image
not
available

image
not
available

Digitized by Google

image
not
available

Herrn Peter Baylens,

weiland Profeſſors der Philoſophie und Hiſtorie zu Rotterdam,

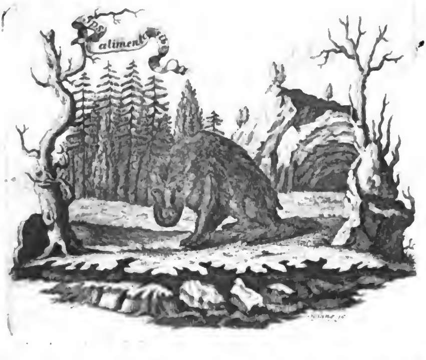
Hiſtoriſches und Critiſches Wörterbuch,

nach der neueſten Auflage von 1740 ins Deutſche überſetzt;

Mit des berühmten Freyherrn von Leibnitz, und Herrn Maturin Veiſſiere la Croze, …rſchiedenen andern Anmerkungen, ſonderlich bey anſtößigen Stellen verſehen, von

Johann Chriſtoph Gottſcheden.

Dritter Theil. K bis P.



Mit Röm. Kaiſerl. auch Königl. und Churſächſ. allergnädigſter Freyheit.

Leipzig, 1743.
Verlegts Bernhard Chriſtoph Breitkopf.

Digitized by Google

image not available

Vorrede

des Herausgebers.

B ey der Herausgabe dieſes dritten Theiles kann man den geneigten Leſer
zuförderſt verſichern, daß man ſich dabey eben die Mühe gegeben, als bey
den vorigen. Außer dem gewöhnlichen Ueberſetzer, der das allermeiſte
des ganzen Wörterbuchs verdeutſchet, haben an dieſem Theile noch ein
Paar andre geſchickte Federn Theil genommen, die etliche Duernen
em möglichen Fleiße verdollmetſchet haben. An der genauen Aufſicht und Aus-
überſetzten Manuſcripts hat es auch nicht gefehlet: denn man hat kein Blatt,
avon in die Druckerey gegeben, die nicht vorher aufs ſorgfältigſte mit dem Ori-
ı gehalten, und darnach verbeſſert, oder wo etwas überſehen und ausgelaſſen war,
. So gar diejenige Zeit, da ich, als Abgeordneter der hieſigen löblichen Univer-
gemeinen ſächſiſchen Landtag, in Dresden mich befunden, iſt hiervon nicht ausge-
: indem ich auch daſelbſt meine Nebenſtunden, ſechs bis ſieben Wochen lang, mit
bracht. Die einzige Aufſicht über den Abdruck der Bogen, die ich ſonſt auch
haben pflege, iſt mir in ſolcher Entfernung nicht möglich geweſen. Ich hatte
allen Stücken, die dazu gehören, ſo geſchickten Manne aufgetragen, daß ich
eigte Leſer zwiſchen denjenigen Bogen, die ich ſelbſt ausbeſſern geholfen, und zwi-
ſelbe mit überſehen hat, einen Unterſcheid anmerken wird. In der Vorrede des
e ich mirs vor, alle dieſe Gehülfen an dieſer Arbeit namentlich zu melden, und
on der Ehre genießen zu laſſen, die eine ſo mühſame und beſchwerliche Arbeit
gen kann.

: ich dem geneigten Leſer von den leibnitziſchen Anmerkungen Rechenſchaft
tel dieſes Theils, nebſt den la croſiſchen ankündiget. Man kann denen, die
terbuch für ein gefährliches Buch ausgeben, ohne Umſchweif zugeſtehen,
was gefährliches enthält, gewiß dieſer dritte Band das meiſte und ſchlimmſte
ı andrer Artikel in den erſten Buchſtaben deſſelben zu geſchweigen; ſo iſt
ls daß die Artikel Manes, Marcion, Origenes, Paulicianer, Pyrrho, und
denklichſten Stellen in ſich faſſen, die ſo viele gelehrte Männer wider den
bracht haben. Die Einwürfe, die Herr Bayle gewiſſen alten Ketzern in
die Schwäche, die er in den Antworten finden wollen, die ihnen von
ndern neuen Schriftgelehrten gegeben worden; ſind den meiſten ſo fürch-

image
not
available

wider die bayliſchen Zweifel und Einwürfe kein beſſeres Gegengift gefunden werden könne, als
e leibnitziſche Theodicee, wenn ſie mit der gehörigen Aufmerkſamkeit, und im ganzen Zuſammen-
nge geleſen wird.

Es iſt auch nichts natürlicher, als dieſes, da es bekannt iſt, daß der gelehrte Freyherr von
nitz dieſes Buch, auf Begehren einer ſo großen als ſcharfſinnigen Prinzeſſinn, bloß in der
cht geſchrieben, die Güte und Gerechtigkeit Gottes gegen die bayliſchen Einwürfe zu ſchü-
Es iſt merkwürdig, daß die erſte Königinn von Preußen, Sophia Charlotte, Friedrichs
Weiſen preiswürdige Gemahlinn, in ihren Zimmern allen Wiſſenſchaften und freyen Künſten
Zutritt erlaubet, und ſo leicht und oft von gründlichen Gelehrten, als von Standesperſo-
mringet geweſen. Das bayliſche Wörterbuch, welches damals noch, als etwas neues, mehr
en machte, hatte denn auch in dieſen ſcharfſinnigen Unterredungen ſo manchen Anlaß zu
Unterſuchungen gegeben: und Herr von Leibnitz war einer von denen geweſen, deſſen Ant-
auf die bayliſchen Zweifel am gründlichſten zu ſeyn geſchienen hatten; ſo viel nämlich ein
ter mündlicher Vortrag ihnen einiges Gewicht beyzulegen im Stande geweſen. Doch
Wahrheiten mehr Zuſammenhang hatten, als ein bloßes Geſpräch zeigen und erklären
ſo ward ein ſchriftlicher Aufſatz von ihm verlanget; darinnen er ſeine Gedanken zur Ver-
der natürlichen und geoffenbarten Religion ausführlicher entdecken könnte. Glückſe-
n! wo auch die Höfe großer Herren, ſowohl ein Sitz der Weisheit, als der Majeſtät
d wo auch die größten Prinzeſſinnen gelehrten Männern einen Antrieb geben, durch
Unterſuchungen, der Wahrheit zu ſtatten zu kommen. Nichts iſt mehr zu bedauren,
eder dieſe preiswürdige Königinn, noch Bayle ſelbſt, die wirkliche Ausgabe der Theo-
hat. Jene ſtarb 1705, und Bayle folgte ihr vier Jahre hernach in die Ewigkeit;
Zweifel ſehr bereuet haben wird, daß er ſowohl in ihrem, als tauſend andern Gei-
ige Zweifel und Schwierigkeiten erreget hat. Im 1710 Jahre aber trat erſt das
ibnitziſche Meiſterſtück ans Licht, welchem Bayle ſelbſt, nach ſeiner Unpartelichkeit, un-
rößte Lob würde beygeleget haben, wenn er ein einziges Jahr länger gelebet hätte.

dieſen in der Wahrheit der Sachen gegründeten Gedanken, habe ich mich neulich
ern müſſen, als ein gelehrter Mann in Berlin, uns in einer öffentlichen Schrift
ern Character von dem Herrn von Leibnitz geben wollen. Ich rede hier von
s Champs, der uns nur am Ende des vorigen Jahres, (obgleich der Titel 1743
urs abregé de la Philoſophie Wolfienne, en forme de Lettres T. I. ge-
iſt mein Werk nicht, dieſen Auszug der Wolfiſchen Philoſophie zu tadeln: viel-
ſeiner Arbeit alles das Lob zu, das ſie ſich bey Kennern erworben hat. Ich will
ractere etwas erinnern, den der Verfaſſer uns von Leibnitzen gegeben hat. Gleich
hreiben giebt er demſelben die prächtigſten Lobſprüche, die man wünſchen oder
Ce genie ſuperieur, heißt es, étoit doué d'une penetration presqu'au
aine; jamais homme n'eut de plus grandes vües. Das iſt: Dieſer
mit einer faſt übermenſchlichen Einſicht begabt; und noch niemals hat ſich
Abſichten vorgeſetzt u. ſ. f. So wenig ich hierbey zu erinnern habe, ſo ſehr
nden Worte in Verwunderung geſetzt, darinnen er eine Aehnlichkeit zwiſchen
n zu finden vermeynet. J'ai toujours regardé, ſchreibt er auf derſelben
, comme une ſingularité étonnante, que lui, (Leibniz) et Mr.
temporains. Plus je les compare, et plus je leur trouve de con-
e un des plus beaux et des plus grands Genies, qui aïent paru
des Lettres, malheureuſement aigri contre les Theologiens, en-
incre d'ignorance et d'erreur; et de là nous eſt venu ce fameux
reur des Theologiens à Syſtèmes, et où certainement, il y a des
nnemens qui epouvantent.

d Bayle zu einer Zeit in der Welt gelebet haben, ſehe ich zwar ebenfalls
aber aus einer ganz andern Urſache, als der Herr Verfaſſer. Ich er-

image
not
available

Ich geſtehe es, daß ich in dieſen Worten, gleich in dem Namen einen Druckfehler vermuthete, nd dafür hielt, es hätte Herr Bayle an Leibnitzens Stelle ſtehen ſollen. Denn dieſer Character eines n Einreißen, aber nicht zum Aufbauen geſchickten Mannes iſt, ſo viel mir wiſſend iſt, noch von nie- nden dem Herrn von Leibnitz beygeleget worden. Ich kann es alſo nicht begreifen, wie der Herr rfaſſer, der es doch, wie ich aus allem ſehe, mit dieſem großen Manne nicht übel meynet, auf dieſe ſtellung von ihm gerathen können. In Wahrheit, da ich mich rühmen kann, faſt alles geleſen aben, was Herr von Leibnitz von philoſophiſchen und theologiſchen, ja auch mathematiſchen en geſchrieben: ſo kann ich es unmöglich geſtehen, daß ich dieſe Neigung zum Entdecken hler, und zur Beförderung des Scepticiſmus wahrgenommen hätte. Niemand hingegen iſt mir ge- vorgekommen, als er, das, was andre geſagt, zu beſtärken, zu verbeſſern, und ſich, in Ausfüh- roßer Abſichten zu Nutze zu machen. Sein Kopf war, ſo zu reden, ganz ſyſtematiſch. Er ſah nſtimmung und Zuſammenhang, wo andere ſie nicht finden konnten; und in ſeinem weitläuf- kenntniſſe verknüpfte er auch ſolche Sätze, die andern bisweilen als widerſprechend vorkamen. ſe mich auf alle ſeine Schriften, ſonderlich auf die Theodicee. Hier bemüht er ſich durchge- e eingeführte Lehre der evangeliſchen Kirche zu beſtätigen, von Einwürfen zu retten, und in herheit zu ſtellen; nicht aber Zweifel auf die Bahn zu bringen, Fehler und Schwächen zu Mit einem Worte, Herr Des Champs hat entweder, aus Liebe zum Bayle, ihm an Leib- Gefährten von gleicher Gemüthsart geben; oder vielleicht dem Nachfolger des letztern e große Uebermicht der Verdienſte beylegen wollen, daß er uns Leibnitzen als einen großen d Verſtörer der Lehrgebäude vorgeſtellet. Allein man müßte ſich ſehr irren, wenn man leſung beyder Schriften nicht finden ſollte, daß Leibnitz und ſein großer Nachfolger einer- im Kopfe gehabt: ob ſie es gleich auf verſchiedene Weiſe vorgetragen. Der erſte, ner hohen Schule lehrete, trug es nur ſtückweiſe und exoteriſch vor, wie es die Gelegen- edenen Abſichten mitbrachte. Der andre aber, da er ſich der akademiſchen Vorleſun- f einen zuſammenhangenden Vortrag befleißen müſſen, hat alles ſyſtematiſch, zuſam- nd akroamatiſch vorgetragen; viele Lücken ausgefüllet, und unzählige Wahrheiten e als gute Folgerungen aus dem vorigen geſchloſſen werden konnten. Daraus folget daß der erſte zum Einreißen und Zweifelmachen geneigt geweſen.

werden nun auch die folgenden Worte ihren Beſcheid bekommen, wenn der Herr : Son vaſte genie embraſſant trop d'objets à la fois, ne lui permettoit iſager aſſez fixement, pour en faire un tout et un compoſé bien ſolide. r que les opinions de Mr. Leibniz, on deviendroit aiſément Pyrrho- : le ſeroit on ſur bien des articles où il ne nous à laiſſé que des doutes.

r Herr Verfaſſer mit der Sprache noch deutlicher herausgegangen. Er meynet, abe gar zu viel Sachen auf einmal unternommen, und daher keine ſcharf genug Auf das erſte dienet zur Antwort, daß ein Mann, der über 70 Jahre, in einem velches ihn zu keinen ordentlichen Geſchäfften verbindet, im eheloſen Stande, ohne n oder Familienhinderniſſe, allezeit dem Studieren obliegt, dabey aber mit einer es Geiſtes ſchon in früher Jugend die ſchwerſten Wiſſenſchaften begriffen; daß, ann ſehr viele Wiſſenſchaft erlangen könne, ohne ſich zu überhäufen, oder zu r von Fontenelle vergleicht ihn daher, in ſeiner Lobſchrift auf denſelben, den em Siegesgepränge vier Pferde neben einander zu regieren wußten; indem gleich in ſeiner Gewalt gehabt, und ſo zu reden mit gleichen Schritten vor t gefehlt aber, daß ihm dadurch an Einſicht und Gründlichkeit, in jede beſon- väre; ſo hätte man vielmehr in Leſung ſeiner mathematiſchen, hiſtoriſchen, en, juriſtiſchen und philologiſchen Schriften beynahe wetten ſollen, daß er ein bloßer Geſchichtkundiger, ein bloßer Weltweiſer u. ſ. w. wäre, und ſein Le- rieben hätte. Es iſt auch ſo weit gefehlt, daß die Leſung ſeiner Schriften, hickt wäre, daß ſie mich vielmehr, ehe noch die wolfiſche Metaphyſik her- nen Zweifeln herausgeriſſen, die mir weder die ariſtoteliſchen, carteſiani- es le Clerc, Thomaſius und Buddeus philoſophiſche Schriften hatten

End-

Digitized by Google

image
not
available

K.

Keckermann, (Bartholomäus) gebürtig von Danzig, war gegen den Anfang des XVII Jahrhunderts daſelbſt Profeſſor der Weltweisheit. Er war ſchon zuvor Profeſſor der ebräiſchen Sprache zu Heidelberg geweſen. Er hat eine ſehr große Anzahl Werke geſchrieben, worinnen er mehr Methode, als Witz, ſehen laſſen (A). Er war ein Calviniſt. Er iſt 1609 in einem Alter von acht und dreyßig Jahren geſtorben [a]. Seine Bücher ſind voller Diebſtähle, und ſind auch brav beſtohlen worden (B).

a) König ſetzet ſeine Geburt ins 1571 Jahr, und ſeinen Tod ins 1609 Jahr. Voßius, de Scient. Mathem. p. 262. läßt ihn zwey und vierzig Jahre leben.

at eine ſehr große Anzahl Bücher geſchrieben, worin-
Methode, als Witz, ſehen laſſen.] Er hat faſt von
haften Lehrgebäude gemachet. Folgendes Urtheil hat Voßius
raec. p. 223.) von ihm gefället: Parum idonee iudicat de
Laërtio) vir caeteroquin eruditus, ſed nouellorum ſcri-
antiquitatis ſtudioſior, Bartholomaeus Keckermannus.
ſuo de hiſtoria, ſcripſiſſe Laërtium *languide et frigide*,
n inutiliter. Quae frigida profecto laus eſt operis vti-
contra non cari. Quippe ex quo diſcere ſit cum alia
hiſtoriam temporum pertinentia, tum praeclara tot
thegmata, quorum Keckermann, malo ſane exemplo,
re mauult autorem, quam Plutarchum, Laërtium et

ücher ſind voller Diebſtähle, und ſind auch brav
en.] Ich habe oben in der Anmerkung (B), des Ar-
, die Klage eines ſchottländiſchen Scribenten angefüh-
rmannen beſtohlen worden war. Ein anderer Schott-
ſidius genannt, hat gleich das Gegentheil gethan, er
eſtohlen: dieſes bemerket Thomaſius in ſeiner Samm-
Dieben, 349 Num. und beſchuldiget noch einige an-
ſes Verbrechens, in Anſehung Keckermanns. *

hen will, wie Keckermann gegen den Herrn Bayle
rden kann, der ſchlage Reimmanns Hiſtoriam Lit-
eutſchen, P. III. p. 13. und ſonderlich die 603 S.
das Lob giebt, er ſey in Deutſchland der erſte ge-
ſtoteliſche Philoſophie mit der ramiſtiſchen zu ver-

einigen geſucht, und der einen Begriff von der Hiſtor. Litter. in Abſehen auf die Logik gegeben habe. Nach dem Staravolſcius, in Monument. Sarmatarum, p. 347. ſeq. woſelbſt auch ſeine Grabſchrift anzutreffen iſt, iſt er 1572, den 1 Aug. gebohren, und 1609, den 6 Jul. geſtorben. Hartknoch ſetzet ſein Geburtsjahr 1571. Petrus Seſtrencius hat ihm eine Laudationem funebrem gehalten, und ſie 1609 in 4 drucken laſſen. Man ſchlage auch Curikens Beſchreibung der Stadt Danzig, II B. am Ende, 172, 173 S. und endlich M. Godofredi Böttneri Diſp. de eruditis, ſtudiorum intemperie mortem ſibi accelerantibus, nach. Keckermanns Werke ſind zu Genf, 1614, in Folio zuſammen gedruckt worden. Herr Bayle hat auch faſt kein einziges von ſeinen Büchern namhaft gemachet: und Prätorius hat ſie ſehr unvollſtändig erzählet. Wir wollen nur die nennen, die dieſer ausgelaſſen hat: I. Synopſis Oeconomiae, Hanou. 1607. 8. II. Syſtema Theologicum, Hanou. 1607. 8. III. Syſtema Politicae et Ethicae, 1607. Dantiſci in 8. IV. Diſcurſus Politici de Conſilio, Conſiliario et Concilio, ſ. conſultatione Dantiſc. 1607. V. Diſputatio de Fulmine Dant. 1606. VI. Oratio de Ariſtotele et Philoſophia Peripatetica, habita Heidelbergae, 1596. 4. S. das Spicilegium ad *D. Andr. Chariſii* Comment. de Viris Eruditis Gedani ortis etc. das Herr Prof. Hanouius zu Danzig, 1729, als eine Diſſertation herausgegeben, auf der 32 S. Sonſt iſt es zu verwundern, daß Herren Baylen nicht die Art bekannt geweſen, wie Keckermann aus der Vernunft das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit zu erklären und herzuleiten geſucht. Dieſes hätte ihm zu einer großen Ausſchweifung Anlaß geben können. G.

cob) einer von den guten Schriftſtellern, die unter den deutſchen Jeſuiten, gegen den Anfang des XVII Jahr-
d, war 1568 zu Seckingen [a] gebohren. Er ward 1588 ein Jeſuit, und, nachdem er die ſchönen Wiſſenſchaf-
t, die moraliſche und ſcholaſtiſche Theologie gelehret, zum Regimente berufen; denn man gab ihm das Re-
gio zu Regenſpurg, und nach dieſem bey dem Collegio zu München. Das erſte von dieſen zweyen Aemtern
re; allein das andere wurde ihm ſechzehn Jahre hintereinander gelaſſen. Er iſt lange Zeit Beichtvater bey
von Bayern, und der Prinzeßinn, ſeiner Gemahlinn, geweſen, und vom Churfürſten Maximilian, bey wich-
Rath gefraget und gebraucht worden. Er hat öffentlich mit dem allerberühmteſten Prediger [b] des Her-
ſputiret; und, wenn man ſeinen Mitbrüdern glauben darf, denſelben überwunden (A). Er hat etliche
hiedene politiſche Werke über die Zeitläufte, herausgegeben (B). Er hat vor ſeinen politiſchen Schriften
n angenommen (C). Er iſt zu München den 23 des Hornungs, 1631, geſtorben [c].

eine von den vier Waldſtädten. b) Namens Jacob Hailbrunner. c) Aus Nathanael Sotuels Biblioth. Scriptor.
3. 374.

Hailbrunnern diſputirt, und, wenn
glauben darf, denſelben überwunden.]
: es ſey Hailbrunner bey dieſer Diſputa-
trieben worden, daß er faſt kein Wort ſagen
ht in eine Krankheit gefallen, oder doch krank
Tages nicht wieder auf dem Kampfplatze er-
preſſus eſt, vt tantum non obmutuerit,
contraxerit, vel, ne cogeretur iterum in
nularit. Biblioth. Scriptor. Societat. Ieſu.

Du Perron und des Du Pleßis Mornai
n ſie betraf die Beſchuldigung, die man
aſt geleget hatte, daß er in einem deut-
us betitelt, verſchiedene Stellen der Kir-
ungen angeführet hätte. Kellers, des
s Angeklagten, Unterredung iſt zu Neu-
alten worden: und wenn man den Lu-
iſt die Unſchuld ihres Predigers ins
inſpectione et examinatione dicto-
Heilbronneriana luculenter patuit.
icum, p. 1111. Dorſch. in Kircher.
dreas Carolus, in Memorabil. Ec-

er herausgegeben.] Hier ſind die
ſcitum Catholicorum de tyranni
luiniani Miniſtri Calumnias in So-

cietatem Ieſu iactatas, zu München, 1601, in 4. lateiniſch und deutſch. Papatus Catholicus, ſeu Demonſtratio fundamentalis veritatis Eccleſiae Catholicae Romanae contra Iacobum Hailbrunner, zu München, 1616, in zween Foliobänden, deutſch. Compendium eiusdem operis, ebendaſelbſt, und zu ebenderſelben Zeit, in 4. deutſch. Agonia ſeu Sudor mortualis Iacobi Hailbrunneri, hoc eſt Refutatio Hailbrunneri, qui extremam vnctionem inſectatus fuerat, ſcripto libro, ebendaſ. 1618. in 4. deutſch. Faſciculus olidus 50 floſculorum, id eſt Abſurditas Praedicantium in Colloquio (und nicht Collegio, wie Placcius, de Pſeudonymis, p. 261.) Ratisbonenſi. Er hat ſich vor dieſem Werke, welches 1604, in 4 gedruckt worden, den Namen Iacobus Siluanus gegeben. (Aus des Alegambe und Sotuels Bibl. Script. Soc. Ieſu.) Er hat ſich eben denſelben Namen in einem Werke gegeben, das zu Ingolſtadt 1607 gedruckt worden, und betitelt iſt: Philippica in anonymum quendam Praedicantem, qui Societatem Ieſu mendaciis onerauit. Die Bibliothekſchreiber der Jeſuiten haben dieſes Buches Jacob Kellers nicht gedacht. Placcius (de Anonymis, p. 261.) belehret uns, daß dieſes eine Antwort auf eine deutſche Schrift geweſen, worinnen man verſchiedene Stellen zuſammen getragen hatte, die man aus einiger Jeſuiten aufrühriſchen Werken gezogen gehabt. Der Verfaſſer hat Kellers Philippica 1608 widerleget: ſeine Antwort iſt Antiphilippica betitelt: es iſt ein deutſches Werk, wo man dasjenige vollends zuſammen getragen hat, was ſich in der Jeſuiten Schriften Aufrühriſches gefunden hat. Der Urheber dieſer zwo Sammlungen iſt des Churfürſten von der Pfalz Rath geweſen, und hat Michael Loeffenius geheißen. Deckher, de Scriptis Adeſpotis, p. 153. Ich habe im III Bande der

practiſchen

Digitized by Google

image
not
available

denjenigen Köpfen geweſen, die nur in einer kleinen
ſtärke haben: er hat ſeine Thätigkeit auf eine große An-
ſtänden erſtrecket. Man ſehe in dem Texte dieſes Artikels
em erſten Werke, welches er herausgegeben hat. Es iſt
ſterio Coſmographico einerley, und dasjenige, davon
nen Büchern am meiſten gehalten hat. Er iſt einige
n daſſelbe geweſen, daß er bekannt, er wolle der Ehre,
en zu haben, was er darinnen ins Licht geſetzet, nicht
Fürſtenthum Sachſen abſagen: Thomas Lanſius in
792 memorat, Keplerum aliquando a ſe rogatum,
ſe libris loco dignaretur praecipuo, primatum de-
ſmographico, teſtatum in illo ſcripto, quinque cor-
m ſublime ſecretum tot ſaeculis abſconditum pandi:
illud, cum adhuc recens eſſet, tanti ſe feciſſe, vt,
Saxoniae Electoratus ſibi dono oblatus fuiſſet, ad-
lterutrum, aut donum aut inuentionem repudian-
tot metallorum copiis foeta prouincia excidere,
t perpetuam gloriam ſecum ductura inuentione ca-
nig. Biblioth. p. 444. in Voce Keplerus.
neiſter ſind übelgeſinnt gegen ihn geweſen.]
rten, welche dieſer Herren Gnade leben müſſen, und
Stande bringen können, wenn ihnen die Aufſeher der
ſind! Leute, welche, um dem Fürſten wohl zu dienen,
ſend Schwierigkeiten abmatten müſſen, denen er
Sie laſſen ihm durch dieſes Mittel, ohne daß es
Ruhm der Freygebigkeit. Ich bediene mich des
ngen, Keplers Misvergnügen zu bemerken. Alacri-
ccinxit; verum illae breui, ac aliae deinceps,
atura, partim ex tergiuerſatione Praefectorum
ere difficultates, vt priusquam Tabulae perfe-
terint, annus ſaeculi XXVII. aduentarit. Con-
annis II. ac III. configi ſe limis Praefectorum
IX. ſpecimen laboris inſigne, Commentaria de
s edidiſſet, ac Rudolphus praeter editionis im-
onfeſtim mandaſſet, tum ſtipendiorum reſidua,
millia monetae argenteae maioris excreuerant,
nillia; expoſtulabat tamen adhuc biennio poſt,
e munificentiſſima nullum euentum conſequi,
ſumtum, pulſareque iam Camerae Sileſiacae,
i fores. In Vita Tychonis Brahei, Libr. VI.
eben ſo ſehr von den Rentbedienten, unter dem
unter Rudolphen, aufgehalten worden. Licet
ias Rudolphi ſucceſſor et continuari ſtipendia,
ſſet, querebatur tamen anno XVI exſpectare
exoptatiſſimum effectum. Ebendaſ. Er hat ſei-
erdinands Regierung üben müſſen: allein end-
und erhalten. Perſeuerarunt adhuc querelae
o Ferdinandus Matthiae ſucceſſit, etiamque
artem doctrinae Copernicanae theoricam, iux-
arum foret: quousque optimus imperator
tus compoſitis, etiam vetera quae Anteceſſo-
erſoluit, ac vt neceſſarii ad maturationem
tus ſuppeditarentur mandauit. Ebendaſelbſt.
ſeines Jahrgeldes iſt unterbrochen worden;
Regenſpurg gehen müſſen, um die Bezah-
nzuhalten. Cum - - - - anno XXX
isbonenſia, vt ſtipendiorum reſidua poſtu-
dit in ardentem febrim, ex eaque obiiſſe
e ad Deodatum ſcripſit Berneggerus, cum
me ſcripſerit, fuiſſe eum catharro exſtin-
uaedam cerebri ob nimiam equitationem
G.
, , , hat ſeines Vaters Somnium
ken laſſen, und er hat gefürchtet, es
ig das Leben koſten.] Das letzte Werk,
fertiget, iſt die Beſchreibung des Mondes
unde gehabt, es herauszugeben; denn er iſt
orben. Jacob Bartſch, ſein Schwiegerſohn
aſtronomiſchen Meynungen, hat die Sor-
ommen, und es weiter unter die Preſſe
eſchäfftigung hat der Tod unterbrochen:
Sohn, iſt über dieſe Zufälle ſo erſchrocken,
abt, ihn zu vermögen, daß er ſich in
at ſich gefürchtet, das Leben einzubüßen,
wager eingebüßet hatten: und ſeine
s Wittwe, welche bey ihrer Armuth mit
hat viel Bitten und Vorſtellungen an-
nternehmung zu bewegen. Endlich hat
elehrter Profeſſor von Utrecht hat ſich
inn Keplers Lehren, von der Monden-
ſaget er, praeterire nequeo, quod ſpe-
ae natales, vnde iure merito male
olis. Er erzählet des Verfaſſers und
ieſem ſetzet er darzu: Iſta vero vt in-
ohannis filius, nouercae viduae ino-
atque erga patrium nomen affectu,
atae editioni abſoluendae manum ad-
tetur) improuiſo et patris et affinis
in Leuaniam relegaretur. Gerard. de
olis, p. 253. 254. Sie iſt, nebſt Da-
echt, 1688, gedruckt. Ich habe nicht
der ſich gegen Keplern ſo hitzig erwie-
dieſer große Mathematikkundige der
en wäre, da er ſich bemühet hat, die
n der Mathematik zu vergleichen.
ſes Vorhaben niemals einen guten
d der Mathematik, und der Gegen-
liche Dinge; der eine iſt eine Quan-
und auf keine andere Art da ſeyn
n Verſtande, und kann weſentlich
Dem ſey, wie ihm wolle; ſo wollen
: Vbi Mathematicus, nemo eo-

dem (*Iohanne Keplero*) melior et ſubtilior, vbi vero Phyſicus, nemo eodem peior atque ineptior, vt ſaepiſſime doleam, ſi non ingemiſcam, virum tam eximium, diuinam illam Matheſin nugamentis ſuis Phyſicis adeo foede commaculaſſe. Quid abſurdius enim vel febricitans anus in ſomnio videat, quam quod terra ingens animal ſit, quae per montium crateres et caminos, ceu os aut nares, ventos exſpiret! et hoc tamen expreſſe docet libr. IV. Harmonicae, cap. VII. vbi ſerio quoque probare nititur, *quod terra cum coelo ſympathiam colat, et naturali inſtinctu ſiderum poſituram cognoſcat.* Similiter in ſcripto de Motibus Martis fol. 173. contendit, ſolem magnum magnetem, ſeu magneticum corpus eſſe, ſupra proprium centrum diurno motu circumactum, quod ſecundum ſpeciem quandam diffuſam, omnes reliquas Planetarum ſphaeras commoueat, et in orbem agitet. Nec ſic Keplerus ſolum, per Matheſin imprudenter et infeliciter Phyſicae applicatam, in errorum praecipitium ruit, ſed cum eo multi quoque alii, quorum indicem alio in ſcripto, ſi Deo placuerit vitam prorogare, exhibebo. Martin. Schoockius, de Scepticiſmo, Libr. IV. p. 387. 388.

* Herr Bayle hat ohne Zweifel nicht gewußt, was ſchon zu ſeiner Zeit Iſaac Neuton und ſo viele andere in der Naturlehre, durch Hülfe der Mathematik, für ein großes Licht angezündet. Und ob es zwar gewiß iſt, daß man mit der bloßen Geometrie, in den Erklärungen körperlicher Veränderungen, nicht auskömmt, ſondern noch höhere Gründe brauchet, die aus der Metaphyſik herkommen, und ſich auf die Kräfte der einfachen Dinge beziehen, in die ſich alles Zuſammengeſetzte oder Ausgedehnte auflöſen läßt: ſo können doch die heutigen Naturlehrer, der mathematiſchen Wahrheiten, von den Zahlen und Größen, ſonderlich aber der mechaniſchen, hydroſtatiſchen und hydrauliſchen Lehrſätze, unmöglich entbehren, wenn ſie etwas Gründliches einſehen und vortragen wollen; wie alle neuern Naturforſcher, Hugen, Keil, Graveſand, Muſchenbroek, Wolf, Hamberger u. a. m. ſattſam gewieſen haben. Herr Bayle bleibt in dem allgemeinen Begriffe der mathematiſchen Größe ſtehen; die zwar freylich an ſich etwas abſtractes, aber darum nicht gleich eine leere Einbildung iſt, die auf die Körper gar nicht angewandt werden könnte. Es wäre eben ſo, als wenn ich ſagen wollte, daß die Rechenkunſt von abſtracten Zahlen handelte, und alſo in Münze, Maaß und Gewichte gar nicht ſtatt fände. G.

(D) **Man ſollte ſagen, daß er der Welt eine Seele gegeben hätte, die mit Empfindung begabet wäre.**] Nachdem Voßius bemerket hat, wie abgeſchmackt es ſey, die Erde unter die Zahl der Götter zu ſetzen: die Erde, ſage ich, die jedermann für einen Körper gehalten, die man mit Füßen getreten, und die man mit allen Gattungen von Unfläthigkeiten bedecket hat, ſo ſetzet er darzu, daß die Weiſeſten dieſe Albernheit zwar eingeſehen, und daher geſaget hätten, daß die Erde entweder ein Thier, oder ein Theil des großen Thieres ſey, das man die Welt nennet. de Origine et Progreſſu Idololatriae, Libr. II. cap. LXII. ſub fin. p. m. 641. Kepler iſt von dieſer Meynung nicht weit abgegangen, fähret er fort: denn er hat nicht allein geſaget, daß die tägliche Bewegung der Erde von der Erde ſelbſt komme, ſondern auch, daß ſie die Erſcheinung der Kometen wahrnehme, daß ſie vor Schrecken darüber ſchwitze, und daß die großen Regen davon entſtehen. „*Audiamus eum lo-* „*quentem libro de cometis anni poſt milleſimum et ſexcenteſimum ſepti-* „*mi, atque idem duodeuigeſimi:* Facultas mundi ſublunaris cometam „PERSENTISCIT, ET OBSTVPESCIT, vnaque facultates „caeterae omnium rerum ſublunarium. *Ac poſtea:* Facultas tellu- „ris, inſolenti Cometae apparitione CONSTERNATA, vno „terreſtris ſuperficiei loco multum exſudat vaporum, pro qualitate „illius partis ſui corporis, hinc diuturnae pluuiae, et eluuiones. Gaſſendi beobachtet, daß nach Keplern, alle Sterne beſeelet ſind, und daß, gleichwie ſich die Thiere, vermittelſt ihrer Muskeln, bewegen, die Erde und Planeten ihrer Maſſe gemäße Muskeln haben, welche das Werkzeug ihrer Bewegung ſind. Er giebt der Sonne eine ſehr edle und ſehr thätige Seele, und will, daß die Sonnenſtralen die Seele der Planeten wirkſam machen. Adnoto duntaxat Keplerum ita ſidera feciſſe animata, ac vt inſtrumenta motus in Animalibus ſunt fibrae digeſtae per muſculos; ſic cenſuiſſe illum eſſe et in Terra, et in Planetis caeteris ingenteis fibras aliquas pro ratione molis cuiusque, per quas Anima vim ſuam motricem exerceat. Cenſuit vero etiam, praeter ſpecialeis Animas, et vireis, quae inſint in caeteris, eſſe in ipſo ſole Animam nobiliſſimam, potentiſſimamque, quae dum Solem circa proprium axem (a centro Mundi propterea non diſcedentem) circumagit, immateriatas ſpecies (ſic enim appellat) irradiando circumfundit, quibus, Planetae velut correpti, ipſi Soli circumducantur. Gaſſendi Phyſica, Sect. II. Libr. III. cap. VI. p. m. 635. Folgendes ſaget Leibnitz, Actor. Eruditor. Lipſienſ. 1689. p. 82. 83. Tantarum tamque conſtantium veritatum cauſas dare nondum potuit (*Keplerus*) tum quod intelligentiis aut ſympathiarum radiationibus inexplicatis haberet praepeditam mentem, tum quod nondum illius tempore Geometria interior et ſcientiae motuum eo quo nunc profeciſſent. Man bemerke wohl, daß es ziemlich ſchwer ſeyn würde, Keplers Meynung zu widerlegen; denn wir befinden uns nicht vielmehr im Stande, genau zu wiſſen, ob die Erde belebt iſt, als eine Laus wiſſen kann, ob wir belebt ſind. Eine Laus iſt zufrieden, wenn ſie ſich von demjenigen nähret, was ſie aus der äußerſten Haut unſerer Körper ſauget; ſie weis nicht, ob wir denken: ſie kann auch die innern Triebfedern nicht entdecken, die uns bewegen. Können wir uns mehrerer Entdeckungen über die Frage rühmen: ob die Erde denket, ob ſie Empfindungen hat, welche, wie bey uns, gewiſſe innerliche Triebfedern beſtimmen, ſich auf eine gewiſſe Art zu bewegen? *

* Wer die ungeheure Verſchiedenheit ſo vieler beſeelten Geſchöpfe betrachtet, als uns die Erde, das Waſſer und die Luft in allen Welttheilen zeigen, der wird es nicht für unmöglich halten, daß auch ein kugelrunder Körper, wie ein Planet, beſeelt ſeyn könnte. Wer eine luſtige Erfindung von dieſen beſeelten Weltkörpern wiſſen will, der ſchlage Leibnitzens Theodicée, im I Theile §. 18. nach, woſelbſt das Lehrgebäude einer aſtronomiſchen Theologie kürzlich vorgeſtellet wird; worüber Herr D. Langhanſen, Hofprediger und Profeſſor der Math. zu Königsberg, eine gelehrte Diſſertation gehalten hat, ſub tit. Syſtema Theologiae Aſtronomicae Anonymi cuiusdam, variis animaduerſionibus illuſtratum etc. G.

Digitized by Google

image
not
available

nt, Conſideratio. Ich habe mir die dritte Ausgabe
von geſehen; allein ich muthmaße, daß die erſte von
ie Zueignungsſchrift iſt zu Wittenberg, den 10 März
en. Das Buch, Metaphyſicae Photinianae partis
, ſeu Principiorum ad ſpecialem Metaphyſicae par-
, quae in Photinianorum Scriptis occurrunt, Conſi-
h mich nicht irre, 1626 erſchienen. Denn die Zueig-
Verfaſſers, iſt zu Eisfeld, den 16 Jenner, deſſelben Jah-
. Ich habe nur die dritte Ausgabe von Wittenberg,
eſehen. Er griff auch die Phyſik der Socinianer an.
rift ſeines Phyſicae Photinianae Examinis, ſeu Prin-
rum, quae in Photinianorum Scriptis occurrunt,
t zu Eisfeld, den 1 Jenner 1628, unterſchrieben. Ich
habe nur die wittenbergiſche Ausgabe von 1656, in 8 davon geſehen. Es iſt viel Methode und Deutlichkeit in dieſen Schriften.

(B) **Er hat eine Menge Bücher geſchrieben.**] Man ſieht den Titel davon, in Spizels Theatro Honoris reſerato, 160 u. f. S. und in Henning Wittens Diario Biographico; allein ohne einzige Bemerkung der Zeit, und des Ortes der Ausgabe. Ich habe dieſem Mangel, in Anſehung der Bücher, die ich in der vorhergehenden Anmerkung angeführet habe, ſo viel abgeholfen, als mir möglich geweſen iſt. Ich habe wegen der andern nicht fortfahren können, dieſe ſind Tractatus de Conſequentia: Quadriga Diſcurſuum Philoſopho-Theologicorum: Hiſtoria Epiphaniae Dominicae: Reſponſio belli vbiquiſtici Laurentio Forero oppoſita etc.

, (Cornelius) gebürtig aus Brabant, hat ſich in den Verrichtungen eines Druckverbeſſerers ſchäzbar gemacht,
utin funfzig Jahre über mit großer Geſchicklichkeit getrieben hat. Er hat nicht allein die Proben fremder
erbeſſert, er hat auch ſelbſt Bücher gemachet, welche hoch gehalten zu werden verdienten (A). Er hat ziemlich
erſe gemachet. Seine Schutzſchrift der Druckverbeſſerer, gegen die Bücherſchreiber (B), iſt ein Beweis da-
alt, am Oſtertage, 1607, geſtorben. Die meiſten von mir angeführten Dinge, werden in der Anmerkung
eine Grabſchrift anführe (C).

ücher gemacht, welche hoch gehalten zu wer-
Swertius, Athen. Belg. p. 190. hat das Verzeich-
Worten angefangen: *Scripſit* Etymologeticon
, *ſiue* Dictionarium Teutonico-Latinum a Iuſto
ypis Moreti 1599, in 8. Seine andren Werke ſind
d Philipps von Comines, und Ludwig Guicciar-
erſetzungen, von der Beſchreibung der Nieder-

tzſchrift der Druckverbeſſerer gegen die Bü-
ieß iſt ein Sinngedicht von achtzehn Verſen, das
heatro vitae humanae, Tom. VII. p. 327. fin-
ſeinem Urſprunge der Buchdruckerkunſt zu Pa-
et, nachdem er etwas geſaget, welches angeführet

ehler der Bücher, nicht allezeit auf die
ung der Buchdrucker ſetzen.
wir den Buchdruckern und den Druckverbeſſerern,
geben, die wir in gedruckten Schriften finden.
ie Verfaſſer. Manchmal bleiben ſie in einer
nheit oder Nachläßigkeit desjenigen zurück, der
r deſſen Druck unternommen hat. Er hat kei-
„ne verbeſſerte Abſchrift davon gegeben, welche getreulich und folglich „mit den Fehlern des Manuſcripts abgedrucket worden iſt; allein es „trägt ſich zu, daß die Gelehrten, die ohne Heucheley urtheilen, das-„jenige tadeln, was den Tadel verdienet: alsdann beſchuldiget man „denjenigen, der nicht ſtrafbar iſt, da alles Böſe ſchlechterdings von dem „Urheber gemachet worden. Ein ſehr geſchickter Druckverbeſſerer in „Plantins Druckerey, Namens Cornelius Kilian, hat die Schutzſchrift „der Druckverbeſſerer wider die Bücherſchreiber gemacht, welche, nachdem „ſie ſich aus Mangel der Wiſſenſchaft und Einſicht geirret, und fehlerhafte „Abſchriften in die Druckereyen gegeben haben, ſich dieſem ungeachtet „an Unſchuldige halten.„

(C) **Ich führe ſeine Grabſchrift an.**] Sie iſt ihm vom Franciſcus Swertius, (Chevillier 196 S. nennet ihn Peter,) ſeinem Freunde gemacht worden, und beſteht in dieſen Worten: D. O. M. CORNELIO KILIANO Dufflaeo, conſtantis laboris, et perennis induſtriae laude ornato et amato viro. L. ann. Plantin. typographiae correctorem geſſit. Quam fideliter, perite, docte, ipſos rogate libros elegantia, nitore, fama aeternae artis primos. Nec ſemper alienos tractauit, cum et ſuos reliquerit, latina oratione diſertus, verſificatu felix, patriam quoque eloquentiam excoluit, cultumque eius et proprietatem reuocauit. Obiit aetate operibusque grauis M.DC.VII. ipſo paſchatis feſto. Athen. Belg. p. 189. 190.

ohann) gebohren zu Tübingen, im Herzogthume Würtemberg, ſtudierte mit gutem Fortgange auf der Aka-
erlande, und gab ſehr ſchöne Hoffnung: allein, da er eine andere Lebensart erkieſte, und dabey auch keinen
en Glücke ſah, ſo veränderte er die lutheriſche Religion, gegen die Römiſche, und gieng nach Ungarn [a].
r 1640. Er hat nach Gewohnheit die Bewegungsurſachen ſeiner Veränderung bekannt gemachet. Man
beantwortet (A). Weiter habe ich ihm nicht folgen können, und ich würde ſehr zu tadeln ſeyn, wenn ich
ich der gelehrte Baillet kein Gewiſſen gemachet hat, zu erkennen, daß er die Begebenheiten dieſes Man-

rg. Dorſcheus, Epiſt. Dedic. Hodogetici Catholici.

egungsurſachen ſeiner Veränderung be-
hat dieſelben vielfältig beantwortet.]
egeben hat, iſt betitelt: Aetiologia, in qua
erana Synagoga in Eccleſiam Catholicam
ſuccincte exponit, et perſpicue, doctisque
eritate pollentibus rite, accurate et mo-
ie. Es iſt 1640 zu Wien in Oeſterreich ge-
oſi, Erzbiſchofe von Strigonien, zugeſchrie-
k läuft auf dieſe zween Hauptpuncte hin-
lutheriſche Religion verlaſſen müſſe, weil
ß darinnen finde, welches uns entſcheiden
ll; zum andern, daß man das Pabſtthum
arinnen ein ſolches Zeugniß finde. Aus
atholico, pag. 1. 329. 330. Man hat nicht
Man ziehe den Baillet, (Tom. I. des
Rathe, ſo wird man erfahren, daß Johann
inen Antikircher in deutſcher Sprache her-
am Calovius ein Examen Anti-Kirche-
reuſſen, 1643 drucken laſſen. Er ſaget
rgens Dorſcheus, Profeſſors zu Straß-
h für einen Antikircher halten könnte.
Kircherus deuius, ſiue Hodogeticus Ca-
hannem Kircherum Tubinga Würtem-
: *ſynagoga*, quam vocat, Lutherana in
ne iuiſſe, non qua eundum eſt, ſed qua
41, in 12 gedruckt worden, und beſtehe
rſte über den Seiten betitelt iſt, Hode-
n. und der 2; Hodeget. Cathol. Anti-
Deutlichkeit der Schrift, welche der
Proteſtanten iſt, und beweiſet andern
rſammlungen, noch die Beſchlüſſe der
pißheit ſeyn können. Die Anführun-
s Buches, und vornehmlich an denen
t, welche Kircher führet, daß die Pro-
e die Ungereimtheiten der Privatſcri-
s Dorſcheus, iſt durch einen deutſchen
ereck, widerleget worden, welcher 1653
einen Anti-Dorſcheus herausgegeben hat, und ſeines Theils durch einen Anti-Wangnereck widerleget worden iſt, den Balthaſar Bebelins, Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu Straßburg, in Form theologiſcher Sätze, 1682 hat drucken laſſen. Siehe Acta Erud. Lipſ. 1682. p. 249. und Baillet Tom. I. des Anti, p. 268.

(*) Man merke, daß er p. 267. davon redet, aber nicht unter dem Titel des Anti-Kircherus.

(B) **Baillet hat ſich kein Gewiſſen gemachet, zu bekennen, daß er die Begebenheiten dieſes Mannes nicht wiſſe.**] Weil viel Salz in ſeinem Geſtändniſſe iſt, ſo will ich dasjenige weitläuftig anführen, was er im erſten Bande der Anti 206. 207 S. geſaget hat. „Man „würde nicht Urſache haben, mir dieſen Vorwurf zu machen, (daß er „nämlich von dem Leben und Tode dieſes Kircherus nichts ſaget.) „wenn ich ſeinen Tauf- oder Todtenſchein hätte entdecken können. „Von vier Kirchern, die ich kenne, weil ſie Bücher geſchrieben haben, „und davon zweene Jeſuiten geweſen, iſt der unſrige, der den Namen „Johann hat, derjenige, von deſſen Leben und Verrichtungen ich am „wenigſten unterrichtet bin. Ich glaube, daß, wenn er als ein Lutheraner geſtorben wäre, ihm Henning Witte die Ehre erwieſen haben „würde, ihn nebſt ſo vielen andern in ſeine Nachrichten zu ſetzen, die es „nicht mehr verdient haben, als er: ein andrer von ſeinen Mitbrüdern, „würde eine Leichenrede auf ihn, und einen hiſtoriſchen Lebenslauf ge-„macht haben. Es hätte auch geſchehen können, daß, wenn Kircher, „da er von dem Lutherthume zu der römiſchen Kirche übergetreten, „ein Mönch in irgend einem Kloſter geworden wäre, einige Biblio-„thekſchreiber, oder andre Liebhaber ſeines Ordens, ſich die Mühe ge-„nommen hätten, ſeine Thaten und Schriften zu ſammlen, und ihn un-„ter die berühmten Männer des Ordens zu ſetzen, den er angenommen „hätte. Allein, ich habe eine allzugute Meynung von euerm Gedächt-„niſſe, als daß ich dasjenige wiederholen ſollte, was ich in dem Artikel „Anticochläus über dieſe Materie geſaget habe, da ihr bekümmert wa-„ret, zu wiſſen, warum uns die proteſtantiſchen Scribenten überhaupt „viel bekannter ſind, als die katholiſchen Schriftſteller: und warum un-„ter dieſen letztern die Ordensleute, ſie mögen von einem Stande „ſeyn, von welchem ſie wollen, es vielmehr ſind, als die andern Katho-„liken.„

) der durch ſeine Werke berühmt iſt, war zu Lübeck den 18 Jenner, 1575, gebohren. Er ſtudier-
s achtzehnte Jahr ſeines Alters, worauf er nach Frankfurt an der Oder gieng, wo er vier Jahre
orleſungen, und ohne alle die Zeitvertreibe und Lüderlichkeiten zurück legte, womit die mei-
rben (A). Er ſtudierte hierauf zu Jena, und dann zu Straßburg. Er wünſchte in fremde
rzu nicht Vermögen genug hatte, ſo mußte er ſeine Begierde bezähmen. Er blieb nicht lange in
hm den Sohn eines Bürgermeiſters von Lüneburg, nach Frankreich und Italien zu führen. Er kam
d gab, bey ſeinem Aufenthalte in Roſtock, ſeine Fähigkeit dermaßen zu erkennen, daß man ihm das

folgende

image
not
available

s Ampliſſimo Viro, Iacobo Bordingo, Conſuli Reipublicae Lube-
ſis, ſcripta: *Roſtochii 1616, in 4.* De Funeribus Romanorum libri
tuor: *Hamburgi 1605, in 8. Lubecae 1623, 1637. Brunſuigae 1661.*
ncof. 1672. in 8. Lugd. Bat. 1672. in 12. de Ira cohibenda
putatio *Roſtoch. 1611, in 4.* Oratio de Vita et obitu Pauli
ulae: *ibid. 1607, in 4. et Lugd. Bat. 1672, in 12.* Ευχαριστή-
de Pacificatione Boitzenburgenſi ad Legatos Ordinum Vnitarum
i Prouinciarum: *Lubecae 1620, in 4.* Oratio de Vita et obitu
gii Stampelii, Eccleſiae Lubecenſis Superintendentis, habita:
ibid. 1622, in 4. De Annulis liber ſingularis: *ibid. 1623. Sleſuigae 1657. Francof. 1672, in 8. Lugdun. Bat. 1672, in 12.* Rudimenta Rhetorica: *Bremae 1652, in 12.* Rudimenta Logicae Peripateticae: *Lub. 1669, et ſaepius in 8.* Tabulae Logicae et Rhetoricae: *ibid. in folio.* Genethliacon Illuſtriſſimi Principis, Adolphi Friderici, Ducis Megapolitani, Primogenito Filio ſcriptum: *ibid. 1624, in 4.* Er war Willens, ein Manuſcript mit Noten herauszugeben, welches erſtlich 1684, durch die Vorſorge ſeines Enkels ans Licht getreten. S. die Nachrichten von den Schriften der Republik der Gelehrten, vom Febr. 1685, Art. II.

Kyriander, (Wilhelm) ein deutſcher Rechtsgelehrter, welcher, nachdem er ſeine juriſtiſchen Studien in Deutſchland an-
gen hatte, dieſelben in Frankreich und zu Padua fortſetzte; und darauf nach Venedig gieng, um daſelbſt, durch die Beſu-
der Richterſtube, die Praxin mit der Theorie zu verbinden [a]. Er unternahm die Ueberſetzung eines Werkes vom Lean-
berti (A), welches zu Cöln, 1567, gedruckt worden. Man wird im Moreri finden, daß er Syndicus zu Trier geweſen,
e Chronike dieſer Stadt herausgegeben hat (B): allein man findet daſelbſt nicht, daß er die Religion verändert habe;
ß ſein Werk dieſerwegen von den Jeſuiten ſehr verſchrieen worden (C).

a) Kyriander, Praefat. Deſcript. Italiae.

Er unternahm die Ueberſetzung eines **Werkes vom Lean-**
rti.] Dieſes Werk enthält eine Beſchreibung Italiens, und
n Gelehrten nicht verachtet worden. Man leſe den Voßius,
ap. des III B. de Hiſtoricis Latinis, p. 680. und den Po-
p. 414. Hiſt. Hiſtoriar. Kyriander hat ſich dreyer italieniſchen
von dem Werke bedienet, das er lateiniſch gemachet: allein
e mich, daß er nichts von der Ausgabe ſaget, die mit der Be-
der benachbarten Inſeln von Italien, vermehret worden iſt.
be iſt zu Venedig, appreſſo Ludouico degli Avanzi, 1561.
t worden. Der Ueberſetzer hat ſehr Unrecht gethan, daß er
gefolget iſt, und daß er ſeiner Arbeit nicht dieſe Beſchreibung
eygefüget hat.

hat die **Chronike der Stadt Trier herausgegeben.**]
Folioband, der zu Zweybrücken, 1603, gedruckt worden. Mi-
chael Herzius redet nicht von dieſer Ausgabe; er bemerket nur die von 1625, und giebt vor, daß dieſe Chronike mit dem 966 Jahre der Welt anfange. Biblioth. German. num. 464. Er läßt ſie alſo über ſieben hundert Jahre über die Sündfluth hinaus ſteigen. Zeiler hätte ihn, de Hiſtoricis, P. II. pag. 81. belehren können, daß er 1966, und nicht 966, ſagen ſollen. In der andern holländ. Ausgabe des Moreri ſteht 1066. Dieß heißt bey nahe ſechs hundert Jahre über den Noah wegſteigen.

(C) **Er hat die Religion verändert, und ſein Werk iſt dieſerwegen von den Jeſuiten verſchrieen worden.**] Folgendes ſaget Maſenius, Dedicat. Compend. Hiſt. Treuir. beym Magirus, Eponymol. p. 498. alſo: Kyriander res Treuirenſium, vt fidem Deo Principique ſuo violarat, peruerſe perſecutus eſt.

...nius, (Peter) Profeſſor der Arzneykunſt zu Upſal, und außerordentlicher Leibarzt der Königinn von Schweden,
ßlau, der Hauptſtadt Schleſiens, den 25 des Chriſtmonats, 1577, gebohren. Er lernte in ſeinem Vaterlande latei-
ſch, ein wenig ebräiſch und ſyriſch, die Naturlehre, die Zergliederungskunſt, und die Kräuterkunde, worauf er Leip-
berg und Jena beſucht, und, nachdem er unter den öffentlichen Lehrern dieſer dreyen Univerſitäten ſehr zugenommen,
ch den Niederlanden und Frankreich gethan. Er hatte ſagen hören, daß wenn man ſich in der Uebung der Arzney-
thun wolle, man den Avicenna hören müſſe; dieſerwegen hat er eine ſtarke Begierde bekommen, das Arabiſche
nn er wußte, daß die Dolmetſchung von den Werken dieſes Arztes ſehr böſe war. Er legte ſich alſo ſtark auf das
nd nahm ſich vor, nicht allein den Avicenna, ſondern auch den Meſue, Rhaſis, Abenzoar, Abukaſis und Aver-
. Er wurde in dieſem Gedanken durch den Scaliger und Caſaubon bekräftiget, die ihn für fähig hielten, ſich in
e, zum großen Nutzen der Republik der Gelehrten, vollkommen zu machen [a]. Dieſe Leidenſchaft verzögerte
u reiſen nicht. Er beſuchte Italien, Spanien, England (A), und kam erſtlich nach ſieben Jahren wieder nach
hielt zu Baſel in ſeinem vier und zwanzigſten Jahre das Doctorat der Arzneykunſt. Ein wenig nach ſeiner Zu-
chleſien, gieng er nach Jena, und verheirathete ſich daſelbſt; nach dieſem wurde er durch den Rath von Breßlau
e Aufſicht über ihr Gymnaſium und über ihre Schulen zu haben. Nachdem ihn eine Krankheit genöthiget, die-
nt niederzulegen, weswegen er, außer dieſem, auch einen Ekel hatte, ſo legte er ſich ganz allein auf die Arzney-
s Arabiſche. Er gab auch dieſer Sprache den Vorzug (B), und zeigte, daß er darzu gebohren war, in der-
n. Er verband viel Gottesfurcht mit der Uebung der Arzneykunſt (C). Man führet die Urſache nicht an,
nit ſeiner Familie nach Preußen begeben; allein er hat Urſache gehabt, ſich wegen dieſer Verſetzung
en: denn ſie hat ihm Anlaß gegeben, in das Haus des Kanzlers, Ochſenſtiern, zu kommen, der ihn mit
ührte; wo man ihn mit einer Profeßion der Arzneykunſt, auf der Univerſität Upſal, 1636, und mit dem Titel
r Königinn beehrte. Er würde ſich ſeiner Verrichtungen eines Profeſſors beſſer entlediget haben, als er gethan
ibeskräfte die Stärke ſeines Verſtandes unterſtützet hätten: allein er war ſehr kränklich, und lebte nur bis den
Er hat verſchiedene Werke herausgegeben (D). Man verſichert in ſeiner Grabſchrift, daß er ſechs und
verſtanden habe.

cum indolem hominis viderent, animum verbis et exemplis addiderunt, vt pertenderet, atque iſtas litteras, quae non-
iſtianos debitum cultum et nitorem accepiſſent, a barbarie ſvindicaret ac liberali manu aſſereret. Iſtud magno fore Reipubl.
no, et ſibi ornamento illuſtriori. Orat. funebr. Kirſtenii, beym Witten, Memor. Medicor. p. 114. b) Aus ſeiner
e Johann Loccenius, ſein Amtsgenoſſe, Profeſſor der Rechte, gehalten hat. Witte hat ſie ſeinen Memor. Medico-
t.

..., **Spanien, England beſucht.**] Hier ſteht
ſaget nichts von der Reiſe, die Kirſtenius nach
gethan hat. Man redet in ſeiner Grabſchrift
is fuit tot vidiſſe populos Europae celeberri-
artium permearet Graeciam, et Alcurani ſe-
, vinoſamque per Hungariam reuerteret.
Medicor. p. 122. Eine ſolche Reiſe iſt ſeinen

... **Arabiſchen den Vorzug gegeben.**] Denn
it **auf dieſes Studium** gewendet, die er von
abbrechen konnte; ſondern er hat alles auf
Bücher verwendet, was er von ſeinem Ge-
d **ſucciſiui temporis** laborioſae praxi Me-
excolendae Arabicae linguae totum deſti-
iſthaec, **velut caeterae,** ſuperiorum facul-
rimis **Medicinae** miniſtra eſſe debuiſſet,
guae **ſaepe ſeruiret:** dum quicquid herus
ere **potuit, illud** Arabicae typographiae
in illa edendis impendit. Orat. funebr.
. **Sein Lobredner** hat Grund, zu ſagen,
einer ſolchen nützlichen Anwendung des
, **die eine einträgliche** Handthierung ha-
eder Landgüter zu kaufen, oder ihr Geld
hren Leib wohl zu pflegen, als etwas auf
enden. **Raro** ſane et laudando exem-
mores, plerique ſi rem faciant, aut
emendis, aut gulae deputant. In pu-
umtus facere, rem ſterilem eſſe cre-
uuet. Ebendaſ. Zur Schande der Wiſ-
ten von denen, die ſie treiben, reich an
und ſie folgen dieſer böſen Maxime:

> ... **in foenore** nummis;
>
> **Horat.** Sat. II. Libr. I. v. 13.

> Vos ſapere et ſolos aio bene viuere, quorum
> Conſpicitur nitidis fundata pecunia villis.
>
> Ebend. Epiſt. XV. Lib. I. v. 46. Man ziehe die Anm. (B), des Artikels **Horſtius,** (Jacob) zu Rathe.

(C) **Er hat viel Gottesfurcht mit der mediciniſchen Uebung verbunden.**] Dieſes würde nicht weniger ſelten, als ſeine Uneigennützigkeit ſeyn, wenn man den gemeinen Gerüchten von der Religion der Aerzte folgte. Man verſichert: es habe Kirſtenius die Wirkung der Arzneymittel, ohne Gottes Beyſtand, für nichts gehalten, und den glücklichen Erfolg der Arzneykunſt dem himmliſchen Segen zugeſchrieben: Auſpicium ſuorum laborum a pietate Chriſtiana fecit, quam Aeſculapius ignorabat. Noſter autem ſenex ſciebat, virtutem herbarum et vſum medendi inutilem eſſe, ſine virtute diuina: itaque a DEO, cui ſoli eſt poteſtas ſumma in omnia a ſe creata, in ipſam vitam et mortem hominum, Medicinae felicitatem et ſucceſſum petendum eſſe. Orat. funebr. Kirſtenii, p. 117. Man ſcheint auch zu ſagen, daß Kirſtenius die Heilung ſeiner Kranken gemeiniglich nicht eher unternommen habe, als bis er ſich mit ſeinem Gott verſöhnet gehabt. Ita aegroti non minus DEO reconciliati curationem aggrediebatur. Ab aegrotis tamen inualetudine adhuc recenti, quam ingraueſcente aduocari malebat, praeſertim in grauibus et acutis morbis. Ebendaſ. Er hatte auch die Gewohnheit, ſeinen Kranken einen Muth einzuſprechen, indem er ſie ermahnet, Gott zu vertrauen, der in einem Augenblicke die allerverzweifeltſten Krankheiten heilen könne, wenn er es noch nicht für dienlich hält, ſeine Kinder aus dieſem Thränenthale in den Himmel zu verſetzen. Aegroti malo ex lege humanitatis indolebat, eumque bono animo eſſe Deoque fidere iubebat, etiam in morbo dubiae ſalutis: quod cum Comico ſciret, bonum animum in re mala dimidium eſſe mali. Aegrotum iam a Medico deſertum, vel ſolo DEI nutu facile ad ſanitatem reduci poſſe, ſi DEO volenti, ipſi ſaluti eſſet; aut ex hac calamitoſa vita ad meliorem transferri. Ebend. p. 118.

Er

Digitized by Google

image
not
available

. Er reiſete 1559 nach Schottland zurück, und arbeitete daſelbſt an der Einführung der proteſtantiſchen Lehren mit
ordentlichen Eifer, ſo wohl mit Predigen, als Schriften. Da ihn ſeine Feinde nöthigten, Edimburg zu verlaſſen,
ich nach St. Andreas, wo ihm der Teufel viel Widerſacher erweckte, und vornehmlich, da er ſich denjenigen wider-
wider die königliche Majeſtät verſchworen hatten [a]. Die Zeitung von der pariſer Bluthochzeit ſtürzte ihn in eine
etrübniß, deren Linderung er gar bald durch den guten Fortgang empfand, den die Sachen in Schottland hatten.
jenigen nach Edimburg zurück, die man daraus verbannet hatte. Er wurde auch dahin zurück berufen [b], und trat
mt wider an. Man verwilligte ihm den Amtsgehülfen, den er verlangte: er führte ihn den 9 des Wintermonats,
dieß iſt die letzte Predigt geweſen, die er gehalten hat. Er fiel kurz darauf in eine Krankheit, und that bis auf den
es Wintermonats, welches ſein Sterbetag war, nichts anders, als daß er mit ſeiner Ehfrau, mit ſeinem Diener,
ihn beſuchten, gottſelige Geſpräche führte [c]. Er hat ſieben und funfzig Jahre gelebet [d]. Man kann nichts
von einem Menſchen ſagen, als was Moreri von unſerm Johann Knox, in ſeiner Abſchreibung aus dem Sponda-
t. Man hat dieſe Stellen in den holländiſchen Ausgaben verbeſſert. Das Verdrießlichſte iſt, daß die Biſchöfli-
d mit den papiſtiſchen Schriftſtellern einig ſind, ihn als einen Apoſtel zu verſchreyen, der die Glaubensverbeſſe-
uer und Schwerdt eingeführet (C); und die alleraufrührigſten Lehren gelehret hat (D). Ich habe durch das
rke die Wahrheit nicht ausfündig machen können, ob alles gewiß iſt, was man ihm Schuld giebt: wenn ich aber
man für ihn antwortet (E), ſo kann ich nicht leugnen, daß er nicht, in Abſicht auf die königliche Gewalt, die
habt hätte, die ihm die Biſchöflichen und Katholiken ſchuld gegeben haben. Einige haben ihm gar einen prophe-
geleget (F).

fel wird man des Joh. Knox Andenken einen Dienſt leiſten, wenn man die Ausſchweifungen derjenigen vorſtellet,
Namen verläſtert haben. Dieſes verbindet mich, eine Stelle aus dem Thevet anzuführen, wo man ſo grobe
ſterungen ſehen wird (G), daß dieſes allein vermögend iſt, ein nachtheiliges Vorurtheil wider alles zu machen,
chen Scribenten von dieſem großen Glaubensverbeſſerer Schottlands ausgeſtreuet haben. Ich wollte,
verer wäre, die Beſchuldigung zu widerlegen, damit ihn ein Lutheraner beleget hat, daß er unbeſtän-

io vt primum venit multos illi Satanas, excitauit hoſtes, praeſertim cum ſe illis, qui contra regiam Maieſtatem conſpi-
ſuiſſet. Melch. Adam, in Vita Theol. ext. p. 138. *b*) Es ſcheint nicht, daß Beza gewußt habe, daß man ihn daraus verjaget
us ſeinem Leben, beym Melchior Adam, in Vit. Theolog. exter. p. 138. *d*) Beza in Iconibus.

Gefängniß verſchloſſen worden.] Melchior
er eine etwas verſtümmelte Erzählung, die in gewiſ-
Beza ſeiner entgegen iſt. Wir wollen ſie verbeſſern
nn Knox, da er nicht nur der ſcholaſtiſchen Lehre ab-
viele andere Dinge ziemlich frey getadelt hatte, ge-
imburg zu verlaſſen, und ſich nach Hamilton, der
Gläubigen ſelbiger Zeit zu retten. Hameſtonum
aſylum perfugere cogeretur. Beza in Iconib.
Edenburg, wie Melchior Adam, in Vit. Theol.
ert, hat er ein Glaubensbekenntniß herausgege-
eweſen, daß ihn David Beton, Erzbiſchof zu St.
Außenbleibens, als einen Ketzer verdammet, und
ntſetzet hat. Melchior Adam begeht eine merk-
ünde, da er nicht ſaget: daß Knox Prieſter ge-
auch durch Meuchelmörder ſeyn umgebracht
ht ein Edelmann vor ihren Nachſtellungen ver-
n ſich nach dieſem große Veränderungen eräu-
der auch Cardinal war, iſt getödtet worden:
der Feſtung St. Andreas bemeiſtert: Knox iſt
und hat ſeine Befreyung erhalten, und iſt nach
England, an den ſchottländiſchen Grenzen, ge-
, nach dem Theodor Beza, mit dem Biſchofe
Berwik iſt keine biſchöfliche Stadt; Beza hat
lius ciuitatis pſeud-Epiſcopo: ihre Streitig-
Parlement gebracht worden, welches dem Knox
Vtroque ad ſupremum Angliae Senatum re-
dus regnare coeperat) tantum effecit, vt vi-
nte, damnaretur quidem falſae religionis
ero tum pietas, tum diligentia magnopere
onib. Ich weis nicht, ob dieſe Streitigkeit
Johann Knox in dem Kirchenſprengel von
n hat ihn gezwungen, zu ſagen, was er von
hat in einer Predigt die Gotteslästerungen
rs mit ſolcher Stärke gezeiget, daß ihm we-
ſeine Doctoren etwas Tüchtiges darauf ant-
daß man aus einer einzigen Begebenheit zwo
wolle, ſo iſt hier der Beweis von dem, was
Specimen eius illuſtre depoſuit tum alias,
nelmenſi: quando coactus coram Epiſco-
ibus ſuper Miſſa Pontificia opinionem
e illius idololatrias et horrendas blaſphe-
demonſtrauit, vt aduerſarii, quod vere
Melch. Adam, in Vitis Theolog. exte-
man dieſes erläutern können, wenn man
welches Thomas Smeton aufgeſetzt, zu
abe. Wir werden ſehen, was der König

zur Biſchofswürde erhoben zu wer-
es, als eine Sache verworfen, die
riſtenthume ſchmeckte.] Sein Eifer
Begegnung ausgebrochen; denn folgen-
Adam, 137 S. in dem Leben der frem-
iſcopatus de Regis voluntate Cnoxo
oxus non ſolum honorem recuſauit,
s illos improbauit, quaſi regni Anti-
Die Ausſchlagung eines ſolchen Am-
gelobet worden, welcher ohne Zweifel,
Prediger ſagen, was ſie wollen, nebſt
et geweſen, daß die Gleichheit der Pa-
ſo die geiſtliche Hierarchie ein Grund-
Donnerkeile, die Theodor Beza wi-
eßt: Inde Nouocaſtrum ac dein-
(*Knoxo*) quum Epiſcopatus quidam
receperit, vt etiam in totam illam
r ſit inuectus, vt quae diuino iure
quidem canonibus adminiſtretur:
l ſi in Anglia et alibi factum eſſet,
nis Eccleſiaſticae praecipua et pri-
ies Eccleſiarum eſſet) conſcientiam
tamen ſuam ſingulari cum chriſtianae modeſtiae exemplo liberauit. Kurz darauf redet Beza in Iconibus alſo: Non veram tantum doctrinam, ſed etiam veram et ad diuini verbi normam exactam diſciplinam paſſim tum verbis, tum reipſa ſtatuerit - - - Sibi non in vlla gradus pſeud-Epiſcopatus tyrannide, cui merito fuit inimiciſſimus, ſed in Euangelico miniſterio vna cum reliquis Collegis et Presbyteris aequo prorſus iure adminiſtrando, Ioannem Lauſonium - - - ſucceſſorem deſignatum amplexus. (†)

(†) Alles Uebel der Kirche kömmt von dem Biſchofthume und Münchsſtande. *La Croze.*

(C) **Die Biſchöflichen in England ſind mit den papiſtiſchen Scribenten einig, ihn als einen Apoſtel zu verſchreyen, der ſeine Glaubensverbeſſerung mit Feuer und Schwerdt eingeführet hat.**] Nachdem Spondan geſaget: es ſey Johann Knox, der abtrünnige Prieſter und Mönch, der Schänder verſchiedener Frauen, und auch ſeiner Stiefmutter, und ein Hexenmeiſter, mit Calvins Vorſchriften wohl verſehen, im 1558 Jahre nach Schottland zurückgekommen, ſo ſetzet er folgendes dazu: Adeo praedicationibus ſuis et inuectiuis rem auxit, vt non ſolum paſſim templa et monaſteria deſtructa fuerint, ſacra conculcata, Imagines confractae, ornamenta et bona expilata, exturbati Monachi, Sacerdotes pulſi, Epiſcopi eiecti; verum etiam omnis obedientia Regenti renunciata, omniſque auctoritas abrogata, et in quorundam, quos tanquam conſiliarios eligebant, translata. Spondan, aufs 1559 Jahr, Num. 30. 587 S. Er ſaget aufs 1567 Jahr, Num. 3. 690 S. wenn er die verſchiedenen Gutachten derer erzählet, welche über das Schickſal der Königinn Maria Stuart gerathſchlaget haben, daß einige, nach des Johann Knox Rathe, geſtimmet: man ſolle ſie unverzüglich aus dem Wege räumen. Endlich ſaget er, daß der König Jacob ſeinem Sohne angerathen, weder Buchanans Paſquille, noch Knoxens Chronik zu leſen: hingegen aber diejenigen ernſtlich zu ſtrafen, die dieſe böſen Bücher bewahren würden, und nach des Pythagoras Lehre vorauszuſetzen, daß die Seele dieſer aufrühriſchen Schriftſteller in den Körper derer gefahren ſey, die ſie läſen, oder ihre Meynungen vertheidigten; und daß ſie alſo eben dieſelbe Strafe verdienet hätten, womit man die Urheber derſelben belegen würde, wenn ſie wieder auferſtünden. Haud tamen famoſos libros Buchanani, aut Knoxii Chronica euolueret: ſed ſi quod eiusmodi ſcriptum inueniret, cum eius depoſitariis ex legis ſeueritate ageret. In eo Pythagorae diſcipulum ſe profiteretur: vt exiſtimaret ipſos manes iſtorum ſeditionum flabellorum metempſychoſi quadam in eorum corpora tranſiiſſe, qui eorum vel libros retinerent, vel dogmata defenderent: eoſque non minori ſupplicio plectendos, quam ſi ipſi auctores iam a mortuis eſſent reſuſcitati. Ebendaſ. 1539 Jahr, Num. 7. 456 S. Er führet das andere Buch des Préſent royal an: ich habe es zu Rathe gezogen, aber nichts anders gefunden, als dieſes: „Ich verſtehe diejenigen Hiſtorien nicht, die „voller Galle und Läſterung ſind, diejenigen Paſquille, welche von euern „Unterthanen weder geleſen, noch bewahret werden ſollen, bey großer „Strafe, die ihr darauf ſetzen werdet. Denn ich will, daß ihr in dieſem „Puncte, als ein Schüler von dem Pythagoras glaubet, daß die See„len dieſer Aufruhrbläſer in diejenigen gefahren ſind, die ihre Schriften „bewahren, und ihre Meynungen behaupten, welche man eben ſo ſcharf, „als die Verfaſſer ſelbſt, ſtrafen muß.„ Dieß ſind die Worte des Königes Jacob, nach der franzöſiſchen Ueberſetzung des Préſent royal, welche vom Villiers Hottomann gemacht, und 1604 zu Paris gedruckt worden. Man ſehe daſelbſt den II Th. 57 Bl. Spondan überſchreitet die Grenzen des Geſchichtſchreibers, wenn er dem Könige Jacob beymißt, daß er dieſe beyden Schriftſteller namentlich angeführet hätte: er hätte nur muthmaßlich ſagen ſollen, daß dieſer Prinz von denſelben habe reden wollen. Wir wollen ſehen, was die vom Brerleſus angeführten Biſchöflichen ſagen: denn weil ich ihre Bücher nicht finden können, ſo bin ich gezwungen geweſen, mich auf ihn zu verlaſſen, und dasjenige getreulich herzuſchreiben, was er ſo wohl in dem Texte der Seite, als auf dem Rande anführet: Ioannes Brerleius, *Sacerdos Anglus*, in Apologia Proteſtantium pro Romana Eccleſia, Tract. III. Sect. II. p. 623. 624. „*Et primo quidem de Ioanne Knoxio - - - notum atque ipſorum „Proteſtantium teſtimonio confirmatum eſt, eum poſtquam Geneua in Scotiam rediiſſet, Religionem vi et armis ad phantaſiam ſuam ibi refor„mare aggreſſum eſſe*: Cumque Caſtrum Sancti Andreae clancularii „inſidiis occupaſſet (*), et Cardinalem horrendo aſſaſſinatu in cu-

 bicul-

image not available

ttland, vermöge der Religionsveränderung vorge-
oder daß unſre Widerſprecher bey demjenigen wohl
d, was ſie wider die Wahrheit bejahen, daß des
dmanns Bücher zu Genf und mit des Beza und Calvins
uckt worden ſind? Wenn dieſe Herren alles das zu
ben wollten, was ſie auf ihr Anſehen bejahen; und
daß die Prediger von Genf mit obengenannten an-
enſachen überleget, und von ihren beſondern Mey-
des Rechtes der Könige, Nachricht gehabt: oder
ige, was ſie in Policeyſachen abgehandelt, nach der
ußt, und nach dieſem gebilliget; alsdann würde
t ſeyn, ſich zu beklagen. Allein es erhellet im
s denen Briefen, die in dem Büchelchen des Bi-
ſſon angeführet worden, daß die Prediger von
Rath ertheilet, noch von Fremden angenommen
r geiſtlichen Angelegenheiten, und vornehmlich
Beza an den Knox geſchrieben,) daß man zu Genf
richten von dem gehabt, was unter den Schottländern
: Wenn alſo Calvin, wenn Beza, wenn Wita-
e andre von den unſrigen den Knox und Good-
der genennet haben, ſo haben ſie dieſerwegen ihre
t angenommen, ſondern nur in Betrachtung des
, dazu ſie berufen waren. Wenn ſie dieſelben
haben ſie ſie bloß wegen ihrer Erkenntniß ge-
daß ſie ſie für unvermögend zu ſündigen gehal-
et nichts daran, daß unter denjenigen, die Chriſtum
lus an die Philipper ſaget,) einige denſelben aus
predigen; und daß ſie die Hitze ihres Eifers
en Seuche ihrer Gebrechlichkeiten vermiſchen,
enn der Herr oft ſein Werk treibt, ſein Licht
niſſen und ſeine Ordnung aus unſrer Verwir-
darum geſchieht, daß der Ruhm desjenigen,
Regierung, und das Böſe den Unvollkommen-
zeuge bleibe. Heißt dieſes nicht zugeben, daß
enigen, die er anführet, den Johann Knox in
ungen, die ſie ihm ſchuld geben, nicht verleumdet

ur fünf Briefe von Knoxen, drey vom Calvin, und
en vom Calvin an Goodmannen, und einen vom
u. In keinem einzigen findet ſich ein Wort von
ſachen.

er Biſchof von Luſſon des Brerleſus Sammlun-
hat ſich einige Zeit hernach der Jeſuit, Petra
eſes Biſchofs bedienet, dem Du Moulin dasjenige
ſchiedene Proteſtanten wegen des Gehorſams der
ben. Folgendes hat er aus dem Knox angefüh-
olinaei ad Balzacum, p. 104. Dieſes Buch iſt zu
gedruckt worden. Si Principes, ſaget er in Ad-
. Scot. atque Angliae, aduerſus Deum et veri-
gerant, ſubditi eorum a iuramento fidelitatis
eter alia multa, Illud, *inquit*, audacter affir-
iles, Rectores, Iudices, Populumque Anglica-
e et repugnare Mariae illi Iezabel, quam vo-
rum etiam de ea et Sacerdotibus eius, et aliis
uxilium tulerunt, mortis ſupplicium ſumere,
uangelium Chriſti ſupprimere. Was ant-
auf? Er hat des Johann Knox nicht im ge-
nur, daß Buchanan, von dem der Jeſuit auch
Rechten der Schottländer gehandelt habe, und
iſteller in Ausſchweifungen verfallen wären,
hres eigenen Witzes, und nicht auf die Rech-
Religion geſetzet werden dürfe. Buchananus
l Scotos, ſed hoc nihil ad Galliam, Angliam,
Nec ſi quis aliquid ſcripſit quod modum
lſeribi eius religioni, potius quam eius ge-
, quos citat Ieſuita, ſiue veri ſiue falſi, nul-
robationem Doctorum. Petrus Molinaeus,
cap. XI. p. 492. Rivetus, welcher eben die-
hat ihn in zwey Werke wider den Biſchof
angeführet habe, und ausdrücklich geſaget,
des Johann Knox, und ſeines gleichen, die
r Nation, als nach dem Geiſte ihrer Reli-
haben. Hierauf bemerket (David Blon-
t. Modeſte Declarat. p. 214.) daß von 105
or der Maria Stuart regieret, drey abge-
und dreyßig ermordet worden. Nemini
ex *Goodmanno*, vel ex *Knoxo*, vel ex *Bu-*
ſcribuntur, quamuis eo vſque non pro-
unt, vel alii qui in Gallia ſcripſerunt de
, et etiamnum in Belgio fouentur, vbi
praeterea obſeruandum eſt, ſi quae du-
ribus a Scotis et Anglis nonnullis te-
imputari non tam Religioni, quam na-
aeſertim, feruido ingenio, et ad auden-
valde mitigatum fuiſſe accenſa veritatis
t, quod ex centum quinque Regibus
xautorarunt, quinque expulerunt, et
ne Religioni imputetur, magis veſtra
in Caſtigat. Notar. in Epiſtol. ad Bal-
. Tom. III. pag. 539. Hierauf bin ich
wird, zu glauben, daß des Johann Knox
Brerlejus auf das Wort der Biſchöfli-

n prophetiſchen Geiſt zu.] Nach-
e angeführet hat, die Johann Beza
gegeben haben: So ſetzet er Not.
ag. 105. wo er den Witaker Contr. 2.
akero ex omnium Scotorum ſententia,
praeditus *appellatur*. David Blon-
den Witaker, de Eccl. qu. 5. c. XIII.
ers geſagt; er iſt mit einem pro-
phetiſchen Geiſte begabet geweſen, vermöge deſſen er, in Anſe-
hung ſeiner Landesleute, viele Dinge vorher geſaget hat, die ſich
nach dieſem eräuget haben, wie es Witaker in ſeinen Schriften
bemerket.

(G) **Hier iſt eine Stelle aus dem Thevet, worinnen man die groben und unmäßigen Verläumdungen ſehen wird.]** Dieſer Menſch könnte für einen entlaufenen Mönch (†) gehalten werden, ob er ſich gleich beſtändig zu der katholiſchen Lehre bekannt hat. Niemand zieht in Zweifel, daß er ein böſer Zuſammenſchmierer geweſen iſt. Er iſt ſo unrichtig, daß, da er ſich damit vermenget, von den ſchottländiſchen Angelegenheiten zu ſchreiben, er ſich nicht einmal die Mühe genommen hat, zu bemerken, wie die Leute geheißen haben. Man wird ſehen, daß er des Knox rechten Namen nicht gewußt hat. Dieſe ganze Zeit über, ſaget er, Coſmographie Univerſelle, Liv. XVI. Tom. II. fol. 666. haben die Schottländer England niemals in Ruhe gelaſſen: damals hat Heinrich der VIII, ſein Spiel mit den Kelchen, den Ueberbleibſeln der Heiligen, und andern Kleinodien der engliſchen Kirchen getrieben: dergleichen Tragödien und Spiele zu unſrer Zeit in dem Königreiche Schottland, auf des Noptz Ermahnung, erſten Dieners des blutdürſtigen Evangelii unter den Schotten, geſpielet worden. Dieſer Diaphoriſt, der ſich mit nichts als Zänkereyen nährte, hat nicht auf Luthers, Zwingels, Farels Fußtapfen bleiben können, noch viel weniger auf ſeines Meiſters, Calvins ſeinen, desjenigen, der ihn vor kurzer Zeit von den Galeeren des Priors von Capua losgekauft hatte, auf welchen er wegen ſeiner Miſſethaten, verbothenen Liebesſtreiche, abſcheulichen Hurereyen, und daß er in verſchiedenen Unflätereyen und Bosheiten liederlich gelebt, drey Jahre gewohnet hatte; weswegen er, wie auch wegen des überzeugten Fürſten und Meuchelmordes dahin verwieſen war, der an der Perſon des Jacobs von Beton, Erzbiſchofs von S. Andreas begangen, und durch die Nachſicht und Argliſt des Grafen von Ropphol, Jacobs Leſcle, des Johann Leſcle, ihres Oheims, und Wilhelms Du Coy gewaltſamer weiſe ausgeführet worden. Dieſer Simonit, der zuvor bey unſrer Kirche Prieſter geweſen war, und ſich von den Pfründen bereichert hatte, die er für baare Pfennige verkaufte, iſt, als er geſehen, daß er ſeine Sache nicht als gut behaupten könnte, in die allerſtrafwürdigſte Gottesläſterung von der Welt verfallen. Erſtlich hat er die Allmacht Gottes geleugnet: er hat öffentlich geprediget, daß die Jungferſchaft nicht mehr gelte, als der verheirathete Stand: welches er aus Luthers Ketzerey geſtohlen, die er in ſeinem neuen Ehbette geſchrieben hat. Er hat gleichfalls verſchiedene gottesfürchtige Ehfrauen und andächtige Jungfern zu Ehbrüchen verführet: durch welche ſataniſche Ermahnung er ſie auf gotteslaſterliche Art geſchändet hat. Er hat auch gelehret, daß man den heil. Chryſam verwerfen, verachten, und mit Füßen treten, die Bilder niederreiſſen, die Körper der Heiligen ausgraben und verbrennen, und ſich der Schätze der Kirchen bemächtigen müſſe. Dieß aber iſt noch nicht alles. Zwey ganze Jahre hat er nicht aufgehöret, das Volk wider die Königinn zu verhetzen, die Waffen zu ergreifen, und ſie aus dem Königreiche zu jagen, welches ein Wahlreich wäre, wie es ehmals zur Zeit des Heidenthums geweſen. Was hätten wohl die allerbarbariſchten Völker grauſamers, tödtlichers und ärgers ſagen können? . . . Die Lutheraner haben Kirchen und Kapellen, ihre Prediger ſingen die Pſalmen, ſie leſen die Meſſe: und ob ſie gleich von der unſrigen unterſchieden iſt, ſo fügen ſie dennoch das Kyrie eleiſon, das Credo, Agnus, Sanctus, und andre Gebethe dazu, wie wir thun. Ihre gemeldten Diener tragen bey dem Dienſte, den ſie feyern, Chorröcke, Meßgewandte und Chorhemde, wie die unſrigen: indem ſie für ihre Seligkeit und öffentlichen Sachen beſorget ſind: worauf das ſchottländiſche Volk zwölf Jahre hinter einander ohne Geſetze, ohne Glauben, und ohne Ceremonien, ohne daß es weder König noch Königinn erkennet, gelebet hat, nicht beſſer, als das Vieh; indem es ſich in die Fabeln dieſes Erzheuchlers Noptz, der wider Gott und ſein Vaterland untreu geweſen, geſtürzt, und mehr Gefallen daran gehabt, als an der Reinigkeit des Evangelii, der gehaltenen Kirchenverſammlungen, und der Lehre ſo vieler heiligen, griechiſchen und lateiniſchen Lehrer der katholiſchen Kirche. Dieſer artige Prediger hat nach dem Abſterben ſeiner Ehfrau, durch die Geiſſel ſeiner vergifteten Zunge, die Edelleute in Schottland noch mehr wider die Geiſtlichen heraus gefordert, als er zuvor gethan hatte; worauf die Bauren die Schlöſſer und Häuſer der Edelleute, Kaufleute und anderer, anfielen, plünderten, verbrannten und niederriſſen, die ihre Unkeuſchheiten und ihr Morden nicht mit machen wollten . . . Es iſt gewiß, daß dieſer geſetzloſe Flattergeiſt, von einem Hochmuthsgeiſte aufgeblaſen, und von dem Stachel des Fleiſches gereizet, ſich bey den Unwiſſenden des Landes, in groſſes Anſehn und Ehre geſetzet, ſo daß er ſich zum andernmale mit einem Fräulein, von einem alten Hauſe, verheirathet, welches mit den Prinzen vom Geblüte des Königes von Schottland verwandt war. Sind nicht Leute, die mit ſo wenigem Urtheile ſchreiben, geſchickt, ſelbſt die Wahrheiten zweifelhaft zu machen, die ſie vorbringen, geſetzt, daß ihnen einige entwiſchten?

(†) Ein davon gelaufener Mönch ꝛc. Es iſt ſehr abgeſchmackt, Paris iſt voll von Leuten, welche Mönche geweſen ſind, und welche mit Erlaubniß des Pabſtes, die Klöſter verlaſſen haben. Dieſes war im ſechzehnten Jahrhunderte, ſehr gemein. Thevet, iſt ein Franciſcaner, Bodin ein Carmeliter, Eraſmus ein Canonicus regularis, Picherel ein Benedictiner, und Rabelais ein Franciſcaner geweſen. La Croze.

(H) **Die Beſchuldigung . . . damit ihn ein Lutheraner beleget hat, daß er unbeſtändig geweſen.]** Jacob Thomaſius, Profeſſor zu Leipzig, hat eine kleine Abhandlung heraus gegeben, die er Hiſtoria affectuum ſe miſcentium Controuerſiae de Gynaecocratia, betitelt. Er redet darinnen von den Leidenſchaften, die ſich in die Streitigkeit über die weibliche Regierung miſchen, und ſaget, daß dieſe Materie im XVI Jahrhunderte ſtark getrieben worden, da Maria dem Könige Eduard von England, und Eliſabeth, ihrer Schweſter Maria, folgte. Dieſe zwo Königinnen nahmen, in Anſehung der Religion, ganz entge-

image
not
available

König, (George Matthias) lateiniſch Konigius, Profeſſor der Dichtkunſt und griechiſchen Sprache, und Aufſeher des
ücherſaals bey der Akademie zu Altdorf, verdienet auf eine beſondere Art hier einen Platz; denn ich würde undankbar ſeyn,
nn ich nicht bekennte, daß mir ſein 1678 [a] herausgegebenes Buch anſehnliche Dienſte geleiſtet hätte. Ich zweifle nicht, daß
nicht einer großen Anzahl Gelehrten, ungeachtet des Tadels, damit man ihn beleget hat, nützlich ſeyn ſollte (A). Unſer Kö-
iſt gegen das Ende des 1698 Jahres, im zwey und achtzigſten Jahre ſeines Alters, geſtorben [b]. Er iſt ein Sohn George
nigs geweſen [c], der zu Amberg gebohren, und 1654 geſtorben iſt, nachdem er die Gottesgelahrtheit auf der Akademie zu Alt-
dreyßig Jahre gelehret hatte.

a) Es iſt betitelt: Bibliotheca vetus et noua in folio. Ich führe es oft an, und ich table es zuweilen. b) Acta Erudit. Lipſ. 1699. p. 360. c) Konig. Bibl. p. 448. Man ſehe ſein Lob in den Memor. Theologor. renouat. des Witten, Decad. VIII. p. 1100. ſq.

) Der Tadel, damit man ihn beleget hat.] Ein ſehr gelehr-
lann, Namens Johann Mollerus, der zu Hamburg 1691 eine
en ad Hiſtoriam Cherſoneſi Cimbriae herausgegeben hat, hatte
ahre zuvor, Cimbriae litteratae Prodromum, ans Licht treten
wo er ſich nach der Freyheit, die in der Republik der Gelehrten
n muß, offenherzig über die Fehler heraus läßt, die er in Königs
gefunden hat. So gleich ſtund Daniel Wilhelm Mollerus, ein
von Geburt, und Profeſſor der Metaphyſik und Hiſtorie, auf
emie zu Altdorf, wider den Tadler auf, und konnte gleichwohl
annen, daß ein Theil von denen Fehlern, die man bemerket hatte,
flich da wäre. Hier iſt die Summe von dem Vorgeben des
ters, wie er ſich in der Vorrede zu der Iſag. ad Hiſtor. Cher-
bricae erkläret hat. Innumeros *in Opere Konigiano* autores
os, de Antiquis paucíſſima ſatisque confuſe, in medium alla-
entiorum, etiam Polygraphorum, Scriptis quamplurimis
: vix vnius, aut alterius factam mentionem, ac raro Syn-
iquam de Autoris patria, aetate ac vita, librique editi loco
, narrationem adiectam, manifeſtius eſt, quam vt latere
uditum, aut negari ab homine candido poſſit. Nomina
s, vti in Prodromo monui, et ſcripta falſa auctoribus eſſe
irca patriam atque vitam illorum erratum, inedita pro
ata, et ex vno Scriptore duos aut tres inepte procuſos,
exemplis plurimis ὀφθαλμοφανεῶς poſſem oſtendere, ſi in expurgando hoc Augiae ſtabulo tempus pariter atque operam vellem perdere, aut ſordes illius in praefationem hanc conuectare. Er füget dazu, daß ſein Urtheil in dieſem Stücke dem Urtheile vieler Gelehrten vom erſten Range gleich ſey. Agnouerunt eandem, quotquot ex chori litterarii primiceriis, de Opere Konigiano, aut eadem mecum, aut his etiam aſperiora iudicarunt. Petrus ſcil. Lambecius, non alio, quam Rhapſodi, titulo Autorem dignatus, (Vid. locum celeberr. Tenzelii mox allegandum.) Dan. Georg. Morhofius, (P. I. Polyhiſt. Litterarii, cap. XVIII. p. 202.) et [qui meum de eodem iudicium ſuo verbotenus adiecit,] Ἀκριβέστατος Wilh. Ern. Tenzelius, (In Colloqu. menſtr. vernaculis, M. Martio, An. 1689. p. 316. 317.) alii item complures, quorum verba allegare ſuperſedeo, cum rerum teſtimonia ipſi aduerſario, nolenti volenti, veritatis confeſſionem extorſerint. Non audet enim is *Bibliothecam* hanc, cui patrocinatur, *veterem ac nouam* pro accurata, aut tali, quae Seculi applauſum mereatur, venditare, ſed fatetur *nomen* in iſta *interdum cum nomine eſſe confuſum, errata nonnulla commiſſa, et Autores aliquot omiſſos*, in qua ipſius confeſſione acquieſco. Man merke, daß er Königen das Lob eines alten Profeſſors nicht entzieht, welcher der Republik der Gelehrten gute Dienſte geleiſtet hat. Senis de re litteraria bene meriti, elogium Konigio ob alios eius Philologici argumenti libellos non inuideo. Moller. Praef. Iſagog.

nhert, (Theodor) zu Amſterdam gebohren, und Secretär der Stadt Harlem, im XVI Jahrhunderte, machte ſich
in Anſehung der Religion, etwas ſeltſame Schriften berühmt [a]. Man ſetzet ihn in die Zahl gewiſſer Begeiſterten,
iaſten, welche glauben, daß alle Secten des Chriſtenthums, ſeit vielen Jahren verdorben ſind, und daß niemand
ſonderliche Sendung, die von Wunderwerken unterſtützet wird, ein Recht habe, ſich in die Verrichtungen des evan-
digtamts zu miſchen [b]. Aus dieſem Grunde hat er Luthers und Calvins Unternehmung, ungeſcheut verdammt, ob
nnte, daß die römiſche Gemeinſchaft nicht die wahre Kirche wär. Er hätte gern gewollt, daß ſich alle chriſtliche
ge, bis Gott Glaubensverbeſſerer erweckte, die den Apoſteln vollkommen ähnlich wären, in die Forme eines In-
igen ſollten (A), deſſen Einrichtung war, daß man dem Volke den Text des göttlichen Wortes lediglich vorlegen,
ng vortragen, noch den Zuhörern etwas als ein Geboth oder Verboth, ſondern aufs höchſte, als eine Warnung, vor-
. Er glaubte nicht, daß es nothwendig zu einem wahrhaftigen Chriſten erfordert würde, ein Glied einer ſichtba-
ſeyn, und er übte dieſes aus (B); denn er hat weder mit den Katholiken, noch mit den Proteſtanten, noch mit ei-
Secte das Nachtmahl gehalten. Er ſchrieb mit großer Kühnheit wider die reformirte Religion, und namentlich
vin und Theodor Beza [c], und er wurde dieſerwegen, als ein Stöhrer der Religion angeſehen, ſo daß ihn die
elſt aus ihrer Stadt verjagte, und die Staaten von Holland viele Dinge beſchloſſen, wegen welcher er ſich beklag-
s Ketzergericht wieder erneuere [d]. Es ſchien ihm der Vernunft und dem Evangelio nichts mehr zuwider zu
an diejenigen verfolgete, die der Religion des Staats nicht zugethan ſind. Er hat deswegen wider den Beza und
n (C). Er iſt den 20 des Weinmonats 1590 geſtorben [e], und hat der Lehre von der Gnadenwahl die Ehre
ſehr beſtritten hatte (D). Man hat 1630 eine Ausgabe von ſeinen Werken, in drey Foliobänden gemacht.
nten ſagen, daß er etwas ſpät zu ſtudieren angefangen hat (E). Ludwig Guicciardin [f] redet von einem ſehr
pferſtecher, der zu Harlem gebohren geweſen [g], und Theodor Koornhert geheißen hat. Ohne Zweifel iſt es
en Freher in ſeinem Schauplatze gedacht hat (F), und von dem hier gehandelt wird. Dieſes habe ich aus
n Büchern ſammlen können, und ich ſtund im Begriffe, es nebſt den ſechs erſten Anmerkungen, die man hier
in die Druckerey zu ſchicken, und dachte nicht, etwas anders dazu zu fügen; allein da ich Nachricht bekam, daß
herts Leben, in holländiſcher Sprache, vor ſeinen Werken finde, ſo habe ich Auszüge daraus gemachet, die mir
en, dieſen Artikel ziemlich lang zu machen. Sie haben mich belehret, daß dieſer Mann 1522 aus einer guten
von Amſterdam gebohren geweſen; daß er in ſeiner erſten Jugend eine Reiſe nach Spanien und Portugall
nach ſeiner Zurückkunft wider die Verordnungen des Teſtaments ſeines Vaters, und ohne den Rath ſeiner
et; daß er, weil er eine Frau geheirathet, die faſt nichts im Vermögen gehabt, genöthiget geweſen, bey dem
Reinhold von Brederoden, in Dienſte zu gehen; daß er ſein Haushofmeiſter geweſen; daß er ſich bey ihm be-
er ihn gleichwohl gar bald verlaſſen, weil er ſich nicht ins Hofleben ſchicken können; daß er ſich in Harlem
it Kupferſtechen erhalten; daß, da er über etliche theologiſche Materien Gewiſſensſcrupel bekommen, und
flöſung derſelben, im h. Auguſtin und einigen andern Vätern zu finden, er im dreyßigſten Jahre ſeines Alters die
lernet; daß er darinnen ſo zugenommen, daß er bald vermögend worden, Cicerons Bücher von den Pflichten,
e ins Holländiſche zu überſetzen; daß er die Muſik und Poeſie verſtanden; daß er bey einem Gaſtgebothe
ber allezeit ſo, daß er ſeine Geſpräche zur Erbauung des Nächſten eingerichtet, und die Regeln der Nüch-
hritten; daß er die Arbeit geliebt, und ſich ein Geſetz gemacht, nicht länger, als ſechs Stunden im Bette
1 Notarius, und 1562 Secretär der Stadt Harlem, und 1564 Secretär der Bürgermeiſter derſelben
er 1565 und 1566 etliche mal an den Prinzen von Oranien, Statthaltern von Holland, abgeordnet worden;
erredungen mit Heinrichen von Brederode wegen der Unruhen gehabt (G), die in den Niederlanden ent-
berufenen Bittſchrift, welche der Herzoginn von Parma im Aprilmonate 1566 überreicht worden; daß er
und nach dem Haag geführet worden, wo er ein langes und hartes Gefängniß ausgeſtanden; daß er da-
diſche Gedichte verfertiget; daß ſeine Frau, die ſich eingebildet, daß er niemals los kommen würde, ſich
mmen, und ihn damit anzuſtecken, damit ſie beyde mit einander ſterben möchten; daß er ſie wegen dieſer
ren und ihr befohlen habe, ſich derſelben zu enthalten, und die Verordnungen der Vorſehung geduldig zu
geſchickt vertheidiget, daß man ihn in Freyheit geſetzet, und nur verbothen habe, den Haag nicht zu ver-
hren, daß ein neuer Befehl von Brüſſel gekommen, ihn wieder gefangen zu ſetzen, heimlich nach Harlem,
geflüchtet, wo er ſich von ſeinem alten Handwerke des Kupferſſtechens erhalten; daß er, nachdem die
2 ſtarke Entſchließungen genommen, ihre Freyheit wider die ſpaniſche Tyranney zu behaupten, in ſein
:, und mit dem Amte eines Secretärs der Staaten von der Provinz beehret worden; daß, da er ſich
en wollen, welche die Kriegsleute begiengen, und abgeordnet worden, Erkundigung davon einzuziehen,
r unbändigen Soldaten, ſo verhaßt geworden (H), daß er es zur Sicherheit ſeines Lebens für gut
annen; daß er dem Prinzen von Oranien, und den Staaten von Holland, die Urſachen ſeiner Flucht
n geflüchtet; daß er wieder nach Harlem gegangen, nachdem die Sachen in einen beſſern Stand ge-
er ſich in Streitigkeiten eingelaſſen, dabey er die allereifrigſten Prediger zu Gegnern gehabt; daß er
Vertheidigung ſeiner Sache herausgegeben; daß er ſie zu Leiden und in dem Haag mündlich be-
ewohnt, damit er dem Kampfplatze deſto näher ſeyn wollen; daß er, nachdem dieſe mündliche Strei-
der Mächtigen unterſaget worden (I), die Herren Staaten und Prediger, und namentlich den

image
not
available

ich habe keine Urſache, mich zu beklagen. Obiit an. CIↃ IↃ XC, et
d valde obſeruandum, is qui tam impotenter de Praedeſtinatione
ra, ſibi nequaquam intellecta, aduerſus Theologos noſtros con-
dit, ſub mortem, veritatem eius in ſe ſentire et agnoſcere coa-
ſuit, ad Deum exclamans: „ſe animam ſuam ab eo poſſidere,
m Deo integrum ſit pro ſuo beneplacito ſeruare, an reprobare,
nil eſſe quod conqueratur.„ Quod nil eſt, quam vim et ſum-
praedeſtinationis diuinae in nobis aut ſaluandis, aut abiicien-
ro Dei ſummo in nos arbitrio, proprio ſenſu confiteri, et in
ſincerius teſtari, quam tot infrunitis et impetuoſis aduerſus
riptis, per vitam. Hoornbeck, Summa Controu. p. 435. Dieſe
ung war in Anſehung der Betrachtungen nöthig, die ſie enthält,
die Hand geben kann.

Er hat ein wenig zu ſpät zu ſtudieren angefangen.] „Ich
n Haag in des Herrn von Beuning Bibliothek Theodor Vol-
*) Koornherts Werke, in holländiſcher Sprache, geſehen. Er
Enthuſiaſt, der einen ſehr gelehrigen Witz gehabt. Er hat im
re ſeines Alters das Griechiſche und Lateiniſche von ſich ſelbſt er-
*), und in dieſen zwoen Sprachen ſo ſtark zugenommen, daß er
en Schriftſteller, den er wollte, ins Holländiſche überſetzt hat.
erſchiedene theologiſche Tractate geſchrieben, davon einige vom
nd vom Danäus widerlegt worden. Er hat auch wider den
eſchrieben, der ihm in ſeinem Buche, de vna Religione, geant-
Die Holländer reden von ihm, als von einem Wunderwerke.
, acht und ſechzig Jahre alt, geſtorben.„ Colomies, Melan-
ques, pag. 63. Es ſind einige Hyperbolen in dieſer Stelle.
einem guten Schriftſteller geleſen, daß Koornhert noch nicht
re geweſen, da er die lateiniſche Sprache zu ſtudieren ange-
Vir ingenii quidem alicuius, ſed vt ὀψιμαθὴς (quia ad an-
aetatis XXX Linguam Latinam coepit addiſcere) ita etc.
s ein großer Meiſter darinnen geweſen, und man hat lange Zeit
ſeinen Schriften gemachet. Man merke, daß Boxhorn (in
landiae, cap. de vrbe Amſtelodamo, p. m. 263.) die meiſten
hat, die in des Colomies Stelle enthalten ſind.

merke, daß Volcard ſeines Vaters Name, und nicht der

n findet in ſeinem Leben, daß Doctor Johann Baſius, der
Prinzen von Oranien Rath geweſen, ihn die lateiniſche
t hat. Man ſaget daſelbſt nichts von dem Griechiſchen.

bers Schauplatze.] Man ſieht darinnen, daß Theodor
n vortrefflicher Bildhauer, ſeine Kunſt, zu Amſterdam, ſei-
, mit Ruhme getrieben habe, und daß er viele Werke nach
rks Muſter gemacht, deſſen Nachahmer er geweſen. Er
ein guter Poet geweſen, und zu Tergou 1590, acht und
alt, geſtorben. (Paul. Freh. in Theatro pag. 1483,
von Sandrart Academ. German. Pictorum an.) Dieß
rt; allein er hätte ſagen ſollen, daß er acht und ſechzig
e, und nicht acht und ſiebenzig. Er hätte ihn einen
d keinen Bildhauer nennen ſollen, der ſeine Kunſt zu
zu Amſterdam getrieben hat.

it Heinrichen von Brederode verſchiedene Unter-
der Unruhen gehalten.] Koornhert war Renauds
ushofmeiſter geweſen, und hatte ihm gute Dienſte ge-
Heinrichen von Brederode, ſeinem Sohne, dadurch
ite zu erkennen gegeben. Er hat ſich mit ihm zu
ſterdam und Haerlem wegen der Mittel unterredet,
des Vaterlandes zu behaupten wäre, und ihn bewo-
von Parma diejenige Bittſchrift zu überreichen, die
gen gehabt. Er iſt der Urheber von der erſten
Prinz Wilhelm, im Chriſtmonate 1566, in ſeinem La-
titelt war: Erinnerung an die Einwohner der
s Geſetz, für den König und für die Heerde.
feſts im IV B. ſeiner Hiſtor. 182 Blatte gedenket,
eſagt, er wiſſe es ſehr wohl, daß Koornhert daſſel-
s denen mir mitgetheilten lateiniſchen Auszügen,
iſch geſchriebenem Leben.)

dnet worden, Erkundigung von den Unord-
ite einzuziehen, ſo hat er ſich bey den Be-
bändigen Soldaten dermaßen verhaßt ge-
eute, die ſich verſchiedenen Plackereyen ſchuldig
wirkſames Mittel verfallen, um zu verhindern,
den: dieſes war, den Koornhort, als einen ge-
ſchreyen, und ihn dadurch tauſend Gefahren bloß
ſehr ſcheinbaren Vorwand darzu gefunden;
s ſey billig und Hollands Nutzen gemäß, daß
erfolgte, ſondern ihnen das Wort hielte, wel-
Oranien, wegen der freyen Uebung ihrer Reli-
Der Graf von Lumei, der das Kriegsvolk in
lt nichts weniger, als dieſes Verſprechen.
Aufführung ziemlich kühn, und deswegen
en erzverfluchten Gönner des Pabſtthums.
welchem man ihn ſchwarz und ſtinkend ge-
ng, und befahl, ihn zu tödten. Er war nir-
roßen Landſtraßen, noch in den Gaſſen der
nzen von Oranien Schutze Zuflucht; allein
dem großen Anſehen die Wage zu halten,
Kriegsvolke ſtund. Dieſerwegen war
viſche zu flüchten. (Aus den lateiniſchen
s holländiſch geſchriebenen Hiſtorie I Th.
Dieſes hat ſich 1572 eräuget. Er iſt der
g geweſen, daß er namentlich von der
loſſen worden, die Ludwig von Reque-
enigen kund machen ließ, welche die Los-
en in den Beichtſtühlen der Prieſter er-
553 S. Wir wollen hier eine Begeben-
rd, daß er die römiſche Kirche nicht ge-
at, daß man den Papiſten die Gewiſ-

er Religion iſt ihnen in Holland 1581
unter haben den Koornhert gebraucht,
n Oranien aufzuſetzen, worinnen ſie

um die Handhabung bey der Uebung ihrer Religion in den Klöſtern zu Haerlem und der Kirche gebethen, welche die Reformirten verlaſſen, nachdem ſie ſich zu Meiſtern von der großen Kirche gemachet hatten. Koornhert, der wegen dieſer Schrift vor den Bürgermeiſtern zu Haerlem erſcheinen müſſen, hat dieſelbe, dem erhaltenen Befehle zu Folge, in ihre Hände übergeben und ſich erklärt, daß er derſelben Vertheidigung ſo wenig, als des Pabſtthums, über ſich nehmen wolle; das er ſie für eine Mördergrube anſähe; daß er aber gleichwohl überzeuget ſey, daß man den Römiſchkatholiſchen durch die Brechung des gegebenen Wortes und den Gewiſſenszwang Unrecht thue. Die Bürgermeiſter haben dieſe Bittſchrift dem Prinzen von Oranien gegeben, der ſie an die Staaten verwieſen. Dieſe haben die Bürger von Haerlem, welche ſie unterſchrieben, vorgefordert, und ihnen befohlen, ihre Namen auszuſtreichen. Gleichfalls haben ſie dem Koornhert befohlen, den Aufſatz davon zu zerreißen, und dieſes alles iſt geſchehen. Ebend. XII B. 667, 668 S. aufs 1581 Jahr.

(I) **Da dieſe mündlichen Streitigkeiten durch die Gewalt der Mächtigen unterſagt worden.**] Hier ſind einige Umſtände davon. Sie nahmen 1578 zu Delft den Anfang, und die Gelegenheit dazu gab, daß ein gewiſſer Menſch, der von der römiſchen Kirche zu der reformirten übertrat, ſolche Urſachen ſeiner Veränderung anführte, die deutlich zu erkennen gaben, daß er von beyden Religionen nur eine mittelmäßige Erkenntniß hatte. Koornhert ſagte ohne Umſtände zu ihm: **Es wäre noch zu unterſuchen, ob ihr eine Religion erwählet habet, die beſſer iſt, als diejenige, die ihr verlaſſet.** Er mußte wegen dieſer Rede Rechenſchaft geben; denn man machte ein großes Lärmen daraus, und gab ihr einen verhaßten Sinn: und daher iſt die Unterredung gekommen, die zwiſchen Koornherten und den reformirten Predigern zu Delft vorgieng, und die Merkzeichen der wahren Kirche betraf. Er hat ſich ſtark beſtrebet zu behaupten, daß die Kirchen, welche Johann Calvins und Theodors Beza Lehren folgten, falſch waren, und ſich dießfalls auf drey Puncte gegründet: auf den Artikel von der Gnadenwahl, von der Rechtfertigung und der Todesſtrafe der Ketzer. Die Unterredung war kaum angegangen, als die Staaten der Provinz ſie aufhören ließen; ſie iſt auf derſelben Verordnung und in Gegenwart ihrer Gevollmächtigten den 14 April zu Leiden erneuert worden: allein ſie hat nur anderthalb Tage gedauert; denn Koornhert, der ſich beklaget, daß ſich ſeine Gegner der weltlichen Gewalt misbrauchten, iſt davon gegangen. Er hat ſich gerühmt, die zween Prediger aufs äußerſte gebracht zu haben, ob ihm gleich nicht erlaubt geweſen, ſie wegen des letzten Puncts anzugreifen; (nämlich wegen der Todesſtrafe der Ketzer,) er hat vorgegeben, daß, da er den Calvin und Beza genannt, ſolches ſeinen Gegnern zur Ausflucht gedient habe, weil die Bevollmächtigten geſagt: ſie wüßten ſehr wohl, daß die Staaten dieſe zween Prediger von Genf nicht in dieſe Streitigkeiten gemengt haben wollten; und daß er ſich alſo zu den Bezeugungen ihres Widerwillens anſchicken müſſen. Da er alſo bedrohet worden, ſo hat er ſich erklärt, daß er in eine Verſammlung nicht wiederkommen wolle, wo man ihm keine völlige Freyheit zu reden ließe. Die Prediger und Bevollmächtigten haben ſich dennoch an dem Orte eingefunden, wo die Disputation den Anfang genommen hatte. Sie haben auf Koornherten gewartet, ſie haben in ſeine Wohnung geſchickt, und ſeine Abweſenheit für eine Flucht und einen unſtreitigen Beweis ſeiner Niederlage genommen. Die Staaten von Holland haben ihm durch den Rath zu Haerlem verbiethen laſſen, nichts über dieſe Materie zu ſchreiben. (Auszug aus Gerhard Brandts Hiſtorie 597 S. aufs 1578 Jahr.)

Einige Jahre darauf hat er den heidelbergiſchen Catechiſmus angegriffen, den die reformirten Kirchen von Holland angenommen hatten. Er hat ſeine Schrift den Staaten der Provinz zugeeignet, und ihnen mit einer ungemeinen Kühnheit das Böſe vorgeſtellt, das er in der Annehmung dieſes Catechiſmus und dem Endzwecke der Prediger zu finden vorgab, welche, ſagte er, der ganzen Welt, die Nothwendigkeit aufbürden wollten, ſo zu denken und zu reden, wie ſie thäten. Er hat gebethen, dieſen unglücklichen Folgen vorzubauen und ſich erbothen, zu beweiſen, was er vorgab. Die Prediger ihres theils haben eben denſelben Staaten eine Schrift voller Klagen wider Koornherten überreicht, und geſagt, daß ſie ihre Sätze zu beweiſen bereit wären. Die Staaten haben nach reiflicher Ueberlegung und mit des Prinzen von Oranien Genehmhaltung beſchloſſen, den Koornhert mit den Predigern in Gegenwart von funfzehn Abgeordneten diſputiren zu laſſen. Hadrian Saravia, Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu Leiden, iſt zum Vertheidiger der Gottesgelehrten erkieſt worden, und man hat ihm und Koornherten, jedem einen Notarium zugegeben, damit alles, was von beyden Theilen geſagt werden würde, glaubwürdig zu Papiere gebracht werden ſollte. Die Diſputation hat den 27 des Weinmonats 1583, im Haag den Anfang genommen, und bis den 3 des Wintermonats gedauert, an welchem Tage Koornhert um Urlaub gebethen, zur Beſuchung ſeiner todtkranken Frau nach Haerlem zu reiſen. Die Diſputation iſt den 28 des Wintermonats wieder angegangen, weil aber Saravia vier Tage hintereinander ſeinem Schreiber ſehr lange Schriften in die Feder vorgeſaget hatte, ſo haben die Abgeordneten beſchloſſen, Koornherten nach Hauſe gehen zu laſſen, um daſelbſt ſeine Antwort aufzuſetzen. Sie iſt viel weitläuftiger, als des Saravia Schrift geweſen, und durch eine noch viel längere Gegenantwort der Prediger widerleget worden. Die Staaten, da ſie erfahren, daß die Prüfung eines einzigen Artikels, unter mehr als funfzigen, ſo viel Sitztage erfordert hatte, ſo urtheilten ſie, daß dieſe Sache kein Ende haben würde, und unterbrachen derſelben Lauf. Koornhert hat ſich gerühmt, daß er den Sieg behalten, und ausdrücklich im Haag deswegen ſeine Wohnung genommen hätte, damit er in der Nähe ſeyn wollen, zu diſputiren. Die Verordnung der Staaten zur Unterbrechung der Diſputationen hat gleichwohl die Parteyen nicht abgehalten, einander durch Schriften anzugreifen. Ebendaſ. XIII B. 693, 694, 695 S. aufs 1583 Jahr.

Da ſich der Synodus von dem mittägigen Holland im Auguſt 1589, zu Tergou verſammlet hatte, ſo hat Koornhert, der in derſelben Stadt wohnte, der Verſammlung einen Brief übergeben laſſen, um den Kampfplatz ganz von neuem zu eröffnen. Die Verſammlung hat den Brief, nach deſſen Vorleſung, dem Verfaſſer zurück geſchickt, und erkläret, daß ſie nichts mehr mit ihm zu thun hätte, und daß, wenn er etwas verlangte, er ſich zu den Staaten wenden müſſe. Ebend. XV B. 759 S. aufs 1589 Jahr.

(K) **Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er von dem Prinzen von Oranien beſchützet worden.**] Es iſt gewiß, daß der Prinz, der ihn

image
not
available

CLXII. denuo ad certamen, cum Pontificio quodam Pariſienſi,
omen de la BVISSON (er ſollte ſagen, du Buiſſon) erat, ibidem
uendum, prouocatus comparuit, in eoque de grauiſſimis religio-
ontrouerſiis cum omnium applauſu per aliquot dies diſputauit.

) Er hat die Republik der Gelehrten mit einer ſehr groſſen
ol Bücher bereichert.] Ich habe das Verzeichniß davon geſe-
elches zu Kiel 1694 gedruckt worden. Einige ſind deutſch, die an-
teiniſch. Dieß ſind die Titel der lateiniſchen. Tractatus de
e et Progreſſu Philoſophiae Barbaricae. Ienae in 4, 1660.
tus de Perſecutionibus Eccleſiae primitiuae, veterumque Mar-
ruciatibus, ibid. in 8, 1660. *Prodiit longe accuratior, et triplo
Kilonii an. 1689, in 4.* Valerianus Confeſſor, hoc eſt, ſolida
ratio, quod Eccleſia Romana hodierna non ſit vera CHRI-
leſia; deducta ex Valer. Magni, Capuccini, Apologia Anti-
Roſt. in 12, 1662. *Opuſculum illud auctius Kilonii in 4. eſt
66.* Diſſertatio de Neſtorianiſmo, ibid. in 4, 1662. Tracta-
lumniis Paganorum in veteres Chriſtianos, Roſtochii in 4,
*ge auctior publicatus eſt Kilonii anno 1668 nouoque plane ba-
es Libros diſtinctus, breui, V. D. e Typographeo Kilonienſi pro-*
. (Er iſt 1698 erſchienen. Siehe Acta Eruditor. Lipſ. Menſ.
pag. 420.) Exercitatio in Hiſtoriam Iudith. Roſtoch. in
xercitatio in Praefationem Hieronymi in Iudith. ibid. in 4,
ctatus de Canone Scripturae, Bellarmino, eiusque propu-
Gretſero et Erbermano Ieſuitis, oppoſitus. Roſtoch. in
ractatus de religione Ethnica, Muhammedana, et Iudaica.
4, 1665. Oratio de Scholarum et Academiarum ortu et
praeſertim in Germania, inter ſolemnia inaugurationis
Kilonienſis habita. Sleſu. in fol. 1666. Diſſertatio Hiſto-
opi Arabis, Alexandri Mammaeae, Plinii Iunioris, et An-
Chriſtianiſmo, Kil. in 4, 1667. Apologia pro Valeriano
aduerſus Capuccinum Salisburgenſem, ibid. in 4, 1667.
variis Scripturae ſacrae Editionibus, ibid. in 4, 1668.
vulgatus eſt Kilonii an. 1686. Pſeudadelphia Heiniana,
io, Theologo Reformato Marpurgenſi, oppoſita, ibid.
ractatus de Lectione Bibliorum in linguis vulgo cogni-
. 1670. *Reuiſus et auctus Ploenae recuſus eſt anno 1692.*
e Romanae in Clemente IX, Papa defunctae, ibid. in 4,
opicus, ibid. in 4, 1670. Tractatus de origine et na-
ni ex Mente Gentilium, Kil. in 4, 1672. Apologia pro
eſſore, aduerſus Chriſtianum Fabrum, Gallo-Sebuſia-
673. Commentarius in Epiſtolas Plinii et Traiani de
aeuis, ibid. in 4, 1674. Commentarius in Iuſtinum
, Theophilum Antiochenum, Tatianum Aſſyrium.
Auctior editus eſt Lipſiae an. 1686. Diſſertatio de
in ordine ad Ciuilia et Spiritualia. Kil. in 4, 1676.
Salmaſiana de Pane *ἐπιουσίῳ*, quem in Oratione Do-
in 4, 1676. Diſquiſitiones Anti-Baronianae, ibid. in
bus Impoſtoribus Magnis, liber, Eduardo Herbert,
et Benedicto Spinoſae oppoſitus. Cui addita Ap-
nymi Cardani et Edoardi Herberti de Animalitate
philoſophice examinatae, ibid. in 8, 1680. Diſqui-
peculiaris, de Reliquiarum cultu, ibid. in 8, 1680.
et moribus Chriſtianis primaeuis per Gentilium
d. in 4, 1683. Theſes Theologicae XXV Diſputa-
Vniuerſitate Kilonienſi propoſitae, ibid. in 4.
tae ſunt altera vice 1686, ac rurſum anno 1692.
i diſputandi Papiſtico. Cui ſubiuncta Diſſerta-
riſticis, ſiue Placentulis orbiculatis, quibus in S.
one vtimur, ibid. in 4, 1685. Exercitatio de
FIXO, Iudaeis ſcandalo, Gentilibus ſtultitia,
i potentia et ſapientia, 1 Cor. I, 18, 23, 24, ibid. in
Atheiſmo Veteribus Chriſtianis, ob Templorum
a Gentilibus obiecto, inque eosdem a noſtris
Silentium Sacrum, ſiue, de occultatione My-
Chriſtianos Diſſertatio, ibid. in 4, 1689. De
ſſertatio Theologica, in gratam memoriam
ia Cimbricis prouinciae Concordiae reſtituti-
que feliciter Reuerendiſſ. Sereniſſimique Sleſuici et Holſatiae Ducis
regnantis Dn. CHR. ALBERTI, ibid. in 4, 1689. De Actionibus Fo-
renſibus Exercitatio Theologica, ibid. in 4, 1690. Alexander Papa
Octauus Pſeudonymus, ibid. in 4, 1690. De Magnanimitate Ariſtoteli-
ca, Chriſtianae Modeſtiae aliisque veris Virtutibus inimica, Diſſerta-
tio, ibid. in 4, 1690. De Schiſmate, ſuperiore ſeculo Proteſtantes inter
ſe et Pontificios enato, Diſſert. Hiſtorico-Theologica, ibid. in 4, 1690.
Apotheoſis Papaea, ibid. in 4, 1691. In Canonem 6 Nicaenum Cardd.
Baronio et Bellarmino oppoſita Exercitatio, ibid. in 4, 1691. Miſcel-
lanea Academica, ibid. in 4, 1692. Diſquiſitio de Pontifice Romano,
ibid. in 4, 1692. De Rationis cum Reuelatione in Theologia concurſu,
ibid. in 4, 1692. De Veterum quorundam locutione illa: *Filius Dei
aſſumſit hominem*, ibid. in 4, 1692. De Nominibus, quibus per ludi-
brium et contemtum Chriſtiani olim a profanis appellati; deque No-
tis occultis, quibus iidem ſe inſigniuiſſe crediti, Diſſertatio; addita
Mantiſſa, qua diſquiritur: Num filiola, quam octo dierum infans
enixa eſt, Baptiſmi capax, ibid. in 4, 1693. De Sacris Publicis, debita
cum reuerentia praeſentisque Numinis metu colendis, Diatribe Aſce-
tica, ibid. in 4, 1693.

Man hat nach ſeinem Tode einen Tractat herausgegeben, der zum Ti-
tel hat: Paſtor fidelis, ſiue de officio Miniſtrorum Eccleſiae Opuſcu-
lum, zu Hamburg 1695 in 12. Man ſehe das leipziger Tagebuch im Jen-
ner 1696, 7 u. f. S. Es iſt auch ſeine Hiſtoria Eccleſiaſtica Noui Teſta-
menti, zu Leipzig 1697 in 4 herausgegeben worden. Man ſehe ebendaſ-
ſelbe Tagebuch im Herbſtmonate 1697, 438 S.

(C) **Er hat Söhne hinterlaſſen, die rühmlich in ſeine Fußta-
pfen treten.**] Er hat zehn Kinder, fünf Söhne und fünf Töchter ge-
habt, davon bey ſeinem Abſterben vier Söhne und vier Töchter am Le-
ben waren. Die zwo älteſten Töchter waren bereits verheirathet, die
eine an Lindemannen, Profeſſor der Natur- und Grundlehre zu Roſtock,
die andre an Paſchen, Profeſſor der Moral zu Kiel. Dieſer hat 1695
drucken laſſen, Schediaſma de curioſis huius Saeculi inuentis, quorum
accuratiori cultui facem praetulit Antiquitas. Er läßt es ſehr ver-
mehrt wieder drucken. Der älteſte von Kortholts Söhnen, Hen-
rich Chriſtian, ſtudierte die Arzneykunſt, und reiſte damals in fremden
Ländern. **Matthias Nicolaus Kortholt**, und Sebaſtian Kortholt,
ſeine Brüder, hatten bereits vortreffliche Proben ihres Verſtandes gegeben.
Joel Johann Kortholt, der jüngſte von allen, ſtudierte fleißig und gab
gute Hoffnung. Natu minor, dieß ſind die Worte der Einladungsſchrift
zu ſeinem Leichenbegängniſſe, IOEL IOHANNES, pietatis et littera-
rum ſtudio, diligenter incumbens, optimam de ſe ſpem excitat, quam
abunde iam impleuerunt aetate profectibusque multo maiores,
MATTHIAS NICOLAVS, et SEBASTIANVS, pluribus prae-
claris bonae indolis ingeniique excellentis ſpeciminibus editis. Ich
habe die Diſſertation, de Poëtis Epiſcopis, geſehen, die Sebaſtian Kort-
holt 1699 drucken laſſen, und die er der Prüfung der Gelehrten vorge-
legt, Examini eruditorum publico, da er den Magiſtergrad in der Phi-
loſophie annehmen wollen. Pro ſummis in Philoſophia honoribus im-
petrandis. Dieß iſt ein ſehr artiges Stück, welches die große Beleſen-
heit des Verfaſſers zeiget.

Nachdem dieſes ſchon abgedruckt war, habe ich noch zwey andre von
ſeinen Werken geſehen, davon ich gleiches Urtheil fälle. Das eine iſt be-
titelt: Diſquiſitio de Enthuſiaſmo Poëtico, und zu Kiel 1696 in 4 gedruckt
worden; das andre handelt de Puellis Poëtriis, omiſſis ab Adriano Bail-
leto, und iſt in derſelben Stadt 1700 in 12 gedruckt worden. Ich habe
auch erfahren, daß der Verfaſſer zum Profeſſor der Dichtkunſt auf der
Akademie zu Kiel im Hornunge 1701 gemachet worden, und daß ſein Bru-
der (Matthias Nicolaus) der nach Gießen zur Profeßion der Beredſam-
keit und Poeſie berufen worden, den 22 des Brachmonats 1700 ſeine An-
trittsrede daſelbſt gehalten hat. Er handelt *de antiqua eloquentia re-
centiorum perperam poſtpoſita a Carolo Peralto ſcriptore libri, cuius eſt
titulus*, Parallèle des anciens et des modernes etc. Dieſe Rede iſt mir
ſehr gut vorgekommen. Man kann das Lob dieſes Profeſſors in einem
Briefe des Johann Burchard Majus, Eloquentiae et Hiſtoriae Profeſſ.
Primar. den 22 May 1700, von Kiel geſchrieben, der durch ſeine Schrif-
ten ſehr berühmt iſt, ſehen.

hriſtoph) **iſt einer von denen dreyen Schwärmern**, deren Erſcheinungen man 1657 zu Amſterdam unter dem
s, **herausgegeben (A).** Er wohnte zu Sprottau in Schleſien. Seine Erſcheinungen haben im Brach-
n. **Er hat einen Engel**, unter der Geſtalt eines Menſchen, zu ſehen geglaubt, der ihm befohlen, den
, **daß, wenn man nicht** Buße thäte, der Zorn Gottes entſetzliche Strafen vollſtrecken würde. Ob er
smal **hintereinander** erhalten hatte, ſo hat er ihn dennoch nicht ausgerichtet, weil es ihm ſein Paſtor und
ben. **Allein da er** im April 1619, eben denſelben Geiſt zu ſehen glaubte, der ihm mit der ewigen Ver-
er ſtill ſchwiege, ſo entledigte er ſich ſeiner aufgetragenen Verrichtung in voller Verſammlung des Ra-
. **Man lachte ihn aus.** Die Erſcheinungen fuhren fort, und wurden von Entzückungen und prophe-
t. **Der Churfürſt** von der Pfalz, den die Proteſtanten zum Könige von Böhmen erklärt hatten, wur-
ungen gemiſchet. Kotterus beſuchte ihn zu Breslau im Chriſtmonate 1620, und eröffnete ihm ſeine an-
gieng auch noch an etliche andre Oerter, und endlich 1625 an den brandenburgiſchen Hof (B) a. Er
hre mit dem Johann Amos Comenius Bekanntſchaft, welcher der Beförderer ſeiner Prophezeyun-
un die meiſten von dieſen Dingen auf glückliche Vorherſagungen für den Churfürſten von der Pfalz,
en Kaiſer hinausliefen, ſo wendete David Wachsmann, kaiſerlicher Fiſcal in Schleſien und in der Lau-
es Kotterus zu bemächtigen, den er als einen aufrühriſchen Betrieger anſah. Kotterus fiel ihm den 2
. **Man befragte** ihn, man ſteckte ihn in ein Loch, man erwartete von Prag das Urtheil des Appella-
rhielt es den 23 April; weil er aber kurz drauf ſtarb, ſo hat man den Inhalt deſſelben nicht erfahren.
ye, **und erhielt** Erlaubniß, von ſeiner Frau und von ſeinen Freunden beſucht zu werden, und wurde
ellt **(D), und** aus des Kaiſers Staaten bey Lebensſtrafe verbannet, wenn er wieder käme. Er gieng
s **dem Churfürſten** von Sachſen zugehörte, und lebte daſelbſt ruhig bis an ſeinen Tod, der 1647 er-
kfehler, daß ihm des Moreri Wörterbuch zwey und neunzig Jahre beyleget (E). Man kann den
s **ſolcher** Prophezeyungen nicht entſchuldigen (F). Er hat geſehen, daß ein Theil derſelben durch
ffentlich überzeuget war. Nach ſeinem Tode ſind ſie durch die Zeitläufte in Europa immer mehr
Die Türken, welche nach ihm, das Haus Oeſterreich zu Grunde richten ſollten, haben daſſelbe
te auf den höchſten Gipfel gebracht (G). Er hat ſich ſehr verdächtig gemacht, daß ſeine Abſicht
Man hat eben denſelben Verdacht wider einen gewiſſen reformirten Prediger, deſſen Prophezey-
Man hat ſich einiger Worte bedient, die man in ſeinem Werke verſteckt gefunden hat, und durch
ner Abſicht entdecket haben ſoll. Man vergrößert ein wenig zu ſehr, was man ihm beymißt (I),

C mein

BIBLIOTHÈQUE CANTONALE ET UNIVERSITAIRE LAUSANNE
Digitized by Google

image
not
available

) Er iſt 1625 an dem brandenburgiſchen Hofe geweſen.]
Churfürſt George Wilhelm, welcher von dem großen Aufſehen
reden hören, welches des Kotterus Erſcheinungen machten, wollte
Menſchen ſehen. Er hat ihn den Gottesgelehrten zu Frankfurt
Oder zur Prüfung übergeben, worauf er ihn zweymal nach Ber-
mmen laſſen, erſtlich 1625, und dann 1626. Der Ruf von dieſem
hen, der bis nach Straßburg gekommen, hat einen von den daſi-
ürgermeiſtern dermaßen gerühret, daß er einen Bothen nach
en geſchickt, den Kotterus um die Erklärung von zwey und ſech-
cten zu bitten, und nach Straßburg zu kommen, wo ſein prophe-
ſtimt einer viel größern Sicherheit genießen würde. Kotterus
ie zwey und ſechzig Fragen geantwortet, und ſich, nach Straßburg
, damit entſchuldiget, daß ihm der Geiſt keinen Befehl darzu ge-
ur erlaube, daß dem Bürgermeiſter ſein Bildniß zugeſchickt wur-
enius, in Epitome Reuelat. Append. III. p. m. 209.

Er machte : : : mit dem Johann Amos Comenius
ſchaft, der ſich zum Beförderer ſeiner Prophezeyungen
] Nach den kaiſerlichen Befehlen, die den reformirten Predi-
öhmen und Mähren 1624 auferlegten, das Land zu räumen, iſt
heimen Verſammlung, im März 1625, beſchloſſen worden, daß
r aus Böhmen ſich nach Pohlen, und die aus Mähren ſich nach
eben ſollten, und daß man einige mit Briefen ſo wohl nach
nach Ungarn abſchicken wolle, zu ihrer Aufnahme Anſtal-
en. Comenius iſt nach Pohlen abgeordnet worden. Bey
hreiſe durch Görlitz in der Lauſitz, hat ihm der Hofmeiſter
Grafen von Zerotin, als eine ſehr tröſtliche Nachricht gemel-
Untergang des Antichriſts, nach demjenigen nahe wäre,
ige Geiſt einem frommen Manne in Schleſien, Namens
tterus, offenbaret hätte. Er hat ihm verſchiedene Stücke
t und vorgeleſen, und den Comenius, weil er ſehr hart-
n, ermahnet, ſich ſelbſt an den Ort zu begeben, und ſich mit
ten zu unterreden. Comenius hat bey ſeiner Durchreiſe
u, den Kotterus zu ſprechen verlangt; ſeine Frau hat ihm
daß er zu dem Churfürſten von Brandenburg verlanget
Paſtor des Ortes, Namens Abraham Mencelius, hat eben
ſtiget: er hat ihn verſichert, daß Kotterus ein wahrhaf-
, und ihm ſeine Offenbarungen zu leſen gegeben. Comenius
Kotterus Zurückkunft dieſes Manuſcript überdacht, und
unet. Kurz darauf hat er den Kotterus geſprochen; er
verrichtet, er iſt bald nach Sprottau zurück gekom-
as Manuſcript der Offenbarungen in die böhmiſche
t, und ſich völlig überzeuget, daß ſie lediglich von Gott
nach Pohlen zurück gereiſet, und hat den Propheten
mmen, der ihm unterwegens berichtet: er wiſſe, vermit-
rung, daß eine allgemeine Kirchenverſammlung der gan-
gehalten werden würde, wo man den Pabſt abſetzen,
machen würde, der allen Perſonen verböthe, ſich je-
nes allgemeinen Biſchofs anzumaßen. Comenius hat
aß er dieſen Artikel nicht in dem Manuſcripte geleſen
at geantwortet: Ich habe keinen Befehl erhal-
en, gleichwohl aber habe ich es erfahren. Nach
Pohlen, hat ſich Comenius vom Kotterus getrennet,
u gegangen, wo er gefunden, daß man auch unter
s Böhmen (†) und Mähren, ſehr verſchiedene Ur-
Manne fällte: einige haben ihn für einen wahrhafti-
lten, zumal da man durch die Poſt Nachrichten er-
von Dännemark Soldaten würde; andre haben ge-
in Betrüger wäre, welcher ſich, weil er alle ſein
habt, und nicht gewußt, wovon er leben ſollen, zum
en hätte. Alii rurſum ex iisdem meis ſcabioſis
iebant: helluonem, rei ſuae decoctorem, deſpe-
erandum adactum dictitantes, miraque de pro-
a inter ſe ſpargentes, mihique referentes. Co-
pag. 21. Dieſes hat den Comenius beunruhi-
Pelargus, Generalſuperintendent der branden-
ihn auf des Churfürſten Befehl geprüfet hatte,
gemacht, und ihn verſichert, daß er an der
ung dieſes Mannes nicht zweifeln (*), noch
ſeine Offenbarungen in die böhmiſche Spra-
Dieſe Ueberſetzung iſt nicht geheim gehalten
es begehret hatte. Man hat ſie Leuten gezeiget,
behalten wollen, und alſo ſind die Abſchriften in
ehret worden, und man darf ſich nicht darüber
uch, das dem Könige Friedrich hundert Siege
ernach iſt es böhmiſch, zu Pirna in Meißen,
glossen gedruckt worden. Allein es ſind nicht
angen. Zweene darunter, nebſt einigen Kir-
Abſchrift dieſes Buches übel genommen: der
ens, und die menſchliche Gefahr, der man ſich
chen geweſen, die ſie zu dem Gutachten be-
zu unterdrücken: ſie möchten nun ein bloßes
n Träume eines Schwärmers ſeyn. Scri-
io ingenioſo confictum, ſiue ab ipſo fana-
lect,) ſupprimi petierunt. Duplex enim
cientiarum, ſi ſe homines a certo Dei
figmenta abduci paterentur; et Corporis
ariorum veniant manus. Ebendaſ. 23 S.
önig Friedrichs Frau Mutter, als ſie 1626
neldet, der damals ſo wohl ein Flüchtling,
ß ſie einen Brief von dem Könige, ihrem
ſich erkundiget, ob man die Prophezeyun-
en ſchriftlich haben könne? ſo hat dieſer
n abſchreiben, und, weil er ihr daſſelbe,
lbſt übergeben können, es dem Comenius
lin war. Comenius hat ſich nicht erſt
Churfürſtinn einzuhändigen; er iſt ge-
angen, der damals im Haag war: er
edet, und unter andern Dingen geſaget:
Kinder, die vornehmſten Perſonen in
diejenigen, welche dieſes Manuſcript
erlich zu machen, wenn ſie daſſelbe Sr.
n : Cuius (*Cotteri*) omnia cum ſint
in ſcriptum relata, ibidemque Maieſtas Veſtra, cum Progenie ſua, tanquam primaria in hac Dei Comoedia introducitur Perſona: abſurdum viſum eſt illis, qui ea ſuis hactenus cuſtodierunt manibus, ad notitiam Maieſtatis Veſtrae haec non deduci. Non quidem vt Maieſtati Veſtrae iſta praeciſe credendi imponatur neceſſitas: ſed, primum, vt haec apud Maieſtatem Veſtram tanquam in archiuo ſacro aſſeruentur, in futurum teſtimonium: ne, ſi demum poſt completa praedicta haec palam fiant, ex euentu ſic eſſe collecta, ſuſpicari quis, aut calumniari, poſſit. Deinde, vt occaſio ſit attendendi, num forte diuina prouidentia tales in euentus res diſponat. (Nam ſi de imminente rerum mutatione Politicos diſcurſus, vel Aſtrologicas praedictiones, aut ſimiles Prudentiorum coniecturas, cognoſcere non aſpernamur, cur haec ab altiori venientia principio aſpernari libeat?) Curarunt itaque ex authentico deſcribi exemplar, quod Maieſtati Veſtrae per me humili cum obſeruantia exhibent: ſimulque exhibui. Ebendaſ. 26 S. Nicht darum, ſetzte er darzu, daß man ihm mit Gewalt aufdringen wolle, dieſe Dinge zu glauben, ſondern man wünſche, daß ſie unter ſeinen Urkunden aufbewahret würden, damit niemand, wenn ſie der Ausgang beſtätigte, darüber ſpotten könne: daß die Prophezeyungen nach geſchehener That gekommen, und damit dieſes auch eine Gelegenheit gebe, zu beobachten, ob die göttliche Vorſehung die Wege zu dieſen großen Staatsveränderungen bahne.

(†) Die Vertriebenen aus Böhmen ꝛc. Es giebt eine große Menge von dieſen Vertriebenen in dem Brandenburgiſchen. Sie ſind verdorben, und die heutigen werden ſich einer den andern verderben. Dieß iſt ein Geheimniß, welches ſchon im Gange iſt. La Croze.

(*) Vides hanc bibliothecam meam (*inſtructiſſimam habebat, celeberrimus ob eam totam per Germaniam, quo me ſecretius hoc colloquium expetentem introduxerat*) omnes Authores antiquos et recentes conſului, vt quid de quaeſtione illa, Vtrum poſt Chriſtum et Apoſtolos obſignatumque Noui foederis Canonem vllae nouae admittendae ſint, diuinae vel angelicae reuelationes, ſentiendum ſit cognoſcerem? Sed nemo me ſcrupulis liberare potuit. Ego igitur ad preces conuerſus, ardentiſſime inuocabam Deum (ſaepe etiam noctu ſurgens et me in faciem prouoluens) vt ne pareeretur illudi Eccleſiae ſuae orans. Poſt omnia vero tandem penſitata, diuinitusque ſuggeſta, *non aliud habeo quod dicam, niſi* DEVM MISISSE ANGELVM SVVM, qui nuntiaret nobis ſeruis ſuis ea, quae oportet fieri cito: *(quae ſunt Angeli Verba* Apocal. XXII, 6. Comenii Hiſtor. Reuelation. p. 21.

Dieß hier iſt das Ende des Geheimniſſes: man will, daß die Prinzen, die zur Ausführung vermögend ſind, und Theil daran haben, dadurch den Vorſatz und die Begierde darzu, nebſt der Hoffnung, darinnen glücklich zu ſeyn, bekommen ſollen. Dieß iſt gemeiniglich die Haupttriebfeder unſerer Wahrſager, und apokalyptiſchen Ausleger, und derjenigen, die ſie unterſtützen. Wir wollen wieder auf den hiſtoriſchen Zuſammenhang kommen.

Comenius wurde von dem Könige Friedrich mit Ehren empfangen und abgefertiget: darauf gieng er nach Böhmen, wohin ſich Kotter im Weinmonate, 1626, auch begab, und mit Staatsbedienten und Edelleuten Unterredungen hielt. Hiſt. Reuelat. Comenii, 1659. p. 15. ſeqq.

Hier iſt eine Stelle, worinnen ich keine Richtigkeit ſehe. Quam turpiter vero in horum (*Cotteri et Drabicii*) et Chriſtinae Poniatouiae virginis Bohemae conatibus, qui eiusdem omnino farinae erant, iuuandis modo dictus Comenius ſe dederit, e Voëtii Diſpp. part. II. pag. 1080. liquet. Micrael. Hiſtoria Eccleſ. pag. 1324. Ausgabe von 1699. Alſo redet Hartnak in ſeiner neuen Ausgabe von des Micrälius Kirchenhiſtorie. Er hatte des Kotterus falſche Prophezeyungen und den Comenius verdammet, der ſie herausgegeben hatte: er hatte geſaget, daß man dem Drabicius den Kopf und die Hand habe abhauen laſſen, der dieſe Strafe wohl verdienet hätte: Interceptus in illo regno (*Hungariae Drabicius*) capite manuque amputatis, libro quoque cui titulus: *Lux in Tenebris*, infami loco combuſto dignam poenam luit. Ebendaſ. Man ſehe auch oben den Artikel Drabicius, in der Anmerkung (G), und gleich darauf ſetzet er darzu, es erhelle aus der 1080 Seite, des II Bandes der Diſputationen des Voetius, daß Comenius durch die Herausgebung der Offenbarungen dieſer Leute, einen ſehr ſchändlichen Fehler begangen habe. Ich habe dieſe Stelle des Voetius zu Rathe gezogen, aber weder auf der 1080 Seite, noch auf der folgenden ſteht das geringſte, das den Comenius angeht.

(D) **Man hat ihn an den Pranger geſtellt.**] Dieß ſind des Comenius Worte, 28 S. ſeiner Hiſtorie der Offenbarungen: Poſt aliquot adhuc menſium deliberationem ignominiae poena affecerunt tali. Eductum carcere collocarunt ad cippum fori, ferreo adſtrictum collari, affixaque ſupra caput ſcheda, cui inſcriptum fuit: *Hic eſt Pſeudo-propheta ille, qui praedixit quae non euenerunt.* Horae ſpatio ſic ſpectaculo relictus, per lictorem vrbe fuit eductus, exireque patria, nec in Caeſaris ditiones redire ſub capitis poena, iuſſus.

(E) **Es iſt ein Druckfehler, daß ihm des Moreri Wörterbuch zwey und neunzig Lebensjahre beyleget.**] Man läßt ihn 1585 gebohren werden, und 1647 ſterben: er hat alſo 62, und nicht 92 Jahre gelebet; allein die Buchdrucker nehmen oft eines für das andere, die Ziffer 6 für die Ziffer 9.

(F) **Man kann den Comenius wegen des Drucks ſolcher Prophezeyungen nicht entſchuldigen.**] Gott behüte mich, das Urtheil über dasjenige zu ſprechen, was in meines Nächſten Herzen vorgeht; Gott allein kennet dieſe Geheimniſſe: allein es giebt doch Gelegenheiten, wo man ſagen kann, was man von den Anſcheinungen denket. Mit viel größerm Grunde iſt es mir erlaubet, dasjenige hiſtoriſch zu erzählen, was andere von des Comenius Aufführung gedacht haben. So lange er in Preußen gewohnet, hat man ſeinetwegen an dem Hofe mit verſchiedenen Prinzen berathſchlaget, und man hat einen Gewiſſensfall aus der Unterſuchung gemacht: ob er nicht die Strafe verdiene, welche das göttliche Geſetz wider die falſchen Propheten verordnet hat? Man hat ihn im Verdachte gehabt, daß er denen als Rath und Secretär gedienet, die einen Einfall in Böhmen vorgehabt, und denſelben ausgeführet haben würden, wenn ihnen die Engländer die Hülfe zugeſchickt hätten, darum man ſie erſucht hatte. Dieß iſt zu Cromwells Zeiten ge-

Digitized by Google

image
not
available

eſe Beſchämungen der falſchen Propheten des Comenius zu Nutze, ihr,
e ihr ſo kühn ſeyd, allen, die euch nicht gefallen, mit der Offenbarung
hannis zu drohen!

(H) Man hat eben dieſen Verdacht wider einen gewiſſen re-
mirten Prediger, deſſen Prophezeyungen viel friſcher ſind.]
s ich vom Comenius geſaget habe, das ſage ich auch von einem berühm-
Gottesgelahrten zu Rotterdam der die Prophezeyungen der h. Schrift,
dem allzukühnen Vorgeben einer göttlichen Eingebung erkläret hat.
verlange nicht von ſeinem Innern zu urtheilen, und gebe zu, daß man
et, er habe nicht wider ſein Gewiſſen gehandelt: allein es wird es nie-
übel nehmen, wenn ich ſage, daß man ihn im Verdachte gehabt, er
eine andere Abſicht gehabt, als die Völker zu empören, und Europa
er und Flammen zu ſetzen. Man gründet ſich darauf, daß ſich an
in einziges Zeichen der Schaam gefunden, nachdem der Ausgang ſeine
ezeyungen auf die allerunwiderſprechlichſte Art von der Welt, Lügen
hat. Er hatte, ſaget man, eine ſo hohe Meynung von ſei-
inſicht und von ſeinem Verſtande, daß er in einen tödt-
Verdruſſ und Niedergeſchlagenheit, durch den Beweis ei-
entſetzlichen Verblendung und Unwiſſenheit gefallen ſeyn
da er aber innerlich überzeuget war, daß er nicht be-
worden, ſo hat er von ſeinem Verſtande eben dieſelbe gute
g behalten, die er zuvor davon gehabt; und alſo hat ihn
Erfolg einer Prophezeyung, die, in Abſicht auf ihn, nur
enſpielerſtreich war, nicht gedemüthiget. Man ſtützet
arauf, daß er nach des Comenius Vorbilde einen Verſuch ge-
Lutheraner und Reformirten zu vereinigen: (Man ſehe den
ddition à l'Hiſtoire des Variations.) in der Hoffnung, ſaget
Zahl der Kriegsvölker zu vergrößern, die den Antichriſt au-
ren. Noch einmal, ich gebe zu, daß man dieſes, als eine rich-
ng desjenigen anſieht, was viele ſagen und denken. Wir
weiter gehen, und ſehen, was einer von ſeinen Gegnern ge-
Pelliſſon, Chimeres de Mr. Jurieu, IV. Part. pag. 184, 185.
g. „Man muß dumm ſeyn, wenn man einen ſo plumpen
nicht entdecken will, zumal da er ſelbſt Nachricht davon zu
t, und in ſeinen Schriften hin und wieder gleichſam Pro-
ſt, die einmal ſein Geheimniß entdecken, und ihn vor Vor-
Sicherheit ſetzen ſollen. Es iſt gewiß, ſaget er in der an-
des Accompliſſement des Prophetes, zu Rotterdam 1686,
, „daß ſo wohl falſche als wahrhafte Prophezeyun-
en, für welche ſie gemacht worden, die Einſchläge ein-
ben, diejenigen Dinge zu unternehmen, die ihnen ver-
ren. Leute von gutem Verſtande, brauchen weiter nichts,
g zu verſtehen, und ſeine Abſichten zu erkennen. Und
Vielleicht wird man einmal die Haupturſache er-
ich auf eine ſo entſcheidende Art, und mit einer ſo
n Manier, über die Erklärung der Prophezeyun-
veranlaſſet. Man wird es erfahren, lieben Brüder!
wie es ihm alsdann belieben wird. Hat er ſich ver-
leicht zu glauben iſt, ſo wird er ſagen: Ich habe nur
allein die gute Sache mußte, ſo gut als man
ützet, und die Hoffnung unſrer Völker ein wenig
en. Ich wußte, daß die Prophezeyungen, wenn ſie
hoben ſind, dergleichen Wirkungen hervorzubrin-
n hingegen die gegenwärtigen Umſtände, die Eiferſucht
Empfindlichkeit der proteſtantiſchen Staaten, wegen
n Religion, die Irrungen der Franzoſen, mit dem
ge wichtige Wirkungen, welche neue Hoffnung machen
ingen, ſo wird er ausrufen: Ich wußte wohl,
e: es hatte ein Engel mit mir geredet! allein
als geſaget hätte; ſo hätte man mich für einen
n: der Engel ſelbſt hatte es mir verbothen,
Er redet noch mit mir, und giebt mir Frey-
n. Folget mir, wir wollen das Reich Got-
n ihr gezweifelt, und darum ihr gleichwohl
Gebethe bittet.„ Wenn es wahr wäre, daß Ju-
dig geweſen, den man ihm beymißt, ſo würde er
daß die Welt nicht vermögend geweſen, ſein Ge-
: er würde alſo, da er lieber wegen ſeines Her-
Verſtandes Gefahr laufen wollen, einige Wor-
hen laſſen, die den hellſehenden das Geheimniß

tellen, die Pelliſſon aus dem Accompliſſement
t.

e man unter den kleinen Propheten im Del-
aben zu ſehr weitläuftigen Auslegungen über
Stelle Anlaß gegeben. Man darf nur ein
lt iſt: Hiſtoire du Fanatiſme de nôtre tems,
oit de ſoulever en France les mécontens des
s 1692 gedruckt worden. Brueys, welcher der
hdem er verſchiedene Stellen aus des Jurieu
ſen, daß ſich dieſer reformirte Prediger zum
t, ſetzet unmittelbar darzu: Gleichwohl
lden, daß dieſer reformirte Prediger das-
tte, was er andere überreden wollen:
eines Propheten mit Vorſatze an; er
cht war: allein er wollte die Unterthā-
ören, und in dem Herzen dieſes Staats
entzünden, um den heimlichen Rot-
b zu thun. Er iſt von dieſem verflu-
ſo eingenommen geweſen, da er ſein
ngen ſchrieb, daß er ſich nicht enthal-
as einſehenden Leſer ſeinen Anſchlag
t, in welcher er geſchrieben, die Be-
u gereizet, und die Formeln, die ſei-
o er einige Tropfen von dem Gifte,
var, ohne daran zu denken, ausge-
ecket das Vorhaben dieſes falſchen
tiſme, pag. 44. Ich will die Beweiſe
ieſen Anmerkungen gegeben hat; ich will
zten beobachtet. Hier iſt es, ſaget er
ellen ſeines Buches entwiſchet iſt,

und welches handgreiflich entdecket, daß er keinen andern Endzweck gehabt, als die Unterthanen zu empören.

„Die Prophezeyungen, die in dieſem Buche ſind, hatten anfänglich „die Erleuchteſten von ſeiner Partey geärgert; er ſaget es uns in der „andern Ausgabe ſeines Buches ſelbſt: Es giebt Leute, ſaget er, „(Tom. I. Addition à l'Avis,) welche glauben, daß die Hoffnung, „die ich zu der Wiederaufrichtung in wenig Jahren mache, viel „ſchaden könne. Anfänglich bemüht er ſich, zu beweiſen, daß dieſes „nicht zu befürchten ſey, und dann ſetzet er dazu: Es iſt gewiß, daß „ſo wohl falſche als wahrhaftige Prophezeyungen denjenigen, „für welche ſie gemacht worden, die Anſchläge eingeblaſen ha- „ben, diejenigen Dinge zu unternehmen, die ihnen verſprochen „waren. Konnte er den Endzweck deutlicher erklären, den er hatte, „falſche Prophezeyungen zu wagen, um die Misvergnügten in Frank- „reich zum Aufruhre zu reizen: und ihnen Anſchläge einzublaſen, daß „ſie unternehmen ſollten, ſich ſelbſt dieſe eilige Befreyung, die er ihnen „verſprach, durch Gewalt zu verſchaffen? Man war in ſeiner Partey „nicht allein dadurch geärgert worden, daß er ſich unterſtanden hatte, „ſeine Prophezeyungen drucken zu laſſen, ſondern darüber noch mehr, „daß er aus einem allzubejahenden Tone geredet hatte. Er belehret „uns allezeit ſelbſt: In Anſehung der Anmerkung, Tom. II. p. 184. „die ſo viele Leute gemacht haben: daß man nämlich hier mit „allzuſtandhafter und bejahender Sprache von Dingen rede, die „man aufs allerhöchſte, nur als ſtarke Muthmaßungen vortra- „gen ſollte; ſo wird man vielleicht einmal die Haupturſache er- „fahren, die mich auf eine ſo entſcheidende Art, und mit einer ſo „überzeugenden Manier hat reden laſſen. Was iſt denn dieß für „eine Haupturſache, die er ſich nicht zu ſagen getrauet, und die man viel- „leicht einmal erfahren wird? Iſt es etwa dieſe, daß er die Dinge wirk- „lich glaubet, die er ſaget? Dieß iſt die einzige Urſache, die einen ehrli- „chen Mann verbinden ſoll, mit einem gewiſſen und bejahenden Tone „von Dingen zu reden. Allein wenn dieſes ſeine Urſache iſt, warum ſa- „get er ſie nicht? Fürchtet er ſich, die Wahrheit zu ſagen? Wir wollen „deswegen nicht weiter in ihn dringen; er iſt redlicher, als man denket; „er hat dieſe Haupturſachen ſchon ſelbſt geſagt: hat er uns nicht gleich „zuvor geſaget, es ſey gewiß, daß oft ſo wohl die falſchen, als „wahrhaftigen Prophezeyungen denjenigen, für welche ſie ge- „macht worden, die Anſchläge eingeblaſen haben, Sachen zu un- „ternehmen, die ihnen verſprochen waren? Dieß iſt ſeine Haupt- „urſache; man darf keine andre ſuchen. Dieſer falſche Prophet hat ſich „nicht vermuthet, daß man dieſe zwo Stellen einmal mit einander ver- „binden würde: (*) er hatte ſie mit Vorſatze, in zween abſonderliche „Bände zerſtreuet; hier ſind ſie beyſammen, und erklären einander ſo „natürlich, daß man blind ſeyn müßte, wenn man nicht ſähe: daß, wenn „Jurieu auf eine ſo entſcheidende Art, und mit einem ſo überzeugenden „Anſehen von der nahen Befreyung geredet, die er den Proteſtanten in „Frankreich verſprach, es darum geſchehen; weil, nach ihm, die falſchen „oder wahrhaften Prophezeyungen denjenigen, für welche ſie gemacht „worden, öfters die Anſchläge eingeblaſen haben, Sachen zu unterneh- „men, die ihnen verſprochen waren.„

(*) Brueys wiederholet hier die Folgerungen oft, die er aus der Verbindung dieſer zween Stellen zieht. Vornehmlich ſehe man die 227, 230, 241 Seiten.

Brueys ſcheint von der Entdeckung des ganzen Geheimniſſes dermaßen überzeuget zu ſeyn, daß er nicht müde wird, dieſe Beobachtung zu wiederholen: er iſt auch ſo boshaft, daß er die Leſer auf die Kunſtgriffe des Heidenthums aufmerkſam machet: wir wollen noch folgendes anführen. Dieſer Prediger hat den Calviniſten den Fall des Pabſtthums, und die nahe Befreyung ihrer Kirche verſprochen: er hat ihnen dieſe Dinge im Namen Gottes verſprochen, da er zu ihnen ſaget, daß ſie in den geheimen Sprüchen der Offenbarung Johannis enthalten wären. Es iſt alſo nicht möglich geweſen, daß dieſe Prophezeyungen nicht denen, für welche ſie gemacht waren, die Anſchläge eingeblaſen hätten, diejenigen Dinge zu unternehmen, die ihnen verſprochen waren; weil nichts ſtärker über den Geiſt der Menſchen iſt, als die Religion, und weil alles erlaubet zu ſeyn ſcheint, wenn man feſt glaubet, daß man Gott zur Seite hat, und nur ſeine Befehle ausführet. Diejenigen, welche wiſſen, zu was für einem Gebrauche die geſchickten Griechen und Römer, ihre Orakel, ihre Wahrſager, ihre Vogeldeuter, und Prieſter, die ſie Haruſpices, Feciales, Präpetes und Oſcines, genennt, (*) angewendet, deren Verrichtungen in Verkündigung des Willens der Götter beſtanden, wenn ſie in einer wichtigen Sache um Rath gefraget wurden; da einige die Eingeweide der Opferthiere, und die andern den Geſang, den Flug, oder die verſchiedenen Bewegungen gewiſſer Vögel beobachteten: diejenigen, ſage ich, welche wiſſen, zu was für einem Gebrauche dieſe Dinge ehmals angewendet worden, denen kann nicht unbekannt ſeyn, daß vernünftige Leute denſelben keinen Glauben gegeben, und ſich derſelben nur bedienet haben, dem Volke und den Soldaten gewiſſe Anſchläge einzublaſen, dasjenige zu unternehmen, was ſie ihnen im Namen ihrer Götter verſprochen; welches aber im Grunde nichts anders war, als was ſie ſelbſt beſchloſſen hatten, zu thun, ehe ſie ihre Orakel um ihren Rath gefragt. Dieß ſind gerade des Jurieu falſche Prophezeyungen, und die überzeugte Mine deſſelben. Hiſt. du Fanatiſme, p. 230, 231.

(*) Dieſe zween Namen praepetes und oſcines wurden nicht den Prieſtern, ſondern den Vögeln gegeben, die zum Wahrſagen dienten.

Ich wiederhole hier die Betheurungen, die ich bereits gethan habe; daß ich nämlich hier nicht die Perſon eines Richters ſpiele; ich erzähle nur, was andre ſagen. Es iſt wahr, daß ich dieſe Anmerkung nicht endigen werde, ohne zu ſagen, daß man zu allen Zeiten, und an allen Orten Prophezeyungen erdichtet hat, die Unterthanen zum Aufruhre zu reizen. Ich könnte hundert Beyſpiele anführen; allein es iſt an einem genug. Die Spanier, die ſich wider Carl den V empörten, haben eine boshafte Prophezeyung herumgehen laſſen, welche enthielt, daß ein Prinz, Namens Carl, in Caſtilien herrſchen, und das Land verheeren und verbrennen würde; daß ſich aber ein Sohn des Königes von Portugal, Caſtiliens bemächtigen, und das Königreich in ſehr guten Stand ſetzen würde. Die Häupter des Aufruhrs, haben dieſe Prophezeyung drucken laſſen, und verordnet, daß ein jeder von ihren Gönnern ein Exem-

image
not
available

t, welche Heinrichs des IV Bevollmächtigte bekamen.
nicht mehr empfunden, als wenn uns eine Fliege
weggelaufen wäre. Siehe den Artikel Heinrich

äſſer von den Gedanken über die Cometen hat
es Drabicius Prophezeyungen wenig Glauben
Er iſt viel billiger, als derjenige geweſen, den man
(G) angeführet hat: er hat erkannt, daß die Pro:
aus dem Drabicius gemacht haben. Selbſt die
t er 894 S. deutſch. Ausg. glauben es nicht ſehr,
heten abgegeben. Es giebt viele unter ihnen,
Schwärmer halten, dem das viele Leſen der
die Propheten des alten Teſtaments, und die
nnis, die Einbildungskraft verwirrt gemacht:
ich dergleichen Begriffe in den Kopf geſetzet,
iſer, als Pharaons, Sennacheribs, Nebucad-

nezars, und Abgeordnete der großen Hure, die von dem Wein ihrer Hurerey trunken worden ſind, angeſehen; bis er ſich endlich eingebildet, Gott habe ihn dazu beſtimmet, verſchiedenen Fürſten Befehl zu ertheilen, dieſe Verfolger auszurotten. Diejenigen, welche dieſe Verfolgungen ausgeſtanden hatten, und ſich einbildeten, die göttliche Vorſehung würde die Urheber eines ſo barbariſchen Verfahrens, über lang oder kurz züchtigen, hätten, allem Anſehen nach, dieſen Erſcheinungen des Drabicius trauen ſollen. Inzwiſchen haben ſie meiſtentheils wenig Rechnung darauf gemacht, da ſie vornehmlich erfahren, daß er ſich geirret, und ſich ſehr oft auf eine ſo ſichtbare Art widerſprochen, daß man ſich nicht helfen kann, ohne ſeine Zuflucht zu einem Haufen Gloſſen zu nehmen; darüber die Spötter mehr lachen, als wenn man die Irrthümer dieſes Mannes aufrichtig geſteht. Denn wenn man überall, wo es die Noth erfordert, Gloſſen machen wollte; ſo könnte man einen jeden falſchen Propheten vertheidigen.

lbrecht) ein berühmter Hiſtorienſchreiber, gebürtig aus Hamburg (A), hatte ſeine Schulſtudien in ſeinem
bald vollendet, als er zu reiſen anfieng. Er beſah die vornehmſten Theile von Europa, und beſſerte die Wiſ-
nen Reiſen ſo ſorgfältig aus, daß er ein ſehr geſchickter Mann ward. Er wurde Doctor der Gottesgelahrt-
ichen Rechtes, und Profeſſor der Weltweisheit und Gottesgelahrtheit zu Roſtock. Er war 1482 Rector da-
jen, welche ſagen, daß er Domherr zu Naumburg geweſen, betriegen ſich (B). Er gieng von Roſtock nach
elt daſelbſt ein Canonicat bey der Domkirche. Er genoß dieſer Pfründe nicht mit Faulenzen, wie ſo viele an-
ſich mit Predigen, und hat Vorleſungen in der Gottesgelahrtheit gehalten. Er wurde 1508 zum Dechanten
et, und beſuchte den Kirchenſprengel mit den Neigungen eines Mannes, der die Unordnungen abſchaffen woll-
ntreffen würde. Er beſchäfftigte ſich 1514, mit eben denſelben Verrichtungen. Er leiſtete der Stadt Ham-
nen andern Hanſeeſtädten, viel gute Dienſte (C); und er hatte ſich in einen ſolchen Ruhm der Geſchicklich-
ſetzet, daß ihn ſelbſt der König von Dännemark, bey einer wichtigen Streitigkeit, zum Schiedesrichter haben
ſtarb den 7 des Chriſtmonats 1517 (E), nachdem er ſehr wohl erkannte, wie nöthig es war, daß die Kirche
F). Man hat viele gute Schriften von ihm (G); allein nicht alle, die man ihm zueignet, ſind aus ſeiner
. Sein guter Name iſt von einigen Tadlern ſehr gemishandelt worden (I).

Part. I. Chronici Saxonici, p. 496. und Petr. Lindebergius, Lib. V. Chron. Roſtoch. cap. XI. beym Moller. Iſagog. ad
Cimbricae, Part. I. p. 95. ſeq. *b*) Aus des Moller. Iſag. ad Hiſtor. Cherſ. Cimbricae, P. I. p. 95. ſeq.

rtig aus Hamburg.] Und nicht aus Bam-
: Scriptor. Eccleſ. Johann Gerhard, in Patro-
rus, in Iſag. ad Hiſt. Cherſon. Cimbr. Part. I.
häus, in Theatro Hiſtor. David Blondel, in
ettinger, Hiſtor. Eccleſ. Tom. IV. p. 148. ver-
zen kein Zweifel übrig, ob gleich ein neuerer
iß zu ſeyn ſcheint. Res in aprico eſt poſita,
rex» Mart. Diſenbachii, (in Diſſert. de Morte
upera qui litem de loco eius natali fouere
nſultius. Mollerus, Iſag. ad Hiſt. Cherſon.

he ſagen, daß er Domherr zu Naumburg
] Es haben ſolches zween ſehr gelehrte Schrift-
iperlingius, der an Albrecht Kranzens Leben
ie ſich betriegen. Sunt qui in Collegio etiam
nſium aliquamdiu vixiſſe, ac Diaconi partes
inter Duumuiri celeberrimi. Henr. Meibo-
t. Saxoniae Infer. p. 72.) ac Conr. Schurtz-
rebus Mecklenburg. §. 17.) Sed falli eos,
ı forte nunquam vidiſſe, ſatis ſibi eſſe ex-
nobis ſignificauit, in ipſa Krantzii Biogra-
ıanc impugnaturus. Moller. Iſag. ad Hiſt.

adt verſchiedene gute Dienſte geleiſtet,
ande, daß dieſe Stadt erſtlich 1546 ordent-
fangen, könnte man dasjenige nicht leugnen,
Vorſtellung findet, welche der Hamburger
eſetzet worden: daß nämlich Albrecht Kranz
veſen; denn man hat zu ſeiner Zeit denje-
: gegeben, die wegen eines beſondern Ge-
jeordnet worden. Nun iſt es gewiß, daß
r viermal Abordnungen aufgetragen gewe-
hanſeeſtädte bey der Verſammlung zu Wis-
Lindenberg. Chron. Roſtoch. Libr. IV.
e ad Hiſtor. Cherſon. Cimbr. P. I. p. 97.)
egangen, um einen Waffenſtillſtand anzu-
id, um Vorrechte wider die Seeräuber zu
Chronic. Danic. P. VI. p. 1021, und 1022.
. Hamb. MSto, beym Mollerus, welcher
efühten Buche belehrt.

von Dännemark hat ihn bey einer
Schiedsrichter haben wollen.] Dieß
olgendes im Mollerus, am angezogenen
-o, in reliqua etiam Cimbria, pruden-
conciliarit Autoritatem, vel inde per-
s, Rex Daniae, et Fridericus Dux Hol-
Partes, in Controuerſiis, quae cum
decidendis, deferre non dubitauerint.
Ant. Heimreichii Chronicon Dithmar-

iſtmonats 1517 geſtorben.] Seine
s falſch, wenn man mit Gesners Fort-
Zwinger ſaget, daß er 1520 geblühet
rus, Iſagoge etc. P. I. p. 99. nicht als
ıngeſehen werden ſollen. Des Jeſui-
nn Andreas Boſius Irrthum iſt weit
V. Notit. Orbis Geographicae, c. XIV.
der andere in Diſſert. de comparanda
-o ſterben. Dieſe Fehler reichen dem
ors zu Oxford das Waſſer nicht, (*)
ranz kein andrer, als Albert der große,
Allein Mollerus, der ihn deswegen
: erkannt, und ihn vollkommen von

dieſem Fehler frey geſprochen. Es hatte ihn deſſen niemand erinnert: er hat den Irrthum ſelbſt entdeckt, und denſelben, als ein ſehr ehrlicher Mann der Welt bekannt. Man ſehe die 738. 739 Seite ſeines Tractats, de Scriptoribus homonymis.

(*) Degoreus Whear, in Relectionibus hiemalibus de Methodo legendi Hiſtorias, p. 252. 253. beym Mollerus, Iſag. ad Hiſtor. Cherſoneſi Cimbr. P. I. p. 94.

(F) . . . **Nachdem er ſehr wohl erkannt, wie nöthig es war, daß die Kirche verbeſſert würde.**] Er hat die Bedürfniß ſo wohl in Abſicht auf die Lehre, als auf die Sitten, erkannt, wenn man dem Melchior Adam, in Vitis Philoſoph. p. 34. deswegen glauben darf. „Animaduertit in doctrina eius temporis multum fuiſſe errorum et „ſuperſtitionum: et mores Canonicorum ac Monachorum acerrime „reprehendit: eosque in ordinem redigere conatus eſt. Sed cum id „fruſtra ſe tentare videret: quod peruerſitas illorum hominum mu„nita eſſet auctoritate Pontificis, dixiſſe fertur: *nunquam poſſe eos re„duci ad meliorem frugem, niſi prius a viris doctis expugnata arce.* „Interrogatus cur ſeſe ipſe non opponeret tam craſſis erroribus, re„ſpondit: *ſe neque eruditione neque aetate parem eſſe tantis negotiis.*„ Man ſieht hier eine Sache, die mich des Teleſinus im Vellejus Paterculus erinnert. Dieſer Teleſinus war der Samniter Feldherr, und ein ſehr tapferer Heerführer; er haßte die Römer bis auf den Tod, und näherte ſich der Stadt Rom mit einem Kriegsheere von vierzig tauſend Mann, mit dem feſten Vorſatze, ſolches nicht zweymal zu thun; und dieſerwegen munterte er ſeine Leute beſtändig durch dieſe Worte auf: **Man muß dieſe Stadt verwüſten; denn es wird niemals an Wölfen, als Räubern der Freyheit Italiens, mangeln, ſo lange der Wald beſteht, wohin ſie flüchten können.** Des Paterculus lateiniſche Worte, im II B. XXVII Cap. verdienen angeführet zu werden. Circumuolans ordines exercitus ſui Teleſinus, dictitansque: adeſſe Romanis vltimum diem, vociferabatur eruendam delendamque vrbem, adiiciens nunquam defuturos raptores Italicae libertatis lupos, niſi ſilua, in quam refugere ſolerent, eſſet exciſa. Er hat nicht übel geſchloſſen. Albrecht Kranz hat eben ſo geurtheilet, daß, ſo lange der Hof zu Rom bey ſeiner Macht gelaſſen würde, man niemals die Verderbniß der Mönche und Cleriſey ändern würde. Man muß hier eine große Unredlichkeit des Moreri offenbaren; denn dieſen Titel verdienet ſein Schnitzer. Er hatte geleſen, was Melchior Adam erzählet, daß Albrecht Kranz, als er Martin Luthers Sätze wider die Ablaſſe geſehen, ausgerufen habe: **Er hat allzumächtige Feinde, es wird ihm nicht glücken, ich rathe ihm, von ſeiner Unternehmung abzuſtehen, ſich in ſeine Zelle zu verſchließen, und zu ſagen, Herr, erbarme dich meiner.** Nihil effecturum eſſe contra tam potentes aduerſarios: ſuum eſſe conſilium, vt ab incepto deſiſteret. Frater, Frater, inquit, abi in cellam tuam, et dic: Miſerere mei, Deus. In Vitis philoſ. p. 34. Was hat Moreri gethan? er hat dieſe Stelle verſtümmelt: er hat nur die letzten Worte daraus genommen, und ſie in einen Sinn gedrehet, der dasjenige verdammet, was Luther that. **Kranz, ſaget er, hat in der Todesſtunde dieſes Unglück beweinet,** (nämlich Luthers Unternehmung,) **das er bey ſeinem Leben vorher geſagt. Man verſichert, daß er in dieſer Minute öfters dieſe Worte wiederholet, indem er Luthern angeredet,** Frater, abi in cellam et dic, miſerere mei, Deus. Wenn man auch nicht auf viele Stellen aus den Werken Albrecht Kranzens Acht gäbe, welche dasjenige bezeugten, was er von dem böſen Zuſtande der Kirche dachte: ſo würden doch die bloßen Worte, die er in Abſicht auf Luthers erſte Sätze ausgeſprochen hat, uns des Moreri Unredlichkeit zur Gnüge zu erkennen geben. Man betrachte folgendes: Mollerus, Iſagoge ad Hiſtor. Cherſon. Cimbr. Part. I. p. 98. Vitia, quae doctrinam et cultum Eccleſiae Romanae publicum deformabant, agnouit, et, quanto Emendationis eorundem deſiderio teneretur, cum locis Scriptorum ſuorum plurimis, tum Vocibus hiſce Cygnaeis eſt teſtatus, quibus ſuum de Theſibus Lutheri Anti-Tezelianis, in lectulo ſibi Emortuali oblatis, iu-
dicium

Digitized by Google

image
not
available

es de Religionis Chriſtianae praecipuis capi-
dene Werke aus. Es iſt aber nur ein einzi-
k.

: berieſen ihn zum Predigtamte.] Mo-
ſchlecht unterſuchet, die er zu Rathe gezogen,
von einem Satze des Meurſius betrachtet hat.
hätte, den ganzen Abſatz zu leſen, ſo würde
i dem geſehen haben, was er bejahet. Er
r zu Embden und zu Gröningen in den
llein es iſt gewiß, daß er es nicht zu Grönin-
Wahl unter dieſer Stadt und Amſterdam,
erſte, als gegen die andre: unterdeſſen hat
ſe letztere vorzuziehen. Wir wollen den

Meurſius Athen. Batau. pag. 182 hören: Inſtinctu vxoris, quae Belgica erat, in Belgium abiit, Emdamque venit anno CIↃ IↃ LXXXVII, vbi cum operam aliquamdiu tam in ſchola, quam in Eccleſia nauaſſet, eodem tempore ab Amſtelodamenſibus et a Groeningenſibus euocatus fuit. Ille, cum propter Germanici idiomatis vicinitatem Groeningenſes praeferendos iudicaret, a clariſſimo viro D. MENSONE ALTINGIO grauiſſimis rationibus permotus fuit, vt operam ſuam Amſtelodamenſi Eccleſiae addiceret.

Es iſt auch eine große Nachläßigkeit bey eben dieſem Moreri, daß er überhaupt geſagt, Kuchlin habe die Gottesgelahrtheit zu Leiden gelehrt. Er hätte beſtimmen ſollen, ob ſolches als Profeſſor bey der Akademie, oder als Aufſeher des theologiſchen Collegii geſchehen. Meurſius erklärte ihm dieſes ganz deutlich.

irinus) war einer von den Träumern des XVII Jahrhunderts. Er war zu Breslau in Schleſien, den
bohren [a], und gab durch ſeine frühzeitige Zunahme große Hoffnung [b]. Sie nahm wegen einer
chtzehnten Jahre ſeines Alters hatte [c]. Man hielt ihn den dritten Tag ſeiner Krankheit für todt.
ntſetzliche Erſcheinung. Er glaubte von allen Teufeln aus der Hölle umringet zu ſeyn, und dieſes bey
nicht ſchlief. Dieſem Geſichte folgte die Erſcheinung Gottes ſelbſt, mit allen Heiligen umgeben, und
riſtus. Er ſah und empfand damals unausſprechliche Dinge. Zween Tage hernach hatte er noch
[d]: und als er von ſeiner Krankheit geneſen war, ſo empfand er zwar eine große Veränderung in An-
ein er ſah ſich beſtändig mit einem runden Lichte umgeben, das ſich zu ſeiner linken Seite hielt [e]. Er
r an den ſchönen Wiſſenſchaften. Er [f] hatte manchmal ſo zerſtreute Entzückungen, die ihn diejeni-
verhinderten, die bey ihm waren; und er machte den Entwurf zu unzähligen Büchern, welches ſo
s ohne große Mühe und vollkommen zu erlernen. Im neunzehnten Jahre ſeines Alters gieng er aus
n ihm nicht genug Gerechtigkeit wiederfahren ließ, und beſuchte die Univerſitäten. Er machte eine
ſchriften [g], (ein Werk, das er im funfzehnten Jahre abgefaßt hatte) und gab einige moraliſche Tra-
er von Tage zu Tage außerordentlich zunahm, ſo fand er die Bogen unanſtändig für ſich, die ihm der
hr war ſeine Erleuchtung unter währendem Drucke gewachſen [i]. Er machte nichts aus den öffentli-
utationen der Akademie Jena; und er wollte keinen andern Meiſter, als den heil. Geiſt, haben [k].
ſehen, war ſo ſtark, daß ſie nicht erlaubte, dieſe Reiſe ſo lange zu verſchieben, bis man den Ausgang
er dieſem Lande, 1672, ſo unglücklich war. Er landete drey Tage zuvor zu Amſterdam an [l], ehe
der einnahm [m]. Er gieng wenig Tage hernach nach Leiden, und fiel kurz nach ſeiner Ankunft über
davon er noch nicht hatte reden hören. Dieſes Leſen goß Oel ins Feuer; er bewunderte, daß Böhme
von nur er, Kuhlmann, eine Kenntniß gehabt [n]. Es befand ſich um dieſe Zeit in Holland ein ge-
ich ins Prophezeyen miſchte (B). Kuhlmann machte das Sprüchwort zum Lügner, welches enthält,
rbe neidiſch auf einander ſind [o] (C); denn er ſchrieb auf das demüthigſte von der Welt an Jo-
gnete ihm, als einem Manne Gottes, und dem dritten Johann, des Zacharias Sohne. Er bath
uchtungen, und ſprach wider diejenigen den Fluch aus, die ihn nicht gehört hatten (D). Ihm
quinquennii mirabilis zu, der 1674 zu Leiden gedruckt worden. Dieſem ſollten zween Bände fol-
erſten die Studien und Entdeckungen zu ſetzen, die er ſeit ſeiner erſten Erſcheinung bis ins 1674
würde darinnen hundert tauſend Erfindungen gefunden haben, darüber alle Zeiten erſtaunt ſeyn
r Schlüſſel der Ewigkeit, der Undenklichkeit und der Zeit ſeyn. Er hat ſeinen Entwurf dem
nachdem er die ſchönen Werke gelobt, die dieſer Jeſuit ans Licht gegeben, und namentlich die Artem
agnam ſciendi, demſelben zu verſtehen gegeben, daß er nur einen kleinen Abriß von demjenigen ge-
iter auszuführen willens wäre (E). Dieſer Jeſuit hat höflich geantwortet, und gute Erinnerun-
it hat er ſie wegen des Vorſatzes gegeben, den man hatte, an den Pabſt zu ſchreiben (G). Ue-
eiſt unſern Kuhlmann nicht dem Vergnügen abſagen gelehret, gelobt zu ſeyn; denn er hat ſich die
che, die ihm entweder von denen, welchen er Exemplarien von ſeinen Werken gegeben hatte, oder
hrieben worden, vor ſeinen Prodromum zu ſetzen. Die Lobſprüche betreffend, die er ſelbſt ſeinen
ſie ohne Zweifel ſehr ſtark [r]; weil er aber ſaget, daß alles, was er wiſſe, von der Weisheit
, ſo will ich nicht entſcheiden, daß dieß ein Beweis des Hochmuths ſey [t]. Ich weis nicht eigent-
ngen iſt; allein ich habe neulich ein Buch geſehen [u], wo man ſaget, daß er lange Zeit in Eng-
Morgenländern herumgeſchwärmt, und wegen wirklich aufrühriſcher Prophezeyungen den 3 des
erbrannt worden [x]. Ich weis nicht, ob er ſeine Schaumünze hat ſchlagen laſſen, wie andre
allein eben daſſelbe Buch belehret mich, daß man ſein Bildniß geſehen, unter welchem man ihm
nicht glaube, daß ſich die Monarchen im Orient eine größere Anzahl derſelben geben. Wenn man
und allzulang von ihm rede, ſo wünſche ich, daß man wiſſen möge, daß es ein Ernſthaftes giebt,
rger iſt, als die Spötterey; und daß es gut iſt, die Welt von der entſetzlichen Mannichfaltigkeit
. Denn dieß iſt ein viel anſteckender Uebel, als man denket. Das Leſen des Drabicius hat
(K). Diejenigen, die des letztern Prodromum nicht haben, dürfen nur drey oder vier Sei-
i [y], wo man die prächtigen Verſprechungen und die weitläuftigen Anſchläge dieſes Schwär-

eiſterter geweſen, der ſich einen Ruhm aus der Enthaltung gemacht hat; er hat ſich verehl-
nan die Vermiſchung, die zwiſchen einem Manne und einer Frau, ohne alle vorgeſchriebenen
kaiſerlichen Rechtes, geſchiehet, einen Ehſtand und nicht vielmehr eine Kebsweiberey nennen
tanden, viel Geld zu erpreſſen, und an manche Perſonen aus einem obrigkeitlichen und propheti-
m zur Beförderung des neuen Reiches Gottes dieſe und jene Summe auszahlen müßten, in
entſetzlichſten Gerichten von der rächenden Hand des Allerhöchſten gedrohet hat. Helmont iſt
eichen Briefe erhalten haben; allein er war nicht ſo einfältig, daß er ſich darüber entſetzt, oder

Leidenſ. pag. 11. b) Siehe ſeinen Prodromum quinquennii mirabilis pag. 10 und 11, und die man-
er vorgeſetzt hat. c) Prodr. quinquennii mirabilis pag. 3. d) Ebend. 6 S. e) Ebend. 11 S.
aſ. 25 S. h) Ich glaube, daß dieſes Buch Moralis Heraldus Hiſtoricus betitelt iſt. i) Prodrom.
l) Den 3 des Herbſtmonats 1673. m) Prodr. quinquennii mirab. pag. 38. n) Ebend. 40 S.
fabro. p) Die Briefe, die er an ihn geſchrieben, und die Antworten, die er darauf erhalten, ſind unter
Epiſtolae Leidenſes. q) Multa millena millia inuenta omnem aetatem ad ſtuporem prouocantia,
in omni ſcibili eruuntur, quam a nobis vel vllo homine exſpectantur. Monit. ad Lector. in limine
quae poſſideo, ſapientiae incarnatae non mihi veniunt adſcribenda. Ebend. s) Siehe die Geſprä-
1691 gedruckt, pag. 109. u) Diarium Biographic. Henningi Witte, Tom. II, pag. 168. x) Ob
otum concrematus. Ebend. y) Von der 357 bis 361 S. z) Dieſes habe ich von einigen Perſo-
annt haben.

in Leiden über Böhmens
. iſt ein Schwärmer geweſen,
de. Er war in einem deut-
und man nahm ihn, ſo bald
, um ihn auf das Schuſter-
z zu treiben an. Er iſt im
wenn man dießfalls demjeni-

gen glauben darf, was er in einem Buche, die Morgenröthe betitelt, davon bekannt gemacht hat. Dieſes Werk wurde durch George Richtern, Oberpfarrern des Orts, bey dem Rathe angegeben: es wurde angegeben, als wenn es viele Irrthümer des Paracelſus und Weigelius enthielte; denn Böhme hatte ſich in ſeiner Jugend auf die Scheidekunſt gelegt. Der Rath unterdruckte dieſe Morgenröthe, ſo gut als er konnte, und befahl dem Verfaſſer, nicht mehr zu ſchreiben. Er hat ſieben Jahre ge-

ſchwie-

image not available

am eſſe, qualem ſacra Pagina de PROTO-
NE teſtatur: explico *Adamaeam Salomonicam*
li mortalium niſi Tibi ſoli notam, caeteris in-
Allein das folgende iſt eine liebreiche Erinne-
wohl betrachtet, ſo hat ihm P. Kircher gera-
iſſenſchaft für ſich zu bewahren, und ſich nicht
vetrſüchtigen Zeit auszuſetzen, als die unſrige iſt.
i unſre Zeit dergleichen Träumern viel entſetzli-
nden. Boſſuet hat etwas in einem von ſei-
t; allein ich weis nicht, ob die Anſcheinungen
trieglich ſind. Siehe den Artikel Abaris in
quid ſit, ſo redet Kircher, ego ſane conſiderato
gotio, pro ſingulari, quo Te proſequor af-
quam obnixiſſime contenderim, ne hanc
ientiam centraliſque abyſſi profunditatem
oſtenderes, ne Tertii poſt Adamum Sa-
nomen incurias. Potiſſimum hoc ſaecu-
orum, Thraſonum, et Sycophantarum non
ud non moliuntur, quam vt glorioſos alio-
odere, ſannis ludibriisque exponere non
ſtellungen deſto beſſern Nachdruck zu geben,
zu bekennen, was ihm ſelbſt begegnet iſt.
as er aus der Erfahrung wußte, daß man
iten ausſetzte, wenn man ſich verwegner
einem Schriftſteller aufwirft. *Quanta*
a ſcriptione reſultet, ego iam 40 annorum
gentium et nationum theatro, *meam vtvt*
i experientia comperi.

ſondre wegen des Vorſatzes : : :
Ob ſich gleich Kuhlmann eingebildet, daß
us verſprochen hatte, und wußte, daß des
den Untergang des römiſchen Widerchriſts
abt, an den Pabſt zu ſchreiben. Er hat
th gefragt, und ihm bezeuget, daß er eine
zum Beſten der Chriſtenheit, ſeine großen
Reuerendiſſime Pater, peterem, ne dene-
e, qua *Pontificis Maximi* manibus pro-
in ſignum obſeruantiae transmittenda
enim *arcana ponderoſiſſima* ad Chriſtia-
lariter proficua, *candido ore ſtiloque*
peſtate Pontifici communicare, *amore*
Ich weis keine umſtändliche Nach-
en, die ihm dieſer Jeſuit wegen dieſes
r Antwort weggelaſſen, die er erhalten;
cken laſſen: Quod denique de litteris
eidemque propriis manibus a me con-
. . . quae ſcribo vt quanta cau-
procedendum ſit cognoſcas. Allein er
man verſichert hat, daß ſein dem Pab-
Beyfall finden und bewundert werden
n ließe, was die Bücherprüfer beleidi-
ich eine eingegebene Wiſſenſchaft zuzu-
a diuinitus Tibi inſpirata ſcientia.
gut iſt, konnte am allerwenigſten ge-
himmliſchen Erleuchtung rühmet, eben
r dem Volke aus. Man ſehe den
oll. Ausg. Wir wollen ein Wort von
ndung der falſchen Propheten ſagen.
riffe ſtund, ſehr ehrerbiethig an den
u ſchreiben: ſo hat er an andre ſeine
ange des Pabſtthums geſchrieben.
ſrer Schwärmer, dieſe Worte Kuhl-
tifex *Clemens X!* an ſigilli mei *du-*
x orbis aſpiciet vniuerſus? In *Cle-*
ito Epiſcopatus Romanus incepit:
npus euoluet. Ich könnte einen
re non eſt, Signis perfacile eſt.
n man ungemein verdrießlich ge-
daß er in währender Zeit, da er
nde Art losgezogen, an einen Her-
rchaus mit Schmeicheleyen gegen

land, Frankreich und in den
t.] Ich habe viele Werkchen
London auf ſeine Unkoſten, einige
en. Das erſte von dieſen Werk-
rſchrieben, iſt Ludwigen dem XIV
net, Salue, Ludouice XIV, Rex
et dieſen Prinzen, das Regale zu
iel geredet, und erinnert ihn, daß
ſprochen worden. A Deo data
ABICIO tibi olim promiſſam.
Brief, den er an den P. Kircher
Adamaea, Salomonaeaque ge-
hhometh den IV, de conuerſio-
nſtantinopel den 1 Auguſt 1678
1681 zu London, ſein myſtiſches
angedeutet, daß der Comet, der
, die Bekehrung aller Völker
ltan, daß er durch ſein ganzes
ſpexiſti ante aliquod menſes,
netam in-audite-ingentem,
VELITARVM, *hoc eſt Re-*
icum et Triunum! Bene Te,
clamatione Diei poenitentialis
ere Verba Dei ad Prophetam
am in deſtruendo Antichri-
a exſequi renuent, facient id
tari: quod horrori erit an-
e. Er hat an den Aga von

Smyrna den 28 des Brachmonats 1678 geſchrieben. Kuhlmann war damals in dem Hafen zu Smyrna an dem Borde eines franzöſiſchen Schiffes. Er war noch den 27 des Weinmonats 1678 zu Smyrna, wie es aus dem Briefe erhellet, den er an Jacob van Dam, den holländiſchen Conſul, geſchrieben hat. Einige Monate darauf hat er dem Herrn van Dam, das Geheimniß der 21 Wochen des Kotterus zugeſchrieben, wo er ſaget, daß das Haus Oeſterreich die kaiſerliche Krone verlieren würde. Aus der Schrift de magnalibus naturae vltimo aeuo reſeruatis, die er ad adeptos magosque orbis terrarum, gerichtet hat, zu Genf den 30 des Jenners 1680, erhellet, daß er von da ins gelobte Land gereiſet iſt. Sein Arcanum microcoſmicum iſt zu Paris den 1 des Wintermonats 1681, unterſchrieben.

(I) **Man giebt ihm ſo viele Titel.**] Folgendes finde ich in Hennig Wittens, Diar. Biograph. P. II. pag. 168. In Effigie quam Andreas Lippius edidit; ita celebratur:

> Alter Scaligerum, Taubmannus, Grotius, Opitz,
> Barthius, Iſcanus, Gryphius, Muretus, Eraſmus!
> Henoch, Ioſephus, Dauides, Ioſua, Moſes,
> Elias, Daniel, Salomon, Eliſa, Iohannes!
> Cyrus, Alexander, Conſtantin, Karl, Fridericus!
> Liligerus, Iuuenis, Frigerans, Artiſta, Sophata:
> O Pater haec tua ſunt! Haec ad te cuncta reflexit.

Kurz zuvor hatte man geſagt, daß er ſich manchmal Ludovicus Ludovici genennt hat. Das Verzeichniß ſeiner Schriften, ſo wie es Witte giebt, enthält die Epiſtolas Theoſophicas Leidenſes nicht: allein an ſtatt deſſen enthält es neun Schriften vom P. Kircher; weiter Epiſtolarum Londinenſium Catholica ad Wikleſio-Waldenſes, Huſſitas, Zuinglianos, Lutheranos, Caluinianos; weiter deutſch de coeleſti oſculo amoris, ſiue Cogitationes Poëticae ex Cantico Canticorum. Diſcurſus ſacri et profani de pulcerrimis virtutum floſculis. Mortalitas immortalis, ſiue centum Epitaphia. Caduccator Hiſtoricus. Neo-Behmius illuſtratus etc.

(K) **Das Leſen des Drabicius hat den Kuhlmann vollends verderbet.**] Kuhlmann hat in des Drabicius Prophezeyungen zwo Stellen gefunden, die er auf ſich deutete, Epiſt. Theoſ. pag. 2. Die erſte enthält Reuelat. 594, Febr. 7, an. 1664, dieſe Worte: Qui legit, intelligat! cum numerabitur QVINQVE finem accipient filii contumaciae, conſpecto me poteſtatem habere in coelos, terram, mare. Die andre iſt dieſe, Reuel. 608, 24 Mai 1664: Abundantia benedictionis Te (*Drabicium*) parata expectat Wratislauiae, ac ſi oculis videas tuis. Wir wollen dieſen zwoen Stellen diejenige beyfügen, die er aus einer aſtrologiſch prophetiſchen **Wahrſagung** gezogen, welche Paul Felgenhauer 1647 aufgeſetzt, und 1655 herausgegeben hatte. Quantus error ſit pacis ſpes illud nobis duplicatus QVINARIVS demonſtrabit, cum venerit poſt paucos dies. Er hat dafür gehalten, daß er dieſer doppelte Quinarius ſey, welchen Felgenhauer verkündiget hatte: zwo Urſachen überzeugten ihn deſſen: die eine, daß er Quirinus hieße: die andre, daß er 1674, vor fünf Jahren, eine eingegebene Wiſſenſchaft erhalten hatte. Epiſt. Theoſ. pag. 2. Er hat alſo geglaubt, daß die vom Drabicius verſprochene Zeit, cum numerabitur quinque, finem accipient filii contumaciae, damals erſchienen wäre: ſo daß er hoffte, er würde in kurzem den Antichriſt und Babylon durch ſeine Feder ſtürzen. Wir wollen das Allelujah hören, das er zum voraus angeſtimmet hat: Corruet Antichriſtus proprio ſuo iudicio, et Babylon ſuum excidium properabit cum admiratione populorum. Hallel. Quem Caeſares armis potentibus non debellauere, iuuenis inermis debellabit in virtute Ieſu Chriſti praelians. Hallel. Stant Mercatores Antichriſti horrore procul trementes, deflent interitum ſuum inſperatum ab inſperato timore futurorum. Hallel. Dieſes hat er an ſeinen Mitbruder Johann Rothen, den 24 April 1674, von Leiden geſchrieben. Siehe Epiſt. Theoſ. pag. vlt. Wenn ich nicht alles dieſes mit meinen Augen geſehen hätte, was ich hier abgeſchrieben habe, ſo würde es mir ſauer ankommen, zu glauben, daß die Ausſchweifung der Schwärmerey ſo weit gehen könnte. *

* Weil Herr Bayle einen von Kuhlmanns Gehülfen nicht gekannt, der auch durch Schriften ſeine Sache zu befördern geſuchet; ſo will ich ihn hier beyfügen. Er hieß Chriſtoph Barthut, und war Burggraf, oder Schloßrichter, des Amts Labiau in Preußen, wenige Meilen von Königsberg. Sein Buch, das er 1688 auf eigene Koſten drucken laſſen, heißt: **Rechter und unverfälſchter Catechiſmus Lutheri, oder Behauptung, daß die itzigen Lehrer und Zuhörer, welche wider Lutheri Willen ſich noch lutheriſch nennen, nicht Lutheri Nachfolger ſeyn. Dahero er Urſach genommen, ſich von ihnen abzuſondern, und alle Kinder Gottes aus demſelben falſchen Lutherthum zu Jeſu Chriſto in eine Heerde ſich zu verſammlen, den rechten Weg anweiſet, nach Inhalt Chriſti, der Apoſteln und Lutheri Schriften, Amſterdam** in 8. Die Zueignungsſchrift iſt an Friedrich den III damaligen Churf. zu Brandenb. und nachmal. erſten König in Preußen gerichtet; wodurch der Verfaſſer zu verſtehen giebt: die Zeit ſey vorhanden, daß das Luther- und Calvinusthum nach des Propheten Kregels Weiſſagung Cap. I, ſich zuerſt vereinigen, darzu die Nebenſecten mit antreten werden. Hiernächſt würden nach der Offenbarung Gottes an den Propheten Nicolaum Drabicium am 6 Oct. 1655 die Politici, die Röm. Cleriſey mit ihrem Ceremonienkrame auch ganz verwerfen 2c. ja nach des Kühlpropheten Prophezeihung die Juden, Türken und Heiden aus allen vier Enden der Welt bekehret werden 2c.

Dem Churf. Friedrich aber ſaget er, daß Gott ihn, den König in Schweden und den damaligen Churf. zu Sachſen zu dieſer Vereinigung aller Religionen als Werkzeuge erſehen; ſchmählet übrigens auf die zankköpfichten Zedekiaſiſchen Orthodoxen, die als fleiſchlichgeſinnte Menſchen, ſeines gleichen für Syncretiſten hielten 2c. Auf der 108 Seite erzählet er eine ganze Menge neuer Propheten, die ich doch zur Probe ſeines Wuſtes herſetzen will. I. Jacob Behm, Schuſter

image
not
available

L.

) † eine Buhlerinn von Lion, iſt vom La Croix du Maine, und vom du Verdier Vau Privas unter die
Schriftſteller geſetzt worden. Sie hat zu Lion unter Heinrichen dem II, 1555 geblüht [a]. Ihre Wer-
)ſt in eben dieſem Jahre gedruckt worden (A). Sie iſt den Buhlſchweſtern nicht in allen Dingen ähn-
denn wenn ſie eines Theils von ihrer Art war, daß ſie für ihre Gunſtbezeigungen wohl bezahlt ſeyn woll-
ie andern Theils eine gewiſſe Hochachtung gegen die Gelehrten, welche die andern nicht haben; denn
zu Gefallen. Man wird ihren Character aus der von mir angeführten Stelle beſſer erkennen (B).

du Maine pag. 291.

et ſehr weitläuftig von der Louiſe L'Abbe.
Cap. des III Buchs der Histoire de Lyon.
r engliſches als menſchliches Angeſicht
ig von dem Buche: Le Débat de Folie etc.
ers endiget ſich mit dieſen Worten: Dieſe
ein durch ihre Schriften, ſondern auch
eit bekannt gemacht. Dieſes kömmt mit
r nicht überein, den ihr Du Verdier in der
Croze.

en zu Lion 1555. gedruckt.] Sie enthal-
cher Proſa, der Kampf der Thorheit und
edene Poeſien von ihrer Erfindung: (La
rner die Schriften verſchiedener Poeten
griechiſchen, lateiniſchen, italieniſchen,
Du Verdier Vau Privas, Bibl. Franç.

haracter aus der von mir angeführten
Ich verändere nichts in des du Verdier
:. Louiſe Labe, ſaget er, eine lioniſche
)ne Seilerinn genannt, weil ſie mit ei-
irathet war) ſaß wohl zu Pferde, wes-
heZutritt bey ihr hatten, Capitain Loui-
au von gutem und aufgewecktem Gei-
r Schönheit; ſie empfing die Herren
nen vom Verdienſte in ihrem Hauſe
ſie mit Geſprächen und Unterredun-
als inſtrumental Muſik, darinnen ſie

ſehr geſchickt war; mit Leſen guter lateiniſcher und ſpaniſcher und italieniſcher Bücher, damit ihr Stübchen reichlich verſehen war; mit auserleſenen Confituren; und zuletzt theilte ſie ihnen abſonderlich die allergeheimſten Stücke mit, die ſie hatte, und mit einem Worte zu ſagen, ſie machte diejenigen ihres Leibes theilhaft, die bezahlten; doch nicht alle, und keinesweges Handwerksleute, und Leute von geringem Stande, ſo viel Geld ſie ihr auch hätten geben wollen. Sie liebte die Gelehrten vor allen, und war ihnen dermaßen gewogen, daß die von ihrer Bekanntſchaft den meiſten Theil an ihrer Gunſtbezeigung hatten, und ſie ſelbige einigen großen Herren vorgezogen haben, und ihnen viel eher umſonſt zu Gefallen geweſen ſeyn würde, als einem andern für eine große Summe Thaler, welches wider die Gewohnheit derer von ihrem Gewerbe und Stande iſt. Dieſe Stelle iſt in der Fortſetzung der allgemeinen Critik des Maimburgs Calvinismus, 13 Br. 595 S. angeführt worden, und pag. 596 hat man dieſe Anmerkung dazu gefügt: „Demo„ſthenes würde ſich ſehr erfreut haben, wenn die Hure Lais dieſer ähn„lich geweſen wäre: er würde die Reiſe nach Corinth nicht vergeblich ge„than und erfahren haben,

„Daß bey ſolchen Luſtbarkeiten ein Gelehrter, wie ein Narr,
„Seine Zeche gleicher weiſe mit viel Gelde zahlen muß.„

Dieſe Frau hat zu gleicher Zeit die Wiſſenſchaften geehrt und verunehrt: ſie hat ſie verunehrt, da ſie als eine Bücherſchreiberinn, wie eine Hure, gelebt; und ſie hat ſie geehrt, weil die Gelehrten, ohne etwas zu bezahlen, bey ihr willkommner geweſen, als die Unwiſſenden, die ihr eine gute Summe bezahlen wollen.

us) ein römiſcher Ritter und Poet, war unvergleichlich, Mimos zu machen. Er unterſtund ſichs nicht,
igen, auf die Bühne zu ſteigen, und ein ſolches Stück zu ſpielen, ob dieſes ſeinem Stande und Alter
. Er entſchuldigte ſich deswegen in dem Vorredner, ſo viel, als er konnte (A); und ließ auf eine
wider den Julius Cäſar mit einfließen (B); welche dieſen Prinzen reizten, ihn ein wenig zu kränken,
ten den Vorzug vor ihm gab (C). Laberius wurde an dieſem Tage vom Cicero aufgezogen [a], und
ihlt (D). Er iſt zehn Monate nach dem Julius Cäſar geſtorben [b]. Seine Verſe ſind vom Horaz
n, als man ſich einbildet (E). Moreri hat einige Fehler begangen (F).

em Tage, da er aus Gefälligkeit gegen den Julius Cäſar geſpielt hat. *b*) Euſebius in Chronico.

eswegen in dem Vorredner, ſo gut,
at uns denſelben erhalten, und ſehr ver-
enn er aufs inſtändigſte bittet, eine Art
ı nicht widerſtehen kann. Auſonius ſa-
num imperandi genus, rogabat, qui iu-
Nupt. Des Macrobius Worte ſind: La-
a Romanum Caeſar quingentis millibus
, et ipſe ageret mimos, quos ſcriptita-
inuitet, ſed etſi ſupplicet cogit. Vnde
n in prologo teſtatur his verſibus:

ranſuerſi impetum,
:, pauci potuerunt,
xtremis ſenſibus?
la vmquam largitio,
nulla auctoritas
ı de ſtatu:
labefecit loco
:mente edita
quens oratio?
nihil potuerunt,
ıis poſſet pati?
bius, Saturn. Lib. II, c. 7, p. m. 342.

wider den Cäſar mit einfließen.]
S. 344: In ipſa quoque actione ſub-
iducto habitu Syri, qui velut flagris
xclamabat:

rtatem perdimus.

eat, quem multi timent.

Quo dicto vniuerſitas populi ad ſolum Caeſarem oculos et ora conuertit, notantes impotentiam eius hac dicacitate lapidatam. P. Briet hat dieſe Stelle nicht wohl beobachtet; denn er ſetzet voraus, daß Laberius den Cäſar erſt lange hernach angeſtochen habe. Procedente tempore ipſum Caeſarem offendit et maxime hoc verſu

Porro, Quirites, libertatem perdimus,

Item et iſto

Neceſſe eſt multos timeat, quem multi timent.

de Poët. Lat. p. 12.

(C) Cäſar hat einem andern Poeten den Vorzug über ihn gegeben.] Hier iſt noch eine andre Stelle des Macrobius 344 S. am angezognen Orte: Ob haec in Publium vertit fauorem. Is - - - productus Romae per Caeſaris ludos omnes, qui tunc ſcripta et operas ſuas in ſcenam locauerant prouocauit, vt ſinguli ſecum poſita inuicem materia pro tempore contenderent. Nec vllo recuſante ſuperauit omnes; in quis et Laberium: vnde Caeſar arridens hoc modo pronuntiauit:

Fauente tibi me victus es, Laberi, a Syro:

Statimque Publio palmam et Laberio annulum aureum cum quingentis ſeſtertiis dedit. Tunc Publius ad Laberium recedentem ait: *Qui cum contendiſti ſcriptor hunc ſpectator ſubleua.* Laberius hat einige Zeit darauf einen Mimus verfertiget, wo er ſaget, daß die Waffen auf der Schaubühne eben ſo abwechſelnd, als anderswo ſind; und daß, wenn er vom erſten Range herunter geſtoßen worden, eben dieſes Unglück demjenigen begegnen könne, der ihm nachfolgte. Sequenti ſtatim commiſſione, mimo nouo interiecit hos verſus:

Non poſſunt primi eſſe omnes omni in tempore.
Summum ad gradum cum claritatis veneris,
Conſiſtes aegre; et quam deſcendas, decides.
Cecidi ego, cadet qui ſequitur, laus eſt publica.

Digitized by Google

image
not
available

Diejenigen, die ſich nicht gern ſehr wollten wagen, oder
ſſen wurden, haben ihn für einen glücklichen Wage-
ſt. de l'Archiduc Albert, p. 264.

verſchiedenen Vorfällen verwundet worden.]
von Nojon, 1593; bey der von Ardres, 1596;
eben demſelben Jahre; in der Schlacht bey Nieu-
e den P. Gallucci in Hiſtoria Belli Belgici: ich
Anſehung der letzten Verwundung betriegt: ich
Geſchichtſchreiber geſehen, der davon redet; und
, daß Labourlotte, wenig Tage nach dem Treffen
ehnliche Hülfe dahin geführet, welche viel zur Auf-
g beygetragen hat, die der Prinz Moritz von
t geleget hatte. Was die Verwundung vor Hulſt
tödtlich geweſen, wie Bongars vorgegeben hat.
Anmerkung aus ihm angeführet habe, iſt den
eben geweſen: er hatte ſeinen Irrthum zwanzig
abgeleget; denn er hat in ſeinem Briefe vom
hres verſichert, daß Labourlotte an ſeinen Wun-
lotta poſt Romium ex vulneribus, obiit. Bon-
g. Ausg. von 1695. Man ſehe, wie die Bedien-
iſche Zeitungen vorzugeben, und derſelben Falſch-
ehen pflegen. Sie ſollten hierinnen vorſichtiger
n dem ich hier rede, und deſſen Fähigkeit außer
Allein, wenn man ihn genau beſieht, ſo kann
zu ſagen, daß er die guten Zeitungen allzuleicht
Freunden allzugeſchwind mitgetheilet hat. Hier
er aus eben demſelben Briefe genommen iſt,
aß Labourlotte todt wäre: Ihr werdet ohne
wenn ihr erfahren werdet, daß der König
iſt, und daß die Spanier ſeinen Sohn,
derischen Ehe erzeuget iſt, nicht für Kö-
Rideas etiam cum intelliges Regem Hiſp.
pudiari ab Hiſpanis natum nuptiis inceſtis,
n 6 Auguſt, 1596, an ſeinen Freund geſchrie-
für die Spanier nachtheiligen Zeitungen eben
(man ſchrieb dieſes 1695,) als itzo diejenigen,
lig ſind.

den 24 des Heumonats, 1600, geblieben.]
torie des Erzherzog Albrechts bemerket p. 138.
allein auf der 264 S. führet er des Labour-
he den 24 des Heumonats bemerket. Dieſe
iſtorie dieſes wackern Mannes, und verdienet
werden. „Er iſt zu Lopogne in einem erha-
„benen Grabe unter dieſer Grabſchrift begraben: Hier liegt der edle
„und erlauchte Herr, Herr Claudius La Bourlotte, Ritter und Kriegs-
„rath des Königes, Oberſter über zwölf luxenburgiſche Compagnien, Herr
„von Bernſtein, von Boncour, von la Vallee, von Lopogne und von
„Baſi. Er iſt bey dem Forte Iſabelle, nicht weit vor Oſtende, den 24
„des Heumonats, 1600, geblieben.„ Mir deucht nicht, daß dieſer Scri-
bent ein guter Abſchreiber geweſen; denn wenn man eine Grabſchrift
richtig anführen will, ſo muß man nicht den geringſten Buchſtaben
darinnen verändern; man muß die unrichtigen Redensarten und
Sprachkunſtfehler behalten, wenn man einige darinnen findet; oder
man muß es auch melden, wenn man nur den Inhalt davon anfüh-
ret. Hier iſt dieſe Grabſchrift, wie ſie der Baron le Roi in Topogra-
phia Gallo-Brabantiae, zu Amſterdam, 1693, in Folio gedruckt, p. 74.
mitgetheilet hat: Icy giſt noble et illuſtre Seigneur Meſſire Glaude
de Labourlotte, Chevalier et du Conſeille de guerre, Colonel de
douze compagnies Luxembourgeoiſes, Seigneur de Berleſtein, Sei-
gneur de Boncourt, La Vallée, Loppoigne, Baſy: lequel a eſté
tué lez Oſtende pour le ſervice de ſa Majeſté le 24 de Julette 1600.
Priez Dieu pour ſon ame. Hier liegt der edle und erlauchte Herr,
Herr Claude von Labourlotte, Ritter und kön. Kriegsrath,
Oberſter von zwölf luxenburgiſchen Compagnien, Herr von
Berleſtein, Herr von Boncourt, La Vallee, Loppoigne, Ba-
ſy: welcher bey Oſtende, im Dienſte Sr. Majeſtät, den 24 des
Heumonats, 1600, getödtet worden. Bittet Gott für ſeine
Seele!

(F) Er hat viel Theil an den barbariſchen Thaten gehabt, welche des Admiranten Soldaten 1598 . . . . verübten.] Ihre Erpreſſungen und Unmenſchlichkeiten erwecken denen einen Abſcheu, die ſie in den Hiſtorien leſen. Man leſe die Beſchreibung, die Aubigne mit wenig Worten, im XIX Cap. des V B. ſeines III Bandes, davon gemacht hat. Einige Herren, die zum la Bourlotte ſagten, ſetzet er 718 S. darzu, daß ſich der Kaiſer und die deutſchen Fürſten, wegen dieſer Gewaltthaten, rächen würden, hat ihnen eine Kuh gezeigt, und geſaget: ſo wenig, als dieſe Beſtie! Man merke, daß der Admirante, der dieſes Kriegsvolk commandirte, eben derſelbe Franciſcus von Mendoza geweſen, davon ich oben in dem Artikel Gregorius der VII, geredet habe.

(G) Er hat einen Sohn hinterlaſſen.] Ich bringe meinen Schriftſteller hier zu Rechte: er hätte ſagen ſollen, daß Labourlotte zween Söhne, Ernſten und Franzen, hinterlaſſen. Jener iſt Herr von Loppoigne geweſen, und ohne Nachkommenſchaft geſtorben: dieſer iſt ein Mönch geworden, und alſo iſt ihres Vaters Erbſchaft auf ihre Schweſter gefallen. Man ſehe des le Roi Topographie des walloniſchen Brabants, 74 S.

griechiſcher Philoſoph, gebürtig von Cyrene, war des Arceſilaus Schüler, und ſein Nachfolger in der Aka-
vor, er ſey der Lehre ſeines Meiſters nicht gefolget; allein ich glaube, ſie betriegen ſich (A). Er iſt in
eſen, und hat ſich dennoch durch ſeine fleißige Arbeit berühmt gemacht; außer, daß er eine große An-
hen gehabt [b]. Er lehrte in einem Garten [c], den Attalus, König von Pergamus, hatte anlegen laſ-
e dieſem Prinzen, der ihn nach Hofe verlangte, daß man die Gemälde der Könige von weitem anſehen
Weltweisheit ſechs und zwanzig Jahre [e]; und legte ſein Amt, zum Beſten zweener von ſeinen Schü-
mte ſeinem Lehrmeiſter in einer löblichen Sache nach, daß er nämlich Gutes that, ohne daß er ſich dar-
es wüßte (C). Die Freundſchaft einer Gans gegen ihn, iſt ſehr ſonderbar geweſen (D). Er iſt am
er allzuviel getrunken hatte (E). Was Numenius von ihm erzählet, hat das völlige Anſehen einer
F). Moreri hat ſehr plumpe Schnitzer gemacht (G). Der Unterſchied, den P. Rapin zwiſchen dem
ndet, iſt eine bloße Verblendung. Die Philoſophie, ſaget er [g], wurde unter jenem unruhig, und
end. Es iſt gewiß, daß ſie niemals widerſprechender, als unter dem Arceſilaus, geweſen.

. Libr. IV. num. 59. b) Ebendaſ. c) Er lag in der Akademie. d) Diog. Laërt. Libr. IV. num 60. e) Ebendaſ.
Num. 60.

, er ſey der Lehre ſeines Meiſters
h glaube, ſie betriegen ſich.] Dio-
IV B. Num. 28. daß Arceſilas der Stif-
e, und Lacydes von der dritten geweſen.
ακαδημίας κατάρξας πρῶτος. Arceſilas pri-
iam - - - Siehe auch in Prooemio,
; νέας Ακαδημίας κατάρξας. Lacydes no-
. Ebendaſ. Num. 59. Siehe auch in
ich lieber auf den Cicero beziehen, welcher
rceſilas Lehrart behalten, und Karneades
(*Arceſilae*) primo non admodum pro-
a *Lacyde* ſolo RETENTA eſt:
le, qui eſt quartus ab Arceſila. Academ.
die meiſten Schriftſteller ſind einig, daß
dritten Akademie geweſen. Sie ſetzen
ohne Neuerung des Arceſilas Lehrſä-
e die Anmerkung (A), des Artikels

rten, den Attalus, König von Per-
Ὁ γῦν Λακύδης ἐσχόλαζεν ἐν Ἀκαδη-
ῳ ὑπὸ Ἀττάλου τῦ Βασιλέως· καὶ Λα-
Lacydes igitur in Academia ſcholam
s Rex fieri curauerat, Lacydiumque
ërt. Libr. IV. num. 60. Wenn man
ehabt, den Lacydes an ſeinem Hofe zu
eifen, daß er die Philoſophie geliebet.
; er deutet, über des Laertius IV B.
talus, was Plutarch, in Demetrio,
er Ergebenheit eines andern Attalus,
chronologiſche Verwirrung iſt etwas

ohne daß er ſich darum beküm-
eß iſt eine von des Arceſilas guten
der Anmerkung (I), ſeines Artikels,
ihlung Plutarchs, de Diſcrim. Adu-
l in der Philoſophie die Kinder
werden, ſo hat Lacydes, einer
lutarch hatte gleich zuvor eine heim-
let,) nebſt vielen andern, einem
von ſeinen Freunden, Namens Cephiſokrates, vor Gerichte bey-
geſtanden, der wegen des Verbrechens der beleidigten Majeſtät, an-
geklaget war: und als der Ankläger, bey dem Verfahren über
dieſe Sache, angehalten, daß er ſeinen Ring vorzeigen ſolle, den
er ganz unvermerkt auf die Erde fallen laſſen; hat Lacydes, der
ſolches wahrgenommen, ſogleich mit dem Fuße darauf getreten,
und ihn verborgen, weil der ganze Beweis der Sache, davon
die Frage war, auf dieſem Ringe beruhte. Nach geſprochenem
Urtheile, hat der völlig freygezählte Cephiſokrates den Richtern
gedanket und geliebkoſet, daß ſie ihm ſo gute Gerechtigkeit wie-
derfahren laſſen; unter welchen einer, der die Sache geſehen
hatte, zu ihm geſaget: danket dem Lacydes dafür, und hat ihm den
Verlauf der Sache erzählet, ohne daß Lacydes gegen jemand ein
Wort davon erwähnet hatte.

(D) Die Freundſchaft einer Gans, gegen ihn, iſt ſehr ſonderbar geweſen.] Sie iſt ihm überall gefolget, ſo wohl inner- als außerhalb des Hauſes, ſo wohl bey Tage, als bey Nachte. Man leſe dieſe Worte des Plinius: Poteſt et ſapientiae videri intellectus his (*anſeribus*) eſſe. Ita comes perpetuo adhaeſiſſe Lacydi philoſopho dicitur, nusquam ab eo, non in publico, non in balneis, non noctu, non interdiu digreſſus. Libr. X. cap. XXII. p. m. 407. Siehe auch Athen. Libr. XIII. p. 606. Als ſie geſtorben war, hat ihr Lacydes ein ſo prächtiges Leichenbegängniß halten laſſen, als wenn ſie ſein Sohn, oder ſein Bruder geweſen wäre. Aelian. Libr. VIII. Hiſtor. Animal. cap. XLI.

(E) Er iſt am Schlage geſtorben, weil er allzuviel getrunken hatte.] Ἠτελεύτη δ᾽ αὐτῷ παράλυσις ἐκ πολυποσίας. Mortuus eſt autem ex paralyſi, quam ex immodica potione contraxerat. Diog. Laërt. Libr. IV. num. 61. Athenäus erzählet in des X B. X Cap. 438 S. daß Lacydes und ein anderer Philoſoph, Namens Timon, zween Tage Gäſte bey einem Gaſtgebothe geweſen, und, weil ſie ſich nach der Geſellſchaft gerichtet, überflüßig getrunken haben. Lacydes hat die Geſellſchaft den erſten Tag verlaſſen, und ſich nach Hauſe begeben, ſo bald er empfunden, wie ihm war. Timon, als er ihn weggehen ſehen, hat Victorie gerufen: allein den andern Tag hat er zuerſt untergelegen, da er den Becher nicht ausleeren können, den man ihm zugebracht hatte. Lacydes bezahlte ihn mit gleicher Münze. Dieß iſt ſehr ſchändlich. Philoſophen ſollten niemals um einen ſolchen Sieg ſtreiten; es iſt nicht allein ſchimpflich, denſelben zu erhalten, ſondern auch nur darnach zu ſtreben;

image
not
available

rben ſie von Martin Bucern nach Straßburg gezogen, welcher dem Peter Martyr einen theologiſchen Lehr-
ıl Lacíſius die Profeßion der griechiſchen Sprache verſchaffte [d]. Dieſer letztere iſt zu Straßburg, ich weis
eſtorben [e]. Seine lateiniſche Ueberſetzung, von des Tzetzes Chiliaden iſt, nebſt dem Griechiſchen, 1546, zu
Oporinen gedruckt worden [f].

ı. Adam, in Vit. Petr. Martyr. pag. 33. *b*) Ebendaſelbſt. *c*) Ebendaſ. *d*) Ebendaſ. *e*) Ebendaſ. p. 35. *f*) Epitome
p. 657.

rufene Hure, war von Hyccara, einer Stadt in Sicilien (A). Sie wurde nach Griechenland geführet,
ſadt, durch den athenienſiſchen Feldherrn, Nicias, geplündert worden war. Sie ließ ſich in Corinth nieder,
erſonen, von ihrem Gewerbe, die geſchickteſte Stadt von der Welt war (B); und hat daſelbſt ein ſo großes
ʒ man niemals eine Hure geſehen, die mehr Leute an ſich gezogen hätte (C). Es war ihr, durch einige
g, kund gemacht worden, daß ſie ſich hervorthun und viel erwerben würde; denn es hatte ihr geträumet,
erſchiene, und die Ankunft einiger reichen Kundleute anmeldete (D). Die allerberühmteſten Redner,
ldeſten Philoſophen verliebten ſich in ſie. Es iſt niemanden unbekannt, daß Demoſthenes ausdrücklich eine
than, um eine Nacht bey ihr zu ſchlafen; allein daß er durch den Preis abgeſchrecket worden, den ſie dar-
ht weniger iſt die Ergebenheit bekannt, welche Diogenes, der Cyniker, gegen ſie gehabt (F). Er hat ſie
den, ſo arm und unreinlich er auch war; und dieß iſt viel erſtaunlicher, als wenn man ihre Bekanntſchaf-
hen Ariſtippus ſieht, der die Reinlichkeit und Höflichkeit ſelbſt war. Man giebt vor, daß er nicht von ihr
ß man ſeiner deswegen geſpottet hat. Seine hierauf gegebene Antwort iſt ſehr freymüthig (G). Einige ſagen [a],
gegen eine andere Hure gehabt [b], ſie gereizet habe, den Armen ſo wohl, als den Reichen, Zutritt zu verſtatten,
Menge ihrer Anbether hervorthun wollen. Allein andere behaupten, daß ſie ſich nicht eher für etwas weniges
alt geweſen (H): noch andere geben vor, daß ſie damals nur zur Kupplerinn gedienet habe (I). Andere ſagen,
, ſich durch die große Anzahl Perſonen hervorzuthun, die ihre Gunſtbezeigungen ſuchten, ſie nicht abgehalten
aſſen, wo ſie allezeit eine Menge Buhler hatte, und von da nach Theſſalien zu gehen, um daſelbſt einen
chen, in den ſie verliebt war (K). Die Frauen dieſes Landes empfanden ſo viel Eiferſucht gegen
aß ſie ſich ſelbige, auf eine grauſame Art, vom Halſe ſchafften. Sie lockten ſie in einen Tempel der Ve-
it Steinen [c], oder wie andere ſagen, mit Stühlen, die ſie vor der Hand fanden, und ihr auf den Kopf war-
ſind nicht alle Schriftſteller einig, daß ſie auf dieſe Art geſtorben iſt (L). Ich ſage an einem andern
Probe mit dem Maler Apelles gemacht. Es ſcheint in der That, daß er ihr die Jungferſchaft gerau-
die Scribenten hält, die ich angeführet habe. Man ſehe [e], auf was für Art er denen geantwortet hat,
rwande gehöhnet haben, daß er eine unerfahrne erkieſt hätte; allein, wenn man eine genaue Prüfung an-
ſache, an dieſem Mährchen zu zweifeln (M). Die Muthmaßung derer, welche ſagen, daß es zwo Hu-
Lais gegeben (N), iſt darauf gegründet, daß die Zeitrechnung nicht erlaubet, alles das, was von
, auf eine und eben dieſelbe Frauensperſon zu deuten. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß ſie des Alcibia-
Schriftſtellerinn geweſen (O). Wir haben ein artiges Sinngedicht vom Auſonius, auf den Spiegel die-
ich habe vergeſſen, zu ſagen, daß ſie in den Eubates verliebt geweſen, und ihn zu der Verſprechung, ſie
hat (Q); daß er aber Mittel gefunden, dieſes Verſprechen zu Waſſer zu machen. Mit ſo vielen
ehen geweſen, ſo hat ſie doch des Philoſophen Xenokrates Keuſchheit unmöglich überwinden können (R).
s wider den Euripides geſchickt vertheidiget, der ſie mit Grunde getadelt (S). Tatian hat den Heiden
rfen, welches den Ausſchweifungen dieſer Hure aufgerichtet worden [g]. Er nennet den Bildhauer, der
, und daraus ſollte man ſchließen, daß er ein berühmter Meiſter in dieſer Kunſt geweſen wäre; allein weder
r Scribent, gedenken ſeiner mit einem Worte. Ich werde nur eine Anmerkung von des Moreri Feh-
Wörterbücher ihren machen (T). Niemals hat es eine ausſchweifendere Verwegenheit gegeben, als des
e. Er hat von der Lais tauſend lächerliche Falſchheiten vorgebracht (V), als wenn er ſie in den Büchern
Bald hätte ich des Bildhauers, Myrons, Abentheuer vergeſſen (X).

r. XIII. p. 538. *b*) Dieß iſt die Phryne geweſen. *c*) Siehe die Anmerkung (K). *d*) Bey dem Artikel Apelles
). *e*) Ebendaſ. *f*) Siehe die Anmerkung (T). *g*) Tatian. contra Graecos, p. m. 170.

ara, einer Stadt in Sicilien.] Dieſes
r von der Eroberung dieſer Stadt redet.
h in Alcibiade, zu Ende. Man hat die
iſt wie die andern verkauft worden; man
ret, als ſie noch Jungfer geweſen. Ὑκ-
. Ebendaſ. in Nicia, p. 533. C. Einige
Corinth verkauft worden; (Thomaeus,
LXXXI. Einer von den Auslegern der
330. Du Verdier Vau Privas, Diverſes
p. m. 184.) allein, ſie haben weder den
rſetzer zu Rathe gezogen, die ſie belehret
ara verkauft, und nach Corinth geführet
em mit dem Plutarch einig; er ſaget,
zes Mägdchen geweſen. Παῖδα ὖσαν. Ad-
. 45. **Solin machet ſie nur zur Sicilia-
ie Stadt ins beſondere bemerket, wo ſie
führet im XIII B. 588 S. drey Schrift-
Nymphodorus** und Timäus, welche aus-
ccara in Sicilien geweſen. Einer von
ket, daß ſie als Sklavinn nach Corinth
ς γενομένη ἧκεν εἰς Κόρινθον. Ex quo
orinthum venit. Polemo, beym Athe-
r die Neuern, von denen ich rede. Ste-
Worte Ὕκκαρον, ſaget auch, daß ſie von
ter dem Worte Εὐκαρπία den Syneſius
, **Hyccaricum** mancipium genennet
hret er unter dem Worte Κρατὲς, den
s Buches von berühmten Männern,
s, einer Stadt in Sicilien, gebohren
imäus an, als wenn er geſaget hätte,
elben Inſel geweſen. Unterdeſſen ha-
m Athenäus angeführte Timäus von
außer dieſem niemand eines Ortes in
gedenket, ſo finde ich des Berkelius
e Εὐκαρπία) wahrſcheinlich, daß Ste-
s bedienet hätte, wo die Abſchreiber
ehabt. Caſaubon (in Athen. p. 869.)
, eben wie des Homerus ſeines, und
res, nicht recht bekannt geweſen, und
cher geſaget: Lais eligere patriam
tzet darzu, daß ſie einige zu Pankar-
aſſen: allein vermuthlich hat ihn ſein
do in Stephanum, voce Εὐκαρπία.)
rinnert, geleſen zu haben, daß man

ſie zu Eukarpia in Sicilien gebohren werden läßt, welches ein Ort iſt, deſſen Stephan von Byzanz, in dem Artikel Eukarpia in Phrygien, gedenket: ſeine Begriffe haben ſich hierüber verwirrt; er hat ſich eingebildet, er hätte geleſen, daß Pankarpia in Phrygien, nach einigen Schriftſtellern, der Lais Vaterland geweſen. Pinedo geht noch unendlich weiter, als Caſaubon, in Anſehung der Vergleichung Homers mit dieſer Hure; er giebt vor, daß viele Städte um die Ehre geſtritten, die Lais hervorgebracht zu haben. Celebres meretrices vrbes etiam ſi Diis placet illuſtrant: de qua (*Laide*) decertabant quaedam ciuitates, haud ſecus ac de Homero. Pinedo, in Voce Κρατὲς. Man ſehe ihn auch unter dem Worte Ὕκκαρον.

(B) **Corinth ... welches für Frauensperſonen von ihrem Gewerbe die geſchickteſte Stadt von der Welt war.]** Man darf deswegen nicht alles glauben, was Lotichius davon vorgiebt. Er verſichert: es hätten die Corinthier in ihren öffentlichen Gebethen die Götter um die Vermehrung der Buhlerinnen angerufen. In Petronium, p. 232. Er führet den Athenäus an, der nichts weniger, als dieſes, ſaget. Allein vermuthlich iſt Lottichius dadurch betrogen worden, daß er ſich allzu treuherzig auf dieſe Worte des Eraſmus verlaſſen hat: Tantus *Corinthi* honos habebatur meretricibus, vt quemadmodum ex autoribus docet Athenaeus, illic in templo Veneris proſtarent, atque in ſolemnibus precibus illud addi ſoleat, vt Dii augerent meretricum numerum. Quin et illud refert, meretrices facto ſacro Veneri, ciuitatem extremo periculo laborantem ſeruaſſe, placata Venere. Eraſmus Κορινθιάζεσθαι, in Prouerb. id eſt: ſcortationibus ac luſtris indulgere, lenociniumque exercere. Dieß iſt das 68 Sprüchwort, der III Cent. IV Chil. p. m. 904. Eraſmus vergrößert die Sachen. Athenäus ſaget nur, es ſey zu Corinth ein altes Geſetz geweſen, welches verordnet, daß, wenn die Stadt, wegen eines wichtigen Geſchäfftes, feyerliche Gebethe an die Venus anſtellen würde, man ſo viel Huren, als man könne, verſammlen ſolle, damit ſie dem prächtigen Umgange beywohnten, und dieſe Göttinn anrufen, und die letzten in ihrem Tempel bleiben möchten. Athen. Libr. XIII. p. 573. ex Chamaeleonte Heracleote in Libro de Pindaro. Uebrigens iſt Eraſmus ein treuer Anführer: denn es iſt wahr, daß Athenäus geſaget hat, man habe zu Corinth geglaubet, daß die lüderlichen Weibsſtücke zu Corinth, durch ihre Gebethe, die ſie bey des Xerxes Einfalle, an die Venus gethan, zum Heile des ganzen Griechenlandes viel beygetragen hätten. Er ſetzet darzu: daß die Bürger zu Corinth der Venus eine gewiſſe Anzahl ſolcher Creaturen verſprochen, wenn ſie die Wohlthaten erhielten, warum ſie bäthen; und daß Xenophon, der Corinthier, derſelben ein gleiches Gelübde gethan, wenn er bey den olympiſchen Spielen überwände. Nach erhaltenem Siege hat er ſein Gelübde aufs genaueſte erfüllt; er hat dieſer Göttinn fünf und zwanzig Jungfern gewidmet, und ſie, nach ſeiner

Digitized by Google

image
not
available

ἀξίαν ἐκαλεῖτο ἔλεγχε δὲ αὐτῆς τὸ ἐπώνυμον τοῦτο τοῦ
ς πολὺ ἐπράττετο, καὶ ἔτι μᾶλλον παρὰ τῶν ξένων, ἅτε
Laïs etiam Axine nuncupata eſt. Quod eius
nuitiam redarguebat, quodque nimium quaeſtum
a peregrinis, eo quod ſtatim eſſent diſceſſuri.
Lib. XIV. cap. XXXV. Siehe auch das V Cap.
an deswegen den Ariſtophanes von Byzanz an-

geben vor, daß ſie **damals nur zur Kupp-**
.] Es hat keine Gottheit in dem Heidenthume
ihre Dienerinnen, getreuer bedienet worden, als
einiglich ſetzten die Frauensperſonen, die ihren
iederliche Lebensart ſo lange fort, als ſie konnten:
des Alters, ſie alles Beyſtandes beraubten, ſo
doch noch nicht; ſie legten ſich darauf, Schüle-
d Zuſammenkünfte zu verſchaffen. Dieſes ſaget
utropium, v. 90.) von der Lais:

enum flammis Ephyreïa Lais,
mari, dum ſerta refundit
urba procax, noctisque recedit
ro pulſatur ianua tactu,
at ſpeculo damnante ſenectus,
e alias ſuccingit lena miniſtras,
, quamuis longaeua, lupanar
t mores, quos perdidit aetas.

er Jnvaliden, davon unſre Nachrichten manch-
nn ſie die Waffen nicht mehr führen können, ſo
geſchickt, daſelbſt die neuen Soldaten zu üben.
e Vergleichung, ſo betrachte man denjenigen
griechiſcher Geſchichtſchreiber ſaget. Plutarch.
Nachdem er dem Volke zu Athen, lange Zeit
wurde er der Arbeit entlaſſen, mit der Er-
ürfte, wo er wollte: damit er aber nicht un-
ſtellte er ſich vor die Wagen, und munterte
eh auf, das dieſelben zog. Dieſes war die
n, ihn auf gemeine Unkoſten, Zeit Lebens zu

des ſehr gelehrten Barthius nicht vergeſſen.
. I. Claudiani in Eutropium, v. 95. pag. 1291.
daß uns Syneſius der Lais Hiſtorie in einem
on einer Hure redet, die anfänglich die Bey-
trons, dann eines Redners, und hierauf eines
tliche Hure, und endlich eine Kupplerinn ge-
ß hier nicht von der Lais gehandelt wird, ſon-
Redners, der ſich erſt neulich mit des Syne-
tte: welche ungleiche Heirath dieſem Schrift-
Hier iſt die ganze Stelle. Πλὴν εἰ μή τι λέ-
ειν μητρόθεν ἀποσεμνύνουσι γενεαλογοῦντες αὐτὸν
ἀπὸ Λαΐς ἔφη τις ἤδη λογογράφος, ἀνδράποδον, ἦν
μένον, ὅθεν ἡ καλλίπαις ἡ τεκοῦσα τὸν περιβόη-
ἐλλακεύετο ναυκλήρῳ δεσπότῃ. ἔπειτα μὲν τοι
τρίτῳ μετ' ἐκείνους ὁμοδούλῳ καὶ λάθρᾳ τῇ πό-
αι, καὶ πρώτη τῆς τέχνης, ἧς ἐπειδὴ τὴν ἐργα-
ασι, τὰς ἐν ἡλικίᾳ παιδοτριβεῖ, καὶ τοῖς ξένοις
liquid dicunt, qui et ſponſum nobis a ma-
genus eius a famoſa illa Laïde ducentes.
n hiſtoriarum ſcriptor,) mancipium fuit
ilia, vnde nobis venit illa pulchrorum fi-
m illum peperit. Et ipſa quidem olim
deinde Rhetoris ſimiliter heri, tertii de-
lam ciuitatis; deinde palam ciuitatis, arti-
cuius opera poſtquam ob maturas rugas
in ea inſtituit, hoſpitibusque pro ſe ſub-
pag. m. 21. ich bediene mich des Thomas
d der baſeliſchen Ausgabe von 1558, in 8.
her man ſagen kann, daß ihr letzter Stand
ker; denn ihr liederliches Leben iſt nicht ſo
ppelhandwerk.

lien gegangen, daſelbſt einen jungen
n ſie verliebt war.] Was man in den
ungen, von der Lais Armuth und ihren
mt mit demjenigen nicht überein, was Plu-
daß dieſe Hure, als ſie von Corinth gegan-
on Liebhabern gehabt, und daß die theſ-
umgebracht, weil ſie ihre große Schön-
ὅτι ἣν αἱ γυναῖκες ὑπὸ φθόνου καὶ ζήλου διὰ
προαγαγοῦσαι κατέλευσαν καὶ διέφθειραν.
DIA PVLCRITVDINIS et aemula-
Veneris adductam lapidibus obruerunt.
A. Der Theſſalier, in den ſie ſich ver-
eheißen, wenn wir dem Plutarch glau-
im XIII B. 589 S. Pauſanias. Sie
l der Venus, in welchem ſie ermordet
n, der dieſes Verbrechen bemerket hat:
mpel der Mörderinn Venus, Ἀφρο-
thenäus, der Tempel der entheiligten
amt worden. Man hat der Lais an
mit dieſer Grabſchrift erbauet:

ἀνίκητός τε πρὸς ἀλκὴν
ἰσόθεν,
θρέψεν δὲ Κορίνθος,
θαλικοῖς πεδίοις.

ima, et fortitudine inuicta
aequiparanda, victa et in ſeruitutem
redacta eſt
umnae Corinthi,
ſſaliae campis ſita iacet.
Athen. ebendaſ.

Athenäus widerleget hierdurch diejenigen, welche geſaget, daß ſie in der Vorſtadt zu Corinth, Cranion genannt, begraben worden. Gleichwohl iſt es wahr, daß man ihr Grabmaal in dieſer Vorſtadt geſehen hat, und es hindert nichts, daß es nicht ſo wohl hier, als in Theſſalien, geſehen worden; denn obgleich die Corinthier ihren Leichnam nicht gehabt, ſo haben ſie ihr dennoch ohne Zweifel ein Denkmaal aufrichten wollen. Sie haben eine Löwinn ſtechen laſſen, die mit ihren Vorderfüßen auf einen Widder trat. Pauſan. Lib. II. p. 45. Man ſehe Alciats 74 Emblema, pag. m. 329. Nach dem Pauſanias, hat der Buhler Hippoſtratus geheißen, den die Lais in Theſſalien beſuchet hat. Uebrigens ſcheint mir des Geuſius Muthmaßung nicht gegründet zu ſeyn. Er glaubet, daß die theſſaliſchen Frauen die Lais der Venus, als ein Opfer geopfert haben, welches ſich dieſer Göttinn verhaßt gemacht, weil ſie den Ehrgeiz gehabt, ihr zu gleichen, und ſie ſo gar zu übertreffen. Er gründet ſeine Muthmaßung darauf, daß dieſelben ſie in den Tempel der Venus geführt, da ſie ſelbige doch an einem andern Orte viel gemächlicher hätten umbringen können. Veriſimile eſt, ſaget er, quod haec *Lais* ab inuidis et furioſis iſtis feminis non ſimpliciter necata, ſed tanquam piacularis victima Deae Veneri in eius templo immolata fuerit: quia forma ſua et pulchritudine Veneris ipſius gloriam affectaſſe, imo obſcuraſſe, et ita indignationem et iram eius in ſe excitaſſe videbatur. Nam quare ipſam non in alio loco, in foro, platea, vel aedibus occiderunt? quare ipſam in Veneris templo lapidibus et ſcamnis obruerunt, niſi propterea, vt Laïda Veneris aemulam coram ipſa Venere in ſacrificium mactarent? Iacobus Geuſius, Theologus et Medicus Friſius, in tractatu de Victimis humanis, Part. II. p. 482. 483.

(L) **Alle Schriftſteller ſind nicht einig, daß ſie auf dieſe Art geſtorben iſt.]** Ptolomäus Hephäſtion, beym Photius 472 Seite ſaget, ſie ſey an einem Olivenkerne erſticket; alſo iſt ihr Tod Anakreons ſeinem ziemlich ähnlich geweſen. Andre geben vor, daß ſie im Liebeswerke geſtorben ſey.

Οὐχὶ Λαῒς μὲν τελευτῶσ' ἀπέθανε βινουμένη.
Ac ne Laïs quidem obierat iam: cum ſubigeretur mortua eſt.

Philetaerus, in Venatrice beym Athen. Lib. XIII. p. 587. Siehe Bigar. de des Accords, Liv. I. fol. 181. v. 182. 191. Für eine Perſon, die ſich dem Dienſte der Göttinn Venus gewidmet, wäre dieſes ein rühmlicher Tod geweſen; dieß hätte auf dem Bette der Ehre, und unter der Bezeugung ſeiner Treue ſterben geheißen. Dieß wäre eben ſo viel geweſen, als wenn ein Kriegsmann in einer Schlacht bleibt. Veſpaſian hat geſaget, daß ein Kaiſer ſtehend ſterben müſſe; (Imperatorem ait ſtantem mori oportere. Sueton. in Veſpaſ. cap. XXIV.) allein nach der Heiden Grundſätzen, hat eine Buhlerinn, wenn ſie rühmlich ſterben wollen, eine ganz andere Stellung darzu nöthig gehabt; und Lais hat in ihrer Art das gethan, was Veſpaſian den Kaiſern vorgeſchrieben hat.

(M) **Man hat Urſache, an dieſem Mährchen zu zweifeln.]** Wir wollen uns erinnern, daß der Lais Geburt unter das vierte Jahr der 89 Olympias geſetzet werden muß, und daß Apelles, der auf der See geweſen, durch Sturm gezwungen worden, unter des Ptolemäus, des Lagus Sohns, Regierung, zu Alexandrien Anker zu werfen; und daß dieſe Regierung, aufs höchſte, in der 114 Olympias angefangen haben kann. Die bequemſte Meynung für die Urheber dieſes Mährchens würde ſeyn, wenn man ſagte, daß Apelles zu derſelben Zeit nur zwanzig, und Lais fünf und zwanzig Jahre alt geweſen, davon ſie reden, und daß Apelles im erſten Jahre von des Ptolemäus Regierung zu Alexandrien Anker geworfen hat. Er würde alſo im erſten Jahre der 91 Olympias gebohren geweſen ſeyn. Allein, müßte er nach dieſem nicht fünf und neunzig Jahre alt geweſen ſeyn, da Ptolemäus, des Lagus Sohn, ſeine Regierung angetreten hat? und iſt es wohl wahrſcheinlich, daß er in dieſem Alter im Stande geweſen wäre, das Meer zu ertragen, und dasjenige zu thun, was er an dem ägyptiſchen Hofe gethan haben ſoll? Würde wohl dieſes hohe Alter von allen Scribenten, die uns übrig ſind, mit Stillſchweigen ſeyn übergangen worden? Man kann dieſe Schwierigkeiten nicht heben, als wenn man der Lais Jungferſchaft länger dauern läßt; das heißt, wenn man voraus ſetzet, daß ſie dieſer Maler, in ſeinem 20 Jahre, zum Gaſtgebothe kommen laſſen, da ſie bereits das vierzigſte, oder wenigſtens das fünf und dreyßigſte Jahr ihres Lebens erreichet gehabt. Nun heißt dieſes der Wahrſcheinlichkeit, und der Erzählung der Scribenten, ganz widerſprechende Dinge voraus ſetzen. Es würde viel vernünftiger ſeyn, vorauszuſetzen, daß Apelles noch einmal ſo alt, als die Lais, geweſen. Die größte Wahrſcheinlichkeit iſt, daß dieſes Mägdchen ſehr frühzeitig ihr ſchändliches Handwerk angefangen hat, und daß alſo Apelles ihr Schänder nicht geweſen iſt. Man merke, daß der Brunnen Pirene, von welchem er ſie, wie man vorgiebt, wiederkommen geſehen, als ihn ihre Schönheit gerührt, zu Corinth geweſen. Wenn alſo die Hiſtorie wahr wäre, ſo müßte man daraus ſchließen, daß er in dieſer Stadt gewohnt hätte, und ich glaube nicht, daß ein einziger Schriftſteller dieſes ausdrücklich geſaget habe.

(N) **Man muthmaßet, daß es zwo Huren Namens Lais gegeben hat.]** Diejenige, von der ich rede, iſt zu der Zeit nach Corinth gebracht worden, da Nicias das athenienſiſche Kriegsheer in Sicilien commandirte, nämlich im andern Jahre der 91 Olympias. Sie iſt damals ſieben Jahre alt geweſen, wenn wir des Ariſtophanes Scholiaſten, ad Plutum, glauben wollen. Weil nun Demoſthenes ſich nicht getrauet hat, anders, als ins geheim nach Corinth zu gehen, um der Lais daſelbſt zu genießen; ſo müßte er kein junger Schüler, ſondern ſchon ein Mann geweſen ſeyn, der ſich viel Ruhm erworben hatte. Man muß alſo voraus ſetzen, daß er zum wenigſten dreyßig Jahre gehabt; und alſo würde Lais damals 67 Jahre alt geweſen ſeyn. Demoſthenes war im vierten Jahre der 98 Olympias gebohren. Siehe Exercitat. Palmerii, beym Lloyd unter dem Worte **Lais** und den Menage, in Diog. Laërt. Lib. II. num. 75. Es iſt alſo nicht wahrſcheinlich, weder daß ſich Demoſthenes Mühe gegeben, ſie zu ſehen, noch daß Lais eine große Summe von ihm gefordert habe. Es iſt alſo eine andre Lais geweſen, die ſolches vom Demoſthenes gefordert hat, und es muß zwo Huren gegeben haben, die Lais geheißen. Die Schwierigkeit würde noch ſehr groß ſeyn, wenn man auch gleich voraus ſetzen wollte, daß Demoſthenes dieſe Reiſe nach Corinth, in ſeinem zwanzigſten Jahre, gethan hätte: denn unſere Lais wäre faſt eine Sechzigerinn geweſen. Ich ſehe, daß ſich viele Scribenten auf eine Stelle des Athenäus gründen, wo geſaget wird, daß Alcibiades beſtändig zwo Beyſchläferinnen mit ſich geführet

habe,

image
not
available

den Eubates verliebt geweſen, und hat ihn zu
ſie zu heirathen, vermocht.] Ihre Liebe muß
on, weil ſie ſich unter das Joch des Ehſtandes be-
ihr nicht erlaubet hätte, ihr liederliches Leben in
ἠράσθη αὐτοῦ [illegible] καὶ περὶ γάμου λόγους προ-
ne amauit, et de matrimonio ſermonem intulit.
b. X. cap. II. Sie hat dem Eubates ihre Begierde
athen. Er hat ſich geſtellt, als wenn er geneigt
at ſich vor ihrer Bosheit gefürchtet: allein er hat
; er hat dieſe Sache bis nach den Spielen ver-
Preis ſtreiten ſollte. Er ward daſelbſt Ueber-
ht mehr an ſein Ehverlöbniß. Er iſt nach Cyre-
e, zurück gereiſet, und hat ſich damit begnügt,
ich zu nehmen. Er glaubte hiermit ſein Wort
. Die Frau, die er zu Cyrene hatte, hat ſich
ne ſo ſchöne Keuſchheit zu belohnen: ſie hat die-
ne eine Bildſäule aufrichten laſſen. Ich fürchte
ſe Hiſtorie erzählet, derſelben alles Salz entzo-
Alexandrien erzählet dieſelbe in weniger Wor-
et denjenigen Ariſtoteles, welchen Aelian Eu-
ret Iſters Buch an, περὶ ἰδιότητος ἄθλων, de
, an. Er kömmt mit dem Aelian, wegen aller

ποτέλης. Λαΐδα ἐρῶσαν ὑπερεώρα μόνος, ὁμολογήσας
ἄξειν αὐτὴν εἰς τὴν πατρίδα, εἰ συμπράξειεν αὐτῷ
, ἐπειδὴ διεπράξατο, χαριέντως ἐκτελῶν τὸν ὅρκον,
μάλιστα ὁμοιοτάτην εἰκόνα, ἀνέστησεν εἰς Κυρήνην.
amantem Laïdem ſolus deſpexit. Cum me-
eam eſſe in patriam abducturum, ſi ei ad-
rios in aliquibus opem tuliſſet, poſtquam id
tum iuſiurandum exſequens, eius quam ſi-
imaginem. Clem. Alexandr. Strom. Lib. III.

Philoſophen Xenokrates Keuſchheit un-
nnen.] Lais hat eine Wette angeſtellt, daß
nögen wolle, ſich im Liebesſpiele mit ihr zu er-
hrocken geſtellt, und ſich unter dieſem Vor-
d die ganze Nacht bey ihm zugebracht, allein
tte. Als man die Bezahlung dieſer Wette
ie geantwortet: ſie habe nicht auf eine Bild-
Menſchen gewettet. Alſo erzählet ein alter
ie dritte Satire des II B. die Sache. Dio-
der Hure Phryne bey, und ſaget nichts von
V B. 7 Num. ſie habe ſich zum Xenokrates
en, daß man ſie verfolgte; und, weil ſich nur
und en, den Philoſophen um ſeine Einwilli-
Theil davon einnehmen möchte. Er hat
hat ſie andre Fragen an ihn gethan, die auf
egen hat ſie, als man ſie um den Erfolg der
rt gegeben, daß ſie von einer Bildſäule, und
eſtanden wäre. Einige haben geſaget, es
ler, die Lais einsmals in ſein Bette gelegt,
eſen, ſeine Keuſchheit zu bewahren, daß er
atürliche Glied ſtechen, und Feuer darauf
φασὶ παρακατακλίνειν αὐτῷ τοὺς μαθητὰς, τὸν
τομὰς καὶ καύσεις πολλάκις ὑπομεῖναι περὶ
ebersetzung heißt: Quidam vero diſcipu-
ſtulum tradunt, illumque adeo fuiſſe con-
idinem incitari praeſenſiſſet, et ſecare et
r. Ebendaſ. Man kann hier weder mit
. noch mit dem Ueberſetzer zu frieden ſeyn.
n Kopfe dazu, daß er die Empörung der
um ſe ad libidinem incitari praeſenſiſ-
on Laerz anbelanget, ſo ſaget er uns nicht,
r leget ſie in des Philoſophen Bette, ohne
achet hat, noch wie ſie heraus gekommen
er dieſes beſondere Abentheuer vollenden
iche, nämlich auf die Hülfsmittel, deren
r Liebe Widerſtand zu thun.

Lages wider den Euripides geſchickt
nde getadelt.] Euripides hat mit der
geſtanden, in einem Garten etwas aus-
dieſem Stande geſehen, hat ihn angere-
urch gewiſſe Redensarten verſtünde, de-
agödien (in der Medea, wo man dieſen
... μιαιφόνε.) bedienet, um überhaupt
unfläthige Thaten begeht? Er iſt über
erſtaunt, und hat geantwortet: du
derer Leute, die ich gemeynet habe.
ἴος. Et tu porro, inquit, videris age-
I B. Sie hat zu lachen angefangen,
Aeolus des Euripides, in der Ausgabe
ret, wo er geſaget, daß eine That nicht
er ſie begeht, nicht für unfläthig hält:
...; Ecquid vero turpe eſt, niſi qui
n Athenäus im XIII B. Man hat
rch dieſen Schluß, ad hominem, zu
er etwas geantwortet hat: allein es
nitzter habe aus der Sache ziehen, noch
n. Dieſer Grundſatz würde die phi-
, als es nur ſeyn könnte, und von
rwegen hat ihn der Philoſoph An-
cellan. Lib. VI. cap. XIX.) auf dieſe
κᾂν δοκῇ κᾂν μὴ δοκῇ. Dasjenige,
thig, ob es demjenigen, der es
t. Stobäus eignet dieſe Verbeſſe-
; (Leopardus, Emendat. Lib. I.
, wie Plutarch, de audiend. Poët.

τραγῳδία ἔῤῥ' αἰσχροποιέ. Quidnam
agoedia, Abi in malam rem αἰσχρο-
B. 582 S.

Man hat Urſache, an dieſer Unterredung zu zweifeln; denn weil Euripides in der 93 Olympias geſtorben iſt, (ſiehe die Anmerkung (EE) ſeines Artikels,) da Lais ungefähr nur funfzehn bis ſechzehn Jahre alt ſeyn konnte: ſo ſieht man keine Wahrſcheinlichkeit, daß ſich dieſer Poet mit dieſer Hure, weder über dieſen Punct, noch über einigen andern in Wortwechſel eingelaſſen hätte. Man wird ſich viel leichter überzeugen, wenn man betrachtet, daß er ſeine letzten Lebensjahre an des Archelaus Hofe zugebracht hat, von welchem kein einziger Schriftſteller ſaget, daß Lais jemals da geweſen wäre. Man rede, ſo lange als man will, von zwoen Huren dieſes Namens, ſo wird man die Sache doch nicht erläutern; denn die erſte muß diejenige ſeyn, die verkauft worden, als Hyccara durch den Nicias geplündert wurde. Nun iſt ſie nach Ariſtophans Scholiaſten damals nur ſieben Jahre alt geweſen. Durch dieſe Zeitrechnung trägt dieſer Scholiaſt eine ſehr gute Schwierigkeit vor, wegen desjenigen, was in Ariſtophans Plutus, von der Lais gedacht wird, in einer Comödie, die zu einer Zeit geſpielt worden, da Lais noch nicht berühmt ſeyn konnte. Docte et acute dubium mouet, aitque Ariſtophanem dicere ea, quae rationi temporum nequeunt conuenire, quippe cum eo tempore, quo Plutum fabulam dabat, non potuerit Lais eſſe valde celebris, quippe quae a Nicia imperatore capta ſit in Sicilia ſeptennis. Valeſius Not. in Notas Mauſſaci ad Harpocrat. pag. 124. Die Schwierigkeit aber wird verſchwinden, wenn man vorausſetzet, daß man in dem Plutus dieſes Poeten Nais, anſtatt Lais, leſen muß. Man findet dieſe Verbeſſerung in des Athenäus XIII B. 592 S. Man ſehe auch den Harpokration, unter dem Worte Ναΐς. Es iſt gewiß, daß es eine Hure Nais gegeben hat, und vermuthlich haben ſie verſchiedene Schriftſteller mit der Lais vermenget. Vielleicht hat ſich Euripides mit dieſer Nais in ein Geſpräch eingelaſſen.

(T) Ich werde nur eine Anmerkung von des Moreri Fehlern und einiger andrer Wörterbücher ihren machen.] Der erſte Fehler des Moreri iſt, wenn er ſaget, daß Lais im 420 Jahre Roms gelebet hat. Auf dieſe Art hätte ſie gegen das Ende der 111 Olympias gelebt: man urtheile, ob dieſes ſich für eine Perſon ſchicket, die im andern Jahre der 91 Olympias, aus Sicilien nach Corinth geführet worden. Man kann nicht zu der Meynung von zwoen Lais Zuflucht nehmen, weil Moreri, außer daß er nur von einer redet, ausdrücklich bemerket: daß er von der Lais rede, die in einer kleinen Stadt Siciliens, Namens Hiccara, gebohren iſt. Dieſe Lais iſt ganz unſtreitig diejenige, die ſieben Jahre alt geweſen, als Hyccara, ihre Vaterſtadt, im andern Jahre der 91 Olympias erobert worden. Zum andern iſt es nicht wahr, daß Plutarch geſaget hätte, man habe ſie für eine Tochter des Alcibiades gehalten. Man kann ſich wegen dieſer Lügen nicht mit dem Amiot entſchuldigen; denn es iſt augenſcheinlich, daß in dieſer Redensart, man ſaget, daß Lais : : : ſeine Tochter geweſen, (Amiot in der Ueberſetzung von des Alcibiades Leben zu Ende,) das Wort ſa, ſich auf die Timandra des Alcibiades Beyſchläſerinn, und nicht auf den Alcibiades beziehe. Das Griechiſche, Ταύτης λέγουσι θυγατέρα γενέσθαι Λαΐδα, läßt nicht den geringſten Schein der Zweydeutigkeit. Wie könnte doch Alcibiades der Lais Vater geweſen ſeyn, der nur mit dem Nicias nach Sicilien gegangen iſt? War Lais damals nicht ſchon ſechs bis ſieben Jahre alt? Drittens, es iſt nicht wahr, daß Lais in Alexanders Lager gegangen iſt; ſie war ſchon lange Zeit geſtorben, da Alexander erſt gebohren wurde. An dieſem Fehler iſt Amiot Urſache geweſen; denn weil er eine Stelle Plutarchs, (in dem Tractate von der Liebe, pag. m. 1621.) wo etwan ein Wort gemangelt, nicht verſtanden: ſo iſt er auf den Einfall gerathen, zu überſetzen, daß Lais, die in den Hippolochus verliebt geweſen, : : : den Berg Acrocorinthus verlaſſen : : : und von da in Alexanders Hauptlager ehrbarer weiſe gegangen ſey.

Carl Stephan betriegt ſich, wenn er ſaget, daß ſich Lais aus Sicilien nach Corinth begeben habe, weil ihre Hurerey daſelbſt mehr einbringen ſollen. Sie iſt nur ſieben Jahre alt geweſen, da ſie nach Corinth gegangen iſt; und ſie iſt auch nicht mit ihrem guten Willen dahin gegangen: ſie iſt in Hyccara von einem Menſchen gekauft worden, der ſie als eine Sklavin mit ſich nach Corinth genommen hat. Dieſer Fehler iſt weder vom Lloyd, noch vom Hofmann verbeſſert worden. Ich kann kaum glauben, daß Carl Stephan dasjenige aus guten Schriftſtellern genommen hat, was er erzählet: I, daß Lais, da ſie nach Theſſalien gegangen, ſich bey den jungen Mannesperſonen daſelbſt ſo beliebt gemacht habe, daß dieſe Wein vor ihre Thüre gegoſſen. II, Daß die theſſaliſchen Weiber, unter währenden Andachten in der Venus Tempel, denen die Mannsperſonen nicht beywohnen dürfen, vom Neide gereizet worden, ſie zu erſtechen. III, Daß dieſe That eine Peſt über Theſſalien gebracht, die nicht eher aufgehört, als bis man den Tempel der Venus, ἀνοσία, gebauet hat. Pariſer Ausgabe von 1620, unter dem Worte ἀνοσία. Lloyd und Hofmann haben dieſe drey Geſchichte behalten.

(V) Anton von Guevarra : : : hat von der Lais tauſenderley lächerliche Unwahrheiten vorgebracht.] Ich will mich mit derſelben Widerlegung nicht aufhalten; ich will auch nur einen kleinen Theil davon anführen. Er ſaget, Epitres dorees, Liv. I. p. m. 262. nach des Guterry, franzöſiſcher Ueberſetzung: daß ſie von der Inſel Blthritum, an den Grenzen Griechenlandes geweſen, und daß ſie, nach dem, was die Chronikenſchreiber von ihr ſagen, eine Tochter des Oberprieſters in dem Tempel des Apollo geweſen, der zu Delphis gewohnt; eines ſehr erfahrnen Mannes in der ſchwarzen Kunſt, vermittelſt welcher Wiſſenſchaft er das liederliche Leben ſeiner Tochter prophezeyet hat. Nun iſt dieſe verliebte Lais zur Zeit des berühmten Königes Pyrrhus in Anſehen geweſen : : : welcher, als ein Jüngling von ſechzehn bis ſiebenzehn Jahren nach Italien gekommen, die Römer zu bekriegen : : : Dieſe verliebte Lais hat ſich lange in des Königes Pyrrhus Lager aufgehalten, und iſt mit ihm nach Italien gekommen, und iſt mit ihm aus dem Kriege zurück gegangen : : : und hat ſich nach der Stadt Corinth begeben, ihre Wohnung daſelbſt aufzuſchlagen, an welchem Orte ſie von manchen Königen, groſſen Herren, und Fürſten bedient und geliebt worden. Hierauf führet er des Demoſthenes Abentheuer an, und beſchließt damit, daß Lais zu Corinth, zwey und ſiebenzig Jahre alt, geſtorben iſt. Wie kann man doch die Kühnheit haben, ſolche grobe Lügen in die Welt zu ſchreiben? Es iſt eine Zwiſchenzeit von mehr als hundert und dreyßig Jahren, zwiſchen der Lais Geburt, und des Pyrrhus Kriegszuge wider die Römer; und

image
not
available

ɔo libri (in quibus, praeter nimii in patriam affe-
obuia, et ab eodem ſubinde profluxerunt, πaρa-
eprehendas) ſumma diligentia et fide ſunt conge-
ingularum Veritas Locis Scriptorum ac Diploma-
ı, cum iudicio ſelectis, confirmata. Moller. Iſag.
ambecius hat 1655 zu Paris einen Folioband ans
n er eine groſſe Gelehrſamkeit gezeigt. Ich mey-
nes ad Codini Origines Conſtantinopolitanas, et
et ad Leonis Imp. Oracula. Ich ſage nichts von
herausgegeben, noch von einigen Büchern, die man
ite zu dem weitläuftigen Werke, das er in Wien
nd davon ſich der Leſer aus dieſen Worten Bail-
s, Tom. II. pag. 250, einen richtigen Begriff ma-
das Verzeichniß von den Manuſcripten der kai-
Wien in vier Foliobände abgetheilet iſt, ſo iſt es
fertig, und der Tod des Verfaſſers hat uns ein ſo
tiges Werk nicht gegönnet. Lambecius hatte in die-
ernommen, die Manuſcripte dieſer Bibliothek zu
it er critiſch und hiſtoriſch gethan; worein er al-
gewesen, was er von Gelehrſamkeit und Ge-
rinnen er ſich von allen Verzeichnißmachern ſehr
velchen wir ſo gleich geredet haben. Man kann
Menge ſehr merkwürdiger und ſehr beſonderer

„Dinge in dieſen ſo weitläuftigen und prächtigen Commentariis ſind. „Allein der Urheber hätte das Weſentliche aller dieſer groſſen Reden ſo „vieler Bände in einen viel engern Raum bringen können, wenn er mehr „Acht auf die Einkünfte und Muſſe der Privatperſonen, als auf die „Pracht und Majeſtät ſeines Prinzen hätte geben wollen.„

(D) **Er iſt im Aprilmonate 1680 geſtorben.**] Ich halte mich an dieſe Zeit, weil ich hierinnen den Neſſelius, der dem Lambecius in dem Amte eines Bibliothekaufſehers gefolgt iſt, viel glaubwürdiger finde, als diejenigen, welche des Lambecius Tod in den Herbſtmonat 1679 ſetzen. Hennig Witte thut es in Diario Biographico. Vielleicht würde man den Meibom und Neſſelius in Anſehung des Tages gar leicht vergleichen können: denn der 24 März der alten Zeit, gehöret nach der neuen Zeit in den April. Allein dieſe zween Schriftſteller ſind wegen der Krankheit ſehr unterſchieden, daran Lambecius geſtorben iſt: einer ſaget, es ſey an der Peſt geſchehen, der andre, es ſey die Waſſerſucht geweſen. Henr. Meibomius Iun. (in Introd. ad Hiſtor. Sax. inf. pag. 62.) Peſte illum Viennenſi Epidemia obiiſſe perhibens, ad d. 24 Mart. A. 1680. Succeſſor autem ipſius Dan. Neſſelius, qui hydropem mortem eius acceleraſſe teſtatur, (in Supplemento Operis de Bibl. Caeſarea A. 1690 edito. Vid. Tenzelii Coll. Menſtr. M. Oct. A. 1690, pag. 946) ad M. Aprilem eiusdem A. 1680. Mollerus Iſag. ad Hiſtor. Cherſ. Cimbr. P. III, p. 540.

ſchof zu Lüttich, oder beſſer zu ſagen, zu Maſtricht. Es iſt eine faſt durchgängige Meynung, wie anders-
: nach Pipins Befehl, auf der Alpais Verhetzung, ermordet worden; allein die Sache iſt nicht ganz ge-
oir unterſuchen (A). Es haben ſo viele Leute ſein Leben beſchrieben, daß es dadurch verunſtaltet wor-
nur dasjenige geleſen, das 1657 zu Lüttich gedruckt, und vom Herrn du Boſc von Montandre aufgeſetzt
Titel davon: Le Courtiſan chretien immolé en Victime d'Etat à la paſſion de la Cour: ou S. Lam-
res et Martyr, ſacrifié pour les Interets de l'honneur conjugal. Das iſt: Der chriſtliche Hofmann,
Hofes als ein Staatsopfer aufgeopfert, oder der heil. Lambert, Biſchof zu Tongern und Marty-
aufgeopfert.

Artikel Alpaide.

ir unterſuchen.] Man wird ſich der Be-
on le Roi in einem von ſeinen Büchern aus-
eynung iſt, daß weder Pipin noch Alpais an
ld gehabt, und er gründet ſich, I, auf des Go-
s Scribenten, der zu gleicher Zeit gelebt hat.
verneinenden Beweiſe entlehnte Maſchine,
Launoi ſo viel Weſens machet. Dieſer Go-
ſache von dem Morde an, der an dem heil.
als den Mord der zween Brüder, Dodons
een Brüder hatten dem Lambert übel begeg-
zweenen Anverwandten dieſes Prälaten er-
in mächtiger Herr, und der beym Pipin viel
d ungeſtraft laſſen, noch ſich deswegen an
ehen rächen wollen: er hat alſo den Lam-
ien beſchloſſen, dem zu Liebe ſeine beyden
iren. Dieß iſt nach dem Godeſcalci die
dieſes Biſchofs; er ſaget nichts, weder vom
II, Beobachtet le Roi, daß der erſte, der
Mord beygemeſſen hat, ein Domherr von
eweſen, der im eilften Jahrhunderte gelebt.
als ſeine Vorgänger, geſagt, daß Dodon
n laſſen, den Tod ſeiner zween Vettern zu
ls eine andre Sage, dasjenige angeführt,
diesen Prälaten betrifft. III, Beobach-
die alte Urſache unterdruckt, davon alle
und nur der neuen Urſache gedacht habe,
reichern angefangen hatte. Wir ſehen,
lgen, und ſich nach und nach vermehren.
m Sigebert gekommen ſind, haben nichts
der ſie wohl gar mit der neuen vermengt,
tände angehänget, die den alten Ge-
weſen ſind. Jacob. le Roi in Topogr.
p. 252. Der Baron le Roi führet ſehr an-
die neue Tradition verwerfen, und den
an wider des Godeſcalci Stillſchweigen
des Pipins Nachfolger nicht zu reizen,
. Lamberts Märtyrerthume unterdruckt
wortet: man hätte ſich wohl erkühnet,
rdammt wäre; warum ſollte man denn
zu ſagen, daß ſein Vater einen Biſchof
Vt haec ratio valuerit in Godeſcalco,
ım diſſimulauit Stephanus, qui ſub ex-
viuebat? Sane longe atrocior erat
tione, quam tamen Hincmarus Re-
ldus aliique Auctores imperante Ca-
in vulgus iactare non dubitarunt.
, an Landebertus ob increpitum de
ero alienum omnino videtur a tanti
t caedis illius fuerit auctor. Eben-
ihrte P. Jourdan zweifelt nicht, daß
mlich verheirathet hätte, nachdem er
hickt gehabt. Das chriſtliche Ge-
n Ehſcheidungen und dergleichen
ichwohl haben ſie die menſchlichen
h unter den Chriſten, annoch er-
hatten nichts ſchimpfliches noch
de France et de la Maiſon Roiale,
Topograph. Gallo-Brabant. p. 252
om le Roi angeführte Geſchichtſchrei-
ais bereits lange zuvor von ein-
Lambert 708 ermordet worden.
huld daran gehabt, weil ſie zu
Pipin geſchieden, und in ein
Adon iſt der erſte geweſen,
igen Tod dem Pipin und der Al-
Valeſius, welchen eben derſelbe le

Roi angeführt, beobachtet, daß man ſich, ungeachtet der geiſtlichen Geſetze zur ſelben Zeit mit einer zweyten Frau, bey Lebzeiten der Verſtoſſenen, verheirathet. und daß Pipin ſich dieſes Gebrauchs bedient habe. Gleichwohl ſaget er, daß andre behaupten, es habe Pipin weder die Plectrudis verſtoſſen, noch die Alpais geheirathet, und daß Beda dieſer Meynung beyfalle. Er hat Grund, dazu zu ſetzen, es ſey wahrſcheinlich; denn die Geſchichtſchreiber haben aus Schmeicheley gegen Pipins Nachkommen vorausgeſetzet, daß Alpais geheirathet worden. Certe haud parum ſimile veri eſt, finxiſſe hoc in Principum ſuorum gratiam auctores, qui dominantibus Pipini poſteris ſcripſere, et Alpaidem, quae viua Plectrude iuſta et legitima Pipini coniux eſſe non poterat, vxorem Pipini poſteriorem vocauiſſe, ne Carolus ex pellice ſuſceptus crederetur, ceu regio generi aliqua inde nota inureretur. Hadr. Valeſius, Rer. Francic. Tom. III, Lib. XXIII, p. 379, u. ſ. w.

(*) Sanctus Lambertus Pipinum Principem increpare auſus, quod pellicem Alpaidem Plectrudi legitimae vxori ſuae ſuperduxerit, a Dodone fratre ipſius Alpaidis Leodii martyrizatur. Sigebertus ad Chriſti an. 698. Quo mortem Sancti Lamberti male conſignat. Iacobus le Roi in Topogr. Gallo-Brab. p. 251.

Man ſieht in des Moreri Zuſätzen des Godeau Gründe wider diejenigen, die wegen dieſer Geſchichte mit Sigeberts Chronike einig ſind; allein die Gründe bringen nichts, als Verwirrungen hervor. Eine Sache ſcheint mir gewiß zu ſeyn, daß es nämlich, in Abſicht auf die wahre Urſache von des heil. Lamberts Morde, zu nichts dienet, zu wiſſen, ob Alpais förmlich geheirathet worden, oder eine Kebsfrau geblieben iſt; denn weil die Kirche diejenigen Ehen auf das ſchärfſte verdammt hat, die nach einer Ehſcheidung vollzogen worden: ſo würde Lambert dennoch Pipins Umgang mit der Alpais eine Kebsweiberey genannt haben, wenn ſie auch Pipin geheirathet hätte. Wenn man alſo die Heirath voraus ſetzet, ſo nimmt man dadurch der Meynung derer die Wahrſcheinlichkeit nicht, welche verſichern, daß Pipin beſtraft worden. Und wie die Beyſchläferinn eines Prinzen gemeiniglich mehr Anſehen, als eine rechtmäßige Gemahlinn, hat: ſo iſt es keinesweges nöthig, daß ſie Pipin förmlich geheirathet hätte, wenn man begreifen will, daß ſie vom Pipin die Ermordung des ſtrafenden Biſchofs erhalten können. Des P. Jourdans chronologiſcher Grund iſt, nach meinem Bedünken, das ſtärkſte, was man wider den Sigebert ſagen kann.

(B) **Es haben ſo viele Leute ſein Leben geſchrieben, daß es dadurch verunſtaltet worden.**] Dieß iſt des P. Mabillons Anmerkung: der Baron le Roi biethet ſie mir dar. Sanctus Landebertus ... plures habuit vitae ſuae ſcriptores, Godeſcalcum Diaconum Leodienſem ſupparem. Stephanum Epiſcopum Leodenſem ineunte ſaeculo X. Anſelmum eiusdem Eccleſiae Canonicum medio ſaeculo XI. Nicolaum itidem Canonicum, et Reinerum Monachum ſaeculo XII. Denique Aegidium Aureae Vallis Coenobitam medio ſaeculo XIII. Felicior certe futurus, ſi vel vnicum eumque diligentem habuiſſet. At S. Landeberto, id quod pluribus ſanctis, accidit, vt dum auctores alius poſt alium ipſius res geſtas illuſtrare exornando amplificandoue moliti ſunt; eas e contrario incertis ac fabuloſis narrationibus inepte obſcurarint atrocibusque mendis foedarint. Mabillonius in Commentario ad Vitam S. Lamberti, beym le Roi in Topogr. Gallo-Brabant. p. 251. Dieß heißt die Sache verſtehen; dieß heißt die Wunde angreifen; hier iſt der Urſprung ſo vieler unbeſonnenen Lügen. Die Menge der Lobreden und Lebensbeſchreibungen wird allezeit dieſe Wirkung hervorbringen; niemand begnügt ſich mit den Wunderdingen, welche die vorhergegangenen Schriftſteller geſagt haben: man erfindet alſo neue, und dieſes mehr dem Buche und deſſen Urheber, als dem Helden des Buches, zum Beſten.

Jedoch man nehme die Legendenſchreiber ja hiervon aus; denn gemeiniglich liegt ihnen der Ruhm des Heiligen mehr am Herzen, als etwas anders; und dieſes darum, weil er, ie gröſſer er iſt, um ſo viel vermögender iſt, die andächtigen und die gottſeligen Mildthätigkeiten zu vermehren. Wir wollen eine ſchöne Stelle aus dem Ludwig Vives herſetzen, wo man die Verdammung des falſchen Eifers ſieht, der die Hiſtorie der Heiligen mit ſo vielen Fabeln ausgeſtopfet hat. Quae de iis
ſunt

image
not
available

aß er ihn todt auf der Stelle zurückgelaſſen hat. Dieſes, ſaget man, iſt das Mittel, ſeiner Rede einen Ver-
nach der Vulgata alſo lautet: Occidi virum in vulnus meum, et adoleſcentem in liuorem meum; wo
unter der Art, wie er den Mann getödtet, (dieß iſt durch eine Wunde geſchehen,) und der Art machet, wie
n getödtet hat, dieß iſt durch Beulen geſchehen, die ſeinen Leib ganz braun und blau gemachet. Es ſind
iten in dieſer Erzählung und in denen Umſtänden, die ſie begleiten (E). Suidas will, daß Lamech zween
ödtet, und ihre Frauen geheirathet habe [g].

alles dieſes viel Sammlungen in einer Diſputation finden [h], die 1673 zu Wittenberg unter Johann Wil-
ten worden.

Moſis IV. b) Siehe die Anmerkung (B). c) Antiquit. Lib. I, c. 2. d) 1 B. Moſis IV, ich führe die genfer
e) Siehe Perer. in Geneſ. c. 4, v. 23 et 24. Heidegg. Hiſt. Patriarch. Tom. I, pag. 211. f) Andre ſagen, daß
von ſeinen Knechten geweſen. g) Suidas unter dem Worte Λάμεχ. h) De Homicidio et Vindicta Lamechi.

1 Lamech.] Der Urheber der Polygamiae tri-
eiliger Menſch, der ſein Vermögen und Leben
ehre der Vielweiberey verzehrt hat, da er doch
l gehabt haben würde. Siehe die Nouvelles
, April 1685, I und II Artikel. Er giebt des La-
Weiber zu heirathen, 488 S. den Namen einer
ungemein, daß er der erſte geweſen, der dieſen
tbar und mehret euch, mit vieler Aufmerk-
nach dieſer Unterſuchung demſelben nach ſeiner
Umfange, durch Erheirathung zwoer Frauen, zu
ieſes hatte ſich vor ihm noch niemand unterſtan-
m Fehler der Eve, und die Betrachtung der Ver-
Menſchen in dieſem Stücke allzufurchtſam ge-
den Weg mit einer heldenmäßigen Herzhaf-
r die Schwierigkeiten geſcheuet, denen er ent-
t des allgemeinen Geſetzes, ſeyd fruchtbar
ës, welches ein wahrhaftes Geboth, und kein
lein mit Worten, ſondern durch die That aus-
habitis omnibus imminentibus et praecon-
o animo hoc primus auſus et proprio fa-
(creſcite et multiplicamini) non benedicto-
ratoria, explanare, et bono exemplo omni-
luit. Ebendaſelbſt. Hierdurch hat er das
in gutes Beyſpiel gegeben, die nach ihm ge-
lrt iſt dieſer armſelige Scribent von der Viel-
eſen: er hat ſeinen Narren daran gefreſſen;
chrift habe von Lamechs doppelter Ehe nicht
fflichen That, geredet, dagegen die Gottesge-
ten, daß ſie Vorhabens geweſen, die Vielwei-
icken.

it viel gute Dinge zu erfinden.] Jabal
, Tubalkain und Nahama, ſeine Schweſter,
lkains Tochter) welche die Zilla zur Mutter
der, deren in der heil. Schrift gedacht wird.
; Jubal iſt der Erfinder etlicher muſikali-
in hat verſchiedene Werkzeuge in Eiſen und
rift, die uns dieſe Dinge lehret, eignet der
findung zu; allein wenn man den Rabbi-
ie die Kunſt erfunden, wie man die Wolle
ſoll. Beym Genebrard, in Chronico et
: Ioſephi.

nen Frauen gehalten, iſt für mich ein
Sache, zu wiſſen, wie der Grundtext von
muß. Die genfer Ueberſetzung, die ich
r zukünftigen Zeit, und ſtellet den Lamech
em Todtſchlage eine Verwundung bekom-
hat es durch die vergangene Zeit überſetzt,
die Wunde anbelanget, ſo weis man nicht,
die Redensart, occidi virum in vulnus
nsart, die im Lateiniſchen nichts bedeutet,
will, ſobald man das Joch der gramma-
at. Einige ſehr gelehrte Ausleger in der
m Riuet. Oper. Tom. I, pag. 186) überſe-
ne, noch durch die zukünftige Zeit: ſie
n Vortrag: Ich werde einen Mann
und auch einen Jüngling mit Stock-
ägen, wenn ſie mich angreifen woll-
ittel, die wahre Wortfügung eines Sa-
; zukünftigen, bald in der vergangenen
in der wünſchenden Art redet. Wenn
em grammatikaliſchen Sinne ins Reine
t ſehr weit gekommen ſeyn: es würde
as Lamech zu ſeinen beyden Frauen ſa-
kleine Schwierigkeit. Nichts ſcheint mir
ntfernt zu ſeyn, als der Gedanke derjeni-
macherey Lamechs halten: (Siehe Ri-
dre halten es für eine Drohung, ſeine
n Kopf mit ihrem Geſchrey und ihren
chten. Heidegg. Hiſt. Patriarch.
ingegen halten es für eine Frage, die
mt geweſen: denn ſie haben befürch-
und er hat ſie mit dieſen Worten auf-
erſchlagen? u. ſ. w.

er habe ſagen wollen, daß er den
, der ſonſt ſehr ſcharfſinnig und gelehrt
ſis 23, 24 V. hat hier gefehlet: denn
chſte Erklärung von Lamechs Rede.
an. Erſtlich, ſaget er, hat Cains
fluth gedauert; und gleichwohl be-
und ſeinen Söhnen, wovon außer
verden kann, als dieſe, daß ſich Cains
Leben in Lamechs Geſchlechte geendiget, der ihn getödtet hat. Zum andern, ſaget er, iſt die einzige Urſache, warum Moſes den vom Lamech begangenen Mord erzählen wollen, dieſe, Cains elenden Tod dadurch anzuzeigen." Ich könnte dieſe zween Beweiſe auf verſchiedene Arten widerlegen; allein ich will nur ſagen, daß Pererius eine Sache voraus ſetzet, die nicht die geringſte Wahrſcheinlichkeit hat, daß nämlich des Moſes Abſicht geweſen, der Welt zu erkennen zu geben, daß Lamech den Cain getödtet hätte. Wenn dieſes ſeine Abſicht geweſen wäre; würde er da wohl in dieſem Puncte ſo undurchdringliche Finſterniſſe im IV Cap. ſeines 1 B. gelaſſen haben? Hatte Cains Tod etwas geheimes, das in ſo viele räthſelhafte Ausdrückungen verhüllet werden mußte? In Wahrheit, wenn man bewieſe, daß Moſes eine ſolche Abſicht gehabt hätte, ſo müßte man den 46 V. im VII Cap. des Evangeliſten Johannis auf ihn deuten; **Es hat nie kein Menſch alſo geredet, wie dieſer Menſch,** und dabey ausrufen: Tacui, Domine, quia feciſti, ich habe geſchwiegen, Herr, weil du es gethan haſt. Man würde dieſes niemals einem Schriftſteller vergeben, der keine Eingebung gehabt hat. Uebrigens verlange ich, überhaupt zu reden, den Gedanken derer nicht zu beſtreiten, welche in des Moſes Erzählungen gewiſſe Seltenheiten für Merkmaale der göttlichen Eingebung halten, die von der Beſchaffenheit ſind, daß ſie, dem Anſehen nach, ein Schriftſteller nimmermehr angewendet haben würde, wenn er allein der Aufſeher ſeines Werkes geweſen wäre. Nouvelles de la Republ. des Lettres, Heumonat 1686, II Artik. zu Anfange.

(E) **Es ſind tauſend Ungereimtheiten in dieſer Erzählung, und in denen Umſtänden, die ſie begleiten.**] I. Iſt dieſes eine übel gegründete Vorausſetzung, wenn man ſaget: es ſey Lamech vor Alter faſt blind geweſen, da ſein Urältervater noch gelebt hat. (Es hat ihn einer ganz blind gemacht, Polyg. triumph. pag. 185.) II. Es iſt abgeſchmackt, daß man ihn auf die Jagd gehen läßt, zu einer Zeit, da ihn ſein gebrechliches Alter verhindert hat, das Wildprät zu ſehen, und da er eines Führers nöthig gehabt, der ihm melden müſſen, wenn er den Pfeil abdrücken ſollen. III. Iſt es abgeſchmackt, voraus zu ſetzen, es ſey die Urſache, welche dieſen Mann bewogen, die gedachte Rede an ſeine Frauen zu halten, geweſen, daß ſie ihm in dieſem hohen Alter übel begegnet haben, entweder, weil ſie ſeiner unmäßigen Geilheit nicht widerſtehen können, oder wegen der großen Wildheit ſeiner Kinder. Hanc tradunt hiſtoriam, Lamechum in ſenectute male tractatum eſſe ab vxoribus, vel propter nimiam eius libidinem atque laſciuiam, vel propter truculenta filiorum eius ingenia. Pererius, in Geneſ. IV, v. 23, 24. Wo iſt die Wahrſcheinlichkeit, daß er bey dieſem Alter zwoen Frauen Urſache gegeben haben ſollte, ſich über ſeine allzuöftern Umarmungen zu beklagen? IV. Iſt es ungereimt, zu ſagen, daß, da Lamech dieſen doppelten Mord begangen gehabt, ſeine beyden Frauen ſich geweigert, bey ihm zu ſchlafen, weil ſie geglaubt, es ſolle Cains Geſchlecht nach dem Orakel, nach dem ſiebenten Gliede untergehen, (Gedalia, in Caten. Fab. und Heidegg. Hiſtor. Oriental. beym Lyſerus, Polygamia triumph. pag. 192) dieſes ſage ich, iſt ungereimt: denn weit gefehlt, daß Gott dem Cain den Untergang ſeiner Nachkommen nach dem ſiebenten Gliede gedrohet hätte, ſo hatte er vielmehr verſichert, daß ein jeder, der ihn tödten würde, ſiebenfach geſtrafet werden ſollte. V. Iſt es noch weit abgeſchmackter, zu ſagen, (Aben Ezra bey ebendemſ.) daß Lamech ſeine zwo Frauen zum Adam geführt, und ihn gebethen habe, denſelben, wegen der Verweigerung ihres Bettes, einen Verweis zu geben, und daß Adam, nachdem er ſeine Strafpredigt angefangen, auf eine Art unterbrochen worden, die ihn beſchämt hat. **Es ſteht dir ſchön an, ſagten ſie zu ihm, uns unſre Pflicht zu predigen: ſtrafe dich zuerſt ſelbſt, der du dich ſo viele Jahre von deiner Frauen Bette geſchieden haſt.** Ich übergehe die wenige Uebereinſtimmung, die zwiſchen dem Alter, das man dem Lamech giebt, und zwiſchen ſeiner Beſtrebung iſt, ſeine zwo Frauen wegen der ehlichen Beywohnung zur Vernunft zu bringen: ich will nicht ſagen, daß die vorgegebene Wiederbeſchuldigung mit etwas mehrerer Richtigkeit würde ſeyn erdichtet worden, wenn Lamech auf die Bitte ſeiner zwoen Frauen vom Adam einen Verweis bekommen hätte; allein ich ſage, daß, da die Scheidung vom Bette zwiſchen dem Adam und der Eva, nach Abels Tode, wie die Rabbinen träumen, nicht länger, als hundert und dreyßig Jahre, gedauert hat, das Vorgeben abgeſchmackt iſt: daß man dem Adam dieſelbe, als eine Sache vorwerfen laſſen, die noch gedauert, als Cain getödtet worden. Voßius, der jüngere, hat über dieſe Materie den Lamech, der zwo Weiber gehabt, mit dem Lamech, des Noah Vater, vermengt. Iudaeorum eſt fabella, ſaget er Diſſert. de aetate Mundi, c. 4, pag. 14, Lamechum de vxoribus conqueſtum eſſe apud Adamum, illum his iuſſiſſe, vt ad maritum reuerterentur ac ſui facerent copiam. Iſtas reſpondiſſe Adamo, vt ipſe prius ſuae ſatisfaceret coniugi, a qua iam per centum et triginta annos propter ſcelus Caini eſſet ſeparatus. Verum quis adeo ſit hebes, vt non videat, narratiunculam hanc eſſe ineptiſſimam? Ex ea ſequeretur, Lamechum, qui a Setho ſeptimus fuit, diu fuiſſe antequam Sethus naſceretur. VI. Iſt es abgeſchmackt, vorauszuſetzen, daß Tubalkain, noch als ein junger Knabe, von ſeinem Vater getödtet worden: wie hätte er denn der Erfinder verſchiedener Werkzeuge in Eiſen und Erze ſeyn können, wie die Schrift ſaget? Uebrigens hat Joſeph nichts von dieſem erdichteten Morde Lamechs geſaget: alſo hat den Toſtat, der ihn wegen dieſer alten Tradition anführet, (ſiehe Perer. in Geneſ. c. 4, v. 23, 24) ſein Gedächtniß betrogen.

Sohn, und des Noah Vater, war der neunte Menſch vom Adam [a]. Er hat ſiebenhundert ſie-
. Iſaac Voßius [b] beklaget ſich darüber, daß Sigismund Gelenius in des Joſephus Ueberſe-
, die nicht in dem griechiſchen Texte dieſes jüdiſchen Hiſtorienſchreibers ſteht, daß nämlich Adam

image
not
available

anwenden, die einige bey der Fabel desjenigen
n Thracien, gemacht haben, der ſeinen Stuten
zu freſſen gegeben hat. Dieſes will, nach eini-
r ſie gezwungen, die Geilheit ſeiner Töchter ſo
nichts mehr, als Haut und Knochen, geweſen.
x cum aliquot haberet filias ſalaciſſimas, co-
n libidinem ſatiarent; dictus ob id equas hu-
equa enim et mulier ſolae animalium appe-
nantes, vnde equiendi vocabulum, vt ait Ari-
imal. Libr. IV. cap. V. et Hiſt. Animal. Libr.
ur maledicto in foeminas procaces: come-
as, cum viros exſugunt, et coïtu emaciatos
: recte Solomon (Prou. V. v. 11.) a mulie-
et adoleſcentes, ne fruſtra gemere incipiant,
conſumſerint. Balth. Bonifacius, Hiſtoria
I. p. m. 125.

z.] Er iſt von einer ungeheuren Größe und
Gefräßigkeit. Man hat zuweilen in ſeinem
nſchlichen Körper gefunden. Man ſehe den
iſchhiſtorie; und die folgende Anmerkung an
epin tadle.

hler haben nicht viel zu ſagen.] I. Iſt
Phavorin ein neuerer Schriftſteller, (er hat ſein Wörterbuch 1523 drucken laſſen,) und hätte nicht angeführet werden ſollen. II. Noch weniger hätte dieſes vor dem Suidas geſchehen ſollen. III. Anſtatt, daß er geſaget: es hätten die Alten den Lamien den Namen Lares gegeben, hätte er ſagen ſollen, Larven. IV. Er hätte nicht den Rhodiginus, ſondern den Philoſtratus anführen ſollen, woraus er alles genommen hat, was er von den Lamien ſaget. Dieſes ſcheinen Lloyd und Hofmann nicht gewußt zu haben. V. Allenfalls hätte er ſein XXIX B. und nicht das XLIX anführen ſollen; denn ſeine Lectiones antiquae enthalten nur XXX Bücher. VI. Er hätte den Plinius nicht anführen ſollen, weil er nichts von dem Fiſche ſaget, den er Lamia nennet. (P. Harduin, in hunc locum Plinii. Libr. IX. cap. XXIV. glaubet, daß er eine Gattung von Rochen iſt,) und gleichwohl hatte Moreri eines Schriftſtellers nöthig, der die Lamien als außerordentliche Fiſche betrachtet hatte. Dieſes erinnert mich einer falſchen Anführung, die ich im Calepin beobachtet habe: man führet daſelbſt den Plinius an, Libr. XXIX. cap. XXIV. unmittelbar nach dieſen Worten: Lamia item piſcis eſt (vnde et Lamiarum ſtrigum nomen, quod vt Lamiae ſint voraciſſimae, a λαιμὸς guttur) tanto oris rictu tantaeque voracitatis vt et loricatum hominem deuoraſſe compertum ſit. Itaque de hoc intelligunt, qui Ionam deglutierit. Plinius ſaget von allem dieſem nicht das allergeringſte, und allenfalls hätte er das IX B. und nicht das XXIX anführen ſollen.

rühmte Hure, war eines Athenienſers, Namens Kleanors, Tochter. [a]. Sie wurde, aus einer Flöten-
, Ptolemäus, des I dieſes Namens, Königes von Aegypten, Beyſchläferinn: allein vorher hatte ſie
ngen einer mitleidigen Schweſter berufen gemachet (A). Sie wurde, nebſt vielen von ihren Geſpielin-
: gefangen, welche Demetrius Poliorcetes über dieſen Prinzen bey der Inſel Cypern beſochte [b]. Nach-
rius gebracht worden, kam ſie ihm ſo liebenswürdig vor, ob gleich ihre beſten Jahre ſchon vorbey wa-
dieſem die liebſte unter ſeinen Beyſchläferinnen war. Dieſerwegen ſagte man, daß er von den andern
e ſelbſt liebte. Er mußte dieſerwegen einige Höhnereyen ausſtehen (C). Er hat ſie mit ſo vielen Gütern
tande war, viel zu verthun (D). Sie war vortrefflich an guten Einfällen und geſchwinden Antwor-
Athenienſer, in Abſicht auf den Demetrius, die Schmeicheley bis zu den allerthörichteſten Gottloſigkeiten
uch dieſer Beyſchläferinn, unter dem Namen der Venus Lamia, einen Tempel (F); ob ſie gleich bey
ehen mußten, daß ihr Geld, mit großem Verdruſſe, für dieſe Frau beſtimmt war (G). Die Thebaner be-
gkeit [c]. Das Mährchen, das man von dem Demetrius und der Lamia im Athenäus lieſt, iſt von ſolcher
h nicht ſagen läßt (H). Ich weis nicht, ob Aelian dasjenige richtig vorgebracht hat, was er von die-
t (I). Plutarch erzählet, auf was für Art Lamia ein Urtheil critiſiret hat, welches man über Liebesma-
Was ich bey Gelegenheit der Lais, wider den Anton von Guevara, geſaget habe, das widerhole ich we-
t von beyden gleich viel Lügen vorgebracht. Brantome hat ſich dadurch erwiſchen laſſen (L). Weil
von ihr aufgeſetzet hat, ſo habe ich ihm nicht viel Vollbringungsſünden vorzuwerfen (M). Ich wundere
des Menage (N).
großen Lobſpruch von dieſer Lamia in einem Werke finden [d], das Baudelot 1698 ans Licht

id Athenaeum, Libr. XIII. p. 577. b) Plutarch. in Demetrio, p. 895. E. c) Polemo apud Athenaeum, Lib. VI.
de Ptolemée Auletes etc. betitelt. Man ſehe daſelbſt das VII Cap. des II Th. 317 u. f. S.

b die Verrichtungen einer mitleidigen
t.] Plutarch verſichert es. Wir wollen ſeine
ἡ περιβόητος ἦν Λάμια, τὴν μὲν ἀρχὴν ἐπι-
γὰρ αὐλῶν οὐκ εὐκαταφρονήτως) ὕστερον δὲ καὶ
In his nobilis illa fuit Lamia, quae initio
habita. Siquidem ſcienter tibia cane-
o meretricio celebris. In Demetrio,
Perſon, vom weiblichen Geſchlechte, die
oder auf Inſtrumenten zu ſpielen, eine
ch will ſagen, wenn man ein Handwerk
weder auf der Schaubühne oder bey feyer-
ſo iſt dieß die Heerſtraße zur Unreinig-
nicht, wenn unſere Lamia aus einer Flö-
ven iſt; der Hang von einer Handthie-
ſchlüpfrigt.

us liebenswürdig vor, ob gleich ihre
waren.] Ich würde viel geſchicktere
alt vorzuſtellen, wenn ich ſonſt niemand,
gen hätte; allein, da ich in dem Athe-
r (*) vom Demetrius gehabt, ſo habe
Ausdrückungen zu mildern. So redet
F. Τότε γοῦν ἤδη λήγουσα τῆς ὥρας,
ια τὸν Δημήτριον, ἐκράτησε τῇ χάριτι
ὄντος ἐραστὴν τῶν δὲ ἄλλων γυναικῶν ἐρώ-
cente forma multo ſe minorem pelle-
e deuinxit et cepit eum, vt ab aliis
us eſſet amator. Ich will in der An-
nführen, die eben ſo ſtark iſt. Man
dſchaft in den Familien mehr unter-
: die Väter lieben ihre Kinder weit
Man kann eben daſſelbe von der Lie-
s Frauenzimmer ſagen; ſie ſind ge-
, die ſie lieben. Allein dieſe Regel
ſie auch in den königlichen Familien;
ve verliebte Dauphin, unter der Re-
de in dem Artikel Diane von Poi-
en jungen König, der ſich von einer
iel älter iſt, als er. Man darf ſich
denn die alten Buhlſchweſtern kön-
Schönheit, und vermittelſt der Er-
iſtgriffe, einen jungen Menſchen ſehr
wolle, wenn Demetrius an der La-
große Reizungen gefunden hat; ſo
en Vertraulichkeiten gefunden, die
τὴν Λαμίαν τὸν βασιλέ' εὑρεθῆς κα-
t Demetrium ab incubante Lamia
fuiſſe, et idcirco eam laudaſſe.
III. p. 577. Nicht allein die Behen-
end gemacht: ſie hat ihm auch ver-
liebte Biſſe gegeben, (Siehe oben die Anmerkung (A), des Artikels Flora, die andere.) welche dieſem Prinzen vermuthlich eben ſo ſehr gefallen haben, als ſeine Liebe gegen dieſe Frauensperſon ſeinen Freunden misfiel. Sie konnten ſich in dieſem Stücke nicht verſtellen: denn als ſeine Abgeſandten die Narben geſehen, die ihnen Lyſimachus ſo wohl an den Schenkeln, als Armen, zeigte: ſo haben ſie ihm geantwortet, daß ihr König dergleichen auch am Halſe habe, welche die Wirkung von den Biſſen der wüthenden Beſtie Lamia wären. Man muß wiſſen, daß Lyſimachus mit einem Löwen gekämpfet, und ihnen die Merkmaale der Wunden gezeiget hat, die er in dieſem Kampfe bekommen hatte. Die Ausdrücke des Grundtextes haben viel mehr Anmuth, als der Auszug, den ich davon gebe: Ἀφικοντο γοῦν τινες παρ' αὐτῷ κατὰ πρεσβείαν πρὸς Λυσίμαχον, οἷς ἐκεῖνος ἄγων σχολὴν ἐπέδειξεν ἔν τε τοῖς μηροῖς καὶ τοῖς βραχίοσιν ὠτειλὰς βαθείας ὀνύχων λεοντείων. καὶ διηγεῖτο τὴν γενομένην αὐτῷ μάχην πρὸς τὸ θηρίον, ὑπὸ Ἀλεξάνδρου συγκαθειρχθέντι τοῦ βασιλέως. οἱ δέ, γελῶντες ἔφασαν, καὶ τὸν αὐτῶν βασιλέα δεινοῦ θηρίου δήγματα φέρειν ἐν τῷ τραχήλῳ Λαμίας. Venerunt ad Lyſimachum aliqui ab Demetrio legati, quibus ille per otium altas in cruribus et brachiis ſuis leoninorum vnguium cicatrices oſtendit, expoſuitque ſuam cum leone pugnam, quam ab Alexandro rege cum illo concluſus conſeruerat. Illi in riſum effuſi ſuum quoque regem praedicauerunt, immanis ferae in collo ferre morſus Lamiae. Plutarch. in Demetrio, p. 901.

(*) Δημήτριος δ' ὁ Πολιορκητὴς οὐ δαιμονίως ἤρα Λαμίας τῆς αὐλητρίδος, ἐξ ἧς ἔσχε καὶ θυγατέρα Φίλαν. Demetrius Poliorcetes (und nicht Phalereus, wie in des Athenäus Ueberſetzung ſteht.) Lamiam tibicinem amauit perditiſſime, ex eaque gnatam Philam ſuſcepit. Athenaeus, Libr. XIII. p. 577.

(C) ; ; ; er hat deswegen einige Höhnereyen ausſtehen müſſen.] Man hat ſich verwundert, daß Demetrius, der erſtlich einen Ekel gegen ſeine Gemahlinn Phila gefaſſet hatte, weil ſie zu ältern anfing, der Lamia dermaßen ergeben geweſen, die ſchon im Abnehmen war. Ἦν δὲ θαυμαστὸν ὅτι τῆς Φίλας ἐν ἀρχῇ τὸ μὴ καθ' ἡλικίαν δυσχεραίνων, ἡττᾶτο τῆς Λαμίας, καὶ τοσοῦτον ἤρα χρόνον ἤδη παρηκμακυίας. Mirum fuit eum, qui Philae defloreſcente aetate offenſus fuerat initio, ſuccubuiſſe Lamiae, et tamdiu iam vergentem annis dilexiſſe. Plut. in Demetrio p. 901. Er hat einsmals die Demo gefraget, wie ihr die Lamia gefiele, die unter währender Tafel auf der Flöte ſpielte? Es iſt eine Alte, hat Demo geantwortet. Als man den Nachtiſch aufgetragen hatte, ſagte er zur Demo: Siehe, wie viel Sachen mir Lamia ſchicket. Meine Mutter, antwortete Demo, wird euch noch viel mehr ſchicken, wenn ihr auch bey ihr ſchlafen wollet. Man merke, daß dieſes eine Buhlerinn geweſen, die des Demetrius Vater, Antigonus, zur Kebsfrau gedienet hatte, und nach dieſem vom Demetrius geliebet worden war. Athen. Libr. XIII. p. 578. Plutarch ſaget, ſie habe den Zunamen Mania gehabt: allein Athenäus redet von der Demo und der Mania, als zwoen Buhlerinnen. Es hat ſich unter dem Lyſimachus und dem Demetrius ein großer Haß eingeſchlichen; und dieſer iſt Urſache geweſen, daß Lyſimachus wider des Demetrius Ergebenheit

Digitized by Google

image
not
available

. II. Iſt es nicht wahr, daß Plutarch dieſes er-
n Athenäus anführen ſollen. Carl Stephan, wel-
hrung aus dem Plutarch genommen, welches auch
t dieſe falſche Anführung dem Moreri geliehen.
ndere mich über des **Menage Zweifel.**] Er
re Lamia eben dieſelbe athenienſiſche Dame iſt, die
s unterhalten hat. An eadem eſt ac illa nobilis
at Phalereus! in Diog. Laërtium, Libr. V. num.
e edel nennet, ſo gründet er ſich auf dieſe Worte
n Laerz: ἀλλὰ ἀστῇ καὶ εὐγενεῖ συνῴκει Λαμίᾳ
vrbana ac nobili amica Lamia vtebatur quam
t alſo redet, ſo kann man ohne die geringſte Wi-
, daß Lamia des Demetrius Poliorcetes Bey-
metrius Phalereus geliebet worden. Denn des
s Beyſchläferinn iſt nur eine Flötenſpielerinn, und
len Familie geweſen. Menage hat den Dale-
adelt, welcher dieſe Worte des Athenäus überſe-

ßet hat: Δημήτριος δ' ὁ Πολιορκητὴς οὐ δαιμονίως ἤρα Λαμίας τῆς αὐλητρίδος, durch Demetrius Phalereus Lamiam tibicinem amauit perditiſſime; allein er hätte auch den Aldobrandin tadeln ſollen, welcher geſaget hat, daß die Thebaner, aus Gefälligkeit gegen den Demetrius Phalereus, dem Gedächtniſſe ſeiner Beyſchläferinn Lamia zu Ehren, einen Tempel der Venus Lamia gebauet hätten. Thebanos autem Demetrio blandientes, Veneris Lamiae templum excitauiſſe, vt Lamiae ab eo amatae memoriam colerent, ſcribit Coelius Rhodig. Libr. XXIX. cap. V. Aldobrandin. in Diogen. Laërt. Libr. V. num. 76. Man kann niemand, als den Demetrius Phalereus verſtehen, von welchem er gleich zuvor geredet hat. Aldobrandin führet den Cölius Rhodiginus, im XXIX B. V Cap. an. Es ſind hier drey Dinge zu tadeln: 1. iſt es nicht aus Gefälligkeit gegen den Demetrius Phalereus, ſondern gegen den Demetrius Poliorcetes geſchehen, daß die Thebaner dieſen Tempel gebauet haben; 2. hätte er den Athenäus, und nicht den Cölius Rhodiginus, anführen ſollen; 3. hätte er ſagen ſollen, daß die Athenienſer ebendieſelbe Gefälligkeit gehabt, wie die Thebaner.

O, (Johann Andreas) aus einer berühmten mayländiſchen Familie entſproſſen [a], war einer von den dreyen
aleatius Sforzia, Herzogs von Mayland, die ſich wider dieſen Prinzen verſchworen, und ihm in der St.
26 des Chriſtmonats, 1476, das Leben geraubet haben. Lamponiano hat ihm die zween erſten Stiche ge-
h, als wenn er das Gedränge trennen, und dem Herzoge Briefe überreichen wollte. Er war wegen einer
lich über ihn (A); wobey er die Dienſte dieſes Prinzen nicht wider ſeine Gegenpart erhalten konnte, und
ner Staatsveränderung zu finden hoffte: und er hatte einige Hülfe nöthig; denn er hatte das meiſte von ſei-
n, und war noch ſo ſtolz und verſchwenderiſch, als zuvor. Seine zween Mitſchuldige waren Carl Viſconti,
lgiati. Dieſer letzte wurde durch den Ruhm in dieſe ſchändliche Verſchwörung verwickelt, den ihm ein
erzogs Feind, in dem Morde eines Tyrannen zeigte (B). Was den Carl Viſconti anbelanget, ſo vermochten
n darzu (C). Lamponiano, der ſich queer durch das Frauenzimmer retten wollte, ward von einem Mohren getödtet.
Staub fraß (D), wurde dem Pöbel Preis gegeben [b], welcher einige Zeit ſein Spiel mit ihm trieb [c]. Pe-
Lobe dieſes Meuchelmörders, Verſe gemacht (E). Dieſer Herzog von Mayland ſoll ſchöne Eigenſchaften
als ein guter Prinz, ohne ein ander merkliches Gebrechen, als eine außerordentliche Unkeuſchheit, regieret
n ſo viel leichter ein Genügen thun können, da ſich die Damen ſeines Hofes aus ihren Buhlereyen eine Ehre

s,' Exemtor. Libr. III. c. II. ſub fin. fol. m. 95 verſo. b) Lamponianus inſultantis plebis et puerorum turbae ad
ſſus, iniecto laqueo per cunctas vrbis regione, raptatus eſt. Iouius, in Elogio Galeacii Sfortiae. c) Ebendaſelbſt.

einer Rechtsſache, über den **Herzog**, ver-
Verlauf der Sache, nach dem Paul Jovius,
tiae, Libr. III. Elog. p. m. 244. Ad auden-
et periculoſum facinus vehementer incita-
aſtellioneo Comenſium antiſtite, a quo ſacri
tra ius interrupta locatione, ſe perinique
Totum autem eius iniuriae odiique venenum
ui a ſe ſuppliciter deprecante eam contume-
erſarium in extrahenda lite praepotentem,
mollire voluiſſet. Dieſes erinnert mich des
Macedonien, welcher von einem Menſchen,
rdet worden; weil er die Rache nicht von ihm
ihn, wegen einer ſehr empfindlichen Beleidi-
ſaniam Attalus mero onuſtum, nefariis con-
rat. Freinshem. Supplem. in Quint. Cur-
r hat ſich nicht mehr an dem Urheber dieſer
acht, ſondern an dem Fürſten, der ihm des-
ſaget hatte. Adoleſcens - - - odium
ligentem eius vindicem conuertit. Ebend.

wurde durch den Ruhm verwickelt,
, des Herzogs Feind, in dem Morde
r hat Cola Montanus geheißen, und war
eptor geweſen, welcher, da er das Anden-
die er von ſeinem Schulmeiſter bekommen,
nöthig war, ihm eines Tages einen Schil-
öffentlich geben ließ. Hic Cola quondam
principem odium conceperat, impotenti
uod ille puerilium verberum nimis me-
periumque ſuſcepit, ipſi Colae tanquam
tori, acceptas olim plagas nudatis clu-
iſſet. Iouius, Elog. Gal. Sfort. Elog.
er Verdruß über dieſe Beſchimpfung, hat
itzige Begierde nach Ehre gereizet; durch
gen würde, wenn er ſeinem Vaterlande,
nnen, die Freyheit wieder verſchaffte: er
Verdienſt gegen ihn bis in den Himmel.
durch ſeine wüthenden Ermahnungen ge-
eſchließen und auszuführen. Huius Co-
iurationem inchoatam ad exitumque
ſe ex quaeſtione perſcripſit. Ebendaſ.
iſſimumque adoleſcentem inani ſpe pa-
Montanus litterarii ludi magiſter; ſi
tatem aſſereret; ſaepe Caſſios et Brutos
dibus, qui gloria ducti pulcherrimi
t. Ebendaſ. 244 S. So gewiß iſt es,
Böſes zu thun, und daß ſich die Prin-
llen, ſich auch keine kleinen Feinde zu
hen. Cola, der einige Zeit hernach er-
tius von Medicis Gewalt gefallen, der
7 S. Der Muth, den er dem Olgia-
rblichen Ruhms, eingeblaſen, hat ſich,
ey ihm nicht verleugnet. Olgiati und
nter währender Verwirrung, die der
r Kirche verurſachte, ſich zu retten;
ihnen Aufenthalt zu geben, ſo ſind ſie
den. Ihre Todesſtrafe iſt ihrem Ver-
hier iſt des Olgiati Standhaftig-
i auditaque veſana conſtantia ob-
carnificis gerens, ſeſeque in ipſa
ci ore protulit verba; Collige te,
ia facti; mors quidem erit acer-

ba, ſed tormentum breue, atque eius fama perpetua. Ebendaſ. 246 Seite. (†)

(†) Fama perpetua. Sannazar hat Verſe zum Lobe des Hieronymus Olgiati gemacht. **La Croze.**

Vielleicht wird man hier einige Verſe nicht ungern ſehen, die er in ſeinem Gefängniſſe gemachet hat. Sie ſind ein Beweis von ſeiner Verwegenheit, und dem Prinzen ſchimpflich, den er ermordet hat.

Quem non mille acies, quem non potuere phalanges
Sternere, priuata Galeaz dux Sfortia dextra
Concidit, atque illum minime iuuere cadentem
Aſtantes famuli, nec opes, nec regna, nec vrbes.
Hinc patet humanis quae ſit fiducia rebus,
Et patet hinc ſaeuo tutum nil eſſe tyranno.

Ebendaſelbſt, 247 Seite.

(C) **Was den Carl Viſconti anbelanget, ſo vermochten ihn zwo ſtarke Urſachen dazu.**] Zum erſten iſt er verdrießlich darüber geweſen, daß die Sforzier die Herrſchaft zum Nachtheile ſeiner Familie an ſich geriſſen hatten. Zum andern hat er eine Schweſter gehabt, die Galeaz geſchwächet, und darauf einem ſehr ſchönen jungen Menſchen, ſeinem Lieblinge, übergeben hatte. Germanae ſororis probro, quam Galeacius adamaret, atque ſubigeret, permouebatur: tanto indignantius, quod eam decoro adoleſcenti, qui aetatis florem principi fruendum dediſſet, conciliaſſe et communicaſſe ſuſpicaretur. Iouius in Elog. Gal. Sfort. p. 244. Dieſer Fürſt iſt für ſo unkeuſch gehalten worden, daß man nicht allein von ſeinen Liebeshändeln, ſondern auch von ſeinen Kuppeleyen geredet hat. Principem enim in amore improbum atque adeo impudentem plerique vel falſo exiſtimabant, vt alienae libidini lenocinii obſequium lubens praebere crederetur. Ebendaſ. Wir haben hier ein Beyſpiel von der weiblichen Gelehrigkeit: des Franciſcus Viſconti Schweſter hat den Gebrauch ihres Leibes nicht allein dem Herzoge zu Mayland verwilliget, ſondern ſie iſt auch ſeinen geſchändeten Jünglingen zu Dienſte geweſen, wenn er es verlangt hat. Vermuthlich iſt es ihr nicht ſchwer angekommen, dieſem Herzoge ein ſolches Merkmaal ihrer Gefälligkeit zu geben, weil es einem ſchönen jungen Menſchen zu Liebe geſchah.

(D) **Sein Körper, welcher Staub fraß.**] Ich habe mich dieſer Redensart nach dem buchſtäblichen Verſtande bedienen können, weil ſich Paul Jovius alſo ausdrücket: Ipſius Lamponiani cadauer ſolum lingua et dentibus commordens iacebat. Ebend. p. 246.

(E) **Peter Crinitus hat zum Lobe dieſes Meuchelmörders, Verſe gemacht.**] Sie ſtehen im II B. ſeiner Gedichte, p. 833. bey mir, und haben zum Titel: de virtute Iohannis Andreae Lamponiani Tyrannicidae. Hier ſind die ſechs erſten davon:

Parabat olim ſacra Bruti manibus
  Antiqua virtus Italum.
Ac forte lectam dum rependit hoſtiam
  Marti dicatam vindici,
Frontem retorſit illico ad acres Inſubres
  Mirata fortem dexteram.

Man darf ſich nicht verwundern, daß Crinitus dieſen Meuchelmörder gelobet hat: denn wir ſehen einen Lobgeſang zum Lobe Balthaſar Gerards, der 1584 den Prinzen von Oranien ermordet hat, unter des Levinus Torrentius, Biſchofs zu Antwerpen, geiſtlichen Gedichten: man findet unter andern Lobeserhebungen darinnen:

Morte inſerendus coelicolum choris
Aeterno ab omni labe puram
Reddis ouans animam parenti.

 (F) Die

image
not
available

ieſem Lande noch Schleeſtadt, Hagenau, und vier andre
dte; ſie waren ſehr feſt vereiniget, ſie hielten beſtändig ihre
uf dem Reichstage, und arbeiteten unabläßig, ſich Frey-
en, die dem Gehorſame entgegen ſtunden, welchen ſie
uldig waren. Nach meiner Ankunft zu Briſach, ſchick-
Städte, welche Reichsſtädte ſeyn wollen, Abgeordnete an
Colmar waren an der Spitze, und führten das Wort.
h auf eben dieſelbe Art an, als wie ſie meine Vorgän-
tten. Mir deuchte, daß ſie ſich ſolcher Ausdrückungen
die nicht Unterthänigkeit genug bemerkten, die ſie dem
waren, indem ſie ihn nur als ihren Beſchützer anſa-
tete ihnen, daß ihm, in Anſehung ihrer, ein ſtärkerer
j er ihr Vormund ſey, und daß er das Recht habe, ih-
1. Ich habe ſie ſo ſtark angeredet, daß der Aufſeher,
vártig war, vor ihnen zu mir ſagte: Mein Herr,
anger ihnen ihre Pflicht ſo wohl zu verſtehen gegeben
r thut; ſo würde der König in dieſer Landſchaft mehr
nd dieſe Herren würden nicht ſo viel unnöthige Un-
und Abgeordnete auf dem Reichstage halten. Dieſe
etzten ſich ſehr, und fielen vor mir auf die Knie.
an ihnen eine kleine Kränkung erweiſen müßte: ich
auf fünfhundert Pferde aus, und ließ ihr Vieh vor
wegtreiben. Dieſes öffnete ihnen die Augen, und
hum zu erkennen, darinnen ſie waren, daß ſie von
glich ſeyn wollten. Sie ließen ſich zum andernma-
chen melden; allein ich wollte ſie nicht hören, und
ß ich nach Philippsburg reiſen müßte.„ Memoi-
lles, 268 u. f. S. amſt. Ausg. 1701, aufs 1673 Jahr.
ſaget er zu dem Könige, daß die Umſtände vor-
Colmar und die andern Städte, die ſich
n, auf den gehörigen Fuß zu ſetzen. Der Kö-
h wohl zu Nutzen gemacht; denn da er in El-
er ſich Colmar und Schleeſtadt. Mercure Hol-
S. Die andern Städte ergaben ſich auch
ung, unter dem Vorwande, daß der König,
agenau, Recht über dieſe Städte habe, und
ern wollen: damit ſich die Kaiſerlichen
ſten Poſten, als dieſe zwo Städte waren,
eile bemächtigen ſollten. Ebendaſ.

aß man viel über die Unterdrückung dieſer Städ-
daß einige geſagt, es ſey ein Traum, wenn man
Freyheit erhalten könnten. Es wäre nicht un-
dieſelben zu gleicher Zeit, unter der Form einer
er Vormundſchaft des Landgrafen von Elſas ge-
er Landgraf ein Deutſcher geweſen: allein nach-
Frankreich geworden, ſo wäre es eine Art der
über kurz oder lang unter ſeine völlige Herr-
Dieſes wäre den politiſchen Händeln, und dem
nſchlichen Dinge gemäß.

n Elſaß ihre Reichsunmittelbarkeit, unter
er Vormunde, welcher König von Frank-
ar, haben behalten können.

rwärtiges Weſen in den Eigenſchaften einer
Stadt, die einen König für ihren Schutzherrn
eich und den Kaiſer Krieg bekommen kann.
wandten wider ihre Schutzherren erklären?
iger weiſe thun können, ſo hat die Landvog-
riege Frankreichs Partey nehmen müſſen:
in Theil des deutſchen Körpers, nicht recht-
te; ſo müßte ſie ſich wider Frankreich erklä-
hkeit anhalten. Im erſten Falle, hätte der
ſo viel Recht, ſo wohl Colmar, und die an-
nters Joch zu bringen, als die vier Wald-
üßte er ſehen, ob die Städte der Landvog-
e Begierde hätten, die Unpartelichkeit zu
: Abſicht ſich ſo ſtellten, ſich ſo lange zu er-
rlichen Kriegsvölkern übergeben könnten.
t nur aus dieſem Grunde verlangten, ſo
n ihnen, als verborgenen Feinden, begegne-
ſo viel Zeit zu laſſen erlaubet, bis ſie ihre
echen laſſen. Allein geſetzt, daß ſie auf-
h zu ſeyn, ſo wäre zu unterſuchen, ob ſie
nacht erhalten könnten, wenn ſie dieſelbe
inzunehmen. Es iſt augenſcheinlich, daß
h bey der Unparteylichkeit zu behaupten;
tſchen keine Gelegenheit geben können,
da die Spanier zur ſelbigen Zeit Meiſter
Der Beſchützer und Vormund hat alſo
damit ſich ſein Pflegbefohlner nicht wi-
dieſer Titel verbunden zu verhindern, daß
and übel begegnete; ſo hat er ihm auch
daß man ſie nicht zu ſeinem Nachtheile
r ſollte dieſes ſeyn, wenn ein Monarch
t beſchützen, der ſich verbunden zu ſeyn
erklären? Die Ordnung der gegenſeiti-
rwider; und folglich haben diejenigen,
ſtädte im Elſaß an Frankreich abgetre-
zur völligen Herrſchaft eröffnet. Die
amals zu entſtehen angefangen, und
Schleeſtadt Waffenplätze angeleget hät-
t und Lion einen Einfall zu thun; ſo
eſen Städten alle ſeine Vorrechte ge-
inen Unverſtand und ſeine Einfalt aus-

e Art geurtheilet, als es Straßburg
parteylichkeit niemals weder erhalten
e Brücke den deutſchen Waffen, toties
war ein allzugroßer Dorn im Fuße,
llte. Eins von beyden mußte ſeyn,
n die Unparteylichkeit aufrichtig be-
werben, und dieſelbe heilig beobachten, oder vermögend ſeyn, Widerſtand zu thun, ſo oft man es zwingen wollte, ſich für eine Partey zu erklären. Nun war nichts von allem dieſem wahr, ſagten dieſe Vernünſtler. Ich glaube, daß es denjenigen leicht ſeyn würde, ſie zu widerlegen, die das Staatsrecht auf hohen Schulen lehren.

(B) **Der römiſche König kam den 27 des Heumonats im Lager an.]** Die Zeitungsſchreiber, von ſeiner Partey, haben in die Welt geſchrieben, **daß der Graf von Melac, Commendant zu Landau, denſelben Tag einen Trompeter an ihn abgeſchickt, ihm das Compliment zu machen, und um eine Nachricht zu bitten, wo er ſein Hauptquartier nehmen würde, damit nicht darauf geſchoſſen würde; daß ihm aber der unerſchrockene Monarch für ſeine Höflichkeit danken, und zugleich ſagen laſſen: er könne ſchieſſen laſſen, wohin er wolle, weil ſein Quartier, überall wäre.** Hiſtoriſcher Mercur von Auguſt 1702, 159 Seite. Ein Officier von der Beſatzung in Landau erzählet dieſe Nachricht alſo. Journal du Siege de Landau, p. 112. 113. par. Ausg. von 1702. **Der Herr von Melac ſchickte den 31 des Heumonats früh um 8 Uhr einen Trompeter in das feindliche Lager . . . um bey dem Prinzen von Baden zu fragen, wo des Königes Quartier wäre; nachdem dieſer Prinz es dem römiſchen Könige gemeldet, ſo hat er geantwortet:** „Daß ſein Quartier zu Inphling wäre, daß er ihm für den Degen danke, „den er ihm wieder geſchickt; (dieſes war eines Officiers Degen, den er „bey einem Ausfalle der Belagerten zum Gefangenen gemacht hatte. „Ebendaſ. 113 S.) daß er überall hinſchießen, und ſeinem Könige, wie „zuvor, dienen könne.„ Es iſt ſicher, daß der Herr von Melac hierinnen gethan hat, was man ſeit langer Zeit gegen Monarchen im Gebrauche gehabt, die einer Belagerung beywohnten. Der belagerte Commendant läßt ihnen dieſes Compliment machen. Was nun die Antwort des römiſchen Königes anbetrifft, ſo muß man zwey Dinge beobachten: das eine, daß die Berichte der zwoen Parteyen, im Grunde nicht gar ſehr unterſchieden ſind; das andre, daß, ſo ſchön ſie auch allezeit bleibt, ſie es dennoch vornehmlich iſt, wenn man ſich derſelben zum erſtenmale bedienet. Denn ſo bald ein König erfahren, daß ſich ein andrer derſelben bedienet hat; ſo hält er ſich ſeiner Ehre wegen verbunden, dieſelbe nachzuahmen, und wo möglich, noch zu übertreffen. Dieß iſt keine Sache mehr, die auf der Wahl, ſondern auf einer Art der Nothwendigkeit beruht. Ich habe von einigen Perſonen ſagen hören, daß der König von England, Wilhelm der III, dieſe Antwort gebraucht hat, als ihm der Statthalter eines Platzes dieſes Compliment machen laſſen. Ich weis nicht, was daran iſt; allein ſo viel weis ich wohl, daß er niemals einen Platz belagert hat, deſſen Statthalter ihn für einen König erkannt hätte. Allenfalls iſt er nicht der erſte Urheber dieſer Antwort geweſen: denn nichts von denjenigen zu ſagen, die ſich derſelben vor dem 1667 Jahre bedienet haben können: ſo giebt es einen gedruckten Beweis, daß ſie in dieſem Jahre bey der Belagerung vor Ryſſel gebrauchet worden. Man leſe folgendes: **So bald der Statthalter des Platzes, Graf von Brouay, Nachricht bekommen hatte, daß Sr. Majeſtät, (nämlich Ludwig der XIV.) im Lager angekommen war, und wohl urtheilte, daß es kein Spiegelgefechte mehr wäre: ſo ließ er ſich von den Bürgern des Platzes den Eid der Treue leiſten, deren über zehn tauſend betheuerten, eher das Leben zu laſſen, als ſich zu ergeben. Hierauf ſchickte er an Se. Majeſt. derſelben eine Höflichkeit zu erweiſen, vermöge welcher er ihm die Wahl unter den ſchönſten Häuſern, auf eine Meile um Ryſſel herum, nebſt allem dem anboth, was er unter währender Belagerung, aus der Stadt nöthig hätte; und ihn fragen ließ, an welchem Orte er ſein Quartier nehmen würde, damit er Befehl geben könnte, daß nicht darauf geſchoſſen würde: er ſetzte aber dieſe Bitte dazu, daß es Se. Majeſt. nicht ungnädig nehmen möchten, wenn er dieſen Platz zum Dienſte ſeiner katholiſchen Majeſt. mit der äußerſten Tapferkeit vertheidigen würde. Sr. Majeſt. ließen, nachdem ſie dem Grafen von Brouay, für ſeine Höflichkeit gedankt, zur Gegenantwort ſagen: daß ihr Quartier in ihrem ganzen Lager ſeyn würde, und je halsſtarriger ſein Widerſtand gegen dieſe Eroberung wäre, um ſo viel rühmlicher der Fortgang derſelben für Sr. Maj. ſeyn würde.** Dalicourt, la Campagne Royale es années 1667. et 1668. p. 78. 79. par. Ausg. von 1668.

Der römiſche König hat ſich in dieſer langen Belagerung viel Hochachtung erworben; dieſer erſte Feldzug iſt ihm ſehr rühmlich geweſen. Melac, der ihm den 11 des Herbſtmonats aufgewartet, **hat große Ehre, und großes Lob von ihm erhalten.** Journal du Siege de Landau, p. 296. Er ſpeiſete den Tag bey dem Prinzen Ludwig von Baden, der ihm tauſenderley Höflichkeiten erwieſen, und zu ihm geſagt: **man glaube in der kaiſerlichen Armee, daß er ein Bündniß mit dem Teufel hätte,** (Man ziehe zu Rathe, was oben in der Anmerkung (P) bey dem Artikel Agrippa, Num. 1. geſaget worden.) worauf Melac geantwortet: „daß er eben ſo viel Bündniß mit demſelben habe, als er; „daß aber ihre Gemeinſchaft beſſer ſey, weil ſie ihm beſſer gedienet hät„ten, als den kaiſerlichen.„ Journal du Siege de Landau, p. 295. 296.

(C) **Was die Zeitungsſchreiber von der Belagerung geſaget haben, wird uns zu einigen Anmerkungen Anlaß geben.]** Die franzöſiſchen haben unabläßig geſagt: daß ſie nicht förderte, daß die Beſatzung alle Anfälle zurück trieben, und daß ſie unzählige Deutſche ins Gras legte. Die Zeitungsſchreiber von der andern Partey hingegen haben geſaget, daß man dasjenige ohne Mühe einnähme, was man angriffe, daß die Kaiſerlichen faſt keinen Mann verlöhren; und daß die Minen der Belagerten allezeit ausgeleert wären, oder doch wenigſtens von den Belagerten zu ſo ungelegener Zeit angeſteckt würden, daß ſie nicht den geringſten Schaden verurſachten. Der Urheber des Mercure Galant, hat viel über die Folgen vernünftelt, welche die Eroberung dieſes Platzes haben könnte. Er hat vorgegeben, (im Herbſtmonate 1701, 338 S.) daß ſie dem Kaiſer wenigſtens **fünf bis ſechs Millionen** gekoſtet, **und daß die Anzahl der Soldaten, die vor Landau geblieben, ſich zum wenigſten auf funfzehn tauſend Mann belaufen habe.** 340 S. **Ich glaube,** ſetzet er dazu, **daß, wenn ich den Verluſt ausrechnete, den die Deutſchen in den Tageverzeichniſſen bekennen, die ſie gemeiniglich machen, derſelbe noch viel höher ſteigen würde, ob gleich dieſe Tageverzeichniſſe nicht richtig ſind.** Ich weis nicht, von welchen Tageverzeichniſſen der Deutſchen, der Verfaſſer

image not available

weislich geurtheilt, daß er ſein Volk ſchonen müſſe. Mit dieſer
innigen Vorſicht, iſt dieſer erfahrne Prinz demjenigen wüthen-
nd blutgierigen Wege nicht gefolget, wo ſo viele wackere Leute
umen, und wo man manchmal den ganzen Kern eines Kriegs-
erlieret. Nach der Uebergabe von Landau, werden die Kriegs-
am Oberrheine keine außerordentliche Beſchwerlichkeit auszuſte-
ben, und werden aus den Laufgräben, wie aus einem Lager,
nz friſch gehen, und im Stande ſeyn, wieder zu einer neuen
errichtung zurückzukehren. Weil aber der Prinz von Baden
führung ſeines Anſchlages nicht übereilet hat, ſo folget daraus,
en Feinden alle nöthige Zeit gegeben hat, dem Platze zu Hülfe
en: warum ſind ſie denn nicht wankend geworden? Scheint
daß der Prinz von Baden mit Fleiß ſo gelinde gehandelt, und
r hat, um Frankreichs Schwäche deſto beſſer zu erkennen zu
Bar nicht die Aufführung dieſes Feldherrn, da er Schritt vor
eng, und ſich in nichts übereilte, gleichſam eine Ausforde-
man ihn verhindern ſollte, ſeinen Streich auszuführen? Es
Ehre des Marſchalls von Catinat, oder vielmehr zur Ehre
n, zu wünſchen geweſen, daß man den Platz in wenig Tagen
e. Die Belagerung verzog ſich in die Länge, und gleich-
ich der Marſchall von Catinat zurück, der den Entſatz oder
dung verſuchen ſollte; er verſchanzet ſich, gleich als wenn
nnern von der Belagerer Canonen furchtſam machte, und
dt geruhig einnehmen : : : Die Franzoſen haben es
en, daß die Langwierigkeit der Belagerung vor Landau,
aſſenheit und Klugheit des Prinzen von Baden, herge-
Weil ſie ſich aus allem ein Verdienſt machen, und ſelbſt
zu ihrem Ruhme anwenden: ſo geben ſie vor, daß die
pfere Vertheidigung der Belagerten, dieſe Verzögerung
t. Will man ihren Tagebuchſchreibern hierinnen glau-
n die Belagerer vor Landau, wie die Blätter von ei-
nen ſtarken Wind erſchütterten Baume, zu Ende des
erlieren tauſend Mann bey dem Angriffe eines Werkes,
obern; bemeiſtern ſie ſich auch gleich des andern Tages
jaget man ſie dennoch den dritten Tag wieder heraus;
man finden, daß man bald von Aufhebung der Bela-
ird : : : Kann man wohl ſo grobe Lügen vorbrin-
m man auch der Welt einen größern Schimpf erweiſen,
ie für vermögend hält, ſich bey ſo erbärmlichen Armſe-
higen? Nouvelles des Cours de l'Europe, Mois
u. f. S. So hat dieſer aufgeweckte Kopf im Auguſt
wir wollen auch anführen, was er im folgenden Mo-
hat.

dau hat endlich einen andern Herrn bekommen. (Herbſt-
S.) : : Eine böſe Vorbedeutung wegen der Folge!
Frankreich alle mögliche Behutſamkeit angewendet,
iſern, und ihm weis zu machen, daß ſich dieſes Unglück
würde. Man hat in der Zeitungsſchmiede niemals
acht, als bey Gelegenheit der Belagerung von Lan-
das, was man von den Belagerern ausgeſprengt
würde ihr Kriegsheer nur ein ſchwacher Ueberreſt,
cher ſeyn, als die Uebergabe dieſes Platzes. Die
ich todt ſchlagen laſſen, ohne das geringſte Auſſen-
oder wenn ſie ja das Glück gehabt, ſich eines Po-
, ſo ſind ſie auf das eiligſte wieder heraus gejagt
ahrheiten machen itzo weder dem Herrn von Melac,
, viel Ehre. Wie hat doch dieſer tapfere Com-
Vertheidigung auf einmal ſo verderbet? von
en Furcht hat er ſich verführen laſſen? hätte er
icht krönen, und die Deutſchen zur Verzweife-
in guter Commendant läßt ſich in keinen Ueber-
als zur Vermeidung eines allgemeinen Stür-
ehauptet man, daß dieſe Belagerten noch nichts
llein nunmehr, da die Stadt eingenommen iſt,
ßigkeit wird man nun die Pille würzen, damit
erkeit deſtoweniger empfinde? (Ebend. 315 Sei-
rfen uns nicht einbilden, daß die Gelaſſenheit,
Landau verlohren gehen laſſen, den Ruhm der
n vermindere. Man kann nicht leugnen, daß
pfern Widerſtand gethan hätten; die lange
erweiſet es zur Gnüge. Wenn man auch den
ben will, ſo haben ſie bloß wegen der großen
atzung unterliegen müſſen. Man hat dem
en laſſen, daß wenn der Herr von Melac nur
n verſtärket worden wäre, der Platz gerettet
r Troſt, der das Uebel nur ſchwerer macht!
s zu dem vorgegebenen Glücke der Belager-
fen, nur ſehr wenig Volk verlohren hätten?
ſehr mäßig geweſen ſeyn; welches eine un-
in einer ſo wichtigen Feſtung wäre. Wir
n. Die Tapferkeit iſt an beyden Theilen
Kaiſerlichen den Angriff mit vieler Herzhaf-
t gethan haben: ſo haben die Franzoſen
dhaftigkeit gewieſen; doch mit dieſem Um-
aden, der ſein Volk weislich ſchonen wol-
mit Verachtung aller Schwierigkeiten
n iſt.„ Ebend. 318 S.

iber die ſcharfſinnigen Gedanken dieſes
n erſten ſagen, daß es bey dem damaligen
gemeine Beſte des Kaiſers, und ſeiner
weſen, daß die Stadt Landau, nach ei-
ng gewonnen worden wäre. Prinz
ach dieſem alles ausführen können, was
zoſen wären nicht im Stande geweſen,
allein die Anſtalten, welche ihnen die
zu machen erlaubte, hintertrieben die
Prinz Ludwig von Baden nichts un-
Landau erobert war. Es war Frank-
ng den Feind lange beſchäfftigte: der
en 10 Auguſt, einen Brief von dem
worinnen er ihm zu verſtehen gege-

ben, ſich ſo lange zu halten, als es ihm nur möglich ſeyn würde, um die Feinde dadurch zu verhindern, daß ſie dieſen Feldzug über, an keine anderweitige Unternehmungen gedenken könnten, und daß dieß der größte Dienſt ſeyn würde, den er dem Könige leiſten könnte. Journal du Siege de Landau, p. 140. 141. Alſo würde ein größerer Verluſt der Belagerer an Soldaten und Officiern, wenn man die Angriffe ſtärker fortgeſetzet hätte, durch die Unternehmungen mit Wucher erſetzet worden ſeyn, die man vor Endigung des Feldzuges hätte ausführen können.

Zum andern ſage ich, daß der Gedanke unſers Hofzeitungsſchreibers, daß es nämlich dem Herrn von Melac ſchimpflich wäre, daß er ſich auf ſolche Art aufgeführet, wie man in den franzöſiſchen Berichten gemeldet hat, ganz richtig iſt. Dieſer Commendant würde denen Poeten nachgeahmet haben, die in den erſten vier Handlungen einer Tragödie Wunder thun, in der letzten aber hinken; welches doch diejenige iſt, wo die guten Poeten ihre Stärke ſonderlich auskramen, und für welche ſie ihre auserleſenſten Gedanken zurück behalten. Illud te ad extremum et oro et hortor, vt tanquam Poëtae boni et actores induſtrii ſolent, ſic tu in extrema parte et concluſione muneris ac negotii tui diligentiſſimus ſis. Cicero ad Quinct. fratrem. Epiſt. I. Libr. I. Man kann nicht leugnen, daß nicht alle Welt das Ende dieſer Belagerung, mit Erſtaunen geſehen hätte. Diejenigen ſelbſt, die von der Belagerer Partey waren, haben geglaubet, daß es ſehr blutig ſeyn würde, und daß der letzte Sturm vielen tapfern Officiers unglücklich ſeyn würde. Hingegen hat man erfahren, daß es die leichteſte Sache von der Welt geweſen; und man hat nicht gewußt, was man davon denken ſollen, und was dieſe Sache für eine Auflöſung haben würde. Die Zeitungsſchreiber haben viel Dinge vorgebracht, die nicht werth ſind, daß man davon redet. Ich habe nichts wahrſcheinlichers geſehen, als wenn man ſaget, daß die Beſatzung, zu Aushaltung des letzten Sturms, allzuſchwach geweſen. Wir erfahren aus dem Tagebuche dieſer Belagerung, daß der Herr von Melac, ſeit dem 4 des Herbſtmonats, vorgeſtellt, daß er eine Anzahl ſehr tapfrer Leute in Beſatzung habe, daß dem Könige an derſelben Erhaltung viel gelegen ſey, daß die nothwendigſten Dinge mangelten, als Geld, Arzney- und Lebensmittel; daß man ſchon ſeit ſechs Tagen für die Kranken, Suppen vom Pferdefleiſche kochen müſſen, ohne zu rechnen, daß es an Kriegsvorrathe fehle. 225 S. Ebendaſſelbe Tageregiſter erzählet, 238 S. daß ſich die Belagerer bey dem letzten Sturme der Feinde, in den halben Mond, bey der Communicationsbrücke, zurück gezogen haben. Daher iſt es gekommen, daß man faſt gar keinen Widerſtand gefunden.

Zum dritten wollen wir bey dieſen Worten ſtehen bleiben: Alſo müßte die Beſatzung ſehr mäßig geweſen ſeyn: welches eine unvergebliche Nachläßigkeit in einer ſo wichtigen Feſtung wäre. So bald man die Berennung des Platzes erfahren, haben die holländiſchen Zeitungsſchreiber um die Wette geſchrieben, daß die Beſatzung darinnen ſehr klein wäre, und daß es ihr an verſchiedenen Nothwendigkeiten fehle. Ich kenne Leute, welche dieſe Zeitungsſchreiber getadelt haben, daß ſie des Prinzen Ludwigs von Baden Ruhm alſo minderten. Man wird es zu gelegener Zeit verbeſſern, haben andre Leute geantwortet: man ſey deswegen unbekümmert; denn wenn der Platz über ſeyn wird, ſo wird man nicht ermangeln, ein großes Verzeichniß von Kriegs- und Lebensvorrathe bekannt zu machen, welche die Kaiſerlichen darinnen gefunden haben. Man wird auch nicht ermangeln, zu ſchreiben, daß die Beſatzung im Anfange ſehr zahlreich geweſen; daß aber der größte Theil davon durch das Schwerdt und Feuer der Deutſchen, durch Ueberlaufen und Krankheiten, geſchmolzen ſey. Es iſt noch nicht Zeit, zu bekennen, daß der Platz mit allem wohl verſehen iſt, itzo muß man den Leſern Hoffnung machen, daß er bald übergehen werde.

Ich bewundere das Stillſchweigen des Officiers, welcher das Tageregiſter von dieſer berufenen Belagerung aufgeſetzet hat. Er hätte ſagen ſollen, aus wie viel Mannſchaft die Beſatzung beſtanden, da der Ort berennet worden, und da er die Schamade geſchlagen; allein dieſes hat er nicht gethan. Diejenigen, welche überall Geheimniſſe finden, geben vor, daß er, aus einer politiſchen Schmeicheley, den Ruhm der Beſatzung lieber vergeringern, als die Klugheit des Königes ſchmälern wollen. Wenn er geſaget hätte, daß der Platz nicht mit gehörigen Kriegsnothwendigkeiten, noch mit einer guten Beſatzung verſehen geweſen wäre: ſo würde er den König, ſeinen Herrn, einer erſtaunlichen Nachläßigkeit beſchuldiget, und dem langen Widerſtande der Belagerten ein größeres Anſehen gegeben haben. Nun iſt es beſſer geweſen, daß dieſe einen Theil des Lobes entbehren müſſen, das ſie verdienet hatten, als daß man ihren Prinzen dem Tadel ausſetzte. Dieſes, ſagte man, iſt die wahrhafte Urſache von des Officiers Stillſchweigen. Andre ſagten, daß er ein gutes Mittel dabey hätte, Niemanden zu viel zu thun: wenn er eines theils bemerkete, daß die Beſatzung und der Kriegsvorrath ſehr geringe geweſen, und daß andern Theils der König ſehr weislich hätte urtheilen können, daß ſie zureichend wären; weil er aus Gründen, die alle politiſche Klugheit vergnügen könnten, geglaubet hätte, daß ſich der Churfürſt von Bayern ſo gleich erklären würde, den Anſchlag von der Eroberung Landau zu hintertreiben.

Ich habe in einem Zeitungsſchreiber geleſen, daß die Beſatzung dieſes Platzes zwey tauſend zwey hundert Mann ſtark geweſen, da ſie ausgezogen, und daß die Franzoſen geſagt, ſie hätten nur 412 Soldaten in der Belagerung verlohren. Lettres Hiſtor. d'Octobr. 1702, pag. 432. Wenn dem ſo iſt, ſo würde ſie anfänglich nur in 2612 Soldaten beſtanden haben, eine weit kleinere Zahl, als zur Vertheidigung einer ſolchen Feſtung erfordert wird.

Wir müſſen dieſe Anmerkung eines pariſer Zeitungſchreibers nicht vergeſſen. (De Vize, zu Ende des Journal du Siege de Landau pag. 307.) Die Belagerer „hatten noch einen großen Weg vor ſich, und viel Stür-
„me zu thun, ehe ſie ſich zu förmlichen Meiſtern davon machen konnten,
„und ſie würden ohne die Verrätherey eines Kriegsbaumeiſters noch
„mehr Mühe gehabt, und mehr Volk verlohren haben, als geſchehen iſt,
„: : : welcher in ihr Lager übergieng, und viele Minen entdeckte;
„alſo ſind die Verrätherey dieſes Kriegsbaumeiſters und der Mangel der
„Dinge, die man in dem Platze nöthig hatte, Urſache geweſen, daß ſich
„die Deutſchen deſſelben bemeiſtert haben.„ Die holländiſchen Zeitungsſchreiber haben geſtanden, daß der entlaufene Kriegsbaumeiſter den Kaiſerlichen viel Dienſte geleiſtet; (Lettres hiſtor. Sept. 1702 pag. 355)

image
not
available

(Paul) ein deutſcher Mönch, würde durch die Chronike nicht ſehr bekannt geworden ſeyn, die er geſchrieben
cht Klagen wider das böſe Leben der Geiſtlichen hätte einfließen laſſen, und wenn er Martin Luthern keine Lob-
t hätte [a]. Dieſes iſt Urſache geweſen, daß ihn die Proteſtanten tauſend und aber tauſendmal angeführt haben.
kau im Voigtlande * gebohren, und wurde 1487 in dem Kloſter Bozau bey Zeiz in Meißen ein Dominicaner-
Abt Trithem ſchickte ihn 1515 in alle deutſche Klöſter, um alle Manuſcripte zu ſammlen, die zur Erläuterung der
r Vermehrung des Verzeichniſſes der Kirchenſcribenten dienen konnten [c]. Langius hat bey Durchſtankerung
auch für ſich gearbeitet; denn dieſes iſt ihm bey der Verfertigung ſeiner Chronike ſehr nützlich geweſen [d] (A).
dem Voßius von 1468 an; allein er betriegt ſich (B). Coeffeteau hat ſich keiner ſehr guten Ausflucht be-
er auf das Geheimniß der Bosheit antwortet, wo etliche Worte vom Langius angeführt worden. Eine Be-
ndreas Rivet in Abſicht auf den Piſtorius, der die Chronike dieſes Mönchs 1583 herausgegeben hat, ſcheint mir
ı ſeyn (D). Des Moreri Fehler ſind nicht wichtig [e] (E).

* Nach itziger Geographie liegt es im erztgebürgiſchen Kreiſe in Meißen, nahe an der vogtländiſchen Grenze. R.

a) Siehe Wolfii Lection. memorabil. Tom. II, pag. 169 ſeq. b) Voſſius de Hiſtor. Latin. pag. 644. c) Ebendaſelbſt. d) Theatre de l'Antichriſt, in dem Verzeichniſſe der angeführten Schriftſteller. e) Man ſehe ſie in der erſten Ausgabe die-
uches.

nike.] Sie hat zum Titel: Chronicon Citicenſe.
e du Pleßis den Verfaſſer nicht Moine de Citique
eau hat ſich, an ſtatt einer Verbeſſerung, eben derſel-
Rivets ſeine ſind nicht beſſer, le Moine Citique,
iz. Man ſehe ihre Stellen in der Anmerkung (C).
roße Urſache, ſich zu beklagen, daß die Franzoſen die
ßen verunſtalten, daß man ſie faſt gar nicht mehr
e Arte Hiſt. c. 12, pag. 69) machet dieſe Anmerkung
Thuan.* Allein hier beſteht das Uebel nicht allein
mens einer Stadt, es iſt noch etwas ärgers; denn
daß Langius eine Hiſtorie von einer Domkirche ge-
an ihm einen von dieſer Kirche abgeleiteten Na-
m dieſer Name nicht zu.

on bey andrer Gelegenheit gewieſen, daß auch
en Schnitzer wider die Wahrheit in ſeiner Hiſto-
gemacht, indem er die Namen der Perſonen und
melt. Wenn es die Mühe belohnte, ſo könnte
s dem Leben Auguſts II, Königs in Pohlen, Frie-
Königs in Preußen, und des Prinzen Eugen mit
eweiſen. Allein was brauchet es viel Beweiſes?
Nachläßigkeit iſt ja bekannt genug. Sie lernen
iſchen Sprachen nicht; daher können ſie auch kei-
ſtabiren. Herr Bayle iſt ſelbſt von dieſem Feh-
, wiewohl er ſich ſehr davor gehütet hat. Z. E.
nmerkung (E) will er ausdrücklich, man ſolle
Zwickau ſchreiben, da doch dieſes letzte recht

t ſich.] Dieſes Werk vom Langius iſt eine
Kirche zu Zeiz. Kaiſer Otto der I hat dieſe
Pabſt Johann der XIII hat ſie beſtätiget.
Chronico Citizenſi, quod a dicto anno (968)
uxit Epiſcoporum Citizenſium et aliorum in
ſtas commemorans. Aub. Miraeus, in Geo-
Langius erſtrecket ſeine Chronik von dieſer Stif-
ht nur die Hiſtorie der Biſchöfe von Zeiz; er
chöfen derſelben Gegenden.

ich keiner ſehr guten Ausflucht bedient.]
die Lobſprüche nicht vergeſſen, die Langius
Paul Langius, ein Mönch von Zeiz, des Abts
zu Luthers Zeiten zum Vorſcheine. Ob er
rlaſſen, ſo iſt er doch in völliger Bewegung
nglaubliches Lob beygeleget: Dieſer Mar-
lkommener, tiefer und unvergleichlicher
r ſich bemühte, die heil. Gottesgelahrt-
Würde ihrer Quelle, und zu ihrer er-
buld, und evangeliſchen Lauterkeit und
alle weltliche Philoſophie zu verachten
Orte beym 1503 Jahre, da er ihm Carlſtad-
Mitgehülfen giebt, ſchreibt er: ſie han-
Gottesgelahrtheit, und geben das Korn
ne alle Spreu; dieß heißt, ohne Ver-
e und Vernunftſchlüſſe, vornehmlich
Evangelium und den Apoſtel Paulus,
und Grunde nehmen, und mit dem
die Furcht Gottes und den Saamen
den ſie in ihrer Schüler Herzen durch
Feder ausſäen. Und damit man uns
zuvor geſchehen, ehe Luther dem Pabſte den
e man wie er 1520 redet, nachdem er ſeine
n und Ausſchweifungen der Ablaſſe geſaget
urch ſeine unvergleichlichen Lehren
ller Ablaſſe in nichts verwandelt.
zogen, und das Volk von Erkaufung
r nämlich behauptet, daß ſie nicht im
big, keine Vergebung der Sünden,
it der Reue, und Nachläßigkeit in al-
n des Anſtoßes und ein Verbrechen
ienſte Chriſti noch der Heiligen, der
er ihrer Ablaſſe wären; angeſehen
irche noch über tauſend Jahre her-
das die Heiligen und Lehrer der
eben hätten. Vielweniger daß ſie
ung gehabt, und ſo prächtig daran
s Tages an die Begierde des Gel-
Wobey er über dieſes bekräftiget
e Kirche nach göttlichem Rechte,
pt der andern ſey, u. ſ. w. Und
ihn als einen andern Athanaſius
er dieſen Satz und andre ſeltene
n, welche nicht allein die Römer,
e Männer, vornehmlich die Tho-
. Jedoch dieſer Martin, welcher
„unſtreitig der vornehmſte und weiſeſte Gottesgelehrte unſerer „Zeit iſt, hat bis hieher nicht überwunden werden können; in„dem er ſeine Lehre durch die Zeugniſſe des Evangelii, des Apoſtels „Paulus, auch durch die urſprünglichen Stellen der alten recht„gläubigen Väter beſtätiget und beweiſet.„ Du Pleſſis Mornai Myſtere d'Iniquité, pag. 573. Du Pleßis hat das Linderungsmittel nicht vergeſſen, welches vom Langius ſo vielen kühnen Sätzen aufgeleget worden, und alſo redet uns dieſer Mönch, ſaget er, non aſſertiue, ſed admiratiue, nicht daß er ſie bejahet, ſondern aus Verwunderung; indem er ſein Urtheil, nach Art vieler andern verſchiebt, bis eine allgemeine Kirchenverſammlung die Entſcheidung darüber gethan hat. Des Langius folgende Worte bezeugen ſeinen katholiſchen Glauben noch viel ſtärker. Porro quae de Martini Lutheri doctrina diſſerui, non ſicuti diſcipulus illius aſſertiue, quod abſit, ſed potius admiratiue poſui, vtpote nullius adhuc iuratus in verba magiſtri. Sed cum ſim et ego more ſuſpenſus multorum, quousque per Oecumenicum vniuerſale et generale Concilium, quid in tam ardua re tenendum ſit, decretum fuerit; paratus nihilo tamen minus, et modo et ſemper a recte ſapientibus doceri, quorum etiam, et potiſſimum Romanae Eccleſiae iudicio haec praeſentia, et alia qualiacunque mea ſcripta, et corrigenda et examinanda ſubiicio: tametſi ego ſupra narrata non de Romanis, ſed Romanenſibus, id eſt, non indigenis, ſed aliunde ad eam confluentibus, deſcripſerim. Langius, beym Wolf. Lect. memorab. Tom. II, p. 175.

Dieß iſt des Coeffeteau Antwort. „Was uns du Pleßis von dem „Paul Langius, einem Mönche von Zeiz, und des Abtes Trithemius Schü„ler, entgegen ſetzet, belehret uns, was die Proteſtanten für Aufrichtig„keit und Redlichkeit bey Herausgebung der Schriftſteller gebrauchen. „Denn ſie laſſen den Langius von Luthern Dinge ſagen, die nicht allein „der Lehre gänzlich zuwider ſind, die Langius bis an ſeinen Tod öffentlich „bekannt hat; ſondern auch demjenigen, was er in der Chronike ſelbſt ge„ſchrieben, wo man dieſe Lobſprüche auf Luthern eingeflicket hat. Viel„leicht ſtellen ſich die Proteſtanten vor, daß ſie uns weiß machen wollen: „es ſey dieſer Schriftſteller zugleich ein Lutheraner und Papiſt, ein Ketzer „und Katholik geweſen; ſonſt könnten ſie das, was ſie ihn ſagen laſſen, „gewiß nicht mit ſeinen erſten Schriften vergleichen. Man laſſe ſich „auch durch den Namen Piſtorius nicht betriegen, der es ans Licht ge„geben hat; denn ob er gleich ein Katholik geworden, ſo iſt doch dieſes „erſtlich einige Zeit hernach geſchehen: und er iſt noch ein Proteſtant ge„weſen, da er dieſe Chronike nebſt einigen andern Werken von deutſchen „Schriftſtellern herausgegeben hat. Er ſaget ſo gar, daß er ſie vom „Heinrich Petreus erhalten habe, der zu Baſel unter den Ketzern ge„wohnt hat. Ueberdieß haben ſich diejenigen, die den Betrug geſpielt, „eingebildet, man würde kaum vom Langius glauben, daß er ſowohl von „Luthers Perſon, als von ſeiner Lehre ſo vortheilhaft geredet habe: die„ſerwegen haben ſie eine magre und unſchmackhafte Ausflucht dazu ge„ſetzt, indem ſie ihn ſagen laſſen, daß er das, was er davon geſchrieben, „nicht aſſertiue, ſondern admiratiue, nichts zu bejahen, ſondern nur „zu bewundern, und mit Verſchiebung ſeines Urtheils u. ſ. w. ge„than habe. Man ſollte ſagen, daß dieſer Langius einen Lehrmeiſter ge„ſuchet hätte, und noch unſchlüßig geweſen wäre, was er für eine Reli„gion annehmen ſollen.„ Coeffeteau, Reponſe au Myſter. d'Iniquité, pag. 1218, 1219. Dieß iſt eine armſelige Antwort; er hätte lieber ſchweigen, als ſich derſelben bedienen ſollen. P. Gretſer hat ſich von derſelben losgeſagt, und ſeine Rechnung beſſer bey dem Vorgeben gefunden: daß Paul Lange, der vor Begierde gebrannt, eine Frau zu umarmen, Luthern als einen Held angeſehen hat, der den ehloſen Stand ausrotten würde. Wir wollen ſehen, was des du Pleßis Vertheidiger auf dieſe Kurzweile und Ausflucht vom Coeffeteau geantwortet hat. †

† Man ſollte darzu ſetzen, daß Rivet zu dem Coeffeteau redet, deſſen Leben ſehr unordentlich war. La Croze.

„Paul Langius, ein Mönch von Zeiz, hat Luthers Lehre ſo ſchöne und „große Zeugniſſe gegeben, daß ſie unſer Mönch nicht leiden können, ohne „denjenigen, die ſein Werk herausgegeben haben, vorzuwerfen: daß ſie al„les das, was man bey dieſer Gelegenheit vorgebracht, aus ihrem Kopfe „dazu geſetzet hätten; indem ſie dieſelben nach der papiſtiſchen Elle meſ„ſen, welche alle Schriften, die durch ihre Hände gehen, mit ihren Zuſä„tzen und Verſtümmelungen verfälſchen. Unterdeſſen hat ſie Gott die„ſes Einwurfs berauben wollen, der durch einen Menſchen ans Licht ge„geben worden, welcher ſchon damals den Abfall in der Bruſt nährte, „den er nach dieſem ausgebrütet, nämlich den Piſtorius, welcher nach die„ſer Zeit nicht vergeſſen haben würde, dieſen Taſchenſpielerſtreich zu ent„decken, wenn er oder ein andrer, den er gekannt, denſelben begangen ge„habt. Gretſer, der ihn darum hat fragen können, hat nicht die Unver„ſchämtheit gehabt, ob er ſie gleich im höchſten Grade beſeſſen, diejenigen „der Unredlichkeit zu beſchuldigen, die es herausgegeben haben. Er hat „dieſen armen Mönch lieber mit dieſen Worten mishandeln wollen: „Dieß iſt derjenige Langius, dem bey dem erſten kleinen Gerüch„te von Luthers Evangelio, bereits die Füße gejuckt haben, aus „dem Kloſter zu ſpringen, und ſich einzubilden, daß diejenige an„genehme Zeit erſchienen ſey, da es den Mönchen erlaubt wäre, „die Kutte wegzuwerfen, und Nonnen zu heirathen. Zur ſelben

Zeit

image
not
available

ınem ungenannten zu Lion gedruckten Werke. Außer
n ſeine eignen Sammlungen dargebothen. Die dritte,
Polyanthea noua, iſt unſers Joſeph Langius Werk,
ıſ, 1604 zu Lion, 1607 zu Frankfurt, und nach dieſem ver=
uckt worden. Die vierte, unter dem Titel: Polyan-
k in 20 Bücher abgetheilt, und von der dritten nur in
ıngen unterſchieden. Die fünfte, unter dem Titel:
ıum, ſeu Polyanthea floribus nouiſſimis ſparſa, iſt zu
ausgekommen. Das Neue in dieſem Werke iſt man

des Franciſcus Syluius Inſulanus Fleiße ſchuldig. Ich habe bey dem Ar=
tikel Gruterus (Janus) in der Anmerkung (I), von Gruters Zuſätzen ge=
redet; ſie enthalten zween Bände, ſo daß das Florilegium magnum, aus
dreyen beſteht: der erſte iſt vom Sylvius Inſulanus; der II und III
zu Frankfurt 1624 gedruckt, ſind vom Gruterus.

(C) Ich theile die Titel von ſeinen andern Büchern mit.] Eine
Ausgabe vom Juvenal und Perſius zu Friburg 1608. Tyrocinium
Graecarum litterarum, ebendaſ. 1607. Adagia ſiue Sententiae prouer-
biales.

(Johann Maximilian von) Diener des Evangelii, war 1590 zu Evreux gebohren. Er wurde zu der reformir=
Rouen, 1615, berufen, da er nur fünf und zwanzig Jahre alt war. Er hat daſelbſt alle Verrichtungen ſeines
ey und funfzig Jahre beſtändig mit vielem Ruhme, Gottesfurcht und Beredſamkeit verwaltet. Man hat zween
n von ihm, einen über das 8 Cap. an die Römer, den andern über verſchiedene Texte der heil. Schrift; und ei=
n Form eines Briefes, zur Vertheidigung Carls des I, Königes von England. Sieben Jahre vor ſeinem
e Lähmung, die ihn an der Sprache hinderte; allein nichts deſtoweniger war er noch beliebt, und erbaute
tſeligen, als ſcharfſinnigen Unterredungen. Er ſtarb 1674, im vier und achtzigſten Jahre ſeines Alters, mit
chiedener Kinder (A), die ſein Verdienſt und ſeine Tugend geerbet [a].

) habe dieſen Artikel ſo herausgegeben, wie er mir mitgetheilet worden.

laſſung verſchiedener Kinder.] Samuel von
Sohn, war zu London gebohren, und ward, da er
ch Frankreich geführt, und iſt beſtändig daſelbſt ge=
ßte Verfolgung genöthiget, nach England zu flüch=
en demſelben Jahre ſeines Alters, wie ſein Vater,
und hat der Kirche zu Rouen, nebſt ihm drey und
rt. Er iſt nach dieſem, 1671 nach Paris zu der
, die ſich zu Charenton verſammlete, und man hat
wegen ſeiner ernſthaften Sitten, gründlichen Wiſ=
menen Klugheit ſehr geehrt; und er hat in einer
mit dem Claude gelebt. Die Verfolgungen in
ers diejenige, welche den Vätern ihre Kinder
thiget, einen Aufenthalt in England zu ſuchen.
ord machte ſich eine Ehre daraus, ihm die Do=
lahrtheit zu ertheilen, ohne daß er darum ange=
ig Carl der II, hat ihm durch Ertheilung eines
von Weſtmünſter, ſeine Hochachtung auch be=
bohren worden. Er iſt im 71 Jahre ſeines Al=
1693, mit einer heftigen Krankheit befallen wor=
tert, aber gleichwohl nicht gehindert hat, daß er
s Verſtandes behalten und beſtändig die vor=

trefflichſten Geſpräche mit ſeinen Anverwandten und Freunden, und vor=
nehmlich mit ſeinen Kindern gehalten hätte, welche er eben ſo erzogen,
als er von ſeinem Vater war erzogen worden. Die Welt hat noch kei=
ne andre Schrift von ihm, als einen Brief über die Streitigkeiten zwi=
ſchen den ſo genannten Biſchöflichen und Presbyterianern in Eng=
land. Doctor Stillingfleet, itziger Biſchof zu Worceſter, (er iſt nach
dem erſten Drucke dieſes Artikels, 1699, geſtorben.) hat ihn zu Ende
eines von ſeinen Büchern, über eben dieſe Materie, drucken laſſen: al=
lein unter ſeinen Manuſcripten hat man einen Tractat von der chriſt=
lichen Wahrheit gefunden, den er vor einigen Jahren angefangen, und
kurz vor ſeinem Tode vollendet hatte. Man hoffet, daß Herr von
Langle, ſein älteſter Sohn, und Prediger, wie er, dieſes Werk in kur=
zem ans Licht geben wird. Der berühmte Verſtorbene hatte viel criti=
ſche Anmerkungen über verſchiedene Stellen der heil. Schrift gemacht,
und inſonderheit über die Pſalmen; welche er ſelbſt herausgegeben ha=
ben würde, wenn er noch ſo lange gelebet hätte, daß er ſie in Ord=
nung und in ſolchen Stand bringen können, den er ſich vorgeſetzt zu ha=
ben ſchien.

Was die andern Kinder des Johann Maximilian von Langle an=
belanget, ſo ſaget die angeführte und mir mitgetheilte Nachricht nichts
davon.

Hubert) zu Viteaux in Burgund gebohren [a], machte ſich durch ſeine Geſchicklichkeit und Tugend im XVI
t. Da er in Italien ein Buch vom Melanchthon geleſen hatte, ſo bekam er eine ſo große Begierde, dieſen
en, daß er ihn in Deutſchland beſuchte. Er gerieth mit ihm in die genaueſte Bekanntſchaft (A). Er
hönen Unterredungen bezaubert; denn er verband ein ſtarkes Gedächtniß mit einer feinen Urtheilskraft [b].
von den vornehmſten Räthen bey dem Churfürſten Auguſtus von Sachſen geweſen [c]; und wenn man
n glauben darf, ſo hat er dieſen Hof nicht eher verlaſſen (B), als bis er in Verdacht gerathen, daß er
ı ſey, die dem Caſpar Peucer angerathen, eine Erklärung über die Lehre des Nachtmahls, nach dem
on Genf herauszugeben. Dieſer Geſchichtſchreiber ſetzet darzu, daß er ſich, da er den ſächſiſchen Hof
zen von Oranien begeben; und daß er zu großen Geſchäfften gebrauchet worden; daß er aber unter wäh=
gungen, in eine Krankheit gefallen, und den 30 des Herbſtmonats, 1581, in einem drey und ſechzigjähri=
geſtorben [d]. Er iſt vom Du Pleßis Mornai ſehr hoch gehalten worden (C). Man hält ihn für den
an Carln den IX, den 23 des Chriſtmonats, 1570, im Namen vieler deutſchen Fürſten, gehalten wor=
man auch den berufenen Tractat zu, der zum Titel hat: Vindiciae contra Tyrannos (E). Die la=
an den Philipp Sidney geſchrieben, ſind 1633 zu Frankfurt gedruckt worden [e]. Diejenigen, die er in
ie beyden Camerarios, Vater und Sohn, geſchrieben, ſind 1646 erſchienen, und nebſt etlichen an=
edruckt worden: man findet daſelbſt eine ſchöne Vorrede [f], worinnen er prächtig herausgeſtri=

1699, eine große Sammlung von denen Briefen herausgegeben, die er an den Churfürſten von Sachſen,
ährenden ſeinen Unterhandlungen, geſchrieben hatte. Man muß nicht vergeſſen, was Thuanus von einer
er 1579 mit ihm gehabt hat (G).

r. LXXIV. zu Ende, aufs 1581 Jahr. *b*) Siehe die Anmerkung (A). *c*) Thuan. Libr. LXXIV. zu Ende, beym
daſ. *e*) Siehe Eſſais de Litterat. Juillet, 1702. p. 23. *f*) Den er an den Churfürſten von Sachſen, Auguſtus,
Joachim Camerarius, des Verfaſſers von Melanchthons Leben, Enkel, hat ſie gemachet.

Melanchthon in die genauſte Be=
dießfalls geſaget habe, iſt mir vom Joa=
hons Leben, 333 S. dargebothen worden:
cuiusdam in Italia, vbi tunc ipſe dege-
compoſiti, cupiditate incenderat viden-
os perpetuo admouens perpulerat tan-
et Wittembergam ſe conferret. Lan=
ekommen, und hat ſich dem Melanch=
hn, außer einigen Reiſen, die er zuwei=
ıt. Neque ab ipſo diſceſſit, niſi inter-
regrinationum, quibus mirifice dele-
chthonis vita in terris durauit. Eben=
vergleichlich geweſen. Er hat von den
rt geſprochen, und die Hiſtorie der be=
verſtanden. Erat autem Philippo gra-
arumque rerum, quas ille tenebat,
ibus Principibusque gubernationum,
a praeſtantibus viris horum tempo-
at niemals, weder bey den Umſtänden
n geſtrauchelt, und er hat eine außeror=
gungen der Völker zu entſcheiden, und
u ſehen. Derjenige, der ihm dieß
kannt. Neque ego, ſaget er eben=
i tam prudenter et certo, et pla-
quicquid narrare inſtituiſſet. Non
, non indiciis temporum errare,
nque ſeriem. Erat autem in eo
turis hominum, et coniiciendo,
tur, et quae eſſet voluntatis in-

clinatio. Conſiliorum etiam ſolertiſſimus aeſtimator, et euentuum
futurorum prouiſione admirabilis.

Wir wollen beyfügen, was de la Mare erzählet, daß nämlich un=
gefähr 1548 ein Deutſcher dem Languet Melanchthons Locos commu-
nes gegeben; daß Languet, da er dieſes Buch vier bis fünfmal in eben
demſelben Jahre auf ſeiner Reiſe geleſen, ſich Zweifel daraus gezogen,
die ihn nach dieſem lange Zeit beunruhiget, und gegen den Melanchthon
eine außerordentliche Hochachtung gefaßt habe; daß er, nachdem er die
vornehmſten Gottesgelehrten zu Leipzig zu Rathe gezogen, die prote=
ſtantiſche Religion angenommen; daß er ſich unter Joachims Camera=
rius Zucht begeben, der zu Leipzig die ſchönen Wiſſenſchaften lehrete;
daß er bey eben dieſem Profeſſor gewohnet; daß er, da er die Unruhen
dieſes Landes geſehen, die Reiſe nach Italien unternommen, bis er ſich
in Deutſchland feſt ſetzen könnte, wenn die Ruhe daſelbſt wieder
hergeſtellet ſeyn würde; daß er zu Padua ein Jahr die Rechte ſtudie=
ret, und daſelbſt Doctor geworden; daß er darauf nach Bononien ge=
gangen, und in dieſer Zeit, wie es Joachim Camerarius erzählet, durch
die Leſung eines neuen Buches vom Melanchthon dermaßen vergnügt
geworden, daß er nichts mit mehr Begierde gewünſchet, als nach Deutſch=
land zurück zu kehren, um daſelbſt den Urheber dieſes Buches zu ſehen,
und daß dieſes 1549 ausgeführet worden. Quo tempore narrat in Phi-
lippi Melanchthonis Vita Ioachimus Camerarius, elegantis illius et
multiplici eruditione referti de anima libri, a Melanchthone non ita
pridem ſcripti, lectione Languetum tanta videndi auctoris cupiditate
incenſum fuiſſe etc. Philib. de la Mare, in Vita Langueti, p. 10. Ich
finde etwas in dieſer Erzählung, welches Schwierigkeit machet; denn
es iſt nicht natürlich, daß ein Menſch, der gegen den Melanchthon,
durch das Leſen ſeiner theologiſchen Locorum communium, ſo viel
Hochachtung gefaſſet, daß er ihn für den einzigen Weiſen auf dem Erd=

Digitized by Google

image
not
available

, welches unter dem Titel: Veſta, oder Ant - Ariſtarchi Vindex,
gedruckt worden. Nach meinem Bedünken iſt die Sache dabey
lieben.

a) Herr Bayle verſpricht den Titel der Werke des Philipp Lans-
s; allein das Verzeichniß, welches er davon giebt, ſcheint mir we-
vollſtändig, noch richtig zu ſeyn. I. Sieht man weder die Cyclo-
riae nouae libros duos, noch in Quadrantem tum Aſtronomicum,
geometricum, nec non in Aſtrolabium introductionem, noch die
Horologiographiam planam, nach die tabulas motuum coeleſtium perpetuas darinnen. Ich weis nicht, welches von dieſen Büchern Herr Bayle, unter dem Titel der Progymnaſmata Aſtronomiae reſtitutae, anführet, welchen Titel ich in der Ausgabe in Folio, von allen Werken des Lansbergs, die zu Middelburg im MDCLXIII Jahre gemacht worden, nicht finde. II. Beſteht die Chronologia ſacra nicht aus VI, ſondern aus III Büchern. Crit. Anmerk. Bibl. Franç. Tom. XXX. Part. I. p. 2.

Larroque, (Matthias von) lateiniſch, Larroquanus, einer von den berühmteſten Predigern, welche die Reformirten
ankreich gehabt haben, war zu Leirac, einer kleinen Stadt in Guienne, nahe bey Agen, 1619 gebohren. Das Unglück, das
te, ſeinen Vater und ſeine Mutter, bey Ablauf ſeiner Jugend, zu verlieren, welche, wegen ihres Standes und ihrer Tu-
die vornehmſten in ihrer Stadt waren, wurde gar bald von der Zerſtreuung ſeines väterlichen Erbtheils begleitet; ohne
an weis, was für ein Unglücksfall oder Betrug Urſache daran geweſen. Dieſes machte ihn noch ganz und gar nicht kleinmüthig,
es munterte ihn viel mehr deſto ſtärker auf, ſeinen Troſt in den Studien zu ſuchen, und die Erkenntniß der Weltweisheit, und
mlich der Gottesgelahrtheit, mit den ſchönen Wiſſenſchaften zu verbinden, die er erlernet hatte. Er nahm ungemein dar-
u, und wurde mit Beyfalle zum Prediger aufgenommen. Er war zwey Jahre hernach genöthiget, nach Paris zu gehen,
den betrieglichen Streichen derer zu widerſetzen, die ſeine Kirche zu Grunde richten wollten. Er konnte ſie nicht über-
allein er fand Umſtände, die ihm günſtig waren. Er predigte manchmal zu Charenton, und gefiel der Herzoginn von
ouille dermaßen, daß ſie ihn zum Prediger der Kirche von Vitre in Bretagne erwählte, und ihm nach dieſem viel
ale ihrer beſondern Hochachtung gab. Dieſes thaten auch der Prinz [a] und die Prinzeßinn von Tarente, und die Her-
n Weymar [b]. Er diente dieſer Kirche ungefähr ſieben und zwanzig Jahre, und legte ſich mit einem ſolchen Fleiße auf
thümer, der ſeines gleichen nicht hatte. Man ſah gar bald die öffentlichen Proben von ſeinem Wachsthume dar-
denn die Antwort, die er wieder die Bekehrungsurſachen eines gewiſſen Predigers herausgab [c], der die Religion
hatte, war durchaus mit Zeugniſſen der Väter angefüllet. Die Werke, die er nach dieſem drucken ließ, erhoben ſei-
n ungemein (A). Es entſtund zwiſchen ihm und den Herren Dalläus, Vater und Sohne, eine ſehr genaue Freund-
ein fleißiger Briefwechſel unterhielt. Seine Reiſe nach Paris verſchaffte ihm die Bekanntſchaft vieler berühmten Ge-
). Die Kirche von Charenton beſchloß, ihn 1669 zu berufen; allein der Neid etlicher falſchen Brüder war ſo hef-
e viele Maſchinen ſpielen ließen, den Hof wider ihn einzunehmen, ſo, daß der König dieſer Kirche verbiethen ließ,
t auf eine ſolche Perſon zu richten; obgleich der allgemeine Abgeordnete der Reformirten ſich erboth [d], für des Larro-
uffühung zu ſtehen. Der Verdruß, daß er ſo verleumdet worden, war zwar groß; allein das Zeugniß eines guten
var das Hülfsmittel dagegen. Man berief ihn zugleich zum Prediger und Profeſſor der Gottesgelahrtheit nach
Er nahm das Amt als Prediger an, ſchlug aber das Profeſſorat der Göttesgelahrtheit aus; weil es ſich, nach ſei-
e, zur Kirchenhiſtorie nicht ſchickte, welches ſeine größte Leidenſchaft war. Er machte ſich zur Reiſe nach Saumur
m der Intendant der Provinz unterſagte [e], dieſelbe zu thun. Man beſchwerte ſich, über dieſes ungerechte Ver-
irche von Saumur hielt auf das eifrigſte um die nöthige Erlaubniß an, und erhielt ſie: nichts deſtoweniger hielt er
athſam, ſich derſelben zu bedienen, noch ein Amt, wider Willen des Intendanten zu bekleiden. Er hielt ſich alſo
e auf, wo ſeine Feder nicht müßig war. Drey von den vornehmſten Kirchen des Königreichs, nämlich die von
von Bourdeaux und von Rouen beriefen ihn. Er nahm nur den Beruf nach Rouen an, und daſelbſt endigte er,
ſechzigſten Jahre ſeines Alters, den 31 Jenner, 1684, ſein Leben; nachdem er darinnen nicht allein das Verdienſt
Mannes, ſondern auch die Eigenſchaften eines redlichen Mannes und guten Paſtors hatte blicken laſſen [f]. Er
ieſe verſchiedenen Charactere mit einander (C), welche nur allzuoft getrennet ſind. Man ſehe ſein Lob in den N u-
Republik der Gelehrten, unter dem 5 Artikel des Märzmonats, 1684.

Der Herzoginn von Trimouille Sohn. b) Die Tochter von derſelben Dame. c) Namens Martin. d) Der Marquis von
e) Namens Voiſin. f) Aus dem Auszuge ſeines Lebens, vor dem Werke, welches von Larroque, ſein Sohn, 1688 zu Leiden,
Titel: Matthaei Larroquani Aduerſariorum ſacrorum Libri tres, herausgegeben hat.

e, die er nach dieſem heraus gab, erhoben ſei-
ein.] Er hat 1665 eine Antwort auf ein Buch der
ial herausgegeben, unter dem Titel: l'Office du S.
adition de l'Egliſe touchant l'Euchariſtie, recueil.
et autres Auteurs Eccleſiaſtiques. Dieſe Antwort
ätzet: Mira cum ſolertia nimis Catholicorum
gentibus fucum facerent SS. Patrum textum vel
rauo commento inquinauerant, pias fraudes vel
, retexit. Mirati ſunt omnes nihil inter reſpon-
, nihilque vindicandum intactum fuiſſe, tanta
ia vnum quodque expendens officium, vt in
dem, vel Spicilegii cauſa intulerie. Daniel Lar-
umma Matthaei Larroquani, fol. * * 5. So
iſt, ſo kömmt es doch dem vortrefflichen Werke
en dieſer Scribent einige Jahre hernach, unter
l'Euchariſtie, herausgegeben hat. Es ſind in
naten, zwo Ausgaben davon gemacht, und es iſt
worden. Des Verfaſſers Name war bey der
chienen; allein er iſt bey der andern erſchienen,
zwar, durch des Buchhändlers Verſehen, mit
f erſchienen, der ohne Zweifel ein g für ein q
hrift genommen hat. Man ziehe zu Rathe,
kung (N), des Artikels Cayet geſaget wird.
aß ihn viele katholiſche Religionsſtreiter Lar-
ſtatt Larroque. Er hat 1670 zu Genf zwo
et Liberio drucken laſſen, worinnen er, un-
Irrthümer des Petavius, wegen des Zeit-
ammung, bemerket. Er hat in einer dritten
rleget, was Herr David der erſten entgegen
at er zur Vertheidigung ſeines guten Freun-
zweene berühmte Engländer die Feder ergrif-
Titel: Obſeruationes in Ignatianas Pear-
Beuerigii Annotationes. Er hatte die Ge-
ius Antwort fertig; allein er hat, da ihn
rſuchet, dieſen Streit liegen zu laſſen, ihr
ugeſtanden. Sein Buch, von der Gleich-
nirten Kirchen in Frankreich, mit den Al-
men, deren ich bereits gedacht habe; und
dem Gebrauche des Nachtmals, unter
orden, welcher ein Werk des Biſchofs
det man in dem Leben des Verfaſſers,
em Tode vom Larroque, ſeinem Sohne,
Nan findet weder den Tractat, von der
dem Regale daſelbſt; wir wollen alſo
ehenden beyfügen, und ſagen, daß das
nene Werk betreffend, das zum Titel
hat: Matthaei Larroquani Aduerſariorum ſacrorum libri tres. Opus poſthumum. Acceſſit Diatriba de Legione fulminatrice, in qua expenduntur Veterum teſtimonia, quibus hactenus haec Hiſtoria vera habita eſt, Authore Daniele Larroquano M. Filio. Larroque, der Sohn, der bereits Proben ſeiner Gelehrſamkeit und ſeines Witzes gezeiget hatte, iſt der Urheber von der Diſſertation, de Legione fulminatrice. Er belehret uns, daß ſein Vater eine Kirchenhiſtorie unter Händen, und die erſten drey Jahrhunderte davon fertig, auch das vierte angefangen gehabt. Man muß hoffen, daß er dieſe ſchöne Arbeit einmal ans Licht geben wird.

(B) **Seine Reiſe nach Paris hat ihm die Bekanntſchaft vieler berühmten Gelehrten verſchafft.**] Unter andern, des Herrn Juſtels, des Amproux, Parlementsraths zu Paris, und Conrarts ſeine. Dieſe und die Herren Dalleus, nebſt dem Allix, haben unter den Proteſtanten die größte Freundſchaft gegen ihn gehabt. Er hat ſich auch bey vielen Gelehrten, von der römiſchen Gemeinſchaft, und namentlich bey dem Abte von Marolles, und dem Launoi bekannt gemacht. Man hat unter ſeinen Papieren verſchiedene Briefe von dieſen zween Herren, und vornehmlich von dem letztern gefunden. Aus ſeinem Leben vor den Aduerſariis ſacris.

(C) **Er hat alle dieſe verſchiedenen Charactere mit einander verbunden.**] Ich habe auf ſein Lob verwieſen, welches den Nouvellen aus der Republik der Gelehrten einverleibet iſt. Ich verweiſe auch in die Vorrede, woraus ich dieſen Artikel genommen habe, und woraus ich noch etliche Verſe des Gregorius von Nazianz nehmen will. Id duntaxat ſubiungamus colophonem huic elogio impoſituri, quod de ſuo parente nimirum dicebat Gregorius Nazianzenus, etenim noſtro apprime accommodari poteſt. Daniel Larroquanus, in Summa Vitae Matthaei Larroquani, zu Ende.

Ἦν μοὶ πατὴρ καλός τε κἀγαθὸς σφόδρα,
Γηραιὸς, ἁπλοῦς τὸν τρόπον, στάθμη βίου
Πατριάρχης ὄντως Ἀβραὰμ τις δεύτερος.
Ὢν οὐ δοκῶν ἄριστος, οὐ τὸν νῦν τρόπον.
\- - - - χριστοῦ φίλος.
Ἔπειτα ποιμὴν, ποιμένων ὅτι κράτος.

Erat pater mi vir probus valde, ſenex,
Simplexque, vitae regula et certiſſima,
Patriarchus alter Abraham: non tam ſtudens
Fama eſſe, quam re, vir bonus, contra atque nunc (*).
\- - - - Chriſti cultor
Exinde Paſtor, ordinis decus et ſui.

(*) Dieſes Lob hat Aeſchylus dem Amphiaraus gegeben. Man ſehe oben die Anmerk. (H), des Artikels Amphiaraus, vor dem erſten Abſatze.

Digitized by Google

image
not
available

r auf Leo des X Befehl die alten Manuſcripte aufgeſuchet hat.
illud quidem erga litterarum ſtudia eximiae benignitatis offi-
praetermittendum videtur, quod Laſcari, quem ſupra memo-
nus Graecorum nobiliſſimo, pariter atque doctiſſimo antiquos
es iuſſu Leonis decimi conquirenti, cunctas Graeciae bibliothe-
npetrato ad id regio diplomate, libere excutiendas aperuit. Hi-
r. Libr. XIII. p. m. 256. Dieſer Geſchichtſchreiber hatte gleich
geſaget, daß dieſer Baſſa, welcher aus Verdruß ein Mahometaner
en, im Grunde ſeiner Seele den chriſtlichen Glauben erhalten,
Crucifix heimlich in ſeinem Cabinette gehabt, und es des Nachts
het, wenn ihn niemand ſehen können. Er hat dem Johann
dieſes Crucifix gezeiget, welcher nach dieſem dem Paul Jovius
beſonderen Umſtände erzählet hat. Wir wollen ſagen, was ihn
Verdruß zur äußerlichen Abſchwörung des Chriſtenthums bewo-
hat im Begriffe geſtanden, eine ſchöne Jungfer zu heirathen,
in Vater, dem ſie ungemein gefiel, derſelben bemächtigte und
nn werden wollte. Dieſer Schimpf hat den Sohn dermaßen
geſetzt, daß er zu der nächſten türkiſchen Beſatzung, und dann
ſtantinopel geflüchtet, wo ihn Bajazet ſehr wohl empfangen,
ine von ſeinen Töchtern zur Ehe verſprochen hat. Der junge
ein Mahometaner geworden: er hat ſeinen Namen, Ste-
legt, und den Namen Achomat und Cherſeoglis angenom-
ach Bajazets Schwiegerſohn geworden. Ebend. fol. 255. verſo.
Umſchreibungen, was für Verbrämungen würde man nicht
cdoten von Florenz geſehen haben, wenn Varillas dieſe latei-
le gewußt hätte? Non vt caeteri fere omnes a prima
delectus Chriſtianis parentibus erepti, ſed iam plane vir
) ita a maiorum religione diſceſſit, vt nunquam ex ar-
pietatis obliuiſceretur. Is Cherſechii reguli in Illyrico,
Nigrum filius, quum adamata ei ſponſa, quae erat e Stir-
Deſpoti, ad paratas nuptias duceretur, concupiuit eam
eſſet egregiae venuſtatis, procaci oculo improbus pater,
pudorem ſuperante libidine, ſibi ſtatim, impotenter ex-
uptias celebrauit, fruſtra reclamantibus propinquis: qui
o contumelioſum patrique et domui infame deteſtaban-
iuuenis tantae iniuriae indignitate commotus, praecipi-
ſperatione, etc. Iouius, Hiſtoriar. Libr. XIII. fol. 255.
n Melanchthon, im V B. von Carions Chronike, 874 S.
ndern, zu prüfen, ob Paul Jovius die Reiſen, die Lau-
Medicis den Johann Laſkaris hat thun laſſen, nicht mit
e vermenget hat, die er unter dem Pabſte, Leo dem X,
and gethan. Bajazet iſt vor Leo des X Pabſtthume ge-
zweifle ſehr, ob Cherſeoglis unter dieſes Sultans Nach-
n Anſehen geſtanden hat, und es iſt unzweifelhaft, daß
tande geweſen ſeyn ſollte, dem Johann Laſkaris Dienſte
er Bajazets Regierung.

der XII - - ſchickte ihn als Geſandten nach Ve-
nde, daß er ihn 1503 und 1505 dahin geſchicket hat.
ter Bembus Hiſtorie von Venedig, (Libr. VI. fol. m.
ibr. VII. fol. 152.) wo er die Urſachen dieſer Geſandt-
Inhalt von des Abgeſandten Rede anführet. Vianoli
II. p. 76.) verſichert, daß die Republik 1507, da ſie
brai erfahren, Ludwigs des XII Abgeſandten, Laska-
te; allein wie hätte ſie damals eine Ligue erfahren
im Chriſtmonate, 1508, geſchloſſen worden? Ich
n Voraus die Verbindungen, welche vor der Schlie-
on Cambray hergegangen ſind, die Ligue von Cambray

von dieſer Geſandtſchaft erzählet, iſt nicht ſehr höf-
ſaget er, (de l'Ambaſſadeur, Livr. I. p. m. 166.)
nſpät erkannt, den er begieng, indem er einen un-
cherlichen Staatsbedienten gewählet hat. Johann
Ludwig der XII, 1503, in Geſandtſchaft nach
at, war eben ſo lächerlich. Er war aus einem
as ehmals dem conſtantinopolitaniſchen Kaiſer-
n gegeben hat, und iſt ſehr gelehrt geweſen; al-
eſchäfften hat er nicht die geringſte Kenntniß ge-
y eine ſehr kleine Mine, und eine ſo niederträch-
nsart gehabt, daß es geſchienen, daß er, anſtatt,
u erſcheinen, und dem Könige, ſeinem Herrn,
ezwungen, die falſche Beſcheidenheit derer nach-
e ſich der betrachtenden Philoſophie gänzlich er-
dierten Armuth Profeßion machen, und ein we-
ſchmecken. Seine Verrichtung iſt um ſo viel
Befehl gehabt, Geld zu borgen, und ein Bünd-
Zeit, da die Neigungen des Rathes ganz und
ſen, weil des Königes Sachen damals in Italien
eweſen. Lorenz Suarez von Figueroa, des
Abgeſandter, hat nicht ermangelt, ſich der Re-
Nutze zu machen, welche nicht verſchmerzen
g einen Schulfuchs, anſtatt eines Abge-
hatte, und in öffentlichem Rathe geſaget:
n könne; wie der König von Frankreich mit
enn er, nach ſeiner vorhabenden Eroberung
ſeine Sachen überſehen, und in Italien nach
en könnte; weil er bey ſeinen Beſchwerlich-
en den Rath in einem ſolchen Grade ver-
griechiſchen Philoſophen ſchickte, der
ule gekommen wäre.„

anciſcus des I Regierung nach Frank-
s, welcher nichts davon geſaget, iſt Urſa-
en ſo wenig davon geredet hat. Seine
Hiſtorienſchreibers enthält: daß Las-
kt, was er machen ſolle, Carls des
d daß man ihm, weil er ein Staats-
chaft nach Venedig gegeben, welcher
dieſes Monarchen und ſeines Nachfol-
lich entlediget habe. Endlich hat Leo
rden, den Laskaris nach Rom zu ſei-
e Flor. p. 184. Dieß iſt, nach dem Varillas,

des Johann Laſkaris letzte Bedienung geweſen; und dieß heißt, ſich auf mancherley Art betriegen; denn der Pabſt hat ihn nicht zu ſeinem Rathe, ſondern zum Auſſeher einer griechiſchen Schule gemacht; (ſiehe einen Brief des Budäus unter des Erasmus ſeinen. Es iſt der XXX des II B. 156 S.) und nach dieſer Zeit hat dieſer gelehrte Mann irgend ein Amt zu Paris gehabt. Ich glaube, daß es das Amt eines Aufſehers über die königliche Bibliothek geweſen, und ich gründe mich auf einen Brief, welchen Jacob Tuſanus an den Angelus Laſkaris, des Johann Sohn, geſchrieben hat, in welchen man dieſe Worte ſieht: Geſner. in Bibl. fol. 39 verſo. Iani patris tui excellentem in Romana lingua, nedum veſtra, peritiam pluribus hic verbis ne fuſius perſequar, illud certe dicam: Graecae litteraturae quantum vſu, quantum ſcientia praecellat, ex hoc intelligi vel maxime poſſe, quod eum ex cunctis veſtri generis hominibus de ſententia doctiſſimorum delectum, Princeps noſter Franciſcus acceerſendum eſſe cenſuerit, vt Muſeo, quod in hac vrbe longe omnium Principe multo celeberrimum ſperamus excitatum iri, propediem, velut alter Apollo praeſideat. Hier iſt noch eine Stelle, die nicht von Fehlern frey iſt, aber dennoch zum Beweiſe dienet. Ich nehme ſie aus den Antiquités de Paris, durch Jacob Du Breul, II B. 563 S. pariſer Ausg. 1639, in 4. Emanuel Chryſoloras hat den Angelus Tifernas zum Schüler gehabt, welcher 1523, da er in Paris geweſen, den Johann Laſkaris und den Wilhelm Budäus, zween gelehrte Männer, die griechiſchen Wiſſenſchaften gelehret hat, und welche viel ſchöne Werke ans Licht gegeben haben, wie Genebrard in ſeiner Chronologie mit dieſen Worten bezeuget: Anno 1523 Chryſolorae, qui primus litteras Graecas Florentiam Coſmo Mediceo Florentino Duce attulit, diſcipulus Tifernas in Franciam venit, Budaeumque litteras Graecas docuit. Deinde Ianus Laſcaris mortuo Laurentio Mediceo Maecenate ſuo. Atque inde litteratura Graeca, deſerta Italia, ad nos migrauit. Nun ſind dieſer Laſkaris und Budäus, wie eben derſelbe Schriftſteller bezeuget, die erſten geweſen, nach deren Aufmunterung der König Franciſcus der I, die Bibliothek zu Fontainebleau angeleget, und nach dieſem die königlichen Profeſſoren eingeſetzet hat, wie eben dieſer Scribent ſaget: Laſcari et Budaeo authoribus, Franc. I. Bibliothecam Fontenablaeam inſtruxit, indeque anno 1530. linguarum et mathematum profeſſores. Nam caeteri ſunt adſcriptitii. Es giebt in dieſer Stelle viel Dinge zu tadeln: Zum 1, hat Tifernas Gregorius, und nicht Angelus geheißen; 2, iſt er im XV Jahrhunderte geſtorben; wie hat er denn 1523 nach Paris kommen können? P. Du Breul hatte geſaget, daß Chryſoloras, der zu Coſtnitz den 15 April, 1415, geſtorben wäre, ihn das Griechiſche gelehret habe. Konnte ihm dieſes nicht zu erkennen geben, daß er nicht bis zu Franciſcus des I Regierung gelebet hat? Zum 3 iſt es abgeſchmackt, wenn man vorgiebt, daß Johann Laſkaris, ein Grieche von Geburt, von einem Italiener, (wie Tifernas war,) die griechiſche Sprache erlernet hätte; 4, iſt es eine grobe Unwiſſenheit, wenn man ſaget, daß er und Wilhelm Budäus 1523 junge Studenten geweſen. Budäus war ſechs und funfzig Jahre alt, und ward für den gelehrteſten Mann und beſten Griechen in Frankreich gehalten; 5, bedeutet die vom Du Breul angeführte Stelle Genebrards, daß Johann Laſkaris nach dem Tifernas, und nach des Laurentius von Medicis Tode nach Frankreich gekommen. Derjenige, der ihn anführet, hat nichts davon verſtanden. Man merke, daß Laſkaris 1518 nach Frankreich zurückgekommen iſt, (ſiehe des Erasmus Briefe, Libr. XI. num. 4. p. 548. und num. 5. p. 549.) und daß er 1528 noch darinnen geweſen. Siehe dieſelben Briefe Libr. XX. num. 72. p. 1030. Man überführet den Moreri hierdurch eines groben Schnitzers, welcher geſaget, daß er kurz darauf geſtorben ſey, nachdem Leo der X Pabſt geworden.

(D) **Seine Faulheit hat ihm nicht erlaubet, viele Bücher zu ſchreiben.**] Man hätte gern geſehen, daß er die Ueberſetzungen der griechiſchen Scribenten gemacht: allein man hat kaum die Ueberſetzung etlicher Tractate des Polybius, von der Kriegskunſt, von ihm herauspreſſen können. Paul. Iouius, in Elog. cap. XXXI. p. 74. Ich finde in dem Bücherverzeichniſſe von Oxford ſein Buch, de veris Graecarum litterarum formis et cauſis apud Antiquos, zu Paris, 1536, in 8. gedruckt, und ſeine Reden zu Frankfurt, 1573 gedruckt. Geſner (Bibl. fol. 39. verſo) bemerket, daß ſeine lateiniſchen und griechiſchen Sinngedichte 1537 zu Baſel gedruckt worden.

(E) **Er hat das Latein wohl verſtanden, und ſich nicht geſchämet, einen Druckverbeſſerer abzugeben.**] Des Erasmus Stelle, die ich in der Anmerkung (A), des Artikels Muſurus anführe, bezeuget, daß Johann Laſkaris der lateiniſchen Sprache ſehr mächtig geweſen iſt. Paul Jovius Elog. cap. XXXI. p. 74. giebt ihm gleiches Lob. Valebat Latina facundia, ita vt verſus, qui extant, perſcriberet. Ich könnte dieſen zweyen Zeugniſſen und des Tuſans ſeinem (ſiehe oben die Anmerkung (C),) noch andere beyfügen, wenn es nöthig wäre. Man merke, daß Johann Laſkaris mit dem Lobe nicht vergnügt geweſen, das ihm Erasmus in dem Geſpräche, Ciceronianus betitelt, gegeben hat. Er hat ſich zu denen Misvergnügten geſchlagen, welche wider den Verfaſſer dieſes Geſprächs, zu Paris, ſatiriſche Verſe gemacht haben. Man ſehe des Erasmus Briefe, 1030, 1044 Seite, und hin und wieder, lond. Ausg. Er iſt allzuempfindlich geweſen, und hat ſich ohne Grund geärgert: denn dieß ſind des Erasmus Worte, in Ciceroniano, p. m. 70: De Iano (*Laſcare*) quoniam adhuc ſupereſt, dicendum eſt parcius. Morum comitate generis nobilitatem prae ſe fert, acri iudicio vir, multae in Epigrammatibus argutiae, poterat inter Ciceroniani cognominis candidatos numerari, ni crebrae legationes ac regum negotia reuocaſſent hominem a Muſis.

Was die Verrichtung eines Druckverbeſſerers anbelanget, ſo leſe man dieſe Worte Heinrich Stephans, in Artis Typogr. Querimonia, beym Almeloven, de Vitis Stephan. p. 140: Quid vero dicturos M. illum Muſurum et Ianum Laſcarin putamus, in quibus primis Graecia reuiuiſcere coepit, et qui Principes in pandendo nobis ad linguae Graecae adyta itinere fuerint? quid, inquam, dicturos remur, ſi, quum ipſi tantum honoris arti typographicae detulerint, vt non indignam exiſtimarint, cui ſuam operam nauarent, fungentes munere correctorum (liceat enim de rebus typographicis typographice loqui) eo rem deueniſſe videant, vt ſi quis etc. Man füge dieſe Worte des Chevilliers, Orig. de l'Imprimerie, p. 194, daran: „Ich glaube, daß es Laſkaris ge-
„weſen, der bey dem Avicenna, als Druckverbeſſerer gedienet, welcher zu

Digitized by Google

image not available

s habe ihn Clenard aus Aethiopien nach Spanien gebracht (D), und in den ſchönen Wiſſenſchaften unterwieſen. Allein
iſt nicht wahr: es wird leicht ſeyn, ihren Irrthum zu zeigen. Des Moreri Fehler, ſind an der Anzahl klein, aber deſto
(E).

a) Gonzales von Cordua, des großen Feldherrn Enkel. b) Aus des Don Nicol. Antonio Biblioth. Hiſp. Tom. I. pag. 547.

Er diente bey dem Herzoge von Sueſſe.] Er bezeuget es
iner Aufſchrift, die Don Nicolas Antonio, Bibl. Hiſt. Tom. I.
ngeführet. Haec Ioannes Aethiops Chriſticola ex Aethiopia
ans aduectus excellentiſſimi et inuictiſſimi Conſali Fernandi
a Ducis Sueſſae, Gonſalui Magni Hiſpaniarum Ducis Nepo-
ab ipſo infantiae lacte ſimul nutritus, cum ipſo a rudibus
alibus artibus inſtitutus et doctus, et tandem libertate do-
natae ab illuſtriſſimo pariter ac reuerendiſſimo Petro Guer-
tenſi Archiepiſcopo extra omnem aleam doctiſſimo, S. Ec-
natae cathedram Grammaticae et Latini ſermonis accepit
n, quam per viginti annos foeliciter moderatus eſt. Hier-
ugen wir den Jeſuiten, Schottus, der Unwahrheit, welcher
s habe unſer Mohr das Latein gelernet, da er den Mendoza
begleitet. Hic dum Mendozium Heroa, (ich glaube, daß
uckfehler, anſtatt Herum, iſt,) Granatae in ludum littera-
etur, linguam Latinam eadem opera arripuit. Schottus,
an. pag. 450. Der Herr unſers Latinus, hat nicht Men-
Man wird in dem Aubert Miräus, (de Scriptor. Seculi
aſt von Wort zu Worte, alles das finden, was Schottus
hrten Aethiopier geſaget hat.

nd eine ſehr vortheilhafte Partey zu heirathen.] Er
Anna von Carleval geheirathet: (Nicol. Anton. Bibl.
547.) Charus omnibus propter ingenii ac morum do-
o inſuper honeſtae nec ignobilis foeminae ſupra condi-
Man ſaget, er ſey ein ſchöner Menſch geweſen: welches,
er Geſchmacke, faſt eben ſo ſelten iſt, als einen Mohren ſe-
teiniſchen Sprache unterwieſen hat. Granatae linguam
profiteri coepit, ſtupendo exemplo in cathedra nigrum
loqui. Schottus, Bibl. Hiſpan. p. 450. Ludum hic
atum memoria aperuit (quis credat?) *Ioannes* Ae-
atinus hinc dictus, ac praeſtanti forma et Muſicae
cis peritus. Ludou. Nonnius, in Hiſpania illuſtra-

einen dahin, zu glauben, daß er ein Abyßinier geweſen.
gemeiniglich ſchöne Leute. Kein einziger ſpaniſcher
eſaget, daß er ein Mohr von Geburt ſey. Das
te nur einen Abyßinier an. La Croze.

hiedene Gedichte heraus.] Eines über die Schlacht
ders über Pius des V Tod, und eine gute Anzahl von
ir wollen die Titel davon herſetzen; Auſtriados, Li-
ria nauali Ioannis Auſtriaci ad Echinadas Inſulas.
que in Philippum regem ſtudio. De auguſta re-
variis tumulis in vnum regale templum Eſcu-
que illinc in Granatenſe Reginae Ioannae, Epi-
itaphiorum Libri II, zu Granada 1576. Die
r erſten Anmerkung anführe, iſt aus dieſem letz-
; und weil der Verfaſſer beobachtet, daß er acht
eweſen, (Nic. Anton. Biblioth. Hiſpan. Tom. I.
wird man ſagen, das Jahr ſeiner Geburt erken-
576 acht und funfzig Jahre alt iſt, muß 1518 ge-
wollen uns hüten, auf dieſe Art zu urtheilen;
Sinngedichte und Grabſchriften 1576 zu Gra-
en, ſo folget doch daraus nicht, daß die Auf-
in eben demſelben Jahre gemacht worden.
ichts taugen, wenn man auch gewiß wüßte,
geweſen; und ſo viel fälſcher würde es ſeyn,
aß er 1573 geſtorben iſt, wie ſeine Grabſchrift
o Antonio, wie oben, und im Moreri. Fol-
iß ſagen: weil er 1573 geſtorben iſt, ſo iſt dieſe
n Jahre gemacht worden; und alſo iſt der
re, wenigſtens acht und funfzig Jahre ge-
nicht jünger, als 1515, ſeyn. Nicolas An-
wenn er das Jahr hätte bemerken können,
fzig Jahre beygeleget hat; denn er hat es
wegen der Seltenheit der Sache wün-
er Baillets Poeten, einen Platz gefunden

be ihn Clenard aus Aethiopien nach
art, der Verfaſſer, von der Akademie der
.) ſaget uns, daß Clenard, da er den Hof
von Fetz verlaſſen, nur von einem einzigen äthiopiſchen Schüler begleitet worden, und nachdem er mit demſelben 1542 in Granada angekommen, an den Kaiſer Carl den V, einen zierlichen Brief geſchrieben, und in eben demſelben Jahre geſtorben, mit Hinterlaßung ſeines äthiopiſchen Schülers, der unter dem Namen Johann Latinus bekannt, und ſo wohl in den ſchönen Wiſſenſchaften unterwieſen geweſen, daß er ein ſchönes lateiniſches Gedicht, auf den Sieg , , bey Lepanthe verfertiget hat. Mich überzeugen verſchiedene Gründe, daß hier etliche Unwahrheiten ſind. I. Bezeuget Latinus, daß er noch ein Kind geweſen, da er aus Aethiopien nach Europa geführet worden. Siehe die Anmerkung (A). Dieſes nun könnte nicht wahr ſeyn, wenn er mit dem Clenard, 1542, aus Africa nach Spanien übergegangen wäre. Er iſt damals wenigſtens ſieben und zwanzig Jahre alt geweſen. II. Saget er, daß er von ſeiner Kindheit an, a rudibus annis, mit dem Gonſales Fernand von Cordua, ſeinem Herrn, erzogen und unterwieſen worden, der ihm endlich die Freyheit geſchenket, et tandem libertate donatus. Würde er wohl auf ſolche Art geredet haben, wenn er dem Jacob Clenard ſeine ganze Gelehrſamkeit zu verdanken gehabt, wie Bullart vorgiebt? III, ſaget er nichts, was mit Bullarts Erzählung die geringſte Verwandtſchaft hätte. Meine dritte Beobachtung überredet mich, daß ſich Aubert Miräus, in Elog. Belg. betrogen hat, wenn er geſaget: Diſcipulum reliquit (*Clenardus*) Ioannem Latinum Aethiopem (quod prodigii ſimile eſt,) Rhetorem Illiberitanum, cuius Poëma exſtat panegyricum de nauali Io. Auſtriaci ad Echinadas Inſulas victoria. Ohne Zweifel iſt Bullart, durch dieſe Stelle Auberts Miräus, betrogen worden; allein er hat noch einen eigenen Fehler dazu geſetzt: er hat vorgegeben, es ſey Latinus vom Jacob Clenard 1542 nach Europa gebracht worden; vermuthlich liegt hier der Urſprung des Irrthums. Clenard erzählet, (Epiſt. Lib. II. p. 303.) daß, da er nach Braga geſchickt worden, eine Schule daſelbſt anzulegen, er ſeinen Schülern ſeine drey mohriſchen Knechte vorgeſtellt, und ihnen Lateiniſch befohlen, gewiſſe Figuren zu machen. Dieſe Mohren hatten bey ihm aus dem Umgange, Lateine genug gelernt, daß ſie verſtehen können, was er ihnen in dieſer Sprache befohlen. Erant mihi Seruuli tres, quos ſupra (*) nominaui, non ſane periti Grammatici, verum domeſtica conſuetudine tantum conſecuti, vt me perciperent, quicquid dicerem, et contra Latine reſponderent, licet identidem peccantes in Priſcianum. Hos in ludum productos, dialogos agere iuſſi, ſpectantibus diſcipulis, et cum eis multis de rebus ſermonem miſcebam, attentiſſimo auditorio: adeo miraculi loco fuit, quod Aethiopes loquerentur Latine. *Heus Dento*, inquam, *ſalta*, etc. Auf dieſe Erzählung hat man gar leicht bauen können, daß Johann Latinus, ein Lehrling von dieſem gelehrten Sprachlehrer geweſen.

(*) Dieſes Wort bezieht ſich auf dieſe Worte der 295 S. Praeter Gulielmum miniſtrum, tres ſeruos adduxeram Aethiopes, Dentonem, Nigrinum, et Carbonem; nam ſic eos nominauit Reſendius.

(E) Des Moreri Fehler ſind , , , ſehr grob.] I. Iſt es nicht wahr, daß Gonzales Fernand von Cordua unſern Latinus zum Sklaven gemacht, da er noch in der Wiege gelegen. Die Aufſchrift, welche ich in der Anmerkung (A) anführe, ſaget deutlich: daß er und Latinus, faſt in gleichem Alter geweſen: alſo müßte Gonzales, da er noch in der Wiege gelegen, Kriegsverrichtungen in Africa, oder zur See gethan haben, wenn es wahr wäre, daß er den Latinus zum Sklaven gemacht hätte. Ich möchte gern wiſſen, warum ſich Moreri nicht lieber an eine genaue Ueberſetzung ſeiner Urſchriften hält? Er hat des Nicolas Antonio Buch vor Augen gehabt: warum hat er denn nicht bloß geſaget, daß Latinus des Gonzales Fernand von Cordua Sklave geweſen? Bedeutet dieſes, daß Gonzales dieſen Aethiopier ſelbſt gefangen, und nach dieſem nach Spanien mit genommen hatte? Zu dieſer Folgerung führet uns des Moreri Erzählung. II. Iſt des Latinus Amt in Grenada, nicht allein geweſen, die jungen Geiſtlichen der Hauptkirche, in der griechiſchen Sprache zu unterweiſen. Er hat das Latein öffentlich alle gelehret, die gekommen ſind; dieß iſt der Gebrauch in den Schulen bey den Hauptkirchen geweſen, wie es Joly in einem von ſeinen Büchern bewieſen hat. III. Iſt es eine große Unwiſſenheit, wenn man uns etwas von einem Gedichte, Auſtriados betitelt, vorſchwatzet. (Dieſer Fehler iſt in den holländiſchen Ausgaben gebeſſert worden.) Es wäre vergeblich, wenn man ihn mit dem Originale entſchuldigen wollte, weil ſich Nicolas Antonio des Zeugefalls, Auſtriados bedienet, indem er libros duos dazu ſetzet.

idates Schweſter und Gemahlinn, muß in das Verzeichniß der unglücklichen Perſonen geſetzet wer-
it einem weitläuftigen Anſchlage ſchwanger gieng, verließ ſeinen Hof heimlich, um die Lage derjeni-
nit wenigerm Gefolge zu beſehen, die er einmal mit Kriege überziehen wollte. Laudice, welche keine
ildete ſich ein, daß er umgekommen wäre, und nicht wieder kommen würde; und überließ ſich, an
trüben ſollte, den allerunreinſten Wollüſten. Ihres Gemahls Zurückkunft ſetzte ſie in eine ſehr
te Urſache ihren Fehler zu verbergen; und fand kein beſſer Mittel dazu, als den Mithridates mit
hte Anſtalt dazu; allein es verrieth ſie eine von ihren Dienerinnen, und entdeckte das Geheimniß.
lange, eine ſolche Gemahlinn hinrichten zu laſſen [a]. Ein Neuerer [b] giebt ſehr fälſchlich vor, daß
eſer Frau vergiftet worden; ſich aber durch ſein gewöhnliches Gegengift, wiewohl nicht ohne Mühe,
ſich daraus eine Schwierigkeit machen, daß Juſtin erzählet, es habe Laudice, in währender Abwe-
ochen gelegen (A), machen ſich Schwierigkeiten über nichts. Ich habe anderswo [c], von einer
r von dieſer, geredet, welche noch viel boshafter, als ſie, geweſen iſt. Man ſaget mit Unrecht, daß
wenn er von dieſen zwoen Frauensperſonen redet (B).

VII Buche, III Cap. 544 S. bey mir. b) Chriſt. Matthias, Theatr. Hiſtor. p. m. 28. c) Bey dem Artikel
ng (I) 3 Num. in dem erſten Abſatze.

Abweſenheit ihres Gemahls,
derkunft iſt ordentlich geweſen:
können; die Rechnung der Zeit
des Knaben zu halten, welchen
Welt gebracht hatte. Was mich
auf dieſe Art zu reden bewegt, iſt, weil Juſtin bemerket, daß dieſer Prinz zugleich wegen ſeiner Zurückkunft, und wegen der Geburt ſeines Prinzen Glückwünſchungen erhalten hat. Inter gratulationem aduentus ſui et filii geniti, Iuſtin. Lib. XXXVII. cap. III. p. 544. Man würde ſich nicht unterſtanden haben, ihm wegen einer ſchimpflichen und unwi-
derſprech-

image
not
available

te, als wenn es bey einer ſchlechten Aufwärte-
ſich fürs Lohn vermiethet, ſo lange zu dienen
ls man von ihr wohl bedienet wird, oder bis
genheit wegzuziehen hat. Dieß heißt ſich ſchlecht
e eben in der Anmerkung (B), einen Scribenten
ſaget, daß Launoi ſeine eigene Muhme geſchwängert.
s eine Jungfer geweſen, die man unter währenden
nkreich, in ſein Haus geſchickt hatte; denn damals
nirte Frauensperſonen nach Sedan begeben. Weil
Vermögen gehabt, und ſeine Geflüchtete vielleicht
ahlen können: ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß ſie
errichtungen in den Stand geſetzt, daß er keine
und alſo haben ohne die geringſte Widerſprechung
daß er bey ſeiner Magd geſchlafen; und die an-
Jungfer geſchlafen, die ihm zur Verwahrung an-

idre vorgegebene Widerſprechung. Sie ſagen,
e vor dem Kirchengerichte überführet wor-
y oder viere unter ihnen bekannt hätte; ſie
wiß. (Ebendaſ. 47 Seite.) Allein ſie ſagen
iget worden bin: dieſes iſt nicht geſchehen, ver-
wegen des Verbrechens von den Richtern
ihrer Gerichtsdiener, und andern Leuten
en worden. Es iſt nicht durch unumſtöß-
en; denn zu dergleichen Arbeit ruft man
icht durch einen ſtarken Verdacht geſchehen;
eweſen wäre, ſo würden ſie nach ihrer
ehlet haben. Man faſſet Verdacht, ent-
uvertraulichen Umgange, oder aus der
frauensperſon. Wenn ſie aus dem Ver-
acht geſchöpfet, ſo hätten ſie uns alle bey-
it wir uns durch gute Ermahnungen ge-
zu fallen: ſolchergeſtalt würden ſie ei-
rdienen, daß ſie dem Böſen den freyen
ſie ſich demſelben aus brüderlicher Lie-
erlichen Züchtigungen widerſetzet hätten.
ht von ihrer Schwangerſchaft genom-
eichend, mich anzuklagen; und noch we-
dieß wäre ein ſchönes Geſetze, daß, wenn
ſe ihres Herrn, eine Thorheit begienge,
der Herr daran Schuld ſeyn müßte.
eyn? Die Väter und Mütter werden
nem Töchter zu hüten, ob ſie gleich nahe
e denn ein Hausherr von der That ei-
geben können, die man nicht allezeit in
änden haben kann? Es würde weit
bedienen. Ein ſolcher Verdacht hat
aft. Allein wenn ſie ihre vorgegebene
utem Hauſe, ſchwanger geſehen, ſo hät-
on ihr erfahren ſollen, wie ſie darzu ge-
e geſchwängert hätte: alsdann hätten
Allein dieſes haben ſie zu thun ver-
nen ſie den Verdacht, ohne ſich ſelbſt
der doch an ſich ſelbſt nichtig ſeyn
eyn, die Schwäche dieſer Vertheidi-
ch die Mühe nehmen wollte: allein die
e nur, daß, wenn er uns dieſes Mädchen
nan ſehr überzeugende Beweiſe von der
nen, ſo daß ihn der Mangel der Gegen-
Befragung nichts geholfen hätte.
rſprechung tauget nichts mehr, als die
ich ſey vor ihrem Kirchengerichte
nach ihrem Sagen aus ſiebenzehn
ſten beſtanden, zuſammen dreyßig
e, mich durch diejenige Bekenntniß
h, ſagen ſie, vor drey oder vier Per-
ſo nicht vor ihrem Kirchengerichte
s oder ſieben und zwanzig Perſo-
kindiſche Zungendreſcherey! Man hat
ehler vor dem ganzen Kirchengerichte
ben, daß er deſſelben, ohne daß er es
überzeuget worden; und man hat
y oder vier Perſonen abſonderlich be-

hätten beyde ohne Unterſchied we-
Strafe und Buße verdammt.
en Unterſcheidungen, die man von
eiratheten oder durch verheira-
ohl ſagen ſie, daß es ein Mägd-
eſer Bedeutung keinen Ehbruch
iden; denn einen eigentlich genann-
t beyde Theile verheirathet ſeyn; es

das Anſehen der Perſonen: 51 S.
zegen ganz ähnliche Fehler gehabt:
s ſey nun, daß er eine viel größere
n, deſſen man ihn beſchuldiget, und
von ſeinen Amtsbrüdern Schuld
den ſich faſt allezeit in ſeinen Ge-
iſcht. Er nennet einen Prediger,
Bücher erſchienen iſt, und den
cant, den ſchönen Prediger, ge-
uben, ſo würde ſich dieſer ſchöne
die Mägde bey denen Wirthin-
Maxime eines heidniſchen Poeten

amor pudori.
Horat. Od. IV, Lib. II.

rkung (E). Ich werde in der
t kein ſo ehrlicher Mann gewe-
nnen, von denen er afterredete.

Wiederſprechung zwiſchen der Unterſagung des Ehſtandes und der Erlaubniß, junge Mägde halten zu dürfen.

Wir wollen eine kleine Ausſchweifung machen. Man muß den Geiſtlichen entweder den Ehſtand erlauben, oder ihnen auch verbiethen, junge Mägde zu haben; denn die ganze abſcheuliche Kebsweiberey der Prieſter, welche die Welt ſo viele Jahrhunderte geärgert hat, iſt ihren Urſprung der Erlaubniß ſchuldig, die man ihnen gegeben hat, Frauen bey ſich zu haben, die für ihre Haushaltung ſorgten. Die Abſicht der Obern iſt geweſen, daß ſie bey den bloßen Mägdeverrichtungen bleiben ſollten; allein ſie haben ſich leicht überreden laſſen, zu allem zu dienen: die Verrichtung einer Kebsfrau hat ihnen in allen Stücken ſo gemächlich geſchienen, daß ihre Herren nicht viel Mühe gehabt, ſie dazu zu bringen. Man vergleiche dieſes mit der Anmerkung (Z) des Artikels Hadrian der VI. Seit Luthers Glaubensverbeſſerung haben die Prieſter dieſes große Aergerniß nach und nach ein wenig vermindert; allein noch heutiges Tages ſind ihre Mägde, ſie müßten denn ſehr alt ſeyn, in großem Verdachte, daß ſie ihnen links und rechts dienen. Alle Welt weis den Geſang, davon die Wiederholung iſt:

Mich zwingt ein dringender Verdruß,
Daß ich die Köchinn küſſen muß.

De neceſſité neceſſitante, il faut que je baiſe ma ſervante. So redet ein Prieſter. Ueberhaupt und in allen Religionen, wenn einige Unordnung der Unreinigkeit ſich eräuget, die wider die unverheiratheten Geiſtlichen Klage zu führen, Anlaß giebt, ſo geſchieht es faſt allezeit in Anſehung ihrer Mägde. Man begreift ohne Mühe, warum dieſes in Anſehung ihrer mehr geſchieht: die Verſuchungen von beyden Theilen und die Gelegenheiten zu ſündigen, verbinden ſich leichter und viel gemächlicher; und daher kömmt es ohne Zweifel, daß die gelinden Gewiſſensprüfer, die Sünde einer Magd ſehr verkleinern, die von ihrem Herrn geſchwängert worden. Das ſchlechte Latein biethet uns einen Ausdruck dar, der hier von großer Stärke iſt. Anfänglich iſt der Titel focaria ehrbar geweſen; er iſt gebraucht worden, eine Frau oder ledige Weibsperſon zu bedeuten, die in einem Hauſe diente, und dem Herrn zu eſſen zubereitete: allein nach dieſem hat er nur dazu gedient, die Kebsweiber der Geiſtlichen zu bedeuten; (Man ſehe des du Cange Gloſſarium unter dem Worte focaria, 469, 470 S. par. Ausg.) weil die meiſten von ihren Mägden in der That Köchinnen blieben, aber über dieſes auch bey ihren Herren ſchliefen. Wir wollen damit beſchließen, daß die Kirchenzucht in keinem Lande der ganzen Welt zulaſſen ſollte, daß die jungen Geiſtlichen, die keine Ehweiber haben, junge Mägde zu ſich nehmen dörften.

(F) **Man darf denen Mährchen keinen Glauben geben, die er wider die Reformirten in die Welt geſchrieben hat.**] Wenn man auch keine Aufmerkſamkeit auf die entſetzlichen Verbrechen wenden wollte, die er unter währender Ligue begangen hat; ſo würde man doch Urſache haben, ihn in Abſicht auf verſchiedene Dinge, die er von den reformirten Predigern erzählet, für einen Betrieger zu halten; denn ſie ſind von der Wahrſcheinlichkeit allzuſehr entfernt. Er ſaget (auf der 38 u. f. S. ſeiner Vertheidigung) daß die nach Neufchatel in der Schweiz geflüchteten reformirten Prediger, da ſie einen jungen Menſchen zu verderben beſchloſſen, der das Studium der Heilkunſt der Gottesgelahrtheit vorgezogen hatte, ihn vieler falſchen Lehren beſchuldiget; daß ſich aber einer von den Vornehmſten ihrer Rotte widerſetzet habe, und daß ſie dieſem ungeachtet fortgefahren, dieſen Arzt zu verfolgen: Indem ihn einige einen Hexenmeiſter, andre einen Widertäufer, und andre einen Gottesleugner genennet. Andre ſagten zu ihm: Wie? unterſtehet ihr euch wohl zu ſagen, daß ihr Calvins ganze Lehre nicht glaubet, durch deſſen Mund wir alle reden? Wenn man ihnen antwortete, daß Calvin ein Menſch geweſen, der ſowohl als andre fehlen können; ſo erhuben ſie ein Geſchrey. O vermaledeyte Weltweisheit! o verfluchte Gottesläſterung! Denn wenn man wider Calvins Lehre, und wider dieſer Ehrwürdigen Abſicht und Willen redet, ſo iſt es nach ihrer Meynung eben ſo viel, als wenn man wider Gott redet, und den heil. Geiſt Lügen ſtrafet: und ſie machen ſich nicht das geringſte Gewiſſen, einen Menſchen, wenn ſie können, deswegen bis auf den Tod zu verfolgen. 42 S. Dasjenige, was er dieſen Prediger vom Calvin ſagen läßt, (man ſehe auch, was er im II B. ſeiner Declaration et Refutation fol. 136 verſo erzählet) iſt von dem Geiſte und den Grundſätzen der reformirten Kirche, ſo weit entfernt, und den Reformirten ihrer Schreibart ſo wenig gemäß, daß man weiter nichts brauchet, ſich zu überzeugen, daß er die Läſterungen ſelbſt, und zwar auf eine ſehr grobe Art geſchmiedet, die er ausgeſprengt hat. Alſo wird man dem Nachruhme der Theilhabenden keinen Nachtheil zuziehen, wenn man ſich die Freyheit nimmt, dieſes boshafte Mährchen hier einzuſchalten. „Kurz zuvor hatte der älteſte „Capel einer Dame von gutem Hauſe faſt von eben demſelben Stande „den Mondenzirkel von ihrem Gehirne gelöſet: welche ſich, bey ihrer „Ankunft zu Sedan, deswegen nicht zeigen, noch von jemand erkannt „ſeyn wollen. Gleichwohl iſt er aus Antrieb einer allzugroßen Neu„gierde ſo verwegen geweſen, daß er ſich des Namens und Anſehens des „Herrn und der Frau von Bouillon gemisbrauchet, in das Zimmer be„ſagter Dame zu kommen und ſie zu beſuchen. Zu gleicher Zeit hat er ei„nen andern Pfeil ausgeworfen, welcher ſowohl die Quinteſſenz ſei„nes Geiſtes, als eine böſe und unkeuſche Zuneigung zeigte. Denn da er „aus der Predigt kam, hat er, ich weis nicht durch was für eine An„dacht getrieben, ein ſehr ſchön und ehrliches Fräulein aus einem ſehr vor„nehmen Hauſe bey der Hand genommen und ſie gebethen, daß er ihr „ein Wort ſagen dörfe. Nachdem er dieſe Erlaubniß erhalten, hat er „ihr ins Ohr geſagt: Mein Fräulein, da mich die guten Theile, die ich „an euch ſehe, ſo wohl die viele Schönheit, als alle Gattungen von Höf„lichkeiten und vornehmlich die Artigkeit eures Geiſtes gereizet; ſo neh„me ich mir die Freyheit, eine Bitte an euch zu thun: allein ich möchte „nicht gern einen Korb bekommen. Nachdem ihm das Fräulein darauf „geantwortet: daß ſie eher nichts verſprechen könne, bis ſie zuvor wiſſe, „was er von ihr bitten wolle, ſo hat er zu ihr geſagt. Ich wollte euch „wohl bitten, mir eine Stunde mit euerm Leibe die Zeit zu vertreiben: „wir wollen wohl einen Ort finden, wo niemand, als ihr und ich, ſeyn „ſoll. Das arme war Mägdchen ganz beſchämt und erſchrocken über die Un„terweiſung, die ihr dieſer reformirte Philoſoph, da er aus der Predigt „kam, gegeben, und iſt aufs eiligſte zu ihrer Mutter gelaufen, welcher ſie „die Sache eröffnet, die mir noch deſſelben Tages von der Mutter, klagend, „erzählet worden.„ Defenſe p. 35, 36.

(G) ‥ ‥ ‥ **Dasjenige, welches die zween Beſeſſne betrifft, iſt**

image
not
available

Anmerkung: denn es iſt ſo ſelten, auch unter den
sgelahrtheit, einige Perſonen zu finden, die vom
heilet ſind, daß, wenn man irgend einen antreffen
er Welt ſorgfältig melden muß. Dergleichen Ex-
en; man muß ſich beſtreben, ihnen die ſchuldige
ren zu laſſen: dieß dienet auch zur öffentlichen Erbau-
iget, daß die göttliche Vorſehung nicht das ganze
er Verderbniß überlaſſen habe. Ich ſage alſo,
oi von ſeiner erſten Jugend an eine große Gleich-
ter dieſer Welt bezeuget, und daß ſich ſeine guten
inem zunehmenden Alter verändert haben: denn
rüdern und Neffen alles das abgetreten, was er
Vaters fordern konnte (*), und er hat den Rath
hören wollen, die ihn ermahnten, um Pfründen
lten. Ihren dienſtfertigen Ermahnungen ein
ihnen zu verſtehen gegeben, daß er weder zum
igen geſchickt ſey, und daß er ſich nicht von den
hern wolle, da er ihr durch die Verrichtungen
großen Dienſte leiſten könne. Monitus ali-
roeciam praebendamue vacantem, eo nomi-
nferendae illius munus incumbebat, reſpon-
cio parum aptum eſſe a natura, cum per la-
vocem minime canoram, neque verba apud
pſalmos hymnosque decantare poſſet. Inge-
prouenire non modicam copiam, qua quis
uo regerebat: ſe, ſi iure illo vteretur, pro-
rm iri, vt Eccleſia ſibi opibus ſuis fructum
leſiae, aut certe exiguum, Miniſterio ſuo
ime ſane vellet, tanquam iniquum nimis et
oii, p. 3. Man muß ſich nicht verwundern,
weil er ein von aller Begierde befreytes Ge-
nd Aemter zu erlangen, zu den Studien ge-
würden nicht ſehr geſchickt werden, wenn ſie
r Glück zu machen, aus ihrer Studierſtube
Poet, in Betrachtung der Hinderniſſe ſeines

erugo et cura peculi
erit, ſperamus carmina fingi
o, et leui ſeruanda cupreſſo?

Horat. de Arte Poët. v. 330.

dolescentia exuerat opum cupiditatem,
n fontem appellat. Sed ad firmam aeta-
n haereditatem, paruam illam quidem,
it. Ebend. p. 3.
Launoi Teſtament nicht vergeſſen. Die
Nach den gewöhnlichen Worten: Im
ſteht darinnen, ich werde bald fertig
iel Vermögen. Menagiana pag. 216.
geſagt; es ſteht auch die Urſache dabey,
hinterlaſſen; weil ihm nämlich Gott zu
ſt vielmehr Mühe habe, ſich der Reich-
rſelben zu entbehren. Praefatur ideo
niam a quo admotus fuerat ſtudiis ſu-
eficio intellexerat, facilius eſſe homini
iis recte vti. Elog. Launoii pag. 35.
hat mehr Geld hinterlaſſen, als er ge-
würde; ein offenbares Merkmal ſeiner
diſchen Güter. Er hat ſich nicht die
hlen, und er hat manchmal vergeſſen,
gelegt hatte. Ebendaſ. 36 S. Cer-
ker des Teſtaments) fecit Launoius,
e pecuniae repertum iri, quam prae-
uera longe plus repertum eſt, plus-
n iri crederet. Sed id tantum ab-
potius laudi duci debet, cum illud
n auara manus aſſeruaſſet vsquam,
i proiectum obliuioni pene dedis-
s, daß die Gleichgültigkeit gegen den
Begierde, ſich zu bereichern, einerley
n es giebt Geizige, die ſo viel Güter
ige Kenntniß davon haben. Exilis
nt, et dominum fallunt, et proſunt
. 45. Siehe was Horaz kurz zuvor

ſten Gottesgelehrten um.] Er
uch die Gelehrten in den franzöſi-
dern durch Briefe um Rath ge-
iſe nach Rom iſt ſeine Abſicht nicht
ſehen, ſondern Bekanntſchaft mit
jenigen, mit welchen er am mei-
s und Leo Allatius geweſen. Iter
vt fluuios inſpiceret et maria,
artium monumenta, nouasue
ieretur, ſed vt conſuetudine

s gelehrte Unterredungen zu
eifel vorgetragen: man hat ihm
geantwortet. Diejenige zank-
Unterredungen über die Wiſſen-
Character dieſes Jeſuiten keinen
eu ſententiam, de maximi mo-
audiebat perſpicaciſſimus et
ndide aperiebat, et cum eſſet
onſuetudine alienus, abſtine-
locosque indicabat Concilio-
iret. Elog. pag. 8. Er hat ſei-
Kirchenverſammlungen freund-
en gegründet. Launoi hat ſie
und den P. Sirmond wieder
nge urtheilen gehört, geſagt:
ter, als ihr; allein itzo ha-

bet ihr vielmehr Licht, als ich. Tunc eius ſolertiam et ſagacitatem ſuſpiciens Sirmondus dicere ſolebat: Cum primum loqui hac de re coepimus, erat in ea forſitan aliquid, quod paulo melius perſpexiſſem, quam tu: nunc vero cum eam accurate pertractaſti, nihil ſupereſt, quod te fugerit, quodque plenius perfectiusque non teneas, quam ego vnquam tenuerim. Kein einziger Jeſuit hat ſo viel Theil an ſeiner Vertraulichkeit gehabt, als Launoi, und dieſe Aufführung hat ſeinen Mitbrüdern nicht gefallen. Cum nullum haberet inter ſodales ſuos Sirmondus, quocum fidentius loqueretur, de quo et ipſi nonnunquam conqueſti ſunt, crebrius inuiſi vehementer optabat a Launoio, cui nihil erat, quod minus crederet quam ſibi. Wir wollen dieſen Stich des Menage dazu ſetzen. „P. Sirmond hat vom Launoi geſagt, daß er, „ſo bald er ihn etwas gutes hätte ſagen hören, ſo gleich ein Buch gema- „chet hätte.„ Menag. p. 223, der erſten holl. Ausg.

(E) **Es haben wenig Gottesgelehrte mehr Bücher unter die Preſſe gegeben, als er.]** Man ſehe das Verzeichniß davon in der Hiſtorie, die er von dem navarriſchen Collegio 1677 gemacht hat. Sein Buchhändler hat es etlichemal abſonderlich herausgegeben. Hier iſt ein Stich einer feinen Critik, der, nach meinem Bedünken, hier einen Platz verdienet: „Dieſes (nämlich die Hiſtorie des Collegii von Navarra) hat „er unter allen ſeinen Büchern am meiſten geliebt, entweder weil er ſich „über dieſes rühmliche Zeugniß vergnügt, das er der Welt von der Er- „kenntlichkeit gegeben, die er gegen dieſes Haus der Facultät gehabt, wel- „ches er, als ſeine Mutter angeſehen hat; oder weil er gegen die Gefäl- „ligkeit nicht ganz unempfindlich geweſen, daß er alle ſeine Werke in ſei- „nem eignen Buche ausgekramt geſehen. Denn er hat das Verzeich- „niß aller ſeiner Schriften hineingerücket, welches er um ſo viel lieber „ſelbſt machen wollen, ſo wohl, damit es deſto richtiger würde, als die „Titel und auch die Materien ſeiner allerkleinſten Bücher mit mehrer „Leichtigkeit zu erklären, indem er ſehr weislich geurtheilet, daß ein jeder „andrer von ihrer ſo großen Menge und ihren ſo weitläuftig ausge- „dehnten Titeln leicht abgeſchreckt werden dürfte.„ Baillet, Jugemens des Savans, Tom. II, num. 139, p. 171.

(F) **Er hat viel falſche Traditionen unerſchrocken angegriffen.]** Als wie die Ankunft des Lazarus und der Magdalena in Provence; des Dionyſius Areopagita Apoſtelamt in Gallien; die Urſache der Einſamkeit des h. Bruno, Stifters der Cartheuſer; des Simon Stochs Geſichte; die Vorrechte der Bulle Sabbatine. Diejenigen, denen an Behauptung ſolcher Meynungen gelegen war, erhoben das heftigſte Geſchrey wider ihn. Nach ihrer Meynung war er der Zerſtörer der Religion. Credi vix poteſt, quantam initio inuidiam his ſcriptis in ſe conflauerit; licet enim antiquam atque adeo genuinam traditionem propugnaret, eiusque fidem, vt ipſe ſaepe ad locum Tertulliani alludens dicere ſolebat, ex temporibus aſſereret; tamen qui hiſtorias, quas expungebat, a teneris annis imbiberant, quiue illas credulae plebi non ſine aliquo commodo ſuo ingerebant, eas ſibi eripi aegre patiebantur; nec qui id tentaſſet mitius incuſabant, quam ſi firmiſſima religionis fundamenta conuellere decreuiſſet. Elog. p. 10. Er iſt über ihr Lärmen nicht erſchrocken; er hat ſeinen Zweck beſtändig verfolgt, und nicht nur die wahrhaften Gelehrten, ſondern auch einige vom Pöbel aus dem Irrthume gebracht. Vicit tamen inexpugnabili conſtantia Launoius hominum imperitorum et male feriatorum importunas inofficioſasque querelas, et aniles eorum fabellas ita reuicit, vt nullum iam patronum inueniant inter eos, qui aliqua cura veritatem indagant, multo pauciores quam antea apud vulgum, et apud eos, qui ne litteras quidem norunt. Er hat die Mönche auch an andern Orten beherzt angegriffen: (Siehe ſeinen Lobſpruch von der 10 bis zur 18 S.) denn er hat die Falſchheit der vorgegebenen Vorrechte bewieſen, kraft welcher ſie die Gerichtsbarkeit der Biſchöfe nicht erkennen wollen, und er hat die Nichtigkeit der Gründe gezeiget, die ſie angeführt, um ſich die Verwaltung des Sacraments der Buße anzumaßen. Wir wollen das anführen, was der Abt von Marolles von ihm geſagt hat. „Er hat die „Kunſt gefunden, die allerverborgenſten Wahrheiten zu entdecken; und „diejenigen, die ſie lieben, wiſſen es ihm eben ſo viel Dank, als die Leute, „welche unvermögend ſind, dieſelben zu erkennen und zu ehren, geglaubt „haben, ſie hätten Urſache, ſich über ihn zu beklagen, weil er ſo rühmli- „che Entdeckungen gemacht hat. Gleichwohl können ſie ihm nichts vor- „werfen, und es iſt ſeinen Widerſachern noch bis itzo unmöglich geweſen, „ihn weder einer Falſchheit zu überzeugen, noch daß er eine unrichtige „Anführung bey den Zeugniſſen der Scribenten über die Puncte ange- „bracht hätte, die er geprüfet hat. Es iſt wahr, daß alles, was wir von „ihm geſehen haben, in Vergleichung desjenigen nicht viel ſagen will, „was wir von ihm noch hoffen müſſen, da er ſich, wie er thut, auf ſehr „ernſthafte Studien über wichtige Materien leget: allein die geſchickteſten „werden darinnen allezeit, theils in ſeiner Lehrart, theils in der gewiſſen „Erkenntniß der Sachen, ſich viel zu Nutze zu machen finden, weswe- „gen die reine Kirche nicht weniger Urſache haben wird, ſich zu rühmen, als „der ſchändliche Aberglaube, ſich zu kränken.„ Marolles, Memoires p. 160. Siehe auch ſein Denombrement des Auteurs qui lui ont donné des livres, voce Launoi.

(G) **Es iſt dienlich, zu ſehen, was Veit Patin dießfalls geſagt hat.]** „Ich melde euch, daß ich einem jungen Menſchen von Lion ein „kleines Päckchen eingehändiget habe. : : : Ihr werdet darinnen „unter andern des Herrn von Launoi Buch finden, wo er beweiſen will, „daß es niemals einen heil. Renatus gegeben hat, noch einen einzigen „Biſchof zu Angers dieſes Namens. Es iſt eben derſelbe, der wider den „heil. Dionyſius Areopagita geſchrieben hat, und geſagt, daß er niemals „nach Frankreich gekommen ſey; imgleichen wider das Scapular der „Carmeliter, und die Magdalena, die auch nicht in die Provence gekom- „men ſeyn ſoll. Es iſt ein Doctor der Gottesgelahrtheit, ein Normann, „ein Mann von ſchlechtem Anſehen, aber gelehrt, und vornehmlich in der „Kirchenhiſtorie. Hier nennen ihn einige den harten Geiſt, und die „verdammte Seele, und ſagen: daß man ſich vor ihm hüten müſſe, daß er „alle Jahre einen Heiligen aus dem Paradieſe ſtoße, und daß es zu „befürchten ſtünde, er würde endlich Gott ſelbſt hinausſtoßen. „Gleichwohl hat ihm bis hieher noch niemand geantwortet. Einer „von ſeinen Freunden hat mir geſagt, daß er lange Zeit bey den Jeſuiten „ein Koſtgänger geweſen, (es iſt nicht die geringſte Wahrſcheinlichkeit, „daß er es jemals geweſen,) die ſich ſeiner bedienten, um ihre Bücher zu „billigen; daß ſie aber ſeine Beſoldung eingezogen, weil ſie einer neuen „Lehre, die ſie herausgeben wollen, einige Billigungsſchrift zu geben ſich

gewei-

image
not
available

ihm in dem Märtyrerverzeichniſſe alles im Wege
alle Heilige einen nach dem andern geprüfet, wie
n Adel prüfet. Der Pfarrer zu S. Euſtach in
denn ich dem Doctor Launoi begegne, ſo grüß
ie Erde, und ich rede nicht anders mit ihm,
t der Hand, und mit vieler Demüthigung: ſo
, daß er mir meinen h. Euſtachius nimmt,
zet.„ Melanges de l'Hiſtoire et de Litteratu-
iſche Ausg. 1699 (a). Dieſe letzten Worte ſind
t eine Stelle aus den Valeſianen, pag. m. 48,
es heil. Euſtachius Leben iſt gleichfalls ein Gewe-
pften Fabeln, und ich wundre mich recht ſehr, daß
Paris den Namen eines von den allerberühm-
Martyrern verlaſſen, den wir haben; um den
nten und ſehr verdächtigen Heiligen anzuneh-
om Dallaͤus ſagen hören, daß, da er ſich mit
ramoiſy, eines Buchhändlers, Laden befun-
Hochachtung und Freundſchaft verſichert,
hiede zu ihm geſagt: Mein Herr, ich nehme
aus dem Breviar, nehmet ihr einen Irrthum
ie de Litterature, Tom. II, p. m. 329. Wenn
o hat er gekurzweilt; er hat nicht ernſtlich ge-
ierung gebraucht: denn die Zahl der Heiligen,
llzuklein, als daß ſie mit allen Monaten ſei-
n könnte. Allein er würde die Zahl der Hei-
ſt oder fabelhaft ſind, viel eher mit der Zahl
ebens ohne Hyperbole haben vergleichen kön-
ſtliche Kirchenhiſtorie, die Basnage 1699, in
geben hat. Daſelbſt (ſiehe die Seiten, die er
ter dem Worte Martyrs und Saints bemerket)
ieler falſchen Heiligen, und ſo vieler falſchen
Launoi Unternehmen in Vergleichung dieſes
iſt.

is 1713, hat dieſes ausgelaſſen. Crit. Anm.
Maximen der Schmeichler des Pabſts
Widerlegung der Befreyungen, welche ſich
Wurzel des Uebels zu kommen, ſo hat er
e wichtige Wahrheit feſt zu ſetzen: daß der
ngen der Kirchenverſammlungen thun kön-
dieſe Materie aufgeſetzt, welche man in Eng-
funden hat, die Italiener zu kränken, daß
Folio wiedergedruckt hat. Er iſt vornehm-
gezogen, und hier iſt der Zuſtand, in wel-
Papiſten gebracht haben ſoll. In eo vero
tus eſt Cardinalem Robertum Bellarmi-
que Romanae Curiae placita defendenda
i eorum confirmationem deſumta ex ſa-
clariſſime demonſtrauit Launoius, fu-
ſum, et aliter intellecta, quam ea ſan-
cerint, a quorum ſenſu in exponendis
d eſt, quam fideliſſimos duces, et a Tri-
i, et in errores omnes ſe ipſum conii-
aut patrum textus laudat Bellarminus,
tendit Launoius, et mala fide relatos.
irae et traditionis nudatum exponit,
palaeſtra tyronem, qui aduerſus inui-
lendoque conatu digladiatur; et tela
r vibrat. Elog. Launoi pag. 21. Rei-
Augſpurg gebohren, und Paſtor bey der
at 1685 ein Buch herausgegeben, wel-
igentlich zu reden nichts anders, als ein
en iſt. Er hat zween Titel hineinge-
Ueber allen Seiten lieſt man dieſe
iſ. Anti-Bellarminus. Allein auf dem
nnes Launoyus Theologus et Sorbo-
veritatis Euangelico-Catholicae, in
erſis, aduerſus *Robertum Bellarminum*
Defenſores egregius et luculentus,
num Lupum Louanienſem, *Immanue-*
Natalem Alexandrum Pariſienſem,
Marcheſium Romanos, vindicatus.
bt vor, daß Johann Launoi eine ge-
gang von des Illyricus Catalogo te-
erdiene. Couſin hat ein wenig zu
iche der Gelehrten, von dieſem Wer-
rſtlich in dem Journale vom 30 des
rauf folgenden Auguſts davon gere-
r geſchickt, den Launoi bekannt zu

n ſeinem Zimmer Verſammlun-
ſchuldigers, als dieſe Verſammlun-
, als von Wiſſenſchaften; gleich-
wünſchte, daß ſie aufhören möchten.
den Erzbiſchof von Paris für den
le Leute haben Gelegenheit davon
. Launoi hat ſich dieſe Freyheit
llen, daß man dem Erzbiſchofe die-
hat er geſagt, daß, wenn man
echtmäßiger weiſe eine große Un-
n motus vtcunque ſe dabat Lau-
vt poterat interpretatione lenie-
i atrocitate verborum, Archie-
ſari ab aliis, carpiue coram ſe
t candidiſſimi pectoris, diffiteri
riſienſis Praeſul, laboraret ve-
etera omnia facile continentur.

ucker Händel.] Dieß iſt 1675
Simonie drucken, worinnen er
ſtes von den vergebenen Pfrün-
widerleget, der gegen das Ende
des XVI Jahrhunderts ein Buch gemacht hatte, ſie von der Simonie zu reinigen. Man hat bey dem Buchdrucker die Exemplarien von des Launoi Buche wegnehmen laſſen: man hat diejenigen weggeführt, die er angab, und ihm die andern zu verkaufen verbothen; allein dieſes Verboth iſt gegen eine Geldbuße von 50 Pfund aufgehoben worden. Ebendaſ. 28 u. f. S.

(M) **Er hatte unter ſeiner letzten Krankheit ein Buch unter der Preſſe.]** Wir wollen anführen, was Vize (Mercure Galant, im März, 1678, 116, 117 S. holl. Ausg.) davon geſaget hat. „Man kann ſagen, „daß er gewiſſer maßen mit der Feder in der Hand geſtorben iſt, weil er „einen Tag zuvor die Probebogen eines Buches verbeſſert, das er zur „Vertheidigung von des Königes Angelegenheiten geſchrieben hatte. Es „iſt eine Antwort auf einen italieniſchen Scribenten, der vor kurzem ei„nen Tractat wider das Recht der weltlichen Fürſten in Anſehung der „Heirathshinderniſſe hatte drucken laſſen. Launoi hatte bereits in ei„nem 1674 herausgegebenen Buche eine ganz widrige Lehre behauptet, „worinnen die Rechte des Königes und zu gleicher Zeit aller weltlichen „Fürſten ſo gründlich befeſtiget ſind, daß dieſes Werk als eines der nütz„lichſten für den Staat angeſehen werden kann. Man hatte in Ita„lien darauf geantwortet, und weil dieſe Antwort den weltlichen Fürſten „das weſentliche Recht nahm, das ſie über Ehſachen haben, um ihre Un„terthanen zur Vollziehung derſelben fähig oder unfähig zu erklären, ſo „hatte dieſer große Mann nicht ſchweigen können, und ſeine Sorgen, „als er geſtorben, auf den Druck desjenigen gewendet, was er zur Wider„legung der Irrthümer dieſes italieniſchen Schriftſtellers geſchrieben ge„habt. Alſo iſt ſeine ganze Zeit beſtändig, entweder zum Dienſte der „Kirche oder ſeines Prinzen angewendet worden, und man hat ihn nicht „allein den **Lehrer der Rechte des Königes**, ſondern auch den **Ver„theidiger der rechtmäßigen Gewalt der Biſchöfe**, den **Zerſtörer „der falſchen Befreyungen**, und den **Doctor der Freyheiten der „gallicaniſchen Kirche** genennet.„ Der Verfaſſer von dem Lobe des Launoi, kömmt in Anſehung des Buches, das damals unter der Preſſe geweſen, mit dem Mercure Galant nicht überein. Wie er ſaget, ſo iſt es keine Vertheidigung des Rechts der Prinzen in Ehſachen, ſondern eine Antwort wider den P. Alexander geweſen. In Abſicht auf den Tractat von dieſem Rechte der Prinzen ſaget er uns, daß es Launoi auf des Cardinals von Bentivoglio Bitte angefangen habe. Launoi, der in Rom geweſen, als man in Frankreich unterſuchte, ob die Heirath des Herzogs von Orleans, Ludwig des XIII Bruders, mit der Prinzeßinn von Lothringen gültig wäre, hat den Cardinal Bentivoglio auf der Bibliothek der Dominicaner angetroffen, und ihm dieſe Schlußrede vorgetragen: Wenn die Prinzen Macht gehabt, über die Hinderniſſe der Heirath Geſetze zu machen, ſo ſind ſie noch im Stande, ſolches zu thun, wenn man ihnen dieſe Macht nicht genommen hat. Nun haben ſie dieſelbe gehabt, und man kann nicht beweiſen, daß ſie ihnen genommen worden. Alſo ꝛc. Der Cardinal hat den Launoi gebethen, über dieſe Materie zu ſchreiben, und dieſe Schlußrede zu erklären. Hieraus müßte man ſchließen, daß ſich Ancillon betrogen hätte, wenn er auf der 330 S. des II Bandes der Melange Critique de Litterature ſaget: daß **Launoi dieſes Buch auf Befehl, wider ſeinen Willen und ſeine Meynung geſchrieben habe.** Anfänglich iſt das Werk klein geweſen; allein es iſt, ehe man es 1674 herausgegeben, ſehr groß geworden. Dominicus Galeſius, Biſchof von Ruvo im Königreiche Neapolis, hat wider dieſes Buch geſchrieben. Launoi hatte das Werk dieſes Prälaten kaum erblicket, als er zu deſſen Widerlegung die Feder ergriffen, und kaum hatte er die Widerlegung fertig; (Huic titulum eſſe voluit: Indicis locupletiſſimi erratorum in libro ſcriptoris Itali contentorum. Elog. pag. 33.) ſo hat er die Antwort wider den P. Alexander vor die Hand genommen. Qui Annatas a Simoniae labe liberandas ſuſceperat, et Summam Theologicam Thomae Aquinati, tanquam vero eius auctori aſſerendam. Ebend. 34 S. Siehe von dieſem Werke des P. Alexanders das Tagebuch der Gelehrten vom 18 des Wintermonats 1675. Es hat wenig gefehlt, daß er nicht mit der Antwort fertig geweſen, da er von der Krankheit überfallen worden, daran er in wenig Tagen geſtorben iſt. Man hatte bereits an dieſem letzten Werke zu drucken angefangen. Dieſes beweiſt, daß Vize und der Lobſchreiber wegen des Buches nicht einig ſind, welches Launoi unter der Preſſe gehabt, da er geſtorben iſt.

(N) **Man hatte die Freyheit nicht, die Grabſchrift auf ſein Grabmal zu ſetzen, die man für ihn verfertiget hatte.]** Launoi hatte ſeinen letzten Willen eilf Jahre zuvor gemacht, ehe er ſtarb, und den Camus, erſten Präſidenten bey der Steuerkammer, ſeinen alten und vertrauteſten Freund, gebethen, der Vollſtrecker deſſelben zu ſeyn. Camus hat ſich dieſer Verrichtung getreulich entlediget, und dem Verſtorbenen durch den alten Steuerrath, Clemens, eine Grabſchrift verfertigen laſſen. Sie ſteht in ſeiner Lobſchrift, 37 S. Die Minoriten, nachdem ſie dieſe Grabſchrift geleſen und geprüft, zeigten einen Brief von ihrem General vor, welcher enthielt, daß man dieſe Grabſchrift nicht zulaſſen könne, weil ſie dem Launoi das Lob gäbe, daß er allezeit die Rechtgläubigkeit behauptet hätte: und einige Zeit hernach haben ſie ſich erklärt, daß ihnen von beyden Gerichten, dem königlichen und dem geiſtlichen, auferleget worden, keine einzige Grabſchrift zu leiden, die den Launoi lobte. Vbi illam (*inſcriptionem*) expenderunt, attulerunt Praepoſiti ſui generalis litteras, quibus renunciabatur, nec probari nec recipi a ſe poſſe inſcriptionem, qua Launoio laus defenſae perpetuo veritatis, et optimae famae, maximaeque venerationis apud probos quaeſitae, tribuatur. Poſtea vetitum ſibi praedicarunt, regia ſimul et ſacra auctoritate, ne vllum apicem in capella ſua extare ſinerent, quo Launoii nomen commendaretur. Ebend. 38 S. Man ſehe die Nouvellen der Republik der Gelehrten im Herbſtmonate 1686, 1033 S. und noch mehr den Brief an einen Prälaten des römiſchen Hofes über den Ausſpruch des Ketzergerichts vom 7 des Chriſtmonats 1690. Ich will eine Stelle daraus ziehen, die zu unſers Launoi Hiſtorie dienet. Der Abt, der dieſen Brief geſchrieben, bemerket, daß der römiſche Hof ſeine Rechte mit mehr Politik behaupte, als der franzöſiſche Hof die ſeinigen; er beobachtet, daß der Hof zu Rom diejenigen reichlich belohne, die zu ſeinem Vortheile geſchrieben; daß man aber in Frankreich ſich aus denen nichts gemacht, die für die Freyheiten der gallicaniſchen Kirche geſchrieben haben. Zum wenigſten, ſaget der Urheber dieſes Briefes, wenn man mir geglaubet hätte, würde man **der Nachwelt durch einige Ehrenbezeigungen, die Hochachtung und Erkenntlichkeit zu erkennen gegeben haben, die man gegen ihre Verdienſte und gegen ihre Arbeiten gehabt. Allein ihr wiſ**

image
not
available

I. cap. V. Launoi hätte ſich einer gleichen Ant-
bedienen können; allein, wie ich ſchon geſaget
Leuten daran gelegen, ſich der Veränderung zu
dition zu erhalten. Sie ſcheinen den Grund-
ben, den eine von Ciceros unterredenden Per-
will ſagen, ſie haben ſehr wohl begriffen, daß
r Tradition zu beweiſen, verhindern muß, daß
rr werde, und etwas von den Eindrücken ver-
ielen Jahren gemachet hat. Man ſetzet im Ci-
taus, daß eine übel gegründete Lehre nicht alt
im eſt hoc illo euidentius? quod niſi cogni-
e animis haberemus, non tam ſtabilis opi-
nfirmaretur diuturnitate temporis, nec vna
e hominum inueterare potuiſſet. Etenim
es fictas, etc. Die Folge ſiehe oben. Ohne
tlicher Nutzen, als dieſer, dieſen Grundſatz der
alten, die Mönche vermocht, ſich dem Johann
ichen zu widerſetzen. Man merke im Vor-
to, eine Unwahrheit zu beweiſen, den Grund
: denn man bedienet ſich deſſelben, die Wirk-
r falſchen Götter des Heidenthums zu bewei-
und, der in Verblendung ſtürzen kann; und
ne, Opinionum commenta delet dies, ſeit
falſchen Gottesdienſt der alten Griechen und
elen Jahrhunderten kein Land iſt, wo ihre
ihre Juno, ihre Venus und ihr Neptunus,
thet worden ſind. Alſo iſt ihr Proceß voll-
nan vorausſetzet, daß das Alterthum die fal-
r lang, zu Grunde richtet. Man merke,
rund zu keinem guten Beweiſe dienen kann,
t feſt ſetzet, welche Dauer zureichend iſt,
Jahrheiten zu unterſcheiden. Wenn tau-
, ſo iſt eine jede Meynung, die zehn
en hat, wahr; allein, wenn man ſich an
, ſo iſt es vergeblich, wenn man ſchließt,
er tauſend Jahre gedauert hat, für gewiß
ukünftige nicht: man weis nicht, ob nicht
zu Stande bringt, was den vorhergehen-
wende hier einen Gedanken Horazens
:

chartis quotus arroget annus, etc.

Sache zu beobachten übrig. Man ſieht
lichkeit, daß des Johann von Launoi Nach-
önnen, ſo lange die Sachen nicht anders,
abgehandelt werden. Die Beſchützer der
s nachgeben; ſie finden ihre Rechnung all-
as geringſte nachgeben, und ſie ſind mäch-
inge zu verwahren. Der römiſche Hof
nterſtützen. Die römiſche Kirche ſcheint
nus, aus der römiſchen Republik ange-
t iſt niemanden, auch dem Jupiter ſelbſt
hen geweſen, ſagte man, daß das römi-
en, und ſeinen Feinden niemals einen
Siehe oben den Artikel Jovian. Wenn
nigung der Ketzer etliche verjährte Tra-
de zu befürchten ſeyn, daß man eben ſo
Heiden wider den ſchimpflichen Frieden
iben. Siehe die Anmerkung (B), bey
ten haben mit allem ihren großen An-
daß das Ketzergericht zu Toledo nicht
orum verdammet hätte; und es iſt ge-
das Anhalten der Carmeliter und an-
che darüber erzürnet waren, daß P.
ſchiedene Acten und alte Traditionen,
Sie ſind zu loben, daß ſie ſich dieſes
ſie würden wohl thun, wenn ſie ſich
Abſicht iſt es gut, ein Capanäus zu
b. Libr. X. zu Ende geſaget hat:

i tardius artus
meruiſſe ſecundum.

gebnes Raſſeln trotzen,
höchſten Weſens ſpotten.

m. (A), bey dem Art. Barbara.

mit den Ketzerrichtern zanken, ſo
beſſerung der öffentlichen Misbräu-
und wenn ſie auch viel ſchärfer wä-
Unterweiſung der Privatperſonen
Was hat P. Mabillon gewonnen,
Dienſte gewiſſer Heiligen, und der
gegeben hat? In ſeiner Diſſerta-
nus. Man ſehe des Basnage
39 S. und die Hiſt. des Ouvrag.
S. Man antwortet ihm: Arzt,
h den Dienſt, den man in eini-
, den Heiligen leiſtet, die eben ſo
Man ſtellet ihm das Unrecht
Vortheil, den er den Proteſtan-
nicht allem Guten die Thüre
Thiers empöret ſich über die
eſte, wo die Körper der Märty-
heiligen Thränen des Vendome,
dieſes aber iſt verlohrne Mühe.
Werk über den heil. Firmin, wie
rdammet hat, der über dieſelbe
ehe die Nouvellen der Republik
und im April, 1700. 382 S.

und den III Th. der fliegenden Bibliothek. Man erſticket alle Frucht eines gemäßigten Eifers in der Blüthe. Man bauet auf den Grund, daß die Abſchaffung der alten Gewohnheiten gefährlich ſey, daß man die Grenzen nicht verrücken dörfe, und daß man nach dem Sprüchworte: **das Münſter ſtehen laſſe, wo es ſteht.** Siehe Paſquier Recherch. de la France, Livr. VIII. chap. XII. Die Glückſeligkeit des chriſtlichen Roms hat eben, wie der Wohlſtand des heidniſchen Roms, die Erhaltung der alten Gebräuche zur Grundlage. Moribus antiquis ſtat Romana virisque (Ennius, den Cicero beym Auguſtin, im II B. XXI Cap. von der Stadt Gottes angeführet. Siehe auch den Vulcatium Gallicanum, in Auidio Caſſio, p. m. 454. Tom. I.) Man muß ſich zu den Einweihungen bequemen; der Glaube will nicht, daß man ſie verändere. Sed illa mutari vetat religio, et conſecratis vtendum eſt. Quintil. Libr. I. cap. VI. p. m. 39. **In unſern Tagen**, ſagte ein Unterprior zu St. Anton, **müſſen wir uns für Neuerungen hüten!** Man ſehe die Vorrede der neuen Ausgabe von Paſquiers Catechismus der Jeſuiten.

(R) **Er hat keinen Gegner gefunden, der weniger Mäſſigung gegen ihn gebrauchet, als ; ; ; ; Theophilus Raynaud.]** Man darf nur ſeinen Hercules Commodianus leſen, ſo wird man alle nur erſinnliche Heftigkeit ſehen. Diejenigen, die ihn nicht leſen wollen, und nur betrachten werden, was ich daraus herſchreiben will, werden ohne Mühe begreifen, daß unſer Doctor niemals mehr Schimpfworte bekommen hat. Infruniti vir ingenii Ioannes Launoyus, cui nihil adeo ſacrum fuit, quod non foedarit ſcriptione aliqua petulanti ac plusquam cenſoria. Caelitibus ipſis non pepercit, imo in hoc non ſemel coniſcauit. - - - Is cum in me quoque incurriſſet, vrgente quodam inſomnioſo Marſya, qui ſua deliria, imo aperte haeretica commenta, contacta extremis prope digitis in eo Antemurali, aegre tulit, ex perſona amici ac ciuis noſtri S. Theologiae D. caſtigatus eſt; patefactis primum eius fragoribus, quibus Herculem praetulit. Tum mendaciis, calumniis, loquacitate, ſcurrilitate, aliisque foeminini generis maculis, quibus ſatyra verius quam ſcriptio ab eo in nos exarata, dehoneſtabatur: ita vt Commodi exemplo, Hercules ſimul terrificus, et foemina, non niſi pellaciis ac dolis armata, apparere voluiſſe in ea lucubratione videatur. Quae cauſa fuit, cur *Herculis Commodiani* appellatione viſus ſit inſigniendus. Syntagm. de Libris propriis, num. 63. p. 67. Apopompaei. Dieſer Jeſuit vergleicht ihn an einem andern Orte mit dem Iſmael. Homo Iſmaelita, cuius manus contra omnes, Ioannes Launoy. Ebendaſelbſt, num. 72. p. 70.

(S) **Ich will das Urtheil anführen, das Vigneul Marville von ihm gefället hat.]** „So viel Hochachtung man auch gegen den „Launoy gehabt, ſo muß man doch bekennen, daß er das herrſchende „Gebrechen der Kunſtrichter gehabt, daß er keine Maas gehalten, und „die allerſchlimmſten Sachen halsſtarrig vertheidiget hat. Seine Bü„cher, von der letzten Oelung, von des Ariſtoteles Glücke, und einige „andere ſind gute Werke: allein man kann überhaupt ſagen, daß in al„lem, was dieſer Doctor gemachet hat, mehr Gelehrſamkeit, als Ur„theilskraft und gute Vernunftlehre iſt. Gemeiniglich handelt er die „Hauptmaterie nicht zum beſten ab; ſondern die Nebendinge ſind wun„derbar, und dadurch verblendet er oftmals die Leſer.„ Melang. d'Hiſt. et de Lit. p. 267.

Der Verfaſſer von dem Tagebuche der Gelehrten hat behauptet, (ſiehe Tom. III. de Vigneul Marville, pag. 266. Ausgabe von Rouen,) **daß nichts weniger dem Launoy, zukomme, als die allerſchlimmſten Sachen halsſtarrig zu vertheidigen. Sein abſonderlicher Character iſt geweſen, die Wahrheit über alle Dinge zu lieben, ſie ohne Vorurtheil zu ſuchen, ſie frey zu entdecken, wenn er ſie gefunden hatte, u. ſ. w. Vigneul Marville** hat auf der 267 S. ebendaſ. geantwortet: **es gebe zweyerley Arten, die Wahrheit zu lieben; die eine, ſie wegen ihrer ſelbſt zu lieben, und die andere, ſie in der Abſicht auf ſich zu lieben ; ; ; ; Der heil. Auguſtin habe ſie wegen ihrer ſelbſt geliebet ; ; ; allein mit den meiſten Kunſtrichtern ſey es ganz anders beſchaffen, die keine Liebe zur Wahrheit haben, als in Abſicht, entweder auf den Ruhm der Entdeckungsmacher, oder, welches am gemeinſten iſt, in Abſicht auf ihr widerwärtiges Gemüthe, das ſie beherrſchet.** „Ich will nicht ſagen, fährt er fort, daß Launoi einer „von denjenigen Wagehälſen geweſen iſt, welche die Wahrheit ſo geſu„chet, wie die irrenden Ritter ehmals geſucht haben, ihre Herzhaftigkeit „an den Mann zu bringen. Allein man kann auch nicht leugnen, daß „unzählige ſehr fähige Leute ihn nicht manchmal, als einen ausſchwei„fenden Kunſtrichter angeſehen haben, der nicht allezeit die Wahrheit „gefunden, die er ſo werth gehalten hat. Man darf dießfalls nur die „Augen auf diejenigen Gelehrten werfen, die ihn angegriffen, oder ver„drießliche Abfertigungen gegeben haben.„ **Man hat ihn bey ſeinen täglichen Kämpfen, ganz mit Staube und Schrammen bedeckt ſehen können, die ihm von dem Kampfe zurück geblieben ſind.** Man ſetzet, 269 S. darzu, daß er ſelbſt, nach Arnaulds Meynung, nicht allezeit die Rechtgläubigkeit behauptet habe; **er hat ſich allzuſehr für einen Gottesgelehrten von geringerm Schrote und Korne, als der heil. Auguſtin geweſen, erkläret, und von welchem die Proteſtanten von des Arminius Partey große Vortheile erlangt zu haben, vorgegeben.** Dieſes giebt zu verſtehen, daß er die auguſtinianiſche Meynung, von der Gnadenwahl, nicht gebilliget; allein wir werden beſſer erkennen, was er für eine Meynung gehabt, wenn wir die Vorrede eines Tractats leſen, der noch nicht ans Licht getreten iſt. P. Simon hat ihn einem von ſeinen Briefen einverleibet, (es iſt der XXXI der auserleſenen Briefe Simons, zu Trevoux, 1700 gedruckt.) und bekannt gemacht, daß der Doctor Launoi in dieſem Tractate, des heil. Auguſtins Meynungen, verdammet. Dieſer Brief iſt dem Doctor nicht ſehr vortheilhaft, und giebt einen ziemlich kleinen Begriff von ſeiner Wiſſenſchaft. (Man ſehe das Tagebuch der Gelehrten vom 14 des Wintermonats, 1701. 722 S. holl. Ausg. und das Journal von Trevoux im Auguſt, 1703. 1313 S. franz. Ausgabe.) Das Journal von Trevoux redet im Jenner, 1704, I Art. von einer Vertheidigung des heil. Auguſtins, durch den P. Daniel, wider die Diſſertation, die dem Launoi beygeleget wird.

image
not
available

:e. Ich kann nicht eigentlich ſagen, ob er zu Mont-
den. Janus Jacob Boiſſard, im II Th. Vitarum
, beym Freher, 1323 S. ſeines Schauplatzes verſi-
e ihn durch die Urſache nicht gründlich widerlegen,
s Andreas von Arles geweſen; (Honorius Lauren-
ſimbrum. Siehe ſeinen Artikel im Moreri.) denn
nliches, daß von den Kindern eben deſſelben Man-
nd andere in einer andern Stadt gebohren wer-
eine weitläuftigere Erläuterung, ſo wohl über die-
dieſe Worte des Lindenius Renouatus, obüt in
elche bedeuten, daß Andreas Laurentius ſeine Le-

benstage zu Montpellier geendiget hat. Unterdeſſen aber wollte ich doch nicht ſehr zweifeln, daß er nicht von Arles geweſen, weil ihm Veit Patin auf den Titel der 1627 von ihm beſorgten Ausgabe, Arelatenſis zugenamet hat.

(E) **Mit Annen Robert , , , , welche 1662 noch gelebet hat.**] Patin verſichert in dem LXXXI Briefe des II Bandes, 507 S. welcher den 26 des Chriſtmonats, 1662, unterſchrieben iſt, daß er ihr an dieſem Tage die letzte Oelung habe geben laſſen, und daß ſie 87 Jahre alt ſey; allein er hatte in dem CCLI Briefe deſſelben Bandes, 380 S. geſaget, daß ſie 1661 nur 81 Jahre alt geweſen.

(Nicolaus) insgemein **Cola de Rienzo** genannt, iſt in dem XIV Jahrhunderte einer von denen Männern
göttliche Vorſehung von Zeit zu Zeit, als einen Schauplatz, gebrauchet hat, wo man die Abwechſelungen
eränderungen des menſchlichen Lebens ſehen kann (A). Er war eines kleinen Gaſtwirths und einer Wä-
e Neigung, die er in ſeiner Jugend zum Studieren hatte, und die natürliche Stärke ſeines Witzes, mach-
Er wurde ſehr beredt, und wußte die ſchönſten Stellen aus dem Cicero, dem Titus Livius, dem Julius
s Maximus und dem Seneca auswendig. Er liebte die alten Aufſchriften ungemein, und wußte ihren
rathen. Er erhielt ein Notariatamt, welches zur ſelbigen Zeit ſo hoch geachtet wurde, daß ſich auch Edel-
hämten. Da ihn die Viertelsmeiſter zu Rom an den Pabſt Clemens den VI abgeordnet hatten, der ſei-
hatte, ſo hielt er eine ſo wohl geſetzte Anrede an ihn, daß er ſich dieſes Pabſtes Hochachtung und Wohlge-
Verwunderung dieſes Hofes, erwarb. Dieſes machte ihn muthig, wider die großen Herren in Rom gewaltig
: Bürgerſchaft unterdrückten. Der Cardinal, Johann Colonna, war deswegen übel auf ihn zu ſprechen;
:iſerer Ueberlegung der Sache, auf, ihn bey dem Pabſte verhaßt zu machen. Laurentio erhitzte ſich je
dieſe kleinen Tyrannen von Rom; und redete eines Tages in dem Capitol mit ſolcher Freyheit gegen ſie,
:tig war, zwo Maulſchellen gab. Ein Herr aus dem Hauſe Colonna, der damals Kämmerer von Rom
tiſiocca, Staatsſecretär, waren die Maulſchellanten. Er verſtellte ſich, und unterließ nicht, in dem Ca-
Kirchen zu reden, und Sinnbilder zu machen, welche alle auf die üble Verwaltung der Gerechtigkeit
er hielten dieſes für ein Spielwerk, und vornehmlich, da ſie ſeine Reden mit kurzweiligen Poſſen vermiſcht
iter ihnen mit der Todesſtrafe drohte. Vermuthlich glaubten ſie damals, daß er ſich durch ſeine Aus-
and ſetzte, zu ſchaden; allein ſie betrogen ſich; denn da er ſich des Stephans Colonna Abweſenheit zu
mit den Soldaten aus Rom gezogen war, Lebensmittel zu holen; ſo verſammlete er das Volk; er hielt
ße; er jagte alle Große zur Stadt hinaus; er bemächtigte ſich der gerichtlichen Verrichtungen, und ward
und Befreyer des Volks, 1346, ausgerufen. Die Partey der Verbannten war, wegen der wenigen Ei-
ermögend, ihm zu widerſtehen. Alſo richtete er alle Sachen nach ſeiner Phantaſie ein, und war das
ſchen Republik, in deren Namen er an andere Staaten, an den Kaiſer und an den Pabſt ſelbſt ſchrieb.
beſſer zu befeſtigen, verdammte er viele Leute zur Todesſtrafe, und ließ, unter andern, den Martin von
inen Tyrannen in Rom, henken. Er nahm Geſandten von verſchiedenen Prinzen und Republiken an,
ganz keck, ſich mit dem Cardinalscollegio nach Rom zu packen. Er war in dem Kriege glücklich, den
Edelleute führte, ſo, daß er ſie gänzlich zerſtreute. Allein, damals machte er es, wie die meiſten von
em ſchönen Vorwande der Freyheit empören: ſie haſſen nicht die Tyranney, ſondern die Tyrannen; und
:e, als ſie, die oberſte Gewalt ausüben. Laurentio hatte kaum die Tyranney der andern zu Boden geſchla-
Tyrann. Man begegnete ihm hierauf, wie er es mit andern gemachet hatte. Er war genöthiget,
d man hieng ihn zu Rom im Bildniſſe, als einen Verräther, auf. Nachdem er ſich einige Zeit verbor-
ich dem Kaiſer vor, welcher ihm erlaubte, doch ohne daß er es ihm rieth, bey dem Pabſte die Aufwar-
ich ward er übel von ihm empfangen; allein nach einem Gefängniſſe von etlichen Monaten, folgte er
ch Rom. Er belebte daſelbſt ſeine Partey auf eine ſolche Art wieder, daß er ſich mit den Colonnen
allein ſeine Strenge gegen das Volk, und ſeine Erpreſſungen machten ihn ſo verhaßt, daß man ſich
e Beredſamkeit ſollte den Sturm, wie bey ſo vielen andern Begebenheiten, ſtillen. Er betrog ſich aber;
nem Fenſter anreden, und ſich zeigen, wie er wollte, ſo ſteckte man dennoch ſeinen Pallaſt in Brand.
ttlerskleidern zu retten, und war faſt außer Gefahr, als ihn ein geringer Menſch erkannte. Ein anderer
den Leib: man gab ihm tauſend Stiche; man ſchleppte ihn durch die Straßen, und hieng ihn
dieſem Zuſtande blieb er zween Tage, worauf die Jüden ſeinen Körper im Felde verbrannten [b]. Ei-
ehen noch (B).

er Mandoſio römiſcher Bibliothek, Centur. II. num. 55. *b*) Dieß iſt den 8 des Herbſtmonats, 1353, geſchehen.

wo man die Abwechſelungen , ,
ben kann.] Die Heiden haben dieſes
iennet:

a ad faſtigia rerum
Fortuna iocari.
Iuuen. Sat. III. verſ. 39.

iines habent
Plautus in Captiu. Prol. v. 22.

a potentia rebus.
de Ponto, Libr. IV. Eleg. III.

können, daß ſich dieſes Spiel gemei-
iget. Auf dieſen Fuß iſt das Stück
Laurentius auf dem großen Schau-

Tolluntur in altum
Vt lapſu grauiore ruant.
Claudian. in Ruffin. Libr. I. zu Anfange.

(B) **Einige von ſeinen Werken beſtehen noch.**] Der Brief, den er an den Viterbo geſchrieben, befindet ſich in einem Buche: Proſe antiche di Dante, Petrarcha, Boccaccio, et altri nobili et virtuoſi ingegni betittelt. Man findet auch darinnen die Reden, welche Pandolphus Francus und Franciſcus Paroncelli, ſeine Abgeſandten an die Republik Florenz, an den florentiniſchen Rath gehalten haben. Einige Briefe, die er an den römiſchen König, Carl, und den Kaiſer, Ludwig von Bayern, geſchrieben, befinden ſich in dem XIV Bande, von des Bzovius Jahrbüchern, unter dem 1347 Jahre. Petrarcha hat ein ſchönes italieniſches Gedicht zu des Laurentio Lobe gemacht. Ex Bibliotheca Romana Proſp. Mandoſii, Cent. II. num. 55.

Gubio in Italien gebohren, iſt ein ſehr guter Dichter geweſen. Er war einige Zeit Auditor oder
erata, und dann widmete er ſich dem geiſtlichen Stande, und wurde Prieſter und Probſt zu Mi-
Jahre alt, geſtorben. Er hat ein Werk herausgegeben, la Cicceide betitelt, welches etwas
eine Sammlung von Sonnetten und etlichen Gattungen der Poeſie, worinnen er den Herrn Ar-
grauſam läſtert, der ſein Amtsgenoſſe bey der Rota zu Macerata geweſen war. Er begegnete
guter Schamgliedern zuſammen geſetzt wäre [b]. Seine Poeſie iſt die leichteſte, die natür-
ehen kann. Man findet darinnen eine erſtaunliche Fruchtbarkeit der Einbildungskraft und ſinn-
allein alles dieſes geht auf eine ſo unflätige Materie, und iſt von einem ſo rachgierigen, und zu-
ert, daß man ſich von Rechtswegen darüber ärgern kann. Die Vorrede ſeines Buches enthält
ge erwähnen werde (B).

Werke, und namentlich eines Bandes, di Conſigli criminali, wo er ſeinen Kupferſtich vorſetzen laſſen. Siehe
b) **Dieß iſt** ein Auszug Balzacs. Siehe die Chevräanen, 276 S. des II Th. holländ. Ausgabe.

eben, la Cicceide betitelt, wel-
h habe nur die andere Ausgabe
ſter, Doctor der Arzneykunſt, hat
im Heumonate, 1700, ein Exem-
Umſtände berichtet, die ſich in
nze Titel davon: La Cicceide

legitima: in queſta ſeconda impreſſione ordinatamente diſpoſta, notabilmente accreſciuta, e fedelmente rincontrata, con gli Originali dell' Autore. Sie beſteht aus zween Theilen: Der Titel des erſten iſt le Teſticolate, und des andern le Sghinazzate. Man hat unter dem Namen des Don Ciccio die Perſon vorgeſtellt, welche in dieſem Werke durchgezogen wird. Man merke, daß Ciccio ein Wort iſt, deſſen ſich die

Neapolitaner

Digitized by Google

image
not
available

Und damit man durch das Muſter von dem Ganzen
ſo giebt er uns dasjenige, was Leland, den Simon
geſammlet hat. Smith hat dieſen Artikel abgeſchrie-
en Jeſuiten Papebroch zu ſchicken, der die Acta San-
trägt. Das Bücherverzeichniß von Orford, giebt
einigen gedruckten Schriften, Johann Lelands, Teiſ-
ſier, (in Biblioth. Bibliothecar. p. 187.) hätte der Welt melden ſollen,
daß die Werke, de illuſtribus Britanniae Scriptoribus; de Academiis
Britannicis; de Typographia, u. a. m. die er dem Johann Leland bey-
leget; nicht gedruckt ſind. Ich fürchte, daß er typographia, anſtatt topo-
graphia geſetzet hat, welches Anlaß geben könnte, den Leland unter die
Scribenten zu ſetzen, die von der Buchdruckerkunſt geſchrieben haben.

, (Lävinus) ein berühmter Arzt zu Ziric-Zee in Seeland, den 20 May 1505 gebohren . . . Eines von
n Werken, iſt das de occultis Naturae Miraculis (A). Wilhelm Lemnius, ſein Sohn, hat die Arzneykunſt
, ſo daß ihn der König von Schweden, Erich, an ſeinen Hof kommen laſſen, und ihm das Amt ſeines erſten Leib-
hat [a]. Er iſt dieſem Prinzen ſo getreu geweſen, daß man ihn 1568 gefangen geſetzt, und das Leben genom-
m Throne geſtoßen ward [b].

ehe die Zueignungsſchrift des Buches: de occultis Naturae Miraculis, der zweyten und folgenden Ausgabe. b) Melch.
. Medicor. p. 100.

ſeinen vornehmſten Werken iſt, das de occultis
Es iſt, ich weis nicht, wie vielmal gedruckt wor-
in dem Lindenius renouatus viele Ausgaben (*);
ts von der erſten, welches die antwerpiſche apud
n 1559, in 8 iſt. Damals enthielt das Werk nur
ar von dem Verfaſſer, dem Matthias Gallomon-
, apud Metelliburgum Antiſtiti, zugeeignet. Die
twerpen, bey Plantin, 1561, in 8, enthält vier
Bücher, und iſt von dem Urheber dem Könige von Schweden, Erichen,
zugeſchrieben worden. Die Vorrede lehret uns, daß Lemnius dieſen
vieren noch zwey Bücher beyzufügen Willens geweſen iſt.

(*) Ich bediene mich der Frankfurter von 1593, in 8. apud Ioh.
Wechelium. Sie iſt mit einigen Capiteln, und dem Buche, de vita
cum animi et corporis incolumitate recte inſtituenda, vermehret, wel-
ches noch nicht erſchienen war.

ne Inſel in dem ägäiſchen Meere, nahe an Thracien und dem Berge Athos (A), war wegen vieler Urſa-
e wurde wegen der großen Göttinn alſo genennet, die Lemnos hieß, und welcher man Jungfern opferte. [a].
aciſches Volk, haben ſie zuerſt bewohnt [b]. Sie hatte nur zwo Städte, die eine hieß Hephäſtia, die andre
rrgarten war eines von den vier Gebäuden von dieſer Art, deren die Alten gedacht haben (B). Die Ein-
aben ſich zuerſt auf das Schmieden der Waffen geleget [d]. Dieß iſt ohne Zweifel eine von denen Urſachen
Poeten bewogen, vorzugeben, daß Vulkan, da er vom Himmel auf die Erde geworfen worden, auf dieſe In-
bſt wohl aufgenommen worden, und eine Schmiedeeſſe angelegt [e] (C). Der Ort, worauf er gefallen, iſt,
de merkwürdig geworden, welche große Tugenden hatte. Sie hat den Philoktet an einem Schlangenbiſſe
e Poeten haben deſſen unangenehmen Aufenthalt auf der Inſel Lemnos ſehr beſungen (E); in währender
Troja lagen. Es waren noch andre Urſachen, welche zu der Erdichtung Anlaß gegeben, die ich, den Vul-
hret habe; denn man ſagte, daß vor Alters auf der Inſel Lemnos, aus dem Schooße der Erde, viel Flam-
und vornehmlich auf dem Gipfel des Gebirges Moſychlus. Es ſind zwey Blutbäder auf dieſer Inſel ge-
ſprung von Sprüchwörtern geweſen [f]. Das erſte von dieſen Blutbädern iſt dasjenige, davon ich in dem
det habe; und würde in gewiſſer Zeit eine völlige Wüſteney verurſachet haben, wenn die Argonauten der-
härten. Die Frauen hatten alle Mannsperſonen getödtet, und waren nicht Willens, die Erſtangekomme-
da ſie erfuhren, daß ein Schiff an ihrer Inſel landete, ſo liefen ſie gewaffnet an das Ufer, mit dem
n Einbruche zu widerſetzen [g]; allein da ſie erfuhren, daß es nicht die Thracier, ihre Feinde, waren, die ſie
daß dieſes Schiff den Argonauten zugehörte: ſo wendeten ſie alle Arten der Liebkoſungen an, und eröffne-
n, daß ſie Erlaubniß haben ſollten, ans Land zu treten, in ſo fern ſie ihnen eidlich verſprächen, bey ihnen zu
hmen die Bedingung an, und erfüllten ſie mit ſolchem Vergnügen, daß man hätte ſagen ſollen, ſie däch-
Kriegszug nach Colchos; allein Herkules, der auf dem Schiffe geblieben war, ſtrafte ſie, daß ſie ſich den
n, und nöthig ſie, wieder zu Schiffe zu gehen (H). Nach einiger Meynung haben ſie zwey oder drey
it den Frauen zu Lemnos vertrieben. Auf dieſe Art iſt die Inſel wieder bevölkert worden. In der andern
e die Kinder umgebracht worden, welche die von Lemnos von ihren atheniensiſchen Beyſchläferinnen ge-
erde in einer Anmerkung davon reden. Dieſe Inſel war von den Heuſchrecken ſehr geplagt, und die-
Einwohner geſchätzt, eine gewiſſe Anzahl derſelben zu tödten; und daher wurden die Vögel daſelbſt
r Ausrottung halfen (K). Man hatte daſelbſt viel Ehrerbiethung gegen den Bacchus und die Dia-
Venus (L), welche auch ihres Theils dieſes Land nicht liebte; ſie hatte eine empfindliche Beſchimpfung
f der Inſel Lemnos, ließ ſie Vulkan mit dem Gotte Mars gefeſſelt ſehen [h], und gab allen Göttern das
r der That ertappet. Homer iſt andrer Meynung; er ſetzet den Schauplatz dieſer Begebenheit in den
nachten ſich zur Zeit des Darius, des Hyſtaspes Sohns, zum Meiſter von dieſer Inſel, und ſetzten da-
, der unmenſchlich haushielt [k]. Miltiades brachte ſie lange Zeit hernach unters Joch [l]. Herodot
von, die man mit Plutarchs ſeiner nicht vergleichen kann (M). Ubbo Emmius verſichert, daß die
chet, ehe die Nachkommen der Argonauten ſie bewohnet haben [m]. Ich möchte gern wiſſen, in was
er er dieſes gefunden hätte. Ich habe im Vitruvius geleſen, daß die Römer den Athenienſern die
ben [n]. Wenn wir dasjenige hätten, was Strabo davon geſchrieben hat; ſo zweifle ich nicht, daß
ände darinnen ſehen würden: allein dieſer Theil von dieſes vortrefflichen Weltbeſchreibers Buche, iſt
ichwohl führet ihn Moreri [o], als einen Schriftſteller an, der ganz beſonders davon redet. Lemnos
ene. Die Türken belagerten ſie 1474, und waren gezwungen, die Belagerung aufzuheben. Da-
rzhaftigkeit eines Frauenzimmers, Namens Marulla [p]. Moreri hat ihrer gedacht [q]; aber fälſch-
V Jahrhunderte gelebt hätte. Er ſetzet dazu [r], es habe Mahomet der II, den Venetianern dieſe
cht richtig, weil er ſie 1478, durch einen Friedensſchluß erhalten [s]: die Venetianer eroberten ſie 1656;
folgendem Jahre, nach einer langen Belagerung, wieder ein. Ich habe die Blume vergeſſen; die
ſehe unten [t].

inus, Voce Λῆμνος. b) Ebendaſ. c) Plinius, Lib. IV. p. m. 461. d) Hellanicus, beym Scholiaſten des
f. 608. et Scholiaſtes Homeri in Iliad. Libr. I. verſ. 594. e) Siehe die Anmerkung (F) zu Ende. f) Siehe
um. 27. et Chil. II. Cent. X. num. 44. g) Apollon. Argon. Libr. I. verſ. 633. h) Siehe den Scholiaſten des
verſ. 59. i) Homer. Odyſſ. Libr. VIII. k) Herodot. Libr. V. cap. XXVI. XXVII. l) Ebendaſ. Lib. VI.
ius, Libr. VII. de Veteri Graecia, p. 147. Man merke, daß, wenn er ſich auf dasjenige gründet, was Strabo
daß die Amazonen die Stadt Myrina gebauet hätten, ſein Grund nichtig iſt; denn es hat viele Städte gege-
n) Vitruuius, Libr. VII. cap. VII. o) Unter dem Worte Lemnos. p) Siehe Vianoli, dell' Hiſtoria
Unter dem Worte Stalimene. r) Unter dem Worte Lemnos. s) Vianoli dell' Hiſtoria Veneta, Tom. I.
nis, wächſt an keinem Orte ſchöner, als auf der Inſel Lemnos. Sie iſt von dem Waſſer entſproſſen, worin-
achdem ſie bey dem Vulkan geſchlafen. Siehe Athen. Libr. XV. p. 681. Man ziehe auch hierüber die An-
s Juno, zu Rathe..

hos.] Unzählige Schriftſteller
n dieſes Gebirges, bis auf die In-
tho LXXXVII. millia paſſuum.
pida habet, Hephaeſtiam et My-
hos eiaculatur vmbram. Plin.
Ausgabe. Man ſieht in dieſen
ng des Berges Athos, von der
Solin zieht nur 1000 davon
it Belons Beobachtungen nicht
en, und folglich mehr Glauben,
e Worte anführen: „die Inſel
die Breite, vom Morgen gegen
„Abend, ſo daß, wenn die Sonne untergeht, der Schatten des Berges
„Athos, welcher über acht Meilen jenſeits liegt, auf den Hafen, und
„über das Ende der Inſel fällt, welches an der linken Seite von Lem-
„nos liegt: dieſe Sache haben wir den 2 des Brachmonats beobachtet:
„denn der Berg Athos iſt ſo hoch, daß, wenn gleich die Sonne nicht
„ſehr tief war, der Schatten nichts deſtoweniger das linke Horn von
„Lemnos berührte.„ Belon. Obſeruat. de pluſieurs ſingularitez, Liv. I.
chap. XXVI. p. m. 58. 59. Dieß iſt ein Zeugniß, welches uns überzeu-
gen muß, daß die Alten Grund gehabt, den Schatten dieſes Gebirges,
bis auf die Inſel Lemnos auszudehnen; daß ſie aber das Maaß dieſer
Entfernung nicht wohl gekannt haben. Dieſes würde ungefähr ein Zwi-
ſchenraum von 35 franzöſiſchen Meilen ſeyn, wenn man ſich nach den

87000

image
not
available

monien, die Erde beſänftigen und befriedigen wollen, auch
man noch andre Aberglauben verrichten müſſen, welche Theo-
ſtus beſchrieben hat., Ebendaſ. 66 S. Nach dieſem ſaget er
von den alten Ceremonien, welche die lemniſche Erde betreffen.
des Dioſcorides Zeiten, der vor dem Galen geſchrieben, hat man in
ohnheit gehabt, Bocksblut mit der Erde zu vermengen, um Ku-
daraus zu machen; und dieſem zu Folge muß verſtanden werden,
man bey Abſchlachtung der Böcke, die der Venus geweihet waren,
Ceremonien beobachtet, welche, wie die Fabeln erzählen, ge-
hat, daß die Frauen von Lemnos ſo übel gerochen, als die Böcke;
ß ſie, da ſie ihre Männer deswegen verachtet, alle mit gemei-
nfalle, alle Mannsperſonen auf der Inſel todt geſchlagen. Die-
n hat ſie die Prieſterinnen mit einem Petſchafte verſiegelt, wel-
Bild einer Ziege hatte, wovon ſie ihren griechiſchen Namen,
da aegos, bekommen, welches ſo viel ſagen will, als das Siegel
ge : : : Galen, der die Wahrheit von dieſer Erde wiſſen
nd von Troja, welches damals Alexandria hieß, einer von
bewohnten Pflanzſtadt, nach Rom reiſte, gieng durch Lemnos,
digte ſich, ob man noch die Gewohnheit hätte, Bocksblut mit
u vermiſchen, ehe man ſie ſiegelte? Allein da er in Lemnos
en Orte war, davon wir reden, ſo fand er, daß man dieſen
bgeſchafft hatte. Und bey Erzählung der Zubereitungsart,
daſelbſt gefunden, ſchreibt er, daß eine Prieſterinn Roggen
über die Erde geſtreuet, und andre Ceremonien, nach dem
uche, dabey gemacht, und daß ſie einen Karren damit ange-
n mit ſich in die Stadt, Hephäſtia, führen laſſen. Dieſes
hr, hat Galen erzählet, welches ich der Kürze wegen, nicht
ollen.„ Ebendaſ. Was die neuern Ceremonien anbelan-
t er uns, was ihn mehr als ſechshundert Menſchen
ben, ſo wie ſie dieſelben ihre ganze Lebenszeit ha-
en. „Daß nämlich die Größten und Vornehmſten der
l Türken, als Griechen, Prieſter und Caloyers ſich ver-
in diejenige kleine Kapelle gehen, die Sotira heißt, und
ne Meſſe nach griechiſcher Art, mit Gebethen gefeyert,
in Begleitung der Türken, auf den Hügel ſteigen, der
enſchüſſe von der Kapelle liegt. Hier laſſen ſie die Erde
s ſechzig Menſchen aufhacken, bis ſie die Ader entdeckt
uf gekommen ſind: und wenn ſie bis auf die Erde ge-
lsdenn füllen die Caloyers etliche kleine härne Säcke
e ſie den Türken übergeben, die dabey gegenwärtig ſind,
bachi, oder dem Woywoden: und wenn ſie ſo viel
n haben, als ſie für dießmal brauchen, alsdann be-
e durch Arbeitsleute, die noch da ſind, ſogleich wieder.
r Subachi das meiſte von der Erde, die ausgegraben
roßſultan nach Conſtantinopel. Das übrige wird
verkauft. : : : Diejenigen, welche dabey ſind,
ihrer Ader gräbt, können zwar ein jeder etwas we-
brauche mitnehmen: allein ſie dürfen nichts davon
fahren wird. Die Türken ſind nicht ſo gewiſſen-
n, und viele andere Nationen. Sie geben zu, daß
hen, ihre Gebethe auf der geſiegelten Erde, in ihrer
n; ſie wohnen denſelben bey, und helfen den Grie-
s wahr iſt, was uns die Aelteſten davon erzählet
daß man nur einen Tag im Jahre darzu erwäh-
führet worden, da die Venetianer über Lemnos,
iſchen Meeres geherrſchet haben.„ Belon. Ob-
XIX. p. 67. Stephan Albacarius, welchen Bus-
Inſel Lemnos geſchickt, um ſich nach allen dieſen
iſt glücklicher geweſen, als Belon; denn er hat
gewohnet. Man ſehe den Bericht, den er deſ-
ten Geſandten geſchrieben hat. Man ſehe
entia, Profeſſors der Geographie zu Modena,
orographia dell' Archipelago. Das Tage-
m Weinmonate 1688 davon. Siehe daſelbſt

ap. VI.) giebt eine lange Beſchreibung von
lten Erde von Lemnos, allein er hält ſie für
und vermenget ſie mit einer rothen Kreide,
l gegraben wird; man ſehe den Salmaſius
n Ludwig Guyons, III Cap. des III B. im
edene Dinge.

den unangenehmen Aufenthalt, des
Lemnos, ſehr beſungen.] Einige ſagen,
ſchickt, weil Vulkans Prieſter die Schlan-
ue multo poſt Philoctecta cum paucis vbi
n mittitur, namque in ea ſacri Vulcani
dicebantur, ſoliti mederi aduerſum ve-
renſis, Lib. II. p. m. 171. Siehe auch den
Man hat ihn daſelbſt, bis zu Ende der
, und er hat die Härte ſeines Zuſtandes
gen.

, Poeantia proles,
ro cum crimine haberet,
) ſylueſtribus abditus antris,
tiadeque precaris
i ſunt) non vana precaris.
uratus in arma,
quo ſucceſſore ſagittae
norboque fameque
us, volucresque petendo
cula fatis.
Ouid. Metam. Lib. XIII. v. 45.

r alle ihre Kunſt erſchöpft. Man
le Finib. cap. XXIX. Turpe pu-
id quidem eſt interdum neceſſe,)
iloctcteo funeſtare.

, fremitibus
oces refert.

Tragödie Philoktetes betitelt.

(F) **Es fuhren auf der Inſel Lemnos Flammen aus der Erde.]** Euſtathius führet über das I B. der Ilias dieſe Urſache an, warum man erdichtet hat, daß Vulcan auf dieſe Inſel gefallen ſey. ὅτι πῦρ ἐκεῖ γῦθεν ἀνεδίδοτό ποτε αὐτόματον. Quia olim ibi e terra erumpebat ſpontaneus ignis. Lykophrons Schollaſte erzählet, wenn er des Hellanikus Buch der Stiftung von Chios anführet, daß die erſte Erfindung des Feuers, und der Verfertigung der Waffen daher gekommen, weil der Blitz in der Inſul Lemnos in einen Baum gefahren. Man ſehe, was er über Lykophrons Worte ſaget, wo das Feuer das lemniſche zugenamt wird. Τεφρώσας γυῖα Λημναίῳ πυρί. Comburens artus igne Lemnio. Lycophr. verſ. 227. Man hat von dem Gebirge Moſychlus faſt eben daſſelbe geſaget, was man von dem Berge Aetna ſaget. Man ſehe den Heſychius und Nikander, und dieſes letztern Scholiaſten, nebſt den Verſen, die er aus dem Antimachus anführet, (man findet ſie in Bocharts Geogr. Sacr. Lib. I. cap. XII. pag. m. 432.) und vergeſſe dieſe Worte des Seneca in Hercule Oetaeo, v. 1360. nicht:

Quae tanta nubes flamma Sicanias bibit?
Quae Lemnos ardens? quae plaga igniferi poli
Vetans flagranti currere in zona diem?

Nach dieſem Grunde hätte man ſagen ſollen, daß Vulcan ſeine Schmiede auf der Inſel Lemnos gehabt. Ἐν τῇ Λήμνῳ τὰ τοῦ Ἡφαίστου ἐργαστήρια. In Lemno Vulcani fabriles Officinae. Schol. Sophocle in Philoct. v. 1000.

(G) **In ſo fern ſie einen Eid ablegten, daß ſie bey ihnen ſchlafen wollten.]** Weil dasjenige wider den Wohlſtand läuft, was die Poeten gemeiniglich in ihren Erzählungen zu beobachten pflegen, ſo muß ich meine Beweiſe mit den Worten der Originale anführen. Hier iſt alſo das Griechiſche: Αἰσχύλος ἐν Ὑψιπύλῃ ἐν ὅπλοις φησὶν αὐτὰς ἐπελθούσας χειμαζομένοις τοῖς Ἀργοναύταις, μέχρις οὗ ὅρκον ἔλαβον παρ' αὐτῶν ἀποβάντας μιγήσεσθαι αὐταῖς. Σοφοκλῆς δὲ ἐν Λημνίαις καὶ μάχην ἰσχυρὰν αὐτὰς συνάψαι φησίν. Scholiaſt. Apollon. in Libr. I. verſ. 773. p. m. 79. Dieſe Worte bedeuten, daß ſich die Frauen von Lemnos gewaffnet, und nicht eher aufgehöret haben, die vom Sturme verſchlagenen Argonauten zu bedrohen, als bis ſie ihnen verſprochen, ihnen beyzuwohnen. Euripides ſaget auch, daß ſie ſich in der That mit vieler Herzhaftigkeit geſchlagen hätten. Dieſe Sache kann denen nur wahrſcheinlich ſeyn, welche die Umſtände derſelben wohl erwägen; allein wenn man ſich eines Theils erinnert, daß dieſe Frauen alles, was männlich war, auf dieſer Inſel ausgerottet, und andern Theils weis, daß ihre Ehmänner, die dem Ekel nicht länger widerſtehen konnten, den ſie ihnen verurſachten, ſich mit Beyſchlaferinnen verſehen hatten, (Siehe die Anmerkung (A) des Artikels Hypſipile.) ſo findet man eine große Wahrſcheinlichkeit. Man wird ſich nicht mehr verwundern, daß die lemniſchen Weiber alle Anerbiethungen mit ſo weniger Behutſamkeit gethan; und die Argonauten ſo wenig Zärtlichkeit und Höflichkeit gezeiget haben. Der kriegeriſche Aufzug, und das ſoldatiſche Weſen, womit ſich dieſe Frauen zeigten, war kein Schmuck, worinnen ſie Reizungen fanden. Die Vorſtellung der Niedermetzelung, welche ſie vor kurzer Zeit an ihren Vätern, an ihren Ehmännern, an ihren Kindern, und an ihren Brüdern begangen hatten, war zu nichts geſchickt, als Abſcheu zu erregen. Und wenn man bis auf die Quelle dieſes Blutbades zurück gieng, ſo fand man ſich weniger, als jemals, zu zärtlichen Regungen geneigt: denn dieſe Quelle war nichts anders, als der Ekel der Lemnier, ein Ekel, der ſich auf den übeln Geruch der Lemnienſerinnen gründete, der ihnen aus dem Munde kam; allein einige behaupten, daß er von ihren Achſeln gekommen: dieſes nennen wir gemeiniglich, es riecht nach dem Schöpſe, und die Alten, es ſtinkt wie ein Bock. Lactanz über das fünfte Capitel, von des Statius Thebais, folget dieſer Meynung; denn er nennet dieſen Geruch der lemniſchen Frauen, hircinum odorem, einen bockichten Geruch. Dio Chryſoſtomus ſaget auch in der XXXIII Rede bey dieſer Materie: Λημνίων ταῖς γυναιξὶ, τὴν Ἀφροδίτην ὀργισθεῖσαν λέγουσι διαφθεῖραι τὰς μασχάλας. Wie man ſagte, daß die wider die lemniſchen Frauen erzürnte Venus ihre Achſeln angeſtecket hätte. Meziriac über des Ovidius Briefe, 557, 558 S. Wenn man alles wohl überleget und erwogen hat, ſo iſt leicht zu erkennen, daß die Alten nicht wider die Geſetze der Wahrſcheinlichkeit geſündiget haben, wenn ſie voraus geſetzet: daß es Jaſons Gefährten auf dem Geſtade von Lemnos ſauer angekommen iſt, dasjenige zu verſprechen, was ſie an andern Oertern ſelbſt verlangt, und angebothen hätten. Die Frauensperſonen, die mit ihnen wegen der Uebergabe unterhandelten, hätten verdient, daß man ſie mit einem Grunde bezahlt hätte, der vom Catullus wider einen gewiſſen Rufus angeführet worden, der ſich darüber verwundert, daß er nichts, als Grauſame anträfe.

Noli admirari, quare tibi foemina nulla,
Rufe, velit tenerum ſuppoſuiſſe femur:
Non illam rarae labefactes munere veſtis,
Aut perluciduli delitiis lapidis.
Laedit te quaedam mala fabula, qua tibi fertur
Valle ſub alarum trux habitare caper.
Hunc metuunt omnes: neque mirum; nam mala valde eſt
Beſtia, nec quicum bella puella cubet.
Quare aut crudelem naſorum interfice peſtem:
Aut admirari deſine, cur fugiunt.

Catull. Epigr. LXX. pag. m. 157.

Ovidius, de Arte Amandi, Libr. III. verſ. 139. hat geſagt:

Quam ſaepe admonui ne trux caper iret in alas,
Neue forent duris aſpera crura pilis.

Eine gleiche Urſache iſt vom Horaz, Epod. Od. XII. v. 1. angeführet worden, als man ſich über ſeine Verachtung beklagte.

Quid tibi vis mulier nigris digniſſima barris?
Munera cur mihi, quidue tabellas
Mittis, nec firmo iuueni, neque naris obeſae?
Namque ſagacius vnus odoror,
Polypus, an grauis hirſutis cubet hircus in alis,
Quam canis acer, vbi lateat ſus.
Quis ſudor vietis, et quam malus vndique membris
Creſcit odor, cum etc.

Digitized by Google

image
not
available

e tradidit. Igitur duae voces, ἅμα Θο-
ut corrupta eſt prior, et legendum, παρὰ
eine Gedanken nicht deutlich genug; denn
dieſen Worten ſagen will, Nemo de Tho-
ſagen, es habe niemand erzählt, daß die le-
hoas Vorſchub oder Beyſtand ihre Männer
n? Aber dieſes iſt des Herodotus Sinn
men alle Scribenten überein, daß Thoas
aß alſo in Herodots Stelle ein Fehler ſey,
ill, daß Thoas mit in der Anzahl der Le-
ie lemniſchen Weiber umgebracht haben?
); weil man Schriftſteller findet, welche
ß Hypſipyle ihren Vater Thoas nicht um-
o fleißig geſucht, bis ſie ihn gefunden
Siehe den Meziriac über des Ovidius

Erasmus u. ſ. w.
rzung dieſer Erzählung Herodots, einige
lag. Chil. I, Cent. IX, num. 27, pag. m.
Athenienſerinnen unter währender Fey-
zu Brauron entführt hätten. Er hätte
Minerva. Er ſetzet zum II dazu, daß die
nicht zugeben wollen, daß ſich ihre Söh-
Lemnier verheiratheten. Herodot ſaget
daß dieſe Hurkinder umgebracht worden,
r III Fehler des Erasmus iſt, wenn er
dieſem Blutbade mit der Unfruchtbar-
Plagen heimgeſucht worden. Herodot
der Erde und der Weiber. Πιεζόμενοι
er fame et liberorum orbitate vexati.
Mißt ihm Erasmus fälſchlich bey, geſagt
theil Urſache an dem Sprüchworte, Le-
ß die andre Urſache von dem Urſprunge
weil die lemniſchen Weiber, welche den
vertragen können, ſie unter des Thoas
Es iſt gewiß, daß Herodot die Nieder-
Weiber verübt, als eine von den Urſachen
rt; allein er ſaget nicht, daß ihre Män-
erſichert, daß Thoas eben ſo wenig, als
Benoit, in ſeiner Erklärung des Pinda-
, denn an ſtatt, daß er ſagen ſollen, es
Geſtanke ihrer Frauen beſchwert gefun-
er Geſtank ihrer Ehmänner überläſtig
m venerunt (*Argonautae*) - - -
quae maritos omnes eorum graueo-
habuerunt. Paraphr. Pindari Od.
dieſen Fehler in der oxfordiſchen Aus-
verbeſſert. Der Scholiaſt, aus wel-
angeführt, (Ad Stroph. γ. Od. IV,
Erasmus Fehler wohl hüten können.
) er gleich nicht alle Fehler dieſes ge-
Er hat auch nur einen ſehr kleinen
en, die er in ſeinen Adagien gefunden
ter dem Worte Lemnos, **haben die
, und Kinder mit ihnen gezeuget,
cht, weil ſie beobachtet, daß ſie
igen zuwider waren. Und die
rch des Thoas Beyſtand ermor-
rt, etwas zu bemerken, allzu unbe-**
ch iſt, welche die Lemnier bewogen
Jedermann ſieht auch, daß er die
ermetzelung der Hurkinder, vorſtellt.
es Thoas erdichtete Hülfe.

Vögel an, welche die Heuſchre-
merkwürdige Stelle aus des Pli-
renaica regione lex etiam eſt ter
erendo, deinde fetum, poſtremo
i ceſſauerit. Et in Lemno inſu-
ſinguli enecatarum ad magiſtra-
ue ob id colunt, aduerſo volatu
llen auch den Plutarch anführen,
zel betrifft, welche die Lemnier an-
ht. Die Aegyptier, ſaget er, de
n Ochſen, das Kalb und den Ich-
**ortheils, den ſie von ihnen er-
nnos die Lerchen, weil ſie die
ie verderben.**

gute Note. Corniculorum, ſa-
erum Latinorum: nos Choucas
lib. VI, cap. 3 et 7.

**orerbiethung gegen den Bac-
n die Venus.**] Thoas, König
Ariadne Sohn; (Ouidius, Epiſt.
viel andre, beym Meziriac über
f ſich alſo nicht wundern, wenn
m Flore geweſen. In dem Tem-
ter in der Nacht der Niederme-
II, vers. 254. Strabo belehret
ien und Lemnos ziemliche Ver-
welche die Bacchantinnen beob-
iſt dieſe Inſel ſehr fruchtbar am
nd wäre, ſie für ein dem Bac-
tus Calaber nennet ſie ἀμπελό-
vers. 337. Unſre Reiſenden ſa-
hl verdiene. Siehe Belons,
r Diana Dienſt betreffend, ſo
arch erzählet, daß die von ihrer
Diana, das ſie zu Brauron ge-
t, de Virtutib. Mulier. p. 247.
er Göttinn auf ihre geſiegelte

Erde gedrückt. Man ſehe des Salmaſius, Exercitationes Plinianas in Solinum, pag. 1156. Alle Schriftſteller, welche von der Wuth der lemniſchen Weiber gegen ihre Ehmänner reden, beobachten, daß der üble Geruch, der ſie ſo ekelhaft gemacht, eine Wirkung von der Venus Zorne geweſen, welche ſich auf dieſer Inſel hindangeſetzt und verachtet geſehen. Siehe Apollodor Libr. I, pag. m. 55. Hygin cap. 5, des Apollonius Scholiaſten Libr. I, vers. 209 u. a. m. Wir haben dem Barthius noch einen Fehler vorzuwerfen. Er glaubet, daß die Lemnier in der Folge, der Venus ein Bild geweihet, welches eines von den vollkommenſten Götzenbildern des Alterthums geweſen. *Venerem* etiam *Lemniam*, ſaget er, in Statium, Tom. III, pag. 166, 167, inter pulcerrima ſimulacra cultam poſtea, diſcimus ex Luciani Imaginibus. Item *Lemniam Mineruam*, a Lemniis dedicatam, quod omnium fuerit Phidiae operum elaboratiſſimum, Pauſaniae Atticis. Er hat Grund, zu ſagen, daß die Minerva, welche des Phidias Meiſterſtück geweſen, von den Lemniern geweihet worden. Pauſanias verſichert, daß ſie daher den Zunamen der Lemniſchen bekommen. Man ſehe das 28 Cap. ſeines I B. Allein Barthius hat Unrecht, wenn er es von dem Götzenbilde unterſcheidet, deſſen Lucian gedenket, und vorgiebt, daß er von einer lemniſchen Venus geredet habe. Er hat von der Minerva dieſes Namens geredet. Man kann nicht daran zweifeln, wenn man auf die Anmerkung Acht hat, die er gemacht, daß dieſes das allervortrefflichſte Werk des Phidias und dasjenige geweſen, worauf Phidias ſeinen Namen geſetzet. Lucian. in Imaginib. p. 5, Tom. II.

(M) **Herodot machet eine Erzählung, die man mit des Plutarchs ſeiner, nicht vergleichen kann.**] Dieſer letztere Scribent erzählet, daß die Tyrrhenier, nachdem ſie ſich der Inſel Lemnos und der Inſel Imbros bemächtiget, die athenienſiſchen Weiber von Braunon entführt und Kinder mit ihnen erzeugt. Dieſe Nachkommenſchaft iſt durch die Athenienſer von dieſen Inſeln verjagt worden, die ſie für halbe Barbarn anſahen. Sie ſegelte nach dem Pelopones; ſie landete zu Tenare an, ſie leiſtete den Lacedämoniern in dem Kriege wider die Heiloten gute Dienſte, und erhielt zur Vergeltung das Bürgerrecht und die Freyheit, ſich mit den andern lacedämoniſchen Bürgern durch Heirathen zu verbinden; aber nicht den Eintritt bey Berathſchlagungen und öffentlichen Aemtern. Dieſe Ausſchließung iſt Urſache geweſen, daß man dieſe Leute im Verdachte gehabt, als wenn ſie an der Verwirrung des Staats arbeiteten: und dieſerwegen hat man ſich ihrer Perſonen verſichert, und ſie in ein enges Gefängniß verſchloſſen, bis man Beweiſe hatte, ſie der Verrätherey zu überzeugen. Ihre Weiber, welche Erlaubniß erhielten, ſie zu beſuchen, verwechſelten die Kleider mit ihnen; ſie giengen durch dieſes Mittel heraus, und ließen ſie an ihrer Stelle. Nachdem ſie ſich des Berges Taigetus bemächtiget, ſo vereinigten ſie ſich mit den Heiloten und machten ſich Lacedämon ſo furchtbar, daß man es für dienlich hielt, ſich mit ihnen in einen Vergleich einzulaſſen. Man gab ihnen ihre Weiber wieder; man gab ihnen Geld und Schiffe, und verſprach ihnen, ſie überall für Anverwandte, und für eine Pflanzſtadt von Sparta zu erkennen, wo ſie ſich niederlaſſen könnten. Sie nahmen dieſe Bedingungen an, und ließen ſich theils zu Melos, theils in Creta nieder. Dieſe machten ſich nach verſchiedenen Gefechten Meiſter von Lyktus und etlichen andern Städten: und dieſerwegen haben die Einwohner von Lyktus vorgegeben, daß ſie wegen des Haupts ihrer Mütter der Athenienſer Anverwandte wären, und ſich als eine Pflanzſtadt von Lacedämon angeſehen. Plutarch de Virtut. Mulier. pag. 247. Diejenigen, die er Tyrrhenier und ein wenig weiter unten Pelasgier nennet, ſind eben daſſelbe Volk, welches Herodot Pelasgier nennet. Dieſe zween Namen kommen einerley Leuten zu. * (Siehe Cluuer. in Italia antiqua, Libr. II, cap. I, und Strabon. Libr. V, pag. 153.) Und man darf ſich nicht einbilden, daß die Scribenten, welche geſagt haben, daß die Inſel Lemnos von den Tyrrheniern bewohnt worden, (Schol. Apollon. in Libr. I, vers. 608) von denen unterſchieden ſind, welche geſagt, daß ſie die Pelasgier beſeſſen hätten. Bis hieher iſt alſo kein einziger Unterſchied zwiſchen dem Herodot und Plutarch; allein, wenn dieſer letztere verſichert, daß die Nachkommenſchaft der athenienſiſchen Frauen, welche zu Brauron von denen Tyrrheniern geraubt worden, die ſich auf den Inſeln Lemnos und Imbros niedergelaſſen haben, von dieſen Inſeln verjagt worden, und daß ſie die Athenienſer daraus verjagt haben: ſo kömmt er mit dem Herodot nicht überein, welcher will, daß die Lemnier ſelbſt alle die Kinder getödtet hätten, die ſie mit dieſen athenienſiſchen Frauen gehabt. Dieſe zween Hiſtorienſchreiber ſind, in Anſehung der Zeit, ſehr unterſchieden. Herodot will, daß Miltiades die Lemnier verjagt habe; der andere machet dieſe Austreibung viel älter, oder vermengt das wohl gar mit einander, was er hätte unterſcheiden ſollen. Die Hiſtorie derjenigen Frauen, die ihren Ehmännern die Freyheit verſchafft, betritt im Herodot eine Zeit, die lange vor dem Miltiades hergegangen iſt, und hat die Merkzeichen nicht, damit ſie Plutarch verſehen hat.

* Dieſes hat niemand beſſer ins Licht geſetzt, als der gelehrte Herr Pelloutier, in ſeiner Hiſtorie der Celten im I B. 9 Cap. Er beweiſt darinnen ſehr gelehrt, daß die älteſten Einwohner in Griechenland, ſowohl als in ganz Europa, Scythen oder Celten geweſen, und daß ein beſonders Volk davon die Pelasger geheißen, die nachmals von einigen phöniziſchen und ägyptiſchen Colonien, die zu Waſſer nach Griechenland gekommen, bis nach Theſſalien zurück getrieben worden; doch ſo, daß ſich viele von ihnen, mit den neuen Ankömmlingen vermenget, und daß endlich eine neue Art von Pelasgern, oder die eigentlichen Griechen, aus dieſer Vermiſchung entſtanden. Alles, was in dieſem Capitel enthalten iſt, beweiſt dieſe Wahrheit aufs deutlichſte. Der Gottesdienſt der alten Celten litt keine Bilder und Abgötter; der alten Pelasger ihrer auch nicht. Die Celten verehrten die oberſte Gottheit in Haynen, ſonderlich in Eichenwäldern: die Pelasger in Griechenland hatten den Dienſt des dodoniſchen Jupiters gleichfalls unter den Eichbäumen angeſtellet. Eben das beweiſt die Neigung der Celten zu den Vorbedeutungen und Weißagungen, die an den Pelasgern auch bemerket wird; der Mangel der Tempel, den ſie auch mit den Perſern, als ihren alten Nachbarn und Verwandten, gemein gehabt. Denn man muß wiſſen, daß die ganze Mythologie der Griechen nicht in ihrem Lande den Urſprung gehabt, ſondern aus Phönicien und Aegypten dahin gebracht worden. Ja die ganze Fabel von den Titanen, die ſich wider den Jupiter empöret, läßt ſich aufs ſchönſte erklären; wenn man ſich vorſtellt, daß die alten Pelasger, die nur einen un-

ſichtbaren

image
not
available

e geſehen, daß ein ſo anſehnlicher Mann unter ih-
igen Grund zur Vertheidigung ihrer Religion,
rzubringen gewußt, die andre Partey des Irr-
t, und ſich andern theils ſo unbeſcheiden und
Er ſeines theils hat, nachdem er wieder ein
mmen, geſagt: daß er nicht gekommen wäre,
Predigern zu zanken, ſondern ſie zu verja-
le andre Prediger, nach der Vollmacht, ein-
hätte; und, ohne daß er weiter hören, noch er-
wollen, dem Anton Mallgner, Notarius von
Befehl in eine öffentliche Acte zu bringen, den
Gemeinden und in ihren Perſonen, allen
gen Oerter, jedem an ſeinem Orte, gäbe,
r zu verjagen, die daſelbſt predigten, ohne ſie
ffentlich noch in geheim, und andern theils die-
hmen und zu hören, die er einſetzen würde, ſo
diger weg wären, und ſie mit Wohnung und
der in dem herzoglichen Befehle enthaltenen
en befehlend, ihre Meynung ihm in den näch-
t.„ Ebendaſ. 104 S. Die Syndiken gaben
lche er, „den 5 Auguſt durch einen weitläufti-
rtet und geſagt: daß ſeine Vollmacht ſtill-
enthielte, die Paſtoren zu verjagen, weil
dre Prediger einzuſetzen; welches er nie-
:, ſo lange die reformirten Prediger da
igen beſtändig widerſprechen würden,
en und thäten. Sein Brief war mit vie-
Reformirten, ſich zu der römiſchen Kirche zu
rſprechungen angefüllt, wer ſolches freywil-
r Zwangsmittel thun würde. Er fügte die-
rift bey, wodurch er ſich bemühet hat, einen
tzen, den er ſeinem guten Namen in der
eumonats zugezogen hatte: denn er hat
eil. Schrift, und ein wenig mehr aus den
ammen geſucht, einige Stücke der Meſſe

„und auch den Gebrauch des ehloſen Standes der Cleriſey zu beweiſen.
„Allein Scipio Lentulus, ein Neapolitaner, Paſtor bey der S. Johannis-
„kirche, hat ihm eine gelehrte Antwort entgegen geſetzt, welche kurz dar-
„auf gedruckt worden; worinnen er beweiſt, wie ſehr ſich Poſſevin in
„dem Verſtande ſeiner Anführungen geirret, und wie weit ſich die neue
„römiſche Kirche in dergleichen Dingen von dem guten Wege entfernet
„hat.„ 205 S.

„Als der hochwürdige Poſſevin (auch die allergrößten von ſeiner
„Partey beehrten ihn mit dieſem Titel) geſehen, daß er den Schaden ſei-
„nes Anſehens ſo wenig durch ſeine Schriften, als durch ſeine Worte, er-
„ſetzen konnte; indem er mit Leuten zu thun hatte, die zu antworten wuß-
„ten, ſo hat er ſie völlig verlaſſen, und ſeinen Verdruß über die armen
„Gläubigen ausgeſchüttet, die unter den Papiſten in den tiefſten Thä-
„lern, und ſonderlich zu Campillon und Fenil zerſtreut und verirrt wa-
„ren. Er hat dieſe zerſtreuten Reformirten gefangen ſetzen, und
„ihre Güter verwüſten laſſen. : : : Sie ſind meiſtentheils
„entwichen; allein derjenigen, die ſich ertappen ließen, iſt übel ge-
„wartet worden. Einige haben aus Schwachheit den 5 Auguſt
„in der Kirche zu Campillon die Religion in Gegenwart aller
„obengenannten Perſonen abgeſchworen, die deswegen Acten mit
„großen Feyerlichkeiten aufſetzen laſſen; worauf ſie losgelaſſen,
„und ihnen ihre geraubte Güter wieder gegeben worden, von
„welchen gleichwohl der meiſte Theil den guten Weg nachmals
„wieder erwählet, 106 S. : : : Faſt der ganze Auguſt iſt zu
„dergleichen Erpreſſungen angewendet worden. : : : Poſſe-
„vin iſt zu Anfange des Herbſtmonats nach dem herzoglichen
„Hofe zurückgereiſet, und hat es durch ſeine gehäßigen und ver-
„leumderiſchen Berichte ſo weit gebracht, daß der Schluß völlig
„bekräftiget wurde, wider die Reformirten in den Thälern, durch
„die Gewalt der Waffen zu verfahren.„

Welch eine ſeltſame Art die Ketzer zu bekehren!

(*) Alegambe 41 S. bemerket, daß der Cardinal Herkules von Gonzaga, dem Poſſevin die Commanderie des h. Antonius von Foſſan gegeben, S. Antonii apud Foſſanum Praeceptoria donatus.

em Zunamen der große, nahm den 10 May 440 von dem Pabſtthume Beſitz. Er war ein ſehr ge-
Beredſamkeit und Muth hatte, und die Geſchäffte wohl verſtund. Die Gelegenheiten, ſein großes
gelten ihm nicht; er fand in denen Ketzereyen, die er zu beſtreiten hatte, und in denen Verwüſtungen,
erlitte, dasjenige, woran er ſich üben konnte. Sein Eifer wider die Manichäer, wider die Priſcillia-
er, wider die Neſtorianer und wider die Eutychianer, iſt durch die Strafgeſetze wunderbar unterſtützt
aufs ſchärfſte ausführten. Er misbilligte es nicht, wenn man auch dabey bis aufs Blutvergießen
ung an den Attila brachte eine ſehr gute Wirkung hervor (B): allein das darzugeſetzte Wunderwerk
Seine Beredſamkeit hatte nicht eben das Glück bey dem Könige Genſerich, und gleichwohl war ſie
(D). Diejenigen, welche ſagen, daß er ſich ſelbſt die Hand abgehauen (E), weil er einige unor-
ender Zeit empfunden, da ihm eine Frau dieſelbe küßte, und dazuſetzen, daß er ſie durch ſein inbrün-
nen habe, ſagen zwo Unwahrheiten. Die beſte Ausgabe ſeiner Werke iſt P. Quesnels ſeine [a]. Ei-
man ihm in dieſer Ausgabe beyleget, werden von andern Schriftſtellern dem heil. Proſper zugeeig-
lehrter Streit entſtanden. Ein berühmter reformirter Prediger hat ſich ein wenig verwirrt, wenn
hriſts unter den Pabſt St. Leo ſetzet (G). Dieſer Pabſt iſt 461 geſtorben.

gedruckt. Siehe das Tagebuch der Gelehrten vom 17 des Hornungs 1676, und des Du Pin Bibliothek 3 Band,
ndiſcher Ausgabe.

t, wenn man auch dabey bis zum
ird den Beweis davon bald im Maim-
sſtrafe, die Priſcillian und viele von ſei-
id die Verbannung, wozu viele andre
lpicius Severus als eine Sache gemis-
Exempel gäbe. „Er hat geglaubt,
geſehen hätte. Was die Verbannung
eugnen, daß er nicht Unrecht hat.
itin die Biſchöfe verbannet hat, wel-
erbannung zu unterſchreiben, den er
et, welches die andern Kaiſer nach
odesſtrafe betreffend, ſo iſt es wahr,
nicht damit beleget hatte; aber die-
härfe gegen ſie höchſtgerecht gebrau-
dieſem oft gethan hat. Und nicht
Schriften erwieſen haben, daß es nicht
it ſey, alſo zu verfahren, ſo darf man
n geſchrieben hat, wenn er bey Er-
ld ſehen wollen,) wider Priſcillians
den Grundſatz dieſer That lobet, und
nd Schärfe ſeiner Gerechtigkeit
e Schüler, welche dieſer Prinz
it der Kirche ſehr zu ſtatten ge-
h mit dem gelinden Urtheile be-
r die halsſtarrigen Ketzer nach
keine blutigen Todesſtrafen lie-
ie ſtrengen Verordnungen der
terſtützer; weil die Furcht vor
mal Urſache iſt, daß die Ketzer
ehmen, um die tödtliche Krank-
wahre Bekehrung zu heilen. „
t. Leon, Liv. I, pag. 55, 56, holl.

ſiaſticae lenitati, quae etſi ſacer-
ugit vltiones: ſeueris tamen
nibus adiuuatur, dum ad ſpiri-
ium, qui timent corporale ſup-
ib.

ttila hat eine ſehr gute Wir-
s eine von den ſchönſten Stellen
s billig, ſie hier ein wenig weit-
um Meiſter von Aquileja gema-
r hatte auf ſeinem Zuge von
nd alles verheert; er hatte
ächtiger, und eben ſo mit ih-

nen gehauſet, wie mit allen andern, indem er daſelbſt alles um
und umgekehrt. (Ebend. III B. 219 S. unter dem 452 Jahre.) : : :
Da ſo viele verdrießliche Zeitungen eine hinter der andern zu
Rom ankamen, ſo verurſachten ſie daſelbſt eine große Beſtür-
zung. 220 S. Der Rath wurde verſammlet, um zu berathſchlagen,
ob der Kaiſer Italien verlaſſen ſollte, wie ihm Aetius rieth. Man
wußte nicht, was man für eine Partey ergreifen ſollte. „Rom in dem
„Zuſtande, darinnen es ſich befand, wider dieſe unzählbare Menge Bar-
„barn zu vertheidigen, ſchien unmöglich zu ſeyn; es zu verlaſſen und zu
„fliehen, um anderwärts eine Freyſtatt zu ſuchen, das war die äußerſte
„Schande für einen Kaiſer, der lieber rühmlich ſterben, als nach einer ſo
„ſchimpflichen Zaghaftigkeit leben wollte. Was war alſo zu thun? Man
„hielt das Mittel zwiſchen beydem, daß man nämlich eine anſehnliche
„Geſandtſchaft an den Attila ſchickte, um von ihm den Frieden unter ei-
„nigen erträglichen Bedingungen zu erhalten. Nachdem es alſo be-
„ſchloſſen war, ſo hielt man dafür, daß niemand dieſes Amt beſſer auf
„ſich nehmen könne, als der heil. Pabſt Leo, welchem die Stärke ſeines
„Geiſtes, ſeine vollkommene Klugheit, ſeine Geſchicklichkeit, die Gemü-
„ther zu lenken, ſeine Tugend, ſeine Wiſſenſchaft und Wohlredenheit,
„nebſt ſeiner Würde eines unumſchränkten Pabſtes, die ihn dem ganzen
„Erdboden ehrwürdig machte, bey aller Welt den Ruhm erworben
„hatten, daß er ohne Widerſpruch der größte Mann ſeiner Zeit wäre.
„Der Kaiſer beſchwor ihn alſo, dieſe Verrichtung zu übernehmen, wel-
„ches er auch ſehr gern that, die Hauptſtadt des Reichs und den heil.
„Stuhl vor dem Einfalle der Barbarn zu ſchützen. Um dieſe Geſandt-
„ſchaft und den Pabſt zu ehren, der das Haupt davon war, gab man ih-
„nen zween von den größten des Kaiſerthums zu Gehülfen, den Avienus
„und Trigetius, davon der eine Conſul, und der andre Präfectus zu Rom
„geweſen war. Man fügte auch noch einige Rathsherren dazu, worun-
„ter Caßiodors Vater war, welcher, da er in einem von ſeinen Briefen
„(Variar. lib. I, Epiſt. 4) der kindlichen Liebe allzuviel Raum gegeben,
„worinnen er bey dem Lobe ſeines Vaters als ein Redner ſpricht, ihm
„alle Ehre und Wirkung dieſer wichtigen Geſandtſchaft beylegte. Al-
„lein in der Chronike, wo er als ein wahrhafter Hiſtorienſchreiber redet,
„widerruft er, und giebt alles dem heil. Leo allein, wie alle andern
„thun.„ Maimb. Hiſt. du Pontif. de S. Leo, Liv. III, pag. 221. Attila
empfing dieſe Geſandtſchaft gnädig, (Tota legatione dignanter accepta, ita Summi Sacerdotis praeſentia Rex gauiſus eſt, vt bello abſtineri praeciperet. Proſper in Chronico a Duchenio vulgato, das
Maimburg 223 S. ebendaſelbſt anführt.) bey Mantua, nicht weit
von dem Orte, wo der Fluß Mincio ſich in den Po ergießt; und
ſo wild auch dieſer Prinz war, ſo erwies er doch dem Pabſte alle
Ehre; er hörte ſeine Rede ſo gnädig an, daß er ſich dieſelbe er-
klären ließ, und ſie ſo ſchön, ſo ſinnreich, ſo ſtark und ſo rührend
fand; daß dieſer Attila, die Geißel Gottes, dieſer Feind des
menſchlichen Geſchlechtes, deſſen bloßer Anblick in der Seele der

aller-

image
not
available

ngehören, und aus Büchern genommen ſind,
iet, und zeiget eine große Aehnlichkeit unter
dieſe Vergleichungen zeigen uns, in Anſehung
s, ſo abſonderliche Redensarten, Aus-
ſtudierte und gekünſtelte Einkleidungen,
h, nur von einem Kopfe abgefaſſet wor-
Alles dieſes hält den Du Pin nicht ab, zu-
s Anthelmi Meynung über die Predig-
nen führen, erdichtet zu ſeyn ſcheint, und
deswegen anführet, ungemein ſchwach
. II. p. 157. Noch mehr, Du Pin leugnet
führte Aehnlichkeit der Schreibart, und die
eſer Aehnlichkeit ziehen will. „Wenn man
. die Stellen zu vergleichen, die er anfüh-
nicht die geringſte Aehnlichkeit der Schreib-
inen Scribenten und des andern ſeinen iſt,
orte darinnen antrifft. Und wenn auch
oſpers Schriften, und des heil. Leo ſeinen,
äre, ſo würde man viel mehr Grund zu
inem Herrn nachzuahmen geſucht, den er
et, deſſen Predigten er geleſen, und viel-
n ſie in Scrinio Romanae Eccleſiae auf-
an vorausſetzet, daß er Notarius der rö-
Sendaſ. 158 S. Hier iſt eine Sache, wel-
get, die man in den Geſprächen über die
S. hat ſehen können. Man ſehe den Ar-
ung (I), und den Artikel Julius der II,

-mirter Prediger hat ſich ein wenig
punct des Widerchriſts unter dem
wird noch viel weiter getrieben werden.
). Leo die Abgötterey groß genug geweſen,
us zu machen, und den heil. Leo ſelbſt
oweniger ſchreibt dieſer reformirte Pre-
e von dieſem Jahre dieſe Worte: So
weſen, hat er das Weſentliche der
Leo ; ; ; und einige von ſeinen
liche Leute geweſen, in ſo fern die
tesfurcht bey einer übermäßigen
. Es iſt auch gewiß, daß die Kir-
der Abgötterey des Creaturdien-
elches eines von den Merkmaalen
b gleich dieſes Uebel noch nicht im
chaffen geweſen, daß es des Leo

„Perſon verdammet, der außerdem gute Eigenſchaften hatte; „ſo iſt es gleichwohl zureichend geweſen, den Anfang des Anti-„chriſtenthums zu machen. Man ſieht alſo, daß man nicht ver-„dammet wird; nicht allein, wenn man gleich ein Abgötter iſt, ſondern „auch, wenn man gleich ſehr in der Abgötterey des Creaturdien-„ſtes verwickelt iſt. Gehöret man nicht unter die Zahl der Heiligen, „und muß der heil. Leo aus dieſem Verzeichniſſe ausgeſtrichen werden; „ſo iſt man doch wenigſtens in der Zahl der ehrlichen Leute, und das „Uebel der Abgötterey iſt nicht ſo arg, daß man die Seligkeit darüber „verlieret. Wir wollen ihn noch weiter verfolgen: Man hat in dem „Buche der Variationen und ſonſt (Var. XIII. n. 21. Apocal. Aver-„tiſſ. aux Prot. n. 27. 28. p. 612. 613.) durch die ausdrücklichen Worte „der Offenbarung Johannis (XI, 3. XII, 6. 14. XIII, 5. 6.) bewieſen, „daß das Thier und der Antichriſt von ihrer Geburt an, und auch die „ganze Zeit ihrer Dauer über, von 1260 Tagen, Gott geläſtert und Ab-„götterey getrieben haben. Der reformirte Prediger hat heucheln wol-„len, um nicht verbunden zu ſeyn, diejenigen unrechtmäßigen Beſchul-„digungen zur Zeit und in der Perſon des heil. Leo, des heil. Simpli-„cius, des heil. Gelaſius und anderer heil. Päbſte des V Jahrhunderts „zu erkennen; allein endlich hat er rund heraus ſagen müſſen: (Lett. „XIII. p. 99. 2. c.) Es iſt gewiß, daß von dieſer Zeit an alle „Merkzeichen des Thieres angefangen haben. Zu des Leo Zei-„ten haben die Heiden angefangen, die Kirche unter die Füſſe zu „treten; denn das Heidenthum, welches der Creatur Dienſt iſt, „hat ſich in dieſelbe eingeſchlichen. Damals hat man angefan-„gen, Gott und ſeine Heiligen zu läſtern; denn, wenn man Gott „ſeinen wahrhaften Dienſt entzieht, um denſelben den Heili-„gen mitzutheilen; dieß heißt Gott läſtern. Dieß iſt alſo die Got-„tesläſterung und widerchriſtiſche Abgötterey, die unter dem heil. Leo „eingeführet worden. Er ſelbſt iſt nicht befreyt davon geweſen, weil er „ſelbſt der Antichriſt war; und in der That iſt es gewiß, daß er die Ueber-„bleibſel der Heiligen nicht weniger geehret, und derſelben Fürbitte nicht „weniger verlanget hat, als alle andere. Hier iſt alſo nicht allein „ein Götzendiener ſondern, auch das Haupt der antichriſtiſchen Ab-„götterey in der Zahl der Auserwählten, und die Abgötterey wi-„derſtreitet der Seligkeit nicht.„ Mr. de Meaux, III Avertiſſement aux Proteſtans ſur les Lettres du Miniſtre Jurieu contre l'Hiſt. des Variat. p. 86. holländ. Ausg. Weil dieſes ein Streit zweener Män-ner und kein Religionsſtreit über die allgemeinen Lehren der zwo Ge-meinſchaften iſt, ſo wird es mir erlaubet ſeyn, zu ſagen: daß der in Ver-wirrung geſetzte Scribent die beſte Partey ergriffen hat, die er nach der menſchlichen Klugheit hat ergreifen können: er hat geſchwiegen, und ſich geſtellt, als wenn er nicht wüßte, daß man ſeine Unrichtigkeit der Welt vor Augen geleget hätte.

11 März, 1513, zum Pabſte erwählet worden, hieß Johann von Medicis. Er war in ſeinem 14
centius den VIII mit dem Cardinalshute, und lange Zeit hernach durch den Pabſt Julius den II
beehret worden. Er bekleidete dieſe Würde bey dem Kriegsheere, welches von den Franzoſen,
chlagen wurde. Er wurde dabey zum Gefangenen gemacht; und er gab in währender ſeiner Ge-
Probe von der Stärke des Aberglaubens, auch über die Soldaten (A). Man will, daß nichts ſo
abſtthume beygetragen, als die vielen Wunden, die er in den Venuskämpfen erhalten hatte (B).
ze ungemein viel verſchwendet (C). Er hat ein Leben geführet, welches ſich wenig für die Nach-
durchaus wollüſtig geweſen iſt (D). Er hat die Jagd ſehr geliebet. Man ſaget, daß ſein
n (E). Weil er Lehrmeiſter gehabt [a], die ihn vollkommen wohl in den ſchönen Wiſſenſchaften
d beſchützte er die gelehrten und aufgeweckten Köpfe. Vornehmlich war er den Poeten gewogen,
anken der Ernſthaftigkeit beobachtete, die ſein Character erforderte (F). Dieß erhellet aus ver-
denen Vorrechten, die er des Arioſts Gedichten verwilligte [b]. Eines wollen wir ſagen, daß
n ſeine Freundſchaft zu gleichen Theilen genoſſen (G). Er hatte nicht gleichen Geſchmack an
heit (H). Ich wollte nicht Bürge für die Erzählung ſeyn, daß er eines Tages die ganze chriſt-
usgegeben (I). Er iſt ſo liſtig geweſen, die Kirchenverſammlung zu vernichten, welche der
kreich, Julius dem II entgegen geſetzt hatten, um dem lateranenſiſchen Concilio den Sieg zu
Ludwig dem XII ſo viel Demüthigungen, als er von ihm wünſchen konnte [c]. Vom Franciſcus
ordat, welches ſie 1515 mit einander ſchloſſen, einen viel wichtigern Vortheil. Dieſes machte
gen Frankreich. Er machte Bündniſſe wider daſſelbe, und nahm dieſe Sache ſo zu Herzen, daß,
rigen Glücke der Franzoſen erhielt, daß er, ſaget man, vor Vergnügen darüber ſtarb [d] (K).
ibenten, welche verſichern, daß man ihn mit Gifte vergeben. Seine Aufführung iſt dem Kai-
genehm geweſen (L). Der gewinnſüchtige Handel, worauf er die Austheilung der Ablaſſe
weis, zu Luthers Glaubensverbeſſerung Anlaß. Einige ſagen, er habe anfänglich von dieſem
lich geredet (N). Ich habe nicht finden können, daß Guicciardin dieſem Pabſte ſo übel be-
bt (O). Allein des Paul Jovius Schutzſchrift ſcheint mir ſehr ſchwach zu ſeyn (P). Sie hat
ir einen Gottesleugner zu halten ſey [e]. Es hat den andern Vertheidigern nicht beſſer ge-
ır Widerlegung des Varillas niemand, als ihn ſelbſt. Ich will gegen ihn eine lange Stelle
, welche einen ziemlich rühmlichen Auszug von Leo des X Character enthält (R), und wo
ben wird, was in dem Texte des Artikels mangelt. Varillas hat ſich, in Anſehung des Paul

Religion und Nation ſie auch ſeyn mögen, müſſen das Andenken dieſes Pabſtes, wegen des Ei-
it welcher er die Manuſcripte der Alten aufſuchen laſſen. Er hat weder ſeine Bemühungen,
uchung und zur Verſchaffung guter Ausgaben geſparet. Ich habe zween ungedruckte Briefe,
man hier ohne Zweifel gerne leſen wird.

r Aegineta, einen Griechen von Geburt, der in Bononien den Ariſtophanes erkläret, und ihn die grie-
Siehe des Langius Brief, 472 S. bey mir. *b*) Siehe die Anmerkung (F), gegen das Ende. *c*) Siehe
der Anmerkung (G). *d*) Zu Anfange des Chriſtmonats, 1521. *e*) Voëtius, Diſputation. Tom. I

robe von der Stärke des
ten.] Die Soldaten, die
ſo große Verehrung bezeiget,
es, um Verzeihung gebethen;
egen die Loszählung zu erthei-
Waffen nicht mehr wider den
ardinal Pallavicini, nachdem
erachtung der königlichen Ge-
g zu Piſa mit Abſcheu ange-
autorita Reale furon riceu-
ſimo nella Chriſtianita, ma
omete di ſciaggura ne' paeſi

dove giugneſſero. Anzi, non oſtante che i Franceſi riportaſſono la memorabil vittoria di Ravenna, e conduceſſero prigione a Milano il Cardinal Giovanni de' Medici Legato dell' Eſercito pontificio, che poi aſſunto al pontificato preſe il nome di Leon Decimo; non ſi tennero i ſoldati vincitori dall' andare con incredibil frequenza, à venerar come Legato del Vicario di Chriſto il lor prigioniero; ri-cevendone l'aſſoluzione ch'egli havea podeſtà di dar loro per haver combattuto contro alla Chieſa, con promeſſione d'aſtenerſene per innanzi. Palavic. Iſtoria del Concilio di Trento, Libr. I. cap. I. num. 2. p. m. 47. Jmgleichen Paul Jovius, in Vita Leonis X. Libr. II. p. m. 110.

image
not
available

CCCC. LX. welche der Pabſt Leo auf einen leeren
das Jahr ſeiner Gelangung zum Pabſtthume zu
der Geſtalt ausgeleget worden: Multi Cardina-
t Caecum Leonem X. Nun will ich nur im
ich weis nicht, wie man ihn blind genennt, da er
er oft gieng, die Falken, Geyer und Adler hoch
ngläſer ſehen können; allein hingegen hat er, wenn
h den Brief vor die Naſe gehalten, kaum einen
en, wie Lucas Gauricus, in ſchematibus coele-
eſes erinnert mich eines ehrlichen Pfarrers, der
gedruckten Kirchenbücher nicht ohne Brille leſen
bl die kleinſten Würfel, die man nur erwählen
ch nicht dabey verſehen hat.„ Paul Jovius be-
Theile: denn er verſichert, 211 S. daß Leo der X
leicht leſen können, wenn er das Papier nur
hat. Subtrahebant magna ex parte oris ſua-
t oculi exſtantes conuolutique et hebetes, ve-
icienda propius admoueret, ſupra fidem acu-
libellos, vel minutiſſimis litteris, et crebris
roperanter exaratos celerrime et diſtinctiſſi-
nitem criſtallo concaua, oculorum aciem in
adeo late extendere erat ſolitus, vt non mo-
d ipſa etiam diſcernendi felicitate cunctos
s Gaurics Buch zu Rathe gezogen, welches
hat; allein ich finde nicht, daß er geſaget: es
hen, wenn er den Brief vor die Naſe
n Gauric hören, und die Unbedachtſamkeit be-
ie verſchiedenen Eigenſchaften von dem rech-
Pabſtes den Planeten zueignet. Sol cum
tri aciem penitus hebetauit cum multis li-
ſexta coeli ſtatione ſub Geminorum aſte-
n radiationem defluens, oculi quoque ſi-
deo quidem quod nec legere, neque ali-
conſpicillo magno chriſtallino, non au-
ſiderabat, quoniam ſalutaris Stella Iouis,
intuebatur, et ita litteras lectitabat naſo
um illo vitreo ocello ſuſpiciebat Accipi-
us volitantes, et longe melius quam alii
d venationes Leporum, Caprearum ſil-
sque optime conſpiciebat, quae a cani-
iebantur. Lucas Gauricus, *Geophonen-*
Tractatu Aſtrologico, in quo agitur de
im accidentibus per proprias eorum ge-
is, folio. 18 verſo Edit. Venetae apud
52 in 4.

: den Poeten gewogen ; ; ; der
die ſein Character erforderte.] Die
nen machte, ſind manchmal in Pickelhe-
ius, welcher feyerlich gekrönet, und zu
oben worden war, hat für einen Poſ-
ſich bey Leo des X Tafel befunden, und
, an dem Fenſter aus der Hand gegeſ-
des Pabſts Weine zu trinken gegeben,
r aus dem Stegereife über die Mate-
nan ihm aufgab. Zum wenigſten hat
und wenn er darinnen gefehlet, oder
o hat er ſeinen Wein ſtark gewäſſert
. cap. LXXXII. Fuit diu inter in-
ge gratiſſimus, quum coenante Leo-
ſoniis, ſtans in feneſtra veſceretur,
o, ſubitaria carmina factitaret; ea
nento bina ſaltem carmina ad men-
r, et in poenam ſterili vel inepto
um. Ebendaſ. 191 S. Manchmal
n auch Verſe aus dem Stegereiſe ge-
aft ein Gelächter aufgeſchlagen hat:
it! Ab hac autem opulentia hila-
in podagram; ſic vt belliſſime ad
re iuſſus, in hunc hexametrum

mille poëtis,

Princeps hoc pentametro perar-

bibit.

us, et demum multo maximus,
hoc tertium non inepte carmen

mina docta Falernum!

o, ſubdiderit:

que pedes. Ebend.

gereimte lateiniſche Verſe über-
iſt zu machen, keine andere Be-
ße Anzahl aus dem Stegereife
nen. Der Poet, der ſich darü-
hat ihn mit dieſem Diſticho an-

ortuna dediſſet,
na tuo.

Freygebigkeit gegen ihn bezei-
etitelt, aus dem Italieniſchen
von Spanien Hiſtorienſchrei-
35. P. I. p. 103. 104.) Man
ndet hat, ſich zu beluſtigen. Al-
ngeiſt klärlich beweiſt, der da-
het hat. Ein Mann, der et-

was bey Leo dem X zu ſuchen hatte, und ſeit vielen Tagen durch verdrießliche Verſchiebungen aufgehalten ward, die ihn um alle Hoffnung brachten, vorzukommen, hat dieſe Liſt erdacht: Er hat des Leo Oberkämmerer zu verſtehen gegeben, daß er dem Pabſte die allerunvergleichlichſten Verſe zeigen wolle, die er jemals geſehen hätte. Der Kämmerer lief ſtehendes Fußes fort, und ſagte zum Pabſte mit vollen Freuden, daß er einen Erznarren draußen hätte, der ſehr geſchickt wäre, ihm eine Luſt zu machen. Dieß iſt die Art von Leons des X Hofleuten geweſen; ſie haben halb närriſche Leute aufgeſuchet, und ſie vollends fertig gemacht, um ſie zur Kurzweile des Kirchenhaupts zu tummeln. (Siehe den Paul Jovius, in Vita Leonis X, Libr. IV. p. 189. 190. wenn er von dem Muſikkünſtler, Evangeliſta Taraſcon, und dem Poeten, Baraballus, redet. (Siehe unten die Anführungen in der Anmerkung (O), zu Anfange.) Allein ſie ſind von dem vorgegebenen Poeten um die Fichte geführet worden; denn ſo bald er bey dem Pabſte war, hat er ihm die wahrhafte Urſache bekannt, die ihn vermocht, ſich für einen närriſchen Poeten auszugeben, und ihm dasjenige eröffnet, was er ihm zu ſagen hatte. Leſer, welche lateiniſch verſtehen, werden es mit vielem Vergnügen in dieſen Worten des Nicius Erythräus leſen: Hoc hominum ridicule inſanientium, genere, non minimum delectabatur Leo X Pontifex Max. cuius Gnathones, quos circa ſe habebat, dabant operam, vt eos, quibus leuis mens eſſet, ad inſaniam adigerent, ſeque eos eſſe, qui non eſſent, arbitrarentur. In quo mirabiliter luſus eſt a quodam, cui petenti aditum conueniendi non dabat: qui cum multos dies exſpectaſſet, atque omnes ad Pontificem allegationes difficiles, omnes aditus arduos interclusosque videret, seducto Pontificii cubiculi praefecto in aurem dixit, ſe eſſe poëtam, ſolum praeter caeteros, qui ſua vellet carmina Pontifici tradere, quibus lectis obſtupeſceret, horreret, ad incredibilem admirationem efferretur. Quo ille audito, ventis atque auibus ocius aduolauit in Leonis cubiculum, atque hilaritate laetitiaque redundans: Inuenimus, inquit, perfectae inſaniae hominem, qui tibi voluptati maxime erit. At ille ſine mora intromiſſus, ex illis ſe integumentis ſimulationis euoluit, cauſam, cur inſaniam ſimulaſſet, aperuit, negocium, quod volebat, expoſuit. Itaque ille deridiculo eos habuit, quibus ludendus tradebatur. Pinacoth. II. cap. XXXIII. p. 110. * Hieß es wohl den Wohlſtand der päbſtl. Würde beobachten, da man eine für Arioſts Gedichte ſo vortheilhafte Bulle ausfertigen laſſen? Der Cardinal Hippolytus von Eſte, welchem der Orlando Furioſo dieſes Dichters zugeſchrieben war, hat ſehr wohl davon geurtheilet, wenn er den Urheber gefraget: Meſſer Lodoico: dove Diavolo haveto pigliato tante coionerie? Wo Teufel habet ihr ſo viel Narrenspoſſen hergenommen? Leo der X iſt unendlich gütiger gegen dieſen Schriftſteller geweſen: „Er hat ſich faſt „zu gleicher Zeit, da er gegen den Martin Luther mit ſeinem Bann„ſtrale losgedonnert, nicht geſchämet, zum Beſten der ruchloſen Ge„dichte des Ludwig Arioſt, eine Bulle heraus zu geben, und diejenigen „mit dem Banne zu bedrohen, die ſie tadeln, oder den Buchdrucker an „dem Gewinne hindern würden.„ David Blondel, Examen de la Bulle d'Innocent X. pag. 3. Wir werden in der Anmerkung (B), bey dem Artikel Machiavell ſehen, daß er viel von comiſchen Stücken gehalten hat.

* Herr Bayle führet hier nicht an, was dieſer zum Pabſte gebrachte Mann für einer geweſen, und was er endlich, da er unter dem Namen eines Luſtigmachers vorgelaſſen worden, zu dem heil. Vater geſaget. Beydes aber lehret mich der engliſche Zuſchauer im VII Theile, und zwar im 497 Stücke. Er ſaget zwar nach ſeiner Gewohnheit nicht, woher er ſolches genommen; allein ich will es auf ſeine Verantwortung hieher ſetzen, weil es ſo lehrreich iſt, daß mir die Leſer Dank wiſſen werden; geſetzt, daß es von ihm ein wenig ausgeputzt und nachgeholfen worden. Man wird dieſe Rede auch in der deutſchen Ueberſetzung des Zuſchauers, unter obigen Zahlen antreffen, und zwar auf der 113 Seite:

„Verwundere dich nicht, heiliger Vater! daß du, anſtatt eines Narren, über den du lachen willſt, deinen alten Freund ſiehſt, der dieſes Mittel, vor dich zu kommen, erwählen müſſen, um dir deine „eigene Narrheit zu verweiſen. Kann auch wohl etwas dich mehr „überführen, wie unbillig du mit dem menſchlichen Geſchlechte verfähreſt, als daß ich mich zu dieſem ſchändlichen Aufzuge entſchließen „müſſen, ehe ich habe vor dich kommen können? Es iſt ein hoher „Grad der Narrheit, wenn einem dieſelbe an andern gefällt, und „wenn man ſich an der Ungnade der Natur beluſtigen kann? Es „iſt eine ſchandbare Demuth an einer Perſon, wie deine Heiligkeit „iſt, wenn du glaubeſt, daß du nicht trefflich ſcheinen kannſt, als in „dem Umgange mit Wahnwitzigen, Narren und Gecken. Wenn „deine Heiligkeit ſich als ein vernünftiges Geſchöpf beluſtigen will, „ſo haſt du Gelegenheit genug darzu: beraube nur alle die Phantaſten, die du reich gemachet, und mit Pracht überladen haſt, dieſer unverdienten Schätze, und gieb ſie den Demüthigen, den Tugendhaften und den Schamhaften, die du darben läſſeſt. Ja, „wofern deine Heiligkeit ſich gleich aus der Tugend und Religion „nichts machet, ſo ſey nur ſo gut, und bedenke einmal: daß es dir „ſelbſt nicht erſprießlich iſt, beſtändig zu ſcherzen und zu lachen. „Denn, wenn der Pabſt ſo gar närriſch thut, ſo wird das Volk „bald argwohnen, daß allerley Dinge, die es bisher mit großer „Ehrerbiethung angeſehen, nichts anders, als Gelegenheiten zum „Spaßen und zum Gelächter wären. Wenn der Pöbel einmal „ins Lachen hinein kömmt, ſo wird er bald dahinter kommen, daß, „ob deine Heiligkeit dieſen Spruch in einer ſolchen Schlafmütze „herſaget, und jenen in einer andern; ob du deinen Pantoffel aus „oder anzieheſt, ob du deinen Stab in ein Gebeth mitbringeſt, oder „nicht, deinen Rock aus, und einen andern anzieheſt, ſo lange die „Meſſe währet; daß, ſage ich, alles dieß lauter Gaukeley ſey. Bedenke nur, daß ſolchergeſtalt ein Kopf deswegen nie für klüger gehalten werden wird, weil er beſchoren iſt; und daß die Dummen „ſagen werden: barfuß gehen, hülfe im mindeſten nichts zur Seligkeit. Die Cardinalshüte und die Mönchskutten werden in „gleiche Verachtung fallen; und die Layen werden es uns in die „Augen ſagen, daß wir nicht anders eine Gewalt über ſie haben „können, als durch die Macht unſerer Beweiſe, und durch die Heiligkeit unſers Lebens.

image
not
available

nicht ungern etwas länger ſehen. „Bey Abhand-
die Kirchenverſammlungen oder Päbſte irren
h ſie ſelbſt leicht zu entſcheiden iſt, weil ſie voraus
heiligen Schrift abweichen können: ſo erzählet er
e Kirchenverſammlungen geirret haben, und viel
verfallen ſind. Es hat ſich oft geäußert, daß der-
den Vorſteher der Kirche gehalten hat, derſel-
orgeſtanden, oder ihr gar nicht vorſtehen können:
ehret uns die Hiſtorie, daß eine Frau zum
orden; und ich erinnere mich, daß zu unſern
Mann, deſſen Sitten gebilliget worden,
ner Religion viel Ehrenſtellen erworben
ganz öffentlich ausgeſprochen; daß derjeni-
halten worden, es nicht geweſen, da er das
er von zween Theilen der Cardinäle er-
die Kirchengeſetze ausgeübet hat, welche
olcher Mann nicht allein nicht Pabſt, ſon-
werden, ganz ungeſchickt und unvermö-
Banne ſey. II. Müſſen wir uns auch er-
Pabſt gehalten und angebethet worden,
l groſſe Männer geglaubet haben, daß er
ſeyn können, da er nämlich keinen Gott
en gröſſten Unglauben weggeweſen, wel-
chſt böſen Werke bezeuget hat, indem er
ft, und dabey alle Arten der Laſter aus-
ine verfluchenswürdigen Reden auch be-
nan verſichert, daß er gegen einige von
ſchon den päbſtlichen Stuhl beſeſſen, ge-
nen Gott. III. Haben wir von einem
habe bey ſeinem Leben, ſich gegen einen
erkläret, daß er die Unſterblichkeit der
ein beym Sterben iſt es ihm erſchienen,
nbar geworden, daß die Unſterblichkeit
gerechtes Gerichte Gottes, zum ewigen
Du Pleſſis Mornai, Myſt. d' Iniq. p. 590.
ß die erſte von dieſen drey Sachen, Julius
n X beträfe. Coeffeteau (Rep. au Myſtere
iter nichts, als daß Du Pleßis, welcher der
Welt Beyfall gebe, dieſe Anwendung ohne
cht habe; allein Gretſer hat beſſer geant-
keines von dieſen dreyen Dingen, auf Leo
ciſcus Picus Buch, unter Julius des II
Intolerabilis porro et plane diabolica
ſſaeus, ea quae theoremate quarto Ioan-
e quodam Pontifice, qui domeſticis con-
aliquando, etiam cum cathedram Pontifi-
eonem X pertinere; nam Ioannes Fran-
tarium *de Fide et ordine credendi* ante
ſt enim Iulio II. Quomodo igitur re-
n fabellae Leonem X denotare potuit?
leſſ. p. 573. Rivet läßt ſich dieſes Urtheil
: Was die Anwendung anbelanget,
Julius den II, und Leo den X, von
r von etlichen Päbſten geſaget hat,
vegen der von ihm angeführten Ur-
en haben, ſo liegt im Grunde nichts
t überſchrieben iſt, wenn es nur ge-
gerichtet, und von einem derſelben ge-
daß er an keinen Gott geglaubet, und
geweſen, und daß er geſaget, daß er an
n Leo den X davon reinigen will,
nicht geredet, weil er ſeine Bücher
, wofern er ſie nicht ſeit dem ver-
ſo kann es doch nicht vom Alexan-
. Es iſt (ſaget Guicciardin, Hiſt.
eit, kein Glaube, keine Religion bey
et, Remarques ſur la Rep. au Myſt.
merke, daß die Simonie oder die Er-
auf Leo den X ſchicket, wenn wir dem
e die Anmerkung (O).

, was Heidegger erzählet, von des
ne Sache angeführet, die ein Pabſt
daß er ſie ſelbſt von dem Pabſte ge-

es Gedächtniß gehabt, ſich dieſes er-
ubet haben, daß Johann Franciſcus
ttloſigkeiten geweſen wäre. Sein
n Leuten zur Lehre dienen. Wir
guten Richters nicht erlaubet, den
, bis man ſicherere Zeugniſſe haben
gen (P) und (Q) ſehen, ob ſei-

on dem widrigen Glücke der
r Vergnügen geſtorben ſeyn.]
n Kaiſer Carl, und dem Könige
e, um die Franzoſen aus Italien
em von ſeinen Luſthäuſern, Ma-
on der Eroberung Mayland und
gerieth, daß ihn dieſelbe Nacht
venig Tage darauf ſtarb.„ Sie-
iſſe der Bosheit, 590 S. Alle
r X, dieſe gute Nachrichten mit
hat; allein ich finde wenige,
Tod verurſachet habe, und wenn
doch nicht; denn diejenigen, die
rmuthlich, durch eine allzugroße
ern. Wenn man den erſten
ht, wie dieſer Pabſt gethan, ſo
geſehlt, daß man einige Zeit her-
efallen werden ſollte, wenn es
ann Creſpins Erzählung würde

viel wahrſcheinlicher ſeyn; denn er ſetzet voraus, daß Leo des X Tod plötzlich geweſen: allein im Grunde machet er ihn nicht auf die Art plötzlich, daß eine übermäßige Freude dieſe Wirkung hervorgebracht hätte. Nachdem er erfahren, daß die Franzoſen von den Kaiſerlichen bey Mayland überwunden, und aus ganz Italien gejagt worden wären, welches auch nicht ohne ſeine Vermittelung geſchehen: ſo hat er ſich beym Trunke, und einer guten Mahlzeit, ungemein über ſolche Nachrichten erfreuet, ſo, daß er plötzlich den Geiſt aufgegeben: er, welcher niemals geglaubet, daß nach dieſem gegenwärtigen Leben, weder eine Hölle noch ein Paradies ſey. Etat de l'Egliſe, aufs 1521 Jahr, pag. m. 516. Dieſes Diſtichon Sannazars:

> Sacra ſub extrema ſi forte requiritis hora,
> Cur Leo non poterat ſumere? vendiderat,

welches dieſer Scribent anführet, iſt für die Meynung des plötzlichen Todes; gleichwohl iſt es gewiß, daß die Krankheit Leo des X, etliche Tage gedauert hat. Paul. Iou. in Vit. Leon. X, p. 209. Famian Strada hat zwo Erzählungen von dem Tode dieſes Pabſtes gemacht, die eine nach des Titus Livius Schreibart, die andre nach des Tacitus Art; ſie ſind ſchön und wohl ausgearbeitet. Proluſ. Academic. II. Lib. II. p. m. 247 u. f.

Ich muß hier einen Fehler von Guicciardins Ueberſetzer bemerken. Die Nachrichten kamen an, ſaget er, als der Pabſt Leo den erſten des Chriſtmonats, eines plötzlichen Todes geſtorben war; denn da er in dem Dorfe Magliane, wo er ſich öfters beluſtigte, die Nachrichten von der Eroberung Maylands erhalten hatte, ſo empfand er eine übermäßige Freude darüber, daß ihm dieſelbige Nacht ein geringes Fieber anwandelte, woran er, nachdem er ſich deswegen des andern Tages nach Rom tragen laſſen, obgleich die Aerzte anfänglich aus ſeiner Krankheit nichts machten, in wenig Tagen geſtorben iſt, nicht ohne groſſen Verdacht, daß er (ſo wie man ſagte,) vom Barnabas Maleſpina, ſeinem Kämmerlinge, mit Gifte vergeben worden, den man abgeſchickt hatte, ihm zu trinken zu geben. Homedey, Traduction de Guicciard. Libr. XIV. chap. XIV. folio 143. aufs 1521 Jahr. Welche eine Abgeſchmacktheit! faſt in einem einzigen Abſatze zu ſagen, daß ein Menſch eines plötzlichen Todes ſtirbt; und daß er an einem kleinen Fieber ſterben muß, welches die Aerzte anfänglich verachtet haben. Guicciardin iſt zu dieſem Schnitzer nicht fähig geweſen; er hat nicht geſagt, daß dieſer Tod plötzlich geweſen, mori di morte inaſpettata, (Lib. XIV. folio m. 415. verſo,) und er hat die große Freude des Pabſtes nicht mit dem Fieber, als die Urſache mit ihrer Wirkung, verbunden. Riceuutone incredibile piacere; ſopraprеſo la notte medeſima di picciola febbre, e fattoſi il giorno ſequente portare à Roma, etc. Ebendaſ. Dieſe Verbindung iſt mehr, als eine poetiſche Freyheit des Ueberſetzers. Beyläufig merke man, wie genau man auf die Ausdrückungen des Originals Acht haben müſſe, wenn man getreulich überſetzen will.

(L) Seine Aufführung hat dem Kaiſer Maximilian nicht allezeit gefallen.] Er hatte ſich gute Hoffnung vom Leo dem X gemacht; allein als er die Verbindung erfahren, die dieſer Pabſt mit den Franzoſen eingegangen, ſo hat er ausgerufen: wenn mich nicht auch dieſer Pabſt betrogen hätte, ſo würde er der einzige Pabſt geweſen ſeyn, deſſen Ehrlichkeit ich Urſache hätte zu loben. Niſi me hic quoque Papa fefelliſſet, ille vnicus eſſet, cuius bonam fidem laudare poſſem. Siehe Seckendorfs, Hiſt. Lutheran. Libr. I. pag. 43. col. 1. Siehe auch Heidegger, Hiſtor. Papatus, p. 201.

(M) Der gewinnſüchtige Handel, worauf er die Austheilung der Ablaße ſetzte.] Man machte gleichſam ein Monopolium daraus; man ſetzte die Abläße auf einen gewiſſen Preis; die zur Einnahme dieſer Summen, geſetzten Commiſſarien kauften ihre Vollmacht von dem Pabſte, worauf ſie ſich einer ſcharfen Erpreſſung bedienten, und den Wohlſtand ſo wenig beobachteten, daß ſie in den Wirthshäuſern mit dem Vermögen, den Seelen aus dem Fegfeuer zu helfen, ihren Spott trieben. Dieſes verſichert Guicciardin. Haveva ſparſo per tutto il mondo, ſenza diſtintione di tempi e di luoghi, indulgentie ampliſſime, non ſolo per poter giovare coneſſe quelli, che ancora ſono nella vita preſente, ma con facultà di potere oltra queſto liberare l'anime de' defunti dalle pene del Purgatorio: lequali, perche era notorio che ſi concedevano ſolamente per eſtorquere danari da gli huomini; et eſſendo eſſercitate imprudentemente da Commiſſarii deputati à queſta eſattione, la più parte de' quali comperava dalla Corte la facultà di eſſercitare; haveva concitato in molti luoghi indignatione, e ſcandalo aſſai, e ſpecialmente nelle Germania, dove a molti de' miniſtri era veduto, vendere per poco prezzo, ò giocarſi ſu le taverne la facultà del liberare l'anime de' morti dal Purgatorio. Guicciard. Lib. XIII. folio 395. verſo. Siehe auch Fra-Paolo, Libr. I. Das Misvergnügen der Unterthanen, wurde noch viel größer, als man erfahren, zu was für einem Gebrauche dieſe Summen beſtimmet waren; faſt alles Geld, das in Deutſchland erpreßt wurde, kam des Pabſtes Schweſter zu Nutze.

(N) Einige ſagen, er habe anfänglich von dieſem groſſen Glaubensverbeſſerer, rühmlich geredet.] Dieſer beſondre Umſtand würde nicht ſehr bekannt ſeyn, wenn Colomies deſſen nicht gedacht hätte: von ihm hat Seckendorf denſelben erfahren, (Hiſtor. Lutheran. Libr. I. pag. 40. col. 2. Lit. b.) da er von einem Rathe zu Speyer erinnert worden, daß er ſich in des Colomies kleinen Werken fände. Er beſteht hierinnen. „Da mir Voßius geſagt, daß er ſich erinnere, in Ban„dels tragiſchen Hiſtorien ein Lob geleſen zu haben, welches Luthern von „dem Pabſte Leo dem X gegeben worden, ſo gieng ich ſo gleich in ſeine „Bibliothek, wo ich bey Durchblätterung der Hiſtorien dieſes Scriben„ten, in der Vorrede über die XXV Nachricht des II Th. folgendes ge„funden habe: Nel principio che la Setta Lutherana comincio à ger„mogliare, eſſendo di brigata molti Gentilhuomini, ne l'hora del „meriggio, in caſa del noſtro virtuoſo Signor L. Scipione Attellano, „è di varie coſe raggionandoſi, furono alcuni che non poco biaſima„rono Leone X Ponteſice, che ne i principii non ſi metteſſe remedio, „à l'hora che Frate Silveſtro Prierio, Maeſtro del ſacro Palazzo, gli „moſtrò alcuni puncti d' hereſia che Fra Martino Lutero haveva ſpar„ſo per l'opera, la quale de le Indulgentie haveva intitolata; perci„oche imprudentemente riſpoſe, che Fra Martino haveva un belliſſi-

image
not
available

on Cöln redet. Das Mährchen von einem deut-
ihe kurzweilig, der, als er auf ſeinem Acker arbei-
f mit einem Gefolge vorbey ziehen ſah, welches
anſtändiger war, als einem Statthalter und
Apoſtels: worüber er aus Aergerniß zu ei-
ben und Schreyen gezwungen ward, daß Ihre
Hochwürden, nach der Urſache fragten. Er
inem Naturelle, als ein Bauer; das heißt, als
einfältiger Mann. Ich lache, wenn ich an
d an den Ap. Paulus gedenke, und dich in ei-
je ſehe. Warum denn, fragte der Biſchof?
um? antwortete der Bauerknoll: ſie ſind ſehr
in, da ſie als die Häupter der chriſtlichen
tthalter Jeſu Chriſti, des Königes aller Kö-
zu Fuße, durch die ganze Welt gegangen
du nur unſer Biſchof biſt, reiſeſt ſo wohl
in ſo großes Gefolge von Eiſenfreſſern bey
r einem Landvogte, als einem geiſtlichen
Hierauf verſetzten Ihro Hochwürden:
du betrachteſt nicht, daß ich ſo wohl dein
, als dein Biſchof bin. Hierauf lachte der
zuvor; und gab, da ihn der Biſchof frag-
ort: hilf Gott! mein Herr, wenn nun die-
aron, der ihr ſeyn wollet, in der Hölle iſt,
Biſchof ſeyn? Hierauf verfolgten ihre
, ohne ein Wort zu antworten, ihren Weg.
Sorbonne, au Traité de la Simonie, cap. VI.

rtheidigern hat es nicht beſſer geglückt.]
on ſagen, auf was für eine Art einige andre
Anſehung der Gottloſigkeit, haben rechtferti-
Rep. au Myſt. d' Iniq. pag. 1227.) führet keine
als dieſe Worte des Onuphrius Panvinius:
rerum diuinarum diligens obſeruator. Ri-
. au Myſt. d' Iniq. II P. p. 640.) hat ihm ge-
hloſe und Gotteslеugner genug, welche
eobachten, um ihre Gottloſigkeit unter
verbergen, welche unter Freunden ſa-
on ad rem, legibus iuſtae, non Diis gratae
der ihn ohne Empfangung der Sacra-
r ſie zuvor verkauft hat, ſchildert uns
n Onuphrius malen will. Man merke
orgiebt, daß Leo die Sacramente verachtet
uf ſeinem Todbette das Nachtmahl nicht
en ſeines Wahnwitzes geſchehen. Jacob
ius Worte, und führet Leo des X Bulle wi-
Leo Lutheri errores damnat, immanem
redarguit. In Exam. Myſter. Pleſſaean.
denn wenn dieſer Pabſt auch keine Reli-
r dennoch der ordentlichen Schreibart in
inen Eifer wider einen Ketzer haben aus-
walt ſtreitig machte, wovon ſein ganzes
allavicini, (Iſtor. del Concilio, Libr. I.
f beantworten will, welchen Fra-Paolo
iß er ſich wenig um die Gottesfurcht be-
: 1, führet er Politians Zeugniß an;
die Feſttage dieſes Pabſtes; 3, die Ma-
lcher Leo die Meſſe gefeyert hat. Das
n, ſo wie ſie Paul Jovius angeführet
)) iſt, nach meinem Bedünken, ein
nan die Umſtände wohl erwäget. Der
der ſind allezeit bis in ein gewiſſes Alter
erzeuget; ſie machen keinen Einwurf
ſo geſchieht es, wenn ſie aus den Schul-
en böſen Umgang, oder durch ein ver-
Das letzte iſt mehr eine Gabe des Leibes,
ngen der Seele. Wir wollen ſehen,
eben, 212 S. ſaget. Sacra confecit,
munia ſingulari cum maieſtate, vt
ificum eo auguſtius et decentius ſa-
iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Onuphrius
et, fuit rerum diuinarum diligens
ditus. Ein vollkommen zweydeuti-

Pontifice, ſe con queſte haveſſe
coſe della religione, et alquanto
ına et dell' altra delle quali non
olo, Iſtor. del Concilio, Libr. I.

le aus des Varillas Anekdoten
htigen Auszug von Leo des X,
ſie in der Vorrede dieſes Werkes,
n : : : giebt uns (in den
dieſen Pabſt, als ein vollkomme-
, und als den größten Staats-
en König, Ferdinandum catho-
über die Kunſtgriffe dieſes alten
Ihm eignet er das Geheim-
th von Spanien gutwillig, oder
Nachdem er dieſe wunderbaren
Tugenden mehr, die Leo des X
n ſeinem zwölften Jahre, da er
den Entwürfe, die er nach der
lichen Stuhl erhoben geweſen.
Venedig, die Ueberbleibſel ſeines
Carl den VIII geſcheitert hat-
da er ſeinen Bruder bey dem
hen. Er hat an nichts gedacht,
n dieſer Bruder in der Wiege
m zurück gegangen, wo er ſich
Pabſtes, Julius des II, einge-

„ſchmeichelt, der ihn zum Legaten bey dem Kriegsheere erwählet, das „zur Verjagung der Franzoſen aus Italien beſtimmet war. Er iſt in „der Schlacht bey Ravenna, zum Gefangenen gemacht worden, und „hat ſich aus einem für ihn ſo unglücklichen Zuſtande gerettet, weil Ju„lius der II eben verſchieden war; er iſt in das Conclave gegangen, wo „er ſich des Eigenſinns der jungen Cardinäle, die ſich in den Kopf ge„ſetzet hatten, einen Cardinal, von ihrem Alter, zum Pabſte zu machen, „ſo wohl zu bedienen gewußt, daß er ihre Stimmen auf ſeine Seite ge„bracht. Er verband ſich mit den Spaniern, und hat ihre Freund„ſchaft ſo lange erhalten, als ſie ihm nöthig geweſen, ſein Haus in den „vornehmſten obrigkeitlichen Bedienungen zu Florenz, wieder herzu„ſtellen: allein ſo bald ihnen das Glück den Rücken gekehrt, und er ge„ſehen, daß ihr Rath nicht geſinnet war, zu erdulden, daß er das Her„zogthum Urbino an ſich riſſe, um ſeinen Neffen damit zu belehnen: „ſo hat er mit den Franzoſen unter dieſer Bedingung unterhandelt: er „hat das berufene Concordat errichtet, in welchem er die Argliſtigkeiten, „und lange Erfahrung des Kanzlers, Du Prat, zu Spotte gemacht. „Er hat den Franzoſen ſo lange geliebkoſet, als ihr König im Stande „war, ihm gutes zu thun; allein kaum hatte er alles von ihm erhalten, „was er verlangte, ſo verließ er ihn, um ſich mit Carln dem V zu verſöh„nen. Er hat mit dieſem einen Bund gemacht, die Sforzier in dem „Herzogthume Mayland wieder herzuſtellen. Es hat ihm beſſer ge„glücket, als er gedacht, und er hat über die Nachricht, die man ihm „brachte, eine Freude empfunden, die ihn ins Grab legte.„

(S) **Varillas hat ſich auch, in Anſehung des Paul Jovius, betrogen.**] Dieſer Hiſtorienſchreiber hat, wenn man dem Varillas glaubet, in Abſicht auf Leo den X, nicht ſo wohl eine Hiſtorie, als eine Satire, gemacht. Paul Jovius, ſaget er (*), giebt ihn für einen hochmüthigen Mann aus, der beſtändig alle Dinge mit offenbarer Gewalt durchtreiben wollen. Er leget ihm eben das kriegeriſche Gemüthe bey, welches ſeinen Vorgänger, Julius den II gereizt hat: er läßt ihn, noch vor ſeiner Erhebung, eine ſchimpfliche Verachtung gegen das ganze übrige heil. Collegium faſſen, die ſich auf einen eingebildeten Vorzug des Hauſes von Medicis über die andern in Italien gegründet: er läßt dieſe Verachtung in allen berühmten Thaten und ſo gar in den erlauchteſten Ceremonien darzwiſchen kommen; er hält ſie für die Quelle und den Grund des halsſtarrigen Krieges wider den Herzog von Urbino, und der andern Streitigkeiten, die unter ſeinem langen Pabſtthume entſtanden ſind: mit einem Worte, er will, daß eine Ruhmredigkeit, aber eine ſtolze und beleidigende Ruhmredigkeit, ſeine ſtärkſte Neigung geweſen ſey. Verlangt man zu wiſſen, wie Paul Jovius, Leo des X Gemüthsneigung, ſo tief einſehen können, daß er ein ſo entſcheidendes Urtheil davon gefällt hat; ſo antwortet er ſelbſt zum Voraus: daß er dieſes Pabſtes Creatur geweſen, daß er ihn bewogen, die Uebung der Arzneykunſt, und ſeinen Anſpruch auf einen Lehrſtuhl in Padua fahren zu laſſen, um ſich dem geiſtlichen Stande zu widmen; daß er ihn zum Biſchofe von Coſmo gemacht, daß er ihn zu ſeinem Vertrauten erkieſt, um denen Berathſchlagungen beyzuwohnen, wo er die wichtigſten und geheimſten Entſchließungen faßte; daß er ihn vermocht, die Hiſtorie ſeiner Zeit zu ſchreiben, daß er für ihn in Frankreich und Spanien Vorſtellungen thun laſſen, damit man ihm die glaubwürdigen Stücke mittheilen möchte, die er nöthig zu haben glaubte, ſein Werk vollkommen zu machen; und daß er bey den vielfältigen und vertraulichen Geſprächen ſein ganzes Herz ausgeſchüttet hat. Unſere vorhergegangenen Anmerkungen zeigen, daß Paul Jovius Leo des X Fehler nicht verheelt; allein es iſt ſicher, daß das Laſter, davon Varillas redet, ihm vom Paul Jovius am wenigſten beygemeſſen wird: es iſt auch wahr, daß er ihm die entgegen geſetzte Tugend beyleget. Pontifex, (ſaget er, Hiſt. Lib. XI, zu Ende, ſiehe auch im Leo des X Leben, 109 S.) cuius mite ingenium facilemque naturam in ſpecimen caeterarum virtutum omnes illo tempore laudabant, clementius agendum ſibi - - - exiſtimauit. Dieſer Scribent iſt niemals Biſchof zu Como geweſen; und er hat die biſchöfliche Würde nicht vom Leo dem X, ſondern vom Clemens dem VII, den 13 Jenner 1528, nach des Ughelli, Ital. Sacra, Tom. VII, pag. 744, erhalten. Dieſe vertraute Freundſchaft, dieſe Zulaſſung zu den allergeheimſten Berathſchlagungen, ſcheinen mir eine Romanerdichtung zu ſeyn. Denn ich habe in des Paul Jovius Schriften nicht die geringſte Spur davon gefunden.

(*) Preface des Anecdotes de Florence. Er führet den Paul Jovius in ſeinem Buche und Eloge particulier de Leon X, an. Zwo üble Anführungen; denn des Paul Jovius allgemeine Hiſtorie beſteht aus verſchiedenen Büchern, und er hat kein Eloge particulier dieſes Pabſts, ſondern ſein Leben gemacht.

(T) **Ich habe zween ungedruckte Briefe, die ein Beweis hiervon ſind.**] (†) Sie ſind mir von dem Herrn von Seidel, geheimen Rathe bey dem Könige von Preußen, mitgetheilet worden. Er hat von ſeinem Herrn Vater einen ſchönen Büchervorrath geerbet, und denſelben anſehnlich vermehrt, und vornehmlich mit ſehr ſeltenen Büchern, und geſchriebenen Stücken. Er hat verſchiedene von ſeiner Reiſe in Griechenland mitgebracht, und iſt würdig, einen ſolchen Schatz zu beſitzen; denn er iſt ſehr gelehrt, und machet ſich ein Vergnügen, den Wiſſenſchaften beförderlich zu ſeyn. Die Abſchrift, die er mir von den zween Briefen Leo des X, zu überſchicken, die Gütigkeit gehabt, ſind treulich und ſehr richtig: Man hat noch das Original von Sadolets Hand geſchrieben. Beyläufig wollen wir ſagen, daß man in die Noua litteraria, Maris Balthici et Septentrionis, pag. 348, vom Wintermonate 1699, einen Brief eingedruckt hat, der wegen einer gleichen Materie an den König von Dänemark vom Leo dem X, den 8 des Wintermonats 1517, geſchrieben worden. Hier ſind diejenigen, die ich in Händen habe:

(†) Sie ſind in Berlin in der königlichen Bibliothek. *La Croze.*

Venerabili Fratri Alberto Moguntin. et Magdeburgen. Archi-Epiſcopo, Adminiſtratori Halberſtaten. Principi Electori ac Germaniae Primati.

LEO PP. X.

Venerabilis Frater, Salutem et Apoſtolicam benedictionem. Mittimus dilectum filium Ioannem Heytmers de Zonuelben, Clericum Leodienſis

image
not
available

bern der Gläubigen eingeſetzt ſind, und welche die
ren, (denn ihnen iſt die Hut der Stadt und ihrer
,) anſtatt ihnen einige Hülfe zu leiſten, öfters
e Gott am meiſten fürchten, kränken und verfol-
get uns die ganze Folge dieſes göttlichen Geſetzes,
alten. Und gewiß, wie zur Seligkeit nichts beſ-
iſt, als gute Biſchöfe, die bey den Pflichten ih-
s getreu ſind: ſo ſind hingegen die ungerechten
he die Gewalt, die ſie zur Regierung des Volkes
, zu ihren Abſichten und ihrem Eigennutze an-
pt gefährlich, und vornehmlich den allerehrlich-
ergrößten Heiligen, und überhaupt taugen ſie zu
verderben. Es hat zu allen Zeiten eine große
n der Kirche gegeben, und von dieſen wird ei-
des hohen Liedes geredet, den ich erkläre.„ Er
ge aus dieſem Tone, und noch viel merkwürdi-
ſiſch in dem von mir angezogenen Werke, 8,
gern wiſſen, ob irgend ein mit ſeinem Biſchofe

völlig vergnügter Ausleger, und der allezeit von der ſtärkſten Partey geweſen, die Worte des hohen Liedes auf dieſe Art erklärt hat. Die Verfolgungen ſchärfen den Verſtand, und geben eine vortreffliche Einſicht in den myſtiſchen Sinn der Schrift.

(D) **Man hat noch etliche andere Bücher von ſeiner Arbeit.**] Ein Tractat 1590 zu Salamanca gedruckt, de vtriusque agni typici ac veri immolationis legitimo tempore, worinnen er behauptet, daß das Oſterlamm zu Anfange des 14 Tages des Mondes geſchlachtet worden; (das heißt, den Abend vor dem Tage, den wir den 13 nennen würden,) und daß Chriſtus, der ſich bey der Feyrung des Paſcha nach dieſem Gebrauche gerichtet, an eben dieſem Tage gekreuziget worden. Schott. Bibl. Hiſpan. pag. 266. Einen Tractat de probae matris familias officio, einen andern, de diuinis Nominibus. Eine Auslegung über den 26 Pſ. zu Salamanca 1580, und 1585 gedruckt. Elſſius, Encomiaſt. Aug. pag. 443. Man merke, daß dieſer Scribent einer von denen iſt, welche die Prophezeyungen der Apoſtel vom Antichriſt auf den Mahomet deuten. Heidegg. in Myſter. Babyl. Magnae p. 70. Tom. I.

eca von) der Urheber einer Hiſtorie von Peru. Er gieng im 13 Jahre ſeines Alters aus Spanien, ſei-
America, wo er ſich ſiebenzehn Jahre aufhielt [a]. Er hat daſelbſt ſo viele ſeltſame Dinge bemerket, daß
n ſchriftlich aufzuſetzen. Ich werde einige davon anführen, und wenn ſie auch nur darzu dienten, denje-
zeigen, welche vorgeben, daß die Chriſten die americaniſchen Völker gelehrt hätten, gottlos zu ſeyn (A).
s, als mit vielen Einſchränkungen wahr ſeyn. Es kann wohl ſeyn, daß es in dieſer neuen Welt einige
die groben und einfältigen Einwohner, nach den natürlichen Geſetzen ehrlich und ſparſam gelebet, und
mgang mit den Chriſten zur Betrügerey und Schwelgerey gewöhnt haben: aber überhaupt war die
ner ſo viehiſch und ausſchweifend, daß man nicht Abſcheu genug davor haben kann. Unſers Cieca Vor-
Hiſtorie von Peru in vier Theilen zu machen [b]; Man weis nicht, ob er ſie vollendet hat; man weis nur,
1553 zu Sevilien gedruckt worden. Er hatte ſie 1541 angefangen, und 1550 geendiget [c]. Er war zu
s Königreichs Peru, als er die letzte Hand daran legte, und er war zwey und dreyßig Jahre alt [d].
ieniſche überſetzet worden (B).

roemio. b) Siehe Nicolas Antonio Bibl. Script. Hiſp. Tom. II, pag. 146. c) Cieça in fine Operis.

on anführen, und wenn ſie auch nur
n Irrthum zu zeigen, welche vorgeben,
aniſchen Völker gelehrt hätten, gott-
ß die großen Herren in dem Thale Nore,
inden zu fangen bemühten, als ſie bekom-
ſchlieſen, und die Kinder, die ſie mit ihnen
hrten: wenn ſie aber dieſelben zwölf bis
, und ſie recht wohl bey Leibe ſähen, ſo
wäre ein Leckerbißchen für ſie. Pietro Cie-
fol. m. 23. Wir wollen von dem Bezei-
er dieſes Landes ihren Kriegsgefangenen
e zu Sklaven gemacht und verheirathet,
s dieſen Heirathen gekommen, und auch
ſie geſehen, daß ſie nicht mehr im Stan-
Mangiavano i figlivoli de quei ſchiavi,
iavi quando erano tanto vecchi, che
erſo. Als die Spanier das erſtemal in
Herr, Namens Nabonuco, in Beglei-
h eingebrochener Nacht haben ſich zwo
Teppicht geleget, und eine andre quer
üſſen zu dienen, in währender Zeit die an-
n. Auf dieſe zwo hat er ſich geleget,
genommen, die ſehr ſchön war; und als
u machen gedächte, geantwortet: daß
h vollends mit dem Kinde, das ſie ge-
erfaſſer beobachtet, daß in dem Lande
und die Erndten beſorgen, die Män-
ung in Acht nehmen. 40 Cap. 78 Bl.
bethet, und eine von den vornehmſten
eſen, daß man ihr ſechs Zähne ge-
ap. 99 Bl. Es hat in dieſem Lande
en Begriff der Ehre und Keuſchheit
ren Ergetzlichkeiten iſt eine geweſen,
eſungen, wobey ſie nach dem Klan-
nge getrunken, bis ſie berauſchet ge-
nensperſon nach ſeinem Gefallen ge-
iſchet hat, ohne daß jemand hierbey
cuni pigliano quelle donne, che
e caſe, sfuocano con quelle la lor
, perche non conoſcono qual do-
e tengono conto di honore, e
l. 82 verſo. Dieſes muß man be-
ſo viel von der Americaner guten
, daß wir dieſe Nationen böſe zu
s Licht des Evangelii zu ihnen ge-
r hatten in ihrem Lande niemals
hen; ich will ſagen, daß ihnen die
nit gewiſſen Geheimniſſen nachge-
Wolluſt beſtimmt waren. Man
Nell' Iſtoria del l'Indie narra
na certa coſta, dove trovò femi-
ritate correvano dietro à ſuoi
o; e dice, che havevanno un
gnando le parti genitali degli
ac ſaepius erigerent, ſed etiam
magnitudinem: il che piaceva
oni, Penſieri diverſi, Lib. V,

aſſer erzählet, daß die Manns-
Jungferſchaft derjenigen Frau-
Fehler anſehen: und dieſerwe-
als bis ſie ſich durch ihre Ver-
Makel wohl gereiniget hat.
ienſt der Mutter dazu, allein
egenwart von Zeugen geſche-

hen. In certe parti della provincia Cartagena, quando maritano le figlivole, et che la ſpoſa deve andare à marito, la madre della giovane in preſentia d'alcuni ſuoi parenti le toglie la virginità con le dita, ſi che riputavano, che fuſſe piu honoro mandarla à marito coſi corotta, che con la ſua virginità. Ma tra queſti coſtumi uſati da loro, era miglior di alcune terre, che i parenti, ò amici, toglievano la virginità alla giovane, et con queſta conditione la maritavano, et il marito la riceveva. Cieça, Cap. XLIX, fol. 99. Diodor aus Sicilien eignet den Einwohnern der Inſeln, die wir heutiges Tages Majorca und Minorca nennen, eben denſelben Geſchmack zu. Nach ihrem alten Namen heißen ſie die Baleariſchen. Er verſichert, daß bey der Feyrung ihrer Hochzeiten, der Bräutigam der Braut nicht eher beygewohnt habe, als bis alle Anverwandten und alle Freunde, die zum Hochzeitmahle gebethen waren, derſelben nach dem Range ihres Alters genoſſen hatten. Lib. V, c. 18. Es iſt höchſt erſtaunlich, daß eine ſo geile Nation, als dieſe iſt, ſo wenig eiferſüchtig geweſen, welche nach dem Diodor aus Sicilien im 17 Cap. des V B. ſo geil geweſen, daß, wenn ihnen die Seeräuber Frauensperſonen zu verkaufen gebracht, ſie für ein Weibsſtück drey bis vier Mannsperſonen gegeben; denn je mehr man dieſem viehiſchen Weſen unterworfen iſt, um ſo vielmehr iſt man gemeiniglich der Eiferſucht ergeben. Dieſes bezeugen die Türken und Mohren. Dieſe ſind von der Gemüthsart der Americaner in Carthagena ſehr weit entfernet: ſie verlangen vor allen Dingen eine Braut, die ihre Jungferſchaft wohl bewahrt hat; und wenn ſie den Tag nach der Hochzeit deſſen nicht überzeuget ſind, ſo ſchicken ſie dieſelbe den Aeltern wieder. Man ſehe die Relation von Marocco, die vom St. Olon 1695 herausgegeben worden. Man hat bey dem rothen Meere Völker gefunden, die recht raſend eiferſüchtig ſind; ſie würden ihrer Sache nicht gewiß geweſen ſeyn, wenn man nicht von der Wiege an, gewiſſe Anſtalten genommen hätte, welche die Neuverheirathete verbunden, den Anfang mit einer chirurgiſchen Operation zu machen. Des Cardinals Bembus Worte werden dieſes verſtändlicher machen. Aliis poſt hos relictis populis, mare rubrum ingreſſi, complures nigrorum item et bonorum hominum, ac bello fortium ciuitates adierunt: qui natis ſtatim foeminis naturam conſuunt, quoad vrinae exitus ne impediatur: easque cum adoleuerint, ſic conſutas in matrimonium collocant; vt ſponſi prima cura ſit, conglutinatas atque coalitas puellae oras ferro interſcindere: tanto in honore apud homines barbaros eſt non ambigua ducendis vxoribus virginitas. Hiſt. Venet. Libr. VI, folio m. 130. Muß denn der Menſch ſolchen gerade entgegen geſetzten Thorheiten unterworfen ſeyn!

Wir wollen wieder auf die Americaner kommen. Die meiſten heilen das Uebel ſelbſt, das ſie in ihren Heirathen haben würden, wenn die Verlobten als Jungfern ins Brautbette kämen. Man ſollte ſagen, daß ſie niemand als ſich ſelbſt trauen: Sie laſſen weder den Anverwandten, noch den Freunden etwas zu thun; ich will ſagen, daß ſie, ehe ſie weder von der Verlöbniſſe noch von der Heirath etwas ſprechen, alles, was ihnen gefällt, mit ihren künftigen Frauen thun: Si maritavano alla foggia de i lor vicini: et odo dire, che alcuni, ò la maggior parte, prima che ſi maritano, togliono la virginità à quelle, che s'haveano da maritare, meſcolandoſi con quelle luſſurioſamente. Cieça, cap. XLIX, folio 99. Uebrigens iſt es nicht der allgemeine Geſchmack in America, die Jungferſchaft auf dieſe Art zu verachten. Es giebt noch viele americaniſche Nationen, wo noch alle Ehmänner ſie verlangen; allein die meiſten finden ſie nicht und kommen zu ſpät: La maggior parte de gli Indiani ſi maritano con le figlivole et ſorelle d'altri, ſenza ordine, et pochi trovano le mogli vergini. Cap. XIX, folio 37 verſo. Was der Verfaſſer in Anſehung der Sodomiterey beobachtet, iſt abſcheulich; man hat ſie frey und öffentlich getrieben: Non obſtante c'haveſſino molte donne belliſſime, tuttavia (ſi come da loro inteſi) uſavano publicamente il triſto vicio, della ſodomia, et anco ſe ne vantavano alla ſcoperta. Cap. XLIX, folio 99, verſo. Siehe auch cap. LII, folio 104, verſo. Und es hat ſo gar Tempel gegeben, wo man ſie als eine andächtige Handlung getrieben hat; 64 Cap. 128 Bl. Dergleichen Abſcheulichkeit iſt in dem alten griechiſchen Heidenthume nicht geſehen worden, ob-
gleich

Digitized by Google

image
not
available

ung des Baſilicon.] Ich will ſagen, des Auszu-
ſein Werk hat zum Titel: Verſio et Notae ad Sy-
Baſilicon, ſeu vniuerſi Iuris Romani, et ad No-
Es iſt zu Baſel 1575 gedruckt worden. Mel-
ngezogenen Orte alſo davon: Euulgauit cum an-
librorum βασιλικῶν, hoc eſt, vniuerſi Iuris Ro-
ipum Romanorum in Graecam linguam tradu-
pſim ante non viſam: item Nouellarum antea
um. Teißier wird ſich nicht zuwider ſeyn laſſen,
ie Art, wie er dieſen Titel anführet, vermögend
n. Er hat auch herausgegeben, ſaget er (Ad-
I, pag. 187,) ſexaginta libros βασιλικῶν, Eclogam
llas cum notis. Dieß heißt, die Baſilica ganz,
, Ecloga ſiue Synopſis, bemerken; und folglich
verwirren. Eben derſelbe Scribent verſichert,
Adams, daß Scaliger, den Leonclavius den
en ſeiner Zeit nenne, und ihn über den gro-
186 S. Melchior Adam ſaget hiervon nichts;
was in den zweyten Scaligeranen zu des Leon-
nter dem Cujaz. „Leunclavius hat am beſten
en. Leunclauius fuit Weſtphalus, ſed non
xit Graeca Conſtantinopolitana et inferioris
ſunt vtilia, imo neceſſaria; Graeca Iuris-
ed Autorum veterum non intellexit, vt H.
obitum multa ſcripſit ad me, contra Leun-
hontis. Leunclauius habebat ſcorta ſecum.
iariſſime.„ pag. m. 139. Siehe die andern
clavius Wiſſenſchaft wird darinnen mehr ge-
nan verſichert, daß er Huren bey ſich gehabt.
Romanum (Graece et Latine zu Frankfurt
und ſeine Notae ad Paratitla ſeu ad Colle-
cleſiaſticarum in 8 (zu Frankfurt 1593) nicht

erſetzungen ſind hochgehalten worden,
viele Fehler darinnen finden wollen.]
teſten Ueberſetzern, die Deutſchland jemals
Ueberſetzung, dreymal überſehen, heraus-
erſetzung des Zoſimus; der Jahrbücher

„des Conſtantins Manaſſes; ingleichen des Michael Glykas; des Aus-„zuges aus den 60 Büchern der Baſilicorum; und verſchiedene Werke „des Gregorius von Nazianz : : : Er hat die Ueberſetzungen des „Dio durch Xylandern, und des Chalkondylus, durch Clauſern noch „verbeſſert.„ Baillet, Jugemens des Savans, Tom. IV. n. 833. p. 457. Baillet begleitet dieſe Worte mit den Lobſprüchen, die Huetius dieſem Ueberſetzer gegeben hat. Sie ſind ſehr vortheilhaft. Die Noten über den Zoſimus in der engliſchen Ausgabe von 1679, geben von unſers Mannes Fähigkeit keinen ſolchen Begriff. Heinrich Stephan hat ihn wegen Xenophons Ueberſetzung ſcharf beurtheilt, (ſiehe oben die Stelle der Scaligeranen) und deswegen von ſeinem Gegner verdrießliche Klagen ausſtehen müſſen. Baillet redet von dieſer Streitigkeit: folgendes lehret uns Melchior Adam davon, in Vitis Philoſ. pag. 380: Litem tamen ei ſuper iſta interpretatione Xenophontea Criticam et Grammaticam mouit *Henricus Stephanus*, vir et typographus clariſſimus, edita in eius errores inſignes inquiſitione autoſchediaſtica. Contra et Leonclauius de Stephano conqueritur, quod contra fidem datam, et praeter officium viri boni, Xenophontis a ſe Latine redditi exemplar, ſicut et Zoſimi, detinuerit. Et faſſus eſt Stephanus, accepiſſe ſe illam Xenophontis verſionem ab annis circiter octodecim: poſt tredecim aut quatuordecim amplius annis ſibi non viſam, ſed cum e ſua ſuppellectile libraria, militum incuria, belli tempore aliquot libri incendio periiſſent: neſciuiſſe, an in illorum numero Xenophon a Leonclauio verſus, fuiſſet. Tandem, interiecto anni amplius ſpacio, librum inuentum fuiſſe, ſitu obſitum, et membrana craſſa, qua inuolutus erat, conſeruatum.

(D) **Diejenige, die er von dem Cäſarius herausgegeben hat, hat den Jacob von Billi zu großem Zorne gereizt.**] Leonclavius hat IV Geſpräche, de Quaeſtionibus et Reſponſis Philoſoph. praecipue vero Theologor. Cäſarii, des heil. Gregorius von Nazianz Bruders, herausgegeben, die er ins Lateiniſche überſetzet hatte. Man ſtreitet, ob dieſes Werk dem Cäſarius zugeeignet werden muß. P. Labbe hat dieſe Prüfung auf ein andermal verwieſen. Plura, ſaget er, de Script. Eccleſ. Tom. I, pag. 217, aduerſus Leunclauium primum eorum (dialogorum) editorem declamauit Iacobus Billius Prunaeus, praefatione in decimam Orationem ſancti Nazianzeni, quae alias expendemus accuratius. Lambecius, Bibl. Caeſar. Lib. IV, 31 u. f. S. nimmt des Leonclavius Partey wider des Jacob von Belli Schmähungen öffentlich.

olas) zu Vicenza in Italien 1428 gebohren, lehrte die Arzneykunſt auf der Univerſität zu Ferrara
war nicht allein in ſeiner Profeßion ſehr geſchickt, ſondern auch in den ſchönen Wiſſenſchaften ſehr be-
Werke zuerſt ins Lateiniſche überſetzt [b]. So unvergleichlich ſeine Gelehrſamkeit geweſen, ſo war den-
er. Man kann von den ſinnlichen Ergetzlichkeiten nicht mehr abgezogen ſeyn, als er geweſen iſt. Die
, die Entfernung vom Geldgeize erſchienen an ihm auf eine vortreffliche Art (A): und dieſer großen
r die bewährte Geſundheit zugeeignet (B), die er bis in ſein hohes Alter genoſſen; denn er hat ſechs
C). Sein Verdienſt muß ſehr anſehnlich geweſen ſeyn, weil die beyden Scaliger rühmlich von ihm
eis nicht, ob man glauben darf, was einer von ihnen ſaget, daß Leonicenus, der in ſeiner Jugend
len geweſen, des Lebens überdrüßig geworden, und ſich entleiben wollen (E). Dieſer geſchickte
Werke verfertiget (F), und gute Verſe gemachet (G). Er iſt 1524 geſtorben. Er hatte ſich zu ei-
nius aufgeworfen, welches ſeinem Schüler Calcagninus ſehr misfiel, deſſen Worte ich anführen
Leonicenus viel Ehre.
Uebung der Arzneykunſt gelegt; und wenn man ihn nach der Urſache fragte, ſo antwortete er, daß
ſtete, wenn er alle Aerzte unterwieſe, als wenn er die Kranken ſelbſt beſucht hätte [c].
daß er zu Vicenza gebohren geweſen, ſo bin ich dem großen Haufen der Scribenten gefolgt; al-
ekannt machen ſollen. Sie haben den Sinn von dem Beyworte Vicentinus nicht verſtanden, den
tet nur, daß er in dem Vicentiniſchen gebohren geweſen. Der Ort ſeiner Geburt hat auf italie-
Leonicum geheißen. Dieſerwegen iſt er Leonicenus zugenamt worden.

indenio Renouato pag. 837, ingleichen König in Bibl. pag. 468. *b*) Primus Graeca Galeni volumina La-
is perdiſcenda demonſtrauit. Iouius, Elogior. c. 70. *c*) Idem mihi reſpondit Nicolas Leonicenus Ferra-
medicandi, quam profitebatur, ipſe non exerceret, plus, inquit, ago docens omnes medicos. Eraſm. Apophth.
) Leander Alberti, deſcritt. di tutta Italia p. m. 470.

heit, die Entfernung vom Geld-
vortreffliche Art.] Wenn er nicht
und freundlichen Geſichte geweſen
vahrhaften Stoiker gehalten haben.
fen, und ſich des Weines und Frau-
ts daran gelegen geweſen, ob man
gegeben; er hat die Speiſen ohne
eſetzt, und er hat nicht einmal ein
terſcheiden gewußt. Cibi et vini
i, praeſertim vero Veneris conti-
ae voluptates abdicauit, vt pecu-
ita quidem monetae nota conte-
n cura cibum caperet; nec vn-
- Eum hercle perfectum Stoi-
alis hilaritas affuiſſet. Iouius,

nigkeit der Sitten hat er ſeine
.] Paul Jovius, 163 S. redet
hätte. Quum ego aliquando
roferret, quonam arcano artis
i vigore vitia ſenectutis elude-
tua, Ioui, vitae innocentia, ſa-
raeſidio facile tuemur. Man
in ſeinem neunzigſten Jah-
tarkes Gedächtniß gehabt; daß
ngen, ob er gleich ſehr lang ge-
nnum integerrimis ſenſibus,
em ceruice, quum eſſet ſta-
lis. Ebendaſelbſt. Man ge-
nicht allezeit die Wirkung
reibt. Es giebt Leute, die
en könnten, und deren Gewiſ-
deren Lebenstage gleichwohl
t lange gelebet, und ſind oft

Wir wollen dem Paul Jovius noch einen andern Zeugen beyfügen. Ich habe im Melchior Adam etwas geleſen, woraus man dem Scheine nach ſchließen kann, es habe Leonicenus zum Paul Langius, ſeinem Schüler, geſagt, daß er die Keuſchheit ſeiner Jugend für die Urſache ſeines langen Lebens gehalten. *Audiuit in Italia* (Ioannes Langius) - - - *Nicolaum Leonicenum, Dioſcoridis illuſtratorem, qui annum aetatis attigit* nonageſimum ſextum, *cum amplius* ſexaginta *annos* Ferrariae *docuiſſet. Hic dixit*, ſe viridi vegetaque vti ſenecta, quia caſtam iuuentutem virili aetati tradidiſſet, *ediditque opuſculum, in quo*, omnibus aegris ſalutem et vitam reſtitui conciliarique poſſe *docuit.* In Vitis Medicorum, pag. 140, 141. Man ſieht in dieſer Stelle, daß er der Verfaſſer eines Buches geweſen, welches behaupten ſollen, daß man die Geſundheit von allen Krankheiten wieder herſtellen könne. Er hat ohne Zweifel diejenigen ausgenommen, die keine andre Krankheiten, als das Alter hatten, und wenigſtens hat er bekannt, daß dieſe Krankheit unheilbar ſey. Er hat die Erfahrung davon gehabt: denn dieſes ſaget Langius, ein Augenzeuge, von ihm. Ferrariam igitur venimus, vbi Leonicenum, elegantioris medicinae illuſtratorem, edentulum fere, et iam ex ſenio maraſmo tabeſcentem, conuenimus: quem, ſenile aetatis eius decus reueriti, perplexis de erroribus Plinii problematibus obtundere nolebamus. Ioan. Langius, Epiſt. Medicin. II, Lib. II, pag. 472. Der Brief, wo Langius dieſes ſaget, iſt ohne Jahrzahl: dieſerwegen können wir nicht urtheilen, ob ſich Paul Jovius in Anſehung der Munterkeit nicht irret, die er dem Greiſe Leonicenus beylegt.

(C) **Er hat ſechs und neunzig Jahre gelebt.**] Naudeus in Pentade Quaeſt. Iatrophilol. pag. m. 44, betriegt ſich, wenn er ihn über ein Jahrhundert leben läßt. Ich führe ſeine Worte an, weil ſie ziemlich ſeltene Sachen enthalten. Hippocrates, Galenus, Auenzoar, Leonicenus, cogitate vos, quantum tempore, loco, viuendi ratione inter ſe diſcrepantes, hoc vno vitae termino plane conueniunt, quem omnes vltra centeſimum annum protraxere.

(D) **Die zween Scaliger haben rühmlich von ihm geredet.**] Dieß ſind die Worte in den 1 Scaligeranen, pag. m. 97: Leonicenus a patre ſemper imprimis commendatus, et Medicorum ſui temporis facile

Digitized by Google

image
not
available

n ſchlagen, jede das gemeine Beſte zum Vorwande
mit einem ſo großen Rüſtzeuge von Einwürfen und
Privatperſonen ſchwer wird, zu unterſcheiden, wer
at. Was iſt alſo zu thun übrig, als die ſchwächſte
Dieſe iſt ſo ſchwer nicht zu entſcheiden. Sie ver-
wohl, weil es die Großmuth erfordert, daß man
den Starken beyſteht; als weil die Verbindlich-
zu begehen, viel unvermeidlicher bey der Partey
Kräfte hat, als bey derjenigen, die derſelben weni-
mir antworten, daß dieſe nicht gemäßigter ſeyn
ichtig, als die andere, wäre. Ich will es glau-
ls ihr die Ohnmacht, die Mittel zu tyranniſiren,
ey derſelben halten, um keinen Theil an den Ge-
. Bekömmt ſie die Oberhand; ſo verlaſſe man ſie:
einmal andere unterdrücken lehren. Dieſes ſey im
Gelegenheit dieſes Grundſatzes Solons geſaget,
ſſerung, die ich dazu gefüget habe, das heißt:
h weis, wer Recht oder Unrecht hat.
dieſem Puncte ein wenig zu leichtſinnig
gewollt, daß man die Religion auf eine große
übrige, was die Schranken der menſchlichen
t und den Engeln überlaſſen ſolle. Man muß,
eit mehr verehren und bewundern, als erklä-
pitzfindigkeiten des Diſputirens aus der Repu-
nplicem religionem amplectendam ſemper
: praedico, prorſus diuina et humani inge-
diuinitati et ſecreto Dei atque Angelorum
orandam potius et admirandam diuinitatem
i. Enixe laboraui, vt nimium ſubtiles di-
icerentur, de quo memini in Oratione ad
: primam Centuriam Conſiliorum meorum
Biblioth. Belgic. p. 199. St. Aldegonde hat
g gehalten, außer ſeine allzugroße Entfernung
ätzen; du wirſt mit deinen Maximen, beleidi-
u. ſ. w. ſchrieb er ihm, ſcheitern. Mich dünkt,
der Propheten und Apoſtel für ſehr fruchtlos
Haggeus Albada, aliique inter proceres re-
nomen dederant. Ille honeſtate ciuili con-
ſque deque habebat; vti eum ipſi graphice
ſelect. Epiſt. Belgarum centur. 2. epiſt. 44.

„Nihil enim eſt in te quod non ſit ſuauiſſimum, ſi hoc vnum demas, „quod nimium es atheologus. Dum enim tuis illis formulis, quid „dico formulis? immo oraculis, Neminem laedere, honeſte viue„re, aliisque tanquam ſcopulis, inhaereſcis, videris mihi Apoſtolo„rum omnium ac Prophetarum laborem omnem prope inanem duce„re.„ Voëtius, de Politia Eccleſiaſt. Tom. II. p. 458. Die Stelle, wo Grotius von den dreyen berühmten Männern redet, die 1598 in den Niederlanden geſtorben ſind, verdienet zu Rathe gezogen zu werden: die zween erſten, der Graf von Calemburg und St. Aldegonde, die mit Geſchäfften angefangen, ſind in der Ruhe grau geworden: allein der dritte, der ſeine Studierſtube verlaſſen, um ſich in der großen Welt zu zeigen, hat ſeine übrige Lebenszeit den öffentlichen Aemtern gewidmet. Er redet von unſerm Leonin, und ſaget, daß er ein Mann geweſen, der dasjenige von Natur gehabt, was die Gebothe der alten Philoſophen zum Endzwecke gegeben haben, er hat faſt keine Leidenſchaft gehabt, er iſt der republikaniſchen Partey nicht aus Eigennutz oder Vorurtheil gefolget, ſondern weil er ſich dabey gut befunden hat. Elbertus Leoninus in vmbra ſtudiorum quondam educatus, et ante pacem Gandauenſem regiarum partium miniſter, tunc ſummus Geldriae iuridicus, conſiliis publicis immoriebatur, homo natura conſecutus, quo veterum magiſtrorum praecepta nituntur, vt affectu pene omni vacaret, adeo quidem, vt partes quoque non ſtudio vllo, ſed quia ſic inuenerat, ſequeretur. Grotius, Hiſtor. de Rebus Belgicis, Libr. VII. p. 506. amſterdamer Ausgabe, 1658, in 12.

(D) **Wir haben verſchiedene Werke von ſeiner Arbeit.**] Die meiſten ſind nach ſeinem Tode erſchienen; man wird es aus den Jahrzahlen erkennen, die folgenden Titeln beygefüget ſind: Centuria Conſiliorum, zu Antwerpen, 1584, in Folio. Zu Ende dieſes Werkes ſteht Oratio habita in conuentu Ordinum Generalium, Antverpiae anno 1579, tempore colloquii Colonienſis, de bello, religione, et pace per Belgium. Seine ſieben Bücher, Emendationum ſiue Obſeruationum, ſind zu Arnheim, 1610, in 4 gedruckt worden. Praelectiones ad tit. Cod. de iure Emphiteutico, zu Frankfurt, 1606, in 8. ad lib. 9. Cod. in quo tituli et leges omnes ad inſtar proceſſus criminalis explicantur, zu Cöln, 1604, in 4. Commentarius ad tit. D. de vſufructu, Lichae, 1600. in 8. Seine Diſſertation, de trapezitis Belgii, vulgo Lombardis, iſt vom Boxhornius herausgegeben worden. Valer. Andr. Bibl. Belg. p. 199. Ich übergehe verſchiedene Bücher, die er zum Drucke beſtimmt hat, und die in ſeines Enkels, (E filia nepos) eines utrechtiſchen Advocaten, Studierſtube geblieben ſind.

athenienſiſche Buhlerinn, machte ſich erſtlich durch ihre Unkeuſchheit, und zum andern durch ihren
erühmt. Die andere Handthierung würde die Schande der erſten erſetzet haben, wenn Leontium den
itte, da ſie ſich aufs Philoſophieren legte: allein man giebt vor, daß ſie nichts von ihren Unordnungen
Epikurs Schülerinn geworden, mit allen Schülern dieſes Philoſophen Unzucht getrieben habe. Man
inen Theil daran gehabt, und ſolches gegen niemanden verheelet habe [a]. Diejenigen, welche vorgeben,
on ſeinen Sitten herumgegangen, boshafte Betriegereyen ſeiner Feinde ſind, bekennen nicht, daß et-
hm und der Leontium vorgegangen ſey: allein ſie können auch nicht leugnen, daß er nicht in ſeinen
gegen ſie bezeuget habe [b]. Sie können dieſes zugeben, ohne daß es Anlaß zu verdrießlichen Folge-
weder des Metrodorus Ehfrau, oder Beyſchläferinn geweſen, und hat einen Sohn von ihm gehabt,
eckern ſeines letzten Willens empfohlen hat. Dieſes biethet einen Beweis wider den Brief dar, wor-
e ſich über das eigenſinnige und verdrießliche Gemüth dieſes alten Buhlers beklaget habe [c]. Es
ſelbe Leontium, welche des Poeten Hermeſianax Beyſchläferinn geweſen (A). Es iſt viel gewiſſer,
aufs Philoſophieren gelegt (B); und daß ſie auch Bücher geſchrieben (C). Man merke, daß
pikurs vornehmſten Schülern geweſen iſt. Sie hat eine Tochter gehabt, die ſich ſehr übel aufgefüh-
Todes geſtorben iſt, wie man unten ſehen wird (D).
s Ludwig Vives die Urſache genommen hat, die er angiebt, warum ſie ein Buch wider den Theo-
Er giebt vor, es ſey darum geſchehen, weil dieſer Philoſoph viele gute Dinge vom Ehſtande heraus-

äus XIII B. 588 S. Ich habe ſeine Worte in der Anmerkung (I), des Artikels **Epikur** angeführet. b) Diog.
c) Siehe den Artikel **Epikur**, in der Anmerk. (I).

eben dieſelbe Leontium, welche
ſchläferinn geweſen.] Athenäus
ieſer Beyſchläferinn, und führet auch
an, die aus dem III B. der Elegien
ax der Leontium zu Gefallen gemacht
Philoſ. zu Ende des Diogenes Laer-
der Einbildung, daß dieſes Frauens-
inn unterſchieden iſt: und er tadelt
Tract. de Poët. Graec.) den Her-
geſetzet hat, deren Zeit unbekannt iſt.
rſe dieſes Poeten enthalten ein lan-
, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß
; denn Antoninus Liberalis (Meta-
II Buche dieſer Elegien eine Liebes-
aus eben dieſem Poeten die V und
In Anſehung der XXII führet er den
Anſehung der V führet er ihn al-
offenbar, daß man Λεοντίῳ, und
de Hiſt. Graec. p. 374. Menage
ne Vaterſtadt, Kolophon, ein vor-
Pauſanias geredet hat. Eſt au-
patria Colophone egregium car-
. Menagius, Hiſtor. Mulier. Phi-
n Menage vermuthlich durch die-
olophonius, Poëta Elegiacus de
condidit, vt ex Pauſania co-
90. Pauſanias giebt nicht An-
nur: er glaube nicht, daß Her-
Lyſimachus die Stadt Kolophon
ermeſianax würde ſonder Zweifel
en Untergang ſeiner Stadt be-
οιητὴν Κολοφώνιον, θρηνῆσαι τὴν
γράψας οὐκ ἔτι (ἐμοὶ δοκεῖ) πε-
λύσῃ Κολοφῶνι ὀδύρατο. Phoe-
eam exciſionem deplorauit;
, ad illud vſque tempus ſuper-

ſtitem fuiſſe non crediderim, neque enim is in aliqua carminum ſuorum parte exciſam Colophonem non defleſſet. Pauſan. Libr. I. p. 8. Man ſieht, daß er von dem Poeten Phönix, gebürtig von Colophon, geredet hat, der ſeine Muſen über dieſe Materie hat weinen laſſen. Wir können aus dieſer Stelle des Pauſanias ſchließen, daß Hermeſianax mit dem Epikur zu gleicher Zeit gelebet hat, und daß ſie alſo, nach der Zeitrechnung, die Leontium beyde ſehr wohl geliebet haben können. Pauſanias würde ſich nicht ſo ausgedruckt haben, wie er gethan hat; wenn dieſer elegiſche Poet vor Epikurs Zeiten viele Jahre hergegangen wäre. Man beobachte, daß Lyſimachus, welcher die Stadt Kolophon verwüſtet, einer von denen geweſen iſt, welche ſich in Alexanders Eroberungen theilten.

(B) **Sie hat ſich im Ernſte aufs Philoſophieren gelegt.**] Daher kömmt es, daß ſie der Maler Theodorus als nachdenkend gemalet hat. Leontium Epicuri cogitantem. Plinius, Libr. XXXV. c. XI. p. m. 236.

(C) **Sie hat Bücher geſchrieben.**] Sie hat wider den Theophraſtus geſchrieben, welcher der allerfeſteſte Pfeiler der ariſtoteliſchen Philoſophie und die Zierde ſeiner Zeit war. Cicero bezeuget, ſie habe dieſes Werk ſehr zierlich geſchrieben. Non modo Epicurus, ſaget er de Natura Deorum, Libr. I. cap. XXXIII. et Metrodorus, et Hermachus contra Pythagoram, Platonem, Empedoclemque dixerunt; ſed meretricula etiam Leontium contra Theophraſtum ſcribere auſa eſt, ſcito quidem illa ſermone et Attico, ſed tamen tantum Epicuri hortus habuerit licentiae, et ſoletis queri. Dieſe letzten Worte haben die Kunſtrichter gequälet; man ordnet ſie auf verſchiedene Arten, und ich zweifle, ob man die rechte weis: man erkennet gleichwohl den Endzweck des Verfaſſers. Er will die Frechheit in Epikurs Schule vergrößern; und damit er hierinnen deſto beſſer fortkommen wollen, ſo führet er der Leontium Kühnheit an; einer liederlichen Frau, die ſich erkühnet hat, die Feder wider den Theophraſt zu ergreifen. Allein, ſo ein geſchickter Redekünſtler Cicero auch geweſen, ſo hat es ihm weniger, als dem Plinius geglückt, einen ſtarken Begriff von der Unanſtändigkeit zu geben, die er in der Leontium Unternehmung gefunden hat. Wir erfahren vom Plinius, daß die Unternehmung dieſes Weibes zu einem

Digitized by Google

image
not
available

ionibus magnis insigrioribus ſuperiorum planeta-
ta monarchia cum eorundem effectuum hiſtorica
iden. Er bemerket die Vereinigungen Jupiters und
i Chriſto, und noch etwas zuvor, bis 1564, und fü-
: Umſtände aus der Hiſtorie dazu, welche, nach ſei-
rwandſchaft mit dieſen groſſen Vereinigungen ha-
machet er ſein Prognoſticon und ſeine Vorherver-
folgenden Jahre bis 1584. Er findet daſelbſt, wie
ſchelchen tauſend groſſe Begebenheiten, damit er
ſterniſſe und Vereinigungen beehret; ein Urtheil,
e von gutem Geſchmacke ſehr unanſtändig iſt. End-
Vereinigung Jupiters und Saturns, in Piſcibus, im
d die Vereinigung faſt aller Planeten, in Ariete,
und zu Anfange des Aprils, 1584, und darauf
, im 20 Grade des Stiers. Er zweifelt nicht,
inen Cometen * nach ſich ziehen, und dieſer Co-
lt, zu Ende des gedritten Scheins des Waſſers,
gedritten Scheins des Feuers nach ſich ziehen
on einen wunderlichen Grund an, den die Er-
. Die Welt, ſaget er, hat durch die Vereini-
edrittſcheine angefangen; alſo wird ſie in dem
Ich antworte: 1. nego antecedens; 2. nego
iſt noch nicht alles: 1584, oder aufs ſpäteſte,
edritten Scheins des Waſſers, alſo wird ſich
endigen; denn es würde ſich nicht der Mühe
re zu warten, um noch ein Ende des gedritten
oder eines völligen Umlaufs zu finden, ſonſt
he 6400 Jahre dauren, welches offenbarlich
i iſt, quod cum prophetia manifeſte pu-

von der Aſtrologie etwas zu glauben Urſache
ſes Wahrſagers Prophezeyungen vom jüng-
aben: ſo merkwürdig iſt es doch, daß er zum
rſcheinung eines Cometen erfordert. Nun
von der wahren Natur dieſer himmliſchen
Erkenntniß gehabt, als man zu ſeiner Zeit
er ihre Erſcheinung von der Vereinigung
und ſie alſo für himmliſche Ausdünſtungen
hält, wie auch Keppler gethan. Vermuth-
einung des Cometen nur als eine ſchreck-
ht aber als eine Urſache vom Untergange
llein es iſt darum dieſe ihm mitten unter
d Vorurtheilen entfahrene Wahrheit nicht
neten ſind allerdings unſerer Erdkugel ge-
le in ſeinen Gedanken über die Cometen,
ren deutſch herausgegeben, geglaubet, und
t hat. Nicht zwar, als ob die böſen Ein-

flüſſe ſolcher in der hohen Himmelsluft, weit über dem Monden ſchwebenden Körper irgend einige Wirkung in die Erde, oder in die Menſchen ſelbſt haben könnten; nein: ſondern weil die Cometen der Erdkugel bisweilen ſo nahe gekommen ſind, daß ſie ihr, durch mechaniſche Wirkungen, Erdbeben, Waſſerfluthen, u. a. ſolche Zufälle mehr zuwege gebracht haben.

Die neuern Naturkundiger und Sternſeher ſind darinnen eins geworden, daß die groſſen Weltkörper, eine gewiſſe anziehende Kraft gegen einander ausüben; von welcher es z. E. herrühret, daß der Mond beſtändig in ſeinem Kreiſe um die Erde bleiben muß, und nicht in einer geraden Linie von ihr weglaufen kann, wie alle Körper thun, die in die Runde geſchwungen worden und losgelaſſen werden. Von eben dieſer Kraft rühret das Aufſchwellen unſerer Weltmeere her, wenn der Mond darüber hinläuft, davon hernach allenthalben die Ebbe und Fluth herrühret. Kann nun ein ſo kleiner Körper, als der Mond iſt, und zwar in ſo groſſer Weite von uns, als 50000 Meilen ſind, ſchon ſo viel wirken, daß die See ſich etliche Schuhe hoch, (mehr als 15.) hebet: was würde nicht eine cometiſche Kugel thun können, wenn ſie gröſſer wäre, und der Erden näher käme, als der Mond? Da nämlich dieſer nur das Waſſer in die Höhe zieht, ſo könnte ein ſolcher Comet auch die oberſte Erdenfläche erheben, und im Vorbeygehen ein Erdbeben wirken. Ja, er könnte auch durch die gewaltige Erhebung des Weltmeeres, ganze Inſeln und halbe Welttheile überſchwemmen, und Sündfluthen verurſachen. Auf dieſem Grunde beruhet dasjenige, was Halley in ſeiner Cometographie, in den Philoſophical Transactions, An. 1705. num. 297. und bey Gregorii Elementis Aſtronomiae phyſicae et geometricae; oder vielmehr aus deſſen und Neutons Grundſätzen, erſtlich Whiſton in ſeiner neuen Erdbetrachtung von der moſaiſchen Sündfluth und künftigen Verbrennung der Welt geſaget hat. Siehe auch meine erſten Gründe der Weltweisheit, im I Th. in der Naturlehre, III Abſchnitte nach. Noch neulich hat Herr Freret in den Memoires de l'Academie des belles Lettres, Tom XIII. num. 1. durch eine gelehrte Abhandlung erwieſen, daß auch des Ogyges Sündfluth, durch die Erſcheinung eines Cometen verurſachet worden. Siehe davon ausführlicher meine Vorrede vor des Herrn Rectors Heyn gelehrtem Tractate, von Cometen, nach, der vor kurzem aus der Preſſe gekommen, als der eben dergleichen Lehrſätze behauptet hat. G.

(D) **Er iſt zu Lauingen geſtorben.**] Dieß iſt eine Stadt in Schwaben, an der Donau. Leovicius hat ſeine ordentliche Wohnung daſelbſt gehabt. Daſelbſt hat ihn Tycho Brahe 1569 beſuchet, und ſich bey Tiſche von verſchiedenen Dingen, die Sternſeherkunſt betreffend, mit ihm unterhalten. Gaſſendus, in Vita Tych. Brahei, Libr. I. pag. 391. Vol. V. Operum. Er nennet dieſe Stadt Laugingа. Thuanus hat ſich, in Anſehung der Stadt betrogen, wo Leovicius geſtorben iſt: er ſaget im LIX B. 109 S. daß es Augſpurg geweſen:

| *ein proteſtantiſcher* Prediger, war ein Burgundier [a]. Er ſtudierte zu Genf, als man daſelbſt er-
nſchte, daß man ihm etliche geiſtliche Hirten nach Braſilien ſchicken möchte. Er that dieſe Reiſe mit
: Kirche von Genf, 1556, dahin ſchickte. Sie kamen im Märzmonate, 1557, auf der Inſel Coligni
s Steinbocks an. Leri reiſte mit etlichen andern den 4 Jenner, 1558, aus dieſem Lande ab, und kam
m Maymonate, deſſelben Jahres an [b]. Er ſetzte einen Bericht von dieſer Reiſe auf (A), welcher
avon Lescarbot den Auszug ſeiner Hiſtorie von Neufrankreich eingeſchaltet hat. Er wurde nach ſei-
zum Prediger angenommen; ich weis nicht eigentlich, wo er ſein Predigtamt ausgeübet hat: allein
Sancerre befunden, als dieſe Stadt 1573 belagert ward. Er hat die Beſchreibung von dieſer
ten Hungersnoth herausgegeben, welche die Belagerten ausgeſtanden haben. Der Marſchall de la
hloſſenem Uebergebungsvergleiche, ein ſicher Geleit gegeben, hin zu gehen, wohin er wollte [d]. Er be-
on dem Herrn von Coligni, des Admirals Sohne, eine gute Aufnahme erhielt, dafür er ihn in der
iſchen Reiſebeſchreibung danket. Ich habe die Folge ſeiner Begebenheiten noch nicht ausfündig
Maine hat drey Schnitzer gemachet (B).

dige Hiſtorie von der Stadt Sancerre geſehen. Sie iſt 1574 in 8. gedruckt worden, und enthält
n man 1576 zu Heidelberg, apud Ioannem Mareſchallum, lateiniſch davon herausgegeben hat,

Nargelle, einem Gute von Saint Sene, im Herzogthume Burgund. b) Man ziehe ſeine Relation zu Rathe.
. 335. Imgleichen Varillas, Hiſtoire de l'Hereſie, Liv. XXI. p. 18. d) Hiſtoria de Sancerri obſidione,
e, 1576.

n dieſer Reiſe aufgeſetzt.] Die
te, haben ſeine Freunde verbunden,
chen. Er hat 1563 daran gearbei-
on gegeben, welche es ihm durch
s unter dem Thore zu Lion abge-
er bekommen können, und es für
einmal ganz von neuem aufgeſetzt,
a er ſich zur Zeit der pariſer Blut-
er Loire nach Sancerre gerettet, ſo
der Plünderung ausgeſetzt hinter-
it, da er am wenigſten daran ge-
und ſie das folgende Jahr her-
i Vorrede.) Es ſind viele Aus-
ch der dritten, welches die von
rben iſt. Ich habe verſchiedene
illegagnon daraus angeführet.
Sache gewendet, die der Verfaſ-
r, in der Vorrede zu dem Tra-
nämlich, in Anſehung desje-
rn Religion nennet, ganz of-
dieſe armen Wilden keine
tion in der Welt ohne Gott
d. Johanns von Leri Vor-

nnet dieſelbe Sache in einem
n hat. Er bezeuget ſeine Be-
heinlichkeit ſehe, daß man dieſe
cht allein, weil ſie den Unter-

ſchied unter dem Laſter und der Tugend, ſondern auch das göttliche Daſeyn nicht wiſſen. Bonum a malo non ſecernunt; denique vitia quae natura in caeteris gentibus naturaliter arguit, loco virtutis habent: ſaltem vitiorum turpitudinem non agnoſcunt, adeo vt hac in re a brutis parum differant. Caeterum, quod omnium pernicioſiſſimum eſt, latet eos, an ſit Deus, tantum abeſt vt legem eius obſeruent, vel potentiam et bonitatem eius mirentur: quo fit, vt prorſus ſit nobis ademta ſpes lucrifaciendi eos Chriſto: quod vt omnium eſt grauiſſimum, ita inter caetera maxime aegre ferimus. Richier, in einem Briefe, aus dem antarktiſchen Frankreich, den 31 März, 1557, geſchrieben. Es iſt der CCXXXVII Brief unter Calvins ſeinen. Er ſetzet dazu: man werde ihm einwenden, daß dieſes leere Tafeln ſind, die gar leicht die Farbe des Evangelii annehmen würden, weil ſie nichts haben, das derſelben zuwider wäre. Er antwortet auf dieſen Einwurf weiter nichts, als daß die Verſchiedenheit der Sprachen eine groſſe Hinderniß ſey, und daß die Dolmetſcher, die man brauchen könnte, Papiſten wären. Audio quidem, qui mox obiiciet, eos tabulam raſam eſſe, quae facile ſuis poſſit depingi coloribus, quod natiuo huiusmodi colorum ſplendori nihil habeat contrarium. Sed norit ille, quantum impediat idiomatum diuerſitas. Adde quod deſunt nobis interpretes, qui Domino ſint fideles. Richier, ebendaſ. Man ziehe auch Penſées diverſes ſur les Cometes, num. 119 u. f. zu Rathe.

(B) **La Croix du Maine hat drey Schnitzer gemacht.**] I. Er hat, (Bibl. Franç. p. 237.) geſaget, daß Johann von Leri 1558 zu Genf Prediger geweſen. Zum II. daß des Johann von Leri Werk die Ueberſetzung einer Hiſtorie, von einer Reiſe nach Braſilien ſey. III. Daß dieſe Reiſe 1555 geſchehen ſey.

Digitized by Google

image
not
available

ig geſchrieben? Das moyen de parvenir, die Par-
die Poeſies gaillardes et heroiques, die Comödie
. d. m. halten ſolche Zoten und Fratzen in ſich, als
etin italieniſch, oder Rocheſter engliſch geſchrieben
de nun noch die Menge unzüchtiger Chanſons, oder
ieder, die auch wohl das franzöſiſche und franzöſi-
ner, ohne alles Bedenken herſingt? Wer kann
en, daß die franzöſiſche Sprache ſo keuſch und

ß ich bey dieſer Gelegenheit, von der Liebe zur
lngezwungenheit ſagen, die man der franzöſiſchen
Bellegarde kann uns dieſelbe nicht genug ein-
en Reflexions ſur l'Elegance et la politeſſe du
r Vorrede ſchon: La Langue françoiſe aime ſur
eſt ſimple et naturel: und bald hernach: notre
nt tout ce, qui a l'air d'affectation. Und auf
' es: Comme la Langue Françoiſe aime ſur
teté et la naïveté, qu'elle evite tout ce, qui
ne et de contrainte etc. Hier möchte ich wohl
Balzac, Voiture, Chapelain, Bergerac, St.
t in franzöſiſcher Sprache geſchrieben? War-
' dieſelbe in den Schriften dieſer Leute, das ge-
lſtige, das weithergeſuchte leiden? Oder was
id Bouhours ſagen, wenn ſie heute zu Tage, ei-
Argens, ja ſelbſt einen Voltaire leſen ſollten,
Leichtigkeit, des vorigen Jahrhunderts ſo weit
damit dem Bellegarde nicht widerſprechen,
iterkeit der Schreibart, nicht der weitherge-
en Scharfſinnigkeit vorzuziehen ſeyn ſollte:
daß dieſes nicht der Sprache eigen ſey, ſon-
und Geſchmack der Zeiten ankomme; indem
ſchlecht geſchrieben werden können; ja ganz
ſind. G.

ben des Orakels dieſer Inſel gedacht.] Philoſtratus, wenn ich mich nicht irre, iſt der einzige, der uns Nachricht davon giebt. Er ſaget, in Heroicis de Philoctete, nach des Vigenere Ueberſetzung, 253 Bl. des II Bandes der Quartausgabe, daß Philoktetes freywillig von der Inſel Lesbos gereiſt, nachdem ihn Diomedes und Neoptolemus, des Achilles Söhne, im Namen des ganzen griechiſchen Kriegsheers darum erſuchet; und das von Lesbos gekommene Orakel erkläret, das ſie wegen ſeiner Pfeile gehabt, die ; ; ; : denn, ſetzet Philoſtratus dazu: „die Griechen brauchen ihre „häuslichen Orakel, wie das dodoniſche und pythiſche; und alle andern, „wo beſtätigte Wahrſagungen gegeben werden, welche im Schwange und „Rufe ſind, als wie das in Böotien und in Phocis: weil aber Lesbos nicht „weit von Troja lag, ſo haben die Griechen, die davor lagen, zu dem „daſigen Orakel geſchickt, welches durch den Orpheus gegeben wurde. „Weil nach der grauſamen Niedermetzelung, welche die thraciſchen Weiber „an ihm verübet, ſein Kopf nach Lesbos gekommen, und in einem Felſen „geblieben war, in welchem dieſe Orakel ertheilet wurden, ſo daß ſich nicht „allein die Lesbier in ihren Wahrſagungen derſelben, und dieſes göttli„chen Haupts, ſondern auch die andern Aeolier, und die Jonier, ihre „nächſten Nachbarn bedienet haben, welche dahin zu Rathe gekommen, „ſondern auch die von Babylon ſelbſt: denn es hat vollkommen alle „Dinge den Königen von Perſien, und unter andern dem alten Cyrus „vorher geſagt, welchem es folgende Antwort gegeben haben ſoll: das„jenige, was mein iſt, o Cyrus, iſt auch dein; wodurch es zu ver„ſtehen geben wollen, daß er die Odryſier und Europa bezwingen wür„de. In der That hat Orpheus ehmals, durch ſeine Weisheit und Wiſ„ſenſchaft, bey den Odryſiern ſelbſt, und allen andern Griechen, die ſeine „Geheimniſſe verehrten, viel Gewalt und Anſehen erlanget. Allein „überdieß hat er auch andeuten wollen, was dem Cyrus endlich begegnen „würde: denn da er ſich bis über die Donau, wider die Maſſageten und „Iſſedonier, ſcythiſche Völker, gewagt, ſo iſt er durch eine Frau, die ſie „commandirte, umgebracht worden, die ihm den Kopf abgehauen hat; „eben ſo, wie es die Thracierinnen mit dem Orpheus gemacht hatten.„ Man hat hier ein Beyſpiel vom Miſchmaſche der Orakel des Heidenthums; denn was kann wohl mehr bey den Haaren herzugezogen ſeyn, als die Erklärung, der dem Cyrus gegebenen Antwort?

ircus) Parlementsſachwalter hat eine Hiſtorie von Neufrankreich verfertiget (A). Er hatte einige
hnt. Nach dieſem hat er den Peter von Caſtille, Ludwigs des XIII Abgeſandten in die Schweiz be-
ı Reiſebeſchreibungen machte. So machte er ein Gemälde von den XIII Cantons, in heroiſchen Ver-
Paris heraus. Er war zu Vervins gebohren [a].

iſt. de la Nouv. France, Lib. II. cap. V. pag. m. 179.

von Neufrankreich verfertiget.] Sie
ntdeckungen und Wohnplätze, welche
indien und Neufrankreich, unter Ge-
unſter allerchriſtlichſten Könige ge-
n verſchiedene Glücksfälle, bey Aus-
hundert Jahren an, bis hierher.
türliche und geographiſche Hiſtorie,

der beſagten Provinz begriffen iſt. Ich bediene mich der andern Ausgabe von Paris 1611, in 8, mit Regiſtern und Figuren. Dieſes Werk iſt artig genug: der Verfaſſer miſchet viele gelehrte Anmerkungen mit ein. Er machet mit der Beſchreibung der Reiſe des Johann Verazzans, eines Florentiners, den Anfang, welcher von Franciſcus dem I, 1524 nach America geſchickt worden. Dieß iſt die erſte Reiſe, die unter Aufſicht der Krone Frankreich, nach dieſem Lande gethan worden.

es Haus in Schottland, von einem der vornehmſten Edelleute entſproſſen, die aus Ungarn nach Eng-
id nach Schottland (A), mit der Königinn Margaretha [b], ungefähr 1067 [c], gegangen ſind. Er
athete eine von dieſer Königinn Staatsfräuleins, und zeugte mit derſelben einen Sohn, Namens
. es ſey ſeine Ehgattinn der Königinn eigne Schweſter geweſen. Er wurde unter andern Thaten,
erbauet, und beherzt vertheidiget hatte, von dem Könige von Schottland dermaßen hochgeſchätzt,
he Belohnungen von ihm erhielt (B). Er ſtarb an Jahren und Ehre ſatt, 1120. Seine Nach-
n mit Ruhme, ſo wohl wegen der neuen Wohlthaten, die ſie von ihren Prinzen erhielten, als durch
en allerberühmteſten Familien verſchwägerten, bis auf David von Leslie, welches der achte vom
David kam, nachdem er in Paläſtina dem Kriege wider die Saracenen ſieben Jahre gefolget war,
verheirathete ſich, ungeachtet ſeines achtzigjährigen Alters, und zeugte einen Sohn, welcher ſich zu
hat. Seine Nachkommen haben ſich im ſiebenten Gliede, in der Perſon Georgens Barons
verſchuldet ſtarb. Seine Witwe heirathete den Johann Forbes, der durch die Bezahlung der
ronie Leslie wurde [d]. Alle Leslier, die noch heutiges Tages beſtehen, ſtammen von dieſen zwoen
r Rothes, und der von Balquhane. Die Linie von Rothes, nahm mit dem Normand Leslie,
und wuchs auf eine wunderbare Art an Gütern und Würden. George, Normands Urenkel, hat
othes genennet [e]. Die männliche gerade Linie ſeiner Nachkommen, hat ſich 1681, durch den
geendiget, welchen der König Carl der II, zum Herzoge gemacht, und zu den höchſten Aemtern
tenlinien ſind eine große Anzahl (D), und von einer derſelben ſtammte Jacob von Leslie ab,
s Großfürſten von Moſcau hervor that, wo er Oberſter war. Was die Linie von Balquhane
ſon Georgens, des Andreas andern Sohnes an, welcher Andreas der ſechſte, Herr von Leslie,
artholomäus, war. George, erſter Baron von Balquhane, erhielt von dem Könige David Bruſe,
rb 1351. Seine Nachkommenſchaft, welche ſich in verſchiedene Aeſte vertheilt (E), hat viele
racht. Man hat darinnen auf einmal drey Generale, einen in Schottland (F), einen in
Moſcau, gezählt [f] (H). Ich rede in den Anmerkungen davon. Der berufene Biſchof
art Regierung, iſt auch aus dieſer Familie geweſen (I). Moreri redet unter dem Worte

n und ſprechen Leslé. Lateiniſch ſaget man Leslaeus. b) Sie iſt canoniſiret worden; man nennet ſie die
ikel Drummond, im Texte zu Anfange. c) Malcolmus der III, dieſes Namens, hat damals in Schott-
der Familie Forbes noch. e) Seine Vorfahren haben nur den Titel als Barone geführet. f) Aus
uche, apud Haeredes Wildmannsradii, und betitelt: Laurus Leslaeana explicata, ſiue clarior enumeratio
gnominis Leslie, vna cum affinibus, titulis, officiis dominiis, geſtisque celebrioribus breuiter indicatis,
nnis proſapia illa floret; ex variis authoribus, manuſcriptis, et teſtimoniis fide dignis in vnum

ttland, von einem der vor-
us Ungarn ; ; ; nach
n, von einer ſehr alten unga-
m Leslie entſproſſen, der des
m duxiſſe aſſeritur ex perue-
a Leslaeo quodam, qui, vt
ta, perhibetur exſtitiſſe ma-
iam filia ei in thori conſor-
Leslaeorum cognomine va-
garia ſuum nomen deriua-
, LELES ac alia tempo-

rum viciſſitudine denominationem immutantia poſſunt recenſeri. Laurus Leslaeana, p. 1. den ganzen Titel dieſes Werkes ſiehe in der Anführung f unter dem Texte dieſes Artikels.

(B) Er hat ; ; ; ſehr anſehnliche Belohnungen erhalten.] Die Art, welcher ſich der König Malcolmus bedienet hat, die Güter zu erfahren, die er ihm geben ſolle, hat etwas beſonders. Er hat gewollt, daß unſer Bartholomäus einen ganzen Tag gegen die nordiſchen Landſchaften reiten ſollen, und er hat ihm eine Meile in die Runde alle Ländereyen gegeben, wo ſein Pferd gefüttert werden würde. Man ziehe zu Rathe, was bey dem Artikel Hay, in der Anmerkung (A) geſaget worden. Hier iſt das Latein, wo man dieſe Belohnung, und alle andern

Digitized by Google

image
not
available

r, lateiniſch Laeſtrygones, waren ein ſehr viehiſches Volk, in Italien bey Cajeta. Ihre Hauptſtadt hat
geführet [a] (A). Homer nennet ſie Läſtrygonia, oder die Stadt des Lamus [b]. Darum, weil ſie Lamus,
ig, und des Neptunus Sohn erbauet hatte [c]: ſeine Staaten haben einen großen Umfang gehabt [d]. An-
regieret, als Ulyſſes daſelbſt landete, war ein grauſamer Mann, welcher des Ulyſſes Abgeordnete alle ge-
B), wenn ſie ſich nicht gerettet hätten, nachdem ſie das traurige Schickſal eines von ihren Gefährten ge-
iſt gewiß, daß die Läſtrygonier für Menſchenfreſſer ſind gehalten worden (C). Moreri bemerket, anſtatt
len, daß ſie rohes Fleiſch gegeſſen haben. Man weis nicht, ob ſie aus Italien nach Sicilien, oder aus
übergegangen ſind; allein man darf an ihrer Niederlaßung in Sicilien nicht zweifeln, weil die Felder der
pi Laeſtrygonii genennet worden (D). Ovidius giebt vor, ſie wären Griechen von Ankunft gewe-
daß ſie Homer mit den Rieſen vergleicht; allein Bozius hätte unter dieſem Vorwande nicht ſagen ſollen,
ln, die Götter betrieget hätten, daß Herkules ſie beſtritten, daß ſie durch Donnerkeule zu Grunde gerichtet
en dem Berge Veſuvius und Pozzuolo gelegenen Felder, deswegen Phlegraei Campi genennet worden,
Berges Veſuvius von demjenigen entſpringe, welches die Läſtrygonier in der Hölle verbrennet. Er giebt
darus, Polybius im II B. und Strabo im V B. dieſe Dinge verſichern [g]. Er betrieget ſich aber; die
Land nicht gebauet, aber Heerden gehabt [h]. Homer hat große Unwiſſenheit, in Anſehung der Sphäre
r den Himmelsgürtel geſetzet hat, da die Nächte ſehr kurz geweſen [i]. Es iſt falſch, daß Thucydides ge-
ie Läſtrygonier ein erdichtetes Volk [k]: er ſaget nur, man habe erzählet, daß die allerälteſten Einwohner
gonier und Cyklopen geweſen; daß er aber nichts von ihrem Urſprunge bemerken könne, und weder wiſſe,
h wo ſie hingekommen wären [l].

die Verſe Horazens, welche ich in der Anmerkung (B) des Artikels **Lamia**, einer römiſche Familie, angeführet ha-
yſſ. Libr. X. verſ. 81. c) Euſtath. in Homer. ebendaſ. d) Horat. Od. XVII. Libr. III. und Sil. Ital. pag. m. 368.
ib. X. v. 117. f) Ouid. Faſtor. Lib. IV. verſ. 69. g) Siehe des Bozius Buch, de Italiae Statu antiquo et nouo
um, p. m. 64. h) Homer. Odyſſ. Lib. X. v. 85. i) Ebendaſ. 86 V. k) Britann. in Iuuen. Sat. XIV. verſ. 20. ver-
l) Thucydid. Lib. VI. init. p. m. 410.

at den Namen Formiä geführet.] Ei-
zu zweifeln; denn er wendet das Beywort
elches vom Homer der Stadt gegeben wor-
es regieret haben. Si in hanc τηλέπυλον
eißt, longe diſtantes habentem portas Lae-
echiſchen Worte ſtehen im Homer, Odyſſ.
) qui fremitus hominum? quam irati ani-
XIII. Lib. II. Man ſehe auch Horazens
ige dieſe Worte der vorhergehenden Ode
cchus in amphora Langueſcit mihi; wo-
bedeuten will. Plinius redet ſehr deut-
, Hormiae prius olim dictum: vt exiſti-
ſedes. Plin. Lib. III. cap. V. p. m. 325.

würde des Ulyſſes Abgeordnete alle
mir erlaubet ſeyn, die drey Männer alſo
dſchaftung des Landes ausgeſchicket hat.
es einen davon gefreſſen, und daß er ſeine
ausgelaſſen, ſo daß nur ein einziges da-

ſtrygonis, inquit, in vrbem
rra regnabat in illa.
, numero comitante duorum,
us, comitique, mihique.
gonis impia tinxit
tibus inſtat, et agmen
unt, et ſaxa trabesque
viros, merguntque carinas.
iumque vehebat Vlyſſen,

XIV. v. 233. dieß iſt aus dem X B.
der Odyſſea genommen.

e Läſtrygonier zum Beſpiele gedient,
nd dem Mangel der Gaſtfreyheit hat
reden wollen. Quis non Antiphaten Laeſtrygona deuouet? ſaget Ovidius in der IX Elegie des II Buches de Ponto. In der X Elegie des IV Buches drücket er ſich alſo aus:

Nec tu contuleris vrbem Laeſtrygonis vnquam
Gentibus, obliqua quas obit Iſter aqua.

Ich übergehe viele andere Stellen, und begnüge mich mit dieſen Verſen des Sidonius Apollinaris, Carm. XXII. p. m. 170.

Biſtonii ſtabulum regis, Buſiridis aras
Antiphatae menſas, et Taurica regna Thoantis,
Atque Ithaci ingenio fraudatum luce Cyclopem.

(C) **Die Läſtrygonier ſind für Menſchenfreſſer gehalten worden.**] Man füge denen in der vorhergehenden Anmerkung, angeführten Beweiſen dieſe Worte des Plinius bey, Lib. VII. cap. II. pag. m. 6. Eſſe Scytharum genera, et quidem plura, quae corporibus humanis veſcerentur, indicauimus. Idipſum incredibile fortaſſe, ni cogitemus in medio orbe terrarum, ac Sicilia et Italia fuiſſe gentes huius monſtri, Cyclopas et Laeſtrygonas. *

(*) Hier ſieht man einen ziemlich deutlichen Beweis, daß auch die Läſtrygonier, als die alten Einwohner Italiens, zu den Scythen gezählet werden; welches das Lehrgebäude des Hn. Pelloutier beſtätiget. Siehe übrigens von den Menſchenfreſſern deſſelben Vertheidigung im III Cap. des II B. ſeiner Hiſt. des Celtes. G.

(D) **Die Felder der Stadt Leontium ſind Campi Laeſtrygonii genennet worden.**] Man ſehe den Plinius, Lib. III. cap. VIII. p. 344. und ſeinen Ausleger, den P. Harduin, welcher eine Stelle des Polybius anführet, wo geſaget wird, daß diejenigen, welche das Gebiethe von Leontium beſeſſen, Läſtrygonier genennet worden. Er führet auch dieſe Worte des Silius Italicus an, Lib. XIV. v. 127. p. m. 591.

Prima Leontinos vaſtarunt praelia campos,
Regnatam duro quondam Laeſtrygone terram.

Man ſehe des Dausqueius Noten über dieſe Worte deſſelben Poeten, poſt dirum Antiphate ſceptrum et Cyclopea regna, v. 33. p. 581.

) eine Halbinſel, die an dem feſten Lande von Akarnanien hieng [a]; allein ſie wurde durch der Co-
Sie ſtachen die Erdenge durch, und bauten an dem Canale eine Stadt, die ſie Leucas nennten,
Stadt Neritus beſeßten. Dieſe Arbeit erleichterte die Schiffahrt nicht ſehr [c]; und wenn wir dem
and, welchen die Winde zuſammen getrieben, die Erdenge wieder gemacht (A). Wir werden
[d] ſagen, was ihren gegenwärtigen Zuſtand betrifft. Was ihren alten Zuſtand anbelanget, ſo
on angeführet zu werden verdienet, es die Ceremonie der Herabſtürzung iſt (B). Es ſcheint, daß
e Jahre, gleichſam als für einen geſetzten Preis, verbunden, dergleichen Schauſpiel zu machen (C).

o. und Lib. X. p. 311. b) Cypſelus hatte ſie ausgeſchickt, Pflanzſtädte auf dieſer Küſte anzulegen. c) Siehe
bo auf der 311 S. d) Dieß iſt der Name, den die Inſel Leucadia heutiges Tages führet.

laüben, ſo hat der Sand . . .
Mich deucht nicht, daß er hier vom
XC Cap. des II B. ſetzet er Leucadien
ß des Meers von dem feſten Lande
V eignet er dieſes der Einwohner
uondam Neritis appellata, opere
eddita ventorum flatu congeriem
in denen zwoen unter dem Texte
r letzten Stellen auf ſeiner Seite,
ius, (Metam. Libr. XV.) ſcheint
ortheilhafter zu ſeyn, wenn man
en Veränderungen der Natur re-

abuere coloni,
le quoque iuncta fuiſſe
pontus
pulit vnda.

Plinius, auch durch des P. Har-
entſchuldigen; nach deſſen Mey-
veymal mit dem feſten Lande wie-
eiſt, weil Leucadia zur Zeit des
n Macedonien, Philippus, eine
I B.) und daß es zu des Titus
geweſen. Nach dieſem wäre
dieſes Land zu der Zeit eine Inſel geworden, die von dieſem Kriege der Römer, bis auf des Auguſtus Regierung verſtrichen iſt, und in der Zeit wieder eine Halbinſel geworden, die vom Auguſtus, bis auf den Plinius verlaufen iſt. Wenn es ein heftiger Sturm zur Inſel gemacht hätte, ſo hätte man keinen Gegenſatz, und der Arbeit der Einwohner, und der Winde ihrer bemerken ſollen. Opera accolarum abſciſſa continenti ac reddita ventorum flatu. Man muß alſo ſagen, daß die Einwohner ihr Land zur Inſel gemacht haben. Allein wo werden wir in dieſem Falle die Wahrheit deſſen finden, was Plinius im XC Cap. des II B. geſaget hatte, perrupit mare Leucada? Dieſe Begebenheit würde ohne Zweifel vor dem Kriege, wider den Philippus, hergegangen ſeyn; allein in dieſen vorhergegangenen Zeiten finden wir, daß die Corinthier, und nicht das Meer, die leukadiſche Meerenge durchbrochen haben.

(B) **Die Ceremonie der Herunterſtürzung.**] Es hat auf dem leukadiſchen Vorgebirge ein Tempel des Apollo geſtanden, und es hat nach dem alten Gebrauche, (Strabo, Libr. X. p. 311.) alle Jahre von der Höhe dieſes Vorgebirges, irgend ein Miſſethäter herunter geſtürzet werden müſſen, um die etwan gedroheten Landplagen abzuwenden; allein man hat dieſen Miſſethäter mit vielen Vögeln und Federn bebunden, in der Hoffnung, daß derſelben Flug den Fall dieſes Elenden nicht ſo harte machen ſollte. Man hat ſich bemühet, ihn auf kleinen Schiffen aufzufangen, die zu unterſt dieſer Höhe in die Runde geſtellet waren, und wenn man ihn retten können, ſo hat man ihn verbannt. Dieſes hat man durch öffentliche Gewalt, und zum Beſten des Vaterlandes gethan: allein es hat auch Privatperſonen gegeben, die ſich aus eigner Be-

Digitized by Google

image
not
available

ſich an des Poſidonius Zeugniß nicht kehren.]
e müßte man glauben, daß ein phönicischer Philo-
nt, der vor der Belagerung von Troja gelebt, die
hätte: denn folgendes lehret uns Strabo im XVI
ποσειδώνιος τίθησιν, καὶ τὸ περὶ τῶν ἀτόμων δόγμα
νὸς Μόχου πρὸ τῶν Τρωϊκῶν χρόνων γεγονότος. Imo
, antiquum de atomis dogma Moſchi eſt, homi-
Troiani belli tempus vixit. Sextus Empiricus
auf eben dieſelbe Art, wie Strabo, das heißt, daß
weis nicht, mit was für einem Mistrauen anfüh-
abo, in Anſehung der andern aus Phönicien ent-
cht blicken läßt. Wenn man den Fabelgeiſt dar-
i den Manieren ſeines Lehrmeiſters erkannt hat:
us Schüler geweſen,) ſo wird man es machen,
s Burnet, welcher nicht glaubet, daß man dem
der Lehrſätze geben müſſe, die Leucippus und De-
n. *Vides rem totam in vnius Poſidonii fidem
: vtrumque authorem ſubdubitare: cum itaque
uexiſſe* Leucippum *aut* Democritum *multo plu-
eſtes affirment: et inter alios huius ipſius* Poſi-
bis ego libentius aſſentior: maxime, cum idem
lſidici *notam adiicere non vereatur:* Quaedam
nagiſtri dixerim, comminiſci videtur. Ar-
6, pag. 314, amſt. Ausg. 1694. Vielleicht hat
der Krankheit gehabt, welche in allen Jahr-
entzieht denjenigen den Ruhm der Erfindung
ſich derſelben rühmen, oder die nicht von un-
n ſuchet lieber in den allerentfernteſten Zeiten
Erfinder.

ωνίκειος ἀτόμους (ſubaudi ἔλεξαν εἶναι τὰ τῶν
υετέραν ταύτην θετέον τὴν δόξαν, καὶ ὡς ἔλεγεν
όσχου τινὸς ἀνδρὸς Φοίνικος καταγομένην. De-
atomos (*dixerunt eſſe rerum omnium ele-*
eſſe hanc doctrinam ſit ſtatuendum, et vt
Moſcho viro quodam Phoenice adductam.
Mathematicos, p. 367.

ugnen, daß die carteſianiſche Lehrver-
Dingen des Leucippus Lehrmeynungen
it, deren ich ſogleich gedacht habe, iſt zu unſern
eſius ausgebrochen: man bemühet ſich, ihn
zu berauben, um denſelben unter verſchiede-
en zu vertheilen. Ich will mich in dieſe
ich will nur ſagen, daß man in gewiſſen
n, daß er nur die alten Begriffe erneuert
hrſatz von den Wirbeln nicht vom Leucip-
niel Huetius beweiſt es ſehr klärlich. In
. Philoſ. Carteſianae, C. VIII, p. m. 213,
rum materiam diſtribuerunt Leucippus,
ide exiſtimemus meritone in vorticum
iactet Carteſiana Schola. Ac de his qui-
iogenem Laërtium et Heſychium illu-
eſych. in Leucippo, Democrito et Epi-
itate ſimul collecta, Δίνην ἀπεργάζεσθαι:
ῦ μέσου ἀντιβαίνειν περιδινεῖσθαι, εἰλεῖσθαι,
cumuolui: ex hac vertigine particula-
es oriri; ex coniunctionibus enaſci
ειδεῖς. Man findet über dieſes in des
n dieſes großen Grundſatzes der Mecha-
anwendet, nämlich, daß ſich die Kör-
n Mittelpuncte entfernen, als es ih-
hiloſoph lehret, daß die allerſubtilſten
ne ſtreben, indem ſie gleichſam nach
τὰ χωρεῖν εἰς τὸ ἔξω κενὸν ὥσπερ διαττ-
lia quidem ad exterius vacuum con-
a conſiſtere. Diogen. Laërt. in Leu-
t die Eigenſchaft, die Carteſius ſeiner
irde, wenn er ſeinem Grundſatze ge-
e einer Folgerung, die man nicht ge-
tile Materie nach dem Mittelpuncte
hen gegen den Umfang. Man ſehe
, 188. Ich habe in der Anmerkung
igen geredet, welche ſagen, daß Car-
er Urſachen von der Schwere, Kep-
der noch dazu ſetzen ſollen, daß Kep-

gen ſeines zurückgehaltenen Ge-
ie Erfindung des Leucippus zu
die Krankheit der großen Geiſter:
Wiſſenſchaft den Einſichten ihres
n ſolle wiſſen, daß ſie alles aus ih-
und daß ſie keinen andern Lehrmei-
at dieſes dem Epikur vorgeworfen,
ritus Lehrgebäude verbeſſert hatte,
eſen. Cicero wird uns alle dieſe
quaſi dictata redduntur: quae
m quidem gloriaretur, vt vide-
e nullum: quod et non praedi-
ali aedificii domino glorianti, ſe
enocratem audire potuit: quem
utent audiuiſſe, ipſe non vult.
dam, Platonis auditorem, ait a
Platonicum mirifice contemnit
n didiciſſe videatur. In Nauſi-
n a ſe non neget auditum, ve-
ui ſi haec Democritea non au-
cis Epicuri non a Democrito?
od paullo ante de inclinatione
adem; atomos, inane, imagi-
tatemque mundorum, eorum
aturae ratio continetur. Ci-

cero de Natura Deorum, Lib. I, c. 26. Andre machen dem Epikur eben denſelben Vorwurf; ſiehe Gaſſendi in eius Vita, Lib. I, c. 4, und Lib. V, c. 1 und 2. P. Lescalopier bemerket, daß ſich Heraklitus gleichfalls gerühmt, er habe ſeine Wiſſenſchaft niemanden zu verdanken, und dadurch bezeuge, daß er es für keine Schande gehalten, von der heiligen Krankheit, das heißt, der Pralſucht, befallen zu ſeyn. Heraclitus, apud Laertium lib. 9, de vitis Philoſophorum - - - putidiuſcule iactat, neminem ſe audiuiſſe, per ſe quaeſiuiſſe omnia, et a ſe didiciſſe: vt qui nihil ſciret adoleſcens, vir nihil ignoraret: cum tamen Xenophanem audiuiſſet. Nimirum ſibi dedecori non duxit, ſacro morbo teneri; ſic enim arrogantiam Heraclitus ipſe vocitabat, ἱερὰν νόσον. Comment. in Cicer. de Natura Deorum, pag. 101. Dieß iſt ein ſeltener Name, der dem Hochmuthe beygeleget wird. Man würde dieſes denjenigen verzeihen, die den Hochmuth der Geiſtlichen unter den römiſchen Päbſten gekannt hätten. Wenn eine Gattung der Prahlſucht dieſen Namen verdiente, ſo würde es bey gewiſſen Vorfällen der Perſonen ihre ſeyn, die ſich rühmen, ihre Einſicht weder ihrer Beleſenheit, noch den Lehren ihrer Profeſſoren ſchuldig zu ſeyn. Alſo, könnte man zu ihnen ſagen: wollet ihr alſo göttliche Eingebungen gehabt haben?

(D) Diejenigen, welche der Erfindung von den Stäubchen ſo geſpottet haben, haben das diſtinguo nicht mit aller Behutſamkeit gebraucht, wie es wohl ſeyn ſollen.] Lactantius wendet alle ſeine Kräfte an, des Leucippus Lehrmeynung zu widerlegen, ſo wohl von dem Urſprunge und der Einrichtung der Stäubchen, als von ihren Eigenſchaften. Es iſt ihm bey dem erſten Puncte ſehr wohl gelungen; allein bey dem andern verdienet er Erbarmen. Die Beywörter, eines Narren, Träumers, Schwärmers, verdienet ein jeder, welcher will, daß der ungefähre Zufall unzähliger Körperchen die Welt hervorgebracht habe, und die beſtändige Urſache der Zeugungen ſey: allein, wenn man denjenigen eben dieſelben Titel giebt, welche vorgeben, daß die verſchiedene Verbindung der Stäubchen alle Körper bildet, die wir ſehen; ſo giebt man offenbar zu erkennen, daß man weder Geſchmack, noch einigen Begriff von der wahren Naturlehre hat. Wir wollen alſo bekennen, daß in des Lactantius Worten, die man gleich leſen wird, ſo wohl gute, als böſe Einwürfe ſind: dieſes kömmt daher, daß er die Dinge mit einander vermenget, die er hätte unterſcheiden ſollen. Non eſt, inquit, prouidentiae opus, ſunt enim ſemina per inane volitantia, quibus inter ſe temere conglobatis vniuerſa gignuntur, atque concreſcunt. Cur igitur illa non ſentimus, aut cernimus? Quia nec colorem habent (inquit) nec calorem vllum, nec odorem: ſaporis quoque et humoris expertia ſunt, et tam minuta, vt ſecari, ac diuidi nequeant. Sic eum, quia in principio falſum ſuſceperat, conſequentium rerum neceſſitas ad deliramenta perduxit. Vbi enim ſunt, aut vnde iſta corpuſcula? Cur illa nemo praeter vnum Leucippum ſomniauit? a quo Democritus eruditus haereditatem ſtultitiae reliquit Epicuro. Quae ſi ſint corpuſcula, et quidem ſolida, vt dicunt, ſub oculos certe venire poſſunt. Lactant. Diuinar. Inſtitut. Lib. III, c. 17, pag. m. 190. Er erweitert dieſe Einwürfe in einem andern Buche. Primum minuta illa ſemina, quorum concurſu fortuito totum cohaeſiſſe mundum loquuntur, vbi, aut vnde ſint? quaero. Quis illa vidit vnquam? quis ſenſit? quis audiuit? An ſolus Leucippus oculos habuit, ſolus mentem? qui profecto ſolus omnium caecus, et excors fuit, qui ea loqueretur, quae nec aeger quiſquam delirare, nec dormiens poſſit ſomniare. Quatuor elementis conſtare omnia Philoſophi veteres diſſerebant. Ille noluit, ne alienis veſtigiis videretur inſiſtere; ſed ipſorum elementorum alia voluit eſſe primordia, quae nec videri poſſint, nec tangi, nec vlla corporis parte ſentiri. Tam minuta ſunt (inquit) vt nulla ſit acies ferri tam ſubtilis, qua ſecari, ac diuidi poſſint: vnde illis nomen impoſuit atomorum. Sed occurrebat ei, quod ſi vna eſſet omnibus, eademque natura, non poſſent res efficere diuerſas, tanta varietate, quantam videmus ineſſe mundo. Dixit ergo leuia eſſe, et aſpera, et rotunda, et angulata, et hamata. Quanto melius fuerat tacere, quam in vſus tam miſerabiles, tam inanes, habere linguam! Et quidem vereor, ne non minus delirare videatur, qui haec putet refellenda. Reſpondeamus tamen velut aliquid dicenti. Si leuia ſunt, et rotunda, vtique non poſſunt inuicem ſe apprehendere, vt aliquod corpus efficiant; vt ſi quis milium velit in vnam coagmentationem conſtringere, leuitudo ipſa granorum in maſſam coire non ſinat. Si aſpera, et angulata ſunt, et hamata, vt poſſint cohaerere, diuidua ergo, et ſecabilia ſunt; hamis enim neceſſe eſt, et angulis eminere, vt poſſint amputari. Itaque quod amputari, ac diuelli poteſt, et videri poterit, et teneri. Ebend. de Ira Dei cap. X, p. 533.

Man würde heutiges Tages über einen Mann lachen, der dergleichen Einwürfe machte; denn ſeit dem man die erdichteten Eigenſchaften verbannet hat, welche die Scholaſtiker erfunden hatten: ſo kann man keine andre Partey ergreifen, als daß man die unmerklichen Theile in der Materie zuläßt, deren Figur, Winkel, Häckchen, Bewegung und Lage die abſonderliche Eſſenz der Körper machen, welche unſre Sinnen rühren. Cicero hat eine redende Perſon eingeführt, welche dem Lactanz die falſche Lehrart, wegen Unterlaſſung des diſtinguo gewieſen hat; denn er giebt der Figur der Atomen, und ihrer zufälligen Begegnung einerley Benennung. Iſta enim flagitia Democriti, ſiue etiam ante Leucippi, eſſe corpuſcula quaedam leuia, alia aſpera, rotunda alia, partim angulata, curuata quaedam et quaſi adunca: ex his effectum eſſe coelum atque terram, nulla cogente natura, ſed concurſu quodam fortuito. Cicero, de Nat. Deorum, Lib. I, c. 24. Die Neuern haben es beſſer unterſchieden: ſie verwerfen die Ewigkeit der Stäubchen, und ihre zufällige Bewegung; allein ſie machen, da ſie übrigens bey nahe des Leucippus Lehrmeynung beybehalten, ein ſehr ſchönes Lehrgebäude daraus. Dieſes hat Gaſſendi gethan, der vom Carteſius, was die erſten Anfänge der Körper betrifft, in nichts unterſchieden iſt, als darinnen, daß er den leeren Raum behalten hat. Des Lactantius Einwürfe wider die Untheilbarkeit der Stäubchen, ſind die allerſchwächſten, die man jemals wider die Atomiſten gemacht hat; des Ariſtoteles und Carteſius Anhänger haben viel ſcharfſinnigere vorgebracht: allein bey allem können ſie weiter zu nichts kommen, als zur möglichen Theilung aller Gattungen der Ausdehnung; denn was die wirkliche Theilung betrifft, ſo ſind alle Secten verbunden, irgendswo darinnen ſtehen zu bleiben. Es iſt ſehr klar, daß es nothwendiger weiſe unzählige Körperchen geben muß, die niemals getheilet werden: und dieſes iſt zureichend, des Lactantius Einwürfe, vermittelſt der Zurückſchiebung, nichtig zu machen. Wenn man von des Leucippus Lehrgebäude vernünftig urthei-

image
not
available

igkeiten nicht von einem Subjecte zum andern ge-
migrant de ſubiecto in ſubiectum. Man wirft
ben dadurch um. Man iſt willens, begreiflich zu
merz von einem Fußſtoße noch ſehr lebhaft ſeyn
unzählige Portionen vertheilt iſt, und man ſetzet
, die einem Theile der Seele zufällt, dieſen Theil
aß in den andern nimmt. Allein dieſe Art der
mpfindung nicht vermehren; denn wenn ein
m Maße, wie er ſeinen Schmerz mittheilet, den-
eſes ein ſicheres Mittel, derjenigen Vermehrung
intenſiuam nennet (*), und alſo iſt die Schwie-
ingſten gehoben; man kann nicht ſehen, wie ein
e Theile vertheilt iſt, eine unerträgliche Empfin-
alſo ſagen, daß ein Theil der Seele ſeinen
theile, und ihn gleichwohl behalte, das heißt,
heilen eine Empfindung hervorbringe, die der
mein Einwurf kömmt wieder. Wird dieſe
brachte gleiche Empfindung nicht in einem un-
e angenommen? folglich wird ſie ſich, wie die
zertheilen, und vermöge dieſer Theilung jedes
von der Subſtanz, nur einen ſo kleinen Grad
aß man ihn nicht empfinden wird. Nun be-
leich das Gegentheil. Meine III Antwort
ählige Unnützlichkeiten in die Welt einführet.
nicht anders dabey finden, als wenn man
orausſetzet, daß ſich nämlich das Bild eines
ines Vierecks, die von einer aus unzähligen
Seele gefaſſet werden, ſich in jedem Theile
Ungereimtheit der ſpecierum intentionalium,
er vorzubringen, ſich faſt ſcheuen. Dieß iſt
kheit, als derjenigen Doctoren ihre, welche
dem ganzen Körper, und ganz in einem je-
, et tota in ſingulis partibus. Allein ich
fragen, ob dieſe Vorausſetzung nicht offen-
h faſſet; daß nämlich in einem hungrigen
nzen ſind, welche hungern, und in einem
ich viel Dinge ſind, welche leſen, und welche
Unterdeſſen erkennet ein jeder von uns aus
ur ein Ding iſt, welches weis, daß es lieſt,
rz oder Freude empfindet, u. ſ. w. Wozu
Subſtanzen, die in einem jeden Leſer leſen,
er oder Durſt haben, u. ſ. w. Man kann dieſe
l man, um ſich von den Schwierigkeiten
Vertheilung der Gedanken in ſo viele Thei-
ubſtanz einer materialiſchen Seele finden,
: daß ſich, durch die gegenſeitige Mit-
Seele einander von ihren Abwechſelungen
jedem Theile der Seele erhalte. Dieſes
Grundes, deſſen ſich eine philoſophiſche
lgenden Anmerkung reden werde, bedient
behaupten. Wenn Gott ein Körper iſt,
llkommenheit ſeines Weſens entweder in
ſeines Körpers, oder in einer einzigen.
iele Götter: findet ſie ſich nur in einer,
Si Deus eſt corpus, tum Diuinitas et
vniuerſalitate et complexu Subſtantia-
us, quod habet, vel in vna tantum.
a eſt vtilitas reliquarum, ſed ſunt ſu-
iae illius corporis, (*quia vna ſubſtan-*
nſtituere). Si in omnibus et ſingulis
s multae, non vero Deus vnus. At-
um eſſe vnum. Ergo. Moſes Mai-
n, P. I, c. 76, p. m. 176.

nnen die Fortpflanzung einer Eigen-
ubjects extenſiuam, und die Erlan-
enſchaft in eben demſelben Theile des

Körpers in der Seele nach
h bilde.

, daß die Seele nicht alle Theile ei-
s nach dem andern ſieht, und daß
merklich wird, und der bey dem er-
ze genug dauern kann, ſich mit dem
verbinden, wodurch die Seele dieſe-
en glaubet, die nicht mehr in ſie
en Kreis zu ſehen, wenn man ein
n drehet. Sie ſieht die Theile die-
ohl glaubet ſie, dieſelben auf einmal
der Eindruck, den ſie erhalten hat,
egenſtandes ſelbſt. Ich antworte,
, uns aus dem Handel zu helfen.
Schwierigkeit, noch wider eine
ung der Ungleichheit zwiſchen der
nheit der denkenden Subſtanz die
d man mir bey allem dieſen ant-
enn ein Menſch einen unbewegli-
au betrachtet, eben derſelbe Theil
von dieſen unmerklichen Augen-
uch in allen folgenden Augenbli-
Urſache einbilden, warum er auf-
r wirket alſo zu gleicher Zeit mit
nir, wenn man kann, wie ſich
emſelben Augenblicke, bey einem
kann. Dieſer und viele andre
r Neuern ſehen kann, beweiſen
zuſammengeſetzten Weſen nicht
kel Dicearchus. Ich erinne-
htige Frage von der Geiſtigkeit
enket, niemand edler und nach-
Lami, ein Benedictinermönch

von der Congregation zu S. Maur, in ſeinem vortrefflichen Werke von der Erkenntniß ſeiner ſelbſt.

Ich bin bey dieſer Materie etwas weitläuftig geweſen, um dasjenige zu beſtätigen, was ich bereits vorgebracht, daß ſich Leucippus, Epikur und die andern Atomiſten vor verſchiedenen unüberwindlichen Einwürfen hatten verwahren können, wenn ſie den Einfall gehabt, einem jeden Stäubchen eine Seele zu geben. Sie hätten dadurch das Denken mit einem untheilbaren Subjecte vereiniget, und nicht weniger Recht gehabt, beſeelte Stäubchen als unerſchaffene vorauszuſetzen, und ihnen die bewegende Kraft zu geben. Es iſt aber eben ſo ſchwer, dieſe Kraft in einem Stäubchen zu begreifen, als die Empfindungen darinnen zu begreifen. Die Ausdehnung und die Härte erfüllen in unſern Begriffen die ganze Natur eines Stäubchens. Die Kraft, ſich zu bewegen, iſt nicht darunter begriffen. Dieß iſt ein Gegenſtand, den unſre Begriffe in Anſehung des Körpers und der Ausdehnung eben für ſo ſeltſam und extrinſece halten, als die Erkenntniß. Weil denn die Atomiſten in ihren Körperchen die Kraft, ſich zu bewegen, voraus geſetzt haben, warum haben ſie ihnen das Denken entzogen? Ich weis wohl, daß, wenn ſie ihnen daſſelbe gäben, ſie nicht alle Schwierigkeiten hätten vermeiden können: man hätte ſie noch mit mehr unumſtößlichen Einwürfen überhäufen können. Man ſehe diejenigen, die ihnen der h. Auguſtin in ſeinem 56 Br. 273 u. f. S. bey mir, machet. Allein es iſt nicht zu verachten, wenn man auch nur einen Theil der Streiche abwendet. Wir wollen bemerken, daß ſehr große Philoſophen die vornehmſten der Eigenſchaften Seele in der Kraft, ſich zu bewegen, haben beſtehen laſſen. S. Ariſt. de Anima, Lib. I, c. 2, und Plutarch. de Placitis Philoſ. Lib. IV, c. 2. Durch dieſe Eigenſchaft haben ſie dieſelbe bemerket und erkläret. Hätte man ſich verwundern dörfen, wenn diejenigen, welche den Stäubchen den Anfang der Bewegung beygelegt, denſelben eine Seele gegeben hätten?

(F) **Es hat eine Secte morgenländiſcher Philoſophen gegeben, welche die Stäubchen und den leeren Raum zugelaſſen hat.**] Der bekannte Rabbi Maimonides redet weitläuftig von dieſer philoſophiſchen Secte: man hat ſie die **Redenden** genennt. Siehe Buxtorfs Randgloſſe zu Anfange des 69 Cap. im I Th. ſeiner Ueberſetzung des More Neuochim, ſiue Doctoris perplexorum des Moſes Maimonides. Sie haben ſich vornehmlich über dieſe vier Puncte geübet. Ebendaſ. 73 Cap. 148 S. 1 Daß die Welt nicht ewig ſey; 2 Daß ſie erſchaffen worden; 3 Daß ihr Schöpfer einzig ſey; 4 Daß er unkörperlich ſey. Dieſer Rabbi erzählet die zwölf Urſachen, die ihnen zum Grunde gedient. Die andre iſt geweſen, daß es einen leeren Raum gäbe, und die dritte, daß die Zeit aus untheilbaren Minuten zuſammen geſetzet ſey. Es ſcheint nicht, daß ihre Stäubchen ſolche geweſen, als des Leucippus ſeine. Denn ſie haben ihnen nicht die geringſte Größe gegeben, und ſie einander ganz ähnlich gemacht. 149 S. Maimonides geht ihnen, 151 S. deswegen ſcharf zu Leibe, daß ſie gezwungen geweſen, zu leugnen: es gehe ein bewegliches Weſen geſchwinder, als ein anders, und daß die Diagonallie eines Vierecks viel länger ſey, als eine von ſeinen Seiten. Dieſe Verwirrung hat ſie bewogen, zu ſagen, daß die Sinne betrögen, und daß man ſich bloß auf die Vernunft verlaſſen müſſe; einige haben ſich ſo weit vergangen, das Daſeyn der viereckigten Figur zu leugnen. 152, 153 S. Beyläufig wollen wir ſagen, daß ſie dieſe Schwierigkeiten ihren Gegnern hätten zurückſchieben können, und alle Vertheidiger der unendlichen Theilbarkeit herausfordern, denjenigen Gründen ein Genügen zu thun, welche beweiſen, daß die Diagonallie eines Vierecks nicht viel länger iſt, als eine von ſeinen Seiten. Uebrigens haben dieſe arabiſchen Philoſophen zum Theile vorausgeſetzet, was Leucippus, wie ich geſagt habe, hätte vorausſetzen ſollen: ſie haben gelehrt, daß jedes Stäubchen von den lebendigen Körpern lebendig wäre, und daß jedes Stäubchen von den denkenden Körpern denkend wäre, und daß die Vernunft in einem Stäubchen wohnte. Es iſt über dieſe Lehre kein Streit unter ihnen geweſen; allein in Anſehung der Seele haben ſie ſich in zwo Meynungen vertheilet. Einige haben geſagt, daß ſie in einem von denen Stäubchen beſtehe, daraus der Menſch, z. E. zuſammen geſetzt iſt; die andern ſetzten ſie aus vielen ſehr ſubtilen Subſtanzen zuſammen. Dieſelbe Spaltung ſah man auch unter ihnen im Abſehen auf die Wiſſenſchaft: einige ſetzten ſelbige in ein einziges Stäubchen; andere in ein jedes Stäubchen, welches einen gelehrten Mann ausmachet. Vita, ex ipſorum ſententia, exiſtit in vnaquaque particula corporis viuentis. Ita dicunt, quamuis particulam Animantis ſenſu praediti, ſenſilem quoque eſſe. Nam *Vita*, *Senſus*, *Intellectus*, *et* Sapientia *ipſis ſunt Accidentia*, non minus quam Nigredo et Albedo. *De Anima diſſentiunt.* Quidam ſtatuunt, Animam eſſe accidens exiſtens in vno aliquo atomorum illorum, e quibus homo verbi gratia compoſitus eſt: totum autem compoſitum vocari Animatum, quia ſubſtantia illa indiuidua vel atomum illud in eo continetur. Alii dicunt, Animam eſſe compoſitam ex multis ſubtiliſſimis ſubſtantiis accidens quoddam habentibus, quo vniantur et coniungantur, et animata (*) fiant, ſubſtantiasque illas cum ſubſtantiis corporis commiſceri. Ex quibus vides, illos Animam quoque inter Accidentia referre. Intellectum quod attinet, vnanimi conſenſu affirmant, quod ſit accidens in ſubſtantia quadam indiuidua totius Intelligentis. *De Scientia* haerent, an ſit accidens exiſtens in vnaquaque ſubſtantia indiuidua ſcientis, an in vna tantum?

(*) Ich glaube, daß man animatae leſen müſſe, und alſo würde die Meynung dieſer Philoſophen geweſen ſeyn, daß ein jedes Theil der Seele beſeelt ſey.

(G) **Der leere Raum , , , wird der allerberühmteſten Mathematikkundigen Abgott.**] Plutarch, de Placit. Philoſ. Libr. I. cap. XVIII. p. m. 883. verſichert: 1. daß man ſeit dem Thales, bis auf den Plato, den leeren Raum geleugnet habe; 2. daß Leucippus, Demokritus, Demetrius, Metrodorus und Epikur einen unendlichen leeren Raum zugelaſſen haben; 3. daß die Stoiker gelehret haben: es ſey in der Welt alles voll, und außer der Welt ein unendlich leerer Raum; 4. daß Ariſtoteles außer der Welt keinen leeren Raum mehr zugegeben, als ſo viel der Himmel zum Athemholen brauchte; denn, ſetzet er dazu: der Himmel iſt von Feuer. Ich weis nicht, wo Ariſtoteles dergleichen Lehre vorgebracht hat; allein ich weis wohl, wo er geleugnet hat, daß über dem Himmel Körper wären, (de Coelo, Libr. I. cap. IX. p. m. 348.) welches vorausſetzet, daß er einen unendlichen leeren Raum außer der Welt zugelaſſen hat; denn es wäre nichts abgeſchmackters, als wenn man über dem letzten Himmel einen leeren, aber doch eingeſchränkten Raum zu-

ließe.

image
not
available

r geſchrieben, als die Türken in Ungarn ſo viel
da ſie ihre letztern Eroberungen, und namentlich
ſon er geredet hatte. Dieſerwegen iſt er verbun-
daß das Haus Oeſterreich Leuwenz noch beſeſſen
hat, daß dieſe Stadt von der Regierung zu Neu-
gte er alle Leſer, zu urtheilen, daß ſie den Türken
i Türken den Beſitz von Neuhäuſel, durch den
abgetreten hatte. Der II Schnitzer iſt höchſt
abgeſchmackt. Souches, der die Türken 1664 bey Leuwenz geſchlagen, iſt nicht franzöſiſcher General geweſen, ob er gleich ein Franzoſe von Geburt war. Er hätte dieſe zwey Dinge um ſo viel ſorgfältiger unterſcheiden ſollen, da ſie den Leſer leicht hinters Licht führen konnten: weil die Franzoſen den Antheil ungemein ausposaunet haben, den ſie 1664 bey der Türken Niederlage, bey dem Paſſe Raab gehabt hätten. Baudrand iſt vor dieſer Critik ſicher, ob gleich ſeine Redensart grandi clade affecti fuere a Souchio Duce Gallo, ein wenig zweydeutig iſt.

veſtaliſche Jungfrau, wurde wegen ihrer Unkeuſchheit ungefähr im 640 Jahre Roms geſtrafet. Es ſind
alinnen geweſen, die ſich übel aufgeführet haben. Da Lucius Metellus, der Oberprieſter, dieſe Unordnung
rafet, ſo wurde er auf des Sextus Peducäus, Zunftmeiſters des Volkes, Anſuchen, vor Gericht gezogen.
e nur eine [a] von den dreyen Veſtalinnen verdammet, und die andern zwo frey geſprochen [b]. Licinia war
tern; unterdeſſen wär ſie nicht weniger ſtrafbar, als diejenige, die verurtheilet worden war. Sie waren
enge ihrer Buhler, ſehr verſchrieen, und ſie läſterten einander. Anfänglich hatten ſie ſich nur eine
eunde gemacht, und zwar ſehr in geheim, und mit der Erklärung gegen einen jeden, daß er der einzige
Gunſt erzeigte: allein endlich vermehrte ſich die Zahl der Anbether auf eine erſtaunliche Art, ſo daß es deſto
zeugen, jemehr ſie in der Unordnung fortfuhren. Sie hatten alſo Angeber zu fürchten; und fanden kein
Stillſchweigen zu vermögen, als ihnen die letzte Gunſt zu erweiſen. Dieſes war aber den erſten Buhlern
e getrauten ſich nicht, deswegen Lärmen zu machen: denn ſie würden ſich durch offenbare Klagen nur
Das Uebel gieng ſo weit, daß die zwo Veſtalinnen keine Schwierigkeit mehr machten, ſich verſchiedenen
ſo daß es auch einige von den andern wußten und ſahen [c]. Ich glaube, daß ſie einige Zeit in gutem Ver-
gelebet, und daß damals Aemilia ihren Bruder bey der Licinia, und dieſe ihren Bruder bey der Aemilia
i ſey, wie ihm wolle, ſo iſt gewiß, daß eine jede derſelben der andern Bruder zum Buhler gehabt [d].
verley Geſchlechte, Freye und Sklaven, wußten das böſe Leben dieſer Veſtalinnen; und gleichwohl
Anſehung des gemeinen Mannes, lange Zeit verborgen. Endlich gab ſich ein gewiſſer Manius, der
r der erſte Kuppler dieſer Lüderlichkeit geweſen, zum Angeber an. Er war weder frey gelaſſen, noch
gehoffet hatte, und war überdieß ein Menſch, der ſich ein Vergnügen daraus machte, Böſes zu
gesaget: daß der Oberprieſter, der ordentliche Richter über dergleichen Sünden, nicht die gehörige
Misvergnügen, das man über dieſe Gelindigkeit hatte, war Urſache, daß man dem Lucius Caßius Voll-
ganz von neuem zu unterſuchen (A). Dieß war ein ſcharfer und unbeweglicher Richter, wie ich ge-
geredet., Licinia hat ihm nicht entgehen können, da Martia, ihre Geſpielinn, die ſich nur mit einem
rgetzet hatte (B), derſelben nicht entgieng? Die Strenge des Caßius, die Mitſchuldigen zu verfolgen
i, daß man dafür hält, ſie habe die Grenzen der Gerechtigkeit überſchritten [f].

ilia geheißen. b) Aſconius Pedianus, in Orat. pro Milone. c) Man ſehe die Excerpta Dions durch Hein-
t, 627, 628 Seite. d) Dio, ebendaſelbſt. e) Ebendaſelbſt. f) Siehe in der Anmerkung (A), des Aſconius

s Caßius Vollmacht, dieſen Proceß
chen.] Man ſehe oben bey dem Artikel
die Anmerkung (B). Aſconius Pedia-
ſrt: Ob quam ſeueritatem quo tem-
us plebis criminatus eſt L. Metellum
um Pontificum male iudicaſſe de ince-
l vnam modo Aemiliam damnauerat,
n et Liciniam, populus hunc Caſſium
s quaereret, isque et vtrasque eas et
etiam, vt exiſtimatio eſt, aſperitate
will ich lieber alios leſen: denn die An-
i, als daß man nach zwoer Verdam-
an derſelben noch verſchiedene andere
dieſe verſchiedene andere des Aſco-
u. d. m. von den Veſtalinnen geweſen
die ſtrafbaren Veſtalinnen eine Men-
haben. Αἱ ἱέρειαι τὸ πλεῖστον αὐτοῖ
ν, συχνοῖς δὲ δὴ καὶ ἄλλοις μεγάλων
ἔπραξαν ὑπ᾽ αὐτῶν ἐταράχθη. Virgi-
n mali ac decoris partem tulere,
in grauiſſima mala coniecere, et
erturbauere.
die ſich nur mit einem einzigen
römiſchen Ritter ergetzet hatte.] Wenn ſich ihre Geſpielinnen eben ſo aufgeführet hätten, wie ſie, ſo würden ſie vermuthlich ihre Regel ungeſtraft überſchritten haben. Vielleicht hätte auch Martia weder ihren guten Namen, noch ihr Leben verlohren, wenn man nicht die Gelindigkeit der erſten Richter zu erſetzen, die Sache dem allzuſtrengen Lucius Caßius aufgetragen hätte. Μαρκία μὲν τῇ τε καθ᾽ αὑτὴν καὶ πρὸς ἕνα τινα ἱππέα συνῆν. κἂν διέλαθεν εἰ μή περ ἡ ζήτησις ἐπὶ τῶν ἄλλων ἐπὶ πλεῖον ἀρθεῖσα καὶ ἐκείνην προσκατέλαβεν - - - - διὰ τοῦτο καὶ τὰς κολάσεις οὐ μόνων τῶν ἐλεγχθέντων ἀλλὰ καὶ τῶν ἄλλων πάντων τῶν αἰτιαθέντων τοῦ συμβεβηκότος ἐποιήσαντο. Marcia quidem ſeorſim cum vno equite Rom. rem habuerat, ac fortaſſis latere potuiſſet: niſi latius porrecta quaeſtio eam quoque inuoluiſſet. - - - Itaque odio admiſſi tanti ſceleris non modo de conuictis, ſed de omnibus, qui delati erant ſupplicium ſumtum. Ebend. Dieß iſt eine merkwürdige Sache, und welche die Herrſchaft des Temperaments zeiget, da ſich ſo viele Veſtalinnen, ungeachtet der grauſamen Todesſtrafe und des entſetzlichen Schimpfes, welchem ſie ſich ausſetzten, (Siehe Penſées diverſes ſur les Cometes, d. A. 236.) und ungeachtet der wirklichen Beſtrafung ihrer Geſpielinnen, ſich der Unkeuſchheit unterworfen. Cum paene in pluribus virginibus, et quae inconſultius ſe viris miſcuiſſent, Veſta ſane neſciente, ſit inceſtum vindicatum: in reſiduis impunitatem fecerit, non caſtitas tutior, ſed impudicitia felicior. Minutius Felix, p. m. 236.

s, Königes von Corinth, Sohn, hat ein ſehr ſeltenes Schickſal gehabt. Er war ſiebenzehn
utter, vom Periander getödtet wurde, und er hatte einen Bruder [a] von achtzehn Jahren. Pro-
König von Epidaurus, ließ ſie zu ſich kommen; und, als er ſie wieder zu ihrem Vater zurück
ollten wohl bedenken, wer ihre Mutter umgebracht hätte. Dieſe Ermahnung rührte den Lyko-
ſeiner Zurückkunft in Corinth feſt vornahm, nicht mit ſeinem Vater zu reden, und ihn weder
worten. Periander verjagte ihn, aus Zorn über dieſe Aufführung, aus ſeinem Hauſe; und,
erfahren, was Prokles zu ihnen geſaget hatte, ſo ließ er denjenigen, bey welchen Lykophron ſei-
n, ihn länger bey ſich zu behalten. Der zum weichen gezwungene junge Menſch fand auf etli-
ſo bald man erfuhr, wo er wohnte, ſo ſchickte man an den Hausherrn Befehl, ihn wegzujagen;
ordnung kund, kraft welcher man alle, die ihn herbergten, oder ihn des Redens würdigten, zu
n Dienſte des Apollo, verdammte. Da jedermann dieſer Verordnung gehorchte, ſo lag Lyko-
ohne Eſſen und Trinken. Hierauf redete ihn Periander, aus Mitleiden bewogen, an, und
ihm in ſeinen Schätzen und ſeiner Krone zu folgen, als ſich aus einer ungerechten Rachbe-
ber keine andere Antwort von ihm herausbringen können, als eine Erinnerung, die Geldbuße
m Sohne geredet hätte. Periander, welcher daraus erkannte, daß die Krankheit ohne Hülfe
fu, und ließ ihn daſelbſt, ohne an ihn zu gedenken; bis er wahrgenommen, daß ihm ſein Alter
ürde wohl zu bekleiden. Damals nöthigte ihn die Blödigkeit ſeines andern Sohnes, an den Ly-
gierung anzubiethen. Dieſer Antrag aber wurde ſo verächtlich angenommen, daß er den Bo-
rdigte. Es wurde Lykophrons Schweſter ſelbſt an ihn abgeordnet, und ſie ſtellte ihm vergeb-
ult vor. Endlich ließ man ihm antragen, daß er in Corinth die Regierung antreten möchte,
volle, daſelbſt zu regieren. Er nahm dieſe Bedingungen an; allein die Einwohner auf Corfu
e vorzukommen, der ihnen nicht gefiel. Auf dieſe Art muß man, nach meinem Erachten,

riandri, nennet ihn Cypſelus. b) Aus Herodots III B. 50 u. f. Cap.

Herodots Erzählung
nders Leben, hat dieſe Erzäh-
allein verſtümmelt und ver-
ſtern Miſchmaſche verwirret:
wenn er ſaget, daß Lykophron niemals nach Corinth zurück kehren wollen, und daß er ſich immer geweigert, dahin zu kommen. Dieſes wird vom Herodot förmlich Lügen geſtrafet. Hofmann ſaget eben dieſelbe Falſchheit.

Lykophron,

image
not
available

des Marcus Antonius guten Freunden

e den Volumnius betreffen.
Stelle Cicerons: (Epiſt. VIII. Libr. XV.
m de legatione, ne ſi ad Dolabellam ſo-
mo commoueretur: quod autem aditus
r, ſcripſi ad Eutrapelum, vt is ei meas
mihi opus eſſe. Dieſes iſt wenig Monate
den Atticus geſchrieben worden. Wenn
ro in der XIII Philippica von eben dieſem
das Verzeichniß von des Marcus Anto-
Addite Antonii colluſores et ſodales
i etc. Wir wollen den Cornelius Nepos
n, welcher uns lehren wird, daß Volu-
vertrauter Freund, eine anſehnliche Be-
s Kriegsvolke gehabt. Familiares eius
entes quantum potuit texit (*Atticus*):
uuit: P. vero Volumnio ea tribuit, vt
n potuerint - - - L. Iulium Cali-
as eius Africanas poſſeſſiones in pro-
umnio praefecto fabrum Antonii, ab-
endaſ. XII Cap. Das Haus dieſes Vo-
Wuth der dreymänniſchen Verbannung,
dienet. Es iſt, nach meinem Bedün-
, ob unſer Volumnius eben derſelbe iſt,
Urſache getödtet worden. Plutarch. in
daran zu zweifeln, ſind: 1. daß Plu-
als einen Comödianten angiebt, den
i. Ἦν δέ τις Βολύμνιος Μῖμος καὶ Σα-
ν οὐδενὶ λόγῳ τιθεμένου τοῦ Βρούτου, προ-
ἀδὰ νῦν τοῦ λέγειν καὶ σκώπτειν πρὸς
idam Volumnius mimus et Sacculio
contemneret, adductos ad eum ac-
uidem a dicteriis et contumeliis in
aſ. 2. daß er ihm einen Poſſenreißer
s habe ſich Brutus nichts aus dieſen
s kömmt nun dem Volumnius nicht
redet. Allein andern Theils ſchicket
men auf ihn; der Kützel der Sprüch-
utarchs Volumnius dermaßen beherr-
önnen, auch wider diejenigen Höhne-
gen hielten. Ein Brief vom Cicero,
aß Volumnius Eutrapelus ein großer
h iſt er, wegen ſeines kurzweiligen
n. Siehe den Artikel Erasmus.
ſer Art der Vollkommenheit, gefürch-
; zum erſten, nicht zuzugeben, daß
n Stiche, die thörichten Quodlibete
i zueignete, die man bey ſeiner Ab-
lamen herum geben ließ; zum an-
r die kläglichen Einbrüche der böſen
itzen. Heißt uns dieſes nicht den
Kopf vorſtellen? Quibus in lit-
it, praeter illud, quod parum di-
n a te procuratore defenditur.
mnia omnium dicta, in his etiam
tu id pateris? nonne defendis?
i notata me reliquiſſe genera di-
onte poſſent. Epiſt. XXXII. Lib.
ſaget Cicero, woran man erken-
von ihm ſey, und bittet den Vo-
, vt ſacramento contendas, mea
mit dieſem Stempel bemerket wä-
ero. Vrbanitatis poſſeſſionem,
mus: in qua te vnum metuo,
ein ander ſehr ſtarkes Lob: Opus
o, et illis interioribus litteris
e in loquendo facis. Cicero ad
VII. ad Famil. Kann wohl ein
nde der Comödiante ſeyn, deſſen
ahrſcheinlicher, daß dieſer Comö-
mnius frey gelaſſen hat, und wel-
den Namen des Herrn gegeben
r? Ich will nichts entſcheiden.
nder Urſache gar leicht hat be-
Anſehen nach, ſeinem ſpöttiſchen
aßen ſchießen laſſen, daß er, wie
Maaß mehr gehalten, und weder
d in Betrachtung gezogen hat.
ich geweſen, der die Gabe luſti-
arcus Antonius in vertrauter
ten diejenigen, die ihn zu belu-
n, damit ſein ganzes Haus an-
der Welt geweſen iſt. Agrum
timebatur, vt militibus dare-
is putabamus: hunc tu com-
bas: mimos dico et mimas,
ro, Philipp. II. cap. XXXIX.
einer von ſeinen Spielgenoſ-
ret habe, giebt den Comödian-
Titel. Vielleicht hat es ſich
des Marcus Antonius Hauſe
d, wie ſie, geſcherzt und Poſſen
mödianten umgehen laſſen, und
Menſchen von dieſer Handthie-
richter (Petrus Victorius, in
om. I. p. 434.) verſichert, daß
i nicht unterſchieden iſt. Ich
Ich ſage lieber non liquet;
eſes Kunſtrichters viel wahr-
ſeine, der das Gegentheil be-

ſahen würde. Ich muß wegen unſers Volumnius noch bemerken, daß man glaubet, es habe Horaz von ihm geredet, wenn er ſaget: daß Eutrapelus denjenigen ſehr ſchöne Kleider geſchenket habe, welchen er einen Poſſen ſpielen wollen. Ohne Zweifel iſt dieſes auf einem oder andern von ſeinen Lehrſätzen gegründet geweſen, wo er erkläret hat: durch welche Stufen die Eitelkeit die Menſchen bis zu den allerniederträchtigſten Verrichtungen führet.

Eutrapelus, cuicunque nocere volebat,
Veſtimenta dabat pretioſa: beatus enim iam
Cum pulchris tunicis ſumet noua conſilia et ſpes:
Dormiet in lucem: ſcorto poſtponet honeſtum
Officium: nummos alienos paſcet: ad imum
Thrax erit, aut olitoris aget mercede caballum.
Horat. Epiſt. XVIII. v. 31. Libri I.

(C) **Es wurden Löwen vor des Marcus Antonius Wagen geſpannet.**] Er iſt der erſte Römer geweſen, der die Löwen dazu gebrauchet. Iugo ſubdidit eos primusque Romae ad currum iunxit M. Antonius, et quidem ciuili bello cum dimicatum eſſet in Pharſalicis campis, non ſine quodam oſtento temporum, generoſos ſpiritus iugum ſubire illo prodigio ſignificante: nam quod ita vectus eſt cum Mima Cytheride, ſupra monſtra etiam illarum calamitatum fuit. Plinius, Libr. VIII. cap. XVI. p. m. 161. Nach dieſen Worten iſt dieſes erſtlich nach der pharſaliſchen Schlacht in Italien geſehen worden: gleichwohl ſcheint Cicero in dem XIII Br. des X B. den er vor dieſer berufenen Schlacht an den Atticus geſchrieben hat, das Gegentheil zu ſagen: Tu Antonii leones pertimeſcas caue, nihil eſt illo homine iucundius. Er will ſagen, wie mich dünket, daß Atticus nicht darüber erſchrecken dörfe, daß Cäſars Verweſer ſeinen Wagen durch Löwen ziehen ließe. Er würde dieſes noch deutlicher verſichert haben, wenn des Victorius Muthmaßung gewiß wäre. Dieſer gelehrte Kunſtrichter will, (ſiehe des Grävius Cicero, Epiſt. ad Atticum, Tom. II. p. 181.) daß man leonibus, anſtatt lenonibus, in folgender Stelle der II Philippica leſen müſſe. Vehebatur in eſſedo tribunus plebis: lictores laureati antecedebant; inter quos aperta lectica mima portabatur - - - - Sequebatur rheda cum lenonibus, comites nequiſſimi, cap. XXIV. Seine Gründe ſind ſcheinbar, und ich wollte ohne Mühe glauben, daß er Recht hat, wie P. Abram geglaubet, in Ciceron. Orat. Tom. II. p. 645. In dieſem Falle würden Plutarch (*) und Plinius nicht als getreue Geſchichtſchreiber gehandelt haben; denn es iſt unzweifelhaft, daß die Worte der II Philippica, die Spazierreiſen betreffen, welche Marcus Antonius die Comödiantinn Cytheris durch Italien hat thun laſſen; in währender Zeit, da Julius Cäſar wider des Pompejus Verweſer in Spanien, ein Jahr vor der pharſaliſchen Schlacht, Krieg führte. Wenigſtens, wenn man auch keine Acht auf Cicerons Worte haben dörfte, ſo würden wir dennoch den Andreas Alciat einer groben Lügen überzeugen können: denn er giebt vor, daß er ſich des Löwenvorſpanns erſtlich bedienet habe, nachdem er den Vater der Beredſamkeit hinrichten laſſen.

Romanum poſtquam eloquium, Cicerone peremto
Perdiderat patriae peſtis acerba ſuae,
Inſcendit currus victor, iunxitque leones,
Compulit et durum colla ſubire iugum:
Magnanimos ceſſiſſe ſuis Antonius armis
Ambage hac cupiens ſignificare duces.
Alciat. Emblem. XXIX.

Dieſe Lügen (**) iſt um ſo viel weniger zu entſchuldigen, da ſich der Urheber dabey auf einen Lobſpruch Cicerons und auf einige Sittenlehren gegründet hat.

(*) Er erzählet die λέοντες ἅρμασιν ὑποζευγνύμενοι, leonibus iuncti curſus, nach der pharſaliſchen Schlacht, in Antonio, p. 920. B.

(**) Es iſt von den Auslegern der Emblematen und dem P. Abram, in Ciceron. Orat. Tom. II. p. 645. bemerket worden.

(D) **Der Cytheris Gefolge iſt nicht geringer geweſen, als der Mutter ihres Liebhabers.**] Plutarch ſchwächet Cicerons Begriffe ungemein, wenn er eine Vergleichung unter dieſen zweenen Aufzügen anſtellet. Reiecta mater amicam impuri filii tamquam nurum ſequebatur. Phil. II. cap. XXV. Dieſe Begriffe theilet uns Cicero mit: und ſo ſind Plutarchs ſeine, in Antonio, p. 920. A: ὃ δὲ καὶ τὰς πόλεις ἐπιὼν ἐν φορείῳ περιήγετο, καὶ τὸ φορεῖον οὐκ ἐλάττους ἢ τὸ τῆς μητρὸς αὐτοῦ περιέποντες ἠκολούθουν. Hanc vrbes peragrans circumducebat lectica; lecticam eius non minor comitatus, quam matris ipſius ſequebatur. Weder er, noch Cicero, reden von des Marcus Antonius Gemahlinn; dieß iſt ein Merkmaal, daß er damals noch nicht verheirathet geweſen. Man ſehe den Artikel **Fulvia**, in der Anmerkung (L).

(E) **Zu welcher Zeit dieſe Buhlerinn dem Marcus Antonius zum Kriegsheere gefolget iſt.**] Wir wiſſen, daß ſie ihm über die Alpen gefolget iſt:

Galle, quid inſanis? inquit: tua cura, Lycoris,
Perque niues alium, perque horrida caſtra ſecuta eſt.
Virgil. Eclog. X, v. 22.

- - - - - - - - - - - -

Nunc inſanus amor duri me Martis in armis
Tela inter media atque aduerſos detinet hoſtes.
Tu procul a Patria (ne ſit mihi credere,) tantum,
Alpinas ah dura niues, et frigora Rheni
Me ſine ſola vides: ah te ne frigora laedant!
Ah tibi ne teneras glacies ſecet aſpera plantas!
Ebendaſ. 44 Vers.

Sollte ſie dem Marcus Antonius wohl gefolget ſeyn, da er nach Gallien gegangen, daſelbſt unter dem Julius Cäſar zu dienen (*), oder da er ſich zurückgezogen, nachdem er bey Modena geſchlagen worden? Ich wollte lieber dieſe letztere Partey nehmen; denn ſonſt müßte man ſagen, daß Virgil auf eine ſehr alte Wunde ein Pflaſter geleget hätte; er würde ſeinen Freund zehn Jahre hernach getröſtet haben, nachdem ihm ſeine Lykoris bereits ungetreu geworden war. Virgils Hirtengedichte ſind jünger, als Julius Cäſars Tod, und folglich würde Virgil, wenn Lykoris den

Digitized by Google

image
not
available

iche ſinden. Ich will mich nur bey einer Sache aufhalten, die dieſer Schriftſteller nicht berühret hat.
ngen, wider die Pracht, ſind ſehr ſchön. Er hatte ſehr wohl begriffen, daß man die Lacedämonier, da-
it nicht vergeringern möchte, von der Wolluſt entfernen, und um ſie davon zu entfernen, ihnen die Gedan-
nd die Mittel dazu entziehen müſſe. Die Art, nach welcher er die Kinder erzogen haben wollte, war
aten zu machen; allein er trieb die Art und Weiſe, ſie ſtark und beherzt zu machen, allzuweit; denn er
i eben dieſelben Leibesübungen treiben ſollten, als die Jünglinge, und ganz nackend vor ihnen tanzen,
ſollten, nachdem ſie ihre Sachen ſchlecht oder gut verrichtet hatten (A). Man merke, daß auch die
nackend waren. War dieſes nicht das Mittel, ſie unverſchämt zu machen? Und darf man ſich her-
ie lacedämoniſchen Mägdchen in ſo übelm Rufe geweſen ſind (B)? Ich weis nicht, ob er richtig ge-
egeben, daß dieſe Gebräuche junge Leute reizen würden, ſich zu verheirathen (C). Seine große Be-
ſtark bleiben ſollen, hat ihn bewogen, wegen des Eheſtandes, Geſetze zu machen, welche verdammt zu werden
llt, daß ſich die Ehmänner ihren Frauen nur verſtohlen nähern, und von dieſer Tafel mit einem guten
hen ſollten (D). Das mag endlich noch hingehen! allein er hat auch den Alten erlaubet, die eine
e einem jungen wohlgewachſenen Menſchen zu leihen (E): und andern Theils hat er einem ſolchen
Nächſten zu Kindern zu helfen, wenn er mit dem Ehmanne darüber einig wäre. Dieſes taugte nun
Ehbruch, und ſo gar die Kuppeleyen der Ehmänner billigen. Aus eben dieſer Quelle kömmt die bar-
die Kinder, welche bey der Geburt keine Hoffnung zu geben ſchienen, daß ſie einmal wohl gemacht,
Lykurgus hat dieſelben aus dem Wege geräumt haben wollen (F); war dieſes nicht eine himmel-
Auch der ruchloſe Vanini würde nicht einmal der Meynung ſeyn [c]. Es würde leicht ſeyn, des
dern Dingen zu tadeln [d]. Allein in einem Puncte verdienet er mehr Lob, als Numa Pompilius;
t, die Töchter allzujung zu verheirathen (G). Ariſtoteles redet ziemlich weitläuftig hiervon, und es
ne Anmerkungen ſehr ſcharfſinnig ſind, und daß ſie ſich nicht von denen Urſachen entfernen, welche die
ren Frauen nicht erlaubt, ſolchen Verſammlungen beyzuwohnen, wo die Unterredung allzufrey war.
erfaſſer des alten und neuen Lacedämons zu erinnern (H). Er iſt ein allzuhöflicher Mann, als
llte.

Animadu. in Euſeb. num. 1132. p. 63. b) Plutarch, in Vita Lycurgi. c) Siehe den Artikel Dejotarus, in der
Siehe Daciers Anmerkungen zu des Lykurgus Leben, welches er aus dem Grundtexte des Plutarchs überſetzet hat.

Mägdchen eben dieſelben Leibesü-
glinge : : : und daß ſie ganz
w.] Ich will nur Plutarchs Worte
h Daciers Ueberſetzung. „Er, (näm-
g der Kinder, als das größte und wich-
s an. Dieſerwegen hat er gleich anfäng-
angeordnet, was die Heirathen und Ge-
t glauben, was Ariſtoteles ſaget, daß, da
nung zu bringen und zu beſſern, er ſel-
egen ihrer ungezähmten Freyheit, und
nicht zum Zwecke kommen können,
ten hatten, welche wegen ihrer viel-
ſie unternahmen, gezwungen waren,
, und, um ſie von den Misbräuchen
nöthiget ſahen, ihnen zu ſchmeicheln,
rinnen zu nennen. Vielmehr hat er
r für ſie haben können. Er hat in
ren, ihre Körper abgehärtet, indem
Teller- und Spießwerfen geübet,
lge durch einen ſtarken und dauer-
eſto ſtärkere Wurzeln ſchlagen, und
geſtärket würden, und mehr Leich-
chten, den Geburtsſchmerzen zu wi-
r Verzärtelung und Weichlichkeit
en wie die jungen Mannsperſonen,
und bey gewiſſen feyerlichen Feſten
nzen, und ſchöne Lieder zu ſingen,
wohl Spöttereyen einfließen ließen,
hſte rührten, die ihre Pflicht übel
e hingegen denjenigen große Lob-
ten gethan hatten. Durch dieſes
ungen Leute, zum Ruhme und zur
e edle Eiferſucht. Denn derjeni-
herausgeſtrichen hatte, und deſſen
n ſo beſungen ward, kehrte von
zurück: und die Stichelreden und
getroffen wurden, waren ihnen
en Vorſtellungen, und härteſten
n ſo viel mehr, da alles dieſes
hsherren, und der Könige ſelbſt

ch dieſem verwundern, daß
übelm Rufe geweſen ſind?]
Mannthörichte genennet: wel-
ckenntniſſe ſelbſt, auf die allzu-
ykurgus den Mägdchen gegeben
il er über dieſen Punct dieſes
achet hat. Ἡ δὲ γύμνωσις, ſaget
αἰσχρὸν εἶχεν αἰδοῦς μὲν παρούσης,
καὶ ζῆλον εὐεξίας ἐνεγράζετο, καὶ
, ὡς μηδὲν ἧττον αὐτῷ καὶ ἀρε-
heißt nach Daciers Ueberſe-
nbelanget, die ſich alſo na-
ts ſchändliches geweſen, da
eit (*) und die Unmäßig-
ar. Dieſes hat ſie nur zu
en wunderbaren Nacheifer
kteſten Körper unter ihnen
: erhoben, indem es ihnen
Ruhme der Mannsperſo-
ſelben Großmuth und Tu-
dieſe Vertheidigung 30 Sei-
na Pompilius die unverheira-
rgus, zu den Wohlanſtändig-
daß die Freyheit, die ihnen
achelſchriften ausgeſetzet hat.
κατέστααλτο τῷ Νυμᾷ πρὸς τὸ
-ασιν ἀνειμένη καὶ θήλυς
ἰβύκος τε γὰρ αὐτὰς ἀπονάλου-

σιν, ὡς Ἴβυκος. καὶ ἀνδρομανεῖς λοιδοροῦσιν, ὡς Εὐριπίδης. Praeterea curam puellarum reſtrinxit ad pudorem muliebrem et verecundiam Numa arctius: Lycurgi ſoluta prorſus et fluxa in iocos incurrit Poëtarum. φαινομηρίδας enim vocant eas, velut Ibycus, *quod inceſſu coxas retegerent: et* ἀνδρομανεῖς, *quaſi viroſas et in viros inſano ardentes amore, vt* Euripides. Plutarch. in Parall. Lycurgi et Numae Pompilii, p. 76. Die vom Plutarch angeführten zween Verſe des Euripides, beweiſen nicht vollkommen genug, was ich hier zu beweiſen habe; deswegen will ich die ganze Stelle dieſes Poeten anführen: man wird darinnen ſehen, daß die Blöße und die Gewohnheit, ſeine Leibesübungen mit den Jünglingen untereinander zu treiben, für die wahrhafte Urſache von der Unkeuſchheit der lacedämoniſchen Mägdchen gehalten worden ſind. In Andromacha, v. 595. p. m. 519.

- - Οὐδ' ἂν, εἰ βούλοιτό τις,
Σώφρων γένοιτο Σπαρτιατίδων κόρη,
Αἳ ξὺν νέοισιν ἐξερημοῦσαι (†) δόμους,
Γυμνοῖσι μηροῖς, καὶ πέπλοις ἀνειμένοις,
Δρόμους παλαίστρας τ' οὐκ ἀνασχετοὺς ἐμοί,
Κοινὰς ἔχουσι· κᾆτα θαυμάζειν χρεὼν,
Εἰ μὴ γυναῖκας σώφρονας παιδεύετε.

- - Neque ſi velit aliqua,
Puella Spartana, poſſit eſſe caſta:
Quae relinquentes domos, cum iuuenibus
Nudis femoribus, et tunicis laxatis,
Curſus, et palaeſtras non tolerandas mihi,
Communes habent: deinde an mirari oportet,
Si non educatis mulieres caſtas?

(†) Im Plutarch in Parallel. Lycurg. et Numae, p. 76. ſteht ἐξερημοῦσιν, welches der Ueberſetzer durch vaſtant ſehr übel gegeben hat: denn der Dichter will nicht ſagen, daß ſie das Haus plündern, ſondern daß ſie es verlaſſen, und es leer ſtehen laſſen.

Τῷ γὰρ ὄντι τοῦ παρθενικοῦ χιτῶνος αἱ πτέρυγες οὐκ ἦσαν συνερραμμέναι κάτωθεν, ἀλλ' ἀνεπτύσσοντο καὶ συνανεγύμνουν ὅλον ἐν τῷ βαδίζειν τὸν μηρόν. καὶ σαφέστατα τὸ γινόμενον εἴρηκεν Σοφοκλῆς ἐν τούτοις.

Καὶ τὰν νεορτὸν ἅτ' ἄστολος χιτὼν
Θυραῖον ἀμφὶ μηρὸν, πτύσσεται Ἑρμιόναν.

διὸ καὶ θρασύτεραι λέγονται γίνεσθαι, καὶ πρὸς αὐτοὺς πρῶτον ἀνδρώδεις τοὺς ἄνδρας. Sane virginum tunicae imae non habebant pinnas conſutas, ſed explicabantur, et totum inceſſu aperiebant femur: id quod clariſſime hiſce verſibus oſtendit Sophocles:

Stola caret, tunicam induens Hermione
Dilabidam retegit femur iuuencula.

Vnde procaciores dicuntur fuiſſe, et primum aduerſus ipſos viriles viros. Plut. in Parall. Lyc. et Numae Pomp. p. 77. Man darf ſich nicht mehr darüber verwundern, wenn Euripides verſichert, daß die lacedämon. Frauensperſonen, bey einer ſolchen Auferziehung nicht ehrbar geweſen ſind. Mägdchen, die ſo gekleidet waren, und mit jungen Mannsperſonen ſpazieren gegangen, haben die Ohren gar bald zu allerley unflätigen Worten gewöhnt. Eine ſolche Unterredung hat nichts anders, als eine Schule der Unzucht ſeyn können: ich überlaſſe es zu bedenken, ob die Jünglinge, welche, um nicht für Dumköpfe gehalten zu werden (**), ſich eingebildet, daß man noch mehr unternehmen müſſe, als die Gewohnheit erlaubet, ihre Hände und Zunge, bey dergleichen Mägdchen müßig gelaſſen haben? Nächſt dieſem haben ſie nur die Freyheit gehabt, ihre Glieder auf dieſe Art zu zeigen, um einen Mann zu haben: denn ſo bald, als ſie verheirathet waren, haben ſie dieſer Blöße gute Nacht gegeben. Plutarch lehret es uns in Apophth. Lacon. p. 232. Πυνθανομένου δέ τινος διὰ τί τὰς μὲν κόρας ἀκαλύπτους, τὰς δὲ γυναῖκας ἐγκεκαλυμμένας εἰς τοὐμφανὲς ἄγουσιν, ὅτι (ἔφη) τὰς μὲν κόρας, ἄνδρας εὑρεῖν δεῖ, τὰς δὲ γυναῖκας, σώζειν τοὺς ἔχοντας. Quaerenti cur Spartani virgines detectas, mulieres velatas in publicum emitterent: Quia, inquit, virginibus quaerendi ſunt viri, mulieribus opera danda, vt ſeruent maritos. Ich übergehe dieſen Stich Martials, aut libidinoſae Ledaeas Lacedaemonis palaeſtras. Epig. LV. Lib. IV. Ich habe eine viel ſtärkere Sache, als die Spöttereyen der Poeten. Die Lacedämonier, welche ſeit zehn Jahren mit einer Belagerung beſchäfftiget waren, und durch die Klagen ihrer Frauen zurück gerufen wurden, welchen ein ſo langer Witwenſtand

 gar

Digitized by Google

image
not
available

…em Ehſtande eingeführet, ſo hat er ſich bemühet,
…araus zu verbannen, welche nur eine weibliche
…er nicht allein diejenigen, für ehrlich und ver-
…ie alle Unordnungen und Heftigkeiten aus ihrer
…et, ſondern auch diejenigen, die denen, welche
… erlaubet, gemeinſchaftliche Kinder von ihnen zu
…erhönet, welche den Umgang, den man mit ih-
…urch Mordthaten und blutige Kriege verfolget
…at ein Alter, der eine junge Frau hatte, und ei-
…nd wohlgezogenen jungen Menſchen kannte, ſie
…eſetze und des Wohlſtandes, bey ihm ſchlafen
…ür das ſeinige annehmen und erkennen mögen,
…dlen und großmüthigen Geſchlechte gebohren
…s hat ein wohlgewachſener und wohlerzogener
…dern eine ſehr ſchöne Frau ſah, und die von einer
…e ſchöne Kinder gebähren könnte, ihren Ehmann
…nen, bey ihr zu ſchlafen, um wohl gemachte und
…haben, die von beyden Seiten dem allerbeſten
… Urſprung zu verdanken hätten. Denn zum
…llt, daß die Kinder nicht ins beſondre den Vä-
…ate zugehörten. Dieſerwegen haben ſeine
… Leute, und nicht die erſten, die nur kämen, und
…en Vätern haben ſollen. Uebrigens hatte er
…: in den Verordnungen gefunden, welche die
… des Ehſtandes, gemachet hatten, welche für
…n Hunde, und für ihre Stuten, die beſten
…r Mühe noch Geld erſpart haben, dieſelben
…en; ihre Frauen aber in ihren Häuſern ver-
…lten, damit ſie keine Kinder als von ihnen
…y hohem Alter oft ohne Verſtand und kränk-
…enn dieſes nicht der Väter und Mütter Un-
… daß die Kinder ſo gebrechlich und mangel-
…l ſie ſo ſchwächliche Perſonen gezeuget hat-
…r Glück und Vortheil geweſen, wenn ſie
…ſchaffen zur Welt gekommen, weil ſie von
… entſproſſen wären.„
…ſucht heißt ohne Zweifel, die verheiratheten
…d abſcheulichen Peſt befreyen; gleichwohl
…ig, daß er dieſelbe durch ein Hülfsmittel
…rger, als das Uebel ſelbſt, war. Sie iſt
…ches Uebel, welches in der Welt ſeinen
… Lettres contre le Calvinisme de Maim-
…rägt mehr bey, als man denken ſollte, die
…nd tauſenderley Schändlichkeiten zuvorzu-
…dwerk und der Ehbruch, ſind ein morali-
… nach der guten Sittenlehre, dasjenige
… was ein bloßes phyſikaliſches Uebel iſt.
… de Lycurgue, pag. 289.) tadelt den Ly-
…rdichteten Abſichten, wegen des ge-
…eit und allen Wohlſtand aufgeopfert
… ſchändlich iſt, jemals nützlich ſeyn
… daß dieſer große Geſetzgeber alle Sitt-
…en Frauen Anlaß gegeben, unverſchämt
…, wenn das ſchöne Geſchlecht nicht die
…, die es unter geſitteten Völkern erhält,
…ugig, in eine unflätige und viehiſche

… Numa Pompilius dem Lykurgus eini-
…arall. Lycurgi et Numae Pompilii,
… 362 S. Durch die Gemeinſchaft
…r, haben ſie beyderſeits alle Eifer-
…nen wollen, allein ſie haben nicht
… der römiſche Ehmann, der Kin-
…: verlangte, hat ſeine Frau dem-
…te, und ihn darum bath, und es
…n andern Manne zu laſſen, oder
…en hat der Lacedämonier, wenn
…n Kinder von ihr zu haben, ſie
… laſſen hat, und ſein Ehſtand iſt
…r oft, wie wir geſaget haben,
… Menſchen geſehen, von dem man
… hoffen konnte, hat er denſelben
…, und ihn zu ſeiner Frau gefüh-
…ngeführet zu werden. Dieſes iſt
…lein es erhellet aus nichts, daß
…bſicht gehabt hätte: es würde
…, daß dieſe Gemeinſchaft der
… Numa angefangen hat, ſondern
… gemein geweſen iſt. Hiervon
…n andern Zeugen, als den Plu-
…er dem Hortenſius in den Mund
…ius davon. Bodin, den ich an-
… hat nicht gewußt, was Plutarch
…ßt hätte, ſo würde ſeine Critik
…s iſt ſchwer, daß ein Schriftſtel-
…ls Plutarch, ſich nicht widerſpre-

…, keine Hoffnung zu geben
… ſeyn würden. Lykurgus
…t haben wollen.] „Die Vä-
… der nach ihrer Phantaſie zu er-
…hren war, mußte es der Vater
… tragen, wo es die Aelteſten
…mlet waren, beſehen, und wenn
…ten gefunden, zu ernähren Be-
…eun tauſend Portionen zu ſei-
… wenn ſie es hinaegen übel ge-
…den, ſo haben ſie es an einen
…n, welches ein eingeſunkenes
… ſie haben es weder für daſſel-
…, daß es leben bliebe, weil es

„von ſeiner Geburt an, auf eine ſolche Art beſchaffen zu ſeyn ſchien, daß „es ſeine ganze Lebenszeit über, weder Stärke, noch Geſundheit haben „konnte. Dieſerwegen haben auch die Wehmütter die neugebohrnen „Kinder nicht im Waſſer, ſondern im Weine gebadet, um zu probieren, „ob ſie von guter Leibesbeſchaffenheit, oder von guter Art wären: denn „man ſaget, daß diejenigen, welche mit dem böſen Weſen befallen, oder „kränklich ſind, und weil ſie der Stärke des Weines, die ſie durchdrin- „get, nicht widerſtehen können, vor Mattigkeit ſterben; und daß dieje- „nigen, die recht geſund ſind, dadurch eine viel härtere und ſtärkere Com- „plexion bekommen.„ Plutarch. in Lycurgo, pag. 49. nach Daciers Ueberſetzung, welcher in ſeinen Anmerkungen, über dieſe Art eine Stelle des Ariſtoteles, im VIII B. der Politik anführet, wo dieſe abſcheuliche Verordnung des Lykurgus gebilliget wird.

(G) **Er hat nicht erlaubt, die Töchter allzujung zu verheirathen.**] Wir wollen den Plutarch nach Daciers Ueberſetzung anhören. „Die Zeit, zu welcher Lykurgus und Numa die Töchter verheirathet ha- „ben wollen, kömmt mit der Art überein, mit welcher ſie dieſelben erzo- „gen haben. Denn Lykurgus hat ſie nicht eher verheirathet, als bis ſie „im Stande geweſen, Kinder zu gebähren, und einen Ehmann verlangt „haben, damit ihnen die Geſellſchaft eines Mannes, welche ihnen zu der- „jenigen Zeit erlaubet worden, wenn ſie die Natur erfordert hat, für ſie „vielmehr ein Anfang der Liebe und des Vergnügens, als ein Urſprung „des Haſſes und der Furcht ſeyn ſollen, wenn man ſie vor der Zeit dazu „gezwungen hätte; und daß auch ihre Körper ſtärker und völliger wer- „den ſollen, die Schwangerſchaften zu ertragen, und den Geburtsſchmer- „zen zu widerſtehen, weil die Kinder, der einzige Zweck geweſen, den man „ſich im Ehſtande vorgeſetzet hat (*). Die Römer hingegen haben ſie „im zwölften Jahre und noch darunter verheirathet, und vorgegeben, daß „die Frau durch dieſes Mittel nicht allein in Anſehung des Körpers, ſon- „dern auch in Anſehung der Sitten viel reiner und keuſcher würde, und „ſich deſto beſſer zu den Sitten ihres Ehmannes gewöhnete. Alſo geht „der eine mehr nach der Natur, und der andre nach der Moral, damit „ſie in einem guten Verſtändniſſe, und in einer vollkommenen Einigkeit „mit einander leben ſollen.„ Die Eintheilung, welche Plutarch hier zwiſchen dieſen zween Geſetzgebern machet, ſcheint nicht richtig zu ſeyn, und iſt für die Frauensperſonen nicht ſehr höflich. Dieſer Schriftſteller findet in des Lykurgus Verordnungen das phyſikaliſche Gut, und in des Numa ſeinen das Moraliſche. Heißt dieſes nicht ſagen, daß ein Mann zu befürchten habe, er werde nach einem Alter von zwölf Jahren bey ſeiner Geſellinn weder die Reinigkeit des Herzens, noch des Leibes mehr finden? Οὕτω γὰρ ἂν μάλιστα καὶ τὸ σῶμα, καὶ τὸ ἦθος καθαρὸν καὶ ἄθικτον ἐπὶ τῷ γαμοῦντι γενέσθαι. Ita potiſſimum corpus et mores puros illibatosque in manum viri cenſentes peruenturos. Heißt ſich dieſes nicht zu einem Stachelſchreiber aufwerfen? Man muß alſo den lacedämoniſchen Geſetzen allen Vortheil zuſprechen; denn die römiſchen waren eines theils ſehr geſchickt, die Sitten zu verderben, und andern theils der Stärke der Kinder und dem Leben der Mütter ſehr nachtheilig. Ariſtoteles giebt hierüber einige ſehr vernünftig abgefaßte Gebothe. Er will, Lib. VII, de Republ. c. 16, daß man die Mägdchen erſtlich im achtzehnten, und die Junggeſellen im ſieben und dreyßigſten Jahre verheirathen ſolle. Er bemerket, daß die Einwohner aller Städte, wo die Heirathen unter allzujungen Leuten vollzogen werden, ſehr kränklich und klein ſind, und daß dieſe Eil zu heirathen, viele Weiber im Wochenbette ums Leben bringe. Er führet das berufene Orakel an, welches den Trezeniern gegeben worden, des Inhalts: daß ſie darum ſtürben, weil ſie ihre Früchte allzugrün äßen; und ſo ausgeleget worden, als wenn das Orakel geſagt hätte, daß ſie darum ſtürben, weil ſie allzujunge Weiber nähmen, und nicht darum, daß ſie ihre Früchte einſammleten, ehe ſie reif würden. Ich bediene mich Daciers Worte, Remarques ſur Numa, pag. 411. Ariſtoteles beobachtet, daß die Kinder, welche faſt nicht viel jünger ſind, als diejenigen, denen ſie das Leben zu verdanken haben, keine Ehrerbiethung gegen dieſelben haben, und daß hundert häusliche Unordnungen daraus entſtehen. Dieß iſt eine ſittliche Beſchwerlichkeit; er bemerket noch eine andre von dieſer Art, weil ſie die Keuſchheit betrifft. Ἔτι δὲ καὶ πρὸς σωφροσύνην συμφέρει τὰς ἐκδόσεις ποιεῖσθαι πρεσβυτέραις· ἀκολαστότεραι γὰρ εἶναι δοκοῦσι νέαι χρησάμεναι ταῖς συνουσίαις. Praeterea vero et ad temperantiam adiuuat elocare paulo aetate grandiores, videntur enim eſſe intemperantiores ac libidinoſiores eae, quae valde puellae, rebus venereis vſae ſunt. Ueber dieſe Worte müſſen die Arzneykundigen urtheilen: allein es kann jedermann, ohne ſo weit zu gehen, und die Wohlanſtändigkeit des Umganges zu überſchreiten, mit Recht verſichern: daß die frühzeitigen Heirathen der Schamhaftigkeit nicht erlauben, tief genug zu wurzeln. Die Ehrerbiethung, die man gegen das Frauenzimmer hat, und die Sorgfalt, die man anwendet, keine allzufreyen Geſpräche in deſſen Gegenwart zu halten, vermindern ſich um die Hälfte gegen diejenigen, die einen Mann haben, oder gehabt haben. Man ſieht ſie als unterrichtete Perſonen an, denen man die Geheimniſſe nicht mehr verſchweigen darf; ſo daß Frauensperſonen, die ſich ſehr jung verheirathen, nicht die Zeit haben, ſich zu einer äußerlichen Ernſthaftigkeit zu gewöhnen, welche mehr Einfluß in das Innere hat, als man denket. Die Römer waren von der böſen Wirkung der freyen Geſpräche ſo überzeuget, daß ſie den jungen Mägdchen nicht erlauben wollen (**) den Gaſtgebothen beyzuwohnen. Man ziehe zu Rathe, was der h. Cyprian. in dem Artikel Guarini davon ſaget. Sie haben vorausgeſetzt, daß ſie vor unfläthigen Worten ſo lange verſtopfte Ohren hätten, bis ſie ihnen die jungen Knaben am Hochzeittage in dieſem Stücke eröffneten. Pueri obſcoenis verbis nouae nuptae aures reſerant. Varro im Agathon beym Nonius. Marcellus, unter dem Worte Reſerare, 167 S. bey mir. Horazens Rath, (Od. V, Lib. II.) hätte als ein durchgängiges Geſetze beobachtet werden ſollen, als wie in Lacedämon. So klingt dieſer Rath.

Nondum ſubacta ferre iugum valet
Ceruice; nondum munia comparis
Aequare, nec tauri ruentis
In venerem tolerare pondus.
. . . .
. . . . Tolle cupidinem
Immitis vuae; iam tibi liuidos
Diſtinguet autumnus racemos,
Purpureo varius colore.

image
not
available

einer Einbildung, ihre Urſache dazu ge-
, da ſie gemein unter ihnen geweſen, in
ichen und ſtrafbaren Eindruck gemacht.
ſtand gewöhnen ſich an einander, dieſe
h zur Unempfindlichkeit, und verban-
n der Einbildungskraft. Die Regung
uen Anblick. Eine beſtändige Ge-
n mehr Ekel, als Verſuchung; und
Frömmigkeit der Sitten dieſer Nation
ian dieſes guten Spruches überzeuget
Sparta ſind nicht nackend geweſen; die öf-
ecket. Ueberhaupt zu reden; ſo will
tſchuldigung eine Entſchuldigung für
t noch heutiges Tages in dem mitter-
enge Oerter, wo die Frauen beſtändig
niſchen Tänzerinnen erſcheinen: und
nſere Reiſenden, daß alles Laſter da-
wenn ich hier gleich zehn Jahre die
rtigte, ſo würde ich doch niemanden,
e Meynung von ihrer Schamhaftig-
ird viel eher den beißenden Stachel-
uben, und auch des Ariſtoteles ſeinen,
: er auch war, dennoch allzulange in
ß er nicht daſelbſt den anſteckenden
ollte, der daſelbſt wider die Sparta-
endes hat er im II B. ſeiner Politik
gt. Wenn Lykurgus unternommen
Geduld einzuführen, ſo iſt es offen-
g der Mannsperſonen gelungen iſt;
des Frauenvolkes viel nachläßiger
lbſt in einer allgemeinen Weichlich-
Er ſetzet dazu, er habe ſich vergeb-
ſſern; und hierinnen hat ihn Plu-
man uns hier von der Gewohnheit des
et, die zur Unempfindlichkeit führet, iſt,
dlich, und dieß iſt eine von Balzacs An-
Sonnet vom Hiob. Der Verfaſſer des
ung dieſer Worte: Er befürchtet, ihr
erden , , , Gewöhnet euch an
elcher leidet, und ſich beklaget; des
: und man will ihn deſſelben auf dieſe Art
tet, es möchte ſeine Schöne durch einen
beweget werden; und unmittelbar
dieſen Gegenſtand zu ſehen gewöhnen
befürchtet. Da dieſe Gewohnheit zu
benehmen ſollte, welche ſie, wie er gern
ſie um eine Sache, von welcher er be-
e. Er nehme ſich doch einmal die
men, und ſich dabey des alten Spru-
erſität von dem h. Yves an, bis an die
tis non fit paſſio. Da die Seele nur
g geſetzt wird, wenn ſie einmal wohl
etrogen werden. Wenn die Augen
ſtänden eine Gewohnheit und Ver-
regen dieſe Gegenſtände, ſo wilde als
erden, und als Freunde in die Seele
keinen Aufſtand mehr, und nichts be-
Durch öfteres Sehen der Ungeheuer,
mehr. Die Geſpenſter und Furien
n und Schlangenhaaren, verlieren
, ihre Stärke und Abſcheulichkeit in
ehrerm Grunde u. ſ. w. „ Balzac
es, 142 S. Allein ſo gegründet die-
ob man ſie bey unſrer Materie an-
hen Jungfern nur bey gewiſſen fey-
und die ganze übrige Zeit eine Klei-
enkel ſehen ließ. Dieſes war das
e daß es durch eine beſtändige Ge-
ret hat. Uebrigens iſt es ein gro-
, und ſo vielen wilden Völkern, wo
Dieſe ſind von undenklichen Zeiten
in Lykurgus hat die Entblößung in
ekannt geweſen, und zu einer Zeit,
lſtand beobachtet haben. Man
ndlich dienet die Tugend der Ame-
as die Reiſenden davon ſagen, zur
t das geringſte; denn der Aus-
der Ort geweſen, wo dieſe Neue-
onnten. Es iſt vergeblich, daß
niß zu ſchwächen. Es iſt nichts
s Buch, worinnen dieſer Philo-
redet hat (*): es erſcheint in die-
lſo müßte man, an ſtatt zu ſagen,
Philoſophen Seele Eindruck ge-
Philoſophen Zeugniß die Spötte-
ebrigens iſt es nicht wahr, daß
che Lügen geſtraft hat, davon hier
nit Aufmerkſamkeit lieſt, daß die-
redet, welche die Lacedämonerin-
rſchen. Lykurgus hat dieſes ver-
ntziehen wollen, die ſie über ihre
ß er nicht fortkommen würde, ſo
e indeſſen nicht, verſchiedene Ver-
s Frauenvolk bezogen, und es ſehr
u zeugen. In Anſehung dieſer
eles Lügen geſtraft: allein er iſt
n ignorationem Elenchi nen-
de geweſen. Lykurgus, ſaget er
et, was die Heirathen und
ht glauben, was Ariſtoteles
Frauen in Ordnung zu brin-
fahren laſſen, da er wegen

ihrer ungezähmten Frechheit und allzugroſſen Gewalt, die ſie über ihre Ehmänner erhalten hatten, nicht zum Zwecke kommen können. Es iſt handgreiflich, daß Plutarch übel ſchließt: ein Geſetzgeber, der die Unternehmung fahren läßt, die Frauen ihren Ehmännern zu unterwerfen, läßt deswegen die Sorgen noch nicht fahren, die ſich auf die Erziehung der Töchter, ihre Verheirathung, u. ſ. w. beziehen; und gleichwohl führet hier Plutarch, welcher beweiſen will, es habe Ariſtoteles nicht Grund gehabt, zu ſagen, daß Lykurgus der Unternehmung, die Herrſchaft der Frauen zu verbeſſern, abgeſaget habe, des Lykurgus Verordnung an, welche nur darauf abzielen, die ledigen Mannsperſonen zur Heyrath zu reizen, und es ſo einzurichten, daß die Kinder ſtark werden. Man würde eine Million von dergleichen betrieglichen Schlußreden in dem Plutarch finden, wenn man ſich die Mühe nehmen wollte, ſie fleißig zu ſuchen. Er erzählet auf der folgenden Seite eine Antwort, welche die Wahrheit dieſer Sache offenbarlich vorausſetzet, daß die Ehmänner zu Lacedämon, von ihren Weibern beherrſchet worden. Dieſes iſt ein Merkmaal, daß Lykurgus dieſes Gebrechen nicht verbeſſert hat. Man merke wohl, daß Ariſtoteles an eben demſelben Orte erkannt hat, es habe Lykurgus zur Vermehrung der Kinder Geſetze gemacht. *Βυλόμενος γὰρ ὁ νομοθέτης ὡς πλείστυς εἶναι τὺς Σπαρτιάτας, προάγεται τὺς πολίτας ὅτι πλείστυς ποιεῖσθαι παῖδας.* Nam cum vellet lator legis quam plurimos eſſe Spartiatas, inuitauit atque allexit ciueis ad quamplurimos liberos procreandos. Ariſt. Lib. II. de Rep. cap. IX. p. 247. G.

(*) *Ὅλην γὰρ τὴν πόλιν ὁ νομοθέτης εἶναι βυλόμενος καρτερικὴν, κατὰ μὲν τὺς ἄνδρας φανερός ἐστι τοιοῦτος ὤν, ἐπὶ δὲ τῶν γυναικῶν ἐξημέληκε. ζῶσι γὰρ ἀκολάστως πρὸς ἅπασαν ἀκολασίαν, καὶ τρυφερῶς.* Nam cum totam ciuitatem lator legum vellet ad tolerandos et perferendos labores eſſe fortem ac robuſtam, in viris quidem perſpicuè quod volebat aſſecutus eſt: in mulieribus vero negligentem ſe praebuit. Viuunt enim intemperanter et luxurioſe, ad omne ſcilicet intemperantiae genus ſolutae atque effuſae. Ebendaſ. p. 246.

(**) *Τὰς δὲ γυναῖκας φασὶ μὲν ἄγειν ἐπιχειρῆσαι τὸν Λυκοῦργον ὑπὸ τὺς νόμυς· ὡς δ᾽ ἀντέκρυον, ἀποστῆναι πάλιν.* Foeminas autem aiunt Lycurgum ſub legum iugum adducere conatum, cum illae reclamarent, et contra niterentur, ab incoepto deſtitiſſe. Ebendaſ. p. 247.

Meine III Anmerkung iſt über dieſe Worte Guillets. **Ich unterſtehe mich nicht, ſaget er 172 S. die Kleidung der Jungfern des alten Lacedämons zu beſchreiben. Sophokles wird es uns lehren, wenn man ſehen will, wie er der Hermione ihre, in einem mangelhaften Stücke beſchreibt, welches Plutarch anführet: ſie iſt ſo kurz geweſen, daß ſie der Dichter Ibykus deswegen ſpottweiſe, Phänomerides genennet hat.** Es iſt gewiß, 1, daß man in dieſem mangelhaften Stücke des Sophokles, keine Beſchreibung einer Kleidung findet; denn dieſer Poet ſaget nur, daß der Hermione langer Rock offen geweſen, und daß ſie die Schenkel ſehen laſſen. 2, Ibykus, wenn er die lacedämoniſchen Jungfern Phänomerides benennet, hat ſich nicht darauf gegründet, daß ſie ein ſehr kurzes Kleid getragen, ſondern darauf, daß ihre auf beyden Seiten aufgeſchlitzte Kleidung ihre Schenkel hat ſehen laſſen. Plutarch giebt uns dieſe Urſache von des Ibykus Spötterey ganz deutlich an. Man ſehe oben Plutarchs Worte, in der Anmerkung (B). Ich wundre mich, daß Cragius nachſtehenden Schnitzer hat begehen können. Eae (*mulieres*) inſtituto veteri veſtes ſupra genua decurtatas deferebant. Vnde *Φαινομηρίδες* dictae ſunt ab Ibyco Poëta, vt teſtatur Plutarchus, tanquam quae femora nuda oſtenderint. De Republ. Laced. Lib. III. cap. IX. pag. m. 155. Kann man auch wohl ſagen, daß ein Kleid, welches nur bis auf die Knie geht, die dicken Beine ſehen läßt? beweiſen die Beinkleider, welche das Mannsvolk ſeit ſo vielen Jahrhunderten trägt, nicht gleich das Gegentheil in allen Veränderungen, wodurch ſie die Mode hat gehen laſſen? 3, Es iſt, überhaupt zu reden, nicht wahr, daß der Lacedämonierinnen ihre Kleidung kurz geweſen iſt? Des Clemens von Alexandrien Zeugniß, wird übel angeführet. Cragius hat es nicht von der guten Seite genommen. *Οὐδὲ γὰρ*, ſaget dieſer Kirchenvater, in Paedagog. Libr. II. cap. X. p. 204. *ὑπὲρ γόνυ καθάπερ τὰς Λακαίνας φασὶ παρθένυς ἐστολίσθαι καλόν· οὐδὲ γὰρ μέρος οὐδὲν ἀπογυμνῦσθαι γυναικὸς εὐπρεπές.* Dieß heißt: **Es iſt nicht hübſch, Kleider zu tragen, die nicht bis über die Knie gehen, wie man von den Röcken der lacedämoniſchen Jungfern ſaget; denn der Wohlſtand erlaubet nicht, daß eine Frauensperſon einen Theil ihres Leibes nackend ſehen läßt, es ſey welcher es wolle.** Hier ſieht man ſo gleich, daß Clemens von Alexandrien nicht vorgiebt, als wenn die Kleidung der Lacedämonierinnen die Schenkel hätte nackend ſehen laſſen; ſondern daß er ſie deswegen tadelt, weil ſie die Füße und Waden hat ſehen laſſen. Zum wenigſten hätte ſich Cragius hieran halten, und nicht höher gehen ſollen. Ich ſetze noch dazu, daß man dieſer Stelle alle nöthige Wahrheit erhalten kann, ohne vorzugeben, es habe Clemens von Alexandrien gewollt, daß die lacedämoniſchen Jungfern beſtändig alſo gekleidet gegangen wären: es iſt genug, daß ſie in dieſem Stande erſchienen ſind, wenn ſie auf die Jagd gegangen, wenn ſie gerungen, oder eine andre Leibesübung getrieben haben. Nun beweiſt dieſes nicht, daß ihre Kleidung ſehr kurz geweſen: dieſes beweiſt nur, daß ſie ſich bis über die Knie aufgeſchürzet haben, damit ihnen nichts im Wege ſeyn ſollen. Dieſes muß man nothwendiger weiſe vorausſetzen, wenn man den Virgil nicht einer groben Unwiſſenheit beſchuldigen will: denn er hat den Jungfern zu Lacedämon einen langen und weiten, aber bis auf die Knie aufgeſchürzten Rock gegeben, wenn ſie gejagt haben.

Cui mater media ſeſe tulit obuia ſilua,
Virginis os habitumque gerens, et virginis arma
SPARTANAE . . .
. . . . . .
Namque humeris de more habilem ſuſpenderat arcum
Venatrix, dederatque comam diffundere ventis
NVDA GENV, NODOQVE SINVS COLLECTA FLVENTES.

Aeneid. Libr. I. verſ. 314.

Die Beſchreibung, welche uns Pollux von der Kleidung der lacedämoniſchen Jungfern gelaſſen hat, erlaubet uns nicht, daran zu zweifeln, daß ſie lang geweſen iſt: denn dieſer Schriftſteller ſaget, daß, wenn ſie dieſelbe bis auf einen gewiſſen Punct aufgeſchnürt, ſie ihre dicken Bei-

ne

Digitized by Google

image
not
available

t die lateiniſche Ueberſetzung davon in Scaligers Exemplare gefunden, und ſie herausgegeben. Man ſehe oben die An=
m Artikel Hoſpital (Michael von l') b) Witte, in Diar. Biograph.

etliche Schriften heraus, in welchen Ariſtoteles Meynungen u. a. m. an= s, einen Tractat, de variis annorum formis, er den Clavius und die Mathematikkun= Rom, und den Joſeph Scaliger widerle= Scaligeranen, unter dem Worte Lydiat, daß er dasjenige nicht verſtanden habe, was Lydiat eſt melancholicus, Aequinoctium t ſolitum, et dicit a veteribus ſic obſer- m, et illum non capit. König gedenket desjenigen, de annis miniſterii Chriſti, von dieſem folgenden nicht: Praelectio et conditionibus elementorum: tum au- motuum coeli et ſtellarum. Item Diſ- gine fontium perennium frigidorum et de ortu et cauſis plerorumque omnium aeſtus et ſalſedinis maris, nec non di- luabus commentatiunculis adumbratur ceptae a multis hodie Philoſophorum quinta coeli eſſentia immutabili, et us ſit uque refutentur; naturalis autem le aqua ſupercoeleſti atque igne ſubter- tus receptam earum ſententiam confir- YDYAT. Es iſt zu London, 1605, in ſſer ſaget in ſeiner Nachricht an den Le= es Ariſtotelis Zeugniß die Leute, wegen er der himmliſchen und elementariſchen

Materie betäube, und daß man dieſen böſen Grund anführe: es gebe philoſophiſch wahrhafte, und theologiſch falſche Dinge. Man ziehe die Anmerkung (C), des Artikels Hofmann, (Daniel) zu Rathe. Er be= hauptet, daß man den Gottesleugnern hierdurch die Gottesgelahrtheit zum Spielwerke mache. Haudquaquam ratus oportere me conten- tum eſſe eo, quod vulgo ſolitum eſſet reſponderi ad huiusmodi dog- mata Ariſtotelica ſententiae ſacrorum bibliorum contraria, ſcilicet verum eſt Phyſice non Theologice, quandoquidem hoc videretur nihil aliud quam Theologiam exponere ludibrio hominum atheo- rum - - - - Igitur his duabus exercitationibus Philoſophicis - - - conatus ſum refutatis praeſertim Ariſtotelis opinionibus de natura coeli et elementorum, reddere rationes Phyſicas illius con- ſtitutionis vniuerſi - - - quae ſacris ſcripturis videretur eſſe tradita - - - id praecipue operam dans, vt demonſtrarem idem eſſe verum Phyſice ac Theologice. Man merke, daß er den Urſprung der Brunnen und unzähliger anderer Dinge den unterirdiſchen Feuern zueignet.

(B) **Er hat etliche neue Bücher wider den Scaliger, und über etliche andere Materien gemachet.**] Dieſes wird aus dem Ver= zeichniſſe erhellen, welches ich davon geben will, und davon nicht die geringſte Spur in Königs Bibliothek erſcheint: Defenſio Tractatus de variis annorum formis, contra Ioſ. Scaligerum, vna cum Examine Canonum Chronologiae Iſagogicorum, zu London, 1607, in 8. Emen- datio temporum ab orbe condito hucusque, contra Scaligerum et alios, ebendaſ. 1609, in 8. Solis et Lunae periodus, ſeu annus ma- gnus, ebendaſ. 1620, in 8. Epiſtola Aſtronomica de anni ſolaris men- ſura, ebendaſ. 1621, in 8. De numero aureo. De altaribus in Eccle- ſiis Chriſtianis collocandis, etc.

Diener des Evangelii, gieng, da er die Pfalz, der Verfolgungen wegen, verließ, 1576 in die Nie= or der Gottesgelahrtheit zu Franeker. Er war von Lübeck, und nebſt dem Zacharias Urſin, Auſſe= t zu Heidelberg geweſen a. Er hinterließ zween Söhne, welche Prediger geworden. Balthaſar Predigtamt zu Dordrecht, gegen das 1603 Jahr, zu treiben angefangen, und iſt 1629 geſtorben b. eben (A), und vier Söhne hinterlaſſen, welche Prediger geweſen. Der älteſte hieß Iſaac, und cht, mit Hinterlaſſung eines Sohnes, Namens Matthäus, der auch als Prediger, ungefähr 1685, en Büchervorrath gehabt hat. Jacob Lydius, Balthaſars anderer Sohn, iſt Prediger zu Dor= hiedene Bücher verfertiget (B). Der andere Sohn des Martin Lydius hat Johann geheißen. nd Prediger geweſen, und hat viele Werke herausgegeben (C). Seine zween Söhne ſind gleich= elleicht hat keine Familie mehr Prediger verſchaffet, als dieſe.

Paräus Leben, 15 S. bey mir. b) Henn. Witte, Diar. Biograph. Parte II. p. 36.

etliche Bücher geſchrieben.] Er ben, Waldenſia betitelt, id eſt, Con- rata ex Confeſſionibus Taboritarum iſt 1616 zu Rotterdam, und der an= echt gedruckt worden. Die andern Facula accenſa Hiſtoriae Walden- ones primae in Americam. Witte,

iedene Bücher verfertiget.] Ich die er holländiſch herausgegeben hat, ſpiegel, (das heißt, die Gaukeleyen gedruckt: allein folgende zwey oder ſchönen Wiſſenſchaften erfahren ge= m libri duo, quibus variarum xpetenda, ſponſalibus contrahen- iendis, enarrantur. Sie ſind zu Man hat ſie hierauf in 12 wieder I. Florum ſparſio ad Hiſtoriam hat er noch ein Buch gemachet, Geſpräch, de Coena Domini.

Seine Erben haben noch etliche Werke, die er nicht herausgegeben hat. Van Till, Prediger und Profeſſor zu Dordrecht, hat das Manuſcript, Syntagma ſacrum de Re militari, und die Diſſertation, de Iuramento, nachdem er ſie geſehen, des Lichts werth gehalten, und einem Buchhänd= ler angerathen, ſie herauszugeben. Dieſen Rathe iſt gefolget worden, wie es aus dem zu Dort, 1698, in 4 gedruckten Buche erhellet, welches betitelt iſt: Iacobi Lydii Syntagma ſacrum de Re militari: nec non de iureiurando Diſſertatio Philologica: Opus poſthumum et multa eruditione commendatum, cum figuris aeneis elegantiſſime inciſis, quod nunc primum ex tenebris eruit, notisque illuſtrauit Salomon Van Til Theologus Dordracenus. Man ſehe das utrechtiſche Tage= buch im Weinmonate, 1697, 488 u. f. S. und das leipziger im Brach= monate, 1698, 249 S.

(C) **Johann Lydius hat verſchiedene Werke herausgegeben.**] Er hat zu Leiden, 1610, ein Buch vom Prateolus drucken laſſen, Con- cilia Eccleſiae Chriſtianae betitelt, und ſeine Critik dazu gefüget. Fünf Jahre hernach hat er in eben derſelben Stadt das Leben der Päbſte, vom Robert Barnes und Johann Baleus aufgeſetzt, herausgegeben, und bis auf ſeine Zeiten fortgeſetzet. Er iſt der Urheber von dieſer Fortſetzung geweſen. Er hat eine Ausgabe des Nicolas von Clemangis, 1613, mit Noten und einem Gloſſario herausgegeben.

ijon gebohren, trieb im XVI Jahrhunderte die Arzneykunſt in Paris mit einigem guten Fort= Stephaninn, welche gelehrt, und Carl Stephans Tochter war (A). Er hat viele Bücher in fremde Sprachen überſetzet, und oft wieder gedruckt worden ſind. Er verließ Paris, ich da in ſein Vaterland zurück (C), wo er, ich weis nicht wenn, geſtorben iſt.

Stephaninn, welche gelehrt,] La Croix Du Maine, Bibl. welche ſie gemachet hat, die aber **rt auf die Stanzen, von der eben.** Dieß heißt vermuthlich **chtung der Liebe;** 3. **Ver= der deſſen Verächter.** Jacob arzt, iſt in ſie verliebt geweſen, **er ein Poet war,** ſo hat er un= **e Nicolle** gemachet, welche er **verliebten** Verſe hat deswegen **hret uns** La Croix Du Maine **Es hat aber** ein anderer das **gfer iſt nicht** Jacob Grevins, **n geworden.**

geben.] Die Bibliothek der **denket nur** dreyer Werke Jo= **tu facilis,** zu Paris, bey Ja= **curandisque** venenis Com- **Commentaria** in Libr. VII. **die allermerkwürdigſten** von **nigen, welche** die weiblichen **elche den Schmuck** und die **en. Er hat** ſie lateiniſch ge= **zöſiſche gebracht** worden; al= **, bey etlichen** Vorfällen die **ge hätte** beſchreiben müſſen, **Wir werden** unten ſehen, daß **oßer Ueberſetzer** eines italie=

niſchen Arzneykundigen geweſen. Er iſt dieſes nur in Anſehung eines deutſchen Arztes, Namen Caſpar Wolfius, geweſen, deſſen vier Bücher von den Geheimniſſen der Arzney= und Scheidekunſt er ins Franzöſiſche überſetzet hat. Dieſes Werk des Wolfius iſt lateiniſch. Siehe den La Croix Du Maine, 237 S. Er hat viel Theil an einem Buche, von dem Ackerbaue, gehabt, welches man hoch gehalten, und davon man verſchie= dene Ausgaben hat. Diejenige, welcher ich mich bediene, iſt von Rouen, bey David Berthelin, 1666, in 4. Dieſes Werk iſt betitelt: **das bäue= riſche Haus.** Carl Stephan iſt der Urheber davon geweſen; Liebaut, ſein Schwiegerſohn, hat es überſehen und merklich vermehret. Es iſt ins Engliſche, Holländiſche und Deutſche überſetzet worden. Man ſehe die Nachricht an den Leſer. F. Anth. Languier, Theol. zu Ries, iſt der Urheber davon.

(*) Z. E. im XI Cap. des II B. 243 S. bey mir, ſetzet er dazu, nach= dem er zwo Behutſamkeiten angeführet, die man zur Hebung der Un= fruchtbarkeit beobachten ſoll: **die dritte iſt,** daß die Liebesluſt nicht ohne Trieb derſelben Liebe und Begierde unternommen werden ſoll, nach= dem man ſich derſelben einige Zeit enthalten hat: und daß ſich beyde hierbey nach der in dieſem lateiniſchen Buche vorgeſchriebenen Forme richten ſollen, welche, die Wahrheit zu ſagen, den Franzoſen, wegen des ungebundenen Muthwillens der Mannsperſonen zu erklären, wenig ehrbar, jedoch zur Zeugung nöthig iſt: man ſehe das Latein.

Man merke, daß die franzöſiſche Ueberſetzung von den zweyen Wer= ken, davon ich hier oben geredet habe, verſchiedenemale gedruckt worden. Ich bediene mich der erſten Ausgabe von Paris, 1582, in 8. und ich ha= be eine Ausgabe in 12 der drey Bücher, **von der Auszierung und Schmückung des menſchlichen Körpers.** Sie iſt von Lion, 1594. Es ſind viel Beſchreibungen in dieſem Werke, ſo wohl in Anſehung der Merkmaale der Schönheit von jedem Theile des Leibes, als in Anſe=

Digitized by Google

image
not
available

es Latein kömmt mit folgenden griechiſ. Wor-
ιν Καίσαρος ἀκούειν λέγοντος. Die Frage iſt:
t einer langen Zeit, nach einer langen Zeit
ſer wollen; oder ob es beſſer durch vor we-
en, wie der gelehrte Fabricius gethan hat:
Peroratione Orationis pro Q. Ligario,
ur Ciceronem orantem aliquamdiu non
man mir einwenden, daß dieſer Sinn et-
t kein Stück von Cicerons Rede anhören,
ſehen wollen, bis der Redner geſchloſſen
daß διὰ χρόνου bey den Griechen eine Art
nzöſiſchen, un peu, ein wenig, vollkom-
Wenn nun jemand ſaget: wir wollen
i dieſen Prediger ein wenig hören: es
Leichenrede dieſes Mannes nicht ein we-
ht ſagen, halb hören, halb ſehen: man
g der Predigt aus der Kirche zu gehen.
nken, der allernatürlichſte Begriff, den
den kann.

rthum iſt: wenn er voraus ſetzet, daß
s und den Marcellus eben dieſelbe Gna-
rius. Nichts iſt fälſcher: denn 1, hat
nicht erhalten: (ſiehe die Anmerkungen
tarus.) und zum 2, hat nicht er, ſon-
nade erhalten. Die Rede, pro Mar-
cello, iſt nur eine Dankſagung für die Gunſt geweſen, welche Cäſar dem Bitten der ganzen Geſellſchaft zugeſtanden hatte. Man ſehe, was Cicero ſelbſt in einem Briefe an den Sulpicius erzählet. Es iſt der IV des IV B. ad Familiares.

(B) **Er iſt einer von des Brutus und Caßius Mitverſchwornen geweſen.**] Plutarch erlaubet uns nicht, hieran zu zweifeln. „Nun war ein Freund des Pompejus, Namens Cajus Ligarius, vor „dem Cäſar angeklaget worden, weil er jenem gefolget war, und Cäſar „hatte ihn frey geſprochen: allein, da er ihm wegen ſeiner Losſprechung „keinen vollkommenen Dank gewußt, weil er ihn wegen desjenigen, das „er unter der tyranniſchen Herrſchaft ausſtehen müſſen, gehaſſet: ſo iſt „er in ſeinem Herzen ein ſehr gefährlicher Feind geblieben, und nach die- „ſem mit dem Brutus ſehr vertraut geweſen, der ihn auf ſeinem Kran- „kenbette beſuchet, und zu ihm geſaget: **O Ligarius, zu was für ei- „ner Zeit biſt du krank?** Ligarius hat ſich unverzüglich auf den Ellbogen „gelehnt, und ſeine rechte Hand ergriffen, und geſaget: wenn du, Brutus, „willens biſt, etwas dir anſtändiges zu unternehmen, ſo bin ich geſund.„ Plutarch. in Bruto, pag. 988. nach Amiots Ueberſetzung. Man darf ſich daran nicht kehren, daß ihm Plutarch den Vornamen Cajus giebt; dieß iſt ein Gedächtnißfehler. Appian, (de Bello Ciuili, Libr. II. p. m. 272.) rechnet den Quintus Ligarius unter diejenigen, welche Brutus und Caßius in ihre Verſchwörung verwickelt hatten: und er erzählet (Libr. IV. p. 342. 343.) die Art, wie unter der Achtserklärung der drey Männer, zween Brüder umgekommen ſind, welche Ligarius geheißen haben.

de la Tour von Turenne [a], Fräulein von) der Catharina von Medicis Staatsfräulein, hat durch
bekräftiget, den man in den Menagianen findet [b], daß die Bedienung einer Staatsfräulein bey
Amt ſey. Sie hat unter der Laſt ihrer Würde, vor den Augen des ganzen Hofes, unterliegen müſ-
Königinn in die Wochen, ohne daß ſie verheirathet war. Der Prinz von Conde hatte ihr zu dieſem
iber ein chronologiſcher Streit entſtanden (A). Und außer dieſem ſind die Scribenten, wegen der
getheilet (B). Einige geben vor, dieß Fräulein ſey weggejaget worden (C): und andere, ſie habe
eit nicht verlohren (D). Kurz, es finden ſich hier viel Veränderungen (E). Dem ſey, wie ihm
s de la Tour, Herrn von Limeuil Tochter [c], und verheirathete ſich nach dieſem mit dem Scipio
ont, an der Loire, u. ſ. w. Edlen von Lucca [d] (F). Sie hat einsmals den allerfürchterlichſten
Conneſtabel von Mommorency, ungemein unhöflich abgewieſen (G). Ich will eine Stelle des
etrifft, und welche ziemlich artig iſt (H). Ihre älteſte Schweſter, der Königinn Catharina von
um Hofe geſtorben. Brantome redet davon (I).

de Charles IX. Liv. V. p. 600. pariſer Ausgabe, in 12, 1684. b) Pag. 323. holländiſcher Ausgabe. c) Le La-
lemoires de Caſtelnau, Tom. I. p. 327. man vergleiche es mit der 371 S. des II Bandes. d) Ebend. inglei-
arles IX. Liv. V. p. 612.

:onologiſcher Streit entſtanden.]
eri ohne Zweifel nicht vermuthet: ſie
re Umarmungen hundert Jahre dar-
i Zankapfel abgeben ſollten. Hier iſt
ieſen Worten der allgemeinen Critik
B. 45 S. der dritten Ausgabe, an-
n Conde in eine von der Königinn
Fräulein von Limeuil, ſo hat er ihr
h bis an den Beſchluß des Romans
i von ihm gehabt, mit welchem ſie
den 25 May, 1561, in dem Louvre
ie Königinn, welche zur ſelben Zeit
i Hauſe von Guiſe die Wage zu hal-
hwung, hat mit der menſchlichen
Alſo redet ein aufgeweckter Kopf
welchen er den Prinz von Conde be-
d ſehr getreu angeführte hiſtoriſche
ntheuer iſt einem andern Fräulein
egegnet: da Catharina von Medi-
dieſes junge Fräulein liebte, ſo hat
llen, ſeine Abſichten zu ergründen;
chen angereizet, welches vermuth-
het, ſich nicht hart zu ſtellen. Me-
Jahr des Thuanus, XXXV B.)
ie Königinn hat ſich bemühet,
die Bezauberungen der Wol-
ier von ihren Staatsfräuleins
a ſie nichts geſparet, ihrer Ge-
Monate dadurch beſchwert be-
räche des Hofes geweſen iſt,
hr zur Beluſtigung, als zur
Conde hat noch eine andere viel
twe des Marſchalls von St. An-
athet haben, wenn der Admiral
Vermählung abgewendet hätte.
nachdrückliche Vorſtellungen ge-
gefährlichen Verbindungen mit
heben, welche, da ſie ſich bemü-
ſich dermaßen in ihn verliebet,
he ihres Gutes Valery erkaufet,

n, daß in dieſer Erzählung zwo
t wahr, daß die Fräulein von Li-
ein ander Staatsfräulein der
Prinzen von Conde in gleichen
ſo hartnäckicht, daß ſie behaup-
n dem Roman findet, welchen
d daß folglich der Prinz von
s der Catharina von Medicis
anz gewiß, wenn ſich der Ver-
denn man könnte nicht leug-
ſer Königinn, nach dem Um-
t 1564 in die Wochen gekom-
al, der Urheber des Romans
Druckfehler, noch eine poe-
nwahrheit. Die ganze Folge
erfaſſer von einem Liebeshan-
del redet, der vor des Prinzen Gefangenſchaft und dem im Wintermonate, 1560, wider ihn geſprochenen Todesurtheile, hergegangen iſt. Alſo kömmt die Ziffer, 1561, nicht von dem Buchdrucker, ſondern von dem Schriftſteller. Man kann nicht ſagen, daß er ſich nach den Vorrechten eines epiſchen Poeten und Romans freywillig einer frühern Zeit bedienet hätte: denn wie ſein Buch durch und durch mit ſo richtigen Jahrzahlen durchſäet iſt, die ſo richtig ſind, als des Mezerai ſeine, ſo wohl den Tod Franciſcus des II und des Königes von Navarra, als die Losſprechung des Prinzen betreffend u. ſ. w. ſo muß man glauben, daß er die wahre Jahrzahl von des Fräuleins Niederkunft hat angeben wollen. Die Umſtände des Tages, des Monats und des Ortes, die er ſo ſo ſorgfältig bemerket hat, beſtätigen dieſe Meynung, angeſehen dieſelben zur Einrichtung des Stückes zu nichts dienen: er berühret ſie nur beyläufig, um die Aufmerkſamkeit ſeines Leſers durch einen beſondern Umſtand zu reizen, der in dergleichen Büchern ſeltſam genug iſt. Worzu hätte es ihm geholfen, die Schwangerſchaft eines Staatsfräuleins der Königinn zwey Jahre eher zu ſetzen? Der Roman gewinnt nichts dabey: man hätte die Verwickelung, wie man gewollt, zwey Jahre hernach eben ſo gut erreichen können. Die Leſung dieſes Stückes wird es offenbarlich zeigen. Alſo muß der Urheber durch ſolche Nachrichten ſeyn betrogen worden, wo 1561 für 1564 geſetzt worden. Ich habe Leute geſehen, welche ſich, nach einigen Betrachtungen über dieſe Materie, eingebildet haben, es habe die Fräulein von Limeuil das Spiel mit dem Prinzen von Conde zweymal verſucht, und der Urheber des Romans von der erſten Schwangerſchaft, und Mezerai von der andern geredet. Ich kann mich nicht überreden, daß ſie Grund hätten: denn ob gleich der franzöſiſche Hof zu der ſelben Zeit ſehr unordentlich geweſen, ſo will mirs doch nicht in den Kopf, daß ein Fräulein der Königinn 1561, im Louvre, hätte niederkommen, und drey Jahre darauf, noch als Fräulein der Königinn, wieder in einen gleichen Fehler verfallen ſollen. Man hat doch noch einige Maaß gehalten, und ſich vor dem gemeinen Rufe geſcheuet. Brantome, der ihn aus dem Grunde gekannt, ſaget es ausdrücklich. Siehe den Artikel Garnache. Die natürlichſte Bedeutung ſeiner Worte iſt, daß der Catharina von Medicis Fräuleins niemals beſſere Zeit gehabt, als da ſie bey ihr geweſen: weil ſie eine eben ſo große Freyheit gehabt, die Wollüſte des Ehſtandes zu koſten, als ſich derſelben zu enthalten, wenn ſie nur die Geſchicklichkeit gehabt, und die Kunſt beſeſſen, nicht ſchwanger zu werden. Alſo hat man, ohne dieſe Kunſtgriffe, einigen Verdruß zu befürchten gehabt: dieſe Königinn muß es bey nahe wie die Lacedämonier gemacht haben, welche nicht den Diebſtahl, ſondern die Ungeſchicklichkeit, denſelben zu verbergen, beſtrafet haben. Wir werden bald ſehen, daß die Limeuil in Ungnade gefallen iſt. Diejenigen, welche Beweiſe davon fordern, machen ſich einen abſcheulichen Begriff von der Catharina von Medicis.

(B) **Die Scribenten ſind, wegen der Folgen dieſes Abentheuers getheilet.**] Die beſten Hiſtorienſchreiber ſind einig, daß die königliche Frau Mutter den Liebeshändeln des Prinzen und der Limeuil die Hand gebothen hat. Man ſehe in der vorhergegangenen Anmerkung eine Stelle des Mezerai: ſie iſt aus ſeinem chronologiſchen Auszuge genommen. Folgende iſt aus ſeiner großen Hiſtorie von Frankreich genommen: (Tom. II. p. 133. aufs 1564 Jahr.) **Da die Königinn durch dieſen Weg nichts erhalten,** (nämlich durch die Bemühung zwiſchen dem Prinzen von Conde und dem Admirale von Chatillon, Uneinigkeit, zu ſtiften.) **ſo hat ſie ein weit feineres Mittel erdacht, nämlich den Prinzen durch die Reizungen der Liebkoſungen und der Wollüſte zu gewinnen, von welchen ſich die allerwildeſten Seelen,**

Digitized by Google

image
not
available

or, es ſey der Prinz Witwer geweſen, als
1 geſucht, die Marſchallinn zu heirathen:
r Nacheifer, davon Varillas redet, derje-
het, daß dieſe zwo Damen mit einander ge-
her mit ihren Gunſtbezeigungen gegen den
heißt nach des Mezerai Art weiter nichts,
leonora von Roye hat noch gelebt (*),
1 iſt, und alſo iſt dieß Fräulein eher, als
ſchimpflich vom Hofe verſtoßen und in ein
Sie hat alſo der Marſchallinn das Feld
Wegſchenkung des Gutes Valeri im Ga-
Jungferſchaft nicht entgegen geſetzt.

monats 1564 geſtorben. Die Limeuil iſt
ion niedergekommen; der Hof iſt in der
ach Lion gekommen.

em mit dem Scipio Sardini, Baron
, u. ſ. w. Edlen von Lucca verheira-
ellern vielmehr, die ich angeführet habe,
rien der Könige von Frankreich heraus-
et er Tom. I. p. m. 255. hat ſich, nach
Verluſtes der hohen Hoffnung, die
Heirath mit Gottfrieden von Cau-
ſſen geſucht, der ſie ſeit langer Zeit
chtet, ſeit dem ſie ſich in ein Lie-
nzen von Conde eingelaſſen hatte.
er von den italieniſchen Parteygängern
von Medicis in Frankreich ihr Glück
Contract geſehen (*), der zwiſchen
chen Cleriſey und ihm, wegen der
nehmer, und zweene Gegenſchrei-
jedem Kirchenſprengel dieſes Kö-
nſen, den 4 März 1588 geſchloſſen
itelt, der edle Mann Scipio Sar-
, wohnhaft in dieſer Stadt Paris,
everin. Dieſes iſt ohne Zweifel der-
s in ſeinem Hauſe aufgenommen, und
iehe den Artikel Baudius,) und auch
pierre manchmal in ſeinen Nachrich-
ſen beſondern Umſtand auf der 21 S.
ben des Caſtruccio Caſtracani de gli
nutius gemacht, iſt ſehr ſchön, und
avell geſchriebene ꞉ ꞉ ꞉ Dieſes Leben
den. Ich habe nur eines davon in
en geſehen, welches auch von einem
en Manutius gebethen hatte, dieſes Le-
es zu Lucca in Quart, italieniſch ge-
es Stück.

des Recueil des Edicts, Reglemens,
ans le Clergé de France, Folio 120.

Connetable von Mommorenci
wollen dieſe Erzählung ganz her-
det. „Eines Tages bey der Bela-
1562 im Herbſte belagert,) da die
tharina von Rouen, in Begleitung
egnet der Marſchall Mommorenci,
ey ihr beurlaubet hatte, dem Fräu-
chönen aufgeweckten Hoffräuleins
d näherte ſich derſelben zu Pferde,
zen, und nennte ſie ſeine Gebiethe-
; denn der gute Mann war kein
ch von der Liebe, es mochte in der
r hatte, in ſeiner jüngern Zeit, gute
nicht reden will. Die Limeuil,
war, machte ſich nicht viel aus
ſie wollte, und fing an, ihn ſehr
eſtable abzuweiſen, welcher zu ihr
ich gehe, ihr fahret mich ſehr an.
anders ſeyn, als daß ihr jemand
net; weil ihr gewohnt ſeyd, aller
wohl, ſagte er, meine Gebiethe-
Päckchen gegeben.„ Brantome
nd zu Ende, ſeiner Memoires 71,

antome anführen, welche ſie
ich glaube nicht, daß ſich Kenner
rden, wenn ſie die Umſtände der
s iſt ſchwer, wenn man die Li-
t darinnen finden ſollte. Memoi-
2.

ſo großen Prinzen gekannt, (er
n Prinzen geredet,) welcher bey
nde (*) eine ſehr ſchöne und
geliebt, und welcher er in wäh-
d Vergnügens, Ketten, Ringe
henket, worunter unter andern
eweſen, auf welchem ſein Ge-

„mälde war. Nun hatte dieſer Prinz eine ſehr ſchöne und ehrbare „Prinzeßinn vor der ganzen Welt geheirathet, die ſeinen Geſchmack ge-„gen ſeine erſte Liebſte veränderte, ob ſie gleich einander in der Schön-„heit nichts nachgaben. Dieſe Prinzeßinn bath, und überredete den „Herrn ihren Gemahl dermaßen, daß er von ſeiner erſten Liebſten alles „wieder fordern ließ, was er ihr jemals Auserleſenes und Schönes ge-„ſchenket hatte. Die Dame hatte ein großes Herzeleid darüber; allein „gleichwohl hatte ſie ein ſo großes und hohes Herz, ob ſie gleich keine „Prinzeßinn war, aber dennoch aus einem von den beſten Häuſern in „Frankreich, daß ſie ihm das ſchönſte und auserleſenſte wieder geſchickt, „worunter ein ſchöner Spiegel mit dem Gemälde des beſagten Prinzen „war: allein zuvor, um ihn deſto beſſer auszuzieren, nahm ſie eine Fe-„der und Dinte, und malte ihm ein paar Hörner vor die Stirne, und „ſagte zu dem Edelmanne, indem ſie ihm alles überlieferte: hier, mein „Freund, bringet dieſes euerm Herrn, ich ſchicke ihm hiermit alles, was „er mir gegeben hat, ich habe weder etwas davon genommen, noch dazu „gethan, wenn nur nicht ſeit dem von ihm ſelbſt etwas dazu gefüget „worden; ſaget dabey der ſchönen Prinzeßinn, ſeiner Gemahlinn, welche „ihm ſo lange angelegen hat, mir alles wieder abzufordern, was er mir „geſchenkt, daß, wenn irgends ein gewiſſer Herr, (den ſie, wie ich weis, „bey Namen nennte,) ebendieſes ihrer Mutter gethan, und ihr dasjeni-„ge, was er ihr Beyſchlafs halber gegeben, wieder genommen und abge-„fordert hätte: ſo würde ſie eben ſo arm an Kleinodien und Diamanten „ſeyn, als irgends eine Hofdame; und daß ihr Kopf, der auf Koſten ei-„nes ſolchen Herrn, und zum Schaden ſeiner Mutter, ſo ſehr damit „beladen wird, anitzo ſich mit Blumen begnügen würde, welche ſie in „einem Garten, anſtatt der Edelgeſteine, pflücken müßte: ſie mag nun „daraus Torten oder Paſteten backen, ich überlaſſe ſie ihr. Wer dieſes „Fräulein gekannt hat, des wird leichtlich urtheilen, daß ſie es wirklich ge-„ſagt habe, wie ſie es mir auch ſelbſt erzählet, denn ſie war ſehr frey in „Reden; inzwiſchen iſt es ihr ſo wohl von Seiten des Mannes als der „Frauen nicht wohl bekommen, die dergeſtalt verſchrieen worden: man „legte die Schuld auf ſie allein, indem man ſagte, es wäre ihr eigener „Fehler, weil ſie dieſe arme Dame ſo ſehr geſchimpfet, und in den Har-„niſch gebracht hätte; welche gleichwohl ſolche Geſchenke mit dem „Schweiße ihres Leibes gewonnen hatte. Dieſes Fräulein, weil ſie eine „von den ſchönſten und reizendſten ihrer Zeit war, fand, ungeachtet ſie „ihren Leib dieſem Prinzen Preis gegeben hatte, noch einen ſehr reichen „Freyer, ob er gleich nicht von ſo hohem Hauſe war. Daher, als ſie ſich „einsmals einander die Ehre vorgeworfen, die ſie ſich durch ihre Verhei-„rathung erwieſen: und zwar von ihrer Seite, daß ſie, die aus einem ſo „großen Hauſe wäre, ihn doch geheirathet, ſo gab er ihr zur Antwort: und „ich habe für euch viel mehr gethan, als ihr für mich, denn ich habe „mich verunehret, um euch eure Ehre wieder zu ſchaffen; wodurch er zu „verſtehen geben wollte, daß er ihr, da ſie ihre Ehre als Jungfer „verlohren, dieſelbe wieder gegeben, da er ſie zu ſeiner Frau genom-„men.„

(*) Ich kann kaum glauben, daß die von Limeuil ihre Buhlerey mit dem Prinzen fortgeſetzet hat, ſeit dem er Witwer geweſen; denn er iſt es unter der Zeit geworden, da ſie in einem Kloſter geweſen.

(H) Ihre älteſte Schweſter, ꞉ ꞉ ꞉ Brantome redet davon.] Und zwar in dieſen Worten, Dames Galantes, Tom. II. p. 366. Der älteſten Limeuil iſt bey ihrer Ankunft am Hofe begegnet, daß ſie ein Pasquill auf den ganzen Hof gemachet, (denn ſie ſchrieb und redete gut,) das zwar nicht ärgerlich, aber doch kurzweilig war; allein ihr könnet verſichert ſeyn, daß ſie (nämlich Catharine von Medicis,) dieſelbe nebſt zwoen von ihren Geſpielinnen, die ihre Einwilligung dazu gegeben, die Ruthe ſehr wohl koſten laſſen, und daß dieſelbe, wenn ſie nicht die Ehre gehabt, ihr wegen des Hauſes von Turenne verwandt zu ſeyn, das mit dem Hauſe von Bononien verſchwägert war, auf ausdrücklichen Befehl des Königes, (nämlich Heinrichs des II,) welcher dergleichen Schriften verfluchte, auf eine ſchimpfliche Art würde ſeyn geſtrafet worden. In dem Lobſpruche der Catharina von Medicis bemerket er, daß dieſes Fräulein am Hofe geſtorben iſt. Er lehret uns an einem andern Orte eine beſondere Sache von dieſem Fräulein. Unter ihrer Krankheit, ſaget er, Dames Galantes, Tom. II. p. 341. daran ſie ſtarb, hat ſie niemals aufgehöret, ſondern beſtändig geſchwatzet; denn ſie iſt eine große Schwätzerinn und Spötterinn geweſen, und dabey ſehr geſchickt und ſehr ſchön: denn, da die Stunde ihres Todes herangenahet war, ſo hat ſie ihren Diener zu ſich kommen laſſen, (denn es hatte jedes Hoffräulein einen,) welcher Julian hieß, und ſehr ſchön auf der Violine ſpielen konnte. Julian, hat ſie zu ihm geſaget, nehmet eure Geige, und ſpielet uns, bis ihr ſehet, daß ich todt bin, (denn ich werde gewiß ſterben,) die Niederlage der Schweizer auf das beſte, als ihr könnet; und wenn ihr auf die Worte kommet, alles iſt verlohren! ſo ſpielet es vier oder fünfmal auf das kläglichſte, als ihr könnet: dieſes hat der andre gethan, und ſie ſelbſt hat ihm mit ihrer Stimme geholfen; und als man dahin kam, alles iſt verlohren! ſo hat ſie es zweymal wiederholt; ſich auf die andre Seite gewendet, und zu ihrer Geſpielinn ganz ernſthaft geſagt, für dießmal iſt alles verlohren, und alſo iſt ſie verſchieden. Dieß iſt ein luſtiger und kurzweiliger Tod: ich habe dieſe Erzählung von zwoen ihrer Geſpielinnen, welche Glauben verdienen, und dieſes Geheimniß haben ſpielen ſehen. Die Verfertiger eines Verzeichniſſes von Perſonen, die im Scherzen geſtorben, müſſen dieſes Fräulein nicht vergeſſen.

liſcher Arzt, und einer von den gelehrteſten Männern des XVI Jahrhunderts (A), ſtudierte
halkondylas, und unter dem Politian, und that ſich durch ſeine Höflichkeit und Beſcheidenheit
s von Medicis, ſeinen Söhnen zum Gefährten ihres Studierens gab. Er kam hier-
ym Hermolaus Barbarus in großer Hochachtung. Nach ſeiner Zurückkunft in England,
richs des VII älteſtem Sohne, zum Lehrmeiſter gegeben, und er eignete ihm die lateiniſche
re zu (B). Er war mit zween andern Engländern in Geſellſchaft getreten [a], den Ariſto-
haben wurde von ſeinen Geſellen verlaſſen. Er hat einige Tractate des Galenus ins Latei-
Werk, de emendata Latini ſermonis ſtructura, herausgegeben (C). Er ward Leibarzt des
nzeßinn Maria, und vermachte dem Collegio der Aerzte ein Haus (D). Er iſt im vier
geſtorben (E), und zu London in der St. Paulskirche begraben worden [b]. Man gab

ihm

image
not
available

1 ihrem Leben alle erſinnliche Mühe geben,
nd kämmen, bis ſie alle Haare ausreißen,
nung iſt es nichts, als eine unzeitige Ge-
, 313. Wir wollen den Sannazar unter
e Krankheit des Redners Calvus gehabt.
können, dieſen Poeten zu tadeln, daß
lange Zeit unter der Feile hat ſchreyen
nter dem Vorwande, daſſelbe immer
allzuſehr abgenutzet und geſchwächet
'oetes Tom. III. p. 142.
h mich itzo entſchüttet habe, werden den-
nmen, welche wiſſen, was ich zu beweiſen
aß die Mühe, welche Linacer gehabt, ſich
Genüge zu thun, ein Fehler geweſen
rum zu ſeyn: es war alſo nöthig, davon
nzuführen. Allein man muß wiſſen,
berhaupt betrifft, welche ſich befleißigen,
überſehen und zu verbeſſern. Sie thun
oben, wenn ſie es nur nicht bis zur Aus-
Vigneul Marville 224 S. ſeiner Me-
1 1699. Das allzuviel, iſt die einzige
nde tadelnswürdig machen kann. Non
Scipio der Africaner geſagt, ſiehe den
. m. 84. A. Ich werde noch zweyerley
e Schriftſteller, welche beym Anfange
he haben, ſich zu vergnügen, als in der
n, die Veränderungen, und die an-
Geſchmackes, erſcheinen gemeiniglich
ls. Dieſes hat man in dem Manu-
cha, und Platons bemerket, de Repu-
Halikarnaß de Collocat Verbor. c. 93.
es Muretus, wo Arioſt wegen einer

gleichen Zärtlichkeit angeſtochen wird. Audiui a maximis viris, quique id facillime noſſe poterant, Ludouicum Arioſtum, nobiliſſimum nobiliſſimae domus praeconem, in duobus primis grandioris illius poëmatis ſui verſibus, plus quam credi poteſt laboraſſe, neque ſibi prius animum explere potuiſſe, quam cum illos in omnem partem diu multumque verſaſſet. Idem accidit & nobiliſſimo Etruſcorum poëtarum Franciſco Petrarchae: cuius ex autographo, quod habuit vir praeſtantiſſimus Petrus Bembus, facile cernitur, eum in limando ſecundo item poëmatum ſuorum verſu, ſaepe ſudaſſe. Variar. Lection. Lib. XVIII, c. 8. p. m. 1207. Vigneul Marville ſaget: „Daß es „Schriftſteller gebe, welchen es unendlich ſchwer ankömmt, anzufangen, „und die geſchwind laufen, wenn der Weg einmal gebrochen iſt. Die „erſten Zeilen von Thuans Hiſtorie, ſind ihm ſchwerer geworden, als „alles übrige, allein da er die Schwierigkeit einmal überſtiegen, ſo hat er „im Schreiben gelaufen.„ Das andre, was ich noch zu ſagen habe, iſt, daß es Schriftſteller giebt, welchen die Ueberſehung eines Werkes, das ſie wieder drucken laſſen wollen, viel ſchwerer ankömmt, als die erſte Verfertigung. Sie befleißigen ſich mit größern Vergnügungen und mit mehrerm Scrupel, eine gedruckte Copie zu verbeſſern, als eine geſchriebene. Allein dieß iſt die meiſte Zeit eine vergebliche Mühe: denn nur wenig Leute halten die verſchiedenen Ausgaben gegen einander: und wenn man ſie wenigſtens nicht geduldig und geſchickt gegen einander hält, ſo erkennet man die Wichtigkeit der Verbeſſerung nicht leicht. Dieſe oder jene Stelle einer andern Ausgabe, welche nicht mehr Zeilen, als in der erſten Ausgabe, ja wohl noch weniger enthalten, ſind aus Bley in Gold verwandelt, (Siehe oben die Anmerkung (F) des Artikels Balzac (J. L. Guez), allein wo ſind die Leute, die ſie wahrnehmen? Ich habe bey dem Artickel Guarini in der Anmerkung (G) von denjenigen geredet, die entweder mit Mühe oder ohne Mühe geſchrieben haben, und ich werde unten in der Anmerkung (G) des Artikels Malherbe weiter davon reden.

n engliſcher Ritter, gebohren zu London [a], gab daſelbſt zwo Streitſchriften heraus, eine 1628, die
gegangen, und ſind aus dem Engliſchen durch Johann de la Montagne ins Franzöſiſche überſetzet
von reden (A). Der Ritter Lynde hat wichtige Bedienungen gehabt: er iſt Friedensrichter und
r der Gemeinden geweſen [b]. Er iſt den 14 des Brachmonats 1636, im ſieben und funfzigſten
[c].

Biogr. aufs 1636 Jahr. b) Ebendaſelbſt. c) Ebendaſelbſt.

ten ſind , , , durch Johann
he überſetzet worden. Ich wer-
Die franzöſiſche Ueberſetzung des er-
r ſechſten engliſchen Ausgabe gemacht,
conduiſant un chacun Chreſtien, par
: nos plus doctes Aduerſaires, à la
dont on fait maintenant profeſſion
Egliſes Reformées. Der ſichere
ſten, durch die Zeugniſſe und Be-
en Gegner, zu dem alten wahren
ie er heutiges Tages in der engli-
en Kirchen bekannt wird. Ich
ey Ludewig Vendosme, 1647, in 8.
age ich auch von der Ueberſetzung
Titel: La Voye eſgarée, faiſant
cillans és dangereux ſentiers d'er-
l' Eſcritures Apocryphes, de Tra-
ux, de Conciles ambigus, et d'une
er falſche Weg, welcher die

ſchwachen und wankenden Gemüther, durch die geſchminkten Anſcheinungen der apokryphiſchen Schriften, der ungeſchriebenen Tradition, der zweifelhaften Väter, der zweydeutigen Concilien, und einer vorgegebenen katholiſchen Kirche, auf gefährliche Irrwege verführet. Der Ritter Lynde iſt zu dieſer Arbeit durch den Ausforderungsbrief eines Jeſuiten verbunden worden, welchen er ihm in dieſen Worten zugeſchicket hat. „Der Ritter „Lynde, oder die von ſeiner Partey, mögen durch etliche gute Schrift„ſteller beweiſen, daß die Kirche der Reformirten zu allen Zeiten, und „vornehmlich in den Jahrhunderten vor Luthern ſichtbarlich da geweſen „iſt.„ Siehe die Zueignungsſchrift ſeines ſichern Weges. Es war ein Mann, der viel geleſen, ſeiner Antwort eine gute Einkleidung gegeben, und viel merkwürdige Stellen angeführt hat. Ich zweifle nicht, daß der Jeſuit, der ihm den Ausforderungsbrief zugeſchickt, nicht eben derſelbe geweſen, der auf den ſichern Weg geantwortet hat. Er iſt ein Engländer geweſen, und hat Robert Jeniſon geheißen: ſeine Antwort iſt in engliſcher Sprache zu Rouen 1631 in 8 gedruckt worden. Siehe Don Alegambe p. 412.

Michael) des Churfürſten von der Pfalz Lehrmeiſter und nach dieſem Rath [a], blühte zu Anfan-
war zu Straßburg gebohren [b]. Er iſt für den Urheber eines Buches, Idolum Hallenſe be-
n dem Lipſius ſehr übel begegnet wird (A). Er hat Briefe mit dem Bongars gewechſelt; allein
ſichert, daß er ſein Secretär geweſen, und die Briefe herausgegeben habe, die ſie an einander
e anderswo geſagt [c], daß er Thuans Manuſcripte in Verwahrung gehabt.

11. b) Ebend. 162 S. bey mir. c) In der Anmerkung (H) des Artikels Camden.

es Buches , , , gehalten wor-
ibel begegnet wird.] Er hat
zeſchickt, (Siehe die Scaligerana
ingelsheims Briefe 194 S.) und
mit was für einer Begierde ver-
e. Man iſt alſo genug zu ent-
gebildet, daß er das Idolum Hal-
große Kunſtrichter, hat ſich auf
ſem Werke etwas vom Lingelshei-
e Idolo Hallenſi eſt Lingelsheim
gezogenen Orte geſagt. Er hat
t. , , , Ich habe in dem
Stellen erkannt: ich habe
r dieſes Buch geſchickt, und
avon zu ſchreiben. Dieß ſind
t ſie in einem Briefe beſtätiget,
m Hallenſe betreffend, geſchrie-
hm dieſes Werk zueignet, und
t in der Folge erfahren, daß es
eim, ſagt er in den Scaligera-
nir geſchrieben, daß Denai-
ſitzer, Urheber von dem *Idolo*
Jeſuiten lebet, nicht genennt
, num. 51. p. 18. hat ſehr wohl
ſtrichters Urtheil, nicht allezeit
it, et infeliciter criſin ſuam,
bat, exercuit Heros ille Cri-
Melchior Adam in Vitis Iurec.
wahrhaftigen Verfaſſer, dem
t, daß Colomies die Wahrheit
n er an zwoen Stellen ſaget,
Opuſculorum, utrechter Aus-
: Urheber von dieſem Buche,

Baudius hat wie Scaliger gemuthmaßet, und verſichert, daß die gemeine Sage ſeiner Muthmaßung gemäß ſey: ſo gewiß iſt es, daß man ſich in dergleichen Zueignungen leicht betriegen kann. Viro graui et ſapienti Iohanni Lingelshemio officioſam ſalutem nunciari cupio. Conſentiens fama eſt, eum eſſe auctorem libelli de Idolo Hallenſi aduerſus Lipſium, et id ipſe conieceram, cum primum in manus meas venit. Non eſt quod patrem pudeat ſuae prolis, cum non puduerit tantum virum tales nugas effutiri in dedecus antepartae famae. Baudius, Ep. X. Cent. II. p. m. 167. Teißier, Additions aux Eloges Tom. II. p. 383, iſt dem gemeinen Haufen gefolget. Wahrſcheinlicher Weiſe hat Lingelsheim dem Bongars berichtet, daß Denaiſius der Urheber dieſes Idoli Hallenſis geweſen. Uebrigens iſt dieſes Buch 1605 in 4 unter folgendem Titel gedruckt worden, Diſſertatio de Idolo Hallenſi Iuſti Lipſii mangonio et phaleris exornato atque producto. Ich habe in einem Briefe vom Lingelsheim geleſen, (er ſteht in der Sammlung derer an Goldaſten geſchriebenen Briefe, 1688 gedruckt, 167 S.) daß Goldaſt für den Verfaſſer dieſes Werks gehalten worden, und daß er das Amphitheatrum honoris dem Scaliger beygeleget hat. Ein andrer Brief Lingelsheims belehret uns, daß Goldaſt den Druck beſorgt, und daß ihm dieſes viel Feinde gemacht: denn dieſes Buch hat die Jeſuiten ganz raſend gemacht: Quam gaudeo probari tibi ſcriptum de Idolo, certe omnium bonorum cum magno applauſu acceptus eſt, ſed facetiae illae ſcholaſticae commouerunt noſtros Academicos, adeo vt Rector diſtractionem libelli edicto inhibuerit, & iam vindictam ſpirant magiſtri, eo quod nimis contumelioſus ſit interpres in totum ordinem; et quia Goldaſtum editorem huius ludi ex typographo cognouerunt, et ſtilis et telis in illum inſurgunt, atque etiam aulicos in partes trahunt, quos nimis ruſticatim ille tetigerit. Epiſt. 57, ad Bongarſium. Er beobachtet in einem Briefe, daß der Carmeliter (*), der für den Juſtus Lipſius geantwortet, tauſend Schimpfworte wider den Bongars ausgeſpieen, und ihn für den Verfaſſer des Idoli angeſehen habe. Lingelsheim hätte gern gewollt, daß Bongars deswegen durch Hülfe des franzöſiſchen Abgeſandtens Gerechtigkeit gefordert hätte. Indigna-

Digitized by Google

image
not
available

von zweyen Jahren zurückrief [e]. Er machte ihn das folgende Jahr zu einem von den dreyen Präſi-
mlung [f]. Paul der IV ſchickte ihn 1556 nach Pohlen, um daſelbſt dem Fortgange der Proteſtanten
rhob ihn 1558 zum Biſchofthume von Bergamo, und machte ihn zu ſeinem Secretär [h]. Lippomann
Er gab viel Bücher heraus (C). Man ſaget, daß er unter ſeiner Nunciatur in Pohlen, eine
die Sectirer habe blicken laſſen (D).

Concil. Trid. Lib. X, c. 15, num. 2. *b*) Fra-Paolo Hiſt. du Concile de Trente, Liv. 2, pag. m. 234, aufs
ndaſ. III B. zu Ende, 292 S. aufs 1551 Jahr. *d*) Palauic. Hiſt. Concil. Trident. Lib. XI, cap. II, num. 6.
f) Ebend. c. 13, num. 1. *g*) Ebendaſ. Lib. XIII, c. 13, num. 2. *h*) Ebendaſ. Lib. XIV, c. 7, num. 4.
num. 4.

ebohren.] Einige ſagen, daß er aus ei-
Hic ſane illuſtri proſapia ortus, Patri-
in Continuat. Bellarm. de Scriptor. Ec-
, daß man niemals gewußt, wer ſein Va-
merkung (D).

von Bononien nach Rom geſchickt
r Kirchenverſammlung im 1548 Jah-
abſtes Legaten, welche die Kirchenver-
tzen wollten, hatten ſie nach Bononien
lche dieſe Verlegung nicht billigten, wa-
erwegen haben die Legaten eine gewiſſe
hickt, ihre Aufführung zu rechtfertigen.
bgeordneten geweſen. Palauic. Hiſt.

raus.] Die wichtigſten, wenn ich
ctorum Patrum in Geneſim et Exo-
ſim zu Paris in Folio (Chevilier, de
is, pag. 149, 150) durch Charlotten
Dieß iſt ein ſehr guter Druck. Er be-
vermochte ſie, ein großes Werk (des
rterbuch) liegen zu laſſen, welches die
erwartete, um an dem Drucke des
m, zu drucken, welches 1555 fertig ge-
lben Formate, und derſelben Schön-
en ſind mit hebräiſchen, griechiſchen,
vermengt.„ Ich weis dieſes nicht
en zu vergleichen, welche bemerken,
u Paris gedruckt worden. Lippo-
in aliquot Pſalmos. Eine Samm-
n acht Bänden. Confirmatione di
ſubverſione di tutti i fondamenti
1553. Eſpoſitioni volgari ſopra il
, etc.

*in Pohlen, eine groſſe Grau-
n laſſen.*] Nach dem Schriftſtel-
mann der erſte apoſtoliſche Nuntius
eſehen hat. Er hat ſich der Todes-
Ketzern eine Furcht einzujagen. Er
tellt, welche ſagten: daß eine Frau
ätte, und daß dieſe Ruchloſe durch
s gezogen, um die Verletzung von
t einen Befehl des Königes erſchli-
aben ihre Unſchuld auf dem Schei-
önig erfahren, wie die Sache vor-
Widerwillen gegen den Lippomann
n von dieſem allen unter des Kö-
, welcher nach Rom geſchickt wur-
nderwerke in dem Archive zu ver-
lniſchen Scribenten herſetzen, der
ng mit einem Vorwurfe, welcher
islaus Lubieniecius, Hiſt. Refor-

mat. Polonicae, pag. 76. Primus id officii apud nos geſſit *Aloyſius Lipomanus* Venetus, homo, vt facta teſtantur, peruicax et crudelis, Quod tanto minus mirandum, quando *Aſperius nihil eſt humili, cum ſurgit in altum.* Dicebatur enim, eum incerto patre fuiſſe natum. Hunc quamprimum Nuncii Terrarum in Comitio viderent, extemplo eum compellarunt: *Salue progenies viperarum.* Talem ſe reipſa fuiſſe Lipomanus probauit. Videns enim dogma eorum de Sanctiſſimo, vt vocant, Sacramento in magno verſari diſcrimine, coacto Louiciam Pontificum omnis generis conuentu, e re ſua iudicarunt exemplum ſeueritatis, vel potius feritatis, ad incutiendum populo ſibi parenti metum, et diſſentientibus horrorem in aliquo ex infima vulgi fece ideoque impunius ſtatui - - - Hinc impetu in Iudaeos quam odio publico laborantes, tam innocentiae praeſidiis defectos, facto, tres e grege eorum et foeminam quandam Dorotheam Laziciam in vincula coniecerunt. Capita accuſationis haec fuerunt: Laziciam cum de more ſolenni ante Paſchatos feſtum ad Sacram communionem accederet, occultatam in ore hoſtiam Iudaeis vendidiſſe: hos acubus eam confixiſſe: inde ampullam ſanguinis, quo ad ſanandum infantium circumciſorum vulnus opus habeant, collegiſſe - - - Ebendaſ. Mandata nomine Regio ad Boreum (nämlich den Statthalter des Orts) per diſpoſitos equites miſere, vt Iudaeos ex mente Legati Apoſtolici et Spiritus S. (ſcilicet) concilium Louicenſe regentis ad rogum damnaret. Lata in Iudaeos ſententia. „Hi ad rogum deducti palam libe-
„re dicere: Nunquam nos hoſtiam emimus vel acubus confiximus.
„Nos enim nequaquam credimus hoſtiae ineſſe Dei corpus: Imo ſci-
„mus Deo nullum corpus, ſanguinemue eſſe: et more Maiorum cre-
„dimus, Meſſiam non futurum fuiſſe ipſum Deum, ſed eius vnctum et
„Legatum: Compertum quoque habemus farinae nihil ineſſe ſangui-
„nis. Teſtamur ad vltimum nos nullo ſanguine opus habere.„ His auditis crudelitatis Lipomanianae et Pontificiae adminiſtri picem ardentem ori miſerorum infuderunt. Tam horrendum omni ex parte facinus monumentis Romanis inſertum et pro miraculo vulgatum, Regis nomine, ad conciliandam rei fictae fidem, adpoſito. Id ſcripti a Myſcouio traditum Regi, indignationem et iram eius exciuit, animumque a Lipomano auertit. Huic Rex in os dicere non erubuit: ſe facinus illud immane deteſtari: et nequaquam adeo mente captum eſſe, vt hoſtiae iſti ſanguinem ineſſe credat. Du Sauſſai verſichert, daß Lippomann von den Sectirern ſo gehaßt worden, daß er etlichemal durch ihre Nachſtellungen faſt umgekommen wäre. Tantum in odium ſectariorum incurrit, vt ab eis de vita ſit periclitatus frequenter, ſed Deo protegente incolumis reuerſus. Sauſſaius in Continuat. Bellarm. de Script. Eccleſ. num. 47. Spondanus, aufs 1566 Jahr, Num. 7, pag. m. 564, giebt vor, daß das Wunderwerk, welches damals an der Hoſtie unter den Händen dieſer elenden Juden erſchienen, ſich auf drey Urſachen gründe: die letzte iſt geweſen, daß, da Lippomann durch die Paſquille der Ketzer verläſtert worden, und in Lebensgefahr geweſen, er nöthig gehabt, daß ihm die göttliche Vorſehung ein großes Anſehen verſchaffet habe. Stanislaus Hoſius, Biſchof von Ermeland, hat einen außerordentlichen Widerwillen darüber bezeuget, daß Peter Paul Vergier, da er dem Könige von Pohlen ein Buch zugeſchrieben, den apoſtoliſchen Nuntius Lippomann, zu einer öffentlichen Diſputation herausgefordert hat, davon der König Richter ſeyn ſollen. Siehe die Zuſchrift vor des Hoſius Werke, wider des Brentius Prolegomena.

von den gelehrteſten Kunſtrichtern geweſen, die im XVI Jahrhunderte geblühet haben. Ich
ige von ihm vorbringen können: weil ſie aber andre [a] ſchon geſammlet, und auch dasjenige
rziehung und frühzeitige Wiſſenſchaft betrifft [b], ſo ſehe ich mich genöthiget, nur von demjeni-
gelaſſen haben. Eines von den größten Gebrechen, die man dem Lipſius vorgeworfen, iſt
hen (A). Man gründet dieſen Tadel darauf, daß er, als ein gebohrner Katholike ſich zum
er Profeſſor zu Jena geweſen [c]. Da er darauf nach Brabant zurückgekehrt, ſo hat er da-
nd dann, da er ein Amt zu Leiden angenommen, ſich daſelbſt zu den Calviniſten bekannt.
d iſt in die ſpaniſchen Niederlande zurückgegangen, wo er nicht allein in der römiſchen Ge-
in einen weibiſchen Aberglauben verfallen iſt; welches er ſo gar durch gedruckte Bücher be-
iner Aufführung, und welches ihm nicht zu vergeben iſt, iſt geweſen, daß er, da er zu Leiden
eformirten Kirche gelebt, die Verfolgung öffentlich gebilliget hat, die durch ganz Europa wi-
Man hat ihn in eine ſeltſame Verwirrung geſetzet, da man ihm die Folgerungen ſeiner Lehre
dieſes eine von denen Urſachen geweſen, die ihn vermocht haben, Holland zu verlaſſen. Man
getragen, mit der Verſprechung, daß er dabey Gewiſſensfreyheit genießen ſollte (D); allein
Er hat ſich zu Löwen niedergelaſſen, wo er die ſchönen Wiſſenſchaften auf eine rühmliche
23 März 1606, in ſeinem neun und funfzigſten Jahre geſtorben. Es haben ſich Proteſtan-
hrer Mitbrüder nicht unterſtützet haben, dieſen gelehrten Mann zu verläſtern (E). Er hat
Witwe verheirathet, und keine Kinder mit ihr gezeuget. Einige ſagen, ſie ſey eine ſehr
lbſt verſichert, daß er friedlich mit ihr gelebt habe. Ich weis nicht, ob ich anführen ſoll, daß
(G); und daß ſein Umgang und ſeine Mine mit dem Begriffe nicht überein gekommen,
(H). Seine Freunde haben ihm nach ſeinem Tode dem Tadel ſeiner Gegner nicht Preis
Dingen ſchwer, ſeine Schutzſchrift zu machen. Doch ſetze ich dasjenige nicht darunter, was
[d]. Lipſius iſt mehr als einmal beſchuldiget worden, daß er ein gelehrter Dieb geweſen; er hat
en mit Recht beſchuldiget worden (K). Unter die größten Gefahren, denen er ausgeſetzt ge-
net, die er ſich bey einem Gaſtgebothe zugezogen hatte (L). Dieß iſt etwas ſeltſames, daß
s die ſeinige, eine Secte in der Republik der Gelehrten hat hervorbringen können (M).
en [e].

rachtung geredet, die er ſich durch ſeine Hiſtorien von den Wunderwerken der Jungfrau
damals nicht, was Joſeph Hall deswegen herausgegeben hat. Dieſes verdienet angeführt

 a) Theil.

image
not
available

Anmerkung (C) weitläuftiger anführen,
ſius Diſputation betrifft.
der ihm wegen dieſer Materie übel be-
Petra Sancta, wider den Urheber der
klagen führet, ſo iſt ihm dieſe Antwort
at. Notarum in Epiſt. ad Balzacum,
n. III. p. 535. Conquereris de auto-
proditoriam *Iuſti Lipſii* Epiſtolam,
vixiſſet, et illuſtriſſimorum Ordinum
nſalutatis hoſtibus bene meritis abiiſ-
aduerſus Rempublicam eorum, con-
rit autor *ſtricturarum* illarum, ſeu
ed quisquis ille fuerit, patriae fuit
m callentiſſimus. - - - Neſcio,
t, et qui verſibus delectari videris,
no 1579 praefixit ad zelandos libro
Editi fuerunt tum Leydae apud
imo fuerit, aut eſſe finxerit, indi-

s vincla tyranni,
aſſeritis patriam:
am ſed turbat Iberus.
m turbat hic ardelio.
tu Feugraee, tueri
ui faciunt tenebras,
t vera Miniſtri
digna tuo et genio.

d Lipſium Hiſpaniae Rex, quo Ro-
ea factus eſt *Religionis transfuga*,
, vt loquitur *Montacutus*. Rivet
e ſi placet *Expoſtulationem* Richar-
in *Antidiatribis:* ibi Lipſii habe-
enſam, et de ea iudicium, quod ti-
es Lipſius verunehren ſeinen Nach-
ekenntniſſe vergleicht, welches er zu
ſehen nach, ein Proteſtant, im Her-
iſt dieſes Bekenntniß: Sed altera
ego, in ſede veſtra, non in ſenſu
ris non animi requiem illic elegi.
ſt, quiete modeſteque me habui:
ſiui? nec impudentia hoc dicet.
inis Aſpricollis. Er hatte gut ſa-
ſind unvermögend geweſen, die Be-
angeführet hat, um zu zeigen, daß
hen Bekenntniſſe übereingekommen
zu ſeyn geſchienen. Der Urheber
Lipſius, nachdem er zu Jena vor
s Rector (nämlich gegen Michael,)
daß er die lutheriſche Religion aus
lich communiciret (†), und ſich in
, erkläret hat: es habe Gott ſei-
ſchenket, um die Peſt des Pabſt-
bello Smalcaldico locutus cauſae
nartem ab Imperatore ſtetiſſe di-
ſtirpem ad Dei hoſtes extirpan-
M PONTIFICIAM excinden-
ECCLESIAE eſſe. Diſſertat. de
ß er zu Leiden nicht communicirt
f. S. durch viele Auszüge ſeiner
t gewohnet, die Sache der Spa-
, deren Untergang er gewünſchet,
fahren ſind, die einen Proteſtan-
S.

rae die Anmerk. (E), des Artikels

um haec ſcribo, calumnia ea-
em Auctor inſcribit, *Stricturas*
rbiſſime inuehitur in Iuſtum
t. Molinaei ad Balzacum, p. 96.
ckt worden.

enae ibidem vſu et communi-
Idolo Hall. p. 17.

on ſeiner Streitigkeit mit dem
ctat, von der Staatskunſt, wor-
iget, 1589 ans Licht getreten war,
ie Religionsduldung, ihm ſeine
, auch die erhaltene Antwort
ndlich ein Werk unter dem Ti-
coactionem conſcientiarum,
u Leiden zugeſchickt, und auch
rien überſendet, und ſie ermah-
nten gut auf ihrer Hut zu ſeyn.
oß den Lipſius; weil er aber
den war, ſo erhielt er von dem
konnte. Sie ließen an dem
s Zueignung nicht annähmen,
ie Zuſchrift dieſes Buches, we-
e Freundſchaft erwieſen hätte;
then; daß ſie den Einwohnern
e aber auch dieſelben ermahn-
twort zu leſen. Sie haben
beſonders hoch ſchätzten. Dieſe
llig vergnügt, und er hat un-
von einer langwierigen Krank-
arbeite. Man ſaget, daß er
n geſuchet, daß die Staaten
möchten; daß ſich aber Ger-
n. darwider geſetzet, und ſich
n dasjenige, was Lipſius

geſchrieben hat, wahr iſt, ſo wird man ihn nur mit ſchwachen Waffen angreifen können, und wir werden ſelbſt durch dieſe Schwäche der Schriften, die man dawider herausgeben wird, in ſeiner Meynung noch mehr bekräftiget werden; allein wenn jemand dasjenige darinnen entdecket, was wir nicht darinnen ſehen, etwan eine dem Vaterlande ſchädliche Falſchheit, ſo kann ja der Verweis nichts Böſes thun. Lipſius iſt kurz hernach aus Holland weggegangen, unter dem Vorwande, zum Beſten ſeiner Geſundheit, eine kleine Reiſe nach den Waſſern zu Spa zu thun. Er iſt aber nicht wieder gekommen, ſondern wieder zum Pabſtthume getreten, und hat in einem von Maynz geſchriebenen Briefe (*) betheuert, daß er allezeit von der alten Religion geweſen wäre, ob er ſich gleich zu einer andern bekannt hätte, wenn er ſich an Oertern befunden, wo die alte nicht angenommen geweſen. Dieſes hat viele Leute bewogen, zu glauben, daß er ein Heuchler geweſen. Einige haben auch geglaubet: es habe ihn der Verdruß, den ihm Koornhert verurſachet, und die Furcht, daß die Holländer in dem Kriege wider Spanien unterliegen möchten, (ſiehe Grotii Hiſtor. Libr. V. p. m. 378.) zur Veränderung der Religion veranlaſſet. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo hat Koornhert, welcher wegen der Krankheit, daran er geſtorben, das Bette hüten mußte, beſtändig an ſeiner Gegenantwort gearbeitet, und dieſelbe zu Ende gebracht. Seine Erben haben ſie aus dem Holländiſchen ins Lateiniſche überſetzen und drucken laſſen. (Aus einigen lateiniſchen Auszügen, die mir aus Gerhard Brands holländiſcher Reformationshiſtorie, 765 u. f. Seiten, aufs 1590 Jahr ſind mitgetheilet worden.)

(*) Er hat bey den Jeſuiten zu Maynz ſeine Abſchwörung gethan. Er hat gewünſchet, daß dieſelbe einige Zeit verborgen bleiben möchte. Siehe Miraeum, in Vita Lipſii, p. m. 17.

Man muß noch anmerken, daß Lipſius in den erſten Ausgaben einige Sticheleyen wider das ſpaniſche Ketzergericht hat einfließen laſſen; allein er hat ſie in den folgenden außen gelaſſen. Böklerus, in ſeines Tractats, de Politicis Iuſti Lipſii, V Cap. de naeuis Lipſiani operis, hat ihm deswegen die derbe Wahrheit geſaget, 55. 56 S. Man leſe die Worte: Illud non omittendum eſt, quo ſeipſum prodit damnatque Lipſius; aeterno cum dedecore famae, quam vnam videtur in omni vita quaeſiuiſſe. Cum enim *in prioribus Politicorum ſuorum editionibus lib. 4. cap. 4.* pro libertate religionis, *aduerſus Pontificiam crudelitatem et Hiſpanicam inquiſitionem* (quam nemo bonus vnquam probauit) quaedam ſcripſiſſet; in poſterioribus editionibus, tanquam non a religione modo ſed a ſana ſimul mente defeciſſet, partim *omiſit ea* (ſcilicet quae in *Freinsbemiana editione* reponuntur, n. 7. 9. 12.) partim *ſimpliciter et ingenue dicta mutauit.* Bökler führet noch etliche andere Veränderungen der Ausdrücke dieſes Mannes an.

(D) **Man hat ihm eine Profeßion zu Piſa angetragen, mit der Verſprechung, daß er dabey Gewiſſensfreyheit genießen ſollte.]** Acidalius erzählet in ſeinem II Br. von Bononien, den er im Jenner, 1592, geſchrieben, daß Mercurial, der Unterhändler der Sache, ihm geſaget: es hätte der Großherzog dem Lipſius ein Profeſſoramt zu Piſa, mit dem Vorrechte, antragen laſſen, wegen der Religion alles zu glauben, was er wolle, und daß dieſer Prinz dieſe Religionsduldung für dieſen gelehrten Mann von Rom erhalten habe. Zu gleicher Zeit ſetzet Acidalius darzu: es ſey das Gerücht gegangen, daß dieſer Profeſſor die katholiſche Religion in Deutſchland angenommen habe; und er verſichert, daß Lipſius bey der Abſchlagung dieſer Profeßion keine andere Urſache, als die Schwächlichkeit ſeiner Geſundheit, und Entlegenheit der Oerter angeführet habe, viae longinquitatem, et valetudinis imbecillitatem. Er hat ſeinen proteſtantiſchen Glauben nicht angeführet; denn er iſt geneigt genug geweſen, ſich öffentlich zur römiſchen Religion zu bekennen. Allein nichts deſtoweniger ſehen wir hier, daß man ihn in Italien für einen ſehr guten Calviniſten gehalten haben muß, weil man ſo gar zu Rom ſeine Gewiſſensfreyheit unterhandelt hat. Man hat zween Briefe vom Lipſius, woraus wir ſchließen können, daß Acidalius von allem ſehr wohl unterrichtet geweſen, was er geſaget hat; allein ſie reden von keiner Anerbiethung der Gewiſſensfreyheit. Der erſte in der Centurie, ad Italos et Hiſpanos, und der III in der III Centurie, ad Belgas. In dieſem ſaget er: es habe ihn der Pabſt ermahnet, nach Rom zu kommen: Ipſe Pontifex caput noſtrum recenter nunc me Romam inuitauit.

(E) **Es hat Proteſtanten gegeben, welche die Begierde einiger von ihren Mitbrüdern nicht unterſtützet haben, dieſen gelehrten Mann zu verläſtern.]** Ein reformirter Prediger, Namens Lydius, welcher die Briefe herausgeben wollen, die ſein Vater vom Juſtus Lipſius erhalten hatte, iſt inſtändig vom Baudius gebethen worden, ſolches nicht zu thun; vom Baudius, ſage ich, welcher, da er erfahren, daß Lydius, bey dem Vorhaben beharrte, ſich angeſchicket hat, wider ihn, zum Vortheile des Lipſius, zu ſchreiben: Perſtat in incoepto, vt ſermonem tuum audio. Sed quia ſibi ſumit eam licentiam, vt faciat, quae ſunt contra morem bonorum, contra fas gentium, contra ius humanitatis: ſaxo dicat ſe nactum, qui hac in parte cauſam amici et quondam doctoris indefenſam eſſe non patiatur. Epiſt. LVI. Centur. II. pag. m. 241. Nicht daß Baudius des Lipſius zwey Werke, über die Wunderwerke der Jungfrau Maria, gebilliget hätte; er hat vielmehr mit der äußerſten Verachtung davon geredet: allein er hat geglaubet, daß die Briefe, welche gute Freunde an einander ſchreiben, ein unverbrüchlich Geheimniß bleiben müßten. Ebend. Non quod eius Diuas vllo colore defendi poſſe cenſeam, ſed interim non eſt tollenda e vita vitae ſocietas, quod faciunt, qui litteras, hoc eſt amicorum colloquia abſentium, foras eliminant - - - (pag. 242.) Deeſt ſcilicet hoſtis, et ſeges ac materies metendae gloriae non ſuppetit, niſi ex labe et ruina celebratiſſimi in litteris viri, et honorifice a bonis nominandi, tametſi famam ſuam miſere decoxerit duplici illa publicatione Virginum, quibus ſaepe incolumi authore lumbifragium exoptaui. Siehe Patin, Lettre XXVII. p. 114. des I Bandes, wo er auch den Du Moulin und Keckermann anführet. Ob gleich Lydius ein großer Prediger geweſen, ſo hat Baudius dennoch gehofft, leicht mit ihm fertig zu werden. Etiamſi multum in concionibus valeat, vereor tamen, vt hic ſtare poſſit. Feruida ingenia plerumque violentiam naturae et profundam ambitionem velare ſolent praeclaro ſchemate zeli, quod eſt euerriculum et mantile multarum fraudum. Sed non deſunt nobis rationes, quibus ſaeculo planum et perſpicuum fiet, *quid ſolidum crepet et pictae tectoria linguae.* Epiſt.

 XVI.

image not available

te.] Muretus und Peter Faber ſind die
1. Die Stücke dieſes Proceſſes ſind vom
, de Plagio litterario, und vom Crenius,
uerſ. Philolog. et Hiſtoricar. geſammlet

er ſich bey einem Gaſtgebothe zuge-
licius Erythräus Worte, Pinacoth. III.
ſtum vitae diſcrimen adiit; ter in pue-
ethali morbo pene ſublatus eſt Dolae,
a, vbi quum luculenta oratione Victo-
allectum, laudaſſet, ac ſtatim deinde,
et, in quo, vt mos eſt illarum regio-
aſculum ſolent, et in ſeſe largius me-
lito horrore correptus, cum febri do-
der Promotion dieſes Arzneykundigen
ſſer Zweifel als einer von den vornehm-
ſehen worden; drum hat man ihn ſo viel
umgebracht hätte. Wenn er ein Ita-
würde dieſe Begebenheit nicht ſeltſam
rgleichen Leuten ein akademiſches Gaſt-
nitternächtigen Univerſitäten, eine eben
als einem Oberſten eine offene Feld-
ihnen nicht erläßt, allen Geſundheiten
s iſt ein Flammänder geweſen: doch
intergelegen! er iſt in einem Bacchus-
überwunden worden, * und es hat
Auch die allergemeinſten Regeln lei-

nen Deutſchen, der von Franzoſen zu
r folglich das Handwerk lange nicht ſo
aber nur Lipſius ein Franzoſe, und die
ſchland geweſen; was würde da nicht
er das unmäßige Saufen der Deut-
i itzo, da gerade das Gegentheil ge-
le. Wer ſieht hier nicht, mit was für
hen zu thun haben! G.

s, daß eine ſo böſe lateiniſche
e Secte in der Republik der Ge-
nen.] „Lipſius iſt Urſache, daß man
als man viel Staat aus ihm mach-
Männer in der Beredſamkeit, als es
, in den Scaligeranen, unter dem
offenbarer Beweis, daß des Lipſius
Aber hier muß man ausrufen:

, vt mihi ſaepe
mouere tumultus!
Horat. Epiſt. XIX. v. 19. Libr. I.

er ſehr lieb haben, wenn man vermö-
Paul Manutius, oder des Mure-
Schreibart, die voller Sprünge und
digkeiten und Ellipſen wimmelt, *
nden Schreibart, welche den gan-
us iſt um ſo viel weniger zu ent-
eſchmacke zu einem böſen überge-
d recht gut geſchrieben; dieſes er-
em Cardinale Granvella zugeſchrie-
t 1566.) und in des Herzogs von
er alt geworden, verdorben. Sei-
ſaget Scaliger 143 Seite, in den
Lipſius, tauget ganz und gar
ner, und ich weis nicht, was
Humaniſt hat ſeinem Vater eine
eine Verachtung gegen die Spra-
de gebracht hatte. Imprimis ve-
formam quam magnus caetero-
obſtruſit, quamque ſeruum pe-
quamuis impari felicitate. Phi-
i, p. m. 18. Er führet das Ur-
nd Marcus Velſerus von eben
Iuſti Lipſii excellens ingenium,
et praedicamus, nec de ſtudiis
itumus. Ab eius autem idio-
endo, pluribus, et opinor iu-
Marcum Velſerum ipſi Lipſio
audiui: malle ſe in ſcribendo
imere. Adeo, cuius probabat
eius nouitiam, et plus aequo
n probabat. Iacob. Pontanus,
XXXI. beym Philipp Pareus,
au, daß Scaliger, als er ſterben
ngene Schreibart bezeuget habe.
egangen ſeyn, weil er auch in
htigere Gegenſtände ſeine Auf-
den Anweſenden ſeine Gedan-
em in agone mortis conſtitutus
, in Epiſtola ad Iſaacum Ca-
dum execratus eſt. Sic enim
fectationem in ſtilo vehemen-
n, quae ſenex ſcripſiſſet, et
itione legebat, eodem modo
ipp. Pareus, in Vita D. Parei,
Buch von 560 Seiten, wider
egeben. De Lipſii Latinitate
ſii ſtylum indigitant) palae-

ſtra prima. Allein dieſes Werk iſt mit ſo vielen Ausſchweifungen angefüllet, daß der Urheber faſt niemals zu ſeinem Zwecke kömmt. Gleichwohl erkennet man, daß er des Lipſius Schreibart außerordentlich gemisbilliget hat. Man ſehe in Balzacs chriſtlichem Sokrates zu Ende, 228 Seite, Viri magni iudicium de imitatione Lipſianae latinitatis: imgleichen des Grotius Worte, Hiſtor. Libr. V. p. m. 378: Sua quadam eloquentia plerosque alliciens; (*Lipſius*) nam cum floridum ipſi et profluens natura haud abnegaret, alterum maluit dicendi genus, conciſum quidem nec ſine feſtiuitate, ſed vere nouum obtentu antiqui: quod cum imitarentur, quibus ingenii iudiciique non idem fuit, ad corruptiſſima quaeque deuentum eſt. Man darf nicht fürchten, daß ein ſo gezwungenes Weſen in unſerer Sprache Anhang finden wird, wenn auch gleich der Präſident von Novion wieder in die Welt kommen ſollte, der ſich eine laconiſche, ſpruchreiche und ganz abgekürzte Schreibart angewöhnet hatte.

* Es iſt eine ſeltſame Sache, daß die fehlerhafte Schreibart gewiſſer Leute ſo viel blendendes und reizendes haben kann, daß ſie ſich, ſonderlich bey jungen Leuten, eher Beyfall und Nachahmer verſchaffet, als die natürliche, vernünftige und leichtfließende. Gleichwohl ſieht man es, daß es faſt bey allen Völkern ſo gegangen. Kaum haben ſie den guten Geſchmack, nach langen Bemühungen guter Köpfe, erreichet gehabt, ſo haben ſich in beyderley Schreibart Verführer gefunden, die von der guten Bahn abgewichen ſind, und einen ganzen Schwarm junger Neulinge mit ſich gezogen haben. Hätte es nicht ſcheinen ſollen, daß in Athen, ſeit Platons, Xenophons, Theophilus und Demoſthenes Zeiten, alles was ſchön ſchreiben wollte, in die Fußtapfen dieſer großen Männer treten würde? Hätte man in Rom nicht denken ſollen, daß alle Redner, die nach dem Cicero kommen würden, auch dieſes großen Meiſters vernünftige, deutliche und natürliche Schreibart nachahmen würden? Aber nein! Es geſchieht gerade das Gegentheil. Demoſthenes und Cicero werden als gute Redner gelobet, aber Demetrius Phalereus und Seneca, als neuere und ſcharfſinnigere, werden bewundert, und nachgeahmet. Homer muß dem Lykophron, und Virgil dem Lucan nachgeben; die nämlich viel künſtlicher und erhabener, d. i. gezwungener und unverſtändlicher dichten. Daß es in Wälſchland mit dem guten Geſchmacke des Petrarcha und Taſſo eben ſo gegangen, das bedarf meines Erinnerns nicht. Marino und Arioſt, ſo verderbt ihr Geſchmack auch iſt, haben ſich, jenen zu Trotz, Anhänger zu machen gewußt; ſo, wie la Motte und Fontenelle in Frankreich den geſunden Witz ihrer Vorgänger, eines Malherbe, Corneille, Racine, Boileau und Moliere, verdunkelt, und auf eine glänzendere Art des Witzes geführet haben. Was darf man ſich alſo wundern, daß auch in Deutſchland der reine Witz unſeres Opitzens, Flemmings, Dachs, Riſts und Tſchernings, durch das blendende Weſen eines Hofmannswaldau und Lohenſteins, eine gute Zeitlang verdrungen worden? Ja was iſt es Wunder, wenn auch der ſeit etwan zwanzig Jahren wieder hergeſtellte geſunde Geſchmack, bald wieder bey den hochfahrenden und unergründlichen Gedanken einiger neuern Verderber unſerer Sprache, jungen Leuten zum Ekel geworden; indem ſie nichts als einen lipſianiſchen Ausdruck, plains de ſauts et de bonds, voll halsbrechender Sprünge, und unerhörter, von den verwegenſten Ausländern erborgter Redensarten bewundern und nachäffen, die voller Spitzfindigkeiten und Ellipſen ſind; und dabey der Leſer mehr Verſtand und Witz haben muß, als der Scribent, dasjenige herauszuklauben, was dieſer mit rechtem Fleiße vor ihm verſteckt zu haben ſcheint. G.

(N) **Was Joſeph Hall wegen ſeiner Hiſtorien, von den Wunderwerken der Jungfer Maria herausgegeben hat, verdienet angeführt zu werden.]** Nachdem er ein Wunderwerk erzählet, welches zur Strafe eines Prevot gedienet, der einem proteſtantiſchen Märtyrer die Zunge hat abſchneiden laſſen, ſo ruft er aus: „Auf alſo, „**Lipſius**! ſchreibe neue Wunderwerke der Göttinn, und beſtätige den „Aberglauben durch ſeltſame Begebenheiten. Ihr alle, die ihr ſie geſe„hen habet, möget urtheilen, ob die Kapelle zu Halle und zu Sichem „eine merkwürdigere Sache hervorgebracht hat. Wir werden überall „Pilgrimme antreffen, die ihre Andachten bey dieſen ihren Damen ver„richten: ich weis nicht, ob ich ſie zwo Damen nennen, oder eine in „zwey Futeralen. Wenn ſie zwo ſind, warum bethen ſie nur eine an? „Sind ſie nur eine, warum verrichtet die zu Sichem die Heilung, wel„che die zu Halle nicht thun kann? O was für ein großes Elend, daß „ein ſo hoher und erhabener Geiſt in der letzten Handlung ſeines Le„bens noch ſolchen Träumereyen unterworfen geweſen iſt! Wir ha„ben, wie es ſich gehöret, alle die guten Früchte und das männliche Ge„ſchlecht dieſes Gehirns geliebet und hochgeſchätzet; allein wer könnte „wohl dieſe thörichten Jungfrauen, die Fehlgeburt eines aberwitzigen „Alters, ertragen? Einer von ſeinen größten Lieblingen, der es aus ſeinem „eigenen Munde gehöret, hat mir geſaget, daß die älteſte von dieſen „zwoen Jungfern, in zehen Tagen durch ihn gezeuget, empfangen, zur „Welt gebracht und getaufet worden: ich glaube es, und bin nicht dar„über erſchrocken. Dieſe abergläubiſchen Handlungen haben einen Va„ter und eine Wehmutter, die beyde unſichtbar ſind; und zudem ſchicket „es ſich nicht, daß ein Elephant drey Jahre über der Zeugung einer „Maus zubringe. Es iſt mir in dem Laden ſeines **Moret** nicht ohne „einigen Widerwillen geſaget worden, daß unſer König, Jacob der I, „König von Großbritannien, da er das Buch wohl betrachtet, und ei„nige Stellen darinnen geleſen, es mit dieſem Urtheile zur Erde gewor„fen: **Verdammt ſey der, der es gemacht hat, und der es glau„bet!** Ich will nicht unterſuchen, ob dieſes eine wahrhafte Hiſtorie, „oder eines von ihren Mährchen iſt. So viel aber bin ich verſichert, „daß ihnen dieſes Urtheil nicht ſo viel Misvergnügen gemachet, als es „mich erfreuet hat.„ Ioſeph Hall, Epiſtres melées, I Decade, 77 u. f. S. Ich bediene mich Jaquemots Ueberſetzung, 1627, zu Genf gedruckt.

berühmter proteſtantiſcher Gottesgelehrter, war zu Winenden, im Würtembergiſchen, den
nur zwey Jahr alt, als ſein Vater * ſtarb; allein, da ſich ſeine Mutter wieder verheira-
r, welcher große Sorge für ihn trug. Er wurde, wegen der in ſeiner Kindheit erlangten
ig geſchätzt, in der Schule zu Tübingen, auf Koſten des Herzogs von Würtemberg, erzo-

image
not
available

e April 1685, I Art. 370 u. f. Seite. Siehe auch den Artikel Lamech, in der Anmerkung (A). b) Es iſt 1682,
olygamia triumphatrix, in 4 gedruckt worden. c) Quem tegula ſola tuetur A pluuia, molles vbi reddunt oua co-
r. III. v. 201. d) Aus dem V Bande der Obſeruat. Select. zu Halle 1702 gedruckt, 42 S.

ivineus, (Johann) war zu Dendermonde gebohren; weil er aber in den erſten Jahren ſeines Le-
den, woher ſein Geſchlecht ſtammte, ſo gab er ſich den Zunamen Gandenſis. Seine Mutter war des
us, Biſchofs zu Antwerpen, Schweſter. Er ſtudierte die ſchönen Wiſſenſchaften zu Cöln, und die
. Er that hierauf eine Reiſe nach Rom, und beſuchte die Bibliotheken, und vornehmlich die vatica-
war der griechiſchen Sprache ſehr ergeben, und dieſes erwarb ihm die Freundſchaft des Cardinals,
Cardinals, Antonius Caraffa [b]. Er überſetzte etliche Werke der griechiſchen Kirchenväter lateiniſch,
ausgegeben haben, wenn er länger gelebet hätte (A). Er ſtarb zu Antwerpen, den 13 Jenner 1599,
ahre ſeines Alters, und wurde in der St. Marienkirche begraben, wo er Cantor und Domherr gewe-
haben ſeine Bibliothek ſehr wohlfeil erkauft.

ea Deſſel. Bibl. Belg. p. 527. 528. Man ſehe auch Dauid. Lindanus, Lib. III. de Teneraemonda, p. 244. b) Swert.
) Dauid Lindanus, Lib. III. de Teneraemonda, p. 244.

Werke der griechiſchen Väter ins
Bücher herausgegeben haben, wenn
ne lateiniſche Ueberſetzung der Tractate,
St. Johannes Chryſoſtomus, de Virgi-
Plantinen 1579, in 4 gedruckt worden.
28. Die Ueberſetzung von des Theodo-
ſt den Scholien, iſt nach ſeinem Tode
rge zu Antwerpen 1602, in 8 gedruckt
ptor. Eccleſiaſt. Tom. II. p. 403. Die
Kaiſers Andronikus wider die Juden,
Stevarts Vorſorge 1616, in 4 gedruckt
ig. p. 528. Er hat Verbeſſerungen und
bredner gemacht, und dieſe Ausgabe iſt
1599 in 8. Man hat unter ſeinen Pa-
der Briefe des heil. Chryſoſtomus, des
i. a. m. gefunden. Dauid. Lindanus,
44.
fähigkeit noch Latinität eine ſehr gute
drey erſten Capitel des I Buches, der
äriis Iacobi Gretſeri a Georgio Sten-
:, (welches Werk 1628 zu Ingolſtadt
beobachtet, was die Tagebuchſchreiber
icht haben. Sie ſagen, es habe Tol-
ß die Ueberſetzung von des Theodorus
nd kindiſch ſey, welche er nebſt dem
neris Italici, 1696 eingerücket hat.
eberſetzer, in der That nicht ſo viel

Sorge gehabt zu haben ſchiene, das Griechiſche verſtändlich, als ſein Latein unverſtändlich zu machen: er hat ſich mehr befliſſen, außerordentliche Worte zu ſuchen, als ſich von dem Sinne der griechiſchen Wörter zu unterrichten; allein ſie verwundern ſich, daß Tollius eine Ueberſetzung von dieſer Schreibart für des P. Sirmonds Werk habe halten können, von welchem er verſchiedene Schriften geleſen zu haben bekennet. Wie hat er doch den Unterſchied zwiſchen dieſer dunkeln, gezwungenen Latinität, und des P. Sirmonds allzeit klaren, natürlichen, doch edlen, und ungezwungen zierlichen Schreibart nicht eingeſehen? Sie bemerken, daß die wahrhafte Ueberſetzung, welche dieſer P. von des Theodorus Studita Teſtamente gemacht hat, 1696, in der Ausgabe von des P. Sirmonds Werken in fünf Foliobänden, gedruckt worden: daß ſie aber bereits im IX Bande der Jahrbücher des Baronius aufs 826 Jahr Num. 50. erſchienen ſey. Diejenige, welche Tollius dem P. Sirmond zueignet, war 1602 unter dem Namen ihres wahrhaften Urhebers, Johann Livineius, erſchienen. Sie ſchließen, es ſtehe dem Tollius nicht wohl an, auszurufen: „daß er allzu „ſpät erfahren habe, daß der gelehrte Jeſuit weder Griechiſch noch Latei„niſch verſtanden, und daß die Hochachtung, die man gegen ihn habe, „auf ein bloßes Vorurtheil gegründet ſey.„ Aus dem Tagebuche von Trevour, Heumonat 1703, 120 Artik. p. 1228.

In der That iſt dieſes ein ſehr grober Schnitzer, welcher dem Tollius viel Verdruß machen würde, wenn er noch am Leben wäre. Man kann hieraus ſehen, was die Critik für eine gefährliche Arbeit iſt; denn wenn man gewiſſe beſondere Geſchichte nicht weis, ſo verhindert alle andre Gelehrſamkeit nicht, daß man nicht unrecht von den Dingen urtheile.

arlementspräſident zu Paris. Ich rede nur von ihm, um gewiſſe Dinge zu erklären, welche Mo-
t hat. Sie betreffen Peter Lizets Ungnade (A), und ſeine Streitſchriften (B). Er iſt den 7 des
d ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters geſtorben. Man ziehe ſeine Grabſchrift, auf der 322 S. der
Er hat die Prieſterweihe 1553 erhalten [a]. Ich habe in der Anmerkung (E) des Artikels
rſtoßung der Königinn in England, von ihm geredet.
Noten über das katholiſche Glaubensbekenntniß von Sanci, 424 S. nach der Ausgabe von 1699,
ſchrift, für den Herodot [b], auf der 185 und 507 S. zu Rathe, wo er von dieſes Präſidenten Sit-

t. de Paris, p. m. 322. b) Nach der Ausgabe von Antwerpen, 1568.

Man redet in des Moreri Wör-
Anlaß giebt, zu urtheilen, daß die
Cardinal von Lothringen, als zwo
förderer geweſen. Nun heißt die-
erzoginn und der Cardinal müſſen
n. Der Cardinal hat die Herrſch-
en Anſchlag verwickelt, den er ge-
n, vom Hofe zu entfernen; worauf
en Streit angefangen, wovon die
ident ſein Amt niederlegte; (Thu-
ahr.) Die Guiſen ſind ihm des-
dert hatte, daß man ſie in dem
en wollte; (ſiehe den Artikel
der Cardinal von Lothringen ei-
wollen, der ihm nichts abſchlüge.
et angefangen: Er hat ihn ange-
Könige unverſchämt geredet habe:
daß Lizet in dem Rathe, wo der
ht ſtehend, und mit entblößtem
chen geſagt, daß er daſelbſt nicht
hen Unterthänigkeit von ihm ver-
Standhaftigkeit abgewichen; er
nd ſich ſelbſt vor dieſes Cardinals
uſtellen, und ihn zu bitten, daß
izetus, qui ſe initio virum prae-
auit, verum ſe ad Lotharingi
tu perculſus turpiter magiſtra-
1550 Jahr. Dieſes Elend war
e nicht durch das niederträchti-
ich demüthigte; ſo würde man
r gehalten haben, die an der
nkreich geſtanden haben. Er
da er doch zwanzig Jahre
das Haus, darinnen er wohn-
ſo man mit ſeiner Armuth hat-
wege, indem der Cardinal von
ntiq. de Paris, p. 323. 6 Ausg.
n er den Thuanus anführet, er-
und demſelben Sitztage geſche-
cht; er giebt vielmehr das Ge-
ey wie ihm wolle, ſo wollen wir
Der Herr Präſident, Jacob
enen Worten, und ſehr zier-
Oberpräſidentenamt niedergele-

„get, und die Abtey von St. Victor angenommen, er habe nun entweder „darum angehalten, oder man habe ſie ihm angebothen; (denn man „konnte ihn nicht anders, als wegen eines halsbrechenden Laſters ab„ſetzen.) Derſelbe, ſaget er, da er in den geheimen Rath gerufen wor„den, (wo der Cardinal von Lothringen nicht mit geringerer Gewalt, „als ein Unterkönig, präſidirte,) und ſeine Meynung ſagen ſollen, hat „offenherzig geantwortet: Ich kenne niemand in der Verſamm„lung, vor dem ich meine Meynung ſtehend, und mit entblößtem „Haupte ſagen ſollte. Hierauf iſt beſagter Cardinal zu Schimpfwor„ten geſchritten, indem er ihn einen hochmüthigen genennet, und mit „dem Könige gedrohet hat. Dieſes hat dieſen ehrlichen 68 jährigen „und allzufurchtſamen Greis zum Wanken gebracht, welcher nicht in „ſeiner ſtandhaften Antwort beharrete, ſich viel mehr vor des beſagten Car„dinals Füße warf, und ihn um Verzeihung bath, ex viro congreſſu pri„mo, mulier poſteriore factus. Gleichwohl hat er ſeine Unſchuld und „Redlichkeit bezeugt, und betheuret, daß er, ob er gleich drey Jahre „Parlementsrath, zwölf Jahre Sachwalter des Königes, und zwanzig „Jahre Oberpräſident geweſen, doch nicht ſo viel Erdreich erworben hake, „als er mit ſeinem Fuße bedecken könnte, und ſo gar ſeine Wohnung von „dem Abte von St. Johann des Vignes von Soiſſons, zu Paris in der „Jacobsſtraße, bey der Kirche St. Yves, zur Miethe hätte. Dieſes „Haus hat den Namen der beſagten Abtey, bis zu der Zeit der Ver„äußerungen der Kirchengüter behalten, da es Jacob Legier, des Cardi„nal Carls von Bourbon, des ältern, Schatzmeiſter erkaufte.„ Ebendaſ. 322 S. Hier finden ſich viele Dinge, die nicht im Thuan ſtehen, und davon einige gewiß ſind; denn es iſt unſtreitig, daß Lizet drey Jahre Parlementsrath zu Paris geweſen, u. d. m. Seine Grabſchrift bezeuget ſolches. Qui olim ob heroicas animi ſui dotes, vir ſingulari memoria, et ſumma iuriſprudentia in ſupremum Parrhiſienſis centuriae Senatum a Rege Ludouico XII adſcitus, Senatoris munere triennio functus eſt. Deinde Triumuiratus Regii Aduocati munus XII annis Duce Franciſco I feliciter obiuit. Ac demum ob ſuae vitae integritatem, in ſummum Curiae Magiſtratum euectus, Iuſtitiae habenas XX annorum curriculo ita moderatus eſt, vt qui Religioſae domus Abbas, volente Henrico ſecundo, fieret, dignus omnium calculo videretur. Durch dieſe Grabſchrift überzeuget er den Moreri zwoer Unwahrheiten, die in den Worten enthalten ſind: Man hat ihn 1515 zum Hofrathe ernennet, (Ludwig der XII iſt den 1 Jenner 1515 geſtorben, wenn man das Jahr mit dem Jenner anfängt,) und zwey Jahre hernach iſt er mit dem Amte eines Generalſachwalters des Königes beehret worden.

(B) Seine Streitſchriften.] Des Moreri Gelindigkeit hat ſich wider Thuans Ausſpruch nicht halten können; er hat bekannt, daß dieſe Bücher des Peter Lizets Ruhm nicht gemäß geweſen. Wir wollen

ſehen

Digitized by Google

image
not
available

ˡ, befeſtigte ſich gar bald in ſeinem Argwohne wider die römiſche Kirche, durch die Unterredung mit dem
ihm außer dieſem der Glaubensverbeſſerer Bücher liehe [f]. Er wurde gar bald, wegen Ketzerey,
te es ſo liſtig, daß ihn der Biſchof von Cracau niemals überzeugen konnte, daß er Luthers und Calvins
h den Fallſtricken, die ihm dieſer Prälat zu Rom legte. Lismanin war 1550 dahin gereiſt, dem neuen
im Namen der Königinn Bona, Glück zu wünſchen [g]. Der Biſchof ſchrieb nach Rom, daß er
, und daß man ihn gefangen ſetzen, und ſeine Rückkunft nach Pohlen verhindern müſſe. Dieſe Erin-
g zu ſpäte an; Lismanin war bereits wieder auf die Rückreiſe zu ſeiner Königinn begriffen. Nach ſei-
wo ſie Hof hielt, bekam er Briefe von dem Könige Sigismund Auguſt, dieſer Königinn Sohne, worin-
e, ihren Zorn zu beſänftigen; denn ſie war ſehr aufgebracht darüber, daß ſich dieſer Prinz mit Bar-
batte (B). Er that alſo drey Reiſen, um den Frieden zwiſchen beyden Königinnen zu ſtiften (C):
t darüber, daß er ihm das erſte Biſchofthum verſprach, welches erlediget werden würde. Unter dieſen
s Socin, welcher 1551 in Pohlen ankam [h], dem Lismanin, die Mönchskutte wegzuwerfen, und in die
nlich aber in die Schweiz zu gehen. Lismanin würde dieſem Rathe auch gefolget ſeyn, wenn er nicht
ne ſtarke Neigung zur Glaubensverbeſſerung geſehen hätte. Er unterhielt ihn bey dieſem Geſchmacke,
demſelben aufgetragen, zu reiſen, und ſich die Einſichten zu erwerben, die ihnen zur Einführung eines
öthig waren [i] (D). Er beſuchte Italien, die Schweiz, Genf, Paris, und verwaltete ſeine aufge-
ich; allein nach ſeiner Zurückkunft in Genf, verheirathete er ſich auf Calvins und Socins Anrathen,
ſichtigen Vorſtellungen ſeines Secretärs Budzinius (E). Der König von Pohlen ward ſo ver-
e entworfene Glaubensverbeſſerung fahren ließ, ob ihm gleich Lismanin die Briefe verſchiedener re-
ieſer Sache, einhändigen ließ [k]. Der erſte Synodus, der von den Reformirten in Pohlen [l] gehal-
nin, der damals in der Schweiz war [m], in einem ſehr höflichen Briefe, zurück zu kommen. Er
nach Pohlen ab, wo er ſich einige Zeit verborgen hielt; denn es war ihm nicht unbekannt, daß er
tte [n]. Viele große Herren bathen ſo nachdrücklich für ihn, daß es ihm erlaubet wurde, ſich wieder
er den zween Neulingen noch nicht an, davon der eine behauptete [o], daß Jeſus Chriſtus nach der
wäre, und der andre [p] den Vorzug Gottes des Vaters behauptete. Allein, da er mit dem Blan-
jen gehabt (F), ſo fing er an, an dem Geheimniſſe der Dreyeinigkeit zu zweifeln, und machte ſich
, daß er bey dem Kirchengerichte zu Cracau angegeben wurde [q]. Er vertheidigte ſich ſchlecht;
hatte, und andre Streitigkeiten die Gemüther bereits getheilet hatten; ſo ſah man in allen Syno-
. Lismanin ſuchte ein Mittel, die Parteyen zu vergleichen: er wollte, daß man ſich an das Zeug-
te [r]; und zu dieſem Ende machte er einen Zuſammenguß, von verſchiedenen Stellen dieſer vier
legungen zur Freyſtadt gedienet haben würde. Allein dieſes Project wurde verworfen. Hierauf
erg in Preuſſen, und ſtarb daſelbſt ungefähr 1563 elendiglich [s] (G). Die meiſten, die von ihm re-
ht (H). Er hat faſt nichts geſchrieben (I).

nitariorum, p. 34. *b*) Ebendaſelbſt. *c*) Hiſtor. Reformat. Polonicae, p. 18. *d*) Ebendaſ. 23 S. *e*) Ex
ardini Ochini Itali - - - a Regina Bonna ſibi oblatarum, totam Religionem Romanam in ſuſpicionem
bendaſ. 21 S. *g*) Ebend. 24 S. *h*) Ebendaſ. 40 S. *i*) Ebendaſ. 41 S. *k*) Ebendaſ. 43 S. *l*) Zu
S. *m*) Ebendaſ. 57 S. *n*) Ebendaſ. 65 S. *o*) Er nennte ſich Franciſcus Stancarus. *p*) Er hieß Paul
eform. Polon. p. 118. *r*) Des h. Ambroſins, des h. Hieronymus, h. Auguſtinus, und des Chryſoſtomus. Eben-
merk. (I). *s*) Ebendaſ. 170 S.

er Königinn - - - von Poh-
italieniſchen Sprache, u. ſ. w.]
die ganze Liſte von Lismanins Aem-
or, Monachus Franciſcanus. ..Cir-
eginae (matri Sigismundi Auguſti
nfeſſionibus ſacris: nec non Fran-
Polonia Prouincialis, et omnium
Clarae Ephorus, qui vulgo Com-
Choniensis. Biblioth. Antitrinit.

war darüber ſehr aufgebracht,
ra Radzivil vermählet hatte.]
r beobachtet, daß diejenigen, welche
rung in Pohlen angefangen, einen
en ſich dieſer Heirath Sigismunds
chöfe, ihre allergrößten Verfolger
ſich nun den Neigungen des Prin-
iderſetzet; ſo haben ſie ihn vorbe-
erwerfen; dahingegen diejenigen,
Herz gewonnen, und ſich in den
ie völlige Freyheit zur Verfolgung
at veritatis in Regio corde pro-
jue Pontificum Romanorum, la-
es eius occupantium, inſignia
tenentium, oracula Regia eden-
axime tempori et rebus eorum
gium cum Barbara Radziuillia,
elicta vidua, foemina ad inui-
tium et defendentium. Nam
et reformationi fauere coepe-
riuata et priuatim, inconſulto
tra Macieiouius ille, tum An-
aliique Primores Pontificii il-
erſum ab illis animum ac fa-
aque boni illi Viri, Veritatis
negotio Regi tanto conatu ſe
ius et aduerſarii eorum con-
m in ſe deriuarunt. Adeo et
um: *filios tenebrarum pruden-
cis.* Stanislaus Lubieniecius,
den Glaubensverbeſſerern von
es ihnen doch deſto rühmlicher
geſpielet haben.

n zwiſchen den beyden Kö-
ung hat mehr Anſehen, als gu-
ige angenehm war, ſo iſt ſie der
ehmer geweſen, welche nichts
e bedeutet. Litteras a Re-
, vt Reginae conſorti ſuae
Bonae, cui cumprimis nu-
animum exaſperarant ſatis
am quiſpiam luſit: *Qui tibi
poſuit nomen, omnibus impo-*
cio poſtquam ſuſceptis anno
iam tribus itineribus ma-

iori cum Regis quam Reginae Bonae gratia (publice enim in templo arcis, et in magna Aulae frequentia, imprudens tamen, Rege ſcilicet id procurante, Legationem conciliationis Reginarum ſocrus et nurus peregit,) perfunctus eſt, Rex ab eo tempore eum carum ſibi habuit. Ebendaſ. 37 S. Ein Lobredner der Bona Sforzia bemerket, daß ſie die Partey derer pohlniſchen Herren und Senatoren ergriffen, welche dieſe Vermählung gemisbilliget, und weder den König, ihren Sohn, noch die Königinn ſehen wollen, welche auch die pohlniſche Krone nicht lange getragen hat, ſondern zu Cracau nicht ohne Verdacht des Gifts, ſehr plötzlich geſtorben iſt. . . Durch der Königinn Barbara Tod, ſind die Streitigkeiten und Unruhen des Königreichs Pohlen geſtillet, und der König und die Königinn Bona, ſeine Mutter, wieder verſöhnet worden: (Hilar. de Coſte, Eloges des Dames illuſtres, Tom. I. p. 201.) allein die Vorwürfe, die ſie ihm wegen dieſer ungleichen Vermählung gemachet hat, und welche mit Vorwürfen von gleicher Art beantwortet worden, haben den Frieden gar bald gebrochen: Da die Königinn, „nach ihrer „erſten Verſöhnung dem Könige, ihrem Sohne, oft vorgeworfen, daß er „ſich zum andernmale mit einer bloßen adelichen Witwe eines ſchlech- „ten Edelmanns verheirathet hatte, die nicht einmal aus einem ſo guten „Hauſe entſproſſen wäre, als das von Radzivill iſt, daraus ſeine erſte „Gemahlinn war: ſo hat Sigismund Auguſt der Königinn, ſeiner „Mutter, ſehr ſpröde geantwortet, daß er, da er dieſe ſehr ſchöne Witwe „öffentlich, und vor den Augen der Kirche geheirathet, deren Annehm- „lichkeiten des Leibes und Geiſtes dasjenige reichlich erſetzten, was ihrer „Geburt, oder vielmehr ihres erſten Ehmanns, Gaſtold, ſeiner abgieng, „das königliche jagelloniſche Haus, und die Krone Pohlen weniger ver- „unehret habe, als ſie, da ſie ſich nach dem Tode des Königes Sigis- „munds des großen, chriſtmildeſten und rühmlichſten Gedächtniſſes, mit „einem Menſchen von niedriger Geburt, Namens Pappacoda, in ge- „heim verheirathet hätte.„ Ebendaſ. 204 Seite. Siehe des Thuanus Worte oben in dem Artikel Arragonien, (Iſabella von).

(D) **Es wurde ihm aufgetragen, zu reiſen, und ſich die Einſichten zu erwerben, die ihnen zur Einführung eines beſſern Kirchenregiments nöthig waren.]** Man bilde ſich nicht ein, als wenn ſeine Beglaubigungsbriefe enthalten hätten, daß er Befehl habe, ſich in den guten Mitteln, die Religion zu verbeſſern, zu unterrichten. Er hatte dieſen Befehl nur in Worten erhalten; und der König hat nicht gewollt, daß man ihm von dieſer Sache ſchriftlichen, ſondern nur mündlichen Bericht abſtatten ſollen. Gleichwohl hat Lismanin darüber an ihn geſchrieben. Der Vorwand ſeiner Reiſe iſt folgender geweſen. Man hat ihm aufgetragen, zu reiſen, um verſchiedene gute Bücher für des Königs Bibliothek zu kaufen. Dieß iſt auch kein bloßer Vorwand geweſen; denn er hat wirklich Befehl gehabt, Bücher zu kaufen, und hat auch viele gekauft, die er nach Pohlen geſchickt. Libros iuſſu et impenſis regiis coëmtos, biennio poſtquam duxerat vxorem, ad eum ſubinde miſit. Lubieniecius, in Hiſt. Reform. Polon. p. 43. 44. De negotio religionis amplius colloquentes, decreuerunt, vt Lismaninus, Miniſtri Regii (factorem vulgo vocamus) nomine, Bibliothecam Regiam ſumtibus eius omni librorum genere inſtrueret, nec non viros doctos et pios adiret, Eccleſias varias, earum inſtituta et ritus ac regendi formas perluſtraret, deque omnibus his a reditu ſuo Regem inſtrueret. Ebendaſ. 41 S. - - - Lismaninus Regi per litteras poſtea totum negotium expoſuit, contra eius tamen mentem, qui reditum eius et narrationem viuae vocis, non litteras et mutam narratio-

Digitized by Google

image
not
available

n Stanislaus Jvan Karkinski, beſchleßt er
nnes Doctores, vnum Deum, nec illum di-
iatorem qualem ſibi confinxerunt. S.
ag. 186, 187. Sonſt iſt vom Lismanin noch
velches er auf den Calvin gemachet, der den
Hund genennet:

Cur tibi ſum, Caluine, canis? tuus efficit ardor,
Ne canis, heu! dicas, ſed miſeranda cinis.

Siehe auch den pohlniſchen arianiſchen Socinismus, von Sam. Fr. Lauterbachen, Paſt. und Inſp. zu Frauſtadt, 1725, zu Frf. und Leipz. in 8. G.

: von) hat ſich durch ſeine Geſandtſchaften an verſchiedenen Höfen in Europa berühmt gemacht. Er
nd trat ungefähr 1639 in kaiſerliche Dienſte [a]. Von dieſer Zeit an bis an ſeinen Tod war er den Ange-
Hofes mit einem ſehr feurigen Eifer ergeben, und wendete zum Beſten und Vortheile des Hauſes
ier Feder, und alle Wachſamkeit eines geſchickten Unterhändlers an. Er war nur dreyßig Jahre alt,
it eines Reſidenten des Kaiſers Ferdinands des III bekleidete [b]. Er verwaltete daſſelbe ſo wohl, daß
vier Jahre ließ. Er war außerordentlicher Abgeſandter an dem ſpaniſchen Hofe zur Zeit des Todes
). Das Buch, welches er den Schild des Staats und der Gerechtigkeit betitelte, iſt ſehr gut (B).
ndlich widerleget, was Frankreich von den Rechten der Königinn auf verſchiedene Staaten der
57 bekannt gemachet hatte. Ich zweifle nicht, daß er nicht der Urheber vieler kleinen Werke wider
geeignet werden; allein ich glaube auch, daß man ihm verſchiedene beygelegt, die er nicht gemacht
Kunſtgriff der Buchhändler, ein nichts taugliches Buch deſto beſſer zu verkaufen. Er machte ſich
in Frankreich verhaßt; und es haben ihn verſchiedene Franzoſen in einigen Büchern ſehr gemishan-
ſein hochmüthiges und ſatiriſches Gemüth beklaget, das auch ſo gar die Perſon des allerchriſtlichſten
. Er hat ſich deswegen ſehr ernſthaft gerechtfertiget (C). Mir deucht, daß niemand auf eine
re Art wider ihn geſchrieben hat, als Verjus [c] (D): dieß iſt geſchehen, grobe Schimpfworte zu-
n nicht vergeſſen, daß Liſola mit dem Baronstitel beehrt worden iſt. Er iſt vor Eröffnung der Un-
geſtorben. Er würde dabey ohne Zweifel Bevollmächtigter des Kaiſers geweſen ſeyn: und viel-
s ſeinen Nachfolgern gelungen ſeyn, den Friedensſchluß zu verzögern. Er war, ſaget man, viel ge-
s Krieges zu befördern, als denſelben zu endigen (E): und er wußte ſo viel Unruhen in den Ge-
ſo gar diejenigen, welche die meiſte Neigung hatten, unparteyiſch zu bleiben, ſich in Bündniſſe einzulaſ-
ie mich nicht, zu behaupten, was viele Leute geſaget haben; daß er ſich kein Gewiſſen gemacht, an
s nicht wie viel Verbindungsentwürfe und Projecte, und Verhaltungsbefehle der Abgeſandten, als
reuen, welche zu erkennen gaben, daß Frankreich ganz Europa verſchlingen wolle; lauter Stücke,
te geſchmiedet haben ſoll. Ich würde hiervon ſtarke Beweiſe verlangen, ehe ich ihm Glauben bey-
gleichen Betrügereyen ſehr gut für den Pöbel, ad populum phaleras; allein werden ſich wohl fried-
gen laſſen? Er hat das Unglück gehabt, dem Könige von Pohlen zu misfallen (F), wie ich un-
ng ſagen werde. Man hat geglaubt, er ſey der erſte Urheber und vornehmſte Aufſeher des An-
Cölln an der Perſon des Fürſten Wilhelms von Fürſtenberg (G), unter währenden Friedensun
rnungs 1674 ausgeführt hat.

des Denouement des Intrigues du tems, 1672 gedruckt, beobachtet man, daß er unter 2 Kaiſern 33 Jahre ohne Vor-
Richard. Deſcript. de la Franche-Comté, in des Blaeuw Atlaſſe. c) Jetzo heißt er Graf von Crecy, und iſt
Bevollmächtigten bey dem ryswickiſchen Friedensſchluſſe 1697 geweſen.

s Hieronymus von Liſola eines ſchlech-
Suſanna Neey Sohn. Er iſt den 22
den. Dieſes berichtet der Herr Abt
toir. de l'Acad. Fr. Tom. II, pag. 348,

cher Abgeſandter an dem ſpani-
hilippus des IV, 1665.] Der Graf
Nemolten, 246 S. holl. Ausg. daß der
der Verheirathung der Infantinn
und den König vor ſeinem Tode
be, vermöge eines Artikels, in
r zu unterhalten, um Flandern,
ſtehen. Der Graf von Marſin
. Der Graf von Chavagnac hat
en. Er ſetzet 251 S. dazu, es habe
ngland überzugehen, und daß er zu
iffet, um nach Final zu ſegeln, daß
nebſt ſeiner Gemahlinn und Fräu-
s tugendhafteſte Frauenzimmer
die Franchecomte begeben, 247 S.

Schild des Staats und der Ge-
Folgendes hat Herr von Lyonne
ſchrieben. „Ich habe vergeſſen,
r ſtatt der Antwort, auf den Tra-
herausgegeben haben, unter dem
erechtigkeit, (es ſoll des von Iſola
Beuningen Meynung iſt, es habe
s auf die Franchecomte, Namur,
öllig und überzeugend vernichtet,
tige Gegenantwort darauf geben
, mit einigem Scheine der Gerech-
ine Anſprüche auf Braband we-
r ſchließt, daß er nur eine dieſen
ern ſolle, und folgert weiter, da
aß ſich Sr. Majeſtät nunmehro
ern Plätzen begnügen müßten.„
otez par ceux de la Garniſon de
les portant de l'armée à Paris
Drucke von 1668. Patin Let-
n dieſer Auffangung. Der Zu-
icht auf des Königes Befehl ge-
mit Grunde hoffen, daß des
uch betreffend, nicht gefolgt

ſthaft gerechtfertiget.] Hier
ſich ſelbſt in der dritten Perſon.
ine ganz beſondere Hochach-
licken laſſen; er hat ſie für
nd Künſte, die in ihren Ge-
ehm in ihrem Umgange,
an Soldaten, liſtig, kühn,
t. Er hat gegen Sr. aller-
ndungen, die bis zur Ver-
Gelegenheiten mit ſo vieler
nen Unterthanen thun kön-

nen; er erhebet die guten Verordnungen, die er in ſeinem Königreiche eingeführt hat, mit allen erſinnlichen Lobſprüchen, und wenn derſelbe nur ſeinen hohen Geiſt und ſeine große Macht zu minder gefährlichen Eroberungen anwenden wollte, ſo würde er ſeine Anſchläge mit den allerinbrünſtigſten Wünſchen begleiten. Denouement des Intrigues du tems, pag. 16, de la Deduction du Fait.

Wir wollen ſehen, wie er ſich, 12 S. wegen der Pasquille rechtfertiget. „Dieſer Scribent beſchuldiget ihn eines unmäßigen Kützels, ſich durch „ſeine Schriften bekannt zu machen, und ich kann mit allen denen ſa„gen, die ihn kennen, daß er gegen nichts einen größern Widerwillen ge„habt, ob er gleich ſeine ganze Lebenszeit über ſeine Ergetzungsſtunden „zur Verfertigung verſchiedener Werke angewendet hat, von welchen er „ſich eben denſelben Beyfall hätte verſprechen können, als von denen, die „er ans Licht ſtellen müſſen, ſo haben dennoch die Vorſtellungen ſeiner „Freunde dieſen Widerwillen niemals überwinden können, den er beſtän„dig gehabt, ſie ans Licht zu geben, und außer dem Schilde des Staa„tes, welchen er auf einen unumſchränkten Befehl, und aus einer un„umgänglichen Nothwendigkeit, mit einer Eilfertigkeit an den Tag geben „müſſen, die ihm nicht erlaubt, denſelben zu poliren, iſt niemals ein ein„ziges Stück von ſeiner Arbeit mit ſeinem Wiſſen und Willen herausge„kommen. Es iſt zwar wahr, daß die Geldbegierde der Buchführer, et„liche übelbeſchaffene mangelhafte Stücke aus zweyen oder dreyen an„dern von ſeinen Werken zuſammengeraffet, welche ſie mit ſo vielen Feh„lern unter die Preſſe gegeben haben, daß ſie der Verfaſſer ſelbſt mit vie„ler Mühe kaum erkennen kann; allein er hat Urſache, ſich über einiger „Bosheit zu beklagen, wie auch über die Unwiſſenheit einiger andern, „welche ihm öfters Früchte zueignen, die er gar nicht hervorgebracht „hat (*), und deren Charactere den ſeinigen ſo entgegen geſetzet ſind, „daß, wenn man ihm nur ein wenig Gerechtigkeit wiederfahren laſſen „darf, ſo wird man ſie leicht für untergeſchobene Kinder halten.„

(*) Man ziehe hier die Worte pag. 234 zu Rathe: Er zeiget, daß er ſich ſehr ſchlecht auf die Schreibart verſteht, wenn er das Schreiben der Generalſtaaten dem Baron Liſola beymißt. Gute Kenner werden ganz anders urtheilen; und ich will mich künftig nicht mehr wundern, wenn ihm die Unwiſſenden ſo viel falſche Stücke aufbürden werden, als ſie bisher gethan haben.

Der vom Geize und der Heftigkeit gerechtfertigte Liſola.

Wir wollen hier einmal für allemal anführen, was er auf die Vorwürfe des Geizes und der Heftigkeit geantwortet hat. „Er greift ihn „auf das ſtärkſte an, wenn er ihn mit verdeckten Worten tadelt, er habe „ſich von den Staaten gewinnen laſſen, und handle aus Eigennutz und „aus Ehrſucht; dieſes heißt ſeine Gemüthsbeſchaffenheit und die Art der „vereinigten Provinzen ſehr ſchlecht kennen; Er iſt ſo wenig geneigt, zu „nehmen, als ſie ſind, zu geben; Es iſt die Arten der Republiken nicht, „wo das Volk herrſchet, ſo verſchwenderiſch zu ſeyn. (9 S.) : : : „Im Grunde weis jedermann, wie wenig ſich der Baron von Iſola ſein „Glück angelegen ſeyn läßt, und daß er täglich von ſeinen Freunden „Vorwürfe wegen der übermäßigen Nachläßigkeit auszuſtehen hat, die „er wegen ſeines Eigennutzes blicken läßt. Der Zuſtand, darinnen er „ſich nach allen den ſchönen Gelegenheiten befindet, die er gehabt, ſich zu „bereichern, giebt augenſcheinlich zu erkennen, daß er bis anhero vielmehr „für das gemeine Weſen gearbeitet hat, als für ſich ſelbſt: es werden „auch ſelbſt einige franzöſiſche Staatsbediente ein glaubwürdiges Zeug„niß ablegen können, auf was für Art er dergleichen Anerbiethungen auf„genommen hat: der ganze kaiſerliche Hof wird zu ſeinem Beſten zeu-

R 2 gen,

Digitized by Google

image
not
available

h ſagen, daß er eben dieſem Schriftſteller t, welches ungefähr 1673 gedruckt worden. *m tempore prodiit* Conſilium ſtatus ſecre- *t Germanice manifeſtatum*, die franzöſiſche *ſtura, ſuaeque rei, inde ſpe, hinc metu, a*

Germanis arreptum, a Gallis cum indignatione reiectum: vt ex libello nuper in contrarium edito, Dominum Franciſcum Baronem DE ISOLA, *authorem incuſante, curioſo noſtrae Reipublicae Vindici pateſcit.* Ebend. 134 S.

uneau a, Frau Des-) **war eine der berühmteſten Frauen des XVII Jahrhunderts. Sie wurde** 1599 iſin, Rittern und Herrn von Des-Loges verheirathet, welcher vier Jahre hernach bey dem Könige ie ſtarb den 7 des Brachmonats 1641, und wurde an einem Orte begraben, den ſie ſich ſelbſt ausge- undert Schritte von dem Hauſe de la Pleau in Limouſin. Ihr Eifer für die reformirte Religion, szeit ſtandhaft bekannte, ihre Frömmigkeit, und die Größe ihrer Seelen, zeigte ſich mit einem neu- hres Lebens, davon die letzten Jahre, und auch einige andere, mit vielen häuslichen Verdrüßlichkei- Dieſes flößte ihr ohne Zweifel ſehr gute Betrachtungen über die Nichtigkeit der Creaturen ein. , und eine Schweſter gehabt, welche an den Herrn von Beringhen vermählet worden (C). Die ennen geben, wie hoch ſie geachtet worden, nicht nur von den größten Geiſtern, als dem Malherbe auch von den größten Prinzen (E). Wir wollen eine merkwürdige Erzählung anführen, die Me-

daß die Frau Des-Loges über das Gemüth des Herzogs von Orleans viel Gewalt gehabt, und enkünfte verbothen habe, die bey ihr angeſtellet worden b.

neau, wie Hilarion von Coſte, in den Eloges des Dames, II B. auf der 669 S. ſaget. b) In den Memoires rs, 552 S. haager Ausgabe von 1677.

ebens ſind mit vielerley häuslichen ewesen.] Es iſt dieſes das gemeine hlechtes; die ſich durch einen großen das Studieren zuwege gebracht, her- meines Schickſal, wenn ſie ſich in die aſſen. Sie ſollten dieſes nicht thun: ragen, daß die Welt nicht ausſtürbe. rland nicht die Ungerechtigkeit erweiſt, ato redet (*), daß es den Werth des ſitzt. Was das Vaterland nicht alle- h weniger.

ignorauit? reſpuit, nec intellexit, LXXIX. Man führet dieſes gemei- t hätte: Catonem ſuum ſaeculum Lettres, Vol. I, p. 621.

abt.] Es waren derſelben nur noch am Leben, als ſie ſtarb. Einer von iegsdienſten (*), und daſelbſt mit ei- er Myle verheirathet. Es ſind nur

boureur in der Reiſebeſchreibung der r auf der 68 S. ſaget, daß unter den ter der Armee der Staaten in helm, den einzigen Sohn des Prin- , als er Gehör bey dieſer Königinn en von Beringhen, der Bruder chriſtlichſten Königes, und Des- haben. Siehe auch 74 S.

r, die mit dem Herrn von Be- Aus dieſer Ehe war der Marquis ärz 1692 neun und achtzig Jahre Zeit Oberſtallmeiſter des Königes ſrer Frau Des-Loges durch die en ſehr berühmte Neffen gegeben. n, die ſeit kurzem unter dem Titel: nen ſind, iſt eine von dieſen Nich- leins von Lucerne, die nach Holland formirte Religion alle Vortheile durch ihre Gottesfurcht alle an- it ſie begabet ſind.

t worden, nicht nur von ... nit man ſich einen richtigen Be- nſtrer Frau Des-Loges mache, ſo be einer von ihren fleißigſten eit über den andern Tag be- r den Malherbe nennet, nennet d hochgeſchätzet, und einen von ie den Geſchmack und das Ur- Werke gebildet haben. Bal- weſen, und hat vielleicht mehr, h durch das ganze Königreich ringerer Bewunderer des Frau- Briefe, die er an ſie geſchrieben ; und man hat ſeine Hochach- jenigen wahrgenommen, was was er an ſie ſelbſt geſchrieben en Werken, daß, wenn er ein geworden, er die vornehmſte n ſchuldig ſey, die ſie ihm ge- , ſaget er in der Diſſertation, „hat mir über die Mate- zliche Vorwürfe gemacht. h von allen Regierungen hin- eignen Worte,) daß ich mir uspreſſen ließe, die etwas zu bey dem erſten Färbchen des uviel glaubte, u. ſ. w.„ In e kurzweilige Schreibart los Verdruſſe derer, die ſich durch en hatten, allzuſehr Mode em Reiche nicht genug zu ta- heil dieſer Dame verdammte. ecket mehr nach der Co- erredung, ja mehr nach

dem Poſſenſpiele, als nach der Comödie. Dieß heißt nicht, als ein ehrbarer Mann ſcherzen. Die Frau des Loges hat geſagt, daß ſie eben ſo gern den Betrunkenen, oder den Gaſconier wolle ſpielen ſehen ... ; allein ſie hat wohl noch mehr geſagt; ſie hat dergleichen unverſtändliches Geſchwätze nicht höher gehalten, als einen hölzernen Degen an der Seite, und die Schminke im Geſichte. Bautru, der von Natur kein großer Bewunderer geweſen, (Coſtar, Lettres, Vol. I. p. 137.) hat ohne Zweifel dieſes Frauenzimmer bewundert, weil er ſich, um die wenige Geſchicklichkeit eines Mannes zu bemerken, welcher ſich die Unterredung aufgeweckter Köpfe nicht zu Nutze zu machen wußte, wenn er ſie auf Dinge gebracht, die ihrer würdig waren, dieſer vier Exempel bedienet:

Il mene aux Allabroges
Balzac, Boiſſac, Conac et Madame Desloges.

Ebendaſ. 125 S.

Ich glaube nicht, daß diejenigen, welche ſich auf Beweiſe verſtehen, an dem ſeltenen Verdienſte dieſer Frauen zweifeln können, wenn ſie das bisherige betrachtet haben.

(E) ... **ſondern auch von den größten Prinzen.]** Balzac ſoll mein Zeuge ſeyn. Wenn ihr Uranien nicht kennet, ſaget er (*), diejenige Nymphe, die ich ſo ſehr gelobet habe, und die ich ſo bitterlich beweine, ſo will ich euch melden, daß dieſes meine gute Freundinn, die Frau Des Loges, iſt, welche bey ihrem Leben mehr als einmal, und von mehr als einem Mitgliede der Akademie, die himmliſche, die göttliche, die zehnte Muſe u. d. m. genennet worden, die inn- und außerhalb des Königreichs, von den gekrönten Häuptern, den Halbgöttern unſerer Zeit, dem Herzoge von Orleans, dem Könige von Schweden, dem Herzoge von Weimar u. a. m. ſo hochgeſchätzet worden. Nach meiner Meynung ſind die Verſe, welche ihren Nachruhm beſingen, (ich rede von der beredten Urania,) eben ſo gut, als diejenigen, die ein gewiſſer Antipater, aus Sidon, auf den Tod der gelehrten Sappho gemachet hat.

(*) In dem XIII Br. des II Buches der auserleſenen Briefe: er hat ihn an den Menage, bey Ueberſchickung der Verſe, geſchrieben, die er auf den Tod der Frau des Loges gemachet hatte. Sie ſind unter ſeinen lateiniſchen Gedichten gedruckt. Hier ſind einige davon:

Vidi ego progeniem Regum, capita ardua mundi
Vranies hauſtis obſtupuiſſe ſonis.
Borbonium genus et cognata e ſtirpe Nauarrae
Reliquias et cui Mantua ſceptra dedit.
Hanc coluit, lectae captus dulcedine chartae.
Ille tui victor magnus, Ibere, Getes;
Et dudum, patria dum praeparat arma ſub vrſa,
Miſerat huic cultus nuncia ſigna ſui.
Huius et Ambroſios auida bibit aure lepores
Wymarius, magno non minor ipſe Gete.

(F) **Wir wollen eine merkwürdige Erzählung anführen, die Menage verbeſſert hat.]** Dieß iſt ein Abentheuer, welches auf zweyerley Art erzählt worden. Balzac bringt es in ſeinem XXXVII Geſpräche alſo vor:

„Malherbe war einer von den fleißigſten Aufwärtern der Frau Des „Loges, und beſuchte ſie ordentlich einen Tag um den andern. Eines „Tages, da er auf dem Tiſche in ihrer Studierſtube das große Buch „des reformirten Predigers, Du Moulin, wider den Cardinal Du Per„ron (*) fand, und er über das Leſen des bloßen Titels in Entzückung „gerieth, ſo forderte er eine Feder und Papier, auf welches er dieſe zehn „Verſe ſchrieb:

„Der, der das große Werk gemacht,
„Scheint zwar gelehrt, und viel zu wiſſen;
„Doch glaub ich, daß wir mit Bedacht,
„Nur unſerm Pfarrer folgen müſſen.
„Nur Köpfe, die nicht recht geſcheidt,
„Reizt neuer Lehren Seltenheit.
„Ich will ein folgſam Schäfchen bleiben,
„Und laſſe mich von jenem treiben.
„Mit Kleid und Weibern gehts nur an,
„Daß man den Wechſel lieben kann.

„Die Frau des Loges, da ſie des Malherbe Verſe geleſen hatte, ergriff „aus Ehre und Eifer dieſelbe Feder, und ſchrieb auf die andere Seite „des Papiers folgende andere Verſe.

Wir

image not available

im Cayet, von des Birons und des Carenci Zwey=

ptmann über die fünf und vierzig Edelleute.]
zerai anführen, der uns die Urſache von der Auf=
Compagnie lehren wird. „Eſpernon, der auf die
Gnade geſtiegen war, von welcher Joyeuſe herun=
ſpornete den König ohne Nachlaß zu dem Unter=
, und ſie, welche dagegen den ſeinigen geſchworen
hiedene Rotten zu ſeinem Verderben. Er hatte
en König zu überreden, daß ſie wider ſeine gehei=
men wären; und durch dieſes Mittel hat er ihn
ie Compagnie der Fünf und vierziger auf ſei=
welche er ſelbſt auslas, vielleicht zu dem Ende,
ang zeigen wird. Dieſes waren lauter Gaſco=
. ihr Glück zu machen, alles unternehmen ließ;
darüber geweſen.„ Abregé Chronol. Tom. V.

net, daß er Heinrich den III aufgemuntert
von Guiſe zu entledigen.] „Hiermit hat der
Lognac, Hauptmann über die Fünf und vier=
Unterlaß, gereizet; der Herzog von Nevers,
Guiſe unverſöhnlich haßte, und Lognac, weil
nebſt dem Bellegarde, dieſes Herzogs leibli=
rnon Gnade einigermaßen gefolget war, wohl
von Guiſe, als ein beſtändiger Feind der
ze in dieſem Poſten leiden würde.„ Ebendaſ.

g, auf was für Art er an dem Morde
Theil genommen hat.] Es verſichern ei=
ſer Herzog, „da er geſehen, daß der Rath
, in des Königes Zimmer gehen wollen,
ge hingegangen war, der dahin führte, den
geworden, der auf einem Kuffer mit einem
aubergeſchlagenen Armen ſaß, ohne daß er
on vorlängſt Verdacht, daß beſagter Herr
ternommen hätte, und wollte, weil er da=
n anzugreifen, ihn in der Hitze überfallen,
us: allein der Herr von Lognac, und ei=
er Thüre des königlichen Zimmers ein ſol=
amen ihm zuvor, und warfen ihn unver=
ießen ihn mit Degen, ohne ihm Zeit zu
iſt die Meynung derer, welche die Hiſto=
zu Genf gedruckt worden, (nämlich Me-
ſtoire des cinq Rois.) allein die Mey=
nung gerade entgegen.„ Cayet Chronol.
verſo. Die Relation, davon ich oben in
geredet habe, enthält, daß Lognac ſich
larcell. Hiſtoire de France, Tom. IV.
ehalten habe, wo die Vollſtreckung ge=
önig achte von den Fünf und vierzigern
n hatte jeder einen Dolch. Der Her=
ritte in das Zimmer diejenigen, die dar=
iden, ihn gleichfalls grüßten, und
begleiteten: allein da er faſt bis
hüre des alten Geheimzimmers
h den älteſten Herrn von Mont=
ergriffen, : : : und ihm zu
Bruſt, mit dieſen Worten gege=
rben! Zu gleicher Zeit fiel ihm
ine Beine, und der Herr von St.
zu, einen ſtarken Stoß, bey der
Herr von Loignac einen Stoß
n. Ebendaſ. 631, 632 S. „Andere
von den Fünf und vierzigern, hinter
ter ſie verſteckt geweſen: und daß
Longaac bey dem Kamine geſehen,
einige Schritte zurücke gewichen,
ſich anfänglich von ſeinen Mördern
a er ihn gerade auf ſich zukommen
Degen durch den Bauch gegeben,
einige Minuten darauf geſtorben
II, Liv. XI, p. 194. 195. holländ.
habe ihn Lognac nicht verwundet,
gerade auf ſich zukommen geſe=
le Wunden bekommen hatte, auf
und den Geiſt aufgegeben habe.
ni parte del corpo urtato final-
petuoſamente auventato, cade
et ivi ſenza poter proferir pa-
ta. Davila, Libr. IX. p. m. 535.
a er ihn auf ſich zukommen ſe=
orfen und zum Fallen gebracht.
gina tectus, venienti obiicit,
i et corporis linquentibus in
dit. Libr. XCIII. p. 246. Er
piele abgegeben, wenn man ſich
ich auf einen Kuffer gelehnet,
eriſſen hat, und, als wenn er
iſt: Cum in Monpeſatum
Termo in cubiculo aderat,
rachiis et contractis pugnis
is. Dupleix (Hiſt. de Henri
die ganze Vollſtreckung die
cht von denen geweſen, die
nichts dabey gethan, ob
eſen iſt: jedoch hat er ſich
Mann für Mann anzu=
halten, daß hierbey eben
d es nicht erlauben wol=
keinem einzigen andern Ge=
Grillon beſtändig bey, daß

er Heinrichen dem III angebothen, den Herzog von Guiſe durch einen Zweykampf aus dem Wege zu räumen. Davila erzählet im IX B. 533 S. daß Grillon, da er dem Könige dieſe Anerbiethung gethan, und abgeſchlagen, den Herzog niedermachen zu laſſen, dieſen Monarchen in äußerſter Beſtürzung gelaſſen, welche ſo lange gedauert, bis ihm Lognac verſprochen, die Vollſtreckung ausführen zu laſſen. Ich führe die Worte dieſes Geſchichtſchreibers an, weil ſie zu unſers Laugnacs Hiſtorie dienen. Laſciò il Rè grandemente dubbioſo di quello doveſſe operare, e ſtette in queſta perpleſſita fino al giorno vigeſimo primo, nel quale confidato il negotio à Lognac uno de' gentilhuomini della camera ſua, il quale già dal Duca di Gioioſa era ſtato introdotto alla Corte; e per la gratia, per le maniere, e per la gentileſſa de' coſtumi già cominciava ad avanzarſi al luogo de' Mignoni, egli ſenza molto riguardo promiſe con alcuni delli quarantacinque, che dependevano ſtrettamente da lui di eſeguire prontamente queſto fatto.

(F) Einige ſagen: er ſey verjaget worden, weil er eine Statthalterſchaft verlangt habe, und die andern, daß ihm eine Statthalterſchaft verwilliget worden, um ihn vom Hofe zu entfernen.] „Der Herr von Loignac, ein großer Liebling des Königes : : : hat „ihn inſtändigſt gebethen, ihm eine Statthalterſchaft und einen ſichern „Platz zu ſeinem Aufenthalte, wegen der Feindſchaft, zu geben, welche „das Haus Guiſe gegen ihn trug: da ihn Se. Majeſtät gefraget, ob er „keine ſonderbare Urſache habe, um einen ſichern Platz für ſich zu bit„ten: ſo hat Loignac mit nein geantwortet, und daß die Feindſchaft des „Hauſes von Guiſe Urſache genug dazu ſey. Gehet gleich von meinem „Hofe, hat der König zu ihm geſaget, und laſſet euch nicht wieder vor „mir ſehen, weil ihr eine andere Sicherheit verlanget, als bey mir zu „ſeyn: eure Gemüthsart hat mich nicht betrogen, ich habe wohl vermu„thet, daß ihr undankbar ſeyn, und euch der Verbindlichkeit nicht erin„nern würdet, die ihr mir wegen der Wohlthaten ſchuldig ſeyd, die ich „euch erwieſen habe. Loignac iſt, nachdem er unverhofft eine ſolche „Antwort von dem Könige erhalten, ſtehendes Fußes von Blois weg„gereiſet, und hat ſich über Amboiſe nach Guienne begeben, wo er „kurz darauf mit einem Piſtolenſchuſſe, gleich, da er aus ſeinem Schloſ„ſe auf die Jagd gehen wollen, von einem Edelmanne, ſeinem „Nachbarn, getödtet worden, mit welchem er Streit hatte.„ Dieſes iſt Peter Victor Cayets Erzählung, und zu gleicher Zeit eine Sache, die ich zu Ende der Anmerkung (I), bey dem Artikel Heinrich der III verſprochen habe, und welche bezeuget, daß Heinrich der III bey gewiſſen Fällen Standhaftigkeit und Hoheit hat blicken laſſen. Nunmehr wollen wir eine ſehr verſchiedene Erzählung ſehen.

„Der König : : : hatte zu Anfange des 1588 Jahres, zween „Aufſeher über ſein Kleiderzimmer, die Herren von Bellegarde und von „Loignac gemachet: Jenen wegen einer natürlichen Zuneigung, die er „gegen ihn hatte; dieſen, weil er von dem Herrn von Eſpernon ſehr dar„um gebethen worden war. Weil aber dasjenige, was aus unſerer Natur „hervorkömmt, viel feſtere und dauerhaftere Wurzeln in uns faſſet, als „die Freundſchaft, die uns durch andere Vorſtellungen beygebracht wird; „ſo hat er auch angefangen, des Lognac überdrüßig zu werden, und zwar „inſonderheit nach des Herrn von Guiſe Tode; und dieß um ſo viel„mehr, da er der erſte geweſen, welcher den König bewogen hatte, dieſe „Mordthat zu befehlen, welche ihm unglückſeliger Weiſe auch gelungen war. „Solchergeſtalt hat er ihm von der Zeit an keinen guten Blick mehr gege„ben. Eines kann ich euch verſichern, daß drey Wochen zuvor, ehe er „den Hof verlaſſen, ein kluger Hofmann zu mir geſaget hat: Sehet „dieſen Herrn an, was er für eine gute Mine machet; er iſt ganz und „gar herunter. Denn da er vor aller Welt in des Königes Zimmer ge„gangen, um ſich bey dem Volke in guter Meynung zu erhalten, ſo hat „er es ſo gleich durch die Hinterthüre wieder verlaſſen, und ſich in ſeine „Kammer begeben, und dem Herrn von Bellegarde den Platz allein „überlaſſen. Der König, welcher den Lognac nicht ganz und gar mis„vergnügt machen wollen, hatte ihm zuvor die Statthalterſchaft von „Anjou und Turaine gegeben, und öfters zu ihm geſaget, daß er ſich da„hin begeben ſollte. Weil er aber vorher geſehen, daß, wenn er Paris „räumen ſollte, er nur Statthalter auf dem Pergamente ſeyn, die Wir„kung aber bey denen bleiben würde, welche die Statthalterſchaften der „Städte beſaßen, ſo iſt er beſtändig am Hofe bey dem Könige geblieben, „welcher endlich, da er ihn nicht mehr vor Augen leiden können, zu ihm „geſaget: daß er ihm bereits das wenige Vergnügen, welches ihm ſeine Ge„genwart machte, oft genug zu erkennen gegeben; gleichwohl möchte er „überlegen, ob er gänzlich weggehen, oder ihn nur Freytags ſehen wolle, „welchen Tag er ſich zu ſeiner Buße vorbehalten hätte. Da Longnac „alſo völlig aus ſeines Herrn Gnade geweſen, und keinen Aufſchub in „ſeiner Sache mehr hatte, ſo hat er, als ein verzweifelter Menſch zu „handeln angefangen, der in ſeiner Seele nichts als Rache kochet: wel„cher Rath ihm dennoch niemals gelungen, ſondern von einem andern „ſehr wohl gebraucht worden iſt. Er ſuchte bey einer ſchönen Nacht das „Freye, und gieng nach Amboiſe.„ Pasquier Lettres, Liv. XIII, 65 u. f. S. des II Bandes. „Dieſes war eine Stadt ſeiner Statthalterſchaft, „allwo Du Guaſt, den er für ſeine Creatur hielt, commandirte. „Ebend. 66 S. Er ward daſelbſt wohl empfangen, und trug dem Du „Guaſt den Anſchlag vor, ſich deſſen zum Vortheile zu bedienen, daß ſie „Heinrichs des III Gefangene in Händen hätten, nämlich die Anver„wandten und Freunde des Herzogs von Guiſe.„ Der Hof argwohnte dieſen Streich, und bemühte ſich, deſſen Folgen zuvor zu kommen: Longnac betheuerte, daß er dem Könige die Stadt, das Schloß und die Gefangenen auf das getreueſte erhalten würde : : Allein die Wahrheit zu ſagen, ſo machte er die Rechnung ohne den Wirth. Denn er ſetzte den erſten Eindruck davon dem Du Guaſt in den Kopf, der ſeinen Vortheil ſehr wohl daraus zu ziehen wußte. Ebendaſ. 67 S. „In dem Schloſſe lagen zwo Compagnien, des Du „Guaſt ſeine, und eine andre : : : Der kühne und verſchlagene Du „Guaſt machte ein blindes Lärmen, und gab dem Longnac zu verſtehen, „daß auf der andern Seite der Brücke Leute herum ſchwärmten, die ſich „davon Meiſter zu machen ſuchten; und daß es dienlich wäre, einen „Ausfall auf ſie zu thun: Longnac, welchen der Kützel ſtach, und der „kein Mistrauen in den Du Guaſt hatte, nahm dieſes, in Begleitung der „andern Compagnie, über ſich; er durchſtrich die Straßen: allein end„lich fand er, daß es nichts, als Rauch und Wind, war. Und bey ſeiner „Zurückkunft, da er in dem Orte wieder einzuziehen gedachte, den er ver-

„laſſen

Digitized by Google

image
not
available

im Cayet, von des Birons und des Carenci Zwey=

uptmann über die fünf und vierzig Edelleute.]
zerai anführen, der uns die Urſache von der Auf=
Compagnie lehren wird. „Eſpernon, der auf die
Gnade geſtiegen war, von welcher Joyeuſe herun=
ſpornete den König ohne Nachlaß zu dem Unter=
, und ſie, welche dagegen den ſeinigen geſchworen
chiedene Rotten zu ſeinem Verderben. Er hatte
en König zu überreden, daß ſie wider ſeine gehei=
nnen wären; und durch dieſes Mittel hat er ihn
ie Compagnie der Fünf und vierziger auf ſei=
welche er ſelbſt auslas, vielleicht zu dem Ende,
nana zeigen wird. Dieſes waren lauter Gaſco=
r, ihr Glück zu machen, alles unternehmen ließ;
darüber geweſen.„ Abregé Chronol. Tom. V.

nnet, daß er Heinrich den III aufgemuntert
von Guiſe zu entledigen.] „Hiermit hat der
Lognac, Hauptmann über die Fünf und vier=
Unterlaß, gereizet; der Herzog von Nevers,
Guiſe unverſöhnlich haßte, und Lognac, weil
nebſt dem Bellegarde, dieſes Herzogs leibli=
ernon Gnade einigermaßen gefolget war, wohl
von Guiſe, als ein beſtändiger Feind der
ge in dieſem Poſten leiden würde.„ Ebendaſ.

ig, auf was für Art er an dem Morde
Theil genommen hat.] Es verſichern ei=
ſer Herzog, „da er geſehen, daß der Rath
r, in des Königes Zimmer gehen wollen,
nge hingegangen war, der dahin führte, den
geworden, der auf einem Kuffer mit einem
nandergeſchlagenen Armen ſaß, ohne daß er
von vorlängſt Verdacht, daß beſagter Herr
nternommen hätte, und wollte, weil er da=
hn anzugreifen, ihn in der Hitze überfallen,
aus: allein der Herr von Lognac, und ei=
der Thüre des königlichen Zimmers ein ſol=
kamen ihm zuvor, und warfen ihn unver=
tießen ihn mit Degen, ohne ihm Zeit zu
iſt die Meynung derer, welche die Hiſto=
zu Genf gedruckt worden, (nämlich Me-
iſtoire des cinq Rois.) allein die Mey=
ynung gerade entgegen.„ Cayet Chronol.
verſo. Die Relation, davon ich oben in
, geredet habe, enthält, daß Lognac ſich
Marcell. Hiſtoire de France, Tom. IV.
nehalten habe, wo die Vollſtreckung ge=
König achte von den Fünf und vierzigern
en hatte jeder einen Dolch. Der Her=
tritte in das Zimmer diejenigen, die dar=
nden, ihn gleichfalls grüßten, und
begleiteten: allein da er faſt bis
Thüre des alten Geheimzimmers
ch den älteſten Herrn von Mont=
e ergriffen, : : : und ihm zu
Bruſt, mit dieſen Worten gege=
ſterben! Zu gleicher Zeit fiel ihm
eine Beine, und der Herr von St.
n zu, einen ſtarken Stoß, bey der
r Herr von Loignac einen Stoß
en. Ebendaſ. 631, 632 S. „Andere
von den Fünf und vierzigern, hinter
inter ſie verſteckt geweſen: und daß
Longnac bey dem Kamine geſehen,
, einige Schritte zurücke gewichen,
er ſich anfänglich von ſeinen Mördern
da er ihn gerade auf ſich zukommen
n Degen durch den Bauch gegeben,
r einige Minuten darauf geſtorben
III, Liv. XI, p. 194. 195. holländ.
s habe ihn Lognac nicht verwundet,
n gerade auf ſich zukommen geſe=
iele Wunden bekommen hatte, auf
und den Geiſt aufgegeben habe.
ogni parte del corpo urtato final-
mpetuoſamente auventato, cade
, et ivi ſenza poter proferir pa-
vita. Davila, Libr. IX. p. m. 535.
da er ihn auf ſich zukommen ſe=
worfen und zum Fallen gebracht.
vagina tectus, venienti obiicit,
ni et corporis linquentibus in
cidit. Libr. XCIII. p. 246. Er
rſpiele abgegeben, wenn man ſich
ſich auf einen Kuffer gelehnet,
sgeriſſen hat, und, als wenn er
en iſt: Cum in Monpeſatum
io Termo in cubiculo aderat,
brachiis et contractis pugnis
rus. Dupleix (Hiſt. de Henri
ßt die ganze Vollſtreckung die
nicht von denen geweſen, die
ich nichts dabey gethan, ob
weſen iſt: jedoch hat er ſich
hn Mann für Mann anzu=
gehalten, daß hierbey eben
und es nicht erlauben wol=
keinem einzigen andern Ge=
m Grillon beſtändig bey, daß

er Heinrichen dem III angebothen, den Herzog von Guiſe durch einen Zweykampf aus dem Wege zu räumen. Davila erzählet im IX B. 533 S. daß Grillon, da er dem Könige dieſe Anerbiethung gethan, und abgeſchlagen, den Herzog niedermachen zu laſſen, dieſen Monarchen in äußerſter Beſtürzung gelaſſen, welche ſo lange gedauert, bis ihm Lognac verſprochen, die Vollſtreckung ausführen zu laſſen. Ich führe die Worte dieſes Geſchichtſchreibers an, weil ſie zu unſers Laugnacs Hiſtorie dienen. Laſciò il Rè grandemente dubbioſo di quello doveſſe operare, e ſtette in queſta perpleſſita ſino al giorno vigeſimo primo, nel quale confidato il negotio à Lognac uno de' gentilhuomini della camera ſua, il quale già dal Duca di Gioioſa era ſtato introdotto alla Corte; e per la gratia, per le maniere, e per la gentileſſa de' coſtumi già cominciava ad avanzarſi al luogo de' Mignoni, egli ſenza molto riguardo promiſe con alcuni delli quarantacinque, che dependevano ſtrettamente da lui di eſeguire prontamente queſto fatto.

(F) Einige ſagen: er ſey verjaget worden, weil er eine Statthalterſchaft verlangt habe, und die andern, daß ihm eine Statthalterſchaft verwilliget worden, um ihn vom Hofe zu entfernen.] „Der Herr von Loignac, ein großer Liebling des Königes : : : hat „ihn inſtändigſt gebethen, ihm eine Statthalterſchaft und einen ſichern „Platz zu ſeinem Aufenthalte, wegen der Feindſchaft, zu geben, welche „das Haus Guiſe gegen ihn trug: da ihn Se. Majeſtät gefraget, ob er „keine ſonderbare Urſache habe, um einen ſichern Platz für ſich zu bit„ten: ſo hat Loignac mit nein geantwortet, und daß die Feindſchaft des „Hauſes von Guiſe Urſache genug dazu ſey. Gehet gleich von meinem „Hofe, hat der König zu ihm geſaget, und laſſet euch nicht wieder vor „mir ſehen, weil ihr eine andere Sicherheit verlanget, als bey mir zu „ſeyn: eure Gemüthsart hat mich nicht betrogen, ich habe wohl vermu„thet, daß ihr undankbar ſeyn, und euch der Verbindlichkeit nicht erin„nern würdet, die ihr mir wegen der Wohlthaten ſchuldig ſeyd, die ich „euch erwieſen habe. Loignac iſt, nachdem er unverhofft eine ſolche „Antwort von dem Könige erhalten, ſtehendes Fußes von Blois weg„gereiſet, und hat ſich über Amboiſe nach Guienne begeben, wo er „kurz darauf mit einem Piſtolenſchuſſe, gleich, da er aus ſeinem Schloſ„ſe auf die Jagd gehen wollen, von einem Edelmanne, ſeinem „Nachbarn, getödtet worden, mit welchem er Streit hatte.„ Dieſes iſt Peter Victor Cayets Erzählung, und zu gleicher Zeit eine Sache, die ich zu Ende der Anmerkung (I), bey dem Artikel Heinrich der III verſprochen habe, und welche bezeuget, daß Heinrich der III bey gewiſſen Fällen Standhaftigkeit und Hoheit hat blicken laſſen. Nunmehr wollen wir eine ſehr verſchiedene Erzählung ſehen.

„Der König : : : hatte zu Anfange des 1588 Jahres, zween „Aufſeher über ſein Kleiderzimmer, die Herren von Bellegarde und von „Longnac gemachet: Jenen wegen einer natürlichen Zuneigung, die er „gegen ihn hatte; dieſen, weil er von dem Herrn von Eſpernon ſehr dar„um gebethen worden war. Weil aber dasjenige, was aus unſerer Natur „hervorkömmt, viel feſtere und dauerhaftere Wurzeln in uns faſſet, als „die Freundſchaft, die uns durch andere Vorſtellungen beygebracht wird; „ſo hat er auch angefangen, des Lognac überdrüßig zu werden, und zwar „inſonderheit nach des Herrn von Guiſe Tode; und dieß um ſo viel„mehr, da er der erſte geweſen, welcher den König bewogen hatte, dieſe „Mordthat zu befehlen, welche ihm unglückſeliger Weiſe auch gelungen war. „Solchergeſtalt hat er ihm von der Zeit an keinen guten Blick mehr gege„ben. Eines kann ich euch verſichern, daß drey Wochen zuvor, ehe er „den Hof verlaſſen, ein kluger Hofmann zu mir geſaget hat: Sehet „dieſen Herrn an, was er für eine gute Mine machet; er iſt ganz und „gar herunter. Denn da er vor aller Welt in des Königes Zimmer ge„gangen, um ſich bey dem Volke in guter Meynung zu erhalten, ſo hat „er es ſo gleich durch die Hinterthüre wieder verlaſſen, und ſich in ſeine „Kammer begeben, und dem Herrn von Bellegarde den Platz allein „überlaſſen. Der König, welcher den Lognac nicht ganz und gar mis„vergnügt machen wollen, hatte ihm zuvor die Statthalterſchaft von „Anjou und Turaine gegeben, und öfters zu ihm geſaget, daß er ſich da„hin begeben ſollte. Weil er aber vorher geſehen, daß, wenn er Paris „räumen ſollte, er nur Statthalter auf dem Pergamente ſeyn, die Wir„kung aber bey denen bleiben würde, welche die Statthalterſchaften der „Städte beſaßen, ſo iſt er beſtändig am Hofe bey dem Könige geblieben, „welcher endlich, da er ihn nicht mehr vor Augen leiden können, zu ihm „geſaget: daß er ihm bereits das wenige Vergnügen, welches ihm ſeine Ge„genwart machte, oft genug zu erkennen gegeben; gleichwohl möchte er „überlegen, ob er gänzlich weggehen, oder ihn nur Freytags ſehen wolle, „welchen Tag er ſich zu ſeiner Buße vorbehalten hätte. Da Longnac „alſo völlig aus ſeines Herrn Gnade geweſen, und keinen Aufſchub in „ſeiner Sache mehr hatte, ſo hat er, als ein verzweifelter Menſch zu „handeln angefangen, der in ſeiner Seele nichts als Rache kochet: wel„cher Rath ihm dennoch niemals gelungen, ſondern von einem andern „ſehr wohl gebraucht worden iſt. Er ſuchte bey einer ſchönen Nacht das „Freye, und gieng nach Amboiſe.„ Paſquier Lettres, Liv. XIII, 65 u. f. S. des II Bandes. „Dieſes war eine Stadt ſeiner Statthalterſchaft, „allwo Du Guaſt, den er für ſeine Creatur hielt, commandirte. „Ebend. 66 S. Er ward daſelbſt wohl empfangen, und trug dem Du „Guaſt den Anſchlag vor, ſich deſſen zum Vortheile zu bedienen, daß ſie „Heinrichs des III Gefangene in Händen hätten, nämlich die Anver„wandten und Freunde des Herzogs von Guiſe.„ Der Hof argwohnte dieſen Streich, und bemühte ſich, deſſen Folgen zuvor zu kommen: Longnac betheuerte, daß er dem Könige die Stadt, das Schloß und die Gefangenen auf das getreueſte erhalten würde : : Allein die Wahrheit zu ſagen, ſo machte er die Rechnung ohne den Wirth. Denn er ſetzte den erſten Eindruck davon dem Du Guaſt in den Kopf, der ſeinen Vortheil ſehr wohl daraus zu ziehen wußte. Ebendaſ. 67 S. „In dem Schloſſe lagen zwo Compagnien, des Du „Guaſt ſeine, und eine andre : : : Der kühne und verſchlagene Du „Guaſt machte ein blindes Lärmen, und gab dem Longnac zu verſtehen, „daß auf der andern Seite der Brücke Leute herum ſchwärmten, die ſich „davon Meiſter zu machen ſuchten; und daß es dienlich wäre, einen „Ausfall auf ſie zu thun: Longnac, welchen der Kützel ſtach, und der „kein Mistrauen in den Du Guaſt hatte, nahm dieſes, in Begleitung der „andern Compagnie, über ſich; er durchſtrich die Straßen: allein end„lich fand er, daß es nichts, als Rauch und Wind, war. Und bey ſeiner „Zurückkunft, da er in dem Orte wieder einzuziehen gedachte, den er ver-

„laſſen

Digitized by Google

image
not
available

geſchehen, wie la Croix Du Maine, 403 S. ſa=
ömödie in franzöſiſchen Verſen gemacht, Né-
auf welche Ronſard dieſen vierzeiligten

dein hochgelehrter Kiel
nz mit Recht in hohen Lüften
renzunft den Sitz zu ſtiften,
rer iſt auf unſrer Welt zu viel.

r Du Maine, und den Verdier Vau Privas,
bliotheken.

Wortableitungen, die aus den ebräiſchen
thöricht verliebt, daß er ſich lächerlich
Büchern, von den idumäiſchen Pflanzſtädten
druckt,) ⸗ ⸗ ⸗ läßt er nicht allein die Na=
kreich, ſondern auch der Dörfer in Anjou, der
ſſer, der Ufer, einzelner Aecker und Wieſen,
r Chaldäiſchen herkommen. Ich will alſo
bt er 217 S. daß das Dorf Huillé (dieß iſt
von des Ezechiels Ahalé, oder Oholé
a, oder Gada, Eſaus Ehfrau, und des
Bey Huille, und eine halbe Meile an der
n auf einem Abhange ein kleines Dörf=
ſetas genannt, welches ich von Baſſemath
anderer Frau und Raguels, des Je=
Hiobs Aeltervaters Mutter ableite.„
Ayraults Leben, 166, 167 S. Nachdem
re Exempel von gleicher Stärke angeführet
ganze Buch iſt mit dergleichen Beob=
lches mich kühnlich zu ſagen veranlaſ=
rluſt von zehn oder zwölf Bänden an=
lanzſtädten deſſelben Verfaſſers nichts
Ich weis nicht, ob Bochart nicht gewün=
ch viel allgemeiner geweſen wäre.

Homer alles zu finden, was er woll=
r hat auch alle Dinge in dem Homer ge=
gen Verſe, ſeinen Taufnamen, ſeinen Ge=
von dem Dorfe, wo er gebohren worden,
vorinnen dieſes Dorf liegt, und den Na=
n, in welchem dieſe Provinz liegt. Bey
, als dieſe, davon ich rede, halte ich mich
Worte anzuführen. Sie ſtehen in ſeinen
Nach dieſer großen Prophezeyung, die
n hat, hat Homer dieſen Vers geſa=
ſſee Lambda,) der an dem Ulyſſes ge=

ιλὸν γῆρας, ἀλλὰ ἴκηλος.

r Antiklea Geiſt zu ihrem Sohne
, et toutefois bien reposé: und was
andern Sinn berühret. In dieſem
gar:

ος, Γάλλος, Υλείη.

on Angevin, ein Gallier, von Huille.
und ich gebe es jedem frey, einen
Dieſes gebe ich meinen Leſern ein
ob ich gleich nicht gehalten bin,
Homer offenbarlich meine iſt.
be die Gewähr leiſten, die nicht
die ſeinige zu ſeyn ſcheint. Und
zu, welcher, da er dieſes thut,
Man mag des Homerus Vers
e man will, ſo wird er allezeit
ſſen, als des meinigen, anmaßen.
m ganzen Verſe übrig, die man
nnte, und dennoch ſind ſie es
n Zahlbuchſtaben, α, χ, κ, wel=
der Name offenbaret werden
nämlich das 1620 Jahr Chriſti.
eringſte überflüßige? Dieſes
ſaget, was mich betrifft; wel=
ore, den ich davon hoffe, ſon=
abe verſchweigen können und
offenbaret worden iſt. Die=
k von den Urſprüngen, Wan=
r Völker zu beſtärken, die mir
t den Urſprung vieler Völker,
geblich verborgen, da unter
ſeyn ſollen, welches dasjeni=
erheelen gedacht. Ich rüh=
zu wiſſen, als die andern.
Gnade Gottes in mir wi=
, auch ſo gar den Namen
vorinnen ich gebohren wer=
ner Schwachheit und Nie=
Gott, der dasjenige aus mir
mächtig und ſtark genug in
. Man ziehe hierbey zu Ra=
hap. X. von einem Rathe, ſei=
ſind in den Nouvellen der Re=
, 1686. 1286 S. angewendet
Salas, de duplici viuentium
nichts auslaſſen können, wo
t bemerket.

unbekannt geweſen.] Ich
auf der 439 S. eine Muth=
glaubwürdig machet. Er
iterus geſaget worden.

§. (a) Er iſt alſo 1550, und nich 1540 gebohren geweſen, wie Bayle ſaget. Crit. Anm.

(E) **Die Verſe, die er in ſeiner Jugend gemachet ⸗ ⸗ ⸗ ſie waren mit Lebhaftigkeit ⸗ ⸗ ⸗ und mit ſinnreichen und aufgeweckten Erfindungen angefüllet.**] Die Stücke, die ſich in dem Buche befinden, welches Les Oeuvres et Meslanges Poëtiques de Pierre le Loyer Angevin. Enſemble la Comédie Nephelococugie, ou la NUE'E DES COCUS non moins docte que facetieuſe, betitelt iſt (*); ſind dieſe: Die Liebeshändel der Flora; etliche Oden; etliche Idyllen, das erſte und andere Gebuſche von der Kunſt zu lieben; politiſche Sonnette oder gemiſchte Gedichte; der wahnwitzige Stumme; eine Comödie; die Comödie Nephelococugie; die Thorheiten und Spiele der Jugend. Es ſind in dieſer Sammlung einige griechiſche und lateiniſche Gedichte, aber ſehr wenige an der Zahl. Die Elegie, Virginis Vetulae, auf den 250 Bl. iſt ſehr artig. Der Verfaſſer hat ſein Buch dem Herrn de la Valette, dem jüngern (welcher Herzog von Epernon geworden,) ordentlichen Kammerjunker des Königes zugeſchrieben; die Zueignungsſchrift iſt unterſchrieben, Paris, den 9 des Herbſtmonats, 1578, und lehret, daß dieſes das erſtemal iſt, da der Verfaſſer ſeine Poeſien hat drucken laſſen. „Da ich ehedem in Thoulouſe, bey der Fortſe„tzung meiner Studien in der Rechtsgelahrtheit, bey müßigen Stunden, „einige poetiſche Werke verfertiget, die in verſchiedener Schreibart und „von verſchiedenem Inhalte waren, ſo, wie es mir einfiel, um mich „nach meinen ernſthaftern und wichtigern Beſchäfftigungen daran zu er„götzen, und da ich ſie zuſammen in einem völligen Bande herausgab: „ſo war ich willens, ſie dem ruhmwürdigen Andenken des Herrn de la „Valette, eures Vaters, zuzueignen, welcher ein Liebhaber der freyen „Künſte und der Poeſie, und wie ein jeder weis, der Glanz und die Zier„de nicht allein von Gaſconien, ſondern auch von ganz Frankreich war, „dem er ſo gute und ſo merkwürdige Dienſte geleiſtet, daß ſein Name „daſelbſt allezeit bekannt und berühmt ſeyn wird. Als aber der Tod, oder „vielmehr das allgemeine Unglück ihn von der Welt genommen (**), da „Frankreich am meiſten Hülfe und Beyſtand von ihm erwartete: ſo „wurde ich abgehalten, meine Werke ans Licht zu ſtellen. Als ich ei„nige Zeit darauf dasjenige, was ich in meiner Jugend gemacht hatte, „unterdrücken und verbergen wollte, und nicht mehr Willens war, es „den Augen der Welt vorzulegen, ſo daß ich auch in dieſe Stadt Paris „kam, um in Zukunft bey dem Parlemente diejenigen Geſetze auszuü„ben, welche ich in der Schule gelernet hatte: da hörte ich die Erzäh„lungen von euren Tugenden. Und wie ihr in nichts von eurem Vater „abgewichen und aus der Art geſchlagen: ſo liebet ihr auch die freyen „Künſte, und vornehmlich die Poeſie, als einen artigen und erbaren „Zeitvertreib, und als ſolche Dinge, die von einem Edelmanne geleſen „werden können. Dieſes machte mich ſo kühn, meine Papiere wieder „durchzublättern, und, nebſt denen zu Thoulouſe verfertigten Werken, „dasjenige zu ſammlen, was ich ſeit dem gemacht habe; dasjenige, was „fehlerhaft und übel geordnet ſeyn möchte, auszuputzen, und auf das „genaueſte zu verbeſſern, und das ganze Werk in eine gute Ordnung „zu bringen, um es dem Buchdrucker zu übergeben, und es den Augen „aller Welt, unter eurem Namen, vorzulegen. Da es von dieſem erhal„ten und unterſtützet wird: ſo wird es inskünftige außer Gefahr vor „den Neidern und Misgünſtigen ſeyn.„ Le Loyer, in der Zueignungsſchrift zu ſeinen poetiſchen Werken.

(*) Dieß iſt ein Duodezband von 256 Blättern, welches den 7 des Herbſtmonats, 1578, zu Paris, durch Johann Poupy, im Drucke fertig geworden; man hat 1579 auf den Titel geſetzet. Du Verdier verſichert, daß das Buch durch Abel l'Angelier gedruckt worden.

(**) Der Herr de la Valette ſtarb im 1573 Jahre. Man ſehe den P. Anſelme, Hiſt. des Grands Officiers, 388 S.

Ich weis dieſes weder mit dem La Croix Du Maine, p. 403. (man merke, daß er die Ausgabe von 1578 nicht gewußt.) noch mit dem Du Verdier Vauprivas zu vergleichen, davon der eine verſichert: es habe Peter le Loyer 1576 zu Paris, eines von ſeinen Werken in franzöſiſchen Verſen drucken laſſen, Erotopegnie, oder Zeitvertreibe der Liebe betitelt. Der andere, nachdem er die in der Sammlung enthaltenen Stücke beſchrieben, davon ich hier oben rede, ſetzet dieſe Worte darzu: **Er hatte zuvor einen Theil von dieſen Verfertigungen, unter dem Titel, Erotopegme, (ein Druckfehler für Erotopegnie,) oder Zeitvertreibe der Liebe, ans Licht geſtellet, in 8. durch Abel l'Angelier, 1576, gedruckt.** Bibl. Franç. p. 1018. Wenn ſich dieſe zween Bibliothekſchreiber nicht betriegen, ſo iſt Peter le Loyer ſehr kühne, oder unverſchämt geweſen, weil er ſich unterſtanden, zu ſagen, daß er die Herausgebung ſeiner Poeſien bis 1578 verſchoben hat. Hat er ſich wohl einbilden können, daß der Herr de la Valette, als ein Liebhaber von Gedichten, die Ausgabe von 1576 nicht gewußt hätte? Du Verdier Vauprivas hat auf der 1018 u. f. S. drey Sonnette vom Peter le Loyer eingeſchaltet, vier Sinngedichte, viel vierzeiligte Verſe des Gebüſches, von der Kunſt zu lieben, und verſchiedene Stücke aus der Nuée des Cocus. Dieſe Stücke ſind Gemälde oder Charactere von vielerley Arten Perſonen auf eine ſatiriſche Art vorgeſtellet. Ich wundere mich, daß er nicht das Sinngedichte erwählet hat, welches auf dem 121 Bl. ſteht. Man wird mich entſchuldigen, wenn ich es anführe, weil es eine Nachahmung, oder Ueberſetzung der lateiniſchen Verſe iſt, die ich bey dem Artikel **Lykurgus** der Geſetzgeber, in der Anmerkung (G), aus der Fortſetzung der Menagianen angeführet habe.

Sinngedichte einer Dame, die mit ihrem Gemahle unglücklich geweſen.

En mes bas ans j'avoys en mariage
Un homme meur et d'ans et de courage;
Et maintenant, que j'ai mon age meur,
J'ai un enfant tout mollaſſe et ſans coeur:
L'autre preſſoit mon corps trop jeune et tendre,
Qui ne pouvoit le joug encore prendre;
Et celui-ci, lors que forte je ſuis,
Sans me toucher s'endort toutes les nuicts.
Quand je ne peux, je le faiſois; et ores
Que je le puys, il n'eſt permis encore.

S   O doux

image not available

Jüden (I), theils zur Bekehrung der liederlichen Frauensperſonen (K), theils zum Beſten der Waiſen,
ithendſten Verleumdungen ausgeſetzt (L); gleichwohl verhinderte ihn dieſes nicht, an allem zu arbeiten, was
ur Beſeſtigung ſeines Ordens dienen konnte. Es wollten ſich viele Frauensperſonen ſeiner Zucht unterwer-
: Mühe, welche ihm die Gewiſſensführung dreyer Frauen gemacht hatte, verband ihn, ſeine Geſellſchaft auf
chwerlichkeit zu befreyen. Nachdem er ſeinen Orden durch den Pabſt, Julius den III, 1550, beſtätigen laſſen,
eralat niederlegen; allein die Jeſuiten wollten ſolches nicht zugeben. Er behielt alſo dieſes Amt bis an ſei-
s den letzten des Heumonats 1556 [g]. Da der von mir angeführte Schriftſteller aufrichtig erkannt, daß ſein
ndergabe nicht gehabt, und auch ſo gar den Einwürfen vorgebauet hat, die man von dieſer Seite zu befürch-
ne Zweifel erinnert worden, daß es allzuviel zugeben heiße, und wider die Klugheit ſtreite, dergleichen Be-
'lt zu thun. Dem ſey wie ihm wolle, ſo hat er es in einem neuen Buche widerrufen, und, ich weis nicht was
n dem Stifter ſeines Ordens erzählet (N). Man hat ſo gar vorgegeben, daß Virgils Worte in ſeinem
abt, die Teufel zu erſchrecken, und zu zwingen, um Gnade zu bitten (O). Im Moreri wird man finden,
r V, den Ignatius 1609 [h] ſelig erklärt, und daß ihn Gregorius der XV, 1622 in das Verzeichniß der Hei-
nocentius der X, und Clemens der IX, haben die Ehrenbezeigungen dieſes neuen Heiligen vermehret (P).
n thun, was man will, ſo wird man nichts erſtaunlichers, in Anſehung ſeiner, ſagen können, als die entſetz-
ein Orden, ſo wohl in der alten als neuen Welt, ungeachtet der ſtarken Widerſetzungen ſeiner Gegner, er-
einem Bedünken hat niemals eine Gemeinſchaft mehr äußerliche und innerliche Feinde gehabt, als die Je-
haben; unterdeſſen ſcheint ihr Anſehen, welches auf einen ſo hohen Punct geſtiegen iſt, vielmehr alle Tage zu
en. Die Bücher allein, die man wider ſie herausgegeben hat, würden ſchon eine zahlreiche Bibliothek aus-
ı ſagen, daß viele Leute ſie aus einem Vorurtheile verdammet haben (Q); und ſie ermangeln nicht, ſich
en, damit ſie, ohne ſich die Mühe nehmen zu dürfen, allen Scribenten zu antworten, die ihnen übel begeg-
Satz haben, welcher die Beſchuldigungen ſchwächet (R). Allein es iſt gewiß, daß viele Leute, welche
ı ſind, behaupten, daß viele Dinge dieſe Geſellſchaft mit Recht verhaßt gemacht haben. Man erlanget
ſagen ſie, und man erhält ſie ohne eine menſchliche, aufs höchſte getriebene Staatsklugheit, nicht ſo lange.
Encyclopädie der böſen Sittenlehre, in Anſehung der geiſtlichen Sünden? Uebrigens haben die Jeſui-
ſchiedener Lehren, viel eifriger und viel weiter getrieben (S); die vor ihnen entſtanden ſind, und welche re-
rlichen Staatsveränderungen, die Proteſtanten den beſtändigen Blutbädern, und die chriſtliche Sittenleh-
ſten Verfalle ausſetzen, den man befürchten kann (T). Um wieder auf den Loyola zu kommen, ſo muß
, wo er gebohren worden, itzo Santa Caſa, (das heilige Haus,) heißt, und daß es die verwitwete Köni-
Jeſuiten hat abtreten laſſen (V), und daß man drey Predigten über ſeine Seligſprechung gehalten hat,
ne ſehr ſtark beurtheilet worden (X), und ohne Zweifel Stephan Paſquiers Verdruß verdoppelt ha-
ſich in Frankreich einige Streitigkeiten wegen ſeines Feſttages erhoben (Z), nachdem Pabſt Urban
ionsbulle kund gemacht hatte.

nahe von zwanzig Scribenten herausgegeben worden; einer darunter nennet ſich Johann Euſebius von
ſt häßlich geſtriegelt worden, wenn man dem P. Baron glauben darf (AA). Ich halte es für unnö-
Jeſuit Bouhours auch einer von den Hiſtorienſchreibern ſeines Patriarchen iſt: denn es iſt eine ganz be-
rotius vom Loyola und von den Jeſuiten geſaget hat, iſt nicht die ſchlimmſte Stelle ſeiner Hiſtorie [i].
d auserleſen, ernſthaft, edel; es ſind recht kenntliche Züge. Man findet nichts darinnen, das nach der
alles zeiget eine Seele in ihrer vollkommenen Gelaſſenheit, welche die Wage im Gleichgewichte erhält.
allem Haſſe, und von aller Parteylichkeit befreyet zeiget, um ſo viel fähiger iſt er, eine Sache zu über-
ärgers zu ſagen, nicht die geringſte Gewißheit hat. Er behauptet, es ſchließe das jeſuitiſche Gelübde
und es könne ein Mann, der ſich der Gemeinſchaft der Jeſuiten beygeſellet hat, wohnen, wo es ihm ge-
ſonderlich haushalten. Paſquier hat ebendaſſelbe geſagt, und iſt deswegen öffentlich Lügen geſtraft
gefunden, daß er dem Gegner geantwortet hätte, der ihn einen offenbaren Verleumder geſcholten hat.
wenn er keinen andern Bürgen gehabt hätte, als dieſen.

erung, welche die Franzoſen 1521 vor dieſer Stadt vorgenommen, und worauf die Uebergabe des Platzes gefolget iſt.
'agereiſe von Barcellona. c) Cum autem in profanis libris legiſſet, ritum quo noui milites olim inaugurabant-
nem quamdam ſpiritualiter in ſe repraeſentaret, nouis contra diabolum armis accinctus etc. Ribadeneira in Vita
p. m. 32. d) Er kam am Palmſonntage zu Rom an 1523. e) Ribadeneira, in vita Ignat. Lib. I. cap. XIV. p. 73.
s Wintermonats 1536, von Paris abgereiſet, und hatten die Zeit nicht erwartet, die ſie abgeredet. g) Aus des
en, durch Ribadeneira. h) Und nicht 1605, wie Sotuel Biblioth. Societ. pag. 2. verſichert. i) Grot. Hiſtor.

iſt Inigo. Er hat ihn verändert, da
ſich dem Nachſuchen des Ketzergerichts
cas ſaget dieſes im ſechſten Buche der
dem er von der Geſellſchaft redet: Il
ion deſtos muy devotos Religioſos,
Lopez de Oñoz y Loyola, Eſpañol
, hombre noble y hyo del Señor de

der alten Ritterſchaft, ſo viel als
gelehrteſten Männern dieſer Zeit, hat
, welche hier angeführet zu werden
n ihm, (nämlich dem Ignatius von
(*), iſt, daß er durch das Leſen
rt worden, wie Don Quixotte
rch das Leſen der alten Ritter-
nann iſt niemals von den Aben-
gerühret worden, als Ignatius
h. Franciſcus Hiſtorien; (Riba-
ieſe haben ihn ins beſondere ge-
den feſten Entſchluß gefaſſet,
t zu durchſtreichen, die ſchwe-
hmten Helden vorgeſtellet, und
ätte, eben dergleichen zu unter-
I. l'Orlandin. Hiſt. Lib. I. n. 12.)
einer Nacht aus ſeinem Bette
iſſe der allerſeligſten Jungfrau
er Stellung gelobet, ihr Ritter
mſtand iſt, daß ich mich ver-
wohl, als des ſeltſamen Lär-
, die Erſchütterung der Kam-
Fenſterſcheiben vergeſſen hat,
Merkmaal, ſaget Orlandin, daß
nmen. Hierauf iſt ihm die
hkeit mit ihrem Sohne auf
n in ſeinem erſten Vorhaben
kurz darauf den Weg nach
gegen die Jungfrau Maria
er Hinreiſe hat er ſein erſtes
mit einem Mohren anfangen

wollen, welcher bekannte, daß die gebenedeyte Jungfrau, bis zu ihrer Niederkunft, Jungfrau geblieben wäre, aber leugnete, daß ſie ſolches noch nach dieſem geweſen. Denn der h. Ignatius iſt in Betrachtung, weſſen Ritter er war, ſo wüthend geworden, daß er ſich unumgänglich verbunden gehalten, den Schimpf an dem Mohren zu rächen, den er ſeiner Gebietherinn erwieſen hatte; allein indem er wenig zu Rathe gegangen, was er thun wollte, hat der Mohr einen andern Weg genommen, und er ſeinem Mauleſel die Entſcheidung der Sache überlaſſen, indem er ihm den Zügel auf die Mähne gelegt, mit dem feſten Vorſatze, ihm das Leben zu nehmen, wenn ſein Mauleſel bey dem erſten Kreuzwege, denjenigen Weg nähme, den er genommen hatte. Der gute Mauleſel, welcher die Abſicht ſeines Herrn wohl wußte, hat die Landſtraße verlaſſen, und den Weg nach Montſerrat genommen, wo er bey ſeiner Ankunft, dieſe merkwürdige Ceremonie verrichtet hat. Da Ignatius, wie Orlandin (Hiſt. Lib. I. n. 18.) und Maffeus (Lib. I. cap. IV.) ausdrücklich ſagen, in den Ritterbüchern geleſen hatte, daß die alten Ritter, welche eine löbliche Verrichtung über ſich genommen, allezeit die Gewohnheit gehabt, die ganze Nacht in ihren Waffen zu wachen, ſo hat er es für ſeine Schuldigkeit gehalten, auf gleiche Art anzufangen. Er hat alſo ſeinen Degen und Dolch vor dem Altare der Jungfrau aufgehangen, ſeine Kleider ausgezogen, und, anſtatt glänzender Waffen, einen langen Rock, von ſehr grobem Tuche, angeleget, welchen er mit einem groſſen Stricke gegürtet, an dem er eine Flaſche gehängt, um dieſelbe mit Waſſer zu füllen. Anſtatt der Lanze, hat er einen ſchlechten Stock genommen, und iſt mit einem Schuhe, von Weidenbaſt, an einem Fuſſe, und mit dem andern bloß gegangen, ohne die Pickelhaube auf den Kof zu ſetzen, um denſelben dem Sturme und Wetter bloß zu ſtellen. Ehe er in die Stadt geritten, hat er alle dieſe Kleider, die er ſich unterweges angeſchafft hat, an ſeinen Sattelknopf gebunden, ſaget Maffäus, (Libr. I. cap. III.) damit ihn das Volk nicht für verrückt halten ſollen; und ſie nicht angezogen, als an dem Orte, wo er vermöge der Geſetze der Ritterſchaft, in dieſem Aufputze auf ſeiner Schildwache wachen müſſen. Nach ſeiner Ankunft an beſagtem Orte, hat er ſie angezogen, und wie man ſaget, bald ſtehend, bald kniend gewacht, und ſich alſo nach ſeinem äußerſten Vermögen, dem Dienſte der gebenedeyten Jungfrau gewidmet. Nachdem dieſes geſchehen, iſt er vor Anbruche des Tages, dieſes

iſt

image
not
available

ng der großen Gewalt beunruhiget hat, die dieſer
enwolk erhielt. Man iſt fortgefahren, ſich Hau-
gniß zu verſammlen, und es haben ihm viele vor-
ohl Männer als Frauen (*) ihre Dienſte ange-
ch dafür bedanket. Auf Befragen, ob er von der
Urheber ſey, hat er geantwortet, daß er ſie viel-
weil er befürchtet, es möchte die junge Tochter,
dabey einige Verdrießlichkeiten zu ziehen. Ni-
hoc tibi affirmo percurſationes eiusmodi in
iſſe me, ne filia ea aetate ac forma in cuius-
rreret. Ribadeneira, Lib. I. cap. XIV. pag. 74.
42 Tag ſeiner Gefangenſchaft geſprochen, und
orden. Man iſt zu Salamanca noch viel här-
Ebendaſ. XV Cap.

ereſia von Cardenas, und Eleonora Maſcare-
Philippus des II, Hofmeiſterinn geworden.

, ſo hätte man ihn in dem Collegio der
n geſtrichen.] Man betrachte die Erzäh-
ie pour la Reformation, P. I. chap. I. p. 50.
Paris, und gieng, weil er ſeiner Unwiſ-
enget war, in das Collegium von Mon-
iſſen wieder an, und ſetzte ſich in die
nſt zum andernmale zu lernen, und bath
ctionen einzurichten, und ihm, wie den
Ruthe zu geben, wenn er nichts lernen
als 37 Jahre alt; es war ein ſehr kurz-
enn man dieſen ehrwürdigen Heiligen,
kleiner Jungen, welche Zuſchauer der
mde hinauf ziehen ſah ; ; (Ebendaſ.
ereits geſehen, wie er ſich nach dieſem,
hren, in dem Collegio von Montaigu,
Schüler die Ruthe hat geben laſſen.
ley: erſtlich, daß Ignatius ſeinen Rector
ſtreichen, ſondern auch, daß er wirklich mit
zum andern, daß dieſes zu Paris in dem
ehen. Mir deucht, daß man ſich in beyden
an ſich lieber an folgende Erzählung hal-
ückkunſt zu Barcellona, hat er ſeine Gram-
ſollte ſagen 33,) angefangen: allein wie
ſaget, ſo hat er kaum amo ſagen können,
weis nicht wohin verirret hat, und er hat
en gehabt, daß er ſich nicht eines einzigen
s er gelernet hatte. Dieſes hat ihn ver-
den Knieen mit vieler Demuth zu bitten,
di. Hiſtor. Lib. I. n. 47.) wie die andern
der Lection anſtrengen, und wenn er fehl-
en ſollte.„ Stillingfleet, du Fanatiſme
Man ſieht, daß alles, auf die bloße Ent-
he zu leiden, wenn er ſeine Lection nicht
a in ſeinem drey und dreyßigſten Jahre,
ben und dreyßigſten Jahre geſchehen, da
rfen wollen. Ich weis wohl, daß ſich
der Ruthe unterwerfen wollen; allein
an ihm berichtet hatte, daß der Auſſe-
Govea, beſchloſſen hätte, ihm dieſelbe
ämpfe zwiſchen dem Fleiſche und Geiſte
n können, dieſen Schimpf zu erdulden.
t nicht in dem Collegio von Montaigu,
wo man willens geweſen iſt, ihn mit
us der Urſache, weil er ſeine Lection
einige Schüler ihre Schuldigkeit un-
chläge auszuüben, die er ihnen in den
Aufſeher des Collegii, anſtatt ſeinen
en Ignatius gehört, ſich vielmehr zu
erzeihung gebethen. Quid multa?
nationem Ignatium adduxit, hic re-
illi ad pedes abiicit: lachrymis ve-
llum, virum ſanctum clamat, qui
l Dei tantum honore tangatur. Ri-
Man merke, daß Ignatius in dem
he Sprache ſtudiert hat; Lutetiae
o ſe bonis Latinitatis praeceptori-
ıe ſtudio biennium fere conſumſit.
be nicht geleſen, daß er alle Claſſen
ngefangen hätte, wie Jurieu verſi-
, wenn man es aus dieſen Worten
I B. XVIII Cap. ſchließt: Igitur
uotidie, atque inter procacium
e vir Grammatica rudimenta re-
he Paſquiers Catéchiſme des Je-
veilig über des Ignatius Studien
damals nicht gewußt, daß dieſer
: er hat ſich dem Fehler des non
le Offic. Lib. I. cap. XXIII. Ich
trachtung darüber machen.

bſt Buße.] Er hat unter an-
rey der Prieſter losgezogen, wel-
gehalten ward; denn die daſigen
ze einer verheiratheten Frau, und
ſie ihre angetrauten Ehmänner
ranlaſſet, daß man wider dieſen
et hat. Quibus quidem operi-
ntum apud illos homines pro-
ia, quae in ſacerdotum etiam
etudine honeſtatis nomen ob-
que conſtituit, quae ad homi-
e augendam pertinerent. In
e a magiſtratibus, de alea, de
patrio more Virgines, quoad
peſſimo exemplo multae, cum

apud clericos turpiter viuerent, perinde caput obnubebant, ac ſi legitimo eis matrimonio iunctae fuiſſent: quibus fidem, quaſi maritis, praeſtabant. Quod nefarium inſtitutum, ac ſacrilegum, funditus tollendum curauit. Ribadeneira, in Vita Ignatii, cap. V. p. 105.

(H) **Er machte Bekanntſchaft mit dem Johann Peter Caraffa.]** Dieſer iſt nachmals unter dem Namen, Paulus der IV, Pabſt geweſen, und hatte ſich damals zu einigen andern Andächtigen gefügt, (ebendaſ. II B. VI Cap. 109 S.) um die Verſammlung zu ſtiften, welche man die Theatiner nennet. Dieſe haben in dieſem Jahrhunderte, einen großen Zwiſt mit den Jeſuiten gehabt. Wir wollen ſehen, wie ſich Arnauld deſſelben bedienet hat. **Man kann**, ſaget er, Morale pratique des Jeſuites, Tom. III. p. 275. **eure ſchlechte Unempfindlichkeit, aus denen bittern und harten Arten urtheilen, mit welchen eure Scribenten (*) den Theatinern begegnet ſind, weil ſie in des ſeligen Cajetans Leben geſaget:** daß Ignatius vier oder fünf Jahre vor der Stiftung eurer Geſellſchaft, da er ſich noch bey den Theatinern zu Venedig aufgehalten, als er bey ſeiner Reiſe aus Spanien 1536 daſelbſt durchgegangen, von der Heiligkeit ſeiner Wirthe dermaßen erbauet und gerühret worden ſey, daß er auch gebethen, man möchte ihn unter ihnen aufnehmen; daß ihm aber der wohlſelige Cajetan ſeiner Bitte nicht gewähren wollen, weil ihm Gott zu erkennen gegeben hatte, daß er einen andern Orden ſtiften würde, der ſich der Thätigkeit mehr befliſſe. **Dieſes mag wahr ſeyn oder nicht, ſo hätte euch doch eine ſolche Sache nicht ſo ſehr zum Zorne reizen, und euch veranlaſſen ſollen, einen ſo hitzigen Krieg, faſt dreyßig Jahre fortzuſetzen, wenn ihr anders wirklich bey demjenigen, was nur den guten Namen eurer Geſellſchaft nicht angreift, ſo unempfindlich wäret, als ihr ſaget.** Spondanus, aufs 1555 Jahr, Num. 8. bemerket, daß Sleidan, im XXVI B. und einige andre von ſeinen Nachfolgern fälſchlich geſagt haben, es wäre der Jeſuiterorden, von dieſem Johann Peter Caraffa geſtiftet worden. So viel iſt gewiß, ſetzet er dazu, daß man die Jeſuiten, weil ſie ein wenig nach den Theatinern zur Welt gekommen, und faſt eben dieſelbe Kleidung getragen, Theatiner genennet, und ihnen noch heutiges Tages in Italien und Spanien dieſen Namen giebt. Wenn man dagegen die Theatiner Jeſuiten genennet hätte, ſo würde man ſich um deſto weniger über Sleidans Unwahrheiten verwundern dürfen. Ribadeneira bekennet, daß dieſe zween Mönchsorden ſo nahe auf einander gefolget ſind, und daß ſie in ſo vielen Dingen einander ähnlich wären, daß man darum den Jeſuiten den Titel der Theatiner gegeben habe. A quibus vulgi errore falſa Theatinorum in nos eſt appellatio, cognomenque transfuſum. Nam cum ordo vterque, noſter et illorum, clericorum Regularium ſint, eodemque ferme tempore nati, neque habitu valde diſſimiles, populus rudis externa ſpecie deceptus, alienum nomen noſtris impoſuit, Romae primum; vnde in alias deinde vrbes influxit, et in remotas etiam prouincias penetrauit. In Vita Ignat. p. 109.

(*) Johann Rho. Arnauld hätte noch den Franciſcus Sacchinus dazu ſetzen können, welcher zu dem von dem Orlandin verfertigten Theile der Hiſtorie der Jeſuiten eine Vorrede gemacht, und einen Tractat beygefüget hat, cuius ſit auctoritatis quod in B. Caietani Thienaei, Vita de S. Ignatio traditur a Ioanne Baptiſta Caſtaldo, inſtitiſſe ipſum, vt in Theatinorum ordinem admitteretur. Sotuel, in Bibl. p. 251.

(I) **Er hat ſich ; ; ; beſchäfftiget, ; ; ; theils zur Bekehrung der Jüden.]** Er hat in dieſem Hauſe der Jeſuiten einige getaufte Juden ernähret, und hat durch ſtarkes Bitten erhalten, daß in einem gewiſſen, zu dieſem Gebrauche beſtimmten Hauſe, alle Jüden unterhalten werden ſollten, die den wahren Glauben annehmen würden. Auf ſein Bitten hat Pabſt Paulus der III verordnet, daß ſie alle ihre Güter behalten, und daß, wenn ſie noch unter väterlicher Gewalt wären, und ſich wider ihrer Väter und Mütter Willen bekehrten, das ganze Erbtheil ihre ſeyn ſollte. Imo vero Iudaeorum liberis ad Chriſtum contra parentum voluntatem venientibus, bona ipſorum omnia integra omnino eſſent. Ribadeneira, Lib. III. cap. IX. p. 213. Und was die durch Wucher erlangten Güter, deren wahren Eigenthümer unbekannt wäre, anbelanget, ſo hat man verordnet, daß ſie den bekehrten Jüden gegeben werden ſollten. Julius der III, und Paulus der IV, haben noch eine neue Verordnung dazu gefügt, daß nämlich alle Synagogen in Italien jährlich geſchätzt, und die daraus kommenden Summen, für dieſe Neubekehrten angewendet werden ſollten. Ribadeneira, Vit. Ignat. p. 213. Die Bekehrer in Frankreich haben zu unſern Zeiten dieſen Verordnungen zum Theile nachgeahmt.

(K) ; ; ; **Theils zur Bekehrung der Huren.]** Ihre Anzahl zu derſelben Zeit iſt erſtaunlich groß geweſen: Magna Romae muliercularum earum viſebatur multitudo, quae ex proſtituta pudicitia quaeſtum faciebant (maior enim per id tempus, morum in vrbe licentia, qua ſanctiſſimorum Pontificum vigilantia, ſeueris poſtea legibus compreſſa eſt,) et vrbs ipſa meretriciis ſordibus obſoleſcebat. Ebendaſ. Diejenigen, welche dieſes ſchändliche Leben verlaſſen wollen, ſind in dem Kloſter der Magdalenerinnen aufgenommen worden, in ſo fern ſie ſich zu einer beſtändigen Eingezogenheit verſtanden, und ſich zu allen Gelübden des Ordens verbündlich machten. Dieſe etwas harte Bedingung aber, hat die gute Wirkung verzögert, die man bey Stiftung dieſes Kloſters vermuthet hatte: ſie hat alle verheirathete Frauen, und alle Jungfern und Witwen ausgeſchloſſen, die ſich der Verderbniß zwar entziehen; ſich aber den Geſetzen einer langen Buße nicht unterwerfen wollten. Er hat alſo für zweyerley Gattungen von liederlichen Frauensperſonen arbeiten müſſen. Diejenigen, welche die Rache ihrer Ehmänner fürchteten, haben einen Ruhplatz nöthig gehabt, wo ſie ſo lange ihre Sicherheit hatten, bis ſie mit denſelben Friede gemachet hatten. Diejenigen, welche das Laſter verlaſſen wollen, aber den erlaubten Wolluſten nicht abſagen möchten, haben gleichfalls einen Ort nöthig gehabt, der kein Kloſter war, und ihnen doch ſo lange, als ſie mit dem Hurenhandwerke nichts verdienten, einen Unterhalt ſchaffte. Dieſerwegen nun ließ Ignatius, in der Kirche der heil. Martha, abſonderliche Gemächer bauen, in welchen man eine neue Gemeinſchaft, für dieſe Gattung von Bußfertigen, ſtiftete. Man hat ſie die Gemeinſchaft von der Gnade der Jungfrau Maria genannt. Permultae ex iis nuptae ſunt, quae hoc perfugio excluduntur: quibus tamen locus aliquis dandus eſt, quo ſe recipiant, dum maritis reconciliantur, vt a vitae honeſtate, quam petunt, abſit periculum. Porro aliae emergere quidem ex fae-

Digitized by Google

image
not
available

qui dona ſua vnicuique diſtribuit, prout vult.
cculta ſapientia, noſtrae hoc imbecillitati dare,
actare poſſemus. Potuit vtilitati, vt authore
'luſtri, a IESV potius, quam ab illo, nomen
ı nos ſacra appellatio moneret, ne ab illo ocu-
ıus: quem non ſolum, ſed etiam, vt praeci-
ıque imitari debemus, minimam hanc Societa-
'o titulo decorantem. Potuit hoc etiam tri-
bus haec miracula neceſſaria non ſunt. Riba-
g. 542, 543. Endlich ſaget er (*), daß die Art,
ıſtet worden, deſſen Wachsthum und die Wun-
zen ihrer Glieder gethan worden, ein mehr als
aß er ein Werk Gottes ſey, und daß ſie genug
ben ihres Stifters den Glanz der Wunderwer-
haben die alten Kirchenväter ſchon beobachtet,
nzung des Evangelii durch den ganzen Erdbo-
, deren ſich Gott bedient hat, nichts Anſehnli-
, und die ſtarke Widerſetzungen, die ſie gefun-
werk ſey, welches allein zureichend ſeyn wür-
iſtenthums zu beweiſen. Die Proteſtanten
n man ſie fraget, was Luther und Calvin für
, ihre Sendung zu behaupten. Wir wollen
l anführen: Quid admirabilius, ſaget er
ninem, ferro et caſtris aſſuetum, a ſpiritu
n, vt non ſolum ipſe Chriſto militaret, ſed
eſſet, et princeps? Quid inuſitatius, quam
, aetate florentes, ab Ignatio egeno ac de-
erarum ſcientia, vel ſermonis elegantia et
inſtitutum vt vitae curſum abrumperent,
rtatis, dedecoris, atque ignominiae ſeſe te-
ım, periculorumque offerrent incurſibus?
md vergeſſen, welcher in gewiſſen Abſichten
er machet: daß ſich nämlich in des Loyola
'ontſerrat an, bis er ſich in Rom feſt geſe-
virrung, ſo viel Zeichen eines überſtiegenen,
Schwärmerey verſtörten Kopfes blicken laſ-
muß, wie ſich Männer von einer ſo gründ-
und Salmeron geweſen, immermehr an
'den allen andern ſobald über den Kopf
man die Sache nur auf der andern Sei-
ı leicht, daß eben dieſes das Wunderbare
nichts geſchickter, die Welt zu betriegen,
an Ausſchweifung, und an Thorheit über-
n ſey indeſſen, wie ihm wolle, ſo haben
ten, der ſein Zeitgenoß geweſen (**), wel-
Stifter keine Wunderwerke gethan hat:
Glaubensbekenntniſſe geſtorben: denn er
Ignatius Leben, welchen er herausgege-
niſation Erkundigungen eingezogen hat,
r, daß die von ihm angeführten Wun-
ereits todten Ignatius gethan worden.
natii in compendium redacta c. 18, p.
Quia vero poſtremo quinti libri ca-
, quaſi nulla feciſſet, aut ad demon-
ıria non eſſent, ſtatui nunc ea paul-
quidem (res enim nimis in longum
eorum, quae Deus efficere per ſer-
ıis enim cum anno 1572 primum vi-
nnulla miracula ab eo facta nouiſ-
explorata non erant, vt in vulgus
:a vero quaeſtionibus de eius in di-
ıuibus et idoneis teſtibus fuerunt
ſeruum ſuum extollat in terris tam
dignatur, vt mearum partium eſſe
ılla e publicis actionibus ſumta.
ſten Ausgabe von 1572 redet; er ſa-
vermehrt iſt, gar nichts.) Er hat
der nach dieſem durch das Zeugniß
es Loyola vertrauteſten Freunde ge-
'ine ſehr aufmerkſame Prüfung die
'ich zuvor für zweifelhaft gehalten
la iudicaui. Primum noua quae-
auiſſimi viri, et Ignatio valde fa-
ın intimi neceſſarii, quaſi teſtes
ınt. Tum alia, quae dubia an-
quiſitione inueſtigata, certa eſſe
gabe von 1587. Wir wollen dar-
rwerke keine Sachen ſind, welche
'enden funfzehn Jahren berichtet
gaben verſtrichen ſind; noch daß
chenzeit aus ſeiner Ungewißheit
veniger verſichert er uns, daß er
ıem Stifter, aber nicht ſo gewiß
ı mögen. Ohne Zweifel hat er
nicht vollkommen verſichert ge-
erſuchet, als die Wunderwerke
abe von 1587 noch immer ſaget,
e gethan, ſo folget daraus, daß
rſuchungen in dieſem Puncte
enn ſie ihm einige Gewißheit
ern Ausgabe dieſen großen Ar-
en, als die andern Sachen, die
durch den aufmerkſamen Fleiß,
te, gewiß geworden, ſo ungewiß
rdieß ein Jeſuit, welcher 1572
than, und der ſich nur darum
werleiben, weil ſeine Erkennt-
ie ſeyn muß, wenn man der-
kannt haben, daß ſein Stifter
: er wohl darüber ämſig ver-
Einwürfe antworten? Ohne
eigen, bis er ein vollkomme-

nes Licht erhalten hätte: und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Ribadeneira dieſes auch gethan haben würde, und daß alles, was er nach dieſer Zeit geſagt, nicht aufrichtig und voller Falſchheiten iſt. Wir wollen noch ſagen, daß, wenn etwas vermögend geweſen wäre, in der Zwiſchenzeit der zwoen Ausgaben, die vollkommene Gewißheit zu wege zu bringen, ſolches des Loyola Wunderwerke geweſen wären. Wunderthätige Dinge! die ſich dem Gedächtniſſe viel ſtärker eindrücken, als alle andern, und die ſich von einem Orte bis zum andern mit viel größerm Aufſehen ausbreiten, als alle andere. Sollten wohl des Ignatius vertraute Freunde und unabtrennliche Gefährten dem Ribadeneira nichts davon geſagt haben? Sie? welche ihn ſo viel andre Dinge gelehrt, davon er 1572 noch nicht unterrichtet geweſen? und die er ſeinem Buche von 1587 beygefüget hat? Dieſes machet zum mindeſten alles das verdächtig, was man von den Wunderwerken ſchwatzet, die von dem Ignatius vor des Ribadeneira andrer Ausgabe geſchehen ſeyn ſollen. Die andern Wunderwerke dieſes Heiligen ſind in großer Menge, wenn man ſeinen guten Freunden hierinnen glauben will und darf. Man ſehe die zwo folgenden Anmerkungen.

(*) Tantum abeſt, vt ad vitam Ignatii illuſtrandam miracula deeſſe videantur, vt multa, eaque praeſtantiſſima, iudicem in media luce verſari - - - Nam ſiue initia huius Societatis, ſiue inſtitutum ſpectemus, ſiue propagationem, conſecutasque ex ea vtilitates, miracula certe nulla deſiderabimus; cum tam multa iis rebus miracula ineſſe deprehendamus; per quae Deus, et hoc opus ſuum eſſe et radicis naturam, ex trunco oſtendit, et fructu. Ebend. 543 S.

(**) Cuius ego viri Hiſtoriam, quoniam a puero ſanctiſſimae ipſius vitae SPECTATOR atque admirator fui, pleniorem ac maiori rerum fide ſcribere potero. Ebend. in der Vorrede.

(O) **Man giebt vor, daß Virgils Worte in ſeinem Munde die Kraft gehabt, die Teufel zu erſchrecken, und zu zwingen, um Gnade zu bitten.**] Die Fabel enthält, es habe Ignatius Loyola, die Stelle aus dem Virgil kaum hergeſagt gehabt, worinnen geſagt wird, daß **Aeneas und Dido** in eine Höle gegangen, ſo ſey die beſeſſene Frau, die ihn um Hulfe erſucht, zur Erde geworfen, und von dem Teufel verlaſſen worden, welcher um die einzige Gnade gebethen, nicht in die ewige Hölle verſchloſſen zu werden; er hat Erlaubniß erhalten, hinzugehen, wohin er gewollt, doch daß er keinen einzigen Menſchen mehr beſitzen ſollte. Haſenmullerus enim in Hiſtor. Ieſuit. cap. 8, pag. 296, ex Turriano refert, quod aliquando Romae foemina quaedam a Diabolo obſeſſa Ignatium Loiolam ſecuta ſit, et clamarit: Tu ſolus me liberare et iuuare potes. Tunc Loiolam recitaſſe verſum Virgilii: *Speluncam Dido, Dux et Troianus eandem.* Qua voce audita Daemonem mulierem proſtrauiſſe ac egredientem clamaſſe: O fili Loiola, tu ceu Leo me ad ſpeluncam inferni abire cogis, ſed rogo te, ne me aeternae ſpeluncae iniicias. Poſtea Ignatium illi dixiſſe: Vade quocunque volueris, modo nullum amplius hominem obſideas; ac ſtatim Daemonium magno cum ſtrepitu greſſum eſſe. Ioannes Chriſtianus Frommannus, de Faſcinat. Lib. III, Parte IX, c. 4, num. 15, p. m. 946.

(P) **Innocentius der X und Clemens der IX haben die Ehrenbezeigungen dieſes neuen Heiligen vermehrt.**] Ich will mich der Worte des P. Nathanael Sotuels, Bibl. Societ. Ieſu, pag. 2 bedienen. Eundem (*Ignatium*) Officio Eccleſiaſtico vbique terrarum coli iuſſit Innocentius X. P. M. ſub ritu ſemiduplice, d. 29 Oct. an. 1644. Auxit cultum Clemens IX. P. M et ad ritum duplicem euexit die 11 Octobris 1667. Dieſer Schriftſteller ſetzet noch dazu, daß man dem Ignatius bereits über funfzig Kirchen in verſchiedenen Ländern der Welt geweihet habe (*), und daß die durch dieſen Heiligen bey ſeinem Leben und nach ſeinem Tode geſchehenen Wunderwerke ſo zahlreich und berühmt ſind, daß ſie ein ganzes Buch anfüllen könnten; denn außer denen, davon in ſeinem Leben geredet wird, und die in ſeiner Canoniſationsbulle ſtehen, erzählet P. Bertoli noch hundert ganz gewiſſe. Alphonſo von Andrada erzählet derſelben viel andre, welche zu Munabrega in Arragonien geſchehen, wo man ein wunderthätiges Bildniß des heil. Ignatius verehret. Refert centum ex authenticis deſumpta documentis noſter Daniel Bartolus de Vita S. Ignatii Libr. V, et permulta recenſet noſter Alphonſus de Andrada, opere de miraculis patratis Munebregae in Aragonia, vbi pie colitur Imago admirabilis Sancti Ignatii. Ebend. Noch ganz neulich hat ein papiernes Bildniß dieſes Heiligen in einer ſicilianiſchen Stadt Blut aus den Fingern fließen laſſen. Man ſieht ein Buch hiervon, welches zu Palermo 1668 gedruckt worden. His conſimilia narrantur contigiſſe in Sicilia Regalbuti Dioeceſ. Catanenſis, vbi Imago papyracea S. Ignatii anno Dom. 1666 e digito fudit prodigioſe ſanguinem, et haec omnia examinata accurate, atque ab Epiſcopo loci illuſtriſſimo D. Fr. Michaele Angelo Bonadies, olim Generali Seraph. Ordinis S. Franciſci de obſeruantia approbata, et mandata typis Panormi 1668. Ebendaſ. 2 und 3 S. Man ſehe die Anmerkung, wo ich von den dreyen Predigten reden werde.

(*) Amplius quinquaginta templa in variis orbis regionibus modo numerantur in illius honorem dedicata. Ebendaſ. Dieſes Buch vom Sotuel iſt 1675 gedruckt.

(Q) **Sie können ſagen, daß viele Leute ſie aus vorgefaßter Meynung verdammen.**] Es iſt gewiß, daß alles dasjenige, was man wider ſie bekannt gemacht hat, von ihren Feinden, ſowohl Catholiken, als Proteſtanten, faſt mit gleicher Gewißheit geglaubt worden. Es iſt auch wahr, daß man die Beſchuldigung beſtändig erneuert, ſo oft ſich nur in einem neuen Buche die Gelegenheit dazu darbiethet. Indeſſen finden doch diejenigen, welche mit einiger Billigkeit die unzähligen Schutzſchriften unterſuchen, welche die Jeſuiten herausgegeben haben, daß ſie ſich darinnen in Anſehung gewiſſer Dinge ſo gut gerechtfertiget haben, daß ſie einen billigen und redlichen Feind bewegen können, von ſeiner Beſchuldigung abzuſtehen. Ich will ein Beyſpiel davon geben.

Im 1610 Jahre iſt ein ſchimpfliches Buch wider die Jeſuiten herausgekommen, Anticoton betitelt, wo man auf der 63 S. verſichert, daß der Abt du Bois gegen den P. Coton behauptet habe und noch behaupten würde, weil er eine Nonne geſchwängert, ſey er zu Avignon verurtheilet worden. Der P. Coton hat bey der Beantwortung dieſer Schmähſchrift, folgenden Brief angeführt. (Reponſe Apologetique à l'Anticoton. pag. 199. **Ich Endes unterſchriebener verſichere, daß**

ich

image not available

wird doch niemals aufhören, **es in Anſehung**
ieſer ehrlichen Väter für wahrſcheinlich zu
; S.) Diejenigen, welche die Hiſtorie von
ten, werden ſie gleichwohl für wahrſchein-
ſie falſch iſt, ſo wird ſie zum wenigſten obi-
nen, daß nämlich der Haß gegen die Geſell-
römiſchen Kirche ſelbſt, übermäßig ſey. S.
. 122. Man wird in der Anmerkung (BB) gegen
der Zeit ein ander falſch Gerüchte von einer jeſuiti-
er den Kaiſer herumgegangen iſt.
e. von welchem der Scribente auf der 79 S. mit
t: Ein Edelmann, der ein vollkommen ehrli-
in Dienſten eines großen deutſchen Fürſten
Monaten von Wien zurück gekommen, und
ls eine gewiſſe und wahrhafte Sache, erzäh-
n Kaiſer im Nachtmahle mit Gifte vergeben

danken ohne dieſe vielfältigen Wiederholungen
r will ſagen, daß man alles, was man will,
Welt ſchreiben dörfe, und verſichert ſeyn könne,
überreden werde. Ich glaube, daß er Recht
dieſem Stücke ein guter Prophet ſeyn wird.
dieſer Verſicherung das Hiſtörchen von Wien
ich für falſch gehalten hat. Allein, wenn es
gemacht hätten, wie er; wie würde es um ſo
elche die Feinde der Jeſuiten bekannt gemacht
Urſache haben, zu glauben, daß ſie viele aus-
en ſelbſt die Unwahrheit bekannt geweſen, oder
ehen haben, und welche dennoch nach ihrer
einen, und von der Welt, als die gewiſſeſten
werden würden? Ich kann nicht glauben,
hre erlauben, ein allgemeines Vorurtheil auf
Sie gebiethen uns, gegen alle Menſchen bil-
lergottloſeſten Leute niemals ruchloſer vorzu-
dem Verfaſſer gern zu, daß, ſo leicht auch die
s man von den Jeſuiten ſaget, ſolches den-
abſcheulichen Haſſes gegen die Geſell-
icht, daß dieſer Haß nicht Folgerungen nach
rden beflecken. Man ſehe die Diſſertation
Lantaber, de cauſis publici erga Ieſuitas
nlung der Stücke, welche unter dem Titel,
u Genf gedruckt worden. Er hat Grund,
: daß die ehrlichen Paters nicht übel
äthſel zu erklären: warum ſie, da ſie
ſo liebenswürdig ſind, gleichwohl ſo
da immittelſt die Janſeniſten und die
ge nicht ſo verſchrien ſind, als die Je-
elleicht würde man ihn verwirren, wenn
n Räthſels von ihm verlangte: Woher
iſche Prediger, welche, nach ihrem Vorge-
den ausgerüſtet ſind, in allen andern von
einſchaften als die Peſt gehaßt werden,
eignen haben, und von welchen man
hrſcheinlich wäre, da immittelſt Dalläus
hönen Ruhm erhalten? Dem ſey, wie
i dieſer Scribent alle Klugheit eines fei-
r ſo ſehr auf dieſer großen Neigung der
uben, was wider die Jeſuiten gedruckt
als er denket, ihnen ihre Freunde zu er-
n werden, daß man ſich dieſes Vorur-
gegründetſten Hiſtorien drucken zu laſ-
großer Fehler iſt, wenn man dasjenige
theile ſeiner Feinde öffentlich herausge-
, zweifelhaft oder gewiß ſeyn, ſo iſt es
dieſes Vorurtheil treuherzig zu offen-
ger Feind dieſe Schwäche verrathen?
Anſehung der Unbeſcheidenheit ſeines
eben demſelben Buche 44 S. daß der
oß wegen des Schreckens verbothen
damals befunden, mit England
ldet er nicht auf der 46 S. es habe
aß das Buch nicht ohne Gefahr,
auft worden, nur daß man es
entlichen Auslage gelegt? Die
en der Buchdrucker verdammet
noch bezahlt worden; es iſt ein
m nur dem engliſchen Hofe den
ſt diejenigen, die es verbothen
en ſeyn, wenn man es nicht ver-
ich nicht gehindert, daß es nicht
wäre. Derjenige, der für den
orden, iſt deswegen bey Hofe
den, als an allen andern Or-
en Verachtung von ſeinem Ober-
ehung Englands ſo furchtſam und
ieſes vorgegebene Schrecken wahr
han nicht verheelet haben? Soll-
bekennen, daß des Staats Ver-
gebliches Ceremoniel ſind, worü-
rgehe das übrige: Dieß iſt ein
heit ſtehen bleiben muß. Meine
delnswürdiger ſeyn, als dieſes
e nicht mit einer Hülle bedeckte,
wenn ich nicht austiefe: procul
äterlichen Zärtlichkeit Dinge auf-
en ſollen; denn niemand zwei-
Mr. Arnaud und der Verfaſſer
e Perſon wären. Man kann
n die Lobſprüche, die man dem
letztern beyleget, können von
be gegen ſeine Kinder herkom-
gsliebe gegen das Buch Eſprit
de Mr. Arnaud, welche darauf gegründet iſt, weil dieſes Werk mit doppeltem Rechte ein Kind ſeines Geiſtes iſt; denn er hat es nach ſeinem Bilde und nach ſeiner Aehnlichkeit gemacht: er hat ſich hier ſelbſt abgemalt. Auf der 72 S. der Religion der Jeſuiten, findet man dieſe Worte: Von dem Buche Eſprit de Mr. d'Arnauld, ſagen ſie, ſo wie ihn der ſatiriſche Schriftſteller abmalet, und von dem Geiſte dieſes Schriftſtellers mit Billigkeit zu urtheilen, ſo wie er ſich in ſeinem Buche entdecket hat, ſo muß man bekennen, daß nichts ähnlichers ſeyn kann, als dieſe zween Geiſter ſind, und daß man, ohne ſich zu betriegen, das Bildniß des einen für das Bildniß des andern nehmen könne. Man führet die Lettre apologetique pour Mr. Arnaud an.

(R) . . . **Sie ermangeln nicht, ſich deſſen zu Nutze zu machen, damit . . . ſo haben ſie einen allgemeinen Lehrſatz, welcher die Beſchuldigungen ſchwächet.**] Ehedeſſen haben ſie auf alle Bücher geantwortet, die man wider ſie herausgab; allein endlich ſind ſie dieſer Arbeit müde geworden. Die Urſache, die ſie wegen ihres Stillſchweigens anführen, iſt, daß ſie eben ſo wenig verbunden wären, die Satiren ihrer Feinde zu beantworten, als der König von Frankreich verbunden wäre, den Amſterdamerzeitungen antworten zu laſſen. **Warum kömmt es ihm denn ſo befremdlich vor,** ſo redet P. Tellier (*), **daß ſich die Jeſuiten nicht die Mühe genommen haben, auf Schmähſchriften zu antworten, die nach ihrem Erachten eben ſo fabelhaft, und eben ſo verächtlich ſind, als die Amſterdamerzeitungen, und des Jurieu hiſtoriſche oder prophetiſche Lehrgebäude? Sollen ſie wohl in Anſehung ihres guten Namens zärtlicher ſeyn, als diejenigen, die uns Gott zu Häuptern geſetzet hat? Sollen ſie nicht, oder iſt es ihnen nicht wenigſtens nach dieſen großen Exempeln erlaubt, alles zu verachten, welches bloß ihre Privatlehre betrifft?** Hier ſind noch andre Urſachen: ſie ſind aus der Unnützlichkeit der Antworten hergenommen, und aus der Neigung gewiſſer Leute, alles für wahr anzunehmen, was man wider ſie herausgiebt. (28 S.) „Kaum hat man auf eine von ihren Satiren geantwortet, ſo „ſind ja ſchon ſechs andre zum Drucke fertig. Ihre Vorrathshäuſer „ſind damit angefüllt, und man ſchicket ſie ihnen aus allen Theilen der „Welt zu. Sie wärmen diejenigen, die bereits vor hundert Jahren be„antwortet worden, oder darüber die Welt gelachet, ohne daß man ſie „widerlegen dörfen, heutiges Tages mit eben derſelben Kühnheit wieder „auf, als wenn es ganz neue Stücke wären, die man noch niemals wi„derleget hätte: und ihre Nachfolger werden über 40 oder 50 Jahre „ebendaſſelbe mit denjenigen thun, die man heutiges Tages erfindet, ſo „verächtlich und verachtet ſie auch immermehr geweſen ſind. Was „würde es z. E. den chineſiſchen Jeſuiten helfen, daß ſie die erſten und „faſt die einzigen geweſen, welche ſich den apoſtoliſchen Statthaltern oh„ne den geringſten Widerſtand unterworfen haben, als ſie 1684 daſelbſt „erſchienen ſind, weil dieſes ihre Feinde nicht abgehalten hat, noch im „vergangenen Sommer durch die Feder ihres Secretärs, des holländi„ſchen Zeitungsſchreibers auszuſtreuen, daß der Pabſt ungemein über „die Jeſuiten erzürnt ſey, weil ſie die Biſchöfe nicht erkennen wollen, die „er nach China geſchickt hätte. Kann man wohl zweifeln, daß dieſe Lü„gen in etlichen Jahren nach ihrer Reihe nicht wieder auf den Schau„platz kommen ſollten? Worzu dienet es auch den deutſchen Jeſuiten, daß „ſie ein Zeugniß haben, welches von des Churfürſten von der Pfalz vier „vornehmſten Räthen, lauter Proteſtanten, unterzeichnet iſt, und in wel„chem ſie verſichern, daß die Hiſtorie des Jeſuiten, der eine himmliſche „Stimme nachgemacht, um dieſen Prinzen zu betriegen, und zur Aus„rottung der Ketzerey aufzumuntern, eine bloße Fabel ſey? Wird dieſe „Urkunde wohl verhindern, daß nicht einmal irgend ein guter Prote„ſtant, der die jeſuitiſche Hiſtorie fortſetzen wird, auf des holländiſchen „Zeitungsſchreibers Wort ein Capitel von dieſem erdichteten Abentheuer „machet? Und warum ſollte man dieſes nicht erwarten, da man die „ernſthafteſten Schriftſteller von dieſer Partey das Mährchen von den „**Ballenbindern** zu Amiens ernſtlich und mit den lächerlichſten Um„ſtänden erzählen ſieht . . . Nach dieſem darf ſich der holländi„ſche Zeitungsſchreiber nicht reuen laſſen, in die Welt geſchrieben zu ha„ben, daß z. E. die Jeſuiten durch ihren Geiz und durch ihre böſen Rath„ſchläge den Kaiſer zu dem letzten ungariſchen Kriege vermocht haben; „daß der wegen dieſer Urſache wider ſie aufgebrachte Pöbel in Wien „viele derſelben niedergemacht, da ſie ſich bey Annäherung des ottoman„niſchen Kriegsheers retten wollen; daß ſie in abgewichenem Jahre „Stockholm in Brand geſteckt, (kurz zuvor hatten dieſes vier verkleidete „Türken gethan) u. ſ. w. Er darf es ſich nicht reuen laſſen, daß er alle „dieſe Thorheiten, und hundert andre von dieſem Schrote und Korne be„kannt gemacht hat, und die Schreibart ins künftige nicht ändern. Ver„achtet man ſie gleich anjetzt, ſo kann er wenigſtens verſichert ſeyn, daß „ſie einmal für denjenigen gute Nachrichten ſeyn werden, der etwan den „zwanzigſten oder dreyßigſten Band von der praktiſchen Moral machen „wird.„ Defenſe des nouveaux Chretiens, I Part. pag. 31. Vornehmlich ſehe man Arnauds Antworten im III Bande der praktiſchen Moral, 9 und 12 Cap. Man ſieht, mit wie viel Argliſt ſie ſich des Vorurtheils ihrer Feinde zu Nutze machen; und ſie beſtätigen den Grundſatz, **das Unglück iſt doch allemal zu etwas gut;** ſie ziehen aus dem Haſſe, den man wider ſie hat, ſelbſt Vortheil: fruuntur Diis iratis. Es iſt gewiß, daß ihre Feinde ihnen vielmehr Uebels zufügen würden, wenn ſie ihre Streiche gegen dieſelben wohl abmäſſen; denn ſobald als man wohlgegründete und ungegründete Beſchuldigungen wie Kraut und Rüben unter einander wirft, ſo thut man dem Angeklagten Vorſchub, und giebt ihm Anlaß, auch diejenigen der Falſchheit verdächtig zu machen, welche wahr ſind. Man muß ſehr blind ſeyn, wenn man nicht vorausſähe, daß viele Schmähſchriften, die täglich wider die Geſellſchaft ausfliegen, (z. E. die Schrift, Les Jeſuites de la Maiſon profeſſe de Paris en belle humeur, ſo 1695 gedruckt iſt. Man ziehe auch die Anmerk. (B) bey dem Artikel **Annat** zu Rathe) ihr einmal gute Waffen darbiethen werden. Ja, wenn ſie die Schriftſteller bezahlte, dergleichen Hiſtorien heraus zu geben, ſo könnte man ſagen, daß ſie ihr Geld nicht übel angewendet hätte. Man ſehe die Anmerkung, die ich über die Kunſt zu läſtern, in der Anmerkung (B) des Artikels **Annat** und in der Anmerkung (E) bey dem Artikel **Bellarmin** gemacht habe. Man ſehe auch den Artikel Gregorius der VII in der Anmerkung (P) zu Ende. Man merke, daß ſich die Janſeniſten (Arnaud, Morale pratique, Tom. III, letzte Seite) auf eine verſchmitzte Art rühmen, daß ſie

image
not
available

iche, wo alle Wahrheiten im Rauche, in flüchtigen
ofen verſliegen. Was Cicero von den Spitzfindig-
re geſaget hat (*), das ſchicket ſich unvergleichlich
; man fängt ſich in ſeinen eigenen Garnen; man
s endlich nicht, auf welche Seite man ſich wen-
kömmt nicht anders, als wenn man faſt in allen
Diejenigen, welche Peter Pirots Buch, Apolo-
'eſen haben, werden mir zugeſtehen, daß es viel
nd zu empfinden, was eine Lehre Böſes in ſich
e aufzulöſen.

tremum ipſi ſe compungunt ſuis acuminibus,
erunt non modo ea, quae iam non poſſint ipſi
uibus ante exorſa et potius detexta prope re-
rat. Libr. II. cap. XXXVIII.

ie Jeſuiten, ob ſie gleich nicht die Erfinder der
nd, und dieſe täglich von andern Leuten be-
bel nehmen, wenn man ſich deswegen doch le-
man richtet ſich nach einem Grundſatze, deſſen
uf die Ueberſetzung des N. T. von Mons be-
e des P. Telliers Beobachtungen über die zu
he Ueberſetzung des N. T. 377 u. f. S.

; ; ; von Spanien hat den Jeſuiten
en, worinnen Ignatius gebohren wor-
eſchreibung von dieſer Sache in einem Buche,
nca gedruckt worden. Es hat zum Titel:
tiguedades de Cantabria. Siehe das leipzi-
en, Tom. I. Sect. X. p. 525. 526. Der Ver-
von Henao, ein Name, welcher auf vie-
und vornehmlich vor einem Buche, welches
chricht vom Paradieſe betiteln könnte.
Jeſuit, Profeſſor der Gottesgelahrtheit in
er Geſellſchaft zu Salamanca. Er hat nur
lterthümer von Cantabrien zu entdecken, weil
s Loyola gebohren worden. Er ſaget, daß
s Guipuſcoa, Biſcaja, und das Land Ala-
zwo letztern Gegenden haben des Ignatius
die erſte hat ihm das Leben in dem Gebie-
denn das Schloß Loyola liegt in dieſem
n der Kirche St. Sebaſtian zu Azpeytia,
fangen hat, iſt ein täglicher Gegenſtand
n Weiber finden ſich bey demſelben ein, und
hre Kinder darinnen getauft, und Ignatius,
n möchten, damit ſie dieſes glücklich mache.
gebohren worden, ſteht noch, und heißt
rich von Cabrera und Thereſia Henriette
und Marquiſinn von Alcanizas und von
ieſes Schloſſes, haben es der Maria An-
ierenden Königes von Spanien (ich habe
ts, 1695, geſchrieben,) Frau Mutter 1681
rinzeßinn hat es in folgendem Jahre den
Collegii ihrer Geſellſchaft geſchenket, und
echt für ſich bey ihrem Leben, und nach
n Sohn, und die Könige von Spanien,
n, vorbehalten. Allein ſie hat den Be-
g aufgeleget, welche der an ſie geſchehe-
, daß nämlich keine einzige Mauer des
ſeyn ſollte, ſondern nur darneben zu
ituri collegii fabrica parietem demo-
ce domus muris ob vetuſtatis vene-
do aedificia adiungere et excitare li-
: Tom. I. Supplementor. Sectio X.

iber die Glückſeligkeit des
adieſes.

es ſeltenen Buches vom Gabriel He-
gte, ſo könnte man ſich beklagen, daß
zur Unzeit gereizet hätte. Ich will
einen Folioband herausgegeben hat,
a, ſeu Philoſophia Chriſtiana de
kſeligkeit des Paradieſes ſo deutlich
Band der practiſchen Moral, 273 S.)
Muſik mit materialiſchen Inſtru-
. Allein ſeine Beſchreibung iſt des
rs, ſeiner nicht zu vergleichen, wel-
des Saints dans le Ciel betitelt, be-
daſelbſt das vollkommenſte Ver-
en der Leiber der Auserwähl-
ſich unter einander baden wür-
: Bäder daſelbſt ſeyn würden;
wimmen würden; daß ſie auch
und Nachtigallen daſelbſt ſin-
l als Frauensperſonen kleiden,
Haaren und weiten Unterrö-
inen erſcheinen würden; daß
Mummereyen, Gaſtgebothen
die Frauensperſonen viel an-
, ſingen würden, damit das
ſie mit viel längern Haaren
daß ſie ſich mit Bändern und
, nebſt ihren kleinen artigen
hes denn ein großes Vergnü-
nd der practiſchen Sittenlehre,

r ſeine Seligſprechung gehal-
bonne ſtark beurtheilet wor-
s, 1609, ſelig geſprochen, ſo ha-
ren Häuſern, Collegien und
ert, wobey ſie die allergröß-
ter ihrem Orden waren, er-

kieſt und gebethen, die Lobrede auf den Ignaz zu halten. Mercure François, Tom. II. p. m. 264. auf das Jahr 1611. Valderama, Prior der Auguſtiner zu Sevilien, hat die Predigt den 31 des Heumonats, 1610, gehalten. Peter Deza, ein Dominicaner zu Valenza, hat ſie den 26 Jenner, 1610, gehalten. Jacob Rebulloſa, ein Dominicaner zu Barcellona, hat den vierten Adventſonntage, 1609, geprediget. Ein limoſiniſcher Jeſuit, Namens Franciſcus Solier, hat dieſe drey Predigten aus dem Spaniſchen ins Franzöſiſche überſetzt, und ſie zu Poitiers 1611 herausgegeben. Man hat vier Artikel darinnen gefunden, wider welche die auf dem Saale der Sorbonne, den 1 des Weinmonats, 1611, verſammlete theologiſche Facultät zu Paris, auf eine entſetzliche Art losgedonnert hat.

„Der erſte iſt in der erſten Predigt des Bruders P. von Val„derame, 54 und 55 Seite. Wir wiſſen wohl, daß Moſes mit ſeinem „Stocke in der Hand, ſehr große Wunder in der Luft, und auf der Er„de, in dem Waſſer, an den Steinen und an allem, wo er es für gut „gefunden, gethan, und ſo gar den Pharao mit ſeinem Kriegsheere im „rothen Meere erſäufet hat; allein dieſe Wunderwerke hat der unaus„ſprechliche Name Gottes gethan, welcher, wie der gelehrte Toſtat, Bi„ſchof von Avilla, ſaget, in dieſem Stocke, oder auf dieſer Ruthe gegraben „geweſen, ſo die Wunder wirkte. Dieß iſt nun keine ſo große Sache geweſen, „daß die Creaturen, da ſie die Verordnungen Gottes, ihres oberſten Königes „und Herrn, mit ſeinem Namen unterſchrieben geſehen; ihnen Gehor„ſam geleiſtet haben. Es war auch nicht ſo ſehr zu verwundern, daß die „Apoſtel ſo viel Wunderwerke gethan, weil ſie im Namen Gottes durch „die ihnen ertheilte Macht und Gewalt geſchahen, die er mit ſeinem „Siegel bemerket: In nomine meo daemonia eiicient, linguis „loquentur nouis etc. daß aber Ignatius mit ſeinem auf Papier „geſchriebenen Namen, mehr Wunder thut, als Moſes, und ſo „viel, als die Apoſtel gethan; daß ſein Petſchaft ſo viel Gewalt „über die Creaturen hat, daß ſie ihm ſchleunigſt gehorchen; dieſes „machet ihn uns ſehr wunderwürdig. Der andere Artikel 91 Seite, „derſelben Predigt. So lange Ignatius gelebet, ſind ſein Leben „und ſeine Sitten ſo ernſthaft, ſo heilig und ſo erhaben geweſen, auch „nach der Meynung des Himmels ſelbſt, daß nur z. E. die Päbſte, wie „z. E. der heil. Petrus, die Kaiſerinnen, wie z. E. die Mutter Gottes, „einige unumſchränkte Monarchen, als Gott der Vater und ſein heil. „Sohn, das Glück gehabt, es zu ſehen. Hoſpinian machet dieſe Worte „auf der 11 S. ſeiner Hiſtoria Ieſuitica, auf eine beſondere Art lächer„lich: er überſetzet ſie alſo: Denique Monarchae ſupremo, Deo Patri, eiusque ſanctiſſimo Filio, eos intueri et videre tanquam ex ſingulari gratia fuerit conceſſum. „Der dritte Artikel ſteht in „der Predigt des Bruders Peter Deza, 111 und 112 S. Ohne Zwei„fel ſind die Stifter der andern Mönchsorden, zum Beſten der Kirche, „geſendet worden, u. ſ. w. Nouiſſime autem diebus iſtis loquutus eſt „nobis in filio ſuo Ignatio, quem conſtituit haeredem vniuerſorum, „und welchem kein anderer Punct des Lobes mangelt, als per quem „fecit et ſaecula. Der vierte ſteht in der Predigt des Bruders „Jacob Rebulloſa, 207 S. Der Märtyrer Ignatius hat eine ganz „beſondere Zuneigung gegen den heil. Vater und Pabſt zu Rom, als „den rechtmäßigen Nachfolger Jeſu Chriſti, und ſeinen Statthalter „auf Erden gehabt. Siehe den I Band der practiſchen Sittenlehre, „22 Seite.

Die Facultät hat über den erſten Artikel geſtimmet, und beſchloſſen, daß die Redensart, wodurch der Name Creatur dem Namen Gottes, des Allmächtigen, gleich geſetzet wird, die Wunder, die im Namen Gottes geſchehen ſind, vergeringert; und endlich die Wunderwerke, welche noch ungewiß wären, denen vorgezogen worden, die nach einem katholiſchen Glauben unzweifelhaft ſind; ärgerlich, irrig, gotteslåſterlich und gottlos ſey. Den andern betreffend, daß das Vorgeben, welches dichtet, daß Gott etwas Gutes von der Beſchauung der Creatur erhalten, an ſich ſelbſt abſcheulich, falſch und offenbar ketzeriſch ſey. Was den dritten anbelanget, wo man den Text des Apoſtels Paulus, Nouiſſime autem etc. einem andern, als Jeſu Chriſto, zueignet, ſo iſt er gar verflucht, und enthält Gotteslåſterung und Ruchloſigkeit. Den letzten Artikel betreffend, ſo enthält er zween widrige Theile, davon einer den andern umſtößt: der letzte iſt zwar katholiſch und gebilliget, daß der Pabſt der Statthalter Jeſu Chriſti auf Erden ſey; allein der erſte, daß nämlich der Pabſt der rechtmäßige Nachfolger Jeſu Chriſti ſey, iſt ein offenbar falſcher und ganz ketzeriſcher Satz. Unterzeichnet C. Petit Jan, Pfarrer zu St. Peter. Ebend. 266 S.

Der P. Solier hat eine ſehr verwegene und drohende Schutzſchrift herausgegeben, (die Bibliothekſchreiber der Jeſuiten reden nicht von derſelben; imgleichen auch nicht von der Ueberſetzung der drey Predigten.) worinnen er, unter andern Dingen, auch ſaget, man müſſe ſich erinnern, daß man in Predigten und öffentlichen Reden gemein rede, vornehmlich in der Gattung, welche man demonſtrativiſch und encomiaſtiſch nennet, welche viel leichter die Vergrößerungen annimmt, als die rathſchlagende und gerichtliche Beredſamkeit, (Merc. Franç. Tom. II. p. 267.) und daß man gar leicht erkennen könne, wenn der Prediger einen Gedanken mehr, das Ohr zu vergnügen, als ſeine Zuhörer ernſtlich zu unterweiſen, vorbringe. Ebendaſ. 271 S. Er zeiget, daß Ludwig von Grenada, der heil. Antonin und der heil. Bernhard, eben ſo ſtarke, ja noch ſtärkere Anwendungen der heil. Schrift gebrauchet haben, als diejenigen, darüber man ſich beklage. Er hat verſchiedene Schriftſtellen, und unter andern die Sprüchwörter VIII, 31. Delitiae meae eſſe cum filiis hominum, angeführet, dieſen Gedanken des Valderama zu rechtfertigen: So lange Ignatius gelebet, ſind ſein Leben und ſeine Sitten nicht allein bekannt geweſen, nur Gott der Vater und ſein Sohn haben den Vortheil gehabt, ſie zu ſehen; allein nach ſeinem Tode ſind alle Hofbediente des ewigen Königes zugelaufen, ihn zu ſehen. Mercure Franç. Tom. II. p. 267. Er fraget, ob, wenn der heil. Geiſt in dem hohen Liede zu einer auserwählten Seele ſaget, oſtende mihi faciem tuam, ſonet vox tua in auribus meis, vox enim tua dulcis et facies tua decora, dieſes übel überſetzet, oder die Stelle geläſtert und umſchrieben hieße, wenn man ſagte: Meine Taube, gönne mir das Glück, dein Angeſicht zu ſehen, und deine Stimme zu hören, weil deine Stimme lieblich, und dein Anſehen freundlich iſt. Er antwortet nichts, wegen des

Digitized by Google

image
not
available

en heil. Germanus daran geärgert. Der Prinz
Gönner der Jeſuiten, hat verſichert, daß ihm der
n Tage erſchienen wäre, da man ſein Feſt in Rom
Sache, welche nach Rom gebracht worden, iſt auf
en worden. Der Pabſt hat verordnet, daß das
s und des heil. Ignatius auf einen und eben den-
rden ſollte, im Fall aber, wenn ſie ſich nicht ver-
tius, als der jüngſte verbunden wäre, das Schalt-
: für ſich allein den ganzen Schalttag haben wür-
delata ridicule ita deciſa eſt, vt eodem die ſi-
atius celebretur: quod ſi ſimul ſtare nolle vi-
gnatius, ceu recentior, annum biſſextilem, et
latur, ſibi eximium haberet. Ebendaſ. Ich
nige gute Schriftſteller angeführet hätte: denn
s in dem Briefe gefunden, der an einen Parle-
Schrift des P. Annat geſchrieben worden. Man
m I Bande der Sammlung von den Stücken,
nt von Mons betreffen. Nun findet man fol-
„Wer weis nicht, daß, ſo bald der h. Ignatius
i die Jeſuiten an die Stelle des heil. Germa-
erre, geſetzet, den ſie unverſchämter weiſe aus
hen; worinnen man dieſen von ganz Frank-
Namen nicht weiter geſehen haben würde, wo-
n Parlementsſpruch wieder hinein geſetzet wor-
ortreffliche Rede des Generalſachwalters gege-
er hätte zwar den Johann Lätus, in Compend.
ſführen können, oder vielmehr den Jacob Rä-
omanor. 313 S. welchen Johann Lätus an-
würde dieſes gedienet haben?
i Nierenberg Leben des heil. Ignatius
orden, wenn man dem P. Baron glau-
inicaner verſichert, daß derjenige, welchem es
Leben zu prüfen, den Richtern Nachricht ge-
r, daß es verdiene, vom Anfange bis zu En-
Adeo mendoſum librum, vt eſſet inemen-
em ſpongia delendus: nonnulla etiam no-
ndignationem audientibus mouerunt. Vin-
aſtianum a Sancto Paulo Carmelitam, in
iel Papebroch, Reſponſ. ad Exhibitionem
twort an einen Carmeliter, der dieſe Stelle
chtet, daß Vincentius Baron in dieſer Sa-
, und daß die Verdammung von Nieren-
Ausgabe von Madrid, 1631, betreffe, und
gemäßiget ſey. Er füget noch darzu, daß
des Franciſcus Xaverius Leben vermehret iſt,
worden ſey.
, es ſchließe das Gelübde der Jeſuiten
ſind ſeine Worte, Libr. III. Hiſtor. p. m.
non vna habitant omnes. Anguſtum
ta parietibus includere: DANT NO-
Pasquier verſichert in ſeiner gerichtlichen
4, (Recherche de la France, Livr. III.
i ihre Geſellſchafft aus zweyerley Gat-
, darunter ſich die erſten von der
en von der kleinen nennen. Die von
vier Gelübden verbunden. Denn
bden des Gehorſams, der Armuth
och ein abſonderliches dem Pabſte zu
Regel ſind nur zu zweyen Gelübden
ie Treue, welche ſie dem Pabſte ver-
Gehorſam gegen ihre Obern und Be-
n die Armuth nicht, alſo iſt es ih-
ne geſuchten Nachlaß, zu beſitzen:
zu ſeyn, und Aecker und Güter zu
zu keinem Kloſtergelübde verbun-
eben dieſe Regel machet, daß alle
Orden kommen können. Denn
r das Gelübde der Jungferſchaft,
o werden darinnen, ohne Unter-
rheirathete und Unverheirathete,
t gehalten ſind, neben den Beob-
ohnen. Allein es iſt ihnen erlau-
wohnen, doch daß ſie zu gewiſ-
ſich in dem gemeinen Hauſe ein-
Theil zu nehmen. Allein es iſt ihm
antwortet worden: (Reſponſe de
de la Compagnie de Ieſus. chap.
zen in eben derſelben gerichtlichen
ein Träumer von der Regel der Je-
ürdige und einfältige Lügen geſaget
gleitung vieler anderer, darzu geſe-
Regel machet, daß alle Arten
m er viel geeifert, ſo hängt er end-
t: So daß es, da man dieſem
nicht ungereimt ſeyn würde,
en. Dieſe Lügen iſt nur für eine
en eben ſo viel enthält, als Worte
re in dieſer Geſellſchaft geweſen,
kſam geleſen, habe aber niemals
unter den Jeſuiten reden hören;
noch in den Bullen der Päbſte,
, ein einziges Wort davon gele-
ibde der Keuſchheit, der Armuth
nennet, daß niemand daran zwei-
s jemals verheirathete Jeſuiten
s auch jemals von jemanden an-
„ Alegambe, auf der 318 S.
m Namen des Renatus de la

Pasquiers Zeugniß gegründet,
s nicht wahrſcheinlich war, daß
Parlemente, und bey einer ſo

feyerlichen Handlung eine ſolche Falſchheit zu behaupten: allein das ſicherſte iſt doch, der Wahrſcheinlichkeit nicht zu trauen, und niemals nach dem Berichte einer einzigen Partey zu urtheilen. Das audi et alteram partem, man behalte auch ein Ohr für den Angeklagten; man erkundige ſich nach den Einwendungen jedes Parts, iſt eine Regel, die man niemals aus den Augen ſetzen muß. Die Falſchheitsbeſchuldigung, die man dieſem Sachwalter ins Gewiſſen geſchoben, findet ſich in einem, 1599 gedruckten Werke. Pasquier hat zwey oder drey Jahre hernach ſeinen Catechismus der Jeſuiten herausgegeben, worinnen er viele Dinge wieder aufwärmet, die er bereits vorgebracht hatte, und ſelbige wider die Vertheidiger der Jeſuiten behauptet. Er beſteht in des II B. IX u. f. Cap. vornehmlich auf der Critik der ſchlechten Gelübde, die man die Jeſuiten thun läßt: allein ich ſehe nicht, daß er ein einziges Wort wegen dieſer zwoen Gattungen von Jeſuiten, einer Verheiratheten und einer Unverheiratheten, die er der Welt angemeldet hätte, geantwortet hat. Dieſes beweget mich, zu glauben, daß er ſeinen Irrthum erkannt haben mag. Der Janſeniſt, welcher 1688 eine Vertheidigung der Verurtheilungen von Löwen und Douai herausgegeben hat, ſetzet voraus (*), daß es verborgene Jeſuiten gebe, welche, ohne daß ſie die Ordenskleidung tragen, dennoch zu dem Orden gehören, und wegen beſonderer Angelegenheiten der Geſellſchaft in der Welt gelaſſen werden: allein er ſaget nicht, daß es ihnen erlaubet ſey, ſich zu verheirathen. Es würde vergeblich ſeyn, wenn man ſich bemühen wollte, den Grotius durch das Zeugniß eines ungenannten Scribenten zu rechtfertigen, welcher 1682 ein kleines Werk, L'Empereur et l'Empire trahis, et par qui et comment betitelt, drucken laſſen. Dieſer Ungenannte behauptet mit dem Pasquier einerley Sache, und hat ſo gar den Kaiſer ſelbſt im Verdachte, daß er ein Jeſuit von der andern Claſſe ſey. Mein Argwohn, ſaget er 158 S. vermehret ſich um ſo vielmehr, da es offenbar iſt, daß in der jeſuitiſchen Geſellſchaft verſchiedene Arten von Mönchen ſind; einigen iſt es nicht allein nachgelaſſen, das Kleid zu tragen, ſondern es ſteht ihnen auch frey, ſich zu verheirathen, und in allerley Aemter und Würden zu ſtehen: ſo daß, da ſich der Kaiſer aus einem allzugroßen Eifer für ſeine Religion, in ſeinen jungen Jahren, unglücklicher Weiſe in dieſen Orden, unter dem von mir vorausgeſetzten Nachlaſſungen begeben haben kann, man ſich nicht mehr über eine einzige von ſeinen Handlungen, gegen die Proteſtanten, verwundern darf; denn ob er gleich nur von den kleinen Orden iſt, wo es erlaubet iſt, ſich zu verheirathen, und allerley Aemter und Würden zu bekleiden, ſo iſt es dennoch wahr, daß er außer dieſem, ins beſondere in Abſicht auf die Religion, unter dem Gehorſame des Generals der Jeſuiten ſtehen, und folglich Friede machen und Krieg führen muß, wie es der General des Ordens für den Nutzen des päbſtlichen Hofes und der Geſellſchaft dienlich erachten wird. Der Krieg, den er unaufhörlich wider die Proteſtanten in Oberungarn führet, ⸗ ⸗ die unſäglichen Geſchenke, die dieſer Prinz den Jeſuiten gemacht hat ⸗ ⸗ nebſt der ſchimpflichen und ſchändlichen Unterſchrift des letzten nimwägiſchen Friedens, ⸗ ⸗ ⸗ alles dieſes ſchmecket ſehr nach einem Gehorſame, welcher keine andere Pflicht noch andere Regeln der Gerechtigkeit und Gottesfurcht erkennet, als den unumſchränkten Befehl ſeines Vorgeſetzten: und ich ſehe von Seiten dieſes Prinzen, weder in ſeiner Lebensart, noch in ſeinen beſtändigen Beſuchungen der jeſuitiſchen Comödien, Muſiken oder Wallfahrten, bald zu dieſem heil. Ueberbleibſel, bald zu jenem, kurz, bey allem, was uns ſeine natürlichen Neigungen oder Fertigkeit zu erkennen giebt, nicht das geringſte, was dieſer Meynung widerſpräche. Ich ſage es noch einmal, es würde unbeſonnen ſeyn, wenn man zu des Grotius Vortheile einen ſolchen Pasquillenſchmierer anführen wollte, der ſo verwegen iſt, die Ehrerbiethung gegen den Kaiſer ſelbſt aus den Augen zu ſetzen. Man würde dergleichen Scribenten allzuhöflich begegnen, wenn man nur zu ihm ſagte: ich habe Beweiſe erwartet, und du führeſt mir Mährchen an; Rumoribus mecum pugnas: ego autem a te rationes requiro. Cicero, de Natura Deorum, Libr. III. cap. V. Man ſehe den Artikel Launoi: (Johann von) denn ſie geben gewöhnlich nicht dasjenige vor, was ſie haben ſagen hören, ſondern was ſie ſelbſt in ihrem leeren Gehirne erdichtet haben. Der von mir angeführte Schriftſteller und Jurieu haben der Welt genug zu lachen gemacht: der eine hat behauptet, es hätten die Jeſuiten das Haus Oeſterreich zum Beſten Frankreichs verrathen; und der andere, daß ſie allezeit geneigt ſeyn würden, Frankreich, zum Beſten des Hauſes Oeſterreich, zu verrathen. (Man ſehe den Arnaud, im IX Cap. des I Th. der Schutzſchrift für die Katholiken.) So viel iſt gewiß, daß die Aufführung, welche der kaiſerliche Hof ſeit mehr als zwölf Jahren beobachtet hat, (man hat dieſes 1700 geſchrieben,) ein unumſtößlicher Beweis iſt, entweder daß die Jeſuiten daſelbſt nicht das geringſte ausrichten können; oder daß ihre Rathſchläge daſelbſt dem weltlichen Nutzen des Kaiſers weit mehr, als den Vortheilen der ganzen katholiſchen Welt überhaupt genommen, gemäß ſind; und wenn der Verfaſſer der Läſterſchrift die Staatskunſt verſtanden hätte, ſo würde er wohl geſehen haben, daß die Unterzeichnung des Friedens zu Nimwägen, die beſte und klügſte Partey war, welche das Haus Oeſterreich, nach dem damaligen Zuſtande der Sachen, und nach Frankreichs beſonderm Frieden mit den vereinigten Provinzen, nehmen konnte. Allein dieſer Scribent hat es nicht ſo genau überleget: und wenn er 1697 noch am Leben geweſen iſt; ſo zweifle ich nicht, daß er nicht der Ausſprenger einer Zeitung geweſen ſeyn ſollte, die faſt derjenigen ähnlich ſieht, die man oben in der Anmerkung (Q) geſehen hat. Die hiſtoriſchen Briefe vom Weinmonate dieſes 1697 Jahres, enthalten, 461 Seite, folgendes: „Man hat vor einiger Zeit ausgeſprenget, daß die „Jeſuiten wider den Kaiſer und den römiſchen König eine Verſchwörung angeſponnen, und daß bereits einer davon mit dem Tode beſtrafet worden. Man hat aber von Wien geſchrieben, daß dieſes eine „bloße Verleumdung iſt. Es hat auch der Kaiſer, um die Welt aus dem „Irrthume zu bringen, ſeinem Regierungsrathe befohlen, dieſer Sache „wegen einen deutſchen Anſchlag bekannt zumachen.„ Der Verfaſſer dieſer hiſtoriſchen Briefe theilet die franzöſiſche Ueberſetzung dieſer kaiſerlichen Erklärung mit.

(*) Siehe die Apologie hiſtorique de Louvain et de Douai ſur la matiere de la grace, p. 155. Imgleichen die Queſtion curieuſe ſi Mr. Arnauld eſt heretique, p. 92. 93. der andern Ausgabe.

image
not
available

aulſina Großmutter ungemein ſchön geweſen, ſo
mmius befohlen, zu kommen, und ihm ſeine Ge-
en, und bey der Ehverbindung, ſich als ein Vater
ochter ausſtattete. Lolliam Paullinam C. Mem-
s regenti nuptam facta mentione auiae eius,
ae, ſubito ex prouincia euocauit ac perductam
. Dieſes ſaget Sueton in dem XXV Cap. von
folgendes ſaget Euſebius in ſeiner Chronike,
emmii Reguli vxorem duxit, impellens eum,
ſſe ſe ſcriberet. Wenn man über dieſe Stelle
Caſaubon zu ſehen verlanget, ſo leſe man fol-
desjenigen, was er aus des Dio XLIX B. 745
bius, *ſcriberet*, nempe in dotali inſtrumento,
nie viderentur, omnia ſolemnia ſunt ſeruata.
fuit, qui eam Caio deſponſauit, dotem dixit,
perduxit. Auctor Dio. Hinc intelligimus
, *perductam a marito coniunxit ſibi*. Dieſes
ms zugetragen. Caligula, welcher der Paulli-
rden, hat ſie unter dem Vorwande der Un-
), und ihr gebethen, niemals mit einiger
un zu haben. Miſſam fecit interdicto cuius-
. Sueton. in Calig. cap. XXV. Neun Jahre
at Paullina alle ihre Vortheile ausgekramt,
bey dem Kaiſer Claudius auszuſtechen, mit
n wollte; allein ihre Partey iſt nicht ſo ſtark
Rotte. Caede Meſſallinae conuulſa princi-
rtos certamine, quis deligeret vxorem Clau-
nti, et coniugum imperiis obnoxio. Nec
exarſerant, ſuam quaeque nobilitatem, for-
c digna tanto matrimonio oſtentare. Sed
r Lolliam Paullinam, M. Lollii conſularis
nam Germanico genitam: huic Pallas, illi
t: at Aelia Petina e familia Tuberonum,
redet Tacitus im I Cap. des XII B. der
welcher der Paullina Partey gehalten, hat
Stiefmutter für des Claudius Kinder ſeyn
inder hätte: Calliſtus, fährt Tacitus fort
iam induci, quando nullos liberos genuiſ-
priuignis parentis loco futuram. Allein
grippina handelte, hat viel ſtärkere Gründe
s zu ihrem Vortheile erkläret hat. Dieſer
ſollen, den der Paullina Mitwerbung in
ndet hatte: unterdeſſen hat die glückliche
ſſen, die unglückliche zu verderben; ſie hat
e Wahrſager und des Apollo Orakel, wegen
th gefraget hätte; der Proceß hat ſich durch
cher die Lollia Paullina zur Verbannung,
en Güter verdammet hat. Man hat ihr
gelaſſen. Des Tacitus Worte, die ich an-
s von der Blutsfreundſchaft der Paullina
ina, ac Lolliae infenſa, quod ſecum de ma-trimonio principis certauiſſet; molitur crimina, et accuſatorem, qui obiiceret Chaldaeos, magos, interrogatumque Apollinis Clarii ſimulachrum ſuper nuptiis Imperatoris. *Exin Claudius inaudita rea, multa de claritudine eius apud ſenatum praefatus*, ſorore L. Voluſii genitam, maiorem ei patruum Cottam, Meſſalinum eſſe; Memmio quondam Regulo nuptam (*nam de C. Caeſaris nuptiis conſulto reticebat*) *addidit* pernicioſa in Rempub. conſilia, et materiam ſceleri detrahendam. Proin publicatis bonis, cederet Italia. *Ita quinquagies ſeſtertium ex opibus immenſis exuli relictum.* Lib. XII. cap. XXII. Annal. aufs 802 Jahr. Agrippina, die ihren Haß ohne den Tod ihrer Nebenbuhlerinn nicht ſtillen konnte, hat ſie an dem Orte ihrer Verbannung umbringen laſſen; In Lolliam mittitur tribunus, a quo ad mortem adigeretur; (ebendaſ.) Und damit ſie gewiß verſichert ſeyn wollen, ob es auch der Paullina Kopf wäre, den man ihr überbrachte, welches ſie an dem Geſichte nicht erkennen können, ſo hat ſie den Mund geöffnet, weil ſie gewußt, daß dieſe Prinzeßinn etwas ſonderliches an ihren Zähnen hatte. Ἤδη δέ τινας καὶ τῶν ἐπιφανῶν γυναικῶν ζηλοτυπήσασα ἔφθειρε, καὶ τήν τε Παυλῖναν τὴν Λολλίαν, ἐπειδὴ ἐλπίδα τινὰ ὡς τὴν τοῦ Κλαυδίου συνοίκησιν ἐσχήκει, ἀπέκτεινε. τήν τε κεφαλὴν αὐτῆς κομισθεῖσαν αὐτῇ μὴ γνωρίσασα, τό τε στόμα αὐτῆς αὐτοχειρίᾳ ἤνοιξε, καὶ τοὺς ὀδόντας ἐπεσκέψατο, ἰδίως πῶς ἔχοντας. Multas illuſtres et nobiles foeminas nonnulla inuidia perdidit: in quarum numero fuit Lollia Paulina: quae ab ea propterea necata eſt, quod ſe Claudio nupturam eſſe aliquando ſperauerat: cuius caput ad ſe perlatum quum non agnoſceret, os eius manu ſua aperuit, vt dentes inſpiceret, quos illa non perinde, vt caeterae ſolent, habuerat. Xiphilin. in Claudio, pag. m. 153. Man kann aus der Summe, die man der Paullina gelaſſen, erkennen, daß ſie ungemein reich geweſen iſt; allein man wird es noch beſſer erkennen, wenn man die erſtaunliche Pracht ihrer Kleider betrachtet. Plinius, der ſie geſehen hat, erzählet uns, daß ſie bey Gelegenheiten, die nicht eben die feyerlichſten geweſen, für mehr als vier Millionen an Edelgeſteinen auf ihren Kleidern, und an ihrem Kopfputze getragen habe. Lolliam Paulinam, quae fuit Caii principis matrona, ne ſerio quidam ac ſolenni caerimoniarum aliquo apparatu, ſed mediocrium etiam ſponſalium coena, vidi ſmaragdis margaritisque opertam: alterno textu fulgentibus, toto capite, crinibus, ſpiris, auribus, collo, manibus, digitisque: quae ſumma quadringenties H-S. colligebat: ipſa confeſtim parata nuncupationem tabulis probare. Nec dona prodigi principis fuerant, ſed auitae opes, prouinciarum ſcilicet ſpoliis partae. Hic eſt rapinarum exitus: hoc fuit, quare M. Lollius infamatus regum muneribus in toto Oriente, interdicta amicitia a Caio Caeſare Auguſti filio venenum biberet, vt neptis eius quadringenties H-S. operta ſpectaretur ad lucernas. Lib. IX. cap. XXXV. p. m. 335. Ich habe in dem Artikel Caligula, Anmerkung (I) geſagt, daß ſich Uſſerius betrogen hat, wenn er vorgiebt, daß dieſe Frau mit dem Cajus Cäſar, des Auguſtus Enkel, vermählt geweſen. P. Noris, Cenotaph. Piſan. p. 189. hat dieſen Fehler des Uſſerius offenbaret.

(*) Τότε δὲ ἐκβαλὼν τὴν Παυλῖναν προφάσει μὲν ὡς μὴ τίκτουσαν, τὸ δ' ἀληθὲς ὅτι διακορὴς αὐτῆς ἐγεγόνει. Ad praeſens vero exturbata Paulina vt ſterili, ſed reuera, quia ſatietas eius ipſum ceperat. Dio, Libr. LIX. p. 757. ad ann. 792.

us Da) ein italieniſcher Scribent im XVI Jahrhunderte, hat ein Buch über den Zweykampf, und
den Cicero, und über die römiſchen Münzen herausgegeben. Man glaubet, er habe den Dioskorides
he noch Matthiolus eine dergleichen Ueberſetzung herausgegeben hat [a]. Ich habe an einem andern
ung eines Werkes des Guevara von ihm geredet.

ſner. p. 230. *b*) In der Anmerkung (H) zu dem Artikel Guevara.

Chriſtian [a]) ein großer Sternſeher, Profeſſor der Mathematik zu Coppenhagen, im XVI Jahrhun-
den, war 1562 in einem däniſchen Dorfe gebohren [b]. Er ſtund zu Anfange ſeines Studierens alle
che Schüler befürchten müſſen, die, wie er war, Söhne eines armen Ackermanns ſind (A). Er
bald bey einer Muhme, bald bey einem Oheime, allezeit mit dem Unglücke im Kampfe, und war
em Ackerbaue, und den Vorleſungen zu theilen, die ihm der Prediger des Ortes hielt. Endlich, da er
hatte, entzog er ſich ſeiner Familie, und gieng nach Wiborg, wo eine Schule war. Er blieb eilf
ich genöthiget war, ſeinen Unterhalt zu ſuchen, ſo legte er ſich dennoch mit einem ungemeinen Eifer
unter andern Wiſſenſchaften erlernte er die Mathematik ſehr wohl. Er gieng hierauf auf die
und erwarb ſich in einem Jahre eine ſolche Hochachtung der Profeſſoren, daß ſie ihn dem berühmten
. Dieſe Anpreiſung that viel. Longomontan wurde von dieſem berühmten Sternſeher, der
l Huenen aufhielt, ſehr wohl aufgenommen. Er wohnte acht Jahre bey ihm, und half ihm viel, ſo
terne, als bey Verfertigung der Rechnungen; und er erwies ſich ſo aufmerkſam, ſo arbeitſam
Brahe ganz beſonders hoch hielt und ihm gewogen war [c], und, da er ſein Vaterland verlaſſen hatte,
zulaſſen, begierigſt wünſchte, ihn bey ſich zu haben [d]. Dieſes erhellet aus denen Briefen, die er
ben hat [e]. Longomontan ließ ſich dieſen Wunſch des Tycho Brahe gefallen, und fand ſich auf
, wieder bey ihm ein [f]. Er leiſtete ihm in allen aſtronomiſchen Arbeiten große Hülfe; weil er aber
Dännemark hatte, ſo willigte Tycho Brahe in die Entbehrung ſeiner Gegenwart, und der Dienſte
t einem Abſchiede [g] voller Merkmaale einer höchſtrühmlichen Hochachtung von ſich. Er verſchaffte
ſten. Longomontan nahm bey ſeiner Rückreiſe nach Dännemark einen großen Umweg, um die
s die Sterne betrachtet hatte [h]. Er fand einen guten Gönner an dem Kanzler [i], und nachdem
Bedienung gehabt [k], ſo wurde er mit einem Profeſſoramte der Mathematik, auf der Akademie
Er bekleidete daſſelbe rühmlich bis an ſeinen Tod, welcher ſich den achten des Wintermonats
hn Jahre zuvor, ſeine Ehgattinn verlohren, welche Caſpar Bartholins Schweſter geweſen [m].
m hat, geben ſeine große Fähigkeit zu erkennen (C). Er hat die Quadratur des Cirkels ge-
funden haben, und er iſt deswegen ſehr heftig von einem engliſchen Mathematikkundigen beſtrit-
des Tycho Brahe Weltbau etwas geändert. Die Betrachtung eines neuern Schriftſtellers,
Bewegungsurſachen einer ſolcher Verbeſſerung, hat mir würdig geſchienen, angeführet zu

, wie nach dem Voßius im Moreri, und in dem Bücherverzeichniſſe von Oxford, und Wittens Tagebuche.
ecia Longomontanus cognominatus fuit. Gaſſendus, in Vita Tych. Brahe, Lib. III. zu Ende 430 S. bey
ebendaſ. *d*) Ebendaſ. V B. 452 S. *e*) Ebendaſ. *f*) Ebendaſ. 456 S. *g*) Er iſt von Prag den 4
he den Gaſſendi, ebendaſ. 450 Seite, *h*) In Poloniam per Sileſiam diuertere ac inter redeundum inui-
t Copernicus. Ebendaſ. *i*) Er hat Chriſtian Friis von Borrebye geheißen. *k*) Longomont. Epiſt. De-
Gaſſendi, in Vita Tych. Brahe, Lib. VI. p. 573. *m*) Moller. Hypomn. ad Alb. Barthol. de Scriptis

(A) Er

image
not
available

nguevillе zu vermählen wünſchte, war wider das Gutachten ihrer Mutter (F), in ein Kloſter gethan wor-
btiſſinn zu Jouare; weil aber dieſe Lebensart mit der Erkenntniß nicht überein kam, die ihr ihre Frau Mut-
, und vielleicht auch nicht mit ihrer Neigung, ſo flüchtete ſie 1572 nach Deutſchland, ſchwur daſelbſt das Pabſt-
zwey Jahre hernach, mit dem Prinzen von Oranien vermählt. Von dreyen andern Töchtern der Jaque-
des Herzogs von Mompenſier, ſind zwo bey dem Kloſterleben geblieben, welchem man ſie gewidmet hatte,
Herzogs von Nevers Sohn geheirathet [d] (G). Sie war der Königinn Eliſabeth, die ſie ſehr geliebet hat,
r (H). Wenn Jaqueline ihren Gemahl bekehret hätte, ſo würde ſie den Reformirten viel Blut und den
lechtes viel Angſt erſpart haben; denn er hat ſich der äußerſten Härte gegen ſie gebraucht, wie man im
[f]. Ihr Sohn iſt, ungeachtet er ein guter Katholik war, den Liguiſten nicht gefolget. Wenn dieſe Dame
s gethan hätte, als daß ſie Frankreich einen Kanzler von ſo vielem Verdienſte geſchafft, als Michael von
müßte man ihr Gedächtniß ſchon glückſelig preiſen; denn es war keine tüchtigere Perſon zu erkieſen, als er
nnte außer ihm die Monarchie, bey ſo gefährlichen Umſtänden, ſo mächtig unterſtützen. Die Weisheit und
Rathſchläge, würden Hektors Arm geweſen ſeyn [g], der die öffentliche Ruhe behauptet hätte, wenn nicht
yes viel mächtiger iſt, als alle Geſchicklichkeit der Menſchen, erlaubet hätte, daß ihm die Uebelgeſinnten ge-
r genöthiget hätten, wegzugehen.

nanus Iacoba Lonniana. *b*) P. Anſelme, Hiſt. de la Maiſon Roiale, pag. 306. *c*) Siehe die Anmerkung (A).
iſt. de la Maiſon Roiale, p. 306. *e*) Thuanus, Libr. XXVIII. La Place, de l'Etat de la Religion et Republ. Liv. VI.
rzogs von Mompenſier, im III Bande ſeiner Nachrichten. Siehe den Artikel Babelot, in der Anmerkung (C). *g*) Si
efendi poſſent, etiam hac defenſa fuiſſent. Virgil. Aeneid. Lib. II. v. 291.

r verdienſtvolle Dame.] Thuanus redet
b id tempus Iacoba Lonuiana Mompenſierii
be deceſſit, virili animo et prudentia ſupra
er publicae tranquillitati ſtuduerat, et ſi
poſtea ſecuti ſunt, impeditura credebatur.
jahr. Der Präſident de la Place de l'Etat
. VI. folio 215. verſo giebt ihr ein eben ſo
ſie länger gelebt hätte, ſaget er, ſo hält
n Unruhen nicht entſtanden wären, weil
öniginn ſehr geliebt und gehöret ward,
önig von Navarra, ſich derſelben ſehr
es zu einem Bande diente, ſie zu ver-
Freundſchaft zu erhalten. Sie iſt eine
ſen, die auch die Staatsſachen ſehr wohl
der Erzbiſchof von Viene, Carl von Maril-
uflucht genommen, als er geſehen, daß man
unter Franciſcus des II Regierung unter-
durch einen abgeſchickten Menſchen ſagen
ebenen Verſprechen, nämlich das Haus von
äme, alles verlohren wäre. Siehe den
VI B. und den Präſidenten, de la Place,
n und Republ. VI B. Gegenſeite des 100
wenn er im XXI Cap. des II B. ſaget,
zoginn beſuchet. Der Präſident, de la
h der Länge erzählet, giebt der Herzoginn
Stich; allein er ſaget, daß es mehr an
anci, als an ihr gelegen, daß man dem
eſagte Frau von Montpenſier, ſaget er
dieſen Vortrag angehöret, ſo hat ſie,
tem Menſchen, der mit ihr geſpro-
en, nach Aſpac, (es ſollte Spa heißen,)
u gehen; welcher, da er den Mar-
gieng, mit beſagtem Conneſtable
hm ausgerichtet hat. Wir werden
ß man ihr vorgeworfen, ſie habe alle
e dem Könige von Navarra gegeben.

ehnlich.] Man glaubet (la Place,
von Bouillon, die Statthalterhaft über
es II Tode, nicht behalten haben wür-
lein wir wollen den Brantome hören,
en mehr von dem Anſehen dieſer Da-
eſagt, warum der Herzog von Mom-
erung, mit ſeinen Ansprüchen auf die
Bourbon, nicht weit gekommen ſey,
n. III. p. 276.) „Zu Königes Hein-
utzer gegeben, vermittelſt der Frau
s dem alten Hauſe von Givry war,
und der Pfalzgrafen von Burgund
rauenzimmer, die Herzoginn von
s Franciſcus Zeiten, durch ein Mit-
r Herzog von Orleans ſie bediene-
Herr von Roſtain, welcher noch
Gnaden bey Hofe geſtanden, aber
s thun können, und weil ſie noch
war, als ſie nach dieſem geworden,
nen. Zu König Heinrichs Zeiten
ſie iſt immer geſchickter geworden,
ziert. Der König Franciſcus kam
iel vermochte; denn ich habe ſie ſo-
egieren ſehen, ſo, daß ich auch zwey-
en habe, daß der König dieſer Da-
ahl wenig, dieſe Sache anpreiſen,
nhalten ließ. Dieſes war ſehr ge-
l den Cardinal von Lothringen, im
en des Hofes davon reden hören,
luny kommen laſſen, da der König
s Recht der beſagten Dame em-
) und ſo gar geſaget, daß ſie der
; daß er ſeinem Antheile und ſei-
, und daß ſie dieſes in Anſehung
s ſie könnten. Zu dieſem Ende
inz, und die ihrigen eine nach den
ten und gerechtet, daß ſie etwas
thum von Chatelleraut, welches
wollen, ſondern für ſich behal-
en legitimirten Frau Schweſter
r lange Zeit Frau von Chaſtelle-
au von Angoulesme heißt.„

Nach dieſem Zeugniſſe glaube ich berechtiget zu ſeyn, dasjenige Lügen zu ſtrafen, was P. Anſelme, Hiſtoire de la Maiſon Roiale, p. 306. ſaget, daß der König Franciſcus der I, dem Herzoge von Mompenſier, einen guten Theil von der Erbſchaft des Hauſes Bourbon wieder gegeben habe, als das Herzogthum Chatelleraud, die Grafſchaft Forets, und die Baronie Beaujelois und Dombes, ingleichen auch die Grafſchaft Montpenſier, welche 1538 zum Herzogthume und zur Pairie erhoben, und mit derſelben 1543 das Delphinat von Auvergne, nebſt der Herrſchaft Combraille verknüpft worden. Thuanus ſtimmet beſſer mit dem Brantome, als mit dieſem Pater überein; denn er verſichert, es habe Carl von Marillac 1560 an die Herzoginn geſchrieben, daß die Zeit gekommen ſey, wo ſie wider das Haus von Guiſe zu handeln verbunden ſey, weil ſie die Länder Beaujolois und Dombes wieder bekommen, und daß ſie wider daſſelbe zu handeln verſprochen hätte, wenn man ihrem Gemahle, wegen des Conneſtables Erbſchaft, Gerechtigkeit wiederfahren ließe. Mandatorum ſumma haec erat, vt ipſa fidei datae recordaretur, quamprimum bona mariti ex Caroli auunculi haereditate a rege poſſeſſa recuperaſſet, daturam operam, vt Guiſianorum conatus impedirentur, tempus veniſſe Belloiocenſibus ac Dumbaribus receptis, quo fidem liberaret. Thuan. Libr. XXVI. zu Anfange. La Place 100 Bl. ſaget eben daſſelbe. Es wäre abgeſchmackt geweſen, auf dieſe Art gegen ſie zu reden, wenn die Wiedererſtattung bereits unter Franciſcus dem I geſchehen wäre. Ich weis nicht, ob man glauben darf, was Varillas ſaget, daß die Herzoginn ihren Gemahl zu den Angelegenheiten der Herren von Guiſe vermocht, welche dieſem Herzoge nichts übels zugetrauet, ſondern ihn bey Hofe gelitten, da ſie hingegen die andern Prinzen vom Geblüte davon entfernet; theils weil ſie wußten, daß er voller Haß gegen die Calviniſten war, theils weil alle Welt wußte, daß Jaqueline von Longvi, ſeine Gemahlinn, ihn völlig regierte, und dieſe Prinzeßinn eine ſo genaue Freundſchaft mit der Königinn Mutter hatte, daß ſie niemals etwas thun würde, als was dem Könige gefallen könnte. Liv. XXIII. de l'Hiſt. de l'Hereſie, p. m. 134. Hier wäre der Ort geweſen, dasjenige vorzubringen, was der Verfaſſer in Carls des IX Leben den hugonottiſchen Glauben dieſer Herzoginn betreffend, vorgebracht hat; allein man weis nicht allezeit, wenn man ein Buch machet, was man weis, wenn man ein anders machet, und daher kommen ſo viele verſchiedene Sätze des Varillas.

(C) **Sie war des Johann von Longvic jüngere Tochter.**] Franciſca von Longvic, ihre älteſte Schweſter, iſt des Admiral Chabots Gemahlinn geweſen, und hat Nachkommenſchaft hinterlaſſen. P. Anſelme, Hiſt. des Offic. p. 313. Alſo hat P. Anſelme ſehr uneigentlich geſagt, daß Jaqueline des Johann von Longvic Erbinn geweſen. Er giebt der Franciſca eben denſelben Titel. Der Ausdruck würde nicht richtig ſeyn, wenn man auch einer jeden die Hälfte von den väterlichen Gütern gegeben hätte.

(D) **Ihr Gemahl hat ſie ; ; ; in Verdachte gehabt, daß ſie reformirt wäre.**] Wir wollen ſehen, was der Präſident, de la Place, l'eſtat de la Relig. et Republ. fol. 215. verſo, davon ſaget. „Sie hätte gern geſehen, daß der Herzog von Longueville die dritte ge„heirathet, (dieſer Scribent hat nicht gewußt, daß ſie fünf Töchter ge„habt,) welche von dem Vater zu einer Nonne zu Frontevault, zum „Betrübniſſe beſagter Dame, beſtimmet war, welches ſie ihrem Gemahle „durch ihre letzten Reden zu erkennen gegeben, und ihm nicht verheelt „hat, was er vorher geargwohnet hatte, daß ſie von der ſo genannten re„formirten Religion wäre. Dieſes hat ſie unter währender ihrer gemel„deten Krankheit, (die ſehr langwierig war,) zu Fontainebleau blicken laſ„ſen, da der König wegen ſeiner Salbung zu Reims geweſen, wo ſie ei„nen Prediger von der gedachten Religion verlanget, um ſich mit dem„ſelben von Gewiſſensſachen zu beſprechen. Malo, der zu ihr geſchickt „wurde, hat ihr das Sacrament des heiligen Nachtmals nicht reichen „wollen, welches ſie verlangte, weil ſie allein war, und niemand mit ihr „communiciren wollen: wobey beſagter Malo vorgeſtellt, daß daſſelbe „Sacrament nicht eingeſetzet worden wäre, um ins beſondre ausgeſpen„det zu werden, als wie die Taufe, ſondern daß die Gläubigen daſſelbe „mit einander genießen ſollten; womit ſie ſich dennoch nicht begnügen, „ſondern die Erklärung der Religion, dazu ſie ſich bekannte, in allen „Formen thun wollen.„ Thuanus erzählet im XXVIII B. 562 S. bey mir, dem Inhalte nach, eben daſſelbe. Varillas im I B. 71 S. der Hiſtorie Carls des IX, hat es ſchlechterdings und unbedingt angenommen; (Siehe die Anmerkung (B) des Artikels Soubiſe, Johann von Parthenai Herr von) ein offenbarer Beweis, daß er es für kein hugonottiſches Mährchen gehalten hat; denn wenn er es dafür gehalten hätte, ſo würde er es uns in einem langen Einſchluſſe geſagt haben.

(E) **Franciſca ; ; ihre älteſte Tochter ; ; Ihr Vater hat ſich unglaubliche Mühe gegeben, ſie zurück zu bringen.**] Unter andern hat er in dem Heumonate und Auguſt 1566, zween Docto-

image
not
available

von demjenigen zu machen, welchem man des Lon-
eſchrieben hatte. Es haben viel geſchicktere Leute,
, daß die Paſtoralen, davon ich rede, in Verſen wä-
ralip. de Hiſtor. Graec. pag. 39, iſt in dieſem Irr-
gus Sophiſta ſcripſit Heroico carmine de Amori-
loes libris quatuor, wie es König 480 S. ſeiner Bi-
ſeines Theils nicht gewußt hat, daß dieſe Paſtora-
(er nennet ihn Jugermann) Ausgabe, lateiniſch

n der größte Fehler in den Unfläthereyen be-
nnen finden.] Ich halte dieſes für die Urſache,
cht völlig ins Lateiniſche überſetzet hat: denn er
ſe Ueberſetzung in ſeiner Jugend, ehe er noch den
vollkommen erkannt, und geſehen, wie ſchädlich
en Leuten ſeyn könne, und wie unanſtändig es
nommen habe. Quum puer eſſem, hunc Auto-
dum ſuſcepi, cum nondum ſatis haberem ex-
udabile eſſet, quid vitioſum; et quantum eius
ſa ſit, quam parum etiam aetati prouectiori
tius, de Origine Fabularum Romanenſium, in-
hone, pag. 67. Dieſe Urſache hat einen Profeſ-
nicht abgehalten, dieſen Roman zu überſetzen,
oten herauszugeben. Er hat die Beurtheilung
deren ſtrenge und verdrüßliche Gemüthsart es
an Begebenheiten von böſen Exempeln bekannt
en folgendergeſtalt zuvor: ſeine Worte verdie-
; weil es viele Schriftſteller giebt, deren Tu-
eifel gezogen werden könnten, wenn man der
it der falſchen Catonen nicht den Schild dieſes
tgegen ſetzte. Dicam hic quod ſentio, ſaget
V. D. et Gr. Linguae Profeſſor ordinarius in
ſtola Dedicatoria *Longi Paſtoralium*: non fe-
ſa, *Caperata fronte Catones*, qui ſine dubio
urbitas pingere mallent, quam tanto cona-
gere, vitioque fortaſſe mihi vertent, quod
id enim quaeſo eſt, quod non vellicare ma-
n illepidos, nec infacetos, latine conuerſos,
ς μὲν ἡλικίας ἤδη πρόσω, in lucem edere ſa-
censorum ſeueritatem! Quorum cenſura
omine ab ipſis Gratiis ficto, venereos amo-
era prolixe deſcribente: quem tamen Ale-
ulillo noctibus ſingulis ſubdiderit: Actum
ilominus Iohannes ille Antiochenus, ſum-
en, qui propter aureum eloquentiae flu-
en obtinuit, nocturna diurnaque verſaſſe
emoriae proditum eſt. Nullum equidem
lta multorum ſcelera nefaria narret, non
dos, corrumpendosque mores; ſed po-
, atque flagitia illa deteſtanda, abominan-
ores, (quorum ſeges in hoc ſeculo denſa
d venena natos, qui nullum aliud abomi-
re, quam odiſſe omnia: At potius rerum
timatores exopto. Dieſer Profeſſor von
h verbunden geſehen, in ſeiner Auslegung
erühren: allein er hat ſolches mit einer
hat er mehr thun ſollen? Opus alioqui
es Huetius Worte, 67 S. de Orig. Fabul.
e legat eum Cynicum eſſe neceſſe ſit.
in großes Gebrechen, das er kurz zuvor
Longus ſein Buch mit der Geburt ſeines
angefangen, und es bis zu ihrer Hei-
r Alter fortgeſetzt hat. Peius etiam vi-
a operis oeconomia. A paſtorum cu-
eorum nuptiis deſinit: ad eorum vſ-
ſua narratione progreditur. Ebend.
er ſolcher Schriften verlaſſen. Man
igen, und von den Folgen des Ehſtan-
wangere und im Wochenbette liegende
erſon.

n : : : verwilliget allzuzeitig
r ſechs Seiten leſen, ſo wird man den
ügen finden, welches ihm ein Kuß von
Τοῦτο φίλημα καινόν, ruft er aus, ἐκ-
ηδία, τήκεταί ἡ ψυχή, καὶ ὅμως πάλιν
dmirabile eſt; quippe ſpiritus meus
cit: attamen iterum ſuauiari cupio.
r Ausgabe in 4. Eine Lücke, die auf
s, die Umſtände von dieſem Kuſſe zu
daß er die Brüſte ſeiner Schäferinn
darüber geweſen. καθῆκεν αὐτῆς εἰς
ctori illius admota. Ebendaſelbſt.
ganz nackend geſehen, vor Liebe ge-
ürdiges an ihm geſehen; ſie hat ſich
daß ſie ſich ihm ganz keck genähert,
Kuß gegeben, ihm die Kleider wie-
ῶν δρῶσα Δάφνιν, ἐπανθοῦν ἐνόμιζε
μέρος μέμψασθαι δυναμένη. . . .
ν(α)σθέντος ἐνεδύετο, πρότερον καὶ αὐτὴ
ata Daphnidem, efflorescentem in
ontabuit, cum nullam eius par-
S.) - - - At illa viciſſim,
que denudati, induebat. Ebend.
en heutigen Romanen Ungeheuer
von Urfe nicht, daß er den Cela-
läßt: man machet ihm ein Ver-
ügen verſchaffet, die Aſträa ganz
te der Anklage: Aſträa redet.
rmé, pag. 136, holl. Ausg. inglei-
Urtheile, indem ſie die Augen
rheber des Schimpfes, darü-
egene Feder hat meine Hiſto-

rie mit Makeln beflecket, die mich an dem empfindlichſten Theile der Seele beleidigen. Ich bin nicht weniger zärtlich, als eine andre, verfolgete ſie, ich entſchuldige die verliebten Heftigkeiten, wenn eine ganz reine Leidenſchaft ſie hervorbringt: ein auf eine artige Art geraubter Kuß, beleidigte meine Schamhaftigkeit niemals, und ich weis, daß die Liebe kleine Vertraulichkeiten einflößet, und daß die Vernunft ſie nicht verdammet. Allein wenn ich betrachte, daß ich eine von denen dreyen Schäferinnen bin, die ihr dem Celadon ganz nackend vorſtellet, mit was für Augen kann ich eine meinem Leben ſo ſchimpfliche Begebenheit anſehen? Und kann ich nicht glauben, daß ihr entweder eine üble Meynung von meiner Sittſamkeit gehabt, oder daß ihr mich für eine Sklavinn gehalten, die ihr an dieſen Schäfer verkaufen wollen? Wenn ich mir wegen meiner Schönheit nicht ſchmeichle, ſo halte ich mein Geſicht allein für vermögend, eine Eroberung zu machen; es war Feuer genug in meinen Augen, ein Herz zu entzünden; und ich kann, ohne daß ich mir zu viel einbilde, ſagen, daß meine Blöße zu meinem Siege nicht nöthig geweſen iſt. Dieſer Fehler iſt den griechiſchen Romanſchreibern nur allzugewöhnlich: Man ziehe zu Rathe, was in der Anmerkung (C) des Artikels Hypſipyle geſagt worden. Die Frauensperſonen thun darinnen den erſten Antrag; die Mannsperſonen ſind allzutugendhaft. Huetius leugnet nicht, daß dieſe Aufführung der Mannsperſonen nicht nach den Regeln der Sittenlehre ſehr löblich wäre: allein er behauptet mit Grunde, daß ſie nach den Romangeſetzen abgeſchmackt iſt. Prior amat Hyſmina, ſaget er 81 S. vom Urſprunge der Romanen, wenn er von des Euſtathius Buche redet, wo der Held nichts auf eine Liebeserklärung antwortet, die ihm ſeine Heldinn thut: prior amorem et fatetur et offert ſine modeſtia, ſine pudore, ſine arte: Atque his blanditiis neque monetur Hyſminias, neque reſpondet. Laudabile id quidem eſt, ſi ad leges Moralis Philoſophiae; ineptum ſi ad Romanenſia praecepta exigatur. Man ſehe in der Anmerkung (C), bey dem Artikel Heliodorus, den deswegen verſpotteten Theagenes, daß er der Chariklea eine Maulſchelle gegeben, weil ſie ihn küſſen wollen. Man könnte ſagen, daß die Jungfer Scudery die erſte geweſen, welche eine Einrichtung aus den Romanen verbannet hat, die ihrem Geſchlechte, und überhaupt dem Wohlſtande Tort gethan hat; Sie hat Neuerungen einzuführen geglaubet, indem ſie den Heldinnen viel Schamhaftigkeit, und den Helden viel Zärtlichkeit beyleget: Dieſerwegen hat ſie ſich verbunden gehalten, ihre Urſachen davon in der Vorrede ihres Ibrahims zu eröffnen, welcher der erſte von ihren Romanen iſt. Dieß ſind ihre Worte, fol. iiij Man merke, daß nicht ſie, ſondern ihr Bruder Scudery redet. Ihr werdet darinnen, mein Leſer, (wenn ich mich nicht betriege) den Wohlſtand der Sachen und der Umſtände ziemlich genau beobachtet ſehen: und ich habe nichts in mein Buch geſetzt, welches die Frauenzimmer nicht ohne Niederſchlagung der Augen, und ohne Rothwerden, leſen können. Wenn ihr meinen Helden nicht durch die Frauensperſonen mit Liebe verfolget ſehet: ſo iſt es nicht darum geſchehen, daß er nicht liebenswürdig wäre, und geliebt werden könnte; ſondern den Wohlſtand nicht in der Perſon des Frauenzimmers, und die Wahrſcheinlichkeit in der Perſon des Mannsvolks zu beleidigen, welche ſelten grauſam ſind, und denen ſolches auch nicht wohl anſteht. Endlich mögen die Sachen alſo ſeyn, oder daß ich meinen Helden nach meiner Schwäche geurtheilet habe, ſo habe ich ſeine Treue dieſer gefährlichen Probe nicht bloß ſtellen, und nur einen Hilas und keinen Hippolytus machen wollen.

(D) Der Schäfer : : : hat ſeine Lippen eben an dem Orte angeſetzt, wo die Schäferinn die ihrige angeſetzt gehabt.] Des Huetius Ueberſetzer erkläret dieſes auf folgende Art: (Huet. de Orig. Fabul. Roman. pag. 64) Ab hoc (*Longo*) (Siehe Longi Paſtoralia, Lib. III, pag. 75, franekeriſcher Ausgabe) Euſtathius ſumſiſſe videtur hoc elegans vrbanitatis genus, qua Hyſminam pocula miniſtrantem induxit, et qua parte poculi labra delibans labris ſuis ipſa tetigerat, eadem Hyſminiae bibituro tangenda leniter offerentem. Euſtathius könnte dieſe Galanterie wohl noch weiter herhohlen: denn wir finden ſie im Lucian. Dieſer Spötter führet die Juno ein, welche dem Jupiter vorwirft, daß er dasjenige trinke, was Ganymedes übrig laſſe, und ſeinen Mund an eben demſelben Orte der Schale anſetze, wo ihn Ganymedes angeſetzt gehabt. Ἐνίοτε δὲ καὶ ἀπογευσάμενος μόνον, ἔδωκας ἐκείνῳ. καὶ πιόντος ἀπολαβὼν τὴν κύλικα, ὅσον ὑπόλοιπον ἐν αὐτῇ, πίνεις, ὅθεν καὶ αὐτὸς ἔπιε, καὶ ἔνθα προσήρμοσε τὰ χείλη, ἵνα καὶ πίνῃς ἅμα, καὶ φιλῇς. Interdum autem, vbi ſolum deguſtaſti, porrigis ipſi: deinde ipſo bibente calicem arripis, et quantum in ipſo reſtat, ebibis, qua parte ipſe bibit, et vbi labia applicuit, vt et bibas ſimul, et oſculeris. Lucianus, in Dial. Deorum, p. m. 129, Tom. I.

Zu des Ovidius Zeiten haben die Frauenzimmer das Glas nicht überreicht, woraus ſie getrunken hatten, ſondern der Liebhaber hat ſich bemüht, es ihnen wegzunehmen, um ſeine Lippen an eben dem Orte anzuſetzen, wo ſie die ihrigen gehabt hatten. Dieß iſt ein Geboth des Ovidius.

> Fac primus rapias illius tacta labellis
> Pocula, quaque bibit parte puella, bibas.
>
> Ouid. de Arte amat. Lib. I, v. 575.

Ich glaube, daß dieſes noch in vielen Ländern der Welt gebräuchlich iſt. Moliere läßt es in dem 4 Auftritte des 4 Aufzuges ſeines Zerſtreuten ausüben.

Der h. Hieronymus ſaget, wenn er die Ungereimtheiten der Liebhaber beſchreibt, nichts hiervon; allein er kömmt ihm doch nahe; denn er redet von denen Speiſen, die man angebothen hat, nachdem man ſie ſchon gekoſtet hatte. Epiſt. II ad Nepotian. pag. m. 213. Crebra munuſcula et ſudariola, et faſciolas, et veſtes ori applicitas, et oblatos et DEGVSTATOS cibos, blandasque et dulces litterulas ſanctus amor non habet. Mel meum, lumen meum, meum deſiderium, omnes delicias, et lepores, et riſu dignas vrbanitates, et ceteras ineptias amatorum in comoediis, erubeſcimus. In dem 47 Briefe ſaget er: ſpectabis aliena oſcula et PRAEGVSTATOS cibos. Man ſehe des Ovidius Geboth:

> Et quodcunque cibi digitis libauerit illa,
> Tu pete: dumque petes, ſit tibi tacta manus.
>
> de Arte amandi, Lib. I, v. 577.

U 2

(E) Man

image
not
available

Ende der Anmerkung (E) bey dem Artikel Jou=
es billiget, ſo werden diejenigen bald abgeſchreckt
ıt angenehm iſt; nachdem unſere Könige, unſere
ıtzen und Prinzeßinnen von Frankreich und Lo=
nd euerm Verdienſte ſo viel gehalten haben, und
nichts von ihren ordentlichen Dienſten abziehen
ermögen, dem Hofe in Zukunft zu folgen, welchen
und euer glückliches Alter, welches mit mehr Ehre
iſt, gemisgönnt hat. Ihr habet euch alſo ver=
mit ſo vielen Ehren erſattiget, in euer Haus, und
Ruhe begeben, wo ein jeder die Ehre geſehen hat,
ſtigſter König, Ludwig der gerechte, euch er=
ſeiner ſiegenden Zurückreiſe aus Languedoc im
ſt der königl. Frau Mutter, beym Anfange des
ichen ihres Wohlwollens, bey euch abtreten

Artikel viel länger machen können, wenn
is gegeben hätte, das er zu machen Wil=
hat das Lob unſers Lorme einſchalten wollen.
Nachrichten geſammlet, ſchreibt er, lateini=
ıgen der Franzoſen, die in Wiſſenſchaften
des Scävola von S. Martha Beyſpiele
künftigen Winter in den Abendſtunden zu
lein die vielen Kranken ſchrecken mich ab,
getraue, es ausdrücklich zu verſprechen.
nden, wenn ihr euch bey dem Herrn von
let, ob er mir einige Nachrichten von ſei=
ıſchicken will, welcher mir als ein großer
nd von welchem ich einige gute Sachen
heit der Maria von Medicis betreffend,
rde, bey welcher Herr von Laurens das
ıt, indem ihn eine Stelle des Hippokrates
t, daß man bey währendem Durchfalle
luente aluo venam non ſecabis; und Herr
hauptet, und auf das Aderlaſſen gedrun=
ıg. 85, Tom. III. Er ſetzet noch dazu, daß
zu Rathe gezogen worden, und des von Lor=
ten. Der Königinn iſt zur Ader gelaſſen
n : : : Ich werde meine Lebensbe=
viel ſchöner, viel merkwürdiger und hi=
Sammarthans ſeine ſind, welchen ſie in
ke, weichen. Ebend. 87 S. Es iſt ſchade,
nicht ausgeführt hat!

hat die Arzneykunſt in Paris mit vie=
Bachot drücket ſich in dem oben von mir ange=
enn er den von Lorme, den Vater, anredet.
aft : : : von der Materie dieſes
urch eure Ermahnungen belebet habet,
aſſelbe wohl aufzunehmen, und eurem
den geſetzteſten und ſchönſten Köpfen
Jahrhunderts in unſrer Kunſt, wofür
e und in der volkreichen Stadt Paris
chrieb Bachot 1626. Er hat einen Brief
Lorme, der Sohn, ſein Schwager, Rath
dentlicher Leibarzt, bey Ueberſchickung
eit, an ihn geſchrieben hatte. Dieß iſt ein
findet es nebſt einem andern Sonnete des
chots Buche. Man merke, daß er ſeinen
zum Lobe dieſes Tractats vom Bachot la=
befinden ſich auch zu Anfange dieſes Buches.

lter noch bey ſolchen Kräften befun=
eirathen wollen.] Wir wollen hierü=
lmſtänden anführen. Ich nehme ſie aus
18 des Brachmonats 1666. „Wenn ihr
zt habet, daß Blondel beweiſen wollen, es
et ihr, daß er einen großen Sprung ge=
ık, wenn er in ſeinem Alter, noch ſo gut
aß er noch ſo ſpringt: allein das Spies=
ıcht, die niemals wieder aufſtehen, und
Gott wolle ihn erhalten, und bey guter
ckbringen: und weil er ſich wieder zu
e ich ihm eine ſchöne Frau, ſo wie er ſie
hts geringes, von einem ſchönen Degen
Ehren in die heilige Synagoge gehen.„
m. III. In dem CCCCXXI Briefe,
ts deſſelben Jahres, ſaget er folgendes:
n Lion verreiſet iſt, und entweder
Toulins zurückgeht, wo er willens
n. Er thut wohl, wenn es zu ſei=
denn was den Leib anbelanget, ſo
Hausrath nicht mehr nöthig hat.
ührt, noch ganz vergeſſeh geweſen, als
geſchrieben, worinnen ſich dieſe Wor=
en Herrn von Lorme beſucht, der ein
ıten Gemüthskräften, als vollkomme=
auch iſt, ſo ſaget man, daß er ſich wie=
m jemand dieſe Thorheit in den Kopf
Triumvirate zu führen, welches für ihn
lückliches Joch ſeyn wird. Ich wün=
und zur Erwärmung ſeiner Füße ge=
„ſchehe.„ Lettre DVI, pag. 490. Er führet hierauf Stephan Pas=
quiers Sinngedicht an, welches wir oben in der Anmerkung (N) zu dem
Artikel Beza geſehen haben. Dieſer Brief iſt unterſchrieben, Paris den
14 Jenner 1670. Er beweiſt, daß Lorme damals in dieſer Stadt ge=
wohnt hat, und zweymal verheirathet geweſen iſt.

(E) : : : **Seine Frau hat ſich bey dieſem guten Greiſe eine Schwindſucht zugezogen, und nicht daran geheilet werden können.**] Wenn ſie ſich aus Hoffnung eines großen Witwengeldes entſchloſſen gehabt, nur die Bedienung der Sunamitinn zu haben, (Siehe den Artikel Guillemete, in der Anmerkung (A)) ſo hat ſie große Urſache gehabt, ſich darüber zu kränken, da ſie die böſen Wirkungen dieſer Verrichtung geſehen, und wie anſteckend das Bette eines Greiſen für ein junges Frauenzimmer war. Verſchiedene Arzneyverſtändige behaupten, es ſey einem abgelebten Manne nützlich, bey einem dicken und fleiſchichten Kinde zu ſchlafen; allein es ſey auch demjenigen gefährlich, der eine ſolche Nachbarſchaft habe. Gleichwohl eräuget ſich ſehr ſelten, was der Ehfrau unſers Lorme begegnet iſt, und alſo iſt die Hoffnung, die ſie haben können, bald eine junge, friſche, muntere und wohlhabende Witwe zu werden, nicht verwegen geweſen. Wenn er für ſeine Perſon dem Alter ſeinen Tribut nicht durch die Schwächung ſeines Gedächtniſſes, (ſiehe die folgende Anmerkung) und der Wiſſenſchaft bezahlt hat, ſo hat er ihn mit etwas anders, nämlich mit der Thorheit bezahlt, daß er ſich wieder verheirathen wollen. So gewiß iſt es, daß das Alter ein Zoll iſt, der keine pure und ſchlechte Befreyungen zuläßt! Man würde auf beyden Theilen über die Frage viel Gründe anführen können, ob ſolche Heirathen, wie des von Lorme ſeine, übeler getroffen ſind, als diejenigen, welche des Publicius und der Septicia, zwoer ſehr alter Perſonen ihrer gleichen. Valerius Maximus lehret uns, daß Auguſtus der Septicia letzten Willen für nichtig erkläret, vermöge deſſen ſie ihr ganzes Vermögen ihrem Ehmanne, zum Nachtheile der Kinder, hinterlaſſen, die ſie aus einem andern Bette gehabt. Dieſer Scribent erhebet die Gerechtigkeit dieſes Urtheils bis an den Himmel. Si ipſa aequitas hac de re cognoſceret, poſſetne iuſtius aut grauius pronuntiare? Spernis, quos genuiſſi: nubis effoeta, teſtamenti ordinem violento animo confundis: neque erubeſcis ei totum patrimonium addicere, cuius pollincto iam corpori marcidam ſenectutem tuam ſubſtrauiſti. Lib. VII, c. 7, num. 4, pag. m. 645. Man könnte vielleicht unter den Chriſten vielmehr Ehverbindungen aufheben, als geſchieht, welche entweder ein paar ſehr alte Leute verbinden, oder ein ſehr altes und ein ſehr junges.

(F) **Der Umgang dieſes Lorme iſt unvergleichlich geweſen.**] Zwo Stellen aus dem Veit Patin werden hier meine ganze Auslegung ausmachen. „Ich habe geſtern (nämlich den 6 des Wintermonats 1669) „den Herrn von Lorme beſuchet; er hat mich ungemein wohl aufgenom„men, wir haben eine gute Stunde mit einander geſchwatzt, und keiner „von beyden iſt ſtumm geweſen; er iſt unvergleichlich in ſeinem Geſprä„che, eben ſo wie in allen andern Dingen; er hat für ſein 85jähriges Alter „ein vortreffliches Gedächtniß. Mir deucht, daß er in ſeiner alten Haut, „mit ſeinem Spiesglaſe im Herzen und im Kopfe ſterben wird; und „gleichwohl hoffe ich, welches mich eben noch tröſtet, daß er niemals wel„ches einnehmen wird, und er hat es auch nicht nöthig.„ Lettre DI, pag. 459. Einige Wochen hernach hat man einen andern Beſuch bey ihm abgelegt. Ich habe den Herrn von Lorme geſtern beſuchet, der noch einen ſehr guten Verſtand, und ein erſtaunliches Gedächtniß hat, dieſe zwo Gemüthskräfte ſind bey ihm noch ſehr lebhaft, und empfinden nichts vom Alter; allein für das übrige ſtehe ich nicht, maximus eſt aretalogus. Ich erfahre, daß er nicht glücklich im Curiren iſt, ungeachtet ſeiner vorgegebenen und geheimen allgemeinen Apothekerwiſſenſchaft. Er iſt mächtig in der Unterredung; er weis viel gute Sachen, und bringet ſie unvergleichlich wohl vor, und was noch mehr iſt, ſo iſt er eingezogen, wenn es auf die Beurtheilung des Verdienſtes vieler Gelehrten ankömmt, welche ſeit faſt hundert Jahren in Frankreich gelebet haben; er wendet dabey ſein Urtheil und ſeine chriſtliche Liebe glücklich an, nemini facit iniuriam, nulli quidquam detrahit debitae laudis: überhaupt, er iſt ein großer Mann, der wegen ſeiner Vollkommenheiten Gott und der Natur viel Verbindlichkeit ſchuldig iſt. Ich wollte nur, daß er kein ſo großer Prahlhans wäre, wenn es auf jemands Lob ankömmt, der es am wenigſten verdienet; allein mir deucht, daß er dieſes mit allem Fleiße thut, um nicht für ruhm= und ſchmähſüchtig angeſehen zu werden, und dieſe Eingezogenheit iſt zu gewiſſen Dingen ſehr gut. Der DIII Br. 476 S. er iſt den 13 des Chriſtmonats 1669 unterſchrieben. Aus der erſten von dieſen zwoen Stellen kann man ſchließen, daß er 1584 gebohren geweſen.

(G) **Er iſt 1678 geſtorben.**] Mein Beweis iſt aus folgender Stelle des Mercure Galant genommen. „Wir haben einen ſo wohl al„ten, als berühmten Arzt verlohren: Es iſt der Herr von Lorme, welcher „beſtändig gethan hat, was in Anſehung der Aerzte zum Sprüchworte „geworden, denen man beſtändig zuruft, daß ſie ſich ſelbſt helfen ſollen. „Er hat einen Trank in Schwang gebracht, welchen man die rothe Brü„he genannt, und wobey ſich viele Leute gut befunden haben. Die gro„ßen Summen, die er auf Verſuche verwendet hat, ſind Merkmale „ſeiner Begierde, alles in ſeiner Kunſt zu wiſſen. Er iſt in dem Palla„ſte des Marſchalls von Crequi geſtorben, wo er wohnte, nachdem er „über hundert Jahre gelebet hatte. Er hatte noch einen lebhaften Witz, „und ich habe Verſe von ihm geſehen, die ſehr gut gemacht ſind, und „die er, wie man mich verſichert hat, noch vor vierzehen Tagen verferti„get hatte.„ Mercure Galant, Brachmonat 1678, 142, 143 S. holl. Aus. Mir deucht nicht, daß er über hundert Jahre gelebet hat, und ich wollte mich lieber an Patins Rechnung halten, nach welcher er im vier und neunzigſten Jahre ſeines Alters geſtorben iſt.

Cardinal und Erzbiſchof zu Reims, Claudius des I, Herzogs von Guiſe Sohn, war im Hor-
var ein Mann, der ſehr große Eigenſchaften hatte; allein er hat dieſelben zu Frankreichs großem
um ſeiner unerſättlichen Begierde, Güter und Würden zu erlangen, eine Genüge zu thun. Er
nn von Lothringen, ſeines Oheims Tod, 1550, eine ſehr große Erbſchaft von Pfründen erhal-
icht bezahlt hat, ob er es den Gläubigern gleich verſprochen hatte (C). Zu gleicher Zeit hat er
igkeiten in der Herzoginn von Valentinois Wohlgewogenheit eingeſchmeichelt, und ſich eine au-
, indem er ſeine Clienten zu den allerſchönſten Bedienungen des Königreichs erhoben. Er hat

nicht

image
not
available

dieſen Befehl vom 28 Jenner, 1561, nicht mit demje=
welcher im Jenner, 1562, zur Unterdruckung des Be=
ate gegeben worden.

he den Stolz dieſes Cardinals aus denen Merkmaa=
ey der Kirchenverſammlung zu Trident gegeben hat,
burg ohne Zweifel tadeln. Man hat bey dem Be=
enverſammlung den Gebrauch der Glückwünſchun=
nachahmen wollen, wie bey der morgenländiſchen
und (*) der Cardinal von Lothringen hat
orge über ſich genommen, die Glückwünſche
dern auch die Mühe, ſie anzuſtimmen, welches
nen Vorwurf des Hochmuths zugezogen (**),
ng, die für einen Caplan gut war, (und die ehe=
den Caplan verrichtet worden,) einem Cardinale
anſtändig zu ſeyn geſchienen. Da er vermö=
ſo kindiſche Aufgeblaſenheit zu verfallen, ſo iſt es
ß er auch gewünſchet hat, in Gegenwart des gan=
n reformirten Predigern auf den Kampfplatz zu
ſtand und ſeine Beredſamkeit zu zeigen. Er hat=
es Staats und den politiſchen Streichen ſo ſehr
gehabt, zu befürchten, man möchte ihn für einen
ren halten. Er hat in der Wahrheit glauben
ntſchuldigen würde, wenn er die Begriffe ver=
r Schule erlernet gehabt; allein je wahrſchein=
ſeine große Fertigkeit in den Staatsgeſchäfften
. er ſey in den Materien der Religionsſtreitigkeiten
um ſo vielmehr hat er ſich überredet, daß er ſich
, wenn er zeigte, daß er ſie aus dem Grunde
d gelehrt davon urtheilen könne. Dieß iſt die
olz geſcheitert hat! und man kann ſagen, daß
dere geheilet worden; denn wenn er nicht den
on ſich ſagen zu laſſen, daß er auch in denen
iglichen Beſchäfftigungen am weiteſten abgien=
hätte er den Rang und die Geburt der refor=
verachtet, als daß er ſich mit ihnen in eine or=
e einlaſſen ſollen. Ich wollte, daß Montagne
ner Verſuche von ihm geredet hätte, wo er be=
öfteſten zutrage, daß jedermann lieber
andern, als von dem ſeinigen, reden will,
ſes ſo viel neuen Ruhm erwerben heiße.
weitläuftig ſich Cäſar herausläßt, uns
cken und Kriegsmaſchinen zu bauen, zu
wie ſehr er ſich hingegen einzieht, wo
ner Tapferkeit, und der Aufführung ſei=
e Heldenthaten haben ſchon zur Gnüge
rtrefflicher Feldherr geweſen; er wollte
vortrefflichen Kriegsbaumeiſter zu er=
n etwas fremder Titel war. Die Got=
gen, iſt eines Cardinals Ege und Pflug:
eſes viel Ausnahmen leide: und daß, wenn
der ein erſter Staatsbedienter iſt, die Got=
ſein Gewerbe mehr iſt, als eines Feld=

o, welchen Amelot überſetzt, VIII Buch,
rai, Abregé Chronol. Tom. V. p. 83.

e des Fra=Paolo findet man unter den
rdinal in Frankreich getadelt worden, daß
ne die Verfertigung der Glückwün=
n Anſtimmung ganz wohl unterlaſ=
Geſchichtſchreiber dazu, verlieren auf=
es kleinen Ruhmes, den ſie zu ge=
auf einmal, dem ſie erworben

er Kirchenverſammlung zu Trident
ſchen Kirche nicht mit allem Nach=
m befürchtet hatte.] „Der Cardinal
t, in Begleitung einer großen Anzahl
ſich daſelbſt einer ſolchen Gewalt an,
iber eiferſüchtig war, unter ſeinen Ver=
ſeit des Gebirges genennet hat. Er
Abſicht kam, mit den Kaiſerlichen ge=
utheranern einiges Genügen zu thun:
trennen wollte, und ſich in dieſer Ab=
dem Herzoge von Würtemberg und an=
uben zu Saverne beſprochen hatte:)
rgeſehen, ſich gegen ihn durch eine große
erſtärken, welche er von allen Enden
dieſer Cardinal daſelbſt angekommen
er Ankunft hat man zwo große Zei=
ung erhalten, die eine von des Köni=
ere einige Monate darauf von der
Alle zwo ließen dem Cardinal glau=
Frankreich werden würde, und die=
t bey der Kirchenverſammlung ſehr
Abgeſandten ihre, mit welchen er an=
en alſo nach der Vollmacht, die ſie
rbeſſerungsartikel vorgetragen. ⸗ ⸗
de ſie vermuthlich nicht ſtark unter=
erzogs von Guiſe nicht darzwiſchen
gute Glück dieſes Bruders ſeinen
ihn ſein Verluſt unendlich darnie=
, als ſich mit dem Pabſte zu ver=
bſichten fahren gelaſſen, auch alle
achgeben vermocht. Alſo ſind die
zu Rom abhangende Leute, Mei=
en, und haben dabey viel Dinge,
t.„ Mezerai Abrégé Chronol.
von der Kirche des XVI Jahr=
hre. Siehe auch die 67 S. des

(F) Seine Gewalt ⸗ ⸗ ⸗ erhob ſich einige Zeit hernach wieder.] Hier iſt ein Merkmaal davon: Die zur Sicherheit des Cardinals von Lothringen beſtimmten Trabanten, bekamen Befehl, ihn nicht allein bis in das Louvre zu begleiten, ſondern ihn auch nicht einmal bey dem Altare zu verlaſſen, und alſo den Geruch des Schießpulvers und der Lunte mit dem Geruche des Weihrauchs und des andern heiligen Räuchwerks zu vermiſchen. Auberi, Hiſt. du Cardin. de Richelieu, Liv. II. p. 87. Tom. I. holländiſcher Ausgabe, 1666. Carl der IX hat ihm dieſe Gnade zugeſtanden, wie es Auberi ebendaſelbſt bemerket, wenn er von einem faſt eben dergleichen Vorrechte redet, welches dem Cardinale Richelieu verwilliget worden.

(G) Man wird eine Stelle des Brantome, wegen des italieniſchen Krieges anführen: ſie verdienet, geleſen zu werden.]

Betrachtung über die Kriege, welche von Geiſtlichen angerathen werden.

„So gewiß iſt es, daß dieſe zween Fehler durch ſolche Leute geſche„hen ſind, welche die Waffen führen wollen, und nichts von dem Hand„werke verſtehen. Dieſerwegen hat dieſer große Herzog von Guiſe, „nachdem er ſich in ſeiner Reiſe nach Italien häßlich betrogen, öfters ge„ſaget, ich liebe die Kirche Gottes wohl; allein ich werde niemals auf „das Wort und in Verſicherung eines Prieſters Eroberungen unterneh„men. Er hat hierdurch den Pabſt Caraffa, Paulus der IV genannt, „anſtechen wollen, der ihm nicht gehalten, was er ihm mit vielen und „feyerlichen Worten verſprochen hatte; oder auch wohl ſeinen Bruder, „dem Cardinal, welcher Kundſchaft eingezogen, und bis zu Rom ver„ſucht hatte, durchzudringen, und darauf ſeinen Bruder allzuleicht„ſinnig hierzu angetrieben hatte. Es kann ſeyn, daß beſagter Herr „von Guiſe alle beyde darunter verſtanden hat; denn wie ich ſagen „hören, ſo hat beſagter Herr dergleichen Worte öfters vor dem Car„dinale wiederholet; da denn derſelbe, in der Meynung, daß dieſes „gerade ihm gelte, faſt außer ſich gekommen, und ſehr verdrießlich „geworden.„ Dames Galantes, Tom. II. pag. 88. Die zween Fehler, davon Brantome redet, ſind Ludwigs, Königes von Ungarn, und Sebaſtians, Königes von Portugall, ihre. Ludwig iſt in einer Schlacht geblieben, die er den Türken, nicht ſo wohl mit Ueberlegung, als durch die Ueberredung und dem Eigenſinne eines Cardinals geliefert hat, welcher ihn ſehr regierte, und anführte, daß man in Gottes Allmacht und in die gerechte Sache kein Mistrauen ſetzen müſſe: daß, wenn er nur, ſo zu ſagen, zehn tauſend Ungarn hätte, die als gute Chriſten für die Sache Gottes föchten, er wohl hundert tauſend Türken ſchlagen könnte, und ihn dermaßen zu dieſem Puncte getrieben und übereilet, daß er die Schlacht verlohren, und da er ſich mit der Flucht retten wollen, in einen Moraſt gefallen, wo er erſtickt iſt. Eben dergleichen iſt dem letzten Könige von Portugall, Sebaſtian, begegnet, welcher ſich elendiglich ums Leben gebracht, da er ſich mit einer allzuſchwachen Macht gewaget, den Mohren eine Schlacht zu liefern, die wohl über dreymal ſtärker geweſen, als er war, und zwar, auf die Ueberredung, das Predigen und die Halsſtarrigkeit einiger Jeſuiten, die ihm die Allmacht Gottes vorſtelleten, der mit ſeinem einzigen Blicke die ganze Welt zertrümmern könne, wenn ſie ſich gleich wider ihn zuſammen rotten wollte; welches wahrlich ein ganz wahrhaftiger Grundſatz iſt. Allein unterdeſſen darf man ihn doch weder verſuchen, noch ſeine Hoheit misbrauchen; denn es giebt Geheimniſſe, die wir nicht wiſſen. Einige haben geſaget, daß gedachte Jeſuiten eine gute Abſicht dabey gehabt, wie man wohl glauben kann; andere aber, daß ſie von dem Könige von Spanien beſtochen und gewonnen geweſen, um dieſen jungen und muthigen König, der voller Feuer war, auf dieſe Art ums Leben zu bringen, damit er ſich hernach dasjenige viel leichter zueignen könnte, was er ſich ſeit dem zugeeignet hat. Ebendaſ. 87 S. Statt eines Leſers, der mich tadeln wird, daß ich dieſe Anmerkung durch die Erzählung dieſer zween Sachen verlängert habe, werden mir über hundert andere in ihrem Herzen danken. Dieſen Leuten zum Vergnügen mache ich meine Anmerkungen zuweilen größer, als der Text es erfordert. Sie ſehen mit Luſt, daß ſie unterwegens viel Dinge antreffen, die ſie nicht geſuchet haben.

(H) Die Frechheit, mit welcher er die Herzoginn von Savoyen angeredet, da er ſie mit Gewalt geküſſet.] Er hat von Natur viel Ehrerbiethung gegen die Damen gehabt. Brantome, ebend. 364 S. „Allein er hat ſie, und zwar nicht ohne Urſache, gegen die Her„zoginn von Savoyen, Donna Beatrix von Portugall vergeſſen. Er „hat, da er bey ſeiner Reiſe nach Rom in Dienſten des Königes, ſeines „Herrn, einmal durch Piemont gieng, den Herzog und die Herzoginn „beſuchet. Nachdem er ſich mit dem Herzoge zur Genüge unterhalten „hatte, ſo hat er ſich nach der Herzoginn Zimmer begeben, derſelben ſei„ne Aufwartung zu machen; und ſie, welche der Hochmuth ſelbſt war, „hat, da er ſich derſelben genähert, ihm die Hand zu küſſen gereichet. „Der über dieſe Beſchimpfung unleidliche Cardinal näherte ſich, ihren „Mund zu küſſen, und ſie wich zurücke; er verlohr die Geduld, und „gieng noch näher auf ſie zu; er nahm ſie bey dem Kopfe, und küßte ſie „wider Willen, zwey oder dreymal, und ob ſie gleich auf ihr Portugie„ſiſch und Spaniſch ſchriee und klagte, ſo mußte ſie es doch geſchehen „laſſen. Wie, hat er geſaget, muß man ſo ſtolz gegen mich verfahren? „Ich küſſe wohl die Königinn, meine Gebietherinn, die allergrößte Kö„niginn von der Welt; und euch ſollte ich nicht küſſen, da ihr nur eine kleine „ſchlechte Herzoginn ſeyd? Ihr müſſet wiſſen, daß ich bey eben ſo ſchönen „Prinzeßinnen, und die wohl noch aus größerm Hauſe ſind, als ihr, geſchlafen „habe! Vermuthlich hat er die Wahrheit ſagen können. Dieſe Prin„zeßinn hat Unrecht gehabt, dieſe Hoheit gegen einen ſolchen Prinzen „von ſo großem Hauſe, und der noch darzu Cardinal war, anzunehmen, „der ſich wegen ſeines hohen geiſtlichen Ranges nur mit den größten „Prinzen der Chriſtenheit vergleicht. Der Cardinal hat aber auch Un„recht gehabt, daß er eine ſo harte Rache genommen hat: allein es „kömmt einem edlen und großmüthigen Herzen, von welchem Stande „es ſeyn mag, ſehr ſchwer an, eine Beſchimpfung zu verdauen.„

(I) Er

Digitized by Google

image
not
available

uanns, Libr. XXXVI. p. 744. und öfters geſa-
, wenn er ſich nur eine Luſt machen wollen, zu
n Ernſte gemeynet, zu wenig gethan habe. Die-
den Turnieren geſaget. Man ſehe die Nouvel-
Lettres, Wintermonat, 1684, IX Art. 957 S.
Prinz nicht verdrießlich darüber geweſen ſeyn,
daß er Theil daran gehabt, auf einmal einer ſo
lediget hätte.

hat ſich der Cardinal von Lothtingen in einen
m nicht gelungen iſt. Der Schauplatz dieſes
Meßin geweſen, wo ſich Salcede, welcher Amt-
Cardinals Unternehmungen beherzt widerſetzte.
rieg genennet worden, wovon man ſo gleich
laſſen.

erpen durch Wilhelm Richmann in 8 gedruckt
27 Seiten. Er iſt zu Paris den 7 April, 1564,
. Die darauf gemachte Antwort iſt betitelt:
Charles de Vaudemont, Cardinal de Lorrai-
ire des Royaumes de Jeruſalem et de Naples,
iſie d'Anjou et de Provence, et maintenant
Hainault, 1565, in 8. Er iſt ungemein feu-
ürdige Dinge, vornehmlich das Geſchlechtsre-
r Lothringer, und die Urſachen der Freundſchaft,
oligni und dem Herzoge von Guiſe betreffend.
en Verfaſſer dieſer Schrift nicht kennet; viel-
anche, von welchem Bayle ein wenig hernach
er, wo ſie wolle, ſo iſt ſie gewiß von guter
daß man Poltrots Meuchelmord darinnen
gelobet und gebilliget hätte. **Seyd ihr**, ſa-
n dem Cardinale, **dem Franciſcus eurem
, in Rathſchlägen, in Entſchließungen,
uffuhrung, in der Kühnheit zu verglei-**
: Poltrot Meray, ſiehe des Mezeral, Abré-
.) **hat uns ein ſchönes und göttliches
hinterlaſſen. Ich weis wohl, daß man
, ſeyn ſoll; allein ich leugne, daß dieſes
an einem Tyrannen ſein Recht thut, der
ottesfurcht und Menſchlichkeit beſeſſen.**
den allerhitzigſten Liguiſten, den **Jaure-**
geſaget? Erhellet es nicht hieraus, daß die
en beyder Parteyen die Augen verblendet
wort iſt ſehr ſeltſam, und könnte den Du
gedienet haben, da er folgenden gemacht:
Mr. de Pranzac, Prince du Sang imagi-
reſenté au Roi; Paris, Jaquin, 1667, in

**Schottland , , , den Anſchlag
abt, ihre Edelgeſteine zurückzubehal-**
ch Abſterben ihres Gemahls, Franciſcus
gegangen. Der Cardinal von Lothringen,
ſo lange in Verwahrung behalten wollen,
uten Ausgang ihrer Reiſe die Entſchei-
welche wohl wußte, was ihn für ein Geiſt
, da ſie ſelbſt es wagte, ſich allen Gefähr-
, ſie ſehr Unrecht thun würde, wenn ſie
t ſeyn wollte, als für ihre Perſon. Dieß
XIX B. zu Anfange, 580 S. bey mir,
Reginae conſilium dederat Lotaringus
mundumque muliebrem magni pre-
at, velut in alium orbem tranſitura,
ſui itineris euentu fortuna ſtatuiſſet:
nium probe noſſet, argute reſpondit,
eret, non videre, cur mundo magis,

**ſe Beförderer eines Befehls gewe-
ent zu Paris nur alle halbe Jahre**
ter dem 1554 Jahre, als von einer faſt
eobachtet, daß Johann Daurat, dama-
es **Pagen**, ein wenig allzuverwegene
gen zu ſchmeicheln, gemacht habe. Er
Androgynus verglichen: In eam rem
puerorum praeceptor et mox profeſ-
armen elegantiſſimum, ſed petulanti
Lotaringi, qui negotium illud vr-
ordinem androgyno Platonico com-
e, 278. bey mir. Man merke Paſ-
en, **nach Verlauf dreyer Jahre,
eſetzet worden.** Recherch. Liv. II.
es auch.

**dieſer Materie anziehen werde,
Anfall, der ihm bey dem Aus-
ublerinn begegnet iſt.**] Als der
der ſchönen Römerinn, einer berü-
egangen, die in der Schneiderey der
m bald von gewiſſen Hurenwirthen
zu gerne dergleichen Chorröcke bey
erſchrockene Heiligkeit, haben ſich
, **daß ihm** die Ketzer nachſtellten,
geſchleppt, und er iſt Urſache gewe-
, **welche den** König, ihren Sohn,
nute verlaſſen wollen, die zuvor un-
welche enthielt, daß die Königinnen
Zimmer in vierzig Tagen nicht ver-
ond ſehen ſollten, bis ihr Gemahl
ie Fremden abgereiſt, ließ er einen
ehrtragen, und vornehmlich Piſto-
afen verbothen, und alle vorherge-
, **wie ſie** Namen haben mochten,
Guiſe und die ihrigen allein wehr-
leider verdächtig gehalten, die da-

„mals Mode waren, (Siehe Heinrich Stephans Dialogue du nou-
„veau Langage François italianzé, pag. 208.) und die weiten Hoſen,
„(und in der That waren ſie auch allzuausſchweifend; denn der Mantel
„gieng bis über die Waden, und ohne Aermel, und die Hoſen waren an-
„derthalbe, oder fünfviertel Elle weit, (dieſe Mode iſt ungefähr 1660
„wieder aufgekommen,) ſo haben ſie bey dem geheimen Rathe ausge-
„wirkt, den Gebrauch derſelben zu verbiethen, weil ganz leicht Gewehr
„darunter verborgen werden konnte. Man hat auch geſaget, daß ſich
„der Herzog dieſer Sache um ſo vielmehr angenommen, weil ihm, da
„er in Rom geweſen, von einem Schwarzkünſtler prophezeyet worden,
„daß er mit einem Schießgewehr, aus Neide, den man gegen ihn hätte,
„und von den Feinden, die er ſich in Frankreich machen würde, nachdem
„er auf den höchſten Gipfel der Ehre erhoben worden, getödtet werden
„ſollte: dieſes hat ihn beſtändig geängſtiget, und große Unruhen verur-
„ſachet (der wahre Lohn derjenigen, die zu den Wahrſagern gehen,)
„auch zu der Zeit, da ſich alles vor ihm gebeuget hat.„ Louis Reynier, Sieur de la Planche, Hiſt. de François II. p. 28. 29. Der Hiſtorienſchreiber, der mir dieſe Erzählung dargebothen hat, verſichert, daß die Herren von Guiſe nicht bey dem prächtigen Einzuge Franciſcus des II, zu Orleans, den 18 des Weinmonats, 1560, erſchienen ſind. **Und dieſes, hat man geſaget, aus Furcht, einen Wagehals anzutreffen, weil ein Schwarzkünſtler (wie einige geſaget haben,) dem Cardinale, da er zu Rom geweſen, wahrgeſaget hatte, daß ſein Bruder und er eines gewaltſamen Todes, und vom Schießgewehr ſterben würden, ſo, daß ſie um dieſes zu vermeiden, dergleichen Verſammlungen geſcheuet, unerachtet ſie hatten verbiethen laſſen, keine Piſtolen, Pufferte, noch Flinten bey Lebensſtrafe zu tragen.** Ebendaſ. 618 S. Man merke, daß die Wahrſagung dieſes Schwarzkünſtlers falſch befunden worden: denn der Cardinal iſt an keiner Verwundung, ſondern an einer Krankheit geſtorben.

(P) **Er hat nichts, als Krieg und Blutvergießen geprediget.**] Der Zeuge, den ich anführen will, iſt weder ein Pasquillenſchmierer, noch ein Hugonotte: es iſt der berühmte Stephan Pasquier. **Weil die reformirten Prediger**, ſaget er im IV B. ſeiner Briefe, 231 S. des I Bandes, **das Volk vorher durch Predigten und Ermahnungen gewonnen, ſo hat der Herr Cardinal von Lothringen dergleichen auch unter uns thun wollen. Er hat zuerſt in der Kirche unſerer lieben Frauen geprediget, wo ihn ein großer Zulauf von Zuhörern angehöret; und nach dieſem in der Kirche des heil. Germanus von Auxerrois, alle die Ferien und Octaven des Fronleichnamsfeſtes, nach der Ordnung der Tage, indem er einen Tag, und den Tag darauf der Minorite gepredigt (*), von welchem ich euch hier oben geſchrieben habe; wobey er vor allen Dingen das Volk ermahnte, viel eher zu ſterben, und ſich den letzten Tropfen Blut abzapfen zu laſſen, als wider die Ehre Gottes und ſeiner Kirche zu leiden, daß eine andere Religion in Frankreich geübet würde, als dieſenige, welche unſere Vorfahren ſo genau und heilig beobachtet hätten. Es iſt mir eine ſo fremde Sache geweſen, einen Cardinal predigen zu ſehen, als kurz zuvor einen reformirten Prediger. Er hat das Volk ungemein zu den Waffen aufgemuntert. So gar die Federn der Poeten mengen ſich darein. Kurz, man poſaunet nichts anders aus, als Feuer, Krieg, Mord und Verheerung.** Will man die Früchte dieſer blutdürſtigen Predigten ſehen, ſo ziehe man denſelben Pasquier am angezogenen Orte, 232, 233 S. zu Rathe: „Es
„iſt unmöglich, euch zu ſagen, was für barbariſche Grauſamkeiten von
„beyden Theilen ausgeübet worden. Wo der Hugonott Meiſter iſt, da
„verwüſtet er alle Bilder; (ein altes Geräthe der Andacht für das
„gemeine Volk,) er zerſtöret die Gräber und Grabmäler, und hat
„auch, da er durch Clery gegangen, des Königes Ludwigs des XI ſeines
„nicht verſchonet, er führet alle geheiligten und den Kirchen gewidmete
„Güter weg. Zur Widervergeltung ſchlägt der Katholike todt; er er-
„mordet und erſäuft alle diejenigen, die er von dieſer Secte zu ſeyn ken-
„net, und die Flüſſe ſchwellen davon auf. Einige darunter üben ihre
„Privatrache gegen ihre Feinde, unter der Decke des öffentlichen Zan-
„kes, aus. Und ob ſich gleich die Häupter enthalten, dergleichen Ge-
„waltthätigkeiten zu billigen, ſo ſehen ſie doch dabey durch die Finger,
„und ſtellen ſich, als ob ſie nichts wiſſen. Der Friede iſt mehr werth,
„als der Krieg.„ Ob gleich die Leſer dieſe Dinge heutiges Tages nur in der Ferne ſehen, ſo faſſen ſie dennoch einen Widerwillen gegen dieſen barbariſchen Predigtkünſtler, und vornehmlich, wenn ſie ſeinen Stand erwegen. Es war ein großer Cardinal, der nichts zu befürchten hatte, da er in allen Winkeln des Königreichs den bürgerlichen Krieg entzündete. Er war verſichert, dem Hofe beſtändig zu folgen, und vor aller Gefahr und aller Strafe beſchützet zu ſeyn: und daß er ſich in währender Zeit, da die Landſchaften der Schauplatz des Blutbades waren, in den Wollüſten herumzuwelzen, fortfahren könnte; daß ſeine Verſchwendung, ſeine Pracht, ſeine Schwelgerey und Buhlereyen keine Unterbrechung leiden würden. Dieß iſt eine Urſache des Aergerniſſes, welche den Abſcheu vermehren muß, welchen bey wahrhaftig chriſtlichen Seelen, ein aufwieglleriſcher Prediger, ein Lärmblaſer zum Kriege, zu den Todesſtrafen und zum Niedermetzeln erreget, ein Menſch, der eigentlich zu reden, nicht von der Religion Jeſu Chriſti, ſondern des Saturnus ſeiner iſt, und der im Grunde dasjenige ausübet, was die Prieſter zu Carthago vor Alters, zur Ehre dieſes falſchen Gottes, ausgeübet haben. Sie opferten ihm Menſchen, und bildeten ſich ein, daß ſeine Religion dergleichen Opfer erforderte. Siehe den Lactanz, I B. XXI Cap.

(*) Dieſes iſt Bruder Johann von Hans, gebürtig von St. Quintin, geweſen. Pasquier redet ebendaſ. 203 S. von ihm.

(Q) **Er hat den deutſchen Proteſtanten Jahrgelder ausgemacht.**] Man hat ihre Namen in dem Rechnungsbuche von dieſes Cardinals Haushofmeiſter gefunden. Eine Schrift vom Zanchius beglaubiget dieſes: Certum mihi eſt, quod iam dicam coram Deo; Audiui ex viro harum rerum perito, et fide digno, ſe in libro Theſaurarii illius Cardinalis Lotharingi, paucis ante annis vita defuncti, nonnullorum Germanorum Theologiae Doctorum et Paſtorum nomina vidiſſe: quibus penſiones annuae, ex Archiepiſcopatu praeſertim Metenſi aſſignabantur. In quem vero finem, non fuiſſe ſcriptum. Reſponſ. ad Wilhelm. Holderum, ann. 1566. pag. 20. beym Hoornbeck. Summa Controuerſ. p. m. 271. Man darf nicht zweifeln, daß

ſich

image
not
available

hat einen ſehr weitläuftigen Auszug aus dieſem Leben gegeben.
e unten in der Anmerkung (G) vor Num. I.

f) Die Pariſer von 1551, in 8, und die Leipziger von 1552.

f das Soldatenleben. **Dieſe Lebensart hat**
it den Muſen nicht völlig unterbrochen, und
dauert.] Wir wollen hören, was er ſelbſt, in ſei-
ben, davon ſaget: Eleg. XI. Lib. I.

ſum lituos inter veneratus et enſes,
uit vacuum tempus ab hoſte dedi.
uiſſis etiam nunc pauca ſuperſunt
militiae tempore facta meae.

t über einen Feldzug gethan: alſo haben die vom
cribenten wenig Urſache gehabt, überhaupt zu ſa-
kwürdigſten, daß Lotichius ſeine Verſe unter
eldlagers, und unter den Waffen verfertiget
les Poëtes, Tom. III. p. 273.

nach Frankreich : : : **dauerte faſt vier**
Dauer der ganzen Reiſe geweſen. Reuertentes
iam ferme quadriennium ex Galliis. Hagius,
5. Wie ſie nun ſo fort Paris, Rouan, Dieppe,
eſtändig zu Fuße gegangen ſind, (42, 44 S.) in-
Pferd hatten, ihre Sachen zu tragen, ſo iſt ge-
Montpellier vier Jahre in einem Stücke ge-
geſchickte Teiſſier, Addit. aux Eloges, Tom. I.
haben mehr als zwey Jahre hintereinander da-
biennio iam atque eo amplius forte in Acade-
nt, ſaget Hagius auf der 47 S.

: : **vertauſchte ſeine Suppe, gegen des**
Wie Hagius die Sache erzählet, ſo iſt ihm der
gegeben worden: allein er betriegt ſich gewal-
t, wie er zu thun ſcheint, daß die Italiener
Getränke den Namen Mineſtra geben, welches
nennet haben. Ius parare, ſaget er 63 Seite,
ratum ac conciliatum Circaeum, Itali me-
on Graeci vocant. Die Italiener verſtehen
eſtra weiter nichts, als eine ſchlechte Suppe

die Aufrichtigkeit und Redlichkeit ſelbſt.]
bt eine ſehr merkwürdige Probe davon. Es
ich ſehr vortheilhaft zu verheirathen: weil er
ubet, ſo hat er ſich nicht entſchließen können,
man ihm gegeben hätte; und alſo hatte er
die ihm angetragen wurden. Quod ſe ſci-
itae longioris conſcium, fallere puellam in-
nue genus, aut lactare ſpe connubii fortu-
Ebendaſ.

e Sammlung von des Lotichius Ge-
Joachim Camerarius hat die Zueignungs-
t dem Lotichius darinnen das Lob des beſten
und Deutſchland geſehen hätten. Seit
andre, mit verſchiedenen Stücken vermehrt,
n XXVI B. zu Ende, drey Jahre zwiſchen
Ausgabe ſeiner Gedichte, durch den Camera-
zwey Jahre betrogen. Moreri hat dieſen
ſeinem Kopfe noch einen kleinen Zeitrech-
Sterbetages, dazu gefüget, welches nicht,
monats, ſondern der 7 des Wintermonats
dieſen Tod auf den 1 Tag des Wintermo-
e Zeitrechnungsfehler. Frehers Schau-
Jahre zwiſchen des Lotichius Tode, und
anus hat dieſen Poeten am angezogenen
us geſetzet. Camerarius will, daß dieſer,
ſich für geringer erkennen würde, als den
Sabinus, ſi viuerent, cum omnia in Lo-
arent, tum elegantia et ſuauitate atque
linem contentione, ſe ab hoc alicubi
der Zuſchrift von des Lotichius Werken.
größten Poeten Deutſchlandes die be-
ezeuget, die ſie gegen des Lotichius Verſe
hius nach der gemeinen Meynung den
Poeten gleich zu ſchätzen, und vielleicht
zziehen ſey. Er zieht des Paul Me-
dem Lotichius, in Anſehung der Elegie,
Dichtern giebt. Melchior Adam, in
n wenig von der Richtigkeit ab, wenn
den Hagius ſagen läßt, daß die aller-
) George Sabin, Johann Stigelius,
Meliſſus dem Lotichius, wegen der ele-
geſprochen haben. Hagius, wenn es
m dieſe Palmen, namentlich nur vom
ſaget nichts von den dreyen andern,
as ſich hierauf beziehen könnte.
h den Camerarius 1561 beſorgte Aus-
die erſte wäre; allein Korthoſt, (Se-
Anmerkung (C) des Artikels Kort-
eweſen, mir zu berichten, daß zu Pa-
giarum Liber, et eiusdem Carmi-
rum equitem Francum, beym Baſ-
, den er deswegen an mich geſchrie-
n Papieren verlohren, daß ich ihn
ich an der Muſterungs dieſes Arti-
re mich, daß er ins beſondere viele
ngezeiget, und mich unter andern
um, davon ich unten in der An-
rinnen befinde. Kortholt hat mir
die unſern Peter Lotichius betref-
smo Poëtico, die zu Kiel 1696 ge-

ſchrift der verliebten Verſe ge-
hius Leben, daß er öfters, da er
mit einiger Verwunderung über

die beſtändigen Klagen gehabt, womit die Poeten ihre Verſe vollſtopfen, daß ſie vor Liebe brennen; über und über von Cupidons Pfeilen verwundet ſind, und kein einziges Hülfsmittel wider die Gluth finden, die ſie verzehret:

Mille fatigatus rerum diſcrimina vici,
Saepe graues aeſtus, frigora ſaepe tuli:
Vnius haud poſſum ſuperare Cupidinis ignes,
Nec deſideriis fortior eſſe meis.

Nach dieſen Verſen des Lotichius, führet er dreye aus dem Virgil an.

Aſpice aratra iugo referunt ſuſpenſa iuuenci,
Et ſol creſcentes decedens duplicat vmbras.
Me tamen vrit amor, quis enim modus adſit amori?

Er ſetzet dazu, daß, wenn er die Erklärung dieſer Dinge von Poeten verlanget habe, ihm Lotichius geantwortet, es ſey das Feuer der göttlichen Liebe, und nicht der veneriſchen Liebe, welche die Poeten entzünde.

Cur vatum pars magna ſuos decantet amores
Miraris, Hagi candide, et cauſſam rogas?
Accipe, non illos Veneris fax improba, verum
Aeterni amor generoſus vrit numinis.

Dieſe Antwort iſt lächerlich; dieß heißt, den Hagius für ein Kind halten. Er redet nicht davon, wie er geſollt hätte; denn er ſaget nur, daß ihm Meliſſus das ganze Geheimniß viel beſſer erkläret habe. Quam rem non paulo et copioſius, et luculentius nobis enucleauit Meliſſus. Meliſſus hat ihm vorgeſtellet, daß, wenn etwas vermögend wäre, die Herzen an ſich zu ziehen, und ſeine unüberwindlichen Reizungen bis auf den Grund zu ergießen, es die Liebe ſey, welche ein ſittſamer und keuſcher Gegenſtand entzündet. Der allerreinſte Himmel, ſetzet er dazu, hat dieſe Liebe gebildet, und ihr zu ihrem Throne die entzündeten Herzen angewieſen.

Purior hanc aether olim generauit et intra,
Succenſas iuſſit regna tenere fibras.

Die Sterne ſorgen für die Erhaltung dieſes Feuers; und weil die Poeten Einflüſſe von den Sternen erhalten, welche die Urſache der Dichtkunſt ſind, ſo darf man ſich nicht verwundern, daß ſie das Feuer der Liebe ſo lebhaft empfinden; denn dieſe Einflüſſe, welche einerley Urſprung mit der Liebe haben,

Habent alimenta calores
Viuida ſidereis ſota perenne focis;

reizen und unterhalten dieſelbe.

\- - Sic propagare laborat
Indita naturae ſemina quisque ſuae.

Dieſe Erklärung zu einer menſchlichen Sprache und zu ihrer richtigen Einfalt zu bringen, muß man annehmen, Meliſſus habe ſagen wollen, daß ebendaſſelbe Temperament, welches einen Menſchen geſchickt machet, ein Poet zu ſeyn, ihn auch der Liebe fähig machet. Man würde dieſen Satz nicht leicht beweiſen können; denn außer dem, daß viele Perſonen die Gabe der Dichtkunſt haben, ohne daß ſie von einem verliebten Temperamente ſind, ſo iſt es auch gewiß, daß unzählige Leute, die keine Verſe machen können, viel heftiger von dem Liebesfeuer gemartert werden, als diejenigen, deren Poeſien am zärtlichſten ſind. Wie viel verliebte Verſe hat man nicht gedruckt, die nur bloße Spiele des Witzes ſind? Ein mittelmäßig gerührter Poet wendet alles an, was er in den allerverliebteſten Elegien findet; er bemühet ſich ſo gar, dasjenige noch höher zu treiben, was er geleſen hat; er erfindet neue Ausdrücke, er ſtudiert die allerkläglichſten Charactere aus. Dieß geſchieht, ſeinen Verſen Bewunderung zu erwerben, es geſchieht, ſeine poetiſche Ader über Gedanken zu üben, die ſeinem Witze Ehre machen, und zu gleicher Zeit dem Gegenſtande ſchmeicheln können, den man anbethet. Ja es giebt auch einige, die nicht verliebt ſind, wenn ſie dergleichen Verſe machen. Theodor Beza iſt von dieſen geweſen. Iſtos bonos viros non pudet quicquid de poëticae Candidae amoribus luſi, (luſi autem certe pleraque, veteres illos imitatus, priusquam etiam per aetatem, quid iſtud rei eſſet, intelligerem) ad caſtiſſimam et lectiſſimam foeminam accommodare. Id autem non aliter ſe habere, quam dico, non ii tantum teſtari poſſunt, quibuscum per id tempus vixi, verum etiam res ipſa declarat: quum nullos vnquam liberos ex vxore ſuſceperim, in meis autem illis carminibus, Candidam praegnantem ſuperis commendem: quod tum mihi nimirum illud fictitium argumentum, vt alia ſubinde multa, occurreret. Siehe die Zuſchrift ſeiner Gedichte. Man ſehe in dieſen letzten Worten ein Beyſpiel, von der Poeten Aufführung: ſie nehmen erdichtete Materien vor ſich, damit ſie nur einige witzige Einfälle vorbringen können. Allein wir wollen wieder zu des Lotichius Vertheidigung kommen.

Er hat vier Liebſten hinter einander gehabt, und viele Verſe auf ſie gemacht: Puellas quoque facile amauit bellas ac bonas formas mortales, ac Claudiam quidem primum ſuam multo carmine celebratam, mihi vero non incognitam, ſubfuſcam, non informem nec inamabilem puellam: deinde Callirhoen, alteram Celtiberam tunicatam, formoſam: hinc pecoris cuſtodem, religioſam nimis Italam Panaridem: ac poſtremum non vero nomine dictam Phyllida pulchram Nicrogenam. Hagius, in Vita Lotichii. Er iſt aber niemals willens geweſen, ſaget man, einige verbothene Gewogenheit von ihnen zu erhalten; und man weis dieſes von ihm allein, als von einem Zeugen in ſeiner eignen Sache. Non fecit id non honeſte, quia et caſte amauit Lotichius et ſine crimine ac ſcelere: ſi modo caſtiſſimi Poëtae verbis verſibusque dignamur aliquam habere non dubiam fidem, ſic etenim ipſemet de amoribus ſuis canit, et Claudia ſua.

\- - - Feliciter arſi
Inque meo nullum crimen amore fuit,
\- - - - - - - -
Non ego te, mea lux, deceptam fraude reliqui,
Non ſpolium rapto turpe pudore tuli.
Dii mihi ſunt teſtes, ſi mentior, aequore vaſto
Obruar, et mutis piſcibus eſca natem.

Ebendaſ.

Der

image
not
available

ʒ geſchickt geweſen, einem Dichter Zärtlichkeit einzu=
ichtkųiſt vortheilhaftig, und alſo hat die Erhaltung
hl nicht vermögend ſeyn können, dieſes poetiſche
nterdrücken.
geben, daß Lotichius nichts dergleichen geſchrieben
Stadt außer Gefahr geweſen, und da der paſſaui=
ck der Proteſtanten in Deutſchland in Sicherheit
den wir ſagen können, daß des Verfaſſers Traum
geweſen iſt. Man muß ſich einer Sache erinnern,
zogen werden kann; daß nämlich die Poeten ſehr
Materien arbeiten. Sie beſchreiben Schiffbrü=
en haben, und die niemals geſchehen ſind; ſie
Gefallen Zeit und Ort, Folgen und Zufälligkei=
aſſelbe, in Anſehung der Eroberung der Städte.
voran ſie ihr Pfund mit Vortheile üben können:
llein, wenn ſie wachen, ſondern auch, wenn ſie
re nächtlichen Träume auf eine belagerte Stadt
e ſich den allgemeinen Sturm, die zur Flucht ge=
ie eroberte, geplünderte und eingeäſcherte Stadt,
ine Stadt, an welcher ſie großen Antheil neh=
Einfälle; ſie beweinen dieſes Unglück; ſie ma=
nem Gedichte; und erwachen, nachdem ſie von
et worden, und wiſſen nicht, ob es ein natürli=
r Traum geweſen; und allenfalls ergreifen ſie
Verſe über dasjenige, was ſie im Schlafe geſe=
l trägt es ſich zu, daß ſie dergleichen Geſichte
eil ſie den Tag vorher der Beſchreibung der
ſcharf nachgedacht haben. Die Erfahrung
gegenſtände, die uns den Tag über beſchäfftigen,
die folgende Nacht vorſtellen. Man wende
Lucrez, Lib. IV. verſ. 959. ſaget:

re ſtudio deuinctus adhaeret,
us multum ſumus ante morati,
ne ſuit contenta magis Mens,
erumque videmur obire:
ere, etc.

viel eher die ſchöne Einkleidung eines poeti=
n ſie ſchlafen, als wenn ſie wachen. Ihre
gen, und bewegen die Geiſter mit einer auſ=
. Sie befinden ſich bey ihrem Erwachen in
ſie erſtaunen: ſie finden ein Wunderbares
Wartung würdig ſchätzen; ſie zaudern nicht
achen. Man unterſuche alle dieſe Dinge
und von den Muthmaßungen über die na=
Lotichius Elegie darinnen finden.

Wir wollen dem Laufe unſrer Muthmaßungen noch nicht Einhalt thun. Es giebt wenig Leute, die nicht beobachtet hätten, daß ihnen vielmal dergleichen Dinge geträumt haben; als wenn ſie Räuber angriffen; daß der Blitz in ihre Kammer ſchlüge; daß ein Aufruhr in der Stadt entſtünde, u. d. m. Die Wiederholung ſolcher Träume iſt viel gewöhnlicher, wenn die Gegenſtände lebhaft rühren, oder wenn die Beſchaffenheit des Gehirns erlaubet, daß ſie aneinander hängende und wohlbemerkte Spuren darinnen zurück laſſen. Es iſt wahrſcheinlich, daß Lotichius unter währender Belagerung von Magdeburg, einen Traum gehabt, der ihm die Plünderung dieſer Stadt vorgeſtellet hat, und daß er zu Folge dieſes Geſichts, entweder den andern Morgen, oder ſehr wenig Tage hernach, Verſe gemacht. Wenn die Stadt eingenommen und geplündert worden wäre, ſo würde er ſie ohne Zweifel zu derſelben Zeit bekannt gemacht haben; allein da er bey ſeinen Reiſen die Nachrichten von dem Frieden erfahren, ſo hat er ſein Gedicht ſchlafen laſſen: man kann vorausſetzen, daß er nach drey oder vier Jahren denſelben Traum wieder gehabt: die Spuren, die er das erſtemal zurück gelaſſen hatte, haben eine Folge gebildet, die ſich durch die wallende und unordentliche Bewegung der Lebensgeiſter, eine Oeffnung gemacht; allein dieſe Unordnung hat nicht gehindert, daß ſie nicht dieſen Spuren nachgegangen wäre; und alſo hat ſich die Erblickung der Zerſtöhrung von Magdeburg erneuert. Lotichius, der ſie vielleicht für etwas geheimes gehalten, hat ſeine Verſe überſehen, dieſelben erweitert, und ſie in den Stand geſetzet, darinnen ſie die Welt geſehen hat. Ich weis nicht, ob er für Magdeburg befürchtet, es ſey dieſer neue Traum prophetiſch und übernatürlich: allein mir deucht, daß er es eben ſo wenig, als das erſtemal, hätte glauben ſollen, wo er nach dem ordentlichen Laufe der Träume, den Brand einer Stadt hat träumen können, die man wirklich belagerte. Wenn ein Poet heutiges Tages eine Elegie, als ein bloßes Spiel ſeines Witzes, machte, die des Lotichius ſeiner vollkommen ähnlich wäre, ſo könnte es ſich wohl zutragen, daß nach achtzig Jahren dieſelbe Stadt, die er aus Unbedachtſamkeit genennet hätte, bombardiret und verheeret würde.

(H) **Man hat ſich darüber gewundert, daß Julius Cäſar Scaliger, den Lotichius nicht gelobt hat.**] Man findet zu Ende des Textes, von dieſem Artikel die Urſache, warum man ſich über Scaligers Stillſchweigen nicht verwundern darf. Allein dem ſey, wie ihm wolle, ſo wollen wir dennoch die Worte anführen, worinnen ſich Morhof darüber beklaget.

Fuit Phoenix Poëtarum Germaniae Lotichius, omnibus exteris ſi non ſuperior, certe aequalis. Huius tamen vel ipſis Germanis pene ignotum nomen eſt: exteri nullam eius mentionem faciunt. I. C. Scaliger, cum cenſuram Poëtarum Germanorum inſtituit in Hypercritico ſuo, ne verbulum quidem de hoc noſtro, qui tamen omnibus caeteris erat anteferendus. Polyhiſt. Lib. I. cap. XIX. p. 225.

ſtian) des vorhergehenden jüngerer Bruder, hat von ſeiner Kindheit an nicht weniger Neigungen gegen
als er. Alſo hat ihn ſein Oheim, der Abt, nachdem er ihn in ſeiner Schule zu Einſiedel ſorgfältig un-
ch Wittenberg geſchickt, um daſelbſt die Weltweisheit, vornehmlich aber die Gottesgelahrtheit zu ſtudie-
er Univerſität, ſondern auf der zu Heidelberg, die Würde eines Magiſter der freyen Künſte 1549 erhalten;
Führung ſeiner Kirche und Schule übergab. In währender Zeit er auf dieſe Art der Vicarius der
n Gelehrten ermahnet worden, alle Gedichte des Lotichius Secundus zu ſammlen, und ſie nebſt einer
Leben und Studien dieſes berühmten Bruders, herauszugeben. Er hat noch daran gearbeitet, als
heims, Tod dieſe Arbeit 1567 unterbrach. Es lag nur an ihm, demſelben in der abteylichen Würde
en derjenigen, denen die Wahl zugehörte, erklärten ſich für ihn; allein er wollte ſein Recht ſeinem
us, Predigern bey der Kirche zu Gröningen, lieber abtreten. Er hätte auch den Titel eines Abts
ihn gleich angenommen, denn er ſtarb 1568. Er hatte ſich ziemlich glücklich aufs Versmachen ge-
h des Johann Peter Lotichius, ſeines Enkels, Beſorgung eine Sammlung davon gedruckt, der ſeine
. Ich habe in dem Freher, der mir dieſen Artikel dargebothen hat, nicht gefunden, daß man des
und unſers Chriſtian Lotichius ſeine jemals zuſammen gedruckt hätte [b].

oth. p. 1573. Ausgabe von 1625. b) Das in Holland gedruckte Wörterbuch des Moreri, verſichert es gleichwohl
.

Peter) des vorhergehenden Enkel, hat ſich durch eine große Anzahl Bücher bekannt gemacht, die
roſa herausgegeben hat. Er war ein Arzt von Profeßion, und in dem ſchönen Wiſſenſchaften ſehr
die er über den Petronius, 1629 zu Frankfurt herausgegeben hat, kömmt mit dieſen zwoen Eigen-
Belohnung für die Zuſchrift ſeiner Sinngedichte iſt ſehr klein geweſen (B). Er iſt nach Rinteln
neywiſſenſchaft berufen worden [a].

ungsſchrift ſeines Petronius.

**er den Petronius herausgegeben
genſchaften überein.**] Denn er
das, was in dem Petronius mit der
it; und dann giebt er in einem an=
phiſchen Noten, über eben denſelben
heit und Gedächtniß, als Einſicht
r iſt die Hochachtung, die Goldaſt,
ichteriſchen Briefen, 555 S. gegen
i Lotichii commentaria in Petro-
vides, quantum abs tuo inſtituto
ebam hominem amicum hac oc-
orum deducere, quorum illum
aduertebam. Sed iudicio deſti-
s, nobis vndiquaque compilauit,
ſare ex Cornucopiae, Calepino,
s, et conſimilibus ſcriptis pote-
um, et inſanum magnum iſtud
hilautia placet, vt etiam ſordes
eſes Urtheil iſt ziemlich hart: al-
. als Veit Patins ſeines; und
ungleich geneigter geweſen, die
u halten; ſo vortheilhaft von
hat reden können. „Lotichius,
nſchreiber, hat zween Foliobände,
elleicht iſt der dritte auch gedruckt

„worden; wenn ihr ihn habet, ſo ſchicket mir denſelben. Meldet mir „auch, ob er ſeinen Petronius in Folio, ſehr vermehret, nicht wieder „drucken laſſen, wie er ſchon vor längſt willens geweſen iſt. Dieſes iſt „ein vortreffliches Buch, und der Verfaſſer ein ſehr gelehrter Mann. „Er iſt willens geweſen, es hier mit allen ſeinen Vermehrungen in Folio wieder drucken zu laſſen: allein ich habe geantwortet, daß es unmöglich wäre, da es ſo viel Mönche, Jeſuiten und andre Feinde der „ſchönen Wiſſenſchaften hier giebt, welche die Vergebung der Sünde „erhalten zu haben glauben, wenn ſie dergleichen Druck verhindert haben.„ Lettre CXII des I Band. 433 Seite. Er iſt den 1 April 1657 unterſchrieben.

(B) **Die Belohnung für die Zuſchrift ſeiner Sinngedichte, iſt ſehr klein geweſen.**] Er hat ſie nicht allein dem Landgrafen von Heſſen Moritz zugeſchrieben, ſondern ihm auch ein Exemplar davon mit eigner Hand überreichet. Der Landgraf hat ihm durch ein Sinngedicht gedanket. Nuper Doctor Lotichius ſua Epigrammata Illuſtriſſimo Mauritio Haſſiae Landgrauio inſcripſit, et in praeſentiarum obtulit, qui ei Epigramma euchariſticon honorii loco redonauit. Goldaſt. Epiſt. ad Hofm. unter den richteriſchen 561 S. und darinnen hat das ganze Geſchenk beſtanden, das er ihm gegeben hat. Dieſes hieß einem großen Kaiſer nachahmen. Man ſehe, was Macrobius, Saturn. Lib. II. cap. IV. zu Ende vom Auguſtus ſaget. Derjenige, der mir dieſen Umſtand berichtet, ſaget auch, daß er eine große Anzahl Bücher Fürſten und Republicken zugeſchrieben habe, ohne daß ihm dieſes einen Pfennig eingetragen hätte.

image
not
available

ollte man denn leugnen, daß ſich der Pfarrer zu Lou-
nicht als der verſtorbene Beichtvater gezeiget hätte?
mals überreden können, daß alles, was man von den
Jungfrau Maria erzählet, und womit eine unendliche
llgepfropft ſind, Lügen oder Verblendungen der Sin-
miſchet ſich viel Weſentliches dabey ein. Die Betrü-
mmer in Perſon, und ſprechen die Worte wirklich un-
d der Figur aus, die ihnen gut dünket: Die Dünſte,
ungen, machen nicht allezeit, daß die Nonnen dieſes
hören. Dieß heißt, daß ſie nicht allezeit die Urſa-
Denn außerdem verlange ich nicht, daß ſie es nicht
und daß der einzige Eindruck, welchen die Erzählung
wahren oder gekünſtelten Erſcheinung machet, nicht
ng anderer Erſcheinungen hervorbringe, wobey kein
re Sinne werden wirklich durch die Gegenſtände ge-
dung beſteht nur darinnen, daß ſie dasjenige einer
zuſchreiben, was doch nur von einer bloßen Men-
Die Bauchſprecherinnen, diejenigen, die durch den
e Luſt ihrer Lunge ſowohl einrichten, daß es ſcheint,
ne aus einem Keller, oder von dem oberſten Stock-
zu dergleichen kleinen Geheimniſſen ſehr geſchickt.
man gebrauchen kann, und man kann durch ihre
weiß machen, daß die Verſtorbenen in dem Fege-
daß ſie kommen, ihre Erben zu bitten, Seelmeſſen
Man gebe auf die Ausnahmen wohl acht, die ich

irten haben . . . die Schule verlohren,
n.] Der Geſchichtſchreiber des Befehls von Nan-
Liv. III, pag. 145, daß die Reformirten zu Lou-
1638 Jahre verlohren haben, und daß Lau-
gebenen Beſeſſenen ihre Wohnung darinnen

angewieſen hat. Nach dieſem haben ſie kein Mittel finden kön-nen, weder die Zurückgebung ihres Gutes, noch die Erſetzung ih-rer darauf gewendeten Koſten zu erhalten. Allein, da der Hof 1650 durch Loudun gereiſet, ſo haben ſie ſich zu dem Präſidenten Mole gewendet, der damals Siegelbewahrer war. Der Be-ſchluß iſt geweſen, daß ſie ſich auf der Königinn Bitten, mit einer Sum-me begnüget, die weit unter dem Werthe des Collegii war, und ihnen im Namen der Urſelinerinnen angebothen ward. Dieſe Summe iſt ungefähr dem Viertheile von dem Werthe der Ge-bäude gleich gekommen, und hat nicht die Hälfte der Nutzungen betragen. Man ſehe in eben demſelben Scribenten (Tom. III, Part. II, 758 u. f. S. beym 1684 und 1685 Jahre) die Treuloſigkeit, deren man ſich bedient hat, die Reformirten um die Religionsübung zu bringen.

(E) **Einige nennen es auf lateiniſch Iuliodunum (α): allein dieß iſt nicht ihr Name.]** Hadrian Valeſius, der jüngere, Notit. Galliar. pag. 265 und 450, ſaget, daß Macrin, und Scävola Sammarthan die er-ſten, oder doch von den erſten geweſen, welche, vermittelſt einer poetiſchen Freyheit, Loudun, Iuliodunum, genennet haben, um ihr Vaterland der Ehre des Julius Cäſars theilhaft zu machen. Nach ihm iſt ihr alter Name Caſtrum Lonsdunum; Losdunum iſt viel neuer. Man hat ihr auch die Namen Laucidunum, Laudunum und Lodunum gegeben. Wilhelm le Breton hat ihr dieſen letzten im VIII B. ſeiner Philippeis gegeben.

§ (α) Fauchet in des IV B. 14 Cap. ſeiner Alterthümer, glaubet, daß Loudun wohl ein gewiſſer Ort in Touraine ſeyn könne, der vor Alters, ſa-get er, Caſtrum Iulicenſe, genennet worden. Und ebendaſelbſt bemer-ket er, daß dieſer Ort, vom Idacus oder Fredegarius Leuiodunum ge-nannt, vom Macrin Iuliodunum genennet worden, um ſeinem Vaterlan-de Loudun die Ehre zu geben, als wenn dieſe Stadt den Julius Cäſar zum Stifter gehabt hätte. Crit. Anmer.

rge) Parlementsrath zu Paris, hat eine Sammlung von Parlementsſprüchen gemacht, die nach ſeinem
en iſt. Rochemaillet hat dieſe Ausgabe 1609 in 4 beſorgt, und ſie dem Anton Seguier zugeſchrieben, der
egeben hatte, und Präſident bey dem Parlemente zu Paris geweſen iſt.

VII, König von Frankreich, wurde den 25 des Weinmonats 1131 zu Reims geſalbet [a], und regierte mit ſei-
Auguſt 1137, und dann ganz allein bis in den Herbſtmonat 1180. Er vermählte ſich mit Eleonoren, Wil-
Namens, Herzogs von Guienne, Tochter und Erbinn 1137 [b]. Dieſe Prinzeßinn war eine ſehr wichtige Par-
hrer Schönheit, als wegen der ſchönen Provinzen, die ihr ihr Vater hinterlaſſen hatte; allein man giebt
iſch geweſen, und daß ihr Gemahl die größten Urſachen gehabt, ſeine Heirath für nichtig erklären zu laſſen,
e Klugheit gelitten hätte, daß er ſich durch dieſe Ehſcheidung von dem Beſitze der großen Güter der Eleo-
Alle Geſchichtſchreiber tadeln ihn, daß er mehr Eiferſucht, als Staatsklugheit, beſeſſen. Denn da er end-
rſucht und der Schande nicht länger ertragen konnte, die nach ſeiner Einbildung von dem unordentlichen
auf ihn zurückfiel, ſo hat er ſeine Scheidung von ſeiner Gemahlinn hitzig getrieben, und ſie durch
ten des Königreichs erhalten, die er zu Baugenci 1152 verſammelt hatte [c]. Er that, was Marcus
alle gethan haben würde; allein er würde viel klüger geweſen ſeyn, wenn er dieſen Kaiſer nachgeahmet
en, wenn er, aus Liebe zum Heirathsgute, alle Gedanken der Ehſcheidung verworfen hätte. Er hat der
alles wiedergegeben, was ihr zugehörte; und dadurch ſeinen allergefährlichſten Nachbar in den Stand
terdrücken; denn der König von England [d], welcher den Nutzen ſeiner Größe der Schande vorzog,
berüchtigte Prinzeßinn zu heirathen (B), reiſete, ſo zu reden, auf der Poſt nach Bourdeaux [e], ſo bald ſie
idung antragen ließ, und beſchloß ſeine Vermählung mit ihr auf das ſchleunigſte. Er opferte ohne
nit vielem Vergnügen, dem Ehrgeize die Zärtlichkeit der Ehre auf. Der König von Frankreich hatte
nn Europa kein räumlicher Schauplatz ihrer Buhlereyen geweſen wäre, mit nach Aſien geführt, wo ſie
ben ſoll (C), indem ſie die Heiligkeit der Oerter in ſehr wenige Betrachtung gezogen, die ſie mit den
beſuchte. Ich will anführen, was Brantome davon ſaget (D). Der Verdruß, den ſie ihrem Ge-
hrt verurſachte, war eine von den empfindlichſten Widerwärtigkeiten, welchen ihn dieſer Kriegszug
nhard hatte dieſen böſen Erfolg nicht verſprochen (E): vielmehr hatte er zu großen Siegen Hoffnung
g über das Murren entſetzt, welches man wider ihn ausbrechen ließ, daß ihn Perſonen von geringerm
mögender waren, über die Folgen zu urtheilen, abhalten mußten, ſich zu einer andern Kreuzfahrt ver-
udwig hatte Urſache, den Fehler, den er begangen hatte, ſeine ganze Lebenszeit zu bereuen, indem er
s von Guienne Erbſchaft in der Engländer Hände kam. Er war verbunden, um dem Könige von Eng-
nur eine an ſich ſelbſt höchſt ungerechte Aufführung anzunehmen, und die allen Königen ein böſes
izte die Söhne dieſes Prinzen zum Aufruhre wider ihren Vater und beſchützte ſie darinnen; ſondern
nd mit ſo wenigem Glücke, daß er vielmehr zum Ruhme ſeines Feindes beytrug, als daß er ihm
eonora befand ſich ſehr übel bey ihrer andern Vermählung. Sie war zum wenigſten eben ſo eifer-
emahl (F); als es der erſte über ſie geweſen war. Allein der andre Gemahl war viel härter gegen
e ins Gefängniß ſetzen, und hielt ſie ihre ganze Lebenszeit ſehr enge darinnen verſchloſſen, wie man in
er fortgeſetzten Hiſtorie dieſer Königinn ſehen wird (G). Ludwig ſtarb den 18 oder 20 des Herbſt-
nach einer gethanen Andachtsreiſe nach England. Er hat eine andre dergleichen nach S. Jacob in
wie Mezerai verſichert, ſondern 1155 (H). Er ließ ſeinen Sohn Philippus den I, den 1 des Win-
ben. Er hatte ihn mit Alix von Champagne, ſeiner dritten Gemahlinn, erzielet. Ich habe mich
reibung ſeiner Thaten nicht aufgehalten, weil man ſie im Moreri finden kann.

gé Chronol. Tom. II, pag. m. 554. b) Ebend. pag. 557. c) Ebend. 570 S. d) Dieß iſt Heinrich der
ls noch nicht regiert. e) De Larrey, Heritiere de Guienne, pag. 61. f) Siehe die Anmerkung (E) ge-
zerai, Abregé Chronol. Tom. II, pag. 583.

eweſen ſeyn, wenn er dem Marcus
Wenn man dieſem Kaiſer vorgeſtellt,
tödten laſſen wollen, deren Unkeuſch-
ande erreichet hatten, er ſie wenig-
twortet: allein, wenn ich ſie verſtoße,
atz wiedergeben, das heißt, ich muß
Fauſtinam ſatis conſtat, apud Caie-
gladiatorias elegiſſe: de qua quum
diaret, ſi non occideret, dixiſſe fer-
us et dotem. Dos autem quid erat,
volente Adriano adoptatus, accepe-
o, Cap. XIX, pag. m. 362, Tom. I.
r ein Philoſoph geweſen, höchſt an-
Marcus Aurelius die Pflichten dieſer
hen gewußt hat. Wenn er das
alten hätte, ſo hätte er eine unge-
Titel eines Philoſophen ſchlecht be-

hauptet. Hätte er ſich lieber zu einem Privatleben entſchließen wollen, als ein Hahnrey zu ſeyn, ſo hätte er die Hoheit und Gewalt nicht ſehr ge-liebt, und alſo den Titel eines Kaiſers übel behauptet. Die Gerechtig-keit ſeines Grundſatzes iſt dem Burrhus, Nerons Hofmeiſter, nicht unbe-kannt geweſen: Denn als dieſer Prinz die Octavia, des Kaiſers Clau-dius Tochter, verſtoßen wollte, ſo hat ſich Burrhus bemüht, ihn davon abzuhalten, indem er zu ihm geſagt, daß, wenn er ſie verſtoßen wolle, er ihr das Kaiſerthum wiedergeben müſſe. Καί τοι τοῦ Βούῤῥου ἐναντιουμένου αὐτῷ καὶ κωλύοντος ἀποπέμψασθαι, καί ποτε εἰπόντος· οὐκοῦν καὶ τὴν προῖκα αὐτῇ, τουτέστι τὴν ἡγεμονίαν ἀπόδος. Burrho illi quidem reſiſtente, et prohibente illam repudiari, et illi dicente: dotem igitur ei, hoc eſt, principatum redde. Xiphilin. in Nerone. Wir haben hier einen Kö-nig von Frankreich, der dieſen Grundſatz genau ausgeübet, ſo daß man ſagen kann, er ſey nicht allein gewiſſenhafter geweſen, als ein Prinz hät-te ſeyn ſollen, ſondern auch mehr, als eine Privatperſon geweſen ſeyn würde. Dieſes zu beweiſen, will ich mich der Worte eines neuern Ge-ſchichtſchreibers, eines großen Verfechters der Eleonora, bedienen. Sie

hat

Digitized by Google

image
not
available

Saladin die Rede iſt. Denn ein guter Hiſtorienſchrei-
gend, wenn er von einem ſo großen Manne redet, ſich
zu bedienen, ein ſogenannter Saladin, ein Türke,
n. Man ziehe die Anmerkung (A), bey dem Artikel
Wenn ſich übrigens die Königinn in der Stadt An-
ert hat, ſo iſt Saladin nicht Sultan von Iconien ge-
und 45 S. vorgiebt, und mir deucht nicht, daß dieſes
n erobert worden. Er hat lange Zeit hernach eine
mit dem Sohne des Sultans von Iconien, Melich,
Maimburgs Hiſt. des Croiſades, Liv. V, Tom. II,
ufs 1190 Jahr. Dieſes giebt der Eleonora Schutz-

erſichert in ſeinen Jahrbüchern von Aquitanien,
Poitiers, 1557, in Folio, es habe Ludwig der VII den
ſeine Gemahlinn Luſt gehabt, ſich mit dem Sultan
hen, und daß die Urſachen von Seiten des Köni-
n, als man wegen der Ehſcheidung unterhandelt
geſchrieben, daß, wenn beſagter König Lud-
n Alienor, nicht wegführen laſſen, ſie nach
eims, des Herzogs Haymond, gerathſchlaget
verlaſſen, und ſich mit dem Sultan Saladin
ermittelſt, welcher Heirath beſagter Herzog
änder wieder bekommen ſollen, aus Rache,
König abgeſchlagen hatte, Beyſtand
wieder zu erobern: Dieſes iſt dem Kö-
rden, welcher der Alienor nicht ein Wort
ſie in Frankreich geweſen, wie wir nach
Wir wollen ſehen, was in der Stelle enthalten
l. 79, aufs 1152 Jahr. „Nach verſammletem
von dem Erzbiſchofe (es ſollte heißen Biſchofe)
chlagung gebracht; welcher auch dahin berufen
des ſagte: Ihr wiſſet, meine Herren, daß, ob-
ſagt hat, daß der Menſch diejenigen nicht ſchei-
h das Band der Ehe zuſammen gefüget hat, er
ausgenommen hat, nämlich, wenn eines oder
t; denn, wenn dieſes geſchiehet, können ſie ge-
rden. Nun, meine Herren, iſt es gewiß, wie
en laſſen, daß er bey ſeiner Reiſe übers Meer
k, wieder zurückgekommen iſt) aus großer Lie-
ienor, ſeine Gemahlinn, dieſelbe mit ſich genom-
Oerter in Jeruſalem, als den Herzog von An-
eim beſagter Prinzeßinn, zu beſuchen, und durch
König gute Hülfe und Beyſtand in beſagtem
ine Unternehmung zu vollenden: nichts deſto
ßinn ohne Urſache und Grund, und aus einer
König, ihren Gemahl, verlaſſen, und ſich dem
von welchem ſie das Bild und die Abſchilde-
ſe That den König und ſein ganzes Kriegs-
zwar alles nach dem Rathe des beſagten
Dieſe boshafte und verdammte Unterneh-
orden, weil es Gott gewollt, daß ſich der
ien Eilfertigkeit, aus dieſer Gefahr gerettet,
beſagte Prinzeßinn erkläret hat. Jedennoch
im Herzen getragen, und ihr niemals ge-
eiden laſſen wollte, wenn er ſähe, daß die
önnte, und Gott nicht dadurch beleidiget
o würde er niemals von den Nachkommen
men würden.„ Der Scribent füget dazu,
Bourdeaux, welcher verlanget, daß die
rn Urſache, als des Muthwillens,
it man die Alienor belegte, geſchähe,
el vorgeſchlagen, daß nämlich der Kö-
de, und zwar in einem verbothenen
wären. Dieſer Vorſchlag iſt angenom-
f gegründet worden. Die Königinn iſt
von demjenigen, was vorgegangen,
geſeſſen, in Ohnmacht gefallen, und
prache geblieben, und ohne daß ſie
ne von einander bringen können.
u ſich ſelbſt gekommen, hat ſie die-
naſſen Augen anzuſehen angefan-
zuerſt gebracht hatten, und zu ih-

Brantome davon ſaget.] Er redet
t: Er tadelt Eduard den III, daß er
ein Schloß verwieſen. Eine kleine
Dames Galantes, Tom. II, pag. 311,
ich, da ſie mit Soldaten umgegan-
en unter den Waffen, Zelten und
wöhnt hat, ſchwerlich enthalten
den Bettvorhängen mit Manns-
ſolches ſehr oft ſieht. Ich be-
niginn, Leonora, Herzoginn von
en Gemahl, übers Meer und in
Reiter und Soldaten oft zu be-
chgehangen, bis ſie mit den Sa-
en ſie der König verſtoßen hat;
mmen iſt. Man bedenke, daß
n Purſche unter der Decke auch
freyem Felde wären; und daß
eſen, tapfere Leute zu lieben, und
ht, wie die Tugend: denn derje-
r ſaget, daß die Tugend einem
zt. Die Folge klingt auf der 312
nicht die einzige geweſen, welche
heil. Kriege begleitet hat, ſondern,
große Prinzeßinnen und Damen
ber nicht ihre Schenkel, welche ſie
nander geſperrt, ſo daß einige da-
als gute Buhlſchweſtern zurückge-
Scheine, das heil. Grab zu be-

„ſuchen, die Liebe unter ſo vielen Waffen ſehr fleißig getrieben: ſo „wie ich alſo geſagt habe, daß die Waffen und die Liebe ſich ſehr wohl zu ein-„ander ſchicken: ſo gut und wohl verbindet ſich die Mitleidenſchaft derſel-„ben mit einander.„

(E) **Der heil. Bernhard hatte dieſen böſen Erfolg nicht verſprochen.**] Nachdem er Befehl erhalten, den Kreuzzug in der ganzen Chriſtenheit zu predigen, ſo hat er mit Frankreich den Anfang gemachet. „Er hat ein Nationalconcilium zu Chartres verſammeln laſſen, bey wel-„chem er zum oberſten Heerführer dieſes Kriegszuges erwählt worden: „allein er hat es abgeſchlagen, und nur die Trompete dazu ſeyn wollen: „Er hat ihn überall, mit ſo vielem Eifer, mit ſo vieler Verſicherung eines „glücklichen Erfolgs, und wie man geglaubt, mit ſo vielen Wunderwer-„ken kund gemacht, daß die Städte und Dörfer wüſte geblieben, indem „ſich alle Welt zu dieſem Kriege einſchreiben laſſen.„ Mezerai, Abregé Chronol. Tom. II, pag. 564, aufs 1146 Jahr. Der Kaiſer Conrad iſt mit einem Kriegsheere von 60000 Pferden aufgebrochen, und gegen das Ende des Märzen 1147 zu Conſtantinopel angekommen. Ebend. 565 S. Ludwig hat den Marſch zwo Wochen nach Pfingſten deſſelben Jahres angetreten, und iſt unter währender Faſtenzeit des 1148 Jahres in Syrien angekommen. Emanuel, der Kaiſer von Conſtantinopel, ließ Gyps und Kalk unter das Mehl miſchen, welches er Conraden zugeführt, und **gab ihm Wegweiſer, welche, nachdem ſie das Kriegsheer durch lange Umwege herumgeführt, wobey es allen Vorrath verzehrt, daſſelbe halb todt und abgemattet in der Türken Hände geliefert, welche es völlig in Stücken zerhauen, ſo daß nicht der zehnte Theil davon übrig geblieben iſt.** 566 S. Ludwig hat eben dieſelben Gefährlichkeiten, als Conrad, ausgeſtanden; hat ſich aber dennoch mit mehr Glücke als Klugheit daraus gerettet. **Er hat eine Schlacht bey dem Uebergange des Fluſſes Meander gewonnen, allein er hat nicht den geringſten Nutzen darausgezogen: denn da er ſich nach dieſem nicht auf ſeiner Huth gehalten, ſo hat er eine merkwürdige Niederlage bey einem engen Paſſe des Gebirges erlitten. Endlich iſt er nach Antiochien gekommen, wo Raimond, der väterliche Oheim ſeiner Gemahlinn, der Königinn, damals regierte.** Hier hat er den Umgang ſeiner Gemahlinn mit dem Saladin entdecket, und iſt gereizet worden, um die Aufhebung ſeiner Ehe anzuhalten. **Er hat kein ander Hülfsmittel gefunden, dieſes Aergerniß zu vermeiden, als ſeine Gemahlinn des Nachts aus Antiochia wegzuführen, und ſie immer nach Jeruſalem voraus zu ſchicken.** Er und Conrad haben Damaſcus belagert, und ſie ſind bey dieſer Unternehmung eben ſo unglücklich geweſen, als bey allem übrigen, **wegen der entſetzlichen Verrätherey der Chriſten ſelbſt in dieſem Lande. Alſo haben dieſe zween Prinzen mit Verfluchung ihrer Bosheit . . . weiter an nichts, als an ihre Rückreiſe, gedacht.** 567 S. Ludwig, **der ſeine Schiffe beſtiegen, iſt unterwegens auf die Schifsmacht dieſer Treuloſen geſtoßen, welche darauf gelauert, ihn aufzuheben. Wie ſie ſchon im Handgemenge geweſen, oder da ſie ihn ſo gar, nach einigen Scribenten gefangen weggeführt, iſt zum Glücke, Rogers, des Königs von Sicilien, ihres abgeſagten Feindes, Kriegsmacht, unter der Anführung ſeines Verweſers, angekommen, welche ſie gezwungen, die Beute fahren zu laſſen, nachdem er eine Menge von ihren Schiffen verbrannt, genommen und in Grund gebohret hatte.** Ebend. aufs 1149 Jahr. Der böſe Ausgang dieſer Kreuzfahrt, welcher ſo viel **Witwen und Waiſen gemacht, ſo viel gute Häuſer an den Bettelſtab gebracht, und ſo viel Länder vom Volke entblößet. hat Murren und Vorwürfe wider des heil. Bernhards guten Namen erreget,** (Siehe den Artikel **Bernhard** in der Anmerkung (F)) **welcher ſich einen ganz andern Ausgang verſprochen zu haben ſchien: ſo daß, da der Pabſt zwey Jahre darauf denſelben eine andre Kreuzfahrt hat predigen laſſen, und ihn verbinden wollen, ſelbſt in das gelobte Land überzugehen, damit ihm eine größere Menge Menſchen folgten, die Ciſtertienſermönche alle Anſtalten zerſtöret haben, aus Furcht eines andern Unglücks, welches viel größer, als das erſte, hätte ſeyn können.** Ebend. 568 S.

(F) **Eleonora war . . . über ihren andern Gemahl eiferſüchtig.**] Wir wollen uns der Ausdrückungen eines neuen Hiſtorienſchreibers bedienen, den wir bereits angeführt haben. Le P. d'Orleans, Revolut. d'Angleterre, Tom. I, pag. 186, aufs 1172 Jahr. „Die Königinn Eleonora, ſchreibt er, der es am wenigſten anſtund, über einen Ge-„mahl eiferſüchtig zu ſeyn, iſt es im äußerſten Grade geweſen, und hat „Urſache dazu gehabt. Heinrich iſt wegen des Frauenvolks verſchrien ge-„weſen, und das Denkmaal, welches wir von der berufenen Roſemunde übrig „haben, iſt für die Nachkommenſchaft ein Zeugniß von der Unmäßigkeit „dieſes Prinzen. Diejenige, welche zu der Zeit, davon ich rede, der Kö-„niginn Eiferſucht verurſacht hat, iſt Alix von Frankreich geweſen, welche „mit dem Prinzen Richard verſprochen, und wie ihre Schweſter, Mar-„garetha, ſeinem Stiefvater zur Erziehung gegeben worden war, der ſich „in ſie verliebt hatte. Dieſe Eleonora, die von dieſer Liebe gereizet „ward, und zu gleicher Zeit von der Furcht, daß, wenn der Sohn über-„wunden worden, ſich der Vater vielleicht zu einer Ausſchweifung gegen „ſie verleiten laſſen möchte, hat den Richard und Gottfried zu überreden „gewußt, es ſey ihr Nutzen, ſich nicht von ihrem älteſten Bruder zu tren-„nen, ſo daß ſie dieſelben vermocht, ſich in die Verſchwörung der Mis-„vergnügten einzulaſſen.„ Damit alle meine Leſer dieſes verſtehen, ſo muß ich ſagen, daß des Königs von England und der Königinn Eleonora älteſter Sohn ſich wider ſeinen Vater empöret hatte. Er hatte die Prinzeßinn Margaretha von Frankreich, Ludwigs des VII Tochter, entführt, die ſeine Gemahlinn werden ſollte, und die der König von England in ſeinem Palaſte erzog. Nach einigen Hiſtorienſchreibern (Larrey Heritiere de Guienne, pag. 86) hat ſie der Eleonora Eiferſucht verurſachet, und Eleonora hat (87 S.) ihren älteſten Sohn zum Aufruhre angetrieben, wie ſie in der Folge ſeine zween jüngern Brüder vermocht, ſich mit ihrem älteſten zu vereinigen. Dieſe Sache iſt in währender Zeit geſchmiedet worden, da der König in Irrland war. Nach ſeiner Zurückkunft in England iſt ſein erſtes geweſen, **daß er Eleonoren in ein ſehr enges Gefängniß ſetzen laſſen, worinnen ſie die übrige Lebenszeit ihres Gemahls geblieben iſt, und das Vergnügen ziemlich theuer bezahlt hat, welches ſie in einer Rache geſucht hatte, die weder für die Rechte des Thrones, noch die Pflichten des ehlichen Bandes Achtung hatte.** Ebend. 90 S. aufs 1173 Jahr.

image
not
available

Frömmigkeit zuwider ſind. Dieſe Tugend iſt
ng des zeitlichen Guten, nachtheilig, weil ſie
ich den Angriffen und liſtigen Rotten des Fein-
der VII iſt ein Verbild davon (**), ob man
ſeine Gewiſſensſcrupel von einer ganz beſon-
enn ſie haben ihn nicht abgehalten, weder die
gen ihre Väter zu reizen, noch dieſen Aufruhr
haben ihm nicht erlaubet, mit einem Hurkinde
ben ihn gezwungen, eine Reiſe zu thun, um zu
hlinn auch eine rechtmäßige Tochter des Al-
befürchtet, die Geſetze des Königreichs zu be-
ſich denn nicht gefürchtet, das göttliche Ge-
befiehlt, daß die Kinder ihre Aeltern ehren

Einſchränkung ſetzen müſſen: denn manch-
tesfurcht den allergrößten Prinzen Nachtheil:
s wohl empfunden, und Frankreich empfindet

nimburgs Hiſtorie der Kreuzfahrten, III B.
er zeiget, daß die Gewiſſensſcrupel dieſes Mo-
Verderbens, bey dem Kriegszuge des gelobten

Stelle aus dem Amelot de la Houſſaye, wo er den Machiavell anführet: „Der Menſch, ſaget er im XV Cap. ſei-
„nes Prinzen, welcher Profeßion machen wollte, unter ſo vielen andern
„vollkommen gut zu ſeyn, die es nicht ſind, würde ſeinem Untergange
„niemals entgehen. Es iſt alſo eine Nothwendigkeit, daß der Prinz,
„der ſich erhalten will, die Kunſt lerne, nicht gut zu ſeyn, wenn er es
„nicht ſeyn muß.„ (Plutarch ſaget, daß man nothwendig alle Pflichten
erfüllen, und alle Regeln der Gerechtigkeit beobachten müſſe, wenn man
wohl regieren wolle, Jupiter ſelbſt würde hierzu nicht vermögend ſeyn.)
„Und in ſeinem XVIII Capitel, nachdem er geſaget, daß der Prinz
„ſein Wort nicht halten dürfe, wenn es ſeinen Abſichten Scha-
„den bringe, bekennet er offenherzig, deß dieſes Gebeth nicht gut
„ſeyn würde, wenn alle Menſchen gut wären; allein da ſie alle boshaft
„und betriegeriſch ſind, ſo erfordert die Sicherheit eines Prinzen, daß er
„auch alſo ſeyn könne. Ohne dieſes würde er ſeinen Staat, und
„folglich auch ſeinen guten Namen verlieren, denn es iſt unmög-
„lich, daß ein Prinz eines verlieren, und das andere erhalten
„kann.„ In der Vorrede der franzöſiſchen Ueberſetzung, von Machia-
vells Prinzen, 3 S. Einige Seiten darauf redet er alſo: Man muß
gewiſſe Staatsmaximen billiger erklären, als man thut, deren
Ausübung, wegen der Bosheit und Treuloſigkeit der Menſchen,
faſt unumgänglich nothwendig geworden. Man füge noch da-
zu, daß die Prinzen heutiges Tages ſo verſchlagen ſind, daß der-
jenige, welcher gegen ſeine Nachbaren offenherzig verfahren
wollte, gar bald von ihnen betrogen werden würde.

, König von Frankreich, 1423 zu Bourges gebohren, folgte Carln dem VII, ſeinem Vater 1461. Er
Prinz in der Regierungskunſt, und in den Staatsränken unerſchöpflich. Er wendete ſie ſehr nützlich
wirrungen zu helfen; allein manchmal ließen ſie ihn auch ſtecken [a]; man wird ſich nicht ſo ſehr darüber
n betrachtet, daß er ſich ſelbſt nicht immer ähnlich blieb. Er fiel von einer Ausſchweifung auf die an-
rdentlich ausnehmend heimtückiſch; bey gewiſſen Belegenheiten aber war er übermäßig gutherzig. Man hat
n: daß er ſich ſo wohl in ſeinen Tugenden, als Laſtern, merkwürdig gemacht; denn er
das äußerſte [b]. Er war weder ein guter Sohn, noch ein guter Vater, weder ein guter Bruder, noch
ſeinem ſechzehnten Jahre an, warf er ſich zum Haupte einer Partey auf, und nahm unter der Hand,
wieder zu ſeiner Pflicht zurück zu kehren, andere Gelegenheiten zum Aufruhre, und beharrete in dieſem
Vaters Tod (B). Auch ſeit derſelben Zeit ließ er ſein unartiges Gemüthe auf eine ärgerliche Art bli-
t die geringſte Sorge für ſeines Sohnes Erziehung, und verheirathete ſeine Tochter auf eine Art, wel-
ihr Glücke wenig bekümmerte (D). Man giebt vor: er habe ſeinen Bruder hinrichten laſſen (E);
Beyſchläferinnen und Baſtarte gehabt (F). Der Friede, den er 1475 mit England ſchloß, war nicht
man hat ihn deswegen gehöhnet; allein im Grunde iſt er zu entſchuldigen (G): denn in Anſehung
nde, die er hatte, war es beſſer, ſich zu demüthigen, als ſpröde zu thun. Man muß von zweyen Ue-
. Dieß war alſo ſehr klug gehandelt; man muß nicht zur Unzeit römiſch thun wollen. Ludwig der XI
einem Königreiche, und druckte ſeine Unterthanen weit mehr, als ſeine Vorfahren gethan hatten; und
r Aufwand für ſeine Perſon ſo geringe, daß man ihn von der Knickerey nicht freyſprechen kann (H).
ſes war auf gleichen Fuß geſetzt. Man kann eben daſſelbe von ſeinen Geſandtſchaften ſagen (I); al-
r er verſchwenderiſch [c]; und er hatte viele, denen er Jahrgelder gab, die ihm in fremden Ländern
viel mit Kundſchaffern, mit der Jagd und mit den Damen (K); und belohnte diejenigen reichlich,
ungen zuerſt überbrachten. Er gab dem Philipp von Comines und dem Herrn von Bouchage vier
lche ihm die erſte Nachricht von der Schlacht bey Morat überbracht hatten [d]. Er ſagte manchmal:
es geben, der mir dieſe und dieſe Zeitung brächte [e]. Er ſprach öfters ſchon von dem Ausgange
achricht davon hatte [f]. Dieß iſt ein Zeichen ſeiner Ungeduld, und nach dieſem darf man ſich nicht
angeleget hat [g]. Er ließ ſeinen Soldaten den Sold richtig bezahlen, und verboth ihnen ernſtlich,
d ſtrafte die Uebertreter mit der äußerſten Schärfe. Dieß war Urſache, daß ſein Königreich, ob es
hweret wurde, dennoch ſehr reich war (L). Ihm eignet man die Einführung des Geſetzes zu, wel-
sſtrafe beleget, welche keinen andern Antheil an einer Verſchwörung haben, als daß ſie dasjenige
von gewußt (M). Er war eigenſinnig, und zuweilen ſehr kurzweilig, und manchmal war dieſes
ungen und Wohlthaten (N). Weil er eine unmäßige Begierde hatte, ſein Leben zu verlängern,
iemand beſſer empfunden, als ſein Leibarzt. Er ließ ihm eine unumſchränkte Gewalt (O). Er
die Sterndeuterkunſt; allein ich weis nicht, was man von einem Mährchen urtheilen ſoll, welches
gemacht haben, daß er endlich ſeinen Sterndeutern einen Eſel vorgezogen (P), und geſchworen
ier, ſtatt der Wahrſagungen, die er von dieſen Leuten verlangte, zum Orakel dienen. Ich will
einem andern Orte [h] wegen der Falſchheit ſeiner Andacht erzählet habe. Paſquier urtheilet ver-
deſſen, was er von dieſem Puncte und etlichen andern geſaget hat, nicht anders, als mit Unrecht,
s iſt in Frankreich niemals ein König geweſen, deſſen grauſame Aufführung und Erpreſſungen,
en, als Ludwigs des XI ſeine (Q). Wir werden an einem andern Orte dieſes Wörterbuchs [k]
t ſehen, die er von dem Parlemente zu Paris gefordert hat. Uebrigen hat er vortreffliche Eigen-
chſt nöthig geweſen; denn ohne dieſes hätte er die Monarchie wider die innerlichen und äußerli-
tten ſeiner Unterthanen, und wider die harten Angriffe des von England unterſtützten Herzogs
können. Er hat nicht allein ſeine Staaten mitten unter ſo vielen Anfällen erhalten, ſondern ſie
njou, Maine und das Herzogthum Burgund mit der Krone vereiniget, und die Provence er-
gelegen, alle Staaten des Hauſes Burgund, durch die Heirath der Erbinn mit dem Dauphin,
lein ein erſtaunliches Schickſal betäubte ihn dermaßen, daß er eine perſönliche Leidenſchaft dem
n er Frankreich für itzt und zukünftig hätte verſchaffen können, nicht aufopfern konnte. Man hat
den in Deutſchland Eroberungen zugelaſſen, und einen Stillſtand verlängert hat, welcher ihnen
Vergrößerungen zu arbeiten. Dieſe Critik aber war übel gegründet (S). Er iſt den 30 Auguſt,
Beſchwerlichkeiten des Leibes und Gemüthes geſtorben (T), daß es nicht leicht ſo barbariſche
ihrem grauſamſten Feinde dergleichen Zuſtand wünſchen würden. Man kann ihn ganz wohl
y welchen das Unglück das Glück bey weitem übertroffen hat [m]. Er hat eine Religionshandlung
riftſteller Dinge vorgebracht hat, welche geprüft zu werden verdienen (U). Diejenigen, welche
anden und den Wiſſenſchaften auf keinerley Art günſtig geweſen ſey, ſind vom Gabriel Naude
die chronologiſche Folge ſeiner vornehmſten Thaten nicht an; man kann ſie im Moreri, faſt von
nſelme [o] abgeſchrieben finden. Dieſes muß auch von den andern franzöſiſchen Monarchen
kriegt ſich wegen der Urſache, die er von dem natürlichen Widerwillen der Franzoſen und Spa-
icht übel gelungen, die böſen Anſchläge des Krieges von dem gemeinen Beſten, und die Kunſt-
ie zunichte gemacht, und dieſe grauſame Verſchwörung zerſtreuet worden [p]. Dieſe Sache iſt
ſeiner Studien vortheilhaft geweſen; allein es giebt ein Büchelchen, wo wir den Entwurf die-
, welche vom Ludwig dem XI angewendet worden, ſie zu vernichten, mit mehrerer Deutlichkeit

über das Leben dieſes Monarchen ſind ſehr ſcharfſinnig. Ich werde ein Stück davon anfüh-
ienen wird, eine Anmerkung, den Roſier des Guerres betreffend, zu verbeſſern (Z).

a) Varil-

image
not
available

rem Gemahle, wegen ihres ſtinkenden Athems, un-
Siehe Buchanan, in Hiſtor. Scot. Libr. X. pag.
erhitzet ſich wider ſie, und widerleget ſie: 1. durch den
geſaget, daß ſie ſchön und tugendhaft geweſen ſey:
hottländiſchen Schriftſteller, der mit ihr nach Frank-
k, und ſie nicht verlaſſen, ſo lange als ſie gelebet hat.
hinterlaſſen, daß ſie von ihrem Schwiegervater,
mutter und von ihrem Gemahle geliebet worden,
inem poetiſchen Stücke ſehr gelobet habe, welches
it worden. Des Monſtrelet Zeugniß widerleget
Hiſtorienſchreiber nicht. Eine Frau kann ſchön
) dennoch auf angeführte Art misfallen. Der
ſteller iſt verdächtig. Ein Hausgenoſſe hält ſich
ekannt zu machen, daß ſeine Gebietherinn in ihres
t worden, und er machet ſich kein Gewiſſen, das
Dieß iſt ein bekannter Grund zum Lobe. Die
iſen nichts wider einen verdrießlichen Gemahl.
ere Beyſpiele beweiſen, daß Prinzeßinnen, die ſo
len, als ihren Schwiegervätern, ſehr übel gehal-
Tode, ſo wohl von den Poeten, als Predigern,
gelobet worden ſind. Dem ſey, wie ihm wolle,
Stelle: Quantam illam exiſtimabimus vel
el maledicendi libidinem, qua, in eiusdem
quam, ob oris graueolentiam (nihil enim in
i tam impudentes, audebant confingere) ma-
atam? At Monſtreletus illorum temporum
obam fuiſſe, et formoſam, memoriae pro-
uscartenſem ſcripſit, eique Reginae, et na-
t comes, ſcriptum reliquit, eam, dum vixit,
erui, et marito fuiſſe, epitaphiumque car-
um, Gallicis verſibus, Catalauni ad Matro-
ellit) fuiſſe publicatum, quod in Scoticum
que noſtrorum adhuc habent. p. 357. Mezerai
ol. Tom. III. p. 350. daß Ludwig der XI ſeine er-
nes geheimen Gebrechens, und weil er von ihr
ſehr geliebet habe. Zur andern Gemahlinn
Savoyen erwählet. Dieſe andere Vermäh-
vollzogen worden. Sie iſt etliche Jah-
emahle ſehr übel gehalten worden, und
1483, im 38 Jahre ihres Alters zu Am-
e, Hiſtoir. Geneal. de la Maiſon de France,
ht, warum ſich Varillas auf der ſavoyiſchen
beigen beruft. Ludwig, ſaget er in deſſen
iſt in der Liebe wankelmüthig gewe-
in des Königes Bibliothek drey Ehver-
er zum Beſten ſo vieler von ſeinen na-
zeichnet gehabt : : :; allein außer
die ſavoyiſchen Geſchichtſchreiber nicht,
rlotte, ſeine Gemahlinn, übel gehalten
Stelle des Peter Matthieu ſehen, daß ſie
t: „Das erſte Jahr ſeines Aufenthalts iſt
ir Vollziehung der Vermählung, nach Ma-
nan fünf Jahre zuvor abgehandelt hatte.
Widerwillen eingegangen, iſt nicht liebreich
von Burgund dem Dauphin ſein Jahr-
lern gegeben, ſo hat Olivier de la Marche
Bedingung geſchehen, daß er ſie heirathen
r kein großes Verlangen darnach gehabt.
hm erzeuget, welcher Joachim genennet
d iſt ſo gleich wieder geſtorben, und hat
uiß hinterlaſſen, welcher, da er noch nicht
Alters, geſtanden, es gerne groß geſehen,
die ſpätgebohrnen Kinder zeitige Waiſen
Kindes, welches ihn zuerſt mit dem Va-
ihm ſo empfindlich geweſen, daß er, wie
in Gelübde gethan, keiner andern Frau,
. und gleichwohl ſieht man ihn an ver-
e, unter dem Frauenzimmer; man fin-
ſieht verheirathete darunter, und Eh-
iſt zu Aemtern erhoben, und unzählige
. daß ſeine Keuſchheit Alexanders ſeiner
it. de Louis XI. Liv. I. chap. XXV.
r Anmerkung (K) die beſondern Um-
allein dasjenige, welches einen überre-
woyen nicht ſehr glücklich geweſen, iſt,
uf dem Todbette anbefohlen, ſich nicht
geſaget, ich habe allezeit gefunden, daß
Matri ne credito, cum enim Sabau-
i ſemper viſa eſt: alioquin bonam et
aguin. Hiſt. Franc. Libr. X. fol. 288.
können, wenn er ſie gleich außerdem
Mezerai füget, nachdem er obiges von
rchen geſaget, dazu: er hätte auch
n nicht die Begierde, einen Erben
gé Chronol. Tom. III. p. 350. Man
: „Alles hat dem Könige Ludwig
mahlinn beſtändig von ſich entfernet
Jahren nach Savoyen verwieſen.„
hilipp von Comines bemerket in des
ſe Königinn nicht von denen ge-
Vergnügen hätte finden ſollen,
Dame.

England ſchloß, war nützlicher,
vegen gehöhnet; allein im Grun-
will einen Schriftſteller anführen,
: allein, was liegt daran? Genug,
finden, ſaget Honorat de Mey-
es curieuſes, p. 590. daß Lud-
nig von Frankreich, da er mit
eweſen, den Frieden von dem
em IV, gebethen, ſo bald er er-

fahren, daß er in die Picardie eingedrungen war, und ihn ſehr theuer erkauft, und ſich wenig darum bekümmert, daß ihn der Graf von Lüde, und ſeine andern Lieblinge, den feigherzigen König nennten, wie der Staatsmann von Anjou geſchrieben hat: weil er dieſen Frieden in der bloßen Abſicht geſchloſſen, ſeine Feinde zu trennen und zu ſchwächen, mittlerweile er ſich verſtärken könnte, und ſich nach dieſem einen nach dem andern vom Halſe zu ſchaffen, und zu ihrem Meiſter zu machen, wie er auch mit den meiſten gethan hat : : : (Ebendaſ. 591, 592 S.) Die Römer hätten viel eher ihren Staat verlohren, als daß ſie daran gedacht hätten, dieſes zu thun: denn man findet in ſieben hundert Jahren, da ſie wider alle Nationen Krieg geführet haben, niemals, daß ſie den Frieden erbethen hätten, außer von den Galliern, die ſie im Capitol belagert hielten, nachdem ſie ihre Stadt verbrannt hatten, an denen ſie ſich ſo wohl, als an Coriolan, hernach gerächet haben. Vielmehr haben ſie, da ſie durch des Königes Perſeus Macht überwunden waren, den Ueberwinder zum Frieden nicht zulaſſen wollen, wenn er ſich und ſein Königreich nicht ihrer Willkühr unterwürfe, ob er gleich Tribut zu bezahlen verſprach. Und als der König Pyrrhus, nachdem er einige Siege erhalten, und einige Schlappen bekommen hatte, ſeine Abgeſandten nach Rom geſchickt, um nach Art der großen Herren, die in eines andern Lande ſind, wegen des Friedens zu unterhandeln; ſo hat man ihm zur Antwort gegeben, er ſolle erſtlich Italien verlaſſen, weil man anderer Geſtalt von keinem Frieden reden wollte; welches die Antwort eines großmüthigen Volkes war, welches ſich an Kräften ſtark genug fühlte, dem Feinde die Stirne zu biethen: eine Sache, welche einem ſchwachen Prinzen ſehr übel angeſtanden haben würde, welcher, wie ein weiſer Steuermann, die Segel einziehen, und dem Sturme gehorchen muß, den er nicht vermeiden kann, um in den Hafen des Heils einzulaufen, auch die Nothwendigkeit dem Ehrgeize nicht unterwerfen darf, wie der Woiwode von Siebenbürgen gethan, welcher laut und deutlich geſaget, daß er lieber des Türken Sklave, als Ferdinands Bundesgenoſſe ſeyn wollte: welches ihm auch wiederfahren iſt. Peter Matthieu erzählet in Ludwigs des XI Hiſtorie, VI B. XIX Cap. 317 S. daß Eduard „ein Dutzend Abgeordnete von dem Unterhauſe mit ſich ha„be übergehen laſſen, die bereits des Krieges und auf ſoldatiſch zu ſchla„fen, höchſt überdrüßig geweſen. Dieſe haben dieſen Friedensvorſchlag „gebilliget, und geſaget, daß, wenn er gerecht und billig wäre, es unver„ſtändig ſeyn würde, ihn abzuſchlagen, und daß man ſich begnügen müſ„ſe, den König von Frankreich ſo weit gebracht zu haben, daß er von dem „Könige von England den Frieden erbitten müſſe, um ſo vielmehr, da „ſich ein großer König nicht mehr demüthigen und weiter herunter laſ„ſen könne, als daß er ſeinen Feind um Friede erſuche.„ Dieſes iſt ohne Zweifel eine harte Kränkung für Frankreich geweſen; allein die Zeitläufte erlaubten nicht, auf eine andere Art zu verfahren, ohne daß man ſich größern Uebeln ausgeſetzt hätte. Man leſe dieſe Worte des Philipp von Comines, im IV B. VII Cap. 222 S. bey mir, aufs 1475 Jahr: Nach meiner Meynung, wird es vielen ſcheinen, daß ſich der König allzuſehr erniedriget hat: allein die Klugen werden aus meinen vorhergehenden Worten wohl urtheilen können, daß dieſes Königreich in großer Gefahr geweſen, wenn Gott nicht die Hand darüber gehalten hätte; welcher den Sinn unſers Königes gelenket, die klügſte Partey zu ergreifen; und des Herzogs von Burgund ſeinen betäubet hat; welcher (wie man geſehen hat,) ſo viele Fehler in dieſer Materie begangen hat, nachdem er nach demjenigen ſo heftig geſtrebet hatte, was er durch ſeine Schuld verlohren hat. Wir hatten damals viel geheime Dinge unter uns: wodurch große und plötzliche Unglücksfälle über dieſes Königreich gekommen ſeyn würden, wenn man dieſes Mittel nicht gefunden, und zwar ſo wohl von Seiten Bretagne, als anderer Oerter.

(H) **Man kann ihn von der Knickerey nicht frey ſprechen.**] Folgendes findet man in einem von des la Mothe le Vayer Werken: (Opuſcules, I Part. p. 83. des VIII Bandes ſeiner Werke.) „Die die„ſer Verſchwendung entgegen geſtellte ſchimpfliche Knickerey, iſt viel„leicht nicht weniger zu tadeln. Ludwig der XI hat ſich durch ſeine „ſchlechten Kleider und ſeinen ſchmierigen Hut verächtlich gemacht, welche „ihm die Hiſtorie vorwirft; und man kann in den Regiſtern der Rent„kammer nicht ohne Widerwillen, einen Artikel von zwanzig Sols, für „zween neue Aermel leſen, damit man eines von ſeinen Camiſölern aus„gebeſſert hat, nebſt einem andern von funfzehn Deniers, ſeine Stie„feln zu ſchmieren.„ Man kann eine Stelle des Mezerai mit dieſer ganz füglich verbinden: Der ſchiedsrichterliche Ausſpruch Ludwigs des XI hat dem einen und dem andern, eben ſo wenig Genüge gethan, (nämlich dem Könige Johann von Arragonien, und dem Könige Heinrich von Caſtilien,) als ſeine mündliche Beſprechung mit Heinrichen von Caſtilien die Franzoſen und Spanier vergnüget hat. Dieſe trieben ihre Spötterey über des Königes Ludwigs Knickerey und niederträchtiges und einfältiges Anſehen, indem er nur ein kurzes und enges Kleid von grobem Tuche hatte. (die kurzen Kleider waren Standesperſonen lächerlich,) und eine bleyerne Jungfrau Maria auf ſeinem Barrette trug: die andern ärgerten ſich über den caſtilianiſchen Stolz, und des Grafen von Lodeſme, Heinrichs Lieblings, große Pracht. Abrégé Chronol. Tom. III. pag. 290. aufs 1462 Jahr. La Mothe le Vayer und Mezerai haben dieſe beſondern Umſtände dem Johann Bodin zu verdanken; denn dieſer redet in ſeiner Republik, VI B. II Cap. gegen das Ende, 909 S. alſo: „Man kann viel erſparen, oh„ne daß man die Majeſtät des Königes, oder ſeines Hauſes vergeringert, „oder ſeiner Hoheit Abbruch thut; welches manchmal Urſache iſt, daß „ihn die Fremden verachten, und daß ſich die Unterthanen empören: „wie es dem Könige Ludwig dem XI wiederfahren iſt, welcher, da er „faſt alle Edelleute ſeines Hauſes verjaget hatte, ſich ſeines Schneiders, „ſtatt aller Waffenherolde, ſeines Balbiers, zum Abgeſandten, und ſei„nes Leibarztes zum Kanzler bedienet, (wie ein Antiochus, König von „Syrien, ſeines Leibarztes, Apollophanes, den er zum Haupte ſeines Ra„thes gemacht, Polyb. Libr. III.) und zum Geſpötte der andern Köni„ge, einen ſchmierigen Hut und das allerſchlechteſte Tuch getragen hat,

„und

image
not
available

mmenerfahrne Rathsperſon, als der Kanzler, in
r Verordnungen unſerer Könige, eine Sache
tigkeit wiſſen müſſen, ſo hat er ſich gleich,
wenn er ſie nicht wiſſe, und ſich bey dieſer Be-
, als wenn er nach dieſem Geſetze nichts gefragt
em er den Thuan öfters erinnert, wenn er be-
ſich von ſeinem feurigen und geſchwinden
tigen laſſen, ſich Zeit zu nehmen, anzuhören,
rde, und zu überlegen, was er antworten
frey geſaget, und auch gegen den Cardinal
denſelben zu ſeiner Losſprechung vorzube-
einzige Verordnung finde, welche denjeni-
mmte, der eine Wiſſenſchaft von einer wi-
miedeten Verſchwörung gehabt, wenn er
n verwickelt geweſen; daß es zwar bey dem
Wahrheit ſchiene, daß ihm Fontrailles bey
us Spanien, einiges Licht davon gegeben,
gemisbilliget, und dieſem Edelmanne ver-
ſich zum Werkzeuge gebrauchen laſſen, des
ne ſo verhaßte Sache zu verwickeln. Der
welcher ſich über dieſe Rede verwundert,
inigen von den Bevollmächtigten der Kam-
n einer, nachdem er ihm von der Verord-
ht habe, Nachricht gegeben, einen Auszug
mmlung der Geſetze machen laſſen, und ſie
eſondre gewieſen hat: allein ob gleich auf
Staatsbedienten gedrungen worden, deſſen
hren, bey dergleichen Vorfällen mehr als
r dennoch das Project nicht fahren laſſen,
em Miſſethäter Anlaß zu geben, ſich von
reyen: ſondern er hat dieſe Verordnung
er geſagt, ſie ſey bey dem Parlemente zu
che, wo er erzogen worden; ich kann
r nach geſammleten Stimmen, nicht
en wäre; weil aber ſeine Stimme den
nnen, ſo hat er auch ſeine Verdammung
edermann, welcher die Pflicht eines Präſi-
nen, daß er ſich weder von einem Geſetze,
räftig erhalten, und noch weniger von
er Stimmen los machen können, nach-
h gegeben hatten. Es iſt auch ein großer
ich nebſt allen Rechtsverſtändigen weit
er Freyheit eines Richters ſtehe, als ein
n, nach der Billigkeit der Sache, und
es Geſetzes zu ſprechen; denn außer daß
ie Gerechtigkeit zu handhaben, ſo ma-
d nicht zum Herrn, ſondern zum Be-
Geſetzes und der Verordnungen.

cht allein hiſtoriſch, ſondern auch critiſch iſt,
einige Betrachtungen über dieſe Erzählung
machen. Ich werde alſo ſagen, daß man,
e darinnen findet, die dem Kanzler zu kei-
Was man zu ſeiner Entſchuldigung wegen ſei-
theils anführet, das hat viel Stärke; allein
zur Ueberzeugung wider ihn dienen: denn
Geſetzes und der Verordnung ſeyn ſol-
hen ſollen, den Thuan von der Strafe
igs des XI Verordnung ungültig zu ma-
Verrichtung eines Richters ausſchlagen,
, als allen Haß gegen den Angeklagten,
merk haben ſollen, als die Sache zu ent-
der Verordnung zu geben. Statt deſſen
ſich unwiſſend geſtellt, ob es Geſetze ge-
n wären, und, da er vergewiſſert worden,
ntwortet, ſie wären nicht in Gebrau-
en Urtheilsverfaſſern Beyfall gegeben?
Diener geweſen? Man kann ihn ent-
er Unſchuld, oder der Pflichtvergeſſen-
enn Ludwigs des XI Geſetz in eine Un-
hat Thuan für keinen Uebertreter der
te alſo für unſchuldig erkläret werden
chuldigerklärung, lediglich nach dem Ge-
daß Ludwigs des XI Verordnung ihre
folglich der Kanzler ſeinem Amte ſehr
er ſich weis zu machen bemühet, daß
Art in dem Königreiche gebe, und, da
n, angeführet hat, es wäre bey dem
htet worden. Man hat Urſache, zu
rzogen, und daß er nur alſo geredet,
wigs des XI Verordnung nicht wiſſe;
, daß das Parlement zu Paris den
aſſen hätte, die Staatsverbrechen zu
ſcheint von dem Eide der Treue un-
en Regenten leiſtet. Du Maurier,
de Hollande, p. 373. erzählet, daß ein
nthauptet worden, weil er die Ver-
wider den Prinzen Moriz angeſpon-
et hat; ob er gleich von keinem
n worden, die in großer Menge
ingerichtet wurden. : : : :
ſſelbe Schickſal, als Franciſcus
das Leben eingebüßet, weil er
den ihm Cinqmars Großſtall-
let hatte. Die Herren Dupuis,
haben über dieſe Materie eine
n ſie, die Ungerechtigkeit dieſes
ndern dieſer Stelle des Gigas,
en, bedienet haben: Qui conſi-
nitum cognouerunt, nec probare
qui tales condemnant, non ſunt
welche Wiſſenſchaft von einer

Verſchwörung wider den Fürſten haben, und ſie nicht beweiſen können, ſind nicht gehalten, dieſelbe zu offenbaren: und diejenigen, welche dergleichen Leute verdammen, ſind keine Richter, ſondern Henker. Mit Erlaubniß dieſes mayländiſchen Rechtsgelehrten, des Thuanus Richter haben dasjenige thun ſollen, was ſie gethan haben: (ſiehe den Artikel Nero,) allein der Hof hat nicht gethan, was er geſollt: denn niemals hat ein Fehler von dieſer Art mehr Gnade verdienet, als Thuans ſeiner. Das ſchöne Diſtichon iſt mir nicht unbekannt, welches Menage dem Grotius zueignet. Dieſe zween Verſe des Grotius, auf Thuans Tod, ſind vortrefflich:

> O legum ſubtile nefas, quibus inter amicos
> Nolle fidem fruſtra prodere, proditio eſt.

Menagiana 313, 314 S. Man merke, daß Grotius in dem 627 Briefe des I Th. 945 S. erzählet, es ſey ihm des Gigas Meynung angezeiget worden, u. ſ. w. Zuylichem iſt der Verfaſſer deſſelben: es iſt der Beſchluß eines Sinngedichtes von acht Verſen, Epitaphium Fr. Auguſti Thuani, betitelt. Man ſehe die 180 S. ſeiner Momenta deſultoria, leidniſcher Ausgabe 1644, in 8.

(N) **Er war zuweilen eigenſinnig und ſcherzhaft, und manchmal iſt dieſes die Regel ſeiner : : : Wohlthaten geweſen.]** Er hat eines Tages „dem Abte von Baigne, einem ſehr witzigen Manne, und Erfinder ganz neuer Dinge in Anſehung der muſikaliſchen „Inſtrumente, der ihm folgte, und in ſeinem Dienſte war, befohlen, eine „Schweinsmuſik zu machen, weil er meynte, daß dieß unmöglich ſeyn „würde. Der Abt von Baigne iſt nicht erſchrocken, ſondern hat Geld „von ihm gefordert, ſolches ins Werk zu richten: welches ihm unverzüglich ausgezahlet worden, und zu der allerſeltſamſten Sache Anlaß ge„geben; denn er hat von einer großen Menge, Schweine von verſchie„denem Alter, die er in einem Zelte, oder mit Samte verdeckten Vor„hange zuſammen gebracht, vor welchem er einen ganz gemalten höl„zernen Tiſch, mit einer gewiſſen Anzahl Tangenten, als ein Orgelwerk, „geſetzt, und ſo, daß, wenn er die beſagten Claviere bewegte, welche die „Schweine mit kleinen Stacheln berührten, er die Schweine in ſolcher „Ordnung und Uebereinſtimmung ſchreien ließ, daß der König, und die„jenigen, die bey ihm waren, ein Vergnügen gehabt.„ Bouchet, Annales d'Aquitaine, fol. 164. Bouchet füget dieſem die Hiſtorie von dem Küchenjungen bey. Der König gieng eines Tages, mit einem ſchlechten wollenen Rock bekleidet, in ſeine Mundküche, und that einige Fragen an einen Jungen, der den Bratſpieß gewendet, und ohne daß er ihn kannte, geantwortet: „Ich bin Berruyer, und eines ſolchen Sohn, „und Stephan genannt, der ich in des Königs Dienſt mit geringem „Solde bin, und dennoch gewinne ich ſo viel, als er. Und da ihn der „König gefragt, was gewinnt der König? Seinen Aufwand, (ſagte „der Knabe,) und bey meiner Treu, ich werde meinen Aufwand von „ihm, wie er von Gott haben, und er wird nichts mehr davon bringen, „als ich. Der König, (welcher manchmal die Leute aus Phantaſie be„förderte,) fand Gefallen an dieſer Rede und Antwort, in welcher be„ſagter Stephan ſein gutes Glück gefunden: denn der König hat ihn zu „ſeinem Kammerdiener gemacht, und er hat großes Gut erworben. Ei„nige ſagen, es ſey dieſes Stephan, der Thürſteher, geweſen, welchen „er ſo lieb gehabt, daß, wenn ihm der König manchmal im Zorne „etwan eine Maulſchelle verſetzte, er ſich krank oder todt geſtellt, und „ihm der König ſo gleich tauſend oder zwey tauſend Thaler geben laſſen. „Dieſer König iſt mit denjenigen ſehr gemein geweſen, die er geliebet hat, „und hat die königliche Pracht und koſtbaren Kleider verachtet: er hat „allezeit öffentlich mit allen Herren und Edelleuten getrunken und ge„geſſen; und diejenigen, die am beſten getrunken, und einige Zoten von „dem Frauenvolke geſaget, ſind ihm am liebſten willkommen geweſen.„ Ebendaſ. auf der Gegenſeite. Eines Tages, da er in eine Kirche getreten, als man mit den großen Glocken gelautet, hat er einen armen Prieſter geſehen, der vor der Thüre ſchlief, und als er auf die Erkundigung, ob jemand geſtorben, erfahren, daß die Glocken wegen Abſterben eines Domherrn geläutet würden, deſſen Pfründe er zu vergeben hätte, ſo hat er befohlen, dieſen armen Prieſter damit zu verſehen, um das Sprichwort wahr zu machen, daß demjenigen, der glücklich iſt, das Glück im Schlafe zufällt. Pierre Matthieu, Hiſt. de Louis XI, Lib. II. p. m. 702. ſaget, es erzähle Corrozet dieſes Mährchen. Du Verdier Vau Privas, Bibl. Franç. eignet dieſes Franciſcus dem I zu: weil er aber ſaget, daß man ihn verſichert habe, es ſey dieſes in der Kirche unſrer lieben Frauen am Clery vorgegangen, ſo müſſen wir denken, daß man eines fürs andere genommen hat: denn Ludwig der XI, iſt fleißig in dieſer Kirche geweſen. Wir wollen allem dieſem eine Stelle Stephans Pasquiers beyfügen. Ob gleich Ludwig der XI, das Anſehen gehabt, als wenn er voller Religion und Gottesfurcht wäre, ſo hat er dieſelben doch nur bald nach der Gemächlichkeit ſeiner Geſchäffte, bald aus einem ſeltſamen Aberglauben gebraucht, indem er ſich eingebildet, es ſey ihm alles erlaubet, wenn er nur irgend eine Wallfahrt verrichtet hätte. Kurz er iſt mit einem unumſchränkten Willen angefüllet geweſen, und hat nach demſelben dieſe und jene Beamten, ohne die geringſte Erkenntniß der Sache, bald ein, bald abgeſetzt, wie es ihm einfiel: und über eben dieſe Forme, ſind zuweilen Kindereyen und Thorheiten gegoſſen worden, die er ſich nicht wollen ausreden laſſen: als da er ſich einmal alle ſchwatzende Vögel in Paris, in ſein Zimmer bringen laſſen, um ſich ein Vergnügen an ihrem unverſtändlichen Geplapper zu machen. Pasquier Lettres, Livr. III. Tom. I. pag. 154. 155.

Garaſſe hat dieſe Worte Pasquiers getadelt, und ſich lächerlich gemacht. Wenn ein Unterthan, ſaget er, Recherche des Recherches, p. 79. ſich die Kühnheit nimmt, zu denken, zu ſagen, und zu ſchreiben, daß ſein König, ein Thor oder den Thorheiten und Kindereyen unterworfen geweſen, ſo iſt dieß eine Frechheit und Ausſchweifung der Feder, welche Züchtigung verdiente : : : (83 S.) Ich erinnere mich der Erfindung einiger alten Läſtermäuler gar wohl, welche die Ehre eines wackern Kaiſers zu beflecken, von ſeiner Religion geſaget haben, aliam ſibi, aliam conſeruabat imperio, daß er zwo Religionen in ſeinem Aermel gehabt, eine zum Pranke, und die andre fürs Gewiſſen, die eine fürs Staatsgemach, und die andre an öffentlichen Oertern, die eine für ſich, und die andre für ſeine Unterthanen. : : : (85 S.) Wenn

uns

Digitized by Google

image
not
available

chten laſſen, da dieſer Prinz allezeit geneigter gewe-
r zu brauchen, um die Fehler zu ſtrafen, als des Zaums,
u verhindern : : : Claudius von Seyſſel hätte
n Nachruhm, nichts beiſſenders ſagen können, als
n hat, daß man um die Oerter, wo er ſich auf-
Bäumen aufgehenkte Leute, und die Gefängniſſe
amliegende Häuſer, mit Gefangenen angefüllet
t oft, ſo wohl des Tages, als des Nachts, we-
n ſchreyen höre, die man ihnen anthue, diejeni-
die heimlich in die Flüſſe geworfen würden.„
Louis XI, Liv. XI. chap. VI. 654 u. f. S. Derſelbe
obachtet 672 S. daß Ludwig der XI, die un-
alt bis aufs äußerſte getrieben habe. Sein
fangenen aus dem Parlementsgefängniſſe her-
an dem Orte la Grange aux Merciers erſäufen
„Außer den Beyſpielen der verachteten Gerechtig-
rten von Ludwigs des XI Hiſtorie nicht dünne ge-
on der Vollſtreckung angefangene Proceſſe, und un-
en ſieht (**), ſaget er, daß er bey vielen gericht-
wollt, es ſolle die Gerechtigkeit nach ſeinem Kopfe
ſich auf diejenigen nicht verlaſſen, denen es auf-
Man zeiget noch zu Pleßis les Tours den Ort, wo
o er ſeinen Prevot ſehen können, ohne geſehen zu
e Gefangenen befraget hat. : : : (Ebendaſ.
den Ständen, die gleich nach ſeinem Tode ver-
man verſchiedene Gattungen der Ungerechtigkei-
e das Volk, unter währender ſeiner Regierung,
ſich ein jeder beklaget, er habe ſich nicht angele-
rechtigkeit als eine reine Jungfrau zu erhalten.
ſammlung geſagt, es hätte der König Perſonen
rfahrung, zu gerichtlichen Aemtern befördert;
gen dazu offen hingelegt, die Namen derjenigen
das meiſte dafür gebothen, daß man ſie Solda-
en Fremden, und unſtudierten Leuten gegeben,
verwalten laſſen, und den Nutzen davon gezo-
ire der Kanzley ſich ihre Gebühren, über die
, und daß man für das Siegel der Beſtätigung
er Stadt, vierhundert goldne Thaler verlanget
ſbriefe ſo wohl von der Kanzley, als dem Par-
get worden, welche zu der oberſten Gerechtig-
ie Ungerechtigkeiten und Unterdrückungen der
nommen: daß viele wegen ſolcher Verbrechen
ſie unſchuldig geweſen, und dabey die Anklä-
gezogenen Güter, und manchmal die Voll-
ß, oder die ernennten Richter an die Oerter
l der Gerichtsdiener bey den Aemtern oder
rmehret worden, daß derſelben, wo etwan
ig geweſen, hundert bis zweyhundert wären.
und andre bey dieſer Verſammlung gemel-
d Aemter wieder zu haben, welcher ſie be-
Es iſt denſelben Ständen vorgetragen wor-
n Männer, Weiber und Kinder, wegen
gezwungen geweſen, mit dem Pfluge
Nachts zu ackern, weil ſie des Tages
rbeiten müſſen. Ebendaſ. 711 S.
ng mit einer Stelle des Mezeral, Abregé
9. beſchließen. Comines, ſaget er, malet
tigkeiten ſehr weiſe, ſehr geſchickt in
und Gedanken der Menſchen, grau-
üchtig wegen ſeiner Macht, ganz un-
en, der niemals etwas verziehen, und
gedruckt, und dabey als den beſten
at über 4000 Perſonen durch verſchie-
laſſen, dabey er zuweilen gern einen
meiſten ſind ohne förmlichen Proceß
iele mit einem Steine am Halſe er-
: eine Fallbrücke gegangen, herunter
mit Stacheln und Sicheln verſehe-
d in den Löchern erſticket worden:
er, und Schloßhauptmann, allein
cker geweſen.
Käfichte durch Verfälſchung für feuil-
runden Figur alſo genennet worden, und
lich geweſen, zu Paris ohne Unterſchied
orden. Der Käſicht, worein man eh-
t, die man daſelbſt am heiligen Johan-
h heutiges Tages zu Metz geſchieht,
er Scheffel genennet, in ſeinem Ban-
ris in 8, 253 und 254 Seite. Crit.

nder dieſer eiſernen Käfichte oder Ge-
t worden, und vierzehn Jahre darin-
peruit, et incidit in foueam, quam

rzählungen von ſeinen Executionen.
l'Hermite, Donnerſtags den 8 des
Mönch genannt, von Auxerre gebür-
ſen.

zen, alle die Staaten des Hauſes
Heirath mit dem Dauphin, mit
Die Prinzeßinn Maria, Erbinn aller
heirathen wollen, und dieſe Sache
erhandeln laſſen. Sie haben alle
nen Ludwig der XI in den Weg ge-
t, wäre noch nicht neun Jahre alt;
in Alter; ſeine Leibesbeſchaffenheit
cher ſeyn, als ſie itzo wäre; es wä-
ine frühzeitige Heirath. Varillas,
„Sie haben erwiedert, daß ihrer
laubten, ihre Vermählung zu ver-

„ſchieben: allein wenn dieſelbe mit dem Dauphin vollzogen ſeyn würde, „daß man alsdann Mittel genug finden könne, den Gebrauch derſelben „zu verzögern, ſo lang er einem von den beyden Vermählten ſchädlich „ſeyn könnte. Daß ſich Maria von Burgund erkläret hätte, ganz gerne „ſo lange zu warten, als man es für dienlich erachten würde: daß aber „die Unterthanen gegenwärtig eines Herrn nöthig hätten. Der König „hat verſetzet, daß die von ihnen vorgetragenen Mittel nicht unfehlbar „wären; und daß ihm gleichwohl die Geſundheit ſeines einzigen Sohnes „werth ſey, daß er ſie einer ſo großen Gefahr für dieſen Prinzen nicht „bloß ſtellen könne, als eine gegenwärtige Vermählung mit einem Frau- „zimmer, welches mehr als zu ſehr im Stande wäre, dieſelbe zu voll- „ziehen. Die Flamänder haben ſich vergeblich bemühet, Ludwigen zu „überzeugen, daß ſeine Furcht eitel ſey, und, da ſie ihren Zweck nicht er- „reichen können, ihm einen andern Vortrag gethan..„ Ebendaſ. 168 Seite. Dieß iſt die Heirath der Prinzeßinn mit Carln, Grafen von Angouleme geweſen. Dieſer iſt Franciſcus des I Vater geworden, ſo daß dieſe große Erbſchaft gar bald mit der Krone Frankreich hätte ver- einiget werden können. Mezerai, Abregé Chronol. Tom. III. p. 338. Weil aber Ludwig der XI dieſes nicht hat voraus ſehen können, ſo darf man daraus keinen Vorwand ziehen, ihn zu tadeln; denn er hat gründ- liche Urſachen gehabt, die Prinzen vom Geblüte nicht groß werden zu laſſen. Siehe den Artikel Burgund, (Maria von) in der Anmer- kung (B). Der König iſt ſo blind geweſen, daß er die allerrühmlichſte und vortheilhafteſte Gelegenheit entwiſchen laſſen, die ihm der Himmel anbiethen konnte. Sein Haß gegen den Herzog von Burgund iſt ausſchweifend, und in ſeiner Ausſchweifung wunderlich gewe- ſen. Er iſt nicht bey ſeiner Perſon ſtehen geblieben, er hat ſich bis auf deſſen Tochter erſtrecket, aus der einzigen Urſache, weil dieſer Herzog ihr Vater geweſen. Dieſe Prinzeßinn hatte Lud- wigen niemals etwas zu leide gethan, und gleichwohl iſt Ludwig in Anſehung ihrer ſo unbillig geweſen, daß er die Staaten, die ſie geerbt hatte, lieber von Fremden beſitzen laſſen, als ſich der- ſelben durch einen rechtmäßigen Weg, wie die Heirath war, ver- ſichern wollen. Varillas, Hiſt. de Louis XI, Liv. VIII. p. 172. Die- ſes beweiſt, daß die Monarchen ihre Leidenſchaften nicht allezeit nach ih- rem Nutzen richten. Man beſchuldiget ſie dieſes Gebrechens; man ſetzet voraus, daß ſie ſo wohl ihre Freundſchaft, als ihren Haß mit der äußerſten Leichtigkeit ablegen, ſo bald ihre Vergrößerung erfordert, daß ſie lieben, oder haſſen: dieſes kann insgemein zu reden, wahr ſeyn: ſie ha- ben aber eben ſo, wie die Privatperſonen, gewiſſe angebohrne Feindſchaf- ten, die ihnen bey gewiſſen Begegnungen nicht erlauben, ſich anders, als nach dem Triebe dieſer Neigung aufzuführen: ſie opfern ihr ihre Ehre, ihre Klugheit, und ihren Hauptnutzen auf. Philipp von Comines geht auf eine viel erhabnere Urſache zurück; er verdienet, daß man ihn höret.

Ungeachtet Ludwig der XI alſo außer aller Furcht geweſen, ſo hat ihm Gott dennoch nicht erlaubet, dieſe ſo große Materie an demjenigen Ende anzugreifen, das ihm am nützlichſten war: und es ſcheint ganz deutlich, daß Gott damals gewieſen, und nach dieſem ſehr wohl gezeiget hat, daß er dieſes Haus Burgund, ſo wohl in der Perſon ſeines Herrn, als der Unterthanen, die ihre Güter darunter hatten, auf das eifrigſte verfolgen wollen. Denn alle Kriege, die nach dieſem entſtanden ſind, hätten ſie nicht betroffen, wenn der König, unſer Herr, die Sachen an dem Ende angegriffen hätte, wo er ſie angreifen ſollen, die Oberhand darü- ber zu erhalten, und alle dieſe großen Herrſchaften mit ſeiner Krone zu verbinden, worauf er mit keinem gültigen Rechte An- ſpruch machen könnte: dieſes hätte er durch einige Heirathsver- bindung thun, oder ſie durch wahre und gute Freundſchaft an ſich ziehen ſollen; welches er, in Anſehung der großen Zaghaf- tigkeit, Armuth und Schwäche, worinnen die Herrſchaften wa- ren, ganz leicht hätte thun können. Hierdurch hätte er ſie aus großen Drangſalen reißen, und durch eben dieſes Mittel ſein Kö- nigreich verſtärken, und es durch einen langen Frieden reich ma- chen können. (V B. XII Cap. 300 Seite bey mir, aufs 1476 Jahr.) Da der Herzog von Burgund noch am Leben war, ſo hat der Kö- nig von demjenigen oft mit mir geſprochen, was er thun würde, wenn beſagter Herzog ſterben ſollte: und damals hat er mit großem Grunde geredet, indem er geſagt, daß er ſich bemühen würde, eine Heirath zwiſchen ſeinem Sohne, (der unſer itziger König iſt,) und des beſagten Herzogs Tochter zu ſchließen, (die nach dieſem Herzoginn von Oeſterreich geworden): und wenn ſie keine Ohren dazu hätte, weil der Dauphin viel jünger, als ſie, wäre, ſo wollte er ſie bewegen, einen jungen Herren des Königreichs zu heirathen, um ſie und ihre Unterthanen in guter Freundſchaft zu erhalten, und dasjenige ohne Streit zu gewinnen, was er für das ſeinige ausgab: dieſen Vorſatz hat genannter Herr noch acht Ta- ge zuvor gehabt, ehe er des beſagten Herzogs Tod gewußt. Die- ſer weiſe Vorſatz, davon ich rede, hat ſich ſchon den Tag ein we- nig zu ändern angefangen, da er des beſagten Herzogs von Bur- gund Tod erfahren. Ebendaſ. 301 S. Er drücket ſich noch deutlicher in dem folgenden Capitel aus: denn er ſaget rund heraus, es habe Gott dieſen Prinzen verblendet, um diejenigen zu ſtrafen, die nicht verdienet hätten, glücklich zu ſeyn. „Der Verſtand unſers Königes war ſo groß, „daß weder ich, noch andere, die in der Geſellſchaft geweſen, ſo klar in „ſeine Geſchäffte einſehen können, als er ſelbſt that: denn er iſt ohne „allen Zweifel einer von den allerweiſeſten und allerfeinſten Menſchen „ſeiner Zeit geweſen. Allein bey dergleichen großen Sachen, lenket „Gott die Herzen der Könige und großen Prinzen, (die er in ſeiner „Hand hat,) die Wege nach denjenigen Werken einzuſchlagen, die er nach „dieſem ausführen will: denn, wenn es ſein Wohlgefallen geweſen wäre, „daß unſer König das Vorhaben fortgeſetzet hätte, auf welches er ſelbſt „vor des Herzogs von Burgund Tod gefallen war, ſo würden die Krie- „ge, die ſeit dem entſtanden ſind, und noch dauern, ohne die geringſte „Schwierigkeit verhindert worden ſeyn: allein wir hatten gegen ihn, ſo „wohl von einer als der andern Seite, noch nicht ſo viel verdient, dieſen „langen Frieden zu erhalten, der uns zubereitet war: und daher kömmt „der Irrthum, den unſer König begangen, und nicht von dem Mangel „ſeines Verſtandes; denn dieſer war ſehr groß, wie ich geſagt habe.„ Ebendaſ. XIII Cap. 303 S. Man kann nichts vernünftigers, als dieſe Rede, ſehen. Man muß von dieſem Fehler Ludwigs des XI ſagen, was

Z die

arte Strafen ausgetheilt, um gefürchtet zu ſeyn, und
ehorſam zu verlieren, ſo wie er mir ſelbſt geſagt hat.
eggejagt, Panzerreuter abgedankt, die Beſoldungen
rall etwas abgezwackt: und wenig Tage vor ſeinem
, daß er zum Zeitvertreibe Leute annehme und ab-
t im Königreiche mehr von ſich zu reden gemacht,
z gethan hat: und dieſes aus Furcht, daß man ihn
möchte: denn wie ich geſagt habe, ſo haben ihn
n wenn man von denen Werken gehört, die er that,
an gezweifelt, und faſt nicht geglaubt, daß er krank
Gattungen von Thieren in fremden Ländern kau-
unſäglichen Preis dafür gegeben, und alles dieſes,
ht für krank halten ſollen. Der Geſchichtſchrei-
p. des VI B. 397 u. f. S. die Uebel und Schmer-
Ludwig ausgeſtanden, mit denjenigen, die er
ſehen laſſen, weil ich, ſaget er, die Hoffnung
ie er ausgeſtanden, ehe er geſtorben, : : : ihn
haben, und daß ſie ein Theil ſeines Fegefeu-
r ſetzet unter dieſe Uebel, die wenige Behutſam-
ihm den Tod anzukündigen. Was für ein
t für ihn, dieſe Zeitung und dieſes Todes-
nn niemals hat ſich ein Menſch mehr vor
als er, und mehr Dinge gethan, ein Hülfs-
en, als er; und er hat ſeine ganze Lebens-
, und auch zu mir und andern geſagt, und
an ihn in der Todesnoth ſähe, man weiche
lle, als Redet wenig, und nur anreizen, zu
dieſes grauſame Wort, Tod, vor ihm aus-
m gedeucht, er habe nicht Herz genug, ein
nzuhören. (399 S.) : : : Man ſehe
eſcheidenheit man ihm dieſen Tod ange-
habe ich um ſo viel lieber erzählen wol-
n ſiebt, daß die Uebel, die er ausgeſtanden hat,
Anſehung ſeiner Natur, welche mehr Ge-
ls irgend ein andrer zu ſeiner Zeit, und
bat: dieſerwegen hat ihm die geringſte
Willen, Anlaß zu einer großen Strafe ge-
der ſechs Monate vor ſeinem Tode, ſind
ächtig geweſen: und ſonderlich alle die-
zu haben verdienten: er hat ſich vor ſei-
und ihn genau bewachen laſſen: kein ein-
ne Befehl beſuchen, noch mit ihm reden
eine Tochter und ſeinen Schwiegerſohn,
ourbon, in Verdacht gehabt, und wiſſen
ach Pleßis zu ihnen kämen; zuletzt hat
iſſen, welchen der Herzog von Bourbon,
ehl abgefaſſet hatte. Zur Stunde, da be-
und der Graf von Dünois mit der Ge-
ien, die zu der Hochzeit ſeines Sohnes
iginn, nach Amboiſe gekommen war,
ekommen, und viele Leute mit ihnen
rr, welcher die Thore ſcharf bewachen
in den Hof des beſagten Pleßis gieng,
en Trabanten rufen laſſen, und ihm be-
Herren zu befühlen und zu ſehen, ob ſie
ihren Röcken hätten: und daß er es
t ihnen ſpräche, und ohne, daß ſie es
hte man, wenn er viel Leute in Ver-
h hätte leben laſſen, ob er nicht des-
n: und von was für Leuten hat er
a er ſeinen Sohn, Tochter und Eidam
ſage es nicht von ihm allein, ſondern
welche gefürchtet ſeyn wollen; ſie em-
ir bis ins hohe Alter: denn zur
einem jeden Menſchen: und was für
Furcht und dieſe Leidenſchaften die-
: (400 S.) Hierauf erzählet der Scri-
vorinnen der Arzt dieſen König gehalten
3 S. die Vorſicht beſchrieben, die der Kö-
ſe, das rund herum mit ſtarken Gittern
erheit zu ſeyn, ſo ſaget er 404 S. folgen-
nig genauer zu bewachen, und in einem
als er ſich ſelbſt gehalten hat? Die Kä-
geſperrt hat, waren ungefähr acht Fuß
ſo großer König, hatte einen kleinen
ange, und iſt dennoch ſelten dahin ge-
em Gange aufgehalten, wovon er nicht
Zimmer; und er iſt auch nicht über den
llte man wohl ſagen, daß dieſer König
andern? Da er ſich ſo eingeſchloſſen,
er ſich vor ſeinen Kindern und vor
wandten ſo gefürchtet, und da er einen
ten verändert, die er erzogen hatte,
hre von ihm hatten, ſo daß er keinen
lſo mit ſo ſeltſamen Ketten und Ver-
in dem 13 Cap. ſaget, iſt wunderbar:
fen, in Anſehung dieſer Welt, ſich we-
o großer König darinnen ſo viel gelit-
s verlaſſen hat, und ſeinen Tod nicht
nnen, ſo viel Fleiß er auch darauf zu
n gekannt, und bin in der Blüte ſei-
Glücke, ſein Diener geweſen; allein
rdruß und Bekümmerniß geſehen.
die Jagd und die Vögel jeder Jah-
Vergnügen daran gehabt, als an den
: : Gleichwohl hatte er auch bey
rgnügen; Denn er hat ſich unge-
rſche mit Gewalt gejagt, ſehr früh
eit geritten iſt, und dieſes nicht un-
ie es wollte: und alſo iſt er manch-
et gegen jemand zurückgekommen.
ndig geweſen, und hat hin und wie-

„der auf den Dörfern gewohnt, bis einige Zeitungen von dem Kriege ge„kommen: Denn faſt alle Sommer hat es zwiſchen Carln, dem Herzoge „von Burgund, und ihm, etwas zu thun gegeben, und im Winter haben „ſie Stillſtand gemacht. (496 S.) : : : „Alſo hat das Vergnügen, „das er ſich gemacht, wenig Zeit im Jahre betragen: und iſt eine große „Arbeit für ſeine Perſon geweſen, wie ich geſagt habe. In der Zeit, da „er geruhet, hat ſein Kopf gearbeitet; denn er hatte an vielen Oertern „Geſchäffte; und iſt eben ſo geſchäfftig in den Sachen ſeiner Nachbarn „als in den ſeinigen geweſen, er hat Leute in ihren Häuſern beſtellt, „und ihnen ihre Gewalt ertheilt: Wenn er Krieg gehabt, ſo hat er „Friede und Stillſtand gewünſchet; wenn er Friede oder Stillſtand ge„habt, ſo hat er ſie kaum aushalten können. In die allergeringſten Sa„chen ſeines Königreichs hat er ſich gemiſcht, welches er hätte überhoben „ſeyn können: allein ſein Temperament iſt ſo beſchaffen geweſen, und „alſo hat er gelebt.„ (407 S.) Das Leben dieſes Prinzen, ehe er König geworden, iſt nicht allzuglücklich geweſen. Comines zeiget es 407, 408 S. worauf er dieſen Beſchluß machet. „Wenn man nun alle oben „geſagten Dinge geſehen hat, zu welcher Zeit wird man denn ſagen kön„nen, daß er Freude oder Vergnügen gehabt? Ich glaube, daß er von „ſeiner Kindheit an, bis an ſeinen Tod, nichts als Böſes und Arbeit ge„habt; und ich glaube, daß wenn man alle die guten Tage, die er in ſei„nem Leben gehabt, und an welchen die Freude und das Vergnügen, die „Arbeit und den Verdruß übertroffen, ſehr genau zählte, man derſelben „ſehr wenige finden würde: ja ich glaube, daß ſich wohl zwanzig ver„drüßliche und arbeitſame gegen einen vergnügten und müßigen finden „würden.„ (408 S.)

Es giebt keine ſo albernen Leſer, die wegen des angeführten eine Auslegung von uns nöthig haben ſollten. Jedermann iſt vermögend, zu begreifen, daß es keinen erbarmenswürdigern Zuſtand giebt, als eines kranken Prinzen, der nicht geſtehen darf, daß er es iſt, der gegen alles mistrauiſch und gezwungen iſt, ſich tauſenderley Kunſtgriffe zu bedienen, um die Leute zu bereden, daß er nicht geſtorben iſt. Man merke, daß Philipp von Comines durch das Beyſpiel vier großer Prinzen, Carls, Herzogs von Burgund, Eduards des IV, Königes von England, Matthias, Königes von Ungarn, und Mahomets des II, türkiſchen Kaiſers, beweiſet, welche zu ſeiner Zeit geſtorben ſind, wie der Menſch ſo gar wenig, und dieſes Leben elend und kurz, und die Großen nichts ſind. (zu Ende des IV B.)

(U) Er hat eine andächtige Handlung gethan, über welche ein neuerer Schriftſteller Dinge gedacht hat, welche geprüfet zu werden verdienen.] Ludwig der XI hat einen Vergleich gemacht, welcher genennet wird, Ludwigs des XI Uebergebung des Rechtes und Titels des Lehns und der Huldigung der Grafſchaft Boulogne, wovon die Grafſchaft S. Pol abhanget, an die Jungfrau Maria zu Boulogne, um vor dem Bilde der beſagten Jungfrau von ſeinen Nachfolgern geleiſtet zu werden, 1478. Siehe den Tractat de l'Uſage de l'Hiſtoire, durch den Abt von S. Real, zu Paris 1671 gedruckt, 235, 236 S. „Der Abt von S. Real giebt vor, es habe das grie„chiſche und römiſche Alterthum niemals geſehen, daß ſich Menſchen „durch ihre Freygebigkeiten gegen die Götter, bey den Unterthanen hät„ten Ehre machen wollen : : : und daß dieſe Spitzfindigkeit Lud„wig dem XI vorbehalten geweſen.„ (233, 234 S.) Er behauptet, 235 S. daß eine Ausſchweifung von dieſer Art, bey einem Gemüthe, wie das ſeinige, vielmehr für einen Kunſtgriff, als für eine Ausſchweifung gehalten werden müſſe : : : (237 S.) daß dieſe Sache, ſo kühn, als ſie auch zu ſeyn ſchiene, bey uns für die Frucht einer vollkommenen Klugheit und einer langen Erfahrung der menſchlichen Urtheile gelten müſſe. Daß es nichts außerordentliches ſey : : : die Einkünfte ſeiner Güter zum Dienſte Gottes und ſeiner Heiligen zu widmen, zum Gebrauche ihrer Diener, zur Ausſchmückung ihrer Kirchen und ihrer Altäre, und ſeine Staaten ihrem abſonderlichen Schutze zu untergeben : : : (238 S.) daß dieſes nach dem natürlichen Lichte ſey; aber nicht, himmliſche Mächten zu erwählen, um dieſelben zu Gegenſtänden unſrer Freygebigkeiten zu machen; daß man, an ſtatt dieſelben von ihnen zu bitten, oder zu dichten, als wenn man ſie von ihnen erhalten habe, ſich einfallen laſſen, ſie zu beſchenken; als wenn ſie unſrer Güter nöthig hätten, eben ſo, wie wir die ihrigen brauchen; daß ſie die unſrigen eben ſo genießen könnten, als wie wir der ihrigen, ihrer Erleuchtungen und ihres Verſtandes, genießen können, wenn es ihnen gefällt, uns einigen Strahl davon mitzutheilen. Daß unterdeſſen dieſes gelungen ſey: denn (240 S.) obgleich Ludwig der XI ein offenbares Handwerk daraus gemacht, nicht aufrichtig zu ſeyn, wie man aus ſeinem Wahlſpruche ſieht, ſo ſcheint es gleichwohl nicht, daß jemand zur ſelbigen Zeit eine ſo außerordentliche Andacht der Argliſt verdächtig gehalten hätte: ſo gewiß iſt es : : : daß der bloße Schatten „des erdichteten „Nutzens, den der Himmel in dergleichen Handlungen hat, die Heilig„keit der Namen, die man darunter miſchet, die Welt in ſo hohem Grade „verblenden kann, daß ſie die Kühnheit und das Geſpötte dabey nicht „wahrnimmt. Dieß iſt vollkommen wunderbar; allein dieſes entdecket „auch die Natur des menſchlichen Geiſtes von ſeinen allerſchwächſten „und ſeltſamſten Seiten um deſtomehr; wenn man damals nicht dar„auf gefallen iſt, es für ſeltſam zu halten, daß ein Menſch mit der Jung„frau Maria, eben als wie mit einem andern Menſchen, einen Vertrag „gemacht; und daß er ſie, wenigſtens zum Scheine, eine Schenkung an„nehmen laſſen, die er ihr gethan, und darüber er gleichwohl eben ſo „wohl Herr geblieben iſt, als zuvor. Denn kurz, hätten die Amtleute, „Richter und andre Bediente der Grafſchaft Boulogne, wenn man ſie „die Amtleute der Jungfrau Maria, ihre Richter und Bediente genennet „hätte, dem Könige weniger gehorchen dürfen; und hat denn die Kirche „von Boulogne die Landeseinkünfte genoſſen, daß ſie deswegen beſſer be„dienet worden? Iſt denn der König deswegen weniger Graf geweſen, „weil er dieſe Grafſchaft der Jungfrau Maria geſchenkt hatte? wahr„haftig nicht! Hat denn das Volk damals nicht alles das geſehen, wie „wir es ſehen? es hat bloß an ihm gelegen, es zu ſehen: allein Ludwig „der XI hat alle dieſe Dinge noch viel beſſer geſehen, als ſein Volk und „wir: unterdeſſen hat dieſer, in dem Gebrauche aller politiſchen Werk„zeuge ſo geſchickte Prinz, der den Gebrauch der Religion ins beſondere „ſo tief ausſtudiert, und der jene auf alle bekannte Manieren hatte ſpielen „laſſen, geglaubt, er könne auch dieſe noch ungeſtraft anwenden, nachdem

image
not
available

wohl müſſen wir Ludwig dem XI dieſes Lob geben, wel-
m Erachten, die allerſchönſte und königlichſte That ſei-
aß er ſeine Fehler ernſtlich erkannt, ehe er geſtorben, wie
et. Und um zu verhindern, daß ſein Sohn nach dieſem
1484), nicht in gleiche Gebrechen verfallen ſollen, ſo hat
der Unterweiſung, unter dem Namen des Roſier des
aſſen, welche auf dem Schloſſe Nerac gefunden, und
von Eſpagnet, Parlementspräſidenten zu Bourdeaux,
egeben worden, worinnen er ihm vor allen Dingen an-
r beliebt, als furchtbar zu machen, angeſehen er haupt-
1 wichtigen Puncte gefehlt hätte.„ Joly, in der Vor-
lle d'Or, p. 30.

Man ſieht, daß Joly nicht erkläret, ob Ludwig der XI dieſe Unterwei-
ſung ſelbſt gemacht hat, und gleichwohl dieſe Meynung beybringt. Der
Titel dieſes Buches in des Eſpagnet Ausgabe (*) iſt noch betrieglicher.
Ich habe bey den vorhergegangenen Ausgaben dieſes Wörterbuchs, in
der Anmerk. (B) des Artikels Eſpagnet, geſaget, daß Eſpagnet Ludwig
den XI für den Urheber dieſes Buches gehalten hat; allein ich habe dieſes
ausgeſtrichen. Man muß mit einiger Einſchränkung reden, weil er nur
geglaubt, daß dieſer Monarch etwas dazu beygetragen habe. Siehe
des Eſpagnet Vorrede.

(*) Le Rozier des Guerres COMPOSE' par le feu Roi Louis XI de ce nom: pour Monſeigneur le Dauphin Charles ſon fils.

g der XII, König von Frankreich, Carls des V Urenkel (A), folgte Carln dem VIII den 7 April 1498. Er
es Vorfahren Regierung den Titel eines Herzogs von Orleans geführt, und viele Widerwärtigkeiten ausgeſtan-
auch nicht ſo viel Unterthänigkeit gegen ſeinen Oberherrn gehabt, als er haben ſollte; er hatte die Waffen wider
d man hatte ihn auch in einer Schlacht zum Gefangenen gemacht, welche Carls des VIII Kriegsheer über die
elt [a]. Er liebte die Erbinn von Bretagne, und machte ſich Hoffnung auf ihre Vermählung; allein er hat die-
erſtlich nach ſeines Vorfahren Tode gehabt, und es hat ihm eine höchſt verhaßte und ungerechte That gekoſtet,
eine Ehverbindung mit der Prinzeßinn Johanna von Frankreich vernichten (B). Seine Regierung war wegen
heiten merkwürdig, davon einige glücklich, die andern unglücklich geweſen (C); allein überhaupt zu reden, ſo
den allerberühmteſten Prinzen geweſen, die man ſeit etlichen Jahrhunderten geſehen hatte. Da die Republik
e ſehr mächtig geworden war, den Stolz, welcher eine große Gewalt begleitet, in ihrer Aufführung allzuſehr bli-
banden ſich viele Staaten, dieſelbe zu paaren zu treiben (D). Ludwig der XII, welcher in dieſes Bündniß trat,
uhm allein, dieſe Macht gedemüthiget zu haben (E), die ſich bey allen Nachbarn furchtbar und verhaßt gemacht
dieſem ſo glücklichen Erfolge, verband man ſich wider dieſen Monarchen durch die Kunſtgriffe eines Pabſtes [b],
ein großer Soldat, ſondern auch ein feiner Staatsmann war. Ludwig ſchlug dieſen Bund dermaßen zu Boden,
Herzog von Nemours nicht in der Schlacht bey Ravenna geblieben wäre, man dieſen trotzigen und kriegeriſchen
ſtatt außerhalb Roms würde haben ſuchen ſehen (F). Ja Frankreich würde ihn, ungeachtet des Todes des Her-
ours, dennoch abgeſetzet haben, wenn ſich nicht faſt ganz Europa wider daſſelbe verſchworen hätte. Niemals hat
einziges Königreich einen ſo großen Zuſammenfluß von Feinden geſehen (G). Auch muß man bekennen, daß
ſehr in die Enge getrieben geſehen [c]. Allein außer, daß es Ludwig dem XII ſehr rühmlich iſt, daß ihn ſeine
o furchtbar gehalten haben, daß ſie geglaubet, daß, wenn ſie nicht mit zuſammengeſetzten Kräften handelten, ſie
halt thun würden, ſo hat er auch die Ehre gehabt, dieſen ſo furchtbaren Bund durch Unterhandlungen zu zer-
Der Friede, den er mit den Engländern ſchloß, war ein großer Meiſterſtreich. Es iſt wahr, daß er zufälliger
ich für ihn ward, indem er ihn in eine Heirath gezogen, die ihm mehr Böſes verurſachet hat, als keine Kriegs-
ert tauſend Mann gethan haben würde; denn da ſich dieſer Prinz mit Heinrichs des VIII Schweſter, einer ſehr
n jungen Prinzeßinn vermählt hatte, ſo vertiefte er ſich ein wenig zu ſehr in den Wollüſten des Ehſtandes (I).
flichten, die er ihr leiſtete, weder nach ſeinen Kräften, noch nach ſeinem Alter, ſondern nach der Jugend ſeiner
Weil er nur Töchter hatte, ſo wünſchte er eifrigſt, daß ſie ihn mit einem Nachfolger beſchenken möchte. Er
dieſe Uebung die Zärtlichkeit ſeines Temperaments gar bald. Er vollzog das Beylager den 15 des Weinmonats
arb den 1 des Jenners 1515 [e], an einem Durchfalle im drey und funfzigſten Jahre ſeines Alters [f], ohne daß er
ng aller ſeiner Kräfte, die ſeinem Leben ſo nachtheilig war, ſeinen Zweck erreichen können, die Königinn zu ſchwän-
ar ein Glück für Frankreich; denn wenn die Königinn mit einem Sohne niedergekommen wäre, ſo würde man
Franciſcus den I, ein Kind zum Könige gehabt haben, welches ſeine ganze Lebenszeit ſehr ſchwächlich geweſen ſeyn
wig der XII war ſo geneigt, ſeinen Unterthanen Erleichterung zu machen, daß er den Zunamen eines Vaters des Volkes
in Lob, welches tauſendmal rühmlicher iſt, als der Name des Großen, des Prächtigen, des Kühnen u. ſ. w. Er
ſchriften wider ſeine Perſon gelaſſen überſehen, aber nicht die wider die Königinn (L). Er liebte dieſe Prinzeſ-
nd hatte ſolche Hochachtung gegen ſie, daß ſie ſeinem Staate nachtheilig war. Sie brachte ihm Gewiſſenszwei-
eckend waren [g], und welche Julius den II beſtätigten, den abgeſagteſten Feind, den Frankreich jemals in Ita-
Ueberdem war ſie eine große Königinn, und von einer ſeltenen Keuſchheit (M). Man erzählet viel Denkſprü-
dem XII [h]. Ich will nur einen berühren (N). Ich werde auch ſeinen Körper beſchreiben (O), ſo wie man es in
es Barthelemi Cocles findet.

Nämlich die Schlacht bey S. Aubin Du Cormier, welche den 28 des Heumonats 1488 gewonnen ward. b) Julius der II, ſiehe ſeinen
c) Siehe die Anmerk. (H). d) Mezerai, Abregé Chronol. Tom. IV, pag. 470. e) Wenn man das Jahr mit dem 1
Jenners anfängt. f) Mezerai, Abregé Chronol. Tom. IV, pag. 471. g) Siehe die Anmerkung (F). h) Siehe des
Hiſt. de France, Tom. II, pag. 873, 874, und des Varillas, Hiſt. de Louis XII, XI B. 395 u. f. S.

Carls des V Urenkel.] Er iſt Carls, Herzogs von
eweſen, welcher Ludwigs von Frankreich, Herzogs von
ar, welcher durch ſeinen Oheim, den Herzog von Bur-
Wintermonats, 1407, in Paris ermordet worden. An-
alog. p. 178. Dieſer Ludwig, Carls des V Sohn, hat
Mayland zur Gemahlinn gehabt; ſo, daß Ludwig der
ine Enkel, die rechtmäßigſten Anſprüche von der Welt
um Mayland hatte, und nichts deſtoweniger hat er
in dieſem Lande behaupten können.

ſeine Heirath mit der Prinzeßinn Johanna von
ichten müſſen.] Sie iſt Ludwigs des XI Tochter,
VIII Schweſter geweſen. Man hat ſie im zwey und
e ihres Alters mit unſerm Ludwig, 1476, vermählet.
l mit ihm begangen, bis er in Ungnade fiel, und ihn
, 1491, aus dem Gefängniſſe geholfen: (ebend. 129 S.)
icht vermögend geweſen, in dem Herzen ihres Gemahls
n Liebe die Wage zu halten, die er gegen Carls des VIII
Dieß war Anna von Bretagne; er hatte ſie geliebet,
geliebet worden, ehe ſie ſich mit Carln vermählet. End-
ſeine Begierde zu vergnügen, ſeine Heirath für nichtig
nd dem Pabſte Alexander dem VI ſo viel Belohnungen
er alles erhielt, was er wollte. Es werden wenig Leu-
et ſeyn, daß er nicht falſch geſchworen hätte, da er be-
ſie nicht erkannt. Er hat betheuert, daß er ſie mit
ben müſſe, weil er ſich vor des Königes Ludwigs
Vaters, Widerwillen, gefürchtet, der ein eigener
d daß er ſie niemals erkannt, noch berühret habe.
noires des Dames Illuſtres, p. 277. Brantome füget
aube, daß ihr Gemahl, wie ich habe ſagen hören,
erkannt und nachdrücklich berühret hat, ob ſie
ig garſtig vom Leibe geweſen. Denn er iſt nicht
ſen, daß er ſich derſelben enthalten hätte, da er ſie
h und an ſeiner Seite gehabt; denn ſein Naturell
wollüſtig und der Venusluſt ergeben, wie ſeine
llein er hat ſeine erſten Liebeswege wieder finden

wollen, welches die Königinn Anna, und dieſes ſchöne Herzog-
thum war, die ihm in ſeiner Seelen große Verſuchungen mach-
ten, und dieſerwegen hat er dieſe ſchöne Prinzeßinn verſtoßen,
und ſein Eid iſt von dem Pabſte für glaubwürdig angenommen
worden, welcher den Ablaß dazu ertheilet, der von der Sorbon-
ne und dem Parlemente zu Paris angenommen worden. Ebend.
288 S. Varillas wird uns die umſtändliche Beſchreibung der Unge-
gerechtigkeiten geben, welche bey dieſer Sache begangen worden: „Lud-
„wig der XII hat um die Auflöſung ſeiner Ehe (*), mit Johannen von
„Frankreich, der zween letztern Könige, Tochter und Schweſter, ange-
„halten, ob er ihr gleich die Freyheit und das Leben ſchuldig geweſen; er
„hat vor den Bevollmächtigten des heil. Stuhls geſchworen, daß die
„Ehe nicht vollzogen worden, ob gleich dieſe Prinzeßinn das Gegentheil
„beſchworen hatte; und die Wunderwerke, die ſie nach dieſem gethan,
„haben dasjenige zu bekräftigen geſchienen, was ſie geſaget hat; er hat
„des Legaten (Cäſar Borgia) Secretär mit Gelde beſtochen, und als
„er erfahren, daß die Erlaubniß, ſich wieder zu verheirathen, ausgeferti-
„get war, ſich mit der Königinn vermählet, ohne zu warten, bis ihm
„dieſelbe in die Hände geliefert worden; welches Urſache geweſen, daß
„der Legat ſeinen Secretär mit Gifte vergeben hat.„ Varillas, Hiſt. de
François I. Liv. I. p. 8. holländ. Ausgabe, 1690. Auch diejenigen, wel-
che leugnen wollten, daß dieſe Prinzeßinn keine Wunderwerke gethan,
werden verbunden ſeyn, zu bekennen, daß ſie nach ihrer Ehſcheidung ein
unſträflich Leben geführet hat, und daß ihre Mäßigung bey dieſer ſo em-
pfindlichen Beſchimpfung unvergleichlich geweſen. Alſo erfordert die
Vernunft, daß man ihren Worten mehr Glauben giebt, als den Eid-
ſchwüren ihres Gemahls. Nun iſt es gewiß, daß ſie ſich vor den Ge-
vollmächtigten mit aller Sittſamkeit erkläret, welche ihre Tugend und
ihr Geſchlecht erfordert, daß die Ehe vollzogen worden. „Johanna von
„Frankreich, da ſie auch ihres Theils über eben dieſelben Artikel befra-
„get worden, hat geantwortet, : : : daß ihr die Ehrbarkeit nicht
„erlaube, ſich über den dritten Artikel (**) deutlich zu erklären, und
„daß ſie gleichwohl ihr Gewiſſen abhalte, denſelben einzuräumen.„
Wenn es wahr iſt, wie es ein Jeſuit verſichert, daß große Wunder er-
ſchienen, da dieſe Ehe für nichtig erkläret worden, ſo dürfte man an
Ludwig des XII Ungerechtigkeiten und Meineide nicht zweifeln. Die

Digitized by Google

image
not
available

as Gallorum opes: videbat florentiſſimum Mediola-
n exactis Sfortianis Galliae attributum; Ligures ve-
lane domitos, ac arce ceruicibus impoſita in ſerui-
Porro Venetos, quorum toto orbe terrarum paulo
ucterata fuiſſet auctoritas, vnius horae momento,
ac dignitate penitus eſſe ſpoliatos. Quibus rebus
um aequiſſimumque et vere Italum pontificem dece-
e ſe tantis fluctibus obrutos, plane demerſos, ac pe-
ellet, ſuppliciter deprecantes, ſubleuandos cenſuit.
, Libr. II. p. m. 73. 74.

r **Herzog von Nemours nicht ; ; ; geblie-
dieſen ; ; ; Pabſt eine Freyſtatt außerhalb
haben ſuchen ſehen.]** Noch ehe Gaſton von Foix,
el, als der Herzog von Nemours,) dieſer große Kriegs-
Scipionen übertroffen haben würde, wenn er ſo lange,
te; noch eher, ſage ich, als er den Sieg bey Ravenna
hat Julius der II auf dem Puncte geſtanden, Rom zu
t in der Franzoſen Hände zu fallen: und er hätte es
ich Ludwig der XII nicht durch die Zauberkünſte des
ehmen laſſen. Dieſes belehret mich Mezerai, Abrégé
Bande, 457 S. aufs 1510 Jahr. **Da er in dieſer
h in Rom für ſich keine Sicherheit geſehen,
önigs ſiegreiches Heer verfolgte, ſo hat er Ver-
geſucht: allein, ſo bald er erfahren, daß der
Gewiſſensſcrupeln ſeiner Gemahlinn abgemattet,
befohlen, nichts wider den Kirchenſtaat zu un-
hat er ſich viel härter und unverſöhnlicher, als**
Der Sieg bey Ravenna hat zu Rom eine gleich-
g verurſachet, ob gleich der Heerführer, den man am
ten hatte, dabey geblieben war. Man hat den Pabſt
gſt zu Schiffe zu begeben, und ſich zu retten. Erant
nte conſternati, vt Iulio veluti deſperatis rebus ab
fugiendum eſſe trepide ſuaderent. Iouius, in Vita
II. p. 107. Die Bezauberungen deſſelben Aberglau-
hmals aufgemuntert, und ihm aus der Sache geholfen.
**war ſo groß in Rom, daß die Cardinäle alle zu-
f gebethen haben, Friede mit dem Könige zu
m Ferdinand und die Venetianer wieder ein we-
t, ſo hat er zu ſeinen gewöhnlichen Kunſtgrif-
ommen, daß er nämlich den König, durch Ver-
e aufgezogen, und die Königinn hat handeln laſ-
durch Gewiſſenstriebe, Liebkoſungen, Kunſt-
ändiges Anhalten öfters entwaffnet und ſaum-
t.** Mezerai, Abrégé Chron. Tom IV. p. 460. Wer
s **XII** Schickſal nicht beklagen, da er in der Perſon,
n war, einen ſo gefährlichen Hausfeind gehabt? Die-
enige gewaltig, was ich in der Anmerkung (H), des
der VII geſaget habe. Es iſt nichts vermögender, ei-
halten, der im Begriffe iſt, ſeinen Feind zu Boden
us man die Früchte eines wichtigen Sieges einernd-
Kunſtgriffe, oder die Scheinheiligkeit eines Beichtva-
wohl, daß der gute Ludwig der XII ſeiner Gemahlinn
hweigen gebothen habe, die ihm beſtändig in den Ohren
wie, meine Frau, hat er zu ihr geſaget, **denket ihr
n, als ſo viele berühmte Univerſitäten, welche
ſammlung von Piſa gebilliget haben? Haben
tväter nicht geſaget, daß die Frauen keine Stim-
he haben?** Mezerai, Hiſt. de France, Tom II.
in, worzu konnte es helfen, wenn er dieſes einmal ge-
mahlinn, die von ihrem Gemahle ſo geliebet wird, als
gne geliebet war, läßt ſich durch drey oder vier abſchlä-
icht abſchrecken. Sie kömmt ſo oft wieder, bis man
Bitten zugeſteht. Dieß ſind Bett- oder Nachtvögel,
r zu fürchten iſt: ſie überreden über lang, oder kurz,
ngeführte Hiſtorienſchreiber beobachtet, **daß gewiſſe
die Aufſicht über dieſer Königinn Gewiſſen gehabt,
o vielen Zweifeln angefüllet, daß ſie ihrem Ge-
g damit beſchwerlich geweſen.** 891 S. Wenn
n Dinge gewußt hätte, ſo würde er ſich mehr vor dem
vor dem Schulwitze einer Frau, gefürchtet haben:

at matrona, tibi quae iuncta recumbit,
enus; aut curtum ſermone rotato
enthymema, nec hiſtorias ſciat omnes.

Sat. VI. v. 446.

von wir reden, hat ihr Vorhaben ſo halsſtarrig fortge-
Gemahl endlich alles verwilligen müſſen, was ſie
ißt, daß er ſich dem römiſchen Hofe niederträchtiger
hat. Hier iſt noch eine Stelle des Mezerai, Abré-
. IV. 469 S. aufs 1513 Jahr: **Der Geiſt des Kö-
gegen alle dieſe Widerwärtigkeiten gehalten: al-
Hausplage, die viel größer, als diejenige, gewe-
alle ſeine Feinde machten. Dieß war ſeine eige-
welche von denen ihrem Geſchlechte gewöhnli-
weifeln gerühret war, und das üble Verſtänd-
bſte, und daß man eine Kirchenverſammlung
nicht erdulden können. Wie ſie ihm nun we-
n Puncte den Kopf beſtändig warm machte, ſo
ngen geweſen, um nur Friede zu haben, ſeine
laſſen, wenn gleich ſeine Sachen am beſten lie-
em Puncte ſtund, den Julius zur Schuldigkeit zu
ch, da er durch ihr ungeſtümes Anhalten und
n ſeiner Unterthanen, die ſie von allen Seiten
nen überwunden war, hat er der Kirchenver-
Piſa abgeſaget, und ſich durch ſeine Anwälde
chen geſchlagen, welche ſeine Verordnung bey
den 24 des Chriſtmonats, wobey der Pabſt prä-
haben.** Siehe den Artikel Julius der II, in der

**hat man wider ein einziges Königreich einen ſo
enfluß von Feinden geſehen.]** Ludwig hat auf ein-
mal wider den Pabſt, wider die Republik Venedig, wider England, wider den Kaiſer und wider die Schweizer Krieg führen; und zum Ueberfluſſe einen elendiglich beraubten König unterhalten müſſen, (nämlich Albetten, König von Navarra,) welchem er mit nichts, als der Gerechtigkeit ſeiner Sache, beygeſtanden, die zu nichts diente; und dieſes iſt ziemlich gewöhnlich.

(H) ; ; ; **er hat die Ehre gehabt, dieſen ; ; ; Bund durch den Weg der Unterhandlungen zu zerſtreuen.]** Mezerai, Abrégé Chronol. Tom. IV. 467 S. aufs 1503 Jahr. „Frankreich befand ſich in der größten Gefahr, darinnen es ſeit langer Zeit geweſen „war. Denn eines Theils fielen die Schweizer, welche über den Sieg „bey Novara ungemein aufgeblaſen waren, durch das Herzogthum „Burgund in daſſelbe ein, und der Kaiſer, nebſt England, griffen ihn „von der Seite der Picardie an. Die Schweizer belagerten Dijon mit „25000 Mann, zu welchen der Kaiſer den Adel der Franchecomte und „einige deutſche Reuterey, durch Ulrichen, Herzog von Würtemberg, „hatte ſtoßen laſſen. La Tremouille hielt es, nachdem er ſich ſechs Wo- „chen vertheidiget hatte, für beſſer, dieſen Strom abzulenken, welcher, „nach der Eroberung dieſes Platzes, alles, bis nach Paris, überſchwem- „met hätte, als ihn durch Aufhalten noch gewaltſamer zu machen. Er „trat alſo mit ihnen in Unterhandlungen, und führte dieſelben ſo „wohl, daß er ſie wieder in ihr Land zurück ſchickte, indem er ſich ver- „bindlich machte, es ſo weit zu bringen, daß ihnen der König 60000 „Thaler geben, und ſich von der Kirchenverſammlung zu Piſa, und dem „Herzogthume Mayland losſagen ſollte. Er hatte keinen ausdrücklichen „Befehl, ihnen dieſe Bedingungen zu verwilligen: allein er hat ſich ver- „bunden, ſolches zu thun, um Frankreich zu retten, und gab ihnen ſechs „Geißeln, zween Edelleute und vier Bürger. ; ; ; Mezerai ſaget hier, daß ihre Köpfe in Gefahr geſtanden, weil ſich der König geweigert, dieſen Vertrag zu beſtätigen. Die einzige Furcht, welche die Schweizer hatten, die großen Geldſummen zu verlieren, die er ihnen anboth, rettete dieſen Unſchuldigen das Leben. „Zu gleicher Zeit und gegen die Mit- „ten des Heumonats hatten der Kaiſer und der König von England „Terouenne mit mehr als 50000 Mann belagert. Die franzöſiſche Ar- „mee brachte eine Bedeckung von Lebensmitteln und Kriegsnothwen- „digkeiten in den Graben: allein ſie wurde bey ihrer Zurückkehr, da ſie „ſich nicht auf ihrer Hut hielt, angegriffen und geſchlagen. Das Ge- „fechte eräugete ſich den 18 Auguſt bey Guinegaſte: man hat ſie die „Schlacht der Spornen genennet, weil ſich die Franzoſen derſelben „bey dieſer Gelegenheit beſſer, als ihrer Degen, bedienet haben.„ Terouenne gieng vierzehn Tage hernach durch Vergleich über. Ebendaſ. 468 S. Tournai ergab ſich bey guter Zeit. Der Friede iſt alſo zu gelegener Zeit gekommen, welcher zu London, den 2 Auguſt, 1514, geſchloſſen worden. Ebendaſ. 470 S.

(I) **Er vertiefte ſich ein wenig zu ſehr in den Wolläſten des Ehſtandes.]** Guicciardin und Paul Jovius machen dieſe Anmerkung. Coelibi Ludouico, ſaget der letzte, in Vita Leonis X, Libr. III. pag. 176 (*), ſupra ſolenne pacis ac amicitiae foedus, Maria Henrici regis ſoror eximiae venuſtatis virgo deſpondetur. Qua in Galliam perducta, Ludouicus incredibili ſumptu et mira ludorum varietate nuptias celebrauit. Sed dum aetatis et valetudinis, quae eſt tum erat tenuiſſima, pene oblitus, intemperantius (vt ferunt) procreandis liberis operam daret, concepta edaci febricula non multos poſt dies interiit. Guicciardins Worte ſind dieſe, Libr. XII. fol. 351 verſo. Il re di Francia, mentre che dando cupidamente opera alla bellezza eccellente et alla età della nuova moglie, giovane di diciotto anni, non ſi ricorda dell' età ſua, e debilità della compleſſione, oppreſſo da febbre, e ſopravenendogli accidenti di fluſſo, partì quaſi repentinamente della vita preſente, havende fatto memorabile il primo giorno dell' Anno M. D. XV. con la ſua morte. Mezerai, Hiſt. de France, Tom. II. p. 872. kömmt mit dieſen zween Italienern überein. **Viele haben geglaubet,** ſaget er, **daß die großen Liebkoſungen, die er der jungen Königinn erwieſen, ſeinen Tod verurſachet haben.** Varillas beobachtet in der Hiſtorie Ludwigs des XII, im II B. 387 S. bey mir, **daß die Aerzte und Hofleute, als ſie ihn wieder verheirathen ſehen, einhällig vorher geſaget, daß er dieſe andere Vermählung nicht lange überleben würde.**

(*) Im XIV B. ſeiner Hiſtorie redet er alſo: Sed rex aetate prouecta. - - quum intemperantius puellaribus complexibus indulſiſſet, in febrim incidit, nec multo poſt inualeſcente etiam profluuio ventris extinctus eſt.

(K) **Wenn die Königinn mit einem Sohne niedergekommen wäre, ſo würde man ; ; ; ein Kind zum Könige gehabt haben, der ſeine ganze Lebenszeit ſchwächlich geweſen wäre.]** Man giebt dieſes nicht als ganz gewiß, ſondern als ſehr wahrſcheinlich an, und man gründet ſich auf die Urſache, welche gute Schriftſteller von Carls des VIII Gebrechlichkeiten angegeben haben: „daß Carl der „VIII mit einer ſo ſchwachen Natur begabt geweſen, als wie wir geſa- „get haben, daran iſt nicht zu zweifeln, weil Comines (VIII B. XIII „Cap.) verſichert, **daß dieſer Prinz allezeit ein kleiner Mann von „Körper und Verſtande geweſen,** und Gaguin (zu Anfange des XI „Buches,) denſelben noch übertrifft; wenn er ſaget: teneris atque im- „becillibus membris adeo Carolus fuit, vt ſedulo duci illum, et ge- „ſtari molliter, priusquam ſolide incederet, oportuerit. Man kann ver- „nünftiger Weiſe glauben, daß dieſes von dem Alter ſeines Vaters ge- „kommen, nach der Anmerkung des Dominicus Mencinus, (In Car- „mine de prima aetate Caroli VIII.)

„Pronus in canos Ludouicus annos,
„Cum daret vires animo ſenectus,
„Corpori auferret, meruit decoram
„Gignere prolem.

„Nun iſt unter die Beſchwerlichkeit dieſes Alters, dieſe allezeit, als eine der vornehmſten, geſetzet worden:

„ - - Coïtus iam longa obliuio, vel ſi
„Coneris, iacet exiguus cum ramice neruus.

Iuuenal. Sat. X. 204.

„Und wenn es ſo iſt, daß man nach dem Gebrauche der Arzneyen, wel-
„che

image
not
available

hls gegen die ſpaniſchen Angelegenheiten. Da Ludwig der XIII keinen ſo fähigen Kopf hatte, daß er für ſich
nnte, und ſich beſtändig nur durch ſeine Lieblinge leiten ließ, ſo both er den unruhigen Geiſtern nur mehr, als zu
e dar; und wenn er in der Nothwendigkeit, darinnen er ſich befunden, ſeinen Staatsbedienten zu gehorchen,
r die Gewalt des großen Cardinals Richelieu gefallen wäre; ſo würde er wenigſtens wegen ſeiner Krone Ge-
en (D): allein dieſer große Staatsmann, der ſeines eigenen Nutzens wegen verbunden war, die königliche
pten, befliß ſich mit ſo vieler Wachſamkeit, alle Rotten zu zerſtören, daß er ſie in Rauch verkehrte. Er muß-
nehme Köpfe ſpringen laſſen; allein dieſe Schärfe war damals unumgänglich nöthig (E): die Gnade, welche
ern Gelegenheiten nützlich iſt, würde bey dieſer höchſtgefährlich geweſen ſeyn. Man darf denen nicht glauben,
hern erkühnen, daß man Leute hinrichten laſſen, deren ganzes Verſehen darinnen beſtanden habe, dem erſten
zu misfallen (F). Man würde vielleicht viel vernünftiger reden, und auch dieſes würde eine ſehr verdrießliche
yn, wenn man ſagte, daß einige Perſonen enthauptet worden, deren Verbrechen ungeſtraft geblieben ſeyn wür-
ſeinen Abſichten ergeben hätten. Diejenigen, welche billig geredet, haben ſich nur, in Anſehung etlicher von
gen, darüber beklaget, daß ſie der Hof den allerſtrengſten Auslegungen des Geſetzes unterworfen, und ihnen kei-
en hat. Diejenigen, die ihren bloßen Leidenſchaften Gehör geben, erſtrecken ihre Klagen und ihre Rache über die
dieſes konnte, in Anſehung deſſen, nicht gerecht ſeyn, welcher bey dem Proceſſe des Mommoranci präſidiert hat (G).
nerlichen Rottirereyen, welche der Cardinal zu beſtreiten hatte, hat er dennoch in den auswärtigen Geſchäfften mit
. Er hat dem Könige, ſeinem Herrn, den Ruhm erworben, das Haus Oeſterreich erniedriget zu haben, vor welchem
Europa zitterte. Um ihn zu dem Kriege mit Spanien zu bewegen; ſo hat er demſelben die Gewiſſenszweifel benom-
n verhinderten (H); denn weil Ludwig der XIII die Proteſtanten haßte, ſo konnte er ſich nicht entſchließen, dem Hauſe
rungen in den Weg zu legen, welches ſie auf dem Halſe hatte. Der Cardinal zog ihn aus dieſen Religionsabſichten,
ch mit Holland in ein Bündniß einzulaſſen. Dieſes ward 1635 geſchloſſen, und man kündigte Spanien den Krieg
net den Franzoſen nicht ein, daß die eifrigen Vorſtellungen der vereinigten Provinzen den Widerwillen über-
en Frankreich dagegen gehabt. Man will, daß die Franzoſen zuletzt die größte Eilfertigkeit bezeuget haben (I).
s habe der Cardinal dieſe Sache allzuſehr übereilet [b], und ſie gründen ſich auf die Verwirrung, darinnen er
ern Feldzuge befunden; allein man bedenket nicht, daß der allererhabenſte menſchliche Verſtand niemals wür-
ſehen können, daß der erſte Feldzug ſo ablaufen würde, wie er ablief. Er hatte mit einem vollkommenen
Kriegsheer der Spanier angefangen, und aller Wahrſcheinlichkeit nach ſollte er ſie auf viele Jahre außer
gleichwohl war dieſes der elendeſte Feldzug, den man jemals geſehen hat (K). Die Franzoſen haben den Feh-
Prinzen von Oranien (L), dem Oberfeldherrn des Kriegsheers, lange Zeit beygemeſſen, und ſo gar geſaget:
Cardinal Richelieu, mit aller ſeiner großen Klugheit, durch die Holländer betriegen laſſen (M). Der berühmte
t gegen dieſe franzöſiſchen Gedanken allzuviel Ehrerbiethung gehabt, wie es ihm ein friesländiſcher Rechtsver-
hat (N). Ludwig iſt den 14 May, 1643, nach einer langwierigen Krankheit, und ſeines Standes ſo müde
dieſe Worte Hiobs unabläßig wiederholet: Taedet animam meam vitae meae [c]. Er hat den Krieg gelie-
vielen ſchönen Kriegsverrichtungen in Perſon befunden. Er hat den Zunahmen des Gerechten geführet, einen
em Grundſatze der Alten, alle ſittliche Tugenden in ſich ſchließt [d]. Er hat das Leſen niemals geliebet, ſeit
ſſel be ekelhaft gemacht hatte, indem man ihn ein Werk leſen laſſen, welches ihm misfiel (O). Ueberhaupt zu
ſagen, daß er in den Wiſſenſchaften nicht wohl unterwieſen geweſen, und daß er ſie nicht geliebet hat (P); und
eſes nicht verhindert, daß er nicht bey verſchiedenen Begegnungen viel ſeinen Witz gezeigt hätte (Q). Ich
cter abſchreiben, den man ihm in der Hiſtorie des Befehls von Nantes beyleget (R). Ebendieſelbe Urſache,
en andern Artikeln abhält, eine umſtändliche Beſchreibung der Thaten nach der Zeitfolge anzuführen, hat mich
ten, daß ich dasjenige nicht wiederholen will, was man im Moreri findet. Ich wundere mich, daß er die
ng vergeſſen hat, vermöge welcher Ludwig der XIII ſeine Perſon und ſein Königreich dem abſonderlichen Schu-
Maria untergeben hat [e]. Godeau hat ſeine Muſe über dieſe Materie mit weniger Urtheilskraft ſingen laſſen.
unſtrichter hat ihn mit großer Stärke angegriffen (S). Ich habe vergeſſen, zu ſagen, daß ſich die königliche Ge-
ig des XIII Regierung mehr verſtärket, als jemals in Frankreich geſchehen iſt (T). Und ich glaube nicht, daß
zu Paris jemals eine ſchimpflichere Kränkung erlitten hat, als diejenige, welcher man es 1631 unterworfen
iſt wahr, daß ſich dieſe berühmte Geſellſchaft ein wenig zu ſehr vergeſſen zu haben ſcheint, und daß ſie das
ſich durch die Kunſtgriffe einiger aufrühriſcher Köpfe reizen zu laſſen. Ich werde vielleicht die Nativität an-
, die ſich in des Sulli Nachrichten findet.

wahrſcheinlich, daß ſich Ludwig der XIII, über des Cardinals Richelieu Tod, nicht ſehr gehärmet hat; denn er
den er nicht liebte, und den er fürchtete, und deſſen er ſich entlediget haben würde, wenn ihn nicht mächtige Ur-
gewendet hätten. Unter andern hat er ſich eingebildet, daß, da ſeine Kriegsvölker, durch Creaturen dieſer Emi-
ret wurden, er dieſelben nicht brauchen könne, wie er wollte (X), wenn er gänzlich mit demſelben bräche. Man
t, entweder zu befehlen, oder zu erlauben, daß man dieſen Cardinal umbrächte (Y); allein man hat dieſes
halten. Er hat auch nicht gewollt, daß nach dieſes Staatsmanns Tode, ſeine Familie das geringſte von ihrem
ſollen; und man glaubet, er habe alſo verfahren, um die Welt zu überreden, daß er ſie nicht aus einer knech-
ung erhoben hätte (Z). Eben dieſelbe Urſache hätte ihn bewegen ſollen, die Perſonen in dem Gefängniſſe, oder
zu laſſen, an deren Ungnade der Cardinal Urſache geweſen war; gleichwohl hat er, da er die Annäherung ſei-
let, in die Freyheit und Zurückkunſt der meiſten gewilliget. Man verſichert indeß, daß ſich in dieſe Sache einige
niſchet habe (AA). Die wenige Zeit, die er den Cardinal überlebet, iſt ihm vielleicht unangenehmer geweſen, als
denn außer den Leibesſchwachheiten, hat er viel Widerwärtigkeiten empfunden: und wie es ſehr wahrſcheinlich
imlichen Händel der Königinn gewußt (BB), ſo kann man ſich vernünftiger weiſe einbilden, daß ſein Gemüth
uhen gemartert worden. Auch ſo gar der Dauphin, hat ihn, ohne daran zu denken, Verdruß verurſachet (CC).
ine gute Hiſtorie von ſeiner Regierung geſehen: dieſerwegen erwartet man diejenige mit Ungeduld, welche Herr
ommen hat, und davon der erſte Band [g], der ſich bis auf die Mündigkeit dieſes Prinzen, 1614, erſtrecket, von
ſehr wohl aufgenommen worden.

uſatz, den ich ſeinem Artikel in dieſer Ausgabe beyfügen will, betrifft dasjenige, was ich von dem ſchlechten Nu-
. den man aus dem Siege bey Avein gezogen hat (DD).

Muß nicht der Menſch immer im Streite ſeyn auf Erden; und ſeine Tage ſind wie eines Tagelöhners? Hiob VII, 1. b) Siehe
es de Montreſor, I Band, 74 u. f. S. wo man den Cardinal ſehr tadelt. c) Meine Seele verdreuſt mein Leben. X, 1. d) Ἐν
συλλήβδην πᾶσ' ἀρετή ἐστιν. In iuſtitia autem comprehenſim omnis virtus ineſt. Theognis, Verſ. 147. e) Siehe die An-
). f) Siehe den Artikel Riviere. g) Zweymal zu Amſterdam, 1700, gedruckt. Die Nouvelles de la Republ. des Lettres
gemeldet, daß man zwo engliſche Ueberſetzungen davon gemacht hat.

gierung iſt . . . von verſchiedenen Rotten
rden, die manchmal in bürgerliche Kriege aus-
Wenn man die Hiſtorie von Ludwigs des XIII Re-
anae bis zu Ende genau durchgeht, ſo bekömmt man
ch ſelbſt zu fragen: „Iſt es auch wahr, was ich le-
ge in Frankreich geſchehen ſind? Habe ich nicht et-
r Augen, worinnen einige Scribenten ſich eine Luſt
manhaften Erdichtungen, den Character eines aufwieg-
nd eines zur Empörung geneigten Adels abzumalen;
welchen dieſe Schriftſteller, unter dem Namen von
sgeben wollen, um den Namen einer andern Nation
elen?„ Vornehmlich bekömmt man Luſt, dieſe Fra-
, wenn man ſich von den Spöttereyen der Fremden,

welche die Franzoſen beſchuldigen, daß ſie Götzendiener der Monarchie
und ihrer Monarchen ſind, oder durch die Lobſprüche vieler franzöſiſchen
Scribenten hat einnehmen laſſen, welche ſie gegen ihre Nation ver-
ſchwenden, daß ſie ihren Königen von Natur mit einem großen Eifer
und einer unvergleichlichen Treue unterthänig ſind. Es iſt nichts fäl-
ſcher, als dieſe Spöttereyen der Fremden, und dieſe Lobeserhebungen
vieler franzöſiſchen Federn. Der Verfaſſer des politiſchen Teſtaments
des Herrn von Louvois hat die Neigung der Nation viel beſſer gekannt.
Er ſetzet als gewiß voraus: es ſey in Frankreich das einzige und wahre
Mittel, zur Vermeidung der bürgerlichen Kriege, eine uneingeſchränkte
Gewalt des Regenten, welche mit Nachdrucke behauptet wird, und mit
allen nöthigen Kräften, ſich furchtbar zu machen, verſehen iſt. „In
„Anſehung der Aufwiegler und Rebellen, heißt es 388 S. iſt es unſtrei-

ſpinen ſpielen laſſen müſſen, um von dem Könige zu
Königinn zur Regentinn ernennet: Sie hat geglau-
ig wegen der Abneigung, die er beſtändig gegen
dieſen Gedanken weit entfernt wäre. (4, 5. S.)
r Herzog von Orleans, welche allzugroße Merk-
Königes Widerwillen hatten, und ihn faſt in glei-
gehabt, daß er ſie von aller Verwaltung der Ge-
ſſen wollen, haben allerley Wege geſucht, darzu
e würde niemals dazu gekommen ſeyn, wenn ihr der
Hände hätte laſſen müſſen; allein in der Hoffnung,
ls den Schatten einer Gewalt, zu laſſen, entſchloß er
ng. **Er hat ſie weder zur Regentinn erkläret,
unter ihr und dem Herzoge von Orleans thei-
Verſtändniſſe, weswegen er ſie im Verdachte ge-
rgebung, die er dem Herzoge von Orleans, we-
ung mit Spanien ertheilt hatte, haben ihn in
keit gehalten, die vielleicht unüberwindlich ge-
n die Bedingungen der Erklärung, welche ihm
azarin und Chavigny vorgetragen, nicht ein
en hätten, die Gewalt der Königinn, ſo wie er
älern; und ſie gewiſſer maßen von dem Rathe
en, den er einſetzen wollte.** Siehe über alles
ng (BB).

nen Bruder betrifft, ſo weis alle Welt deſſen Fehler
g derſelben: man hat ihn in alle Gattungen der Ver-
lt: es haben ſich ſeinetwegen ganze Provinzen em-
ändniſſe mit Spanien gehabt. Kurz, weil ihn der
tſchuldigen bey dem Handel des Chalais gehalten, ſo
n geneigten Auge anſehen können. Dieſer Gegen-
l erinnert, daß man ihm das Leben nehmen wollen,
en Herzog von Orleans heirathen könnte, der ihm
Ich weis nicht, ob ſich auch noch eine ehliche Ei-
g des XIII Verdruß gemiſchet hat; allein man ver-
öniginn mit dem Herzoge von Orleans ſehr freund-
folgendes belehren uns die Nachrichten, welche 1685
*): „Der Herzog von Orleans machte alle Tage
ey den Königinnen, welche unter währender Bela-
le, zu Paris wohnten; und dieſes mit vieler Frey-
regierenden Königinn ſelbſt, mit welcher er beſtän-
ändniß gehabt, und nicht viel Umſtände beobachtet
nach Frankreich gekommen, hat ſie ihm, als des Kö-
net, wenn ſie mit ihm, und von ihm geſprochen, und
rfahren. Dieſes hat einigen nicht anſtehen wollen,
on geſchrieben, ſie denſelben, **mein Bruder**, betitelt
ährender kleinen Reiſe, die der König nach Paris ge-
rzog von Orleans die Königinn eines Tages ange-
ihrer neuntägigen Andacht, um Kinder zu bekom-
hat er im Scherze zu ihr geſagt: **Madame, ihr
ter wider mich angeflehet: ich bin es zufrie-
Proceß gewinnet, wenn der König anſehnlich**
So wie man ihn uns in dieſen Nachrichten vor-
Warnung wohl nöthig gehabt, die dem Herzoge von
den. Siehe die Anmerkung (B) bey dem Artikel
Daſſelbe Buch lehret uns, daß der König darüber,
Orleans Kinder gehabt, wenigſtens eben ſo ver-
über der Königinn Unfruchtbarkeit. Man ſehe die
hm wegen des Herzogs von Orleans Vermählung,
Montpenſier, beygebracht hat. **Tronſon, Cabi-
einige andre abſonderliche Bediente des Köni-
uf den Nutzen ihres Herren, als auf das Beſte
haben dem Könige vorgeſtellt, von was für
es für ihn ſey, ſeinen Bruder an eine reiche
then, die, wie dieſe, mit dem Hauſe von Guiſe
welches ſich ehmals auf den Thron ſchwingen
mit einem ſolchen erblichen Antheile, als man
Majeſtät, welche keine Kinder hätten, bald
König angeſehen, und von dem ganzen Hofe,
nutz thue, verlaſſen ſeyn würde, um zu deſſen
feurigen muntern Prinzen überzugehen, der
nen verſpräche, worauf ein jeder ſeine Hoff-
und Anſchläge machen würde, die ſeiner kö-
thwendig zum Nachtheile gereichen müßten.
über dermaßen von Eiferſucht gereizet wor-
Souffran, ſeinen Beichtvater, als er ihn eines
Geheimzimmer beſucht, da der König nur
ganz außer ſich um den Hals gefallen, und zu
re in der That, daß die Königinn, ſeine Mut-
e, nicht vergeſſen würde, was mit dem Mar-
vorgegangen, und daß die Vortheile, die ſie
Orleans, ſeinem Bruder, verſchaffte, ihn feſt
ie denſelben mehr liebte, als ihn. Der über
fürzte Pater, hat ſich bemühet, dieſes Mis-
es Gemüthe gelinde zu erſticken; er hat hin-
, u. ſ. w.** (41 S.) Man hat ſein Gemüth wi-
eylager iſt 1626 vollzogen worden: und es iſt gar
ns gezeuget worden: alles dieſes aber hat den Kö-
es war ein Glück für ihn, daß ſeine Schwägerinn
nſt ſtarb; gleichwohl hat er ſich dennoch ſehr betrübt
**gleich der König ſeine Rechnung bey dieſem
und ob er gleich vermuthlich wegen der Ei-
en dieſer Heirath gefaſſet, und welche der Her-
ſchaft ſeit dieſem vermehret hatte, nichts we-
rüber ſeyn ſollen, indem er dadurch von die-
efreyet geworden, ſo hat er dennoch eine auſ-
bniß darüber bezeuget, weil er allezeit eine
gegen die Tugend dieſer Prinzeßinn gehabt,
böſe geweſen iſt, daß ſie nur eine Tochter**
9 Seite.) **Er hat ſich ſeit dem wohl gehü-
ng zu einer andern Vermählung zu geben.**

feu Mr. le Duc d'Orleans, contenant ce qui s'eſt paſſé en France depuis l'an 1608 jusqu' en l'année 1636. Amſterdam bey Peter Mortier, 1685, in 12.

(D) **Wenn er nicht unter die Gewalt des ‚ ‚ ‚ Richelieu gefallen wäre, ſo hätte er wenigſtens wegen ſeiner Krone Gefahr gelaufen.**] Diejenigen, welche die zwo Königinnen, und den Herzog von Orleans eingenommen hatten, haben unter des Cardinals Richelieu Staatsbedienung alles gefürchtet, und hingegen alles gehoffet, wenn Se. königliche Hoheit den Thron beſtiegen. Nun waren nur zwey Mittel, ihm die Krone auf das Haupt zu ſetzen; das eine war, den König aus dem Wege zu räumen; das andre, alſo mit ihm umzugehen, als wie man mit dem Könige von Portugall, Don Alphonſo, gethan hatte. Dieß letzte Mittel war bey einer Nation, die auf ihre Grundſetze ſo eiferſüchtig iſt, als die franzöſiſche (*), und die unter einem ſo wachſamen und geſchickten Staatsmanne ſtund, als der Cardinal Richelieu war, nicht leicht auszuführen. Dieſerwegen hat man das erſte Mittel erwählet, wenn es wahr iſt, daß Chalais den Vorſatz gehabt, welchen wir oben in einer Stelle des Rochefoucaud geſehen haben. Man kann vielen Leuten die Gedanken noch nicht benehmen, daß er ſich ein ſchändliches Geheimniß der Bosheit gebildet, dem Herzoge von Orleans auf einmal die Krone, und ſeines Bruders Gemahlinn zu geben. Ich weis nicht, was daran iſt. Man ſehe des Cardinals Richelieu Leben, zu Amſterdam 1694 gedruckt, im I Bande 304 S.

(*) Man merke, daß, obgleich dieſe Nation eben ſo wohl, als andre, dem Fehler unterworfen iſt, ſich zu empören, dennoch allezeit eine große Partey übrig bleibt, die ſich bey den bürgerlichen Kriegen an die Hauptperſon hält.

(E) **Es mußten etliche anſehnliche Köpfe ſpringen: allein dieſe Strenge war ‚ ‚ ‚ nothwendig.**] Unter allen denen, die unter Ludwigs des XIII Regierung, wegen Verbrechen des Aufruhrs enthauptet worden, iſt keiner ſo ſehr bedauert worden, als der Herzog von Mommoranci. Er iſt zu Toulouſe 1632 enthauptet worden. Man ſehe ſein Lob und die Klagen über ſeinen Tod, in den Memoires du Sieur de Pontis, II Band 44 u. f. S. amſterd. Ausg. von 1694. Dieſer Herr hat auch ſehr große Verdienſte beſeſſen; er iſt in Languedoc ſeiner Statthalterſchaft angebethet, und von ganz Frankreich bewundert worden, wie es aus dem Eifer erhellet, mit welchem man um ſeine Begnadigung angehalten hat. Allein eben dieſes hat den Monarchen nach der guten Staatskunſt bewegen müſſen, ihm das Verbrechen der gebrochenen Lehnspflicht, nicht zu vergeben. Es war gefährlich, einen Mann leben zu laſſen, der ſo durchgängig bewundert wurde, und der leichtlich ganz Languedoc in einen neuen Aufruhr hätte verwickeln können. Wenn dieſes zu der Zeit geſchehen wäre, da Leucate (1637.) von den Spaniern belagert worden, wie würde es Frankreich ergangen ſeyn? Man wende mir nicht ein, daß ihn die Dankbarkeit zum Dienſte ſeines Prinzen verbunden haben würde, oder daß die Schwäche, die er an dem Herzoge von Orleans erkannt, ihn von der Begierde geheilet haben würde, ſich ihm zu Liebe zu empören. Dieß ſind armſelige Gründe. Der wieder zu Gnaden angenommene Herzog von Mommoranci, würde des Cardinals großes Anſehen niemals haben erdulden können, und er würde die Anſtalten zu ſeinem Untergange, ein andermal beſſer gemacht haben. Er würde ſich der Zeugniſſe bedienet haben, die ihm die Großen und die Provinzen unter währenden ſeinem Gefängniſſe gegeben hatten, u. ſ. w. Es waren große Beyſpiele der Schärfe unter einer Regierung nöthig, wo ſich der franzöſiſche Adel dermaßen zu den Verſchwörungen, Empörungen, und geheimen Verſtändniſſen mit Spanien gewöhnte, daß man hätte ſagen ſollen, es wäre mit dergleichen Verbrechen weder ein Begriff der Ehrloſigkeit, noch eines Fehlers mehr verbunden. So begierig war man damals, die monarchiſche Regierung in eine Anarchie zu verwandeln, daß man auch dergleichen Misbräuchen freyen Lauf ließ. Le Laboureur erzählet etwas, welches ſehr merkwürdig iſt, daß nämlich der König aus bloßer Knechtſchaft in des Mommoranci Tod gewilliget habe. Ich will die ganze Stelle anführen: ſie zeiget, daß Ludwig der XIII mit dem Zepter in der Hand, und der Krone auf dem Haupte, viel eingeſchränkter und unglücklicher geweſen, als wenn er die Feſſeln an Händen und Füßen gehabt hätte. „Dieſe Betrachtung muß Frankreichs „Thränen über das Schickſal Heinrichs, Herzogs von Mommoranci, „und des Damville, Admirals und Marſchalls von Frankreich, dieſes „Conneſtables einzigen Sohnes, ewig erneuern, welcher ſich vielmehr „durch Unglück, als durch Neigung, in einen geringen Fehler geſtürzet, „und mit aller Schärfe der Geſetze beleget worden, ob er gleich nicht „von der geringſten gefährlichen Folgerung war: ich ſage es noch ein„mal, ob gleich der König dadurch die Zierde und den Ruhm ſeines Ho„fes, die Ehre ſeines Adels, das Vergnügen ſeines Königreiches, und „alles das verderben müſſen, was einem großen Prinzen noch viel wer„ther ſeyn ſoll, nämlich den erlauchteſten, und der Gnade würdigſten „Unterthanen, der ſich jemals zeigen wird. Ich habe aus des Prinzen „Munde, daß ihm Ludwig der XIII, auf dem Todbette ſeine Reue dar„über, nicht mit Thränen, ſondern gar mit Aechzen bezeuget, und ihn „beſchworen hat, zu glauben, daß man ihm bey der unglücklichen Reiſe „nach Toulouſe, die er mit dem größten Widerwillen thun müſſen, Ge„walt angethan, und daß er ſich, ungeachtet ſeiner Entſchließung, durch „eine Menge Scheingründe, oder vielmehr durch Staatsbezauberungen, „überwältigen laſſen, welche nach dieſem kläglichen Trauerſpiele ver„ſchwunden wären, und ihm ein heftiges Betrübniß zurück gelaſſen hät„ten, welches er bis dahin in ſeiner Bruſt verborgen gehalten. Ach! „mein Vetter, hat er hierauf zu ihm geſagt, das heißt nicht regieren, das „heißt vielmehr ein Sklave der Tyranney ſeyn, oder wenigſtens heißt es „alle Martern einer rechtmäßigen königlichen Würde empfinden, wenn „man nichts als boshafte Berichte anhören, und in einem beſtändigen „Mistrauen gegen ſeine nächſten Blutsfreunde, gegen ſeine vornehm„ſten Bedienten, und gegen diejenigen, denen wir gewogen ſind, ſtehen, „ſeine ganze Aufführung den Staatsgeſpenſtern unterwerfen, und ſich „nach denſelben richten muß, die doch ſehr oft weiter nichts mehr, als „der Eigennutz eines andern, ſind.„ Additions aux Memoires de Caſtelnau, Tom. II. p. 152.

Es ſind ohne Zweifel viele Wahrheiten in dieſer Rede. Ich bin auch überzeuget, daß der Cardinal Richelieu dem Könige, ſeinem Herrn, die Abſichten ſeiner rebelliſchen Unterthanen, mehr als einmal mit vieler Vergrößerung vorgeſtellet haben mag: denn unter den vielen Rotten, die unter dieſer Regierung entſtanden ſind, haben viele kein ander Augenmerk gehabt, als des Cardinals Untergang: man hat weder die Perſon,

image not available

dieſe Beobachtung: Οὐ γὰρ, ἃ ποιοῦσιν, ἔνιοι σκο-
τες· ἀλλὰ τοὺς ἀδικοῦντας, ἢ βιαζομένους ἐθέλουσιν ἐξε-
ὡς εἰκὸς βιάζεσθαι τῷ δύνασθαι πλέον. Quidam
t, quae faciant, ſed qui ſint; neque iniuriam fa-
entiam paſſos volunt examinare plerumque, ſed
iniuriam fieri ab iis, qui plus valent. Das Mit-
ücklichen, und der Neid, den man gegen die Mäch-
Quelle der Verblendung. Τοῖς μὲν γὰρ δυστυχή-
κρατήσασι φθόνος παρακολουθεῖ. καὶ τὸ μὲν ἡττη-
κῆσθαι, τὸ δὲ νικῆσαι, ἀδικεῖν δοκεῖ. Quippe in-
potentes inuidia ſequitur: ac victus accepiſſe,
am videtur. Herodian. Lib. IV. cap. V. p. m. 187.
s Stelle, im Maimburgs allgemeiner Critik des
der dritten Ausgabe. Allein dasjenige, was hierzu
l man nur allzuoft erfährt, daß diejenigen, welche
ſelbe misbrauchen, um ſich an ihren Feinden, durch
en, und durch falſche Anklagen zu rächen.

ieſes konnte in Anſehung desjenigen nicht ge-
dem Proceſſe des Mommoranci präſidiret
eauneuf, der Siegelbewahrer geweſen. Er iſt zur
igs des XIII, in Ungnade geweſen, und man hat
zen Tode, ſtark an ſeiner Zurückrufung gearbeitet:
azarin, hat ſich ſo ſehr dawider geſetzt, als er nur
bey von der Prinzeßinn ungemein unterſtützet
y dem neuen Uebermuthe wegen des Sieges
ot, daß man ihr alles ſchuldig ſey, und öffent-
ganzes Haus den Hof verlaſſen müſſe, wenn
nigen wider in den Rath ſetzte, welcher bey
Herrn von Mommorancy, ihres Bruders,
emoires de Mr. de la Chaſtre, p. m. 333. Kann
s ungerechters ſehen, als die Forderung dieſer Prin-
hateauneuf wohl verdient, der geringſten Empfind-
mmorency Schweſter und Anverwandten, ausge-
ſich wohl weigern können, bey dem Proceſſe zu
ht ſein Amt erfordert, dieſe Vollmacht vom Könige
t er auch wohl andrer Meynung ſeyn können, als
welche, ungeachtet ihrer eifrigen Begierde, des
zu retten, gleichwohl auf das Todesurtheil geſtim-
der Prinz von Conde, ihr Schwager, und die
e, ihre Schweſter, ſeine Richter geweſen wären, ſo
ne andre Stimme geben können, als Chateauneuf
nnenklar, daß ein Statthalter der Provinz, der ſich
mpöret, der die Kriegsvölker des Königes angreift,
te ein Gefangener bleibt, den Tod verdienet. Es
ß ſich Mommorency in dieſem Falle befunden; die
heller, als der Tag geweſen, und er hat es ſo gar
s bleibt alſo nicht die geringſte Ungewißheit, weder
Rechts, noch wegen der Frage der That übrig; es
ungen deswegen nicht getheilt ſeyn können; und
zeßinn über den Chateauneuf nicht beklagen kön-
hat ſie ihre Empfindlichkeit gegen denſelben eben
als wenn ſie die beſte Urſache dazu gehabt hätte:
ſich die Großen durch ihre hochmüthigen Leiden-
en laſſen, daß ſie ſich aus dem einen Ruhm ma-
r eine Unordnung und eine erbärmliche Schwach-

nal Richelieu benahm dem Könige die Ge-
ihn abhielten, Spanien anzugreifen.] Sil-
de quelques Difficultez touchant l'Adminiſtration
, im I B. 127 S. holl. Ausgabe lehret uns dieſes.
r, die Urſache dieſes Bruches auch geweſen,
rklärung gegen Spanien, 1635.) ſo hätte man
lange bedacht, es ohne die heftigen Antrei-
, und die eifrigen Dienſte einiger Freunde, die
und dem Cardinale Richelieu deswegen an-
Der König hat wegen eines Religionszweifels
r gehabt, welcher ihm durch eine Verſamm-
benommen worden, die man wegen dieſer
rief. Man wird dieſes Prinzen Neigungen in
den Proteſtanten noch beſſer erkennen, wenn man
m, zweener berühmten Benedictiner zu Rathe zieht.
des Cardinals, Franciſcus Barberini Bibliothek,
iges, Ludwigs des XIII, gezeiget. Der Pabſt Ur-
ſich bey Sr. Majeſtät, über deſſen Bündniß mit
gt, deren ſiegreiche Waffen damals Deutſchland
önig hat dem Pabſte in geheim eigenhändig ge-
rbothen, von dem Bündniſſe der Schweden abzu-
oliſche König aufhörte, den Herzog von Orleans
ls nach Brüſſel geflüchtet war, und ſeine Macht
vereinigen wollte, um ſie zuſammen wider die
tſchland, und wider die Hugonotten in Frankreich
Pabſt hat des Königs Brief dem ſpaniſchen Ge-
welcher deswegen nach Madrit geſchrieben, aber
erhalten. Außer dieſem Originalbriefe würde
dieſer merkwürdigen Sache unſrer Hiſtorie erfah-
Journal des Savans, vom 26 Jenner 1688, 249,
Wir wollen ſehen, was man in einem von des
indet. Man wird daraus erfahren, daß, wenn
r Gemüthsneigung gefolget wäre, er die proteſtan-
tſchland, durch den Kaiſer würde haben vertilgen
Cardinals Richelieu Staatsbedienung der katho-
e, große Dienſte geleiſtet hat. Gallois ſaget in
von der Geſandtſchaft der Herzoge von An-
von Bethune, und von Chateauneuf giebt, wel-
620 nach Deutſchland geſchickt hatte. „Die Be-
Geſandtſchaft, iſt für Frankreich ſo rühmlich ge-
t derſelben Erfolg für das Haus Oeſterreich war.
ar beym Antritte des Kaiſerthums, der Krone
Churfürſten von der Pfalz, und der Krone Un-
lem-Gabor beraubet worden. Zu gleicher Zeit
ört, und die meiſten deutſchen Fürſten wider ſich

„in Waffen gebracht. Der König hätte den Untergang dieſes Prinzen „zwar in Ruhe abwarten können, deſſen Abſichten ihm nicht anders, als „verdächtig ſeyn konnten. Weil aber die katholiſche Religion durch den „Verluſt dieſes Prinzen in Deutſchland, einige Verringerung hätte lei- „den können, ſo hat er ihn lieber bey ſeinem Falle unterſtützen, als zu- „geben wollen, daß die Religion mit ihm zugleich fallen ſollte. Er hat „ihm einen mächtigen Beyſtand anbiethen laſſen, und die Herren von „Angoulesme, von Bethûne, und von Chateauneuf, als Geſandten nach „Deutſchland geſchickt, um ihm unterdeſſen mit ihren Rathſchlägen, und „mit dem Anſehen ſeines Namens unter die Arme zu greifen. Bey „ihrer Ankunſt haben ſie den ulmiſchen Vertrag gemacht, kraft deſſen „ein Waffenſtillſtand, zwiſchen den katholiſchen und proteſtantiſchen „Prinzen feſt geſetzet ward; welcher Urſache an dem Gewinn der „Schlacht bey Prag, und folglich an Wiederherſtellung der kaiſerlichen „Angelegenheiten geweſen iſt.„ Journal des Savans, vom 7 März 1667, 95 S. Man bilde ſich ja nicht ein, daß dieſe Art zu reden, eine liſtige Erfindung des Tagebuchſchreibers ſey: die Proteſtanten ſelbſt geben zu, (ſiehe Wicqueforts Traité de l'Ambaſſadeur, Liv. I. p. 448. und Liv. II. p. 426.) daß die Geſandtſchaft dem Kaiſer viel gedienet, und den proteſtantiſchen Fürſten ſehr nachtheilig geweſen iſt, die ſich wider das Haus Oeſterreich verbunden hatten.

(I) **Man giebt vor, daß die Franzoſen zuletzt die größte Eil bezeuget haben.**] Huberus, Profeſſor der Rechte, auf der frießländiſchen Akademie, welcher vor einiger Zeit geſtorben iſt, (man hat dieſes den 7 des Wintermonats 1695 geſchrieben,) giebt vor (*), daß der zum Kriege entſchloſſene franzöſiſche Hof, dieſe Abſicht auf eine feine Art ſo lange verheelt habe, als der Herzog von Orleans zu Brüſſel geweſen. Er hat ſich von Holland lange bitten laſſen. Und dieſes Spiegelfechten hat über ein Jahr gedauert; allein nach des Herzogs Zuruckkunſt, und nach der Schweden Niederlage bey Nördlingen, hat der Cardinal Richelieu, eine außerordentliche Begierde bezeuget, ſich mit Holland zu verbinden: Neque tamen aliter ſe commiſere, quam vbi praeter *Suecos*, etiam *Belgas foederatos* ſtabili et fidenti foedere ſibi coniunxiſſent, a quo multi in *Hollandia* imprimis, adhuc erant alieni. Mirum eſt, quanto ſtudio et feruore *Richelius* extremo tempore, *cum prius ſe rogari paſſus eſſet*, in hoc foedere fabricando verſatus ſit, quod tandem confectum die VII Febr. MDCXXXV. Vlr. Huber. Hiſtor. Civ. Tom. III. pag. 180. Wenn man hierinnen den Franzoſen glauben will, ſo iſt der Cardinal bloß durch die Macht der Maſchinen, welche die Holländer haben ſpielen laſſen, aus der Unſchlüßigkeit gebracht worden. Wir haben den Silhon hierüber bereits in der Anmerkung (H) gehört; allein er wird uns noch ganz andre Dinge ſagen. „Was bey dieſem ungewiſſen Zuſtande Partey ergreifen, und die Wage auf das Gegen- „wichte fallen laſſen, welches die verſchiedenen Betrachtungen in des Kö- „niges und des Cardinals Seele verurſachet, iſt der Stillſtand geweſen, den „die Holländer, wie ſie ſich ganz deutlich erklärten, machen wollen, wenn „wir uns nicht zum Kriege entſchlöſſen. Die Folgen dieſes Stillſtandes „wären, wenn ſie ihn gemacht hätten, ohne Zweifel für uns und unſere „Bundsgenoſſen ſehr fürchterlich, aber doch noch nicht ſo ſehr zu be- „fürchten geweſen, als man bey Hofe glaubte, und wie es der P. Jo- „ſeph und Charnaſſe, welche dieſes ſtark trieben, vorbildeten ⸗ ⸗ ⸗ „Die Geſchenke, welche von Seiten der General-Staaten, unter wäh- „render dieſer Bemühung, und nach dieſem nicht geſpart wurden, haben „die Schwierigkeiten vollends aus dem Wege geräumt, die ſich noch da- „bey fanden. Außer daß die Furcht vor den Widerwärtigkeiten, womit „uns der Stillſtand drohte, der mächtigſte Grund geweſen, der uns „vermocht, an den Krieg zu denken, ſo iſt die Hoffnung der Früchte, die „wir davon einerndten ſollten, eine kleine Reizung geweſen, uns in dem- „ſelben zu verwickeln. Ungefähr die Hälfte von allem, was Spanien „in den Niederlanden beſitzt, ſollte uns durch die Vertragsbedingungen „zufallen, und die Theilung unter den Holländern und unter uns, war „ſchon auf dem Papiere mit einer ſolchen Anſtändigkeit gemacht, daß „ein jeder dasjenige für ſich behielt, was ihm von dieſer eingebildeten „Beute am gelegenſten war. Mit dieſen Maſchinen haben ſie uns ge- „trieben, wohin ſie gewollt, und die Hitze, die wir überall blicken ließen, „ihren Bewegungen zu folgen, iſt ſo groß geweſen, daß wir, anſtatt daß „ſie uns Geld gegeben hätten, um uns zum Bruche zu vermögen, wenn „wir ihnen die Waare theuerer gebothen hätten, ſie vielmehr ſolches von „uns in anſehnlicher Menge bekommen haben, und es auch nicht anders, „als nach vollwichtigen Ortsthalern annehmen wollen, damit ſie es mit „deſto größerm Nutzen in ihre Landesmünze umſetzen könnten. Das „allerbeſte für ſie iſt unſre Einwilligung geweſen, daß der Prinz von „Oranien die ganze Aufſicht des Krieges haben ſollte, und daß unſre „Generale ihm untergeben wären, und Geſetze von ihm annehmen „müßten.„ Silhon, Eclairciſſement de quelques Difficultez, etc. p. 127. 128.

(*) Quanquam Gallis erat fixum animo, rebus *Hiſpanorum* labefactatis, ſpe certa magnorum progreſſuum, *in bellum aduerſus illos erumpere*, tam callide tamen hoc conſilium diſſimularunt, vt a *Foederatis*, quos interim modicis fouebant ſubſidiis, per *integrum annum ſequentem* ſe rogari et obſeruari ſuſtinuerint. Priusquam animum et arma detegerent, facto opus eſſe iudicarunt, vt *Regis fratrem* cum matre *Bruxellis agentem*, ſibi reconciliarent, eumque in Gallia complecterentur. Vlric. Huber. Hiſt. Ciuil. Tom. III. p. 180.

(K) **Dieß war der erbärmlichſte Feldzug, den man jemals geſehen hat.**] Wir wollen einen Geſchichtſchreiber reden laſſen, der weder ein Franzoſe, noch ein Holländer, noch ein Spanier iſt. Baptiſte Nani, Hiſt. de la Republ. de Veniſe, Tom. IV. Liv. X. p. 7. holländ. Ausg. 1682. Ich bediene mich der Ueberſetzung des Abts Tallemant. **Weil die Franzoſen, ſaget er, mit mehr als dreyßig tauſend Mann Soldaten, und vierzig Canonen gegen Maſtricht marſchirten, ſo ſuchte der Prinz Thomas mit dem Kriegsvolke, das nicht allzuſtark war, ihnen den Durchzug bey Avesnes, (es ſollte heißen Avein,) ſtreitig zu machen, wo er geſchlagen wurde, und viel Volk verlohr. Nachdem nun die ſiegenden hierauf ohne einigen Widerſtand fortgerückt, ſo vereinigten ſie ſich mit dem Prinzen von Oranien, welcher ſie mit vier und zwanzig tauſend Mann zu Fuße, mit ſechs tauſend Pferden, und vier und zwanzig Canonen erwartete. Dieſes Kriegsheer ſchien ſo wohl wegen ſeiner Anzahl, als wegen ſeiner Tapferkeit entſetzlich zu ſeyn, und die Welt erwartete bereits ſolche Erfolge, die mit der Größe**

ſeiner

image
not
available

worden wäre, ihnen ein immerwährender Grund der
nüſſen, und ſie geglaubt, daß es, wenn ſie uns, anſtatt
Nachbarn hätten, nur eine Veränderung der Furcht,
ne Verſchlimmerung des Zuſtandes ſey, ſie dafür gehal-
ſich einem gewiſſen Uebel, wider welches man noch vie-
at, lieber ausſetzen, um ein gegenwärtiges und ſo wich-
ten, als dasjenige war, uns zu Gefährten ihres Glückes
heißt, demſelben durch dieſe Geſellſchaft einen viel ſiche-
Grund zu geben, als es hatte; daß ſie in der That
rden, wenn wir uns zu Herren von den Seeplä-
r Handlung in den Händen der Spanier ſo nachtheilig
uch etlichen andern von ihren Plätzen gemacht, die an
nzten. Allein daß wir uns in dem Herzen von Flan-
rtern feſt ſetzen wollen, die ihnen nahe waren, welches
gemacht, das würde entweder die Folge des Krieges
n, oder ſie abzuwenden, Mittel finden, entwe-
der die Spanier zu agiren aufhörten, und einem Theile
zu thun gäben, wie ſie gethan haben; oder die Zeit ab-
ihnen unter einem ſcheinbaren Vorwande zu verglei-
nen die Umſtände der Sachen darbiethen würden.„

ländiſcher Rechtsverſtändiger hat es dem Ritter
Dieſer Edelmann hat ſich eingebildet, es habe der
Heinrich die franzöſiſche Armee umkommen laſſen, um
Beſchimpfung zu rächen, die er von dem Cardinale Ri-
atte, und Gelegenheit geſucht, dem ganzen Europa zu
r Witz, als dieſer Cardinal, habe. Es iſt kein Zwei-
Bande ſeiner Hiſtorie der Republik Venedig 9 S. daß
Provinzen ebenfalls, wie ſie in alle Vorſchläge ge-
e die Franzoſen verbinden können, öffentlich mit
chen, ſich vor nichts ſo ſehr gefürchtet, als dieſel-
Scheine der Freundſchaft zu Nachbarn zu haben.
einen Nutzen von Holland haben ſich die abſon-
indlichkeiten des Prinzen von Oranien gegen den
niget. Denn dieſer, ob er gleich öffentlich bekannt,
s Prinzen zu ſeyn, und Vertrauen gegen ihn bezeuget
wenig Jahre zuvor durch einige heimliche Strei-
ch zum Meiſter von Oranien zu machen, einer
ie älteſten aus dem Hauſe Naſſau den Namen füh-
der Seite vom Delphinat liegt. Weil aber dieſer
gelungen war, ſo hat der Cardinal die Sache ver-
er gekonnt, und verhindert, daß man davon ge-
Heinrich ſeiner Seits hat dieſe Beleidigung mit
rſchlagenheit verbiſſen, als man zu deſſelben Un-
gewendet hatte, und eine günſtige Gelegenheit er-
wegen zu rächen. Endlich hat dieſer Prinz das
, daß man von ihm ſagen können, man habe ihm,
rch Einnehmung vieler mächtigen Plätze den
ßten Herzhaftigkeit und Tapferkeit erworben, in-
lieu durch ſeinen Witz übertroffen, in der Welt
ner großen Staatskunſt, und einer großen Klugheit
önnen. Gleichwohl hat Richelieu, da er geſehen,
änder Bündniß, und dieſes Prinzen Freundſchaft
nöthig gehabt, den er angefangen hatte, alle Ra-
n ſich wichtigere Dinge angelegen ſeyn zu laſſen.
Huberus Antwort ſehen.
, wenn es den Franzoſen an Lebensmitteln gefehlt, ſol-
chuld geweſen: warum haben ſie nicht Vorrathsplätze
r Vertrag hat nicht enthalten, daß ihnen die Holländer
nsmittel verſchaffen ſollen: In foedere non erat compre-
gae in hoſtili ſolo *Gallis* de commeatu proſpicerent;
bat pro ſe, vti *Belgae* pro ſuis id ſategerunt. (Hiſt.
ag. 188.) Wenn die Marketender ihre Eßwaaren lieber
als den Franzoſen, verkauft, ſo ſey es darum geſchehen,
ld gehabt, und keine Zucht beobachtet hätten. Si nego-
uam *Gallis* vendere maluerint, ac inde *Gallorum* ino-
orum rapinis et ſtipendiorum defectui imputandum.
abantiam ingreſſi ſunt, quod *Batavi* illos alerent, male
runt. Ebend. II, Daß es nur auf die Holländer an-
taaten des Königes von Frankreich von ihren Grenzen
nn ſie ſich mit Spanien verglichen hätten, und daß der
n die ſpaniſche Nation gehegt, ihnen nicht Zeit gelaſſen,
eichs Nachbar zu ſeyn, zu überdenken. Nihil eſt cer-
um *Hiſpanicae gentis* plerisque *Belgis* tum nequedum
ntum a Gallorum vicinia periculum immineret, ad ani-
. Ebend. Und daß bey allen dieſen der Ritter Nani
nach den heimtückiſchen Kunſtgriffen der Italiener ur-
t dubium, quin *Nanius* Belgarum ingenia moresque
eorumque profundas artes aeſtimet. Ebendaſ. III,
z von Oranien, Oberfeldherr der beyden Armeen gewe-
an dem Schluſſe dieſes Bündniſſes gearbeitet habe, es
heinlichkeit ſey, daß er ſich, um ſich wegen einiger Rän-
zu rächen, den Ruhm eines glücklichen Feldzuges hätte
Republik der Rache eines ſo nöthigen und furchtbaren
ausſetzen wollen. IV, Endlich, daß, da das Bündniß
nden, ſich die Franzoſen über keine vorgegebene Untreue
rauſionenſis ſummo ſtudio belli ſocietatem procurave-
n ipſum Gallorum exercitum ſuo coniunctum accepe-
oria in ipſum redundaret: hoc vnice in eam gratiam,
idas in Arcem *Arauſionenſem* inſidias a Richelio pro-
potentiſſimum deformi proditione lethaliter offende-
ublicam tunc eius amicitiae indignam daret praecipi-
em tanta Principis ipſius cura ſtudioque contractam
imperet? Quid enim aliud ab immani proditione
rat expectari? Cum tamen eadem Societas per duo-
ntinuata ſit, nec quicquam eiusmodi tunc temporis
tea Galli de foederatis Belgis, etiam cum irati eſſent,
t. Ebendaſ. 189, 190 S.
ht, daß man dieſen Gründen des Huberus dasjenige ent-
e, was Du Maurier von dem Verdruſſe erzählet, welchen
Heinrich dem Cardinale Richelieu erweiſen wollen, um
nternehmung zu rächen, welche dieſer Cardinal auf das

Fürſtenthum Oranien gemacht hatte. Dieſer Schriftſteller verſichert, Memoires pour l'Hiſt. de Hollande, pag. 321, es habe dieſer Prinz ſeine Empfindlichkeit in ſeinem Herzen verborgen, und eine günſtige Gelegenheit erwartet, ſich dieſerwegen zu rächen, welche ſich auch gar bald gezeiget; denn : : : (322 S.) da die franzöſiſche Armee die ſpaniſche Kriegsmacht bey Avein aufs Haupt geſchlagen, ſo hat ſie ſich mit dem Prinzen von Oranien vereiniget, nachdem ſie einen Theil von Brabant ausgeplündert hatte: Allein der Prinz, welchem die Sache wegen Oranien beſtändig am Herzen lag, und welchem die Nachbarſchaft der Franzoſen nicht lieber, als der Spanier ihre, war, hat unſre ſiegende Armee aus Mangel der Lebensmittel und des Unterhalts verderben laſſen, welche, da ſie ſich nach aufgehobener Belagerung vor Löwen, unter der vorgewandten Annäherung des Piccolomini mit einem Kriegsheere aus Deutſchland, nach Holland zurückgezogen hatte, daſelbſt meiſtentheils durch Hunger, Elend und Krankheit umgekommen, ſo daß nicht der ſechſte Theil davon in das Königreich zurückgekommen iſt. Der Prinz von Oranien hat den Cardinal Richelieu, als einen verſöhnten Feind, angeſehen, der ihn nur ſuchte, weil er ihn unumgänglich nöthig hatte: und dieſerwegen hat er ihm, unter der Hand, ſo viel Unluſt gemacht, und alle mögliche Kränkungen erwieſen, indem er allen denen, einen vortheilhaften Aufenthalt gegeben, die in Frankreich in Ungnade gefallen waren, und ſie mit viel ſchönern Bedienungen, ja ſeiner Vertraulichkeit ſelbſt beehrt, wie er ſolches unter andern gegen die Herren von Hauterive und von Beringhen an den Tag geleget, gegen welche er ſolche Hochachtung gehabt, vielmehr um dem Cardinale Richelieu zu kränken, als weil ſie es verdienten: und der Cardinal Richelieu iſt, ſo mächtig er auch war, gezwungen geweſen, alle dieſe Pillen zu verſchlucken, weil er Hollands Hülfe zum Beſten ſeiner Angelegenheiten unumgänglich nöthig gehabt. : : : (324 S.) Alſo hat er die Freundſchaft des Prinzen von Oranien beſtändig wiedergeſucht, und es iſt beſchloſſen worden, daß künftighin ein jeder den gemeinen Feind von ſeiner Seite angreifen ſollen. Seit dieſem hat er mit dem Prinzen ein getreues und vollkommenes Verſtändniß unterhalten; und der Prinz, der ſich zur Gnüge gerächet, und durch das Bündniß mit Frankreich einen großen Vortheil erhalten hatte, hat ſeit dem die Verträge redlich erfüllet. Man ſieht augenſcheinlich, daß dieſes eine bloße Abſchrift von des Ritters Nani Verleumdungen iſt: und da überdieß des Du Maurier Nachrichten nach dem 1672 Jahre herausgekommen, ſo ſind ſie nicht geſchickt, zum Beweiſe zu dienen. Allenfalls wäre es eine Sache, woraus man lernen könnte, daß ſich ein König großen Widerwärtigkeiten ausſetzet, wenn er ſich eines erſten Staatsminiſters bedienet, deſſen Perſon in dem Lande ſeiner Bundesgenoſſen gehaßt wird. Ludwig der XIII hätte eine klägliche Probe davon erfahren: er hätte ſeine Armeen der Rachbegierde dieſes Cardinals aufgeopfert. Dieſe Aufopferung wäre ein ſehr ſinnreiches Mittel der Rache geweſen; denn nichts iſt geſchickter, einen Staatsminiſter zu ſtürzen, als die unglücklichen Kriegserfolge. Allein wir wollen dem Lehrgebäude des venetianiſchen Geſchichtſchreibers und des Du Maurier nicht gänzlich glauben.

(O) **Man hat ihm einen Ekel vor dem Leſen gemacht : : : indem man ihn ein Werk leſen laſſen, das ihm misfiel.**] „Weil „König Ludwig der XIII weder nach ſeinen Neigungen, noch durch den „Weg geführt worden, den er ſelbſt gehen wollte, ſo hat er ſich dermaßen in „dem nützlichen aber unangenehmen Leſen von Fouchets Alterthümern „ermüdet, daß er einen ſo allgemeinen und langen Widerwillen gegen „alle Arten von Büchern gefaſſet, daß er nicht anders, als durch ſeinen „Tod, geendigt werden können.„ Der Schriftſteller, welchem ich dieſe Worte abborge (*), führet den Gomberville in den Lehren von den Sitten an, und ſetzet dieſe Sache unter den 24 März. Ich weis nicht, warum er dieſen Tag gewählt hat. Man ſehe die Menagianen, ſo wird man daſelbſt auf der 219 S. erſter holländiſcher Ausgabe folgendes finden: Gombreville, von der franzöſiſchen Akademie, iſt eines Kellerwirths von der Rechnungskammer Sohn geweſen. Er hat in ſeinem Buche von der Lehre der Sitten, geſchrieben, es ſey König Ludwig der XIII, dadurch von den Studien abgeſchrecket worden, weil man ihm Fauchets Hiſtorie von Frankreich zu leſen gegeben. Die üble Schreibart dieſes Schriftſtellers hat ihm einen Ekel erwecket; ob er gleich außer dieſem gute Sachen darinnen gefunden hat.

(*) Des P. David l'Enfant, eines Dominicaners, Hiſt. générale de tous les Siecles de la nouvelle Loi, Märzmonat 160 S.

(P) **Er war in den Wiſſenſchaften nicht wohl unterwieſen, und er hat ſie nicht geliebt.**] Le Vaſſor, welcher den 1 Band von Ludwigs des XIII Hiſtorie herausgegeben hat, bemerket 667 S. mit vieler Beſtürzung, daß er nur etwas weniges von dieſes Königes Erziehung gefunden habe. Er ſaget, daß der Hofmeiſter, Aegidius von Souvré, welchen ihm Heinrich der IV zugegeben, die Eigenſchaften nicht gehabt, welche dieſe wichtige Bedienung erfordern; und daß die Abſchilderung, welche uns ein Schriftſteller (*) von den ausſchweifenden und romanhaften Liebeshändeln, und dem vollkommen epikuriſchen Leben und Tode Vauquelins von Ivetaux Ludwigs des XIII Oberlehrmeiſters gemacht, ein gewiſſer Beweis ſey, daß Heinrich der IV, der ihn aus ſeiner eignen Bewegung gewählt, kein guter Kenner wohlverdienter Leute geweſen ſey. (668 S.) Er ſetzet dazu, es habe Vauquelin ein Jahr nach Heinrichs des IV Tode dieſe Bedienung durch die Eiferſucht gewiſſer Perſonen verlohren, und daß ihm Nicolas le Fevre gefolgt, ein Mann, der ſich durch ſeine Wiſſenſchaft und Gottesfurcht hervorgethan; welcher ein Jahr hernach geſtorben, und daß Florentius Rivaut, ein guter Mathematikkundiger, von dem Amte eines Unterlehrmeiſters zu dem Oberlehrmeiſteramte geſtiegen ſeyn ſoll. Ein junger Menſch, fährt er fort, der durch ſo viel verſchiedene Hände gehet, wird gemeiniglich nicht geſchickt.

(*) Vigneul Marville in ſeinen Melanges d'Hiſt. et de Litterature. Siehe auch den 1 Band der Chevräanen 292 u. f. S. holländ. Ausgabe.

Es iſt gewiß, daß Nicolas Vauquelin, Herr von Yvetaux Verſtand und Wiſſenſchaft gehabt. Er iſt des de la Fresnaie Sohn geweſen,

Prä-

Digitized by Google

image
not
available

ſte en repos le ſommeil, etc, (ebend.)

n? vigilantiſſimum, laborioſiſſimum, patientia in-
errae inſignem, qui multiplici et diuerſa in vlti-
editione, valetudinem et corpus amiſit, neque vi-
n in quartum et quadrageſimum annum produxit.
t ſich: Ludwig der XIII hat nur 41 Jahre und unge-
bet.

iche **Gewalt hat ſich : : : viel ſtärker em-**
s ſie jemals in Frankreich gethan hatte.] Eine
! Die königliche Gewalt hat, unter einem Prinzen,
Macht noch eine völlige Freyheit genoſſen, ſich viel
, als ſie unter den Monarchen gethan hatten, die
ihren Staatsbedienten abhiengen, und die allerge-
egierungskunſt waren. Eigentlich zu reden, ſo ſind
rankreich unter Ludwig dem XIII erſtlich wehrhaft
und nicht unter Ludwigs des XI Regierung.
chelieu muß man dieſes beylegen ; er hat das Werk
hen Gewalt angefangen, und es beynahe zur Voll-
t; allein nicht ſo gar nahe, als man ſich damals dar-
ie Folge hat gezeigt, daß noch viel Dinge an dieſem
an hat ſie ſeitdem dazu gefüget, oder man füget ſie
die Unterthanen und Obrigkeiten haben die Neuerun-
darüber gemurret. Siehe die Memoires de Ma-
Dieß iſt die Materie von tauſend Unterredungen ge-
eines Tages wider einen Staatskundigen geſchloſſen,
uptet, „es gebe keine gefährlichern Prinzen, als dieje-
lateiniſche Poet (Manilius) nimium reges nennet:
Herren, die allzuunumſchränkt ſind, und Könige,
önige ſind. „ Diejenigen, welche etwan Coſtars
möchten, dürfen nur den letzten Brief ſeiner Geſprä-
e nachleſen. **Unter ſchwachen Regierungen,** ſaget
ie auswärtigen und innerlichen Kriege unver-
n ein König nicht in ſeinem Lande genugſame
nn er unmöglich bey ſeinen Nachbarn gefürch-
Verachtung, welche die Feinde gegen ſeine Kräf-
othwendiger weiſe ihre Herrſchſucht und ihren
Man laſſe nur den Cardinal machen, Gott laſſe
den Menſchen denſelben nicht nur gezeigt zu ha-
ſe uns viele Jahre des ſchönen Geſchenkes genie-
uns gegeben, indem er ihn auf die Welt ge-
en alle dieſe kleinen Drittelkönige, welche das
ſermaßen vertheilen, (Man ziehe oben die An-
n Artikel Guiſe (Ludewig) zu Rathe) **ihre Tyran-**
en; und wenn ſie noch im Anſehen bleiben, ſo
r, wegen der Gewalt böſes zu thun, ſondern
erdienſts ihrer Perſon und der Nutzbarkeit ih-
ben. : : : Man hat ſchon vorlängſt das
verglichen, (ſiehe oben in dem Artikel Eduard der
) **welches von Natur ruhig iſt, und einer be-**
genießt, wenn es nicht von der Gewalt der
ird. Allein unſer weiſer Steuermann hat das
ſie zu binden, ſie einzuſchließen, und ſich zum
u machen: So daß in dem Stande, darein er
wenn auch noch einige Unruhe, oder einige Em-
könnten, die Mittel darwider, weil es ihnen an
dieſelben zu führen und zu unterhalten, eben ſo
n, als die Urſachen dazu nichtig ſeyn würden; denn
von wir reden, iſt eine Misgeburt, die ihr Herz
Verſtand in Kopfe hat: und Tacitus hat von
et, wenn er keinen Führer hat, daß er zitternd, er-
täubt iſt: Vulgus ſine rectore, pauidum, ſocors.
ngs- und Todesurtheile, wozu er zur Zerſtreuung der
ten müſſen, machet er dieſe Schutzſchrift: **Bey den**
kheiten, ſetzet er 565 S. dazu, womit Frankreich ge-
at das Aderlaſſen zu deſſen Rettung wiederhohlt

e nicht, daß das Parlement zu Paris jemals eine
g erlitten hat, als 1631.] Nachdem der König von
ngen Nachricht erhalten, die faſt durch das ganze Kö-
en des Herzogs von Orleans gemacht worden, (Siehe
ardinal de Richelieu, Tom. I, pag. 207) und daß
hmſte Sitz des Aufruhrs ſeyn ſollte, ſo iſt er plötzlich da-
r Fleiß hat den Herzog genöthiget, nebſt ſeinem Gön-
e Gebiete, nach Beſanzon, zu flüchten. Dieſe wurden
beleidigten Majeſtät erklärt. Die Erklärung iſt, nach
ng in dem Parlemente von Burgund (ebend. 251 S.)
zu Paris geſchickt worden, wo ſich **die Meynungen**
n, daß ein Verwerfungsſchluß, anſtatt eines Be-
ts, erfolget. Auberi Hiſt. du Cardin. de Richelieu,
g. m. 303, 304. „Daher kam es, daß der König, nach
t in Paris, verbunden geweſen, um eine ſolche Unord-
Züchtigung zu laſſen, das Parlement in das Louvre zu
em Befehle, als Strafbare zu Fuße und in der Bereit-
mmen, den verdienten Verweis anzunehmen und zu er-
m nicht zukäme, über die Staatsgeſchäffte zu berath-
r die über ſolche Geſchäffte gemachten Erklärungen ihm
ſchicke, dieſelben kund zu machen, in ihre Gerichtsbü-
, und von den Unterthanen beobachten zu laſſen; und
l weniger Schwierigkeit machen ſollen, die itztgedachte
da ein großer Unterſchied unter einer Vollmacht, wel-
rd, wider jemand den Proceß anzuſtellen, und ihn zu
einer Erklärung iſt, welche von Sr. Majeſtät kund ge-
n ſeinen Unterthanen diejenigen zu erkennen zu geben,
h beklagt, und die Urſachen, die er dazu hat, und wes-
rbrechens der beleidigten Majeſtät ſchuldig ſind: ange-
tät in einer Erklärung ihnen eine gewiſſe Zeit beſtim-
e von ſeiner Milde Gnade erhalten können, wenn ſie
cht nehmen; und auch nach dieſem alle bey den peinli-
öthige Formalitäten zu beobachten nicht unterläßt, ehe
et. Dieſes iſt geſchehen im Louvre, da der König in
„ſeinem Rathe geſeſſen, und das geſammte Parlement auf den Knien, in „ſeiner Gegenwart gelegen, und nachdem ihm der Siegelbewahrer, im „Namen Sr. Majeſtät, zu verſtehen gegeben, daß es keine Macht habe, „über die Staatserklärungen zu urtheilen, welche er ihm zuſchickte; ſo „hat er den Widerſprechungsſpruch mit ſeiner eignen Hand zerriſſen, wel-„cher in ihre Gerichtsbücher eingetragen worden war, und befohlen, an „deſſen Stelle den Spruch ſeines Rathes hinein zu ſetzen, welcher den „erſtern vernichtete; mit dem ernſtlichen Verbothe, über dergleichen Er-„klärungen zu rathſchlagen: und endlich, um den Fehler dieſer Geſell-„ſchaft durch etliche Privatglieder zu verbüßen, haben die Präſidenten „Gayan und Barillon, und der Rath Leſne auf Verordnung Sr. Maj. „Befehl erhalten, ſich auf einige Zeit von Paris zu entfernen, und ſind „ihrer Aemter entſetzt worden, weil ſie mit allzuweniger Ehrerbiethung „von ſeinen Handlungen und der Verwaltung des Staats geredet hat-„ten.„ Miniſtére du Cardinal de Richelieu, Tom. I, p. 218, 219.

Es giebt in fremden Ländern unzählige Leute, welche ſich einbilden, daß die Parlementer in Frankreich durch eine ganz neuerliche Veränderung von der Theilnehmung an der oberſten Gewalt ausgeſchloſſen worden ſind. Es giebt auch viel Franzoſen, die in gleichem Irrthume ſind. Es wird alſo nicht undienlich ſeyn, hier durch gewiſſe und unſtreitige Geſchichte zu bemerken, daß man ſchon vorlängſt dem Parlemente zu Paris die Schranken ſeiner Verrichtungen, und zwar auf den Fuß eines alten Gebrauches beſtimmt hat. Da ſich dieſe Geſellſchaft 1631 in dem Louvre in obiger Stellung befunden hat, (Auberi, Hiſt. du Cardinal de Richelieu, Liv. IV, ch. 17, pag. 304) **ſo hat der Siegelbewahrer von Chateauneuf das Verfahren der Parlementsherren zu Paris ſtark getadelt, und ihnen durch eine Menge Gründe, und viele Exempel bewieſen, daß das Parlement über nichts, als Privatſachen, und Streitigkeiten der Parteyen erkennen kann und ſoll, und nicht über Staatsſachen, deren Erkenntniß ſich der König allein vorbehält. Daß auch ſo gar, wenn Prinzen, Herzoge und Kronbeamten, wegen Betrugs in der Verwaltung der Einkünfte und des Staats der Proceß gemacht werden ſoll, es nöthig ſey, damit das Parlement darinnen erkennen könne, daß ihm der König eine ausdrückliche Vollmacht dazu ertheile, welche in dieſem Falle ihre ordentliche Gerichtsbarkeit erweitert; oder daß der König denſelben in Perſon beywohne, und durch ſeine Gegenwart die Verfahren ſolcher außerordentlichen Proceſſe bekräftige. Daß man außer dieſem, da ein großer Unterſchied unter einer Vollmacht zu Anſtellung eines Proceſſes und einer Erklärung ſey, welche nur diejenigen anzeiget, über welche ſich der König beklaget, niemals gezweifelt habe, daß die Parlementer nicht Erkenntniß von der Sache einziehen ſollten, ehe ſie über die Vollmacht erkennten; und daß ſie hingegen nicht gehalten ſeyn ſollten, eine Erklärung ohne den geringſten Aufſchub und einige Berathſchlagung zu beſtätigen, die den Verbrechern allezeit eine gewiſſe Zeit läßt, in welcher ſie ſich zu ihrer Pflicht finden, und durch dieſes Mittel verhindern können, daß man mit der Unterſuchung ihres Proceſſes nicht weiter gehe. Nachdem die Vorſtellung des Siegelbewahrers geendiget, hat ſich der König die Gerichtsbücher des Parlements bringen, und das Blatt bezeichnen laſſen, wo der Verwerfungsſpruch war; welchen er ſelbſt zerriſſen, und an deſſen ſtatt den Schluß des Rathes von eben demſelben Tage, den 12 May, einheften laſſen;** vermöge deſſen beſagtem Parlemente ausdrücklich unterſaget und verbothen worden, dieſe und dergleichen Erklärungen in Zukunft in Berathſchlagung zu ziehen, welche die Geſchäffte des Staats, und die Verwaltung der Regierung deſſelben betrafen, bey Verluſt ihrer Aemter und noch härterer Strafe, wenn es geſchähe; und wegen des in dieſem Stücke von beſagtem Parlemente begangenen Fehlers, iſt befohlen worden, daß beſagte Erklärung des Königs von demſelben zurückgenommen werden ſollte, mit dem ausdrücklichen Verbothe, ſich weder einiger Gerichtsbarkeit noch Erkenntniß über derſelben Inhalt anzumaßen. Niemals iſt jemand von den Geſetzen des Königreiches beſſer unterrichtet geweſen, als der Kanzler von l'Hoſpital. Gleichwohl ſehe man, auf was für eine Art er Carln den IX hat reden laſſen. In der Anmerkung (K) bey dem Artikel Hoſpital (Michael von l'). Bodin wird uns lehren, daß dieſer Prinz den 24 des Herbſtmonats 1563 einen Befehl gemacht, um dem Parlemente zu Paris zu verbieten, in einigen Streit zu ziehen, ob die Befehle zu beſtätigen wären oder nicht, welche ihm Sr. Majeſtät zuſchicken würden, de Republ. Lib. III, c. 1, pag. 389, lateiniſcher Ausgabe 1600. Franciſcus der I hatte 1528 eine dergleichen Verordnung gemacht. Ebend.

(X) **Er hat ſich eingebildet, daß er ſein Kriegsvolk, da es durch des Cardinals Creaturen commandirt würde, nicht nach Gefallen brauchen könne.]** Artagnans Nachrichten lehren uns, 180 S. daß Cinqmars, des Königes Liebling, gegen den Cardinal Richelieu viel Widerwillen gefaſſet, ſeit dem er bemerket, daß ihm derſelbe an ſeiner Verheirathung mit einer Herzoginn hinderlich war. Er hat ſich bemüht, den König zu bewegen, dieſen Staatsbedienten abzudanken; und **er hat bemerkt haben wollen, daß, wenn ihn der König nicht von ſich gejagt, ſolches nicht ſowohl aus Mangel des guten Willens geſchehen, als weil er ſich vor ihm gefürchtet habe. Er hat ihm, da er mit ihm davon geredet, wirklich geantwortet: daß ſein Vorſchlag ſehr ſchwer ſey; daß er nicht überlegte, wie dieſer Staatsbediente von allen Plätzen ſeines Königreichs und von allen Armeen, ſowohl zu Waſſer als zu Lande, Herr ſey; daß ſeine Anverwandten und Freunde dieſelben commandirten, die er allemal, wenn und wie es ihm gut dünkte, zum Aufſtande gegen ihn bewegen könnte.** Wir wollen dieſem noch eine Betrachtung beyfügen. Die Lieblinge der Prinzen oder diejenigen, welche den meiſten Theil an der Regierung haben, befleißigen ſich gemeiniglich mit einer unglaublichen Wachſamkeit, ſich beſchenken zu laſſen, oder ihren Befreundten die allereinträglichſten und anſehnlichſten Bedienungen zu verſchaffen. Man ſollte ſagen, ſie ſähen ſich als die Erben des menſchlichen Geſchlechts an; es wird kein Amt offen, darum ſie nicht entweder für ſich, oder für eine von ihren Creaturen anhalten. Einige Leute eignen dieſes nur einem unerſättlichen Geize und einer unmäßigen Ehrſucht zu; allein es iſt gewiß, daß, wenn dieſes auch anfänglich gleich die einzigen Urſachen dieſes Verfahrens ſind, in der Folge die Klugheit noch der allerſtärkſte Bewegungsgrund deſſelben iſt; denn die Neider und Feinde eines erſten Staatsbedienten vermehren ſich nach dem Maaße, nach welchem ſich ſeine Gewalt befeſtiget: er hat alſo von Tage zu Tage nöthig, ſich neue Stützen und

Digitized by Google

image
not
available

iß uns überzeugen, daß es bey gewiſſen Gelegenhei-
n einer Sache zu überreden, wenn ſie nur etwas
tſames und Laſterhaftes in ſich hält. Sie wird ſelbſt
weil ſie wider die geſunde Vernunft und die Wahr-
Allein, dieß bey Seite geſetzt, ſo wollen wir doch darü-
iſt unſtreitig, daß ſich Cinqmars vorgenommen hatte,
lieu zu ſtürzen. Dieſer Cardinal war überzeuget,
ch ſo gar des Meuchelmordes bedienen wollen. Es
Thuanus Cinqmars vertrauter Freund geweſen, und
r der Anſchlag dieſes Günſtlinges anvertrauet wor-
weit die Frage war, des Cardinals Glücke zu Grun-
ſes erhället aus den Proceßacten. Heißt dieſes nicht
dem Mittage fragen, wenn ich mich dieſes Sprüch-
f, wenn man bis auf die Ausdrückungen des Hiſto-
ns, als zu der Urſache, von dem Tode des jüngern
nqmars Vertrauter geweſen, zurück gehen will? Konn-
Staatsminiſter, er mochte ſo rachgierig ſeyn, als er
ündlichkeit auf eine Redensart des Vaters gründen,
in Todfeind ſo viel Vertraulichkeiten mit dem Sohne
dieſem Verſtändniſſe nicht der Rachgeiſt entſprin-
in redet eben wie ein Menſch, welcher verſichern
is, nachdem er vom Titius mit dem Stocke geſchla-
r deswegen gezüchtiget habe, weil des Titius Vater
en des Mävius nicht mit genugſamer Ehrerbiethung

dieſes zuerſt im II Bande, 592 und 795 S. ſeiner
get. Er iſt auch deswegen vom Thuanus angeführ-
mißt Veit Patin dem Cardinale Richelieu, auf alle
wahrſcheinliche Rache bey. **Crit. Anm.**

ht gewollt, daß des Cardinals Familie , , ,
Glanze verlieren ſollen, , , , um zu über-
nicht aus einer knechtiſchen Nachgebung erho-
an hat geglaubet, daß ſeine Familie, ſo bald er geſtor-
weil ihn der König niemals ſehr geliebet hatte, nicht
ßen Anſehen bleiben würde, dazu er ſie erhoben hat-
önig, welcher wohl voraus geſehen, daß dergleichen
öffentlich bezeugen würde, wie man in der Welt öfters
ß ihn dieſer Staatsminiſter unter einer beſtändigen
gehalten, und daß ihn deſſen Tod derſelben allein ent-
at er ſie nicht allein dabey erhalten, ſondern ihr noch
geſtanden. Er hat des Marſchalls von Breze Sohn,
ir im Parlemente aufnehmen laſſen. „ Memoires,
198. Wir haben in der Anmerkung (X) geſehen, was
gen des Anſehens, beobachtet, worinnen er des Cardi-
funden, da er nach deſſen Tode wieder nach Hofe
Chaſtre, in ſeinen Nachrichten redet 287 S. eben ſo

in der meiſten Freyheit, oder Zurückkunft, gewil-
rſichert, daß ſich , , eine häusliche Bewegungs-
emiſcht habe.] „Der König, deſſen Krankheit alle
und welcher bey dem Ende ſeines Lebens einige Merk-
keit zurücklaſſen wollte, entweder aus Andacht, oder zu
r Cardinal Richelieu an allen den Gewaltthaten mehr
s er, welche ſeit der königlichen Frau Mutter Ungnade
n waren, hat darein gewilliget, die anſehnlichſten von
ch Hofe kommen zu laſſen, welche verfolget worden,
viel geneigter dazu finden laſſen, da ſich die Staatsbe-
viel Unordnungen voraus ſahen, bemühet, die Stan-
ermögen, daß ſie ſich gegen alles, was ſich bey einer ſol-
nderung, dergleichen ihnen bevorſtünde, eräugen könne,
en möchten. Faſt alles, was verbannet war, iſt wieder ge-
emoires de Rochefoucaud, p. 7. 8. Der Schriftſteller,
ige belehret, iſt von großem Gewichte: denn es iſt ein
ſich damals an dem Orte befunden, und der nicht we-
s Verſtandes, als wegen ſeiner Geburt, im Anſehen ge-
ndere Standesperſon, welche in den Hofhändeln ſehr
n, wird uns zur Beſtätigung unſers Textes etwas dar-
s ſind ſeine Worte; ſie enthalten einen ſatiriſchen Stich
Memoires, de la Chaſtre, p. 296. 297. „Einige Zeit
der Cardinal **Mazarin** und der Herr von Chavigny,
oslaſſung der Marſchälle von Vitry und von Baſſom-
Grafen von Cramail. Das Mittel, deſſen ſie ſich bey
eit bedienten, verdienet, beſchrieben zu werden, indem es
hm iſt; denn da ſie ſahen, daß der König keine große
gehabt, ſo haben ſie ihn bey ſeiner Schwäche angegrif-
orgeſtellet, daß ihm dieſe drey Gefangene in der Baſtille
oſteten, und daß ſie, da ſie nicht im Stande wären, in
e eine Rotte zu machen, in ihren Häuſern eben ſo
n, wo ſie ihm keine Unkoſten machten. Dieſe Liſt
da dieſer Prinz von einem ſo außerordentlichen Geize
, daß ihm alle diejenigen, die Geld von ihm fordern
orn im Auge geweſen, ſo gar, daß er nach der Wieder-
lle, Beaupuy und anderer, welche zu verlaſſen, ihn die
verſtorbenen Cardinals gezwungen hatte, als er ſtarb, eine
ſucht, jeden ſchimpflich abzuweiſen, um ihnen dadurch
u benehmen, einige Belohnung wegen desjenigen zu er-
ſeinetwegen erlitten hatten. Auf die Freyheit der Ge-
e Zurückrufung der Verbannten gefolget. „ Man ſehe
derſelben Nachrichten des de la Chaſtre, die Zurückru-
Verbannten. Dergleichen Geſchichte ſcheinen viel Leu-
erde des Leſers am würdigſten zu ſeyn; dieſerwegen wird
iner Einbildung billigen, daß ich ſie in mein Wörterbuch

ſehr wahrſcheinlich, daß ihm die geheimen Hän-
in nicht unbekannt geweſen ſind.] Die Bewegungen,
es Cardinals Tode, bis zu des Königes ſeinem (*),
, daß ſie ſehr herrſchſüchtig geweſen, und daß dieſer Car-
h hierinnen nach dem Geſchmacke ſeines Herrn gerich-
e Urſache kurz gehalten hat: denn wenn man ihr erlau-
Staatsſachen zu miſchen, ſo würde ſie ihre eigenen

Anhänger und Rottierer gehabt haben; und dieſes wäre das Mittel geweſen, die Rotten zu vermehren, welche damals bereits mehr, als zu viel Unfug ſtifteten. Wir wollen überhaupt anzeigen, was ſie gethan hat, um zu einer völligen Regierung, wider das Verlangen und den Willen des Königes, ihres Gemahls, zu gelangen. Der Cardinal hatte dieſem Prinzen vorgeſtellet, daß es, in Anſehung **der letzten Verſchwörung wider den Staat, wobey Cinqmars den Namen und das Anſehen Sr. königlichen Hoheit gemisbrauchet, um ſeiner Partey mehr Gewicht und Anſehen zu geben, , , , nicht dienlich ſeyn würde, wenn der Fehler nicht auf ſeine Majeſtät fallen ſollte, dem Herzoge von Orleans, ſeinem Bruder, die Regierung und Verwaltung des Königreichs, und noch weniger, die Vormundſchaft und Erziehung der Söhne von Frankreich übernehmen zu laſſen.** Auberi, Hiſt. du Cardinal de Richelieu, Livr. I. p. 124. Der König hat ſich dieſe Meynung des Cardinals gefallen laſſen, und, als er erfahren, daß den 1 oder 2 des Chriſtmonats, 1642, die Geſundheit dieſes erſten Staatsminiſters in der äußerſten Gefahr war, geeilet, dieſen Rath auszuführen, ſo, daß er Mittwochs, den 3 deſſelben Monats die Präſidenten des Parlements zu Paris, und die königlichen Sachwalter und Fiſcäle vor ſich entbiethen laſſen, und ihnen geſaget: **daß er eine Erklärung aufſetzen laſſen, um den Herzog von Orleans, ſeinen Bruder, von der Regierung auszuſchließen, wenn Gott über ihn gebiethen ſollte, welchem er bereits ſechsmal vergeben habe, und nicht glaube, daß er ihm nach dieſem dasjenige, was er am liebſten hätte, ſeinen Staat und ſeine zween Söhne anvertrauen dürfe: und daß das Parlement dieſe ſo wichtige und für die öffentliche Ruhe ſo nothwendige Erklärung auf das geſchwindeſte zu bekräftigen habe.** Ebendaſ. 125 S. Sie iſt den 5 deſſelben Monats in die Gerichtsbücher eingetragen worden, **um vollkommen und gänzlich vollſtreckt zu werden.** Ebendaſ. 127 Seite. Die Geſundheit des Königes ward von Tage zu Tage ſchwächer, und niemand hat dafür gehalten, daß er in dieſem Zuſtande lange mehr leben könnte: dieſerwegen iſt der Hof mit Ränken und Kunſtgriffen angefüllet worden, dabey einige der Königinn ihre Dienſte auf das eifrigſte angebothen, und die andern darauf gedacht, den Herzog von Orleans wieder in Gnade zu bringen. Man hat den P. Sirmond, des Königes Beichtvater, vermocht, **ihm die Mitregentſchaft für den Herzog von Orleans, ſeinem Bruder, nebſt der Königinn, vorzutragen , , , Allein dieſer Vortrag hat dem Könige dergeſtalt misfallen, daß er nach deſſen ernſtlicher Verwerfung, und nachdem er der Königinn auch einige Worte geſaget, ſeinen Beichtvater nicht mehr hat wollen reden hören, ſondern nachdem er ihn unter einem andern Vorwande zurücke geſchickt, den P. Dinet an ſeine Stelle angenommen.** Memoires de la Chaſtre, pag. 295. Endlich hat ſich der König ſo wohl gegen die Königinn, als gegen den Herzog von Orleans beſänftiget. Er hat eine Erklärung gemacht, worinnen „er verordnet, daß die Königinn, ſeine Gemahlinn, wenn ihn „Gott abforderte, Regentinn ſeyn, und die Erziehung ihrer Kinder, nebſt „der Verwaltung des Königreichs, haben ſollte; und daß der Herzog von „Orleans, ſein Bruder, des minderjährigen Königs Generalſtatthalter in „allen Provinzen unter der Gewalt der Königinn ſeyn ſollte. Er will, „daß die Regentinn und der Generalſtatthalter nichts ohne das Gutachten „und den oberſten Rath der Regierung thun ſollen; welcher aus ſeinen „Vettern, dem Prinzen von Conde und dem Cardinale Mazarin, und „den Herren Seguier, Kanzlern von Frankreich, Bouthillier, Oberaufſehern der Finanzen, und Chavigni, dem Staatsſecretär beſtanden; und „davon der Prinz und Cardinal in der benannten Ordnung, die Häupter „davon, jedoch nur in Abweſenheit Sr. königlichen Hoheit ſeyn ſollten. „Er will auch, daß in ſeinem Rathe alles nach den meiſten Stimmen „berathſchlaget und beſchloſſen werden ſoll; und daß man auch nach dieſer Mehrheit der Stimmen, ſo wohl die wichtigſten Bedienungen und „vornehmſten Kronämter, als auch die Aemter eines Oberaufſehers der „Finanzen des erſten Präſidenten und Generalanwalds bey dem Parle„mente zu Paris, und der Staatsſecretäre beſetzt werden ſollten. „ Auberi, Hiſt. du Cardin. Mazarin, Liv. I. p. 128. Nachdem dieſe Erklärung in des Königes Zimmer, in Gegenwart der Prinzen, der Herzoge und Pairs u. a. m. laut verleſen worden; ſo hat ſie der König den 19 April, 1634, unterzeichnet, und folgendes angehangen: dieſes obſtehende iſt mein ausdrücklicher und letzter Wille, welchen ich vollſtreckt haben will. **Die Königinn und der Herzog von Orleans haben ſie gleichfalls unterſchrieben, nachdem ſie einander verſprochen und geſchworen hatten, nicht dawider zu handeln. Welches, in Anſehung der Königinn, nicht ohne Vergießung vieler Thränen, als Zeugen ihres Betrübniſſes und Schmerzens abgegangen iſt. , , , Hierauf ſind die Abgeordneten des Parlements eingeführet worden. Der König, ſo krank er auch war, hat ihnen ſelbſt erkläret, daß er wegen der Regierung eine Verordnung aufſetzen laſſen, welche er eiligſt bekräftiget haben wollte, und daß er dieſerwegen morgen früh, ſeinen Herrn Bruder, den Prinzen, und den Herrn Kanzler in die große Kammer ſchicken würde. Sie iſt auch in der That denſelben Vormittag, in dem Audienzſaale, verleſen und kund gemacht worden.** Ebendaſ. 130 S. Der verſiegelte Brief, der dieſe Erklärung begleitete, befahl dem Parlemente, ſie ohne Aufſchub und ohne einige Schwierigkeit zu beſtätigen, **die Erklärung wider den Herzog von Orleans, einzigen Bruder des Königes aus ihren Regiſtern zu ziehen, und ſie ungeſäumet in die Hände des Kanzlers zu geben; damit ſie durchſtrichen oder zernichtet werden könne.** Ebendaſelbſt, 127 S. Die Königinn, welche über die Grenzen ſehr misvergnügt war, die man ihrer Regierung geſetzt hatte, hat ſich mit nichts, als den nöthigen Maaßregeln, beſchäfftiget, dieſe Erklärung aufheben zu laſſen; und kaum hatte der König die Augen zugethan, als ſie ſich im Gepränge in das Parlement zu Paris erhoben, um ſich eine vollkommene und unzertrennte Regierung geben zu laſſen. Nach der alten Gewohnheit haben ſich die Witwen vierzig Tage hinter einander, ohne Sonne und Mond zu ſehen, in ihrem Zimmer halten müſſen, bis ihre verſtorbene Gemahle begraben waren. Siehe oben die Anmerkung (O), bey dem Artikel **Lothringen**, zu Anfange. Anna von Oeſterreich, Ludwigs des XIII Witwe hat ſich nicht ſo eingeſchloſſen: ſie iſt den Tag nach des Königes, ihres Gemahls, Tode nach Paris gereiſt, (der König war zu St. Germain geſtorben,) und hat ſich drey Tage darauf bey der feyerlichſten und anſehnlichſten Handlung, die man nur ſehen kann, in dem Parlemente

image
not
available

n wird in folgenden Worten eine umſtändlichere Be-
dieſen allen finden: Accidit aliquando, vt *D. Urſinus*
ſica Kimchium citaret, quem noſter quoque antea ad
conſuluerat. Deprehendebat adoleſcens, *D. Urſinum*,
itatem, ſiue errore μνημονικῷ, ſiue quod locum obi-
male allegaſſe. Monuit hac de re praeceptorem mo-
nde. Is miratus iuuenis in Ebraïſmo peritiam, in-
Muſaeum, inſpectoque Kimchii Commentario, rem
dum habere deprehendit. Tantum abeſt, vt offende-
Theologorum haec diſcipuli libertas, vt poſtridie in
errorem illum ſuum retractauerit, monſtrato *D. Si-*
ibi eius indicium feciſſe profitebatur. Ea etiam oc-
nus iuuentuti ſacra Ebraiſmi ſtudia, paremque dili-
ndabat.

eſt digito monſtrari et dicier, hic eſt.
Sixtinus Amama, in ſeiner Leichenrede, fol. C. 2 verſo.

us noch rühmlicher geweſen, ſeinen Fehler auf dieſe Art
s dem Lubbert, daß er über deſſen Anzeige gelobet

erſchiedenemal zu wichtigen Geſchäfften gebrauchet
Graf Wilhelm von Naſſau, Statthalter von Fries-
eordneten der Staaten dieſer Provinz, haben ihn öf-
athſchlagungen zugelaſſen; und als die Stadt Gröni-
nelande 1594 dem Körper der vereinigten Provinzen
n, iſt er einer von denen drey Predigern geweſen, (Men-
Martin Lydius waren die zween andern.) welche eine
ngen geſtiftet, und die Verordnungen derſelben einge-
nige Zeit hernach haben ſich die Prediger zu Leeuwar-
alsſtarrigen Heftigkeit gezanket, daß kein anderes Mit-
g der Einigkeit geweſen, als ſie alle abzudanken: und
nd Lubbert, Lydius, Verdenus und Arierius zum Dien-
ahin geſchickt worden, und ſo lange daſelbſt geblieben,
aten geendiget waren. Er iſt 1606 nach dem Haag ab-
, einer Vorbereitungsverſammlung beyzuwohnen, ad
paratorium; und 1618 haben ihn die Staaten von
Synodo zu Dordrecht geſchickt. (Aus der Leichen-
s Amama gehalten.) Einer von den engliſchen Got-
dem Synodo beywohnten, bemerket, daß dieſer Ab-
iesland leicht aufgefahren, und ſich erhitzt, und die Sa-
rt, und die Streitigkeiten genähret, als in Ordnung
Siehe Praeſtant. ac eruditor. Viror. Epiſt. Eccleſiaſt.
549. 565. 568. und hin und wieder, Folioausgabe von
ey dem Artikel *Makowsky*, in der Anmerkung (C),
te mit dem Maccovius, und hier füge ich darzu: daß
en mit ſeinem Amtsgenoſſen, dem gelehrten Druſius,
raeſtant. ac eruditor. Viror. Epiſt. p. 415.

iß bey der Arbeit und ſeine dauerhafte Geſund-
Gelegenheit gegeben, viele Werke zu verfertigen.]
um drey Uhr, auch wohl noch früher aufgeſtanden;
, noch das Alter, haben dieſe Gewohnheit unterbro-
hat ihm bey ſeinen Krankheiten mehr geſchmerzet, als
des Studierens entbehren müſſen. Er iſt faſt nicht
die letzten Jahre ſeines Lebens, und vor dieſer Zeit
erament vor den verdrießlichen Folgen eines allzuäm-
ewahret. Robuſta et qualis paucis obtingit, valetu-
fuerat, magno Dei beneficio, in tantis adeoque
. Poſtremis annis dolores nephritici ex aſſiduis
et catarrhi frequentiores per interualla eum exer-
in Orat. funebri. Er hat Werke wider den Bellar-
ligionsſtreitigkeiten von der heil. Schrift, dem Pabſte,
en Kirchenverſammlungen herausgegeben, und dem
beantwortet, der ihm für den Bellarmin geantwortet
letzte in dieſem Streite geblieben; denn Gretſer hat
geantwortet. Dieſe Werke Lubberts haben ihm viele
ngefüllte Briefe zugezogen; und er iſt gezwungen ge-
n drucken zu laſſen, um dieſen Schild einem von ſei-
egen zu ſtellen. Quanti autem hos μακαρίτα labores
liquere poteſt ex praeclaris et honorificis elogiis
n eius luminum (*), quorum aliquot euulgatio-
erſarii maledicentia modeſtiſſimae animae expreſſit.
funebri, folio D. 2. Da er bemerkte, daß die ſoci-
anfing, ſich in die Niederlande einzuſchleichen, ſo gab
den Socin, de Chriſto Saluatore, heraus. Dru-
oſſe, misbilligte dieſes Buch. Siehe die Anmerkung
Socin (Fauſtus). Er hat auch wider des Arminius
ollibus, geſchrieben, und wider den Peter Bertius,
ung dieſes Briefes die Feder ergriffen hatte. Hier-
den Vorſtius und wider das Werk geſchrieben, wel-
s Ordinum Hollandiae betitelt hat. Da er ſich alſo
Verfechter der Gegenremonſtranten erkläret hatte, ſo
n geweſen, die Feder zu ergreifen; allein der Verfaſſer
at es nicht für dienlich erachtet, ſich dabey aufzuhal-
gen ſein Verlangen bezeuget, daß alle dieſe Dinge in
rgeſſenheit verſcharrt ſeyn möchten. De iis, quae po-
nt, malo tacere, quam τὸ δάκρυον ἴδιον ἐγείρειν.
animo, quod ipſa quoque Synodus vouet, infauſta
mina, quae mihi hic cum cordolio et horrore vſur-
erna obliuione ſepulta eſſe. Si volumus coïre Ec-
cicatricem ducere, cauendum ſedulo eſt, ne inue-
is imprudenti zelo refodiantur. fol. D. 2 verſo.

Das letzte Werk, welches Lubbert herausgegeben hat, iſt ſeine Auslegung des pfälziſchen Catechismus. Er hat einen Antibellarminus ganz fertig hinterlaſſen, der ihn ſehr viele ſchlafloſe Stunden gekoſtet, und man glaubet, er habe wichtige Urſachen gehabt, zu wünſchen, daß dieſe wichtige Schrift nicht bey ſeinem Leben im Drucke erſchienen. Ebendaſelbſt.

(*) Epiſtolas D. Bezae, Rainoldi, Marnixii, Paraei, T. Baronis, Goulartii, vide Replic. Chriſt. Dogm. p. 8 et ſeqq.

(D) **Er predigte mit einem großen Eifer, . . . hitzig in Beſtrafung der Laſter.]** Er hat den Muth gehabt, die Empfindlichkeit derer zu verachten, die ſich getroffen fanden, und iſt immer ſeinen Weg fortgegangen. Das Wort Gottes iſt ſo mächtig in ſeinem Munde geweſen, daß er, wenn er gewollt, auch den Allerlaſterhafteſten Thränen ausgepreſſet hat. Er hat ſich in ſeinen Predigten nicht ſo ſehr mit der Widerlegung des Pabſtthums aufgehalten, als die Unordnung der Sitten, die Völlerey, den Pracht u. d. m. zu verbeſſern. Wir wollen den Verfaſſer ſeiner Leichenrede reden laſſen. Nec enim id ſolum agebat, vt Pontificias ſuperſtitiones in animis hominum veritatis flamma exureret, ſed illud vel maxime, vt qui ſe Euangelicos profitebantur, ab ebrietate, luxu, aliiſque flagitiis auulſi, diſcerent *pie, ſobrie, et iuſte viuere.* (Tit. 2. 12.) Expleuit autem omnes ſanctiſſimi muneris partes in vtraque Friſia, ea libertate, vt multorum malorum odia hoc ſolum nomine ſibi conciliauerit. Quae tamen animoſus ille Chriſti pugil, ſanctiſſimi propoſiti mutatione neutiquam placanda cenſuit. Quin contra audentior ibat, publice peccantes, Tros Rutulusue eſſet, nullo diſcrimine publicitus arguens. Adfuit huic libertati (Deo laboribus eius inſigniter benedicente) admirabilis efficacia. Qui eum concionantem audiuere, ſuperſunt autem adhuc plurimi, aiunt eum vel pertinaciſſimis et deploratiſſimis hominibus lacrimas, quoties volebat, expreſſiſſe. Deuotae autem et contritae animae vix vnquam ſiccis oculis eum audiuere. fol. C. 3.

(E) **Er hat das Rectorat etlichemal abgeſchlagen, weil er befürchtete, daß er mit der Verbeſſerung der lüderlichen Studenten nicht zurechte kommen möchte.]** Er hat auch um die Befreyung gebethen, den akademiſchen Verſammlungen beyzuwohnen, und ſich endlich, dieſelbe zu erhalten, zu außerordentlichen Vorleſungen verbunden. (über des Ariſtoteles Vernunft- und Sittenlehre.) Die Urſache dieſes Verfahrens iſt, weil er die Nachſicht der Zucht nicht erdulden können. Amama, fol. D. 3. Er iſt ernſthaft geweſen, und mochte ſich bey den Studenten nicht beliebt machen. Er hat diejenigen heftig ausgefilzt, deren Aufführung nichts taugte. Sie ſind verdrießlich darüber geweſen; allein endlich iſt die Zeit gekommen, da viele erkannt haben, daß ſie ihm großen Dank ſchuldig waren. In omnibus actionibus erat ſerius et grauis. Gratiam fauoremque iuuentutis non alia ratione, quam priuata publicaque induſtria, nec non ſalutaribus ad pietatem et diligentiam adhortationibus, captare didicerat. Qua ratione etſi ſubinde petulantes adoleſcentes, vt ea aetas ſolet monitoribus eſſe aſpera, offenderit, eorum tamen pleroſque, iam viros, eo nomine ſibi arctius habuit obligatos. Ebendaſ. Wenn er gehofft hätte, daß man die alten Statuten wieder herſtellen würde, ſo würde er ſich den akademiſchen Verſammlungen nicht entzogen haben; er würde wohl Theil an dem Regimente genommen haben; allein er hat ſich derſelben lieber gänzlich enthalten wollen, weil er an der Verbeſſerung verzweifelt. Malebat a publico abſtinere, quam illud committere, palam vt fieret, quibus flagitiis coërcendis impar eſſet. Aiebat ſe boni publici cauſa nullas offenſas vnquam ſubterfugiſſe, ſed inanes irritasque, quae nec ſibi nec collegio vſui futurae eſſent, conſtanter deprecabatur. Ebendaſ. Ein Jahr vor ſeinem Tode hat man durch ſtarkes Anhalten und Maſchinen ſo viel von ihm erhalten, daß er die Rectorwürde angenommen; und es hat damals geſchienen, daß durch Vermittelung der oberſten Gewalt, eine gute Zucht unter der ſtudierenden Jugend eingeführet werden würde. Er hat zu Franeker die Verwaltung ſeines Amts, mit Anrufung des göttlichen Namens, und durch eine ſchöne Rede angetreten, darinnen er wider die Trunkenbolde und unbändigen Studenten, und wider die verderbenen Sitten der Akademien, als die Quelle des böſen Zuſtandes der Kirche, entſetzlich losgedonnert, und denjenigen mit einer ſehr ſcharfen Begegnung gedrohet hat, die ſie verdienen würden. In Ebrietatem, iuuentutis irreuerentiam, et qui diſſolutis Academiarum moribus natales ſuos debet, miſerum Eccleſiarum ſtatum grauiter dicebat. Diſciplinae neceſſitatem neruoſe oſtendebat, illudque tandem profitebatur ſine ambagibus, ſe bonis fore Rectorem humaniſſimum, at malos ſeueriorem prae ſe non deſideraturos. Dieß iſt ein ſehr ſchönes Beyſpiel für alle diejenigen, welche akademiſche Aemter bekleiden.

(F) **Scaliger ſelbſt hat ihn für gelehrt gehalten. Man hat vor kurzem einen Brief bekannt gemacht, der uns belehret, daß ihn der König Jacob ſehr geliebet hat.]** „Sibrand Lubbertus, der „ſehr gelehrt iſt, und wohl geſchrieben hat, iſt ein häßlicher und bäuriſcher Mann. Er iſt geizig, aber reich (*); er verkaufet ſeine Aepfel „ſelbſt, und geht ohne Mantel, in einem kurzen Rocke ſpatzieren; dieſes hat mit Felix von Niſmes geſaget. Ich muß ſein Buch, de Conciliis, haben.„ Der Brief, davon ich rede, iſt vom Caſaubon: man findet ihn zu Anfange eines Buches, welches der berühmte van der Waeyen, Profeſſor der Gottesgelahrtheit, zu Franeker, 1699 herausgegeben hat. Siehe ſeine Diſcuſſionem Limborgianae Reſponſionis, vor dem Tractate des Rittangelius, de Veritate Religionis Chriſtianae.

(*) Man ziehe hierbey folgende Worte ſeiner Leichenrede zu Rathe: Authoritatem, quam et canities et famae celebritas ei conciliauerant, augebat vita, in lautiſſima re, frugalis, abſtinens, et ſobria.

ʒki, (Stanislaus) lateiniſch Lubieniecius, ein pohlniſcher Edelmann, iſt einer von den berühmteſten Predigern
die Socinianer im XVII Jahrhunderte gehabt. Er war zu Racov den 23 Auguſt 1623 gebohren. Er wurde
eſondern Sorgfalt von ſeinem Vater erzogen, welcher Prediger zu Racov war, und ihn nicht allein in die Schu-
ern auch die pohlniſchen Landtage beſuchen ließ, um ihn bey den Großen bekannt zu machen, und in allen denen
richten, die ſeinem Stande gemäß waren (A). Er ſchickte ihn hierauf nach Thoren, wo ſich der junge Menſch
ielt, und ſich unter währendem Geſpräche, welches 1644 in dieſer Stadt, über die Vereinigung der Religionen,

gehalten

Digitized by Google

image
not
available

ce annehmen. Solebat Rex, quotiescunque Lubie-
conſpexit, relictis caeteris, eum, propius vt accederet,
e Religionis capitibus imprimis colloqui. Quae res
creauit Lubieniecio, timentibus Theologis, ne Rex
Ebendaſ. Dieſer Prinz hat ſeinen Beichtvater mit un-
uſammen gebracht, und dieſer Diſputation beygewohnt.
Eryco Grauio Aulico concionatore et confeſſionario
nmiſit, ipſeque diſputationi adfuit. Er hat ſich be-
the zu Hamburg zu erhalten, daß er ihn in Ruhe laſſen
ne Fürbitte iſt nicht mächtig genug geweſen. Cum
e inſtaret, vt antea fecerat, Magiſtratus, vrbeque per
cio interdiceret, fruſtra Secretariatum Regis Polo-
nihilque proficientibus eiusdem Regis interceſſoriis,
it morbum. Ebendaſ. fol. penult.

hatten ihm den Titel eines Secretärs des Königes
chafft, weil ſie gehofft, es würde dieſes den Rath in
en, ihn in Ruhe zu laſſen. Dieſe Hoffnung aber iſt
n.

bte den Predigern zu Hamburg das Feld lange
haben ſo oft und ſo inſtändig bey dem Rathe angehal-
Stadt zu ſchaffen, daß er vielmals Befehl bekommen,
; und, er mochte ſagen, wie er wollte, daß ihn der Kö-
ark ſeines Schutzes würdigte, und daß er unſchuldig
e doch dem Sturme weichen. Magiſtratus Hambur-
unam Sacerdotum inſtantiam, vt vrbe excederet, de-
Magiſtratu ſaepius repetente, Lubieniecio fruſtra in-
et Regis protectionem opponente, ad Regem pro-
n. Vita Lubieniecii, fol. 6. Er iſt gleichwohl einige
eder nach Hamburg gekommen; weil er geglaubet, man
an ihn denken. Allein er hat ſich betrogen: ein Licen-
ahrtheit iſt ſo wachſam und eifrig geweſen, daß ſich das
Rathe erneuerte; und man hatte das Volk dermaßen
n man auf den Kanzeln vorgeſtellt, Lubieniezki ſey eine
aß er ſich faſt nicht getrauet, aus dem Hauſe zu gehen.
ot conſilio amicorum, credentium iam de furore re-
s, ob commoditatem dirigendarum litterarum Ham-
ulit cum familia, ſed nimis vigilantem expertus eſt
lii Licentiatum Theologiae, qui indefeſſo ſtudio id
egis ſuis magiſtratum incitaret, vt Lubienicius vrbe
nus qui hic nominetur; gloriatur enim, ſe authore
rn familia vrbe exactum. Imo propter Miniſtro-
etiam ex cathedra in templo cum abſente Lubienie-
unque haereticum, teterrimamque ciuitatis peſtem
ex Lubieniecii manuſcripto colligi poteſt, quod
m primo vice per Hamburgum Hafniam tranſiret
niecio ante migrationem, domo exire non ſemper
daſ. Was Edzard in Hamburg gethan hat, iſt durch
riedrichsburg ausgeübt worden, welcher den Herzog von
ben, die geflüchteten Socinianer daraus zu vertreiben.
t Hafnia, venitque Fridericopolim, ibique a Magi-
nuit, vt exules in communionem et ſacram et ciui-
, priuatumque in aedibus more Polono exercitium
eretur; quod etiam per litteras Fratribus ſignifica-
s in id laborauit, nec ſumptibus pepercit, et damnum
iit, quo poſſet eo fratres deducere, deductis ſuccur-
rbe ſecedere iuſſi ſunt a Principe Holſatiae, quod de-
nino Superintendenti Lutherano Ioanni Reinbotto.
. Mollerus bezeuget eben daſſelbe: Socinianis, ſaget
riam Cherſonneſi Cimbricae, Part. III. p. 105. ab op-
ienſis Magiſtratu, et incolendi iſtud poteſtatem, et
ii libertatem, an. 1662. obtinuit Staniſl. Lubienitzius
e iſtius non incelebris, ſed incaſſum. Sereniſſ. enim
ottorpienſis, quo ignaro haec erant geſta, edicto pu-
n. Reinbohtii, Theologi aulici, promulgato, et ci-
ionibus ſuis vniuerſis, non multo poſt iisdem inter-
bienitzius ipſe, quem ſingulari Rex Daniae, Frid. III.
r, vrbe, quam per aliquot luſtra, conniuente Ma-
at, Hamburgenſi an. 1675. Edzardi et Paſtorum or-
ctu, iuſſus excedere, antequam obſequi Senatui pos-
ipſius immixto, cum biga filiarum d. 18 Maii periit.
wohl unter den Katholiken, als unter den Proteſtan-
führung der lutheriſchen Prediger. Wenn man ih-
aß dieſes ihr Mistrauen gegen ihre Sache allzuſehr
ihnen an guten Antworten nicht. Sie werden ſagen,
die Mutter der Sicherheit, und daß Chriſtus, wenn
rſprochen, daß ſie Pforten der Hölle nicht überwälti-
die menſchlichen Mittel ausſchließen wollen, welche
d, die Rechtgläubigkeit zu erhalten; ich meyne die
en, welche den Ketzern das Maul ſtopfen, und die
inwürfe erſticken, die man wider die reine Lehre ma-
man erwiedern, daß ſie ſich bey allem dieſem ſo betra-
das Buch Esdra niemals geleſen hätte, (3 Esdra III
die Stärke der Wahrheit über alle andre Stärke er-
tärke des Weins, des Königes und der Frauen; und
uben, daß ſie vermögend ſey, ſich an den Oertern zu
errſchet, wenn man ſie den Anfällen dreyer oder vier
geſtellet ſeyn läßt: (Siehe oben die Anmerkung (Q)
hadrian.) ſo werden ſie antworten, daß das menſchli-
igter zum Böſen, als zum Guten, und alſo die Lügen
ſey, daſſelbe zu betriegen; ſo daß es die chriſtliche Klug-
den Ketzern die Vortragung ihrer Gründe zu erlau-
icht, ob man jemals eine Materie finden könnte, die
ntworten und Gegenantworten wäre; man kann ſie
umdrehen: und daher kömmt es, daß eben derſelbe
uptet, die Wahrheit dürfe ſich nur zeigen, die Ketzerey
chen, und morgen, daß die Ketzerey, wenn man ihr
hrer Spitzfindigkeiten erlaubte, auf das geſchwindeſte
rgiften würde. Einmal ſtellet man die Wahrheit,
ichen Felſen vor; ein andermal ſaget man, daß man
Streites nicht ausſetzen dürfe, und daß dieſer ein An-
voran ſie in Abſicht auf die Zuhörer ſcheiterte. Wie
ſoll man es nun bey ſolcher Wankelmüthigkeit der Vernunftſchlüſſe machen?

> Quo teneam vultus mutantem Protea nodo.
>
> Horat. Epiſt. I. verſ. 90 Libri I.

Viele Leute verwahren die Wahrheit als ein porcellinen Gefäß, und ſcheinen überzeuget zu ſeyn, daß, wie ſie den Glanz des Glaſes hat, ſie auch deſſelben Gebrechlichkeit habe. Siehe die philoſophiſche Auslegung, über das, Nöthiget ſie herein zu kommen, in dem Zuſatze 303, 304 S. und die Anmerkung (B) des Artikels Acoſta.

(*) V. Vitam Lubienitzii, eius Hiſtoriae Reformationis Polonicae, Freiſtadii An. 1685. excuſae praefixam, et Ant. Heinrichii, Hiſt. Eccl. Sleſv. Lib. IV. cap. III. p. 227. 228.

(F) **Er iſt ſehr andächtig geſtorben.**] Hier ſind die Worte ſeines Geſchichtſchreibers, fol. 6. verſo: Commendato ſpiritu in manus Ieſu ſaluatoris ſui, cui fideliter ſeruierat, exceſſit e vita: toto tempore aegrotationis ad extremum fere halitum, ſermones habuit plenos in Deum fiduciae et interni gaudii, domeſticorum benedictionis, admonitionis, nominis Diuini inuocationis. Man ſaget nicht, wie er vergiftet worden; allein man leugnet, daß ſeine Hausgenoſſen an dieſer That ſchuldig geweſen, und man beklaget ſich über einen Gottesgelahrten, der ſie deswegen angeſchwärzt, und dieſen Zufall des Lubieniezki Ketzereyen beygemeſſen hat: Cauſa morbi fuit venenum, ignotum vbi infuſum (*); non, vt confidenter affirmat ad denigrandos Lubieniecii domeſticos, aduerſarius eius Edſardius, (qui huius infortunii ſeriem occaſione data enarrare voluit,) quod vitio religionis Lubieniecii adſcribit, non cogitans multos tam ex Lutheranis Reformatisque quam Pontificiis peiori, non tantum ſimili, fato animam exhalaſſe, quaſi huius cladis ipſa coniux filiaeque occaſionem per imprudentiam dediſſent. Sed nimis iniurius eſt veritati. Venenum enim ambas filias confecit. Vxor etiam quod tantillum de cibo ſumſiſſet, vix a limine mortis reuocata. Man merke, daß ein ſocinianiſcher Scribent bekennet, es ſey Lubieniezki von ſeiner Magd vergeben worden. Veneno ab ancilla ſubornata a nefariis hominibus e medio ſublatus. Hiſt. Reform. Polon. Lib. III. Cap. XVII. p. 278.

(*) Ein wenig weiter unten ſaget derſelbe Scribent. Quis autor mortis fuerit, non facile diuinare, imo ne cui fiat iniuria, nec diuinare licet.

(G) **Er iſt, ungeachtet der Widerſetzung von den lutheriſchen Predigern, zu Altona begraben worden.**] Wir haben eine Ausübung von einem Grundſatze der herrſchenden Religionen geſehen; denn ſie haben eben wie die weltlichen Fürſten ihre Staatsſtreiche. Einer von den Grundſprüchen der geiſtlichen Staatskunſt iſt, allezeit irgend ein Merkzeichen des göttlichen Zorns in der Ketzer Tode zu finden. (Wiewohl, es geſchieht nicht allemal aus Staatsklugheit: die meiſten ſind deſſen überzeuget, was ſie, wegen dieſe Materie, in die Welt ſchreiben.) Wenn es gleich unſtreitig iſt, daß eben dieſelbe Todesart, welche ſie aus der Welt gerücket hat, die Lebenstage eines oder des andern Rechtgläubigen geendiget hat; dieß ſchadet nichts! Man muß dennoch ſagen, daß ſich in der letzten Veränderung ihres Lebens, ein ganz beſonderes Gericht Gottes habe blicken laſſen. Dieß hat man vom Luther, vom Calvin, u. a. m. ausgeſprengt. Die Betrachtungen, welche man auf dieſen Grund bauet, beſtätigen die Ueberzeugung der Rechtgläubigen, und geben einen viel größern Abſcheu gegen die Ketzerey. Dieß bezahlet ja die Mühe wohl, die man ſich giebt. Ein andrer Lehrſatz oder Staatsſtreich iſt, die Leiche des Ketzers mit einiger Unehrlichkeit zu belegen. Die hamburgiſchen Gottesgelehrten haben dieſes nicht vergeſſen: da ſie die Begrabung dieſes unitariſchen Predigers, in die Kirche zu Altona nicht verhindern können, ſo haben ſie zum wenigſten verhindert, daß die Schullehrer, nebſt ihren Schülern, dem Leichenbegängniſſe nicht beygewohnet haben, wie gewöhnlich war. Funus Altenauiam Hamburgo deductum legitimo prohibuiſſent Concionatores ſepulcro, niſi iam in templo Altenauienſi emtum fuiſſet; nihil tamen omiſerunt, quo impedire poſſent; quod potuerunt, effecerunt, ne, vt ibi moris eſt, in exſequiis Scholarum Rectores cum diſcipulis funus comitarentur. Sit ipſis benignior Deus, quam illi fuerint proximo ſuo, ob Religionem duntaxat et Conſcientiam grauiſſime vexato. Vita Lubieniecii zu Ende. Die zween itzt erwähnten Lehrſätze, und einige andre, die man noch dazu fügen könnte, ſind von ſo großem Nutzen, daß man diejenigen loben muß, die ſich derſelben bedienen. Dieß ſind ſo geſchickte Mittel den Glauben des Volkes zu nähren und zu verhindern, daß es ſich nicht von dem Hauptſtamme des Baumes abſondert, daß die allerauserleſenſten Schlußreden, und die allerfeinſten Streitbücher nicht ſo viel Kraft haben. Man muß ſich nach dem Geſchmacke und der Einſicht des Pöbels richten, das heißt, man muß zu machinaliſchen Eindrücken Zuflucht nehmen, welche die Leidenſchaften reizen. Wenn alle Menſchen Philoſophen wären, ſo würde man ſich nur guter Vernunftſchlüſſe bedienen; allein in dem Zuſtande, darinnen ſich die Geſellſchaften befinden, brauchet es noch etwas anders, als die Vernunft, ſie zu behaupten, und den Vorzug zu erhalten, wenn man ihn einmal erworben hat.

(H) **Ich werde von ſeinen Schriften reden.**] Er hat viel Bücher aufgeſetzt; allein die meiſten ſind niemals gedruckt worden. Man findet die Titel derſelben in der Bibliothek der Unitarier, 165 u. f. S. das wichtigſte von denen, welche das Licht geſehen haben, iſt ſein Theatrum Cometicum, (zu Amſterdam 1667, in folio gedruckt,) in drey Theile abgetheilt, quarum prima continet Communicationes de Cometis anno 1664 et 1665 cum viris per Europam clariſſimis habitas, eorumque Obſeruationes Tabulis aeneis expreſſas. Secunda eſt Hiſtoria Cometarum a diluuio ad annum Chriſti 1665, Hiſtoriae Vniuerſalis Synopſim quandam continens. Tertia agit de ſignificationibus Cometarum ſcitis quorundam Amicorum Obiectionibus, Reſponſionibus Autoris, et Iudiciis Virorum clariſſimorum. Diejenigen, welche den Druck beſorgt, haben einige Schelmereyen betrieben, die den Verfaſſer genöthiget, eine Reiſe nach Holland zu thun. Eodem anno Hollandiam abire coactus eſt, ob iniquitatem et verſutiam eorum, per quos Theatrum Cometicum imprimi curauit. Vita Lubieniecii, folio 6. Er hat an der Hiſtorie der Glaubensverbeſſerung in Pohlen gearbeitet; allein er iſt vor derſelben Vollendung geſtorben. Was ſich

davon

Digitized by Google

image not available

mantiſchen Kriege (B), und ſtund in groſſer Freundſchaft bey dieſem berühmten Feldherrn und dem Lälius (C).
Bücher Satiren gemacht, worinnen er viele Standesperſonen mit Namen, und auf eine beiſſende Art durch-
an will, er ſey der erſte Erfinder von dieſer Gattung der Gedichte (E); allein einige Gelehrte ſtimmen nicht
Er hatte die Gewohnheit, zu ſagen, daß er ſich weder unwiſſende noch allzugelehrte Leſer wünſchte (F). Es iſt
ich, daß er im ſechs und vierzigſten Jahre ſeines Alters geſtorben wäre (G), wie uns einige verſichern. Von
ken ſind uns nur einige mangelhafte Stücke aus ſeinen Satiren übrig geblieben (H). Es iſt Schade; denn
ne Werke hätten, ſo würde man daraus viele Dinge erfahren. Cicero hat ſich wegen des Lucilius Wiſſenſchaft
). Mir deucht nicht, daß man Grund gehabt, den Horaz wegen des Urtheils zu tadeln, das er von dieſen sati-
gefällt hat (K). Pompejus iſt von mütterlicher Seite des Lucilius Enkel, oder vielmehr ſeiner Schwe-
ſen (L). Ich werde die Fehler des Moreri (M), und etlicher andern Scribenten bemerken (N), und
Zeitrechnungsſchnitzer Stephan Pasquiers (O). Es bezeugen ziemlich alte Verſe, daß man ſich einer groſſen
, wenn man von unſers Lucilius Gedichten übel geredet hat (P).

Sueſſa im Lande der Auruncier : : : ge-
es ſiebenten Jahrhunderts der Stadt Rom ge-
Euſebius Chronike ſetzet des Lucilius Geburt in das 1
ias. Dieß iſt das 605 Jahr Roms. (Man ziehe die
Rathe.) Auſonius, Epiſt. XV, v. 9, pag. m. 626, re-
n, wenn er ſaget, rudes Camoenas qui Sueſſae prae-
et auch von ihm, wenn er in der 1 Satire 20 V. ſa-
nus equos Auruncae flexit alumnus. Man muß
s Vaterland geben, welches ich ihm gebe, und nicht
P. Briet de Poëtis Latinis, pag. 6, thut, worinnen
le Poët. Latin. p. 12 betriegen laſſen. C. Lucilius,
ques ex Sueſſa Pometia vrbe Aruncorum non pro-
de ortus fuit. Wenn er den Cluver zu Rathe ge-
er erfahren haben, daß Sueſſa Pometia in dem Lan-
nicht in dem Lande der Auruncier gelegen geweſen.
zwo Städte, die Sueſſa geheiſſen, die eine, welche
mt, war in der Volſcier Lande; die andre mit dem
, lag in Campanien jenſeit des Liris. Italia Antiq. Lib.
nes Bunonis. Einige Ausleger Juvenals, als Britan-
gen aus einem ſchändlichen Verſehen, daß Lucilius zu
a, einer Stadt der Rutulier, gebohren worden. Die
nner, als der Geburtsort, vom P. Briet angegeben
get er, Olymp. CXXXVIII, obiit Ol. CXLIV, aeta-
ico elatus funere, vt ſcribit Hieronymus. Der h.
eſes nicht: und wenn er es geſagt hätte, ſo hätte
eder widerlegen, oder von ihm abgehen ſollen, weil
Waffen in dem numantiſchen Kriege getragen hat,
e Africano bello Numantino, (pag. 6) welcher 50
die 149 Olympias.

Waffen, : : : in dem numantiſchen Kriege
ehret uns Vellejus Paterculus II B. 9 Cap. Cele-
cilii nomen fuit, qui ſub P. Africano, Numantino
rat. Quo quidem tempore iuuenis adhuc Iugur-
dem Africano militantes in iisdem caſtris didi-
contrariis facerent. Wir müſſen bekennen, daß
ius Chronike ſchlecht übereinkömmt; denn da Sci-
iner gekrieget, ſo hat Lucilius nach dieſer Chronik nur
t. Wurde man den in die Reuterrolle eingeſchrie-
ännliche Kleid angezogen hatte? Scaliger, Ani-
. 1914, pag. m. 149, beobachtet, daß die Väter ihre
zum Kriegsheere genommen, ehe ſie dieſes Kleid
lein dieß hat man nicht militare equitem genennt.
Paterculus von unſerm Lucilius.

großer Freundſchaft bey dem Scipio, und
haben ihn einer ſolchen Vertraulichkeit gewürdiget,
zweilet und geſpielet. Man ſehe Horazens Scho-
e der 1 Satire des II Buchs.

a vulgo et ſcena, in ſecreta remorant
ae, et mitis ſapientia Laeli:
lo, et diſcincti ludere, donec
olus, ſoliti. - -

aelius feruntur tam fuiſſe familiares et amici
tempore Laelio circum lectos triclinii fugienti,
, eum obtorta mappa quaſi feriturus ſequere-
tor *Horatii*,

ig Bücher Satiren gemacht, worinnen er viel
t Namen durchzieht.] Wir wollen anführen,
. 42 V. geſagt hat.

m eſt Lucilius auſus
c operis componere carmina morem,
ellem, nitidus qua quisque per ora
rſum turpis? num Laelius, aut, qui
eſſa meritum Carthagine nomen,
i? aut laeſo doluere Metello?
po cooperto verſibus, atqui
li arripuit, populumque tributim,
uus virtuti, atque eius amicis.

aſſelbe in wenig Worten, I Sat. 115 V.

ecuit Lucilius vrbem
, Muti, et genuinum fregit in illis.

Sat. II B. 48 V. wo er anführet, daß Lucilius den
Feder ein ſolches Zittern eingejagt, als wenn er
er Fauſt verfolgt hätte.

ſtricto, quoties Lucilius ardens
ubet auditor, cui frigida mens eſt
, tacita ſudant praecordia culpa.

ſey der erſte Erfinder der Satire, allein eini-
damit nicht überein.] Diejenigen, welche ihm
ſchreiben, gründen ſich auf dieſe Worte Horazens.
auſus PRIMVS in hunc operis componere
I, Lib. II, v. 48. Sie führen auch eine Stelle
Worte des Plinius an: Si hoc Lucilius, qui PRI-
ſum, dicendum ſibi putauit, in Praefat. Dieß

iſt Quintilians Zeugniß: Satira quidem tota noſtra eſt, in qua PRIMVS inſignem laudem adeptus eſt Lucilius. Inſtit. Orat. Lib. X, c. 1. Allein Dacier hat, ungeachtet dieſer Zeugniſſe, behauptet, und zwar mit vieler Wahrſcheinlichkeit, daß Lucilius dieſer Gattung von Gedichten eine anſtändigere Forme gegeben, und ſie mit mehr Salze gewürzt habe, als ſeine Vorgänger, Ennius und Pacuvius, gethan hätten. Siehe die Vorrede zum VI Bande von Daciers Horaz.

(F) **Er hat ſich weder unwiſſende Leſer, noch allzugelehrte Leſer gewünſcht.**] Es ſtecket in dieſem Wunſche, ich weis nicht, wie viel geſunde Vernunft. Dieſe zwo Gattungen von Leſern ſind zuweilen gleich furchtbar; die einen ſehen zu wenig, und die andern ſehen zu viel; die einen erkennen nicht, was man ihnen gutes vorſtellet, man hat nicht die geringſte Gerechtigkeit von ihnen zu erwarten; und den andern kann man nicht verſtecken, was man unvollkommenes hat. Eine von den unterredenden Perſonen in Cicerons 2 B. vom Redner, führet dieſen Gedanken des Lucilius an, und billiget ihn, und machet die Anwendung davon auf ſich ſelbſt, ich will ſagen, daß ſie ſich ebendaſſelbe wünſchen. Er redet alſo: Quod addidiſti tertium, vos eos eſſe, qui vitam inſuauem ſine his ſtudiis putaretis; id me non modo non hortatur ad diſputandum, ſed etiam deterret. Nam vt Caius Lucilius, homo doctus, et perurbanus, dicere ſolebat, ea, quae ſcriberet, neque ab indoctiſſimis, neque ab doctiſſimis legi velle, quod alteri nihil intelligerent, alteri plus fortaſſe, quam ipſe de ſe: quo etiam ſcripſit: *Perſium non curo legere*; (hic enim fuit, vt noramus, omnium fere noſtrorum hominum doctiſſimus; *Laelium, Decimum volo*, quem cognouimus virum bonum et non illiteratum, ſed nihil ad Perſium. Sic ego, ſi iam mihi diſputandum ſit de his noſtris ſtudiis, nolim equidem apud ruſticos, ſed multo minus apud vos. Malo enim non intelligi rationem meam, quam reprehendi, de Orat. Lib. II, c. 6. Cicero erkläret ſich in einem andern Buche, wo er in ſeinem eignen Namen redet, von des Lucilius Wunſche ſehr entfernt, er verlanget die allerfähigſten Leſer, er fürchtet ſich vor Niemanden. Nec enim, ſaget er, Lib. I, de Finib. c. 3, vt noſter Lucilius, recuſabo, quo minus omnes mea legant. Vtinam eſſet ille Perſius, Scipio vero, et Rutilius multo etiam magis, quorum ille iudicium reformidans, Tarentinis ait ſe, et Conſentinis, et Siculis ſcribere: facete is quidem, ſicut alias, ſed neque tam docti tunc erant, ad quorum iudicium elaboraret, et ſunt illius ſcripta leuiora, vt vrbanitas ſumma appareat, doctrina mediocris. Ego autem quem timeam lectorem, quum ad te (er redet den Brutus an) ne Graecis quidem cedentem, in philoſophia audeam ſcribere? Er hatte in einem Buche dieſen Gedanken des Lucilius mit Beyfalle angeführet, und ihn angenommen, wie es aus des Plinius Vorrede erhellet, welcher nach einem ſo groſſen Vorgänger ſich eine Ehre daraus machet, denſelben anzunehmen. Praeterea eſt quaedam publica etiam eruditorum reiectio. Vtitur illa et M. Tullius, extra omnem ingenii aleam poſitus, et (quod miremur) per aduocatum defenditur. *Nec doctiſſimis: Manium Perſium haec legere nolo, Iunium Congum volo.* Quod ſi hoc Lucilius, qui primus condidit ſtyli naſum, dicendum ſibi putauit: ſi Cicero mutuandum, praeſertim cum de Republica ſcriberet: quanto nos cauſatius ab aliquo Iudice defendimus? P. Harduin hat den Laelium Decimum aus dieſer Stelle des Plinius verjagt, um den Iunium Congum den Manuſcripten gemäß an deſſen Stelle zu ſetzen. Er beobachtet, daß Lucilius dieſen Gedanken mehr als einmal gebraucht, und bald dieſe, bald andre Perſonen genennt habe, und daß man alſo keinen Grund gehabt, zu wollen, daß in dem Plinius Laelius Decimus ſtehen müſſe, weil man dieſen Namen in Cicerons II B. de Oratore finde. Plinius hat ſein Augenmerk nicht auf dieſe Stelle Cicerons, ſondern auf eine Stelle aus den Büchern de Republica gerichtet gehabt. Videntur porro haec afferri ex praefatione Ciceronis in libros ſuos de Republica, quos Plinius reſpicere ſe plane mox ſignificat. Inde Luciliani verſus, qui trochaicus eſt, finis citatur, *Nec doctiſſimis*, vt ſubintelligatur, haec ſcribo: quem alter trochaicus integer mox ſequatur, *Manium Perſium haec legere nolo, Iunium Congum volo.* Vbi metri cauſa in Manio Perſioque iota coit. Harduinus, Not. in Libr. I Plinii, num. 4, p. 14.

(G) **Es iſt keine Wahrſcheinlichkeit, daß er im ſechs und vierzigſten Jahre ſeines Alters geſtorben wäre.**] Des Euſebius Chronik giebt ihm nicht mehr, als dieſes Alter: ſie ſetzet ſeine Geburt in das 1 Jahr der 158 Olympias, und ſeinen Tod ins 2 Jahr der 169 Olympias, welches das 651 Jahr Roms iſt. Caius Lucilius ſatyrarum ſcriptor Neapoli moritur, ac publico funere effertur, anno aetatis 46. Euſeb. in Chron. ad an. 2, Olymp. 169. Man darf Glandorpen nicht beſchuldigen, daß er ihn 64 Jahre leben lieſſe; dieſes iſt ein Fehler der Buchdrucker, welche, da ſie die Ziefern verſetzt, 64 ſtatt 46 geſetzet haben. Dergleichen Fehler ſind ihnen gewöhnlich. Um zu beweiſen, daß ſich Euſebius betriegt, darf man nur betrachten, daß Lucilius des liciniſchen Geſetzes gedacht hat, welches wider die Verſchwendung bey den Gaſtgebothen im 656 Jahre Roms, oder um die Zeit gegeben worden iſt. Lex deinde Licinia rogata eſt - - - Huius legis Laeuius Poëta meminit - - - Lucilius quoque legis iſtius meminit in his verbis, *Legem citemus Licini.* A. Gellius, Lib. II, c. 24. Er hat alſo noch fünf oder ſechs Jahre nach dem Jahre gelebet, worinnen er zu Neapolis geſtorben ſeyn ſoll; und wenn wir andern Theils betrachten, daß man vor dem 605 Jahre Roms gebohren ſeyn muß, wenn man die Waffen vor Numantium 620 getragen haben ſoll, ſo werden wir finden, daß Horaz mit ihm ohne einige Figur, als mit einem Greiſe hat umgehen können. Dieß iſt geſchehen, wenn er ſaget, daß Lu-

Digitized by Google

image
not
available

ad . . . Stephan Paſquiers Zeitrechungsſchni-
eine Worte: Dieſes iſt es geweſen, (nämlich ὁμοιο-
ſinentia) worüber die Sachwalter zu Rom mit
meiſten geſpielet haben, wenn ſie ihre Richter
en wollen. Man ſehe dieſes Stück, Eſt enim
cripta, ſed nata lex, etc. in Cicerons gerichtlicher
ilo. Man wird darinnen die allerſchönſten
Alterthums zum Probierſteine angeführt fin-
nach dieſem in eine ſolche Gewohnheit und in
rauch verkehrt, daß ſich Lucilius, der ſatiriſche
n ſeinen Satiren tüchtig darüber luſtig gemacht
s Gellius die Verſe im 13 Buche ſeiner Nächte
es de la France, Liv. VII, ch. 1, p. m. 595. Garaſſe
r nicht überſehen: man muß ihn hören. „Hier-
t ſich Meiſter Paſquier dem Gelächter derer in der
nittelmäßig bewanderten Leute tüchtig ausgeſetzt:
ilius, der ungefähr hundert Jahre vor dem Cicero
durchziehen können, was hundert Jahre nach ſeinem
Eben als wenn ich ſagen wollte, wenn ich von die-
ünſtelten und hochgeſpannten Poeſie redete, welche
Malherbens Zeiten itzo üblich iſt, daß Marot und
ſo unſchmackhaft geſunden, daß ſie ſolche in Schrif-
d Satiren darüber gemacht hätten. So iſt die Fähig-
Gimpels beſchaffen geweſen, welcher vom Severi-
Buche de Diſciplina Scholarium, angeführt wor-
, ob Aeneas nicht des Julius Cäſars Frau geweſen.
nnenheit desjenigen Predigers beſchaffen gewe-
raz Dolabella im 6 Cap. ſeiner Schutzſchrift bemerkt,
orden: Vter fuerit prior ſecundum Annales Ec-
s an Nero? ſich von dieſer Frage ſehr ſinnreich
ſers Heilandes losgewickelt hat, welcher geſagt:
oſſe tempora vel momenta. Actor. I, v. 6. Und
ß dieſe obgleich ſehr unwiſſenden Menſchen, wenn ſie
Schreibart zwiſchen dem Lucilius und Cicero geſehen
Zweifel gezogen haben würden, ob Lucilius vor dem
e, eben wie man nicht ſehr in der Chronologie be-
, wenn man über hundert Jahre nicht ſagen könn-
tier, Froiſſard und Monſtrelet vor dem Herrn Du
ren; und es würde eine ſehr plumpe Unwiſſenheit
: daß Alain Charretier oder Monſtrelet die Schreib-
d die Figuren Amiots oder des Du Vair getadelt hät-
herche des Recherches, pag. 565. Es war ſchwer,
q etwas tüchtiges zu antworten; wir ſehen auch,
ſquier Söhne ihn in dieſem Puncte ſchlecht verthei-
t ihre Antwort: Garaſſe ſaget, Lucilius habe
dem Cicero gelebet: Dieſes iſt grundfalſch;
ompejus haben zu gleicher Zeit gelebt. Nun
mpejus Oheim geweſen, woraus leicht zu ur-
unſer Verleumder in ſeiner Rechnung häß-
Zum andern ſaget er, daß man es aus der Ver-
eibart erkennen könne. Dieſe Unwiſſenheit iſt
als die erſte; denn Plinius bemerket nament-
it Lucilius, qui ſtylum acuiſſe dicitur. Horaz
naris, und ſaget, daß er zweyhundert Verſe
acht, und Quintilian nennet ihn principem Sa-
aß ihn Kaiſer Adrian dem Virgil vorgezogen
e doch nur, in was für Ungereimtheiten man
llt, wenn man einen Scribenten tadeln will.
Paſquier contre les impoſtures et calomnies de
. 791, 792. Es iſt nichts gutes in dieſer Antwort,
r die hundert Jahre, welche Garaſſe zwiſchen dem
s ſetzet. Dieſer Jeſuit hat, da er einen Zeitrech-
wollen, einen andern begangen; denn es iſt nicht
ahe hundert Jahre vor dem Cicero geweſen. Er
der Geburt des Cicero; es wäre Paſquiers Ver-
n, dieſes zu bekräftigen; allein anſtatt guter Be-
geführt, daß Lucilius des Pompejus Oheim gewe-
o zu gleicher Zeit gelebt hat. Sie haben ſich be-
entweder für des Pompejus Großvater, oder für
lten. (Siehe die Anmerkung (L).) Sie haben
orgegeben, daß man den Unterſchied zwiſchen des
d Cicerons ſeiner nicht erkennen könne. Es iſt
d unter des Cicero und Lucilius Schreibart, als
Clement Marots ihrer. Um deſſen bald überzeu-
n nur die Augen auf die Ueberbleibſel dieſes
eibers und auf den Cicero, bey Eröffnung des Bu-
egung werfen. Dem Garaſſe die übelangeführten
n Plinius hat geſagt, primus condidit ſtyli naſum,
Lucilius, qui ſtylum acuiſſe dicitur) und die
ten Worte Quintilians entgegen ſetzen, (denn die-
mus inſignem laudem adeptus eſt Lucilius, und
ricorum) heißt eben ſo viel, als wenn man vor-
r der erſte geweſen iſt, der gute franzöſiſche Sati-
e Schreibart nicht von des Patrü, oder des Boi-
n wäre. Horazens emunctae naris beweiſt
vom Clemens Marot und vom Regnier auch mit

vielem Rechte ſagen: und was iſt dieſem ungeachtet nicht für ein Unterſchied unter ihrer Sprache, und des Patrü und Boileau ihrer? Man ſehe Horazens ganzen Vers: Emunctae naris DVRVS componere verſus. Hat man nicht ſein Zeugniß erbärmlich verſtümmeln müſſen, damit man ſich deſſen bedienen dürfen? Würde man nicht ſeinem Gegner die Waffen in die Hände gegeben haben, wenn man es ganz angeführt hätte? Allein dieſer aus dem Horaz genommene Beweis iſt lange nicht ſo lächerlich, als der folgende, welcher aus eben dieſer Schrift gezogen iſt. Lucilius hat nach Horazens Berichte, in einer Stunde zweyhundert Verſe gemacht; alſo hat er ſo gut, als Cicero, geſchrieben. Was für eine ungeheure Folgerung? Und wer ſollte nicht erſtaunen, wenn man betrachtet, daß Horaz dieſes als einen Fehler des Lucilius bemerket, und gleich darauf die Gedichte dieſes Scribenten mit ſchlammichtem Waſſer verglichen hat.

Nam fuit hoc vitioſus. in hora ſaepe ducentos,
Vt magnum, verſus dictabat, ſtans pede in vno.
Quum flueret LVTVLENTVS.

Horat. Sat. IV. Lib. I, v. 9.

Der letzte Beweis von Stephan Paſquiers Vertheidigern iſt nicht beſſer, als die andern. Er gründet ſich auf eine falſche Geſchichte, die wider ſie ſeyn würde, wenn ſie wahr wäre. Hadrian hat nicht dem Lucilius, ſondern dem Ennius den Vorzug vor dem Virgil gegeben: und dieſes beweiſt weiter nichts, als daß des Ennius Schreibart viel altväteriſcher geweſen: Denn dieſes hat Hadrian geſucht, wie es ſein Geſchichtſchreiber bemerket: Amauit praeterea genus dicendi vetuſtum - - - Ciceroni Catonem, Virgilio Ennium, Salluſtio Caelium praetulit. Spartian. in Hadriano, Cap. XVI, p. m. 158, Tom. I.

(P) **Man hat ſich einer großen Gefahr ausgeſetzet, wenn man von des Lucilius Gedichten übel geredet hat.**] Ich habe dasjenige ſchon vorlängſt geleſen, was ich abſchreiben will. „Unſer kleiner Do„ctor machet es faſt eben ſo. (Dieß heißt Girac machet es eben ſo, wie „Diogenes; allezeit das Gegentheil von demjenigen, was das Volk ge„than.) Ohne zu lügen, ſo iſt ein Menſch von dieſer Gemüthsart ſehr „geſchickt geweſen, ſich ſchlagen zu laſſen (ich meyne mit der Zunge und „mit der Feder): denn wir leben in keiner ſo ungebundenen Zeit, als wie „derjenigen jungen vornehmen Römer ihre geweſen, welche den ganzen „Tag durch die Straßen, mit langen unter ihren Röcken verborgenen „Ruthen ſpazieren gegangen, um die Unbeſonnenheit derjenigen zu züch„tigen, welche den Poeten Lucilius nicht lobten, wenn ſie ſo unglücklich „waren, daß ſie ihnen unterwegens begegneten.„ Coſtar, Suite de la Defenſe de Voiture, pag. 40. Ich habe, als ich dieſes geleſen, geglaubt, daß Coſtar, weil er niemand anführet, die Quelle davon nicht gewußt, und es für meine Schuldigkeit gehalten, dieſelbe aufzuſuchen. Ich habe ſie in etlichen Verſen gefunden, welche für Horazens ſeine gehalten worden, und welche in gewiſſen Ausgaben vor der 10 Satire des I Buches erſchienen ſind. Dacier hat ſie ſeinen Anmerkungen über dieſen Poeten eingeſchaltet; ich will alles herſchreiben, was er darüber geſagt hat: man wird darinnen ſehen, daß Coſtar die Gegenſtände vergrößert hat, und daß ſeine Verbrämung allzuhoch getrieben iſt.

„Man kann vom Lucilius ſagen, daß er das Glück gewiſſer Frauen „gehabt, welche bey ſehr weniger Schönheit dennoch heftige Leidenſchaf„ten verurſachet haben. Es ſind unter ſeinen Anhängern einige ſo aus„gelaſſen geweſen, daß ſie mit Ruthen unter ihren Röcken durch die „Straßen gelaufen, und alle diejenigen geſchlagen haben, die ſich unter„ſtanden, von des Lucilius Verſen übel zu reden.

„Lucili, (†) quam ſis mendóſus, teſte Catone
„Defenſore tuo peruincam, qui male factos
„Emendare parat verſus. Hoc lenius ille
„Eſt quo vir melior. Longe ſubtilior ille
„Qui multum puer et loris et funibus vdis
„Exornatus vt eſſet, opem qui ferre Poëtis
„Antiquis poſſet contra faſtidia noſtra,
„Grammaticorum Equitum doctiſſimus.

„Lucilius, ich will euch ſelbſt durch eures größten Verfechters „Catons Zeugniß beweiſen, daß ihr voller Fehler ſeyd. Er ma„chet ſich fertig, eure übelgerathene Verſe zu verbeſſern. Weil „er aber ein ehrlicherer Mann iſt, als ein andrer, ſo hat er hier„bey die ehrbarſte und gelindeſte Partey ergriffen. Allein er iſt „nicht ſo fein und ſo ſpitzfindig als dieſer gelehrte Ritter, welcher „dafür ſorget, ſich mit guten Riemen und naſſen Stricken zu ver„ſehen, um die alten Poeten wegen unſers Ekels zu rächen. „Man hat dieſe Verſe vor dieſe Satire geſetzt, als wenn ſie vom Horaz „und der Anfang dieſes Stückes geweſen wären. Canterus und Lilius „Gyraldus haben ſich hierbey betrogen: Allein ob ſie gleich nicht vom „Horaz ſind, ſo ſind ſie dennoch nicht böſe, und dienen, zu zeigen, daß des „Lucilius Verſe nicht allezeit und nicht von aller Welt hochgehalten wor„den.„ Dacier über die 10 Satire des I B. Horazens, 603 S. des 6 Bandes.

(†) Dieſe Verſe finden ſich in vielen MSt. über der X Satyre des I Buchs. Das letzte liſt man alſo: Grammaticorum Equitum doctiſſimus, vt redeam iſtuc, Nempe incompoſito etc. Alſo findet man es in dem MS. der königlichen Bibliothek zu Berlin. La Croze.

n wegen ihrer Schönheit und adlichen Geburt (A) und noch mehr wegen ihrer Tugend, berühmtes römiſches
mit dem Collatin, einem Anverwandten Tarquins, Königes zu Rom, vermählt. Nichts iſt bekannter, als die Ur-
ogen, ſich zu entleiben, und dennoch will ich hier die Umſtände dieſer kläglichen Hiſtorie erzählen. Tarquin,
geſchwind zum Meiſter von der Stadt Ardea machen konnte, als er geglaubt hatte, faßte den Schluß, ſie
. Die Belagerung verzog ſich in die Länge, und verhinderte nicht, daß ſich die jungen Prinzen nicht ziem-
n. Da Sextus ſeine zween Brüder und den Collatin zur Abendmahlzeit hatte, fiel das Geſpräch auf das
es entſtund unter ihnen ein Streit, nicht über die Schönheit ihrer Beyſchläferinnen, wie es heutiges Tages
ſondern über die Schönheit ihrer Ehfrauen. Jeder behauptete, daß die ſeinige ſchöner wäre, als die an-
echſel erhitzte ſich, und Collatin ſchlug ein Mittel vor, denſelben zu endigen. Wozu dienen dieſe Worte? ſag-
kurzer Zeit die ſichtbaren Proben von dem Vorzuge meiner Lucretia haben: wir wollen uns zu Pferde ſe-
Frauen überraſchen: ſo wird die Beurtheilung der Frage viel leichter ſeyn, als wenn ſie ſich vorbereitet hät-
zen. Der Wein hatte ſie erhitzt, ſie nahmen den Vorſchlag begierig an, und ritten mit verhängten Zügeln
nden daſelbſt die Schwiegertöchter Tarquins an der Taſel mit Perſonen von ihrem Alter luſtig und im Wohl-

leben.

Digitized by Google

image
not
available

ı Achtung geben. Ich nehme ſie aus dem Dionyſius von Hali-
Nachdem Sextus durch den König Tarquin nach Collatia we-
wiſſer Sachen geſchickt worden, welche die Belagerung von Ardea
ı, ſo hat er ſeinen Abtritt beym Collatin, ſeinem Anverwandten, ge-
n, der ſich damals im Lager befand, und gefunden, daß dieß eine
elegenheit war, die Leidenſchaft zu vergnügen, die er bey einem
egangenen Beſuche gegen die Lucretia gefaßt hatte. Der Hiſto-
:iber ſaget nichts von dem Wortwechſel der jungen Prinzen, die
eit ihrer Ehgattinnen betreffend: von demjenigen Wortwechſel,
der ſie genöthiget, zur Ausmachung dieſes Streits, nach Rom
latia zu reiſen. Gleichwohl war dieſer Umſtand ſonderbar ge-
ß er vom Dionyſius von Halikarnaß angeführt zu werden ver-
itte, und dieß war ein ſehr geſchickter Zwiſchenfall, ſeine Erzäh-
:zuſchmücken. Die von Verdruß zu Boden gedruckte Lucretia
ı ihre Kutſche geſetzt, ſo bald der Tag angebrochen, und Sex-
war. Sie hat ein Trauerkleid angeleget, und einen Dolch un-
Rock genommen, und iſt mit verſtörtem Geſichte, mit thränen-
:n, und ohne denen etwas zu ſagen, die ſie nach der Urſache ih-
lbniß fragten, nach Rom gereiſt. So bald ſie in dem Hauſe
:ers angekommen war, hat ſie ſich zu deſſen Füſſen geworfen;
ıne ein Wort zu reden, geweinet, und ihn endlich gebethen, ſei-
wandten und Freunde rufen zu laſſen; und nach derſelben An-
ſie ihnen ihr Abentheuer erzählet, die Götter gebethen, ſie ei-
ıer Welt zu nehmen, und ſich erſtochen. Θεοῖς τε καὶ δαίμο-
νι ταχεῖαν αὐτῇ δῦναι τὴν ἀπαλλαγὴν τῦ βίυ. Comprecata
et daemonas, vt ſe cito e vita eximerent. Dionyſ. Halicarn.
pag. 236. Valerius iſt ſtehendes Fußes ins Lager abgeſchicket
:m Collatin dieſe Zeitung zu überbringen, und nebſt ihm an
eglung der Soldaten zu arbeiten. Er hat den Collatin und
ahe bey Rom angetroffen, welche von dem Vorgegangenen
ıßt. Dieß ſind etwas befremdliche Veränderungen, welche
daß die erſten Geſchichtſchreiber, des Titus Livius und des
von Halikarnaß Quellen, nicht alle nöthige Vorſichten ange-
:en, eine genaue Erkundigung einzuziehen.
d noch einige Veränderungen: Servius hat der Lucretia
ıber Aruns genennet; die andern Geſchichtſchreiber nennen
s, und geben den Namen Aruns einem andern Sohne Tar-
leichwohl merke man, daß ihn Florus im I B. X Cap. Aruns
ſcheint. Derſelbe Servius ſetzet voraus, man ſey zu Aus-
eſes Streits erſtlich zur Lucretia nach Collatia, und dann nach
ıgen. Er will, daß der Sklave, der in der Lucretia Schlaf-
ührt worden, ein Aethiopier geweſen ſey. Aus dem Ser-
eneid. Libr. VIII. v. 646. Ich ſage nichts vom Ovidius,
II B. Faſtor. der Lucretia Unglück mit vielen Umſtänden
:en kein einziger Geſchichtſchreiber gedenket. Er hat ſich des
der Dichtkunſt bedienet; er hat dasjenige erſonnen, was er
ıückung der Erzählung am geſchickteſten gehalten hat. Er
asjenige eingeſchaltet, was die Griechen von der Polyxena
he die Anmerkung (H), bey dem Artikel Olympias,) wel-
ıder feſt zuſammen gehalten hat, damit ſie beym Fallen
laſſen wollen, welches die Schamhaftigkeit zu zeigen

ora, celato figit ſua pectora ferro:
ıdit in patrios ſanguinolenta pedes.
uoque, iam moriens, ne non procumbat honeſte,
icit: haec etiam cura cadentis erat.

Ouidius Faſtor. Libr. II. v. 831 et ſeqq.

nichts zur Auszierung gedienet, wenn man geſaget hätte,
inder dieſer Frau Tarquins jüngſter Sohn geweſen, ſo
ıben, daß er hierinnen einer gemeinen Sage gefolget iſt,
lſo die Geſchichtſchreiber über dieſen beſondern Punct ge-
die meiſten haben geſaget, es ſey der älteſte von dieſes
ıen der Ehbrecher geweſen, und einige andere haben ihn
en gehalten.

Grabſchrift, . . . die ihr Gemahl, Collatin, ſoll
laſſen.] Dieß ſind die Worte derſelben: Collati-
ıs dulciſſimae coniugi et incomparabili, pudicitiae de-
ım gloriae, vixit annis XXII. menſ. III. d. VI. prob
:ıit cariſſima. Glandorp. Onomaſt. p. 555. Man ſaget,
und in dem Kirchenſprengel von Viterbo zu ſehen.

Betrachtungen . . . einiger Scribenten, ſind
lechte und niedrige Scherze, ſondern auch leere Ein-
en eines Sophiſten.] Ein neuerer Schriftſteller hat
h eingebildet, einen ſehr feinen Gedanken vorzubrin-
beobachtet, daß ſich Lucretia erſtlich nach geſchehe-
et, und ſich nicht eher habe entſchlieſſen können, dem Leben
is ſie das Vergnügen der verbothnen Frucht gekoſtet gehabt.
r von der Lucretia anders urtheilen, als was Char-
geurtheilet hat, . . . daß ſie ſich nach geſche-
rleibet hat. Sarraſin, Dialogue, s'il faut qu'un jeune
moureux, p. m. 182. Siehe auch die Menagianen,
en holländiſchen Ausgabe. Dieß iſt wohl die fälſchſte
nan ſehen kann, und ein jeder vernünftiger Menſch wird
s, wenn man bey einer Materie, wie dieſe, das Ernſthafte
, und nur an die geringſte Kurzweile von der Welt ge-
ein eine verwegene Kühnheit, ſondern auch eine Dumm-
ıſchlichkeit iſt. Der Lucretia That kann nichts anders,
es Mitleidens und der Bewunderung, erregen. Ihre
von allem Tadel der Unreinigkeit befreyet: ſie iſt ein
ſchönſten Ehrliebe; und es würde eben ſo lächerlich ſeyn,
ey der That eines Menſchen einige Verſchwendung ſey,
wegwirft, damit er ſein Leben durch Schwimmen ret-
enn man ſaget: es habe ſich bey der Lucretia Erduldung
ınden; denn dieſe erlauchte Frau hat dieſe Geduld nur
en Namen zu retten. Allein, will man die Beſtrebun-
ſehen, ſo leſe man dieſe etwas lange Stelle Heinrich
logie d'Herodote, chap. XV. p. m. 135. 136. „Und
die arme Lucretia nicht wohl von ſich geurtheilet, da
em ſie auf dieſe Art geſchändet worden, eine Per-

„ſon genennet, die ihre Keuſchheit verlohren; angeſehen es un„ſtreitig iſt, daß die Tugend durch keine menſchliche Gewalt gerau„bet werden kann. Und gleichwohl iſt dasjenige, was ſie dazu fü„get, daß ihr Leib geſchändet, aber ihr Herz, oder ihr Geiſt, un„ſtrafbar ſey, demjenigen zuwider, was ſie geſaget hatte, daß ſie ihre „Keuſchheit verlohren hätte; wenn es an dem iſt, daß dieſe Tugend „ihren Sitz im Herzen und nicht im Körper hat. Jedoch dieſes ſchei„nen die Heiden nicht wohl betrachtet zu haben, welche nicht allein die „That dieſer Frau, da ſie eine Selbſtmörderinn geworden, entſchuldiget, „ſondern auch die Gelegenheit daher genommen haben, ſie bis in den „Himmel, als eine großmüthige Frau, und die das Herz am rechten Orte „gehabt, zu erheben, indem ſie den ihrer Keuſchheit angethanen Schimpf, „durch ihren Tod gerächet. Welche ich dennoch, ehe ich wegen des „Schimpfes antworte, welcher ihrer Keuſchheit, nach ihrem Vorgeben, „angethan worden, erſuchen wollte, mir zu ſagen, wie ſie das Wort Ra„che verſtehen; weil es, nach meinem Erachten, eine Sache wider alle „Vernunft iſt, daß eine Beſchimpfung durch den Tod derjenigen Perſon „gerächet würde, die ſie erlitten, und nicht derjenigen, die ſie begangen „hat. Ich wende ihnen deswegen auch ein, daß ſie ſelbſt nicht ſaget: „Mors vltrix erit, oder vindex, das heißt: mein Tod wird der Rä„cher davon ſeyn; ſondern Mors teſtis erit, d. i. mein Tod wird Zeuge „davon ſeyn. Als wenn ſie geſaget hätte: mein Tod wird dasjenige „vor den Augen der Welt bezeugen, welches ich nicht entdecken können, „da es in meinem Herzen verborgen geweſen: nämlich weit gefehlet, daß „mein Vergnügen mich vermocht haben ſollte, in eine ſolche That zu „willigen, weil mir vielmehr mein Leben, wegen derſelben Bege„hung, unangenehm iſt. Allein, um auf die Beantwortung des „andern Puncts zu kommen, ſo ſage ich, daß, wenn auch allenfalls „dieſe That eine Rache geweſen, es bloß eine Rache wegen der „dem Körper und nicht der Seele erwieſenen Gewalt geweſen wä„re, wo der keuſche Wille ſeinen eigenen Sitz hat. Hierauf hat auch „ein gewiſſenhafter Schriftſteller geſehen, (deſſen Namen der heil. Au„guſtin verſchweigen wollen,) wenn er in einer Rede dieſe ſchöne Aus„rufung wegen desjenigen gethan, was der Lucretia begegnet iſt. Wun„derbare Sache! es ſind zwo Perſonen, und gleichwohl hat nur eine „den Ehbruch begangen. Allein der heil. Auguſtin hat darauf folgende „Schlußrede gemacht. Wenn ſie nicht aus Unkeuſchheit und wider ih„ren Willen die Geſellſchaft dieſes Mannes erlitten, ſo iſt ſie unbillig be„ſtraft worden, weil ſie keuſch geweſen. Denn es iſt gewiß, daß man „ſie, je mehr man ſie wegen des Ehbruchs entſchuldiget, um ſo vielmehr „wegen des Todtſchlages anklaget: und jemehr man ſie wegen des Todt„ſchlages entſchuldiget, um ſo vielmehr klaget man ſie wegen des Eh„bruchs an: (jedoch allezeit vorausgeſetzt, daß es erlaubet iſt, ſich ſelbſt „zu entleiben.) Und eben dieſer heil. Auguſtin, welcher den richtigen „Einfall dieſes Redners lobet, ſcheint es auch in dieſer andern Schluß„rede wohl getroffen zu haben; (wenn er ihn anders, als den ſeinigen „ſetzet:) Si adultera, cur laudata? ſi pudica, cur occiſa? d. i. Wenn „ſie eine Ehbrecherinn geweſen, warum iſt ſie gelobet worden? und wenn „ſie keuſch geweſen, warum iſt ſie getödtet worden? Ueber welche Wor„te einer von meinen guten Freunden (*), ein gelehrter Mann, und „welchem Gott viel Gnade gegeben, wovon man die Früchte an ver„ſchiedenen Oertern der Chriſtenheit verſpüret, vor wenig Tagen ein „Sinngedicht zur Luſt gemacht hat, welches ich dem Leſer gerne habe „mittheilen wollen. Es lautet alſo:

„Si tibi forte fuit Lucretia gratus adulter,
„Immerito ex merita praemia caede petis.
„Sin potius caſto vis eſt allata pudori,
„Quis furor eſt, hoſtis crimine velle mori?
„Fruſtra igitur laudem captas, Lucretia: namque
„Vel furioſa ruis, vel ſcelerata cadis.

„Ich will es auch überſetzt herſetzen, ſo, wie es gleich von einem Freun„de des Urhebers überſetzt worden:

„Hat dir des Buhlers Brunſt, Lucretia, gefallen,
„So haſt du durch den Tod mit Unrecht Ruhm geſucht;
„Doch hat man deine Zucht, durch Liſt und Macht geſchändet,
„So fehleſt du, wenn du für andrer Frevel ſtirbſt!
„Vergebens ſucheſt du den ächten Ruhm durchs Sterben,
„Denn du biſt laſterhaft, wo nicht verrückt, erlegen.

(*) Dieß iſt Renatus Laurentius de la Barre. Man ſieht dieſe Verſe in ſeinen Noten über Tertullians Buch, ad Martyres. Moreri führet ſie an; allein man hat dieſe Stelle in den holländiſchen Ausgaben und in der pariſer von 1699 ausgelaſſen. Gleichwohl hätte ſie verdienet, nicht ausgelaſſen zu werden. Moreri nennet denjenigen Renatus Laurentius, den er Renatus Laurentius de la Barre hätte nennen ſollen.

Ludwig Guyon, Diverſes Leçons, Tom. III. Liv. IV. chap. XIV. hat alle dieſe Sachen dem Heinrich Stephan, faſt ohne die geringſte Veränderung abgeſtohlen, und zwar ohne ihn anzuführen: dergleichen gelehrte Diebſtähle ſind ihm gewöhnlich. Siehe oben die Anmerkung (B), bey dem Artikel Leovitius. Ein ſpaniſcher Jeſuit hat auch die Zeit mit dergleichen Zungendreſchereyen verderbt; allein, wie wir in der folgenden Anmerkung ſehen werden, gute Sachen untergemiſchet. Er billiget die obigen lateiniſchen Verſe, und behauptet: es habe Lucretia weder Keuſchheit, noch Herzhaftigkeit gezeiget, und aus einer Feigheit mehr den Dolch ihres Gemahls, als ihren eigenen, gefürchtet. Ni deſcubrio lo uno ni lo otro: no lo primero, pues conſintio: y como dize Sant Ambroſio a otra de ſu manera: (St. Ambr. ad virg. lapſam, cap. 5. *Facilius oportuit ſanguinem cum ſpiritu fundere, quam perdere caſtitatem.*) Ni tampoco moſtro lo ſegundo, pues por flaqueza de animo temio mas el cuchillo de Collatino, que el ſuyo propio: y por eſto ſe mato con deſeſperacion, la qual pone Santo Thomas (St. Tho. ad Coloſſ. c. III. lect. I.) por hija dela luxuria. Juan de Torres, Philoſophia Moral de prencipes, Libr. XIX. cap. VIII. pag. 577. Alles dieſes iſt falſch und ungerecht: ſie hat ſo wohl viel Liebe gegen die Keuſchheit, als einen großen Muth ſehen laſſen. Wenn man das Herz hat, ſich zur Erhaltung ſeines guten Namens das Leben zu nehmen; ſollte man nicht lieber ſterben, als die Ehre verlieren wollen; und wo iſt hierbey die geringſte Spur der Feigheit? Wenn dieſes wider die Regeln der Religion gehandelt heißt, ſo heißt es, ſich

zum

image
not
available

…n: Flaqueza de animo, ſagt der Jeſuit Juan de

…ng des Dilemma vom heil. Auguſtin.

…ſtins Dilemma prüfen: Ita haec cauſſa ex vtro-
…r, vt, ſi extenuatur homicidium, adulterium con-
…atur adulterium, homicidium cumuletur: nec
… exitus, vbi dicitur: Si adulterata, cur laudata?
…ſa? de Ciuit. Dei, Libr. I. cap. XIX. pag. 69. Er
…en Selbſtmord dieſer Frau nicht verringern, ohne
…Ehbruch vergrößere, noch ihren Ehbruch, ohne Ver-
…bſtmordes verringern. Allein, um zu zeigen, daß er
…ißig genug unterſuchet hat, ſo darf man nur ſagen,
…e allzuviel beweiſt; denn durch einen ſolchen Ver-
…an eine Perſon tadeln können, welche die größten
…rdienet hätte. Es hat ſich zuweilen in den erſten
…uget, daß ſehr andächtige Jungfern, die ſich zum
…n ehloſen Stande gewidmet hatten, geſchändet wor-
…rägt ſich heutiges Tages noch mehr, als zu oft zu,
… Tage das Mährchen von einer Priorinn erzählen,
…äuſchen in Piemont durch die Hände einer Compa-
…ngen iſt, und ſich deswegen bey dem Marſchalle von
… Wir wollen vorausſetzen: daß eine Nonne über
…en ſolchen Verdruß gefaſſet, wodurch ſie ſich eine tödtli-
…gen hat. Wir wollen vorausſetzen, daß das Zeugniß ih-
…es durch die gegründetſten Tröſtungen unterſtützet iſt;
…eter geben könnte, ihre Schwermuth nicht gelindert
…n vorausſetzen: daß ſie eine ſolche Liebe gegen die
…es und des Herzens gefaßt hat, daß ſie die Vorſtel-
…derwilligen Befleckung in eine unerträgliche Bekum-
…nd daß ſie daran geſtorben iſt, wäre dieſes nicht ein
…eis einer ausnehmenden Keuſchheit? Würde nicht
…Tugend dadurch in ein ſchöneres Licht geſtellet wer-
… würde doch alles dasjenige, wenn wir des heil. Au-
…folgen, was man ihrer Betrübniß beyleget, ihrer
…, ſi pudica, cur mortua? Man ſieht alſo wohl, daß
… dieſes Kirchenvaters mehr Spitzfindigkeit, als Gründ-
…lſo iſt Lucretia vor Auguſtins Pfeilen, außer in Ab-
…, vollkommen ſicher; denn wenn ſie für bloßer Be-
…wäre, ſo hätten ſo wohl er, als die andern Kirchenvä-
… ihres Todes die Lobſprüche ihrer unvergleichlichen
…t.

…ergehungen des Witzes, die Balzac ſeinem Barbon bey-
….58.89. dem Barbon: „Ein ander übelverſtandenes Wort
… hat ihn verbunden, der Lucretia Keuſchheit zu läſtern,
…rſchönſte Blume des Alterthums mit Kothe zu bewer-
…ehmſte Zierde des aufgehenden Roms zu beſchmitzen.
… Ruhm einer ſo anſehnlichen Frauen rein und ganz
…mmen iſt; ſo hat doch dieſer Ankläger der Tugend die
… gehabt, ganz allein wider das Zeugniß aller Jahrhun-
… und dieſer Heldinn durch einen zur Unzeit angeſtell-
…Beſitz der Ehre ſtreitig zu machen. Er will, daß Tar-
…r Gewalt den Anfang, aber mit der Ueberredung den
…t habe; daß Lucretia ihre Einwilligung zum Laſter
… einige Gefälligkeit gegen den vornehmen Stand ge-
…chdem ſie überwunden geweſen, ſich gewinnen laſſen,
…ewiſſensvorwürfe, wegen des von ihr begangenen Feh-
… als der Verdruß über die ihr erwieſene Beſchim-
…ntſchluſſe vermocht, daß ſie ihre Schande nicht überle-

…, welchen der Geſchichtſchreiber Dio zu dieſen Läſte-
… kann, beſteht darinnen, daß er geſaget: es ſey Lucre-
…rden, freywillig zu erdulden, daß man ihrer genöſſe.
… ἑκοῦσαν ὑβρισθῆναι. Coegit eam NON INVITAM
… - - (Dio, in Excerptis a Valeſio editis, p. 574.)
… οὐκ ἄκουσα δὴ ἐμοιχεύθη. Eam igitur ob cauſam
… adultero ceſſit. Ebendaſ. 576 Seite. Der gelehrte
…lcher viel ſchöne Ueberbleibſel vom Dio herausgegeben
…ß er der Lucretia eine heftige Beſchimpfung erweiſe, wenn
…icht wider ihren Willen verunehret worden. Grauiſſima
…n afficit Dio, qui eam minime inuitam adultero com-
…bit. Henr. Valeſius, Not. in Excerpta Dionis, p. 81.
…eſes alles umwerfe, was die Erzählung dieſes Abeu-
…tes habe, und daß dieſe Geſchichte, welche in Rom eine
…taatsveränderung zuwege gebracht, und gleichſam die
…der Hiſtorie des römiſchen Volkes geweſen, viel ernſt-
…let werden ſollen, damit es erhellet hätte, daß die Kö-
…nter welcher die Römer, ſeit der Stiftung ihrer Stadt,
…icht ohne einen ſtarken Grund abgeſchafft worden wä-
… hätte ſagen ſollen, nicht daß Lucretia freywillig erdul-
… ſeine Brunſt geſtillet, denn dieſes iſt dem Laſter am
… enim proximum culpae eſt; ebendaſ. ſondern daß ſie
… auf der Bruſt dazu gezwungen worden. Der Kunſt-
…uns, des Dio Erzählung mit des Dionyſius von Hali-
… vergleichen, welche er viel ſchlechter, als des Diodors
…ne, hält; (in iisdem Excerptis, p. 53.) allein, ſetzet er
…nter allen iſt des Titus Livius ſeine.

…underung ich auch für dieſe tiefe und ſcharfſinnige Ge-
…e, die ſich in Heinrichs Valeſius Schriften zeiget, ſo kann
…iner Meynung nicht beypflichten. Nach meinem Be-
…lt des Dio Erzählung, in Anſehung der Ernſthaftigkeit,
… finde der Lucretia Keuſchheit darinuen in ein ſo ſchönes
… in irgends einem Hiſtorienſchreiber, und nach allen Um-
…m Begriffe derſelben ein Anſehen geben können. Die
… οὐκ ἄκουσα bedeuten nichts anders, als was Titus Livius,
… Halikarnaß und die andern deutlich zu verſtehen gege-
…ie dienen nur zur Bemerkung eines Umſtandes, den kein
…htſchreiber ausgelaſſen hat, daß ſich Sextus nicht einer
…Gewalt gebrauchet hat, als wenn ſich eine Frauensperſon,
…ann, mit den Händen, mit den Füſſen, mit den Zähnen,

u. ſ. w. wehret; aber Dio giebt gleichwohl zu verſtehen, daß, wenn auch etwas freywilliges bey der Lucretia Geduld geweſen, es eben auf dieſelbe Art geſchehen, als wie der allergeizigſte Menſch von der Welt ſeine Waaren freywillig ins Meer wirft, wenn er kein ander Mittel ſieht, ſein Leben zu retten, welches ihm noch viel ſchätzbarer iſt, als ſeine Reichthümer. Alle Welt hält dafür, daß diejenigen, welche eine Frauensperſon nicht anders erkennen, als nachdem ſie dieſelbe mit dem Tode, der Folter, oder noch einer viel entſetzlichern Strafe bedrohet, dieſelben genothzüchtiget, und verdient haben, als Räuber geſtraft zu werden; und man kann nicht ſagen, daß dieſe Frauensperſon es freywillig erduldet habe: es iſt hier keine andere Art der Einwilligung, als bey einem Menſchen, der da geht, aber es bloß darum thut, weil man ihm den Degen in den Ribben hält, und ihn entweder niederzuſtoßen, oder mit dem Stricke um den Hals fortzuſchleppen drohet, wenn er nicht fortgeht. Ich bin verſichert, daß ſich Dio eben dieſer Worte: ἑκοῦσα, οὐκ ἄκουσα, non inuita, bedienet haben würde, wenn er den Unterſchied zwiſchen einer Frau, die lieber gehen, als ſich ſchleppen laſſen wollen, und einer Frau, die ſich lieber ſchleppen laſſen, als gehen wollen, hätte vorſtellen ſollen. Man ſage alſo nicht mehr, daß er der Lucretia Unrecht gethan habe.

(E) Man hat geſaget: es hätte die Religion an dieſer That der Lucretia nicht den geringſten Theil gehabt. Dieſe Meynung hat ein gelehrter Mann durch Anmerkungen beſtritten, welche einer genauen Prüfung höchſt würdig ſind.] Ich habe in den zufälligen Gedanken über die Cometen drey Beobachtungen darüber gemachet: I. daß in den drey oder vier erſten Jahrhunderten des alten Roms, die Beſcheidenheit, Mäßigkeit und Keuſchheit der Frauensperſonen daſelbſt ſehr berühmt geweſen, und daß einige davon eine große Empfindlichkeit gegen die Ehre haben blicken laſſen. Penſées diverſes ſur Cometes, chap. CLXXX. pag. 644. deutſcher Ausgabe; II. daß dieſe Neigung den römiſchen Frauen nicht durch die Religion hat beygebracht werden können, zu der ſie ſich bekannten; denn ſonſt hätte ſie ihre Religion lehren müſſen, daß die Unkeuſchheit den Göttern misfällig wäre. Nun konnten ſie dieſes aus derſelben nicht lernen, ſie lehrte ſie vielmehr das Gegentheil, daß ihre Götter nämlich ungemein unkeuſch wären; Ebendaſ. 559 S. III. daß, wenn Lucretia die Keuſchheit aus einem Religionseifer, oder, welches einerley iſt, Gott zu gehorchen, geliebet hätte; ſie niemals in des Sextus Begierden gewilliget, und ihren guten Namen lieber der Verleumdung Preis gegeben, als ſich mit einem Ehbruche beflecket haben würde. Gleichwohl hat ſie dieſes nicht gethan. Sie hat ſich den Verfolgungen dieſes Prinzen beherzt widerſetzet, ob er ihr gleich mit dem Tode drohete. Allein, da er ihr drohete, ihren guten Namen einer ewigen Schmach auszuſetzen; ſo hat ſie gethan, was er verlangte, und ſich darauf erſtochen. Dieß iſt ein offenbarer Beweis, daß ſie die Tugend nur wegen der Ehre geliebet, die ſie begleitet, und keinesweges die Abſicht gehabt, ihren Göttern zu gefallen. Denn diejenigen, welche Gott gefallen wollen, erwählen lieber die Schande vor den Menſchen, als daß ſie ein Verbrechen begehen ſollten. Folglich muß man nothwendig zugeben, daß der Lucretia Religion zu ihrer Keuſchheit nichts beygetragen hat, und daß ſie ſolchergeſtalt eben ſo, wie ſie war, geweſen ſeyn würde, wenn ſie auch niemals gehöret hätte, daß es Götter gebe. Ebend. 560 S.

Du Rondel hat im 1681 Jahre Betrachtungen über ein Capitel des Theophraſtus herausgegeben, (ſiehe den Auszug davon in den Nouvellen der Republik der Gelehrten, Chriſtmonat, V Art. 1341 u. f. S.) welche ich mit einem ſehr großen Vergnügen etlichemal geleſen habe. Vornehmlich hat mich die Stelle gereizet, wo er die Lucretia lobet und vertheidiget; denn ich bin jederzeit ein Bewunderer dieſer erlauchten Römerinn geweſen, und ich würde, wenn es die Materie leiden wollen, ihre Sache in den verſchiedenen Gedanken von den Cometen nicht weniger, als in der vorhergehenden Anmerkung vertheidiget haben. Ich gebe alſo mit aufrichtigem Herzen allen den Dingen Beyfall, welche er zu ihrer Rechtfertigung anführet, außer demjenigen, was ſich auf die Religionstriebe bezieht. Er machet über dieſen Punct zwo gelehrte Anmerkungen: die eine auf der 94 u. f. S. daß es nicht die unkeuſchen Götter geweſen, die man in dem alten Rom angebethet habe; (96 S.) die andere auf der 97 S. daß Lucretia, wenn ſie ihre Schande einige Minuten überleben wollen, darzu, vermöge ihrer Religion, gezwungen geweſen, und daß ſie wegen ihres guten Namens vor den Eumeniden Rechenſchaft geben müſſen. (99 S.) Sie hat alſo ihrer Pflicht nicht anders Genüge thun können, als daß ſie ihren Gemahl, ihren Vater und ihre übrigen Anverwandten zu ſich gefordert, denſelben ihr Unglück bis auf die geringſten Umſtände erzählet, und ſich darauf vor ihnen entleibet hat, zum Beweiſe desjenigen, was ſie vorgebracht hatte. Ein Poet, deſſen Namen man nicht weis, hat den Begriff von demjenigen ertappt, was ich ſage:

> Quum foderet ferro caſtum Lucretia pectus,
> Sanguinis et torrens egrederetur, ait:
> Accedant teſtes, me non ſauiſſe tyranno
> Ante virum ſanguis, ſpiritus ante Deos.
> Quam bene, producti pro me poſt fata, loquentur;
> Alter apud Manes, alter apud Superos.

Allein man muß ausfüllen, was ich wegen des Richterſtuhls der Eumeniden ſage. Hier iſt die Beſchaffenheit davon. Nach den Gottesgelehrten des Alterthums war man aus der Seele, dem Körper und dem Schatten zuſammen geſetzt. Beym Sterben ſchickte man die Seele gen Himmel, und daſelbſt unterſuchte man die Gedanken vor den Diris; den Körper ſchickte man in die Erde, wo die Thaten von den Furien unterſuchet wurden; und der Schatten gieng in die Hölle, wo er auf die Gerüchte, die von uns herumgegangen waren, und zwar vor den Eumeniden antworten mußte. Ne Lucretia, ſaget Servius, in Virgil. Aeneid. Libr. VIII. v. 646. caſtitatis famam deperderet, quippe quam ſine purgatione futuram eſſe cernebat, inuita turpibus imperiis paruit. Es mußten Zeugen und Blut ſeyn, ſich von der Verleumdung zu reinigen, und vor den Eumeniden unſträflich zu erſcheinen: oder man mußte ſich entſchließen, zu allen Schlan-
gen

Digitized by Google

image
not
available

ia en el lugar de las mugeres rameras, para
naſſe, y el Eſpiritu diuino de que ſe precia-
i inuitam iuſſeris violari, caſtitas mihi duplica-
n. de Torres, Philoſophia Moral de Princi-
VIII. p. 577. Es iſt noch eine andere Sache,
n Frauen, davon der heil. Auguſtin redet, ſie
hat unter dem Tode und der Gefälligkeit die
en die Freyheit zu wählen, nicht gehabt. Chri-
iuitate compreſſis alieni ab omni cogitatione
guſtin. de Ciuit. Dei, Libr. I. cap. XIX. p. 69.
folger, die Soldaten haben Gewalt gebrauchet,
vorgeſchlagen. Bey dieſem Zuſtande haben ſie
ffnen können, als mit dem Mangel ihrer Ein-
ſetzlichkeit ihres Herzens: denn worzu hätte ih-
Arme und Hände geholfen? Uebrigens muß
daſſelbe voraus ſetzen, was man für ſie voraus
ß die Muthmaßungen verwerfen, deren Augu-
idniſchen Dame, gedacht hat. Wer weis, ſa-
zen einiger Einwilligung ſchuldig gefühlet, und
e geweſen iſt, warum ſie ſich entleibet hat?
ı tantummodo noſſe poterat,) quamuis in-
etiam ſua libidine illecta conſenſit, idque
vt morte putaret expiandum? Quamquam
ſe debuit, ſi fructuoſam poſſet apud deos
Verumtamen ſi forte ita eſt, falſumque
int, et adulterium vnus admiſit, ſed potius
ſerunt, vnus manifeſta inuaſione, altera
ſe occidit inſontem. Ebendaſ. 68 S. Die-
illige Muthmaßungen. Man muß glauben,
iner Reinigkeit verlohren, und daß man ihr
geraubet hat. Τὴν ἀκόλαστον ἀφαιρεθεῖσα αἰ-
pudicitia per vim ſpoliata. Dionyſ. Halic.
Dieſe Worte widerlegen Heinrich Stephans
Anmerkung (D). Dieß iſt die buchſtäbliche
eren ſich Brutus im Dionyſius von Halikar-
, daß man vernünftiger Weiſe glauben kann,
emand erfahren haben, wenn ſie dieſelbe nicht

eine Schutzſchrift für dieſe Frau ge-
aget, daß ſie ihre Gottheiten übertroſ-

ſen habe.] Ich habe, ſaget er Galerie des Femmes fortes, p. 188. 189
holländ. Ausgabe, von 1660, den Proceß geſehen, den man wider ih-
ren Nachruhm angeſtellet hat, „und das Urtheil, das ihr in den
„Büchern von der Stadt Gottes geſprochen worden. Ich habe etliche-
„mal den Strafpredigten beygewohnet, welche eine von den höchſten
„und tugendhafteſten ihres Geſchlechts, (ich möchte gerne wiſſen, von
„was für einer Perſon P. le Moyne hier redet.) wider ſie zu halten
„gewohnt war; und ich geſtehe, daß, wenn ſie nach dem chriſtlichen
„Rechte und nach den Geſetzen des Evangelii geurtheilet werden ſollte,
„ſie Mühe haben würde, ihre Unſchuld zu rechtfertigen. ꞉ ꞉ ꞉
„Nichts deſtoweniger, wenn ſie vor dieſem ſtrengen Richterſtuhle weg-
„gezogen wird, wo ſich keine heidniſche Tugend ohne Gefahr, verdam-
„met zu werden, ſtellen kann; und wenn ſie nach dem Rechte ihres Lan-
„des und nach der Religion ihrer Zeiten geurtheilet wird, wird ſie ſich
„als die allerkeuſcheſte ihrer Zeit, und die allerſtärkſte ihres Landes fin-
„den; die edle und tugendhafte Philoſophinn, die ſie ſo oft anklaget,
„wird ſie von ihrem Unglücke frey ſprechen, und ſich mit ihr ver-
„ſöhnen; und jedermann wird bekennen, daß ihre Sünde weniger von
„ihrem Fehler, als der Unvollkommenheit des römiſchen Rechts, das ſie
„nicht wohl geleitet hat, und von den Aergerniſſen ihrer Religion her-
„gekommen iſt, die ihr nichts, als böſe Exempel, gegeben hatte. In der
„That iſt das Recht dieſes Landes damals ſchlecht und ein leerer Scherz
„geweſen. ꞉ ꞉ ꞉ Was die römiſche Religion anbelanget, welche
„die Huren zu Göttinnen erhoben, und den Ehebrechern geopfert hat,
„ſo darf man nicht erwarten, daß ſie keuſche Jungfern und Frauen ge-
„macht hätte. Hierinnen iſt Lucretia, ja die geſchändete Lucretia, beſſer,
„als die römiſchen Götter geweſen. Weder die Liebe zur Wolluſt, noch
„die Furcht vor dem Tode haben ſie fehlen laſſen; die Liebe zur Ehre,
„und die unmäßige Furcht, dieſelbe zu verlieren, ſind Urſache daran ge-
„weſen. Und wenn ſie nicht der Suſanna Standhaftigkeit gehabt, die
„ſich weder vor dem Tode, noch vor der Schande gebeugt hat, ſo darf
„man zu ihrer Entſchuldigung nur ſagen, daß ſie nicht an der Suſanna
„Gott geglaubet; und das Wunder wäre allzugroß geweſen, wenn eine
„Heidinn den allererhabenſten Tugenden der Gläubigen, ohne das Ge-
„ſetz und die Gnade gleichgekommen wäre, welche die Gläubigen ma-
„chen. Wir wollen uns alſo nicht entbrechen, die Lucretia zu loben.
„꞉ ꞉ ꞉ Da ſie mit bloßen Händen einer bewaffneten Gewalt nicht
„widerſtehen können, ſo hat ſie dieſelbe mit dem Geiſte zurückgetrie-
„ben; und ihre Seele hat ſich ſo ſehr erhoben, als ſie gekonnt, um nicht
„mit der Unreinigkeit befleckt zu ſeyn, die ihren Körper beſudelt hatte.„
Ebendaſ. 290 S.

iniſch, Titus Lucretius Carus (A), iſt einer von den größten Poeten ſeiner Zeit geweſen. Er war nach
n 2 Jahre der 171 Olympias gebohren (B), und brachte ſich in ſeinem vier und vierzigſten Jahre ſelbſt
ſagen, daß er ſich im 702 Jahre Roms entleibet hat. Man hatte ihm einen Liebestrank gegeben, der ihn
Raſerey hatte vernünftige Zwiſchenſtunden, in welchen er die ſechs Bücher, de rerum natura, aufge-
des Epikurs Naturlehre ſehr gelehrt erkläret. Eben dieſelbe Chronik berichtet uns, daß dieſes Werk
es Urhebers Tode verbeſſert worden (D). Niemals hat ein Menſch die göttliche Vorſehung mit mehr
dieſer Poet (E), und gleichwohl hat er etwas, ich weis nicht was, erkannt, welches ſich eine Luſt ma-
heiten zu ſtürzen (F); und man kann nicht leugnen, daß ſein Werk nicht mit viel ſchönen Grundſä-
n durchſtreuet wäre (G). Wenn er ſo viel Aufmerkſamkeit auf die Zufälle der Privatperſonen, als der
o würde er vielleicht etwas gefunden haben, welches gerne die niedrigen Stände kränket; allein viel-
Meynung verworfen (H), und ſich deſto ſtärker befliſſen, dieſe Sache phyſikaliſch zu erklären. Seine
ı, daß er ein vollkommen ehrlicher Mann geweſen [a]. Einige wollen, es ſey die Anrufung, die vor
geſchickt zu beweiſen, daß er ſich widerſprochen, und gleich auf der erſten Zeile ſein Lehrgebäude ver-
Grund haben, wenn es wahr wäre, daß dieſes Gebeth etwas anders, als ein Spiel des Witzes, wä-
inigermaßen nach der Gewohnheit richten wollen. Es iſt leicht zu beweiſen, daß er bey vielen Bege-
nach der gemeinen Sprache und den Meynungen gerichtet hat, die nach ihm nur pöbelhafte Irrthü-
giebt vor, er ſey ein Schüler des Zeno geweſen. Diejenigen, welche dieſes getadelt, haben es nicht
Wir werden bey der Widerlegung des Moreri (N), und etlicher andern Scribenten (O), viele
ucretius betreffen. Diejenigen, welche die Lobſprüche zu wiſſen verlangen, die man ihm gegeben hat,
r zu Rathe ziehen, die uns Barthius anzeiget [b]. Creech, welcher 1695 eine Ausgabe von dieſem Poe-
en Umſchreibung und ſchönen Noten gegeben hat, hatte bereits eine engliſche Ueberſetzung ans Licht
de, daß ein ſolcher Schriftſteller nicht länger leben ſollen [d], und daß ſein Ende einigermaßen des rö-
gleich geweſen, den er erklärt und überſetzet hat. Ich bin verſichert, daß des Abts Des Marolles
ht das Schickſal gehabt haben würde, welches ſie gehabt (P), wenn ſie ſo gut geweſen wäre, als die

zur Materie ſchicken, einen falſchen Schluß und einen Widerſpruch zu prüfen, den man dem Lucre-
Schluß betrifft eine von denen Schlußreden, durch welche er zeigen wollen, daß man den Tod verach-
n bereits gebrauchet; allein auf ſolche Art, daß ihn Plutarch deswegen ſehr ſcharf durchgezogen
chung bezieht ſich auf des Lucretius Lehre, von der Natur der menſchlichen Seele. Er hat behaup-
Körper ſterbe, und gleichwohl bemerket er, daß ſie nach dem Himmel zurück gehe, wenn der Menſch
orgeben, daß er, ohne ſich zu widerſprechen, alſo habe reden können, haben ſein Werk entweder
Meynungen nicht recht begriffen (R). Dieſer Einwurf hätte ihn nicht verwirrt: er würde unend-
, die Eigenſchaften ſeiner Götter zu behaupten (S); denn er hat denen ſelbſt die Waffen in die
eifen wollen, und an dieſem Orte ſcheint ſein Lehrgebäude keine Geburt eines witziges Kopfes zu

rkung (G). *b*) Comment. in Statium, Tom. I. pag. 261. *c*) Zu Oxford in 8 gedruckt. *d*) Er hat 1700 ſein
) nicht vierzig Jahre alt geweſen. Nouvelles, de la Republ. des Lettres, Sept. 1700. p. 331.

| Lambin muthmaßet, es ſey unſer
der Lucretier, mit dem Zunamen Ve-
ucretier, Ofella zugenamet, und der
er Titel geweſen, der entweder ſeinen
ges Naturell, oder etwas anders von
d commune totius familiae cogno-
cognomen Cari acceſſiſſet, vel pro-
eſtantiam, vel propter morum ſua-
er aliquid tale. Lambinus, in Vita
le von Leuten an, welche zween Zu-
des Coutures, in des Lucretius Le-
ung dieſes Poeten, 1685 zu Paris
ibet als eine gewiſſe Sache, daß
der Ofella zugenamet geweſen,

weil er vermuthlich aus einem von dieſen zweyen Häuſern ſeinen
Urſprung gehabt. Ebenderſelbe Lambin muthmaßet, es ſey Lucretius
Veſpillo geweſen, von welchem Julius Cäſar redet. Dieſer letzte Lu-
cretius iſt Rathsherr geweſen; allein dieſes hindert nicht, daß er nicht
ein naher Blutsfreund unſers Poeten hätte ſeyn können; denn es hat
Familien gegeben, wo ſich einige bis zur Rathsherrnwürde geſchwun-
gen, und die andern in dem Range der Ritter geblieben ſind. Dieſes
zu beweiſen, bedienet ſich Lambin einer falſchen Vorausſetzung. Er ſa-
get, wenn des Cicero Bruder nicht nach großen Aemtern geſtrebet hät-
te, ſo würde man zweene Brüder, den einen als einen Rathsherrn, und
den andern, als einen bloßen Ritter geſehen haben; allein er erkennet,
daß Cicerons Bruder dieſes nicht geweſen. Finge ex his duobus fra-
tribus alterum ſe ad honores petendos, et Remp. gerendam contu-
liſſe: alterum luce populari carere, ſuum negotium agere, intra

pelli-

Digitized by Google

image
not
available

nd die Zerreiſſung der Bande der Religion zu verdie-

iod magnis doceo de rebus et arctis,
ı animos nobis exſoluere pergo.
Ebendaſ. pag. m. 30. verſ. 930.

vas, ich weis nicht was erkannt, welches ſich
die menſchlichen Hoheiten zu ſtürzen.] Nachdem
eredet, welche die Seefahrer, bey Erblickung eines
ſetzet er dazu, daß ſie vergeblich Gelübde thun, weil
daß eine verborgene Kraft mit den Würden dieſer
ie.

ı cum vis violenti per mare venti,
m claſſis ſuper aequora verrit,
pariter Legionibus, atque Elephantis
pacem votis adit? ac prece quaeſit
uidus paces, animasque ſecundas?
quoniam violento turbine ſaepe
ulo fertur minus ad vada lethi:
s humanas VIS ABDITA quaedam
ılchros Faſceis, ſaeuasque Secureis
LVDIBRIO SIBI HABERE videtur.
Ebendaſ. Libr. V. verſ. 1225.

welcher die Vorſehung und Wirkung des Glü-
sſtarrigſte vergeblich leugnet, und alle Dinge der
ig der Stäubchen zueignet, einer Urſache, welche
eht, noch was ſie machet: die Erfahrung zwingt
gebenheiten, eine gewiſſe beſondere Beſtrebung
en Würden zu ſtürzen, die ſich unter den Men-
aſt unmöglich, dieſe Beſtrebung nicht zu erkennen,
aufmerkſam ſtudiert, oder nur dasjenige, was in
n vorgegangen iſt. Ein mittelmäßig langes
Menſchen ſehen zu laſſen, welche, nachdem ſie
ge guter Glücksfälle, zu einem hohen Glücke ge-
gleichmäßige Folge widriger Begebenheiten, in
fallen. Alles glückte ihnen zuvor; itzo geht al-
aben Theil an tauſenderley Widerwärtigkeiten,
nde verſchonet werden, ob ſie gleich, ſo zu ſagen,
Wider ſie ſcheint das Glück erzürnt, ihren Un-
en zu haben, in währender Zeit es die andern
Ich wundre mich alſo nicht, wenn Lucretius
hrgenommen, die nach ſeinen Grundſätzen un-
n Lehrverfaſſungen nicht leicht zu erklären iſt.
n, daß die Erſcheinungen der menſchlichen Ge-
ht in weniger Verwirrungen ſtürzen, als die Er-
ichte. Am allermerklichſten iſt in der menſch-
elung der Erhebung und der Erniedrigung, da-
ſopus, in der Anmerkung (I) rede, und wel-
zen, die ordentliche Beſchäfftigung der Vorſe-
um Fortuna tulit ruitura leuat modicis re-
eneca in Agam. die Polyanthea unter dem
on dergleichen Sprüchen.) Wie ſtimmet die-
nem unendlich gütigen und unendlich weiſen
aller Dinge zuſammen? Kann das aller-
uſt daran haben, eine Creatur auf den höch-
ben, um ſie nach dieſem in den tiefſten Ab-
n? Hieß dieſes nicht, ſich wie die Kinder
Haus von Karten aufgebauet haben, da ſie
, und zu ſchanden machen. Dieſes iſt nöthig,
enſchen durch den Misbrauch ihres Wohl-
daß ihr Fall die Beſtrafung des böſen Ge-
ie Woltharten des Himmels anwenden, und
und eine Warnung für diejenigen, welchen
eiſen wird. Allein wäre es nicht beſſer,
aß man dieſe ſo vielen Wohlthaten auch mit
derſelben nicht misbrauchen könnte? Man
ir viere, und ſtatt der Erſetzung der zwoen
viere wohl anzuwenden. So wird nicht
ithigen zu ſtrafen, noch den Unglücklichen
unterweiſen, der zur Erhebung beſtimmet
, wird ſeinen Kindern vor allen Dingen
Güter wohl anzuwenden, die er ihnen mit-
ſind die andern Geſchenke vielmehr ein
venn man weis, daß ſie ſie zu einer Auf-
Beſtrafung zum Beyſpiele dienen muß.
iten dieſer Beyſpiele nicht bemerket; ſo
er dieſe Lehre nöthig gehabt; und es iſt
künftigen Zeiten, mehr von dieſer Ab-
, befreyet ſeyn ſollten, als die vorherge-
bwechſelung das Merkzeichen eines un-
chen Weſens nicht an ſich. *
h das Glück eine Gottheit, welche mit
wunderlich, boshaft, ungerecht, unver-

er abermal an, ſeinen Leſern die Zweifel
Gerechtigkeit Gottes, in das Herz zu
ndern Artikeln dieſes Bandes noch hö-
ollen aber nicht unterlaſſen, darauf,
en. Herr Bäyle läßt den Begriff ei-
zeitig fahren, der ihm doch bey dem
weislich eingefallen war. Hätte er
rde ihm die Stürzung vieler Glückſe-
geben haben. Was wider die beſon-
er ins beſondere läuft, das iſt deswe-
Güte und Gerechtigkeit eines Landes-
nicht nur für einzelne Unterthanen,
gen; und die Wohlfahrt des ganzen
ligkeit einzelner Perſonen zuwider.
t ohne Verſchulden auf die Schlacht-
und Bettlern werden; wenn er die

Sicherheit des ganzen Volkes, durch einen gerechten Krieg, beför-dern will? Iſt er aber deswegen ungerecht, oder mangelt es ihm an Güte? Nun wird man zwar ſagen: Ein Fürſt iſt ein ohnmächtiger Menſch; aber Gott iſt allmächtig. Allein man muß wiſſen, daß Gott nicht alles thun darf, was er thun kann; ſondern nur, was ſich ſchicket. Es ſchicket ſich aber für ein weiſes Weſen nicht, allemal durch eine unmittelbare Wirkung ſeiner Allmacht, den ſo weislich geordneten Lauf der Natur zu unterbrechen. Das verlangt aber Herr Bäyle, wenn er will, Gott ſolle demjenigen, der etliche Gnadenbezeugungen von ihm erhalten hat, auch dieſe Gnade noch geben, die erſtern gut zu gebrauchen. Oft thut dieſes zwar Gott, wenn es ſich durch natürliche Urſachen hat ausführen laſſen: wenn dieſes aber nicht angeht, ſo thut er auch deswegen kein Wunderwerk. Eine himmliſche Erleuchtung könnte freylich manchen Boshaften bekehren, ehe er in ſein Unglück rennete. Allein wie häufig würde nicht die Zahl dieſer Wunderwerke, und wie ſehr würde nicht die Ordnung der Welt in Verwirrung gerathen, wenn es allemal geſchähe? Hernach aber ſetzet man auch voraus, als ob Gott die Wohlthaten und Strafen allezeit unmittelbar austheilete. Nichts iſt aber fälſcher, als das. Der natürliche Lauf aller Dinge bringt dieſes ſo mit ſich. Der Sparſame und Fleißige wird reich: der Mäßige und Arbeitſame bleibt geſund, und wird alt; der Dienſtfertige, Beſcheidene und Leutſelige erwirbt ſich viel Freunde. Den redlichen und gewiſſenhaften Diener belohnet ein großer Herr reichlich. So ſteigen die Menſchen durch ihr eigenes Wohlverhalten von einer Glückſeligkeit zur andern hinauf. Selbſt mit ganzen Völkern geht es nicht anders. Durch Großmuth, Gerechtigkeit, Liebe des Vaterlandes, Mäßigkeit und Verachtung aller ausländiſchen Schwelgereyen, wurden die alten Römer Herren der Welt. Allein eben die Natur, die hierinnen von der Güte und Gerechtigkeit ihres Schöpfers zeuget, thut ſolches nicht minder, wenn ein Verſchwender und Faulenzer zum Bettler wird, wenn ein Schwelger und Praſſer in Krankheiten und jämmerliche Todesarten geräth, wenn ein Trotziger, Stolzer und Schadenfroh, zum Abſcheue aller Welt wird, und im Elende verderben muß; oder ein untreuer, gewiſſenloſer und boshafter Staatsdiener ſo tief fällt, als er vorher geſtiegen war: oder wenn auch Rom durch ausländiſche Laſter, Pracht, Ueppigkeit, Schwelgen, Ungerechtigkeit und Geiz zu einem Raube der Barbarn wird, die beſſer ſind, als die Römer. So wenig nun die Güte Gottes hier zu tadeln iſt, wenn ſie der Gerechtigkeit, ſo zu reden, Platz machet: ſo wenig wird man ihr in allen andern Fällen etwas anhaben können, wo ſie einem nicht alles giebt. Das Gleichniß von einem Vater, ſchicket ſich hieher gar nicht, und läuft dem obigen von einem Regenten zuwider. Die Sphäre eines Vaters iſt viel zu klein für Gott; der für eine ganze Welt voll Geſchöpfe zu ſorgen hat. Wenn aber auch ein kluger Vater ſeinen Kindern, durch gute Erziehung, die Gabe das ihre wohl zu brauchen beybringt: So thut Gott ſolches auch, ſo viel ſich durch ordentliche Wege thun läßt, indem er den Menſchen die Vernunft und eine Fähigkeit giebt, ſelbige zu brauchen. G.

Ich weis wohl, daß man tauſenderley Gründe zur Auflöſung dieſer Schwierigkeiten erfinden kann; allein man kann auch tauſenderley Gegenantworten erfinden. Der menſchliche Witz iſt noch weit fruchtbarer in Erfindung der Einwendungen, als der Auflöſungen; ſo daß man bekennen muß, es ſey der Philoſophie, ohne das Licht der Offenbarung, nicht möglich, ſich aus den Zweifeln heraus zu wickeln, die aus der menſchlichen Hiſtorie genommen werden. Dieſes zu ſchlichten, gehöret für die Gottesgelehrten, und nicht für die Weltweiſen. Die Poeten des Heidenthums, haben zu einem Lehrſatze Zuflucht genommen, an welchem der Pöbel viel Geſchmack gefunden: ſie haben vorgegeben, daß ſich in derjenigen großen Anzahl von Göttern, welche ſich mit der Regierung der Welt vermengen, einige befinden, welche die glücklichen Menſchen beneiden, und um den Verdruß zu ſtillen, den ihnen dieſer Neid verurſachet, alles thun, dieſe Menſchen zu verderben. Daher kömmt es, daß das Heidenthum ganz beſondre Sorge getragen hat, dieſe eiferſüchtigen Götter zu beſänftigen: die Göttinn Nemeſis, die ſie ſich in ihrem Kopfe bildeten, hatte ſo viel Theil an dem Dienſte, und den Ehrenbezeugungen der Religion, als irgend eine andre Gottheit, und auch ſo gar als dann, wenn man ſo zu Boden geſchlagen war, als es dieſe neidiſche Weſen nur wünſchen können, hat man ſie auf das demüthigſte angefleht, mit ihren Verfolgungen aufzuhören.

Vos quoque Pergameae iam fas eſt parcere genti,
Dique Deaeque omnes, quibus obſtitit Ilium et ingens
Gloria Dardaniae. - - - -
Virgil. Aeneid. Libr. VI. verſ.

Wenn man dieſen Lehrſatz einmal angenommen hat, ſo wird man leicht erklären, warum die menſchlichen Hoheiten den Widerwärtigkeiten des Glückes mehr ausgeſetzet ſind, als die mittelmäßigen Stände: jedermann wird die Urſache der Beſtrebung erkennen, welche Lucretius ſelbſt nicht hat leugnen können. Nun iſt unter allen philoſophiſchen Lehrverfaſſungen, keines den Schwierigkeiten, davon ich rede, ſo ſehr und ohne alle Hülfe unterworfen, als des Epikurus ſeine. Lucretius hat nicht gewußt, woran er ſich halten ſollen; er hat ſich weder der Lehre der Poeten, noch einiger Art der Sittlichkeit bedienen können: denn er hat den Göttern nicht den geringſten Theil an der Regierung des ganzen Weltbaues gegeben, und in unſrer Welt kein einziges unſichtbares Zuſammengeſetztes erkannt, welches etwas erkenne oder wolle; und alſo iſt ſeine vis abdita quaedam, ein unüberwindlicher Beweis wider ihn ſelbſt. Er hat ſeine eigene Grundſätze dadurch umgeworfen. *

* So ſchmeichelhaft und rühmlich dieſes für die Religion klinget, ſo verdächtig muß es den Gottesgelehrten vorkommen. Nimium ne crede colori, kann man ihnen hier zurufen: Latet anguis in herba! Wer die Einwürfe der Vernunft ſo hoch treibt, und ſelbſt geſteht, daß er nichts auf dieſelben zu antworten habe, ja daß alle Lehrgebäude der Weltweiſen nichts tüchtiges darauf zu ſagen wüßten: der würde gewiß auch mit den Antworten der Offenbarung nicht zufrieden ſeyn, wenn er ihr nur ſo ungeſtraft widerſprechen dörfte, als den erſtern. Wenn er alſo dieſe triumphiren läßt; nachdem er jene, ſeiner Meynung nach, zu Boden geſchlagen:

ſo

Digitized by Google

image
not
available

opus: pereat male, quae te
renti taurum, monſtrauit inertem?
ibi Cous adeſſet Amyntas,
onito conſtantior inguine neruus,
oua collibus arbor inhaeret.

Horat. Epod. XII.

n Lambin nicht trauen; er iſt kein rechtmäßiger
ſche und ehrbare Ausdrücke nennet, wird heutiges
tücke der galanten Poeſie, in keinem ſinnreichen
digt, in keiner Rede geduldet. Bloß die Natur-
walter, oder diejenigen, welche hiſtoriſche Berichte,
u. d. g. machen, können ſie billig brauchen.
m ſchönen Lobe beſchließen, welches ein vortreffli-
cretius demſelben gegeben hat. Nichts bekräftiget
n Texte dieſer Anmerkung bejahet habe. Huic ca-
tae ſuccedit alia elatior aſpectu, et voce trucu-
yeſanum eſſe, immodeſtum, impium, voluptatis
enique ſpurcitie, quae decet porcum ex *Epicuri*
Ego vero nunquam animum meum inducere po-
ponii Attici, caſtiſſimi viri familiarem, vtriusque
eximium ſuae aetatis ornamentum tot vitiis (de
dicendi locus,) foedatum. Teſtes igitur quaero,
; ſcripta euoluo, at in illis omnia longe diſſimi-
metum fortiter, intemperantiam ſeuere, libidi-
r, quae hortari ad virtutes, ab auaritia, ambitio-
deterrere, plurima: et qui ad illius praecepta vi-
onit, illum priuati habebunt integerrimum ami-
ica. Thom. Creech. in Praef. Lucretii, Oxonii
doniano, 1695, in 8.
oin iſt, mit ſo vielen Gewiſſenszweifeln er auch an-
gfältig er auch angeprieſen hat, daß man die Stu-
llen des Lucretius nicht leſen laſſen ſolle, (Biblioth.
o. XVII. cap. XIII. p. 432.) dennoch der Meynung,
hönen Grundſätze der Sittenlehre zeige, die in die-
Verachtung des Todes, über die Vermeidung der
Mittel zur Zähmung der Begierden, und die Erlan-
he, ſtehen. Non negauerim perlegi poſſe in Lucre-
ontemnenda, de amore fugiendo, de coërcendis
landis animorum motibus, de mentis tranquilli-
- - diſputat. Ebendaſ. 433 S.
ätte er ein, ich weis nicht was, erkannt, wel-
gemacht, die geringen Stände zu kränken, al-
er auch dieſe Lehrmeynung verworfen.] Es
, welche nicht beobachtet haben, daß man ſich dar-
eiſe die Krankheit und der Tod, gemeiniglich mehr
an, die man werth hat, als die gleichgültigen, oder
he dieſen an, ſaget man, er hat ſeine Ehfrau geliebt,
, ſie zu lieben; er hat ſie im andern Jahre verloh-
darüber; und in währender Zeit er dieſe betrübte
haben viel Ehmänner ſeit zwanzig Jahren nach
geſeufzet, und fürchten ſich vor einem noch allzu-
frauen. Man ſehe dieſe Witwe; ſie beweint Tag
tigen Ehmann, den ihr der Tod in der Blüte ſei-
hat. Andre Ehmänner befinden ſich ſeit langer
en noch viele Jahre leben, und fortfahren, ihren Eh-
e und Vernunft übel zu begegnen. Wenn dieſe
Geduld in ihren Häuſern nicht mehr nöthig ſeyn.
, die Sparſamkeit, würden daſelbſt unvergleichlich
wegen muß man glauben, daß ſie lange leben wer-
Kind begraben, einen einzigen Sohn, das Vergnü-
nd ſeiner Mutter. Er verſprach viel, er wäre wür-
he Erbſchaft einzuerndten, die auf ihn wartete; der
undert andern ausgeleſen, die er verſchont hat, und
Laſt ſind. Dieſer ehrliche Mann, der ſeinen gu-
einen Reichthum ſo wohl anwendet, iſt vor kurzem
eben iſt zu kurz geweſen; er hat niemals eine voll-
genoſſen, und wenn er recht geſund geweſen wäre,
Nächſten noch mehr Dienſte geleiſtet haben, als er
geſtorben, und zwanzig andre in der Nachbarſchaft
nd ſind niemals krank, da ſie nur ihre Nachbarn zu
, und ihre Geſundheit, ihren Verſtand und ihre
ückung der Unſchuld, und zum Aergerniſſe des ge-
h ein böſes Leben misbrauchen. Man ſehe dieſen
andſtreicher, von ſchlechter Herkunft, er fällt drey
, und nimmt nicht den geringſten Schaden. Ein
einziger Sohn, ein ehrlicher Mann würde wenig-
rbrochen haben. Alle meine Leſer werden mit mir
dergleichen Klagen überall höret, und man ſaget
aß die Wünſche des gemeinen Weſens, wegen des
en Menſchen, eine beſondre Kraft haben, ihm das Le-
Dieſes wäre durch den Lehrſatz von den eiferſüchtigen,
ſten Gottheiten leicht zu erklären, welche die Heiden
Die gute Gottesgelahrtheit kann gründlich darüber
s würde Lucretius dazu ſagen? *

mmen die Klagen über die Vorſehung wieder vor,
n in der vorhergehenden Anmerkung geredet habe.
nicht unterlaſſen, dem verführiſchen Vortrage und
beredſamkeit des Verfaſſers, auch hier zu begegnen.
h meinem Gegner an Witz und künſtlicher Ausbil-
danken nicht gleich kommen, ſo hoffe ich doch gründ-
ſagen, als er vorgebracht hat. Der Tod gewiſſer
, frommer Kinder, wackerer Männer, u. ſ. w. iſt
Herr Bayle der Vorſehung zur Laſt legt. Allein
zeigen, daß es dieſelbe allemal, oder mehrentheils
enner denn der Tod niemals böſe Ehleute? Stirbt
erathener Sohn? keine unnütze Laſt des gemeinen
lebet kein glückliches Paar lange beyſammen? wird
thenes Kind groß? und ſterben alle wackere Leute in
tig? Ein jeder ſieht, daß dieſes höchſt falſch iſt. Her-
ß Gott einen guten Ehgatten nicht darum ſterben,
ein Vergnügen hat, daß dieſes glückliche Paar ge-

trennet wird; ſondern weil Krankheiten und andre Zufälle des Lebens, das Ziel des einen Theiles herbey gebracht haben. Der Lauf der Natur fordert den ſchwachen Leib einer kränklichen Perſon eher aus der Welt, als einen ſtärkern, und die zärtlichſte Liebe zweyer Ehgatten kann die abnehmenden Kräfte eines geſchwächten Körpers nicht wieder ergänzen. Soll nun Gott der Natur durch ein Wunder Gewalt thun; und die weiſe Ordnung, die ſein Werk iſt, ſo oft ſtören, als es dem Dünkel der Menſchen belieben wird? Ein liebes Kind iſt oft von ſeinen Aeltern ſelbſt verzärtelt worden, und hat eben darum keine dauerhafte Geſundheit, weil es ſo geliebet wird, weil man es mit aller Leckerey, Weichlichkeit und Wolluſt überſchüttet. Was kann nun die Vorſehung dafür, daß närriſche Aeltern ihre Jungen, nach Art der Affen, gleichſam ſelbſt erdrücken? oder iſt darum ein Kind gleich von großer Hoffnung, weil die Verblendung der Vater- und Mutterliebe ſo urtheilet? Sehen nicht oft Unpartey iſche da einen kleinen Böſewicht aufwachſen, wo die Aeltern ein wohlgeartetes Kind zu erblicken glauben? Und wie viele Aeltern haben ſich nicht ſchon in dieſer Hoffnung betrogen gefunden, die ſie von den Ihrigen geſchöpfet hatten? Gott nimmt ihnen alſo zuweilen die Schande ihres Hauſes, und das Herzeleid ihres Alters weg, wenn ſie glauben, daß er ihnen die Luſt ihrer Augen, und die Stütze ihrer Schwachheit aus den Armen reißt. Auch bey den Verdienſten junger Männer, ſind die Urtheile der Welt nicht allemal ſo unbetrieglich. Man ſchätzet die Leute zuweilen nach ſehr unrichtigen Begriffen. Mancher Argliſtige ſtellet ſich auch anfänglich patriotiſcher, als er hernach erfunden wird, wenn ihn Titel und Güter überhäufen, und der Beſitz hoher Würden und Aemter, ihm den fernern Ausbruch ſeiner Leidenſchaften nicht gefährlich machet. Wer weis, ob Marcellus, wenn er gelebt hätte, nicht auch ein Tiber, oder Nero geworden wäre? Alles dieſes kann nun die ſich ſelbſt gelaſſene Vernunft zur Rechtfertigung der Vorſehung beybringen; und man darf eben bey des Epikurs Einwürfen nicht zaghaft werden, wenn man nur den Lauf der Welt kennet, und durch eine gute Philoſophie den Kopf und das Herz gebeſſert hat. Lucrez mag alſo auf die Vermuthung eines neidiſchen Weſens, welches Luſt hat, das Glück der Menſchen zu ſtören, fallen, wie er will, ſo wird ſein Schluß dennoch ſehr wenig Kraft haben. G.

Wenn es Gottheiten gäbe, die ſich über das Glück der Menſchen ärgerten, und Luſt daran hätten, ſie zu kränken, ſo würden ſie ſich ohne Zweifel dahin beſtreben, einen einzigen Sohn in der Blüte ſeiner Jahre, oder einen zärtlich geliebten Ehmann, eine Ehfrau, die ihres Mannes Glück machet, umkommen zu laſſen, und einen Taugenichts, der ſeinen Vater und ſeine Mutter raſend machet, und einen Ehmann und eine Ehfrau zu erhalten, welche einander das Leben ſauer machen. Wenn ſie eine Familie in Trauer ſetzen wollten, ſo würden ſie das Kind erwählen, welches die beſte Hoffnung machte, und das liebſte wäre; und wenn ſie ein Kirchſpiel verfolgen wollten, ſo würden ſie diejenigen kränken, welche deſſelben Stützen durch ihre Mildthätigkeit und Weisheit ſind. Sie würden ſie aufs Krankenbette werfen, und endlich ins Grab bringen, und das Leben unehrlicher Leute beſchützen. Sie würden ſich eine Luſt daraus machen, das gemeine Weſen durch die Erhaltung verfluchenswürdiger Gegenſtände, und durch zeitige Wegnehmung der hoffnungsvollen Gegenſtände, des Vergnügens des Volkes, der Marceller, der Germaniker zu kränken. Man betrachte was Tacitus ſaget, wenn er des Germanicus Siegesgepränge und die Unruhe beſchreibt, welche die Pracht dieſes großen Tages, in dem Gemüthe derjenigen gebohren, die ſich erinnerten, daß die Freundſchaft des römiſchen Volkes Unglück nach ſich zöge: Augebat intuentium viſus eximia ipſius (*Germanici*) species, curruſque quinque liberis onuſtus: ſed ſuberat occulta formido reputantibus, haut proſperum in Druſo patre eius fauorem vulgi, auunculum eiusdem Marcellum flagrantibus plebis ſtudiis intra iuuentam ereptum, breues et infauſtos populi Romani amores. Tacit. Annal. Libr. II. cap. XLI. Jedermann weis Virgils Betrachtung, da Marcellus geſtorben iſt, daß ihn das Verhängniß nur zeigen wollen, weil die Götter geurtheilet, es würde Rom allzumächtig werden, wenn es ihn lange beſäße:

Oſtendent terris hunc tantum fata; neque vltra
Eſſe ſinent: nimium vobis Romana propago
Viſa potens, Superi, propria haec ſi dona fuiſſent.

Virgil. Aeneid. Libr. VI. v. 870.

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Virgil auf die Eiferſucht ſeine Abſicht gehabt, welche man den Göttern zugeeignet hat. Allein unſere Gottesgelehrten urtheilen auf eine unendlich gründlichere Art. Sie leugnen, überhaupt zu reden, die Unterſcheidungen nicht, welche ein roher oder gottloſer Heide, eine Beſtrebung zu kränken, ein Anſehen der Perſon, oder auch gar eine Bosheit, oder einen Neid des Verhängniſſes nennen würde. Sie finden in dieſen Unterſcheidungen eine Vorſehung voller Gütigkeit, Weisheit und Gerechtigkeit. Gott trennet uns von denjenigen Perſonen, die wir am zärtlichſten lieben: er thut es, damit er uns von dem Irrdiſchen abziehen, und uns lehren will, daß wir das wahrhafte Gut in dem Himmel ſuchen müſſen. Er giebt uns den häuslichen Widerwärtigkeiten lange Zeit Preis, unſre Geduld zu probieren, und uns in dieſem Schmelztiegel zu reinigen. Er bedienet ſich des langen Lebens der Böſen, die Sünden der Menſchen zu ſtrafen. Dieß iſt eine Geißel ſeiner Gerechtigkeit. Er läßt ſie nichts anders leiden, als was ſie verdienet haben. Alſo findet die ächte Gottesgelahrtheit hier nichts, was ſie verwirret; allein weder Lucretius noch Epicur, würden ſich leicht heraus wickeln. Vielleicht hätten ſie die Sache geleugnet, und behauptet, daß diejenigen, welche das Murren, die Klagen und die Beobachtungen anſtellen, die wir oben geſehen haben, übel rechneten. Es iſt dem Menſchen ganz gewöhnlich, daß er an einer Seite zu ſcharf, und an der andern zu ſeichte rechnet. Wenn ein böſer Menſch, ein böſer Ehmann zeitig ſtirbt; ſo beobachtet man es oben hin, und vergißt ſeine Betrachtung kurz darauf. Wenn ein ſehr ehrlicher Menſch, ein guter Ehmann in der Blüte weggenommen wird, ſo beobachtet man es aufmerkſam; man vergißt es nicht; alsdenn iſt das Gedächtniß ein gutes Regiſter. Vielleicht ſterben ſo viel Kinder nach dem Wunſche ihrer Väter und Mütter, als einzige Söhne, die ihre Abgötter ſind. Jener Tod machet kein Aufſehen, man denket nur obenhin daran; allein der

andern

image
not
available

eſſe dixit lapidem ardentem, negans vtique Deum,
ate gloria floruerit Epicurus, vixeritque ſecurus,
l vllum ſyderum Deum eſſe non credens, ſed nec
orum omnino in mundo habitare contendens, ad
um ſupplicationesque perueniant. Auguſtin. de
II, c. 41. Woher kömmt es denn, daß ſie dem Epi-
ren gelegen haben? Iſt es darum geſchehen, daß er
ls wegen eines perſönlichen Nutzens und wegen ei-
eleidigung gezankt hat, wie vielleicht diejenigen ge-
, und ſie, vielleicht nur ihren Privatleidenſchaften Ge-
dem Mantel der Gottesfurcht, des Unglaubens be-
t es darum geſchehen, weil Epikur ſo liſtig geweſen,
Gottesdienſte gemäß zu bezeigen, und denſelben of-
Ich glaube wohl, daß ſie vermögend geweſen ſind,
ichen zu begnügen, wie man noch heutiges Tages
aken zu durchſuchen; allein hat man denn nicht, wie
auch in den Büchern und Vorleſungen beobachten
ugegeben, daß man in der Schule gleich das Gegen-
lehrte, was man auf den Straßen und in den Tem-
nn man ſich ſchwerlich einbilden. Unterdeſſen hat
äude den Dienſt der Götter ſo wie dieſer bey den
eweſen, förmlich und deutlich beſtritten: Er konn-
Ehrerbiethung und Lobeserhebungen der Götter lei-
sweges mit Gebethen, Opfern und Bußandachten
oſſen alle Schwierigkeiten, die von der Gottesleu-
ſind, die Zernichtung des Vertrauens in den Schutz
rnichtung der Hoffnung glücklich zu werden, wenn
r Furcht, unglücklich zu werden, wenn man böſe leb-
erigkeiten, ſage ich, keine davon ausgenommen, floſ-
o nothwendig aus Epikurs Lehre, als aus der Lehre
Auch nicht allzuſcharfſehende Köpfe begreifen ſehr
ligionsgebräuche nicht ſowohl auf das Daſeyn Got-
von der Vorſehung gründen. Weil alſo Epikur in
worden, wo man die Gottesleugner geſtraft hat, ſo
Anſehen der Perſonen daſelbſt ſtatt gehabt, und daß
nd doppelt Gewicht gehabt; oder daß die Athenien-
ndig ſie auch ſonſt waren, in Anſehung der Religion
weſen ſind. Sie haben ſich, wie die Kinder, bey der
aſſen: ſie haben nicht wahrgenommen, daß man ſie
höhnt, wenn man betheuert, daß man den Gebrauch
the, und der andern Theile des öffentlichen Gottes-
er Grund würde mir ſtark vorkommen, zu beweiſen,
die Vorſehung Gottes gelehrt hätte, wie Du Rondel
ir, ſage ich, ſehr ſtark zu ſeyn ſcheinen, wenn ich nicht
welcher die Vorſehung ohne Umweg und Zweydeu-
und ohne daß man die Schutzſchriften für ihn ma-
für den Epikur machet, zu Rom in einer vollkom-
he gelebt hat, in einer Stadt, welche auf ihre Reli-
tig, und wider die Gottesverächter eben ſo ſtrenge, als
lk war. Beyläufig merke man, daß die guten Sitten
, welcher, wie Lucretius, das Daſeyn, die Heiligkeit,
Unſterblichkeit Gottes, ohne die Erkennung ſeiner
, ein eben ſo guter Beweis dieſes Satzes ſind, die
f **nicht nothwendiger weiſe mit böſen Sitten**
enige Beweis, den man aus dem guten Leben derer
rich die Vorſehung Gottes, und deſſen Daſeyn leug-
genſcheinlich, daß der Glaube von dem Daſeyn ohne
ung, weder ein Bewegungsgrund zur Tugend, noch
Laſter ſeyn kann.

**e Schreibart nach der gemeinen Sprache und
eynungen eingerichtet.]** Ich will nur zwey Exem-
r hat geglaubt, daß der Himmel und die Erde nicht
, und er meldet demjenigen, dem er ſein Buch zuge-
) die Zernichtung der Welt vielleicht noch bey ihrem
: Das Glücke gebe, welches alle Dinge regiert, ſetzet
nglück weit von uns entfernet bleibe!

Dictis dabit ipſa fidem res
auiter terrarum motibus orbis
ſſari in paruo tempore cernes:
CVL A NOBIS FLECTAT FORTVNA (*)
GVBERNANS:
, quam res perſuadeat ipſa,
iſono poſſe omnia victa fragore.
Lib. V, v. 105, p. m. 255.

uſcripta haben natura, dieß iſt dem Verſtande nach
nbins Auslegung über dieſen Ort, 593 S.
ich, daß das Gelübde, oder der Wunſch, oder das Ge-
öſt, bloß von einer angenommenen Gewohnheit her-
rn zu reden. Er hat ſich alle Tage bey Perſonen
räche mit Einſchiebſeln durchſäet waren, welche man
nen können, wenn ſie nicht vielmehr eine Wirkung
eine Handlung des Nachdenkens, geweſen. Seine
eine Freunde, alle Römer überhaupt, waren darauf
unſch in die Erzählung einer böſen Vorherſagung,
en Zufalls zu miſchen. Deus auertat, Gott behü-
ſie. Wenn ein ſolches Unglück ſich eräugete, quod
lle Gott nicht. Die Schriftſteller bedienten ſich
rten: Di, prohibete minas, Di, talem auertite ca-
. Libr. III, v. 265. Ich zweifle nicht, daß Lucretius,
zu ſolchen Redförmelchen gewöhnt geweſen, ſich der-
ordentlichen Geſprächen entweder ohne Verbeſſe-
ſchiebung des Wortes natura oder fortuna anſtatt
ſollte. Auf dieſe Art haben die Proteſtanten das
euille avoir ſon ame, **Gott habe ihn ſelig!** an
olve, **Gott erlöſe ihn!** geſetzt. Die Römiſch-
ſich dieſes, wenn ſie von ihren verſtorbenen Bluts-
il es ſich aber für diejenigen ſchlecht ſchicken würde,
eugnen, ſo haben es die Proteſtanten nicht angenom-
ch, durch eine der andern gleichkommende und nach
Religion gedrehten Redensart, nach der Gewohnheit

zu richten bequemet. Lucretius, welcher ſich durch ſein Leſen, und ſeine Geſpräche an den Gebrauch ſolcher Einſchaltungen gewöhnt, hat obigen Wunſch auch mit eingeſtreuet. Nichts war bey der Lehre, die er behauptete, unnützlicher, als dieſes, und man darf ſich nicht einbilden, daß er die Unverträglichkeit eines ſolchen Wunſches mit der Lehre von den Stäubchen nicht gewußt hätte; er hat mehr als zu wohl gewußt, daß die Natur oder das Glück, die ſie triebe, nicht vermögend waren, weder ihren Lauf zu verändern oder zu verzögern, noch auch die Wünſche der Menſchen zu hören. Sollte die Folge ihrer Bewegung den Untergang der Welt bald nach ſich ziehen, ſo war derſelbe unvermeidlich; die allerandächtigſten Gebether, die Opfer und Umgänge der Menſchen konnten dabey nicht den geringſten Aufſchub zuwege bringen. Woher kömmt es denn, daß Lucretius die Natur oder das Glück anrufen können, daß ſie die Vernichtung der Welt bis in eine andre Zeit verweiſen ſollten? Daher, weil er manchmal nach der gewöhnlichen Schreibart geredet. Wir wollen merken, daß die Lehre von dem Verhängniſſe nicht alle Arten der Wünſche ausſchließt. Denn Epikur hätte, ohne ſich von ſeinen Grundſätzen zu entfernen, ganz wohl wünſchen können, daß die Einrichtung der Stäubchen ſeiner Geſundheit vortheilhaft ſeyn möchte. Er hätte nicht verlangen können, daß ſie ihre Natur verändert, ſondern nur, daß ſie dieſelben zu dieſem oder jenem Puncte geführet hätte. Lucretius geht viel weiter, wie aus ſeinen Ausdrückungen erhellet. Dieß iſt das erſte Beyſpiel, das ich geben will.

Das andre iſt von dieſem nicht weit entfernt, weil man unmittelbar nach den oben von mir angeführten ſechs Verſen folgendes findet:

> Qua prius aggrediar quam de re fundere fata
> Sanctius, et multo certa ratione magis, quam
> Pythia, quae tripode e Phoebi lauroque profatur;
> Multa tibi expediam docta ſolatia dictis. Lib. V, v. 111.

Hier verſpricht er viel gewiſſere Orakel, als die von Delphos, und er hat ſich anderswo derſelben Vergleichung bedient, um die Leichtigkeit von der alten griechiſchen philoſophiſchen Lehre zu erheben.

> Quamquam multa bene ac diuinitus inuenientes
> Ex adyto tamquam cordis reſponſa dedere
> Sanctius, et multo certa ratione magis, quam
> Pythia, quae tripode ex Phoebi, lauroque profatur.
> Lib. I, v. 737, p. 40, 41.

Wer ſieht nicht, daß er ſich in dieſen beyden Stellen nach den Begriffen des Volkes ausdrücket, und nicht nach den Grundſätzen ſeiner Secte? Denn nach ihm konnten die Antworten der Prieſterinn Apollons nichts anders, als Phantaſien eines kranken Gehirns oder unwiſſenden Betriegers ſeyn. Er hat nichts Göttliches in den Orakeln erkannt. Dieß hieß alſo keinen großen Begriff von einer philoſophiſchen Lehre geben, wenn man verſicherte, daß ſie beſſer, als die Orakel von Delphis, wären: Eben als wenn wir heutiges Tages ſagten, des Carteſius Gedanken verdienen weit mehr Aufmerkſamkeit, als die Prophezeyungen derjenigen Wahrſagerinnen, die von einem Orte zum andern herumſtreichen. Es iſt alſo offenbar, daß er ſich in ſeiner Sprache nach den pöbelhaften Meynungen gerichtet, und daß man ſich einer lächerlichen Grübeley ſchuldig machen würde, wenn man behauptete, daß ihm die Stärke der Wahrheit manchmal Bekenntniſſe ausgepreſſet, die ſein Lehrgebäude über einen Haufen geworfen und ihn gezwungen haben, ſich gröblich zu widerſprechen; daß er z. E. an zween Orten ſeiner Gedichte etwas göttliches, eingegebenes, übernatürliches und prophetiſches in des Apollo Orakeln erkannt hat.

(M) **Man giebt vor, er ſey ein Schüler des Zeno geweſen. Diejenigen, welche dieſes getadelt, haben es nicht zum Beſten getroffen.]** Wenn man einmal die Meynung derjenigen annimmt, welche ſagen, daß Lucretius Studierenswegen nach Athen geſchickt worden, ſo wird man nicht leicht in Zweifel ziehen können, daß er einer von des Zeno Schülern geweſen, des damaligen Haupts der epikuriſchen Schule. Wir ſehen auch, daß Lambin und Giſanius dieſe zwo Meynungen mit einander verbinden: Credibile eſt Lucretium - - - ſeſe Athenas contuliſſe, ibique Zenonem illum Epicuraeorum Coryphaeum audiuiſſe. Dieß ſaget Lambin in Epikurs Leben, und ſo lauten des Giſanius Worte in dieſes Philoſophen Lebensbeſchreibung: Praeerant hortis in eo tempore Zeno, acriculus ille ſenex, et Phaedrus, homo, vt Cicero ait, humaniſſimus, itaque his videtur vſus praeceptoribus Titus, quos etiam Atticus paulo licet hoc poëta grandior audiuit. Der Baron von Coutures iſt denſelben Spuren gefolgt. **Es iſt wahrſcheinlich**, ſaget er in des Lucretius Leben, **daß Lucretius ; : : nach Athen gegangen, wo Zeno, welcher die Ehre der epikureiſchen Secte war, ſich eine allgemeine Hochachtung erworben hatte.** Man hat der allgemeinen Bibliothek, im 22 Bande 185, 186 S. einige Anmerkungen wider dieſen Baron einverleibet. Die letzte davon iſt dieſe: **Endlich iſt der 5 Schnitzer, daß Zeno die Ehre der epikureiſchen Secte genennet worden, anſtatt, daß man ihn für das Haupt der Stoiker erkannt hat.** Der Tadler hat nicht beobachtet, daß es mehr, als einen Zeno, gegeben: er hat geglaubt, man habe von dem Stifter der Stoiker reden wollen, und auf dieſe Art hätte er in den Worten, die er beurtheilet, einen ſtarken Zeitrechnungsſchnitzer finden ſollen, davon er nicht redet; denn Zeno das Haupt der Stoiker iſt im 1 Jahre der 129 Olympias geſtorben: alſo muß man ſagen, daß ſein Tod vor des Lucretius Geburt über 160 Jahre hergegangen iſt. Man ſollte alſo muthmaßen, daß der Schriftſteller, den man getadelt, ſein Augenmerk auf einen andern von dem Stifter der Stoiker unterſchiedenen Zeno gerichtet gehabt: und wenn die Vermuthung zu einigem Nachſuchen gebracht hätte, ſo würde man einen berühmten Epikureer, Namens Zeno gefunden haben, der zu des Lucretius Zeiten in Athen gelehrt hat. Er war von Sidon. Siehe den Jonſius de Scriptor. Hiſtor. Philoſoph. p. 112.

(N) **Bey des Moreri Widerlegung.]** I Hätte er nicht ſagen ſollen, daß unſer Poet T. Carus Lucretius geheißen. Carus iſt nicht ſein Name, ſondern ſein Zuname geweſen, cognomen. II Durch dieſe Worte, **ein Römer von Geburt**, hat Moreri ohne Zweifel ſagen wollen, daß Lucretius zu Rom gebohren geweſen. Dieß heißt ſeine Gedanken übel ausgedruckt: Denn wo iſt ein richtiger Schriftſteller, welcher Schwierigkeit machen würde, zu behaupten, daß Cicero und Titus Livius Römer von Geburt ſind, ſo wie Demoſthenes und Thucydides Griechen von Geburt ſind? III Hat man keinen Beweis, daß Lucretius zu Rom ge-

Digitized by Google

image

not

available

i, non perviſdiſſet, quantum inter id, quod diſ-
n diſſolutionem intereſſet. Var. Lection. Libr. XI.
um uns zu überführen, daß das Gebrechen, welches
arch vorgeworfen, nicht in der bloßen Auslaſſung des
führet er eine Stelle des aphrodiſiſchen Alexanders,
o in primum Topicorum an, wo Epikurs Schluß-
wird, wie er vorausſetzet, daß Plutarch ſie getadelt.
überreden, daß ſich Plutarch die Mühe geben wol-
deln, welcher ſich die beſten Logikkundigen bedienen
iethet ihnen, ſich des Enthymema zu bedienen, wel-
iſt, der entweder der Oberſatz, oder der Unterſatz
uchet ſie noch heutiges Tages auf den Schulbän-
ergrößten Sklaven der ſtrengen Diſputierkunſt et-
finden, in ſo fern nur der darunter verſtandene Satz
er ſeyn muß. Allein was würden ſie nicht für ein
enn er ſo mangelhaft wäre, wie dieſer, davon hier
ollen den falſchen Schluß deſſelben entwickeln.
ſetzen voraus, daß der Tod eine Sache ſey, die uns
ey welcher wir nichts zu befürchten haben. Sie
er Vorausſetzung, daß die Seeele ſterblich ſey, und
ſch, nach der Trennung des Körpers und der Seele,

ors eſt, ad nos neque pertinet hilum,
em natura Animi mortalis habetur:
acto nil tempore ſenſimus aegri,
dum venientibus vndique Poenis;
belli trepido concuſſa tumultu
tremuere ſub altis aetheris auris:
fuit ſub vtrorum regna cadendum
manis eſſet, terraque marique:
erimus, cum Corporis, atque Animaï
erit, quibus e ſumus vniter apti,
l Nobis quidquam, qui non erimus tum,
nino poterit, ſenſumque mouere:
mari miſcebitur, et mare coelo.
Lucret. Libr. III. v. 842. p. 172.

zu ſagen, daß von allen dieſen dem Menſchen nichts
n begegnen kann, wenn er nicht mehr empfindet; denn
es Sokrates einerley; ob ſie, oder Cäſars Bildſäule
Weil denn des Sokrates Bildſäule an der Zerbre-
Cäſars nichts gelegen iſt, ſo hat dieſelbe auch keinen
en Vernichtung; ſie ſieht nichts davon, ſie empfin-
en ſo wenig, als wenn man einen Baum unter dem
nte. Allein ſie fallen auf zweyerley Art in das
önnen nicht leugnen, daß der Tod ſich zu der Zeit
enſch annoch Empfindung hat. Alſo iſt dieß eine
Menſchen angeht, und ſie haben daraus, daß die ge-
t mehr empfinden, unrecht geſchloſſen, daß dieſe Zu-
net, unempfindlich ſey. Epicurus - - - nega-
pertinere, quod enim diſſoluitur, inquit, ſenſu
u caret, nihil ad nos. Diſſoluitur autem et caret
rs, ſed homo, qui eam patitur. At ille ei dedit
actio. Quod ſi hominis eſt, pati mortem, diſſo-
et peremtionem ſenſus, quam ineptum, vt tanta
n pertinere dicatur? Tertull. de Anima. Dieß iſt alſo
erung; ſie ſchließen von den getrennten Theilen, auf
; dieſe, da ſie ſchmerzhaft, und mit tauſenderley be-
dung begleitet ſeyn kann, iſt ein Uebel, welches dem
und wirklich zugehöret, und dieß vermöge eben deſ-
, wenn die Todten keinen Theil an ihrem Zuſtande
geſchieht, weil ſie nichts empfinden. Der andere
rede dieſer Philoſophen iſt, daß ſie voraus ſetzen, es
den Tod nur darum, weil er ſich vorſtellet, daß er
hen großen Unglücke begleitet werde. Sie betriegen
denjenigen kein Hülfsmittel, welche den bloßen Ver-
ein großes Uebel anſehen. Die Liebe zum Leben iſt
erzen dermaßen eingewurzelt, daß dieß ein Zeichen iſt,
ls ein ſehr großes Gut betrachtet; woraus denn
darum allein, weil er dieſes Gut raubet, als ein ſehr
chtet wird. Was hülfe es, wenn man wider dieſe
r **werdet nach eurem Tode nichts empfinden.**
icht ſogleich antworten: **Es iſt ſchon genug, daß
beraubet bin, welches ich ſo ſehr liebe: und
gung meines Körpers und meiner Seele ein Zu-
zugehöret, und den ich ſo eifrig zu erhalten
et ihr nicht verlangen, daß der Tod, welcher
trennet, eine Sache ſey, die mich nichts ange-**
ſchließen, daß des Epikurus und Lucretius Schluß-
t, und weiter zu nichts, als wider die Furcht vor den
n Welt dienen kann. Es iſt noch eine andere Gat-
der Entbehrung der Annehmlichkeiten dieſes Lebens.
ls ſagen können: daß die Unempfindlichkeit der Tod-
ewinn, als ein Verluſt, ſey: denn man gewinnt da-
von den Widerwärtigkeiten dieſes Lebens. Es ſey
e dieſes Lebens das Gute übertreffe, wie viele Leute
oder es ſey auch, daß ſie nur einander gleich ſind, ſo
theil, unempfindlich zu ſeyn; denn ein jeder Menſch,
inſicht wegen ſeines Nutzens hat, wird allezeit vier
Schlaf, zwoen vergnügten und zwoen misvergnügten
n, die einander gleich ſind. * Man ſehe des Lucre-
f. Vers, wo er zu dem Gleichniſſe des Schlafes Zu-
diejenigen zu widerlegen, welche das Gute anführen,
beraubet. Er widerleget auch die andern Grün-
wohl, welche ſich darüber bekümmern, daß ſie ſter-

möchte wohl nicht ohne Ausnahme ſeyn. Schläfrige
es vielleicht mit dem Schlafe halten; aber muntere
n ſich lieber wünſchen, einen abwechſelnden Zuſtand
und Traurigkeit, Luſt und Unluſt zu haben. Ihre
in den Abwechſelungen der Gemüthsbewegungen ihre

Nahrung; und ſelbſt das Gute würde ihnen nicht angenehm ſeyn, wenn es nicht durch eingeſchaltete böſe Stunden deſto empfindlicher gemacht würde. G.

Wir wollen noch einen Paralogismus des Lucretius ſehen. Er giebt vor, daß uns der Tod auch nichts angehen würde, wenn auch die Empfindung in den aufgelöſten Theile bliebe, oder wenn auch der ungefähre Zufall mit der Zeit eine neue Vereinigung der Seele und des Körpers hervorbringen ſollte. Sein Grund iſt, daß wir ein aus Seele und Leib zuſammengeſetztes Weſen ſind, und daß uns alſo nichts angehe, als was uns in ſo weit zugehöret, als wir zuſammen geſetzt ſind. Weil alſo die vom Leibe abgetrennte Seele kein Menſch iſt, ſo würde dasjenige, was ſie in dieſem Zuſtande empfände, keine Empfindung eines Menſchen ſeyn; und man würde alſo, unter dem Vorwande, daß Scipions Seele nach Scipions Tode unglücklich ſey, nicht mit Wahrheit ſagen, daß Scipio ſelbſt unglücklich ſey. Ich bediene mich dieſes Beyſpiels, ob es gleich nicht in dieſen Worten des Lucretius enthalten iſt:

Et ſi iam noſtro ſentit de Corpore, poſtquam
Diſtracta'ſt Animi natura, Animaeque poteſtas:
Nil tamen hoc ad nos, qui coetu, coniugioque
Corporis atque Animae conſiſtimus vniter apti.
Wie oben, 855 V. 173 S. bey mir.

Er hält es für möglich, daß eben dieſelben Stäubchen, daraus ein Menſch zuſammen geſetzet geweſen, und die ſich nach dem Tode zerſtreuen, mit der Zeit eben dieſelbe Lage wieder bekommen, und einen Menſchen hervorbringen; allein er will, daß die Zufälligkeiten dieſes neuen Menſchen auf keinerley Weiſe den erſten angehen. Die Unterbrechung des Lebens, ſetzet er darzu, iſt Urſache, daß wir nicht den geringſten Antheil an demjenigen haben, was geſchehen wird, wenn uns auch die künftigen Zeiten eben dieſelbe menſchliche Natur wieder geben ſollten, die wir gehabt haben. Der Zuſtand, darinnen wir vormals geweſen, iſt uns itzo eine ganz gleichgültige Sache; eben daſſelbe wollen wir von allen Zuſtänden ſagen, darinnen wir uns in Zukunft befinden könnten:

Nec, ſi materiam noſtram conlegerit aetas
Poſt obitum, rurſumque redegerit, vt ſita nunc eſt;
Atque iterum Nobis fuerint data lumina vitae,
Pertineat quidquam tamen ad Nos id quoque factum,
Interrupta ſemel cum ſit repetentia noſtra,
Et nunc nil ad Nos de nobis attinet, ante
Qui fuimus, nec iam de illis Nos afficit angor,
Quos de materia noſtra noua proferet aetas:
Nam cum reſpicias immenſi temporis omne
Praeteritum ſpatium, tum motus Materiaï
Multimodi quam ſint: facile hoc adcredere poſſis,
Semina ſaepe in eodem, vt nunc ſunt, ordine poſta:
Nec memori tamen id quimus deprendere mente.
Inter enim iecta'ſt vitaï pauſa, vageque
Deerrarunt paſſim motus ab ſenſibus omnes.
Ebendaſelbſt, 859 Vers.

Widerlegung des Lucretius, in Anſehung desjenigen, was er von der Empfindung ſaget, die nach dem Tode übrig bleiben könnte.

Wenn Lucretius geglaubet hat, dieſe zween Puncte der Naturlehre ſolchen Leuten weis zu machen, welche einen Zweifel zu ergründen wiſſen, ſo hat er ſich ſeiner Einſicht übel bedienet. Hier iſt ein Exempel, welches es klärlich zeigen wird, ob ich es gleich nur zur Kurzweile vorbringe. Wir wollen uns eine Uhr vorſtellen, und vorausſetzen, daß ſie belebt iſt, daß ſie empfindet, und daß ſie verſteht, was ihr der Uhrmacher ſaget. Nach dieſem wollen wir vorausſetzen, daß er ihr ankündiget, er wolle ſie auseinander nehmen, und nicht zwey Räder neben einander laſſen, ſondern daß überhaupt alle die Stücke von einander geſondert, und jedes abſonderlich in eine Schachtel geleget werden ſollte; daß ſich die Empfindung, ungeachtet dieſer Zergliederung, erhalten, und daß die Seele oder der Anfang des Lebens, in Anſehung der Betrübniß, der Freude u. ſ. w. ſeine Kräfte beybehalten werde. Iſt es bey dieſer Vorausſetzung nicht gewiß, daß die Uhr an dieſen Empfindungen wird Theil nehmen müſſen, da man ihr ſaget, daß ſich die Zerſtreuung ihrer Theile nicht endigen wird? Sie wird davon, in ſo weit ſie eine Uhr iſt, nicht gerühret werden; allein es iſt zu ihrem Unglücke genug, daß ſie als eine empfindende Subſtanz, Hitze und Kälte, Schmerz und Verdruß u. ſ. w. leiden wird. Sie wird ganz gewiß dieſe Subſtanz ſeyn, die dieſen Widerwärtigkeiten in der Uhr bloßgeſtellt geweſen, und das Uebel, das ſie nach der Zerſtörung des Zuſammengeſetzten leiden wird, wird nichts anders ſeyn, als eine Fortſetzung des Uebels, das ſie gelitten, da ſie als ein zuſammengeſetztes Weſen beſtanden hat. * Man wende dieſes auf unſere Seele an, ſo wird man ſehen, daß, wenn ſie die Empfindung nach unſerm Tode behielte, man mit der größten Gewißheit ſagen könnte, daß eben dieſelbe Natur, welche den Hunger, die Kälte, das Fieber, den Stein u. d. m. in dem menſchlichen Körper leidet, außer demſelben noch andere Sachen leide, und daß des Lucretius Troſt erdichtet und lächerlich ſey. Was lieget euch daran, ſaget er, daß eure Seele nach eurem Tode elend ſeyn wird? ihr ſeyd ein Menſch, eure Seele wird kein Menſch mehr ſeyn, und folglich gehen euch die Widerwärtigkeiten der Seele nichts an. Erbärmliche Folgerung! Dieß iſt eben ſo, als wenn Pythagoras zu einem Sterbenden geſaget hätte: Eure Seele wird in den Körper eines Ochſen wandern, welcher faſt beſtändig an den Pflug geſpannet ſeyn wird, und welchen man, wenn er alt iſt, faſt für Hunger wird umkommen laſſen: allein dieſes Leiden gehet euch nichts an, weil ein Ochſe kein Menſch iſt. Würde dieſes nicht ein ſchöner Troſt ſeyn? Man giebt bey dieſer Lehre nicht Acht genug, daß die Urſache der Zufälligkeiten bey allen Verwandlungen der Körper beſtändig einerley bleibt. Dieſelben Stäubchen, woraus das Waſſer zuſammengeſetzet iſt, ſind in dem Eiſe, in den Dünſten, in den Wolken, in dem Hagel in dem Schnee u. ſ. w. Diejenigen, woraus das Getraide beſteht, begleiten das Meel, das Brodt, das Blut, das Fleiſch, die Beine u. ſ. w. Sind ſie unter der Forme des Waſſers, und unter der Forme des Eiſes unglücklich geweſen, ſo würde es eben dieſelbe Subſtanz ſeyn, die unter dieſen zwoen Zuſtänden zu beklagen ſeyn würde, und folglich gehören alle Widerwärtigkeiten, die unter der Forme des Mehls zu fürchten ſind, denen Stäubchen zu, welche das Getreide ma-

Digitized by Google

image
not
available

ſt, igitur, per ſe, Natura, duabus
ous; nam Corpora ſunt, et inane.

Lucretius, Libr. I. v. 420.

nde an, und darauf beſchließt er:

r Inane, et Corpora, tertia per ſe
rerum in numero natura relinqui;
ſub ſenſus cadat vllo tempore noſtros,
ıe animi quam quisquam poſſit apiſci.
unque cluent, aut his coniuncta duabus
ıenies: aut horum euenta videbis.

Ebendaſelbſt, Vers 446.

ß man gelehrt ſeyn darf, ganz leicht gewahr werden,
ehren des Lucretius ſehr ſchlecht zu einander rei-
ſo folgende Schwierigkeit aufdecken können: allein
:it dazu gehabt; ich habe ſie gefunden, und ſie ganz
rke Cotins geleſen, ehe ich dieſe Materie überdacht
billig iſt, einem jeden dasjenige wiederzugeben, was
ſt, ſo will ich mich auch der Worte dieſes Seri-
Die Götter haben Körper, oder gleichſam Kör-
ſer dem Leeren und den Körpern, und demje-
:hrer Vereinigung entſteht, ſich nicht einmal
in Gedanken einbilden kann. Dieſes lehret Epi-

Welt hat nichts, als leeren Raum und Körper,
s beyden wird, indem ſie ſich vereinen.

:r dieſes Philoſophen, welcher überdieß glau-
, wenn ſie unkörperlich wäre, weder etwas
könnte. Wie würde denn alſo die Glückſelig-
eſchaffen ſeyn, wenn ſie unkörperlich wären?
ſind aus Atomen zuſammengeſetzt : : und es
m zwiſchen den Theilen dieſer göttlichen Kör-
l der leere Raum und die Atomen, die erſten
m ſind. Ein jeder Körper : : : kann in
ſt werden, daraus er beſteht; und der Klump
kann auf eben dieſelbe Art nicht ewig beſte-
: zu unruhig und viel zu beweglich, als daß ſie
n ſollten. Cotin, Theoclée ou la vraye Piloſo-
lu Monde, Dialog. III. p. 54:56. Cotin folgert aus
aß Epikurs Götter, ob ſie gleich von allen menſchli-
efreyet ſind, weder ſo glücklich, noch ſo ruhig ſind, als
: ſie ſind nicht ohne Sorge und Furcht, vor dieſer
der Atomen, welche, wenn ſie einmal durch den lee-
ıet ſind, ſich nimmer wieder vereinigen werden. Al-
hiloſoph, werden ſich die Theilchen der Seele, wenn
ıet ſind, in alle Ewigkeiten nicht wider vereinigen kön-
lt würden wir ſeyn können, nachdem wir nicht mehr ge-
ie Auferſtehung würde natürlicher Weiſe möglich ſeyn.
dieſe Lehre aus dem Epikureismus gezogen werden;
ı der Anmerkung (R) geſehen, daß Lucretius dieſe
cklich erkannt hat.) denn warum könnte nicht eben
: ehmals die kleinen Körperchen vereiniget hat, wor-
ıd Metrodorus gemacht geweſen, ſie nicht einmal
bringen? : : : Weiter : : : da die epiku-
n Aufenthalt zwiſchen den unzähligen Welten feſt ge-
ı die einen über die andern herfallen, und deren Kra-
: wie können ſie ohne die äußerſte Unruhe die Schwe-
en aushalten, die um ſie herum und vielleicht auf ih-
Denn der blinde Zufall erkennet ſie nicht, daß er
g gegen ſie haben ſollte.„ (57 S.) Man merke,
teller, 58 S. bemerket, daß die meiſten Epikurer geſa-
: Götter : : : nicht von Atomen zuſam-
ı kann, was ich hierüber anführe, in der Anmerkung
l Epikur, ſehen. Sie haben begriffen, daß die ewi-
welche ſie den Göttern zugeeignet, kein Gewebe von
te; ſie haben ihnen alſo eine andere Natur zueignen
urch haben ſie die Grundartikel ihres Lehrgebäudes
Hauptlehre, welche die Grundlage ihrer Naturlehre

iſt, enthält, daß die Atomen und der leere Raum die erſten Anfänge aller Dinge ſind. Mir deucht nicht, daß ſich Lucretius jemals aus dieſem böſen Handel hätte loswickeln können. Er hätte entweder die glückſelige Ewigkeit ſeiner Gottheiten, oder die Doppelzahl ſeiner erſten Anfänge in die Schanze ſchlagen müſſen; denn es iſt kein Mittel, dieſe beyden Lehren zugleich zu behalten. Wir können daraus urtheilen, daß die Lehre, von dem Daſeyn der Götter, welche beym Anaxagoras und einigen andern Weltweiſen, das ſchönſte Juwel der Krone, und das allerredelſte und vortrefflichſte Stück der Maſchine iſt, die Schwäche des epikuriſchen Lehrgebäudes ausmachet. Ihr Haupt, welches ſich, in Anſehung der göttlichen Gerechtigkeit, von aller Furcht befreyet hatte, hat ſich überdieß mit ſeinen Göttern vielmehr Verwirrung zugezogen, als wenn er ihnen eine Vorſehung zugeeignet hätte. Er hat ſich getrauet, ſie zu leugnen; allein er hat nicht gewußt, was er mit ihnen machen, noch wo er ſie hinſetzen ſollen. Alles, was er davon ſagen konnte, machte ein Loch in ſein Lehrgebäude, und ſtellte es unüberwindlichen Einwürfen bloß. Man ſehe, wie ihn Cicero ſowohl wegen der dünnen Körper der Götter, (de Nat. Deor. Libr. I. Sect. LXVIII p. 95. und Libr. II. Sect. LIX. p. 313. als auch wegen ihrer menſchlichen Geſtalt, (Libr. I. Sect. XCI. p. 131.) u. ſ. w. lächerlich gemacht hat.

Ob Epikur die Vorſehung erkannt hat.

Cotin wirft ihm vor: daß er ſich bey dem Puncte, von der göttlichen Vorſehung, offenbarlich widerſprochen habe. „Was werdet ihr ſagen, ſchreibt er, wenn ich euch durch eine deutliche und förmliche Stelle Epikurs zeige, daß er nicht allein eine Gottheit geglaubet, ſondern „auch ihre Vorſehung erkannt hat? : : : Dieß iſt in dem Briefe „an den Meneceus: (Diogenes Laerz, in Epikurs Leben,) Es iſt gewiß, daß es Götter giebt: allein man muß ſich wohl in Acht nehmen, „daß man Gott, man merke es, welcher ein unſterbliches und höchſtſeliges Weſen iſt, keine einzige Eigenſchaft zuſchreibe, die ſeiner unveränderlichen Glückſeligkeit widerſtreitet. Derjenige iſt nicht gottlos, welcher „eine Menge Götter nicht glaubet, die der größte Theil der Menſchen erdichtet, und ſie niemals geſehen hat; ſondern derjenige, welcher unanſtändige und niedrige Dinge von ihnen glaubet. Die Götter ſchicken „dieſen Ruchloſen, welche durch ihre falſchen Meynungen ſie vermehren, „Trübſeligkeiten ohne Zahl zu, und überhäufen hingegen die Frommen „und Weiſen mit Wohlthaten. Dieß iſt der Grund davon; weil ſie ihres „gleichen lieben und glauben, daß dasjenige, was nicht der Tugend gemäß „iſt, auch ihrer Natur nicht gemäß ſey. Seneca, Epiktetus und Plato „ſelbſt würden nicht göttlicher reden können. Du biſt von Herzensgrunde andächtig, Epikur, weil ſich die Natur nicht gänzlich verleugnen „kann. Es iſt nur Schade, daß du dasjenige nicht ſagen ſollen, was „du ohne Zwang zu dir ſelbſt geſaget haſt.„ 59 S. Hier iſt eine Strafrede und eine Sittenlehre, die der Urheber beſſer angebracht haben würde, wenn er ſie in eine von ſeinen Predigten geſetzt hätte. Er möchte ſie aber hingeſetzt haben, wohin er gewollt hätte, ſo wäre ſie übel gegründet geweſen; denn es iſt nicht wahr, daß Epikur dasjenige jemals an den Meneceus geſchrieben hat, was ihm Cotin beymißt. Wir wollen die griechiſchen Worte, nebſt der lateiniſchen Dolmetſchung des gelehrten Gaſſendi, anführen; wir werden darinnen Epikurs Gedanken klar ſehen, und denſelben von Cotins Sinne, ſo weit, als Himmel und Erde, entfernet finden: Ἀσεβὴς δὲ οὐχ ὁ τοὺς τῶν πολλῶν Θεοὺς ἀναιρῶν, ἀλλ' ὁ τὰς τῶν πολλῶν δόξας Θεοῖς προσάπτων. Οὐ γὰρ προλήψεις εἰσὶν, ἀλλ' ὑπολήψεις ψευδεῖς αἱ τῶν πολλῶν ὑπὲρ Θεῶν ἀποφάσεις. Ἔνθεν καὶ μέγισται βλάβαι αἴτιαι, τοῖς κακοῖς ἐκ Θεῶν ἐπάγονται, καὶ ὠφέλειαι τοῖς ἀγαθοῖς. Ταῖς γὰρ ἰδίαις οἰκειούμενοι διὰ παντὸς ἀρεταῖς τοὺς ὁμοίους ἀποδέχονται, πᾶν τὸ μὴ τοιοῦτον, ὡς ἀλλότριον νομίζοντες. Impius eſt proinde, non is, qui *vulgareis* multitudinis Deos tollit; ſed is, qui multitudinis opiniones Diis adhibet. Non enim *germanae* praenotiones ſunt, ſed ſuſpiciones falſae, ea, quae de Diis ab hominibus e vulgo traduntur. Arbitrantur quippe et malis detrimenta maxima; et bonis praeſidia a Diis aduenire: ſiquidem propriis virtutibus, ſeu affectibus innutriti, ſimileis ſui *Deos* admittunt, et quicquid affectuum ſuorum non eſt, id exiſtimant ab ipſis alienum. Diogen. Laërt. Libr. X. (num. 123. 124.) p. 46. Tom. V. Oper. Gaſſendi.

Allenfalls geht dieſer Widerſpruch den Lucretius nicht an; und ich habe ihn nur darum angeführet, um das Gute und Böſe ſeines Beurtheilers zu zeigen.

viele dieſes Namens, ſiehe Louis,

Franciſcus von) der älteſte Bruder von dem Cardinale dieſes Namens, von welchem ich hier unten rede, war
, gebohren, und wurde 1600 zu Salamanca ein Jeſuit. Er hatte eine ſo große Luſt, ſich zu erniedrigen, daß
ie Weltweisheit gelehret hatte, bey ſeinen Obern um das Amt anhielt, die Anfangsgründe der Sprachkunſt zu
s er auch erhielt. Nachdem er hierauf die Gottesgelahrtheit gelehret, ſo hielt er an, nach Indien geſchickt zu
ſelbſt die Ungläubigen in dem Catechismus und der Sprachkunſt zu unterweiſen. Allein man brauchte ihn zu
Dingen; man gab ihm einen Lehrſtuhl in der Gottesgelahrtheit in der Stadt Mexico, und in der Stadt
il er ſah, daß die Aemter, die man ihm in dieſem Lande geben wollte, nicht mit derjenigen Demuth über-
nen er zu leben verlangte, ſo bath er um ſeine Zurückſchickung nach Spanien. Er verlohr, auf ſeiner Rück-
n vornehmſten Theil von ſeiner Auslegung, über die Summa des Thomas von Aquin (A). Er ward
Caſtilien nach Rom abgeordnet, um der achten allgemeinen Verſammlung der Jeſuiten, daſelbſt beyzuwoh-
lt ſich, nach dem Beſchluſſe dieſer Verſammlung, wegen der Verwaltung zweyer Aemter daſelbſt auf, nämlich
Bücher, welche die Jeſuiten herausgaben, und als des Generals Gottesgelahrter. Da er aber ſah, daß man
ge mehr aus ihm machte, nachdem ſein Bruder Cardinal geworden war, ſo gieng er wieder nach Spanien zu-
Rector über zwey Jeſuitercollegia. Er ſtarb den 17 des Chriſtmonats, 1652 [a]. Er iſt Urheber verſchiedener
Wenn man nicht glauben will, was man hier von dieſes Jeſuiten Demuth geleſen hat, ſo werde ich keinen Proceß
ubigen anſtellen.

Aus Nathanael Sotuels Biblioth. Soc. Ieſu, p. 255.

en vornehmſten Theil ſeiner Auslegung über die
omas von Aquin verlohren.] Er wäre beynahe
lländern gefangen worden. Dum renauigat in Hi.
Hollandis intercepta, ipſe quidem in terram euaſit
ed maximae partis commentariorum ſuorum in to-
tam ſummam Theologicam Sancti Thomae iacturam fecit. Nathan. Sotuel, Biblioth. Societ. Ieſu, p. 255.

(B) Er iſt Urheber verſchiedener Werke.] Man wird hier die Titel davon ſehen, und daraus erkennen, daß er über eben dieſelben Sachen geſchrieben hat, als wie ſein Bruder. Commentarii in primam partem

image
not
available

hre faſt verlaſſen gefunden, dieſelbe angenommen,
cht habe. Sie hilft den Schwierigkeiten nicht
die mathematiſchen Puncte eingewendet, und über⸗
unbegreifliche Alberkeit in ſich, daß nämlich ein
ſich ſelbſt weder Theile noch Ausdehnung hat, ſich
aß es verſchiedene Theile des Raums einnimmt.
der Scholaſtiker von der Verdünnung, hat dem
nlaß gegeben, die groſſen Schwierigkeiten dieſer ſelt-
vernichten. Die Scholaſtiker lehren, daß ein Kör⸗
et, einen gröſſern Raum, als zuvor, einnimmt, ohne
der Materie erlanget: eben derſelbe Körper, ſagen
n gröſſern, bald einen kleinern Raum ein. Weil
haus unbegreiflich und widerſprechend iſt, ſo konnte
nur einen ſehr kleinen Vortheil darbiethen. Man
t ihn Roderich von Arriaga, Diſput. XVI. Phyſicae,
pariſer Ausgabe 1639, ohne ihn zu nennen, wider⸗

t man den Urſprung von den Elementen, des mit ſei⸗
loſophie, zehn Jahre nach ſeinem Tode ſchon vergeſſe⸗
rs. Dieſer lehrte nämlich, die ganze Natur beſtünde
viſſen bullulis aëreis, oder Luftbläschen, theils aus
radiantibus, oder ſtralenden Lichtſtäubchen; davon
, entweder einzeln, oder doppelt, oder drey bis vier⸗
ern hohlen Bläschen ſteckte, und aus ſolchen Ver⸗
e Arten der Körper heraus bringen wollte. Man
oſophiam pragmaticam, ſonderlich aber ſeine Phyſi⸗
nach. Nun weis man zwar, daß er in der Lehre
Elementen dem ſeligen Chriſtian Thomas gefolget iſt;
ich einmal geglaubet, die ganze Welt beſtünde aus
und Luftgeiſte, davon jener männlich, das iſt wirk⸗
d geſchäfftig, dieſer aber weiblich, das iſt leidend, kalt
e: wie aus ſeiner Geiſterlehre zu erſehen iſt. Allein,
nannten Lufttheilchen eben hohle Bläschen wären,
ichttheilchen herbergen könnten, das hat Thomaſius
: und Rüdiger hat es ohne Zweifel aus dieſem Scho⸗
gelernet, oder doch Anlaß genommen, von ſeinen auf⸗
ncten, auf ſeine bald aufſchwellenden, bald ſich wie⸗
ziehenden Blaſen zu kommen. Es hat aber dieſes
äude in ſeiner Erneuerung eben ſo wenig Glück ge⸗
iner erſten Erfindung. Man ſehe, was hin und wie⸗
gebüchern der Gelehrten, und in den Streitſchriften,
Prof. Richter mit Rüdigern gewechſelt, davon geur⸗
. G.

gelhaftes Stücke eines von ſeinen Briefen ent⸗
mlich artiges Geheimniß.] „Die Jeſuiten leh⸗
e Empfängniß der Jungfrau Maria nicht aus Got⸗
n aus Haß gegen die Dominicaner, und ſie bey aller
machen. Der Cardinal von Lugo, ein Jeſuit, hat
nen von dieſen Vätern zu Madrit geſchrieben. Eu⸗
werden es ſo einrichten, daß ſich die eurigen in
ſorgfältig befleißigen, die Andacht gegen die
fzumuntern, zu welcher man in Spanien ſehr
zu ſehen, ob wir die Dominicaner durch dieſes
n andern Weg führen können; die uns hier
guſtins Vertheidigung ſehr drängen: und ich
enn man ihnen nicht wegen einer andern Mate⸗
„rie etwas zu ſchaffen giebt, ſie uns in den meiſten Puncten, de
„Auxiliis überlegen ſeyn werden.„ Morale Pratique des Jeſuites,
Tom. I. p. 270.

(G) Man giebt vor, er ſey der Urheber von der Entdeckung der philoſophiſchen Sünde.] Man ſehe das Buch, Philoſophiſme des Jeſuites de Marſeille, betitelt, ſo wird man 119, 120 S. dieſe Worte darinnen finden: Was den Lugo, „wenn er die wirklichen bloß phi⸗
„loſophiſchen Sünden bey einem Barbar zuläßt, in der kurzen Zeit we⸗
„niger verwirret, wo er voraus ſetzet und behauptet, daß er unge⸗
„ſtraft Gott nicht kennen könne; das heißt, daß dieſer Barbar in dieſer
„kurzen Zeit, mit ſeinen philoſophiſchen Sünden ſterben könne, und daß
„er nicht wiſſe, was Gott mit ihm machen könnte, oder was er für ein
„Urtheil über einen ſolchen Sünder ſprechen, und in was für einen
„Rang er ihn in der Ewigkeit ſetzen könne. Andre Jeſuiten verweiſen
„ihn mit den todtgebohrnen Kindern, nach einiger der philoſophiſchen
„Sünde, (ſie mag von welcher Art ſeyn, von welcher ſie will, Vatermor⸗
„de, Blutſchänden, u. ſ. w.) gemäßen zeitlichen Strafe in den Limbum.
„Allein Lugo will lieber eine neue Art der Vorſehung machen. : : :
„In dieſer neuen Ordnung wird Gott (*), um die philoſophiſche
„Sünde nicht aus dieſer Welt zu verbannen, worinnen ſie ſo nöthig iſt,
„und nicht in ſolcher Verwirrung zu ſeyn, was man mit dergleichen
„Sündern in der andern Welt anfangen ſoll, viel eher ein Wunderwerk
„thun, als ſie in dieſem Zuſtande ſterben laſſen. Er wird ihnen, ehe ſie
„aus dieſem Leben ſcheiden, ſo viel Erkenntniß des wahren Gottes ge⸗
„ben, daß ſie theologiſch ſündigen können; oder wenigſtens ſo viel Licht,
„daß ſie vermuthen können, es könne ein Gott ſeyn, und er wird mit
„ihrem Tode ſo lange warten, bis ſie mit dieſer Erkenntniß, oder mit
„dieſem Zweifel einige Sünde begangen haben, die er als eine Todſünde
„anſehen, und in der Hölle ewig beſtrafen kann. Denn dieſer einzige
„Zweifel, deſſen Erläuterung er verabſäumet, machet ſeine Sünde der
„ewigen Strafe würdig: weil er ſich, wenn er in dieſem Zuſtande ſündi⸗
„get, der Gefahr unterwirft, denjenigen zu beleidigen, der ihm das We⸗
„ſen gegeben hat. Dieſer Gedanke iſt ungemein ſeltſam, und desjenigen
„würdig, welcher der erſte Jeſuit zu ſeyn ſcheint, der den Philoſophismus
„entdecket hat.„ Man ſieht wohl, daß der Schriftſteller, welcher die⸗
ſes Jeſuiten Lehre alſo vorträgt, ſpöttiſche Stiche mit einmiſcht. Allein bey allem dieſem iſt es nichts ſeltſames, daß ein Lehrer ſich verwirrt, wenn er ſich bemühet, die ewige Verdammniß des Menſchen, mit den natürlichen Begriffen zu vergleichen, welche uns klärlich zeigen, daß man, wenn eine That das Merkzeichen einiger Sittlichkeit haben ſoll, wiſſen muß, ob ſie gut oder böſe iſt, oder daß man es durch ſeine eigne Schuld nicht weis. Wir wollen ſchließen, daß es leicht ſey, auf einem ſolchen Wege zu ſtraucheln, weil man auch Fehltritte darauf thut, wenn man ſich vorſetzet, alles von dem Gerichte Gottes abzulehnen, was daſſelbe nur im mindeſten unbillig zu machen ſcheint. Die Vorausſetzung unſers Lugo, geht nicht darauf, die Menge der Verdammten zu vergeringern, ſondern ſie nur offenbarer verdammenswürdig zu machen.

(*) Dices ſaltem illo breui tempore, quo ſine culpa ignoretur Deus, poſſet aliquis mori ante cognitionem Dei. Quid igitur fieret de illo adulto ſine peccato mortali? Reſpondeo facile - - - in noſtri caſu dicendum, pertinere ad eandem prouidentiam Dei, vt nullus infidelis adultus moriatur, donec vel cognoſcat Deum, vel ſaltem dubitet, et culpabiliter omittat eius inquiſitionem, vel, non obſtante illo dubio, committat alia peccata grauia: quae quidem iam erunt omnino mortalia, cum opponat ſe periculo offendendi illum Creatorem, de quo dubitat, an ſit. De Lugo, Tract. de Incarnat.

lien, ein Feſt, welches die Römer den 15 des Hornungs feyerten. Romulus iſt nicht der Erfinder davon gewe⸗
der führte es in Italien ein [b], wohin er ſechzig Jahre vor dem trojaniſchen Kriege geflüchtet war. Weil Pan
eit Arkadiens war, ſo führte Evander, welcher aus dieſem Lande gebürtig war, das Feſt der Lupercalien zur Ehre
an dem Orte ein, wo er Häuſer für ſeine mitgebrachte Pflanzſtadt baute, nämlich auf dem palatiniſchen Berge.
ſt dem Gotte Pan einen Tempel [d], und verordnete ein großes Feſt, bey deſſen Feyer, dieſem Gotte Opfer ge⸗
und nackende Leute mit Peitſchen in der Hand herum liefen, womit ſie diejenigen ſchlugen, die ihnen begegneten.
Halikarnaß führet den Aelius Tubero an, deſſen Aufmerkſamkeit er lobet; er führet ihn an, ſage ich, zu beweiſen,
nach Evanders Stiftung gefeyert worden, ehe noch Romulus und Remus daran gedacht, Rom zu bauen. Weil
geben, daß eine Wölfinn ſie an eben demſelben Orte geſäuget hätte, welchen Evander dem Gotte Pan geweihet
an nicht zweifeln, daß nicht dieſes den Romulus beſtimmet habe, das Feſt der Lupercalien fortzuſetzen, und es noch
achen. Die Luperci, (alſo nennte man die Prieſter, welche dieſem abſonderlichen Gottesdienſte Pans vorgeſetzet
in zwo Gemeinſchaften abgetheilet, davon die eine den Namen der Quintilier, und die andre der Fabier führten [e], um,
Andenken eines Quintilius, und eines Fabius zu verewigen, welche die Häupter, einer von der Partey des Romulus,
on der Partey des Remus geweſen waren. Lange Zeit hernach hat man das Collegium, oder die Gemeinſchaft
Ehre Julius Cäſars, darzu gefüget [f]. Marcus Antonius ließ ſich in dieſelbe aufnehmen (A). Obgleich die
percalien zu nichts geſchickt war, als die Religion zu verunehren; ſo befahl dennoch Auguſt, als er wahrnahm,
e etliche Jahre unterlaſſen hatte, dieſelbe wieder in den Gang zu bringen (B) [g]. Dieß iſt bey weitem nicht ſo ſelt⸗
man ſieht, daß dieſelbe auch unter den chriſtlichen Kaiſern fortgeſetzet worden, und daß ſich, da endlich Pabſt Ge⸗
icht mehr dulden wollen [h], Chriſten gefunden, und ſo gar unter den Rathsherren, welche ſie zu erhalten bemüht
s der Vertheidigungsſchrift erhellet, welche dieſer Pabſt wider ſie geſchrieben hat [i]. Nicht allein die Luperci ſind
n Lupercalien, wie die Narren in den Straßen herum gelaufen, indem ſie nur einen kleinen Gürtel zur Bedeckung
der umgehabt, ſondern auch viele junge Leute von vornehmem Stande, und ſo gar einige von den vornehmſten
Perſonen (C), ſind mit ihnen, in eben demſelben Aufzuge [k], und mit Olivenöle beſtrichen herumgelaufen (D), um
ensperſonen zu peitſchen, die ihnen unter die Hände fielen. Unter dem Auguſt war es denjenigen, die noch keinen
nicht erlaubet, mit den Lupercis herum zu laufen [l]. Anſtatt daß ſich die Frauen vor dieſen Peitſchenſchlägen
ſtellten ſie ſich denſelben vielmehr bloß, in der Hoffnung fruchtbar davon zu werden, wenn ſie unfruchtbar waren,
er zu gebähren, wenn ſie ſchwanger waren [m]. Allein daran zweifle ich gar ſehr, was Pabſt Gelaſius ſaget, daß ſich
Damen bey dieſen Gelegenheiten öffentlich ganz nackend haben peitſchen laſſen [n]: ich glaube, daß ſie nur die Hände
en (E), als wie ein Schüler [o], dem man auf die Finger klopfet [p]. Was die Ceremonien anbelangt, welche
n Opfern beobachten mußten, und welche ohne Zweifel ſehr ſonderbar geweſen, angeſehen unter andern Dingen
dabey lachen mußten; davon ſehe man den Plutarch in des Romulus Leben. Und die Urſachen betreffend, warum dieſe
n Gottesdienſte, und da ſie durch die Straßen liefen, nackend geweſen, ſehe man den Ovidius, welcher eine große
n, im andern Buche der Faſtorum anführet: hier iſt eine aus einem übeln Erfolge von Pans Liebeshändeln hergenom⸗
r kurzweilig klingt, und vom Du Boulai ſehr übel erzählet worden iſt (F).

Valer. Maxim. Lib. II. cap. II. geht nicht weiter, als auf den Romulus zurück. b) Dion. Halic. Lib. I. c) In huius (*montis*)
radicibus templum Lyaeo, quem Graeci Pana, Romani Lupercum appellant, conſtituit. (*Euander*) ipſum Dei ſimulacrum nu⸗
ina pelle amictum eſt, quo habitu nunc Romae Lupercalibus decurritur. Iuſtin. Lib. XLIII. cap. I. d) Lupercal genannt.
e) Ouid.

image
not
available

mactat: iuſſa ſua terga maritae,
rxſectis percutienda dabant. Ebendaſ. v. 445.

gewilliget, ſind ſie im zehnten Monate niedergekom-
rtholin, in ſeinem Tractate, de Flagrorum vſu me-
ne ganz unverſtändliche Stelle aus Juvenals Scho-
d die allgemeine Gewohnheit ſich von den Lupercis
auf ſeine Materie zieht, deren ſich Meibom in dem
orum vſu in re venerea, nicht erinnert hatte, würde
dem erſt erzählten beſondern Abentheuer beſſer ge-

ührer eine : : , , Urſache an, welche ſehr
om Du Boulai ſehr übel erzählet worden iſt.]
i, in der Schatzkammer der römiſchen Alterthümer,
en Veränderungen erzählet hat: ſo halte ich mich ver-
treue Erzählung davon zu machen, um bey meinen
Mistrauen gegen die Scribenten zu erwecken, welche
ſchreiben, ohne daß ſie an die Quelle zurück gehen.
ſich nach der Urſchrift Ouid. Libr. II. Faſtor. alſo.
r ebendieſelbe Gottheit, als Pan. Herkules, wel-
it der Omphale gereiſet, iſt vom Faunus wahrge-
welcher ſo gleich in dieſe Schöne verliebt worden,
t Gelegenheiten geſuchet hat, derſelben zu genießen.
phale haben dieſe Nacht in einer Höle geherberget,
n währender Zeit, da man ihnen die Abendmalzeit
gemacht, ihre Kleider mit des Herkules ſeinen zu
en mit ihren Röcken und Kleinodien auszuſchmücken,
e die Löwenhaut, die Keule und den Köcher zu neh-
n dieſem Aufzuge die Abendmalzeit gehalten, und ſind
ſo geblieben. Sie haben dieſe Nacht nicht bey einander
l ſie den Tag darauf dem Bachus opfern wollen, eine
, welche die Enthaltung der vorhergehenden Nacht
s, der dem geliebten Gegenſtande gefolget war, hat
d beym tiefen Schlafe der Hausgenoſſen, in die Höle
ne Hoffnung, daß die Herren eben ſo feſt ſchlafen
urch Gelegenheit haben würde, ſeinen Streich aus-
it Tappen von einer Seite zur andern gegangen, ſo
der Omphale Bette gefunden; allein kaum hat er
hlt, ſo iſt er ganz erſchrocken zurück geprallt. Nach
en, findet er das Bette, worinnen Herkules geweſen,
g er war, hinein, weil er aus dem weichen Stoffe ge-
phale ſey, und fing voller Hitze an den Rock aufzu-
ungeachtet der haarichten Schenkel, (man ziehe den
in der Anmerkung (F) zu Rathe,) die er darunter
ſchreiten. Hierauf hat ihm dieſer Held einen Stoß
gegeben, daß er zum Bette hinaus geflogen.

ſpondaque ſibi propiora recumbit:
cornu durius inguen erat.
icas ora ſubducit ab ima,
nt denſis aſpera crura pilis.
tantem cubito Tirynthius Heros
: e ſummo decidit ille toro.

ruft Leute, und fordert Licht; man ſieht den Faunus
er kaum aufſtehen kann; und jedermann höhnet ihn.
ieſes eine von den Urſachen der Blöße der Luperco-
der einen Abſcheu gegen die Kleider gefaſſet, die ihn
t gewollt, daß ſeine Prieſter unter währenden Cere-
ſtes keine tragen ſollen.
en wir die Fehler zählen, welche Du Boulai etwan
und zwanzig Zeilen gemacht hat. I, ſaget er, es
ch die Gegenden des palatiniſchen Berges gegangen,
n Faunus verliebt gemacht; allein wenn er den Ovi-

ea nemus Tmoli vineta tenebat;

ommen, daß Herkules damals in Lydien geweſen. II.
e Frauensperſon, welche den Herkules begleitet, Jole
eſen. Der Text des Ovidius läßt uns nicht den ge-
nd weiſet uns auf die Omphale. III, ſaget er, daß
er allzugroßen Sonnenhitze, in einen Wald begeben

habe. Ovidius läßt ihn in eine Höle gehen, und zwar, da es ſchon ſehr ſpäte geweſen. IV, ſaget er, daß Omphale, als die froſtigſte und furchtſamſte die Löwenhaut, die ihr Ehmann getragen, genommen habe, ſich zu bedecken, und die Keule, ſich gegen die wilden Thiere zu vertheidigen. In dem Ovidius ſteht nicht ein Wort von einer dieſer Bewegungsurſachen; und überdieß, was iſt dieſes nicht für ein falſcher Schluß, eines Theils, eine Jahrszeit, wo die heftige Sonnenhitze die Leute nöthiget, ſich in einen Wald zu begeben; und andern Theils eine ſo kalte Nacht, daß eine junge Frau ſich mit einer Löwenhaut decken muß, wenn ſie nicht vor Froſt zittern und beben will? V, ſaget er, daß Faunus auf alles Acht gegeben habe, bis auf die Veränderung der Kleider. Ovidius läßt ihn auf nichts Acht geben, und ſchicket ihn erſtlich um Mitternacht in die Höle, da alles Hausgeſinde Herkuls bereits geſchlafen. VI, ſaget er, es habe Herkules ſeine Frau aufgeweckt, und Feuer anzünden laſſen, in währender Zeit er dieſen Unbeſonnenen gehalten hätte. Im Ovidius ſchreyet Omphale, und befiehlt, nicht Feuer anzuzünden, (bey dergleichen Gelegenheit bedient man ſich dieſes Ausdrucks nicht,) ſondern Licht zu bringen.

- - Inclamat comites, et lumina poſcit
Maeonis, illatis ignibus acta patent.

Uebrigens wirft Herkules dieſen Unverſchämten aus dem Bette, er hält ihn nicht. VII, ſaget er, man habe den Faunus tüchtig geſtriegelt. Hiervon ſaget Ovidius nicht ein Wort. VIII, ſaget er, dieſes Abentheuer ſey Urſache geweſen, daß Herkules ganz nackend aufgeſprungen; allein nach dem Ovidius hat er vielmehr der Omphale Kleider die ganze Nacht an gehabt. Wo iſt die Wahrſcheinlichkeit, daß er ſich bey einer Begegnung, wie dieſe, ausgekleidet haben ſollte? IX, ſaget er, es habe Herkules ſeine Frau vor der Gewalt bewahret. Dieſes iſt falſch; denn da der Buhler den Mann für die Frau gehalten hat, ſo hat er wider dieſe nicht das allermindeſte unternommen. X, ſaget er, daß Herkules, weil er ganz nackend aufgeſprungen wäre, und ſeine Frau vor der Gewalt beſchützet hätte, die Ceremonie der Blöße den andern beygefüget habe, welche bey dem Feſte dieſes Gottes beobachtet worden, um ihn wegen der von ihm erhaltenen übeln Begegnung zu beſänftigen. Alles dieſes iſt falſch und albern; die zwo Urſachen von der Vermehrung der Ceremonien, ſind erdichtet, wie man geſehen hat; und nicht Herkules, ſondern Faunus oder Pan hat die Ceremonie der Blöße eingeführt. *

* Da es bey ſo alten Gebräuchen und Religionsceremonien ſehr angenehm iſt, den erſten Urſprung einer Sache zu wiſſen; ſo nimmt michs Wunder, daß Herr Bäyle uns davon ſeine Gedanken nicht mitgetheilet hat. Ich will dieſen Mangel einigermaßen zu erſetzen, meine Muthmaßungen mittheilen, und ſie der Prüfung der Gelehrten unterwerfen. Pan oder Faunus ſollen die Gottheiten ſeyn, denen zu Ehren die Lupercalien geſtiftet worden. Beyde Götter aber waren der Viehzucht und dem Hirtenleben vorgeſetzet, welches die älteſte Lebensart der Welt geweſen. Nun hatten aber dieſe Hirten bey ihren Heerden keine gefährlichere Feinde als die Wölfe, und andre Raubthiere. Dieſe mochten ſich auch in dem erſten Weltalter bald nach der Sündfluth, ehe ſich die Menſchen ſehr ausgebreitet hatten, in den großen Wäldern, die faſt ganz Europa bedeckten, ſehr vermehret haben. Nichts war alſo nöthiger, als daß die erſten Schäfer und Viehhirten ſich auf die Wolfsjagd legten, und dieſes ſchädliche Thier entweder auszurotten, oder doch ſcheu zu machen, und zu verjagen ſuchten. Dieſe Nothwendigkeit nun ſah Evander ein, als er nach Italien kam, und weil die Religion den Menſchen noch ſtärkere Bewegungsgründe an die Hand giebt, etwas zu thun: ſo verband er ein Feſt damit, welches dem zu Ehren gefeyret werden ſollte, den Namen aber von der Wolfsjagd ſelbſt, Lupercalia haben ſollte. Mit der Zeit hat ſich die Zahl der Wölfe zwar gemindert, die Religionsceremonie aber hat ſich erhalten, weil ſie einmal eingeführt war, und eine gute Anzahl Prieſter ihren Unterhalt dabey hatten. Die Wahrſcheinlichkeit meiner Muthmaßung zu beſtärken, berufe ich mich auf dasjenige, was der gelehrte Herr Plüche in ſeiner Hiſtoire du Ciel, von dem Urſprunge der Bacchanten, und andrer aſiatiſchen Religionsceremonien, dabey man auch mit Spießen, Stangen und Fackeln in den Wäldern herum lief, mit ſehr gutem Grunde geſagt hat. G.

(Martin) ein Verbeſſerer der Kirche im XVI Jahrhunderte. Seine Hiſtorie iſt ſo bekannt, und findet ſich in
nzahl von Büchern, und namentlich im Moreri *, daß ich die Zeit mit derſelben Erzählung nicht verſchwenden
l mich hauptſächlich nur an die Lügen halten, die man wider ihn in die Welt geſchrieben hat. Man hat dabey
ahrſcheinlichkeit, noch auf die Regeln der Verleumdungskunſt geſehen; und man hat ſich alle Kühnheit derjeni-
velche in der feſten Einbildung ſtehen, daß die Welt alles blindlings annehmen wird, was ſie ſagen, es mag ſo
, als es immer will. Man hat ſich erkühnet, auszuſtreuen, daß er aus dem Umgange ſeiner Mutter, mit einem
eufel gebohren worden (A); und ſo gar ſeinen Geburtstag verfälſcht, damit man Gelegenheit haben wollen, ihm
Nativität zu ſtellen (B). Man beſchuldiget ihn, er habe bekannt, daß er, nach zehnjährigem Kampfe wider
ndlich ſo weit gekommen, daß er gar keines gehabt, und in die Gottesleugnung gefallen (C). Man füget
t geſagt, daß er ſich gern von ſeinem Antheile an dem Paradieſe los ſagen wolle (D), wenn ihm Gott nur auf
ert Jahre, ein vergnügtes Leben gäbe. Man behauptet unverſchämt, er habe der Seelen Unſterblichkeit ge-
Man beſchuldiget ihn, er habe niederträchtige und fleiſchliche Begriffe von dem Paradieſe gehabt (F), und Lob-
e der Trunkenheit aufgeſetzt, eines Laſters, welchem man ihn ſehr ergeben machet (G). Man verſichert, er habe
ttesläſterungen wider die heilige Schrift, und namentlich wider den Moſes ausgeſtoßen (H). Man behauptet
den Amadis in gut Franzöſiſch überſetzen laſſen (I), um der Welt einen Ekel vor der heiligen Schrift, und an-
rn zu machen. Man beobachtet ſo wenig Maaß in denen Läſterungen, die man wider ihn ausſtreuet, daß man ihn
hätte geſagt, daß er von allem demjenigen nichts glaube, was er predige (K), und daß er ſich freue, wenn er er-
andre Prediger hierinnen glichen. Die meiſten von dieſen Läſterungen ſind auf einige Worte eines gewiſſen
det, welches von Luthers Freunden herausgegeben worden (L), welchen man einen ſehr boshaftigen und von den
Lehrers weit entfernten Sinn giebt. Gleichwohl muß man bekennen, daß es ein großer Unverſtand geweſen,
mlung bekannt zu machen. Dieß war die Wirkung eines unbedachtſamen Eifers (M), oder vielmehr eines
orurtheils, welches die Mängel dieſes großen Mannes zu erkennen verhinderte. Man kann nicht leugnen, daß
ge Hitze ſeines Temperaments, nicht Worte abgedrungen hätte, welche verdienen, verworfen zu werden, als wenn er,
nung über den Brief des Apoſtels Jacob erkläret hat (N). Einige Proteſtanten haben behauptet, er hätte davon
edet, als man ſagte; und ſie haben im Grunde nicht unrecht: allein ſie haben etwas geleugnet, was ſie hätten zuge-
ben

Digitized by Google

image
not
available

ingenium Lutheri miris modis infamare voluit.
us, Profeſſor Mathem. Argentoratenſis anno 1617,
genitura Lutheri refutauit. Ebend. Siehe auch
riedrich von der Straß, Predigers bey Straßburg).
andri Lutheri renouata betitelt.
er Worte des Herrn von Seckendorfs muß ich ſa:
nd von Remond mehr an Cardans Lehrſatz, als an
alten hat. Er führet die zween angegebenen Ge:
s Weinmonats und den 10 des Wintermonats an.
an, welcher Cardans iſt, und giebt vor, daß ſich
gerichtet habe. Luther, ſaget er Hiſt. de l'Hereſie,
. 25, war zu Eisleben : : : 1483 den 22 des
Mittage um eilf Uhr ſechs und dreyßig Mi:
: : Verſchiedene ſagen, daß er den 10 des
n heil. Martins Abende, zur Welt gekommen,
rn veranlaſſet, ihm dieſen Namen Martin zu
t, vielleicht, ſolche Verſchiedenheit verurſachet:
hr wahrſcheinlich, daß Cardan und Junctin,
ität mit ſo vieler Neubegierde geſtellt haben,
Wahrheit erkundiget hätten. Auch ſaget Car:
des Weinmonats gebohren werden läßt, daß
rer Geburtstag ſey. Ebendaſſelbe ſaget Jun:
ich einiger Unterſchied unter dieſen zwoen
er Luthers Nativität iſt, ſo iſt er ſo klein, daß
t, in einige Betrachtung gezogen zu werden.
n ſo wohl, als bey der andern, bleiben die Pla:
lben Häuſern, der Mond findet ſich bey allen
ölften, Jupiter, Venus und Mars im dritten,
aturn und Mercur im vierten. Der Unterſchied
ten Sterndeuter iſt nicht ſo groß geweſen, als einiger
vegen Martin Luthers Geburtstages um ein ganzes
ſind. Ich führe meinen Mann an, Petit, Diſſertation
. 104, 105. „Es wird ſoviel Themata und Figuren
Stunde der erſten Erſcheinung eines Cometens) geben,
erſchiedenen Stunden ſeyn werden; und jeder Stern:
dieſes Mittel die ſeinige verſchiedentlich machen. : : :
n ſie, dieſem ungeachtet, mit einander überein treffen,
r: wie ehmals zween von dieſen Herren in Deutſch:
, welche, bey Aufſetzung von Luthers Nativität, der
monats 1483 gebohren war, alle Zufälligkeiten ſeines
erſönlichen Eigenſchaften gefunden haben, ob ſie gleich
rs um ein ganzes Jahr unterſchieden waren; ſo ge:
an durch dieſe ſchöne Wiſſenſchaft dasjenige allezeit
räuget hat.„ Der Unterſchied zwiſchen dem Gauric
ein ganzes Jahr bis auf wenige Stunden. Gauric ſetzet
22 des Weinmonats 1484, um ein Uhr und zehn Mi:
e, und findet durch dieſe Nativität eben dieſelben Ab:
che Cardan gefunden hat. Haec mira ſatisque hor-
arum coitio ſub Scorpii aſteriſmo in nona coeli ſta-
s religioni deputabant, effecit ipſum ſacrilegum hae-
ae religionis hoſtem acerrimum, atque prophanum.
ectione ad Martis coitum irreligioſiſſimus obiit.
iſſima ad Inferos nauigauit, ab Alecto, Tiſiphone,
is igneis cruciata perenniter. Lucas Gauricus, in
gico de praeteritis multorum hominum accidenti-
examinatis, fol. 69 verſo, Ausgabe von 1552. Nun
die Sterndeuter keinen großen Eifer für die Religion
ie ſich bekennen. Allein man merke auch, daß dieſer
n iſt.
huldiget ihn, er habe bekannt, daß er nach einem
ampfe wider das Gewiſſen, endlich ſo weit
r gar keines gehabt, und in die Gottesleugnung ge:
tin Luther, welcher durch ſeine Reiſen ſo viel zuwege
zur Vollkommenheit der Gottesleugnung gekommen
richwohl, daß er zehn Jahre wider ſich ſelbſt geſtritten,
urchdringenden Stachel zu erſticken oder zu ſtumpfen,
e Gottesleugnung bis aufs Leben in ſeine unglückliche
hatte.„Garaſſe, Doctrine curieuſe, p. 214. Eine ſolche
te die Anführung von Luthers eignen Worten erfordert;
Garaſſe derſelben überhoben; er führet nicht einmal die
riftſtelIers obenhin an; allein auf der 968 S. ſeines
e Pflicht nicht ſo ſehr hindangeſetzet, er hat etwas an:
s, was er geſaget hat: Luther, welcher ein voll:
esleugner geweſen, bezeuget in ſeinen, vom Reben:
n Tiſchreden, daß er vor ſeinem Gewiſſen zehn
wie die Griechen vor Troja; denn dieß iſt ſein
ſen: daß er aber durch ſeinen Fleiß endlich zum
, und ſo weit über ſeinen Geiſt die Oberhand er:
aß er ſich um keinen Gewiſſensbiß mehr beküm:
r hat, nach meinem Erachten, die ganze Hiſtorie
ng von Troja, auf die Einnehmung ſeines Gewiſ:
können: denn wie Troja durch ein hölzernes
n gegangen iſt, ſo hat Luther gleichfalls durch ein
ſein eigen Gewiſſen eingenommen, und dieſes Ge:
weifel gänzlich erſticket: denn damals iſt er ein
n, als jemals ein Pferd in der Welt geweſen iſt;
r Aurifaber bezeuget, als ein Ohrenzeuge, daß er
ignem Munde in öffentlicher Predigt gehört, er
t ſey Dank, die Unruhen ſeines Gewiſſens nicht
nge an die Früchte ſeines Evangelii unter ſeinen
hen. Nam poſt reuelatum Euangelium meum, hat er
ſt occiſa, iuſtitia oppreſſa, temperantia ligata, veritas
lauda, nequitia quotidiana, deuotio pulſa, haereſis re-
be durch meine Kämpfe ſo viel zuwege gebracht,
amen der Tugend erſtickt, die Gerechtigkeit unter:
äßigkeit aufgeboben, die Wahrheit zerriſſen, den
met, die Bosheit in Gang gebracht, die Andacht ver:
Ketzerey eingeführt habe. Es iſt hier nicht nöthig, zu
man alles verkehrt genommen hat; die Sache redet für
ich bin verſichert, daß ein jeder ehrlicher Mann, er mag
igion bekennen, zu welcher er wolle, die Ausſchweifung ei:
ers entweder verabſcheuen oder bejammern wird.

(D) **Man füget dazu, er habe öfters geſagt, daß er ſich von ſei:nem Theile am Paradieſe losſagen wolle, wenn ihn Gott in dieſer Welt nur hundert Jahre vergnügt leben ließe.]** Dieſe Beſchuldigung kömmt mit der vorhergehenden von eben demſelben Orte, 889, 890 S. her. „Quirinus Cnoglerus hat in ſeinem lutheriſchen Glaubensbe„kenntniſſe bemerket, daß er ein deutſches Büchelchen zum Lobe des heil. „Martin Luthers aufgeſetzt geſehen, welches die ganze Legende dieſes „durch die Prediger in Deutſchland neucanoniſirten Frommen weitläuf„tig enthält, in welchem er namentlich folgendes geleſen hat. Compo„ſiti ſunt duo verſus in honorem cariſſimi noſtri praeceptoris SAN„CTI LVTHERI, debentque omnes Papiſtae ferre, velint, nolint, „vt veri verſus, et pia carmina ſint et maneant, ſunt autem eius„modi:

„IN VITA AETERNA,
„Chriſtus habet primas, habeas tibi Paule ſecundas,
„At loca poſt illos tertia, LVTHER habet.

„Hierauf antworte ich, ſaget er, daß die Lutheraner groß Unrecht haben, „weil Luther, nach Rebenſtocks Berichte, in ſeinen Tiſchreden oft verſi„chere, er wolle ſich von allen Anſprüchen losſagen, und wenn ihm nur „Gott hundert Jahre ein gutes Leben in dieſer Welt geben wollen, ihm „über ſeinen Theil an dem Paradieſe eine Quittung geben.„

(E) **Man behauptet unverſchämt, er habe der Seelen Unſterblichkeit geleugnet.]** „Martin Luther, welcher ein ganz körperlicher „und von Specke zuſammengeſetzter Mann war, lehret an verſchiedenen „Orten, daß die Unſterblichkeit der Seele ein bloßes Hirngeſpinſte ſey. „Denn ſo lauten ſeine eignen Worte im II Bande ſeiner Werke nach der „wittenb. Ausg 1551, im 27 Art. ſeiner Aſſertionen: Quos Leo Pontifex „definiuit articuli fidei, de immortalitate animae, portenta ſunt: und in „eben dieſem Bande, Ausgabe von 1552, in dem 31 und 41 Artikel ſaget „er deutlich, Nihil eſt quod dicitur, Anima rationalis creando infun„ditur, et infundendo creatur: melius hac in re ratio decernit et „Poëta dicens, Patrem ſequitur ſua proles. Es wäre beſſer, ſaget die„ſer dicke Büffel, dasjenige zu glauben, was der Poet ſaget, als dasjeni„ge, was uns in der heil. Schrift gelehrt wird: man ſehe, woraus dieſer „Verbeſſerer ſeine Glaubensartikel geſchöpfet hat; aus geilen Poeten, „die keine andre Gottheit, als die Venus, und kein ander Vergnügen, „als Unfläthereyen, erkannt haben.„ Doctrine curieuſe, pag. 877, 878. Die erſte von dieſen beyden Stellen iſt dergeſtalt verſtümmelt, daß man nicht das geringſte Urtheil darüber fällen kann. Es liegt nichts daran, daß nicht ein höchſt rechtgläubiger Mann, die Gedanken, die ein andrer von der Unſterblichkeit der Seele haben möchte, Hirngeſpinſte nennen könnte. Er würde die Lehre von der Unſterblichkeit ſelbſt nicht alſo nennen, ſondern nur die abgeſchmackten Gründe, worauf man ſich ſtützte, und die albern Folgerungen, die man daraus zöge. Die andre Stelle betreffend, was kann wohl alberner ſeyn, als wenn man vorgiebt, es lehre ein Menſch, daß die Seele ſterblich ſey, weil er vorausſetzet, daß ſie durch eine andre Seele vorgebracht wird? Kann er nicht mit einigen Kirchenvätern überzeuget ſeyn, daß die Seele unſterblich iſt, und vermittelſt der Fortpflanzung, ex traduce, hervorgebracht wird? Allein warum verderbe ich die Zeit? Es iſt keine geringere Thorheit, wenn man ſich die Mühe nimmt, zu beweiſen, daß Luther der Seelen Unſterblichkeit geglaubt hat, als wenn man ihn beſchuldiget, daß er ſie für ſterblich gehalten hat.

Damit man aber wiſſe, was man von demjenigen zu halten hat, was Garaſſe aus Martin Luthers Tiſchreden anführt, ſo muß ich hier zeigen, wie er den Prateolus anführet. **Die Lehre Calvins,** ſaget er 879 S. **behauptet die Sterblichkeit der Seele, und muß ſie behaupten, wenn ſie mit einigem Zuſammenhange reden will, und Prateolus hat es in ſeinem Buche von den Ketzereyen,** verbo Athei, **ſehr wohl erkannt; denn er bemerket darinnen, daß, da man zu Genf eine allgemeine Verſammlung von allen Ständen zur Berathſchlagung über das Fegefeuer gehalten, einer von den gelehrteſten und vornehmſten, als die Reihe, ſeine Meynung zu eröffnen, an ihn gekommen, ausdrücklich geſagt habe:** Purgatorium cum Miſſa et Romano Pontifice melius abolere non poſſumus, quam ſi dicamus, ſimul animam cum corpore extingui: **das war die Meynung dieſes Herrn. Und nach dieſem ſind zur Behauptung dieſer Lehre öffentliche gedruckte Sätze ans Licht getreten, und in Genf 1568 diſputiret worden, welche dieſe Worte enthalten:** Quicquid de animarum habetur immortalitate, ab Antichriſto ad ſtatuendam ſuam culinam excogitatum eſt. **Alles, was man von der Unſterblichkeit der Seele ſaget, (hat dieſer Candidate geſaget,) iſt nichts anders, als eine Erfindung des Widerchriſts, ſeine Küche zu ſpicken.** Prateolus (*) hat weiter nichts gethan, als daß er den Lindanus angeführt, welcher geſagt hat, daß, als die aus Italien nach Genf geflüchteten Proteſtanten, eines Tages über die Mittel berathſchlaget, wie das Fegefeuer, das Pabſtthum und die andern Lehren der katholiſchen Kirche abzuſchaffen wären, einer darunter gemeynet hätte, man müſſe ſagen, daß die Seele mit dem Körper ſtürbe. Durch dieſes Mittel, hat er dazugeſetzt, werden wir die Meſſe, das Fegefeuer und den Pabſt alle zuſammen zu Grunde richten. Lindanus, in Dubitantio Dialogo II, pag. m. 247, 248, führet die Acten von Valentins Gentilis Proceſſe an. Dieß iſt ein Buch, darinnen ſich die Reformirten über einige Glieder der italieniſchen Kirche zu Genf beklagen, die von dem Arianismus angeſteckt geweſen, und wegen ihrer Irrthümer verjagt worden ſind. Man urtheile, ob dieſes geſchickt iſt, die Calviniſten zu ſchänden, und der Rechtgläubigkeit der Genfer einigen Makel zu geben. Vornehmlich bewundere man des P. Garaſſe Blindheit, welcher die Verſammlung von zehn oder zwölf Italienern in eine allgemeine Verſammlung aller Stände, und eine Meynung, welche eine kleine Privatperſon in einer Kammer behauptet, in öffentlich gedruckte Sätze verwandelt hat. (Man ſehe das Ende dieſer Anmerkung.) Wenn dieſer Jeſuit des Prateolus Zeugniß ſo misbrauchet; was kann man für Staat auf dasjenige machen, was er uns aus Luthers Tiſchreden anführet? Ich will ihn nur durch dieſen allgemeinen Weg widerlegen; denn da ich das Buch ſelbſt nicht habe, ſo kann ich die Worte daraus des Garaſſe Anführungen nicht entgegen ſetzen. Ich ſetzte dazu, daß er eine Sache ganz anders anführet, als ſie einer von ſeinen Mitbrüdern angeführt habe: Articulus ille, ſaget der Jeſuit (Henricus Fitz-Simon in Britannomachia Miniſtrorum Lib. I, c. 12, p. 112, *quo creditur* animam eſſe immortalem, *Luthero iudice* eſt portentum in Romano ſterquilinio Decretorum quod Papa condidit ſibi et ſuis

image
not
available

lioximos, infimos Lutherus noſter reuocauerit,
Bibliis (non Amadiſo) in vernaculam linguam
ue ſtudio traductis. Worzu iſt der Menſch in
ıögend, welche der Wahrſcheinlichkeit gerade ent-
ı ſich nicht zu ſagen ſcheuet: es habe Luther ge-
en Ekel vor der heil. Schriſt bekommen möchte;
:r, nebſt allen Glaubensverbeſſerern keine größern
nüſſen, als daß er den Laien die Leſung dieſer Bi-
he allzuſehr angeprieſen hat?
ones morales in Ionam Prophetam. Es beſteht
. zu Antwerpen gedruckt; die zween erſtern 1680,
ı ſehe das leipziger Tagebuch, im Weinmonate,

diget ihn, er hätte geſaget, daß er von allem
laube, was er predige.] „Es giebt viel Chri-
ſtands wegen Chriſten ſind, und Wohlſtands wegen
:r obenhin, und als ein Compliment; damit ſie für
gehalten ſeyn wollen. Sturmius hat dem Beza
von dieſer Gattung geweſen, und, da er ſich dieſes
ates erinnert: Hoc vnum me ſcire ſcio, quod
n, vermittelſt einer artigen Parodie, auf den Theo-
bet: Hoc vnum me credere credo, quod nil
r Gemüthsart, iſt der dickbäuchigte Martin Lu-
velcher Gott dafür gedanket hat, daß er nicht ganz
üderſchaft wäre; denn ich glaube nichts von dem,
ich predige, und Gott ſey dafür gelobet, daß viele
gern von eben demſelben Uebel gerühret worden.
:athesius in ſeinem Leben geſchrieben: dieſes heiße
vegen an Gott glauben; dieß ſind diejenigen, die ich
s wegen nenne, die aus Gefälligkeit an Gott glau-
:dere videantur. „ (Ebendaſ. 109, 110 S.) Man
des Matheſius lateiniſchen Worten, welche Hein-
ühret, ſo wird man finden, daß Garaſſe ein Ver-
: *Matheſius in vitam Lutheri plures conciones com-*
in lucem emiſit. In earum vero duodecima ſic ait:
Muſa Praedicans Rochlizenſis narrauit mihi, ſe
dmodum dolenter Luthero queſtum eſſe, quod
non poſſet, quae aliis praedicabat. Tum reſpon-
nedictus ergo ſit Deus, cum idem aliis quod mihi
:nim mihi ſoli id vſu venire credidi. Britannoma-
I. cap. XI. p. 100. Er führet den Mattheſius, de Vit.
147. an.

:s Buch, welches von Luthers Freunden her-
en.] Wenn man dem itzigen Gebrauche gefolget
n dieſes Werk, Lutheriana, oder Lutherana, be-
Titel, den man ihm gegeben hat, Sermones menſa-
ı menſalia, iſt beſſer: denn die Reden, welche Luther,
:, ſind die Materie dieſes Buches. Es iſt 1571
er Rebenſtocken, Predigern zu Eiſcherheim, heraus-
Andreas Rivetus ſaget, wo ich mich nicht irre, an einem
tergeſchobenes Werk ſey: allein Gisbert Voetius, wel-
eben ſo eifrig, als er, wider das Pabſtthum iſt, bekennet
:il. Diſp. Theol. T. IV. p. 658. Seckendorf hat dieſes
) verworfen, ſondern nur bemerket, daß die Tiſchge-
nig zu viel Unbedachtſamkeit geſammlet, und mit
ſchheit durch einen Mann herausgegeben wor-
ein unverſtändiger Anbether Luthers geweſen.
Beauval, Hiſt. des Ouvrages des Savans, Hornung,
eführet. Seckendorfs Worte, Hiſtor. Lutheran.
d dieſe: Libro *Colloquiorum menſalium* minus qui-
to et vulgato. Die Religionsſtreiter von der andern
u ihrem Nutzen angewendet, wie aus des Garaſſe
Stellen erhellet, und aus des Feuardent Noten über
Libr. III. cap. XX. Man findet darinnen viele
ke aus Rebenſtocks Sammlung, wie es Garaſſe, Do-
. 60. bemerket. Man findet dergleichen auch in deſ-
Theomachia Caluiniſtica. Sie haben Luthers Brie-
rauche angewendet, welche mit weniger Bedachtſam-
rausgegeben worden ſind. Man ſehe des Gaſtineau Con-
er viele Stücke daraus anführet, die für des Verfaſſers
lzurühmlich ſind. Man ſehe, was Salden dem Bel-
t hat, welcher aus den Tiſchreden beweiſen wollen, daß
Hiobs aus dem Canon der heil. Schrift herausge-
egit *Luthero*, quod *Iobi* etiam Libro diuinam autho-
, argumento e *Conuiualibus* eius *Sermonibus* de-
ro plane et calumnioſo; cum neque Libri illius
erit *Lutherus*, neque eo viuente vel approbante
Theol. pag. 489. er führet den Bellarmin, de Verbo
V. VII. an. Junker, in Vita Lutheri Nummis il-
ns auf 2 oder 3 Scribenten, welche vor kurzem geprü-
man von den Tiſchreden halten müſſe.

r die Wirkung eines unbedachtſamen Eifers.]
theidiger bedienet ſich eines Gedankens, den man hier
ch will dieſe Stelle, ſo lang ſie iſt, anführen, weil ſie
ürdige Sachen enthält: Coſtar, defenſe des Ouvra-
o u. f. S. „Es wäre zu wünſchen, daß die Welt das
s Voiture eignen Händen bekommen hätte, das man
erſen und mit ſeinen Briefen machen wollen. Ver-
r etwas weggelaſſen haben, um es vollkommen zu ma-
Er wäre nicht vor aller Welt ſo erſchienen, wie er ſich
en hat ſehen laſſen, in Unordnung, in Nachtkleidern,
Er würde nicht nur ſeine Stadtkleider, ſondern auch
angezogen haben. Er würde alle Puncte der ſtreng-
Wohlſtandes beobachtet haben, deren Regelmäßigkeit
iberheben befugt zu ſeyn geglaubet, da er in geheim mit
und Vertrauten gehandelt hat. Diejenigen, die uns
usgegeben haben, : : ſind in den Fehler gefallen, der
Gelegenheiten faſt niemals vermieden wird, und haben
Fleißes bedienen wollen, von allen Seiten die Stücke
ſammlen, als ihrer Urtheilskraft, ſie wohl zu wählen.
n darf ſich gar nicht darüber verwundern, daß ge-
einen feinen und zarten Geſchmack ſie auch gehabt,

„ſich auf ſolche Art vergangen haben. Cicerons ſo beliebter Freygelaſſener,
„den er irgendswo den Verbeſſerer und die Richtſchnur ſeiner
„Schriften nennet, und welcher, vornehmlich wegen ſeines ſchönen
„Witzes, die allerzärtlichſte Zuneigung verdienet hatte, hat noch etwas
„viel ärgers gethan. Nach ſeines Herrn Tode, hat er eine Sammlung
„von ſeinen Scherzreden herausgegeben, worinnen er, weil er aus über-
„mäßiger Ergebenheit und Eifer nicht das Herz gehabt, etwas wegzu-
„laſſen, viele ſo froſtige und unſchmackhafte hineingeſetzet, daß ſie Quinti-
„lian, der Oberrichter in dergleichen Materien, für unwürdig geſchätzt
„einem ſo berühmten Redner zuerkannt zu werden. Dieſes will ſagen
„mein Herr, daß eben ſo, wie die Andacht die allergeringſten Dinge hei-
„liget, wenn ſie die Körper der Heiligen, oder nur ihre Gebeine und
„Aſche berühret haben, auch die Bewunderung und Liebe aus allen denje-
„nigen Abgötter machen, was den Namen der außerordentlichen Men-
„ſchen führet, die ſie verlohren haben: und ſie legen es der ganzen
„Welt und allen Zeiten zur Verehrung vor, gleich als wenn jedermann
„zu eben derſelben Andacht und zu demſelben Dienſte fähig wäre. Es iſt ih-
„nen kein ſo geringes und in der Eil aufgeſetztes Zettelchen aus der Fe-
„der entwiſchet, welches ihre eingenommenen Anhänger nicht, als koſt-
„bare Uberbleibſel dieſer großen Geiſter, anſehen, welche in Marmor
„und Erz eingegraben, und bis auf die ſpäteſten Nachkommen gebracht
„zu werden verdienen. : : : : Uebrigens mag man davon ſagen,
„was man kann, ſo ſind dieß keine laſterhaften Ausſchweifungen, (Co-
„ſtar betriegt ſich, ſie ſind faſt allezeit laſterhaft,) und weil die Heftig-
„keit einer edel angewendeten Freundſchaft dergleichen Ausſchweifungen
„hervorbringet, ſo ſind ſie höher zu ſchätzen, als die Mäßigung der an-
„dern Tugenden; und es iſt nicht genug, ſie zu entſchuldigen, ſie verdie-
„nen, gelobt zu werden. Die lächerlichen Neugierigkeiten ſind zu ver-
„dammen; ſo, wie desjenigen Griechen ſeine, der die Lampe für drey
„tauſend Drachmen erkaufete, welche Epiktetus bey ſeinen Nachtſtudien
„gebrauchet hatte; oder desjenigen thörichten Prinzen, welcher, ich weis
„nicht, wie viel Talente, für des Poeten Aeſchylus Schreibtafeln gege-
„ben; oder noch jenes andern, welcher die Prieſter zu Delphis beſto-
„chen hat, um des Orpheus Leyer aus ihren Händen zu reißen, ob er
„ſie gleich weder zu ſpielen, noch zu ſtimmen gewußt. „ Ich habe in
einer Ausgabe der Scaligeranen eine Vorrede geſehen, welche denſelben
Gedanken in wenigern Worten enthält. Man eignet ſie dem Dalläus zu,
und nach meinem Bedünken, hat man Grund. Ich habe Leute geſe-
hen, welche ſie dem le Moyne beygeleget. Dieſe Ausgabe iſt von Cöln
(wie der Titel ſaget; allein ich halte ſie von Rouen,) 1667. Ea ple-
rumque eſt in iſtos litteratorum heroas praepoſtera vulgi religio et
quaedam velut idolomania, vt ne verbulum quidem illis excidere
patiatur, quod non auide colligat, et inter pretioſiſſima κειμήλια ſe-
dulo recondat. Poene quomodo hodierni ἁγιολάτραι diuorum cine-
res, vngues, pilos, oſſium fragmenta, veſtium fimbrias aut lacinias,
et caetera, quae reliquiarum nomine cenſent venerabundi ſeruant.
Sic Virgilii ſpeculum, et quidem inter ſacra monumenta, Dionyſia-
ni in agro Pariſienſi Monachi non ſine riſu viſendum praebent. Sic
Italos Petrarchae ſui non modo tumulum aedesque, ſed et vrceum et
ſedile, imo et domeſticae felis ſceleton cadauer aliasque neſcio quot
eiusdem farinae quisquilias, magna pompa peregrinantibus oſtentare
refert Io. Philippus Thomaſinus, libro, quem de diuini poëtae rebus
compoſuit. Dieſe Dinge ſtellen den Zuſtand ganz natürlich vor,
darinnen ſich die Sammler von Martin Luthers Geſprächen befun-
den haben.

(N) Seine Meynung über den Brief des Apoſtels Jacobus.] Er hat ihn in Vergleichung der Briefe des Apoſtels Pauli und des Apoſtels Petri für ein ſtrohernes Werk gehalten. Die katholiſchen Religionskämpfer haben ein tauſendfaches Lärmen darüber erhoben, ohne daß ſie durch ihre eigenen Augen Gewißheit eingezogen, ob Luther dieſes geſaget hat. Edmund Campians Abendtheuer iſt merkwürdig. Er hatte Luthern beſchuldiget, daß er ſich dieſes Ausdrucks bedienet hätte: man ſtrafte ihn Lügen; er hatte die Schande, daß er ſich nicht rechtfertigen konnte, ob man ihm gleich die Bücher darboth, die er angeführet hatte. Qua fronte id auſus ei abſolute aſſerere, poſtquam ante multos annos *Edmundus Campianus* e ſecta tua pſeudomartyr, ſuper ea re falſi conuictus fuiſſet in Anglia, vbi cum id obieciſſet, prolatis libris, nihil vnquam tale reperire potuit? Riuetus, Caſtigat. Notar. in Epiſt. ad Balzac. cap. IX. num. 6. Oper. Tom. III. p. 524. Dieſer Triumph, der, wenn mans beym Lichte beſieht, eitel und erdichtet iſt, iſt dennoch durch den Verdruß, worein er den Jeſuiten ſtürzte, und durch die Freude, die er den Proteſtanten verurſachet hat, ſehr gründlich geworden. Der gelehrte Whitacker, wenn man dem Dalläus trauet, (in der folgenden Anmerkung werden wir ſehen, daß man ihm nicht trauen muß,) hat dieſe Freude lebenslang genoſſen. Er behauptete, Luther hätte nicht ſo geredet, und Campian hätte ihn geläſtert. Wir wollen dieſes den Dalläus ſagen laſſen: Cottiby mißt zwar Luthern bey, er hätte geſaget: daß dieſer Brief ein ſtrohernes Werk ſey. Allein, er bemerket weder das Buch, noch die Stelle Luthers, wo ſich dieſe Worte finden. Dieſes bringet mich auf die Vermuthung, daß er ſich, ohne daß er ſie jemals bey demſelben geſehen, hierinnen auf den Jeſuiten Edmund Campian verlaſſen hat, oder auf einen andern dergleichen Schriftſteller, welche, aus einem wüthenden Haſſe, gegen unſere Religion, ſich kein Gewiſſen gemacht haben, uns alles Schuld zu geben, was ihnen eingefallen iſt, ſo falſch und unglaublich es auch war. Ich bin nicht Willens, Luthers ſieben oder acht große Bände durchzuleſen, um zu erfahren, ob er diejenigen Worte geſchrieben hat, die ihm euer Schüler Schuld giebt. Ich will nur ſagen: daß, nachdem ich dasjenige wieder geleſen, was Wilhelm Vitacker, (Reſp. ad Rat. Camp. ad I. pag. 7. col. 2.) ein ernſthafter und gelehrter Mann, eurem Campian antwortet, welcher ebendaſſelbe von Luthern geſaget hat, ich gefunden habe, daß er ihn einer offenbaren Falſchheit beſchuldiget, und ſaget: daß er, nachdem er in Luthers Vorrede über dieſen Brief, woraus Campian dieſe Worte anführete, lange geſucht, dieſelbe endlich angetroffen habe; und daß ſie alſo anfange: Ob gleich die Alten dieſen Brief des Apoſtels Jacobus verworfen haben, ſo halte ich ihn dennoch für meine Perſon, für ſehr nützlich und dienlich. Er ſetzet dazu, daß ebenderſelbe in dem Buche, von der babyloniſchen Gefängniß, noch in dieſen Worten davon rede: Ich übergehe, ſaget er, was einige mit vieler Wahrſcheinlichkeit bejahen, daß dieſer Brief nicht von dem Apoſtel Jacobus, und

keine

Digitized by Google

image
not
available

nes (in Ioann. Tract. 21. p. 372.) hatte ſchon
Luthern geſchrieben, daß einige dieſen Brief
bezeuget Euſebius (Hiſt. lib. 2.) gleichfalls,
ı den Alten deſſelben gedacht haben, und der
ipt. Eccleſ. in Iacob.) führet nach ihm an:
ıß ihn nicht der Apoſtel, ſondern ein ge-
einem Namen geſchrieben habe; ob er
ıd mit der Zeit angenommen und beſtäti-
Cottiby III Part. p. 296. Whitaker, in ſei-
ıs, beweiſt ſehr weitläuftig, daß des Apoſtels
ı in der alten Kirche verdächtig geweſen ſey.
ıe es ohne Zweifel vor dem 1525 Jahre
ben in der vorhergehenden Anmerkung geſe-
ſtraminea, in der Ausgabe findet, welche in
en. Nun iſt es ganz gewiß, daß er die vor-
ſo vorſichtig geweſen. Man kann alſo glau-
und nach gemäßiget hat, er dasjenige 1525
vas er allzuanſtößiges vorgebracht hatte, zum
hm Campian, Duräus, Fitz-Simon u. a. m.
n Ausgaben gänzlich ausgelaſſen worden, die
nd. Ich habe beobachtet, daß ihn Cochläus
diget, er habe heftige Vorreden, in Anſehung
er h. Schrift herausgegeben: Optimis qui-
, nimis malitioſe graſſari in ſacras litteras
ı Canone, audaci cenſura reiiciebat Epiſto-
ı Iacobi, Epiſtolam Iudae, et Apocalypſim
bus infamabat calumniis in ſuis Praefationi-
nerali, etiam in ſacratiſſima Euangelia au-
volens in primis repudiandam eſſe vetu-
Chriſtianis notam ac receptam opinionem
Quatuor tantum Euangelia, totidemque
Scriptis Lutheri, fol. m. 83. Man wird
läus einer von ſeinen größten Gegnern ge-
es vermuthlich, weil man das Daſeyn des
ıen, daß die ganze Stelle des Campians in
geſtanden hat; denn im Grunde ſind
ıe ſchimpflicher, als jenes, und ſcheinen
zu ſeyn. Whitaker hat es ſich, als ein
macht, daß die Vertheidiger dieſes Jeſuiten
rlegen können, die ihnen nöthig war. Er
bedienet; er hat Luthers Einſchränkung
e gleich nicht alle die Stärke hat, die man
cheinmittel iſt: denn derjenige, welcher ſa-
s Brief, in Vergleichung gegen die Briefe
ıer Brief iſt, der ſaget in der That, daß ſie
nem Scribenten iſt, der Eingebungen von
ereimt, vorzugeben, daß die von Gott ge-
lle eine gleiche Autorität hätten, und daß
ten, als die andern. Hieß dieſes nicht ſa-
ige verabſäumet, und ſie ihren beſondern
ſie mochten wahr oder falſch ſeyn? Nun
ı, und folglich muß man ſagen, daß ſie, in
eicher Autorität ſind; und wenn man al-
chung der Briefe des Apoſtels Pauli, eine
ı Stroh iſt, ſo kann man es nicht anders,
anſehen: und auf dieſe Art hält man es ſich
l davon zu fällen, wie es die Geſetze der
eibart, die Einkleidung, die Gedanken eben
an die Werke eines Tertullians, oder eines
verhindert nicht, daß Campian nicht ver-
Einſchränkung anzuführen, wenn er ſie in
f er ſich gegründet hat; denn außer dem
cto ſecundum quid ad dictum ſimplici-
hm erlaubt geweſen, zu ſagen, daß die Ein-
nur ein Schein der wirklichen Behutſam-
Apoſtels Jacobus allezeit völlig und wirk-
ſehen, und eines von Gott eingegebenen

**grafen von Heſſen ſeine Einwilligung
s auf einmal zu haben.]** Varillas hat,
n. 82. weitläuftig von dieſer Sache gere-
ı Heſſen, war von einem ſo feurigen Tem-
mahlinn nicht genug war, und die Wund-
ı Tode geöffnet, haben eine natürliche Ur-
he die Schamhaftigkeit unſerer Sprache
(*) : : : Er hat ſich eingebildet, es
keit von der Schärfe des Evangelii los,
linnen zu gleicher Zeit zu haben. Nichts
den er gefaſſet hatte, einige Unruhe ge-
Sache: allein er hat vorausgeſetzt, daß Lu-
elehrten von ſeiner Secte Beyfall, dieſen
hat ſie 1539 zu Wittenberg, als ein Conci-
ie Sache wurde daſelbſt mit aller Behut-
vermögend hielt, zu verhindern, daß das-
würde, nicht zu einem Gelächter Anlaß
lichen Folgen von demjenigen voraus, was
ich behielt die Furcht, ſich dem Landgrafen
rs und ſeiner vornehmſten Schüler Ge-
Chriſti, über das Gewiſſen, über den gu-
dere göttliche und menſchliche Gründe die
Verſammlung zu Wittenberg wurde vom
Hand geſchrieben, und von Luthern und
Gottesgelehrten der Secte unterzeichnet.
kräftigen Ausdrücken aus, um einigen
ı laſſen, und ſchickte es dem Landgrafen
Varillas bringt die ganze Acte franzöſiſch
: darinnen eine dieſem Landgrafen ertheil-
noch eine andere Gemahlinn zu heira-
wenig Perſonen wüßten. Man ſieht
ı Nothfällen ſich ein jeder anderer Mann
mals verheirathen könne; und hier ſind
nnte Nothfälle: 1) Wenn ein in einem entlegenen Lande gefangener Mann ſeine Geſundheit, ohne die Beywohnung einer Frau, nicht erhalten kann; 2) Wenn ein Mann mit einer auſſätzigen Frau verheirathet iſt. Certis tamen caſibus locus eſt diſpenſationi, ſi quis apud exteras nationes captiuus ad curam corporis et ſanitatem inibi alteram vxorem ſuperinduceret, vel ſi quis haberet leproſam; his caſibus alteram ducere cum conſilio ſui Paſtoris, non intentione nouam legem inducendi, ſed ſuae neceſſitati conſulendi, hunc neſcimus, qua ratione damnare liceret. pag. 93. Varillas führet die Ehverbindung dieſes Landgrafen mit Margarethen von der Saal franzöſiſch und lateiniſch an, zu welcher dieſes Prinzen erſte Gemahlinn ihre Einwilligung gegeben hat. Der Hiſtorienſchreiber machet viel Betrachtungen darüber, welche zeigen ſollen, daß die Gründe dieſer Gewiſſensprüfer dem Gebrauche der Vielweiberey einen ſehr breiten Weg eröffnen, und er beobachtet, daß die zwo von ihm angeführten Acten, (das Gutachten der Gottesgelehrten und der Ehverbindung,) welche durch kaiſerliche Notarien getreulich abgeſchrieben, und mit den Urſchriften verglichen worden, annoch unter den Urkunden zu Ziegenhayn, welche der heſſencaſſeliſchen und heſſendarmſtädtiſchen Linie gemeinſchaftlich zugehören, aufbewahret werden. Ebend. 86, 87 S.

(*) Thuanus, lib. 41. ad annum 1567. Addam quod pleriſque riſu dignum mihi ſilentio minime praetermittendum viſum eſt, ipſum tam inexhauſti ad venereos vſus ſucci fuiſſe, vt cum vxore ſola vteretur, et illa toties illum admittere non poſſet, vir alioqui caſtus, quique vagis libidinibus minime oblectabatur, ex eius permiſſu, negotio cum Paſtoribus communicato, concubinam vnam ſuperinduxerit, cuius conſuetudine ardore aliquantum perdomito, parcius ac moderatius cum vxore verſaretur. Tandem hoc anno, qui illi climactericus fuit, poſtridie Paſchae mortalitatem exuit. Inſpecto a Medicis corpore, Triorches repertus eſt.

Allein es iſt ein viel feinerer Religionskämpfer nach ihm gekommen, (Mr. de Meaux, Hiſt. des Variations, Libr. VI. 1 u. f. Num.) welcher aus eben dieſem Sacke ein ander Stück hervorgezogen, und über alles dieſes ſehr ſcharfſinnige Betrachtungen gemacht hat. Dieſes andere Stück iſt die Verhaltungsverordnung, welche dem Martin Bucer von dem Landgrafen gegeben worden. Man findet darinnen auf der einen Seite die Urſachen, welche dieſen Prinzen zu dieſer andern Heirath bewogen; und auf der andern Seite die Gründe, wodurch er die Gottesgelehrten bewegen wollte, darein zu willigen. Er erkläret, daß er die Prinzeßinn, ſeine Gemahlinn niemals geliebet habe, und daß ſie ſo ekelhaft und dem Trunke ſo ergeben ſey, daß er ſich niemals anderer Frauensperſonen enthalten könne und wolle, ſo lange er nur mit ihr allein verheirathet wäre: und daß er gleichwohl nicht in diejenige Strafe verfallen wolle, die den Hurern und Ehebrechern von der h. Schrift angekündiget wird. Cum videam, quod ab hoc agendi modo penes modernam vxorem meam nec poſſim nec velim abſtinere. Ebendaſ. 259 S. bey mir. Die Aerzte, ſetzet er dazu, wiſſen die Kräfte meiner Leibesbeſchaffenheit: und über dieſes bin ich verbunden, den Reichstägen öfters beyzuwohnen; ſie dauern lange, und man ißt und trinkt dabey gut; wie könnte ich daſelbſt die Keuſchheit bewahren? Denn ich kann nicht allezeit meine Gemahlinn mit ihrem großen Gefolge mit mir führen. Primo quod initio, quo eam duxi, nec animo, nec deſiderio eam complexus fuerim. Quali ipſa quoque complexione, amabilitate, et odore ſit, et quomodo interdum ſe ſuperfluo potu gerat, hoc ſciunt ipſius aulae Praefecti, et Virgines, aliique plures: cumque ad ea deſcribenda difficultatem habeam, Bucero tamen omnia declaraui. Secundo, quia valida complexione, vt Medici ſciunt, ſum, et ſaepe contigit vt in foederum et imperii comitiis diu verſer, vbi laute viuitur et corpus curatur; quomodo me ibi gerere queam abſque vxore, cum non ſemper magnum Gynaeceum mecum ducere poſſim, facile eſt coniicere et conſiderare. (pag. m. 259.) Er füget dieſem allem, ich weis nicht, was für Drohungen und Verſprechungen bey, welche ſeinen Gewiſſensprüfern Gedanken gemacht: denn es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ein ſchlechter Edelmann, wenn er ſie über dergleichen Sache zu Rathe gezogen hätte, nichts von ihnen erhalten haben würde. Man kann ſich alſo vernünftiger Weiſe einbilden, daß ihr Glaube klein geweſen iſt: ſie haben nicht das Vertrauen in die Verſprechungen Chriſti geſetzt, wie ſie geſollt; ſie haben befürchtet, daß die Glaubensverbeſſerung Deutſchlandes erſticket werden möchte, wenn ſie nicht durch Prinzen unterſtützet würde, die ſich dazu bekannten. Die Erfahrung des Vergangenen hat ſie furchtſam gemacht: ſie haben geſehen, daß die Gewalt der Verfolgungen, und die von den katholiſchen Prinzen wider diejenigen gebrauchten Waffen, welche von der römiſchen Kirche abgefallen waren, die anfangenden Glaubensverbeſſerungen allezeit ausgerottet hatten. Es war natürlich, ein gleiches Schickſal zu befürchten, wenn nicht die Gewalt durch Gewalt zurückgetrieben würde. Allein dem ſey, wie ihm wolle, ſo kann man, überhaupt zu reden, nicht leugnen, daß Luthers Bücher nicht viele für die Vielweiberey vortheilhafte Dinge enthielten: *Luthero* erroris huius dicam ſcripſit *Bellarminus* haud vno loco. At patrocinium *Luthero* praeſtare conatus eſt *Iohannes Gerardi*, etiamſi (ne quid diſſimulem) maculam illam tam plene eluere non potuerit, quin concedendum ſit, Virum illum magnum imprudentiuſcule nonnunquam de materia hac locutum eſſe. Saldenus, in Otiis Theolog. p. 363. Lyſerus giebt verſchiedene Proben davon in Polygam. Triumph. Man ſehe die Anmerkung (U). Dieſe will ich ich mit folgenden Worten des Biſchofs Boſſuet endigen: Itzo, ſaget er, VI B. 1 Num. 227 S. bey mir, iſt das ganze Geheimniß durch die Stücke entdeckt, welche der Churfürſt von der Pfalz, Carl Ludwig, (es iſt der letztverſtorbene (*),) hat drucken laſſen, und davon der Prinz Ernſt von Heſſen, einer von Philipps Nachkommen, ein Theil bekannt gemacht, ſeit dem er ein Katholik geworden iſt. Das Buch, welches der pfälziſche Prinz drucken laſſen, hat zum Titel: Gewiſſenhafte Betrachtungen über die Heirath, mit einer Erläuterung der bis hierher getriebenen Streitfragen, den Ehbruch, die Ehſcheidung und die Vielweiberey betreffend. Das Buch iſt 1679 deutſch erſchienen, unter dem entlehnten Namen, Daphnäus Arcuarius, unter welchem Laurentius Bayer, ein Rath dieſes Churfürſten, verkappt iſt.

(*) Man betriegt ſich: Carl Ludwigs Nachfolger und Sohn war geſtorben, als der Biſchof dieſes geſchrieben hat.

Man muß hier beobachten, daß Thuanus von den Umſtänden dieſer Sache übel unterrichtet geweſen. Der Landgraf iſt, eines Theils, ſo hi-

image
not
available

von Heſſencaſſel, und die Landgrafen von Heſſendarmſtadt,
Lutheraner und jene Calviniſten ſind, geſchwiegen hatten,
iniger Verdacht vorhanden geweſen, daß dieſe Acten unter-
ren. Man würde dieſe großen Prinzen nicht genug tadeln
n ſie, da ſie einigen Verdacht deswegen gehabt, nicht das ge-
n hätten, ſich der Abſicht des Landgrafen Ernſt, eines neuen
u widerſetzen. Dieß heißt alſo die ihnen ſchuldige Ehrerbie-
n Augen ſetzen, wenn man zweifelt, ob dieſe Acten richtig
eß heißt vorgeben, daß ſie, zugelaſſen, unter dem Anſehen ih-
ihre Glaubensverbeſſerer öffentlich zu läſtern, und ſie höchſt
ſchimpfen, damit die Schande auf die proteſtantiſche Kir-
Weil ſie zu einer ihnen ſo ſchimpflichen Nachläßigkeit
ſind, ſo muß ihr beobachtetes Stillſchweigen unſtreitig,
der Acten klärlich beweiſen. Und was den Churfürſten
anbelanget, mit was für Scham würde man ihn nicht
man zeigte, daß er einem von ſeinen Räthen anbefohlen,
on dieſer Art drucken laſſen? Ich weis wohl, daß ihm
ültigkeit viel gelegen geweſen, weil er ſein möglichſtes ge-
rath mit einer Dame zu rechtfertigen, die er bey Lebzei-
ſtinn, ſeiner Gemahlinn, unterhalten hatte, und welches
war, daß ihn dieſe Prinzeßinn verlaſſen, und nicht mehr
ſeyn wollen. Allein er hatte auch zu viel Ehrliebe,
gheit, als daß er ſich auf eine erdichtete Geſchichte ſteifen
Unwahrheit durch die Anverwandten der Churfürſtinn,
Hauſe Heſſen war, gar leicht hätte bewieſen werden

Es wäre beſſer geweſen gar nichts davon zu
erfaſſer der Paſtoralbriefe, hat ſich ſehr weitläuftig
h einiger Stände heraus gelaſſen. Siehe den VI Br.
Socinianisme, 303 u. f. S. dieſes heißt Anlaß zu drey
; denn I) haben ſeine Gegner, (Boſſuet Defenſe de
ons,) ſich deſſen wohl zu bedienen gewußt, als wenn die
tze der Proteſtanten, dem Menſchen bey Ehſachen den
eßen, und als wenn nur eine kleine Anzahl von Pri-
nisbilliget, da er die allgemeine Gewohnheit für
lle Beyſpiele, die er anführet, oder die er anführen
nicht zur Sache, davon die Frage iſt. Es ſind keine
Mannes mit zwoen Frauen, welche zu gleicher Zeit bey
ohnt, als wie die zwo Gemahlinnen des Landgrafen
dlich muß ſich ein Gewiſſensprüfer nicht nach der Ge-
welcher die Oberherren durch die Finger ſehen. Wo
welche die außerordentlichen Misbräuche nicht wiſ-
gerlichen Geſetze ſeit vielen Jahrhunderten, in Anſe-
, in der Chriſtenheit entweder gebilliget oder gedul-
den Artikel **Lambert**, in der Anmerkung (A).)
haft geblieben, und hat durch ihre Widerſetzungen
jenigen zuwege gebracht, was nicht zur Gnüge mit
in gekommen iſt. Wo würde es hinaus laufen,
rüfer alles billigen wollten, was regierende Herren
cht faſt überall die Hurerey ungeſtraft durchwiſchen?
(D) des Artikels **Ales**. Wenn ein Proceß zwiſchen
emjenigen entſteht, der ſie geſchwängert hat, ſo iſt das
ten kann, daß man dieſen Menſchen nicht verurthei-
eben: vor der Kirchen Buße, oder andern Strafen,
hren. Ich rede nicht von denjenigen, die unter
von einer Mannsperſon, ihres Standes geſchwän-
lten öfters ein Urtheil, welches die Mannsper-
heirathen. Alles dieſes überlaſſen die Richter
en Aeltern und dem Kirchengerichte. Ja iſt
den Regenten nicht nur geduldet, ſondern auch
ehen? Haben die ſpielenden Perſonen in der
ne Wache, von den Soldaten des königlichen
Prediger unterdeſſen nicht unaufhörlich wider
d ſo bald ſich etwan ein geiſtlicher Schriftſteller
um Vortheile der Comödie zu ſchreiben erküh-
rzüglich durch Gegenſchriften überhäuft, und
gen? Dieſes hat man zu Paris 1694, bey
Vortheile der Comödien geſchriebenen Buches
r der P. Franciſcus Caffaro gehalten worden.
Tagebuch 1694, p. 24, 62, 65. Alſo darf ein gu-
ngen nicht nach dem Gebrauche des bürger-
von einer Nachſicht gehandelt wird.

ort ſehen will, als man wegen der Heirath
Biſchof **Boſſuet** machen könnte, wird wohl
von **Seckendorf** lieſt. Hiſtor. Lutheran.

elcher Claude von dieſem großen Glau-
ſehr ſcharfſinnig.] Dieß ſind ſeine Worte,
ünſchen, daß Luther mehr Maaß in ſeiner
hätte, als er gethan hat; und daß man bey
indlichen Herzhaftigkeit, bey dieſem feuri-
, bey dieſer unbeweglichen Standhaftigkeit,
laſſen, auch bey ihm mehr Eingezogenheit
e. Allein dieſe Mängel, welche ſehr oft
kommen, verhindern nicht, die Menſchen
außerdem an ihnen einen tüchtigen Grund
mmener Heldentugenden ſieht, wie man
n ſehen. Denn man lobet dennoch den
Cagliari, und bewundert die großen Eigen-
ob man gleich in ihrer Schreibart allzu-
erkennt. Und vielleicht hat es auch zur
eine abſonderliche Nothwendigkeit erfor-
zuwenden, um die Menſchen aus demje-
reißen, darinnen ſie ſeit ſo langer Zeit
lle, ſo will ich gerne zugeſtehen, daß Lu-
usdrücken hätte ſeyn ſollen; und wenn
ſich bloß über die Bitterkeit ſeiner Schreib-
man ihn ſtatt aller Antwort bitten, daß
möchte, was er an einem andern ver-
la Reformation, II. Partie, Chap. V.
ieſes iſt ſchön und gründlich. Ich will
nur bemerken, daß eine allgemeine Art, die Leute aus dieſem Grunde zu rechtfertigen, weil ihre Eigenſchaften, in Abſicht auf den Zuſtand, darinnen die Welt war, ſehr geſchickt geweſen, gute Wirkungen hervorzubringen, ein großer Grund der Verblendung ſeyn würde. Niemand zweifelt, daß die göttliche Vorſehung nicht die wirkſamſten Mittel zur Erlangung ihrer Endzwecke zu erwählen wiſſe; weil aber die böſen Eigenſchaften der Menſchen zu gewiſſen Zeiten viel geſchickter ſind, als ihre Tugenden, die göttlichen Rathſchlüſſe auszuführen: ſo würde es übel urtheilen heißen, wenn man daraus folgern wollte, daß die Gewalt und Heftigkeit löblich wären, weil die Verderbniß der Welt einer harten Zucht nöthig hat. Die Weisheit Gottes, ich geſtehe es, bricht in dem Gebrauche ſolcher Werkzeuge aus; allein dieſem ungeachtet können die Werkzeuge ein ſehr großes Laſter ſeyn. Ich habe bey dem Artikel **Julius der II**, in der Anmerkung (K) bemerket, daß der Cardinal Pallavicini Julius den andern damit entſchuldiget hat, weil die Kirche damals einen kriegeriſchen Pabſt nöthig gehabt.

(V) **Er hat ihn . . . gerechtfertiget . . . nämlich wegen des Streites mit dem Teufel über die beſondern Meſſen.]** Es giebt Einwürfe, welche die großen Religionsſtreiter den Diſputirgeiſtern von dem geringſten Range überlaſſen; allein es giebt auch andre, welche alle Urheber anwenden, ſo groß und klein, als ſie ſind, (hier kann man den Gedanken Juvenals anwenden, Exſpectes eadem a ſummo minimoque poëta, Satir. I. verſ. 12.) diejenigen, welche die Religionsſtreitigkeiten auf einer Schaubühne in den Kreuzſtraßen predigen, und diejenigen, welche auf den allererhabenſten Lehrſtühlen lehren: der Einwurf, von welchem ich hier rede, gehöret unter dieſe Zahl. Der allerkleinſte Glaubensbothe eines Dorfs, machet ſich darmit breit. Nicolle hat ihn mit einer ſehr ernſthaften Mine vorgebracht. **Niemals hat jemand**, ſaget er, (*) **als Luther die Kühnheit gehabt, ſich in einem gedruckten Werke zu rühmen, daß er eine lange Unterredung mit dem Teufel gehabt, daß er ihn durch ſeine Gründe, wegen des Misbrauchs der Privatmeſſen überzeugt hätte, und daß dieſes die Bewegungsurſache geweſen, die ihn vermocht, dieſelbe abzuſchaffen. Allein die geſunde Vernunft hat beſtändig alle andre ſchließen laſſen . . . daß es eine ausſchweifende Thorheit ſey, den Teufel zum Lehrmeiſter der Wahrheit anzunehmen, und ſich zu deſſen Schüler zu untergeben.** Claude, Defenſe de la Reformation, II. Part. chap. V. p. 333. ſeq. hat dieſen Einwurf ſehr wohl beantwortet. Dieſe iſt eine von denen vier Stellen ſeines Buches geweſen, auf welche die Janſeniſten in einem Werke geantwortet, welches zum Titel hat: **Widerlegung der Antwort eines lutheriſchen Predigers, wegen Unterredung Luthers mit dem Teufel**; und ſie haben dieſen Theil ihrer Gegenantwort, auch in der andern Ausgabe der Vorurtheile eingeſchaltet. Nämlich die von 1682. auf dem Titel ſteht, gedruckt zu Brüſſel, bey Eugen Heinrich Frix. Wenn man eine vollſtändige Antwort auf dieſen Einwurf ſehen will, ſo darf man nur die Schrift leſen, davon der Auszug in den Nouvellen der Republik der Gelehrten, im Jenner 1687 gegeben worden. Dieſe Schrift, deren Urheber der Herr von Seckendorf iſt, iſt eine ſtarke Widerlegung eines kleinen Buchs, des Abts von Cordemoi. Siehe das Regiſter der zehn erſten Bände des Leipziger Tagebuchs, und den achten Band, 70 Seite. Boſſuet IV B. num. 17. hat dieſen Vorwurf wider Luthern nicht vergeſſen; allein man ſehe, was ihm Basnage in der Hiſtorie der reformirten Kirchen, I B. 431 u. f. S. geantwortet hat.

(*) Prejugez legitimes contre les Calviniſtes. chap. II. p. 17. Brüßler Ausgabe 1682. Er führet Luther. Tom. VI. an, vid. Hoſpin. part. vlt. fol. 131.

Die Vortheile, welche die römiſchen Religionsſtreiter hieraus gezogen haben wollen, beſtehen ohne Zweifel in ihrer Einbildung; allein es iſt nicht die geringſte Wahrſcheinlichkeit, daß man dieſe Erzählung Martin Luthers, für eine Art von Figur, oder eines Gleichniſſes nehmen könnte, wie Claude vorgegeben hat; denn Luther bekennet an verſchiedenen Orten ſeiner Werke, daß er ſehr wohl wiſſe, wie der Teufel diſputiere, und daß ihm dieſes viel ſchlimme Nächte gemacht habe. Multas noctes mihi ſatis amarulentas et acerbas reddere ille nouit. So ſchreibt Luther, wie unten, beym Hoſpinian. Er diſputiret, ſaget er, mit ſolcher Stärke, daß man plötzlich des Todes darüber iſt. Er glaubet, daß dieſes Unglück dem Oecolampadius und dem Emſer begegnet iſt. Die einzige Annehmlichkeit, die man, nach ihm, bey dieſen Diſputationen findet, iſt, daß ſich der Teufel nicht lange aufhält, und ſie nicht auf die lange Bank ſchiebt, wenn er einen Menſchen einſam in ſeinem Hauſe findet. Diabolus ſua argumenta fortiter figere et vrgere nouit. Voce quoque graui et forti vtitur. Nec longis et multis meditationibus diſputationes eiusmodi tranſiguntur, ſed momento vno et quaeſtio et reſponſio abſoluitur. Senſi equidem et probe expertus ſum, quam ob cauſam ob illud nonnunquam euenire ſoleat, vt ſub auroram quidam mortui in ſtratis ſuis inueniantur. Corpus ille perimere vel iugulare poteſt: Nec id modo, verum et animam diſputationibus ſuis ita vrgere, et in anguſtum coarctare nouit, vt in momento quoque illi excedendum ſit, quo ſane me quoque non ſemel tantum me perpulit . . . . Credo equidem quod Emſerus et Oecolampadius, aliique horum ſimiles, iſtiusmodi ignitis Satanae telis et haſtis confoſſi ſubitanea morte perierint. Nemo enim mortalium citra ſingulare Dei auxilium ac robur illas ſuſtinere et perferre poteſt. Iucundum equidem ſeſe diſputando praebet, ſcilicet. Breuibus enim tranſigit omnia, nec diu moras nectit, ſiquidem virum ſolitarium domi ſuae inuenerit. Lutherus, de Miſſa priuata, Tom. VI. Ien. fol. 81. apud Hoſpinianum, Hiſtor. Sacrament. Parte II. folio 220. Edit. 1681. Man füge dieſe Worte aus Luthers VII Bande, 230 Bl. Wittenbergiſcher Ausgabe darzu. Vrget (*Satan*) in immenſum corda, nec deſinit niſi repulſus verbo Dei: et ego plane perſuaſus ſum, Emſerum et Oecolampadium et ſimiles, his ictibus horribilibus et quaſſationibus ſubito extinctos eſſe: nec enim humanum cor horrendum hunc et ineffabilem impetum, niſi Deus illi adſit, perferre poteſt, etc. Man ſehe die andre Ausgabe von den Vorurtheilen des Nicolle auf der 366 Seite. Man will, es habe Luther geſaget, daß die Sacramentirer die Schrift darum nicht verſtünden, weil ſie nicht mit dem Teufel diſputiren, mit dem beſten Opponenten, den man antreffen kann; und daß man nur ein ſpeculativiſcher Gottesgelehrter bleiben werde, wenn man ihn nicht zum wenigſten am Halſe hängen gehabt, wie er. Quod Sacramentarii (*inquit Lutherus*) ſacram Scripturam non intelligunt,

haec

Digitized by Google

image
not
available

ir Ehre Jeſu Chriſti, zum Schrecken der
der Frommen, enthalten. *Nata forte hinc*
fabula, quae Tom. VIII, Alt. fol. 415 et
manicam verſa, legitur. Scribunt autem,
ne et gratulatione tanquam de miraculo a
rorem malorum, et ſolatium bonorum,
Legati Regis Galliae litteris innotuiſſe, quod
etc. Seckend. Hiſt. Luther. Lib. III,
r dieſe Relation den 21 März 1545 zu leſen
und einen Anhang dazu gemacht. Einige
gen dieſes Betrugs geſchämt, haben die
etrug vermeiden wollen. Sie haben ſich
ther, oder etwan einer von ſeinen Freun-
s geweſen ſey; allein man hat ſehr glaub-
gentheile. Fuerunt ex aduerſa parte,
t, et ideo inuentorem eius ipſum *Luthe-*
aliquem ex ſuis; impudenter vtique et
litterae Landgrauii ad Electorem Saxo-
in quibus ei relationem iſtam Italicam
guſtano quodam, cuius litteras etiam ad-
ercipitur, typis excuſam ſchedam illam
iſſe. Ebend. col. 2. Was für ein Aer-
wiſſen, worüber man ſich ärgern muß,
falſchen Religionseifers erfahren!

ndern Orte weitläuftig von Luthers
in dem Artikel Boren. Hier muß ich
hen, die ich beſtimmt habe, einen Schnit-
ſeph Halls, Biſchofs von Exeter, aufzu-
in boshafter Abtrünniger, (Juſtus Baro-
enannt) **daß Luther einen Tag ein**
erſprochen, und übermorgen ein Eh-
Vater geweſen. Apologie pour l'hon-
s Eccleſiaſt. pag. 48. Mein Angeber
r den Joſeph Hall geſchrieben) fährt Jo-
s letztere durch des Erasmus Zeug-
de Morbis Lutheri) **welcher in einem**
Freund Daniel Mauchius zu Ulm,
ehreren Worten überſchreibt. Mein
blättere dieſen ganzen großen Band
Refut. pag. 28, 29, **und wenn du keine**
t, (wie denn in der That keine darin-
an von der Redlichkeit dieſer Leute
njenigen mit Unrecht, der des Erasmus
urde ihn nicht getadelt haben, wenn man
r 278 S. von des Chyträus Jahrbüchern
aß Luthers Gegner einen gewiſſen Brief
, (Siehe Seck. Hiſt. Luther. Lib. II,
wo von der frühzeitigen Niederkunft von
Siehe oben den Artikel Boren. Alſo
uf gründen ſollen, daß kein ſolcher Brief
rasmus Briefen ſey. Wenn er ihn für
ſo hat er groß Unrecht gehabt. Man
els Boren, ebendieſelbe Sache, in einem
Das richtigſte, was man davon ſagen
hheit dieſer Zeitung erkannt hat. Man
wollen hieraus lernen, daß es eine ziem-
Geſchichtsmaterien zu widerlegen; denn
ahl derſelben wiſſen, wenn man eine
s Gegners ſicher beſtreiten will.

önch dem Pabſtthume einen ſo har-
en.] Wie viel Staaten, wie viel Völ-
en Zeit bewogen, ſich von der römiſchen
auf einer Tapete ſehr glücklich vorgeſtel-
vas poßierliche Art. Man leſe dieſe
Coſtars genommen. **Das letztemal,**
ar, hieng man in ſeinem Zimmer
he von der Königinn von Navarra
er und Calvin vorgeſtellet waren,
er ſetzten, wodurch der gute Prinz
ihn von oben und unten viele Kö-
ännemark, Schweden, das Herzog-
ch geben ſah. Wiklef, Johann Huß,
be unternommen, und es iſt ihnen nicht
en, weil ihnen der Zuſammenfluß von
Sie hatten weder weniger Fähigkeit,
er; allein ſie haben die Heilung der
hren höchſten Grad erreicht hatte, und
de. Luther hingegen hat ſie zu einer
ufs höchſte gekommen war, da ſie nicht
ach dem ordentlichen Laufe der Natur
r werden mußte: denn ſo bald die
het haben, wohin ſie ſteigen können, ſo
zu fallen.

, ſummiſque negatum
raues ſub pondere lapſus.
Lucanus, Lib. I, v. 71.

da das Abnehmen wieder anfangen
ehabt, als wie diejenigen Arzneymittel,
n Ruhm der Heilung davon tragen,
Krankheit allen ihren Gift ausgeſtoſ-
wenn man wollte, daß Franciſcus des
y dieſer Sache unglücklich geweſen.
ungeachtet es vortreffliche Gaben zur
nderung haben ſeyn müſſen, als Mar-
Hier iſt ein vortrefflicher Gedanke des
Trente, Liv. I, pag. 4, nach Amelots de
nn etwas bey der Einführung dieſer
Leo des X Ablaßbriefe) welches Aer-
zählen werde: ſo ſieht man gleichwohl,
eichen Verwilligungen nicht aus eben ſo

„ehrbaren Bewegungsurſachen ertheilet, und ihren Geiz und ihre Erpreſ„ſungen viel weiter getrieben haben. Allein öfters entwiſchen ſchöne „Gelegenheiten, große Dinge zu thun, weil es an Leuten mangelt, die ſie „kennen, und ſich derſelben zu bedienen wiſſen. (Opportunos magnis „conatibus tranſitus rerum, ſaget Tacitus Hiſt. 1.) Außer, daß man „zur Ausführung die Zeit erwarten muß, welche Gott beſtimmet hat, die „Sünden und Unordnungen der Menſchen zu ſtrafen. Und alles dieſes „hat ſich unter des Leo Pabſtthume eräuget, von dem wir itzo reden.„ Man muß bekennen, daß Luthern viele Dinge Vorſchub gethan haben: die ſchönen Wiſſenſchaften hoben das Haupt unter den Laien empor, in währender Zeit die Cleriſey der Barbarey nicht abſagen wollte; ſondern die Gelehrten verfolgte, und alle Welt durch ihre unbändige Unzucht ärgerte. Man nehme die Fehler dazu, welche das Pabſtthum bey dieſen Umſtänden begieng. Ich werde in der letzten Anmerkung davon reden. Man hat Grund gehabt, zu ſagen, daß Erasmus durch ſeine Spöttereyen Luthern den Weg gebahnet hat, und ſein Johannes der Täufer geweſen iſt. Simon Fontaine, Doctor der Gottesgelahrtheit zu Paris, hat ſich in ſeiner Hiſt. Catholique de nôtre tems, Liv. VII, fol. 91, par. Ausg. 1562, beklagt, **daß Erasmus bey Gelegenheit mehr Böſes gethan, als Luther: weil Luther nur die Oeffnung des Hauſes weiter gemacht, von welcher Erasmus bereits das Schloß lahm und die Thüre halb aufgemacht hatte.**

(BB) **Es giebt Leute, welche die Veränderung einer gewiſſen Sternſtellung zuſchreiben, die durch ſeinen Dienſt geſchehen iſt.]** Paul Jovius überläßt ſich dieſen ruchloſen Gedanken dermaßen, daß er nicht allein dasjenige, was ſich in Deutſchland durch Luthers Vermittelung eräuget hat, einer böſen Sternſtellung zuſchreibt, ſondern auch die Bekehrung der Indianer im Oriente und im Occidente: und wenn er bedenket, daß ſich der Glaube der Völker zu gleicher Zeit faſt in allen vier Theilen der Erdkugel verändert hat, indem einige den mahometaniſchen, andre den chriſtlichen, und andere den lutheriſchen angenommen haben; ſo kann er nicht anders glauben, als daß die Einflüſſe der Sterne dieſes durch verborgene und ſchädliche Eigenſchaften gewirket hätten. Nec multo poſt exarſit in Germania, ſaget er, Lib. XIII, fol. m. 239, verſo, authore Luthero dira haereſis, quae populis, vt in Perſide acciderat, ad inſaniam verſis, Chriſtiani dogmatis placita, et veteres ſacrorum ritus vehementiſſime conturbauit. Ita vt facile crediderim ab occulta coeli poteſtate, malignoque ſiderum concurſu proueniſſe, vt religiones toto terrarum orbe enatis factionibus, vno tempore ſcinderentur, quando non Mahometani modo Chriſtianique, ſed et remotiſſimae gentes idololatrae, aut ſidera aut portenta pro Diis venerantes, cum in India quae ad Orientem vergit, tum in Nouo Orbe ad Occiduam plagam reperto, nouas ſacrorum opiniones induerint. Florimond von Remond ſcheint dieſem Gedanken Beyfall zu geben: er führet ihn franzöſiſch an, und beklaget ſich über einen proteſtantiſchen Ueberſetzer, der dieſe Stelle mit Stillſchweigen übergangen hat. „Faſt zu glei„cher Zeit, ſaget Jovius, als Iſmael das perſiſche Reich eingenommen, „und die Religion verändert hat, indem er ſie mit einem neuen maho„metaniſchen Aberglauben verbrämt, hat ſich in Deutſchland unter Lu„thers Anführung diejenige ungeheure Ketzerey hervorgethan, welche die „katholiſche Religion und alles vernichten wollen, was das Alterthum „angenommen hatte; eben wie es die in ihren neuen Thorheiten und A„berglauben raſenden und halsſtarrigen Völker in Perſien gemacht hatten. „Hieraus ſaget er, erkenne ich willig, daß zu gleicher Zeit alle Religionen „durch die ganze Welt, durch eine geheime Macht des Himmels, und „durch einen böſen Einfluß der Sterne ihre Geſtalt und ihr Anſehen zu „verändern angefangen haben: allermaßen nicht allein die Mahometaner „und Chriſten, ſondern auch die von uns entlegenſten abgöttiſchen Na„tionen, welche Götzenbilder anbethen, und in dem morgenländiſchen „Indien, und der vor kurzer Zeit gegen Abend entdeckten neuen Welt, „neue Religionen und Meynungen angenommen haben. Dieſes ſaget „Jovius mit lateiniſchen Worten. Allein in ſeiner franzöſiſchen Ueber„ſetzung iſt die reformirte Redlichkeit, und das zarte Gewiſſen ſeines Dol„metſchers merkwürdig, welcher alles überhaupt, was Jovius von dieſer „Veränderung der Religionen, und dieſer in Sachſen gebohrnen unge„heuren luther. Ketzerey ſaget, übergeht: Dieß hat ihm Uebelkeit erwecket. „Mit ſolcher Treue handeln ſie die Heiligen und geheiligten Bücher: „weil ſie die ganz neuen Hiſtorien auf ſolche Art ohne Schaam und „Scheu verſtümmeln, um alles zu unterdrücken, wo nur ein einziges „Wort von Luthern erwähnt wird.„ Hiſtoire de l'Hereſie, Liv. I, ch. 4, pag. m. 24. Man kann die Zärtlichkeit ſolcher Ueberſetzer nicht billigen. Iſt Eifer bey ihrer Aufführung, ſo iſt es ein ſo blinder, ſo abergläubiſcher, ſo kriechender und ſo kindiſcher Eifer, daß er der Rache der Gegner Preis gegeben zu werden verdienet. Man merke, daß Lipſius die Neigung des XVI Jahrhunderts gegen die Religionsſtreitigkeiten gleichfalls dem Geſtirne zuſchreibt, Ciuil. Doctrinae, Lib. IV, cap. 3, pag. m. 65, Oper. Tom. IV. Fatalis iſta eſt ingeniorum ſcabies, vt omnes diſputare malint, quam viuere --- (aduerſus Dialogiſtam p. 310 eiusd. Tomi). Ita loquor, quia velut a coelo et, vt dixerim, aſtro aliquo eſt haec peſtis. Atque vt corporum quidam morbi certis temporibus interueniunt: ſic nunc iſte animorum. Viri, foeminae, ſenes, pueri, quaeſtiunculis ludunt et laſciuiunt: eoque ventum, vt pro parum ſano ſit, qui non ſic inſanit. Myſterium Theologia erat, facta eſt populare oblectamentum. Er will, die Seele ſey eben ſo wohl, als der Körper, gewiſſen Krankheiten unterworfen, welche von Zeit zu Zeit wiederkommen: und er ſetzet unter die Zahl der Seelenkrankheiten, den Diſputiergeiſt, und die Religionsveränderung, die zur ſelben Zeit geherrſcht haben. Er führet eine Stelle des Nicephorus Gregoras an, welche die Beſchreibung eines dergleichen Zuſtandes enthält. Alles iſt von theologiſchen Streitigkeiten erſchollen, diejenigen ſelbſt welche nicht gewußt, wie ſie glauben müſſen, noch was ſie glauben, haben von nichts, als der Gottesgelahrtheit, auf den Märkten und Schaubühnen geredet. Tom. IV, Oper. pag. 310, aduerſus Dialogiſtam. „*Vis imaginem cla„ram horum temporum? Nicephori Gregorae iſta lege?* (Hiſt. Lib. XI.) „Apud nos etiam opificibus effuſa ſunt arcana Theologiae, atque ita „omnes inhiant ratiocinatiunculis et ſermonibus ſyllogiſticis, vt her„bae et paſcuis armenta. Et illi, qui de recta fide ambigui ſunt, et „qui nec quomodo credendum ſit ſciunt, nec quid ſit illud, quod cre„dere ſe dicunt; illi inquam, et fora et porticus et theatra omnia „Theologia compleuerunt.„ Ohne daß man zu den Sternſtellungen, der ordentlichen Freyſtatt der Unwiſſenheit, Zuflucht nehmen darf, hat

image
not
available

n an die Verſprechung Gottes und den
orte er, als aus einer Predigt Luthers
ngeführet. Er hat ſich viele Mühe
allen Luthern zu Paris ſuchen zu laſ-
finden können, dem Prediger, der an
andre Antwort geben können, als daß
Stelle aus dem Bellarmin genommen,
rift für die Treue dieſes Cardinals ge-
à Mr. Arnauld pour la Defenſe du Livre
III. Die Seite iſt nicht bemerket, es iſt
h.

ige Bibliothek des Prinzen Rudolph
ſchweig.] Dieſer Prinz, welcher die
len andern der Hoheit ſeines Hauſes wür-
at ſich nicht mit dem prächtigen Bücher-
gt; er hat einen andern abſonderlichen ange-
Bücher ſammlen laſſen. In demſelben
uther ſeit 1517 bis an ſeinen Tod herausge-
e ich, welche er ſelbſt herausgegeben und
n Originalmanuſcripten vorzuziehen ſind,
robebogen viele Dinge geändert, die ihm
l ſicherer, zu dieſen Ausgaben Zuflucht zu
man alle Werke Luthers in eine Samm-
nigen, welche dieſe Sammlung gemacht,
nen, alles zu beſſern und zu ändern, was
die folgende Anführung) und ohne Zwei-
die Anführungen dieſes Gottesgelehrten
worüber ſich Streitigkeiten erheben.
als die Foliobände berufen, die nach ſeinem
Die vollſtändigen Ausgaben aller ſeiner
man die abſonderlichen Ausgaben ſeiner
dadurch ſind faſt alle Exemplarien dieſer
ren gegangen, welches Schade iſt. Li-
gentius, quam factum eſt, aſſeruari de-
commodius legi poterant, quam in ma-
acti ſunt, voluminibus, ſed et quia ge-
incuria, quae compilatoribus tomo-
ri erant. Acta Eruditor. Lipſienſ. 1690,
elchem ich rede, hat ſich eines Profeſſors
er Hardt) bedient, um einen Entwurf von
achen. Man ſehe das Buch, welches be-
n monumenta autographa Lutheri alio-
b A. 1517 vsque ad annum 1546, Refor-
m egregie illuſtrantia etc. Der erſte
eig 1690 gedruckt, (ſiehe das leipziger Ta-
, 625 (welche 601 iſt) u. f. S.) und
Herbſtmonate 1691, 422 S. Selbſt die
theken, welche reichliche Einkünfte haben,
delnswürdigen Haushaltung. Sie ſchaf-
weg, ſo bald man die Sammlung aller
hat, und alſo kann man es in die-
ntſcheiden, ob ein Schriftſteller, welcher
, die von der letzten unterſchieden iſt, an-
rfahren iſt.

ht zugeben wollen, daß man Martin
iſſen ſollte, und alle Gewaltthaten von
verbothen.] Die Spanier haben in-
es niederreißen zu laſſen, und ſie hätten
und verbrannt; allein der Kaiſer hat ſehr
keinen Streit mehr mit Luthern, er hat
eſſen Gerichtsbarkeit ich keinen gewaltſa-
üſſet wiſſen, daß ich nicht mit den Todten
ebendigen, welche annoch die Waffen wi-
Violari autem *ſepulcbrum* vetuit Caro-
expugnatam armis miniſque ingreſſus,
i omnes, eo vſque infenſi Luthero, vt
tem, eaque perinde, vt Huſſo factum fu-
uos laudatiſſimus tamen Imperator gra-
ando dixit: *Nibil mibi vltra cum Lutbe-*
r, cuius iurisdictionem inuadere noſtrum
bellum eſſe ſciatis, ſed cum ſuperſtitibus
maduertiſſet, Hiſpanos Duci Albano et
ibus eius indignitatem facti, conſentire,
ae capitisque periculo ſanxit, inuiola-
ſet. Chriſtianus Iunckerus, in Vita Lu-
18, 219. Er führet an Ioh. Sleidanum de
in Germania, l. XIX, pag. 665 et 668, et
tionibus hiſtorico-politicis, decade VI,
ichen in Sleidans XIX Buche, gefunden.

von einer Schmähſchrift P. Gretſers
ich nicht zu betriegen, wenn ich ihm die
f des Alegambe 200 S. 2 Sp. werden ſie
r Akademie zu Ingolſtadt den 14 des Win-
als er Promotor zweener Licentiaten der
er darunter hielt eine lange Ausführung,
ticus Theologus, betitelt, worinnen er die
mehr zu beweiſen, unternommen hat.
fuiſſe Theologum Scholaſticum, ſed
um hoſtem et calumniatorem impuden-
em erſten Theile dieſes Satzes ward auf
der Candidate mit einem ſehr erhabenen
: vt autem, ſaget er, Inaugurat. Doctor.
nctis ambagibus omiſſis aggrediar, elata
on eſt, qui craſſiſſimos, ſtupidiſſimos, et
rorſusque aſininos contra Theologiam
rores. Lutherus tales errores commi-
holaſticus. Hierauf hat er ſich weitläuf-
ſatzes herausgelaſſen; denn der Oberſatz
Er hatte bereits beobachtet, daß ſich Lu-
heimniſſe der allerfeinſten Scholaſtik aus

dem Grunde verſtanden, und daß ihm Melanchthon deswegen großes Lob beygelegt. Ebend. 1, 2 S. *Lutberus non ſemel teſtatur, omnia ſcbolaſticae Theologiae myſteria ſibi probe eſſe cognita: omnia adyta perluſtrata: omnes excuſſos angulos.* Credatis fortiter Magiſtri noſtri eximii, (*ſic loquitur Lutberus Doctores Louanienſes et Colonienſes compellans, in Reſponſ. ad articulos a Louanienſ. et Colonienſ. Tbeologis damnatos Tom. 2, lat. Witemb.*) Luthero eſſe notam Philoſophiam et Theologiam veſtram, in qua non peſſimo ingenio, nec vltima ſocordia verſatus ſit, plus duodecim annis, interque Sympalaeſtritas veſtros detritus. *Et ne ignoraremus, in quam Scbolaſticae Theologiae familiam nomen dederit, alibi nobis exponit cum dicit, ſe* (*Lutber. colloq. ſympoſiacis tit. de Scbolaſticis Tbeologis*) Occami *caſtra ſecutum; cuius ſectatores, tempore Lutberi, vulgo* TERMINISTAE *audiebant, longeque ac late in ſcbolis regnabant, teſte ipſo Lutbero, qui palam ſcribit ſe* (*contra Louan. et Colon.*) Occamicae *ſeu* Modernorum *ſectae placita et dogmata non tantum a limine ſalutaſſe, aut primoribus labris ſolummodo deguſtaſſe: ſed* penitus imbibita tenere: *bis enim verbis ſuam in Scbolaſtica Tbeologia peritiam decantat Lutberus; de qua etiam perpetuus Lutberi encomiaſtes Melancbtbon:* (*praefat. in II Tom. lat. Witteb.*) Gabrielem et Cameracenſem (*duos inſignes ex Occami gymnaſio Tbeologos*) paene ad verbum memoriter recitare poterat Lutherus. Diu multumque legit ſcripta Occami. Huius acumen praeferebat Thomae et Scoto. Der erſte Beweis des Unterſatzes iſt daher genommen, weil Luther behauptet, daß dieſer Spruch: **das Wort ward Fleiſch**, in der Theologie wahrhaft, und in der Philoſophie durchaus unmöglich und abgeſchmackt ſey. Omne verum vero conſonat. Tamen idem non eſt verum in diuerſis profeſſionibus. In Theologia verum eſt, Verbum eſſe carnem factum. In Philoſophia ſimpliciter impoſſibile et abſurdum. Ebend. 4, 5 S. wo er Luthers erſten Band der lateiniſchen Werke von Wittenberg anführet. Der Verfaſſer wendet hier die ordentlichen Unterſcheidungen der Gottesgelehrten an, um zu behaupten, daß die philoſophiſchen Schlußreden, welche Luther zum Beyſpiele anführet, weder das Geheimniß der Dreyeinigkeit, noch die Menſchwerdung des Wortes beſtreiten, und ſetzet dazu; *Simili ſtoliditate dicit* (Lutherus) Syllogiſmos praedictos non eſſe malos vitio formae ſyllogiſticae; ſed virtute et maieſtate materiae, quae in anguſtias rationis ſeu ſyllogiſmorum includi non poſſit. *Quaſi vero nullus ſyllogiſmus et forma et materia probus formari queat, de re coeleſti et Tbeologica: et diuinitus nobis reuelata.* Ebend. 11 S. Er vergißt denjenigen Grundſatz von Luthern nicht, daß die Gottesgelahrtheit den Regeln der Weltweisheit zuwider ſey; die Weltweisheit aber ihrer ſeits noch mehr wider die Regeln der Gottesgelahrtheit laufe: *Impingit Tbeologia in Pbiloſopbiae regulas*, inquit Lutherus, *ſed ipſa viciſſim magis in Tbeologiae regulas.* Ebend. 12 S. Er erzählet Luthers Feindſchaft gegen die Sorbonne, welche feſt geſetzt, daß dasjenige, was in der Philoſophie wahr iſt, auch in der Theologie wahr ſey, und behauptet, daß man ein Dummkopf ſeyn müſſe, wenn man dieſe Entſcheidung misbilligen wolle. *Vebementiſſime ſtomacbatur Scbolaſticus noſter in Pariſienſem Tbeologorum ſcbolam, quam* Sorbonam vocant. *Qua de cauſſa?* Sorbona, mater errorum, peſſime definiuit, idem eſſe verum in Philoſophia et Theologia. *Non tantum Sorbona optime et ſanctiſſime boc definiuit; ſed et Concilium Lateranenſe ſub Leone X. Et certe tam eſt boc euidens, vt fungum eſſe oporteat, qui diſſentiat: Nam vt album eſt album, vbicunque ponatur: et aqua eſt aqua, vbicunque collocetur: ita et verum eſt verum, vbicunque conſtituatur ſiue in Tbeologia, ſiue in Pbiloſopbia.* Ebend. 13 S. Was der Beurtheiler von der Lehre ſelbſt bejahet, ſcheint mir ſehr wahrhaft (ſiehe oben die Anmerkung (C) bey dem Artikel Hofmann (Daniel): allein er hat Unrecht, die widrige Meynung als eine Dummheit anzuſehen; denn es hat ſehr feine und ſcharfſinnige Lehrer gegeben, (man ſehe oben dieſelbe Anmerkung) welche in dieſem Stücke Luthers Meynung behauptet. *Conſidera et boc ſtuporis Lutberani indicium*, fährt dieſer Kunſtrichter 14 S. fort: Aliquid eſt verum in vna parte Philoſophiae, quod tamen falſum eſt in alia parte philoſophiae. *Nimirum naturam eſſe principium motus et quietis, verum erit in Pbyſica: falſum in Metapbyſica et Etbica.* Humor humectat, *inquit Lutberus*, eſt veritas in Sphaera aëris, ſed manifeſta haereſis in Sphaera ignis. *Forte propterea, quia in Spbaera ignis concreſcit in glaciem. Nam ſi non congelaretur, quomodo non madefaceret Lutberum, ſi integro aquae dolio perfunderetur?* Wenn der Jeſuit ein guter Naturkündiger geweſen wäre, ſo würde er in dieſer letzten Beurtheilung viel billiger geweſen ſeyn; er würde nur geſagt haben, daß Luther ſeine Gedanken nicht deutlich genug entwickelt habe. Ich glaube, daß Luther auf dasjenige geſehen hat, was die neuen Weltweiſen vollkommen auseinander geſetzet haben. Sie beweiſen, daß dasjenige, was die Peripatetiker Feuchtigkeit nennen, eine von den vier elementariſchen Eigenſchaften, die Flüßigkeit genennet werden müſſe: (Siehe den Gaſſendi im I Abſchnitte, ſeiner Naturlehre, 6 B. 7 Cap. 402 S. 1 Bande ſeiner Werke) und in dieſem Verſtande hat Luther Grund, zu ſagen, daß die Feuchtigkeit in der Luft naß mache, und im Feuer nicht; denn die Flamme iſt ein flüßiger Körper und befeuchtet doch nicht; und folglich iſt es wahr, daß das Flüßige in der elementariſchen Luft feuchte mache, und in dem elementariſchen Feuer nicht. Ich weis, daß dieſes Beyſpiel, was den Grund von Luthers Meynung anbelanget, zu nichts dienet: allein nichts deſtoweniger können wir glauben, daß ſein Gedanke nicht wohl verſtanden worden. Ich will die andern Beweiſe von dem Unterſatze der Schlußrede nicht berühren.

Nun folget ein Gewebe von Schmähworten wider den Ariſtoteles: Gretſer. Inaugur. Doctor. pag. 43. Niſi caro fuiſſet Ariſtoteles, *inquit Lutberus*, (Tom. I, ep. 9) vere diabolum eum fuiſſe, non puderet aſſerere. *Eidem Lutbero eſt Ariſtoteles*, Proteus, hiſtrio, qui Graeca larua Eccleſiam luſit, vaferrimus ingeniorum illuſor, calumnioſiſſimus calumniator, ſycophanta impiiſſimus, princeps tenebrarum, triceps Cerberus, tricorpor Geryon, vere ἀπολλύων, (Tom. I, ep. 33) id eſt, perdens, et vaſtator Eccleſiae; merus logodaedalus, et logomachus, vaſtator piae doctrinae, beſtia, caligo hominum, et quidem teterrima. Momus, imo momus momorum (*). Beſtia gentilis, ſimilis hydrae in Lerna. In quo fere nihil eſt Philoſophiae. Impiiſſimus eſt. Publicus veritatis, et ex profeſſo hoſtis. Gentilis animarum carnifex. Hircus, vel potius hircoceruus. Bis ſacerrimus Ariſtoteles. In cute perfectus Epicurus. Non mihi perſuadebitis, *inquit Lutherus*, Philoſophiam eſſe garrulitatem illam de materia, motu, infinito, loco, vacuo, tempore, quae fere in Ariſtotele ſola diſcimus: talia, quae nec intellectum, nec affectum, nec communes hominum mores quidquam

iuuent;

image
not
available

ntworten darauf finden werden. * Dieſerwe-
ufhalten, darüber zu diſputiren. Ich will nur
n die Betrachtung nicht gemisbilliget haben,
Buchs des Brueys, von dem äußerlichen Got-
, antrifft: „In Wahrheit, ſaget er 340 u. f. S.
ht glauben, daß diejenigen, von den Proteſtanten
he wahrhafte Gottesfurcht haben, billigen, ſo
h gegen den Verſtand und die Gelehrſamkeit
in Prediger, der ſie verlaſſen, und in ein frem-
in allen ſeinen Werken einen ſpöttiſchen und
nimmt, da er alle Tage den Untergang und
artey erfähret. Mir deucht, daß die Freude
orinnen er ſeyn ſollte, die er in allen ſeinen
ßer der Gefahr iſt, welche die von ſeiner Secte
ht natürlich und rechtmäßig iſt. Es ſteht ihm,
n, zu einer Zeit in Sicherheit zu ſcherzen, da
hat, unter den gerechten Züchtigungen äch-
ls eine gute Mutter, mit den Liebkoſungen
et, die ſie angewendet, dieſelben wieder in ih-
Mich dünket, daß dieſes die Kirche umkehren
jenigen lachet, welche weinen; und daß die
ſo fein und zart ſie auch ſonſt ſeyn können,
hr Betrübniß ſeines Herzens zeigen ſollten;
daß er ſo empfindlich über den Schmerzen
die Ruhe geweſen, welche er für ſich ins be-
nn man ſagen, daß, wenn die Läſterungen,
Schriftſtellers angefüllet ſind, die Katholiken
velcher von der chriſtlichen Liebe ſo entfernte
ter Chriſt ſeyn könnte, wenn er auch mit En-
ſollte die boshafte Freude, die er in ſeinen
enigen ſpöttiſchen und höhniſchen Redensar-
t ſogleich dasjenige erkennet, was aus ſeiner
ten Reformirten überzeugen, welche einige
ge, welcher ſo zur Unzeit ſpottet, ſo viel Ei-
idigung bezeiget, unmöglich ein guter Pro-

r nicht unrecht geurtheilet. Wer das dumme
er der damaligen Zeiten kennet, der wird es
e ernſtliche Antwort auf daſſelbe geben, eben
ürde, als die Perlen vor die Säue werfen.
e D. Luther auch wohl ernſthaft zu begeg-
ſer und andern ſeinesgleichen begegnete er
e luſtig und ſpöttiſch. Ich habe ein Exemplar
dem Schreiben Luthers, an denſelben, wel-
n Bock Emſern zu Leipzig, (NB. Emſer
Wapen,) und darunter ſteht: Lieber
t. Worauf ihm Emſer in einem andern
welches den Titel hat: An den Stier zu
L. Das war nun die Art zu ſcherzen da-
kam auch die Schrift: An Hanns Worſt
König Heinzen, (Heinrich VIII.) in Eng-
h auf die erſten Abdrücke ſolcher kleinen
, ſo muß ich noch einer erwähnen, die 1522
ünf Bogen gedruckt iſt. Sie heißt: Bulla
: die Bulla vom Abentfreſſen des al-
s Bapſts: vordeutſcht durch Martin
gſten Romiſchen ſtuel zum newen Ja-
eine ſolche ſcherzhafte Art zu ſchreiben ge-
denen Leuten recht luſtig muß vorgekommen
es Pabſtthums nur halbigt einſahen. Ich
be herſetzen. So hebt ſie an:

m allerheyligſten Stuel tzu Rom vnd
ent.

gruß tzuuor, állerheyligſter ſtuel,
, für dieſem newen gruß, daryn ich
oben anſetze vnnd des fußküſſens vor-
boren. Es iſt itzt ein newe iahr, das
baſt. Ich hab auch ytzt nodtlicher
nn das ich bedencken vnnd gewarten
auch. Ich dancke dir, du holdſeliger,
uel, anſtadt gantzer gemeyner Chri-
her Nation, das du doch einmal die
d ſchreyn deiner barmhertzigkeit auf-
leſtiſt, die hochberümpte vnnd tieff
vorporgene Bulla vom abentfreſſen

erlitten haben ſo viel Bullenkre-
en, Commiſſarien, Vntercommiſſa-
rien, Ertzbiſchoff, Biſchoff, Abte, Prebſte, Dechant
Vorthumpte Herrn, Priors, Gardianten, Stacionirer, Ter
minirer, ſtifftboten, kloſterboten, capellenboten, altarbo
ten, glockenboten, turnboten. Vnnd wer kundt die rott
ſolcher ſchynder vnd ſchlinder alle ertzelen? ßo der Reyn
kaum gnug were, die buben alle zu erſeuffen. Vnnd ſolt
lenger weren, tzuletzt auch die genſze vnnd der Kuckuc
bullentreger vnnd ablaßkremer, das iſt Legaten vnnd Com
miſſarien des allerheyligſten ſtuels zu Rom werden muſten
das ia der ruſt vnnd die matten den ſchatz des Ablaß ni
vorterbeten, vnnd deutſchland zu reich würd, wo er in dem
ſchreyn des allerheyligeſten ſtuels vorſchloſſen bliebe.

Will nun jemand glauben, man thäte beſſer, daß man ſolche Schriften unſers theuren Luthers lieber aus der Welt ſchaffte, als erhielte: ſo bin ich ganz anderer Meynung. Denn fürs erſte iſt es ja in den Streitigkeiten der Reformirten in Frankreich nicht beſſer hergegangen, wie im Artikel Beza und Calvin, von Baylen ſelbſt die Proben angeführet worden. Fürs andere aber haben unſere gemeinen Feinde, die Römiſchcatholiſchen, keine Urſache, uns dieſe Schreibart aufzurücken, da ſie ſich bis auf dieſe Stunde in ihren Controversſchriften, gegen uns, keiner beſſern bedienen, als ſich D. Luther nunmehro ſchon vor 220 Jahren bedienet hat. Wo bleibt noch der poßirliche und pickelnde Ausdruck des vormaligen kaiſerlichen Beichtvaters, Abrahams von Sancta Clara? Dieſer iſt ja von ſeinen eigenen Glaubensgenoſſen ein Fabelhans geheißen worden, und hat auch in der That gewieſen, daß der üble Geſchmack, der ſich bey uns in ein paar Jahrhunderten gänzlich verlohren, in ſeiner Kirche noch in vollem Schwange gehe, und für ein Wunder gehalten werde. Wir haben uns alſo unſers Luthers, auch wenn er ſcherzet, nicht zu ſchämen: ob er wohl, wenn er heutiges Tages lebte, viel feiner ſcherzen würde, als unſere Widerſacher, die noch nichts feiners in Geſellſchaften vorzubringen wiſſen, als ihr hochberühmter wieneriſcher Fabelhans, der alle Tiſchreden Lutheri verdunkelt hat. G.

(MM) **Erasmus . . . hat bis ſieben große Fehler in der Anführung des Pabſtthums wider Luthern bemerket.**] Ich habe das Buch bemerket, in welchem man eine umſtändliche Beſchreibung hiervon giebt, und dieſes iſt ein Buch, das man leicht bey den Buchhändlern findet. Alſo werde ich ſehr kurz ſeyn, und nur überhaupt den Hauptpunct eines jeden von dieſen Fehlern anzeigen. Der 1 hat darinnen beſtanden, daß man zugegeben, daß ein Streit wegen des Allmoſenſammlens, unter den Bettelmönchen **und über Sätze vom Ablaſſe, vor dem Volke im Predigen abgehandelt worden.** Sentimens d'Eraſme, pag. 251. Der 2 hat darinnen beſtanden, daß man Luthern etliche Bettelmönche entgegen geſtellet, welche nichts, als bloße Schwätzer und Werkzeuge des Schimpfens geweſen. Ebend. 258 S. Der 3 darinnen, daß man den Predigern von beyen Theilen kein Stillſchweigen aufgeleget, **und auf keine Weiſe, gelehrte und friedfertige Perſonen erwählet, welche das Volk, ohne die geringſte Zankſucht, unterrichtet, und es zum Frieden und der Liebe des Evangelii bewogen hätten.** Ebendaſ. 274 S. Der 4 darinnen, das man an keinem Theile nachgeben wollen. 277 S. Der 5 darinnen, daß man, nach dem Rathe einiger Bettelmönche, **große Grauſamkeit gegen die Lutheraner verübet.** 285 S. Der 6 darinnen, daß die deutſchen Biſchöfe, **welche meiſtentheils kriegeriſch geweſen, ihre Pflicht nicht verrichtet haben.** 287 S. Der 7 darinnen, daß man ſich nicht angelegen ſeyn laſſen, **den Zorn Gottes durch öffentliche Gebethe und durch Bekehrung eines wahrhaftig bußfertigen Lebens zu ſtillen.** 298 S. Vielleicht könnte man das Verzeichniß der Fehler von der römiſchen Partey noch vermehren. Wir wollen dieſe Mühe den Nachdenkenden überlaſſen, und nur ſo viel ſagen, daß die meiſten, welche in des Erasmus Gedanken benimt ſind, in Anſehung der damaligen Beſchaffenheit der Kirchenumſtände nicht zu vermeiden geweſen. Daraus kann man ſchließen, daß Luthers Vorhaben zu einer recht günſtigen Zeit ausgebrochen. Die Klugheit des römiſchen Hofes hat ihre Rolle ſehr wohl geſpielet; allein ſie hat nicht verhindern können, daß das Gebrechen ihrer Werkzeuge nicht die Sache an vielen Oertern verderbet hätte; und ich bin verſichert, es werden viele Proteſtanten überzeuget ſeyn, daß ſich ihre Partey ſowohl durch die Güte der Sache, als die übeln Anſtalten der gegenſeitigen Partey behauptet. Andern Theils bilden ſich viele Leute ein, daß man viel Fehler in der Partey der Glaubensverbeſſerung begangen, und daß dieſes günſtige Zwiſchenfälle für das Pabſtthum geweſen. Auf dieſe Art werden die großen Streitigkeiten faſt beſtändig genähret und unterhalten: jede Partey hat ihr Gegengewicht, welches wechſelsweiſe der andern zur Hülfe dienet. Siehe in den verſchiedenen Gedanken über die Cometen, eine ſchöne Stelle aus den Nachrichten des Rochefoucaut.

S, (Cajus) ein römiſcher Ritter, wurde wegen eines Fehlers mit dem Tode beſtraft, welcher denſel-
n (A). Nachdem er vom Tiberius eine ſchöne Belohnung, wegen eines ſchönen Gedichtes, erhal-
des Germanicus Tod gemachet; ſo wurde er angeklaget: er hätte ein anderes auf des Druſus
nkheit dieſes Prinzen, gemachet [a], und man behauptete, daß er dieſes Gedichte ganz fertig habe,
iner viel größern Belohnung, vorzuzeigen, wenn Druſus ſterben ſollte [b]. Die Geneſung dieſes Prin-
binden ſollen, ſein Werk zu unterdrücken; unterdeſſen hatte er nicht die Stärke, daß er ſich hätte ent-
nit zu machen: es las es in Gegenwart vieler Damen, welche ſich, bis auf eine, die Sache nicht zu
e Richter, zweene ausgenommen, ſtimmten auf den Tod. Tiberius, welcher abweſend war [d], wen-
rüglichkeiten an (B), als er die Vollſtreckung dieſes Urtheils erfuhr, und machte einige Verord-
Manius Lepidus, der nur auf die Verbannung geſtimmet, hat ſeiner Stimme eine ſehr ſcharfſin-
(C). Wir werden ſehen, wie der Sachwalter, Arnauld, der ſich derſelben in ſeiner gerichtli-
iten, bedienet hat, durch den P. Richeome getadelt worden (D). Moreri hat etliche Schni-

al. Libr. III. cap. XLIX, ad annum 774. b) Corripuit delator, obiectans aegro Druſo compoſuiſſe, quod
iore praemio vulgaretur. Ebendaſ. c) Vt delator extitit caeteris ad dicendum teſtimonium exterritis ſola Vi-
adſeuerauit. Ebendaſ. d) Dio, Libr. LVII. p. m. 707.

es Fehlers mit dem Tode beſtrafet,
rdienen ſchien.] Die Art dieſer Hand-
lung iſt nicht leicht feſt zu ſetzen. Sehr geſchickte Leute glauben (*): es habe des Lutorius Fehler darinnen beſtanden, daß er den Tiberius

betrogen,

Digitized by Google

image
not
available

xuſamer und zweymal ſo betriegeriſch, ſie niemals vorgebracht haben. Denn in s giebt Marcus Lepidus, der römiſche den Rath, gegen den Ritter Lutorius chen, welcher vieler groſſen Verbrechen d dieſer machet aus ſeinen verſtellten Wor‑ Grauſamkeit, um zu dem Untergange vieler. Nach dieſem führet er eine Ueberſetzung dieſer che mit einem rc. unterbrochen iſt, und beklaget verunſtaltet angeführet hätte, und ſetzet die Un‑ ſcheulichen Verbrechen des Lutorius entgegen.
Zum wenigſten machet er zween Schnitzer; orgegebene Verfälſchung von des Tacitus Stel‑ hätte nicht voraus ſetzen ſollen, daß Lutorius unmäßigen Abſcheulichkeiten und Miſſethaten weſen. Er hätte ſich nicht nach des Raths‑ herren Lepidus Redensarten, ſondern nach dem Grunde der Sache rich‑ ten ſollen. Wenn er gewollt, ſo hätte er die Beſchaffenheit dieſes Falles in den Worten dieſes Rathsherren ſelbſt finden können; ich will ſagen, in denjenigen, die er durch ſein u. ſ. w. unterdrücket hat.

(E) **Moreri hat etliche Schnitzer gemacht.**] Er hat nur den Dio zu Rathe gezogen, welcher dieſes auf eine ſehr kurze Art, nicht im XXVII B. wie Moreri verſichert, ſondern im LVII erzählet: er hät‑ te den Tacitus zu Rathe ziehen ſollen, deſſen Erzählung viel weitläuf‑ tiger und richtiger iſt. Allein des Moreri groſſer Fehler iſt, wenn er ſa‑ get: es ſey Lutorius angeklaget worden, daß er ein Gedicht wider den Druſus gemachet hätte. Hätte man dieſes geſaget, wenn man gewußt hätte, daß dieſer Poet deswegen angeklaget worden, weil er dieſes Ge‑ dichte, wenn Druſus ſtürbe, herausgeben wollen, und geglaubet, daß er mehr Nutzen daraus ziehen würde, als aus demjenigen, das er auf des Germanicus Tod gemacht hatte?

ie **Hauptſtadt** der Provinz dieſes Namens [a], war zur Zeit Kaiſers Otto des groſſen nur ein Schloß [b]. **Ardenne** Sohn, welcher ſie von dem Abte von St. Maximin erhalten hatte, vergrößerte ſie, und ſtif‑ ng **des** Herzogs von Lothringen, Brunons, Kaiſers Otto des groſſen, Bruders, die Grafſchaft Luxemburg. d **vom Kaiſer** Carln dem IV [c], für ſeinen Oheim, Wenzeslaus, zum Herzogthume erhoben [d]. Die ſehr ſtark befeſtiget. Es iſt nicht wahr, daß ſie vor 1684 niemals von den Franzoſen eingenommen wor‑ **das wunderthätige Bild** unſerer lieben **Frauen vom Troſte**, der Schutzheiligen des Herzogthums **Grafſchaft Chini**, dahin geflüchtet; es aber den 20 May, 1685, **wieder in ſeine Capelle gebracht.** **nnerung** geſehen, welche den Jeſuiten, wegen des Umganges gegeben worden, den ſie an dieſem Tage hal‑ **indet viel** Spuren von römiſchen Alterthümern in dieſer Provinz (B), und dieß iſt Urſache, daß alle Lieb‑ ng **von einem** Buche des P. Wiltheims, wünſchen.

eine von den XVII Provinzen der Niederlande. *b*) Sein Reich hat 936 angefangen. *c*) Seine Regierung hat . *d*) Aus dem Itinerario per nonnullas Galliae Belgicae partes, Abrahams Ortelius und Johann Vivians, 36 S. 84. *e*) Man ſehe die Nouvelles de la Republ. des Lettres, im Weinmonate, 1685, X Art. *f*) Man ſehe die An‑ Ende.

vahr, daß ſie vor 1684 niemals von den nen worden.] In währender Zeit es die Fran‑ abe ich von vielen Perſonen ſagen hören, daß Jungfer wäre. So nennet man insgemein die emals eingenommen worden. Es iſt nicht ſchwer, dem Irrthume zu helfen: denn wir ſehen in der oſen die Stadt Luxemburg 1542 eingenommen, und Kaiſer wieder erobert war, dieſelbe 1543 nochmals Sie haben ſie im folgenden Jahre wieder verlohren. ſelbe 1682 blokirt, 1683 bombardirt, und 1684 einge‑ n ſehe die Jahrzahlen von dieſem allen beym Londel, licher Könige von Frankreich. Sie haben ſie durch den von 1697 wiedergegeben.

viel Spuren von römiſchen Alterthümern Die Einwohner des Herzogthums Luxemburg r Planete einen abſonderlichen Platz, der ihm in worden, und daß vor Zeiten in der Stadt Arlon weſen ſey. Man hat darinnen viele Bilder der den, und viele Münzen und Aufſchriften. Itine‑ t Ioh. Viuiani, pag. 32. Graf Peter Ernſt von ch Luxemburg bringen laſſen, einen Brunnen da‑ hen er dem Andenken ſeiner Gemahlinn gewidmet ey ein prächtiges Haus bauen. Man wird viel‑ eſes Brunnens hier nicht ungern leſen, welche ein der ehlichen Liebe iſt. Ebendaſ. 33, 34 S. Porti‑ mirabamur, quas - - - ſe ad id deſtinaſſe poneret, quaecunque nanciſci poſſet antiquitatis monumenta, quorum magnam iam habet copiam, ex diuerſis locis, et Arlunio in primis - - - petitam. - - - Sunt autem maxi‑ ma ex parte ſimulacra deorum gentilium, et epitaphia, quo dilectae quondam coniugis Mariae de Montmorenci memoriam ſancte conſer‑ uat, crebro ad Mariae fontem, (ſic eum nuncupauit) aduentando, ſic ſunt - - - diſpoſita, vt - - - Ipſam prius inſcriptionem, qua Illuſtriſſ. Princeps fontem hunc ſuum decorauit, audiunus.

Quisquis huc accedis, ſi te aeſtus ſitisue vrget. Hic aeſtum quietus vitato. Sitim pronus exſtinguito. Aquam manu haurito. Os laua‑ to. At pede ne turbato. Nudo corpore ne polluito. Quieſcenti‑ bus enim cariſſimae vxoris manibus tranquillam vndam ſacrauit. Mariae de nomine Mariae fontem nuncupauit. Aeterni ſui amoris teſtes latentes vaſta ſub rupe lymphas erui. Viuo lapide cingi. Aeter‑ nasq. fluere iuſſit.

P. E. C. M.

Dieſes iſt aus einer den 7 des Weinmonats, 1575, zu Antwerpen un‑ terſchriebenen Relation genommen. Sie iſt durch den Plantin, 1584, in 8 gedruckt worden. Die leidenſche Ausgabe, welches die dritte iſt, iſt von 1667, in 12. Bandelot belehret uns in der Diſſertation, über den Pto‑ lomäus Auletes, daß Ballonffeaux, des ehrwürdigen P. Wiltheims Neffe, ihm die Alterthümer von Luxemburg, die dieſer P. in MSt. aufge‑ ſetzt, gezeiget hat.

§. (*a*) Dieſer Graf hat zwo Gemahlinnen gehabt. Sein Grab‑ maal, welches man zu Luxemburg in der Kapelle von Mansfeld ſie‑ het, ſtellet ihn in Erz, zwiſchen beyden auf einer gleichfalls erzenen Matte liegend, vor, und der Graf wendet ſich gegen die letztere. **Crit. Anmerkung.**

Maccius,

image
not
available

s Theſes ſumma omnium exſpectatione, et
nuit Pater Macedo, euentu feliciſſimo, prae-
ſſimis D. D. Procuratoribus S. Marci, et
et Nobilibus Venetae Reipublicae, et ma-
: Religioſorum Virorum, etiam alienigena.
Interrogarunt, et probarunt hominem in-
mentis, Doctores ac Magiſtri omnium Or-
tum reſpondit ac ſi praemeditata omnia ha-
vt nunquam titubauerit, nunquam dubita-
nunquam cunctatus fuerit. Imo ſaepe acci-
obiiciebant, obliuiſcentibus, aut male reci-
ominiſtraret, et corrigeret. Inter quos fuit
rae locum male citarat: et alter cui locus
at: et tertius, qui nonnullos Autores ſuſpe-
gauerat. Primo igitur teſtimonium Sacrae
undo verſus Virgilii ſuggeſſit. Tertio ſub-
, et idoneos ſubminiſtrauit. Man füge die
s Clemens Scot dazu; auf der 3 Seite ſeiner
i Trident. Patris Sfortiae Pallauicini, beym
Romae commorans, cum omnium pro-
non ſolum in S. Auguſtini, cuius doctrinae
, trium ſpatio dierum anno 1685 de omni
uit, ac reſpondit; verum et ex improuiſo de
oſita, copioſum, concinnumque ſermonem
dum diuerſas Doctorum opiniones Catholi-
endit.

chreiber der Jeſuiten, haben nur der Wer-
aus gegeben hat, ehe er zu den Franciſca-
s iſt.] Dieß ſind Sätze aus der Redekunſt, die
, und lyriſche Gedichte über die Vergötterung
und der h. Eliſabeth, Königinn von Portugall.
d des Franciſcus Mendoza, und über dieſes ei-
om Anfange der Welt bis auf das 1633 Jahr.

Einen Tractat von der Dichtkunſt, und das Leben Don Ludwigs von Ataide, Unterköniges in Indien. Dieſes letzte Werk iſt in ſpaniſcher Sprache.

(F) : : : **Don Nicolas Antonio**, (Biblioth. Scriptor. Hiſpan. Tom. I. pag. 337.) **giebt die Titel von einigen andern.]** Von zween, davon ich in der Anmerkung (B) rede; Elogia Gallorum, zu Aix in Provence 1642, in 4; Teſſera Romana authoritatis pontificiae aduerſus Buccinam Thomae Angli, et Lituus Luſitanus, hoc eſt Apologia mentis Innocentii X aduerſus Thomam Anglum, zu London 1654, in 4. Scrinium Diui Auguſtini de praedeſtinatione gratiae, et libero arbitrio, zu Paris 1648, in 4; mens diuinitus inſpirata Sanctiſſimo P. N. Innocentio X ſuper quinque propoſitionibus Cornelii Ianſenii, zu London 1643, in 4; Scholae Theologiae poſitiuae ad doctrinam Catholicorum et refutationem haereticorum apertae, zu Rom 1664, in folio, und vieler andern. Ich bin nicht Bürge dafür, daß Don Nicolas Antonio den Ort und das Jahr des Druckes jederzeit recht angiebt. Man ziehe Königs Biblioth. vet. et nou. p. 491. zu Rathe, welcher ſaget, daß Macedo 47 Bände herausgegeben hat: er giebt die Titel von einigen, und verweiſt uns in des Leti Italia regnante. Das XIII Giornale de Letterati, von 1676, belehret uns, daß das Schema ſacrae congregationis Sancti Officii Romanii 1676 zu Padua gedruckt, der 47 B. von des P. Franciſcus Macedo Werken geweſen. Man erhebet in dieſem Werke das Ketzergerichte bis an die Wolken: was ſage ich, bis an die **Wolken**! Man ſetzet die erſte Stiftung davon in das irrdiſche Paradies, und giebt vor, es habe Gott daſelbſt die Verrichtung eines Ketzerrichters auszuüben angefangen, und dieſelbe außer dem Paradieſe wider den Cain, und wider diejenigen fortgeſetzet, welche den Thurm zu Babel bauten; und daß der Apoſtel Petrus in eben derſelben Bedienung wider den Ananias und die Saphira verfahren, und dieſelbe den Päbſten übertragen habe, welche den h. Dominicus und ſeine Nachfolger damit belehnet hätten. Auf dieſe Art beweiſt Macedo durch die Schrift die Gerechtigkeit dieſes Gerichts, 201, 202 Seite. Ich werde unten in der erſten Anmerkung zu dem folgenden Artikel, ſeiner Antwort, auf die Critik von des Annius von Viterbo Vertheidigern, gedenken.

nton) des vorhergehenden Bruder, war zu Conimbra 1612 gebohren, und ward 1626 ein Jeſuit. Er lehrte
aſten, und die Moral; er predigte, und endlich ging er nach Africa, daſelbſt einen Bekehrer abzugeben; und zuletzt
nige von Portugall, Johann dem IV erkieſt, den Geſandten zu begleiten, welchen man nach Schweden, zu der Kö-
kte; er gefiel dieſer Prinzeßinn dermaßen, daß ſie ihm ihre vorhabende Religionsveränderung in geheim entdeckte.
Rom mit Briefen an den General der Jeſuiten, worinnen ſie um die Ueberſchickung zweener Mönche, von der
welche Italiäner von Geburt, und gelehrt ſeyn, auch eine andre Kleidung annehmen ſollten: damit ſie ſich in
denſelben über Religionsmaterien beſprechen könnte. Man hat in ihr Begehren gewilliget (A). Allein
icht wieder nach Schweden zurück gegangen. Er iſt als apoſtoliſcher Pönitentiarius bey der Kirche des
is 1671 geblieben, worauf er nach Portugall zurück gereiſt, und hat zu Liſſabon *a* verſchiedene Bedienungen ge-
iche Werke geſchrieben (B).

) eſt Vlyſſipone Rector domus probationis et Magiſter Tironum. Sotuel, vbi infra. *b*) Aus Nathanael Sotuels Bi-
p. 77.

der Chriſtina Begehren gewilliget.] Man
n Jeſuiten überſchickt, nämlich den Franciſcus
Theologie in Turin lehrte, und den Paul Caſatus,
r Mathematik unterwies. Sotuel, Biblioth. So-
en vollendet, was Anton Macedo, der erſte Ver-
t, in dieſem Vorhaben angefangen hatte. Ich
Vertrauten, ob mir gleich nicht unbekannt iſt, daß
pebroch dieſen Ruhm einem andern geben: allein
: ihrer Geſellſchaft iſt wider ſie, und der P. Fran-
ſie gründlich widerleget. Die Sache hat ihm ſo
n, wegen der Angelegenheiten ſeines Bruders, daß
en, einen Anhang zu einem Werke gemacht, wel-
ndtſchaft hiermit hatte. Dieſes Werk iſt betitelt:
nobilis Critici anonymi in Apologiam (*) F.
o Io. Annio Viterbienſi, und iſt 1674 zu Verona
Folgendes hat der italieniſche Tagebuchſchreiber von
: Si aggiugne nel fine una ſcrittura dove l'Auto-
Antonio Macedo, Gieſuita, fu il primo al qual la

Regina di Suetia communicaſſe il penſiero della ſua converſione, e non il P. Gottofredo Frankenio, come hanno ſcritto Henſchenio et Papebrokio nella vita del Bollando. Giornale de Letterati, vom 28 Jenner 1675, p. 13.

(*) Dieſe Vertheidigungsſchrift iſt ein italieniſches Werk, zu Verona 1673 gedruckt, in Folio. Tomaſo Mazza, der Verfaſſer davon, iſt ein Jacobiner. Das italieniſche Tagebuch vom 28 des Hornungs 1674 redet weitläuftig von dieſem Werke.

(B) **Er hat etliche Werke geſchrieben.]** Hier ſind die Titel davon: Luſitania infulata et purpurata, ſeu Pontificibus et Cardinalibus illuſtrata, zu Paris bey Sebaſtian Cramoſi 1673, in 4, oder vielmehr 1663, wie es Nicolas Antonio im erſten Bande, 112 Seite bemerket. Vita P. Ioannis de Almeida Societatis Presbyteri in Braſilia. Theſes Rhetoricae varia eruditione refertae: Elogia nonnulla et Deſcriptio coronationis Sereniſſimae Chriſtinae Reginae Sueciae, in Proſa und in Verſen, zu Stockholm 1650, aus Nathanael Sotuels Biblioth. Script. Societ. Ieſu, p. 77.

en, (Alexander der große, König von) iſt der alleraußerordentlichſte von allen Menſchen geweſen; und wenn
as die Bücher von ihm erzählen, ſo iſt er weniger ein Menſch, als ein eingefleiſchter Geiſt geweſen. Man
ihn die Vorſehung erwählet hätte, der Welt zu zeigen, wie weit ſich die Kräfte eines menſchlichen Werkzeugs
wenn die Zeit der allererſtaunlichſten Veränderungen vorhanden iſt. Die Poeten und Redner ſind nicht die
r Alexanders geweſen; die Könige, welche am meiſten mit Kriegen und Eroberungen zu thun haben, loben ihn
die Schriftſteller thun können (A). Man ſage nicht, daß ihm die Gelegenheiten günſtig geweſen (B), und
nz, der in einem langwierigen Kriege nur wenig Land gewonnen, ein großes Reich bezwungen haben würde,
: Perſer zu fechten gehabt. Dieß ſind ſchlechte Entſchuldigungen, und ein ſehr ungegründeter Troſt. Die
mit welcher Alexander ſich der Gelegenheit bedienet, und ſich ſeine Vortheile zu Nutze gemacht, hat ihn eine Erndte
finden laſſen, wo viele andre Könige nichts erobern können. Von ihm hätte man nach ſeinen erſten Siegen
zwey Jahren erwarte ich dich an den **Ufern des Euphrats**. Ich will hier nur einen kurzen Auszug ſei-
; denn außer, daß die andern Wörterbücher weitläuftig genug über dieſe Materie ſind, ſo iſt allen Gattungen
bekannter, als Alexanders des großen Hiſtorie. Es ſcheint ſo gar eine überflüßige Arbeit zu ſeyn, ſeinen Cha-
iben (C). Er iſt zur Gnüge bekannt; jedermann weis, daß die größten Tugenden, und die größten Laſter
heil haben. Es war nichts mittelmäßiges an ſeiner Perſon, als die Leibesgeſtalt, alles übrige gute oder böſe war
Seine Herrſchſucht ging bis zur Wuth (D). Er hielt es für ein Verbrechen, wenn man an dem guten Erfol-
ige zweifelte (E). Eines theils war er gottlos genug, daß er für einen Gott angeſehen ſeyn wollte (F); und
ar er auf eine weibiſche Art abergläubiſch (G). So viel Lob er auch bey gewiſſen Gelegenheiten, in Anſehung
verdienet hat (H); ſo fehlet doch ſehr viel, daß ſein Leben in dieſem Stücke ordentlich geweſen (I) wäre.
ng, in Anſehung des Weins, war übermäßig (K). Die Grauſamkeit, welche · · wider die Einwohner zu Ty-
n, iſt nicht zu entſchuldigen (L). So viele Laſter haben nicht gehindert, daß man ihn nicht nach ſeinem Tode
erehret hätte; und daß, auch unter den römiſchen Kaiſern, ihn nicht einige Familien zu ihrer Schutzgottheit erwäh-
). Die Schmeicheley hatte keinen Theil hieran, als da man ihm bey ſeinem Leben göttliche Ehre erwies;
hrhafter Dienſt des Aberglaubens. Er ſtarb zu Babylon, ungefähr drey und dreyßig Jahre alt. Einige ſa-
ihn mit Gifte vergeben; noch viel mehrere leugnen es *a*; ſeine Eroberungen ſind zwar nach ſeinem Tode in viele
n worden; allein die Stücke davon waren gut, und machten die griechiſche Nation in Aſien lange Zeit berühmt
Er brauchte nicht lange Zeit, dieſelben zu machen; denn er ging im andern Jahre der 111 Olympias über den
d.

image
not
available

mal geglaubet, er ſey ein Gott, oder gezweifelt, ob er es nicht ſey;
s giebt wenig praleriſche Gedanken, welche ein außerordentliches
und viel Gewalt, nebſt den Kunſtgriffen einer unmäßigen Schmei-
nicht einzublaſen vermögend ſind:

Nihil eſt, quod credere de ſe
Non poſſit, cum laudatur Diis aequa poteſtas.

Iuuenal. Sat. IV. verſ. 70.

h glaube nicht, daß dieſe Meynung, oder dieſer Zweifel, in ſei-
le jemals hat Wurzel ſchlagen können. Er hat geſagt, es hin-
n zwey Dinge, daß er ſich für keinen Gott halten könne, der
und der Genuß der Frauensperſonen. Ἔλεγεν δὲ μάλιστα συνιέ-
ς ὢν ἐκ τοῦ καθεύδειν καὶ συνουσιάζειν ὡς ἀπὸ μιᾶς ἐγγινόμενον
τῇ φύσει καὶ τὸ πονοῦν καὶ τὸ ἡδόμενον. Dicebat mortalem
telligere ſe potiſſimum ex ſomno et concubitu, quod ab ea-
cillitate naturam inceſſat laſſitudo et voluptas. Plutarch. in
p. 677. B. Siehe auch de Diſcrim. Adulat. et Amici, p. 65. F.
hl geurtheilet, ob gleich nach den Grundſätzen der heidniſchen
hrheit nicht allzubündig, welche von nichts als Jupiters Lie-
, und von ſeinem guten Glücke bey dem Frauenzimmer, gere-
ber die zwey Dinge, die ihm zum Beweiſe gedienet, daß er
var, oft wieder gekommen; ſo kann ich nicht ſehen, auf was
en Glauben von ſeiner vorgegebenen göttlichen Natur in ſeiner
können ankern laſſen. Wir werden viele Dinge über dieſe
den Anmerkungen zu dem Artikel **Olympias** anführen.
war auf eine weibiſche Art abergläubiſch.] Man ſehe
Ariſtander, in der Anmerkung (A). Dieſes iſt niemals
ebrochen, als in ſeinem Todesjahre; welches weder den zu-
Jahren, noch den böſen Einflüſſen des Alters zugeeignet
, da er nur drey und dreyßig Jahre alt geweſen, als er ge-
Dieſe merkwürdige Vermehrung des Aberglaubens, iſt von
len entſtanden, welche man ihm für ſo viel gefährliche Vor-
geleget, da er wider die Warnung, nicht nach Babylon zu
Nearchus im Namen etlicher chaldäiſchen Wahrſager ge-
dahin gegangen war. Dieſe Verdoppelung der böſen Vor-
at ihn dermaßen beſtürzt gemacht, daß er weder Göttern noch
rauet. Er hat dafür gehalten, die göttliche Vorſehung
ſſen, und ſeine Freunde wären ihm untreu geworden.
uen hat ſein Gemüth dergeſtalt beunruhiget, daß ihm die
rdentliche Sache, die ihm aufſtieß, ein Wunder zu ſeyn
Haus wurde von Prieſtern und Wahrſagern nicht mehr
ſchäfftigte ſich mit nichts, als Opfern, Verſöhnungen und
. Wir wollen den Plutarch hören, welcher die Sache
einiger Betrachtungen erzählet. ὁ δ᾽ ἐν Ἀλέξανδρος ὡς
ὸς τὰ θεῖα ταραχώδης γενόμενος καὶ περίφοβος τὴν διά-
ρον οὐδὲν ἦν τῶν ἀήθων καὶ ἀτόπων ὃ μὴ τέρας ἐποιεῖτο καὶ
μένων καὶ καθαιρόντων καὶ μαντευόντων μεστὸν ἦν τὸ βα-
α δεινὸν μὲν ἀπιστία πρὸς τὰ θεῖα καὶ καταφρόνησις αὐ-
θις ἡ δεισιδαιμονία δίκην ὕδατος ἀεὶ πρὸς τὸ ταπεινούμε-
ν ἀβελτηρίας καὶ φόβου τὸν Ἀλέξανδρον γενόμενον. Plu-
. p. 706. Alexander igitur poſtquam ſemel religio-
tumultuante et trepidante animo praeditus, nulla
iena tam oblata exigua eſt, quam non verteret in
ntum, ſed ſacrificantium, expiantium, et vaticinan-
ferta. Adeo res eſt horrenda incredulitas et con-
orrenda item ſuperſtitio, quae aquae modo vergit
ue ab ſurdis opinionibus et metu mortales, vt tunc
viel Macht, ich bediene mich Amiots Ueberſetzung,
at an einer Seite der Unglaube und die Ruch-
btung der Götter, wenn ſie ſich in den Herzen
et, wie auch an der andern Seite der Aber-
en wie das Waſſer, nach der Tiefe in nieder-
Furcht eingenommenen Seelen fließt; als wie
xander mit Thorheit angefüllet hat, da ſich
r einmal bemächtiget hatte. Es iſt dienlich, zu
Nearchus angekündigte Warnung der chaldäiſchen
indruck bey dem Alexander gemacht, daß er ſich
Einzug in Babylon zu halten, bis ihn die grie-
welche die Urſache ſeines Bedenkens erfahren,
ch die Stärke ihrer Vernunftſchlüſſe die Eitelkeit
nſchaften zu erkennen gegeben. Hierauf hat er
lon gehalten. Diodor. Sicul. Libr. XVII. pag.
hrſagungen, die er ſich in den Kopf geſetzet hatte,
rtrieben, welche dieſe Philoſophen bey ihm ge-
der auf die große Hochachtung verfallen, die er
r Chaldäer gefaßt hatte; er hat die Philoſophen
rredet hatten, in die Stadt einzuziehen, und ſich
ürnet, die ihn auf beſſere Gedanken bringen
. Man ſehe viele Dinge Alexanders Aber-
Anmerkungen zu dem Artikel Ariſtander, ſei-
habe ſie dahin verwieſen, damit dieſer Artikel
te; und ich bin in Anſehung vieler andern
rfahren, und ich werde mich bey Gelegenheit
r bedienen.
auch , , in Anſehung der Keuſchheit
rſten Jugendhitze hat er ſo gleichgültig gegen
geſchienen, daß ſeine Mutter befürchtet, die-
, und von einem Unvermögen herkommen:
ehmhaltung ihres Gemahls, eine ſehr ſchöne
bey dem Alexander ſchlafen laſſen, welche
uſt dieſes jungen Menſchen aufwecken ſollen.
e Theſſalierinn geheißen,) hat zu wiederhol-
than, ihn zu einer genauen Umarmung zu
n. Theophraſtus referente Hieronymo,
B. X Cap. 435 S. Wenn dieſes Mährchen
n, daß die Natur, welche bey dieſem Prin-
ſehr fleißig geweſen war, in dieſem Stücke
n wenig ſpät erhoben. Plutarch im Alexan-
e ſeine Jungferſchaft nach Aſien gebracht,
lche Barſene geheißen, ſiehe den Artikel
sperſon geweſen, welche er berührt, und er
) mit keiner andern, als mit dieſer Witwe
mußte ihn noch antreiben, ſie zu lieben, ſo

fähig ſie auch war, einen jungen Menſchen zu reizen. Wann dieſes wahr iſt, ſo betriegen uns diejenigen, welche uns von Alexanders Gefälligkeit gegen den Apelles ſchwatzen. Sie ſagen, daß er, da er dem Apelles eine von ſeinen liebſten Beyſchläferinnen, (Aelian nennet ſie Pankaſte, und Plinius Campaſpe,) ganz nackend zu malen gegeben, und wahrgenommen, daß ſich Apelles in ſie verliebt hatte, ſie demſelben zum Geſchenke gegeben habe. Dieſe Hiſtorie und Plutarchs ſeine, können nicht bey einander beſtehen; denn Memnons Witwe iſt erſtlich gefangen worden, als ſich Alexander zum Meiſter von Damaskus machte, und den Apelles hat er zu Epheſus, lange Zeit vor der Eroberung von Damaskus, gekannt. Man könnte dieſe beyden Hiſtorien vergleichen, wenn man vorausſetzte, daß Alexander ſeine Beyſchläferinn noch nicht berührt gehabt, da er ſie dem Maler abgetreten, oder daß er ſie demſelben erſt nach der Einnehmung von Damaskus zu malen gegeben habe. Allein die erſte, von dieſen Vorausſetzungen iſt wider die Hiſtorie ſelbſt, davon die Rede iſt; denn Plinius (*), welcher ſie erzählet, ſaget nicht nur, daß dieſe Beyſchläferinn ſehr ſchön (**), und unter allen Beyſchläferinnen Alexanders die liebſte geweſen ſey; ſondern er bemerket auch, daß dieſer Prinz dem Maler ſein Bette und ſeine Zuneigung abgetreten habe. Aelian, welcher dieſelbe Hiſtorie erzählet, bemerket dieſen Umſtand, daß die beſagte Beyſchläferinn von Lariſſa in Theſſalien, und die erſte Frauensperſon geweſen ſey, welche den Alexander empfinden laſſen, was die Venusluſt iſt. Ταύτῃ καὶ πρώτῃ φασὶν ὁ Ἀλέξανδρος ὡμίλησεν. Cum qua primum Alexander rem habuiſſe dicitur. Aelian. diuer. Hiſt. Lib. XII. cap. XXXIV. Die andere Vorausſetzung hat nicht den geringſten Schein einer Wahrſcheinlichkeit. Würde man eine Frauensperſon, von ſo außerordentlicher Schönheit, und die man ſo zärtlich geliebet hätte, wohl nach Epheſus geſchickt haben? würde man ſie wohl, ſage ich, dahin geſchickt haben, um ſie daſelbſt ganz nackend abmalen zu laſſen? Und wenn man den Apelles zu ſich gefordert hätte, würden wir dieſen Umſtand nicht in den Schriftſtellern ſehen, welche uns das Andenken dieſes ſchönen Geſchenkes erhalten haben? Zugeſchweigen daß dieſe Vorausſetzung die Unverträglichkeit nicht hebet, die ſich zwiſchen dem Aelian und Plutarch findet. Bis hierher hat alſo dieſer letztere Schriftſteller ſeines Helden Keuſchheit nicht ſehr bewieſen; allein er wird uns Dinge ſagen, welche weit mehr Stärke haben. Die Mutter, die Gemahlinn, und die Töchter des Darius, ſind Alexanders Gefangene geweſen; die Gemahlinn iſt von einer vollkommenen Schönheit, und die Töchter ſind ihr ähnlich geweſen. Der junge Prinz, der ſie in ſeiner Gewalt gehabt, hat ihnen nicht nur alle ihnen ſchuldige Ehre erwieſen, ſondern hat auch ihren guten Namen mit der genauſten Aufmerkſamkeit geſchonet. Sie ſind, als wie in einem Kloſter vor aller Welt Augen, von allen unehrbaren Gegenſtänden verſichert, verwahret worden. ὥσπερ οὐκ ἐν στρατοπέδῳ πολεμίων, ἀλλ᾽ ἐν ἱεροῖς καὶ ἁγίοις φυλαττομένας παρθενῶσιν, ἀπόῤῥητον ἔχειν καὶ ἀόρατον ἑτέροις δίαιταν. Quaſi non in hoſtium caſtris, verum in ſacris et ſanctis Veſtae templis ſeruatae, in abdito extra aliorum oculos agerent. Plutarch. in Alexandro, p. 676. Seine Beſuche, ſeine Blicke, ſeine Geſpräche haben nicht den geringſten Anlaß zur übeln Nachrede gegeben; und in Anſehung der andern perſiſchen Frauensperſonen, welche gleichfalls Gefangene, und deren Schönheit und Leibesgeſtalt ſehr reizend waren, hat er, wenn er ſie geſehen, weiter nichts, als lächelnd geſagt, daß die Perſianerinnen den Augen viel Schmerzen verurſachten, und iſt darauf vor ihnen, als bey ſchönen Bildern vorbeygegangen. Er hat ſich im rechten Ernſte mehr als einmal wider diejenigen erzürnet, welche ihm, um ſich bey ihm einzuſchmeicheln, ſchöne Knaben ſchicken wollen: und er hat in einem Briefe bemerket, daß er nicht nur des Darius Gemahlinn weder geſehen, noch ſie zu ſehen gedacht, ſondern auch nicht gewollt hatte, daß man von der Schönheit dieſer Königinn mit ihm reden ſollen. Ἐγὼ γὰρ οὐχ᾽ ὅτι ἑωρακὼς ἂν εὑρεθείην τὴν Δαρείου γυναῖκα ἢ βεβουλευμένος ἰδεῖν, ἀλλ᾽ οὔτε τῶν λεγόντων περὶ τῆς εὐμορφίας αὐτῆς προσδεδεγμένος τὸν λόγον. Ego enim non ſolum non vidiſſe inueniar Darii vxorem aut videre cogitaſſe, verum nec verba facientes de eius decore ſuſtinuiſſe audire. Ebendaſ. 677 S. B. Es iſt leicht, den Plutarch mit dem Curtius zu vergleichen: dieſer letztere ſaget, (***) es habe Alexander des Darius Gemahlinn nur einmal, und zwar zufälliger weiſe geſehen, weil ſie ſich bey ihrer Schwiegermutter befunden, welche er denſelben Tag beſuchet, da ſie gefangen worden. Auf dieſe Art hat ſich Alexander rühmen können, er habe ſie nicht geſehen, das heißt, er habe des Darius Gemahlinn nicht beſucht. Dieſes iſt in Wahrheit eine von den ſchönſten Stellen ſeines Lebens, in Abſicht auf die Sittenlehre, (ſo urtheilet Diodor aus Sicilien im XVII B. davon,) und ich wundre mich nicht, daß ihn Darius ſo bewundert hat: Darius, ſage ich, der ſo viel Unruhe wegen der Ehre ſeines Ehbettes ausgeſtanden hatte. Wir wollen die Abwechſelungen ſeiner Leidenſchaften, bey der Nachricht von dem Tode ſeiner Gemahlinn, betrachten. Erſtlich hat er geargwohnt, es würde ihm dieſer Bothe die Nachricht bringen, daß man ſeine Ehre geſchändet hätte, und dieſes hat er für die größte unter allen ſeinen Strafen angeſehen. Als er hierauf den Tod ſeiner Gemahlinn erfahren, ſo hat er geglaubet: man habe ſie getödtet, weil ſie ſich den unreinen Begierden des Siegers widerſetzet gehabt. Dieſer Gedanke hat große Betrübniß und Zorn bey ihm erwecket: endlich hat er erfahren, daß Alexander über dieſen Tod ungemein betrübt geweſen, und ihn eben ſo ſehr beweinet habe, als ihn Darius beweine. Dieß iſt ein grauſamer Anfall geweſen: ſeine Betrübniß und ſein Zorn hatten ſich gemindert; er iſt wieder in eine abſcheuliche Unruhe gefallen, indem er ſich eingebildet, Alexander habe die Gunſtbezeigungen bedauert, die man ihm verwilliget gehabt. Endlich iſt er des Gegentheils verſichert worden, und hat die Götter gebethen, daß ſie ſein Königreich, wenn ſie ihn nicht wieder in daſſelbe einſetzen wollten, einem ſo großmüthigen Ueberwinder geben möchten. Ludibria meorum nunciaturus es, mihi, et vt credo, ipſis quoque, omni grauiora ſupplicio - - - Nec dubitauit Darius quin interfecta eſſet; quia nequiſſet contumeliam pati - - - Ob haec ipſa amantis animus in ſollicitudinem ſuſpicionemque reuolutus eſt; deſiderium captiuae profecto a conſuetudine ſtupri ortum eſſe coniectans - - - Dii patrii, primum mihi ſtabilite regnum: deinde ſi de me iam transactum eſt, precor ne quis Aſiae rex ſit, quam iſte tam iuſtus hoſtis, tam miſericors victor. Q. Curtius, Lib. IV. cap. XI.

(*) Se vicit, nec torum tantum ſuum, ſed etiam affectum donauit artifici. Plin. Lib. XXXV. cap. X.

(**) Nach dem Plinius iſt das Bildniß, der aus der See entſproſſenen Venus, nach der Campaſpe ihrem gemacht worden.

(***) Se

image
not
available

Stelle anbelanget, ſo will ich ſie der Länge nach anführen: dieſes
denjenigen zu gefallen, welche dieſes Wörterbuch leſen, und nicht
her haben; oder die ſich nicht gerne von ihrem Platze bewegen,
Schriftſteller zu Rathe zu ziehen. Diejenigen, welche ſich
um bekümmern, das zu wiſſen, was er geſagt hat, dürfen
lgenden Zeilen überhüpfen. Videtur mihi non praetermit-
: Macrianorum familia, quae hodieque floret, id dicere
iale ſemper habuerunt, Alexandrum Magnum Macedonem
ulis et argento, mulieres in reticulis et dextrocheriis, et
, et in omni ornamentorum genere, exſculptum ſemper
eousque vt tunicae, et limbi, et penulae matronales in fami-
dieque ſint, quae Alexandri effigiem deliciis variantibus
Vidimus proxime Cornelium Macrum in eadem familia
n coenam in Templo Herculis daret, pateram electrinam,
lio vultum Alexandri haberet, et in circuitu omnem hi-
ineret ſignis breuibus et minutulis, Pontifici propinare,
n circumferri ad omnes tanti illius viri cupidiſſimos iuſ-
lcirco poſui, quia dicuntur iuuari in omni actu ſuo, qui
expreſſum vel auro geſtitant vel argento. Trebellius
Tyrann. pag. 295, Tom. II. Ich will die Gebethe nicht
von Juſtin redet; ſie ſind kein Beweis eines Dienſtes und
ten Anrufung. Die Macedonier ſind damals in der äußerſten
weſen; ſie haben es wie diejenigen gemacht, die erſaufen
en ſich an alles gehalten, was ſie gefunden. Zu ſolcher
n Heilige, die weder Tempel noch Feſttage haben. Will man
wiſſen, was Juſtin geſagt hat, ſo kann man dieſes Ver-
eränderung des Platzes haben. Haec cum nuntiata per
oniam eſſent, portae vrbium clauduntur, luctu omnia
orbitatem amiſſorum filiorum dolebant, nunc excidia
ant, nunc Alexandri Philippique regum ſuorum nomi-
a in auxilium vocabant. Sub illis ſe non ſolum tutos,
ctores orbis terrarum extitiſſe; vt tuerentur patriam
ria rerum geſtarum coelo proximam reddidiſſent, ac
rrent, quos furor et temeritas Ptolemaei Regis per-
t. Iuſtin. Lib. XXIV, c. 5.

nn nicht ſagen, daß die **Verrätherereyen viel Theil**
phen gehabt hätten.] Man leſe den Pauſanias an
as Vorurtheil erzählet, welches der Griechen Freyheit zu
en durch die Ränke derjenigen zugezogen worden, die
n: man wird darinnen finden, daß ſich Philippus, Kö-
ien, zu ſeiner Vergrößerung gleichmäßiger Verſtänd-
daß aber ſein Sohn Alexander das Glück gehabt, ſeine
Mittel zu befeſtigen und zu vermehren. *Κατὰ δὲ τὸν*
τῦ Ἀμύντυ, Λακεδαίμονα πόλεων μόνην ἐ προδοθεῖσαν
ροι τὶς ἄν. αἱ δὲ ἄλλαι πόλεις αἱ ἐν τῇ Ἑλλάδι, ὑπὸ
ἢ ὑπὸ νόσυ πρότερον τῆς λοιμώδυς ἐφθάρησαν, Ἀλεξάν-
πάρεσχεν ἡ ἐυτυχία, μικρὰ ἀνδρῶν προδοτῶν καὶ ὑκ
ῆναι. Philippo vero Amyntae filio ad Graeciae im-
, vnam inuenias proditionis immunem Spartam:
vrbes non magis peſtilentia ſuperiorum tempo-
iones deleuerunt. Alexandri felicitas effecit, vt
inſigne proditionis exemplum, quo res eius adiu-
ommemorari. Pauſan. Lib. VII, cap. X, pag. 546,
5. Der Gegenſatz zwiſchen dem Character des Va-
ter des Sohnes, iſt von dem Geſchichtſchreiber Ju-
S. bey mir, ſehr wohl beſchrieben worden. Nulla
) turpis ratio vincendi. - - - Amicitias vti-
at. Gratiam fingere in odio, in gratia offenſam
ter concordantes odia, apud vtrumque gratiam
li conſuetudo. - - - Huic Alexander filius
t vitiis patre maior. Vincendi ratio vtrique di-
le artibus bella tractabat. Deceptis ille gaude-
fuſis. Prudentior ille conſilio, hic animo ma-
lücke hat faſt niemals beſſer, als hier gezeigt, wie
t ſeinen Gunſtbezeugungen gegen Alexandern ge-
en, alle Menſchen ſind von Natur geneigt, entwe-
e eines Eroberers abzuziehen, oder vielmehr den-
drucken, wenn ſie wiſſen, daß er die Heerführer
Statthalter der Plätze beſtochen hat, die er bela-

ben vor, er habe viele Proceſſe zu Ende ge-
n Nachbarn gehabt.] Sie ſetzen drey Gat-
s, die bey dem Alexander um die Wiedererſtat-
, welche ihnen die Juden unrechtmäßiger weiſe
niter, welche des Joſua Waffen entwiſcht wa-
men, und haben über den unrechtmäßigen Be-
Die Aegyptier haben das Silbergeſchirr gefor-
den bey ihrem Auszuge aus Aegypten abgebor-
der Jsmaels Nachkommen, und der Kethura
l von Abrahams Erbſchaft gefordert. Der
(*), hat für die Jüden den Proceß geführet.
Stellen der heil. Schrift angeführet, und auf
i, die gleichfalls aus der heil. Schrift genom-
ſagen gewußt, und ſich vor Scham wegbege-
che leichter gewonnen worden. Ich verſtehe
lche Gibea den Aegyptiern gegeben hat: man
ieſes Grundes bedienet, daß die Juden ſo viel
, daß ihre Entlehnung nicht dem geringſten
man einem Arbeiter geben könne. Tertul-
), daß die Juden vorgeben, es wären zwi-
ypter und den Jhrigen Unterredungen ge-
ypter hätten ſich von ihrem Silbergeſchirre
che gehört, welche die Juden auf ihre große
t. Er ſcheint zu billigen, daß ſie, kraft die-
rr behalten hätten, welches ihnen war ge-
gewiß, daß dieſes die böſe Sittenlehre der
ihren hieße, wenn man ſich auf ein ſolches
ie könnte man nach dieſem Grunde einen
rrn um ſo viel beſtiehlt, als ſein Lohn aus-
die Sache dieſes Dieners beſſer ſeyn werde,
ſie das Gut dererjenigen mitgenommen,

für welche ſie nicht gearbeitet: ihre Arbeit iſt für den Prinzen geweſen, und ihren Lohn haben ſie von dem Gute der Privatperſonen genommen. Es iſt eben ſo, als wenn heutiges Tages die Proteſtanten, welche durch die Verfolgung ihre Güter in Frankreich verlohren haben, ſich des Schadens an ihren katholiſchen Mitbürgern bey ihrer Flucht in fremde Länder erhohlen wollten. Man kann alſo der Jſraeliten Aufführung mit nichts, als durch den ausdrücklichen Befehl Gottes entſchuldigen, welcher, als der unumſchränkte Herr über alle Dinge, das Eigenthum derſelben von einer Perſon auf die andre nach ſeinem Wohlgefallen übertragen kann. Ich habe nicht nöthig, zu ſagen, daß dieſe wider die Juden vor Alexandern angeſtellte Proceſſe Hirngeſpinnſte ſind: es iſt genug, daß dieſes Mährchen in dem Bereſchith Rabba, Paraſch. LXI, fol. 68, col. 21, beym Verfaſſer der Polygam. triumph. pag. 283, ein wenig anders erzählet wird, als in der Gemara Babylonica, ad tit. Sanhedr. cap. XI, fol. 91, bey ebendemſelben 287 S. Hingegen werde ich wohl unterlaſſen, Alexanders Reiſe nach Jeruſalem unter die Fabeln zu ſetzen. Die Erzählung, welche Joſeph in der Alterthümer XI B. 8 Cap. davon hinterlaſſen hat, könnte in gewiſſen Puncten wohl fabelhaft ſeyn: Man ſage was man will, daß ſie es ganz und durchgängig iſt; das Stillſchweigen der heidniſchen Scribenten, welche von ſo vielen andern weniger wichtigen Dingen, dieſen Prinzen betreffend, die ihm in Ländern begegnet, geredet haben, welche wenigſtens eben ſo unbekannt, als Judäa ſind, mag ein ſtarker Grund ſeyn, für wen er will, für mich iſt es nicht.

(*) Er nennet ſich auch **Gibea Ben Koſan.** Dieß iſt ein berühmter Rechtsgelehrter geweſen, wie **Abraham Zacuth** in Sepher Iuchaſin, fol. 13, beym Verfaſſer der Polygam. triumph. 287 S. ſaget.

(†) Aduerſus Marcionem Tom, II, c. 20, bey ebendemſelben.

(P) **Einige ſagen, daß die Römer Abgeſandten an ihn geſchickt.]** Man zweifelt daran, ob es gleich Klitarchus verſichert hat; Denn dieſer Klitarchus wird für keinen getreuen Scribenten gehalten. Clitarchi probatur ingenium, fides infamatur. Quintil. Lib. X, cap. 1. Er iſt in Alexanders Gefolge geweſen, und hat deswegen von den Sachen wohl unterrichtet ſeyn können: allein dieſes hilft zu nichts, wenn man Luſt hat, zu lügen. Ein neuerer Schriftſteller erzählet, (Johann Eiſenhart de Fide Hiſtorica, pag. 130, aus dem Rupertus in Hiſtor. Vniu. Obſ. ad Synopſim min. Beſoldi, Cap. XVIII, pag. 678.) daß dieſe Geſandtſchaft der Römer in die Zahl der Fabeln geſetzt worden, weil weder die römiſchen Geſchichtſchreiber, noch Ptolomäus und Ariſtobulus davon geredet haben. *Romanos Alexandrum M. legatione veneratos eſſe, contra* Memnonem c. 24, Pliniunn *lib. III, c. 5, negant cum* Arriano, *lib. VII, quod de ea re ſileant non ſolum ſcriptores Romani omnes, ſed et* Ptolomaeus *et* Ariſtobulus *hiſtorici, vterque Alexandri Socius, alter etiam Dux et poſtea Rex Aegypti.* Ich finde die Auszüge im 24 Cap. nicht, die Photius aus dem Memnon giebt, daß Alexander einige Geſandtſchaft von den Römern erhalten habe. Plinius ſaget es eben ſo wenig, er ſaget nur, daß Klitarchus davon geredet habe.

(Q) **Titus Livius iſt in einen Widerſpruch gefallen, wenn er von dieſem Prinzen redet.]** Er unterſuchet dasjenige ſorgfältig, was ſich hätte eräugen können, wenn Alexander den Krieg wider Italien geführet, nachdem er Aſien bezwungen hatte: und er ſaget, daß die Römer den Papyrius Curſor erwählt hätten, dieſem Eroberer ſich in dieſem Falle zu widerſetzen. Haud dubie illa aetate, qua nulla virtutum feracior fuit, nemo vnus erat, vir, quo magis innixa res Romana ſtaret: quin eum parem DESTINARANT animis magno Alexandro ducem, ſi arma Aſia perdomita in Europam vertiſſet. Tit. Liu. Lib. IX, cap. 16. Die Ausſchweifung des Hiſtorienſchreibers iſt nicht ſehr lang; nichts deſtoweniger ſaget er faſt gegen die Mitte: er glaube nicht, daß Alexanders Ruf bis nach Rom gekommen ſey. Er thut dieſes, auf einen Einwurf zu antworten. Id vero periculum erat, quod leuiſſimi ex Graecis, qui Parthorum quoque contra nomen Romanum gloriae fauent (dieß zeiget ſich in vielen Büchern wider die Zeitläufte) dictitare ſolent, ne maieſtatem nominis Alexandri, QVEM NE FAMA QVIDEM ILLIS NOTVM ARBITROR FVISSE, ſuſtinere non potuerit populus Romanus. Liu. Lib. IX, c. 17. Die auf der Römer Ruhm eiferſüchtigen Griechen, die ſie unters Joch gebracht hatten; in ſo weit auf dieſen Ruhm eiferſüchtig, ſage ich, daß ſie ſo gar Schmeichler gegen die Parther geworden, und ihren Ruhm zu verdunkeln geſucht, ſagten, daß Alexander durch die einzige Majeſtät ſeines Namens, durch den bloßen Glanz ſeines Rufes die Herzhaftigkeit der Römer niedergeſchlagen haben würde. Titus Livius ſaget, daß dieſe Gefahr für Leute wenig zu befürchten geweſen wäre, die nicht einmal von dieſem Prinzen hätten reden hören: warum hatten ſie denn den Befehl über ihr Kriegsheer dem Papyrius Curſor aufgetragen, wenn der über ſeine Siege in Aſien aufgeblaſene Alexander Italien mit Kriege überziehen möchte? Man kann den Titus Livius nicht entſchuldigen: ſeine Zerſtreuung, ſeine wenige Aufmerkſamkeit, mit einem Worte ſeine Widerſprechung fallen in die Augen. (†)

(†) Titus Livius wird beſchuldiget, er ſey in einen Widerſpruch gefallen, da er von Alexandern dem großen geredet, und ich geſtehe es, daß es unmöglich iſt, ihn zu entſchuldigen, wenn man der gemeinen Art zu leſen folget. Allein der Fehler iſt ſo grob, daß ich ihn kaum einem ſolchen Geſchichtſchreiber, als Livius iſt, beymeſſen kann. Mich dünkt, der Widerſpruch würde gehoben ſeyn, wenn man ein a anſtatt des e, DESTINARANT anſtatt DESTINARENT leſen wollte. Die Stellen würde alsdann nicht bedeuten, man hätte einen Feldherrn ernennt, um ſich dem glücklichen Waffenlaufe Alexanders zu widerſetzen, von dem man nicht hätte reden hören; ſondern, wenn ja dieſer Ueberwinder ſeine Waffen gegen Italien gekehret hätte, ſo würde **Papyrius Curſor** der geſchickteſte Feldherr geweſen ſeyn, den man ihm hätte entgegen ſetzen können. **Crit. Anm.** Bibl. Franç. Tom. XXX, Part. I, p. 2.

(R) ∗ ∗ ∗ **Einer von unſern vortrefflichſten Poeten ſcheint ſich eben über dieſe Materie widerſprochen zu haben.]** Ich habe die Anmerkungen nicht mehr, welche **Des Marets**, ein Mitglied von der franzöſiſchen Akademie, ungefähr 1674 (a) wider des Boileau Schriften gemacht hat: allein ich habe noch ein verwirrtes Gedächtniß davon, daß man dieſe ſchöne und ſcharfſinnige Beſtrafung ſcharf beurtheilet hat: (Sie iſt in der 8 Satire.)

Wird Alexander denn von dir ein Thor genannt?
Wer? Jener Raſende, der Herr von Griechenland?
Der unruhvolle Narr, der nach bezwungner Erden,
Noch andrer Welten mehr Beherrſcher wollte werden?

Der

image
not
available

Er war bey einem gelehrten Manne in Dienſten, welcher,
m verſchiedene ſchöne Stellen der Alten angezeiget, ihm
egeben, ſie ſeinen Werken einzuverleiben.] Dieß iſt Mar-
raſilius geweſen, wie wir vom Paul Jovius erfahren, der es vom
el gehöret hat. Conſtat enim, ſicuti ipſe nobis fatebatur, a
Virgilio, cuius et notarius, et aſſecla publici muneris fuit,
ueque Latinae linguae flores accepiſſe, quos ſcriptis ſuis in-
Paul. Iouius, Elog. cap. LXXXVII, p. m. 206.

hat eine Comödie nach dem Muſter der alten Griechen
] Er hat darinnen viel Florentiner durchgezogen, welche ſich
iet, den Verdruß zu bezeugen, den ſie darüber gefaſſet. Co-
memus Etruſcos ſales, ad exemplar comoediae veteris Ari-
n Nicia praeſertim comoedia; in qua adeo iucunde vel in
ium excitauit, vt illi ipſi ex perſona ſcite expreſſa, in ſcena
s, quanquam praealte commorderentur, totam inuſtae
am ciuili lenitate pertulerint: actamque Florentiae, ex ea
fama Leo Pontifex, inſtaurato ludo, vt Vrbi ea voluptas
etur, cum toto ſcenae cultu, ipſiſque hiſtrionibus Romam
Ebendaſ. 205 S. Dieſe Worte des Paul Jovius belehren
Pabſt, da er den großen Beyfall erfahren, welchen dieſes
Schaubühne zu Florenz erhalten, Befehl gegeben, es durch
Comödianten und mit denſelben Auszierungen in Rom zu
weis nicht, woher Varillas ſo viel andre beſondre Umſtän-
t, die er nicht im Paul Jovius geleſen hat. Hier iſt ſei-
Anecdot. de Florence, pag. 248. Eines Tages, da Ma-
uregelmäßigen Geberden und den Gang einiger Flo-
geäffet, hat der Cardinal zu ihm geſagt, daß ſie auf
hne in einer Comödie, nach Art des Ariſtophanes,
er ſcheinen würden. Es hat weiter nichts ge-
Machiavel zu vermögen, an der Sanitia (*) zu ar-
n die Perſonen, die er durchziehen wollte, ſo leb-
ert waren, daß ſie ſich nicht getraut, ſich darüber
ſie gleich bey der erſten Vorſtellung des Stückes
aren, aus Furcht, das öffentliche Gelächter noch
n, wenn ſie ſich bloß gäben. Der Cardinal von
vergnügt darüber geweſen, daß er, nachdem er
n, die Auszierungen der Schaubühne, die Kleider
ianten ſelbſt nach Rom bringen laſſen, dem Hofe
t zu machen. Es erzählet Varillas nicht allein Sa-
vius nicht geſagt hat, ſondern er ſetzet auch wider die Er-
hriftſtellers voraus, daß dieſes Stück auf dem Theater
worden, ehe Leo der X Pabſt geweſen. Balzac beob-
vels Clitia eine Nachahmung von des Plautus Caſina
eſen Florentiner mit Grunde, daß er ſeinem Originale
n gefolgt, wo die Religion lächerlich gemacht würde.
, Florentinus - - - e Latina bona Hetruſcam fe-
n malam. Clitia ſiquidem illius, eadem eſt, quae
qua nonnulla interpres fidiſſimus pene ad verbum
correxit cum arte, multa feliciſſime imitatus eſt,
prudenter aut peruerſe; velut illa Olympionis vil-
ierum:

ſt tua vxor mihi, inimicus filius,
miliares. *Stat.* Quid id refert tua?
hic dum propitius ſit Iupiter,
iinutos caue Deos flocciſeceris.
gae ſunt iſtae magnae, quaſi tu neſcias
emoriantur humani Ioues.
ſi tu Iupiter ſis emortuus,
os minores redierit regnum tuum,
ſubueniet, tergo, aut capiti, aut cruribus?

xit Scena ſexta Actus tertii, vbi Pyrrhus hunc
onem habet:

à te? Sta ben con Chriſto, et fatti beffe de'
.
norisſi, e Santi mi tratterebbeno aſſai male.
, io ti farò tal parte, che i Santi ti potranno
riga, etc.

um, multo inferiora ſunt Plautinis; indigna
qui ſanctiores Muſas colit, et in ludicris quo-
eritatis. Balzacius, Ep. Select. p. m. 202, 203.

t dieſe Comödie Nicia. Dieſes Stück erſchei-
Werken. Man findet nur zwo Comödien: die
nd die andere Clitia betitelt.

ikel Daſſouci zu Rathe.

ſt auch vom Rouſſeau ins Franzöſiſche über-
nen geſammleten Werken zu finden. Es iſt
der Schaubühne vielerley daran auszuſe-

hier etwas ſagen, was ich bey dem Artikel
(F) verſprochen habe. Leo der X hat mit
s Standes, eines Tages im Geſichte aller
Menſchen, einer Comödie beygewohnt. Die-
ienna Bitten geſchehen, welcher ein guter
der Herzoginn von Mantua zu Ehren, ein
hatte. Poëtices et Hetruſcae linguae ſtu-
e, multisque facetiis refertas compone-
trionicam hortabatur, et ſcenas in Vati-
inſtituebat. Propterea quum forte Ca-
bus argutisque leporibus periucundam
principis vxoris, per nobiles comoedos
rauit, vt ipſe pontifex e conſpicuo loco
Vita Leonis X, pag. m. 189. Ich würde
s der Geſchichtſchreiber gleich nicht ſagte,
es Pönulus beygewohnt hat. Dieß iſt
an dem Hofe des Capitols 1513 mit aller
rden. Eodem quoque anno Iulianus
Medices Leonis frater ab Senatu populoque Romano ciuitate donatus eſt: in cuius gratiam, in area Capitolii temporarium theatrum exſtructum eſt, omni picturarum varietate mirifice cultum. Egere in ſcena Plauti Poenulum decore mirabili, et priſca quidem elegantia Romanae iuuentutis lepidiſſimi quique, variaque extra ordinem poëmata recitata, florentibus non alias foecundiore ſaeculo Poëtarum ingeniis. Paul Iouius, Hiſtoriar. Libr. XI. zu Ende; ſiehe auch in Vita Leonis, Libr. III. p. 145. Famian Strada erzählet, daß dieſer Pabſt nicht allein den Unterredungen der Poeten beygewohnet, ſondern auch gebilliget, daß ſie öffentliche Wettſtreite anſtellten, darbey er ein Zuſchauer geweſen. Strada, Proluſion. Academ. Libr. II. Proluſ. V. p. m. 334. Siehe auch p. 359. wo er ſaget: Fuit id Leoni periucundum, qui explorata haberet illorum ingenia, et ſolitus eſſet interdum ſeueritatem imperii atque acres generis humani curas eruditis hiſce voluptatibus temperare. Es iſt wahr, daß er ſich in einen Verſchlag geſetzt, wo ihn die Verſammlung nicht geſehen hat. In Aula omnium ordinum frequentia, et Pontificiis potiſſimum aſſeclis referta, nullo exedrarum, locique diſcrimine conſidunt. Nam Leo Pontifex ratus, inferius eſſe maieſtate Principis, ſi ſe in conſpectum concioni daret; in Aulae receſſu, loculamento ſe ſuo ſublatus in ſpeculam inſeruerat. Proluſ. VI. pag. 363. Man darf nicht zweifeln, daß die vom Strada erzählte Erdichtung nicht auf bekannte Sachen gegründet wäre.

(O) **Er iſt im Verdachte geweſen, daß er der Anführer eines Meuchelmords wäre, welcher entdecket worden.**] Es hat einen Poeten und einen Trabanten das Leben gekoſtet, wenn wir dem Paul Jovius glauben dürfen. Quum dicendo ſcribendoque Brutos et Caſſios laudaret eius coniurationis architectus fuiſſe putaretur, in qua Aiacetus Poëta, et Alamanus ex ipſa turma praetoria leuiſſimus eques, concepti ſceleris capite poenas dederunt. Dieſe Leute waren willens geweſen, den Cardinal Julian von Medicis zu ermorden, welcher nach dieſem Pabſt Clemens der VII geworden. Derjenige, welchen Paul Jovius Ajacetus nennet, wird von andern Jacob Diacettin, oder Jacobo da Diacetto, oder Iacobus Iacettus genannt. Er hat die Häuſer und Gärten des Ruſcellay fleißig beſucht: gelehrte Leute, einheimiſche und fremde, ſind daſelbſt willkommen geweſen, und unter andern Zanobi Buondelmont und Ludwig Alamanni, und ſind gemeiniglich um den Coſimin Ruſcellay geweſen , , , der ein unvermöglicher Mann war, und ſich gleichſam in einer Wiege tragen ließ: und bey ihnen hat ſich auch Nicolas Machiavell befunden, und dem Coſimin ſeine Werke gezeiget, und ſeine Reden zugeeignet, welches Werke von neuer Erfindung waren. Dieſe, welche Kenntniß von den guten Wiſſenſchaften und der Weltweisheit hatten, ſind auf den Einfall gerathen, den Cardinal umzubringen, nicht wegen einiges Haſſes, ſondern, wie ſie ſagten, die Republik in Freyheit zu ſetzen. Alſo hat es Diacettin vor den Richtern bekannt, und er und der Trabante ſind am Leben geſtraft worden. Machiavell iſt deswegen in ſtarkem Verdachte geweſen. Alamanni hat ſich auf dem Lande befunden, und in das Herzogthum Urbino gerettet: Buondelmont iſt von ſeiner Ehfrau gezwungen worden, ſein Haus und die Stadt zu verlaſſen, und hat ſich nach Carfagnana gerettet, wo der Poet Ludwig Arioſt, für den Herzog von Ferrara Statthalter war, der ihn erhalten hat. Pierre de Boiſſat, Hiſtoire Généalogique de la Maiſon de Medicis, p. 241. 242. Varillas, Anecd. de Florence, p. 249. ſetzet voraus, daß Leo der X, zur Zeit dieſer Verſchwörung, am Leben geweſen: er irret ſich hierinnen eben ſo ſehr, als in der Zwiſchenzeit, die er zwiſchen der Beförderung des Machiavells zu der Bedienung eines Hiſtorienſchreibers, und der Erhebung dieſes Pabſtes geſetzt hat. Ebendaſ. 248 Seite. Allein des Paul Jovius Schnitzer ſind viel gröber. Er ſetzet voraus, es ſey die Haupteigenſchaft ſeines Ajacetus, und ſein eigentliches Merkmaal dieſes, daß er ein Poet geweſen: dieſes iſt nicht wahr: ſiehe den Artikel Jaccetius. Er hätte dieſes von ſeinem Alamannus ſagen ſollen, anſtatt daß er ihn zum reitenden Trabanten gemacht; und er hätte ihn nicht in die Zahl derjenigen ſetzen ſollen, welche enthauptet worden. Aloiſio Alamanni, ein aufgeweckter Kopf und großer Poet, iſt ein Mitſchuldiger von dieſer Verſchwörung geweſen; allein er iſt deswegen nicht geſtrafet worden: er hat ſich über die Alpen gerettet, und iſt vom Franciſcus dem erſten ſehr wohl empfangen worden. Er hat verſchiedene Gedichte zum Lobe dieſes Prinzen und über eine Menge anderer Materien herausgegeben; und hat in Frankreich, 1540, wie Poccianti bemerket hat (*), und 1544 geblühet, wie man oben in dem Artikel Franciſcus der I geſehen hat. Das XIX Cap. der II Centurie der Ragguagli des Boccalin geht auf ihn. Er wird darinnen wegen der übermäßigen Lobeserhebungen getadelt, die er den Franzoſen in einer Rede gegeben hat, und man füget darzu: daß ihm dieſe Nation gar bald ekelhaft geworden, weil ihm die Franzoſen ganz deutlich zu erkennen gegeben, daß ſie ihn verachtet. Hier iſt eine Stelle des Jacob Gohory, in Machiavells Leben, vor ſeiner franzöſiſchen Ueberſetzung des Prinzen, und ſeiner Urtheile über den Titus Livius, 1571, zu Paris gedruckt. „Schlüßlich hat er artige kleine Tra-
„ctate gemacht, nämlich des Caſtruccio Caſtracani Leben, (von welchem
„ich erfahre, daß er itzo ein ſehr anſehnlicher Edelmann von ſeinen An-
„verwandten in dieſer Stadt iſt,) welches er an den Ludwig Alemanni
„geſchickt, welcher das Buch vom Ackerbaue geſchrieben, und den Ro-
„man Girons des höflichen, auf Befehl des großen Königes Franciſcus,
„ſehr zierlich in italieniſche Reime gebracht hat: dieſer hat zween Söh-
„ne an dem franzöſiſchen Hofe hinterlaſſen, der eine iſt itzo Biſchof von
„Macon, mit allen ſchönen Wiſſenſchaften ausgezieret; der andere Haus-
„hofmeiſter des Königes, und in den Waffen ſehr erfahren.„

(*) Floruit in maximo pretio in Gallia transalpina, 1540, Mich. Pocciantius, in Catalog. Scriptor. Florentin. p. 7. florentiniſcher Ausgabe, 1589.

(D) **Ein Arzneymittel, welches er zur Fürſorge genommen hatte, legte ihn 1530 ins Grab.**] Dieß ſind die Worte des Paul Jovius: Elogior. pag. 206. Fato functus eſt quum accepto temere pharmaco, quo ſe aduerſus morbos praemuniret, VITAE SVAE IOCABVNDVS ILLVSISSET, paulo antequam Florentia Caeſarianis ſubacta armis, Mediceos veteres dominos recipere cogeretur. Florenz ergab ſich den 9 Aug. 1530. Er hatte ein wenig zuvor geſaget: Fuit exinde ſemper inops, vti irriſor et Atheos. Er ſetzet alſo voraus:

Digitized by Google

image
not
available

deren Ungnade er befördert, und an dem Gra-
ı Wallſtein, ſeinem Mitwerber um das Biſchofs-
und um die Cardinalswürde verdammet hatte.
benen Nachricht eines deutſchen Prinzen vom wiene-

r Baco, de Augment. Scient. Libr. VII. c. II. p. m.
be geſaget: Eſt quod gratias agamus Machiauello
ptoribus, qui aperte et indiſſimulanter proferunt,
re ſoleant, non quid debeant.

auello inter alios Apologiam ſcripſit Gaſp. Scioppius
olititicae, et Diſſertatione aduerſus Paganinum Gau.
Compar. Prud. Ciuil. num. 93. beym Magirus, Epo.

ierher des Naude Worte, im I Cap. der Staats-
n von der Staatskunſt reden will, wie ſie heutiges
nd ausgeübet wird, ohne etwas von dieſen Staats-
heißt dieſes eigentlich, nichts von der Lehrart und
, welches Ariſtoteles in ſeiner Analytik lehret, um
ſchickt, und nach den Grundſätzen und Demonſtra-
n und weſentlich ſind, zu urtheilen: Eſt enim pae-
e, quorum oporteat quaerere demonſtrationem,
porteat: wie er in ſeiner Metaphyſik ſaget.

iſcours Critique, über des Tacitus Moral, 1686
nach dieſem vor ſeine franzöſiſche Ueberſetzung der
on des Tacitus Jahrbüchern geſetzet.

n einem Werke ſagen, welches Innocentius Gentillet
es geſchrieben hat. Es hat in der Octavausgabe, wel-
zum Titel: Diſcours ſur les moyens de bien
ir en bonne paix un Royaume ou autre Princi-
s Livres: aſſavoir du conſeil de la Religion, et
un Prince. Contre Nicolas Machiavel Floren-
ge von Alenzon, Heinrichs des III Bruder, zuge-
darinnen weder den Namen des Verfaſſers, noch
h des Ortes, wo es gedruckt worden: ſondern
ſehen. Dieſes Buch wird gemeiniglich angefüh-
nachiavell betitelt wäre; dieſe Anführung iſt viel
Titel; und dieſes hat den Titel, Antimachia-
ziehe den Baillet, im II Bande der Anti 129

reffliches Werk, welches dieſen Titel, Anti-Ma-
ühret, haben wir vor ein paar Jahren in fran-
n einer Hand bekommen, die ſeit dem gezeiget hat,
rnſtab eben ſo geſchickt zu führen wiſſe, als den
at ſelbige Schrift mit allgemeinem Beyfalle auf-
gleich der Abt von St. Pierre etwas darwider
er doch in dem Anti-St. Pierre, der nur die-
, herausgekommen, aufs gründlichſte und bün-
den. G.

ıget, daß ſich dasjenige, was ich aus des
e des Hiſtoires, Liv. VII. p. 405. 406. anfüh-
Tractat bezieht. Er ſchilt auf die Dul-
entiners, welche mit gefährlichen Grundſätzen
ſetzet er darzu: „weil nun die chriſtlichen
Schriften durch die Finger ſehen: ſo hat ſich
en Franzoſen ermuntert, die Irrthümer und
gen, die er für allzuoffenbar, und bey der
ſten; allein mit ſo armſeligem Glücke, daß,
chickte Zeugniſſe und Beyſpiele geſteifet, (wel-
fe rufen können, und die Machiavell lächerlich
en nachdrücklichen Gründen entblößt geſehen,
Waffen ſind, mit welchen er alle Welt zum
ne Verfaſſer für ſo viele Bemühungen zur Ver-
Religion und der gemeinen Pflicht, ſtatt der Eh-
elohnungen, die eine ſo mühſame und wohlge-
ichts als Schimpfworte und Drohungen gezo-
n dem Werthe eines Buches, nach der Menge
ngen urtheilet; ſo kann des Gentillets ſeines
Ehre Anſpruch machen: denn es iſt in ver-
zet, und vielmal wieder gedruckt worden.
von 1609 ſteht, daß ſie über die Hälf-
Zueignungsſchrift iſt davon weggelaſſen

k hätten, davon man 1622 einen Theil her-
wir vielleicht das Beſte haben, was über
et worden. Dieſer durchaus mit Lücken
lt: Fragment de l'Examen du Prince
aicté des Confidens, Miniſtres, et Con-
, enſemble de la fortune des favoris. Er
en. Ich habe in dem Artikel des Kanzlers
s angeführet. Man hat zu Amſterdam,
gabe von Machiavells Prinzen, in 8. ge-
angenhert Philoſopho, qui ſua ei Com-
der uns dieſe neue Ueberſetzung gegeben,
nmen, weil ihm die erſte, die wir zu-
ſeyn geſchienen. Journal des Savans,
lländ. Ausgabe.

t geleſen hatte, iſt . . . Urſache
gericht verdammet hat.] Dieſes Ge-
n, dieſes Werk zu verdammen. Ma-
herausgegeben, und dem Laurentius von
ſchrieben worden. Es hat dem Verfaſ-
haden gethan, welcher gleichwohl der er-
dem Banne gedrohet hat, die ein verbo-
ec tamen a Papa iſthoc vel liber vllo
amuis Leo omnium primus intenderit
vetitis legi diſſidentium ſcriptis omni-
ena, quod hactenus carebat exemplo)
o motus: (Conring. Praefat. Princip.

Machiav. beym Magirus, Eponymolog. p. 548.) welches ich darum bemerke, damit man erkennen könnte, daß die Unſtrafbarkeit dieſes Buches vom Machiavell, nicht einer allgemeinen Gelindigkeit der Regierung Pabſts Leo des X, in Anſehung der böſen Bücher, zugeeignet werden dörfe. Der Pabſt hat dem Verfaſſer ſeine Freundſchaft ſo wenig entzogen, daß er ihn zu Verfertigung eines Buches gebrauchet, welches Verſchwiegenheit erforderte. Er hat ihn einen Tractat machen laſſen, auf was für Art die Republik Florenz verbeſſert werden könne. Valuit in tantum apud Leonem, vt huius iuſſu arcanam diſſertationem concinnauerit, *de reformatione Reip. Florentinae*, quam manuſcriptam in Bibliotheca Gaddiana ſupereſſe teſtatur Iacobus Gaddus. Ebendaſ. Hadrian der VI, Leo des X Nachfolger, hat Machiavells Schrift in Ruhe gelaſſen. Clemens der VII, Hadrians des VI Nachfolger, hat noch mehr, als dieſes gethan. Denn er hat es nicht nur wohl aufgenommen, daß ihm Machiavell ſeine Hiſtorie von Florenz zugeſchrieben hat; ſondern er hat auch dem Anton Baldus unter dem 13 Auguſt, 1531, einen Freyheitsbrief ertheilet, (er ſteht vor Machiavells Werken,) die Werke dieſes Schriftſtellers in Rom zu drucken. Clemens des VII Nachfolger, bis auf Clemens den VIII ausgeſchloſſen, haben in ganz Italien den Verkauf von Machiavells Prinzen erlaubet, wovon viele Ausgaben und Ueberſetzungen gemacht worden. Gleichwohl hat man gewußt, daß dieſes Werk einigen Doctoren misfiel: denn ein Buch Ambroſius Catharins, (de Libris a Chriſtiano deteſtandis, et ex Chriſtianiſmo penitus remouendis,) 1552 zu Rom gedruckt, enthält ein Capitel wider Machiavells Geſpräche und deſſen Prinzen. Endlich hat man unter Clemens des VIII Pabſtthume dieſes Florentiners Schriften verdammet, nach dem Lärmen, welches der Jeſuit Poſſevin, und ein Prieſter aus dem Oratorio, Namens Thomas Bozius, in Rom machten. Gleichwohl iſt es gewiß, daß dieſer Jeſuit Machiavells Prinzen nicht geleſen hatte. Man ſehe das Urtheil, welches er über vier Schriftſteller, den la Noue, Bodin, du Pleßis Mornai und Machiavell herausgegeben hat: (er hat es auf Innocentius des IX Befehl aufgeſetzt, und zu Rom 1592 herausgegeben. Er hat ein Theil davon in ſeine auserleſene Bibliothek eingerückt.) man wird darinnen ſehen, daß er vorausſetzet, es ſey Machiavells Prinz in drey Bücher eingetheilet; welches augenſcheinlich falſch iſt. Er giebt dem Machiavell Dinge Schuld, die nicht in dem Prinzen ſtehen. Conring erräth die Qvelle dieſer Verſehen ſehr wohl; daß nämlich Poſſevin dieſes Werk nur aus Gentillets Buche gekannt hat. In ea (*Diſſertatione Poſſeuini*) vero ita diſſeritur, quaſi a MACHIAVELLO tres de *Principe* libri compoſiti ſint: hinc ſtatim initio, vbi de MACHIAVELLO agit, aliquot eius ſententiis enumeratis, *et haec quidem*, inquit ille, *ſceleratum illud Satanae organum prioribus duobus libris*, *quibus* de Principe *agit*, *inſipienti mundo obtruſit.* Non multo poſt cum diceret: *redeo ad easdem labes* MACHIAVELLI, *vt cognita peſtis magis caueatur.* In margine libri notat *librum tertium:* quaſi libro tertio MACHIAVELLVS doceat, belli iuſtitiam in ea, quam ſibi quisque putat eſſe neceſſitatem, collocari. At vero certo eſt certius, non niſi vnicum, et quidem exiguum, libellum *de Principe* MACHIAVELLO auctore eſſe conſcriptum, et nusquam terrarum tres in partes illum fuiſſe ſectum, nec in hoc libello reperiri ea, quae inter alia criminatur Poſſeuinus, religionem Ethnicam Chriſtianae praeferendam, aut Doctores Chriſtianae Religionis nihili faciendos: vt nec quicquam hoc libro (quod itidem Poſſeuinus conqueritur) inclementius dicitur in Romanam Eccleſiam, ſed potius illud cap. XI, ipſum principatum Pontificium non humanis conſiliis atque artibus, ſed quadam inuſitata vi, et quidem ſolius Dei fauore, ſaluum eſſe; quod vix quisquam Zelotici gregis affirmauerit. Nec tamen longe petenda aut hariolanda venit cauſa craſſi illius Poſſeuiniani erroris, modo quis inſpexerit volumen illud, quod *Anti-Machiauelli* titulo ἀνωνύμως oppoſuit, hinc inde ex variis libris *Machiauellicis* excerptis ſententiis, Innocentius Gentilletus. Hoc enim tres in libros eſt diſtinctum, et in eius duobus prioribus reprehenſa ſunt illa quae duobus prioribus *de Principe* libris haberi Poſſeuinus ridicule affirmat: in tertio etiam illorum librorum animaduertitur in ea, quae ex tertio libro de Principe fruſtra repetit MACHIAVELLVS. (Es ſcheint, daß er den Poſſevin, und nicht den Machiavell angreift.) Vt liquido appareat, ex illo volumine *Anti-Machiauellico*, non autem ex MACHIAVELLO ipſo Poſſeuinum ſua accepiſſe, etc. Conring, bey eben demſelben, 549 S. Man ſehe noch folgende Betrachtung Conrings, ebend. 550 S. Et vero illud Poſſeuini facinus luculente oſtendit, non deeſſe etiam eximiae dignitatis atque exiſtimationis viros, qui ſcripto publico ne inſpectum quidem MACHIAVELLI Principem saeuo calculo abiecerint.

(G) **Er hat die Klugheit gehabt, daß er ſich niemals erkühnet, ſeine Theorie zu probieren, auch nicht mit einer Schwadrone.]** Wenn man den Krieg nur aus dem Bücherleſen weis, ſo muß man bey der Theorie bleiben; denn wenn man unternehmen wollte, ein Regiment die Uebungen machen zu laſſen, ſo würde man ſich den ſchlechteſten Soldaten zum Gelächter machen. Machiavell iſt zu loben, daß er des Herzogs von Urbin Ermahnungen widerſtanden hat. (Er war Peters von Medicis Sohn, und Leo des X Neffe.) Vielleicht würden wir dieſen Umſtand nicht wiſſen, wenn Cardan deſſelben nicht gedacht hätte: Machiauellum ſeculi ſuperioris Doctorem, qui tot et tanta de militari Romanorum diſciplina diſertiſſime ſcripſerat, ne vnam quidem cohortem, quantumuis eum id vt tentaret, Vrbini Princeps hortaretur, inſtruere auſum eſſe, Cardanus teſtatur. Libr. III. de Vtilit. ex aduerſ. capienda, das Beſoldus angeführet, de Arte Iureque Belli, cap. I. p. 3. 4. beym Thomaſius, Praefat. XXI. p. 118.

(H) **Man hat eine neue franzöſiſche Ueberſetzung von den meiſten ſeiner Bücher herausgegeben.]** Heinrich Desbordes, franzöſiſcher Buchhändler zu Amſterdam, hat ſie in ſechs Duodezbänden drucken laſſen: Der 1 iſt 1691 erſchienen, und enthält die zwey erſten Bücher, von Reden über den Titus Livius. Das dritte Buch machet den andern Band aus, und iſt 1692 erſchienen. Die Kriegskunſt iſt 1693 gedruckt worden. Die Hiſtorie von Florenz in zween Bänden iſt 1694, und der Prinz und etliche andere Werkchen 1696 gedruckt worden. Man hat dieſes letzte Buch überſetzt, ob es gleich Amelot de la Houſſaye vor wenig Jahren franzöſiſch herausgegeben hatte, weil man geglaubet, es würde den Liebhabern angenehm ſeyn, die ganze Sammlung von den Werken dieſes Florentiners, von einer Hand zu ſehen. Sie haben es verdienet, ganz von neuem in unſere Sprache überſetzet zu werden; denn

die

image
not
available

illum ſcripſit (*intelligit* Innocentium Gentilletum
m,) illum nec intellexit, nec non in multis calu-
omnino eſt, qualis, qui miſeratione digniſſimus ſit.
xratiae laudator et aſſertor acerrimus: natus, edu-
n eo Reipubl. ſtatu; Tyrannidis ſumme inimicus.
on fauet; ſui propoſiti non eſt Tyrannum inſtrue-
palam factis ipſum miſeris populis nudum et con-
An enim tales, quales ipſe deſcribit principes,
oramus? Eccur eiusmodi principibus moleſtum
opera, et in luce haberi. Hoc fuit viri omnium
llium, vt ſub ſpecie principalis eruditionis popu-
Albericus Gentilis. Chriſtoph. Adam. Rupertus,
aximum, Lib. I. cap. II. et III. p. 50. Wir wollen
verlängern; denn mir deucht, daß Rupert einen
ickt hat, welcher bekannt zu ſeyn, verdienet. Dieß
em praetexuit, vt ſpes eſſet, cur ferretur ab his, qui
nent, quaſi ipſorum educator, ac paedagogus. Cae-
vlterius haud ducitur. Si fauere ſcriptoribus vo-
vitia emendabimus, aut illa ſaltem feremus in eo,
nus et Ariſtotele, aliisque, qui non diſſimilia com-
mus autem, quia meliora, deterioribus longe pluri-
r. Gentilis, de Legationibus, Libr. III. cap. IX.
ten Theile von Alberichs Gentilis Stelle zwey
Er will I, es habe Machiavell dieſen Weg, die
darum erwählet, damit die Fürſten ſein Buch lei-
nicht gethan haben würden, wenn ſie ihn nicht
rmeiſter, ſondern als den Lehrmeiſter derer ange-
Freyheit des Volkes lieben. II, Daß man bey
ige entſchuldigen ſolle, was man an dem Plato
diget. Man merke, daß Leoclavius von dieſen
ntilis ſehr weit entfernt geweſen. Man ſehe die
er vor die Erziehung der Prinzen drucken laſ-
Aquaviva gemacht hat. Keckermann führet dar-
iavell nachtheilig iſt. Siehe den Crenius, Me-
194.

ſeine Aufführung gezeiget, daß ihn ein ſtar-
Geiſt angefeuert.] Hierinnen ſoll Amelot de
ger ſeyn. „Ich will ſagen, daß Machiavell,
ür einen Lehrmeiſter der Tyranney ausſchreyet,
nd, zu ſeiner Zeit verfluchet hat, wie man leicht
B. ſeiner Reden ſehen kann, wo er ſehr ſtark
det. Und Nardi, ſein Zeitgenoſſe, ſaget, (Hiſt.

„Florent. Lib. III.) daß er einer von denen geweſen, welcher Lobreden „auf die Freyheit und auf den Cardinal Julius von Medicis gemacht, „der ſich nach Leo des X Tode geſtellt, als wenn er ſein Vaterland wie„der frey machen wollte; und im Verdachte geweſen, ein Mitſchuldiger „bey der Verſchwörung des Jacopo da Diacetto, Zanobi Buondelmon„ti, Luigi Alamanus, und des Coſimo Rucellai, wider dieſen Cardi„nal, wegen der genauen Freundſchaft zu ſeyn, die er mit ihnen und an„dern Freygeiſtern hatte; (alſo haben die Anhänger derer von Medicis „diejenigen genennet, welche Florenz bey der Freyheit erhalten wollten,) „und vermuthlich hat dieſer Verdacht verhindert, daß er wegen ſeiner „Hiſtorie von Florenz keine Belohnung erhalten, ob er ſie gleich auf „Befehl deſſelben Cardinals aufgeſetzet hatte, wie er gleich zu Anfange „ſeiner Zueignungsſchrift bemerket.„ Amelot in der Vorrede zu ſeiner Ueberſetzung des Prinzen, gegen das Ende.

(Q) **Das Unglück hat ihn mehr, als jemanden, verfolget.]** Wenn ich eine längere Stelle des Jacob Gohory anführe, als mein Text erfodert, ſo geſchieht es darum, damit ich einen ziemlich großen Schnitzer darinnen bemerken möge. „Er iſt auch von dem Fürſten „und Herren ſeiner Zeit nicht ſehr unterſtützet und bereichert worden, „als z. E. von dem Pabſte Clemens dem VII, welchem er ſeine Hiſtorie „von Florenz zugeſchrieben, und von dem freygebigen Laurentius von „Medicis, welchem er ſein Buch, **den Prinzen** zugeſchickt, und welcher „den Wiſſenſchaften ſeiner Zeit das goldene Jahrhundert wieder ge„bracht, indem er allen Gelehrten Gnade erwieſen, und ihnen geholfen „hat, wie z. E. dem **Marſilius Ficinus**, der ihm ſeine Ueberſetzungen „und Auslegungen des Plato zugeſchrieben hatte, dem **Angelus Poli„tianus**, dem **Hieronymus Donatus**, und vielen andern, deren Brie„fe man in der Sammlung ſieht, welche Epiſtolae Virorum Illuſtrium „betitelt iſt. Machiavell beklaget ſich auch gegen ihn, und flehet ihn in „der Zuſchrift des Prinzen in dieſen Worten verdeckt um ſeine Hülfe „an: Et ſe voſtra magnificenza d'all' apice della ſua altezza, qualche „volta volgera gli occhi in queſti luoghi baſſi, cognoſcera quanto in„dignamente io ſopporti una grande et continua malignita di fortu„na.„ (In Machiavells Leben,) dieſe Worte hat Amelot alſo überſetzet: **Und wenn ihr von dem erhabenen Orte, darauf ihr euch befindet, manchmal herunter ſehet, ſo werdet ihr erkennen, daß ich eine ſo lange und harte Verfolgung des Glückes unbillig leide.** Des Gohory grober Irrthum iſt dieſer, daß er geglaubet, es ſey Laurentius von Medicis, der Politians Gönner und Beförderer geweſen, ebenderſelbe Laurentius, welchem Machiavell ſeinen Prinzen zugeſchrieben hat. Dieſer Fürſt Laurentius iſt nur des andern Enkel geweſen.

Stadt in Frankreich an der Saone, in dem Herzogthume Burgund. Cäſar redet von derſelben [a], und
Matisco. Peutingers Landtafel, und des Aethicus Reiſebeſchreibung reden auch davon; allein Strabo
nichts von ihr. Vor fünfhundert Jahren hat man durch eine ziemlich gewöhnliche Verſetzung Matisco,
t; und daher iſt der franzöſiſche Name Maſcon hergekommen, welchen man Macon ausſpricht [b]. Dieſe
nungen grauſam empfunden, welche die Religionskriege in Frankreich im XVI Jahrhunderte erregten.
ten 1560 eine Kirche daſelbſt [c], und vermehrten ſich dermaßen, daß ſie ſich gar leicht der Stadt bemeiſter-
tbad zu Vaßi genöthiget hatte, auf ihre Sicherheit zu denken. Sie bemeiſterten ſich derſelben zu Anfange
viele Gewalt, und ohne Blutvergießen. Drey Tage hernach erfuhr man, daß die Bilder in der Stadt
en worden, und die Prediger und Aelteſten konnten unmöglich verhindern, daß es die Einwohner zu Ma-
en; und ſeit dem wurde die Uebung der römiſchen Religion daſelbſt unterdruckt. Tavanes bemühte ſich
Stadt wieder zu gewinnen, ohne daß er ſeinen Zweck erreichen konnte; doch endlich verſchaffte er ſich heim-
lbſt, vermittelſt welcher er ſie den 19 Auguſt 1562 überrumpelte [e]. Er bemächtigte ſich derſelben nach ei-
Gefechten, die er auf den Straßen aushalten mußte. Man verübte daſelbſt alle Arten der Plünderung
und damals geſchahen die Sprünge von Macon (B), von welchen ich verſprochen habe, hier zu reden.
Verſprechen, und zu gleicher Zeit wird man ſehen, warum ich dieſe entſetzlichen Unordnungen an ver-
es Werks berühre (C). Dieſe Sprünge ſind unſterblicher gemacht worden, als die Sprünge von

Gallico, Libr. VII. zu Ende. *b*) Hadr. Valeſius, Notit. Gall. p. 322. 323. *c*) Beza, Hiſt. Eccleſ. Libr. III. pag. 214.
. 407 S. *e*) Ebendaſ. 422 S. *f*) In der Anmerkung (C) des Artikels Beaumont.

ſelbſt alle Arten der Plünderung und
ſer der Reformirten ſo nett geſäubert wa-
nnen gelaſſen zu haben ſchien, ſo wußte
anes das verborgene ſo liſtig zu entde-
ntheile allein von dem Raube ungefähr
ken, alle mit Hausrathe angefüllet hat-
Leinwand, und allen Gattungen von
und Tellertüchern, mit welchen Maſcon
tädten am beſten verſehen zu ſeyn, den
Löſegelder, die Ringe, die ſilberne Ge-
dien anbelanget, ſo hat man den Werth
ahren; allein ſo viel iſt gewiß, daß
n Geſchäfften zu thun gehabt, zu ihren
Tavanes daſelbſt ſo viel erworben, daß
Gut von zehn tauſend Pfund Einkünf-
Hiſt. Eccleſiaſt. Livr. XV. p. 429. Man
, daß große Herren ſelbſt die Uneinigkeit
r Verfolgung, ſo viel als ſie gekonnt, an-
re Renten; dieſes iſt ein ſehr einträglicher

Macon.] Ich will mich der eignen Wor-
bedienen. „Die Uebung der römiſchen
lich wieder hergeſtellet worden, und die
ihren erſten Stand geſetzt, und das Hur-
t worden. (Er hatte auf der 424 Seite
nd Huren der Prieſter, welche zuvor ver-
erung wieder gekommen, und dieſen Hen-
nen die Häuſer der Reformirten, und
n, welche ihre Verjagung am meiſten
ßten Unglücke iſt St. Poinct, [Aubigne
Blutdürſtiger, und mehr als ein grau-
ene Mutter vor Gerichte angegeben, um
er eines Prieſters Sohn ſey, den er auch
tatthalter da gelaſſen worden, welcher zu

„ſeinem Zeitvertreibe, nachdem er die Damen bewirthet hatte, zu fragen „pflegte: ob das Poſſenſpiel, welches ſeit dem das Poſſenſpiel des St. „Point genennet worden, fertig wäre? Dieſes war gleichſam ein Lo„ſungswort, worauf ſeine Leute einen oder zweeen Gefangene, und „manchmal mehr, aus dem Gefängniſſe zu holen pflegten; welche ſie auf „die Brücke der Saone führten, wo er mit den Damen hinkam: und „nachdem er etliche wunderliche und kurzweilige Fragen an ſie gethan, „ließ er ſie in den Fluß ſtürzen und erſäufen. Er pflegte auch blinden „Lärm machen zu laſſen, und unter dieſem Vorwande, einen oder den „andern Gefangenen, die er von den Reformirten ertappen konnte, er„ſäufen oder erſchießen zu laßen, indem er es ihnen auf den Hals ſchob, ſie „hätten die Stadt verrathen wollen.„ Er iſt vom Achon entleibt worden, mit welchem er einen Streit hatte. **Er war damals aus ſeinem nahe bey der Stadt gelegenen Landhauſe wieder gekommen, wohin er für zwanzig tauſend Thaler Beute gebracht hatte.** Dieſes iſt kurz nach dem Friedenſchluſſe, im Monate März 1563 geſchehen. Aubigne, Hiſt. Tom. I. pag. 216. malet die Barbarey dieſes Mannes unter dem Bilde einer Schule unvergleichlich ab, wo man unter dem letzten Gange der Tafel, mitten unter den Früchten und Gebackenen, die Frauensperſonen und Kinder gelehret, die Hugonotten ohne Mitleiden hinrichten zu ſehen. Er ſaget auf der 202 S. daß St. Pont bey Ausübung **ſeiner Grauſamkeiten Poſſen getrieben, und beym Beſchluſſe ſeiner Gaſtgebothe, den Damen das Vergnügen gemacht, eine Menge Leute von der Brücke hinunter ſpringen zu ſehen.** Die Aufführung dieſes Statthalters iſt noch viel ſtrafbarer geweſen, als des Lucius Flaminius ſeine, welcher in währender Zeit, da er Mittagstafel hielt, Befehl gegeben, in ſeiner Gegenwart einen Miſſethäter hinzurichten, damit er dem Gegenſtande ſeiner ſchändlichen Liebe ein Vergnügen machen wollte, welche niemals jemanden hätte tödten ſehen. Plutarch. in Flamin. p. 379. Allein andern theils iſt die Aufführung dieſer Frauen zu Macon viel tadelnswürdiger geweſen, als derjenigen Veſtalinnen ihre, die ein chriſtlicher Poet wegen des Vergnügens ſo ſehr getadelt hat, welches ſie darüber gehabt, wenn ſie die Fechter einander umbringen geſehen.

image
not
available

Schröter brauchen, den Wein in die Keller hinunter zu
für einen Schnellgalgen gehalten, und darüber verrückt
rden, ſo daß er ſich in den erſten Brunnen geſtürzet, den
und ſich darinnen erſäufet hat.„ Varillas, Hiſt. de l'He-
Liv. XXI. p. m. 50. 51. Auf dem Rande ſetzet er: dieſe
ich von dem gelehrten Bouillald erfahren. Bouil-
elcher wie Macrin von Loudun geweſen, und das ſchön-
habt, das ein Mann von der Welt haben kann, und
elehrten Männer ſehr wohl gewußt hat, giebt hier ein
ornehmlich wenn man voraus ſetzet, daß Varillas das-
eſchrieben hat, was er hatte ſagen hören. Wenn man
ls bedenket, daß Scävola Sammarthan, der zu Loudün
eſer Zeit viel näher geweſen, als Bouillald, verſichert,
r Alter zu Loudun geſtorben, wohin er ſich vor langer
bt (*), ſo kann man des Varillas Erzählung kaum
wie ſollte man ſich überreden, daß ein ſo kläglicher Zu-
tellern unbekannt geblieben wäre, die vom Macrin ge-
Scävola Sammarthan, ſeinem Landsmanne, welcher
Nachrichten aufgeſucht hat; dem Thuanus, (XIX B.
57 Jahr,) der nicht weniger Nachrichten aufgeſucht,
ollen alſo dieſes unter die Dinge ſetzen, die eine weit-
igung erfordern, weil nicht allein die beſten Schrift-
n reden, ſondern auch, weil ihre Erzählung dieſes

(*) Vitae coelibis pariter et aulicae pertaeſus, vxorem duxit, ciuem ſuam - - - mortuamque ſuis et amicorum verſibus - - commendauit, ſuſceptis ex ea vtriusque ſexus liberis - - - domi ſua ſenio plane confectus occidiſſet. Sammarthanus, in Elog. Lib. I. pag. m. 21. 22.

(B) **Macrin iſt nicht der Familienname unſers Poeten geweſen.**] (α) Wir haben geſehen, daß er, nach dem Varillas, ſeinen Namen **Mitron**, in **Macrin** verwandelt hat; allein nach dem Baillet, (Jugem. ſur les Poëtes, Tom. III. num. 1293. p. 258.) hat er Johann Salmon geheißen, und iſt von dem Könige Franciſcus dem I, wegen ſeiner Magerkeit zum Spaße oft **Macrinus** genennet worden, ſo daß er, da er geſehen, daß ſein Name **Johann**, ſeiner Ehfrau nicht gefallen, denſelben abgelegt, und ſich beſtändig Salmonius Macrinus genennet hat.

Folgendes findet man in des Du Verdier Vauprivas Bibliothek, und zwar auf eine Art, welche die Urſache viel deutlicher bemerket, warum unſer Macrin aus Gefälligkeit gegen ſeine Ehfrau, den Namen verändert hat: **Johann Salmon, der ſeinen Taufnamen verlaſſen hat, welcher ihm vielleicht wegen ſeiner Ehfrau verdrießlich geweſen, hat den Namen Salmon angenommen,** u. ſ. w. 754.

(α) Der franzöſiſche Name dieſes Poeten iſt Maigret geweſen. Aus Macrinus, wie er ſich in ſeinen lateiniſchen Gedichten genennt hat, iſt Macrin gemacht worden, der ihm geblieben iſt. Man ſehe Fauchets IV B. XIV Cap. ſeiner Alterthümer. Crit. Anm.

-, (Nävius Sertorius) erwarb ſich eine große Gewalt unter des Tiberius Regierung. Er war eines von den
erkzeugen zu Sejans Untergange, und ſein Nachfolger in der Bedienung eines Hauptmanns der Leibwacht [a].
an Verſchlagenheit, und vornehmlich, wenn es darauf ankam, einen Feind zu verderben (A). Er ſchlug die
en aus, die ihm von dem Rathe nach Sejans Tode, zugeſprochen wurden [b], und nach meinem Bedünken hat
eſem Abſchlagen mehr Theil gehabt, als die Sittſamkeit. Er hat eine verhaßte Verrichtung in Unterſuchung der
nmen, welche die Angeber wider die Leute anſtellten; denn er hat die Aufſicht bey den Martern gehabt, welche
der Strafbaren, und Erpreſſung der Zeugniſſe angewendet wurden. Man ſchickte hierauf dem Rathe die Be-
durch dieſes Mittel und die Anklage der Angeber erhalten hatte, ſo daß man dieſer Geſellſchaft bloß die Sorge
theile zu ſprechen [c]. Zuweilen ward kein einziger Angeklagter frey geſprochen, und es wurden ſo gar eini-
ohne daß man durch des Tiberius Briefe, und Macrons Zeugniſſe wegen der Ausſagen der Gemarterten wußte,
Miſſethat beſtund: man folgte keiner andern Regel, als was den Begierden des Kaiſers und ſeines Trabanten-
näß zu ſeyn ſchien [d]. Jedermann ſieht, daß Macron bey einer ſolchen Aufführung des Tiberius Leben nöthig
hatte unter einer Regierungsveränderung alles zu befürchten. Er begriff dieſes wohl; und dieſes machte, daß er,
Alter und den Schwachheiten dieſes Kaiſers nachgedacht, daran arbeitete, die Wohlgewogenheit deſſen zu gewin-
Reiche folgen würde. Er machte dem Caligula ſeine Aufwartung; und, um ſich deſto beſſer in ſeine Gnade,
, ſo bediente er ſich der Liebkoſungen ſeiner Ehfrau Ennia (B). Er ſtellte es ſo an, daß ſie ihn verliebt mach-
ſerthums verſicherte, in ſo fern dieſer junge Prinz verſprechen würde, ſie zu heirathen. Tiberius wußte dieſe Ver-
ab ſich deswegen durch einen Vorwurf ziemlich bloß, den er dem Macron machte (C); er wollte auch den ganzen
en; allein die Schwierigkeiten, welche er dabey fand, nöthigten ihn, das Verhängniß walten zu laſſen [e]. Da
les dem Macron geſagt hatte, daß Tiberius nicht zween Tage überleben würde, ſo eilte er, alle Sachen nach des
t zu veranſtalten [f]. Unter dieſen Zwiſchenfällen entſtund ein Gerücht, daß der Kaiſer geſtorben wäre, und
ich Caligula unverzüglich auf den Weg, von dem Kaiſerthume Beſitz zu nehmen. Er war mit viel Hofleuten um-
aufenweiſe ankamen, ihm Glück zu wünſchen. Auf einmal aber erfuhr man, daß ſich der Kaiſer von der Ohn-
holet hätte, welche Anlaß gegeben, ihn für todt zu halten. Dieſe Nachricht erſchreckte des Caligula Hofbediente:
, einige auf dieſe, die andere auf jene Seite, und verſtellten ſich, ſo gut, als ſie konnten. Er für ſeine Perſon
ohren, und erwartete in einem tiefen Stillſchweigen ſeine letzte Stunde: allein Macron gab ohne das geringſte
, den Tiberius zu erſticken, und befahl, daß alle weggehen ſollten [g]. Weder er, noch ſeine Gemahlinn genoſſen
, die ſie ſich unter dem neuen Kaiſer verſprochen hatten, der ihnen ſo verbunden war. Sie wurden beyde ge-
s Leben zu nehmen (D). Der Mann hatte eine ſehr ſchöne Statthalterſchaft erhalten [h], allein er konnte des
Gemüthe nicht zahm machen.

io, Lib. LVIII. p. m. 718. *b*) Ebendaſ. 722 S. *c*) Ebendaſ. 727 S. *d*) Ebendaſ. 730 S. *e*) Siehe die Anmerkung (C).
Annal. Lib. VI. cap. L. *g*) Aus dem Tacitus ebendaſ. *h*) Die von Aegypten. Dio, Lib. LIX. p. 743.

af den Sejan an Verſchlagenheit, und vornehm-
rauf ankam, einen Feind zu verderben.] Ma-
entſetzlich geweſen. Mamercus Scaurus hat es lei-
war ein Mann, der ſehr böſe lebte; aber er war von
burt, und ein großer Redner. Er iſt vom Macron
nde angegriffen worden, daß er eine Tragödie ge-
einige Verſe auf des Tiberius Aufführung gedeutet
Von andern iſt er wegen Zauberey und Ehbruchs an-
Er iſt ſeiner Verurtheilung durch ſeinen Selbſtmord
und darzu durch ſeine Ehgattinn aufgemuntert wor-
lbſt entleibte. Man leſe dieſe Worte des Tacitus,
. XXIX. ad ann. 787. Mamercus dein Scaurus rur-
ignis nobilitate et orandis cauſſis, vita probroſus:
Seiani, ſed labefecit haud minus validum ad exitia
qui easdem artes occultius exercebat: detuleratque
ediae a Scauro ſcriptae, additis verſibus qui in Ti-
. Verum ab Seruilio et Cornelio accuſatoribus,
, magorum ſacra obiectabantur. Scaurus, vt di-
miliis, damnationem anteit; hortante Sextia vxo-
itium mortis, et particeps fuit. Dion biethet Um-
asjenige erklären, was die Tragödie betrifft, darüber
gert. Sie hat den Titel Atreus gehabt, und des
nthalten, welche einem Unterthanen anrathen, die
öniges zu ertragen. Ἵνα τὴν τοῦ κρατοῦντος ἀβουλίαν
imperantis ferret. Dio Lib. LVIII. p. m. 730. Ti-
gebildet, es ſey dieſes theatraliſche Stück auf ihn ge-
der von ihm begangenen Mordthaten mit dem Na-
t worden. Ich will aus dem Verfaſſer einen Ajax
at. Die That iſt der Drohung gefolget: allein er
Vorwandes, den Scaurus wegen Ehbruchs mit der
Ebendaſ.
ch ein ander Beyſpiel von Macrons gewaltſamer
Er hat dem Lucius Aruntius übel gewollt, und, da
ceß wegen eines Staatsverbrechens verwickelt geſehen,
bedienet, den Vorſitz bey der Zeugen Verhör, und
g zu übernehmen, (Tacit. Annal. Lib. VI. cap. XLVII.
nnen laſſen, daß die Wirkungen ſeiner Feindſelig-

keiten nicht abgewendet werden könnten, indem der Angeklagte ſich eher umgebracht, ehe ſein Urtheil geſprochen geweſen. Es iſt gut, zu ſehen, was er denjenigen geantwortet, die ihm gerathen, demſelben das Feld ſtreitig zu machen. Ich habe lange genug gelebt, hat er zu ihnen geſagt, und ich würde mir bey einem längern Leben nicht das geringſte gute zu verſprechen haben, da die Zeiten unter des Tiberius Nachfolger noch viel ſchlimmer ſeyn werden: es iſt unter dem Caligula, den der Macron regiert, alles zu befürchten. Tacitus ſtellet dieſes viel umſtändlicher und edler vor; wir wollen alſo ſeine Worte herſetzen: ſie geben denjenigen zu erkennen, von welchem dieſer Artikel handelt. *Arruntius cunctationem et moras ſuadentibus amicis:* Non eadem omnibus decora, *reſpondit:* ſibi ſatis aetatis: neque aliud poenitendum, quam quod inter ludibria et pericula anxiam ſenectam tolerauiſſet, diu Seiano, nunc Macroni, ſemper alicui potentium inuiſus; non culpa, ſed vt flagitiorum impatiens. Sane paucos et ſupremos Principis dies poſſe vitari; quemadmodum euaſurum imminentis iuuentam? An cum Tiberius poſt tantam rerum experientiam, vi dominationis conuulſus et mutatus ſit: C. Caeſarem vix finita pueritia, ignarum omnium, aut peſſimis innutritum, meliora capeſſiturum, Macrone duce? qui vt deterior ad opprimendum Seianum delectus, plura per ſcelera Rempub. conflictauiſſet. Proſpectare iam ſe acrius ſeruitium, eoque fugere ſimul acta et inſtantia. *Haec vatis in modum dictitans, venas reſoluit.* Ebendaſ. XLVIII Cap. aufs 790 Jahr. Man merke, daß Arruntius und zween andere, (Cn. Domitius und Vibius Marſus,) als Mitſchuldige von der Verſchwörung der Albucilla angeklaget worden, einer Frau, welche nicht weniger wegen ihrer Unkeuſchheit verſchrieen war, (Multorum amoribus famoſa Albucilla, cap. XVII. Ebendaſ.) als vor vierzig Jahren die Heldinnen des Bußi geweſen ſind; (man hat dieſes 1700 geſchrieben.) Ich glaube, daß die Anklage darauf gegründet worden, weil dieſe drey Römer, als Buhler der Albucilla bekannt waren, connectebantur vt conſcii et adulteri eius; man hat vermuthlich geſchloſſen, daß ſie um die Verſchwörung gewußt hätten, weil ſie mit ihr einen böſen Umgang gehabt. Ueberhaupt zu reden, ſo iſt dieſe Art zu ſchließen ſehr richtig; und wenn man nicht viel Frauen in einem Proceſſe wegen Staatsverbrechen ſieht, ohne daß ſie Buhlereyen haben: ſo ſieht man derſelben eben ſo wenig, die ihren Anſchlag nicht ihren Buhlern mitgetheilet hätten. Die Verbindung

Ii 3 dieſer

Digitized by Google

image
not
available

ılten, welche Tiberius geben wollen, ihn zu tödten, ich bin
ache, daß er nach des Tiberius Tode allein im Reiche gefolgt
Macron hat nach dieſem nicht lange mehr gelebt: er hat ſich mit
er Hand umbringen müſſen. Seine Ehfrau iſt ebenderſelben Noth-
digkeit unterworfen worden, und hat nicht die geringſte Hülfe in der
e gefunden, welche Caligula gegen ſie gehabt hatte. Man darf auf
Leidenſchaft keine große Rechnung machen; denn ſie iſt allzuvieler-
ſtel unterworfen. Λέγεται ὅτι ἠναγκάσθη, ὁ δείλαιος, αὐτοχειρίᾳ κτεῖ-
αὐτὸν, καὶ τὴν αὐτὴν ἀναδέξασθαι συμφορὰν ἡ γυνὴ, καίτοι ποτὲ νομι-
α διὰ συνήθειας αὐτῷ γενέσθαι. βέβαιον δὲ οὐδέν φασι τῶν ἐν ἔρωτι [φιλ-
εῖναι διὰ τὸ τοῦ πάθους ἀψίκορον. Fertur miſer coactus ſeipſum in-
ere, vxor quoque habuiſſe eundem exitum, quamuis putaretur
uprata a Caeſare, ſed negant in amore firmum praeſidium, pro-
crebra eius affectus inconſtantiſſimi faſtidia. Ebend. 1000 S. D.
Macrons ganze Familie iſt zu gleicher Zeit ausgerottet worden.
dem Philo de Legatione ad Caium, 997 u. f. S.
ſind drey Dinge zu ſeinem Untergange zuſammengekommen, davon
des vermögend war, ihn zu Grunde zu richten. Er hatte dem Cali-
gula das Leben gerettet, und ihm ein großes Reich verſchaffet. Er hat
deſſen gerühmt, und ihn getadelt. Es giebt wenig Große, welche die-
gen lieben können, denen ſie allzugroße Verbindlichkeit ſchuldig ſind (
und man ſieht nicht leicht, daß diejenigen, welche eine Privatperſon
den Thron erheben, deren Gnade lange erhalten. Sie werden ihr
haßt, entweder, weil man die Perſonen nicht liebet, welche ein Rech
haben glauben, alles zu verlangen; oder weil ſie ſich ihrer Dienſte
ſehr rühmen, und ſich darüber beklagen, daß ſie nicht nach Würden
für belohnt worden. Ich gebe zu bedenken, ob Caligula, die allerbo-
teſte Seele von der Welt, einen Wohlthäter lange hat erdulden kön-
der die ganze Wichtigkeit ſeiner Dienſte ausgebreitet, und ſich die Fre-
genommen hat, ihm als Hofmeiſter Erinnerungen zu geben?

(*) Beneficia eo vsque laeta ſunt, dum videntur exſolui p
vbi multum anteuenere, pro gratia odium redditur. Tacit. A
Lib. IV, c. 18. Man ſehe im Du Pleßis Mornai pag. 257, die Ueb
tzung davon, welche auf den froſtigen Empfang angewendet wird, d
vom Könige Heinrich dem IV erhalten hat.

Maets (Carl von) reformirter Prediger und Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu Utrecht, war zu Leiden den 25 Jen
gebohren. Kaum war er zwey Jahre alt, als ſich ſein Vater nach Middelburg begab [a]. Daſelbſt trieb unſer Carl
ıien bis ins 1615 Jahr. Hierauf war es Zeit, ihn auf Univerſitäten zu ſchicken, und man zog die zu Franeker der Lei
vor, weil man dieſe als den vornehmſten Kampfplatz der Remonſtranten und Gegenremonſtranten anſah. Nachdem
ange genug zu Franeker geweſen war, ſo ſtudierte er auf der Akademie zu Sedan. Er nahm ſeinen Weg durch Fr
er kam nach Hauſe zurück, und wurde 1620 Prediger bey der Kirche zu Scherpeniſſe in Seeland, bis er 1629
elburg berufen ward. Fünf Jahre hernach wurde er nebſt einigen andern gelehrten Predigern zur Ueberſehung der hol
ı Ueberſetzung des neuen Teſtaments und der apokryphiſchen Bücher gebrauchet. Im 1636 Jahre both man ihm
t eine Predigerſtelle und die Profeßion in der Gottesgelahrtheit an, welche er nicht annehmen wollte: weil der Rath
irchengericht zu Middelburg eifrigſt wünſchten, ihn zu behalten. Allein da ihm 1639 eben derſelbe Beruf wieder ang
ard, ſo nahm er ihn an; er ward im folgenden Jahre eingeführet, und verwaltete dieſes doppelte Amt bis an ſeinen
r 1651 erfolgte. Er hat drey Frauen geheirathet (A). Er hat etwas herausgegeben [b] (B); er iſt dem Carteſius
r geweſen [c].

a) Er war aus Flandern der proteſtantiſchen Religion wegen verjagt worden. b) Aus ſeiner Leichenrede, welche Hoornbee
20 April 1651 gehalten hat, woraus man ſicher ſchließen kann, daß ſich Witte betriegt, wenn er in ſeinem Diar. Biograph. Carls
Maets Tod den 20 April ſetzet. c) Siehe Baillets Leben des Carteſius 2 Band hin und wieder.

Er hat drey Frauen geheirathet.] Die erſte zu Scherpe-
ie andre (ſie war Boxhorns Profeſſors zu Leiden Schweſter) zu
burg, und die dritte zu Utrecht. Er hat von den zwoen erſtern
hinterlaſſen. Einer von ſeinen Söhnen, Namens Carl, iſt Pro-
r Arzneywiſſenſchaft und Scheidekunſt auf der Univerſität zu Lei-
vorden, und hat Verſuche herausgegeben. Man ſehe die Nou-
er Republik der Gelehrten im Herbſtmonate, in dem Bücherver-
8 Num.

Er hat etwas herausgegeben.] Wir haben ein Buch in 4
ln von Maets zu Utrecht 1680 gedruckt, und betitelt: Sylua Quae-
ſtionum inſignium. Die Hauptſache, die er darinnen abhandelt, be
eine Frage, welche zu derſelben Zeit ein großes Aufſehen gemacht h
es nämlich den Mannsperſonen erlaubt ſey, lange Haare zu tragen?
Gottesgelehrter, Namens Jacob von Reves (lateiniſch Reuius) hat
in einer Schrift bejahet. Maets hat eine Diſputation wider ihn g
chet; man hat ihm in dem Buche wieder geantwortet, welches de
tel hat: Libertas Chriſtiana circa vſum capillitii defenſa; und e
dem Revius in ſeiner Sylua Quaeſtionum wieder geantwortet, wo er
läufig verſchiedene Fälle der Sittenlehre abhandelt. Man hat ſei
den Titel dieſes Buches wieder erneuert; welches ein Zeichen iſt, d
nicht gut abgegangen iſt.

Magin (Johann Anton) Profeſſor der Mathematik auf der Univerſität zu Bononien, war von Padua. Er hat
von der Sternſeherkunſt herausgegeben [a]; und ſich gänzlich aufs Nativitätſtellen gelegt. Man will, daß es ih
en Vorherſagungen wohl gelungen ſey (A), und daß er ſich in ſeiner eignen Wahrſagung nicht betrogen habe (B).
ſer Rudolph nicht nach Wien ziehen können, wo er ihm eine Profeßion geben wollte, ſo hat er ihn dennoch mit ei
n jährlichen Gehalte beehret. Magin iſt der erſte, welcher über des Ptolomäus Erdbeſchreibung [b] Charten und A
gemacht hat [c]. Er war ſo dicke und vollblütig, daß man ſich nicht verwundern darf, wenn er am Schlage geſtorben
den 11 des Hornungs 1617 geſchehen. Er war in ſeinem zwey und ſechzigſten Jahre. Er hat drey Söhne und
gehabt: dieſe iſt eine Nonne geworden. Zweene von ſeinen Söhnen ſind bey ſeinem Leben geſtorben: und der drit
biner geworden [d].
habe einen ſchändlichen Schnitzer in dem Werke eines evangeliſchen Abts gefunden (C).

a) Moreri hat die Titel von den vornehmſten angezeiget. b) Er hat ſie 1597 herausgegeben. c) Ptolomaei Geograp
RIMIS Commentariis et Tabulis illuſtrauit. Thomaſin. in Elog. pag. 285. Man merke, daß dieſes ein Irrthum iſt; es hatte
ts andre vor ihm den Ptolemäus mit Auslegungen und Charten herausgegeben. d) Aus ſeinem Leben, welches Jacob Philipp Tho
geſetzt.

**an will, daß es ihm in dergleichen Vorherſagungen un-
ich wohl gelungen ſey.]** Er hat den Leuten nicht gehey-
enn wenn er einigen die Cardinalswürde und ſchöne Aemter
e, ſo hat er andern angezeiget: daß ſie verwundet, verbannet
der andre Widerwärtigkeiten ausſtehen würden; er hat alles
angekündiget, was ihn ſeine Muthmaßungen aus dem Ge-
ließen, welchem, wie er ſagte, alle Dinge unterworfen wären.
eribus ex natalitia illorum figura multa feliciter diuina-
bus tiaram, et purpuratas togas, haereditates, et acceſſus
atus et aulas principum: aliis vulnera, odia, exilia, dome-
, res aduerſas omnes, quoad eius coniectura conſequi po-
licebat. Item aſtrologiam aliorum nugis et inanibus ac
s auſpiciis obtenebratam miris conatibus illuſtrauit, et
inſciae plebi cuncta coelo ſubiici, a coelo cuncta moueri
nonſtrauit. Iac. Phil. Thomaſin. in Elog. virorum illuſtr.

**, daß er ſich in ſeiner eignen Wahrſagung nicht be-
e.]** Tomaſini beobachtet, daß Magin, da er ſein ein und
Jahr erreicht gehabt, vom Schlage gerührt worden, welcher
ndre Welt geſchickt, und daß er lange zuvor zum Tomaſini, und
ſagt habe, daß er ſich vor dieſem Jahre fürchte. Dieſer Ge-
er widerleget ſich kurz darauf durch die Grabſchrift, welche er
Dieſe Grabſchrift bezeuget, daß Magin ein und ſechzig Jahre,
ate, acht und zwanzig Tage und eine Stunde gelebt hat.
alſo nicht als ein Merkmaal von Magins aſtrologiſcher Fer-
ſen Zeichen anführen ſollen, die er in ſeiner Nativität in An-
in und ſechzigſten Jahres gefunden hat; denn er hat dieſes
Jahr faſt acht Monate überlebet. Sein Schüler, Johann
nus, Profeſſor der Weltweisheit, hat die Ehre ſeines Lehr-
r gerettet; denn er ſaget, ohne des ein und ſechzigſten Jah-
ſten zu gedenken: daß Magin unter einer Stellung der
ſtorben, die ihm nach ſeinen Vorherſagungen unglücklich
Infeſtis aſtrorum ſolis ad corpus Martis, quos ſibi prae-
tibus, concedens. *Roſſenus in epitaphio Magini.* Obiit
. . . ſole currente prope diametrum Martis, et circa herage
Saturni. Tomaſin. ebend. Johann Goad (in Aſtrometeorologia
pag. 129. Es wird von dieſem Buche in der Hiſtorie von den W
der Gelehrten, im Jenner 1691, 204 S. geredet,) hat dieſe Grabſchri
geführet, um durch ein Beyſpiel von großem Gewichte, die Wahrhe
prophezeyenden Sterndeutkunſt zu beweiſen. Roſſenus, ſetzet er
hat auch vermittelſt ſeiner Nativität die Zeit ſeines Todes gewußt;
er hat in währender Krankheit, daran er geſtorben, verſichert, daß er
davon kommen würde, und daß ihn die Figur ſeiner Nativität un
Stufenjahr dazu verdammten. Sic enim geneſim ſuam et clima
cum annum requirere. Ricciolus, der es anführet, hat es ihn
hören.

(C) **Ich habe einen ſchändlichen Schnitzer in dem Werk
nes Abts von dem augſpurgiſchen Glaubensbekenntniſſe gefun**
Ich finde daſelbſt, daß Johann Anton Magin, erſter Profeſſor der
thematik auf der Univerſität zu Bononien, 1629 geſtorben iſt, un
man unter die Dienſte, die er der Welt geleiſtet hat, die Sorgfalt re
muß, daß er auf ſeinem Todbette, ſeinem Freunde, dem Cäſar Mar
einige Tractate des Bonaventura Cavalleri, eines ſehr berühmten M
matikkundigen, überliefert hat, welche noch nicht gedruckt, oder in de
publik der Gelehrten noch nicht ſehr bekannt geweſen. Er hat ihr
Druck derſelben anbefohlen, und iſt Urſache geweſen, daß ſein F
Marſilius durch dieſes Mittel den öffentlichen Lehrſtuhl erhalten
Man führet das leipziger Tagebuch vom Chriſtmonate 1691, 557 S
Dieß habe ich aus einem zu Tübingen 1697 gedruckten Buche, welche
dreas Carolus, Abt zu S. George im Würtembergiſchen, aufgeſetz
betitelt hat: Memorabilia Eccleſiaſtica. Es iſt kein Fehler in der A
rung; allein man findet auf dieſer Seite des Tagebuches ganz etwa
ders: man ſieht daſelbſt, daß Bonaventura Cavalleri, als er erfahren
Johann Anton Magin 1629 geſtorben war, ſich vorgenommen, i
der mathematiſchen Profeßion zu Bononien zu folgen, und zu d
Ende dem Cäſar Marſilius ſeinem Freunde zween Tractate ge
habe, die er gemacht hatte, einen von den Kegelſchnitten, und den a
von der Meßkunſt des Untheilbaren. Marſilius hat ſie zween

Digitized by Google

image
not
available

Buch gelaſſen, wenig Tage hernach durch den gottloſen Mahomet
, zu Conſtantinopel 1573 erdroſſelt worden. Hunc librum mihi re-
D. Hieronymus Magius, paucis poſt diebus ab impio Mahomete
ſtrangulatus Conſt. 1573. Ex Segheti Epiſt. ad Iungerm. Manlius
die Zweydeutigkeit dieſer Jahrzahl heben, wenn er noch am Leben
Jungermann hat dabey Deutlichkeit genug gefunden, ſo, daß er
uben geneigt iſt, es habe ſich des armen Magius klägliches Ende
duget. Teißiers Drucker hat den 27 May, anſtatt des 27 März

**Ich theile das Verzeichniß von den Büchern mit, welche
ſeiner Reiſe nach Cypern herausgegeben hat.**] Magius
rucken laſſen: de Mundi exitio per exuſtionem libri quinque
1562 fol. Vitae illuſtrium virorum, auctore Aemilio Probo,
mmentariis, Baſileae, fol. Lambin iſt beſchuldiget worden, viele
us dieſen Commentarien genommen zu haben, ohne daß er dem
die Ehre davon gegeben. Swert. in Elogio Magii. Commen-
quatuor Inſtitutionum ciuilium libros, Lugduni in 8. Mi-
ſcellanea (*), ſiue variae lectiones, Venetiis apud Iordanum Zilett
1564 in 8. Er hatte auch etliche italieniſche Bücher herausgegeben,
er ausdrücklich in der Zueignungsſchrift de Tintinnabulis, ſaget;
gleichwohl bemerket Trichet du Freſne, einer von denen, die uns ſeine
bensbeſchreibung aufgeſetzet haben, nur ein italieniſches Buch von de
jenigen, die er herausgegeben hat, davon er den Druck ins 1584 Jahr
tzet. Es hat zum Titel: della Fortificatione della Citta. Magius h
te verſchiedene andere Werke geſchrieben, die niemals ans Licht geko
men ſind: Swertius (in Elogio Magii) machet das Verzeichniß davon
gleichwohl werden einige darunter von Simmlern angeführt, als wen
ſie erſchienen wären, und namentlich dasjenige, welches betitelt worde
Μισοπυγεία, Odium paedicorum; ein Titel, der demjenigen ſehr en
gegen iſt, welchen Johann de la Caſa vor eines von ſeinen Gedichten g
ſetzt haben ſoll.

(*) Sie ſind in IV Bücher getheilet. Gruter hat ſie in den II B. ſeine
Theſaurus Criticus eingerückt. Die Epitome de la Biblioth. de Geſner 15
unterſcheidet die Miſcellanea von den Variis Lectionibus ſehr ungeſchick

agni (Valerian) ein mayländiſcher Capuciner, hat ſich im XVII Jahrhunderte berühmt gemacht. Er legte ſich nich
f die Religionsſtreitigkeiten (A), ſondern auch auf phyſikaliſche Verſuche. Man will, er habe ſich die Erfindung vo
ricellianiſchen zueignen wollen (B), und man habe ihn überführt, daß er ein gelehrter Dieb ſey. Er hat heftig wider de
es geſchrieben [a]. Allein ich weis nicht, ob ihn etwas bekannter gemacht, als der Gebrauch eines von ſeinen Gedanke
rovincialbriefen (C). Er hat große Streitigkeiten mit den Jeſuiten gehabt (D), und ſeine Freyheit darüber verlo
r iſt einer von den Bekehrern des Prinzen Ernſt, Landgrafens von Heſſen, geweſen [b]. Mir deucht, daß er ſeinem Cha
s apoſtoliſcher Glaubensbothe in den mitternächtigen Ländern einen allzugroßen Umfang gegeben hat.
war aus einer edlen, berühmten und zahlreichen Familie in dem Mayländiſchen und gegen das 1587 Jahr gebohren
erſtlich bey Annehmung der Capucinerkutte den Namen Valerian angenommen. Er iſt lange Zeit Meiſter der Probe
und oft Gardian von den Häuſern ſeines Ordens geweſen. Er hat auch die Weltweisheit und Gottesgelahrtheit ge
nd weil er ſehr erfahren in den Religionsſtreitigkeiten war, ſo hat ihn Pabſt Urban der VIII, der viel Hochachtung gege
e, zum apoſtoliſchen Mißionar durch ganz Deutſchland, Pohlen, Böhmen und Ungarn gemacht, und ihn zum Haupt
iſchen Mißion erkläret. Man ſtund in der Einbildung, daß er nicht weniger in der Staatskunſt, als in der Theologi
wäre: dieſes hat die europäiſchen Machten bewogen, ihn zu verſchiedenen Geſandtſchaften zu gebrauchen. Er hat ſic
ſe Wege ſehr nahe bey der Cardinalswürde befunden (E); allein die großmüthige Verachtung der irrdiſchen Hohe
ihn vermocht, ſich in die Beſchwerlichkeiten der Mißion einzuſchränken,„ welche ſehr groß und gefährlich waren [d].
uch von Seiten der Peripatetiker viel leiden müſſen, die ihn als einen Feind ihres Ariſtoteles anſahen. Man
nter einigen Vorwendungen einer neuen Unternehmung in ein abſcheuliches Loch geworfen; allein er iſt mi
Kaiſers Ferdinand des III zu ſeiner Ehre daraus gekommen. Er hat ſich zu Ende ſeines Lebens nach Salz-
ben, wo er 75 Jahre alt, geſtorben iſt [e], davon er ſechzig in dem Capucinerorden zugebracht hatte. Die Hi-
s Todes findet ſich in einem kleinen Buche, welches 1662 in 12 unter dieſem Titel gedruckt worden: Relatio
pio obitu R. P. Valeriani [f]. Ich werde etwas von einer Antwort ſagen, die er auf ein Buch des Comenius ge-
(F).

a) Siehe die Anmerkung (B). b) Er hat zu dieſem Ende in Rheinfels 1651 mit Haberkornen, lutheriſchem Profeſſor der Gottes-
rtheit zu Gießen, mündlich diſputiert. c) Baillet, im I Bande der Anti, 257, 259 S. d) Ebendaſ. e) Im 1661 Jahre.
Baillet, im I Bande der Anti, 260 S.

egte ſich auf die Religionsſtreitigkeiten.] Sein Iudi-
holicorum regula credendi, welches 1628 herausgekom-
inem langen Federkriege ausgeſetzet, weil er genöthiget ge-
rſchiedene Schriften der Proteſtanten zu antworten. Ich
ſertation über den **Junius Brutus** zu Ende dieſes Wer-
n.

**will, daß er ſich die Erfindungen : : : des Torri-
wollen.**] Baillet wird uns von dieſer Sache unterrich-
P. **Valerian Magni** : : : war nicht eher auf den
en, des Torricelli Erfahrung zu verſuchen, als bis er ſeinen
es **Ariſtoteles Gottesleugnung** zu Warſchau herausge-
welchen er dem P. Merſenne zugeſchrieben hat: (die Zu-
t iſt den 19 des Wintermonats 1647 unterſchrieben,) und
ieſes Buches iſt nicht allein jünger, als Paſcals gedruckte
n auch, als des Torricelli Tod. Obgleich der P. Capuci-
ers gethan hat, als daß er des Torricelli Erfahrung wie-
das geringſte neue dazu zu ſetzen: ſo hat er ſich dieſelbe
net, als wenn ſie ſein eigen wäre, und zwar in der Er-
das folgende Jahr davon drucken laſſen, ohne zu beken-
on in Italien und Frankreich vor ihm gemacht worden.
ns Schrift hat die Kenner in Erſtaunen geſetzt, welche
ßige Anmaßung entdeckten: und ſein Vorgeben wurde
rch den Robervall abgefertiget, welcher ſich Paſcals ge-
als eines unzweifelhaften Beweiſes wider ihn bediente.
r überführt, daß er ſeine Erfahrung erſt nach der Mel-
die er davon in der Schrift geſehen, welche Paſcal da-
Pohlen, als in das übrige Europa, hatte ſchicken laſſen:
lateiniſche Brief, den er deswegen an ihn geſchrieben,
ng des Staatsſecretärs der Königinn von Pohlen ein-
en, ſo hat dieſer ehrliche P. nicht darauf geantwortet,
Stillſchweigen für eine Abſtehung von ſeiner unrecht-
ung genommen.„ Vie de Des Cartes, Tom. II, pag.
r. Ich habe ein Buch von dieſem Capuciner, welches
gedruckt iſt. Dieß iſt eine Sammlung von philoſo-
, welche der Jungfrau Maria zugeſchrieben iſt: de Pe-
; de per ſe notis; de Syllogiſmo demonſtratiuo;
corruptibilitate Aquae; de Vitro mirabiliter fracto.
ef eines Jeſuiten dazugefüget, worinnen man behau-
vulgata non vacuum probare, ſed plenum et anti-
. Er hatte zu Venedig 1639 herausgegeben: Ocula-
oci ſine locato, corporis ſucceſſiue moti in vacuo,
rpori inhaerentis; und zu Rom 1642, de Luce men-
ne.

auch eines von ſeinen Gedanken in den Provin-
ſer Gedanke iſt eine ſichere Methode, die Läſterer und
ßerſte zu treiben, welche eine Freyſtatt in nichts be-
chen. Sollte man nicht denken, ſaget Paſcal, XV
, pag. m. 252, man könne einen ſo unbeſtimmten
s Betrugs überführen? Gleichwohl hat ein
n das Geheimniß dazu gefunden. Dieß iſt ein
lcher ſich P. Valerian nennet, aus dem Hauſe
der Grafen von Magnis. Ihr werdet durch dieſe kleine Hiſtorie
erfahren, wie er eure Verläumdungen beantwortet hat. Er war
bey der Bekehrung des Landgrafen von Darmſtadt glücklich gewe-
ſen. Allein eure Patres, gleich als wenn es ihnen einigen Verdruß
machte, einen regierenden Prinzen bekehrt zu ſehen, ohne daß ſie
dazu berufen worden waren, haben unverzüglich ein Buch wider
ihn gemachet, (denn ihr verfolget rechtſchaffene Leute überall);
worinnen ſie ihn mit Verfälſchung einer von ſeinen Stellen einer
ketzeriſchen Lehre beſchuldigen. Sie haben auch einen Brief wider
ihn herum gehen laſſen, worinnen ſie zu ihm geſagt: O was ha-
ben wir für Sachen zu entdecken, ohne zu ſagen was, die euch ſehr un-
angenehm ſeyn werden! Denn wenn ihr keine Aenderung darinnen tref-
fet, ſo werden wir genöthiget, dem Pabſte und den Cardinälen Nachricht
davon zu geben. : : : Was ſoll ich, hat er in einem 1655 zu Prag
gedruckten Buche 112 S. geantwortet, gegen dergleichen leere und un-
beſtimmte Beſchimpfungen thun? Wie ſoll ich Vorwürfe der
Unwahrheit überführen, die man nicht heraus ſaget? Nichts
deſtoweniger iſt dieß ein Mittel. Ich ſage denen, die mir dro-
hen, ungeſcheut und öffentlich in die Augen, daß ſie Erzbetrieger,
und die boshafteſten und unverſchämteſten Lügner ſind, wenn
ſie dieſe Verbrechen nicht vor der ganzen Welt entdecken. Tre-
tet alſo auf, meine Ankläger, und prediget diejenigen Dinge auf
den Dächern; anſtatt, daß ihr ſie ins Ohr geſagt, und unter der
Verſicherung, daß ihr ſie ins Ohr geſaget, gelogen habet. Der
Urheber der Provincialbriefe, Paſcal, beobachtet 253 S. daß die Jeſuiten
auf dieſe Ausforderung nicht geantwortet, gleichwohl aber einige Zeit her-
nach den P. Valerian auf eben dieſelbe Art, wegen einer andern Sa-
che noch einmal angegriffen hätten. Er hat ſich auch auf eben dieſelbe
Art vertheidiget. Ich glaube, daß dieſes in ſeinem Buche de homine
infami perſonato, ſub titulis M. Iocoſi Seueri medii geſchehen. Dann-
hauer führet in ſeinem Vale triumphali, 8, 9, 136, 188 S. etliche Stellen
daraus an. Es giebt wenig Leute, ſaget Paſcal 254 S. welche vermö-
gend wären, ſich einer ſolchen Tyranney zu widerſetzen. Gleich-
wohl habe ich es gethan. Ich habe ihrer Unverſchämtheit Ein-
halt gethan, und ich will es noch einmal durch eben daſſelbe
Mittel thun. Ich erkläre alſo, daß ſie auf das allerunverſchäm-
teſte gelogen haben: MENTIRIS IMPVDENTISSIME.
Wenn die Dinge wahr ſind, die ſie mir vorgeworfen haben, ſo
beweiſen ſie dieſelben, oder ſie müſſen für unverſchämte Lügner
gelten. Ihr Verfahren hierbey wird zeigen, wer Recht hat.
Ich bitte alle Welt, daſſelbe zu beobachten, und unterdeſſen zu be-
merken, daß dieſe Gattung von Menſchen, welche nicht das ge-
ringſte Schimpfwort leiden, das ſie widerlegen können, ſich ſtel-
len, als wenn ſie diejenigen aus einer großen Sanftmuth erdulde-
ten, welche ſie nicht vertheidigen können, und ihr wahrhaftes Un-
vermögen mit einer falſchen Tugend beſchönigen. Dieſer wegen
habe ich ihre Schaam viel lebhafter reizen wollen, damit die al-
lerblödeſten erkennen, daß, wenn ſie ſchweigen, ihre Geduld nicht
eine Wirkung ihrer Sanftmuth, ſondern der Unruhe ihres Ge-
wiſſens iſt. Paſcal hat dieſe Methode des P. Valerians kaum ange-
führet, ſo bedienet er ſich derſelben zum Beſten der Janſeniſten. Dieſer
P. ſaget er, hat das Geheimniß gefunden, euch das Maul zu ſto-

image
not
available

Nährchen, welchem man vergeſſen hat, einen weſentlichen Umſtand beyzufügen, nämlich denjenigen Mann be-
inem trocknen Brunnen mit Steinen überſchüttet worden (U). Eine von den ungereimteſten Lügen, die man
usgeſtreuet hat, iſt, wenn man geſaget, er ſey Cardinal geweſen (X). Auch ſo gar unter den Proteſtanten wird
hriſt gehalten (Y). Ich kann nicht glauben, daß ſeine Leiche von den Hunden gefreſſen worden (Z), wie viele
. Ludwig Maracci hat Grund, zu bemerken, daß die Chriſten der mahometaniſchen Secte ſolche Vorwürfe ma-
Inwiſſenheit der wahrhaften Geſchichte zeigen, welche die Ungläubigen zum Lachen beweget, und ſie nur noch
in ihrem Unglauben machet [l]. Man hat ein Teſtament des Mahomets herausgegeben (AA), welches das
nes untergeſchobenen Stückes hat: dieß iſt ein Vertrag der gegenſeitigen Duldung, welche zwiſchen ihm und
loſſen worden ſeyn ſoll. Man kann Beweiſe der Falſchheit anführen, die aus dem Stücke ſelbſt genommen
m ſey, wie ihm wolle, ſo iſt gewiß, daß er anfänglich gegen ſie viel leutſeliger geweſen, als gegen die Jüden;
r ſeltſames iſt; denn bey ſeinem Eroberungsgeiſte war er ſehr geſchickt, die jüdiſche Nation zu bewegen, daß
n erwarteten Meßia gefolget wäre (CC). Die Mahometaner haben eine große Ehrfurcht gegen ihn (DD),
ſondere Zeugniſſe ablegen. Sie halten ſehr andächtige Wallfahrten nach ſeiner Geburtsſtadt, und nach derje-
rabmaal iſt. Es iſt nicht wahr, daß dieſes Grabmaal in der Luft ſchwebet (EE), wie viele Scribenten ſa-
r ausſchreiben; und es iſt noch nicht ausgemacht, ob ein Baumeiſter zu einem ſolchen Werke vermögend
hen viele Wahrſagungen herum, welche der mahometaniſchen Religion ſeit langer Zeit drohen (GG), und man
homet, als er gefraget worden, wie lange ſeine Religion dauern würde? ſeine ausgeſtreckten Finger gezeiget
deutung ſoll ſeyn, daß ſie tauſend Jahre dauern, und ſich alſo 1639 endigen würde [m]. Ich will nicht un-
e Rechnung ſehr richtig iſt, und mich mit der Widerlegung ſolcher Dinge nicht aufhalten. Ich muß zum Vor-
en Schriftſteller ſagen: daß die Anhänger dieſes Betrügers die allerlächerlichſten Fabeln von ihm vorgebracht
ichten uns, daß der Reiß und die Roſe von ſeinem Schweiße entſproſſen ſind (HH); und daß ihn der En-
ubereitung eines Gerichtes gelehret, welches ihm große Stärke zum Beyſchlafe der Frauen gegeben habe (II).
Lehre dieſes falſchen Lehrers eben dieſer Schwierigkeit unterworfen geweſen, die man beym Anfange des Chri-
y Luthers Glaubensverbeſſerung bemerket hat; denn ſo bald er angefangen, zu prophezeyen, ſind viel falſche
tanden (KK), und ſeine Anhänger haben ſich gar bald getheilet. Ich verwundere mich nicht ſo ſehr über die
ſicht auf die Verſprechung des Parakletus, als über die Gewogenheit einiger arabiſcher Schriftſteller, welche
mplarien des Evangelii geleſen zu haben, die viele Sachen, den Mahomet betreffend, enthalten hätten, und
n, nach ihrem Vorgeben, ausgeſtrichen haben ſollen (LL). Ich weis nicht, ob man glauben darf, was einige
Mahomet ſich ſelbſt erkläret, daß nur der dritte Theil von dem Alcoran wahr ſey (MM).

chronologiſchen Zuſammenhang von den Thaten und Abentheuern dieſes falſchen Propheten ſehen will, der mit
rungen und einer ſchönen Beſchreibung der Umſtände unterſtützet iſt, darf nur des Prideaux Werke leſen [n].
ten Ausgabe dieſes Wörterbuchs aus dem Engliſchen ins Franzöſiſche überſetzet worden [o]. Man ſieht, unter
viele Beweiſe darinnen, daß Mahomet ein Betrüger geweſen, und daß er ſich ſeines Betrugs zu ſeiner Flei-
t hat [p]. Einer von dieſen Beweiſen iſt daher genommen, daß ſich die Veränderungen ſeines prophetiſchen
Veränderungen ſeiner beſondern Angelegenheiten gerichtet haben (NN). Was man von ſeinen Liebeshändeln
ſeltſam: Er iſt im höchſten Grade eiferſüchtig geweſen, und gleichwohl hat er, in Anſehung der Buhlereyen,
von ſeinen Frauen, die ihm am liebſten war, die größte Geduld gehabt (OO). Er hat ſich niemals entſchließen
rſtoßen, und er hat große Maſchinen von ſeinen Offenbarungen ſpielen laſſen, um dadurch der Verleumdung
em Aergerniſſe ein Ende zu machen, welches ſeine Freundſchaft gegen eine Ehgattinn, von ſo übelm Rufe, er-
Anhänger haben endlich geglaubet, daß ſie ehrbar geweſen; denn ſie haben die Auslegung, als Götterſprüche,
ie ſie den Worten ihres Geſetzes gegeben (PP). Einige chriſtliche Scribenten bringen ein ſehr lächerliches
en der Leichtgläubigkeit der Mahometaner, gegen die Wunderwerke, vor (QQ). Man hat den Richard Si-
iſſer Dinge, getadelt, die er bekannt gemacht hat, und welche zur Beſchönigung des Mahometismus abzie-
he das letzte Capitel ſeiner critiſchen Hiſtorie, von dem Glauben und den Gewohnheiten der Völker in der Le-
wenn er im Grunde Recht hat, ſo verdienet er, gelobet zu werden; denn man muß den Haß des Böſen dadurch
ß man es viel abſcheulicher beſchreibt, als es in der That iſt.

lmacin, beym Hottinger, Hiſtoriae Oriental. Libr. II. cap. I. p. 205. b) Abunazarus, bey ebendemſelben. c) Ebendaſelbſt,
) Siehe die Anmerkung (E). e) Hotting. Hiſtor. Orient. p. 269. aus dem Elmacin. f) Ebendaſ. 271 S. g) Ebendaſ.
s dem Elmacin und Patricida. h) Man ziehe hierbey die Anmerkung (D), des Artikels **Gregorius der I**, zu Rathe. i) Man
Dienſte davon aus, die ihm ſeine Frau Chadigha zu Anfange geleiſtet hat, wie ich oben bemerket habe. k) Siehe die Anmer-
). l) Eſſe etiam in illis dicit, qui ex rerum Turcicarum ignorantia in medium proferant, quae riſum potius Mahumetanis
ic in errore eos obſtinatiores reddant. *Lud. Maraccius* e Congregatione Clericorum Regularium Matris Dei in *Prodromo ad*
m Alcorani, apud *Acta Erudit.* Lipſ. 1692. p. 329. m) Siehe den Andreas Carolus, auf der 959 S. der Memorab. Eccleſ.
II. n) Leben Mahomets betitelt. o) Die franzöſiſche Ueberſetzung iſt 1698 zu Amſterdam herausgekommen. p) Prideaux
homet, p. 155. q) Siehe die Difficultez propoſées à Mr. Steyaert, VI Theil, von der 303 bis zu der 316 S.

eligion hat gar bald einen groſſen Umfang be-
at ihn auch noch.] Man darf denjenigen nicht
zen, daß ſie die Hälfte der Welt, und noch mehr ein-
raef. Grammat. Arab. Ludou. Regius, de Viciſſitud.
l. zu Ende, welchen Brerewood, Recherches ſur la Va-
ch. XIV. p. 203. anführet. Es iſt genug, wenn man
n wir die bekannten Landſchaften des Erdbo-
gleiche Theile abtheilen, der Chriſten ihre wie
metaner ihre wie ſechſe, und der Heiden ihre wie
rde. Brerewood, ebendaſ. Alſo erſtrecket ſich die
eligion viel weiter, als die chriſtliche; denn ſie über-
en 30 Theil der bekannten Welt: nun iſt dieſer 30ſte
hnliches Land.

egen ſeines Geburtsjahres nicht einig.] Er iſt
(Freher in Chronol. ad Ius Graeco-Romanum
577 gebohren; (Pfeifer, wie unten in der Anmerkung
S.) nach andern 580; Erpen. Orat. II. de Ling.
Hottinger, Hiſt. Orient. p. 145.) oder 593; (Scind.
beym Hoornbeck, Summa Controu. p. m. 76.) oder
ebr. Chron.) oder 620; (Ioh. Andreas in Confuſio-
edicae, beym Hottinger, Hiſt. Orient. p. 145.) Al-
cheinlichſte Meynung iſt diejenige, welche ihn 571, oder
en läßt. Dieß iſt Elmacins Meynung: man ſieht,
ch gleich nur an einen Schriftſteller hält, man die Ver-
rmeidet. Elmacin, wenn wir dem Hottinger, Hiſt.
uben, ſetzet des Mahomets Geburt ins 571 Jahr, wenn
skius glauben, ſo ſetzet er ſie ins 572 Jahr. Cum na-
nedis inter Arabes et Chriſtianos Hiſtoricos valde
ex omnibus Elmacinum ſe ſequi profitetur Reiskius,
m in hiſtoria Saracenica ſcriptorem, et ex ſeculo poſt
perſtitem. Emergit vero ſic annus natiuitatis poſt
e 22 menſis Niſan, h. e. Aprilis. Alſo reden die leip-
reiber, 1689, 377 S. in dem Auszuge des Chronici
rcici Wolfgangi Drechsleri, der zum erſtenmale, 1550,
ale zu Leipzig, 1689, gedruckt worden. Iſt es nicht dem
hande, daß man das Jahr ſo übel beobachtet hat, wor-

innen ein falſcher Prophet gebohren worden, der bey ſeinem Leben ſo viel von ſich zu reden, gemacht hat, und nach ſeinem Tode ein Abgott ſo vieler Völker geworden iſt.

(C) . . . noch wegen des Zuſtandes ſeiner Familie.] Unzählige Schriftſteller haben geſchrieben, daß dieſer falſche Prophet von niedriger Herkunft, ſein Vater ein Heide, und ſeine Mutter eine Jüdinn geweſen. Mahometis Arabis vitam qui deſcripſerunt, multi fuerunt, qui etſi non vno modo illius res tradunt, in eo tamen conueniunt omnes, quod eum e plebeio vilique genere ortum pauperibus parentibus, patre Ethnico, matre Iudaea affirmant. Lud. Godofredus, in Archontol. Coſmogr. beym Hottinger, Hiſt. Or. p. 136. Moreri iſt gleichfalls dieſer Meynung gefolget, welche mit den arabiſchen Scribenten wenig übereinſtimmet: denn ſie geben nicht vor, daß Mahomets Vater reich geweſen; allein ſie behaupten, daß er von hoher Geburt geweſen, und daß ſein Stamm der Koreiſchiten, unter welchen er gehöret, alle andere arabiſche Stämme an Range und Würde übertroffen habe. Hotting. ebendaſ. 137 Seite. Ibn Calican, ein arabiſcher Scribent, ſaget ausdrücklich, daß Emina aus dieſem Stamme geweſen; und dieſes iſt ſehr wahrſcheinlich, weil die Araber noch heutiges Tages die Gewohnheit ſehr genau in Acht nehmen, daß ſie ſich mit Frauen aus ihrem Stamme verheirathen. Ebend. 136 S.

(D) Chadigha verliebte ſich in den Mahomet, . . . und heirathete ihn.] Einige ſagen: er habe Zauberkünſte angewendet, dieſe Frau in ſich verliebt zu machen; allein andere geben vor, daß er hierzu weiter nichts gebrauchet, als ſeine Jugend, (man ziehe hierbey zu Rathe, was Apulejus in der Anmerkung (I), ſeines Artikels von ſich ſaget,) und ſeine natürlichen Kräfte, welche, wie wir hier unten ſehen werden, erſtaunlich geweſen. Chevreau, (Hiſt. du Monde, Livr. V. chap. I. pag. 10. Tom. III. holländiſche Ausgabe, von 1687.) ſaget eine Sache, welche die meiſten Scribenten nicht ſagen; daß nämlich dieſe Frau verheirathet geweſen, als Mahomet bey ihr gedienet hätte: „Er ward dem Abdimonephi, dem reichſten Kaufmanne unter den „Iſmaeliten, verkauft, oder anvertrauet. Außer daß er dieſem Kaufmanne „große Dienſte genug leiſtete, ſo fiel er auch ſeiner Frau Chadijah in „die Augen; und der Factor hatte vielleicht Eigenſchaften, die dem Herrn

„fehlten.

image
not
available

underwerke zählen ſollte, ſo würde man, nach einigen,
und nach einigen, bis auf drey tauſend zählen

ugnen, daß der Eifer unſerer Streitgeiſter in gewiſ-
ungerecht wäre; denn wenn ſie ſich der Alberkeiten
hen Legendenſchreibers bedienen, den Mahomet ſelbſt
lich zu machen, ſo handeln ſie wider die Billigkeit,
Zelt ſchuldig iſt, den boshaften ſo wohl, als den recht-
Man muß den Leuten dasjenige niemals ſchuld ge-
gethan haben; und folglich iſt es nicht erlaubet, wider
denen Träumereyen, zu ſchließen, welche ſeine Anhän-
en, wenn es nicht wahr iſt, daß er ſie ſelbſt geſaget
hon Laſt genug zu tragen haben, wenn man ihm
nen Fehler aufbürdete, ohne daß man ihn noch we-
iten zur Verantwortung ziehen darf, welche ein un-
anhaften Eifer aus der Feder ſeiner Schüler gepreſ-

**Sie geben vor, daß ſeine Geburt mit ſo wunder-
vergeſellſchaftet geweſen, daß man ſie nicht ge-
n könne.]** „Wenn man einigen Arabern glauben will,
underwerke vor Mahomets Geburt, hergegangen, oder
itet, und alle Welt in Erſtaunen geſetzt. **Emina
Propheten ohne Unruhe in ihrem Leibe getra-
ne Schmerzen mit ihm niedergekommen; und
die Welt gekommen, mit dem Geſichte wider
n, um Gott zu verehren.** Als er ſich wieder auf-
Kopf in die Höhe gehoben, hat er ausgerufen: **daß
Gott ſey, der ihn zu ſeinem Geſandten erwäh-
beſchnitten gebohren worden,** welches die meiſten
ı, vom Moſes, vom Joſeph und vom David glauben;
**alle Teufel aus dem Himmel geſtoßen wor-
mme, Halima, oder die gütige, welche keine
rüſten gehabt, hat dieſelbe bekommen, als ſie
ohrnen angebothen. Vier Stimmen ſind in
der Caabah gehöret worden, und haben die
erkündiget. Das Feuer der Perſianer, welches
nnt, iſt verlöſcht. Ein dürrer Palmbaum hat
üchte getrieben. Die Wehmütter von einer
n Schönheit haben ſich daſelbſt eingefunden,
ufen worden; und ſo gar ſind Vögel da gewe-
ſtatt der Schnäbel, Hyacinthen gehabt, deren
t bis nach Occident geſchimmert hat.„** Chevreau,
. S. auch Hott. Hiſt. Or. 149 u. f. S. Hoornb. Summa
78. Es iſt nichts lächerlichers, als dieſes, daß man
mets Märtern machen will. Sie haben ihn auf ei-
, und ihm den Bauch aufgeſchnitten; ſie haben ſeine
gewaſchen, daß ſie dieſelben viel weißer, als den
ſie haben ihm die Bruſt geöffnet, und aus ſeinem Her-
orn, oder den ſchwarzen Tropfen genommen, welches
me iſt, der alle andere Menſchen martert; alles die-
, ohne daß er den geringſten Schmerzen empfunden;
n ſie ſeinen Körper inwendig alſo gewaſchen und ge-
ſich ſelbſt nach Hauſe gegangen. Man merke, daß
Jahre alt geweſen. Hoornbeck, ebendaſ. 78 S. Er
ream, Confuſ. Sectae Muhammed. cap. I. et Alco-
n, cap. IV.

**Leute, welche ſich einbilden, er habe dasjenige
was er geſaget hat.]** So klingt ihr Schluß. Alle
daß der Teufel der wahrhafte Urheber der mahome-
und daß er ſich Mahomets, nur als eines Werkzeuges,
falſche Religion in der Welt einzuführen. Man
ß Mahomet dem Teufel, durch Gottes Vorſehung,
und daß die Gewalt, welche Gott dem Teufel über
ben, viel weniger eingeſchränkt geweſen, als die über
tt hat dem Teufel nicht erlaubet, Hiobs Seele zu verfüh-
ubet hat, ſich der Seele Mahomets, zur Verführung der
en. Hat er nicht bey einer ſo großen Herrſchaft, welche,
Bekenntniſſe, die Urſache geweſen, daß der Teufel dieſen
h zum Lehren aufzuwerfen, ihn nicht überreden können,
Propheten eingeſetzt hätte? Er hat ihm ja den weitläuf-
Religion zu ſtiften, einblaſen, und ihm die Begierde mit-
alle Mühe zu geben, die Welt zu betriegen; warum ſoll-
ht haben verführen können? Was, kann man für
1, eines zuzulaſſen, und das andere zu leugnen? Iſt
Willen, ungeachtet des entgegenſtehenden Lichtes der
en Anſchlägen anzutreiben, als den Verſtand durch
dung zu betriegen, oder den Willen gegen ein falſches
daß er bey demſelben, als bey einer wahren Offenba-
Ich bekenne, daß mir das eine von dieſen zweyen Din-
u ſeyn ſcheint, als das andere. Allein, wenn der Teufel
verführen können; iſt es denn nicht wahrſcheinlich,
rklich verführet hat? Dieſer Menſch iſt viel geſchick-
nſchläge des Teufels auszuführen, wenn er überzeuget
es nicht war. Man wird mir dieſes nicht leugnen;
dieſen alle Dinge gleich ſind, ſo iſt es handgreiflich,
welcher Gutes zu thun glaubet, allezeit viel thätiger
n wird, als ein Menſch, welcher Böſes zu thun glaubet.
gen, daß der Teufel, welcher ſich mit einer außerordent-
keit, bey der Vollſtreckung ſeiner Anſchläge aufführet,
Rad bey ſeiner Maſchine, oder welches am vermögend-
Bewegung derſelben zu vermehren, nicht vergeſſen hat:
dieſen falſchen Propheten verführet hat. Wenn er
hat er es gewollt; wenn er es gewollt hat, ſo hat er es
man oben bewieſen, daß er es gekonnt hat. Man fü-
ſe Herren, daß der Alcoran das Werk eines Schwär-
zeiget darinnen Unordnung und Verwirrung; es iſt
n übelzuſammenhangenden Gedanken:

Rudis indigeſtaque moles:
uam niſi pondus iners, congeſtaque eodem
iunctarum diſcordia ſemina rerum.

Ouid. Metam. Libr. I. v. 7.

Ein Betrüger würde ſeine Lehren beſſer geordnet haben: ein Comödiante würde mehr Richtigkeit gehabt haben. Und man ſage ja nicht, daß ihn der Teufel nicht überredet haben würde, weder die Abgötterey zu beſtreiten, noch die Liebe des wahren Gottes und die Tugend ſo ſehr anzupreiſen: dieſes beweiſt zu viel; man könnte daraus ſchließen, daß Mahomet nicht ſein Werkzeug geweſen wäre. Außer daß wir ſagen können, 1) daß es ihm genug geweſen, dem Chriſtenthume eine falſche Religion entgegen zu ſetzen, ob ſie gleich auf den Untergang des Heidenthums abgezielet hat; 2) daß es nicht möglich iſt, jemanden weis zu machen: man komme im Namen Gottes, wenn man keine ſchönen Lehren der Moral vorbringt. (Siehe die Gedanken über die Cometen 190 Num.) Es würde zu nichts dienen, wenn man ſagte, daß ſich dieſer falſche Prophet eines Umgangs mit dem Engel Gabriel gerühmet hat. Denn weil uns die heil. Schrift lehret, daß ſich der Teufel in einen Engel des Lichts verſtellet; können wir denn nicht vorgeben, daß er ſich auch dem Mahomet, unter dem Namen und der Geſtalt des Engels Gabriel, gezeiget hat? Allein Mahomet gab vor, daß dieſer Engel in der Geſtalt einer Taube zu ihm käme, und ins Ohr redete; nun iſt dieſes eine wahrhafte Taube geweſen, welche Mahomet abgerichtet hatte, daß ſie zu ihm kam, und ihm ins Ohr hackte. Wir werden bald in der Anmerkung (U) ſehen, daß dieſes ein Mährchen iſt, deſſen die Araber nicht im geringſten gedenken. Der berühmte Gisbert Voetius zweifelt nicht, daß Mahomet nicht ein begeiſterter, oder gar beſeſſener Menſch geweſen ſey: dieß ſind ſeine Worte; man wird noch andere Leute ſehen, welche auf dieſe Art von ihm geurtheilet haben: Non video, cur hoc negandum ſit (*epilepſiae, et maniacis deliriis aut Enthuſiaſmis diabolicis Muhammedi adfuiſſe energema,*) ſi vitam et actiones eius intueamur. Et exſerte de illo probat *Iohannes Andreas Maurus in Confuſione Sectae Mahometicae, cap. 1.* eum a Meccanis ciuibus pro fatuo et obſeſſo, et a propria vxore pro Phrenetico et a Satanae tentationibus deluſo fuiſſe habitum. *Idem Ibid.* et *Philippus Guadagnolo in Apologia contra Achmedum Alabadin, c. 10. ſect. 1.* ex libris Saracenicis *Agar* et *Aſſiſa* probant, eum ex vita eremitica, et nimio ieiunio factum fuiſſe inſomnem et furioſum, et in ſpelunca commorantem audiiſſe voces et ſermones, loquentem autem neminem vidiſſe. Ita cum furioſis et daemoniacis Enthuſiaſtis, ac Prophetis Monaſterienſibus, quos patrum noſtrorum aetas vidit, in ea comparari poſſe. Diſputat. Tom. I. p. 1057. 1058.

So ſcheinbar auch dieſe Gründe ſeyn können, ſo will ich doch lieber glauben, wie man gemeiniglich thut, daß Mahomet ein Betrüger geweſen iſt; denn außer demjenigen, was ich in den Anmerkungen, (T) und (NN), ſagen werde, ſo bezeugen ſeine einnehmenden Sitten und ſeine Geſchicklichkeit, ſich Freunde zu erwerben, daß er die Religion bloß als ein Mittel gebrauchet hat, ſich groß zu machen. Facetus moribus, voce ſuaui, viſitandi et excipiendi vices talionis legi ſuis reddens, pauperes munerans, magnates honorans, conuerſans cum iunioribus, petentem a ſe aliquid repulſa nunquam abigens, aut ſermone facili non excipiens. Elmacin, beym Hottinger, Hiſtor. Oriental. p. 241. Hat jemals ein wahrhafter Schwärmer dergleichen Character gehabt; kennt er die Welt ſo wohl; würde ein Menſch, der einige Zeit geglaubet hätte, daß ihn Gott ſeinen Engel zugeſchicket, um ihm die wahre Religion zu offenbaren, nicht endlich durch die Erfahrung aus ſeinem Irrthume gekommen ſeyn, daß er ſeine Sendung durch kein einziges Wunderwerk beweiſen könne? Nun iſt dieſes der Zuſtand, worzu Mahomet gebracht worden. Die Koreiſchiten haben ſich gegen ihn erbothen, ſeine neue Religion anzunehmen, wenn er nur Wunderwerke thäte; allein er hat niemals die Kühnheit gehabt, ihnen welche zu verſprechen; er hat ihren Vortrag liſtig zu Waſſer gemacht, indem er bald geſaget, daß die Wunderwerke nicht mehr nöthig wären, und ſie bald auf die Vortrefflichkeit des Alcorans verwieſen. Siehe Hottingers Hiſtor. Orient. p. 302. 303. Fand ſich hierbey nicht etwas, wodurch er ſich ſelbſt überzeugen können, daß er nicht außerordentlich von Gott berufen worden, eine neue Religion zu ſtiften? Siehe die Anmerkung (N), zu Ende.

(L) : : : **und welche misbilligen, daß man vorgiebt: er habe nur ſo viel Anhänger an ſich gezogen, weil ſich ſeine Sittenlehre nach der Verderbniß des Herzens gerichtet.]** Nach dieſem Puncte zweifle ich nicht, daß die Perſonen, davon ich in der vorhergehenden Anmerkung rede, ſo viel die vorgegebene Aufrichtigkeit Mahomets betrifft, nicht beſſer gegründet wären. Ich ſehe nicht, daß dieſer falſche Prophet der Sittenlehre des Evangelii Abbruch gethan hätte, (Siehe Hottingers morgenländ. Hiſtorie, 247 u. f. S.) und ich ſehe vielmehr, daß er, in Anſehung der Ceremonien, das Joch der Chriſten merklich ſchwerer gemacht hat. Er befiehlt die Beſchneidung, welche für erwachſene Leute eine ſehr harte Sache iſt: er will, daß man ſich gewiſſer Speiſen enthalte; dieſes iſt eine Dienſtbarkeit, die den Weltleuten nicht ſehr anſteht: er unterſaget den Gebrauch des Weins; nun iſt dieß ein Geboth, welches in der That nicht ſo hart für die aſiatiſchen Völker, als für die mitternächtigen Nationen, iſt, und welches ganz gewiß die Abſichten der Willibrots und Bonifacius vernichtet hätte: aber nichts deſtoweniger iſt es in allen Ländern beſchwerlich, wo Wein wächſt; und man weis aus der alten und neuen Hiſtorie, daß dieſer Saft auch den Morgenländern nicht misfället. Außer dieſem leget Mahomet viel beſchwerliches Faſten und Waſchen, und eine fleißige Beywohnung der Gebethe auf, welche ſehr mühſam iſt. Er will, daß man Wallfahrten thun ſoll: mit einem Worte, man darf nur die vierzig Lehrſätze ſeiner Moral betrachten. (Siehe im Hottinger, 248 u. f. S.) ſo wird man darinnen alles finden, was der Verderbniß des Herzens am meiſten entgegen geſetzet iſt. Das Geboth von der Geduld in der Widerwärtigkeit, von ſeinem Nächſten nicht übel zu reden, mildthätig zu ſeyn, dem Stolze zu entſagen, niemanden leid zu thun, und endlich dasjenige, welches die Summe des Geſetzes und der Propheten, beym Matth. VII, v. 12. iſt. **Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen auch.** Si tandem feceris alii quicquid gratum eſſet, ſi tibi fieret. Hotting. Hiſt. Orient. p. 250.

Dieß heißt alſo, ſich verblenden, wenn man vorgiebt, daß ſich Mahomets Geſetze nur darum ſo geſchwinde feſt geſetzt, und ſo weit ausgebreitet, weil er den Menſchen das Joch der guten Werke und der mühſamen Beobachtungen abgenommen, und ihnen böſe Sitten erlaubet habe. Wenn ich mich nicht betriege, ſo ſind die einzigen Dinge, worinnen er den Knoten, welchen das Evangelium geknüpft hat, aufgelöſet, der Ehſtand und die Rache; denn er erlaubet die Vielweiberey, und Böſes

mit

image
not
available

aß es ein Werk Gottes iſt. Allein dieſer Beweis
l Stärke haben, wenn man ein falſches Evangelium
daß durch eben dergleichen Mittel einen gleichen Um-
tte; und es iſt gewiß, daß man dieſen Schluß zu Grun-
wenn man nicht zeigen könnte, daß die mahometani-
ſchleuniges Wachsthum der Gewalt der Waffen zu
Weil nun dieſes zwey gleich deutliche Dinge in den
nälern ſind, daß die chriſtliche Religion ohne einigen
tlichen Arms eingeführet worden, die mahometaniſche
oberungen feſt geſetzet hat: ſo kann man auch keinen
urf wider unſern Beweis, unter dem Vorwande ma-
rloſe Betrüger mit ſeinen falſchen Lehren, eine unzäh-
Landſchaften ſo plötzlich überſchwemmet hat. Es iſt
Glück, daß die drey erſten Jahrhunderte des Chriſten-
Vergleichung ſicher ſind; denn außer dieſem würde es
, den Mahometanern die Gewalt aufzurücken, die ſie
g des Alkorans angewendet haben: ſie würden uns
igen bringen; ſie dürften nur dieſe Worte des Jurieu
des deux Souverains, p. 280. Kan man leugnen,
thum in der Welt durch die Gewalt der römi-
allen iſt? Man kann verſichern, daß das Hei-
n der Höhe ſeyn würde, und daß noch drey Vier-
opa Heiden ſeyn würden, wenn Conſtantin und
r nicht ihre Gewalt zu deſſen Abſchaffung ange-
: : : (289 Seite.) Die chriſtlichen Kaiſer
identhum durch Niederreißung ihrer Tempel,
nung ihrer Götzenbilder, durch Verbiethung ih-
tterdienſtes, durch Einführung der evangeliſchen
der falſchen Propheten und falſchen Lehrer,
ckung ihrer Bücher, und durch die Einführung
ehre zu Grunde gerichtet. Auf der 297, 298 Seite
Pabſtthum nicht anders, als durch die Gewalt der
ſt werden wird, die es eingeführet haben, und daß das
r dem Schutze der Lehre von der Duldung noch
Flore ſeyn würde. Man ſehe den achten Brief der
s Socinianismus, 501 Seite, wo eben derſelbe Schrift-
daß ohne die Gewalt der Kaiſer, die Tempel Ju-
Mars unfehlbar noch ſtehen, und die falſchen
identhums noch eine große Anzahl Anbether ha-

Schuld bekennen: die Könige von Frankreich haben
m in dem Lande der Frieſen und Sachſen, auf ma-
t eingeführet. Man hat ſich ebenderſelben Gewalt
Norden feſt zu ſetzen. Gemäßigten Leuten ſchauert die
es in Ornhialms Werke leſen. Es iſt betitelt: Hiſto-
Gothorumque Eccleſiaſticae, Libri IV. Man ſehe die
Werken der Gelehrten, im Wintermonate 1690, 109 u.
t ſich gleicher Wege wider die Secten bedienet, welche
en, den Pabſt zu verwerfen: man wird ſich derſelben in
, ſo bald man nur können wird; ſiehe in der Anmer-
s Jeſuiten Frois Worte. Und aus aller dieſer Aufſüh-
nſcheinlich, daß man daraus keinen Beweis zum Nach-
s machen kann, daß er ſeine Religion durch Zwang aus-
ch will ſagen, daß er keine andere hat leiden wollen.
durch eine Schlußrede ad hominem ſagen können:
g ſeiner Natur nach böſe iſt, ſo kann man ſich deſſelben
ßiger weiſe bedienen: nun habet ihr euch deſſelben ſeit dem
te, bis auf dieſe itzige Stunde bedient, und ihr wollet
s gethan haben, als was löblich iſt; alſo müſſet ihr auch
ieſer Weg, ſeiner Natur nach, nicht böſe iſt. Und alſo ha-
eiben vom Anfange meines Berufes an, rechtmäßiger
können: denn es iſt abgeſchmackt, vorzugeben, daß eine Sa-
em erſten Jahrhunderte höchſtſtrafbar wäre, in dem vier-
rde; oder daß eine Sache, die im vierten recht iſt, es nicht
wäre. Man könnte es vorgeben, wenn Gott im vierten
neue Geſetze gemacht hätte: allein gründet ſich die Ge-
r Aufführung nicht ſeit Conſtantins bis auf die itzigen
, nöthige ſie herein zu kommen, und auf die Pflicht der
Siehe über alles dieſes den Commentaire Philoſophique
-*les d'entrer*, I Partie chap. VII. Ihr hättet alſo, wenn
en Zwang gleich den Tag nach der Himmelfahrt gebrau-
Bellarmin, und viele andre papiſtiſche Scribenten, wür-
s zu geſtehen; denn ſie ſagen, (Bellarm. de Rom. Pont.
'II. §. quod ſi, welchen Dalläus anführet, Replique à
tie, chap. XXI. p. 125.) daß, wenn die Chriſten den Ne-
letian nicht abgeſetzet haben, es darum geſchehen
icht die weltliche Gewalt gehabt, es zu thun, und
Anſehung des Rechts thun können, vermöge deſſen
ſind, keinen König über ſich zu leiden, wenn er ſich
e vom Glauben abwendig zu machen. Ebendaſelbſt,
uius, beym Dalläus, ebend. Sie ſind alſo verbunden ge-
inen König zu verſchaffen, der das Evangelium einführte,
enthum zu Grunde richtete. Jurieu geht von Bellarmins
ht weit ab; er lehret, daß die meiſten von den erſten Chri-
gen ihrer Schwäche und Ohnmacht geduldig geweſen;
oralſchreiben, 1688, 202 S. der Ausgabe in 12.) Und ob er
uffführung nicht tadelt, daß ſie nicht die Waffen wider ihre
iffen haben; ſo urtheilet er doch, daß ſie Recht gehabt, es zu
ß, wenn ſie ſie ergriffen hätten, man ſie nicht würde tadeln
t würde ohne Zweifel gebilliget haben, daß ſie, wenn ſie ge-
Nerons Zeit an einen Conſtantin oder Theodoſius auf den
et hätten. Man merke doch, daß er die Art, wie das Hei-
ſtöret worden, nicht als eine bloße Geſchichte, ſondern als
e Sache anführet; denn er vergleichet ſie mit der Aufführ-
roteſtanten, und mit der baldigen Aufführung der katholi-
en, um die römiſche Kirche zu zerſtören. Die drey Exem-
r von der rechtmäßig angewendeten Gewalt anführet, ſind
von Iſrael, der römiſchen Kaiſer, und reformirten Prinzen
des deux Souverains, p. 289. Dieſe, ſaget er, haben das
in ihren Staaten abgeſchafft, indem ſie demſelben die
ntzogen, ſie mit Lehrern beſetzt, die in der Lehre ge-
in Sitten rein waren, die Bilder verbrannt, die Ueber-

bleibſel der Heiligen vergraben, und allen abgöttiſchen Dienſt unterſaget haben. Anſtatt, daß ſie hierdurch wider das göttliche Geſetz gehandelt hätten, ſo ſind ſie vielmehr ſeinen Befehlen vollkommen gefolget. Denn dieſes iſt ſein Wille, daß die Könige der Erde das Thier plündern, und ſein Bild zerbrechen ſollen. Bis hierher hat noch kein einziger Proteſtant etwas dawider zu ſagen gefunden, und niemals wird ein richtiger Verſtand die Sache anders begreifen. Die Sachen ſind allezeit ſo geweſen, und werden, wenn Gott will, ungeachtet unſerer Freygeiſter und Unverſtändigen, allezeit auch ſo gehen. Man ziehe die 284 S. ſeines Buches zu Rathe, man wird daſelbſt dieſe merkwürdigen Worte finden: Statt des kleinen Nutzens, den ihr gegenwärtig daraus ziehen werdet, (nämlich davon, daß der franzöſiſche Hof überredet würde, man müſſe die falſchen Religionen dulden;) würde die Kirche darüber große Einbußen leiden, und vielleicht werdet ihr ſelbſt in einigen Jahren genöthiget ſeyn, euch davon loszuſagen, und ihr werdet es gewiß thun. Denn wenn ſich die Könige von Frankreich und Spanien ihrer Gewalt bedienet hätten, das Pabſtthum aus ihren Staaten zu verjagen, wie die Könige von England und Schweden gethan haben; ſo würde es euch, anſtatt ſie zu tadeln, und es übel zu nehmen, ſehr angenehm ſeyn. Seyd verſichert, daß ſich dieſes alſo eräugen wird; denn der heilige Geiſt ſaget, daß die Könige der Erde, welche dem Thiere ihre Gewalt gegeben haben, ihm dieſelbe auch nehmen, es ſchlachten, und ſein Fleiſch eſſen werden. Die Gewalt der Könige von Occident, hat das Reich des Pabſtthums gebauet, ihre Gewalt wird es auch einreißen. Und dieſes wird der Abſicht Gottes und ſeinem Willen vollkommen gemäß ſeyn: dieſerwegen werden wir nicht die geringſte Urſache haben, etwas dawider zu ſagen. Damit ihr alſo allezeit gleichförmig in euern Meynungen ſeyd, ſo bleibet in der Wahrheit; denn dieſelbe iſt unveränderlich, und richtet euch nicht nach menſchlichen Abſichten, welche ſich alle Tage verändern. Man ſieht wohl, daß er als einen zu allen Zeiten unbeweglichen Grund feſt geſetzet hat, es ſey der Weg der obrigkeitlichen Gewalt zur Fortpflanzung des Glaubens gerecht. Er müßte alſo, wenn er ſich mit den Mahometanern in Streit einließe, den Schlußreden abſagen, welche die Art, mit welcher ſich ihre Religion ausgebreitet hat, allezeit wider ſie dargebothen hat; denn, ſaget er im IX Paſtoralſchreiben von 1688, 196 S. ſie haben die Chriſten nicht mit dem Degen auf der Bruſt gezwungen, das Chriſtenthum abzuſchwören, und die mahometaniſche Lehre anzunehmen; ſondern durch Armuth, Erniedrigung, Elend und Unwiſſenheit, wozu ſie die Chriſten gebracht haben: dieß ſind nicht ſo harte und viel langſamere Wege, als diejenigen, von welchen er ſaget, daß man ſich derſelben zur Abſchaffung des Pabſtthums mit größter Billigkeit bedienen werde. Siehe die Anmerkung (AA) zu Ende.

(P) : : : **Allein wir verlieren einen Beweis, den ihr Umfang dargebothen hatte.**] Ich kann dieſe Materie noch nicht verlaſſen; ich habe noch eine Beobachtung zu machen, die einiges Gewicht hat. Die Kirchenväter haben ſich eines Beweiſes bedienet, welchen man zur Unzeit wider die Glaubensverbeſſerer des XVI Jahrhunderts angewendet. Die Ausbreitung des Evangelii hat den Vätern eine gute Schlußrede wider die Jüden dargebothen, und wider die Secten, die ſich in dem Schooße des Chriſtenthums bildeten, weil ſie die Erfüllung der Prophezeyungen der heiligen Schrift zeigten, welche vorhergeſaget, daß die Erkenntniß und der Dienſt des wahren Gottes, unter dem Meßias, nicht wie zuvor in dem kleinen Winkel von Paläſtina eingeſchloſſen, ſondern alsdann alle Nationen Gottes Volk ſeyn würden. Siehe den P. Thomaßin, de l'Unité de l'Egliſe, Tom. II. Dieſer Vernunftſchluß hat die Jüden und Ketzer zu Boden geworfen, und alle ſeine Stärke bis auf Mahomets Zeiten erhalten. Seit dieſer Zeit hat man demſelben abſagen müſſen, weil die Religion dieſes falſchen Propheten, wenn man weiter auf nichts, als den Umfang ſieht, ſich die alten Prophezeyungen eben ſo gut zueignen kann, als ſich das Chriſtenthum derſelben zugeeignet hatte. Man kann ſich alſo nicht ſattſam verwundern, daß die Bellarminer, und ſo viel andre große Religionsſtreiter, überhaupt geſaget, daß der große Umfang das Merkzeichen der wahren Kirche iſt, und dadurch ihren Proceß wider die proteſtantiſche Kirche haben gewinnen wollen. Sie haben zugleich den Unverſtand gehabt, den Wohlſtand unter die Merkzeichen der wahren Kirche zu ſetzen. Elmacini Hiſtoria Saracenica luculentiſſime quos breui tempore Muhammedica peſtis habuerit progreſſus, quos contra Chriſtianos ſucceſſus. Adeo vt mirari lubeat, quid animi fuerit Bellarmino, cum ad eiusmodi lapſus eſt nugas. Hotting. Hiſtor. Orient. p. 339. Sie haben leicht vorausſehen können, daß man ihnen antworten würde, daß nach dieſen zweyen Merkmalen, die mahometaniſche Kirche mit mehrerm Rechte, als die chriſtliche, für die wahre Kirche gelten müſſe. Mahomets Religion hat einen viel größern Umfang, als das Chriſtenthum, dieſes iſt unſtreitig; ihre Siege, ihre Eroberungen, ihre Triumphe ſind unvergleichlich herrlicher, als alles, weswegen ſich die Chriſten in dieſer Art des Wohlſtandes rühmen können. Die allergrößten Schauſpiele, welche die Hiſtorie aufführen kann, ſind außer Zweifel die Thaten der Mahometaner. Was kann man unvergleichlichers ſehen, als das Reich der Saracenen, das ſich von der Meerenge bey Gibraltar bis nach Indien erſtreckte? fällt es? ſo erhalten die Türken an einer Seite, und die Tartarn an der andern Seite, Mahomets Hoheit und Ruhm. Man zeige mir doch unter den chriſtlichen Prinzen Eroberer, welche dem Saladin, dem Gingis Cham, dem Tamerlan, dem Amurath, dem Bajazeth, dem Mahomet dem II, und dem Solimann die Wage halten können? Haben die Saracenen das Chriſtenthum nicht bis an den Fuß der pyrenäiſchen Gebirge eingeſchloſſen? Haben ſie nicht hundert Einfälle in Italien, und in das Herz von Frankreich gethan? Siehe den Artikel **Abderama.** Haben nicht die Türken ihre Eroberungen bis an Deutſchlands Grenzen, und in den Meerbuſen von Venedig getrieben? Müſſen die Verbindungen und Kreuzfahrten der chriſtlichen Prinzen, dieſe groſſen Kriegsverrichtungen, welche die lateiniſche Kirche von Menſchen und Gelde erſchöpft haben, nicht mit einem Meere verglichen werden, welches ſeine Wellen von Occident bis nach Orient treibt, um ſie gegen der Mahometaner Macht, wie gegen ein ſteiles Geſtade zu zerſtoßen? Hat man nicht endlich Mahomets Glücke weichen, und anſtatt ihn in Aſien zu ſuchen, es für ein Glück halten müſſen, daß man ſich zurückziehend in dem Mittelpuncte von Europa ſchlagen kann? Man ſehe in der An-

merkun

Digitized by Google

image
not
available

es Nächſten ſinnreich ſeyn? Lucretius hat im II B.
daß es angenehm ſey, einen Schiffbruch zu ſehen,
von zu fürchten habe.

nagno turbantibus aequora ventis,
gnum alterius ſpectare laborem.
xari quenquam eſt iucunda voluptas:
pſe malis careas, quia cernere ſuaue eſt.

rgebäude, iſt dieſes gleich das Gegentheil für die
einer Glückſeligkeit, welcher ſie beraubt ſind, wird
en viel ſchmerzhafter ſeyn, theils weil es ihnen das
ls auch das gute zu erkennen geben wird, welches
die Marter der Eiferſucht, kömmt nicht ſo wohl
ngel hat, als weil man weis, daß andere den Genuß
n vielen Leuten ſagen hören, und ich glaube, es auch
ß die Verdammten einen ſehr genauen Begriff von
ſes Paradieſes haben werden, damit die Erkenntniß
velches ſie zu erlangen verſäumet haben, ihre Ver-
und daß der Teufel ſich dieſes Kunſtgriffs bedienen
ücklicher zu machen. Man könnte hier dieſe Verſe
. 36 V. anwenden:

Diuum, ſaeuos punire Tyrannos
tione velis, cum dira libido
chium, feruenti tincta veneno:
leant, intabeſcantque relicta.

ode ſehr wohl verſtehen, wie man die Martern ei-
ern ſoll. Wir wollen alſo noch einmal ſagen, daß
igkeit nicht boshafter zu erkennen hätte geben können.
man dasjenige von ferne anſehen ſollte, welches zu
als vergebliche Verſuchungen, und unerträgliche Be-
n.

ichen zu ſagen, wie ſind ſie, ſo muß ich melden, daß ge-
r nicht ſagen, daß die Frauensperſonen von dem Pa-
ſeyn werden. (Siehe den Artikel Halibeig, in der
Gleichwohl wird mir erlaubet ſeyn, anzuführen, was
Schriftſtellern geleſen habe. Ich will nur einen
Haſce mulieres ſtatuunt non humanas atque ex ho-
l ab aeterno in hunc finem a Deo creatas, et coe-
im quas hic habuerunt Muhammedani mulieres
re Paradyſi, atque extra eum foris conſtitutas, per
rorum gaudia, et cum aliis ſc. vxoribus congreſ-
Longe plures ibi credunt fore mulieres, quam vi-
is plures vel pauciores pro merito addendas, qui-
a, ſed vnice ad lubitum et ſatietatem voluptatis
vires iis ſubminiſtrandas maiores eum in finem,
ſint, easque eundem in finem fore mundas a men-
, Summa Controuerſ. p. 175. Dieſen Schriftſtel-
n, und er hatte zuvor nur etliche Stellen aus dem
welche uns nichts anders lehren, als daß die Frauen
änzende Augen, ſo groß als ein Ey, hätten, und ſo
ie niemand als ihre Ehmänner anſähen. Fruentur
uli clariſſimi grandesque, vt oua; quos non ad alios
erigent. Surat. XLVIII. Ducturi virgines decen-
immenſis atque pudibundis; nusquam niſi tantum
tendis. Surat. LXII. Alſo findet man dasjenige
ne, was dieſer Schriftſteller von dieſen Frauen er-
ich in viel größrer Anzahl, als die Mannsperſonen
ein jeder zwo oder drey, oder mehrere nach dem Maße
haben könne; daß ſie nur zur Luſt, und nicht zum
n werden; daß ſie allezeit im Stande ſeyn werden,
rgnügen, weil ſie dem Monathfluſſe, wie es die Aerzte
vorfen ſind; daß ſie ſo ſchön ſeyn werden, daß eine
Erdboden in der Nacht erleuchten könne; daß ſie
ei dem Meere ſeine Salzigkeit benehmen könnten.
llarum depraedicatur pulchritudo et gratia, vt ſi
aliquando noctu in terra appareret, totam eam
atura; vel ſi in mare forte diſpueret, totam eius
ret, inque mel dulciſſimum commutaret. Ebendaſ.
il von dieſen Sachen in einem Briefe Clenards ge-
iſt nur die Meynung einer Privatperſon: und dieß
ht, ſie allen Mahometanern beyzumeſſen. *Audi*
lenards Worte, *quod hic mihi narrauit praeceptor*
n Alcorani de Paradiſo, vbi ſic ſcriptum eſt, et in
ſunt mundas. Mundas, *inquit*, id eſt, liberas a
t quouis tempore liceat coire. *Quid inquam, an*
ntur nuptialia? Quid ni? Attamen non eſt futura
m voluptatis cauſa illic erunt vxores, non propa-
et ſingulis viris complures illic futurae ſunt vxo-
ratione. Deusque huic plus, illi minus virium
l paucis, vel multis reddat debitum. Epiſtol. Lib. I.
en eben dieſelbe Anmerkung bey folgendem merken.
Mahomet nicht beymeſſen, wie Peter Belon in den
ſchiedener Seltenheiten, III B. IX Cap. 392 S. thut.
n oder falſche Gloſſen etlicher ſchwärmeriſchen oder

Nachdem ſich die Türken in dieſem Paradieſe
unken und gegeſſen haben, alsdann werden die
n und Edelgeſteinen gezierten Knaben, mit Span-
n, Händen, Schenkeln, und Ohren zu den Tür-
mit einer ſchönen Schüſſel in der Hand, wor-
Citrone liegt, welche die Türken nehmen wer-
chen: und ſo bald ein jeder Türke dieſelben an
cht haben wird, ſo wird eine ſchöne wohlge-
daraus ſpringen, welche den Türken umarmen
Türke ſie; und ſie werden alſo einander umar-
hre bleiben, ohne aufzuſtehen, und ſich von ein-
, und mit einander alle Arten des Vergnügens
Mann mit einer Frau nur haben kann. Und
ren wird Gott zu ihnen ſagen, o meine Diener,
e Mahlzeit in meinem Paradieſe gehalten habet,
ſo will ich euch auch mein Antlitz zeigen. Hierauf wird er den
Vorhang vor ſeinem Geſichte wegnehmen. Allein die Türken
werden vor der Klarheit die daraus entſpringt, auf die Erde
fallen, und Gott wird zu ihnen ſagen: ſtehet auf, meine Diener,
und genießet meiner Herrlichkeit; denn ihr werdet niemals wie-
der ſterben, noch Betrübniß und Misvergnügen empfinden.
Und ſie werden ihre Häupter erheben, und Gott von Angeſichte
zu Angeſichte ſehen; hierauf wird ein jeder ſeine Jungfer wieder
nehmen, und ſie in ſeine Kammer des Pallaſtes führen, wo er
zu eſſen und zu trinken finden wird. Und alſo wird er bey den
beſten Speiſen, und unter dem Vergnügen mit ſeiner Jungfrau
ſeine Zeit freudig, ohne die geringſte Furcht des Todes, zubrin-
gen. Dieſes hat Mahomet, nebſt vielen andern Thorheiten, von
ſeinem Paradieſe erzählet, wovon nach unſerm Bedünken der
Urſprung von den Serailen der Türken herkömmt, weil Maho-
met von Knaben und Jungfern des Paradieſes geredet hat: denn
er ſaget, daß die keuſchen Jungfern alſo von Gott in dem Para-
dieſe erſchaffen, und ſehr wohl bewacht werden, und in Mauren
eingeſchloſſen ſind. Auch ſaget Mahomet, daß wenn eine von
denſelben zu Mitternacht aus dem Serail des Paradieſes gehen
ſollte, ſie der ganzen Welt Licht geben würde, wie die Sonne.
Und daß, wenn eine davon in das Meer ſpiee, das Waſſer da-
von ſo ſüße werden würde, als Honig.

(R) **Er hat die Perſianerinnen : : gefürchtet.**] La Mothe
le Vayer, im CXIV Briefe des XII Bandes, 11 und 12 S. lehret mich
ohne jemand anzuführen: es habe dieſer Verführer bekannt, daß die
Furcht vor den perſiſchen Frauen Urſache geweſen, warum er nicht
in dieſes Land gekommen, weil ſie ſo voller Reizungen wären, daß
ſich auch die Engel ſelbſt in ſie verlieben, und ſich ihnen unter-
werfen würden. Vermuthlich hat er befürchtet, daß ſie ſeine Feder
und ſeine erdichteten Offenbarungen beſtimmen möchten, um ihn allzu
weibiſche Geſetze ausſprechen zu laſſen; (dieß heißt allzuvortheilhafte für
die Frauen, wie man von etlichen Geſetzen Juſtinians ſaget, deſſen Ge-
mahlinn, eine ſehr große Gewalt gehabt;) welches ihm üble Nach-
rede gemacht hätte: denn er hat wohl empfunden, daß ſeine unkeu-
ſchen Thaten viele Aergerniſſe gegeben haben. Man findet in des
Brantome Dames Galantes, Tom. I. pag. 304. dieſe Worte: Die
Mohren ſagen nach einem alten und gemeinen Sprüchworte,
daß ihr Prophet Mahomet niemals nach Seiras gehen wollen,
weil er befürchtet, daß, wenn er einmal die daſigen ſchönen
Weiber geſehen hätte, er nach dieſem niemals in das Paradies ge-
kommen ſeyn würde.

(S) **Man erzählet ſehr ſeltſame Dinge von ſeiner Vermögen-
heit, in Anſehung des Frauenzimmers.**] Die Schriftſteller ſind
wegen der Anzahl ſeiner Ehweiber nicht einig; allein man bekennet faſt
durchgängig, daß er derſelben etliche auf einmal gehabt, und daß er
ſeine ehliche Pflicht mit großem Nachdrucke geleiſtet habe. Chevreau
Hiſt. du Monde, Liv. V. pag. m. 14. „Man kann in dem Abul Fa-
„ragius ſehen, daß er nach einigen bis auf ſiebzehn Ehfrauen, ohne die
„Kebsweiber, gehabt : : : Man wird nicht viel Mühe haben, ihn
„(nämlich den Ali,) für einen Heiligen, nach ihrer Art, zu halten, wenn
„man weis, daß er nur vierzehn Weiber geheirathet hat; und daß dieſe
„große Andacht beynahe nur drey Grad unter Mahomets ſeiner gewe-
„ſen, welcher ſiebzehn Frauen gehabt, ohne ſeine Kebsweiber; die ſich
„eine ungemeine Freude gemacht, zum Vergnügen ihres großen Pro-
„pheten etwas beyzutragen. Es iſt wahr, daß Ali nicht ſo hitzig gewe-
„ſen, als ſein Schwiegervater, welcher ſich gerühmt, daß er alle Nächte
„den richtigen Pflichten des Ehſtands ein Genügen thäte, und durch ein
„beſonderes Vorrecht die Stärke von vierzig Mannsperſonen, bey der-
„gleichen Vorfällen erhalten habe.„ Wir wollen die Note Beſpiers
über dasjenige ſehen, was Ricaut État préſent de l'Empire Ottoman
Tom. II. pag. 456. geſaget hat, daß Mahomet neun Frauen, und Ali
vierzehn gehabt. Johann Andreas ſaget auf einerley Seite zu An-
fange des ſiebenten Capitels von der Beſchämung der mahome-
taniſchen Secte, daß Mahomet neun Frauen zugleich, ohne die
Sklavinnen, gehabt; und an eben demſelben Orte ſaget er, daß
er derſelben eilfe gehabt, und beweiſt es durch ein Buch, welches
er Aſſameil nennet, welches, ſaget er, das Buch von Mahomets
guten Gewohnheiten iſt. Remarques Curieuſes, Tom. II. pag. 681.
Die Worte, welche Johann Andreas aus dieſem Buche anführet, bedeu-
ten, es ſey Mahomets Stärke ſo groß geweſen, daß er ſeine eilf Weiber
in einer Stunde bedienen können. Robur eius, ſuper eum pax, tan-
tum erat, vt viſitaret (circuiret) vxores ſuas vnius horae ſpatio, li-
cet vndecim forent. Baudier von der Religion der Türken, I B. I
Cap. beym Beſpier 682 S. giebt dem Mahomet funfzehn Frauen, oh-
ne die Sklavinnen. Elmacin redet nur von drey Frauen des Maho-
mets; allein er läßt die erſte aus, welche geſtorben war, ehe er die drey
andern heirathete. Ich glaube nicht, (ſo redet Beſpier,) daß man
wegen der Anzahl von Mahomets Frauen, und noch weniger
vom Ali viel Gewißheit hat, von welchem ich bis hierher nicht
geleſen habe, daß er eine andre Frau, als Mahomets einzige
Tochter, Namens Fatime, geheirathet hätte. Pfeiffer in Theolo-
giae Mahometicae principiis ſubleſtis, in der allgemeinen Bibliothek
T. VII. p. 257. erzählet, daß dieſer falſche Prophet, bis auf ſiebenzehn
Frauen nach einiger Meynung, und nach andern ein und zwanzig
genommen habe. Dieſes wäre ein wenig ſeltſam; allein dasjenige iſt
außerordentlich, was Belon erzählet, und davon ich bereits geredet ha-
be. Es iſt in einem arabiſchen Buche geſchrieben, ſaget er, (*
Mahomets gute Gebräuche betitelt, welches ſeine Tugenden, und
ſeine körperlichen Kräfte lobet, daß er ſich gerühmt, er könne ſei-
nen eilf Frauen in einer Stunde, einer nach der andern, beywoh-
nen. Siehe die Anmerkung (II). Hier werden verſchiedene an den
Bruder Fredon des Rabelais denken. Wegen des beſagten Schwurs
was habet ihr gethan? wie vielmal thut ihr es des Tages gemeinig-
lich, wohl gerechnet? Fr. ſechsmal; Pan. und des Nachts? Fr.
zehnmal. Zum Henker, ſaget Bruder Johann, hat es der Huren-
ſchelm nicht über ſechzehn bringen können, es iſt eine Schande.
Libr. V. cap. XXVIII. Ich weis nicht, was man von dieſem Mährchen
glauben darf, daß Mahomet mit ſeiner Eſelinn ſoll zuthun gehabt ha-
ben. Turcarum Legislator Mahometes Aſellam, qua vehebatur, ex
indomito libidinis ardore compreſſit. Balthaſar Bonifacius Hiſtoria

Digitized by Google

image not available

riſtlichen Glauben bekehren würde, ſollten gegeben
h dieſem nicht empfing, hingieng, das Gegentheil pre-
; Gott anbethen ließ. Aber unſer Gott zeigte ihm ſei-
enn ein Schein erwürgte ihn auf einem Miſthaufen.
rlaſſet ſein Geſetz, und nehmet das unſrige an, und ſu-
Ausgabe von Lion, bey Juan Huguetan, vom Jahre
). Morin, ſaget in ſeinen Exercit. Bibliques. Exercit. I,
Saepius animaduerti Iudaeos, cum Chriſtianorum
it, ex eiusmodi fabulis, quas vernacule Romans vo-
orias haurire et ſuis venditare. La Croze.

n ihn einige Doctoren . . . für den Wider-
Siehe die Diſſertation, welche betitelt iſt: Anti-
etes, vbi non ſolum per S. Scripturam, ac Reforma-
, verum etiam per omnes alios probandi modos et
e, inuicte, ſolideque demonſtratur, MAHOMETEM
verum, Magnum, de quo in ſacris fit mentio, Anti-
iſt 1666 zu Amſterdam bey Johann Raveſtein in 12 ge-
Cornelius Uythagius, Doctor der Gottesgelahrtheit,
er davon iſt, und viel Eifer gegen das Pabſtthum be-
in ſeiner Vorrede, daß er nur die Gedanken einiger
er entwickele und beweiſe. Sunt, ſemperque fuerunt,
ometem pro Anti-Chriſto illo magno agnouerunt, et
iuitatem illam magnam Apoc. cap. 17, nobis deſcri-
opolim, Romam Nouam intellexerunt, inter quos
is Theologorum Arethas Caeſareae Cappadociae Epi-
Graecus, qui Conſtantinopoli vixit: Caelius Secun-
nceslaus Budowez Caeſaris Conſiliarius, qui aliquam-
poli degit: Boskhierus; et inter noſtros Reformatos
anthon, Bucerus, Muſculus, Zanchius: et ſi qui cum
antiqui cum illis. Der Biſchof Boſſuet nennet andre
lche dieſer Meynung ſind. Dieß ſind ſeine Worte über
Johannis 13 Num. 32, 33 S. bey mir: „Wenn alles dem
vorbehalten ſeyn müßte, und bis zur Zeit des Wider-
man es ſo vielen gelehrten Männern des vergangenen
dem Johann Annius von Viterbo, dem Johann Hante-
eln, und unſern Doctoren, dem Joſias Clitou, dem Gene-
ardent, welche dieſer ernſthafte Schriftſteller lobet, und
erlaubt haben, das Thier und den Antichriſt in dem Ma-
nz was anders, als den Enoch und Elias in den zween
ohannes zu erkennen.„

aube nicht, daß ſeine Leiche von den Hunden gefreſ-
Camerarius hat dieſes Mährchen dem 1 Cap. des 3 B.
einer hiſtoriſchen Meditationen 204, 205 S. einverleibet.
h des Simon Goularts Ueberſetzung. „Mahomet hatte
n vorher verkündiget, daß er im zehnten Jahre ſeiner Re-
er Welt gehen, und am dritten Tage wieder auferſtehen
rauf hat einer von ſeinen Schülern, welcher verſuchen
die Wahrheit geſagt, ſein Getränke mit Gifte vermiſcht:
unken, und als er ſein Ende gefühlt, zu denen, die um ihn
t: durchs Waſſer werdet ihr Vergebung der Sün-
; worauf er plötzlich geſtorben. Seine Schüler haben
bewahrt, und die Erfüllung ſeiner Vorherſagung erwar-
ein Körper hat ſo ſtark geſtunken, daß ſie dieſen Geruch
rtragen können; ſie ſchlichen ſich davon, und, als ſie nach
iederkamen, fanden ſie, daß den Körper die Hunde ge-
h habe dieſes aus der Chronike von Spanien, welche Jo-
aufgeſetzt, ausſchreiben wollen, welcher ſaget, er ſey einem
Lucas von Tude gefolgt; weil ich mich nicht erinnern
erswo geleſen zu haben.„ Ich habe es wahr befunden, daß
unter dem 628 Jahre erzählt, und den Lucas Tudenſis mit
ränkung einführet, haec fere Lucas Tudenſis, ſaget er.
ſeinen Jahrbüchern, unter dem 630 Jahre, 9 u. f. Num.
ſtes Stück von des Eulogius, eines Schriftſtellers des
nderts Schutzſchrift eingeſchaltet. Man findet viel kleine
dieſem Stücke, und unter andern auch das bisherige. Es
mſtand dabey, welcher bekannt zu werden verdienet: daß
omet ſeine Schüler verſichert, es würde ihn der Engel Ga-
en Tag wieder auferwecken. Sie haben ſich dieſe ganze
ſeine Leiche aufgehalten, worauf ſie in der Einbildung weg-
möchten ſich die Engel vor ihrer Gegenwart ſcheuen: al-
and den Körper bewacht, ſo ſind die Hunde gekommen, und
reſſen; ſie haben nur etwas weniges davon übrig gelaſſen,
des Betriegers Schülern mit dem feſten Entſchluſſe begra-
ſich wegen dieſes Schimpfs alle Jahre durch Hinrichtung
zu rächen. Baronius verweiſt uns auf viele Bücher, die
ts Leben aufgeſetzt worden, und bekennet, daß er ſich derſel-
el leichter enthalten, weil er viele Lügen darinnen gefunden
ſtinuimus libentius quod multa fabuloſa in eis poſita in-
Ebend. num. 12. Ein lutheriſcher Scribent, (Samuel.
in Eccleſ. Mahumed. pag. 17) den ich zwey oder dreymal an-
, und welcher dieſes Mährchen erzählet, ohne daß er es glau-
s verſchiedene Schriftſteller nennen, welche deſſelben geden-
gebe Achtung auf ſeine Anführungen. (Hott. Hiſt. Or. l. 2,
.) Cadauer aliquot diebus manſiſſe inſepultum, quod ter-
eſurrecturum dixiſſet, poſtea vero a canibus arroſum ſcri-
ius et *Vincentius*. (Apud Baron. A. 630, n. 9, l. 23, c. 47, ap.
ent. 7, v. 5, f. m. 364, confer. acta Mahometis Francofurti
nis edita Anno 1597, pag. 261.) Sed cum parcum ſemper
ammedem in iactandis miraculis, et ferro, non prodigioſa
m propagandam eſſe ſcripſerit ſectam, hanc narrationem
relinquimus autoribus. P. Maracci iſt nicht ſo ungläubig
r verwirft diejenigen nicht, welche geſagt haben, daß Maho-
ler ſeinen Körper ſo unachtſam liegen laſſen, daß ihn die Hun-
, weil ſie wegen der Oberſtelle mit einander Streit gehabt.
t ſich auf gewiſſe Berichte, welche enthalten, daß ſich in dem
es falſchen Propheten nur etwas weniges von ſeiner Leiche
Exiguam corporis portionem in illo inueniri, colligit Au-
r, non abſimile vero eſſe, quod graues ſcriptores prodide-
um poſt mortem Mahumeti de imperio proceres certarent,
us, nemine in tumultu cuſtodiente, a canibus dilaceratum
Hand.

fuiſſe. Ludou. Maraccius, in Prodromo ad Refutat. Alcorani, ap
Acta Erudit. Lipſ. 1692, p. 331.

(AA) **Man hat ein Teſtament vom Mahomet herausgegeben**
Man hat zu Paris 1630 Lateiniſch und Arabiſch ein Buch gedruckt, w
ches betitelt iſt: Teſtamentum et Pactiones initae inter Muhammedu
et Chriſtianae fidei cultores. P. Pacificus Scaliger, ein Capucin
hatte das Manuſcript aus dem Oriente gebracht. Gabriel Sionita, iſt d
Urheber von der lateiniſchen Dolmetſchung. Johann Fabricius, hat die
Teſtament Lateiniſch 1638 zu Roſtock herausgegeben. Hinkelmann, P
ſtor zu Hamburg, hat es 1690 Lateiniſch und Arabiſch herausgegebe
Siehe die Hiſtorie von den Werken der Gelehrten im Weinmonate 169
80 S. Die Meynungen der Kunſtrichter ſind über die Frage getheil
ob dieſes Werk ein ächtes Stück iſt? Grotius hält es für untergeſch
ben. Edidit Gabriel Sionita, ſaget er Epiſt. ad Gallos, pag. 239, bey
Hottinger, Hiſt. Or. Lib. II, c. 2, pag. 237, his diebus teſtamentum M
hammedis τῦ ψευδοπροφήτυ, aut indultum potius eius in gratiam Chr
ſtianorum, haud dubie a Chriſtianis ſuppoſitum, vt ſub obtentu tan
nominis Muſulmannis aequioribus vterentur. Ille tamen genuinu
eſſe affirmat, et perſuadet iis, qui naſum non habent. Voetius, D
ſput. Theol. Tom. II, pag. 668. Hoornbeck, Summa Controu. pag. 8
Beſpier, Remarques ſur Ricaut, Tom. II, pag. 623, und viel andre r
formirte Prediger nehmen dieſe Meynung an. Hottinger, Hiſt. Or
ent. pag. 237, welcher das Arabiſche nicht geſehen hat, getraut ſich nicht
zu entſcheiden. Salmaſius, Epiſt. XX, lib. I, pag. 44, urtheilet, daß di
ſes Werk ächt ſey. Vidi nuper Teſtamentum Muhammedis. De ve
ritate eius NVLLVS dubito. Sed nollem ita reddidiſſet interpre
Nihil enim minus quam Teſtamentum. Foedus eſt et pactio, qu
ſecuritatem Chriſtianis dedit; cuius et mentionem facere videtur Al
machinus in Vita Muhammedis: vbi narrat ex hiſtoriis Chriſtiano
rum, addictum fuiſſe Chriſtianis illum impoſtorem et beneuolum; e
cum ad ipſum quidam Chriſtiani veniſſent petentes ſecuritatem, im
poſuiſſe eis tributum, atque in fidem eos ſuſcepiſſe. Hinkelmann i
des Salmaſius Meynung. Siehe die Hiſtorie von den Werken der Ge
lehrten, im Weinmonate 1690, 80 S. Ricaut iſt es auch; denn wen
er beweiſen will, daß Mahomet anfänglich durch falſche Erſcheinunge
Liſt gebraucht, in einer aufrichtigen Abſicht mit den Chriſten in Friede z
leben, ſo ſaget er Etat de l'Empire Ottoman. II B. 2 Cap. 307 S. daß die
ſer falſche Prophet **einen Vertrag mit ihnen gemacht, davon die Ur
kunde in dem Kloſter der Mönche des Berges Carmel gefunden
worden.** Er ſetzet 308 S. dieſe Worte dazu: **Man ſaget, daß dieſ
Urkunde** (er hat nicht gewußt, daß dieſes Werk 1630 zu Paris und 1638
zu Roſtock das Licht geſehen) **von dieſem Orte nach Frankreich ge
bracht, und in des Königes Bücherſchatz geſetzt worden. Weil
es alt und merkwürdig iſt, ſo glaube ich, daß es nicht ungelegen
ſeyn wird, die Dolmetſchung hieher zu ſetzen.** Nachdem er den
ganzen Inhalt der Acte angeführt, ſo fährt er 316, 317 S. auf dieſe Art
fort: **Obgleich die Türken leugnen, daß dieſer Tractat vom Ma-
homet ſey, ſo glauben dennoch ſehr gute Schriftſteller, daß er
ächt iſt, und daß er zu der am Ende bemerkten Zeit gemacht
worden, nämlich, da Mahomets Reich noch ſchwach, und in ſei-
ner Kindheit geweſen; denn er hat zur ſelben Zeit mit den Ara-
bern Krieg geführt, und gefürchtet, es möchten ſich die Chriſten
wider ihn erklären. Um alſo nicht von zweyen Feinden zugleich
angegriffen zu werden, ſo hat er dieſen Vertrag mit ihnen in dem
Kloſter der Mönche des Berges Carmel gemacht, wovon dieſe
ſtrengen Mönche ihren Namen führen.** Beſpier hat hier dieſe An-
merkung gemacht. Es iſt hierzu nicht die geringſte Wahrſcheinlichkeit,
und es iſt auch dieſer Vertrag zu Medina unterzeichnet, wie man hier
ſieht. Er kann alſo nicht in dem Kloſter des Berges Carmel gemacht
worden ſeyn, welches über 200 Meilen von Medina liegt. So viel iſt
wohl gewiß, daß zu der Zeit (nämlich im 4 Jahre der Hegira) wo Maho-
met dieſe Verträge mit den Chriſten gemacht haben ſoll, die gute Staats-
kunſt erfordert hat, dieſelben nicht zu reizen. Es iſt eine Stelle in dem
Alcoran, welche den Ungläubigen die Gewiſſensfreyheit verſpricht: Ri-
caut führet ſie 307 S. an. Siehe die Gedanken über die Cometen in der
244 Num. Er hätte auch eine Stelle des Elmacin anführen können, wel-
che uns belehret, daß er ſich ſehr freundlich gegen einen Haufen Chriſten
bezeuget, die bey ihm um ein ſicher Geleite angehalten. Securitatem
petituri - - - Securitatis inſtrumentum ſcripſit. Ich bediene
mich einer freyen Ueberſetzung. Man ſehe Hottingers, Hiſt. orient.
pag. 236, welcher Elmacins Hiſt. Sarac. pag. 11, anführet. Er hat dieß-
falls die Befehle ausgefertiget, die ſie ſeines Schutzes verſicherten. Ri-
caut hat alſo guten Grund, zu ſagen, daß Mahomet den Chriſten anfäng-
lich den Frieden angebothen. Er iſt in den Urſachen nicht ſo wohl gegrün-
det, weswegen ſie, nach ſeinem Vorgeben, dieſem falſchen Propheten furcht-
bar geſchienen. **Die Chriſten,** ſaget er (305 S.) **machten ſich durch ihren
Eifer, durch ihre Andacht, und durch alle Arten der Tugenden
ſchätzbar. Alles dieſes war mit der Reinigkeit ihrer Lehre und
mit einer heiligen und veſten Einigkeit in dem Glaubensbekennt-
niſſe verknüpft; und weil die Kaiſer zur ſelben Zeit Chriſten wa-
ren, ſo behauptete ſich das Chriſtenthum nicht allein durch ſeine
Geduld, durch ſein Leiden, und durch ſeine Hoffnung, wie es in
dem erſten Jahrhunderte gethan hatte: es wurde auch noch durch
die Waffen und durch den Schutz der Kaiſer unterſtützt.** Dieſes
iſt der Meynung aller Welt zuwider. Man geſteht durchgängig, daß
die Uneinigkeit der Chriſten, ihre Laſter, und die Laſter des kaiſerlichen
Hofes den Wachsthum der mahometaniſchen Lehre ungemein erleichtert
haben. Siehe Hottingers Hiſt. orient. pag. 239.

Vergleichung der Religionsduldung der Mahometaner, mit der Chriſten ihrer.

Ich kann nicht eher zu einer andern Sache ſchreiten, als bis ich über dieſe eine Betrachtung gemacht habe. Die Mahometaner ſind nach den Grundſätzen ihres Glaubens verbunden, Gewalt anzuwenden, um die andern Religionen auszurotten: und gleichwohl dulden ſie dieſelben ſeit verſchiedenen Jahrhunderten. Die Chriſten haben keinen andern Befehl empfangen, als zu predigen und zu unterweiſen: und nichts deſtoweniger rotten ſie diejenigen von undenklicher Zeit durch Feuer und Schwerdt aus, die nicht von ihrer Religion ſind. **Wenn ihr Ungläubige antreffet,** ſo redet Mahomet im 9 Cap. des Alcorans, **ſo tödtet ſie, hauet ihnen die Köpfe ab, oder nehmet ſie gefangen, und feſſelt ſie**

›on 1734, in 4. Sind nun diejenigen Heiden, die ein
geſetztes Sacrament haben und beobachten, und über-
zen wahren Gott anbethen, ob ſie gleich auch, nach
›er Sabeer die Geſtirne und die Engel, als unter ge-
'e Gottheiten, verehren: ſo müſſen ſie wenigſtens eine
he Art der Heiden genennet werden. Man wird
ııı, wenn man die ganze Einleitung zu dieſem engli-
zu rathe zieht, die Herr Bayle mit Nutzen gebrau-
ırde, wenn er ſie erlebet hätte. Wer aber des engli-
ıächtig iſt, oder das Buch nicht haben kann, der leſe
Boulainvilliers Leben Mahomets nach, worinnen man
l hierher gehöriges antreffen wird. Wenigſtens wird
ı finden, daß Mahomet eine höchſtrühmliche Abſicht
in Arabien ſehr verfallenen Gottesdienſt des einzigen
es wider herzuſtellen, und die Verehrung der Geſtirne
ıſchaffen; wie er es denn auch wirklich bey einem
: des menſchlichen Geſchlechts glücklich zu Stande ge-
G.

ahometaner haben eine ſehr große Ehrfurcht ge-
net.] Ich könnte hiervon eine große Anzahl Um-
allein ich will mich mit wenigem begnügen. Der
ıdaſ. XIII Cap. 482 S.) ſchicket alle Jahre 500 Se-
nit Golde beſchlagenen Alcoran, welcher von ei-
etragen wird, und ſo viel ſchwarzen Stoff nach
um Zelte in der Moſchee zu Mecca nöthig iſt.
ſe neue Decke aufrichtet, ſo nimmt man die vom
weg; die Pilgrimme reißen ſie ſo gleich in Stü-
›er nimmt davon mit, was er kann; dieſe mehr,
Sie bewahren ein jeder dieſen Lappen in ihren
ein Heiligthum, und als ein Merkmaal ihrer
: : Wenn das Kameel, welches den Alcoran
ırück kömmt, ſo ſchmücket man es mit Blumen
ıerrathen aus, und es iſt, nach abgelegter dieſer
e ganze Lebenszeit von aller Arbeit und von allen
'et. Ich habe in dem Berichte, von dem Einzuge Cle-
zu Ferrara geleſen, daß der Zelter, oder der Mauleſel,
leichen Ceremonien gebrauchet wird, nicht mehr arbeitet.
XVII Cap.) haben viel Ehrfurcht gegen das Kameel:
ınter die Zahl der größten Sünden, wenn man
große Laſt aufleget, und es mehr, als ein Pferd,
Die Urſache hiervon iſt, weil dieſes Thier an den
Arabiens ſehr gemein iſt, und weil es die Ehre
an zu tragen, wenn man die Wallfahrt nach Mec-
Ich habe bemerket, daß die Wärter dieſes Thie-
: m nehmen, der ihm aus dem Maule fällt, nach-
em Becken haben ſaufen laſſen, und ſich mit vieler
Bart damit reiben, als wenn es der koſtbarſte
, und dieſes thun ſie unter vielmaliger andächtiger
der Worte: Hadgi Baba, Hadgi Baba, das heißt:
im, o Vater Pilgrim. Folgende Stelle nehme ich aus
le Vayer, VIII Bande, 364 S. „So weit, als ſich
lſche Religion erſtreckt, werden diejenigen von ſeiner Li-
an Cheriffs nennet, (Leo aus Africa,) in ſolchen Ehren
keine andern, außer ihnen, einen grünen Turban tragen
ınd ſie ſind auch vor Gerichte unſträflich. Und warum
ırken und die andern Muſelmänner die Nachkommen die-
s nicht verehren, weil ſie auch ſo gar die Pferde ſo hoch
ı der Stute abſtammen, welche er geritten hat; ſo daß man
agen, noch übel halten darf, wie wir aus dem Berichte
es erfahren? „ Einige Pilgrimme ſtechen ſich die Au-
dem ſie Mahomets Grab geſehen haben, gleich als wenn
r Welt, nach Anſchauung eines ſolchen Gegenſtandes, ih-
vürdig geworden wäre. Ich habe dieſes in des Branto-
Dames Illuſtres, in dem Geſpräche der Königinn Marga-
vielleicht wird man gern wiſſen wollen, bey welcher Ge-
›on redet. Nachdem der Tag gekommen, ſaget er 205 S.
iſchen Abgeſandten (welche dem Herzoge von Anjou,
Bruder, die Krone angebothen,) der Königinn von
e Aufwartung machten, ſchien ſie ihnen ſo ſchön,
großer Majeſtät und Anmuth ſo prächtig und koſt-
et und geſchmücket, daß ſie ſich alle in eine ſolche
erliebten; und unter andern habe ich den Lasky, ei-
nehmſten von der Geſandtſchaft, der von einer ſolchen
anz eingenommen war, beym Weggehen ſagen hören:
olcher Schönheit will ich nichts mehr ſehen, ich will
: einige türkiſche Pilgrimme von Mecca machen, wo
miß ihres Propheten Mahomets iſt, welche ſo ver-
entzückt und ſo freudig ſind, weil ſie eine ſo ſchöne
ge Moſchee geſehen haben, daß ſie nach dieſem nichts
wollen, und ſich die Augen durch glüend gemachte
Bleche brennen laſſen, wodurch ſie das Geſicht ver-
o ſpitzfündig wiſſen ſie es anzuſtellen, wobey ſie ſa-
nach dieſem weder was Schöners geſehen werden
› daß ſie etwas weiter ſehen wollen. Alſo ſagte dieſer
. der unvergleichlichen Schönheit dieſer Prinzeßinn.
Brantome Zeugniß nicht zureichen möchte, ſo will ich noch
ſoniken anführen, welche geſaget haben; Hinc factum eſt,
ius loci deſiderio patriam conſanguineosque reliquerint:
iam tali inſania dementiaque capti fuerint, vt ſibi ſponte
erint, ne ſcilicet quicquam mundanum, vt inquiunt, vi-
liquum vitae curriculum ibi peregerint. Gabr. Sionita et
ita, in Tract. de nonnullis Orient. Vrbibus, p. 26. Dieſes
h eines Gedanken vom Ogier: er hat zur Verfertigung der
Philippus des IV, Königes von Spanien, alles angewen-
al des Savans, vom 22 des Hornungs, 1666, 160, 161 Seite,)
lebung und das Studieren vieler Jahre ihm an Wiſ-
in der Kunſt wohl zu reden, erworben haben könnte,
t ſich entſchloſſen, ſich nach dieſem Werke nicht mehr
Wohlredenheit zu vermengen, und dem Beyſpiele : :
erländiſchen Herrn zu folgen, welcher, nachdem er
, V in einem von ſeinen Häuſern bewirthet hatte, es
den Tag darauf mit Pulver in die Luft ſprengen laſſen; weil er dafür gehalten, daß nach dieſem unvergleichlichen Prinzen kein Menſch mehr würdig ſey, darinnen empfangen zu werden. Man ziehe die Stelle des Terentius zu Rathe, welche oben in dem Artikel Diagoras, der Fechter, angeführet worden; und des Plinius ſeine in dem Artikel Herkules. Ich habe noch nicht alle Ehrenbezeugungen angeführet, welche man den Thieren aus Liebe zum Mahomet erweiſt. In dem Gebiethe von Mecca giebt es eine unzählige Menge Tauben; denn weil man ſich einbildet, daß ſie von derjenigen abſtammen, welche ſich des Propheten Ohre genähert hat; ſo würden ſie ein großes Verbrechen zu begehen glauben, nicht nur, wenn man dieſelbe tödtete, ſondern auch, wenn man ſie nur fienge, oder ſcheuchete. Summa columbarum copia inuenitur, quae quia ſunt de genere atque ſtirpe eius, quae ad Mahomedis aures (vt Moslemanni nugantur) accedebat, eo pollent priuilegio atque authoritate, vt non ſolum eas occidere, ſed aut capere aut fugare nefas eſſe exiſtiment. Gabr. Sionita et Io. Heſronita, in Tractatu de nonnullis Orient. Vrbibus, cap. VII. pag. 21. Ich habe dieſe Stellen abgeſchrieben, um zu zeigen, daß berühmte Scribenten verſichern, daß die Muſelmänner dieſer Taube gedenken, welche ſich des Mahomets Ohre genähert, von welcher gleichwohl die arabiſchen Schriftſteller nicht geredet, wenn wir dem Pocok glauben. Siehe oben die Anmerkung (U). Wir müſſen das Kameel nicht vergeſſen, welches den Mahomet von Mecca, bis nach Medina, gerades Weges vor Juls, eines berühmten türkiſchen Heerführers, Wohnung, getragen, welchen dieſer Prophet beſuchen wollte, ohne daß er gewußt, wo dieſer tapfere Mann gewohnet. Chevreau, Hiſt. du Monde, Liv. V. Tom. III. p. 14. Die Mahometaner wollen, daß dieſes Kameel wieder auferſtehen, und die Freude des Paradieſes genießen wird. Ebendaſ. Was ſoll ich von Mahomets Hemde ſagen? Man verwahret es zu Cairo in Aegypten, und trägt es an gewiſſen Tagen in einem öffentlichen Umgange mit großen Ceremonien herum. La Mothe le Vayer, CXVI Br. XII Th. 33 S. Er führet des Gouz Reiſe an.

(*) Spon, in ſ. Voiage, Tom. II. p. 16. verſichert, daß diejenigen, welche gebohren werden, wenn ihre Mutter die Reiſe nach Mecca thut, auch das Vorrecht haben, einen grünen Turban zu tragen.

Uebrigens iſt es falſch, daß die Muſelmänner ihre Verehrung gegen den Mahomet, durch Aufrichtung ſeiner Bildſäulen bezeiget hätten. Es iſt alſo eine Lügen in der Hiſtorie des heil. Krieges, welche durch den P. Mabillon herausgegeben worden, im II Bande des Muſaei Italici. Der Verfaſſer redet darinnen von einer Bildſäule Mahomets, welche man in einer Moſchee gefunden, die er den Tempel Salomons nennet. S. d. CXXV Cap. Man ſehe die allgemeine Biblioth. VII Band, 177 S. „Er ſaget: es habe ſie Tancredo daſelbſt auf einem ſehr „erhabenen Throne ſitzend gefunden, und ſie ſey ſo ſchwer geweſen, daß „ſie ſechs der ſtärkſten Männer kaum tragen können, und daß man „wenigſtens 10 gebrauchet, ſie aufzuheben. Er läßt den Tancredo „eine ganz nachdrückliche Rede an dieſe Bildſäule halten, wo er bey Er„kennung, daß dieſes Mahomets Säule war, ausruft: Dieſes iſt der „Böſewicht, Mahomet, welcher der erſte Antichriſt geweſen. „O! wenn der Antichriſt, welcher noch kommen ſoll, itzo hier bey „dieſem wäre! Wahrhaftig, ich wollte ihn gar bald unter mei„ne Füſſe treten. Diejenigen, welche nur einige Erkenntniß von den „Meynungen der Mahometaner haben, wiſſen, daß ſie kein einzi„ges Bild, weder in ihren Moſcheen, noch in ihren Häuſern halten.„ Dieſes iſt noch eine Frage: ob die Muſelmänner dieſen falſchen Propheten anrufen, und ob ſie glauben, daß er im Himmel iſt. Viele Leute meſſen ihnen dieſen Glauben bey. Bibliotheque Univerſelle, Tom. X. pag. 98. in dem Auszuge eines Buches, welches Barrow herausgegeben und betitelt hat: Abrégé de la Foi et de la Religion des Turcs. „Al„lein es iſt nicht ein einziges unter allen ihren öffentlichen Gebethen, „welches nicht unmittelbar an Gott gerichtet wäre, ſo daß ſie auch für den „Mahomet ſelbſt bethen; und ſie behaupten, daß alle Seelen, ſo wohl „des Propheten, als der andern, bis an den Tag des Gerichts in den „Gräbern ſind, wo ihre Körper hingeleget worden. : : : Maho„mets Seele iſt in ſeinem Grabe eingeſchloſſen; denn er hat den Him„mel ausgeſchlagen, wohin ihn Gott aufzunehmen, ihm angebothen hat, „weil er daſelbſt nicht ohne ſeine Gläubigen hat ſeyn wollen. Dieſe „Seele wird am jüngſten Tage alle Seelen der Mahometaner zur „himmliſchen Herrlichkeit einführen. : : : Damit man ſieht, daß „ſie Gott für den Mahomet bitten, ſo iſt hier der Beſchluß von einem „ihrer Gebethe: O mein Gott! ſey dem Mahomet und dem ma„hometaniſchen Volke gnädig, wie du dem Abraham und ſei„nem Volke gnädig geweſen biſt, weil man dich lobet und prei„ſet.„ Wenn man keinen beſſern Beweis hätte, daß Mahomet von ſeinen Anhängern nicht angerufen würde, ſo wollte ich nicht leugnen, daß es nicht geſchähe; denn ich habe in der Anmerkung (D), bey dem Artikel Fatime ein Gebethsformular angeführet, welches zeiget, daß ſie Gott für eben dieſelben Heiligen bitten, die ſie anrufen. Was ihre Ehrerbiethung gegen den Alcoran anbelanget, ſo ſehe man, was Pfeifer im VII Bande der allgemeinen Bibliothek, 264 S. davon ſaget. Ihre Ergebenheit gegen die mahometaniſche Lehre iſt ſo ſtark, daß man faſt keinen einzigen zur chriſtlichen Religion bekehren kann; und außer Zweifel werden vielmehr Chriſten Mahometaner, als Mahometaner Chriſten: Experientia hactenus docuit, et quotidie etiamnum noſtrates docet in Indiae Orientalis Moluccis, regno Tarnatano, etc. ab Ethniciſmo plures poſſe conuerti, a Muhammediſmo fere nullos aut pauciſſimos. Gisb. Voetius, Diſputat. Tom. II. pag. 668. Die Heiden ſind viel leichter zu bekehren, wie man aus vorhergehenden Worten ſehen kann. Die Unterſcheidung des Mönches Richard ſcheint mir vergeblich zu ſeyn. Er ſaget: daß ein Mahometaner auf dem Todbette eher ein Chriſt werden würde, als bey guter Geſundheit; und daß ein Chriſt die mahometaniſche Lehre nicht auf dem Todbette annehmen würde. Alſo bekennen ſie beyde: daß die mahometaniſche Religion viel bequemer zum Leben, und die chriſtliche viel ſicherer zum Sterben iſt. Chriſtianus quidem nunquam in morte fieret Saracenus, ſed in vita; Saracenus autem potius in morte fit Chriſtianus, quam in vita: vterque igitur horum potius eligit Chriſtianus mori, quam Saracenus. Confutat. Legis Saracen. cap. X. beym Hoornb. Summa Controu. p. 208. Dieſe Unterſcheidung iſt ein Vortheil, deſſen ſich ſo wohl die Römiſchkatholiſchen, als die Reformirten rühmen. Man ſehe die

Digitized by Google

image
not
available

image
not
available

image
not
available

e, und vornehmlich der veneriſchen. „*Liceat*
zbet Maimonides *in* Moreh, Lib. II. cap. XL.
ſint Pſeudoprophetae, docet his verbis. Modus
, eſt vt perfectionem perſonae ipſius animad-
.is inquiras; et conuerſationem obſerues; ſi-
nium quo dignoſcatur eſt, ſi abdicauerit vo-
eas contemtui habuerit, (hic ſiquidem pri-
:ia praeditorum, multo magis prophetarum,)
illum, qui iuxta *Ariſtotelem* opprobrio nobis
rei Venereae; ideoque hoc indicio detexit
ſflatu prophetico gloriabundos, vt ita patefie-
ıntibus, et ne in errorem inducantur.„ Edu.
in Specimen Hiſtoriae Arabum, p. 181. Man
es niemanden unbekannt geweſen; und daß die-
ıhomet angehangen, es nur aus Eigenliebe ge-
ereyen erkannt haben. Dieſes Vorgeben läßt
. Die meiſten von ſeinen Schülern haben die
Tode, als eine Lüge verworfen, die mit ſeiner
ht beſtehen könnte; und man hat ihnen zu Be-
ms aus dem Alkorane beweiſen müſſen, daß er
aſ. 178, 180 S. Alſo haben ſie ſich bloß durch
laſſen. Wenn man nun einmal von der Mey-
daß ein gewiſſer Menſch ein Prophet oder ein
ey, ſo glaubet man viel eher, daß die Laſter, die er
n ſind, als daß er ein Verbrechen begeht.

: Wirkungen des Vorurtheils.

des thörichten Vorurtheils der meiſten kleinen
ıget Seneca nicht ſelbſt, daß man viel leichter be-
Trunkenheit löblich wäre, als daß Cato eine Sün-
:h voll tränke? Catoni ebrietas obiecta eſt: at
is obiecerit, hoc crimen honeſtum, quam tur-
a, de Tranquillit. Animi, cap. XV. pag. m. 674.
haben in ihrem Herzen eben ſo gedacht: man muß
e Unkeuſchheit kein Laſter ſey, weil unſer großer
rworfen iſt; als daß er darum kein großer Pro-
er geil iſt. Man ſieht auch dieſes Vorurtheil
nen: hat ſich nur jemand erſt einmal den Ruhm
für die Rechtgläubigkeit erworben; hat er ſich in
e Ketzerey, angreifender und vertheidigender weiſe
mehr als die Hälfte der Menſchen ſo für ihn ein-
man ſie nicht zu dem Bekenntniſſe bringen wird,
ı er gleich Dinge beginge, die ſie bey andern ver-
er Apoſtel Paulus hat 1 Corinth. VII, 14. nur ge-
Weib wird geheiliget durch den gläubigen Mann;
m Geſchmacke dieſer Leute hätte reden wollen, ſo
n: alles was einem gläubigen Manne, einem recht-
ehört, und alles, was er thut, das wird durch ihn

ele falſche Propheten aufgeſtanden.] Ich er-
angs einer Predigt vom Dalläus: es kam darauf
Gott den Menſchen ſeine Wahrheit ankündigen
he Lehrer erwecket, welche Ketzereyen ankündigen
er Apoſtel hat er einen Cerinthus, einen Ebion,
d zur Zeit der Glaubensverbeſſerer einen Johann
id George, einen Servet, und einen Socin. Der
hierbey iſt, das Wachsthum der Wahrheit zu hin-
anz natürlich, zu glauben, daß die Jüden und Hei-
verachten würden, ſo bald ſie unter denjenigen
rblicken würden, die es verkündigten. Gleicher-
che, zu glauben, daß die Papiſten die Glaubensver-
nd läſtern würden, ſo bald ſie Luthern, den Zwing-
en Calvin verſchiedene Wege einſchlagen, und die
verſchiedene Häupter der Partey behaupten ſähen,
dem Pabſtthume herausgiengen. Es fallen mir
irfe ein: 1, wenn dieſe Leute ihre Eingebungen von
en ſie einerley Sprache reden: 2, geſetzt, man müß-
aſſen, was wollte man für eine Partey unter ſo vie-
rwählen? Man muß lieber ſo lange bleiben, wo
man unterſucht hat, ob eine von denſelben wahr
ıter wahr iſt? Der Ausgang hat dieſe Muthmaſ-
ller Stärke bekräftiget; denn, ob man gleich nicht
ie Menge der falſchen Lehrer, welche in dem erſten
ſtanden ſind, und ſo viele Parteyen in dem Schooße
irche gebildet haben, der guten Sache nicht viel Tort
et doch ſehr viel, daß dieſes ſo viel Schaden gethan hät-
von hätte hoffen können. Der Pyrrhonismus hat
ewonnen; ich habe die Urſachen davon bereits bey
, in der Anmerkung (CC) geſagt. Man kann dieſe
Luthers und Calvins Zeiten anwenden. Dieſe zween
beſſerer, haben nicht ſo gar viel Fortgang gehabt, als ſie
n, wenn ſie in ihren Meynungen wären einig gewe-
diejenigen, welche die römiſche Kirche beſtritten, ei-
ühret hätten. Ihre Uneinigkeit iſt ein Vorurtheil
viel Leute bey dem Pabſtthume erhalten hat: nichts
h die proteſtantiſche Religion in kurzer Zeit vermehret,
eworden. Indeſſen kann freylich ein jeder leicht be-
ufel ſeinen Nutzen ſehr wohl befördert, wenn er das
neuen Rechtgläubigkeit hindert; wie Dalläus voraus
nicht zu begreifen, daß, da er den Mahomet erweckt,
on einzuführen, er ihm dieſelben Hinderniſſe in den
, die er ehemals den Apoſteln Jeſu Chriſti entgegen
mmt es denn, daß die falſchen Propheten, des Satans
beſtreben, die mahometaniſche Religion in der Geburt
her kömmt es, daß Mahomet Nacheiferer hat, welche
n Eingebung ſo wohl rühmen, als er? Siehe Hottin-
ntal. Lib. II. cap. III. p. 258. Woher kömmt es, daß
ein Schüler, verlaſſen, um eine abſonderliche Secte
ndaſ. Woher kömmt es, daß ein Aswad, ein Taliha,
ich zu Propheten aufwerfen, und ſo viel Anhänger an
nur können? Ebendaſ. 259 Seite. Die Urſache davon

iſt nicht leicht anzugeben, wenn man nicht vorausſetzet, daß der Zwieſpalt unter den böſen Engeln eben ſo groß iſt, als unter den Menſchen, oder daß die Menſchen auf Anſtiften des Teufels ſichs unternehmen, falſche Secten zu gründen. Die Häupter der Partey, die ich genennet, haben den Mahomet für einen falſchen Propheten ausgeſchrieen: allein nach ſeinem Tode ſind andre aufgeſtanden, welche ſein Anſehen nicht in Zweifel gezogen, ſondern nur mit einander diſputirt haben; welcher den Alkoran am beſten verſtünde? Die zwo großen Secten, welche ſich anfänglich gebildet, des Ali und Omars ſeine, beſtehen noch. Hat man nicht durch dergleichen Zulaſſung, zum Nachtheile der mahometaniſchen Lehre gearbeitet? Und iſt dieſes wohl des Teufels Nutzen geweſen?

So groß dieſe Schwierigkeit auch zu ſeyn ſcheint, ſo kann man doch noch verſchiedenes darauf antworten. Man kann ſagen, daß dem Teufel wenig daran liegt, wenn ein falſcher Prophet durch andre falſche Propheten gehindert wird, und wenn ein jeder von dieſen Betriegern, die Anhänger ſeines Mitwerbers verführet: der Teufel verliert doch nichts dabey; man iſt doch ſein, ob man dem Mahomet, oder dem Muſeilema, oder Almotenabbi folget. Die Gefechte, die Kriege, allerhand Unordnungen, welche dieſe Spaltungen hervorbringen, die ſind ein viel luſtiger Schauſpiel für den Feind des menſchlichen Geſchlechtes, als der ruhige und glückliche Lauf einer einzigen falſchen Secte. Ueberdieß kann es dem Stolze eines ehrgeizigen Gemüthes ungemein ſchmeicheln, wenn man ihn ſehen läßt, daß er, Trotz hunderterley Hinderungen, dennoch die mahometaniſche Lehre einführen kann. Kann er nicht hoffen, daß, wenn er dieſe Secte zu einem wunderbaren Wachsthume bringt, ob ſie gleich in ihrer Geburt durch andre Secten beſtritten worden, man darinnen ein Merkmaal der Göttlichkeit ſpüren, und er ſich zu Gottes Affen machen werde, welcher niemals die Stärke ſeines Schutzes über das Evangelium ſichtbarer blicken laſſen, als wenn er die böſen Wirkungen der Ketzereyen, und die Spaltungen des erſten Jahrhunderts verhindert hat.

(LL) **Einige arabiſche Scribenten rühmen ſich, Exemplare des Evangelii geſehen zu haben, welche Sachen den Mahomet betreffend, enthalten haben, die von den Chriſten ausgeſtrichen worden.**] Die allerungläubigſten werden ſchüchtern, wenn ſie ernſthafte Schriftſteller ſehen, welche gewiſſe Dinge mit vielen Umſtänden, und als wenn ſie dieſelben mit ihren eigenen Augen geſehen hätten, bejahen hören. Es iſt alſo nützlich, durch merkwürdige Beyſpiele zu zeigen, daß auch ſelbſt dergleichen Bejahungen zuweilen erdichtet ſind. Was könnte ich nun wohl für ein größer Beyſpiel anführen, als nachfolgendes? Man wird darinnen ſelbſt einen Mahometaner finden, welcher verſichert, daß ihm ein Chriſt ein Exemplar von dem Evangelio gezeigt, worinnen ſich viele deutliche und ausdrückliche Dinge vom Mahomet befinden, und daß nur noch ein einzig Exemplar in der Welt dieſem gleich ſey. Inter nomina ſeu titulos blasphemi impoſtoris *Paracletum* numerant, teſte *AlJannabio:* quin et alias in loco non vno, ante Euangelia a *Chriſtianis* corrupta expreſſam eius factam mentionem ſibi facile perſuadent, idque ab ipſis *Chriſtianis* edocti, vt refert Author modo laudatus; *Mohammedem* ſcilicet, *AlSelencium*, neſcio quem, a Sacerdote quodam magni inter *Chriſtianos* nominis didiciſſe nullibi extare Euangelii exemplar incorruptum, quam apud ſe vnum, ac *Pariſiis* alterum, atque e ſuo multa coram ipſis legiſſe, in quibus multa et perſpicua de *Mohammede* narrarentur. Pocockius, in Specim. Hiſtor. Arabum, p. 185. 186.

(MM) **Einige ſagen, es habe Mahomet ſich erklärt, daß nur der dritte Theil vom Alkoran wahr ſey.**] Der P. Joſeph von St. Maria ein Carmeliterbarfüßer, und apoſtoliſcher Glaubensbothe, in dem Königreiche Malabar, verſichert, (*) daß ſich die Einwohner zu Maſcati rühmen, die allergetreueſten Beobachter von Mahomets Geſetze zu ſeyn, und vorgeben, es habe ſich Mahomet erklärt, daß von den zwölf tauſend Wörtern, die ſich in dem Alkoran befänden, nicht mehr als vier tauſend wahr wären. Wenn man ſie nun wegen eines Punctes widerleget, und ſie ſich nicht vertheidigen können, ſo ſetzen ſie ihn in die Zahl der acht tauſend Unwahrheiten. Wahrlich! dieß iſt eine ſehr bequeme Sache, um ſich beym Diſputiren aus einem üblen Handel loszuwickeln!

(*) In dem Buche, Prima ſpeditione all' Indie Orientali, gedruckt zu Rom. Das Journal d' Italie, vom 31 März 1668, gedenket deſſen.

(NN) **Die Veränderungen ſeines prophetiſchen Geiſtes, haben ſich nach den Veränderungen ſeiner beſondern Angelegenheiten gerichtet.**] Wir wollen uns des Prideaux Worte in Mahomets Leben, 155 S. bedienen. „Faſt ſein ganzer Alkoran iſt auf dieſe Art ge„macht geweſen. (Richardi Confutatio, cap. XII.) daß er ſich zu einer „beſondern Abſicht geſchickt, die er nach Beſchaffenheit der Umſtände „gehabt. Wenn etwas neues einzuführen war; wenn auf einigen Ein„wurf wider ihn oder ſeine Religion zu antworten war; wenn einige „Schwierigkeit aufzulöſen, einiges Misvergnügen unter dem Volke zu „ſtillen, einiges Aergerniß wegzuräumen, oder etwas anders zum beſten „ſeiner Abſichten zu thun war: ſo nahm er gemeiniglich Zuflucht zu dem „Engel Gabriel, wegen einer neuen Offenbarung; und ſo gleich vermehr„te er ſeinen Alkoran, ſo, daß er geſchickt zu den Abſichten war, die er „damals im Sinne hatte. Solchergeſtalt iſt er faſt ganz bey Gelegen„heiten von dieſer Art verfertiget worden, um bey ſeiner Partey die „Wirkung hervor zu bringen, die er ſich vorgeſetzet hatte. Alle ſeine „Ausleger bekennen auch die Sache zur Gnüge, wenn ſie die Urſachen „aufmerkſam zeigen, weswegen ihnen jedes Capitel vom Himmel zuge„ſchickt worden. Allein dieſes hat viel Widerſprüche verurſacht, welche „ſich im Ueberfluſſe in dieſes Buch eingeſchlichen haben. Denn nach„dem ſich die Geſchäffte und Abſichten des Betrügers verändert, ſo hat „er ſich auch genöthiget geſehen, ſeine erdichteten Offenbarungen zu ver„ändern, welches bey ſeiner Secte eine ſo bekannte Sache iſt, daß ſie alle „die Wahrheit davon bekennen. Wo ſich alſo dergleichen Widerſprüche „befinden, da widerrufen ſie eine von denen Stellen, die ſich widerſprechen. „Und ſie zählen in dem ganzen Alkorane, (Iohannes Andreas Guadagnol. Tractat. II. cap. VII. Sect. III.) über 150 ſolcher widerrufener „Verſe, welches das beſte Mittel iſt, das ſie ergreifen können, deſſen „Widerſpruch zu retten. Allein hierdurch bekennen ſie zugleich die un„gemeine Leichtſinnigkeit und Unbeſtändigkeit ſeines Urhebers.„ Dieſer Beweis des Betrugs hat viel Stärke. Ich habe bereits in der Anmerkung (T) davon geredet; allein ich muß hier noch darzu fügen, daß

Digitized by Google

image
not
available

iren. Sie hätte alſo die Sachen für ihr Geſchlecht
1 Fuß ſetzen können. Woher iſt es denn gekommen,
man hat? Iſt ſie von der Gemüthsart gewiſſer Frau-
die erſten ſind, die übels von ihrem Geſchlechte reden?
inen Beweis desjenigen anſehen, was man manch-
Gewalt der Männer niemals größer iſt, als wenn eine
ſitzt; und daß die Gewalt der Frauen niemals größer
r Zepter in der Hand eines Mannes befindet? Ich
Nachdenkenden mögen über dieſe Frage ihr Heil ver-
s es ihnen beliebet. Allein dieſes bitte ich zu betrach-
uß das weibliche Geſchlecht bey der Stiftung der mu-
e gehabt, und wie die weiblichen Leidenſchaften den
acht gar bald in derſelben ausgeſtreuet haben. Man
r von des Ali Spaltung, ſo wird man die Quelle da-
: der Ayesha finden, deren Angeber er geweſen iſt.
niemals vergeſſen, und ihn dreymal hinter einander
Kalifenwürde zu gelangen, und, nachdem er endlich zu
war, ſich wider ihn verbunden, und ſich vor dreyßig
die Spitze geſtellt. Herbelot, ebend. unter dem Wor-
S. Sie hat die Schlacht verlohren, ſie iſt dabey ge-
Medina zurückgeſchickt worden, wo ſie geſtorben iſt,
ahomet ihr Grab gefunden hat; allein die Ligue, die
Othmanns Tod zu rächen, iſt nicht mit ihr geſtorben.
r dieſem Vorwande umgebracht, und daraus eine gro-
hren worden, welche noch beſteht.
ſchließen, ohne eine kleine Nachläßigkeit in Herbelots
Bibliothek zu bemerken. Er ſaget in dem Artikel Ai-
Witwe Mahomets unternommen habe, in Perſon,
hmann der Gottloſigkeit halber zu verdammen.
. Othmann, 696 S. erzählet er, daß, da ſie von der Par-
dieſen Kalifen Klage geführt, um Rath gefragt worden,
nan ſolle ihn zur Buße laſſen, und daß ſie ihn ſeit dem
nterſtützet. Ich verwerfe dieſes nicht als eine Wi-
dern als eine überall unvollſtändige Erzählung. Man
daß dieſe Frau Othmanns Sache entſchieden, und ihn
ſigkeit verdammet habe. 2, daß ſie ausgeſprochen, man
er Buße begnügen. Herbelot hätte dieſe zwey Dinge
iſchah und in dem Artikel Othmann mit einander ver-
1 beyden nicht trennen ſollen, indem er das erſte ohne das
telle, und das andre ohne das erſte, in die andre Stelle
rinnerung iſt für alle Wörterbuchſchreiber wichtig, und
ſchwer, nicht in dieſen Fehler zu verfallen. Ich fürchte
elbſt mehr als einmal entwiſcht ſeyn wird.

(QQ) **Ein ſehr lächerliches Mährchen wegen der Leichtgläubigkeit der Mahometaner gegen die Wunderwerke.**] Ein Benedictiner in den Niederlanden, hat 1524 zu Deventer ein Buch (Prognoſticon Antichriſti betitelt) lateiniſch und holländiſch herausgegeben, worinnen er viel Alberkeiten und unter andern auch dieſe vorbringt: Ein Genueſer hatte eine ſo große Neugierde, zu ſehen, was die Mauren oder Saracenen in ihren Moſcheen verrichten, daß er ſich verſtohlen hinein ſchlich, ob er gleich ihre Gewohnheit ſehr wohl wußte, daß ſie alle Chriſten, welche hinein gehen, entweder hinrichten, oder zur Abſchwörung des Chriſtenthums zwingen. Er war mit einem ſo großen Gedränge umzingelt, daß er nicht hinaus kommen konnte, als ihm ein Zufall aufſtieß, weswegen er von da wegzuſeyn wünſchte. Denn es drang ihn eine natürliche Nothwendigkeit aufs äußerſte. Er war nicht länger Herr darüber, und er ſah ſich gar bald in Lebensgefahr, weil der üble Geruch, der ſich um ihn herum ausbreitete, ſein Abentheuer zu erkennen gab. Er half ſich aus dieſer ſchlimmen Sache, indem er zu verſtehen gab, daß, weil er ſeit langer Zeit verſtopft geweſen, er hieher gekommen, ſich dem Mahomet zu empfehlen, und ſtehendes Fußes einen offnen Leib bekommen habe. Hierauf hat man ſeine Hoſen genommen; man hat ſie in der Moſchee aufgehangen, und ausgerufen: **ein Wunderwerk! ein Wunderwerk!** Dieß ſind des Mönchs Worte: Cum ibi eſſet in medio maximae multitudinis, et non poſſet exire, neceſſitasque ei veniſſet, ſuperfluum pondus corporis deponendi, ſtercorizauit in femoralibus. Cum autem foetor eſſet in illa Moſchaea, omnes circumſpiciebant, qui huius foetoris cauſa fuiſſet? Inueneruntque ipſum Ianuenſem, quem volentes occidere, ille, qui forte linguam eorum ſciebat, eis dixit, vel per interpretem mendacium hoc ſignificauit; ſcilicet, quod cum ipſe non poſſet per longum tempus habere beneficium ventris, intrauit templum, vt Mahometo ſe commendaret, et ſtatim habuit beneficium ventris. Hoc autem audientes et credentes illi homines beſtiales, acceperunt femoralia illa ſtercore infecta, et ſuſpenderunt in Moſchea, clamantes, miraculum! miraculum! Prognoſticon Antichriſti, pag. 38, beym Revius, in Hiſtoria Dauentrienſi, pag. 228, 229. Auf ſolche Art höhnet die eine Hälfte der Welt die andre; denn ohne Zweifel iſt den Mahometanern nicht alles unbekannt, was man lächerliches von den Mönchen ſaget; und wenn es wahr wäre, daß ſie nichts davon wüßten, ſo würde man doch vernünftiger weiſe glauben können, daß ſie Lügen und ungereimte Fabeln wider die Chriſten ausſprengen. Wenn ſie das Mährchen des niederländiſchen Benedictiners wüßten, ſo würden ſie vielleicht ſagen, dieſe ehrlichen Wunderſchmiede dichten uns ziemlich grobes Zeug an; nicht, daß ſie nichts feiners zu erfinden wüßten, denn das behalten ſie für ſich; ſie trinken den Wein, und ſchicken uns die Hefen.

net der II, eilfter Sultan der Türken, war zu Adrianopel den 24 März 1430 gebohren. Er iſt einer von
Männern geweſen, deren die Hiſtorie gedacht hat, wenn man ſich mit den Eigenſchaften begnügt, welche Erobe-
nd; denn was die Eigenſchaften eines ehrlichen Mannes betrifft, die muß man in ſeinem Leben nicht ſuchen. Es
:, daß ſeine Mutter eine Chriſtinn geweſen iſt [a]. Er hat den Titel des großen ſehr wohl verdient, den er mit ſo
ze gewünſcht, und welchen ihm die Türken auch beygeleget haben (A); „denn er hat ſeine Regierung durch die
zweyer Kaiſerthümer, zwölf Königreiche, und zweyhundert anſehnlicher Städte berühmt gemacht. Allein ſeine
Kriegsverrichtungen ſind nicht die Wirkung einer plötzlichen Staatsveränderung oder eines blinden Glückes gewe-
von einem Siege zum andern geführt hätte, ohne daß die Klugheit dazu etwas beygetragen hätte. Das Blut, das er
Gelegenheiten verlohren hat, beweiſt, daß ihm ſeine Vortheile ſind ſtreitig gemacht worden; er hat Belagerun-
ben, ſich plötzlich zurückgezogen und Schlachten verlohren: allein die Widerwärtigkeiten, welche gemeine Geiſter
munterten den ſeinigen auf, oder unterwieſen ihn vielmehr auf das Zukünftige; und die Beurtheilung ließ ihn das-
Geduld wieder erſetzen, was er aus übereilter Heftigkeit verlohren hatte. Bey ſeiner Unermüdlichkeit, die alle
überſteigt, hat man ihn mehr als einmal einen Feldzug in Europa rühmlich anfangen, und noch rühmlicher in
en geſehen [b].„ Sein gutes Glücke hat ihn in einem Jahrhunderte laſſen gebohren werden, wo die Tapferkeit ſei-
ngemein geſchickt war, den Ruhm ſeiner Siege zu erhöhen (B). Man hat nicht nöthig, dasjenige unter den Tür-
, woraus man ſich einen richtigen Begriff von ihm machen kann: die Chriſten ſelbſt haben ihm Denkmäler aufge-
welche ſeine Siege mehr erhöhen, als die ottomanniſchen Jahrbücher, und alles dasjenige, was die Türken erſin-
die Größe ſeiner Thaten zu verewigen. Es iſt alſo ſehr ſeltſam, daß ſich recht angeſehene Schriftſteller in der Chri-
n, welche beweiſen wollen, daß der glückliche Erfolg das Merkmaal der guten Sache ſey (D), und daß nur tu-
rinzen an den Gunſtbezeigungen des Glückes Theil haben [c]. Man würde vergeblich anführen, daß die chriſtlichen
nn ſie nur einig geweſen wären, die Mahometaner geſchlagen haben würden (E). Einige haben in Schriften die-
für einen Gottesleugner ausgegeben (F). Dieſes könnte zwar wohl ſeyn; und zum mindeſten iſt es gewiß, daß er
e Herrſchſucht zu vergnügen, und nicht um die mahometaniſche Lehre auszubreiten, Krieg geführt hat. Er hat ſei-
Nutzen dem Beſten ſeiner Religion vorgezogen; und daher kömmt ſeine Duldung der griechiſchen Kirche, und auch
fälligkeit gegen den Patriarchen zu Conſtantinopel (G). Es iſt wider alle Wahrſcheinlichkeit, daß er das Gelübde
:, welches man ihm beylegt (H). Man ſaget, er habe, um ſeinen Soldaten zu zeigen, daß die Wolluſt nicht ver-
e, ſeine kriegeriſche Tugend zu ſchwächen, einer Beyſchläferinn, die er ſterblich geliebt, den Kopf abgehauen (I).
mt mir ein wenig apokryphiſch vor. Die meiſten chriſtlichen Hiſtorienſchreiber haben, wenn ſie von ihm reden, ihrer
eit und Empfindlichkeit die Aufrichtigkeit aufgeopfert (K). Er iſt den 3 May 1481 in einem Flecken in Bithynien ge-
er in ſein 52 Jahr gieng [d]. **Er iſt der erſte unter den Sultanen geweſen, welcher ſich ein abſonderliches**
l hat zubereiten laſſen [e]. Nach meinem Bedünken iſt er auch der erſte geweſen, welcher die Künſte und Wiſſen-
iebt hat (L). Seine Grabſchrift verdienet betrachtet zu werden (M). Ich habe dem Moreri einige Vorwürfe zu
N); und ich werde dem P. Maimburg ſeine Verwegenheit nicht ſo für genoſſen hingehen laſſen, da er der Spaltung
en die Uebel beymißt, welche ſie unter dieſem türkiſchen Prinzen erlitten haben (O).
n, ein Ritter von Rhodus, hat verſchiedene Briefe geſammlet, welche dieſer Sultan in ſyriſcher, griechiſcher und tür-
rache geſchrieben hatte, und ſie ins Lateiniſche überſetzt. Dieſe Ueberſetzung iſt auch ans Licht gekommen; ich werde
on reden (P); allein man weis nicht, wo die Urſchriften davon ſeyn mögen [f]. Ich werde auch von einem Briefe
lchen Pabſt Pius der II an eben dieſen Sultan geſchrieben hat. Derſelbe hat den Religionsſtreitern viel zu ſchaffen
Q). Er kann nicht allein einer unachtſamen Prüfung widerſtehen, ſondern auch diejenigen blenden, welche ihn ohne
Witz leſen, und ſich dieſen Pabſt unter einem vortheilhaften und lobenswürdigen Bilde vorſtellen. Diejenigen ſelbſt,
ernſthaft unterſuchen, und ſich Pius den II nur als einen regierenden Prinzen, über einen Theil von Italien, vorſtel-
ten leicht urtheilen, daß ſein Brief nach der Vorſchrift der Klugheit geſchrieben wäre; wenn man ihn aber auf der
s Heiligthums wieget, und bedenket, daß derjenige, der ihn geſchrieben hat, ſich Chriſti Statthalter, und folglich den
r der evangeliſchen Moral nennet, ſo kann man ihn im mindeſten nicht entſchuldigen. Dieſe Frage hat alſo verſchiede-
ten, und deswegen wird man es nicht übel nehmen, wenn ich die Worte dererjenigen ein wenig weitläuftig anführe, wel-
Sache vertheidiget haben. Man muß meine Auslegung unter andern auch als ein Buch anſehen, in welchen die Hi-
eiber die rechtfertigenden Stücke vollſtändig einrücken, davon ſie in ihren Erzählungen geredet haben. Dieß ſey ein für
eſagt! Es glauben einige Leute, es ſey Pius des II Brief nicht in der Abſicht geſchrieben, daß er an den Mahomet
verden ſollen (R).

Digitized by Google

image
not
available

image
not
available

image
not
available

n hat. Man zeiget noch heutiges Tages in den aller-
ſtern des Landes die Schutz- und Befreyungsbriefe,
ogern großmüthiger weiſe ertheilet hat. Er hat den
: Verehrung der platten Bilder verbothen, welche
rmlichen Worte dieſer Gelübde noch erlaubet iſt, und
lbe Duldung gegen die geſchnitzten Bilder gehabt,
tholiſchen Genueſern, die ſich zu Galata niedergelaſ-
Albanenſern, von derſelben Kirchen verehret werden,
ges Unterthanen geweſen waren. Die lateiniſchen
haben auch noch geſchrieben, daß Mahomet, ſo oft ihm
t, (Iſidor. Rhuten.) einen geiſtlichen Fleck zu bekom-
nd unverzüglich zu den Abwaſchungen des Alkorans
en, indem er ſich die Augen und den Mund gewa-
m dieſem ſo wäre, ſo würde er dergleichen Reinigun-
vornehmen müſſen; denn er hat an der Spitze ſeines
ein 50 oder 60 tauſend Chriſten angetroffen.„ Guil-
net II. VI B. 164 u. f. S.

pondan, in der Fortſetzung der Jahrbücher; er führet
r. des Cardinals von Pavia an, und ſaget, daß, als
Abſchrift von dieſem Gelübde nach Raguſa gebracht,
talieniſche überſetzet, und den Venetianern zugeſchickt,
ſte mitgetheilet hätten. Vermuthlich iſt dieſes Stü-
einem müßigen Menſchen, oder von irgend einem
acht worden, um die abendländiſchen Prinzen zu ei-
hen Kriege aufzumuntern.

: **er habe , , , einer Beyſchläferinn, die er
, den Kopf abgehauen.**] Sie hat Irene ge-
ſiebenzehn Jahre alt geweſen. Ebendaſ. III Buch,
Jahr. **Es hatte ſie ein Baſſa bey der Eroberung
el zur Sklavinn gemacht, und dem Sultan**
n findet im Guillet die Umſtände von dieſem Aben-
r 299 S. bemerket, daß es alle diejenigen, die davon
andelli, (dieß iſt **Bandel**, (Matthäus) von welchem
nacht habe,) einem italieniſchen Mönche, abgeſchrie-
demſelben, durch die Fehler, die er wider die Ord-
wider die Namen und den Rang der Perſonen ge-
einführet, allen Glauben benommen zu haben ſchei-
nicht für allzugewiß. Scuderi, welcher ſo viele Re-
nen berühmter Frauen gemacht, hat auch politiſche
Namen der Könige gemacht. Eine von dieſen Reden
Antwort, welche unſer Sultan auf das Murren ſei-
demſelben Tage gegeben haben ſoll, als er dieſem ſchönen
Kopf abgeſchlagen.

**en chriſtlichen Geſchichtſchreiber , , , ha-
gkeit ihrer Leidenſchaft und ihrer Empfindlich-**
] Nachdem Guillet beobachtet, daß die abend-
n dieſem Sultane den Titel des **Großherrn**, oder des
en, füget er im I B. 9 S. unmittelbar darzu: „Es iſt
vortheilhaften Zeugniſſe von unſern Völkern, durch
ländiſchen Geſchichtſchreiber widerſprochen worden,
geſchrieben haben; denn es iſt keine Schandthat und
Titel, womit ihre Feder dieſen Prinzen nicht befle-
an muß in der That ihren Eifer für die chriſtliche
wenn ſie ſich bey Gelegenheit, wider Mahomets Gott-
haben; allein, ſie hätten auch nach Gelegenheit ſeine
aften bekannt machen ſollen. Dieſe gerechte Mäßi-
lipp von Comines, Chalcondilas und Pius des II
welche von dieſem Prinzen, bey ſeinem Leben mit Ab-
lhaften Vorurtheile und der klugen Beſcheidenheit
e man allezeit gegen gekrönte Häupter haben muß.
t kein allzuehrbarer Gebrauch zu allen Zeiten die Mäſ-
welche unter Scribenten, von verſchiedener Religion
Parteyen, herrſchen ſollte, und ihnen an deren Stelle
Heftigkeit eingeblaſen; gleich als wenn die Gerech-
rnunft, eines ſo niedrigen und ſchimpflichen Beyſtan-
. Man muß auch bekennen, daß, wenn von allen zur
den Mahomet ausgeſtreuten Schmähungen, einige we-
n werden, welche durch die Schamhaftigkeit und Got-
t ſind, das übrige ein verkapptes Lob und die eitle
gen iſt, denen er eine Furcht eingejaget hat.„ Dieſer
et hier eine Abſchilderung, welche vielen Leuten ähn-
n allen Zeiten, und in allen Nationen befunden

**inem Bedünken iſt er auch der erſte geweſen,
ſte und Wiſſenſchaften geliebet hat.**] Er hat die
ſts und der andern Kaiſer, und noch mit mehrerm Ver-
s, Conſtantins und des Theodoſius ihre oft geleſen,
den Ländern ſeiner Beherrſchung regieret hat-
. de Mahomet II. Liv. I. p. 15. - - - **von der
der Hiſtorie gehabt, iſt er mit der Zeit auf die
r Hiſtorienſchreiber gerathen, und hat ihnen**
on gegeben. , , , **Er hat die Malerey und
geliebet, und hat ſich aufs Bildſchnitzen und den**
. , , , (16 S.) **Die Erkenntniß der frem-
t ihm wider die Gemüthsart ſeiner Nation ſo
daß er nicht allein die arabiſche, welche die
er ottomanniſchen Geſetze und der Religion des
ahomet. iſt, ſondern auch die perſiſche, die grie-
franzöſiſche, das iſt, die verdorbene italieniſche
ſich dadurch einen Umgang mit den Völkern er-
lche er mit ſeinen Waffen bedrohte. Vornehm-
r Aſtrologie vortrefflich geweſen; und hat zur
ner Heere und zum Schrecken ſeiner Feinde kund
hm der Einfluß der himmliſchen Körper, die
Welt verſpräche.** Ebendaſ. 17 S. Man ſehe hierü-
Hiſt. du Schiſme des Grecs, VI B. 289 S. welcher
Leuncl. l. 15. anführet. Wenn man wiſſen will, wie
enntniß in Schildereyen erſtrecket hat, ſo darf man
n, was Vaſari, wegen des Gentile Belino, eines be-
chen Malers, erzählet, der einige Zeit an Mahomets

Hofe geweſen, und mit reichen Geſchenken zurückgekommen iſt. Eben
IV B. 505 u. f. S. Man ſehe auch Florent le Comte, im I Ban
des Cabinet des Singularitez, 29 und 30 S. pariſer Ausgabe, 169
und das Journal de Trevoux, im May, 1702, franzöſiſcher Ausgab
122 S. Er hat das Bildniß dieſes Kaiſers mitgebracht; und alſo iſt
den Hiſtorienſchreibern nicht ſchwer geweſen, uns zu berichten, wie d
ſer Prinz geſtaltet geweſen: gleichwohl ſtellet man denſelben ſehr ve
ſchiedentlich vor. P. Maimburg begegnet dem P. Bouhours, wege
dieſer Sache ein wenig übel. Man ſehe die allgemeine Critik der H
ſtorie des Calvinismus, XXX Br. 333, 334 S. dritter Ausgabe. W
wollen dieſe Anmerkung mit dieſen Worten des Paul Jovius beſchließe
in Elogiis Virorum bellica virtute illuſtrium, Libr. III. pag. 26
Caeterum Mahomet, qui impietatis apud ſuos, apud noſtros ver
perfidiae, et inhumanae crudelitatis notam ſubiit, hanc ſaltem co
feſſione, omnium certam laudem a Barbaris repudiatam, non inſul
tuliſſe exiſtimatur, quod ei litterarum, et praecellentium artium d
cus cordi fuerit; quando cunctas clariſſimarum gentium Hiſtorias
ſibi verti in Turcicam linguam iuberet; vt inde hauſtis militia
praeceptis, actionum ſuarum diſciplinam, exemplorum varietat
confirmaret, et praeclaros artifices pictoresque praeſertim inſigni l
beralitate complecteretur. Nam et commentaria rerum ab ipſo g
ſtarum a Liberto eius Vincentino conſcripta legimus; (dieſes iſt ohn
Zweifel Angiolello, deſſen Artikel ich abgefaſſet habe,) veraque ei
imagine ſumus potiti, quam Gentilis Bellinus, e Venetiis Byzantium
euocatus, pinxerat; quum ibi regiam multis tabulis rerum nouarum
ad oblectationem iucundiſſimam referſiſſet.

(M) **Seine Grabſchrift verdienet betrachtet zu werden.**] „Man
„hat ſeinen Korper in die von ihm geſtiftete Moſchee gebracht, wo man
„noch heutiges Tages ſeinen Turban und ſeinen Säbel ſieht. Allein das
„ſonderbarſte darbey iſt, daß die Grabſchrift, welche man ihm gemacht
„nichts von ſeinen großen Thaten ſaget, und dieſelben ſo gar in Ver
„gleichung ſeiner letzten Gedanken für nichts zu rechnen ſcheint, welch
„man allein als das größte Lob, und das getreueſte Gemälde von ſeiner
„Herzhaftigkeit darauf ausgedrucket. Die Aufſchrift hat nur in neun
„oder zehn türkiſchen Worten beſtanden, welche durch folgende erkläret
„worden: **ich hatte mir die Eroberung von Rhodus und des
„ſtolzen Italiens vorgenommen.**„ Guillet Hiſt. de Mahomet II,
Livr. VII. p. 381. Dieſes giebt uns ſehr deutlich zu verſtehen: 1. daß
man in Mahomets Grabſchrift keinen einzigen von den Anſchlägen ge-
ſetzt, die er ausgeführet hat, ſondern nur die Anſchläge, die er hat aus-
führen wollen; 2. daß die zukünftigen Thaten in türkiſcher Sprache
bemerkt werden ſind. Dieſes iſt von der Jungfer Scudery Erzählung
ſehr unterſchieden. **Weil die Herrſchſucht in Mahomets Herzen
die herrſchende Leidenſchaft geweſen, ſo iſt ſie ihm auch bis in den
Tod gefolget, indem er befohlen, daß man dieſe Aufſchrift in la-
teiniſcher Sprache, nach einer langen Erzählung aller ſeiner Siege
in türkiſcher Sprache ſetzen ſollen:** er hatte die Abſicht, Rhodus und
das ſtolze Italien zu verheeren. Illuſtre Baſſa, Tom. I. p. 320. 321. Span-
diginus beym Spondanus, unter dem 1481 Jahre, Num. 2. ſtimmet mit
dieſer Erzählung überein, außer, daß er nicht ſaget, daß die letztern Worte la-
teiniſch geweſen ſind. Ich halte es für ſehr wahrſcheinlich, daß Selim
der I, um dieſe Grabſchrift zu übertreffen, ſich eine machen laſſen, wor-
innen er geſaget, daß er auch noch nach ſeinem Tode Krieg führe. Der
Inhalt dieſer Grabſchrift, ſo wie er vom Du Verdier in ſeiner Hiſtorie
der Türken angeführet wird, iſt dieſer. Ich bin derjenige große Selim,
welcher die Welt bezwungen hat, der ich noch nach meinem Tode Gefechte
ſuche: das Glück hat allezeit meiner Macht untergelegen; mein Körper
liegt im Grabe, mein Geiſt aber iſt im Kriege.

(N) **Ich habe dem Moreri einige Vorwürfe zu machen.**] I. Es
iſt nicht wahr, daß Mahomet Kärnthen und Steyermark bezwun-
gen hat: ſein Kriegsvolk hat nur hinein geſtreift, und dieſelben, nach
dem Siege bey Liſoncio, verheeret, welchen er über die Venetianer 1476
erhalten hat. Siehe den Paul Jovius, Elog. Vir. bellica virt. illuſtr.
III B. 263 S. und Guillets, VII B. 290. 291 S. II. Es iſt falſch, daß
er ſich ſelbſt eine lateiniſche Grabſchrift gemacht hat. III. Und daß er in
Nikomedien geſtorben iſt: er iſt in einem Flecken **in Bithynien ge-
ſtorben, welches bey den Alten unter den Namen Aſtacus be-
kannt war, zwiſchen Conſtantinopel und Nikomedien, deren jedes
eine Tagereiſe davon entfernet iſt.** Guillet, Liv. VII. p. 377. Dieſer Fle-
cken wird von einigen Teggiur Tzair genennet, und von einigen andern
Geiviſe. IV. Er hat nicht funfzig Jahre, ſondern ein wenig über ein
und funfzig gelebet. V. Man kann ſich nicht genug verwundern, daß
Moreri geſaget: **es habe dem Mahomet nicht an Herze gefehlet.**
So redet man von einem Menſchen, welcher der Feigheit verdächtig iſt,
und welchen man deswegen rechtfertigen will; auf dieſe Art redet man
von einem ſehr friedfertigen Prinzen, welcher, ob er gleich keine öffentli-
chen Proben ſeiner Tapferkeit gezeiget, dennoch in ſeinem Cabinette zu
erkennen gegeben hat, daß er weder Tod noch Gefahr ſcheue: allein es
iſt abgeſchmackt, ſich auf dieſe Art auszudrücken, wenn man von einem
ſolchen Kriegshelden, von einem ſolchen Eroberer, als wie unſer Mahomet
geweſen, redet, welcher, damit ich mich der Worte eines Geſchichtſchreibers
bediene, den Moreri hätte kennen ſollen, (Maimbourg, Schisme des
Grecs, Liv. VI. p. 299. wo er Leuncl. l. 15. Lonic. Hiſt. Turc. l. 1.
Cuſpin. in Mahom. anführet.) **von Natur einen ſehr dauerhaften
und zu allen Kriegsbeſchwerlichkeiten geſchickten Körper gehabt,
bey dem der Krieg ſeine ganze Lebenszeit über ſeine unaufhörliche
Beſchäfftigung geweſen: ein vollkommen feuriges Tempera-
ment, ein heftiges, kühnes, unternehmendes, und nach Ehre un-
erſättliches Naturell; ein noch viel größeres Herz, als ſeine Ge-
burt, und ſein Glück, einen unerſchrockenen Muth.** VI. Moreri
drücket ſich ein wenig hernach ſehr übel aus, wenn er verſichert, **daß
man, wenn man offenherzig ſprechen wolle, nicht ohne Verach-
tung von Mahomets Lüderlichkeiten könne reden hören:** und
gleich darauf erzählet er, **daß dieſer Ehrloſe den Fürſten** der Walla-
chey **habe nothzüchtigen wollen.** Höret man von dergleichen Bos-
heiten nicht mit Abſcheu und nicht mit Verachtung reden? VII. Ma-
homet, **hat einer Frauensperſon den Kopf nicht ſelbſt abgehauen,
weil ſie ihm zu ſchön geſchienen:** es iſt darum geſchehen, weil ſeine
Soldaten darüber gemurret, daß er ſeinen erlangten Ruhm und die ſchö-
nen Gelegenheiten in den Armen eines Mägdchens verlohr. Auch iſt
dieſes nicht einmal eine gewiſſe Sache. Man ſehe die Anmerkung (I).

VIII. Es

image
not
available

image
not
available

image
not
available

:uch nach Heinrichs des IV Tode, noch ordentlicher
oig dem XIII, bis 1616 geweſen, da er wegen dieſes
ı franzöſiſchen Arzte gehandelt. Der König von
durch ſeinen Abgeſandten, um denſelben, zu ſeinem
ı Anna, ſeiner Gemahlinn, erſtem Leibarzte, ver-
dem großen Siegel von England beſiegelten Be-
laſſen; wo er der ganzen königlichen Familie mit
) Beyfal‿e, wie auch dem größten Theile von dem
bis an das Ende ſeines Lebens gedient hat. Er
Sammlung von ſeinen mediciniſchen Gutachten ge-
·ine ſehr ſchöne Apothekerkunſt, ſo wohl von den ga-
yriſchen Arzneymitteln geſchrieben; allein er hat nie-
:n laſſen, als eine Vertheidigung wider die medicini-
Paris, die ihn angegriffen hatte. Es gab daſelbſt ei-
, Namens Brouent, welcher dem Doctor Bevero-
:ht von der Blaſe Iſaac Caſaubons zugeſchickt, wel-
yerne aufgeſetzet hatte, worüber er empfindlich gewe-
· Frauen gehabt, davon die erſte Margaretha von
m Hauſe von Aſperen geweſen, von welcher er zween
„Söhne gehabt, die bey ſeinem Leben wieder geſtorben. Und die andre
„iſt Iſabella, Albrechts Joachimy Tochter geweſen, der durch ſeine Ge-
„ſandtſchaften für die Generalſtaaten nach Moſcau, Schweden, und
„über 24 Jahre in England, berühmt iſt, mit welcher er zween Söhne,
„die vor ihm geſtorben ſind, und drey Töchter gezeuget hat, davon zwo
„bey ſeinem Leben geſtorben. Er iſt den 15 März 1655 zu Chelſey bey
„London geſtorben, und hat eine einzige Tochter hinterlaſſen, welche dem
„Marquis von Montpouillan, des Marſchall Herzogs de la Force En-
„kel, große Güter zugebracht hat; allein ſie iſt 1661 im Haag, weil ſie
„nicht gebähren können, oder doch in der Geburt, geſtorben.„

Man merke, daß Mayerne eine Nichtel gehabt, die mit einem engli-
ſchen Herrn verheirathet worden, und große Verdienſte gehabt. Sie
hat Louiſe von Frotte geheißen, und durch ihre Verheirathung, den Na-
men Frau von Windſor bekommen. Sie hat viel Geiſt und Beleſen-
heit gehabt, und iſt viele Jahre die Zierde der Stadt Genf geweſen.
Sie iſt gegen das Ende des 1691 Jahres geſtorben. Man ſehe ihr Le-
ben in des Leti Italia regnante, IV Th. 64 u. f. S. Man ſehe auch die
Hiſtorie von den Werken der Gelehrten, im März 1692, 336 S.

l, (Emanuel) einer von den größten Philoſophen des XVII Jahrhunderts, war ein Franciſcaner Graumönch,
ɔürtig. Er verließ die Meynungen der Schule und beſtritte ſie ſehr gründlich. Er war weder ein Carteſia-
ſſendiſt; allein er verglich ſich mit den beyden Häuptern dieſer zwoen Secten, die Zufälligkeiten, die Beſchaffen-
·s) und die Subſtantialformen zu verwerfen, und die Experimentalphyſik zu treiben. Er verſtund die Mathema-
hatte mit allen dieſen Wiſſenſchaften eine ſo vollkommene Gottesgelahrtheit verknüpft, daß er fähig war, in Rom
. Er hat viel Streitigkeiten mit den Peripatetikern gehabt; und er war um ſo viel geſchickter, ihnen die Stir-
·il er viel von der Lehrart der Scholaſtiker in ſeinen Schriften behielt. Die Art, mit welcher er die Erhaltung
ı ohne Subject in dem Geheimniſſe des Nachtmahls erklärt, iſt viel glücklicher, als des Carteſius ſeine (A).
ıd einem Tagebuchſchreiber geleſen, daß man an ſeiner Lebensbeſchreibung arbeite. Wenn ich ſie geleſen hätte,
ch gern einen ſehr langen Artikel von dieſem geſchickten Minoriten machen wollen. Ich werde ein Wort von
ſagen (B). Man hat ihn mit einem andern Philoſophen, Magnen genannt, vermenget (C). Dieſer
ts in der Druckerey, als ich den P. Maignan, außer ſeinem Platze [b], in des Moreri Zuſätzen entdecket habe.

rſten Ausgabe dieſes Wörterbuchs, habe ich eine Schrift geſehen [c], welche den Titel hat: De Vita, Moribus, et
ɜ Emanuelis Maignani Toloſatis, Ordinis Minimorum, Philoſophi, atque Mathematici praeſtantiſſimi Elo-
t vom P. Saguens aufgeſetzt [d], und zu Toulouſe 1697 gedruckt worden. Ich werde ein gutes Supplement
Emanuel Maignan, den 17 des Heumonats 1601 gebohren, war aus einer alten und edlen Familie (D). Er
ge an hoffen, daß er Neigung gegen die Künſte und Wiſſenſchaften haben würde; denn es war nichts geſchickter,
ſchreyen zu ſtillen, als wenn man ihm ein klein Büchelchen in die Hände gab. Er blätterte darinnen, und ſah
mit vieler Freude an, und man nahm nach ſeinem zurückgelegten fünften Jahre wahr, daß er die kleinen Kinder-
ete, und ungemein aufmerkſam bey dem Gebethe, und den Catechismusunterweiſungen war. Dieſerwegen be-
ı ſo viel ſorgfältiger, ihn bey guter Zeit der Aufſicht eines tüchtigen Hauslehrmeiſters zu untergeben. Seine
eb er in dem Collegio der Jeſuiten, und erfüllte die Pflichten eines guten Schülers, ſo wohl in Anſehung der ge-
ı, als der Religionsübungen aufs allerbeſte. Er ließ in ſeiner ganzen Aufführung die große Schamhaftigkeit
ɔlicken, welche die Peſt der unflätigen Geſpräche fliehen lehret; und aus dieſer Urſache entfernte er ſich nach und
ngange ſeiner Mitſchüler, und wollte ſich lieber der Ergetzlichkeiten ſeines Alters begeben, als ſeine Unſchuld ei-
ß ſtellen [e]. Seine Erholungsſtunden wurden zu Spaziergängen in das Minoritenkloſter angewendet, wo er
ɔreis antraf, der von dem Werke des Heils mit ihm redete. Dieſes war der Saame zu ſeinem Kloſterleben,
inige Zeit hernach widmete, und in ſeinem Vorhaben noch mehr durch eine Widerwärtigkeit befeſtiget ward, die
endem Studieren der Rhetorik aufſtieß: er hatte ein Gedicht gemacht, um den Preis der Beredſamkeit zu
) ſeiner Einbildung war ihm Unrecht wiederfahren, da man den Sieg einem andern zugeſprochen. Die Be-
:r unter ſeinem währendem Verdruße anſtellte, verſtärkten ihn dermaßen in ſeinen Gedanken, die Welt zu verlaſ-
as Ordenskleid der Minoriten anhielt. Man ließ ihn nicht lange anhalten, und er wurde, nachdem er ſein Pro-
zurück geleget hatte, zur Ablegung ſeiner Gelübde im achtzehnten Jahre ſeines Alters, das heißt 1616, angenom-
rte ſeine Philoſophie unter einem Profeſſor, welcher des Ariſtoteles Lehre ſehr ergeben war, und er ließ keine Ge-
wider alles hitzig zu diſputiren, was ihm der Irrgläubigkeit in der Naturlehre dieſes alten Weltweiſen verdäch-
s wurde von ſeinem Lehrmeiſter für eine gute Vorbedeutung aufgenommen, welcher bald hernach mit einem ſehr
:n entdeckte, daß ſein Schüler die Mathematik ſehr wohl verſtund, ohne daß ihn jemand darinnen unterwieſen
: war hierinnen ſein eigner Lehrer geweſen. Er machte es bey ſeiner Gottesgelahrtheit ganz anders, als bey der
m anſtatt, daß er ſich in dieſer ſehr ungläubig gezeiget, und alle Dinge einer ſcharfen Prüfung, und den aller-
ɔungen der Diſputirkunſt unterworfen hatte, ſo unterwarf er ſich den theologiſchen Lehren demüthig [f]: allein was
ı Gründe anbetraf, die man zu ihrer Erklärung, und zu ihrem Beweiſe anwendete, ſo hielt er ſich nicht verbunden,
zu laſſen, als bis er ſie genau geprüfet hatte; und wenn er dieſelben nicht gegründet fand, ſo verwarf er ſie, und machte
:n, des Plato Hülfe des Ariſtoteles ſeiner vorzuziehen. Die Proben, welche er die ſechs Jahre über, als ein Zu-
ı Verſtande gab, machten, daß man ihn für vermögend hielt, den Lehrſtuhl zu beſteigen, um auf demſelben die
ines Profeſſors zu verſehen, und er verwaltete dieſes Amt auf eine ſo feine und gründliche Art, daß ſich ſein
jenſeit der Pyrenäen und Alpen ausbreitete; und dieſerwegen ließ ihn der General der Minoriten 1636 zu einer
:ßion nach Rom kommen. Seine Fähigkeit in den Erfindungen der Mathematik, und in den phyſikaliſchen
ıch bald aus, und vornehmlich durch eine Streitigkeit, die zwiſchen ihm und dem P. Kircher entſtund, und auf
eden wurde, daß der Ruhm der Erfindung, und die Materie des Streites, unſerm Minoriten nicht entzogen wur-
:ein Buch, de Perſpectiua horaria, welches zu Rom 1648 auf des Cardinals Spada Koſten gedruckt ward, iſt
ı worden. Es hatte noch niemand dergleichen Werk unternommen [g]. Man findet darinnen die Art, die er
Vergrößerungsgläſer zu verfertigen. Er hat ſie der Länge nach erklärt, und denjenigen nicht nachgeahmet, welche
ihrer Kunſt als ein Geheimniß verheelen, und mit ihrer Verſchwiegenheit ſterben. Er hatte dieſe Krankheit
ı ſich Arbeiter zeigten, welche einige dioptriſche und andere Inſtrumente, nach ſeinen Entdeckungen, und nach ſei-
chen wollten; ſo theilte er ihnen auf das freundlichſte von der Welt alles mit, was er nur davon wußte. Er kam
Rom wieder nach Toulouſe, und man ſah ihn in ſeinem Vaterlande mit einer allgemeinen Freude wieder. Er
en Jahre zum Provincial gemacht, ob er gleich begierig wünſchte, daß er durch die Sorgen einiger Bedienung
Studien abgewendet werden möchte. Er hat ſeine ganze Philoſophie 1652 herausgegeben. Dieß iſt ein Werk,
um wenigſten den Namen eines Wiederherſtellers hat verſprechen können; und wenn man ihm gleich unter dem
er die Naturlehre durch die vier Elemente erkläret hat, den Ruhm der Erfindung ſtreitig machen, und ihn dem
en will [h]; ſo kann man doch nicht leugnen, daß er in Abſicht auf dieſe Meynung nicht dasjenige gethan hätte,
Anſehung der Atomiſten ihrer gethan hat. Nachdem das Amt eines Provincials, nach Verlauf von dreyen
ndſchaft erreichet, ſo hatte unſer Minorit mehr Muße an einer philoſophiſchen Theologie zu arbeiten: allein eine
nkheit und einige Reiſen wegen Ordensgeſchäffte, verzögerten die Ausführung dieſes Vorhabens. Wir werden in
en ſehen, zu welcher Zeit die zween Bände dieſes Werkes ans Licht gekommen ſind (G). Wenn der Verfaſſer
ı, ſo würde er ein ſchönes Mittel gefunden haben, dieſe Neigung zu vergnügen, als ihn der König nach Paris ziehen
war 1660, nachdem der König ſelbſt in der Zelle dieſes Mönches unzählige Maſchinen und Seltenheiten geſehen
Der Cardinal Mazarin, der ſie nebſt dem Könige beſehen hatte, ließ dem P. Maignan den Tag darauf des Kö-
rch den erſten Präſidenten bey dem Parlemente zu Toulouſe, von Fieubet, wiſſen. Der Minorit gab ſeine Nei-
).

Digitized by Google

image
not
available

image
not
available

image
not
available

in dem Gemüthe den Begriff von einer ſehr großen
vor bringe.

h), 1, **Lenfant**, reformirter Prediger zu Chatillon an
ormirten Predigers zu Berlin, Lenfant, Vater; 2, ein
aimburgs, von welchem ich unten reden werde; 3, Ju-
ettres ſur la Puiſſance de l'Egliſe, zu Rouen 1677 ge-

auf der 347 S. dieſen Einwurf. „Wenn man nicht
ch den Entſcheidungen der Concilien und Synoden zu
wenn es allezeit erlaubet iſt, davon zu appelliren; wenn
cht hat, ihre Entſcheidungen, als bloße Gutachten anzuſe-
erwerfen, wenn man glaubet, daß ſie dem Worte Gottes
d: ſo wird es unmöglich ſeyn, eine einzige Religions-
thun, noch ſie zu endigen.„ Im VII Br. 9 Num.
twortet unter andern Dingen, daß diejenigen, welche
wierigkeit ſo viel Weſens machen, dieſelbe durch die
r Kirche nicht heben. Er beweiſt es, 348 S. durch die
Ketzereyen, welche nach Bellarmins Rechnung ſo
tungen in der römiſchen Kirche angerichtet haben, und
it geſagt haben ſoll, daß ſie unfehlbar ſey. Er fü-
zu, daß ſich bey dem Anfange der Ketzereyen, dasjenige
nan θεῖον τι nennet, etwas übernatürliches; und daß
nicht einbilden müſſe, daß wir Mittel haben, die-
uhalten, wenn ſich Gott nicht auf eine außerordent-
ein miſchet. Es ſind zwey große Mängel in dieſer
rißt dieſes den Gegnern zugeben, daß Gott ſeiner Kirche
dentliches Mittel gelaſſen habe, die Streitigkeiten zu en-
ie Menge der Ketzereyen, die man in der Chriſtenheit ge-
, daß die Lehre von der Gewalt nicht geſchickt iſt, dieſel-
. Wie? hat denn dieſer Schriftſteller nicht geſehen, daß
niemals würden haben beſtehen können, wenn ihre An-
hre angenommen hätten? Sie haben ſich ja bloß durch
ſung erhalten: beweiſt aber dieſes etwas wider die Güte
tels? Wie kann ein Kranker, der nicht wieder geſund
alles verwirft, was ihm der Arzt verordnet, ein Beweis
Hülfsmittel dieſes Arztes nichts taugen? Dieſes ſey im
geſagt, um meine Leſer zu erinnern, daß in den Werken der
ter, eine reiche Erndte für die Critik iſt.

e wieder auf P. Maimburgs Bücher, ohne daß ich die Ti-
Hiſtorien mittheile; man kann ſie in des Moreri Zuſätzen
glaube, daß ich ſagen kann, er habe zu dieſer Gattung von
abſonderliche Gabe gehabt. Er hat viel annehmliches,
Stellen, und eine Menge zufälliger Unterweiſungen hinein
Es giebt wenig Hiſtorienſchreiber, auch ſelbſt unter denjeni-
er ſchreiben, als er, und mehr Wiſſenſchaft und Richtigkeit
, welche die Geſchicklichkeit haben, den Leſer gehörig zu rei-
ollte, daß uns diejenigen, die ihn an Aufrichtigkeit und Ein-
ſen können, alle Hiſtorien mittheilten, die er unternommen
, wenn er noch zwanzig Jahre gelebt hätte, und daß ſie
Annehmlichkeit darinnen anbrächten, als er. Dieſes würde
Vortheil für die Gelehrten ſeyn. Ich habe in dem Texte
ls geſagt, daß ſeine Hiſtorien des Arianismus und der Bil-
getadelt worden ſind. Dieſe Critik iſt ſehr gut, und heißt:
d'Eudoxe et d'Euchariſte ſur l'Hiſtoire de l'Arianiſme et
les Iconoclaſtes du Pere Maimbourg: ſie iſt 1674 zu Paris
und 1683 in Holland wieder gedruckt worden. Seine Hiſto-
römiſchen Kirche, iſt auch getadelt worden; und ich habe ſa-
daß der Urheber von dieſer Critik, der Doctor Boileau iſt.
iſt zweymal in Holland, 1686 und 1688 gedruckt, und in der
gabe ſehr vermehret worden. Es wird von der erſten in den
n der Republik der Gelehrten, im April 1686, 461 S. geredet.
g, den man darinnen von dieſer Schrift findet, zeiget, daß
in den Anfällen wider die Unfehlbarkeit des Pabſtes, und
Vorzug des päbſtlichen Stuhls, über die allgemeinen Kirchen-
ngen nicht glücklich geweſen iſt.

ch werde eine **Anmerkung über ſeinen Vetter, Theodor**
rg, machen.] Er hat ſich nach der Gewohnheit der Zeit ge-
ß nämlich diejenigen, welche die Religion veränderten, etwas
Bewegungsurſachen ihrer Veränderung bekannt machten. Der
n er deswegen an ſeinen älteſten Bruder geſchrieben hat, iſt
uckt worden. Er iſt nach Guienne, (auf das Schloß Calonge,
ondornoiſiſchen, nahe bey Agen,) zu dem Marquis von Bougi,
, und hat eine **ſummariſche Antwort**, auf des Cardinals Ri-
chelieu Methode, geſchrieben. Er hat ſie der Frau von Turenne zugeſchrieben, und das Manuſcript dem Samuel **Desmarets** zugeſchickt, der ſie 1664 zu Gröningen drucken laſſen. Der Verfaſſer hat ſich den Namen **R. de la Ruelle** gegeben. Er iſt einige Zeit hernach wieder zu den Papiſten getreten, und hat ſein Bekenntniß eben damals gethan, als das berufene Werk von der Erklärung der katholiſchen Lehre gedruckt ward, (welches Boſſuet, damaliger Biſchof von Condom aufgeſetzt. Dieſes Buch iſt zum erſtenmale 1671 gedruckt worden.) Er hat auch Betrachtungen über dieſes Werk gemacht, die ſchriftlich unter den Reformirten herumgegangen ſind. Dieſes hat den Baſtide in dem Vorberichte ſeiner Antwort, auf das Buch des Biſchofs von Condom verführt, daß er vorgegeben, **man wiſſe daß ein Katholik wider die Erklärung des Biſchofs von Condom ſchreibe.** (Siehe den Vorbericht dieſes Prälaten zu der andern Ausgabe, 25 S. holl. Ausgabe.) Dieß ſind die eignen Worte, welche der Biſchof von Condom ſo anführet, als ob ſie aus des Baſtide Vorrede 23 S. genommen wären: allein ich finde auf der 30 S. der andern Ausgabe in dieſer Vorrede folgendes: **Man hat erfahren, daß ein gewiſſer Papiſt wider eben dieſe Erklärung des Biſchofs von Condom geſchrieben hat, und das, was die von ſeiner Gemeinſchaft von ihrem eignen Glauben ſagen können, muß in ihrem Munde noch viel mehr Gewicht haben, und nicht ſo verdächtig ſeyn, als in unſerm.** Der Biſchof von Condom bemerket, man habe die Reformirten übel berichtet, wenn man dieſes zu ihnen geſagt: **Es wäre gewiß,** füget er dazu, **eine ſeltſame Sache, wenn dieſer ehrliche Katholik, welchen die Papiſten niemals gekannt haben, es den Feinden der Kirche vertrauet hätte, daß er ein Werk wider einen Biſchof von ſeiner Kirche im Sinne habe. Allein dieſer erdichtete Scribent, läßt ſchon allzulange auf ſich warten; und die ſo genannten Reformirten müßten ſehr leichtgläubig ſeyn, wenn ſie ſich künftig durch dergleichen Verſprechungen hinters Licht führen ließen.** Dieſer Papiſt, von welchem Baſtide reden wollen, iſt unſer Theodor Maimburg geweſen, der ungefähr 1682 nach England gegangen iſt, um wieder zu den Proteſtanten zu treten. Er hat verſchiedene Manuſcripte mit ſich genommen, die er gemacht hatte, und unter andern auch eine Antwort auf die friedfertige Methode ſeines Vetters, des Jeſuiten, und eine Antwort auf das Werk des Biſchofs Boſſuet. Das erſte von dieſen zweyen Stücken iſt 1683 zu Rotterdam gedruckt worden. Man hat dem Buchhändler angelegen, auch das andere unverzüglich zu drucken; allein der Verkauf des erſtern hat ihn nicht dazu aufgemuntert; und alſo iſt das Werk im Staube der Studierſtube liegen geblieben. Der Verfaſſer iſt einem von den natürlichen Söhnen, Königs von England, Carls des II, zum Hofmeiſter gegeben worden. Er iſt vor zwey oder drey Jahren zu London geſtorben, (man ſchreibt dieſes im Jenner 1696,) und wenn man dem Gerüchte glauben will, ſo hat er ſich gegen die Prediger, welche ihn zum Tode vorbereitet, erkläret, daß er als ein Socinianer ſtürbe, und man hat ihn durchaus zu keinem Widerrufe bringen können. Ich habe ſagen hören, daß er ein anſehnlicher Mann geweſen, welcher Verſtand und eine ziemliche Kenntniß der Welt beſeſſen. Was man in einem Briefe P. Simons lieſt, iſt ſehr geſchickt, einen zu überreden, daß dieſer Menſch als ein Unitarier geſtorben, und daß er es ſchon ziemlich lange ins geheim geweſen iſt. Dieß iſt ein ſehr merkwürdiger Umſtand. Ich rathe, denſelben in dem Originale nachzuleſen; es iſt der ſechſte ſeiner auserleſnen Briefe, 64. 65 S. der Ausgabe von Trevoux.

Es hat auch in Lothringen ein Jeſuit, Namens **Johann Maimburg**, gelebt, welcher dem berühmten Serarius, einem andern lothringiſchen Jeſuiten, weder an Wiſſenſchaft noch am Geiſte gewichen iſt; allein er hat niemals Bücher heraus geben wollen, ſo inſtändig man ihn auch darzu ermahnet hat. Dieſe Dinge erzählet ein Jeſuit, aus eben demſelben Lande. Magnum vterque Lotharingiae lumen, magnum eruditionis omnis ornamentum, magnum pietatis, et Chriſtianae modeſtiae decus. Ambo florentes ingeniis, eruditi ambo, ambo in omnis generis authorum aſſidua lectione verſati, vel potius omnibus tum ſacrae tum profanae doctrinae partibus abſoluti atque perfecti: ambo ſacras litteras, et hanc ipſam, quae me ſuſpenſum tenebat, inſcriptionem,

Explanare pares, et reſpondere parati.

Alter ſcriptis in lucem publicam emiſſis illuſtrior: alter ingenio par, eruditione, virtutibus: hoc vno duntaxat inferior quod adduci nunquam potuit, vt ingenii doctrinaeque ſuae foetus expromeret, ac praelo mandari pateretur. Alter erat Nicolaus Serarius, alter Ioannes Memburgus. Nicol. Abramus, in Pharo Veteris Teſtamenti, p. 256. col. 2.

ainus, (Jaſon) (†) einer von den berühmteſten Rechtsgelehrten ſeiner Zeit, war 1435 gebohren. Andreot Mainus,
ter, welcher wegen eines begangenen Verbrechens aus Mayland verbannet wurde, ging nach Peſaro, und ſchwängerte
ſeine Magd [a]. Dieſer ſeinen That hat unſer Rechtsgelehrter ſeine Geburt zu verdanken. Er wurde zu Mayland er-
wohin ſein Vater wieder zurück ging; allein ſein Lehrmeiſter hielt ihn ſehr hart, und hatte lange nicht ſo viel Sorge für ihn
des Andreot Mainus eheliche Söhne. Man ſchickte ihn nach Pavia, um daſelbſt die Rechte zu ſtudieren. Er ergab ſich
artenſpiele dermaßen, daß man ihn, nachdem er alle ſein Geld und ſeine Bücher dabey verſpielt hatte, in einem ſehr elenden
de durch die Straßen gehen ſah (A). Er machte ſich aber die Züchtigungen ſeines Vaters zu Nutze; er legte ſich ſo
ufs Studiren, daß er es ſo wohl zu Pavia, als zu Bononien, ungemein weit brachte; ſo daß man ihn für geſchickt hielt,
as Recht zu lehren. Er lehrte es in Pavia von dieſem Jahre an, bis 1486, da er nach Pavia berufen worden. Ob man
n gleich eine große Beſoldung gab (B), ſo war er doch nicht damit vergnügt: und weil er derſelben Vermehrung nicht
n konnte, ſo war dieſes die Urſache, daß er nach Verlauf von dreyen Jahren nach Piſa ging, wo er eine beſſere Beſtallung
. Er wurde 1491 wieder nach Pavia berufen, und machte ſich daſelbſt ſo berühmt, daß er 3000 Zuhörer hatte. Er wur-
s folgende Jahr nach Rom geſchickt, um dem neuen Pabſte, Alexander dem VI, Glück zu wünſchen. Seine Rede iſt ſehr
geweſen. Diejenigen, welche er auf die Vermählung des römiſchen Königes, Maximilians von Oeſterreich, mit Ludwige
tia Richtel gehalten, iſt an dem kaiſerlichen Hofe eben ſo gelobet worden, der ihn mit Geſchenken und Ehrentiteln überhäufe
C). Er hielt auch 1495 eine Anrede, als Ludwig Sfortia zum Herzoge von Mayland erkläret ward, und dieſes brachte
neue Titel zu wege [b]. Nachdem er nun faſt blind geworden, ſo ſtellte er ſeine Vorleſungen ein (D), und konnte nur durch
nſtändige Anhalten Ludwigs des XII, vermocht werden, dieſelben wieder anzutreten. Er wurde in einer von ſeinen Lehr
en mit der Gegenwart dieſes Prinzen beehrt (E): dieſes war mit tauſenderley Annehmlichkeiten vergeſellſchaftet; allein
ehn, welches man ihm gab, hat ihm niemals einen Pfennig eingebracht, und ihn hingegen zu wichtigen Unkoſten genöthiget
Handwerksneid zwiſchen ihm und dem Philipp Decius ging ſehr weit (F). Dieſer war ein Mann, der weder einen ſub
Witz hatte, noch ſich ein Gewiſſen machte, fremde Arbeiten zu ſeinem Nutzen anzuwenden (G). Er überſetzte diejenige

grauſam

Digitized by Google

image
not
available

image
not
available

image
not
available

ntegritati reſtitutus: vt mihi, cum eſſem Florentiae,
ſ probarunt viri quidam eximiae integritatis et eru-
primis Vincentius Borghinus, vir omnium, quos vn-
multiplici rerum cognitione praeſtantiſſimus. Ho-
tium autoritate commotus non potui non ſummo-
M. Antonii cuiusdam Maioragii neſcio impudentiam-
exquiſitam ambitionem: qui omni explicatione pro-
pe Ariſtotelicae artis ipſius Victorii ſcriptis accepta, vt ex iisdem viris illuſtribus cognoui, ex hac emendatione elatus, mox alibi in Victorium ipſum non ſemel inſultauit, et per huius loci correctionem viros omnes clariſſimos ſuae aetatis inſectatus eſt: atque in primis Hermolaum Barbarum, virum praeſtantiſſimum. Mythol. Lib. IX, cap. 5, pag. m. 959.

(Iunianus) ein neapolitaniſcher Edelmann, lehrte die ſchönen Wiſſenſchaften zu Neapolis gegen das Ende des
rts [a]. Er hatte unter andern Schülern auch den berühmten Sannazar (A). Er trug durch ſeine Vorleſungen
r Herſtellung des ſchönen Gebrauchs der lateiniſchen Sprache viel bey (B). Allein noch mehr that er ſich durch
n der Träume hervor (C). Er iſt der größte Traumdeuter ſeiner Zeit geweſen; man iſt von allen Enden zu
um zu erfahren, was dieſe oder jene Träume vorherverkündigten. Viele geben vor, daß ſeine Antworten ſehr
wären. Dieſes verdienet eine Betrachtung (D).

Siehe Bibl. Napoletana de Nicolo Toppi, p. 168.

e unter andern Schülern auch den ⸗ ⸗ ⸗ San-
es erhellet aus Sannazars 7 Elegie des II B. ad Iunia-
acceptorem. Ich werde unten eine lange Stelle dar-

⸗ ⸗ ⸗ zur Herſtellung des ſchönen Gebrauchs
n Sprache viel bey.] Folgendes Lob giebt ihm Sabel-
e Latinae Reparatoribus, pag. 405, beym Anton Nicode-
alla Biblioteca Napoletana, pag. 144. Subiiciet his ali-
, haud immerito Io. Tortelium Aretinum et Iulianum
n. Iuuerunt illi induſtria vterque ſua, nec multum
a verborum vtriusque linguae copiam. Majus hat
is ein Buch de priſcorum proprietate verborum her-
velches 1490 in derſelben Stadt wiedergedruckt worden.
ſgabe iſt voller Druckfehler: (Nic. Toppi, Bibl. Napol.
llein er pralet ſehr mit den Druckern der erſten. Die
er ſich bedienet, werden Liebhabern gefallen; denn ſie berich-
n desjenigen, welcher die Buchdruckerey in dieſem Lande zu
ngen hat. Accedit ad haec quod Germani, ſolerti ac
odam inuento, nuper nouam quandam imprimendi ra-
erunt, praecipue Matthias Morauus, vir ſummo ingenio
legantia in hoc genere impreſſionis effloruit. Quem
i Monachi Romerii, viri ſacris litteris inſtituti ac ſanctis
bati, hac noſtra vrbe excepiſſe gratulamur etc. Iunian.
t. Dedic. ad Regem Ferdinandum, beym Nicodemus wie
e glauben, daß Volaterran in folgenden Worten von unſerm
et habe: Chalcidius Graecorum non erat ignarus, nec
Grammaticus, attamen inſans et ſine genio. Dictionibus
uigilabat, Lexiconque condiderat quod obitu ipſius ſu-
Iouinianus eius diſcipulus ſibi vindicauit. Lib. XXI, p.
ieſer Chalcidius hat in Rom gelehrt. Majus, wenn Volater-
geredet, würde einen Platz unter den gelehrten Dieben ver-
dern theils hat ſich Calepin des Majus Buch wohl zu Nutze
e Toppi bemerket. Diede alla luce un libro della proprie-
ole antiche, del quale ſe n'e ſervito Ambroſio Calepino aſ-
libliot. Napolit. p. 168.

that ſich durch die Auslegung der Träume hervor.]
b Alexandro, der ſein Schüler geweſen, ſaget in Anſehung die-
haft Wunderdinge von ihm. Alle Morgen iſt des Majus
euten angefüllt geweſen, welche ihm ihre Träume erzählt ha-
e Auslegung derſelben von ihm zu erfahren. Es ſind auch
erſonen darunter geweſen. Er hat ihnen geantwortet, nicht
andre mit dunkeln oder kurzen Worten, ſondern deutlich und
. Viele Leute, die ſeinem Rathe gefolget, haben ſich vor dem
ahrt, und ſind manchmal großen Verdrüßlichkeiten zuvorge-
Man wird dieſes in einer größern Stärke ſehen, wenn man
ab Alexandro eigne Worte zu Rathe zieht. Iunianus Maius,
enial. Dierum, Libr. I, cap. 11, pag. 81, 82, conterraneus meus,
itteratus, in exquirendis adnotandisque verborum et ſenten-
ibus, multi ſtudii fuit: et praeterquam quod in erudiendis
rum animis, imbuendisque doctrina pueris, caſtigatiſſimae
, ſomniorum quoque omnis generis ita verus coniector
ſius reſponſa, diuina fere monita haberentur. Ad eum me-
m puer adhuc eſſem, et ad capiendum ingenii cultum fre-
d eum ventitarem, quotidie ſomniantium turbam, homines-
ri fama et multi nominis, de ſomniis conſultum veniſſe.
t definiebatque ille, non breuiter aut ſuboſcure, vt pleri-
expoſite atque aperte aenigmata ſomniorum, ſiue boni, ſiue
enuncia: ita apte, vt iudicium factum a veridico diceres.
oque illius monitu, vitae interitum, nonnunquam animi ae-
s vitarunt. Sannazar, ein anderer Schüler dieſes Traumdeu-
t ſich bey der Zuflucht zu einem ſolchen Orakel ſo wohl für ſich,
eine Liebſte wohl befunden. Er erhebt ihn bis in den Himmel,
t ihn weit über alle alten Wahrſager weg. Wir wollen uns er-
daß er als ein Poet geſchrieben hat; er hat alſo nicht die Abſicht
daß man ſeinen Worten ohne Ausnahme glauben ſollte. Dem
ihm wolle, ſo wollen wir ihn ſelbſt reden laſſen.

At tibi venturos, Mai, praedicere caſus
Fas eſt, et mites conſuluiſſe Deos.
Nec tantum aut arae fumos, aut nuntia ſentis
Fulgura, ſed Stygiis ſomnia miſſa locis,
Somnia, quae miſeram perturbant ſaepe quietem,
Dum mens incertis pendet imaginibus.
O quoties per te vanum poſuiſſe timorem
Me memini, et laetos continuaſſe dies.
O quoties, trepidus cum non ſpernenda putarem,
In noſtrum caui damna futura caput.
Saepe meae tibi cum narraſſem viſa puellae,
Dixiſti, certos haud procul eſſe metus.
Saepe illam madidos luſtrare in flumine crines
Iuſſiſti, et miſto ſoluere farra ſale.
Quod ſi olim terris talem te fata dediſſent,
Spreuiſſet Thuſcos Martia Roma viros.
Nam te quis melius calidas deprendere fibras,
Conſulere aërias aut potuiſſet aues?
Illa triumphatum, etc.

Eleg. VII, Lib. II, pag. 96, amſterdamer Ausgabe 1689.

Martin del Rio, der ſonſt ſo leichtgläubig und ſo wenig gewohnt iſt, die alten Weibermährchen zu verwerfen, redet aus einem ganz andern Tone vom Majus; denn er begegnet ihm mit der äußerſten Verachtung. Caeterorum onirocriticorum veterum, non magna reipub. iactura omnes libri interierunt, praeter vnum Artemidorum Daldianum, delirum ſenem, qui libris quinque cuncta ab aliis tradita complexus fuit. Breuior eſt Aſtrampſychus Graece et Latine his annis editus: ſed aeque nugax vt et alius ille Arabs, qui Graece barbarizans vna cum Artemidoro in lucem prodiit in Gallia. Hodie in pretio habent Apomaſaris Arabica Apoteleſmata, ex recentioribus Conra. Wimpina, vellem ne tam multa ſine antidoto congeſſiſſet. (L. de diuinat. c. 14 et l. de inſomniis per decem capita.) Auorum quoque memoria, hanc in Italia vaniſſime profitebatur artem Iunianus Maius: (De quo Alex. ab Alex. lib. I, cap. 11.) cuius extant epiſtolae et libelli quidam Grammatici. Disquiſit. Magicar. Libr. IV, cap. 3, quaeſt. 6, p. m. 278.

(D) Dieſes verdienet eine Betrachtung.] Es wäre zum beſten und zur Ruhe des Gemüthes unzähliger Leute zu wünſchen, daß man von den Träumen niemals, als von einer Sache geredet hätte, die das Zukünftige vorherſaget; denn Leute, die einmal in dieſen Gedanken erſoffen ſind, bilden ſich ein, daß die meiſten Bilder, welche ſich ihren Gedanken im Traume vorſtellen, eben ſo viel gefährliche Vorherſagungen ſind: Hieraus nun entſtehen tauſend Unruhen; und gegen einen Menſchen, welcher dergleichen Schwachheiten nicht unterworfen iſt, finden ſich tauſend, die ſich nicht davor hüten können. Nach meinem Erachten, kann man von den Träumen beynahe eben daſſelbe ſagen, was man von den Bezauberungen ſaget: ſie enthalten viel weniger Geheimniſſe, als das Volk davon glaubet, und etwas mehr, als die ſtarken Geiſter davon glauben. Die Hiſtorien aller Zeiten und aller Oerter erzählen, ſowohl in Anſehung der Träume, als der Zauberey, ſoviel erſtaunliche Sachen, daß diejenigen, welche alles hartnäckigt leugnen, ſich entweder einer allzugeringen Aufrichtigkeit, oder eines Mangels der Einſicht verdächtig machen, welche ihnen nicht erlaubt, die Stärke der Beweiſe wohl zu unterſcheiden. Es verſtopfet ihnen entweder ein übermäßiges Vorurtheil, oder eine gewiſſe Neigung des natürlichen Witzes, den Verſtand, wenn ſie die Gründe vergleichen, die für und wider die Sache ſind. Ich kenne ſehr geſchickte Leute, welche alle Vorbedeutungen der Träume aus folgenden Gründen leugnen. Niemand, als Gott, ſagen ſie, weis das Zukünftige, nämlich das Zukünftige, welches man zufällig nennt. Nun verkündigen uns die Träume faſt allezeit dieſes zufällige Zukünftige, wenn man vorausſetzet, daß ſie Vorherſagungen ſind: alſo müſſe Gott der Urheber dieſer Träume ſeyn; folglich würde er ſie durch ein Wunderwerk hervorbringen, und alſo würde er in allen Ländern unzählige Wunderwerke hervorbringen, welche weder das Kennzeichen ſeiner unendlichen Größe, noch ſeiner allerhöchſten Weisheit führen. Dieſe Herren beſtehen ſehr darauf, daß die allergeheimſten Träume unter den Heiden und unter den Mahometanern eben ſo üblich ſind, als unter den Nachfolgern der wahren Religion. Und in der That, man leſe nur den Plutarch und andere griechiſche und römiſche Geſchichtſchreiber, man leſe die arabiſchen, die chineſiſchen und andere Bücher: ſo wird man darinnen eben ſo viele Beyſpiele von wunderbaren Träumen finden, als in der Bibel ſelbſt, oder in den chriſtlichen Hiſtorien. Man muß bekennen, daß dieſer Einwurf viel Stärke hat, und uns nothwendiger weiſe zu einem ganz andern Lehrgebäude zu führen ſcheint; nämlich dergleichen Träume nicht Gott, als ihrer unmittelbaren Urſache, ſondern gewiſſen Intelligentien zuzueignen, welche unter der Führung Gottes viel Theil an des Menſchen Regierung haben. Man würde nach der Lehre von den veranlaſſenden Urſachen vorausſetzen können, daß es allgemeine Geſetze gäbe, welche eine große Anzahl von Wirkungen der Begierde dieſer oder jener Intelligentien unterwerfen; wie es allgemeine Geſetze giebt, welche den Begierden des Menſchen die Bewegung gewiſſer Körper unterwerfen. Dieſe Vorausſetzung iſt nicht nur einer Meynung, welche unter den Heiden ſehr gemein geweſen, ſondern ſie iſt auch der Lehre der heil. Schrift, und der alten Väter, gemäß. Nach des heil. Auguſtins Theologie, welche, wie P. Thomaßin anweiſt, die alte Tradition von allen Menſchen enthält, geſchieht in der Welt faſt nichts, als durch die Engel und Teufel, oder durch die Empfindungen, welche Gott den Geiſtern der Menſchen eindrücket. Arnauld contre le Syſtéme de Malebranche, Tom. I, pag. 191. Die Heiden haben viel Untergötter erkannt, welche beſondern Dingen vorgeſtanden; und ſo gar vorgegeben, daß ein jeder Menſch einen Schutzgeiſt habe, welcher denſelben regierte. Die Römiſchkatholiſchen geben vor, daß ihre Lehre von dem Schutzengel, und von einem Engel, welcher einem ganzen Volke, einer Stadt oder einer Landſchaft, vorſteht, in der Schrift gegründet ſey. Wenn man nun einmal feſt ſetzet, daß es Gott für dienlich gehalten hat, gewiſſe Geiſter, als eine veranlaſſende Urſache von der Aufführung des Menſchen, in Anſehung gewiſſer Begebenheiten, zu verordnen, ſo verſchwinden alle Schwierigkeiten, die man wider die Träume machet. Man wird ſich nicht mehr verwundern dürfen, wenn man in den Bildern kein Merkmaal der Hoheit und der Ernſthaftigkeit findet, welche uns die Träume vorſtellen. Es giebt dergleichen Träume, welch-

Digitized by Google

image
not
available

alſis, et mendacibus vis is concitare? ſin vera viſa diuina ſunt;
em, et inania, humana: quae eſt iſta deſignandi licentia, vt
s, hoc natura fecerit potius, quam aut omnia deus, quod
aut omnia natura? Er bringt noch einen vierten vor, der ſich
Dunkelheit der Träume gründet: man hat ihn bereits oben ge-
allein man wird ihn hier noch beſſer ſehen. Niemand, ſaget er,
el Fähigkeit, die Träume recht zu erklären, und folglich würden
er, wenn ſie durch dieſes Mittel mit uns redeten, den Cartha-
n gleich ſeyn, welche den Rath zu Rom in ihrer Sprache anre-
nd keinen Dollmetſcher mitgebracht hätten. Vide igitur, ne
etiam ſi diuinationem tibi eſſe conceſſero, quod nunquam f
neminem tamen diuinum reperire poſſimus. Qualis autem iſt
eſt deorum, ſi neque ea nobis ſignificant in ſomniis, quae i
nos intelligamus: neque ea, quorum interpretes habere po
ſimiles enim ſunt dii, ſi ea nobis obiiciunt, quorum nec ſcie
neque explanatorem habeamus, tanquam ſi Poeni aut Hiſpani i
tu noſtro loquerentur ſine interprete. Iam vero quo pertin
ſcuritates, et aenigmata ſomniorum? Intelligi enim a nobis
le debebant ea, quae noſtra cauſa nos monerent. De Diuinat
II. cap. LXIV. B.

Makowski, (Johann) lateiniſch, Maccovius, ein pohlniſcher Edelmann und Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu
r 1588 zu Lobzenik gebohren. Er fing ein wenig langſam an zu ſtudieren; allein er erſetzte dieſe Verſäumung durch
Fleiß und durch ſein lebhaftes Naturell. Er trieb ſeine lateiniſchen und philoſophiſchen Studien zu Danzig mit ſo a
Wachsthume, unter dem berühmten Keckermann, daß er ſich von ſeinen Mitſchülern, und vornehmlich im Diſpu
h unterſchied; und man gab ihm, nach ſeiner Zurückkunft bey ſeinem Vater, einigen jungen Edelleuten zum H
Er reiſte mit denſelben, und beſſerte bey allen Gelegenheiten, ſo wohl wider die Jeſuiten, als wider die Socin
abe im guten Diſputiren aus (A). Er beſah die blühendeſten Akademien in Deutſchland, Prag, Heidelberg, Ma
Wittenberg und Jena; und darauf kam er nach Franeker, wo er den 8 März, 1614, den Doctorhut in der G
heit erhielt. Er legte ſo viel Proben ſeines Verſtandes und ſeiner Gelehrſamkeit ab, daß die Vorſteher der Aka
ſchloſſen, ihn zu behalten, und ihm dieſerwegen den 1 April, 1615, zum außerordentlichen Profeſſor der Gottesg
nd das folgende Jahr zum ordentlichen Profeſſor machten. Er verwaltete dieſes Amt faſt dreyßig Jahre, nämli
en Tod, welcher ſich gegen das Ende des Brachmonats, 1644, eräugete [b]. Er hatte drey Ehfrauen gehabt,
en, man leicht in der Leichenrede ſehen kann, die mir dieſen Artikel dargebothen hat. Coccejus, ſein Amtsg
ſie gehalten hat, belehret uns, daß Maccovius die gute Sache wider die Arminianer, mit einem großen Eifer,
t etwas gar zu vieler Galle behauptet hat, welches eine Quelle vieler Widerwärtigkeiten für ihn geweſen (B).
e ordentlichen Folgen von dergleichen Temperamenten. Er hatte Händel auf dem Synodus zu Dordrecht (C).
ier unten die Titel von ſeinen meiſten gedruckten Schriften finden (D). Ich übergehe diejenigen, welche
einen Papieren gefunden hat, und die niemals ans Licht gekommen ſind. Er iſt des gelehrten Diebſtahls beſchu
1 (E).

a) Sie haben Sieninski geheißen. b) Wittens Diar. Biograph. ſetzet ihn auf den 24 des Heumonats: welches nicht ſeyn
weil die Leichenrede den 2 des Heumonats gehalten worden. Maccovius war acht Tage zuvor geſtorben, die Lunae ante octiduum
Coccejus in des Maccovius Leichenrede.

**Er beſſerte bey allen Gelegenheiten . . . ſeine Gabe
zu Diſputiren, aus.]** Zu Prag hat er die Jeſuiten angegrif-
Lublin hat er ſich oft mit den Socinianern auf den Kampfplatz
t; und in währender Zeit, da er zu Heidelberg ſtudierte, iſt er nach
r gegangen, um daſelbſt wider die Jeſuiten, an des Bartholomäus
ius Stelle zu diſputiren, den ſie zum Kampfe herausgefordert
, und welcher von dem Churfürſten von der Pfalz nicht Erlaub-
te erhalten können, daſelbſt zu erſcheinen. Coccei, Orat. fu-
Maccouii.

**Sein großer Eifer . . . wider die Arminianer, . .
e Quelle vieler Widerwärtigkeiten für ihn geweſen.]** Coc-
achdem er geſaget, daß Maccovius unter währenden Kirchenun-
kein ſtummer Hund geweſen, ſondern für die Wahrheit der Gna-
er geſtritten habe, ſetzet darzu: daß, da dergleichen Kriege ge-
glich böſe Verdachte, Feindſchaften und Zwieſpalte, wegen
menſchlichen Schwachheit hervorbringen, man ſich nicht
nden laſſen dörfe, daß die Schwachheit des Fleiſches dem
ovius viel Verdruß erreget habe. Hitzige Gemüther, ver-
er, haben dieſes, daß, ob ſie gleich die gute Sache vertbei-
, ſie dennoch manchmal in Heftigkeit zu verfallen ſcheinen.
egegnet ihnen oft eben daſſelbe, was den guten Hunden begeg-
*), (es wird mir erlaubet ſeyn, ein aus der Schrift ent-
s Gleichniß bis hieher zu erſtrecken,) welche ſo lange, als
s Haus ihrer Herren bewachen, alle Unbekannte anbellen,
wenn es auch die beſten Freunde des Hauſes wären; alſo
achten die Vertheidiger der Wahrheit, (welchem der Pro-
Eſaias im LVI Cap. wie den Hunden, welche die Heerden
chen, brav zu bellen befiehlet,) ſo lange ſie wider ihre Fein-
ndeln, und an nichts, als an den Kampf denken, öfters
, was ſie thun; und laſſen manchmal ihre Bitterkeit und
igkeit zu ungelegener Zeit auch über Unſchuldige aus. Nach
wendet er das Gleichniß von den Bootsleuten an, welche bey ei-
heftigen Sturme auf einander keifen und ſchreyen, ob gleich alle
llgemeine Augenmerk haben, das Schiff zu retten. Dieſes heißt
Maccovius Schickſal deutlich genug erkläret. Er hatte ohne Be-
, auf die Irrgläubigkeit allenthalben losgeſchlagen, und war ſeines
s von beyden Seiten geſchlagen worden. Dieß ſind die Früchte
Diſputirens! die angeſehenſten Hunde bilden ſich ein, den Wolf
ll zu ſehen, ſo bald man nicht allen ihren Lehren Beyfall geben
: und iſt es ein Mitbruder, der ſich davon verirrt, ſo laſſen ſie den
inen Feind fahren, und fallen über den Handwerksgeſellen, als über
Verräther her: (Ich hätte des Coccejus Stellen gern lateiniſch
eſetzet, damit man ſehen können, daß ich ſie nicht vergrößerte; allein
habe die Leichenrede im Originale nicht finden können.) Man ſaget
n alsdann auch einmal die Wahrheit wieder: hinc illae lacrimae!
n betrachte dieſe Worte eines von den Vätern des Synodus zu
rdrecht: Qui reuera primo quoque auditu videbantur, exceptis
aut altero, non fuiſſe tanti momenti, vt homo doctus de illis
am Synodo accuſaretur: complurimi ipſorum erant ex iſta rece-
ſima diſtinctione, agentis phyſice et moraliter, ab accuſatore male
llecta. G. Balcanquallus, apud Epiſt. Eccleſ. et Theol. p. 573. col. 1.
ioausgabe, 1684.

*) Siehe von dieſem Gleichniſſe die Anmerkung (D), des Artikels
. Bernhard, und die Anmerk. (L), des Artikels Caſtellan.

(C) Er hatte Händel auf dem Synodo zu Dordrecht.] Man
t in der CXXXVIII Seßion die Bittſchrift, welche er der Verſamm-
g überreichet hat: er hat ſich beklaget, daß er von ſeinem Amtsge-
ſſen, Sibrand Lubbertus, vor den Staaten von Friesland, der Ke-
rey, angeklaget worden, und den Synodum demüthig gebethen, dieſen
treit zu entſcheiden, oder zu erlauben, daß der Ankläger und er, Bevoll-
ächtigte aus der Geſellſchaft erkieſen dürften, welche ſich der Sache er-
ndigten, und der Verſammlung ihren Bericht erſtatteten. Lubbertus,
lcher hierüber befraget worden, hat geleugnet, daß er ihn angeklaget
tte, und behauptet, daß niemand, als der Mund der franekeriſchen
Claſſe des Maccovius wahrhafter Ankläger ſey; und alſo hat
dieſer Sache für keine Partey angeſehen ſeyn wollen. Es iſt ver
worden, die Acten zu leſen, welche dieſer Sache wegen aus Fri
gekommen waren. Sie ſind in dem CXL Sitztage verleſen w
und man hat darinnen gleich anfänglich, funfzig Irrthümer gef
deren Maccovius beſchuldiget worden, die faſt alle von ſchlechter
tigkeit und auf den böſen Sinn gegründet zu ſeyn ſchienen, welch
Ankläger des Angeklagten Worten gegeben hatte. Man hat zw
theidigungen des Maccovius verleſen; und es haben einige frem
geordnete geſaget, daß man die funfzig Puncte der Anklage wo
viere hätte einziehen können, und daß ſich die dem Maccovius be
ſene Ketzerey nirgends blicken ließe. Quidam ex Exteris Theolo
cebant, potuiſſe illos quinquaginta errores, ad quinque vel
quatuor reduci; nec vllum crimen haereſeos, ſicut obiectum f
in illis deprehendi. Ebendaſ. Als Lubbertus ſeine Stimme ge
hat er ſich wider eines von den Mitgliedern der Geſellſchaft ſehr e
und ein neues Verzeichniß von des Maccovius Irrthümern her
bracht. Man hat ihm geantwortet, wie man von glaubwürdigen
ſonen erfahren habe, daß er, ob er gleich nicht Partey ſeyn wolle, a
Maccovius Diſputationen und Vorleſungen, die vorgegebenen i
Sätze gezogen hätte. Er iſt aufgefahren, und hat zweymal geſch
daß es nicht wahr wäre. Quod vt audiebat D. Sibrandus, veh
tiſſime commotus, bis Deum vindicem in animam ſuam preca
ſi iſthaec vera eſſent: adeo vt D. Praeſes eum ſaepius modeſtia
ctae, et reuerentiae Synodo debitae iuſſerit meminiſſe. Ebend.
Bey dem CXLII Sitztage iſt es für rathſam befunden worden
Maccovius dritte Schutzſchrift nicht vor dem Synodo vorzuleſen
ſie viel perſönliche Dinge wider den Lubbertus enthalten. Sie i
nur vor einer abſonderlichen Abordnung geleſen worden, wobey S
(der Abgeordnete aus der Pfalz, und Profeſſor der Gottesgela
zu Heidelberg,) gern geweſen wäre, ob er ſich gleich ſehr üb
Richter geſchickt, weil ſich die Gottesgelehrten zu Heidelberg
erkläret hatten, daß ſie den Angeklagten verdammeten. Certe
mirabuntur D. Scultetum nominatum fuiſſe a Prouincialibus; e
to magis, D. Scultetum id munus velle ſubire, cum facultas T
gica Heidelbergenſis, cuius ipſe pars eſſet, theſes illas, quae e
nandae ſunt, iam hactenus tanquam otioſas, metaphyſicas, et
damnauerit. Ebendaſ. 572 S. col. 2. Das Urtheil der Abgeor
hat geſprochen, daß Maccovius ohne Grund angeklaget worden, u
der des Heidenthums, noch des Judenthums, weder des Pelagiani
noch des Socinianismus, noch einiger andern Ketzerey ſchuldig
daß er ſich aber der dunkeln und zweydeutigen von den Schola
entlehnten Redensarten nicht hätte bedienen, und gewiſſe Sätze
leugnen ſollen. Man wird ſie in folgenden lateiniſchen Worten f
und daraus ſehen, daß er ein Supralapſarius geweſen, und ſich bey
Lehren hart ausgedruckt hat, wobey man mit zarten Ohren ſau
umgehen muß. Legitur iudicium deputatorum a Synodo in
Macouiana: cuius ſumma haec erat; D. Macouium nullius
liſmi, Iudaiſmi, Pelagianiſmi, Sociniaſmi, aut alterius cui
que haereſeos reum teneri; immeritoque illum fuiſſe accuſa
peccaſſe eum, quod quibusdam ambiguis, et obſcuris phraſibus S
ſticis vſus ſit: quod Scholaſticum docendi modum conetur in Be
Academiis introducere; quod eas ſelegerit quaeſtiones diſcepta
quibus grauantur Eccleſiae Belgicae: Monendum eſſe eum, v
Spiritu Sancto loquatur, non cum Bellarmino aut Suarezio: h
tio vertendum ipſi, quod diſtinctionem ſufficientiae et effici
mortis Chriſti aſſeruerit eſſe futilem; quod negauerit, humanu
nus lapſum eſſe obiectum praedeſtinationis; quod dixerit,
velle et decernere peccata; quod dixerit, Deum nullo
do velle omnium hominum ſalutem; quod dixerit, duas eſſe el
nes. Iudicant denique, liticulam hanc inter D. Sibrandum,
Macouium componendam eſſe, et deinceps neminem debere e
lium criminum inſimulare. Balcanquallus, p. 574. col. 2. De
nodus hat der Abgeordneten Urtheil gebilliget, und dieß iſt der Au
dieſes Proceſſes geweſen. Legitur, et per plura Synodi Suffrag

pro

Digitized by Google

image not available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

:teſten Freunden gehalten hat: allein ſie haben mit keiner
Anmuth ausgedruckt werden können, als er ſie ausge-
n hat: denn ſie haben ihre meiſte Zierde von ſeinen Ge-
und von ſeiner Stimme bekommen.

Die Poeten erſinnen ſich Liebſten.] Dieſes wird man aus
r Erzählung ſehen: Racan und Malherbe „haben ſich eines Ta-
n ihren Liebeshändeln unterredet, das heißt, von ihrem Vorha-
zend eine verdienſtvolle und vornehme Perſon zur Materie ihrer
zu erkieſen. Malherbe hat die Frau von Rambouillet genennet,
acan die Frau von Termes, die damals Witwe war: es hat ſich
etroffen, daß beyde den Namen Catherine gehabt; nämlich die
velche Malherbe erkieſt hatte, Catharina von Vivonne, und Ra-
ine Catharina von Chabot.„ Ebend. 42, 43 S. Sie blieben
n übrigen ganzen Nachmittag beyſammen, um Buchſta-
hſel von dieſem Namen zu ſuchen, welche gelinde genug
, daß ſie ſich gut in Verſe bringen ließen: ſie haben aber
eye gefunden, Arthenice, Eracinthe und Charinthee; der erſte
für den ſchönſten gehalten; allein, weil ſich Racan deſ-
in ſeinem Schäfergedichte bedient hatte, die er gleich dar-
nacht, ſo hat Malherbe die andern zween verworfen, und
f Rodante gefallen. : : : Er iſt damals verheirathet
von brav alt geweſen. Dieſerwegen hat ſeine Liebe nur
wenige Verſe hervorgebracht, als unter andern dieſe:
beauté, que mon ame ravie, u. ſ. w. Und dieſe andre, wo-
boiſſet die Melodie gemacht; Ils s'en vont ces Rois de ma
Er hat auch einige Briefe unter dem Namen der Rodante
ht; allein Racan, welcher etwan vier und dreyßig Jahre
er auf dem Nacken hatte, als er, und damals noch ein
zeſelle war, hat ſeine poetiſche Liebe in eine wahrhafte und
mäßige verwandelt, und zu dieſem Ende etliche Reiſen nach
and gethan. Ebendaſ. 43, 44 S. Man merke den Unterſcheid
den ſie unter einer poetiſchen Liebe, und unter einer wirklichen Lie-
chen. Der gute Malherbe iſt in ſeinem Alter nur zur poetiſchen
ähig geweſen; und gleichwohl würde man geſagt haben, wenn
von ihm nach ſeinen Verſen geurtheilt hätte, daß er eine
hätte, die ihm viel Seufzer auspreßte, und ihn bis auf das Mark
ete: da er doch ſo froſtig geweſen, daß, als er ſeine Strümpfe nach
phabet gezählt, aus Furcht er möchte nicht an jeden Fuß gleichviel
n, er eines Tages bekannt, er habe derſelben bis aufs L. Ebend.
Man hat ſein Gebrechen wohl gewußt, und ihn auch damit ge-
: einsmal hat man ihm in Verſen vorgeworfen, daß das Frauen-
r viel Schaden davon hätte, daß es ſein Abgott ſey, weil er nichts
rte habe. Siehe den Artikel Loges in der Anmerkung (F).

> Avoir quatre chauſſons de laine,
> Et trois caſaquins de futaine,
> Cela ſe peut facilement,
> Mais de danſer une Bourrée
> Sur une Dame bien parée,
> Cela ne ſe peut nullement.
>
> Menage Obſervations ſur les Poeſies de Malherbe p. 497.

t ſeine Schwachheit nur allzuſehr empfunden, und ſich ſehr weh-
g darüber beklagt. Ich bin noch nicht begraben; allein dieje-
, die es ſind, ſind nicht todter, als ich es bin. Gott ſey
! ich habe nicht Urſache wider die Beſchaffenheit zu mur-
welche mir die Natur gegeben hat. Sie iſt ſo gut, daß ich
einem ſiebenzigſten Jahre von keiner einzigen derer Be-
erungen weis, womit die Menſchen gemeiniglich im Alter
len werden; und wenn das Geſundſeyn heißt, wenn man
krank iſt, ſo würden ſich wenig Perſonen finden, die ich be-
n dürfte. Allein wie? ſollte ich darum, weil ich nicht krank
ſo dumm ſeyn, daß ich mir einbildete, ich befände mich
l? Ich weis andrer Leute Meynung nicht: allein ich ver-
ze mich nicht ſo leichten Kaufs. Die Unempfindlichkeit iſt
Wunſch derer, welche die Gicht, der Gries, der Stein, oder
d eine andre ſolche Krankheit einmal des Monats auf die
er leget. Die meinige iſt nicht mit der Entbehrung des
merzes zufrieden, ſie geht bis zur Wolluſt: allein nicht zu
; denn ich vermenge kein Gold mit Kupfer: ich meyne die-
e, welche das Frauenzimmer in der unvergleichlichen An-
h ſeiner Umarmungen genießen läßt. Malherbe, Lettre à Bal-
pag. 63, in der Sammlung der neuen Briefe zu Paris 1642 ge-
t. Hierauf beſchreibt er dieſe Anmuth, und dann ſaget er: Wenn
ach dieſem demjenigen ein gleiches Unglück iſt, wenn er nicht
e Theil an ihren Gunſtbezeigungen haben kann: ſo laſſe ich
davon urtheilen, und verſichre mich, daß ihr mich kaum
dammen werdet. Allein man muß dieſe Rede nicht zu weit
ben, damit ich nicht zur Verzweiflung gebracht werde.
nd. 65 S. Eines Tages hat er zu dem Herrn von Bellegarde ge-
: ihr gebet noch einen guten Buhler und Verliebten bey ſchönen
men ab, ihr könnet auch noch ohne Vorbereitung leſen? Dieß
r die Redensart, um zu ſagen, ob er noch im Stande ſey, ih-
zu dienen. Als der Herr von Bellegarde ihm mit Ja geant-
rtet; ſo hat Malherbe mit dieſen Worten erwiedert: Wahr-
ig, mein Herr, ich wollte euch lieber hierinnen ähnlich ſeyn,
in eurer Pairie und eurem Herzogthume. Racan in Malherbens
en, 19 S. Vielleicht wird etwan ein Grübler zu mir ſagen, daß Mal-
be demjenigen Alten ähnlich geweſen, welcher der Liebe noch nicht ab-
gt, ob ihn gleich das Alter gezwungen, dem Genuſſe derſelben
uſagen.

> Amare liceat, ſi potiri non licet,
> Fruantur alii: non moror non inuitus;
> Nam ſeſe excruciat qui beatis inuidet
> Quos Venus amauit, facit amoris compotes:
> Nobis Cupido velle dat, poſſe abnegat.
> \- - - - - - - - - -
> Haec illi faciant, queis Venus non inuidet,
> At nobis caſſo ſaltem delectamine
> Amare liceat, ſi potiri non licet.
>
> Apuleius, in ἀνεχόμενος ex Menandro, in Veterum Poëtarum Catalectis ad calcem Petronii, p. m. 220.

Ich antworte, daß, wenn Malherbe noch im Stande geweſen n
wirkliche Liebſte zu haben, er die Frau von Rambouillet nicht er
ben würde; deren Stand, und noch mehr ihre Tugend dem
auch die allergeringſte Hoffnung benommen hätten. Der Pa
Rambouillet, welcher ſo berühmt geworden, iſt ein wa
Palaſt der Ehre geweſen. Es iſt daſelbſt nichts, als
aber keine Liebe geweſen. Voiture, welcher eines Ta
Fräulein von Rambouillet die Hand gebothen, die nach
Frau von Montauſier geworden, hat ſich die Freyheit
nehmen wollen, ihr den Arm zu küſſen: Allein das Fräu
Rambouillet hat ihm ſo ernſthaft zu erkennen gegeben,
ſeine Kühnheit nicht gefiele, daß ſie ihm alle Luſt benom
dergleichen Freyheit ein andermal wieder heraus zu
Menagiana, pag. 186, 187. Wir wollen aus allem dieſem ſchli
die Liebſten der Poeten, ich will ſagen, die Claudinen, die Phyll
weiter, für welche ſie ſo viele verliebte Verſe machen, nicht a
wirklicher verliebter Gegenſtand ſind. Es ſind nur poetiſche
man bedienet ſich derſelben nur, damit man einen gewiſſen G
habe, worauf man etliche Gedanken richten kann.

(C) Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Malherbe nicht v
gion gehabt.] „Wenn die Armen zu ihm geſagt, daß ſie fü
„then wollten, ſo hat er ihnen geantwortet: Er glaube nicht, d
„Himmel in einem ſo großen Anſehen ſtünden, weil ſie Gott
„Welt in einem ſo ſchlechten Zuſtande ließe; und daß es ihm
„ſeyn würde, wenn ihm der Herr von Luyne, oder irgend ei
„Liebling, dergleichen Verſprechen gethan hätte. Racan in M
„Leben 15 S. : : : In ſeinem Gebethbuche hat er in de
„der Heiligen, alle beſondre Namen ausgeſtrichen, und geſag
„überflüßig wäre, ſie alle hinter einander her zu nennen; es wä
„wenn man ſie überhaupt nennte: Omnes ſancti et ſanctae
„te pro nobis. Ebend. 24 S. : : : Es iſt ihm einmal d
„entfahren, daß die Religion ehrlicher Leute die Religion ihres
„wäre.„ Ebend. 45 S. In ſeiner letzten Krankheit hat n
Mühe gehabt, ihn zur Beichte zu bewegen. Er hat ſ
Urſache geſagt: daß er es nur am Oſterfeſte zu thun g
wäre. : : : Endlich hat ihn noch Yvrande, ein Ed
darzugebracht, welcher als Edelknabe bey dem großen S
zogen worden, und ſein Schüler in der Poeſie war, wi
geweſen. Was er zu ihm geſagt, um ihn zur Annehm
Sacramente zu bewegen, iſt geweſen: daß, da er allezeit
dre Menſchen gelebet hätte, nun folglich auch wie dieſelb
ben müſſe; und als ihn Malherbe gefragt: was dieſes ſag
le? ſo hat Yvrande zu ihm geſagt; daß die andern, wenn
ben wollten, beichteten, das Abendmal genöſſen, und die
Kirchenſacramente empfingen. Malherbe hat bekannt
recht hätte, und den Pfarrer von St Germain hohlen laſ
cher ihm bis an ſeinen Tod beygeſtanden hat. Ebendaſelb
Man merke wohl, daß ihn weder einiger Bewegungsgrund der
noch einiger Gewiſſenstrieb zum beichten bewogen: er hat eine
menſchlichen Urſache nachgegeben, daß er nämlich die Gewohn
andern Menſchen, ſowohl in der Todesſtunde, als beym Leben m
müſſe. Wir werden ſehen, daß er bey Annäherung der widri
nute, welche unſer Schickſal auf ewig entſcheidet, weder viel an
radies, noch an die Hölle gedacht. Eine Stunde zuvor, eh
ſtorben, und nachdem er zwo Stunden, als in letzten Zäg
gen, iſt er als aus einem tiefen Schlafe wieder erwacht,
ſeiner Wirthinn, die ihm zur Wärterinn gedient, wege
Worts einen Verweis gegeben, welches, nach ſeiner Me
nicht gut franzöſiſch war: und als ihn ſein Beichtvater de
beſtraft, ſo hat er zu ihm geſagt, er könne ſich deſſen unm
enthalten, und er wolle die Reinigkeit der franzöſiſchen S
bis an den Tod vertheidigen. Ich habe ſagen hören, daß M
dieſem Beichtvater, als er ihm die Glückſeligkeit des zukünftige
ſehr unberedt vorgeſtellt, und ihn gefragt: ob er kein großes Ve
empfände, dieſe Glückſeligkeit bald zu genießen? geantwortet: re
nicht weiter davon, euer ſchlechter Ausdruck machet mir einen E
vor. Allein ich wollte lieber, daß man dieſes für ein Mährche
und auch glaubte, daß die Wahrheiten, welche Balzac zu unter
für rathſam befunden hat, (ich führe ſeine Worte in der Anmerk
an,) keine Verwandtſchaft mit den letzten Stunden dieſes Poet
Wir wollen uns nur an die Sachen halten, die ich aus ſeinem L
zogen habe, welches Racan, ſein guter Freund, aufgeſetzet hat:
ſie nicht ein heftiges Vorurtheil, daß ſein Glaube und ſeine Gott
ſehr klein geweſen? Racan hat ſich ſorgfältig erkundiget, auf
Art er geſtorben iſt, weil er ihn hatte ſagen hören: daß die R
ehrlicher Leute, die Religion ihres Prinzen wäre. Hier
Merkwürdigkeit, welche zeiget, daß man ihn, wegen der Unglä
im Verdachte gehabt, und zugleich ein guter Grund dieſes Verdac
Nun mag uns Racan weiter ſagen, daß ſein Freund gegen d
chengebothe ſehr unterthänig geweſen, daß er nicht gern
verbothenen Tagen, ohne Erlaubniß, Fleiſch gegeſſen, ob er
ſehr alt geweſen, daß er alle Feyertage, und alle Sonntage
Meſſe gegangen, und daß er niemals ermangelt, am Oſterf
ſeinem Kirchſpiele zu beichten, und zu communiciren, daß e
zeit von Gott und heil. Dingen mit großer Ehrerbiethu
ſprochen; und daß ihn eines Tages einer von ſeinen Fre
vermocht, vor dem Racan zu bekennen, daß er einsmals e
lübde gethan, wegen der Krankheit ſeiner Ehfrau, mit b
Haupte von Aix nach S. Baume zu gehen. Racan mag u
gleichen Dinge vorſagen, ſo lange als er will, er wird dennoch
die böſen Eindrücke nicht tilgen, welche die andern Sachen he
bracht haben. Und wenn er ja etwas erhält, ſo wird man glaube
Malherbe nichts gewiſſes geglaubt hat, und, da er einige Art de
gion im Kopfe, aber nicht im Herzen gehabt, ſich der Gewohnh
Vorſicht gemäß bezeigt hat: das heißt, als eine Sache, die allenfa
ſen und nicht ſchaden könnte. Man kann glauben, daß ſich zur
ner großen Bedrängniß, wo die beunruhigte Seele ſich auf alle
dreht, und alle Hülfsmittel brauchet, die ihr einfallen, einige Emp
gen erhoben haben, die ihn angetrieben, Gelübde zu thun;
Sturm aber ſich in ſeinem Herzen wieder gelegt, ſobald die Gefah
ber geweſen. Man füge noch dazu, daß er einen ſehr weſentlich

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image not available

image
not
available

ekleidet gehabt. Er hat dieſes aus dem la Mothe le
ſur les Hiſt. p. 240. Tom. III. abgeſchrieben.

Hiſtorie.] Dieſes Werk begreift in XXXI Büchern
vom Nerva, bis auf des Valens Tod vorgegangen iſt.
quondam et Graecus a principatu Caeſaris Neruae
ue Valentis interitum pro virium explicaui menſura.
ellin. Libr. XXXI. zu Ende. Man hat die dreyzehn er-
lohren, welche ihn bis auf des Conſtantius Regierung
(denn er hat ſich weniger bey denen Zeiten aufgehalten,
ch anderer Einſicht bekannt geweſen,) Den XVIII, die
aben, iſt theils durch die Unwiſſenheit der Abſchreiber,
Verwegenheit der Kunſtrichter ſehr übel begegnet wor-
erke, daß Claudius Chifflet, aus ziemlich guten Grün-
es habe dieſe Hiſtorie XXXII Bücher begriffen, und daß
em dreyßigſten und demjenigen geweſen, welches wir
für das XXXI rechnen, und welches unſtreitig das letzte
r hatte ſagen hören: daß man in des Cardinal Polus
rſten Bücher fände, die uns vom Marcellin mangeln.
572 eine franzöſiſche Ueberſetzung von dieſem Geſchicht-
nmerkungen herausgegeben. Dieſe Laſt iſt zu ſchwer

on den Ausgaben Marcellins. Des Moreri
Fehler, u. ſ. w.

ſius, der ältere, ſaget in der Vorrede zum Ammian
die erſte Ausgabe Marcellins die römiſche von 1474 iſt,
inus, ein gekrönter Poet, die Aufſicht darüber gehabt.
t dieſes A durch Aulus; allein nach Königen hätte er
ollen.) Daß die andere 1517 zu Bononien, durch den
n Mann, gemacht worden, dem es am Verſtande und
; daß Johann Frobenius zu Baſel dieſe Ausgabe von
lgenden Jahre nachgedrucket hat; daß 1533 zwo neue
nen ſind, eine zu Augſpurg, durch den Mariangelus
ert, die andere zu Baſel, durch Sigismunds Gelenius
eri, welcher in dem Valeſius Sig. Gelenius gefunden,
aubet, daß er Sigebertus ſagen müſſe,) daß des Ac-
mit den fünf letzten Büchern vermehret worden, wel-
druckt geweſen; daß des Gelenius ſeine eben dieſelbe
auf das letzte Buch und die letzte Seite, des letzten oh-
daß Hieronymus Frobenius, welcher des Gelenius
t hatte, 1546 eine andere mit dem letzten Buche ver-
ben; daß nach dieſer alle diejenigen gemacht zu ſeyn

ſcheinen, welche ſeit dem in Frankreich und in Deutſchland erſchienen ſind, bis Friedrich Lindenbrogius 1609 eine mit Noten herausgegeben. Dieſe letztere iſt ſehr gut; allein diejenige, welche Valeſius 1636 in 4. herausgegeben hat, übertrifft ſie bey weitem. Wir werden unten von der von 1681 reden. Moreri hat des Valeſius Vorrede unrecht abgeſchrieben: er hat viel Dinge darinnen geſehen, die nicht darinnen ſind; er hat geſehen, daß Accurſius Marcellins fünf erſte Bücher zum erſtenmale herausgegeben, und Gelenius das letzte Buch mit der letzten Seite des dreyßigſten darzugefüget, welche wir nicht gehabt. Alles dieſes iſt falſch: Gelenius hat dieſen Zuſatz ſo wenig gemacht, daß er im Gegentheile eben dieſes weniger herausgegeben hat, als Accurſius; und es iſt ſo wenig wahr, daß dieſer die fünf erſten Bücher ans Licht gegeben hätte, daß uns noch heutiges Tages alle dreyzehn erſten fehlen, wie Moreri kurz zuvor ſelbſt geſaget hatte. Valeſius lobet des Accurſius Ausgabe; allein des Gelenius Ausgabe leget er prächtige Lobeserhebungen bey: deswegen muß ich mich verwundern, daß Voßius, welcher von jener, mit Beyfalle redet, von dieſer nicht ein Wort ſaget. Er iſt bey dem Artikel unſers Ammian Marcellins, ich weis nicht warum, ungemein trocken. Accurſius, welcher ſich rühmet, daß er fünf tauſend Fehler in dieſem Schriftſteller verbeſſert habe, wird vom Claudius Chifflet gelobet; allein auf eine allgemeine Art, welche ſeine ſchönſte Stelle in der Vergeſſenheit läßt, ich will ſagen, die Herausgebung der fünf letzten Bücher. Iſt es nicht ſeltſam, daß Chifflet nichts davon ſaget, da er doch dem Gelenius die Ehre giebt, das XXVII, XXVIII, XXIX und XXX Buch zu erſt herausgegeben zu haben? Er beobachtet: es habe Sebaſt. Gryphius das Ende des XXX Buchs ſeiner Ausgabe eingeſchaltet, und ſey der erſte geweſen, der es bekannt gemacht habe. Valeſius hat die erſte von dieſen zwoen Sachen nicht berühret, und die andere hat er gar widerleget, indem er ſaget, daß Accurſius die fünf letzten Bücher herausgegeben habe. Toppi, in ſeiner neapolitaniſchen Bibliothek, 170 S. eignet dem Mariangelus Accurſius die Herausgebung von Ammian Marcellins ſechſtem Buche fälſchlich zu, und ſaget nicht, daß er fünf Bücher, die noch nicht gedruckt geweſen, von ihm herausgegeben. Valeſius, der jüngere, hat unſern Ammian 1681 zu Paris in Folio herausgegeben. Man hätte dieſes in des Moreri Wörterbuche nicht auslaſſen ſollen. Dieſe Ausgabe iſt vermehret: 1) mit vielen neuen Noten vom Valeſius, dem ältern; 2) mit denjenigen, welche Lindenbrog 1609 herausgegeben hatte, und mit denjenigen, die er nach dieſem dazu gefüget, und die man unter ſeinen Schriften gefunden hat; 3) mit Ammian Marcellins Leben, durch Claudius Chifflet, Profeſſor der Rechte zu Dole; 4) mit etlichen Verbeſſerungen und Beobachtungen vom Valeſius, dem jüngern. Gronovius hat dieſe Ausgabe 1693 zu Leiden in Folio und in Quart wieder drucken laſſen, und gute Noten dazu gefüget.

:, (Olivier de la) eines Edelmanns aus der Franchecomte Sohn [a], wurde zu dem Herzoge von Burgund,
tigen, 1439, ungefähr dreyzehn Jahre als Edelknabe gethan [b] (A). Er diente dieſem Herzoge und ſeinem Nachfolger
n Eifer, und wurde dieſes letztern Haushofmeiſter und Trabantenhauptmann [c]. Er fiel in Ludwig des XI Ungnade,
aſtard von Rubempre 1463 in Holland in Verhaft nahm (B). Er war einer von den Rittern [d], welche durch
n Charolois [e], bey der Schlacht von Montleheri, 1465, geſchlagen wurden. Er fiel in der unglücklichen
Nanci in der Feinde Hände [f], worinnen ſein Herr zu Anfange des Jenners, 1477, das Leben verlohr. Er wur-
lung ſeines Löſegeldes, in Freyheit geſetzet, und ward Oberhofmeiſter bey Maximilianen von Oeſterreich, der
binn von Burgund vermählte [g]. Er bekleidete dieſes Amt unter dem Erzherzoge Philipp, Maximilians Soh-
urde als Abgeſandter an den franzöſiſchen Hof geſchickt, dem neuen Könige, nach Ludwig des XI Tode
chen [i]. Er hat Nachrichten aufgeſetzt, welche durch des Dionyſius Sauvage, Hiſtorienſchreibers von
eſorgung, 1562, zu Lion (C) in Folio herausgegeben worden. Er iſt den 1 des Hornungs, 1501, zu Brüſ-

Olivier de la Marche, Mémoires, Liv. I. chap. I. p. m. 76. b) Ebendaſ. IV Cap. 103 S. c) Ebendaſ. in der Vorrede des
5. d) Ebendaſ. XXXV Cap. e) Philipps des gütigen Sohn. f) Mémoir. d'Olivier de la Marche, Livr. II. chap. VIII.
) Ebendaſ. IX Cap. 409 S. h) Ebendaſ. in der Vorrede, 1 S. und im XIII Cap. des II B. 423 S. i) Ebendaſ. II Buch,
5 S. k) Valer. Andr. Bibl. Belg. p. 707.

e : : : ungefähr dreyzehn Jahre alt, Edel-
kömmt mit demjenigen überein, was er in dem I Cap.
get, daß er acht oder neun Jahre alt geweſen, als ihn
die Schule zu Pontarli gethan; aber damit nicht,
ſten Vorrede, 2 Seite ſaget, daß er ſchon 66 Jahre
r Erzherzog Philipp nur 10 alt geweſen. Dieſer Erz-
ebohren. Olivier de la Marche iſt damals 52 gewe-
in 66 Jahr mit dem vierzehnten des Erzherzogs über-
te nicht zum erſtenmale, daß die Schriftſteller von ih-
ſend Verwirrung reden. Man merke einen ſchändli-
alerius Andreas Biblioth. Belg. 707 S. Er giebt
unſers Oliviers Geburtsjahr an; und ſetzet ſeinen Tod
ne daß er unſere Aufmerkſamkeit, wegen eines ſo
Alters ermuntert. Ein Schriftſteller, wie dieſer, wel-
ebet hat, hätte billig einen Platz unter den merkwür-
ienet. Die Wahrheit iſt, wie ich bereits geſaget ha-
rtsjahr das 1426 iſt.

Ludwigs des XI Ungnade, als man den Baſtart
1463, in Holland in Verhaft nahm.] Man hat
haft genommen, weil man ihn im Verdachte gehabt,
von Charolois aufzuheben, Willens geweſen. Olivier
ivr. I. chap. XXXV. pag. 312. Unſer Olivier hat
dieſer Gefangenſchaft an den Herzog Philipp
r damals zu Hedin geweſen, wo er ſich etlichemal mit
ſprochen hat. Der Herzog iſt auf die erhaltene Nach-
Vorwiſſen dieſes Monarchen weggereiſet. Es iſt ein
angen, daß Ludwig der XI einen Anſchlag gehabt, ſich
es Sohnes zugleich zu verſichern. Mezerai, Abrégé

Chronol. Tom. III. p. 292. aufs 1463 Jahr. Er hat Geſandte an den Herzog geſchickt, ſich darüber zu beklagen, und des Oliviers Auslieferung verlangt: denn er hat ihn, als den Urheber dieſer Läſterung und aller Folgen, angeſehen, die daraus entſtanden, und ihn ernſtlich ſtrafen wollen. Der Herzog aber hat geantwortet, daß Olivier ſein Unterthan und Diener wäre, und daß, wenn jemand etwas von ihm verlangte, er dafür Bürge ſeyn wollte. Olivier de la Marche, Livre I. chap. XXXV. p. 313. Man leſe Philipps von Comines I Cap.

(C) Seine Nachrichten ſind 1562 zu Lion herausgegeben worden.] Das Manuſcript iſt aus der Bibliothek des Hauſes von Chaux in Franchecomte gekommen. Siehe den Vorbericht an den Leſer. Man hat 1567 zu Gent eine andere Ausgabe in 4, mit Noten und Verbeſſerungen auf dem Rande, und einer Vorrede gemacht, welche meldet, daß der Urheber dieſer Nachrichten, in Abſicht auf die bürgerlichen Kriege in Flandern, mehr ein Verleumder, als Geſchichtſchreiber geweſen. Valer. Andr. Biblioth. Belg. p. 707. Was die andern von dieſen Scribenten verfertigten, gedruckten und ungedruckten Bücher anbetrifft, davon ſehe man des Du Verdier Vau Privas Bibliothek, 932 S.. Man hat kürzlich den Staat von dem Hauſe Herzogs Carls von Burgund, holländiſch herausgegeben. Dieß iſt die Ueberſetzung eines Tractats, welchen dieſer Schriftſteller franzöſiſch geſchrieben hat, und der zu Ende ſeiner Nachrichten in der löweniſchen Ausgabe, 1645, herausgegeben worden. Siehe die Vorrede von dieſem Werke des Matthäus. Gollut hat in das CIX Cap. des X B. ſeiner Nachrichten von Burgund etwas davon eingerückt. Du Chesne lehret uns, daß dieſer Staat, von dem Hauſe Herzogs Carls, 1612, zu Lion in Folio, und 1616 zu Brüſſel in 4 gedruckt worden. Bibliotheque des Hiſtoriens de France, p. m. 198.

niten, alſo nennet man die Schüler des Ketzervaters Marcion, welcher im andern Jahrhunderte gelebet (A).
ope gebohren, einer Stadt in Paphlagonien, an dem ſchwarzen Meere, und hatte zum Vater einen redlichen
igen Biſchof. Anfänglich begab er ſich zum Mönchsleben: allein er beobachtete die Geſetze der Keuſchheit ſehr
r ſchändete ein Mägdchen. Sein Vater übte die allerſtrengſte Kirchenzucht wider ihn aus: denn er ſchloß
meinſchaft aus, und ließ ſich weder durch ſein Bitten, noch durch ſeine angebothene Buße bewegen. Hierauf
, welcher den Spöttereyen und der Verachtung der ganzen Stadt ausgeſetzt war, heimlich davon, und begab

image
not
available

nnes a Zenone (*) Stoïco dialecticam eſſe inuentam.
ejenigen deswegen nicht tadeln, welche glauben, daß er
Stoiker geweſen, da ihm die Gemeinſchaft der Kirche
unterſaget worden.

Zeno von Eläa, der für den Erfinder der Logik gehalten
e Gaſſendi de Logicae Origin. cap. I. Tom. I. Oper.

Anhänger haben den Rechtgläubigen zu Trotze,
ı geſtiftet, wo ſie gekonnt.] Wir wollen ebendenſel-
S. noch einmal anführen: *Poſt eius obitum Marcioni-
æmulationem Eccleſiae Catholicae, vbique locorum ere-*
ll. Lib. IV. c. Marc. cap. IV. Faciunt fauos et veſpae,
et Marcionitae. Der h. Epiphanius bezeuget, daß der
erey noch beſtehe, nicht allein in Rom, und in dem übri-
ern auch in Aegypten, in Paläſtina, in Arabien, in Sy-
l Cypern, in Theben, in Perſien, und an andern Oer-
. p. 302. Iſt es nicht ſeltſam, daß Lambert Danäus,
elle des h. Epiphanius zum Beweiſe bedienet hat, daß
n Wachsthum gehabt; ſich derſelben nicht auch zum
daß ſie zur Zeit dieſes Kirchenvaters noch ſehr ausge-
? Er führet den h. Epiphanius nur in der gegenwär-
eweiſe an, daß es zu Rom noch einige Marcioniten
enique Epiphanius ſcribit, ſuo ſeculo adhuc quosdam
ae natos fuiſſe. In Commentario ad Librum D. Au-
ibus, fol. 59. Wenn man Sammlungen übelgewähl-
machen wollte; ſo würden die berühmteſten Schrift-
innen vorkommen: dieſe Art der Critik würde auch
hſte ſeyn. Sie würde zum Unterſchiede der wahren
ehrten dienen.

cte hat ſich ihrer Märtyrer gerühmt. Dieß
inem Streite gegeben.] Wir wollen die Stücke
es nach dem andern, nach dem gehörigen Range vor-

rd von dem P. Maimburg, Hiſt. du Calviniſme, I B.
: dieß ſind ſeine Worte: „Es kann ihnen nicht un-
et er, daß der allervornehmſte von ihren Lehrern, wel-
at, daß man die Ketzer ſtrafen ſolle, dennoch den Mi-
s einen bis an ſeinen Tod halsſtarrigen Sabellianer,
en laſſen, und daß er der Lehre der h. Väter gemäß,
nicht die Strafe, ſondern deren Urſache einen Mär-
m dieſen Märtyrernamen eben ſo wenig, als den
d ſo vielen andern Ketzern beyleget, welche mit ei-
n Eifer, für ihre Secte zu ſterben, nach dem Richtplatze

ſehen, was Jurieu Apologie pour les Reformateurs,
es I Bandes, nach der Quartausgabe darauf geant-
weis nicht, ob man jemals ein Beyſpiel von ei-
en Unwiſſenheit bey einem Menſchen, der ſich
iſchet, oder ſo eine große Verwegenheit bey ei-
r geſehen hat, welcher doch weis, daß ſein Buch
e geprüfet werden wird. Die Marcioniten, ſa-
ir ihre Secte zu ſterben, zum Richtplatze gelau-
uß er wiſſen, daß die Marcioniten ihre Herr-
ern und in dem dritten Jahrhunderte gehabt,
riſten ſehr unter dem Kreuze waren: wie hät-
Marcioniten und andre Ketzer nach dem Richt-
nnen, da ſie keine Richter noch Richterſtühle
an ſie ſelbſt alle Tage zum Tode ſchickte? Er
emerken, daß in dem Jahrhunderte der Mar-
nlehre der Kirche ſo ſtrenge geweſen, daß die
nicht geglaubt, daß es ſehr ſicher wäre, das
igkeitlichen Aemtern zu beſchweren. Sie ha-
die Miſſethäter beſtrafen wollen, und hätten
um Richtplatze geſchickt? Allein vornehmlich
n, daß die Marcioniten ein Zweig von den Gno-
und der allgemeine Irrthum dieſer Gnoſtiker
ch das Blut der Chriſten nicht beſänftiget würde, und
il unſers Todes nicht erwartete. Dieſerwegen ha-
rer verlacht, und über die vorgegebene Thor-
ſie begingen, ſich wegen ihrer Religion in Ge-
Und Tertullian ſelbſt ſaget uns, daß die Gno-
nianer, und die andern Ketzer, zur Zeit der Ver-
n meiſten unter die Verfolger gemiſchet haben,
rfolget ſeyn wollen. Scorpiac. cap. I. Quum igi-
et Eccleſia exuritur de figura rubi, tunc Gnoſtici
lentiniani proſerpunt, tunc omnes martyriorum
unt calentes, et ipſi offendere, figere, occidere.
Vorten, omnes martyriorum refragatores, machet
achtung: er deutet die Gnoſtiker und die andern
h zu verhindern beſtrebt, daß niemand das Märtyr-
nd daſſelbe beſtritten haben. Dieß ſind die Ketzer,
gelehrten P. Maimburg, mit einem unglaub-
re Secte zu ſterben, nach dem Richtplatze ge-
ein, damit uns dieſer Wortkünſtler nicht ent-
wir ihn bitten, wenn er die Zeit der Marcio-
ll, uns anzuzeigen, welche Ketzer zur Behau-
eyen Haufenweiſe geſtorben ſind, und zu wel-
s geäußert hat? Denn unſers theils, die wir
ſtorie wiſſen, als was uns die Bücher lehren,
icht; wir treffen die Menge der Ketzer nicht an,
Irrthum ſterben. Wir wiſſen nur, daß im IV
ge rechtgläubige Biſchöfe gewiſſe ſpaniſche Ke-
od verfolget haben . . . Es iſt ein großes
Menſchen, wenn er ſich über ſeine Sphäre er-
nburg hat ſich ſeit einigen Jahren beſchäffti-
iſtorien auszuſchreiben; allein wenn er klug
r niemals etwas von der alten Hiſtorie ſagen.
rs davon ſagen, was nicht ſeine Unwiſſenheit
muß bekennen, daß uns dergleichen Stellen ein
machen; denn ſie lehren uns, daß dieſer große
ſich daran gemachet hat, alte Hiſtorien, und
unter andern des Arianismus ſeine zu ſchreiben, weiter nichts, als ein armer Abſchreiber iſt, der nichts von dem Alterthume verſteht.

III. Nun wollen wir ſehen, was für den Maimburg geantwortet worden. Ferrand, Réponſe à l'Apologie pour la Réformation, 213 u. f. S. „So viel Begierde man auch haben mag, die Fehler in einem „Schriftſteller zu entdecken, den man beurtheilet, ſo ſoll man ihm doch, „nach meinem Bedünken, niemals einen Proceß wegen einer Sache „machen, welche ſo wohl einen guten, als böſen Verſtand annehmen „kann. Diejenige, welche Maimburg, wegen der Marcioniten vorge„geben hat, iſt von dieſer Gattung. Sie kann einen böſen Verſtand „haben, wenn man mit dem Vertheidiger ſaget, daß die Marcioniten „nicht nöthig gehabt, haufenweiſe zum Märtyrerthume zu laufen, weil die „erſten Chriſten weder Macht noch Begierde gehabt, ſie für ihre Secte „ſterben zu laſſen, theils weil ſie unter dem Kreuze und ohne Richter„ſtühle geweſen, theils weil ſie einen Abſcheu vor allen obrigkeitlichen „Verrichtungen gehabt. Allein, andern theils, haben die Marcioniten „für ihre Secte zu ſterben, nach den Richtplätzen laufen können, um zu „beweiſen, daß ſie gut ſey; ſie haben den Märtyrertod um Chriſti wil„len leiden können, ſo wohl als die andern Chriſten, die nicht ihrer „Meynung waren. Dieſer Verſtand iſt eben ſo natürlich, als der an„dre, ja noch wohl mehr; und ich zweifle nicht, daß Maimburg denſel„ben nicht im Sinne gehabt haben ſollte, wenn er von den Marcioniten „geredet hat. Was mich hierinnen beſtärket, iſt, daß er nur ſaget, die „Marcioniten **wären nach den Richtplätzen gelaufen**; aber nicht, „daß ſie die Chriſten dahin geſchickt hätten. Der Vertheidiger ſetzet die„ſen Umſtand aus ſeinem Kopfe dazu; allein man kann ihm ſagen, daß „ſeine Auslegung den Gedanken des Schriftſtellers nicht gemäß iſt, „den er ausleget. Wenn dieſem ſo iſt, wie ich glaube, ſo wird Maim„burg eben keine erſtaunliche Unwiſſenheit haben blicken laſſen, geſetzt, „daß man beweiſen könnte, es habe eingebildete Märtyrer unter den „Marcioniten gegeben. Der Vertheidiger behauptet, daß dieſe Ketzer, „anſtatt daß ſie ſich dem Märtyrertode bloß geſtellt, von der Zahl derjeni„gen geweſen wären, die ihn beſtritten, und diejenigen ausgelacht haben, „welche ihn erlitten. Wann ich mir nicht vorgenommen hätte, alle be„leidigende Ausdrücke aus dieſer Streitigkeit zu verbannen, ſo würde ich „dem Vertheidiger hier ſagen können, daß er in die Unwiſſenheit geſal„len iſt, die er ſeinem Gegner vorwirſt. Allein ich widerrufe das Wort „Unwiſſenheit; und ich will dafür ein viel gelinderes anwenden; ja „ich wollte wünſchen, daß ich noch einen andern Ausdruck finden könn„te, als denjenigen, den ich brauchen muß, wenn ich ihm ſagen will, „daß er ſich geirret hat. Hier iſt der Beweis davon. Euſebius ſaget, „Lib. V. cap. XVI. p. 182. C. D. p. 183. A. der griechiſchen und lateiniſchen „Ausgabe, von Paris von 1658.) daß einer von denen, welche Gott erweckt, „wider die Phrygiſten zu ſchreiben, diejenigen in ſeinem dritten Buche „beſtritten habe, welche ſich gerühmet, viel Märtyrer unter ſich zu ha„ben. Nachdem ſie, (ſaget dieſer Ungenannte,) in allen Puncten „überzeuget worden, davon ich geredet habe, und da ſie nichts „mehr antworten können: ſo haben ſie ſich unter den Märtyrern „zu verſchanzen geſucht, und verſichert, daß viele unter ihnen ge„weſen; und daß dieſes den prophetiſchen Geiſt beweiſe, welchen „ſie in ihrer Partey zu haben, vorgeben. Allein nach meiner „Meynung betriegen ſie ſich; denn die Anhänger der andern „Ketzereyen rühmen ſich gleichfalls viel Märtyrer zu haben: „und dennoch geben wir ihren Meynungen nicht Beyfall; und „wir werden nimmermehr bekennen, daß die Wahrheit auf ih„rer Seite ſey. Die Marcioniten ſagen, daß ſie viele Märtyrer „Jeſu Chriſti haben; allein dieſes hindert nicht, daß ſie nicht von „einer Religion ſind, die Jeſu Chriſto zuwider iſt. Ich würde „noch wider den Vertheidiger bemerken können, daß die Marcioniten „in dem andern und dritten Jahrhunderte nicht ſolchergeſtalt geherrſcht „haben, daß derſelben nicht noch etliche im vierten geweſen wären: wei „der h. Epiphanius (Haereſ. XLVIII. num. 2. p. 403) etwas von einem „Streite ſaget, den er mit einem Marcioniten gehabt. (Man wend „hier auf den Ferrand an, was wegen des Lambert Danäus oben beobachte „worden.) Allein ich übergehe dieſe Kleinigkeit, und komme auf etwa „wichtigers . . . (217 S.) Wenn man dieß, für die Ketzerey „ſterben, nennen kann, (wie man es gewiß ſo nennen kann,) wenn ma „ſich dem Märtyrertode ausſetzet, in der Abſicht, ſie empor zu bringen „ſo wird es uns nicht ſchwer werden, noch andre Märtyrer anzuzeigen „als die Marcioniten; wenn wir die Phrygiſten anführen, deren de „Euſebius Ungenannter gedenket. Viele von dieſen Ketzern habe „ſich dem Märtyrertode dargeſtellt, und ihn in erwähnter Abſicht er„duldet, wie es durch den Ungenannten erhellet, der ihre Ketzerey be„ſtritten hat. Der heil. Auguſtinus (Epiſt. L. vor der Mitten,) erzähle „daß zu der Zeit, da man die Götzenbilder öffentlich angebethet, man be „den Feyerlichkeiten der Heiden, eine große Menge Donatiſten geſehen „welche dieſe Götzenknechte ohne Scheu angefallen, um ſich durch ih „Anbether umbringen zu laſſen. Dieß ſind Ketzer, welche Haufenwei „zum Tode laufen.„

IV. Es iſt billig, auch dasjenige zu hören, was Maimburg ſelbſt dawide geantwortet hat. Hiſt. du Pontificat de Saint Gregoire, Liv. IV. p. 42 holl. Ausg. „Ferrand . . . hat ihm nur auf die höflichſte A „von der Welt zu erkennen gegeben, daß er ſich in allen dieſen Dinge „betrogen habe. Denn erſtlich zeiget er ihm, daß ich niemals geſage „noch vorgegeben, daß die Marcioniten durch die Chriſten nach dem Rich„platze geſchickt worden ſind, aber wohl durch die heidniſchen Verfolge „Zum andern, daß die Marcioniten nicht nur im andern und dritte „Jahrhunderte unter den heidniſchen Kaiſern, ſondern auch in dem vie„ten geweſen: wie er es durch den h. Epiphanius (Haereſ. XLVIII. n. 2. „beweiſt: und ich ſage, wie man auch bereits in dieſer Hiſtorie geſehe „hat, daß es derſelben noch im ſechſten Jahrhunderte unter den chriſt„chen Kaiſern gegeben hat, weil man nach den kaiſerlichen Geſetze „(Cod. Lib. I. l. 5. 11. 12.) und Verordnungen, die Ketzer geſtraft ha „Zum dritten hat er ihm gezeiget, daß die Marcioniten und andre K„tzer zum Richtplatze gelaufen ſind, um ihre Secte durch einen eingeb„deten Märtyrertod zu behaupten, und zu ehren, ſo wie ich geſaget hab „Dieſes lehret er ihn durch ganz unumſtößliche Zeugniſſe, und vornehm„lich durch des Euſebius ſeines, damit er wiſſen ſoll, daß dasjenige offe„bar iſt, was er uns keck leugnet, daß es in der Hiſtorie ſtehe. De „alſo redet Euſebius in ſeiner Hiſtorie, wenn er erzählet, was ein alt

Schri

image
not
available

ſs, und ohne abſonderliche Beweiſe nicht das geringſte
noſtiker Meynungen, wegen des Märtyrertodes, bey-
rgeſtalt würde es erlaubet ſeyn, zu ſagen, die Arminia-
z von den Proteſtanten, alſo glauben ſie die weſentliche
en Lutheranern, und die unbedingte Gnadenwahl mit
IX. Es iſt erſtaunlich, daß ein Mann, welcher ſich
Maimburg wegen der Unwiſſenheit des Alterthums zu
wußt hat, daß die Secte der Marcioniten noch gegen
ten Jahrhundertes ſehr geblühet hat. Siehe die An-
Sie hat noch zu des Theodoretus Zeiten geblüht, wel-
VI Br. beym Baronius, unter dem 424 Jahre 19 N.
10000 Marcioniten bekehret und getauft hat. Ubri-
Danäus wohl gewußt, daß ſich dieſe Sectirer ihrer
et haben; allein er will nur mit dem h. Cyprian, daß
nen, welche der Religion wegen den Tod erlitten, kei-
ſen ſind. Martyres etiam ſe habere iactant, vt ſcri-
V. cap. XVI. inter quos recenſet Methodorum Smyr-
r. IV. cap. XVI. ſed falſo, nam cauſa facit marty-
m Cyprianus ait, non autem poena. Comment. in
ibus, fol. 59. Er redet von einem marcionitiſchen
nit dem h. Polykarpus zu gleicher Zeit in Smyrna ver-
Ἐν τῇ αὐτῇ δὲ περὶ αὐτοῦ γραφῇ, καὶ ἄλλα μαρτύρια
κὐτὴν Σμύρναν πεπραγμένα ὑπὸ τὴν αὐτὴν περίοδον τοῦ
υκάρπου μαρτυρίας· μεθ᾽ ὧν καὶ Μητρόδωρος τῆς κατὰ
πρεσβύτερος δὴ εἶναι δοκῶν, πυρὶ παραδοθεὶς ἀνῄρηται.
ia ſub idem tempus, quo Polycarpus paſſus eſt, apud
eadem Epiſtola coniunctim leguntur. In quibus
iidam, qui Marcionis ſectae presbyter dicebatur,
s interiit. Euſeb. Libr. IV. cap. XV. pag. m. 135.
ſes mit demjenigen, was Jurieu ſaget: es iſt falſch,
rtyrer gehabt. Man ziehe den Baronius, aufs 424
Rathe, wo er ſaget: facilius eſt inuenire Marcioni-
lim occidi, quam a Chriſtianis eccleſiae redditum.
, ob ich ſagen ſoll, daß dieſe Leute wahrſcheinlich die-
für Märtyrer gehalten haben, welche vielleicht in ei-
s rechtgläubigen Volks erſchlagen worden. Man
t ſo ſehr verwundern, wenn jemand glaubte, daß die
zuvor, ehe die Kaiſer Chriſten geworden, manchmal
der Katholiken ausgeſetzet geweſen; denn wir erfah-
iphanius, daß Manes von dem Pöbel in der Stadt
ſchlagen worden, wo er mit dem Biſchofe des Orts öf-
t. Er würde unfehlbar das Leben eingebüßt haben,
ehrlicher Mann, Namens Marcellus, durch ſeine
vart dem hitzigen Eifer der Bürger Einhalt gethan
Μάνης ἀποδράσας, βουλομένων τῶν δήμων αὐτὸν λιθο-
παρῆλθεν εἰς μέσον Μάρκελλος, καὶ τῷ αἰδεσίμῳ αὐτοῦ
ησε τοὺς δήμους, ἐπεὶ ἂν ὁ τάλας νεκρὸς μένων πάλαι
m haec Manes fuga ſibi conſulit. Populus enim
ruere volebat, niſi Marcellus in medium prodiens
ionis pleno aſpectuque repreſſiſſet. Quod niſi fe-
infelix ipſe periiſſet. Epiph. adu. Haereſ. num. 66.
ſer ehrliche Mann hatte bereits, vermittelſt derſelben
dert, daß der Biſchof den Manes nicht umbringen
ilat hat Archelaus geheißen, und iſt in einen ſolchen
r erfahren, was Manes an den Marcellus geſchrie-
h unverzüglich auf den Weg machen, und ſich dieſes
wollen. Ὁ δὲ Ἀρχέλαος γνοὺς τὴν αἰτίαν, καὶ τὴν
ρυχε τοὺς ὀδόντας, ὥσπερ λέων ὠρυόμενος, καὶ ζῆλον
ᾶτο ὁρμῆσαι μᾶλλον ἕως αὐτοῦ, καὶ χειρώσασθαι τὸν
re omni perſpecta, dentibus fremens rugientis
ino quodam ardore percitus, ad Manichaeum po-
bat, hominemque capere. Ebendaſ. 624 S. Mar-
ſein Bitten davon abgehalten. Einige Tage dar-
nal aller ſeiner Beredſamkeit nöthig gehabt, den Ei-
im Zaume zu halten. Manes hat ſich nach erhalte-
Marcellus zu ihm begeben. Archelaus iſt der Mey-
nan ihn als ein wildes Thier umbringen müſſe, wel-
dem Schafſtalle Chriſti anrichten könne. Allein
Sachen durch ſeine weiſe Vorſtellung zur Gelindig-
n Archelaus zur Einwilligung vermocht, ſich mit die-
h zu beſprechen. Vielleicht möchte man mir nicht
as griechiſche nicht anführte. Wir wollen es alſo
ίσκοπος Ἀρχέλαος ἔχων ἐν ἑαυτῷ μετὰ τὸν λόγον καὶ
τεως, ἐβουλεύετο, εἰ ἦν δυνατὸν, ἐξ αὐτῆς τὸν ἄνδρα
κον, ἤ τι ἕτερον τῶν θηρίων ἀγρεύσας, θανάτῳ πα-
ευθῇ τὰ θρέμματα, τοιούτου θηρὸς, [ἐφ᾽ ὁδοῦ] τὴν εἴσο-
Μάρκελλος τῇ μακροθυμίᾳ μᾶλλον ἠξίου, καὶ ἀνεξικά-
διάλογον ἐπ᾽ αὐτοῦ γενέσθαι. At Archelaus Epiſco-
am fidei inſuper ardore praeditus, author erat, vt
o ille, pardi inſtar ac lupi, vel cuiuſuis alterius
morti traderetur, ne eiuſmodi ferae incurſione
, cum illius ingreſſum cognoſceret. Marcellus
leniter potius illum in colloquio tractandum puta-
Dieſes zeiget, daß man, unter dem Vorwande, daß
n den erſten dreyen Jahrhunderten keine Richter-
einem ſolchen Amtseifer ſchließen dürfe, es könnten
vegen nicht rühmen, Märtyrer zu haben. Alle Ge-
n überein, daß ſie einige von denjenigen mit dieſem
ihrer Religion wegen, durch die Gewaltthaten des
n ſind. XI. Endlich bemerke ich, daß er dem Fer-
uszüge aus dem Optatus und dem h. Auguſti-
rücken ſollen, welche den Grundſatz behaupten,
it martyrem; denn er hat ſolches thun müſſen, der
ertheidigers, ein Genügen zu thun, und deſſen Ver-
Hier iſt der Inhalt dieſer Ausforderung noch ein-
r les Reformateurs, Tom. I. p. 172. „Damit uns
r nicht entwiſche, ſo bitten wir ihn, wenn er das
Marcioniten verlaſſen will, uns anzuzeigen, was für
r Behauptung der Ketzerey geſtorben ſind, und zu
ſes geäußert hat. Denn was uns betrifft, die wir
orie wiſſen, als was uns die Bücher lehren, ſo fin-
hunderte nicht, und wir werden auch die Menge
„Ketzer nicht finden, die für den Irrthum ſterben. Wir wiſſen nur, daß „einige rechtgläubige Biſchöfe im IV Jahrhunderte, gewiſſe ſpaniſche „Ketzer, bis auf den Tod verfolget haben.„ Dieſe Ausforderung enthält offenbarlich dieſen Satz: **In den erſten vier Jahrhunderten hat es keine andere ketzeriſche Märtyrer gegeben, als einige Priſcillianiſten.** Man hat ihm das Gegentheil, durch lange Anführungen, gezeiget. Was iſt hierauf wohl lächerlicher, als wenn man über dieſe langen Auszüge ſpottet, und ſaget, daß ſie zur Unzeit ſind, und daß man nicht leugne, **daß nicht Ketzer für ihre Ketzereyen geſtorben wären;** und daß die Frage nicht wäre, zu wiſſen, **ob es möglich ſey, daß Ketzer für die Ketzerey ſterben;** (Syſteme de l'Egliſe, p. 645.) ſondern ob es möglich ſey, daß ſie in den Umſtänden, die er beſtimmt, fünfe an der Zahl ausmachen? Es iſt handgreiflich, daß ſeine Ausforderung nicht einen Buchſtaben von allen dieſen Umſtänden enthält, ſo daß dieſer Schriftſteller offenbar eines unredlichen Verfahrens überzeuget iſt. Er trotzet, daß man ihm dieſes oder jenes beweiſen ſoll, und wenn er ſieht, daß man es unumſtößlich bewieſen hat, ſo beklaget er ſich über die Länge des Beweiſes, und ſaget, daß die Frage nicht hiervon, ſondern von etwas anderm ſey. Am allerſeltſamſten iſt es, daß ein Mann, der ſich ſo ſehr in Religionsſtreitigkeiten gemiſchet, eine ſolche Ausforderung, wie dieſe, thun dürfen; angeſehen faſt alle römiſche Religionsſtreiter, wider welche man die Märtyrerverzeichniſſe der Proteſtanten anführet, antworten, daß ſich die alten Ketzer eben derſelben Sache gerühmet hätten. Ich will nur einen Jeſuiten anführen, welcher wider den Peter Du Moulin geſchrieben hat, und den dieſer reformirte Prediger und Andreas Rivet widerleget haben. Vetus delirium haereticorum eſt, ſaget Silveſter Petraſancta, in Notis in Epiſtolam Petri Molinaei ad Balzaeum, pag. 36. 37. Eccleſiam Catholicam in Martyrum cenſu aemulari velle. Ita de Marcionitis et de Cataphrygibus ſeu Montaniſtis ſcribit, (apud Euſebium hiſt. Libr. V. cap. XV.) Apollinaris Epiſcopus Hierapoleos, antiquiſſimus Theologus; ipſos, cum omnia, quae pro ſe attulerant argumenta, fuiſſent rationibus conſentaneis reiecta, ad Martyres confugiſſe, et ad propheticum illorum ſpiritum. Inuehuntur pariter tum ſanctus Cyprianus contra pſeudomartyres Nouatianos„ tum ſanctus Epiphanius contra Euphemitas: qui ob eorum multitudinem ſe Martyrianos vaniſſime appellarunt. Habuere ſuos Donatiſtae; tantaque inſania Martyrii eam laruam affectarunt, vt cum Eccleſiae tyrannorum perſecutio deeſſet, ſe aliquoties dederint praecipites exanimauerintque; deque his Optatus Mileuitanus, diuus Auguſtinus, et Theodoretus meminerunt. Non caruerunt iis quoque Ariani et Priſcillianiſtae, quorum inſiſtere veſtigiis ſatagunt Sectarii noſtri temporis, et ideo ſuos habent Martyrologos, qui mendacia intexunt ineptiis dicerem lepidiſſimis, niſi iocari in re tanti momenti facinus eſſet. Man merke, daß ſich Petraſancta eben ſo betriegt, als wie Baronius, aufs 173 Jahr, 20 u. f. Num. wenn er den Apollinaris für den Schriftſteller hält, den Euſebius anführet. Rufin und Nicephorus, haben in gleichem Irrthume geſtanden. Man ſehe, wie man ſie in Du Pins Bibliothek, I Bande, 69 Seite, holl. Ausg. den Gründen gemäß widerleget, welche Heinrich Valeſius, in Euſeb. Lib. V. cap. VI. und P. Halloix in Notis ad Vitam S. Apollin. cap. III. angeführet haben.

(*) Καὶ πρῶτοί γε οἱ ἀπὸ τῆς Μαρκίωνος αἱρέσεως Μαρκιωνισταὶ καλούμενοι, πλείστους ὅσους ἔχειν Χριστοῦ μάρτυρας λέγουσιν· ἀλλὰ τόν γε Χριστὸν αὐτὸν κατὰ ἀλήθειαν οὐχ ὁμολογοῦσι. Primi certe qui Marcionis haereſim ſequuntur, vulgo Marcionitae cognominati, quamplurimos habere ſe dicunt martyres Chriſti. Et tamen Chriſtum ipſum reuera minime confitentur. Euſeb. Libr. V. cap. XVI. p. m. 182. D.

Nutzen von den geſammleten Stücken ſolcher Proceſſe.

Es wäre zu wünſchen, daß ſich ein geſchickter Kunſtrichter die Mühe nähme, alle Stücke von dergleichen Proceſſen zu ſammlen, und ſie gegen einander zu ſtellen, wie ich wegen des Streits über die marcionitiſchen Märtyrer gethan habe. Ich habe hier eine Probe von dieſer Arbeit geben wollen, um diejenigen dadurch zur Unternehmung dieſes Werkes aufzumuntern, welche Geſchicklichkeit dazu haben. Der Nutzen davon würde ſehr groß ſeyn; ſo wohl die Unredlichkeit zu entdecken, die in den Streitſchriften herrſchet, als auch die Scribenten zur Aufmerkſamkeit zu gewöhnen: denn wie ſie verſichert ſind, daß faſt niemand, die in verſchiedenen Bänden zerſtreuten Antworten und Gegenantworten gegen einander hält, ſo fürchten ſie ſich vor keinen Folgen ihres böſen Verfahrens; und ſie würden ſich ohne Zweifel davor fürchten, wenn ſie wüßten, daß gewiſſe Leute eine Sammlung von den Einwürfen und Antworten, von den Gegenantworten und deren Abfertigung, machen würden; eine Sammlung, welche vollkommen geſchickt wäre, in einem Augenblicke die Stärke und Schwäche von beyden zu zeigen, und zwar um ſo viel leichter, wenn man Beobachtungen dazu fügte, ſo wie ich hier oben gethan habe. Es würde gut ſeyn, wenn dieſes alles in zween oder drey Spalten neben einander geſetzet würde. Man ſehe die Vorrede des Entwurfs zu dieſem Wörterbuche, gegen das Ende.

(F) **Er iſt nicht geſchickt geweſen, die Hauptmaſchine ſpielen zu laſſen.]** Wenn ein ſo witziger Mann, als Carteſius, dieſe Sache unter den Händen gehabt hätte, ſo würde man das Lehrgebäude von den zween Urſprüngen nicht ſo leicht haben erſchüttern können, als es die Väter erſchüttert haben, da ſie nur einen Cerdon, einen Manes, einen Apelles, einen Marcion zu beſtreiten gehabt, Leute, die ſich ihrer Vortheile nicht zu bedienen gewußt: theils weil ſie das Evangelium zugelaſſen, theils weil ſie nicht Einſicht genug gehabt, die Erklärungen zu vermeiden, welche den allergrößten Schwierigkeiten unterworfen waren. Man ziehe hierbey zu Rathe, was in der Anmerkung (B), bey dem Artikel **Manichäer** geſaget worden. Es war die allerlächerlichſte Sache von der Welt, zu behaupten, daß zwar Chriſtus in der Welt erſchienen wäre, aber nicht mit einem wahrhaftigen menſchlichen Körper, und davon zur Urſache anzugeben: weil das Fleiſch nicht das Werk des guten Urweſens, ſondern die Hervorbringung des Böſen iſt. Die Marcioniten bewegen einen zum Mitleiden, wenn ſie hierüber diſputiren. Ueberhaupt, wenn wir von ihrer Stärke nach den Einwürfen urtheilen, die ſie in des Origenes Geſpräche vorbringen, ſo werden wir eine böſe Meynung von ihnen bekommen. (Ich rede von dem Geſpräche wider die Marcioniten, welches dem Origenes zugeeignet wird, wovon Wetſtein, Profeſſor zu Baſel 1674, eine Ausgabe gemacht hat, welches die erſte mit dem griechiſchen Texte iſt. Man ſieht nicht, daß ſie die Schwierig-

image
not
available

image
not
available

image
not
available

hte. Daſelbſt habe ich tauſend entzückende Vergnügungen
die Hochachtung, die er mir erwies, durch die öffentlichen
eſondern Liebkoſungen, womit er mich beehrte, und durch
rge genoſſen, die ich oft über meine Neider erhielt ; ; ;
.) Du zwingeſt mich, daß ich dir eines von dieſen zarten
ügungen ſagen muß, welches dich von den andern urtheilen
und dazu dienen wird, dir die unermüdliche Stärke von
eiſte dieſes großen Mannes zu erkennen zu geben, der ſich
ner Kopfarbeit bloß in einer andern erholen konnte. So
: etliche Stunden angewendet hatte, alle Staatsgeſchäffte zu
eln, ſo verſchloß er ſich öfters mit einem erfahrnen Got-
rten, um mit ihm die allergrößten Religionsfragen abzu-
, und ſein Geiſt bekam in dieſen Veränderungen des Ge-
s neue Kräfte. Hierauf ließ er mich gemeiniglich allein
Zimmer kommen, um ſich mit mir über luſtige und zärt-
nge zu beſprechen, woran er ein ungemeines Vergnügen
Denn, weil er bey mir ein wenig Fertigkeit erkannte, aus
egreife Gedanken hervorzubringen, ſo bekannte er mir, es
n größtes Vergnügen, wenn er bey unſern Unterredun-
ſeinen Gedanken die meinigen übertreffen könnte. Wenn
andren Gedanken über den ſeinigen hervorbrachte, ſo wen-
Witz eine neue Beſtrebung mit ungemeinem Vergnügen
; Nun urtheilet, ob ich nicht ſo vielmal ebendaſſelbe
en empfunden habe, welches ihm ſo groß zu ſeyn ſchien,
ir auch öfters gelung, daß ich mit meinen Gedanken
ſeinigen wegkam.

bekennt, daß er um die Frauensperſonen zu verführen ; ; ;
geſcheut, ſie zur Gottesleugnung zu verleiten.] Er ſaget
uf der 3 S. daß er ſich einige Zeit in der Hütte der fleiſch-
groben Wollüſte aufgehalten, welche nur ein grob ge-
child habe, worauf ein Bacchus und eine Venus vorge-
, und daß er, da er empfunden, daß dieſe Wollüſte ſeinen
d ſein Glück zu Grunde gerichtet, erhabenere ſuchen wol-
ern er füget auch 73 S. dazu, daß er blutige Thränen wei-
e, wenn er an den böſen Gebrauch gedächte, wozu er
edſamkeit bey dem Frauenvolke angewendet hätte.
habe nichts, als verkappte Lügen, ſpitzfindige Boshei-
rloſe Betrügereyen angewendet. Ich habe mich be-
Verſtand derjenigen zu verderben, in welche ich ver-
n, vorgab. Ich habe argliſtige Worte geſucht, ihn zu
en, zu verblenden und zu verführen, um ihm weis zu
ß das Laſter Tugend, oder doch wenigſtens eine na-
d gleichgültige Sache wäre. Ich habe Gott ſelbſt
indem ich ſeine Geſetze auf eine boshafte Art ausge-
die falſchen und verdammlichen Vernunftſchlüſſe der
n und Ruchloſen, wie du biſt, verſtärket, und meine
eit hat alle Kräfte angewendet, die Tugend meiner
ulöſchen. Siehe die neuen Briefe des Verfaſſers von der
burgs 746, 747 S. Man hat ihm bewieſen, daß er ſich durch
che und perſönliche Charactere bezeichnet habe, ſo daß
as er ſeinen Euſebius ſagen läßt, ſeine eigene Hiſtorie iſt.
rren von Portroyal in ihren Viſionaires, 8 Br. cölniſcher
, in 8.

hat geglaubt, daß er noch viel längere Zeit mit der
ſeines Clodováus zugebracht haben würde, wenn die
icht willens geweſen wäre, ſich ſeiner Feder zu an-
erken zu bedienen.] Auch dieſes Geheimniß hat er ſelbſt
nn er fängt ſeine Beluſtigungen des Witzes (Viſionaires,
56) mit einer Gattung eines Wunderwerkes an, wel-
egnet ſeyn ſoll; nämlich, ſaget er in der Vorrede, daß
chtbarlich beygeſtanden habe, „damit er dieſes große Werk
äus zu Ende bringen ſollen, um ihn deſto geſchwinder zu
n, zärtern und erhabenern Dingen zu berufen, daß er ſich
getraue, in wie viel Zeit er die 9 Bücher dieſes Gedichtes,
hen gehabt, vollendet und die andern polirt habe.„ Die
rtroyal haben folgende Betrachtung über dieſe Stelle ge-
t es, nach dem Herrn Desmareſts der Geiſt Gottes
ihm dieſe neun Bücher aufſetzen und die andern
fen, und der ihn zur Herausgebung dieſes Werkes
at. Es iſt der Geiſt der Wahrheit, der ihm beyge-
unter den Chriſten ſo viel unbeſonnene und lächerli-
szuſtreuen. Der Geiſt Gottes iſt es, der ihn ver-
ben durch ſo viele gefährliche Bilder, und ſo viele
laſterhafter Leidenſchaften zu verſuchen. Der
hat ihn einen Roman machen laſſen, der von den
rum unterſchieden iſt, daß er viel ungereimter iſt.
, pag. 256. Uebrigens berichtet uns der Abt von Ma-
ndern Umſtand, woraus man ſchließen kann, daß unſer
reſts viel Werks aus ſeinem Clodováus gemacht hat.
Beluſtigungen des Witzes geſchenket, ſaget der Abt
énombrement des Auteurs qui lui ont donné de leurs
che andre Werke, ſo wohl in Proſa, als in Verſen, zu
mich noch nicht mit ihm entzweyet hatte: wie nach
n. weil er dasjenige unrecht verſtanden hatte, was
Gedichte Clodováus geſchrieben, und daß ich es
leneis weggeſetzt, ob ich es gleich hochgeſchätzt und
r würdig gefunden hatte.

uch Romane gemacht, worinnen er ſich von den
n der Tugend entfernt, die man damals in der-
ten vorſtellte.] Hierüber zieht man ihn in dem ver-
auf eine angenehme Art durch; denn man hat darin-
ner Heldinn, dieſe Klage in den Mund gelegt: „Man
ichts, als ehrloſe Stellen; iedes Buch biethet zum we-
und die Romanhelden ſind ſo ſehr gewöhnt, üble Häuſer
n, daß man ſie für Soldaten oder Musquetairs halten
eſuch bey mir abzuſtatten, oder ſonſt wohin zu gehen,
ch wohl) iſt itzo nur einerley; man vermenget ietzt eins
; und ich bin das Regiſter von allen guten Oertern
wundre mich nach dieſem nicht, wenn man mich na-
äßt ; es würde eine Unregelmäßigkeit geweſen ſeyn,
„wenn man anders verfahren wäre; und weil ſich Aſträa, welche den
„Vortheil des Ortes nicht hatte, ſich dem Celadon in dieſer Stellung zei-
„get, ſo war es unumgänglich nöthig, daß ich es eben ſo machen mußte.„
Parnaſſe Reformé, pag. 148, 149. Alſo kann Desmareſts in Anſehung
der Ariane keinen Theil an folgender Beurtheilung haben, die man
hauptſächlich an ihn gerichtet hat. Ein Romanſchreiber und ein
theatraliſcher Poet, iſt ein öffentlicher Giftmiſcher, nicht in Anſe-
hung der Körper, ſondern der Seelen der Gläubigen, welcher ſich
als einen Verbrecher unzähliger geiſtlichen Todſchläge anſehen
muß, welche er durch gefährliche Schriften entweder in der
That verurſachet hat, oder verurſachen kann. Je mehr er be-
ſorgt geweſen, die laſterhaften Leidenſchaften mit dem Mantel
der Ehrbarkeit zu bedecken, die er darinnen beſchrieben hat, um
ſo viel gefährlicher und vermögender hat er ſie gemacht, einfäl-
tige und unſchuldige Seelen zu überraſchen und zu verführen.
Dergleichen Sünden ſind um ſo viel abſcheulicher, da ſie beſtän-
dig bleiben, weil dieſe Bücher nicht untergehen, und beſtändig
daſſelbe Gift denjenigen mittheilen, die ſie leſen. Viſionaires, Let-
tre I, pag. 253. Er würde Unrecht gehabt haben, wenn er ſich wider den
verbeſſerten Parnaß mit dem Vorgeben hätte rechtfertigen wollen, daß
er dem Gebothe der alten Meiſter gefolgt wäre, daß die Romanen
wahrſcheinlich ſeyn müßten:

Ficta voluptatis cauſa ſint proxima veris.
Horat. de Arte Poëtica, v. 338.

Es giebt eine Mittelſtraße, zwiſchen einer Heldinn, die nicht tugendhaft ge-
nug iſt, und einer Heldinn, die allzutugendhaft iſt: und dieſe Mittelſtraße
überſchreitet die Wahrſcheinlichkeit nicht. Man ſehe, was wegen der al-
ten Romane bemerket worden, in der Anmerkung (C) des Artikels Hyp-
ſipyle, und in der Anmerkung (C) bey dem Artikel Longus.

(E) Seine Träumereyen, welche von den Herren von Portroy-
al ſowohl beſchrieben worden.] Das erſtemal, als ich ihre Briefe
geleſen, bin ich von einer außerordentlichen Verwunderung überfallen
worden; ich habe nicht genug bewundern können, daß ein aufgeweckter
Kopf, ein Urheber verliebter und theatraliſcher Stücke, ſich im Ernſte ge-
rühmt: es habe ihm Gott durch ſeine unendliche Güte den Schlüſ-
ſel zu dem Schatze der Offenbarung Johannis zugeſendet, wel-
cher vor ihm nur wenig Perſonen bekannt geweſen. Délices de
l'Eſprit, III Partie, pag. 2, in den Viſionaires, Lettre I, pag. 241, ; ; ;
und daß er nach Gottes Befehl ein Kriegsheer von 144000 Mann
werbe, dazu ſich bereits ein Theil einſchreiben laſſen, um den
Krieg wider die Gottloſen und Janſeniſten zu führen. Avis du
S. Eſprit au Roi, ebendeſſelben 242 S. Meine Verwunderung hat ſich
vermehrt, da ich Betrachtungen über die Zeit und den Ort angeſtellt, wo
dieſe Hirngeburten ausgeſtreuet worden waren: ſie hat ſich noch ver-
doppelt, als ich beobachtet, daß man dieſem vorgegebenen Propheten
nicht allein die Verwaltung ſeiner Güter ließ, ſondern ihm ſogar das Ke-
tzerrichteramt auftrug, und daß ſich niemand angelegener ſeyn ließ, und
mehr Bewegungen machte, als er, die Janſeniſten auszurotten. Wenn
ich gewußt hätte, was ich zwanzig Jahre hernach habe thun ſehen, ſo
würde ich dieſer Verwunderung entübriget geweſen ſeyn: allein ich bin
gewißlich zu entſchuldigen, daß es mir zur ſelben Zeit ſeltſam vorgekom-
men, daß ein Mann, der in Paris ſo viel ungereimte Hirngeburten aus-
ſtreute, mehr Gewalt bekam, als er jemals zuvor gehabt hatte. Welch
eine Unordnung! „Der Erzbiſchof von Paris nimmt ihn zu ſeinem Ver-
„theidiger, zieht ihn an ſeine Tafel, und giebt ihm Aufenthalt. Der Bi-
„ſchof von Auch billiget den Anſchlag ſeines Kriegsheers. Man erlaubet
„ihm, ſich zum Stifter eines neuen Ordens zu machen; ſich zum Gewiſ-
„ſensrathe (ob er gleich ein Laye war) bey einer großen Anzahl Frauen und
„Jungfern aufzuwerfen; ihnen Gewiſſensbriefe mit unzähligen höchſt-
„gefährlichen und unverſtändigen Dingen angefüllt, zu ſchreiben; und um
„nichts ärgers zu ſagen, ſich in viele Jungfernklöſter einzuſchleichen, um
„daſelbſt ſeine Träumereyen und geiſtlichen Neuigkeiten auszubreiten.
„Und endlich hat der Erzbiſchof von Paris die Augen auf ihn geworfen,
„ihm das Kloſter von Portroyal in Paris verbeſſern zu helfen. Man
„nimmt daſelbſt ſeine Unterweiſungen begierig an; man unterredet ſich
„mit ihr von dem Herzensgebethe; man leget ihm Rechenſchaft von dem
„Zuſtande ab, darinnen man ſich befindet; ob man dadurch getröſtet wor-
„den, oder ob man elend iſt.„ Viſionaires, Lettre II, p. 287.

Das Buch, welches er unter dem Titel, Avis du S. Eſprit au Roi, her-
ausgegeben, enthält alle Zeichen der Schwärmerey. Er erkläret darin-
nen drey Prophezeyungen der heil. Schrift, welche er von den
Janſeniſten verſtanden haben will: als welche durch den König von
Frankreich durch Aufrichtung eines großen Kriegsheers zuvor ausgerot-
tet werden müßten. Dieß iſt ein Character, der gleichſam das ge-
meine Merkmaal der Schwärmer iſt. Denn wenn man darauf
Achtung giebt, es mögen ſich auch dieſe Leute ſo geiſtlich ſtellen,
als ſie immer wollen, ſo läuft doch ihre Geiſtigkeit nichts deſto-
weniger auf eine äußerliche und ſinnliche Wirkung hinaus; und
ſie ſind nicht eher vergnügt, als bis ſie ihre Erdichtungen und
Allegorien auf einen großen Erfolg getrieben haben, der in die
Sinne fällt; wobey ſie, nach ihrer Einbildung nicht allein Zu-
ſchauer, ſondern auch Handlanger abgeben ſollen. Ebend. 279 S.
Der Schriftſteller, dem ich dieſe Worte abgeborget habe, beweiſt es mit
verſchiedenen Beyſpielen, und dann fährt er 280 S. auf folgende Art
fort: „Alſo mußten auch die Einbildungen des Herrn Desmareſts, da
„ſie von eben derſelben Art, als ſolcher andrer Träumer ihre waren, ſich
„bey irgend einer äußerlichen Sache endigen, und er wollte, wie die an-
„dern, die Frucht ſeiner Prophezeyungen ſchon in dieſer Welt genießen. Es
„iſt wahr, daß er nicht auf einmal ſo weit gekommen zu ſeyn ſcheint;
„denn anfänglich hat er alles gethan, was er gekonnt, ſich davon zu ent-
„fernen, indem er alle Dinge vergeiſtert, und die allerabſcheulichſten
„Thiere der Offenbarung Johannis zu Chimären oder Quinteſſenzen in
„der myſtiſchen Theologie gemacht. Allein endlich iſt er der allzuzarten
„Geiſtigkeiten müde geworden, und die natürliche Neigung der ſchwärme-
„riſchen Einbildung hat ihn gereizt, eben wie die andern einen weit-
„ſchweifigen Entwurf für dieſe Welt zu machen, zu deſſen Ausführung er
„von Gott erwählt zu ſeyn glaubte. Der Begriff davon iſt nicht allzu
„edel und erhaben. Damit man aber nicht denke, als wenn ich ihn
„fälſchlich beſchuldigte, ſo will ich ihn mit ſeinen eignen Worten vorſtel-
„len. Alſo beſteht dieſer Entwurf in Aufrichtung eines Kriegsheers,

image
not
available

rd gleichfalls einige dergleichen Antworten auf die Schwierigkeiten
ner Prophezeyung zu geben wiſſen; und uns ſagen, daß er die Kö=
ginn Regentinn von Spanien verſtanden habe, welche in des Köni=
s Namen regieret. Denn wenn er uns bis auf die Mündigkeit des
niges von Spanien verwieſe, ſo würde er allzugroße Schwierigkei=
dabey finden, weil man nicht zeitig genug anfangen könnte, wenn
auf die Eroberung der ganzen Welt ankömmt, um dieſelbe bey ſei=
Lebzeiten zu vollenden.„

) Ich werde von ſeinem älteſten Bruder in einer Anmer=
reden.] Er hat **Roland Des Marets** geheißen. Er
4 in Paris gebohren worden, und hat einige Zeit vor Gerichte ge=
; allein er hat vor dem daſigen Lärmen und Geſchrey einen Ekel
unen, und ſich einem ſtillen Leben gewidmet. Weil er ſich nicht
het, weder Schätze zu ſammlen, noch Ehrentitel zu erhalten, ſo
ſich gänzlich auf die ſchönen Wiſſenſchaften geleget, und ſeine
ſeligkeit in dem Schooße der Muſen, und in dem Schatten ſeiner
erſtube geſuchet. A cupiditate gloriae, reique ſtudioſius augen-
ſiderio prorſus alienus, ſuae animi conſcientiae teſtimonio ac
ticis copiis contentus, ſe modeſte exhibere, quam operoſis
ae famaeque bonis auide captandis imminere maluit. (*Petrus*
us, in ſeinem Leben.) Er hat beſtändig Freundſchaft mit gelehr=
tten gepflogen, und ſich mit denſelben von ſeinen Studien unter=
Er iſt ein ſehr guter Kunſtrichter geworden; ſo, daß Nicolas
on, ſein Freund, ein Mann von vortrefflichem Geſchmacke, die
eilung keines Menſchen ſo ſehr gefürchtet hat, als unſers Ro=
ine. Tantum exiſtimationis in operibus aliorum examinan-
quaeſiuerat, vt eundem Borbonium, ſe ſibi magis ab vno
Mareſio quam a caeteris omnibus cenſoribus timere, ſaepe affirman
tem audiuerim. Ebendaſ. Er hat einige lateiniſche Briefe herausg
geben, welche vollkommen wohl geſchrieben geweſen, weswegen man ſ
nach ſeinem Tode mit vielen andern verbunden, die er ſeit dem gemach
und die man unter ſeinen Schriften gefunden hatte. Launojus und V
leſius haben dieſe Ausgabe über ſich genommen. Sie haben ſie 16
zu Paris unter dem Titel, Rolandi Mareſii Epiſtolarum Philologic
rum, Libri II. herausgegeben. Man hat ſie 1687 in Deutſchland wi
der gedruckt. Er iſt niemals verheirathet geweſen: er hat einige Stu
den von ſeiner Muße auf die Erziehung einer Nichtel verwendet; die
zum Studieren geſchickt fand: er hat ſie die lateiniſche und griechiſc
Sprache gelehret. Per otium Mariam Prataeam, ſororis filiam
quae in tenera aetate domeſtici vim ingenii et acumen haud obſcur
exprimebat, Latinis Graeciſque litteris non infelici ſucceſſu inform
uit. Petr. Hallaeus, zu Ende. Es iſt beſtändig eine genaue Einigke
zwiſchen ihm und ſeinem Bruder, **Johann Des Marets**, geweſen
ſeine Geſundheit war ziemlich gut; allein er hat ſie durch das viele St
dieren dermaßen geſchwächet, daß er in eine abzehrende Krankheit fie
welche ihn nach und nach ausmergelte, bis er zu Paris gegen das En
des Chriſtmonats, 1653, den Geiſt aufgab. (Aus ſeinem Leben, des P
ter Hallåus, vor des Rolandus Mareſius lateiniſchen Briefen.) D
Herren von Portroyal haben ſich den Beyfall zu Nutze gemacht, den
ihrer lateiniſchen Lehrart gegeben hat; denn ſie haben den Brief v
dieſes Buch drucken laſſen, worinnen dieſer Beyfall enthalten iſt. Es i
der XVI des I Buches.

Was man von des Rolandi Mareſii Briefen, in des Vigneul Ma
ville Vermiſchungen der Hiſtorie und Litteratur, 171 und 172 S. der erſte
rouenniſchen Ausgabe findet, iſt merkwürdig und ſcharfſinnig.

Mareſts, (Roland des) Siehe die letzte Anmerkung des vorhergehenden Artikels,

Mareſius, (Samuel) franzöſiſch, Des-Marets, reformirter Prediger und Profeſſor der Gottesgelahrtheit, iſt e
den berühmteſten Gottesgelehrten im XVII Jahrhunderte geweſen. Er war zu Oiſemond in der Picardie, den 9 Au
599, gebohren, und ließ von ſeiner Kindheit an eine ſtarke Neigung zum Studieren blicken [a]. Im dreyzehnten Jahr
lters ward er nach Paris geſchickt, wo er in den ſchönen Wiſſenſchaften und der Philoſophie ſehr zunahm. Drey Jahre he
ickte man ihn nach Saumur, wo er die Gottesgelahrtheit unter dem Gomarus, und das Ebräiſche unter dem Ludwi
ſtudierte. Er reiſete 1618 wieder zu ſeinem Vater, und dann gieng er von da nach Genf, um daſelbſt ſeine theologiſche
zu vollenden. Er kam das folgende Jahr nach Frankreich zurück, und gieng, um ſich im Predigen geſchickt zu ma
ch Paris. Die Predigten, welche er bey dem Durant, einem der größten Prediger derſelben Zeit gehalten, gefiele
Manne ſo wohl, daß er ihm anrieth, ſich bald ins Predigtamt aufnehmen zu laſſen. Seine Jugend und ſeine kleine Ge
) machten ihm einen Ekel vor dieſem Rathe; gleichwohl aber folgte er demſelben; und ſtellte ſich dem Synodo vo
on im März, 1620, vor. Ob gleich die Prüfung damals ſehr ſcharf war, ſo that er doch derſelben eine vollkom
nüge. Er ward Prediger zu Laon. Die Umſtände der Zeit und des Orts machten die Verrichtungen ſeines Predig
r beſchwerlich; nichts deſtoweniger verwaltete er daſſelbe ſehr wohl. Die Antwort, die er auf den Brief einer Fra
lche die Religion verändert hatte, reizte die Gegner ſolchergeſtalt, daß man geglaubet, es habe der P. Aubigni, ei
einen Meuchelmörder gedungen, welcher ihm den 13 des Chriſtmonats, 1623, einen Meſſerſtich gegeben (B). So ge
dieſe Verwundung auch war, ſo ward er doch in kurzer Zeit daran geheilet; allein man fand für gut, ihn von eine
egzunehmen, welcher er, ohne große Gefahr, nicht weiter dienen konnte, und ihn der Gemeine in Falaiſe auf ein Jah
[b]. Dieſes verordnete man in dem Synodo von Ile de France, im März, 1624. Ein wenig hernach nahm er den Be
irche von Sedan an, und ward an Jacob Capells Stelle, im Weinmonate deſſelben Jahres, eingeführet. Er ſollt
rediger und Profeſſor der Gottesgelahrtheit ſeyn; allein man erließ ihm die Verrichtungen dieſes letzten Amtes, bi
ner akademiſchen Studien wieder erinnert hätte [c]. Er erhielt auch Erlaubniß, nach Holland zu gehen, und daſelbſ
werden. Dieß geſchah zu Leiden den 18 des Heumonats, 1625. Er kehrte, nach einer kleinen Reiſe nach England
h Sedan zurück; und trat daſelbſt ſeine theologiſche Profeßion, den 24 des Wintermonats deſſelben Jahres, an
iel Beſchwerlichkeiten dabey. Er hatte auch etliche Stürme auszuſtehen, wider welche ihn des Herzogs von Bouillon
ogenheit und die Zuneigung der Kirche ſtandhaft ſchützten. Allein, die ſtärkſte Verſchanzung, die er, nach ſeiner Mey
en Feinden entgegen ſetzen müſſen, war, daß er ſich verheirathete (C). Er heirathete alſo eine Witwe, welche 1622
on wegen, mit ihrem erſten Manne, nach Sedan geflüchtet war. Die Hochzeit wurde den 2 May, 1628, gefeyert
Jahre gab er auch ſein erſtes Buch heraus [d], welchem nach dieſem unzählige andere gefolget ſind (D). Er folgt
ge von Bouillon als Feldprediger, 1631, nach Holland. Das folgende Jahr gieng er mit der Mutter dieſes Prin
lbe Land zurück, und begab ſich in den Dienſt der Staaten, welche ihn zum Prediger der Kirche zu Maſtricht ſetz
ieb die Bemühungen ſo wohl mündlich, als ſchriftlich, zurück, welche die Geiſtlichen zu Lüttich anwendeten, die Ein
reformirten Kirchen in dieſen Landen zu verhindern; und er hatte überdieß tauſend Verdrießlichkeiten zu verſchlu
dem der Herzog von Bouillon eine katholiſche Gemahlinn geheirathet hatte (E). Er bemühte ſich aber vergeblich, ih
rmirten Kirche zu erhalten, und zog ſich durch dieſes Mittel der Herzoginn Haß zu. Dieſes, nebſt vielen ander
hkeiten, hieß ihn den Beruf als ein gutes Glück anſehen, welchen ihm die Kirche von Herzogenbuſch, 1636, zuſchickte
annahm. Das folgende Jahr ward er Profeſſor an dem Gymnaſio derſelben Stadt; und that dieſem Amte mit ſ
e und Fortgange eine Gnüge, daß man ihn 1640 nach Franeker, und 1642 nach Gröningen verlangte. Er ſchlug den
f aus, und nahm den andern an. Er hielt den zwanzigſten Jenner, 1642, zu Gröningen ſeine Anzugsrede [e], und
dieſer Zeit an, bis zu ſeinem Tode, dieſer Univerſität ſo große Dienſte, daß man ſie für eine von den blühendſten in
anden hielt. Die Herren von Bern, welche von ſeinen Gaben wohl unterrichtet waren, bothen ihm einen öffentlichen
der Gottesgelahrtheit zu Lauſanne, mit vielen Vortheilen, an, dafür er ihnen aber dankte. Die Akademie zu Lei
n zu einer gleichen Profeßion im Monate März, 1673 [f]. Er hatte dieſe zwar angenommen, aber nicht Zeit, die
ten: denn er ſtarb zu Gröningen den 18 May deſſelben Jahres, und hinterließ zween Söhne, von welchen ich hier
vill (F). Ich werde auch etwas von ſeinen Vorfahren ſagen (G). Man muß nicht vergeſſen, daß er 1652, bey der
Kirche zu Gröningen, zum einzigen Prediger beſtellet worden, wo er bisher zur Erleichterung des Paſtors derſelben Kirche,
e einmal geprediget hatte, ohne daß er dazu verbunden geweſen wäre [g]. Die Akademie zu Montauban hatte Luſt, ihn,
riſſoles Tode, zu berufen, und die zu Marpurg gleichfalls, als man ſie aufzurichten anfing [h]. Unter der großen An
eitigkeiten, in welche er verwickelt geweſen, war keine länger und hitziger, als die er mit dem Voetius gehabt. Er
en ſehr hitzigen Streit mit dem Dallåus, der aber nicht lange dauerte. Ich habe ſchon anderswo davon geredet [i]
ch nicht irre, ſo iſt der letzte Gegner, welchen er beſtritten, Wittichius, ein großer Carteſianer und Profeſſor der Got
, geweſen. Man kann unſern Mareſius, wegen ſeiner Herzhaftigkeit wider die Begeiſterten, und die Ankündiger großer
derungen nicht genug loben. Man hat ſehen können, wie er den Comenius abgefertiget hat [k]. Er hat weder den
den Chiliaſten Serarius mehr geſchonet. Die Auszüge, die ich aus einem Buche machen will, worinnen er die
widerleget hat, werden vernünftigen Leuten angenehm ſeyn (I). Er hat den Janſeniſten wider ſeinen Willen vie
, indem er geſaget, daß ihre Meynungen und der Reformirten ihre, einerley wären. Sein Ruhm hat ihm bis i
ern ein großes Anſehen zuwege gebracht, ſo, daß ein Mann, welcher in deutſcher Sprache ein ſehr unhöfliches
n geſchrieben hatte, daſſelbe zu unterdrucken, Befehl bekam (L).

) Siehe die Anmerkung (A), gegen das Ende. *b*) An den Grenzen von Champagne. *c*) Petito tamen quoad profeſſionem
iquo ad ſtudia ſua ſcholaſtica recolligenda, quo paratior illam capeſſeret. vid. Profeſſorum Groning. p. 142. *d*) Préſervati
Révolte betitelt. Man merke, daß man 1623, ohne ſein Vorwiſſen und ohne Vorſetzung ſeines Namens, eine von ſeinen Pre
digten,

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

etatis IESV herbam quandam ſecum ſolitos circumferre,
n haberet interimendae libidinis: eaque velut antidoto tuto
ter foeminarum verſari greges, et confitentibus puellis au-
a integritate praebere, etc. Ea vox, etc. ſenſim ſparſa per
d Principis peruenit aures. Qui rei auditae curioſus in-
r Iohannem de Zuniga (is erat ei velut morum magiſter ac
ad Patres miſit ſciſcitatum, quod herbae genus illud eſſet, etc.
auit Araoſius huius virtutis herbam ſe habere: et cum Iohan-
iandiu ſuſpenſum reſponſi ambiguitate tenuiſſet, quo maiorem
cupiditatem accenderet: Haec, inquit, herba communi ſer-
mor Dei nuncupatur, etc. hoc igitur principi, velim, nar-
fideliter referas. „ Nicol. Abramus, Comment. in Orat.
m. II. pag. 599. col. 1. Jarrige erzählet die Umſtände dieſer
t aufrichtig. Philipp der II, ſaget er, Jéſuites ſur l'Echa-
VI. p. m. 65. ihr großer Beſchützer, und ein aufgeweck-
fragte ſie eines Tages im Scherze, wie ſie keuſch ſeyn
da ſie mit allen ſchönen Damen ſeines Hofes in geheim
vertraut umgingen. Wir haben, ſagten ſie, nach dem
hres Hiſtorienſchreibers, ein Kraut, welches wir bey
, dadurch wir alle Gefährlichkeiten der Unreinigkeit
und allen Anfällen widerſtehen. Als der Monarch in
zen, daſſelbe zu nennen, ſo haben ſie geantwortet, es ſey
Gottes; allein ich verſichre euch, daß, wenn ſie ſie da-
bt, ich gewiß verſichert bin, daß ſie gegenwärtig den
von verlohren, und daß es nicht mehr in ihren Gärten

aut des Melchior Canus erinnert mich der indianiſchen Ein-
e ihre ganze Lebenszeit eine ſtrenge Buße üben, und gleichſam
der Perſonen von dem andern Geſchlechte abſagen. Sie
Hand mit einem Rohre, mit welchem ſie alle unreine Ge-
lle Verſuchungen von ſich entfernen, als wenn ſie nur einen
jagen hätten. I *Ruxis* ò Hiobioli abitano ne' deſerti
i foglie, e frutti ſalvatici, occupati quaſi ſempre nelle me-
lor dii, profeſſano perpetua verginita, fuggendo la viſta
portano una canna in mano con la quale dicono tener
etti, tentationi, e travaglii. Giornale de Letterati von 31
ag. 35. in dem Auszuge des Viaggio all' Indie Orientali del
o Maria di S. Caterina da Siena.
: Hiſtorie von Spanien, welche viele für ein Meiſter-
n.] Sie iſt in XXX Bücher getheilet, und mit einem
citet. Die erſten XX ſind 1592 zu Toledo in Folio gedruckt
hat die X andern etliche Zeit darauf dazu gefüget. Man
ig Bücher, nebſt dem Anhange, in der maynzer Ausgabe
Er hat ſie ſelbſt aus dem Lateiniſchen ins Spaniſche über-
e Ueberſetzung 1601 zu Toledo herausgegeben. Sie iſt oft
kt worden. (Zu Madrit 1616 und 1650, in Folio, und an
, Nicolas Antonio, wie unten. Er iſt manchmal von ſei-
e abgegangen, nicht als wenn er eine Ueberſetzung, ſondern
s Buch gemacht hätte. (Siehe Nicolas Antonio, Bibl.
panor. Tom. I. p. 560.) Der Anhang enthält nur einen
t einiger Begebenheiten, von 1515 bis zu der Zeit, da er ge-
; denn der Verfaſſer, welcher ſein großes Werk 1516 mit
n Arragonien Tode beſchloſſen hatte, hat ſeine Rechnung
ien hiſtoriſchen Regiſter, von dieſer Zeit an beſſer gefunden,
jen Erzählungen, welches er ohne ſich von der Wahrheit
welcher er gefolget war, oder ohne noch lebende Perſonen
icht hätte thun können. Dieſerwegen hat er die ſicherſte
Partey ergriffen, welche kluge Leute beſtändig erwählet
nicht von Dingen ſchreiben wollen, die bey ſeinem Leben,
ihm vorgegangen waren. Siehe die Anmerkung (D)
l Bonfadius; und die Anmerkung (E) zu dem Artikel
ir wollen ſehen, wie Pater Rapin dieſe Hiſtorie lobet.
den neuern Hiſtorienſchreibern hat vernünftiger ge-
Mariana in ſeiner Hiſtorie von Spanien. Dieß iſt,
inzigen Eigenſchaft ein Meiſterſtück der letzten Jahrhun-
herrſchet in dieſem ganzen Werke eine Weisheit, die ihm
t hat, ſich den ſchönen Stellen zu ergeben, noch bey denjeni-
zu ſeyn, die es nicht ſind; dieſe ſo ſcharfſinnige Gleich-
y der Ungleichheit der Materien, welche der Verfaſſer be-
l einerley iſt, iſt den Geſchichtſchreibern der letzten Zeiten
t. „ Rapin, Réflexion ſur l'Hiſtoire, num. 3. p. m. 232.
Stärke dieſes Lobes zu begreifen, muß man dieſe Beſchrei-
en: Vernünftig ſchreiben iſt, nach dem P. Rapin,
nan in allen Materien, ſie ſeyn wie ſie wollen, nach
e geht, ohne daß man ſich verirrt, oder unterwe-
wenn man die Sachen mit einer Art der Weisheit
nheit vorträgt, ohne daß man ſich weder dem
Einbildungskraft, noch der Lebhaftigkeit ſeines Wi-
; wenn man dasjenige wegzulaſſen weis, was in
e überflüßig iſt, wie diejenigen Vorwörter und
d, welche die Sachen vergeringern, indem ſie ſie
wenn man nichts müßiges, matteſ, unnützliches
; wenn man dasjenige großmüthig wegläßt, was
verden muß, ſo ſchön als es auch iſt; wenn man
llezeit weniger denkt, als auf das gründliche; (De-
n habendus et pondera ſingulorum examinanda. Fab.
.) wenn man weder Feuer noch Hitze zeiget, wo
nd ernſthaft ſeyn ſoll; wenn man alſo ſeine Ge-
, und alle Worte mit derjenigen Richtigkeit der
demjenigen vollkommenen Urtheile abmißt, wel-
twiſchet, als mit Aufmerkſamkeit und Scharfſin-
n man die Stärke hat, der Verſuchung zuwider-
n von Natur unterworfen iſt, ſeinen Witz blicken zu
Wenn man denen die Freyheit läßt, welche die
ſich dasjenige einzubilden, was man nicht allezeit
Denn man endlich die Widerſprechungen wohl zu
erall eine Wahrſcheinlichkeit bey demjenigen ein-
was man zu ſagen hat. Und dieſer vernünftige
veiſe Character, welchen die Hiſtorie erfordert, iſt
ufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt, daß man ſich nicht
ergrößerung erlaubt, und beſtändig eine Vorſich-
iejenigen kühnen Erfindungen anwendet, welchen

man unterworfen iſt, wenn man einen allzuwallenden und fruchtbaren Witz hat; kurz, daß man große Dinge mit wenigem ſaget, wie Salluſtius thut. P. Rapin iſt hier nicht ſtehen geblieben; er füget dazu, daß Mariana einer von den vortrefflichſten unter den neuern Geſchichtſchreibern iſt, weil er einer von den einfältigſten iſt. 236 Seite 5. Num. Daß des Mariana Hiſtorie nicht ein ſolch Anſehen giebt, als des Verfaſſers Kunſt, vermittelſt der Ausſchweifung alles anzubringen, was wichtiges in der ganzen Welt vorgeht, das wunderbare in den fabelhaften Zeiten, das Merkwürdige in Griechenland, Sicilien, im römiſchen Reiche; eine ziemlich beſondere Beſchreibung der Republik Carthago, die nirgends beſſer iſt, als hier; die Belagerungen von Saguntus und Numantium; Hannibals Uebergang in Italien; die Folge der Kaiſer; die Geburt des Chriſtenthums; die Predigt des Evangelii; die Eroberungen der Araber, und viele andre Sachen, welche was großes haben: dieß iſt ein Witz, der ſich nur an große Materien machet, welche auf einige Art der Hiſtorie von Spanien angehören. Hierinnen hat niemals ein einziger Geſchichtſchreiber ſeinem Lande durch einiges Werk ſo viel Ehre gemacht; denn er leget ſeiner Nation alles bey, was jemals Großes in der Welt geſchehen iſt. 280 S. 22 Num. Unter den Neuern, fährt, P. Rapin 293 S. 26 Num. fort, finde ich den Mariana, Davila und Fra-Paolo von unvergleichlicher Geſchicklichkeit zur Hiſtorie, Mariana hat die Gabe zu denken, und dasjenige, was er denket und ſaget, auf eine edle Art zu ſagen, und demjenigen, was ihm in die Gedanken kömmt, ein Merkmaal der Größe einzudrücken : : Zu Ende 305 S. Mariana iſt in ſeiner Hiſtorie von Spanien, weder in der Größe der Einrichtung, noch in der edlen Schreibart, von keinem einzigen Neuern übertroffen worden: er iſt viel richtiger, als die andern, und er urtheilet von allem vernünftig. Wir wollen ſo vielen Lobſprüchen, nicht dasjenige, was ein andrer Jeſuit dem Mariana zum Beſten geſaget hat (*), ſondern nur das beyfügen, was ein Proteſtant von ihm geſaget hat. Inter Latinos omnibus palmam praeripit Iohannes Mariana Hiſpanus, rerum Hiſpanicarum cognitione nemini ſecundus. Valuit vero Mariana inſigni eloquentia, prudentia, et magna libertate dicendi: hinc et libertatis ſtudioſiſſimus in Reges ſuos ſaepe eſt mordax. Herm. Conringius de Regno Hiſpan. beym Pope Blount, Cenſura Autorum, p. 614.

(*) Quid? Mariani grauem et decoram conſtructionem, ſonantia verba, ſplendorem, narrandique ſublimitatem, copioſum ingenium in non impari materia, quae aetas non reuerebitur? Clarus Bonarſcius, in Amphitheatro Honoris, Libr. II. cap. XIII. p. m. 192.

So ſchön auch dieſes Buch des Mariana ſeyn mag, ſo enthält es dennoch viele Fehler, welche zum Theil durch einen Secretär des Conneſtabels von Caſtilien beleuchtet worden. Dieſer Beurtheiler heißt Pedro Mantuano. Er hat ſeine Critik 1611 zu Mayland in 4 herausgegeben, und darauf eine viel verbeſſerte Ausgabe in der königlichen Druckerey. (Nicol. Antonio, Bibl. Script. Hiſp. Tom. II. p. 170.) und ſie betitelt: Advertencias à la Hiſtoria de Juan de Mariana. Er iſt damals nur 26 Jahre alt geweſen. Thomas Tamajus von Vargas, welcher für den Mariana geantwortet hat, erzählet eine Sache, die ins Wunderbare fällt: daß nämlich Mariana weder das Werk ſeines Richters, noch ſeines Vertheidigers jemals habe anſehen wollen, ob ihm gleich der letztere ſein Manuſcript überreichet hat, ehe er es dem Drucker übergeben, und ihn gebethen, daſſelbe zu verbeſſern. Noluiſſe Marianam legere, nec Mantuani Cenſuram, nec Tamaii amiciſſimi capitis Apologiam, etiam ante editionem ſibi ab authore ad peruidendum et emendandum oblatam, quod credet vix poſteritas. Ebendaſ. Tom. I. p. 561. Man hat in der Hiſtorie von den Werken der Gelehrten im Wintermonate 1693, 139 S. den Entwurf von einer franzöſiſchen Ueberſetzung des Mariana bekannt gemacht, welche mit ſchönen Noten verſehen ſeyn wird. Die Welt hat Urſache, die Arbeit bald zu wünſchen. Man hat 1694 in Holland einen chronologiſchen Auszug der ſpaniſchen Hiſtorie gedruckt, welcher hauptſächlich aus dem Mariana genommen iſt. Dieſes Buch eignet man einer Jungfer von Rouen, (Namens de la Roche,) zu, welche der Religion wegen nach England geflüchtet iſt.

(E) **Sein Tractat von der Veränderung der Münzen,** (er iſt 1609 zu Cöln, nebſt ſechs andern Tractaten vom Mariana in Folio gedruckt worden,) **hat ihm Händel mit dem ſpaniſchen Hofe gemacht.**] Alegambe ſaget weiter nichts, als daß dieſes Werk die Betrügereyen der Zeit entdecket habe, und daß es auf Anſuchen des ſpaniſchen Abgeſandten, durch Paulus den V, verbothen worden, daß aber die Folge gezeiget, daß Mariana die Gerechtigkeit und Wahrheit geliebt habe. In tractatu de Monetae mutatione cum acrius corruptelam ſui tempori perſtrinxiſſet, grauem in ſe conciuit procellam; et tractatus ipſe, poſtulante Catholici Regis Oratore, a Summo Pontifice Paulo V tantisper ſuſpenſus fuit, donec inuidia et cum ea tempeſtas conquieuit; docueruntque poſteriora tempora veri rectique amantem fuiſſe Marianam. p. 258. col. 2. Nicolas Antonio hat ſich in gewiſſen Stücken an eine viel größere Allgemeinheit gehalten, ob er gleich bemerket, es hätten die vornehmſten Staatsbedienten den Mariana angeklaget, daß er die Regierung getadelt habe. Nec tamen, ſaget er, Bibl. Script. Hiſpan. Tom. I. p. 560. vir tot meritis ad famae immortalitatem nitens, effugere valuit laeuae famae diſcrimina, interpretantibus quaedam eius ſcripta principibus in Curia viris tanquam iniqua exerteque iniurioſa ſibi ipſis, ac publicae adminiſtrationi. Cuius rei nomine ſolemniter accuſatus, non niſi poſt agitatam diu cauſam aegreque ſtatui priſtino fuit reſtitutus. Allein hier iſt ein Schriftſteller, welcher ſich noch viel deutlicher erkläret: er verſichert uns, daß Mariana die Plünderung der königlichen Einkünfte durch die Vorſtellung der Diebereyen, welche bey dem Münzweſen vorgegangen, ſo deutlich zu erkennen gegeben habe, daß der Herzog von Lerma, der ſich aufs deutlichſte darinnen erkannt, ſeinen Widerwillen nicht verbergen können. Es iſt ihm ganz leicht geweſen, den Verfaſſer zu verfolgen, da König Philipp der III, in dieſem Werke als ein fauler Prinz, welcher die Geſchäffte des Königreichs der Willkühr ſeiner Staatsbedienten überließ, deutlich getadelt worden. Die Monarchen, welche noch ſo ſehr von einem Günſtlinge eingenommen ſind, werden leichtlich wider diejenigen gereizet, welche ſie durch eine freye und gerechte Beurtheilung dieſer Sklaverey, der öffentlichen Verachtung, bloß ſtellen. Mariana iſt gefangen worden, und erſtlich na

image
not
available

image
not
available

image
not
available

ornehmlich mit den Jeſuiten, im Frieden zu leben, und den ſchuldigen
Gehorſam gegen den König und die Königinn weiter zu predigen, und
e hohen Verdienſte des ſel. Königes zu erheben, ohne jemand zu belei-
gen.„ Ebend. 493 Bl.

(L) Das Buch, worinnen er die Gebrechen von der Regierung
ner Geſellſchaft bemerket.] In währender Zeit der Herzog von
ma ihn wegen der Urſachen gefangen hielt, davon ich in der Anmer-
g (E) geredet habe, ſo wurden alle ſeine Papiere durch den Franciſcus
ſa, Biſchof von Oſma und Staatsrath, durchſuchet, welcher Befehl
e, alle Manuſcripte zu vernichten, die er darunter finden würde, wo-
nen die Nachläßigkeit des Königes und die heimlichen Griffe des Her-
von Lerma beleuchtet wurden. Dieſer Biſchof hat ein Buch von
Mariana eigner Hand gefunden, del Govierno de la Compania de
s, worinnen der Urheber die kläglichen Unglücksfälle vorgeſtellt, wel-
er Geſellſchaft drohten, wofern ſie die Unordnungen ihrer Regierung
verbeſſerten, wozu er denn auch gute Mittel an die Hand gegeben
Der Biſchof von Oſma hat keine Schwierigkeit gemacht, das Ma-
ipt ſeinen Freunden zum durchleſen und abſchreiben zu geben.
urch iſt dieſes Werk in die Hände einiger Perſonen gefallen, (und
ntlich des Nicolaus Ricardius, eines Dominicaners, den man we-
eines großen Witzes und wegen ſeiner großen Gelehrſamkeit das
derthier genannt) welche es nach Frankreich, Italien und Deutſch-
eſchickt haben. Ein franzöſiſcher Buchhändler hat es nicht allein
iſch, (welches die Sprache der Urſchrift war,) ſondern auch Latei-
Franzöſiſch und Italieniſch drucken laſſen. So bald es nach Rom
at es der Jeſuit Floravanti, Urbans des VIII Beichtvater, geleſen,
sgerufen: heu! heu! actum eſt de nobis Ieſuitis, quando nimis
nt, quae liber hic cantat. Der General der Jeſuiten hat nichts
, die Verdammung dieſes Buches zu erhalten, welche ihm auch
1631 verwilliget worden. (Aus des Bernardin Giraldi, Apologia
natu Veneto, 104 u. f. S.) Der von mir angeführte Schrift-
zieht einige Stellen aus dieſem Werke des Mariana an. Man
s Spaniſch und Franzöſiſch in dem II Bande des jeſuitiſchen Mer-
llſtändig, welcher 1630 zu Genf gedruckt worden, und das ganze 6
davon wird man in den Arcanis Societatis Ieſu ſehen, an eben
en Orte 1635 gedruckt. P. Alegambe hat wegen dieſes Buches
ariana nicht ſchweigen können. Wir wollen ſehen, auf was für
davon redet: Circumfertur praeterea Hiſpanice, Gallice, Italice,
excuſus *Diſcurſus de erroribus, qui in forma gubernationis So-
Ieſu occurrunt*, conſtans 20 Capitibus. Burdigalae per Ioan-
Bordeos MDCXXV in 8 et alibi. Sed is clam illi ſubductus, a
o quopiam ad conciliandam Societati inuidiam extruſus in lu-
adiectis etiam fortaſſe non paucis, vt pronum eſt exiſtimare,
obſeruationibus atque animo alienis. pag. 258, col. 2. Con-
ſich ſtark betrogen, wenn er geſagt: es habe Mariana dieſes
bſt herausgegeben. Tantam libertatem ſibi aſſumſit, vt et li-
diderit de membris (vielleicht ſollte man leſen moribus oder
Societatis, quem licet ſupprimerent Ieſuitae tamen in media
itum eſſe conſtat: rariſſimus hodie eſt inuentu. de Regno
eym Pope Blount, Cenſura Autorum, pag. 614. Ich kann es
ben, daß man es zu Rom gedruckt hat, ob es Conring gleich

ie Jeſuiten geſtehen nicht, daß Mariana der Urheber ei-
n Schrift ſey.] Dieß erhellet aus einem Handel, den ſie
t, und welcher viel Lärmen gemacht hat. Der Erzbiſchof von
te den 15 des Heumonats deſſelben Jahres eine ſehr gelehrte
g wider zween Sätze herausgegeben, welche durch die Jeſuiten
vertheidiget worden waren, und ſich des Mariana Tractats,
Dingen, welche in der Geſellſchaft der Jeſuiten eine Beſ-
) bedürfen, bedient. Ordonance de Charles Maurice le
g. 55, delfter Ausgabe 1698. Er ſaget 58 S. daß dieſer ſpani-
tſteller, welcher zur Zeit der Verſammlungen de Auxiliis, uns
lichen Folgen von der Freyheit berichte, die ſich Molina und
ere herausgenommen haben, ihre Träumereyen zu lehren.
riana ſaget denn im 4 Cap. daß die Freyheit, ſeine eignen
gen zu haben, aus verſchiedenen und gewöhnlichen Ir-
it den Dominicanern entſtanden ſind, und daß die Jeſui-
einer Erklärung beſſer gethan hätten, wenn ſie dieſelben
Herren erkannt hätten. Er ſetzet dazu, daß ſich dieſe P.
legenheit eines Buches, welches Molina von der Gna-
m freyen Willen geſchrieben, ſehr ſtark ereifert, ſich
an das Ketzergericht, und von da nach Rom gewen-
, allwo, ſaget er, der Proceß noch zu der Zeit, da er ge-
fortgeſetzet, und mit vieler Halsſtarrigkeit und Partey-
führt worden, und daß, wenn auch die Jeſuiten den
y behielten, er ihnen dennoch viel Tauſende und viel-
rruhe koſten würde.„ Ich übergehe die andern Auszüge
Buche, welche ſich in dieſes Prälaten Verordnung befinden.
wollen ſehen, was ihm die Jeſuiten geantwortet haben.
e à Monſeigneur l'Archeveſque de Reims, 157 u. f. S. bey
n, gnädiger Herr, ich muß kürzlich ſagen, dieſes Buch hat
cht verdient, in dem Paſtoralſchreiben eines großen Erzbi-
führt zu werden. Dieß iſt die Hiſtorie in zwey Worten da-
ſie unſre Feinde erzählen, dafür ich gleichwohl nicht Bürge
Dieſes Manuſcript iſt dem Mariana entführt worden,
s er zu Madrit wegen eines Buches, das er von der Ver-
er Münze gemacht hatte, und wodurch die ſpaniſchen
nten, und vornehmlich der Herzog von Lerma, ſehr beleidiget
bte, ins Gefängniß geſetzt worden. Die Sache eräugete
r 1610. Hieraus erhellet, daß der Jeſuiten Feinde das Ma-
zehn oder ſechzehn Jahre verwahret haben, nämlich des
nze übrige Lebenszeit über, welcher ſie entweder wegen der
g eines ſolchen Werkes, oder wegen der Verfälſchungen,
en gemacht, überführet haben würde. Es iſt erſtlich 1625,
nach dieſes P. Tode gedruckt worden, welcher 1624, faſt 90
ſtorben iſt. Dieſer einzige Umſtand machet dieſes Buch
g, und man hält wegen weit ſchwächerer Urſachen, Bü-
geſchoben. Diejenigen, welche es drucken laſſen, haben es
unſere Geſellſchaft zu verſchreyen: kann man wohl zwei-
nicht wenigſtens viele Dinge verändert und dazu geſetzet
n man darf an der Betrügerey nicht im geringſten zwei-
„.

„feln, weil ſie weder das Original jemals hervorgebracht, noch den Or
„wo es geweſen, bemerket haben, ob ſie gleich die Jeſuiten von dieſer Ze
„an, Lügen geſtraft haben. In der That, iſt die in dem Paſtoralſchre
„ben angeführte Stelle ſelbſt, den Begriffen des Mariana, in der Mat
„rie de Auxiliis ſo entgegen, daß man denjenigen für närriſch halte
„müßte, der ſich einbildete, daß es von ihm wäre. Man läßt ihn
„dieſem Orte ſagen, es würden die Jeſuiten in den Streitigkeiten üb
„die Gnade beſſer gethan haben, 52 S. wenn ſie die Dominicaner fü
„ihre Obermeiſter erkennten; als daß ſie ſich mit ihnen zankten
„(Mariana Opuſcula, pag. 415, 416, 430, 431 u. ſ. w.) Und Mariana
„in ſeinem Werke, De morte et immortalitate, betitelt, welches er, w
„er ſelbſt bemerket, in der größten Hitze dieſes Streits geſchrieben ha
„der thomiſtiſchen Lehre ſo ſtark zuwider, daß es Molina ſelbſt nicht d
„ger ſeyn könnte.„ Colomies, Biblioth. Choiſie, 174 S. der ande
Ausgabe, beobachtet, daß wir den Auger von Mauleon, Herrn von Gr
nier, des P. Mariana Tractat von der Regierungsverbeſſerung der J
ſuiten franzöſiſch überſetzt zu verdanken haben. Siehe dieſes Granie
wegen, die Hiſtorie von der franzöſiſchen Akademie 225 S.

§ (a) Man leſe alſo im Conring mendis, und weder moribus, no
morbis. Crit. Anmerk.

(N) Seine Scholien über die heil. Schrift haben P. Simon
Beyfall verdient.] „Die Scholien oder Noten des Mariana üb
„das alte Teſtament können auch zum Wortverſtande der h. Schrift ſe
„nützlich ſeyn, weil er ſich hauptſächlich darauf gelegt hat, die eigne B
„deutung der hebräiſchen Wörter zu finden. Alſo hat er zu Anfan
„des 1 B. Moſes ſehr ſcharfſinnig bemerket, daß das hebräiſche Wo
„bara, welches man gemeiniglich ſchaffen überſetzet, nach ſeiner eign
„Bedeutung nicht bedeute, aus Nichts etwas machen, wie man g
„meiniglich glaubet; und daß auch die griechiſchen und lateiniſch
„Schriftſteller, welche das Wort ſchaffen in ihren Sprachen erfunde
„dieſen Sinn nicht damit haben verbinden können, angeſehen ihnen da
„jenige, was man itzo Schöpfung oder Hervorbringung aus nichts ne
„net, gänzlich unbekannt geweſen. Obgleich ſeine Noten ziemlich ku
„ſind, ſo hätte er doch einige Anmerkungen entbehren können, die ledi
„lich zur Gelehrſamkeit gehören, und nichts zur Erläuterung ſeines Te
„tes beytragen. Gleichwohl begegnen ihnen dergleichen Ausſchweifu
„gen ſelten, und man kann ſagen, daß Mariana einer von den geſchic
„teſten und ſcharfſinnigſten Scholiaſten iſt, die wir über die Bibel habe
„Es iſt wahr, daß ſeine Kenntniß in der griechiſchen und hebräiſche
„Sprache nur mittelmäßig geweſen: Allein die Scharfſinnigkeit ſein
„Witzes, und ſein großer Fleiß haben dieſen Mangel einigermaßen er
„tzet. Er hat gemeiniglich den beſten Sinn erwählt, und er wird ei
„nicht verdrießlich in den verſchiedenen Auslegungen, die er anführet.
Hiſtoire Critique du Vieux Teſtament, Liv. III, chap. 12, pag. m. 42
In der Hiſtoire Critique des principaux Commentateurs du Nouvea
Teſtament, chap. XLII, pag. 637, hat P. Simon alſo geredet. „D
„Mariana betreffend, ſo ſind ſeine Noten über das neue Teſtamen
„wahrhaftige Scholien, worinnen nicht weniger Scharfſinnigkeit, a
„Gelehrſamkeit iſt. : : : (639 S.) Es wäre zu wünſchen, d
„dieſes gelehrten Mannes Beobachtungen nicht ſo kurz abgefaſſet w
„ren; gleichwohl ſaget er in wenig Worten viel Sachen.„ Man ſe
auch was eben dieſer Scribent Hiſtoire Critique du Vieux Teſtamen
Liv. III, ch. 18, pag. 463, von des Mariana Buche wegen der Ausga
der Vulgata geſagt hat.

(O) Das Uebel, was er von dem Könige Heinrich dem III ſage
iſt zum Theil Urſache geweſen, daß ſein Buch von der Einſetzun
der Prinzen zu Paris verdammet worden.] Dieſes iſt aus de
Inhalte des Parlementsſpruches offenbar: Nachdem der Hof : :
des Johann Mariana Buch, de Rege et Regis inſtitutione, betite
durchſehen, welches ſowohl zu Maynz (*) als an andern Ort
gedruckt worden, und viele Läſterungen wider den König Hei
rich den III, glorwürdigſten Gedächtniſſes, und wider die Pe
ſonen und den Stand der regierenden Fürſten, nebſt andern de
beſagten Beſchluſſe zuwiderlaufenden Sätzen enthält : : : a
hat beſagter Hof befohlen und befiehlt, : : : daß beſagt
Buch des Mariana durch den Scharfrichter vor der Kirche
Paris verbrannt werden ſoll : : : Geſchehen im Parleme
te den 8 des Brachmonats 1610. Wenn Mariana weiter nichts a
ſagt hätte, als daß Heinrich der III, bey zunehmendem Alter allen Ruh
verdunkelt hat, den er in ſeiner Jugend erworben hatte, ſo würde m
ihn nicht tadeln können; denn es iſt gewiß niemals ein Prinz ſich ſelbſt
unähnlich geworden, als dieſer. Felix futurus, ſi cum primis vltim
contexuiſſet, talemque ſe Principem praeſtitiſſet, qualis ſub Carolo fr
tre Rege fuiſſe credebatur aduerſus perduelliones copiarum belliq
dux: qui illi gradus ad regnum Poloniae fuit, procerum eius gen
ſuffragio. Sed ceſſerunt prima poſtremis, bonaque iuuentae ma
aetas flagitio obliterauit. Defuncto fratre reuocatus in patriam
Rexque Galliae renunciatus, omnia in ludibrium vertit. Mariana,
Rege, Libr. I, cap. 6, pag. m. 54. Es iſt kein größerer Unterſchied zw
ſchen dem ſiegenden Hector über den Patroklus und ſeinem auf eine
Karren herumgeſchleiften Körper (**); als dem zu Moncontour ſiege
den Herzoge von Anjou, und dem von den Mönchen und Lieblingen belag
ten und vor dem Herzoge von Guiſe aus Paris zu fliehen gezwungen
Heinrich dem III, geweſen. Die Schwelgereyen haben den Anfang g
macht, ſeine Tapferkeit zu entkräften, und die Scheinheiligkeit hat i
vollends zum Weibe gemacht. Seine Brüderſchaften der Büßenden u
ihr Sack erinnert mich dieſer Stelle des Boileau;

Durch jenen tollen Sack, darein Scapin ſich ſteckt,
Wird mir des Menſchenfeinds Verfaſſer ganz verdeckt.

Ich erkenne unter dieſem Sacke, unter dieſem Aufzuge eines verſtellt
Büßenden, denjenigen tapfern Kriegsheld nicht mehr, welcher bey Ja
nac und Moncontour über die Proteſtanten triumphiert, und die Sti
men der Pohlen zu einem großen Königreiche verdient hat. Vltima p
mis Obſtant, diſſimiles hic vir et ille puer. Allein Mariana iſt bey d
Anmerkung von dieſer Veränderung nicht geblieben.

(*) Bey Balthaſar Lippius 1605. Diejenige, welcher ich mich be
ne, iſt von 1611, typis Wechelianis apud haeredes Ioannis Aubrii.

Digitized by Google

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

könnte. Allein, wenn man ſich auf die Erfahrung beruft,
ſenbar, daß Paſquiers Meynung die Oberhand behalten wür-
es würde ſehr ſchwer ſeyn, die Vortheile anzuzeigen, die Frank-
dergleichen Verſammlungen gezogen hat, und ſehr leicht zu
daß ſie die Unruhen genähret haben. Dieß wäre einer von
ünden, welche Carl von Marillac zu beſtreiten hätte: er hat
nicht geleugnet. **Einige haben**, ſaget er in der Hiſtorie
des II, 550 S. **voraus ſetzen wollen, was ſich zu des
Johannes Zeiten geäußert hat, wo die Stände den
ſo weit gebracht, daß er verſchiedene unanſtändige
ergriffen hat. Die Engländer haben ein Recht, zu ſagen,
tere Haltung der Parlementer zum Beſten des Landes nö-
llein Frankreich kann von ſeinen Landtagen nicht ebendaſſel-
Man hat ſie unter der Regierung von Heinrichs des II Söh-
zuſammen berufen, und niemals iſt Frankreich verwirrter
rter geweſen, als zu derſelben Zeit: anſtatt, daß man in der-
erſammlungen Hulfsmittel finden ſollen; ſo iſt es vielmehr
rden. Niemand kann dieſe Wahrheit offenherziger bekennen,
formirten: denn alle dergleichen Verſammlungen, ſagen ſie,
Vorbedeutungen; ſie ſind ein Zeugniß, daß die öffentlichen
ſind, und daß man faſt an der Heilung verzweifelt. Man
zur ſelben Zeit, wie bey faſt verzweifelten Krankheiten; man
t eine Menge von Aerzten; man läßt ſie von weiten holen:
zu Rathe; ſie diſputiren; ſie werden ſelten einig; man muß
nen mehr als einmal ſammlen; ſie machen es endlich ſo ſchön,
ranke ſagen kann: die Menge der Aerzte hat mich umge-**
Hinc illae circa aegros miſerae ſententiarum concertatio-
idem cenſente, ne videatur acceſſio alterius. Hinc illa in-
onumenti inſcriptio: TVRBA SE MEDICORVM PE-
Plin. Libr. XXIX. cap. I. p. m. 667. Man ziehe den Arti-
n zu Rathe. **An ſchönen Reden mangelts nicht in derglei-
mmlungen; allein an Parteyen und heimlichen Streichen
noch weniger dabey, und der Beſchluß folget allezeit, nicht nach
tigkeit und Wahrheit, ſondern nach der ſtärkſten Partey.**

**h werde in meiner Auslegung etwas vom Franciſcus
rillac ſagen.]** Er und Peter Robert ſind dem Prinzen von
60, in dem Proceſſe des Staatsverbrechens zu Räthen gege-
, der ſo viel Aufſehens gemacht, und der ihn faſt auf einem
e um den Kopf gebracht hätte. Cum praecipiti Guiſiano-
ntia amputatas omneis moras videret Condaei vxor, libello
rege petit et impetrat, vt marito homines ſpectatae eru-
prudentiae darentur, quorum conſilio vteretur, nominati
trus Robertus et Franciſcus Marillac, celeberrimi in foro
Thuan. Libr. XVI. pag. 522. col. 1. Ich führe dieſe Worte
weil ſie des Franciſcus von Marillac Ruhm zu erkennen ge-
r hatte nicht lange zuvor der Anna von Burg als Sachwal-
t. Man hat in das Regiſter, von Franciſcus des II Hiſtorie,
**Marillac, der Sachwalter den von Bourg, in der ge-
Vertheidigung für ihn, betrogen habe.** Dieſes muß
werden; denn ſonſt würde man daraus folgern können, daß
hwalter ein Verräther und Pflichtvergeſſener geweſen; und
de ihm großen Nachtheil bringen; weil in ſeiner Aufführung
ienſtfertige Lügen, zur Rettung des Lebens ſeines Clienten
So iſt die Sache, nach des de la Planche Erzählung, Hi-
rançois II. p. 33. (Beza hat dieſe ganze Stelle im III B.
hiſtorie, 222 S. von Worte zu Worte abgeſchrieben.) „Sei-
en der Verwerfung (nämlich, welche Du Bourg angeführet
d durch einen vom Olivier gethanen Spruch für zuläßig er-
d befohlen worden, daß er einen Rath haben ſollte, welches
r verſaget war; ſo, daß der Cardinal ganz beſtürzt geweſen.
der Sachwalter Marillac zugegeben worden, welcher alle
gewendet, ihn zur Widerrufung zu bringen, indem er ihm vor-
aß er ohnedieß dem Tode nicht entgehen können; und weil er
cht thun können, ihn dennoch ſo weit gebracht, daß er ihn ſei-
eidigung ohne Unterbrechung vorbringen laſſen ſollte, weil er
m doch thun könnte, was ihm gut dünkte. Nachdem ſie al-
Richter gekommen, ſo hat der Sachwalter den Grund der
le Art der niemals erhörten Gefangennehmung, und noch
des Verfahrens vom Bertrand vorgeſtellet, welcher weder
ch Schande gehabt, zwo oder drey Perſonen zu ſpielen, in-
n dreyen vorhergegangenen Gerichten, beydes, als Präſi-
Beyſitzer beygewohnet. Woraus nicht allein die Urſachen des
chs, ſondern auch die Nichtigkeit der Urtheile und Sprü-
offenbar erhellet, ſo, daß nothwendiger Weiſe der ganze
wieder von vornen angefangen, und alle Verfahren getilget
chtet werden müßten, angeſehen nicht die geringſte gerichtliche
t dabey beobachtet worden: allein anſtatt, daß er mit ſeiner
beſchließen ſollen, ſo hat er dabey beruhet, und zu der Gna-
niges und des Hofes Zuflucht genommen, indem er bekannt,
Partey Gott und die heilige Mutter, die Kirche, gröblich be-
en König erzürnet, und ſich gegen ſeinen Biſchof ungehor-
et habe, mit welchem und der heil. römiſchen Kirche er wie-
net zu ſeyn wünſchte. Worauf, als ſich Du Bourg, wel-
wärtig war, darwider ſetzen wollen, Marillac dem Präſiden-
„ten ein Zeichen gegeben, indem er ihm durch dieſes Mittel das Lebe
„retten wollen, welche aber, anſtatt ihm Gehör zu geben, und zu erfa
„ren, ob er ſeinem Sachwalter beyſtimmen würde, ihn unverzüglich wi
„der ins Gefängniß geſchickt. Allein in währender Zeit ſie zu Rath
„gegangen, zween von ihnen abzuordnen, um dem Könige ſeine Beke
„rung zu berichten, und um Gnade für ihn zu bitten: iſt ein vom D
„Bourg geſchriebener und unterzeichneter Brief angekommen, dur
„welchen er den Beſchließungen ſeines Sachwalters wiederſprochen ha
„und bey ſeinen Urſachen der Appellation und dem Glaubensbekenntni
„ſe, das er vor dem Könige gethan hatte, beharret iſt.„

Man ſieht in einem Geſpräche, Anton Loiſels, daß die vornehmſte
Parlementsſachwalter zu Paris, (Dialogue des Advocats du Parl
ment de Paris, pag. 520.) **die Herren Jacob Canaye, ein Pariſe
Claudius Mangot, ein Loudüner, und Franciſcus von Marilla
ein Auvergner, von welchem man mehr, als von den zween a
dern gehalten hat, weil er ſtark in Gegenantworten geweſen: a
lein er iſt in der Mitte ſeines Leben weggerafft worden; ſo daß ſei
Haus in nichts verkehrt, oder wenigſtens in den Werth von de
Canaya und Mangots ihren geſetzet worden.** Man merke, da
er mit den andern Marillacs aus einem Hauſe geweſen. Opuſcules d
Loiſel. p. 707.

(D) **Es iſt unter dieſem Sachwalter, und unter dieſem Ra
the kein Unterſchied.]** Wir wollen anführen, was man in Anto
Loiſels Geſpräche, 551 S. von ihm geſaget hat: „Gleichwohl hättet i
„den Carl Marillac nicht mit Stillſchweigen übergehen ſollen, welch
„ſich in kurzer Zeit, die er bey der Richterſtube war, ſo viel Ehre erwo
„ben hatte, als andre, die ihre ganze Lebenszeit dabey geweſen ſind. E
„iſt wahr, antwortet M. Paſquier: er iſt einer von den ſtärkſten un
„fruchtbarſten an gutem Verſtande und Wiſſenſchaften geweſen, wie
„damals war; allein ihr kennet die Zeit, darinnen wir itzt ſind, und w
„wenig man aus Sachwaltern, in Anſehung der Räthe, machet: w
„man ſich anfänglich, und nicht ohne Urſache, darüber beklaget hat. I
„der That haben ihm ſeine Anverwandten nicht Muße gelaſſen, ſeine Fä
„higkeit, noch die Stärke ſeines Witzes, im Advocatenſtande zu zeigen; au
„der Tod hat ihm nicht erlaubet, dasjenige zu leiſten, was er bey ſeine
„Rathsamte verſprach; (*) denn er iſt in der Blüthe ſeines Alter
„(1580, Blanchard,) weggerafft worden. Ich würde mehr ſagen, wen
„er nicht mein Ernährer geweſen wäre.„

(*) Blanchard nennet zween Räthe, mit dem Namen Carl vo
Marillac, einen 1541, welcher : : : endlich Erzbiſchof von Vien
geworden. Der andre iſt den 20 März 1576 aufgenommen worden, un
iſt der Sachwalter, von welchem hier geredet wird.

(E) **Der wahrhaſtige Name dieſer Familie iſt Marlhac.**
„Alſo hat ſich Gabriel von Marillac, Generalſachwalter bey dem Parl
„mente zu Paris, in allen öffentlichen Acten, und in ſeinen Privatbri
„fen unterſchrieben.„ Vigneul Marville Melang. Tom. II. p. 16. hol
Ausgabe. Der von mir angeführte Schriftſteller verſichert, daß e
**dieſes von einem alten Staatsrathe erfahren habe, welcher in de
Kenntniß der berühmten Häuſer und Familien in Frankreic
gelehrt geweſen.** Er führet hierauf zween Stellen zum Beweiſe an
**daß dieſer Generalſachwalter, ſowohl wegen ſeiner tiefen Ge
lehrſamkeit, als wegen ſeiner ſeltenen Redlichkeit, berühmt gewe
ſen.** Die eine iſt aus dem Thuan, und die andre, aus dem Zuſatze z
Johann Carions Chronike. Er ſaget, daß in dieſer, Gabriel Mari
lacus ſteht; allein in meiner Ausgabe (von Paris, ex officina Putean.
1563, in 16.) ſteht Gabriel Marliacus. Dieſes hätte ihm zur Beſtät
gung ſeines Vorgebens dienen können. Man kann dieſen zween Stelle
beyfügen, was Maludan an den Dionyſius Lambin geſchrieben hat: (*
Mariliacus Regius Patronus, a. d. IX Kalend. Maias hora quarta po
meridiana exceſſit e vita admodum Chriſtiane. Poſtridie funus du
xerunt amici et propinqui ſine vlla pompa, vt moriens iuſſerat, se
non ſine omnium bonorum lacrymis. Deſiderant etiam inimici nun
eius λόγυς ἐπιχειρηματικὰς καὶ βιαίυς, καὶ χρηματικὰς. Eo patrono fiſcum
nemo vnquam dicere potuit, lienem; vt loquebatur olim Traianus
In demortui locum ſuffectus eſt Ridens. Nämlich Dionyſius Riant
welcher 1551 Sachwalter geworden. Allein nichts iſt geſchickter, dasjeni
ge zu bekräftigen, was dem Vigneul Marville, von einem alten Staats
rathe geſaget worden, als die Randgloſſe, die man in Anton Loiſels klei
nern Werken 504 S. findet. Dieß iſt ſie ganz: „Er (nämlich Gabrie
„Marillac, welcher 1543 königlicher Sachwalter geworden,) wird von
„Miraumont, und Coquille **Marlhac** genennet, welcher in ſeinen Aus
„legungen über die Willkühr von Nivernois, I Cap. V Art. von ihm ei
„nen Grundſatz des franzöſiſchen Rechtes, mit Ruhme in dieſen Wor
„ten anführet: **Und wie dieſer ſehr gelehrte und redliche Mann
„M. Gabriel Marlhac, königlicher Parlementsſachwalter, ein
„guter Regent der jungen Sachwalter, welche den gerichtlichen
„Verfahren bey beſagtem Parlemente beywohnen, geſagt: Al-
„ler Betrug wird in Frankreich außerordentlich und am Leibe
„geſtraft; nur daß er als eine bürgerliche Sache abgehandel
„wird.„**

(*) Maludan. Epiſt. ad Lambinum, p. 367. Epiſtolarum in claro-
rum Virorum, leidenſcher Ausgabe 1561. Ich habe dieſe Stelle in des
Joly Noten, über Anton Loiſels kleine Werke 707 S. gefunden. Man
ſehe daſelbſt 630 S. eine Stelle aus des Peter Ramus Ciceronianus.

arillac, (Ludwig von) Marſchall von Frankreich, **Wilhelms von Marillac Sohn**, eines Bruders des Erzbiſchofs
ne, war 1573 nach ſeinem Tode gebohren [a], oder nach andern im Heumonate 1572 [b]. Man findet in des Morer
che die Bedienungen, welche er nach und nach gehabt, bis er 1630, auf des Königs Befehl in Italien in Verhaft ge-
worden. Man ließ ihm ſeinen Proceß machen, und er ward verurtheilet, den Kopf zu verlieren: welches den 10 May
aris vollſtrecket wurde. Die Neubegierde der Pariſer war ſo groß, daß hundert tauſend Menſchen Zeugen bey ſeiner
ng waren, und manches Fenſter für acht Piſtolen vermiethet wurde [d]. Die gemeinſte Meynung iſt, daß er als ein un-
Schlachtopfer des Cardinals von Richelieu Leidenſchaft aufgeopfert worden; allein man würde davon ſolche Leute
überreden, die ſich an keine Vorurtheile kehren, ſondern nur an die Gewißheit halten (A). Ich werde einige Beob-
darüber machen [e], und nach meiner Einbildung wird man es nicht übel nehmen, wenn ich hier einen Theil von denen
erſetze, welche Chaſtelet zu dieſes Marſchalls Nachtheile bekannt gemachet hat. Man mag davon glauben, was man
l er ſein Feind geweſen, ſo gebe ich gerne zu, daß er ein verdächtiger Zeuge heißen muß. Ich will dieſe Dinge für wei-
, als Verleumdungen angeben, die er nicht in derjenigen lateiniſchen Satire in gereimter Proſa [f], woran die Wiß-
uviel Theil haben könnten; ſondern in einer ernſthaften und anſehnlichen Schrift herausgegeben hat, worinnen er die

Verthei-

image
not
available

rden ſagen, zum 1, daß die Welt damals in der Einbildung ge-
ind noch ſtehe, der Marſchall von Marillac, ſey nur darum
weſen, weil er dem Cardinale misfallen habe. 2, Es ſey der
nnt, daß dieſer Cardinal ſo rachgierig geweſen, daß er nichts
um ſeiner Rachbegierde ein Genügen zu thun. 3, Sein An-
o groß geweſen, daß er alle ſeine Abſichten entweder durch Ver-
n, oder durch Drohungen erhalten können. 4, Das gericht-
ahren, ſey mit ſo vielen ganz ungerechten Unregelmäßigkeiten
orden, welche auch die allerunſchuldigſten hätten unterdrücken
nd dieſes ſey zureichend genug, zu zeigen, daß der Marſchall
ar geweſen. 5, Sey ſein ehrlicher Name nach des Cardinals
ode, durch den Parlementsſchluß von Paris, wieder hergeſtel-
Die meiſten Leute thun denjenigen, die ihnen etwas weis ma-
, ſo wenig Widerſtand, daß ſie dieſen fünf Urſachen ohne
keit Beyfall geben würden. Allein es giebt gewiſſe hartnä-
nicht ſo leicht zu überzeugende Geiſter, welche hier noch keine
Bewegungsgründe zur Ueberzeugung finden würden.

ie ſehr der Cardinal Richelieu verhaßt geweſen.

würden auf die Urſache antworten, daß die allgemeine Mey-
keiner Gelegenheit verdächtiger ſeyn könnte, als bey dieſer.
nal Richelieu hatte ſich durch ganz Frankreich ſo verhaßt ge-
 man ohne das geringſte Bedenken, und ohne die geringſte
ng alles Böſe leicht geglaubet, was man von ſeiner Aufführ-
höret. Er hat in einem Poſten geſtanden, wo man nur ſehr
äſterung, und dem Haſſe der Unterthanen nicht ausgeſetzet
führte ſich ſo auf, daß er ſich täglich eine Menge Feinde zu-
r hat die uneingeſchränkte Gewalt von Tage zu Tage vermeh-
 Großen ſtrafen laſſen, die ſich unterſtanden hatten, ſich zu
nd Rotten zu machen. Dieſes hieß ſie aus einer ſehr böſen
t reißen, die ihnen ſehr angenehm, und ziemlich oft nützlich
r. Er hat die Unterthanen viel ärger gedruckt, als man unter
Regierungen gethan hatte. Mit einem Worte, das Joch der kö-
ewalt, welches nach der Meynung der Unterthanen, allezeit
t, war es unter ſeiner Staatsbedienung noch viel mehr.
lſo alle erſinnliche Luſt gehabt, von ſeiner Perſon übel zu ur-
 man hat alle Satiren, alle Klagen, alles Murren, welches
ur herum gegangen, mit Freuden, als eine Herzſtärkung, an-
Frankreich iſt damals mit Misvergnügten angefüllet gewe-
ge, welches man ehmals das **Katholicon** genennet, und wel-
 Verwüſtungen verurſachet hatte, hatte noch Wurzeln zu-
n, welche noch damals beſtunden. Alle Andächtige und
nd darüber wütend geweſen, daß der Cardinal die Proteſtan-
land und Deutſchland unterſtützet, und das öſterreichiſche
dert hat, ſie unters Joch zu bringen. Hat er ja gewiſſen
s gethan; ſo hat man ſie dieſer Wohlthaten unwürdig gehal-
ſie aber verfolget, ſo hat man ſie beklagt, und ihr unverdien-
l beweinet. Man ſehe den Artikel **Ludwig der XIII.**
achrichten hat man nicht von den letzten Stunden derer ge-
r verdammen laſſen? Mit was für Sorgfalt hat man nicht
ttesfürchtigen Reden, und alle Wirkungen ihrer Liebe ge-
ſammlet? Es hat geſchienen, als wenn man den Vorſatz ge-
ärtyrerverzeichniß zu vergrößern, oder jenem **Fannius** nach-
n welchem ich in der Anmerkung (A) ſeines Artikels geredet
 hat von der Hinrichtung zu Lion, nur auf eine klagende Art
nd dieſes iſt zwar in Anſehung Thuans ſehr billig geweſen;
en Einkmars betrifft, ſo dürfte man denſelben nicht allein
n, ſondern man müßte ſeinen Stolz, ſeine Undankbarkeit, und
ihr gar verfluchen. Weil nun die Neigungen des gemeinen
gen den Cardinal von Richelieu dergeſtalt beſchaffen gewe-
en ſich diejenigen, welche nichts glauben wollen, als was mit
iſen unterſtützet iſt, nimmermehr durch dieſes Argument ge-
n: **die allgemeine Meynung iſt, daß der Marſchall
lac nur darum ſtrafbar geweſen, weil er dem Cardi-
len hat; alſo hat er ſonſt nichts verbrochen gehabt.**

ndere Urſache iſt gar nicht überzeugend, weil uns die Erfah-
en Tyranneyen zu erkennen giebt: daß auch boshafte Leute
 die Ungnade eines böſen Prinzen, oder eines ſo ungerech-
ngs fallen, welcher ſeiner Rachbegierde alles das aufopfert,
Unglück hat, ihm zu misfallen. Man leſe nur den Tacitus
ern Berichte derſelben Zeit mit Fleiß; ſo wird man auch
unter denen finden, welche unter dem Tiberius und dem
t worden. Die Angeber haben auch manchmal gottloſe
gegriffen, welchen man die Verbrechen, wegen welcher man
 leicht erweiſen können. Wenn man alſo daraus ſchließen
iner, welcher den Kopf unter einer tyranniſchen Regierung
t, unſchuldig wäre, ſo hieß dieſes betrügliche Folgerungen
 in Gefahr ſtehen, in einen großen Trugſchluß zu verfal-
eit mehrerm Grunde muß man ſich vor dieſer Gattung
hüten, wenn die Frage von Ludwig dem XIII iſt, welcher
er König geweſen, und deſſen erſter Staatsbedienter, ſo
chgierig er auch geweſen ſeyn mag, noch mehr Mäßigung
üſſen, als man unter einem tyranniſchen Staate beob-

en dritten Grund kann man eben daſſelbe antworten, als auf
henden. Diejenigen, deren Macht ſo groß geweſen, daß ſie
 und genug Richter gefunden, ehrliche Leute um das Leben
haben auch zuweilen Feinde gehabt, welche Böſewichter ge-
welche ſie dem Rechte und der Vernunft gemäß, nach dem
eſchicket haben. Wenn alſo der Cardinal Richelieu gleich
mal ungerechter und mächtiger geweſen wäre, als er wirk-
würde man dennoch daraus die Unſchuld keines einzigen von
n können, die er verurtheilen laſſen: denn vielleicht würde
Schluß zum Vortheile einer Perſon ziehen, welche unter die
Miſſethäter gehörte, die manchmal vor dem Richterſtuhle der
nkommen. Man muß alſo den Vorurtheilen abſagen, und
 ins beſondre unterſuchen. Dieſes iſt das einzige Mittel zu
 dieſer oder jener, welcher des Cardinals Richelieu Zorne
worden, ein unſchuldiges Schlachtopfer geweſen.
ſind wir bey dem großen und einzigen Hülfsmittel. Die
avon ich rede, welche alles nach der Schärfe prüfen, was
nd.

man ihnen zu glauben vorleget, würden verlangen, daß man ihnen d
gewaltigen Unregelmäßigkeiten von dem Verfahren der Bevollmächti
ten beweiſen ſollte, welche unſern Marſchall verurtheilet haben; u
wenn man ihnen antworten würde, daß alle diejenigen, welche Zeug
davon ſeyn könnten, bereits geſtorben ſind; ſo würden ſie erwiedern, w
her wiſſet ihr denn dieſe Sache? Ohne Zweifel würde man ſie auf zw
gedruckte Schriften verweiſen, davon die eine zum Titel hat: **Wah
haftiger Bericht von dem, was bey der Beurtheilung des Pr
ceſſes über den Marſchall von Marillac vorgegangen iſt. D
Kundmachung und Vollſtreckung des Urtheils wider ihn, we
ches die Bevollmächtigten, der zu Ruel niedergeſetzten Kämmer
geſprochen, und von ſeinen letzten Worten und Handlungen, vo
und bey ſeinem Tode**; und die andre heißt: **Der ſelige Geiſt d
Marſchalls von Marillac, gegen den unſeligen Geiſt des Card
nals Richelieu.** Es iſt billig, würden ſie antworten, dieſe zwey Stüc
zu prüfen; allein man muß auch eine gedruckte Schrift unterſuche
welche zu gleicher Zeit unter dem Titel erſchienen iſt: **Beobachtun
über das Leben, und die Verurtheilung des Marſchalls von M
rillac, und über das Buch:** Bericht von demjenigen, was bey de
Urtheile ſeines Proceſſes vorgegangen, und ſo weiter. Man kenn
den Urheber der zwoen erſten gedruckten Schriften nicht, und man wei
daß die dritte eine Arbeit des Chaſtelet, eines wegen ſeiner Geburt, u
ſeiner Bedienungen, angeſehenen Mannes iſt. (Siehe die Hiſtorie d
franzöſiſchen Akademie, 246. 247 S. par. Ausg. 1672.) Denn er iſt G
neralſachwalter bey dem Parlemente zu Rennes, Reketmeiſter, orden
licher Staatsrath, und Generalauditeur bey der königlichen Armee g
weſen. Alſo muß ſeine Schrift ſchon für wichtiger gehalten werde
als die ungenannten Stücke, welche man in der Sammlung finde
die zur Vertheidigung der königlichen Frau Mutter bekannt gemac
worden. Nun ſehen wir, daß Chaſtelet, alles, was man von dem ung
rechten und unregelmäßigen Verfahren angeführet hat, leugnet, und w
derleget, und noch behauptet, daß die allergenaueſte Formalität bey M
rillacs Proceſſe beobachtet worden. Wenn man alſo nicht wenigſte
beweiſt, daß er falſche Sachen vorgiebt, und wahrhaftige Sachen leu
net; ſo können wir den zweyen ungenannten Stücken keinen Beyfa
geben. Eine Sache, welche er nicht leugnet, und die wir ganz gew
wiſſen, iſt, daß Marillac nicht vor dem Parlemente zu Paris, ſonder
durch eine Kammer von Bevollmächtigten verurtheilet worden. Die
iſt nun ſchon ein großes Vorurtheil wider den Cardinal: man weis g
zu wohl, worzu außerordentlich ernannte Richter vermögend ſind, we
che durch die widrige Partey der Angeklagten erwählet worden. Sie
die Anmerkung (F) bey dem Artikel **Grandier.** Unterdeſſen, da w
unumſtößliche Beweiſe, oder zum wenigſten viel ſtärkere ſuchen, als gro
Vermuthungen; ſo verlangen wir auch nicht, daß uns dieſes beſtimmen ſo
den Marſchall für unſchuldig zu erklären. Wir haben andere Beyſpie
unter derſelben Regierung, welche beweiſen, daß gewiſſe Bevollmächtig
te, die der Cardinal Richelieu erwählet, alles gethan haben, was ma
von dem allerredlichſten Richterſtuhle, in der Welt hat erwarten könne
Diejenigen, welchen den Einkmars verurtheilet, ſind der peinlichen Pr
ceßordnung mit der alleräußerſten Sorgfalt gefolget. Man ſehe zu E
de von Montreſors Nachrichten, die Erinnerungen und Anweiſu
gen, welche der Cardinal Richelieu von dieſem Proceſſe, und von d
Aufführung der Richter gegeben hat. Laubardemont, welcher, w
man dafür hält, des Cardinals Leidenſchaften gänzlich ergeben geweſe
iſt der Referente des Proceſſes geweſen. Sein Bericht iſt gedruckt wo
den: man kann weder was netteres, noch richtigers, noch den Regel
gemäßeres ſehen. Die Sache iſt bis zur äußerſten Deutlichkeit geſfü
ret worden, und nach dieſem hätten keine redlichen Richter im Köni
reiche anders ſprechen können, als die Gevollmächtigten gethan habe
welche den Einkmars verurtheilet. Man hat unter der folgenden Regi
rung eine außerordentlich niedergeſetzte Kammer, zur Verurtheilun
des Fouquet geſehen, und keine Urſache gehabt, zu ſagen, daß ſie die Ur
ſchuld unterdruckt hätte. Noch weniger kann man es von derjenige
ſagen, welche den Proceß des Herzogs von Luxemburg geführet und en
ſchieden hat. Wollte man ſich an die Vorurtheile halten, ſo würde ma
deren finden, welche dem Cardinale Richelieu, im Abſehen auf des Mar
ſchalls von Marillac Richter vortheilhaftig ſind. Die vornehmſte Ge
richtsperſon, der Siegelbewahrer, iſt ihnen vorgeſetzet worden. Sie ſin
entweder Reketmeiſter, oder Präſidenten, oder Räthe bey dem Parl
mente von Burgund geweſen. Sie haben die meiſten Zwiſchenfälle a
den Staatsrath verwieſen, und ihr weiteres Verfahren lediglich nac
den Sprüchen dieſes Raths gerichtet; ſo daß, wenn man vorausſetze
will, es ſey der Marſchall von Marillac ein unſchuldiges Schlachtopfe
geweſen, man auch vorausſetzen muß, daß ſeine Richter, 23 an der Zahl
und meiſtens Staatsräthe, den Untergang eines unſchuldigen geſchwo
ren haben. Dieſes aber iſt ſchwer voraus zu ſetzen: die geſunde Ver
nunft bewegt uns vielmehr, zu glauben, daß ein Kriegsmann untreu ge
handelt hat; als daß ſich eine ſo große Anzahl ſolcher obrigkeitlichen Per
ſonen vereiniget habe, einen unſchuldigen zu verdammen. Man merke, da
man dieſes für keine Regel ausgiebt: man weis wohl, daß ſich verſchie
dene Richter haben beſtechen laſſen; man hält ſich hier nur an die Um
ſtände dieſes abſonderlichen Proceſſes. Man merke ſehr wohl, daß, ob
gleich zehne von den Richtern nicht auf den Tod geſtimmet, ihn doch all
für ſtrafbar gehalten haben. Ich beziehe mich hierinnen auf die Erzäh
lung des Chaſtelet: **Nachdem ein jeder von den Richtern,** ſaget
er, **mit einer gleichen Neigung Gerechtigkeit zu üben, ſeine Mey-
nung durch die beſten Gründe unterſtützet, welche die Materie
darbiethen konnte, und die Geſetze und die Beweiſe zween Tage
wohl unterſuchet worden waren: ſo ſind alle die Stimmen auf
dieſe zwey Meynungen hinaus gefallen. Dreyzehn haben ihn
des Todes würdig geſchätzt, und zehne haben ihm den Verluſt
der Ehre, der Aemter und Güter zugeſprochen, und ihm das Le-
ben zur Strafe in einer ewigen Verbannung, oder auch in einem
ewigen Gefängniſſe, nach der Wahl des Königes, und an einem
ſolchen Orte gelaſſen, wo ihn ſeine Majeſtät zu verwahren belie-
ben würde, wie ſolches öfters, in Anſehung ſolcher Perſonen,
üblich geweſen.** Du Chaſtdet, Obſervations ſur la vie et la con-
demnation du Mareſchal de Marillac, pag. 806. 807. du Recueil de di-
verſes Pieces pour ſervir à l'Hiſtoire, Ausgabe von 1643, in 4. Einer
von des Marſchalls von Marillac Vertheidigern bekennet, daß der Cardi-
nal unter die neuen Commiſſarien, drey oder vier Perſonen von
einer großen Redlichkeit gemiſchet; dieſes hat er gethan, ſetzet
man

Digitized by Google

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

Tacitum gemacht, welche man zu Ende von Julius Cäſars Auslegungen anzudrucken pfleget. Man ha
ten Verſammlung geſaget: daß er einer von den berühmteſten Männern ſeiner Zeit unter Ludwig
geweſen [a]. In meiner Ausgabe vom Julius Cäſar, wird er Vir Clariſſimus et ſui temporis eruditiſſim

a) Siehe das Tagebuch von Trevoux, im Brachmonate, 1704, 1133 S.

Marnix, (Philipp von) Herr von Berge St. Aldegonde. Siehe St. Aldegonde.

Marnix, (Johann von) Baron von Potes u. ſ. w. iſt mir nur durch ein Buch bekannt, Reſol
Maximes d'Eſtats betitelt, welches 1612 zu Brüſſel in 4 gedruckt worden, und vornehmlich auf dem Ran
Er hat es dem Erzherzoge Albrecht, regierenden Herrn der Niederlande, zugeſchrieben, deſſen Lehnmann
etliche Jahre darauf eine andere, ſehr vermehrte Ausgabe davon herausgegeben [a], und ſie der Infantinn
nia, dieſes Erzherzogs Witwe, zugeſchrieben. Ich habe ſein ander Werk, Repreſentations betitelt, ni
oxfortiſche Bücherverzeichniß eine Ausgabe von Brüſſel, 1622, in 4 bemerket.

a) Sie iſt zu Rouen, 1624 und 1631, in 8. nachgedruckt worden.

Marot, (Clemens) Franciſcus des I Kammerdiener, und der beſte Poet ſeiner Zeit, war von Cah
Vater, Johann Marot, unendlich, welcher im Versmachen nicht unglücklich geweſen war [a] (A). Einige ſage
bey dem Herrn Nicolas von Neufville erzogen worden, welcher der erſte Staatsſecretär aus ſeiner Familie gen
gen ſich (B). Sie haben mehr Grund, zu ſagen, daß er ungefähr 1520 der Prinzeßin Margaretha (C), des
Herzogs von Alenzon Gemahlinn, gegeben worden. Er iſt dieſem Herzoge, 1521, zu der Armee gefolget [b].
Pavia verwundet und gefangen worden (D). Dieſe Begebenheit iſt weniger bekannt, als die Verfolgun
gläubiſchen erwieſen: ſie ließen ihn, als der Ketzerey verdächtig, gefangen ſetzen (E). Nachdem er
Schutz aus ihren Händen befreyet war, ſo hatte er dennoch eine ungemeine Furcht vor dieſen Leuten, und
da er die Ungerechtigkeiten des Chatelet, in einem von ſeinen Gedichten ſehr natürlich abgemalet hatte
erfahren, daß man ihn wiederzuſuchen anfing, und ſeine Bücher hatte wegnehmen laſſen: ſo hatte er ni
ris zurück zu kehren (F). Er reiſete von Blois, wo er dieſe Zeitung erfahren hatte, zu der Königinn vo
Herrſchaft [d], und gieng, weil er ſich auch da nicht ſicher genug hielt, nach Italien, und hielt ſich an de
Renata von Frankreich, Herzoginn von Ferrara, einer guten Freundinn der Reformirten, auf. Er erhie
die Erlaubniß, 1536 zurückzukommen (G). Allein, er ward dermaßen, als ein Anhänger von demjeni
die neuen Meynungen nennte, daß er ſich etliche Jahre hernach nach Genf rettete. Man giebt vor, da
ſelbſt geſchändet, und daß die Todesſtrafe, die er zu befürchten gehabt, durch Calvins Fürbitte, in den
worden (H). Er reiſte von Genf, und gieng nach Piemont, wo er 1544, ungefähr 60 Jahre alt, geſtor
rechnungsfehler, welchen Maimburg, wegen Clemens Marots erſter Flucht, gemacht zu haben ſchein
Was die andern Fehler anbelanget, die er gemacht haben kann, wenn er von dieſem Manne redet, ſo
derlegung in denen Schriftſtellern, welche wider ſeine Hiſtorie des Calvinismus geſchrieben haben. Man
und im Pasquier [g] ein ſchönes Lob vom Clemens Marot finden. Man kann ohne Schmeicheley ſag
franzöſiſche Poeſie niemals mit den natürlichen Reizungen und Schönheiten erſchienen war, damit er
auch, daß in der ganzen Folge des XVI Jahrhunderts nichts ans Licht getreten, welches dem glücklichen
chen Anmuth und dem Salze ſeiner Werke beygekommen wäre. * Die Poeten des Siebengeſtirns ſind
von Eiſen; und wenn ihn in dem folgenden Jahrhunderte, ein Voiture, ein Sarrazin, ein Benſerade,
troffen haben, ſo iſt es bloß darum geſchehen, weil ſie die Einführung eines beſſern Geſchmacks und ein
keit ihrer Sprache vollkommen fertig gefunden haben [h]. Der unvergleichliche Fontaine, der ſich für
hat (L), hat viel darzu beygetragen, die Verſe dieſes alten Poeten wieder in Schwung zu bringen. U
ſeine Werke mit Begierde geſucht, und große Mühe gehabt, ſie zu finden. Dieſes hat einen Buchhändl
ſie wieder unter die Preſſe zu geben. Dieſe Ausgabe iſt ſehr ſchön. Man findet darinnen die Urtheil
Clemens Marot geſammlet hat [k], daß ihm die franzöſiſchen Poeten das Rondeau zu verdanken haben,
ſermaßen die neuere Forme und Wiederherſtellung des Sonnets und Madrigals, und etlicher andern
Verſen ſchuldig ſind. Man kann dazu fügen: daß er der Erfinder der Vermiſchung von männlichen
geweſen iſt [l], ohne welche unſere Poeſie ſehr rauh und anſtößig ſeyn würde. Es finden ſich nur allzuv
ter ſeinen Werken (M), und dieſes giebt eine rechtmäßige Urſache an die Hand, ihn zu tadeln. Ich n
ge Sachen, wegen ſeiner Ueberſetzung von 50 Pſalmen Davids, anführen (N). Die allermerkwürdi
mir von dem Urheber eines Briefes dargebothen, welcher kurz nach Heinrichs des andern Tode an die
geſchrieben worden (O). Man muß nicht vergeſſen, daß die Kirche von Genf, welche ſich dieſer Ueberſetzun
bedienet hatte, dieſelbe auch am erſten verlaſſen hat (P), um ſich einer Ueberſetzung zu bedienen, welche
Zuſtande der franzöſiſchen Schreibart beſſer eingerichtet geweſen. Man weis nicht, ob ſich die andern
rung gemäß bezeigen werden. Ich erinnere mich nicht, beobachtet zu haben, daß Marot ſeiner Ehfrau
denket; allein ich habe eine Stelle darinnen gefunden, welche zeiget, daß er Vater geweſen: und wi
Michael Marot, ſein Sohn, Verſe verfertiget, welche gedruckt worden ſind (Q).

Es giebt gewiſſe Dinge in dem Artikel dieſes Poeten, welche verbeſſert werden müſſen. Dieſes n
ben, die weitläuftigſte Ausgabe von ſeinen Werken anzuzeigen (R). Was ich von gewiſſen Ausgaben de
teſtanten von Genf geſaget habe, wird ein wenig vermehret werden (S).

a) Siehe Pasquier Recherches de la France, Liv. VII. chap. VI. p. m. 613. b) Siehe die Epitre de
gny, 104 u. f. S. haagiſcher Ausgabe, 1700. c) Siehe die Anmerkung (F). d) Die Herzoginn von Alen
ſung mit dem Johann von Albert, Königinn von Navarra, geworden. e) Siehe Marots Brief, den er in
König geſchrieben hat. f) Sleidan, Libr. XV. aufs 1543 Jahr, 366 Bl. bey mir. g) Pasquier Recherches
613. 614. h) De la Bruyere, deſſen Worte man in der Anmerk. (M), des Artikels Ronſard, findet, bekräftig
jens. Seine Ausgabe iſt von 1700, in zwey Duodezbänden. k) Baillet Jugem. ſur les Poëtes, Art. 1275.
Betrachtungen über des Malherbe Gedichte, 402 Seite. Allein man merke, daß ſich Marot manchmal von
get hat.

(A) **Johann Marot, ſein Vater, war im Versmachen nicht unglücklich geweſen.**] Er war zu Mathieu, nicht weit von Caen, gebohren, wenn wir dem Moreri hierinnen glauben. Andere ſagen ſchlechtweg, daß er von Caen geweſen, und ſetzen darzu, daß er der Königinn Anna von Bretagne Poet, und dann Franciſcus des erſten Kammerdiener geweſen. La Croix du Maine, p. 242. Die Sammlung von ſeinen Werken enthält: **das Lehrbuch der Prinzeßinnen und edlen Frauen in 24 Rondeaux verfaßt. Die durch den König Ludwig den XII ſiegreich zu Ende gebrachte Reiſe, von Genua und Venedig, andere 49 Rondeaux. Ein Brief von den Frauen zu Paris, an den König Franciſcus den I, da er jenſeit der Alpen geweſen, und die Schweizer geſchlagen hatte. Ein anderer Brief der Frauen zu Paris, an die franzöſiſchen Hofleute, welche damals in Italien waren. Ein anderer Brief an die Königinn Claudia. Die Frankreich anredende Kirche. Der königliche Geſang, von der Empfängniß unſerer lieben Frauen, und ein anderer königlicher Geſang zur Ehre Jeſu Chriſti.** Aus des Du Verdier Vau-Privas franzöſiſcher Bibliothek, 718. S.

(B) **Einige ſagen, daß er als Edelknabe , , erzogen worden; allein ſie betrügen ſich.**] Rocolles giebt dieſes, Hiſt. veritable du Calviniſme, Livr. V. p. 153. vor. Ich
gegen zu ſetzen: denn der Nicolas von Neu
von ſeiner Familie, zum Staatsſecretär er
bohren, (nach dem P. Anſelme, Hiſt. des G
er, 1617, 75 Jahre alt geſtorben,) alſo hat er
zum Edelknaben haben können, welcher dan
weſen. Nicolaus von Neufville, ſein Vater
allein deswegen kann man wohl ſagen, daß
Poeten gebohren worden. Nun ſieht man
ger ſind, als ihre Edelknaben. Dieß iſt me
dere wird mir durch ein Gedicht an die He
zählet, daß er, ſeit dem er ſein Land verlaſſ
des I Gefolge geweſen.

A bref parler, c'eſt Cahors en Quer
Que je laiſſay pour venir querre icy
Mille malheurs; auſquelz ma deſtin
M'avoit ſubmis. Car une matinée
N'ayant dix ans en France fus men
Là ou depuis me ſuis tant pourmen

Digitized by Google

image
not
available

image
not
available

image
not
available

Les Parques dans le Ciel t'ont filé cet honneur,
Quand tu ſera tout ſeul de ce monde Seigneur,
Tu fermira par tout le Temple de la guerre.
La Paix et les Vertus au monde fleuriront,
Jupiter et Henri le monde partiront
L'un Empereur du Ciel, et l'autre de la Terre.

Auf Deutſch:

Europa, Aſien und Africa ſind zu klein für dich, der du ein König der ganzen Welt werden wirſt: auch hat der Himmel neulich dir zu gut, mitten aus der See, das neue America entſtehen laſſen; damit dieſes große Ganze das franzöſiſche Reich ſey, und die ganze Welt deinen Geſetzen gehorche; und dein Zepter, der itzo ſchon den Nordpol demüthiget, dermaleins auch den Südpol beherrſchen möge. Die Parcen im Himmel haben dir dieſe Ehre beſtimmet. Wenn du nun allein Herr dieſer Welt ſeyn wirſt, ſo wirſt du überall den Tempel des Krieges zuſchließen. Der Friede und die Tugenden werden in der Welt blühen: Jupiter und Heinrich werden ſich in die Welt theilen; der eine als Kaiſer des Himmels, der andre als Kaiſer der Erden.

Wo nun jemals ein Poet oder Prophet zum Lügner geworden iſt, ſo iſt es gewiß Ronſard geweſen. Denn auch itzo, mehr als 150 Jahre nach des guten Heinrichs Tode, läßt es ſich noch ſehr ſchlecht dazu an, daß Frankreich die ganze Welt beherrſchen ſollte: da es auch in ſeinen eigenen Grenzen nicht recht ſicher iſt. Hernach hat ſich der gute Ronſard ein wenig in den Alterthümern verſehen. Er läßt den Kaiſer der Welt den Tempel des Krieges zuſchließen; das ſoll nun heißen: es wird überall Frieden ſeyn, weil kein Feind mehr übrig ſeyn wird. Aber wenn Auguſt in aller Welt Frieden hatte, ſo ſchloß er den Friedenstempel zu; als welchen man nicht mehr brauchte, wenn kein Krieg war. Endlich hat er den virgilianiſchen Einfall

Diuiſum imperium cum Ioue Caeſar habet.

im Schluſſe auf ſeinen König ziehen wollen: hat aber nicht geſehen, daß ſein Heinrich gegen den Kaiſer Auguſt, gerade ſo klein geweſen, als Virgils Jupiter, gegen den Jupiter eines chriſtlichen Poeten, d. i. den wahren Gott, war. Was alſo Virgil mit einer kleinen Hyperbole ſagen können; das wird bey ihm eine ganz unerträgliche Ausſchweifung. Doch genug davon: Boileau hat auch, wiewohl in minderm Maaße, Lügen von Ludwig dem XIV geſchrieben; und iſt doch ein großer Poet geweſen. Ronſard verliert alſo auch durch ſolche Ausſchweifungen den Vorzug vor dem Marot nicht. G.

(L) **Fontaine hat ſich für ſeinen Schüler erkannt.**] Folgendes hat er an den St. Evremond geſchrieben:

Vos beaux Ouvrages ſont cauſe,
Que j'ay ſceu plaire aux neuf Soeurs,
Cauſe en partie, et non toute:
Car vous voulez bien ſans doute,
Que j'y joigne les Ecrits
D'aucuns de nos beaux Eſprits.
J'ay profité dans Voiture,
Et Marot par ſa lecture
M'a fort aidé, j'en conviens.
Je ne ſçay qui fut ſon Maiſtre,
Que ce ſoit qui ce peut eſtre,
Vous eſtes tous trois les miens.

La Fontaine, Oeuvres poſtumes, p. 107. holl. Ausg.

Ich habe den Meiſter Franciſcus vergeſſen, deſſen Schüler ich mich ſo wohl nennen muß, als des Meiſter Vincens und des Meiſter Clemens ihren. Bey Gelegenheit deſſen, daß er ſaget: er wiſſe nicht, weſſen Schüler Marot geweſen, will ich eine Stelle des Ludwig Camerarius anführen, welche uns lehren wird, daß Johann le Maire von Belges, Marots Lehrer geweſen: Audiui ego ex viris dignis fide, eum illum Belgam, hominem doctum et in Linguae Latinae antiquioribus ſcriptis multum verſatum, primum fuiſſe, qui rationem et modum demonſtraret elegantioris ſermonis Gallici loquendo, ſcribendi autem quaſi artis viam indicaſſe, quam cum ipſe ſequeretur vſurpando, tum aliis praecipiendo traderet: Eumque Poëtam quem Gallia habuit celeberrimum, et cuius ornatam copiam venuſtatemque imprimis admirata eſt, Clementem Marottum, eundem percoluiſſe, et componendi verſus ſcientiam edocuiſſe. Ludouicus Ioach. Camerarius, *in Prooemio Verſionis Latinae* Tractatus de Differentiis Schiſmatum. Ich muß mit Erlaubniß des Urhebers dieſer lateiniſchen Worte ſagen: daß ſie ſehr übel geordnet ſind; und er hätte ſich der Freyheit nicht bedienen ſollen, welche die alte Sprache der Römer giebt, nämlich ſolche Worte zu gebrauchen, die man in verſchiedenem Verſtande nehmen kann. Man muß die Chronologie zu Hülfe nehmen, wenn man recht wiſſen will: ob Clemens Marot den Johann le Maire, Verſe machen gelehret, oder ob er verſteht, daß Johann le Maire dieſes den Clemens Marot gelehret hat. Dieſer letzte Verſtand iſt der wahrhaftige: allein man findet ihn nicht, wenn man nicht eine ſtarke Aufmerkſamkeit auf des Verfaſſers Augenmerk wendet, und von dem Lichte der Chronologie unterſtützet wird. Warum mattet man doch den Geiſt eines Leſers, ohne Noth, ſo ab? Ich will bey Gelegenheit eine andere Sache wider denſelben Schriftſteller, wegen des Buches bemerken, woraus ich obige Stelle genommen habe: es iſt die lateiniſche Ueberſetzung des Tractats, von den Kirchenſpaltungen, welcher vom Johann le Maire von Belges franzöſiſch aufgeſetzet, und zu Leipzig 1572 mit Noten gedruckt worden. Ludwig Camerarius weis nicht, daß Johann Schardius bereits eine lateiniſche Ueberſetzung deſſelben Tractats, 1566, zu Baſel mit den IV Büchern des Theodoricus a Niem Hiſtoriarum ſui temporis hatte drucken laſſen. Voßius hat des Ludwigs Camerarius Ueberſetzung nicht gekannt; denn er gedenket, de Hiſt. Lat. p. 650. nur der andern. Man merke, daß Marot in dem Briefe an die Frau von Soubiſe vom Johann le Maire redet, ohne zu gedenken, daß er davon unterrichtet geweſen:

Or adieu donc, noble Dame, qui uſes
D'honneſteté tousjours envers les Muſes.

Adieu par qui les Muſes deſolé
Souventesfois ont été conſolée
Adieu qui voir ne les peult en
Adieu la main qui de Flandres
Tira jadis Jean le Maire Belge
Qui l'ame avoit d'Homere le C

Marot, Epiſtre à M

Allein folgendes finde ich in Stephan Paſ
VII. chap. V. pag. m. 612. **Unſer artig**
dem andern Drucke ſeiner Werke bek
Maire von Belges gelehret, daß er
einen weiblichen Abſchnitt machen
Worte in der Anmerk. (R).

(α) Marot leget dieſes Bekenntniß in
brüder im Apollo ab. Er iſt zu Paris de
ben, und findet ſich vor der Adoleſcence
Crit. Anm.

(M) **Es ſind nur mehr als zu viel**
nen Werken.] Er iſt hierinnen ſo wohl den
Poeten des Alterthums, und, was noch ärge
Lebenswandel gefolget: denn er iſt nicht
ein Mann geweſen, der das Frauenvolk
Wollüſten nicht abſagen konnte. Wir h
das lateiniſche Zeugniß geſehen, welches ih
len wir ſehen, wie er im I B. ſeiner Hiſto
33 S. auf franzöſiſch geredet hat: **Clem**
Zurückkunft aus Italien bey Hofe, vo
tig angeſehen worden; weil er dreyß
lich in die franzöſiſche Sprache überſ
geſchrieben hatte, welcher ſie ſo gut
wurden. Allein er iſt gezwungen ge
hat ſeine Zuflucht nach Genf genom
zwanzig überſetzt hat. Weil er aber
Schule erzogen worden war, und ſei
ſetzen des Evangelii nicht unterwer
Piemont gegangen, welches damals
übrigen Lebenstage daſelbſt zuzubrin
unter der Gewogenheit der Statthalt
zurückgeleget. Nichts deſtoweniger muß
Marots Zoten nicht ſo grob und beſſer ver
ſchen Poeten und vieler franzöſiſchen Dich
ſellen ihre. Dieſes iſt befremdlich, daß ſich
Salz, der angenehme, lebhafte, fließende u
ner Muſe niemals mit mehrerm Unterſchied
er eine ſchmutzige Materie abhandelt.
che, daß die meiſten Poeten das unglück
Stücke beſſere Einfälle zu haben, als über a
Poet, deſſen Verſe abgeſchmackt ſeyn würd
ringſten Freyheit zu überlaſſen getraute,
(poetiſch, aber nicht moraliſch davon zu
Schamhaftigkeit weg iſt. Dieſes kann nic
ſelbſt herkommen: es muß alſo von der
Herzens herkommen. Die Urſache mag ſey
Wirkung denjenigen gewiß zu ſeyn geſchien
angegeben haben, daß ein Poet, in Anſehu
müſſe, aber nicht im Abſehen auf ſeine Ver
Salze fehlen würde, wenn ſie nicht ein wen

Nam caſtum eſſe decet pium Po
Ipſum; verſiculos nihil neceſ
Qui tum denique habent ſalem,
Si ſunt molliculi, ac parum pud
Et quod pruriat incitare poſſun
Non dico pueris, ſed his piloſi
Qui duros nequeunt mouere lu

Ein falſcher, oder wenigſtens höchſtgefäh
werth iſt, daß ihn ehrliche Leute aus Herze
ten! Aber was! es geht mit dieſem, wie
Einfälle, welchen keine Betrachtung im Za
die Anmerkung (D), des Artikels **Maria**,
ſich ein Poet einmal im Stande ſieht, in
dinge zu thun, wenn er einige ſchmutzige
läßt: ſo läßt er ſeinem Witze zur Liebe
ten. **Des Accords** hat es auf dieſe Art g
ſaget er in der Vorrede der Bigarrures, **m**
ten in dieſem Alter unterdruckt; weil
ſchehen iſt, ſo iſt kein Mittel mehr da
dieſem Diſtichon entſchuldigen, welche
ernſthaften Rathsherrn unſers Parlem
Buche gegeben habe:

Putidulum ſcriptoris opus ne de
Si laſciua legis, ingenioſa l

Und in der That iſt dieß eine wahre
Luſt gehabt, ſinnreich ſeyn zu wollen,
ich bin nur geil geweſen, um ſinnreich
benten können ihre Lection in dem letzten
aus Martials XII B. finden: tanti non
Lection, die er andern gegeben hat, und we
und weniger ausgeübet hat, als er ſelbſt.
Marot kommen, und ſagen, daß, aller Wah
mit ſeinem Witze übereingekommen iſt: jed
ſo hat er dergleichen Verſe nicht übel einge
von einer **wilden Ehfrau** hat dem Mena
faſt ganz in ſeine Beobachtungen, über die f
90 S. eingerücket zu werden; und zwar an
will, daß man ehemals j'ai mors, anſtatt j

(N) **Ich werde etliche merkwürdig**
Ueberſetzung der 50 Pſalmen Davids a
Remond, Hiſt. de la Naiſſance et Progrè

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

darüber man ſich noch itzo beklaget, wie man in der Anmerkung (F) des Artikels, Alexander ab Alexandro ſehen kann.

(S) **Was ich (in der Anmerkung (N)) von verſchiedenen Ausgaben des Pſalterbuches der Proteſtanten zu Genf geſaget habe, wird hier ein wenig vermehret werden.**] Ich habe zween reformirte Prediger (den Jurieu und Bruguier) angeführt, welche geſaget, daß Carl der IX dem Anton Vincenz, Buchhändlern zu Lion, eine Freyheit zum Drucke dieſes Pſalterbuches ertheilet habe. Dieſe Freyheit iſt den 14 des Weinmonats 1562 unterſchrieben, wie einer von dieſen Predigern ſaget; allein nach dem andern iſt ſie 1561 gegeben worden. Ich erfahre vom Dalläus Reſponſ. Apologet. ad Aurelianenſis Epiſcopi Orationem, pag. 261, daß ſie zu St. Germain en Laye den 19 des Weinmonats 1561 ausgefertiget worden, daß Robertet einer von den Staatsſecretären ſich unterſchrieben gehabt, und daß dieſe Pſalmen 1562 zu Paris, bey Adrian le Roy, bey Robert Balard, bey Martin le Jeune, und bey Robin Motet, und zu Lion bey Johann Deſtournes gedruckt worden. Durch dieſe Jahrzahl überweiſt man eine Beobachtung des Jurieu der Falſchheit; (Siehe die Anmerkung (N).) Denn es iſt nicht wahr, daß der Weinmonat 1561 die Zeit geweſen, wo der Eifer der Verfolgungen heftig geweſen. Dieß iſt die Zeit des Geſpräches zu Poißi geweſen: die Sachen der Reformirten ſind damals nicht ſo übel gelaufen. Es wird nicht unnützlich ſeyn, zu bemerken, bey welcher Gelegenheit Dalläus dieſer Druckfreyheit der Pſalmen gedenket. Er hatte auf eine Rede zu antworten, welche die Cleriſey 1636 an den König Ludwig den XIII gehalten hatte, worinnen man den Hugonotten vorgeworfen, daß ſie aus ihren Pſalmen eine gewiſſe Stelle ausgeſtrichen hätten, welche ein Geberh für den König enthalten hat. (Dieß iſt nach der Vulgata der 19, und nach dem hebräiſchen der 20 Pſalm.) Der Biſchof von Orleans hat das Wort geführt, und dieſe Worte aus der erſten Ueberſetzung hergeſaget:

Seigneur, plaiſe toi de defendre
Et maintenir le Roi:
Veuille nos requeſtes entendre,
Quand nous crions à toi.

Er hat vorgegeben, daß die ſogenannten Reformirten dieſe Verſe unlängſt in folgende viere verwandelt hätten:

Marſille von Padua. Siehe Menandrino.

Marſus

Marſus [a] (Peter) war zu Ceſa in dem römiſchen Geb
Ende des XV Jahrhunderts Hochachtung. Er iſt des Pomp
von ſeiner Jugend auf dem geiſtlichen Stande gewidmet [d]; un
ſcribenten geleget (A), als die chriſtlichen Schriftſteller durch
und um deſſelben Wohlanſtändigkeit zu beobachten, er eines v
ches uns die Heiden hinterlaſſen haben; ich rede von Cicerons
von Gonzaga Wohlgewogenheit und Freygebigkeit eine anſtänd
drießliche und beſchwerliche Unruhen hergegangen. Er hat die
zweyte vermehrte und verbeſſerte Ausgabe davon gegeben, hat er
der ihn mit ſeinen Wohlthaten beehrte. Ich kann nicht ſagen,
hohes Alter erreichet hat, und dabey noch Kräfte genug gehabt
ſeinen Werken mit großer Verachtung geredet; allein andere
gefolgt iſt, ſcheint mir ſehr vernünftig zu ſeyn (D).

a) Er hat dieſen Namen gehabt, weil er aus dem Lande de
fol. m. 151 verſo. c) Siehe die Anmerkung (C). d) Si
anders Alberti Worte. f) Siehe des Erasmus Stelle in der

(A) **Er hat ſich vielmehr auf die Erläuterung der Profanſcribenten geleget**] Seine Noten über den Silius Italicus ſind nebſt dem Texte dieſes Poeten zu Venedig 1483 und 1492, und zu Paris 1512 in Folio gedruckt worden. Man füge die Octavausgaben dazu: welche die von Paris 1531, und die von Baſel 1543 ſind. Seine Noten über den Terenz ſind mit des Malleolus ſeinen zu Straßburg 1506 in 4, und zu Lion 1522 gedruckt worden. (Gesners Biblioth. auf der Gegenſeite des 538 Bl.) Sie waren bereits zu Venedig gedruckt geweſen. Die Ausgabe ſeiner Auslegung über Cicerons Bücher, de Natura Deorum, welche in Gesners Bibliothek (fol. 550 verſo) bemerket, und von Baſel apud Io. Oporinum 1544 iſt, iſt nicht die erſte. Dieſes Werk iſt zum erſtenmale zu Paris gedruckt, und Ludwig dem XII von dem Verfaſſer zugeſchrieben worden, der ſich in der Vorrede einen Prieſter (Seruulum et Presbyterum Chriſti) nennet, und ſich bereits für alt erkennet. P. Leſcalopier hat nur in der Bibliothek der Jeſuiten zu Reims ein Exemplar von dieſem kleinen Buche geſehen. Praef. Comment. in Ciceronis Libros de Natura Deorum. Ich will von unſers Marſus Auslegung über Cicerons Pflichten reden.

(B) **Da er ſich ſeines Berufs erinnert, hat er : : : auszulegen unternommen : : : Cicerons Pflichten.**] Dieſes ſaget er in ſeiner Zuſchrift an den Cardinal Franciſcus Gonzaga. Ne igitur ocio: quod poſt varios labores et moleſtias ſub te tandem nactus ſum: et melius mihi ipſi iam polliceri audeo clementia tua et generoſo animo fretus abuti viderer: diu multumque cogitaui quid potiſſimum mihi cum decoro agendum eſſet, qui ab eunte aetate ſacris inſtitutis et cerimoniis initiatus eſſem et addictus. Tandem id elegi, quod meae profeſſioni congrueret: et in ſe plurimum honeſtatis haberet et vtilitatis. Ciceronis officia, ſ. ad vſum eruditionem cultumque vitae communis inſtituta interpretari. Er hat dieſe Auslegung einige Zeit hernach wieder überſehen, und viele Fehler darinnen verbeſſert, welche wegen ſeiner Jugend und des übereilten Druckes eingeſchlichen waren. Wir wollen leſen, was er in der Zuſchrift der andern Ausgabe bekennet: Qui falſa docet atque defendit: ignorantiam ſuam fatetur: et ducem ad omne ſcelus impudentiam. Horum ſacratis inſiſtens veſtigiis: licet hallucinanti ſimilis: mea commentariola recognoui. Cum in illis multa iuueniliter ac minus quam decuiſſet conſiderate dicta cognoſcerem: celeritas namque partus efficit: vt manca quodammodo et haberentur et eſſent: cum Horatianae maturitatis opportunitatem exſpectare non ſuſtinuerint: quod imprudentiae adſcribendum eſt: praeſertim hac aetate, quae per omnem Italiam perſpicaciſſimis decoratur ingeniis. Epiſt. ad Raphaelem Riarium. Alle Schriftſteller ſollten ſich dieſe Aufführung zu Nutze machen. Man ſollte ſich dem Buchdrucker aufs zeitigſte nicht eher vorſtellen, als bis man

Digitized by Google

image
not
available

andächtige Materien herausgegeben hat. Dasjenige, welches er auf di
Jungfrau Maria gemacht, iſt in verſchiedene Lobgeſänge eingetheilt, de
ren Anzahl den Jahren gleicht, die ſie gelebt hat. Es hat zum Titel

Martini (Raymond) ein Dominicanermönch, war ſehr
des XIII Jahrhunderts geblühet. Folgende Gelegenheit hat ihr
ſein General [a], welcher eines Theils eine große Begierde hat
gen, welche es anſteckten, und andern Theils die Grun
ges in Religionsmaterien hin und wieder in ihren Werke
verordnen, daß ſich die Mönche ſeines Ordens auf die hebräiſc
einigen ins beſondere auf und namentlich unſerm Raymond M
nien ein Jahrgeld für diejenigen, welche dieſe Sprachen ſtudie
könnten. Daher iſt es gekommen, daß Raymond Martini ſe
weſen. Er iſt nicht von Barcelona geweſen [b], wie einige vor
angenommen, und war zu Sobirats gebohren. Nachdem e
leſen, ſo zog er dasjenige heraus, womit er die Juden durch ihr
zeiget hat, welcher 1651 zu Paris gedruckt worden [d] (A).
dieſem Pugione fidei alles genommen, was er gutes in ſein
viel wahrſcheinlicher, daß er nur einen Cartheuſer von Genua,
1315 geblühet hat [f]. Es iſt wahr, daß dieſer Cartheuſer aus d
wie er es in ſeiner Vorrede ſelbſt bekannt. Dieſes Bekenntni
Galatin nicht frey ſprechen kann, welcher weder des Porchet,
liger hat einige Fehler begangen (C), da er den Peter Gala
Martini hat ſein Werk 1278 vollendet [g]: und hierdurch wid
von Pennafort der Urheber deſſelben; denn man kann deutli
wollen, es habe Martini ein ander Werk geſchrieben, Capi
und das Exemplar des Pugionis fidei, von ſeiner eignen Hand
minicanerkloſter [i]. Die große Erkenntniß, welche er von jü
ben, zu glauben, daß er von ihrer Religion geweſen [k]. Allei

a) Er iſt der dritte General der Jacobiner geweſen.
dic. pag. 451. c) Antonius Senenſis, in Chronico Ordinis
niae Fratr. Praedicat; Poſſeuinus in apparatu; beym Altamur
chettus de Syluaticis. f) Rafael Sofrani, Scrittori della L
mura, Biblioth. Ord. Praedicat. pag. 453. h) Siehe den Al
niani, Praef. ad Porchetti Victoriam.

(A) **Sein Pugio fidei ꞉ ꞉ ꞉ iſt 1651 zu Paris gedruckt worden.]** Es haben verſchiedene Perſonen zu dieſer Ausgabe etwas beygetragen. Bosquet, welcher als Biſchof von Montpellier geſtorben, iſt auf das Manuſcript gefallen, als er ungefähr 1620 alle Winkel des Bücherſaals des Collegii von Foix zu Toulouſe auf das begierigſte durchſtankerte. Er hat es geleſen; er hat etwas daraus abgeſchrieben, und, als er einige Jahre hernach durch Beſorgung eines gelehrten Deutſchen, Namens **Jacob Spiegel von Roſenbach**, das Hebräiſche gelernt, es ſeinem Meiſter in der hebräiſchen Sprache gewieſen, und es ihm gleichfalls abſchreiben laſſen. Dieſer Jacob Spiegel, ein ſehr erfahrner Mann in dergleichen Materien, nachdem er ſich etlichemal mit dem von Mauſſac davon beſprochen, hat ihn auf die Gedanken gebracht, dieſes Werk nach der ſaubern und richtig punctirten Abſchrift drucken zu laſſen, die er ihm davon gegeben: allein, ſo geſchickt auch Mauſſac geweſen, ſo mußte er einen Beyſtand haben, der den meiſten Theil von dieſer Arbeit über ſich genommen hat. Dieſer Gehülfe iſt Voiſin, eines Parlementsrathes von Bourdeaux Sohn geweſen. Thomas Turc, General der Dominicaner, hat die Beförderer der Ausgabe nicht allein nachdrücklich ermahnet, und nicht nur dringende und höfliche Briefe an ſie geſchrieben, ſondern auch Anſtalt gemacht, daß ſie alle Manuſcripte von dem Pugione fidei bekommen, die man nur ausfündig machen konnte. Johann Baptiſta von Marinis iſt fortgefahren, eben dieſelbe Sorgfalt anzuwenden. Endlich hat ſich der Orden derſelben dermaßen angenommen, daß er die Druckunkoſten hergeſchoſſen hat. Prodiit Pugio ille Pariſiis apud Ioannem Henault anno 1651 in folio, impenſis Ordinis, Altamura, Biblioth. Ord. Praed. p. 451. Das Werk iſt 1651 mit verſchiedenen Vorreden und Billigungsſchriften, aus der Preſſe gekommen, weche alles beglaubigen, was ich geſagt habe. Voiſin hat das Manuſcript des Collegii von Foix mit drey andern verglichen, davon das erſte den Dominicanern zu Toulouſe gehört hat, das andere von Barcelona geſchicket worden, und das dritte aus Majorca gekommen war. Er hat auf dem Rande die verſchiedenen Leſarten bemerket, er hat Noten über alle ſchwere Stellen gemachet, alle Diebſtähle Galatins ins Licht geſetzet, und über Raymonds Martini Vorrede gute Zuſätze, als Auslegungen gemachet. Es iſt erſtaunlich, daß Gabriel Naude nicht gewußt hat, daß ſich Scaliger betrogen, wenn er von dem Galatin und dem Sebondus redet. Man ſehe hier unten die Anmerkung (C), und folgende Worte des G. Naude: Omnium vt maiori conatu, ſic etiam feliciori euentu, Petrus Galatinus Monachus, ex ordine ſancti Franciſci; aut potius Raimundus Sebondus profeſſione Medicus, cuius, praeter libros de Theologia naturali, duo inſuper volumina ingentia in Collegio Fuxenſi Tholoſano etiamnum hodie ſub titulo Pugionis fidei conſeruantur. Ex quibus, ſi Ioſepho Scaligero fides eſt habenda, omnia ſua hauſit et tranſcripſit Galatinus, diſſimulato ipſius Sebondi nomine; non tam propter acerrimum, quod ſemper extitit inter Dominicanam familiam et Franciſcanam, odium, quemadmodum maligne cauillatur Scaliger, et fortaſſis etiam imperite; quam vt eruditum iſtud opus acceſſione quadam augeret, et ſibi vendicaret locupletatum ita atque expolitum. Naudaeus, in Bibliographia Politica, pag. m. 35. Man hat 1687 zu Leipzig eine andere Ausgabe des Pugio fidei gemacht, welche mit einer gelehrten Einleitung in Theologiam Iudaicam begleitet iſt, vom Johann Benedict Carpzov, Profeſſor der Gottesgelahrtheit, zu Leipzig verfertiget.

(B) **Es iſt wahrſcheinlich, daß Galatin ꞉ ꞉ ꞉ nur den Porchet Salvago geplündert hat.]** Dieſes beweiſt P. Morin; Er verſichert, daß er überall, wo er ſie mit einander verglichen, im Porchet und im Galatin einerley Sachen gefunden habe. Er ſetzet dazu, daß der ganze Kunſtgriff, deſſen ſich Galatin zur Verhölung ſeines Diebſtahls bedient, in einigen Veränderungen des Ausdrucks, in der Eintheilung der Capitel, in der Einkleidung des Geſprächs, und in den vielfältigen Aufführungen eines Rabbinen beſtehen, welcher dem Martini und Porchet, und auch den Juden unbekannt iſt. Man nennet ihn **Rabenu Hakados**, und ſein

Digitized by Google

image
not
available

heißen. Einer von den vier gelehrten Griechen, welche unter Carls des VII Regierung in Frankreich eine Freyſtadt geſuchet haben, und vom Philelphus, dem Kanzler von Frankreich, Wilhelm von Urſins, angeprieſen worden, hat Nicolas Tarchaniotes geheißen. Guillet, in Mahomets des II Leben, I Band, 258 S. aus der Turco-Graecia, p. 91.

(B) **Seine Meynungen in Religionsſachen waren von der Rechtgläubigkeit ſehr entfernet.**] Dieſes lehret uns Leander Alberti, Deſcript. Ital. p. 44. welcher beyläufig dieſe Beobachtung machet, wenn er von dem Fluſſe redet, in welchem Marullus ertrunken iſt: *Flumen Caecina* Marulli Bizantini viri docti, ſed de Chriſtiana pietate haud ſane ſentientis interitu illuſtratum. Derjenige, welcher einige ziemlich artige Noten über den Sannazar herausgegeben hat, bedienet ſich zweener Beweiſe wider diejenigen, welche vorgegeben haben: es habe Johann Franciſcus Picus dem Marullus ſeine Lobgeſänge machen helfen. Der erſte iſt: es habe ſich Picus dermaßen auf das Studium der chriſtlichen Gottesgelahrtheit geleget, daß es gar nicht wahrſcheinlich ſey, daß er ſich um einige Zierlichkeit der Schreibart bekümmert haben ſollte: der andere iſt, daß in des Marullus Lobgeſängen ſich nicht die geringſte Spur des Chriſtenthums blicken laſſe. In hymnis adiutum fuiſſe a Ioann. Franciſco Pico erant, qui aſſererent Lilii Gyraldi aetate, quod tamen mihi neutiquam veriſimile ſit, cum conſtet Pico tanto ſtudio incubuiſſe Chriſtianae Theologiae, vt omnem prorſus ſtyli atque elocutionis ornatum neglexiſſe merito videri poſſit. Marullum vero ſi legas, nec volam, nec veſtigium hominis Chriſtiani inuenias. p. 189. amſterdam. Ausg. 1689. Siehe auch die 201 S. Dieß heißt, nach meinem Erachten, wohl geſchloſſen. Pierius Valerianus erzählet, daß dieſer Poet entſetzlich Gott geläſtert habe, da er geſtorben iſt. Ferunt illum primo ſtatim caſu vehementer excanduiſſe, vtque erat irae impatiens conuitia et maledicta in ſuperos detorſiſſe. De Litterat. Infelicit. Libr. II. p. m. 70. Erasmus würde des Marullus Gedichte für erträglich gehalten haben, wenn ſie nicht ſo heidniſch geweſen wären. Marulli pauca legi, ſaget er in ſeinem Ciceronianus, tolerabilia ſi minus haberent paganitatis. Das Heidenthum iſt des Marullus größtes Uebel nicht: ſeine Gottloſigkeiten ſind noch viel verdammlicher; ohne Zweifel hat ihm Lucretius dieſerwegen ſo ſehr gefallen, daß er eine neue Ausgabe davon gemacht, und ſich bemühet hat, ihm nachzuahmen, (Gyraldi Dialog. I. de Poëtis ſui temp.) und geſaget: man müſſe die andern Poeten nur leſen, aber den Virgil und Lucrez müſſe man auswendig lernen. Crinitus, de honeſta Diſciplin. Libr. XXIII. cap. VII. Dieſe Ausgabe iſt in Joſeph Scaligers Noten über den Catullus herunter gemacht worden. Folgendes iſt ein Beweis von der gottloſen Verwegenheit, mit welcher Marullus im I Buch der Sinngedichte, 16, 17 S. bey mir, wider den Himmel geläſtert hat:

At pia pro patria, pro diis, ariſque tuendis,
Indueras Latium dux caput arma tibi.
Vltoresque deos iurata in bella trahebas,
Si modo ſunt curae iusque piumque deis.
Sed neque fas, neque iura deos mortalia tangunt,
Et rapit arbitrio ſors fera cuncta ſuo.
Nam quid priſca fides iuuit, pietasque Pelasgos?
Nempe iacent nullo damna leuante deo.
Aſpice Byzanti quondam gratiſſima diuis
Moenia, Romanae nobile gentis opus.
Haec quoque iampridem hoſtili data praeda furori eſt,
Solaque de tanta gloria gente manet.

(C) **Er legte ſich in Italien auf das Kriegshandwerk.**] Der Urheber der geheimen Nachrichten von Florenz, 129 S. ſaget (*), daß Marullus in einer Compagnie Küraßreuter aus Griechenland nach Italien übergegangen ſey. Es könnte zwar ſeyn: allein Paul Jovius, welchem dieſer Schriftſteller am meiſten gefolget iſt, was die Gelehrten derſelben Zeit anbetrifft, ſaget nichts davon. Dieß ſind ſeine Worte: Inter alarios (a) equites deſcriptus, Nicolao Ralla, Spartano duce in Italia militauit. Ich glaube nicht, daß alarius eques durch **Küraßreuter** gegeben werden muß.

(*) Die Buchdrucker, welche die eigenen Namen in dieſem Werke erbärmlich verſtümmelt, haben **Marcilus**, anſtatt **Marullus**, geſetzet. Auf der 161 Seite, haben ſie **Trachamota**, anſtatt **Tarchaniota** geſetzt.

§. (a) Wenn es wahr wäre, daß Jovius alarios, ohne die geringſte Abkürzung, in die Abſchrift geſetzet hätte, ſo würden, nach meiner Meynung, alarii equites, die **leichten Pferde** und nicht Küraßreuter ſeyn; da die leichte Reuterey, in Anſehung der andern, gleichſam **Flügel** hat. Allein vielleicht iſt, anſtatt alarios equites, die richtige Lesart Alabaſtarios equites, von den Armbrüſten; wie damals die albaniſche Reiterey geweſen, welche ſeit dem in Frankreich, unter dem Namen der Eſtradiots bekannt geworden. **Crit. Anm.**

(D) **Er war ein unruhiger Kopf, der niemals einen feſten Ruhplatz, weder für ſeinen Körper, noch für ſeine Studien gefunden.**] Ich will zween Schriftſteller anführen: Inquieto ingenio, nullibi ſedem ſtabilem nactus, in curſu ſtudiorum ac itinerum ſemper fuit. Iouius in Elog. cap. XXVIII. Nullus vnquam Principis liberalitate ita adiutus, vt in litterarum otium ſe conferre poſſet. Pier. Valer. de Infel. Litter. Libr. II. Ich weis nicht, ob man ihrem Zeugniſſe des Crinitus ſeines entgegen ſetzen ſoll. Man mag damit machen, was man will; ſo klingt es in Verſen:

Et gradum
Placuit ad vrbem flectere,
Qua noſter Medices Pieridum parens
Marulle hoſpitium dulce tibi exhibet.
Ac te perpetuis muneribus fouens
Phoebum non patitur tela reſumere
Laurens Camoenarum decus.
Libr. II. Poëmat. pag. m. 828.

Marullus hat alſo einen gütigen Mecänas an dem Laurentius von Medicis gehabt. Crinitus hat den Marullus ſehr gelobet. Man ſehe inſonderheit ſeine Naenia de obitu Poëtae Marulli.

(E) **Er verachtete das Ueberſetzen.**] Varillas, Anecd. de Florence, p. 179. giebt vor: es habe Laurentius von Medicis den Marul-

Digitized by Google

image
not
available

(A) **Er . . . hat eine Streitſchrift herausgegeben.**] Hier iſt der Titel davon: Euſebius Captiuus, ſiue modus procedendi in Curia Romana contra Euangelicos; in quo eſt Epitome praecipuorum capitum doctrinae Chriſtianae, et Refutatio pontificiae Synagogae: vna cum Hiſtoriis de Vitis aliquot Pontificum, quae ad negotium Religionis ſcitu vtiles ſunt ac neceſſariae. Er hat ſich darinnen den Namen Hieronymus Marius Vincentinus gegeben. Siehe den Auszug von Gesners Bibliothek 349 S. Placcius hat dieſes Buches, in ſeiner Sammlung der falſch genannten Scribenten, nicht gedacht. Die Urſache, welche den Maſſarius bewogen, dieſes Werk herauszugeben, iſt folgende geweſen. Seine Freunde hatten es übel genommen, daß er Italien verlaſſen, und ſich in die Schweiz begeben hatte: ſie hatten eben dieſelben Meynungen von der Religion gehabt, als er; allein die Reizungen der Welt, hatten ſie dermaßen verſucht, daß ſie den proteſtantiſchen Glauben ſchändlich und öffentlich abgeſchworen. Sie hatten ihn hierauf ermahnet, ihnen nachzuahmen, und eine Gemeinſchaft zu verlaſſen, die ſie ketzeriſch nennten, und ihn gebethen, auf eine kurze Unterredung, zu ihnen zu kommen. Er hat ſich aber vor Fallſtricken gefürchtet, und den Vorſchlag verworfen. Einige angeſehene Perſonen haben dieſes ſo übel ausgelegt, als wenn er ſeiner Sache nicht getrauet. Dieſerwegen hat er die Feder ergriffen, um zu zeigen, daß er die Unterre-

dungen nicht aus der Urſache abſchlüge,
weil er nicht glaubte, daß ſie ſeine Freu
ſchlügen. Er dichtet in ſeinem Buche,
den Namen **Euſebius Uranius**,) der zu
von ſeinem Glauben vor dem Pabſte und
Sache währet drey Tage: die Richter
führet faſt beſtändig das Wort, und
Das Werk iſt von dem Verfaſſer dem
und zu Baſel bey Oporinen 1553 in 8 ge
Auszuge von Gesners Bibliothek verſi
welcher eine viel verbeſſertere Ausgabe 1
ſen in 8 davon verſchafft, giebt vor, daß
tus eſt ante annos quadraginta duos, i
terſchrieben iſt.

Man ſieht in dem Auszuge derſelben
vortreffliche Sprachlehre von der deut
daß ſeine hebräiſche Sprachlehre nicht a
ne lateiniſche Ueberſetzung, und ſeine E
pokrates, de natura hominis, iſt zu S
Lindenius renouatus, p. 424.

Matmann, (Rudolph) zu Lucern in der Schweiz gebohren, wurde in ſeinem 18 Jahre ein
dekunſt zwanzig Jahre, und ſtarb zu München den 18 des Herbſtmonats 1612. Er war damals glei
ſellſchaft getreten geweſen. Er hatte verſchiedene Werke zur Herausgebung fertig gemacht [a]. Er
den Scaliger verfertiget, welches viele dem Scioppius beylegen (A).

a) Alegambe, in Biblioth. Script. Societ. Ieſu, p. 417.

(A) **Er hat ein kleines Buch wider den Scaliger verfertiget, welches viele dem Scioppius beygeleget haben.**] Er hat es zu Ingolſtadt 1608 in 4, unter dieſem Titel drucken laſſen: Cornelii Denii Brugenſis tres Capellae, ſiue Admonitio ad Ioſephum Iuſtum Burdonem Iulii Burdonis F. Benedicti Burdonis N. prius Scaligerum nunc Sacrilegum. Scioppius hat es mit ſeinen Oporini Grubinii Amphotidibuss Scioppianis, 1611 wieder drucken laſſen. Scaliger hat mit viel Verachtung von dieſem kleinen Buche geredet, welches in der duodez Ausgabe 1611, kaum zwanzig Seiten enthält: Hoc mittimus, ſaget er, Confut. Fabulae Burdonum, pag. m. 324. ad Apoſtolum Iapponenſem, retrimentum inſcitiae, impurum Auctorem libelli de tribus Capellis, cuius inſcitia certat cum improbitate: quanquam non deſunt qui Furem Veſpillonis filium auctorem aſſerant. Dieſe letzten Worte bedeuten, daß einige dieſes Werk dem Scioppius zuſchreiben. Placcius beobachtet auf der 65 S. ſeiner ungenannten Schriftſteller, daß dieſes eini-

ger Meynung ſey, tres Capellae - -
nullis, und widerleget diejenigen, welch
nen wollten, weil dieſes Buch ſich nicht
Scioppius Schriften finde. Der Urhebe
Albert Faber, 38 Num. führet eine Stel
gen, daß die Jeſuiten zu Ingolſtadt die
ches, de tribus capellis, ſind: allein er
nicht, welcher dieſe Satire gemacht hat;
dem Scaliger an, (confutatio Fabulae B
beweiſt, wie er vorgiebt, daß es Martin
(Auteurs déguiſez, unter dem Worte
daß Denius Brugenſis, Cornelius, Ru
Weil es Alegambe 417 S. ſeiner Biblio
wohl glauben.

Maugin, (Johann) der Angeviner zugenamt (A), lebte im 16 Jahrhunderte, und gab ver
ſiſcher Sprache, einige in Verſen, andere in Proſa heraus. Die meiſten waren nur Ueberſetzungen.
chiavells Abhandlungen, über den Titus Livius gemacht, iſt zu Paris in Folio 1548, und in 16, 1572 g
in derſelben Stadt 1546 in Folio drucken laſſen, die Hiſtorie Palmerins von Olive, eines Sohne
von Macedonien, und der ſchönen Griane, des Kaiſers von Conſtantinopel Tochter, aus dem
Sein erſtes Buch der neue Triſtan, Prinz von Leonnois, Ritter von der runden Tafel, und
Irrland, Königinn von Cornvallien, iſt 1554 zu Paris in Folio gedruckt worden [c]. Er hat es
Abte von St. Jan de Laon, des Königes Rathe, und ordentlichem Almoſenier zugeſchrieben, u
daß er ihn deswegen zum Helden ſeines Buches erwählet, weil er wüßte, daß ſeine Hand für diejen
geweſen, welche ihm ihre kleinen oder großen Werke überreichet hätten. Er führet auch noch ei
ihm nämlich der Herr von Maupas ſeine Freyheit wieder verſchaffet hätte [d]. Dieſe Zueignungsſ
Brachmonats 1554 unterſchrieben, und fängt mit einer Spötterey an, die man hier unten ſehen wird

a) Du Verdier franzöſiſches Bibliothek, 724 S. b) Ebendaſ. c) La Croix Du Maine, hat dieſe
nur von der im 1567 Jahre. d) Siehe die Anmerkung (B).

(A) **Der Angeviner zugenamt.**] Alſo unterſchreibt er ganz kurz die Zuſchrift ſeines neuen Triſtans, und ſetzet auf den Titel deſſelben Buchs, franzöſiſch gemacht, durch **Johann Maugin, der Angeviner genannt**. Dieſes beweiſt, daß er viel bekannter unter dem Namen ſeines Geburtslandes geweſen, als unter ſeinem Familiennamen. Er iſt von Angers geweſen, wie la Croix Du Maine 244 S. ſaget, welcher dazu ſetzet, daß man ihn den **kleinen Angeviner** zugenamet. Du Verdier Vauprivas hat eben dieſelbe Anmerkung gemacht. Wenn zu derſelben Zeit ein Scribent, mit Namen Maugin, gelebet hätte, welcher aus einer andern Landſchaft, und zwar aus dem Lande Anjou gebürtig, aber entweder wegen ſeiner Geſtalt oder wegen ſeines Verdienſtes anſehnlicher, als er geweſen wäre: ſo würde der Zuname, von welchem ich rede, von keiner übeln Vorbedeutung ſeyn. Weil aber unſer Johann Maugin keinen Zeitgenoſſen gehabt, der Bücher geſchrieben, und mit ihm gleichen Namen geführet, ſo kann man vernünftiger Weiſe nicht anders ſchließen, als daß er von geringer Herkunſt und kleiner Geſtalt geweſen ſeyn müſſe. Ein Lackey, ein Schneiderjunge, u. ſ. w. führet viel öfter den Namen ſeines Vaterlandes, als ſeiner Familie; und es iſt nicht ohne Exempel, daß ein Diener zu einem Poeten und Schriftſteller, ja wohl gar zu einem anſehnlichen Schriftſteller geworden iſt.

„hat mir ſo lächerlich und ſpöttiſch zu ſeyn
„im geringſten misbrauchen wollen: es
„Meynung und Gewohnheit gehalten w
„ſem zuwider, habe ich allezeit die Abſi
„von der Stunde an, da ihr mir die
„Gefangenſchaft und aus meinem Gefä
„ren Dienſten zu ziehen, euch etwas von
„übergeben, welches euch ſo viel Vergnü
„hätte, darmit vergnügt zu ſeyn:„ Na
Ode an den Herrn von Maupas, von w
ren will, welches einigen zu denken Anla
dem Gefängniſſe des Chaſtelets befreyet

Maugin fut par vous rac
D'Enfer (*), dont mit
Toute à voſtre comman
Oultre il vous donne ſe
(Meurdriers de ſes vieig
N'aiant choſe plus gran

(*) Durch Anſpielung auf Marots

(B) **Die Zuſchrift ſeines neuen Triſtans, fängt mit einer Spötterey an, die man hier unten ſehen wird.**] „Gnädiger Herr, es iſt „faſt der gemeine Stoff aller Franzoſen, welche ſeit zwanzig Jahren, ihre „Arbeiten ans Licht gegeben, daß ſie vorgeben, entweder, man habe ihre „Abſchriften entwendet, oder es hätte ſie das beſtändige Anhalten ihrer „Freunde zum Drucke derſelben genöthiget und gezwungen. Ich weis „wie lobenswürdig die Beſcheidenheit und Schamhaftigkeit ſind: allein ei„ne Einfalt und ein Mistrauen gegen ſich ſelbſt damit zu vermiſchen, dieſes

Uebrigens hat die Gewohnheit, worüber
Zeit gedauert. Unzählige Vorreden be
von Zeit zu Zeit Vorreden und Zuſchrift
Sprache führen. Die Verfaſſer erkenne
Bewegung herausgeben, was ſie geſchrieb
iſt nicht die einzige Urſache, welche ſie be
ſie ziehen diejenigen gern durch, welche
zwungen worden.

Mauſolus, König von Carien (A), iſt bekannter, weil er der Artemiſia Gemahl geweſen,
ſache; ob er gleich unter währender ſeiner vier und zwanzigjährigen Regierung, ſich in vieles gemenget,
hat [a]. Er hielt ſich nach dem Beyſpiele ſeiner Vorfahren, viel mehr zu der Partey der Perſer, als
det [b], daß er zum Beſten der Perſer, vornehmlich aber aus Begierde, ſich zu bereichern, viel Seeräuber
Nachbarſchaft verübet hat. Er war ein Mann, der mit allen Händen zugriff, und der dem Beute
ander Quartier gab, als daß er ſich liſtiger Griffe bediente, ſich auf ihre Unkoſten zu bereichern (
Geld zu allen Gattungen böſer Thaten (C). Man darf ſich alſo nicht verwundern, wenn ſeine A

Digitized by Google

image
not
available

image
not
available

image
not
available

ben nicht weniger; Mahomet warf ſie alle herunter, und zertrümmerte ſie ohne Ausnahme. Die anſehnlichſten von dieſen Götzenbildern waren Abrahams und Jsmaels ihre in dem Tempel, und außer demſelben Hobals ſeines. Die andern waren Bilder der Engel, der Propheten und ihrer vornehmſten verſtorbenen Heiligen, welche ſie nicht allein als Mittelsperſonen verehrten, indem ſie ihnen die andächtige Ehre erwieſen, welche die Katholiken ihren Heiligen, oder deren von ihnen gemachten Bildern erweiſen. Denn die Araber (Pocockii Spec. Hiſt. Arab. pag. 107, 108.) haben allezeit nur einen Gott geglaubt, den Schöpfer und Erhalter aller Dinge, welchen ſie All ab Taal das iſt, den allmächtigen Gott, den Gott der Götter, und den Herrn der Herren genennt, welchen ſie ſich niemals erkühnt haben, durch einiges Bild vorzuſtellen. Weil aber dieſer Gott ſo groß und ſo erhaben war, daß, nach ihrer Meynung, die Menſchen demſelben ſich nicht nähern können, als durch die Vermittelung der Advocaten, welche für ſie in dem Himmel bitten, ſo lange als ſie auf der Welt ſind; und damit die Engel und die ſeeligen heiligen Menſchen, ihnen dieſen Dienſt erweiſen ſollen, ſo haben ſie ihnen Bilder aufgerichtet, ſie haben ihnen Tempel gebaut, ſie haben ihre Anbethungen an ſie gerichtet, und ſie zum Gegenſtande ihres Gottesdienſtes und ihrer Andacht gemacht. Hierinnen hat der Araber ihre ganze Abgötterey beſtanden, welche Mahomet durch Niederreiſſung dieſer Götzenbilder geendiget hat. Prideaux, in Mahomets Leben, 122 u. f. S.

(F) **Er verordnete die Wallfahrt nach Mecca. Dieſe Feyerlichkeit hatten die Araber ſeit verſchiedenen Jahrhunderten in Verehrung gehabt.**] „Dieß war ein Gebrauch der arabiſchen Heiden, welche ſeit vielen Jahrhunderten zuvor gewohnt geweſen, alle Jahre einmal in den Tempel von Mecca zu gehen, um daſelbſt die heidniſchen Gottheiten anzubethen. Die Zeit dieſer Wallfahrt (*) war im Monate Dulhagha, und den 10 deſſelben Monats war ihr großes Feſt, welches den vornehmſten Feyerlichkeiten ihrer Wallfahrt gewidmet war. : : : Und damit alle Welt mit einer völligen Freyheit und ſicher zu dieſem Feſte von allen Enden Arabiens kommen, und auch auf dieſe Art wieder zurückgehen könnte, ſo hielten ſie nicht allein dieſen Monat, ſondern auch den vorhergehenden und nachfolgenden für heilig; ſo daß es ihnen nicht erlaubt war, die geringſte Feindſeligkeit wider jemanden, wer es auch nur war, in dieſer Zeit zu begehen, wie ich eben gezeigt habe, (ſiehe den letzten Abſatz dieſer Anmerkung.) Da nun dieſerwegen dieſe feyerliche Wallfahrt nach Mecca ein andächtiger Gebrauch war, gegen welchen alle Stämme der Araber eine große Verehrung hatten, weil ſie von langer Zeit dazu gewöhnt waren: ſo hielt es Mahomet nicht für dienlich, die geringſte Neuerung, wegen dieſer Sache einzuführen, aus Furcht, ſie dadurch zu erbittern. Er nahm alſo dieſen Gebrauch an, und ließ ihn in ſeine Religion ſo, wie er ihn unter den Arabern gefunden hatte, ganz übergehen; ohne eine einzige von denen lächerlichen Ceremonien auszulaſſen, mit welcher ſie denſelben beobachteten: Dieſerwegen beobachteten ihn noch heutiges Tages alle ſeine Anhänger, als eine von den Grundverbindlichkeiten ihrer Religion. Denn dieſer abgefeimte Betrüger, gab ihnen über dieſe Materie ſowohl, als über alle heidniſchen Gebräuche der Araber, welche er beyzubehalten für nöthig hielt, zu erkenenn, daß dieſe Uebung urſprünglich von einem Gebothe herkäme, welches Gott dem Abraham und Jsmael gegeben. Nach ſeinem Vorgeben hat Gott, als dieſe Patriarchen ihre Caaba wiedererbaut, ihnen befohlen, alle Jahre nach Mecca Wallfahrten zu gehen; nun, ſagte er, hat man dieſe Wallfahrt anfänglich nur Gott zu ehren gethan, da ſich alle Araber jedes Jahr einmal nach Mecca begeben, um daſelbſt zuſammen Gott anzubethen; eben auf die Art, als wie ſich nachdem die Juden des Jahres dreymal bey ihren hohen Feſten auf Befehl nach Jeruſalem begaben. Allein da in den nachfolgenden Jahrhunderten die Araber dieſe Gewohnheit verderbet, und in eine Abgötterey verkehrt hatten, ſo machte ihnen Mahomet weiß, daß er von Gott Befehl habe, demſelben ſeine erſte Reinigkeit wieder zu geben. Bey der Vorſchrift dieſer Wallfahrt ſuchte dieſer falſche Prophet der Stadt, die ihn zur Welt gebracht hatte, die Vortheile zu erhalten, deren ſie ſo lange Zeit genoſſen hatte. Er verglich alſo die Religion, welche er erdichtete, mit dem Nutzen dieſes Volks, und glaubte ſie dadurch demſelben deſto eher annehmlich zu machen. Er betrog ſich auch hierinnen nicht; Denn weil dieſe Wallfahrt der Stadt Mecca nicht allein Ruhm, ſondern auch Reichthum brachte, und die vornehmſte Einkunft ihrer Einwohner war: ſo würde ſie ihr Eigennutz, wenn ſie Mahomet abgeſchafft, bewogen haben, ſich demſelben mit ſo vieler Gewalt zu widerſetzen, daß er vermuthlich niemals Meiſter von dieſem Platze geworden ſeyn, und folglich bey allen ſeinen Anſchlägen einen Fehl gebohren haben würde.„ Prideaux in Mahomets Leben, 113 u. f. S.

(*) Shareſtani. Makrizi. Golii notae ad Alfraganum, pag. 8 et 9. Pocoe. Spec. Hiſt. Arab. p. 177.

Vorherſtehende Betrachtung iſt ſehr ſcharfſinnig. Nichts erreget mehr Unwillen wider die Religionsneuerungen, als wenn man ſieht, daß dadurch der Handel aufhöret, und lucrum ceſſans und damnum emergens daraus entſteht. Jch weis wohl, daß der Aberglaube ganz allein eine Stadt vermögen kann, den Dienſt ihrer Götzenbilder halsſtarrig zu behalten: die Hoffnung ihrer Beſchützung iſt manchmal der einzige Vortheil, den man daraus zieht; man findet außer dieſem keinen öffentlichen Nutzen dabey, keinen Gewinſt der Werkleute und der Kaufleute, keinen großen Zulauf von Fremden und andächtigen Reiſenden, welche viel Geld in einer Stadt laſſen. Der Eifer eines Volks für ſeine alten Götter kann ohne dieſe Gattung von Hülfsmitteln eine ſtarke Wiederſetzlichkeit gegen die Ausrottung der Abgötterey eingeben; allein es iſt eine ganz andre Sache, wenn der öffentliche Gottesdienſt den Privatperſonen Vortheil bringt. Woher iſt wohl die Bewegung des Pöbels gekommen, welche zur Zeit der Predigt des Apoſtels Paulus ſo heftig geſchrieen: **groß iſt die Diana der Epheſier!** Jſt ſie nicht auf die Vorſtellung eines gewiſſen Demetrius entſtanden, welcher, in Silber gearbeitet, und viel kleine ſilberne Tempel der Diana gemacht, und den Goldſchmieden nicht geringen Gewinſt zugewendet? Apoſtelg. XIX, 24. Verſammlete er nicht die Mitarbeiter deſſelben Handwerks, und ſagte zu ihnen: Lieben Männer, ihr wiſſet, daß wir großen Zugang von dieſem Handel haben, und machte ihnen begreiflich, daß nicht allein ihrem Gewinſte, ſondern auch dem Nutzen der ganzen Stadt Epheſus daran gelegen wäre, einen gewiſſen Paulus nicht zu leiden, welcher durch ſeine Ueberredungen viel Leute abfällig gemacht, und geſagt: Das ſind nicht Götter, die von Händen gemacht ſind. Wir wollen hieraus ſchließen, daß die Einwohner zu Epheſus in Anſehung des Evangelii viel eher mit ſich

würden haben umgehen laſſen, wenn man ih
men hätte, ohne daß man auf einige Art
rung Nachtheil zugezogen, die man durch d
pel gehabt. Sie würden in dieſem Fal
Lehren des heil. Paulus wider die Götzer
alſo bekennen, daß Mahomet auf eine gute
ner zu Mecca zahm zu machen. Er hat ih
erhalten, der ihnen ſo einträglich und rühm
pel bey ſeinen alten Vorrechten gelaſſen;
tung geſorget. Dieß iſt ein guter Fund u
tel wider den Verdruß geweſen, welchen
götterey bey ihnen verurſachen konnte.

Man merke, daß Prideaux an dem Ort
Araber auch Erlaubniß gehabt, weder in de
noch in dem vorhergehenden und folgende
verüben, folgendes dazuſetzet, wie ich zuvor g
will er ſagen, er habe hiervon geredet, da
Krieges gedacht hat, wo Mahomet, 20 Jah
proben abgelegt. Dieſer Krieg, fährt er f
worden, weil man ihn mit ſolcher Hitze u
ſelbſt in denen Monaten fortgeſetzt worde
nung nicht ohne Gottloſigkeit Krieg führe
in ganz Arabien eine alte Gewohnheit gew
des Jahres als heilig gehalten, nämlich die
Dulkaada und Dulhagha, welches der erſt
der zwölfte des Jahres ſind, in welchen alle
ben müſſen. Und dieſe Monate ſind ſo h
men beobachtet worden, daß, ſo groß auch d
mes gegen den andern geweſen, (eine gan
nen) der heil. Monat kaum angefangen hat
ren Lanzen abgebrochen, und mit Nieder
Waffen, nicht die geringſte Feindſeligkeit g
umgegangen ſind, und ſich mit einander ve
feſter Friede und eine vollkommene Freu
wäre: ſo daß, wenn ein Menſch in dieſen
Vaters oder Bruders angetroffen, er ſich ni
zugreifen, ſo heftig auch ſeine Empfindlichke
gierde geweſen, ſeine Rache zu ſtillen. Dieſ
ſich nicht auf einander: die eine redet von v
ander folgen; die andre redet von dreyen auf

(*) Al Kedai, Al Kamus, etc. Pocockii Sp

(**) Al Jauhari, Al Shareſtani, Al Kam
ad Alfraganum, pag. 4, 5 et 9. Pocockii S

(G) **Der Brunnen Zemzem.**] An
Zanzan, wie man in dem Texte des Art. Abu
Artikels Agar, geſehen hat. Dieſer Brun
Seltenheiten zu Mecca: man erzählet, es
unter Jsmaels Füßen entſprungen, als
Die Pilgrime ſind verbunden, ſich mit die
Kopf dreymal zu waſchen. Sie müſſen
können, ſo nehmen ſie welches davon mit
lud, atque lapidem (nämlich derjenige, v
kung (K) des Artikels Hagar geredet habe
ad aliud intra templum ſatis amplum ſace
eſt, dictus Zam Zam; et eſt, inquit *Jacub*
bra, quae fluxit ſub pedibus Iſmaël dum
Hagar primo videns filio ait lingua Copt
ſiſte gradum. Ex hoc puteo multi ſunt, q
dant peregrinis, quibus praeceptum eſt e
ter ſe lauare, atque, ex eadem bibere,
Gabr. Sionita et Io. Heſronita, de nonnul
„Mahomet hat, um die Stadt Mecca, ſein
„cher zu machen, die Andacht der Völker
„Menge von Pilgrimen dahin zu ziehen,
„ſehr gelobet. Denn man hat eine Tradi
„fen Omar erhalten, welche enthält, daß da
„zem zur Arzney dienet, und demjenigen e
„davon trinket; daß aber derjenige, der es
„Durſt damit löſchet, Vergebung aller ſeine
„erzählet vom Abdallah, mit dem Zunamen
„große Anzahl von Traditionen auswendig
„Gedächtniſſes befragt worden, geantworte
„von dem Waſſer des Zemzem getrunken,
„nichts von demjenigen vergeſſen hätte, w
belot, Bibl. Orient. pag. 928, col. 2. Herb
abgeborget, hat noch eine Menge andrer Se
nen geſammlet. Man ziehe ſeine mor
dem Worte Zemzem zu Rathe. Jch will
**Die Stadt Mecca hat lange Zeit kein a
Brunnen Zemzem gehabt, bis der gr
die Kalifen genöthiget hat, eine Waſſer
eine zureichende Menge deſſelben darb**
daß die Waſſerleitung viel älter iſt, als Ba
verſichert: ſiehe den Text dieſes Artikels zu

(H) **Wir werden etwas von dem Pr
ca gehört.**] Er ſtammet vom Haſcem, M
nennet ſich das Haupt der Haſcemenier.
nes Sherifs oder Emirs. Er iſt ehmals e
und nach dieſem der türkiſchen Sultane
Herrſchaft und Macht beſtändig erhalten.
pti Sultanorum, ac modo Othomannorum
wie aus der ganzen Folge der Rede erhelle
türken Schutze ſteht) nunquam tamen
fuit ſpoliatus. Append. Geogr. Nubienſ
tan, anſtatt daß er ſich Beherrſcher von Me
te, nennet ſich derſelben unterthänigen Kr
rif von Mecca iſt faſt allezeit arm, ob er g
viel Geſchenke von den Prinzen und Pilgr
beſtändig mit ſeinen Brüdern, die nach de
den beduiniſchen Arabern, Streitigkeiten.
ſultan den dritten Theil von den Einkünften

Digitized by Google

image
not
available

pert. Eleg. III, Lib. II.) er hat ſich alſo des Schadens erholen und ſic rächen wollen. Dieſerwegen hat er gewollt, daß ſeiner Tochter künfti ger Bräutigam dieſen Streich verrichten ſollen. Faſt alle Auslaſſungs ſünden machen einen Hiſtorienſchreiber betrieglich. Dieſer Fehler herr ſchet faſt in allen Erzählungen der alten Mythologie. Das einzige Mit tel, gute zu haben, iſt, daß man die Stücke zuſammen füget, die man i verſchiedenen Schriftſtellern zerſtreuet findet. Dieſes hat Muretus in Abſehen auf dieſe Verrichtung des Melampus gethan; und durch dieſe Mittel hat er eine vollſtändige Erzählung davon gegeben. Wir wolle die Umſtände daraus ziehen, welche Pauſanias und Apollodor ausgelaſ ſen haben.

Melampus iſt in ſeinem Gefängniſſe von einem ſehr guten Manne be dienet worden, welcher mit einer überaus böſen Frau verheirathet gewe ſen. Er hat tauſend Höflichkeiten von jenem, und noch mehr übl Streiche von dieſer erhalten. Als ihm die ſchrotenden Holzwürmer zu erkennen gegeben, daß das Haus bald einfallen würde, ſo hat er ſich kran geſtellt, und an einen andern Ort gebracht ſeyn wollen. Der Ehmann iſt voran, und die Frau hinten nach gegangen. So bald nun das Bette faſt heraus geweſen, iſt das ganze Haus eingefallen, und hat dieſe Frau zerſchmettert; der Mann, welcher vom Melampus das ganze Geheim niß der Sache erfahren hatte, hat es dem Phylakus zu wiſſen gethan der dem Iphiklus Nachricht davon gegeben. Dieſer, da er des Melampus Geſchicklichkeit und Abſicht erfahren, hat ihm viel Freundſchaftsbezeigungen erwieſen. Du ſollſt meine Ochſen haben, hat er zu ihm geſaget, wenn du mir zu Kindern hilfſt. Der Wahrſager hat ihm gute Hoffnung gegeben; er hat geopfert, er hat die Gegenden der Vogeldeutungen abgezeichnet; und es haben ſich alle Arten von Vögeln darinnen eingefunden, bis auf den Geyer: allein keiner davon hat ihm ſagen können, was Iphiklus thun müſſe, ſeine Gemahlinn zu ſchwängern. Endlich hat ſich der Geyer gezeiget, und iſt geſchickter geweſen, als alle andern. Er hat die Urſache der Unfruchtbarkeit und dann das Hülfsmittel angezeiget. Phylakus, hat er geſaget, war eines Tages auf ſeinen Sohn erzürnt; er verfolgte ihn mit dem Degen in der Hand, und, weil er ihn nicht erreichen konnte, ſteckte er den Degen in einen Birnbaum. Er iſt ſeit dieſer Zeit mit der Rinde verdeckt, daſelbſt geblieben. Du wirſt ihn an dieſem und dieſem Orte finden, zeuch ihn heraus, und laß den Iphiklus zehn Tage hinter einander, den Roſt davon im Weine trinken. Die Furcht, die er denſelben Tag gehabt, iſt die Urſache ſeiner Unvermögenheit; du wirſt ihn aber durch dieſes Mittel davon heilen. Muret. in Propert. Eleg. III, Lib. II.

Dieſe Erzählung dienet zur Auslegung einiger Verſe des Propertius, welche ein wenig getadelt zu werden verdienen. Muret hat den Fehler nicht wahrgenommen. Propertius, nachdem er geſagt, daß die Liebe eine Leidenſchaft iſt, welche junge Leute alles auszuſtehen zwinge, beweiſt es durch des Melampus Gefangenſchaft.

> At veluti primo taurus detractat aratra,
> Mox venit adſueto mollis ad arua iugo:
> Sic primo iuuenes trepidant in amore feroces,
> De hinc domiti poſt haec aequa, et iniqua ferunt.
> Turpia perpeſſus vates eſt vincla Melampus
> Cognitus Iphicli ſubripuiſſe boues:
> Quem non lucra, magis Pero formoſa coëgit,
> Mox Amythaonia nupta futura domo. Eleg. III, L. II.

Dieſes Beyſpiel wird übel angeführt; denn Melampus iſt nicht von der Liebe gegen ein ſchönes Mägdchen, ſondern gegen einen Bruder bewogen worden, daß er ſich einer ſchimpflichen Gefangenſchaft ausgeſetzet hat. Theokritus hat dem Propertius zum Wegweiſer gedient, ihn irre zu führen. Er hat den Melampus auch unter die Beyſpiele von der Stärke der Liebe geſetzet:

> Τὰν ἀγέλαν χ' ὠ μάντις ἀπ' Ὄθρυος ἆγε Μελάμπους
> Ἐς πύλον ἁδὲ Βίαντος ἐν ἀγκοίνησιν ἐκλίνθη
> Μάτηρ χαρίεσσα περιφρόνος Ἀλφεσιβοίας.
> Egit et vates Melampus armentum ab Othry monte
> In Pylum. In amplexu vero Biantis iacuit
> Pulcherrima *Pero*, mater ſapientis Alpheſiboeae.
> Theocrit. Eidyllio III, zu Ende 25 S. bey mir.

Die Begierde, eine Gelehrſamkeit anzubringen, hat den alten Poeten viel Dinge zur Unzeit abgepreſſet. Ronſard und viel andre im XVI Jahrhunderte haben gleichfalls an dieſer Klippe geſcheitert.

(C) **Dieſe Begebenheit wird verſchiedentlich erzählt.**] Ich bin Herodots Erzählung gefolgt; allein hier iſt eine andre. Prötus, welcher mit ſeinem Bruder Akriſius um das Königreich Argos geſtritten, iſt aus dem Lande gejagt worden, und hat ſich erſtlich zu Tirynthus wieder feſt ſetzen können. Er hat drey Töchter gehabt, welche zur Strafe wegen einer andachtsloſen That wahnwitzig geworden. Man ſehe außer dem Apollodor, wie unten, den Servius, in Virgil. Eclog. VI, v. 48. Die Wuth, welche ſie überfallen, iſt ſo raſend geworden, daß ſie mit aller Schamloſigkeit durch die Felder gelaufen. Μετὰ ἀκοσμίας ἁπάσης, διὰ τῆς ἐρημίας ἐτρόχαζον. Omni dedecore per deſerta diſcurrebant. Apollod. Lib. II, pag. 85. Melampus, welcher nicht allein die Wahrſagerkunſt, ſondern auch die Arzneywiſſenſchaft verſtanden, hat ſie zu heilen verſprochen, wenn ihm ihr Vater den dritten Theil ſeines Königreiches verſpräche. Prötus, welcher geſehen, daß ihm die Geneſung ſeiner drey Töchter zu hoch zu ſtehen käme, hat ſie nicht um dieſen Preis erkaufen wollen. Ihr Uebel iſt alſo ärger und gar anſteckend geworden. Die andern Argiverinnen ſind dergeſtalt damit geplaget worden, daß ſie ihre Kinder umgebracht haben, und in die Wüſten gelaufen ſind. Da ſich nun das Uebel von Tage zu Tage vermehrt, ſo hat Prötus des Melampus Hülfsmittel nach der angezeigten Taxe bezahlen wollen. Allein der Arzt iſt damit aufgeſchlagen, und hat noch ein ander Drittheil des Königreichs für ſeinen Bruder gefordert. Dieſes iſt ihm auch verwilliget worden; denn man hat befürchtet, es möchte ihm eine abſchlägige Antwort endlich vermögen, noch eine größere Vergeltung zu verlangen. Er hat die allerlebhafteſten jungen Purſche ausgeleſen, welche dieſen armen Kranken mit großem Geſchrey nachlaufen müſſen. Man hat ſie bis nach Sicyon verfolgt; die älteſte von des Prötus Töchtern iſt unter Wegens geſtorben, die übrigen zwo ſind gereiniget worden. Melampus hat die eine, und Bias die andre geheirathet. Einige Zeit hernach iſt dem Prötus ein Sohn gebohren worden, welcher Megapenthes geheißen. Aus Apollodors II B. 85 u. f. S. Wir wollen bemerken, daß Melampus außer einem Theile des Königreiches auch eine von den dreyen Töchtern zur

image
not
available

men (F). Der König von England wünſchte ihn auch bey ſ
ſeine Gegenwart. Da ich nichts, als ſeine vornehmſten Beſ
ge, daß er 1541 den Zuſammenkünſten zu Regenſpurg beywohne
trieb, und daß er 1543 zu dem Erzbiſchofe von Cölln, um die
Dieſe Mühe aber war vergebens. Die Sache mit dem Int
ben Zuſammenkünſten bey, und verfertigte alle Schriften,
des Interims ſelbſt [r]. Er war einer von den Abgeordneten,
ſammlung zu Trident abſchicken ſollte. Er wartete einige Z
ſich damals entſpann, gieng er wieder nach Wittenberg zurück
che, war die zu Worms im 1557 Jahre; und unter allen den
die Flacius Illyricus erregte. Er ſtarb den 19 April, 1560, c
tenberg, und ward zween Tage nach ſeinem Tode in die Schl
Arzneykunſt, und öffentlicher Lehrer der griechiſchen Sprache,
welchen er ſein Leben beſchloß, waren außerordentlich [u], und m
Glück anſah, weil er ihn von den theologiſchen Verfolgungen b
Wittenberg, 1520, verheirathet, (die 1557 [x] ſtarb,) und mit
ſeine ſchönen Gemüthseigenſchaften in einem viel leichter zu ha
werde ich nichts weiter davon gedenken. Dieſes will ich nur
Sterndeutkunſt [z] und der Träume [aa], ſehr leichtgläubig war.
zum Pyrrhonismus anſtellen, die man ihm Schuld gegeben h
peripatetiſche Weltweisheit gehaſſet hätte (K). Man hat uner
einigung (L) nicht geglaubet, noch daß man der Gnade nicht wi
man ſeinen Körper zu München verbrannt hätte (M). Dieſes
ſeltſame Unwahrheiten vorgebracht (N), daß man die Mühe, ſi
So heftig man den Melanchthon bey ſeinem Leben verläumde
Es iſt erſtaunend, daß er bey ſeinen andern Verrichtungen noc
ſchrieben hat. Die Anzahl derſelben iſt bis zur Verſchwendun
ren aufgeſetzet, in welchen ſie ans Licht getreten ſind [dd]. Da e
geleget, und ſie ziemlich unvollkommen hatte hervortreten laſſe
viel herauszugeben, als nur eine kleine Anzahl davon in einen v
Nächſten ſeinem eigenen Ruhme vorziehen. Vielleicht hat ihn
Arbeiten dennoch hochgehalten würden, wenn er ſie auch nicht n
fielen der mehr, als ſtrengen Critik des Julius Cäſar Sc
nen Büchern an (O). Der Cardinal Bembus erkundigte ſ
verdienen (P).

a) Ioach. Camerarius, in Vita Melanchthonis, p. m. 5.
Theol. German. p. 328. e) Ebendaſ. 329 S. f) Es war de
h) Ebendaſ. in Vit. Philoſoph. p. 186. i) Ebendaſ. 130 S.
logor. p. 330. m) Ebendaſ. n) Ebendaſelbſt, 331 S. o) C
Adam. in Vit. Theologor. p. 336. r) Ebendaſ. 343 S. s)
egreſſus. Libr. XXVI. ſub finem, pag. m. 538. Du Rier, in de
er ſtarb den drey und ſechzigſten Tag in ſeinem Stufenjahre. u)
190 S. y) In den Additions de Mr. Teiſſier aux Eloges tire
die Beweiſe davon in der Hiſtoire des Variations de Mr. de M
wieder. bb) Man ſehe den Artikel Synergiſten. cc) Man ſe
Ind. Chronol. auf das 1560 Jahr. p. m. 600. dd) Mar. Myl
Theolog. p. 347. ee) Ebendaſ. 361 S. ff) Eraſmus, in Cice

(A) **Man ließ ſich ſeine Unterweiſung bey Zeiten angelegen ſeyn, und zwar that ſein Großvater, von mütterlicher Seite, hierbey mehr, als ſein eigener Vater.]** Wie ich nicht begehre, den einen, zum Nachtheile des andern, zu loben: ſo will ich die Urſachen erzählen, warum George Schwarzerde, (Reuchlin gab unſerm Philipp den Namen Melanchthon, welcher im Griechiſchen eben ſo viel heißt, als Schwarzerde im Deutſchen,) der Vater unſers Philipps, die Erziehung ſeines Sohnes nicht ſelbſt über ſich nahm. Er war mit den Geſchäfften ſeines Herrn, des Churfürſten von der Pfalz, überhäuſt, bey dem er als Kriegsbaumeiſter, oder Commiſſar der Artillerie in Dienſten ſtund. Huic (*auo materno*) patre occupato negotiis principum, praecipue educatio et inſtitutio Philippi curae fuit. Melch. Adam. in Vit. Philoſoph. p. 184. Camerarius giebt mir das Recht, mich dergleichen Worte zu bedienen; denn er hat folgendes in Vita Philipp. Melanchth. p. m. 3. geſaget: Orto pernitioſo bello inter Palatinos et Bauaros cognatos Principes cum Georgius patriae ſuae Principi Philippo operam officiumque quod debebat, fideliter praeſtaret, inprimis machinarum tormentorumque ratione adminiſtranda. Ich bilde mir ein, daß dieſer Kriegsbaumeiſter anfangs ein bloßer Waffenſchmied geweſen, der, weil er es in ſeiner Kunſt ſehr weit gebracht, ſich dadurch bey hohen Häuptern bekannt und beliebt gemacht hatte. Er erfand ſehr vortheilhafte Waffen, die ſo wohl zur Vertheidigung, als zum Angriffe, ſo wohl bey Turnieren, als in ordentlichen Feldſchlachten zu gebrauchen waren. Man behauptet, daß Kaiſer Maximilian ſich dieſer Erfindungen in einem Zweykampfe wohl bedienet. Es iſt eine beſondere Begebenheit, die ich deswegen hier anführe, damit ich meine Leſer zur Entdeckung der dabey befindlichen Umſtände aufmuntere. Man leſe das ganze Leben des Vaters unſers Melanchthons: Ipſe Georgius et probitate, integritate, taciturnitateque et fide, etiam prudentia atque ſolertia, et quod admirabili artificio opera armorum elaborare ſciret, quibus et inſtruerentur ad hos percellendum ſternendumque qui manum ſiue in acie cum hoſtibus, ſeu in ludis equeſtribus, cum ſuis (quae exercitationes tum in aulis Principum ſtudioſiſſime frequentabantur) conſerere vellent: Harum igitur artium ille peritus, et iis virtutibus, quas commemorauimus ornatus, in notitiam peruenit maximorum et potentiſſimorum Principum, iisque carus fuit, in quibus nominaſſe ſatis ſit et Regem optimum et bellatorem inuictiſſimum, Diuum Maximilianum Imperatoris Friderici filium. Quem Georgius aliquando cum glorioſo prouocatore Italo, cui nomen Claudio Bataro, certamine ſingulari congreſſurum ita inſtruxit, et ſic arma ipſius machinando parauit, vt fortiſſimo Viro Maximiliano victoria certa facile etiam et celeriter contingeret. Claudius enim non diu repugnans, cum, quanto omnibus rebus eſſet inferior ſentiens, ad pedes Maximiliani ſe adieciſſet, ita in poteſtatem eius ſe tradidit. Ebendaſ. 2 und 3 S. Er war zu Heidelberg gebohren; allein er ließ ſich zu Bretten nieder, indem er ſich mit der Tochter des Johann Reuterus, der etliche Jahre Stadtrichter an dieſem Orte geweſen war, ver-

Digitized by Google

image not available

Schmähſchriften, erſtlich nachdem erfolget wäre, da Franciſcus der I den Entſchluß gefaſſet, den Melanchthon nach Paris kommen zu laſſen Er bemerket ſo gar, daß dieſe Papiere in dem Wintermonate, 1534, angeheftet worden.

(*) Man ſehe den Brief des Königes Franciſcus des I an Phil Melanchthon, bey dem Flor. Rem. l. 7. c. 4.

Es ſoll itzt eine weit beſſere Zeitrechnung von allen dieſen Umſtänder folgen. Man ſchlug die Zettel zu der Zeit an, die Theodor Beza angiebt. Franciſcus der I wohnete einer feyerlichen Proceßion den 21 Jenner, 1535, bey, und ließ etliche Ketzer verbrennen. Man friſchte den Melanchthon an, es dahin zu bringen, daß der Zorn des Königes beſänftiget würde. Er ſchrieb einen Brief an den Johann Sturmius, der damals in Frankreich war, und noch einen andern an den Johann Du Bellai, Biſchof zu Paris. Camerarius, in Vit. Melanchth. p. 144. Ein gewiſſer Edelmann, Barn. Voree, Herr de la Foſſe, den Franciſcus der I nach Deutſchland geſchickt hatte, ſprach mit dem Melanchthon, wegen der Reiſe nach Frankreich, und verſicherte ihn, daß der König ſelber an ihn ſchreiben, und ihm alles mögliche ſichere Geleite verſchaffen würde. Camerarius, in Vit. Melanchth. pag. 146. Da Voree wieder nach Frankreich kam, gab er dem Könige die gewiſſe Verſicherung, daß Melanchthon die Reiſe antreten würde, wenn er ihm die Ehre erwieſe, und deswegen an ihn ſchriebe. Ebendaſ. 151 S. Der König fertigte alsbald dieſen Edelmann ab, dem Melanchthon ſeinen Brief zu überbringen. Er iſt zu Guiſe den 28 des Brachmonats, 1535, datiret, und der neun und zwanzigſte in dem erſten Buche der Briefe Melanchthons. Er giebt das Vergnügen des Königes zu erkennen, das er über des Melanchthons Entſchluß, nach Frankreich zu kommen, und die Religionsſtreitigkeiten mit beyzulegen, empfunden hätte, welches ihm ſo wohl der genannte Edelmann, als auch ein Brief, den er an den Wilhelm von Bellai geſchrieben, hinterbracht hätte. Melanchthon ſchrieb den 28 des Herbſtmonats, (es iſt dieſes der XXX Brief des I Buchs von Melanchthons Briefen,) in eben dieſem Jahre, an den König. Er verſicherte ihn von ſeinen redlichen Abſichten, und bezeigte ſein Misvergnügen, daß er die Hinderniſſe ſeiner Reiſe bis itzt noch nicht hätte überſteigen können. Der Edelmann, der dem Könige dieſen Brief überbrachte, fand ihn mit den Rüſtungen zum italieniſchen Kriege gänzlich beſchäfftiget. Camerarius, in Vit. Melanchth. p. 153. Ueberhaupt hat Melanchthon niemals von dem Churfürſten zu Sachſen die Erlaubniß erhalten können, an Franciſcus des I Hof zu gehen, (ebendaſ. 151 S.) ob Luther gleich dem Churfürſten inſtändig angelegen, in dieſe Reiſe zu willigen, und ihm vorgeſtellet hatte, daß die Hoffnung, den Melanchthon bey ſich zu ſehen, die Strafen der Proteſtanten in Frankreich ſchon gemindert hätte, und daß im Gegentheile zu beſorgen wäre, man würde die vorige Grauſamkeit ſo bald wieder hervor ſuchen, als man hörte, daß nichts Melanchthons Reiſe hindern würde. Luther. Tom. VI. fol. 491. apud Seckend. Hiſt. Luther. Libr. III. p. 107. Der Churfürſt hatte ſehr wichtige Urſachen, ſeine Einwilligung nicht in dieſe Reiſe zu geben, wie Seckendorf ebendaſ. 109 S. verſichert. Er befürchtete, Carls des V Zorn auf ſich zu laden; und er ſah keine Wahrſcheinlichkeit vor ſich, daß Melanchthon zum Beſten der Religion daſelbſt etwas ausrichten würde. Er ſchrieb an Franciſcus den I, ſich zu entſchuldigen, daß er nicht zugeben könne, daß Melanchthon nach Frankreich gienge. Seckendorf, ebend. 110 S. Sein Brief iſt den 28 Auguſt, 1535, unterzeichnet. Man merke, daß Langey im Chriſtmonat, eben dieſes Jahres, in Deutſchland um den Melanchthon, oder um etliche andere Gottesgelehrte, für ſeinen Herrn, den König, anhielt. ebend. Wie wird man dieſes mit Maimburgs Erzählung vereinigen, oder mit dem Mezerai? der (Abregé Chronol. Tom. VI. p. m. 407. 408.) verſichert, daß der König 1533. durch Wilhelm Bellai Langius an den Melanchthon geſchrieben, (dieſes war derjenige nicht, der des Königes Brief überbrachte;) daß aber der Cardinal von Tournon und die pariſiſchen Geiſtlichen den König dahin vermocht hätten, daß er ihm melden laſſen, wie er ihn nunmehro dieſer Mühe überheben wollte. Ich mag die Verwirrungen des Varillas nicht berühren; man wird ſie unten in der Anmerkung (N) finden. Es iſt zu wiſſen, daß Melanchthon eine kleine Schrift, darinnen er ſeinen Rath, wegen Beylegung der Streitigkeiten, mittheilte, nach Frankreich geſchickt. Er gab ſie nicht heraus; aber man findet ſie in des Pezelius Sammlung. (Seckendorf, Hiſtor. Lutheran. Libr. III. p. 108.

Ich habe in einem Briefe, welchen Thomas Morus an den Erasmus geſchrieben, geleſen, (es iſt der X des XXVII Buchs, unter Erasmus Briefen, 1510 S.) daß Tindal berichtet: Erasmus wäre an dem Hofe in Frankreich; er hätte mit ihm geredet, und ihn unter einer Bedeckung von 150 Pferden in Paris ankommen ſehen: Tyndalus haereticus noſtras, qui et nusquam et vbique exulat, ſcripſit huc nuper, *Melanchthonem* eſſe apud Regem *Galliae:* ſemet collocutum cum eo, qui illum vidiſſet exceptum *Pariſiis*, comitatu CL. equorum: addebat ſe timere *Tyndalus*, ne ſi *Gallia* per illum reciperet verbum Dei, confirmaretur in fide Euchariſtiae contra *Vicleficam* ſectam. Iſt es auch möglich, daß Männer von Verdienſten ſich unterſtehen können, ihren Freunden ſolche Lügen aufzuheften?

(G) **Er ſagte: , , , daß ihn der Tod von den theologiſchen Streitigkeiten befreyen würde.]** Einige Tage vor ſeinem Tode ſchrieb er auf ein Stück Papier, das er in zwo Spalten gebrochen; die Urſachen: warum ihm ſein Tod nicht nahe gehen könnte. Die eine Hälfte enthielt die Vortheile, die ihm der Tod verſchaffen würde; die zweyte, die Uebel, davon ihn der Tod befreyen würde. Melch. Adam. in Vit. Philoſoph. p. 202. Auf die andere Hälfte ſetzte er nicht mehr, als dieſe zween Puncte: 1. daß er nicht mehr ſündigen würde; 2. daß er den Verdrießlichkeiten und der Hitze der Theologen nicht mehr ausgeſetzet ſeyn würde. Diſcedes a peccatis, liberaberis ab aerumnis et a rabie Theologorum. Ebend. Die erſte Spalte enthielt ſechs Stücke: 1) daß er zu dem Lichte kommen; 2) daß er Gott ſehen; 3) daß er den Sohn Gottes ſchauen; 4) daß er dieſe wunderbaren Geheimniſſe begreiſen würde, die er in dieſem Leben nicht faſſen können, warum wir nämlich 5) ſo geſchaffen worden wären, als wir ſind; und wie 6) die Vereinigung der zwo Naturen in Chriſto beſchaffen ſey. Ebendaſ. Man muß wiſſen, daß der Zuſtand des Menſchen dieſem großen Theologen, als eines von den größten Geheimniſſen der Religion vorgekommen. Und indeſſen trifft man unter denenjenigen, die ohne Unterſuchung glauben, keinen an, der ſich einbilde, daß dieſe Materie Schwierigkeiten hätte. Daher iſt man ſo beſtürzt geworden, als man in meinem Wörterbuche die beſchwerlichen Einwürfe geſehen, welche die Anhänger des Ma-

Digitized by Google

image
not
available

doch vor die Logik. Sein Zeugniß iſt von dem Johann Caramuel, (Theol. Rational. Tom. II. pag. 42. edit. Francof. 1654. in folio.) in dem Verzeichniſſe angeführet worden, welches er von etlichen proteſtantiſchen Lehrern aufgeſetzet, welche die Erlernung dieſes Theiles der Weltweisheit anpreiſen. Philippus Melanchthon, ſaget er, Lutheri diſcipulus fuit, et tametſi Magiſter parui Logicam penderet, ipſe maximi eam fecit, et inter alia in praefatione Erotem. Dialect. haec ſcripſit. *Hos et adhortor, et propter gloriam Dei, ac propter Eccleſiae ſalutem obteſtor, ne Dialecticen negligant, nec applaudant inſulſis ſermonibus eorum, qui vituperant eam et Eccleſiae inutilem eſſe, etc. imo Dialectica opus eſt non ſolum, vt doctrina lucem habeat, ſed etiam, vt ſit concordiae vinculum.* Der Jeſuit, Jacob Gretſer, da er (Inaugur. Doctor. p. 60. 61.) Luthers Haß wider die ariſtoteliſche Philoſophie beſtreiten wollte, ſetzte ihm den Melanchthon entgegen, und führte eine ſehr lange Stelle von dieſem Schüler des Lutherus an. A quo hanc apologiam mutuabimur, niſi ab illo, cui Lutherus plurimum tribuere ſolebat; quique ea, quae olim in Ariſtotelem coniecerat maledicta, laudibus poſtea diſpunxit? Is eſt Melanchthon, qui in oratione de Ariſtotele, (Melanchth. Tom. III. Declamat.) a Flocco quodam Norimbergenſi recitata, his verbis Logicam Ariſtotelicam aduerſus Lutheri criminationes nobis dat defenſam. *Nunc quaedam de genere Philoſophiae addam, cur Ariſtotelicum maxime nobis in Eccleſia vſui eſſe arbitremur. Conſtare arbitror inter omnes, maxime nobis in Eccleſia opus eſſe Dialectica, quae methodos recte informat, quae dextre definit, iuſte partitur, apte connectit, iudicat, et diuellit monſtroſas connexiones. Hanc artem qui non norunt lacerant materias explicandas, vt catuli panniculos. Libet enim vti Platonis ſimilitudine. Vere eam Plato laudibus effert, inquiens igniculum eſſe, quem Prometheus e caelo attulerit, vt in mentibus hominum lumen accenderet ad recte iudicandum. Sed artis praecepta nusquam tradit. Carere igitur Ariſtotelis monumentis non poſſumus. Stoica non extant, et apparet intricatos Labyrinthos, et corruptelas artis fuiſſe, non ſimplicem diſſerendi viam, vtilem explicationi magnarum rerum.* Haec Philippus pro Ariſtotelis Logica contra Lutheri amentiam. Die Fortſetzung von dieſer Stelle des Melanchthons, die Gretſer angeführet hat, enthält ſehr ſchöne Lobſprüche auf Ariſtotels Natur- und Sittenlehre.

Es iſt alſo gar nicht nöthig, den Melanchthon in dieſem Puncte zu vertheidigen: ſeine Werke thun es zur Gnüge. Aber wir durfen hier ein Verſehen des Pater Rapins nicht vergeſſen. Er fuhret (in ſeinen Reflexions ſur la Philoſophie, p. m. 451.) eine Diſputation an, welche Lutherus 1518 zu Heydelberg vertheidiget, worinnen dem Ariſtoteles übel begegnet worden wäre. **Luther, fährt er fort, läßt keine Gelegenheit in ſeinen Werken vorbey, ſich wider dieſen Philoſophen zu empören, worinnen ihm Zwinglius, Peter Martyr, Zanchius, Melanchthon, und alle diejenigen, welche wider die römiſche Kirche zu Felde gezogen, gefolget ſind, welches den Melchior Cano hat ſagen laſſen, &c.** Alles dieſes, und was er von den Wiedertäufern geſaget hatte, iſt aus des Georgius Hornius Hiſtor. Philoſoph. Libr. VI. cap. IX. p. 315. gezogen. Man ſehe nunmehro die Worte dieſes Schriftſtellers ſelbſt: Ibique (*Lutherus*) pluribus Ariſtotelem exagitat. Zwinglius etiam, P. Martyr, Zanchius, et alii excelliſſime florebant Philoſophiae laudibus. Omnes tamen exſuperauit diuinum *Philippi* Melanchthonis ingenium, qui ſcriptis ſuis totam Philoſophiam ita illuſtrauit, vt vere author eius et fatalis in Germania inſtaurator dici poſſit. Illuſtrauit Dialecticam, Ethicam, Phyſicam, et Mathematicas diſciplinas: expurgauit ſpinas Philoſophorum: id denique effecit, vt Philoſophia mox florentiſſima efficeretur. Das Wörtchen etiam, nach den Worten, welche zeigen, daß Luther auf den Ariſtoteles geſchmähet, hat den Pater Rapin auf die Gedanken gebracht, daß Zwinglius und die übrigen, von dem Hornius angeführten Glaubensverbeſſerer, auch wider den Ariſtoteles losgezogen hätten; aber man kann leicht ſehen, daß dieſes dem Hornius nicht in die Gedanken gekommen iſt: das Lob, welches er dem Melanchthon beylegt, hätte noch weitläuftiger ſeyn können; denn dieſer große Mann begnügte ſich nicht, alle Theile der Philoſophie in ein Licht zu ſetzen: es war vielmehr keine Kunſt und keine Wiſſenſchaft, an der er nicht arbeitete, und deren Erlernung er nicht durch eine geſchickte und ungezwungene Lehrart zu erleichtern ſuchte. Was werden wir alſo von denen ſagen, welche die Verwegenheit gehabt haben zu ſchreiben, daß Melanchthon und Carlſtadt alle Wiſſenſchaften verworfen, daß ſie ſelbſt Handwerksleute geworden, und faſt alle Schulen ſo leer und öde gemacht, daß man nichts, als Spinneweben darinnen getroffen. Einer von dieſen Männern, iſt der Jeſuit Creſollius. Man ſehe Morhofs Polyhiſtor. p. 7. und 8. Schwerlich dürfte man Profeſſores finden, die über ſo viele Dinge, und ſo viel jungen Leuten geleſen haben, als Melanchthon. Man ſehe unten in der Anmerkung (P), was Sabin dem Cardinale Bembus geantwortet. Er mußte öfters drey oder vier Stunden des Tages leſen. (König in ſeiner Bibliothek, 527 S. Und man hat Urſache, zu glauben, daß, da er geheirathet, er an ſeine Vorleſungen nicht länger, als den einzigen Hochzeittag, ausgeſetzt. Man kann dieſes aus folgendem Diſtichon ſchließen:

A ſtudiis hodie facit ocia grata Philippus,
Nec vobis Pauli dogmata ſacra leget.

Dieſes iſt die Nachricht, die ſeinen Zuhörern dieſen Tag gegeben wurde, wie Melchior Adam (in vitis Philoſoph. 190 S.) berichtet. Er war die vornehmſte Stütze der hohen Schule zu Wittenberg. Sua induſtria atque eruditione Wittembergicam Academiam praecipue ſuſtinuit, nec paſſus eſt vel bellis ciuilibus vel inteſtinis odiis ſeſe ab ea abſtrahi: binas, ternas, quaternas quotidie ſcholas habuit easque frequentiſſimas: nullam autem horam vacuam a legendo, ſcribendo, diſſerendo, conſulendo. (Ebendaſ. in Vitis Theolog. p. 355.

Damit ich nichts verſchweige, ſo muß ich hier ſagen, daß Melanchthon anfangs dem Gleiſe folgte, das ihm Luther gemacht hatte; er redete übel von dem Ariſtoteles: aber er änderte die Sprache bald, und hörte nachdem nicht auf, die Philoſophie dieſes Stifters des Lycäi anzupreiſen. Daher hat der Pater Rapin nicht viel Grund zu der Beſchuldigung gehabt, die ich zu Anfange dieſer Anmerkung berühret habe. Denn man muß einen Mann nicht nach ſeinen Meynungen beurtheilen, die er bald wieder fahren läßt; ſondern nach denenjenigen, die er nachmals durch ſein ganzes Leben behauptet. Gretſer hätte den P. Rapin lehren können, wie man davon reden müſſe. Man ſehe, was ich ſchon aus dieſem

Digitized by Google

image
not
available

Ehre dieſer Werke ſagen, daß man ihnen durch den Namen, de
man ihnen beygelegt, nicht Recht genug hat wiederfahren laſſen
ob man ſie ſchon vielleicht ganz geneigt in der Welt aufgenom
men. Anſtatt ſie bloße Romane, wie den Amadis, und ander
dergleichen zu nennen, in denen weder Wahrheit, noch Wahr
ſcheinlichkeit, weder die Länder, noch die Zeitrechnung in Ach
genommen ſind, würde man ſie als Geſchicht haben anſehen
können: welche die Erfindung ausgeſchmücket hat, und di
durch dieſen Ausputz vielleicht nichts von ihrer Schönheit ver-
lieren. Ich kann in der That mit Grunde ſagen, daß ſo wohl
in der Caßandra als Cleopatra, nicht allein nichts wider di
Wahrheit anzutreffen iſt, ob es wohl Sachen darinnen giebt, di
über die Wahrheit ſind; ſondern, daß man mir auch keine Stel-
le zeigen wird, darinnen man mich einer Lügen beſchuldigen,
oder die ich nicht durch alle ihre hiſtoriſche Umſtände, als wahr,
vertheidigen könnte, wenn es darauf ankäme. Es haben ſich
auch viel verſtändige Leute gefunden, die eben alſo davon geur-
theilet, und die mich als einen Schriftſteller angeſehen, welcher
beſſer von den Umſtänden des Hofes des Auguſts und Alexan-
ders unterrichtet geweſen, als diejenigen, die ihre Geſchichte
ſchlecht weg beſchrieben haben. Dieſes iſt eine vortreffliche Groß-
ſprecherey, und man findet wenig romanhaftere Stellen in den Wer-
ken dieſes Scribenten. Unterdeſſen unterſtehe ich mich noch einmal zu
ſagen, daß Varillas nicht mit viel größerm Rechte als er, dergleichen
Klagen würde anſtellen können. Endlich hat man Urſache, ſich zu ver-
wundern, daß ſo viel franzöſiſche Schriftſteller den falſchen Schluß: a
non cauſa pro cauſa, machen, wenn ſie von dieſer Sache des Melanch-
thons reden. Sie geben vor, die angehefteten Schmähungen der Pro-
teſtanten hätten ſeine Reiſe verhindert; und nichts deſtoweniger iſt es
gewiß, daß ſie zufälliger weiſe Urſache geweſen, daß man ihn kommen
laſſen wollte. Doch ſo tadelnswerth dieſe Scribenten ſind: ſo ſind ſie es
doch weit weniger, als der Jeſuit Maximilian Sandäus, der (in Paedia
Academici Chriſtiani, Comment. VII. p. 250. edit. Colon. 1638, in 8.
apud Crenium vbi infra,) ſich unterſtanden hat, das in Zweifel zu zie-
hen, was Thuan erzählet, nämlich, daß Franciſcus der I, an Melanch-
thon geſchrieben ꝛc. Man ſehe den Crenius nach, der die Verwegenheit
dieſes Mannes, und ſeine unbillige Verachtung gegen den Melanchthon
gründlich widerleget hat. Crenius, animadv. philolog. et Hiſtor. Par-
te II. p. 24. et ſeq.

(O) **Er nahm etlichemal einen falſchen Namen vor ſeinen Bü-
chern an.]** Er nannte ſich 1520, in der Beantwortung einer Rede,
welche Thomas Rhadinus, Dominicanermönch und öffentlicher Lehrer
der Gottesgelahrtheit zu Rom, wider Luthern herausgegeben hatte, Di-
dymus Faventinus. Man wird einen Auszug von dieſer Antwort in
Seckendorfs hiſtor. Lutheran. Lib. I. p. 108. ſq. finden; aber man glau-
be nicht unter dem Vorwande, weil der Autor ſehr heftig wider die ſcho-
laſtiſchen Irrthümer loszieht, als ob ich mit Unrecht behauptet, daß er
die ariſtoteliſche Philoſophie nicht gemisbilliget hätte. Die Meynungen
eines Schriftſtellers wohl zu erkennen, muß man ſich an dasjenige nicht
binden, was er in einer Streitſchrift ſaget, die einer andern Streitſchrift
entgegen geſetzet iſt. Ein jeder weis, wie ſehr man bey ſolchen Schriften
ins Feuer kömmt, und wie hoch man die Sachen treibt. Daraus, daß
man die gefährlichen Unnützlichkeiten, womit die ſcholaſtiſchen Lehrer die
Philoſophie beſchweret haben, ſehr lebhaft angreift, daraus, ſage ich, folget
gar nicht, daß man des Ariſtoteles Philoſophie verdamme. Da Plac-
cius, de Pſeudonymis 185. 186 S. angemerket, daß Hornbeck, Summa
Controuerſ. Libr. II. pag. 979. edit. 2. dem Melanchthon die griechiſche

Melchioriten,
eine eingebildete Secte, womit Prateolu
und zwar der andere auf des erſten Treu und Glauben; dieſe
Sie wollen haben, der Stifter dieſer Secte, wäre der Wie
Orte gedacht habe. Allein des Pater Gaultier Buchdrucke
geweſen, daß uns Moreri einen erdichteten Erzketzer, Melchior
ler die Perſonen vervielfältigen. Wenn er den Schriftſteller
vielleicht vermieden haben.

a) Unter dem Worte Melchior. b) Er führet den Pratec
chior Hofmann; aber keinen Hosmann. Man merke, daß man i
hat. Dieſes iſt ein Fehler, denn der Buchſtabe V, bedeutet Voce

Memnon,
Feldherr des letzten perſiſchen Königs Da
Kriegsweſen vollkommen, und gab ſeinem Herrn die beſten Anſ
ders Feldzugs gegeben werden konnten. Wenn er noch etliche J
geſchwind zugenommen haben, und vielleicht hätten die Sachen
Krieg nach Macedonien zu ſpielen (A), da indeſſen die Mac
ſchon ſchöne Eroberungen auf der Inſel Lesbos gemacht, worü
Uneinigkeiten unter den Griechen aus, damit ſich eine Partey w
dieſes wichtige Vorhaben. Aus Alexanders Aufführung (B)
Monarchen ſo wohl ſehr hoch gehalten, als auch gefürchtet wurd
ſehr wohl, wo die Perſer das Unglück hatten, daß ſie dem Feind
gewann er das Treffen nicht. Er that ſich darauf bey der Ver
braven Mannes, und eines edlen Gemüthes ſehen, als er ei
ſprach (C). Seine Witwe war das erſte Frauenzimmer, mit
kläret (E), wenn er des guten Rathes gedenken will, den dieſe
lichen Völker genöthiget werden würden, wieder abzuziehen.
nons dem Könige Artaxerxes Ochus ſehr wichtige Dienſte ge
brachte ſeinen Bruder und ſeinen Schwager [d] bey dieſem M
doniſchen Hofe zurück berufen, wohin ſie, wegen eines übeln Ausg
Chevreau verſichert [f], daß Memnon, der General, vo
Cyrus Kriege, geredet hat, ein Geizhals, ein ehrſüchtiger M
beſchreibt den Character dieſes Boshaften; allein er hätte beob
nennet.

a) Er führte den linken Flügel in dieſem Treffen an. Dio
c) Man ſehe den Diodorus Siculus im XVI Buche. d) Er h
Söhne und zehn Töchter gezeuget. Diodorus Siculus im XVI
holländ. Ausg.

Digitized by Google

image
not
available

von dem Herrn Menage hier ein zu rücken. Ich würde mi
Männern erregt worden ſind; doch würde ich den Handel m
Einige Perſonen, die ich unendlich hochſchätze, ſind n
Wörterbuche ſo kurz iſt; ja ſie haben auch die angegebenen
Bücher, auf die ich ſie verweiſe, nicht in aller derjenigen Hä
ten Mannes ſuchen werden. Ich bin aber gar nicht ihrer M
längere: ſo thue ichs bloß, einen Umſtand zu bemerken,
Er betrifft die Glückſeligkeit des Menage in Anſehung ſein
und behielt ſie bis in ſein ſpätes Alter; und was das ſeltenſ
Viele würden wünſchen, daß er einige von ſeinen Reden vor

a) In dem Journal des Savans, den 11 des Auguſtmon
ſetzung der Menagianen zu Anfange. b) Man ſetze zu di
Werkes zum Vorſcheine gekommen ſind, nämlich den Moreri,

(A) **Die Sammlung, die den Titel der Menagianen führet.**] Die
nigen, die von dem Werthe einer Sache wohl zu urtheilen wiſſen, werd
mir zugeſtehen, daß dieſe Sammlung ſehr geſchickt iſt, den Umfang d
Einſicht und der Gelehrſamkeit zu erkennen zu geben, die ein beſonder
Kennzeichen des Menage geweſen ſind. Ich unterſtehe mich ſo gar
ſagen, daß die übrigen vortrefflichen Werke, die er herausgegeben hat, i
von den andern Gelehrten nicht mit eben dem Vorzuge unterſcheid
werden, als dieſes. Bücher ans Licht zu bringen, aus denen eine gro
Wiſſenſchaft hervorleuchtet; artige griechiſche und lateiniſche Verſe
machen, das iſt freylich eben keine ſo gar gemeine Geſchicklichkeit: ab
unterdeſſen iſt ſie doch auch nicht ſo unerhört ſelten. Es iſt unglei
ſchwerer, Leute zu finden, die eine unendliche Menge ſchöner Sachen f
den Umgang verſchaffen, und die ſie auch auf hundert Arten zu veränder
wiſſen. Wieviel Schriftſteller giebt es nicht, die man in ihren Werke
wegen der weitläuftigen Gelehrſamkeit, welche ſie an den Tag legen, b
wundert, und die ſich dem ungeachtet, wenn ſie in Geſellſchaften rede
ſollen, nicht zu helfen wiſſen? Einige haben ein Gedächtniß, das wie ei
Sieb durchlöchert iſt. Es ſtellet das Faß der Danaiden vor; alles ge
hinein, und nichts bleibt darinnen, und alles würde herauslaufen, wenn
nicht, außer ihnen ſelbſt, noch gewiſſe fertige Behältniſſe hätten. Di
ſes ſind ihre Sammlungen; Schätze, die einen im Nothfalle nicht falle
laſſen; die aber in gelehrten Unterredungen ſehr unbrauchbar ſind. We
den Menage nicht anders, als durch ſeine Bücher, kennet, der könnte ſi
einbilden, daß auch er dieſen Gelehrten ähnlich wäre. Ihn alſo von ſo
chen zu unterſcheiden, nämlich ihn durch eine Gabe kenntlich zu mache
die nur ſehr wenig Gelehrten eigen iſt, darf man bloß die Menagian
aufweiſen. Hier zeiget es ſich, daß er ein Mann geweſen, der tauſend ſchön
Dinge aus dem Stegreife auf die Bahn bringen konnen. Sein Ge-
dächtniß erſtreckte ſich auf Altes und Neues; auf den Hof und auf di
Stadt; auf todte und lebendige Sprachen; auf das Ernſthafte un
Scherzhafte; mit einem Worte auf tauſend Arten der Dinge. Diejeni-
gen Sachen, ſo etlichen Leſern der Menagianen, welche nicht auf die Um-
ſtände Achtung gegeben, als Kleinigkeiten vorgekommen ſind, haben ſich
bey andern Leſern Hochachtung erworben, die einen Unterſchied unter dem
zu machen gewußt, was man ohne Vorbereitung hervorbringt, und unte
demjenigen, was man zum Drucke aufſetzet. Die Menogianen enthal-
ten, in dieſer Art, Sachen, von denen man das ſagen könnte, was ein Al-
ter von dem Ungeziefer geſprochen hat. Turrigeros elephantorum miramur humeros, taurorumque colla, et truces in ſublime iactus, tigrium rapinas, leonum iubas, cum rerum natura nusquam magis, quam in minimis, tota ſit. Plin. Libr. XI, cap. II. Ariſtoteles hat auch in ſeiner Hiſtor. Animal. Lib. IX, cap. VII, geſaget: Μᾶλλον ἐπὶ τῶν ἐλαττόνων ἢ μειζόνων ἴδοι τις ἂν τὴν τῆς διανοίας ἀκρίβειαν. Magis in minore genere (*brutorum*) quam in maiore videris intelligentiae rationem. Daher kann man die Mühe nicht genug rühmen, die ſich ſeine berühmten Freunde gegeben haben, ihm ein Denkmaal aufzurichten, das zur Verewigung ſeines Ruhmes ſo geſchickt iſt. Sie ſind nicht verbunden geweſen, dasjenige zu verbeſſern, was ſie ihn hatten ſagen hören. Denn wenn ſie es gethan hätten, ſo wären ſie keine getreuen Beſchreiber ſeiner Geſpräche im Umgange geweſen. Das glücklichſte Gedächtniß iſt noch dem Irrthume unterworfen, und über dieſes ſagte Menage zuweilen von gewiſſen Perſonen dasjenige nach, was ihm übel berichtete Leute beygebracht hatten. Man darf ſich dahero nicht wundern, daß ſich etliche Fehler und einige falſche Dinge in Anſehung gewiſſer Perſonen in den Menagianen finden. Er hat ſich auch in Anſehung meiner geirret.

(B) **Der Streit mit dem Grafen Bußi-Rabutin.**] Dieſes iſt eine Streitigkeit, die für eine gelehrte gelten kann, obwohl dieſer Graf eigentlich ein Soldat war, und eine hohe Stelle bey der franzöſiſchen Armee bediente. Dieſer Streit ward mit der Feder ausgemacht. Er griff den Menage in Schriften an, und beleidigte ihn entſetzlich; allein die Verſe, die Menage wider ihn drucken ließ, ſind die anzüglichſten und beißendſten, die man iemals hat machen können. Hier iſt der Angriff, wir wollen auch darauf die Gegenwehr ſehen. **Menage hatte ſich in die Frau von Sevigny verliebt. Seine Geburt, ſein Alter und ſeine Geſtalt nöthigten ihn ſeine Liebe ſo ſehr zu verbergen, als es nur möglich war. Er befand ſich einsmals gleich zu einer Zeit bey ihr, da ſie ausfahren wollte, etwas einzukaufen. Ihre Kammerjungfer war nicht im Stande, ihr zu folgen: ſie ſagte alſo zu dem Menage, er ſollte ſie begleiten. Dieſer ſcherzete dem Anſehen nach; aber in der That war er verdrüßlich, und ſagte zu ihr: es deuchtete ihm ſehr hart, daß ſie mit der Strenge noch nicht zufrieden wäre, die ſie ſeit langer Zeit gegen ihn bezeiget hätte; ſondern, daß ſie ihm auch ſo weit verachtete, daß ſie nicht einmal glaubte, man würde ihn und ihr etwas böſes nachſagen können. Setzet euch, erwiederte ſie, ſetzet euch in meinen Wagen: Wenn ihr mich böſe machet, ſo werde ich euch gar in eurem Hauſe beſuchen.** Hiſtoire Amoureuſe des Gaules, pag. m. 189, 190. Man ſieht, daß die Beleidigung ſehr ſtark geweſen; aber das lateiniſche Sinngedicht des Beleidigten behält noch die Oberhand:

FRANCORVM proceres, media (quis credat!) in aula
Buſſiades ſcripto laeſerat horribili.
Poena leuis: LODOIX nebulonem carcere claudens,
Detrahit indigno munus equeſtre Duci.

image not available

Marſille ſtarb in dem Herbſtmonate 1328, zu Montemalto [c].
führet worden, die da haben beweiſen wollen, daß die Franciſca
gelehret hat, wie man in dem Moreri verſichert wird, es kön
veri hat hierinnen, wie in dem ganzen Reſte dieſes Artikels de

a) Pater Gaultier, der durch den Prateolus verführet w
gen worden, haben ihn falſcher weiſe in das XII Jahrhundert
pag. m. 296. c) Ich nehme dieſes aus dem Anhange zu de
tin. Exiuit. et de Electione.

(A) **Er ſchrieb 1324 eine Schutzſchrift für den Kaiſer Ludwi
aus Bayern.**] Die Proteſtanten haben ſie ſtark angeführet, und al
bald Sorge getragen, daß ſie im Drucke erſchienen; denn 1522 beſorgten ſ
eine Ausgabe zu Baſel, in Folio, nebſt einer Vorrede, deren Verfertige
ſich Licentius Euangelius ſacerdos unterſchrieben hat. (Man ſeh
Geſners Bibliothek fol. 499 verſo; und das Epitome pag. m. 574, 575.
Wharton hat in dem Anhange zu dem Cave, auf der 23 S. nicht allei
dieſe Ausgabe, ſondern auch die von Frankfurt 1612, 1623, in 8 bemerket
und er hat nicht aus der Acht gelaſſen, daß dieſes Werk von dem Goldaſ
in den zweyten Bande ſeiner Monarchie eingerücket worden iſt; allein e
gedenket der frankfurter Ausgabe von 1592 in 8, bey Johann Wecheln
nicht, welche Franciſcus Gomarus beſorget hat. Hier iſt die Aufſchrif
davon: Defenſor pacis, ſiue aduerſus vſurpatam Rom. Pontificis iuris
dictionem, Marſilii Patauini pro inuictiſſ. et conſtantiſſ. Rom. Impera
tore Ludouico IV Bauarico, a tribus Rom. Pontificibus indigna per
peſſo, Apologia, qua Politicae et Eccleſiaſticae poteſtatis limites do
ctiſſime explicantur: circa annum Domini 1324 conſcripta, nunc ver
ad omnium Principum, Magiſtratuum, et Eccleſiae Catholicae, ac no
minatim Chriſtianiſſ. Galliarum et Nauarrae Regis etc. Henrici I
(a tribus etiam Rom. Pontificibus inique oppugnati) eiusque Regn
et Eccleſiarum autoritatem ac libertatem demonſtrandam vtiliſſima
Franciſcus Gomarus Brugenſis recenſuit, Capitum Argumentis et No
tis ad marginem illuſtrauit. Ich habe dieſe Ausgabe mit derjenige
verglichen, die den Titel führet: Marſilii de Menandrino, Patauini vul
go dicti, DEFENSOR PACIS, ſiue Apologia pro Ludouico IV Imp
Bauaro. Tractatus de Translatione Imperii, ante CCC prope anno

Mendozza (Juan Gonzales von) ein Auguſtinermö
Abgeſandten an den Kaiſer in China ernennet. Er ward 159
Neuſpanien, und 1608 Biſchof von Popajan in Weſtindien.
che (A), die in viel andere Sprachen überſetzt worden iſt [a].
ris, Doctor der Rechte geliefert hat, iſt zu Paris 1589 in 8 ge

a) Aus des Philipp Elßius Encomiaſt. Auguſt. 379 S.

(A) **Er ſetzte eine Geſchichte von China auf.**] Man wird ſic
durch den einzigen Titel der franzöſiſchen Ueberſetzung einen Hauptbe
griff von dieſem Buche machen können. Ich will ihn mittheilen: **Ge
ſchichte des großen Reichs China in Oſtindien, in zween Theilen
davon der erſte die Lage, das Alterthum, die Fruchtbarkeit, de
Gottesdienſt, deſſen Gebräuche, die Opfer, die Könige, die obrig
keitlichen Perſonen, die Sitten, die Gebräuche, die Geſetze und an**

Meſplede (Ludwig) ein Dominicaner, Franciſcaner
Jahrhunderte. Er hat etliche Bücher (A) herausgegeben,

(A) **Er hat etliche Bücher herausgegeben.**] Er ließ 1643 zu Pa
ris Catalania Galliae vindicata, ſiue Diſſertatio Hiſtorica de legitim
Regum Francorum in eam Prouinciam imperio, in 8 drucken
Chantereau le Fevre verſichert (in ſeiner hiſtoriſchen Frage, ob die Pro
vinzen des alten Reichs Auſtraſien, Stücke des Reichs genannt werde
ſollen? auf der 81 S. der pariſ. Ausgabe von 1644, in 8) daß dieſes Buc
**mit gelehrten und nützlichen Unterſuchungen angefüllet ſey
die zur Kenntniß des Rechtes, welches die Krone Frankreich au
die Grafſchaft Catalonien und die Stadt Barcelona hätte, und
zur Widerlegung der falſchen Anſprüche dieneten, welche di
Feinde der Krone darauf machten, nur den unrechtmäßigen Be
ſitz zu beſchönigen, den ſie zum Nachtheile der Krone Frankreich
von dieſer Grafſchaft genommen hätten.** Währender Zeit, daß de
Pater Meſplede Provinzial war, widmete er dem Generalcapitel ſeine
Ordens eine Schriſt, worinnen er die Verbeſſerung anzeigte, die ma
nach ſeiner Meynung darinnen vornehmen ſollte. (Man ſehe die Er-
rata de l'Hiſt. des Congreg. de Auxiliis, pag. 46, Edit. de Liege, 1702,
in 8.) Er ließ dieſe Schriſt durch fünf Profeſſoren, davon drey Prio-
ren waren, billigen. Ich will eine Stelle anführen, die uns von de

Meſtrezat (Johann) Prediger zu Paris, war aus e
ſehr jung auf die hohe Schule nach Saumur, und legte da
Stärke ſeines Geiſtes ab (B). Man both ihm in ſeinem
gleich aus einem Candidaten (C) zum Prediger in Paris ern
eine ſo frühzeitige Beförderung auch nicht reuen laſſen; denn
ſchickungen (E), ſeine Predigten, ſeine Bücher (F) gaben
formirten in Frankreich war. Man erzählet einen beſondern
ris gehabt (G). Er ſtarb den 2 May 1657, im 43 Jahre ſein

a) Er verheirathete ſie an Jacob von Boisgibaut. b)
feſſor der Theologie, Pictet, überſchickt worden iſt.

(A) **Er war aus einem ſehr guten Hauſe.**] Sein Vater Ami
Meſtrezat, war der erſte Syndicus zu Genf, und hatte noch einen
Sohn, der ebenfalls Syndicus an dieſem Orte war. Dieſe Stelle iſ
eine von den vornehmſten Staatsbedienungen. **Philipp Meſtrezat**,
ein Vetter des Predigers zu Charenton, iſt ein berühmter Lehrer der Got-
tesgelahrtheit zu Genf geweſen. (Man ſehe den Zueignungsbrief zu ei-
nem Bande der heil. Reden, die ſein Oheim über den Brief an die He-
bräer geſchrieben.) Sein älteſter Sohn, der vor einigen Jahren geſtor-
ben iſt, (man ſchrieb dieſes 1697) hatte die Würde eines Syndici der Re-
publik ſehr rühmlich verwaltet. N. **Meſtrezat**, noch ein Sohn Phi-
lipps, iſt ietzt ein geſchickter Arzneyverſtändiger in ſeinem Vaterlande.
Ich habe dieſes aus einer Nachricht gezogen, die mir von dem Pictet

Digitized by Google

image
not
available

Filius Aeſopi detractam ex aure Metellae
(Scilicet vt decies ſolidum exſorberet) aceto
Diluit inſignem baccam. Horat. Satira II. Libr. II. v. 239.

Ein alter Scholiaſt des Horaz ſaget, daß dieſe Metella des Aeſopus Sohns Frau geweſen wäre. Ich wollte lieber glauben, daß ſie nur einen unerlaubten Umgang mit einander gepflogen hätten. Dieſes iſt auch Daciers Meynung. Er zweifelt in der Anmerkung über dieſe Stelle des Horaz, (Tom. VII. p. m. 301. 302.) ob nicht dieſe Metella die Schweſter des **Quintus Cecilius Metellus Numidicus** geweſen, welche den **L. Lucullus** zum **Manne** gehabt. Ich kann mich nicht bereden, daß es dieſe ſey; denn die Frau von dieſem Lucullus muß damals ſchon alt geweſen ſeyn, als des Aeſopus Sohn zu lieben anfangen konnte. Sie hatte eine Nichtel, welche den Sylla im 665 Jahre Roms heirathete, und die ſchon von einem andern Manne zwey mannbare Kinder hatte. Wir haben in dem Texte dieſes Artikels geſehen, daß die Tochter dieſer Gemahlinn des Sylla, dem Pompejus gegeben worden. Nun hatte ſie ſchon einen Mann gehabt, und wir wiſſen, daß Sylla, der ſie mit dem Pompejus verheirathet, 672 geſtorben. Wenn nun die Nichtel um dieſe Zeit ſchon Großmutter war: ſo können wir vernünftig ſchließen, daß ihres Großvaters Schweſter nicht mehr zur Liebe geſchickt geweſen iſt. Hierzu fügen wir noch, daß Lucullus, der Sohn dieſer Metella, der Großmuhme, das römiſche Kriegsheer, wider den Mithridat, im 679 Jahre Roms, als Bürgermeiſter, angeführet, und daß Cicero etliche Jahre nach der pharſaliſchen Schlacht, welche ſich 705 eräugnete, des Aeſopus Sohns, als eines Menſchen gedenket, der ihm viel Unruhe machte. Quin etiam Aeſopi filius me excruciat. Cicer. ad Attic. Epiſt. XV. Libr. XI. Es iſt alſo gar nicht leicht, die Zeit der Liebe unter dieſen zwo Perſonen zu vereinigen.

Was den Valerius Maximus anbelanget: ſo finde ich in Glandorps Onomaſtico, 170 S. eine tadelhafte Stelle. Sie heißt: Eandem eſſe volunt, de qua Valerius libro primo capite quinto, auctor de viris illuſtribus capite ſexageſimo ſecundo, vt viris duobus nuptam fuiſſe intelligamus: dadurch will man ſo viel ſagen, daß Metella, die Schweſter des Metellus Numidicus, und die Mutter des Lucius Lucullus, der den Mithridat überwunden, eben diejenige ſey, von welcher Valerius Maximus und Aurelius Victor geredet haben. Dieſes iſt, in Abſicht auf den letzten Schriftſteller, nicht unrecht, weil es unläugbar bleibt, daß er von keiner andern Metella, als von der Schweſter des numidiſchen Metellus, redet. Der andere Autor hat auf eine unbeſtimmte Art geſprochen, daß man bald das eine, bald das andere muthmaßen kann; und alſo hätte Glandorp ſein Papier nicht mit Muthmaßungen über dieſe Sache anfullen ſollen. Aber ich kann die Begebenheit hier anführen; ſie iſt merkwürdig:

Cecilia, des Metellus Frau, hatte eine Nichtel, die mannbar war. Sie führete ſie in der Nacht in eine Capelle, eine Anzeige wegen ihrer Heirath zu überkommen. Dieſes war die Gewohnheit, wenn man ein Mägdchen zu verheirathen dachte. Cecilia ſetzte ſich nieder, und ihre junge Nichtel blieb ſtehen. Sie lauerten lange, ohne etwas zu hören. Das Mägdchen ward endlich müde vom Stehen, und bath ihre Nichtel, ſie etliche Augenblicke niederſetzen zu laſſen. Von Herzen gerne, antwortete ihre Muhme, ich räume dir meinen Platz ein. Dieſe Worte waren die Vorbedeutung, die man ſuchte: Cecilia ſtarb in kurzem, und ihr Mann heirathete dieſe junge Nichtel. So erzählet es Valerius Maximus, Libr. I. cap. V. num. 4. Cicero bringt es, de Diuinat. Libr. I. cap. XLVI. eben ſo vor: er hatte es von dem Lucius Flaccus, einem Prieſter des Mars, ſagen hören. L. Flaccum flaminem Martialem ego audiui quum diceret. ebendaſ. Man findet eine Anmerkung des Pighius, in dem Valerius Maximus Variorum, welche ſaget, daß dieſer Lucius Flaccus im 622 Jahre Bürgermeiſter geweſen ſey. Allein es iſt ein großer Zwiſchenraum von der Zeit an, bis dahin, da Cicero im Stande war, mit großen Männern eine Bekanntſchaft aufzurichten. Pighius ſetzet hinzu, daß hier die Rede von der Cecilia, der Schweſter des Metellus Numidicus, wäre, und er beweiſt es aus dem Aurelius Victor, welcher berichtet, daß dieſer Metellus, die Leichenrede nicht habe halten wollen. Ipſam vero Caeciliam Q. Numidici ſororem fuiſſe ex auctore de viris illuſtribus eſt colligere, qui cap. 62. ſcribit Numidicum ſororis ſuae virum Metellum laudare noluiſſe, quod is olim ſuum iudicium et leges detrectarat. Pighius in Valer. Maximum, Libr. I. cap. V. num. 4. Allein Aurelius Victor hat dieſen Schwager nicht genannt, und alſo gründet ſich des Pighius Vorgeben auf eine falſche Vorausſetzung. Metellae ſororis ſuae virum laudare noluit, quod is ſolus iudicium contra leges detrectaret. Dieſes ſind des Aurelius Worte in den guten Ausgaben.

Mir kömmt der Aberglaube des alten Roms bey dieſer Sache am allermerkwürdigſten vor. Nicht etwan nur ſchlechte Mägde bekümmerten ſich um ein Anzeichen, wegen ihrer künftigen Heirath; nein, die angeſehenſten Frauen: ſolche, die unſern Herzoginnen am Range gleich kamen, beſchäfftigten ſich mit dergleichen Kinderpoſſen, und lauerten auf, damit ſie das erſte Wort erführen, welches ſie das Glück hören laſſen würde. So gar heut zu Tage befreyet der Stand einer Herzoginn nicht von den abergläubiſchen Vorbedeutungen, worinnen die Bürgerinnen erſoffen ſind.

(B) **Fauſta ſchlug nicht aus der Art.**] Sie war eine der geilſten Weibesperſonen ihrer Zeit; und es war wenigſtens, in Anſehung ihrer und der Metella, wahr, daß die Welt immer ärger wird. Metella war unzüchtig, aber mox datura progeniem vitioſiorem. Man ſehe des Horaz VI Ode, des III Buchs. Fauſta hatte den berufenen Milo zu ihrem dritten Manne, welchen der Mord an dem Clodius, und Cicerons Rede ſo bekannt gemacht haben. Es ließ ſich eben nicht gut mit ihm ſcherzen; dem ungeachtet fürchtete ſich ſeine Frau nicht vor ihm: ſie ließ ihre Buhler ſo unvorſichtig zu ſich, daß Milo einsmals einen bey ihr antraf. Es würde ihm das Leben gekoſtet haben, wenn er nicht Geld gehabt hätte; allein er erkaufte ſein Leben durch Erlegung der Geldbuße, zu der ihn Milo verurtheilet hatte, da er ihm zuvor hundert Prügel gegeben. M. Varro in litteris atque vita fide homo multa et grauis in libro, quem ſcripſit *pius aut de pace*. C. Salluſtium ſcriptorem ſeuerae orationis, in cuius hiſtoria notiones cenſorias fieri atque exerceri videmus, in adulterio deprenſum ab Annio Milone loris bene caeſum dicit, et quum dediſſet pecuniam, dimiſſum. Aulus Gellius, Libr. XVII. cap. XVIII. Es iſt ärgerlich, daß dieſer ſchändliche Zufall einem großen Schriftſteller begegnet iſt; denn es iſt

Digitized by Google

image
not
available

Schmähſchriften, erſtlich nachdem erfolget wäre, da Franciſcus der I den Entſchluß gefaſſet, den Melanchthon nach Paris kommen zu laſſen. Er bemerket ſo gar, daß dieſe Papiere in dem Wintermonate, 1534, angeheftet worden.

(*) Man ſehe den Brief des Königes Franciſcus des I an Phil. Melanchthon, bey dem Flor. Rem. l. 7. c. 4.

Es ſoll itzt eine weit beſſere Zeitrechnung von allen dieſen Umſtänden folgen. Man ſchlug die Zettel zu der Zeit an, die Theodor Beza angiebt. Franciſcus der I wohnete einer feyerlichen Proceßion den 21 Jenner, 1535, bey, und ließ etliche Ketzer verbrennen. Man friſchte den Melanchthon an, es dahin zu bringen, daß der Zorn des Königes beſänftiget würde. Er ſchrieb einen Brief an den Johann Sturmius, der damals in Frankreich war, und noch einen andern an den Johann Du Bellai, Biſchof zu Paris. Camerarius, in Vit. Melanchth. p. 144. Ein gewiſſer Edelmann, Barn. Voree, Herr de la Foſſe, den Franciſcus der I nach Deutſchland geſchickt hatte, ſprach mit dem Melanchthon, wegen der Reiſe nach Frankreich, und verſicherte ihn, daß der König ſelber an ihn ſchreiben, und ihm alles mögliche ſichere Geleite verſchaffen würde. Camerarius, in Vit. Melanchth. pag. 146. Da Voree wieder nach Frankreich kam, gab er dem Könige die gewiſſe Verſicherung, daß Melanchthon die Reiſe antreten würde, wenn er ihm die Ehre erwieſe, und deswegen an ihn ſchriebe. Ebendaſ. 151 S. Der König fertigte alsbald dieſen Edelmann ab, dem Melanchthon ſeinen Brief zu überbringen. Er iſt zu Guiſe den 28 des Brachmonats, 1535, datiret, und der neun und zwanzigſte in dem erſten Buche der Briefe Melanchthons. Er giebt das Vergnügen des Königes zu erkennen, das er über des Melanchthons Entſchluß, nach Frankreich zu kommen, und die Religionsſtreitigkeiten mit beyzulegen, empfunden hätte, welches ihm ſo wohl der genannte Edelmann, als auch ein Brief, den er an den Wilhelm von Bellai geſchrieben, hinterbracht hätte. Melanchthon ſchrieb den 28 des Herbſtmonats, (es iſt dieſes der XXX Brief des I Buchs von Melanchthons Briefen,) in eben dieſem Jahre, an den König. Er verſicherte ihn von ſeinen redlichen Abſichten, und bezeigte ſein Misvergnügen, daß er die Hinderniſſe ſeiner Reiſe bis itzt noch nicht hätte überſteigen können. Der Edelmann, der dem Könige dieſen Brief überbrachte, fand ihn mit den Rüſtungen zum italieniſchen Kriege gänzlich beſchäfftiget. Camerarius, in Vit. Melanchth. p. 153. Ueberhaupt hat Melanchthon niemals von dem Churfürſten zu Sachſen die Erlaubniß erhalten können, an Franciſcus des I Hof zu gehen, (ebendaſ. 151 S.) ob Luther gleich dem Churfürſten inſtändig angelegen, in dieſe Reiſe zu willigen, und ihm vorgeſtellet hatte, daß die Hoffnung, den Melanchthon bey ſich zu ſehen, die Strafen der Proteſtanten in Frankreich ſchon gemindert hätte, und daß im Gegentheile zu beſorgen wäre, man würde die vorige Grauſamkeit ſo bald wieder hervor ſuchen, als man hörte, daß nichts Melanchthons Reiſe hindern würde. Luther. Tom. VI. fol. 491. apud Seckend. Hiſt. Luther. Libr. III. p. 107. Der Churfürſt hatte ſehr wichtige Urſachen, ſeine Einwilligung nicht in dieſe Reiſe zu geben, wie Seckendorf ebendaſ. 109 S. verſichert. Er befürchtete, Carls des V Zorn auf ſich zu laden; und er ſah keine Wahrſcheinlichkeit vor ſich, daß Melanchthon zum Beſten der Religion daſelbſt etwas ausrichten würde. Er ſchrieb an Franciſcus den I, ſich zu entſchuldigen, daß er nicht zugeben könne, daß Melanchthon nach Frankreich gienge. Seckendorf, ebend. 110 S. Sein Brief iſt den 28 Auguſt, 1535, unterzeichnet. Man merke, daß Langey im Chriſtmonat, eben dieſes Jahres, in Deutſchland um den Melanchthon, oder um etliche andere Gottesgelehrte, für ſeinen Herrn, den König, anhielt. ebend. Wie wird man dieſes mit Maimburgs Erzählung vereinigen, oder mit dem Mezerai? der (Abregé Chronol. Tom. VI. p. m. 407. 408.) verſichert, daß der König 1533. durch Wilhelm Bellai Langius an den Melanchthon geſchrieben, (dieſes war derjenige nicht, der des Königes Brief überbrachte;) daß aber der Cardinal von Tournon und die pariſiſchen Geiſtlichen den König dahin vermocht hätten, daß er ihm melden laſſen, wie er ihn nunmehro dieſer Mühe überheben wollte. Ich mag die Verwirrungen des Varillas nicht berühren; man wird ſie unten in der Anmerkung (N) finden. Es iſt zu wiſſen, daß Melanchthon eine kleine Schrift, darinnen er ſeinen Rath, wegen Beylegung der Streitigkeiten, mittheilte, nach Frankreich geſchickt. Er gab ſie nicht heraus; aber man findet ſie in des Pezelius Sammlung. (Seckendorf, Hiſtor. Lutheran. Libr. III. p. 108.

Ich habe in einem Briefe, welchen Thomas Morus an den Erasmus geſchrieben, geleſen, (es iſt der X des XXVII Buchs, unter Erasmus Briefen, 1510 S.) daß Tindal berichtet: Erasmus wäre an dem Hofe in Frankreich; er hätte mit ihm geredet, und ihn unter einer Bedeckung von 150 Pferden in Paris ankommen ſehen: Tyndalus haereticus noſtras, qui et nusquam et vbique exulat, ſcripſit huc nuper, *Melanchthonem* eſſe apud Regem *Galliae:* ſemet collocutum cum eo, qui illum vidiſſet exceptum *Pariſiis*, comitatu CL. equorum: addebat ſe timere *Tyndalus*, ne ſi *Gallia* per illum reciperet verbum Dei, confirmaretur in fide Euchariſtiae contra *Vicleficam* ſectam. Iſt es auch möglich, daß Männer von Verdienſten ſich unterſtehen können, ihren Freunden ſolche Lügen aufzuheften?

(G) **Er ſagte: : : : daß ihn der Tod von den theologiſchen Streitigkeiten befreyen würde.**] Einige Tage vor ſeinem Tode ſchrieb er auf ein Stück Papier, das er in zwo Spalten gebrochen; die Urſachen: warum ihm ſein Tod nicht nahe gehen könnte. Die eine Hälfte enthielt die Vortheile, die ihm der Tod verſchaffen würde; die zweyte, die Uebel, davon ihn der Tod befreyen würde. Melch. Adam. in Vit. Philoſoph. p. 202. Auf die andere Hälfte ſetzte er nicht mehr, als dieſe zween Puncte: 1. daß er nicht mehr ſündigen würde; 2. daß er den Verdrießlichkeiten und der Hitze der Theologen nicht mehr ausgeſetzet ſeyn würde. Diſcedes a peccatis, liberaberis ab aerumnis et a rabie Theologorum. Ebend. Die erſte Spalte enthielt ſechs Stücke: 1) daß er zu dem Lichte kommen; 2) daß er Gott ſehen; 3) daß er den Sohn Gottes ſchauen; 4) daß er dieſe wunderbaren Geheimniſſe begreiſen würde, die er in dieſem Leben nicht faſſen können, warum wir nämlich 5) ſo geſchaffen worden wären, als wir ſind; und wie 6) die Vereinigung der zwo Naturen in Chriſto beſchaffen ſey. Ebendaſ. Man muß wiſſen, daß der Zuſtand des Menſchen dieſem großen Theologen, als eines von den größten Geheimniſſen der Religion vorgekommen. Und indeſſen trifft man unter denenjenigen, die ohne Unterſuchung glauben, keinen an, der ſich einbilde, daß dieſe Materie Schwierigkeiten hätte. Daher iſt man ſo beſtürzt geworden, als man in meinem Wörterbuche die beſchwerlichen Einwürfe geſehen, welche die Anhänger des Ma-

image not available

doch vor die Logik. Sein Zeugniß iſt von dem Johann Caramue
(Theol. Rational. Tom. II. pag. 42. edit. Francof. 1654. in folio.) i
dem Verzeichniſſe angeführet worden, welches er von etlichen proteſtant
ſchen Lehrern aufgeſetzet, welche die Erlernung dieſes Theiles der Wel
weisheit anpreiſen. Philippus Melanchthon, ſaget er, Lutheri diſcip
lus fuit, et tametſi Magiſter parui Logicam penderet, ipſe maxin
eam fecit, et inter alia in praefatione Erotem. Dialect. haec ſcripſi
Hos et adhortor, et propter gloriam Dei, ac propter Eccleſiae ſalutem o
teſtor, ne Dialecticen negligant, nec applaudant inſulſis ſermonibus e
rum, qui vituperant eam et Eccleſiae inutilem eſſe, etc. imo Dialectic
opus eſt non ſolum, vt doctrina lucem habeat, ſed etiam, vt ſit conco
diae vinculum. Der Jeſuit, Jacob Gretſer, da er (Inaugur. Docto
p. 60. 61.) Luthers Haß wider die ariſtoteliſche Philoſophie beſtreite
wollte, ſetzte ihm den Melanchthon entgegen, und führte eine ſehr lang
Stelle von dieſem Schüler des Lutherus an. A quo hanc apologian
mutuabimur, niſi ab illo, cui Lutherus plurimum tribuere ſolebat
quique ea, quae olim in Ariſtotelem coniecerat maledicta, laudibu
poſtea diſpunxit? Is eſt Melanchthon, qui in oratione de Ariſtotele
(Melanchth. Tom. III. Declamat.) a Flocco quodam Norimbergen
recitata, his verbis Logicam Ariſtotelicam aduerſus Lutheri crimina
tiones nobis dat defenſam. *Nunc quaedam de genere Philoſophia*
addam, cur Ariſtotelicum maxime nobis in Eccleſia vſui eſſe arbitremur
Conſtare arbitror inter omnes, maxime nobis in Eccleſia opus eſſe Dia
lectica, quae methodos recte informat, quae dextre definit, iuſte partitur
apte connectit, iudicat, et diuellit monſtroſas connexiones. Hanc arten
qui non norunt lacerant materias explicandas, vt catuli panniculos. L
bet enim vti Platonis ſimilitudine. Vere eam Plato laudibus effert, in
quiens igniculum eſſe, quem Prometheus e caelo attulerit, vt in ment
bus hominum lumen accenderet ad recte iudicandum. Sed artis praecept
nusquam tradit. Carere igitur Ariſtotelis monumentis non poſſumus
Stoica non extant, et apparet intricatos Labyrinthos, et corruptelas art
fuiſſe, non ſimplicem diſſerendi viam, vtilem explicationi magnaru
rerum. Haec Philippus pro Ariſtotelis Logica contra Lutheri amer
tiam. Die Fortſetzung von dieſer Stelle des Melanchthons, die Gre
ſer angeführet hat, enthält ſehr ſchöne Lobſprüche auf Ariſtotels Natu
und Sittenlehre.

Es iſt alſo gar nicht nöthig, den Melanchthon in dieſem Puncte z
vertheidigen: ſeine Werke thun es zur Gnüge. Aber wir durfen hie
ein Verſehen des Pater Rapins nicht vergeſſen. Er führet (in ſeine
Reflexions ſur la Philoſophie, p. m. 451.) eine Diſputation an, welch
Lutherus 1518 zu Heydelberg vertheidiget, worinnen dem Ariſtoteles üb
begegnet worden wäre. **Luther, fährt er fort, läßt keine Gelegenhe**
in ſeinen Werken vorbey, ſich wider dieſen Philoſophen zu em
pören, worinnen ihm Zwinglius, Peter Martyr, Zanchius, Me
lanchthon, und alle diejenigen, welche wider die römiſche Kirch
zu Felde gezogen, gefolget ſind, welches den Melchior Cano ha
ſagen laſſen, ꝛc. Alles dieſes, und was er von den Wiedertäufern g
ſaget hatte, iſt aus des Georgius Hornius Hiſtor. Philoſoph. Libr. V.
cap. IX. p. 315. gezogen. Man ſehe nunmehro die Worte dieſes Schrif
ſtellers ſelbſt: Ibique (*Lutherus*) pluribus Ariſtotelem exagita
Zwinglius etiam, P. Martyr, Zanchius, et alii excellſſime floreban
Philoſophiae laudibus. Omnes tamen exſuperauit diuinum *Philipp*
Melanchthonis ingenium, qui ſcriptis ſuis totam Philoſophiam ita i
luſtrauit, vt vere author eius et fatalis in Germania inſtaurator dic
poſſit. Illuſtrauit Dialecticam, Ethicam, Phyſicam, et Mathematica
diſciplinas: expurgauit ſpinas Philoſophorum: id denique effecit, v
Philoſophia mox florentiſſima efficeretur. Das Wörtchen etiam
nach den Worten, welche zeigen, daß Luther auf den Ariſtoteles geſchm
het, hat den Pater Rapin auf die Gedanken gebracht, daß Zwinglius un
die übrigen, von dem Hornius angeführten Glaubensverbeſſerer, auc
wider den Ariſtoteles losgezogen hätten; aber man kann leicht ſehen, da
dieſes dem Hornius nicht in die Gedanken gekommen iſt: das Lob, welche
er dem Melanchthon beylegt, hätte noch weitläuftiger ſeyn können; den
dieſer große Mann begnügte ſich nicht, alle Theile der Philoſophie in ei
Licht zu ſetzen: es war vielmehr keine Kunſt und keine Wiſſenſchaft, a
der er nicht arbeitete, und deren Erlernung er nicht durch eine geſchickt
und ungezwungene Lehrart zu erleichtern ſuchte. Was werden wir al
von denen ſagen, welche die Verwegenheit gehabt haben zu ſchreiben
daß Melanchthon und Carlſtadt alle Wiſſenſchaften verworfen, daß ſ
ſelbſt Handwerksleute geworden, und faſt alle Schulen ſo leer und ö
gemacht, daß man nichts, als Spinneweben darinnen getroffen. Eine
von dieſen Männern, iſt der Jeſuit Creſollius. Man ſehe Morho
Polyhiſtor. p. 7. und 8. Schwerlich dürfte man Profeſſores finden, d
über ſo viele Dinge, und ſo viel jungen Leuten geleſen haben, als Me
lanchthon. Man ſehe unten in der Anmerkung (P), was Sabin de
Cardinale Bembus geantwortet. Er mußte öfters drey oder vier Stu
den des Tages leſen. (König in ſeiner Bibliothek, 527 S. Und ma
hat Urſache, zu glauben, daß, da er geheirathet, er an ſeine Vorleſunge
nicht länger, als den einzigen Hochzeittag, ausgeſetzt. Man kann dieſe
aus folgendem Diſtichon ſchließen:

A ſtudiis hodie facit ocia grata Philippus,
Nec vobis Pauli dogmata ſacra leget.

Dieſes iſt die Nachricht, die ſeinen Zuhörern dieſen Tag gegeben wurd
wie Melchior Adam (in vitis Philoſoph. 190 S.) berichtet. Er w
die vornehmſte Stütze der hohen Schule zu Wittenberg. Sua induſtr
atque eruditione Wittembergicam Academiam praecipue ſuſtinui
nec paſſus eſt vel bellis ciuilibus vel inteſtinis odiis ſeſe ab ea abſtr
hi: binas, ternas, quaternas quotidie ſcholas habuit easque freque
tiſſimas: nullam autem horam vacuam a legendo, ſcribendo, diſſere
do, conſulendo. (Ebendaſ. in Vitis Theolog. p. 355.

Damit ich nichts verſchweige, ſo muß ich hier ſagen, daß Melanchth
anfangs dem Gleiſe folgte, das ihm Luther gemacht hatte; er red
übel von dem Ariſtoteles: aber er änderte die Sprache bald, und hör
nachdem nicht auf, die Philoſophie dieſes Stifters des Lycäi anzupreiſe
Daher hat der Pater Rapin nicht viel Grund zu der Beſchuldigung g
habt, die ich zu Anfange dieſer Anmerkung berühret habe. Denn ma
muß einen Mann nicht nach ſeinen Meynungen beurtheilen, die er ba
wieder fahren läßt; ſondern nach denenjenigen, die er nachmals dur
ſein ganzes Leben behauptet. Gretſer hätte den P. Rapin lehren kö
nen, wie man davon reden müſſe. Man ſehe, was ich ſchon aus dieſe

image
not
available

Ehre dieſer Werke ſagen, daß man ihnen durch den Namen, de
man ihnen beygelegt, nicht Recht genug hat wiederfahren laſſen
ob man ſie ſchon vielleicht ganz geneigt in der Welt aufgenom
men. Anſtatt ſie bloße Romane, wie den Amadis, und ander
dergleichen zu nennen, in denen weder Wahrheit, noch Wahr
ſcheinlichkeit, weder die Länder, noch die Zeitrechnung in Ach
genommen ſind, würde man ſie als Geſchicht haben anſehen
können: welche die Erfindung ausgeſchmücket hat, und di
durch dieſen Ausputz vielleicht nichts von ihrer Schönheit ver
lieren. Ich kann in der That mit Grunde ſagen, daß ſo wohl
in der Caßandra als Cleopatra, nicht allein nichts wider di
Wahrheit anzutreffen iſt, ob es wohl Sachen darinnen giebt, di
über die Wahrheit ſind; ſondern, daß man mir auch keine Stel-
le zeigen wird, darinnen man mich einer Lügen beſchuldigen,
oder die ich nicht durch alle ihre hiſtoriſche Umſtände, als wahr,
vertheidigen könnte, wenn es darauf ankäme. Es haben ſich
auch viel verſtändige Leute gefunden, die eben alſo davon geur-
theilet, und die mich als einen Schriftſteller angeſehen, welcher
beſſer von den Umſtänden des Hofes des Auguſts und Alexan-
ders unterrichtet geweſen, als diejenigen, die ihre Geſchichte
ſchlecht weg beſchrieben haben. Dieſes iſt eine vortreffliche Groß-
ſprecherey, und man findet wenig romanhaftere Stellen in den Wer-
ken dieſes Scribenten. Unterdeſſen unterſtehe ich mich noch einmal zu
ſagen, daß Varillas nicht mit viel größerm Rechte als er, dergleichen
Klagen würde anſtellen können. Endlich hat man Urſache, ſich zu ver-
wundern, daß ſo viel franzöſiſche Schriftſteller den falſchen Schluß: a
non cauſa pro cauſa, machen, wenn ſie von dieſer Sache des Melanch-
thons reden. Sie geben vor, die angehefteten Schmähungen der Pro-
teſtanten hätten ſeine Reiſe verhindert; und nichts deſtoweniger iſt es
gewiß, daß ſie zufälliger weiſe Urſache geweſen, daß man ihn kommen
laſſen wollte. Doch ſo tadelnswerth dieſe Scribenten ſind: ſo ſind ſie es
doch weit weniger, als der Jeſuit Maximilian Sandäus, der (in Paedia
Academici Chriſtiani, Comment. VII. p. 250. edit. Colon. 1638, in 8.
apud Crenium vbi infra,) ſich unterſtanden hat, das in Zweifel zu zie-
hen, was Thuan erzählet, nämlich, daß Franciſcus der I, an Melanch-
thon geſchrieben ꝛc. Man ſehe den Crenius nach, der die Verwegenheit
dieſes Mannes, und ſeine unbillige Verachtung gegen den Melanchthon
gründlich widerleget hat. Crenius, animadv. philolog. et Hiſtor. Par-
te II. p. 24. et ſeq.

(O) **Er nahm etlichemal einen falſchen Namen vor ſeinen Bü-
chern an.]** Er nannte ſich 1520, in der Beantwortung einer Rede,
welche Thomas Rhadinus, Dominicanermönch und öffentlicher Lehrer
der Gottesgelahrtheit zu Rom, wider Luthern herausgegeben hatte, Di-
dymus Faventinus. Man wird einen Auszug von dieſer Antwort in
Seckendorfs hiſtor. Lutheran. Lib. I. p. 108. ſq. finden; aber man glau-
be nicht unter dem Vorwande, weil der Autor ſehr heftig wider die ſcho-
laſtiſchen Irrthümer loszieht, als ob ich mit Unrecht behauptet, daß er
die ariſtoteliſche Philoſophie nicht gemisbilliget hätte. Die Meynungen
eines Schriftſtellers wohl zu erkennen, muß man ſich an dasjenige nicht
binden, was er in einer Streitſchrift ſaget, die einer andern Streitſchrift
entgegen geſetzet iſt. Ein jeder weis, wie ſehr man bey ſolchen Schriften
ins Feuer kömmt, und wie hoch man die Sachen treibt. Daraus, daß
man die gefährlichen Unnützlichkeiten, womit die ſcholaſtiſchen Lehrer die
Philoſophie beſchweret haben, ſehr lebhaft angreift, daraus, ſage ich, folget
gar nicht, daß man des Ariſtoteles Philoſophie verdamme. Da Plac-
cius, de Pſeudonymis 185. 186 S. angemerket, daß Hornbeck, Summa
Controuerſ. Libr. II. pag. 979. edit. 2. dem Melanchthon die griechiſche

Melchioriten, eine eingebildete Secte, womit Prateol

und zwar der andere auf des erſten Treu und Glauben; dieſe
Sie wollen haben, der Stifter dieſer Secte, wäre der Wie
Orte gedacht habe. Allein des Pater Gaultier Buchdruck
geweſen, daß uns Moreri einen erdichteten Erzketzer, Melchior
ler die Perſonen vervielfältigen. Wenn er den Schriftſteller
vielleicht vermieden haben.

a) Unter dem Worte Melchior. *b*) Er führet den Prate
chior Hofmann; aber keinen Hosmann. Man merke, daß man
hat. Dieſes iſt ein Fehler, denn der Buchſtabe V, bedeutet Voc

Memnon, Feldherr des letzten perſiſchen Königs D

Kriegsweſen vollkommen, und gab ſeinem Herrn die beſten An
ders Feldzugs gegeben werden konnten. Wenn er noch etliche
geſchwind zugenommen haben, und vielleicht hätten die Sachen
Krieg nach Macedonien zu ſpielen (A), da indeſſen die Ma
ſchon ſchöne Eroberungen auf der Inſel Lesbos gemacht, wor
Uneinigkeiten unter den Griechen aus, damit ſich eine Partey n
dieſes wichtige Vorhaben. Aus Alexanders Aufführung (B)
Monarchen ſo wohl ſehr hoch gehalten, als auch gefürchtet wurd
ſehr wohl, wo die Perſer das Unglück hatten, daß ſie dem Feind
gewann er das Treffen nicht. Er that ſich darauf bey der Ve
braven Mannes, und eines edlen Gemüthes ſehen, als er e
ſprach (C). Seine Witwe war das erſte Frauenzimmer, mi
kläret (E), wenn er des guten Rathes gedenken will, den dieſ
lichen Völker genöthiget werden würden, wieder abzuziehen.
nons dem Könige Artaxerxes Ochus ſehr wichtige Dienſte g
brachte ſeinen Bruder und ſeinen Schwager [d] bey dieſem M
doniſchen Hofe zurück berufen, wohin ſie, wegen eines übeln Aus

Chevreau verſichert [f], daß Memnon, der General, v
Cyrus Kriege, geredet hat, ein Geizhals, ein ehrſüchtiger
beſchreibt den Character dieſes Boshaften; allein er hätte be
nennet.

a) Er führte den linken Flügel in dieſem Treffen an. Dio
c) Man ſehe den Diodorus Siculus im XVI Buche. *d*) Er
Söhne und zehn Töchter gezeuget. Diodorus Siculus im XV.
holländ. Ausg.

Digitized by Google

image
not
available

von dem Herrn Menage hier ein zu rücken. Ich würde mich
Männern erregt worden ſind; doch würde ich den Handel mit

Einige Perſonen, die ich unendlich hochſchätze, ſind nic
Wörterbuche ſo kurz iſt; ja ſie haben auch die angegebenen U
Bücher, auf die ich ſie verweiſe, nicht in aller derjenigen Hän
ten Mannes ſuchen werden. Ich bin aber gar nicht ihrer Me
längere: ſo thue ichs bloß, einen Umſtand zu bemerken, de
Er betrifft die Glückſeligkeit des Menage in Anſehung ſeine
und behielt ſie bis in ſein ſpätes Alter; und was das ſeltenſte
Viele würden wünſchen, daß er einige von ſeinen Reden vor E

a) In dem Journal des Savans, den 11 des Auguſtmona
ſetzung der Menagianen zu Anfange. b) Man ſetze zu dieſ
Werkes zum Vorſcheine gekommen ſind, nämlich den Moreri, p

(A) **Die Sammlung, die den Titel der Menagianen führet.**] Diejenigen, die von dem Werthe einer Sache wohl zu urtheilen wiſſen, werden mir zugeſtehen, daß dieſe Sammlung ſehr geſchickt iſt, den Umfang der Einſicht und der Gelehrſamkeit zu erkennen zu geben, die ein beſonderes Kennzeichen des Menage geweſen ſind. Ich unterſtehe mich ſo gar zu ſagen, daß die übrigen vortrefflichen Werke, die er herausgegeben hat, ihn von den andern Gelehrten nicht mit eben dem Vorzuge unterſcheiden werden, als dieſes. Bücher ans Licht zu bringen, aus denen eine große Wiſſenſchaft hervorleuchtet; artige griechiſche und lateiniſche Verſe zu machen, das iſt freylich eben keine ſo gar gemeine Geſchicklichkeit: aber unterdeſſen iſt ſie doch auch nicht ſo unerhört ſelten. Es iſt ungleich ſchwerer, Leute zu finden, die eine unendliche Menge ſchöner Sachen für den Umgang verſchaffen, und die ſie auch auf hundert Arten zu verändern wiſſen. Wieviel Schriftſteller giebt es nicht, die man in ihren Werken wegen der weitläuftigen Gelehrſamkeit, welche ſie an den Tag legen, bewundert, und die ſich dem ungeachtet, wenn ſie in Geſellſchaften reden ſollen, nicht zu helfen wiſſen? Einige haben ein Gedächtniß, das wie ein Sieb durchlöchert iſt. Es ſtellet das Faß der Danaiden vor; alles geht hinein, und nichts bleibt darinnen, und alles würde herauslaufen, wenn ſie nicht, außer ihnen ſelbſt, noch gewiſſe fertige Behältniſſe hätten. Dieſes ſind ihre Sammlungen; Schätze, die einen im Nothfalle nicht fallen laſſen; die aber in gelehrten Unterredungen ſehr unbrauchbar ſind. Wer den Menage nicht anders, als durch ſeine Bücher, kennet, der könnte ſich einbilden, daß auch er dieſen Gelehrten ähnlich wäre. Ihn alſo von ſolchen zu unterſcheiden, nämlich ihn durch eine Gabe kenntlich zu machen, die nur ſehr wenig Gelehrten eigen iſt, darf man bloß die Menagiana aufweiſen. Hier zeiget es ſich, daß er ein Mann geweſen, der tauſend ſchöne Dinge aus dem Stegreiſe auf die Bahn bringen konnen. Sein Gedächtniß erſtreckte ſich auf Altes und Neues; auf den Hof und auf die Stadt; auf todte und lebendige Sprachen; auf das Ernſthafte und Scherzhafte; mit einem Worte auf tauſend Arten der Dinge. Diejenigen Sachen, ſo etlichen Leſern der Menagianen, welche nicht auf die Umſtände Achtung gegeben, als Kleinigkeiten vorgekommen ſind, haben ſich bey andern Leſern Hochachtung erworben, die einen Unterſchied unter dem zu machen gewußt, was man ohne Vorbereitung hervorbringt, und unter demjenigen, was man zum Drucke aufſetzet. Die Menogianen enthalten, in dieſer Art, Sachen, von denen man das ſagen könnte, was ein Alter von dem Ungeziefer geſprochen hat. Turrigeros elephantorum miramur humeros, taurorumque colla, et truces in ſublime iactus, tigrium rapinas, leonum iubas, cum rerum natura nusquam magis, quam in minimis, tota ſit. Plin. Libr. XI, cap. II. Ariſtoteles hat auch in ſeiner Hiſtor. Animal. Lib. IX, cap. VII, geſaget: Μᾶλλον ἐπὶ τῶν ἐλαττόνων ἢ μειζόνων ἴδοι τις ἂν τὴν τῆς διανοίας ἀκρίβειαν. Magis in minore genere (*brutorum*) quam in maiore videris intelligentiae rationem. Daher kann man die Mühe nicht genug rühmen, die ſich ſeine berühmten Freunde gegeben haben, ihm ein Denkmaal aufzurichten, das zur Verewigung ſeines Ruhmes ſo geſchickt iſt. Sie ſind nicht verbunden geweſen, dasjenige zu verbeſſern, was ſie ihn hatten ſagen hören. Denn wenn ſie es gethan hätten, ſo wären ſie keine getreuen Beſchreiber ſeiner Geſpräche im Umgange geweſen. Das glücklichſte Gedächtniß iſt noch dem Irrthume unterworfen, und über dieſes ſagte Menage zuweilen von gewiſſen Perſonen dasjenige nach, was ihm übel berichtete Leute beygebracht hatten. Man darf ſich dahero nicht wundern, daß ſich etliche Fehler und einige falſche Dinge in Anſehung gewiſſer Perſonen in den Menagianen finden. Er hat ſich auch in Anſehung meiner geirret.

(B) **Der Streit mit dem Grafen Bußi-Rabutin.**] Dieſes iſt eine Streitigkeit, die für eine gelehrte gelten kann, obwohl dieſer Graf eigentlich ein Soldat war, und eine hohe Stelle bey der franzöſiſchen Armee bediente. Dieſer Streit ward mit der Feder ausgemacht. Er griff den Menage in Schriften an, und beleidigte ihn entſetzlich; allein die Verſe, die Menage wider ihn drucken ließ, ſind die anzüglichſten und beißendſten, die man iemals hat machen können. Hier iſt der Angriff, wir wollen auch darauf die Gegenwehr ſehen. **Menage hatte ſich in die Frau von Sevigny verliebt. Seine Geburt, ſein Alter und ſeine Geſtalt nöthigten ihn ſeine Liebe ſo ſehr zu verbergen, als es nur möglich war. Er befand ſich einsmals gleich zu einer Zeit bey ihr, da ſie ausfahren wollte, etwas einzukaufen. Ihre Kammerjungfer war nicht im Stande, ihr zu folgen: ſie ſagte alſo zu dem Menage, er ſollte ſie begleiten. Dieſer ſcherzete dem Anſehen nach; aber in der That war er verdrüßlich, und ſagte zu ihr: es deuchtete ihm ſehr hart, daß ſie mit der Strenge noch nicht zufrieden wäre, die ſie ſeit langer Zeit gegen ihn bezeiget hätte; ſondern, daß ſie ihm auch ſo weit verachtete, daß ſie nicht einmal glaubte, man würde ihn und ihr etwas böſes nachſagen können. Setzet euch, erwiederte ſie, ſetzet euch in meinen Wagen: Wenn ihr mich böſe machet, ſo werde ich euch gar in eurem Hauſe beſuchen.** Hiſtoire Amoureuſe des Gaules, pag. m. 189, 190. Man ſieht, daß die Beleidigung ſehr ſtark geweſen; aber das lateiniſche Sinngedicht des Beleidigten behält noch die Oberhand:

FRANCORUM proceres, media (quis credat?) in aula
Buſſiades ſcripto laeſerat horribili.
Poena leuis: LODOIX nebulonem carcere claudens,
Detrahit indigno munus equeſtre Duci.

Digitized by Google

image
not
available

Marſille ſtarb in dem Herbſtmonate 1328, zu Montemalto [c].
führet worden, die da haben beweiſen wollen, daß die Franciſcan
gelehret hat, wie man in dem Moreri verſichert wird, es könn
veri hat hierinnen, wie in dem ganzen Reſte dieſes Artikels den

a) Pater Gaultier, der durch den Prateolus verführet wo
gen worden, haben ihn falſcher weiſe in das XII Jahrhundert g
pag. m. 296. c) Ich nehme dieſes aus dem Anhange zu des
tin. Exiuit. et de Electione.

(A) **Er ſchrieb 1324 eine Schutzſchrift für den Kaiſer Ludwig**
aus Bayern.] Die Proteſtanten haben ſie ſtark angeführet, und als=
bald Sorge getragen, daß ſie im Drucke erſchienen; denn 1522 beſorgten ſie
eine Ausgabe zu Baſel, in Folio, nebſt einer Vorrede, deren Verfertiger
ſich Licentius Euangelius ſacerdos unterſchrieben hat. (Man ſehe
Gesners Bibliothek fol. 499 verſo; und das Epitome pag. m. 574, 575.)
Wharton hat in dem Anhange zu dem Cave, auf der 23 S. nicht allein
dieſe Ausgabe, ſondern auch die von Frankfurt 1612, 1623, in 8 bemerket:
und er hat nicht aus der Acht gelaſſen, daß dieſes Werk von dem Goldaſt
in den zweyten Bande ſeiner Monarchie eingerücket worden iſt; allein er
gedenket der frankfurter Ausgabe von 1592 in 8, bey Johann Wecheln,
nicht, welche Franciscus Gomarus beſorget hat. Hier iſt die Aufſchrift
davon: Defenſor pacis, ſiue aduerſus vſurpatam Rom. Pontificis iuris-
dictionem, Marſilii Patauini pro inuictiſſ. et conſtantiſſ. Rom. Impera-
tore Ludouico IV Bauarico, a tribus Rom. Pontificibus indigna per-
peſſo, Apologia, qua Politicae et Eccleſiaſticae poteſtatis limites do-
ctiſſime explicantur: circa annum Domini 1324 conſcripta, nunc vero
ad omnium Principum, Magiſtratuum, et Eccleſiae Catholicae, ac no-
minatim Chriſtianiſſ. Galliarum et Nauarrae Regis etc. Henrici IV
(a tribus etiam Rom. Pontificibus inique oppugnati) eiusque Regni
et Eccleſiarum autoritatem ac libertatem demonſtrandam vtiliſſima.
Franciſcus Gomarus Brugenſis recenſuit, Capitum Argumentis et No-
tis ad marginem illuſtrauit. Ich habe dieſe Ausgabe mit derjenigen
verglichen, die den Titel führet: Marſilii de Menandrino, Patauini vul-
go dicti, DEFENSOR PACIS, ſiue Apologia pro Ludouico IV Imp.
Bauaro. Tractatus de Translatione Imperii, ante CCC prope annos

Mendozza (Juan Gonzales von) ein Auguſtinermön
Abgeſandten an den Kaiſer in China ernennet. Er ward 1593
Neuſpanien, und 1608 Biſchof von Popajan in Weſtindien.
che (A), die in viel andere Sprachen überſetzt worden iſt [a].
ris, Doctor der Rechte geliefert hat, iſt zu Paris 1589 in 8 ged

a) Aus des Philipp Elßius Encomiaſt. Auguſt. 379 S.

(A) **Er ſetzte eine Geſchichte von China auf.**] Man wird ſich
durch den einzigen Titel der franzöſiſchen Ueberſetzung einen Hauptbe=
griff von dieſem Buche machen können. Ich will ihn mittheilen: **Ge=**
ſchichte des großen Reichs China in Oſtindien, in zween Theilen,
davon der erſte die Lage, das Alterthum, die Fruchtbarkeit, den
Gottesdienſt, deſſen Gebräuche, die Opfer, die Könige, die obrig=
keitlichen Perſonen, die Sitten, die Gebräuche, die Geſetze und an=

Meſplede (Ludwig) ein Dominicaner, Franciscaner
Jahrhunderte. Er hat etliche Bücher (A) herausgegeben, n

(A) **Er hat etliche Bücher herausgegeben.**] Er ließ 1643 zu Pa=
ris Catalania Galliae vindicata, ſiue Diſſertatio Hiſtorica de legitimo
Regum Francorum in eam Prouinciam imperio, in 8 drucken,
Chantereau le Fevre verſichert (in ſeiner hiſtoriſchen Frage, ob die Pro=
vinzen des alten Reichs Auſtraſien, Stücke des Reichs genannt werden
ſollen? auf der 81 S. der pariſ. Ausgabe von 1644, in 8) daß dieſes Buch
mit gelehrten und nützlichen Unterſuchungen angefüllet ſey,
die zur Kenntniß des Rechtes, welches die Krone Frankreich auf
die Grafſchaft Catalonien und die Stadt Barcelona hätte, und
zur Widerlegung der falſchen Anſprüche dieneten, welche die
Feinde der Krone darauf machten, nur den unrechtmäßigen Be=
ſitz zu beſchönigen, den ſie zum Nachtheile der Krone Frankreich
von dieſer Grafſchaft genommen hätten. Währender Zeit, daß der
Pater Mesplede Provinzial war, widmete er dem Generalcapitel ſeines
Ordens eine Schrift, worinnen er die Verbeſſerung anzeigte, die man
nach ſeiner Meynung darinnen vornehmen ſollte. (Man ſehe die Er-
rata de l'Hiſt. des Congreg. de Auxiliis, pag. 46, Edit. de Liege, 1702,
in 8.) Er ließ dieſe Schrift durch fünf Profeſſoren, davon drey Prio=
ren waren, billigen. Ich will eine Stelle anführen, die uns von den

Meſtrezat (Johann) Prediger zu Paris, war aus ei
ſehr jung auf die hohe Schule nach Saumur, und legte daſ
Stärke ſeines Geiſtes ab (B). Man both ihm in ſeinem a
gleich aus einem Candidaten (C) zum Prediger in Paris erna
eine ſo frühzeitige Beförderung auch nicht reuen laſſen; denn ſ
ſchickungen (E), ſeine Predigten, ſeine Bücher (F) gaben z
formirten in Frankreich war. Man erzählet einen beſondern U
ris gehabt (G). Er ſtarb den 2 May 1657, im 43 Jahre ſeine

a) Er verheirathete ſie an Jacob von Boisgibaut. b)
feſſor der Theologie, Pictet, überſchickt worden iſt.

(A) **Er war aus einem ſehr guten Hauſe.**] Sein Vater Ami
Meſtrezat, war der erſte Syndicus zu Genf, und hatte noch einen
Sohn, der ebenfalls Syndicus an dieſem Orte war. Dieſe Stelle iſt
eine von den vornehmſten Staatsbedienungen. **Philipp Meſtrezat**,
ein Vetter des Predigers zu Charenton, iſt ein berühmter Lehrer der Got=
tesgelahrtheit zu Genf geweſen. (Man ſehe den Zueignungsbrief zu ei=
nem Bande der heil. Reden, die ſein Oheim über den Brief an die He=
bräer geſchrieben.) Sein älteſter Sohn, der vor einigen Jahren geſtor=
ben iſt, (man ſchrieb dieſes 1697) hatte die Würde eines Syndici der Re=
publik ſehr rühmlich verwaltet. N. **Meſtrezat**, noch ein Sohn Phi=
lipps, iſt ietzt ein geſchickter Arzneyverſtändiger in ſeinem Vaterlande.
Ich habe dieſes aus einer Nachricht gezogen, die mir von dem Pictet

Digitized by Google

image not available

Filius Aeſopi detractam ex aure Metellae
(Scilicet vt decies ſolidum exſorberet) aceto
Diluit inſignem baccam. Horat. Satira II. Libr. II. v. 239.

Ein alter Scholiaſt des Horaz ſaget, daß dieſe Metella des Aeſopus Sohns Frau geweſen wäre. Ich wollte lieber glauben, daß ſie nur einen unerlaubten Umgang mit einander gepflegen hätten. Dieſes iſt auch Daciers Meynung. Er zweifelt in der Anmerkung über dieſe Stelle des Horaz, (Tom. VII. p. m. 301. 302.) ob nicht dieſe Metella die Schweſter des **Quintus Cecilius Metellus Numidicus** geweſen, welche den **L. Lucullus zum Manne** gehabt. Ich kann mich nicht bereden, daß es dieſe ſey; denn die Frau von dieſem Lucullus muß damals ſchon alt geweſen ſeyn, als des Aeſopus Sohn zu lieben anfangen konnte. Sie hatte eine Nichtel, welche den Sylla im 665 Jahre Roms heirathete, und die ſchon von einem andern Manne zwey mannbare Kinder hatte. Wir haben in dem Texte dieſes Artikels geſehen, daß die Tochter dieſer Gemahlinn des Sylla, dem Pompejus gegeben worden. Nur hatte ſie ſchon einen Mann gehabt, und wir wiſſen, daß Sylla, der ſie mit dem Pompejus verheirathet, 672 geſtorben. Wenn nun die Nichtel um dieſe Zeit ſchon Großmutter war: ſo können wir vernünftig ſchließen, daß ihres Großvaters Schweſter nicht mehr zur Liebe geſchickt geweſen iſt. Hierzu fügen wir noch, daß Lucullus, der Sohn dieſer Metella, der Großmuhme, das römiſche Kriegsheer, wider den Mithridat, im 679 Jahre Roms, als Bürgermeiſter, angeführet, und daß Cicero etliche Jahre nach der pharſaliſchen Schlacht, welche ſich 705 eräugnete, des Aeſopus Sohns, als eines Menſchen gedenket, der ihm viel Unruhe machte. Quin etiam Aeſopi filius me excruciat. Cicer. ad Attic. Epiſt. XV. Libr. XI. Es iſt alſo gar nicht leicht, die Zeit der Liebe unter dieſen zwo Perſonen zu vereinigen.

Was den Valerius Maximus anbelanget: ſo finde ich in Glandorps Onomaſtico, 170 S. eine tadelhafte Stelle. Sie heißt: Eandem eſſe volunt, de qua Valerius libro primo capite quinto, auctor de viris illuſtribus capite ſexageſimo ſecundo, vt viris duobus nuptam fuiſſe intelligamus: dadurch will man ſo viel ſagen, daß Metella, die Schweſter des Metellus Numidicus, und die Mutter des Lucius Lucullus, der den Mithridat überwunden, eben diejenige ſey, von welcher Valerius Maximus und Aurelius Victor geredet haben. Dieſes iſt, in Abſicht auf den letzten Schriftſteller, nicht unrecht, weil es unläugbar bleibt, daß er von keiner andern Metella, als von der Schweſter des numidiſchen Metellus, redet. Der andere Autor hat auf eine unbeſtimmte Art geſprochen, daß man bald das eine, bald das andere muthmaßen kann; und alſo hätte Glandorp ſein Papier nicht mit Muthmaßungen über dieſe Sache anfullen ſollen. Aber ich kann die Begebenheit hier anführen; ſie iſt merkwürdig:

Cecilia, des Metellus Frau, hatte eine Nichtel, die mannbar war. Sie führete ſie in der Nacht in eine Capelle, eine Anzeige wegen ihrer Heirath zu überkommen. Dieſes war die Gewohnheit, wenn man ein Mägdchen zu verheirathen dachte. Cecilia ſetzte ſich nieder, und ihre junge Nichtel blieb ſtehen. Sie lauerten lange, ohne etwas zu hören. Das Mägdchen ward endlich müde vom Stehen, und bath ihre Nichtel, ſie etliche Augenblicke niederſetzen zu laſſen. Von Herzen gerne, antwortete ihre Muhme, ich räume dir meinen Platz ein. Dieſe Worte waren die Vorbedeutung, die man ſuchte: Cecilia ſtarb in kurzem, und ihr Mann heirathete dieſe junge Nichtel. So erzählet es Valerius Maximus, Libr. I. cap. V. num. 4. Cicero bringt es, de Diuinat. Libr. I. cap. XLVI. eben ſo vor: er hatte es von dem Lucius Flaccus, einem Prieſter des Mars, ſagen hören. L. Flaccum flaminem Martialem ego audiui quum diceret. ebendaſ. Man findet eine Anmerkung des Pighius, in dem Valerius Maximus Variorum, welche ſaget, daß dieſer Lucius Flaccus im 622 Jahre Bürgermeiſter geweſen ſey. Allein es iſt ein großer Zwiſchenraum von der Zeit an, bis dahin, da Cicero im Stande war, mit großen Männern eine Bekanntſchaft aufzurichten. Pighius ſetzet hinzu, daß hier die Rede von der Cecilia, der Schweſter des Metellus Numidicus, wäre, und er beweiſt es aus dem Aurelius Victor, welcher berichtet, daß dieſer Metellus, die Leichenrede nicht habe halten wollen. Ipſam vero Caeciliam Q. Numidici ſororem fuiſſe ex auctore de viris illuſtribus eſt colligere, qui cap. 62. ſcribit Numidicum ſororis ſuae virum Metellum laudare noluiſſe, quod is olim ſuum iudicium et leges detrectarat. Pighius in Valer. Maximum, Libr. I. cap. V. num. 4. Allein Aurelius Victor hat dieſen Schwager nicht genannt, und alſo gründet ſich des Pighius Vorgeben auf eine falſche Vorausſetzung. Metellae ſororis ſuae virum laudare noluit, quod is ſolus iudicium contra leges detrectaret. Dieſes ſind des Aurelius Worte in den guten Ausgaben.

Mir kömmt der Aberglaube des alten Roms bey dieſer Sache am allermerkwürdigſten vor. Nicht etwan nur ſchlechte Mägde bekümmerten ſich um ein Anzeichen, wegen ihrer künftigen Heirath; nein, die angeſehenſten Frauen: ſolche, die unſern Herzoginnen am Range gleich kamen, beſchäfftigten ſich mit dergleichen Kinderpoſſen, und lauerten auf, damit ſie das erſte Wort erführen, welches ſie das Glück hören laſſen würde. So gar heut zu Tage befreyet der Stand einer Herzoginn nicht von den abergläubiſchen Vorbedeutungen, worinnen die Bürgerinnen erſoffen ſind.

(B) **Fauſta ſchlug nicht aus der Art.**] Sie war eine der geilſten Weibesperſonen ihrer Zeit; und es war wenigſtens, in Anſehung ihrer und der Metella, wahr, daß die Welt immer ärger wird. Metella war unzüchtig, aber mox datura progeniem vitioſiorem. Man ſehe des Horaz VI Ode, des III Buchs. Fauſta hatte den berufenen Milo zu ihrem dritten Manne, welchen der Mord an dem Clodius, und Cicerons Rede ſo bekannt gemacht haben. Es ließ ſich eben nicht gut mit ihm ſcherzen; dem ungeachtet fürchtete ſich ſeine Frau nicht vor ihm: ſie ließ ihre Buhler ſo unvorſichtig zu ſich, daß Milo einsmals einen bey ihr antraf. Es würde ihm das Leben gekoſtet haben, wenn er nicht Geld gehabt hätte; allein er erkaufte ſein Leben durch Erlegung der Geldbuße, zu der ihn Milo verurtheilet hatte, da er ihm zuvor hundert Prügel gegeben. M. Varro in litteris atque vita fide homo multa et grauis in libro, quem ſcripſit *pius aut de pace*. C. Salluſtium ſcriptorem ſeuerae orationis, in cuius hiſtoria notiones cenſorias fieri atque exerceri videmus, in adulterio deprenſum ab Annio Milone loris bene caeſum dicit, et quum dediſſet pecuniam, dimiſſum. Aulus Gellius, Libr. XVII. cap. XVIII. Es iſt ärgerlich, daß dieſer ſchändliche Zufall einem großen Schriftſteller begegnet iſt; denn es iſt

Digitized by Google

image
not
available

Sed pater ipſius nati violaſſe cubile
    Dicitur, et miſeram conſceleraſſe domum :
Siue quod impia mens caeco flagrabat amore,
    Seu quod iners ſterili ſemine natus erat:
Et quaerendum aliunde foret neruoſius illud,
    Quod poſſet zonam ſoluere virgineam.
Egregium narras mira pietate parentem,
    Qui ipſe ſui gnati minxerit in gremium.

Scaliger widerleget den Turnebus aus zween Gründen: erſtlich daher, daß der Ort dieſer Begebenheit zu Verona, und nicht zu Rom ſey. Ferner, daß kein Menſch niemals geſaget habe: Clodia hätte mit ihrem

Metellus (Lucius) war Zunftmeiſter des Volks, als Anfange der bürgerlichen Kriege mehr Herz, als alle übrige obr ſten Tagen an, dem Willen Cäſars dergeſtalt zu gehorchen Zeit an das Joch der Sclaverey gewöhnt geweſen. Der einz da er ſich des Schatzes, der in des Saturnus Tempel verwahr ßung und über die Geſetze, auf die man ihn verwies (B), und lich war. Er fand ihn verſchloſſen, und da man ihm die Sc Ja, als Metellus von neuem ſich widerſetzen wollte, drohte e weiſt wohl, daß es mir leichter ſeyn würde, dieſes zu thu ſtand (C), und machte ſich ganz ſtille fort; Cäſar aber nahm ſehr gehütet, den wahren Verlauf dieſer Sache zu erzählen: e ges [b] (D), daß man nichts Unbilliges, noch Gewaltſames da ſetzen: ſie unterdrücken die Umſtände, welche nicht zu ihrem R

a) Plutarch. in Caeſare, p. 725. *b*) Libr. I.

(A) **Die Stadt Rom unterwarf ſich Cäſars Befehlen gleich in den erſten Tagen ſo geduldig.**] Man darf ſich hierüber nicht verwundern: man ſah ihn als einen Menſchen an, der ſich der Stadt Rom mit gewaffneter Hand bemächtiget hatte. Man hatte gar befürchtet: er würde alles Preis geben:

        Namque ignibus atris
Creditur, vt captae rapturus moenia Romae
Sparſurusque Deos: fuit haec menſura timoris.
Velle putant quodcunque poteſt.
        Lucan. Pharſ. Libr. III. v. 99.

Roms Glück wollte haben, daß Cäſar ſeiner Macht ſelbſt Grenzen ſetzen ſollte, da der Rath und das Volk ihrer Unterwerfung keine beſtimmet hatten. Es wird nicht das letztemal ſeyn, daß man auch in Umſtänden, wo die Weichlichkeit weit weniger zu entſchuldigen iſt, als damals, ſich nicht ſo ſehr ſchämen wird, ſeine Freyheit rauben zu laſſen, als ſich andere ſchämen werden, uns darum zu bringen: und es wird nicht das letztemal ſeyn, daß man ſeine Wohlfahrt der Höflichkeit eines andern zu danken haben wird.

Omnia Caeſar erat, priuatae Curia vocis
Teſtis adeſt. Sedere patres cenſere parati
Si regnum, ſi templa ſibi, iugulumque Senatus
Exiliumque petat. Melius quod plura iubere
Erubuit, quam Roma pati. Ebend. 108 Vers.

(B) **Cäſar lachte ⸗ ⸗ ⸗ über die Geſetze, auf die man ihn verwies.**] Appian erzählet uns, (Lib. II. Bell. Ciuil. p. m. 241.) daß man nach dem traurigen Kriege, den die Römer mit den Galliern geführet, zu Rom gewiſſe Geldſummen bey Seite geleget habe, welche man, vermöge eines öffentlichen Fluches nicht anrühren dürfen, außer im Falle eines Krieges wider die Gallier. Man führete dem Caeſar zu Gemüthe, daß die Vorfahren den Fluch auf einen jeden geleget hätten, der, außer ſolchem Nothfalle, dieſe Gelder angreifen würde. Er ſpottete über den Fluch und ſagte, da er die Gallier unter das Joch gebracht, habe er Rom auch von der Verbindlichkeit befreyet, worzu es ſich bey der Stiftung dieſes Schatzes anheiſchig machen können. Lucan hat zwar eine ſinnreiche, aber, wie mir ſcheint, etwas gezwungene Betrachtung hierüber angeſtellet. Er ſaget, daß die Geſetze, die Vorrechte und die Freyheit den Leuten weniger am Herzen lägen, als das Geld; und daß man bloß aus Liebe für dieſen Schatz zu einer gewaltſamen Widerſetzung geſchritten wäre:

Vsque adeo ſolus ferrum, mortemque timere
Auri neſcit amor, pereunt diſcrimine nullo
Amiſſae leges: ſed pars viliſſima rerum
Certamen mouiſtis opes. Lucan. Pharſ. Libr. III. v. 118.

Er redet von des Metellus Widerſetzung.

(C) **Der Tribun widerſetzte ſich nicht weiter.**] Lucan ſetzet zum Grunde, daß Metellus den Ruhm geſuchet habe, ein Schlachtopfer der Grauſamkeit des Tyrannen zu werden; Cäſar aber hätte ihn dieſer Ehre nicht werth geſchätzet, und zu ihm geſaget:

        Vanam ſpem mortis honeſtae
Concipis: haud (inquit) iugulo ſe polluet iſto
Noſtra, Metelle, manus. Dignum te Caeſaris ira
Nullus honor facit, te vindice tuta relicta eſt
Libertas? nos vsque adeo permiſcuit imis
Longus ſumma dies, vt non, ſi voce Metelli
Seruentur leges, malint a Caeſare tolli. Ebend. 134 Vers.

Dieſer Poet ſetzet auch noch voraus, daß Metellus nicht eher, als a die gründlichen Vorſtellungen des Cotta, gewichen wäre. Die Freyhei ſprach Cotta, wirſt die Freyheit über den Haufen, wenn ihr die mona chiſche Gewalt auf dem Fuße nachgeht; und wenn du die Freyheit nic ganz verlieren, und wenigſtens noch den Schatten derſelben erhalte willſt: ſo thue, als wäre das dein Wille, was man dir anbefiehlt. Di ſer Gedanke iſt ſehr ſchön, und Lucan drucket ihn edel aus:

        Tum Cotta Metellum
Compulit audaci nimium deſiſtere coepto.
Libertas, inquit, populi, quem regna coërcent,
Libertate perit; cuius ſeruaueris vmbram,
Si quicquid iubeare, velis. Ebend. 143 Vers

Digitized by Google

image
not
available

vielmehr glauben, daß er von dem ſtratoniſchen Metrodor gered
angehangen.

(A) **Die Athenienſer ſchickten ihn : : : dem Paul Aemil, der ſehr wohl mit ihrer Wahl zufrieden war. Plinius erzählet uns dieſes.]** Man wird ſeine Worte, (Libr. XXV. cap. XI. p. m. 230.) mit Vergnügen leſen: Vbi (*Athenis*) eodem tempore erat Metrodorus Pictor, idemque Philoſophus, magnae in vtraque ſcientia auctoritatis. Itaque cum L. Paulus deuicto Perſeo petiſſet ab Athenienſibus, vt ſibi quam probatiſſimum Philoſophum mitterent ad erudiendos liberos, itemque Pictorem ad triumphum excolendum, Athenienſes Metrodorum elegerunt, profeſſi eundem in vtroque deſiderio praeſtantiſſimum: quod ita Paulus quoque iudicauit. Voßius (de Hiſtor. Graecis, pag. 389.) betrieget ſich, wenn er behauptet, daß Metrodor ein Arzneyverſtändiger geweſen.

(B) **Wir werden ſehen : : : ob es wahr iſt, daß Cicero von dieſem Metrodor rede, wie der P. Harduin vorgiebt.]** Pater Harduin hat ſich eingebildet, dieſe Stelle des Plinius ginge auf einen Menſchen, der des Karneades Schüler geweſen, und ein Buch, de Architectonice, und noch ein anderes, de Poëtis, geſchrieben. (Harduin. in Plinium, Libr. XXXV. cap. XI. pag. 230.) Man bejahet alſo drey Dinge von ihm; und man gründet ſich wegen des erſten auf Cicerons Ausſpruch im I B. de Oratore; wegen des andern auf den Plinius in dem Indice des XXXV Buchs; und wegen des dritten auf Plutarchs Zeugniß, in ſeinem Buche wider die Epicurer. Wir wollen dieſes rückwärts unterſuchen. Es iſt augenſcheinlich, daß derſelbe Metrodorus, den Plutarch (p. 1096. E. non poſſe ſuauiter viui,) als einen, der von den Poeten geſchrieben, anführet, der Freund des Epikurus iſt. Er lebte alſo nicht zu Perſeus Zeiten; denn Epikur, der ihn, nach dem Diogenes Laertius, im X B. 23 N. ſieben Jahre überlebte, ſtarb in dem andern Jahre der 127 Olympias. (Ebendaſ. 15 N.) Allein Perſeus ward erſtlich von den Römern ungefähr zu Ende der 152 Olympias gefangen. Das Regiſter des XXXV Buchs des Plinius, enthält nichts, das uns verbände, die Schriften von der Baukunſt, dem Metrodor des Perſeus, zuzuſchreiben: und was des Cicerons Stelle, (de Orat. Lib. I. cap. XI.) anlanget; ſo ſcheint ſie gar nicht auf dieſen Metrodor zu paſſen. Wir wollen ſie herſetzen: Audiui ſummos homines quum quaeſtor ex Macedonia veniſſem Athenas florente Academia, vt temporibus illis ferebatur, quod eam Carneades et Clitomachus, et Aeſchines obtinebant. Erat etiam Metrodorus, qui cum illis vna ipſum illum Carneadem diligentiſſime audierat. Der Redner Craſſus führet hier das Wort; die Zeit, die er bezeichnet, iſt allem Anſehen nach, das 650 Jahr Roms. Wie ſoll man ſich alſo vorſtellen, daß des Perſeus Metrodor noch am Leben geweſen; denn man hatte ihn ungefähr im 585 Jahre,

Meziriac, (Claudius Caſpar Bachet, Herr von) war
ſtammte von einem adelichen und alten Geſchlechte aus Breſſe h
Umſtänden, lehret, die ich hier nicht herſetzen mag, weil ſie in ei
de nur zwey Dinge daraus anführen. **Das erſte iſt,** daß der
Rom aufgehalten, und daß er an dem letzten Orte eine gr
auch da befunden, um die Wette verfertiget. Das andere beſ
würde ihn zu König Ludwigs des XIII Hofmeiſter machen
ließ: und er ſagte nachdem, daß er niemals in ſo großer U
die ganze Laſt eines Königreiches auf ſeinen Schultern läg
wieder nach Paris gekommen, und in die franzöſiſche Akad
den Sachen iſt wahr, die erſte aber falſch [d]: dieſer geſchickte M
mie erwählet, ob er gleich abweſend war; und da ihn die Reihe
dem Vaugelas in der Verſammlung abgeleſen wurde [e] Ma
daran Pelliſſon nicht gedacht, nämlich, daß **Meziriac** in ſein
jahre zu Mayland ausgehalten, wo er endlich krank gewor
zu Bourg in der Landſchaft Breſſe [g], den 26 des Hornungs, i
Chabeu [i], verſchiedene Kinder. Man wird aus der Anmerku
wird, wahrnehmen, daß er einen ſo großen Verſtand beſeſſen,
wandtſchaft mit einander haben, Platz genug fanden. Er war
vortrefflicher Sprachlehrer, ein großer Grieche, ein großer Kun
Fabeln; in der Mythologie war er durchgehends wohl beſchlag
ter Schriftgelehrter [k], und wußte ſich vortrefflich aus den ſc
Guichenon hat geſagt, daß man ihm, ohne ſein Andenken zu
„großen Manne ſeiner Zeit ertheilet, der die ſchönſten Werke hä
quod voluit, potuit! o vtinam meliora voluiſſet!„ [l] Wir
beſondere reden (C). Man irret, wenn man glaubet, daß er
kann die Anzahl ſeiner Jahre, auch nicht ganz genau beſtimme
„dem Geſchlechte dieſes berühmten Mitgliedes der Akademie h
„er arbeitet an einer Hiſtorie derſelben, bey der kein Umſtand v
„lateiniſchen Dichters, unterſtützet, oder ausgezieret ſeyn ſoll.„

Einer von ſeinen Söhnen iſt Vorſitzer des Gerichts zu
ganzen Hofes, als er Sr. Maj. im 1660 Jahre zu Lion bewillk

a) Pelliſſons Hiſtorie der franzöſiſchen Akademie, 256 S.
d) Ich will nicht in Abrede ſeyn, daß Meziriac nach Paris
um da zu bleiben, welches letzte Moreri meynet. *e*) Pelliſſon
Particularitez, pag. m. 109. 110. Er geſteht, daß er dieſes vom
h) Pelliſſon in der Hiſtorie der franzöſ. Akademie, 262 S.
Hiſtor. von Breſſe, III Th. 10 S. *l*) Ebendaſ. *m*) Diverſi
Galant vom Jenner 1705, 132 S.

A) **Er war aus einem adelichen und alten Geſchlechte.]** Es
hat ſeinen Adel den Wiſſenſchaften zu danken. „Peter Bachet, Herr
„von Meyſeria, Vaulnyſant und Lyonnieres, den das bachetiſche Hau
„für ſeinen Stammvater erkennt, war Rath und Generallieutenant de
„Amtes Breſſe, unter König Heinrich dem II, darauf nach des Herzogs
„Philibert Emanuels, Wiederherſtellung ſeiner Lande, Oberrichter: e
„nahm 1563 bey dieſem Prinzen die Lehn von den Herrſchaften Meyſe
„ria, Vaulnyſant und Lyonniers; ſein Teſtament iſt den 5 des Herbſt
„monats 1565 unterzeichnet. Er war einer der größten Männer ſeine
„Zeiten, den man wegen ſeiner Tugend und Gelehrſamkeit bewunderte

image
not
available

Sarravius hatte ihn ohne Zweifel auf dieſes gute Vorhaben gebracht, da er ihn gebethen hatte, ihm alle Werke dieſes gelehrten Mannes zu kaufen. (Man ſehe den LXX Br. 68 S. Er nennet ihn Mezeriacus, anſtatt Meziriacus.) Denn er redet davon mit beſondern Lobſprüchen, in einem Briefe vom 14 März 1644. Er glaubte, daß es ungefehr zehn Jahre wären, daß Meziriac geſtorben. Er wußte alſo die wahre Zeit nicht.

Uebrigens darf man ſich nicht wundern, daß man keinen Verleger zu Meziriacs Auslegung, über den Apollodor, finden können. Der Geſchmack für dieſe Art der Gelehrſamkeit, hat ſich ganz verlohren, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß man, wenn Meziriac itzt noch lebte, ihm nicht die Ehre erweiſen, und ihn in Breſſe ſuchen würde, um ihm eine Stelle in der franzöſiſchen Akademie zu geben. Dasjenige, was ihm ehemals dieſen Vortheil zuwege gebracht, würde itzund eine Urſache ſeyn, daß man nicht an ihn dächte. Die Zierlichkeit ſeiner Schreibart, die Schönheit ſeiner franzöſiſchen Verſe waren gar nicht der Grund, warum man ihn zum Mitgliede der Akademie machte. Denn man muß aufrichtig bekennen, daß weder ſeine ungebundene noch gebundene Arbeit in unſerer Sprache, etwas beſonders an ſich hatten, und daß er in dieſer Betrachtung allen ſeinen Mitbrüdern weichen mußte. Der bloße Ruf von ſeiner Wiſſenſchaft, und die Proben ſeiner weitläufigen Gelehrſamkeit, brachten ihm dieſe Wahl zuwege. Die Zeiten haben ſich geändert: man rechnet einen Autor nicht mehr, der die Mythologie, die griechiſchen Poeten, und ihre Ausleger vollkommen inne hat, und der ſich alles deſſen zur Erläuterung, oder zur Verbeſſerung einer ſchweren Stelle, einer Zeitrechnung, einer Frage aus der Erdbeſchreibung, oder aus der Sprachlehre, oder zur Ergänzung einer veränderten Nachricht bedienet. Es iſt nicht genug, daß man das Leſen der Werke eines ſolchen Schriftſtellers, dem Leſen derjenigen Schrift nachſetzet, wo nichts dergleichen anzutreffen iſt; ſondern man ſieht auch dieſe Art der Gelehrſamkeit, als eine Schulfüchſerey an: (man ſehe den la Bruyere au Chapitre des Jugemens, p. m. 498 u. folg.) und dieſes iſt das ſichere Mittel, alle junge Leute abzuſchrecken, welche die Fähigkeit gehabt haben würden, es in den ſchönen Wiſſenſchaften weit zu bringen. Es giebt keine anzüglichere Beſchimpfung, als wenn man für einen Pedanten erkläret wird: deswegen will man ſich die Mühe nicht geben, dieſe Art der Wiſſenſchaft ſehr zu erlernen; denn man würde ſich dieſer Unehre befürchten müſſen, wenn man ſehen laſſen wollte, daß man die alten Schriftſteller gut geleſen hätte. Und wo ſind die Leute, die mit dem, was ſie wiſſen, nicht gerne pralen, und die nicht durch die Hoffnung des Ruhmes angeſpornet werden? Man nehme dieſe Hoffnung weg: ſo wird man auch die feurigſten Köpfe ſchläfrig machen, und die Trägheit dererjenigen verdoppeln, die einen mühſamen Fleiß verabſcheuen. Man darf gar nicht zweifeln, daß eine von den Haupturſachen, die den Fleiß zu den ſchönen Wiſſenſchaften in Verfall gebracht, darinnen beruhet, daß die vermeynten, oder wahrhaften witzigen Köpfe, die Gewohnheit eingeführet haben, die Anführungen griechiſcher Stellen, und die gelehrten Anmerkungen, als eine Schulwiſſenſchaft, und als eine grobe Pedanterey zu verwerfen. Sie ſind ſo unbillig geweſen, daß ſie in ihre Spöttereyen auch ſolche Schriftſteller mit eingemenget, welche die Höflichkeit und die Sitten der Welt beſaßen; Coſtarn zum Exempeln. Wer würde ſich alſo wohl unterſtanden haben, nach dem Ruhme eines witzigen Geiſtes zu ſtreben, und ſich mit ſeiner Beleſenheit, und mit ſeinen critiſchen Anmerkungen ſehen zu laſſen? Wenn man dabey geblieben wäre, diejenigen zu verdammen, die an allen Orten ihren Plato, ihren Ariſtoteles, ihren Hippokrates und Varro anführen, um eine Wahrheit zu beweiſen, die alle Jahrhunderte, und alle Völker gewußt haben: (†) ſo würde man nicht ſo viele Leute abgeſchrecket haben. Aber ſo hat man einem jedweden, der ſich nur merken laſſen, daß er gewiſſe Sammlungen gemacht, von der artigen Welt, und den gelehrten Geſellſchaften verächtlich ausgeſchloſſen: man hat ſich über Männer, wie Coſtar war, und ſo gar über des Voiture Briefe aufgehalten, weil ſie mit lateiniſchen Stellen ausgeputzet waren. Die Wirkung dieſes Tadels iſt um deſto größer geweſen, da man ihn unter einen ſchönen Vorwand verſtecken und ſagen konnte; daß man an der Ausbeſſerung ſeines Verſtandes, und an der Bildung ſeiner Urtheilungskraft arbeiten müßte; und nicht daran, daß man ſein Gedächtniß mit demjenigen anfüllete, was ſchon andere geſagt hätten. Je wahrhafter dieſe Regel iſt, deſto mehr hat ſie die ſeichten und trägen Geiſter eingenommen und angetrieben, die Auskramung der Gelehrſamkeit lächerlich zu machen. Ihr erſter Bewegungsgrund war vielleicht, die Vorzüge eines andern herunter zu machen, um den Werth der ihrigen zu erhöhen. Denn wenn man ihnen vorhielte: **du verwirfſt dieſen Autor, der die Griechen und Lateiner anführet; ſollteſt du wohl ein gleiches thun können? rede nach deinem Gewiſſen: würdeſt du ſie wohl tadeln, wenn du dich im Stande ſäheſt, ſie nach zu ahmen?** Es iſt mehr als zu wahrſcheinlich, daß man ihre Aufrichtigkeit dadurch ſehr auf die Probe ſtellen würde. Allein wir wollen dieſe Ausſchweifung abbrechen, und nur ſagen, daß es endlich ſo weit gekommen iſt, daß uns Bernard, (in ſeinen Nouvelles de la Repub. des Lettres Nov. 1700, p. 586. 587.) berichtet, daß der Buchdrucker zu Paris, der der Fr. Dacier Ueberſetzung vom Homer drucken will, nicht willens iſt, das Griechiſche darzu zu ſetzen. Er fürchtet ohne Zweifel, daß der Anblick der griechiſchen Buchſtaben die Leſer abſchrecken möchte, das Buch zu kaufen. Man überlege unbeſchwert, was man von Paris aus, an Bernarden geſchrieben, und von ihm in ſeinen Nachrichten vom letzten Weinmonate eingerücket worden iſt. Die Telemacomanie iſt ein Buch voller Geiſt und Feuer, (ebendaſ. Weinmonat 1700, 385 S.) Es iſt in zween Theile abgefaßt: in dem erſten zeiget der Autor, (der Abt Faydit,) daß die Kirche ſtets einen Abſcheu vor den Romanen gehabt. **Der andere Theil iſt viel länger, als der erſte; allein er iſt auch viel verdrießlicher zu leſen, weil ſich der Autor einzig und allein da-**

Micyllus, (Jacob) war den 6 April 1503 zu Straßburg
lehrten ſeines Jahrhunderts. Er ſtudierte auf den berühmteſten h
Erfurt auf, wo er mit dem Joachim Camerarius eine ſehr genau
leben. Sein Geſchlechtsname war eigentlich Moltzer [a]. Der
ner theatraliſchen Vorſtellung, wo man vor einer großen Menge
des Micyllus vortrefflich ſpielte (A). Er wurde zeitig, als ein
denn von 1527 an, lehrte er die lateiniſche und griechiſche Sprache
vor, daß man 1532 zu Heydelberg, wegen der griechiſchen Profeßion

Digitized by Google

image
not
available

gewiſſe Dinge anmerke, die mir in ſeinen Zuſätzen mangelhaft zu ſeyn ſcheinen, und nach meinem Vermögen etwas mit beytrage, daß diejenigen, welche die allgemeine Geſchichte wieder auflegen laſſen werden, uns allemal einen guten Anhang liefern. Sie haben die Gewohnheit, dasjenige anhängen zu laſſen, was ſich von der vorigen Ausgabe bis dahin, zugetragen: (Man ſehe noch, was ich in der Diſſertation ſur les Libelles diffamatoires Num. VIII, in der Anmerkung (A) beym Anfange geſagt.) Wenn man nun ſchon eine ausgearbeitete Fortſetzung, als wie Hartnacks ſeine, findet: ſo ſchreibt man ſie weit lieber ab, als daß man ſich die Mühe aufbürden ſollte, eine andere zu verfertigen: Allein wenigſtens bemühet man ſich doch, das, was man ausſchreibt, zu verbeſſern, wenn man einigen Unterricht von den Fehlern bekömmt.

Ich erinnere alſo I, daß Hartnack die Perſonen, ihre Zunamen, ihre Bedienungen ꝛc. nicht genug unterſcheidet. Er ſaget uns (Tom. I, pag. 565) von einem Conde, Condaeus, vor, der 1169 Gerushac in Deutſchland, und die Feſtung Herberſtein eingenommen haben ſoll. Man kennet aber in dieſem Jahre keinen General der franzöſiſchen Armee, der Conde geheißen. Er ſaget ebend. (566 S.) der Prinz Eugenius Franciscus wäre des Herzogs von Savoyen Bruders Sohn. Allein er irret ſich; dieſer Herzog hat keinen Bruder, und die Verwandtſchaft dieſer beyden Prinzen erſtrecket ſich nicht weiter, als daß ſie vom Carl Emanuel, Herzoge von Savoyen, des Prinzen Eugens Aeltervater herſtammen. Er machet (Tom. II, pag. 134) den Marſchall von Lorge zu einem Marquis, und hätte ihn doch unter die Grafen ſetzen ſollen.

II, Finde ich, daß er die Begebenheiten nicht genug beſchreibt: er läßt zuweilen die weſentlichſten Umſtände weg, oder doch ſolche, von denen die Leſer deswegen unterrichtet werden ſollten, damit ſie von der Beſchaffenheit der Sachen wohl urtheilen könnten. Ich will nur ein einziges Exempel anführen: er ſaget von dem Prinzen Eugen, daß er den Marquis von Catinat genöthiget, die Belagerung von Suſa im Heumonate 1693 aufzuheben; daß er Pignerol im Herbſtmonate bombardiret habe, und die Schanze von S. Brigitte durch Minen ſprengen laſſen; daß er im Weinmonate eine Schlacht geliefert, in welcher von beyden Theilen viel Volk verlohren gegangen, ohne daß eines den Sieg davon getragen; und daß er endlich den Feind über die Alpen gejaget hätte. Marchionem de Catinat Eugenius Dux ab vrbis Suſae obſidione Iulio menſe fortiter repulit: Septembri Pignarolum iniectis ignibus globisque maioribus vaſtauit, fortalitium Brigittae actis cuniculis euertit; Octobri denique ambiguo Marte et plurimis vtrimque caeſis pugnauit, hoſtem denique difficillimo montes niuesque gradu finibus excedere coëgit. (Hartnaccius, Tom. I, pag. 568, 569.) Dieſes ſind Hartnacks Worte: allein ſie ſind in vielen Stücken zu tadeln. Denn 1 führete der Prinz Eugenius nicht die ganze Armee an; er hatte nur die kaiſerlichen Völker zu ſeinem Befehle, der Herzog von Savoyen hingegen commandirte in eigner Perſon das ganze Kriegsheer. Man mußte ihm alſo alle Eroberungen zuſchreiben, da man die Sachen nicht Stückweiſe durchgieng, ſondern nur die merkwürdigſten Vorfälle dieſes Feldzuges überhaupt berührete. 2) Iſt es niemals wahr, daß man den Catinat gezwungen, die Belagerung vor Suſa aufzuheben. Er nahm dieſe Stadt im Wintermonate 1690 ein, und behielt ſie, bis ſie in dem Frieden 1696 wieder abgetreten wurde. Man könnte glauben, daß Hartnack aus Verſehen Suſa, anſtatt Coni geſagt. Ich bin es zufrieden; allein ich erinnere 3, daß die Belagerung von Coni 1691 und nicht 1693 aufgehoben worden. Ich bemerke 4, daß Catinat nicht in Perſon dabey zugegen geweſen. 5, Daß der Prinz Eugen die Linien der Belagerer nicht überſtiegen; er griff ſie nicht einmal an. Du Londe, der die Belagerer anführte, zog ſich auf das bloße Gerüchte, und wie die Franzoſen glauben, ohne die geringſte Nothwendigkeit, zurück: er ward auch in Verhaft genommen, und fiel in Ungnade. (Man ſehe des Prinzen Eugens Leben, welches zu Haag 1702 gedruckt worden, auf der 109 u. f. S.) Alſo ſind die Redensarten unſers Geſchichtſchreibers, ab obſidione - - - fortiter repulit Marchionem de Catinat, betrüglich; denn ſie bringen uns auf die Gedanken, als ob Catinat, nachdem er geſchlagen worden, die Belagerung in Perſon aufgehoben. Ein behutſamer Geſchichtſchreiber wählet ſeine Worte ſtets mit ſo vieler Sorgfalt, daß er ſeine Leſer nicht erſt errathen läßt, ob ſich die Belagerer von freyen Stücken zurückgezogen, oder ob ſie den Angriff erſt erwartet. 6, Durſte man den Umſtand nicht unterdrucken, daß die Schanze zu S. Brigitta ordentlich belagert wurde, daß die Franzoſen viele Tage darinnen aushielten, und ſich darauf nach Pignerol zogen. 7, Hätte man nicht ſchlechtweg dabey ſtehen bleiben ſollen, daß Pignerol beſchoſſen worden, noch ſagen ſollen, daß die Bomben dieſen Ort verwüſtet, vaſtauit. Die Aufrichtigkeit erforderte zugleich das Geſtändniß, daß die Bundsgenoſſen dieſen Ort belagert haben, daß ſie ihn nicht einnehmen können, und daß ihre Bombardirung keinen großen Schaden darinnen verurſacht hat. (Man ſehe des Prinzen Eugenius Leben, 170 u. f. S.) 8, Kann die Aufrichtigkeit nicht erlauben, daß man die Schlacht bey Marſaglia unter diejenigen rechnet, deren Ausgang zweifelhaft iſt. Auch die nicht franzöſiſch geſinnten Schriftſteller geſtehen wohl, oder übel, daß ſie glauben, der Marſchall von Catinat habe ſie gewonnen. (Ebend. 300 S.) Hartnack thut an andern

Milletiere (Theophilus Brachet, Herr von) erwarb ſ
onshändel miſchte, und die Katholiken und Proteſtanten in Fra
malet ihn folgender Geſtalt ab [a]: Nachdem er zu Heydelber
er habe ſich darauf ſo gewaltig in eines Anwalts Tochter verliel
wollen, noch geſund werden können, als bis er ſie geheirathet.
Proceſſe zu kriegen, und ſich deswegen fleißig in die Gerichtsſtu
geblieben, wäre er der Sachwalterey überdrüßig geworden, un
dem Rathhauſe, wo er ſich noch als ein Advocat zum Zuhören
mit dem Hebräiſchen um ſich geworfen; er habe einen großen
redung Camerons mit dem Tilenus zu wege gebracht, und du
der reformirten Kirche zu Paris, und ferner die Stelle eines
halten; Er habe den vornehmſten Antheil an den aufrühriſche
den Hauſen geworfen, gehabt; man kenne ſeine Aufführung b
Heftigkeit er wider den Tilenus, ſeinen abſonderlichen Feind,
nach den Niederlanden, von der Hoffnung geweſen, die er der
ſeiner Rückkunft nach Hauſe, die Sache des Herzogs von Rohan
fährlichen Unternehmungen wider das Vaterland, und an eine

image

not

available

leichtes hielte.] „Nach unterſchledenen Erinnerungen, an die er ſich „nicht kehrete, erklåreten endlich die angeſtellten geiſtlichen Verſammlun„gen, daß er kein Mitglied der reformirten Kirche mehr wåre; und es war „ſo gar nicht eine, die ihn in ihre Gemeinſchaft aufnehmen wollte. Er „ward alſo aus Noth ein Katholik, damit er doch zu einer Religion ge„hörte; und er unterließ nachdem nicht, einen geiſtlichen Bothen abzu„geben, und Zuſammenkünfte zu ſuchen, worinnen man ihm allemal ſo „übel begegnete, daß er den Muth håtte verlieren ſollen; wenn er an„ders nicht eine Verwegenheit beſeſſen håtte, bey der alle Mittel verge„bens waren. Carl Drelincourt, ein College des Johann Dallåus, und „eine rechte Geißel für Leute, wie Milletiere, ſchlug ihn endlich in einer „Verſammlung, deren Acten bekannt gemacht wurden, vollends zu Bo„den.„ (Hiſtorie des Befehls von Nantes, II Band, 10 B. 515, 516 S.) Man füge dem noch dieſe Worte aus dem XI Buche, 578 S. bey: Seine Schriften wurden auf der Nationalverſammlung zu Alenſon 1637 verdammt, und man ſchrieb an dieſen Friedenſtifter, daß man ihn, wenn er binnen ſechs Monaten nicht ein glaubwürdiges Zeugniß ſeiner Reue bey dem Kirchenrathe zu Paris eingåbe, nicht weiter für ein Mitglied der reformirten Kirche halten würde. Unter andern Büchern gab er auch folgendes zu Paris heraus: Triumph der Wahrheit wegen des Kirchenfriedens, um den König von Großbritannien zur Annehmung des katholiſchen Glaubens zu bewegen. Ich werde unten in der letzten Anmerkung davon reden.

Hier iſt eine merkwürdige Stelle: Die erſte Unterredung, die ſich darbiethet, betrifft des Milletiere Abſicht, die getrennten Religionen wieder zu vereinigen. Dieſer tugendhafte Mann hålt die Rückkehre der Proteſtanten zur römiſchen Kirche für etwas leichtes: und da ich ihn unterſchiedenemal um den Grund dieſer Meynung gefragt, in Anſehung der ſo ſtreitigen Såtze, die in vielen Fållen ſchwer zu vereinigen ſeyn werden; ſo hat er mir mit einem liebreichen Geiſte, der ihm nicht weniger Feuer, als Einſicht giebt, geantwortet: daß es auf unſerer Seite an nichts, als an einer guten Verbeſſerung, und daran låge, daß wir die Urſachen der Trennung unterſuchten, aus welchen uns die andern verlaſſen håtten. Eben dieſes hat er in unterſchiedenen Büchern zu erkennen gegeben, die er aus dieſem Grunde geſchrieben, und man darf nur ſeine Kirchenfackel und ſein Buch vom wahren Glauben leſen, auf welche man noch keine Antwort gegeben, und nimmermehr eine tüchtige geben wird; (eben ſo viel unumſtößliche Beweiſe ſind es.) Und wenn die Widerſacher nicht damit zufrieden ſind; ſo hat man nichts weiter zu thun, als zu ſehen, an wem es liegt, und zu verſuchen, ob man die Erlaubniß erhålt, daß man zu einer ordentlichen Unterredung ſchreiten darf. Unterdeſſen iſt Milletiere ſtark überzeugt, daß er die Untrüglichkeit der römiſchen Kirche, deren größte und unumſchrånkte Gültigkeit auf dem heil. Stuhle und der Perſon des Pabſtes ruhet, ohne eine allgemeine Kirchenverſammlung zu erwarten, entweder ſchon bewieſen hat, oder daß es doch nicht unmöglich iſt, ſie zu beweiſen. : : : Er iſt, ſage ich, überzeugt, daß er in ſeinem Buche von dem heil. Abendmahle, und von der Verwandlung, die wahre Lehre klårlich dargethan, die wir allezeit, ſo wohl nach den Ausſprüchen der heil. Kirchenverſammlungen, als nach dem reinen Worte Gottes bekannt haben, welches nebſt dem mündlichen Worte in dieſem Stücke ſo deutlich iſt. Man darf alſo kein Zeugniß der Sinne und des Verſtandes mehr von uns fordern, um zu beweiſen, daß es keine andre Verwandlung giebt, als von der Erkenntniß einer ſinnlichen Subſtanz, zu dem Erkenntniſſe einer geiſtlichen fortzugehen. So redet der Abt Marolles im 1656 Jahre, in ſeinen Memoires, pag. 241, 242, von ihm. Man ſehe auch die 192, 193 S.

(F) Er wollte nicht geſtehen, daß eines von ſeinen Büchern von der Sorbonne wåre getadelt worden, und nichts deſto weniger fertigte Rivet unter dem Namen der Facultåt eine Acte aus.] Als dieſer Prediger auf ein Büchelchen des Grotius Notes ſur la Conſultation de Caſſander, antwortete, ſo fügte er in einem Anhange (man ſehe den III Band der Werke des Andreas Rivet, 976, 977 S.) XII Såtze bey, die er aus des Milletiere Abhandlung von der Gewalt des Pabſtes, und dem Mittel, wider die Trennungen der Kirche, gezogen, und hieng eine Ausfertigung der Sorbonne, wider das Mittel zum chriſtlichen Frieden, an. Dieſe Ausfertigung vom 15 des Chriſtmonats 1637, ſollte zu Paris gedruckt werden; Ne huius operis condemnati quemquam lateat, cenſuram hanc typis vulgandam eſſe decreuit. ibid. pag. 978. Nichts deſto weniger geſchah es doch nicht. Allein Andreas Rivetus, der eine Abſchrift davon hatte, ließ ſie 1642 in Holland in dem Anhange drucken, von dem ich geredet habe. Milletiere ärgerte ſich gewaltig darüber, und behauptete, daß dieſes Stück untergeſchoben, und eine bloße Cenſur (Milletiere, Cathol. Réformé, pag. 194, vom Chappellas Bourdelois, einem ehmaligen Jeſuiten, ebend. 188 S.) wåre, der im Chriſtmonate 1637 zum Syndicus der theologiſchen Facultåt ernannt worden. In eben dem Augenblicke, da er beſtåtiget ward, und ſich durch eine berühmte Acte, die der Gemüthsart ſeiner Himmelsgegend und ſeines hitzigen Kopfes anſtåndig war, hervor thun wollte, trug er die Unterſuchung meines Buches in der Geſellſchaft vor. Milletiere ſetzet auf der 193 S. noch hinzu, daß ſein Buch niemals unterſucht worden, und Chappellas, der einen Befehl von der höchſten Macht angeführet, habe ſeine Rechnung ſchlecht dabey gefunden. Als nach dieſem die Urſachen von dieſen unterſchiedenen Bewegungen an dem Orte vorgeſtellt worden, von welchem der Syndicus ſein Vorhaben durch einen allerhöchſten Ausſpruch zu unterſtützen gedachte, wurde ſein Verfahren ſo unzeitig befunden, daß er und der Unterdechant du Val ausdrücklichen Befehl erhielten, davon abzuſtehen. Er hat indeſſen nicht unterlaſſen, ſich der Gewalt zu bedienen, die ihm ſein Syndicat gab, um ſeine eigene Cenſur in das Regiſter der Facultåt einrücken zu laſſen, welche unter dem 15 des Chriſtmonats von ihm und dem du Val, durch den er das Syndicat überkommen, unterzeichnet war. Es iſt alſo bloß des Chappellas, und nicht der Sorbonne ihre Cenſur, die Rivet hat drucken laſſen. Er giebt durch unterſchiedne Merkmaale zu erkennen, daß dieſes Werk nicht von der Facultåt hergekommen ſey. Rivet (man ſehe die 1037 S. des III Bandes ſeiner Werke) konnte nichts vorbringen, wodurch er bewieſen håtte, daß dieſe Erklå-

Digitized by Google

image
not
available

image
not
available

ne andere Erzählung, die für ihn ſehr vortheilhaft iſt. Da nun weder Morus in ſeiner Antwort, auf das Buch, worinnen dieſe Nachricht enthalten iſt; noch Salmaſius in ſeiner Gegenſchrift, worinnen doch ſehr viel nachtheilige Erzählungen von dem Milton vorkommen, nichts von dieſem ſchimpflichen Abzuge aus Cambridge gedacht haben, der ihm doch vorgeworfen worden iſt: ſo hat man Urſache, es für eine Fabel zu halten; denn man muß bey einer dergleichen Streitſache nothwendig gewiſſe Gründe haben, die man nicht leugnen darf, und die eine wirkliche Verjährung ausmachen: und was kann man wohl für glaubwürdigere Gründe begehren, als daß ein Mann, der ſolcher Dinge öffentlich angeklaget wird, die leicht zu beweiſen ſind, ſie öffentlich leugnet, ohne daß ſeine Widerſacher ſich weiter unterſtehen, die Beſchuldigung zu behaupten? Was man auch immermehr für eine Zuflucht in den metaphyſiſchen Spitzfindigkeiten finden mag, um ſich wider dieſen Beweis der Falſchheit zu vertheidigen: ſo muß man doch zugeſtehen, daß er, moraliſch zu reden, überzeugend iſt. Da alſo Milton einen ſolchen Beweis für ſich hat; ſo können wir ſeine vorgegebene Verweiſung aus Cambridge, unter die falſchen Beſchuldigungen rechnen, die man wider ihn ausgeſtoßen hat.

(C) **Er ſchrieb von der Ehſcheidung.**] Man ſieht aus ſeinem XVI Briefe, der 1654 geſchrieben iſt, daß Aitzema dieſes Buch des Miltons, in die niederländiſche Sprache überſetzen wollen; der Autor hingegen wollte lieber eine lateiniſche Ueberſetzung haben, indem er wohl wußte, daß der Pöbel alle nicht gemeine Gedanken übel auslegte. Er unterrichtet uns, daß er drey Abhandlungen von dieſer Materie aufgeſetzet. Die erſte iſt zu London 1644 gedruckt, und hat den Titel: **Lehre und Abhandlung von der Ehſcheidung**; die zweyte iſt 1645 zu London gedruckt, und führet den Namen, **Tetrachordon**, worinnen er die vier vornehmſten Stellen der Schrift ausführet, die dieſe Sache angehen: die dritte iſt unter der Aufſchrift, **Colaſterion**, 1645, ebenfalls in London herausgekommen, in welcher er einen Gelehrten widerleget. George Kranzius, ein Doctor der Gottesgelahrtheit, hatte ihm in einer Vorrede, die vor der zweyten Schutzſchrift des Miltons, holländ. Ausgabe, von 1654 zu finden iſt, (Man ſehe auch Clamor. Reg. Sang. p. 8.) vorgeworfen, daß er die Lehre unſers Heilandes von der Ehſcheidung, ſo, wie ſie von den Kirchenvätern, von den alten und neuen Gottesgelehrten, und von allen Akademien und Kirchen in England, Holland und Frankreich erkläret worden, für teufliſch erkläret hätte; und daß, nach ſeinem Vorgeben, die Ehſcheidung auch allein aus dem Grunde ſchon erlaubet ſeyn ſollte, wenn zwo Perſonen eine ungleiche Gemüthsart hätten. Er antwortet (Defenſio pro ſe, p. 40. Edit. Londin. 1655. in 12.) nur zweyerley darauf: erſtlich, daß der Verſtand, den die Ausleger insgemein den Worten des Evangelii gegeben, ganz wohl eine teufliſche Lehre genannt werden könnte; wenn ſie ſolche nämlich dahin gedeutet, daß es bey einer Ehſcheidung, die man im Nothfalle unternommen, nicht erlaubet ſey, zur zweyten Ehe zu ſchreiten. Zum andern ſey es nicht wahr, daß alle Kirchenväter, alle alte und neue Gottesgelehrten, alle Akademien ꝛc. in der Lehre, von der Ehſcheidung, einig wären: und er habe in ſeinem Tetrachordon gezeiget, daß einige Kirchenväter, daß auch Bucer, Fagius, Peter Martyr und Erasmus eben ſeiner Meynung geweſen wären. Man ſehe ſeine zweyte Schutzſchrift auf der 58 S. Es iſt merkwürdig, daß Milton, der uns doch an vielen Stellen ſo viele Umſtände von ſeinem Leben mitzutheilen gewußt, uns nichts von ſeinem Ehſtande gemeldet hat. Salmaſius hatte indeſſen nicht allein ſagen hören, daß er verheirathet geweſen wäre; ſondern auch, daß er, nach Verlauf eines Jahres, ſeine Frau von ſich geſtoßen, weil ſie eine ſchlimme Gemüthsart beſeſſen hätte. Vxorem ſuam poſt annum a nuptiis dicitur res ſuas ſibi habere iuſſiſſe, ob graues tantum mores. Salmaſ. Reſponſ. ad Milton. p. 253. Man ſehe auch das 3 Bl. An einem andern Orte muthmaßet er, daß die Eiferſucht, oder die Hahnreyſchaft, ſich mit in das Spiel gemenget hätten. Si Eunuchi omnes fuiſſent, qui domum tuam frequentabant, vxorem fortaſſe non repudiaſſes. Ebendaſ. 23 S. Milton hat alſo nicht mit eben der Uneigennützigkeit für die Ehſcheidung und Vielweiberey geſtritten, als Lyſerus; (Man ſehe die Nouv. de la Républ. des Lettres, Aprilmonat, 1685.) Sein eigner Vortheil hieß ihn, Hand anlegen. Man ſehe unten die Anmerkung (L).

(D) **Er ſchrieb über den allgemeinen Satz, aus dem Völkerrechte, wider die Tyrannen.**] Dieſes iſt vielleicht das Buch, deſſen er in ſeiner zweyten Schutzſchrift, 101 S. gedenket, wenn er alſo redet: Id fuſius docui in eo libro, qui noſtro idiomate *Tenor* ſiue *tenura Regum et Magiſtratuum* inſcriptus eſt. - - - Illic ex Luthero, Zuinglio, Caluino, Bucero, Martyre, Paraeo, citantur ipſa verbatim loca, ex illo denique Knoxo, quem *vnum* me *Scotum* ais *innuere, quemque hac in re reformatos omnes praeſertim Gallos illa aetate condemnaſſe.* Atqui ille contra, quod ibi narratur, ſe illam doctrinam nominatim a Caluino, ſummisque aliis ea tempeſtate Theologis, quibuſcum familiariter conſueuerat, hauſiſſe affirmat. Was die Beſchuldigung wider den Milton anlanget, die der Urheber des Clamor regii ſanguinis, auf der 9 S. vorbringet, als hätte er an die Anhänger des Parlements geſchrieben, um ſie zu einer Sache zu bewegen, die ſie noch unausgemacht ließen; ich meyne, zu dem Tode des Königes: ſo verläßt ſich Milton auf das Leugnen, und behauptet, daß er über dieſe Frage nicht eher geſchrieben, als nach dem Tode des Königes.

(E) **Als er an der Hiſtorie ſeines Volkes arbeitete.**] Er war, nach des Salmaſius Vorgeben, (Reſp. p. 1. 3. 14.) ein kleiner Schulhalter, der in London die lateiniſche Sprache lehrete: Ludi triuialis magiſter Londinenſis; Ludimagiſter in Schola triuiali Londinenſi, de pedaneo magiſtro Secretarius Parlamenti rebellis factus. Aber, da man in dem **Geſchreye des königlichen Blutes**, wo man eine kleine Nachricht von ſeinen Begebenheiten giebt, nichts erwähnet, daß er einer Schule vorgeſtanden; und es wahrſcheinlich iſt, daß er ſich nicht unterſtanden haben würde, die Umſtände von ſeinem Leben und ſeinen Arbeiten ſo genau anzugeben, ohne etwas zu erwähnen, wenn er wirklich ein Schulhalter geweſen: ſo ſcheint es, daß die Kundſchafter den Salmaſius übel berichtet hatten. Unterdeſſen darf man ſich nicht gänzlich auf dieſe Wahrſcheinlichkeit verlaſſen: wir werden unten in der Anmerkung (K) ſehen, daß Salmaſius einigen Grund zu ſeinem Vorgeben gehabt.

(F) **Seine Antwort an ⸗ ⸗ ⸗ den Salmaſius machte, daß die ganze Welt von ihm redete.**] Ich glaube, daß alle Bücher, di

image
not
available

Männer zu ſtellen, und ihn als einen Beweis zu der Anmerkung anzu
geben, die ſo viel Leute machen, daß nämlich nichts gelinder ſey, als ei
Mann, in Anſehung einer Frau, wenn ſie ihn beleidiget und beſchim
pfet hat? Er hatte nicht allein den Zorn eines Ehmannes, ſonder
auch das Beſte eines Schriftſtellers auf ſich: er hatte ſich, ſo zu reden
die Hände durch ſeine Schriften gebunden; ſeine Meynung von de
Ehſcheidung, die er durch Antworten beſtärkt hatte, nöthigte ihn, bey ſei
nem Vorſatze zu beharren. Man ſetze noch hinzu, daß er neue Flam
men gegen ein Frauenzimmer fühlte, welches ſo wohl durch ſeine Schön
heit, als durch ſeinen Verſtand liebenswürdig war: und nichts deſtowe
niger warfen ihn zwo oder drey Thränen von ſeiner Frau zu Boden;
er willigte in alles, was ſie wollte. Ein alter Vorſatz, ſie nicht mehr zu
ſehen, die Verbindlichkeit eines Autors, eine neue Liebe, alles wich de
ſieghaften Stärke eines peccaui, das eine thränende Frau ausſprach)
Wer einen Theil der Urſachen ſehen will, die Milton für die Ehſchei
dung angeführet, der darf nur den Auszug aus ſeinem Leben in Beauval
Tagebuche, vom Hornung, 1699, 81 u. f. S. leſen.

(M) : : : **Er erzeugte eine Tochter mit ihr : : : und darauf noch mehr Kinder.**] Einen Sohn, der 1652 ſtarb, und drey Töchter, die ihm vorleſen mußten. Er hatte ſie das Lateiniſche, Griechiſche, Hebräiſche, Italieniſche, Franzöſiſche und Spaniſche genau ausſprechen gelehret; und wenn er ein Buch brauchte, mußte ihm eine von ihnen daraus vorleſen. Da ſie den Sinn von dem, was ſie laſen, nicht verſtunden: ſo war ihnen dieſe Bemühung ſehr unangenehm: er merkte es auch an ihrem Murmeln; und weil er voraus ſah, daß ihnen dieſe Frohnarbeit inskünftige nur mehr und mehr zur Laſt werden würde, ſo überhob er ſie der Mühe, und ließ ſie Dinge lehren, die ihrem Stande und Geſchlechte gemäßer waren. Aus dem Auszuge von Miltons Leben.

(N) **Er behauptete, Carl der I wäre nicht Verfaſſer von dem** Εἰκὼν βασιλική. **Die Zeit erwies, daß er dieſes mit Rechte behauptete.**] Es hat ſich vielleicht, was die Hiſtorie der Bücher anlanget, keine merkwürdigere Sache zugetragen, als dieſe. Der Streit, der ſich in dieſem Falle erhob, war ſehr fruchtbar an Schriften: da die Parteyen ſahen, daß die Sache viele wichtige Folgen nach ſich zog, ſo trieben ſie das Spiel hitzig, und gaben ſich alle erſinnliche Mühe in ihren Unterſuchungen. Aus dieſem Grunde ſehe ich mich gerechtfertiget, die Sache etwas umſtändlich zu erwähnen. Ich fange von dem Buche ſelber an, das den Titel führet: Εἰκὼν βασιλική. Es iſt aus dem Engliſchen in verſchiedene Sprachen überſetzet worden. Porree überſetzte es in das Franzöſiſche, und machte eine ſehr lange Vorrede dazu, und widmete ſeine Ueberſetzung dem Könige von England, Carln dem II. Ich führe die pariſer Ausgabe an, die bey Ludwig Vendosme, 1649, in 12 herausgekommen iſt. Die Aufſchrift heißt: ΕΙΚΩΝ ΒΑΣΙΛΙΚΗ, **der Abriß des Königes von Großbritannien, den er in ſeiner Einſamkeit und ſeinen Bedrängniſſen mit eigner Hand entworfen.** Rom in 8. Plus que vainqueur etc. *Bona agere, et mala pati Regium eſt.* **Von neuem überſehen, verbeſſert und vermehrt.** Milton, der dieſes Werk widerlegte, ſetzte voraus, daß Carls des erſten Freunde, die wahren Verfaſſer davon wären, und daß ſie es zu dem Ende heraus gegeben hätten, damit ſie die Aufführung der Parlementsfreunde deſto verhaßter machen möchten. Ich habe eine franzöſiſche Ueberſetzung von ſeiner Antwort, in 12, und der ganze Titel davon klingt alſo: Εἰκονοκλάστης, **oder Antwort auf das Buch, das den Titel führet,** Εἰκὼν βασιλική: **oder Abriß Sr. königlichen Majeſtät, in währender ſeiner Einſamkeit und Drangſale. Durch Johann Milton. Nach der zweyten vermehrten, und von dem Autor verbeſſerten Auflage aus dem Engliſchen überſetzt. Worzu verſchiedene Stücke kommen, deren in der gedachten Antwort erwähnet wird, die dem Leſer ſehr dienlich ſind. London bey Wilhelm Du-Gard, Buchdrucker des Staatsraths,** 1652. **Zu haben bey Nicolas Bourne am Mittagsthore bey der alten Börſe.** Wir wollen eine Stelle aus Miltons Antwort auf das Buch, Clamor regii ſanguinis, herſetzen: ſie betrifft den Befehl, den der König auf dem Gerüſte noch dem Biſchofe zu London ertheilt, ſeinem Sohne zu hinterbringen, daß es ſein Wille wäre, die Urheber ſeines Todes niemals zu beſtrafen. Als die Richter in dieſen Biſchof drungen, daß er ſagen ſollte, was ihm der König angeſonnen hätte, geſtund er es endlich. Milton zieht darüber mit dieſer Anmerkung los: O magis, regemne dicam pietatis, an Epiſcopum rimarum plenum! qui rem tam ſecreto in pegmate ſuae fidei commiſſam vt effutiret, tam facile expugnari potuit. At o taciturne! iampridem Carolus hoc idem inter alia praecepta filio mandauerat, in illa Icone Baſilica, quem librum ideo ſcriptum ſatis apparet, vt omni cum diligentia nobis vel inuitis ſecretum illud, qua oſtentatione ſimulatum erat, eadem paulo poſt euulgaretur. Sed video plane decreuiſſe vos Carolum quendam abſolutiſſimum, ſi non Stuartum hunc, at ſaltem hyperboreum aliquem et fabuloſum, fucatis quibuslibet coloribus depictum, imperitis rerum obtrudere: ita fabellam hanc velut acroama quoddam, diuerbiis et ſententiolis pulchre diſtinctam, neſcio quem ethologum imitatus, ad ineſcandas vulgi aures putide concinnaſti. (Milton. Defenſ. II. p. m. 86.) Das Urtheil dieſes Schriftſtellers, hatte keinen Eindruck in fremden Ländern gemacht. Die ganze Welt glaubte, daß König Carl der I, das Buch geſchrieben hätte, welches ſeinen Namen führte. Dieſes machte ſeinem Andenken ſo viel Ehre, und ſchien ſo geſchickt, ihm das Anſehen eines Märtyrers bey der Welt zuwege zu bringen, daß man urtheilte, Milton hätte, da er ſich in den Gegenbeweis eingelaſſen, weiter nichts gethan, als ſich der Advocatenliſt bedienet, die alles leugneten, was für ihren Gegner vortheilhaft wäre. Die noch übrigen Cromwelliſten in Engelland, hielten es mit Miltons Ausſpruche; allein ihre Meynung war aus der itzt angeführten Urſache verdächtig. Alle Verfechter von Carls des I Sache, widerderſetzten ſich dieſem Ausſpruche heftig; und da ihre Abſichten erforderten, daß der Prinz der wahre Verfaſſer von dem Εἰκὼν βασιλική ſeyn mußte: ſo konnte man ſie eben, wie die andern in Verdacht ziehen, daß ſie ſich der Kunſtgriffe der Sachwalter bedienten. Nichts deſtoweniger behielt ihre Meynung die Oberhand in Engelland, und konnte durch keine Gewißheit beſtritten werden. Endlich ereignete ſich ein Fall, der dieſes Vorgeben zu Boden ſchlug. Hier iſt der Anfang und Fortgang der Sache, wie ſie Toland erzählet.

Im 1686 Jahre verkaufte Millington des Mylord Angleſey Büchervorrath, an die Meiſtbiethenden, und da die Reihe an das Icon baſilica kam, fand er Zeit, das Exemplar durchzublättern, weil niemand viel dar-

Digitized by Google

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

würde nicht mehr weit ſeyn. Man betrog ſich auch nicht; denn wir er-
fahren durch einen Brief, den er den 21 des Hornungs, 1543, aus Mey-
land, an den Claudio Tolomei geſchrieben, daß er des Molſa Begräb-
niſſe mit beygewohnet hätte: Havrete ſaputa la morte dell' unico
Molza. io gionſi à tempo di vederlo vivo et mi fu lecito d'accompa-
gnarlo al ſepolcro morto. Ebendaſ. 86 Bl. Nachdem ich dieſes gele-
ſen, ſo zweifelte ich gar nicht, daß ſich Thuanus geirret hätte; dem un-
geachtet wollte ich noch mehr Licht haben, und machte mich an den Mon-
noie, der mir ſo viel beſondere Umſtände von dem Molſa geſchrieben,
daß ich dem Leſer ein Vergnügen machen werde, wenn ich ſie herſetze.
„Molſa iſt nicht 1548, ſondern 1544 geſtorben. Dieſes weiſt ſich durch
„drey Briefe vom Hannibal Caro, ſeinem vertrauten Freunde, aus; der
„erſte iſt zu Rom den 2 Jenner, 1544, an den Molſa nach Modena in
„ſeiner Krankheit geſchrieben; der zweyte vom 11 des Hornungs, in eben
„dieſem Jahre, giebt faſt eine Antwort darauf ab, ſo, daß es ſcheint, als
„ob ihn Molſa ſelbſt geſchrieben hätte; in dem dritten endlich, vom 6
„des Märzes, wird dem Varchi der Tod des Molſa, als eine ganz neue
„Sache, berichtet: Con le lagrime à gli occhi, dieſes ſind die Wor-
„te, mit welchen er anfängt, vi dico che'l noſtro da ben Molza è mor-
„to, e per lo graviſſimo dolore ch'io ne ſento, non ne poſſo dir
„altro. - - - Molſa hatte einen glücklichen Kopf; das Studieren
„brachte ihn zur Vollkommenheit, er verband die Gelehrſamkeit mit der
„Artigkeit, die Kenntniß der griechiſchen, und wie Lilius Gyraldus mel-
„det, der hebräiſchen Sprache, mit der lateiniſchen und ſeiner Mutter-
„ſprache. Er war ſo wohl in der gebundenen, als ungebundenen
„Schreibart, ſo wohl in dem Ernſthaften, als Scherzhaften, glücklich,
„daß er alſo das Urtheil ſeines Landsmannes, des Sadoletus, weit über-
„traf, welcher meynte, er würde es in einer Schreibart, es möchte ſeyn,
„welche es wollte, hoch bringen, wenn er dabey bleiben würde; er hat
„vielmehr in einer jeden etwas beſonders vermocht, ohne ſich an eine
„allein zu binden. Der P. Rapin hat ihn unter den neuern, als ein
„Muſter einer lateiniſchen Elegie angeſehen. Er hatte den Character
„des Tibullus, worüber man den Bartholomäus Riccius, de imitatio-
„ne, nachleſen kann. Seine Stücke würden noch feiner haben werden
„können, wenn ihn der Tod nicht überreilet hätte. - - - Es iſt
„ſchwer, ihn wegen ſeines freyen Lebens zu entſchuldigen, wenn man
„nicht eine verderbte Sittenlehre annimmt, nach deren Grundſätzen er
„glaubte, daß er in einer unſchuldigen Freyheit alle Vergnügungen der
„Sinne genießen könnte, wenn er ſich nur der groben Laſter, als der
„Gottesleugnung, des Diebſtahls, des Todtſchlages und aller gewaltſa-
„men Thaten enthielte. Er war, wenn man ihn hören will, reiner,
„als ein Hermelin, und niemals konnte ein untadelhafter Leben, als
„das ſeinige, gefunden werden. Er ſchmeichelt ſich, daß, wenn einer
„ſein Leben künftig durchgehen würde, er es zum Beyſpiele darſtellen,
„und zum Inhalte ſeiner Lobſchrift machen werde:

„Tum *faciles* memoret mores, et *puriter* acta
„Percurrat vitae tempora quaeque meae,

„ſo ſaget er in der ſchönen Elegie, die er wenig Tage vor ſeinem Tode
„aufgeſetzt. Seine Weißagung gieng bald in die Erfüllung. Er erhielt
„von dem Paul Panſa, einem guten lateiniſchen Poeten, und dem
„Lehrmeiſter des berühmten Joh. Ludwigs von Fleſque, die gewünſch-
„ten Lobſprüche:

„Hoc-ne meret *probitas*? hoc-ne meret *pietas*?

„ſpricht dieſer, und vier Verſe darauf:

„Quid prodeſt vixiſſe *pium*, aut odiſſe profanum
„Vulgus, et a *ſaeuis* abſtinuiſſe malis?

„Was noch mehr iſt, ſo erzählen Schrader und Schwertius eine ruhm-
„würdige Grabſchrift, mit der man ſein Gedächtniß in der Hauskirche
„zu Modena in folgenden Worten beehret hat: Si animarum auctio
„fieret, Franciſcum Molzam licitarentur Virtutes, Patria, et Ca-
„tharina eius vxor, quae illi et ſibi viuens hoc poſuit. - - Guidic-
„cione, nachmaliger Biſchof zu Foſſombrone, hat eben ſo rühmlich von des
„Molza Tugend geſprochen: Datemi novelle del Molza, ſaget er in
„einem Briefe an den Tolomei, ch'io lo deſidero fuor di miſura,
„cioè ſe egli vuol fare povero il mondo, e ricchi i cieli con la ſua
„anima, perche intendo che egli è infermo d'una acuta febre. Paul
„Jovius, der ihn, wenn man es genau beſieht, bloß deswegen getadelt
„hat, weil er die Wohlanſtändigkeit nicht in Acht genommen, ſollte in-
„deſſen wiſſen, daß Longueil in ſeiner zweyten Schutzſchrift eben denje-
„nigen, deſſen Lebensart er verworfen, mit ihm und viel andern ehrli-
„chen Leuten ſeiner Zeit, auch in Anſehung der Sitten, in Vergleichung
„geſtellet hat. Quid hic Paulum Iouium commemorem? Angelum
„Colotium, Antonium Maroſticum? Quid Marium Molſam, Hie-
„ronymum Nigrum, M. Antonium Flaminium, Georgium Sauro-
„manum, viros tum ab omni elegantiore doctrina inſtructiſſimos,
„tum ingenua animorum probitate optimos, atque totius vitae in-
„nocentia integerrimos? Nichts deſtoweniger war damals ein unor-
„dentliches Leben des Molza Hauptwerk. Er hatte eine Beyſchlä-
„ferinn, mit Namen Furnia, die er heftig liebte, ſo, daß er auch von ihr
„den Namen Furnius annahm, und vielleicht bekam er auch von ihr
„die Krankheit, an welcher er geſtorben iſt. Wir haben einen Brief
„von eben dem Longueil an den Furnius Marius Molza, worinnen man
„dieſe merkwürdigen Worte findet: Cuius quidem rei me primum
„ſuis litteris certiorem fecit Flauius Chryſolinus, deinde Q. Laelius
„Maximus, quem Quinti praenomen ſecutum eſſe arbitror, quod
„Quintiae alicuius, vt tu Furniae, conſuetudine iſtic teneatur. Sie
„ward kurz darauf eine öffentliche Hure. Eben Longueil berichtet uns
„dieſen Umſtand. Nam de agreſti illa, ſaget er in dem IV Buche, in
„einem Briefe an den Flaminius, in quam ſe abſtruſurum eſſe Fur-
„nius Molſa affirmaret, ſpelunca, factus ſum à Briſſone noſtro cer-
„tior. Ac de Furnio quidem non valde ſum miratus, vult enim
„Furniam ſuam imitari, quam ſeſe in recentem iſtum luparum fur-
„num iam abdidiſſe intelligo. Am Ende dieſes Briefes, da er ſchon
„zum Zuſiegeln fertig war, bemerket er noch in einem Anhange ſeine
„Beſtürzung, wie er gleich erfahren, daß Molza eine Wunde bekommen
„hätte. His ſcriptis, nec dum datis, accepi a Mariano litteras, ex qui-
„bus cognoui, quid Molſae noſtro iſtic accidiſſet. O caſum acerbum!
„Ait ille quidem a medicis hominem nondum eſſe deploratum, quan-

Digitized by Google

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

te entweder aus Dummheit, oder aus Verſchlagenheit angebracht haben; ſo gaben ſie doch Gelegenheit zum Gelächter, ſo ſehr ſie auch erbauen ſollten: denn die Wahrheit zu geſtehen, ſo ſind die Commiſſionen, wie ſie bisher beſchaffen geweſen, bey allen wackern Leuten verdächtig, und es ſcheint vielen, daß dergleichen Richter nur nach dem Willen dererjenigen erwählet werden, die ihnen andere unterwerfen; um einen ſolchen Nutzen, oder eine ſolche Rache dabey zu genießen, als ſie ſich unter dem Deckmantel der Gerechtigkeit entworfen haben. Dieſes hat auch das Parlement erkannt, und um dem Aergerniſſe und um dem Zulaufe des Volkes vorzubeugen, welches bey dieſer Gelegenheit ordentlich an einer Säule zuſammen kömmt, die zu unſerer Zeit aufgerichtet worden: ſo iſt durch einen feyerlichen Eid ausgemacht worden, daß kein Hofrath einen Commiſſar abgeben ſollte, wenn nicht alle Abgeordnete aus eben der Richterſtube genommen, oder wenn nicht von einem, oder dem andern Hofamte, welche dazu ernannt wären. Nichts deſtoweniger heißt dieſes nicht die ganze Krankheit heilen, ſondern nur eine Linderung ſchaffen. Man ſehe den Artikel Grandier, in der Anmerkung (F). Man richtet ſich keinesweges nach dieſen guten Betrachtungen.

erci, am Fluſſe Tarn, iſt aus vielen Urſachen berühmt. Ein
dt ertheilet; allein da er mir noch weitläuftigere und genauere
or, damit ich ihn gleich auf einmal in der beſten Verfaſſung,
zigen Sache gedenken, welche etwas fremd iſt: ſie betrifft ein
ten eingerücket hat (A).

zu Amſterdam. Seine Verdienſte ſind durch ſchöne Schriften

ire, ohne daß ſich jemand von dieſen Leuten die Mühe genommen, die elt wegen der Lehre aus dem Irrthume zu ziehen, welche dieſe beyde brachten, daß nämlich die Hugonotten ohne Gewiſſensunruhe Katho- n werden könnten, u. ſ. w. Mit eben dergleichen verſichert er, daß es Werk die Unruhe in den Gewiſſen ſo wohl, als in den Häuſern iller habe, da viele Perſonen zu Montauban die proteſtantiſche Lehre eſchworen hätten, um nur der Einquartierung der Soldaten los zu den. Aus dieſer Urſache, fährt er fort, ſetze ich es ganz in meine chrichten, weil es merkwürdig und ſo ſelten iſt, daß man keine Ab- te mehr davon findet. Dieſes Verfahren iſt entweder eine Wirkung r groben Unwiſſenheit, oder eines unvergeblichen Betruges. Kein ormirter hielt das Buch, Montauban juſtifié, für eine Arbeit eines rmirten Predigers. Man muthmaßete, der P. Meynier, ein Mann, durch falſche Kunſtgriffe zu verfolgen wußte, wäre ſo wohl der Ver- r dieſes Buches, als einer Rede, geweſen, die einige Zeit zuvor herum ngen, und den Titel führte: Harangue des Sages de la R. P. R. à la Rei (man ſehe oben die Anmerkung (A) des Artikels Euſtachius,) und he Euſtachius, Prediger zu Montpellier, durch ein kleines Buch, rateur Tertulle convaincu, widerleget hatte. Dieſer Verdacht ſehr wohl gegründet; denn die Fortſetzung des Alegambe leget dem ten Meynier das Buch bey, von welchem wir reden. Sollte der Abt de la Roque dieſe Sache nicht wiſſen? Und waren et- nicht Merkmaale genug in dieſem ganzen Werke zu finden, daß es geſchoben ſey? Endlich iſt es ſo voll von Stellen aus Proteſtan- worinnen man zugiebt, daß die wahre Kirche unter verſchiedenen inen zerſtreuet iſt, ohne die Römiſche auszunehmen: daß man ſich rn muß, warum Nicole des Jurieu Lehrgebäude, als etwas neues hen hat.

XVI Jahrhunderte. Er hielt in ſeiner Vaterſtadt öffent-
ſelbſt erſter Lehrer der Weltweisheit. Er ſtund bey Al-
den römiſchen und franzöſiſchen Hof verſchickte, und ihn
errara, in dem drey und ſechzigſten Jahre [a]. Man hat

arate de gli Huomini illuſtri della Citta di Ferrara.

dung, die er vor acht und zwanzig Jahren mit dieſem Ueberſe- Rom gehalten, angetrieben hätte, ſein Werk dieſem jungen Car- uzueignen. Unter der Zuſchrift ſteht kein Jahr; allein man ne Zweifel das 1594 Jahr darunter verſtehen. Er fügte zu die- nde noch drey andere Abhandlungen hinzu; dieſes waren Platonis em de Republica, et Antonii Montecatini in eos partitiones, paraphraſis quaedam: Platonis libri duodecim de legibus, vel nlatione et Epinomis, et leges, quae in libris illis ſparſim ſunt ab Antonio Montecatino in epitomen et ordinem quemdam quinque veterum Rerumpublicarum, Hippodamiae, Laco- reticae, Carthaginenſis, Athenienſis, contra quas Ariſtoteles iori parte ſecundi politici diſputauit, antiqua fragmenta. sslegung über das dritte Buch der ariſtoteliſchen Politik wurde a 1597 in Folio bey Victorio Baldino gedruckt. Er hatte 1591 legung, in octauum librum Phyſicae Ariſtotelis, in Folio in f gegeben. Ich kann nicht angeben, in welchem Jahre ſeine g in primam partem libri tertii Ariſtotelis de anima, heraus iſt. Wir wollen ſehen, ob Naudäus, Bibliog. Polit. p. m. 27. ſt von ihm ſpricht. Ad Platonem quod attinet, tres, quos Commentatores ſolummodo nactus eſt, Antonium nempe num, qui libros de Republica Platonis et Ariſtotelis diexo- , tabulis, diſtinctionibus explicare conatus, nunquam nequo lectori ſuo ſatisfecit.

r Schaubühne, in dem Pallaſte von Burgund, Be-
nten abgab, doch aber verſchiedene theatraliſche Stücke
zwanzig Jahre nach des Verfaſſers Tode, zuſammen
aus [a].

image
not
available

image
not
available

image not available

ſchalls von Praslin zum Hofmeiſter gegeben.] Der Abt Marolles bemerket, daß die drey Söhne des Herzogs von Nevers nur einen Hofmeiſter, mit Namen G. G. aus der Stadt Orleans gehabt: welches ein kleiner Geiſt geweſen ſey, und unterdeſſen doch verſchiednen, und unter andern Petern von Montmaur, mit dem Zunamen der Grieche, vorgezogen worden wäre; der darauf eine dergleichen Stelle bey dem älteſten Sohne des Marſchalls von Praslin in Beſitz genommen. Was Menage ſaget, daß man ihn Spottsweiſe den Griechen zugenamet, iſt ein bloßer ſatiriſcher Muthwille. Sed quod fidem omnem ſuperat, Graece tunc neſciebat; *Graecus* enim ea tempeſtate per antiphraſim, quod minime Graecus eſſet, ab inuidis ac maleuolis vocabatur. Menagius in Vita Gargilii Mamurrae, p. 16.

(F) Jch werde eine Geſchichte anführen : : : die ſeine Windmachereyen an den Tag legen, und zugleich die Falſchheit einer Erzählung : : : wider ihn, darthun wird.] Jch habe dieſe Geſchichte in einem Werke geleſen, welches außer dem Lande, wo es gedruckt worden, faſt gar nicht bekannt iſt. Dieſes veranlaſſet mich, ſie ganz herzuſetzen. Es iſt nicht nöthig, ſie zu überſetzen, es wird genug ſeyn, wenn ich zum Beſten derer, die kein Latein verſtehen, erinnere, daß unſerm Montmaur, da er einsmals zum Kanzler geſagt, daß man gewiſſe Dinge in dem und jenem Schriftſteller antrafe, die Schande begegnet, es nicht darthun zu können, als man die Bücher an die Tafel brachte.
Moinmorius Graecarum litterarum Profeſſor Regius, ſolus ſui ordinis
ques, et apud Vrbis Proceres inexhauſtae dictionis, eruditionis ac
nemoriae, ideoque gratus menſarum aſſecla, coram Illuſtriſſimo
Cancellario, (is repente me acciri iuſſum, et curru ſuo humaniter ac-
ceptum, in villulam amici, paulo vltra ſuburbia, exſpatiatum duxe-
rat) multos autores laudauit, Graecos et Latinos, ad locum quemdam
. Pauli, vbi ad beſtiarios et damnatos alluditur. Ego ſubdubitaui
fide laudantis, aliosque qui aderant, in meam ſententiam adduxi,
on niſi conſultis libris ei credendum. Poſtridie, vbi diluxit, ſcripſi
l vnum e familiaribus et domeſticis Illuſtriſſimi Cancellarii, me ani-
i cauſa, domum veſperi reuerſum, adiiſſe autores ab eo citatos, nil
rum, quae dixerat, reperiiſſe: Non credideram fore, vt id reſciret
ominus, aut porro ſua cura dignum duceret. Biduo poſt ad ſoli-
m prandium iuit Mommorius, multis iocis ſuper menſam exagita-
s eſt, tanquam falſi ſuſpectus, aut plane reus. Illico homo mirae
nfidentiae partes agere, velut in ſcena, cauillari, vociferari, vix ex-
ctare dum e menſa ſurgeretur, appellare ſingulos et vniuerſos.
ıeſertim Illuſtriſſimam Matronam, quae ad latus viri erat, vt, quae
tis et conſcia obiectorum fuiſſet, ſuo de accuſatore triumpho in-
eſſe vellet: et cedo, inquit, libros, Heſychium, Manilii Aſtronomi-
Strabonem, alios; qui cum ſat cito reperiri non poſſent a nouo
nenclatore, quamuis in refertiſſima Bibliotheca, mittitur confeſtim
ıus a pedibus, meos poſtulatum, mox etiam currus, qui me aduehe-
Aduentu meo non parua exſpectatio omnium, quorſum res eua-
t, nam, tametſi hominis hiſtrioniam ſatis intelligebant, ob ingen-
tamen fiduciam, vel a me ipſo vera dicere prope credebatur.
n eſt in cubiculum ſuperius, prolato omni librorum inſtrumento,
Illuſtriſſ. Cancellarius tanquam ſupremus iudex, aſſidebant duo
llorum Supplicum Ex Magiſtri, Conſiſtoriani comites, aliquot Ab-
s et viri honeſti complures vtrimque. Totam controuerſiam ex-
it diſerte et dilucide Heros ille maximus, laudata non nihil etiam
eſtia mea, tum iuſſit Mommorium ex libris, quorum iam copia
t, ſuas autoritates petere. Ibi noſter tergiuerſari, aliena concio-
, verborum diuerticula quaerere, conceſſo ſemel, quod petierat,
aliud requirens, eas editiones parum commodas cauſari, nec in-
ı de ſententia decedere, nec manus dare; cum vrgeretur a Can-
io, nihilominus comperendinationem petere. Seſqui-horam fer-
nuit ea declinatio, donec pronuntiatum eſt, falſi manifeſtum eſſe,
ıta riſu concione, Batauiae Ex-legatus ad ignem, ex tempore
ernaculos recitauit a ſe factos:

Mommor, c'eſt fait de ta memoire,
Tu bronches ſous le vieux Bourbon,
Tous les Autheurs te ſont faux-bond,
Si tu n'as recours au Grimoire.

ıus Borbonius, Epiſtola V ad Claudium Memmium, Auauxium,
ı. Sie ſteht zu Ende an Carls Ogiers Buche, das den Titel füh-
er Danicum, Suecicum, Polonicum, gedruckt zu Paris 1656 in 8.
s Schreiben Nicolas Bourbons, aus dem ich dieſe Nachricht ziehe,
3 des Wintermonats 1637 unterſchrieben. Die Sache hatte ſich
der ſechs Tage vorher zugetragen. Dies erat Simoni et Iudae
Sacer, ebend. 473 S. Montmaur war alſo damals nicht aus
nzlers Hauſe gejagt worden, als Menage 1636 ſein Leben ſatiriſch
b. Die Zueignungsſchrift zu dem Leben des Gargilius Mamur-
zu Angers den 20 des Weinmonats 1636 datirt. Es iſt daher
einlich, daß die Worte, welche ich ietzt anführen will, eine bloße
ung, oder nur auf einen falſchen Ruf gegründet ſind. Mamur-
onuiuio propter neſcio quid infandum Magnus Nomophylax
eiecit: quo infortunii genere acerbius homini Paraſito acci-
ıllum poteſt. Ariſtippum quidem Dionyſius olim conſputa-
oſtremus vt accumberet, iuſſit; ſed tamen vt accumberet iuſſit,
, vt Mamurra, priuatus eſt Ariſtippus. Menagius, in Vita Gar-
ıurrae, pag. 22. Feramus, der ein Gedicht wider den Mont-
hrieb, ehe Menage des Gargilius Mamurra Leben herausgab,
aus der Zueignungsſchrift dieſes Lebens erhellet, ſetzet in verſchie-
tellen voraus, daß der Kanzler dieſem Profeſſor ſein Haus verbo-
e. Er drücket dieſes unvergleichlich aus.

Sed plurimus haeret
Claras ante domos atque alta Palatia magni
Seguerii, cum fortunae, ſortisque recordans
(Qua licuit quondam diuinae accumbere menſae)
In vetitas audax irrumpere cogitat aedes.
Ah! quoties votis precibusque, et ſupplice fletu
Admitti petiit. Sed inexorabilis ille
Ianitor, Heluetiae duris de rupibus ortus,
Arcet ab ingreſſu, prohibetque, et iuſſa minatur
Verbera, et offenſi Domini pro crimine poenas,
Intentans fuſtem, ſumtamque iratior haſtam,
Ni cedat procul et retro veſtigia vertat.

Menag. p, 9, Libri adoptiui. Man ſehe auch die 16 u. 19 S

 (G) Wen

image
not
available

Wenn man einige Entſchuldigung, wegen Balzacs großer Empfindlichkeit ſehen will: ſo wird man des Feramus Gedichte zu Rathe ziehen müſſen. Hierinnen wird man finden, daß Montmaur nicht allein ſeine Spöttereyen an dem Scaliger, Salmas, Grotius ausgelaſſen, ſondern, daß er auch dem Balſac mit der größten Verachtung begegnet iſt.

Te quoque BALSACI, noſtrae decus addite genti,
Vrbe vetat, patriaque iubet torpeſcere villa,
Indecorem Regique tuo noua condere Regna,
Quaerere et efficto Virtutes Principe dignas.

Feramus, apud Menagium in Libro adoptiuo, p. 14.

Man ſieht wohl, daß es eine perſönliche Beleidigung geweſen, und nicht bloß darauf abgeſehen war, die gemeine Sache zu unterſtützen. Ich vermuthe einigermaßen, daß die Stelle, welche ich in dem Artikel Desbarreaux angeführet habe, auf unſern Montmaur geht. Dieſes würde noch ein neuer Beweis von Balzacs heftigem Zorne ſeyn.

(K) **Es giebt verdiente Männer, welche das ausgelaſſene Verfahren der Verfolger des Montmaur nicht gut ſprechen.]** Drey Ausſprüche werden genug ſeyn. Ich will zuerſt den Couſin, Journal des Savans, vom 11 Auguſt, 1692, 542 S. holländ. Ausgabe, anführen. Unter den Gedichten, welche Menage um dieſe Zeit verfertiget, fanden ſich zwey, die viel Aufſehens machten. Das eine war die Verwandlung eines ſchmarutzeriſchen Pedanten in einen Papagey. Er verſtund unter dieſem Namen einen Profeſſor der griechiſchen Sprache, wider welchen ſchon viele andere Poeten losgezogen, und den ſie durch ſchimpfliche und unhöfliche Satiren, nach Herzensluſt, herumgenommen hatten. Das andere war die berufene Requete des Dictionaires. Alſo redet er in ſeiner ſo genannten Lobſchrift auf den Menage; und man kann merken, daß er nichts von des Mamurra Leben gedenket, welches eine weit anſehnlichere Schrift iſt, als die Verwandlung, die er doch erwähnet hat. Ich verwundere mich nicht ſo ſehr über ſeines, als über Menagens Freunde ihr Stillſchweigen, welche einen Auszug von ſeinem Leben, der Fortſetzung der Menagianen vorgeſetzt haben. Sie ſagen kein Wort von dieſem Leben des Mamurra.

Mein anderer Zeuge heißt mit ſeinem Streitnamen Vigneul-Marville. Wir wollen ein Stück aus ſeiner Melange d'Hiſtoire et de Litterature, p. 86. der erſten Ausgabe von Rouan, herſetzen: „Profeſſor Montmor war kein ſo verächtlicher Mann, als die meiſten glauben. „Es war ein ſehr aufgeweckter Kopf, der große Gaben beſaß. Die „griechiſche und lateiniſche Sprache waren ihm, wie angebohren. Er hatte alle gute alte Schriftſteller geleſen; und weil zu ſeinem erſtaunenden „Gedächtniſſe noch viel Lebhaftigkeit kam, ſo brachte er das ſchönſte, „was er ſich angemerket hatte, ſehr glücklich wieder an den Mann. Es „iſt wahr, daß er dieſes bey nahe allemal mit einer gewiſſen Bosheit gethan: dieſes ſetzet ihm der Wuth dererjenigen aus, die der Gegenſtand „ſeiner Kurzweile geweſen. Vermittelſt dieſes Kopfes, erwarb er ſich „bey vornehmen Perſonen, die den Muthwillen am Parnaß liebten, „leicht einen Zutritt. Der Geiz verderbte ihn; denn er hatte Vermögen, „welches er doch nicht anrührte; und er ſuchte gar zu gerne eine gute „Mahlzeit. Er ſagte zu ſeinen guten Freunden: Meine Herren, geben ſie die Speiſen und den Wein, ich will das Salz ſchaffen. Er ſtreuete es auch mit vollen Händen aus, wenn er an guten Tafeln war. Sein ſatiriſcher Geiſt hatte keine Grenzen; und er war durchaus ein Lucian. Er machte ſich inſonderheit über die ſchlechten Poeten her. : : : Niemals hat man wider einen Menſchen ſo viel Satiren in Proſa und in Verſen geſchrieben, als wider den Montmor. Ein jeder erſchöpfte ſich an ihm: ja, es ſind noch heut zu Tage ganze Sammlungen übrig. Das Beſte unter dieſen Sachen iſt Menagens Arbeit. Montmors Freunde hatten ihm gerathen, ſeine guten Einfälle wider dieſe ungeſtümen Scribenten in den Druck zu geben: allein, ie Liebe zur Ruhe band ihm die Hände; und ihm war es genug, daß r über dieſe Kleinigkeiten lachte, und ſie verachten konnte.„ Als ihm iner hinterbrachte, daß ihn Menage in einen Papagey verwandelt hät:, ſo ſagte er: gut, alſo wird mirs nicht am Weine fehlen, mich zu friſchen, noch an einem Schnabel, damit ich um mich beißen kann; nd weil man dieſe Verwandlung ſehr heraus ſtrich, fuhr er fort, es iſt icht zu verwundern, daß ein ſo großer Schwätzer, als Menage iſt, ein guten Papagey gemacht hat. Weit empfindlicher war Montmor rüber, daß ihm die Herren Dupuy keinen Zutritt in ihrem Zimmer ſtatten wollten, darinnen die rechtſchaffenſten Leute aus Paris zunnen kamen. Dieſe ſtrengen Catonen ſahen die Wiſſenſchaften auf ernſthaften Seite an, und konnten diejenigen nicht wohl vertragen, , ſo zu reden, nur gelehrte Luſtigmacher abgaben. Sie verſtunkeinen Scherz, und es würde beſſer geweſen ſeyn, einen groben rachfehler vor den Augen der Univerſität zu begehen, als ſich die yheit zu nehmen, in ihrer Gegenwart einen luſtigen Einfall vorzugen. Ebendaſ. 88 S.

ein dritter Zeuge iſt der Pater Vavaſſor. Er hat ihn nicht ge; allein er hat ihn ſo deutlich beſchrieben, daß man gewiß glauben daß er ihn gemeynet. Er hält ihm keine Lobrede; er bürdet ihm hr etliche ſehr große und verhaßte Fehler auf, läßt ihm aber doch, ehung der Gelehrſamkeit, ſein Recht wiederfahren, und ſpricht es llein denen Schriftſtellern übel, die ihn mit ſo vieler Heftigkeit er gemacht, ſondern auch der Obrigkeit, die dergleichen Verwe: geduldet hätte. Er ſtellet darauf eine ſehr nachdenkliche Betrach, nämlich, daß die Prinzen und Großen, welche die Freyheit riſchen Scribenten und Paſquillanten nicht beſtrafen, gemeinig einem göttlichen Verhängniſſe, die Strafe, wegen ihrer Nacht, empfinden, und ſich den tollen Spöttereyen ſelbſt ausgeſetzt ſeſſen. Ich liefere hier nur einen groben Abriß von den Gedans Jeſuiten. Er hat ſie ſehr edel in einem Werke ausgedrückt, man faſt nicht mehr in den Buchläden antrifft. Deswegen h nicht zu verdenken ſeyn, wenn ich ſeine Worte herſetze: Viuemdam nuper non expertem litterarum, ſed cui nihil plae pulcrum videretur, niſi quod eſſet ſuum. Hunc propter ioſiſſimos mores, nemo tum poëta, ſiue ſcriptor alius nefas ıſcindere omnibus probris. Quanquam non recte nec ranea quidem ſententia, et peſſimo exemplo. Non enim, ſi contumelia; perhoneſti, graues litterati viri digni tamen,

qui

image
not
available

givus, den man ihm von dieſer Stadt beygeleget, vereinigen (D).
ſter in der Kunſt zu wahrſagen. Man giebt vor: er habe gemacht,
lchas, der in währendem langen trojaniſchen Kriege, die Oberauf-
Urſache an ſeinem Tode, indem er mit ihm ſtritt, wer am beſten
s, zu Fuße, von Troja nach Claros gegangen, und um des Mop-
wieſen, und von ihm zu wiſſen verlanget, wie viel ſie Junge trüge.
Sau wäre. Die Sache befand ſich alſo. Mopſus fragte ſeines
en Feigenbaume ſtünden. Calchas konnte es nicht ſagen, und ſtarb
wenig in den Büchern erfahren iſt, wird ſich verwundern, daß dieſe
n die Erfahrung lehret uns, daß dieſes ein Unfall ſey, den unſere
daher Scribenten, welche ſagen [k], Calchas wäre es geweſen, der
m geantwortet, daß deren zehn tauſend auf dem Baume ſtünden;
rden, welches er ihm genennet. Ueber dieſe Antwort, welche bey
gegrämet. Andere ſagen: Calchas habe nichts, als die Anzahl
lichtigkeit dieſer einzigen Antwort habe ihm den Tod verurſachet,
uf zugeben, die er nicht beantworten können. Es finden ſich noch
in Cilicien vorgegangen ſey [m]. Eine andere Art des Streites
[n], daß er und Amphilochus von Troja weggegangen, und die
ich von da nach Argos gemacht. Da er hier das nicht gefunden,
n geſucht, der aber mit ihm nichts mehr hätte zu thun haben wol-
und ſich beyde ums Leben gebracht. Ihre Gräber, die man zu
lche Lage, daß man von dem einen nicht zu dem andern ſehen
aß geweſen iſt, auf dem ſich Mopſus hat ſehen laſſen: er hat
ein beſonderes Verhältniß mit ihm; ja eben in Cilicien ward
rch erzählet davon eine Geſchichte, welche den Unglauben der

rhindert hat, Kinder zu zeugen. Er hatte drey Töchter, Rho-
dern beygeleget [s].

) Ebendaſ. Apollon. Argonaut. Libr. I. v. 65. Valer. Flaccus, Argon.
. c) Apollon. Libr. I. v. 65. Heſiod. in Scuto. d) Apollon. Libr. I.
Clem. Alexandr. Stromat. Libr. I. f) Clem. Alexandr. ebendaſelbſt.
Libr. XIII. p. m. 442. Lycophr. v. 425. k) Ebendaſ. l) Seruius in
et ſich auf den Poeten Euphorion. m) Strabo, Libr. XIV. p. 464.
at. Pompon. Mela, Libr. I. cap. XIV. et ibi Iſac. Voſſius. p) Μόψυ-
ſueſtia vatis illius domicilium Mopſi, ſaget Ammianus Marcellinus
Vide Berkelium in Stephan. p. 567. et Photium, Biblioth. num. 176.
tra Celſum. Euſeb. de Laudibus Conſtant. r) Plutarch. de Oracul.

ieſer Mopſus, nachdem er bey der Rückkunft, von der Eroberung des
üldenen Vließes, an das africaniſche Geſtade angetrieben worden, hier
eſtorben ſey, und daß ſein Grab daſelbſt Wunder thue. Der, welcher Mop-
ueſtia nach ſeinem Namen genant, und der, welcher verſchiedene Städte in
ilicien erbauet hat, iſt ohne Zweifel einerley Mopſus. Nun hat dieſer mit
m Calchas und dem Amphilochus zu gleicher Zeit gelebet, und nach
m trojaniſchen Kriege geblühet; daher iſt es nicht derjenige, der die
chiffahrt der Argonauten mit gethan. Clemens Alexandrinus hat
rauf nicht Achtung gegeben, weil er, wie Valeſius anmerket, geglau-
t hat: daß derjenige Mopſus, der zur Zeit des trojaniſchen Krieges ge-
et, dieſe Reiſe zugleich mit unternommen hätte. Ich will ihm den
nwurf, von dem gar zu langen Leben, welches dieſe Meynung nach
ziehet; nicht machen, wie andere thun würden; als Lloyd, der wider
jenigen, wlche die beyden Mopſus vermengen, anführet: quod Ar-
nautica generatione integra bellum Troianum anteceſſit; et Bar-
us in Statium, Tom. II. pag. 818. der genau darthut, quod ille Ar-
nautarum vates attingere minime potuit tempora a reditu Troiae.
iſius behauptet, ad ann. mundi 2727. das Gegentheil;) ich will
ſagen, daß er ſich hätte erinnern ſollen, daß Mopſus in der Rückrei-
n Colchos, das Leben verlohren hat. Pamelius, in Tertull. de
ma, cap. XLVI. hält den für den Argonauten, der in Cilicien Ora-
riche ertheilt hat. Man wird bald einen oder zween Fehltritte gewahr
en, die Meurſius gethan hat. Man unterſcheidet in dem Calepin
Mopſus: 1) den Wahrſager, der die Stadt Phaſelus an den Gren-
on Pamphilia erbauet hat; 2) den Lapithus, des Ampycus Sohn;
njenigen, der wider den Calchas geſtritten.

] Ihm wurde das Nationalbeywort, Argivus, ertheilet.]
ius nennet, in Ammian. Marcellin. Libr. XIV. pag. 40 et 41.
nſere zween Mopſus zu unterſcheiden, den erſten Lapitham, wel-
Beynamen ihm Strabo giebt, oder Theſſalum, und den letzten
um. Wenn man nun überleget, daß Tireſias ein Thebaner ge-
, und an den erſchrecklichen und blutigen Krieg denket, mit dem
giver bey Lebzeiten des Tireſias, die Thebaner zweymal überzogen
ſo ſieht man gar nicht, daß er einen Sohn gehabt, der zu ſeinem
itel den Namen Argivus geführet. Wenn Manto eine delphi-
rieſterinn geweſen iſt, und Apollo ſie zur Mutter des Mopſus ge-
hat, warum ſoll ſich dieſer Mopſus Argivus nennen? Oder,
ſoll er dieſes Beywort führen, wenn er aus der Ehe gebohren
elche ſie ſich mit dem Rhacius in Aſien eingelaſſen? Man wür-
nnen noch weniger Dunkelheit finden, wenn er der Sohn wäre,
mit dem Alkmeon erzeuget. Apollodor. Biblioth. Libr. III.
o. Es mag nun ſeyn, wie es will, ſo verſichert Cicero, de Di-
ibr. I. cap. XL. daß er König zu Argos geweſen: Amphilo-
Mopſus Argiuorum Reges fuerunt, ſed iidem Augures: iique
ora maritima Ciliciae Graecas condidere. Wenn Meziriacs
tarius über den Apollodor noch einmal an den Tag kommen
lches ich mehr wünſche, als hoffe: ſo würde man darinnen in
ingen von den beyden Mopſus unterrichtet werden.

Man giebt vor: er habe gemacht, daß Calchas vor Ver-
ſtorben wäre. . . . . indem er mit ihm geſtritten,
beſten wahrſagen könnte.] Die Fortſetzer des Moreri ha-
ſchiedene Fehler bey der Erzählung dieſes Streits begangen:
ie den Mopſus, als den Anfänger davon, vorgeſtellet, und ſie
nicht thun, weil er in keiner von verſchiedenen Erzählungen,
angeführet hat, dafür ausgegeben wird; II, ſollten ſie den
icht anführen, ohne dabey zu ſagen, daß man ſeine Ausgabe

image
not
available

Großvicarius zu Rohan geweſen war: er trat ſie bald darna
den Paters aus dem Oratorio ab, die ſie noch beſitzen und w
ſen, daß ich niemals eine Vergeltung dafür bekommen habe.

(E) Er gab ſeiner Antwort auf den Vorwurf, daß ihm d
Bulle abgeſchlagen worden, den beſten Anſtrich, den er ihr geb
konnte.] Einer von ſeinen Gegnern machte, (Réponſe au Libelle i
titulé très humble etc. Remonſtrance au Roi, à la page 560 du R
cueil des Pieces,) folgendes bekannt: Es iſt ein abtrünniger Jeſu
der in ſeinen Geſprächen nichts ſo ſehr im Gebrauche hatte, a
wider die Hoheit des Pabſts, unter dem Vorwande der Freyhe
der franzöſiſchen Kirche zu reden, und der auf dieſe Art ſo vi
Saamen der Uneinigkeit zwiſchen der Kirche und dem Sta
te ausſtreute, als ihm möglich war : : : : Sein größte
Freund, den er jemals gehabt, war Fancan, ein Menſch, den je
weder für ruchlos hielt, und der in dem Rufe ſtund, daß er ke
nen Gott glaubte; und der überwieſen iſt, daß er das Beſte de
Ketzer, ſo wohl in : als außer dem Reiche, wider den Köni
befördert habe. Dieſes Bezeigen, dieſe Reden und dieſer Um
gang haben ihn in einen ſo üblen Ruf gebracht, daß der Könic
da er ihn vor einigen Jahren auf gewiſſer Leute Fürſpruch, di
ihn nicht genug kannten, zum Biſchofe von Thoulon ernannt, nich
ſattſame Zeugniſſe von rechtſchaffnen Männern hat aufbringe
können, um ſeine Heiligkeit zu bewegen, ihm die Bulle darübe
auszufertigen, daß ſich auch Morgues bey ſolchen Umſtände
genöthiget geſehen, ſein Biſchofthum wieder fahren zu laſſen. Ic
führe des Matthäus von Morgues Antwort wegen des Umgangs mi
dem Fancan, welche auf der 11 und 12 S. ſeiner Reparties zu finden iſt
nicht an; ich will mich nur an das halten, was die Verſagung der Bull
anlanget. „Derjenige, den er beſchuldiget, verſichert ihn, daß er nie
„mals weder für, noch wider die Freyheit der franzöſiſchen Kirche ge
„ſtritten. Dieſes hat auch die Bulle gar nicht aufgehalten, ſondern da
„widrige Verfahren des Cardinals machte es, der ſich durch zween bos
„hafte Leute bereden ließ: daß die biſchöfliche Würde denjenigen bey de
„Königinn nur angeſehener machen würde, welchen man doch ſtets ent
„fernet hätte; weil man ſeiner Bekanntſchaft, und ſeiner Herzhaftigkei
„nichts gutes zutrauete. Wenn Mülot noch böſe auf den Cardinal wä
„re: ſo würde er entdecken, was er mit dem verſtorbenen Staatsſecre
„tär Herbault abgehandelt; und wenn der Biſchof von Mande, Du
„Pleßis, noch lebte, und die Wahrheit reden wollte, ſo würde man die
„liſtigen Streiche erfahren, die der Cardinal in dieſer Sache geſpielt
„hat. Seine Heiligkeit erkannte die Bosheit, und einer von den ver
„ſtändigſten Cavalieren in Frankreich kann bezeugen, was der Pabſt in
„dieſem Falle geſaget hat; indem er die Bulle bewilligte, die ausgeferti
„get worden war, als man aus andern Urſachen um die Erlaubniß an
„gehalten hatte, die Einkünfte aus dem Biſchofthume zu ziehen.„ Mor
gues, Reparties, p. 10. Er antwortete dem Sirmond faſt eben dieſes.
Sabin ſaget auch, daß mir die Bulle, über das Bißthum Thou
lon verſaget worden: allein er irret ſich. Der Cardinal hat ſie
zwar durch ſeine Kunſtgriffe aufgehalten, es aber nicht dahin
bringen können, daß ſie mir abgeſchlagen worden wäre. Seine
Heiligkeit iſt viel zu gerecht, als daß ſie mir die Belohnung für
die Dienſte entziehen ſollte, die ich der Kirche zwanzig Jahre ge
leiſtet hatte; und der König iſt viel zu großmüthig, als daß er
leiden ſollte, daß man ſeine Wahl verwürfe. Gewiſſe Leute
vereinigten ſich wider das Geboth der Liebe mit den Unterneh
mungen des Cardinals, der mir zuwider war: allein die Schwie
rigkeit wurde gehoben, als ich den König aus eignem Antriebe er
ſuchte, daß er mir erlauben möchte, einen Biſchof auszuleſen,
welches mir Se. Majeſt. mit Verdruß bewilligten. Ich behielt
einen Theil der Einkünfte, welche mir die Rache des Cardinals
entzogen, weil ich die Ehre der Prinzeßinn gerettet hatte, die ihm
ch hundertmal mehr gegeben hat. Lettre de Change proteſtée,
924. 925. Er leugnet nicht, daß er mit dem Servin, Gillot und De
aux dieſen ehrlichen Franzoſen, weiſen Räthen und uneigen
nützigen Richtern, in Bekanntſchaft geſtanden. Ebend. 925 S.
Ich führe dieſe Umſtände deswegen an, damit man den Sinn kennen
ne, der in den damaligen Zeiten die Beförderungen, entweder beſchleu
t, oder aufgehalten. Ich glaube, dieſe ſchlimmen Kunſtgriffe werden
ol nicht eher als mit der Welt, aufhören.

(F) Der Cardinal Richelieu hatte die Veranſtaltung getrof
ihn aus ſeiner Zuflucht in Verhaft nehmen zu laſſen.] Der
dinal Richelieu ertheilte dem Auſſeher in Languedoc, Machault,
ehl, den Matthäus Morguet gefangen zu nehmen. Dieſer trug
Sache dem Prevot zu Nimes, und dem zu Vellai, auf, und ſchrieb
den Richter, Du Puy, und an etliche Herren, bey dieſer Ge
fangennehmung zum Dienſte des Königes, hülfliche Hand zu
n. Der Befehl enthielt, daß man den St. Germain lebendig
todt liefern, daß man ſich ſeiner bemächtigen ſollte, ohne alle
Schriften, die man in ſeiner Behauſung antreffen würde, auf
zen, und ſie nur nach Beaucaire zu ſchicken; da indeſſen der
ngene nach Mande geführt, und in die Hände des Biſchofs
ert werden würde. Reparties, p. 4. Der Verfaſſer glaubet, daß
eſer Prälat, der des Cardinals Lackey geweſen, entweder würde ha
nrichten, oder doch ohne Lärmen ins Gefängniß werfen laſſen. Er
den Abend zuvor, Nachricht von dieſem Unternehmen, und
ſeines Vaters Haus, und fand in der rauheſten Gegend von
reich, einen Aufenthalt, wo er ſechs Wochen, zum größten
den ſeiner Geſundheit, verborgen blieb, : : : Das grau
, ſaget er, bey dieſem Verfahren, war die harte Begegnung
bervögte und Gerichtsbedienten, gegen meinen Vater und
Mutter, die ſchon ſehr alt waren; denn ſie ſahen bey grauen Haa
mir, das jüngſte unter acht Kindern. Er giebt vor, der Car
abe ihn vertilgen wollen, um ihn zu verhindern, eine Hiſtorie zu
Dieſer gute Herr, ſaget er ebendaſelbſt 3 und 4 S. wußte
wohl, daß St. Germain kein Weltmann war; daß ihm
in wenig Verſtand gegeben hatte, um dasjenige zu bemer
as vorging; daß ſeine Seele zu edel war, als daß ſie die
ld, ohne zu ſeufzen, hätte unterdrücken laſſen ſollen, und
ie Herzhaftigkeit nicht ſo ſchlecht beſchaffen ſeyn würde,
ſeine Gebieterinn in ihrem Leiden verleugnen ſollte. Der
il traute dieſen Eigenſchaften nicht, welches gar nicht

 ſolche

Digitized by Google

image
not
available

aſſen, die er ſechſen von ſeinen guten Freunden anvertraut, welche
unterlaſſen werden, ſeine Abſichten zu geſetzter Zeit auszuführen. „
Lettre CCCLI. Tom. III. p. 39. Wir wollen auch ſehen, was er
CDLVIII Briefe geſaget hat. Es iſt wahrſcheinlich, daß
ſchichte des Cardinals Richelieu, welche P. le Moine be-
en, durch diejenige widerleget werden wird, die uns Mat-
von Morgues, Herr von St. Germain, verſpricht, welche
Geburt Ludwigs des XIII, bis an ſeinen Tod geht: die-
r St. Germain will nicht, daß ſeine Geſchichte noch bey
Lebzeiten, ſondern erſt nach ſeinem Tode gedruckt werden
d er hat mir geſagt, daß er ſie ſolchen Leuten in die Hän-
ben, die ſeinen Willen gewiß ausführen würden. Man
wiſſen, daß er ſchon 84 Jahre alt iſt: ich wünſche ſeinen
cht, und würde mich vielmehr ſehr darüber betrüben; al-
möchte dieſe Geſchichte gern geſehen haben, aus der ich
ſchöne Umſtände, und ganz ſeltne Wahrheiten, ſo wohl
achtheile des Cardinals Richelieu, als zur Vertheidigung
iglichen Frau Mutter, habe erzählen hören. Patin, Lettre
I. Tom. III. p. 345. Dieſer Mann, (ſpricht er im DXXIX
74 S. des III Bandes,) weis eine gewaltige Menge beſon-
mſtände, die ſich ſeit 60 Jahren an dem Hofe ereignet ha-
d er hat ſelbſt einen Theil derſelben mit Augen geſehen,
ey Hofe um die königliche Frau Mutter gelebt: ſeine
te wird ſehr ſchön ſeyn; man wird darinnen viele Nach-
entdecket ſehen, die bisher verborgen geblieben ſind; man
arinnen ſehr ſtachlichte Wahrheiten von der Regierung
dinals antreffen, der Frankreich gar zu grauſam, und
virga ferrea beherrſcht hat.

eht der Leſer zween Männer, davon der erſte nicht geſchickt
Geſchichte des Cardinals Richelieu zu beſchreiben, der andere
zu eingenommen war, als daß er ſie mit einem unparteyiſchen
te leſen ſollen. Patin haſſete den Misbrauch der unumſchränk-
alt: die Vernunft und Natur gaben ihm dieſen Trieb ein.
hatte er einen unmäßigen Abſcheu gegen den Cardinal Ri-
faßt: er hätte alſo allen den Verleumdungen des Geſchicht-
von unſerm Cardinale Glauben beygemeſſen: folglich hätte
ſchaffenheit dieſer Hiſtorie nicht ſo beurtheilet, wie er ſollte;
n man billig von einer Sache ſprechen will, ſo muß man weder
dſchaft, noch mit Haß eingenommen ſeyn. Man kann alſo viel-
upten, daß Matthäus von Morgues nicht geſchickt geweſen,
te Geſchichte aufzuſetzen. Er war von dem Cardinale verfol-
n: er haſſete ihn unendlich; er würde alſo die Sachen ver-
ben: alles würde ihm ſtrafbar vorgekommen ſeyn, und wenn ihm
gut geſchienen hätte, ſo würde ers unterdrückt, oder verdunkelt
s iſt wahr, daß uns diejenigen, die mit dem Cardinale zu thun
lechte Abſchilderungen von ihm geliefert haben; der eine hat
tes, und der andere zu viel böſes von ihm geſagt. Der eine
gen der genoſſenen Gutthaten erkenntlich ſeyn, oder ſich erſt
erwerben; und der andere wollte ſich wegen des erlittenen
rächen: allen fehlte das weſentliche Stück eines guten Ge-
ibers; ſie waren nicht frey und uneigennützig genug; ſie hoff-
ürchteten, oder haſſeten. Statui res geſtas populi Romani
erſcribere eo magis, quod mihi a ſpe, metu, partibus Reip.
er erat. Salluſtius, in Prooem. Belli Catilin. Matthäus
ues würde nichts deſtoweniger den Vortheil gehabt haben, daß
Leſer der Freyheit, die er ſich heraus genommen, einen guten
ggeleget hätten. Man wird oben in dem Artikel Marillac,
on) in einer Stelle aus dem Tacitus die Auslegung deſſen
s ich geſaget habe. Wir dürfen glauben, daß man die Ge-
ber, welche loben, eher in Verdacht zieht, als diejenigen, welche
tadeln. Man ſehe die Anmerkung (A) in dem Artikel des
von Marillac.

Mathematik zu Paris, war den 23 Hornung 1583,
Aix in Provence, legte ſich nach dieſem auf die Arz-
t aufgenommen. Das folgende Jahr ging er nach
her ihn, um Unterſuchungen über die Natur der Me-
die tiefſten hinunter, und nachdem er erkannt zu ha-
ſo verfertigte er ein Buch davon (A). Nach ſeiner
unterhielt, fing er an, an der Sterndeutungskunſt ei-
haft, die Begebenheiten des 1617 Jahrs. Er fand,
und unterließ nicht, ihm davon Nachricht zu geben.
rungen gemiſcht, und nicht eben die beſte Partey ge-
geſetzt. Morin begab ſich hierauf, 1621 (C) zu
nd blieb acht Jahre daſelbſt. So bald er den Tod
gleich an, ſein Nachfolger zu werden, welches ihm
o ab. Man hatte ihn beredet, die Witwe ſeines
man ſie gleich ins Grab tragen wollte (D). Von
ch Zeitlebens dabey. Er machte ſich viel Freunde.
u (E), ja unter dem Cardinale Mazarin erhielt er
ezahlet worden. Er ward von vielen Perſonen über
hätte oft die Wahrheit vorher geſagt (F). Er war
ſeinen aſtrologiſchen Götterſprüchen ſehr unterthänig
as Vergnügen nicht, ſein Leibwerk gedruckt zu ſehen,
de erſchien. Ich rede von ſeiner Aſtrologia Galli-
I). Er ſtarb zu Paris den 6 des Wintermonats
e, begraben [d]. Es lohnet ſich ſchon der Mühe das
n einem Narren, und glaubet gewiß, daß wenigſtens
guten Manne außerordentlich warm, als er ſagte,
n meiſten Grundſätzen geweſen iſt, ſo begriff er doch
n kann. Denn alles, was ſie von den ſelbſtſtändi-
t zu vergeſſen, daß er von dem Carteſius verſchiedne
cht, durch eine offenherzige Nachricht von vielen Sa-

image
not
available

tem nunquam a Morino exploratam fuiſſe? cum tamen pau-
diebus, quam ad exteros ſe fuga reciperet, id ipſum fieri iuſ-
Aſtrologo autem Morino non admonito re infecta diſceſſiſſe.
pag. 15, num. 76. Wir wollen weiter unten von ſeinen Prophe-
n wider den Gaſſendi reden. Ich bin gewiß verſichert, daß die
igſten Perſonen, über die Thaten, die ich erzählt habe, vergnügt
rden; denn ſie beweiſen, daß ſich die größten Staatsleute, durch
rndeuterey thöricht bezaubern laſſen, und daß man ſelbſt in dem
ahrhunderte an den Höfen der größten Fürſten von Europa von
arrheit nicht frey geweſen. (Siehe die folgende Anmerkung.)
niginn Chriſtina wollte den Morin ſehen, als ſie das erſtemal zu
ar, und bezeigte, daß ſie ihn für den erleuchteſten Sterndeuter
r jemals auf der Welt geweſen. Quae primum vice Lutetiam
Morinum ad videndum accerſiri iuſſa, quem in aſtrologicis
perſpicaciſſimum palam et clare teſtata eſt. Vit. Morin. p.
80. Dieß iſt ein Beweis, daß ſie ihm entweder einige Nativi-
ſtellen gegeben, oder ſich ſelbſt die Mühe genommen hat, einige
verfertigte, durchzuſtudieren. Ich bemerke, daß das Verſehen
Tagen den Tod Ludwigs des gerechten betreffend, nichts zu ſeyn
wenn man es nur mit flüchtigen Augen anſieht; wenn man
Umſtände weis, die Gaſſendi davon erzählt hat, ſo kann man
hin, zu bekennen, daß es eine von denen größten Beſchimpfun-
ſen, die einem Sterndeuter wiederfahren kann.
ndi erzählet, Morin habe ihn den 29 des Aprilmonats 1643 beſucht,
m geſagt: Ich erinnere mich, daß ihr mir vor 5 oder 6 Mona-
nden habet, daß, wenn ich euch den Tag bemerken könnte, da eine
rſon ſterben würde, deren Nativität mich ſehr beſchäfftigte, und
ls gefährlich krank war, ihr dieſes für eine ſehr merkwürdige
n meiner Fähigkeit, und der Vortrefflichkeit meiner Kunſt an-
vollte. Ich komme her, euch zu berichten, daß der König den
ſten Maymonats ſterben wird. Gaſſendi hat nicht vergeſſen,
n, daß ihm Morin nicht die geringſte Antwort, wegen der gro-
n gegeben, die damals krank (es war ohne Zweifel der Cardi-
lien) und ſeitdem geſtorben war. Er merket auch an, daß zu
Aprilmonats 1643, die Aerzte verſichert hätten: der König Lud-
III würde bald ſterben, allein den Tag ſeines Todes betreffend,
nicht ganz einig geweſen. Morin erklärte ſich gegen den
der 3 des Maymonats würde außerordentlich gefährlich für den
n ſeyn, doch würde er ſich noch 5 Tage friſten, und nicht mehr.
rwartete den Ausgang, ohne ſich bey der Betrachtung aufzuhal-
ieſe Prophezeyung zu der Zeit, da man keine Hoffnung mehr zu
s Geneſung hatte, geſchah, als eine Sache von Wichtigkeit für
deutung. Er glaubte keine Urſache zu muthmaßen zu haben,
ophezeyungen, welche die Arzneykunſt an die Hand gab, Mo-
rſagerey zum Grunde dienten. Er wußte, daß dieſer Stern-
Conſtellation von der Geburt Ludwigs des XIII mit unendli-
e durchſtudiert, und ſich gerühmt hatte, dadurch alle beſondre
eiten dieſes Monarchen in ſeinem ganzen Lebenslaufe entdeckt
Wenn ſeine Kunſt nicht fehlte: ſo müßte ſich ſolches haupt-
dem letzten Tage dieſes Königs zeigen. Es iſt auch zu mer-
an an den Gaſſendi geſchrieben: Morin hätte zu andern Leu-
: der König ſtünde nach den Regeln der Sterndeutung in Ge-
rben, und dieſes nicht allein den 8 Tag des Maymonats, und
gehenden Tage, ſondern auch den 16 und 17 eben dieſes Monats.
ichts von dem 14, welches doch der letzte dieſes Monarchen
) ziehe dieſes aus der 128 und 129 S. des Buchs des Bernier,
ridiculi muris; Allein es iſt eine Stelle, die Bernier aus
Apologie aduerſus alas Io. Morini, erzählet. Man ſieht alſo
deutlichſte, daß ſeine angemaßte Wiſſenſchaft ſehr ungewiß,
rrthum von 6 Tagen allhier ein ſichrer Ausſchlag davon

**r war nicht glücklich in ſeinen Prophezeyungen bey ei-
tsſecretär : : : ſehr unterthänig war.]** Ich rede
rafen von Chavigny. Man wird ſeine Leichtgläubigkeit in der
ung ſehen. Er wollte 1646 nach Provence gehen, und unſern
ſich haben. Wie aber dieſer Sterndeuter nichts ohne den
Geſtirne that, ſo wollte er ſich nicht zu dieſer Reiſe anheiſchig
s in dem Falle, wenn ſie ihm einen glücklichen Fortgang ver-
Er bath ſich alſo Zeit aus, ſie um Rath zu fragen, und ver-
dieſem, ſeinen Mecänaten zu begleiten. Morin. Aſtrolog.
XVI, cap. 7. Er erſuchte ihn, um Erlaubniß, daß er die ge-
tunde zur Abreiſe erwählen dörfte, und verſicherte ihn: die Er-
rde ihn lehren, wieviel daran gelegen wäre, ſeine Unterneh-
ter einer geneigten Stellung der Geſtirne anzufangen. Illu-
Dominum - - - ab Aſtrologia non alienum rogaui,
eret, me diem et horam ad proficiſcendum fortunatam eli-
experturum, quanti eſſet momenti, ſuſcepta ſub congruo
inchoare. Ibidem, pag. 778. Der Herr von Chavigny wi-
nichts, und verſprach ihm ſeinen Gehorſam. Morin fand,
9 des Maymonats, früh um 4 Uhr und 9 Minuten abgehen
nd bath, daß alles in dieſem Augenblicke fertig ſeyn möchte.
e des Herrn wurden ſo genau bemerket, und ſo wohl ausge-
in dieſem Augenblicke nicht das geringſte an den Vorbereitun-
ſe fehlte. Es waren in ſeinem Garten vier gute Sonnenuh-
an eine ganze halbe Stunde auf Annäherung der er-
inute Achtung gab, und man ſtieg in den Wagen, als der
r Sonnenuhren gleich auf dem Puncte war, die Minute zu
Sie kamen auch glücklich zu Antibes an, und als der Herr
ni, welcher Graf davon war, wieder nach Paris kehren woll-
er, durch ſeinen Sterndeuter benachrichtiget, daß man erſt die
Abreiſe am Himmel wählen müßte. Er war nicht weniger
das erſtemal. Er ließ alle Sachen mit ſo großer Richtig-
achen, daß er mit ſeinem Gefolge den 2 des Heumonats gleich
nd 27 Minuten des Morgens zu Pferde ſtieg. Fuerant rur-
ro diſceſſu parata ad ipſum momentum, exſpectauitque
triſſimus Dominus in cubiculo ſuo, feneſtris ad Orientem
nec ſolem ortum conſpexit, tuncque ſine mora conſcendit
n toto comitatu. Mor. Aſtrolog. Gall. pag. 782. Die
ar ſehr glücklich. Der Herr, ſeine Bedienten und Pferde
wohl, ungeachtet der Hitze der Jahrszeit. Als er zu Pa-
entdeckte er etliche Anſchläge des Cabinets wider ſein Glück.
Man

Digitized by Google

image
not
available

orum certitudinem, indicat ex aſtris ac diuinat, ſed cum
ionibus conſuetis Almanachiſtarum, quod D. Gaſſendus mo-
50. Bey dem Morin ebend. 112 S. Aber aller dieſer kleinen
ungeachtet, verdiente dieſer Sterndeuter doch wohl ſo herunter
u werden, als ihm wiederfuhr. Ich will nicht alles anführen,
ſendi darüber angemerkt hat, Gaſſend. Phyſicae Sect. II, Lib. VI,
Tom. I, Operum, ich begnüge mich an den Worten ſeines Ver-
Berniers, in ſeinem Auszuge von Gaſſendi Philoſophie, im 4 Th.
86 S. in der Ausgabe von 1684. „Ich könnte hier Stück für
ie Nativität des Maridat, Mitglieds des großen Raths, anfüh-
e ſie in Gaſſendi Werken, im I Th. 746, 747 S. in welcher man
nn, daß der Sterndeuter Johann Baptiſta Morin, der ſie ge-
t, ſo glücklich geweſen iſt, als Noſtradamus, in der von dem
Zuffredy: aber es iſt alles ſo voller Thorheiten, Poſſen, und
Ausgänge, und ſchmecket ſo ſehr nach dem Marktſchreyer, und
unerinn, die bloß auf Betrug zielet, und ein Stück Geld zu er-
n denkt, daß es mir verdrüßlich iſt, mich dabey aufzuhalten.
nur zur ewigen Schande dieſes Sterndeuters Morins ſagen,
a er wahrgenommen, daß ſich Gaſſendi, der über ſeine Stern-
nur ſpottete, etwas ſchwach, und mit einem Fluſſe auf der
efallen befand, unverſchämt genug war, zu prophezeyen, und
elt durch eine deswegen ausdrücklich gedruckte Schrift bekannt
en, er würde gegen das Ende des Heumonats, oder zu Anfange
ſtmonats 1650 ſterben. Er verlangte hierdurch ſeiner Stern-
ein Siegeszeichen aufzurichten. Unterdeſſen befand ſich doch
niemals beſſer, als zu der Zeit. Er erhohlte ſich dermaßen, daß
einander, wie ich mich erinnere, den 5 Hornung des folgenden
(nämlich 1650, welches Jahr das auf die Zeit folgende iſt, da
eine Prophezeyung herausgab; dieſes geſchah 1649; Bernier
einem Auszuge dieſe Zweydeutigkeit zu heben vergeſſen) auf die
on Toulon ſtiegen, um die Erfahrung des leeren Raumes
n.„

üchte des Morins, wenn ſich ſeine Prophezeyungen falſch befanden.

icht undienlich, zu ſehen, wie vieler Ausflüchte ſich Morin be-
nn ſeine Prophezeyungen nicht glücklich waren. Er ſetzte vor-
ie Einflüſſe der Geſtirne nicht nothwendig wirkten, und daß
Mann ihre Wirkung abwenden könnte. *Poteſt qui ſciens eſt*
ui propria vel alterius ſcientia monitus eſt) multos ſtellarum
ertere, ex Ptolomaeo Aphor. 5 centiloquii. Qui eſt ipſemet
us, quem citat D. Thomas, dum ſuperius dixit: *ſapiens do-*
aſtris. Mor. in Defenſion. Diſſert. pag. 114. Dieſes wendet
er Prophezeyung wider den Gaſſendi an. Er bemerket, dieſer
habe, durch eine gute und heilſame Vorſicht, durch eine or-
Diät, durch mäßige Uebungen, und ſonderlich durch ſeine Zu-
Toulon, wo ihm die Luft zuträglicher geweſen, den gedrohten
vendet. Ebend. pag. 116, 117. Er ſetzet hinzu, vermuthlich habe
rcht vor der Prophezeyung angetrieben, um Erhaltung ſeiner
t andächtiger zu bethen: da denn ſein Gebeth erhöret, und die
erey dadurch Lügen geſtraft worden, die ohne ſolches nicht be-
ürde geweſen ſeyn. Fortaſſis Gaſſendus mortem admodum
nec omnino ſuae confidens rigidae diaetae, DEVM preca-
i ipſum exaudiuit. Ibidem pag. 120. Deinde etiamſi data
mea Tabellioni, fuiſſet quoad effectum ab aſtris naturali-
abilis, nonne Gaſſendus praedictionis meae conſcius, ex ſu-
s, potuiſſet vt Ezechias libr. 4. Regum cap. 20. rogare DEVM
ui ipſum a morbo vel morte liberaſſet ſupernaturaliter, ſic-
us et adhuc pro falſo propheta habitus fuiſſem? Nonne
nautae in procella de vita naturaliter deſperantes, votis li-
- - - His ergo omnibus ſupernaturaliter liberatis,
Aſtrologus mortem eo tempore praedicens, ex cauſis natu-
pro falſo propheta erit habendus? Certe non magis quam
i ex ipſius DEI verbo Niniuitis, et vrbis et hominum vni-
praedixit ſubuerſionem, quae tamen non eſt ſubſequuta,
ni poenitentia a Rege ad minimum pecus ſibi praecauerint
ram DEI, qui illorum miſertus eſt. Morin. in Defenſ.
19. Nur Muth! Ihr Herren Sterndeuter! Ihr kommt nie-
kurz, wenn ihr nur eine Freyſtadt in den Beyſpielen der
chet. Drohet mit allen, was euch gefällt: mit Tode, Verja-
lend, und Gefängniß. Verſprechet alles, was euch gefällt, Ge-
Reichthümer, Ehre. Es komme, wie es will: ihr habet alle-
ntwort fertig. Diejenigen, welchen ihr Güter verſprochen, die
noſſen haben, haben ſich nicht wohl aufgeführet; ſie haben
htig gebethet. Diejenigen, die ihr mit Unglücke bedroht habet,
tig und andächtig geweſen. Hierbey denke ich an die Erklä-
en Offenbarung; dieſe haben eine Befreyung verſprochen, die
men iſt, und halten ſich deswegen an die böſen Sitten ihres
Das iſt eine gewiſſe Hülfe. Wir wollen zwo gute Anmer-
den Schülern des Gaſſendi nicht vergeſſen. I, Sie behau-
ey eine von der Obrigkeit beſtrafenswürdige Frechheit, wenn
eitet, daß der und der dieſes Jahr ſterben würde: denn wie
iebt es nicht, die eine ſolche Drohung ins Grab ſtürzen kann?
poſſe impudentius, quam mortem homini viuenti publico
edicere, eſſe nihil virga cenſoria publicique cognitoris ani-
ne dignius, quam captandae mortis occaſionem ingerere,
los omnium in vnum, quaſi in commune aliquod ſpecta-
uertere; quam illi, ſi credulus fuerit (vti nemo fere non
mortis obiicere; quum conſtet, multos ex ſolo mortis hoc
unciatae metu, morbum, mortemque contraxiſſe: Berner.
dic. muris, pag. 133, 134. - - - Ecqua eſt certe vindictae
erſus credulum inimicum maior, quam vt illi praedicatur
go futurum, vt tali tempore moriatur, aut in graui mortis
t; cum exinde nihil fieri poſſit illius animo aerumnoſius,
od ob cauſam iam dictam, poſſit illi magis et morbum et
ducere? Bern. Anatom. ridiculi muris, pag. 137. II, Daß
Propheten faſt nothwendig zu einer unchriſtlichen Aufführung
nachen, nämlich, neugierig nachzuforſchen, ob diejenigen, die
haben, auch ſehr krank ſind, und ſich über ihren guten Zuſtand
; denn wo ſind die Leute, die denjenigen, deſſen Tod ſie vor-
nicht lieber im Grabe, als ſich unter der Schmach eines fal-
heten ſehen? Permiſit DEVS durare adhuc te, ſi forte

image
not
available

„der Gelegenheit, ihm im Weinmonate eine neue Beantwortung zu
„machen, (dieſe Schrift ſteht im I Bande der Briefe des Carte-
„ſius, 242 Seite,) um die Ehre zu haben, daß er das letzte Wort behalten.
„Carteſius, von dem es ferne war, um eine ſo falſche Ehre zu geizen,
„lernte, durch dieſe Probe, Morins Gemüthsart ganz und gar einſe-
„hen. Er wollte ihm das Vergnügen, das er von ihm wünſchte, nicht
„verſagen, weil es ihm wenig koſtete. Daher meldete er, im II Th.
„416 S. dem P. Merſennus, in der Mitten des Wintermonats, daß
„er dem Morin nicht mehr antworten würde, weil er es nicht ha-
„ben wollte.„ Es iſt gewiß, daß Carteſius die Einwürfe dieſes Men-
ſchen nicht verachtet hat. Er hielt ſie betrachtungswürdig, ſo bald er
ſie erhalten, und wegen ihrer Gründlichkeit und der Natur ihrer
Schwierigkeit, für richtiger, als Petits ſeine. Er ſchrieb mehr,
als einmal davon, (im III Theile der Briefe, 390 S.) an den P.
Merſennus: er möchte in ſeinem Namen dem Morin bezeigen,
daß er ſeine Schrift nicht allein ſehr wohl aufgenommen, ſon-
dern ihm auch wegen ſeiner Einwürfe verbunden wäre, weil ſie
ihm Anlaß gäben, die Wahrheit genauer zu ſuchen; er würde
auch, (396 S. III Th. und 360 S.) auf das ordentlichſte, beſchei-
denſte, und ſo bald es ihm möglich wäre, darauf antworten.
Wir wollen dieſe Anmerkung nicht endigen, ohne eine Sache zu erzäh-
len, welche die Leſer ſo ſehr erbauen kann, als ſie die hochmüthige Klage
des königlichen Profeſſors der Mathematik habe ärgern müſſen. Wir
haben geſehen, daß Morin ſeine Einwürfe mit ; ; ; Klagen,
über das Unglück, in welchem er ſich, durch die Ränke ſeiner
Neider ſähe, endigte, mit dem Wunſche, daß ihm das Glück gün-
ſtiger ſeyn möchte, als es gemeiniglich dem Pöbel der Gelehrten
wäre. Carteſius, dem dieſe Sprache gar nicht eigen war, hat-
te mehr Mühe, auf dieſen Schluß zu antworten, als auf alles
andere. „Ich verlange ganz und gar nicht, ſaget er von die-
ſer Sache, 219, 220 S. des I Theils, die Höflichkeiten zu verdienen,
deren ihr euch gegen mich zu Ende eurer Schrift bedienet habet;
und es wird mich nicht gut kleiden, wenn ich ſie widerlegte.
Ich kann daher nichts thun, als mit euch den Irrthum des
Glücks, daß es eure Verdienſte nicht gnugſam eingeſehen, bekla-
gen. Was mich aber betrifft: ſo hat es mir bis itzt, Gottlob!
weder Böſes, noch Gutes, erwieſen, und ich weis ſelbſt nicht,
ob ich künftig ſeine Gunſtbezeigungen wünſchen, oder fürchten
ſoll. Denn wie es mir nicht redlich zu ſeyn ſcheint, etwas
zu borgen, das man nicht mit Wucher wieder geben kann: ſo
denke ich, es würde mir eine große Laſt ſeyn, wenn ich der
Welt verbunden ſeyn müßte.„ Baillet, im Leben des Carteſius,
Th. 356 S. So muß die Sprache eines wahren Philoſophen klin-
. Carteſius würde dieſen Titel, durch die einzige Eigenſchaft, wovon
hier redet, verdienet haben. Morin aber that der Philoſophie, durch
Murren, wider die Ungerechtigkeit ſeiner Zeit, alle Schande an.
zeiget eine feile, und nach Sold und Belohnung begierige Seele: fal-
r Gelehrter! falſcher Philoſoph!

D) **Er hat uns viel Sachen berichtet, die ihm nachtheilig**
.] Er ſaget, in Aſtrologia Gallica, Libr. XVII. p. 398. daß ihn
auf den Tod kranke Mutter enterbt, und ihm den Segen verſaget
. Man hätte ſie von dieſem Haſſe ein wenig zu ſich ſelber kom-
laſſen: die Prediger und Anverwandten hätten ihr vorgeſtellet:
Teſtament würde widerrufen, und ſie ſelbſt ſtünde in Gefahr,
immet zu werden; ſie hätte ihm alſo den Segen gegeben, und
ein Vermächtniß gelaſſen, ſo klein es möglich geweſen. Er giebt
daß die Urſache dieſes Haſſes dieſe geweſen, daß er zu ſeinem älte-
Bruder, als die Aeltern krank geweſen, geſaget: er wünſchte lieber,
er Vater leben bliebe, als die Mutter, wenn ja eines von beyden
n müßte. Zween Tage darauf ſey die Mutter, in dieſer Verfaſ-
gegen ihren Sohn, geſtorben. Das iſt nun eine That, die weder
Mutter, noch dem Kinde viel Ehre bringt; aber es kömmt einem
ſeher nichts zu theuer zu ſtehen, wenn er nur davon, nach ſeinen
dſätzen, Urſachen angeben kann. Morin ſchicket ſich hieher: er
(ebendaſelbſt,) in ſeiner Nativität, daß ihn ſeine Mutter haſſen
Er findet auch daſelbſt, daß er vielmal ſoll gefangen geſetzt wer-
nd geſteht, daß er in ſeiner Jugend, wegen ſeiner Unzucht und ſei-
achgier, dieſem Unglücke ſehr nahe geweſen. Parumque abfuit,
n mea; iuuentute verificatum fuerit, ob vindictae et libidinis
es. Ebendaſ. Nachdem der böſe Einfluß einiger Planeten, von
Nativität, durch die günſtigen Aſpecten einiger anderer gebeſſert
, wurde das Gefängniß, in eine andere Art des Unglücks ver-
t, welche mit der Gefangenſchaft überein kam; denn Morin war
dem ſechzehnten Jahre an, bis in ſein ſechs und vierzigſtes, be-
bey einem Herrn. Er diente deren ſechzehnen nach einander; er
y Notarien, bey Schreibmeiſtern, (das iſt ohne Zweifel der
des Vorwurfs, wovon ich oben geredet habe,) bey Präſidenten,
höfen, bey Aebten, und endlich bey dem Herzoge von Luxem-
Die Urſache, warum er ſeine Knechtſchaft ſo oft verändert, iſt,
ich mit der Frau des Hauſes gezanket, oder, weil unvermuthete
e dazwiſchen gekommen, oder weil ſich die Herren einer uner-
ndankbarkeit ſchuldig gemacht. Quod autem per carceres fie-
otuit, per ſeruitutem effecit cumulus ille Planetarum in duo-
omo - - - eſt enim ſeruitus - - - ſpecies quaedam
tionis, quod homo in aliena domo non liber, ſed alteri
us viuere teneatur. Siquidem ab anno 16 ad 46 vita mea
etua ſeruitus, dominosque habui 16, quos omnes dereliqui,
rgia cum dominabus, quarum imperium cum ferre non
paſſus ſum - - - vel ob caſus repentinos, vel ob do-
intolerabilem ingratitudinem. Morin. Aſtrolog. Gallica,
p. 398. Er fand die Urſache von allen dieſen Begebenheiten
ur ſeiner Nativität; ſeine Zänkereyen mit der Wirthinn, die
keit ſeiner Herren, die armſeligen Umſtände des einen, die
zigkeit des andern, und einiger hohen Rang. Keine Sterne
en Wirkungen zu ſeinem Schaden gewiſſer fortgekommen, als
e ihn, von Seiten der Weiber, bedrohet haben. Propter
duodecima, quae mihi ex parte mulierum, multa mala
taeque pericula pepererunt. Ebendaſ. Ich habe ſchon von
en geredet, in der Anmerkung (D), die er wegen einer ver-
eibesperſon empfangen. Vielleicht geſchah dieß nicht eben
lichſten Orte. Ich rechne noch die Gewalt für nichts, die

image
not
available

„unterſagen; ihm die Communion ohne Beichte verordnen; verbie„then, was befohlen; und befehlen, was verbothen iſt.

„Gott habe zugegeben, daß ihn der heil. Petrus verleugnet, um ſeine „Vermeſſenheit zu reinigen; ſein Verlangen, für Jeſum Chriſtum zu ſter„ben, ſey keine vollkommene Tugend, noch ſeine Verleugnung, ein Laſter, „welches die Tugend vernichtete: er habe mit den Lippen, und nicht mit „dem Herzen geleugnet.

„Er leugnet, daß die Sünde des heil. Petrus eine Todſünde gewe„ſen ſey.

„Er ſaget: Paulus ſey nicht allein in der Schwachheit des Fleiſches „geweſen, ſondern habe auch in derſelben ſeyn ſollen, und dabey unter„liegen müſſen; ſey auch wirklich von den Verſuchungen des Fleiſches „überwunden worden.

„Die öftere Communion ſey nur den Anfängern nützlich, weil ſich „Jeſus Chriſtus beſſer unter dem Brodte des Kreuzes, als unter der „Milch des Brodtes befindet.

„Daß man vor der Communion eſſen könne, nicht allein wegen „Schwachheit, ſondern auch auf Eingeben eines Gewiſſensraths, um „ſich zu kreuzigen,

„Daß ein Fall, bey dem die Furcht vorhergegangen, und die Luſt nach„gefolget, keine Sünde, ſondern ein Zeichen unſerer Ohnmacht ſey, und „zu unſerer Demüthigung dienen ſolle.

„Hierinnen beſtund ungefähr die Gottesgelahrtheit dieſes Schwär„mers, der gar keine feſte Grundſätze hatte.

„Er ließ zu ſeinen Gedanken einige Lieder drucken, wovon die Schreib„art erbärmlich iſt.

„Er war einige Zeit im Gefängniſſe, und wurde, als ein Phantaſt,
„wieder losgelaſſen, bis 1661. Alsdann gab ihn Des-Marets St. Sor-
„lin, welcher in einem genauen Bündniſſe mit ihm geſtanden, und ſich,
„wie er in ſeinen Schriften ſelbſt geſteht, angeſtellt hatte, als ob er ihn
„für des Menſchen Sohn, der wieder erwecket worden, hielt; vor Ge-
„richte an, und machte ſich zu ſeinem Ankläger. = = = Bey dieſer
„Gelegenheit wurde Morin verurtheilet, und endlich verdammet, leben-
„dig verbrannt zu werden, welches Urtheil auch im Märzmonate, 1663,
„an ihm vollzogen worden. Man ſaget, daß er einige Schüler gehabt,
„die auf die Galeeren geſchmiedet worden wären, und der ſelige Herr
[…]von Neure ſagte: er hätte einen davon zu Marſeille geſehen, welcher
[…] geglaubet, Morin ſey wieder auferſtanden. Allein, diejenigen, welche
[…]den Herrn von Neure gekannt, wiſſen wohl, daß man auf die Geſchich-
[…]te, die er erzählet, und die auf die Freygeiſterey zielen, wenig Staat
[…]machen kann. Denn er ſtellte dieſen Menſchen von der Auferſtehung
[…] Morins recht ernſtlich überzeuget vor. Dieſer Menſch ſtarb ſtandhaft
[…]enug, und man ſagte damals, daß die Richter ſehr ſtrenge geweſen,
[…]nd es ſchon genug geweſen wäre, ihn in ein Tollhaus zu ſperren.
[…]Dieſe hergegen rechtfertigten ſich, wegen der großen Anzahl Gottloſig-
[…]eiten, die er für ſeine Meynungen erkannt, und die Wahrheit zu ſa-
[…]en, nicht etwan mit vielem Witze, ſondern mit der größten Kaltſin-
[…]igkeit aufs hartnäckigſte behauptet hätten.

[…]E) Ich habe einige Umſtände ſeiner Rechtsſache vernommen,
[…]lche zur Zugabe und Verbeſſerung ſeines Artikels dienen kön-
[…].] „Den 14 des Märzmonats, 1663, wurde ein gewiſſer Simon
[…]orin, von Richemont, bey Aumale gebürtig, (das Urtheil ſaget auch,
[…]ß er von Richemont, nahe bey Aumale, geweſen,) durch ein Urtheil
[…]s Hofparlements, nachdem er zuvor in bloßem Hemde, mit dem Stri-
[…] am Halſe und der Fackel in der Hand, vor der Hauptkirchthüre
[…]ſerer Frauen, wohin er in einem Karren geſchleppet worden, Kir-
[…]nbuße gethan, von da auf den Richtplatz der Miſſethäter geführet,
[…] daſelbſt an einen Pfahl gebunden, um lebendig, mit ſeinem Bu-
[…] Morins Gedanken betitelt, nebſt allen ſeinen Schriften und ſei-
[…] Rechtsſache verbrannt zu werden. Hierauf ward ſeine Aſche in die
[…]t geſtreuet, zur Strafe, daß er Gottes Sohn ſeyn wollen; ſeine
[…]ellen aber wurden verurtheilet, bey ſeiner Todesſtrafe gegenwärtig
[…]eyn, und hierauf zum Dienſte des Königes, ewig auf die Ruder-
[…]e geſchmiedet zu werden; nachdem ſie zuvor von dem Scharfrichter
[…]iupet, und auf beyde Achſeln gebrandmarkt worden. Dieſes lehret
[…] Franciſcus Colletet, Wilhelms Sohn, in ſeinem kurzen Auszuge
[…]ariſiſ. Jahrbücher, der 1664 herausgekommen, p. 254, in 12. Dasje-
[…] was den Morin betrifft, noch mehr zu erläutern, wollen wir hinzu-
[…], was man aus ſeinem Todesurtheile gezogen hat. Er ward den
[…]ärz verurtheilet, die Vollſtreckung aber ward bis zum 14 verſcho-
[…] damit man ihm die Mitſchuldigen unter Augen ſtellen, und viel-
[…] dadurch noch mehr entdecken könnte. Franz Rondon, Oberpfar-
[…] St. Magdalena, in Amiens, der, wie das Urtheil ſaget, ſehr
[…]ſte und himmelſchreyende Verbrechen begangen; Marin Thou-
[…]n Prieſter, und Johann Poictou, ein Schulmeiſter, waren bey
[…]Strafe zugegen, und wurden auf die Galeeren geſchicket. Mar-
[…]a Langlois, Witwe des Claudius Nadots, Malherbe genannt,
[…] am Pranger ausgeſtäupet. Johanna Honatier, Simon Mo-
[…]rau, und Claudius Morin, ihr Sohn, wurden freygelaſſen, und
[…] aus dem Gefängniſſe. (Aus Lancelots geſchriebener und mir
[…]eilten Nachricht.)

[…]d, wurde zu Abredon im 1620 Jahre gebohren. Im
[…]weisheit. Zugleich ſtudierte er die Mathematik, und
[…] er möchte ein Gottesgelehrter werden, ſo lernte er das
[…]iſche Sprachlehre. Seine Neigung aber, die Kräuter
[…]nden laſſen mußte. Er war weit darinnen gekommen,
[…], welches er nicht that, ohne daß er ſeinen Eifer für
[…]iſſen, welches zwiſchen den Einwohnern von Abredon
[…] Er wurde dabey an dem Kopfe gefährlich verwundet.
[…]und nachdem er ſich zu Paris niedergelaſſen, ſo legte er
[…] nahm 1648 zu Angers den Doctorhut in der Arzney-
[…], ſehr bekannt war; ſo wurde er zu dem Herzoge von
[…] zu Blois anvertrauete. Er verwaltete dieſe Bedie-
[…] 1660, nach England. Carl der II, dem ihn der Her-
[…]let, ließ ihn nach London kommen, und gab ihm den
[…]einer jährlichen Beſoldung von 200 Pfund Sterlin-
[…] ab, brachte ihm eine ſolche Hochachtung zuwege, daß

Digitized by Google

image
not
available

haben ſie jung und alt ihre Stimme erhoben, und gen Himmel geſchrieen: Ach Gott vom Himmel ſieh darein, u. ſ. w. Da der Pſalm aus geweſen, haben ſie geſungen: Es wollt uns Gott genädig ſeyn. Und endlich, mit dem LI Pſalm das Valet und gute Nacht gegeben und geſungen: Erbarm dich mein, o Herre Gott, damit davon geſchieden, und die Sache dem befohlen, der da recht richtet.

Außer dieſem ſind auch verſchiedene Briefe von D. Juſtus Menius, Superintendenten zu Gotha, und vom Joh. Brentius an den Melanchthon, auch vom Mörlin ſelbſt, imgleichen die Vocationen vom Rathe zu Braunſchweig, und zu Lübeck an Mörlinen, daſelbſt nach der Länge zu leſen. Von Mörlins Wiederkehr nach Preußen, ſiehe ebendaſ. das IV St. den V Art. 551 S. Was die Gegner auf ſeinen Tod für einen Knittelreim gemacht, ſiehe im Artikel Heshuſius dieſes Wörterbuchs, auf der 807 S. G.

(D) **Er hat viele Bücher herausgegeben.]** Melchior Adam führet dieſe Titel davon an: Pſalmorum Dauidis Enarratio. Catechiſmus Germanicus. Poſtilla et Explicatio ſummaria Euangeliorum dominicalium. Refutatio mendacii Theologorum Heidelbergenſium, de Luthero. De vocatione Miniſtrorum, et quatenus Magiſtratui fas ſit, eos ab officio remouere. Defenſio aduerſus accuſationem nouorum Wittembergenſium Theologorum. De peccato originis contra Manichaeorum deliria. Epiſtola ad Oſiandrum. Seckendorf redet in dem III Buche auf der 693 S. ſeiner Hiſtorie des Lutherthums, von einem Buche, welches unſer Morlin, 1565 herausgegeben hat, worinnen ſich der Länge nach viele Dinge befinden, die Luther kurz vor ſeinem Tode, in Gegenwart einiger Perſonen geſaget hat.

(E) **Er hat einen Sohn hinterlaſſen, der eben ein ſo großer Liebhaber der theologiſchen Streitigkeiten geweſen.]** Er hieß Marcus Hieronymus Morlinus. Er ſchlug ſich zu des Vigandus Partey, wider den Heshuſius, in der Streitigkeit de abſtracto. Micraelius, Syntagm. Hiſt. Eccleſ. p. 771.

(F) **Man legte ihm eine Frage von dem Gebrauche der Kirchengüter vor.]** Seckendorf hat die vorgelegte Frage in das III Buch ſeiner Hiſtorie des Lutherthums, 313 S. 10 Num. eingerücket. Er wur-
de gefragt, ob die zur Unterhaltung der evangeliſchen Prediger und der
Schulen, beſtimmten Einkünfte denjenigen ſollten genommen werden,
velche das Evangelium beſtritten, nämlich den Mönchen und katholiſchen
Geiſtlichen. Ei (*Morlino*) vt moris eſt, quaeſtio propoſita fuit per
phebum a Luthero conſcripta, his verbis, vtrum reditus donati Ec-
cleſiis ad Euangelii Miniſtros alendos etc. ebendaſ. Derjenige, der die
rage that, ſetzet einige Gründe hinzu, welche ihn zweifelhaft machten.
uf der einen Seite, ſaget er, ſchicket es ſich für die Prediger des Evan-
lii nicht, jemanden zu zwingen, und man kann den Gottloſen ihre Güter
ne Gewaltthätigkeit nicht nehmen. Auf der andern Seite wiſſen wir,
ß Auguſtin behauptet hat, der Kaiſer habe ein Recht gehabt, die Kir-
neinkünfte der Donatiſten, den Rechtgläubigen zu geben. Die Obrig-
ten ſind verbunden, dahin zu ſehen, daß ein jeder des Seinigen ge-
ße. Nun gehören die Einkünfte, wovon hier die Rede iſt, nicht den
tloſen Stiftsherrn, ſondern der wahren Kirche; daher müſſen denn
htgläubige Obrigkeiten mit dieſen Gottloſen, wie mit Räubern, umge-
. Hi reditus non ſunt impiorum Canonicorum, ſed ſunt verae
leſiae. Quare Magiſtratus Eccleſiae debet etiam poenam ſumere
impiis tanquam praedonibus. Ebendaſ. Thun ſie es nicht, ſo wer-
die guten Prediger und armen Schüler umkommen. Wenn Mor-
Luſt gehabt hätte, nach Luthers Abſicht darauf zu antworten, ſo
de es ihm nicht ſchwer gefallen ſeyn, ſeinen letzten Entſchluß bald zu
n; denn mau ſah leicht ein, daß Luther der Meynung war, man
die Güter der römiſchen Kirche zur Unterhaltung der Prediger und
ulen beſtimmen.

Zeit unter den Reformirten, war ein Sohn eines Schott-
u Caſtres in Languedoc hatten. Er wurde 1616 in dieſer
er in ſeinen Studien ſehr geſchwind zu. Da er noch nicht
eine Studien in der Gottesgelahrtheit fortzuſetzen: und weil
e diſputirt werden; und daß die Pfleger der Akademie,
n, eingeladen hatten, auf den Kampfplatz zu treten, ſo ſtellte
lerzten, die alle faſt um die Hälfte älter waren, als er, in
die Sachen drehen konnte, bey allen Proben der Gelehr-
Preis in dieſer Streitigkeit erhielt [b]. Nachdem er dieſe
Spanheim ledig gelaſſen hatte [c], da man ihn nach Leiden
Akademie, und Prediger in der Kirche zu Genf. Weil
keit verband [e]; ſo darf man ſich nicht verwundern, daß
ehen, daß viele andere Dinge ihm Widerwärtigkeiten er-
wo er gelebet hat, ein Gegenſtand der Verleumdung, in
ſten Freunde einhällig zu, daß er viele Unbedachtſamkeit
; es entſtunden in Genf zwo Parteyen, eine für ihn, die
enden Parteyen nicht bloß aus ſolchen Perſonen beſtan-
auch aus ſolchen, die ohne ihn zu lieben und hochzuach-
h Exempel davon. Ich weis nicht, wie ſich Morus des
ern in die Niederlande gezogen. Einige geben vor, es
Genf mit dem Morus überworfen hatte. Anfänglich
rderwic zu verſchaffen [f], und da dieſes nicht angehen
uf an, reiſte von Genf 1649 mit einem guten Zeugniſſe
wallonischen Kirchen zu Maeſtricht [g]; er predigte da-
theologiſchen Profeßion auf der hohen Schule, und von
Amſterdamer bothen ihm bey ſeiner Ankunft in Holland
hrer hohen Schule ledig geworden; und da ſie ihn nicht
iddelburg eingelaſſen, ſo beriefen ſie David Blondeln.
n, da ſie vernahmen, daß man dem Morus eine theo-
an, und erwies ſich darinnen als einen ſehr geſchickten
lange dauerte (D), und von welcher man ſaget, daß
uf dieſer Reiſe machte er ein ſchönes Gedichte [i] über
brachte ihm eine güldene Kette zuwege, womit ihn die
ten, und nach einigen auf den walloniſchen Synoden
ſt bey der Kirche in Paris Prediger, wohin ihn viele
gewün-

image
not
available

„und man bekräftigte den ihm ertheilten Beruf. Es würde aber ſchwer „zu ſagen ſeyn, ob dieſer Beruf mehr gutes, als böſes, geſtiftet, weil er ei„ne ſo große Trennung in dem Kirchengerichte, und in der Kirche ange„richtet, daß die eine Partey dasjenige Erbauung genennet, was die an„dere Aergerniß nannte: weil auf der einen Seite große Ausſchweifun„gen, und auf der andern einiger Verdacht von Leidenſchaften erſchie„nen; etwas gar zu weit geſuchtes, den Morus zu verderben, und et„was gar zu heftiges, ihn zu erhalten. Ein Provincialſynodus der „Provinz Berri endigte dieſen Handel durch die Erlaubniß des Königes; „und man beſchuldigte ihn, er ſey zum Beſten des Angeklagten ein we„nig parteyiſch geweſen, und habe ſich ein gar zu großes Vergnügen ge„macht, ein ſo berühmtes Kirchengericht, als das zu Charenton, zu krän„ken, welches wegen der Verdienſte und Fähigkeiten derjenigen, aus „welchen es beſtund, damals gleichſam das Orakel aller Kirchen war.„

(H) Dallåus : : : **hatte ihm mit allem ſeinem Anſehen auf vielen Synoden gedienet.]** Ich habe mich verbunden erachtet, die Beſchimpfungen her zu ſetzen, welche ihm des Dallåus Gegner deswegen erwieſen, und was er ihnen zu ſeiner Rechtfertigung geantwortet: denn dieß machet einen Theil von des Morus Begebenheiten aus. Man ſehe alſo, was Cottiby, ehemaliger Prediger zu Poitiers, dem Dallåus in der Replique à Mr. Daillé, 17 Seite vorwirft. „Was mich „noch mehr Wunder nimmt, iſt, daß ich mich von euch angeklaget ſehe, „mein Herr, von dem ich den meiſten Schutz und Beyſtand gehofft ha„ben würde, wenn mir das Unglück begegnet wäre, in einen Fehler zu „verfallen, der mich genöthiget hätte, vor dieſen Richterſtühlen zu er„ſcheinen, wobey ihr gemeiniglich eine ſo erhabene Stelle habet. Denn „was hätte ich mir nicht vernünftiger weiſe von einem Manne verſpre„chen ſollen, welcher ſich in der Perſon eines ſeiner Mitbrüder zum Verthei„diger und Advocaten eines von den allerunreineſten Leben auf der Welt „erkläret hat; und welcher, nachdem er ſeine Sache auf einem Provin„cialſynodus der Isle de France geführet hat, noch kühn genug gewe„ſen, es auf einem Nationalſynodus, von welchem er das Haupt war, (ein „würdiges Haupt eines ſolchen Körpers,) ungeſcheut zu behaupten; ich „will nicht ſagen, wider die getreuen Nachrichten der Prediger zu Rouen, „zu Caen und zu Lion, ſondern welches noch wunderſamer iſt, wider eine „Menge Beſchuldigungen ganzer Provinzen, und dieſes alles, ich weis „nicht mit was für Kunſtgriffen und Ausflüchten, die weit weniger un„ſchuldig ſind, als die Kunſtgriffe der Zunge.„ Der P. Adam machet ihm faſt eben die Vorwürfe: allein wir wollen ſehen, was ihm Dallåus, Replique au Pere Adam, Part. III. 154 Seite, geantwortet. „Warum
„wollet ihr, daß ich ihn verdammt, und derjenigen Pflichten unwürdig
„erklärt haben ſollte, welche die chriſtliche Liebe im Nothfalle allen ihren
„Nächſten ſchuldig iſt: ich, der ich ihn gehöret hatte, ich, der ich ihn nicht
„allein gehöret, ſondern auch, nachdem ich eine genaue Kenntniß von der
„Sache, mit allem Fleiße und aller Aufmerkſamkeit des Geiſtes, wozu
ich nur fähig bin, eingezogen, von ſeiner Unſchuld überzeuget geblie-
ben? Wenn ich dieſe kleinen Pflichten nur meinem Gewiſſen ſchuldig
geweſen, ſo würde mich deſſen Empfindung ſchon genugſam wider die
Gewaltthätigkeiten, und die ſeltſamen Verleumdungen, womit ſich
:uer Neubekehrter wider mich in dieſer Stelle entrüſtet, rechtfertigen.
Allein ihr und er habet um ſo viel weniger Recht, meine Aufführung
n dieſer Sache zu ſchelten, weil ich die Dienſte, die ihr mir vorwerfet,
ıicht eigentlich meiner beſondern Empfindung nach, ſondern auf Befehl
ıeiner Vorgeſetzten geleiſtet habe; erſtlich auf Befehl des Kirchengerichts
ıeiner Kirche, welche mir und ihren andern Abgeordneten dieſe Sache
ıf dem Synodus der Isle de France auftrug, deſſen euer Neubekehr-
r erwähnet, und welcher zu Ferte unter Jouare im 1657 Jahre ge-
alten wurde; und darauf zwey Jahre hernach, nicht allein auf Be-
hl meines Kirchengerichts und meiner Kirche, ſondern auch eines gan-
n Synodus dieſer Provinzen, welcher zu Ay in Champagne, 1659 ge-
lten worden. Ich habe dasjenige, was mir die Verſammlungen, unter
nen ich ſtehe, aufgetragen, und ausdrücklich anbefohlen, ſo gut als es
r möglich geweſen, ausgerichtet, ſo daß mein Gewiſſen ohne ſich des-
gen einen Vorwurf zu machen, ſolches als billig und vernünftig
: heißt. Was für ein Verbrechen habe ich nun begangen? Gewiß
ın der Vertheidiger im Grunde ſo ſtrafbar ſeyn ſollte, als ich ihn
unſchuldig halte; ſo iſt es allezeit klar, daß ich keinen Theil an dem
ler haben würde, der ſich in dieſem Falle in den beyden Urtheilen
en möchte, die ihn gerechtfertiget haben: denn ich habe bloß eine
che vertheidiget, die ich für höchſt gerecht hielt und noch halte; ich
: bey dem Spruche, der davon gethan worden, keine Stimme ge-
, und habe auch keine haben können. Ich habe nur dabey die
lle eines Sachwalters, und nicht eines Richters vertreten. Brau-
ch noch hinzuzuſetzen, daß ich keines von beyden auf dem Natio-
nodus geweſen, welcher das letzte Urtheil dieſer Sache gefället;
ı der Vertheidiger, welcher gegenwärtig geweſen, ſeine Sachen in
o der ſechs ganzen Verhören, mit ſo vieler Stärke und Deutlich-
el bſt geführet, daß er, Gott ſey Dank! keines andern Hülfe
g gehabt?„ Man ſehe hiervon die Anmerkung (M) gegen das

Seine nicht nachzuahmende Art zu predigen.] Sie beſtund
iſſen lebhaften Einfällen der Einbildungskraft, welche ſinnreiche
ungen enthielten, und ich weis nicht was für ein Anſehen eines
ri hatten, welches ſehr vermögend war, die Zuhörer zu überfal-
ſie beſtändig aufmerkſam zu erhalten. Ihre vornehmſte An-
er rührte von der Art her, wie er dieſe Dinge vorbrachte. Da-
mt es, daß ſeine Predigten auf dem Papiere bey weitem nicht
mlich ſind, und daß die meiſten von denen, die ihm haben nach-
vollen, ſich lächerlich gemacht haben. Die Begierde, ihm nach-
ı, welche viele junge Prediger zu verderben anfing, nöthigte den
s der Isle de France 1675, eine Acte zu machen, welche zu Charen-
an andern Orten von der Kanzel abgeleſen wurde, worinnen man
e Spiele der Einbildungskraft, und die Wortſpiele, u. ſ. w. auf der
u vermeiden. Man wird hier das Urtheil eines Geſchichtſchrei-
e ſehen, welcher ein ungleich beßrer Kenner iſt, als ich. „Es
, ſaget er in der Hiſt. de l'Edict. de Nantes, Tom. IV. Livr.
Seite, da er von unſerm Morus redet, „das Volk außeror-
nach; und diejenigen, welche am wenigſten wiſſen, was Be-
ıng verdienet, waren nichts deſtoweniger ſeine eifrigſten Be-
r. Man ſtritt unter Perſonen von gutem Geſchmacke, ob das
was man an ihm fände, gründlich oder ſcheinbar wäre, und ob

image
not
available

ı noch keine ausgemachte Sache. Man hat nämlich neuere Ex=
·el davon; daß auch Evangeliſche in der Sorbonne zu Gegnern
Diſputierenden angenommen werden, und ich weis ſelber eins
on anzuführen. Herr Svietlicky, dermaliger Archidiaconus, an
St. Johannskirche in Danzig, ſtund ohngefähr in den Jahren
: und 1729 als Geſandtſchaftsprediger bey dem ſchwediſchen Ge=
ten in Paris. Eben dieſer gelehrte Mann, der ſich durch ſeinen
ichen und verträglichen Umgang die Freundſchaft vieler katholi=
n Geiſtlichen erworben hatte, iſt auch zu der Erlaubniß gelanget,
einer öffentlichen Disputation zu opponiren. Er hat ſich auch
h ſeine Gründlichkeit und Fertigkeit ſo hervorgethan; daß da=
, als von einer merkwürdigen Sache in den öffentlichen Zeitun=
geſchrieben wurde. Als ich bey der Rückreiſe dieſes geſchickten
nnes durch Leipzig die Ehre ſeiner Bekanntſchaft erlangt, und
nachgehends in Danzig und zuletzt abermal hier in Leipzig mit
Umgang und Freundſchaft gepflogen, habe ich von ihm ſelbſt
Beſtätigung jener öffentlichen Nachrichten mündlich gehöret.
ſes machet nun, daß ich die von Herrn Baylen vorhin erzählte
che, nicht ſogleich für etwas unmögliches halten möchte. G.

Das Urtheil des Chevreau : : : iſt vieler andern ih=
r gleich, und zeiget, daß das, was man an einen
, demjenigen nicht gleiche, was man von ihm an andre
] Man leſe die beyden Briefe in ſeinen vermiſchten Werken,
o S. die er 1660, einen franzöſiſch und den andern lateiniſch an
rieben, und vergleiche ſie mit dieſer Stelle aus ſeinem Briefe an
r: „Ihr wiſſet, daß es Leute giebt, die von Natur das Rauch=
ben, von welcher Seite es auch kommen möge, die es als eine
fordern, und die ſich dergeſtalt daran gewohnet haben, daß man
icht anders, als mit dem Rauchfaſſe in der Hand, gefallen
Dieß iſt eine Schwachheit, welche zum Mitleiden beweget: ſie
menſchlich; zu geſchweigen, daß die tiefe Gelehrſamkeit unſers
s (nämlich des Morus) in den ſchönen Wiſſenſchaften, die ge=
enntniß, die er an dem Griechiſchen und allen morgenländiſchen
en hat, wohl verdienen, daß man ihn in Betrachtung zieht, und
n ihn von ſo vielen andern unterſcheidet, die ihm nur nach ſei=
lern gleichen. Was mir in den häufigen Unterredungen, die
einander gehabt haben, gefallen hat, iſt, daß er mir beſtändig
ig geſaget hat: er ſey weit unter dem Dalläus, den er für viel
her hält, als euren Calvin. Bey dem allen hat mich ein Can=
den ihr wohl kennet, verſichert, daß Morus nach dem Beyfalle
elt, den Dalläus übertreffe, daß ſeine öffentlichen Handlungen der
ungskraft und geſchwinden Einfälle, weit mehr wegen ihrer
it gefallen, als die Beredſamkeit des Dalläus, der ſonſt ſein
ſeyn würde. Ebend. 48 S. Ich befürchte nur, er möchte ſich
em wunderſamen Beyfalle einnehmen laſſen; er möchte nicht
ſt haben, ſich die geringſte Gewalt in ſeiner freyen Gemüthsart
n; und er möchte in ſeiner Neigung unterliegen, : : : ohne
e Gemüthsart, auf ſeinen Ruhm, und auf ſein Glück Acht zu
Ebendaſelbſt 49 S. Morus, ſaget er in einem andern Briefe,
hat viel Gelehrſamkeit und Witz; wenig Religion und Urtheils=
Er iſt unhöflich, ehrgeizig, unruhig, veränderlich, kühn, von ſich
nmen und unentſchloſſen. Er weis das Lateiniſche, Griechiſche,
he und Arabiſche; und weis nicht zu leben.„

wiſſe Einwohner der Gebirge, welche auf den Bäu=
ontus Euxinus wohnten [d]. Ihre Gewohnheiten wa=
er Welt thaten, was man ſonſt im Hauſe thut, und
[e]. Sie nahmen nicht einmal die Werke des Fleiſches
iente dem Könige, einem elenden Prinzen, zur Woh=
und wenn er einmal unrecht geurtheilet: ſo nahm man
. Ihr Königreich war ein Wahlreich, und ſie hielten
ihrten ſich von Eicheln, und dem Fleiſche der wilden
hr übel [i]. Sie machten ſich Merkmaale an dem gan=
s jüngern Cyrus zu Rathe. Er hat eine lange um=
w. gegeben. Er ſaget, ſie hätten, wenn ſie allein ge=
ſt geweſen.

II, Verſ. 1020 und folg. Strabo wie unten. *b*) Strabo,
t Dionyſius Periegetes, im 766 Verſe. *e*) Apollon. Argon.
ı. Mela, Lib. I, cap. 19. Siehe auch Diodor. Sic. Lib. XIV,
. 19. *k*) Ebend.

ag. m. 209. Uebrigens hat die ungeheure Unverſchämtheit die=
ich auch bey andern Völkern ſehen laſſen. Man ſehe die An=
D) in dem Artikel Hipparchia.

Man nahm den König an eben dem Tage gefangen, und
nichts zu eſſen.] Wir wollen des Apollonius Worte Argo=
Buche 1030 V. anführen:

Ἦν γάρ πού τι θεμιστεύων ἀλίτηται
Λιμῷ μιν κεῖν' ἦμαρ ἐνικλείσαντες ἔχουσιν.

Nam ſi quid alicubi in iure dicundo deliret,
um eodem die in cuſtodiam datum, ſuffocant inedia.

eſchuldiget den Pomponius Mela, er habe des Apollonius Ge=
cht recht eingeſehen; er giebt vor, dieſer griechiſche Poet habe
en: die Moſynöcienſer nähmen ihren König ſelbſt an dem Ta=
gerechten Urtheils gefangen, und verdammten ihn, Hungers zu
Pomponius Mela ſaget bloß im XIX Cap. des I Buches 22 S.
ı zur Strafe, weil er einige Ungerechtigkeit verordnet, ver=
tten, einen ganzen Tag zu hungern. Reges ſuffragio deligunt,
ie et arctiſſima cuſtodia tenent; atque vbi culpam praue
erando meruere, inedia diei totius afficiunt. Pintian grün=
f das Zeugniß zweener Schriftſteller, die von dem Scholiaſten
werden, und auf des Nicolas Damaſcenus ſeines, welches er
mmlungen des Stobäus geleſen hatte. Mela verba illa *ad*
die, pro *illius diei* accepit. At Apollonii enarratores con=
gunt, eo ipſo die, quo contra ius pronunciauerit in carce=
, quoad fame pereat, citantque ſuae expoſitionis aſſertores
et Nymphodorum. Addo ego adſtipulari interpretibus

Apol.

image
not
available

er Reiſe nach Deutſchland begleitet, und einer von
z gelaſſen, und einer von denjenigen, welche dieſen Ort
hinzu, daß ſeine Aeltermutter Catharina de la Barde
de war, und daß ſein Großoheim von mütterlicher Seite
der Gemahlinn Heinrichs von Albert, Königs in
hreibart geändert, weil er vor der Ausgabe dieſes Werks
s Geld ꝛc *f*. Wer da will, der mag unterſuchen, ob die-
hören, es wäre wahr, daß der Vater des de la Motte-
m er ſich die Bedienung eines Steuercommiſſarius ge-
den. Malleville hat etwas davon in einem Sinngedich-
worden (B). Ich habe nicht ausforſchen können, wo
eben (C)? noch was aus dem Vorſatze geworden, die
ehrt hatte, ſobald er den General der Feuillanten erleget.
re Materien betrafen *g*. Denjenigen, welche die Biblio-

ichert, daß die Mühe, die ſich la Motte-Aigron gegeben,
Saame zum Haſſe zwiſchen ihm und dieſem letztern gewe-
eber des Werks, welches unter des de la Motte-Aigron

der 1 Brief des II Th. *b*) XIII Brief des Phyllarchus 1 Th.
ikel Goulu (Johann) Anmerkung (N). *d*) Siehe unter
eſchrieben, worinnen er ihm große Lobſprüche beylegt, und beſon-
5. *f*) Vorrede zu dem andern Theile der Briefe des Phyllar-

e gegeben, ein Sklave ſeiner Richter war. Er hat aus vielen
nden ſein Buch unterdrücken laſſen wollen, welches ihm eine wohl-
ndige Muße, nach ſeinem Frieden, ſchon unter die Preſſe zu geben,
bet hatte. Er thut wohl, um ſich das Lob, daß er allein beredt
u erhalten, wenn er verhindert, daß ſonſt niemand, als er, ſchreibe:
it man, niemand finde, mit dem man ihn vergliche, und er alſo ſeines
en nicht habe. Ich glaube, er würde nicht weniger thun, als der
ſinnreichſte von den Dichtern, welcher die fähigſten unter ſeinen
ülern Hungers ſterben ließ, aus Furcht, ſie möchten ihn in ſeiner
ſt übertreffen. Er iſt ſo neidiſch ſelbſt über die Ehre ſeiner Freun-
aß er niemals recht geſtanden, daß la Motte-Aigron die Vorrede
inen Briefen gemacht habe; indem er den Ruhm mit niemanden
theilen wollen: Und heut zu Tage ſelbſt bin ich gewiß, daß er durch
n undankbaren und eiteln Betrug unter der Hand hat verſichern
en, daß das Buch, welches man erwartete, la Motten nur für ſeinen
hen erkennte, der ihm den Namen gegeben, daß er aber ſelbſt der
te Vater davon ſey. Ich weis, daß dieſes um ſo viel unrichtiger
weil es ſehr wahr iſt, daß la Motte alle ſeine Angelegenheiten von
zacs ſeinen abgeſondert hat; indem er ſich eine Ehre daraus ma-
von ihm vor den Kopf geſtoßen zu ſeyn, damit er nur Urſache habe,
zu fliehen, und ſich das Beyſpiel ſeines Apologiſten zu Nutze zu ma-
(ſiehe die Anmerkung (D) des Artikels Balzac) deſſen Namen er
erbt hat, den man viel höher hielt, als den ſeinigen." Die Vor-
es De la Motte-Aigron kann bey dieſer Erzählung zu einigem Be-
dienen; denn ſo fängt ſie vor ſeiner Reponſe à Phyllarque an: Die
bricht, welche ich von verſchiedenen Orten erhalten, daß, ob-
h dieſes Buch eben nicht ſonderlich ſchön ſey, einige ihm
einen Herrn nach ihrer Phantaſie geben wollten, nöthiget
, euch zu melden, daß dieſes Abentheuer ganz allein mein iſt,
daß es hier keinen Roger giebt, der unter den Waffen des
ſtreitet. Gewiß, ob ich wohl die Gefälligkeit derjenigen
genugſam loben kann, welche erlauben, daß man ihnen Kin-
nache, und die Gütigkeit ihres Naturells mich entzücket: ſo
de ich doch nicht ſo großmüthig ſeyn, daß ich ihrer Mey-
ſeyn ſollte; und könnte noch itzo nicht leiden, daß man mir
e Bücher machte. Meine Einbildungskraft gehorchet mir
dergeſtalt, daß ich ſie jemals überreden könnte, dergleichen
her gehörten mir zu; und ich würde mir nicht mehr Ge-
n machen, das Gut eines andern anzurühren, als Wohl-
n von der Art anzunehmen. (Siehe die Anmerkung (D) des
els Balzac.) Der Schluß dieſer Vorrede iſt wie der Anfang aus
dem Tone; denn er enthält dieſes. Um eben auf dasjenige wie-
m zu kommen, was mich rühret, ob es gleich ganz gewiß iſt,
mein Leben nicht dergeſtalt beſchaffen geweſen, daß ich keine
nde hätte, und zwar unter denjenigen, welche die Kunſt zu
iben verſtehen: ſo wiſſe man doch ein für allemal, daß ſie,
die Art ihres Werkes anbetrifft, mir eben ſo fremd geweſen,
iejenigen, welche an den äußerſten Enden der Welt wohnen;
als wie vordem diejenigen geweſen, welche in den Gedan-
iniger Leute für die Verfaſſer der Vorrede (nämlich vor
zacs Briefen) ſind gehalten worden, welche ich dieſer Ab-
lung zu Ende beyfügen laſſen. Das heißt herzhaft reden!
niederträchtige Leute wollen für die Urheber eines Buches gehalten
en, welches ſie nicht gemacht haben. Man könnte ſagen, ſie liebten
Ruhm ſo inbrünſtig, daß ſie durch die Annehmung an Kindesſtatt
kommen wollten, da ſie nicht durch die Zeugung dazu kommen kön-
Dieſe Begierde nach Ruhm iſt dennoch ein Merkmaal eines nie-
ächtigen Herzens. Die Cuſtodinos eines Biſchofthums ſind nicht
e Faullenzer, als die, welche zu einem Buche den Namen hergeben.
e ſind einer freywilligen Hahnreyſchaft ſchuldig. Man ſage immer
iel man will: eine Hahnreyſchaft des Verſtandes ſey nichts; es iſt
wenigſtens ein Flecken; es iſt eine Schande.

en Titel führte: Le Cabinet de la Veſve Chreſtienne con-
e, und eignet es der ehrſamen und tugendhaften Frau
ville und Brinon, zu. Sie meldet in einer Zuſchrift, die zu
und zwanzig Jahren Witwe wäre. Man findet nach die-
Mutter, über ihr Cabinet der chriſtlichen Witwe. Ni-
ldet uns, daß die unſterbliche Feder des Ehmanns unſrer
ensperſon abgeſchildert hat. Sie iſt reformirt geweſen, und
genährte Gottesfurcht blicken. Die Frau von Rabutin,

image
not
available

rlichſten urtheilten, daß, da er dieſes gethan, er die gemeine Sa-
:iner Zeit nicht zu Herzen genommen, da ſie in ſo großen Hän-
ır, welchen abzuhelſen ſie ihn auch als Arzt erkieſt, und ſich in
rine allein geworfen hatte, und er indeſſen die Zeit mit Hoch-
hen und Feſten verdürbe, da er vielmehr denken ſollen, daß ſein
ıt eine öffentliche Trübſeligkeit wäre, weil es ihm allein auf ei-
ıßerordentliche Art, wider die Gewohnheit und Geſetze, nicht
ragen ſeyn worden würde, wenn ſich die öffentlichen Angelegen-
wohl befunden hätten." Es hat dieſe berühmte Frau gar bald
daß ſie ihren Entſchluß, ſich ſelbſt zu entleiben, da ſie ſich ihres
emahls beraubet geſehen, nicht ausgeführet hatte: (659 S. A.)
ie gereuet, ſage ich, da ſie den Pompejus, nach der pharſaliſchen
t an dem mityleniſchen Geſtade, in einem kläglichen Zuſtande
Man hatte ſie, unter währendem Kriege, in dieſer Stadt ge-
ie hatte daſelbſt ſo vortheilhafte Zeitungen, wegen des Gefech-
Dyrrachium erhalten, (ebendaſ. 658 S.) daß ſie daſſelbe für ent-
) gehalten, und keine andere Folge davon vermuthet, als daß ihr
Cäſarn verfolgte. Man hatte, ihr zu ſchmeicheln und Muth zu
den Verluſt der Feinde vergrößert; dieß iſt die Gewohnheit.
ːtheile aber von ihrer Troſtloſigkeit, als ſie geſehen, daß ihr Ge-
ıf einem geborgten Schiffe auf die Inſel Lesbos fahren mußte.
bis in Aegypten die getreue Gefährtinn ſeiner Flucht geweſen,
659 u. f. S.) und hat ſich, nachdem ſie ſeine Aſche geſammlet
uf dem Berge Albus verborgen. Ebend. 662 S. Allein, dieſe
at ihn zufälligerweiſe das Leben gekoſtet; denn dafern ſie ihm
folgt wäre, ſo hätte er ſich in das Land der Parther, und nicht
gypten, gerettet, wo er getödtet worden. Man verſichert, daß
ts anders abgehalten habe, ſich gegen den Euphrat zu wenden,
Furcht der Schande, welcher ihn der Cornelia Schönheit und
, unter ſo geilen Völkern, hätten ausſetzen können. Er iſt ſo
dieſem Puncte geweſen, daß er auch die falſchen Urtheile gefürch-
Dieſes beweiſt, daß er in ſeiner letzten Heirath nicht ſehr glück-
weſen, und daß eine junge und ſchöne Ehgattinn, für Reiſende,
ſchwerde iſt. Siehe die Anmerkung (G), des Artikels Sara.
y, wie ihm wolle, ſo wird man hier Plutarchs Worte nicht un-
hen. Im Pompejus, 660 S. „Theophanes, der Lesbier, hat
t, daß es, nach ſeinem Bedünken, eine große Thorheit geweſen,
önigreich Aegypten zu verlaſſen, wohin nur drey Tagereiſen wa-
: : und ſich den Parthern in die Hände zu geben : : und
ınge Gemahlinn, aus dem Hauſe der Scipionen, unter die Bar-
u führen, welche ihre Gewalt und Hoheit, weiter nach nichts,
r Ungebundenheit, meſſen, alle Unfläthereyen und Schändlich-
zu begehen, die ihnen gefallen: denn geſetzt auch, daß ſie nicht
nen geſchändet worden wäre, ſo iſt es doch ſchon eine ſchimpfli-
ache, daß man nur denken kann, ſie habe es werden können: weil
der Gewalt derjenigen geweſen, welche das Mittel gehabt, der-
n zu thun. Keine andere, als dieſe Urſache allein, ſoll den Pom-
abgehalten haben, den Weg nach dem Euphrate zu nehmen: we-
ns, wenn wir zugeben wollen, daß es die Ueberlegung der Ver-
, und nicht ſein böſes Schickſal, geweſen, welche ihn, den Weg zu
en, geleitet hat, dem er gefolget iſt.

weis nicht, auf welche, von des Pompejus fünf Gemahlinnen,
asjenige deuten ſoll, was man im Sueton lieſt. Ein ſehr gelehr-
rachlehrer hatte den Pompejus und C. Memmius zu Gönnern. Er
Pompejus Gemahlinn einen Liebesbrief vom Memmius ge-
Die Frau aber hat ihn bey ihrem Gemahle verklaget, der ihm
ngang in ſein Haus verbothen. Curtius Nicia haeſit Cn. Pom-
t Caio Memmio: ſed quum codicillos Memmii ad Pompei vxo-
ſtupro pertuliſſet, proditus ab ea Pompeium offendit, domo
interdictum eſt. Sueton. de clar. Gramm. cap. XIV. Nach
r Rechnung, darf man dieſes für kein gutes Glück in einer Hei-
ondern vielmehr für ein Unglück halten. Es iſt verdrießlich, von
Gelehrten verrathen zu werden, den man geliebet hat. Es iſt
ngenehm, zu erfahren, daß ein Mann, wie Cajus Metellus, ſich
et, eine Ehfrau zu verführen, und ſie zu einem Liebesverſtändniſſe
en. Man iſt ſehr vergnügt, wenn ſie uns den Brief, ſtatt einer
Antwort darauf, zeiget, und den Ueberbringer nennet: allein,
upt würde es weit beſſer ſeyn, wenn ſich nichts von allen dieſen
n zugetragen hätte. Die Einbildung bleibt nicht ſtehen, wo man
ie haben wollte. Wer kann Bürge dafür ſeyn, daß dergleichen
haften auf eben dieſe Art beſtändig abgewieſen worden, oder ab-
n werden? Wer kann Bürge dafür ſeyn, daß man hier nicht
müſſe: non amo nimium diligentes, allzuviel Behutſamkeit iſt
ſt: man entdecket ein Verſtändniß, um andere deſto geheimer zu
, und ſich vor allem Verdachte in Sicherheit zu ſtellen. Die
dung, ſage ich, iſt eine Herumläuferinn, die ſich nach allen Seiten
t, ſo bald man ſie aufweckt. Man hat zu wünſchen, daß ſie im-
hliefe.
nn es einigen befremdlich vorkömmt, daß ich Dinge hieher ſetze,
ht zum Artikel Mutia gehören; ſo melde ich ihnen, daß ich es
thue, damit man alles beyſammen finde, was des Pompejus
hen betrifft. Der Artikel dieſes großen Mannes wird ſo lang
, daß ich aus Klugheit Stücke davon abſondern muß, damit er
llzuweitläuftig werde. Ich habe bey andern Fällen bereits eben-
e gethan.

derer Saracenen Statthalter von Cerdagne, welche zu An-
heimes Bündniß mit dem Herzoge von Aquitanien, Eu-
Mauritanern ſehr übel begegneten; allein, außer dieſer
ne im Sinne habende Verrätherey gerne bedecken wollte,
ien mit einer außerordentlichen Begierde (B), und wußte
: Regentinn machte, und die Saracenen zu bekriegen ver-
ndung machen könnten, zu gleicher Zeit den Carl Matel
Aufruhre. Er war der häßlichſte von allen Mannsperſo-
Er war überdieß ein Mahometaner, da hingegen die Prin-
ht, daß ſie ihm nicht überliefert worden wäre: die Herrſch-
Munuza hielt ſein Wort, und ergriff die Waffen, ſo bald,
derama, Statthalter von Spanien [b], ging ihm ſo ſtark zu
a hatte einige Hoffnung, ſich gut darinnen zu halten, wie
Don

image
not
available

cht getödtet worden; er hat ſich durch unbekannte Wege ge=
d, da er verfolgt worden, und nicht lebendig in der Sarazenen
allen wollen, hat er ſich von einem Felſen herunter geſturzet.
Abregé Chronol. Tom. I. pag. 192. folget der guten Partey
n er ſaget: daß Abderama den Munuza in Cerdagne zum Ge=
gemachet habe.

rredung aufgeſetzt, welche 1629 in Paris gedruckt wor=
n. Ich will einige Auszüge davon machen, welche zu
rden dienen können (A). Ich wundere mich, daß
liche Beſchreibung von dieſem berufenen Zanke ge=

en Briefen, wo die Päbſte, die Könige, die Cardinäle, die ita=
n Fürſten und die andern Nationen auf das empfindlichſte an=
n ſind: ohne Zweifel wird dieſes entſetzliche Gericht, wo die
denheit auf einem feurigen Throne, mit dem Blitze in der
ſitzen, und ihren Staatsbedienten, mit Lorbern bedeckt, als ein
der, zur Seite haben wird, die Lebendigen und Todten zittern
, und alle Beurtheilungen Aretins übertreffen, deſſen Feder und
niemand verſchonet haben, als die Gottheit, welche er nicht ge=
hat.„ 133 u. f. S. Das folgende betrifft den Herrn von Ja=
66 S. Siehe auch die 207 S. Dieſes letzte betreffend, ſo
der Acates des Phyllarchus, da er an den Palemon ſchreibt,
Wind eingeſchluckt zu haben, daß er die Sprache darüber
en hat, und ihm das Maul geſchloſſen worden, ohne daß
einen Purpurhut gegeben hat. : : : : Dieß iſt eine
ng auf eine Ceremonie des römiſchen Hofes; daß nämlich der
en neuen Cardinälen den Mund ſchließt, und ihnen bey einem
Conſiſtorio wieder eröffnet. Dieß kömmt nicht daher, daß
t eine ſehr gute Meynung von ſeinem Verſtande, und eine
el beſſere von ſeiner Tapferkeit hätte, welche er in ſeiner
Rede des Ariſtarchus, (ſo nennet er ſich) dem Calido=
t ſolchen Farben abmalet, die das Anſehen eines Romans
ob er gleich verſichert, daß dieſe Hiſtorie keine Fabel ſey.
in ſeiner erſten Rede, die an den Nikander gerichtet iſt,
bekennen, daß, da er ſich vorgenommen, zween große Feinde
mal zu beſtreiten, er ſich von dem vornehmſten mit ſo we=
ortheile losgewickelt habe, daß der andere, wie es ſcheine,
nur im Vorbeygehen berühret, ſich wohl überheben kön=
e ſo gewaltſame Rache, als diejenige, auszuüben, die in
lbentheuer von der bezauberten Inſel beſchrieben wird:
ch diejenige, welche in der Niederlage Paladins Javerſac beſchrie=
Siehe die Anmerkung (A), bey dem Artikel Javerſac: Al=
muß dieſe Händel mit dem Narciſſus ausmachen, wel=
hon lange au Pres aux Clercs, doch vor allen böſen Win=
edeckt, und bey der Nachtſonne und böſen Tagen, wohl
ig Tagereiſen vom Kriege wartet. Er iſt entſchloſſen, ſich
egen zu ſchlagen, die nicht damaſceniſch, ſondern von Ar=
nd, und mit Piſtolen, welche mit genueſiſchen Pflaumen und
chem Pulver geladen ſind. : : Ein weit prächtiger und
chtungswürdiger Gegner iſt, nach meiner Meynung, der
er der Antwort, an den Phyllarchus, (nämlich la Mothe Ai=
Man ſehe ſeinen Artikel. Man nennet ihn 193 S. der akademi=
Unterredung, Herr von Aigremont.) welcher es auch von der
ede der ſchönen Briefe, und nach einiger Meynung, von
enigen großmüthigen Werke iſt, welches zum Titel hat, die
erlage Paladins. Dieſe Antwort iſt ein abgeredetes Stück,
nan, ob gleich der Scribent das Gegentheil verſichert, be=
tet: daß Narciſſus daran viel Theil habe, ob gleich nicht ſo
als an der Vertheidigung, die ihm jedermann zueignet.
S.

chdem die Parteyen für und wider den Balzac und ſeinen Geg=
lle ihre Gründe geſaget, ſo ſpricht derjenige, welchem ſie das Gericht
Sache aufgetragen haben, dieſes Urtheil: 328 S.

Ihr beyde ſeyd zugleich der weißen Ziege werth;
So gleich geſchickt habt ihr euch in dem Streit erklärt.
In Wort und Antwort ſeyd ihr beyde gleiche Helden,
Von beyder Lorbern wird die ſpäte Nachwelt melden.
Hebt unſre Sprache nur zum Gipfel ihrer Pracht,
Und rettet euren Ruhm vor der Vergeſſungsnacht.

ottesgelehrten des XVI Jahrhunderts, war zu Dieuze, in
Vater, der ein Böttiger war, zum Studieren geneigt ſah,
elbſt für ſeinen Unterhalt ſorgen; das heißt, er mußte ſein
ges bey der Veſper, in dem Benedictinerkloſter [a] ſo glück=
s Anerbiethen an. Er war damals nur funfzehn Jahre
rediger. Er billigte Luthers Meynungen, und behauptete
nen Mitbrüdern einen ſtarken Eindruck; denn die meiſten
rn Theils machte er ſich viel Feinde, und ſetzte ſich verſchie=
h Bekenntniß zum Lutherthume aus dieſen Verwirrungen.
d ließ ſich daſelbſt in öffentlicher Kirche den 27 des Chriſt=
welcher er ſich verlobet hatte, ehe er aus dem Kloſter ging.
agd, bey einem Prediger, und begab ſich als Lehrjunge des
vegjagte [b]. Er hatte ſich entſchloſſen, ſein Brodt bey der
vor dem Tage, da er dieſe Sklavenarbeit anfangen ſollte,
Sonntage in dem Dorfe Dorlisheim zu predigen. Er war
band ihn ſolches nicht, daſelbſt zu wohnen, ſondern er reiſte nur
übrige Zeit wohnte er bey Martin Bucern (A). Die Sa=
nd für rathſam, daß er auch da wohnen ſollte. Er begab
uth ſehr ſtandhaft aus (B). Man berief ihn, nach Ver=
auptkirche. Nachdem er daſſelbe ungefähr zwey Jahre ver=
er, 1531, zu predigen anfing. Sein Predigtamt ward ihm
tholiken, ſondern auch die Wiedertäufer zu beſtreiten. Er

Digitized by Google

image
not
available

ıe Sprache zu ſtudieren angefangen hat: Xyſtus Betulejus, der
Rector in der Schule zu Augſpurg, hat ihn in den erſten Regeln
:ſen. Ebendaſ. 373 S. Man muß ſich alſo verwundern, daß
us, da er ſo ſpät darauf gefallen, das Griechiſche zu ſtudieren,
:el Erkenntniß darinnen erworben hat.

**Wir wollen einige Urtheile anführen, die von ſeinen
ten gefället worden ſind.]** Huetius lobet ſeine Ueberſetzungen
ſen Stücken; allein er hält ihn nicht für allzugelehrt, weder im
chen noch im Lateiniſchen. Wolfgangus Muſculus, vir bonus,
ecae linguae notitia imparatus, neque Latina valde inſtructus,
te et nitore, ſimplicitate etiam ac fide commendatur: nam et
*intelligebat, et ea quae non intelligebat, vti poterat, expreſſit:
deas illum ſtudio praetermittere, nibil alienum ſubſtituere*; (Ca-
:aefat. ad Polyb.) caeteroquin hallucinatur ſaepe, vtpote ea-
:tium rudis, quas qui colunt, eruditi appellantur. De claris In-
bus, p. m. 225. Man wird wohl thun, wenn man Caſaubons
Stelle zu Rathe zieht, welche Huetius angeführet hat; man wird
n eine Vergleichung zwiſchen dem Perrot und Muſculus, in An-
ihrer Ueberſetzung des Polybius, finden. Wir wollen ſehen, was
on einer andern Dollmetſchung dieſes Predigers geſaget hat.
ulus, ein Proteſtant, hat eine neue Ueberſetzung von des Euſe-
Hiſtorie unternommen, worinnen er ziemlich glücklich geweſen iſt:
: ſich ſehr an den Buchſtaben gebunden, und den Text mit vieler
gkeit und Kürze überſetzet: allein er hat ſeinen Schriftſteller
allemal wohl verſtanden, und viele Fehler in ſeiner Ueberſetzung
en.„ Du Pin, Biblioth. Tom. II. p. 4. col. 1. holländ. Ausgabe.
indet, daß er in ſeiner Auslegung über die Pſalmen, „mehr Be-
enheit, und auch mehr Ehrerbiethung gegen das Alterthum blicken
als die meiſten von den andern Proteſtanten gethan haben, ⸗ ⸗ ⸗
ie Lehrart, welcher er gefolget, ⸗ ⸗ ziemlich richtig iſt ⸗ ⸗ ⸗
nan ſagen könne, es habe dieſer Schriftſteller die wahre Art, die
Schrift zu erklären, gekannt; allein er hat nicht alle Hülfsmittel ge-
daß es ihm vollkommen darinnen gelingen können, weil er in den
achen und in der Critik nicht zureichend geübet geweſen. Unter-
ı prüfet er die alten griechiſchen und lateiniſchen Ueberſetzungen
Vorurtheil, und hat Licht genug gehabt, zu erkennen, daß die
cte, welche heutiges Tages in dem hebräiſchen Texte ſind, zur Zeit
ebenzig Dollmetſcher, und des h. Hieronymus noch nicht geweſen
, Simon, Critique du Vieux Teſtament, Livr. III. chap. XIV.
ı. 438. Man kann in der Hiſt. Critique des Commentateurs du
eau Teſtament, chap. L. 749 und f. S. ſehen, was man von ſei-
uslegung über das Evangelium St. Johannis, und den Brief an
imer geurtheilet. Balduin bemerket, daß Muſculus in ſeinen Locis
unibus, gewiſſe Dinge hervor gebracht habe, welche Calvins Geiſt,
)desſtrafe der Ketzer betreffend, mäßigen ſollen, denſelben aber nur
angefeuert hätten: ſo daß er, als er über den Zacharias ge-
ıen, dieſe Lehre ſo weit getrieben, daß er lieber den Privatperſonen
Schwerdt in die Hände geben wollen, die Ketzer zu tödten. Re-
io altera ad Io. Caluinum. Ich bin für dieſe Sache nicht Bürge,
ühre ſie nur darum an, um meinen Leſern zu zeigen, daß man ge-
let hat, es habe Muſculus Servets Todesſtrafe gemisbilliget.
e glauben, er habe ſich nach dem gewöhnlichen Gebrechen der
ıtiergeiſter, dermaßen von einer Ausſchweifung entfernet, daß er ſich
ndern zu ſehr genähert; als wenn er, um die Wiedertäufer zu be-
n, die Gewalt der Paſtoren mehr verringert, als er ſoll. Man
ie Stellen, welche Crenius wegen dieſer Materie geſammlet hat.
adu. Parte VII. 149 u. f. S. imgleichen 148 S.
an merke, daß P. Simon vorgiebt, es habe ſich Muſculus in ſeiner
:gung über den Brief an die Römer, bey den verſchiedenen Arten
inadenwahl zu erklären, neutral gehalten. „Er führet über die
verwickeltſten Stellen die Erklärungen der alten Ausleger an, und
ir ſich ſelbſt nicht allzuentſcheidend. Dieſerwegen giebt er über
Worte des IX Cap. Itaque non volentis neque currentis etc.
verſchiedenen Erklärungen Auszugsweiſe, die er geleſen hatte, ohne
er eine Partey nimmt. Er bemühet ſich, die Gnade mit dem
en Willen zu vergleichen, indem er ſo wohl der einen, als dem an-
ı zueignet, was er ihnen ſchuldig iſt: Ab huiusmodi contentio-
us, ſaget er, nos libenter abſtinemus, credentes homini quidem
voluntatem et conatum, ſed quatenus ad velle et currere diuini-
, vel ex gratia, vel ex indignatione Dei fuerit motus. Gleich-
hl misbilliget er die Meynung derer, welche mit den alten griechi-
:n Vätern, zu der Vorherſehung Gottes Zuflucht nehmen, indem er
ubet, daß ſie nicht mit den Gedanken des Apoſtels Paulus zu ver-
chen ſey: Haec ſententia plane aliena eſt a Paulo, qui omnia tri-
t miſerentis Dei liberae voluntati et gratiae.„ Ebendaſ. Ich be-
: die Behutſamkeit dieſes Predigers nicht; denn die lateiniſche Stel-
velche P. Simon anführet, enthält in der That dasjenige, was in
ins Lehre am härteſten iſt. Diejenigen, welche den freyen Willen,
der größten Schärfe beſtreiten, haben niemals geleugnet, daß die
ſchliche Seele, in ſo fern ſie von Gott beweget wird, nicht ſelbſt wolle,
ſich hier oder dahin neige.

K) **Andreas Muſculus ⸗ ⸗ ⸗ iſt ein eifriger Beförderer
Lehre, von der Ubiquität geweſen, und hat ſich auf eine ſehr
ne Art ausgedrücket.]** Hoſpinian beobachtet, daß dieſe Lehre vom
ntius erfunden worden, daß Jacob Andreä die Lehre von dem ma-
ſtiſchen Körper Jeſu Chriſti dazu gefüget habe; daß ſie aber ſelbſt
) dem Urtheile einer Menge Lutheraner **eutychianiſch** und **mono-**
ſitiſch zu ſeyn geſchienen, und im Grunde durch den Artikel des
ſtoliſchen Glaubensbekenntniſſes, **er iſt gen Himmel gefahren,** wi-
eget werde. Dieſerwegen, ſetzet er dazu, hat Muſculus, welcher dem
:ob Andreä in einer ſo dringenden Gefahr zu Hülfe kommen wollen,
hret, daß die Himmelfahrt Chriſti nichts anders geweſen wäre, als
Aufhörung der Sichtbarkeit ſeines Fleiſches. Er hat behauptet, daß
:s Fleiſch noch in den Wolken ſey, wo es vor der Apoſtel Augen ver-
ounden, und daß nach der Redensart der heiligen Schrift, und der
enſchaft der Wörter, **hinauffahren** und **hinunterfahren**, man ſich
ıt die geringſte Veränderung des Orts, in der Himmelfahrt Jeſu
iſti einbilden müſſe. Hier ſind Hoſpinians Worte, etwas lang; denn
ehr man die Erzählung ſolcher befremdlichen Lehren abkürzet, um ſo
mehr läuft man Gefahr, ſeinen Leſer zu hintergehen. „*Idcirco*
cobo Andreae ſuccenturiatus eſt in graui iſto periculo Andreas Mu-

 ſculus,

image
not
available

s dem III vor, der ihn zu Rom behielt, um ihn in der
Cardinale, ſeinem Enkel beyzugeben. Ochin, wel-
gegangen, nachdem er mit unſerm Cornelio diſputiret
Prediger zu St. Laurentius, zog eine große Menge
rhoben worden, das Predigen nicht nach, als bis man
irche halten ſollte. Sie fanden großen Beyfall; und
oſtoliſchen Pallaſte, nicht gemächlich geſchehen konnte,
e andere Verrichtung: nämlich über das Evangelium
digen, und unmittelbar hernach eine Diſputation zu er-
den. Es war dabey ein großer Zulauf von regulären
ten dabey ein. Der Pabſt ſelbſt trug zuweilen ſo wohl
ſehr vergnügt war, ſo verſah er ihn mit dem Biſchof-
nen von den Gottesgelehrten, die daſelbſt über die Re-
durch des Muſſo Hände; er brachte ſie in Ordnung,
mmlung wurde durch die Verlegung von Trident nach
ihm, welcher dem Biſchofe von Bitonto ſehr liebkoſete,
nicht eher auf die Kirchenverſammlung, als bis er von
s daſelbſt ſehr nöthig wäre. Nach Trennung der
hlung Pius des IV daſelbſt; hierauf that er eine Reiſe
er unter Julius dem III, und Paulus dem III, beklei-
el zu predigen, und Diſputationen zu halten. Er er-
er Paulus des III Pabſtthume, öfters mit ihm diſpu-
h Deutſchland, welches ihm eine Gelegenheit darboth,
ihn hierauf in Rom bey den Geſchäfften des Ketzerge-
ndelte. Dieſer Prälat ging nach dem Beſchluſſe der
er ſich auf die Verbeſſerung der Misbräuche, und auf
ſchule (Seminarium) ſtiften; allein er war durch die
en wieder fahren zu laſſen. Nach einer zehnjährigen
ein Vaterland zu beſuchen, und endlich nach Venedig
kam zu Rom an, als Gregorius der XIII, Pius
eyſtande bey ſich, und wollte ihm nicht erlauben, ſeine
cht bis zu dieſer Zeit; er ſtarb zu Rom den 9 Jenner
euſchheit, ſeine Mäßigkeit (E), ſeine Vergeſſung der
viele Werke geſchrieben, davon einige das Licht geſehen

Maeſtro in quei tempi delli illuſtriſſimi Signori Gonzaghi.
ng b. c) Nämlich Franciſcus Sforzia. d) Accio che po-
o due avanti lo ricrecavano, ſempre. G. Muſſo, wie unten b).
: 64, wie Moreri dem Ghilini nachſaget. b) Aus ſeinem Leben
rediche Quadrageſimali etc. di Cornelio Muſſo. Ich bediene

per negocio tale; ma udita ch' ebbero la voce, e che furono
ſuoi alti concetti, con quella ſingular' attione naturale, da-
Dio, tutti all' hora l'eſaltarono. Gioſeppe Muſſo, nella Vita
. Muſſo. Es giebt Prediger, die man der Nachtigal verglei-
n: ſie ſind mager und klein, und haben eine ſo helle Stimme,
n das Gewölbe der Kirche ſo ſtark erſchallen: daß man meynen
enn man ſie höret, ohne daß man ſie ſieht, daß ſie eine Rieſen-
itten. Sieht man ſie, ſo geräth man in Verwunderung über
en, welcher die Kleinheit der Nachtigallen, mit der Stärke ih-
nges vergleichen können. Wenn ich mich nicht irre, ſo hat man
el hiervon; und ich erinnere mich der Anmerkung jenes Lacedä-
, welcher, nachdem er eine Nachtigall gerupfet, ſie als eine Sa-
rieben hat, die nichts als Stimme wäre. Plut. in Laconicis
h. p. 233. A. Was für ein guter Vorläufer iſt das gute Anſehen
enigen, der öffentlich reden ſoll! es machet die Verſammlung ge-
gut zuzuhören; ſie gewinnet die Stimmen, ehe er noch den Mund
. Er hat nicht die halbe Beredſamkeit nöthig, die ein Prediger
ner Geſtalt brauchet, um den Beyfall davon zutragen. Dieß iſt
ges Lob des Vortrages und der Gedanken unſers Muſſo. Es iſt
ht unnützlich geweſen, dieſe Anmerkung zu machen. Man muß
daß man ihn der Italiener Chryſoſtomus genennet hat, wie
ourt bemerket, Demandes à l'Eveque de Belley, p. m. 37. Er
ine Predigt des Biſchofs von Bitonto, über das Magnificat an,
Prediger die Jungfer Maria, mit den Worten des Terentius,
, Lucina fer opem! anruft.

**Paulus der III, ſchickte ihn auf die Kirchenverſammlung
en von den Gottesgelehrten, die daſelbſt über die Reli-
naterien diſputiren ſollten.]** Wir wollen hier zuſammen tra-
as Muſſo auf der Kirchenverſammlung zu Trident gethan hat.
iner von den eifrigſten geweſen, dahin zu gehen: die Legaten ha-
Trident den einzigen Biſchof von Cava gefunden; allein es ſind
Thomas Campeggio, Biſchof von Feltro, und Cornelio Muſſo
folget. Pallavicin. Iſtor. del Concilio, Lib. V. cap. VIII. n. 9.
45 Jahr. Dieſer hat bey der Eröffnung der Kirchenverſamm-
ateiniſch geprediget. Ebendaſ. XVII Cap. 9 Num. Seine Pre-
von man den Auszug im P. Paul, (Hiſtor. Concil. Trident.
. p. m. 121. 1545.) findet, iſt getadelt worden. Ebendaſ. 122 Seite.
icin hat viel Mühe, dieſe Beurtheilung zu widerlegen, ob er gleich,
ne Künſte angewendet hat. Pallav. Iſtor. del Concilio, Libr. V.
. Es ſind noch viel beſchwerlichere Leute, als die Beurtheiler ei-
redigt, wider den Biſchof von Bitonto aufgeſtanden; denn ſeine
iger, ich will ſagen diejenigen, welche Jahrgelder von ſeinem Bi-
ume zu fordern gehabt, haben ihn auf das allerſchärfſte verfolget.
wollen dieſes den Fra-Paolo erzählen laſſen. „In der Verſamm-
der Cardinäle vom 9 März 1546, hat ſich der Biſchof von Biton-
welcher, auf Anſuchen ſeiner Penſionaren, von dem Auditor nach
n geladen worden war, die da wollten, daß er nach dem Gerichts-
che deſſelben Hofes durch den Bann gezwungen werden ſollte, ih-
dasjenige zu bezahlen, was er ihnen ſchuldig war,) über das Ver-
en beklaget und geſaget: daß ſeine Penſionaren zwar Recht hätten,
ber nicht Unrecht habe, weil er nicht bey der Kirchenverſammlung
, und ſeine Jahrgelder bezahlen könne; ſo daß man ihm entwe-
dieſelben abnehmen, oder ihn mit einer gleichgültigen Summe be-

 gnadigen

image
not
available

n (K). Paul Freher hat einen groben Schnitzer

lus Bombaſius, Ep. ad Eraſmum XXIII, des 2 B. unter den
f) Anecdotes de Florence, p. 180, 181, 182.

be Schule größer machen, und dem Muſurus erlauben
des Morgens über die Sprachlehre, und Nachmittags
: Dichtkunſt zu leſen, um nur denjenigen eine Gnüge zu
welche dieſe zwo freyen Künſte hätten wollen erklären hö-
ß er ſo lange zu lehren fortgefahren, bis der Krieg ſeinen
wüſte gemacht, und ihn ſelbſt genöthiget hatte, an ſeine
eit zu gedenken; und daß er nach Rom gegangen, wo er
chte verfertiget hätte, (nämlich Platons Lob) welches man für
ergleichlich gehalten, als daß man es ihm hätte zueignen ſol-
; man ihn alſo lieber im Verdachte haben wollen, er habe
em alten Manuſcripte gefunden, und nur unter ſeinem
ans Licht gegeben; daß dieſer Verdacht darauf gegrün-
:ſen, weil es nicht möglich geſchienen, daß damals ein
:in Werk gemachet hatte, worinnen der Character und die
lichkeiten, welche die griechiſche Poeſie zu Alexanders
abt, auf den höchſten Grad ihrer Vollkommenheit ge-
ind; daß Muſurus ſeiner Seits zur Bekräftigung dieſes Ge-
geholfen habe: denn er hat nichts mehr von dieſer Art
jen wollen, aus Furcht, durch ein ſchwaches oder ein
vollkommenes Stück den hohen Ruhm zu vergeringern,
auf einmal und ohne daran zu denken gelanget war;
en Römern durch Erklärung der allerſchönſten Stellen
Homer, Heſiodus, Theokritus und Anakreon, nur gezei-
, daß er ſie habe nachahmen können; weil er die Redens-
d Zärtlichkeit derſelben ſo vollkommen gekannt, und ein
näßiges Leben geführt, daß man unvermerkt aufgehört,
Ungerechtigkeit verdächtig zu halten; daß er ſich in die-
nde befunden, als Leo der X Pabſt geworden; daß er die
egnadigungen von dieſem Pabſte erhalten, und mit dem Erzbi-
e Raguſa verſehen worden; daß er unverzüglich Partreyen
t, um Cardinal zu werden; daß er ſeine Bücher verlaſ-
Staatsſtreiche zu ſtudieren; daß er ſich darinnen ſo ge-
macht, daß der Pabſt, der über dieſe Veränderung er-
ihm ſolches etlichemal verwieſen, und ihn deswegen ver-
daß er dennoch damit fortgefahren ſey, und ſo viel neue
ge mit denjenigen gemacht, die bey Hofe im Anſehen wa-
ſie ihm bey der erſten Beförderung die Verſicherung ei-
rdinalshuts gegeben; daß aber der Pabſt ſich ein
gen daraus gemacht, ſie zu betriegen, um ſich eine
rößere Luſt über dasjenige zu machen, was Muſu-
diesem thun würde; daß Muſurus nicht ermangelt ha-
Haus einzurichten, ſein Gefolge zu vermehren und ſich zu
kſagung vorzubereiten, die er ablegen wollen; daß, da er
derung der ein und dreyßig nicht begriffen geweſen, die ins h.
im geſetzet worden, ſeine Tugend allzuſchwach geweſen
Beſchimpfung zu verdauen, die er erhalten zu haben ge-
daß er ſich darüber als über eine Verachtung beklaget,
ganzen griechiſchen Nation in ſeiner Perſon erwieſen
, und weil er ſeine Empfindlichkeit ſo weit getrieben als
nt, in die Waſſerſucht gefallen, und daran geſtorben ſey.
: : : wir wollen einige Betrachtungen über ſeine Er-
m achen.] Zum I, kann ich mir kaum einbilden, daß, wenn es
we ſen wäre, die öffentliche Schule zu vergrößern, um der gro-
hl der Zuhörer Platz zu machen, Eraſmus, dem es nicht unbe-
ſeyn können, in der oben, in der Anmerkung (A) angeführten
icht ein Wort davon geſaget haben ſollte: wo er doch erzählt, zu
Stunde und mit was für Richtigkeit Muſurus ſeine Vorleſun-
lten; und wie fleißig ſich ein ſiebenzigjähriger Greis dabey ein-
, und wie ſehr er die jungen Studenten in der größten Kälte
übertroffen hat. Zum II, habe ich bereits in der Anmerkung
jet, daß Muſurus, da er Padua verlaſſen, als die Staaten der
er 1509 von den Feinden verheeret worden, ſich nicht von dem
der Republik Venedig abgeſondert hat. Ich ſetze dazu, daß er
Paul Jovius Platons Lobrede gemachet hat, ehe er nach Rom
iſt. Woher hat es denn Varillas erfahren, daß dieſes Gedicht
ſelbſt gemachet worden iſt? III, Wenn dieſes Gedichte nur eines
Sinngedichten iſt, die man vor Platons Werke gedruckt hat, wie
de Poët. Graecis, pag. 84, und Baillet, Jugement ſur les Poë-
. 1248 (*), verſichern, ſo iſt es eine Vergrößerung, welche alle
en der guten Redekunſt überſchreitet, wenn man alles ſaget, was
davon ſaget. Er hätte beſſer gethan, den Paul Jovius nach
chſtaben zu überſetzen. Dieſer Schriftſteller hat keiner großen
bung nöthig; er iſt ſelbſt der Umſchreiber ſeiner Gedanken, ſo
er ſich mit einer großen Anzahl ausſtudierter Worte weitläuf-
Nun hat er dieß von Platons Lobſpruche geſaget: Extat id
t in limine operum Platonis legitur, commendatione publica
iquis elegantia comparandum. Elog. c. XXX. Allein ich ſage
einmal, wenn dieſes Gedichte nur ein Sinngedichte iſt, was kann
diſchers ſeyn, als mit dem Paul Jovius zu bemerken, daß der
n Muſurus nicht zu ſolcher Ruhe gebracht, daß er nicht zu Pla-
e Verſe gemacht hatte? Inde exturbatus ita tranquillum otium
t, vt Graeco carmine diui Platonis laudes decantaret. Ebend.
ieſes nicht deutlich genug, daß ein Profeſſor, den man gezwun-
ſeine Amtsverrichtungen zu unterlaſſen, ſich nicht in einen völli-
ßiggang geſtürzet, wenn man von ihm ſagen kann, er habe ein
dicht gemachet? Ich will nicht verheelen, was Voßius ſaget, daß
laubt, es habe Leo der X den Muſurus vornehmlich wegen dieſes
dichtes zur erzbiſchöflichen Würde erhoben, de Poëtis Graecis,
König, wenn er dieſes erzählet, ſetzet aus einem Verſehen Leo
ür Leo den X. Man betrachte die Ermahnung, welche ich unten
nm. (G) geben werde. IV, Es iſt ein elendes Mittel, jemanden von
nſchuld in Abſicht auf den Diebſtahl eines Gedankens dadurch zu
n, daß man ein gutes Leben geführet habe; man hat niemals be-
daß ein diebiſcher Scribente, in Anſehung der guten Sitten weniger
aft ſey, als diejenigen, welche anführen, und ſich mit keinen frem-
rn ſchmücken. Ohne Zweifel iſt der gelehrte Diebſtahl der Bü-
cher-

image
not
available

e Epiſcopellam vrbem Turgouiae Helnetiorum vt
nan. Num. XL. c) Es iſt die Anmerkung (C).

s in Gallien; wo alles nach der Abſicht des Pabſtes
m gehaltenen Kirchenverſammlung, verkehrt gegan-
haben auf die unverehlichten Prieſter Achtung
wenn ſie einige in Hurerey ertappet, dieſelben
Schrift und den Verordnungen der Päbſte mit
aft, und ſie deswegen öffentlich vor dem Volke
it dem Verlangen, daß es einen Vergleich zwi-
rer, der eine Hure hielte, und ein Glied des Sa-
d einem Manne anſtellen ſollte, welcher im Eh-
bte, und nach Gottes Einſetzung ſeine Kinder un-
nährte: kurz, die abendländiſche Kirche iſt zur
hr beunruhiget, und der Himmel mit der Erde
ſen. Und dieſer Zwieſpalt iſt Urſache geweſen,
r morgenländiſchen Kirche übergetreten ſind.„

cus Mutius, libr. XV, pag. 132. Sunt authores, qui di-
illum Conſtantienſem omnino infenſos habuiſſe ſcor-
iatumque coniugio Sacerdotum.

33 S. Quidam audacioris ſpiritus contra ſententiam
multis magna voce diſſerebant; Nonnulli paucis ta-
es famem, ſi eſſent Sacerdotia relinquenda, vel alioqui
ores, libenter vxores concubinis commutantes, re-
Eccleſiaſticis conſtitutionibus ſacroſanctae Synodi ob-
Horum quidam poſtea clam vſi ſunt vxoribus ſuis,
: vxores et ſacerdotia. Ii vero, qui ſuas vxores non
um ancillis ſuis, vel cum adulteris mulieribus, quas
runt, vel cum vulgari immunda meretricum turba,
habuerunt loco vxorum. Ii autem, qui contra prae-
toribus, et aduerſus Dei conſtitutionem, putabant ſalua
i praecepto deſpecto, hominum conſtitutionibus obſe-
nihil aliud reſponderunt, quam ſententias ex Scriptu-
ndo moleſti Apoſtolico Legato fuerunt, qui occluſerat
orum argumenta. Itaque mandatum eſt illis, vt relli-
s praeerant Eccleſiis, alio ſe conferrent, ne turbarent
rum locum eſſent mittendi. Si quis aliter faceret, ex-
nem animae et corporis interitum praeſentiſſimum ex-
d ſacerdotum illius Eccleſiae maior pars neſcio qua fidu-
domum reuerſa, apud plebem ſuam cauſam ex ſuggeſtu,
em Romanum egerunt, et quod diu alius ab alio audie-
ionio ex Biblia, ſinguli plebem ſuam docebant, refellen-
n Domini Papae, quam odioſiſſimis nominibus appella-
que praedicarant quamprimum veniebant domum per
continuis quatuor aut quinque horis: nam ſciebant illis
locum concionandi, niſi populum pararent, vt nouam e
tem opinionem non admitteret.

ulo poſt. Vbi animaduerterunt Parochos nihil minis, ni-
onibus moueri, aliquos praeſtantiores diuerſae partis ca-
erunt, hoc exemplo alios deterrere volentes.

ulo poſt. Supplicio affectis quos ipſi bonos, et Deum ti-
os, veritatemque defendentes iudicabant, inceperunt
ſtatem et autoritatem Romanae Sedis contemnere, male
, et quicquid Pontifici Romano intelligebant placere, illis
rat, conſpirabantque multi cum eis, etiam ſub aliis Epiſco-
nec tanta multitudo non ſolum in Germania, ſed etiam in
im contra Romanum Pontificem ſententiam adducta ſit, vt
ique et facerent et dicerent, contra Sedem Apoſtolicam

bend. Sacerdotes non vxoratos obſeruabant, deprehenſos
one ſententiis ex Bibliis et Pontificum conſtitutionibus con-
t accuſabant palam coram populo, conferre iubebant ſcor-
eretricis Sathanaeque membrum, et maritum caſte viuen-
eros iuxta Dei inſtitutionem educantem. Breuiter, erat
tempore in Eccleſia Occidentali turbatio, caelum miſceba-
Atque haec diſcordia fecit, vt multi Orientali Eccleſiae

1 Du Duc hat ſich in der Gegenantwort auf dieſes Werk des
s mit folgender allgemeinen Note begnüget. Wir wollen kei-
t auf dasjenige machen, was uns du Pleßis hier aus des
s Mutius Hiſtorie zuſammen trägt, welcher, da er, wie
s, ein Proteſtante von Religion, ein Deutſcher von Ge-
d ein unverſchämter Lügner vom Hauſe aus, geweſen,
nicht leugnen kann: daß der Kaiſer endlich auf des Pab-
e getreten, und nachdem er ein Concilium zu Maynz ver-
laſſen, der Strenge der Kirchenzucht mit gewaffneter
eygeſtanden, und durch Verdammung der Uebertreter
and und die Heiligkeit des ehloſen Standes der Kirche
n Ruhe geſetzet hat (*): welches ganz umgekehrt gegen
ie herauskömmt, was uns du Pleßis hier von einem Kai-
zeigen wollen. Réfutation de la premiere Verification du
Pleſſis p. 542.

aeſar Roma reuerſus in Concilio Moguntiae habito, eis, qui
tum coniugia ſublata volebant, acceſſit, aliis qui ei opinioni
nt condemnatis: ſic pacem in Germaniam conſtitutam. El-
s, de Continentia, Lib. I. c. 12, ex Mutio.

onem mihi vide. Cenſe, recenſe, damna etiam vt li-
tamen veri illius Catonis, et fateberis etiam, inge-
ıe hic ſupereſſe, quos mentiri aut fingere non fuit ta-
n.
s Reineſius bedienet ſich auch dieſer Schriftſteller, und hält
. De lingua punica, p. 66. 67. 69. und in ſeinem Bu-
:ndouellico Von eben dieſem handelt Dikinſon in ſeinen
niciſſantibus, und der P. Pezron in ſeinen celtiſchen Al-
La Croze.

lebte im XVI Jahrhunderte. Er hat viel lateiniſche
nn er beſchreibt darinnen alle ihre Misbräuche auf
:ate wider das Feſt, der König trinkt, herausge-
ıngen dieſes Feſtes den Katholiken vorgeworfen hat.
ı Mann, der ziemlich gut Griechiſch verſtanden

nem ſo gütigen Einfluſſe der Sterne, vorgeſtellet
r erkläret (C). Die Sache verdienet, angeführt

:gius, wie ihn König heißt. b) Jean Deslyons, Doien
i anführet. c) Epitome Biblioth. Geſneri. d) Baillet,

:s von ſeinen theatraliſchen Stücken iſt vorgeſtellet
nd man hat vorgegeben, daß ſich der Himmel für
:läret habe.] Dieſes theatraliſche Stück des Naogeor-
man betitelt. Es iſt den 24 Auguſt zu Heidelberg ge-
ı. Die Schüler, welche der Churfürſt Friedrich der from-
ıe Unkoſten unterhalten, ſind die Spieler geweſen. Die
e war in dem Hofe des Barfüſſerkloſters aufgerichtet. Es
en, daß ein großer Regen kommen würde, als der erſte Spie-
n wollen; ſo, daß man an der Vorſtellung des Stückes ver-
lber die Wolken haben ſich auf einmal getrennet: die Sonne
n; und nicht nur auf eine kurze Zeit, ſondern ſo lange, als die
; des Stückes gedauert hat. Ibi ſubito, qui poſt nubila la-
quaſi ad ſpectaculum inuitatus ridens prorupit, nec vsque
:xacti eſſent vel minimae nubeculae locum conceſſit. Ioh.
Fabricius, de Ludis Scenicis, pag. 101. Es iſt kaum zu
ſen, ſo iſt die Luft wieder trübe geworden, und hat ſich in die-
de bis weit in den Winter erhalten. Ipſa vero hora qua
: domum redierant, redierunt et nimbi, nec ab illo die
m XXIV Auguſti) in adultam vsque hiemem ceſſarunt.
ihlet Fabricius, Profeſſor zu Heidelberg, in einer Diſſertation,
ıuptet, daß man die Comödie zu was gutem brauchen könne.
:eſen Einwurf einem gewiſſen pöbelhaften Gerüchte entgegen,
llemal, ſo oft als man ein theatraliſches Stück vorſtellen wol-
öꝛliches Ungewitter erhoben habe. Quoniam nuper inaudi-
io quas iactare obſeruationes de tempeſtatibus, quoties Co-
debantur ex improuiſo obortis, operae pretium fuerit bre-
narrare hiſtoriolam, qua et imaginaria tua experientia con-
et quid olim hic factum ſit edocearis. Das Beſte von dieſer
ıg iſt, daß man darinnen erfähret, wie diejenigen, welche einen
verdammen, gewohnt ſind, vorauszuſetzen, daß ſich die himm-
underwerke für ſie erklären. Sie überreden die Welt leicht
ıd erhalten alſo die Gemüther in der Knechtſchaft. Das kürzeſte
n, daß man ſie allezeit nöthigte, die Sache zu beweiſen, oder
ſie mit widrigen Geſchichten beſtritte.

, des heil. Ludwigs (A) Königes von Frankreich, Bru-
ie war bereits mit ihrem Oheim, Andreas, Carls, Kö-
ıit einander, nach deren Verlauf ſie ihn, wie man vor-
ıbet, ſo war die Urſache davon: daß er nicht Manns
hun. Sie iſt gar bald zur andern Hochzeit geſchrit-
:e, Sohne vermählet [b]. Allein ſie genoß die Annehm-
garn, welcher den Tod ſeines Bruders rächen wollte,
lis über, und zwang ſie, ſich in die Provence zu ret-
te [d]. Ihr Gemahl, welcher ihr folgte, beobachtete in
Geſundheit zu Grunde, und ſtarb gar bald, wenn man
eſer Schriftſteller allzugeſchwinde geht; denn der Jo-
ch zurück gerufen worden, ſo bald der König von Ungarn,
gen war [e]; nachdem er Carln von Durazzo, den Haupt-
iem Verdachte war, ein Buhler von der Königinn zu
s Gemahls, im Auguſt, 1348, wieder in Neapolis ein,
arn, welcher 1350 wieder kam, trieb ſie ein wenig ins
enn er nöthigte den König von Ungarn, ſie in dem ru-
Neapolis am Pfingſttage, 1352 gekrönet [g]. Nachdem
nten von Majorca ziemlich geſchwind wieder, und ließ
te (F). Endlich vermählte ſie ſich 1376 mit einem deut-
s Königes von Ungarn Feldherr, überwand ihn in einer
Joanna gezwungen ward, ſich zu ergeben. Einige ſagen:
m Küſſen erſticket. Dieß geſchah 1382 [h] (H). Sie
oße Lobſprüche bey, und leugnen die meiſten Geſchichte,
rgs Büchern [i]. Man ziehe auch den Brantome zu Ra-
, ob er gleich die ſatiriſchen Gerüchte, die von ihr herum-
. ſie mit der Maria Stuart, Königinn von Schottland,
ı, die ſie von dem Könige von Ungarn erhalten hat (L).
n dem Pabſte erhalten haben ſoll (M); denn wenn ſie
n Avignon geſchenket, oder daß wenig daran gefehlet hat:
; dieß ein Gegenpabſt geweſen, welcher, da er einen guten
ımmet und in der Schande gelaſſen haben wird. Der andere
brechen ihres Königreiches verluſtig [k], und vornehmlich,
weſter, in welche Boccaz verliebt geweſen (N), wie einige

image
not
available

en laſſen, weil er ihr Bette verunehret und ſie verlaſſen hat,
ꝺ von ihr bey einer andern ertappet war; ob man gleich
daß er eines natürlichen Todes geſtorben ſey, gleichwohl
dieſes die Hiſtorie: allein ich will es zugeben, daß ſie dieſe
htigkeit ausgeübet hat, ſo hat ſie ja Recht gehabt, ihn we-
s Ehbruchs zu ſtrafen, weil er kein Geſetze und nicht
Macht gehabt, denſelben an ſeinem Orte, als ſie an ihrem
eben; denn nach Gott iſt dieſes Geſetze gemein, und für
lann eben ſo ſcharf, als für die Frau. Und was würde
l gethan haben, wenn er ſie in gleichem Falle angetrof-
tte? Ich beziehe mich hierinnen auf eiferſüchtige und
e Leute: denn ob er gleich nicht eigentlich König gewe-
d nur bloß wegen ihrer Liebe Rang und Gewalt gehabt;
man doch nicht zweifeln, daß er ſie würde haben hin-
laſſen. Und alſo hat ſie wohl gethan, daß ſie ihn das Ge-
t leiden laſſen, nach welchem er ſie, ohne Bedenken, und
ar geſtrafet haben würde; und eben dieſerwegen hat ſie
igliche Gewalt, als Königinn, von ſich ſelbſt und unein-
kt, gebrauchet. Wenn aber auch alle dieſe Urſachen nicht
ſo frage ich, wo iſt wohl ein Richter, ſo gelinde er auch
g, der dieſen Unglücklichen nicht verdammet hätte, weil
die ſchönſte Königinn und größte Prinzeßinn der da-
Welt, ſeine Treue gebrochen, und ſich eine falſche Ge-
zugeleget, ja ſich ihrer entzogen hatte, um mit einer an-
zuhalten, die ihr nicht in dem geringſten Gliede ihres
Leich kam. Dieſer Elende hat es eben ſo gemacht, wie
lcher ſeinen Durſt zu löſchen, die helle Quelle verläßt,
einem unreinen, unflätigen und ganz häßlichen Moraſte.

s Italieniſche des Collenuccio, chiamato Giacomo Tarraco-
ſollen überſetzet werden, Namens, Jacob von Tarrago-
ißt, von Arragonien.

r erzählet das als eine Sache, die er glaubet, was Froiſſard von
ten von Majorca natürlichem Tode ſaget.

nige ſagen, daß man ſie hängen laſſen.] Carl von Du-
r des Königreichs und der Perſon der Königinn Johanna,
em Könige von Ungarn den Zuſtand der Sachen, und fragte
mit der Prinzeßinn machen ſollte? Der König von Ungarn
een von ſeinen Baronen an Carln, um ihm, wegen ſeines
Glück zu wünſchen, und gab ihm zur Antwort: daß er die
an eben demſelben Orte, wo ſie den Andreas erdroſſeln laſſen,
d ſie an eben dieſem Orte, und auf eben dieſelbe Art henken
ſeln laſſen ſolle; welches auch geſchehen. Den Körper hat
St. Claren in Neapolis gebracht, und, nachdem er drey Ta-
r Erde gelegen, begraben: die zween Baronen aber, welche
treckung mit angeſehen, haben die Zeitung davon nach Un-
racht. Nach dieſem iſt auch der Maria, der Königinn ande-
ſter, der Kopf abgeſchlagen worden, einer ſehr unzüchtigen
ehr verſchrieen war, daß ſie an des Andreas Tode gleichfalls
bt. Dieſe Maria iſt Roberts von Artois Gemahlinn ge-
vom Boccaz geliebet worden, der damals geblühet, und in
terſprache, die zween Bücher, Flammette und Philocope,
rinzeßinn geſchrieben hat." Brantome, Vies des Dames
351. Dieß iſt des Brantome Ueberſetzung von des Collenuc-
hem: allein Tomaſo Coſto beobachtet: 1, daß Collenuccio
, welcher geſaget hat, daß die Königinn gehänget worden.
morire della Reina Giovanna, chi dice ch'ella fu ſtran-
affogata: ma impiccata lo dice ſolo il Collenuccio. An-
plem. fol. 121. 2. Daß des Grafen von Artois Gemah-
a und nicht Maria geheißen. 3. Daß ſie der Königinn
nicht ihre Schweſter geweſen. 4. Daß diejenige, wel-
az gelobet und geliebet worden, weder der Johanna Nich-
eſter geweſen, ſondern Königes Roberts natürliche Tochter.
cui ſcriſſe il Boccac. fu figliovola baſtarda del Re Ru-
h'ei fuſſe Re: vedilo chiaramente eſpreſſo nel principio
Ebend.

geſchah 1382.] Man kann es nicht leugnen: es iſt alſo
am, daß ihr Leichengepränge in Avignon, auf des Pab-
ſtlich den 5 May, 1385, gefeyert, und die Zeitung von ih-
Einwohnern zu Marſeille, von eben dieſem Pabſte, erſt-
Zeit kund gemacht worden iſt. Baluzius hat Urſache, ſich
wundern. Ich will den Auszug, den er uns von des Jo-
Biſchofs von Chartres, Tagebuche giebt, und ſeine Be-
führen: „Den fünften Tag ließ der Pabſt, eine
eelmeſſe für die Königinn Johanna von Sicilien
von Carln von Durazzo war umgebracht wor-
Meſſe las der Cardinal von Cuſence, und predigte
b. Der König war in der Meſſe. Und dann be-
die Cardinäle von Cuſence und von Ambrun.
t eum primum in his regionibus auditum nuntium de
Reginae, quam conſtat anno ſaltem milleſimo
I I, occiſam fuiſſe die XXII menſis Maii. Et tamen
um hinc liquet, quod paulo poſt verba, quae mox de-
diario Epiſcopi Carnotenſis ſequitur: Es iſt auch
orden, daß man eine förmliche Bothſchaft nach
icken ſolle, den Tod dieſer Königinn zu melden,
igt daſelbſt halten zu laſſen." In Notis ad Vitas
onenſium, p. 1257. 1258.

ne hat ſie zu entſchuldigen, alles gethan, was er,
Man ſehe in den Anmerkungen (E) und (F), was er
des andern und dritten Gemahls ſaget, und füge hier
on des erſten Tode und dieſen vielen Heirathen ſa-
nn man ihr dieſe vier Ehmänner vorwerfen und
ür unzüchtig halten wollte: ſo müßte man nicht
r Ehſtand, als von Gott verordnet, ſo gut und
daß es viel beſſer geweſen iſt, daß ſie ſich verhei-
unſt gelitten, oder, welches noch ſchlimmer, ſich
Ehrer, und einem oder dem andern gemein gema-
ir zu unſern Zeiten geſehen haben, und noch ſe-

Digitized by Google

image
not
available

Margaretha geheißen; 3. daß ſie die ältere Schweſter der Kö:
hanna geweſen; 4. daß ſie des Königes Roberts Urenkelinn
Dieß ſind nun vier Lügen, davon die letzte über dieſes eine
derſprechung des Brantome iſt. Er hatte geſagt, daß die Kö.
hanna, Königes Roberts Tochter geweſen iſt. Als Carl von
nach Ungarn gegangen, nachdem er die Königinn Johanna
ichten laſſen, ſo hat er daſelbſt zwo Königinnen gefunden, näm:
öniges Ludwigs Witwe und Tochter. Die Witwe hat den
liſabeth gehabt, und iſt des Königes von Boſnien Tochter ge:
e Tochter hatte Maria geheißen. Nämlich diejenige, welche
n den König Maria genennet haben. Collenuccio, Libr. V.
rſo. Sie haben alle beyde darein gewilliget, daß Carl zum
n Ungarn gekrönet worden: allein die Mutter hat einige Zeit
)n tödten laſſen. Fu coronato in Alba Regale, di volonta
ina Iſabetta, et del Re Maria ſua figliovola, le quali ogni
)ne li rinuntiarono; ma poi andato a Buda, e con finte
della Regina inuitato ad un convito, mentre bevea il fu
ı ſecure nella coppa per ordinatione della Regina, e fu mor-
no 1386 a di 3 di Giugno. Ebendaſ. 89 Bl. Dieſes meldet
chriftſteller, welchem Brantome folget. Wir können hieraus
'ugen des Brantome folgern; denn die Königinn von Ungarn
on Durazzo, keineswegen umbringen laſſen, um der Königinn
Tod zu rächen. Sie hat nur ihrer und des Königes Maria
t, ein Genüge thun wollen. Beyläufig wollen wir ſagen, daß
VI, welcher ſich von Seiten Carls, viel Uebles zugezogen hat:
cher ihn 1385 in den Bann gethan, und abgeſetzet hat, eine
Freude über die Nachricht von ſeinem Tode gehabt. Man
be das noch blutige Meſſer, womit man dieſen Prinzen ge:
, mit einem außerordentlichen Vergnügen betrachtet. Exſul-
Vrbanum ad nuncium mortis, cultrumque quo ictus fue-
latum, recenti ſanguine reſperſum, auidiſſime conſpexiſſe.
m Felinus Sandeus, de Regibus Siciliae, p. 36. Sein Tod
eſtraft geblieben; ein Herr von ſeiner Parten, welcher die
nnen im Felde überfallen, hat Eliſabethen in den Fluß wer:
(Maimburg, Schisme d'Occident, III B. 223 S. Er füh:
roſius und Bonfinius an.) Es iſt ein Irrthum, wenn
t, daß die Welt immer ärger werde; (Rampales hat eine
dieſen Irrthum gemacht.) Denn es iſt gewiß, daß unſer
undert, in den Abendländern, keine Folge von Abſcheulich:
nig Jahren hat ſehen laſſen, die derjenigen gleich käme, wel:
nnen von 1345 bis 1390 findet.

reas : : : **hatte ſich bey andern Leuten mehr**
nacht, als bey ſeiner Gemahlinn.] Einige Hiſtorien:
n, daß ſeine Drohungen, einige Herren von Hofe, ernſtlich
ſich übel betragen hatten; ſie ernſtlich zu ſtrafen, ſage ich,
rönt ſeyn würde, die Schuldigen gereizet, ſich wider ihn zu
Occaſio autem huius ſceleris ſpecialiter fuiſſe dicitur;
ıquam virtuoſus et audax, verbo et facto monſtrabat, ſe
aliquos, quos videbat criminoſos et male ſe habentes,
ı per coronationem plenum dominium dicti regni ad
uiſſet. De quo male ſibi conſcii et merito formidantes
aduerſus eum, modo praemiſſo ſibi ipſis praecauere.
lementis VI, p. 246. baluziniſcher Ausgabe 1693. Allein
nte, außer der Begierde ihrer Todesſtrafe vorzukommen,
ch einen perſönlichen Haß angefeuert worden ſeyn, da ſie
Unmenſchlichkeiten verleiten laſſen? Denn ſie haben ihn
h an allen ſeinen Gliedmaßen gemartert; ja ſie haben ſo
mglieder nicht verſchonet, und eben wider dieſe haben ſie
ch erhitzet. Die Unterſuchungen, welche Clemens der VI,
rder anſtellen laſſen, melden uns Umſtände, die man nicht
eſen kann. Statim cum per eos vocatus venit ad gay-
mbulatorium, quod eſt ante cameram, aliqui poſuerunt
vt clamare non poſſet, et ita impreſſerunt illos gantele-
rca os eius, quod etiam veſtigia et characteres appare-
tem. Alii vero funem in collo poſuerunt, vt ſtrangu-
ut etiam characteres poſt mortem oſtendebant. Alii
nt eum per genitalia, et adeo traxerunt, quod multi, qui
liſſe, retulerunt mihi, quod tranſcendebant genua. Alii
ite euulſerunt. Alii eum in pratum trahendo proiece-
unt quod cum fune cum qua eum ſtrangulauerant eum
n in pratum proiecerunt. Alii ſuper eum cum geni-
t, et eum vſque ad compaſſionem cordis oppreſſerunt.
etiam de hoc veſtigia exterius apparebant. Fuit et-
m, quod volebant eum proiicere in puteum profundum
fuerat ille ſanctus Ieremias in foueam, et poſtea dice-
extra regnum de conſilio aliquorum fidelium ſibi, qui
oſtea capere et mittere Regi Vngariae captiuos ac ſi
:. Et perfeciſſent, niſi nutrix dicti Regis ocius occur-
s VI, in Collatione facta contra interfectores An-
luzius, Notis ad Vitas Paparum Auenionenſium, 860

wigs des h. Bruder entſproſſen (A), war des:
s Namens, hat umbringen laſſen. Sie wurde
Sie ward 1406 Witwe [b]. Da Ladislaus,
geſtorben war, ſo folgte ſie ihm im Königreiche,
ns, welcher nicht leiden konnte, daß ſie ein ärger:
war nicht fein genug, ſich wider die Kunſtgriffe
ng ihm ſo ſtark zu Leibe, daß er gezwungen war,
niginn befand ſich, nach der Befreyung von ei:
rn Sforzia von Cotignole ſo übel, daß er Ludwi:
ſelbſt an die Spitze der Misvergnügten. Pabſt
und Lande belagerte, und ſich zum Meiſter da:
eine mächtige Hülfe geſchicket hätte. Dieß ge:
unehmen. Sie hielt ihm ihr Wort; allein ſie
widerrief, und ſolche auf Ludwigen von Anjou
elten, und ging ſo gut mit ihr um, daß, als er
ıb legte [f] (D). Sie ſetzte den Renatus von
Anjou

Digitized by Google

image
not
available

rnorata, havendo in piu modi e con molti la ſua laſcivia
ma ſopra tutto con Pandolfello Alopo, e Urbano Auri-
Giovanni Caracciolo gran Siniſcalco, tutti tre Gentilhuo-
lto deſtri, virtuoſi, e coſtimati; ma ſopra ogni coſa di
effigie belliſſima. Collenuccio, Lib. V. zu Ende der Gegenſeite
31. Brantome, Dames illuſtres, pag. 395. hat es auf dieſe Art
„Nun ſaget die Hiſtorie von Neapolis, daß dieſe Königinn
einer unzüchtigen und unbeſtändigen Frau hinterlaſſen, als
cher man geſaget, daß ſie allein darinnen beſtändig geweſen,
eine Beſtändigkeit gehabt, und in jedermann verliebt geweſen,
ſich mit ihrem Leibe auf verſchiedene Arten, und mit vielen
nügen gemacht hat.„ Collenuccio iſt für ſo parteyiſch gegen
von Anjou bekannt, daß nicht allein die franzöſiſchen, ſondern
talieniſchen Hiſtorienſchreiber, (Tomaſo Coſto, Summonte,
eine Bosheit und Läſterungen, vornehmlich in Anſehung der
er I, dieſes Namens verdammen. Man läßt ihn gelten,
lget ihm auch, in Anſehung der II Johanna: iſt dieß nicht
es Zeichen, daß die Unkeuſchheiten der erſten zweifelhaft,
ern ihre unſtreitig ſind? Die Stelle, welche ich anführen
r merkwürdig. „Wie Ladislaus, ſaget Mezerai, Abregé
II B. 190 S. aufs 1414 Jahr, ſehr ungebunden gegen das
mer, und wegen ſeiner Grauſamkeiten, aufs äußerſte gehaßt
iſt er in dieſem Jahre auf eine ſchändliche Art vergiftet
d hat den Tod in der Quelle des Vergnügens und des Le-
t. Ein Arzt, deſſen Tochter er unterhalten, hat dieſer un-
ine vergiftete Arzney gegeben, ſich damit zu ſalben: ſie hat
aß dieſes eine Liebesarzney ſey, ihrem Liebhaber deſto mehr
zu machen, und ſich auf dieſe Art nebſt ihm getödtet.
let Collenuccio in ſeinem V B. 93 S. und Brantome nach
lluſtres, 404 S. der Länge nach.) „Johanna die II. Wil-
Oeſterreich Gemahlinn, iſt ihm gefolget. Sie war damals
, und iſt ungeachtet dieſes Alters, welches ihre Leidenſchaf-
mpfen ſollen, bis zur Ausſchweifung, hitzig darinnen gewe-
auch ſeine große Hiſtorie II Band, 627 S. Man ſehe,
Anmerkung (H), aus dem Spondan anführe, und be-
er Jeſuit Maimburg, welcher einen ſo großen Lobredner
r von Johanna der I, abgegeben hat, von dieſer bekennet:
egierung, durch ein ganz ärgerliches Leben, verun-
lich ihre Perſon, und ihr Königreich, dem Johann
s gegeben habe, welchen ſie unter allen ihren Lieb-
lichſten geliebet hatte.

Brantome entſchuldiget ſie deswegen ſehr übel.]
Worte: „Die Hiſtorie von Neapolis ſaget, daß dieſe
allezeit in jemanden verliebt geweſen, und ſich mit
vielerley Art, und mit vielen ein Vergnügen gemacht
s dieſes anbelanget, ſo iſt dieß ein Laſter, welches am
ner Königinn, einer großen und ſchönen Prinzeßinn,
d dieß iſt das geringſte Vergnügen, was ſie haben kann.
iſt ſehr groß, wenn ſie boshaftig, argliſtig, rachgierig,
t, wie es welche giebt, von welchen das arme Volk
wenig wegen ihrer Liebeshändel; ſo wie ich von ei-
ltmanne habe urtheilen hören.„ Dames illuſtres,
ben dieſelbe Art bemühet ſich Paul Jovius, das wol-
s des X zu entſchuldigen, wie man oben in der An-
dem Artikel Leo der X, geſehen hat.

en über die unrechtmäßigen Liebeshändel der Königinnen.

ſre Betrachtungen über dieſe Gattung der Verthei-
llein hier füge ich dazu, daß ein großer Unterſchied
n Unkeuſchheit eines Königes, und den ärgerlichen
Königinn iſt. Es iſt ohne Zweifel beſſer für die Un-
Regenten ſie durch eine Menge natürlicher Kinder
dieſelben mit Auflagen beſchwerten, und über ſie
s iſt ganz wohl möglich, daß ein gegen das Frauen-
ſte Art ausgelaſſener Regent, die Ordnung in ſei-
rechtigkeit und Handlung in blühendem Zuſtande
rthanen auf keinerley Art drücket. Ich bekenne
anen unter einer unzüchtigen Königinn viel glück-
lbe nur außer dieſem gelinde und klüglich iſt; als
der geizigen, grauſamen und herſchſüchtigen Köni-
Schwierigkeit. Allein nach meinem Erachten,
nmöglich, daß in einem Lande, wo die Geſetze der
chlichen Ehre ſo ſtrenge gegen die Unkeuſchheit ei-
den Abendländern ſind, ein Königreich unter ei-
ſeyn könne, welche die Schomhaftigkeit und die
tritt, die ihrem Geſchlechte am anſtändigſten ſind,
chlichen Ehre, gegen die unehlichen Liebeshändel,
Monarchen ausbrechen, verbindet uns nicht, zu
r Leidenſchaft den Zügel ſchießen läßt, er auch nicht
ndern Dingen zu mäßigen: allein die Strenge
r die öffentlichen Unkeuſchheiten einer Frau, ſie
et uns, zu glauben; daß eine Königinn, welche
itet, zu allen Arten von Ausſchweifungen ver-
lle Schaam verlohren haben, wenn ſie keine
Ehre hat; eine niederträchtige Seele, weil ſie
e Ehre und ihr Gewiſſen, und die öffentliche
afte Liebe aufzuopfern, die ſie entweder auf
, oder auf einen von ihren Vaſallen geworfen
Unterthanen einige Hochachtung gegen eine
elcher ſie ſich, vermittelſt eines ſo ſcheinbaren
olchen Begriff machen? Können ſie ſich ent-
en? und iſt dieſe Verachtung nicht ein böſer
Ueberdieß iſt es faſt unvermeidlich, daß die
Königinn, nicht alles Frauenzimmer ihres
g verleite, und daß ſich durch dieſes Mittel
, eine gefährliche Nachſicht der Geſetze des
nhaftigkeit ausbreite, welche zur Erhaltung
e noch auf dem Erdboden übrig iſt, ſo viel
asjenige, was man bisher nur verachtet, al-
ulich, welche ſich des gemeinen Weſens ge-
n hörig

Digitized by Google

image
not
available

ıigte durch ſeine Tapferkeit und Geſchicklichkeit das Kö-
ſein Vater, König von Arragonien 1416 verſtorben war.
rer Hauptſtadt von Ludwigen von Anjou belagert war,
Kindes ſtatt anzunehmen, wenn er ſie von ihren Feinden
ı eine ſo ſchöne Gelegenheit, größer zu werden, nicht ent-
d wurde von der Königinn im Herbſtmonate 1420 an
:m angenommenen Sohne und der Königinn Johanna
ıach großen Irrungen, wieder aufgehoben, die ſich end-
ı der III dieſes Namens, wurde von dieſer Königinn an
zurück. Er ging im Weinmonate 1423 zu Neapolis
atte er dem guten Rathe zu verdanken, der ihm, nach-
erfolgen, die Stadt die ganze Nacht anzugreifen, und
ı erſten Schrecken erhohlen könnten. In währender
vieder; weil aber die Königinn Johanna, nicht viel werth
ſuchten, und deren Leidenſchaften ſich oft nach dem Ei-
e, da man es am wenigſten vermuthete. Alphonſus
Anjou ſtarb im Wintermonate 1434. Die Königinn
alles günſtig, obgleich das Volk in Neapolis den Re-
barer Mitwerber. Frankreich war damals unglück-
: Anfang von des Alphonſus Unternehmung höchſt un-
ſchlacht gefangen, welche er wider die Genueſer ver-
daß es Leute giebt, welche nur darum Unglück haben,
Der Herzog von Mayland war die vornehmſte Ur-
erzog von Mayland, ſage ich, deſſen Gefangener Al-
ı auch ſein Kriegsvolk zu der Eroberung des König-
tus von Anjou Gegenwart c unterſtützte einige Zeit ſeine
ewalt, und dieß war die Entſcheidung des Streites.
Triumphe in dieſer Stadt ein, und fand Eugenius
ihm zuwider geweſen, ſo lange ſich das Glück noch
ntſchieden hatte: ſo machte ſich Eugenius keine Ehre
lung eines jährlichen Tributs, für den rechtmäßigen
n in einen hohen Ruhm, und gab ihm Anlaß, die
niſche Völker empfinden zu laſſen: ſo daß er von
:ten. Er fand ſo viel Annehmlichkeiten in Italien,
var ein Prinz, der große Eigenſchaften beſaß, und
en ungemein (B), und man erzählet hiervon ſehr be-
, vier und ſechzig Jahre alt f, und hinterließ ſeine
türlichen Sohne Ferdinand g. Was Moreri ſaget,
em Könige Alphonſus geſchrieben habe, de factis et
at, iſt nur eine Sammlung von ſinnreichen Antwor-
und ob man gleich darinnen, nebſt den Umſtänden,
; Lebens ſieht, ſo kann man ein ſolches Werk doch
ıme Nachläßigkeit des Paul Jovius. Er hat nicht
Sohn (D), und verheirathet geweſen iſt (E), und
: Zweifel von dieſem Prinzen in ſeiner Vorrede der
ket hat. Was er von ihm ſaget, das iſt ziemlich merk-
Belagerung von Belgrad Hülfe geſchickt hätte; und
ı eben ſo furchtbar, als ihren Feinden ſind, ſo iſt es
· König, aber kein guter Gemahl, und hatte in ſeinen
wenn er die Ehſcheidung von ſeiner Gemahlinn hät-

und welche uns die Urſache von dem Misverſtänd-
Es muß etwas von ſeinen Nachkommen (K), und

ipe, 62 Bl. bey mir. c) Er iſt im May 1438 zu Nea-
an. Lib. I, v. 128. e) Princeps ſua aetate clariſſimus,
Mariana, Lib. XXII, c. 18. Siehe des Varillas Hiſto-
anus, de Bell. Neapol. Lib. I. g) Aus des Mariana

hindern, daß es ſich nicht in Italien feſt ſetzen ſollen, als
. daß Spanien Königreiche darinnen eroberte. Die andern
Prinzen haben gehofft, die Spanier aufzuhalten, aber den
verſtand zu thun, das haben ſie nicht gewagt. Dieſes wird
geſchehen, und in dieſem Jahrhunderte mehr als jemals
: Bündniſſe wider Frankreich ſehr ſchwer zu trennen ſind:
s jeden einzelnen Bundesgenoſſen wird zu einem ſtarken

:ite wiedergedruckt wird, (nämlich den 25 des Winterm.
:e ich aus den öffentlichen Zeitungen, daß ein Herzog von
ıphins von Frankreich andrer Sohn, nicht allein Erbe von
polis, ſondern auch von allen Staaten der ſpaniſchen Mo-
ieſes beſtätiget, was ich von dem XVII Jahrhunderte ge-
hes die Reihe wieder an Frankreich gebracht hat; denn das
ıdert, davon das letzte Jahr alle Staaten des Königes
elcher den 1 des Wintermonats 1700 geſtorben iſt, auf ei-
m franzöſiſchen Geblüte bringt.

:e die Wiſſenſchaften ungemein.] Außer dem, was in
Anmerkung angeführt werden wird, muß ich hier ſagen,
entius Valla, den Anton Panormita, den George von
d den Bartholomäus Faccius mit ſeiner beſondern Hoch-
eundſchaft beehrt hat. Mariana, Libr. XXII, cap. 18.
io habuit, viriſque eruditione praeſtantibus tantum
ſe inclinata quamuis aetate recoquendum praeberet.
a familiariter eſt vſus, Antonio Panhormita, Georgio
ımortali laude viris. Bartholomaeum Faccium, cuius
Alfonſi commentarii, menſe Nouembri ſuperiori (das
Stum tulit aegerrime. Philelphus, der ihm ſeine Sati-
, iſt mit Geſchenken beladen, und mit dem Ritterorden
:iſet. Philelphum Poëtam ad ſe ſatyras diutiſſime cui-
m illasque canentem ac prope agentem, non prius
 quam

image
not
available

10 S. Wenn das göttliche Geſetze der Frau verbiethet, diejenigen
:, wo die Schaam ihres Mannes verborgen iſt, anzuſehen, und die
igen Hände darnach auszuſtrecken; um ſo viel weniger muß es der
iten erlaubt ſeyn, auszubreiten, daß ſie die Empfindung von den
gliedern ihres Ehmanns hat. Non enim (hat Quintilian geſa
ietate coniugali omnia adeo miſcentur, vt animus non habeat
ſecretum. Unſer König von Neapolis hat es für die größte
t gehalten, ſeine Frau zu ſuchen, wenn ſie das Haus verlaſſen hat:
cime inſanire dicebat, qui vxorem a ſe digreſſam fugitiuam
uirerent. Panormit. L. IV, n. 8. Dieß iſt ein Zeichen, daß er ſich
he nicht genommen haben würde, wenn die Königinn Maria ſei
hlinn ihn verlaſſen hätte; er hat ſie alſo nicht ſehr zärtlich geliebet.

ntonius Panormitanus hat dieſes Amt beym Alphonſus gehabt,
Art. des IV B. alſo geredet: Ab ore Alphonſi nunquam
verbum obſcoenum excidiſſe ſcimus, nunquam interiora
um eius quempiam vidiſſe.

e Urſache des Misverſtändniſſes zwiſchen dem Könige
s und ſeiner Gemahlinn.] Don Juan Vitrian, welcher
en Ueberſetzung des Philipps von Comines Nachrichten bey
, behauptet, daß ein ſehr argwöhniſches Gemüthe den Frauen
errucke, und den Monarchen viel Dienſte thue. Paſſiones
celos y ſoſpechas, que a las Damas ſuele quitas et juiçio,
cipes darlo en lo concerniente à ſu imperio. Cap. I, E.
a Johanna von Caſtilien, ſetzet er dazu, hat ihren Verſtand
eil ſie mit eiferſüchtigen Verdachten wider Don Philippen,
l, den ſchönſten Mann von der Welt, angefüllt geweſen.
ia von Arragonien hat viel Vernunft gehabt; allein eine
Eiferſucht hat ſie zu tauſend Fehlern verleitet. Sie hat die
garetha von Irar, eine von ihren Damen, erdroſſeln laſſen,
e Mutter Ferdinands des I, Königes von Neapolis gehalten
den Lopez von Concut, welchen ſie, als den Handlanger von
s, des Königes Alphonſus des V, Buhlereyen im Verdach
d hierdurch iſt ſie Urſache geweſen, daß ihr Gemahl nach
iſet: und daſelbſt, ohne ſie jemals wieder zu ſehen, geſtorben
irſe à Napoles, y morir ſin jamas verla, p. 3. Dieſe Sa
s begreiflich, warum er derſelben in ſeinem Teſtamente
at. Wir wollen ſchließen, daß der beyderſeitige Ekel ſehr
eyn muß, weil Alphonſus lieber ſein Königreich Arrago
als bey ſeiner Gemahlinn bleiben wollen; und dieſe lieber
der neapolitaniſchen Krone haben, als wieder zu ihrem
wollen. Es iſt ein groß Glück für den Alphonſus gewe
talien etwas gefunden, woran er ſich des Schadens ſeiner
äiſchen Gebirges verlaſſenen Staaten erhohlen können:
itte er, wenn er in Neapolis ſeine gute Rechnung nicht
eine ganze Lebenszeit, als ein irrender Ritter zugebracht,
tſchloſſen hätte, in Arragonien mit ſeiner Gemahlinn zu
Nothwendigkeit, in dem Ehſtande zu leben, iſt manchmal
n, ſich davon zu befreyen, gern ans Ende der Welt ge
ltra Sauromatas fugere hinc libet, et glacialem Ocea
II, v. 1.

etwas von ſeinen Nachkommen geſagt werden.]
in natürlicher Sohn, iſt ihm gefolgt, und zweymal ver
1. mit Iſabellen von Clermont, und 2. mit Johannen,
Spanien Schweſter. Die Kinder aus dem erſten Eh
: Alphonſus, Herzog von Calabrien; Friedrich, Prinz
hann, welcher Cardinal geworden; Franciscus, Her
lo; Donna Beatrix, des Königes Matthias von Un
und Donna Eleonora, Herzoginn von Ferrara. Aus
er nur eine Tochter gehabt, nämlich Donna Gio
em Könige Ferdinand dem II, ſeinem Neffen vermählt
auch einige unehliche Kinder gehabt, und fünf und
rt, und iſt zu Anfange des 1494 Jahres, ein und ſie
torben.
Herzog von Calabrien, ſein älteſter Sohn, iſt ihm ge
liten Marien, des Franciscus Sforzia, Herzogs von
ur Gemahlinn, und zween Söhne und eine Tochter
Ferdinanden, Don Petern und Donna Iſabellen,
land. Seine drey natürlichen Kinder ſind gewe
, Herzog von Biſegli, Don Cäſar und Donna San
a Gemahlinn. Die Furcht vor Carln dem achten,
ſeine Staaten ſeinem älteſten Sohne, Don Ferdi
Er hat nur ein Jahr regiert.
t nach der Abtretung ſeines Vaters, Alphonſus
durch die Franzoſen vom Königreiche verjagt, und
feldherrn daſelbſt wieder hergeſtellet worden, aber
iner Krankheit geſtorben. Er hat keine Kinder
mit ſeiner Muhme Donna Giovanna vermählt

s des I Sohn, hat nach Ferdinanden dem II re
Staaten beraubet worden, ohne daß weder er,
s wider dazu gelangen können. Aus dem To
che, Nomi delle Provincie, citta - - - del
che vi regnarono con le lor diſcendenze figu-

der Anſprüche des Hauſes von la Trimouil
d davon zu zeigen, ſo will ich nur den Auszug
, welche uns des Königes Friedrichs und ſeiner
Memoire concernant le Droit de Mr. de la
de Naples, 2 u. f. S.
um ſich nach der Ausſprache zu bequemen; al
bung iſt Tremoille.
m er etliche Jahre regiert, hatte das Unglück,
nig von Frankreich, und Ferdinand, König von
iſche genannt, einen Vertrag machten, ihn ab
re drangen in dieſes Königreich ein, ſie bemei
theilten es.

geſetzt war, ſo wollte er ſich lieber Ludwig dem
Redlichkeit durchgängig bekannt war, als Fer
dinanden

Digitized by Google

image
not
available

achtet: man kann dieſe Stelle des Nicius Erythräus eben
ſ ihn, als auf den Narni deuten: Liber eius concionum,
em obiit, ſtatim impreſſus apparuit; cui nihil tam ob-
exſpectatio, quae de eius ingenio et eloquentia habeba-
officiebat, vt omnia quantumuis magna, minora exſpe-
lerentur. In quo etiam factum eſt palam, quanta in
inſit, et quam iure primas illi Demoſthenes, ſecundas,
:derit, cum ea deficiente oratio eadem alia eſſe exiſtime-
oth. I. p. 136.

Edelmann, war einer von den berühmteſten Män-
amkeit und Gelehrſamkeit, ſondern auch durch die
hen. Er ſtudierte die lateiniſche Sprache, unter
dem Marcus Muſurus, zu Padua [a]. Er ſtellte
f den Bartholomäus von Alviano, und den Do-
lateiniſchen Dichtkunſt nicht weniger glücklich, als
einem ſehr zuwieder [b]. Ich rede anderswo [c] von
u vor dem Statius gehabt (A). Man will, daß
verwirrt, und daß er, um den böſen Folgen die-
g gegangen iſt; denn er hat durch dieſes Mit-
abe ihm dieſes Mittel nicht die nöthigen Kräfte
nem ſtarken Gehalte, aufgetragen hatte, nämlich
glücklich angefangen, aber ſelbige verlaſſen habe,
dere [d]. Andere verſichern [e]: daß er ſie fort-
Zeit fortgeführet habe; daß er aber, weil er nicht
verbrennen, und daß man ſeine andern Werke
de zu geben; ſo hat er befürchtet, daß ſie denjeni-
eß (B). Er war Abgeſandter der Republik bey
mmen, ſo ward er an Franciſcus des I Hof geſchi-
nkunft ward er von einem Fleckfieber befallen,
r war nur ſechs und vierzig Jahre alt. Fran-
ach Venedig geführet, und in ſeiner Vorfahren
der, waren ſeine Erben [f]. Bernard Nava-
al Navagiero, deſſen Artikel man im Moreri
ſeiner Fähigkeit und Beredſamkeit, hoch-
aft aus Spanien, geſtorben iſt. Ich glau-
an hat ſich folglich, wegen der Zeit ſeines To-
Venedig, welcher den 17 des Chriſtmonats,
quei tempi gehalten worden [h]. Nichts giebt
iſchen Gelehrten geſtanden hat, als was man,

ndaſ. c) In der Anmerkung (C), bey dem Arti-
s contagioſis, Libr. II. p. m. 158. Siehe die An-
anoli, dell' Hiſtoria Veneta, Tom. II. pag. 191.

daß ſie mit demjenigen nicht überein kommen
langter Ruf von ihm erwarten ließ.] Fracaſtor,
ſein Freund, in dem Geſpräche, Naugerius ſiue de
uns alle dieſe Umſtände: Vir ſummi ingenii, ſaget
oſis, p. m. 157. ſummique etiam ſpiritus, aſſiduis
s diſtentus, vt nullum fere ſpatium Litterarum
qui ſe ipſum probe noſceret, quae feciſſet,
nodi putaret, vt euulgari citra ſui nominis ia-
n tantae exiſtimationi, quanta iam ipſe apud
m fere Nationum agebat, vtpote nec polita
ognita, non vsquequaque reſponderent, quae-
t, paulo ante mortem, igne deleuit. Quare
ne duo pulcherrimi, in Bartholomaei Liuiani
nine eleganter ſcripti, et vnus de ſitu Orbis
quos alias legimus, periere: atque vt omit-
, quam in funere Catharinae Cypriae Regi-
enatoris ampliſſimi filiae, de Veneta Corne-
a, ad Leonardum Lauretanum, Venetiarum
publice habuit, et alia multa, quae eodem
quo piaculo dixerim luculentiſſimam Hiſto-
i VIII, Gallorum Regis, in Italiam, ad ea
iis, tantoque labore ampliſſimorum Decem-
concidiſſe. Er ſetzet darzu: daß man nicht
reden, auf den Bartholomäus von Alviano und
d einige Verſe habe erhalten können, davon
Dieſes iſt zu Venedig, 1530, in Folio gedruckt
n ſeiner Bibliothek, 40 Bl. meldet. Man
l), bey dem Artikel Bembus, die Beſtäti-
Zerbrennung der Schriften unſers Navagie-

er, war in der Stadt Angouleſme den
e ſich durch ihre Tugend, Gottesfurcht,
II Hofe mit ganz beſonderer Sorgfalt
ie wurde im April, 1525, Witwe [c].
ch. Sie ging nach Spanien, als er
fte Schweſter zu leiſten vermögend
ch eine Freundſchaft und Hochachtung
e Freyheit wieder erhalten hatte (C).
Namens, und räumte ihr große Vor-
re Staaten blühender machen konn-
darinnen einführen wollen. Sie
e wegen dieſer Sache verfolget wur-
ſich dem Widerwillen der Gottesge-
hre Kühnheit im Zaume zu halten.
eſſerung Vorſchub zu thun [d], wenn
nicht

image
not
available

ein Geſ…hrte geweſen, haben Schimpfworte wider den Pabſt und
eiſtlich…n ausgeſpieen: ein tapferer und beherzter Mönch, wel-
che er …eſtorben, vier Frauen abgefertiget hat. Sie haben eini-
Schein der Gottesfurcht und Andacht, mit der Ruhmredigkeit des
Verſtandes des Evangelii vermenget. Dieß iſt Urſache gewe-
ß die Cardinäle von Foix (*) und von Gramond, welche dieſe außer-
lichen Streiche des Königes nicht ertragen konnten, der nur aus
hnheit in die Kirche ging, ſich vom Hofe wegbegeben. Weil man
is den Comödien ſeines Saales, in die Ermahnungen ſeines
rs geführet, ſo hat man ihn auch von dieſen Gebethen, in den Kel-
r wenigſtens in geheime Oerter der Münze zum Eſſen hinunter
laſſen, welche an dem Hange des Schloſſes zu Pau iſt. Alſo
ie damals ihre Ceremonien genennet, die man itzo das heilige
ahl nennet.„ Man ſetzet dazu: daß Franciſcus der I, da er
öne Haushaltung zu Pau erfahren, ſich geärgert, und ſeiner
r gemeldet: daß ſie in Begleitung des Herrn von Burie,
lters von Guienne, der von gleicher Betäubung gerührt
zu ihm kommen ſolle; daß ſie der König, nach ihrer An-
geſcholten, ob er ſie gleich unendlich lieb gehabt; daß
e Katholikinn geantwortet, und gleichwohl dem Könige
rung einer reformirten Meſſe vorgetragen habe, die man die
ſieben Puncten genennet hat; daß ſie ihn die Predigten
eriſchen Prädicanten hören laſſen; daß auf ihr Bitten Rouſ-
n denen, die er ins Gefängniß ſetzen laſſen, befreyet worden;
er König wegen der vorgeſchlagenen Meſſe von ſieben
nigermaßen wankelmüthig geweſen. Ebendaſ. 854 S.
ohne die Sache, wegen der öffentlichen Anſchläge zu befürch-
n hätte, daß die Geſchicklichkeit ſeiner Schweſter es weit ge-
würde.

nond betriegt ſich hier; es iſt kein Cardinal von Foix gewe-
ſagen, der Cardinal Armagnac. Hilarion de Coſte, Eloges
luſtr. Tom. II. p. 273.

nachte ein Buch, welches von der Sorbonne verur-
, und ſah ſich dem Widerwillen der Gottesgelehr-
et.] Dieſes Buch iſt betitelt: der Spiegel der ſündi-
nd 1533 gedruckt worden. Ich habe in der Anmerkung
det. Die darinnen enthaltenen Sachen „haben die Sor-
amentlich den Beda, und andere von ſeiner Gemüthsart
h gereizet, ſo, daß ſie ſich nicht enthalten können, in ihren
er ſie loszuziehen. Und ins beſondere iſt in dem Colle-
rra, eine Comödie geſpielet worden, in welcher man ſie
Plagegöttinn verwandelt hat: ja, was noch mehr iſt,
uch verdammet. Als ſie ſich nun bey dem Könige, ih-
darüber beklaget, ſo ſind einige von den Spielern dieſer
fängniß geſetzt worden. Und, da der König wiſſen wollen,
chen die Verdammung dieſes Buches gegründet wäre: ſo
ät, deren Rector damals ein gewiſſer Nicolas Cop geweſen,
Sorbonne ausdrücklich gemisbilliget, welches die Wuth
iſten einigermaßen verringert, und die kleine Anzahl der
efeſtiget hat. Damals hat ſich auch Johann Calvin,
ſeinem Studio der Rechte zurückgekommen, in Paris
dem Werke des Herrn, großen Wachsthum verſchaf-
ht allein die Wahrheit gelehret, ſondern ſich auch den
etzet, welche der Teufel damals in die Kirche, durch
Ungeheuer, Michael Servet, einzuſchieben, bemühet
ter andern Gotteslaſterungen, die Dreyeinigkeit und
nes Gottes geleugnet: welcher Servet, da er doch
gegeben, mit dem Calvin, an einem gewiſſen Tage
ten Stunde zu diſputiren, ſich gleichwohl nicht er-
einen. Damals hat er den Freygeiſtern zuerſt ei-
geleget, welche zu unſerer Zeit die abſcheuliche Secte
wieder erneuern, und allen Unterſchied, zwiſchen
öſen, aufheben. Zu derſelben Zeit hat ſichs eräuget,
verſität zu Paris, nach Gewohnheit, am Feſte aller
che der Mathurnier verſammlet, und der Rector
; Cop, von welchem oben geredet worden, eine
lche ihm vom Calvin auf eine ganz andere Art, als
weſen, war aufgeſetzet worden. Nachdem das
t davon erhalten; ſo iſt der Rector, mit dem Vor-
vorgefordert worden, und man hat auch Gerichts-
um von Forteret geſchickt, wo Calvin damals ge-
Theodor Beza in der Kirchenhiſtorie, I B. 13 S.
Erzählung hiervon, mit allen Geſchichtsumſtänden,
n Calvin an den Franciſcus Daniel, 1533, geſchrie-
rſte in der Sammlung, von Calvins Briefen.
unter andern Dingen, daß der König, nach ge-
des Rectors der Univerſität, befohlen, daß der
igen ernennen ſolle, welche in den Kirchſpielen
rum geſchehen, damit die Sorbonne nicht fort-
nach ihrer Phantaſie zu verfahren, und die al-
nur waren, auszuleſen. Allatum eſt regium
Epiſcopo permittitur praeficere, quos velit
natores, qui prius pro libidine illorum eli-
at clamoſiſſimus et ſtolido furore praeditus,
Epiſt. I. p. m. 3. Man hat in der Anmer-
unius (Franciſcus), des Profeſſors, die ra-
Franciſcanersgardians geſehen, mit welcher
rediget hat.

uf eine Art auf, welche die Calviniſten
ben, und den Papiſten Anlaß gegeben
Irrthümer vollkommen verlaſſen hät-
r die harte Verfolgung erzählet, welcher die
von den öffentlichen Schmähſchriften, aus-
s größte Uebel geweſen, daß die meiſten
, ſich nach des Königes Sinne zu beque-
h von dem Studieren der heil. Schriften
ch ärger, als andere, geworden; auch ſo gar
hat ſich ganz anders aufzuführen angefan-
wie die andern, geſtürzet; nicht, daß ſie ſol-
Herzen gebilliget hätte, ſondern weil Ruſſi
„und

image
not
available

als wie ein Pfeil vorbey geht, oder wie die geiſtigen Waſſer,
das Mittel finden, durch einen Ritz des Gefäßes, heraus zu
das ſie in ſich faſſet. Das andre, was ich zu ſagen habe, iſt,
die Königinn von Navarra, bey ihren Zweifeln, ſo weislich auf-
hat, als man nur thun kann. Sie hat ihrer Vernunft und
erde, ein Stillſchweigen aufgelegt, und ſich dem geoffenbarten
müthig unterworfen.

Sie iſt im Chriſtmonate 1549 geſtorben.] Dieſes ſind des
ie Worte, Dames illuſtres, p. 318. und er ſetzet dazu, daß ſie in
auf dem Schloſſe Dandaus geſtorben ſey, (ich glaube, daß
e d'Audaus, oder vielmehr d'Audos geſchrieben, die Abſchrei-
Buchdrucker aber, dieſes Wort verunſtaltet haben.) und daß
hre Krankheit durch die Betrachtung eines Cometen
n habe, welcher damals über den Tod des Pabſtes Pau-
II, erſchienen iſt, und ſie ſelbſt hat alſo geſchloſſen: allein
glich, daß er ihrentwegen erſchienen iſt, und der Mund
ötzlich verzogen worden, welches, da es ihr Leibarzt,
Eſcouranis, geſehen, ſie von da weggenommen, und wo
n betten laſſen, und ſie curirt hat; denn es iſt ein Fluß
und daran iſt ſie in acht Tagen geſtorben. Ebendaſelbſt
Brantome betriegt ſich, was den Ort betrifft, und bemerket
cht. Der Ort, wo ſie geſtorben, iſt in Bigorre, und nicht in
Olhagarey in der Hiſtorie von Foix, Bearn, und Navarra,
nennet ihn Eudos, andre nennen ihn Odos. Hilarion von
ges des Dames illuſtres, Tom. II. pag. 275. Odoſii Bi-
deceſſit, ſaget Thuanus, VI B. 117 S. Fato functa eſt
bellorum, ſaget Scävola Sammarthanus, Elog. Lib. I. pag.
ans Worte ſind vom Du Rier nicht wohl überſetzet worden,
arthans ſeine nicht vom Teißier. Jener hat überſetzet Or-
rre, dieſer Tarbes in Gaſconien. Elog. Tom. I. 17 und
ibe von 1696. Peter von St. Romuald hat am meiſten
n er will, daß dieſe Königinn in Bretagne geſtorben ſey
hr. Chronol. aufs 1449 Jahr, 306 S. bey mir Ich glau-
idanus, welcher aus dieſer Gegend geweſen, das Schloß,
en iſt, beſſer als alle Scribenten bemerket. Er nennet es
1549 Jahr, 6 Num. Apud Audoſſium caſtrum in Biger-
n finiuit. Ich habe in der Anmerkung (A), bey dem Ar-
geſaget, daß die Pariſer den Doppellaut au, wie o, aus-
s hat eben den Thuan betrogen. Man iſt auch wegen
s dieſer Königinn nicht einig. P. Labbe hat den 24 des
bemerket, Chron. Tom. V. pag. 761. Du Tillet den 14,
rregé des Rois de France, pag. m. 196. Thuanus den 21.
Meynung muß man ſich halten. Dieſer Tag wird in der
Grabſchrift bemerket. Man hat auch darinnen bemerket,
und funfzig Jahre gelebet hat; allein dieſes iſt nicht mit
reibern zu vergleichen, welche alle ſagen, daß ſie im April
geweſen.

eſtimme eine Anmerkung dazu, was die Schriften
n betrifft.] Sie hat verſchiedene poetiſche Werke ge-
an die Titel in des Du Verdier Vauprivas, franzöſiſcher
und 844 S. findet. Sie ſind durch Johann de la Haye,
iener in eine Sammlung gebracht, und 1547 unter dem
tes de la Marguerite des Princeſſes, tres illuſtre Royne
ausgegeben worden. Du Verdier Vauprivas führet
recht an; allein in andern Puncten begeht er große
ſaget, daß die poetiſchen Werke dieſer Königinn, nach
n, durch den Fleiß Simons Sylvius, genannt de
Kammerdieners, geſammlet und zuſammen getra-
welcher ſie in einem Octavbande 1547 zu Lion,
von Tournes hätte drucken laſſen. Ich habe dieſe
und dabey beobachtet, daß die dem Johann Sylvius,
aye, von dem Parlemente verwilligte Druckfreyheit,
dieß iſt alſo ein Fehler des Du Verdier Vauprivas; er
Simon, welcher Johann geheißen hat. Allein
nicht ſo grob, als folgendes. Er will, daß ein 1547
nach der Königinn von Navarra Tode erſchienen ſey.
rift geleſen hätte, die vor dieſem Buche iſt, (ſie iſt an
n Navarra, der Königinn Margaretha Tochter ge-
wiſſen müſſen, daß die Königinn noch gelebt, als Jo-
welcher der Urheber dieſer Zuſchrift iſt, der Margare-
dichte hat drucken laſſen. Moreri hat ſich auch in
Er hat geſaget, daß dieſe Königinn unter ander Wer-
e des Marguerites, welche Gedichte enthält, und ver-
Comödien herausgegeben habe. Den Spiegel der
Den Sieg des Lammes. Das Heptameron."
nichts richtiges. Der Titel, la Marguerite des Mar-
der wahrhafte iſt, Marguerites (*) de la Margue-
Paſquier, Recherches de la France, Livr. VII.
. und viele andere Scribenten haben eben denſelben
Die Worte, enthielt Gedichte und verſchiedene
taugen nicht, und ich wundre mich, daß des Mo-
s nicht wahrgenommen haben. Es iſt kein Gegen-
d Comödien; denn die Comödien ſind meiſtentheils
n hat zur ſelben Zeit unter den Franzoſen faſt keine
in hätte alſo keinen Unterſchied unter der Königinn
und Comödien anzeigen ſollen. Noch weniger
n, andere Comödien, weil dieſes voraus ſetzet, daß
ngezeiget hätte, welche Comödien geweſen. Allein
en iſt, wenn man ſaget, daß der Spiegel der ſün-
Sieg des Lammes, zwey von der erdichteten
uerites, verſchiedene Werke ſind. Sie ſind nicht
as eine iſt das erſte Werk, welches in der Samm-
a Marguerite etc. betitelt, erſchienen iſt: das ande-
ite vom 182 Bl. derſelben Sammlung bis zum 212.
y Stephan Groulleau, 1552 in 16. Man merke, daß
s, da er geſaget, daß Simon Sylvius beſorget ge-
Margaretha Gedichte zu ſammlen, Urſache an ei-
des Moreri geweſen iſt: denn dieſes hat ihn be-
Simeon Boſius, (ſiehe den Artikel Bois, [Si-
eri,) von welchem man gelehrte Noten über Ci-
tticus hat, de la Haye geheißen habe, und der

 Köni-

image
not
available

ſchen Kirche erzogen worden, wo man ſeit verſchiedenen Jahr-
, von nichts als Scheiterhaufen und Galgen wider die Irren-
t hat. Die Vorurtheile der Familie, haben alle Hinderniſſe
welche die Erziehung dieſer Prinzeßinn in den Weg gelegt;
jat den König, ihren Bruder, innigſt geliebt, den unverſöhnli-
folger derjenigen, die man Ketzer genennt, Leute, die er über-
nnen laſſen, wo die unermüdliche Wachſamkeit der Ausſpäher
ket hat. Ich kann nicht begreifen, durch was für Wege ſich
iginn von Navarra zu einem ſo hohen Puncte der Billigkeit
unft, und der geſunden Ueberlegung, erhoben hat: es iſt nicht,
: einer Religionsgleichgültigkeit, geſchehen, denn es iſt gewiß,
l Gottesfurcht beſeſſen, und die heilige Schrift mit beſonderer
mkeit ſtudieret hat. Alſo müſſen ihr die Schönheit ihres Ge-
nd die Hoheit ihrer Seele einen Weg entdecket haben, den faſt
nnet. Vielleicht wird man mir einwenden, ſie habe nur die
hen und allgemeinen Begriffe der Ordnung zu Rathe ziehen
elche ganz klärlich zeigen, daß die unvorſetzlichen Irrthümer
ndern, daß ein Menſch, welcher Gott von ganzem Herzen lie-
er ihn nach allen nur möglichen Unterſuchungen hat erkennen
icht für einen Diener des wahren Gottes gehalten werden
aß man bey ihm die Rechte des wahren Gottes nicht vereh-
Allein ich würde ohne Anſtand antworten, daß dieſer
an ſich ſelbſt eine Materie zu großen Streitigkeiten ſey, und
weit gefehlt iſt, daß er klar und deutlich wäre: außer daß ſich
nglichen Begriffe unſerm Gemüthe, faſt gar nicht als mit
ngen und Abänderungen zeigen, welche dieſelben, nach den
n Vorurtheilen, die man ſich durch die Erziehung zuzieht,
rley Art verdunkeln. Die Partenlichkeit, die Ergebenheit
Secte, ſelbſt der Eifer der Rechtgläubigkeit, bringen eine Art
in den Säften unſers Körpers hervor; und dadurch wird
wodurch die Vernunft die urſprünglichen Begriffe erkennen
: und verdunkelt. Dieſes ſind Schwachheiten, welche unſre
lange begleiten werden, als ſie dem Dienſte der Werkzeuge
iſt. Dieß iſt für ſie ebendaſſelbe, als der niedre und mitt-
er Luft, das Land der Dünſte und Lufterſcheinungen. Sehr
können ſich über dieſe Wolken erheben, und in eine wahr-
rkeit ſtellen.

\- - Munita tenere
doctrina ſapientum templa ſerena.
Lucret. Libr. II. verſ. 7.

) dieſes thäte, ſo müßte man von ihm ſagen, was Virgil,
ſ. 56. von dem Daphnis ſaget:

dus inſuetum miratur lumen (*) Olympi,
:dibusque videt nubes et ſidera Daphnis.

eiſten Ausgaben ſagen limen.

weniger einem Menſchen, als den unſterblichen Naturen,
ie man auf ein Gebirge ſetzte, welches viel höher, als
Winde, der Wolken, u. ſ. w. wäre; als wie der Olym-
e den Apulejus in ſeinem Buche, de Mundo, 73 Seite bey
ers Verſe, die er anführet. Man brauchet nicht viel we-
Leidenſchaften weg zu ſeyn, um eine gewiſſe Art von
erkennen, als tugendhaft zu handeln. Nun wiſſen wir,
rge das Sinnbild eines ehrlichen Mannes iſt, welchen kei-
nſchaft von dem Wege der Gerechtigkeit abzieht.

\- Sed vt altus Olympi
qui ſpatio ventos hiemesque relinquit,
um nulla temeratus nube ſerenum,
exſurgit pluuiis auditque ruentes
ibus nimbos, et rauca tonitrua calcat:
:ns animus per tanta negotia liber
, ſimilisque ſui; iuſtique tenorem
non odium cogit, non gratia ſuadet.
Claudian. de Mallii Theod. Conſul. p. m. 6. col. 2.

ich den Heldenmuth der Königinn von Navarra auf
ite gewieſen habe.

ochter, iſt eine von den allerberühmteſten Prin-
ciſcus der I, ſie mit dem Herzoge von Cleve ver-
:n 15 des Heumonats 1540 [b], vollzogene Hei-
ungeachtet der Widerſprechungen der Braut,
ters und ihrer Mutter Willen geſchloſſen (B).
Herzoge von Vendome. Sie zeugten in den
beyde in der Wiege durch ziemlich außeror-
inger, da ſie ſich mit ihrem Gemahle in der Pi-
vider Carln den V commandirte [d]. So bald
ſich [e]. Sie reiſte alſo den 15 des Winter-
nit einem Sohne [f], den 13 deſſelben Monats
und Stärke blicken (D). Sie ward durch
wohl als ihr Gemahl, viel Nachſicht gegen die
aben würden, ſich öffentlich dazu zu bekennen,
er Cardinal von Armagnac, mit dem Wider-
, den böſen Abſichten Heinrichs des II, zuvor
ie gingen über Rochelle, und es eräugete ſich
t merkwürdig, daß ſich die Königinn Johanna
franzöſiſchen Hofe, als nach der Zurückkunſt
lben Verfolgerinn geworden; und daß ſie ſich
lem erſinnlichen Eifer erkläret hat [m]. Sie
zes von Navarra, war den Guiſen bey der un-
r eilte nicht ſo ſehr nach Paris zu gehen, als
t war, ſo war er keinesweges vermögend, ſich
eBlüte gab. Man entfernete ihn, unter dem
igreichs; und als man ihn und den Prinzen

Digitized by Google

image
not
available

ſen dreyen Bedingungen niedergeleget werden dürften:
oder eines ehrlichen Todes„ [kk].

oix, Bearn et Navarre, pag. 504. Spondan hat ſich ungefähr
eſetzet. c) Perefixe, Hiſt. de Henry le Grand, pag. m. 13.
ich der IV, König von Frankreich geweſen. g) Perefixe,
earn et Navarre, pag. 508. i) Siehe die Anmerkung (G).
mjenigen, was ich in der Anmerkung (G) ſagen werde, will ich
ie von Genf in die biscayiſche Sprache überſetzen laſſen, und
den. Man ſehe Thuans LI B. 1058 S. und de Vita ſua,
en Johann Licarragues, reformirten Prediger des Ortes, und
reich, Heinrichs des II, Tochter, mit Philipp dem II, Könige
) Siehe oben die Anmerkung (L) bey dem Artikel Heinrich
zerai, Abregé de l'Hiſt. de France, Tom. VI, pag. m. 425.
, Hiſt. de Foix etc. pag. 578. u) Ducit Amazonidum lu
l. Aen. Lib. I, v. 490. x) Siehe den Spondan aufs 1568
, und Olhagaray, Hiſt. de Foix etc. p. 627. z) Thuan
149, will, daß, wenn Gott die Reformirten nicht verblendet
ürgen, gewetzet hätte. bb) Siehe Thuans LI B. 1058 S.
IV. ee) Matthieu, Hiſt. de la Paix, Tom. II, p. m. 677.
iehe die Anmerkung (N). hh) Biblioth. Franç. pag. 144,
k) Siehe Peters Matthieu Randgloſſe, Johanna von Al.
Aufſchrift prägen: Ein verſicherter Friede; Ein voll-
Jenner 1702, II Art. 122 S. franzöſiſcher Ausg.

n, und ſo viel Muth gehabt, daß ſie, ungeachtet der
hmerzen, die ſie ausgeſtanden, ihm Wort gehalten, und
ihrer bearniſchen Sprache geſungen, ſo bald, als ſie
Zimmer treten gehört. Ebendaſ. 16 S. Dieß ſind die
Geſanges: Noſte Donne deou cap deou pon, adjouda mi
oure; dieß heißt: Unſre liebe Frau am Ende der Brü-
r in dieſer Stunde. Hilar. de Coſte, Eloges des Dames
m. I, pag. 614. Er führet den A. Favin in ſeiner Hiſtorie von

erängete ſich unter ihrem Aufenthalte daſelbſt eine
ziemlich merkwürdig iſt.] Vincenz hat in Peters Pa-
che eine umſtändliche Beſchreibung von dem prächtigen
gefunden, welchen die Rocheller dem Könige und der Kö-
varra 1558 erwieſen haben. Er hat auch dieſe ausdrückli-
arinnen gefunden. „In währender Zeit, da ſich der Kö-
Königinn von Navarra in dieſer Stadt aufgehalten, iſt
t Gottes in der Bartholomäuskirche durch ihren Prediger
vorden, welcher David geheißen, und für einen weiſen und
er gehalten worden iſt.„ Recherches ſur les commen-
premiers progrès de la Réformation en la ville de la
31. Allein dieß iſt die Begebenheit, von welcher in dieſer
Rede iſt. „Unter währendem Aufenthalte des Königes
ginn von Navarra zu Rochelle, iſt eine Bande Comödian-
ommen. Eines Tages, an welchem ſie ein wichtiges
tellen gehabt, (denn alſo hatten ſie es durch öffentliches
t machen laſſen,) haben ſich der König und die Königinn
e dahin begeben, und es iſt auch daſelbſt ein außerordent-
om Volke geweſen. Sie haben eine auf den Tod kran-
tellt, welche große Seufzer ausſtieß, und inſtändigſt bath,
hören. Der Pfarrer des Kirchſpiels wurde gerufen;
it allem ſeinem Handwerkszeuge, und that, was er konn-
Kranke marterte ſich beſtändig, und ſagte: daß er ſie nicht
ätte. Es kamen nach dem Pfarrer andre Geiſtliche, und
nicht beſſer, als jenem. Nach ihnen zeigten ſich auch
allen Orden nach der Reihe, und ſchonten weder Reli-
it Siegeln wohlverſehene Ablaßbriefe, davon ſie ganze
en, und welche ſie der Kranken einen nach den andern
zum letzten Hülfsmittel mit dem Franciſcanerordens-
vard. Allein nichts von allem dieſem wirkte etwas,
r Ruhe zu bringen; ſie ſagte, mit Wehklagen, daß alle,
ren, nicht wüßten, was gut abſolviren hieße. Hier-
n ihrer Bekanntſchaft auf die Schaubühne, und, nach-
allen Seiten umgeſehen hatte, als wenn er nicht woll-
nd hörte, meldete er der Kranken: daß er einen Mann
ſolviren würde, wie es ſeyn müßte, ſie wieder in gu-
tzen; daß er aber, weil ihm die freye Luft ſchädlich wä-
ts ausginge. Die Kranke bath, daß man ihn hohlen
man einige Zeit gewartet, kam ein Mann in ordentli-
d, nachdem er ſich dem Bette genähert, redete er nur;
tehenden hören konnten, was er ihr ſagte: ſie bemerk-
Geberden der Kranken, daß ſie ſehr vergnügt zu ſeyn
zog er ein kleines Buch aus ſeiner Taſche, welches er
nd ganz laut dazu ſagte: daß dieß Buch die unfehlba-
r ihre Krankheit enthielte, und daß ſie, wenn ſie dieſel-
n wenig Tagen ihre Geſundheit vollkommen wieder
würde. Nachdem dieſer Unbekannte weggegangen
anke geſund, und völlig geneſen wieder auf; worauf
lichemal auf der Schaubühne hin und wieder gegan-
henden ſagte: daß der Unbekannte dasjenige gethan
ndern allen unmöglich geweſen wäre; und ſie müßte
Buch unvergleichliche Vorſchriften enthielte, wie man
n Wirkung ſähe, die ſie davon empfunden hätte:
d von ihnen von eben derſelben Krankheit angegrif-
rathen wolle, ſeine Zuflucht zu dieſem Buche zu neh-
en gern leihen wolle; doch mit der Erinnerung, daß
eiſen ein wenig heiß finde, und ein übler Geruch,
terhaufen röche, daraus käme; daß übrigens, wenn
Namen desjenigen, der mit ihr geredet, und des
rlangten, dieſes zwey Räthſel wären, die ſie ihnen
. Der König und die Königinn von Navarra be-
dieſes Schauſpiel gefallen hätte, welches auch ihre
derſelben Beyſpiel eine große Anzahl von den Zu-
n viele bereits einen Ekel vor der papiſtiſchen Re-
kam ihnen nicht ſchwer an, zu begreifen, daß die
war: daß die erſten, die ſie nicht wohl Beichte ge-
ren, welche den Titel der Lehrer und Hirten an-
anſtatt die Wahrheit Gottes zu bekennen, ſie un-
recht-

image
not
available

ngen; er iſt ein Feind der Reformirten geworden, und hat die
n ſeine Gemahlinn zwingen wollen, dieſelben zu verlaſſen:
ie Anmerkung (L) des Artikels Heinrich der IV.) allein er hat
ach dem Geſpräche zu Poiſſy alſo verfahren. Die letzte Ver-
g dieſes Geſpräches iſt den 26 des Herbſtmonats 1561 gehalten
Sie hatte derſelben beygewohnt, und wir haben oben in dem
oſpital (Michael von l') geſehen, mit was für Aufſehen ſie den
rbſtmonats 1561 in dem Flecken Argenteuil hat predigen laſſen.
:ke, daß ſie vor ihrer Abreiſe von Nerac nach dem franzöſiſchen
Auguſt deſſelben Jahres, das Kloſter der Franciſcaner, wel-
nals ganz leer war, den reformirten Predigern gegeben
arinnen zu wohnen und eine Schule anzulegen; (Beza,
torie, V B. 793 S.) und bey ihrer Durchreiſe durch Perigueux
nirten Prediger Braßier, denen daſigen Domherren, welche ihn
ngen ſetzen laſſen, zur Verwahrung anbefohlen, und ſie verſi-
daß, wenn man ihm nur das geringſte Leid zufügen
es verantworten ſollten, welches ihn für dieſesmal er-
:. Man merke auch, daß der König von Navarra, nach vie-
heinlichkeit, ſich nur äußerlich verändert hat, und nur in der
Verfolger geworden, die Vortheile zu erhalten, wozu ihm der
Philipp der II, Hoffnung gemachet hatten: denn als er geſe-
: Tod ſeine Hoffnungen zu Waſſer machen wollte, ſo hat er
gezogen. „Er iſt reuend (ſagen einige) darüber geſtorben,
Religion alſo verändert hatte, und entſchloſſen geweſen, die
erbeſſerung beſſer, als jemals zu befördern: wie er es dem
nem Bruder, durch ſeinen Haushofmeiſter, den man Os-
nennt, gemeldet, welchen er an ihn zum Beſuche abgeſchicket
eſes wird unter einigen von uns andern geſaget.„ Branto-
Capitaines François, Tom. III, pag. 244. Thuan 33 B.
zerai, Abreg. Chronol. V Band, 64 S. Varillas in Carls
ie, I Band, 267 S. und viel andre Hiſtorienſchreiber erzäh-
Sache überhaupt bey nahe eben ſo. Man ſehe auch des
3 Buch, 10 Cap. 220 S.

haftigkeit, mit welcher Johanna von Albret ſo wohl der
es Gemahls, als dem beſtändigen Anhalten der Catharina
widerſtanden hat, iſt oben unter dem Artikel Heinrich der
t worden. Wir wollen weiter erzählen, was ſie für ihre
n hat. Sie iſt einige Zeit nach ihres Gemahls Verände-
rn zurückgereiſet, und, als ſie erfahren, daß man verſchie-
aten wider die Hugonotten im Lande Foix begangen, (Ol-
rie von Foix u. ſ. w. 535 S.) ſehr erzürnt darüber ge-
hat deswegen ſehr ernſtlich an den Herrn von Pail-
; und, da ſie ſich ihrer Unterthanen in Foix, Gi-
, und an andern Orten erinnert, denſelben eine völ-
g alles desjenigen erhalten, was man ihnen Schuld
rch ihre Briefe aufgerichtet, welche mit ſonderba-
Schrift genommenen Troſtgründen angefüllet wa-
das durch die vergangenen Trübſeligkeiten niederge-
wieder aufgerichtet; und ſie hat, als ſie Bearn
ehen, ihrem Willen zu folgen, überall die Uebung
Religion ausdrücklich verbothen, die Bilder und
eißen, laſſen, und nach Genf geſchickt, um den Herrn
haben, auch kurz darauf ein und zwanzig bearni-
uf ihre Unkoſten zurückrufen laſſen, um in der
zu predigen, und einige Biscayer, (ſiehe oben die
Niedernavarra zu unterweiſen, und vornehmlich
Umgänge verbothen. Der Cardinal von Armagnac
den 18 Auguſt 1563, einen ſehr langen Brief geſchrieben,
vorzüglich eine ſehr ſchöne Antwort darauf gegeben:
iefe ſtehen der Länge nach in des Olhagaray Hiſtorie)
Synodum nach Pau berufen, allen reformirten Predi-
iefe gezeiget. 552 S. Sie hat Verordnungen zur
chengüter, zur Ablegung der Rechnungen, und für ihre
t, und ihrem Seneſchall befohlen, die Gerichtsbegun-
earn zu halten, welche eine Art der großen Ge-
ankreich ſind. In währender Zeit ſie 1566 an dem
geweſen, iſt im Brachmon. in Bearn eine Verſamm-
irten gehalten worden, worauf man beſchloſſen,
Prediger zu Pau Michael von Vignaux an ſie abzu-
u bitten, daß ſie zur gänzlichen Abſchaffung der
nceremonien ſchreiten, und das Land nach Ge-
nöchte, die der heil. Schrift gemäß wären, und
Hurenjäger, Räuber, Wucherer, Trunkenbolde,
Verächter der Zucht. Sie hat den Abgeord-
ugen aufgenommen, und ſo gleich in ihrem Ra-
ng aller ſeiner Vorſtellungen vornehmen laſſen,
e durch ihre offenen Briefe darauf geantwor-
ewiſſe Verordnung enthalten, das den Refor-
dienſt erlaubt ſeyn ſollte; nebſt dem Verbothe,
läſterungen, Glücksſpiele, öffentlicher und be-
Tänze, der öffentlichen Umgänge, der Begräb-
n, nebſt der Verordnung, an den von ihrer
teren Kirchenrath, eine gute Anzahl zum Stu-
nder auszuſuchen, und auf gemeine Unkoſten,
ublik, in der Schule zu unterhalten, und an den
ucherer zu verfolgen, unter dem Bedeuten,
rche ausgeſchloſſenen, wenn ſie über ein Jahr
demſelben Rathe verfolget, und zur Geldbuße
ſollten. Sie hat den Geiſtlichen die Mittel be-
nämter zu ertheilen, und dem Patrone Macht
ſeinem Gefallen vorzuſtellen, doch daß er ſich
igion bekenne. Sie hat den reformirten Pre-
verordnet, und ſich das übrige bis zu ihrer
fe vorbehalten. 563 S. Nachdem ſie erfah-
elcher einige Unordnung befürchtet, die Kundma-
ige Zeit verſchoben hätte, ſo iſt ſie nach Bearn zu-
, nachdem ſie nach ihrer Ankunft zu Pau einige
g ausführen laſſen. 565 S. Sie hat Bevoll-
ich überall hinzubegeben, und mit der Nie-
r und Altäre an allen Oertern ihrer Ober-
en. Die Römiſchkatholiſchen haben ſich an ver-
ſchiedenen

image not available

· Herzog von Montpenſier: (ſiehe des Du Pleßis Nachrichten,
d. 295 S.) allein die nahe Blutsverwandtſchaft, die Verſchie-
der Religion, und der üble Zuſtand der Sachen haben ihre gu-
iniſche nicht zur Wirkung kommen laſſen.„ Ebenderſelbe Hi-
reiber erzählet, daß die Prinzeßinn Catharina, (63 Bl. aufs
ır,) nach vollzogenem Hochzeitgepränge alles nur mög-
rgnügen gezeiget, , , , da ſie dahin gelanget war,
zu ſagen gepflogen, Grata ſuperueniet quae non ſperabitur
*). Denn beſagte Dame iſt ſehr wohl im Lateiniſchen
ſen geweſen, welches ſie verſtanden: und um ſo viel-
tte ſie dieſen lateiniſchen Vers gelernet, weil ſich gewiſſe
ınchmal dieſe Worte hatten entfahren laſſen, daß ſie nie-
mählt ſeyn würde: und andere hatten eines Tages ihr,
ɔern, ein Hemiſtichion, zur Abfertigung, unter ein an-
zet, das ſie mit ihrer Hand in ihrem Hauſe Caſtelbe-
zu geſchrieben hatte, (welches die Königinn, ihre Mut-
ücklich für ſie hat bauen laſſen,) nämlich, da ſie bey
lbſt entſtandenen Bewegung, bey dem letzten Kriege,
aß ſie den König, ihren Bruder, beſuchen müſſe, (wor-
arner nicht leicht gewilliget,) ſo hat ſie dieſe Wor-
ben: Quo me fata vocant. So bald ſie ſich die Hände
, ſich zur Tafel zu ſetzen, hat ſie folgendes Hemiſti-
ınter gefunden: Ne quo te fata vocarent. Nun war
ydeutig, um ſie von ihrer Reiſe abzuwenden: und
haben diejenigen, welche ſolches gethan, nichts damit
denn ſie iſt bey dem feſten Entſchluſſe geblieben, den
n Bruder, nach ſeinem Begehren, in Frankreich zu

getreuſte, dieſer Titel wird den Königen von Navarra, als
nigen von Frankreich der Titel, Allerchriſtlichſter ge-

; iſt ein Vers Horazens IV Br. I B. 14 Vers. Man ſe-
ıen Briefen wider Maimburgs Calvinismus, 663 S. was
er Ferne gezeigten Heirath, als wie dem Galba das Kai-
dieſe Worte: et tu Galba quandoque deguſtabis impe-
: worden.

Clemens dem VIII Glauben beymeſſen darf, ſo leidet das
inige Ausnahme. Es iſt die Prinzeßinn zu einer gewiſſen
it geweſen, die Religion zu verändern, wenn man ihr
nahl verwilliget hätte, den ſie gewünſchet hat. Wir wol-
e aus dem CCCXLVIII Br. den der Cardinal von Oſſat,
525.) von Rom, den 16 des Brachmonats, 1603, geſchrie-
: „Eine von den größten Schwierigkeiten, die er (näm-
der VIII.) mir gemachet, war, daß des Königes Schwe-
nder Zeit, da wegen dieſer Heirath unterhandelt worden,
Herzogs von Bar mit der Prinzeßinn Catharina,) ſa-
ß, wenn es ſeine Heiligkeit, bey dem Könige, ihrem Bru-
ıchte, daß ſie mit dem Grafen von Soiſſons vermählet
holiſch werden wolle: woraus ſeine Heiligkeit gerechte
heilen gehabt, daß ſie nicht das Gewiſſen, bey ihrer Se-
e; ſondern eine gewiſſe Halsſtarrigkeit und Einbildung,
ſelbſt habe, daß der heil. Stuhl und alle andere Dinge
Appetite richten müßten. Und weil dieſer Einwurf
ɔar, ſo habe ich ausweichen, und ihm beweiſen müſſen,
ßinn alſo um ſo viel leichter zu bekehren ſeyn würde:
ich für eine der zehn Urſachen der Nachlaſſung gerech-
ır verlangten.„

Sie hat nicht viel Annehmlichkeiten in dieſer
unden.] Iſt ſie eine gute Hugonottinn geweſen, ſo
ein guter Papiſt. Dieſer verſchiedene Religionseifer
ıung des Antrages, ſich mit einander zu vermählen,
ht, und Schwierigkeiten eingeſtreuet, welche dieſe
y ganze Jahre verzögert hatten , , , denn
eyen waren misvergnügt, daß ſie durch ihre
em Staatsnutzen wider die Empfindungen ih-
ufgeopfert werden ſollten. Mezerai, Abregé
I. p. 194. Der Eifer des Gemahls ließ in den erſten
Ehſtandes nach: allein er wurde, nach Verlauf die-
aß der Herzog von Bar die ehliche Pflicht, als eine
und ſich derſelben heilig enthalten hat. Wir wollen
des Mezerai, 222 S. bedienen: „Er hatte ſich
ɔtvater ſo viele Scrupel in ſein Gewiſſen ſetzen laſ-
ı ihrer Geſellſchaft abgeſondert, und die Gelegenheit
griffen hat, nach Rom zu gehen, und bey dem Pabſte
n Sünden zu bitten. Der Pabſt hat ihm dieſes letzte
chlagen, wenn ſich Catharina nicht bekehrte; und
ıbelanget, ſo hat er dieſes in Furcht gejagte Gewiſ-
die Folter geleget, daß er verſprechen, niemals mit
wieder etwas zu thun zu haben, ſondern ſie zu ver-
h nicht bekehrte. Vermittelſt dieſer Betheurung iſt
r in die Gemeinſchaft der Gläubigen aufgenommen
n ſolches öffentlich hätte geſchehen ſollen, ſo hätte
liche Buße ausſtehen müſſen, weil der Fehler be-
in paar etwas nachdrückliche Worte des Königes
ı Hof nöthigen können, alle dieſe Schwierigkeiten
Ehmann ſeiner Gemahlinn wieder beywohnen zu
Mangel dieſer Herzhaftigkeit iſt die arme Prinzeſ-
ande einige Zeit Witwe geblieben.„ Kann man
ſchers ſehen, als das Joch, welches ſich ſo viele
niſchen Hof haben auflegen laſſen? Hier iſt ein
ıen Vater, vermählter Prinz, und eine, mit Ge-
verwandten, verheirathete Prinzeßinn; hier iſt
e Hochzeit, und von dem Erzbiſchofe geſchehene
wohl iſt hier ein Gemahl, der ſechs Monate
t, und demüthig um Vergebung bittet, daß
lich beygewohnet, und Erlaubniß ſuchet, ſolches in
rhält, unter ſehr harten Bedingungen, wegen
ıade, und der ganze andere wird ihm auf eine
Man ſehe in dem Hiſtorienſchreiber des Be-
nd, 268 u. f. Seite, die ganze Folge der Ver-
drießlich-

Digitized by Google

image
not
available

Man ſaget, daß ſie ſich bemühet habe, in Tapezereyen die
ller der Freyheit vorzuſtellen, die ſie, ihrem Vorgeben
urch Abwerfung des päbſtlichen Joches erhalten hatte.]
e keine andere Auslegung zu geben, als die Worte eines Jeſui-
Wie ſie einen natürlichen guten Verſtand hatte, neugierig und
war, ſaget Garaſſe, Doctrine Curieuſe, 225. 226 S. ſo hat
t allein in gedruckten Büchern, welche ſie die Mährchen der Kö-
Johanna nennen (*), die Freyheit, welche ſie in ihrem Glau-
erhalten vorgegeben, ſondern auch durch ihre Nehnadel auf der
d und auf ihren Tapeten zeigen wollen: denn weil ſie den
dern ungemein ergeben war, ſo hat ſie mit ihrer Hand ſchöne
ße Tapezereyen gemachet, unter welchen ein Zelt von zehn oder
ortrefflichen Stücken iſt, welches die zerbrochenen Gefäng-
ßt, durch welche ſie zu erkennen gegeben, daß ſie die Feſſel
Pabſtes Gefangenſchaft zerbrochen, und deſſen Joch abgeſchüt-
. Mitten auf jedem Stücke iſt eine Hiſtorie aus dem alten
ite, welche auf die Freyheit zielet; als wie die Befreyung der
, der Ausgang des Volkes aus der ägyptiſchen Gefangen-
e Loslaſſung Joſephs u. ſ. w. Und in allen Ecken ſind zer-
Ketten und Handſchellen, zerſtückte Wippen und Galgen, und
ehen dieſe Worte, aus der 2 Cor. III Cap. mit großen Buch-
VBI SPIRITVS IBI LIBERTAS: und, um die Feind-
och viel deutlicher zu zeigen, die ſie wider die katholiſche Reli-
namentlich wider das Meßopfer gefaſſet hatte, ſo hat ſie aus
ſchönen und vortrefflichen Stücke Tapeten, welches von der
r Mutter Margarethen, ehe ſie ſich von den reformirten
beſchwatzen laſſen, gemachet worden war, und in welche das
und der Prieſter ſehr wohl geſticket war, wie er dem Volke
zeigte; das Stücke herausgetrennet, worauf dieſe Hiſtorie
anſtatt des Prieſters mit eigner Hand einen Fuchs hineinge-
elcher ſich nach dem Volke gekehret, und mit ſcheußlichen
ſo wohl mit den Klauen, als mit dem Rachen, dieſe Worte
MINVS VOBISCVM.„ Man findet ebendaſſelbe in
n Remonds Fortſetzer, Claudius Malingre, der Hiſtorie,
chsthume und Verfalle der neuen Ketzerey auf der 5 und
B.

laube, es iſt eine Lügen; und daß man hier Margarethen
Franciſcus des I Schweſter, mit der Königinn von Na-
a von Albret, vermenget habe.

den Schnur, und Heinrichs des II Tochter, war
Geiſt und Schönheit, als Tugend. Ihre außer-
t an (B) ſehr ſtarke Proben gegeben, diente ihr, in
nit dem Könige von Navarra, wenig Tage vor
der Vernichtung dieſer Heirath; denn diejeni-
rten ſich darüber, daß man dem Könige von Na-
s: daß ihre Hauptabſicht fehl geſchlagen war,
Geblüte gemünzet hatten: und als ſie erkann-
achdem er ſich mit Carls des IX Schweſter ver-
na von Medicis weis, daß man die Prinzeßinn
twort, welche die Neuvermählte gab, als man ſie
t von den Läſterungen entfernet, die man in ge-
Edelmann, Namens Mioſſons, Nachricht, daß
n Herzog von Anjou, König von Pohlen, bis
Spitze einiger Kriegsvölker ſtellen wollten. Sie
nd ließ ſich von ihnen verſprechen, daß man ſich
ſes thun wollte. Man hielt ihr ſo lange Wort,
Coconas das Leben verlohren; allein nach die-
zu verhören [c]. Margaretha ſetzte ſchriftlich
he ſehr übel, und in dem Herzen ihres andern
d der König von Navarra verliebten ſich in die
ußi, des Herzogs Liebling, machte ſich verdäch-
rigni, ihre Vertraute, abzuſchaffen (E). Sie
Nachtheil bringen konnte [e], und bezeigte ihre
ihr machte [f]. Sie ſchliefen nicht mehr bey
den ihr Gemahl und Bruder genommen, ſich
ald hernach dergleichen, und reiſete, ohne von
inbildete, daß ſie ſich zu ihnen begeben, oder
Verwahrung nehmen. Sie erhielt ſehr ver-
hrem Bruder: welcher alſo zu handeln genö-
bis ſie vergnügt war. Sie begleitete die Kö-
d wo der Friedensvertrag des Herzogs von
nahle, erheben, welcher ſie inſtändig verlang-
dem falſchen Vorwande einer Unpäßlichkeit,
dem Herzoge von Alenſon in den Kopf ge-
hrer Zurückkunft in Frankreich, bezeigte ſie
darein, und die Königinn, ihre Frau Mut-
[m], und beging ſich, unter währendem Auf-
Sie begleiteten ſie bis nach Caſtelnaudari,
und veruneinigten ſich gar bald: theils weil
heils wegen der Liebeshändel, darein er ſich
verdienet wohl bekannt zu werden, und wird
zu beobachten (G). Der Krieg wider die
aft. Die Königinn, ſeine Gemahlinn, er-
Meilen um dieſelbe herum kein Krieg
nicht in Nerac wäre [o]. Dieſe Ausnahme
König von Navarra dahin gegangen war.
hatte ſeit dieſer Zeit, bis zu der Reiſe, die ſie
e beſchließt ſie die Nachrichten, die ſie von
Grunde geſaget: daß ſie dieſelben an den
aſtaigneraye, oder den Herrn von Ren-
dau.

Digitized by Google

image
not
available

Sorgfalt geſammlet hat, als man zu derſelben Richtigerklärung
en iſt. Wir wollen eine Stelle, aus der ſatiriſchen Ehſcheidung,
, unter denen mit Heinrichs des III Tagebuche gedruckten Schrif-
207 S. bey mir. Dieſe Schrift, ſo läßt man Heinrichen
eden, wird einmal die Wahrheit liebenden Gemüther be-
was ich ſo gern aus Beſcheidenheit vor unſerm h. Vater,
Cardinale von Joyeuſe, verſchweigen wollen, der von
eordneter Bevollmächtigter war, um mich über die Ur-
nſerer Ehſcheidung zu befragen; da ich auf zwey und
Artikel ſeiner Befragung, nicht das geringſte geantwor-
ihr Schimpf oder Schande hätte bringen können: wenn
etwan darüber geweſen, da er mich gefraget hat, ob wir
ndem Ehſtande einander niemals beygewohnet hätten;
ich durch die Wahrheit gezwungen geantwortet, daß
nſerm Hochzeittage, alle beyde jung und verhurt gewe-
aß wir uns deſſelben unmöglich hätten enthalten kön-
s er hier von der Margaretha Temperamente ſaget, kömmt ſehr
der Hiſtorie ihrer Abentheuer überein. Nun iſt nichts ge-
s dieſe Gattung von Temperamenten, eine gewiſſe Neubegier-
ken, welche die Unwiſſenheit bey guter Zeit verjaget, deren ſie
nen nicht geſcheuet hat. Dieß iſt eine Neubegierde, deren
ſo ſchnelle ſind, daß alle Welt darüber erſtaunet. Man leſe
des Grafen von Bußy, im CCCXVI Br. des IV Theils,
änd. Ausg. „Ihr habet die Liebe der : : : gegen ihren
ls ſie ihn geheirathet hat, erzählen hören. Dieſe, ſaget man,
hr verändert. Die kleine Perſon kann ihn nicht mehr lei-
n ſaget zu ihrer Entſchuldigung: Was du von dem Man-
iſt nicht der Mann. Und dieß giebt aller Welt Anlaß, zu
es ein Mägdchen von dreyzehn bis vierzehn Jahren geler-
e ein Mann beſchaffen ſeyn muß, wenn er gut ſeyn ſoll?„

jenige, was ſie geantwortet hat, iſt weit von den Ver-
entfernt, welche man in gedruckten Büchern hat le-
Wie groß iſt der Unterſchied unter demjenigen, was Mar-
hrer Aufführung erzählet, und was andre davon bekannt
n. Sie eignet ſich in der Theorie des Ehſtands die Un-
kleinen Kinder zu; man hätte ihr, nach ihrem Vorgeben,
ir ein U vormachen können. Allein man leſe ein wenig
er ſatiriſchen Ehſcheidung: man läßt dieſes, wie ich ſchon
einrichen den IV reden. „Ich habe meinem Schaden nicht
nen, ob gleich der damals regierende König Carl, welchem
ſter Gemüthsart zur Genüge bekannt war, mir einiges
m Orakel davon gegeben, als er den Hugonotten, um ſie
erſtellten Frieden zu kirren und zu erwiſchen, unter tau-
ren betheuert, daß er ſein Gretchen, nicht nur dem Köni-
ra, ſondern allen Ketzern ſeines Königreichs zur Frau gä-
als zu wahrhaft, und einer heiligen und göttlichen Einge-
Prophezeyung! wenn er das allgemeine, und nicht das
zet, und anſtatt der Hugonotten allein, alle Menſchen
: denn es iſt keine Gattung, noch Stand derſelben, in
h, mit welchen dieſe Lüderliche ihre Geilheit nicht geübet
at weder unter dem Alter, noch der Hoheit und Her-
wenn ſie nur ihre Begierden geſättiget, und vergnüget;
Wolluſt einerley, und ſie hat es ſeit ihrem eilften Jah-
niemanden verſaget, in welchem Alter Antragues und
beyde haben geglaubet, dieſe Ehre zu erſt erhalten zu ha-
nge ihrer Hitze genoſſen haben, welche ſie täglich ver-
a ſie dieſelbe zu dämpfen nicht vermögend geweſen, ob
s alle ſeine Kräfte dabey angewendet, welches ihm nach
n verkürzet; ſo hat ſie die Augen auf den Martigues ge-
ht eher von ihm abgewendet, als bis er ſich unter ihrer
en laſſen: und ſie haben alle beyde ſo viel Kenntniß da-
ß es die gemeine Rede und Geſpräche aller Soldaten
ere geweſen, wo man beſagten Martigues, außer ſei-
als Obriſten des Fußvolks, gekannt hat.„ (Ebendaſ.
iget da zu, daß der Herr von Guiſe, nach des Mar-
h der Frau von Carnavalet Vermittelung, durch
gehen müſſen, ein junger, wackerer und herrſch-
elcher bereits diejenige Maſchine zu bauen anfing,
u zeitig geſcheitert, ihm theuer zu ſtehen gekom-
dacht, von ihren unkeuſchen Küſſen, zur Hochzeit
dadurch ſeine Anſprüche und Anſchläge zu be-
r den Ehevertrag mit ihr und dem Könige von
er ſchon weit gekommen war, auf das gefliſſen-
: : : Sie hat ihren geilen Eroberungen ſei-
r bald beygefüget, davon der eine, nämlich
Blutſchande ſeine ganze Lebenszeit fortgeſetzt,
wegen ſo wenig von ihr gehalten hat, daß er
eben können; zumal da er vorlängſt wahrge-
ß die Jahre, anſtatt ihren Begierden, Einhalt
th vermehrten, und ſie auch ſo wankelmüthig
Mercur, bey dem geringſten Gegenſtande, der
zittert hat. Dieß iſt die Jungfer, die mich
e, und das gemeine Beſte zu ihrem und zu ih-
ſtem Misvergnügen, für ſchöne und ächt ha-
, unter welchen Antragues, wie mir der
tz ehmals erzählt, vor Verdruß, oder an ei-
rben müſſen, welchen der heftige Schmerz,
ermählt zu ſehen, aus verſchiedenen Urſachen
t hat. Ebend. 190 S. Will man noch ein ander
man das erſte Geſpräche des Euſebius Philadel-
man folgendes auf der 44 S. edimburgiſcher Aus-
Reveille-matin des François et de leurs voi-
n Perſonen ſind Philalethie, Alithie, und der Hi-
hierauf hat der König, welcher ſich über ſo viele
nt geſtellt, mit Vermaledeyen und Fluchen ge-
Vollziehung der Heirath ohne Verzögerung haben
e der Cardinal von Bourbon nicht trauete, er ſie
irten Predigtort führen, and ſie von einem refor-
n laſſen wollte: und daß er ſein Gretchen, (denn
oeſter genannt,) durchaus nicht länger in dieſer
t.„

„Ali-

image
not
available

n Biron hat die Stadt beſchoſſen : ,
von Navarra ungemein misfallen.]
über dieſe Worte machen, wenn ich hier
obachten, daß uns auch die beſten Hiſtorien
lung der Königinn von Navarra, (336 S.
Marſchall von Biron ließ ſechs bis ſieben
ſchießen, davon die eine bis ans Schloß
er dieſes gethan, ab, und ſchickte ei-
ch deswegen bey mir zu entſchuldigen,
wenn ich allein darinnen geweſen wä-
in der Welt unternommen hätte; ſo
n Vertrage, wegen der Neutralität, ge-
Margaretha hat ſich mit dieſer Entſchuldi-
ſondern dem Trompeter geantwortet, daß
n Biron Aufführung ſehr beleidiget wäre,
ber beklagen würde. (Ebendaſ. 338 Seite.)
einige Zeit hernach nach Guienne gegan-
n bürgerlichen Krieg geendiget, den Mar-
das Commando über ſein Kriegsheer
en. Ebend. 343 S. Er hat mit dem Kö-
Marſchalle von Biron ſich verglichen, und
all bey der erſten Zuſammenkunft der
wegen des, was in Nerac vorgegangen
Entſchuldigung, Genugthuung geben
n befohlen, ihn mit allen harten und
rotzen, die ſie nur erſinnen könne. Ich
hitzigen Befehls meines Bruders, mit
en, erforderlichen Beſcheidenheit ge-
wußte, daß ich einmal, wenn er es be-
yſtand von einem ſolchen Edelmanne
r Regel muß man die Erzählung der an-
ichen: ſie kann nicht wahr ſeyn, als in ſo
Margaretha ihrer überein kömmt; denn ſie
und gewußt, und keine Urſache gehabt, die-
llen ſehen, was Brantome, Memoires des
aget: „Zu mehrerm Trotze, ließ der Mar-
anonenkugeln gegen die Stadt fliegen, ſo
h auf die Mauern, zum Zeitvertreibe, bege-
ihren Theil daran nehmen mußte: denn es
r vorbey, welches ſie heftig erzürnte, ſo wohl
thung, welche ihr der Marſchall erwieſen,
n ihrem Platze zu trotzen; als weil er Be-
f Meilen in der Runde des Ortes, keine
wo die Königinn von Navarra ſeyn wür-
nicht beobachtet: weswegen ſie einen ſolchen
den Marſchall gefaſſet, daß ſie ſtark dar-
n, und ſich deswegen zu rächen. Faſt nach
hren, kam ſie nach Hofe, wo der Marſchall
is Furcht vor einem neuen Aufſtande, aus
te; denn der König von Navarra drohete,
n nicht von da wegnähme. Die Königinn
Empfindlichkeit gegen den Marſchall, nicht
aus ihm, ſondern verachtete ihn ſtark, und
n, und von der Beſchimpfung, die er ihr er-
r der Marſchall, welcher ſich vor der Wuth
und der Schweſter der Könige, ſeiner Her-
müthsart dieſer Prinzeßinn kannte, darauf
de wieder zu ſuchen, als bey derſelben ſeine
n, und ſich zu demüthigen, worinnen ſie ganz
ringſten widerſprach, ſondern ihn zu Gnaden
und das vergangene vergaß.„ Der erſte
iſt, wenn er ſaget, es ſey die Königinn von
n Lebensgefahr geweſen. Sie hätte gewiß
rt nicht vergeſſen, wenn er wahr geweſen
iſt, dasjenige über fünf Meilen auszudeh-
Meilen erſtrecket hat. Der dritte Fehler
welche den Biron beſchuldiget, daß er ſeine
ubte Art überſchritten habe. Er hat nichts
Befehlen überein gekommen wäre, die er von
hatte; denn die der Königinn von Navar-
it, hatte nur ſtatt, wenn ihr Gemahl abwe-
letzter Irrthum, iſt ein Zeitrechnungsſchni-
Biron, hat ſeinen Frieden in Guienne ſelbſt
daß ihm die Königinn von Navarra, acht-
dem franzöſiſchen Hofe übel begegnet wäre,
emüthigungen, beſänftiget hätte. Mezerai
ingen. Der Marſchall von Biron, ſaget
nſchüſſe wider die Mauer abgefeuert,
n Margaretha, den Scharmützel mit
Königinn dermaßen beleidiget worden,
ergeben hat.

om. V. pag. 246. aufs 1580 Jahr. Er ſaget
es ſeiner großen Hiſtorie, daß eine Canon-
r weit, vor dieſer Königinn Füßen, nie-

Die ſie von ihrem Leben hinterlaſſen hat,
rantome gerichtet.] Auger von Mauleon,
1628 zu Paris in 8 herausgegeben. Siehe
ibliothek, 173 Seite, der andern Ausgabe.
andere Ausgaben davon gemachet worden.
ede, daß ſie, die Königinn Margaretha, an
raie gerichtet habe, und daß diejenigen, wel-
an den Herrn von Rendan gerichtet ge-
n, die nicht wahrſcheinlich ſey. Colomies,
, hat ſehr bündig bewieſen, daß ſie an den
t von Brantome, gerichtet geweſen. Man
Moreri Wörterbuche.

ende Beſchimpfung, auf Befehl des Kö-
erhalten.] Mezerai erzählet es auf dieſe
: : verbannte zwo gewiſſe Damen, ihre
hrieb an den König von Navarra, mit eigner

 „Hand

image
not
available

Einwohner, welche aus einem unbeſon-
nnene Erfolge vorherverkündigten, ga-
cher Eil abzureiſen, daß ſie kaum ein
en, noch Miethpferde und Poſten für die
zimmer finden können, davon ihr ver-
nige ohne Maske, einige ohne Schürze,
mit einer ſo erbärmlichen Unordnung,
nechtshuren auf dem Wege eines La-
item Hauſe ähnlich ſahen, in Begleitung
elleute folgten, welche ſie halb ohne
ter Ligneracs Anführung über das au-
Carlat führten, wo Marze (andre nennen
aſtellan war; ein feſter Platz, der aber
als der Wohnung einer Prinzeßinn, ei-
chweſter und Gemahlinn, ähnlich ſah.
den Scaligeranen, unter dem Worte Na-
heber der ſatiriſchen Ehſcheidung nicht hat.
n Edelmann ohne Küſſen auf ein Pferd.
nzen Schenkel, woran ſie einen Monat
r bekam. Der Arzt, der ſie verbunden
ige; ſie hat ihm deswegen die Peitſche
ie war gezwungen, ein Hemde von einer
chſten Orte zu borgen, bis ſie an den
ach Uſſon kam. Scaliger betriegt ſich; ſie
zen, da ſie ſchon lange Zeit in Carlat gewohnt
ir beobachten, daß man ſich in dem allgemei-
buche allzugroße Freyheit herausgenommen
rinnen, es ſage Scaliger, daß der Arzt, wel-
t, die Peitſche darum bekommen habe,
eſchwatzet hatte. Ceſar de Rochefort,
ieux, pag. 415, col. 1. Dieſe letzten Worte
be der Scaligeranen, und ich glaube auch
dern Ausgaben findet, noch daß Cäſar Roche-
ſeiner Phantaſey dazu zu ſetzen, ob es gleich
ie Scaliger darunter verſtanden hat. Man
ach demjenigen anführen, was man ſich
er es habe ſagen wollen; ſondern nach dem-
get hat: denn ſonſt würden die Sachen bald
t werden, und dieſe, ehe ſie in die vierte oder
re, würde enthalten haben, daß der Arzt die-
einen Entwurf und eine Gattung von einer
chet hätte.

nz abwechslende Lebensart: Es war
lereyen, Andachten und Studien.] Me-
nol. Tom. VI, pag. 316, daß die Königinn
hr weit in die Kottiterey eingelaſſen, die
n Auvergne zu entdecken, dem Könige
davon gegeben habe, ſo daß er ſich end-
ihre Bitte, nach Paris kommen zu dürfen,
aſelbſt im Auguſt 1605 angekommen, „und
Madrit in dem Holze von Boulogne zur
ie hat ſechs Wochen daſelbſt gewohnet, und
ns bezogen: allein, da ihr daſelbſt ein ver-
n von ihren Lieblingen begegnet, welcher an
, durch einen jungen Edelmann, getödtet wor-
erzweiflung gerathen war, daß dieſer Buhler
r Prinzeßinn in Ungnade gebracht hatte (a); ſo
Pallaſt verlaſſen, und einen andern in der
he bey dem Fluſſe, und des Pre aux Clerc er-
läge von Gebäuden und Gärten angefangen
übrigen Lebenstage ihren kleinen Hof gehal-
Andacht, die Liebe der Wiſſenſchaften und der
ebe und Ungerechtigkeit, auf eine wunderliche
eil ſie ſich eine Ehre daraus gemachet, oft in
den, gelehrte Männer zu unterhalten, und den
nften den Mönchen zu geben; ſo hat ſie ſich
s gemacht, allezeit eine Buhlerey zu haben,
finden, und ihre Schulden niemals zu be-

at Datte geheißen, und iſt von dem jungen
en Befehl des Königes, getödtet worden, ſagen
e Wahrſcheinlichkeit, die ſich im Manuſcripte,
ges, und in Abſchrift auf der königlichen Bi-
. Die Königinn von Navarra hat ihn un-
ch die Stanzen beklaget, welche dieſe Memoi-
demſelben Bande, welcher Memoire d'Etat
auch andre Stanzen findet, die ſie vorher, unter
urf Aubiacs, eines von ihren Liebhabern Tod
erſe gehenkt worden. Crit. Anm.

erufene Pibrac iſt ihr Kanzler und Lieb-
ſehe die Anmerkung (O) des Artikels Hein-
dem Thuan von ſeinem Leben II B. 1186 S.
582 den Entwurf von der Antwort überreicht
beißenden Brief geben wollen, den er von der
halten, und worinnen ihm dieſe Prinzeßinn
erworfen hatte, daß er allzuviel Neigung gegen
gar unterſtanden habe, ſein Augenmerk auf ſie
m Thuan die Worte mit ſolchem Feuer vorge-
Antwort ſetzen wollen, daß er ihm Anlaß ge-
der Margaretha Vorwurf ſehr wohl gegrün-
atis verbis, tantaque contentione et affectus
e exprobrationi fidem aſtrueret. Man ver-
iejenigen ehrwürdigen Räthe, welche ſo ernſt-
ral iſche Verſe machen, daß ſich Cato ſelbſt aus
e Ehre machen würde. Hier iſt eine Stelle
etha Lebensnachrichten, 321 S. Der Herr von
ielt, da er zu dieſer Prinzeßinn geſaget: ſie
ie ein ſo geringer Menſch, wie dieſer tro-
du Pin, von welchem in der Anmerkung (G)
nüſſe ihn wegjagen laſſen, es koſte auch
was

image
not
available

würden; und wenn man des Apol-
ı, einen langen und merkwürdigen Arti-
ders den Gott Serapis angebethet, ob
zählet einige Gebräuche, welche daſelbſt
t. Polycharmus l, Julius Pollux m,
gewesen. Philiſtus hat etwas von die-
und Salpeter gezogen (E), als von ih-

c) φιλέυσι δέ πως ἐν τῇ Ναυκράτι ἐπαφρόδι-
a. Herod. Lib. II, c. 135. d) Ἐνδόξως
et inſigni forma tulit Naucratis. Athen.
dem Artikel Lamia, die Hure, in der Anmer-
257. k) Pag. 149, 150, 675. l) Athen.
ıs. p) Heliodorus Athenienſis, beym Athe-

Schiffsgefechte erbauet, das ſie über den Ina-
chr beobachtet er, II B. 178 Cap. daß der König
nach des Pſammitichus Tode zu regieren, an-
Chron.) aus gute Neigung gegen die Grie-
daß die von ihrem Volke, welche zu Naukratis
möchten; diejenigen aber, deren Gemüthe noch
und welche lieber auf der See hier und dahin
h an gewiſſen Oertern Tempel bauen könnten.
ſetzet dazu, daß verſchiedene griechiſche Städte,
, einen Tempel auf gemeine Unkoſten, und die
Apollo ſeinen gebauet hätten. Er ſaget, daß
l geweſen, Schreibſtuben oder Stapel von den
vorden; und daß man auf dieſe Art den Vor-
velche Naukratis genoſſen, die einzige Handels-
. Ich glaube nicht, daß dasjenige, was ich in
erkung aus dem Strabo angeführt habe, mit
icht zu vergleichen ſey. Es wäre viel, wenn
ſich ſelbſt verglichen werden könnte. Er redet
zwoen Kriegsverrichtungen der Mileſier. Die
weſen, daß ſie in Aegypten eine Stadt gebauet,
r Mileſier genennt haben. Die Folgen der
ß ſie in Aegypten die Stadt Naukratis gebauet
ihre nicht, welche unter dieſen zwoen Unterneh-
llein er ſetzet die erſte unter den Pſammitichus,
Inarus; und er giebt dem Pſammitichus
yaxares zum Zeitgenoſſen. Hieraus folget, daß
ihren erſten Zug nach Aegypten zwiſchen der 37
haben: denn in dieſer Zeit kommen die Regie-
ngen zuſammen; (Siehe den Helvicus in ſeinen
) und vielleicht muß man dieſen Kriegszug von
eiden, von welchem Herodot II B. 52 Cap. re-
Pſammitichus, nachdem er die Jonier und Ca-
mmen, die in ſeinem Lande ausgeſtiegen waren,
Könige in Aegypten überwältiget, und nach die-
r gegeben habe, die ihm ſo wohl gedient hatten:
weit von dem Orte hingeſetzet worden ſind, wo
iedergelaſſen haben; nämlich ein wenig über
dem Ausfluſſe von Peluſium, welche am weite-
Nils iſt. Herodot, II B. 154 Cap. Man ſehe,
) angeführt wird. Was den Kriegszug anbe-
narus Zeiten geſchehen iſt, ſo muß er um die 80
die Zeit, da ihn die Aegyptier zum Könige er-
von der Perſer harten Herrſchaft zu befreyen.
ſtlich nach dieſem gebauet worden wäre, da die
berwunden hatten, ſo müßte die Stiftung dieſer
erxes Kriegszug ſeyn; woher kömmt es denn,
556 S. erzählet: es habe Charaxus, der Sappho
Lesbos nach Naukratis gehandelt. Hat Strabo
s und Sappho zu gleicher Zeit geblühet haben;
r oder weniger, vor des Inarus Regierung?
r unverdauet und ſehr verdächtig halten, was
Naukratis geſaget hat. Ich wollte viel eher
avon ſaget, daß ſie nämlich gegen das Ende der
Zeit mit Rom erbauet worden. Ich ſehe, daß
. nach dem Zeugniſſe eines zu Naukratis gebohr-
s ſey in der 23 Olympias Heroſtratus, ein Kauf-
gewohnt geweſen, ſeiner Handlung wegen, zur
er zu reiſen. Dieſes ſchmecket nicht nach einer
n Stadt. Scaliger, welcher dem Strabo mehr
s, beſchuldiget dieſen eines erſtaunlichen Zeitrech-
χάσμα ἀναχρονισμῦ. Scalig. in Euſeb. Chron.
hiatus von ungefähr 150 Jahren zwiſchen dem
Naukratis nach dem Euſebius, und dem Jahre,
rbauet worden; denn er glaubet, daß ſie die Mi-
n des Pſammitichus Regierung, oder zu Anfan-
yaxares gebauet haben. Er führet den Strabo
er den erhaltenen Sieg über den Inarus nicht
er zieht alſo eine falſche Folgerung aus dem,
s iſt handgreiflich, daß, wenn Naukratis erſtlich
lage gebauet worden, welcher mit dem Artaxer-
Zeit gelebt hat, Scaliger die Zeit unmöglich
n, da dieſe Stadt geſtiftet worden iſt. Salma-
us des Strabo für eine Stadt: Expugnata Ina-
tim. (Exercit. in Solin. pag. 476.) auf dieſe Art
aukratis zu der Zeit bauen können, die Scaliger
o wird man dieſe Stadt Inarus finden? Was
davon geredet? Man ſage ja nicht, dieſe Stadt
nnt geweſen; denn Strabo würde ſie in dieſem
chlecht weg genennet haben. Wenn man kurz
lden dieſe oder jene Stadt genommen haben, ſo
ſie bekannt ſey.

Sicilien iſt dem Strabo nicht günſtig.] Er
2 Cap. daß Pſammitichus, einer von den zwölf
pten funfzehn Jahre regiert haben, genöthiget

gewe-

image
not
available

getadelt hat, daß er wider den Kaiſer Ju-
eit der griechiſchen Sprache verfälſchet, und
ich auch darüber, daß man ſeine griechiſchen
eſter verbrannt worden (C), zur Unterwei-

. S. holländ. Ausgabe, und le Clerc, zu Anfange

um multis, veriſque vitiis praeditum, etc. Cu-
Petavius andere beißende Klagen antworten kön-
r hätte er ſich der Verurtheilung unterwerfen

; Kunſtrichter wollen: er habe die Rei-
en Sprache verfälſcht, und den lateiniſchen
laß zur Barbarey gegeben.] Ich habe dieſe
des Alcyonius geleſen: In Medice Legato prio-
Man wird darinnen ein ſchönes Lob des Grego-
aber mit dieſen Worten endiget: Vtinam in-
guae integritatem ſeruaſſet in tanta rerum ſil-
um vi, certe ſanctiſſimum illum pontificem
i iudicarem . . . ex illius maxime ſcri-
e in Theologiam Latinam arbitror. Nam ve-
s mediocris litteraturae, nullius fere iudicii
rterent Theologum hunc frequenter vſurpa-
s easque non ſatis apte fictas, neceſſe ſibi eſſe
reddere, atque hunc in modum ſordida bar-
ifuſcata. Alſo redet der Cardinal, Johann von

aben ſich darüber beklaget, daß man ſeine
die Stelle der Gedichte der alten Heiden,
er Prieſter verbrannt worden, zur Unter-
ngeführet hat.] Wir wollen denſelben Jo-
hören: Audiebam etiam puer ex Demetrio
rerum peritiſſimo, ſacerdotes Graecos tanta
d Caeſares Byzantios, vt integra illorum
ribus Graecis poëmata combuſſerint, in pri-
turpes luſus, et nequitia amantum contine-
Diphili, Apollodori, Philemonis, Alexis fa-
e, Anacreontis, Mimnermi, Bionis, Alc-
tercidiſſe. Tum pro his ſubſtituta Nazian-
e etſi excitant animos noſtrorum hominum
is cultum, non tamen verborum atticorum
inguae elegantiam edocent. Turpiter qui-
teres Graecos maleuoli fuerunt, ſed inte-
religionis maximum dedere teſtimonium.

hominis (A). Man giebt vor, daß
IV Jahrhunderts gelebt habe: andere
vegen der Präexiſtenz der Seelen, und
ärke. Einige haben geglaubet, daß
des Nemeſius Namen herum geht;

Raynaulds, Erotem. de malis et bonis li-

hrieben. Er redet darinnen mit der äußer-
iniſchen Ueberſetzung, welche George Valla
lche zu Lion, beym Gryphius, 1538, gedruckt
iſt dem Auctario der Bibliothek der Väter
d nach dieſem in verſchiedenen andern Aus-
ſehen geweſen. Es iſt zu Oxford griechiſch
Noten abſonderlich gedruckt worden.

s, und man giebt ihn gewiſſen Leuten,
die Jungfer iſt. Es giebt türkiſche
e einzige Mannsperſon ſehen. Sie
des Nachts, bis um Mitternacht,
o vielem Geſchreye, daß ſie alle ihre
ſer Zeit an ſchwanger werden, ſo ſa-
e Kinder, welche ſie zur Welt brin-
n können (A).

ſe vidi, nec aliquis virorum eorundem

Gattungen der Krankheiten heben. Di-
renſis, de Moribus Turcorum, p. 47.
p. 295. dazu „ prodigioſe naſci, id eſt
quens tota eorum vita et actio ſuper-
eſt.

einen Anſchlag entdecket hatte, wel-
erkung ſehen, daß ihn die Geſetze
e geweſen iſt, welcher eine derglei-
icciardin. behauptet [c], daß Bern-
avonarola der Meynung geweſen

) Varillas, Anecdotes de Florence,
des Artikels Savonarola.

viele Leute werden die Einſchließung
icciardins Stelle ſehen, die ich anfüh-
hl von Peters von Medicis Ver-
hatte, ſo ſind nicht allein Nicolas
Ridolphi,

image
not
available

ſetzungen heute zu Tage keinen Anhang bekom-
ſtiſten, und folglich kein Aufſehens machen.
der alten Zeit auf die Bahn gebracht worden,
in der Kirchengeſchichte eine Ketzerey mehr zu
So viel kömmt auf die Zeiten an, darinnen
ht wird. G.

ig ir, vermittelſt welcher man den Namen des
ver den Namen des Theiles dem Ganzen, den Na-
ng, oder den Namen der Gattung der Art, und

ſe, den er an den Kaiſer, unter währender Kir-
phеſus geſchrieben hat. Man ſehe Du Pin, Bibl.
297. Neſtorius war bereits durch die Biſchöfe,
yrillus anhiengen; allein dieſer war auch durch
worden, welche dem Johann von Antiochien an-

mals ein übereilteres und der Parteylichkeit
l geſehen, als ⸗ ⸗ ⸗ wider unſern Ne-
einem Sitztage, den Neſtorius vorgeladen, ſei-
hriſten geprüfet, Zeugen abgehöret, und ihn ab-
t bey dieſer Verſammlung iſt Cyrillus, des Ne-
ien. Er hat die Kirchenverſammlung anfangen
der die Biſchöfe aus Orient, noch die päbſtli-
it, und unerachtet der Widerſetzung von 68
langt, daß man des Johannes von Antio-
e aus Orient und Occident Ankunft erwar-
Bibliothek der Kirchenſcribenten, III Band,
et des Lupus Collect. VII Cap. an. Der Graf
evollmächtigter, hat verlanget, man ſolle war-
us Orient angekommen wären, und geſa-
ung ſey, daß ein allgemeines Concilium,
abſonderlichen Verſammlungen gehalten
. 292 S. Er führet des Lupus Collect. IX.
r nicht auf dieſe Vorſtellungen geſehen, ſo hat
auch eine Proteſtation wider die Kirchenver-
yrillus aber iſt, ungeachtet aller dieſer Prote-
en, zur Eröffnung der Kirchenverſammlung
dem erſten Sitztage ſeinen Gegenpart verdam-
er gleich verſprochen hatte, vor der Kir-
ſcheinen, wenn alle Biſchöfe beyſammen
eſes bezeuget, daß der Kaiſer an den Cyrillus
Sache geſchrieben hat, daß er ihn, als den
anſehe. Er hat ihm nicht ohne Grund vor-
he beunruhiget, und das kaiſerliche Haus
r abſonderlich an die Kaiſerinnen geſchrie-
Sache gemiſchet, die ihm nichts ange-
chtig und unbeſonnen gehandelt habe.
1 Act. p. Conc. XXXI Cap. an.

Pin Worte bedienen, des Cyrillus Unregel-
geben. Ebend. 320, 321 S. „Man machet
er die Beſchaffenheit dieſer Kirchenverſamm-
ene Aufführung. Man ſaget, daß ſie nur
übereilte Verſammlung heißen könne, wo
und Rotten geſchehen ſey, und nicht ein
Daß es der heil. Cyrillus wider Willen der
habe, welche der Kaiſer dahin geſchickt, es
icht allein Neſtorius und die von ſeiner Par-
re katholiſche Biſchöfe darwider geſetzet; daß
mit Fleiß nicht erwartet, welche bald an-
get haben; daß man warten ſolle, bis ſie an-
einmal weder die Legaten des heil. Stuhls,
Occident erwartet habe; daß ſein Synodus
aus Aegypten und einigen aus Aſien beſtan-
illen gänzlich ergeben geweſen. Daß er in
ethan und angeordnet habe. Da er nun
en, der ihn auch nicht zum Richter haben
nen Feind angeſehen: hatte denn Neſtorius
nen Richter zu verwerfen? Die Art ſei-
Neſtorius, und die Uebereilung, mit wel-
n, ſcheint es glaublich zu machen, daß er
eit angefeuert worden. Er läßt den Ne-
mal vorladen. Neſtorius antwortet: er
enn die Biſchöfe aus Orient und Occident
s Concilium voll ſeyn würde; daß er ſich
zu laſſen, daß er aber nicht von ſeinen Feinden
le. Dieſe Entſchuldigungen ſcheinen vernünf-
keine andere angeführet, um ſich der Erſchei-
ynodus zu entſchlagen. Unterdeſſen hat
ſeines Oheims und Vorgängers Theophi-
, den Proceß angefangen, ſeine Meynung
get, und ihn verdammen laſſen. Dieſes
em Cyrillus vorgeworfen, da er ihm ge-
und der Tragödie ſpotteten, die er
daß man öffentlich ſage: er habe ſich
chen geſuchet; daß er hierinnen ſei-
chgeahmet habe, und daß, ob gleich
r den angeklagten Perſonen ſey, die
ennoch eben dieſelbe ſey; daß er beſ-
ruhig zu halten, und ſich nicht auf
ſeiner Privatbeleidigungen, zu rä-
eſpalt unter ihren Gliedern, unter
r Gottesfurcht, zu ſtiften. „Dieß
eigene Worte, welcher als ein Freund
Biſchof von Conſtantinopel, vergleicht
d des Theophilus ſeine auch, und ſaget,
lexandrien ſey. Die Art, mit welcher
n, ſcheint noch deutlicher zu beweiſen,
der des Cyrillus und der Biſchöfe von
den Neſtorius, es koſte auch, was es
ſich vor nichts mehr, als der Ankunft

„der

image
not
available

inopel beſtritten hat, (es iſt 680 gehalten worden,
VI ökumeniſche,) wo der Pabſt Honorius, als ein
thelismus verdammet worden; und man betrachte
„Pighius ſaget nichts wider das Concilium, was
is erſte Concilium zu Nicea, und das zu Chalcedon
nte; da alle ſeine Einwürfe darauf gegründet ſind,
ſtantin mit ſeinen Bedienten demſelben beygewoh-
Ordnung und Art des Verfahrens eingerichtet hat,
agnen, daß Conſtantin der I, bey dem Concilio zu
ſſelbe gethan, und die Bevollmächtigten des Kai-
halcedon, ſich nicht noch mehr Gewalt angemaßet,
e, was auf dem Concilio vorging, gemiſchet hätten,
bey jenem gethan hat. Alſo kann man dieſem
hen beylegen, wenn man es nicht zu gleicher Zeit den
ibt; und dieß hieße die allerfeſteſten Gründe ein-
Glaube gebauet iſt, um eine erdichtete Unfehlbar-
s Perſon zu behaupten.„ Du Pin, Bibl. des Au-
I. p. 67. holländ. Ausg.

läubigen zum Poſſen.] Man ſaget, es habe
on Perſien, (†) dem Kaiſer Heraklius, ſeinem
, den Katholiken alle Kirchen weggenommen, die
gehabt, und ſie den Neſtorianern gegeben. Man
ius, als er die Neſtorianer bey dem Könige in
eſehen, dieſem Prinzen Verdruß zu erwecken ge-
enigen Vorſchub thäte, welche jenen am meiſten
aß er alſo des Eutyches Lehre, doch nicht gerade
gen habe, weil er das Concilium von Chalcedon
ſondern durch den Beyfall, welchen er dem Mo-
n Theile von des Eutyches Irrthümern gegeben
es: Aumentò non poco l' Ereſia de' Monoteliti
ie ne ſciſmi della Religione per ordinario vi
o Coſroe Re de Perſi capital nemico di Eraclio,
va di dilatare la fazzione de' Neſtoriani, e per
etto ad Eraclio, levò à Cattolici le chieſe tutte
à Neſtoriani, dal che ſtimolato l' Imperatore
i diſguſto al Perſiano, ſi moſſe à tutto potere
a Ereſia di Eutichete, non in quanto alla ſola
non opporſi affatto al Concilio Calcedoneſe,
ā benſi in quanto alla ſola volontà e opera-
de gli Eutichiani. Le IX. Giornali de Lette-
Auszuge eines nachgelaſſenen Buches des Jo-
ini, eines Venetianers, zu Paris 1678 gedruckt,
iſtoria Monothelitarum, atque Honorii Con-
comprehenſa

ener wußte vielleicht nicht, daß die Neſtorianer
daß er es ſeit der Zeit geweſen iſt. Ich habe
Chriſtenthums der Indianer bewieſen. La

aben die PP. des Oratorii zu Mons, der
Neſtorius Ketzerey beſchuldiget.] Nach-
iſchofe von Cambray, über eine groſſe An-
zget, die man wider ſie ausgeſtreuet hatte,
Mr. Steyaert, I Partie, pag. 9. 1691 gedruckt,)
Herrn Steyaert, Doctorn und Profeſſorn zu
, von den ausgeſprengten Gerüchten we-
res Wandels Erkundigung einzuziehen.
tor hat nach einem gerichtlichen Aufſatze Er-
welcher 40 Beſchuldigungspuncte enthal-
nte iſt, (48 S.) daß die PP. des Oratorii
n Titel der Mutter Gottes nicht geben
Titel der Mutter Jeſu Chriſti. (64 und
Erfolg dieſer boshaften Verleumdung ein we-
n nicht zweiflen, daß ſie nicht zu Mons ent-
er von da zu den Jeſuiten in Lüttich über-
dieſe zuerſt angewendet, um dadurch die Auf-
rii in derſelben Stadt zu verhindern. Die-
s zu hintertreiben, welches ſie anzunehmen
e eine Schrift wider dieſe PP. aufgeſetzet,
würdigen Perſon erhalten zu haben, erdich-
erdichteten Berathſchlagung, was man da-
worden: daß, da man die darinnen enthal-
em Gewiſſen nicht in den Wind ſchlagen
tul mittheilen müſſe. Und die Ueberge-
en Ecolatre Hände iſt dem P. von Iſerin
Sie haben das Capitul, und die Bür-
ht, an den Rath zu Mons zu ſchreiben, als
llen dieſen Sachen unterrichtet wären.„
des Capituls enthält: Es habe ſich ein
die nach Lüttich zu kommen beſtimm-
ſich zu verſchiedenen beſondern und
ekennen, indem ſie verſchiedene durch
ze lehrten: daß Jeſus Chriſtus nicht
n ſey; daß die gebenedeyte Jungfrau
Jeſu Chriſti, aber nicht Gottes ſey.
von Iſerin iſt gleich hernach nach Mons
Antworten angehalten, welche die
e Briefe des Capituls und der Bür-
geben ſollen. (Ebendaſ. 67 S.) Die
, hat unter andern Dingen enthalten:
rau Maria anbelanget, ſo haben be-
die PP. des Oratorii Feinde deſſel-
durchgängiger Ruf wäre. (Ebend. 49
s die Antwort an das Capitul nicht eben
) Was iſt aber darauf erfolget? daß
Oratorio ertheilte Erlaubniß, ſich
widerrufen hat. (68 S.) Der Ein-
ten von der Jeſuiten Schrift, welche
Mons beſtätiget, in die Gemüther
weifel das Capitul zu dieſer Verän-
hat alle Urſache, zu glauben, daß die-
Mutterſchaft der Jungfrau Maria
betrifft,

Digitized by Google

ndliche Beſchreibung der Händel nicht, die ihm er=
und ich verweiſe meinen Leſer, in einen von unſern
*), der etliche Seltſamkeiten davon, und nament=
ret hat, daß er dem Neſtorius allzugeneigt gewe=

den Werken der Gelehrten, Wintermonat 1692,
im May 1693, 526. 527. 528 S. Siehe auch in
cur, Brachmonat 1693, 660 u. f. S. die Anrede
s Lamoignon, als er um die Unterdruckung von
ngeſuchet, und dieſelbe erhalten hat.

e auf ebendenſelben Dienſt haben verfallen
ich gleich nur des Ausdruckes, die Mutter
t hätte.] Ich habe hiervon bereits in der erſten
lein ich werde nicht übel thun, es hier wieder zu
ich könne ſagen, daß des Neſtorius und des Cy=
illiger Weiſe zur Vermehrung von den Ehrenbe=
ngfrau Maria gedienet haben. Dieſe zweene Prä=
ber einen Punct der Andacht, herum geſchlagen;
irchendienſt betroffen: und geſetzt, daß man von
u Maria angerufen hat, ſo hat doch Neſtorius
ndern wollen; und Cyrillus hat deſſen Erweite=
Es iſt unter ihnen der Streit, über eine ſpecula=
der eine hat befürchtet, daß man die zwo Natu=
en wolle, und der andre, daß man die menſchliche
, zu einer Perſon machen wolle. Der Kirchen=
ts zu thun gehabt: Neſtorius, ſo ſehr er von
nommen geweſen, hat ſich ſo weit eingezo=
frau Maria die Ehrenbezeigungen verſi=
ihr öffentlich erwies, daß er auch in ſei=
geneigt zu ſeyn geſchienen, ihr den Titel der
er wieder zu erſtatten, als Gelegenheit zu
urch längere Verweigerung deſſelben zu
la Dévotion à la S. Vierge, p. 3. 4. Dieſe
nzöſiſchen Prieſter, der von der Andacht ge=
ſo vernünftig gehandelt hat, als eine Perſon
mehr hat thun können. Er bekennet, daß
ſte Verminderung der Verehrung verlanget
n können, daß dieſer Ketzer alle Gründe des
che Cyrillus hätte fordern können: denn man
frau Maria, lediglich auf die Vorausſetzung
mmel dasjenige gegen ſie thue, was ein er=
thun würde, wenn er erklärte: es ſey ſein
ß diejenige Frau, die ihm das Leben gegeben,
ch zuvor geweſen, für eine königliche Mutter
r er alles verwilligen wolle, was ſie von ihm
de eine ſolche Frau in einen ſolchen Rang ge=
Herzoginnen und Prinzeßinnen, und über
hes, außer dem Könige ſelbſt, weg wäre:
Grenzen haben. Die Ehrerbiethung, die
en die Unterwürfigkeit übertreffen, die man
hat. Man würde ſich mit der Unterſu=
die Mutter von des Königes Seele wäre:
egnügen, ſie für die Mutter des Regenten
daß ſie in dem Beſitze aller Gewalt wäre,
ommen kann. Die Anwendung hiervon
zuſchwer. Wenn man den Titel, Mutter
itel, Mutter Jeſu Chriſti behält, ſo be=
hrung: denn, wird er ſagen, wenn ſie die
ſie auch die Mutter desjenigen, welchem
mmel und auf Erden gegeben hat,
elcher über alle Dinge, über die Engel ſo=
herrſchet; und folglich, wenn Gott gewollt
iſti, mit der Eigenſchaft einer königlichen
Königinn bekleidet ſeyn, und die mütterli=
vollkommen genießen ſollte, ſo iſt ſie über
de, über das menſchliche Geſchlecht alle
ſie nur will. Ich ſehe nicht, wie Cyril=
gfrau Maria, eine feſtere Grundlage, als
Chriſtus hat am Tage ſeiner Himmel=
ttlichen Natur erklärt, daß ihm alle Ge=
ott hat er nichts erlangen können; er iſt
r über alle Dinge geweſen. Alſo iſt er als
eingeſetzet worden; ſeiner Seele hat Gott
r gewollt, daß alle Begierden dieſer See=
und folglich iſt es, um der allgemeinen
erſichert zu ſeyn, zureichend, zu glauben,
r Mutter nichts abſchlage, und ihr ſo
ohn ſeyn könnte. Wenn die Andacht
n Feſttage, Umgänge, Bilder, Wall=
den ſie gegen Chriſtum alles thun, was
ſeine Mutter thut. Es liegt nichts daran,
: es iſt genug, daß er durch Gottes Ein=
Gewalt herrſchet, und der Austheiler
Baillet die Mühe nimmt, demjenigen
e, ſo bin ich verſichert, daß er etwas in
Als die Kirche die Jungfer Ma=
utter Gottes, in der Kirchenver=
des Erzketzers Neſtorius Anfälle
rebet hat, ihr dieſen rühmlichen
icht weniger gedacht, den Grund
e die Gläubigen gegen dieſe jung=
en Glauben von der Vereinigung
zu ſetzen. Ebendaſ. 3 S. Vielleicht
die ich nicht habe, und die mich zur
nögen werden. Nun ſehe man, wie
Cyrillus Streitigkeiten auf dem Erd=
die Jungfrau Maria, zufälliger Wei=
eit beſtrittene Titel der Mutter Got=
behalten hat, und durch die Kirchen=
hat einen ſtärkern Eindruck gemacht,
oßes Geſchäffte geworden; die über=
wundene

image
not
available

nd die großen Beförderer dieſes Dienſtes geweſen.
einem Bedünken, welche zuerſt geſaget haben, daß
s Gericht vorbehalten, und ſeiner Mutter die Gnaden-
ſſen habe; ein ſicheres Mittel, alle Handlungen der
zu der Jungfrau Maria übergehen zu laſſen. Die
bloßer Schwung des Redners mehr, der ſich auf
r iſt in die Bücher übergegangen, die man den An-
de giebt. Siehe des Basnage Kirchenhiſtorie 18
d Arnaulds Difficultez propoſées à Mr. Steyaert,
wohl etwas geſchickter, den Dienſt der Jungfrau
als wenn man ſaget: daß ihr Gott unzählige
damit ſie die Sachen nach ihrem Wohlgefal-
, welche Gott zugehören? Dieſes hat der Je-
Predigt geſaget. Drelincourt à l'Eveque de Bel-
man die Seligkeit, und alle Wohlthaten, ihr und
denn ſie erwählet die Leute, und ſchreibt ſie, nach
in den leeren Raum ihrer Vollmachten. Man
Gedanken in Drelincourts Werke wider den Bi-
. Die Heiden haben mit dem Jupiter nicht auf
Sie haben zwar geſaget, daß er ſich, in Anſehung
Gutachten der andern Götter gerichtet; daß er
e gezogen habe, wenn er gutes thun wollen.
Nat. Quaeſt. Lib. II, c. 42, 43. Jmgleichen die
tikels Perikles. Dieſe Aufführung haben weiſe
erathen (*); und wir ſehen, daß die weltlichen
gsbriefe unmittelbare Urheber ſind, und nur den
Miſſethäter zum Tode zu verdammen. Wenn
der Dienſt gegen die Jungfrau Maria, eine
winnſtes für die Kirchen und Klöſter iſt, ſo wird
hen, welcher zu einer ſo verſchiedenen Theilung
ſeiner Mutter in Anſehung der Unterſchriften
n Unterſchriften der Gnade Anlaß gegeben hat.
, daß die Jungfrau Maria nicht nur alle Gna-
, ſondern auch die Handlungen der Gerechtig-
und alſo beſitzt ſie ihre Herrſchaft ganz allein,
ihre Rechte noch über dasjenige, welches ſich
n hat. Nichts iſt geſchickter, als dieſes, die
uptgegenſtande, und faſt zur einzigen Zuflucht
und Wallfahrten, ja auch der Liebe, der Er-
erlichen Handlungen der Gottesfurcht zu ma-
f der Fürſten, das große Muſter der meiſten
trachten. Manche Prinzen ſind dermaßen
, daß ſie kein einziges Amt ohne ſeine Anprei-
ag ihnen ſeine Bittſchrift ſelbſt überreichen;
iſte vorſtellen; man mag die Statthalter-
demüthigſte, aber als eine gerechte Vergel-
bſchlagen. Redet aber der Liebling den an-
ſo werden ſie alles ohne Anſtand verwilligen.
Hofe auf dieſen Fuß eingerichtet ſind; ſo
Gewogenheit des Lieblings, als des Monar-
hat auch ein Recht, alſo zu verfahren; die
gehe noch weiter und ſage, es wollen die
daß diejenigen, welche die Statthalterſchaft
erhalten haben, ſich wegen derſelben nicht
, ſondern des Prinzen Lieblinge ſchuldig zu
e ihre Erkenntlichkeit und alle ihre Freund-
wahren, als der die wahre Urſache ihrer
r die entfernte, uneigentliche, zufällige, un-
ache derſelben. Er iſt die Quelle der Ge-
met ſie, und wendet ſie zum Vortheile und
Man ſieht durch dieſes Bild, daß man
ſagen, daß keine einzige Wohlthat auf Er-
ch der Jungfrau Maria Benennung und
on ihr Glück derſelben und nicht Gott zu
und nicht gegen Gott Liebe und Erkennt-
e würde nichts von Gott erhalten haben,
a nicht ins Spiel gemenget hätte. Alſo
ung haben; dieß iſt in der geſunden Ver-
eiſe davon ſcheinen demonſtrativiſch zu
Prinz, welcher auf des Lieblings Anprei-
ohne dieſelbe abgeſchlagen haben würde,
ſondern dem Günſtlinge. Alſo muß des
lich auf den Liebling gehen, und der
auf des Günſtlings Dankbarkeit. Darf
n, daß die Religionshandlungen in der
ngenommen haben, die ſie darinnen ha-
en Gründe davon? Dem ſey aber wie
gen die Jungfrau Maria zu einer ſo ab-
, und erhält ſich ſo ungeſcheut dabey, daß
ungen über dieſe Materie geben wollen,
und anſtatt eines Menſchen, der ſich ih-
zeiget, finden ſich zweytauſend, nach dem
n P. Craſſet folgen. Jch bediene mich
Craſſet einer von denen iſt, die am ſtärk-
nerungen der Jungfrau Maria an
, geſchrieben haben. Siehe des Juri-
S. und Arnaulden, in ſeinen Be-
rungsmittel, 19 S. Man betrachte
e Sorbonne bey der Beurtheilung des
funden hat. Siehe den Artikel Agre-
el aufzuhalten, würde ſeyn, die Lobre-
en, daß die Andächtigen, welche ihre
den Tag legen wollten, ſie nicht in
ſondern in die Spitäler ſchicken müß-
t unbekannt, daß ſeine Zuhörer den
l beygewohnet, und die ſchönen Pre-
ieſe Materie ans Licht getreten ſind.
, daß man ihn gern hören und be-
en Schwung erfunden, welcher alles
von geſaget worden iſt; und dieß iſt
Das vornehmſte würde ſeyn, denjeni-
r ſehenen Altären dienen, und dem

Gottes-

image
not
available

n dem letzten Herzoge von Burgund ſehr übel
Dieſer Herzog hat ihn genöthiget, ſich von
durch eine erzwungene Verbindung vom 22
nmen (B). Dieſer Graf ſtarb zu Nevers
n 25 des Weinmonats 1415 gebohren [d]. Er
dreymal vermählt geweſen, und hat nur zwo

on Roiale, pag. 218. b) Fabert, Hiſtoire des
d) Anſelme, Hiſt. de la maiſon Royale, p. 218.
f) Anſelme, Hiſt. de la maiſon Royale, p. 218.

zogs, mit dem Siegel ſeines Ordens des gold-
lt, vorgeladen worden, um daſelbſt ſeine Ehre
Zauberey und des Misbrauches der Sacra-
s zu verantworten, hat ſich nicht geſtellt, und
ſſenbleibens ſachfällig geworden; und hat,
die wider ihn vorzunehmende Abnehmung
neiden, die Ordenskette zurückgeſchickt, und
Ordens verluſtig erklärt, und bey der Opfe-
ſen worden.„ Ein neuerer Hiſtorienſchreiber,
Ducs de Bourgogne, Tom. I, pag. 155.) verſichert,
ge, aus Verdruß unſern Grafen von Nevers in
II, Königes von Frankreich, zu ſehen, ihn aus
nen Vließes habe ausſtreichen laſſen. Man
n dem neunten Capitel zum Ritter gemacht wor-
e May 1456 im Haag gehalten hat, und daß das
Carl gehaltene Capitel das eilfte geweſen. Gol-
nche-Comté, pag. 738. Es iſt zu Brügges 1468
d. 740 S.

vermählt geweſen, und hat nur zwo ehli-
nehliche Kinder hinterlaſſen.] I. Im 1435
Ailli, Raouls Vitzthum von Amiens und Herrn
on welcher er eine Tochter gehabt, die des Her-
Gemahlinn geweſen. II. Im 1475 Jahre mit
ohanns von Broſſe, Grafen von Penthievre
ne Tochter gehabt, die mit Johann von Albret,
lt geweſen. III. Im 1480 Jahre mit der
naulds-Amanjeu, Herrn von Orval, Tochter,
iſchen Tabellen, 263 S. und dem P. Anſelme
hanns Schweſter. Aus dem Pontus Heute-
Sie hat keine Kinder gehabt.

r, um nichts ärgers zu ſagen, lebte un-
von Richelieu, und den aufgeräumten
s Sr. Majeſtät heteroklitiſchen Poe-
lben derjenigen endigten, die er lobte.
lächerliches Miſchmaſch vorzubringen,
zugeben, die ihn ein wenig getummelt
r die Lobeserhebungen zu miſchen; ich
n. Dieſes ſcheint man in Anſehung
der eine war weder von einem vortheil-
ein wenig Bosheit in ihrem Lobe iſt,
ſe indeſſen das Urtheil meinen Leſern.
Schriſten wenig ſcharfſinnigere Stücke,
Des Neufgermain Antwort bemerket,
r gewußt, was er geſagt hat, als bey

en chaire, il harangue en Balcon,
ntraire au ſcelerat,
ocrene à plein broc ou flacon,
ts, fuſt-ce au grand Amurat,
, cet excellent Conrat.
ire eſt dans Deſpautere *Icon*,
appliquer le cerat:
it, il dit, ô bon bocon!
et ſon bel apparat,
urs les charme ce Conrat.
iſſant, il peut ſans Lexicon,
ſoleil, *dum migrat*,
, le Duc et le Faucon,
eſcumant Verrat,
er par ſes accens Conrat.
voir qu'au pris d'un patacon,
s mit le Triomvirat:
à la chance et tricon,
haec attulerat,
ire ce Conrat.
ſes Poëſies et Rencontres, p. 102, 103

t. Siehe oben die Anmerkung (D) des

ete Grat, berichtet uns, daß envoier au
zum Teufel ſchicken (a).
t richtig. Envoyer au grat ſetzet je-
e jucket, der ſich darüber beklaget, und
inderung ſchaffen könnte, wenn er ſich
iſt, ſo giebt man einem ſolchen Men-
en Hindern mit der Brachdiſtel zu rei-
e, welches auch einige für die hundert-
n.
ten, welche er auf den Godeau gema-
verſichert bin, nicht übel nehmen, daß
denn es mußten einige angeführt wer-
nden Ländern ſich von dem Character
dieſes

image
not
available

Neuerungen heute zu Tage keinen Anhang bekom-
ten ſtiften, und folglich kein Aufſehens machen.
in der alten Zeit auf die Bahn gebracht worden,
oiß in der Kirchengeſchichte eine Ketzerey mehr zu
n. So viel kömmt auf die Zeiten an, darinnen
racht wird. G.

igur, vermittelſt welcher man den Namen des
er den Namen des Theiles dem Ganzen, den Na-
ng, oder den Namen der Gattung der Art, und

fe, den er an den Kaiſer, unter währender Kir-
phefus geſchrieben hat. Man ſehe Du Pin, Bibl.
297. Neſtorius war bereits durch die Biſchöfe,
rillus anhiengen; allein dieſer war auch durch
orden, welche dem Johann von Antiochien an-

als ein übereilteres und der Parteylichkeit
l geſehen, als ; ; ; wider unſern Ne-
einem Sitztage, den Neſtorius vorgeladen, ſei-
riften geprüfet, Zeugen abgehöret, und ihn ab-
bey dieſer Verſammlung iſt Cyrillus, des Ne-
en. Er hat die Kirchenverſammlung anfangen
der die Biſchöfe aus Orient, noch die päbſtli-
t, und unerachtet der Widerſetzung von 68
angt, daß man des Johannes von Antio-
aus Orient und Occident Ankunft erwar-
Bibliothek der Kirchenſcribenten, III Band,
t des Lupus Collect. VII Cap. an. Der Graf
vollmächtigter, hat verlanget, man ſolle war-
us Orient angekommen wären, und geſa-
ung ſey, daß ein allgemeines Concilium,
abſonderlichen Verſammlungen gehalten
292 S. Er führet des Lupus Collect. IX.
r nicht auf dieſe Vorſtellungen geſehen, ſo hat
auch eine Proteſtation wider die Kirchenver-
rillus aber iſt, ungeachtet aller dieſer Prote-
n, zur Eröffnung der Kirchenverſammlung
em erſten Sitztage ſeinen Gegenpart verdam-
er gleich verſprochen hatte, vor der Kir-
cheinen, wenn alle Biſchöfe beyſammen
ſes bezeuget, daß der Kaiſer an den Cyrillus
Sache geſchrieben hat, daß er ihn, als den
nſehe. Er hat ihm nicht ohne Grund vor-
e beunruhiget, und das kaiſerliche Haus
abſonderlich an die Kaiſerinnen geſchrie-
Sache gemiſchet, die ihm nichts ange-
chtig und unbeſonnen gehandelt habe.
Act. p. Conc. XXXI Cap. an.

Pin Worte bedienen, des Cyrillus Unregel-
geben. Ebend. 320, 321 S. „Man machet
r die Beſchaffenheit dieſer Kirchenverſamm-
ne Aufführung. Man ſaget, daß ſie nur
bereilte Verſammlung heißen könne, wo
und Rotten geſchehen ſey, und nicht ein
daß es der heil. Cyrillus wider Willen der
habe, welche der Kaiſer dahin geſchickt, es
cht allein Neſtorius und die von ſeiner Par-
e katholiſche Biſchöfe darwider geſetzet; daß
mit Fleiß nicht erwartet, welche bald an-
et haben; daß man warten ſolle, bis ſie an-
inmal weder die Legaten des heil. Stuhls,
Occident erwartet habe; daß ſein Synodus
aus Aegypten und einigen aus Aſien beſtan-
llen gänzlich ergeben geweſen. Daß er in
than und angeordnet habe. Da er nun
n, der ihn auch nicht zum Richter haben
en Feind angeſehen: hatte denn Neſtorius
en Richter zu verwerfen? Die Art ſei-
Neſtorius, und die Uebereilung, mit wel-
, ſcheint es glaublich zu machen, daß er
it angefeuert worden. Er läßt den Ne-
nal vorladen. Neſtorius antwortet: er
nn die Biſchöfe aus Orient und Occident
s Concilium voll ſeyn würde; daß er ſich
n laſſen, daß er aber nicht von ſeinen Feinden
e. Dieſe Entſchuldigungen ſcheinen vernünf-
eine andere angeführet, um ſich der Erſchei-
nodus zu entſchlagen. Unterdeſſen hat
ſeines Oheims und Vorgängers Theophi-
den Proceß angefangen, ſeine Meynung
get, und ihn verdammen laſſen. Dieſes
m Cyrillus vorgeworfen, da er ihm ge-
und der Tragödie ſpotteten, die er
aß man öffentlich ſage: er habe ſich
chen geſuchet; daß er hierinnen ſei-
chgeahmet habe, und daß, ob gleich
den angeklagten Perſonen ſey, die
noch eben dieſelbe ſey; daß er beſ-
ruhig zu halten, und ſich nicht auf
ſeiner Privatbeleidigungen, zu rä-
ſpalt unter ihren Gliedern, unter
Gottesfurcht, zu ſtiften. „Dieß
eigene Worte, welcher als ein Freund
Biſchof von Conſtantinopel, vergleicht
des Theophilus ſeine auch, und ſaget,
erandrien ſey. Die Art, mit welcher
, ſcheint noch deutlicher zu beweiſen,
er des Cyrillus und der Biſchöfe von
den Neſtorius, es koſte auch, was es
ich vor nichts mehr, als der Ankunft

„der

image not available

ſnopel beſtritten hat, (es iſt 680 gehalten worden,
VI ökumeniſche,) wo der Pabſt Honorius, als ein
thelismus verdammet worden; und man betrachte
„Pighius ſaget nichts wider das Concilium, was
is erſte Concilium zu Nicea, und das zu Chalcedon
nte; da alle ſeine Einwürfe darauf gegründet ſind,
ſtantin mit ſeinen Bedienten demſelben beygewoh-
Ordnung und Art des Verfahrens eingerichtet hat,
ugnen, daß Conſtantin der I, bey dem Concilio zu
ſſelbe gethan, und die Bevollmächtigten des Kai-
halcedon, ſich nicht noch mehr Gewalt angemaßet,
, was auf dem Concilio vorging, gemiſchet hätten,
bey jenem gethan hat. Alſo kann man dieſem
hen beylegen, wenn man es nicht zu gleicher Zeit den
ibt; und dieß hieße die allerfeſteſten Gründe ein-
Glaube gebauet iſt, um eine erdichtete Unfehlbar-
Perſon zu behaupten.„ Du Pin, Bibl. des Au-
I. p. 67. holländ. Ausg.

läubigen zum Poſſen.] Man ſaget, es habe
n Perſien, (†) dem Kaiſer Heraklius, ſeinem
den Katholiken alle Kirchen weggenommen, die
ehabt, und ſie den Neſtorianern gegeben. Man
ius, als er die Neſtorianer bey dem Könige in
ſehen, dieſem Prinzen Verdruß zu erwecken ge-
nigen Vorſchub thäte, welche jenen am meiſten
aß er alſo des Eutyches Lehre, doch nicht gerade
en habe, weil er das Concilium von Chalcedon
ſondern durch den Beyfall, welchen er dem Mo-
Theile von des Eutyches Irrthümern gegeben
es: Aumentò non poco l'Ereſia de' Monoteliti
e ne ſciſmi della Religione per ordinario vi
Coſroe Re de Perſi capital nemico di Eraclio,
a di dilatare la fazzione de' Neſtoriani, e per
etto ad Eraclio, levò à Cattolici le chieſe tutte
à Neſtoriani, dal che ſtimolato l'Imperatore
diſguſto al Perſiano, ſi moſſe à tutto potere
Ereſia di Eutichete, non in quanto alla ſola
ion opporſi affatto al Concilio Calcedoneſe,
à benſi in quanto alla ſola volontà e opera-
de gli Eutichiani. Le IX. Giornali de Lette-
Auszuge eines nachgelaſſenen Buches des Jo-
ni, eines Venetianers, zu Paris 1678 gedruckt,
ſtoria Monothelitarum, atque Honorii Con-
comprehenſa

ner wußte vielleicht nicht, daß die Neſtorianer
daß er es ſeit der Zeit geweſen iſt. Ich habe
Chriſtenthums der Indianer bewieſen. La

ben die PP. des Oratorii zu Mons, der
Neſtorius Ketzerey beſchuldiget.] Nach-
ſchofe von Cambray, über eine große An-
zget, die man wider ſie ausgeſtreuet hatte,
Mr. Steyaert, I Partie, pag. 9. 1691 gedruckt,)
errn Steyaert, Doctorn und Profeſſorn zu
von den ausgeſprengten Gerüchten we-
tes Wandels Erkundigung einzuziehen.
or hat nach einem gerichtlichen Aufſatze Er-
welcher 40 Beſchuldigungspuncte enthal-
nte iſt, (48 S.) daß die PP. des Oratorii
n Titel der Mutter Gottes nicht geben
Titel der Mutter Jeſu Chriſti. (64 und
rfolg dieſer boshaften Verleumdung ein we-
n nicht zweiflen, daß ſie nicht zu Mons ent-
r von da zu den Jeſuiten in Lüttich über-
ieſe zuerſt angewendet, um dadurch die Auf-
rii in derſelben Stadt zu verhindern. Die-
zu hintertreiben, welches ſie anzunehmen
eine Schrift wider dieſe P P. aufgeſetzet,
würdigen Perſon erhalten zu haben, erdich-
rdichteten Berathſchlagung, was man da-
worden: daß, da man die darinnen enthal-
m Gewiſſen nicht in den Wind ſchlagen
ul mittheilen müſſe. Und die Ueberge-
n Ecolatre Hände iſt dem P. von Iſerin
Sie haben das Capitul, und die Bür-
t, an den Rath zu Mons zu ſchreiben, als
len dieſen Sachen unterrichtet wären.„
es Capituls enthält: Es habe ſich ein
die nach Lüttich zu kommen beſtimm-
ſich zu verſchiedenen beſondern und
kennen, indem ſie verſchiedene durch
e lehrten: daß Jeſus Chriſtus nicht
ſey; daß die gebenedeyte Jungfrau
Jeſu Chriſti, aber nicht Gottes ſey.
on Iſerin iſt gleich hernach nach Mons
Antworten angehalten, welche die
Briefe des Capituls und der Bür-
geben ſollen. (Ebendaſ. 67 S.) Die
hat unter andern Dingen enthalten:
u Maria anbelanget, ſo haben be-
die PP. des Oratorii Feinde deſſel-
urchgängiger Ruf wäre. (Ebend. 49
die Antwort an das Capitul nicht eben
Was iſt aber darauf erfolget? daß
Oratorio ertheilte Erlaubniß, ſich
iderrufen hat. (68 S.) Der Ein-
en von der Jeſuiten Schrift, welche
Mons beſtätiget, in die Gemüther
eifel das Capitul zu dieſer Verän-
at alle Urſache, zu glauben, daß die
Mutterſchaft der Jungfrau Maria
betrifft,

image
not
available

ndliche Beſchreibung der Händel nicht, die ihm er-
nd ich verweiſe meinen Leſer, in einen von unſern
*), der etliche Seltſamkeiten davon, und nament-
ret hat, daß er dem Neſtorius allzugeneigt gewe-

den Werken der Gelehrten, Wintermonat 1692,
im May 1693, 526. 527. 528 S. Siehe auch in
ur, Brachmonat 1693, 660 u. f. S. die Anrede
Lamoignon, als er um die Unterdruckung von
geſuchet, und dieſelbe erhalten hat.

e auf ebendenſelben Dienſt haben verfallen
ch gleich nur des Ausdruckes, die Mutter
hätte.] Ich habe hiervon bereits in der erſten
ein ich werde nicht übel thun, es hier wieder zu
ich könne ſagen, daß des Neſtorius und des Cy-
lliger Weiſe zur Vermehrung von den Ehrenbe-
gfrau Maria gedienet haben. Dieſe zweene Prä-
er einen Punct der Andacht, herum geſchlagen;
rchendienſt betroffen: und geſetzt, daß man von
Maria angerufen hat, ſo hat doch Neſtorius
dern wollen; und Cyrillus hat deſſen Erweite-
s iſt unter ihnen der Streit, über eine ſpecula-
er eine hat befürchtet, daß man die zwo Natu-
n wolle, und der andre, daß man die menſchliche
zu einer Perſon machen wolle. Der Kirchen-
s zu thun gehabt: Neſtorius, ſo ſehr er von
ommen geweſen, hat ſich ſo weit eingezo-
rau Maria die Ehrenbezeigungen verſi-
ihr öffentlich erwies, daß er auch in ſei-
eneigt zu ſeyn geſchienen, ihr den Titel der
er wieder zu erſtatten, als Gelegenheit zu
rch längere Verweigerung deſſelben zu
la Dévotion à la S. Vierge, p. 3. 4. Dieſe
nzöſiſchen Prieſter, der von der Andacht ge-
o vernünftig gehandelt hat, als eine Perſon
mehr hat thun können. Er bekennet, daß
ſte Verminderung der Verehrung verlanget
n können, daß dieſer Ketzer alle Gründe des
he Cyrillus hätte fordern können: denn man
rau Maria, lediglich auf die Vorausſetzung
nmel dasjenige gegen ſie thue, was ein er-
thun würde, wenn er erklärte: es ſey ſein
dieſenige Frau, die ihm das Leben gegeben,
h zuvor geweſen, für eine königliche Mutter
r er alles verwilligen wolle, was ſie von ihm
de eine ſolche Frau in einen ſolchen Rang ge-
Herzoginnen und Prinzeßinnen, und über
hes, außer dem Könige ſelbſt, weg wäre:
Grenzen haben. Die Ehrerbiethung, die
en die Unterwürfigkeit übertreffen, die man
hat. Man würde ſich mit der Unterſu-
die Mutter von des Königes Seele wäre:
rgnügen, ſie für die Mutter des Regenten
daß ſie in dem Beſitze aller Gewalt wäre,
ommen kann. Die Anwendung hiervon
zuſchwer. Wenn man den Titel, Mutter
tel, Mutter Jeſu Chriſti behält, ſo be-
rung: denn, wird er ſagen, wenn ſie die
ſie auch die Mutter desjenigen, welchem
nmel und auf Erden gegeben hat,
elcher über alle Dinge, über die Engel ſo-
errſchet; und folglich, wenn Gott gewollt
iſti, mit der Eigenſchaft einer königlichen
Königinn bekleidet ſeyn, und die mütterli-
ollkommen genießen ſollte, ſo iſt ſie über
e, über das menſchliche Geſchlecht alle
ſie nur will. Ich ſehe nicht, wie Cyril-
gfrau Maria, eine feſtere Grundlage, als
Chriſtus hat am Tage ſeiner Himmel-
ttlichen Natur erklärt, daß ihm alle Ge-
ott hat er nichts erlangen können; er iſt
r über alle Dinge geweſen. Alſo iſt er als
eingeſetzet worden; ſeiner Seele hat Gott
r gewollt, daß alle Begierden dieſer See-
und folglich iſt es, um der allgemeinen
rſichert zu ſeyn, zureichend, zu glauben,
r Mutter nichts abſchlage, und ihr ſo
ohn ſeyn könnte. Wenn die Andacht
n Feſttage, Umgänge, Bilder, Wall-
den ſie gegen Chriſtum alles thun, was
ſeine Mutter thut. Es liegt nichts daran,
: es iſt genug, daß er durch Gottes Ein-
Gewalt herrſchet, und der Austheiler
Baillet die Mühe nimmt, demjenigen
e, ſo bin ich verſichert, daß er etwas in
Als die Kirche die Jungfer Ma-
utter Gottes, in der Kirchenver-
des Erzketzers Neſtorius Anfälle
ſtrebet hat, ihr dieſen rühmlichen
icht weniger gedacht, den Grund
e die Gläubigen gegen dieſe jung-
ben Glauben von der Vereinigung
zu ſetzen. Ebendaſ. 3 S. Vielleicht
die ich nicht habe, und die mich zur
nögen werden. Nun ſehe man, wie
Cyrillus Streitigkeiten auf dem Erd-
die Jungfrau Maria, zufälliger Wei-
eit beſtrittene Titel der Mutter Got-
behalten hat, und durch die Kirchen-
hat einen ſtärkern Eindruck gemacht,
oßes Geſchäffte geworden; die über-
wundene

image
not
available

nd die groſsen Beförderer dieſes Dienſtes geweſen.
meinem Bedünken, welche zuerſt geſaget haben, daſs
s Gericht vorbehalten, und ſeiner Mutter die Gnaden-
ſſen habe; ein ſicheres Mittel, alle Handlungen der
u der Jungfrau Maria übergehen zu laſſen. Die
bloſser Schwung des Redners mehr, der ſich auf
r iſt in die Bücher übergegangen, die man den An-
de giebt. Siehe des Basnage Kirchenhiſtorie 18
d Arnaulds Difficultez propoſées à Mr. Steyaert,
wohl etwas geſchickter, den Dienſt der Jungfrau
als wenn man ſaget: daſs ihr Gott unzählige
damit ſie die Sachen nach ihrem Wohlgefal-
, welche Gott zugehören? Dieſes hat der Je-
Predigt geſaget. Drelincourt à l'Eveque de Bel-
man die Seligkeit, und alle Wohlthaten, ihr und
denn ſie erwählet die Leute, und ſchreibt ſie, nach
n den leeren Raum ihrer Vollmachten. Man
Gedanken in Drelincourts Werke wider den Bi-
. Die Heiden haben mit dem Jupiter nicht auf
ie haben zwar geſaget, daſs er ſich, in Anſehung
Gutachten der andern Götter gerichtet; daſs er
e gezogen habe, wenn er gutes thun wollen.
Nat. Quaeſt. Lib. II, c. 42, 43. Imgleichen die
tikels Perikles. Dieſe Aufführung haben weiſe
erathen (*); und wir ſehen, daſs die weltlichen
gsbriefe unmittelbare Urheber ſind, und nur den
Miſſethäter zum Tode zu verdammen. Wenn
der Dienſt gegen die Jungfrau Maria; eine
winnſtes für die Kirchen und Klöſter iſt, ſo wird
hen, welcher zu einer ſo verſchiedenen Theilung
ſeiner Mutter in Anſehung der Unterſchriften
n Unterſchriften der Gnade Anlaſs gegeben hat.
, daſs die Jungfrau Maria nicht nur alle Gna-
, ſondern auch die Handlungen der Gerechtig-
und alſo beſitzt ſie ihre Herrſchaft ganz allein,
ihre Rechte noch über dasjenige, welches ſich
n hat. Nichts iſt geſchickter, als dieſes, die
uptgegenſtande, und faſt zur einzigen Zuflucht
und Wallfahrten, ja auch der Liebe, der Er-
erlichen Handlungen der Gottesfurcht zu ma-
f der Fürſten, das groſse Muſter der meiſten
trachten. Manche Prinzen ſind dermaſsen
, daſs ſie kein einziges Amt ohne ſeine Anprei-
ng ihnen ſeine Bittſchrift ſelbſt überreichen;
uiſte vorſtellen; man mag die Statthalter-
demüthigſte, aber als eine gerechte Vergel-
bſchlagen. Redet aber der Liebling den an-
o werden ſie alles ohne Anſtand verwilligen.
Hofe auf dieſen Fuſs eingerichtet ſind; ſo
Gewogenheit des Lieblings, als des Monar-
hat auch ein Recht, alſo zu verfahren; die
gehe noch weiter und ſage, es wollen die
daſs diejenigen, welche die Statthalterſchaft
erhalten haben, ſich wegen derſelben nicht
ſondern des Prinzen Lieblinge ſchuldig zu
ihre Erkenntlichkeit und alle ihre Freund-
wahren, als der die wahre Urſache ihrer
ur die entfernte, uneigentliche, zufällige, un-
ache derſelben. Er iſt die Quelle der Ge-
met ſie, und wendet ſie zum Vortheile und
Man ſieht durch dieſes Bild, daſs man
ſagen, daſs keine einzige Wohlthat auf Er-
ch der Jungfrau Maria Benennung und
on ihr Glück derſelben und nicht Gott zu
und nicht gegen Gott Liebe und Erkennt-
e würde nichts von Gott erhalten haben,
a nicht ins Spiel gemenget hätte. Alſo
ung haben; dieſs iſt in der geſunden Ver-
iſe davon ſcheinen demonſtrativiſch zu
Prinz, welcher auf des Lieblings Anprei-
ohne dieſelbe abgeſchlagen haben würde,
ſondern dem Günſtlinge. Alſo muſs des
lich auf den Liebling gehen, und der
uf des Günſtlings Dankbarkeit. Darf
n, daſs die Religionshandlungen in der
ngenommen haben, die ſie darinnen ha-
n Gründe davon? Dem ſey aber wie
en die Jungfrau Maria zu einer ſo ab-
und erhält ſich ſo ungeſcheut dabey, daſs
ungen über dieſe Materie geben wollen,
nd anſtatt eines Menſchen, der ſich ih-
eiget, finden ſich zweytauſend, nach dem
P. Craſſet folgen. Ich bediene mich
raſſet einer von denen iſt, die am ſtärk-
erungen der Jungfrau Maria an
, geſchrieben haben. Siehe des Juri-
S. und Arnaulden, in ſeinen Be-
rungsmittel, 19 S. Man betrachte
Sorbonne bey der Beurtheilung des
unden hat. Siehe den Artikel Agre-
el aufzuhalten, würde ſeyn, die Lobre-
en, daſs die Andächtigen, welche ihre
den Tag legen wollten, ſie nicht in
ſondern in die Spitäler ſchicken müſs-
t unbekannt, daſs ſeine Zuhörer den
l beygewohnet, und die ſchönen Pre-
eſe Materie ans Licht getreten ſind.
, daſs man ihn gern hören und be-
n Schwung erfunden, welcher alles
von geſaget worden iſt; und dieſs iſt
Das vornehmſte würde ſeyn, denjeni-
rſehenen Altären dienen, und dem
Gottes-

image
not
available

rzoge von Burgund ſehr übel
hat ihn genöthiget, ſich von
ungene Verbindung vom 22
Dieſer Graf ſtarb zu Nevers
ionats 1415 gebohren [d]. Er
lt geweſen, und hat nur zwo

ı18. *b*) Fabert, Hiſtoire des
liſt. de la maiſon Royale, p. 218.
Hiſt. de la maiſon Royale, p. 218.

Siegel ſeines Ordens des gold-
vorden, um daſelbſt ſeine Ehre
des Misbrauches der Sacra-
ten, hat ſich nicht geſtellt, und
chfällig geworden; und hat,
i vorzunehmende Abnehmung
rdenskette zurückgeſchickt, und
ſtig erklärt, und bey der Opfe-
Ein neuerer Hiſtorienſchreiber,
gne, Tom. I, pag. 155.) verſichert,
uß unſern Grafen von Nevers in
n Frankreich, zu ſehen, ihn aus
abe ausſtreichen laſſen. Man
Capitel zum Ritter gemacht wor-
Haag gehalten hat, und daß das
Capitel das eilfte geweſen. Gol-
ag. 738. Es iſt zu Brügges 1468

eweſen, und hat nur zwo ehli-
der hinterlaſſen.] I. Im 1435
Bitzthum von Amiens und Herrn
eine Tochter gehabt, die des Her-
weſen. II. Im 1475 Jahre mit
Broſſe, Grafen von Penthievre
habt, die mit Johann von Albret,
III. Im 1480 Jahre mit der
njeu, Herrn von Orval, Tochter,
len, 263 S. und dem P. Anſelme
oeſter. Aus dem Pontus Heute-
eine Kinder gehabt.

hts ärgers zu ſagen, lebte un-
elieu, und den aufgeräumten
ajeſtät heteroklitiſchen Poe-
nigen endigten, die er lobte.
s Miſchmaſch vorzubringen,
die ihn ein wenig getummelt
erhebungen zu miſchen; ich
ſes ſcheint man in Anſehung
dar weder von einem vortheil-
g Bosheit in ihrem Lobe iſt,
en das Urtheil meinen Leſern.
wenig ſcharfſinnigere Stücke,
ufgermain Antwort bemerket,
, was er geſagt hat, als bey

, il harangue en Balcon,
u ſcelerat,
plein broc ou flacon,
e au grand Amurat,
ellent Conrat.
lans Deſpautere *Icon*,
er le cerat:
, ô bon bocon!
bel apparat,
charme ce Conrat.
il peut ſans Lexicon,
dum migrat,
et le Faucon,
nt Verrat,
ſes accens Conrat.
qu'au pris d'un patacon,
le Triumvirat:
iance et tricon,
ttulerat,
Conrat.
éſies et Rencontres, p. 102, 103

Siehe oben die Anmerkung (D) des

rat, berichtet uns, daß envoier au
Teufel ſchicken (*a*).
htig. Envoyer au grat ſetzet je-
fet, der ſich darüber beklaget, und
ung ſchaffen könnte, wenn er ſich
ſo giebt man einem ſolchen Men-
Kindern mit der Brachdiſtel zu rei-
elches auch einige für die hundert-

welche er auf den Godeau gema-
ſichert bin, nicht übel nehmen, daß
n es mußten einige angeführt wer-
n Ländern ſich von dem Character
dieſes

Digitized by Google

image
not
available

ſcus Curtius, Profeſſors auf
dem Titel: Sylua Nuptialis,
Merkwürdigkeiten gewürzte
mmen gehäufet. Nach eini-
e grauſame Art an ihm gerä-
er einen Sohn gezeuget, der
fe, bey der äußerſten Armuth,
then wollen [b].

Interpret. CLV Cap.

repentine adeo emerſerit, quod
un ne ligna feras: quia copioſa
um introſpiciens cogebar dicere,
differebam, quia otium non da-
daraus das Werk beſteht, gehen
man ſich nicht verheirathen
man ſich verheirathen müſſe.
r Verfaſſer den Eheſtand verwer-
wider denſelben an.

überzeuget, daß die Ausgabe der
erſte iſt; allein, da ich keine ältere
s davon ſagen, als daß, wenn es
ht älter, als von 1517 ſeyn kann;
n. 102. dieſer Schrift, nach dem
fflictis, eine Vorladungsformel,
Jahres anführet. Uebrigens iſt
bey dem Obergerichte zu Beau-
ua Nuptialis, in VI Büchern, ſo
n iſt; weil aus dem IV B. Num.
er Ueberſehung ſeines Werkes, el-
Tage der Eroberung von Rhodus,
nmen geweſen. Endlich iſt dieſe
er dieſes Buch zu machen, daß die
Ausgaben, die von 1545 darunter
rbeiter die Abkürzungen der gothi-
Zum Exempel, im IV B. Num.
1545, enthält die Grabſchrift von
impiae meretricis - - - Im-
etricis - - - Imperia Corti-
108 S. der neuen Menagianen,
. Es iſt augenſcheinlich, daß dieſe
ömmt, daß man die Abkürzungen
gothiſchen Ausgabe übel errathen

n, von ebendemſelben Jahre und
naeum Vincentium: ein deutlicher
ndler auf gemeinſchaftliche Koſten

haben die Frauen in Piemont
rt an ihm gerächet.] Ich habe
von Billon Buche geleſen. Die-
worden, und hat zum Titel: Le
Sexe feminin, die unüberwindli-
Geſchlechtes. Man findet auf der
„Um wieder auf meine Gefange-
n Herr, Johann von Nevizane,
, ob er ſich gleich ſchlecht berathen
rin ſo ſinnlos erwieſen, daß er vor
nachet, welcher von ihm kurz dar-
eſchlechtes, in öffentlichen lateini-
welches insonderheit die Damen zu
n, daß dieſes Buch betitelt wor-
nd von lauter Verleumdungen zu-
ch von den turinſchen Damen für
der Urheber (hier gefangen) un-
chimpflich mit guten Steinen ver-
eine gewiſſe Zeit darauf aus ſeiner
ſams und gerichtlicher Ehrenerklä-
hnen mit gebogenen Knien gethan,
der Buße, folgende zween lateini-
gehabt:

a dicit de Muliere,
nes ſumus de Muliere.

er, welcher übel von dem Frauen-
daß wir vom Weibe ſind. Dieſer
rlich gehalten werden; denn ob er
ne gemachet worden, ſo iſt er doch
eines engliſchen Verſtandes fähig
r betrachtet, daß er von dieſem beſag-
Frau finden können, (ſo alt ſie auch
Bette aufgeſchüttelt hätte; wovon
and ausgebreitet iſt. Alſo hat der
hn erhalten, weil er ſich die Mühe
nensperſonen zu reden.

t, = = = welchen man aller
nis omnibus ſpoliatus ad extre-
peruenit. Panzir. de claris Legum
632. Dieſes lehret mich Panzirol,
Proceß mit dem Paul Viſca ge-
echtshandel geſtorben iſt, und den
ben eingeſetzet hat. Ich zweifle
ieſes Grafen geweſen iſt; denn ſeine
Montaſia Tochter geweſen. Ioan-
rnum habuit, Gofredum Monta-
Nevizans IV B. ſyluae nuptialis.

Neuton,

image
not
available

gen könnte; allein man kann ſolches ohne ihm,
meicheln, nicht thun. Er hat nicht nur die
ejenigen von ihren Voraltern einer ſchrecklichen
können, welche das Evangelium angenommen
gethan haben, daß die Synagoge eine falſche
(Siehe des Jurieu Buch, vray Syſteme de
echt, 1686, gedruckt, XIII Cap. des II Buch,
s auch eine wunderliche Unterſcheidung zwi-
nterſuchung, und der Prüfung der Aufmerk-
daſ. XXII Cap. 402 S.) welche wenigſtens
diejenige unter der förmlichen Quantität, im
nd der wirklichen Quantität, im Abſehen auf
lis in ordine ad ſe, et quantitas actualis in
ie römiſchen Schulen erſchallen; und er giebt
nicht durch deutliche Beweiſe zur Rechtgläu-
ondern auch durch Beweiſe der Empfindung,
) den Geſchmack und nicht durch deutliche Be-
Streit hat Folgen gehabt; eines Theils ha-
rheber von der Auslegung, über das nöthiget
nd Papin (**) Bücher gemachet, worinnen
teigliche Schwierigkeiten bey dem Wege der
und andern Theils haben ſich verſchiedene re-
Antwort beklaget, welche dem Nicolle, den
gegeben worden. Der Urheber dieſer Ant-
uſen, oder einige Schritte zurück zu weichen,
rer Deutlichkeit erkläret. Er hat ein großes
zu behaupten, daß die Beweiſe von der Gött-
und durch den Geiſt Gottes nicht mit der
rden, die uns bekehret, und daß es nicht deut-
r heil. Schrift dieſes oder jenes Geheimniß
diejenigen, welche den Glaubensgrund auf
s bauen, eine ſchädliche und höchſtgefähr-
he des Jurieu Buch, Défenſe de la Do-
ſe - - - - contre les imputations et
urin, zu Rotterdam, 1695, gedruckt.
der walloniſchen Kirche zu Utrecht. Ei-
die Religion an das Ufer des Abgrundes
n Celſus und den Porphyrius an einer ſol-
hrer zu beſtreiten hätten, die ihnen ſo viel
an ſich nicht eine Viertelſtunde gegen ſie
glaube, daß ſie weder gegründet ſind, noch
s zur Gnüge nachgedacht haben. Gleich-
dem Zanke des Predigers zu Rotterdam,
entſtehen wird; allein, nach meinem Be-
ſich in einer Zeit der Criſis und der Aufwal-
che in verſchiedenen Jahrhunderten ſo vie-
haben, große Veränderungen zu befürch-
rtat! So rede ich in der erſten Ausgabe
eit noch nicht geendiget war; allein unter
im Chriſtmonate, 1700, kann ich ſagen,
ls den Religionsſtreitigkeiten des Flaccia-
ndert Jahren vergeſſen geweſen ſind.
gen, über den Unterſchied der Religionen.
publik der Gelehrten, Heumonath, 1686,

ger, welcher ein Papiſt geworden. Man
t iſt: La Tolérance des Proteſtans, et
val redet in der Hiſtorie von den Wer-
, 1693, VII Art. davon.

**Leute, daß die Streitigkeiten und
Religion aufhören werden,
enn u. ſ. w.**

ute wünſchen, daß des Predigers zu Rot-
en angenommen würde. Sie bilden ſich
t mehr diſputiren, und daß dieſes das
reitigkeiten ſeyn würde: denn, wie man
putieret, ſo würde man auch nicht mehr
wenn die Gottesgelehrten die Glau-
k ankommen ließen. Ich glaube, Recht
, weil ich den Geſchmack und die Em-
auch, würde der andere ſagen. Ich,
euch nicht durch deutliche Gründe zu
ihr alle meine Gründe zu nichte machen
rde der andere ſagen. Mein Gewiſſen
, und ich empfinde tauſendfachen Troſt,
n Materien nicht helle ſieht: und das
. Ich bilde mir ein, würde der erſte
che Wirkung des Geiſtes Gottes zur
nd ich auch, würde der andere fortfah-
t mehr zanken und einander verfolgen,
Wenn ich euch Einwürfe vortrage, auf
t, ſo werde ich keine Urſache haben, eure
eil ihr nicht wollet, daß die Klarheit
Wahrheiten ſey, ſo werdet ihr die Dun-
hwäche eurer Beweiſe niemals für ein
s würde alſo vergeblich ſeyn, wenn ich
Euer Geſchmack würde euch ſo viel
elten: eben auf dieſe Art, als wir, in
Gaumen und den guten Wirkungen,
hervorbringen, mehr trauen, als den
eines Koches, oder eines Arztes; ob
en wiſſen, warum uns dieſe Speiſen
len uns alſo mit einander vergleichen,
einander bethen: dieß iſt die Frucht,
en könnte, wie gewiſſe Leute vorgeben,
s heil. Auguſtins erinnern: daß man
des Wahren und Falſchen eine ſehr
en nicht erhitzen müſſe, welche irren:
den Manichäern, contra Epiſt. fun-
quo labore verum inueniatur, et
quam

image not available

Sinngedichtes, mit Aufmerk-
zeiget, daß die Zahl der vor-
r iſt, als man ſich einbildet,
nter die mangelhaften, deren
tig, hyperboliſch, wegen eines
ſam, zufällig, beym Haaren
niederträchtig, kriechend und
n eben denſelben Rang, welche
ſchwätze machen, welche ge-
mit kindiſchen und wunderli-
nd, und wo die Anſpielungen
i ſcheinen. P. Vavaſſor hat
ctation getadelt, und hat nicht
n Gedanken, ſondern auch wi-
eins zu ſagen gefunden. Siehe
age, wenn er von einigen Kunſt-
piele in Verſen verwerfen; ſetzet
Nicolle, oder Lancelot, dieſe Mey-
iner Sammlung von Verſen und
macht habe.„ Menagiana, 301.
e. Menage hat alſo nicht gewiß
er Vorrede geweſen, die vor dieſer

nitzer vorgeworfen. Die neue Ant-
terredung, 297 S. bey mir berich-
ße Sprachſchnitzer, mitten unter
emacht, welche ihn in dem Gemü-
auf verſtehen, für den Cicero der

ortroyal, verſchiedene Bücher, zum
haben. Dieß iſt vornehmlich ih-
denn es iſt gewiß, daß ſie welche
, die griechiſche Lehrart, der Gar-
unſt zu denken, der Delectus Epi-
ſie zur Unterweiſung einiger ihrer
ber einen Krieg mit den Jeſuiten
alle Zänkereyen dieſer zwoen Par-
die gelinde Sittenlehre betroffen.
en Nicolle, wegen der Beſchaffen-
r hat einen ſehr ſchönen Tractat
d man kann verſichert ſeyn, daß er
es Nicolle Diſſertation zu tadeln:
oyal kam. Vor ihm hatte ſich
gemachet, den grammatikaliſchen
n, welche ihn in einer Vorrede,
n Wurzeln,) ein wenig hart an-
uben darf, ſo hatten ſie verſchiede-
icher Zeit, alſo redet er, ein klei-
Titel, Garten der griechiſchen
, nebſt einem Tractate, von den
ren Partikelchen, und eine alpha-
aus der griechiſchen Sprache her-
ch Beſorgung, ſo wie man ſa-
ismus, gedruckt; um ſo wohl
rmals in dreyen Häuſern, um
mps hatten, als auch für dieje-
, welche in verſchiedenen Dör-
barſchaft dieſer großen Haupt-
n den Provinzen zerſtreuet wa-
gio von Clermont, einige Schü-
nd ihren Mitſchülern beybrin-
ollegio einer von den Städten
zu weit von Paris iſt. In der
urs Mots François, 1661 zu Pa-
auf berichtet er uns, daß der König
er de ſeine Worte etwas ausführlich
Wirkung des Eigenſinnes und des
bildet, daß dieſe Herren durch die
Griechiſchen abgeleiteten Wörter,
Wurzeln beygefüget hatten, ver-
ngen zu verurſachen. Er ſtellte
en, der franzöſiſchen Akademie die
innens vor; und behauptete, daß
rdrucket werden müſſe. Ich, ſa-
Anſchlage den Namen einer
ige, was von den vorhergegan-
keine Folgen gehabt, und unter
viel Böſes verurſachet hat:
rren von Portroyal, welche zu-
nen: Legio nomen noſtrum eſt,
den ſie verlangt, wäre gerade
en und franzöſiſchen Sprache
Scheine, ihre Schüler Grie-
rägliche Ungereimtheiten und
endlich bey den Fremden, und
und verächtlich gemachet hät-
e Sammlung zu Folge ihrer
echiſchen und lateiniſchen Lehr-
n Leute, welche ſie erzogen,
ket haben, in den dreyen benach-
rtroyal des Champs; die wir
wäre, und in verſchiedenen an-
nigen Dörfern und Schlöſſern,
ieſer großen Stadt Paris; ſon-
d Collegiis, der weiter entlege-
s man gleichſam als aus einem
Partey offenſtehenden Brunnen,
erborgenſten Urſprünge der
und die Wörter mit großer
, welche nach ihrem Vorgeben,
riechiſchen genommen, und ge-
zogen

image
not
available

ſie den Pabſt in geheim, daß
willigen möchte. Der Pabſt
116. 117 Seite,) „daß P. Nid-
e, und daß er überdieß ſein Amt,
es D. Diego Sarmiento Valla-
erzüglich niederlegen müſſe, wel-
den war; und eben hierzu hatte
, es ſey die Urſache ſeiner Hals-
daß ihm P. Salinas, ſein Ver-
n: es würden ſich die Sachen da-
r ſich ſchmeicheln könnte, bald da-
ohnung in dem Pallaſte, mit ei-
, durch welche er, wenn er woll-
und die Monarchie ohne einige
ſehr weislich ſeyn würde, ſich ſei-
zu begeben. Dieſer Brief hatte
ne Art geſchmeichelt, daß er ſich
ſich gewiß eingebildet, daß er bald
diеſen Zwiſchenfällen, ließ ihm
Verordnung Sr. Heiligkeit andeu-
ch ſchmeichelte, eheſtens Cardinal
er eine ſo plötzliche Veränderung
rd: man ſaget auch, er ſey in ei-
ch einer Stunde, wieder zu ſich
gewiß, daß der General ſeines Or-
er ſeiner Aemter entſetzt, und er,
than hatte, was er ſeiner Hoch-
ligſt von Rom wegzureiſen, und
begeben, ꞉ ꞉ ꞉ genannt, und
alle ſeine Bedienten abgedankt,
er die Nachricht, daß nämlich der
ndes von Portocarero, Dechanten
t die Königinn ſolchergeſtalt er-
r bekommen, woran ſie ſehr krank

n ꞉ ꞉ ꞉ welche alle die Re-
ckten Empfängniß der Jung-
ber von der Schutzſchriſt, für die
machet eine ſehr artige Verglei-
nats, in der Sache des Janſenis-
s, in der Streitigkeit über die un-
aria. Er zeiget unzählige Gleich-
tern, und den beyden Sachen, die
reich, und der andre in Spanien.
t, iſt, daß der Jeſuit Nidhard,
ot ſo gar hitzig zu ſeyn ſcheint,
l.) und ihn auch an Spitzfin-
en von Sr. katholiſchen Maje-
m die Entſcheidung der unbe-
an Maria angehalten werden
dieſen Vortrag ernſthaft ange-
en Jeſuiten nur mit einer Bulle,
den geſtellt. „Es iſt durch dieſe
Bannes, verbothen worden, dieje-
er Ketzerey zu beſchuldigen, die es
efleckte Empfängniß der Jungfrau
ch haben die Dominicaner vor den
geglaubt. Allein Pater Nidhard
nden, ſich von dieſem Bande loszu-
Ketzerey und der Todſünde, ganz
h des Pabſtes, hat er geſaget, iſt
en d thun; allein es iſt nicht verbo-
f verſchiedene andere Arten zu
ni caner beklagen wollen, daß man
t geſtritten werden ſoll, für Ketzer
en werden, wenn ſie ſagen, daß ſie
m en, ſondern nur problematiſch,
te n. Hierauf, damit man nicht
der unbefleckten Empfängniß, nach
gewiß wäre, als ſie zuvor geweſen;
ſeine Vernunftſchlüſſe, bis auf den
ſteigen laſſen. Das iſt nichts für
r Weiſe gewiß iſt; weil es dadurch
de, daß ſie nicht dennoch falſch wä-
Anſtoß zu ſeyn. Er geht alſo viel
rten, daß ſie auch phyſikaliſch ge-
rbey mit Ehren hätte ſtehen bleiben
geweſen, daß es ſo gewiß war, daß
e empfangen iſt, als gewiß es iſt,
t. Allein P. Nidhard iſt mit die-
weſen: er will, daß dieſe Meynung
s heißt, wie die erſten Grundſätze:
as Ganze iſt größer, als ſein Theil.
rlan gen? Gleichwohl verlanget P.
r ga nzen Gewißheit alles natürlich
ch etwas übernatürliches dabey wä-
vier te Staffel, die er die unfehl-
vor giebt, daß dieſe Lehre unmittel-
ſt. Wenn man dieſen guten Pater
ſchen, phyſikaliſchen, metaphyſiſchen
nget, die er dieſer Meynung beyleget;
weil der Pabſt bey Einſetzung der
erſch aften unfehlbar ſey. Hier-
rlaub et oder verordnet, zur Ehre der
anzuſtellen, dieſe Lehre auf alle dieſe
Vertheidiger der Nonnen füget dazu,
ieſer Meynung unterſchieden ha-
sfurcht; oder die Löblichkeit. Es
en ſie, daß ſie wahr ſey: allein es
gottesfürchtig und löblich ſey.
Ketzer; nicht, weil ſie dieſe Mey-
nung

image
not
available

λοις ἔν τε ταῖς ὁμιλίαις καὶ ἐν
κατὰ τοῦτο καὶ αἰτίαν, ὡς τινὰς
Infanti recens edito Nigidius
icinatus eſt, qui ea tempeſtate
que differentias, et eorum pro-
rumue ſuorum ratione effectio-
nis ſtudiis eum vti crederetur.
e Monarchie vorherverkündiget
Geſchichtſchreiber ſaget, es habe
ihn gefraget, warum er ſo ſpät
u mit einem Knaben niederge-
Du haſt uns einen Herrn ver-
. Dieſe Ausrufung hat den
r ſogar den Schluß gefaßt, ſei-
rndeuter hat ihn davon abgehal-
unmöglich ſeyn würde, dieſen
lich, hat er zu ihm geſaget, daß
ſen ſeyn kann. Ὅτι ἀδύνατον
anti tale quid euenire impoſ-
ie Sache allzurichtig vorbringt,
hnheit nicht, daß ſie vorherver-
zeit aufgeſetzet haben. Nun
ird mir antworten, daß, da es
ihres Gedächtniſſes arithmeti-
Gelehrten, vom 21 des Win-
Schach ohne Bauern ſpielen,
er Geburtszeit vorſtellen kön-
haben: aber ich antwor-
er, und ſolcher Schachſpieler
Wirkungen der Einbildungs-
fordern, und nicht aus dem
s Antwort geweſen iſt, wenn
alſo ſagen, daß der Geſchicht-
Umſtände verwirret hat: man
tavius Antwort die Minute
acht, oder auch wohl bey gu-
Wahrſagung vorgebracht hat.
icht in der Eile geſchehen iſt.
de Catilinae coniuratione
uerperium ſerius adfuiſſet,
perta morae cauſa, vt ho-
minum terrarum orbi na-

nacht habe, würde nicht ſo
Schwarzkünſtler angeſehen
daß ihm ſein Geiſt des Au-
ret hätte. Dieſer wegen
tſächlich darauf ſteife, was
Sterndeuter, ſeine Wahrſa-
gehabt, daß des Octavius
e. Allein ich muß nicht
was man von den zauberi-
Aufmerkſamkeit des Zaube-
welche er das Zukünftige
uch noch von dieſer Seite

**n von des Nigidius
Kaiſerthum**
.

zidius, da er die Nativität
ichkeit aufgeſetzet, wirklich
Denn dieſe Frage wür-
iſſen wollen, wie ein gu-
ecken könne. Man muß
muß man der Sache ge-
denn dieß heißt ſeine Zeit
ſe Dinge hervorgebracht
he die zufälligen Gedan-
einmal gewiß verſichert
lbſt, demſelben ſeine Er-
eſaget worden, ſo würde
he Vorherſagung geſche-
Frage zu ſuchen. Es
inden: denn 1. würde es
tniß von der Kraft der
eint es Gott unanſtän-
der ſich zu dieſer Gnade
Nativitätſtellens, vorbe-
ß ein Engel ſo zufällige
möge ſeiner natürlichen
reyer Wille ſeyn: alle
eyn, als die Bewegun-
s durch eine eingegebe-
tt nur darum offenba-
ophet würde, welches
ſeyn ſcheint. Wenn
ſt an ſeinem Geburts-
hr wegen der Sache,
rherſagungen ſtreiten
wenn man die Erfah-
itet. Nachdem man
rſprung zu entdecken,
oder die Quelle von
t nicht erreichet wer-
noch nicht ſo weit:
weis: er ſaget nicht,
us Kaiſer geworden.
ge Urkunden geleſen,
welche bezeugen, daß
en nichtigen Beweis
es bekannt gemacht,
daß

image
not
available

…Worte Glandorps citantur - - -
…en Druckfehler, welcher vermuth-
…neuere den Nigidius zum Chroni-
…ſagen, de Animalibus, und nicht
…p, es bemerke Cicero in ſeiner an-
…et, geſtorben ſey. Mir deucht
…de. Man kann nur aus einem
…iuerſitate, zu Anfange) daß Ni-
…s, was Glandorp vom Nigidius
… von Worte zu Worte einverlei-
…ann, noch Lloyd etwas in dieſer
…ewiß iſt es, daß, wenn man die
…, ſich die Fehler vom Buche zu
…fältigen.

…A); und ich weis nicht, ob
…n den Staaten des Herzogs
…den und Goslar getrieben,
… er zu ſeinem Unterhalte fa-
…bey ihm, und nahm in den
… zum Studieren gelaſſen [c],
… ſeine guten Eigenſchaften
…t ein jährliches Gehalt von
…rälaten an den Tag legen;
…nem eigenen Namen her-
…rieth, ob er gleich mit den
…und zwiſchen der Arzney-
…welche denjenigen zuwider
… Partey, als er metaphy-
…inen Ekel vor der lutheri-
…er auf die Akademie nach
…e daſelbſt gute Beſoldung
…) ging nach Cölln, wo er
…Neubekehrten (D). Er
…wendigkeit gründet, daß
…ntſcheidet: denn da die
… und die Religionsſtrei-
…e Nothwendigkeit, ſagte
…nde Gewalt ſey, welcher
…nd wenn man ihm das
…r heil. Schrift zurück zu
… Dieſer berühmte Pro-
…widerlegen, und meldete
…Verfaſſers 1625 gedruckt,
… der ins Braunſchweigi-
…n Abte von Ilfeld, als
…, wo Michael Neander
…eraus, worinnen er ſich
…rart die Ketzer zu über-
… Werth zu ſetzen, daß
…nacht worden [i]. Er
…het, und beförderte in
…ihn die Schweden von
… ging daſelbſt mit dem
…n Kirche erhielt, dieſe
…n bewieſen (H).
…ntwortet, welche erwo-
…uni hat die Zeit nicht
…at (K).

…oſſet - - - Cornelio
… Quibus (diſciplinis) in-
…bend. 7 S. d) Siehe
…n Könige Guſtavus com-
…merkung (D). g) Mo-
…tus Digreſſione de Arte
…iehe die Anmerkung (A).

… Calixtus hatte das Ge-
… Natalem eius principis
…oluit. Sed quum aridi
… elicere, meam qualem
…ci, quod ipſius nomine
…Dieß erzählet George Ca…

…jenigen zuwider wär,
…weſen waren.] Dieſe
…lten, daß ein Gottesge-
…n guter Philoſoph ſeyn
…en Eingang zu den Kir-
…ften unter dem Caſelius,
…t hatten. Dieſes ſetzte
…ürzung: er hatte nicht
… den Widerſtand dieſer
…eine Behutſamkeit war
…, zugeſchriebene Diſpu-
… Verſen zum Lobe des
…lte, daß der Verfaſſer
…ßen ließe; er beſorgte,
… ſagen möchte, die an-
…nkbar ſeyn, als ſich der
… ſeinem kleinen Glücke
…ieſer eigennützigen Auf-
führung

image
not
available

laſſen: zum wenigſten, wenn man
et, das heißt, zu einem Stande ge-
en hat. Denn worzu würde es uns
en, darinnen wir gebohren worden,
r bey derſelben Verlaſſung nur die
len die Sache auf die Probe ſtellen;
nen Kranken nachahmen, welche, da
viel Linderung zu erhalten, einbil-
und auf einen Armſeſſel ſetzte. Wir
wir wollen uns zu der proteſtanti-
en Kranken, ſo bald ſie erfahren ha-
ts hilft, ſich wieder ins Bette legen
der zu dem Pabſtthume bekennen,
teſtantiſchen Lehrer nicht alle unſere
uns nur Gründe an, darüber man
, keine Demonſtration; ſie beweiſen
antwortet ſo wohl auf ihre Bewei-
orten wieder, und man antwortet
in Ende. Verlohnet ſichs wohl der
u machen? Was hatten wir Be-
wir gebohren ſind? Es mangelte
en; man führete uns nichts an, was
ufriedenheit ſetzete; man fand Ein-
egenantworten ohne Ende zu ma-
bel: wir finden es in der proteſtan-
icht darinnen bleiben. Wir wollen
elche zum wenigſten den Vortheil
eine ſchlechte Wohnung haben muß;
Vaterlande und in ſeines Vaters
r Länder? Außer, daß der Streit
ungemächlicher iſt, als in der papi-
por ſich: ebendieſelben Waffen, die
zurückzutreiben, dienen ihr auch,
treiben. Allein, die Proteſtanten
ſind einem Schiffe gleich, welches
rn verwickelt iſt: das Pabſtthum
Socinianer greifen ſie von der an-
gegen das Pabſtthum bedienen,
Socinianer zu widerlegen haben;
ßreden wider ſie, die ihnen wider die
daß ein Proteſtant, welcher einen
machet, einen Socinianer zu be-
enigſtens zum Theile zu verändern.
nuſte, damit Nihuſius ſich ergetzet
, daß es, um die Proteſtanten zu
che ohne Urſache verlaſſen hätten,
n Beweis ihres Glaubens von ih-
eis, wider welchen eben ſo wenig
ematiſchen Demonſtrationen. Er
ls darauf einlaſſen würde: die Re-
dieſem Grade der Deutlichkeit ge-
ehrten geſtehen dieſes zu. Es hat
zer belehret, daß es nicht allein ein
an behauptet, daß uns der h. Geiſt
erkennen giebt; ſondern auch eine
teſtanten verworfen worden (*).
Seele dieſe Wahrheiten an, ohne
nd auch ohne Erkenntniß, daß es
at; und er ſaget: daß diejenigen,
t wenigſtens das Zeugniß deutlich
ahrheiten gegeben hat, gefährliche
ert, daß Nihuſius nicht vermuthet
ſchen Beweis geben werde, den er
dacht, wenn er unter einer ſolchen
iberzutreten, verſprochen hat? Hat
ann aufgeführet? Wenn er recht
ſich mit des Voßius Antwort völ-
ig und gründlich. Allein wir wol-
allezeit auf Hirngeburten gegrün-
tz böſe angewendet; nämlich die-
ggehen, wo man iſt, wenn die
reformirte Prediger, von welchem
rſatzes bedienet. Er iſt ein ſtren-
der Lehre, daß Chriſtus nicht für
ſt der Einwürfe, welchen ſein Lehr-
t die Meynung nicht, weil er kei-
it hilft. Er würde weder in der
en Arten, die Gnade zu erklären,
Genüge thäte; alſo will er lieber
dere Stellung annehmen, die ihn
Buch, Jugement ſur les Metho-
a Providence et la Grace, p. 23.

n: ob Saurin Grund hat, zu
ßheit, vermittelſt der Deutlich-
von der Göttlichkeit der heil.
acti iſt, zu wiſſen: ob Saurins
formirten Kirche ſey, und ob des
, und dem Beaulieu, ſeinem Leh-
erſten Frage iſt es nicht ſehr zu
ndet und betrogen hat. Es giebt
nicht viel gefährlichere giebt. Al-
an ſich nicht genug verwundern,
ller aufwirft, in einen ſolchen Feh-
neue Meynung, einen neuge-
alt, als die Welt iſt, und ſich ſo
ket, und bis auf unſere Zeit, von
worden. Jurieu, Defenſe de la
e les imputations de Mr. Saurin.

image
not
available

Jopolis in Calabrien,
giebt (A). Da ihm
, und ging von da nach
Er ſtudierte mit ih-
ie. Nach ſeiner Zu-
Vermögen verzehret, ge-
ſſa, und lehrte verſchie-
Nicolet Vernias, ſeines
iben, er 1491 mit den
t des Averrhoes Mey-
ngig geſaget: er habe
s Biſchofs von Padua
gewendet hat, gab ver-
hm die allerberufenſten
r X hatte viel Hochach-
, und machte ihn zum
t, daß er ihm erlaubt
t, und daß ſich Niphus
ung der Frage zu ſchrei-
t viel Zutritt bey großen
n und gute Einfälle zu
inſonderheit, wenn er zu
m bemerkte, wenn er
ſeinem Alter, durch die
n andern Orte davon [h].
nes Exempel der Freund-
n wird [i]. Er iſt an ei-
H). Paul Jovius ver-
Florenz, ermordet hat,
Er bemühet ſich, ihn,
, welcher die Drohungen
iel Schrecken durch ganz
aufgeführet haben (L).
beym Niphus redet, als
andern Hochzeit zugezo-
e bemerken (M).

pater, eſt iniuſta nouerca.
che die Anmerkung (E), des
rken, welche in Paris, 1645,
(B), des Artikels Pompo-
en Artikel. [k]) Naudaeus,
Siehe die Patinianen, 83 S.

numeroſis conſueuerat, vt
emadmodum Riccobonus li-
ctarent in vulgus, eum to-
rrorem compuliſſe. Ebendaſ.
hat den Vernias durch ſeine
s Buch zu machen. Dieſes
ele ab, und iſt 1499 gedruckt
n nicht die Einheit der Seelen
ren halsſtarrig gethan hatte,
der Menge der Körper. Qui
Nicoletum quoque amice po-
mortalitate libello, eam non
os triginta pertinaciſſime do-
ne corporum diuiſam, oſten-

othen ihm einen philoſophi-
ngen an.] Nach dem Paul
Italiens mit großer Beſoldung
Pomponatius geblühet haben.
is, Achillino, et Pomponatio
Iouius, in Elog. cap. XCII.
die Philoſophie in Padua ge-
ben darf, den Auguſtin Niphus
e natalitio Pomponatii, beym
. Gleichwohl ſieht man ihn
enen Verzeichniſſe der paduani-
ſaget, (in Dilucidatione Meta-
r auf dieſer Univerſität gelehret
s, ſaget er, quas ocyſſime ceſ-
i mea ſedes ſemper parata eſt,
nt ſtudia, bonas artes, profi-
es gewiß, daß man ihm zu Pa-
dene Kronen zur Beſoldung an-
der Akademie zu Piſa gegeben
raeceptores qui has (artes et
multas accumulare cernimus:
s, ſi in eorum Gymnaſiis phi-
rium aureorum numerum pro
ſicuti a Florentinis accepimus,
tiis, p. 88. pariſiſcher Ausgabe,
feſſor zu Piſa geweſen. Naude,
Die Vorrede ſeiner Dilucidatio-
Salerno, ohngefähr 1507, ange-
er, da er wegen der öffentlichen
hiloſophieren gezwungen geweſen,
von Sanſeverin nach Salerno
haften daſelbſt habe in Flor brin-
r Philoſophie angenommen, und
n von dieſem Prinzen Befehl be-
zu erklären. Naude, ebendaſ. 29
und

image
not
available

ortiſſimi Ducis tela, non
, aut ſi aliter non poſſet,
nere viſus eſt. Ebendaſ.
gen den Auguſtin Niphus.

s Moreri Wörterbuche
weiſen ſeyn, daß Leo der X,
ollen. II. Iſt Phauſina
der Prinzeßinn von Sa-
ica. Libr. I. cap. XXVIII.
cht genoſſen: ich rede nicht
weil ſie züchtig iſt, (ebenda.
ſichert hatte: daß er, wenn
euſchen Regungen gefühlet
die Prinzeßinn von Saler-
n den Ausſchweifungen die-
n hat ſich auch eine Luſt da-
t ihr kein Buch, unter dem
ern unter dem Namen der
durch zu bedeuten, daß ſie die
en tibi luſtrico die fuit in-
am, me tuo exiſtente Phoe-
enim inter puellas Aurora,
oſitione foues, ac omnes il-
l facilis, blanda et iucunda
p. 237. Dieſes Fräulein hat
Werk zum Titel: de Re au-
s, daß es zwey Bücher ent-
dre, de Muliere aulica. V.
e andre von ſeinen Liebſten
ſen: (de Re aulica, Libr. II.
lland, und in der von Paris
VI. Iſt man des Paul Jo-
Niphus Tode, gefolgt. VII.
ſo hätte man lieber, wie er,
n Medicis ermordet wor-
ollen.

dem Moreri, bloß eine Bey-
iſchen Ausgabe aber, muß man

h mich nicht irre, welchem
ein von einem etwas allzu-
1569 zu Paris ein Prooe-
ten Delbene, in der Ma-
üler zu, und ſtellte ihm die
rſtuhle der praktiſchen Arz-
wegen des Lutherthums ver-
ng nach dieſem nach Eng-
rwärigkeiten (C). Ich
rwinden, ihn betrogen hat,
Naude muthmaßet, er habe
eine Frau genommen, mit
tandi, des Caramuels, mit
ennet. Moreri, welcher
t, was der andre nur mit
r Fehler. Er hat etliche
bius Niphus einige Zeit zu

o, Lib. III. cap. XXXIX. beym

m tanquam de Religione Ponti-
d Inquiſitionem, a qua eſt con-
orundam adoleſcentium Germa-
ntraxi hic cum eo notitiam, et
nio, et nihil eſſe in eo illius ar-
ex aliorum ſermonibus ſcirem,
atus ſum ex eo, ſi forte vocare-
eſtrae Celſitudinis, an eſſet con-
n viderem eum non abhorrere;
i indicaturum, a qua humiliter
ae ſit ſua in ea re voluntas. Eſt
ntelligit quidem impoſturas Re-
Religione nondum eſt ſatis inſti-
ubi poſſit inſtitui. Epiſt. LXVII.
Wenn Naude einige Kenntniß von
ſo würde er Riccobens Rechnung
und zugeſtanden haben, daß un-
wäre. Man darf ſich nicht ein-
on welchem er redet, Marcus An-
r Fabius Niphus iſt. Der Be-
daß Niphus, da er 1569 zu Paris
et hat, denen er ausgeſetzet gewe-
ung,) iſt nichtig: denn man darf
ein Gefängniß in Padua ziehen:
ſuas enumerat, vt dubitari non
e ſint, p. 37. ebendaſ. Er iſt ein
el gemachet hat, wo er hingekom-
ſein böſes Geſtirn einige Streiche
egangen iſt. Wir wollen uns er-
t zuvor die Philoſophie gelehret hat,
kunſt in Padua befördert worden.
hler vom Naude bemerken. Er
r Urſache nach Frankreich gerettet,
warum

image
not
available

, non
poſſet,
endaſ.
iphus.

buche
der X,
auſina
n Sa=
XVIII.
e nicht
enda,
wenn
fühlet
Saler=
n die=
ſt da=
dem
n der
ſie die
it in-
Phoe-
rora,
es il-
unda
n hat
e au-
ent=
V.
ſten
. II.
aris
Jo=
VII.
e et,
vor=

bey=
nan

em
zu=
de-
Ra-
die
rz=
er=
ng=
ſch
at,
be
nit
nit
er
nit
he
zu

m

i-
n-
a-
et
r-

image
not
available

image not available

image
not
available

image
not
available

image not available

image
not
available

image
not
available

image not available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image not available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image not available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

gänzli… chen und vollkommenen Verbindung. Woraus denn erhellet, daß ein m… ttler Wille, ob er ſchon in Anſehung eines bloßen vorhergehenden und a… fänglichen Willens einigermaßen als ein nachfolgender kann betrachtet werden; dennoch in Anſehung des endlichen und ſchlüßigen Willens, für einen vorhergehenden zu halten ſey. Gott giebt dem menſchlichen Geſchlechte die Vernunft; hieraus entſtehen üble Dinge durch eine Concomitanz. Sein bloßer vorhergehender Wille ſuchet die Vernunft zu geben, als ein großes Gut, und das Böſe, von dem die Rede iſt, zu verhindern: Allein wenn es auf die Uebel ankömmt, welche mit dieſem Geſchenke verknüpfet ſind, das uns Gott durch die Vernunft gegeben; ſo wird das zuſammengeſetzte Ganze, das aus der Verknüpfung der Vernunft und dieſer Uebel entſteht, das Objectum eines göttlichen mittlern Willens ſeyn, welcher ſuchen wird, daſſelbe entweder zu verhindern oder hervor zu bringen, nachdem das Böſe oder Gute darinnen die Oberhand hat. Allein wenn es ſich auch ſchon befände, daß die Vernunft den Menſchen mehr Böſes, als Gutes verurſachte, (welches ich doch nicht zugebe) in welchem Falle der göttliche mittlere Wille dieſelbe mit dieſen Umſtänden verwerfen würde: ſo könnte es doch ſeyn, daß es der Vollkommenheit der ganzen Welt gemäßer wäre, alles des Böſen, was in Anſehung der Menſchen daraus erfolgen könnte, ungeachtet, ihnen die Vernunft zu geben; und folglich würde der endliche Wille oder der Schluß Gottes, der aus allen Betrachtungen, die er haben kann, entſpringt, die- …er ſeyn, ihnen dieſelbe allerdings zukommen zu laſſen. Er kann deswe- …gen gar nicht getadelt werden, wohl aber wenn er es nicht thäte. Das …öſe alſo, oder die Vermiſchung des Guten und Böſen, darinnen das …öſe die Oberhand hat, entſteht aus einer bloßen Concomitanz, weil es …ßerhalb dieſer Vermiſchung mit größerm Guten verknüpfet iſt. Und …lglich darf zwar ſolche Vermiſchung nicht als eine Gnade, oder als ein …eſchenk Gottes betrachtet werden, wohl aber das Gute, das ſich dabey findet. Dergleichen Geſchenk iſt dasjenige, das Gott denen durch die …ernunft giebt, die ſie übel gebrauchen und anlegen. Sie iſt an und …r ſich ſelbſt allemal ein Gut; allein die Verknüpfung dieſes Guten mit …n Uebeln, die aus dem Misbrauche entſtehen, iſt in Anſehung dererjeni- …, die dadurch unglücklich werden, kein Gut. Unterdeſſen erfolget es …ch eine Concomitanz, weil durch ſelbiges, in Anſehung der ganzen …lt, ein größeres Gut befördert wird. Und dieſes hat Gott ohne Zwei- … bewogen, denenjenigen die Vernunft zu geben, die ſie zu einem Werk- …ge ihres Unglückes gemacht; oder nach unſerm Syſtemate genauer zu …n: Gott, der unter den möglichen Dingen einige vernünftige Creatu- … gefunden, die ihre Vernunft misbrauchen, hat denenjenigen die Exi- … gegeben, die in dem allerbeſten möglichen Riſſe der Welt begriffen …eſen. Alſo können wir gar wohl ſagen, Gott bringe etwas Gutes …or, das durch der Menſchen Schuld zum Böſen wird; welches ihnen …s aus einer gerechten Strafe, wegen des Misbrauchs ſeiner Gnade …rfährt. Aloyſius Novarinus hat ein Buch geſchrieben, de occul- …ei beneficiis; (von den verborgenen Wohlthaten Gottes;) … könnte auch eines de occultis Dei poenis, (von den verborge- … Strafen Gottes) verfertigen, worinnen die Worte des Claudiani, in …ung einiger ſtatt finden würden:

- - - Tolluntur in altum
Vt lapſu grauiore ruant. - - -
Sie werden hoch gehoben,
Damit der Fall von oben
Nur deſto härter ſey.

…man aber ſagen wollte, Gott hätte entweder gar kein ſolches Gut …llen, von dem er gewußt, daß es ein böſer Wille misbrauchen …wenn es gleich der allgemeine Plan der Dinge erforderte; oder er …lchen Misbrauch zu verhindern, ſichere Mittel geben ſollen, wenn … gleich dieſer allgemeinen Ordnung zuwider wären: das wäre …ſchon angemerket) ſo viel, als wenn man verlangte, daß Gott …fbar ſeyn ſollte, nur damit der Menſch aus der Schuld kommen… Wollte man einwenden, wie hier geſchieht: die Güte Gottes … geringer, als eines andern Wohlthäters, der ein nützlicheres … gäbe; ſo würde man nicht bedenken, daß die Güte eines …ers nicht aus einer einzigen Wohlthat zu ermeſſen ſey. Es …t geſchehen, daß ein Geſchenk einer Privatperſon größer iſt, …ſchenke eines Fürſten: Allein alle Geſchenke dieſer Privatper- …h zuſammen werden weit geringer ſeyn, als alle Geſchenke des … Alſo kann man das Gute, das Gott thut, nicht gnugſam ſchä- …wenn man deſſen Größe und Weitläuftigkeit betrachtet, indem … die ganze Welt beziehtt. Uebrigens kann man freylich wohl … die Geſchenke, die man giebt, wenn man vorherſieht, daß ſie …den, Geſchenke eines Feindes ſind; ἐχθρῶν ἄδωρα δῶρα, (der …ſchenke ſind ſchädliche Geſchenke. Soph.)

Hoſtibus eueniant talia dona meis.
(Meinem ärgſten Feind auf Erden
Müſſe ſolch Geſchenke werden!)

…iſt zu verſtehen, wenn bey dem, der ſolche Geſchenke giebt, … oder Schuld iſt; wie bey dem Eutrapelo, von dem Horatius … Leuten deswegen Gutes that, um ihnen ein Mittel an die …n, ſich zu verderben. Seine Abſicht war böſe; allein Got- …nn nicht beſſer ſeyn, als ſie iſt. Sollte er wohl deswegen … verderben? ſollte deswegen nicht ſo viel Schönheit, Voll- …nd Vernunft in der Welt ſeyn, weil es Leute giebt, die die …brauchen? Die gemeinen Sprüchwörter gelten hier: Ab- …t vſum, (der Misbrauch hebt den Gebrauch nicht …ebt ein Scandalum datum, und ein Scandalum acceptum. …d.

…n dem Origeniſten angeführten Grund anbelanget, daß …r eine Freyheit laſſen müſſe, um der Tugend und dem …Schande und dem Lobe, der Belohnung und der …zu geben: ſo würde man ihn ſehr gut und leicht widerle- …Die Antwort würde zureichend ſeyn, daß an ſtatt, daß ein …in unendlich heiliges und unendlich gutthätiges Weſen …ſollen, den Creaturen den freyen Willen zu geben, er es … hätte abwenden ſollen. Das Laſter und die Schande …Werken einer unendlich heiligen Urſache nicht Statt ha- …denſelben alle Zugänge verſtopfet ſeyn; es muß darinnen …; die Tugend muß darinnen allenthalben wachen, damit

ſich

Digitized by Google

image
not
available

größte Richter, den er immer finden könnte. Die Urtheile derſelben leiden keine Appellation; es ſind die wahrhaften Ausſprüche des Verhängniſſes. Die ewigen Wahrheiten, als der Gegenſtand ſeiner Weisheit, ſind weit heiliger, als der Styx. Dieſe Geſetze, dieſe Richter, zwingen nicht; ſie ſind noch ſtärker: denn ſie überzeugen. Die göttliche Weisheit thut nichts anders, als daß ſie anzeiget, auf was Art er ſeine Gütigkeit am beſtmöglichſten ausüben könne: nach dieſem iſt das Böſe, das ſich zuträgt, ein unumgänglicher Erfolg des Beſten. Ich will noch etwas nachdrücklichers hinzuſetzen: das Böſe zulaſſen, ſo wie es Gott zuläßt, iſt die größte Gütigkeit.

Si mala ſuſtulerat, non erat ille bonus.
(Man hätt' ihn nicht für gut erkannt,
Hätt er das Böſe ganz gewandt.

Man müßte gar ein verkehrtes Gemüthe haben, woferne man nach dieſem ſagen wollte, es wäre boshafter gehandelt, wenn man einem alle Strafe und alle Schuld ſeines Verluſts und Schadens überließe. Wenn Gott einem ſolche Schuld und Strafe überläßt, ſo gehöret ſie ihm allbereit vor ſeiner Exiſtenz zu. Sie war ſchon damals in ſeiner noch bloß möglichen Idee, vor dem Schluſſe Gottes, der ihn zur Exiſtenz bringet. Kann man ſie demnach wohl einem andern überlaſſen oder zueignen? Dieſes iſt genug geſagt. Leibn. Theod.

III. In Anſehung des dritten Satzes und ſeiner Beweiſe würde der Manichäer anfänglich fragen können, ob ſich wohl der Origeniſt unterſtünde, die Dauer der Martern recht zu beſtimmen, welche vor der ſeligen Ewigkeit hergeht. Man würde ſich nicht unterſtehen, dieſelbe zu beſtimmen; denn man weis ſie nicht allein nicht; ſondern man würde auch befürchten, ſie entweder allzukurz oder allzulang zu machen. Machte man ſie allzukurz, als z. E. von hundert Jahren, ſo müßte man ſich vor der Anklage fürchten, daß man den Sündern den Zügel allzulang ſchießen ließe: und machte man ſie von einer Million Jahre, ſo müßte man ſich befürchten, kein richtiges Bild von Gottes Barmherzigkeit zu geben, und nicht alles Aergerniß, wegen der vermeynten Grauſamkeit, in Abſicht auf die Lehre von der Hölle, zu heben. Man trauet alſo der Richtigkeit der Verhältniß unter der Dauer von einer Million Jahrhunderte und einer unendlichen Dauer nicht ſehr, und man ſieht nicht, daß die Schwierigkeit damit gehoben iſt, wenn man ſaget: daß unendlich weniger Verhältniß unter der Dauer der Erde und unter der Ewigkeit, als unter einer Minute, und unter hundert Millionen Jahren iſt. Dieſes kann von eben ſo vielen Millionen Jahrhunderten verſichert werden, als Tropfen Waſſer im Weltmeere ſind. Dieſe Anzahl der Jahrhunderte, welche man nach Gefallen vermehren kann, iſt gleichwohl etwas endliches: nun iſt keine Verhältniß unter dem Endlichen und Unendlichen, alſo iſt auch keine unter irgend einer Anzahl von Jahrhunderten, und unter der Ewigkeit. Unterdeſſen kann ſich niemand enthalten, zu urtheilen, daß die göttliche Gerechtigkeit nicht ſo ſtrenge ſeyn würde, wenn ſie nach Verlauf von hundert Jahren das Unglück der Verſtockten aufhören ließe, um ſie ins Paradies zu verſetzen, als wenn dieſe Veränderung erſt nach hundert tauſend Jahren geſchähe. Man mag ſeinen Verſtand noch ſo ſehr anſtrengen, ſo kann man der Vernunft kein Gnügen thun, wenn man ihr ſaget: daß ſich Gott gewiß beſänftigen würde, aber nicht eher, als bis die hölliſchen Plagen, ſo wie man ſie gemeiniglich beſchreibt, ſo viele Millionen Jahre gedauert haben würden, als Tropfen Waſſer im Meere ſind. Dieſe Zahl der Jahre, welche in Vergleichung gegen die Ewigkeit nichts iſt, ſcheint gleichwohl eine ſehr lange Dauer zu ſeyn, wenn ſie an ſich ſelbſt und in Abſicht auf die leidende Perſon, betrachtet wird. Es komme her wo es wolle, entweder man ſage, es ſey unſre Vernunft allzuthöricht, daß ſie betrogen werden könne; oder aber daß wirklich eine Quelle der Verblendung, oder betrüglicher Schlüſſe in den Begriffen der Zeit ſey: ſo kann man es einem Philoſophen, wenn r als ein bloßer Philoſoph urtheilet, nicht aus den Gedanken bringen; aß die Strafe einer Creatur, welche hundert tauſend Millionen Jahrunderte fortgeſetzet wird, mit der höchſten Gütigkeit des Schöpfers nicht eſtehen könne. Man muß vorausſetzen, daß es der Origeniſt wohl einfindet, und daß er alſo nicht würde ſagen dürfen, daß das Fegefeuer der Zerdammten von einer ſo langen Dauer ſeyn werde. Auf dieſe Art un würde nach meinem Bedünken ein Manichäer ihn in die Enge treiben ·nnen. Man würde eine ſo lange Strafe ſehr grauſam finden: wenn an auch nur die Hälfte von dieſer Dauer nimmt, und darinnen etwas iders, als eine Vergringerung der Schärfe findet, ſo verführet man ſich lbſt; denn funfzig Millionen Jahre ſind von hundert tauſend Millionen cht anders unterſchieden, als mehr und weniger, und man kömmt nicht icht von der Grauſamkeit, durch die bloße Vergringerung der Grauſamit, zu der äußerſten Gütigkeit. Die Eigenſchaften in ſummo gradu, ch werde hier unten noch weiter hiervon reden) die Hitze z. E. ſchließt e Grade der Kälte aus: alſo muß die Gütigkeit in ſummo gradu, alle ögliche Grade der entgegen geſetzten Eigenſchaften ausſchließen. Man nn alſo nicht zu der höchſten Gütigkeit Gottes ſchreiten, als bis man letzte Minute der Höllenſtrafe unterdrucket. Denn was Gott in eir Minute ſeyn kann, das kann er in zwo Stunden, in zwey Jahrhunten, und in alle Ewigkeit ſeyn: was aber in der Ewigkeit mit ſeiner atur nicht beſtehen würde, das kann auch in jeder Minute der Dauer Dinge nicht beſtehen. Die Eigenſchaften der Creatur können ſteigen d fallen, und ſind doch niemals vollkommen; allein wir nennen ſie lkommen, wenn dasjenige, was ihnen mangelt, nicht allzumerklich Wir loben die Richtigkeit eines Uhrmachers, wenn ſeine Uhr in ei ganzen Jahre nur zwo oder drey Secunden zurück bleibt; allein Richtigkeit eines im höchſten Grade vollkommenen Werkmeiſters eßt alle Ausnahmen unumgänglich aus. Seine Heiligkeit, ſeine Gütig u. ſ. w. ſind durchaus einfach und ohne die geringſte Vermiſchung der rigen Eigenſchaften: ich ſage ohne die allerkleinſte Vermiſchung, die ı nur begreifen kann, oder die in der Natur der Dinge nur möglich iſt. *

* Weil doch Bayle ſo ein großes Belieben trägt, die alten Ketzer, ſonderlich die Manichäer klüger zu machen, als ſie je geweſen; ſo wird es mir auch wohl einmal erlaubt ſeyn, einen Origeniſten etwas ſpitzfündiger reden zu laſſen: und es wird mir eben ſo wohl frey ſtehen, zu verſichern, daß ich ſelbſt ſolches nicht glaube, ſondern nur ad hominem, wider die neuen Manichäer ſtreiten wolle. Wenn er mich nun fraget: Wie lange ein gütiges Weſen einen Menſchen ſtrafen könne? ſo werde ich antworten, ſo lange es die Gerechtigkeit erfordert, oder die Weisheit gut heißt. Denn eine

 ſolche

Digitized by Google

image
not
available

unſeligen Ewigkeit, welche er unterdrücket, eine ewige Glückſeligkeit an
die Stelle ſetzet. Die ſtärkſte Schlußrede der Manichäer iſt auf die
Meynung gegründet, daß alle Menſchen, bis auf einige wenige, ewig ver-
dammt ſeyn werden.

VI. Heutiges Tages zeiget niemand den Manichäern ſo wenig Blöße,
als Socins Secte; allein, dieß kömmt daher, daß ſie ſich weiter, als
die andern, von der Meynung der Particulariſten entfernet hat. Dieß
ſind diejenigen, welche mit der größten Schärfe auf den buchſtäblichen
Sinn des Apoſtels Paulus, von der Lehre der unbedingten Gnaden-
wahl, der Nothwendigkeit der Gnade, und des Verluſtes des freyen
Willens dringen. So lange ſie nun nicht weiter geht, ſo wird ſie in
dieſer Streitigkeit nicht viel glücklicher ſeyn, als der Origenismus; ſie
wird dabey unterliegen, wenn ſie nicht mit ihren andern Gottloſigkei-
en auch noch dieſe verbindet, daß ſie ſaget, daß die Materie ein We-
en iſt, mit welchen Gott nur bis auf einen gewiſſen Punct ſchalten
ann; übrigens aber ihrem Widerſtande weichen, und ſich nach den
nverbeſſerlichen Gebrechen beqvemen muß, die er darinnen antrifft.
Wenn ſich die Socinianer nicht noch mit dieſer Gotteslaſterung beladen,
werden ſie auf eine Ungereimtheit verfallen; ich will ſagen, ſie wer-
n Erfahrungen leugnen, und zwar auf dieſe Art: Sie leugnen die
vigkeit der Hölle, weil ſie nicht begreifen können, wie ſie mit der un-
lichen Gütigkeit Gottes überein kömmt. Sie begreifen nicht, daß
ſe Gütigkeit mit einer Hölle von hundertmal hundert tauſend Millio-
i Jahren beſtehen kann. So viele Jahrhunderte des Leidens ſchei-
i ihnen eine abſcheuliche Grauſamkeit zu ſeyn. Weil man aber von die-
Grauſamkeit, durch die Verſchanzung von tauſend Jahrhunderten,
dann noch tauſend u. ſ. w. niemals zu dieſer unendlichen Gütigkeit
ngen wird, ſo lange man etliche Jahre von den Martern zurückläſ-
wird: (Man ſehe die Beweiſe davon in der Anmerkung (E). §. 3.)
ird man, wenn man die Unbündigkeit vermeiden will, ſagen müſ-
daß unter einem unendlichgütigen Gotte keine Hölle ſeyn könne.
s nun beweiſt allzuviel: man wird, nach einem ſolchen Satze nicht
iſen, daß es unter den Menſchen Krankheiten und Widerwärtigkeiten
könne. Man ſetzet alſo Gründe voraus, aus welchen dieſe Falſchheit
, und auch die Unmöglichkeit desjenigen, welches gewiß da iſt, und
man nur allzuverdrüßliche Erfahrungen hat. Will man ſagen,
auch unter den beſten Monarchen Kerker, Marterbänke, Gal-
d Henker giebt, welche ihr Amt oft verrichten? So wird man
ten: daß alle dieſe Dinge nicht ſtatt haben würden, wenn dieſe
chen die Gewalt hätten, aller Welt den feſten Entſchluß einzu-
ſich ſo aufzuführen, wie es ſeyn muß. Was hat man nun alſo
Mittel, ſich aus dieſem Irrgarten herauszuhelfen, wenn Gott
Materie nach ſeinem Wohlgefallen gebeut, und wenn er der
heber der Geſetze iſt, welche die Menſchen den Krankheiten und
erwärtigkeiten unterwerfen? Man wird alſo, um ſich loszu-
ſagen müſſen, daß er nicht alles thue, was er will, und daß die
Samkörner des Böſen enthalte, welche entweder auf dieſe oder
, er mag wollen, oder nicht, und ungeachtet der Zuſammenſe-
r des Gewebes, welches er mit den Körperchen vornimmt, den-
orkeimen.

lſo muß man diejenigen ihre Pflicht lehren, welche die Gottes-
der Weltweisheit unterthänig machen wollen. Man muß
abgeſchmackten Folgerungen ihrer Lehrart zeigen, und ſie zu
Grundſatze der chriſtlichen Demuth zurückbringen, daß näm-
taphyſiſchen Begriffe nicht unſere Richtſchnur ſeyn ſollen, die
Gottes darnach zu beurtheilen, ſondern, daß man ſich nach
uchen der heil. Schrift richten muß. Was aber diejenigen
, welche einige Gefahr für den wahren Glauben befürchten
eil man zeiget, daß wir durch die bloße philoſophiſche Ein-
Manichäer Einwürfen nicht widerſtehen können; ſo verweiſe
Erläuterungen, die ich zu Ende dieſes Werkes deswegen
erde.

Martern, deren ſich die Glaubensverfolger wider
t.] Von allen berühmten Märtyrern, welche in der ſie-
lgung, unter dem Kaiſer Decius, im 250 Jahre, umgekom-
keiner halsſtarriger angegriffen worden, als Orige-
, , Man hat ihn in ein finſteres Loch geworfen;
9. Niceph. l. 5. c. 32.) mit einem breiten eiſernen Hals-
chloſſen, einige Tage auf einer Gattung von einem
sgeſtreckt, welches, wegen der ſtarken Auseinander-
Füße, ihm die Glieder dermaßen verrenket, daß
nlang Schmerzen davon empfunden hat. Er iſt
und ſechzig Jahre alt geweſen. , , , Man hat
e Grauſamkeiten erfunden, die er ſelbſt in ſeinen
let hat, wohin uns zwar die Alten verweiſen, wel-
er Zeit verlohren gegangen ſind. Man hat ihm
ihn nach und nach, und auf etlichemal zu verbren-
nals iſt ihm unter dieſer grauſamen und langen
be, wie man urtheilen kann, ſo lange gedauert hat,
ebet, etwas entwiſchet, das einem Streiter Chri-
geweſen wäre. Er wäre auch glücklich gewe-
ine Seele in einem ſo rühmlichen Kampfe hätte
ie Irrthümer ſeiner Lehre mit ſeinem Blute ab-
. Allein, Gott hat es nicht zugelaſſen. (L. de Ponder.
at viel gelitten, ſaget Epiphanius, und iſt nicht zu dem Ziele
ſonſt das Märtyrthum führet. Er hat die Kro-
d berühret, ohne daß er ſie aufs Haupt ſetzen
jenige, welchem zu ſeinem Märtyrthum, wie es
emangelt, als daß er ſeinen Geiſt unter denen
eben hätte, deren Merkmaale er bis an ſeinen
agen hat, der iſt anitzt ein von der Kirche ver-
rabſcheuter Erzketzer, weil er von ihrem Glau-
iſt. Allein, man darf ſich nicht wundern, da
des heil. Prieſters, Pionius, lieſt, welcher da-
gelitten, daß an ſeiner Seite ein Marcionit
n, deſſen Secte, ungeachtet ſie die Begierde
rtode erregte, eben ſo ketzeriſch geweſen, weil
ärtyrer in ihren Irrthümern geſtorben ſind.
ſaget der heil. Auguſtin ganz vortrefflich, ma-
rer aus, ſondern der Glaube, weswegen ſie
Nun iſt in demjenigen kein Glaube, der ſich

Digitized by Google

image
not
available

iitatem in partes ſecare videatur, naturam omnipotentis
elis hominibusque largitur. Ex quo concluditur (inquit)
: haec quodammodo vnius eſſe ſubſtantiae. Vnum addit
quodammodo, vt tanti ſacrilegii crimen effugeret. Siehe
). XVI Cap. ebend. 339 S.

ibro quoque tertio περὶ ἀρχῶν et poſt diſputationem lon-
l extremum intulit, et *erit Deus omnia in omnibus*, vt vniuerſa
porea in eam redigatur ſubſtantiam, quae omnibus melior
iam ſcilicet, qua nulla eſt melior. Origen. apud Hier. Ep.

:r. Ep. ad Auitum, et Apol. 2.

an hat des Origenes Antwort an den Philoſophen
nzöſiſch herausgegeben.] Bouhereau, (er iſt von Rochel-
Elias Boherellus in Tanaquil Fabers Briefen.) welcher
chrten Briefe ſo bekannt iſt, die Tanaq. Faber von Sau-
i geſchrieben hat, iſt der Urheber von dieſer Ueberſetzung.
agebuchſchreiber (ſiehe die Hiſtorie von den Werken der Ge-
hriſtmonate, 1699, 519 S. und die Nouvellen der Republik der
n Jenner, 1700, 3 S.) den Werth dieſer Arbeit bekannt ge-
: haben, ſo iſt es nicht nöthig, daß ich davon rede. Ich will
zen, welches eine Beobachtung beſtätigen wird, die ich ſchon
machet habe, daß man ſich nämlich auf die geſellſchaftli-
je nicht verlaſſen darf. Ich habe von vielen Perſonen
daß anſehnliche Leute in der reformirten Kirche zu Paris,
ch Claude, dem Bouhereau die franzöſiſche Ueberſetzung die-
iderathen hätten, weil es nicht rathſam wäre, daß jeder-
heidniſchen Philoſophen Einwürfe ſehen, und ſie mit des
worten vergleichen könne. Allein Bouhereau redet nicht
davon: Er ſaget in ſeiner Vorrede, es hätten Perſo-
ndern Verdienſten, und unter andern, der berühmte
zubet, (man ſehe, was wider einen ſolchen Einwurf in
der Republik der Gelehrten, Brachmonat, 1686, 691 S.
daß es gefährlich ſey, den Origenes allen Leuten
ben, wegen einiger ſonderlichen Meynungen, wel-
eworfen worden. Es iſt ein großer Unterſchied unter
is ich ſo vielmal habe ſagen hören, und dem, was Bou-
der Sache beſſer, als jemand unterrichtet geweſen, uns
Allein, ob er gleich nicht von dieſer vorgegebenen Urſa-
nde Rathe, redet, ſo iſt es gleichwohl wahr, daß un-
n ſie angeführet und verdammt haben. (S. Hiſt. von den
lehrten, im Chriſtmonat, 1699, 522 S. und Nouvellen
: Gelehrten, im Jenner, 1700, 11 Seite.) Sie hatten
ſſelbe gehöret, was ich gehöret habe. Man hat mir
bilde ſich der Ueberſetzer ein, daß man des Celſus Buch
i herſtellen würde, wenn man alle Stellen zuſam-
che Origenes daraus angeführet hat. Allein, weil er
Vorrede, noch in ſeinen Anmerkungen davon redet, ſo
richt, die mir dieſes erzählet haben. Es hätte des Ori-
keit nicht gründlicher beweiſen können. Warum hät-
denſelben in der Vorrede der Ueberſetzung anpreiſen

rwarten nächſtens eine deutſche Ueberſetzung des Bu-
en Celſus, von dem berühmten Herrn Abt Mosheim;
ein Zweifel, daß ſelbiges mit eben ſo gelehrten und
Zuſätzen und Anmerkungen verſehen ſeyn wird, als
icher Cudworth. G.

Man ſehe die allgemeine Bibliothek, im VII

underts geblühet. Man ziehe den Moreri zu
dieſes Schriftſtellers Hiſtorie nicht herſetzen;
n Mönche gemacht, und ſeinen Tod ins 471
i zum Heiden gemacht (B), und ſo ſehr, als
bethen hat, die Hiſtorie der allergrößten Be-
Hiſtorie, nach des h. Auguſtins Tode gemachet
gen dieſes Werk gehabt, nicht gründlich wi-
gaben gemachet hat (F). Ich bediene mich
alt, als ich gerne wollte,

inum, gegeben. Dieß iſt ein ſehr richtiger
eller ſehr wohl bemerket hat (G).

h, daß ihn der h. Auguſtin gebethen hat, die
rößten Begebenheiten , , nach Chriſti Ge-
„Da die Stadt Rom 410 vom Alarich, Könige der
mien worden, und die Heiden die Chriſten verhaßt
haben ſie dieſelben beſchuldiget, daß ſie Urſache an
) den andern Drangſalen wären, welche das römi-
Um ſie nun wegen dieſes Vorwurfs zu verthei-
Oroſius, auf des h. Auguſtins Bitten unternom-
on den großen Begebenheiten von Chriſti Geburt
r zu machen, um zu zeigen, daß allemal von Zeit zu
ße Drangſale ſich eräuget haben, und daß das rö-
ls mehr davon befreyet geweſen, als ſeit Chriſti
re des Du Pin Worte, im III Bande ſeiner neuen
nſterd. Ausg. ein wenig lang an: weil meine Leſer
it und den Endzweck von des Oroſius Werke er-
i man wird mir zu beobachten erlauben, daß ſich
in die Begebenheiten eingeſchränket hat, welche
t zugetragen haben; er hat eine allgemeine Samm-
Unglücksfällen verlanget, deren Andenken in den
den war. Praeceperas mihi, ſo redet Oroſius in
B. ſiehe auch den Beſchluß des Werkes, vti ad-
auitatem eorum, qui alieni a ciuitate dei, ex lo-
ipitis et pagis, pagani vocantur, ſiue gentiles,
qui cum futura non quaerant, praeterita au-
, aut neſciant, praeſentia tantum tempora vel-

3 uti

image
not
available

n: aber von ſeiner ungleich längern Geſundheit, mit kei-
te gedenken? Dieſes iſt die Art der Menſchen, daß ſie
, welches ihnen durch ſeine lange Dauer unmerklich wird,
gemeines, überhüpfen, und nur von dem außerordentli-
, das ſie betroffen hat. Die Chronikenſchreiber zeigen
t durchgehends. Sie erzählen die Misgeburten, die Fin-
ie Erdbeben, die Peſten, u. d. g. weil deren wenige ſind,
ie, als etwas ſeltenes, die Welt aufmerkſam machen. Aber
gebildeten Kindern, von den ſchönen Sommertagen,
n Jahren, und geſunden Zeiten, die oft zwanzig, dreyßig,
Jahre nach einander herrſchen, gedenken ſie nichts. Was
o die Menge der Bosheiten in den Geſchichten, wider die
Vorſehung? Nichts, als daß dieſe Bosheiten in geringer
der Welt vorfallen müſſen, weil ſie ſo ſorgfältig ange-
rden: da man hingegen das Gute ſorgfältiger aufge-
ben würde, wenn man es für was ſeltenes, das Böſe
ür was gewöhnlichers gehalten hätte. Selbſt die heil.
machet es nicht anders. Von allen Söhnen Adams hat
Cain ſeinen Bruder ermordet. Alle übrige haben ſich wohl
und ſind eines natürlichen Todes geſtorben. Indeſſen
yle dieſe einzige Miſſethat, und netzet durch eine redne-
rößerung den ganzen Weitkreis mit dem Blute dieſes
n. Wie kann er dieſes, auch nur vor einem philoſophi-
erſtuhle, verantworten? Ja, wird er vielleicht ſagen:
ich Lamech einen Mann erſchlagen, wie die Schrift er-
s iſt wahr: allein das ſind nun in der ganzen Zeit vor
uth, die mehr als anderthalb tauſend Jahre gedauret,
haten. Wie viel tauſend, ja Millionen Menſchen ſind
t nicht eines natürlichen Todes geſtorben? Und was iſt
ein Vergleich zwiſchen dem Böſen und Guten? Eben
n von allen andern Arten der menſchlichen Unart ſa-
einen Nero kann man allemal hundert gute Regen-
gegen einen Cartouſche oder Nickel Liſt, tauſendmal tau-
Leute; und gegen einen großen Unglücksfall, unzähli-
gene Anſchläge in menſchlichen Geſchäfften anführen;
, bloß darum, weil ſie ſo gemein und häufig ſind, nicht
oder zu beſchreiben pflegt. Kurz, des Guten iſt un-
ehr in der Welt, als des Böſen. G.

ts, wegen ſeines allzuzarten Alters, ausgeſchloſ-
im Wintermonate 1617, auf den Thron geſetzet
n wieder in eine Zelle, und trug das Reich Os-
Pohlen berühmt machen; allein er war dabey
en; und man hat geglaubet, daß er unter dem
danken. Aber ſie kamen ihm zuvor; denn ſie
a), non ſine Theſeo: ich will ſagen, daß die
auf den Thron geſetzet wurde, ließ ihn hinrich-
ere Abſetzung muß auf des Alkorans Rech-
hen Pabſtes: alſo kann man den Mufti

ei S. von 1618. b) Siehe die Anmerkung (A).
n ſagen, er trete das Reich freywillig ab. Osmann
ſt dieſe Würde abgeleget und verachtet habe; dieſer

res Aufſtandes nahm; ja ſich nicht getrennet haben
t ein ſtarker Regen darzwiſchen gekommen wäre,
abergläubiſchen Volke, als eine unglückliche Vorbe-
ward. Vielleicht hätte ſich dieſe Wuth gegen die
wenn nicht einige Geſetzkundige, welche von dem un-
r verehret werden, die Janitſcharen von neuem an-
hätten: daß Osmann des Reichs verluſtig wäre, weil
ch gottloſe Thaten übertreten hätte. Hierauf ver-
von Ehrerbiethung gegen ihren Fürſten; ſie verjag-
Steinwürfen, welcher ihnen ihren Eid der Treue
n den Cuſſain Baſſa zurück, der ihnen dreymal hun-
en anboth, wenn ſie ruhig ſeyn wollten. Obgleich
hrender Nacht außerordentlich befeſtiget worden
en ſie es dennoch. Sie machten anfänglich einige
dem Chislar Aga, ihrem Oberhaupte nieder, und
anns Oheim, Muſtapha, welcher ehmals mehr
zum wahrhaftigen Oberhaupte des Reiches gedienet
llen die Köpfe ab, welche ihnen nicht anwieſen, wo
ſich erkundigten, ob ſie es wüßten, oder nicht wüß-
aus gewiſſen Anzeigen muthmaßeten, daß er in ei-
Keller ſeyn könnte: ſo ſuchten ſie ihn daſelbſt, und
r halb todt, da man ihm bereits in zween Tagen
en hatte, als man ihm ankündigte, daß man ihn
volle. Er verlangte vor allen Dingen, daß man
Waſſer geben möchte; allein ſo bald er auf den
ſo gab er zu erkennen, daß ſein Durſt noch nicht
ß er durch das Blut ſeines Neffen völlig gelindert
mann hatte ſich verſteckt: allein er wurde, nach
n, von dem Baſtangibaßi bewachet, und in des
us geführt, wo er den Cuſſain Baſſa antraf. Das
iger Gemüthe an, dem Zorne zu folgen, da ſie dieſen
ner ſo hohen Ehrenſtaffel, in ein ſo großes Unglück
welcher, um ſie völlig zu gewinnen, jedem Ja-
quinen anboth. Verſchiedene ergaben ſich einem
nd ihre Anführer gingen mit einander zu Rathe,
ittel ſie ihn retten, und wieder auf den Thron
der raſende Pöbel ihren Händen entriß, und vor
. Osmann bath ſeinen Oheim mit Thränen
llte ihm die Gütigkeit vor, mit welcher er gegen
n, wider der Ottomannen Gewohnheit, für den
Allein Muſtapha entſchuldigte ſich nach dem
rn, welche das Verhängniß zum Urheber ihrer
nd ſagte: er wiſſe wohl, daß er etlichemal beſch-
Gott aber hätte es niemals zulaſſen wollen. Auf
dieſe

Digitized by Google

image
not
available

bey denjenigen zu verſchreyen, welche ſie für Bewunderer des
s von Oſſat gehalten, wie ins beſondere alle Staatsleute ſind.
habe mich um ſo viel mehr dieſem böſen Rathe hart wider-
es mir allezeit geſchienen hat, daß dieß die nachdrückliche
rt eines Mannes verunſtalten würde, welcher zur Unterhand-
hren, und deſſen ganzer Ausdruck dem Cabinette gewidmet
n man ihn anders reden ließe, als er geredet und geſchrieben
ßerdem würde man gegen meine Sprache nicht gleiche Ehr-
g haben, als gegen dieſes großen Cardinals ſeine. Dieſes
was Boileau, von einem Mitgliede der franzöſiſchen Akade-
geſaget hat, welches etliche vom Amiot ins Franzöſiſche über-
nsbeſchreibungen Plutarchs, wieder verbeſſert hat. Auch be-
ſes die abſchlägige Antwort, welche, wie ich weis, viel ge-
uchhändler in Paris vor zwölf Jahren gegeben haben, des
Memoiren zu drucken, welche eine witzige Frau in beſſer
gebracht hatte. So gewiß iſt die unüberwindliche Ueber-
er Welt, daß es Bücher giebt, welche man, ohne ſie zu verder-
umſchmelzen kann, und welche denjenigen natürlichen Schön-
chen, die in ihren Nachtkleidern am meiſten glänzen. Verbum
us addam.„ Ich glaube, daß Comines, Montagne, und et-
Scribenten, deren vornehmſte Schönheiten von ihrer Schreib-
nlich ſind, vor den Anfällen der Ueberſetzer ſicher ſeyn werden.
auch, daß die Ueberſetzung, welche man von der Königinn
a Heptameron in neu Franzöſiſch gemachet hat, von Perſo-
em Geſchmacke verworfen werden wird; (ſiehe oben den
rrarra, in der Anmerkung (N). Allein ich glaube auch zu
daß ſich die Buchhändler, in Anſehung unzähliger andern
r Freyheit nehmen werden. Sie werden in Anſehung der
Redensarten überſehene und verbeſſerte Ausgaben derſelben
dadurch die falſche Zärtlichkeit und Faulheit unzähliger Leu-
hr und mehr nähren; denn es iſt denen eine Schande, die
herleſen legen, daß ſie nicht wiſſen wollen, wie ihre Groß-
haben. Dieſer Misbrauch vermehret und befeſtiget ſich
an will nicht mehr leſen, was unter Ludwigs des XIII Re-
ieben worden. Wenn man Käufer finden will, ſo müſſen
ler die Schreibart, von den Schriften derſelben Zeit ver-
erneuern laſſen. Dieſes haben ſie 1699, in Anſehung der
tzten Herzogs von Montmoranci, welche Du Cros aufge-
Siehe die Nouvellen der Republik der Gelehrten, Chriſt-
70 u. f. S. Sie bedienen ſich dieſes Kunſtgriffs ſchon
it. Ich habe eine Ausgabe vom Joſephus geſehen, die
Franzöſiſche überſetzt, welche die Buchhändler zu Paris,
lterten Wörtern und Ausdrückungen hatten ſaubern laſ-
ohl war, nach meinen Gedanken, Genebrard erſtlich vor
geſtorben. Sie haben ſich gleiche Freyheit über Ami-
eraus genommen, welches Sorel, Biblioth. Françoiſe,
Ausgabe 1667, mit viel Richtigkeit misbilliget: Es iſt
, wenn man weis, daß Amyots Sprache für eine
gſten ſeiner Zeit gehalten worden: man thut ihm
man ihn zu verbeſſern gedenket, indem man ihm
rter wegnimmt, und andre an ihre Stelle ſetzet:
alle ſeine Stärke und alle ſeine natürliche Einfalt
gleichwohl haben die Buchhändler zu Paris vor
eine Ausgabe von dieſer alten Ueberſetzung in
acht, und es hat einigen Perſonen geſchienen, daß
ch viel angenehmer zu leſen machen würde, und
l gethan hätte, es zu erlauben: allein andre bil-
ß man für die guten und alten Bücher mehr Ver-
müſſe, und daß es eine Ruchloſigkeit ſey, dieſes auf
t angegriffen zu haben; zumal da auch diejenigen,
m Werke gebrauchet worden, eben nicht ſehr ver-
eweſen. Man glaubet, daß man die alte Ueber-
ollen, wie ſie iſt, oder eine ganz andre machen;
eingebildet, eine beſſere nach der itzigen Mode
en. Er billiget es auch nicht, daß man des Joinville
hat. Wir wollen ſeine Worte anführen, 321, 322 S.
er Wahrheit in des Joinville Hiſtorie, ein großes
Einfalt ſeiner Zeit, und daß Männer von ſeinem Stan-
h gewußt, wie man eine Rede einrichten ſoll. Gleich-
daß man uns durch die Veränderung einer Menge
inem Buche Unrecht gethan hat, wie man dieß in ver-
cken ſieht: weil es nicht mehr daſſelbe Werk, ſondern
rſetzung aus einer alten Sprache in eine neuere iſt.
rſache zu dem Verluſte des Originals geben, ſo daß
ſehen wird, wie natürlich man zu derſelben Zeit gere-
fgeſetzet worden iſt. Es wäre weit beſſer, alles in
ande zu laſſen: wenn man unverſtändliche Stellen ge-
ätte man die Erklärung an dem Rand, oder hinten nach
ſetzen können. Dieſes würde durch eine ſolche Ver-
angenehme Wahl gezeiget haben.„ Er hat faſt eben
S. geſaget, und man merke, wie er an dieſem Orte
Comines Hiſtorie ſo wohl, als des Joinville ſeine,
Arten gedruckt worden, und daß man Wörter
hat, deren Gebrauch man für abgeſchafft gehal-
in einer Stelle Stephan Pasquiers ſehen, wie dieſe
t unter den Franzoſen iſt. „Wir finden dergleichen
n Manuſcripten unſers Romans von der Roſe; in
die franzöſiſche Sprache ſo, als ſie zu der Zeit gewe-
ieben worden, außer dem Reime der Verſe, welchen
rdnung geben können. Alſo findet man darinnen,
für eine Sprache derjenigen, welche Abſchreiber da-
will ſagen, von ihrem Piccardiſchen, Normandiſchen,
Auf dieſe Dinge muß der Leſer zuerſt wohl Achtung
Urtheil fället.„ Recherches ſur la France, Livr.
p. 756. pariſ. Ausg. 1621, in folio.

Mitglied der franzöſiſchen Akademie, davon hier
allem Anſehen nach Dacier geweſen. Man merket
Vorrede zu ſeiner Ueberſetzung der Leben berühmter
m Plutarch, die 1723 zu Amſterdam in zehn Octav-
en Titel, Les Vies des Hommes illuſtres de Plu-
aus gekommen. Dieſe muß man leſen, weil ſie

 ſtatt

image
not
available

chleppet, und dann an einen ſo hohen Galgen gehenkt
(man ſehe die Anmerkung (B) des Artikels Babelot) daß er
anzen Stadt hat können geſehen werden. Maimburg
Nach dem Moreri iſt er nur enthauptet worden; allein Heiß,
es Kaiſerth. I Band, 122 S.) ſaget, daß ſo wohl er, als zwölf
en Mitſchuldigen an den höchſten Baum gehenket worden,
abe finden können.

r verzog nicht lange, wieder in Rom einzuziehen.]
ch die Erzählung verſchiedner Geſchichtſchreiber wohl erwogen
t ſich Mathias, nach meinem Bedünken betrogen, wenn er ge-
ibe Otto nach Deutſchland flüchten wollen, um daſelbſt ein
auf die Beine zu bringen, welches ihn in den Stand ſetzen
Aufruhr der Römer zu ſtrafen; daß er aber unterwegens ge-
Auf dieſe Art wäre er ohne Rache geſtorben; und iſt dieſes
iftſtellern zuwider. Siehe Ditmar. beym Calviſius, aufs
Jahr. Nichts deſtoweniger würde es eine Verwegenheit ſeyn,
die Zahl der Fehler zu ſetzen: denn die Hiſtorie der mittlern
erwirrt, und durch ſo viel böſe Hände gegangen, daß man ſo
iſſe dafür, als dawider, und über tauſenderley Gattungen der
gen findet. Dieſes nimmt mir viel Materialien; denn
ich wagte, diejenigen zu verdammen, welche eine Sache auf
erzählen, ſo würde es nicht an Zeugen fehlen, die man mir
len könnte. Es iſt faſt unmöglich, in Anſehung dieſer Jahr-
lügen: nämlich Sachen ohne Beweis und Zeugniß anzu-
an erzähle nach ſeiner eignen Phantaſie, oder aufs Gerathe
mſtände irgend einer Geſchichte; es wird ſelten treffen, daß
end ein Schriftſteller dabey unter die Arme griffe.

ſt nicht glücklich mit den Frauen gewesen.] Ueber-
es, daß ihm das weibliche Geſchlechte unglücklich geweſen;
nn, was ich von ſeiner Gemahlinn, und ſeiner Beyſchläferinn
: ſo habe ich in Hubers Hiſtor. Ciuil. Tom. I, geleſen, daß er
n dieſe Beyſchläferinn, ich rede von des Creſcentius Witwe,
tet nach Rom gegangen, daß er mit genauer Noth einer
igenſchaft entgangen iſt. Man füge dazu, daß Theopha-
tter, eines Kaiſers von Conſtantinopel Tochter, ihn bey vie-
erhaßt gemacht, (ſiehe Johann Cluvers allgemeine Hiſtorie,
III) und daß nach ſeiner Mutter Tode, (welcher nach Clu-
nach dem Calviſius, Mathias u. a. m. 991 erfolgt iſt) da er
n, ſeiner Großmutter, erzogen worden, er ſich verbunden ge-
von ſich zu entfernen. Dieſes iſt vermuthlich nicht nach
r Klügſten vom Hofe geſchehen; ſondern weil er geglaubt,
eſte ſeiner Angelegenheiten erfordere. Dieſes hat ihn den-
indert, den Weibern Statthalterſchaften zu geben: unter
er Reiſe nach Rom 996, hat er die Regierung von Sach-
n, ſeiner mütterlichen Muhme gegeben, und nach der Ma-
ner Schweſter Adelheid.

nicht geheirathet hat.] Ein Hiſtorienſchreiber, Na-
aget, er habe ſie geheirathet. Gewiß iſt es, daß, nachdem
Bette aufgenommen, er einen Ekel vor ihr bekommen,
n hat.

at Wunderdinge von unſers Otto Buße erzählt.]
, er habe manchmal ganze Wochen, außer dem Donner-
und zur Verbüßung ſeiner Sünden die bitterſten Thränen
gende Worte werden es beſſer ſagen: Plurima ingemi-
noctis ſilentio, vigiliis et orationibus intentus, lacri-
riuis abluere non deſtitit, ſaepenumero omnem he-
epta quinta feria ieiunium producens, in eleemoſynis
Ditmar. Lib. IV, welchen Maimburg in dem Verfalle
, 128 S. angeführt. Man füge dazu, was in der An-
dem Artikel Boleslaus der I, von ſeinen Wallfahrten
ſt.

nter dem Namen Alexander der VIII, Pabſt ge-
den Adelsbrief erkauft, welcher ihn hundert tau-
edig, und dann zu Padua getrieben, und in der
ten hatte, ging er im zwanzigſten Jahre ſeines
ſchaft von Terni, Rietti und Citta Caſtellana,
nocentius dem X, 1652. Zwey Jahre hernach
VII Datarius, und endlich den 6 des Weinmo-
, welcher ſich zwiſchen dem Hauſe Oeſterreich
; weil die unparteyiſchen Cardinäle mit Grun-
wenn man einen Pabſt machte, der ein ge-
en Parteylichkeit wider Frankreich, den Prote-
iberdieß eine wahlfähige Perſon war, bey den
netianer war. Der einzige Vortheil, welchen
ianer ſo nachdrücklich zu dem Kriege wider die
Frieden hintertrieb, welchen der Kaiſer mit
n anzuwenden. Uebrigens dachte Alexander
keiten des römiſchen Hofs mit Frankreich gin-
hinters Licht, und zeigte kurz vor ſeinem Tode
atte. In der Hoffnung ihn günſtig zu finden,
n Innocentius dem XI wenig gutes, und dann
uchfaß für ſeinen Nachfolger wieder zu ergrei-
hung der Lobeserhebung ſich nach dem Grund-
Perſon beurtheilen will (D). Der Cardinal Pe-
Kürze ſeiner Regierung nicht verwundern darf.
ngs 1691. Man hat eine Prophezeyung über

m integra. Flor. Lib. II, c. 15. Man wende hier:
Seneca Contr. Epiſt. IX, an. In gladiatoribus
ra victoris eſt, cum moriente pugnantis. Nul-
ium timeas, quam qui viuere non poteſt, occidere
ma eſt rabies in deſperatione, et morte vltima in

 furo-

image
not
available

(H). Man müßte ſehr einfältig ſeyn, wenn man ſich einbil-
Ovidius wäre (I). Ich werde etliche Verſe daraus anführen,
ers poetiſchem Geiſte urtheilen können.

en machen, was ich wider diejenigen geſaget habe, welche glau-
Auguſt in einer verdammlichen Blutſchande überraſchet hat-
t auf dieſes Kaiſers Tochter, Julia, falſch ſind; und daß ſie,
inlichkeit entfernet ſind. Ich bleibe bey der Meynung, daß
Vorwand zu des Ovidius Verbannung geweſen ſind; und ich
on der Kunſt zu lieben, darüber man ſich hauptſächlich bekla-
nan ihn verbannet hat. Er hat ſie ungefähr im 752 Jahre
ch beobachtet, daß die Züchtigung ſehr lange nach dem Feh-
n ſeiner Jugendſünden getragen hat. Dieſes iſt, in Anſe-
n er hat ſie ſchon in ſeinem ein und vierzigjährigen Alter ge-
als er von Rom nach Tomos gereiſt iſt, wohin er verwieſen
uchet, und nicht das Wort Elend (Exilium): dieſe Ver-
, weil man dem Ovidius den Genuß ſeines väterlichen Er-
iſt, noch die Veränderung des Ortes erhalten können [i], ſo
ugen geſetzt, und iſt vielmehr unveränderlich ſorgefahren,
ſo daß er, recht nach dem buchſtäblichen Verſtande, ein Götzen-
t in getiſcher Sprache auf ihn gemacht, ſondern er hat ihn auch
räuchert, und ihn angebethet hat (M). Dieſes Prinzen
n Dienſte gehabt, und ſind vermuthlich die wahre Bewe-
durch kein Hülfsmittel wider ſein Unglück gefunden: denn
nd er iſt in ſeinem Elende im vierten Jahre dieſes Kaiſers,
). Er hatte die Verwandlungen vor der Zeit ſeiner Un-
ſo hat er ſie ins Feuer geworfen, entweder aus Verdruß,
Einige Abſchriften indeſſen, die man vorher von dieſem
rlohren gegangen iſt. Er hat gewünſcht, daß ſeine Aſche,
über ſein Grab die Grabſchrift geſetzt werden möchte, die
lein Menſchlichkeit, ſondern auch noch viel Höflichkeit ge-
Rathſchlüſſe gemachet, ihm ihre Hochachtung zu bezeugen.
ben ihnen zwar misfallen; allein ſie haben ſich darüber
h einer Sache, welche beweiſen würde, daß er in ſeiner
ſich niemand, von irgend einem Geſchlechte, oder Alter,
mit der Liebe vermenget; und auch zu der Zeit, da er
is nichts davon vorgeſchwatzet hat; denn wenn er ihnen
wider ihn geſchrieen haben. Wenn ſie aber ſeine Gleich-
Klagen unterdrücken müſſen. Dieſer Theil ſeiner Auf-
iner Leibesbeſchaffenheit ankömmt, der es ſehr lange ge-
[o]; die ihm, in Anſehung des übrigen, gleich geweſen;
höret haben, unkeuſch zu ſeyn. Er hat eine unzählige
man darf ſich darüber nicht verwundern: denn die von
er; und außer dieſem hat es ihm am Umgange gefehlet;
ein einziger Zeitvertreib ſeyn müſſen. Hätte er Leute
it größerm Vergnügen Verſe gemacht haben; denn er
en vorleſen kann, einerley ſey [p]. Er hat unter andern
nd gleichwohl hat er die beißendſten Verſe machen kön-
 keine Galle kann bitterer ſeyn, als diejenige iſt, die
ngen ſind entſetzlicher. Er hat es kurz nach ſeiner Ver-

nd hin und wieder. *c*) In der Anmerkung (H), des Artikels
n der Kunſt zu lieben, 171 Vers: daß das Schauſpiel, von dem
dem morgenländiſchen Kriegszuge fertig gemacht. Dieſes be-
b) Er hat ſich endlich eingeſchränkt, um dieſe Gnade zu bit-
de. *k*) Siehe die Anmerkung (M). *l*) Lactant. Inſtitut. Di-
Anmerkung (Q), zu Anfange. *n*) Molle cupidineis nec
tamen hoc eſſem: minimoque accenderer igni. Ouid. Triſt.
ie Anmerkung (R).

z und Martial, noch die Schändlichkeiten, von der Sünde
Natur findet, von welcher dieſe drey Poeten ſehr frey gere-
: ſondern die Zärtlichkeit und Wahl der Worte, darinnen Ovi-
Ehre geſuchet, machen ſeine Werke viel gefährlicher; weil ſie
lle Liſtigkeiten und Unreinigkeiten der allergeilſten Liebe, auf
ndliche und ſehr zierliche Art vorſtellen. Er redet nicht auf eines
ort davon, ſondern als von Dingen, die er ſelbſt ausgeübet
at zwar, da er an dem Orte ſeiner Verbannung ſeine Ver-
gemacht, betheuert: daß er die Thaten nicht begangen, die er
und daß der Witz an ſeinen Erzählungen mehr Theil habe,
z. Er rühmet ſich, keine Buhlſchaften gehabt zu haben, wel-
ſterung zum Stoffe gedienet hätten, und daß er auch nie-
ter der kleinen Bürgerſchaft, Anlaß, zu zweifeln gegeben
ſie nicht Väter von den Kindern ihrer Ehfrauen geweſen

neque me nuptae didicerunt furta magiſtro:
quodque parum nouit, nemo docere poteſt.
ego delicias, et mollia carmina feci,
rinxerit vt nomen fabula nulla meum.
quisquam eſt adeo media de plebe maritus,
t dubius vitio ſit pater ille meo.
le mihi; mores diſtant a carmine noſtro.
ita verecunda eſt, Muſa iocoſa mihi.
aque pars operum mendax et ficta meorum,
is ſibi permiſit compoſitore ſuo.
liber indicium eſt animi, ſed honeſta voluptas,
rima mulcendis auribus apta ferens.

Ouid. Libr. II. Triſtium, v. 347.

it der XIX Elegie, des II B. ſeiner Buhlereyen zu ver-
de man ſagen müſſen: daß dasjenige, was er von ſich ſelbſt
ße Erfindung des Witzes ſey. Er ermahnet daſelbſt den
er Freundinn eiferſüchtig zu ſeyn, und ihm durch ſeine

image
not
available

Ne timeam gentes quas non bene ſubmouet Iſter.
Ouid. Triſt. Libr. II. ſiehe auch Libr. III. Eleg. X.

Dieſes kömmt weder Kiovien, welches an dem Boryſthenes liegt, noch
Temeswar, einer Stadt in Siebenbürgen, * zu. X. Was Moreri von
es Ovidius Grabmaale anführet, welches zu Sabari, oder Stein, in
Oeſterreich an der Sau, gefunden worden, iſt voller Falſchheiten,
ie ich einmal zeigen will. XI. Es iſt 1540, und nicht 1548, geweſen,
die Königinn von Ungarn unſers Poeten Feder gezeiget hat: Iſa-
ella Pannoniae Regina circiter annum M. D. XL. Ouidii calamum
argento Tauruni, quae eſt vrbs inferioris Pannoniae, oſtendit
etro Angelio Bargaeo, qui hoc ipſum mihi narrauit, cum hac in-
riptione OVIDII NASONIS CALAMVS; qui non multo
te id tempus ſub quibusdam antiquis ruinis fuerat repertus. Eum
gina ipſa plurimi faciebat, et veluti rem ſacram, carum habebat.
ercules Cioſanus, in Vita Ouidii, p. m. 29. Ich habe in dem Arti-
dieſer Königinn geſaget, daß ſie gelehrt geweſen iſt.

(*) Et tamen aut ex me conceperat, aut ego credo.
Eſt mihi pro facto ſaepe quod eſſe poteſt.
Amor. Libr. II. Eleg. XIII. v. 5.

(**) Er ſollte ſagen, Kiow, oder Kiovien. Hofmann hat auch
our geſaget. Marolles, in des Ovidius Leben, ſaget Xiovie.

* Hier hat Herr Baile die Charte nicht zu Rathe gezogen. Das Temeswarer Bannat gehöret nicht zu Siebenbürgen, ſondern zu Niederungarn. G.

F) Er hat vorher geſaget, daß ſeine Verwandlungen dem
n, dem Feuer und den Widerwärtigkeiten der Zeit widerſte-
würden.] Dieſe neun Verſe machen den Beſchluß davon:

Iamque opus exegi, quod nec Iouis ira, nec ignis,
Nec poterit ferrum, nec edax abolere vetuſtas.
Cum volet illa dies, quae nil niſi corporis huius
Ius habet, incerti ſpatium mihi finiat aeui:
Parte tamen meliore mei ſuper alta perennis
Aſtra ferar, nomenque erit indelebile noſtrum.
Quaque patet domitis Romana potentia terris,
Ore legar populi: perque omnia ſecula fama,
Si quid habent veri vatum praeſagia, viuam.
Ouid. Metam. Libr. XV, zu Ende.

) Ich will unterſuchen, ob die Begriffe der Alten, die von
Chaos geredet haben, richtig geweſen, und ob ſie ſagen kön-
daß dieſer Stand der Verwirrung nicht mehr beſtehe.]
ordentlich abzuhandeln, ſo muß anfänglich die Beſchreibung an-
et werden, welche Ovidius von dem Chaos gemachet hat. Es iſt
ne Nachahmung, oder vielmehr eine Umſchreibung desjenigen, was
en Büchern der alten Griechen gefunden hat:

Ante mare et terras, et quod tegit omnia coelum,
Vnus erat toto naturae vultus in orbe,
Quem dixere Chaos, rudis indigeſtaque moles:
Nec quicquam, niſi pondus iners, congeſtaque eodem
Non bene iunctarum diſcordia ſemina rerum.
Nullus adhuc mundo praebebat lumina Titan,
Nec noua creſcendo reparabat cornua Phoebe,
Nec circumfuſo pendebat in aëre tellus,
Ponderibus librata ſuis: nec brachia longo
Margine terrarum porrexerat Amphitrite.
Quaque erat et tellus, illic et pontus, et aër.
Sic erat inſtabilis tellus, innabilis vnda,
Lucis egens aër: nulli ſua forma manebat.
Obſtabatque aliis aliud: quia corpore in vno
Frigida pugnabant calidis, humentia ſiccis,
Mollia cum duris, ſine pondere habentia pondus.
Ebendaſ. Libr. I. v. 5.

ht, daß er durch das Chaos keinen ungeſtalten Klumpen der
verſtanden, wo die Samen aller abſonderlichen Körper, wie
nd Rüben in der äußerſten Verwirrung vermengt geweſen. Die
Waſſer und die Erde ſind überall beyſammen geweſen; alles
mit einander geführet; jedes Theil hat ſich jedem Theile wi-
die Kälte und Hitze, die Feuchtigkeit und Dürre, die Leichtig-
Schwere haben in einem und ebendemſelben Körper, durch den
eiten Umfang der Materie mit einander geſtritten. Nun ſetzet
voraus, daß dieſer Stand der Verwirrung alſo entwickelt

anc DEVS, et melior litem natura diremit.
am coelo terras, et terris abſcidit vndas,
liquidum ſpiſſo ſecreuit ab aëre coelum.
uae poſtquam euoluit, caecoque exemit aceruo,
ſſociata locis concordi pace ligauit.
nea conuexi vis et ſine pondere coeli
micuit, ſummaque locum ſibi legit in arce,
oximus eſt aër illi leuitate, locoque.
nſior his tellus, elementaque grandia traxit,
preſſa eſt grauitate ſui. Circumfluus humor,
ima poſſedit, ſolidumque coërcuit orbem.
vbi diſpoſitam, quisquis fuit ille DEORVM,
ngeriem ſecuit, ſectamque in membra redegit:
ncipio terram, etc. v. 21.

daß, nach ſeiner Meynung, der Krieg dieſer vermengten und
der verwickelten Elemente ſich durch die Gewalt eines Got-
t habe, der ſie von einander abgeſondert, und jedem ſeinen
wieſen hat; indem er das Feuer in die höchſte, und die Erde
gſte Gegend, die Luft unmittelbar unter das Feuer, und das
mittelbar unter die Luft geſtellet, und endlich ein Band der
und Eintracht unter dieſen, dem Orte nach, alſo entfern-
menten geſtiftet. Folglich enthält die Zergliederung von der
Poeten dieſe ſechs Sätze:
Himmel, eine Erde und ein Meer geweſen, war die Natur
on einerley Art. Vnus erat toto naturae vultus in orbe.

II. Dieſes

Digitized by Google

image
not
available

Ne timeam gentes quas non bene ſubmouet Iſter.
Ouid. Triſt. Libr. II. ſiehe auch Libr. III. Eleg. X.

Dieſes kömmt weder Kiovien, welches an dem Borysthenes liegt, noch Temeswar, einer Stadt in Siebenbürgen, * zu. X. Was Moreri von des Ovidius Grabmaale anführet, welches zu Sabari, oder Stein, in Oeſterreich an der Sau, gefunden worden, iſt voller Falſchheiten, wie ich einmal zeigen will. XI. Es iſt 1540, und nicht 1548, geweſen, da die Königinn von Ungarn unſers Poeten Feder gezeiget hat: Iſabella Pannoniae Regina circiter annum M. D. XL. Ouidii calamum ex argento Taurum, quae eſt vrbs inferioris Pannoniae, oſtendit Petro Angelio Bargaeo, qui hoc ipſum mihi narrauit, cum hac inſcriptione OVIDII NASONIS CALAMVS; qui non multo ante id tempus ſub quibusdam antiquis ruinis fuerat repertus. Eum Regina ipſa plurimi faciebat, et veluti rem ſacram, carum habebat. Hercules Cioſanus, in Vita Ouidii, p. m. 29. Ich habe in dem Artikel dieſer Königinn geſaget, daß ſie gelehrt geweſen iſt.

(*) Et tamen aut ex me conceperat, aut ego credo.
Eſt mihi pro facto ſaepe quod eſſe poteſt.
Amor. Libr. II. Eleg. XIII. v. 5.

(**) Er ſollte ſagen, Kiow, oder Kiovien. Hofmann hat auch Kiour geſaget. Marolles, in des Ovidius Leben, ſaget Xiovie.

* Hier hat Herr Baile die Charte nicht zu Rathe gezogen. Das Temeswarer Bannat gehöret nicht zu Siebenbürgen, ſondern zu Niederungarn. G.

(F) **Er hat vorher geſaget, daß ſeine Verwandlungen dem Eiſen, dem Feuer und den Widerwärtigkeiten der Zeit widerſtehen würden.]** Dieſe neun Verſe machen den Beſchluß davon:

Iamque opus exegi, quod nec Iouis ira, nec ignis,
Nec poterit ferrum, nec edax abolere vetuſtas.
Cum volet illa dies, quae nil niſi corporis huius
Ius habet, incerti ſpatium mihi finiat aeui:
Parte tamen meliore mei ſuper alta perennis
Aſtra ferar, nomenque erit indelebile noſtrum.
Quaque patet domitis Romana potentia terris,
Ore legar populi: perque omnia ſecula fama,
Si quid habent veri vatum praeſagia, viuam.
Ouid. Metam. Libr. XV, zu Ende.

(G) **Ich will unterſuchen, ob die Begriffe der Alten, die von dem Chaos geredet haben, richtig geweſen, und ob ſie ſagen können, daß dieſer Stand der Verwirrung nicht mehr beſtehe.]** Dieſes ordentlich abzuhandeln, ſo muß anfänglich die Beſchreibung angeführet werden, welche Ovidius von dem Chaos gemachet hat. Es iſt nur eine Nachahmung, oder vielmehr eine Umſchreibung desjenigen, was r in den Büchern der alten Griechen gefunden hat:

Ante mare et terras, et quod tegit omnia coelum,
Vnus erat toto naturae vultus in orbe,
Quem dixere Chaos, rudis indigeſtaque moles:
Nec quicquam, niſi pondus iners, congeſtaque eodem
Non bene iunctarum diſcordia ſemina rerum.
Nullus adhuc mundo praebebat lumina Titan,
Nec noua creſcendo reparabat cornua Phoebe,
Nec circumfuſo pendebat in aëre tellus,
Ponderibus librata ſuis: nec brachia longo
Margine terrarum porrexerat Amphitrite.
Quaque erat et tellus, illic et pontus, et aër.
Sic erat inſtabilis tellus, innabilis vnda,
Lucis egens aër: nulli ſua forma manebat.
Obſtabatque aliis aliud: quia corpore in vno
Frigida pugnabant calidis, humentia ſiccis,
Mollia cum duris, ſine pondere habentia pondus.
Ebendaſ. Libr. I. v. 5.

n ſieht, daß er durch das Chaos keinen ungeſtalten Klumpen der terie verſtanden, wo die Samen aller abſonderlichen Körper, wie ut und Rüben in der äußerſten Verwirrung vermengt geweſen. Die . das Waſſer und die Erde ſind überall beyſammen geweſen; alles Krieg mit einander geführet; jedes Theil hat ſich jedem Theile wi- zet: die Kälte und Hitze, die Feuchtigkeit und Dürre, die Leichtig- nd Schwere haben in einem und ebendemſelben Körper, durch den n weiten Umfang der Materie mit einander geſtritten. Nun ſetzet us voraus, daß dieſer Stand der Verwirrung alſo entwickelt n:

Hanc DEVS, et melior litem natura diremit.
Nam coelo terras, et terris abſcidit vndas,
Et liquidum ſpiſſo ſecreuit ab aëre coelum.
Quae poſtquam euoluit, caecoque exemit aceruo,
Diſſociata locis concordi pace ligauit.
Ignea conuexi vis et ſine pondere coeli
Emicuit, ſummaque locum ſibi legit in arce,
Proximus eſt aër illi leuitate, locoque.
Denſior his tellus, elementaque grandia traxit,
Et preſſa eſt grauitate ſui. Circumfluus humor,
Vltima poſſedit, ſolidumque coërcuit orbem.
Sic vbi diſpoſitam, quisquis fuit ille DEORVM;
Congeriem ſecuit, ſectamque in membra redegit:
Principio terram, etc. v. 21.

:ht, daß, nach ſeiner Meynung, der Krieg dieſer vermengten und nander verwickelten Elemente ſich durch die Gewalt eines Got- diget habe, der ſie von einander abgeſondert, und jedem ſeinen igewieſen hat; indem er das Feuer in die höchſte, und die Erde edrigſte Gegend, die Luft unmittelbar unter das Feuer, und das nmittelbar unter die Luft geſtellet, und endlich ein Band der haft und Eintracht unter dieſen, dem Orte nach, alſo entfern- Elementen geſtiftet. Folglich enthält die Zergliederung von der ers Poeten dieſe ſechs Sätze:

ein Himmel, eine Erde und ein Meer geweſen, war die Natur :s von einerley Art. Vnus erat toto naturae vultus in orbe.

II. Dieſes

image
not
available

orfen haben, würden ebendieſelben Gebrechen in des Ovidius Chaos
n; denn dasjenige, was ſie allgemeine Geſetze der Bewegung, me-
ſche Gründe, Abänderungen der Materie, Figur, Lage und Ord-
der Theilchen nennen, begreift nichts anders, als dieſe thätige und
nde Kraft der Natur in ſich, als welche die Peripatetiker, unter den
ten der ändernden und bewegenden Qualitäten der vier Elemente,
ehen. Weil denn, nach der Lehre von dieſem, dieſe nach ihrer Leich-
it und Schwere in Ordnung geſtellten vier Körper, ein Grund ſind,
her zu allen Zeugungen zureichend iſt: ſo müſſen die Carteſianer, die
ſendiſten und die andern neuern Philoſophen, behaupten, daß die
vegung, die Lage und die Figur von den Theilen der Materie, zur
vorbringung aller Wirkungen der Natur zureichend ſind; auch die
emeine Einrichtung nicht davon ausgenommen, welche die Erde, die
:, das Waſſer und die Geſtirne, an den Ort geſetzt hat, wo wir ſie
n. Alſo iſt die wahrhafte Urſache der Welt und der Wirkungen,
che darinnen entſtehen, nicht von der Urſache unterſchieden, welche
Theilchen der Materie die Bewegung gegeben hat: entweder zu der-
en Zeit, da ſie jedem Stäubchen eine beſtimmte Figur gegeben hat,
die Gaſſendiſten wollen; oder, wenn ſie auch nur den Theilchen, die
würfelartig ſind, einen Druck gegeben hat, welcher durch die Dauer
unter gewiſſe Geſetze gebrachten Bewegung, ihnen, in der Folge, alle
ttungen von Figuren geben würde. Dieß iſt der Carteſianer Lehre.
nde müſſen folglich geſtehen, daß, wenn die Materie vor der Zeugung
Welt alſo geweſen wäre, wie ſie Ovidius erdichtet hat, ſie vermö-
nd geweſen wäre, ſich durch ihre eigenen Kräfte aus dem Chaos her-
szuziehen, und ſich ohne göttlichen Beyſtand, die Forme der Welt zu
ben. Sie müſſen alſo den Ovidius zweener Schnitzer beſchuldigen:
r eine iſt, daß er vorausgeſetzt: es habe die Materie ohne Hülfe der
ottheit, die Saamen aller gemiſchten Dinge, die Hitze, die Bewe-
ing u. ſ. w. gehabt; der andere iſt, wenn er geſaget: daß ſie, ohne
ottes Beyſtand, nicht aus dem Zuſtande der Verwirrung würde gezo-
n worden ſeyn. Dieß heißt dem einen zu viel, und dem andern zu we-
g geben. Dieß heißt die Hülfe fahren laſſen, wenn ſie am nöthigſten
:; und ſie verlangen, wenn ſie nicht nöthig iſt.

Betrachtung über einen Gedanken des Carteſius, von der Art, nach welcher die Welt hätte können gemacht werden.

Ich weis, daß gewiſſe Leute die Erdichtung nicht billigen, welche Carteſius von der Art vorbringt, nach welcher die Welt hätte können gebildet werden. Man ſehe die Principia Carteſii, P. III. 46 u. f. Num. Einige hohnen dieſelbe, und halten ſie Gott für ſchimpflich; andere finden Falſchheiten, oder Unmöglichkeiten, darinnen. Den erſten kann man antworten: daß ſie dieſe Materie nicht verſtehen, und daß ſie, wenn ihnen ſolche bekannt wäre, geſtehen würden: daß nichts geſchickter ſey, einen hohen Begriff von der unendlichen Weisheit Gottes zu geben, als wenn man ſaget: daß er eine aus ganz ungeſtalter Materie in einer gewiſſen Zeit, durch die einzige Erhaltung der einmal gegebenen Bewegung, welche auf eine kleine Anzahl einfältiger und allgemeiner Geſetze gebracht worden, dieſe Welt hätte machen können. Was diejenigen anbelanget, welche des Carteſius Beſchreibungen verwerfen, als wenn ſie den Geſetzen der Mechanik widerſprechende Dinge enthielten, und dem wirklichen Stande, welchen die Sternſeher in den Wirbeln des Himmels entdecket haben; ſo will ich ihnen nur antworten: daß er dieſerwegen, was ſeine Lehre überhaupt anbetrifft, dennoch Grund habe. Und ich bin gewiß verſichert, daß ſelbſt Newton, der allerfurchtbarſte Richter des Carteſius, nicht zweifelt; daß der wirkliche Weltbau nicht die Hervorbringung einer kleinen Anzahl mechaniſcher Geſetze ſeyn könne, welche durch den Urheber aller Dinge feſt geſetzet worden ſind; denn wenn man einmal Körper vorausſetzet, welche beſtimmt ſind: ſich durch gerade Linien zu bewegen, und entweder nach dem Mittelpuncte, oder nach dem Umkreiſe zu ſtreben; ſich aber dennoch genöthiget finden, ſich wegen des Widerſtandes von andern Körpern zirkelmäßig zu bewegen: ſo ſetzet man einen Grund feſt, welcher nothwendiger Weiſe viel Veränderungen in der Materie machen, und wenn er nicht dieſen Weltbau bildet, doch einen andern bilden wird. *

* Herr Bayle ſcheint von der carteſianiſchen Phyſik noch einen ſehr hohen Begriff gehabt, und nicht gewußt zu haben, was P. Daniel in ſeinem Buche: Voyage du Monde de Des-Cartes, das auch lateiniſch unter dem Titel: Iter per Mundum Carteſii, in Holland herausgekommen, für unauflösliche Einwürfe dawider gemacht worden. Dieſer Schriftſteller hat indeſſen das ganze Gebäude der carteſianiſchen Wirbel gänzlich über einen Haufen geſtoßen, und auf eine handgreifliche Art gezeiget: daß auf ſolche Art, und nach ſolchen allgemeinen Geſetzen, als Carteſius annimmt, dieß Weltgebäude unmöglich hätte entſtehen können. Es hat ſich auch noch kein Carteſianer unterſtanden, dieſen Feind ihres Lehrmeiſters zu widerlegen; und heute zu Tage findet kein Sternſeher die Wirbel des Carteſius, zu Erklärung der himmliſchen Bewegungen; auch kein Naturlehrer, ſeine Meynung von den Cometen, von der Schwere, der Ebbe und Fluth, der Farben, u. a. m. im geringſten brauchbar: kurz, die ganze carteſianiſche Phyſik liegt verlaſſen, diejenigen Lehren ausgenommen, die er ſchon vom Lucrez, Copernicus, Keppler und Galiläus angenommen. Selbſt die heutigen Franzoſen, als zum Exempel, Voltaire, in ſeiner Philoſophie de Neuton, miſe à la portée de tout le monde, geſtehen dieſes; und ſo viel Mühe ſich auch die pariſiſche Akademie der Wiſſenſchaften giebt, die Ehre ihrer Nation, mit des Carteſius ſeiner, zu erhalten: ſo viele finden ſich bereits mitten in ihrem Schooße, die in öffentlichen Schriften von ſeinen Lehrſätzen abgehen. Nun iſt es zwar nicht zu leugnen, daß auch Neuton und Leibnitz, als zweene Stifter einer neuern Philoſophie, auch gewiſſe allgemeine Regeln zum Grunde ſetzen, nach denen Gott in Erſchaffung der Welt verfahren könnte. Allein, alle dieſe haben ſich noch nicht unterſtanden, nur die Schöpfung einer einzigen Mücke, oder Käſemülbe nach ihren Regeln zu erklären. Aller menſchliche Witz hat noch nichts an die Hand geben können, wie die Geſetze der Bewegung nur den geringſten thieriſchen Körper hätten hervorbringen können: daher denn Herr von Fontenelle einen ſehr gründlichen Beweis von der Exiſtenz Gottes, aus dem Daſeyn der Thiere gezogen hat. Siehe Oeuvres

 de

Digitized by Google

image
not
available

293 S. dieſe Worte gefunden: **Man ſaget, daß in Paris**
erhundert Auſterverkäufer ſind, und daß man darinnen
funfzehnhundert große Ochſen, und über ſechzehntauſend
oſe, Kälber, oder Schweine, außer der entſetzlichen Menge
edervieh und Wildpret eſſe. Man urtheile hieraus, was in
Lande geſchieht, wo die Leute noch fleiſchhungriger, und größere
ſind.

alſo der Zuſtand der Natur ſo beſchaffen iſt, daß die Weſen her-
acht und erhalten worden, indem ſie einander zu Grunde rich-
hätte man nicht verſichern ſollen, daß der Krieg der Elemente
zet worden, da die Welt angefangen, und das Chaos aufgehöret
Man ſehe in dem XVIII Bande der allgemeinen Bibliothek, 23 S.
nmerkung wider dasjenige, was Gregorius von Nazianz in ſeiner
n Rede geſaget hat, daß ſich das Weltgebäude durch den Frieden
Man hätte nur ſagen dürfen, daß der Zuſtand und die Kräfte
mpfenden dermaßen eingerichtet und abgewogen worden, daß ihre
rlichen Feindſeligkeiten nicht die Zerſtörung des Werkes; ſondern
wechſelungen hervorbringen können, die ihre Annehmlichkeiten
vürden: per queſto variar natura è bella, ſagen die Italiener.
ht werden ſich einige einbilden, daß, da der Krieg durch die Ein-
 der erſten Anfänge nicht aufgehöret hat, dieſes nicht ſo wohl
fhörung des Chaos, als ein unvollkommener Entwurf der Ent-
ng ſey; und daß, nachdem dieſer Entwurf, das heißt, unſre Welt
viſſe Anzahl von Jahrhunderten gedauert hat, derſelben eine viel
Welt folgen werde, woraus die Uneinigkeit verbannet ſeyn wird.
lleicht werden ſie wollen, es beſtätige der Apoſtel Paulus ihre
ng, (Röm. VIII. 19 u. f. V. dieſe Stelle machet den Auslegern
ühe,) wenn er ſaget, daß die Creaturen nach der Befreyung von
ſtande der Eitelkeit und Verderbniß ſeufzen, welchem ſie unter-
ſind. Sie mögen ſagen, was ſie wollen, ſo werde ich mich mit
erſuchung ihrer Gedanken nicht aufhalten.

merke, daß der immerwährende Krieg, den die Körper mit ein-
aben, nach den mechaniſchen Grundſätzen, deren ſich die neuern
phen zur Erklärung der Natur bedienen, viel leichter zu begrei-
als in der Naturlehre der vier Elemente. Denn da die ganze
g der ſechs elementariſchen Eigenſchaften, nach den neuen Phi-
, nichts anders iſt, als die räumliche Bewegung: ſo iſt es klar,
 jeder Körper dasjenige beſtreitet, was ihm begegnet, und daß die
er Materie nach nichts ſtreben, als einander nach dem ſtrengen
: der Stärkſte, der Beſte; zu ſtoßen, zu zerbrechen, und zu unter-

Sie hätten allenfalls das menſchliche Geſchlecht davon
men ſollen, weil es den allerabſcheulichſten Verwirrun-
. . unterworfen iſt, die in dem Chaos haben ſeyn kön-
Allein wenn man mit Abſagung der Gründe, die in der vorher-
n Anmerkung ausgeleget worden, gebilliget hat; daß Ovidius,
pt zu reden, hat behaupten können, daß die Creaturen aus
aos herausgezogen worden ſind: ſo würde man dennoch verlan-
nen, daß er nicht ins beſondre habe ſagen können; es ſey der
 mit unter dieſer Wohlthat begriffen geweſen. Ich betrachte
 die Einſicht, welche man haben kann, wenn man des Lichts der
rungen entbehret. Kann man ſich in dieſem Zuſtande enthalten,
ben, daß die Abſcheulichkeiten des Chaos in Abſicht auf den
en, nicht noch beſtehen? denn, den immerwährenden Krieg der
ariſchen Eigenſchaften bey Seite geſetzet, welcher in ſeiner Ma-
in wenig mehr herrſchet, als in der andern materialiſchen Weſen
as für Krieg iſt nicht unter ſeiner Seele, und unter ſeinem Kör-
er ſeiner Vernunft, und unter ſeinen Sinnen, unter ſeiner ſünd-
Seele, und unter ſeiner vernünftigen Seele? Die Vernunft ſoll-
 dieſe Unordnung ſtillen, und dieſe innerlichen Zwiſtigkeiten be-
n: allein ſie iſt Richter und Part, und ihre Ausſprüche werden
sgeführet, und vermehren nur das Uebel. Wegen der Klagen,
 wider die Vernunft geführet hat, ſehe man die neuen Briefe
en Maimburg, 755 u. f. S. und weiter unten, in der Anmerkung
ey dem Artikel **Paulicianer**, etliche Stellen aus dem Cicero.
 hat eine von den gelehrteſten und aufgeweckteſten Frauen des
Jahrhunderts bewogen, den Zuſtand der Schafe, dem Zuſtande
nſchen vorzuziehen. Man leſe folgendes:

Indeß iſt die Vernunft auf unſer Loos gefallen,
Die ihr vermiſſen müßt, und nicht gebrauchen könnt:
Allein beneidet drum nur keinen von uns allen,
Der Vorzug iſt gering, den uns das Schickſal gönnt.
Die trotzige Vernunft, mit der wir uns ſo brüſten,
Heilt, wie man täglich ſieht, die Leidenſchaften nicht:
Ein Kind beſtricket ſie, ſie irrt bey Bachus Lüſten,
Und martert nur ein Herz, das ſie um Schutz anſpricht.
Sonſt kann ſie wahrlich nichts! ſie bleibet ſchwach und ſtrenge,
Sie überſteiget nichts; ſie widerſtrebet nur.
Euch ſchützet euer Hund, ihr ſcheut nicht ſo die Menge
Der Wölfe voller Wuth auf eurer ſichern Flur;
Als unter der Gewalt von dieſem Hirngeſpinſte,
Der Menſch die Sklaverey der Sinne ſcheuen muß.

Mad. des Houliers, Gedicht an die Schafe, 32. 33 S.
Amſt. Ausg.

ieht auch darinnen, daß ihr der Zuſtand der unbelebten Geſchöpfe
orgekommen, als der unſrige. Wir wollen ſehen, was ſie ſaget,
inen Bach anredet:

Wie kömmt es, daß dein Mund beym Glücke klagen kann?
Wie ſelig hat ſich nicht dein Schickſal zugetragen!
O ſchweige, kleiner Fluß! dem Menſchen ſteht es an,
Sich über die Natur mit Rechte zu beklagen.
Der Leidenſchaften Heer, die unſer Herz ernährt.
Gebähren allerſeits Verwirrungen und Schmerzen,
Und Reu und Ungemach; ſo Tag als Nacht verzehrt
Dieß Gift ſein eignes Haus, die ihm getreuen Herzen.
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
Wie fern iſt doch der Menſch von aller ſtillen Ruhe!

Verrath

image
not
available

nüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Geſetz, wel-
ſ iſt in meinen Gliedern. Jch elender Menſch! wer wird
h erlöſen von dem Leibe dieſes Todes?
lan merke, daß ich das Chaos des Menſchen nur nach dem innerli-
Kriege betrachtet habe, den ein jeder in ſich ſelbſt empfindet. Wenn
ie Uneinigkeiten, die von einem Volke zum andern, von einem Nach-
zum andern herrſchen, nebſt den Scheinheiligkeiten, Betrügereyen
Gewaltthätigkeiten u. ſ. w. betrachtet hätte, die ſich darunter mi-
, ſo würde ich ein ſehr weitläuftiges und fruchtbares Feld gehabt
n, meinen Satz zu bekräftigen.
) **Man müßte ſehr einfältig ſeyn, wenn man ſich einbildet,
ein gewiſſes Gedicht de Vetula - - - vom Ovidius wäre.]**
ı erzählet, es habe dieſer Poet aus Verzweiflung über ſeine verwei-
Zurückberufung, dieſes Gedicht gemacht, und es mit ihm zu begra-
efohlen. Leo Protonotarius, in Praefat. Librorum de Vetula.
ı ſetzet dazu, (Gloſſator eiusdem Operis de Vetula) daß dieſes Ge-
, da man es auf einem Kirchhofe in der Vorſtadt der Stadt Dio-
ıs gefunden, auf des Königes von Colchis Befehl nach Conſtantino-
ebracht worden, und daß es Leo Protonotarius des heil. Pallaſtes,
Secretär des Kaiſers Vatacus, ſonſt Johann Ducas herausgege-
abe. Er iſt von 1222 bis 1255 Kaiſer geweſen. Es iſt in drey Bü-
ingetheilt, und man will, er habe es Vetula, wegen des Abentheuers
lt, welches der Verfaſſer in dem andern Buche erzählt. Er hat ein
s Mägdgen ſterblich geliebt, welches eine vollkommene Schönheit
ſen, und durch ſeine Geſchenke eine alte Frau gewonnen, ihm in ſei-
iebe zu dienen. Sie war die Amme dieſer Schönen geweſen, und
nach vielmal vorgeſtellten Schwierigkeiten dieſes Vorhabens,
Liebhaber verſichert, daß er zu der und der Stunde ſeine Liebſte, an
und dem Orte im Bette finden ſollte, wohin er ſich ganz leiſe und
Licht hinein ſchleichen müßte. Ovidius, den die heftige Liebe außer
eſetzt, hat ſich in das angewieſene Bette geſchlichen; aber in ſeinem
n Buche von den Verwandlungen von keiner ſo ſeltſamen Verän-
ıg geredet, als die er damals wahrgenommen hat: denn an ſtatt
Inbegriffs der Schönheiten, damit ſeine Einbildung angefüllet gewe-
at er den Inbegriff des Alters gefunden; weil ſich die Amme ins
geleget hatte. Die Aergerniß und Wuth, welche ihn überfallen, ſind
ordentlich geweſen. Man muß ihn ſelbſt hören.

Heu mihi! tanta meis regnans dulcedo medullis,
Quam modicum manſit! Reperi contraria votis.
Vertitur in luctum cytharae ſonus, inque ſtuporem
Deliciarum ſpes, moritur fax ignis amoris.
Si quid erat, quod epar, ventoſo turbine miſſo,
Fecerat arrectum, ſubito languetque caditque:
Sopitur virtus, frigeſcunt omnia membra.
Credere quis poſſet, quod virgo, quatuor implens
Nuper olympiades, adeo cito conſenuiſſet?
Nunquam tam modico Roſa marcuit. In noua formas
Corpora mutatas cecini, mirabiliorque
Non reperitur ibi mutatio, quam fuit iſta:
Scilicet, vt fuerit tam paruo tempore talis,
Taliter, in talem vetulam mutata puella!
Heu quam diſſimiles ſunt, Virginis artubus, artus!
Accuſant Vetulam, membrorum turba ſenilis,
Collum neruoſum, ſcapularum cuſpis acuta,
Saxoſum pectus, laxatum pellibus vber,
Non vber, ſed tam vacuum, quam molle; velut ſunt
Burſae paſtorum: Venter ſulcatus aratro,
Arentes clunes macredine, crudaque crura,
Inflatumque genu, vincens adamanta rigore.
Accuſant Vetulam membrorum marcida turba.
Concitus exſurgo, coepi firmare, quod illam
Appeterem ferro: ſed mens ad ſe reuocauit
Virgineam famam, quae ſcandala ne pateretur,
Continui; quamuis omnis ſpes eius habendae
Iam diſceſſiſſet. Sic dextra quieuit, amorque
Exſtinctus, viuum potuit ſuperare dolorem.

Ouid. de Vetula, Lib. II, c. 30, 31, p. m. 48.

unge Frauenzimmer hat ſich verheirathet, und iſt zwanzig Jahre
nach vielen Wochenbetten, welche große Verheerungen in ihrer
heit angerichtet hatten, Witwe geworden.

Poſtquam viginti circiter annos
Cum ſponſo fuerat, partuque effoeta frequenti,
Et ſua iam facies diſpendia parturiendi
Senſerat. Ebendaſ. 34 Cap. 50 Seite.

ls hat ſie ſich ſehr geneigt gezeiget, ſich wieder mit dem Ovidius
heirathen: er hat darein gewilliget; allein er hat am allerwenig-
asjenige dabey gefunden, was man eine eigentliche Gunſtbezeigung
. Er hat weiter nichts, als eine Alte in ſeiner Gewalt gehabt.
hat ihn zu dem Entſchluſſe vermocht, ſein Leben zu ändern, und
f gründliche Studien zu legen.
ſes Gedicht iſt nebſt einem andern unter dem Titel, Brunellus. Vi-
oder Speculum ſtultorum, zu Wolfenbüttel 1662 gedruckt worden.
erausgeber verſichert in ſeiner den 13 des Chriſtmonats 1661 unter-
enen Vorrede, daß ſie bey nahe vor zweyhundert Jahren bereits
ln gedruckt worden wären. Naude hat dieſe erſte Ausgabe nicht
t: denn er ſaget, daß dieſes vorgegebene Gedicht des Ovidius
nal gedruckt worden, das erſtemal abſonderlich und ohne
en der Stadt und des Buchdruckers 1534; und das andre-
nter Ouidii erotica et amatoria opuſcula, welche 1610 zu
furt mit einer Vorrede herausgegeben worden, die nicht zu
oten iſt. Dialogue de Maſcurat, pag. 226. Er bemerket auf der
. daß Robert Holcot viel Verſe aus dieſem Werke in ſeiner
gung über die Weisheit, 60 Lection in der alten Ausgabe
Venedig, und der 61 in der von Baſel angeführt habe; ohne zu
oder zu verneinen, daß Ovidius der wahrhafte Vater davon ſey.
merke, daß Naude den Seldenus tadelt; welcher in ſeinem Tra-
de Diis Syris, pag. m. 31, dieſerwegen Holcots 21 Lection über die
eit anführet: An ſit liber Ouidii, Deus nouit: quamuis a Leone
notario Sacri Palatii Vaſtaſii Principis, referatur liber ille extra-
e ſepulchro Ouidii, vnde teſtamentum Ouidii nuncupatur; di-
ın quod inuentus fuit in coemiterio publico, in quodam ſepul-
in ſuburbano Dioſcori Ciuitatis, quae eſt caput Regni, Colcho-

 rum;

Digitized by Google

image
not
available

dieſen Umſtänden befunden, oder auch, daß ihn der Kaiſer in geheim hat wollen peinigen laſſen: ſo wird man hier drey oder vier Fälle haben, wo Ovidius dieſem Kaiſer nicht würde haben überfallen können, ohne daß er ſeinen Zorn auf das äußerſte gereizt hätte. Sollte ein Kaiſer, der ſich ſeit langer Zeit auf dem oberſten Gipfel der menſchlichen Hoheit geſehen, in Anſehung der Beleidigungen nicht ſehr zart oder eigenſinnig geweſen ſeyn? Ohne Zweifel ſind die Gelegenheiten, wo ihm die geringſte Vergeſſung der Ehrerbiethigkeit misfallen können, geweſen, wenn man ſich bemühet, ſein Hausweſen zu durchgrübeln, und dasjenige wirklich entdecket hat, was er verborgen halten wollen. Alsdann hat ihm der Verdruß nicht erlaubt, zu entſcheiden, ob ein ungefährer Zufall, oder der Vorſatz, und eine verwegene und ſtolze Neubegierde die Urſache dieſer Entdeckung geweſen ſind.

> Scire volunt ſecreta domus atque inde timeri.
>
> Iuuen. Sat. III, v. 113.

Er iſt allzuböſe über dieſen widrigen Streich geweſen, daß er darinnen nicht eine ſtrafbare Beleidigung hätte finden ſollen.

Uebrigens haben nicht nur neuere Schriftſteller vorgegeben, daß Ovidius ſein Glück verſcherzt; weil er einen blutſchänderiſchen Umgang geſehen hat. Cölius Rhodiginus hat einige mangelhafte Stücke eines gewiſſen Cäcilius Minutianus Apulejus angeführt, wo man dieſe Sache findet. Pulſum quoque in exilium (*Ouidium*) quod Auguſti inceſtum vidiſſet. Antiq. Lect. Lib. XIII, c. I, p. m. 659.

(L) **Er hat beobachtet, daß die Züchtigung ſehr lange nach dem Fehler gefolgt iſt.**] Er ſtellet die Länge der Zeit, da er ungeſtraft geblieben, alſo vor, indem er den Auguſt ſelbſt anredet; und nachdem er ein langes Verzeichniß von Schriftſtellern geiler Werke angeführt, die man nicht geſtraft hatte.

> Nos quoque iam pridem ſcripto peccauimus iſto,
> Supplicium patitur non noua culpa nouum.
> Carminaque edideram, cum te delicta notantem
> Praeterii, toties irrequietus eques.
> Ergo quae iuueni mihi non nocitura putaui
> Scripta, parum prudens; nunc nocuere ſeni.
> Sera redundauit veteris vindicta libelli,
> Diſtat et a meriti tempore poena ſui.
>
> Triſt. Lib. II, v. 539.

(M) **Er hat nicht allein Auguſts Lob durch ein Gedicht in getiſcher Sprache gemachet, ſondern ihn auch angebethet, und ihm eine Kapelle geweihet, wo er ihm alle Morgen geräuchert, und ihn angebethet hat.**] Folgendes hat er an ſeinen Freund Carus geſchrieben.

> Nec te mirari, ſi ſint vitioſa, decebit
> Carmina, quae faciam paene poëta Getes.
> Ah pudet, et Getico ſcripſi ſermone libellum,
> Structaque ſunt noſtris barbara verba modis.
> Et placui (gratare mihi) coepique poëtae
> Inter inhumanos nomen habere Getas.
> Materiam quaeris? laudes de Caeſare dixi.
> Adiuta eſt nouitas numine noſtra Dei.
> Nam patris Auguſti docui mortale fuiſſe
> Corpus; in aetherias numen abiſſe domos:
>
> De Ponto, Lib. IV. Ep. XIII, v. 17.

Er beſchreibt in dem 9 Br. an den Gratianus ſeine Ehrfurcht gegen den Auguſt, und gebrauchet dieſe Worte:

> Nec pietas ignota mea eſt: videt hoſpita terra
> In noſtra ſacrum Caeſaris eſſe domo.
> Stant pariter natusque pius, coniuxque ſacerdos,
> Numina iam facto non leuiora Deo.
> Neu deſit pars vlla domus; ſtat vterque nepotum;
> Hic auiae lateri proximus, ille patris.
> His ego do toties cum thure precantia verba,
> Eoo quoties ſurgit ab orbe dies.
> Tota, licet quaeras, hoc me non fingere dicet,
> Officii teſtis Pontica terra mei.
> Pontica me tellus quantis hac poſſumus ora,
> Natalem ludis ſcit celebrare Dei.
> Nec minus hoſpitibus pietas eſt cognita talis,
> Miſit in has ſi quos longa Propontis aquas.
> Is quoque, quo leuior fuerat ſub Praeſide Pontus,
> Audierit frater (*) forſitan iſta tuus.
> Fortuna eſt impar animo, talique libenter
> Exiguas carpo munere pauper opes.
> Nec veſtris damus haec oculis, procul vrbe remoti:
> Contenti tacita ſed pietate ſumus.
> Et tamen haec tangent aliquando Caeſaris aures,
> Nil illum toto quod fit in orbe latet.
> Tu certe, ſcis haec, ſuperis adſcite, videsque
> Caeſar, et eſt oculis ſubdita terra tuis.
> Tu noſtras audis inter conuexa locatus
> Sidera, ſollicito quas damus ore preces.
> Perueniant iſtuc et carmina forſitan illa,
> Quae de te miſi coelite facta nouo.
> Auguror his igitur flecti tua numina, nec tu
> Immerito nomen mite parentis habes.

(*) Dieß heißt, Lucius Pomponius Flaccus, welcher im 770 Jahre Roms, Conſul geweſen. Siehe den Ovidius, de Ponto, Lib. IV. Ep. IX, verſ. 60.

Man ſieht, daß er hoffet, es würden ſeine Gebethe und Lobſprüche dem vergötterten Auguſt bekannt und von ihm belohnet werden; allein man ſieht auch, daß er ſeinen Dienſt auf die Lebendigen erſtrecket, und ſich mit der Hoffnung ſchmeichelt, daß ihn Tiberius erfahren werde. Dieß iſt ſein Hauptaugenmerk geweſen, und daher kömmt der liſtige Streich, den man in der Stelle bemerket, wo er dieſer getiſchen Verſe gedenket. Er ſetzet voraus, daß ein Gete, welcher ihn dieſelben herſagen gehört, geurtheilet,

Digitized by Google

Tu dux et comes es: tu nos abducis ab Iſtro,
In medioque mihi das Helicone locum.
Triſt. Lib. IV, El. 10, v. 111, ingleichen Lib. V, El. 7.

Er beklaget ſich, daß er ohne Bücher und ohne Zuhörer ſey:

Non hic librorum, per quos inuiter alarque
Copia: pro libris arcus et arma ſonant.
Nullus in hac terra, recitem ſi carmina, cuius
Intellecturis auribus vtar, adeſt:
Triſt. Lib. III, El. 14, v. 37.

Und er will, daß ihm dieſes zur Entſchuldigung diene, wenn ſeine Verſe nicht gut ſind: ſeine durch die Wiederwärtigkeit geſchwächte Muſe iſt durch keine Hoffnung des Beyfalls aufgemuntert worden.

Contudit ingenium patientia longa laboris,
Et pars antiqui magna vigoris abeſt.
Saepe tamen nobis, vt nunc quoque ſumta tabella eſt,
Inque ſuos volui cogere verba pedes:
Carmina ſcripta mihi ſunt nulla, aut qualia cernis,
Digna ſui domini tempore, digna loco.
Denique non paruas animo dat gloria vires,
Et foecunda facit pectora laudis amor.
Nominis et famae quondam fulgore trahebar,
Dum tulit antennas aura ſecunda meas.
Non adeo eſt bene nunc, vt ſit mihi gloria curae:
Si liceat, nulli cognitus eſſe velim.
. . . .
. . . .
At puto, ſi demens ſtudium fatale retentem,
Hic mihi praebebit carminis arma locus.
Non liber hic vllus, non qui mihi commodet aurem
Verbaque ſignificent quid mea norit, adeſt.
Omnia barbariae loca ſunt, vocisque ferinae:
Omnia ſunt Getici plena timore ſoni.
Triſt. Lib. V, El. 12, v. 29.

Er wiederholet denſelben Gedanken an einem andern Orte, und breitet ihn weiter aus, wo er ſaget, daß er einen Ekel vor dem Versmachen habe, und demſelben gern abſagen wolle, wenn er nur einen andern Zeitvertreib hätte.

Da veniam faſſo, ſtudiis quoque frena remiſi,
Ducitur et digitis littera rara meis:
Impetus ille ſacer, qui vatum pectora nutrit,
Qui prius in nobis eſſe ſolebat, abeſt.
Vix venit ad partes, vix ſumtae Muſa tabellae
Imponit pigras paene coacta manus:
Paruaque, ne dicam, ſcribendi nulla voluptas
Eſt mihi: nec numeris nectere verba iuuat.
Siue quod hinc fructus adeo non cepimus vllos,
Principium noſtri res ſit vt iſta mali:
Siue quod in tenebris numeroſos ponere geſtus,
Quodque legas nulli, ſcribere carmen, idem eſt.
Excitat auditor ſtudium, laudataque virtus
Creſcit, et immenſum gloria calcar habet.
Hic mea cui recitem, niſi flauis ſcripta Corallis,
Quasque alias gentes barbarus Iſter habet?
Sed quid ſolus agam? quaque infelicia perdam
Otia materia, ſurripiamque diem?
Nam neque me vinum, nec me tenet alea fallax,
Per quae clam tacitum tempus abire ſolet.
Nec me, quod cuperem, ſi per fera bella liceret,
Oblectat cultu terra nouata ſuo.
Quid, niſi Pierides, ſolatia frigida reſtant.
Non bene de nobis quae meruere, deae?
De Ponto, Lib. IV, Ep. 2, v. 21, ingleichen Lib. I, Ep. 5, v. 10.

Ich will noch eine Stelle anführen, wo er ſaget, daß ſeine Magerkeit von keiner Ausſchweifung herkomme, indem er faſt nichts als Waſſer trinke, und ſein Glückszuſtand ihn dem Feuer der Liebe nicht ausſetze:

Is quoque, qui gracili cibus eſt in corpore, ſomnus,
Non alit officio corpus inane ſuo.
Sed vigilo, vigilantque mei ſine fine dolores,
Quorum materiam dat locus ipſe mihi.
Vix igitur poſſis viſos agnoſcere vultus,
Quoque ierit, quaeras, qui fuit ante, color,
Paruus in exiles ſuccus mihi peruenit artus,
Membraque ſunt cera pallidiora noua.
Non haec immodico contraxi damna Lyaeo:
Scis, mihi iam ſolae paene bibantur aquae.
Non epulis oneror, quarum ſi tangar amore,
Eſt tamen in Geticis copia nulla locis.
Nec vires adimit Veneris damnoſa voluptas,
Non ſolet in maeſtos illa venire thoros.
Vnda locusque nocent, et cauſſa valentior iſtis
Anxietas animi, quae mihi ſemper adeſt.
De Ponto, Lib. I, Ep. 10, v. 21.

image
not
available

P.

on ſeinen Büchern, den Zunamen eines Seguſianers gegeben,
niſchen, oder aus derſelben Gegend geweſen. Er lebte im XVI
efoucaut reformirter Prediger geweſen, da er ſeine natürliche Got-
hrieben hat. Man ſieht in des Du Verdier Vauprivas, Biblio-
genommene Vernunftſchlüſſe wider die Epikuräer und Got-
Man hat noch eine andere Ausgabe davon, die der Verfaſſer
Das Manuſcript dieſes Tractats, hat dem George Pacard ei-

Bey meiner Befreyung aus dem Gefängniſſe, worinnen ich ein Jahr zu Grenoble geſeſſen hatte, ward mir durch einen Edelmann, den Herrn von Bompar, welcher meine Befreyung vermittelt hatte, gemeldet, daß ich vor dem Wege des Todes, welchen achte von den unſrigen hätten gehen müſſen, verwahret und gerettet worden, wegen einer Abſchrift dieſer Sammlung, welche ich damals hatte, als man mich gefangen nahm, und welche durch der daſigen Parlementsherren Hände gegangen war.

wandter des Herzogs von Alba [a], diente unter ihm in den Nie-
vohl Commendant daſelbſt zu ſeyn, als auch die Erbauung eines
iffe ging, hatte man die ſpaniſche Beſatzung bereits verjaget. Er
des Feindes. Man ließ ihn ohne Gnade aufhenken, und ohne
Adels, enthaupten ſollte; wenn man ihm ja nicht für das Löſegeld
n Herzog von Alba, erzürnte Treslon [b] wollte von nichts hören:
ſprung thun. Meurſius erzählet die Sache ſehr weitläuftig; al-
ſter vermenget [c], welchen der Herzog von Alba mit aus Italien
ß dieſer, welcher gehangen worden, Paciottus geheißen. Mau-
(A), welcher vermuthlich aus der Familie der Cardinäle Pacheco

der Herzog von Alba dieſes Treslons Bruder 1568 hatte umbringen laſſen.
artificem tam inſignem, belli egregium miniſtrum et propinquo ſangui-
. Libr. VI.

ſingani quos ſurgentis arcis aſpectus et praeſidium aduentans commouerat; Bacieco Allobroge, operum Albanicorum peritiſſimo curatore ad ſupplicium rapto, in cauſam deſcendunt. Sollte er ihn nicht einen Savoyarden nennen, weil er geleſen hatte, daß ihn der Herzog von Alba von dem Herzoge von Savoyen bekommen hatte. Impetrauerat a Duce Sabaudiae Franciſcum Paciottum Vrbinatem, Montisfabri Comitem, arcium bellicarumque machinarum peritiſſimum? Strada, Dec. I. Libr. VI. Thuanus biethet uns eine neue Veränderung dar; denn er ſaget, daß Peter Paciotus in dem Aufſtande des Pöbels erſchlagen worden, und daß man ſeinen Kopf auf eine Pike, und dann auf die Stadtmauern geſteckt habe. Petro Pacioto, quem Albanus arci exſtruendae praefecerat, in tumultu occiſo, cuius caput conto praefixum et pro moenibus ſtatutum eſt. Thuanus, Libr. LIV. Wer weis, ob er ihn nicht für eben denſelben Kriegsbaumeiſter gehalten hat, den er im XLI B. Paciottus Allobrox genennet, wenn er von der Citadelle zu Antwerpen redet. Er berichtet uns, daß dieſer Paciottus kurz zuvor unter des Herzogs Philibert Emanuels Befehle, die Citadelle zu Turin gebauet hatte. Vielleicht hat Grotius daher das Wort Allobrox genommen, welches dieſem berühmten Kriegsbaumeiſter nicht zukömmt, denn er iſt von Urbino geweſen. Ein Mitbruder des Strada, giebt demjenigen, welcher die Citadelle zu Antwerpen gebauet, den Namen Iſidorus Paccottus (*), und bemerket, daß er zween Söhne hinterlaſſen, welche vortreffliche Kriegsbaumeiſter geworden: der eine, Namens Vido Ubaldus, iſt bey der Eroberung von Calais, 1596, geblieben; der andere, Namens Friedrich, iſt das folgende Jahr in Amiens geweſen, da die Franzoſen die Stadt wieder eingenommen haben.

(*) Angelus Gallucius de Bello Belgic. Part. I. Libr. VIII. Thuan nennet ihn im CXVI B. 747 S. auch Iſidorus.

es von Caſtilien, Beyſchläferinn, war bey dem Alphonſus von Albu-
dem Kriegszuge, nach Aſturien, in ſich verliebt machte. Es hatte
ergriffen: dieſer Aufſtand, welcher in Arragonien von einem an-
deswegen der Hof für rathſam hielt, denſelben geſchwind zu dämp-
heere gegen Aſturien [a]. Des Don Alphonſo von Albukerke Ge-
eine von den Kammerfräulein, die ſie in ihrem Dienſte hatte, war
ſes Monarchen. Sie ließ ihn nicht lange ſeufzen; denn ſie ſchlieſen
n Heniſtroſa, dieſes Frauenzimmers mütterlicher Oheim, hatte ihr
352. Der Prinz war bereits mit der Blanca von Bourbon, Pe-
, und des Königes von Frankreich Schwiegertochter Schweſter ver-
eyſchläferinn, und von einem viel erlauchtern Hauſe war (A), ſo
llziehen; und er nahm es ungnädig, daß Albukerke deswegen dar-
s möchten der Padilla Anverwandte auf die höchſte Staffel der
s Brachmonats, 1353, ohne die geringſte Pracht, vollzogen [g]. Die
r in Wochen gelegen [h]. Der König bekam gar bald einen großen
ach dem Beylager fertig, zu ſeiner Liebſten zu reiſen, welche er in ei-
Königinn, ſeine Frau Mutter, und die Prinzeßinn Eleonora, ſeines

 Vatern

image
not
available

rae regulum in Friderici locum D. Iacobi Magiſtrum ſubſtituendum curauit, et quidem coniugem contra ſuperioris temporis exempla. Nouum exemplum legibus moribusque validius fuit: ab eoque initium ſuſceptum, vt coniuges iidem et Magiſtri eſſent. Mariae in gratiam quae noui Magiſtri ſoror erat maiorum inſtituta violata. Mariana, Libr. XVI. cap. XX. pag. 86. Dieß iſt warlich eine große Unordnung! und eine Urſache zur Aergerniß und zum Misvergnügen für die Unterthanen geweſen. Diejenigen, welche dergleichen Dinge leſen, werden nicht ſo ſehr dadurch geärgert, als die meiſten, welche ſie ſelbſt anſehen. Allein man beobachte, daß ich diejenigen, welche viel leſen, denen entgegen ſetze, welche faſt gar nichts leſen. Dieſe bilden ſich ein, daß die Verderbniß ihrer Zeit was außerordentliches iſt. Sie ſtehen in den Gedanken, daß andere Länder davon befreyet ſind, und daß die vorigen Zeiten gänzlich davor bewahrt geweſen. Dieſes beweget ſie am meiſten zum Murren: allein diejenigen, welche aus den Hiſtorien wiſſen, daß die Unordnungen ihrer Zeit allen Jahrhunderten und allen Nationen, mehr oder weniger, gemein ſind; jene, ſage ich, faſſen Geduld, ſie ſind zur Beſchwerlichkeit gemacht, ſie ſind ſchon abgehärtet. Für dieſe iſt die Herrſchaft, von der Prinzen Beyſchläſerinnen, keine Urſache zum Widerwillen; es ſind ihnen allzuviel Beyſpiele von demſelben bekannt. Allein diejenigen, welche nicht leſen, ärgern ſich im Ernſte, wenn ſie ſehen, daß ein ehrloſes Kebsweib von den Hofleuten, als ein Abgott, angebethet wird, weil ſie alle Aemter austheilen kann. Man ſehe den Artikel **Diana von Poitiers**, in der Anmerkung (N).

(F) **Don Pedro iſt ſo verliebt in eine ſchöne Witwe geweſen, daß . . . er ſie geheirathet hat.**] Sie hat Johanna von Caſtro geheißen, und iſt mit dem Diego von Haro verheirathet geweſen. Mariana, de Rebus Hiſpanic. Libr. XVI. cap. XVIII. Ihre Schönheit und Keuſchheit ſind außerordentlich geweſen. Viduae, cui forma comparari nulla poterat, inſigni pudicitiae laude viduitatis incommoda ſuſtentabat. Ebendaſ. Der König hat ſich in ſie verliebt, und weil er ſeine Leidenſchaft nicht anders zu vergnügen gehofft, als durch den Ehſtand, ſich unverheirathet geſtellt, und Beweiſe von ſeinem Widerwillen angeführet, mit welchem er ſich mit der Blanca von Bourbon vermählet hätte. Es ſind zween Biſchöfe um Rath gefraget worden, und ſie haben dieſe Ehe für nichtig erkläret. Hierauf hat er geeilet, ſich mit dieſer Witwe zu vermählen; allein er iſt derſelben gar bald überdrüßig geworden, und nur wenig Tage bey ihr geblieben: ja einige ſagen gar, daß er ſie gleich den Tag nach der Hochzeit verlaſſen habe. Ebend. Gleichwohl hat ſie ſich ſchwanger befunden, und einen Sohn zu ihrem Troſte gebohren, welcher aber gar zeitig dem Glücke zum Balle gedienet hat. Copia faſtidium vt antea faciente, paucis apud nouam nuptam diebus moratur, ſunt qui vna tantum nocte dicant. - - - Ioannes filius ex iis nuptiis procreatus eſt, matri ſolamen, fortunae ludibrium futurus. Ebendaſ.

es Aufruhrs, welcher 1520 in Caſtilien entſtund. Man ſaget: daß
; ſie dazu bewogen worden, weil ſie ihn im Traume, als Großmei-
: daß ſie eine Bediente gehabt, die ſich mit der Zauberey vermen-
Dem ſey, wie ihm wolle, ſo iſt in dieſem Bunde kein einziger Herr
, Carln den V um die Krone zu bringen (C). Sie hat die Kirchen
bekommen; allein ſie hat dieſen Kirchenraub auf eine andächtige Art
n Padilla, verdienet angeführt zu werden (E). In Toledo hat die
en Glauben geſunden [a]. Sie ſind beyde aus einem ſehr erlauchten
nd die Frau taugte auch nicht viel, ob ſie gleich viel aus ſich machte;
chlagen, und fiel in des Siegers Hände. Man ließ ihm zween Ta-
rettete ſich nach Portugall [d]. Sie hieß Maria Pacheco, und war
ul Jovius hierinnen glauben dörfen, welcher auch ſaget, daß ſie ge-

Seite, bey mir. b) Ebendaſ. c) Ebendaſ. 54 S. d) Ebendaſ. 56 Seite.
genii et virilis animi mulier, Padilliae coniugis vexillum, ne concitatae mul-
, Hiſt. Libr. XIX. fol. m. 7 verſo.

(B) . . . **und daß ſie eine Bediente gehabt, die ſich mit der Zauberey vermenget.**] Dieſes wirft ihr Guevara vor: (I B. 187 S.) Man hat mir von dieſer Seite geſaget, daß ihr eine Sklavinn, eine große Zauberinn habet, welche euch geſaget und bekräftiget hat, daß ihr in kurzem Koniginn, und euer Gemahl König ſeyn, und alſo dem Konige von Spanien, Don Carl, und der Iſabella folgen würde. Wenn ihr dergleichen Blendwerken Glauben gebet, wie ich nicht glauben kann, ſo nehmet euch nur vor dem Teufel und ſeinen Betriegereyen und Fallſtricken in Acht. In einem andern Briefe redet er auf dieſe Art: (III B. 22 S.) Man ſaget weiter, daß ihr eine weiße Sklavinn, oder vielmehr, eine närriſche Sklavinn habet, welche eine große Hexe iſt: und die euch geſaget und verſichert haben ſoll, daß man euch in kurzer Zeit, unter der Sammetkappe, den Titel: Prinzeßinn, und eurem Gemahle den Titel: Hoheit, geben werde: ſo, daß ihr der Königinn unſerer gebiethenden Frau nachzufolgen verlanget, und euer Gemahl, Carls des V Platz zu bekleiden hoffet.

(C) . . **Keiner** . . **hat mehr Eifer bezeiget, als dieſe Dame, Carln den V um die Krone zu bringen.**] Dieß iſt viel geſagt; denn Don Antonio von Acugna, Biſchof zu Zamora, iſt ſo hitzig in dieſem Aufruhre geweſen, daß er in ſeinem ſiebenzigſten Jahre gethan hat, was der jüngſte und verwegenſte Brigadier hätte thun können. Don Antonio von Guevarra, hat einen Brief an ihn geſchrieben, woraus man hier ein Stück ſehen wird. Aus Soldaten Prieſter zu machen, ſchreibt er an ihn im I B. 170 S. dieſes kann noch wohl erlaubet werden: aber aus Prieſtern Soldaten zu machen, dieß iſt eine ärgerliche Sache, von welcher wir nicht ſagen können, gnädiger Herr, daß ihr ſie erlaubet, da ihr ſie gethan habet: angeſehen ihr über dreyhundert Prieſter aus Zamora geführt, um bey Tordeſillas zu fechten; und ſie als ein guter Prälat zu Anfange der Faſten, da ſie ſich mit Beichthören hätten beſchäfftigen ſollen, ausgeführet habet, dieſen Krieg anzufangen. Bey dem Anfalle, welchen die Ritter und Statthalter des Königreiches

image not available

mit Vergnügen geleſen, und ſich bey dem Buchhändler erkun-
, daß die Herzoginn von Nemours, ſeinetwegen dieſe verbindli-
c Perſon. Dieſe Schrift iſt betitelt: Portrait de l'Auteur des
roſa gemiſchet. Die Schreibart deſſelben iſt ſo aufgeweckt, als
hatte. Die gute Aufnahme dieſes erſten Buches muntert den
in da ſeine Zelotide nicht viel Beyfall fand, ſo mäßigte er ſeinen
rief, den er an den Herrn Du Gue, Intendanten in Dauphine,
d als gut angeſehen. Er beweiſt darinnen den Adel ſeiner Muſe,
erſchiedene merkwürdige Sachen zuſammen getragen, welche das
. Er hat nur eines von den ſchönſten Zwiſchenſtücken aus der
eine neue Sammlung von Stücken heraus. Es erhellet aus ei-
eſen iſt. Die Beſchreibungen, die er von dieſen Ländern gema-
etwas ernſthafte Betrachtungen darunter gemiſchet, die höchſt falſch
Er iſt ein Glied der Akademie von Arles geweſen (E). Er
(F), der ihn zum Ritter des h. Mauritius gemachet hat. Er
eklaget ſich oft über das Glück (H); und ſchimpfet es nicht weni-
Klagen, woran die Eitelkeit gemeiniglich ein wenig allzuviel Theil
ein großer Betaſter (Patineur) geweſen (I). Der Brief, den er
lſchelle gerühmet, welche ſie ihm gegeben hatte, iſt ziemlich bos-
cht, und an niemanden geſchrieben hätte; und dieß würde nicht die
ſchichten erdichtet zu ſeyn ſcheint. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß
), und daß er es nur vorgegeben, um verſchiedene Einfälle anzu-
roceß verlohren *, und iſt den 30 April 1690 geſtorben. Es iſt

kung (H). Wenn ich mich nicht irre, entweder zu Grenoble, oder zu Lion
emishandelt worden.

.] er von einem andern Werke deſſelben Scribenten gegeben hat. Es iſt Demeslé de l'Eſprit et du Jugement betitelt, und 1688 zu Paris gedruckt. Die Amours, Amitiez und Amourettes des Pays, ſind in der artigen Welt ſo wohl aufgenommen worden, daß man einen angenehmen Begriff von dieſem Demeslé de l'Eſprit et du Jugement, gefaßt hat, ſo bald man deſſelben Urheber erfahren gehabt. Man hat geſagt, es hätte ihm der Liebesgott eine Feder aus ſeinen Flügeln geliehen, um ſeine Liebesbriefe zu ſchreiben; und er hatte zuvor die Liebe und Vernunft ſo ſcharfſinnig mit einander ſtreiten laſſen, daß er vornehmlich hier keinen einzigen von den Gründen des Witzes vergeſſen haben wird. Basnage de Beauval, Hiſt. des Ouvrages des Savans, Septembr. 1688, Art. XV. pag. 129.

* Was Herr Bayle hier von dem Vorurtheile gewiſſer Hauptſtädte ſaget, das mag wohl ſeinen Grund haben. Ich wundre mich aber, daß er nicht, dieſen Stolz zu dämpfen, angemerket hat, daß die meiſten und beſten Scribenten weder in Griechenland, gebohrne Athenienſer, noch in Rom, gebohrne Römer, noch in Frankreich gebohrne Pariſer geweſen. Nur von den Lateinern zu gedenken, ſo waren weder die Poeten Virgil, Ovidius und Horaz, noch die beſten proſaiſchen Scribenten, Livius und Cicero aus Rom gebürtig; ſo vieler andern von geringerm Werthe nicht zu gedenken. In Frankreich iſt es eben ſo gegangen. Corneille und Racine, Voiture, Balzac, Menage, Vaugelas, Godeau, Racan, Patrû, Scudery, Peliſſon, le Maitre, Malherbe, Sarraſin, la Fontaine, Paſcal, Benſerade, Fenelon und Fontenelle; alle dieſe, ſage ich, ſind außer Paris, viele ſo gar in ſehr entlegenen Provinzen, als in Bretagne und Normandie, gebohren: und gleichwohl haben ſie Frankreich faſt allen den Ruhm erworben, den es von Seiten des Witzes gehabt. Man nehme dieſe Schriftſteller den Franzoſen weg, ſo werden die Pariſer wenig oder nichts aufzuweiſen haben, das von einigem Wehrte iſt: wenigſtens wird es in Vergleichung mit dieſem nicht viel bedeuten. Man ſehe den Reſt von ihren witzigen Köpfen, in Peliſſons Hiſtoire de l'Academie Françoiſe, und in des Perrault Hommes illuſtres de France.

Allein wie es in Rom und Paris gegangen, ſo geht es auch in Meißen, im Abſehen auf Deutſchland. Dieſe Provinz glaubet auch, im Beſitze des Witzes und der beſten Mundart zu ſeyn, und kann es kaum glauben, daß man anderwärts etwas aufgewecktes denken und ſchreiben könne. Gleichwohl ſind nicht nur die erſten guten Dichter aus Schleſien geweſen, wie Opitz, Tſcherning, Caldenbach, und die Gryphier; ſondern es hat auch zu gleicher Zeit einen Riſt in Niederſachſen, und einen Dach in Preußen gegeben, die ihm und ſeinem Flemming, der ſich doch für Opitzens Schüler bekannt, ziemlich die Wage gehalten. Nach der Zeit haben ſich Rachel, Beſſer, Canitz, Amthor, Neukirch und Pietſch, mehr als alle meißniſche Dichter hervorgethan. Von der ungebundenen Schreibart darf ich nur den deutſchen Saurin, unſern beredten Mosheim, nennen, dem man noch niemanden entgegen zu ſtellen hat. Daß man aber z. E. hier in Leipzig glaube, niemand könne gut Deutſch, als hier in Meißen, das habe ich ſelbſt erfahren. Als ich 1724 im Febr. hierher gekommen war, und theils verſchiedene Gedichte drucken ließ, theils gleich im Anfange des 1725 Jahres die vernünftigen Tadlerinnen herausgab, meine Ode auf den Czaar Peter, und die Fontenelliſchen Geſpräche, von mehr als einer Welt ans Licht ſtellete: ſo verwunderten ſich viele, die ſolche laſen, daß ich ſchon ſolch gutes Deutſch könnte, da ich doch kaum ein Jahr in Leipzig geweſen wäre. Gleichwohl habe ich allezeit mehr Mühe gehabt, mir alles dasjenige nicht anzugewöhnen, was man in Meißen ſpricht; als mir dasjenige abzugewöhnen, was ich vorhin ſchon geſprochen und geſchrieben habe. G.

(C) **Er hat den Adel ſeiner Muſe bewieſen, welche von des Voiture ſeiner abgeſtammet iſt.**] Der Brief, den er hiervon herausgegeben hat, iſt nach dieſem der Ausgabe der neuen Werke eingeſchaltet worden; er iſt betitelt: Titres de nobleſſe de la Muſe Amourette, à Monſeigneur du Gué, Conſeiller ordinaire du Roi etc. Er iſt der XXVI Br. des II B. im II Theile. Es hat mich jemand, der ihn geleſen, weil er neu geweſen, verſichert, es ſey des Verfaſſers Abſicht dahin gegan-

Digitized by Google

„ſo viel mehr, je weniger er dieſen Unſtern verdienet hat. Wenn ich ei„nen Unbeſonnenen ſehe, den das Glück verläßt, ſo verwundere ich mich „nicht mehr darüber, als wenn ich einen Blinden ſtürzen ſehe, der ohne „Wegweiſer geht: allein wenn ich einen Mann von dem Glücke ſtür„zen ſehe, der von einer gründlichen Klugheit unterſtützet wird, ſo kann „ich ſeine ungerechte Grauſamkeit nicht genug verfluchen. Das ſchlim„ſte iſt, daß man ſich nicht leicht in den Stand ſetzen kann, ſeine Unge„rechtigkeiten zu vermeiden. Es iſt eine Gottheit, die ihre Anbether „eben ſo betriegt, wie ihre Feinde; ſie erweiſt denen zuweilen Böſes, „die ſie fliehen. Bey Hofe wird ſie einen Neider erwecken, der die „Handlungen anſchwärzet; einen Nebenbuhler, der einen bey dem Prin„zen verläumdet. Auf dem Lande wird ſie einen Stein von einem „Felſen reißen; ſie wird durch einen Adler eine Schildkröte in die Luft „führen laſſen, die einen zerſchmettert. Sie ſpottet auf eine faſt gleiche „Art der Altäre, welche ihr die Hofleute aufbauen, und der Verachtung, „welche ihr die Philoſophen erweiſen. Ach! wenn die Weisheit und Tu„gend uns vor ihren Streichen in Sicherheit ſetzen könnten, ſo dürften „ehrliche Leute ſie nicht ſehr fürchten; man würde die Dummen und Bos„haften in der Zahl der Unglückſeligen ſehen: allein ehrliche und witzige „Leute ſcheinen ihrer Gewalt am meiſten ausgeſetzet zu ſeyn. Die al„lerſcharfſichtigſten Augen der Klugheit, können die Triebfedern nicht „ergründen, welche ihr Rad in Bewegung ſetzen. Die Bewegun„gen deſſelben ſind uns verborgen, und weil wir die Urſache derſelben „nicht zu erkennen vermögen, ſo können wir auch derſelben Wirkungen „nicht vermeiden. Alſo würde es eine Thorheit ſeyn, ſich darüber zu „kränken. Wir müſſen ihre Bewegungen leiden, und ſie wie die Be„wegung der Sterne anſehen. Ein Menſch, der ſich über eine Sonnen„oder Mondfinſterniß abmartern wollte, würde für einen Aberwitzigen „gehalten werden; und derjenige, der ſich über die Veränderung des „Glücks kränket, iſt nicht vernünftiger.„ In dem XXX Br. des II B. im erſten Th. der neuen Werke an den Grafen von Lionne, von Fontainebleau, den 30 Auguſt, ohne Benennung des Jahres, beſchreibt er den Verdruß, den er zu Fontainebleau ausgeſtanden, da er um eine Sache angehalten hat, worinnen er nicht glücklich geweſen iſt. Man hatte ihm tauſend Thaler abgekürzt, und er hat die Widerrufung dieſer Abkürzung nicht erhalten können. Seit dem ich zu Fontainebleau bin, ſaget er, verliere ich jeden Tag ordentlich neun bis zehn Stunden in einem ſehr kläglichen Saale: wo ich in der That eine Menge von anſehnlichern Leuten, als ich bin, zu Gefährten habe; welche aber weder mit mehr Ceremonien empfangen, noch mit größerer Geſchwindigkeit abgefertiget werden. : : : : Um meinen Verdruß zu lindern, ſo denke ich manchmal, daß ein Menſch, wenn er ohne Geſchäffte, und mit einem gleichgültigen Gemüthe, in den Saal kommen ſollte, wo ſo viel Leute mit Ungeduld warten, ein großes Vergnügen haben würde, unſre verſchiedenen Stellungen zu ſehen. Einige ſtehen in tiefen Gedanken, andre fluchen, einige ſpazieren, andre lehnen ſich an eine Wand, und bey dem geringſten Geräuſche, welches die Thüre des Patrons machet, wenden ſich alle Augen nach dieſer Seite, und wenn nur ein ſchlechter Lackay heraus kömmt, ſo machet man ihm tiefe Verbeugungen. Wenn dieſer Lackay ſaget, daß der Patron eine kleine Unpäßlichkeit hat, ſo gleich werden alle Geſchäffte krank; und zum Unglücke befinden ſich die meinigen nicht viel beſſer, wenn der Patron gleich wieder geſund iſt. Endlich erſcheint er manchmal wie ein Blitz: alsdann folget ihm alle Welt nach, drängt ihn, und will gehöret ſeyn. Ich bemühe mich, wie die andern, mit ihm zu reden: allein meine ſchwache Stimme verlieret ſich unter dem Haufen, und wird nicht gehört. Oftmals weide ich, zur Linderung meines Verdruſſes, meine Augen an den Annehmlichkeiten von Fontainebleau, und an den Schönheiten des Hofes. Bald beſuche ich der Königinn Kammerfräuleins, und bald die Zimmer und Gänge des Schloſſes. Nach dieſem ſpaziere ich längſt den Waſſergraben, und vertiefe mich ins Holz. Allein die Abkürzung meiner tauſend Thaler, vergället alle Vergnügungen, die ich mir machen will; ſie verdunkelt die Augen, und ſchöne Haut der Frauen von Soubize, von Briſſac und von St. Geran; der Fräuleins von Lanois, von der Mark und von Rouvroy; ſie löſchet den Glanz der Tapeten, der Gemälde und Vergoldungen der allerprächtigſten Zimmer aus; ſie machet das Waſſer der Graben, der Brunnen und Waſſerkünſte trübe: ſie vertrocknet die Blätter und Blüten der Ulmen, Linden und Citronenbäume.

Ich habe die Verſe nicht geſehen, die er auf einen Befehl gemachet, der ihn ins Verderben geſtürzt, indem er ihn verdammet hat, für einen Menſchen Rechenſchaft abzulegen, der die königlichen Gelder verſchwendet hatte. Siehe die Hiſtorie von den Werken der Gelehrten, im Herbſtmonate 1688, 132 S. (α) allein ich habe eine gute Meynung davon, wenn ich betrachte, daß ſie ein Theil einer Sammlung von Gedichten ſind, wo man ein Stück findet, welches die Hochachtung eines feinen Kenners verdienet hat, der mit ſeinem Lobe keinesweges verſchwenderiſch iſt. Man könnte noch eine dritte dazu fügen, ſaget Baſnage von Beauval, in der Hiſtorie von den Werken der Gelehrten, 133 Seite ebendaſelbſt, daß Pays das Lob des Tabaks gemachet hat: welches vermuthlich ſehr viel zur Vermehrung des Pachts und Verkaufs deſſelben beytragen wird. Er hat zwey Gedichte über dieſe ſchlechte Materie gemacht, und die Geſchicklichkeit gehabt, ſo viel Annehmlichkeiten darzwiſchen zu mengen, und die Tugenden deſſelben ſo wohl zu erheben, daß man ſeit der Zeit dieſe Pflanze unter den Blumen des Parnaſſes wird ſehen können. Dieſe ganze Stelle zu verſtehen, muß man wiſſen, daß der Verfaſſer ſchon zween Gründe angeführet hatte: ich führe ſie deswegen an, weil ſie zur Hiſtorie unſers Pays gehören. „Außer „denen aus dem Innern des Proceſſes genommenen Gründen, ſind „noch zween andre, welche den Herrn le Pays, vor einer ſo entſetzlichen „Verurtheilung zu verſichern ſchienen. Der eine, daß er ſich die dreyßig „Jahre über, da er in des Königes Pächten iſt, nicht bereichert hat. „Der andre, daß er ein viel zu aufgeweckter Kopf iſt, als daß er ſich in vieles „zählen, und in Finanzrechnungen einlaſſen ſollte. Es iſt unfehlbar erlaubt, zu muthmaßen, daß ein Poet, dem es ſo wohl gelungen iſt, das Lob des Tabaks zu machen, in eben demſelben Bande ſeinen Verdruß über die Ungerechtigkeit eines grauſamen Endurtheils wohl ausgedrucket

image not available

intitel der Diana Zelten. (Siehe des Ovidius Verwandlungen, II B. 461 V.
geſetzt und III B. 179 V.) Wir wollen alſo von dieſem Briefe des le Pays,
Luſt und vielen andern dergleichen kleinen Werken ſagen, daß man dasjenige,
it der als geſchehene Dinge vorbringt, was doch nur eine bloße Erfindung des
ie zu Schriftſtellers iſt.

Männern der Welt, und einer von den guten Scribenten des XVI
in dem römiſchen Gebiethe gebohren (A). Er wurde im Lateini-
niß der ſchönen Wiſſenſchaften mit einer geſunden Weltweisheit und
hr und mehr vollkommener zu machen, faſt ganz Italien, und begab
r finden konnte. Er lebte ſechs völlige Jahre in Rom, ehe dieſe
und ging nach dieſer Verheerung verſchiedene mal wieder dahin [b].
r Seele [c], öffentliche Proben ſeiner Fähigkeit an den Tag, und er-
öpfe derſelben Zeit (B). Nachdem er ſich ins Toſcaniſche begeben,
Er ward daſelbſt zum öffentlichen Lehrer der ſchönen Wiſſenſchaften
eirathete ſich auch daſelbſt in ſeinem vier und dreyßigſten Jahre mit
ich geliebt, und welche ihm vier Kinder gebahr [d]. Seine Ruhe
von ſeinen Amtsgehülfen mit ihm anfing, welchen es verdroß, daß
lein Peter Aretin wurde mit dieſem Neider bald fertig (C). Es
vitter. Anton Bellantes, ein ſieniſcher Edelmann, welcher wegen
er ſchönen Vertheidigung, welche Palearius für ihn machte, aus
an, daß ſie ſeine Großmutter beraubet hätten, und bediente ſich
guten Rechts. Die Verklagten, nachdem ſie geſchworen hatten,
Gerichts und Proceſſes erlaſſen, allein ſie behielten eine lebhafte
ahmen zu ihren gewöhnlichen Kunſtgriffen Zuflucht, denſelben zu
d predigten aus dieſem Tone wider ihn. Er machte ſeine Schutz-
ung verſchwand. Gleichwohl ward er der Verfolgungen überdrü-
on da er ſich nach Verlauf einiger Jahre nach Mayland begab.
er Hochachtung, indem ſie ihm verſchiedene Befreyungen, außer
wurde ein Cardinal, der ein Dominicaner und ſtrenger Ketzer-
vollte den Anfang ſeiner Regierung durch die Hinrichtung einiger
icht, des Palearius Sache von neuem zu überſehen. Dieſer ge-
ch Rom geführt, wo er gar leicht überführt wurde, daß er zum
te (E). Er ward zum Feuer verdammt, und das Urtheil 1566
dene Stücke von ſeiner Arbeit, ſowohl in Verſen, als in Proſa.

. Ep. IV, Lib. I, pag. 406. c) Siehe die Anmerk. (F). d) Zween
ter dem Namen Pius der V. g) Aus der Vorrede zu des Palearius

num Latinarum mihi demandaretur: in qua cum ille infeliciter mul-
tos annos laboraſſet, apud eruditiores iuuenes nihil aliud fuerat aſſe-
quutus, quam turpiſſimum infantiae nomen? Is nunc Lucae eſt: vti-
nam tam cognitus, quam Venetiis, vbi et fabula acta eſt, et Machus
ludibrio habitus. Ebend. 499 S.

(†) Die Cortegiana. La Croze.

(D) **Er begab ſich nach Lucca.**] Er iſt von dem Rathe dahin be-
rufen worden, daſelbſt die ſchönen Wiſſenſchaften zu lehren; und wenn
er dieſes Amt angenommen, ſo iſt es nicht wegeu der Annehmlichkeiten
geſchehen, die er beym Lehren gefunden hat (*); ſondern weil es ihm an
nöthigen Einkünften zur Erhaltung ſeiner Familie gefehlt hat. Seine
Ehfrau ließ ſich gern ſehen; ſeine Kinder haßten gleichfalls den Pracht
nicht: alſo hat er ſich wider ſeine Neigung und mit der Furcht, daß dieſe
lebung ſeinen Witz vergeringern, und die Kraft ſtumpf machen möchte,
ie er zu erhabenern Studien bey ſich empfand, wieder in den Schul-
aub begeben müſſen. Er iſt nicht der einzige, der hierzu ſeine Zuflucht
ehmen müſſen, und den der häusliche Aufwand gezwungen hat, unter
r Laſt der Vorleſungen zu ſeufzen. Man leſe folgende Worte dieſes
Schriftſtellers; er drücket ſich wohl aus: Moriar ſi non me angunt pu-
diſſimae interpretationes meae, ſiue Graecae, ſiue Latinae; in quas
luti in piſtrinum detruſi me, non tam imprudentia, quam neceſſita-
. Ego enim, vt ex meis ſtudiis noſſe potuiſti, ſemper iudicaui, ob-
rum et ſordidum iis, quorum ingenio aliquid fieri poteſt illu-
ius, ſi interpretandis ſcriptis aliorum humiles ac demiſſi, quaſi ſer-
ia ancillentur. Sed cum mihi res domi eſſet anguſta, vxor lauta,
eri ſplendidi, et propterea magnos ſumtus facerem, mancipaui
pe me iis ſtudiis, a quibus ſemper abhorrui. Ebend.

*) Cum Lucenſes homines honeſtiſſimi propoſitis praemiis inui-
ent, me ſingulorum dierum vnius horae vſum ad interpretandum,
pi conditionem duram mihi et aſperam, et vero etiam odioſam,
t. IV, Lib. IV, p. 509.

E) **Er wurde überführt, daß er den Lutheranern zum Vor-
le, und wider das Ketzergericht geredet hätte.**] Die Mönche,
he ihn zu Siena zu verderben geſucht, haben ihn, als einen Ketzer
eſchrieen, weil er ſich ganz deutlich erklärt hatte, daß er einigen Aber-
en gemisbilliget. Außer dem haben ſie das Buch nicht gebilliget,
r von dem Verdienſte des Todes Jeſu Chriſti gemacht hatte. Die-
Werk iſt verlohren gegangen. Es iſt italieniſch geweſen. Man ſehe
ntwurf davon in des Palearius 3 Rede, 90, 91 S. In der Ver-
gungsſchrift, die er machen müſſen, hat er öffentlich geſagt: daß die
hen Lehrer, welche Luthern folgten, in gewiſſen Dingen zu loben wä-
d daß das Ketzergericht dazu beſtimmt wäre, gelehrte Männer zu
ben. Seine Sache iſt in der Güte beygeleget worden, und es iſt
worden, daß man alle Exemplarien von ſeiner Schutzſchrift ins
werfen ſollte. (In der Vorrede zu des Palearius Werken.)
wohl ſind dreye davon erhalten worden: davon er eines verwah-
: ſein Gegner hat ein anders bewahrt, und das dritte iſt dasjeni-
ches Peter Victorius gehabt hatte. Das Exemplar, welches in
klägers Händen geblieben war, hat zu des Aonius Ueberzeugung
; denn folgendes findet man zum Vortheile der Proteſtanten dar-
Germanos vocas Oecolampadium, Roterodamum, Melanch-
Lutherum, Pomeranum, Bucerum, et caeteros, qui in ſuſpicio-
cati ſunt? Ego vero ex Theologis noſtris tam ſtupidum arbi-
neminem, qui non intelligat et fateatur, permulta eſſe in his,
illis ſcripta ſunt, digna prorſus omni laude: ſunt enim gra-

uiter,

image
not
available

integritateque
hi de te ſpem
liberalitatem-
is tantum ha-
:. Palingen.
iſſe der medi-
n hat. (†)
enouati, ſub
rnus betitelt,
erſen, durch
uckt. Die-
s beybehal-
Monnierie
usgegra-
vorden.]
S. geleſen:
det, Mar-
octrinam
imis adie-
elcher zur
ngen iſt,
jabe, poſt
en. De
rche un-
hen an-
en nicht
men in
liquan-
Nam
hiloſo-
i falſae
, a Ca-
ſcripſi,
, vt vi-
ch die-
Perſon
e hät-
: Per-
m.
Die
eliſche
in ſie
kann
h der
noch
n iſt
ewe-
Wir-
dem

Worte Wirſungus. Moreri verſichert, daß dieſes Werk ins Franzöſiſche, und in andre Sprachen überſetzet worden. La Croix Du Maine ſaget nur, daß Scävola Sammarthan die ganze Ueberſetzung dieſes Schriftſtellers verſprochen, und ein Theil davon herausgegeben habe. Dieß ſind ſeine Worte: Wie er durch ſeine zierlichen und geſchickten Nachahmungen des gelehrten italieniſchen Dichters, Marcellus Palingenius, gewieſen hat; welchen er mit ſolcher Anmuth überſetzet, daß viele dadurch abgewendet worden, die Hand daran zu legen, welche zuvor Willens geweſen, es in unſre Sprache zu überſetzen. Er verſpricht die ganze Ueberſetzung von des beſagten Palingenius völligem Zodiacus fortzuſetzen: allein er hat nur einen Theil davon nebſt ſeinen andern franzöſiſchen Gedichten drucken laſſen, welche er ſeine erſten Werke betitelt hat, und vier Bücher Nachahmungen und Ueberſetzungen, aus verſchiedenen griechiſchen und lateiniſchen Poeten genommen, enthalten, zu Paris 1569 bey Friedrich Morel gedruckt (in der franzöſiſchen Bibliothek 453 S.) Hiermit kömmt Du Verdier Vauprivas auf d. 842 S. der franzöſiſchen Bibliothek überein, welcher ſaget: daß Scävola Sammarthan eine Sammlung von verſchiedenen Reden aus des Marcellus Palingenius, des Herzogs von Ferrara, Leibarztes, Thierkreiſe des Lebens, herausgegeben habe; welche von ihm in franzöſiſche Verſe überſetzet worden. Wenn man den Moreri gefragt hätte, welche dieſes Italieners andre Gedichte wären (*), ſo würde man ihn ein wenig verwirrt haben. (†)

(*) Er hat einige Gedichte gemacht, und unter andern auch dasjenige, welches zum Titel hat: Zodiacus vitae. Moreri unter dem Worte Palingenius.

(†) Man kann gute Anmerkungen über das Gedichte des Marcellus Palingenius machen. Man weis die Zeit, in welcher er geſchrieben hat, aus den Verſen, die an dem Ende des Sagittarius ſind, welches das ſchönſte Buch im ganzen Werke iſt.

- - - quo Thuſcus tempore Clemens,
Intra Felſineos habitans cum Caeſare muros,
Florentinam vrbem longa obſidione premebat.

Es ſcheint, daß er in dem Buche Libra, ein wenig vor dem Ende zu dem Aonius Palearius redet:

Non deerit, qui recte iſtis reſpondeat olim etc.

Die XXIX erſten Verſe des Buchs enthalten in einem Acroſticho den Namen des Verfaſſers Marcellus Palingenius Stellatus, und der Anfang des ſiebenten Buches Libra, enthält auf eben die Art den Namen Marcellus. Proſper Mandoſa in der Bibliotheque Romaine, und Voßius in dem Tractate de hiſtoricis Latinis, gedenken eines Marcellus Palonius, eines Römers, welcher in zwen Büchern die Schlacht bey Ravenna in Verſen beſchrieben hat. Man findet ein Epigramma von dieſem Palonius in dem andern Theile, der Delices des Poëtes Italiens. Dieſes Epigramma zeiget die Schreibart des Palingenius ſehr deutlich, und ich muthmaße ſtark, daß Palonius und Palingenius zwey verſchiedene Namen einer Perſon ſind. Es ſteht noch ein anderes Epigramma dieſes Marcellus Palonius des Römers, vor dem Leben Pius des V, von dem Don Antonio de Fuenmayor ſpaniſch geſchrieben. Dieſes Epigramma, welches an Paulus den V gerichtet iſt, läßt glauben, daß Palonius den Anfang der Regierung dieſes Pabſtes noch geſehen hat. Alſo kann es nicht eben derſelbe Marcellus Palingenius ſeyn, welcher nach dem Zeugniſſe des Gyraldi, vor derſelben Zeit geſtorben iſt. Es iſt alſo wahrſcheinlich, daß der Marcellus Palonius, welcher bis zu der Zeit Pius des V gelebt hat, nicht derſelbe Marcellus Palonius iſt, der ſich im 1512 Jahre in der Schlacht von Ravenna befunden hat. Man ſehe den Voßius, de hiſtoricis Latinis, p. 677. La Cr.

tiriſchen Schriften, weswegen er ſeinen Kopf auf dem Blutgerüſte
das Moreri von ihm geſagt hat, als daß man einen kurzen Auszug
Ehſcheidung findet [a].

die ein Menſch von vielem Witze und Verdienſte gemacht (a).

ts, Wiſſenſchaft in der italieniſchen Sprache, unternommen, die er ſeit etli-
rs chen Monaten gelernet hatte. Crit. Anm.
ner

ohren [a], und aus der Familie Beccatelli entſproſſen [b], welche ſeit
den geſchickteſten Männern des XV Jahrhunderts. Da er ſich we-
ſo ließ er dem Herzoge Philippus von Mayland ſeine Dienſte an-
freygebigkeit aufgenommen. Er unterrichtete ihn in der Hiſtorie,
Beſoldung von 800 Thalern eintrugen. Er ward nach dieſem des
mſter Gelehrter (A). Die gelehrten Zänkereyen, welche er mit
nze Ströme von Schimpfworten fließen laſſen, worüber ſich ihre
eirathung bis ins Alter (B), und heirathete eine ſchöne Jungfer, ge-
e auch Kinder von ihr, welche Nachkommen hinterlaſſen haben [d].
en Porticus in Neapolis berühmt (C), wo ſich viel gelehrte Per-
unterreden. Er war der beſte Dichter ſeiner Zeit, und erhielt
ten Ceremonien (D). Ueberdieß verſtund er die Rechtsgelehr-
Er wurde zu Staatsgeſchäfften gebraucht, ſo wohl wegen ſeiner
wurde 1451 von dem Könige Alphonſus an die Venetianer abgeord-
te anzuhalten [g], und es ward ihm auch zugeſtanden. Er ver-
nnte (F). Er machte ſich ſelbſt eine Grabſchrift, welche ein Be-
(G). Er ſtund die langen Schmerzen mit vieler Standhaftig-
erwarf, und er philoſophierte unvergleichlich über die Widerwär-
nen Schriften geſehen [h]; allein ſein lateiniſches Gedicht, Her-
Stück iſt mit ſolchen Unfläthereyen angefüllt, daß es Poggius
hnitzer gemacht (K). Des Varillas ſeine ſind nicht in ſo großer

Elog. c. XII, pag. 33. c) Dieſerwegen wird er von einigen Antonius
Imprimis facetus. Facius, de Rebus geſtis Alfonſi, Lib. III, pag. 103.
n hat 1553 zu Venedig fünf Bücher von ſeinen Briefen, zwo Reden, und

image
not
available

dichte. Man hat zu derſelben Zeit viel Briefe, wegen dieſes Gedichtes, geſchrieben. Guarin von Verona, (alſo verbeſſere ich das Grauino, Veroneſe, welches ich im Nicodemo finde,) hat deswegen einen an den Johann Lamola geſchrieben, worinnen er dem Hermaphrodit und ſeinem Urheber große Lobſprüche giebt. Magliabecchi hat das Manuſcript von dieſem Briefe. Gyraldi verwundert ſich ſehr, daß man dieſes Gedicht gelobet hat: Legi, ſaget er, de Poëtis ſui tempor. Dial. I. p. 385. beym Nicodemo am angezogenen Orte, eius aetatis quorundam Epiſtolas, quibus Hermaphroditus illius multis laudibus commendatur, ſed quare neſcio. Dicam ego vobis ſane quid ſentio, nec is mihi Poëta bonus, nec bonus Orator; quae enim ſoluto et pedeſtri ſermone eius ſcripta legi, luxuriantis magis quam bonae frugis referta videntur, vt impudicas et proſtitutas eius Muſas mittam. Man ſiehet, daß er nicht allein die Unfläthigkeit dieſes Stückes verfluchet, ſondern auch die Verſe verachtet. Poggius war mit ſeiner Critik nicht ſo weit gegangen: er hat die Erfindungen, das Salz und die Auszierungen des Werkes gelobet; allein, deſſen geile Unflathigkeiten hat er verdammet, und dem Verfaſſer gerathen, in Zukunft an Materien zu arbeiten, die einem Chriſten anſtändiger wären. Delectatus ſum, me hercle, varietate rerum et elegantia verſuum: ſimulque admiratus ſum res adeo impudicas, adeo ineptas, tam venuſte, tam compoſite a te dici, atque ita multa exprimi turpiuſcula, vt non enarrari ſed agi videantur: nec ficta a te iocandi cauſa, vt exiſtimo, ſed acta exiſtimari poſſint. Laudo ego doctrinam tuam, iucunditatem carminis, iocos ac ſales - - - pro charitate tamen, qua omnibus debitores ſumus, vnum eſt quod te monere et debeo et volo, vt ſcilicet deinceps grauiora quidem mediteris, haec enim, quae adhuc edidiſti, vel aetati concedi poſſunt, vel licentiae iocandi - - - ſcis enim non licere idem nobis, qui Chriſtiani ſumus, quod olim Poëtis, qui Deum ignorabant. Pogg. Epiſt. pag. 131. 132. beym Nicodemo, am angezogenen Orte, 21 S. Panormita hat dem Poggius geantwortet, und verſchiedene Urſachen, theils ſich zu rechtfertigen, theils ſich zu entſchuldigen, angeführet. Poggius hat wieder geantwortet, und gegen ihn behauptet, daß man nicht allein in Thaten, ſondern auch in Schriften die Ehrbarkeit ausüben müſſe; woraus man ſchließen könnte, daß es ihn gereuet hätte, ſeine Feder in ſeiner Jugend zu geilen Schriften angewendet zu haben: Dal che ſi comprende ch' eſſo ſi pentiſſe delle facezie et dell' altre coſe meno oneſte che in gioventu ſcritte avea. Ebendaſ. Wir wollen mit eines holländiſchen Schriftſtellers Worten beſchließen, welcher dieſes geile Gedichte des Panormita geleſen hat: de Hermaphrodito quod dicit (*Gyraldus*) non eſt de nihilo: ego enim legi manu deſcriptum, (neque enim vnquam eſt typis excuſus) adeo ſpurcum, adeo abominabilem, vt nihil ſupra. Verſus deinde ipſi vix ſunt tolerabiles, tantum abeſt vt laudem aliquam mereantur. Inſcribitur autem Hermaphroditus, eo quod vtriusque ſexus membra genitalia vtriusque libelli omnem materiam faciant. Haec qui patienter legit, nae illum oportet eſſe hominem frugi. Author Anonymus Notarum ad Poëmata Sannazari, p. 202. 203. amſterdam. Ausg. von 1689.

(K) **Moreri hat nicht viel wichtige Schnitzer gemacht.**] I. Anſtatt zu ſagen, wie er gethan hat, daß Panormita von **Bononien gebürtig**, und urſprünglich aus Sicilien geweſen, hätte er gleich das Gegentheil ſagen ſollen. Varillas läßt ihn auch zu Bononien gebohren ſeyn. Anecdot. de Florence, p. 165. II. Hätte er nicht verſichern ſollen, **daß ihn Philippus, Herr von Mayland, zu ſich gezogen hätte**: er hätte ſagen ſollen, daß Panormita dem Herzoge von Mayland, Philippus, ſeinen Verſtand habe anbiethen laſſen. Quum Philippo Mediolanenſium principi fertilis ingenii induſtriam obtuliſſet, tanta liberalitate ſuſceptus eſt, vt etc. Dieß ſind des Jovius Worte, (Elog. cap. XII. p. 34.) Eines Schriftſtellers von denen, welche Moreri angeführet hat. III. Warum ſaget er, daß ſich Panormita, nach des Herzogs von Mayland Tode, dem Könige Alphonſus nicht ergeben habe? Saget nicht Paul Jovius das Gegentheil? Verum (*Philippo*) grauiſſimis bellis occupato, Panormita Alfonſo adhaeſit. IV. Habe ich oben in dem Artikel **Neapolis** (Alphonſus, König von) die Falſchheit dieſer Worte des Moreri bewieſen: **er hat die Hiſtorie dieſes Königes mit Sorgfalt geſchrieben.** Dieſe vorgegebene Hiſtorie iſt weiter nichts, als eine Sammlung von Lehrſprüchen und einigen merkwürdigen Thaten des Alphonſus, de Dictis et Factis Alfonſi Regis Aragonum, Libri IV. Dieſer Prinz hat dem Verfaſſer, zur Vergeltung, mit tauſend Thalern beſchenket. Iouian. Pontan. de Liberalitate, fol. m. 97. V. Betriegt man uns, wenn man ſaget: **daß wir verſchiedene Ausgaben von dieſer Hiſtorie, mit des Aeneas Silvius Anmerkungen und Auslegungen, haben**; denn dieſe vorgegebenen Auslegungen ſind nichts anders, als eine Sammlung von Sprüchen, oder Thaten, die des Alphonſus ſeinen ähnlich ſind, und von andern Prinzen geſaget, oder gethan worden. Man merke im Vorbeygehen einen Fehler des Voßius. Er hat geglaubet, daß des Panormita Schrift und des Silvius ſeine allezeit abſonderlich gedruckt worden, bis ſie Marquard Freher, einander gegen über gedruckt, herausgegeben hätte: Vtrumque opus SEORSIM antea excuſum παραλλήλως atque emendatius in Germania prodiit (Hannouiae anno 1611) cura Marquardi Freheri. Voſſius, de Hiſt. Lat. pag. 593. Vor dieſem Verſehen hätte er ſich verwahren können, wenn er Geſners Bibliothek zu Rathe gezogen hätte; er hätte darinnen ſehen können, daß man in der baſeliſchen Ausgabe, von 1538, dasjenige, was Panormita gemacht, und was Aeneas Sylvius geſammlet, Capitelweiſe unter einander gemenget hat. Cum Aeneae Syluii commentariis, quae capitatim cum Alphonſinis contendunt. Geſn. Biblioth. fol. 62 verſo. Paul Jovius hat es wohl gewußt; er ſaget, wenn er von des Panormita Buche redet: quem pius Pontifex exemplis paribus INTERTEXTIS nobiliorem reddidiſſe videtur. Elog. cap. XII. pag. 34. Ich tadele im Voßius das Wort Commentariis nicht, deſſen er ſich bedienet, wenn er von des Aeneas Sylvius Buche redet; denn dieß Wort hat im Lateiniſchen einen größern Umfang, als unſer Ausdruck, Auslegung. VI. Weil es keiner von den dreyen Schriftſtellern ſaget, welche Moreri anführet, ſo hat er kein Recht gehabt, zu ſagen: **es ſey gewiß, daß Panormita den König Alphonſus überlebet habe, welcher 1458 geſtorben iſt, und wahrſcheinlich, daß er nach 1460 geſtorben ſey.** VII. Dieß heißt dieſe Wahrſcheinlichkeit ſchlecht beweiſen, wenn man einen Brief anführet, welcher vom Philelphus, 1458, an den Panormita geſchrieben worden; denn er hat, ohne Zweifel, viel Briefe in ſeinem Sterbejahre erhalten.

Man

image
not
available

, ſeit dem es durch ſehr gültige Gründe widerleget worden iſt, ſo hätten ſie es daran ſtrecken ſollen, die Dauer einer Streitigkeit zu erhalten; denn dieß heißt ſchichte zu beſtreiten, und ihnen ein Muſter geben, die Tradition zu behaupten: us, gelebet, welcher die päbſtliche Würde abgeleget hat, um an der Spitze von [aa]. Wenn ſie dem Blondel nachgeahmet hätten, ſo würden ſie durch ein ſchö- iſen ließen, und daß man ſie mit Unrechte der Halsſtarrigkeit beſchuldige (L). die andern Streitigkeiten nicht aus einem Widerſprechungsgeiſte unterhielten, ſchwierigkeiten nicht zureichend antworte [bb]. Launoi und einige andere Scri- eſtreiten, fallen vielen Leuten verdrießlich, und machen ihrer Kirche Ehre; denn 1, daß ſie wegen dergleichen Materien über die Gemüther tyranniſiren. Hin- leichen Traditionen **halsſtarrig behaupten.**

iuterung der Streitfrage: ob eine Frau auf dem päbſtlichen Stuhle zu Rom geſeſſen hat. *c*) Siehe die Anmerkung (I), des Artikels **Blondel** (David). *d*) Blondel, Erläute- latinam. *f*) De Romano Pontif. Libr. III. cap. XXIV. *g*) Rerum Mogunt. Libr. I. ro de tribus Conuerſionibus Angliae, P. II. cap. V. *k*) Siehe das Verzeichniß, wel- ſt. 837 u. f. S. gegeben hat. *l*) Cooke de la Papeſſe Jeanne, p. 273. *m*) Blondels Er- lorimond von Remond in dem Tractate, L'Antipapeſſe VI Cap. Num. 6. auf der Ge- Ebendaſ. *q*) Moreri, unter Johann dem VII, dem Pabſte. *r*) Blondels Erläuterung 88 S. *u*) Pabſt Leo der X bezeuget es, I Br. XXIII Cap. Siehe den Blondel, eben- he, was P. Mabillon in ſeinem Muſeo Italico, Tom. I. pag. 27. anführet, und den londels Erläuterung u. ſ. w. 92 S. *y*) Ebendaſ. 93 S. *z*) Jurieu, ſeine Worte wird Siehe des Launoi VIII Br. des IV Th. 356 S. bey mir, wo er dieſe Tradition mit der r alles dieſes ſehe man die Anmerkung (G).

der Biblio-
e.] Gleich-
ien das ganze
n kann nicht
Werke man-
daß in den
vom Dama-
s von Piſa
ngſte Mel-
n dieſe Fa-
von einem
on der an-
d Plat. wel-
er Bosheit,
1 Frankreich
orinnen die
dieſe Stelle
geleſen, ſa-
o habe ich
Päbſtinn,
eſetzet iſt,
her Inno-
t geweſen,
aſius und
orzubrin-
iß er das-
eder aus
e, der ſeit
e, welche
flickt fin-
ins Polo-
eut vor-
en. Er
eine ſehr
Päbſtinn,
dictus des
ingen Leo
te der kö-
Päbſtinn,
er mayn-
nach des
eſchändet
nmöglich
III, das
Prälat
e ganze
ſſen ba-
Fuſſes,
Kapelle
ſtlichen
gehabt,
s und
Schrift-
ts, 855,
10 S.
, es ſey
der III
gefolgt
Ferdi-
s habe
, und
theils-
denen
) oder
man
zu ſei-
nocen-
hätte,
iblio-
ſeyn,
Ma-
dacht
arin-
Hand

Sarravius, ein eifriger Proteſtant und gelehrter Mann, hat alſo davon geurtheilet, nachdem er das Manuſcript aus der königlichen franzöſiſchen Bibliothek aufmerkſam geprüfet hat. Er hat aus der darinnen befindlichen Erzählung, von Benedictus des III, gleich nach Leo des IV Tode geſchehenen Wahl, geſchloſſen: daß das Mährchen von der Päbſtinn durch einen Menſchen darzu geflickt worden, der ſeine Muße gemisbrauchet hat. Inde patet, quod de ea (*Ioanna*) ibi dictum eſt, aſſumentum eſſe hominis otio abuſi. Sarrauii Epiſt. CXXXVIII. pag. 144. utrechtiſcher Ausgabe, 1697. Er hat auf die Art in den Briefen geredet, die er an Salmaſius geſchrieben hat, und ſeine Meynung auf verſchiedene andere Urſachen gegründet: Venio ad Papiſſam. Quicquid de Papiſſa confidentius dicas, intricatiſſimum eſt omne id negotium. Sederit illa, nec ne, longior eſt diſquiſitio, nec vnius Epiſtolae. Iam autem quaero tantum, num Anaſtaſii Bibliothecarii legitimus ſit foetus Vita illa, quam apud te nuper transmiſi. Vt eum cenſeam ὑποβολιμαῖον, praeter allatas iam rationes, hae ſuadent. Ebendaſ. Epiſt. CXL. pag. 145. Eine von ſeinen andern Urſachen ſcheinet mir demonſtrativiſch zu ſeyn. Die Erzählung von der Päbſtinn iſt in des Anaſtaſius Manuſcripte nicht als eine Geſchichte erſchienen, dafür der Verfaſſer Bürge ſeyn will; er bedienet ſich des Ausdruckes: **Man verſichert, daß** u. ſ. w. **Man ſaget, daß** u. ſ. w. Kann wohl ein Schriftſteller, der zu gleicher Zeit und in Rom gelebet, von ſo außerordentlichen Begebenheiten eines Pabſtes, wie dieſe iſt, auf eine ſolche Art reden? Si Anaſtaſius hanc Hiſtoriam conſcripſit, rem ſua aetate, ſe viuo et Romae degente, geſtam litteris mandauit. Atqui de re tamquam parum comperta, et ſibi tantum ex fama cognita loquitur hic Auctor, cum ait, *vt aſſeritur, vt dicitur*. Qui ita loquitur, non curat ſuo teſtimonio fidem haberi, quaſi diceret, *credat qui voluerit, fides ſit penes Auctores.* An autem credibile eſt, virum doctum et ſagacem de adeo ſingulari ſui temporis euentu, non inquiſiuiſſe diligenter, vt ad poſteros res notabilis, vtque maxime in dubia fide, cum ſuis omnibus circumſtantiis, dimanaret? Ebendaſ. 146 S. Siehe auch den CXVI Br. 151 S. Ich glaube nicht, daß heutiges Tages ein einziger Schriftſteller, auch in dem äußerſten Norden, vermögend wäre; ſich eines **man verſichert**, oder **man ſaget**, zu bedienen, wenn er erzählte, daß Alexander der VII dem Innocentius dem X, und Clemens der IX Alexandern VII gefolget iſt. Dergleichen Geſchichte können nicht anders, als durch eine lange Folge von Jahren verdunkelt werden; allein, in Anſehung eines zu gleicher Zeit lebenden Schriftſtellers, haben ſie allezeit eine vollkommene Gewißheit, und alſo iſt er nimmermehr ſo thöricht, ſie auf ein Hörenſagen zu erzählen.

Dieſes ſind ſo geſchickte Urſachen, zu zeigen, daß Anaſtaſius nichts von der Päbſtinn geſaget hat, daß es zu deren Vernichtung nicht zureichend iſt, wenn man anführet, daß es viele Manuſcripte giebt, welche dem Exemplare in des Königes von Frankreich Bibliothek ähnlich ſind: (Siehe den Colomies, in ſeinen Melanges Hiſtoriques, 56 Seite.) man müßte vor allen Dingen, das Mährchen in des Anaſtaſius Urſchrift zeigen; denn alsdann würde man, nach dem Zeugniſſe ſeiner eigenen Augen, eher glauben, daß ſich dieſer Schriftſteller lächerlich gemacht hätte, da er widerſprechende Dinge erzählet, und ſich deswegen eines thörichten Hörenſagens bedienet, als daß man deswegen philoſophieren oder ſtreiten ſollte. Man löſet den Knoten nicht auf, wenn man einwirft, daß dieſer Schriftſteller nicht richtig iſt, und daß ſich Veränderungen und Widerſprechungen in ſeinen Erzählungen finden: (Mareſius, in Examine Quaeſt. de Papa foemina, pag. 31. 32. 155. und Cooke, im Tractate von der Päbſtinn, 106 u. f. S.) iſt es nicht gewiß, daß dieſes, in Anſehung der Sachen, keine Folgerung machet, die vor ſeinen Augen geſchehen ſind? Diejenigen, welche von den vergangenen Jahrhunderten reden, ziehen verſchiedene Schriftſteller zu Rathe, und nehmen aus einem dieſe, und aus dem andern jene Sache. Dieſerwegen, wenn ſie keine Ueberlegung haben, ſetzen ſie Geſchichte zuſammen, welche einander umſtoßen: allein dieſes begegnet ihnen, in Abſicht auf friſche neue Begebenheiten, nicht, und welche ſo bekannt, als die Einſetzungen der Päbſte ſind. Was diejenigen anbelanget, welche vorgeben: daß die Partickelchen, mox und illico, von einer andern Hand in des Anaſtaſius Text eingeflicket worden, (Ebendaſ. 156, 176 S.) ſo muß man ihnen antworten, daß man, vermittelſt einer ſolchen Ausflucht, das Joch aller Zeugniſſe abſchütteln könnte, die zur Laſt gereichen, und die ganze Hiſtorie einem abſcheulichen Pyrrhonismus unterwerfen würde. Eine abſonderliche und ſehr ſtarke Urſache verbiethet uns, die Muthmaßung dieſer Leute hier zuzulaſſen, weil wir nämlich Beweiſe haben, welche ſich auf das Zeugniß anderer Schriftſteller zu gleicher Zeit gründen, aus welchen erhellet, daß Benedictus der III, Leons des IV unmittelbarer Nachfolger, und daß die Zwiſchenzeit, zwiſchen des einem Tode, und des andern Einſetzung

weſen, wie z. E. Antonin, Erzbiſchof von Florenz, ein Heiliger von der
römiſchen Kirche, einer war. Unzählige Scribenten haben ſie treuher-
zig und einfältig angeführt, ohne den geringſten Argwohn, daß ſie dem
h. Stuhle einigen Nachtheil zuziehen würde: und ſo gar, da die böhmi-
ſchen Sectirer bereits ein Argument daraus gezogen hatten, (ſiehe in
der Anmerkung (E), was Aeneas Sylvius dem Biſchofe der Tabori-
ten geantwortet hat,) hat man ſie noch erzählet; und nicht ehr angefan-
gen, ſie im Ernſte zu beſtreiten, als nachdem die Proteſtanten ein groß
Weſen davon machen. Es ſind viel andere Dinge, welche die Eiferer
des Pabſtthums zu unterdrücken Urſache hätten, [ſiehe die Anmerkung
(G),] welche ſie doch nicht unterdrücket haben, ob ſie gleich unendlich
ärgerlicher und ſchimpflicher geweſen ſind.

**(C) Einige behaupten, daß dieſes ein dem Sigebert unterge-
ſchobenes Stück ſey.]** Was ich wegen des Marianus Manuſcripten
geſaget habe, das kann auch auf Sigeberts, des Mönchs von Gem-
blours, Manuſcripte gedeutet werden, welcher 1113 geſtorben iſt. Fol-
gendes findet man in der Chronike dieſes Sigeberts, zu Paris 1513 ge-
druckt. **Pabſt Johann, der Engländer. Das Gerücht ſaget, daß
dieſer Johann eine Frau geweſen, und daß es nur ein einziger
von ihren Vertrauten gewußt, welcher bey ihr zu ſchlafen ge-
pflogen: und daß ſie endlich, noch unter währender Zeit ihres
Pabſtthums, ſchwanger geworden, und mit einem Kinde nieder-
gekommen. Dieß iſt die Urſache, warum ſie einige nicht in das
Verzeichniß der Päbſte ſetzen, und alſo vermehret ſie die Zahl
von den Päbſten dieſes Namens nicht.** Sigebert. Gemblacenſis, in
Chronico ad ann. 854. Ich bediene mich der Worte des franzöſiſchen
Ubersetzers, Alexanders Coocke, 80 S. Die lateiniſchen Worte lauten
ſo: Iohannes Anglicus, fama eſt hunc Iohannem foeminam fuiſſe, et
vni ſoli familiari cognitam, qui eam complexus eſt, et grauis facta pe-
perit, Papa exiſtens. Quare eam inter Pontifices non numerant qui-
dam, ideo nomini numerum non facit. Es giebt Manuſcripte vom
Sigebert, welche nichts von dieſer Stelle wiſſen. Miräus verſichert,
**daß in vier verſchiedenen Exemplaren, unter welchen das Exem-
plar aus der Abtey Gemblour geweſen, wo Sigebert ein Mönch
geweſen, welches das Original iſt, oder wenigſtens für das
Manuſcript gehalten wird, deſſen ſich Sigebert hat bedienen
wollen, es ans Licht zu ſtellen; der Päbſtinn Johanna nicht im
geringſten gedacht werde, auch nicht einmal auf dem Rande,
obgleich nach dieſem unzählige Dinge dazu geſetzet worden:
dieſerwegen, ſaget er, iſt es gewiß, daß dieſe Fabel unſerm Sige-
bert fälſchlich beygeleget wird.** Coeffetau in der Antwort auf das
Geheimniß der Bosheit 507, wo er den Miräus, in edit. Sigeberti, ad
ann. 854. anführet. Man füge dieſe Worte Florimonds von Remond
dazu: „Die Unwahrheit, welche wir ſagen, daß ſie am Sigebert be-
„gangen worden, fällt durch die Vergleichung eines alten Schriftſtel-
„lers, Namens Wilhelm von Nangiac, in die Augen, welcher eine Chro-
„nike bis aufs 1302 Jahr gemachet hat, in welcher Sigeberts ſeine von
„einem Ende bis ans andere abgeſchrieben worden, ohne daß etwas dar-
„an mangelte. Und dennoch findet ſich das einzige Mährchen von die-
„ſer Päbſtinn nicht darinnen. Warum ſollte er es nun ausgelaſſen haben,
„da ihn das Original, woraus er, was er ſaget, genommen zu haben
„bekannt, hätte Lügen ſtrafen können? Man ſieht dieſes Manuſcript
„noch heutiges Tages in der Abtey Gemblours bey Löwen, wenn es der
„Wuth der Menſchen dieſes Jahrhunderts entgangen iſt. Daſelbſt iſt
„unſer Sigebert ein Mönch geweſen. Sein Buch wird daſelbſt von
„den Mönchen ſehr fleißig bewahret, um es als eine ſeltene Sache zu
„zeigen, wenn einige Gelehrte ihr Kloſter beſuchen. Es iſt von Sige-
„berts Hand geſchrieben, wo nichts von dieſem neuen Pabſte geſaget
„wird. Der gelehrte Franciſcaner, P. Protaſius, hat mir zugeſchwo-
„ren, daß er es geſehen habe, und mich verſichert, daß nicht ein Wort
„von dieſer Fabel darinnen ſtehe: auch bezeugen es Onufrius, Gene-
„brard, und andere. Dieſe Sache iſt leichtlich zu bekräftigen, wenn ſich
„irgend ein Ungläubiger die Mühe nehmen will. Ebenderſelbe Onu-
„frius hat geſchrieben, daß die alten Abſchriften, welche ſich vom Sige-
„bert in Italien finden, die nach dem Originale zu Gemblours gema-
„chet worden, und die man in den alten Büchervorräthen ſieht, gleich-
„falls nichts davon ſagen.„ Antipapeſſe, chap. V. num. 5. fol. 376.
Andreas Coocke, (in dem Tractate von der Päbſtinn, 82 u. f. S.) hat
einige Noten wider dieſe Stelle Florimonds von Remond gemacht, wel-
che aber nicht zu beweiſen, dienen; daß das Manuſcript zu Gemblours
nicht alt wäre, u. ſ. w. Schriftſteller müſſen ſich wechſelsweiſe dieſe Ge-
rechtigkeit erweiſen, daß, wenn einer verſichert, er habe ein ſolches Ma-
nuſcript in einer öffentlichen Bücherſammlung geſehen, der andere es
nicht leugne, wenn er nicht wenigſtens weis, daß dieſes falſch iſt; (man
ziehe hierbey zu Rathe, was Arnauld im dritten Bande der practiſchen
Moral 471 u. f. S. ſaget,) denn man darf nicht vorausſetzen, daß ein
Schriftſteller ſo unverſtändig ſeyn wird, zu lügen: wenn er gewiß verſi-
chert iſt, daß ſeine Lügen völlig und leicht offenbaret werden kann. Man
will zwar nicht leugnen, daß nicht Schriftſteller manchmal unverſtändig
genug hierzu ſind: allein man muß keine Regel darauf bauen. Könnte
man nicht irgend einem Reiſenden auftragen, daß er die Vorzeigung die-
ſes Manuſcripts vom Sigebert verlangte? Schlägt man dieſes wohl
ab? Machet man ſich nicht eine Freude daraus, alle Neubegierigen in
dieſem Stücke zu vergnügen? Ich ſehe alſo nicht, daß Coocke dasjenige
hätte verachten ſollen, was Florimond von Remond aus dem P. Pro-
taſius angeführet hat. Mir deucht auch, daß er auf unnütze Dinge
verfällt, wenn er, am angezogenen Orte 82 S. beobachtet, daß Bellar-
min, wenn er verſichert, daß Molanus das Manuſcript von Gemblours
geſehen habe, uns nicht berichtet, **zu wem es Molanus geſaget, noch
in welchem Buche es geſchrieben iſt. So daß man ſolchergeſtalt,**
ſchließt er, **bis itzo noch keinen richtigen Beweis angeführet hat,
daß es nur eine Abſchrift gebe, worinnen es nicht ſteht; noch viel
weniger, daß es in den Abſchriften dazu geſetzet worden, wo es
ſich findet.** Warum hat er nicht die Geſpräche eines von ſeinen Lan-
desleuten zu Rathe gezogen? er würde darinnen gefunden haben, wie Mo-
lanus, als ein Augenzeuge, den Alanus Copus verſichert hat, daß das
Manuſcript zu Gemblours nichts von der Päbſtinn enthalte; und daß,
wenn dieſes nicht das Original vom Sigebert ſelbſt wäre, es wenigſtens
eine nach dem Originale gemachte Abſchrift ſey. Dieſes wirft verſchie-
dene Anmerkungen vom Coocke übern Haufen. Man merke, daß man
verſichert, es hätten ſich viele Ungereimtheiten eines fabelhaften Scri-

 benten,

image
not
available

„Sage mir, wenn eine Päbſtinn ein Kind gebähren wird, ſo will
„ich dir auch ſagen, wenn ich ausfahren werde. Dieß iſt unge-
„fähr 1370 geſchehen.„ Coeſſeteau in der Antwort auf das Geheimniß
der Bosheit, 508 Seite, verſichert, daß ein reformirter Prediger, Na-
mens Angelocrator, geſaget, ſie wäre in einem öffentlichen Umgan-
ge niedergekommen, und der Teufel habe dieſen ſchönen Verſe in
der Luſt ausgeſprochen. Er führet das VIII Capitel aus Angelo-
crators Chronike, in Ioan. VIII. Papiſſ. an. Wir wollen merken, daß
Rivet 1615 bekannt, er habe noch nicht von dieſem Angelocrator reden
hören: (S. die Anmerk. über die Antwort auf das Geheimniß der Bos-
heit, erſter Theil, 594 Seite,) gleichwohl iſt er ein Mann geweſen, der
1601 ein chronologiſches Werk, mit großer Ruhmredigkeit herausgegeben
hat, und 1618 auf dem dordrechtiſchen Synodus Abgeordneter geweſen
iſt. Siehe den Voßius von mathematiſchen Wiſſenſchaften, 402 S.

(†) Alexander Coocke, welcher dieſes Buch Florimonds von Remond
widerleget, führet auf der 31 S. dieſe drey Verſe Mantuans an:

> Hic pendebat adhuc ſexum mentita virilem
> Foemina, cui triplici Phrygiam diademate mitram
> Extollebat apex, et Pontificalis adulter.
>
> Tom. III. Lib. III. Alphonſi. fol. 44. frankf. Ausg. 1573.

Er ſetzet (32 Seite) dazu, daß Mantuan nicht von einem Stallbedienten,
ſondern überhaupt von einem rede, der den Ehbruch mit ihr begangen
hat, auch von keiner Aufhenkung, als in der Hölle, welches ſehr wahr-
ſcheinlich iſt.

Hier iſt noch ein Umſtand, welcher erfunden zu ſeyn ſcheint, um den-
jenigen zur Antwort zu dienen, welche einwenden, daß eine ſo abgefeim-
te Frauensperſon, wie dieſe, wohl irgend ein Mittel gefunden haben
würde, ihren Fehler zu verheelen. „Weil Gott gewollt, daß eine ſo
„ruchloſe Bosheit nicht ungeſtraft bleiben ſollen, ſo hat er einen Engel
„zu dieſem Pabſte geſchickt, welcher zu ihr geſaget: daß ihr ihre Sünde
„vergeben ſeyn ſollte, wenn ſie auf öffentlicher Straße, ohne Hülfe, ge-
„bähren würde, und ohne daß ſie einige Frau rieſe, die ihr in der Noth
„beyſtünde. Daß dieſes ihre Buße, und ſtatt der Strafe ſeyn ſolle. Die-
„ſes hat ſie, dem göttlichen Befehle zu gehorchen, gethan. Dieſer
„Schriftſteller hat dieſes Mährchen von irgend einer guten alten Röme-
„rinn erfahren: denn es haben mich diejenigen, welche ſich die Mühe
„gegeben haben, ſich nach der Wahrheit deſſelben zu erkundigen, verſi-
„chert; es ſey noch in vieler Munde, daß ihr dieſer Engel die Wahl ge-
„laſſen, entweder in geheim und ohne Schande zu gebähren, und in die
„Hölle zu gehen; oder öffentlich, und ins Paradies zu gehen.„ Flori-
mond von Remond Antipapeſſe, XXIII Cap. 3 Num. 429 Bl. Er er-
zählet dieſes als eine Sache, welche ein Deutſcher, den er nicht nennet,
vorgegeben habe; und füget dazu: **Sie iſt nach ſeiner Rechnung
ſehr gewiſſenhaft geweſen, da ſie in dem Umgange niedergekom-
men iſt; ob ſie gleich ihre Sünde weder gebeichtet, noch den der
Kirche erwieſenen Betrug geoffenbaret hatte. Es iſt nicht ſo
gegangen, ſaget Scheremberg, ſie iſt in dem Sale, und auf ih-
rem Stuhle niedergekommen. ꞉ ꞉ ꞉ Ich weis nicht, woher
ſich Serres (der Urheber des Inventarii von der Hiſtorie Frank-
reichs,) eingebildet hat, daß man damals ein Haus gebauet, wor-
innen ſich dieſer ſeltſame Zufall eräuget hat; welches, ſaget er,
ſeit einiger Zeit niedergeriſſen worden, doch iſt der Stuhl noch
vorhanden ꞉ ꞉ ꞉ Es haben dieſes Mährchen noch andere be-
reichert, um dieſe Niederkunft deſto merkwürdiger zu machen.
Sie verſichern, daß die letzte Handlung dieſer Unglücklichen, nicht
allein auf öffentlicher Straße vorgeſteller worden, ſondern auch
in einem feyerlichen Umgange, den wir an dem heiligen Tage
halten, und das Fronleichnamsfeſt nennen. Johann Saxon, ein
Deutſcher, hat ſeine Luſt hierüber gebüßet. An verſchiedenen
Oertern in Deutſchland, und in den Büchern und Kirchenge-
ſchichten von Genf, ſieht man Gemälde, worauf dieſe Frau un-
ter dem Himmel abgemalt iſt, wie ſie das heilige Sacrament
trägt, und das neugebohrne Kind zwiſchen ihren Beinen her-
auskömmt. ꞉ ꞉ ꞉ So unbedachtſam ſind ſie, ſie haben nicht
Achtung gegeben, daß zur Zeit des weiblichen Pabſtthums,
welches ſie uns vorwerfen, und auch lange hernach das Feſt des
heiligen Sacraments noch nicht eingeſetzet geweſen.** Ebendaſelbſt
XXIII Cap. auf der Gegenſeite des 429 Bl.

(E) **Aeneas Sylvius hat es zuerſt in Zweifel gezogen ꞉ ꞉ ꞉
Aventin hat es ſchlechterdinges verneinet.**] „Dieſer Sylvius
„hat den 20 Auguſt 1451, (Epiſt. 130.) dem Johann von Carvajal, Car-
„dinale von S. Angelo, zum Beſchluſſe ſeiner Gegenantwort, an den
„Biſchof der Taboriten Nicolas, zu erkennen gegeben; daß bey der Ein-
„ſetzung dieſer Frau, weder ein Irrthum des Glaubens, noch des Rech-
„tes, ſondern nur eine Unwiſſenheit der That geweſen, und außerdem
„die Hiſtorie nicht gewiß ſey.„ Neque certa hiſtoria eſt. Blondels
Erläuterung über die Päbſtinn. Samuel Mareſius beobachtet, (Exa-
men Quaeſt. de Papa foemina, pag. 8.) Daß ſich dieſer Schriftſteller
ſehr ſchwach ausdrücke, und in einem andern Werke die Geſchichte dieſer
Päbſtinn geglaubet zu haben ſcheine. Eo quidem recurrit, vt dicat
hiſtoriam non eſſe *certam*, ſed tam timide, vt ſatis appareat eum non
loqui ex animi ſententia. Vt ſi quid hic putarit incerti, magis forte
ad circumſtantias et nomen proprium huius mulieris ſpectet, quam
ad rei ipſius ſubſtantiam - - - - Quin ipſe Doctiſſ. Anacrita,
(Dieß heißt David Blondel,) pag. 10. Pium II, id eſt, hunc Aeneam
Syluium, accenſet iis Pontificibus, qui Iohannae Pontificatum viden-
tur agnouiſſe, eo quod *Iohannae nomen caeteris Pontificum nominibus
permixtum in Dominico Senenſi, ſcriptae ad Ioannem Caruaial, epiſtolae
immemor vel poenitens, proſtare paſſus eſt.* Et quod amplius eſt, ipſe
Aeneas Syluius Pontifex tandem factus, hanc hiſtoriam exſcripſit in
6. mundi aetate, p. 170. operis Hiſtorici impreſſi Norimbergae anno
1493 per Kobergerum, inquit Iohannes Gerhardi Auguſtanae Con-
feſſionis Theologorum Doctiſſimus, *Loco de Eccleſ. edit. in 4, p. 1004.*
Ebendaſ. 3 S.

Was den Aventin anbelanget, ſo bitte ich alle meine Leſer, auf des
engliſchen Doctors falſchen Schluß Achtung zu geben, welcher Flori-
monds von Remond Buch widerleget hat. Dieß ſind ſeine Worte:
**Ich gebe zu, daß Johann Aventin (im IV B. der bayeriſchen Chro-
nike,) überhaupt dieſe Hiſtorie von der Päbſtinn, als eine Fabel ver-**

image
not
available

„ſich auch ſelbſt zuwider. Wir ſehen hiervon ordentliche Beyſpiele, daß „man durch dieſe Frechheit, welche die prächtigſte Gewalt und den „Schimmer unſrer Gerechtigkeit beflecket, nicht bey den Urtheilen blei„bet, und zu andern Richtern läuſt, um eine und ebendieſelbe Sache ent„ſcheiden zu laſſen.„ Ebend. 460, 461 S.

Wenig Leute ſind ſo ſehr Herr über ihr Herz, daß ſie der Wage nicht durch das Gewicht der Freundſchaft den Ausſchlag geben ſollten, wenn die Gründe der widrigen Parteyen ein vollkommenes Gleichgewicht machen. Die Freundſchaft behält gemeiniglich die Oberhand, auch denn, wenn die Gründe der Partey, der man gut iſt, leichter ſind. Die Feindſchaft aber, iſt noch viel wirkſamer. Iſidorus von Peluſium hat ſehr wohl geſagt: **daß, wenn die Gewogenheit ein blödes Geſicht hat, der Haß und der Zorn gar blind ſind.** Lib. I, Epiſt. 310, wie Blondel, in der Erläuterung u. ſ. w. 79 S. angeführt. Blondel bemerket, daß man ſich in der Streitigkeit über die Päbſtinn einen Ruhm gemacht: **dieſen Grundſatz wahr zu machen.** Weis man nicht, daß Bellarmin und Baronius, und ſo viele andre, die wider die Hiſtorie dieſer Frau geſchrieben haben, viele ſo übel gegründete und auch noch übler gegründete Traditionen, als dieſe, mit den äußerſten Kräften behaupten? die Gewalt des verneinenden Schluſſes, das Stillſchweigen vieler Jahrhunderte, die Veränderungen, die Leichtgläubigkeit, und hundert andre Mängel der Zeugen verhindern nicht, daß nicht Bellarmin die Vertheidigung über ſich nähme, und wider diejenigen loszöge, die einer andern Meynung ſind; und alſo ſieht er bey der Vertheidigung ſeiner Sache, dasjenige, als untaugliche Einwürfe an, was er bey Angreifung ſeiner Gegner für gute Beweiſe hält. Heißt dieſes nicht, von den Sachen nach ſeiner Leidenſchaft urtheilen, und ſie bald nach dieſem Verſtande, bald nach einem andern, dem Nutzen ſeiner Vorurtheile gemäß, drehen?

Kann man nicht ſagen, daß diejenigen, welche die Hiſtorie von der Päbſtinn mit ſo viel Heftigkeit, als wahr, behaupten, vielmehr die Abſichten ihrer Sache, als den Zuſtand und die Beſchaffenheit der Beweiſe zu Rathe ziehen? Denn wenn ſie von aller Parteylichkeit frey wären, würden ſie ſich nicht erinnern, daß ihnen das Stillſchweigen der Schriftſteller damaliger Zeiten, vielmals, als ein unüberwindlicher Grund wider tauſend Traditionen vorgekommen iſt, welche der römiſche Hof anführet? Würden ſie mit gutem Gewiſſen ſagen können, daß, wenn eine den Albigenſern ſchimpfliche Tradition juſt durch dieſelben Gründe behauptet, und durch eben dieſelben Gründe beſtritten worden wäre, als das Mährchen von der Päbſtinn, ſie ſowohl von den Beweiſen, als Einwürfen, dasjenige urtheilen würden, was ſie in der Streitigkeit von der Päbſtinn davon urtheilen? Iſt es nicht gewiß, daß ſie alsdann über die Beweiſe ſpotten, und die Einwürfe für demonſtrativiſche Schlüſſe halten würden? Würden ſie nicht behaupten, daß man dieſe Schlußreden bloß durch ausſchweifende Spitzfündigkeiten angreifen könne, und daß die Mühe, die man ſich geben würde, Ausflüchte zu erfinden, eigentlich nur die Kunſt eines Anwalds ſeyn würde, welcher nichts ſuchet, als einen Proceß zu verewigen?

Betrachtung über die Stärke des verneinenden Schluſſes bey dieſer Materie.

Ein Mann, der ſich von allem Vorurtheile befreyt hätte, würde zur Verwerfung der Fabel von der Päbſtinn weiter nichts, als die verneinende Schlußrede brauchen. Ich verlange deswegen nicht, daß in Abſicht auf alle Gattungen von Geſchichten das Stillſchweigen der zeitverwandten Schriftſteller ein zureichender Grund ſey, ſie zu leugnen. Man darf dieſes nicht vorgeben, als in Anſehung ſonderbarer Geſchichte, wie Carls des V Einſchließung in ein Kloſter, und in Anſehung der weſentlichen und Hauptumſtände einer That, die jedermann bekannt ſeyn müſſen, und von welchen es abgeſchmackt wäre, zu hoffen, daß die zukünftigen Zeiten keine Wiſſenſchaft davon haben werden. Unter dieſe Claſſe ſetze ich die Todesart Heinrichs des II, Heinrichs des III und Heinrichs des IV, davon der erſte in einem Turnier getödtet, der andre durch einen Mönch unter währender Belagerung von Paris, und der dritte in ſeiner Kutſche mitten auf der Straße derſelben Stadt meuchelmörderiſcher weiſe ermordet worden. Es iſt nicht glaublich, daß ſich alle Schriftſteller, die im XVI und XVII Jahrhunderte gelebt haben, halsſtarrig verſchworen hätten, nichts von Carls des V Reichsabdankung, und von demjenigen zu ſagen, was bey dem Tode dieſer dreyen Heinriche klägliches vorgegangen iſt. Man gebe wohl Achtung, daß ich hier nicht überhaupt das Stillſchweigen damaliger Schriftſteller betrachte: ich weis gar wohl, daß es ganz möglich iſt, daß man in andächtigen oder moraliſchen Büchern, die im XVI und XVII Jahrhunderte gemacht worden, zufälliger Weiſe verſchiedene Thaten dieſer vier Prinzen anführet, ohne zu ſagen, wo oder wie ſie geſtorben ſind. Ich rede nur von denjenigen, welche entweder die beſondre Hiſtorie dieſer Monarchen, oder die Hiſtorie von Spanien und Frankreich, oder auch die allgemeine Hiſtorie von Europa geſchrieben haben. Dieſes würde ein viel ſeltſamers Wunder oder Ungeheuer, als alle ſeyn, deren Titus Livius gedenket: wenn nicht allein alle dieſe Hiſtorienſchreiber, in Abſicht auf die von mir bemerkten Dinge ſtumm geweſen wären, ſondern auch ſieben oder achte der Vornehmſten dieſelben unterdrückten. Wir wollen den Fall ſetzen, daß im XXIV Jahrhunderte nur ſieben oder achte von den beſten Geſchichtſchreibern übrig ſeyn werden, welche zu Carls des V oder Heinrichs des IV Zeiten, oder kurz hernach gelebt haben; und daß diejenigen, welche alsdann leben werden, nicht die geringſte Spur von Carls des V Abdankung, und Heinrichs des III und Heinrichs des IV Meuchelmorde, als in etlichen elenden Chronikenſchreibern des XIX Jahrhunderts finden, ſo behaupte ich, daß ſie die allerverwegenſten und leichtgläubigſten Menſchen ſeyn würden, wenn ſie dieſen Chronikenſchreiber und hundert andern, die ſelbige abgeſchrieben haben könnten, Glauben geben. Dieß kann man ſehr leicht auf den Streit von der Päbſtinn ziehen. Ich komme dem Einwurfe derjenigen zuvor, welche vorausſetzen möchten, daß wir nicht alle Chronikenſchreiber hätten, die zur ſelben Zeit gelebt haben. Es iſt mir genug, daß nur noch einige von den vornehmſten übrig ſind. Damit man aber um ſo viel deutlicher ſehe, wie es unmöglich geweſen, daß die Hiſtorienſchreiber des IX Jahrhunderts, eine ſo außerordentliche Geſchichte, als das Pabſtthum der erdichteten Johanna iſt, unterdrucket haben, ſo will ich mich einer kleinen Erdichtung bedienen. Ich ſetze voraus, daß ein Schriftſteller des XI Jahrhunderts folgendes erzählt hat.

Carl der große hat ſo eifrig gewünſcht, der Vater von ſeinem Nachfolger zu ſeyn, daß er ſich über ſeiner Gemahlinn Unfruchtbarkeit ſehr gekränket hat. Sie iſt endlich ſchwanger, und er erfreut darüber geworden:

Digitized by Google

image
not
available

ckung gewünſcht haben. Dieſes kann man nicht von den Denkmälern der Päbſte ſagen; denn man giebt vor, daß ſie verſchiedene Jahrhunderte beſtanden haben. Die Vergleichung würde erträglich ſeyn, wenn einige Privatperſonen die Denkſchrift unterdruckt hätten, und wenn ſie der Hof zu Rom mit den allerglaubwürdigſten Bewilligungen im Vatican hätte drucken laſſen, womit man dasjenige begleiten kann, was man in perpetuam rei memoriam bekannt machen will.

Samuel Mareſius, welcher dem Widerſpruche, den Blondel eingewendet hat, als einer kleinen Spitzfündigkeit begegnet, hat ſich nicht beſſer, als Coocke heraus gewickelt. Valeret vtcunque haec doctiſſimi Viri argutiola. (Mareſ. Exam. Quaeſtionis. etc. p. 51.) Er ſaget, daß unter denjenigen, welche in Anſehung der Päbſtinn geſchwiegen haben, es einige darum gethan, weil ſie geglaubt, daß man ſie dem Verzeichniſſe der Päbſte nicht einverleiben müſſe; und die andern, weil ſie bey ihrer Ehrfurcht gegen den heil. Stuhl ſich dieſes ärgerlichen Zufalls geſchämt, aber ſich nicht eingebildet hätten, daß ihre Auslaſſung das Andenken einer Sache vernichten könne, welches die öffentlichen Denkmäler beſtätiget und verewiget haben. Man hat in der Anmerkung (C) geſehen, daß, ob gleich unſre Johanna für unwürdig gehalten worden, ihren Platz unter den Päbſten zu haben, und derſelben Zahl zu vermehren, ſich dennoch die Geſchichtſchreiber nicht haben entbrechen können, ihres falſchen Pabſtthums zu gedenken, da die Sache allzu bekannt, und allzuaußerordentlich geweſen. Und was diejenige Ehrfurcht gegen den päbſtl. Stuhl und die Schande anbelanget, welche einige Chronikenſchreiber bewogen haben ſoll, nicht ein Wort von einer Geſchichte zu ſagen, deren Andenken die Stadt Rom durch öffentliche Denkmäler verewiget hat: ſo ſind dieß ſolche wunderliche und unvernünftige Leidenſchaften, daß man die Schriftſteller, welche nichts von der Johanna, der Engländerinn, Pabſtthume geſaget haben, derſelben nicht fähig halten kann. Ein Hiſtorienſchreiber, der Vernunft hat, unterdrücket eine Wahrheit aus Liebe für diejenigen nicht, die ſie gern bekannt gemacht haben wollen, und auch nicht, wenn er weis, daß ſein Stillſchweigen nicht das geringſte Gute ſtiften kann, ſondern ihn, als eine Perſon, die von einer thörichten Scheu beſeſſen iſt, nur der Spötterey ausſetzen würde. Jedermann, der alſo hier das Amt eines Vergleichers über ſich nehmen will, wird ſeine Zeit verderben.

Pergit pugnantia ſecum
Frontibus aduerſis componere.
Horat. Sat. I, Libr. I, v. 102.

Der vom David Blondel eingewandte Widerſpruch iſt ein unauflöslicher Knoten: Qui vetuſtiorem (de foedo eiusdem exitu, excitatis ad perpetuam memoriam monumentis publice, ſi Deo placet, conteſtato) diſſimulationem pudori imputandum autumant, ἀσυγκλωστα κλωθειν, merito cenſeantur. Quis enim - - - Nicolaum primum, Hincmarum, Adonem, Anaſtaſium, Luitprandum, aliosque, quibus cum Romanis optime conueniebat, id ſe conſecuturos ſperaſſe fingat; vt (quod famoſa ſtatuarum propalam proſtantium erectio, ſcrupuloſa in proceſſionum ſolennibus ſceleris conſciae viae declinatio, ſtercorariae ſedis ad explorandum Paparum ſexum decreta in poſterum inſeſſio, vrbi et orbi indeſinenter ebuccinabant) illatum per ſummum nefas Eccleſiae Romanae dedecus tacendo eluerent? Blondel. in Examine Quaeſtionis de Papa foemina, p. m. 32.

Des Du Pleßis Stelle enthält eine Sache, die uns in die Betrachtung über den Einfluß der Vorurtheile führet. Ab authoritate, negatiue argumentiren, ſchließt nichts, ſaget er. Eine logiſche Ungereimtheit in der Hiſtorie, antwortet ihm Coeffeteau in der Antwort auf das Geheimniß der Bosheit, 505 S. Alſo heißt dieſes bejahend argumentiren: denn alle dieſe Schriftſteller, als Anaſtaſius, Adon von Vienne, Rhegino, Wilhelm der Bibliothekſchreiber, und die andern, der Schriftſteller Vignier ſelbſt, wenn es derjenige iſt, der ſeit dem unter dem Namen Luitprand gedruckt worden, ſind, als getreue Hiſtorienſchreiber, verbunden geweſen, eine ſo merkwürdige Sache in ihren Schriften zu hinterlaſſen, die zu ihrer Zeit geſchehen iſt, weil ſie die Hiſtorie betrifft, welche ſie abhandeln; und gleichwohl haben ſie dieſelbe nicht geſchrieben: dieß heißt bejahen, daß ſie nicht geweſen; wobey dasjenige, was einige unter ihnen ſagen, die ganze Fabel umwirft. Man betrachte des Andreas Rivetus Gegenantwort wohl. „Wenn dieſe Logik in Abſicht auf die Hiſtorie ungereimt iſt; warum hält man denn dieſen Einwand für böſe, daß Petrus nicht in Rom geweſen iſt: weil weder die Hiſtorie der Apoſtelgeſchichte, noch ſeine, noch des Ap. Paulus Briefe, davon ſagen? Ich antworte, (ſaget Bellarmin, und die Frage iſt von einer Hiſtorie) daß man nichts, ab authoritate, negatiue ſchließt. „Denn es folget nicht: Lucas, Paulus, Seneca, ſagen nicht, daß „Petrus zu Rom geweſen, alſo iſt er nicht da geweſen: denn dieſe „drey haben nicht alle Dinge ſagen können; und man glaubet drey „Zeugen, welche bejahen, mehr als tauſenden, welche nichts davon ſagen, in ſo fern die letztern nicht verneinen, was die erſten „bejahen. Nun iſt es wahr, daß Anaſtaſius und die andern dieſen Zufall nicht leugnen; allein ſie ſchweigen davon.„ Anmerkungen über die Antwort auf das Geheimniß der Bosheit, I Band, 595 S. Welch ein Beyſpiel der Verblendungen, worein uns die Parteylichkeit ſtürzet! Einerley Art zu ſchließen, ſcheint uns gut, wenn wir uns derſelben bedienen, und böſe, wenn man ſie wieder uns gebraucht. Die Katholiken wollen nicht, daß man ihnen bey der Streitfrage, ob der Apoſtel Petrus in Rom geweſen? von der verneinenden Schlußrede reden ſoll; und verlangen doch, daß ſie in der Streitfrage, ob eine Päbſtinn da geweſen? überzeugend ſeyn ſoll. Die Proteſtanten, welche ſie in der erſten von dieſen Streitigkeiten, für demonſtrativiſch halten, wollen bey der andern nicht davon reden hören; und führen ſo gar zu derſelben Schwächung dasjenige an, womit Bellarmin und die andern Jeſuiten ſie beſtritten haben. Man ſehe den Coocke in dem Tractate von der Päbſtinn, 141 u. f. S. und den Mareſius in Exam. Quaeſt. de Pap. foemina, 44 und 20 S. Der ungenannte Verfaſſer (*) des Iudicii (**) de Samuelis Mareſii Ioanna Papiſſa reſtituta, hat eine Vergleichung unter dem Streite Sibrand Luberts mit dem Bellarmin, und Samuels Mareſius ſeinem mit dem Blondel gemachet, und gezeiget, daß Samuels Mareſius Gründe Bellarmins ſeinen ähnlich ſind. In der erſten von dieſen zwoen Streitigkeiten iſt die Frage, ob der Apoſtel Petrus in Rom geweſen? und in der andern wird gehandelt, ob es eine Päbſtinn gegeben hat? Hieraus entſteht dieſe Folgerung, daß, wenn Bellarmin ein Zungendreſcher iſt, Mareſius es ebenfalls ſey.

 (*) Dieſ

image
not
available

dem IV zugeſchrieben, (Theod. à Niem. Lib. II. de Schiſm. cap. XIX. p. m. 97.) welcher 1198 zum Kaiſer erwählet worden, und 1218 geſtorben iſt. Blondel ſaget: Martin Polonus ſey ungefähr 1270 geſtorben. Es iſt 1278 geſchehen, wie es Voßius bewieſen hat, de Hiſtor. Lat. pag. 486. Meine andere Anmerkung iſt: daß, wenn Blondel gewußt hätte, daß Gervaſius von Tilleberi von der Päbſtinn, nach den Worten des Manuſcripts vom Anaſtaſius, geredet gehabt; dieſes, wie Colomies vorausſetzet, ihn nicht verhindert haben würde, das Mährchen von dieſer Frau zu widerlegen: denn er würde vielmehr etwas zur Bekräftigung ſeiner Meynung gehabt haben. Er würde geſaget haben: Martin Polonus habe aus einer faulen Quelle, nämlich aus einer Chronike geſchöpft, welche zu den Ergetzungsſtunden des Kaiſers beſtimmt geweſen, und dieſerwegen mit tauſend lächerlichen Mährchen angefüllt iſt. Alſo hat Gabriel Naude alles verſchrieen, was eben derſelbe Martin Polonus von des Pabſtes, Sylveſters des II, Zauberey vorgegeben hat: **denn es iſt gewiß, daß er alles, was er in ſeinen chronologiſchen Rechnungen davon geſaget, aus dieſem Galphrides, welcher ungefähr 1150 gelebet, und aus einem gewiſſen Gervaſius überſetzet hat, welcher Geſandter von der Stadt Arles, und Kaiſers Otto des III** (er ſollte ſagen, Otto des IV.) **Kanzler, übrigens aber der allergrößte Fabelſchmid und Lügner geweſen, der jemals die Hand an die Feder geleget hat; woran niemand die geringſte Urſache zu zweifeln haben wird, wenn er nur das einzige Buch geleſen, welches er de Ociis Imperatoris gemacht: worinnen alles, was er ſaget, ſo ausſchweifend, und von der Vernunft und von der gemeinen und außerordentlichen Möglichkeit ſo weit entfernet iſt, daß die äſopiſchen Fabeln, die Mährchen vom Amadis hundertmal glaubwürdiger ſind.** Apologie des grands Hommes, ch. XIX. p. m. 558. 559. Wir wollen uns der Fabeln erinnern, die er in der erdichteten Zauberkunſt des Virgilius vorgebracht, und wie ihm Naude das Maul geſtopfet hat. Siehe die Anm. (I), bey dem Artikel **Virgilius**. Martin Polonus bekennet, daß Gervaſius; dieß heißt, Gervaſius von Tilleberi, (ſiehe den Voßius, de Hiſtor. Latinis, p. 486.) einer von denen iſt, woraus er die Materialien zu ſeiner Chronike genommen hat.

(L) **Man beſchuldiget ſie mit Unrecht der Halsſtarrigkeit.**] Man hat in der Anmerkung (G) einige Betrachtungen geſehen, welche zeigen ſollen, daß die Streitigkeiten über die Päbſtinn den Katholiken eine Gelegenheit dargebothen haben, zu behaupten, daß die Proteſtanten halsſtarrige Leute ſind. Es könnten wohl einige Leſer in den Gedanken ſtehen, daß ich nur muthmaßlich alſo geredet habe. Dieſes beweget mich, hier auch praktiſche Beweiſe von demjenigen zu geben, was ſie für bloße Speculationen halten möchten. Ein Capucinerprediger, welcher 1611 ein Streitbuch drucken laſſen, hat verſichert (*), **daß man das Gemüthe und Verfahren unſerer reformirten Prediger, die ſich ins Schreiben einlaſſen, nicht beſſer vorſtellen könne, als wenn man dasjenige auf ſie deute, was der heil. Athanaſius, welcher müde war, die Ketzer ſeiner Zeit einzutreiben, ohne daß er ſie überzeugen können, von denſelben geſaget hat** (**): ob man ſie gleich widerleget habe, ſo gäben ſie doch niemals Beyfall. Ob ſie gleich nichts neues ſagen und wiſſen; ſo haben ſie doch keine Scheu: ſondern ſind ſo frech, wie die liederlichen Weibsſtücke, ſie werden in ihren Gottloſigkeiten gegen alles unverſchämt. Silv. de Laval, Grandeurs de l'Egliſe Romaine, Livr. III. pag. 68. „Man antwortet den reformirten Predigern deutlich, fährt der Capuciner fort, und ohne, daß man „ihren Zweifeln, oder Betriegereyen, einige Gelegenheit zu Gegenantworten läßt. Man leget ihnen vor Augen; man ſchreyt ihnen in die „Ohren; man läßt es ſie mit den Händen greifen, daß ihre Einwürfe falſch, ihre Hiſtorien Mährchen, und ihre vorläufige Glaubenslehren „unvernünftig ſind. Es hilft aber alles nichts, ſie wiederholen ihre „Fantaſien beſtändig, als ganz neu, ohne Scheu, ohne Grund und ohne „Gewiſſen. Wenn ſie nur ihre Bücher mit dieſem alten Plunder vollfüllen, und irgend einen Dummkopf verführen, ſo iſt ihnen dieſes ſchon „genug. Sie zeigen, daß der Weiſe mit Grunde geſaget hat: (Sprüchw. „Salom. 27.) **Wenn du den Narren im Mörſer zerſtießeſt, wie „Grütze; ſo ließe doch ſeine Narrheit nicht von ihm.**„

(*) Silveſter von Laval, Capucinerprediger, die gerechten Hoheiten der römiſchen Kirche, III B. V Cap. 68, 69 S.

(**) Athanaſ. Orat. 4. contr. Arrian. ὅτε γὰρ ἐλεγχόμενοι παύονται ὅτε ἀποροῦντες ἐντρέπονται, ἀλλ' ὡς ὄψις πόρνης, ἀπηναισχύντισαν πρὸς πάντας ἐν ταῖς ἀσεβείαις.

Nun folget, durch was für ein Beyſpiel er dieſe ungerechte Beſchuldigung beweiſen will: „Es iſt denſelben unmöglich, auf die gründlichen Reden, „die offenbaren Gründe und unverwerflichen Zeugen zu antworten, welche die Katholiken tauſendmal vorgebracht haben; um zu zeigen, daß alles, was ihre Väter von der Päbſtinn Johanna haben ſagen wollen, „ein lauteres Mährchen und eine unzüchtige Läſterung iſt. Caſaubon, der „gelehrteſte von der ganzen ſo genannten Glaubensverbeſſerung, den „die guten Wiſſenſchaften beſcheiden gemacht, und ihm die Freundſchaft „angeſehener und gelehrter Männer erworben haben, vornehmlich Thuans, „lachet über dieſe Fabel. Ich habe ſie gemeinſchaftlich ſagen hören, daß „es nach geleſener Anmerkung des Onuphrius über Johann des „VIII Leben im Platina, unmöglich zu glauben ſey: daß dieſe erdichtete „Johanna jemals in der Welt geweſen wäre, die Unwiſſenden möchten „auch ſagen, was ſie wollten. Seitdem Onuphrius, Bellarmin, Genebrard, Florimond von Remond, und wohl funfzig andere Katholiken, „über dieſelbe Materie geſchrieben, und die Sache ſo gewiß gemacht haben, daß man Grund hat, den Menſchen niemals zu glauben, wenn „man daran zweifeln kann. Gleichwohl hat nach dieſem der kleine Vignier (*) nicht ermangelt, dieſe Narrheit wieder aufzuwärmen, um „ſein aufrühriſches Buch auszuſpicken. Sein Schauplatz, welcher ein „dicker Wald von Läſterungen ſeiner ganzen Streitſache ſeyn ſollen, wäre, ohne dieſe Lügen, nicht voll geworden. Was ſollen wir thun? Was „ſollen wir ſo wohl zu ihm, als denjenigen, die es glauben, anders ſagen, als was ſie in ihren Verſammlungen ſingen:

Juſques à quand gens inhumaines
Ma gloire abattre taſcherez?
Juſques à quand empriſes vaines,
Sans fruict, et d'abuſion plaines,
Aymerez-vous et chercherez?

Silveſtre de Laval, juſtes Grandeurs de l'Egliſe Romaine, Livr. III. p. 69 et 70. Hierauf wendet er ſechzehn Seiten zur Widerlegung dieſer alten Sage an, und beſchließt mit dieſen Worten: „Alſo geſchieht es

image
not
available

, daß dieſe zween Aufenthalte von
o könnte ſich Wilhelm von Nangis

keit , , , ob man Paraklet,
ſe Streitfrage würde nicht ſehr in
eſes Wort nicht in den Gottesdienſt
at man den Streit gegründet: weil
ıs ausſprechen müſſe, und die andern
Dieſe haben offenbar einen voll-
: erzählet eine ziemlich merkwürdige
meinen Volkes hat es Paraklit
Bethhauſe.) Gleichwie ich auch
jungen Jahren in den Kirchen
n, und nicht Paracletum genen-
nder ganz zuwider ſind; denn
ler, und das andere einen Trö-
hernach ins Parlement gekom-
ıbelat, Domherr zu Chartres,
viſſenſchaften erzogen worden,
Paraklet, und nicht Paraklit,
, a diuinis, auf eine Zeitlang
ıf einen höhern berufen, und
ehr gelehrte Schrift gemacht
Beſitze gehabt: allein, nach
durch einige Freunde des Bi-
r dem Volke nicht zum Ge-
ıerches de la France, Livr. VI.
Dinge in dieſer Rede Pasquiers
igen, welche nicht Parakletus
verlangen. Sie wollen Para-
ıſſelbe ſagen, was diejenigen ſa-
Die Frage betrifft nur die gram-
r Griechen η, mit dem e oder i
t Παράκλητος keinen Schmeich-
enen Menſchen. Garaſſe hat
et; er hat ihn mit ſeinem ge-
hn behauptet, daß die griechiſche
s dieſes Wort, wenn es ana-
ıe, keinen Schmeichler, ſon-
', oder einen Menſchen, der
ten würde. Recherche des
uiers Vertheidiger hat hierwi-
anſtatt, zu bekennen, daß ſich
r ihn, und hat auch ſelbſt viel
t iſt ſo kurz, als ſchlecht. Er
o und im Scapula, daß Pa-
ichmeichler bedeute. Défenſe
ıbe einen Scapula in Folio,
Παράκλητος auf der 810 S.
in, ich finde auch darinnen,
tet, welches Stephan Pas-
vieder auf den allgemeinen
i Thiers einen Tractat, de
ARACLITVS, gemacht,
s z. E. daß „vom 9 Jahr-
ſchöfen in Frankreich und
hen, getrieben worden, wel-
der königlichen Kapelle Pa-
eſtellt hat, daß man Para-
der Gelehrten, vom 16 des
er ſind unnützlich geweſen:
der Ausſprache dieſes
eweſen, es alſo zu leſen,
nüſſe. Ebendaſ. aus dem
ſetzet darzu: daß 1526 die
asmus Werke beurtheilet,
ıbe: weil er behauptet hat,

elle der Menagianen, da
S. ſaget: Je lis et pro-
la Grece le lit et le pro-

nonce aujourd'hui. Ich leſe und ſpreche das Griechiſche ſo aus, wie es ganz Griechenland heute zu Tage ſpricht. Allein er ſetzet gleich hinzu: Je veux que ceux, qui liſent et qui prononcent autrement, ſoient fondés en auctorité, particulierement, pour la prononciation de l'ητα. Ich gebe zu, ſagte er, daß diejenigen, die es anders ausſprechen, ſich mit anſehnlichen Zeugniſſen, inſonderheit in der Ausſprache des η ſchützen können. Und alſo giebt Menage zu, daß man Paraklet, und nicht Paraklit ſprechen ſoll: ſo, wie man Jeſus, und Homerus; nicht aber Jiſus, und Homirus ſpricht und ſchreibt. Da nun in dieſem Stücke die Erasmiſche Ausſprache vor der Reuchliniſchen offenbar den Vorzug hat: ſo wunderts mich, warum Menage die Doppellaute davon ausnimmt. *Mais je ne vois point, pourquoi ils prononcent les diphthongues, avec un double ſon. Les François prononcent ils de même, dans notre Langue?* Man muß ſich wundern, daß ein ſo gelehrter Mann, einen ſo ſchlechten Beweis angiebt. Denn wie folget das: Wir Franzoſen ſprechen ai, wie e aus; alſo muß man auch im Griechiſchen αι ſo ausſprechen? Ich will von dem ei, und dem oi der Franzoſen eben den Schluß machen; und das ει und οι wie ein lang e und oä ausſprechen: ſo wird ein jeder die Ungereimtheit ſehen. Warum beſonn ſich Menage, der ſo viel Italieniſch konnte, doch nicht auf die Welſchen, die in ihrer Sprache alle Doppellaute, mai, lei, voi, deutlich hören laſſen? Dieſe aber ſind nähere Nachbaren der Griechen, als die Franzoſen. Ferner ſchließt er ſo: Je leur demande, s'ils veulent s'oppoſer à un uſage reçu par toute une Nation? Die Frage iſt ſeltſam, wenn man bedenket: daß die heutige griechiſche Sprache, in Anſehung der alten, ſo verderbet iſt; als die heutige welſche, in Abſicht auf die alte lateiniſche. Wer wird nun die Ausſprache des alten Latrins, nach dem heutigen Italieniſchen einrichten wollen? Endlich ſetzet er hinzu; daß er diejenigen, die alles dem Buchſtaben nach, wie Erasmus, ſprechen, wohl verſtehe; da ſie hergegen ſeine Ausſprache nicht verſtünden. Dieſes beweiſt wider ihn; wenn die Frage von der alten guten Ausſprache des Griechiſchen iſt. Denn da iſt kein Zweifel, daß ein Volk ſo geſprochen, wie es geſchrieben; und umgekehrt: da es hingegen eine aus Faulheit verderbte Ausſprache zeiget, wenn man anders ſpricht, als man ſchreibt. Endlich ſetzet er hinzu: De plus, ne ſe moqueroit on pas d'eux, s'ils prononçoient le François, comme on le prononçoit il y a ſeulement ſoixante ans? Cependant, ils veulent prononcer le Grec, comme ils pretendent, qu'on le prononçoit il y a deux mille ans; d. i. würde man nicht lachen, wenn man das Franzöſiſche ausſprächen, wie man es nur vor ſechzig Jahren ausgeſprochen? Gleichwohl wollen ſie das Griechiſche ausſprechen, wie man es, vor zwey tauſend Jahren ausgeſprochen haben ſoll. Hierauf dienet zur Antwort: wenn man eine lebendige Sprache darum lernet, daß man mit der Nation ſelbſt umgehen und ſprechen will: ſo iſt es natürlich, daß man ſie eben ſo ausſprechen lerne, wie ſie dieſelbe itzo ausſpricht. Allein, wer lernet doch heutiges Tages das Griechiſche, um nach Griechenland zu reiſen, und mit den heutigen gelehrten Griechen zu ſprechen? Das heutige Griechiſche iſt nicht mehr die Sprache Homers und Platons: dieſe aber wollen wir nur verſtehen lernen, und zur Noth ſchreiben. Was geht uns nun die heutige Ausſprache der verwilderten und in die Barbarey verfallenen griechiſ. Nation an? Wir können alſo den Schluß des Menage wider ihn ſelbſt brauchen: Il y a bien de la prevention et de l'entêtement! Es iſt lauter Vorurtheil und Eigenſinn dabey! Wenn man übrigens in Frankreich, wider die gewöhnliche Ausſprache des Griechiſchen, Paraklit, ſpricht: ſo ſingt man in Sachſen wider die hieſige Reuchliniſche Ausſprache: Kyrie eleiſon ꝛc. Hier widerſprechen ſich alſo auch die größten Reuchlinianer in der Kirche: zu einem deutlichen Beweiſe, daß man in der alten Kirche das ει nicht wie ein i, ſondern wie einen Doppellaut ausgeſprochen. Was aber die Verketzerung des Erasmus in Frankreich betrifft, weil er Parakletus geſaget: ſo kömmt es mir eben ſo vor, wie jene Verdammung eines deutſchen Schulmeiſters; als eines Menſchen, der unrichtig in der Lehre wäre: weil er die Bauerjungen, die bey ihm in die Schule gingen, ſelbſt ſagen lehrte; da ſie bey ſeinem Vorfahren allezeit ſelbeſt geſaget hatten. Siehe die Beluſtigungen des Verſtandes und Witzes, im Monat Jenner, 1743. So ähnlich iſt die theologiſche Facultät zu Paris, einem Dorfe voll meißniſcher Bauern geweſen, die auch keine Neuerung haben wollten; ob ſie gleich Grund hatte. G.

des Wortes Gottes in Graubündten, lebte im XVII Jahrhunderte. Er hat Meſtrezats
Chriſto, im Sacramente des heil. Nachtmahls, aus dem Franzöſiſchen ins Italieniſche
Rom in das Verzeichniß der verbothenen Bücher geſetzet worden. Es iſt wahrſchein-
veſen, wie Peter Paul Paravicin, Arzt zu Como, der Urheber eines 1545 in 4 gedruck-
ſium Thermarum hactenus incognitarum ſitu, natura et miraculis [a].

ıs, p. 902.

in dem Lande Maine, gebohren. Ich will dem Artikel, welchen Moreti davon gege-
er nämlich reformirt geweſen, in dem Blutbade der pariſer Hochzeit, durch eine beſon-
(A), und viele Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen gehabt, als er ſeine medicini-
r hat ſich allzuſchmutzig ausgedruckt.
Dinge: daß Ambroſius Paräus, als er Franciſcus des II Leibwundarzt geweſen, dem
ıt, daß die Ohrenkrankheit dieſes Monarchen ungemein gefährlich wäre [a]; das an-
r habe Gift in dieſes Prinzen Ohr gethan, da er ihn verbunden hat [b]. Der
beyden Dingen viel beſondere Umſtände bey: es mag ſie glauben, wer da will. Ich
ern gefunden: ich weis nur, daß Beaucaire dasjenige erzählet hat, was den Verdacht
es nach ihm [c], und ſcheint es nicht zu glauben.

·20. Ausgabe von 1686. b) Ebendaſ. 221 S. c) Spondanus, aufs 1560 Jahr, Num. 20.

Hochzeit, durch eine
den.] Was Branto-
icht angeführt werden
ar, zu dem Fenſter
Vorſtadt St. Ger-
ſo hat er eine groſſe
und unter dieſelben
at nicht ſo weit ge-

tragen. Er hat beſtändig geſchrieen: ſchlagt todt, ſchlagt todt, und hat keinen einzigen retten wollen, als den Meiſter Ambroſius Paräus, ſeinen erſten Leibwundarzt, den beſten aus der ganzen Christenheit; er hat ihn ſuchen, und des Abends in ſeine Kammer und in ſein Kleiderzimmer kommen laſſen, wobey er ihm anbefohlen, nicht daraus zu weichen, und geſaget: daß es nicht vernünftig wäre, daß einer, der einer ganzen kleinen Welt dienen könnte, alſo hingerichtet würde. Brantome, Memoires Tom. IV. Diſcours de Charles XI.

image
not
available

uitus eam in ſe ſuſcepit pertaeſus ſcilicet Siſyphiarum moleſtiarum, quas in annum decimum quartum
n collegio voluiſſet effrenem iuuentutem gubernando. Phil. Pareus, in Vita Dau. Parei, p. 53. genſer
n Comment. in Matthaeum. *f*) Siehe die Anmerkung (H). *g*) Idem ἰατρόδιεμα ſenem emaciatum lon-
que diaetae impatientem D. Pareum in Academia domi ſeruauit. Phil. Pareus, in Vita Dauid. Parei,

pielungsweiſe auf ſeinen Fami-
genommen.] Sein Vater hat
ange im Deutſchen eben ſo viel,
Backen. Παρεὺς iſt alſo ἀπὸ τῆς
ıvs Waengler. Des Pareus
ung nehme, ſaget, daß ſich ſein
el widerſetzt, als er gekommt; ſich
n müſſen, da ſie Zacharias Urſin
Dauid. Parei, p. m. 5. Er ſetzet
chrieben, und übel daran thäten.
it in ê longum apud Latinos,
Alphêus, λύκειον Lycêum, μυ-
et id genus alia non pauca.
get, ſo iſt er ihm von ſeinem Va-
den 30 des Chriſtmonats gebohr-
iheſt iſt. Penultima Decembris
et parentibus ſic placuiſſet li-
imponere nomina, quae prae
itatis diem. Es weis nicht je-
im Kalender ſteht.

eines Präceptorats.] Die
hier nicht eine von den größten.
re zu Hirſchberg gelebet habe,
, und die übrige Zeit als Prä-
r nennet. In ea ſchola vixit
entis, reliquo tempore pae-
eſtum Iacobum Schilderum.
darauf erzählet man, daß der
hn geweſen, daß er ihm we-
mit der Tod ſeines älteſten
ehret worden: Conuictum,
rentaſſet, gratuitum facile
für jedes Gedicht Geld ge-
n habe. Ebenderſelbe Hiſto-
Herrn, worinnen er zu wiſ-
Jahren bey ihm gewohnet,
m habuiſſet, (ebend. 45 S.)
tſche Bibel gedruckt worden.
eit an zween Oerter ſetzen?
chickt worden; er hat den
hat er 1564 in ſeinem Hau-
nzig Monate beym Jacob
eichen Fehler findet man

waren in keinem gutem
hen müſſen, die Anſprüche
chofs von Speyer ſeine, zu
Vergebung der geiſtlichen
pitul zugehöre; der Chur-
eil das Patronat ihm zu-
hen Vertrags, verbunden
gion ihm anſtändig wäre.
e die reformirte Religion
l Schlettenbach geſchickt.
ſchloſſen; allein man hat
täre umgeworfen. Hier-
, die Kirche ſaubern zu
Schutt herauszuſchaffen,
m ab his et ab illis fru-
Vita D. Parei, pag. 24.
et auf dieſes alles in ſei-
gängniſſe, eine Anſpie-
nbacenſem - - - -
uello primus conflicta-
bach geweſen, und hat
nachdem der Churfürſt
ſpiels, es zu reformiren
ſo hat Pareus die Bil-
willigung, verbrennen
omnimode docilem
ouit et Vulcano obtu-
Einladungsſchrift ihr
o 73 Eccleſiae Hems-
imperator ſed Paſtor)
elegenheit, welche den
dieſem Orte einzufüh-
nze Nacht vor Oſtern
em Hochamte ausge-
r aufgewecket worden,
ſange, auf die Kanzel
nlich, auf die Knie ge-
ſchlafen. Das Volk
einem ſtarken inwen-
üſter genöthiget, den
ſchlafend aufgeſprun-
könne: Ich kann
nentum (dieß iſt der
ri. Ebendaſ. 26 S.
achricht von dieſem
und einen andern an
Des Pareus Ver-
t ein Schauſpiel ge-
msbach geſehen hat-
r der Prieſter anbe-
dieſes kein ſo wun-

derbares Schauſpiel, als das andre geweſen. Das Volk hat ſich endlich leichtlich an dieſe Neuerung gewöhnet, da es erfahren, was der Apoſtel Paulus, wegen der Ehe eines Biſchofs, ordnet. Celebratae ſunt nuptiae d. 5. Ianuarii Hemsbaci! vbi antehac nullus Eccleſiae Miniſter ſponſus vel maritus fuit. Portenti igitur ſimile habebatur matrimonium Paſtoris Eccleſiae eo loci, vbi nunquam niſi ſacrificulorum concubinas, coquillas, et ſcortilla viderant. Verum percepta in Concionibus doctrina Apoſtoli: (1 Tim. III, 2.) *Oportet Epiſcopum eſſe vnius vxoris virum:* Et (Tit. I, 17.) *Epiſcopus ſit vnius vxoris vir, liberos habens fideles:* et vernaculis Sacramentorum liturgiis auditis, matrimonium et miniſterium noui Paſtoris cuncti approbauerunt. Ebendaſ. 32 S.

(*) Er hätte den engliſchen Gruß ſprechen ſollen: allein Pareus, der Sohn, hat ſich wohl in einigen kleinen Umſtänden betriegen können, weil er die römiſchen Gebräuche nicht ſo gar genau gewußt.

(D) **Winzingen bey Neuſtadt.**] Paul Freher, 413 Seite ſeines Schauplatzes, verſichert, Pareus ſey Prediger zu Neuſtadt geweſen: allein Philipp Pareus, der ihm nur eine Kirche in der Nachbarſchaft von Neuſtadt giebt, verdienet mehr Glauben, als der vom Freher angezogene Fortſetzer Boiſſards; er verdienet, ſage ich, mehr Glauben, ſo wohl hierinnen, als wegen des Johann Wänglers, des David Pareus Vaters, Ehrenſtellen. Nach dem Freher iſt Wängler Präſident der Schöppen in ſeinem Vaterlande; allein nach dem Philipp Pareus iſt er nur Schöppe, Aſſeſſor Scabinatus, geweſen.

(E) **Befreyete ihn von der mühſeligen Arbeit.**] Die Worte, welcher ſich Philipp Pareus bedienet, ſind durchaus nachdrücklich. Quantumuis pauper et debilis ſim et non proſpiciens vllum peregrinationis aut exilii portum, tamen gaudebo, me dimitti ex meo ergaſtulo. Non poſſum amplius δυσμεταχείριστον et ἀχάλινον illam iuuentutem regere. Defeſſus enim ſum et infirmus factus. In vita Dauid. Parei.

(F) **Seine Auslegung über des Apoſtels Paulus Brief an die Römer, ... iſt in England ungemein gemisbilliget worden.**] Der König Jacob hat ſie durch Scharfrichters Hände verbrennen laſſen; und die Univerſität zu Oxford, hat ſie auf die allerehrenrührigſte Art verdammt. Man ſehe die Verfahren in des Grotius Buche, Votum pro Pace Eccleſiaſtica. betitelt. König verweiſt uns auf die 754 S. eines Auszuges der allgemeinen Hiſtorie, (nämlich des Joh. Lätus: er hat ſie das erſtemal 1642 herausgegeben. Ich habe befunden, daß die erſte Ausgabe mehr Seiten, als die dritte enthält,) in welcher ich nur 544 Seiten finde, ob meine Ausgabe gleich die dritte, und von 1661 iſt. Ich finde daſelbſt einen Fehler in dem Regiſter; denn unter dem Worte **David Pareus**, wird man auf die 715, 745 u. 755 S. verwieſen; ich weis nicht, ob König nicht etwan hierdurch betrogen worden iſt. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo ſagen die Stellen, wo ich den David Pareus gefunden habe, nämlich die 509. 535 und 536 Seiten, nichts von dem Schandflecke ſeiner Auslegung über den Brief an die Römer. Ein gewiſſer engliſcher Gottesgelehrter, David Owen mit Namen, hat ſie widerleget. Philipp Pareus hat ihm geantwortet, und ſeinen Vater zu rechtfertigen geſucht. Man ſehe Baillets Anti, 128 Num. und Arnaulds Vertheidigungsſchrift für die Katholiken, im IV Cap. des I Th. wo man findet: daß David Pareus unter andern Mitteln, durch dasjenige gerechtfertiget worden, deſſen ſich die Jeſuiten bedienen, wenn ſie beſchuldiget werden, daß ſie die chriſtliche Sittenlehre verderben. Sie beweiſen, daß ſie weder die erſten, noch die einzigen ſind, welche dieſes oder jenes gelehret haben.

(G) **Er war ein groſſer Feind der Neuerungen in Lehrſachen.**] Man ſehe, was in der folgenden Anmerkung von ſeinem Widerwillen gegen die Ramiſten geſaget wird. Dieſe Gemüthsart, hat eine vollkommene vertraute Freundſchaft zwiſchen ihm, und einem Gottesgelahrten zu Franeker, Sibrandus Lubbertus, geſtiftet, welcher ſich den Beförderern der neuen Lehr- und Redarten heftig widerſetzet hat. Pareus hat ihn ſeine Seele genennt, und ihm keine üblen Vorbilder gegeben (†); denn er hat durchaus nicht leiden wollen, daß man von dem Catechismus ſeines Profeſſors Urſin abgehen ſolle; wie einige, ich weis nicht welche Gottesgelehrte thaten, welche demjenigen bis auf drey Zurechnungen beygefüget haben; was in der Materie unſerer Rechtfertigung vor Gott vom Urſin war feſtgeſetzet worden: nämlich die Zurechnung des Todes Jeſu Chriſti, die Zurechnung ſeiner wirkenden Gerechtigkeit, und einwohnenden Heiligkeit. Ebendaſ. 102 S. Es hat 1604 über eine Frage deſſelben pfälziſchen Catechismus, nämlich die 76, groſſe Streitigkeiten gegeben, worinnen von der Wirkſamkeit des heiligen Nachtmahls gehandelt wird. Pareus, als ein tapferer Kämpfer der angenommenen Lehre, hat die Veränderungen derſelben nicht zugegeben. Dergleichen Neuerungen ſind nach ihm, eine Verrückung von den Grenzen der Wahrheit geweſen, welche heilig und unveränderlich ſeyn ſollen. Theologos illos, qui καινοδοξίαν, aut καινοτομίαν, in dogmatibus, vel phraſibus affectarent, nec ſeruarent ex praecepto Apoſtoli ὑποτύπωσιν ὑγιαινόντων λόγων, dicere ſolebat mouere veritatis terminos, qui debeant eſſe immobiles atque ſacroſancti. Ebendaſ. 101 S. Die Grenzen, welche die Erbſchaften unterſcheiden, ſind es freylich: und er hat geglaubet, daß die Eingriffe, die man wider den Catechismus unternommen, die Vorbedeutung einer bevorſtehenden Verheerung wären; welches er mit dieſen zween Verſen ausgedrücket hat:

Aula ruit: Politia ruit: ruet et Catecheſis;
Ante fores noſtram quis iam neget eſſe ruinam?

Ebendaſ. 103 S.

Man mag immer ſagen, daß Pareus hierdurch den Grund der Gewalt, anſtatt der Prüfung eingeführet habe, und daß dieſes die Maſchinen des Pabſtthums, wider die Brüder brauchen heiße; nachdem man ſie als abſcheuliche Dinge verſchrieen hat: man mag immerhin ſchreyen, daß dieſe Aufführung der Kriegsliſt der Trojaner, ähnlich ſey.

Mute-

image
not
available

…hern hat er ſich den Namen Johann Philipp gegeben. *b*) Theatr. Freher. p. 501. *c*) Daniel Pareus,
…) Ipſe, in Vita Dauid. Parei. *e*) In der Anmerkung (F) des vorhergehenden Artikels. *f*) Er man…
…Sammlung.

…ne Bücher herausgegeben.]
…n der nachfolgenden Anmerkung
…igraphiam Romanam, ſeu The…
…) 1615, Electa Symmachiana,
…Symmachianam, und etliche an…

…gegen des Plautus Comö…
…Noten herausgegeben, ſondern
…Analecta Plautina, einen Tra…
…itum imitatus eſt 1617; eine
…cta Plautina 1620. Dasjeni…
…: Plautus erſter Ausgabe ge…
…t, daß ſie das 1610 Jahr nicht
…ankſagungen, oder den Lob…
…n Verfaſſer geſchrieben wor…
…man keine Urſache, zu zwei…
…njenigen Zeitveränderungen
…aben.

…ndler verurſachet wird,
…cher umdrucken.

…rde dieſes denjenigen eben
…die verſchiedenen Ausgaben
…nicht die Freyheit heraus,
…ſen, damit ſie für neu gel…
…aß dieß eine neue Ausgabe
…Werkes, nicht allein in den
…der Bibliotheken auf eine
…itte Ausgabe ſeines Plau…
…en Vorberichte über das
…r Versart, und über die
…dig vor dem Plautus in

…Johann Gruterus, ein
…] Nachdem Gruterus
…o, ſeine Antwort unter
…pro Plauto et Electis
…ind immer hitziger und
…Unglücks, welches ih…
…ng über den Häuptern
…Näßigung einzublaſen;
…igen in den Harniſch

zu bringen, und ſo ſchwer ſind ſie wieder zu beſänftigen. Die lange Vorrede, welche unſer Pareus zu Anfange ſeiner Analectorum Plautinorum, 1623 zu Frankfurt gedruckt, geſetzet hat, iſt im Weinmonate 1621 unterſchrieben; das heißt, daß er ſie kurz vor den Verwüſtungen mit Galle und Heftigkeit angefüllet hat, welche ihre Akademie und Büchervorräthe zu Grunde gerichtet, und ihre Perſonen in große Trübſeligkeiten verſetzet haben. Die Verbannung hat nichts von dieſem hitzigen Gemüthe gemindert; denn diejenigen Analecta, welche nach der Zerſtreuung gedruckt worden, ſind durch und durch mit groben Schimpfworten wider den Gruterus durchſtreuet. Dieß ſind nur Wiedervergeltungen geweſen; denn Gruterus hat dergleichen auf eine ſo heftige Art gebraucht, daß man in einem von ſeinen Büchern, bis auf 136 der gröbſten Schimpfwörter, wider den Philipp Pareus, gezählet hat. Der Jeſuit, Jacob Gretſer, hat Luſt gehabt, dieſes Verzeichniß aufzuſetzen. Siehe Theoph. Raynauds Erotemata, 115 S. Man ſieht darinnen den Pareus für einen Eſel ſchelten, für einen Mauleſel, einen Eber, einen Bock, einen Schafkopf, ein Schwein, einen ſtercoreum Grammaticalis cellae inquilinum, u. ſ. w. Gruterus iſt ſeit langer Zeit geneigt geweſen, mit dem andern zu zanken; denn folgendes hat er den 19 des Brachmonats 1601, an den Goldaſt geſchrieben. Miraberis carmen tui Parei, qui me nondum immiſit, ex quo a vobis abiit, nuper autem factus eſt Rector ſcholae ciuitatis, ſic ſatis magnae, vt alios regat ſcilicet, qui ſe non poteſt. Siehe die Sammlung derer an Goldaſten geſchriebenen Briefe, zu Frankfurt 1688 gedruckt, 73 S.

(D) **Er war Rector der Schule zu Hanau 1645.**] Dieſes beweiſt, daß ſich Paul Freher betrogen hat; wenn er auf der 501 S. ſeines Schauplatzes geſaget, daß Pareus ungefähr 1643 geſtorben ſey. Witte, im II Theile ſeines Diarii Biographici, hat vermuthlich, was unſern Pareus anbelanget, den Freher nur abgekürzt; wenigſtens iſt er mit ihm einig, daß er ſeinen Tod ins 1643 Jahr ſetzet. Wenn ſie das Lexicon Criticum angeſehen hätten, ſo würden ſie auf dem Titel das Geſicht des Verfaſſers geſehen haben, ſo wie er in ſeinem ſiebenzigſten Jahre ausgeſehen hat; woraus ſie hätten ſchließen können, daß er nicht im 67 Jahre geſtorben iſt, wie ſie alle beyde ſagen: und wenn ſie den Beſchluß der Zuſchrift zu Rathe gezogen hätten, ſo hätten ſie geſehen, daß er den 24 Auguſt 1645 noch am Leben geweſen. Eine ſeltſame Sache! Er ſieht auf dem Kupferſtiche von 1645 nicht ſo häßlich aus, als auf dem von 1641, welches zu Anfange der dritten Ausgabe vom Plautus ſteht. Rivetus redet in einem von ſeinen Büchern, welches er 1646 gemachet hat, (Grot. Diſcuſſ. Oper. Tom. III. p. 1163.) von ihm, als von einem noch lebenden Menſchen. Er iſt auch noch 1647 am Leben geweſen, wie es aus den Zuſchriften von den exegetiſchen Werken ſeines Vaters erhellet, die er in dieſem Jahre zu Frankfurt, in drey Foliobänden herausgegeben hat.

…vorhergehenden, folgte ſeines Vaters Fußtapfen, und legte ſich von ganzem Herzen
…emlich guter Grieche, und gab etliche Werke heraus (A). Er wurde von Räubern
…bey Lebzeiten ſeines Vaters, erſchlagen (B). Voßius hat viel von ihm gehalten,
…ler, die ſeine Werke drucken wollten, zu verſchaffen (C).

…t 1627 des Muſäus
…Noten drucken laſſen,
…dem älteſten Latein
…Er hat auch in eben
…egeben, welchen er
…Titel hat: Melli…
…ichen, die unter ge…
…hen Schriftſtellern
…Hiſtoriae Eccleſi…
…(F) des Artikels
…uche über den Lu…
…gefüget hat, iſt
…gen herausgenom…
…uphins Scholiaſt
…nſehung von des
…n Poeten geſetzet
…halten haben. Er
…ſteht in etlichen
…um Specilegium
…chhändler, Hein…

…ſtraße erſchla…
…rſen, die er auf
…ſſit anus fatis;
…lde turma viis…
…iſerslautern in
…im III Bande

…ch angelegen
…cken wollten,
…er an ihn ge…
…693,) als man
…iele von Am…
…e Ausdrücke,
…tte überſetzen

wollen, ſo hätte man ſagen müſſen, Gymnaſia. Er hat ihm zu verſtehen gegeben, daß man ihm in dieſem Falle eine Profeßion würde verſchaffen können. Er hat dieſelben Anerbiethungen einige Zeit hernach wieder erneuert, und ihm Rechenſchaft von den Bemühungen abgelegt, die er ſich bereits gegeben, und noch weiter geben wolle, einen Buchdrucker zu der Kirchenhiſtorie zu finden. Siehe den CCCXVII Br. 307 S. Dieß iſt ein Werk vom Daniel Pareus geweſen. Man bekennet ihm, daß es le Maire zu thun abgeſchlagen habe, unter dem Vorwande, weil er die Größe davon nicht wiſſe, und ſeine Preſſen ſchon ſehr beſchäfftiget wären. La-Merium conueni ipſe, ac poſtea idem filius fecit. Sed nihil promittere voluit, qui neſciret de magnitudine libri. Solet ille magis capi iis, quae minoris ſunt molis: Addebat iam praelum feruere multis et variis. Voſſius, Epiſt. CCCXVII. p. 307. Man machet Hoffnung, daß, wenn dieſer, nach der Erklärung, die man ihm gethan, daß man von ihm keine Eil verlange, bey der Weigerung bleiben ſollte, andre das Buch gern würden drucken laſſen. Gleichwohl berichtet man ihm, daß kein Land in der Welt ſey, wo es ſchwerer iſt, Buchdrucker zu finden, als in Holland, außer in den zweenen Fällen; wenn, erſtlich, der Urheber alle Druckunkoſten über ſich nimmt, und, zum andern, wenn die Abſchrift entweder eine Streitſchrift, oder eine Kleinigkeit iſt; denn nichts verkauft ſich beſſer, als Bücher von dieſer Gattung. Ebendaſ. Quod ſi is difficilem ſe praebeat, non deerunt, vt ſpero, alii, qui lubenter id facient. Diſſimulare tamen non poſſum, nusquam difficilius eſſe typographum reperire, quam apud nos, niſi quis ſuis ſumtibus librum edat. Fit hoc ob rerum omnium ſummam caritatem, quam cauſat graue et diuturnum bellum, quod nobis eſt cum hoſte potentiſſimo. Sola excipio ἐριστικὰ, et nugalia, quibus nihil vendibilius, vt ipſi non diſſimulant typographi. Wenn Voßius geſchrieben hätte, da ich dieſes 1696 ſchreibe, ſo hätte er noch mehr Grund gehabt, dieſes zu ſagen. Man kann die Buchhändler, wie oben in der Anmerkung (A), bey dem Artikel Craterus, entſchuldigen. Dieſer Brief des Voßius lehret uns, daß Daniel Pareus, bald Präceptor bey dem Grafen von Iſenburg ſeyn würde. Man ſehe den XXXI Br. Man wird darinnen finden, daß Daniel Pareus, dem Voßius ein Buch, nämlich ſeinen Lucretius, zugeſchrieben hat.

…ien, und lebte im XVI Jahrhunderte. Er iſt Urheber von dreyen Reden,
…entia, welche ſehr lang [a] ſind, und ziemlich gut Latein haben. Er hat ſie
…ind zu Venedig bey des Aldus Manutius Söhnen 1553, in 8 gedruckt wor…
…en gedruckt haben [c].

…tome Bibl. Gesneri, p. 557. die Ausgabe, welche ich brauche, iſt von 1559. *c*) Seine
…e Briefe in ſechs Büchern 1553, in 8, Epit. Bibl. Gesn. p. 557.

…, in dem Königreiche Neapolis 1470 [a], folgte der Gewohnheit der Schul…
…ndere verwandelten, die dem Heidenthume viel gemäßer waren, als dem

Chriſten…

Digitized by Google

image
not
available

ı imitilibus, magna inſuper ino-
demum omnium deſperatione
ım ſeceſſiſſet, in febrim ſubito
e eo cruciatu ſuperatus exſpira-
, des Paul Jovius Lücke vollzu-
at. II. Iſt es falſch, daß Par-
!, wenn man, wie Moreri vor-
:n Claudian, und über des
ausgegeben habe: denn er hat
ns ans Licht geſtellt, als er zu
Aldus Manutius im IV B. ſei-
, im II B. de Antiquitate et
codemo Zuſätze zu der neapoli-
s iſt ein wenig ſeltſam, daß
ätzen zu des Nicolo Toppi nea-
: erfahren kann, welche Werke
)et nicht einmal recht deutlich
laudian herausgegeben. Man
V. 1007 S. zu Rathe. Alle
rken dieſes Kunſtrichters an-
men. Dasjenige, was man
in Theil von des Parrhaſius
en. Bernardin Martira-
tkunſt herausgegeben. Der

vom Nicolo Toppi, in der neapolitaniſchen Bibliothek, 112 S. angeführte Titel des Buches, lehret uns dieſes in förmlichen Worten; und gleichwohl verſichert dieſer Schriftſteller, es habe ſie Parrhaſius herausgegeben. Nicodemo in ſeinen Zuſätzen zu der neapolitaniſchen Bibliothek, a. d. 87 S. überſieht ihm dieſen Fehler nicht. III. Iſt es gar nicht wahrſcheinlich, daß Parrhaſius eine Auslegung über des Ovidius Ibis herausgegeben hätte. Man ſieht niemand, der ſich rühmte, dieſe Auslegung geſehen zu haben: dieſerwegen ſieht es Nicodemo für eine Lügen an, was Paulus Jovius, Elog. CXXXVII Cap. 271 S. anführet, Edidit commentarios in - - - Naſonis Ibin. Johann Matthäus Toſcana, im Peplo Italiae, III B. 63. 64 S. beym Nicodemo in ſeinen Zuſätzen, 88 S. Gaddi, de Scriptor. non Eccleſiaſt. Tom. II. pag. 182. bey ebendemſelben, 87 S. Barri, de Antiquitate et Situ Calabriae, bey ebendemſelben, 88 S. Moreri, und viele andere folgen hierinnen dem Paul Jovius. Mich überredet eine andere Urſache, daß ſie ſich betriegen, weil Boißieu, welcher alle Schriftſteller ſo ſorgfältig durchſuchet hat, die über dieſes Gedichte des Ovidius geſchrieben haben, des Parrhaſius Auslegung nicht mit einem Worte gedenket, ob er gleich ein langes Verzeichniß anderer Ausleger anführet. Dionyſ. Saluagnius Boeſſius, Comment. in Ibin, p. 2. 3. Vielmehr ſetzet er den Parrhaſius nur in die Zahl einiger Kunſtrichter, die bey Gelegenheit etliche Stellen des Ovidius verbeſſert haben. Man merke, daß Parrhaſius eine ſehr große Anzahl Werke geſchrieben hat, und daß die meiſten nicht gedruckt worden ſind. Man ziehe des Nicodemo Zuſätze zu Rathe.

itou, unter der Gerichtsbarkeit des Präſidials zu Poitiers. Sie iſt unter währenden Re-
etlichemal bald von der einen, bald von der andern Partey eingenommen worden (α).
r Schlacht bey Moncontour dahin [a]: weil ſie ſich aber daſelbſt nicht zu halten glaubten,
on des Herzogs von Anjou Kriegsvolke. Sie hatten ſich derſelben im vorhergegange-
Malo aufhenken laſſen, welcher in dem Schloſſe commandirte [b]. Die Urſache dieſer
bt hatte, ſich wider ein Kriegsheer zu wehren. Die Hiſtorie des Herrn von Aubigne
n ihrem Anſchlage, dieſen Platz zu überrumpeln, geſcheitert haben. Sie haben ſich nach
ahl daſelbſt aufgehalten, wie man aus der übelgegründeten Klage der franzöſiſchen Cle-
en kann, die Drelincourt 1656 auf dieſe Klage gemachet hat. Die Herren von Parthe-
Martins zu Tours [c]. Wir müſſen nicht vergeſſen, daß Parthenai die Hauptſtadt
rzogthums Meilleraye iſt [d].
ı Abſterben Johanns, des Erzbiſchofs, 1422 mit der Krone vereiniget worden (B)'.

9. *b*) La vraie et entiere Hiſtoire des Troubles, Liv. IV. p. 131. *c*) Mercure Galant, vom
raité de la France, p. 144.

n Dunois, Franciſcus,
:y folgte: den 28 März
ıer wider dieſen Herzog
ay bemächtiget, und die
ıı Hiſtorie von Breta-
Cap. redet von dieſer

ızöſiſchen Cleriſey.]
eywortes aus einem
age und die Antwort
ns, welcher im Na-
gedruckt: „In der
'atholiken im letzten
inde dieſes Geheim-
ruchloſen Hochmu-
ſehen, da man nach
ıcraments, einen öf-
unſrer Religion iſt.
ie, durch eine abge-
oliken, welche ſich
nder Zeit, da ihre
eſtüm ein Anſehen
ſer Ruchloſen und
nd traurigem Ge-
Iſt jemals, Sire,
en Eure Majeſtät
Gottes ſo ſchimpf-
nd wir ſind über-
digen Gottes rä-
656, 20 S. Es
hren; daß man
Meilen weit, die
aſelbſt, nach der
ıze Gemeine zu
em Schloſſe er-
aß man auf der
dem Kirchhofe
für dienlich er-
irche zum heil.
von den Dom-
leitung ſtehen
ı ihr Umgang

noch nicht bereit wäre, es für gut befänden, daß dieſe Leichenbegleitung weiter gienge? Daß ſie geantwortet, man könne das Begräbniß vollenden, und ihr Umgang würde ſo bald noch nicht ausgehen. Daß er auch in der That erſtlich eine halbe Stunde hernach ausgegangen ſey, da die ganze Leichenbegleitung bereits vorüber geweſen; daß die Reformirten, zu Bezeigung einer völligen Ehrerbiethigkeit, auf ihrem Gottesacker geblieben, bis der ganze Umgang vollendet, und alle Tapezereyen wieder abgenommen geweſen; und daß man alſo nicht mit Wahrheit ſagen könne, daß er durch die Begegnung der Leichenbegleitung verwirrt worden: angeſehen derſelbe noch nicht ausgegangen geweſen, und erſtlich lange hernach ausgegangen ſey, da die Leichenbegleitung ſchon vorbey geweſen. Daß man etliche Tage nichts von dieſer Sache habe reden hören, bis ſich endlich der Amtmann von Parthenay, ein heftiger und hitziger Kopf, durch einige Stöhrenfriede aufgewiegelt worden, ſich an den Herrn Filleau, königlichen Sachwalter zu Poitiers zu wenden, welcher ſich eine Ehre daraus gemacht, die Proteſtanten bey allen Gelegenheiten zu verfolgen. Daß man verſchiedene von dem Kirchengerichte zu Parthenay vor das Präſidial zu Poitiers gefordert, um ihre Verurtheilung zur Kirchenbuße, wegen des geſtörten Umganges, anzuhören; daß aber der Herr von Meilleraye den Lauf dieſes ungerechten Verfahrens gehemmet habe, und daß ſich diejenigen ſelbſt, die es angefangen, deswegen geſchämt hätten; ſo daß die Sache dabey geblieben ſey. Siehe den Brief eines Einwohners zu Paris an einen Freund in Champagne, über die Vorſtellung der Cleriſey, 133 u. f. S. die Octavausgabe. Drelincourt, reformirter Prediger zu Paris, iſt der Urheber von dieſem Briefe. Ich habe die Ausdrücke des Urhebers behalten.

Würde man wohl mit ſolchem Vertrauen geantwortet haben, wenn die Sache nicht gewiß geweſen wäre? Hier iſt alſo ein Irrthum der Sache, welcher unter unſre Beurtheilung gehöret. Wir überlaſſen es dem Leſer die entſetzlichen Stürme zu überlegen, welche ein hitziger Redner über Nichts zu erregen vermögend iſt. Siehe die allgemeine Critik von Maimbourgs Calvinismus, XXIII Brief, 93 u. f. Seite, der dritten Ausgabe.

(B) Dieſe Herrſchaft iſt durch Abſterben Johanns, des Erzbiſchofs, mit der Krone vereiniget worden.] Er hatte dieſe Herrſchaft dem Herzoge von Berry verkauft, und ihre Einkünfte ſich auf ſeine Lebenszeit vorbehalten : : : Er hatte keine Kinder, und dieſerwegen wollte ihn Jacob von Harcourt, welcher ſeine Nichtel geheirathet hatte, in dem Jahre ſeines Abſterbens, aus beſagter Herrſchaft und dem Schloſſe zu Parthenay jagen: allein er ward durch die Einwohner daran verhindert, welche ſich zur Wehre ſetzten, und beſagten von Harcourt erſchlugen. Jean Bouchet, Annales d'Aquitaine, IV. Part. chap. VII. fol. m. 137.

Zeit und in großem Anſehen geſtanden. Der letzte männliche Erbe dieſes er-
eveque, Herr von Soubiſe, geweſen [a], welcher nur eine Tochter hinterlaſſen,
s Herzogs von Rohan, und Hauptes des hugonottiſchen Kriegsheers in Frank-
ird hier unten einen Artikel von dieſer Dame ſehen. Einige glauben, daß die
genommen, weil ſie von einem Erzbiſchofe zu Bourdeaux entſproſſen gewe-
rdeaux, Joſſelin von Parthenai ſey, der 1086 geſtorben, und daß Wilhelm von
o angenommen, ſein Sohn geweſen. Andere [b] leiten dieſen Urſprung von
ſelins Vorgänger, ab; weil aber dieſer Archambaut, nach ſeiner Abſetzung,
nzige Perſon dieſes Namens, und keinen Herrn von St. Maixent, in der
ar nicht wahrſcheinlich. „Der älteſte Aſt von Parthenai mit allen ſeinen
efallen, woraus durch Heirath das von Longueville entſproſſen iſt; und die
tamme abgeſondert worden, da Veit der Erzbiſchof, Johanns, Herr von

Digitized by Google

image
not
available

Jahre alt.] P. Anſelm hat in
venn er uns die Nachkommenſchaft
n Sie genannt, giebt, unſerm Re=
nens, auf dem Rande gerade gegen
nai, ſeine Gemahlinn zu Pare in
531 vier und neunzig Jahre alt,
rs, pag. 153. Moreri hat ebendaſ=
are geſetzt hat. Allein der Urhe=
Rohan, (man glaubet, daß es Fau=
von der Belagerung Rochelle und
geſtanden, daß ſie ſiebenzig Jahre
, wo man ſie jung hätte machen
hätte ſeyn wollen, ſo hätte er ſie
Nichts deſtoweniger iſt es ſehr
r viel jünger gemacht hat, als ſie
agödie von ihrer Arbeit geſpielt.
rſonen im 16 Jahre Tragödien
s zutrüge, ſo wüßte es la Croix
ich beſtehe nicht ſo ſehr auf dem
afen Du Pont, welches 1572 zu
Mägdchen von 14 Jahren kann
ihren Tragödien machen. Al=
unverwerflicher Beweis ſeyn.
B. zu Anfange, daß der Vi=
aus Languedoc und dem
ren des Soubiſe geworben
Ehe verſprochen. Kann
iſt, Soldaten zu werben und
eirath eines Mägdchens von
olget, würde noch viel ſtärker
er an den Baron Du Pont
n Herren, welche ſich nach
ale vereiniget haben, einen
Baron geweſen iſt. Aubi-
, pag. 854. Varillas, Hiſt.
daß dieſes viel ſtärker ſeyn
ch mich mehr auf einen er=
ß die Erbinn von Soubiſe
ven, als auf die Aufmerk=
r Kleinigkeiten. So viel
at: denn die Heirath Jo=
d von Aubeterre, des Va=
den 3 May 1553 vollzogen
en geweſen, und hat nicht
, da ſie 1631 geſtorben iſt.
Rochelle über ſiebenzig

ſie ſich ſehr wohl auf
e, ſaget er in der franzö=
rtrefflichkeit und Ho=
velchem ihre Schrif=
es andern Zeugniſſes
e Tragödien und Co=
Holofernes geſchrie=
, oder daherum, öf=
icht gedruckt. Sie
den Tod des Herrn
uch des Herrn Ad=
ihmter Männer ge=
s Demonikus über=
it, fährt er fort, die=
iften ſind mir nicht
kennen.
rmögens nicht ver=
e lag.] Dieſes darf
ig, ſondern auf ihrer
ihren Gemahl nicht
hat ſich für ſein Ge=
eiſe nicht an den ge=
er zweifeln kann: ſo
htung in der 8 Sa=

verklagt,

gefaſſet,
erblaſſet. G.

tantiſchen Damen
Lehren hervorge=
nan ſehe den gro=
Soubiſe) auf die
cht ſehr erbaulich
as beſtändige Le=
wiſſe Neigungen
ifer den Geiſt der
eine feurige, ob
zu hinterlaſſen.
gewiſſer maßen
war noch nicht
rgange; man
Familien vere=

wigen, die, wie die ihrige, derſelben Pfeiler waren. Allein was werden wir von der Neubegierde der franzöſiſchen Hofdamen bey dieſer Sache ſagen? Ehe wir erzählen, was die Hiſtorienſchreiber davon ſagen, ſo muß ich melden, daß dieſer Proceß durch die pariſer Bluthochzeit geendiget worden, wobey der Soubiſe Schwiegerſohn das Leben verlohren hat. Nunmehr wollen wir den Varillas in der Hiſtorie Carls des IX, II Bande, 276 S. holl. Ausg. hören: **Die Widerſetzung des Baron Du Pont=Ruelleve, (er ſollte ſagen, Quellenec. Siehe den Artikel dieſes Namens) iſt ſo lang geweſen, daß diejenigen, welche ihn erſtlich fallen ſehen, nachdem er wie ein Sieb durchlöchert geweſen, ihm das Zeugniß gegeben haben: daß er in dem Gefechte mehr als ein Mann war, wenn er es im Brautbette nicht genug geweſen. Er hatte ſich mit der Erbinn von Soubiſe vermählt, und die Mutter und ſeine Gemahlinn hatten einen Proceß wegen ſeines Unvermögens wider ihn angeſtellt, der noch nicht zum Ende war. Sein Körper iſt bis vor das Thor des Louvre geſchleppt worden, wo das Mitleiden, welches er erregen ſollen, viele Hofdamen nicht abgehalten hat, ihn neugierig zu betrachten: ob nicht irgend ein Merkmaal von dem Gebrechen zu ſpüren wäre, das man ihm vorgeworfen hatte.** Die Lateinkundigen werden in folgenden Worten ſehen, mit was für edlen Ausdrücken Thuan im 52 B. 1076 S. dieſe Sache erzählt hat. **Eadem calamitas Baudineum Acierii fratrem, Pluuialium et Bernium inuoluit, crudeliter a militibus regiis occiſos, nec non Carolum Quelleuetum Pontium Armoticae Regulum, qui Catharinam Parthenaeam, Iohannis Subiſii filiam et haeredem in vxorem duxerat, ſed a Parthenaeae matre frigiditatem generi cauſſata, de diſſoluendo matrimonio lite aliquanto ante tempore intentata neque dum finita. Itaque cum corpora eorum, ſicuti a percuſſoribus ſinguli occidebantur ante arcem Reginae Regisque ac totius aulici comitatus conſpectum abiicerentur, frequentes e gynaeceo foeminae, nequaquam crudeli ſpectaculo eas abſterrente, curioſis oculis nudorum corpora inuerecunde intuebantur, et in Pontio praecipue aciem defigebant, ſi qua ratione frigiditatis illius cauſſam aut notas perrimari poſſent.** Es ſcheint anfänglich, daß Aubigne einen Schnitzer begangen, als wenn er dasjenige vom Soubiſe geſagt hätte, was er nur von ſeinem Schwiegerſohne hätte ſagen ſollen. **Berni und Soubiſe wurden todt fortgeſchleppt, und vor dem Louvre den Damen zur Schau hingelegt, welche an dieſem letztern genau betrachteten, ob er zum Ehſtande untüchtig geweſen, als weswegen er im Proceſſe war.** Wenn man aber weis, daß der Schwiegerſohn eben ſo wie der Schwiegervater geheißen, ſo kann man dieſen Hiſtorienſchreiber aufs höchſte nicht weiter verdammen, als daß er kein Unterſcheidungswort eingerückt hat, wie die andern gethan haben. Mezerai würde viel weniger zu entſchuldigen ſeyn: **Wer ſollte wohl glauben,** ruft er pag. 156, des V Bandes ſeines chronologiſchen Auszuges aus, **daß von ſo vielen tapfern Männern,** (er hatte die bey der pariſer Bluthochzeit niedergemachten großen Herren genennet, und auch den Quelleve, das iſt, den Gemahl von der Erbinn des Soubiſe nicht vergeſſen) **nicht ein einziger mit dem Degen in der Hand, als Guerchi geſtorben iſt.** Sein Fehler in der großen Hiſtorie, iſt noch viel ärger; denn er nennt dieſen Gemahl nicht allein Carl von Quelleve=Pontivy, welches zwo Perſonen in eine ſchmelzen heißt; ſondern er mißt auch der Gemahlinn die Klage des Unvermögens bey, welche wider den Baron Du Pont angeſtellet worden. Dieß heißt ihr gewiſſer maßen einen Schandfleck anhängen, welches Thuan nicht gethan hat; denn er hat dieſe Beſchuldigung und gerichtliche Verfolgung nur der Schwiegermutter beygeleget. Siehe den Artikel Quellenec.

(D) **Sie müßte ſehr jung geſchrieben haben.]** Denn ſie hat den Namen der Fräulein von Parthenai 1568 durch die Heirath mit dem Baron Du Pont verlohren, und kann damals nicht über vierzehn Jahre geweſen ſeyn, weil ihre Aeltern im May 1553 Beylager gehalten haben. Siehe die Anmerkung (A) zu Ende.

(E) **Einige haben geglaubt, daß ſie eine Schutzſchrift für Heinrich den IV gemacht.]** Man hat ſie in die neuen Ausgaben von Heinrichs des III Tagebuche, als ein Werk der Herzoginn von Rohan gedruckt. Aubigne redet folgender geſtalt von dieſem Stücke im katholiſchen Glaubensbekenntniſſe des Sanci, I B. 5 Cap. „Wer dieſe Materie „am gelehrteſten abgehandelt ſehen will, der leſe die Schutzſchrift dieſes „Königes, welche Cahier, damaliger Prediger der Herzoginn von Orleans „aufgeſetzt. Der König hat ſie mir als eine Schrift der Herzoginn von „Rohan gezeiget: Es iſt eine verrätheriſche Schutzſchrift, bey welcher, „Roquelaure, als er ſie leſen hören, ausgerufen: Potz Stern! was für gute „Nachrichten haben die Verfaſſer von uns! Einige beſchuldigen den la „Ruſſie deswegen, weil er, da er von des Königes Gemüthsart, daß er „die Dienſte beſtrafe, und die Beleidigungen belohne, geſprochen, zu denjenigen „geſagt, die ſich über den König beklaget haben, ihr müſſet euch „nur über euch und nicht über ihn beklagen: denn, da ihr ſeine Natur „gewußt, ſo hättet ihr die Belohnungen, die ihr verlangt habet, durch „würdige Werke verdienen ſollen.„ Es mag dieſe Schutzſchrift gemacht haben, wer da wolle, ſo iſt es ein witziger Kopf geweſen, und ich zweifle gar ſehr, daß Peter Victor Cayet ſo viel Fähigkeit gehabt, der Verleumdung eine ſolche Einkleidung zu geben. Varillas hat nicht begriffen, wem man in dieſer Satire zu Leibe will; denn wenn er von dem Könige von Navarra, Antonius, redet, ſo ſaget er in dem Vorberichte des V Bandes ſeiner Hiſtorie der Ketzerey: **daß Catharina von Parthenai des berühmten Herzoges von Rohan Mutter, ihm vorgeworfen habe, er hätte niemals etwas gutes gethan, als denjenigen, vor welchen er ſich gefürchtet hätte.** Nicht dieſem Prinzen, ſondern dem Könige Heinrich dem IV, ſeinem Sohne, hat man dieſen Vorwurf in der Satire gemachet, welche dieſer Frauen zugeeignet wird. S. die Anm. (Q) bey dem Artikel Heinrich der IV.

Περὶ ἐρωτικῶν παθημάτων, de amatoriis Affectionibus betitelt, das heißt, von
icea und lebte zu des Auguſtus Zeiten. Man darf nicht zweifeln, daß er nicht
Cornelius Gallus zugeſchrieben (B). Verſchiedene glauben, daß man ihn
üſſe, welcher, da er zur Zeit des mithridatiſchen Krieges die Freyheit verlohten hat [a]. Suidas, der uns dieſen beſondern Umſtand berichtet, läßt dieſen
t ihm verſchiedene Werke zu (C). Dieſer Parthenius, iſt ohne Zweifel derſen hat, und man muß ihn nicht mit einem Parthenius vermengen, der aus
er Theſtor, einen von Homers Nachkommen, Verſe gemacht hat [b].

 a) Siehe

image
not
available

ꝛ Leibarzt, Carls des VII, nicht
iothekſchreiber der Niederlande,
ius ſeiner nicht gedenken, ob er
erlande Ehre zu machen.
Zeit in groſſem Anſehen ge-
eine Auslegung über den Avi-
s Königes, und durch des Ja-
ergehende Anmerkung,) apud
änden gedruckt worden. Lin-
rket das 1496 Jahr. Riolan
vorgegeben, daß die Aerzte zu
damit ſich die Fremden deſſel-
de Partibus) ſi quemadmo-
Caeſari concedatis, vt pro-
vene Ausgaben vom Tacitus
rum, et ſeculi ſui fatum,
n eius ingenium poſtulabat,
tam eruditum, tam copio-
: Agricola, Medicus Germa-
um de locis affectis.) „*ma-*
s et vaſtum in Auicennam
apud ſe, clam, et ſecreto
c communicari ſuſtinuiſſe,
uo revoluta eſſent.„ Sed
ſubducta temporis ratio-
venit in mentem, quod
antis Iuriſconſultis, qui
penes ſe vnos eſſe volue-
neius Flauius, qui faſtos
mque magiſtrorum tam
t, ac peruulgaret: (Vi-
ribus ab eodem Laſcaris
Laſcaris e Paleologorum
oc vniuerſae Medicinae
uolutum non Eleuſinia-
myſtis omnibus, omni-
.
rtibus ab iis omnibus,
uit; illud idem diuerſa
ecuturi ſunt, ita prae-
i quinti Princeps. etc.
48 u. f. S. Man hat
m Beweiſe des Textes

Unter den andern Werken, von Jacob Des Parts, deren in dem Lindenio renouato gedacht wird, will ich nur dieſe zwey bemerken: Summa Alphabetica Morborum ac Remediorum ex Libris Meſuae excerpta. Inuentarium ſeu Collectorium receptorum omnium Medicaminum, Confectionum, Puluerum, Pilularum, Emplaſtrorum, Vnguentorum, et Oleorum, et aliorum cuiuis vſui reſeruandorum. Die Ausgabe dieſes letztern bemerket weder die Zeit, noch den Ort des Druckes. Linden. renou. p. 491.

(C) **Die Bader in Paris wollten ihn ermorden u. ſ. w.]** Die ganze Stelle, die ich aus Riolans Unterſuchungen von der 217, 218 S. anführen will, iſt merkwürdig, und dieſem Artikel dienlich; dieſerwegen verſtümmle ich ſie nicht: „Ich kann nicht leiden, daß Fracaſtor, ein „ſehr gelehrter italieniſcher Arzt, wenn er in ſeinem Tractate, de „Morbis contagioſis, vom Fleckfieber redet, ſaget: daß es 1529 in Frank„reich nicht bekannt geweſen ſey, als Andreas Naugier, der venetiani„ſche Abgeſandte, an dieſem Fieber zu Blois geſtorben iſt. Ich kann „bekräftigen, daß es zu Anfange des 15 Jahrhunderts, durch den Seba„ſtian Montuus, in ſeinen kleinen Werken beſchrieben worden; und daß „zu Ende des 14 Jahrhunderts, (er ſollte ſagen, des 15. Naudé de Antiq. „Schol. Med. Pariſ. 48 S. machet eben dieſen Schnitzer.) ein Arzt zu „Paris, Namens Jacob Des Parts, am erſten ziemlich deutlich und ge„lehrt davon geſchrieben, und zur Heilung das Aderlaſſen gebrauchet „hat. Er ſelbſt ſaget: daß zu ſeiner Zeit die Bäder und Badſtuben in „Paris ſo gemein geweſen, daß, da er der Obrigkeit angerathen, dieſel„ben zur Peſtzeit zu verbiethen, die Bader ihn ermorden wollen, wenn „er ſich nicht gerettet hätte.

Riolan führet hierauf ſechs lateiniſche Verſe eines Italieners, Brixianus, an, welcher die Stadt Paris, wegen der Bäder und Badſtuben, zu Anfange des 16 Jahrhunderts, gelobet hat: und man findet in Peters Matthäus Hiſtorie Ludwigs des XI, zu Anfange, 273 S. bey mir, daß, als die Königinn 1466 ihren Einzug in Paris gehalten, man für ſie und die Damen, bey dem erſten Präſidenten, Johann Dauvet, vier Bäder angeleget habe. Er ſetzet dieſes, (XII B. 733 S.) unter Ludwigs des XI Wollüſte, welche den Königen von Frankreich, ſeinen Vorgängern nicht ſehr gemein und bekannt geweſen; er glaubet, daß dieſer Prinz dieſe Gewohnheit aus Flandern mitgebracht, und er führet den Philipp von Comines an, welcher die Bäder unter die Unordnungen geſetzet hat, die der Friede in den Niederlanden unterhalten hatte. Allein, was ich aus dem Jacob Des Parts angeführet habe, zeiget, daß ſie in Paris ſchon ſehr im Gebrauche geweſen ſind, ehe noch Ludwig der XI aus Flandern zurück gekommen iſt.

habenſten Geiſtern der Welt, war zu Clermont in Auvergne den 29 des Brachmo-
andern Lehrmeiſter, als ſeinen Vater, gehabt, welcher ein ſehr gelehrter Mann (A),
ſident von der Rentkammer ſeiner Provinz, und überdieß mit einer außerordentli-
einzigen Sohn, eingenommen war [a]. Dieſe Zärtlichkeit vermochte ihn, ſein Amt
erzulaſſen, um der Unterweiſung ſeines Sohnes deſto nutzbarer obzuliegen: welcher
gab, der den gewöhnlichen weit übertraf; denn er wollte den Grund von allen
ht eher befriedigen, als bis er ihm offenbar wahr ſchiene; ſo daß, wenn man ihm
ſuchte, und, wenn er einmal auf eine Sache gekommen war, dieſelbe nicht
rn gefunden hatte, der ihm eine Genüge thun konnte [b]. Es war zu befürchten,
Religionsverachtung verfallen möchte; gleichwohl iſt er beſtändig von dieſem Gebre-
enszeit die Rechte des Glaubens, von den Rechten der Vernunft, genau unterſchie-
mit welcher er die Mathematik erlernet, ſcheint einem Wunderwerke ähnlich zu
e er in ſehr weniger Zeit darinnen erlangt (D). Allein, was man von ſeiner Got-
wunderbar (E). Nachdem er mit Eifer an den Verſuchen der neuen Philoſo-
F), und alle andere Wiſſenſchaften, um ſich einzig und allein auf diejenige
e Nothwendige nennet [d]. Er war noch nicht vier und zwanzig Jahre alt, als
Ergreifung dieſes heil. Entſchluſſes antrieb. Die Geduld, die er in ſeinen Krank-
lfältig waren, muß auch eine Urſache der Verwunderung ſeyn (G): und man
eleidigten, und gegen diejenigen, welche dem Gehorſame, den man dem Könige
ndern. Er war unempfindlich bey dem Fehler der erſtern, und unverſöhnlich ge-
iſt, 1662, neun und dreyßig Jahre und zween Monate alt [e]. Er hatte ſeit lan-
ier, und alle diejenigen, gearbeitet, welche die evangeliſchen Wahrheiten nicht zu-
von ihm geſammleten Materialien die Geſtalt zu geben. Was man unter ſei-
nd bewundert worden. Er hat darinnen einen Gedanken in ein ſehr helles Licht
aß nämlich diejenigen, welche einen Gott glauben, ewig ſelig werden können,
enn ſie ſich betriegen; und daß ein Gottesleugner nichts gewinnt, wenn er
enn er ſich betriegt. Paſcals Provincialbriefe ſind für ein Meiſterſtück ge-
(K). Einige Schriftſteller haben zur Unzeit geleugnet, daß es Verdam-
. Man hat ausgeſtreuet, daß er in den letzten Tagen ſeines Lebens dieſes
Janſeniſt geweſen [f]; allein, dieſes iſt falſch befunden worden (M), wobey
nige Uneinigkeit zwiſchen ihm und den Herrn von Portroial geweſen wäre (N).
von ihm gelernet haben, ſich ſelbſt, durch man anzudeuten (O).

e eine zu Portroial eine Nonne, und die andere mit dem Perier verheirathet geweſen.
) Siehe die Anmerkung (G). *d*) Paſcals Leben, 12 S. *e*) Aus ſeinem Leben, das
ſes Leben ſteht vor Paſcals Gedanken, amſterdamer Ausgabe, 1684. *f*) Siehe die An-

er Mann.]
Clermont, in
Provinz ge-
h zu Riom,
aſcal geführ-
hter gewe-
Stephan
identenamt
Paris, als
ohl zu erzie-
uf des Car-
t minimis,
t nicht viel

Theil an den Folgen dieſes Streites gehabt; denn er hat ſich von Paris entfernet, und weit von dem öffentlichen Umgange weggemacht, aus Furcht, es möchte ſeine Gegenwart einige beleidigte Mächtige reizen, und ſie bewegen, etwas, zum Nachtheile ſeiner Freyheit zu thun. Die Ungnade, darein er gefallen zu ſeyn geglaubet, iſt eine bloße Folge von der Ungnade eines ſeiner vertrauteſten Freunde geweſen, welcher, wegen einiger auf dem Rathhauſe erregten Unruhen, verhaftet, und nach der Baſtille geführet worden war. Paſcal, welcher des redlichen Herzens ſeines Freundes verſichert geweſen, hatte bemerkt, daß bey der Begebenheit, welche Gelegenheit zur Unruhe gegeben hatte, mehr Unglück, als Verbrechen, geweſen war. Er hat alſo nicht nur zum Vortheile ſeines Freundes geredet, ſondern ſich auch erkühnet,

einige

Digitized by Google

image
not
available

nem drey und zwanzigſten Jahre, da
, dergleichen erfunden, und eine große
cht.„ Wir müſſen dieſes Merkmaal
großen Witzes nicht vergeſſen. „Als
und, da jemand am Tiſche, ohne dar=
auf eine Schüſſel von unächtem Por=
ß dieſes einen großen Klang gab; aber
legte, dieſer Klang aufhörte. Er
davon wiſſen wollen; und, da ihn
e andere über den Klang zu machen,
aß er einen kleinen Tractat davon ge=
ig und gründlich gehalten worden.„
Liqueurs.
rt zu werden. Ein ſcharfſinniger
ne Art gehöhnet hat, (ſ. das Buch,
elt, 191, 192 S. holländiſcher Aus=
Vorrede, zu dem Equilibre des
Carteſius an, der ſich dieſer Worte
aſcal) iſt, in Anſehung des Ruhms,
Leuten weis gemacht, daß er im 16
ein Buch von Kegelſchnitten ge=
dieſes Buch iſt mir geſchickt wor=
ſte davon geleſen, ſo habe ich ge=
von Argues gelernet: (II Band,
rauf, durch ſein eigenes Bekennt=
ftſteller, der den Carteſius reden
dieſe Antwort: Was ihr hier
an in der Vorrede eines Tra=
: flüßigen Körper, welches
t worden, führet man euer
und es iſt demjenigen nicht
n man redet in jenem nichts
daſelbſt nur: es habe euch
nderbar geſchienen, daß ihr
ench eingebildet hättet: es
hat der Verfaſſer deſſelben
ne Ehre dadurch machen
nicht, was man mich in der=
en laſſen: allein, ich weis
ſage, als was ich (II Band,
ücken an den P. Merſenn
geſehen habe. Man wird
der Verfaſſer dieſes Geſprä=
vom Carteſius an den P.
Lettre XXXVIII. p. m. 217.)
habe auch den Verſuch von
nd, erhalten, und, noch ehe
let, daß er vom Herrn Des
arauf durch das Bekenntniß
thut.„ Dieſes bedeutet of=
Hälfte ſeines Werkes beken=
Argues zu Nutze gemacht.
lich ſagen: daß Paſcal an
enntniß gethan habe; wel=
ze Menſch, da er ſagen hö=
chte, daß er ſich des Herrn
Brief an ihn geſchrieben,
annt habe. Dieß ſind die
e des Geſprächſchreibers:
vom guten Wege abfüh=
ff von der Sache zu ma=
ie Vorrede des Gleichge=
ichts an den P. Merſenn
igen Paſcal bewundere;
ucht, daß ihm das Werk,
r ſaget weder Gutes noch
elches er gegeben haben
blich und wunderbar
ern Briefe, der niemals
nd der nicht an den P.
ihn Baillet angeführet,
Gleichgewichte der flüßi=
s drey Dinge: I. daß
ſcals verdrießlich darü=
enn geſchrieben hatte:
ſtet haben, die ihnen
nicht verbindlich ge=
die Herren zu Port=
dieſes Puncts, eine
eugniß durch die er=
acht hatte. Baillet,
1639 und 1640 Jahr.
Wahrſcheinlichkeit ge=
d der Urheber eines ſo
Argliſt, ſo, wie er
Werke lieber einen
Mathematikver=
zen wollen, wegen
ich bey den Gemü=
hielten, dadurch
bte, die nicht im
ſein bloßes Wort,
ch einigen Erläu=
var, ſeinem Freun=
en, (Vorrede zum
, der Vater, der
dieſem Alter, zu
väre.„ III. Daß
dieſen Irrthum
ſich der Freund=
und in dem Tra=
, Dinge geſchen,

die er kurz zuvor in der Schrift des Argues geſehen zu haben geglaubet; ſo urtheilte er, daß dieſer an beſagtem Tractate Theil haben könne, da zumal der junge Paſcal den Argues in demſelben angeführet hat. Baillet, in des Carteſius Leben, II Bande, 41 S.

Man kann nicht wohl von dieſem Streite urtheilen, bis man die Erläuterung von folgenden zweyen Dingen hat: erſtlich, ob es wahr iſt, daß Carteſius, mit Widerrufung ſeines erſten Urtheils, geſchrieben habe: es habe Paſcal, der Vater, die Ehre von ſeinen Kegelſchnitten, ſeinem Sohne überlaſſen. Dieſes erhellet weder aus ſeinen gedruckten, noch ungedruckten Briefen, die Baillet zu Rathe gezogen hat, noch aus irgend einer umſtändlichen Urkunde. Man hat nur deswegen das unbeſtimmte Zeugniß von denen, welche das Gleichgewicht der flüßigen Körper herausgegeben haben. Das andere, welches erläutert werden muß, iſt: mit was für Worten des Argues in Paſcals Tractate gedacht wird. Wenn er bloß genennt wird, ſo hat Carteſius groß Unrecht gehabt, zu behaupten, daß Paſcal bekenne; er habe vom Argues gelernet. Allein, wenn Paſcal dieſes Bekenntniß darinnen thut, ſo haben ſeine und ſeines Vaters Freunde groß Unrecht gehabt, ſich über den Carteſius zu beklagen.

(E) **Was man von ſeiner Gottesfurcht , , , verſichert, iſt , , , wunderbar.**] Ich werde in der Anmerkung (G) weitläuftig davon reden. Hier will ich nur einen Beweis davon berühren: Weil er in den vier letzten Jahren ſeines Lebens nicht arbeiten können, ſo hat ſein Hauptzeitvertreib in der Beſuchung der Kircher. beſtanden, wo heilige Ueberbleibſel ausgeſetzt waren, oder einige Feyerlichkeit begangen wurde; und er hat hierzu einen geiſtlichen Kalender gehabt, welcher ihm die Oerter angewieſen, wo beſondere Andachten waren: und alles dieſes hat er ſo andächtig und einfältig verrichtet, daß diejenigen, die es geſehen, darüber erſtaunt ſind; welches einer ſehr tugendhaften und erleuchteten Perſon zu dieſem ſchönen Ausdrucke Anlaß gegeben hat: daß die Gnade Gottes ſich bey großen Geiſtern, durch kleine Dinge, und bey gemeinen, durch große zu erkennen gebe. Paſcals Leben der Frau Perier, 40 S.

(F) **Nachdem er , , , an den Verſuchen der neuen Philoſophie gearbeitet, ſo hat er dieſes Studium verlaſſen.**] Der erſte Verſuch, den er gemacht, iſt des Toricelli ſeiner geweſen; er hat ihn etlichemal wiederholet, (Vorrede des Gleichgewichts u. ſ. w.) und viele Folgerungen darausgezogen, zu deren Beweis er viele neue Verſuche, in Gegenwart der anſehnlichſten Perſonen von der Stadt Rouen, (wo ſein Vater Oberaufſeher geweſen,) gemacht, wo er damals geweſen, (nämlich 1646. Siehe Baillets Leben des Carteſius, II Band, 328 S.) : : : : er hat ſie 1647 drucken laſſen, und ein kleines Buch davon gemacht, welches er durch ganz Frankreich, und nach dieſem in fremde Länder geſchickt hat. , , Eben daſſelbe Jahr hat er von einem Gedanken des Toricelli Nachricht bekommen, daß die Luft ſchwer wäre, und daß ihre Schwere die Urſache aller Wirkungen ſeyn könne, die man bisher dem Abſcheue vor dem leeren Raume zugeſchrieben habe. Er hat dieſen Gedanken für vollkommen ſchön gehalten: weil dieſes aber nur eine bloße Muthmaßung geweſen, davon man keinen Beweis gehabt; ſo hat er verſchiedene Verſuche gemacht, entweder die Wahrheit, oder die Falſchheit derſelben zu erkennen, , , , worauf er, da ſie ihm nicht völlige Genüge gethan, zu Ende deſſelben 1647 Jahres, denjenigen berühmten Verſuch ausgedacht, der 1648 gemacht worden. Der Fortgang dieſes Verſuchs, den er nach dieſem etlichemal wiederholet, , , , hat ihn vollkommen in den Gedanken des Toricelli, von der Schwere der Luft, befeſtiget, und ihm nach dieſem Anlaß gegeben, viele ſchöne und höchſtnützliche Folgerungen daraus zu ziehen, und noch viel andere Verſuche zu machen, die er in einen großen Tractat geſetzt, den er zur ſelben Zeit geſchrieben, und worinnen er dieſe ganze Materie aus dem Grunde erkläret, und alle wider ſie gemachte Einwürfe aufgelöſet hat. Allein dieſer Tractat iſt verlohren gegangen: oder vielmehr, weil er die Kürze ſehr geliebet, von ihm ſelbſt, in zween kleine Tractate gebracht worden, die nach ſeinem Tode erſchienen ſind, und davon der eine das Gleichgewicht der flüßigen Körper, und der andere von der Schwere der Luft betitelt iſt.

Man muß hier den Vorwurf bemerken, den man ihm gemacht hat, daß er gegen den Carteſius nicht die Erkenntlichkeit gehabt, die er ihm ſchuldig geweſen. Wir wollen uns des Geſprächs eines neuern Schriftſtellers bedienen. Voyage du Monde de Deſcartes, pag. 188. „Carte„ſius fiel mir an dieſer Stelle ins Wort, und fragte mich, was dieß für „ein Verſuch des H. P. : : : wäre? Ich antwortete ihm, daß „es derjenige wäre, den er 1648 auf dem Thurme der Domkirche mit „des Toricelli Sehrohre gemacht hätte, wobey ſich das Queckſilber auf dem „Gipfel des Berges in einer weit geringern Höhe, als in der Mitten „und an dem Fuße deſſelben gefunden habe; woraus man die Schwere „der Luft offenbarlich geſchloſſen habe. Wird dieſes, erwiederte Carte„ſius, des H. P. : : : Verſuch genennet? ſo muß es darum ge„ſchehen, weil er ihn ausgeführet, oder vielmehr durch den Perrier hat „ausführen laſſen: denn gewiß, darum kann es nicht geſchehen, weil er „ihn erfunden, noch den guten Erfolg deſſelben vorausgeſehen hat. Und „wenn dieſer Verſuch den Namen ſeines Erfinders führen ſollte, ſo hät„te er, von Rechtswegen, des Carteſius Verſuch genennt werden kön„nen. (der LXXVII Br. des Carteſius, im III Bande.) Denn ich ha„be ihn zwey Jahre zuvor gebethen (*), daß er ihn machen möchte, „und ihn des guten Erfolgs verſichert; weil er meinen Grundſätzen voll„kommen gemäß iſt, ohne welche er niemals daran gedacht hätte, weil „er von einer widrigen Meynung war.„ Baillet hat die Richtigkeit des Vorwurfs bekräftiget; denn er berichtet uns in des Carteſius Leben, II Bande, 330 S. unter dem 1647 Jahre folgendes: Carteſius, welcher ſich über die Unterredung mit Paſcaln erfreuet. hat gefunden, daß alle dieſe Verſuche den Grundſätzen ſeiner Philoſophie ziemlich gemäß waren, ob gleich Paſcal denſelben damals, wegen der Freundſchaft und Uebereinſtimmung der Meynungen, noch entgegen war, darinnen er mit dem Roberval und den andern ſtund, welche den leeren Raum behaupteten. Allein, zur Vergeltung für ſeine Unterredung, erinnerte er ihn (III Band, der 443 Br. und 438

 Seite.)

image
not
available

ne Theilnehmung derſelben Gewalt ſey, welcher
ſen könne, wenn man der Ordnung Gottes nicht
1 wolle; und daß man alſo die Schwere dieſes
g vergrößern könne, außer, da ſie beſtändig mit
rgeſellſchaftet iſt, welches die größte Sünde ſey,
des Nächſten begehen könne: und er hat dieſe
beobachtet, daß er zur ſelben Zeit ſehr anſehnli=
gen hat, damit er nicht wider dieſelbe handeln
niglich geſaget: er habe einen ſo großen Ab=
, als vor dem Morden und dem öffentlichen
ß nichts ſeinem Naturelle mehr zuwider wäre,
ſten verſuchet würde. Dieß ſind ſeine Mey=
iſtes des Königes geweſen; auch iſt er unver=
geweſen, die ſich dawider geſetzt: und ſeine
egen diejenigen, die ihn ins beſondere beleidi=
iß ſolches nicht wegen ſeines Temperaments,
zu ſeinen Meynungen geſchehen iſt; ſo, daß
den andern nur im geringſten unterſchieden,
n betraf, auf eine ſolche Art vergeſſen hat,
m erinnern können, und alle Umſtände der
enaueſte anführen müſſen. (man kann alſo
Cicero in der Rede, für den Ligarius, zum
nihil ſoles praeter iniurias.) Und weil
ndert, ſo hat er geſaget: verwundert euch
icht aus Tugend, ſondern aus einer wirkli=
mich deſſen ganz und gar nicht erinnere.
aus gewiß, daß die Beleidigungen, welche
keinen ſtarken Eindruck bey ihm gemachet,
t; denn er iſt mit einem ſo vortrefflichen
, daß er vielmal geſaget: er habe niemals
gen vergeſſen, die er behalten wollen.„
er. 36 S. Wenn dieſes und die andern
führet habe, ſo muß man nothwendiger
in Wunderwerk geweſen, und wenn ich
n dürfte, ſo würde ich ihn einen unge=
Er verdienet, daß man daran zweifelt,
worden; er verdienet es, ſage ich, beſſer,
us Sicilien, welchen Lucretius mit die=

viro praeclarius in ſe,
mirum, carumque videtur.
ini pectoris eius
nt praeclara reperta;
r ſtirpe creatus.
Lucretius, Libr. I. v. 730.

rung des Haſſes vermindern, die er
iß nämlich zu ſeiner Zeit, in dem Kö=
und dem gemeinen Beſten der Monar=
nden iſt, den man jemals geſehen hat.
Folgen, welche die Empörung gehabt,
um einige obrigkeitliche Perſonen in
licher Mann einen Abſcheu gegen die
die Balzac, auch noch mit wenigerer
nde, des unglücklichen Hauptes des
ß iſt der Krieg, wozu die Verſperrun=
nach und nach Anlaß gegeben haben.
1 erholen an, ſaget Balzac, (XXV
9 S. der Brief iſt den 20 des Win=
eitdem die Belagerung von Co=
vir befürchten nicht mehr ſo viel
nn der Friede morgen gleich ge=
ze Krieg dennoch ein langes An=
die er verurſachet hat. Wenn
erbeſſert und in Ordnung brin=
raten, die man in der Verderb=
ncourts Held iſt auch der mei=
hen den bürgerlichen Krieg ge=
n Julius Cäſar, ob wir gleich
brigens machen ſich Paſcals Freun=
nhänger der Lehre ſind, welche den
Arnauld (Apologie pour les Ca.
.) aus dem II Bande der morali=

nobius bedienet hat.] Dieſer
, daß die Verſprechungen Chriſti
e ein zukünftiges Gut betreffen;
zweyen ungewiſſen Dingen alle=
uns Hoffnungen giebt, als was
ärke dieſes Grundes in den ur=
ſehen: Sed et ipſe (*Chriſtus*)
Nulla enim, vt dixi, futu-
Cum ergo haec ſit conditio fu-
ullius poſſint anticipationis at-
obus incertis, et in ambigua
credere, quod aliquas ſpes fe-
illo enim periculi nihil eſt, ſi
vacuum: in hoc damnum eſt
tempus aduenerit, aperiatur
ſus Gentes, Libr. II. p. m. 44.
und bedienet ſich der Verhält=
en Zufalle des Gewinnſts und
an ohne Unbeſonnenheit wet=
anken: es iſt betitelt, daß es
as die chriſtliche Religion
en: man hat ſie 1669 mit
en, gedruckt. Acht Jahre
r Religion wider die Gottes=
er betitelt, und bey Lambert
rinnen dieſer Vernunftſchluß
ſtärke weiter getrieben wird.

Der Verfaſſer iſt wenig von der Beurtheilung über Paſcals Ent
gerühret worden, welche des P. Bouhours Vertheidiger gemacht
Dieſer Vertheidiger endiget ſeine Beurtheilung durch die Critik
Stelle: „Es iſt gewiß, daß Gott entweder da iſt, oder nicht da i
„iſt kein Mittelweg hierbey. Es iſt ein unendliches Chaos unter
„zweyen entgegen geſetzten Sätzen. Es wird in dieſer unendlichen
„te ein Spiel geſpielet, wo Mahl, oder Unmahl fallen kann.
„werdet ihr gewinnen? Mit Grunde könnet ihr nicht ſagen, daß
„iſt; mit Grunde könnet ihr es nicht leugnen. Beſchuldiget alſo
„nigen keiner Falſchheit, die eine Wahl getroffen haben; denn ih
„ſet nicht, ob ſie Unrecht haben, oder ob ſie böſe gewählet haben.
„werdet ihr ſagen: allein, ich werde ſie tadeln, nicht daß ſie dieſe
„ſondern daß ſie eine Wahl gethan haben; und derjenige, welcher
„nimmt, und derjenige, welcher Unmahl nimmt, haben alle beyd
„recht. Ja, werde ich antworten; allein man muß wetten: d
„nicht freywillig: aber nicht wetten, daß Gott iſt, dieß heißt wetter
„er nicht iſt. Welches wollet ihr nun nehmen? Wir wollen gla
„daß Gott iſt, und den Gewinnſt und Verluſt erwägen. Wenn i
„winnet, ſo gewinnet ihr alles, und wenn ihr verliert, ſo verlie
„nichts. Ob ihr gleich ſaget: daß es ungewiß iſt, ob ihr gewinnen
„det, und daß es gewiß iſt, daß ihr das Vergnügen dieſes Leben
„get, welches ihr auf die Wette ſetzet; und daß die unendliche
„welche zwiſchen der Gewißheit, die ihr ausſetzet, und der Ungew
„desjenigen iſt, was ihr gewinnen werdet, dem endlichen Gute gl
„welches ihr gewiß gegen das unendliche ausſetzet, welches ungewi
„ſo iſt es nicht alſo; denn ein jeder Spieler waget mit Gewißheit
„mit Ungewißheit zu gewinnen, ohne daß er deswegen wider die
„nunft ſündiget.„ (L'Abbé de Villars, Traité de la Delicateſſe
logue V. p. 115. 116. holländ. Ausg.) Dieſes hat er auf folgend
widerleget: Schweiget, Paſchaſius, ich verliere die Geduld,
länger die allerhöchſte unter allen Materien abhandeln, un
wichtigſte Wahrheit von der Welt, ja den Grund aller W
heiten, durch eine ſo niedrige und kindiſche Vorſtellung, d
ein Gleichniß von dem Spiele, Mahl oder Unmahl, unte
tzen zu hören, welches vermögender iſt, zum Lachen zu bew
als zu überreden; und durch einen ſo mangelhaften Vern
ſchluß, der auf ungewiſſe, und vielleicht ganz falſche Gründ
bauet iſt. Ich will nicht ſagen: daß ihr dabey etwas vo
ſetzet, welches ein weiſer Mann nicht thun ſollte; und ich
nicht, mit was für Gewiſſen ihr zu einem Freygeiſte ſagen
net, daß man durch die Vernunft nicht verſichern könne, da
Gott iſt. Ich kenne viel Leute, die ſich daran ärgern wü
wenn ſie euch dieſe entſetzliche Rede halten hörten; und nich
die Gottesgelahrtheit des Gewiſſenraths wetten würden
euch dieſe Redensarten nachſähe. Es möchte noch hing
wenn euer moraliſcher Grund gut wäre: allein zur Schand
wohl ſeiner Theologie, als eurer Moral, ſchließt er ganz un
nichts; weil ſeine ganze Stärke von der Wahrheit dieſes
tzes abhänget: ein jeder Spieler waget, mit Gewißheit um
Ungewißheit zu gewinnen, ohne daß er wider die Vernunft
diget. In Wahrheit, Paſchaſius, wenn die Gottheit ſo pr
matiſch, als wie dieſer Satz wäre, ſo würden wir in übeln
ſtänden ſeyn. Alle Väter und Ehmänner, welche wollten,
ihre Kinder und Ehfrauen nicht ſpielen ſollten, würden geb
ne Gottesleugner ſeyn; und ihr würdet halsſtarrig behau
daß es ſehr unvernünftig ſey, das Geld, das man gewiß i
Taſche hat, mit welchem man, vom Mangel befreyt leben
wegen eines ungewiſſen Gewinnſtes zu wagen, und ſich in
fahr zu ſetzen, wie es oft geſchieht, keines von beyden zu ha
Allein, ich habe ſagen hören, daß ihr ein ſo großer Feind
gelinden Gewiſſensprüfer ſeyd; woher kömmt es denn, da
nicht allein das Spiel nicht verdammet, ſondern auch die
gion und Gottheit von dem Spiele, Mahl oder Unmah
hangen laſſet? Ebendaſ. 116 S. Dieſe Widerlegung iſt ſchwach,
verdienet keine Prüfung: es iſt genug, den Leſer in Paſcals Capi
verweiſen, das ich angeführet habe, und in den Scribenten, der da
acht Jahre hernach ſo ſchön umſchrieben hat. Ich begnüge mich
ner Beobachtung, welche zu urtheilen Anlaß geben wird, daß es
Freunde des P. Bouhours entweder an der Richtigkeit, oder der
ligkeit, gefehlet hat. Er ſieht dieſe Worte Paſcals: durch die
nunft könnet ihr nicht ſagen, daß ein Gott iſt, als ein ärger
der Weisheit und dem Gewiſſen zuwiderlaufendes, und der Beſtr
eines guten Gewiſſensrathes würdiges Vorgeben an. Er gieb
daß man einem Freygeiſte dadurch zugeſtehe: daß man durch die
nunft nicht verſichern könne, daß ein Gott iſt. Dieſe Erklä
aber iſt höchſt falſch. Paſcal giebt ihm dergleichen Satz nicht zu
will ihn nur nicht beſtreiten, und ſich deſſen bedienen, um die G
leugner, zu Verlaſſung ihres Zuſtandes zu vermögen. Es iſt ſo
als die Sonne, daß Paſcals Worte ſo viel, als dieſe, ſagen wollen:
behauptet, man könne euch durch die Vernunft nicht bew
daß ein Gott ſey.

(K) Die Provincialbriefe . . . ſind für ein Meiſter
gehalten worden, und werden noch dafür gehalten.] Ma
die Lobſprüche, welche Perrault im II Bande der Vergleichung
ſchen den Alten und Neuern, dieſem Werke gegeben hat: ſie habe
beſten franzöſiſchen Scribenten unter den Jeſuiten bewogen, dieſe
ſe durch ein Buch zu widerlegen (*), welches in Frankreich ſo gleic
es 1694 ans Licht getreten, unterdrückt, und von den Buchhändle
Holland wieder aufgeleget worden. Unter ſo vielen Büchern, d
der die Jeſuiten herausgegeben worden, hat ihnen keines mehr
den gethan, und Verdruß erwecket, als dieſe Briefe an den Provi
Sie ſind in verſchiedene Sprachen überſetzet worden. Nicolle h
unter dem Namen, Wilhelm Wendrocks, eines Gottesgelehrten zu
burg, ins Latein gebracht, und Noten, nebſt einigen Diſſertatione
zu gefüget. Siehe den Artikel Nicolle, in der Anmerkung (B).
dere haben ſie ins Engliſche, ins Italieniſche, (Coſmo Brunetti
florentiniſcher Edelmann, iſt der Urheber der italieniſchen Ueberſetz
und ins Spaniſche überſetzet. Gratian Cordero von Burgos i
Urheber der ſpaniſchen Ueberſetzung. Ich habe eine Octavausgab
vier Spalten geſehen, welche das Franzöſiſche, Lateiniſche, Italie
und Spaniſche enthalten, zwo Spalten auf einer Seite, und zw

Digitized by Google

image
not
available

chrieben hat? Wenn jemand an einer ſo
t, zweifeln wollte, ſo würde es leicht ſeyn,
Sorte zu überzeugen, da wir von guter
n Janſenismus vor dem Tode abgeſchwo=
haben behauptet, es ſey nicht wahr, daß
han hätte. Man leſe dieſe Worte der
zbiſchofs von Ambrun Vertheidigung ge=
Schrift an, worinnen dieſe Sache durch
eget wird. „Es iſt nicht weiter nöthig,
rſen, was anderwerts durch ausdrückliche
den, iſt, z. E. dasjenige, was er dem Pa=
ugniß des Pfarrers zu St. Stephan bey=
s abgeſchworen habe, davon man die Un=
Beweiſe gezeiget hat, wovon ein, in der
der Schrift P. Anats, über die geiſtliche
n Alet gedruckter Brief handelt.„ Pie-
nt de Mons, Tom. I. p. 498. cöln. Ausg.
er ſeinen Brief einer Sammlung von
elche 1684 zu Paris herausgeben worden,
dieſe Abſchwörung betrifft. Dieſes be=
rkannt hat. Gleichwohl hat er dieſe Sa=
uf eine ganz unbedingte Art verſichert,
Beweis verwieſen. Wer ſollte nicht da=

e Schrift beſtätiget, welche von der eig=
. Stephan, vom Berge unterzeichnet iſt,
Tode beygeſtanden hat. Dieſe Schrift
s Händen.

rt, hat in der Antwort auf das Factum
us verſichert, daß die Provincialbriefe
widerrufen und verfluchet worden, da
nem Erlöſer nicht abthun können.
ktiſchen Moral, 465 S. Man fertiget
ne andere eben ſo plumpe Unwahrheit iſt
ialbriefe widerrufen und verfluchet haben
e Jeſuiten, welche es in ihren Diſputa=
o es in der Welt ausſtreuen, mögen des=
hat vor mehr als zwanzig Jahren durch
hne Antwort geblieben iſt, gezeiget, daß
ner letzten Krankheit, von einer kleinen
inen Freunden zu ſeinem Beichtvater ge=
ater unrecht verſtanden worden, wie er es
. Allein ſo viel iſt ganz gewiß, daß die=
im geringſten betroffen hat.„ Dieſes
hat Urſache, ſie für wahrhaft zu halten,
und der Jeſuiten, (der Abt Du Mas in
ſätzen, 202 S.) beobachtet hat, daß Pa=
wegen der vornehmſten Materien ſeiner
e, und nicht zweifeln können, daß er
einen öffentlichen Widerruf zu thun,
thume zu bringen, welche ſeine Brie=
g bewogen hätten, oder noch bewe=
nd. 203 S.) niemals Anſtalt gemacht,
rrichten, auch nicht bey ſeinem Tode,
gehabt hätte.

ng zwiſchen ihm und den Herren zu
ſieht in der Hiſtorie von den fünf Lehr=
zween Puncte betroffen, nämlich die Un=
ie Veränderungen, welche er den Janſe=

nd XVIII ſeiner Briefe geſaget, (ebendaſ.
torie des Janſenismus, 525 S. aufs 1661
s erzählet,) daß kein Streit über das
die Sache ſey, und daß man verbunden
uf den Punct des Rechts, ſich mit des
igen. Allein er iſt einige Zeit hernach
nämlich daß er geglaubet, daß des Janſe=
dem Sinne der durch ſich ſelbſt wirkenden
n Verordnungen der Päbſte in der That
aß dieſes gleichwohl eine Glaubenswahr=
en dürfe; daß alſo die Päbſte, da ſie die=
egen der Sache, ſondern wegen des Rechts
her hat Paſcal geſchloſſen, daß es bey die=
y, die Sache von dem Rechte zu unter=
ung von des Janſenius Vertheidigern be=
enigſtens ausdrücklich verſicherten, daß ſie
n; und daß ſie endlich mit gutem Gewiſ=
Dieſes erfahren wir zum Theil aus einer
um Theil aus den Antworten, welche die
al derſelben entgegen geſetzet haben. Er
nheit der Unterſchrift des Formulars der
franzöſiſchen Cleriſey,) durch die Nonnen
Sie hatten bey deſſen Unterſchrift geſaget:
ufrichtig und von ganzem Herzen an,
xander der VII,) und Pabſt Innocen=
Glaubens entſchieden haben, und ver=
welche ſie demſelben zuwider, gehalten
ht ausdrücklich dazu geſetzet, daß ſie des
nähmen. Sie haben ſich eingebildet, daß
genommen, und nicht im geringſten dawi=
ich bey ihrer Unterſchrift entſchuldiget, daß
s der reinen Wahrheit des Glaubens,
e ſtillſchweigend zu verſtehen gegeben, daß
Sache ſagten. Unterdeſſen hat Paſcal
e Unterſchrift frey zu verdammen, ſon=
macht, worinnen er beweiſen wollen,
ig ſey. Dieß ſind die Ausdrücke der Got=
(80 S.) in dem Briefe eines Geiſtli=
n Freunden, über die Erklärung des
n, u. ſ. w. Dieſer Brief, welcher den 15
hrieben iſt, ſteht zu Ende einer Schrift von

„Portroial, welche betitelt iſt; Widerlegung der Schrift vo
„Annat, welche Betrachtungen über den geiſtlichen Befe
„Biſchofs von Alet enthält, u. ſ. w. Und in einer andern S
„Vertheidigung des Glaubens der Nonnen vom P. R. II
„betitelt, wiederholen ſie noch viel deutlicher, was ſie in dem Bri
„ſaget hatten.„

II. (Hiſtorie von den fünf Lehrſätzen, 203 S.) Er hat die
nung, wegen des Facti der Janſeniſten, nicht weniger verä
als wegen des Janſenius ſeiner. Denn anſtatt daß er, da
Provincialbriefe geſchrieben, wenn er von ihnen redet, verſ
hat, daß ihre Lehre von der Gnade niemals geändert wo
und daß ſie keine andre gehabt, als die Schule des h. Tho
ſo hat er ſie nach dieſem öffentlich beſchuldiget, daß ſie ſe
Verordnungen eine andere Sprache geführet hätten, als
Folgendes erzählen ſie ſelbſt, 81 S. in ihrem Briefe eines G
chen, an einen von ſeinen Freunden, u. ſ. w. davon. „Er hat a
„glaubet, daß man nicht nur bey dieſer Gelegenheit der Unterſchr
„den Nonnen zu Portroial, gar nicht aufrichtig geſchienen habe: ſ
„man hat auch denſelben Mangel in verſchiedenen Schriften finde
„nen, die in dem Fortgange der Sache gemachet worden, wel
„Kirchenfrieden ſeit ſo langer Zeit beunruhiget habe; daß m
„Schreibung derſelben, auf den gegenwärtigen Nutzen geſehen
„und daß, wie ſich derſelbe nach den verſchiedenen Zeiten geände
„Schriften derſelben nicht recht einſtimmig geweſen. Alſo hat
„geſchienen, daß es dienlich ſey, ſie alle zu überſehen, und zu einer
„förmigkeit der Ausdrücke zu bringen. Um nun die Herren von
„roial hierzu deſto ſtärker anzureizen, hat er eine andre Schrift ge
„in welcher er ihnen den Vortheil zeigen wollen, den ſie ihren F
„durch die Verſchiedenheit gäben; und daß man ſie überzeugen
„daß ſie nach den Bullen viel leichter, (†) als zuvor, geredet
„Die Antwort der Janſeniſten iſt geweſen, daß ſich Paſc
„trogen, wenn er ſich eingebildet, Widerſprechungen in
„Schriften vor und nach den Bullen zu ſehen, weil in der
„keine einzige darinnen ſey. Und die Urſache ſeines Irr
„zu bemerken, ſo verſichern ſie, daß er ſich nur, ohne daß er d
„weiſe von demjenigen zu Rathe gezogen, was er behauptet geha
„den Nachrichten begnüget, die ihm einige von ſeinen Freunde
„ben, welche (81 S.) die Stellen nicht genau betrachtet hätten,
„ſie dieſelben zuſammen geſetzt. Daher iſt es gekommen, ſe
„darzu, daß er in eine ziemlich große Anzahl von Fehlern fallen
„und daß in ſeiner Schrift ganz fabelhafte Hiſtorien ſind, welche (
„zum Grunde dieſer vorgegebenen Widerſprechungen, die er ihn
„gebürdet hat; und der Geſpräche dienen, wo man Leuten von
„Theilen Dinge ſagen läßt, die niemals geredet worden ſind.
„heißt, daß Paſcal, nach der Janſeniſten Bekenntniſſe, d
„wider ſie ebendaſſelbe gethan hat, was er in ſeinen Prov
„briefen für ihr Beſtes gethan hatte, wenn man ihren und
„Gegnern glaubet.„

(†) Es ſcheint, daß hier leicht für ſchwach, aus einem Ir
des Abſchreibers, oder des Buchdruckers, geſetzet worden iſt.

Man hat allem dieſem in der Hiſtorie der V Lehrſätze, verſchiedene
kungen beygefügt, welche einen Vertheidiger Paſcals ſehr verwirren

(O) Die Janſeniſten haben es von ihm gelernet, ſich
Man anzudeuten.] Er hat verlanget, daß ein ehrlicher
vermeiden ſolle, ſich ſelbſt zu nennen, und ſich des Wort
zu bedienen, und er pflegte hiervon zu ſagen, daß die chr
Gottesfurcht, das menſchliche Ich vernichte, und die menſ
Höflichkeit es verſtecke und unterdrücke. Art de penſer, I
tie, chap. XIX. num. 6. Siehe auch Paſcals Gedanken, XXIX
27 Num. * Doch muß dieſe Regel, ſaget der Urheber
Kunſt zu denken, zu keinem Gewiſſensſcrupel werden: d
giebt gewiſſe Gelegenheiten, wo es ein unnützlicher Zwa
würde, wenn man dieſe Worte allezeit vermeiden wollte;
es iſt dienlich, ſie allezeit vor Augen zu haben, und ſich v
böſen Gewohnheit einiger Perſonen zu entfernen, die be
von ſich ſelbſt reden, und ſich überall anführen, wenn die
nicht von ihrer Meynung iſt. Vermuthlich iſt es daher gek
daß ſich die Janſeniſten in Frankreich des Partikelchens Man,
vielem Zwange bedienet haben. Einer von ihren Gegnern hat
ſem Merkmaale erkennen wollen, daß das Buch eines Ungen
welches er widerleget hat, ihnen zugeeignet werden müſſe. Es iſt
Réflexion, ſur l'uſage préſent de la Langue Françoiſe, ou Ren
nouvelles et critiques ſur la politeſſe du Langage. Paris 1689
Er redet alſo, nachdem er einen ſtarken Beweis von der Erg
dieſes Ungenannten, gegen die Herren von Portroial angefüh
(L'Abbé de St. Real, Diſcours de la Critique, chap. X. p. 223. l
Ausg. von 1691.) „Hält man dafür, daß er nicht zureichend
„will man noch einen ſtärkern davon haben, ſo kennet die
„Man; daß ſie ſich auf dieſe Art einer den andern, und ſich ſ
„führen; daß ſich deſſelben niemand vor ihnen bedienet hat, und
„bis itzo ſich wenig andere deſſelben bedienen. Er führet ſie nic
„niemals anders an; wie man in der Grammaire raiſonnée
„hat; (256. 318. 523 S.) wie man in der Kunſt zu denken
„ket hat; man hat hiervon in der allgemeinen Sprachlehr
„det; ſondern er redet auch von ſich ſelbſt in der Vorrede nicht
„als mit dieſem Ausdrucke; man hat ſich bey der Ueberſetzu
„ſes Werkes verbunden zu ſeyn geglaubet; man hat für
„cher gehalten. Ich habe von einem vortrefflichen Manne
„ren, daß dieſe Art von ſich ſelbſt das Wort Man zu reden, e
„tung der vielfachen Zahl iſt, welches dem Uns gleich iſt, deſſen
„Könige, und andere Machten, bedienen. (Siehe St. Evr
Oeuvres mêlées, Tom. IV. pag. m. 136. wo er über den Misbr
Wortes Man ſpottet. [Tom. V. p. 372.] Ausgabe von 1726.)
„Kunſtrichter giebt es einigermaßen zu, indem er ſaget, daß ma
„on (man) ehmals hons geſchrieben habe, (342 S.) welches ſ
„gen wollen, als hommes, (Menſchen,) ſo daß, ſetzet er da
„man on ſaget, es eben ſo viel iſt, als hommes, oder die M
„ſagen es. Gleichwohl hat dieſer berühmte Mann geglaubet,
„dieſe Herren dieſes Ausdruckes nicht aus Stolz bedienten;
„aus bloßer Aufrichtigkeit, um zu bemerken, daß ſie nichts th
„nicht verſchiedene Theil daran hätten, und daß man alſo auf

image
not
available

cher ein Schüler deſſelben Mannes zu ſeyn wün-
ht einmal zween Schüler giebt, die ſich die Mühe
So ſind die Menſchen: ſie ſuchen eben dieſelben
ſie verachten würden, wenn ſie dieſelben vor der

s verheirathet geweſen.] Man bemerket aus-
nrede, (Abdias Wiedmarius, Diener des Evan-
Gottesgelahrtheit zu Gröningen, iſt der Urheber
nicht wegen eines abſonderlichen Gelübdes oder
anſtändige Heirath ein Junggeſell geblieben;
Vertheidiger und Lobredner der Ehen geweſen;
t, daß ein ſo nützlicher und nothwendiger Stand,
Stande der Unſchuld eingeſetzt worden, durch die
verlichkeiten unterworfen worden. Alſo iſt die
nicht verheirathet, dieſe geweſen, daß er in den
gend wegen der häuslichen Sorgen nicht daran
r ſich darauf in lauter Verfolgung und Verban-
ieſem hat er die Abnahme ſeiner Geſundheit em-
ſich große Hoffnung vom Johann George Pa-
ne, gemacht.

iel Bücher herausgegeben.] Er hat zwey
em Vater ſorgfältig überſehen, welche den Stu-
hr nützlich ſind: ich rede von dem Lexico No-
Manuali Noui Teſtamenti, und von der grie-
neuen Teſtaments. Sein Vater hat noch etli-
t, z. E. Piſcators Leichenrede; die Erklärung
Heſiodus, Collegium Heſiodeum u. d. m. Was

den Matthias Paſor anbelangt, ſo deucht mich nicht, daß
etwas mehr, als Diſputationen, oder allgemeine Begrif
Wiſſenſchaften, geſehen habe. Man hat groß Unrecht geh
buch heraus zu geben, welches er von ſeinem Leben aufgeſe
hätte es entweder unterdrucken, oder wenigſtens die Klei
laſſen ſollen; denn worzu iſt es z. E. nöthig, daß das Wi
die ſämtlichen Profeſſoren zu Heidelberg, den Matthias P
haben, Schwerdter zum Schilde gehabt hat? Partim vni
dio honorario lauto, inſtituto, ad ſignum enſium, pag. 5
thig geweſen, daß man gewußt, er ſey zu Hanau, bey dem
großen Gaſtgeboths genöthiget geweſen, die Tafel zu verla
übel geworden, und er etwas Galle wegbrechen müſſen ?
lauto nihil ventriculo arridebat, imo ſub initium menſ
actus ſum et bilem euomui, pag. 55. Allein ich verwun
daß man dergleichen Tagebücher heraus giebt, weil man g
den Leichenreden der Profeſſoren eine ſehr genaue Beſchre
len Zufällen ihrer letzten Krankheit machet; ob ſie geſchwo
ſtopſt geweſen, oder einen Durchlauf gehabt, u. d. m.

(D) ; ; ; die zwo Urſachen, die er davon gi
vergleichlich.] Die erſte iſt, daß er nicht Urſache dar
daß die Jugend von den guten Büchern abgehalten werde,
habe; die 2. daß er das Geld der Buchhändler nicht in
wolle, welche ſehr oft Unkoſten auf den Druck ſolcher Büch
die ſich ſehr langſam verkaufen, oder wohl gar ewige Lade
Nolui, ſagt er 58 S. nimis multa ſcribere; 1, ne iuuentu
rem a lectione grauiorum Authorum, quos per Dei grati
2, Ne miſeris typographis imponeretur, qui ſaepe magn
pendunt libris, nunquam vel tarde admodum diſtrahen

(Cajus [a] Vellejus) ein lateiniſcher Hiſtorienſchreiber unter des Tiberius Regierung. Es iſ
35 Jahre Roms gebohren worden [b]. Seine Vorfahren ſind durch ihre Verdienſte und Aem
ſt Tribun der Soldaten geweſen, als Cajus Cäſar, des Auguſtus Enkel, ſich mit dem Kön
s Euphrats 753 beſprochen [c]. Er hat die Reiterey in Deutſchland unter dem Tiberius comm
ahre hintereinander in allen ſeinen Kriegsverrichtungen begleitet [d]. Er hat auch rühmliche
an findet, daß er zur Prätur erhoben worden (B), aber nicht zu höhern Ehrenſtellen. Die
t (C), geben Anlaß, mit einiger Wahrſcheinlichkeit zu muthmaßen, daß er, als ein Freund
d folglich in ſeinen Fall mit verwickelt worden. Er hat einen kurzen Auszug der römiſchen
würdig iſt (D), und eine viel weitläuftigere Hiſtorie verſprochen [g]. Die Lobſprüche, die er d
und er hat die Kunſt, dieſem Kaiſer zu ſchmeicheln, ſo wohl verſtanden, daß man glaubet,
böſes geredet (E). Es iſt nicht wahr, daß ein römiſcher Chronikenſchreiber Cnejus Velle
ndorp einbildet. Ich werde einige Fehler des Moreri zu bemerken haben (G).

igen Publius oder Marcus. b) Siehe Dodwells, Annales Velleianos, vor des Paterculus Ausgabe
Vellei. Paterculus, Lib. II, c. 101. d) Siehe die Anmerkung (B). e) Siehe dieſelbe Anmerkung.
l, num. 30. g) Patercul. Lib. II, c. 48, 103, und hin und wieder.

en ſind durch ihre Verdienſte und ihre
en.] Folgendes ſaget er, wenn er von dem
que ego verecundia domeſtici ſanguinis glo-
m refero, ſubtraham, quippe multum Mina-
lanenſis, tribuendum eſt memoriae: qui ne-
orum principis, celeberrimi et fideliſſimi vi-
anis fidem praeſtitit, vt cum legione, quam
erat, Herculaneum ſimul cum T. Didio ca-
Sulla oppugnaret, Coſamque occuparet: eu-
, tum maxime dilucideque Q. Hortenſius in
us pietati plenam populus R. gratiam retu-
donando, duos filios eius creando praeto-
entur. Paterc. Lib. II, c. 16. Es iſt hierin-
egen der Geſchlechtsgrade. Paterculus, der im
worden, rechnet für ſeinen Uroberältervater,
cher an der Spitze einer Legion, die er gewor-
Städte belagert und eingenommen hat, und
geweſen iſt, deſſen Treue gegen die Römer in
var. Eines Theils ſind hier fünf Zeugungen
Theils nur zwo, in einer Zeit von 126 Jahren.
, mehr Schwierigkeit bey den fünf Zeugungen,
elleicht müßte man muthmaßen, daß atauus
tt auus hinein geflickt worden, oder daß ata-
n Vorfällen für den Großvater des Aelter-
Dodwel hat durch Atauus den Aeltervater
r *Vellei* fuiſſe neceſſe erat *Minatii Magii fi-*
ierat Minatius. Annal. Velleiani, num. 7.
von ich rede, wahr wäre, ſo müßte man ſa-
Decius Magius nur von der mütterlichen
n es iſt kein Zweifel, daß der Cajus Vellejus,
B. gedenket, nicht ſein väterlicher Großvater
Magius unterſchieden iſt. Wir wollen die-
zu zeigen, was man von ſeinen Vorfahren
nonium redderem, in eo non fraudabo
Velleius, honoratiſſimo inter illos CCCLX
lectus, eiusdem, Marcique Bruti ac Tiro-
nulli ſecundus, in Campania, digreſſu Ne-
ſingularem cum eo amicitiam partium ad-
tate et corpore, cum comes eſſe non poſ-
. Es biethet ſich hier ein kleiner Scrupel
Bruder gehabt, welcher Magius Celer gehei-
einlich, daß er von väterlicher Seite, vom
geweſen. Die Ausgaben geben dieſem Ma-
llejanus; allein man will, daß dieſes Bey-
Wortgrübler ſey, und daß man es nicht in
odw. Annal Vellei. num. 7. Dodwell be-
wäre, daß Magius Celer den Zunamen Vel-
ffenbarer Beweis ſeyn würde, daß er durch
velleijiſchen Familie in die magiſche Familie
nte in dieſem Falle ſagen, daß er von einem
an Kindes ſtatt angenommen worden, der
Vater auf Sohn abgeſtammet iſt. Der von
n würde dieſe Meynung nicht zulaſſen; er
on des Vaters Seite der magiſchen Familie

zugehört hat, und daß ihm der Name Vellejus nur weg
Kindesannehmung zugekommen iſt. Eritque adeo *genti*
ſtri nomen *Magius Velleius adſcititium* ex *adoptione* in f
iam. Allein man merke, daß ſein Großvater Vellejus
Dieſer Geſchichtſchreiber hat einen väterlichen Oheim ge
Capito geheißen, und Rathsherr geweſen iſt, und ſich mit
vereiniget hat, um den Caßius, wegen Cäſars Ermordung
Quo tempore Capito patruus meus vir ordinis Senatorii
ſcripſit in C. Caſſium. Vell. Patercul. Lib. II, c. 79. W
ſeinen Bruder bekannt machen. Caeſar ad alteram Belli
lem animum atque arma contulit: in qua regione qua
gatoque fratre meo, Magio Celere Velleiano, vſus ſit, ip
eius praedicatione teſtatum eſt, et ampliſſimorum hon
triumphans eum Caeſar donauit, ſignat memoria. Ebe
Man füge noch dazu, was er im 121 Cap. ſaget: quem (T
umpha) mihi fratrique meo, inter praecipuos praecipuis
ornatos viros, comitari contigit. Er iſt Prätor geweſe
Anfange der folgenden Anmerkung ſehen wird. Ich we
ten Anmerkung 3 Num. etwas von ihrem Vater ſagen.

(B) Er iſt zur Prätur erhoben worden.] Dieß iſ
re geſchehen, da Auguſt geſtorben iſt. Er berichtet es uns
ſolchen Ausdrücken, die ſeinen feinen Geiſt bezeugen. C
mihi fratrique meo, candidatis Caeſaris, proxime a nob
cerdotibus viris, deſtinari praetoribus contigit: conſec
poſt nos quemquam D. Auguſtus, neque ante nos Caeſ
ret Tiberius. Ebend. 124 Cap. Wir wollen noch andre
tzen, wo er das Wachsthum ſeines Glücks erzählet. Habu
que bello, ſagte er 111 Cap. wenn er von dem Kriege wid
tier und Pannonier unter dem 759 Jahre redet, mediocri
cioſi miniſtri locum. Finita equeſtri militia, deſign
nec dum ſenator aequatus ſenatoribus, etiam deſignatus
bis, partem exercitus ab Vrbe, traditi ab Auguſto, perc
eius: in quaeſtura deinde, remiſſa ſorte prouinciae, le
ad eundem miſſus. Im 104 Cap. ſaget er folgendes, w
Jahr Roms betrifft: Hoc tempus me functum ante trib
rum, Ti. Caeſaris militem fecit: quippe protinus ab ad
cum eo praefectus equitum in Germaniam, ſucceſſor
mei, caeleſtiſſimorum eius operum per annos continuos
aut legatus, ſpectator et pro captu mediocritatis mea
Ich habe in der Anmerkung (A) geſagt, daß er bey des Ti
phe mit rühmlichen Siegszeichen erſchienen iſt. Hankius
rer. Roman. Tom. I, pag. 70, ſetzet dieſen Triumph ins 74
Er nimmt 20 Jahre, oder was mehr, voraus, und weis nic
culus ſeine erſten Feldzüge 753 gethan hat. Wie hat er
bey dem Triumphe mit Ehrenzeichen erſcheinen können,
durch ſeine fleißigen Dienſte bey dem Tiberius, nach ſeinen
thaten verdient hat? Man ſehe den Paterculus, II B. 10

(C) Die Lobeserhebungen, die er dem Sejan giebt
das 127 und 128 Cap. ſeines andern Buches. Ich will n
daraus nehmen, da er nämlich durch große Beyſpiele bew
Prinz die Regierungsſorgen mit einem Staatsbedienten
Raro eminentes viri non magnis adiutoribus ad guberr
nam ſuam vſi ſunt; vt duo Scipiones duobus Laeliis, qu

Digitized by Google

image
not
available

aß ſie aus der Preſſe gekommen ſind. Nicht darum, daß ſie nicht der Stadt Paris viel Schan-
 einer entſetzlichen Verderbniß angeſtecket vorſtellen (C), und als einen Ort, der mit Creaturen
es gethan, was zur Bevölkerung der Erde nöthig iſt, darauf auch alles verrichten, was zur Be-
ngetauften Kinder dienlich iſt (D). Dieſes wird mir Anlaß geben, von einer Verordnung
lche ſo ſcharf geweſen, daß es ſich hätte zutragen können, daß ſie eine Frau dem Tode unterwor-
r Umbringung ihrer Frucht nicht ſtrafbar war. Wir werden hierüber die Beobachtung eines be-
en (E), und eine Stelle Heinrich Stephans anführen, die uns unter andern Dingen lehren
e nur die Mägde getroffen hat (F). Eben dieſe Briefe Patins bezeugen ins beſondere, daß die-
nntniß nicht mit viel Artikeln beladen geweſen (G), und daß er viel Zärtlichkeit gegen ſeine
iter nichts, als dieſes, den entſetzlichen Betrug zu widerlegen, welchen ein deutſcher Scribent
hat beobachtet, daß Veit Patin dem Cicero ähnlich geweſen iſt (I). Er iſt 1672 geſtorben,
der ſich ſehr berühmt gemacht hat (K), und in der Medaillenerkenntniß vortrefflich geweſen iſt.
rlohren, für welchen er 1667 die Anwartſchaft zu ſeinem öffentlichen Lehrſtuhle erhalten hatte [e],
gehabt, die er der Zuneigung eines ſo gütigen Vaters ſchuldig war [f]. Dieß war ein Ueber-
kümmerniß, die ihm die Widerwärtigkeit ſeines andern Sohns verurſachte (L).

S. des 3 Bandes, genfer Ausgabe 1691. *b*) Nach ſeiner Lobſchrift iſt er, als ein Siebenziger 1672 geſtor-
eſſor der Arzneykunſt zu Leiden, hat mir dieſes berichtet. *d*) Siehe die Anmerkung (C). *e*) Siehe
andes. *f*) Siehe ſeinen 535 Br. 539 S. des 3 Bandes.

r Familie, wie Horaz von der
Leute Sohn, ſaget er im 293 Br.
zegen die allerreichſten vertauſcht
vor meinen Augen; ich erinnere
vergnügt, daß ich die Unſchuld ih-
rgleichlich war. Man ſieht der-
ſonderheit in Paris. Ich ſehe
Schelmereyen. Gott hat uns
it aufbehalten.„ Wir wollen
B. 68 B. von ſeinem Vater ge-

Purus et inſons
arus amicis,
uper agello,
magni,
- -
teret, olim
) coactor
m queſtus. Ob hoc nunc
aior.
us: eoque
eſſe ſuo pars,
ue parentes,
epat iſtis
ueret
ſtum,
unque parentes
us, honeſtos
: demens

n Bänden von Veit Patins
nichts von ſeiner Familie fin-
hl überein käme, den Herr
ehrte Mann hätte in Anton
us Joly finden können, wel-
von Patins Familie beyge-
eſer berühmte Arzt nicht der
ethan hat. Dieß iſt die
iſchen Regiſters über die be-
ſpräche der Parlementsſach-
Herr Johann Patin, begab
rmentsgerichte zu Paris zu-
r zum Rathe und Sachwal-
wurde, welche zwey Aemter
s Hornungs 1588 ertheilten
e aus der Sammlung der
I Band, 427 S. 2 B. 6 Ti-
nter ſehr beherzt und ſtand-
r Partey der Ligue einneh-
walt des Königes mit vie-
von einem ehrlichen Man-
s Bürgermeiſters Godin,
it, welche die zwo Haupt-
als er nach ſeiner Amts-
es Königes Heinrichs des
dieſer zween Erzliguiſten
aſſen, und ſich zu dem Kö-
durch den Fürſpruch des
Schutz fand. Allein end-
geſetzt, als ſich die Stadt
die Gerechtigkeit rühmlich
ückkunft von einer Reiſe
gen bey dem Könige im
einem böſen Halſe ſtarb.
lich, ſo wohl, weil er kö-
ren in der Hiſtorie und
der Rasereyen der Ligue
er ſeine ſchönen Bücher
ganze Lebenszeit bedau-
mens Francisca Patin;
achwalters Oheim, wel-
edicinischen Facultät zu
d auch noch ein Sinn-
ſeines Großoheims ge-
mmatum variorum ad
, Montfortenſem, pro
Prato 1574:

„AD DOM.

IOANNEM PATIN, BELLOVACVM,

„*facundiſſimum in ſupremo Pariſienſi Senatu Patronum.*

„Cum tu facundas ſolitus nunc ire per artes,
„Eloquium et mirum creſcat in ore tuo;
„Cauſidicumque bonum ſic te Polyhymnia reddit,
„Omnes vt ſuperes viribus eloquii:
„Sic tua Muſa mihi quaedam incrementa dediſſet,
„Ditior et Croeſo redderer arte ſua:
„Sed quia nummorum non extat plena crumena,
„Pro nummis tribuit carmina miſſa tibi.„

Loiſels Opuſcul. 736, 737 S.

Ich will dieſem noch eine merkwürdigere Stelle beyfügen, von welcher Herr Bayle keine Kenntniß hat haben können, weil ſie in einem Buche ſteht, das erſtlich etliche Jahre nach ſeinem Tode gedruckt worden iſt. Es ſind die neuen **Briefe Veit Patins, aus Carl Spons Studierſtube**, zu Amſterdam bey Steenhouwer und Uytwerf 1718 in zween Duodezbänden gedruckt: Ein Werk, bey deſſen Herausgebung wenig Sorgfalt angewendet worden, und worinnen vornehmlich die eignen Namen durchaus misgehandelt ſind. Patin ſelbſt redet darinnen von ſeiner Familie auf dieſe Art: „Er verlanget, ich ſoll euch etwas von meiner Fa„milie ſagen, nachdem ihr mir von der eurigen Nachricht gegeben habet: „ich will es eurentwegen herzlich gern und willig thun. Ob ihr mich „gleich, abſit verbo iactantia, um eine Sache fraget, welche wohl zwan„zig andre Perſonen ſchon längſtens von mir wiſſen wollen, davon mich „die meiſten weiter nicht, als durch meine Briefe kennen. Weil ich hie„rinnen nichts böſes vermuthet habe, ſo wie ich es wohl aufgenommen: „alſo habe ich ihnen auch geſagt, was ich euch gleich itzo ſagen werde. „Mein Geburtsort iſt ein Dorf, drey Meilen von Beauvais in der Pi„cardie, Namens Houdan, die dritte Baronie des Grafen von Clermont „in Beauvaiſis. Der älteſte von meinem Geſchlechte, den ich habe aus„fündig machen können, iſt ein Nathanael Patin geweſen, welcher vor „mehr als dreyhundert Jahren in dieſem Kirchſpiele gewohnt, und deſſen „Familie bis auf mich gedauert hat. Von ſeinen Nachkommen haben „ſich einige in die Städte begeben, und ſind davon Notarien zu Beau„vais, und Tuchhändler zu Paris geweſen: andre haben die Waffen ge„tragen; und andre ſind auf dem Lande geblieben. Mein Großvater, „deſſen Namen ich führe, hatte einen Bruder, welcher königlicher Rath „und Sachwalter zu Beauvais, ein ſehr gelehrter Mann war, und deſſen „Andenken mein Vater ſehr werth hielt. Mein Großvater war ein „Soldat, weil dieſelbe Zeit ganz kriegeriſch war. Mein ſeel. Vater hatte „ſtudiert, um allhier einen Sachwalter abzugeben, wozu er 1588, acht „Tage vor den Straßenverſperrungen aufgenommen worden; nachdem „er zu Orleans und Bourges unter dem ſeel. Fournier und Cujaz ſtudiert „hatte. Er würde auch ſeine ganze Lebenszeit in Paris geblieben ſeyn, „wenn ſolches nicht Heinrichs des III Tod und die darauf gefolgte Bela„gerung von Paris verhindert hätte. Im 1590 Jahre iſt er von den Li„guiſten gefangen worden, und hat ſeine Freyheit nicht geringer, als für „vierhundert Pfund, erkaufen können, welche er baar bezahlen müſſen: „eine Summe, die zu itziger Zeit nicht groß iſt, aber es damals wohl, und „vornehmlich zur Kriegszeit, und auf dem Lande geweſen. Meine ſeel. „Großmutter hat mir geſagt, daß ſie, um dieſe Summe hier und dar zu„ſammen zu bringen, ihre Trauringe, und ihren ſilbernen Leibgürtel, bey „einem Goldſchmiede zu Beauvais, gegen große Zinſen verſetzen müſſen; „welches ich ſie öfters weinend und mit Verfluchung der damali„gen böſen Zeit habe erzählen hören. Der Herr unſers Landes, als „er geſehen, daß ihm mein Vater gute Dienſte leiſten könnte, weil er ein „junger wohlgemachter Mann war, wohl redete, und nicht laſterhaft „war, that alles, um ihn bey ſich zu behalten, um ihm in ſeinen Angele„genheiten zu dienen, annuente auo meo, imo vrgente: und ihn deſto „mehr zu verbinden, und auf dem Lande zu behalten, ſo verſchaffte er ihm „die beſte Partie, die da war, und ließ ihn unter ſchönen Verſprechungen, „die er gleichwohl niemals erfüllet hat, mit meiner ſeel. Mutter verhei„rathen; welche Clara Maneßier geheißen, und aus einer guten und alten „Familie zu Amiens entſproſſen war. Mein ſeel. Vater hieß Franciscus Pa„tin, ein ſo ehrlicher Mann, als jemals einer geweſen. Wenn ihm alle „Welt ähnlich wäre, ſo würde man keiner Notarien nöthig haben. Er „kam alle Jahre wegen der Angelegenheiten ſeines Herrn nach Paris, „wo er allen erſinnlichen Glauben hatte. Ich habe eine große Menge „Freunde gefunden, die ich ganz und gar nicht gekannt habe, und die mir „bloß ſeinetwegen tauſend Gefälligkeiten erwieſen haben: welches mir „vielmals Anlaß gegeben, ihn um ſo vielmehr zu bedauern. Aus dieſer „Ehe ſind ſieben Kinder entſproſſen, adhuc ſuperſtites; zween Söhne, „davon ich der älteſte bin, und ein Bruder, der in Holland iſt: die fünf „Töchter ſind alle fünfe verheirathet, und man hat unter ihnen alles „Vermögen ihrer Mutter eingetheilt, welches in fünf Theile getheilet, „zureichend geweſen, ſie zu verheirathen: mein Bruder und ich, haben „unſer väterliches Vermögen gehabt, welches mir, da ich es hierher ge„bracht, noch nicht hundert Thaler Einkünfte trägt: allein daran ſind

Digitized by Google

image
not
available

, wenn man ſie aufhenkte, nicht unſchuldig
r Haus ſey ein öffentliches Hurhaus gewe-
nge Huren dahin gegangen, daſelbſt in die
vel abortum paſſurae. : : : (der 188 Br.
nats 1660, 136 S.) Mittewochs, den 14 des
ntine, die Hebamme, bey dem Chatelet ver-
ß ſie gehenket und erwürgt werden ſoll,
olter geweſen, wovon ſie appellirt hat, und
racht worden; man glaubet, daß das Urtheil
Tournelle beſtätiget werden wird. : : :
Hebamme iſt noch immer gefangen; man
och bis künftige Woche währen wird, und
rator wegen ihres Urtheils a minima ap-
harte Beſchlüſſe wider ſie abfaſſen
erbrannt werden ſoll, wenn ſie nicht alle
kennet. Endlich meldet er ſeinem Freunde in
6 Auguſt 1660, (es iſt der 194 des II Bandes,
ne gehenket worden, „ damnata fuit laqueo
ocata, in ſchöner Geſellſchaft bey dem Croix
be, daß ſie es iſt, von welcher der Abt Marol-
elche hier unten in der Anmerkung (E) gegen
Man halte dieß gegen die Memoires de Cha-
en das Ende der Tragödie geſehen, ſowohl in
als der Wöchnerinn; allein wir wollen auch
ngen, die letztere betreffend, ſehen. Ich ver-
ſtig; wenn ſie falſch ſind, ſo halte man ſich
ler, den ich anführe. Galanteries des Rois
, brüßler Ausgabe 1694. „ Der Herzog von
be auf das Fräulein von Guerchi, des Fräu-
. (dieß will ſagen, daß ſie Staatsfräulein bey
er, Annen von Oeſterreich, geweſen) die ihn
ndeur von Jars, aus dem Hauſe von Roche-
: (ebendaſ. 201 S.) Sie hat auch den
laſſen, um ſich dem Rentſchatzmeiſter Je-
n, und ſich ſo unbehutſam aufgeführt, daß
gejagt hat. Gleichwohl hat ſich der Herzog
, und hat ihr mit ſo vieler Ehrerbiethung be-
die allerkeuſcheſte geweſen wäre; ob ſie gleich
r von verſchiedenen Vätern gehabt hatte.
chwanger geworden, und der Herzog hat
ng ihres guten Namens, welchen er noch
elt, die Frucht abtreiben ſollte. Sie moch-
ollte, daß ſie erfreut ſey, dieſes Pfand der
ben: ſo hat er doch durchaus gewollt, daß
rderben ſollen, und eine Hebamme zu ihr
e genennt, welche die Frucht mit Gewalt
ſt unter der Handarbeit geſtorben, und die
. Der Herzog von Vitry iſt über ihren
d hat ihr Andenken ſowohl erhalten, daß
Gaſſenläuferinn eingelaſſen, weil ſie ihr
rau hat, nachdem ſie ſich von ſeinen Wohl-
dieſem den Marquis von Goudron, den
von Gamache, geheirathet. „ Dieſe An-
weit von meiner Materie ab, als man
enthalten Beweiſe des Textes von dieſer
ſtigen ſie doch dasjenige, was Veit Patin
hts daraus mache, als ein allzulanger An-
ch nur vielen von meinen Leſern das Mis-
r halb unterrichtet ſind; oder die Mühe
aus einem und dem andern Buche zu ſu-
n wolle, ſo folget hier eine Anführung,
eſſer verwandt iſt.

y ein Geſetz gemacht, welches alle Frau-
nnen zum Tode verdammet hat, die ent-
er Niederkunft verheelen würden, oder
: brächte, in welchem ihr Kind gebohren
weiſe hätte, daß es ohne Ceremonie und
a lege ſancitum, vt quae grauiditatem
utrius teſtationem aut de edito foetu
, ſi eum lauacro iuſtisue exſequiarum
et, de illa tanquam parricidii rea vl-
Lib. XIX, pag. 395, aufs 1557 Jahr,
hen weit härter geſtraft worden, als ir-
niemand mit der Unwiſſenheit entſchul-
hter allezeit ins Verdammungsurtheil
rdnung in allen Städten, wo Richter-
lle kund gemachet, und von allen Pfar-
von der Kanzel abgekündiget werden
zu Ende. Nichts deſto weniger iſt
en, als alle andern; denn Thuanus be-
en ſind, wo die peinlichen Richter nicht
uf die Marter bringen laſſen, welche
den: So viel Gewalt hat die Schan-
Geſchlechte über die Furcht vor dem
g iſt. In nullum crimen ab eo tem-
Ac ne qua ignorantiae excuſatio
ſemper additum eſt, vt lex in inferi-
r plateas vrbium publica praeconis
da ac pagos a curionibus coram po-
ihilominus nullum frequentius cri-
e ſeptimana abit, quin in claſſe, quae
vna pluresue tam horrendi flagitii
udor in verecundo et impotenti ſe-
ni corporis poena grauius eſt, con-
9 B. 395 S. aufs 1557 Jahr. Es iſt
zu dieſem Geſetze Anlaß gegeben hat,
l Frauensperſonen, zur Vermeidung
urt umgebracht, und ſie entweder in
nach geworfen, oder ſie an einen un-
ie durch die Taufe zum Chriſtenthu-
nigen, welche wegen dieſes Verbre-

chens vor Gericht verfolgt worden, haben zu den Richtern geſag
te ihnen die Schaam nicht erlaubt, zu entdecken, daß ſie ſchwa
ren, und daß übrigens ihre Kinder, wider ihren Willen, todt gebo
den wären. Sie haben ſich dadurch aus der Sache geholfen:
keinen Beweis gehabt, daß das Gegentheil wahr geweſen, und
te Anzahl der Richter hat ihnen die Folter zugeſprochen. Wen
dieſelbe ausgeſtanden, ohne zu bekennen, daß ſie ihr Kind umge
ſind ſie von aller Strafe befreyt geweſen. Man hat alſo gegla
dieſe Unſtrafbarkeit dieſe Unordnung vermehre. Man hat um
ſer Geſetze angehalten, und ſolches auch erhalten, ja auf das ſchä
geführt; und nichts deſto weniger iſt das Uebel dadurch nich
worden. Wir wollen den Thuan am angezogenen Orte hören
lex in ſpeciem ſeuera, ſed qua impiis et abominandis parricid
antea impunita, nunc etiam poſt legem conditam nimis fr
ſunt, poena conſtituta eſt, poſtulante Senatu promulgatur V N
tias. Foeminae, quae viros non habebant, vbi ex furtiuo c
conceperant, malo pudore territae vtero celato ad extremu
fere enecabant, geminato ſcelere famae conſulere ſe exiſtima
enecatos aut in ſterquilinium ſeu profluentem abiiciebant,
profano defoſſos perdebant, atque ita neceſſaria ſacri lauacr
one ac ſepulturae honore priuabant. Quod ſi quando re
cium deduceretur, pudorem, quominus culpam confeſſae eſſe
ſatae mortuos ſe enixas dicebant, et ita deficientibus aliund
tionibus debitam inhumano ſceleri poenam effugiebant. N
cum in huiusmodi cauſſis incertae plerumque erant et va
ſententiae, cum ad mortem alii tanti criminis reas damnare
quod ſaepius accidebat, pronioribus ad miſericordiam anim
ſtionum violentiae ſubiiciendas cenſerent, vt viuosne an
foetus enixae eſſent, ex ipſarum confeſſione conſtaret; quam
nato animo ferrent, liberae dimittebantur. Wir werden h
Anmerkung (D) ſagen, daß der Gebrauch der Abtreibungen ſcho
iſt. Man ſehe die Ausleger des Minucius Felix in der ouze
Ausgabe über dieſe Worte: Sunt quae in ipſis viſceribus med
bus epotis, originem futuri hominis extinguant, et parricidi
ant antequam pariant.

Vergleichung der Kräfte des Gewiſſens, mit den Trieben der Ehre.

Dieſes bekräftiget einige von den Lehren des Verfaſſers der
Gedanken über die Cometen gewaltig, im 162 und 163 Art. D
würde ſich wohl unterſtehen, zu leugnen, nachdem er dieſe Stelle
geleſen hat, daß die Begriffe der Ehre nicht ein viel ſtärkerer Da
die Unkeuſchheit aufzuhalten? Wer würde ſich, überhaupt zu
behaupten unterſtehen, daß die Geſetze der Religion ein kräftiger
kräftiges Mittel, als jene ſind? Wenn die Religion mehr Ge
die Frauensperſonen, als die Ehrliebe hätte: würde man wo
große Anzahl derſelben finden, die ihre Kinder erſticken? Iſt wohl
ſetzlicher Verbrechen, und welches der Natur mehr zuwider iſt,
unglückſeligen Mütter ihres? Sie ſind überzeuget, daß ſie durch
nichtung ihrer Frucht einen Kindermord begehen, welcher vor de
Gottes viel abſcheulicher iſt, als die That derjenigen, welche a
fentlichen Landſtraßen rauben und morden. Diejenigen, von
Thuan und Patin reden, ſind überdieß meiſtentheils überzeuget
ihre Kinder um das ewige Leben bringen, und ſie in den Ort d
tauften Kinder ſtürzen, wo ſie in alle Ewigkeit die Strafe der V
niß leiden. Dieſe Ueberzeugung erhebet ihr Verbrechen zu eine
greiflichen Grade der Grauſamkeit; unterdeſſen begehen ſie doch
Gott und ihrer Religion zu Trotze; und dieſes, damit ſie ihren
der menſchlichen Ehre nicht verlieren wollen: alſo muß dieſe E
Gewalt über ſie haben, als die Regung des Gewiſſens, und a
chen Geſetze. Sie muß auch mehr Gewalt haben, als die F
dem Tode; denn ſie haben ſich nach dieſem ſtrengen Geſetze
Thuan gedenket, der Todesſtrafe ausgeſetzt, und es iſt ſehr wahr
geweſen, daß ſie damit belegt worden: und gleichwohl hat dieſe
vollſtreckte Geſetze zu nichts gedient; dieſe Kindermorde ſind i
vielfältig geweſen, als jemals. Was kann man überzeugende
um die Herrſchaft der Ehrliebe und die herrſchſüchtige Gewalt
ſen, die ſie über unſre Seelen hat? Kann man leugnen, daß ſie a
vermögend iſt, die Unkeuſchheit in denjenigen Schranken zu erha
rein man ſie eingeſchloſſen ſieht? Es iſt ihre Sache nicht, die
nen Verbrechen zu verhindern; dieß gehöret für das Gewiſſen
wenn die heimlichen Verbrechen Folgen nach ſich ziehen, die ma
lich vor den Augen der Welt verbergen kann, ſo hat ſie eine g
walt, dieſelben zu verhüten. Dergleichen iſt die Unkeuſchheit
verheiratheten Frauensperſon. Man mag immerhin ſagen,
Kunſt Fehlgeburten zu befördern, faſt ihre Vollkommenheit err
und daß, wenn man die Heilung der veneriſchen Krankheiten da
nimmt, keine einzige iſt, welche ein unglücklicher Fleiß, der
Nothdurft unzähliger Leute aufgemuntert worden, höher getrie
als dieſe: man kann doch nicht leugnen, daß die Folgen, d
rede, höchſt beſchwerlich ſind. Wie viel Frauenzimmer giebt
welche nach tauſend Unruhen, nach tauſend Beſchwerlichkeiten, u
dem ſie ſich faſt zu Tode gepülvert, dennoch nicht verhindern kön
ihr Fehler nicht bekannt geworden wäre? Der Kindermord ver
nicht allezeit; er machet ihn manchmal noch viel ehrloſer und k
durch die Todesſtrafe, damit er belegt wird; ſo daß, wenn kein
Leidenſchaft und keine raſende Hitze des Temperaments alle Ver
ſticket, man ſich wohl hütet, ſich ſolchen beſchwerlichen und gef
Folgen zu unterwerfen, als dieſe ſind. Hieraus muß man
daß, weil Thuan und Patin ſagen, daß eine große Anzahl von
perſonen dieſen Schlagbaum überſchritten, das weibliche Geſch
heftiger gemartert wird. (Siehe die zufälligen Gedanken vo
meten, 162, 163 §.) Man merke wohl, daß ſie nur von denen
ihre Frucht tödten. Wenn uns die Beichtväter die Liſte von de
gäben, die ſich bey guter Zeit, und ehe das Leben da iſt, vorſehen:
ſich dieſelbe nicht in ſechshunderten jährlich in einer Stadt einſc
wie Paris iſt, eine Stadt, welche, wie die unparteyiſchen Reiſend
nicht ſo unkeuſch iſt, als die meiſten Hauptſtädte im Occident.
gens ſind dieſe frühzeitigen oder erzwungenen Geburten, nach d
Gewiſſensprüfern, ein wahrhafter Kindermord. Man leſe
Stelle Tertullians in Apologet. c. 9. Nobis vero homicidio
terdicto, etiam conceptum vtero dum adhuc ſanguis in homi

Digitized by Google

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

, et de Reipublicae Inſtitutione, ei-
Auszuge machet man zween andere
ren ſind; denn der vorgegebene Fri-
andrer, als der Philoſoph, welcher
ſes erhellet daraus deutlich, weil man
ebt, die man dem Franciſco Patricio
nicht begreifen, daß es ſo gar unacht-
gen auf eben derſelben Spalte einer
enenſis, peripatetiſche Diſcußionen,
ſpräche, de legendae ſcribendaeque
daß Fridericus Patricius Venetus,
und die peripatetiſchen Diſcußionen
nem Franciſcus Patricius, deſſen
acht, und zu Paris gedruckt wor-
ſteller, deſſen Artikel ſie aufgeſetzet
ricius Senenſis. König verdienet
von Siena nicht gekannt, und er
den andern Patricius, die ihm
hl Achtung, daß nach ihm, Bibl.
redet, 1597 zu Rom geſtorben iſt,
nan den Antiperipatetiker darin-
albern, wenn man vorgiebt, daß er
. Man wird es ohne Mühe ſe-
e Worte des Barthius, im II B.
os Statii, p. 437. ein wenig wen-
s? cum hanc rationem *aera pul-*
, auf welchen man zur Zeit der
) neque aliam potuiſſe induce-
minerunt, e quibus Pindarum et
xit, et inde Iuuenalem enarra-
gno et Inſt. Regia, vir omnino
ria ſua ſecuri capite truncatus
aucis ante, ſcribente Raphaële
r. Kann man wohl auf einen
e deuten, wo von einem Men-
zuvor, enthauptet worden iſt?
nen Zeitrechnungsfehler begeht;
hat, in welchem Jahre dieſer
; ſo giebt er doch genugſam zu
iſt. Nachdem er des Gre-
anormita gedacht hat, ſo ſetzet
poſtolicus, ſub Eugenio inter
peſtate. Patricii quoque Se-
percuſſus fuit; magnopere
Petrus Candidus Nicolai V.
nmentar. Vrban. Libr. XXI.
an von einem Patricius redet,
, und unter Nicolas dem V,
h bekenne, daß dieſes nicht
lenfalls das Jahr nicht ge-
: und man kann ihm dieſen
r begangen hat; wenn er vor-
teller, ebenderſelbe Franciſcus
er, de Regno et Inſt. Regia,
dem IV gelebt, (welcher 1471
auch ſeinen Tractat, de Re-
ſchrieben hat. Man mer-
, 158 S. uns zu verſtehen
ſer enthauptet haben, unter
ſie mit dem Picinin gehabt,
tiget hatte, woraus ſie ihn
en. Nun iſt dieſer Pabſt
Unrecht, weil er nicht ſaget,
ta geweſen iſt. Er giebt
rien; vermuthlich hat ihn
uche nicht erkannt, in dieſe
Scribenten geleſen, Fran-
us; (de Scriptor. Saeculi
an Caietanus leſen müſſe,
Nach dem Zeugniſſe eben
ten zu Anfange des XVI
n, wenn er gewußt, daß
, den 23 März 1460, zum
Vghelli, wie unten,) 1494
s Ughelli Italiam Sacram,
ezogen hätte, ſo würde er
Miraus von den Ausgaben
on Cariati ſaget, erfor-
gabe der neun Bücher, de
519 zu Paris gemacht, iſt
n Ioannis Sauigneii Scho-
Epitome Biblioth. Geſ-
icher, de Regno, und die
n gewiſſer Nicodon von
lik zu Paris 1580, in 16,
l, und Anführungen der
n le Blond, Herr von
n des Patricius gemacht,
n, wie uns Verdier in
Joli bemerket, (Codicille
on 1666,) daß dieſer Jo-
mlung der allerſchön-
e Inſtitutione Principis
dieſer Auszug mit dem
1546 zu Paris gedruckt
g vom Aegidius Au-
oaltern, gemachet wor-
Auszuge aus des Fran-
inden in des Du Ver-
u Ferey, Ritter von
des Königes, das er-
Siena, Biſchofe zu

Gajeta Schriften aus dem Lateiniſchen überſetzt, welches von der Regierung oder Herrſchaft eines einzigen, Monarchie genannt, und der Einſetzung eines gütigen Königes handelt, zu Paris 1577 in 8. Man hat eine franzöſiſche Ueberſetzung von den neun Büchern der Republik, zu Paris 1610 in 8 gedruckt. Der Urheber dieſer Ueberſetzung, nennet ſich Herr de la Mouchettiere. Ich kann nicht ſagen, ob die Noten, welche man zu Ende eines jeden Capitels findet, des Ueberſetzers Werk, oder nur eine Ueberſetzung von des Johann Savigni Noten ſind. Wer ſollte ſich bey ſo vielen Ausgaben nicht einbilden, daß das Werk unvergleichlich ſey? Und gleichwohl haben es gute Kenner mit Verachtung angeſehen. Eodem ferme tempore (**) Franciſcus Patricius Senenſis Farraginem quandam exemplorum ſub Reipublicae titulo, puerorum credo vſui ac chriarum in ſcholis compoſitioni, euulgauit: tantum diſſimilis alteri Franciſco Patricio Romano (*⁎*), qui non nihil pariter de hac re inter opuſcula iuuenilia protulit; quantum noctua Aquilae, aut anſer diſpar eſt olori. Naudaeus Bibliograph. Polit. p. m. 21.

(*) In den Urtheilen der Gelehrten über die Poeten, 1062 Num. wird geſaget, daß dem Franciſcus Patricius, (dieß iſt der Philoſoph, der dem Ariſtoteles zuwider iſt,) 1597 der Kopf in Rom abgeſchlagen worden.

(**) Dieß heißt zu der Zeit, da ein Buch vom Robertel, und des Hieronymus Vida Tractat, de Republica, erſchienen iſt. Naude betriegt ſich; denn des Patricius Buch iſt dem Pabſte Sixtus dem IV zugeſchrieben worden. Robortel und Vida haben noch nach der Mitte des XVI Jahrhunderts gelebet.

(*⁎*) Naude betriegt ſich, dieſer Patricius iſt kein Römer, ſondern in dem venetianiſchen Gebiethe gebohren geweſen.

Man kann in dem Tractate von dem Urſprunge der Buchdruckerey zu Paris finden, daß die Ausgabe, welche Johann Savigni hat machen laſſen, ihm nicht gefallen hat, ob ſie gleich mit guten Schriften gedruckt geweſen. Sie iſt voller Fehler geweſen, und dieſes hat ihn um ſo viel mehr verdroſſen, da er ſich ſo viel Mühe gegeben hatte, diejenigen zu verbeſſern, die in dem Manuſcripte waren. Denn man muß wiſſen, daß dieſe Ausgabe, nach einem Manuſcripte gemachet worden, welches Johann Prevoſt, Parlementsrath, aus Italien gebracht hatte. Chevillier Origine de l'Imprimerie de Paris, p. 187. Vielleicht könnte man hieraus ſchließen, daß dieſe Ausgabe von Paris die erſte iſt.

(B) **Patricius, der Philoſoph, beklaget ſich ſehr über ſein Schickſal.**] Er bedauert die ſieben Jahre, da er auf der Inſel Cypern, von Studien entfernt, und mit Sachen beſchäfftiget zugebracht hat, davon aller Nutzen andern zugefallen wäre. Nachdem er einer ſo uneinträglichen Arbeit für ſich ſelbſt überdrüßig geweſen, ſo hat er ſich dem Erzbiſchofe derſelben Inſel, Philipp Mocenigo, ergeben, und iſt ihm, nachdem er einige Zeit bey ihm geweſen, nach Venedig, und dann nach Padua gefolget. Man ſehe die Zuſchrift des I Bandes, von den peripatetiſchen Diſcußionen. Nachdem er ſich wieder in ſeinen Studien, auf eine angenehme Art, vertiefet, ſo hat er an des Ariſtoteles Leben gearbeitet; allein ſein unglückliches Schickſal hat ihn dieſer angenehmen Beſchäfftigung entzogen, und nach Spanien geführt, ihn, der von ſeinem neunten Jahre an, faſt nichts anders gethan, als daß er von einem Orte zum andern zu Waſſer und zu Lande gereiſet war. Ecce me fati quaedam vis, quae me nouem annorum puerum, ad hanc vſque aetatem, peregrinationibus continuis terraque marique exercuerat, in Hiſpanias abripuit. Ebendaſ. Er iſt nach ſechs Monaten nach Venedig zurück gekommen, und hat die letzte Hand an des Ariſtoteles Leben geleget. Dieſes Werk hat auch ein Urtheil über dieſes Philoſophen Schriften enthalten: es iſt mit einem Worte der erſte Band von den peripatetiſchen Diſcußionen. Dieſes lehret uns die Zuſchrift dieſes erſten Bandes. Die zum andern Bande entdecket uns, daß der Urheber eine Freyſtatt an dem Hofe des Herzogs von Ferrara, und eine Bedienung, nach Wunſche, gefunden hat; weil man ihm erlaubet, auf der Akademie zu Ferrara, Platons Philoſophie zu lehren. Cui melius labores meos dicarem, alſo redet er zu dem Anton Montecatin, des Alphonſus von Eſte, des andern dieſes Namens, Secretär; : : : - quam ei viro, qui me peſſum Cyprico bello datum, peſſimorumque hominum ingratitudine, fraudibus, inſidiiſque agitatum: perque multos annos fortunae aduerſiſſimae fluctibus actum, in portum recepit, in Sereniſſi. Principis huius familiam interpoſuit. Platonicam philoſophiam, in ſingulare huiuſce Academiae ornamentum publice profiteri dedit? Patricius, Epiſt. Dedic. II. Tomi Diſcuſſ. Peripat. p. 177. baſelſſ. Ausg. 1581, in folio. Dieß ſind wider die Bosheit ſeiner Neider, und die Härte ſeines Schickſals, in wenig Worten heftig ausgeſtoßene Klagen. Er wiederholet eben daſſelbe in der Zuſchrift des vierten Bandes; denn, wenn er einen Biſchof anredet, der ehmals der Gefährte ſeiner Studien zu Padua geweſen war: ſo berichtet er ihm den Aufenthalt, den er nach vielen Unglücksfällen, in der Stadt Modena gefunden, und wie ihm endlich Ferrara zum Hafen gedienet habe. Neque enim locorum diſtantia, qua tu quidem per Italiam perque Galliam: ego vero per Dalmatiam, per Graeciam, per Aſiam, ac demum per Hiſpaniam atque Galliam diſiuncti poſtea ſemper fuimus, potuit eam obliuioni tradere, neque ex animis noſtris eradere fortuna diſpar, quae te in arduis ſemper negotiis ac magnis, magnorum principum habuit, donec ad eam dignitatem, quâ nunc frueris, longe merito es euectus. Ego vero pauperie preſſus, dum aliena commoda curo, mea non curo, continuis itineribus terraque marique exercitus. Cyprica clade oppreſſus, atque ingratiſſimorum peſſimorumque hominum fraudibus inſidiiſque circumuentus. Mutinae in patria tua te abſente, apud veteres amicos, apudque Alexandrum Baranzonum equitem, ac Tarquiniam Molziam, ſingularem totius ſeculi foeminam, primum reſedi, poſtea e marinis, fortunaeque fluctibus in hunc portum ſum deuectus. Patricius, in Epiſt. Dedic. IV. Tomi Diſcuſſ. Peripat. ad Benedictum Manzolium, Epiſcopum Regienſem, p. 363. Ich finde nicht, daß er zu Padua gelehret hat, wie Lorenzo Craſſo, (Elogii d'Huom. Letter. Tom. I. p. 62.) und nach ihm Moreri ſaget. Sie hätten lieber dem Thuan folgen ſollen, welcher im CXIX B. 817 S. erzählet, daß Patricius, nachdem er ſiebenzehn Jahre zu Ferrara gelehret, von da nach Rom gegangen iſt, (*) wohin ihn Clemens der VIII gezogen.

 (*) Lo-

Digitized by Google

image
not
available

führen (E). Paulus der II iſt den 28 des Heumonats 1471 [e] am Schlage geſtorben (F).
hre geſetzt, in der Hoffnung, daß er dieſes Jahrmarkts 1475 genießen wollte [f].

II. *b*) Siehe den Du Pleßis Mornai, im Geheimniſſe der Bosheit, 542, 543 S. bey mir. *c*) Reuiu
an. pag. 245. *d*) Ebendaſelbſt. *e*) Platina in Paulo II. Andre ſagen den 25. *f*) Du Pleſſis, My

ſagen, daß er ein Verfolger ge-
„Er hat einen ſolchen Abſcheu vor ge-
ie, als Ketzer angeſehen, und alle Ge-
1 befördert worden waren, ihrer Aem-
Geſchichtſchreiber ſaget, der ein großer
Wicelius, in Epitome Rom. Pontif.
t geweſen, ſo hat er alle gelehrte
, und alle Römer Ketzer genennet,
iſchaften gelegt, und die Kinder
nicht zu ſtudieren. Er hat nicht
er beraubt, ſondern ſie auch ins
Martern ausſtehen laſſen: als
tina, und den Engländer, Myl-
liter.„ Jurieu, Préjugez légitimes
5. Ich habe bey dem Artikel Plati-
dem Artikel Experiens in der An-
latina und die Urſache davon ange-
te herſetzen, mit welchen er den Ge-
udien beſchreibt. Humanitatis ſtu-
eius ſtudioſos vno nomine haere-
omanos adhortabatur, ne filios diu-
terentur, ſatis eſſe ſi legere et ſcri-
II zu Ende, auf der Gegenſeite des
Worte des Platina, im Geheimniſſe
t dazu, daß ſie Urſache geweſen, daß
dieſen Pabſt, einen Feind der Tu-
habe. P. Gretſer, welcher dieſes
lusgabe von 1581 nicht gefunden, hat
Exam. Myſterii Pleſſaeani, p. 535:
leich meine Ausgabe, welches die li-
nicht an dem Orte enthält, wo vom
nnte doch Genebrard dieſen Pabſt
ſo characteriſirt haben. Uebrigens
eine cöllniſche Ausgabe 1581 von Ge-
hrift des Verfaſſers im Wintermo-
nerket, daß man dieſes Buch zum
t hat P. Gretſers Buchdrucker
etzt. Weil nun allenfalls die Aus-
te iſt; ſo würde zu unterſuchen ſeyn,
geweſen, welche Du Pleßis Mor-
e.

iche Tochter gehabt.] Der Be-
ieſen vier Verſen des Janus Pan-

Roma requiras;
ocet eſſe marem.
em te dicere poſſum
e ſecunde, tuam.

niquité, pag. 543, und Ioh. Zuin-

Verſe eines andern Poeten:

tibi aurum,
ere raros
vocari
otes beatus. Ebend.

er dieſe Verſe geleſen, zu weinen
eſetze des ehloſen Standes bekla-
haffen. Man wird in der An-
finden, auf was für ein Zeugniß
rgeſſen, daß Platina nichts von
ſein Stillſchweigen von Paulus
rtigenden Beweis angenommen
n Examine Myſterii Pleſſaeani,
ſtere d'Iniquité, 1199 S. dieſer
rigen und zornigen Gemüthe ſo
hn wegen der Unkeuſchheit nicht
ls den Vater einer Tochter hätte
t geweſen wäre. Sie machen
nderer Läſterungen, die er nicht

es Nachts unter währender
Du Pleßis Mornai giebt dieſes
ieſen Schriftſteller zu Rathe ge-
V, Chronicorum, pag. m. 895)
ſpurciſſimam libidinem maſcu-
nis atque execrabilis, vtpote
ſtrangulatum, obtorti colli
fama eſt. Dieß heißt nach Si-
er II, welcher wegen ſeiner
iſte, die jedermann bekannt
rflucht gehalten worden, iſt
Erzählung, in ſeinem Bette
r ihm den Hals umgedrehet
zer aus einer Verblendung des
n Texte cubitu, und nicht con-
Ausgabe bedient, worinnen die
itu ausgelaſſen haben. Ich
warum er Peucers Erzählung
einen That verfinſtert hätte, in
elt worden iſt. Es iſt Simon
Dinge zu entkräften; vielmehr

beſtrebet er ſich, dieſelben zu verſtärken. Wir haben hier einen Be
weil er die lateiniſchen Worte, fama eſt, durch nach der Hiſto
ſchreiber Erzählung, überſetzet hat. Es iſt ein großer Unterſchie
ter, man ſaget, der Ruf geht, und unter, die Geſchichtſchreibe
zählen. Peucer hat ſich nur eines man ſaget bedient; ſein Ueber
aber hat die andre Redensart gebraucht: ſie haben aber beyde Unrech
habt; denn man muß ſeinen Feind niemals auf ſolche Art ohne
Zeugniſſe verleumden. Allein Goulart iſt noch viel tadelnswürdige
Peucer. Der berühmte Schriftſteller (du Pleßis Mornai) welche
hier nur des Zeugniſſes eines Proteſtanten bedient, hätte vorausſehe
len, daß er ſich Schimpfworte zuziehen würde. Die Sache hat ſich
ſo zugetragen, wie aus dieſer Stelle eines Jeſuiten erhellet: Illud Di
licum mendacium eſt, *Paulum in ipſo actu venereo a Diabolo ſtran*
tum: nam omnes apoplexia exſtinctum tradunt, etiam acerrimu
ſtis eius Platina. Sed Pleſſaeus dicti ſui teſtem laudat Peucerum,
minem mendaciloquentiſſimum; cui qui fidem commodandam
ſet, is neſcit adhuc, quam in rebus referendis infidus, et fide indi
ſit Peucerus, etiam apud ipſos Sectarios, praeſertim Lutheranos
quiſtas, qui Peucerum ob ſcelera ſua decennali carcere macera
quo forſan tempore a Diabolo hoc de Paulo mendacium acc
Gretſer. in Examine Myſter. Pleſſaeani, pag. 535. „Du Pleßis f
„auf dem Rande den Peucher an (*), einen berufenen Ketzer, Mel
„thons Eydam, von welchem man kein wahrhaftes Zeugniß in Anſe
„der Päbſte erwarten kann.„ Dieſes hat Coeffeteau in der Antwor
das Geheimniß der Bosheit, 1198 S. geantwortet.

(*) Er hätte erinnern ſollen, daß Du Pleßis nicht Peucher, ſon
Peucer hätte ſchreiben ſollen.

(D) Daß er der Sodomiterey und der ſchwarzen Kunſt e
ben geweſen.] Das Ende des Capitels, wo Du Pleßis von d
Pabſte redet, iſt auf dieſe Art abgefaßt: allein das ärgſte iſt n
daß ſich ein Schriftſteller findet, welcher ihn der ſchwa
Kunſt, und der Sodomitereybeſchuldiget. (Myſt. d'Iniq.) 544 S. G
get nicht, wer dieſer Schriftſteller iſt, und durch dieſes Stillſchweigen
ſich ſelbſt den gröbſten Schimpfworten ausgeſetzet. Gretſer fordert ih
aus, dieſen Schriftſteller zu nennen, und unterdeſſen hält er ihn ſelb
den Erfinder dieſer Läſterung, von welcher weder Platina, noch ſ
Baläus, ein einziges Wort geſaget haben. Non vult Pleſſaeus, h
religioſiſſimus, Paulum *Magiae* et *praepoſterae Libidinis* accuſare
tamen dum non vult, impudentiſſime accuſat. At, *non deeſſe, q*
lum horum criminum inſimulent. Quinam illi? Certe non Platin
odio Pauli talia flagitia vix latere ſuiſſet. Non ipſe calumniat
primipilus Balaeus. Quare nulla iniuria Pleſſaeum grauabis, lic
ipſius officina deteſtabile hoc commentum proceſſiſſe credas; d
vnde acceperit auctorem edat, quem ſi ediderit, Pleſſaeo tam ſim
conſpicies, quam ouum ouo, et lac lacti. In Exam. etc. pag.
Man könnte ſich verwundern, daß ſich Mornäus ein Bedenken ge
den Peucer dieſerwegen anzuführen, weil er ihn wegen einer Sach
geführt hatte, die eben ſo ehrlos war. Peucer, wie man oben in de
merkung (C) geſehen hat, hat die zwo Abſcheulichkeiten auch erzählt,
che in dem Texte dieſer Anmerkung enthalten ſind. Gretſer hat
nicht gewußt.

Beyläufig will ich bemerken, daß, wenn Peucer irgend einen S
ſteller des XV Jahrhunderts angeführt hätte, er ſich vor dem Vor
in Sicherheit geſetzet haben würde, den man ihm machen kann: d
ſtatt alles Beweiſes nur eine ganz ungewiſſe und von ihrem Urſp
allzuweit entfernte Sage angeführt hat. Er hat hundert Jahre
dieſes Pabſtes Tode geſchrieben; dieſer Zeitraum iſt lang genug, die
ditionen zu verfälſchen, die von Anfang in keiner Schrift gegründ
weſen. Man ſehe la Réponſe aux Queſtions d'un Provincial, pa
Es iſt noch eine Beobachtung zu machen, daß man einer ſchimpf
Tradition viel weniger trauen darf, als einer löblichen: wenn die
von Perſonen iſt, die ſich den öffentlichen Haß durch ihre harten
ſungen zugezogen haben. Es war kein Mährchen, welchem das V
Frankreich damals nicht Glauben beymaß, wenn es entweder den
dinal Richelieu, oder den Cardinal Mazarin läſterte. Ein aus
Urſachen weggejagter Hausgenoſſe, eine mit allem Rechte beſtrafte
lie, durfte nur übels von dieſen Staatsmännern reden, und alles e
ten, was ihnen gut dünkte: ſo glaubte man es mit dem größten Ve
gen von der Welt, und ließ es aus einem Maule in das andre heru
hen. Würde aber wohl ein kluger Geſchichtſchreiber dergleichen
zuſammen tragen? Wenn man es ohne Tadel thun könnte, ſo
man zu gleicher Zeit gelebt haben; denn alsdann würde es möglich
unterweiſſende Unterſuchungen anzuſtellen: allein nach dreyen od
Menſchenaltern iſt faſt kein Mittel mehr, den Grund von den pöb
ten Gerüchten zu finden, die kein einziger Hiſtorienſchreiber anue
mögen. Es iſt billig, ſich hier zu erinnern, daß Paulus der II har
hochmüthig, und ſehr begierig auf den Gewinnſt geweſen, u. d. m. N
ſus erat et difficilis, tum domeſticis tum externis; et ſaepe quod
miſerat mutata ſententia inuertebat - - - Durus interdum
exorabilis, ſi quid ab eo peteres, habebatur, neque hoc contentus
uitia et probra in te coniiciebat. Platina, in Paulo II, zu Ende.
wollen ſchließen, daß Peucer nothwendiger weiſe irgend einen S
ſteller, und nicht überhaupt, den Ruf hätte anführen ſollen.

(E) Ich will eine entſetzliche Ungerechtigkeit Paulus des I
den eignen Worten eines Scribenten von Portroyal anfüh
„Es iſt die Gewohnheit derer zur Erwählung eines Pabſtes verſa
„ten Cardinäle, daß ſie gewiſſe Geſetze unter ſich machen, die ſie zu
„ſten der Kirche für nützlich halten, und daß ſie ſich alle durch eine
„ſchwur verbinden, dieſelben zu halten, wenn ſie zum Pabſtthume
„ben werden ſollten. Man hat dieſe Gewohnheit vor Paulus
„Wahl auch beobachtet, und unter andern Dingen beſchloſſen, da
„niemals in die Bullen oder Decrete ſetzen ſollte, daß einige Verord
„nach dem Rathe der Cardinäle gemacht worden, wenn ſie nicht
„von ihnen gebilliget und genehm gehalten wäre: Nil in diplom

 fa

image
not
available

llein jemehr man der Materie nachdenket, die Schwierigkeit aufzulöſen, um ſo vielmehr erfäh
er Philoſophie dieſen gordiſchen Knoten immer feſter zuzieht und verwickelt (M). Nach dem
ıes haben die Pythagoräer zu dieſer ſtachlichten Frage Anlaß gegeben. Sie haben in allen Din
a ſie nämlich durch ihre Fragen nach der Erkenntniß desjenigen geſtrebt, was den höchſten Gr
Sie haben z. E. gefragt, was iſt am ſtärkſten, was iſt am älteſten, was iſt am gemeinſte
Man hat in Anſehung des letzten Puncts geantwortet: daß die Menſchen böſe ſind, und daß G
e Frage gebohren: woher kömmt es, daß, da Gott gut iſt, die Menſchen laſterhaft ſind (N)? Di
iſt dem Simplicius höchſt wichtig vorgekommen e.

, Tom. II, p. 480. (‡) Ebend. 541 S. a) Mr. de Meaux, Hiſt. des Variations, Liv. XI, num. 13, p
ı S. c) Siehe die Anmerkung (B) zu dem Artikel Manichäer. d) Siehe die Anmerk. (G). e)
ie letzte Anführung.

r Kaiſerinn Theodora ein ſehr großes
rn angerichtet.] Es wird in des More-
Paulicianer, davon geredet; man führet
, deſſen eigne Worte alſo lauten: (Hiſt.
holländ. Ausgabe aufs 845 Jahr. „Theo-
hloſſen, die Bekehrung dieſer Paulicianer
oder das Reich von denſelben zu befreyen,
lückſeligkeit halsſtarrig widerſetzten. : : :
elchen ſie dieſes aufgetragen, und die Ge-
daran zu arbeiten, dabey mit allzu großer
rfahren haben: denn an ſtatt, daß ſie ſich
ſollen, ſie mit Gelindigkeit und chriſtlicher
er Wahrheit zurück zu bringen; ſo haben
tiget, welche in den Städten und Flecken
:en: und man ſaget, daß ſie durch ganz
id Menſchen durch allerhand Arten von
laſſen; welches alle übrigen bewogen, ſich
nen zu begeben, die ſich derſelben einige
en wohl bedienet haben. Allein die Kai-
ſchlichkeit ihrer Statthalter keinen Theil
heil daraus gezogen, daß wenigſtens das
rigen Regierung von dieſem Geſchmeiße
ſind vollkommen mahometaniſche Arten
ge beſtätigen, was bey dem Artikel Ma-
) und (AA) geſagt worden: daß die Chri-
Nahomets Anhänger, gegen diejenigen ge-
ion waren.

ſie in die Bulgarey geſchickt.] Peter
Boſſuet in der Hiſtorie von den Verände-
r vom Kaiſer Baſilius, dem Mace-
menien, in einen, von den Plätzen die-
um daſelbſt wegen Auswechſelung
deln, : : : (ebend. 16 Num.) hat
ſchaft wahrgenommen, daß in dem
loſſen worden, Prediger von ihrer
icken, um die neubekehrten Völker
an dieſe Provinz grenzende Thracien
on dieſer Secte angeſtecket worden.
er Bulgaren um ſo viel mehr Urſa-
Paulicianer, die allerverſchlagenſten
ernahmen, ſie zu verführen und dieſes
rmocht, an ihren Biſchof das Buch
er haben (*), um ſie dadurch wider
ahren. Jedoch es iſt gewiß, daß
geachtet ſeiner Vorſorge, in Bulga-
hat.

l, Hiſtoria de Manichaeis. Raderus hat
einiſche überſetzt: Es iſt 1604 zu Ingol-
nmen.

der Heiligen, und die Abbildungen
Peter aus Sicilien erzählet uns, daß eine
enden Layen, Namens Sergius, ver-
eſagt: daß die Katholiken die Heiligen,
daß man aus dieſer Urſache die Layen
nit ſie viele dergleichen Irrthümer nicht
e der Veränderungen. 11 B. 15 Num.)
eri Zuſätzen aus dem P. Maimburg an-

die manichäiſche Secte ſo viel Leu-
Wir haben bey dem Artikel Manichäer
it was für Begierde der Pabſt Leo alle
en, daß dieſe durch die kaiſerlichen Geſe-
Ketzer irgendwo einen Aufenthalt finden.
behauptet, und man hat ſie mit viel
en; und alle diejenigen zum Tode ver-
kennen würden: und gleichwohl hat ſie
. Der Kaiſer Anaſtaſius, und die
ans Gemahlinn, ſind ihr gewogen
nger derſelben in Armenien, unter
eißt, im 7 Jahrhunderte. Hiſt. des
haben bereits von dem großen Wachs-
habt: wir haben geſehen, daß die Nie-
Paulicianern nicht gehindert hat, daß
rey ausgebreitet. Sie hat nach dieſem
nzöſiſchen Provinzen angeſteckt. Man
ie der Veränderungen 11 B. zu Rathe.
ie unter dem Kaiſer Anaſtaſius in Per-
und unter dem Pabſte Gregorius dem
iſt. Romam ipſam occupauit haec
a Leone Pontifice Romano, circa an-
rabia tamen, Perſide et Aegypto ma-
oſtea Mahumetiſmus, tanquam ex ſer-
exclusus. Diutiſſime etiam ſubſtitit.
mporibus adhuc in Perſide; Meſopo-
e; et Gregorii Magni Pontificatu in
em mortuum plus quam 340 vt appa-
ret ex Gregorii Epiſt. 6, lib. 4, et P. Diaconi lib. 15, Hiſtoria, v
ganam eorum Epiſcopum commemorat. Lamb. Dan. Not. i
ſtin. de Haereſib. Lib. XLVI, fol. m. 119 verſo. Ich getraue m
zu bejahen, daß ſie ſich in den morgenländiſchen Provinzen au
hätte, wo man die Lehre von zween Urſprüngen unter einigen
gen Völkern findet; denn ſie können dieſelben wohl durch andr
als durch die Manichäer erhalten haben. Ich billige Ludwig
ſins Gedanken, de l'Unité de l'Egliſe, Tom. I, P. II, Chap. IX,
Die Nachrichten, welche man uns oft aus Aſien giebt, e
uns daſelbſt, ſaget er, noch gegenwärtig einige Manichä
der Grenzen des alten römiſchen Reiches. Ich kann ni
gewiß ſagen, daß dieſes Ueberbleibſel oder Nachkomm
denjenigen wären, die ſich, nachdem ſie ſo oft durch das g
miſche Reich in die Acht erkläret worden, in die bena
Provinzen gerettet haben. Es iſt zwar wahrſcheinlich,
hat nicht diejenige Gewißheit, als wenn wir eben daſſ
den Arianern, Neſtorianern und Eutychianern ſagen. D
wahrhafte Ketzer, welche ihre Geburt zu ihrer Zeit al
der katholiſchen Kirche haben bekommen können; deren
weide ſie bey derſelben Verlaſſung zerriſſen haben. A
Manichäer ſind, als Nachkommen der alten Götzendi
ſprünglich aus dem Orient gekommen, welche gleichfalls zw
ſprünge zugelaſſen haben, einen guten, und einen böſen,
im Plutarch und in vielen andern weltlichen Geſchichtſc
leſen kann.

(E) Man hat ſo viel Mühe, auf der Manichäer Einwü
gen des Urſprunges des Böſen zu antworten.] Ich ha
Leſer, in dem Artikel Manichäer, ſchon vorbereitet, hier drey
tungen zu ſehen, welche ich in den Artikel von den Manichäer
haben würde, wenn ich nicht daſelbſt beſorget hätte, allzuweitl
werden. Wir wollen unſer Verſprechen halten, und die Erwa
rer hiermit erfüllen, welche Luſt haben möchten, unſrer Verweiſun
gen. Ich will die andre und dritte Beobachtung in den Anm
(G) und (H) abſonderlich ſetzen. Dieß aber iſt die erſte;

Die Kirchenväter, welche die Marcioniten, die Manichäer,
haupt alle diejenigen, welche zween Urſprünge zugelaſſen, ſowo
leget haben, haben die Einwürfe nicht wohl beantwortet, welch
ſprung des Böſen betreffen. Sie hätten alle Gründe a priori,
ßenwerke eines Platzes verlaſſen ſollen, die beſtürmt werden ſo
die man nicht erhalten kann. Man hätte ſich mit den Gründ
ſteriori befriedigen, und alle Kräfte hinter dieſes Bollwerk ſtell
Das alte und neue Teſtament ſind zween Theile der Offenbarun
einer durch den andern beſtätiget wird: weil alſo die Ketzer die
keit des neuen erkannt, ſo iſt es nicht ſchwer geweſen, auch die
keit des alten zu beweiſen; worauf es leicht geweſen wäre, ihre
zu Grunde zu richten, wenn man ihnen gezeigt, daß ſie wider d
rung ſtritten. Es iſt, nach der h. Schrift, nur ein guter Urſpru
gleichwohl hat ſich das ſittliche Böſe, und das natürliche Böſe
menſchliche Geſchlecht eingeſchlichen: es iſt alſo nicht wider d
des guten Urſprungs, daß er die Einführung des ſittlichen Böſe
und das Laſter ſtrafet; denn daß eine Sache, wenn ſie geſchehen
lich iſt, iſt eben ſo unſtreitig wahr, als daß 4 und 4 achte mach
actu ad potentiam valet conſequentia, iſt einer von den klä
unſtreitigſten Lehrſätzen der Metaphyſik. Siehe die Anmerkun
dem Artikel Manichäer. Dieß iſt ein unüberwindlicher Wal
reichend iſt, die Sache der Rechtgläubigen ſieghaft zu machen
ihre Gründe a priori haben widerleget werden können. Alle
ſie es ſeyn, wird man mich fragen? Ja, antworte ich; die Art,
cher ſich das Böſe unter die Regierung eines unendlich weiſen,
und allmächtigen Weſens eingeſchlichen hat, iſt nicht allein un
ſondern auch unbegreiflich; und alles, was man den Gründen
dieſes Weſen das Böſe erlaubt hat, entgegen ſetzet, iſt dem n
Lichte, und den Begriffen der Ordnung viel gemäßer, als dieſe
Man prüfe folgende Stelle des Lactantius wohl; ſie enthält
wort auf einen Einwurf Epikurs: Deus, inquit Epicurus, aut v
re mala, et non poteſt; aut poteſt, et non vult; aut neque
que poteſt, aut et vult et poteſt. Si vult, et non poteſt, et i
eſt; quod in Deum non cadit. Si poteſt, et non vult, inuid
aeque alienum à Deo. Si neque vult neque poteſt, et inuid
becillis eſt; ideoque neque Deus. Si vult et poteſt, quod ſo
conuenit, vnde ergo ſunt mala? aut cur illa non tollit? Sci
que Philoſophorum, qui prouidentiam defendunt, hoc argum
turbari ſolere, et inuitos pene adigi, vt Deum nihil curare
quod maxime quaerit Epicurus. Sed nos ratione perſpecta,
loſum hoc argumentum facile diſſoluimus. Deus enim pot
quid velit; et imbecillitas, vel inuidia, in Deo nulla eſt: pot
mala tollere, ſed non vult; nec ideo tamen inuidus eſt. Ide
non tollit, quia et ſapientiam (ſicut docui) ſimul tribuit, et p
ac iucunditatis in ſapientia, quam in malis moleſtiae. Sap
iam facit, vt etiam Deum cognoſcamus, et per eam cogniti
mortalitatem aſſequamur; quod eſt ſummum bonum. It
prius malum agnouerimus, nec bonum poterimus agnoſcer
hoc non vidit Epicurus, nec alius quiſquam: ſi tollantur m
pariter ſapientiam; nec vlla in homine virtutis remanere
cuius ratio ſuſtinenda et ſuperanda malorum acerbitate
Itaque propter exiguum compendium ſublatorum malorum
et vero, et proprio nobis bono careremus. Conſtat igitu

Digitized by Google

image
not
available

ein kleiner Theil waren: Und ſo hat ſeine Weisheit voluntate conſequente diejenige Welt erſchaffen, eingeſchränkt, die ſeiner übrigen Größe am alleranſtändigſten war. G.

Wer wird nicht das Schickſal unſerer Vernunft bewundern und beklagen? Hier ſind die Manichäer, welche mit einer durchaus abgeſchmackten und widerſprechenden Lehre die Erfahrungen hundertmal beſſer erklären, als die Rechtgläubigen mit der ſo gerechten, ſo nothwendigen und einzigen wahren Vorausſetzung, eines unendlich gütigen und allmächtigen erſten Urſprunges!

Wir wollen noch durch ein ander Beyſpiel den ſchlechten Erfolg von der Diſputation der Väter, wider dieſe Ketzer, in Anſehung des Urſprunges des Böſen zeigen. Hier iſt eine Stelle Baſilius des großen: (Hexaëm. Homil. II. beym Tobias Pfannerus, Syſtem. Theol. Gentilis, cap. IX. p. m. 253.) At neque a Deo ipſum malum profluxiſſe, pium eſt dicere: propterea quod nihil contrariorum a contrario ſuo gignitur - - - at ſi nec ingenitum, inquies, ipſum malum nec a Deo profluxit, vnde naturam ſortitur? Nam mala eſſe nemo particeps vitae contradixerit. Quid igitur eſt dicendum? nempe malum non eſſentiam viuentem animaque praeditam eſſe; ſed affectionem animae, virtuti contrariam: deſidioſis ac inertibus, propterea quod a bono deciderunt, inditam. Noli itaque malum forinſecus circumſpicere, atque inquirere, neque quandam naturam Principem malignitatis imaginare, ſed malitiae quisque ſuae ſeipſum Autorem agnoſcat. Nam ſemper ea, quae nobis eueniunt, partim e natura proficiſcuntur, vt ſenectus, vt infirmitas: partim ſua ſponte proueniunt, quales ſunt caſus inopini alienis principiis accidentes - - - partim vero in nobis ipſis ſunt collocata, vt cupiditates ſpernere, aut voluptatibus modum non ponere, continere iram, aut manus iniicere in eum, qui iniuria laceſſiuit, vera dicere aut falſa, manſuetum moribus eſſe ac moderatum, aut faſtu ſuperbum arrogantiaque elatum. Quorum itaque tute Dominus es, horum principia non aliunde quaerere velis; ſed quod proprie malum eſt, id ab vltronea et voluntaria electione ſumſiſſe principium ſcito, etc. Der deutſche Gottesgelehrte, Tobias Pfanner, der dieſe Stelle anführet, hat Grund, zu ſagen, daß dieſer Vater den Marcioniten mehr zugiebt, als er ſoll; denn er will ſo gar nicht bekennen, daß Gott der Urheber des phyſikaliſchen Böſen, als z. E. der Krankheiten und des Alters, und hundert anderer Dinge ſey, die uns von außen und unvermuthet zuſtoßen. Um ſich alſo aus einer Verwirrung loszuwickeln, ſo nimmt er Irrthümer und vielleicht gar Ketzereyen an. Allein, hier iſt noch ein anderer Mangel ſeiner Antwort: er ſteht in der Einbildung, ſich aus der Sache zu helfen, wenn er die Vorſehung dadurch entſchuldiget, daß die Laſter, wie er verſichert, ihren Urſprung in der Seele des Menſchen haben. Wie? hat er denn nicht geſehen, daß dieſes die Schwierigkeit übergehen, oder die Sache ſelbſt zur Auflöſung geben heißt, worinnen die Hauptſchwierigkeit beſteht? Das Vorgeben Zoroaſters, Platons, Plutarchs, der Marcioniten, der Manichäer, und überhaupt aller derer, welche einen von Natur guten Urſprung, und einen von Natur böſen Urſprung zulaſſen, die alle beyde ewig und unabhänglich ſind, iſt: daß man ohne dieſes nicht ſagen kann, durch welchen Weg das Böſe in die Welt gekommen iſt. Man antwortet: es iſt durch den Menſchen dahin gekommen: allein, wie das? weil der Menſch, nach euch, das Werk eines allerheiligſten und allmächtigen Weſens iſt? Muß das Werk eines ſolchen Weſens nicht gut ſeyn? Kann es anders, als gut ſeyn? Iſt es nicht viel unmöglicher, daß die Finſterniß aus dem Lichte entſpringt, als es unmöglich iſt, daß die Hervorbringung eines ſolchen Urſprunges böſe ſey? Hierinnen beſteht die Schwierigkeit. * Sie hat dem heil. Baſilius nicht unbekannt ſeyn können: warum ſaget er denn ſo froſtig, daß man das Böſe nirgends, als in dem Inwendigen des Menſchen ſuchen müſſe? Allein, wer hat es dahin geſetzt? Der Menſch ſelbſt, indem er die Gnade ſeines Schöpfers gemisbrauchet, welcher, als das allerhöchſte Gute, ihn in einem Stande der Unſchuld hervorgebracht hat. Antwortet man dieſes, ſo fällt man in eine petitionem principii. Man diſputiert mit einem Manichäer, welcher behauptet, daß zween widrige Schöpfer bey der Hervorbringung des Menſchen zuſammen gekommen ſind; und daß der Menſch dasjenige, was er Gutes hat, von einem guten Urſprunge, und dasjenige, was er Böſes hat, von einem böſen Urſprunge erhalten: und man antwortet auf ſeine Einwürfe, mit der Vorausſetzung, daß der Schöpfer des Menſchen, einzig und im höchſten Grade gut iſt. Heißt dieſes nicht ſeinen eigenen Satz, ſtatt der Antwort geben? Es iſt klar, daß der heil. Baſilius übel diſputiret: weil aber dieſes außerdem eine Sache iſt, welche alle Philoſophie zu Boden ſchlägt; ſo hätte er ſich in ſeine Feſtung zurückziehen ſollen: er hätte durch Gottes Wort beweiſen ſollen, daß der Urheber aller Dinge einzig und unendlich an Gütigkeit und allen Arten der Vollkommenheiten iſt; daß der Menſch, welcher aus ſeinen Händen unſchuldig und gut gekommen, ſeine Unſchuld und ſeine Güte durch ſeinen eigenen Fehler verlohren. Man ſehe den Artikel **Manichäer**, und die Anmerkung (E), dieſes Artikels. Dieſes iſt der Urſprung des moraliſchen und phyſikaliſchen Böſen. Marcion und alle Manichäer mögen ſchließen, ſo lange, als ſie wollen, daß unter einer unendlich guten und heiligen Vorſehung, dieſer Fall des unſchuldigen Menſchen nicht habe geſchehen können: ſo werden ſie wider eine Geſchichte ſtreiten, und ſich folglich lächerlich machen. Ich ſetze beſtändig voraus, daß dieß Leute ſind, die man durch Schlußreden, ad hominem, dahin bringen kann, daß ſie die Göttlichkeit des alten Teſtaments erkennen. Denn wenn man mit dem Zoroaſter, oder mit dem Plutarch zu thun hätte, ſo würde es ganz was anders ſeyn.

* Herr Bayle leget dem Baſilius etwas zur Laſt, darinnen er gewiß mehr gegründet iſt, als Herr Bayle denkt. Er ſaget, die Quelle des Böſen ſey in der menſchlichen Seele: und darinnen hat er Recht. Ja, ſpricht Bayle: hat denn nicht Gott die Seele des Menſchen erſchaffen? Ganz recht: aber das Böſe in derſelben hat er nicht erſchaffen. Woher kömmt es denn? Wir könnten hier zwar ſagen, vom Satan: allein, damit gewinnen wir wider Herrn Baylen nichts. Er machet uns eben die Frage auch vom Lucifer; und ſo ſind wir nicht weiter gekommen, als vorhin. Wir müſſen alſo eine allgemeinere Antwort geben, die ſich ſo wohl auf die Seele Adams, als auf die gefallenen Engel ſchicket. Man unterſcheide alſo an den endlichen Geiſtern, die Gott erſchaffen hat, ihre weſentlichen Fähigkeiten, die als etwas vollkommenes und wirkliches

image
not
available

öret, keine Gnaden zu ertheilen,
ergeſtalt misbrauchen wird, daß
nigen dienen würden, dem man
licher Feind, der nicht in dieſem
erladen würde. Es gehöret zu
nichts ſchonet, um zu machen,
h machen, die er damit beehret.
eilen könnte, ſich derſelben wohl
würde er den Character eines
rde ihn nicht beſſer behaupten,
lient derſelben nicht misbrauch=
nen Leidenſchaften, daran ver=
e Anmerkung (E), des Arti=
m Pöbel ſo bekannt, als den
an dem böſen Gebrauche einer
unte, als wenn man ſeinen
, mit Ketten gefeſſelt, in ein
n würde, demſelben zuvorzu=
zuſchlagen; allein, wenn man
durch Beybringung eines Ge=
: könnte, ſo müßte man es
n ſeyn, wenn er gewollt hät=
n entgegen ſetzet, welche an=
die Menſchen ſeiner Wohl=
tis occurrere; Non idcir.
quod multi eorum bene.
iis multos male vti: nec
ullum habere. Quis iſtuc
litudo? nec enim Hercu.
, ſanguine Centauri tin.
, is qui gladio vomicam
rant. MVLTI ENIM,
PROFVERVNT, ET
lta non fit ex eo, quod
reat: nec, ſi is, qui ac.
mice dedit. Cicero, de
Man füge darzu, was von
s, geſaget worden. Es
Töchtern auf den Ball zu
; wenn ſie verſichert wä=
d ihre Jungferſchaft da=
utter, welche, wenn ſie
ſie auf den Ball gehen
mahnet, und mit ihrer
kämen, würde ſich zum
ſie weder ihre Töchter,
öchte zu ihrer Rechtfer=
rer Töchter weder Ge=
wollen. Man würde
angebracht, und viel=
ter ähnlich wäre; und
halten, als ihnen zu ſo
und dergleichen Merk=
iebt die Verwegenheit
zur Urſache angeben,
en gehabt haben ſoll.
chen anzuführen, die
ch mich bedienet ha=
Gründe angeführet,
ſchlüſſe zu machen,
geben haben, daß ſich
igkeiten aufzulöſen:
ſo würde er ſie wi=
em Elemente, wenn
e behaupten kann.
n hat, ſo muß man
Nichts deſtoweniger
die jemals geweſen
ollen Laſtern mit=
itten geben ſollen,
r ſich die gewöhn=
e Wohlthaten des
inum eſſe iſtam
ais eſſe culpam.
ſt beneficio Deo.
ſi iis nocere vo.
t, daß man dem
diejenigen nicht
wiſſen, daß es
bene Beyſpiele:
mque exclude.
imonia ſpe be.
lli qui potuit?
? aut vt Ne.
ter optandi a
unt: nos au.
uſarum. At.
lla filiis, pec.
iſto Chius di.
ene dicta ma.
acerbos e Ze.
ſent diſceſſu.
pretarentur;
nocere. Sic
s datam, in
am dari hu.
rotum, qui
periturum
enda, quae
obe vſuros.
non aude.
daſ. XXXI

Cap. Mit dieſen Gründen iſt leicht zu beweiſen, daß der freye Wille des erſten Menſchen, den man ihm unverletzt und ganz in den Umſtänden erhalten hat, wo er ſich deſſelben zu ſeinem eigenen Verderben, zum Untergange des menſchlichen Geſchlechts, zur ewigen Verdammniß des meiſten Theils von ſeinen Nachkommen, und zur Einführung einer entſetzlichen Sündfluth von Uebeln der Schuld und der Strafe, dienen ſollen, kein gutes Geſchenk geweſen iſt. Wir werden niemals begreifen können, daß man ihm dieſes Vorrecht aus Gütigkeit, und aus Liebe zur Heiligkeit habe vorbehalten können. Diejenigen, welche ſagen, daß es freye Weſen geben müſſen, damit Gott aus einer freyen Wahl geliebet würde, (Siehe den Tractat des P. Malebranche von der Moral.) fühlen in ihrem Gewiſſen gar wohl, daß dieſe Lehre der Vernunft keine Genüge thut: denn wenn man voraus geſehen hat, daß dieſe freyen Weſen nicht die Liebe Gottes, ſondern die Partey der Sünde erkieſen würden; ſo ſieht man wohl, daß der Endzweck, den man ſich vorgeſetzt hat, verſchwunden iſt: und alſo iſt es keinesweges nothwendig geweſen, den freyen Willen zu erhalten. Ich werde dieſes noch weiter in der Anmerk. (M) unterſuchen. Man ſehe unſern Text: Sancta illa et profunda fidei myſteria non pari paſſu cum cauſis naturalibus ambulant, eoque rectius illa et creduntur clauſis oculis, et intelliguntur:

Il ſegreti del ciel ſol colui vede,
Che ſerra gli occhi, et crede.

Franſc. Redi, de Generat. Inſectorum. Man merke, daß die zween angeführten italieniſchen Verſe, vom Grafen **Guido Ubaldo Bonarelli** ſind; ſie ſtehen zu Ende des Hirtengedichts, Filli di Sciro betitelt.

* Dieß Gleichniß iſt nicht ein Haar beſſer, als die obigen. Eine ſolche Mutter, als hier vorausgeſetzt wird, tauget ſonder Zweifel nichts, und würde nicht zu entſchuldigen ſeyn. Allein, wenn ſie ſich auf Gott ſchicken ſoll: ſo muß ſie aus weit erheblichern Urſachen, als der Fall ihrer Töchter iſt, ſolches zugelaſſen haben. Sie muß triftige Gründe gehabt haben, ihre Tochter auf den Ball gehen zu laſſen; dergleichen etwa die Hochzeit einer nahen Blutsfreundinn, oder der Befehl des Vaters ſeyn würde. Sie muß ſelbſt, irgend durch die tödtliche Krankheit eines kleinern und hülfsbedürftigen Kindes; oder durch die nothwendige Beſorgung ihres Hausweſens, das in Abweſenheit des Mannes und der Tochter, ohne ſie nicht ſeyn konnte, abgehalten werden, zugegen zu ſeyn. Kurz, ſie muß durch eine weit wichtigere Urſache, als das Verſehen ihrer Tochter iſt, gehindert werden, bey ihr zu bleiben. Sie muß allemal ſagen können: es war beſſer, meine Tochter einen Fehler begehen zu laſſen, als ſelbſt einen weit größern zu begehen. Was aber bey Gott dieſe wichtigern Urſachen des erlaubten Falls des erſten Menſchen, geweſen, das iſt im vorigen geſaget worden: weil er nämlich ſelbſt wider ſeine höchſte Weisheit hätte handeln müſſen, wenn er ihn hätte hindern wollen.

Was aber Herr Bayle von der Freyheit, als von einem gefährlichen Geſchenke ſaget, welches Gott dem Menſchen lieber hätte verſagen ſollen: ſo ſpricht er davon gerade ſo, als ob er nicht wüßte, daß die Freyheit einer vernünftigen Creatur weſentlich, und alſo von ihr unabtrennlich wäre. Denn was heißt dieſelbe anders, als das Vermögen, mit Wiſſen und Willen etwas zu thun; oder ſo, und nicht anders zu handeln, weil es uns ſo beſſer gefällt. Dieſes Vermögen aber iſt von einem mit Verſtande und Willen begabten Weſen nicht abzuſondern. Was ſollte Gott alſo thun, um dem Adam die Freyheit zu entziehen? Er mußte ihn gar der Vernunft berauben. Iſt aber hier nicht die Arzney ärger, als das Uebel? Ja, ſpricht er, mußte denn die Freyheit eben Böſes thun? Sind nicht die guten Engel auch frey geweſen? Dieſes dienet mehr für uns, als für ihn. Gott hat alſo nichts verſehen, da er den Adam frey ſchuff: und die Freyheit, als Freyheit, hat nicht Schuld, daß jener gefallen iſt. Es war nichts anders, als die eingeſchränkte Natur ſeiner übrigen Gemüthskräfte, Schuld daran; die aber ſeinem Weſen nach, nicht vollkommener ſeyn konnte, wie oben gewieſen worden. Eine mittelmäßige Wiſſenſchaft in der Philoſophie ſtürzet in unzählige Zweifel, wie der berühmte Baco von Verulam geſaget hat. Eine gründliche Erkenntniß derſelben aber, bringt zur völligen Gewißheit. G.

(*) Weil es ſpät geweſen, ſo dichtet er, daß Balbus dem Cotta nicht geantwortet, und die Partey auf einen andern Tag verwieſen habe, der niemals gekommen iſt. Quoniam aduesperaſcit, dabis diem nobis aliquam, vt contra iſta dicamus. Cotta antwortet, daß er widerleget zu werden wünſche und hoffe. Ego vero et opto redargui me, Balbe, et ea, quae diſputaui diſſerere malui, quam iudicare, et facile me a te vinci poſſe certo ſcio. Cicero, de Natura Deorum, Libr. III. zu Ende.

(F) **Wären damals ſo viel Streitigkeiten, als heutiges Tages über die unbedingte Gnadenwahl geweſen.**] Wenn die Manichäer hierbey geblieben wären, ſo hätten ſie ihren vornehmſten Vortheilen abgeſaget. Denn hier ſind viel erſchrecklichere Einwürfe: 1. Begreift man nicht, daß der erſte Menſch das Vermögen, Böſes zu thun, von einem guten Urſprunge hat erhalten können. Dieſes Vermögen iſt ein Laſter; alles, was Böſes hervorbringen kann, iſt böſe, weil das Böſe nur von einem böſen Urſprunge gezeuget werden kann: und alſo iſt Adams freyer Wille von den zween widrigen Urſprüngen entſtanden; in ſo ferne er ſich nämlich nach dem Guten wenden können, ſo hat er von dem guten Urſprunge abgehangen; allein, in ſo ferne er das Böſe ergreifen können: ſo hat er von dem böſen Urſprunge abgehangen. 2. Es iſt unmöglich, zu begreifen, daß Gott weiter nichts gethan, als die Sünde zugelaſſen habe; denn eine bloße Erlaubniß, zu ſündigen, hat zum freyen Willen nichts hinzugeſetzet, und nicht gemachet, daß man hätte voraus ſehen können: ob Adam in ſeiner Unſchuld beharren, oder daraus fallen würde. Außer daß wir, vermöge der Begriffe, die wir von einem erſchaffenen Weſen haben, nicht begreifen können, daß es ein Urſprung der Thätigkeit ſey, der ſich ſelbſt bewegen könne, und da es alle Minuten ſeiner Dauer, ſein Daſeyn, und ſeiner Eigenſchaften ihres, da es, ſage ich, daſſelbe ganz von einer andern Urſache erhält, ſo ſchaffet es in ſich ſelbſt Abänderungen, durch eine Kraft, die ihm eigen iſt. Dieſe Abänderungen müſſen von dem Weſen der Seele entweder nicht

image
not
available

geſchieht, und noch künftig geſchehen wird, mitten inne. Sie ſieht alſo nur das, was unter einer gewiſſen Bedingung geſchehen würde, die aber niemals zu Stande kömmt. Z. E. Werden die Bürger zu Kegila den David in Sauls Hände übergeben, wenn er in ihren Mauren bleibt, bis Saul kömmt? der Prieſter antwortet vermittelſt des Leibrockes: Ja, ſie werden dich übergeben. Und David zieht davon. Nach dieſer mittlern Wiſſenſchaft hat Gott es vorher ſehen können, daß die Gottloſen ſich doch nicht bekehret haben würden, wenn er ihnen gleich alle Mittel zur Bekehrung gegeben hätte: und weil er das ſieht, ſo hat er ein Recht, ſie ihnen zu entziehen, immaßen ſie doch vergeblich geweſen wären. Siehe Leibnitzens Theodicee, I Th. XXXIX und XL §. auf der 150 u. f. S. der deutſchen Ueberſetzung, imgleichen auf der 760 S. im Anhange.. Auf das Gleichniß von der Mutter, iſt ſchon oben geantwortet worden. G.

(†) Es haben ſich viele Reformirte an dieſe Vergleichung geſtoßen: allein ich bitte ſie, hierbey zu betrachten, daß es bloß geſchieht, um den Jeſuiten und Arminianern gleiches mit gleichem zu vergelten; welche die allerabſcheulichſten Vergleichungen, zwiſchen der Calviniſten Gotte, wie ſie ſagen, und dem Tiberius, Caligula, u. a. m. machen: es iſt gut, ihnen zu zeigen, daß man ſie mit eben ſolchen Waffen ſchlagen kann.

(††) Nach den Moliniſten hat Gott beſchloſſen, die Menſchen in die Umſtände zu ſetzen, worinnen er ganz gewiß gewußt, daß ſie ſündigen würden; und er würde ſie entweder in viel vortheilhaftere Umſtände, oder nicht in dieſe haben ſetzen können.

Was man für Nutzen aus den angeführten Streitigkeiten ziehen muß.

Es iſt nützlicher, als man denket, die Vernunft des Menſchen zu demüthigen, indem man ihm vorſtellet, mit was für Stärke die allerthörichtſten Ketzereyen, als wie der Manichäer ihre ſind, deren Licht misbrauchen, um die vornehmſten Hauptwahrheiten zu verwirren. Dieſes ſoll die Socinianer lehren, welche wollen, daß die Vernunft die Richtſchnur des Glaubens ſeyn ſoll: daß ſie auf einen Irrweg gerathen, der ſonſt zu nichts geſchickt iſt, als ſie ſtufenweiſe ſo weit zu führen, daß ſie entweder alles leugnen, oder an allem zweifeln, und daß ſie es wagen, von den allerverfluchenswürdigſten Leuten geſchlagen zu werden. Was muß man denn thun? Man muß ſeine Vernunft unter dem Gehorſam des Glaubens gefangen nehmen, und über gewiſſe Dinge niemals diſputiren. Insbeſondre muß man die Manichäer anders nicht, als durch die heilige Schrift, und durch den Grund der Unterthänigkeit angreifen, wie der h. Auguſtin gethan hat. **Ihre Doctoren, welche Philoſophen, oder vielmehr Sophiſten geweſen, indem ſie lediglich der Vernunft gefolgt, und keiner Gewalt untergeben ſeyn wollen, haben durch ihre Vernunftſchlüſſe, und ihre falſchen Spitzfindigkeiten der bloß menſchlichen Weltweisheit diejenigen leichtlich verwirret, die nicht Wiſſenſchaft genug gehabt, darauf zu antworten, und die ihnen nichts als die heilige Schrift, und die Gewalt der Kirche haben entgegen ſetzen können, welcher es zukömmt, dieſelbe nach ihrem wahren Sinne auszulegen. So daß ſie, da ſie ihren Schülern verſprochen, ihnen die Wahrheit durch das bloße natürliche Licht des Verſtandes und der geſunden Vernunft zu entdecken, und alles für Irrthum ausgeſchrieen haben, was über dieſelbe iſt, dergleichen unſre Geheimniſſe ſind, viele verführet haben. Und dieſes iſt Urſache geweſen, daß Auguſtinus, (de vtil. cred.) welcher die ganze Stärke und Schwäche dieſer Secte gewußt, ſein vortreffliches Buch von der Nutzbarkeit des Glaubens, und der Nothwendigkeit, vornehmlich in übernatürlichen Dingen, und die zur Religion gehören, zu glauben, wider ſie geſchrieben hat.** P. Maimburg, in der Hiſtorie des h. Leo, I B. 16, 17 S. holl. Ausg. *

* So erbaulich auch, dem Vorgeben nach, Herrn Baylens Abſicht bey allen dieſen Einwürfen, womit er die manichäiſche Thorheit zu verſtärken geſucht, geweſen ſeyn ſoll: ſo viel Mühe wird man haben, ſich zu überreden, daß dieſe ſeine Bemühung den gewünſchten Endzweck gehabt habe. Er ſaget, man ſolle daraus lernen, wie viel Urſache man habe, ſeine Vernunft gefangen zu nehmen; und ſie ſchlechterdings dem Glauben zu unterwerfen. Ich beſorge aber ſehr, daß er die meiſten von ſeinen Leſern, die ihn zu verſtehen fähig geweſen, von der Religion abgewandt haben wird. So gefährlich iſt es, zu geſtehen, daß die Vernunft Einwürfe machen kann, worauf keine Partey oder Secte der chriſtlichen Religion zu antworten vermögend iſt. So andächtig alſo dem erſten Anſehen nach, die Regel von Gefangennehmung der Vernunft, klinget; ſo wenig Vortheil ſchaffet ſie der Religion. Einmal können wir die vernünftige Prüfung der Religionen nicht unterlaſſen: weil wir ſonſt auch dem Xaca, Sommonacodom, Zoroaſter und Mahomet blindlings glauben müßten. Kann mich aber meine Vernunft hier ſicher leiten, daß ich die chriſtliche Offenbarung allen übrigen vorziehe: ſo muß auch die Offenbarung nicht lehren, was der Vernunft durchaus zuwider iſt. Thut ſie aber dieß, ſo fehlet ihr ein wichtiges Merkmaal der wahren Offenbarung; und ich werde hernach keine Urſache mehr angeben können, warum ich die Schwärmereyen des Thalmuds, oder die Orakel der Sybillen, nebſt den Ausſprüchen der Pythia, ja die Träume eines Kuhlmanns und Gichtels, nicht auch als Offenbarungen annehmen ſoll. Gott kann dem uns mitgetheilten natürlichen Lichte, durch das geoffenbarte Wort unmöglich widerſprechen: und wir müſſen uns alſo ſehr in acht nehmen, weder die Schrift ſo auszulegen, daß ſie einem demonſtrativen Satze der Vernunft zuwider laufe; noch auch die Vernunft auf eine ſolche Art zu brauchen, daß ſie den klaren Buchſtaben der Schrift umſtoße, Man ſehe hiervon den ſchönen Diſcurs vom Lichte der Natur nach, den der ſel. Prof. Köhler bey Leibnitzens deutſcher Monadologie angehänget hat. G.

(G) **Die Heiden haben auf die manichäiſchen Einwürfe beſſer antworten können, als die Chriſten.]** Ich rede nicht unbedingt von allen Heiden; denn wir haben in der Anmerkung (D) des Artikels **Manichäer**, geſehen, daß der Philoſoph Meliſſus, welcher nur einen Urſprung aller Dinge erkannt hat, auf Zoroaſters Schwierigkeiten nicht

image
not
available

mer, die Aberglauben, die Spaltungen, die Unkeuſchheit, den Geiz, die Unmäßigkeit, und mit einem Worte, alle Laſter einbläſt, welche unter den Menſchen begangen werden; daß er die Eva und ihren Ehgatten, um den Stand der Unſchuld gebracht; woraus folget, daß er die Quelle des ſittlichen Böſen, und aller Trübſeligkeiten des Menſchen ſey. Er iſt alſo der erſte Urſprung des Böſen; gleichwohl aber, da er weder ewig, noch unerſchaffen iſt, ſo iſt er nicht der erſte böſe Urſprung, nach dem Sinne der Manichäer. Dieſes hat dieſen Ketzern, ich weis nicht, was für eine Materie dargebothen, ſich zu rühmen, und die Rechtgläubigen zu beſchimpfen. Ihr thut dem guten Gotte viel mehr Unrecht, als wir, könnten ſie zu ihnen ſagen: denn ihr machet ihn zur Urſache des böſen Urſprunges; ihr gebet vor, er habe denſelben hervor gebracht, und, da er den erſten Schritt verhindern können, ihn eine ſo große Herrſchaft auf dem Erdboden nehmen laſſen, daß das menſchliche Geſchlecht, da es in zwo große Städte getheilet worden, in die Stadt Gottes, und die Stadt des Teufels, (ſiehe des h. Auguſtins Bücher von der Stadt Gottes,) die erſte allezeit ſehr klein, und in etlichen Jahrhunderten ſo klein geweſen, daß ſie nicht zween Einwohner, hingegen die andern zwo Millionen gehabt. Wir ſind nicht verbunden, die Urſache zu ſuchen, warum unſer böſer Urſprung böſe iſt: denn wenn eine unerſchaffene Sache ſo oder ſo iſt, ſo kann man nicht ſagen, warum ſie es iſt; dieß iſt ihre Natur, wo man nothwendig ſtille ſteht: allein was die Eigenſchaften einer Creatur anbelanget, ſo muß man den Grund derſelben ſuchen, und denſelben kann man nirgends anders, als in ihrer Urſache finden. Alſo müſſet ihr ſagen, daß Gott die Urſache von des Teufels Bosheit iſt, daß er ſie ſelbſt entweder ganz gebildet hervorgebracht, oder doch die Wurzel, oder das Saamkorn davon in den Grund geleget hat, den er erſchaffen hat. Nun thut dieſes Gott tauſendmal mehr Schaden, als wenn man ſaget, daß er nicht das einzige nothwendige und unabhängliche Weſen ſey. Dieſes räumet die oben angeführten Einwürfe wegen des Falls des erſten Menſchen aus dem Wege. Es iſt alſo unnöthig, länger darauf zu beſtehen. Man muß demüthig erkennen, daß hier die ganze Philoſophie ein Ziel hat, und daß uns ihre Schwäche zu dem Lichte der Offenbarung führen ſoll, wo wir einen feſten und ſichern Anker finden werden. Man merke, daß dieſe Ketzer die Stellen der heiligen Schrift gemisbrauchet haben, wo der Teufel, der Fürſt dieſer Welt, (Joh. XIV, 30.) und der Gott dieſer Welt, (2 Cor. IV, 4.) u. ſ. w. genennet wird.

(I) In welchem Sinne man nicht ſagen kann, nach den Manichäern, daß er der Urheber der Sünde ſey.]. Die Schreibart der Rechtgläubigen iſt hierüber unveränderlich: ſie bleibt von undenklicher Zeit bey dem Gebrauche, daß ein Manichäer ſeyn, und Gott zum Urheber der Sünde machen, zwo Ausdrückungen ſind, die einerley bedeuten; und wenn eine chriſtliche Secte die andern beſchuldiget, daß ſie Gott zum Urheber der Sünde machen, ſo ermangelt ſie niemals, ihnen in dieſem Stücke die manichäiſche Lehre beyzumeſſen. Dieſe Beſchuldigung iſt in gewiſſem Verſtande gerecht, weil es wahr iſt, daß des Manes Anhänger ein ewiges Weſen für die Urſache der Sünde erkannt haben: wenn man aber die Sache auf der andern Seite anſieht, ſo findet man einen andern Verſtand, nach welchem ſie ſagen können, daß ſie Gott nicht zum Urheber der Sünde machen; denn ſie können behaupten, daß nur der gute Urſprung den Namen Gott verdiene, und daß dieſer große und ſchöne Name dem böſen Urſprunge niemals gegeben werden müſſe; und daß folglich ihre Lehre diejenige iſt, welche von Gott die ganze Theilnehmung an dem Böſen von allen am allerweiteſten entfernet. Alle andere verwickeln ihn darein, wie Jurieu erkannt hat. Jugement ſur les Méthodes rigides et relâchées, p. 68. 69. „In ſo fern man vorausſetzet, „ſaget er, daß ſich Gott von Ewigkeit einen Entwurf von allen Vorfällen gemacht, und daß er gewollt hat, daß in dieſen Entwurf alle Widerwärtigkeiten, Unordnungen, und Laſter, die in der Welt herrſchen, „einen Zugang haben, ſo iſt dieß genug. Man wird nimmermehr jemand überreden, daß ſich ſo viele Laſter von ungefähr in den Entwurf „der Vorſehung eingeſchlichen haben. Und wenn ſie, vermittelſt der Einrichtung der allertiefſten Weisheit Gottes, hinein gekommen ſind, (man „mag dieſes nun Einrichtung, oder Zulaſſung, oder Willen nennen,) ſo „wird man niemals verwegenen Geiſtern eine Genüge thun, und klärlich „zeigen, daß dieſes mit dem Haſſe wohl überein komme, den Gott ſonſt „gegen die Sünde blicken läßt. Man wird niemals verhindern, daß die „Freygeiſter das Chriſtenthum nicht beſchuldigen, es mache Gott zum „Urheber der Sünde; denn die gemeine Meynung aller Menſchen gehet dahin, daß derjenige, der den Fall des erſten Menſchen eben ſo leicht „hat verhindern, als zulaſſen können, und der alle Wege geöffnet hat, „auf welchen ſich die Menſchen verwirret haben, da er ſie ſo leicht verſperren können; als der Urheber eines Uebels angeſehen werden kann, „welches er nach ſeinen Grundſätzen, und dem Haſſe, den er gegen das „Böſe hat, und welches er ohne die geringſte Mühe aufhalten können, „hätte verhindern ſollen.„ Er ſetzet nach dieſem voraus, daß man ihm die mittlere Wiſſenſchaft einwerfe, und er antwortet ſo: „dieſes mindert „die Schwierigkeit nicht im geringſten. Denn ich kann allezeit ſagen, „weil Gott alſo vorausgeſehen hat, daß der in dieſe Umſtände geſetzte Adam, ſich ſelbſt und unendliche Millionen Menſchen, durch ſeinen „freyen Willen, ins Verderben ſtürzen wird, und er ihn gleichwohl in „dieſe betrübten Umſtände geſetzet hat; ſo iſt es klar, daß er der erſte „Urheber alles Uebels iſt. Ein Regent, welcher mit einer vollkommenen Gewißheit wußte, daß, wenn er einem Menſchen unter einem „Gedränge den Degen in die Hand gäbe, er dadurch einen Aufruhr erregen, und ein Gefecht verurſachen würde, in welchem zehn tauſend Menſchen getödtet würden, könnte nach aller Schärfe der Gerechtigkeit, als „der erſte Urheber ſo vieler Todtſchläge angeſehen werden. Er würde „nimmermehr jemanden eine Genüge thun, wenn er ſagte, ich habe dieſem Menſchen nicht befohlen, mit dem Degen zuzuſchlagen, und einen „Aufruhr zu erregen; ich habe es ihm vielmehr verbothen: ich habe ſeinen Arm nicht zum Todtſchlagen geführt, und ſeine Stimme nicht geheißen, zum Gefechte aufzumuntern. Man würde ihm allezeit antworten: ihr habet gewiß gewußt, daß dieſer in ſolche Umſtände geſetzte „Menſch alles dieſes Unglück verurſachen würde. Es hat nur bey euch „beruhet, ihn in vortheilhaftigere Umſtände zu ſetzen, woraus lauter Gutes entſtanden ſeyn würde. Ich bin verſichert, daß er nichts würde „antworten können, welches vermögend wäre, das Murren zu ſtillen. „Und wenn man offenherzig reden will, ſo wird man bekennen, daß man „nichts für Gott antworten kann, welches die menſchliche Vernunft „zum Stillſchweigen bringen kann ; ; (ebend. 72 S.) Endlich iſt

image
not
available

chen. Man merke, daß kein Unterſchied darunter zu machen iſt, wenn man ein Verbrechen ſelbſt begeht, in ſo fern man die Werkzeuge dazu hat, oder es durch die Werkzeuge eines andern begehen läßt. Es iſt jedermann klar, der nur Vernunft brauchet, daß Gott ein im höchſten Grade vollkommenes Weſen iſt, und daß ihm unter allen Vollkommenheiten keine weſentlicher zukommen kann, als die Gütigkeit, Heiligkeit und Gerechtigkeit. So bald man ihm dieſe Vollkommenheiten nimmt, und die Vollkommenheit eines Geſetzgebers beyleget, welcher dem Menſchen die Sünde verbiethet, und ihn gleichwohl zur Sünde reizet, und nach dieſem deswegen ewig ſtrafet; ſo machet man eine Natur aus ihm, auf welche man kein Vertrauen ſetzen kann, eine betriegliche, boshafte, ungerechte, grauſame Natur: dieß iſt kein Gegenſtand der Religion mehr; wozu würde es denn dienen, ihn anzurufen, und ſich zu bemühen, tugendhaft zu ſeyn? Dieß iſt alſo der Weg zur Gottesleugnung. Die Furcht, welche die Religion einflößt, muß mit Liebe, Hoffnung und einer großen Ehrfurcht vermiſcht ſeyn: wenn man einen Gegenſtand nur darum fürchtet, weil er Gewalt und Neigung hat, Böſes zu thun, und weil er dieſe Macht grauſamlich und unbarmherzig ausübet; ſo haſſet und verfluchet man ihn. Dieß iſt kein Gottesdienſt mehr. Heißt es nicht die Religion den Spöttereyen der Freygeiſter ausſetzen, wenn man Gott, als ein Weſen vorſtellet, welches Geſetze wider die Laſter machet, und dieſelben ſelbſt zu übertreten reizet, damit es nur einen Vorwand zu ſtrafen haben will? Man merke, daß, wenn man behauptet, wie die Reformirten thun, der Menſch allein ſey die Urſache ſeiner Sünde, die Unterſcheidung, welche ſie unter Gott, dem Geſetzgeber und dem Vorſteher der Begebenheiten anführen, dennoch gut iſt, Pufendorf mag in ſeinem Iure feciali diuino etc. 290 S. davon ſagen, was er will. Man nimmt dieſer Natur das Daſeyn nicht, ſo lange man voraus ſetzet, daß ſie die Urheberinn der Sünde iſt: denn jede Urſache muß nothwendig da ſeyn, wenn ſie wirket: allein man wird ſie zum ganzen Weltgebäude, oder zu der Spinoſiſten Gotte machen; zu einer Natur, die da iſt, und nothwendig wirket, ohne zu wiſſen, was ſie thut, und die nur in ſo weit verſtändig iſt, weil die Gedanken der Creaturen ihre Zufälligkeiten ſind.

(*) Nec multo abſurdiora ſunt ea, quae poëtarum vocibus fuſa, ipſa ſuauitate nocuerunt, qui et ira inflammatos, et libidine furentes induxerunt Deos, feceruntque, vt eorum bella, pugnas, praelia, vulnera videremus: odia praeterea, diſſidia, diſcordias, ortus, interitus, querelas, lamentationes, effuſas in omni intemperantia libidines, adulteria, vincula, cum humano genere concubitus, mortalesque ex immortali procreatos. Cicero, Lib. I, de Nat. Deorum, c. 16.

Es iſt noch etwas anders in der beſondern Lehre dieſes reformirten Predigers zu tadeln. **So weit iſt es gefehlt**, ſaget er in der Vertheidigung der Glaubensverbeſſerung, 1 Th. 19 Cap. 246 S. **daß dieſe Meynung der Supralapſarier zur Gottesleugnung führe, da ſie vielmehr die Gottheit auf den höchſten Grad der Größe und der Hoheit ſetzet. Denn ſie demüthiget die Creatur vor dem Schöpfer dermaßen, daß der Schöpfer in dieſer Lehrverfaſſung, in Abſicht auf die Creatur nicht an die geringſte Gattung von Geſetzen gebunden iſt, ſondern nach ſeinem Wohlgefallen über dieſelbe ſchalten, und ſie, wie es ihm gefällt, zu ſeiner Herrlichkeit dienen laſſen kann, ohne daß ſie ein Recht hat, ihm zu widerſprechen. Dieſe Meynung iſt ſonſt freylich voller Beſchwerlichkeiten, und ſchwer zu verdauen. Dieſerwegen verdienet Auguſtins Lehre ohne Zweifel den Vorzug.** Was für eine ſeltſame Lehre ſieht man hier nicht! Wie! ein Profeſſor der Gottesgelahrtheit unterſteht ſich, vorzugeben, daß es Meynungen giebt, welche einen unzweifelhaften Vorzug vor derjenigen verdienen, **welche die Gottheit auf den höchſten Grad der Größe und Hoheit ſetzet**, darinnen ſie begriffen werden kann? Iſt es nicht gewiß, das alles, was wir denken, nicht allein die Ehre Gottes, ſondern auch ſeine allergrößte Ehre zum Endzwecke haben ſoll? Unſre Meynungen und Thaten ſollen ad maiorem Dei gloriam ſtreben? Dieß darf nicht der Wahlſpruch einer beſondern Geſellſchaft, ſondern aller Körper und aller Gemeinſchaften, ja aller Privatperſonen ſeyn. Alſo fällt ein Gottesgelehrter, welcher eines Theils bekennet, daß der Supralapſarier Lehrverfaſſung auf die größte Ehre Gottes abzielet, und dazu beſſer, als irgend eine Meynung gelanget, und andern Theils behauptet, daß **des heil. Auguſtins Lehre ohne Zweifel den Vorzug verdient**, in einen unheiligen und gotteslaͤſterlichen Gedanken. Dieſe Entheiligung kann nicht mit den Härtigkeiten des Lehrgebäudes der Supralapſarier, **die ſchwer zu verdauen ſind**, entſchuldiget werden: denn es iſt unter dem Vorwande einiger Schwierigkeiten mehr oder weniger nicht erlaubt, die mindere große Ehre Gottes der allergrößten vorzuziehen, und das allerhöchſte Weſen **auf einen niedrigern Grad der Größe und der Hoheit zu ſetzen**. Wenn des heil. Auguſtins Lehre zuſammenhangend und leicht wäre, ſo würde man ſich nicht über den böſen Geſchmack des Verfaſſers wundern: allein er bekennet (Jugement ſur les Methodes, pag. 13) ſelbſt, daß er überhäufte Schwierigkeiten darinnen finde, und nur darum unter dieſer Laſt aushalte, weil ihn die gelindern Lehrarten nicht davon befreyten. Aus eben dieſer Urſache hätte er ein Supralapſarier ſeyn ſollen; denn wenn die Vorausſetzung der Jeſuiten die Schwierigkeit von Auguſtins Lehrverfaſſung nicht hebet, ſo iſt es klar, daß Auguſtins Meynung die Härtigkeiten der Supralapſarier nicht hebet. Wenn man alles wohl zuſammen genommen und erwogen hat, ſo findet ſichs, daß dieſe, und diejenigen, welche man **Infralapſarier** nennet, im Grunde einerley behaupten, einander nicht viel böſes thun können; und ſich durch Schlußreden ad hominem und durch Zurückſchiebungen aus allem helfen. Hier hat man im kleinen den Character von dieſem Doctor: es iſt keine Richtigkeit in ſeinen Beurtheilungen, keine Verbindung in ſeinen Lehren, alles iſt darinnen voller unrichtigen Folgerungen: die Ungleichheit, die Widerſprechungen, die Veränderungen herrſchen in allen ſeinen Werken. Diejenigen, welche ſich die Mühe nehmen wollen, dieſelben zu durchblättern, werden jede Minute dergleichen Materie zur Critik finden.

Wir wollen beſchließen, daß ein Manichäer, welcher ſich wegen der außerordentlichen Sorgfalt, die man anwendet, zur Entſchuldigung Gottes, Meynungen zu erfinden, und in allen Fällen niemals zugeſtehen, daß er Urheber der Sünde ſey; ein Recht annaßen würde, kühnlich und trotzig zu behaupten, daß dieſes eine weit fürchterliche Klippe ſey, als alle andern. Man betrachte wohl, was man wider den Chryſippus geſagt, welcher behauptet hat, (Plut. in Stoicor. Repugn, pag. 1051.) **Es ſey nicht unnützlich, daß es gebrechliche, ſchädliche, unglückliche Per-**

ſonen

image
not
available

Väter noch vielmehr wahr. Sie würden alle ihre Pflichten vergeſſen, wenn ſie einem Sohne ein Meſſer oder einen Degen nicht wegnähmen, mit welchem ſie ihn im Begriffe ſähen, ſich durch übeln Gebrauch zu verletzen. Sie würden, ungeachtet ſeines Weinens, verbunden ſeyn, ihm dieſe Geſchenke wegzureißen: und wenn ſie ihn im Begriffe ſähen, daß er ſich auf Lebenszeit in einem Umgange verderben würde; ſo müßten ſie ihn mit Gewalt und auch mit Auflehung der Gewalt des weltlichen Arms daraus reißen. Wenn ſie dießfalls das Beſte ihrer Söhne verabſäumen, und anführen, daß ſie ſich keines Zwanges bedienen wollen, als wenn es Sklaven wären: ſo zeigen ſie, entweder daß ſie keine Freundſchaft haben, oder daß ſie derſelben wahrhafte Pflichten nicht wiſſen.

(*) Alſo hat man einmal die Königinn Chriſtina herausgezogen, welche in einen See bey Stockholm gefallen war. Mir deucht, daß S. Amant dieſe Begebenheit in ſein Gedichte, der gerettete Moſes, mit hat einfließen laſſen.

Alle dieſe Dinge zeigen uns deutlich, daß diejenigen, welche die Aufführung der Vorſehung Gottes dem Urtheile der Vernunft, in Anſehung der Zulaſſung der erſten Sünde, unterwerfen wollten, unfehlbar ihre Sache verlieren würden; wenn ſie keine andern Mittel hätten, als daß ſie ſagten: es dörften die Vorrechte des freyen Willens nicht gekränket werden. Wie? würde man antworten, man ſtellet ſich Gott als den Vater der Menſchen vor; und gleichwohl ſaget man, daß er ſie lieber mit dem kurzen und kleinen Verdruſſe, indem er ſie, einem angenehmen Umgange abzuſagen zwingt, worinnen ſie auf dem Puncte ſtehen, ihre Freyheit zu misbrauchen; als mit der ewigen Verdammniß verſchonen will, die ſie ſich durch den Misbrauch ihres freyen Willens zuziehen? Wo findet man dergleichen Begriffe von der Gütigkeit? Den freyen Willen ſchonen, ſich ſorgfältig enthalten, die Neigung eines Menſchen zu zwingen, der ſeine Unſchuld auf ewig verlieren, und ſich ewig verdammt machen wird; nennet man dieſes eine rechtmäßige Beobachtung der Vorrechte des freyen Willens? Man würde ſehr unverſtändig ſeyn, wenn man zu einem Menſchen ſagte, der neben uns gefallen wäre, und ein Bein gebrochen hätte: wir ſind dadurch abgehalten worden, euch vor dieſem Falle zu verwahren, weil wir befürchtet haben, euch etliche Falten in euerm Rocke zu nichte zu machen; wir haben deſſelben Symmetrie allzuſehr verehret, als daß wir dieſelbe in Unordnung bringen wollen, und es iſt uns viel billiger vorgekommen, euch der Gefahr eines Beinbruchs zu unterwerfen.

Ich leugne nicht, daß die Erlaubniß, ſich einer Sache zu bedienen, und dieſelbe zu misbrauchen (*), manchmal das Merkmaal einer ganz beſondern Gewogenheit iſt; allein alsdann führet dieſe Erlaubniß die Unſtrafbarkeit mit ſich. Alſo dienet ſie in der Sache, davon hier gehandelt wird, zu nichts. Die gute Art, eine Wohlthat zu ertheilen, beſteht nicht in der Erlaubniß, daß man dieſelbe misbrauche; ſondern daß man die Kunſt, ſich deſſelben nutzbar zu bedienen, damit verbindet: ohne dieſe iſt ein Geſchenk ein Körper ohne Seele, wie Horaz, Epiſt. IV, Lib. I, v. 6, an den Tibullus, ſaget: non tu corpus eras ſine pectore: dii tibi formam, Dii tibi diuitias dederant, ARTEMQVE fruendi.

(*) Der Kaiſer Nerva hat des Herodes Atticus Vater dieſe zwey Dinge erlaubt, der einen Schatz in ſeinem Hauſe gefunden hatte. Man ſehe Triſtans Auslegung 1 Band, 357 S. und Spons Reiſen 2 Band, 164 S. holl. Ausg.

II. Allein die andre Sache, die ich noch vortragen muß, wird den Vertheidigern weit mehr Mühe machen, als die erſte. Bis hierher habe ich nur nach dieſem Grunde geurtheilet: wenn man diejenigen, die man liebet, weder vor dem Tode, noch der Schande, noch irgend einem andern großen Uebel verwahren kann, wofern man ſie nicht wenigſtens einen kleinern Verdruß empfinden läßt; ſo iſt man verbunden, ſie denſelben empfinden zu laſſen. Die Gefälligkeit, die Erduldung ihrer Eigenſinnigkeiten oder ihrer böſen Neigungen würden vielweniger eine Gütigkeit, als eine Grauſamkeit ſeyn; und wie ſie die erſten ſeyn würden, die ſich darüber kränkten, wenn ſie die Folgerungen hätten unterſuchen können, ſo würden ſie auch die erſten ſeyn, die ſich wegen eines Uebels bedankten, das man ihnen ſo heilſamlich erwieſen hätte. Die Deutlichkeit dieſer Sätze fällt aller Welt in die Augen, und man kann nicht zweifeln, daß Adam und Eva die ſtarken Züge, die ihnen Gott gegeben hatte, um ſie an dem Falle zu verhindern, für eine eben ſo große Wohlthat, als die vorhergegangenen gehalten haben ſollten.

Hierauf gehen die Grundſätze meiner erſten Beobachtung: allein itzo bediene ich mich eines andern Mittels. Ich gebe den Gegnern alles zu, was ſie verlangen; ich erlaube ihnen, voraus zu ſetzen, daß man dem Menſchen, weil er das Vorrecht der Freyheit erhalten hat, den reinen und lautern Beſitz und Gebrauch derſelben laſſen, und ihm bey nichts von der Welt den geringſten Zwang anthun müſſe. Ich gebe es zu, man mag ſagen, daß es nicht die Zeit geweſen, eine Perſon zu retten, die man bey dem Arme, oder bey den Haaren ziehen muß, die man zu Boden werfen, und zu der man ſagen muß: es wird dir ſchwer werden, wider den Stachel zu lecken. Apoſtelgeſ. 9, 5. Die Freyheit mag meinethalben ein durchaus unverletzlicher Wall und ein Vorrecht ſeyn, wider welches nicht das geringſte vorzunehmen, erlaubt iſt. Sind denn ohne dieß nicht noch Mittel genug geweſen, den Fall des Menſchen zu verhüten? Es iſt nicht darauf angekommen, ſich einer körperlichen Bewegung zu widerſetzen; dieß iſt eine verdrießliche Widerſetzung: es iſt auf eine Handlung des Willens angekommen. Nun ſchreyen alle Philoſophen, daß der Wille nicht gezwungen werden kann, voluntas non poteſt cogi, und es iſt ein Widerſpruch, wenn man ſaget, daß ein Wollen gezwungen ſey; denn eine jede Handlung des Willens iſt weſentlich freywillig. Nun iſt es Gott unendlich viel leichter, in die Seele des Menſchen gewiſſe Handlungen des Willens einzuprägen, wie es ihm wohlgefällt, als uns, ein Tellertuch zu brechen, alſo u. ſ. w. Hier iſt noch eine viel ſieghaftere Beobachtung. Alle Gottesgelehrten ſind einig, daß Gott in der Seele des Menſchen eine gute Handlung des Willens hervorbringen kann, ohne daß er ihr die Verrichtungen der Freyheit nimmt. Siehe die Anmerkung (G) bey dem Artikel Marcioniten. Eine einnehmende Beluſtigung, die Einmiſchung eines Begriffes, der den Eindruck des verſuchenden Gegenſtandes ſchwächet, tauſend andre in das Gemüth und die ſinnliche Seele wirkensfähige Vorbereitungsmittel, machen ganz gewiß, daß die vernünftige Seele ihre Freyheit zu einem

Digitized by Google

image
not
available

num genennet, wie es der Abt von Marolles im Denombrement, des Auteurs qui
lles, ebendaſ. c) Es iſt der 324 unter denen, die an den Johann Gerhard Voßius

n Muth- vill. Es ein, wer den Hu- lmaſius,) gerüh- mtlichen eifel der Scherze er Frey- men ha- men iſt. ich euch, n Hugo- ne ange- efolget, „ den An- t er ſich r 993 S. erühm- hn oft in ich iſt.] ede über- ſehen in ? Oder und daß rſtaunet,

„die Muſen der Dordonne ſo ſchön ſingen zu hören. Ich, für meine „Perſon, bin erfreuet, über ſeine letzten Arbeiten: und wenn die See„len der Auserwählten durch die Bezauberungen ſchöner Verſe beſchwo„ren werden könnten; ſo zweifle ich nicht, daß des Herzogs von Breze „ſeine vom Himmel herunter kommen würde, in der Minute, wenn „man zu ihr ſagte:

„- - - Tu nube ſerena
„Stellato fulgens apice, et radiante corona,
„Ad tua Sacra veni, quae multo Regia luctu
„Concelebrat, ſacrique Chori, ſanctusque Senatus, etc.
„Aſpice vt ipſa gemens, ingenti affixa feretro,
„Horridaque et laceris luget Victoria pennis,
„Quae quondam tua caſtra, tuas comitata triremes,
„Heſperio toties mutas dum ſanguine Pontum,
„Deſeruit tua ſigna ſemel: nunc caedis acerbae
„Inuidiam lenire velit: fatisque malignis
„Imputat, infandaeque excuſat crimina cladis, etc.

„Habet ihr jemals was Edlers und Nachdrücklichers geſehen, als dieſe „arme Siegsgöttinn, die über den Tod dieſes tapfern Herzogs betrübt „iſt? Was für ein Anblick, wenn man ſie mit ihren ganz zerriſſenen „Kleidern, und ganz zerbrochenen Flügeln, wegen des Fehlers, Buße „thun, ſieht, den ſie begangen zu haben, glaubet: wenn man ſie an die„ſen Sarg angeheftet, und gleichſam angeſchmiedet ſieht, den ſie mit ih„ren Thränen überſchwemmet! Sie kann ſich wegen des bey Orbitel„lo vorgefallenen Unglücks nicht tröſten: ſie wollte deswegen gerne das „üble Verhängniß anklagen; ſie u. ſ. w. Balzacs auserleſene Briefe, II Theil, III B. XXXVII Br. 378 S. den 4 des Chriſtmonats, 1646, geſchrieben.

niſcher Edelmann [b], einer von den lächerlichſten Scribenten des XVII
daß er des Peter von Auzoles und der Maria Fabri von Auvergni Sohn
derlegten, und gleichwohl hat er dieſe Ehre gehabt (A). Man ſpottet
wenn man von einem Buche redet, welches er Antibabau betitelt hat [d].
ben [e]. Ich habe in dem Artikel Balzac [f], etwas von ihm geſaget,
ben (B).

ert, daß er von Auzoles la Reine geheißen hat. b) Nobilis Auernas. Ludou.
CLV Art. d) Dieß iſt eine Antwort auf einen Brief P. Bolducs. e) Ludou.
. Romuald, Journal. Chronol. Tom. I. p. 619. ſaget, daß er den 30 des Brach-
) In der Anmerkung (L).

iderleg- kleines gedruckt, olgenden nd dem LV Art. ſollen, r Diſci- ihn nen- ionario ken, die ls die ſo gewesen, elt, die Erdbo- dieſes. langes geben.] , p. 271. gemeine d allen s, und , oder de la

Peyre, Jacob von Auzoles, den ich auch ſehr wohl gekannt, hierinnen großes Lob gegeben hat; ſo habe ich mich ein wenig darüber verwundert, weil dieſer ehrliche Mann, ob er gleich ſehr fleißig geweſen, dabey keinen ſonderbaren Witz gehabt: welches mir leicht aus der Meynung zu erkennen geweſen, die er ſich in den Kopf geſetzt hat, daß man dem Jahre, anſtatt 365 Tage, und etwas darüber, nur 364 Tage geben könnte, damit es ſich allezeit mit einem Sonntage anfinge und mit einem Sonnabende endigte. Warlich, er muß ſeine Wiſſenſchaft nicht ſehr wohl verſtanden haben: denn wenn man ſeiner Meynung hierinnen folgen wollte, ſo würde ſich der Jenner gar bald in der Zeit des Auguſtmonats finden, weil das Jahr allezeit einen Tag und einige Stunden weniger haben müßte: welcher, da er bey Monaten verlohren gienge, unfehlbar die Jahrszeiten verändern müßte: allein, er hat dieſes niemals begreifen können, und ſich darüber entſetzlich erzürnet, woraus ich geſchloſſen habe, daß de la Peyre nicht ſo wunderbar in ſeiner Wiſſenſchaft geweſen, davon er Profeßion gemacht, als er es ſich eingebildet hat. Er hat etlichemal dasjenige in ſeinen Diſputationen beobachtet, was in den Verrichtungen der Sachwalter geübet wird; denn er hat geſaget, wo er ſeine Wohnung erwählt gehabt. Er hat ſeinen Antibabau zu Paris, in dem Hauſe des Herrn Coutoutier, eines ehrlichen und angeſehenen Mannes, wo er den 5 Auguſt, 1631, gewohnet, unterſchrieben. Baillets Anti, CLV Art. Schmecket dieſes nicht ſtark nach ſeinem kleinen Witze?

hat ſich durch ſeinen Tractat, von den Präadamiten berühmt gemacht,
gleich von ſehr vielen Schriftſtellern widerleget worden (B). Er war
rinzen von Conde. Ob gleich ſein Name nicht auf dem Titel dieſes Wer-
rheber, und ſetzte ihn deswegen in den ſpaniſchen Niederlanden gefan-
Sache zu helfen, als daß er ſeine Lehre auf die Grundſätze der Proteſtan-
ng nach Rom, und ward daſelbſt von Alexandern dem VII wohl aufge-
ſurſachen ſeiner Veränderung heraus. Es giebt aber Katholiken, die
ſeines Lebens in der Einſamkeit zugebracht [b]. Er war in dem Gefolge
nemark geweſen, und hat zwo Beſchreibungen davon gemacht, welche
nken ſeiner (F), wie man hier unten ſehen wird. Das mangelhafte
iemlich merkwürdige Umſtände melden (G).

merkung (F).

n Hol- , Theil gen ge- darauf d Vin- rons et icet *qui Editio-* us dete- ſecunda . Nec *rauerat,*

cuius gonorrhaeam et profluuia hic lambere ac reſorbere voluit noſter, quicquam reſpondere potuerit, hoc maledicentiſſimae linguae ſpiculum inter ſcruta reiiceremus, niſi dudum in auctoris caput recidiſſet, cum immortali eius ignominia. Man wird in des Moreri Zuſätzen den Abriß des Buches, von den Präadamiten finden.

(*) Man merke, daß ich in dem Verzeichniſſe einer Bibliothek, welche den 1 des Weinmonats, zu Leiden 1696 verkauft worden, dieſes Buch von den Präadamiten, als 1653, in 8 gedruckt gefunden habe; und man ſetzet dieſe Worte darzu: editio optima.

(B) : : : und ſo gleich von ſehr vielen Schriftſtellern widerleget worden.] Der Urheber von dem Zuſatze des Moreri hat

image
not
available

jaben, Leſſas, anſtatt Leſſus zu ſetzen. „Wo denket Herr Johann
rob (dieß iſt Bouchard, der die Leichenrede gehalten hat, wo er ſich
hann Jacob Bouccard nennet.) mit ſeinem erſchrecklichen Ti-
der Pangloſſie hin? Wenn man bis auf vierzig ſteigen will, ſo
ß Scaliger drey und zwanzig davon nicht gewußt haben, und die
ele des Parnaſſes auch biſcayiſch und niederbretanniſch gelobet wor-
ſeyn. Dieſes muß eine raſende Muſik auf eurem Parnaß ge-
ht haben. Dieß heißt die Barbarn in dieſen geheiligten Ort
ühren, und eben ſo ſtrafbar, als diejenigen ſeyn, welche den Vor-
gern des Königes von Schweden die Thore Italiens eröffnet ha-
„ (XXVI Br. an den Chapelain, im IV B.) Man ſehe auch,
er in zween andern Briefen an den Chapelain ſaget. (dem XVIII des
B. und der I des V B.

* Wenn man Leute, die viel Sprachen gekonnt haben, bewun-
dern will: ſo hat die berühmte Schurmanninn, XIV, Wilhelm Po-
ſtel XV, Jobus Ludolph XXV, Petrus Kirſten, ein hamburgiſcher
Arzt, XXVI, Andreas Thevet aber XXVIII Sprachen verſtanden
und reden können. Von Joſeph Scaligern ſaget man: er habe
in keiner einzigen Sprache für unwiſſend gehalten werden wollen.
Siehe J. B. Menkens II Rede, de Charlataneria Eruditorum,
auf der 141, 142 S. der lat. Ausg. von 1727. Bartas hat ihm in ſei-
ner II Woche folgenden Lobſpruch gegeben, darinnen er ihm we-
nigſtens dreyzehn nachrühmet:

- Scaliger, merveille de notre age,
Le Soleil des Savans, qui parle ſavamment,
Hebreu, Gregois, Romain, Eſpagnol, Allemand,
François, Italien, Nubien, Arabique
Syriaque, Perſan, Anglois et Chaldaique.

Bey Gelegenheit dieſer Anführung, wird in einer Anmerkung, von
demjenigen gelehrten Manne, der ſich Themiſtius genennet, fol-
gendes beygefüget: Dignus μὰ Δία! Scaliger, qui ob hoc pariter,
et alia dicta Charlatanicotata, *Reipublicae Babinenſis* Syndicus
conſtituatur. Nihil enim profecto huius Viri iactantia dici
poteſt, ſtolidius, neque arrogantius, neque mendaciloquius,
neque argutum minus.

Weil ich mir leicht einbilden kann, daß unzählige Leſer nicht
wiſſen werden, was dieſe babiniſche Republik iſt: ſo will ich
ſelbige beyläufig erklären. Um die Zeit Sigismund Auguſts, Kö-
nigs in Pohlen, iſt dieſelbe von einigen Edelleuten der Woywod-
ſchaft Lublin geſtiftet, und alſo genennet worden, weil der vornehm-
ſte unter ihnen ein Landgut hatte, das Babin hieß. Baba heißt
im Pohlniſchen ein altes Weib, oder eine Vettel; und babiniſch heißt
alſo alles, was altvetteliſch iſt. Als nun an dieſem Orte eine Ge-
ſellſchaft luſtiger Köpfe beyſammen war, welche ſich oft daſelbſt zu
verſammlen pflegte: nahm ſie Gelegenheit, ſich die babiniſche Re-
publik zu nennen, davon Babin die Hauptſtadt wäre. Damit ſie
nun ein beſſeres Anſehen bekommen möchte; ſo gab man, vielleicht
der pohlniſchen Regierungsform zu ſpotten, ihr eben die Einrich-
tung, die Pohlen hat. Man erwählte einen König, ſetzte einen
Senat, machte Erzbiſchöfe und Biſchöfe, Woywoden, Caſtellane
und Staroſten ꝛc. Man ſetzte Canzler und andere große Staats-
bedienten, und ſo weiter. Bey Vergebung dieſer Aemter aber be-
obachtete man folgende Regel: So bald ſich auf einem Gaſtmahle,
oder in großer Geſellſchaft, jemand durch etwas beſonders her-
vorthat, das wider die Gewohnheit, den Wohlſtand, oder die Wahr-
heit lief: ſo gleich gab man ihm dasjenige Amt, das ſich für ihn
ſchickte; in Anſehung deſſen, was er geſaget, oder gethan hatte.
Zum Exempel, hatte jemand von hochtrabenden Dingen geredet,
davon er nichts verſtund: ſo gleich machte man ihm zum Erzbi-
ſchofe, oder einem der oberſten Magnaten. Behauptete jemand et-
was ſeltſames, oder unglaubliches, ſo machte man ihn zum Red-
ner, oder Kanzler der Republik. Pralte jemand, indem er etwa
Geſchichte von ſeiner Tapferkeit erzählte; oder von Kriegen und
Schlachten, in die Länge und Quere ſchwatzete: ſo machte man
ihn zum Feldherrn der Republik, oder zum Ritter vom güldenen
Sporne. Man fertigte alsdann ein Patent unter dem großen Sie-
gel aus, und überſandte es durch ein ſolches Mitglied, das dem
neuen Beförderten, in der bezeigten Eigenſchaft ähnlich war. Je
mehr ſich nun jemand weigerte, daſſelbe anzunehmen; deſto mehr
ward er bey den andern zum Spott und Gelächter, bis er ſich end-
lich ergab. Dieſe Geſellſchaft hat nun dazumal einen guten Nu-
tzen gehabt, die Fehler verſchiedener Großen, Hofleute, und des jun-
gen Adels zu beſſern. Siehe Sarnitii Annales Polon. Libr. VII.
Cap. XI.

Man kann aus dieſer Erzählung ſehen, daß dasjenige, was in
Frankreich das ſo genannte Regiment de la Calotte ſeit einiger Zeit
geweſen, in Pohlen ſchon weit eher, unter einem weit anſehnlichern
Namen, und mit weit beſſerm Erfolge, gewöhnlich geweſen, indem
es nur unter dem Adel und den Großen des Reichs geherrſchet. Ja,
ſie hat ſich ſo weit ausgebreitet, daß man in dem pohlniſchen Se-
nat, unter der großen Geiſtlichkeit, und bey Hofe wenige mehr an-
treffen können, die nicht eine Würde in der babiniſchen Republik
gehabt. In dieſer Republik nun, will der Urheber der angeführ-
ten Note, den Scaliger zum Syndicus machen. Dünkt es jemanden,
daß ich hier eine große Ausſchweifung begehe, indem ich erſt eine
Anmerkung, und hernach zu derſelben noch eine Anmerkung ge-
macht: ſo werde ich mich entſchuldigen, wie es Herr Bayle zu
machen pfleget. Nämlich, der Leſer werde es nicht ungerne ſehen,
daß er ſich von einer Sache belehren könne, ohne von der Stelle zu
gehen, oder viel nachzuſchlagen; zumal, da nicht ein jeder die Bü-
cher darzu hat. G.

) Et carmina quidem in defuncti laudem Italice, Latine, Grae-
citarunt lectiſſima totius vrbis ingenia: funebrem vero oratio-
copioſam ſane, et elegantem pronunciauit Ioannes Iacobus Buc-
s delectus ad id muneris. Gaſſend. in Vita Peireskii, Libr. VI.
349.

) Er iſt viel gelehrten und verdienten Franzoſen unbekannt
ſen.] Balzac biethet mir den Beweis davon dar: „glaubet ihr

image
not
available

es nicht ein Zeichen, daß Pelias mit ſeinem Neffen, ver-
iſt? Es iſt ein wenig ſeltſam, daß man vorgegeben hat,
emahl, Jaſon, verjüngert, da er ſehr jung geweſen iſt,
athet hat: und wenn ſie einige Jahre hernach den Ver-
n ganz geneigt zu einer andern Heirath zu ſehen; ſo iſt
eſen, daß ſie zu ältern angefangen hat. (Diodorus aus
B. LV Cap. 244 S.) Vielleicht iſt ein unrechter Fe-
der von dem Schriftſteller, oder von dem Abſchreiber,
, daß man endlich die Tradition gehabt, es habe dieſe
n verjüngert. Wenn man anſtatt Αἴσων zu ſchreiben,
hat, ſo haben ſich der Sohn und Gemahl, anſtatt des
Schwiegervaters gefunden, ich will ſagen, anſtatt des
elchen Medea verjüngert hat. Dieſer Schreibefehler
erſetzung eines Buchſtabens, und ich bekenne, daß man
er mehr beym Buchdrucken unterworfen iſt, als beym
ein nichts deſtoweniger hüten ſich weder die Schriftſtel-
ſchreiber ſo ſehr davor, als zu wünſchen wäre. Man
e Urſache haben, zu glauben, daß diejenigen, welche geſa-
Medea den Jaſon verjüngert hat, ſich auf ein Buch ge-
in welchem ſich aus Unachtſamkeit das Wort Ἰάσων, an-
Αἴσων, eingeſchlichen hat. Man kann dieſes in Anſe-
enten nicht vorgeben, welcher vom Menage angeführet
Urheber des Inhalts von des Euripides Medea,) denn
ede zeiget, daß er von Jaſons Verjüngerung redet. Ich
nage den Lykophron würde angeführet haben, wenn er
e erinnert hätte: καὶ λέβητι δαιτρευθὰς δέμας οὐκ ἀσμένως
κύτος: Et in lebete corpus excoctus non impune cepit
Verſ. 1313. Worüber Canterus dieſe Note gemachet hat:
lea recoctum fuiſſe, notum eſt.
daß, wenn eine Frau die Gabe hätte, welche man der
net hat, ſie dieſelbe hauptſächlich bey ihrem Ehgatten
Alſo finde ich es nicht mehr ſo ſeltſam, daß man geſa-
e die Medea nicht allein den Ammen des Bacchus, und
rn, (Aeſchylus, in Nutricibus Bacchi, beym Verfaſſer
n des Euripides Medea,) dem Aeſon, ihrem Schwie-
elias, Aeſons Bruder, ſondern auch ihrem Gemahle Ja-
der Jugend wieder gegeben. Es wäre viel ſeltſamer,
vergeſſen hat: warum ſollte ſie zugegeben haben, daß man
können, Medice, cura te ipſum. Weil ihr andere wieder
arum ſchaffet ihr euch euer Alter nicht ſelbſt vom Halſe?
ch wenigſtens eben ſo nützlich ſeyn, als die Verjüngerung
. Ich beſchließe dieſe Anmerkung mit der Beobachtung
s des Aldus Manutius, des jüngern. Er hat geſaget,
Jaſons Vater geweſen. (P. F. in Ciceron. de Senectute,
.

t ſich großmüthig gegen des Pelias Tochter bezei-
r dem Sohne dieſes unrechtmäßigen Beſitzers das
elaſſen.] Es ſind derſelben drey geweſen: Jaſon hat ſie
ſt verheirathet: Alceſtis, die älteſte unter allen, iſt des
ahlinn geweſen. Die andere hat Amphinome geheiſ-
it dem Andremon vermählet worden. Die dritte hat
önig der Phocäer, und des Cephalus Sohn, zum Ge-
Sie hieß Evadne. Ich nehme dieſes aus dem Diodor
Dieſer Hiſtorienſchreiber beobachtet, (IV B. LIV Cap.
aſon, des Pelias Sohn, den Akaſtes, auf den Thron ſeines
habe: und gleichwohl hatte er kurz zuvor erzählet, daß ſich
keinen Sohn gehabt, gefürchtet habe, es möchte ihn ſein
Throne ſtoßen. (XLI B. 233 S.) Man ſage ja nicht
huldigung, daß er bemerket habe, es wären die fabelhaf-
en voller Veränderungen; er beobachtet dieſes nur, damit
verwerfen ſoll, wenn er nicht allezeit mit den andern
einig iſt. Καθόλου γὰρ τοὺς παλαιοὺς μύθους οὐχ ἁπλῆν οὐδὲ
ἱστορίαν ἔχειν συμβέβηκε. Διόπερ οὐ χρὴ θαυμάζειν ἐάν τινα
ημένων μὴ συμφώνως ἅπασι τοῖς ποιηταῖς καὶ συγγραφεῦσι
In priſcis enim fabulis nulla omnino ſimplex et per
nſentiens eſt hiſtoria. Haud ergo mirandum eſt, ſi in
illis recenſendis cum Poëtis et ſcriptoribus aliis non
conueniat. (Lib. IV. p. 172. Heinrich Stephans Ausgabe.)
be nicht, daß er verlangt hat, es ſolle dieſe Anmerkung zu
rtigung dienen, wenn er ſich ſelbſt widerſprochen hat;
verlanget hätte, ſo wäre er tadelnswürdig. Wir wollen
t ſagen, daß er hier eine kleine Beurtheilung verdienet:
auf der 233 S. die Meynung derer nicht annehmen ſol-
ſaget, daß Pelias keinen Sohn gehabt, um auf der 243 S.
rige Meynung anzunehmen. Wenigſtens hätte er melden
ige dieſes, und andre jenes geſaget hätten. Uebrigens hat
habt, zu bemerken, daß ſeine Erzählungen nicht mit der an-
ten ihren überein kommen. Wir haben hier ein Beyſpiel
wir finden im Apollodor, (I B. 51 S. und Hygin, LI Ca-
eſtis, bey des Pelias Lebzeiten, mit dem Admetus vermäh-
welcher die ſchweren Bedingungen erfüllet hat, die Pelias
n gefordert, welche um ſie angehalten haben. Er hat ver-
an ihm einen mit einem Löwen und einem Eber beſpanne-
ringen ſollen. (Apollod. ebendaſ.) Apollodor giebt dem
öchter, und nennet eine nach der andern. (45 S.) Hygin,
giebt ihm fünfe, und erzählet ihre Namen. Pauſanias erzäh-
Prinzen Töchter ganz untröſtlich über das Unglück geweſen,
, ihn zu tödten, in der Meynung, denſelben zu verjüngern; daß
land verlaſſen, und nach Arkadien geflohen, wo ſie geſtorben
worden ſind. (Libr. VIII. p. 245.) Dieſer Schriftſteller
em Grabmaale, und ſetzet dazu, daß kein einziger Poet, den
ſaget, wie ſie geheißen; daß aber der Maler Mikon, auf ih-
n die Namen, Aſteropea, und Antinoe, bemerket habe.
t im V B. 165 S. daß ſich eine davon, in der Vorſtellung
lias Leichenbegängniſſe, Alceſtis genennet. Ich wundere
die Werke nicht geleſen hat, woraus Apollodor und Diodor
dieſer Töchter genommen haben, oder daß er dieſe zween
nicht geleſen gehabt. Wir wollen bemerken, daß des Pe-
linn Anaxibia geheißen, und des Bias Tochter geweſen
or, im I B. 45 S. Hygin, XIV Cap. 44 S. und LI Cap.
dere nennen ſie Philomacha, und machen ſie zu Amphions

Pelias,

image
not
available

ſinden. Dieſe Stücke ſtellen die Rechte der gegenſeitigen Partey nur
unvollkommen und ſehr ſchwach vor. Wenn man die Stärke der Ein-
würfe erkennen will, ſo muß man ſie betrachten, wie ſie in ihrem Lehr-
gebäude Platz haben, und wie ſie mit ihren Grundſätzen, und mit ihren
Folgerungen und Abhänglichkeiten verbunden ſind. Es heißt alſo nicht
die Meynung ſeines Gegners prüfen, wenn man nur die Antwort un-
ſrer Schriftſteller mit dem Einwurfe vergleicht, den ſie anführen; dieß
heißt von der Stärke eines Rades, nach den bloßen Wirkungen urthei-
len, die es hervorbringen kann, wenn es von ſeiner Maſchine abgeſon-
dert iſt. Man kann dieſem nur uneigentlich dem Namen einer Prü-
fung geben. Was die Doctoren anbelanget, welche die Naſe in des
Gegners Werke ſtecken, ſo wenden ſie alle Stärke ihres Witzes an, nicht
allein zu ſuchen, ob er Recht hat; ſondern auch zu finden, daß er Unrecht
hat, und Antworten zu erdenken. Alle Antworten, welche ſie erfinden,
ſcheinen ihnen gut zu ſeyn; weil ſie niemals die vorhergefaßte Meynung
ablegen, daß er ein Ketzer ſey. Auch dieſes kann nicht anders, als Mis-
brauchsweiſe, eine Prüfung genennet werden. Die erſte Sache, die
man thun ſollte, wenn man ihn wohl prüfen wollte, ſollte ſeyn, daß man
an ſeiner Religion zweifelte: allein man würde Gott zu beleidigen glau-
ben, wenn man deswegen den geringſten Zweifel machte; man würde
dieſen Zweifel, als eine klägliche Eingebung des böſen Geiſtes anſehen.
Alſo ſetzet man ſich nicht in den Stand, worein man ſich nach Auguſtins
Anmerkung ſetzen muß, wenn man die Rechtgläubigkeit von der Irr-
gläubigkeit wohl unterſcheiden will. Er will, daß man die Empfindung
ablege, die man bereits von der Wahrheit hat. Vt autem facilius mi-
teſcatis, et non inimico animo vobisque pernicioſo mihi aduerſemi-
ni, quouis iudice me impetrare a vobis oportet, vt ex vtraque parte
omnis arrogantia deponatur. Nemo noſtrum dicat iam ſe inueniſſe
veritatem: ſi eam quaeramus, quaſi ab vtrisque neſciatur. Ita enim
diligenter et concorditer quaeri poterit, ſi nulla temeraria praeſum-
tione inuenta et cognita eſſe credatur. (Auguſt. contra Epiſt. fundam.
c. III.) Diejenigen, welche ſagen, daß die Verderbniß des Herzens,
den ketzeriſchen Menſchen verhindert, die Wahrheit zu finden; betriegen
ſich öfters, wenn ſie darunter verſtehen, daß die Neigung zur Völlerey,
zur Hurerey, oder zu andern Fleiſchesluſten, oder der Hochmuth, der
Geiz, u. d. m. ſein Urtheil verführen; (*) allein ſie betrügen ſich nicht,
wenn ſie darunter verſtehen, daß ihn ſein Vorurtheil abhält, die guten
Beweiſe einzuſehen. Er prüfet die Gründe der Rechtgläubigen in der
völligen Einbildung, daß er die Wahrheit beſitze, und daß er Gott belei-
digen würde, wenn er ſich einbilde, daß die Gründe der Gegenpartey
gegründet wären. Er glaubet, als ein getreuer Knecht Gottes zu han-
deln, wenn er dieſe Gründe als betrügliche Schlüſſe anſieht; und wenn
er alle Aufmerkſamkeit ſeiner Seele anwendet, Antworten zu erfinden:
ſo er kann nicht glauben, daß ſeine Antworten nichts taugten, weil er
glaubet daß ſie den Irrthum beſtreiten, und zur Behauptung der Wahr-
heit beſtimmet ſind. Er betriegt ſich, wenn er ſich einbildet, das Lehr-
gebäude der andern Partey wohl unterſuchet zu haben. Allein, wird
man ſagen, haben die Rechtgläubigen nicht eine eben ſolche Einbil-
dung, wenn ſie die Sache der Ketzer prüfen? Beyde ſind den Proces-
ſirenden gleich: ſie halten die Gründe ihrer Gegenpartey niemals für
gut. Sie mögen die Schriften und Urkunden, die ſie vorbringen, noch ſo
oft leſen, ſo halten ſie doch dieſelben für nichts, als Zungendreſchereyen;
und wenn auch die Unter- und Oberrichter ſie verurtheilet haben; ſo
glauben ſie dennoch Recht zu haben, und würden ſich gern auf einen
andern Richterſtuhl berufen, wenn ſie noch einen hätten. Woher
kömmt dieſes? Kömmt es nicht daher, daß ſie bey ihrer Prüfung das
ſtarke Vorurtheil haben, ſie hätten das Recht auf ihrer Seite? Es
iſt nichts vermögender, uns von der Unnützlichkeit aller Prüfung zu über-
zeugen, welche nicht ohne Vorurtheil geſchieht, als dasjenige, was den
Zeitungsſchreibern alle Tage begegnet.

Betrachtung über die Vorurtheile der Zeitungsſchreiber.

Sie bilden ſich ein, daß die Partey, welche ſie halten, die Gerechtig-
keit auf ihrer Seite habe, und ſie wünſchen derſelben den Sieg begie-
rig. Sie würden einen tödtlichen Verdruß empfinden, wenn ſich ir-
gend ein lebhaftes Licht ihren Augen vorſtellte, welches ſie des Rechtes
und guten Glückes der wiedrigen Partey verſicherte. Dieß iſt die Wir-
kung dieſer Leidenſchaften. Sie leſen die Vertheidigungsſchriften und
Nachrichten des Feindes, nur als Unwahrheiten; ſo wahrſcheinlich auch
die Gründe ſind, ſo verwerfen ſie dieſelben: ſie ſtrengen allen ihren
Witz auf die Betrachtung an, was man darauf antworten kann. In
währender Zeit nun, da ſie aufmerkſam auf die ſcheinbaren Wahrſchein-
lichkeiten der Antwort, aber nicht auf die ſchöne Seite des Einwurfs
ſind: ſo erlangen ſie niemals eine andere Erkenntniß, als die ihren Vor-
urtheilen ſchmeichelt. Gehen böſe Nachrichten herum, ſo ſind ſie un-
gläubig; ſie erfinden hunderterley Gründe, ſie zu beſtreiten; ſie legen ſich
auf nichts. Gehen gute herum, ſo hat ihre Leichtgläubigkeit kei-
ne Grenzen; (man merke, daß es noch eine andere Gattung von Nach-
richtenträgern giebt: ſie ſind ſinnreich, ſich zu kränken; ſie glauben, was
ſie fürchten, und glauben nicht, was ſie wünſchen;) die ſchwächſten
Scheingründe dienen ihnen, ſtatt eines ſtarken Beweiſes; ſie arbeiten be-
ſtändig, dieſe Scheingründe zu unterſtützen; ſie entfernen die widrigen
Erſcheinungen von ihrer Einbildung; und legen alſo das Jahr, ver-
mittelſt ihrer Geſchicklichkeit, welche die unangenehmen Gegenſtände
verjaget, und von Tage zu Tage ſchöne Geſpenſter in ihnen ſchaffet,
ohne Kummer und Unruhe zurück. Nur eine ganz unwiderſtreitliche
Gewißheit, kann ihnen aus dem Irrthume helfen; und wenn ſie ſich
recht prüfen: ſo werden ſie ſich ſelbſt das Zeugniß geben können, daß ſie
oft eben den Gründen ſchmeicheln, die ſie für nichts halten würden,
wenn ſie zum Beſten des Feindes angeführet worden wären. Iſt es
nicht wahr, wenn man in Religionsmaterien das Ja und Nein nicht
anders prüfet, als in den Zeitläuften, daß dieſes nicht den Namen der
Prüfung verdienet? Iſt es nicht wahr, daß eben derſelbe Geiſt, welcher
gemeiniglich bey den Zeitungsſchreibern herrſchet, die ihrer Partey eifrig
zugethan ſind, auch bey den meiſten für ihre Religion eifrigen Perſonen
herrſchet? Eine verlohrne Schlacht betrübet den Zeitungsſchreiber; eine
gewonnene Schlacht machet ihm ein ſehr großes Vergnügen. Dieſer-
wegen erſchöpfet er allezeit die Kräfte ſeines Witzes, ſich zu überzeugen,
daß die Schlacht gewonnen worden; und wenn die Beweiſe von dem
Gegentheile nicht unſtreitig ſind, und wenn er drey Wahrſcheinlichkeiten
für den Gewinſt, zehn oder zwölf Wahrſcheinlichkeiten für den Verluſt

 anzufüh-

image
not
available

… S. bey mir,) welche durch den großen Anna Du Bourg,
…mentsrath zu Paris, und durch Anton Du Bourg, Kanzlern
…rankreich, unter Franciſcus dem I, berühmt iſt, und von der des
…gnes, (von der ſie auch geerbet hat,) und des Präſidenten Man-
… ; ; ; Ich würde mehr ſagen, wenn Johann Poſſelius
…sdrücklich ein Buch von den Lobſprüchen Raimond Pelliſſons,
…r Stadt Chambery gemachet hätte, das zu Lion beym Gryphius
…kt iſt.„ Pierre Borel, Threſor des Antiquitez Gauloiſes et
…ſes, p. 233. Der Schriftſteller, dem ich dieſe lange Stelle abborge,
…uns auf der 377 Seite, daß Claudius Pelliſſon, Ritter von
…St. Johannisorden von Jeruſalem, vor zweyhundert
… geweſen, (dieſes Buch Peter Borels iſt 1655 gedruckt wor-
…d daß die Pelliſſonen, von einem engliſchen Generalprocu-
…des Prinzen von Wallis, als er in Guyenne geweſen, ent-
… ſind.

…Dieſer in den franzöſiſchen Schulen ſo bekannte Schriftſteller,
…daſelbſt den Namen Deſpautere, und nicht Deſpautier. Es
… gefehlt, daß er Johann Pelliſſons Werk vermehret hätte: die-
…vielmehr einen Auszug aus dem Deſpautere gemacht. Epitome
…. Gesneri.

…iges von Lacedämon, iſt des Ulyſſes Gemahlinn geweſen,
…tiges Tages zum Beyſpiele vorgeſtellet wird, und zum
…ndars Beyſtand [a], zur Belohnung eines guten Rathes
…aufen gewonnen, indem Ikarius den Freywerbern um
…ieſes nun iſt Ulyſſes geweſen. Man könnte ihn alſo mit
…en, weil ſie die beſten Pferde haben. Er hat ſich niemals
… wünſchte; er hat den Weg nach Ithaka zurück genom-
… ſie gethan, als ihr Vater, der ihnen nachgeſetzt, ſie un-
… neuen Eheleute liebten einander zärtlich, ſo daß Ulyſſes
… zu gehen [d]: allein alle ſeine Kunſtgriffe waren unnütz-
…bohren hatte. Er bekam ſie in zwanzig Jahren nicht
…roße Anzahl Anbether um ſie an (B), und drangen auf
…kunft ihres Gemahls, zu Waſſer (C), welcher ſie alle
… daß ſie den Ulyſſes nicht eher für ihren Gemahl erkennen
…). Ihre Tugend, ob ſie gleich von dem größten unter
…ch der Verleumdung ausgeſetzet geweſen. Einige haben
… geſchehen, weil ſie lieber auf Ulyſſes Unkoſten wohl le-
… ſie wirklich bey ihr geſchlafen hätten, und der Gott Pan
… haben lieber ſagen wollen, daß ſie den Pan empfangen
…t Gewalt geraubet hat (G). Dieß iſt eine ziemlich allge-
…n ihre Mägde gemacht, und ſie geſchändet haben (H).
…rben iſt (I). Diejenigen, welche ſagen, daß Homer ſie
…weſen, ſchließen nicht ſehr richtig (K). Man wird es
…s überlebet, und ſich wieder vermählet hat. Ich werde
….

…dem Artikel Helena, im Texte, bey der Anführung a, was man
…ib. III. p. 93. d) Siehe den Artikel Ulyſſes.

…er heilige Geiſt dieſer Tochter, nur, daß ſie glücklich mit Kindern
… daß ihr Gemahl ſie lieben wird. Pſ. XLV.

Schau, Tochter, neige nun dein Ohr,
Die Würde hebt dich hoch empor,
Vergiß nun deines Vaters Haus,
Und geh von deinem Volk heraus;
Geh willig aus:
So wird dem Könige die Luſt,
An deiner Schönheit mehr bewußt.
Er iſt dein Herr, drum beth ihn an.

Ernſt Lange.

…eine Verſprechung, die man ihr von den ſchönen Geſchenken ge-
…d daß ſie prächtig gekleidet werden ſoll; allein dieſe Verſpre-
…t einer Tochter des Königes von Aegypten nichts neues geſaget.
…e die ganze Stelle, die ich überhüpfe.

Anſtatt der Aeltern kriegſt du nun,
Mit deinen Kindern was zu thun:
Die hat ihr Stand, den nichts verletzt,
Zu Fürſten in der Welt geſetzt.

E. Lange.

…ſalm iſt ſehr ſchön, wenn man auch gleich ſeinen myſtiſchen
… davon abſondert, und ihn nur als ein bloßes poetiſches Stück
…. Allein folgendes iſt eine ſchöne Ueberſetzung davon:

…uque adeo regina audi; et rem pectore conde:
…ec mea dicta nega placidas demittere in aures:
…am nunc et patriam et patrem obliuiſcere, iam nunc
…x animo caros penitus depone propinquos:
…num oculis ſpecta, vnum animo complectere regem:
…egem oculis animoque, tuo qui pendet ab ore,
…nius et pulchris defixus vultibus haeret.
…unc dominum agnoſce, et ſupplex venerare: nec ille
…fficio, ſtudioque tibi concedet.

\- - - -

…eu deſiderio nimium tangare tuorum,
…irgo, tibi dulcem patrisque et matris amorem,
…eniet adnaſcens ſobolis generoſa propago:
…uos regere imperio terras, totumque per orbem
…dſpicies populos ſceptris fraenare ſuperbos.

Der XLV Pſalm nach Buchanans Ueberſetzung.

…s haben eine große Anzahl Anbether um ſie angehalten.]
… die Worte eines gelehrten Auslegers. Nach dem Homer
…zahl von der Penelope Anbethern bis auf 108 geſtiegen,
…n er in der 16 Odyſſee ſaget, daß derſelben 52 von der In-

image
not
available

auf dieſe Probe geſtellt habe: Nam et Ouidius Homerum idem
ſſe vult, cum ait libro primo Amorum:

Penelope vires iuuenum tentabat in arcu
Qui latus argueret, corneus arcus erat.

giſt weder Horazens, noch der Stelle aus den Priapäen, die ich ſchon
hrt habe, und machet den Beſchluß mit Herodots Zeugniſſe, 145 C. des
'Εκ ταύτης γὰρ, (inquit de Penelope loquens) καὶ 'Ερμέω λέγεται
ι ὑπὸ 'Ελλήνων ὁ Πᾶν, hoc eſt, ex hac enim et Mercurio Pan a
is genitus dicitur.

) Er ſollte ſagen, Franciscus Fleuri. Wenigſtens führet Rabe-
B. 19 Cap. dieſen Schriftſteller alſo an, welcher ſein Zeitgenoß ge-
iſt. Crit. Anm.

npſterus führet viel Schriftſteller an, allein ohne einige Richtigkeit.
em er bewieſen, daß Pan Mercurs und der Penelope Sohn ge-
(Ex adulterio cum ſuſceptum a Mercurio, matre Penelope.
pom. ad Antiquit. Roman. Roſini, Lib. III, c. 2, pag. m. 432.) und
) Mercur in einen Bock verwandelt, da er dieſe Frauensperſon
en hat, wovon Pans Füße den Ziegenfüßen gleich geweſen: ſo führet
Sinngedichte, das 84 und 85 aus dem 12 Cap. des 4 B. der Antho-
n, und eine Stelle Auſons, (Eidyll. III Moſella, v. 174, in der am-
ier Ausgabe von 1671 iſt es die 10 Idylle, 172 V.) welche uns
iehr melden, als daß Pans Füße alſo geweſen; aber nicht daß die-
der Figur hergekommen ſey, die ſein Vater an ſich genommen, als
der Penelope geſchlafen. Heißt dieſes nicht die Welt vexiren,
nan ſich ſolcher Zeugniſſe bedient? Er ſaget, es habe ein alter Ge-
hreiber, Namens Lyſander, eben dieſelben Sachen erzählt, welche
von der Penelope übeln Lebensart erzählet; und ſetzet dazu: daß
(über den Lykophron) erzähle, es ſey Ulyſſes, welcher die Schan-
s Hauſes nicht erdulden können, zu der Circe zurückgegangen, und
inen Sohn Telemach getödtet worden; und daß uns Pauſanias
s habe Ulyſſes ſeine Gemahlinn wegen ihrer Ehbrüche verſtoßen,
nach Sparta und kurz darauf nach Mantinea begeben, wo er
n ſey. Dempſterus eignet dasjenige dem Ehmanne zu, was
ias von der Ehfrau erzählet. Siehe die Anmerkung (I). End-
t er, könne man der Penelope Ehbrüche aus den Geſchenken, die
ten, und aus der Heirath erkennen, die ſie mit ihres Gemahls
getroffen hätte: außer, daß ſie, um ſich nicht in ihrer Wahl zu
, vermittelſt einer ſehr guten Probe denjenigen entdecket, wel-
er ihren Buhlern die meiſten Kräfte gehabt. *Probaturque im-*
ex eo, quod a procis munera acceperit, *quod meretricii animi*
um argumentum, Homer. lib. 18, Odyſſ. et mariti ſui Vlyſſis in-
ri nupſit, *ex quo connubio natus Italus Iul. Hygin. fab. capit. 127.*
, *ipſe Vlyſſes apud Sabinum poëtam in reſponſoriis Epiſtolis:*

Tot iuuenes inter, tot vina liquentia ſemper,
Hei mihi, quid credam? pignore caſta manes?

Et procorum habito delectu, vt fortiori, valentiorique poſſet con-
: arcu tentabat ſingulos. Auctor incertus Priapeiorum carmi-
aralip. ad Antiq. Rom. Roſini, Libr. III, c. 2, pag. 433. Nun
man ſich auf Meziriacs Anführungen! Es giebt Schriftſteller (α),
iber des Ovidius Briefe, 117 S. welche ſchreiben, es hätte
e in währender Abweſenheit ihres Gemahls einen Fehl-
der ihre Ehre gethan, und ſey des Gottes Pan Mutter ge-
; allein dieſe Schriftſteller ſind in zwo Meynungen ge-
Einige ſagen, es ſey Pan Mercurs und der Penelope
Dieſer Meynung iſt Herodot 2 B. Plutarch im Tra-
n den Orakeln, die aufgehört haben. Pindars Scholia-
em Inhalte der pythiſchen Oden. Probus über Virgils
. Lucian im Geſpräche Pans und Mercurs; und des
tus Scholiaſt über die 7 Idylle: allein dieſe zween letz-
en dazu, daß weil Pan (es ſollte Mercur heißen) da er
Penelope zu thun gehabt, die Geſtalt eines Bockes ange-
, Pan daher mit Hörnern und Ziegenfüßen gebohren
: - - - andere ſagen, daß ſich Penelope mit allen
eyern gemein gemacht habe, und daß aus ihrem ver-
Saamen der Gott Pan gebohren worden ſey. Alſo
Lykophron die Penelope Βασσάραν σεμνῶς καττυσευοῦσαν, eine
mit Ehren huret. Tzetzes ſaget hierüber, Δῶρις ὁ Σάμιος, etc.
(die Folge dieſer Stelle ſiehe weiter oben) Gewiſſe annoch
ckte Scholien über des Theokritus Syrinx oder Flöte,
er zwoen Meynungen, ſagen: daß Pan nach einigen Mer-
der Penelope, und nach andern der Penelope und aller
eyer Sohn geweſen ſey. Man füge hier des Barthius Wor-
n Statius, 1 Band, 334, 335 S. dazu. Quam (*Penelopem*) cum
procis rem habuiſſe ſcripſerunt, et inde natum *Panem*, no-
ultis Patribus ducto. Scholiaſtes Theocriti in Idyllium A.
οἱ μὲν λέγουσιν υἱὸν Πηνελόπης, καὶ πάντων τῶν μνηστήρων, καὶ διὰ
θαι καὶ Πᾶνα. Man merke, daß Claudius Du Verdier (Cen-
uctores, p. 45) ſich wider den Lykophron erzürnt hat: er kann
ht vergeben, daß er geſagt, es habe ſich Penelope Preis gege-
widerleget ihn durch ſeinen eignen Scholiaſten und durch dieſe
Ovidius.

Penelope manſit, quamuis cuſtode careret,
Inter tam multos intemerata procos.

Meziriac hat vergeſſen, den Cicero im 3 B. LVI Cap. de Nat.
er dieſe Schriftſteller zu zählen. Crit. Anm.

r in einen Bock verwandelte Mercur hat ihr die Jung-
mit Gewalt geraubet.] Man findet dieſes Mährchen im
t dieſem merkwürdigen Umſtande, es hätte Mercur vergeſſen,
ſen Streich geſpielt hätte. Pan hat ihn beſuchet, daß er ihn
ollen, und, als er mit höhniſchen Minen empfangen wor-
Beweiſe ausgekramt: erinnert ihr euch nicht, hat er ihn gefragt,
mals eine vornehme Jungfer in Arkadien genothzwänget ha-
hilft es, daß ihr an euern Nägeln beißet, und euch ſo lange be-
s iſt Penelope, des Ikarius Tochter, geweſen. Sie hat mir
meine Bockshörner und Füße daher kommen, weil ihr euch
Geſtalt dieſes Thiers verſtecket habet, um ihrer zu genießen.
piter, hat Mercur geantwortet, es fällt mir ein, daß ich etwas
Art gethan habe. Νὴ Δία μέμνημαι ποιήσας τι τοιοῦτον. Per

 Iouem

image
not
available

abe es von einem alten Hofmanne derſelben Zeit erfahren,
h die Freyheit genommen, zu ihr zu ſagen, daß dergleiæ
ußerliche Merkmaale der Zuneigung nöthig wären, ſich
t zu machen, und abſonderlich bey Kindern, weil gemei-
die Wirkungen ſie weniger rühren, als der äußerliche
ı. Ebend. 374 S.

Interuerata procis, et tot ſeruata per annos,
Oſcula vix ipſi cognita Telemacho.
Auſonius, Epigramm. CXXXV, p. m. 83.

Man ſehe hier eben dieſelbe Grille Balzacs, von der ich oben
Artikel Gontault, (Carl von) geredet habe: Er vermeidet
Namen, damit man ſich einen deſto größern Begriff von ſeiner
aſt machen ſoll.

eben, um dadurch ſein Vaterland griechiſch anzudeu-
cher mit einer unglaublichen Mühe die alten Manu-
und ſaget: daß, ob es ihm gleich unmöglich geweſen,
eglaubet, daß er ihn in dieſe Zeit ſetzen müſſe. Er
eſten gewidmet hat, und daß ihm die Nachkommen-
welchen er nach dem vortrefflichen Manuſcripte, des
, griechiſch herausgegeben hat. Er ſetzet darzu: daß
s, als er vom Don Diego weggegangen, da dieſer
ben einige Jahre geübet, und ſich Heinrich Stephans
(A). Thuans Ueberſetzer iſt bey dieſer Stelle ſehr
an die Hoffnungen, die Gesner von dieſem Schrift-
lich, daß Schwertius und Valerius Andreas keine
ſen, als in den Niederlanden. Man ſehe, wie ihn

ufzuſuchen, und den ſchönen Wiſſenſchaften Dien-
(E). Ich würde mich beklagen können [c], daß
ben (F).

Herzogenbuſch fließt, und die Deeſe heißt. b) Zu Ende

homo eruditiſſimus ex Germania ad me Regium vsque
me ſuo, Ioannis Opporini, Ioannis Strathii, Magni
rumque doctiſſimorum hominum nomine ſit hortatus,
quoque tempore foras darem.

ll anführen, was er, in Anſehung Platons, gethan
at in der Anmerkung (B), des Artikels Grynäus, (Si-
daß ſich dieſer Grynäus viel Mühe gegeben hat, eine beſ-
n dieſes Philoſophen Werken zu verſchaffen. Dieſe Aus-
ſel, apud Ioannem Valderum, 1534. Peraxylus hat ſie
bis zum Ende, mit verſchiedenen Manuſcripten vergli-
dieſes Mittel über tauſend wichtige Schnitzer darinnen
e entweder in Auslaſſungen, oder Verſetzungen, oder in
und in überflüßigen Worten beſtanden haben. Man
Arbeit bey der Ausgabe von Platons Werken bedienet,
apud Henricum Petri, 1556, in fol. durch des Marcus
gung gemacht worden, welcher dem Peraxylus viel Lob-
t hat. Vir ille, ſaget er in der Zuſchrift von Platons
bus et praeſtanti doctrina clarus, ARNOLDVS
d eruendos, vindicandos, et reſtaurandos bonos
volentibus, quaſi natus, nactus - - - in Italia
ripta Platonis exemplaria, conferre cum iis Vualde-
Aldinum reſpondebat) coepit. Nachdem er etliche
n Fehlern bemerkt, die man verbeſſert hatte; ſo ſetzet er
cht darum thue, um den Ruhm derjenigen zu vergrin-
rhergegangenen Ausgaben herausgegeben hätten, ſon-
er neuen Ausgabe, und des Peraxylus Verdienſt um ſo
et vt magnum hoc ARLENII noſtri ſtudium, cura,
eſcat, collaudeturque, quam bonis promouendis lit-
n producendis abditis et reconditis authoribus,
ot multis indeſinenter impendit, nullis vel ſumti-
arcens: pro quo ſane viri huius indefatigabili ſtu-
m cohors maximas merito gratias agere, et vitam
nnis boni largitore Deo precari debet. Endlich
anuſcripten, welche Peraxylus entdecket hat, und zu
sgabe, von Platons alten Auslegern, dienen wür-
ſter ARLENIVS, pro ardenti ſuo ſtudio et
onas litteras, earumque cultores quaſi flagrat,
iorum plane nouorum librorum ſarcinam, etiam
commentariorum in noſtrum hunc philoſophum
aliae bibliothecas ſcrutando nactus eſt, eadem
richo Petri tradidit.

abe vom Polybius.] Es iſt die von Baſel, per
n, 1549, in folio. Sie iſt viel beſſer, als die vor-
zu Hagenau, 1530, bey Johann Secerius, durch
äus Beſorgung gemacht worden. Dieſe hat nur
des Polybius, mit Nicolas Perrots Überſetzung
nicht gegen über, ſondern zu Ende des Buches.
enthält auch das ſechſte Buch faſt ganz, und ei-
s ſind vielmehr Auszüge, als ein kurzer Begriff.)
en Büchern, aus des Don Diego Hurtado von
ie er aus Corfu und des Janus Moſchus Biblio-
n. Man ſehe die Zuſchrift des Arnoldus Pera-
t er ſeine Namen geordnet,) an den Diego Hur-
ſeiner Ausgabe des Polybius.) Sie iſt außer
denn Peraxylus hat den griechiſchen Text von
abe, gegen einige Manuſcripte gehalten, und viel
ergänzet. Hervagius hat den griechiſchen Text
Perrots vom Muſculus überſehene lateiniſche
on ebendemſelben Muſculus gemachte lateiniſche
Begriffs der zwölf folgenden Bücher gedruckt.

Pereira,

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image not available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image not available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image not available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image not available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image not available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image not available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

nicht alles herausgegeben, was er geſchrieben hat, und was doch hundert Perſonen in den Abſchriften ſeiner Hiſtorien geleſen haben. (Die unterdruckten Stellen in ſeiner Hiſtorie Franciscus des I und Carls des IX, ſtehen in den holländiſchen Ausgaben.) Er hat ſich vor einer Ahndung gefürchtet. Wenn man beweiſen wird, daß Platina, welcher ganz ungeſcheut viel verhaßtere Dinge geſaget hat, als das gedachte Mährchen zu ſeinen Zeiten geweſen iſt, ſich nicht erkühnt hat, ſie ans Licht treten zu laſſen; ſo wird es Zeit ſeyn, zu bekennen, daß ſein Buch nur nach der für die Vertrauten beſtimmten Abſchrift abgedruckt worden iſt.

(C) **Er iſt, als ein leichtgläubiger Scribent, und der ſehr wenig Urtheilskraft gehabt, getadelt worden.**] Hier iſt eine andre Stelle vom Coeffeteau, in der Antwort auf das Geheimniß der Bosheit, 507 S. „Der alleräelteſte von denjenigen, welche ihre Schriften mit „dieſer ſchändlichen Erzählung beſudelt haben, iſt ein gewiſſer Martinus „Polonus (*), ein Ciſtercienſermönch geweſen, welcher ſeine Chronik mit „Nicolas dem III gegen das 1278 Jahr geendiget. Und aus ihm hat es „Platina genommen, da einer ſowohl als der andre nach einem pöbelhaften Gerüchte davon reden, ohne daß ſie irgend eine andre Kenntniß „davon haben. Du Pleſſis, um ſein Zeugniß gültig zu machen, „hat uns (165 S. zu Ende) geſaget, daß wir ihm, da er des Pabſts „Nicolaus des III Pönitentiar, und dann Erzbiſchof von Coſenza geweſen (**), mehr Glauben und Ehrerbiethung ſchuldig „wären, als wir gegen ihn zu haben ſcheinen. Allein ob wir gleich „ſeinen Stand ehren, ſo wiſſen wir auch wohl, daß derſelbe nicht allezeit „einen guten Chroniken- und Jahrbuchſchreiber machet. Dieſes iſt in „deſſen Schriften ganz klar; angeſehen bey derſelben Durchleſung leicht „zu urtheilen iſt, daß er ein guter Mann geweſen, welcher die Mährchen „des Pöbels als Orakel geſammlet und ſie ohne Urtheilskraft ſeinen Werken eingeſchaltet hat. Und überdieß machet er die Sache, wegen dieſer „Geſchichte, ſelbſt zweifelhaft, ſo froſtig redet er davon: Dieſer, ſaget er, „wenn er von dieſem Ungeheuer redet, wie man verſichert, vt aſſeritur, iſt eine Frau geweſen.„ Naude verfährt noch viel ärger mit ihm. Ohne uns, ſaget er, Apologie des grands Hommes, p. 559, 560, bey der Mannichfaltigkeit der Exemplare und denen zu dieſem Martin Polonus gemachten Zuſätzen aufzuhalten, ſo iſt es viel zuträglicher, wenn man ſchließt, daß ſein Zeugniß ſo wohl in Anſehung des vorhergehenden Grundes, als wegen der groſſen Menge fabelhafter Dinge in ſeinen Zuſätzen, auf keinerley Art nachtheilig ſeyn kann, daß man eben ſo leichtſinnig im Glauben, als von Beurtheilungskraft ſeyn müßte, wenn man demjenigen den geringſten Glauben beymeſſen wollte, was er vom Sylveſter ſaget. Ich rufe deswegen die Fabeln zu Zeugen, die er aus dem Buche, de Infantia Saluatoris, genommen, und diejenigen, die er von der Hiſtorie des Pilatus, den Griechen, welche die Körper des h. Paulus und des heil. Petrus ſtehlen wollen, von dem Drachen Sylveſtern, welcher alle Jahre ſechstauſend Perſonen getödtet, und von einem andern, welcher ſo groß geweſen, daß ihn acht paar Ochſen nicht an den Ort ziehen können, wo er hat ſollen verbrannt werden, vom Artus aus Bretagne, von dem Propheten Merlin, von der Päbſtinn Johanna, von den goldenen Briefen gemacht hat, davon jeder hundert Pfund gewogen, welche Carl der große drey und zwanzig Klöſtern gegeben, die er geſtiftet hatte, und unzählich andre dergleichen, die zu nichts anders taugen, als die kleinen Kinder, wenn man ſie wieget, einzuſchläfern. Alexander Cooke läßt ſich dieſen Einwurf machen, „wiſſet, daß dieſes „(wie Bellarmin Lib. III, de Rom. Pont. und N. D. 3 Conuerſ. P. II, „c. 5, n. 29, pag. 399, beobachten) ein ſehr einfältiger Mann geweſen; „und daß ſeine Schriften nach Doctor Hardings Urtheile leer und unbedachtſam, und ohne einigen Schein der Wahrheit ſind. (Reſponſe au „Cartel de l'Eveque Jevel.) Gewiß, ihr müſſet auch wiſſen, daß er „zu nichts etwas getauget, als Fabeln zu machen; denn dieß iſt „das Urtheil, welches Bernartius von ihm fället. (Martinus Polonus „fabulis tantum celebris, caetera obſcurus homo l. II, de vtilitate legend. hiſt. pag. 113.)„ Man antwortet hierauf, daß er (Trithem. de Script. Eccleſ. verbo, Martin.) in den heil. Schriften gelehrt und in der weltlichen Gelehrſamkeit nicht unwiſſend, und ein Mann geweſen, auf welchen ſich Platina (Vir magnae doctrinae ſingularisque vitae. Platina in vita Victor. 3.) in hiſtoriſchen Materien verlaſſen, und ihn werth geſchätzet, für einen Mann von groſſer Gelehrſamkeit und ſonderbarem Leben gehalten zu werden. Coocke de la Papeſſe, pag. 63, 64. Nach dieſem prüfet Cooke fünf Beweiſe, welche man von des Martin Polonus Unwiſſenheit anführet, und behauptet, daß man ihn läſtere. Er ſaget, daß ihm Bernartius und Florimond von Remond dieſe fünf Fehler beymeſſen. Ich habe des Bernartius Buch nicht: (de vtilitate legendae Hiſtoriae) allein ich weis, daß Florimond von Remond hier ohne Urſache beſchuldiget wird, weil er ſie nicht dem Martin Polonus, ſondern einem andern Martin beygemeſſen hat. Dieſes wird allen deutlich werden, welche dieſe Stelle leſen wollen. „Nachdem ich alles, was von dieſer Materie geſaget werden kann, mit ſo viel „Neubegierde aufgeſuchet, als mir der Ort, wo ich bin, hat erlauben können; ſo iſt mir ein altes Manuſcript in die Hände gefallen, welches das „Leben der Päbſte und Kaiſer enthält, der Urheber nennet ſich Martin, „in welchem ich dieſe Päbſtinn Johanna angetroffen habe. Ich weis „nicht, ob man den Martinus Polonus, wegen der Gleichheit des Namens, ebendaſſelbe hat ſagen laſſen, was ein anderer Martin geſchrieben „hat, welcher, ſo viel ich weis, niemals gedruckt worden, und ich habe „nichts mehr von ihm entdecken können, als daß er ein Deutſcher geweſen. Dieß iſt wahrſcheinlich, auch in Anſehung der Mannichfaltigkeit „derer von Simmlern angeführten Exemplare. Man ſieht auch eine „Chronike von einem andern Martinus, welche tauſend alte Weibermährchen enthält.„ Anti-Papeſſe, ch. II, num. 6, fol. 367 verſo. Florimond giebt die fünf Fehler zum Exempel davon an, weswegen Cooke unſern Polonus gerechtfertiget hat. Man kann merken, wenn man will, daß Du Pleſſis eines andern Martins, Minoritenordens und Verfaſſers einer Chronike, Flores temporum, betitelt, wo von der Päbſtinn geredet wird, gedacht hat. Myſtere d'Iniquité, pag. 162. Blondel ſetzet ihn gegen das Ende des XV Jahrhunderts, in Examine de Papa foemina, p. m. 8.

(*) Der P. Mabillon ſaget auch im Muſaeo Italico, Tom. I, pag. 27. Martinum Polonum primum eſſe huius fabulae ſi non auctorem, ſaltem narratorem. Serrarius iſt eben der Meynung, im 42 Cap. ſeiner Hiſtorie von Maynz. Man ſehe die Anmerkung (K) in dem Artikel Päbſtinn.

(**) Dieß kann nicht ſeyn; denn Nicolaus der III machte ihn zum Erzbiſchofe von Gneſen, und nicht zu Coſenz.

(D) **Er iſt Polonus zugenamt worden, entweder, weil er ein Pohle geweſen, oder für einen Pohlen gehalten worden.**] Er iſt aus der adlichen Familie Streperi, Streporum, geweſen, wenn man dem Starovolſcius hierinnen glaubet, welcher dazu ſetzet, daß er damals ſo wohl der erſte, als einzige Pohl geweſen, der ſich durch ſeine Schriften berühmt gemacht, und daß man ihn dieſer Urſache wegen Polonus zugenamt habe. Quod primus tum ex Polonis, idque ſolus, ſcriptis inter extraneos inclaruerit, vnde et Polonus, a gente cognominatus eſt, ac Scylurus ille Scytha, quod alium e Scythia parem ſibi ingenio non habuerit. Simon Starouolſcius in Cent. Polon. Elog. pag. 29. In der wieneriſchen Bibliothek iſt ein Manuſcript von dieſem Martin, wo er ſich die Stadt Oppaw in Böhmen zum Vaterlande giebt. Ipſe Martinus in praefat. Codicis MSti cuiuſdam Bibl. Viennenſis, ſeipſum ait de regno *Bohemiae* oriundum, patria *Opimenſem*: vel, vt in alio MSto, vt et Codice monaſterii Gamingenſis rectius legitur, *Oppavienſem*, obſeruante Lambecio lib. II, Bibl. Vindob. Sand. Animadu. in Voſſium, de Hiſt. Latin. pag. 173. Pohlen iſt damals bekannter in Italien geweſen, als Böhmen, und man hat ſich um die geographiſchen Weitläuftigkeiten nicht ſehr bekümmert. Alſo iſt ein Mann leicht für einen Pohlen gehalten worden, wenn er in einem benachbarten Lande des Königreichs Pohlen gebohren geweſen. Diejenigen, welche ſagen, daß unſer Martin ein Pohl und aus der Stadt Carſula oder Corſula geweſen (*), prüfen die Sachen nicht ſehr; denn wenn er aus dieſer Stadt geweſen, ſo würde er ein Italiener ſeyn (**). Sie nehmen zuſammen, was Volaterran geſagt, daß er von Carſula geweſen, und was andre verſichern, daß er in Pohlen gebohren worden; allein Volaterran hat ſich betrogen.

(*) P. Labbe, de Script. Eccleſ. Tom. II, pag. 62, und Cave, de Scriptor. Eccleſ. p. 739, ſind dieſe zweene.

(**) Volaterr. Lib. XXI, pag. m. 759, ſaget, daß Carſula heutiges Tages Caſcina heiße; und im VI B. 199 S. ſaget er, daß dieſe Stadt in Umbrien liegt.

(E) **Martinus Carſulanus, von welchem Volaterran zu Anfange des 22 B. geredet hat, iſt von dieſem nicht unterſchieden.**] Volaterran drücket ſich, 783 S. auf folgende Art aus: Pontificum Romanorum ſeu temporum eorum hiſtoriam ſcripſere. . . . Vincentius et Martinus Carſulanus ordinis ambo Praedicatorum Io. XXII tempore. Es iſt klar, daß er in dieſen zween Stellen ebendenſelben Martin verſteht, und nichts deſtoweniger zweifelt Voßius daran, (de Hiſtor. Lat. Lib. II, c. 9, pag. 485, und c. 44, pag. 507.) Er begeht noch einen größern Fehler, weil er ſich einbildet, daß Volaterran zu Anfange des XXII B. von einem Vincentius Carſulanus geredet hätte. Er bekennet, daß ihm dieſer Schriftſteller nicht bekannt ſey. De eo nihil vltra occurrit, pag. 507. Wie hätte er ihn auch kennen ſollen? Es iſt ein Hirngeſpinnſte. Volaterran redet von ebendemſelben Vincenz von Beauvais, deſſen er im XXI B. 759 S. gedacht hatte.

Pomponatius (Peter) war den 16 des Herbſtmonats 1462 zu Mantua gebohren [a]. Er war ſo klein von Perſon, daß er faſt ein Zwerg geweſen wäre [b]; allein er hatte einen großen Geiſt, und ward für einen von den vortrefflichſten Philoſophen ſeiner Zeit gehalten. Er lehrte die Philoſophie zu Padua mit wunderbarem Ruhme, da er den berühmten Achillini zum Gegner hatte, deſſen beſchwerliche Einwürfe ihn oft aus dem Sattel gehoben haben würden, wenn er nicht die Geſchicklichkeit gehabt hätte, ſie durch irgend einen kurzweiligen Streich abzuwenden (A). In währendem entſetzlichen Kriege, den die Venetianer wider den Bund von Cambray führten, begab er ſich nach Bononien, und lehrte daſelbſt die Philoſophie. Er war dreymal verheirathet, und hat niemals mehr, als eine Tochter gehabt [c]. Er gab ihr einen Brautſchatz von zwölf tauſend Ducaten [d]. Ich weis wohl, daß er nicht 1512 geſtorben iſt [e], wie Moreri ſaget; allein ich weis doch nicht, wenn er geſtorben iſt; ich weis nur, daß er ein ſehr hohes Alter nach einigen erreichet hat [f], und daß er nach andern an einer Verhaltung des Urins in ſeinem drey und ſechzigſten Jahre zu Bononien geſtorben iſt [g]. Sein nach Mantua geführter Körper, iſt daſelbſt durch des Cardinals Herkules von Gonzaga Beſorgung mit Ehren begraben worden [h]. Dieſer große Philoſoph hat ſich durch ſein Buch von der Seelen Unſterblichkeit (B) mit den Mönchen Händel zugezogen, und dem Verdachte der Gottloſigkeit ausgeſetzet. Das Lärmen, das man wider ihn erhoben, und die Werke, welche man wider ſein Buch herausgegeben, haben ihn aber doch nicht auf andre Meynung gebracht; er hat mehr als einmal geantwortet, und iſt, an ſtatt zurück zu weichen, allezeit viel weiter gegangen, und nichts deſto weniger ohne Veränderung bey ſeiner erſten Verbeſſerung geblieben (C), nämlich, daß das göttliche Zeugniß der heil. Schrift für ihn ein unbeweglicher Grund ſeiner Ueberzeugung von der Seelen Unſterblichkeit ſey. Sein Buch von den Bezauberungen iſt auch für ſehr gefährlich gehalten worden (D). Es hat ihm an Vertheidigern nicht gefehlt [i]; allein einige wollen ihn nur durch das Vorgeben retten, daß er ſich von der Gottesleugnung bekehret habe (E). Wenn man die Gottloſigkeiten, deren man ihn beſchuldiget, weiter auf nichts, als ſein Buch von der Unſterblichkeit der Seele gegründet hat, ſo iſt niemals weder eine unbeſonnere Anklage, als dieſe (F), noch ein ausdrücklicher Merkmaal von dem ungerechten Eigenſinne der

Verfolger

Digitized by Google

image
not
available

nicht alles herausgegeben, was er geſchrieben hat, und was doch hundert Perſonen in den Abſchriften ſeiner Hiſtorien geleſen haben. (Die unterdruckten Stellen in ſeiner Hiſtorie Franciſcus des I und Carls des IX, ſtehen in den holländiſchen Ausgaben.) Er hat ſich vor einer Ahndung gefürchtet. Wenn man beweiſen wird, daß Platina, welcher ganz ungeſcheut viel verhaßtere Dinge geſaget hat, als das gedachte Mährchen zu ſeinen Zeiten geweſen iſt, ſich nicht erkühnt hat, ſie ans Licht treten zu laſſen; ſo wird es Zeit ſeyn, zu bekennen, daß ſein Buch nur nach der für die Vertrauten beſtimmten Abſchrift abgedruckt worden iſt.

(C) **Er iſt, als ein leichtgläubiger Scribent, und der ſehr wenig Urtheilskraft gehabt, getadelt worden.]** Hier iſt eine andre Stelle vom Coeffeteau, in der Antwort auf das Geheimniß der Bosheit, 507 S. „Der allerälteſte von denjenigen, welche ihre Schriften mit dieſer ſchändlichen Erzählung beſudelt haben, iſt ein gewiſſer Martinus Polonus (*), ein Ciſtercienſermönch geweſen, welcher ſeine Chronik mit Nicolas dem III gegen das 1278 Jahr geendiget. Und aus ihm hat es Platina genommen, da einer ſowohl als der andre nach einem pöbelhaften Gerüchte davon reden, ohne daß ſie irgend eine andre Kenntniß davon haben. Du Pleßis, um ſein Zeugniß gültig zu machen, hat uns (165 S. zu Ende) geſaget, daß wir ihm, da er des Pabſts Nicolaus des III Pönitentiar, und dann Erzbiſchof von Coſenza geweſen (**), mehr Glauben und Ehrerbiethung ſchuldig wären, als wir gegen ihn zu haben ſcheinen. Allein ob wir gleich ſeinen Stand ehren, ſo wiſſen wir auch wohl, daß derſelbe nicht allezeit einen guten Chroniken- und Jahrbuchſchreiber machet. Dieſes iſt in deſſen Schriften ganz klar; angeſehen bey derſelben Durchleſung leicht zu urtheilen iſt, daß er ein guter Mann geweſen, welcher die Mährchen des Pöbels als Orakel geſammlet und ſie ohne Urtheilskraft ſeinen Werken eingeſchaltet hat. Und überdieß machet er die Sache, wegen dieſer Geſchichte, ſelbſt zweifelhaft, ſo froſtig redet er davon: Dieſer, ſaget er, wenn er von dieſem Ungeheuer redet, wie man verſichert, vt aſſeritur, iſt eine Frau geweſen.„ Naude verfährt noch viel ärger mit ihm. Ohne uns, ſaget er, Apologie des grands Hommes, p. 559, 560, bey der Mannichfaltigkeit der Exemplare und denen zu dieſem Martin Polonus gemachten Zuſätzen aufzuhalten, ſo iſt es viel zuträglicher, wenn man ſchließt, daß ſein Zeugniß ſo wohl in Anſehung des vorhergehenden Grundes, als wegen der großen Menge fabelhafter Dinge in ſeinen Zuſätzen, auf keinerley Art nachtheilig ſeyn kann, daß man eben ſo leichtſinnig im Glauben, als von Beurtheilungskraft ſeyn müßte, wenn man demjenigen den geringſten Glauben beymeſſen wollte, was er vom Sylveſter ſaget. Ich rufe deswegen die Fabeln zu Zeugen, die er aus dem Buche, de Infantia Saluatoris, genommen, und diejenigen, die er von der Hiſtorie des Pilatus, den Griechen, welche die Körper des h. Paulus und des heil. Petrus ſtehlen wollen, von dem Drachen Sylveſters, welcher alle Jahre ſechstauſend Perſonen getödtet, und von einem andern, welcher ſo groß geweſen, daß ihn acht paar Ochſen nicht an den Ort ziehen können, wo er hat ſollen verbrannt werden, vom Artus aus Bretagne, von dem Propheten Merlin, von der Päbſtinn Johanna, von den goldenen Briefen gemacht hat, davon jeder hundert Pfund gewogen, welche Carl der große drey und zwanzig Klöſtern gegeben, die er geſtiftet hatte, und unzählich andre dergleichen, die zu nichts anders taugen, als die kleinen Kinder, wenn man ſie wieget, einzuſchläfern. Alexander Cooke läßt ſich dieſen Einwurf machen, „wiſſet, daß dieſes (wie Bellarmin Lib. III, de Rom. Pont. und N. D. 3 Converſ. P. II, c. 5, n. 29, pag. 399, beobachten) ein ſehr einfältiger Mann geweſen; und daß ſeine Schriften nach Doctor Hardings Urtheile leer und unbedachtſam, und ohne einigen Schein der Wahrheit ſind. (Reſponſe au Cartel de l'Eveſque Jevel.) Gewiß, ihr müſſet auch wiſſen, daß er zu nichts etwas getauget, als Fabeln zu machen; denn dieß iſt das Urtheil, welches Bernartius von ihm fället. (Martinus Polonus fabulis tantum celebris, caetera obſcurus homo l. II, de vtilitate legend. hiſt. pag. 113.)„ Man antwortet hierauf, daß er (Trithem. de Script. Eccleſ. verbo, Martin.) in den heil. Schriften gelehrt und in der weltlichen Gelehrſamkeit nicht unwiſſend, und ein Mann geweſen, auf welchen ſich Platina (Vir magnae doctrinae ſingularisque vitae. Platina in vita Victor. 3.) in hiſtoriſchen Materien verlaſſen, und ihn werth geſchätzet, für einen Mann von großer Gelehrſamkeit und ſonderbarem Leben gehalten zu werden. Coocke de la Papeſſe, pag. 63, 64. Nach dieſem prüfet Cooke fünf Beweiſe, welche man von des Martin Polonus Unwiſſenheit anführet, und behauptet, daß man ihn läſtere. Er ſaget, daß ihm Bernartius und Florimond von Remond dieſe fünf Fehler beymeſſen. Ich habe des Bernartius Buch nicht: (de vtilitate legendae Hiſtoriae) allein ich weis, daß Florimond von Remond hier ohne Urſache beſchuldiget wird, weil er ſie nicht dem Martin Polonus, ſondern einem andern Martin beygemeſſen hat. Dieſes wird allen deutlich werden, welche dieſe Stelle leſen wollen. „Nachdem ich alles, was von dieſer Materie geſaget werden kann, mit ſo viel Neubegierde aufgeſuchet, als mir der Ort, wo ich bin, hat erlauben können; ſo iſt mir ein altes Manuſcript in die Hände gefallen, welches das Leben der Päbſte und Kaiſer enthält, der Urheber nennet ſich Martin, in welchem ich dieſe Päbſtinn Johanna angetroffen habe. Ich weis nicht, ob man den Martinus Polonus, wegen der Gleichheit des Namens, ebendaſſelbe hat ſagen laſſen, was ein andrer Martin geſchrieben hat, welcher, ſo viel ich weis, niemals gedruckt worden, und ich habe nichts mehr von ihm entdecken können, als daß er ein Deutſcher geweſen. Dieß iſt wahrſcheinlich, auch in Anſehung der Mannichfaltigkeit derer von Sammlern angeführten Exemplare. Man ſieht auch eine Chronike von einem andern Martinus, welche tauſend alte Weibermährchen enthält.„ Anti-Papeſſe, ch. 11, num. 6, fol. 367 verſo. Florimond giebt die fünf Fehler zum Exempel davon an, weswegen Cooke unſern Polonus gerechtfertiget hat. Man kann merken, wenn man will, daß Du Pleßis eines andern Martins, Minoritenordens und Verfaſſers einer Chronike, Flores temporum, betitelt, wo von der Päbſtinn geredet wird, gedacht hat. Myſtere d'Iniquité, pag. 162 Blondel ſetzet ihn gegen das Ende des XV Jahrhunderts, in Examine de Papa foemina, p. m. 8.

(*) Der P. Mabillon ſaget auch im Muſaeo Italico, Tom. I, pag. 27. Martinum Polonum primum eſſe huius fabulae ſi non auctorem, ſaltem narratorem. Serrarius iſt eben der Meynung, im 42 Cap. ſeiner Hiſtorie von Maynz. Man ſehe die Anmerkung (K) in dem Artikel Päbſtinn.

(**) Dieß kann nicht ſeyn; denn Nicolaus der III machte ihn zum Erzbiſchofe von Gneſen, und nicht zu Coſenz.

(D) **Er iſt Polonus zugenamt worden, entweder, weil er ein Pohle geweſen, oder für einen Pohlen gehalten worden.]** Er iſt aus der adlichen Familie Strepeti, Streporum, geweſen, wenn man dem Starovolſcius hierinnen glaubet, welcher dazu ſetzet, daß er damals ſo wohl der erſte, als einzige Pohl geweſen, der ſich durch ſeine Schriften berühmt gemacht, und daß man ihn dieſer Urſache wegen Polonus zugenamt habe. Quod primus tum ex Polonis, idque ſolus, ſcriptis inter extraneos inclaruerit, vnde et Polonus, a gente cognominatus eſt, ac Scylurus ille Scytha, quod alium e Scythia parem ſibi ingenio non habuerit. Simon Starouolſcius in Cent. Polon. Elog. pag. 29. In der wieneriſchen Bibliothek iſt ein Manuſcript von dieſem Martin, wo er ſich die Stadt Oppaw in Böhmen zum Vaterlande giebt. Ipſe Martinus in praefat. Codicis MSti cuiusdam Bibl. Viennenſis, ſeipſum ait de regno *Bohemiae* oriundum, patria *Opimenſem*: vel, vt in alio MSto, vt et Codice monaſterii Gamingenſis rectius legitur, *Oppauienſem*, obſeruante Lambecio lib. II, Bibl. Vindob. Sand. Animadu. in Voſſium, de Hiſt. Latin. pag. 173. Pohlen iſt damals bekannter in Italien geweſen, als Böhmen, und man hat ſich um die geographiſchen Weitläuftigkeiten nicht ſehr bekümmert. Alſo iſt ein Mann leicht für einen Pohlen gehalten worden, wenn er in einem benachbarten Lande des Königreichs Pohlen gebohren geweſen. Diejenigen, welche ſagen, daß unſer Martin ein Pohl und aus der Stadt Carſula oder Corſula geweſen (*), prüfen die Sachen nicht ſehr; denn wenn er aus dieſer Stadt geweſen, ſo würde er ein Italiener ſeyn (**). Sie nehmen zuſammen, was Volaterran geſagt, daß er von Carſula geweſen, und was andre verſichern, daß er in Pohlen gebohren worden; allein Volaterran hat ſich betrogen.

(*) P. Labbe, de Script. Eccleſ. Tom. II, pag. 62, und Cave, de Scriptor. Eccleſ. p. 739, ſind dieſe zweene.

(**) Volaterr. Lib. XXI, pag. m. 759, ſaget, daß Carſula heutiges Tages Caſcina heiße; und im VI B. 199 S. ſaget er, daß dieſe Stadt in Umbrien liegt.

(E) **Martinus Carſulanus, von welchem Volaterran zu Anfange des 22 B. geredet hat, iſt von dieſem nicht unterſchieden.]** Volaterran drücket ſich, 783 S. auf folgende Art aus: Pontificum Romanorum ſeu temporum eorum hiſtoriam ſcripſere. . . . Vincentius et Martinus Carſulanus ordinis ambo Praedicatorum Io. XXII tempore. Es iſt klar, daß er in dieſen zween Stellen ebendenſelben Martin verſteht, und nichts deſtoweniger zweifelt Voßius daran, (de Hiſtor. Lat. Lib. II, c. 9, pag. 485, und c. 44, pag. 507.) Er begeht noch einen größern Fehler, weil er ſich einbildet, daß Volaterran zu Anfange des XXII B. von einem Vincentius Carſulanus geredet hätte. Er bekennet, daß ihm dieſer Schriftſteller nicht bekannt ſey. De eo nihil vltra occurrit, pag. 507. Wie hätte er ihn auch kennen ſollen? Es iſt ein Hirngeſpinnſte. Volaterran redet von ebendemſelben Vincenz von Beauvais, deſſen er im XXI B. 759 S. gedacht hatte.

Pomponatius (Peter) war den 16 des Herbſtmonats 1462 zu Mantua gebohren [a]. Er war ſo klein von Perſon, daß er faſt ein Zwerg geweſen wäre [b]; allein er hatte einen großen Geiſt, und ward für einen von den vortrefflichſten Philoſophen ſeiner Zeit gehalten. Er lehrte die Philoſophie zu Padua mit wunderbarem Ruhme, da er den berühmten Achillini zum Gegner hatte, deſſen beſchwerliche Einwürfe ihn oft aus dem Sattel gehoben haben würden, wenn er nicht die Geſchicklichkeit gehabt hätte, ſie durch irgend einen kurzweiligen Streich abzuwenden (A). In währendem entſetzlichen Kriege, den die Venetianer wider den Bund von Cambray führeten, begab er ſich nach Bononien, und lehrte daſelbſt die Philoſophie. Er war dreymal verheirathet, und hat niemals mehr, als eine Tochter gehabt [c]. Er gab ihr einen Brautſchatz von zwölf tauſend Ducaten [d]. Ich weis wohl, daß er nicht 1512 geſtorben iſt [e], wie Moreri ſaget; allein ich weis doch nicht, wenn er geſtorben iſt; ich weis nur, daß er ein ſehr hohes Alter nach einigen erreichet hat [f], und daß er nach andern an einer Verhaltung des Urins in ſeinem drey und ſechzigſten Jahre zu Bononien geſtorben iſt [g]. Sein nach Mantua geführter Körper, iſt daſelbſt durch des Cardinals Herkules von Gonzaga Beſorgung mit Ehren begraben worden [h]. Dieſer große Philoſoph hat ſich durch ſein Buch von der Seelen Unſterblichkeit (B) mit den Mönchen Händel zugezogen, und dem Verdachte der Gottloſigkeit ausgeſetzet. Das Lärmen, das man wider ihn erhoben, und die Werke, welche man wider ſein Buch herausgegeben, haben ihn aber doch nicht auf andre Meynung gebracht; er hat mehr als einmal geantwortet, und iſt, an ſtatt zurück zu weichen, allezeit viel weiter gegangen, und nichts deſto weniger ohne Veränderung bey ſeiner erſten Verbeſſerung geblieben (C), nämlich, daß das göttliche Zeugniß der heil. Schrift für ihn ein unbeweglicher Grund ſeiner Ueberzeugung von der Seelen Unſterblichkeit ſey. Sein Buch von den Bezauberungen iſt auch für ſehr gefährlich gehalten worden (D). Es hat ihm an Vertheidigern nicht gefehlt [i]; allein einige wollen ihn nur durch das Vorgeben retten, daß er ſich von der Gottesleugnung bekehret habe (E). Wenn man die Gottloſigkeiten, deren man ihn beſchuldiget, weiter auf nichts, als ſein Buch von der Unſterblichkeit der Seele gegründet hat, ſo iſt niemals weder eine unbeſonnere Anklage, als dieſe (F), noch ein ausdrücklicher Merkmaal von dem ungerechten Eigenſinne der

Verfolger

Digitized by Google

image
not
available

Geſchichte, des Pomponatius Tractat de Immortalitate animae betreffend.

Wenn ich des Pomponatius öffentliches Bekenntniß betrachte, daß die natürlichen Urſachen uns keine völlige Gewißheit von unſerer Unſterblichkeit geben können, ſo weis ich nicht, was ich von derjenigen Unterſcheidung ſagen ſoll, die er, dem Vorgeben nach, einsmals vor ſeinen Richtern angeführt hat. Die Sache verhält ſich nach dem la Mothe le Vayer alſo: „Eben ſo viel Geſchicklichkeit iſt bey nahe dem Philoſophen „Pomponatius viel glücklicher gelungen, welcher, weil er ſich mit einer „peripatetiſchen Freyheit und Hitze vernehmen laſſen, daß er die Unſterblichkeit der Seele nicht glaube, ſich in den ſtrengen Händen des „Ketzergerichtes geſehen; welchen er gleichwohl mit dieſer Erklärung entwiſchet iſt: daß er ſie nicht gewiß glaube, weil er ſie überzeugend wiſſe; „wie er ſich dießfalls in einer langen Rede gegen die Richter, ſeine ehmaligen Schüler, erklärt hat, und deren Gunſt er dieſesmal ſehr nöthig „hatte.„ Dialogue de la Diverſité des Religions, pag. m. 294. 295. Es iſt das letzte von des Oraſius Tubero 5 Geſprächen. Ich wollte lieber glauben, daß er ſeinen Richtern den Unterſchied des Glaubens und des Wiſſens angeführt habe, als das diſtinguo unter dem Wiſſen und der Meynung; das heißt, er hat ihnen bekannt, er wiſſe durch keine Demonſtration, daß die Seele unſterblich ſey, ſondern er glaube es als einen durch die heil. Schrift geoffenbarten und durch die Kirchenverſammlungen entſchiedenen Glaubensartikel. Animam eſſe immortalem eſt articulus fidei, vt patet per Symbolum Apoſtolorum et Athanaſii. Pompon. de Immort. Animae, pag. 126. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo ſoll er es nicht übel genommen haben, daß man ſein Werk widerleget hat, und ſo gar gewünſchet haben, daß das darinnen ausgeſtreute gefährliche Gift durch das Gegengift von des Javellus Antwort ausgerottet werden möchte. Dieſes beobachtet Anton Sirmond wider denjenigen, welcher des Pomponatius Tractat ohne dieſe Antwort in Frankreich hatte drucken laſſen. Quem repugnante autore, neſcio quis curioſus, aut impius, nouis typis iuſſerat in lucem exire ſolitarium et ſine reſponſione Iauelli, quam ipſe Pomponatius ſcripta ad eum Epiſtola ita olim comprobarat, vt palam rogaret edici, ſe quoque ſuffragante, perſperſum libro ſuo venenum hoc antidoto niſi diluatur, peſtiferum eſſe, ac toti humano generi extimeſcendum. De Immortalitate Animae, pag. 1, 2; ſein Buch iſt zu Paris 1638 in 8 gedruckt worden. Ich glaube, daß ſich dieſer Philoſophe dieſen Liebesdienſt ſehr ſpat hat einfallen laſſen; denn er hat ſein erſtes Werk zweymal wider den Niphus, und einmal wider den Erzbiſchof von Neapolis Ambroſius behauptet. Dieſes meldet ebenderſelbe Sirmond im Anhange 19 und 20 S. Allein er ſaget nichts von dem Buche, welches Contarin 1516 wider des Pomponatius ſeines herausgegeben, und dieſem Philoſophen ſehr gründlich geſchienen hat. Edidit iuuenis adhuc (trigeſimum enim tertium aetatis annum tunc agebat) librum contra iudicium Petri Mantuani doctoris ſui - - - argumenta autem illa firma ad probandum et grauia fuiſſe, opusque totum valde elaboratum perſpicitur, quia acutiſſimus ille phyſicus in libro, quo defendit opinionem illam ſuam, acriter oppugnatam ab eo, quem inſtruxerat, tradit eum librum et doctiſſimum omnium et vberrimum eſſe, qui omni tempore materiam illam perſecuti ſunt: additque videri prorſus eum diuina opera et manu fabricatum fuiſſe. Ioh. Caſa, in Vita Gaſparis Contareni, p. m. 184. Warum hat er nicht gewünſchet, daß dieſe Antwort des Contarinus künftighin mit ſeinem Tractate gedruckt werden möchte, als wie man ſaget, daß er dergleichen in Abſicht auf des Javellus Antwort gewünſchet hätte? Niphus hatte wider den Pomponatius auf Leo des X Befehl geſchrieben. Andre hingegen ſagen, daß Pomponatius ſeinen Tractat bloß dieſem Pabſte zu gefallen gemacht habe. La Mothe le Vayer widerleget ſie. Ich führe es ein wenig lang an, was er davon geſaget hat: man wird darinnen einige Anmerkungen ſehen, welche meinen Text erläutern. „Es iſt nicht nöthig, dieſe Betrachtungen weiter auszudehnen, (nämlich „zu prüfen, ob Ariſtoteles die Unſterblichkeit der Seele lehre,) weil man „ſehen kann, was dieſe zweene große Gegner, Pomponatius und Niphus, vor mehr, als hundert Jahren, darüber geſchrieben haben. Hierbey muß man erinnert ſeyn, dasjenige unter Poſtels Träumereyen zu „ſetzen, (von welchem man weis, daß er gefährliche Abwechſelungen des „Verſtandes gehabt,) was er ſich erkühnet hat, zu ſagen: daß der erſte „ſich bloß einem Pabſte zu gefallen, (Lib. I, de orb. concordia) in dieſen Streit eingelaſſen habe, von welchem er in ſehr boshaften Ausdrückungen redet. Denn vielmehr iſt die Wahrheit, daß der letzte durch „den Pabſt Leo den X erkieſt worden, welchem er ſein Werk zugeſchrieben hat, und von welchem Poſtel als einem von den Gelehrteſten ſeiner Zeit reden will, der am fähigſten geweſen, eine Partey zu vertheidigen, die ſich nur einigermaßen behaupten ließ. Man muß auch bekennen, daß er zum Beſten einer Sache alles gethan, was möglich geweſen, welche ſo vielen Abbruch in den Ausdrückungen des lautern Peripatetismus litte, deren ſie einig geworden waren. Pomponatius veriert ihn deswegen, indem er ſaget, er habe einem Arzte von Mayland „nachgeahmt, welcher verordnet, daß man ſeinen Kranken in ein Bad „von allen Gattungen der Kräuter einer Wieſe ſetzen ſolle, weil er gehofft, daß ihn doch eines darunter heilen würde; und ſich auch aller „Gattungen von Vernunftſchlüſſen bedient, ſo ſchwach und ſophiſtiſch ſie „auch geweſen; um zu ſehen, ob man mit keinem einzigen vergnügt ſeyn „würde. Das beſte iſt, daß der Streit nur über des Ariſtoteles Meynung geweſen, welche allenfalls der Wahrheit nicht nachtheiliger ſeyn „kann, als diejenige, welche er von der Ewigkeit der Welt, oder der „Quinteſſenz der Himmelsſphären geſchrieben hat, worüber man in den „Schulen ſpottet.„ De l'Immortalité de l'Ame, pag. 136, 137, des VII Bandes ſeiner Werke in 12. Spondanus beobachtet, nachdem er das Verboth angeführt, welches Leo der X an die Philoſophen ergehen laſſen, zu lehren, daß die Seele ſterblich, und nur eine in allen Menſchen ſey, (ich führe die Worte der Bulle in dem Artikel Spinoſa, Anmerkung (C) gegen das Ende an) daß man geglaubt, es habe Pomponatius zu dieſem Verbothe Anlaß gegeben. Occaſionem autem praedictae de philoſophis ſanctioni, dediſſe dicitur *Petrus Pomponatius* Mantuanus, Iouii in philoſophia praeceptor: qui enarrans Ariſtotelem et Auerroëm Bononiae, animas poſt corporis mortem interituras ex ſententia Ariſtotelis probare conatus, iuuentutem valde corruperat; ſe eo tuens quod philoſophice loqueretur, ſed aliter, cum Chriſtianus eſſet, ſentiret. Annal. Eccleſ. aufs 1513 Jahr, 20 Num. 308 S. Dieſe Worte ſind nicht Fehler frey; denn ſie ſetzen voraus, daß Pomponatius, wie Averrhoes die Einheit der Seelen in allen Menſchen, in gewiſſen Abſichten gelehrt habe. Nun kann nichts fälſcher ſeyn; man leſe nur ſein Werk, ſo wird man darinnen ſehen, daß er, nachdem er des Averrhoes Meynung in ſeinem III Cap. ausgeleget hat, ſich zu Anfange des IV Cap. erklärt, daß ſie abgeſchmackt und ungeheuer iſt, und ſie nur darum nicht widerlege, weil Thomas von Aquin derſelben Albernheit bewieſen, und den Averrhoiſten nicht das geringſte Mittel zu ſpitzfindigen Zänkereyen gelaſſen habe: er hat ſie ſo geſchlagen, ſaget er, daß ihnen keine andre Ausflucht übrig iſt, als Schimpfworte wider ihn auszuſpeyen. Tam luculenter, tam ſubtiliter aduerſus hanc opinionem inuehitur, vt ſententia mea nihil intactum, nullamque reſponſionem quam quis pro Auerroë adducere poteſt impugnatam relinquat; totum enim impugnat, diſſipat, et annihilat, nullumque Auerroiſtis refugium relictum eſt, niſi conuitia et maledicta in Diuinum et Sanctiſſimum virum. Pompon. de Immort. Animae, pag. 8. 9. Da er alſo ſeine Leſer in den Thomas von Aquin verwieſen, ſo beweiſt er nur, daß Averrhoes dieſe Hirngeburt nicht im Ariſtoteles gefunden hat. Quam iis haec opinio tempeſtate noſtra ſit multum celebrata, et fere ab omnibus pro conſtanti habeatur eam eſſe Ariſtotelis, mihi tamen videtur quod nedum in ſe ſit falſiſſima, verum inintelligibilis, et monſtruoſa, et ab Ariſtotele prorſus aliena; imo exiſtimo quod tanta fatuitas nunquam fuerit nedum credita, verum excogitata: Et primo quidem de eius falſitate nihil noui intendo adducere, ſed tantum lectorem remittere ad ea, quae latinorum decus Diuus Thomas Aquinas - - - ſed quoad ſecundum haec paucula, quae mihi plenam fidem faciunt adducere ſtatui, videlicet hoc alienum eſſe ab Ariſtotele, verum hoc eſſe figmentum, et monſtrum ab Auerroe confictum. Ebendaſ. Dieſes hindert nicht, daß man nicht ſagen könnte, er ſey einer von denen geweſen, welche zu Leo des X Bulle Anlaß gegeben haben. Er hat derſelben nicht viel nachgegeben. Sie iſt von den Vätern der lateraniſchen Kirchenverſammlung bey dem 8 Sitztage im Chriſtmonate 1513 geleſen und gebilliget worden, und er hat ſein Buch von der Unſterblichkeit der Seele 1516 gemacht (*); woraus wir weitläufig ſchließen wollen, daß ſich Moreri, König und viel andre betriegen, wenn ſie ſeinen Tod ins 1512 Jahr ſetzen. Nach der vom Gauric angeführten Nativität iſt er 1462 gebohren geweſen: Nun iſt er nach dem Paul Jovius in ſeinem drey und ſechzigſten Jahre geſtorben, und alſo müßte man ſagen, daß er 1525 geſtorben wäre. Paul Freher im Schauplatze 1441 S. läßt ihn 1530 blühen. Dieß iſt ein Irrthum.

(*) Finis impoſitus eſt huic tractatui per me Petrum filium Ioannis Nicolai Pomponatii de Mantua die 24 menſis Septembris anno Chriſti 1516 Bononiae. Ebend.

(C) **Er hat mehr als einmal geantwortet, und iſt, anſtatt zurück zu weichen immer weiter gegangen, aber ohne Veränderung bey ſeiner erſten Verbeſſerung feſt geblieben.]** Da ich kein einziges andres Buch vom Pomponatius habe, als das de Immortalitate animae, ſo kann ich keine chronologiſche Hiſtorie von der Streitigkeit geben, welche ſich über dieſe Schrift erhoben hat. Alles, was ich thun kann, iſt, daß ich mich des le Noble Erzählung bediene. Ich halte ſie nicht für ganz richtig, ich ſehe viel Auslaſſungen darinnen; allein ich bilde mir ein, daß die darinnen enthaltenen Sachen wahr ſind, und man muß ſich damit begnügen, wenn man nichts mehr haben kann. Tableaux des Philoſophes, Tom. II, pag. 80. „Dieſer Tractat (nämlich „von der Unſterblichkeit der Seele) hat viel Aufſehen gemacht, und nachdem er zu Venedig erſchienen war, ſetzet Pomponatius dazu, ſo haben „ſich die Mönche, welche er unter dem Worte Cucullati ausdrückt, heftig „wider ſeine Lehre geſetzet. ſ ſ ſ (pag. 81.) Dieſe Cucullati haben „in ihren Predigten wider den Pomponatius, als einen förmlichen Ketzer „losgezogen; ſie haben dieſen Tractat durch den Patriarchen verbiethen „laſſen, welchen dieſer Philoſoph einen ſehr heil. Mann in den Sitten, „aber höchſt unwiſſend in der Philoſophie und Theologie nennet, und „darauf iſt den Buchhändlern durch einen Rathsſchluß verbothen worden, daſſelbe zu verkaufen. ſ ſ ſ Es hat ein gelehrter Mann ſ ſ ſ „wider dieſen Tractat mit vieler Mäßigung geſchrieben. ſ ſ ſ (p. 82.) „Pomponatius hat dieſem Schriftſteller zu antworten, einen Tractat gemachet, welchen er Apologia betitelt hat: in den zweyen erſten Capiteln dieſer Apologie beantwortet er alle wider ſeine Lehre gemachten „Schlußreden, von Artikel zu Artikel; er widerleget ſie, und beweiſt ganz „von neuem, daß Ariſtoteles die Unſterblichkeit der Seele nicht geglaubt „hätte, und daß man ſie durch natürliche Gründe auch nicht beweiſen „könnte. In dem dritten Buche tadelt er des Bruders Ambroſius von „Neapolis, Eremitenordens des heil. Auguſtins, und welcher vor wenig „Tagen zum Biſchofe gemacht worden war, Heftigkeit gar ſehr. Er beklaget ſich, daß, da er die Faſten über in der Cathedralkirche zu Mantua geprediget, er auf öffentl. Kanzel ſehr ſchimpflich wider ihn geprediget, ihn öffentlich einen Ketzer und Gottloſen genennet, und ihm „fälſchlich beygemeſſen habe, daß er weder die Auferſtehung, noch die Unſterblichkeit der Seele glaube. Er erkläret ſich alſo, daß er die Unſterblichkeit der Seele glaube, und für die Behauptung dieſer Wahrheit zu „ſterben bereit ſey: aber (hier mangeln etliche Worte, wegen des Zeugniſſes Gottes, und weil er, oder etwas dergleichen) weil er ſie den „Menſchen offenbaret, und nicht, weil ſie das Licht der Natur lehret; und „daß, wenn ihn Bruder Ambroſius unterweiſen wollte, um ihn zur Veränderung ſeiner Meynung zu bringen, er bereit ſey, ſeine Unterweiſungen anzunehmen. Hierauf erzählet er, daß der Patriarch von Venedig, an den Peter Bembo, der zu Rom geweſen, geſchrieben, und ihn gebethen, er möchte doch dieſen Tractat von der Unſterblichkeit der Seele durch den Pabſt verdammen laſſen. Bembo hat ihn geleſen, und nichts wider die Wahrheit darinnen gefunden: gleichwohl hat er nach der Pflicht ſeines Amts ihn dem Aufſeher des apoſtoliſchen Pallaſtes mitgetheilet, welcher, nachdem er ihn geleſen, eben ſo geurtheilet, wie Bembo, daß er nichts enthalte, was nicht mit der Meynung der allerberühmteſten Lehrer der chriſtlichen Religion übereinkäme. (p. 83.)

„(Pag. 84.) Hierauf, wie man ſich nach und nach durch ſtarkes Diſputiren ſo ſehr erhitzet, daß man die Grenzen überſchreitet, behauptet „er, (nämlich Pomponatius in ſeiner Apologie) und bemühet ſich, zu beweiſen, daß die Unſterblichkeit der Seelen den natürlichen Grundſätzen „widerſtreite, und daß dem Glauben nichts ſchimpflicher ſey, als wenn „man ſie durch natürliche Gründe beweiſen wolle. ſ ſ ſ (p. 85, 86.) „Nachdem Pomponatius dieſe Apologie gemacht hatte, ſo iſt wider ſeinen

image
not
available

führen. Wenn man dieſes ſaget, ſo erweiſt man aufs allerhöchſte einem Manne eine Ungerechtigkeit, welcher des Eroberers von Aſien Lehrmeiſter geweſen iſt, und eine blühende Secte geſtiftet hat. Allein, nennet man denn dieſes Gottloſigkeiten? Zum andern, weil Ariſtoteles, da er nicht mehr am Leben iſt, weder Rechenſchaft von ſeinem Glauben geben, noch die Zweydeutigkeiten ſeiner Worte erklären kann, ſo iſt es gar wohl erlaubet, die Partey wider ihn zu nehmen: wenn man in ſeinen Schriften eben ſo viel, oder mehr ſcheinbare Gründe befindet, zu beweiſen, daß er die Sterblichkeit der Seele gelehret hat, als daß er die Unſterblichkeit lehre. Es iſt alſo in dieſem Falle nichts Unſchuldigers, als wenn man des Ariſtoteles Gedanken über dieſen wichtigen Punct in eine Aufgabe verkehret, und ja oder nein erwählet: wenn man entweder durch die Gründe, die er für eines von den Gliedern dieſer Aufgabe, oder durch diejenigen, die er für das andere angeführet hat, mehr gerührt wird. Wenn man ſeinen Gedanken nicht richtig erreichet, ſo erweiſt man ihm eine Ungerechtigkeit; im Grunde würde es nur eine materialiſche Beſchimpfung ſeyn, die er, da man ſie ſeiner wenigen Aufmerkſamkeit, ſeinen Veränderungen, und ſeinen Widerſprechungen beymäße, einem vergeben müßte. **Es haben der allerberühmteſte unter ſeinen Auslegern, (nämlich Alexander von Aphrodiſäum) die zween heil. Gregorier, Leſcot, Cajetan und Simon Portius, bekannt, daß, nach dieſes Philoſophen Lehre, die Sterblichkeit der Seele, nothwendiger Weiſe folge.** (La Mothe le Vayer von der Unſterblichkeit der Seele, 139 S.) Er muß alſo Grundſätze behauptet haben, welche einen tüchtigen Vorwand geben, ihn dieſer Gottloſigkeit zu beſchuldigen. Es iſt alſo nichts Lächerlichers, als das Vorgeben, daß man ein ſolches Urtheil, ohne gottlos zu ſeyn, von des Ariſtoteles Lehre nicht fällen könne; und alſo würde des Pomponatius Gottloſigkeit nur auf ſehr plumpe Verblendungen gegründet ſeyn. Man würde nicht einmal Grund haben, ihn im Verdachte zu haben, daß er dem Nachruhme dieſes großen Anführers der Peripatetiker, habe Schaden thun wollen. Zum dritten beobachte ich, daß es erlaubt ſey, zu behaupten: nicht allein, daß ſeine Werke Beweiſe darbiethen, daß er die Sterblichkeit der Seele geglaubet; ſondern auch, daß ſein Lehrgebäude, ſo, wie es die Scholaſtiker gerne erkläret, und, ſo, wie es noch heutiges Tages in den Schulen und Akademien erkläret wird, unvermögend iſt, von der Unſterblichkeit unſerer Seele Beweiſe zu geben, und ſehr vermögend, derſelben Sterblichkeit zu beweiſen. Denn kurz, das vornehmſte Stück dieſes Lehrgebäudes iſt: 1, daß der natürliche Körper zwo Subſtanzen begreift, davon die eine Materie, und die andere Forme heißt; 2, daß die Forme aller natürlichen Körper, den Menſchen ausgenommen, ein zerſtörliches Weſen ſey, und ordentlicher Weiſe allemal untergeht, wenn das Zuſammengeſetzte untergeht, das heißt, allemal, wenn ein Stein, ein Baum, ein Hund, u. ſ. w. in eine andere Gattung des natürlichen Körpers verwandelt wird. Hieraus nun folget nothwendiger Weiſe, daß man in dieſem Lehrgebäude nicht einen einzigen Beweis von der Unſterblichkeit unſerer Seele geben kann; denn dieſes zu beweiſen, müßte man zeigen, daß ſie unmaterialiſch wäre: wie könnte man nun dieſes zeigen, da man ſelbſt bekennet, daß die Seele der Thiere, welche mit dem Vermögen, zu empfinden, zu entſcheiden, und zu verlangen, begabet iſt, materialiſch ſey? Man merke, daß zu des Pomponatius Zeiten, keine andere Lehrverfaſſung der Philoſophie bekannt geweſen, als die peripatetiſche: ſo, daß es gleich viel geweſen, wenn man behauptet hat, daß durch des Ariſtoteles Grundſätze, die Unſterblichkeit der Seele nicht behauptet werden könne; oder wenn man vorgegeben, daß man ſie durch philoſophiſche Gründe nicht beweiſen könne. Dieſes iſt ſehr dienlich, des Pomponatius Buch zu entſchuldigen, ja gar zu rechtfertigen, und um ſo vielmehr, da das Licht, welches man aus der platoniſchen, oder aus irgend einer andern Secte, erlangen konnte, nicht viel ſtärkere Beweiſe dargebothen. Nur des Carteſius Lehrgebäude hat in dieſer Abſicht ziemlich feſte Gründe geleget. Er hat feſt geſetzet, daß alles, was denket, von der Materie unterſchieden iſt, woraus man nothwendigerweiſe ſchließen muß, daß unſere Seele ein Geiſt, oder einfach und untheilbar, und folglich unſterblich iſt. Heutiges Tages ſcheuet ſich kein einziger Carteſianer mehr, zu geſtehen, daß die Grundſätze der alten Philoſophie unvermögend ſind, uns einen tüchtigen Beweis von der Unſterblichkeit der Seele an die Hand zu geben. Würde es nicht eine Ungereimtheit ſeyn, wenn man behaupten wollte, daß ein Carteſianer, der dieſes ſagte, ein Gottloſer und Gottesleugner wäre? Warum geht man denn mit dem Pomponatius, als mit einem ſolchen um? Darum, wird man ſagen, weil ein Carteſianer feſt erkennet, daß ſein Lehrgebäude einen unumſtößlichen Beweis, von der Unſterblichkeit der Seele, darbiethet; allein Pomponatius hat bekannt: es gäbe kein einziges Lehrgebäude, welches einen ſolchen Beweis darböthe. Wenn dieſer Unterſchied zugelaſſen werden könnte, ſo würde, aufs höchſte, nichts mehr folgen, als daß dieſer Philoſoph, wenn er die carteſianiſche Lehre gekannt, dieſelbe allenfalls verworfen hätte: weil er ſie aber nicht gekannt hat, ſo kann man ihm weiter nichts Schuld geben, als daß er keine Lehre erfunden hat, nach welcher alles, was denket, unkörperlich und geiſtig iſt. Sein Verbrechen iſt alſo vieler Rechtgläubigen ihres, und folglich erdichtet. Man füge darzu: daß, wenn er auch die Vorausſetzung verworfen hat, welche behauptet, daß alles, was denket, von der Materie unterſchieden iſt, er doch nichts anders gethan hätte, als was heutiges Tages ſehr große Geiſter thun; und da ſie ſich, wie Pomponatius, hinter das Anſehen der heiligen Schrift verſchanzen, vor allen rechtmäßigen Vorwürfen des Unglaubens ſicher ſind. Man ſehe oben zu Ende der Anmerkung (M), des Artikels Dicearchus, und die Anmerkung (L), des Artikels Perrot (Nicolaus). Endlich, bemerke ich, daß keine Aufführung einem Gottesgelehrten unanſtändiger iſt, als wenn er einen Philoſophen der Gottloſigkeit beſchuldiget, welcher ſich erkläret, daß man, um unſern Geiſt von den Ungewißheiten zu befreyen, worinnen ihn die natürliche Vernunft ſchweben läßt, ihn zu dem Worte Gottes führen, und ihm daſelbſt den wahrhaften Grund und die gewiſſeſten Beweiſe, von der Unſterblichkeit der Seele, geben müſſe. Haec ſola via inconcuſſa et ſtabilis eſt, caeterae vero ſunt fluctuantes. Pompon. de Immort. Animae, cap. vlt. p. m. 126. Siehe, was Ablancourt gegen den Anfang der Anmerkung (L), des Artikels Perrot (Nicolas), Herr von Ablancourt, geſaget hat. Dieſes hat Pomponatius gethan, und weil er es gethan, ſich grauſamen Verfolgungen der Mönche ausgeſetzet. Wie ſchön iſt dieſes nicht!

Ich gehe weiter, und ſage, daß die Carteſianer ſelbſt, welche von der Unſterblichkeit der Seele durch die Deutlichkeit überzeuget ſind, die ſie in ihren Grundſätzen der Philoſophie finden, ſehr weislich handeln, wenn ſie ihren Leſern rathen, zum Glauben Zuflucht zu nehmen, als zu einem **ſichern und feſten Anker unſerer Seele, und der auch hineingehet in das inwendige des Vorhanges,** (Hebr. VI, 19.) das heißt, uns auf das Zeugniß Gottes zu verlaſſen, das wahrhafte Hülfsmittel unſerer Ungewißheiten, und die unbetriegliche Erſetzung der Dunkelheiten unſerer Vernunft. Denn wenn ihnen der Kopf am rechten Orte ſteht, ſo müſſen ſie glauben, daß dasjenige, was ihnen deutlich vorkömmt, deswegen ſo vielen andern Philoſophen noch nicht deutlich zu ſeyn ſcheint, die ſie beſtreiten. Ich habe in einem Buche vom Arnauld geleſen, daß des Gaſſendi Antwort an den Carteſius, zu Neapolis, in Abſicht auf die Unſterblichkeit der Seele, viel Ungläubige gemacht hat, (ſiehe die Anmerkung (G),) weil Gaſſendi alle Kräfte ſeines Verſtandes angewendet, des Carteſius Schlußreden, wegen dieſer Lehre, zu entkräften. Dieß iſt ein Beweis, daß der carteſianiſche Grund nicht für alle Menſchen deutlich iſt. Es iſt auch wahr, daß die Ungelehrten ſich niemals von der Unſterblichkeit der Seele werden verſichern können, ſo lange ſie ſehen, daß die allergrößten Philoſophen hierinnen nicht einig ſind. Würde ein Unſtudierter wohl zu tadeln ſeyn, wenn er folgender Geſtalt ſchlöſſe? Wenn des Carteſius Beweiſe deutlich wären, ſo würde ſie Gaſſendi nicht auf eine Art beſtreiten können, die vielen Leuten ein Genügen thut; denn wenn Gaſſendi ein Buch gemachet hätte, wo er ſich, mit Erſchöpfung alles ſeines Witzes und ſeiner Gelehrſamkeit, unternommen hätte, zu beweiſen: daß das Ganze nicht größer ſey, als ſein Theil iſt, und daß, wenn von gleichen Dingen, gleiche Dinge abgenommen worden, die Ueberbleibſel nicht gleich ſind; ſo hätte er niemand überzeuget, daß ſeine Sache zu behaupten wäre. Weil nun er, und viel andere große Philoſophen Anhänger haben, wenn ſie ſich des Carteſius Meynungen widerſetzen, ſo müſſen ſie eine Lehre beſtreiten, die nicht offenbarlich wahr iſt; alſo hat ſie Dunkelheiten; ſie ſcheint einigen wahr, und einigen andern falſch zu ſeyn; wie ſoll ich mich denn ſicher entſchließen, der ich weder ſtudieret, noch einige Fertigkeit in der Diſputierkunſt habe? Entweder einer, oder der andere, von dieſen großen Männern betrieget ſich; alſo, ich mag mich zu einer Partey ſchlagen, zu welcher ich will, ſo werde ich doch Gefahr laufen, mich zu betriegen. Dieſen Schluß muß der gemeine Haufen machen, wenn er ſieht, daß die Gelehrten getheilet ſind. Allein, wenn er ihn nun machet, wie ſoll er ſich aus der Ungewißheit helfen? Hier iſt ein gutes Hülfsmittel, in Abſicht auf die Unſterblichkeit der Seele; nämlich zu dem geoffenbarten Lichte Zuflucht zu nehmen. Alſo müßte man einen Carteſianer, der dem Pomponatius nachahmte, für einen weiſen Mann, und für mildthätig gegen ſeinen Nächſten halten. Er wird wohl thun, wenn er die Wahrheit ſeines Grundſatzes, bis aufs äußerſte behauptet; er wird wohlthun, wenn er denjenigen alles antwortet, was er kann, welche ihm einwerfen, daß die von dem Körper unterſchiedenen Subſtanzen vielleicht von ſolcher Natur ſind, daß ſie ihr Daſeyn, ohne die geringſten Gedanken erhalten können, und daß alſo die Geiſtigkeit kein nothwendiger Beweis der Unſterblichkeit iſt: denn, wenn das Leben der Seele in dem Denken beſteht, ſo iſt gewiß, daß die gänzliche Entbehrung des Denkens ein wahrhafter Tod der Seele iſt. Dieſerwegen könnte die Seele ſterben, ohne daß ſie aufhörte, eine geiſtige Subſtanz zu ſeyn; eben, als wie die Hunde ſterben, ohne daß ſie aufhören, eine körperliche Subſtanz zu ſeyn: allein, bey allem dieſem wird er zu loben ſeyn, wenn er ſeinen Leſer erinnert, ſich an Gottes Wort zu halten. Man merke, daß Scaliger, der Vater, einer von den größten Geiſtern ſeiner Zeit, und der niemals für einen Freygeiſt gehalten worden, eben wie Pomponatius erkannt hat, daß es eine Glaubensmaterie ſey, wenn man wiſſen wolle: ob ein ander Leben nach dieſem ſey? Man hat es allezeit geglaubet: allein, man diſputiert noch heutiges Tages darüber. So habe ich dieſe Worte ein wenig frey überſetzet: Caeterum eſſe alterum eſſe, ab hoc eſſe, adeo neſcimus, vt quotidianis vel ſuſpicionibus res etiamnum ſit controuerſa, ſola fide res agatur. Scaliger. adu. Cardan. Exerc. CCCVII. c. XXXIII. p. m. 990. Man ziehe zu Rathe, was oben in dem Artikel Perrot (Nicolas) angeführet worden.

Wir wollen mit einem Stücke der Streitigkeit den Beſchluß machen, welche etliche Jahre zwiſchen einem reformirten Prediger zu Rotterdam, und einem zu Utrecht, gedauert hat. Der erſte, (Jurieu Religion du Latitudinaire, p. 393.) bekennet, daß, ob er gleich glaube, daß die Materie **weder denken, noch erkennen könne, er dennoch von dieſer Wahrheit** keine deutliche Vorſtellung und keinen klaren Begriff habe, und daß er ſie denen nicht beweiſen könne, die ſie leugnen. **Was ich darinnen ſehe, ſaget er, iſt verwirrt und undeutlich.** . . . (324 S.) **Können wohl Saurin und ſeine rationaliſchen Mitgehülfen, mit gutem Gewiſſen ſagen, daß ſie eine klare Vorſtellung und einen deutlichen Begriff von der Unſterblichkeit der Seele haben? Sind dieſes hier, dem Scheine nach, nicht klare Begriffe, daß ſich alles, was anfängt, endigen muß; daß ein Weſen, deſſen Dauer ſich durch Minuten, Tage und Jahre abtheilet, nicht ewig ſeyn kann; weil es unendlich ſeyn würde, und daß in dieſer unendlichen Dauer, eine unendliche Zahl von Minuten, und gleichwohl keine unendliche Zahl von Tagen und Jahren ſeyn würde: alſo würden darinnen ſo viel Monate und Jahre, als Minuten ſeyn, welches eine handgreifliche Ungereimtheit iſt. Der Gottloſe nennet dieſes klare Begriffe, und er hält ſie auch dafür.** Der Endzweck dieſes reformirten Predigers ſcheint des Pomponatius ſeinem ein wenig gleich zu ſeyn; er will, daß man ſeiner Vernunft nicht trauen, und zu dem Zeugniſſe Gottes Zuflucht nehmen ſolle. Man merke, daß er nicht erfordert, daß man dieſes Zeugniß, vermöge eines klaren und deutlichen Begriffs, erkenne: dieß heißt, daß man deutlich wiſſe, daß Gott dieſes oder jenes offenbaret habe. Dieß iſt die Antwort ſeines Gegners: (Saurin Juſtification de ſa Doctrine, p. 467.) **Ich antworte ihm, daß ich dieſen klaren und deutlichen Begriff von der Unſterblichkeit der Seele habe. Ich weis, daß die Seele eine geiſtliche und untheilbare Subſtanz iſt, welche nicht anders, als durch die Vernichtung zerſtöret werden kann. Ich weis, daß eine göttliche Vorſehung, eine höchſte Gerechtigkeit, eine höchſte Glückſeligkeit, eine natürliche Sittenlehre iſt; kurz, eine große Anzahl von Wahrheiten, welche nothwendiger Weiſe mit der Unſterblichkeit der Seele verbunden ſind, und folglich Hirngeſpinnſte wären, wenn die Seele ſterblich wäre. Muß denn ein chriſtlicher Philoſoph nicht ſo rechtgläubig ſeyn, als Plato? und außer dem, wenn man eine Vergleichung mit den alten Philoſophen** anſtellet,

image
not
available

Man ſieht in dieſer langen Stelle des Arnauld, worinnen die Lehre, welche Pomponatius, beſtritten hat, der Religion nützlich ſeyn kann, nämlich, daß man ſich ihrer wider gewiſſe Freydenker bedienen kann, welche eher ſehen, als glauben wollen, und die dunkeln Gründe der Gottesgelehrten verachten. Es iſt nichts geſchickter, dergleichen Leute auf den rechten Weg zu bringen, als wenn man ſie von der Unſterblichkeit der Seele überführet: dieß iſt der Eingang zu dem guten Wege: und wenn man ſie einmal dieſen Schritt zu thun beweget, ſo kann man glückliche Folgen hoffen. Pomponatius hat ſie nicht durch dieſen Ort führen können; er hätte ſie vielmehr in ihrem Irrthume verhärtet, und folglich iſt ſeine Lehre, bey dieſem beſondern Kampfe, wo man ſich die Bekehrung dieſer Gattung von Leuten vorſetzet, mehr ſchädlich, als nützlich: und die Wahrheit zu ſagen, ſo würde er weit mehr zu loben ſeyn, wenn er, anſtatt dieſer mühſamen Prüfung der peripatetiſchen Gründe, beſſere Beweiſe von der Unſterblichkeit der Seele geſuchet hätte, als diejenigen ſind, welche ihm ſchwach zu ſeyn geſchienen. Man merke, daß Arnauld dieſe beſondere Geſchichte vom Carteſius und Gaſſendi zum Beweiſe der ſchlechten Einſicht des Ketzergerichts zu Rom anführet. **Die Bücherrichter zu Rom**, ſaget er am angezogenen Orte, 85 S. **haben den Nutzen der Religion nicht genugſam geſchonet, da man des Carteſius Werk in ihren Indicem geſetzet hat, worinnen er die Unſterblichkeit der Seele durch natürliche Vernunftſchlüſſe viel gründlicher befeſtiget, als man jemals gethan hat; und da ſie kein einziges von des Gaſſendi Werken, und auch das nicht hineingeſetzet haben, wo er aus allen Kräften gearbeitet hat, dieſe Beweiſe zu vernichten; welches eben ſo viel heißt, als den Ungläubigen alle menſchliche Mittel zu entziehen, ſich aus ihren gefährlichen Vorurtheilen, wider dieſe wichtige Wahrheit zu helfen. Heißt dieſes nicht das Gift zu verſchlucken erlauben, und den Gebrauch des Gegengifts verhindern? Dieſes haben ſie noch einmal gethan, da ſie eine andere Schrift vom Carteſius über dieſe Materie, in eben denſelben Rang geſetzet haben. Denn, da einer von ſeinen Schülern, welcher ihn, in Anſehung der metaphyſiſchen Wahrheiten verlaſſen, in einem Anſchlage behauptet hatte: daß, wenn es der Glaube nicht hindere, man dafür halten könnte, daß das Denken nur eine Abänderung von der Materie ſey; ſo hat ſich Carteſius für verbunden gehalten, dieſe gefährliche Lehre zu widerlegen, und derſelben Ungereimtheit zu zeigen. Gleichwohl haben ſie dieſes im Index, unter dieſem Titel:** Notae in programma quoddam ſub finem Anni 1654, in Belgio editum; **verbothen, ohne daß man den Anſchlag darzu geſetzet hat. Heißt dieſes nicht noch einmal nicht verbiethen, daß man ſich vergifte; da man zu gleicher Zeit verbiethet, das Gegengift zu nehmen.**

Ich habe in der Anmerkung (C) einen Schriftſteller angeführet, deſſen Beurtheilung des Pomponatius ein wenig eingeſchränkt werden muß. Dieß ſind die Worte: worinnen (das iſt darinnen, daß Pomponatius geſaget: es ſey dem Glauben nichts ſo ſchimpflich, als wenn man ihn durch natürliche Gründe beweiſen will.) man ſagen kann, „daß Pomponatius, ohne Zweifel, die Sachen zu weit getrieben, und den Meynungen und Neigungen der Freygeiſter nicht wenig Vorſchub gethan habe: man kann ſich auch nicht enthalten, ihn der Unbeſonnenheit zu beſchuldigen, wenn er ſich zu ſagen erkühnet; man mache ſich des Namens eines Chriſten unwürdig, wenn man ſich die Mühe nehme, die Unſterblichkeit der Seele durch natürliche Gründe zu beweiſen, weil vielmehr den Heiden nichts beſſer den Weg zur Annehmung des Glaubenslichtes eröffnet, als wenn man ihnen zum Voraus bewieſen hat, daß die Seele nach natürlichen Grundſätzen unſterblich ſey, und daß man ſie alſo, nach dieſem Leben, glücklich zu machen, ſuchen müſſe: anſtatt, daß nichts eine größere Verhinderung bey der Bekehrung der Abgötter und Ohngötter in den Weg legen würde, als wenn man ihre Gemüther davon eingenommen fände, daß die Seele, nach der natürlichen Vernunft, ſterblich ſeyn müſſe.„ Le Noble, Tableaux des Philoſophes, Tom. II. p. 84. 85. , , , (p. 86.) Dieß ſind die Worte: (nämlich diejenigen, welche oben in der Anmerkung (C), zu Ende der Anführung, aus dem le Noble angeführet worden.) „die man getadelt hat: weil, weit gefehlet, daß es einem Chriſten unanſtändig ſeyn ſollte, die Unſterblichkeit der Seele durch natürliche Gründe beweiſen zu wollen, ihn dagegen in der Wahrheit ſeiner Religion nichts beſſer befeſtige, als der Zuſammenfluß der natürlichen Gründe, mit den Glaubenslehren, ob gleich dieſe Glaubenslehren allezeit den erſten Platz behalten müſſen. Alſo habe ich mit gutem Grunde geſaget: daß es vom Pomponatius eine Unbeſonnenheit geweſen ſey, zu behaupten, es ſey einem Chriſten unanſtändig, zum Beweiſe der Unſterblichkeit der Seele andere Schlußreden zu ſuchen, als welche der Glaube darbiethet.„

Prüfung der Beurtheilung des Pomponatius, durch den Urheber der Tableaux des Philoſophes gemacht.

Wir wollen dieſe Beurtheilung ein wenig prüfen. Des Pomponatius Worte, die le Noble in ſeinem Buche betrachtet, können dieſen Verſtand haben: daß ein Chriſt, der ſich bemühet, den Gottloſen zu zeigen, daß die Vernunft und heil. Schrift einig ſind, uns die Unſterblichkeit der Seele zu lehren, dem Glauben einen Schimpf erweiſt, und ſich des Namens unwürdig machet, den er führet. Allein in des Pomponatius Buche ſelbſt, glaube ich, daß ſie bedeuten: es beſchimpfe ein Chriſt, welcher andere Stützen, als das Zeugniß Gottes, ſuchet, weil er nicht findet, daß der Glaube ohne Hülfe des natürlichen Lichtes, ihn vor der Ungewißheit bewahre, den Glauben, und führe ſich auf eine einem wahren Chriſten unanſtändige Art auf. Dieß iſt meine Muthmaßung von dem wahren Sinne der Worte dieſes Schriftſtellers: ich habe ſeine Vertheidigungsſchriften nicht; ich kann alſo nicht gewiß davon reden; ich kann nur nach der Wahrſcheinlichkeit davon urtheilen. Worinnen hat der Streit zwiſchen ihm und ſeinen Gegnern beſtanden? Man hat wiſſen wollen, ob er verdienet hat, für einen Ketzer und Gottloſen gehalten zu werden: weil er geſaget hatte, daß die philoſophiſchen Gründe, von der Seelen Unſterblichkeit, keine tüchtigen Beweiſe ſind, und daß man dieſe Lehre nicht anders, als durch die Offenbarung, wohl beweiſen könne. Es iſt alſo nicht die Frage geweſen, was man für ein Urtheil von denjenigen fällen müſſe, welche die vom Lucretius und von der Verachtung gegen Gottes Wort eingenommenen Freygeiſter zu bekehren, arbeiten. Es iſt nicht die Frage geweſen, ob diejenigen, welche wider dieſe eingebildeten ſtarken Geiſter philoſophiſche Gründe anführen, und ſich bemühen, ſie durch dieſen Weg, als den einzigen, durch welchen man ſie fangen kann, von den Stricken der Ungläubigkeit loszuwickeln, dem Glauben einen Schimpf erweiſen, und ſich des Namens eines Chriſten höchſt unwürdig machen. Es iſt von Chriſten gehandelt worden, welche zu ihrem eigenen Gebrauche, und wegen ihrer perſönlichen Bedürfniſſe, zu dem Lichte der Natur ihre Zuflucht nehmen, von wankelmüthigen Leuten, und welche nicht wiſſen, ob ſie der Offenbarung oder Vernunft, den Vorzug geben ſollen, die ſich wenigſtens nicht auf das Zeugniß Gottes verlaſſen, in ſo fern es nicht durch philoſophiſche Schlußreden bekräftiget wird. Wenn man ſaget, daß dergleichen Leute dem Glauben Tort thun, und nicht als Chriſten handeln: ſo heißt das ohne Zweifel vernünftig von ihnen urtheilen, und den Tadel nicht verdienen, welchen man hier prüfet; denn, eigentlich zu reden, ſo ſind dieſe Leute noch keine Chriſten: ſie ſuchen Lehrmeiſter; ſie erbiethen ſich, die Lehre von dem Paradieſe und der Hölle anzunehmen, in ſo fern man ihnen andere Bürgen, als das Evangelium, giebt. Gottes Zeugniß allein iſt ihnen nicht zureichend; ſie wollen, daß auch das natürliche Licht die Verſprechungen der h. Schrift bekräftige, ſie verlaſſen ſich ohne dieſes, nicht darauf. Wenn die Sache ſo iſt, wie ich ſie mir vorſtelle, ſo werden alle meine Leſer bekennen, daß Pomponatius übel getadelt worden; allein nach dem erſten Sinne, welchen man oben geſehen hat, würde der Tadel gerecht ſeyn.

Ich leugne nicht, daß man ihm nicht hätte ſagen können, er ſey nicht geſchickt, diejenigen zu bekehren, welche die Sterblichkeit der Seele glauben, und das Evangelium nur als eine bloß menſchliche Schrift anſehen, und daß alſo ſeine Philoſophie nicht eben denſelben Vortheil habe, als ſeiner Gegner ihre. Aufrichtig zu reden, ſo hätte er die Schuld bekannt, und würde zugeſtanden haben, daß er, wenn er nicht dem Beyſpiele derjenigen Aerzte folgen wollen, welche einen Kranken zur Arzney zu bewegen, derſelben mehr Tugenden zuſchreiben, als ſie darinnen erkennen; gegen die Gottloſen nicht würde haben behaupten können, daß die Sterblichkeit der Seele den philoſophiſchen Gründen nothwendigerweiſe zuwider ſey. Vielleicht hätte er die mildthätige Aufführung der Philoſophen nicht gemisbilliget, welche dieſen Aerzten nachgeahmet: er würde nur geſaget haben, daß er für ſeine Perſon eine vollkommene Aufrichtigkeit lieber habe; allein endlich würde er ſeinen Gegnern haben vorſtellen können, daß ſie ſich bey dem Artikel von der Auferſtehung, und verſchiedenen andern, gegen die Gottloſen ſo aufführen müßten, als er ſich bey dem Artikel, von der Seelen Unſterblichkeit, gegen dieſelbe hätte aufführen können.

(H) **Die Lehre, von der Sterblichkeit der Seele, würde die Menſchen zu allen Gattungen der Laſter führen.**] Dieß iſt der letzte Einwurf, den ſich Pomponatius gemacht hat. Er antwortet, im XIV Cap. von der Unſterblichkeit der Seele, 120 Seite, daß, weil der Menſch von Natur die Glückſeligkeit liebet, und das Elend haſſet; es zureichend ſey, einen ehrlichen Mann daraus zu machen, wenn man ihm zeiget, daß die Glückſeligkeit dieſes Lebens, in der Ausübung der Tugend, und das Elend in der Vollbringung der Laſter beſtehe. Er ſetzet darzu: daß diejenigen, welche die Sterblichkeit der Seele lehren, der allervollkommenſten Tugend den Weg bahnen, nämlich derjenigen, welche ihr Augenmerk weder auf die Erhaltung der Belohnung, noch auf die Vermeidung der Strafe richtet. Quae perfectius aſſerentes animam mortalem melius videntur ſaluare rationem virtutis, quam aſſerentes ipſam immortalem; ſpes namque praemii, et poenae timor, videntur ſeruilitatem quandam importare, quae rationi virtutis contrariatur. Ebendaſ. 121 S. Er ſaget auch: daß man nur den viehiſchen Leuten die Unſterblichkeit der Seele vortragen müſſe, und daß ſie vermuthlich einige Schriftſteller gelehret, ohne daß ſie dieſelbe geglaubet; und daß ſie alſo verfahren, um die ſinnlichen Begierden der plumpen Geiſter zu zähmen. Exiſtimandum eſt multos viros ſenſiſſe animam mortalem, qui tamen ſcripſerunt ipſam eſſe immortalem: ſed hoc feciſſe ex pronitate virorum ad malum, qui parum, aut nihil habent de intellectu, bonaque animi non cognoſcentes, nec amantes, tantum corporalibus incumbunt: Quare huiuſmodi ingeniis neceſſe eſt eos ſanare, ſicut et medicus ad aegrum, et nutrix ad puerum ratione carentem ſe habent. Ebendaſ. 120 S. Alle dieſe Anmerkungen heben die Schwierigkeit nicht: es ſind armſelige Auflöſungen. Allein, hier iſt ein vernünftigerer Gedanke: er iſt auf Geſchichte gegründet. Er ſaget, daß viel Schelme und Böſewichter die Unſterblichkeit der Seele glauben, und daß viele Heilige und Gerechte ſie nicht glauben. Ebendaſ. 119 S. Neque vniuerſaliter viri impuri ponunt mortalitatem, neque vniuerſaliter temperati immortalitatem: nam manifeſte videmus multos prauos homines credere, verum ex paſſionibus ſeduci; multos etiam viros ſanctos et iuſtos ſcimus mortalitatem animarum poſuiſſe. Plato nempe 1. de repub. dicit, Simonidem Poëtam virum diuinum et optimum fuiſſe, qui tamen eam mortalem aſſeuerat: Homerus quoque, vt Ariſtoteles 2. de anima refert, exiſtimauit ſenſum ab intellectu non differre: quae autem fuerit Homeri dignitas quis ignorat? Hippocrates quoque et Galenus viri doctiſſimi et optimi, huius perhibentur opinionis; Alexander Aphrodiſaeus, magnus Alfarabius, Abubacher, Auempace, ex noſtratibus quoque Plinius Secundus, Seneca, innumerique alii hoc ſenſere: Seneca nempe lib. 7. Epiſtolarum ad Lucilium epiſt. 54. quae incipit, longum mihi comitatum dederat mala valetudo, manifeſtiusque inde conſolatione ad Martiam affirmat, ipſam eſſe mortalem: multosque alios ſtudioſos et viros doctiſſimos (*) connumerat eiuſdem opinionis fuiſſe.

(*) Es iſt gewiß, daß Seneca an dieſen zween Orten die Sterblichkeit der Seele offenbarlich behauptet; allein, ich habe nicht bemerket, daß er ein Verzeichniß von denen machte, die dieſer Meynung ſind.

(I) **Ich weis nicht, ob , , , dieſes Werk von den Venetianern zum Feuer verdammet, und von ſeinem eigenen Vater verleugnet worden.**] Theophilus Raynaud giebt dieſe zwo Geſchichte vor: Venetos illud opus addixiſſe ignibus, nec de *immortalitate* ſed *de mortalitate animae* fuiſſe inſcribendum, tradit Syluester *lib. 5. de Strigimagis* cap. 5. expoſtulant, quod a ſe approbatum eum librum dixiſſet Pomponatius, quod negat ſe vnquam cogitaſſe. *De malis ac bonis Libris* num. 43. p. m. 26. Er hatte geſaget: man gebe vor, daß Pomponatius ſein Buch ſelbſt verdammet habe; allein, man iſt, wegen der Bewegungsurſachen nicht einig, welche ihn dazu bewogen haben. Einige meſſen dieſes der Begierde bey, ſeinen guten Namen in

Digitized by Google

image
not
available

hora, vix in templo inueniretur commodus ad audiendum locus. Hiſpan. Inquiſ. Secret. p. 254. *h*) Dieß iſt ebenderſelbe, welcher in der Anmerkung (C), **Aegidius** genennet wird. *i*) Aus den Hiſpan. Inquiſ. Secret. 451 u. f. S.

(A) **Unter dem Namen Conſtantin Ponce.**] Dieſen Namen giebt ihm Thuan. Paul Sarpi, (Hiſt. Conc. Trident. cap. V. p. 426. Quartausgabe von 1629.) giebt ihm denſelben auch, und iſt deswegen vom Pallavicin nicht getadelt worden, der ihm außer dieſem einige Fehler, dieſen Spanier betreffend, aufgedecket hat. Siehe oben die Anmerkung (C) des Artikels **Carranza**, und die Anmerkung (S) des Artikels **Carl der V**, 1. Num.

(†) Ludwig Cabrera, im V Buche des Lebens Philippus des II, p. 286. col. 1. ſaget: En Sevilla quemaron en otro auto de Inquiſicion ciruuenta, i los hueſes del Dotor Conſtantino, porque ſe meto en la carcel con un cuchillo el Luterano, caſado con dos mugeres viviendo ambas, et tomo el orden Sacerdotal tambien? Dieſes verdienet keinen Glauben, dieſer Doctor ſtarb in der Inquiſition an einem Blutfluſſe. Ein Menſch, der in eben dem Gefängniſſe geweſen, hat es hernach dem Cypriano de Valera, und dem Regin Gonſalo erzählet. *La Croze.*

(B) **Er hat etliche Bücher verfertiget.**] Ein Summarium von der chriſtlichen Lehre, zu Antwerpen ſpaniſch gedruckt. Sechs Predigten über den erſten Pſalm Davids, in ebenderſelbe Sprachen, und an demſelben Orte 1556 gedruckt. Epit. Biblioth. Geſneri. Einen großen Catechismus. Die Beichte des Sünders. Auslegungen über die Sprüchwörter Salomons; über den Prediger; über das hohe Lied; und über den Hiob. (††) Don Nicolao (Bibl. Script. Hiſp. Tom. I. p. 196.) ſcheint zu glauben, daß die Predigten nicht über den I Pſalm, ſondern über den L ſind, und daß ſie von der Beichte des Sünders nicht unterſchieden ſind. Er betrieget ſich aber; dieſe Beichte iſt ein Gebeth, etwas kürzer als eine Predigt: ſie ſteht in dem Buche der Märtyrer, VIII B. der Gegenſ. des 507 u. f. Bl.

(††) Man findet lateiniſche Verſe von ihm, in der genfer Ausgabe, des Valerius Flaccus, vom Jahre 1617. Zum Lobe der Anmerkungen des **Laurentius Balbus**, über dieſen Schriftſteller. In laudem Laurentii Balbi Lilienſis, Poëtae ac Oratoris Clariſſimi Conſtantini Pontii Sylua, p. 393. *La Croze.*

(C) **Der Proteſtanten Märtyrerverzeichniß gedenket ſeiner.**] Man ſiehe darinnen, daß Aegidius, Conſtantin Fontius, und Varquias die erſten geweſen, **welche faſt zu gleicher Zeit die Finſterniß in Spanien entdecket haben.** Hiſt. des Martyr, Liv. VIII. fol. 505, verſo, der Folioausgabe von 1582. Man nennet ſie die drey Pfeiler der Wahrheit: ſie haben in Sevilien mit großem Eifer, und mit vielem Nutzen geprediget. Aegidius iſt von Carln dem V, zum Biſchofe von **Tortona** erwählet worden; (es ſollte heißen Tortoſa; ſiehe den Artikel Carl der V, in der Anmerkung (S), 11 Num.) allein das Ketzergerichte iſt ſo ärgerlich darüber geweſen, daß es, um ihn von der Gelangung zur Prälatur abzuhalten, einen langen und harten Proceß wider ihn angeſtellet hat. Unter dieſen Verfolgungen iſt Fontius in den Niederlanden Carls des V Prediger und Beichtvater geweſen. Die ſpaniſchen Hiſtorienſchreiber leugnen, daß er ſein Beichtvater geweſen. (Siehe die Anmerkung (S) des Artikels **Carl des V**, 1 Num.) Nach ſeiner Zurückkunft in Sevilien, nach des Aegidius Abſterben, „iſt er den Spuren ſeines vorigen Amtes mit großem Muthe wieder nachgegangen, und hat die „Zuneigung, welche das Volk zuvor gegen ihn und ſeine Predigten ge„habt, weder erkaltet noch vermindert gefunden. Die Schwachheit „und Kränklichkeit ſeines Leibes, hat ihn nicht gehindert, ſein Amt fort„zutreiben, indem er ſich der ordentlichen Hülfsmittel, die Gott giebt, „zur Wiedererlangung ſeiner Kräfte und Geſundheit bedienet hat. Er „hat viele Kämpfe wider die Prieſter und Mönche, und wider den Wal„deſſe, Erzbiſchof von Sevilien, und Präſidenten bey dem Conclave des „Ketzergerichtes geführt. Und obgleich ſeine Gegner ungemein erhitzet „geweſen, ſo hat er doch durch ſeine Scharfſinnigkeit, alle ihre Streiche der„maßen abgewendet, daß ſie ihn niemals zu einem öffentlichen Bekenntniſſe „ſeines Glaubens bringen können, um eine beſſere Gelegenheit an ihn zu ha„ben. Allein endlich hat ihm Gott durch folgendes Mittel, eine völlige Er„klärung ſeiner Wahrheit heraus geriſſen, und allen ſeinen Spitzfindigkeiten „ein Ende gemacht, hinter welchen er ſich wider ſein Gewiſſen allzuſehr ge„ſichert hatte.„ Hiſt. des Martyrs, fol. 506. verſo. Das Mittel der Entdeckung iſt geweſen, daß die verbothenen Bücher in die Hände des Ketzergerichts gefallen, ſo viel Mühe er ſich auch gegeben hatte, dieſelben zu verbergen. „Man hat dabey unter andern, ein großes von ſeiner eignen „Hand geſchriebenes Buch gefunden, worinnen er dieſe Puncte abgehan„delt, wie ſie die Ketzerrichter durch ihr öffentlich ausgeſprochenes Urtheil „erkläret haben, nämlich von dem Zuſtande der Kirche, von der wahren „Kirche und des Pabſtes ſeiner, welchen er den Widerchriſt nennet; von dem „Sacramente des heiligen Nachtmahls, und der Erfindung der Meſſe, von „welcher er geſaget, daß die Welt aus Unwiſſenheit der heiligen Schrift, „dadurch bezaubert wäre: von der Rechtfertigung des Menſchen: dem „Fegefeuer, welches er den Wolfskopf, und die Mönchserfindung für den „Bauch genennt: von den Bullen und Ablaſſen des Pabſtes: von den „Verdienſten der Menſchen: von der Beichte, und verſchiedenen andern „Puncten. Nach Durchſehung und Vorlegung dieſes Buches, und da „ihn die Ketzerrichter gefraget, ob er ſeine Hand erkenne: ſo hat er ih„nen, ohne weitere Ausflüchte, ganz ernſthaft geantwortet, daß alles „von ſeiner Hand geſchrieben, und wahr wäre; und zu ihnen geſaget: „bemühet euch nicht weiter, Zeugen wider mich zu ſuchen; ihr habet ei„ne weitläuftige Erklärung meines Glaubens; machet mit mir, was „euch gefällt. Er iſt hierauf zwey ganze Jahre im Gefängniſſe geblie„ben, wo er wegen der übeln Begegnung, (ob er ſich gleich wenig um „ſeine Nahrung bekümmert,) als auch wegen der ungemeinen Bekümmerniß und Kränkung, die er über die Zerſtreuung der Kirche hatte, „und wegen der heftigen Sonnenhitze, die ſein Gefängniß, als einen „Feurofen, erhitzte, krank geworden; ſo daß ihm endlich ein Durchlauf, „mit Entzündung der Eingeweide, das Leben genommen, und dem Herrn „eine auserwählte Seele zugeſchicket hat. : : : Sie haben Gerüch„te ausſtreuen laſſen, daß er ſich ſelbſt entleibet, und mit einem Stücke „von zerbrochenem Glaſe eine Ader geöffnet hätte, um der Schande der „Todesſtrafe zu entgehen, worzu bereits die Anſtalten gemacht geweſen. „Die Kinder haben auch nach ſeinem Tode, Lieder davon geſungen, wel„che die Bedienten des Ketzergerichts, aufgeſetzet hatten. Am Tage des „Triumphs, hat man ſeinen ausgegrabenen Körper, als eine Strohpup„pe gehörig angekleidet, und auf einer Kanzel ſitzend vorgeſtellt, dabey „er eine Hand in die Höhe, und die andere an beſagter Kanzel gehalten; „alles auf das künſtlichſte, wie ſie die Natur nur nachäffen können.„ Ebendaſ. 507 Bl. Ich habe es hier, wie ſonſt gemachet: ich habe nichts an der alten Sprache geändert.

Der lateiniſche Schriftſteller, den ich in der folgenden Anmerkung anführe, hat auch bekannt, daß Fontius durch ſeine ſpitzfindigen Antworten, die Unterſuchungen des Ketzergerichts vereitelt hat; daß er aber endlich alle ſeine Ausflüchte fahren laſſen, nachdem man ihm ſein Manuſcript vorgeleget gehabt. Raptus ad Inquiſitoriam artem, etſi ex controuerſiis praecedentibus omnium aduerſariorum animos habebat vehementer exulceratos, tamen acutiſſimis ſuis reſponſis omnes eorum cauillos facile, more ſuo, eludens, ad apertam fidei confeſſionem, ex qua periculum, vt ipſi exoptabant, crearetur, trahi non poterat: atque euaſiſſet tandem, vt ſaepe antea, ipſorum manus, ni mirabili quodam Prouidentiae ſuae artificio, rotundam confeſſionem veritatis ſuae, Deus ab inuito et modis omnibus tergiuerſante, extorſiſſet. Hiſp. Inquiſit. Secretiora, p. m. 262. - - - Viſo hoc libro Conſtantinus interrogatus ab Inquiſitoribus, an propriam manum agnoſceret, quum per multos dies, conquiſitis vndique ſubterfugiis, conatus illorum eluſiſſet, agnoſcens porro Dei voluntatem, quae omnem tergiuerſandi amplius occaſionem ſibi praecidiſſet, agnoſco (inquit) manum meam, ac proinde fateor, me iſta omnia ſcripſiſſe, quae et vera eſſe ingenue profiteor. Ebend. 264 S.

(D) **Er iſt in ſeiner Jugend ziemlich liederlich geweſen.**] Dieß ſind des lateiniſchen Schriftſtellers Worte: Iuuentutem quidem tranſegit pro ſtudioſorum iuuenum libera educatione non admodum laudatam, ſed quae, quo minus, quod aetatis ſubſequutum eſt, quam laudatiſſimum extiterit, haud impedimento fuerit. Probatos enim ſatis mores, vt erat ingenio mire feſtiuo, et in iocis peracuto, vna ſubinde iocandi licentia, vel in prouectiore aetate corrumpebat. (Ebend. 253 S.) Wenn er keine erhabenen Gaben gehabt, die ihn dem Neide ausgeſetzet, ſo hätte man ihm vielleicht dieſe Fehler ſeines erſten Alters niemals vorgeworfen; allein da er ſich durch ſeine Beredſamkeit und Wiſſenſchaft, einen großen Ruhm erworben, ſo iſt er den Vorwürfen nicht entgangen. Man hat ihn überredet, um ein Canonicat, [Canonicatus Concionalis ſeu (vt vocant) Magiſtralis. Ebendaſ. 259 S.] in der Hauptkirche zu Sevilien zu diſputiren: und er hat einen Mitwerber gehabt, der ſich einfallen laſſen, ihm perſönliche Einwürfe zu machen, und alle kleinen Schülerſtreiche ſorgfältig zuſammen zuraffen, damit man ihn beſchämen könnte, und überhaupt alles, was in ſeiner erſten Aufführung getadelt werden könnte, gewiſſe Heirathen, gewiſſe Unordnungen der Prieſterweihe. Competitor et authoritate, et ipſa demum gratia Capituli Conſtantino nullo modo comparandus, ad exceptiones perſonales conatus omnes conuertens, ſuſcitauit ei ineptias omnes iuuentutis ſuae, contracta videlicet, antequam ſacris initiaretur, matrimonia, neque rite ſacris initiatum, neque recte atque ordine Magiſterii et Doctoratus inſignia accepiſſe. (Ebendaſ. 261 S.) Es wäre gut, wenn junge Leute, die ſich einmal hervorzuthun hoffen, ſich dergleichen Exempel wohl erinnerten. Dieſes könnte ihnen zum Kappzaume dienen; ſie würden befürchten, daß man mitten in ihrem Glanze, ſie durch die Vorwürfe der Thorheiten ihrer Jugend kränken und beſchmitzen möchte. Wenn man dieſe Fehler entſchuldiget, ſo ſaget man dennoch, es würde beſſer ſeyn, wenn man dergleichen Erlaſſung nicht nöthig hätte. Dieß iſt aber allezeit eine verdrießliche Sache, eine Materie zur Kränkung, die ſich ein Gegner wohl zu Nutzen machet.

(E) **Er hat in ſeine Weigerung eine kleine Spötterey gemenget.**] Das Capitul von Toledo, hat Abgeordnete an ihn geſchickt, und ihn gebethen, die Predigerſtelle der Cathedralkirche anzunehmen. Conſtantin hat geantwortet, er ſey wegen dieſer Ehre ſehr erkenntlich, und er würde ſich bemühen, deswegen ſeine Dankbarkeit zu bezeugen; er wolle aber nichts thun, was die Ruhe ſeiner Voreltern ſtören könnte. Caeterum parentum auorumque ſuorum oſſa ante multos annos ſepulta conquieſcere, ſe vero nolle quicquam admittere, occaſione cuius a ſancta illa quiete interturbarentur. Hiſp. Inquiſit. Secretiora, p. 255. Die Abſicht ſeiner Spötterey zu begreifen, muß man wiſſen, daß das Capitul zu Toledo zur ſelben Zeit, große Streitigkeiten mit dem Erzbiſchofe Siliceus gehabt, einem Manne von geringer Herkunft, und den bloß die Gnade zu dieſem großen Poſten erheben hatte. Qui ex aratro et glebis, neque virtute, neque eruditione, ſed (ſi ita dici licet,) fortunae potius temeritate ad ſummam totius Hiſpaniae, ſecundum regem ipſum, dignitatem conuolarat. Ebendaſ. 256. Dieſer Prälat hat die Vornehmſten von den Domherren verfolget, und ſie öffentlich unter dem Vorwande beſchmitzet, daß ſie aus jüdiſchen Familien entſproſſen wären. Er hat Unterſuchungen anſtellen laſſen, die dem Nachruhme vieler vor mehr als hundert Jahren, begrabener Perſonen, ſchimpflich geweſen, und alſo die Ruhe der Todten geſtöret. Hierauf hat des Fontius Sticheley gezielt. Ea occaſione neque a centum annis ſepultis parcebatur, inquirente malo archiepiſcopo, et quidem ſub praetextu religionis, in parentes, auos, atauos canonicorum, eos ad originum rationes peſſime e ſuis ſepulchris reuocante. Eas non minus impias quam ſtultas contentiones, ex ſua ipſius vocatione occaſione arrepta, Conſtantinus tempeſtiue admodum illo conciſo Laconiſmo perſtringebat. (Ebendaſ. 256 S.) Man wird nicht verdrießlich ſeyn, dieſen Theil von des Siliceus Hiſtorie hier beyläufig zu ſehen.

(F) **Er iſt verbunden geweſen, etwas zu thun, das man noch niemals geſehen hat.**] Er hat ſich ein oder zweymal Wein und Waſſer bringen laſſen, und auf der Kanzel getrunken, ſeine Kräfte zu erfriſchen. Die Hochachtung, die man gegen ihn hatte, und das Anſehen, das er ſich erworben hatte, haben dieſes ſeltſame Schauſpiel entſchuldiget. Delatus in templum viribusque adeo exhauſtus, vt in medio concionis filo, vno atque altero limphati vini hauſtu, vires ad pergendum in concione reficeret, nouam neque vnquam antea viſam licentiam ſumma viri tum gratia, tum authoritate, qua pollebat excuſante. (Ebend. 358 S.)

(G) **Er hat das Amt gehabt, theologiſche Vorleſungen zu halten, und ſich derſelben ſehr wohl entlediget.**] Die Vorleſungen, die er über einige Bücher der heiligen Schrift gehalten, ſind unvergleichlich

Digitized by Google

image
not
available

Bitterkeit ſeiner Beſtrafungen deſto angenehmer zu überzuckern: und ſich bey ſeinem der Kirche ſo nützlichen Predigtamte, um ſo viel länger zu erhalten; ohne welches entweder ein hitziger Hofmann, oder irgend ein anderer von der thörichten Welt ſich bemühet haben würde, ſie gleich anfangs zu verderben. Man ſieht wohl, wie ſich dieſer Sachwalter nicht zu leugnen getrauet, daß man bey ſeines Poncets Predigten gelachet hat. Kann man hierauf wohl zweifeln, daß ſeine Predigten ein wenig kurzweilig geweſen ſind? Wenn er die Unordnungen des Hofes ungeſcheut, aber mit einer ernſthaften Art, geſtrafet hätte: ſo würde das Vergnügen, welches er ſeinen Zuhörern erwecket hätte, es möchte auch ſo groß geweſen ſeyn, als es immer wollte, niemand zum Lachen gebracht haben.

(F) Peter von S. Romuald lobet ihn, : : : daß er die Ueberſetzung der heiligen Schrift, in die gemeine Sprache widerrathen hat.] Dieſer Franciſcaner, der ihn deswegen herausſtreichet, hat vornehmlich den Grund für unvergleichlich gehalten, der ſich darauf gegründet, daß man die heilige Schrift misbrauchen könne, wovon er zwey ſehr ſeltſame Beyſpiele anführet, „Mauritius Poncet, ſaget er, Journal Chronol. unter dem 23 des Wintermonats, 575, 576 S. „iſt zu ſeiner Zeit, wegen ſeiner tiefen Gelehrſamkeit, ſeltenen Gottesfurcht, und beſondern Eifers, die Laſter zu beſtrafen, nicht allein in ſeinen feurigen Predigten; ſondern auch in ſeinen Schriften wider die „Freygeiſter und Ketzer, bewundert worden: welches man ganz beſonders „aus dem Gutachten ſehen kann, das er dem Peter von Gondy, Biſchofe von Paris, wegen der Ueberſetzung der Bibel, in die gemeine „Sprache gegeben hat; da er behauptet, daß ſie, wegen verſchiedenen Betrachtungen nicht erlaubet werden dörfe, und unter andern zur Vermeidung der Gefahr: damit die heilige Schrift, wegen der Zweydeutigkeit, Dunkelheit und Veränderung der Redensarten, in jeder Sprache nicht angefochten und verachtet würde; wobey die Sinnlichen und „Unwiſſenden könnten ihre Verdammniß finden: wie in dem vorigen Jahrhunderte einem Maler aus Preuſſen begegnet iſt, welcher, da er die von Luthern ins Deutſche überſetzte Bibel gekauft, und „dasjenige geleſen, was Loth mit ſeinen Töchtern gethan hatte, eben „daſſelbe mit den ſeinigen gethan hat; und wie es einer Frau in der „Stadt Münſter begegnet iſt, die damals von dem Biſchofe belagert „war, welcher Herr darüber iſt; welche, da ſie die in ihre Sprache überſetzte „Hiſtorie der Judith geleſen, ſich in den Kopf geſetzt, dieſen Biſchof zu „tödten, und dadurch die ihrigen von der Lebensgefahr zu befreyen, welche ſich dieſer Stadt bemächtiget hatten: allein ſie iſt ergriffen worden, „und hat mit Verluſt ihres Lebens erkannt, daß der Buchſtabe der heiligen Schrift tödte, und der Geiſt lebendig mache.„

(G) : : : Das Buch, das er darüber gemacht, iſt ſehr verachtungswürdig, wenn man ſich dießfalls auf den Arnauld beziehet.] Wir haben in der Anmerkung (B) des Artikels Lizet geſehen, was er von einer gleichen Schrift, die Peter Lizet verfertiget, urtheilet. Er hat keine beſſere Meynung von unſers Mauritius ſeiner; denn wenn er von der Sammlung redet, Collectio quorundam gravium Authorum, qui ex profeſſo, vel ex occaſione ſacrae Scripturae, aut diuinorum officiorum in vulgarem linguam tranſlationes damnarunt, betitelt iſt, (ſie iſt auf Unkoſten der Clerisey 1660 gedruckt worden,) ſo ſaget er, „daß dieſes ein Plunder der allerunbeſonnenſten Scribenten „ſey, die jemals von dieſer Materie geſchrieben, mit einigen guten Sachen vermiſcht : : : : Es iſt ein Buch vom Präſidenten Lizet : : : Es iſt die Schrift eines Dominicaners, Ketzerrichters zu „Touloufe, (Arnauld, Défenſe des Verſions, p. 260, 261.) : : : : „Es iſt des Bruders Mauritius Poncet Vorſtellung, von welcher der „bloße Titel ſchon urtheilen läßt, was man darinnen zu erwarten hat. „(p. 162.) DISCOVRS DE L'ADVIS donné à R. Pere en Dieu „Meſſire Pierre de Gondy Evêque de Paris. Par Frere Maurice „Poncet, Docteur en Theologie; welcher, wie wir bereits geſaget haben, „es als einen von den größten Gründen anführet, es nicht zu leiden, daß die „Bibel in das Franzöſiſche überſetzet werde; weil die franzöſiſche Sprache eine barbariſche Sprache iſt, die unter keine grammatikaliſche Regel gebracht werden kann. (163 S.) : : : Wie hat doch der Erzbiſchof von Paris, welcher der franzöſiſchen Akademie die Ehre erwieſen hat, ihr Mitglied zu ſeyn, behaupten können: daß man wohl gethan „habe, zu dieſer Zeit ein ſo lächerliches Urtheil von einer der allerſchönſten Sprachen in Europa ans Licht zu geben?„ * (162 S.)

* Hier ſind zwo ſehr widrige Urtheile von der franzöſ. Sprache, denen ich zur Erläuterung etwas beyfügen will. Daß die franzöſ. Sprache was barbariſches an ſich habe, indem ſie aus einer ſeltſamen Vermiſchung des griechiſchen, lateiniſchen, deutſchen und alten galliſchen entſtanden, bezeuget Fenelon in ſeinen Reflexions ſur la Rhet. et la Poët. auf der 6 S. der Amſt. Ausg. von 1717. Er geſteht auch auf der 3 S. daß ſie von unregelmäßigen Redensarten wimmele; und daß ſelbſt der Hof, Paris, und die politeſten Leute ſehr unrichtig ſprechen. Daß aber die franzöſ. Sprache die allerſchönſte auf der ganzen Welt ſey, hat der P. Buffier in ſ. Cours de Sciences, der zu Paris 1632 in fol. herausgekommen, auf der 994 u. f. S. in einem vortrefflichen Geſpräche, ſehr gründlich widerleget, und gewieſen, daß alle Sprachen und Mundarten in der Welt gleich ſchön ſind. Dieß iſt beynahe der einzige Franzoſe, den die Vorurtheile ſeiner Nation nicht geblendet, indem er fähig iſt auf eine unparteyiſche Art, auch die Fehler ſeiner Sprache einzuſehen und zugeſtehen. Siehe die Überſetzung davon in meiner Crit. Beytr. VIII B. 31 St. G.

Poquelin, [a] (Johann Baptiſta) ein berufener Comödiant, unter dem Namen Moliere bekannt, war eines Tapeziers, Kammerdieners des Königes, Sohn, und ungefähr 1620 zu Paris gebohren. Er trieb ſeine Schulſtudien unter den Jeſuiten des Collegii von Clermont. Man beſtimmte ihn der Richterſtube; allein er erwählte, nach der Verlaſſung der Hörſäle der Rechtsgelehrſamkeit, die Handthierung eines Comödianten, wegen einer unüberwindlichen Neigung, die er gegen die Comödie empfand [b], denn alles ſein Studieren, und aller Fleiß war auf die Schaubühne gerichtet. Seine erſte Comödie war der Etourdi: er ſtellte ſie 1653 in Lion öffentlich vor. Als er ſich einige Zeit darauf in Languedoc befand, ſo both er ſeine Dienſte dem Prinzen von Conti an, welcher ihn mit vieler Gnade annahm, ſeiner Bande ein Gehalt gab, und ihn in ſeinen Dienſt, ſo wohl für ſeine Perſon als für die Stände von Languedoc, annahm. Nachdem er das Carneval 1658 zu Grenoble zugebracht, ſo kam er nach Rouen. Er blieb den Sommer über daſelbſt, und hatte nach einigen Reiſen, die er ins Geheim nach Paris that, den Vortheil, ſeine und ſeiner Gehülfen Dienſte bey des Königes Bruder angenehm zu machen: welcher, nachdem er ihm ſeinen Schutz und den Titel ſeiner Bande verwilliget, ihn unter dieſem Titel dem Könige und der königlichen Frau Mutter vorſtellte. Dieſe Bande machte den 24 des Weinmonats 1658 den Anfang, ſich auf einer Schaubühne vor Ihren Majeſtäten und dem ganzen Hofe zu zeigen, welche auf dem Wachſaale des alten Louvres, hierzu ausdrücklich aufgerichtet worden war: er hatte das Glück zu gefallen, ſo daß Se. Majeſtät Befehl gab, ihn in Paris zu behalten. Es ward ihm der Saal des kleinen bourboniſchen Pallaſtes verwilliget, daſelbſt wechſelsweiſe mit den italieniſchen Comödianten Comödien vorzuſtellen. Im Weinmonate 1660 verwilligte man ihm den Saal des königlichen Pallaſtes [c]. Moliere erhielt 1663 ein jährliches Gehalt, von tauſend Franken. Seine Bande ward 1665 gänzlich in Sr. Majeſtät Dienſte genommen, und er fuhr bis an ſein Lebensende fort, Stücke aufzuführen, welche großen Beyfall hatten. Die letzte von ſeinen Comödien war, der Kranke in der Einbildung. Er ſtellte ſie den 17 des Hornungs 1673 zum viertenmale vor, und ſtarb denſelben Tag (A). Dieſes habe ich aus ſeinem Leben genommen, welches vor ſeinen Werken gedruckt iſt. Vielleicht hätte ich wohl gethan, nichts daraus zu nehmen: denn dieſes Buch iſt bekannter, und in mehr Händen, als mein Wörterbuch jemals ſeyn wird: und alſo berichte ich keinem einzigen Menſchen was neues, da ich etwas von demjenigen abſchreibe, was man in dieſem Leben vom Moliere ſchon findet. Doch eine Sache hat man nicht darinnen angeführt, welche mich viele Leute verſichert haben, daß er nämlich nur darum ein Comödiant geworden, um bey einer Comödiantinn zu ſeyn, in die er ſich ſtark verliebet hatte. Man errathe, ob man dieſes darum verſchwiegen, weil es nicht wahr iſt; oder weil man gefürchtet hat, ihm zuviel zu thun. Viele Perſonen verſichern, daß ſeine Comödien alles, was das alte Griechenland und Rom, in dieſer Art am ſchönſten haben, übertreffen, oder demſelben gleich kommen (B). Man darf ſich nicht verwundern, daß es ihm ſo wohl gelungen iſt, die Unordnungen der böſen Haushaltungen, und die Widerwärtigkeiten der eiferſüchtigen Ehmänner, oder die ſolches zu ſeyn Urſache haben, vorzuſtellen; denn man verſichert, daß er dieſes ſo ſehr als ein Menſch von der Welt, aus eigener Erfahrung gewußt hat (C). Ich beziehe mich dießfalls auf ein Buch, welches gedruckt worden, und daraus ich einige Stücke gebe [d]. Das ſeltſamſte, was man geſagt, iſt, daß ſeine Ehfrau ſeine Tochter geweſen wäre [e]. Er beſaß eine unglaubliche Leichtigkeit, Verſe zu machen [f]; allein er nahm ſich allzugroße Freyheit heraus, neue Worte und neue Ausdrückungen zu erfinden (D): es ſind ihm ſo gar zuweilen Fehler wider die Reinigkeit der Sprache entwiſchet (E). Man kann im Baillet finden [g], was man von ſeinen Gaben urtheilen muß.

Einige geben vor, es gehöre der Ruhm der Erfindung dem Moliere nicht, und er habe ſich die Comödien ſtark zu Nutzen gemacht, welche die Italiener zu Paris geſpielet hatten (F). Man hat kein Recht, zu ſagen, daß Boileau, nach dieſes großen Comödianten Tode, die Sprache geändert habe; er ſoll ihn lebendig gelobt, und todt getadelt haben, wenn man gewiſſen unwiſſenden Tadlern glauben will. Die Wahrheit iſt, daß er nicht aufgehöret, ihn zu loben, als er ihn im Grabe geſehen hat: er hat ihm nur vorgeworfen, daß er allzuviel Gefälligkeit gegen die Zuſchauer gehabt, ein Tadel, der in gewiſſen Abſichten vernünftig, aber überhaupt ungerecht iſt (G). Die Verſe, welche Bouhours zu des Moliere Lobe verfertiget hat [h], ſind die beſten, die er jemals gemachet hat, wenn man nach des Menage Urtheile geht [i]. Ich weis nicht, ob die Italiener des Moliere Comödien, nach ihrem Geſchmacke finden, welche durch einen, nach Deutſchland verſetzten Menſchen, von ihrer Nation, in ihre Sprache gebracht worden ſind [k]. Es iſt viel ſchwerer, in einem Werke von dieſer Art, als in andern, einer Ueberſetzung alle Schönheiten der Urſchrift mitzutheilen. Uebrigens findet ſich dasjenige, was ich von des Moliere Neigung gegen die Comödie angeführet habe, mit neuen Umſtänden in einem Buche vom Perrault (H). Man wird gern erfahren, wie es nach des Moliere Tode der Bande der Comödianten ergangen iſt, darüber er das Haupt geweſen (I): dieſes kann ſehr dazu dienen, die Verdienſte dieſes Comödianten zu erkennen zu geben.

a) Und nicht Poclain, wie im Moreri. b) Siehe die Anmerkung (G). c) Siehe die Anmerkung (H). d) Siehe die Anmerkung (C). e) Ebendaſ. f) Siehe des Boileaus zweyte Satire. g) Jugement ſur les Poëtes, Tom. V. n. 1520. h) Man findet ſie im andern Bande, von des Menage Beobachtungen über die franzöſiſche Sprache, 15 S. i) Ebendaſ. 12 S. k) Er heißt Nicolas di Caſtelli, und giebt ſich den Titel eines Secretärs, des Churfürſtens von Brandenburg. Er hat dieſe Ueberſetzung auf ſeine Unkoſten, 1698 zu Leipzig in vier Duodezbänden, drucken laſſen.

Digitized by Google

image
not
available

(C) **Man verſichert, daß er die Widerwärtigkeiten der eiferſüchtigen Ehmänner, oder die Urſache haben, ſolches zu ſeyn, aus der Erfahrung gewußt.]** Ich habe in einem 1688 gedruckten kleinen Buche, Hiſt. de la Guerin etc. pag. 6, geleſen, daß man dem Moliere weniger Lobſprüche gegeben, als man ſeiner Frau Schmeicheleyen vorgeſaget habe: daß ſie der verſtorbenen Comödiantinn Bevard von der Dorfbande Tochter geweſen, welche mit einer Menge junger Leute in Languedoc zu der Zeit gebuhlet hat, da ihre Tochter gebohren worden. **Dieſer wegen, ſetzet der Verfaſſer dazu, würde es bey einer ſo verwirrten Buhlerey ſehr ſchwer werden, zu ſagen, wer ihr Vater geweſen; alles, was man davon weis, iſt, daß ihre Mutter verſichert hat, ſie habe in ihrem unkeuſchen Leben, wenn man den Moliere davon ausgenommen, niemals andre, als Standesperſonen leiden können, und daß aus dieſer Urſache, ihre Tochter, von ſehr edlem Geblüte wäre; dieſes iſt auch das einzige geweſen, was ihr die arme Frau beſtändig anbefohlen, ſich nur auserleſenen Perſonen Preis zu geben. Man hat ſie für des Moliere Tochter gehalten, ob er gleich nach dieſem ihr Ehemann geweſen; gleichwohl weis man die eigentliche Wahrheit nicht davon** . . . 12 S. Moliere hat die kleine Bevard einige Zeit hernach geheirathet, da er ſich mit ſeiner Bande in Paris niedergelaſſen hatte; er hat etliche theatraliſche Stücke gemachet, und unter andern die Prinzeßinn von Elis, worinnen ſeine Frau, welche die Prinzeßinn geſpielt, (13 S.) ſo prächtig erſchienen, daß er die größte Urſache gehabt, es zu bereuen, daß er ſie dieſer anſehnlichen Jugend des Hofes ausgebothen hatte. Denn kaum iſt ſie zu Chambor geweſen, wo der König einige Luſtbarkeiten gegeben, als ſie ſich thöricht in den Grafen von Guiche, und der Graf von Lauzun ſterblich in ſie verliebt hat. Man hat (19 S.) den Moliere erinnert, daß ſeine große Bemühung, dem gemeinen Weſen zu gefallen, ihm die Sorge raubte, ſeiner Ehefrau Aufführung zu unterſuchen; und daß in währender Zeit, da er alle Welt zu beluſtigen trachtete, alle Welt ſeine Frau zu vergnügen ſuchte. Die Eiferſucht hat die Zärtlichkeit wieder aufgewecket, welche das Studieren eingeſchläfert hatte; er iſt ohne Anſtand hingelaufen, große Klagen gegen ſeine Frau zu führen, und hat ihr die große Sorgfalt, mit welcher er ſie erzogen, die Leidenſchaft, die er erſtickt hatte, und ſein Bezeigen gegen ſie vorgeworfen, welches vielmehr einem Liebhaber, als einem Ehmanne, anſtändig geweſen, und daß ſie ihn ſtatt der Vergeltung ſo vieler Gütigkeit, zum Gelächter des ganzen Hofes machte. Die Moliere hat ihm mit Thränen, mit einer Art der Vertraulichkeit die Empfindungen bekannt, die ſie gegen den Grafen von Guiche gehabt, und ihm geſchworen: daß das ganze Verbrechen bloß in der Neigung beſtanden, und daß er die erſte Vergehung einer jungen Frauensperſon verzeihen müſſe, welche der Mangel der Erfahrung gemeiniglich dergleichen Fehltritte thun läßt; daß ſie aber die Gütigkeit, welche er für ſie hätte, wie ſie ſelbſt erkennte, abhalten ſollte, wieder in dergleichen Schwachheiten zu fallen. Moliere, der ſich von ihrer Tugend durch ihre Thränen überreden laſſen, hat ſich tauſendmal wegen ſeiner Hitze bey ihr entſchuldiget, und ihr mit Freundlichkeit vorgeſtellt: daß es zu einem guten Namen nicht genug ſey, wenn uns die Reinigkeit des Gewiſſens rechtfertige, es müſſe auch der Schein nicht wider uns ſeyn; vornehmlich in einer Zeit, wo man Gemüther fände, welche ſehr geneigt wären, das Böſe zu glauben, und gar nicht Luſt hätten, die Sachen mit Nachſicht zu beurtheilen. (18 S.) Sie hat aber ihr Leben bald hernach offenbarer wieder angefangen, als jemals. . . . (19 S.) „Moliere, welcher von Leuten, die für ſeine Ruhe nicht wohl geſinnet waren, von ſeiner Frauen Aufführung Nachricht bekommen, hat ſeine Klagen mit mehr Heftigkeit erneuert, als er noch gethan hatte; er hat ihr ſo gar gedrohet, ſie einſchließen zu laſſen. Die von den Vorwürfen ihres Ehmanns beleidigte Moliere hat geweint, iſt ohnmächtig geworden, und hat ihren Ehemann, der eine große Zärtlichkeit gegen ſie hatte, dahin vermocht, daß es ihm gereuet, ſie in einen ſolchen Zuſtand verſetzet zu haben. Er hat ſich alſo ſehr angelegen ſeyn laſſen, ſie wieder zu ſich ſelbſt zu bringen, und ſie beſchworen, zu betrachten: daß die Liebe allein ſeine Heftigkeit verurſachet hätte, und daß ſie die Gewalt, die ſie über ſein Gemüthe hätte, daraus erkennen könne, weil er, ungeachtet aller Urſachen, die er hätte, ſich über ſie zu beklagen, bereit wäre, ihr zu vergeben, in ſo fern ſie ihre Aufführung eingezogener einrichtete. Ein ſo außerordentlicher Ehemann, ſollte ihr Gewiſſen beunruhiget, und ſie klug gemacht haben; allein ſeine Gütigkeit hat eine ganz widrige Wirkung gethan, und ihre Furcht, keine ſo ſchöne Gelegenheit wieder zu finden, ſich von ihm abzuſondern, hat ſie bewogen, ſehr trotzig zu thun, indem ſie zu ihm geſagt: daß ſie gar wohl ſähe, von wem ihm dieſe Falſchheiten eingeblaſen würden, daß ſie es überdrüßig wäre, ſich alle Tage wegen einer Sache angeklagt zu ſehen, daran ſie unſchuldig wäre; daß er nur Anſtalten zu einer Scheidung machen ſolle, und daß ſie einen Mann nicht länger leiden könne, welcher beſtändig abſonderliche Vertraulichkeit mit der von Brie unterhalten hätte (*), welche in ihrem Hauſe wohnte, und ſeit ihrer Verheirathung nicht heraus gegangen wäre. Die Mühe, die man ſich genommen, die Moliere zu beſänftigen, war unnützlich; ſie hat von dieſer Minute an, einen entſetzlichen Widerwillen gegen ihren Ehemann gefaſſet; und, als er ſich der Vorrechte bedienen wollen, die ihm, vermöge des Eheſtandes zukamen, ihm mit der äußerſten Verachtung begegnet. Endlich hat ſie die Sache ſo aufs äußerſte getrieben, daß Moliere, welcher ihre böſe Neigungen wahrgenommen hatte, in die Trennung gewilliget, die ſie gleich nach ihrem angegangenen Zanke verlanget hatte: ſo daß ſie ohne einen Parlementsſpruch einig geworden, einander nicht mehr beyzuwohnen. Gleichwohl iſt es nicht geſchehen, ohne ſich eine große Gewalt anzuthun, daß ſich Moliere entſchloſſen, in dieſer Gleichgültigkeit mit ihr zu leben: und wenn ihn die Vernunft ſeine Frau, als eine Perſon anſehen laſſen, welche ihre Aufführung der Liebkoſungen eines ehrlichen Mannes unwürdig machte; ſo hat ihm ſeine Zärtlichkeit die Marter vorgeſtellt, die er haben würde, ſie zu ſehen, ohne ſich der Vorrechte zu bedienen, die ihm der Eheſtand gab. Er hat dieſer Sache eines Tages in ſeinem Garten zu Auteuil nachgedacht, als einer von ſeinen Freunden, Namens Chapelle, der von ungefähr einen Spaziergang dahin gethan, auf ihn zugegangen, und ihn unruhiger, als gewöhnlich, gefunden; weswegen er ihn etlichemal nach der Urſache gefraget. Moliere, welcher einige Schaam gehabt, daß er wegen eines Unglücks, das ſo ſtark in der Mode war, ſo wenig Standhaftigkeit bey ſich empfunden, hat ſo viel widerſtanden, als er gekonnt: allein, da er ſich damals in einer ſolchen Fülle des Herzens befand, welche Leuten ſehr wohl bekannt iſt, die geliebt haben, ſo hat er der Begierde, ſich eine Linderung zu ſchaffen, nachgegeben, und ſeinem Freunde aufrichtig bekannt: daß die Lebensart, die er mit ſeiner Frau führen müſſe, die Urſache ſeiner Tiefſinnigkeit wäre. Chapelle, welcher geglaubt, daß er über dergleichen Dinge weit weg wäre, hat darüber geſpottet, daß ein Mann, wie er, der die Schwäche der andern Menſchen wohl zu malen wüßte, in dieſe gefallen wäre, die er doch alle Tage durchzöge, und hat ihm gezeiget: daß dieß das allerlächerlichſte von der Welt wäre, eine Frauensperſon zu lieben, welche einem nicht mit gleicher Zärtlichkeit begegnet. Ich für meine Perſon, hat er zu ihm geſaget, bekenne euch, daß, wenn ich ſo unglücklich ſeyn ſollte, mich in dergleichen Zuſtande zu befinden, und ſtark überzeuget wäre, daß die Perſon, welche ich liebte, andern einige Gunſtbezeigungen erwieſe, ich eine ſolche Verachtung gegen ſie haben würde, die mich unfehlbar von meiner Leidenſchaft heilen müßte: auch habet ihr noch ein Vergnügen, welches ihr nicht haben würdet, wenn dieſes eine Beyſchläferinn wäre; und die Rache, welche in einem beleidigten Herzen gemeiniglich die Stelle der Liebe einnimmt, kann euch alle Verdrießlichkeiten bezahlen, welche euch eure Ehegattinn verurſachet, weil ihr ſie nur einſperren dörfet; ja dieſes wird auch ein ſicheres Mittel ſeyn, euer Gemüthe in Ruhe zu ſetzen. Moliere, welcher ſeinem Freunde mit ziemlicher Gelaſſenheit zugehört hatte, hat ſeine Rede unterbrochen, und ihn gefraget: ob er niemals verliebt geweſen wäre? Allerdings, hat ihm Chapelle geantwortet, ich bin es geweſen, wie es ein vernünftiger Mann ſeyn ſoll; allein ich würde mir keine ſo große Marter wegen einer Sache angethan haben, die mir mein Glück gerathen hätte; und ich ſchäme mich eurentwegen, daß ich euch ſo unſchlüßig finde. Ich ſehe wohl, daß ihr noch nicht geliebet habet, hat ihm Moliere geantwortet, und ihr habet die Figur der Liebe für die Liebe ſelbſt genommen. Ich will euch nicht unzählige Vorbilder anführen, die euch die Gewalt dieſer Leidenſchaft zu erkennen geben würden; ich will nur eine getreue Erzählung meiner Verwirrung ablegen, um euch begreiflich zu machen, wie wenig man Herr über ſich iſt, wenn ſie einmal die Oberhand über uns bekommen hat, welche ihr das Temperament gemeiniglich giebt. Um euch alſo nach der vollkommenen Erkenntniß zu antworten, welche ich, wie ihr ſaget, von des Menſchen Herzen habe, wegen der Bilder, die ich alle Tage davon zur Schau aufſtelle; ſo werde ich zugeſtehen, daß ich ſo viel ſtudiert habe, als ich gekonnt, ihre Schwäche zu erkennen: allein wenn mich meine Wiſſenſchaft gelehrt, daß man die Gefahr fliehen könne, ſo hat mir meine Erfahrung nur allzuviel gezeiget, daß es unmöglich iſt, dieſelbe zu vermeiden; ich urtheile alle Tage nach mir ſelbſt davon.„ Hierauf erzählet er die Hiſtorie ſeiner Heirath, und ſetzet nach einigen Betrachtungen dazu. (28 S.) **Ich habe mich alſo entſchloſſen, mit ihr zu leben, als wenn ſie nicht meine Frau wäre. Allein, wenn ihr wüßtet, was ich leide, ſo würdet ihr Mitleiden mit mir haben: meine Leidenſchaft hat einen ſolchen Punct erreichet, daß ſie ſo gar mitleidig gegen ſie wird; und wenn ich betrachte, wie unmöglich es mir iſt, dasjenige zu überwinden, was ich gegen ſie empfinde, ſo ſage ich mir zu gleicher Zeit, daß es ihr vielleicht eben ſo ſchwer wird, ihre Neigung verbuhlt zu ſeyn, zu vernichten; und ich finde mehr Neigung bey mir, ſie zu beklagen, als ſie zu tadeln. Ihr werdet mir ohne Zweifel ſagen, daß man ein Poet ſeyn muß, um auf dieſe Art zu lieben; allein, ich für meine Perſon glaube, daß nur eine Gattung der Liebe iſt, und daß die Leute, welche dergleichen Zärtlichkeiten nicht empfinden, auch niemals wahrhaftig geliebet haben.** . . . (30 S.) **Bewundert ihr nicht, daß alle meine Vernunft weiter zu nichts dienet, als mir meine Schwachheit zu zeigen, ohne daß ich darüber ſiegen kann? Ich bekenne euch meines Theils, hat ihm ſein Freund geſaget, daß ihr mehr zu beklagen ſeyd, als ich gedacht habe: unterdeſſen aber fahret fort, euch Gewalt anzuthun.**

(*) Dieß iſt eine Comödiantinn von der Bande geweſen, welche Moliere zu Lion aufgerichtet gefunden, als er das erſtemal daſelbſt geſpielet hat. Er hat ſich in dieſe Frauensperſon verliebt, und iſt von ihr geliebet worden, und er hat ſie in ſeine Bande gezogen. Hiſt. de la Guerin, pag. 8.

Dieß iſt nun das Schickſal dieſes witzigen Kopfes geweſen. Er iſt mitten unter dem Freudengeſchrey des ganzen Hofes, der Ehre und der Bewunderung von ganz Frankreich und der fremden Länder, von tauſend häuslichen Widerwärtigkeiten zernaget worden. Seine Heirath hat ihm ſowohl Ehre als Ruhe geraubet: er hatte nicht einmal das Glücke, ſein Kreuz zu haſſen; ich will ſagen, die Perſon, welche ihm ſo viel Unruhen verurſachet hat. Hier könnte man ſagen: **Arzt, hilf dir ſelbſt.** Moliere, der du die Welt ſo vielmals vergnügt haſt, vergnüge dich nun ſelbſt. Du haſt alle Welt durchgezogen, du haſt den armen Hahnreyen ſolche gute Rathſchläge gegeben; mache dir nun deine Spöttereyen am allererſten zu Nutze. Vielleicht hat er hundertmal mit dem Horaz (Lib. II, Ep. II, v. 125) geſagt:

> Praetulerim ſcriptor delirus inersque videri,
> Dum mea delectent mala me vel denique fallant,
> Quam ſapere et ringi. d. i.

Ich wollte lieber für den allerelendeſten Scribenten gehalten und vergnügt ſeyn, als einen ſo großen Geiſt und unvergleichlichen Witz haben, und ſo viel Unruhen ausſtehen.

(D) **Er nahm ſich allzugroſſe Freyheit heraus, neue Worte und Ausdrückungen zu erfinden.]** Man gebe wohl Achtung, daß ich hier nur die Uebermaße der Freyheit tadle; denn im Grunde leugnet man nicht, daß er ſich derſelben nicht ſehr oft auf eine ſehr glückliche und für unſre Sprache nützliche Art bedient hätte. Er hat etliche Redensarten und Wörter in Anſehen gebracht, welche viel Anmuth haben, und wenn irgend ein Sprachlehrer auf eine ganz widrige Art davon urtheilte, ſo würde er das Schickſal desjenigen verdienen, welcher den Poeten Furius getadelt hat, daß er gewiſſe lateiniſche Worte erfunden hatte, welche die Rede abkürzten, und für zarte Ohren nichts hartes hätten. Man leſe dieſe Worte des Aulus Gellius XVIII B. 11 Cap. 494, 495 S. Non hercle idem ſentio cum Caeſellio Vindice grammatico, vt mea opinio eſt, haud quaquam inerudito. Verum hoc tamen petulanter inſciteque; quod Furium, veterem poëtam, dedecoraſſe linguam Latinam ſcripſit, huiuscemodi vocum fictionibus, quae mihi quidem neque abhorrere a poëtica facultate viſae ſunt, neque dictu profatuque ipſo taetrae aut inſuaues eſſe; ſicuti ſunt quaedam alia ab illuſtribus poëtis ficta dure et rancide. Quae reprehendit autem Caeſellius Furiana, haec ſunt; quod terram in lutum verſam *luteſcere* dixerit, et tenebras in noctis modum factas *noctiſcere*, etc. Uebrigens iſt keine beſſe-

Digitized by Google

image
not
available

trügereyen Scapins, Pourceaugnac, der bürgerliche Edelmann, u. a. m. ſind nur Farcen, das iſt, Poſſenſpiele, die keiner regelmäßigen Comödie ähnlich ſehen. Sein Miſanthrope, ſein Tartuffe, das gelehrte Frauenzimmer, und noch ein paar andre, ſind die wenigen Stücke, die ihm Ehre gemacht haben. Noch die Precieuſes ridicules muß ich rühmen, von welchen Menage in den Menagianen ſelbſt geſtehe, daß ſie die lächerliche Art des gekünſtelten Ausdrucks, die damals eingeriſſen war, vom Hofe und unter den Gelehrten verbannet hat. Uebrigens iſt Moliere nicht nur vom Boileau, ſondern auch von dem großen Erzbiſchofe von Cambray, Fenelon, getadelt worden, daß er ſo oft die Tugend lächerlich gemacht, die Laſter aber einen glücklichen Ausgang gewinnen laſſen: imgleichen daß ſeine poetiſche Schreibart die Einfalt der Natur, die im Terenz, ſo unvergleichlich iſt, nicht erreichet hat. Siehe die Reflexions ſur la Rhetorique, la Poëtique, die 1717 zu Amſterdam herausgekommen, die 60, 61 S. oder auch wie die letztern vor dem I Th. meiner Schaubühne überſetzt ſtehen. G.

(G) **Boileau hat ihm vorgeworfen, daß er allzuviel Gefälligkeit gegen das Parterre gehabt: ein vernünftiger Tadel in gewiſſen Abſichten, aber überhaupt zu reden ungerecht.**] Moliere war ſchon todt, als ihn Boileau in ſeinem 7. Br. eben ſo ſehr und noch mehr, als in ſeiner andern Satire, gelobet hat, die er an ihn gerichtet hatte. Alſo hat man ihm höchſt unbillig geſagt, daß er ihn nur aus Liſt und Furcht, von ihm öffentlich durchgezogen zu werden, gelobet, theils daß er nichts zu ſeinem Vortheile geſaget; theils, daß er ſich nicht getrauet hat, ihn zu tadeln. Allein, wird man mir einwenden, er hat ihn zuletzt getadelt, da er nichts mehr dabey zu befürchten gehabt; iſt dieſes nicht verdächtig? Nein, antworte ich: ich glaube, daß, wenn er ſeine Dichtkunſt bey des Moliere Leben gemachet hätte, er das Urtheil hinein geſetzet haben würde, welches man hier unten ſehen wird. Es war ſo zu ſagen, ein weſentliches Stücke ſeiner Materie: es enthält eine ſehr billige Beobachtung, welche eine unverbrüchliche Regel ſeyn ſollte, wenn man nur Comödien machte, um ſie drucken zu laſſen; weil ſie aber meiſtentheils gar beſtimmt ſind, auf der Schaubühne in Gegenwart allerhand Gattungen von Leuten zu erſcheinen: ſo iſt es nicht billig, zu fordern, daß ſie nach des Boileau Geſchmacke eingerichtet werden. Dieß ſind ſeine Worte in der Dichtkunſt III Geſange 391 u. f. V.

Studiert den Hof mit Fleiß und lernt die Stadt wohl kennen,
Denn beyde werden euch in Menge Muſter gönnen.
Hierdurch hat Poquelin ſein Luſtſpiel ausgeziert,
Und hätt in ſeiner Kunſt gewiß den Preis entführt;
Hätt er dem Pöbel nur in ſeinen klugen Bildern
Die Menſchen nicht ſo oft poſſierlich wollen ſchildern,
Wenn er im Harlequin das Fein und Schöne findt,
Terenz und Tabarin ohn alle Schaam verbindt.
Der lächerliche Sack, wo ſich Scapin verſtecket,
Hat mir des Menſchenfeinds Verfaſſer nicht entdecket.

Dieß heißt den Moliere deswegen tadeln, daß er nicht allein für ſcharfſinnige Köpfe, die von gutem Geſchmacke geweſen, ſondern auch für grobe Leute gearbeitet habe. Er hat ſeine Urſachen gehabt, und ſagen können, was Harlequin in dergleichen Falle geſagt haben ſoll. „Dieſe Kurzweilen, ſagte ich ihm, ſind nicht unangenehm in euern Comödien: das „ſchlimmſte iſt, daß ſie nicht alle gleich gut ſind. Ich geſtehe es, ſagte „er zu mir, aber gleichwohl beluſtigen ſie gewiſſe junge Leute, welche aus „keiner andern Urſache, als des Lachens wegen, zu unſrer Schaubühne „kommen: welche über alles lachen, und öfters, ohne daß ſie wiſſen, warum. Wir ſpielen oft vor dergleichen Leuten, und man muß ihnen ſolche Kurzweilen geben, die ſie begreifen können: außer dieſem würde ſich „auf unſerm Theater oft eine große Einſamkeit finden. Es verdrießt „mich, ſagte ich zu ihm, daß ihr faſt alle eure alten Stücke habet liegen „laſſen: ſie waren nach dem Geſchmacke aller vernünftigen Menſchen, „man fand darinnen viel gute Sachen für die Sitten, und eure Schaubühne war ein Ort, von welchem ich mir zu ſagen getraue: daß man, „wenn man das Lächerliche der Laſter erblickte, auch durch dieſen einzigen Grund gereizet ward, die Partey der Tugend zu ergreifen. Wenn „wir nichts, als unſre alten Stücke vorſtellten, ſagte er zu mir, ſo würde unſer Comödienhaus ſehr leer ſeyn, und ich antworte euch, was ehmals Cinthio dem S. Evremont geantwortet hat: daß man gute Comödianten mit vortrefflichen Comödien vor Hunger würde ſterben ſehen.„ Das Buch ohne Namen, 4 und 5 S. Wir wollen bedenken, daß die Unkoſten der Comödianten groß ſind, und daß die Comödie ſowohl zur Beluſtigung des Volkes, als des Rathes iſt. Man erwäge dieſe Worte des Terenz in dem Vorredner zur Andria wohl;

Poëta, quum primum animum ad ſcribendum appulit,
Id ſibi negotii credidit ſolum dari,
Populo vt placerent quas feciſſet fabulas.

Sie muß alſo dem öffentlichen Geſchmacke gemäß ſeyn, das heißt, ſie muß vermögend ſeyn, viel Leute an ſich zu locken; denn ohne dieß würde ſie, wenn ſie nur ein Ausbund der allerſeltenſten, ſinnreichſten und feinſten Gedanken im allerhöchſten Grade wäre, die Schauſpieler zu Grunde richten, und dem Volke zu nichts dienen.

Allgemeine Beobachtung wider die Tadler dieſes Wörterbuches.

Man kann nicht allein des Moliere Beurtheiler durch dergleichen Betrachtungen abfertigen; man tadelt noch viel andre Bücher, weil man den verſchiedenen Gebrauch nicht bedenket, dazu ſie beſtimmet ſind, und hundert Dinge darinnen findet, die man gern geſehen, wenn ſie der Verfaſſer weggelaſſen hätte. Ich bekümmere mich viel hierum, ſaget der eine; was lieget mir daran, ſaget der andre, daß dieſer oder jener übel verheirathet worden? wozu nutzen ſo viele Anführungen, ſo viel luſtige Gedanken, ſo viel philoſophiſche Betrachtungen, u. ſ. w. Dieß iſt die beſtändige Sprache derer, welche dieſes Wörterbuch tadeln; allein ſie werden mir erlauben, ihnen zu ſagen: daß ſie aus der Acht gelaſſen haben, ſich mit etwas zu verſehen, welches ihnen am nothwendigſten wäre, um richtig von dieſem Werke urtheilen zu können. Sie haben nicht eingeſehen, daß es allen Gattungen von Leſern dienen ſoll, und daß es dadurch ſelbſt, wenn es bloß nach dem Geſchmacke der allerſtrengſten Puriſten (*) gemacht wäre, ſeine natürliche Schranken überſchreiten würde. Bedenken ſie wohl, daß, wenn ich mich nach ihren Begriffen der Vollkommenheit gerichtet hätte, ich zwar ein Buch, gemacht haben würde, das ihnen gefallen, aber hundert andern mißfallen hätte, und welches man in der Niederlage des Buchhändlers hätte vermodern laſſen? Eine klägliche Sache für ihn, wenn zween große Bände nichts mehr enthielten, als was denjenigen gefällt, die mit einer ernſthaften Mine, und einem auserleſenen Geſchmacke prahlen, und gern wollten, daß man ihnen durch einſylbige Wörter die weitläuftigſten Materien erklärte. Sie belieben doch die Betrachtung zu machen, welche Sokrates bey Erblickung eines Jahrmarkts gemacht hat; Quam multis rebus ego non egeo! Wie viele Sachen giebt es nicht, hat er geſagt, die ich nicht brauche! Siehe den Eraſmus in Apophth. pag. m. 168. Man giebt das gern zu; allein der Jahrmarkt wird deswegen doch bleiben, was er ſeyn ſoll.

(*) Man erlaube mir die ſchärfſten Beobachter der Geſetze der Vollkommenheit, in Vergleichung der kleinen Anzahl oder der Seltenheit der klugen Köpfe, alſo zu nennen.

(H) **Des Moliere Neigung gegen die Comödie findet ſich nebſt neuen Umſtänden in einem Buche vom Perrault.**] Moliere iſt einer von den berühmten Männern, welcher Bildniſſe Begon, (Intendant der Gerichte und des Seeweſens) in Kupfer ſtechen laſſen, und deren hiſtoriſche Lebensbeſchreibung er der Welt verſchaffet hat. Perrault, welcher dieſe Lobgedächtniſſe geſchrieben, verſichert, es ſey **Moliere mit einer ſolchen Neigung gegen die Comödie gebohren geweſen, daß er unmöglich davon hat abgehalten werden können, ein Comödiante zu werden. Kaum hatte er ſeine Studien vollendet, worinnen er ſehr zugenommen, ſo hat er ſich mit verſchiedenen jungen Leuten von ſeinem Alter und Geſchmacke zuſammen geſchlagen, und den Schluß gefaſſet, eine Bande Comödianten aufzurichten, und in den Provinzen Comödien zu ſpielen. Sein Vater : : : hat ihn durch alle ſeine Freunde bitten laſſen, dieſen Gedanken fahren zu laſſen, und, da ſie weder durch ihre Vorſtellungen noch Verſprechungen in ſeinem Namen etwas erhalten können, den Lehrer an ihn geſchickt, bey welchem er ihn die erſten Jahre ſeiner Studien in die Koſt gethan hatte : : : ; allein anſtatt, daß ihn derſelbe vermocht, die Comödiantenhandthierung zu verlaſſen: ſo hat der junge Moliere vielmehr ihn überredet, eben dieſelbe Handthierung anzunehmen. : : : Nachdem ſeine Bande errichtet war, iſt er nach Rouen gegangen, daſelbſt zu ſpielen, und von da nach Lion, wo er dem Prinzen von Conti gefallen, u. ſ. w.** Hommes Illuſtres, pag. 79. Alles übrige von dieſer Lebensbeſchreibung iſt ziemlich merkwürdig.

(I) **Man wird gern erfahren, wie es nach des Moliere Tode der Bande ergangen iſt, darüber er das Haupt geweſen war.**] Folgendes habe ich über dieſe Materie in einem Werke von Chappuzeau gefunden. Dieſe Bande hatte, ehe ſie in dem königlichen Pallaſte ihren beſtändigen Platz erhalten, ihre Vorzüge zu Paris auf dem Graben von Neſle, und in dem St. Paulsviertel zu Lion und in Languedoc zu erkennen gegeben. Sie war mit Grunde für die allerſtärkſte Geſellſchaft gehalten worden. Die zween Brüder Bejar und du Parc, waren von der Zahl der vornehmſten Spieler. Du Croiſi, der Führer einer Landbande und la Grange, ein ſehr guter Comödiant, vereinigten ſich mit ihnen. Sie hat einige Zeit den Saal des kleinen bourboniſchen Pallaſtes beſeſſen, und ſich mit den italieniſchen Comödianten verglichen, die man ſchon vor einiger Zeit daſelbſt hingewieſen hatte. Hierauf iſt ihr das Theater des königlichen Pallaſtes eröffnet worden, und ſie hat daſelbſt bis zu Anfange der Faſten 1673 geſpielet. Nachdem Moliere um dieſe Zeit geſtorben, ſo haben ſich vier Comödianten von ſeiner Bande zu der in dem Pallaſte von Burgund geſchlagen, und da ſich die übrigen nicht im Stande befunden, fort zu ſpielen, ſo hat es dem Könige gefallen, die Bande des Marais (welche im Jahre 1620 unter dem Titel der kön. Bande aufgerichtet worden) und die Bande des kön. Pallaſtes in eine Geſellſchaft zu bringen. Colbert hatte Vollmacht, die geſchickteſten Perſonen von denen auszuleſen, die in der Bande des königlichen Pallaſts geblieben waren, und die geſchickteſten von der andern Bande des Marais, und eine einzige unter dem Namen der königlichen Bande daraus zu machen. Der Schauplatz ward ihr in des Königs Pallaſte auf der Mazarinsſtraße angewieſen, (ſonſt der Graben von Neſle genannt) und hat ſich Sonntags den 9 des Heum. 1673 öffentlich zu zeigen angefangen: das Theater des kön. Pallaſts und des Marais aber ſind den Comödianten verbothen worden. Man merke, daß Moliere, welcher der erſte Redner von der Bande des königl. Pallaſtes geweſen, dieſes Amt ſechs Jahre vor ſeinem Tode dem la Grange abgetreten hat. Aus einem Buche, le Theatre François betitelt. Chappuzeau iſt der Verfaſſer davon.

Portia, Catons von Utika Tochter, hatte eine ſo edle Seele, daß ſie der anſteckenden Seuche von den böſen Vorbildern ihrer Mutter und ihrer Muhmen entgangen iſt (A), und nur ihres Vaters Tugenden nachgeahmet hat. Sie legte ſich ſehr auf die Weltweisheit, und zeigte ſtarke Proben einer großen Herzhaftigkeit: denn nachdem ſie gemuthmaßet, daß ſich ihr Gemahl Brutus zu einer hohen Unternehmung fertig machte, ſo gab ſie ſich einen Stich mit dem Meſſer; um Gelegenheit zu haben, durch ihre Standhaftigkeit in Erduldung des Schmerzes, zu zeigen: daß ſie zu ſchweigen vermögend, und folglich würdig wäre, daß ihr ihr Gemahl ſein Geheimniß mittheilte (B); er that es auch, und dadurch erfuhr ſie, daß er ſich anſchickte, Cäſarn zu tödten. Allein, wenn ſie ſich damals ſehr weit über ihr Geſchlecht erhoben hatte, ſo fand ſie ſich am Tage der Vollſtreckung mit den andern Frauensperſonen in voller Gleichheit. Ihre Unruhen waren ſo empfindlich, und bewegten ſie auf eine ſo außerordentliche Art, daß ſie in eine Ohnmacht fiel, dabey man ſie für todt hielt (C). Wir wiſſen weder was ſie gethan, noch was ſie geſagt, nachdem ſie den glücklichen Erfolg der Unternehmung erfahren, und unter währendem Kriege, den ihr Gemahl wider Cäſars Freunde geführet hat: allein wir wiſſen, daß ſie, nachdem ſie ihn mit den größten Zeichen der Standhaftigkeit bis an

image
not
available

wollen. . . . Und, da ſie ſich nach dieſem nichts deſtoweniger bereden laſſen, mit Beweinung ihres Unglückes, geſaget: et quo ſolo ſidera adibam, Extinctus pudor, als wenn ſie mit groſſem Rechte und Billigkeit geurtheilet, daß diejenigen, die zweymal verheirathet wären, weder Ehre, noch Glück übrig hätten. Wegen welcher Urſache, wie wir vom Tertullian erfahren: fortunae muliebri coronam non imponebat niſi vniuira, welches ſich auf die Rede dieſer berühmten Portia, des Brutus Gemahlinn, beziehen muß: foelix et publica matrona, non nubit niſi ſemel. Ebendaſ. 820 S. Dieſe Portia hat, ohne ſich ſelbſt zu verdammen, nicht alſo reden können, weil Brutus ihr anderer Gemahl geweſen. Ich bilde mir ein, daß Du Vair in dieſen Irrthum gefallen iſt, weil er auf des heil. Hieronymus Worte nicht aufmerkſam genug geweſen. Sie ſind nicht richtig, und enthalten auch eine Falſchheit; und alſo ſind ſie deſto geſchickter, zu verführen: allein, dennoch eignen ſie der Portia, des Brutus Gemahlinn, die angeführte Antwort nicht zu. Der heilige Hieronymus, nachdem er von Catons jüngſter Tochter, der Martia, geredet hat, (man findet in den heidniſchen Schriftſtellern keine ſolche Tochter Catons.) welche ſich niemals wieder verheirathen wollen, ſo ſetzet er darzu: daß ſich Brutus mit der Portia vermählet habe, welche noch Jungfer geweſen, (dieß iſt falſch, ſie iſt ſchon des Bibulus Wittwe geweſen.) und daß Cato die Martia geheirathet, welche es nicht geweſen, (auch dieſes ſaget Plutarch nicht.) man ſieht auch, daß Martia vermögend geweſen, den Cato zu verlaſſen, um ſich mit dem Hortenſius zu vermählen, und daß Portia, ohne den Brutus, nicht hat leben wollen. Nach dieſem gedenket der heil. Hieronymus einer Portia, der jüngern, welche dasjenige geantwortet, was man in des Du Vair Stelle geſehen hat: Martia Catonis filia minor cum quaereretur ab ea, cur poſt amiſſum maritum denuo non nuberet, reſpondit, non ſe inueniee virum, qui ſe magis vellet, quam ſua. Quo dicto oſtendit diuitias magis in vxoribus eligi ſolere, quam pudicitiam, et multos non oculis, ſed digitis vxores ducere. Optima ſane res, quam auaritia conciliat. Eadem cum lugeret virum, et matronae ab ea quaererent: quem diem haberet luctus vltimum? ait, quem et vitae. Arbitror, quae ita virum quaerebat abſentem, de ſecundo matrimonio non cogitabat. Brutus Portiam virginem duxit vxorem, Martiam Cato non virginem: ſed Martia inter Hortenſium Catonemque diſcurrit, et ſine Catone viuere Martia potuit; Portia ſine Bruto non potuit. Magis enim ſe vnicis viris applicant foeminae, et nihil aliud noſſe, magnum arctioris indulgentiae vinculum eſt. . . . Portia minor, cum laudaretur apud eam quaedam bene morata, quae ſecundum habebat maritum, reſpondit: Felix et pudica matrona, nunquam praeterquam ſemel nubit. Hieronym. Libr. I. aduerſ. Iouianum, p. m. 36. Man begreift nicht allzuwohl, was er durch dieſe Portia, die jüngere, Portia minor verſteht; denn die alte Hiſtorie redet nicht von zwoen Töchtern Catons von Utika: und wenn ſie von zwoen Poetien redet, ſo will ſie uns zugleich belehren, daß dieſer Cato der einen Bruder, und der andern Vater geweſen. Auf dieſe Art müßte dieſe Portia, die jüngere, Portia minor geweſen ſeyn; allein ſie hätte ſich nicht mit der vom heil. Hieronymus angeführten Strenge, wider die andere Verheirathung, erklären können. Einige geben vor: er wolle von einer andern Portia, Catons Schweſter, reden. Meminit Hieronymus (*Portiae Domitio nuptae*) aduerſus Iouianum, qui tale eius dictum celebrat. *Cum apud eam, etc.* Glandorp. Onomaſt. p. 716. Allein, mit welchem Rechte hätte er ſie denn Portia minor genennet? Es iſt viel wahrſcheinlicher, daß er von einer Portia, einer jüngern Schweſter von des Brutus Gemahlinn, habe reden wollen, und, da er ſich in ſeinen Begriffen vielleicht ein wenig verwirrt, diejenige Portia minor genennet, die er kurz zuvor Martia genennet hatte. Man muß ſich erinnern, daß Martia, Catons von Utika Gemahlinn, ſchwanger geweſen, als er ſie dem Hortenſius abgetreten hat. Plut. in Catone minore, p. m. 771. Es hindert nichts, daß dieſes nicht eine Tochter geweſen, die man, ohne Unterſchied, Portia minor, oder Martia nennet, (der Urheber der Scholien über des heil. Hieronymus oben angeführte Stelle glaubet, daß dieſe Martia wegen ihrer Mutter alſo genennet worden.) ob es gleich keine Gewohnheit geweſen, daß die Töchter ihrer Mutter Namen geführet haben. Der heil. Hieronymus, welcher vielleicht nicht Achtung genug darauf gegeben, hat die Namen einer einzigen Frauensperſon in zwo Perſonen verwandelt. So viel iſt gewiß, daß die Antwort, die er der Martia zueignet, von eben der Beſchaffenheit iſt, als diejenige, welche er der Portia, der jüngern, giebt. Es iſt ihm vortheilhaft geweſen, ſie zu unterſcheiden; denn er hat nur die Zahl von dergleichen Exempeln zu vergrößern geſuchet. Er hat der Annia, und der Marcella, und der Valeria ihres angeführet. Die erſte hat geantwortet: daß ſie ſich nicht wieder verheirathen wolle; denn, wenn ich einen guten Ehmann anträfe, ſo muß ich mich befürchten, denſelben zu verlieren, (Siehe oben die Anmerkung (A), des Artikels Gonzaga, (Julia von) und wenn ich einen böſen anträfe, ſo würde es mir ſehr ſchwer ankommen, dieſen harten Zuſtand, nach den guten Begegnungen meines erſten Ehmanns, zu ertragen. Was die Marcella anlanget, ſo hat ſie geantwortet: ich bin ſo vergnügt, einmal verheirathet geweſen zu ſeyn, daß ich weiter nichts brauche. Valeria hat weiter nichts geantwortet, als daß ihr erſter Ehmann für ſie noch lebe. Hieronymus, ebendaſ. 36 S. bey mir. Anniam cum propinquus moneret, vt alteri viro nuberet; eſſe enim ei et aetatem integram, et faciem bonam: nequaquam, inquit, hoc faciam. Si enim virum bonum inuenero, nolo timere, ne perdam: ſi malum, quid neceſſe eſt, poſt bonum peſſimum ſuſtinere? . . . Marcella maior rogata a matre ſua, gauderet-ne ſe nupſiſſe? reſpondit: ita valde, vt amplius nolim. Valeria Meſſalarum ſoror, amiſſo Seruio viro, nulli volebat nubere. Quae interrogata, cur hoc faceret? ait, ſibi ſemper maritum Seruium viuere. Es hat auch ein Alter geſaget, daß viduae luctus pro marito erat. Dieſes hat Lucan nach dieſem zum Lobe von des Pompejus Gemahlinn angewendet, wenn er ſaget: perfruitur lachrymis, et habet pro coniuge luctum. Du Vair Oeuvr. p. 820.

Man merke, daß, wenn dieſe Grundſätze den Sachwaltern ein ſchönes Feld eröffnet haben, welche wider die Witwe gerechtet, von der die Rede in des Du Vair Ausſpruche iſt, ſie ihnen eine noch viel weitläuftigere Materie zum ſchmählen durch ihre Ungeduld gegeben, da ſie im neunten Monate ihres Wittwenſtandes, und vor Endigung der Faſten zur andern Heirath geſchritten iſt. Sie übertritt nicht allein, haben ſie geſaget, die Privat- und häusliche Trauer; ſie ſetzet nicht allein die Verehrung, gegen ihren ſeligen Mann, aus den Augen, ſie verachtet nicht allein das Andenken ihres Wohlthäters, ſondern ſie verunreiniget auch die Zeit der öffentlichen Buſſe; ſie bricht die Geſetze der Kirche, und ärgert die ganze Welt. Und warum eben ſo übereilet? Wenn ihr ja das Ende eines bereits ſo weit verfloſſenen Jahres nicht erwarten können; warum habet ihr nicht wenigſtens das Ende der ſchon halb verfloſſenen Faſtenzeit erwartet? Vielleicht hat euch die Hitze der Jugend angereizet: und wie Tertullian ſaget: deſpumare iſtis nuptiis ſanguinis feruorem oportuit. Man würde aber dieſe Entſchuldigung kaum von einem jungen Mägdchen in der Blüthe ihrer Jahre annehmen. Obgleich, wie der heil. Hieronymus ſaget: libido maiorem in virginibus patiatur famem, dum dulcius putat omne quod neſcit. Und eine Alte ſollte ſich, dieſelbe anzuführen, unterſtehen, nachdem ſie fünf und zwanzig Jahre, verheirathet an der Seite eines Mannes gelegen, und ſiebenzig Jahre alt geweſen, da er geſtorben iſt? Wie habet ihr euch denn bey Lebzeiten eures Mannes enthalten können, da euch der Name Frau, und die Decke des Ehſtandes mehr Freyheit, und der Gegenſtand eines Greiſes mehr Reizung gegeben hat? Man hat mit den bürgerlichen Geſetzen wider ſie losgedonnert; allein ſie hat ihnen das geiſtliche Recht und die Ablaſſe der päbſtlichen Decretalien entgegen geſetzt. Ebendaſ. 826. 854 S. Es iſt eine ärgerliche Sache, daß es in dem kaiſerlichen Rechte Geſetze giebt, welche das päbſtliche Recht entkräftet hat, um dem Misbrauche der Heirathen Vorſchub zu thun. Man ſehe den Artikel Pienne.

Portius, (Marcus) einer von den größten Männern des Alterthums, gemeiniglich unter dem Titel: Cato der Sittenrichter, bekannt, war im 519 Jahre Roms (A), in der Stadt Tuſculum gebohren [a]. Er fing im ſiebzehnten Jahre ſeines Alters an, die Waffen zu tragen, und ließ nicht allein viel Herzhaftigkeit blicken, ſondern auch eine große Verachtung gegen die Wollüſte und gegen die Gemächlichkeiten dieſes Lebens (B). Er war außerordentlich mäßig, und hielt keine Leibesübungen zu ſchlecht für ſich; denn bey ſeiner Zurückkunft aus den Kriegszügen, ackerte er ſeine Felder ſelbſt; vergaß aber die Ausbeſſerung des Verſtandes nicht darbey, vornehmlich in Abſicht auf die Gabe zu reden: angeſehen, er ſich ſehr auf die Vertheidigung der Rechtsſachen in den benachbarten Städten legte, und dieſes mit ſolcher Uneigennützigkeit verrichtete, daß er niemals einige Vergeltung annehmen wollte. Die Reden eines pythagoriſchen Philoſophen [b], den er zu Tarent hörte, als dieſe Stadt durch den Fabius Marimus wieder gewonnen ward, unter deſſen Kriegsvolke er diente, befeſtigten ſeine Neigung zur Mäßigkeit ungemein. Valerius Flaccus, welcher Aecker neben Catons ſeinen hatte, war neugierig, dieſen jungen Menſchen zu ſehen, von welchem man ihm ſo beſondere Dinge erzählte; und als er fand, daß dieß eine gute Pflanze war, welche nur ein wenig Wartung, und die Verpflanzung in ein beſſer Erdreich brauchte, ſo überredete er ihn, nach Rom zu kommen. Cato erwarb ſich in Rom bald Hochachtung, und, da er an dem Valerius Flaccus einen dienſtfertigen Beſchützer hatte, ſo ſtieg er gar bald. Anfänglich ward er durch die Stimmen des Volkes zum Kriegstribun erwählet: hierauf machte man ihn zum Quäſtor, und endlich gelangte er ſtufenweiſe zum Conſulate [c], und zum Sittenrichteramte [d]. Niemals iſt jemand geſchickter zum Sittenrichteramte geweſen, und hat ſeine Pflichten beſſer beobachtet. Er hat alle ſeine Strenge, alle Stärke ſeiner Beredſamkeit, und das ganze Gewicht ſeines guten Lebens angewendet, die Verſchwendung und andere Unordnungen der Römer zu unterdrücken [e]: und dieſerwegen hat man geſaget, daß er der römiſchen Republik durch die Kriege, welche er wider die böſen Sitten geführet, eben ſo nützlich geweſen, als Scipio durch ſeine Siege über die Feinde [f]. Man wußte ſehr wohl, daß er das Sittenrichteramt mit der äußerſten Strenge verwalten würde; und dieß war einer von den Bewegungsgründen, welche die Patricier vermochten, ihm wegen der Erhaltung dieſes Amts hinderlich zu ſeyn: allein, eben dieſe Urſache bewog das Volk, ihn allen ſeinen Mitwerbern vorzuziehen. Dieſer Umſtand iſt ihm zum Ruhme von dem beſten lateiniſchen Hiſtorienſchreiber unvergleichlich vorgeſtellet worden (C). Die Aufſchrift der Bildſäule, welche man ihm aufrichtete, gab ſeinem Verbeſſerungseifer ein ſehr rühmliches Zeugniß (D). Er bezeugte, in Anſehung der Aufrichtungen einiger Bildſäulen, eine große Gleichgültigkeit (E), und überhaupt, in Anſehung aller Lobeserhebungen [g]: allein, er hat nicht unterlaſſen, ſich ſelbſt prächtig zu loben [h], und gerne gewollt, daß man die großen Lobſprüche, die er ſich gab, in ſeinen Büchern ſähe. Er hat ſehr oft öffentlich geredet, und ſeiner römiſchen Hiſtorie einige von ſeinen Reden eingeſchaltet (F). Dieſe Hiſtorie iſt nicht bis zu uns gekommen: eben dieſes muß man von dem Werke ſagen, das er von der Kriegskunſt verfertiget hat [i]. Er hat Bücher vom Ackerbaue geſchrieben [k], und ſich eine Ehre aus der umſtändlichen Beſchreibung dieſer Kunſt gemacht [l]. Er hat auch etwas von der Redekunſt aufgeſetzet, und iſt vermuthlich der erſte Römer geweſen, welcher von dieſer Materie geſchrieben hat [m]. Er iſt etlichemal angeklaget worden, und hat ſich allezeit mit einer außerordentlichen Stärke vertheidiget, und iſt ſeiner Unſchuld

ſo

Digitized by Google

image
not
available

tur, nulla ars neque priuatae, neque publicae rei gerendae ei defuit. vrbanas ruſticasque res pariter callebat. ad ſummos honores alios ſcientia iuris, alios eloquentia, alios gloria militaris prouexit. huic verſatile ingenium ſic pariter ad omnia fuit, vt natum ad id vnum diceres, quodcunque ageret. in bello manu fortiſſimus, multisque inſignibus clarus pugnis: idem poſteaquam ad magnos honores peruenit, ſummus imperator: idem in pace, ſi ius conſuleres, peritiſſimus: ſi cauſa oranda eſſet, eloquentiſſimus: nec is tantum, cuius lingua viuo eo viguerit, monumentum eloquentiae nullum extet. viuit imo, vigetque eloquentia eius, ſacrata ſcriptis omnis generis. Orationes et pro ſe multae, et pro aliis, et in alios. Nam non ſolum accuſando, ſed etiam cauſam dicendo fatigauit inimicos. ſimultates nimio plures et exercuerunt eum, et ipſe exercuit eas. nec facile dixeris, vtrum magis preſſerit eum nobilitas, an ille agitauerit nobilitatem. Aſperi proculdubio animi, et linguae acerbae, et immodice liberae fuit, ſed inuicti cupiditatibus animi, et rigidae innocentiae, contemtor gratiae, diuitiarum, in parſimonia, in patiencia laboris periculique ferrei prope corporis, animique; quem ne ſenectus quidem, quae ſoluit omnia, fregerit: qui ſextum et octogeſimum annum agens cauſam dixerit, ipſe pro ſe orauerit, ſcripſeritque, nonageſimo anno Sergium Galbam ad populi adduxerit iudicium. Hunc, ſicut omni vita, ita tum (*cenſuram*) petentem premebat nobilitas: conſenſerantque, praeter L. Flaccum, qui collega in conſulatu fuerat, candidati omnes, ad deiiciendum honore eum, non ſolum vt ipſi potius adipiſcerentur: nec quia indignabantur nouum hominem cenſorem videre, ſed etiam quod triſtem cenſuram, periculoſamque multorum famae, et ab laeſo a plerisque, et laedendi cupido exſpectabant. etenim tum quoque minitabundus petebat, refragari ſibi qui liberam et fortem cenſuram timerent, criminando et ſimul L. Valerio ſuffragabatur: illo vno collega caſtigare ſe noua flagitia, et priſcos mores reuocare poſſe. His accenſi homines, aduerſa nobilitate non M. Porcium modo cenſorem fecerunt, ſed etiam collegam ei L. Valerium Flaccum adiecerunt. Libr. XXXIX. cap. XL. XLI.

(D) **Die Aufſchrift der Bildſäule, die man ihm aufrichtete, gab ſeiner verbeſſernden Tugend ein ſehr rühmliches Zeugniß.**] Ac populus mirifice approbaſſe eius cenſuram videtur. Nam in aede Salutis ſtatuam Catoni ponens, non praeturam, neque conſulatum eius inſcripſit; ſed quod Romanorum remp. inclinatam, et in peius vergentem, cenſor ille diſciplina honeſta, et exercitationibus temperantiae in integrum reſtituiſſet. Plut. in Cat. Mai. p. m. 629. Cornelius Nepos (Fragm. Vitae Caton. p. m. 384.) beobachtet, daß Catons Schärfe die Verſchwendung unterdrücket hat, welche ſich bereits in der Republik eingeſchlichen hatte: Cato Cenſor cum eodem Flacco factus, ſeuere praefuit ei poteſtati. Nam et in complures nobiles animaduertit, et multas res nouas in edictum addidit, quare luxuria reprimeretur, quae iam tum incipiebat pullulare.

(E) **Er bezeugte, in Anſehung der Aufrichtung der Bildſäulen, eine groſſe Gleichgültigkeit.**] Auf Plutarchs Worte, die ich in der Anmerkung (D) angeführet habe, folgen dieſe unmittelbar: Ipſe quidem ante ſolitus erat ridere eos, qui iſthaec grata habuiſſent: ignorare enim illos, quod fuſorum et piſtorum operibus exſultarent: imagines Catonis pulcherrimas a ciuibus in animis eorum circumferri. Mirantibus etiam, cur cum multis ignobilibus ſtatuae eſſent poſitae, ipſi nulla? Qui, inquit, malo quaeri? cur nulla mihi ſit poſita, quam quare poſita, Plut. in Caton. Mai. p. m. 629. Ammian Marcellin hat dieſer ſchönen Antwort auch gedacht: Cenſorius Cato - - - interrogatus quamobrem inter multos nobiles ſtatuam non haberet, malo, inquit, ambigere bonos, quamobrem id non meruerim? quam, quod eſt grauius, cur impetrauerim muſſitare. Libr. XI. cap. VI. p. m. 91. Man merke, daß Plutarch in Praecept. Reip. ger. p. 820. B. nicht ſchlechtweg und ausdrücklich hätte ſagen ſollen: es hätte Cato nicht gelitten, daß man ihm eine Bildſäule aufgerichtet.

(F) **Er hat ſeiner römiſchen Hiſtorie einige von ſeinen Reden eingeſchaltet.**] Er hat ſie aufgeſetzet, da er ſchon alt war, und in VII Bücher eingetheilet: das erſte enthielt die Thaten der Könige von Rom, das andere und dritte enthielten die Urſprünge einer jeden Stadt in Italien, und man glaubte, daß er dem ganzen Werke dieſerwegen den Titel Origines gegeben habe. In dem vierten hat er den erſten puniſchen Krieg, und in dem fünften den andern abgehandelt. Er hat ſie ſummariſch und artikelsweiſe abgehandelt. Er hat auf eben dieſelbe Art die folgenden Kriege bis auf des Sergius Galba Prätur, des Ueberwinders der Luſitanier erkläret. Er hat von Dingen geredet, ohne daß er diejenigen genennt, welche ſie gethan hatten. Er hat der Seltenheiten gedacht, die ſich in Spanien und Italien befanden. Er hat viel Wiſſenſchaft und Aufmerkſamkeit ausgekramet. (Aus des Cornelius Nepos Fragment. Vitae Caton.) Man merke dieſe Worte des Cornelius Nepos wohl, ab adoleſcentia confecit orationes: Senex hiſtorias ſcribere inſtituit; und erinnere ſich zugleich, wie Cicero geſaget, daß Cato an dieſem Werke noch in ſeinem Sterbejahre gearbeitet hat. Siehe die Anmerkung (A). Dieſes giebt einen ſehr gültigen Grund an die Hand, den Livius zu tadeln, welcher vorgegeben hat; daß Lucius Valerius, der Zunftmeiſter des Volks, da er 558 wider den Cato geredet, ihm ſein Buch, von den Urſprüngen, angeführet habe. (XXXIV B. 623 S. bey mir.) Cato war damals erſtlich neun und dreyßig Jahre alt, woraus man ſchlieſſen muß, daß er dieſes Werk damals noch nicht gemachet gehabt, und daß Livius, welcher ohne Zweifel der Vater und Erfinder der Reden iſt, die er anführet, an dieſem Orte vergeſſen hat, ſein Vorgeben mit der richtigen Zeitrechnung zu vergleichen. Man kann ihn durch ihn ſelbſt beſtreiten, (XLV B. 880 S.) Er hat beobachtet, daß die Rede, welche Cato 587 für die Rhodier gehalten, dem V Buche, von den Urſprüngen, eingeſchaltet worden wäre; iſt dieſes nicht ein Beweis, daß dieſe Urſprünge noch nicht herausgegeben geweſen, da der Zunftmeiſter, Valerius, wider den Cato geredet hat? Man würde verſchiedene Ausgaben von dieſem Werke, daran einige weitläuftiger, als die andern wären, vergeblich behaupten, weil kein einziger alter Schriftſteller etwas dergleichen geſaget hat, und allenfalls die erſte nicht eher gemacht ſeyn könnte, als da der Urheber ſchon hoch an Jahren geweſen. Corn. Nepos, in Fragm. Vitae Caton. P. Moris (Cenotaph. Piſan. p. 4.) hat den Livius, dieſer Urſache wegen, critiſirt: Voſſius (de Hiſtor. Latin. Libr. I. cap. V. pag. 21.) hatte bereits zu erkennen gegeben, daß er glaube: es habe ſich Livius in dem Einwurfe geirret, den der Zunftmeiſter des Volks, (er hat nicht Oppius geheißen, wie Voſſius verſichert.) nach ſeinem Vorgeben, aus Catons Urſprüngen entlehnet hat. Man merke, daß uns der Auszug von des Livius XLIX Buche lehret, daß ſich Catons Rede, wider den Galba, in dem Buche, von den Urſprüngen, fände. Nun hat er ſie das letzte Jahr ſeines Lebens gehalten. (man ſehe, was ich oben in der Anmerkung (A), aus dem Cicero angeführet habe.) Er hatte über 150 Reden herausgegeben, welche Cicero ſehr gelobet hat, doch nicht, ohne zu bemerken, daß ſie niemand leſe. in Bruto, p. m. 114. Man iſt, ohne Zweifel, hundert Jahre nach Catons Tode mit denſelben eben ſo umgegangen, als wir heutiges Tages mit den Reden umgehen, welche im XVI Jahrhunderte an die Stände des Königreichs, oder bey Eröffnung der Gerichtstage, gehalten worden ſind. Ein Freygelaſſener vom Cicero hat Catons Rede für die Rhodier, auf eine feine Art durchgezogen; allein, man ſehe in des Aulus Gellius VII B. III Cap. was man auf dieſe Beurtheilung geantwortet hat.

Wir wollen dieſe Worte des Cornelius Nepos ein wenig betrachten, atque horum bellorum duces non nominauit, ſed ſine nominibus res notauit. Sie ſind des Plinius Auslegern unbekannt geweſen, ich nehme auch den P. Harduin nicht davon aus. Dieß iſt mein Beweis. Plinius bemerket, daß Cato, welcher in ſeinen Jahrbüchern die Namen der Heerführer unterdrücket hatte, angeführet hätte, wie ein Elephant heiße. Certe Cato, cum imperatorum nomina Annalibus detraxerit, eum (*elephantum*) qui fortiſſime praeliatus eſſet in Punica acie, Surum tradidit vocatum. Libr. VIII. cap. V. p. m. 142. Man leſe dieſe Note P. Harduins, im II Bande, 253 S. Auctoris mentem aſſequi cum minime poſſent Plinii editores, hanc poſtremam vocem corruptam rati ſcripſere, *cum Imperatorum nomina annalibus deſcriberet*, contra fidem Codd. Reg. 1. 2. ceterorumque melioris notae, a ſcriptoris mente longiſſime aberrantes, cuius haec ſententia eſt: Cato, inquit, Imperatorum Punicorum nomina annalibus ſuis apponere neglexit: idem tamen, quod nomen elephanti eſſet, qui tunc fortiſſime praeliatus, referre operae pretium duxit. Er hat geglaubet: es habe Cato nur die Namen der carthaginenſiſchen Heerführer unterdrücket: er würde aber dieſes nicht geglaubet haben, wenn er ſich der Worte des Cornelius Nepos wohl erinnert hätte.

Man merke, daß die mangelhaften Stücke, von Catons Urſprüngen, die Annius von Viterbo herausgegeben, für eine untergeſchobene Schrift gehalten worden; allein diejenigen, welche Riccobon geſammlet, und zu Ende ſeines Tractats, von der Hiſtorie, bekannt gemachet hat, ſind ächt, Auſonius Popma hat ſie vermehret, und mit Noten, Catons andern Schriften beygefüget. Zu Leiden, 1590, in 8.

(G) **Er iſt etlichemal angeklaget worden, und hat ſich - - vertheidiget, daß er - - - ſich anerbothen, ſich dem Urtheile eines von ſeinen Feinden zu unterwerfen.**] Neque vero ipſe ſecurus accuſationum in repub. verſabatur: ſed quoties anſam aliquam inimicis praebuiſſet, nunquam non in iudicium eſt vocatus. Et quidem perhibent, eum non multo minus quinquagies cauſam ſuam dixiſſe, poſtremo quidem, natum iam annos 86. quo tempore notum illud protulit. Difficile eſſe eum, qui apud alios vixerit homines, apud alios de cauſa ſua reſpondere. Neque tamen hunc certaminum finem fecit: quadriennio enim poſt Ser. Galbam nonagenarius accuſauit. Videtur enim omnino vita et actionibus ſuis tertiam aetatem Neſtoris exemplo attigiſſe. Plut. in Cat. Mai. p. m. 625. 626. Dieſe Worte Plutarchs müſſen an etlichen Orten verbeſſert werden; denn es iſt nicht wahr, daß Catons Leben ſo lang geweſen iſt, und er hätte ſich der genauen Zahl, vier und vierzig bedienen ſollen, welcher ſich Plinius im VII B. XXVII Cap. 47 Seite bedienet. Cato primus Porciae gentis, ſaget er, tres ſummas in homine res praeſtitiſſe exiſtimatus, vt eſſet optimus Orator, optimus Imperator, optimus Senator: quae mihi omnia, etiamſi non prius, attamen clarius fuiſſe in Scipione Aemiliano videntur, demto praeterea plurimorum odio, quo Cato laborauit. Itaque ſit proprium Catonis, quater et quadragies cauſam dixiſſe, nec quemquam ſaepius poſtulatum, et ſemper abſolutum. Aurelius Victor (Aurel. Victor. de Vir. Illuſtr.) hat ſich eben derſelben Zahl vier und vierzig bedienet, Galbam octogenarius accuſauit, ipſe quadragies quater accuſatus, glorioſe abſolutus, und hierinnen iſt er aufmerkſamer geweſen, als wenn er geſaget, daß Cato, achtzig Jahre alt, des Galba Ankläger geweſen. Er hätte ſagen ſollen, fünf und achtzig Jahre. Man ſehe die Anmerkung (A). Moreri hat ſich auf eine unſinnige Art geirret, wenn er geſaget: es hätten Catons Feinde ihn über vier hundertmal vor Gerichte angegeben. Wir müſſen dieſe Worte eines alten Schriftſtellers nicht vergeſſen. Cato ſextum et octogeſimum annum agens, dum in rep. tuenda iuuenili animo perſtat, ab inimicis capitali crimine accuſatus, ſuam cauſam egit. Neque aut memoriam eius quisquam tardiorem, aut firmitatem lateris vlla ex parte quaſſatam, aut os haeſitatione impeditum animaduertit. Quia omnia iſta in ſtatu ſuo aequali ac perpetua induſtria continebat. Quin etiam in ipſo diutiſſime actae vitae fine, diſertiſſimi oratoris Galbae accuſationi defenſionem ſuam pro Hiſpania oppoſuit. Val. Maximus, Libr. VIII. cap. VII. num. 1. p. m. 677. 678. In dieſer Stelle ſind zween Schnitzer; denn Cato iſt nicht ſechs und achtzig Jahre geweſen, als er die erſte von den zwoen Sachen vertheidiget, deren Valerius Maximus gedacht hat; und in der andern iſt er des Galba Ankläger, und nicht verbunden geweſen, ſich wider des Galba Anklagen zu vertheidigen: ja, es hat wenig gefehlet, daß dieſer nicht verdammet worden, und er würde dieſe Strafe haben ausſtehen müſſen, wenn er nicht die Barmherzigkeit des Volkes erreget hätte. Cicero, in Bruto, p. m. 165.

Um die Auslegung meines Textes zu vollenden, darf ich nur den Valerius Maximus anführen, welcher im III B. VII Cap. Num. 7. 309 S. geſaget hat: Cato ſuperior ſaepenumero ab inimicis ad cauſae dictionem vocatus, nec vllo vnquam crimine conuictus: ad vltimum tantum fiduciae in ſua innocentia repoſuit, vt ab his in quaeſtionem publicam deductus, Ti. Gracchum, a quo in adminiſtratione reip. ad multum odium diſſidebat, iudicem depoſceret. Qua quidem animi praeſtantia pertinaciam eorum inſectandi ſe inhibuit.

image
not
available

ſand er Heftigkeit und Hochmuth. So leicht kann man ſich betriegen, und übel von dieſer Sache muthmaßen. Man ſehe die Anmerkung (G) des Artikels Aventin. Es hat ein berühmter Scribent dieſe Stelle des h. Hieronymus, an einem Orte von ſeinen Büchern angewendet, wo er die Gewohnheit verwirſt, von den Candidaten oder Predigern zu erlangen, daß ſie die Witwen oder Töchter derjenigen Paſtoren heirathen ſollen, deren Kanzel ihnen angebothen wird. Er giebt vor, es wären dieſes tyranniſche Bedingungen, und man ſolle ihnen lieber die Freyheit laſſen, ſich eine Frau mit einem ziemlich guten Brautſchatze zu erkieſen. Optandum, Patroni non inijcerent compedes iis, quos ad miniſterium promouere laborant, obtrudendo illis, aut demortuorum Paſtorum viduas, aut filias. Quod tamen pro dolor! nimis quam frequenter in hoc ipſo Foederato Belgio contingit. Schoockius, Exercit. p. 295. Quartausgabe. Vt non probo, fähret er fort, illius patris inſtitutum, (videatur Plutarch. in Demetr.) qui vt perſuadere poſſet filio, vetulam locupletem vxorem ducere, ex Euripidis Phoeniſſis occinebat: (ſ. oben den Art. Phylla:) *Vbi lucrum ſuadet, reluctitur licet natura, vxorem ducatis:* ita neque conſultum paſtori, vt reſpectu vnius miſericordiae, pauperem vxorem domum ducat. Nam licet poëta Graecus exiſtimet, *ſponſam ſine dote non habere loquendi libertatem:* talis tamen ſaepe deprehenditur procaciſſima eſſe, atque marito ſuo quam immorigera; imo nec abſimilis Actoriae Paulae, quam (teſtis eſt Hieronym. Lib. I. in Iouin.) cum Cenſorius Cato, etc. Er könnte wohl einigen Grund haben.

(M) **Er hat die Aufführung ſeiner Knechte auf einen Fuß geſetzet, der ihre Zunge in den allerſtrengeſten Regeln erhalten.**] Wir wollen die ganze Folge desjenigen herſetzen, was er in Abſicht, auf ſeine Sklaven gethan: Seruos multos de captiuis poſſedit, paruos maxime emens, ac qui catulorum equuleorumque inſtar, adhuc educationem et diſciplinam poſſent pati. Horum nemo in alienam domum, niſi a Catone, aut eius vxore miſſus, intrabat: interrogatusque quid ageret Cato, hoc vnum, neſcire ſe, reſpondebat. Seruum domi aut opus aliquod neceſſarium facere oportebat, aut dormire: et maxime iis, qui dormitabant, delectabatur Cato, placidiores eos peruigilibus exiſtimans, et ad omne negotium aptiorem, qui ſomno eſſet defunctus, quam qui eo indigeret. Iudicans porro ad rem veneream maximas a ſeruis fraudes exerceri; conſtituit, vt certo pretio cum ancillis rem haberent, neque cum vlla alia muliere. Initio cum pauper adhuc eſſet, et ſtipendia mereret, nunquam apparandi cibi cauſſa cum ſeruo litigare. Poſt, re aucta, ſicubi collegas et amicos inuitaſſet, puniuit ſtatim a coena flagro eum, qui negligentius quicquam ſubminiſtraſſet, aut apparaſſet. Semper inter ſeruos occulte diſcordias aluit, conſenſum eorum ſuſpectum habens. Qui morte dignum aliquid commiſiſſent, eos ita demum necauit, ſi ab omnibus ſeruis ſuis damnati fuiſſent. Plut. in Cat. Mai. p. m. 631. Man ſieht hier beſondere Umſtände, welche eine ſehr große Vernunſt und einen vollkommenen Herrn zu erkennen geben. Dieß iſt eine weit größere Heldenthat, als man ſagen kann, daß er ſo viele Knechte hat abhalten können, ſich ihrer Zunge zu Ausbreitung desjenigen zu bedienen, was in ſeinem Hauſe vorgieng; dieſe Sache iſt faſt eben ſo ſchwer, als den Stein der Weiſen zu finden: ſie iſt über dieſes ſehr vortheilhaft; denn wo iſt eine größere Gefangenſchaft, als wenn man ſich vor der Plauderhaftigkeit ſeiner Hausgenoſſen fürchten muß? Dieß heißt ein Sklave unter ſeinem eignen Dache ſeyn. Juvenal ſchreibt hierüber unvergleichlich: IX Satire, 115 V.

. . *Taceant illi, ſed prodere malunt*
Arcanum, quam ſubrepti potare Falerni,
Pro populo faciens quantum Laufella bibebat.
Viuendum recte cum propter plurima, tunc his
Praecipue cauſſis, vt linguas mancipiorum
Contemnas: nam lingua mali pars peſſima ſerui.
Deterior tamen hic, qui liber non erit, illis,
Quorum animas et farre ſuo cuſtodit, et aere.

Cato hatte weniger, als eine unzählige Anzahl anderer Römer, von der Schwatzhaftigkeit ſeiner Sklaven zu befürchten. Allein gleichwohl hat er ihr Stillſchweigen als eine Sache angeſehen, welche die Ordnung eines wohl eingerichteten Hauſes erforderte. Er iſt deswegen nicht zu tadeln, daß ihm ihre Lebhaftigkeit verhaßt geweſen; denn gemeiniglich je aufgeweckter und ſcharfſinniger die Lackeyen ſind, um ſo viel ſchelmiſcher ſind ſie auch. Wenn die Staatsbedienten eines Prinzen einander nicht lieben, ſo haben ſie ein wachſames Auge auf der andern Vornehmen; ſie fürchten ſich vor einander, und dieſes machet, daß ihr Herr beſſer bedienet, und weniger verrathen wird. Man kann ſich eben deſſelben im gehörigen Maße, wegen der Privatfamilien verſichern, wo eine große Anzahl von Hausgenoſſen iſt, und daraus ſchließen: daß Cato ſeine Klugheit nicht verleugnet hat, wenn er den Zwieſpalt ſeiner Diener geſchickt unterhalten. Man hat mehr Mühe, ihn deswegen zu entſchuldigen, daß er ihnen gegen einen gewiſſen Preis, ſeine Sklavinnen zu gebrauchen, erlaubet hat. Dieß iſt eine ganz natürliche Folge von dem ſcharfen Verbothe, welches er ihnen gethan, ſich außer dem Hauſe luſtig zu machen; allein heutiges Tages würde man ſeine Unordnungen verdammen: dergleichen Spiel leidet man in keinem ehrbaren Hauſe, und man jaget die Mägde daraus weg, die ſich nicht keuſch aufführen, ſie mögen ſich außer oder in dem Hauſe eine Luſt machen. Und was die Diener anbelanget, ſo will man zum wenigſten, daß ſie die Keuſchheit zum mindeſten in den Ringmauern des Hauſes beobachten ſollen.

(N) **Die eifrige Begierde, ſein Gut zu verbeſſern, ... hat ihn in den verhaßteſten Wucher geſtürzet.**] Poſtquam ad rem faciendam animum ſtudioſius intendit, agriculturam delectationi magis, quam quaeſtui inſeruire ratus, in certis et firmis rebus lucri occaſionem poſuit. Lacus itaque, thermas, locos fullonibus patentes, et praedia parauit, in quibus praeter agros vltro paſtus et ſyluae creſcerent: ex his bonis, quibus (vt ipſe aiebat,) ne ab ipſo quidem Ioue noceri poterat, multas pecunias recepit. Vſus eſt etiam foenore, quod maximum omnium culpatur, nautico, idque in hunc modum. Eos, quibus pecuniam mutuo dabat, multos ad ſocietatem iubebat vocare: cum nauicularii quinquaginta, totidemque nauigia conueniſſent, ipſe Quinctionis liberti opera, (is enim debitoribus in nauigatione et negotiatione ſocium ſe praebebat,) vnam partem habebat: ita non de tota negotiatione in diſcrimen veniebat, ſed de exigua eius parte magnum lucrum exſpectabat. Etiam ſeruis ſuis, qui voluiſſent, pecuniam: hac illi pueros coemebant, inde per annum ſumtibus Catonis a ſe doctos et exercitatos vendebant: multos ipſe Cato retinuit, de rationibus tantum pro quolibet ſubtrahens, quantum is, ſi plurimi venditus fuiſſet, pretii tuliſſet. Filium ad eadem adhortatus: Non viri, inquit, ſed viduae eſt, minuere bona. Id quidem vehementius, quod admirandum eum virum et diuinae gloriae dicere eſt auſus, qui in rationibus plus lucri quam ſortis. Plut. in Cat. Mai. p. m. 631. 632. Dieß ſind ſehr böſe Grundſätze: dieß heißt ſeinem Sohne keine gute Erziehung geben; ſeine Rathſchläge und ſein Vorbild haben in dieſem Stücke nichts getauget, und ſich ſehr ſchlecht zu der übrigen Sorgfalt geſchickt, ihn als ein gütiger Vater zu erziehen. Er hat ihn ſelbſt in den Wiſſenſchaften unterwieſen, ob er gleich einen Sklaven gehabt, der ſie vielen andern beygebracht. Indignum, inquit, (*Cato*) putaui, filium meum a ſeruo obiurgari, aut ſi tardius didiciſſet, auricula trahi, ac me tantae inſtitutionis gratiam mancipio debere. Itaque ipſe filium litteras, ipſe leges docuit, ipſe exercuit, non modo in iaculo mittendo, depugnandoue in armis, et equitando; ſed et pugno comminus in ferendo, tolerando aeſtu et frigore, verticesque fluminis et gurgites natatu ſuperando. Ac propterea, inquit, ſe hiſtorias ſuapte manu, et maiuſculis litteris conſcripſiſſe, vt domi natum ſuae filius haberet, vnde patriae et maiorum res, ſuo cum fructu perdiſceret. Praeſente filio, non minus verecunde, quam ſi adeſſent Veſtales ab obſcoenis dictis ſibi temperaſſe. Plut. in Cat. Mai. p. m. 630. Dieß heißt einen ſehr ſchönen Grundſatz ausüben, welchen Juvenal in der XIV Satire, 44 V. alſo ausdrücket:

Nil dictu foedum viſuque haec limina tangat,
Intra quae puer eſt.
Procul hinc, procul inde puellae
Lenonum, et cantus pernoctantis paraſiti!
Maxima debetur puero reuerentia: ſi quid
Turpe paras, nec tu pueri contemſeris annos,
Sed peccaturo obſiſtat tibi filius infans.

Siehe auch den Plato im V B. de Legibus.

(O) **Er war ein Mann voller aufgeweckten Einfälle.**] Plutarch hat eine ziemlich gute Anzahl derſelben geſammlet, in Catone Maiore, p. 340. und in Apophth. p. 198. ich will nur eines davon anführen, und mich der Umſchreibung und des Eingangs vom Balzac bedienen: „Auch die Sittenrichter, gnädige Frau, ob gleich die Traurigkeit eine von „den Verrichtungen ihres Amts geweſen zu ſeyn ſcheint, haben nicht „durchaus allen Gattungen des Scherzes abgeſagt. Sie haben ſich zu „keiner immerwährenden Ernſthaftigkeit eigenſinnig verdammet; und „jener verdrießliche und unerträgliche ehrliche Mann, der erſte Cato, ſage „ich, hat manchmal aufgehört, verdrießlich und unerträglich zu ſeyn. „Er hat freudige Augenblicke und Abwechſelungen eines aufgeräumten „Gemüthes gehabt. Es ſind ihm Worte entfahren, die nicht unangenehm kurzweilig ſind; und wenn es euch gefällig iſt, gnädige Frau, ſo „möget ihr von den andern, nach folgendem urtheilen. Er hatte eine ſehr „wohl gebildete Frau geheirathet; und die Hiſtorie bemerket, daß ſich „dieſe Frau eben ſo ſehr vor dem Donner gefürchtet, als ſie ihren Mann „geliebet hat. Dieſe zwo Leidenſchaften haben ihr einerley Sachen gerathen, ſie hat ihren Ehmann allezeit zu ihrem Schutze wider den Donner erwählt, und ſich bey dem erſten Getöſe des Himmels, welches „ſie gehört zu haben glaubte, in ſeine Arme geworfen. Cato, welchem „das Ungewitter gefiel, und der nicht verdrießlich ward, daß ihm mehr als „gewöhnlich geliebkoſet ward, konnte ſeine Freude nicht in ſeinem Herzen „behalten; er offenbarte dieſes Hausgeheimniß ſeinen Freunden, und „ſagte eines Tages, da er von ſeiner Frau geredet, zu ihnen: ſie hätte „das Mittel gefunden, ihn zu bewegen, daß er böſes Wetter wünſche; „und er ſey niemals ſo glücklich, als wenn Jupiter erzürnt wäre. Auf „dieſe Art hat die Ernſthaftigkeit ſelbſt gekurzweilet. Dieß iſt die äußerſte Schärfe, dieß iſt die höchſte Gerechtigkeit!„ (Diſcours à la Marquiſe de Rambouillet, p. m. 49, 50. der verſchiedenen Werke.)

Es wird nicht unnützlich zu bemerken ſeyn, bey welcher Gelegenheit er dieſen guten Einfall vorgebracht hat: es iſt unter währendem ſeinem Sittenrichteramte geſchehen, als er den Rathsherrn, Manilius, abgeſetzet, welcher vermuthlich das folgende Jahr Conſul geworden wäre, und nur darum abgeſetzet ward, weil er ſeiner Ehefrauen am hellen Tage, und in Gegenwart ſeiner Tochter, einen Kuß gegeben hatte. (Plutarch. in Caton. Mai. p. 346.) Es glauben einige, daß es zu Rom, und an andern Orten, weder mit dem Wohlſtande, noch mit der Klugheit, übereinkomme, wenn ein Mann ſeiner Ehfrau, in Gegenwart ſeiner Kinder, verliebte Liebkoſungen erweiſe: allein ſie glauben auch, daß Cato zu ſtrenge geweſen, und die Saiten von der Kinderzucht, allzuhoch geſpannet habe. Sie halten es für ungerecht, daß ein einziger Kuß dem Rathsherrn Manilius, ſo theuer zu ſtehen gekommen iſt. Wir wollen Plutarchs Urtheil ſehen; er ſelbſt hält Catons Aufführung für allzuſtrenge, und unterläßt nicht, des Manilius ſeine zu tadeln. Cato hat einen römiſchen Rathsherrn, der Rathsherrnwürde entſetzet, bloß weil er ſeine Ehgattinn, in Gegenwart ſeiner Tochter, geküſſet hatte; dieſes iſt wohl ein wenig zu ſcharf geweſen: allein wenn es häßlich iſt, wie es wirklich iſt, ſich in anderer Gegenwart zu küſſen, zu umarmen, und zu umhalſen: (*) ſollte es denn nicht viel häßlicher und unehrbarer ſeyn, einander zu ſchimpfen, und auf einander zu ſchmählen? ſich abſonderlich und in geheim mit ſeiner Frau zu ergetzen, und ſie zu liebkoſen, und ſie dann vor den Leuten mit groben und bittern Worten zu ſchimpfen und zu ärgern? In Praeceptis Coniugalibus, p. 139. D. E.

(*) Εἰ δὲ αἰσχρόν ἐστιν (ὥσπερ ἐστὶν) ἑτέρων παρόντων ἀσπάζεσθαι καὶ φιλεῖν καὶ περιβάλλειν ἀλλήλους. Sed tamen ſi eſt (vt profecto eſt,) turpe, coniuges in praeſentia aliorum blandiri, oſculari, et amplecti ſeſe inuicem. Ebend. Siehe unten in der Anmerkung (T) zu Ende, die Anführungen aus dem Kemptus, de Oſculis, und Clemens von Alexandrien.

(P) **Das Urtheil, welches er von den Königen gefällt, und die Niedrigkeit der Verdienſte, die er ihnen in Vergleichung der großen Männer zugetheilt, welche in dem republikaniſchen Staate geblühet haben.**] Cum rex Eumenes Romam adueniſſet, cumque ſenatus maximo ſtudio accepiſſet, primique certatim eum amplecterentur: non obſcure tulit Cato, ſe eum ſuſpectum habere et cauere. Et cuidam dicenti, et bonus eſt rex, et Romanorum ſtudio-

Digitized by Google

image
not
available

ſteller, daß die gute Göttinn mit dem Faunus verheirathet geweſen; (ſiehe hier oben,) ſondern Plutarch beobachtet es auch in Cäſars Leben. Ῥωμαῖοι δὲ νύμφην Δρυάδα Φαύνῳ συνοικήσασαν. Romani nympham Dryada Fauno nuptam, p. 711. Der lateiniſche Dolmetſcher hätte dieſe Verbeſſerung kühnlich machen können, anſtatt dieſe Stelle zu verbeſſern, verderbet er ſie, und überſetzet ſie übel. Er ſetzet voraus, Plutarch habe geantwortet, daß dieſe Ausſchließung der Myrthen daher käme, weil die Frau eines gewiſſen Wahrſagers, Phaulius, damit gepeitſchet worden wäre, u. ſ. w. Dieß heißt nicht dem Originale folgen. Plutarch hat keine Perſon angezeiget, die man mit dem verächtlichen cuiusdam, eines gewiſſen, abſpeiſen könnte, und er hat bemerket, daß dieſe gepeitſchte Frau diejenige geweſen, die man zu Rom unter dem Titel der guten Göttinn verehret hat. Amyot hat dieſen letzten Fehler wohl vermieden, welcher der vornehmſte iſt. **Und dieſerwegen**, hat er überſetzet, **erzählen einige fabelhaft, daß dieß die Frau eines Wahrſagers Flavius geweſen, welche in geheim Wein getrunken, und, da ſie darüber von ihrem Ehmanne ertappet worden, deswegen mit Ruthen von Myrthen gepeitſchet worden.** Boxhorn hat bey Xylanders Ueberſetzung nichts beobachtet. Er hat Plutarchs Tractat, de Quaeſtionibus Romanis, mit Noten griechiſch und lateiniſch, 1637 in 4 herausgegeben.

Was ich von der Gewohnheit geſaget habe, welche die Römer hatten, ihre Anverwandtinnen zu küſſen, muß ein wenig beſſer entdecket werden. Plutarch hat ſie wohl erklärt, und es erhellet aus der umſtändlichen Beſchreibung, die er davon giebt, daß die Frauen ihre Anverwandtinnen geküſſet, wenn ſie ſie angetroffen haben. Dieß ſind merkwürdige Umſtände, welche die andern Scribenten nicht berühret haben. Er ſaget in Quaeſt. Roman. p. 265. **Warum küſſen die Weiber ihren Verwandten den Mund? etwa darum, wie einige meynen, weil dieſer Gebrauch, da ihnen der Wein verbothen iſt, eingeführet worden, daß ſie den Mund küſſen ſollten, damit man ſpüren möchte, ob ſie welchen getrunken? oder aus der Urſache, die Ariſtoteles, der Philoſoph, angiebt?** (Seine Urſache iſt daher genommen, weil das trojaniſche Frauenzimmer, nachdem es des Aeneas Schiffe verbrannt, die Männer durch Küſſe und Umarmungen beſänftiget:) **oder iſt ihnen dieſes Vorrecht als eine rühmliche Sache gegeben worden, damit man ſähe, daß ſo viel wackere Männer ihre Anverwandte wären; oder durften ſie, da es ihnen nicht erlaubet war, einander zu heirathen, ſich alle Liebkoſungen, die Küſſe ſelbſt nicht ausgenommen, erzeigen; und daß man ihnen alſo nur dieß einzige Zeichen einer Gemeinſchaft übrig gelaſſen? Denn ehemals hat niemand ſeine Anverwandtinn ehelichen dürfen, ſo wie ſie noch heute zu Tage weder ihre Baſen noch Schweſtern heirathen; und es iſt nicht lange, daß es ihnen erlaubet iſt, ihre Muhmen zu nehmen.** Plut. in Quaeſt. Rom. p. m. 265. Es iſt nicht ſehr nöthig, zu unterſuchen, ob dieſe Urſachen Plutarchs wohl gegründet ſind; wir wollen uns mit denen Sachen begnügen, die er anführet: ſie verdienen bekannt zu werden. Wir ſehen darinnen dieſen Umſtand ziemlich deutlich, daß dieſe Küſſe den Mannsperſonen öffentlich gegeben worden, nachdem man ſie entweder auf der Straße, oder an einem andern Orte angetroffen hat. Die Höflichkeit hat gewollt, daß die Mannsperſonen nicht den Anfang gemacht; denn dadurch hätten ſie zu erkennen gegeben, als wenn ſie einigen Verdacht hätten, daß ihre Anverwandtinnen Wein getrunken hätten. Die Frauensperſonen mußten den Mund hinreichen. Dieſes einzige war ein Zeichen, daß ſie ihrer Unſchuld gewiß verſichert wären. Sie würden ſich verdächtig gemacht haben, wenn ſie nicht kühn und geſchwind geküſſet hätten. Heutiges Tages würde dergleichen Gewohnheit zu neuen Spöttereyen Anlaß geben, und eine unerſchöpfliche Quelle zu ſinnreichen Galanterien, und auch zu Quodlibeten ſeyn; denn die Vettern gehen ſehr freundlich mit den Jungfer Muhmen um. Eine kluge Mutter würde nicht ſehr vergnügt ſeyn, wenn die Vettern von ihren Töchtern das Recht hätten, zu erforſchen, ob ſie nach Weine röchen. Man merke, daß Propertius ſeiner ungetreuen Liebſten (Cynthia, und Phryne, wie Kempius de Oſculis, p. 636. fälſchlich vorgiebt,) vorgeworfen, (Eleg. VI. Libr. II.) daß ſie ſich, damit es ihr nicht an Küſſen fehlen ſollte, falſche Vettern gegeben habe:

> Quin etiam falſos fingis tibi ſaepe propinquos,
> Oſcula ne deſint (*) qui tibi iure ferant.

(*) Die Ausgaben haben nec deſunt, ich bin Gebhardts Verbeſſerung gefolget.

Ich beſchließe dieſe Anmerkung, ſo wie ich ſie angefangen habe, nämlich mit dem Tadel eines Fehlers, den Cato betreffend. Kempius eignet ihm zu, er habe einen Befehl herausgegeben, welcher den verheiratheten Leuten verbothen, einander in Gegenwart ihrer Töchter zu küſſen, und führet den Plutarch zum Zeugen an. Allein es iſt gewiß, daß Plutarch dieſes nicht ſaget. Man hat oben in der Anmerkung (O) alles geſehen, was er von dieſer Materie erzählet. Nihilominus tamen parce inter veteres maritale oſculum, et non niſi admodum circumſpecte, ac remotis arbitris, ne liberi ſcilicet inde furtiuis amorum illecebris ſtimularentur, M. Catonem Cenſorinum, (er ſollte ſagen Cenſorium. Es iſt nicht wahr, daß dieſer Cato der ſtoiſchen Secte ergeben geweſen: man vermenget ihn hier mit ſeinem Urenkel, dem Cato von Utika.) Stoicae diſciplinae addictum, edicto prohibuiſſe, ne Maritus coniugem deoſcularetur in praeſentia filiae, Manliumque, quem omnium opinio Conſulem deſignabat, Senatu eieciſſe, quod vxorem coram filia nubili exoſculatus eſſet, Auctor eſt Plutarchus in Catonis vita, p. 346. Kempius de Oſculis, Diſſertat. XV. p. 615. Es iſt falſch, daß Cato das geringſte Geſetze deswegen gemachet, oder machen laſſen. Er hat den Manlius bloß wegen der Gewalt ſeines Amtes geſtraft, allein dieß iſt zu keiner Folgerung gediehen: die Sittenrichter, ſeine Nachfolger, ſind nicht verbunden geweſen, ihm nachzuahmen. Wir finden kein ander Beyſpiel von einer ſolchen Beſtrafung, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ſich unzählige Perſonen derſelben Freyheit bedienet haben, die ſich Manilius genommen hatte. Die Geſetze können ſich nicht bis auf dergleichen Verbothe erſtrecken, man kann nur Erinnerungen thun, und mit Strafen drohen. Ich glaube daß Clemens von Alexandrien, Catons Strenge nicht verdammet hat. Man ſehe den Rath, welchen er verheiratheten Leuten giebt, ſich des Küſſens in Gegenwart ihrer Hausgenoſſen zu enthalten. Paedagog. Lib. III. cap. XII. p. m. 258.

(V) **Er iſt zugleich ein großer Redner, und ein gründlicher Rechtsgelehrter geweſen.]** Man ſehe den Valerius Maximus, (Lib. VIII. cap. VII. pag. m. 558.) und den Quintilian, (Orat. Inſtit. Lib. XII. cap. III. p. m. 365.) oder vielmehr dieſe ſchöne Stelle aus dem Cicero, welche uns zu erkennen giebt, in wie viel Dingen Cato vortrefflich geweſen iſt. Quid Marco Catoni praeter hanc politiſſimam doctrinam transmarinam, atque aduentitiam defuit? num quia ius ciuile didicerat, cauſas non dicebat? aut quia poterat dicere, iuris ſcientiam negligebat? at vtroque in genere et laborauit, et praeſtitit: num propter hanc ex priuatorum negotiis collectam gratiam tardior in republica capeſſenda fuit? Nemo apud populum fortior, nemo melior ſenator, idem facile optimus imperator: denique nihil in hac ciuitate temporibus illis ſciri, diſcive potuit, quod ille non tum inueſtigarit, et ſcierit, tum etiam conſcripſerit. De Oratore, Libr. III. fol. m. 95. B. Er hatte im I B. 66 Bl. A. geſaget: Quid vero ille M. Cato? nonne et eloquentia tanta fuit, quantam illa tempora, atque illa aetas in hac ciuitate ferre maximam potuit, et iuris ciuilis omnium peritiſſimus? Die Anzahl derjenigen, welche die ſchönſten Gaben der Beredſamkeit, mit einer gründlichen Rechtsgelehrſamkeit verbunden haben, iſt allezeit ſo klein geweſen, daß man ſagen kann: es müſſe dieſe Verbindung, für eine von den allererhabenſten und ſeltenſten Eigenſchaften unſers Catons gelten. Es iſt mir nicht unbekannt, daß ſich Cicero, (in Libris de Orat.) beſtrebet hat, zu beweiſen, daß man ohne eine allgemeine Wiſſenſchaft kein großer Redner ſeyn könne. Illud eſt, ſaget er im II B. zu Anfange 71 Bl. bey mir B, huius inſtitutae ſcriptionis, ac temporis, neminem eloquentia, non modo ſine dicendi doctrina, ſed ne ſine omni quidem ſapientia, florere vnquam, et praeſtare potuiſſe. Etenim caeterae fere artes ſe ipſae per ſe tuentur ſingulae: bene dicere autem, quod eſt ſcienter, et perite, et ornate dicere, non habet definitam aliquam regionem, cuius terminis ſepta teneatur. Omnia quaecunque in hominum diſceptationem cadere poſſunt, bene ſunt ei dicenda, qui hoc ſe poſſe profitetur, aut eloquentiae nomen relinquendum eſt. Ich weis auch, daß er behauptet hat, es wären Lucius Craſſus, und Marcus Antonius, der Redner, zween der beredteſten Männer ihrer Zeit, keine Dummköpfe, wie man geglaubet, ſondern vielmehr ſehr gelehrt geweſen; allein er bekennet ſelbſt, daß ihm die Erfahrung zuwider ſey: Et in noſtra ciuitate et in ipſa Graecia, quae ſemper haec ſumma duxit, multos et ingeniis, et magna laude dicendi, ſine ſumma rerum omnium ſcientia fuiſſe fateor; und wenn er es nicht bekannt hätte, hätte man ihn denn nicht ganz leicht durch Beyſpiele eines Irrthums überführen können? hätte er ſich wohl getrauet, zu ſagen, daß Demoſthenes in Vergleichung gegen den Ariſtoteles für gelehrt gelten können? Hätte er ſich wohl unterſtanden, zu ſagen, daß Ariſtoteles ſo gute Reden verfertigen können, als des Demoſthenes ſeine? Wir wollen die Wahrheit bekennen; daß die Gaben der Wohlredenheit gemeiniglich von einer weitläuftigen Gelehrſamkeit abgeſondert ſind. Dieſes bemerket man heutiges Tages eben ſo gut, als ſonſt. Die allerberühmteſten Prediger, verſtehen, gemeiniglich zu reden, nicht viel weder von den morgenländiſchen Sprachen, noch von der Critik, und ſind nicht allzugründlich in der Gottesgelahrtheit. Man ſehe deswegen die neuen Briefe wider Maimburgs Hiſtorie des Calvinismus, 624 u. f. Seite. Man wird darinnen das Zeugniß ſehen, welches gute Richter von dieſer Materie gefället haben. Man füge auch, wenn man will, noch des Abts von S. Cyran Zeugniß dazu. **Ihr habet mir durch die Erfahrung zu erkennen gegeben,** hat er zu einem Jeſuiten in ſeiner Cenſure de la Somme Théologique du Pere Garaſſe, p. 8. de l'Avis au Pere Garaſſe, geſagt, **was ich zuvor etlichemal gehört habe, daß es ſehr ſchwer iſt, zugleich ein guter Prediger und ſehr gelehrt zu ſeyn.** Doctor Huarte behauptet, daß die Wiſſenſchaft und Beredſamkeit nicht zu einer und eben derſelben Wirkung der Seele gehören, ſondern jene zum Verſtande, und dieſe zur Einbildungskraft. Man ſehe das neunte und zehnte Capitel ſeiner Prüfung der Geiſter. Imperialis (in Muſaeo Phyſico, Lib. II. cap. VII.) widerleget ihn, ſo gut, als er kann, und beweiſet ſeinen Satz ſehr ſchlecht. Es iſt gewiß, daß die Vorſehung ihre Gaben ſolchergeſtalt austheilet, daß ſie gemeiniglich von einander abgeſondert bleiben; einige werden dieſer Seele, andre einer andern zu theile. Diejenigen, welche die Gabe zu überwinden erhalten haben, haben die Gabe, ſich eines Sieges zu Nutzen zu machen, nicht erhalten. Diejenigen, die ſich deſſen zu Nutze machen konnten, wiſſen nicht zu ſiegen. Siehe oben den Artikel Cäſar, in der Anmerkung (A). Diejenigen, welche in den Sprachen, und in Geſchichten vortrefflich ſind, ſind nicht ſtark in Vernunftſchlüſſen. Man ſehe was Richard Simon vom P. Morin, und vom P. Petavius ſaget. (Siehe oben des letztern Artikel.) Es iſt ganz gewiß, daß Bochard, ſo weit er über den Claude in Anſehung der Gelehrſamkeit iſt, eben ſo weit in demjenigen unter ihm ſteht, was man die Schwierigkeiten hoch treiben, die Einwürfe der Streitigkeit auflöſen, und einen theologiſchen und philoſophiſchen Streit ergründen heißet. Balzac hat ſich ein wenig gewundert, als er eine gründliche Abhandlung geſehen, welche P. Faure, ein großer Prediger, herausgegeben hatte. Man ſehe die zu Ende des chriſtlichen Sokrates gedruckte Diſſertation, 11 u. f. S. bey mir.

Porſenna (Chriſtoph) ſiehe Perſona.

Portugall

Portugall (Alphonſus der VI, König von) war den 28 Auguſt 1643 gebohren. Kaum hatte er das ſiebente Jahr erreichet, als man einigen Saamen der Thorheit an ihm wahrnahm. Dieſe Unordnung des Verſtandes vergringerte dennoch ſeine Herrſchſucht nicht; ſie machte nur, daß er ſie öffentlicher zeigte; denn da Prinz Don Theodoſius, des Alphonſus älteſter Bruder, den 15 May 1653 geſtorben war, ſo verſtellte Alphonſus ſeine Freude nicht. Er zeigte, daß er offenherzig geredet hatte, als er den erſten Tag der Krankheit geſagt: daß er ſich nicht ſehr härmen würde, wenn ſie tödlich wäre; weil er dadurch eine Krone gewönne. Er ward den 15 des Wintermonats 1656 unter der Regierung ſeiner Frau Mutter, Beſitzer dieſer Krone.

image

not

available

ſetzet, und nicht weniger daraus gemacht worden, als aus der Hiſtoire de Revolutions de Suede, die er 1695 herausgegeben hat. *b*) Er war des Königes einziger Bruder. *c*) Sie hieß Maria Franciſca Eliſabeth, und war den 21 des Brachmonats 1646, aus des Carls Amadeus von Savoyen, Herzogs von Nemours, mit Iſabellen von Vendome, der Tochter des Herzogs dieſes Namens, Heinrichs des III natürlichen Sohns, gebohren. *d*) Im Weinmonate 1667. *e*) Siehe die Anmerkung (A). *f*) Das Erzbiſchofthum war damals erlediget. *g*) Er ward den 13 des Hornungs 1668 geſchloſſen. Siehe Wicquefortem, de l'Ambaſſadeur, Tom. I, pag. 367. *h*) Betitelt, Relation des Troubles arrivez, dans la Cour de Portugal en l'année 1667 et 1668. *i*) Aus derſelben Erzählung. *k*) Aus dem Mercure Galant, Weinmonat 1683. *l*) Mercure Galant, Hornung 1684, 123 S. *m*) Aus den pariſer Zeitungen. *n*) Mercure Galant, May 1684, 23 und 24 S. *o*) 25 u. f. S. *p*) Siehe l'Eſprit des Cours de l'Europe, Herbſtmonat 1699, 480 Seite. *q*) Der V Band der Reponſe aux Queſtions d'un Provincial, VI Cap.

(A) **Er beging tauſend Gewaltthaten und Ausſchweifungen an liederlichen Oertern.**] Die Erzählung, (ich gebe in der Anführ. h) unter dem Texte den Titel davon) welche mir dieſen Artikel darbiethet, lehret mich auf der 19 S. daß er mit dieſen Leuten durch die Straßen gelaufen, in ärgerliche Oerter gegangen, wo er den Frauensperſonen tauſend Gewalt angethan; daß er niemals des Nachts mit ihnen ausgegangen, da man nicht den folgenden Morgen hundert klägliche Hiſtorien erzählt hätte; daß er endlich überall, als eine wilde Beſtie gefürchtet worden; daß, ob er gleich die Huren in ihren Häuſern beſuchet, man ihm dennoch dergleichen Geſindel in ſeinen Pallaſt zugeführt hat; daß er ſich ſelbſt gerühmt, dieſes oder jenes mit ihnen vorgenommen zu haben, wovon man nichts geglaubt, weil es alle Wahrſcheinlichkeit überſtieg. Nach der Königinn, ſeiner Frau Mutter, Entfernung, hat er zwo Banden aufgerichtet, die eine zu Fuße, und die andre zu Pferde, welche er die niedrige und hohe Nachtwache genennt, und, die aus den ärgſten Böſewichtern des Königreichs beſtanden haben. (91, 92 S.) Er iſt alle Nächte mit dieſen Banden ausgegangen, und hat alles angegriffen, was er gefunden. Seine Begleiter haben ihre Degen gemeiniglich ohne Scheide getragen, damit ſie zur Ausführung ſeiner Befehle deſto fertiger wären, und die Leute deſto beſſer zu überfallen, dieſelben geſchwärzet, damit das Blinkern des Eiſens ihre Abſicht nicht entdecken möchte. Diejenigen, welche die Ihrigen blutig zurück brachten, haben große Lobſprüche von dem Könige erhalten. „Seine Liederlichkeit war ſo groß, als ſeine Gewaltthaten; „entweder er ging zu den liederlichen Metzen, oder man führte ſie ihm „in ſein Landhaus bey Alcantara zu: und ſeine Günſtlinge unterhielten „ihn bey dieſer Neigung, um das Gerüchte, das von ſeiner Unvermögenheit herum ging, dadurch zu vernichten. (95 S.)

(B) **Drey oder vier große Herren . . . arbeiteten an der Königinn Ungnade.**] Sie hatten guten Grund, zu glauben, daß ſie daran arbeitete, die Krone auf das Haupt ihres andern Sohnes zu bringen; denn man hat in den Gründen der Eheſcheidung, welche zu Ende dieſer Erzählung angedruckt ſind, geſaget: daß die Königinn, ſeine Frau Mutter, in Anſehung der Unfähigkeit und des Unvermögens des Alphonſus, welche derſelben vermittelſt einer Berathſchlagung der Aerzte, die ſie in Geheim halten laſſen, gewiß verſichert geweſen, . . . in währender ihrer Regierung den Entſchluß gefaſſet habe, den Zepter in des Infanten, ihres andern Sohnes, Hände zu bringen. Alphonſus hat ſich deswegen gerächet: Er hat ein Vergnügen gehabt, wenn man von allen Handlungen der Königinn vor ihm mit weniger Ehrerbiethung geredet. Einige Perſonen haben ſich des Nachts unter der Königinn Fenſtern verſammlet, zu den Stunden, da ſie ſich zur Verrichtung ihres Gebeths verſchloſſen hatte, um ihre Schreiben einzuwerfen, und ſo heftige Beſchimpfungen auszuſtoßen, daß keine Feder ſie beſchreiben kann. (83 S.) An einem Feſttage der Empfängniß Mariä ging der König in Gegenwart des ganzen Hofes vor der auf ihrem Thronſtuhle ſitzenden Königinn vorbey, ohne daß er ihr die gewöhnliche Höflichkeit erwies. (86 S.) An dem Tage, da ſie abreiſete, ſchien der König ganz luſtig zu ſeyn, und verließ ſie, nachdem er ſie in das Landhaus begleitet, das ſie erwählet hatte, an der Thüre des erſten Zimmers, ohne ihr die geringſte Höflichkeit zu erweiſen: er kehrte des Nachts, mit großem Vergnügen, zu Pferde wieder zurück, und näherte ſich den Sänften und Kutſchen, die er antraf, um dem Frauenzimmer unflätige Worte und Zoten zu ſagen. (90 S.) Kurz vor ihrem Tode ließ ſie ihre zween Söhne ihren Zuſtand wiſſen: der Infant weinte darüber; allein der König, an ſtatt davon gerühret zu werden, ſpottete ſeines Bruders mit ſeiner Zärtlichkeit, und widerſetzte ſich ſeinem Vorſatze, ſtehendes Fußes abzureiſen. (110 S.) Es iſt gewiß, daß dieſe Königinn unendliche Verdrießlichkeiten wegen ihres Sohnes Alphonſus zu verſchlucken gehabt. Dieß iſt das Schickſal der meiſten Regenten, und nicht das kleinſte Elend, das ihren Stand begleitet. Keinen Perſonen ſind die Kinder ſo nothwendig, und keinen machen ſie auch ſo viel Widerwärtigkeiten. Haben ſie keine Kinder, ſo ſind ſie entweder Zeugen von den Rotten, die ſich wegen ihrer Erbfolge anſpinnen, oder von den übermäßigen Ehren, die man andern außer ihrer Familie erweiſet: haben ſie welche, was für Eiferſucht empfinden ſie nicht, wenn ſie die Anbethungen der aufgehenden Sonne ſehen? Es iſt noch ein großes Glück, wenn man noch ſo viel Geduld hat, ſie bis an ihren natürlichen Tod herrſchen zu laſſen; von ihnen hat man des Ovidius (Metam. Lib. I) filius ante diem patrios inquirit in annos hauptſächlich ſagen ſollen.

(C) **So gar, daß er nicht das geringſte aus dem äußerlichen der Religion gemachet.**] Der Schriftſteller, welcher mir zum Originale dienet, redet alſo. „Er hatte ſo wenig Ehrerbiethung gegen die „Religion, daß er ohne die geringſte Urſache an Werkeltagen in ſeinem „Zimmer, wenn er im Bette lag, und zu einer ungebührlichen Stunde „Meſſe leſen ließ. Er ging an Feſttagen niemals eher in die Kirche, als „nach der Mittagstafel, weswegen die Meſſe in der königlichen Kapelle „erſtlich zu der Stunde vollendet war, wenn in den andern Kirchen „ſchon die Veſper geſungen wurde. Weil er ſich durchaus nicht enthalten konnte, die Predigt anzuhören, ſo befahl er den Predigern, ihre Predigten kurz zu machen. Dieß gab Anlaß, daß einige, weil ſie dieſer Verordnung nicht gehorcht hatten, ins Elend geſchickt wurden, und die andern ſich des Predigens gar enthielten. Nichts deſto weniger hatten „einige darunter die Kühnheit, wider dieſe Unordnungen zu ſchreyen; „allein es war ohne Wirkung; weil einige andre, welche allerley Schmeicheleyen in ihre Predigten mit einmiſchten, dieſen Eifer unnützlich „machten.„ (97 S.)

(D) **Die Günſtlinge ſelbſt waren nicht vermögend, ihn zu regieren.**] Sie hatten ohne Zweifel Verſtand genug, zu erkennen, daß eines Theils nichts ſeine Krone größern Gefährlichkeiten ausſetzte, als die Verachtung der heil. Ceremonien, und daß andern Theils nichts vermögender war, ſeine Unordnungen zu bedecken, als die äußerliche Andacht. Es erforderte alſo ihr Nutzen, ihm dieſe Politik einzuprägen: weil ſie ihn alſo nicht dazu gebracht, daß er den öffentlichen Andachtsübungen fleißig beygewohnt, und ihn auf dieſe Stunden zu einer andächtigen Mine gewöhnt, welche noch weit mehr, als die Mildthätigkeit, eine große Menge Sünden bedecket: ſo muß man glauben, daß ſie es nicht gekonnt haben. Wegen was für einer Dummheit würde man ſie nicht beſchuldigen können, wenn ſie einem jungen Prinzen, der ſich nach ihrem Willen biegen ließ, erlaubt hätten, ſich dem Haſſe der Prediger durch eine ſo unangenehme und kränkende Verordnung, kurz zu predigen, auszuſetzen? Hieß dieſes nicht, ſie an dem empfindlichſten Orte angreifen? Es haben ſich einige lieber verbannen laſſen, oder gar nicht predigen, als dieſem Befehle gehorchen wollen. (Siehe die vorhergehende Anmerkung.) Noch eine andre Sache, worinnen dieſer Prinz gegen die Prediger ganz und gar nicht behutſam verfuhr, war dieſe: Er ſpottete der Cometen, und zwar auf die allerungereimteſte Art von der Welt. Folgendes enthält die Erzählung. „Zur ſelben Zeit erſchien ein Comet; „der König, welcher ſagen gehört, daß er entweder den Tod der Könige, „oder die Veränderung ihrer Staaten vorher verkündige, ſtieß darauf in „ſeinem Garten tauſend Schimpfworte wider ihn aus; er gab ihm tauſend ehrloſe Namen, und ſchoß eine Piſtole gegen ihn los.„ Es war alſo leicht, in Anſehung der Leute, die er reizte, und der Narrheiten, die er beging, ihm ſeine Nativität glücklich zu ſtellen.

(E) **Der Graf von Caſtelmelhor . . . hatte die Geſchicklichkeit, ſich feſt zu ſetzen, indem er die Entdeckung einer entſetzlichen Verſchwörung aufs Tapet brachte.**] Dieß iſt ein Kunſtgriff, deſſen man ſich öfters aus Noth gebrauchen muß, um entweder den Verſchwörungen zuvor zu kommen, oder ſich verdächtige Leute vom Halſe zu ſchaffen; dieſes iſt, ſage ich, eine öfters nothwendige Liſt, bekannt zu machen, daß man eine abſcheuliche Rotte entdecket habe. Es liegt nichts daran, wenn man gleich am Ende niemanden überführen kann; man hat wenigſtens Beſtürzungen erreget, und Anſtalten gemacht, die Leute in der Ehrfurcht zu erhalten. Der Graf von Caſtelmelhor machte dem Könige weis, daß man ihm ſeine Krone rauben wollte, und ſprengte zu gleicher Zeit ein Gerüchte aus, daß er dieſe Verſchwörung durch eine göttliche Offenbarung entdecket hätte. Er beſchuldigte die Königinn, den Herzog von Cadaval und viel andre in Ungnade gefallne. Es ward alſo beſchloſſen, daß man Unterſuchungen nach dieſer erdichteten Verſchwörung anſtellen ſollte. . . . Dieſe Nachforſchung dauerte lange, entweder, weil man zeigen wollte, daß man keine Parteylichkeit dabey brauchte; oder um das Schrecken der Angeklagten durch Vergrößerung desjenigen zu häufen, was man alle Tage entdecket zu haben erdichtete. . . . Obgleich die Unterſuchungen die Angeklagten nicht beſchwerten, ſo wollte doch irgend einer vorgeben, daß ſie dieſerwegen nicht unſchuldig wären; allein die Redlichkeit der Richter war unerſchütterlich, und faſt alle ſtimmten zum Vortheile der Unſchuld. Die Angeklagten verlangten zur Gnüge, daß man ihnen zeigen ſollte, worauf man ſie anklagte; allein man wollte die Abſchrift von den Anklagen niemals herausgeben. Und dieſe Nachforſchung, welche hätte vernichtet werden ſollen, weil ſie keine Beweiſe wider die Angeklagten enthielt, ward durch der Günſtlinge Gewalt, als eine bewaffnete Hand aufbewahret, die allezeit bereit war, ihren Streich bey einer andern Gelegenheit auf den Kopf der Angeklagten zu führen. (100 S.) Dieſe Politik war ganz fein.

(F) **Man ſtellte einen Proceß der Unvermögenheit wider den Alphonſus an.**] Der Königinn Beichtvater hatte bereits vor einigen Monaten mit dem Herrn von Schomberg einen geheimen Streich angefangen, und ihm die Verwirrung entdecket, worein dieſe Prinzeſſinn verſetzet war. Der Punct der Unvermögenheit war der erſte, den man ihm entdeckte. „Die Königinn, welche in dem harten Zwange nicht „länger leben konnte, worein ſie die Grobheit des Königes, und die Unmenſchlichkeit ſeines Lieblings verſetzte, entdeckte dem P. Ville, ihrem „Beichtvater, ihre ungemeine Begierde, dem Grafen von Schomberg alle ihre Widerwärtigkeiten, und die gerechten Beſorgniſſe „zu vertrauen, die ſie wegen etwas ärgerm hatte: ſo daß ihr der Herzog von Beaufort und der Biſchof von Laon nichts ſo ſehr empfohlen, „als ein vollkommenes Vertrauen auf ihn zu ſetzen: ſo daß ſie überzeuget „wäre, es ſey niemand, als er, vermögend, ihre Widerwärtigkeiten zu mildern, und ihr Mittel an die Hand zu geben, ſich rühmlich aus dem Abgrunde zu retten, darein ſie geſtürzt war. Dieſer Jeſuit, welcher ſeiner „Gebietherinn ſehr getreu geweſen, und ſich mitten durch die Klippen „dieſes Meers und dieſer Stürme, mit viel Witz und Klugheit geholfen „hatte, billigte der Königinn Vorhaben, und theilte es dem Grafen von „Schomberg mit: und weil ſie bereits eine gegenſeitige Hochachtung gegen einander hatten, ſo machte er ihm, nach dem Befehle, den er dazu „hatte, und nach ſeiner eignen Neigung, eine umſtändliche Beſchreibung „von dieſer Prinzeſſinn Widerwärtigkeiten: er bekräftigte ihm auch, daß „die Gerüchte von des Königes Unvermögen nur allzuwahr wären, und „daß zu befürchten ſtünde, daß die Folgen davon ſehr verdrießlich ſeyn „möchten, da man vor kurzem eine geheime Thüre in der Königinn „Schlafzimmer gemacht, und das Bette ſo gedrehet hätte, daß man darein ſteigen konnte, wenn man aus dieſer Thüre kam, ohne von denjenigen wahrgenommen zu werden, die in dem Zimmer waren; ſo das zu befürchten wäre, man möchte zur Bedeckung von des Königes Schande „und Unvermögen irgend jemand dadurch hinein gehen laſſen.„ Memoires de Fremont d'Ablancourt, pag. 319, 320, 1701 gedruckt.) Dieſer Ablancourt hat die Sachen des portugieſiſchen Hofes wohl gekannt.

Dieſer

Digitized by Google

image
not
available

„gen der Theilhabenden Perſonen erfahren haben; daß nämlich der König, als er einer Jungfer genieſſen wollen, und wegen ſeiner Unvermögenheit nicht zum Zwecke kommen können, ſie in ſeinem Zimmer und in ſeiner Gegenwart bey einem von ſeinen Günſtlingen ſchlafen laſſen, um ſich darauf das Vergnügen zu erleichtern: ob er gleich in der That hernach nichts mehr, als zuvor gethan hat, wie aus der Ausſage ſolcher Perſonen erhellet, denen es begegnet iſt, und welche es auf das h. Evangelium geſchworen haben. Und dieſes, was der Königinn mehr Furcht machte, war, daß der König, welcher keine andre Regel, als die Unregelmäßigkeit ſelbſt, und die eitle Einbildung von ſeiner verſtellten Vermögenheit, ohne einige Acht weder auf ſeine Ehre noch auf ſein Gewiſſen hatte, dergleichen Anſchlag auch wider ſie ſelbſt vorhätte, war das beſtändige Anhalten, welches er zu Ende des Aprils 1667, durch ſeine vertrauteſten Lieblinge, den Enrigo Enriquez von Miranda, und den Grafen von Caſtelmeglior, nebſt der Marquiſinn, ſeiner Mutter, ihrer Majeſtät Staatsdame bey ihr thun ließ, des Nachts aus ihrem Zimmer, wohin der König ſie beſuchen zu kommen, bisher keine Schwierigkeiten gemacht hatte, in des Königs ſeines zu gehen, und bey ihm zu ſchlafen; (Man ziehe hierbey die Anmerkung (F) gegen das Ende zu Rathe, wo man eine andre Erfindung ſehen wird) wider die Forme und alten Gewohnheiten des Pallaſtes, und ohne einige Nothwendigkeit, welche nur den geringſten Schein gehabt hätte: und weil ſich die Königinn deswegen verſchiedenemale und auf das freundlichſte entſchuldigte, indem ſie zur Urſache nicht das angeführt, was ihr innerlich die meiſte Furcht erweckte, (ich ſetze ein NOTA BENE hieher, weil ſich der Verfaſſer auf eine ſo verwirrte Art ausdrücket, daß man nicht begreifen kann, was er ſagen will, wenigſtens, wenn man nicht ſehr aufmerkſam iſt) denn außer dieſem würde ſie dieſe neue Verdrießlichkeit des Königes Willen, aus der Unterwürfigkeit noch aufgeopfert haben, welche dieſe Prinzeßinn allezeit gegen denſelben gehabt; aber wohl die Furcht und die Schaam, welche vermögend ſind, eine jede ehrliche Frau, und noch mehr eine ſolche Prinzeßinn und Königinn, abzuhalten, eine ſo außerordentliche Veränderung, ohne die geringſte Nothwendigkeit, vorzunehmen, welche ohne Zweifel ihr und dem Könige eine üble Nachrede machen würde: ſo hat ſich der König dermaßen erzürnt, daß er ſie die Nacht deſſelben Tages, ihr Bette zu verlaſſen, und ihm in das ſeinige zu folgen, mit Gewalt hat zwingen wollen. Allein nach vielen Drohungen, und verſchiedenen ziemlich harten Worten, hat er die Hand auf den Dolch gelegt und geſaget: daß ſie ſich in 24 Stunden darzu entſchließen ſollte, nach deren Verlauf, und wenn ſie die künftige Nacht nicht thäte, was er wollte, er ſie mit Gewalt heraus zu ſchleppen, oder durch viere von ſeinen Dienern heraus ſchleppen zu laſſen, geſchworen; welches denn der Königinn die allerempfindlichſten Schmerzen verurſachet, weswegen ſie den folgenden Morgen ihre gerechten Klagen darüber bey dem Grafen, durch ihren Beichtvater machen, und ihn bitten laſſen, ſolchem abzuhelfen, mit der Betheurung, daß ſie eher ſterben, als des Königes Willen oder etwas anders ihr unanſtändiges thun wollte. Dieſes nebſt der Furcht, welche in der Königinn Gemüthe feſt eingedruckt zurückblieb, iſt Urſache geweſen, daß ſie ſich nach dieſem niemals in Sicherheit zu ſeyn geglaubt, und geurtheilt, daß ſie ſolches niemals werden könnte, ſo lange ſie einer Gefahr ausgeſetzet bliebe, wie ſie es in Zukunft noch mehr ſeyn könnte, woraus ſie ſich ein andermal nicht ſo glücklich würde retten können, als ſie bey dieſer Gelegenheit noch gethan hätte: zumal da derjenige, welcher Ihro Majeſtät am meiſten trauen müßte, nämlich die Staatsdame, ebendieſelbe wäre, welcher ſie am meiſten, wegen des Rathſchlages, davon geredet worden, zu mistrauen Urſache hätte; weil ſie des Grafen, des Königes Lieblings Mutter war, und öffentlich ihre große Begierde zeigte, Kinder von der Königinn zu ſehen, es möge auch auf eine Art geſchehen, wie es nur immer wolle: um durch dieſes Mittel ihr und ihres Sohnes Glück zu befeſtigen, da ſie ausdrücklich zu dem Beichtvater bey der Unterredung geſaget, die ſie wegen dieſer Materie mit einander gehabt, um ihn in des Königes und ihrem Namen zu verleiten; daß er die Königinn zur Einwilligung in die Veränderung des Zimmers und Bettes vermögen möchte, und daß dieſes nur auf fünf oder ſechs Nächte ankäme, nach deren Verlauf ſie ihm verſprochen, daß der König eben ſo wie zuvor zur Königinn kommen ſollte.„

(K) **Die tiefe Schwermüthigkeit, die auf ihrem Geſichte erſchien.**] Wenn man mich fraget, woher ich weis, daß die Königinn ſchwermüthig geweſen, ſo will ich gleich meinen Zeugen angeben. Ich finde es in den **Urſachen der Eheſcheidung.** Man leſe folgendes genau. „Das erſtemal, als der König bey der Königinn ſchlief, welches drey oder vier Tage nach ihrer Ankunft in Portugall geſchah, ſo ward ſein Unvermögen dieſer Prinzeßinn, ungeachtet ihrer Unſchuld, und ob ſie gleich noch nichts von dergleichen Dingen wußte, ſowohl bekannt: daß ihr Beichtvater, welcher ſie außerordentlich ſchwermüthig ſah, und dasjenige mit Grunde der Wahrheit befürchtete, was man vermuthet hatte, ſich die Freyheit nahm, ſie außer der Beichte, mit aller Beſcheidenheit, Höflichkeit und Vertrauen, die ihm ſein Amt erlauben konnte, zu fragen: ob dasjenige, was man geſagt, einigen Schein der Wahrheit hätte, oder ob ſie wohl hoffen könnte, bald Kinder aus ihrer Ehe zu ſehen; worauf ſie ihm geantwortet: wie man in den Stücken ſehen kann, oder auf eine Art, welche ihm gar wohl zu erkennen gab, was ſie bereits von der Wirkung ihres Eheſtandes und des Königes Unvermögen, Kinder zu zeugen, urtheilte.„ Relation, pag. 250. Ich bin begierig, ein Buch zu ſehen, welches unlängſt herausgekommen iſt. Man hat mir gemeldet, daß die Hiſtorie dieſer Königinn, welches der P. von Orleans, ein Jeſuit, aufgeſetzt, ſeit dem May 1696 zu Paris erſchienen iſt. So habe ich in der erſten Ausgabe geredet. Itzo muß ich dazu ſetzen, daß dieſe Hiſtorie zu Amſterdam wiedergedruckt worden iſt, und daß ich, ungeachtet aller angewandten Mühe, ſie nicht habe bekommen können, ſo daß dieſer Artikel ſo wieder gedruckt werden müſſen.

(L) **Und ein Geſetz abzuſchaffen, welches die Prinzeßinnen . . . von der Krone ausſchloß, die ſich an fremde Prinzen vermählten.**] Man nennet es das Geſetze von Lamego. Es iſt vom Don Alphonſo Henriquez, dem erſten Könige von Portugall, vor den verſammleten Landſtänden, gemachet worden, welche er nach Lamego nach dem Siege berufen, den er 1139 bey Ourique über fünf mohriſche Könige erhalten hatte. Dieſes Geſetz erklärt, daß die Prinzeßinnen von königlichem Geblüte, welche Fremde heirathen, der Kronfolge unfähig ſind. Kraft dieſes Geſetzes ſind die Herzoge von Parma von der Krone Portugall ausgeſchloſſen worden, ob ſie gleich von der Prinzeßinn Maria, der älteſten Schweſter von Catharinen, des Königes Don Pedro Großmutter, abſtammen. (Aus einer pariſer Zeitung von 1679.)

Pozzuolo, lateiniſch Puteoli, eine Stadt in dem Königreiche Neapolis, hat nichts mehr, als die armſeligen Ueberbleibſel von ihrer alten Pracht. Sie iſt im 4 Jahre der 64 Olympias, welches das 232 Jahr Roms war, von den Samiern erbauet worden [a]. Man hat ſie Dicaearchia genennt [b]. Sie gehörte einige Zeit den Cumäern, welche einen Hafen daraus machten [c]. Die Römer brachten ſie unter währendem andern puniſchen Kriege, im 538 Jahre Roms, unters Joch, und legten eine gute Beſatzung hinein [d]. Sie machten ſie zwanzig Jahre hernach zu einer Pflanzſtadt, und verwandelten ihren Namen in Puteoli [e] (A). Es war einer von den beſten Häfen, den ſie an dieſem Meere hatten (B). Sie ward durch die Schönheit der öffentlichen Gebäude ſehr anſehnlich, die man daſelbſt erbaute [f]; ich will ſagen, durch ihre Tempel, durch ihre Circos, durch ihre Schauplätze und ihre Amphitheatra. Die Landhäuſer, welche die reichſten Bürger aus Rom, und unter andern auch Cicero, in der Gegend dieſer Stadt bauen ließen, trugen noch mehr bey, ſie berühmt zu machen [g]. Einige ſagen, es ſey ihr Purpur dem tyriſchen noch vorgezogen worden (C). Ich ſage nichts von ihren Bädern; jedermann weis, daß ſie in großem Rufe geweſen ſind (D): ſie ſind es auch noch. Auguſt [h] und Nero [i] haben neue Bevölkerungen dahin geſchickt. Sie iſt vom Alarich 410 nach der chriſtlichen Zeitrechnung, und vom Genſerich 455 in die Aſche geleget worden [k]. Neunzig Jahre hernach oder daherum, iſt ſie vom Totila erobert worden, welcher ihre Mauern niederreißen, und ſie ſo raſend plündern ließ, daß ſie ſechzehn Jahre unbewohnt geblieben iſt. Nachdem ſie die Griechen wieder aufgebauet, ſo erholte ſie ſich nach und nach wieder, ſo, daß ſie ein guter Ort war, als ſich Romuald der II dieſes Namens, Herzog von Benevent, zum Meiſter davon machte, und ſie mit Feuer und Schwerdt verheerte. Sie ward im X Jahrhunderte von den Ungarn geplündert. Nach vielfältiger Veränderung der Herrn, fiel ſie endlich im XV Jahrhunderte in des Alphonſus von Arragonien, Königes von Neapolis Gewalt. Die Erdbeben haben zu verſchiedenen Zeiten und vornehmlich 1538 entſetzliche Verwüſtungen in dieſer Stadt angerichtet [l]. Der Ort, wo Gaſſendi davon geredet hat, giebt mir Materie, ein Verſehen ſeines Abkürzers zu beobachten (E). Ich rede auch von Benjamins von Tudele Schnitzern (F). In des Moreri Wörterbuche iſt eine Anweiſung, welche hätte verbeſſert werden ſollen [m].

a) Euſeb. in Chron. b) Und durch Zuſammenziehung Dicarchia. Die lateiniſchen Poeten haben ſich dieſes Worts zu ihrer Benennung bedient, als ſie ſchon Puteoli geheißen. c) Strabo, Lib. V. d) Livius, Lib. XXIV. e) Ebenderſ. 32 und 34 B. Man ſehe auch die vom Andreas Schott in Itinerario Italiae, P. III, angeführte Aufſchrift. f) Siehe des Scipio Mazzella Alterthümer von Pozzuolo. g) Ebend. h) Frontinus, de Colon. i) Tacitus Annal. Lib. XIV. k) Scipio Mazzella Alterthümer von Pozzuolo. l) Ebend. m) Puzzole cherchez Puzzole, es ſollte heißen, cherchez Pouzol oder Pozzuolo.

(A) **In den Namen Puteoli.**] Entweder wegen der vielen Brunnen, oder wegen des üblen Geruchs von den warmen Waſſern. Strab. Lib. V.

(B) **Es war einer von den beſten Häfen, welchen die Römer an dieſem Meere hatten.**] Daſelbſt haben die Kaufmannsſchiffe von Alexandrien ihren Stapel gehabt. Man ſehe dieſe Worte des Seneca 77 Br. zu Anfange. Subito hodie nobis Alexandrinae naues apparuerunt, quae praemitti ſolent et nunciare ſecuturae claſſis aduentum: tabellarias vocant. Gratus illorum Campaniae adſpectus eſt: omnis in pilis Puteolorum turba conſiſtit. - - - In hoc omnium diſcurſu properantium ad litus, magnam ex pigritia mea ſenſi voluptatem. Man ziehe zu Rathe, was Sueton im Auguſt 98 Cap. ſaget.

(C) **Einige ſagen, es ſey ihr Purpur dem tyriſchen vorgezogen worden.**] Scipio Mazzella giebt es vor, und führet den Plinius an: unterdeſſen iſt es gewiß, daß Plinius nicht vom Purpur, ſondern von einer Art Zinnober redet, worunter Purpur war. Dieß ſind des Mazzella Worte: (Antichita de Pozzuolo, p. 6, 7, neapolitaniſcher Ausgabe 1606, in 8.) Fù da gli antichi tenuta in gran ſtima la purpura, che ſi faceva in Pozzuolo, che per la bontà et eccellenza ſua avanzava quelle di Tirio, de Getulico, e del Laconico, ch'erano purpure pretioſiſſime. Di che Plin. nel 35 lib. al 6 capo della purpura parlando così ſcrive: *Quare Puteolanum potius laudatur, quam Tyrium aut Getulicum, vnde pretioſiſſimae purpurae.* Er hätte in Betrachtung ziehen ſollen, daß das Wort *Puteolanum* ſich auf *purpuriſſimam e creta argentaria* beziehe, deſſen Plinius gedacht hatte; die Frauen haben ſich deſſelben zum ſchminken bedient.

Quique iſtas buccas tam belle purpuriſſatas habes.

Plaut. in Trucul. Act. II, Sc. 2, v. 35. S. auch in Moſtell. Act. I, Sc. 3, v. 101.

(D) **Ihre Bäder . . . ſind ſehr berühmt geweſen.**] Man ſehe des Arzneykundigen Johann Eliſius Tractat de Balneis Puteolanis, welchen Scipio Mazzella verbeſſert und vermehrt hat: er iſt zu Ende der Alterthümer von Pozzuolo angedruckt. Man findet darinnen etliche lateiniſche Verſe vom Alcadinus zum Lobe dieſer Bäder. Dieſer Alcadinus iſt zu Syrakus gebohren geweſen, und von ſeinem Vater Studie-

image
not
available

tadelt man ihn wegen des Concordats, welches unter Leo dem X und Franciſcus dem I 1516 errichtet worden. Man giebt vor, daß er dadurch einen gefährlichen Gebrauch in dem Königreiche eingeführet habe (A), welcher die Wahl der Biſchöfe dem Hofe übertragen, und das Mittel ſey, wodurch die Biſchofsmützen auf ſolche Köpfe gefallen, die mehr mit dem Geiſte dieſer Welt, als mit Wiſſenſchaft und Tugend angefüllet ſind, welche die Seelenhirten haben ſollen. Allein, man kann antworten, daß die Kirche zur Zeit der Erwählungen eben ſo übel verſorgt geweſen, als unter dem Concordate (B). Es wird mir ſehr ſauer, das von einigen Hiſtorienſchreibern erzählte Geſpräch zu glauben. Es betrifft die Entdeckung, welche der Cardinal Du Prat von ſeiner Begierde, Pabſt zu werden, gemachet haben ſoll (C). Einige Schriftſteller ſagen: er habe eine Verhaltung des Urins erdichtet, um ſich aus einer Gefahr zu ziehen (D). Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß er in der lateiniſchen Sprache in dem Grade unwiſſend geweſen ſeyn ſollte, als es Jonſton verſichert (E). Man hat bemerket, daß er das junge Eſelsfleiſch ſehr geliebet (F), und Urſache geweſen, daß es andere auch geliebet haben.

Er iſt ein großer Verfolger der Reformirten geweſen. Einige ſagen: daß er zur Strafe dafür in Verzweiflung geſtorben ſey (G). Ein berufener Hiſtorienſchreiber behauptet: es habe ihn ſeine Gewiſſensangſt genugſam gemartert, weil er ſich erinnert, daß er Neuerungen eingeführet hätte, welche das Volk unterdruckten [a]. Ich ſetze die Grabſchrift her, welche ihm Theodor Beza gemachet hat [b].

[a]) Mezerai, Abrégé Chronol. Tom. IV. p. m. 584. aufs 1535 Jahr. [b]) Antonio Pratenſi, Cancellario Galliarum inter obeſos obeſiſſimo. Ampliſſimus vir hic iacet. Beza, Poemat. p. 94. dritter Ausgabe.

(A) **Man will, er habe durch das Concordat einen gefährlichen Gebrauch eingeführet.**] Da ich Vorhabens bin, wegen dieſer Materie einige Zeugniſſe zu ſammlen, ſo mache ich den Anfang mit dieſen Worten eines Janſeniſten: (Dialogue entre deux Paroiſſens de S. Hilaire du Mons, p. 37. des I Bandes, derer dieſe Ueberſetzung betreffenden Stücke.) „Der Kanzler Anton Du Prat, Cardinal-Erzbiſchof von Sens, Biſchof von Alby, von Valenz, von Die, und von Gap, und Abt von Fleury, verſammlete (1528) in dem Kloſter der großen Auguſtiner zu Paris, die Biſchöfe aus ſeiner Provinz, welche in dem Gefolge des Hofes waren, und ließ daſelbſt die Verordnungen ableſen, welche er zur Erklärung des Glaubens und der Kirchenzucht wider Luthers Irrthümer gemachet hatte, die damals viel Lärmen in Europa machten. : : : (38 S.) Dieſer Prälat hat niemals in einem einzigen von ſeinen Kirchenſprengeln gewohnet, und niemals eine andere biſchöfliche Verrichtung gethan, als die einzige Verordnung, wider Martin Luthern, Philipp Melanchthonen, den Oekolampadius und Zwinglius; denn vom Calvin und Beza redete man noch nicht. Dieſem guten Prälaten eignet man es zu, daß er die pragmatiſche Sanction aufgehoben, das iſt, die reine Beobachtung der alten Satzungen in der franzöſiſchen Kirche, und das Concordat, das Franciſcus der I mit Leo dem X gemachet, welches in Frankreich die ganze apoſtoliſche Zucht zu Grunde gerichtet, die canoniſchen Erwählungen abgeſchafft, und die franzöſiſche Kirche einer beweinenswürdigen Dienſtbarkeit unterworfen hat.„ Der Erzbiſchof von Ambrun hat dieſes Kanzlers Partey genommen, und die Janſeniſten bey Hofe verhaßt zu machen geſucht, als wenn ſie durch Verwerfung des Concordats Sr. Majeſtät die Vortheile misgönnten, die ſie daraus ziehen. Sie beſtreben ſich, ſaget er (Requête préſentée au Roi par l'Archevêque d'Ambrun, pag. 270. des obenangeführten Bandes.) **ſeiner Krone einen ausnehmenden Vortheil zu rauben: ſie ſchreyen auf der 10 S. der erſten Schmähſchrift, wider das Concordat, welches zwiſchen dem Könige Franciſcus dem I, und dem Pabſte, Leo dem X, gemacht worden. Dieſer gute Prälat iſt es, ſagen ſie, wenn ſie von dem Kanzler Du Prat, dem Cardinale und Erzbiſchofe von Sens reden, welchem man zugeeignet, daß er die pragmatiſche Sanction aufgehoben, das iſt, die reine Beobachtung der alten Satzungen u. ſ. w. : : : Sie wollen dieſem großen Manne zu Leibe, weil er auf einer Kirchenverſammlung, die er in ſeiner Provinz Sens, 1528, gehalten, die Ueberſetzungen der Bibel in die gemeine Sprache verbothen hat.** Dieſe Worte ſind getadelt worden: man hat ſich verwundert, (Remarques ſur la Requête de l'Archevêque d'Ambrun, 271 S. deſſelben Bandes.) daß er **von dem Concordate auf eine ſeinem Character, ſo unanſtändige Art geredet hat:** „Er ſollte aus den berühmteſten Geſchichtſchreibern, und den ſchriftlichen Regiſtraturen der franzöſiſchen Cleriſey lernen, mit was für Augen dieſer Vertrag von den Biſchöfen, den Parlementern, und allen ehrlichen Leuten beſtändig angeſehen worden iſt. Es hätte ihm nicht unbekannt ſeyn ſollen, daß man in verſchiedenen Kirchen öffentliche Gebethe von den Kanzeln gethan, um von Gott durch die Herſtellung der canoniſchen Erwählungen, die Abſchaffung derſelben zu erbitten (*): gleichwie man es in verſchiedenen Ritualen ſehen kann, z. E. in dem von Vannes zu Lion gedruckt, und in einem andern, von Clermont, 1608, auf Befehl des verſtorbenen Cardinals von Rochefoucaut gedruckt. Und endlich, weil ihm das Zeugniß des Erzbiſchofs von Paris, außer Zweifel, ſehr anſehnlich iſt, ſo hätte er wenigſtens davon reden ſollen, wie dieſer Prälat in Heinrichs des IV Leben, 229 S. thut, wo er erzählet: daß die allgemeine Verſammlung der Cleriſey, welche 1599 zu Paris gehalten worden, **dem Könige eine große Vorſtellung gethan, vermittelſt welcher die Prälaten ihn gebethen, ſein Gewiſſen nicht mit den Benennungen zu Biſchofthümern, Abteyen und andern Pfründen zu beladen, dabey eine Seelſorge wäre.** Und er hätte nicht weniger Einſicht ſollen blicken laſſen, als ein Prinz, wie Heinrich der große, welcher in der Ketzerey auferzogen, und unter dem Kriegsheere erzogen worden war, und gleichwohl, wie es der Erzbiſchof von Paris erzählet, auf dieſe Vorſtellung der Cleriſey geantwortet: **er erkenne, daß dasjenige, was ſie ihm, wegen der Benennungen der Pfründen, vorgeſtellet hätten, wahr wäre, daß er aber nicht der Urheber dieſes Misbrauchs ſey.**„ Wir wollen dieſes noch darzu fügen: (Ebendaſ.) 271 S.) **Es iſt nicht wahr, daß die Scribenten von Portroial dem Kanzler Du Prat, deswegen zu Leibe gewollt, weil er die Ueberſetzungen in die gemeine Sprache auf der Kirchenverſammlung von Sens, 1528, verbothen hat,** „denn er hat dieſes Verboth niemals gegeben, ſondern nur, daß man die heil. Bücher, ohne Genehmhaltung des Ordinarius, drucken ſollte, welches die Ueberſetzung von Mons nicht angeht, die der Ordinarius des Ortes, wo ſie gedruckt worden iſt, gebilliget hat. Es iſt weiter nicht wahr daß man Unrecht hat, von dem Cardinale, Du Prat, nicht als von einem großen Manne zu reden, und daß man dem Verfaſſer der Geſpräche ein Verbrechen daraus machen ſoll, weil er ſo von ihm geredet, wie er gethan hat. Denn man müßte gar keine Erkenntniß von unſerer Hiſtorie haben, wenn man nicht wüßte, daß er mehr, als jemand, von den Scribenten ſeiner Zeit verſchrieen worden iſt. Belcarius, Biſchof von Metz, nennet ihn Bipedum nequiſſimum; und beſchuldiget ihn, daß er den Herrn von Semblancé, durch beſtochene Richter, zum Tode verurtheilen laſſen. Vermuthlich hat Budäus von ihm die ſeltſame Lebensbeſchreibung gemachet, welche zu Anfange der 260 S. (III B.) ſeines Buches, Forenſia, ſteht.„

(*) Als Quintin, 1561, vor den allgemeinen Ständen des Königreichs für die Cleriſey die Anrede gehalten, hat er mit der äußerſten Stärke für die Herſtellung der Erwählungen geſprochen. Man ſehe des Präſidenten de la Place Hiſtorie, von dem Zuſtande der Religion und Republik, auf der Gegenſ. des 143 u. f. Bl.

Es iſt gewiß, daß das Concordat entſetzliche Misbräuche, in der Vergebung der Pfründen eingeführet hat, und daher iſt es gekommen, daß auf die Klagen derer zu Orleans 1560 verſammleten dreyen Stände des Königreichs, eine Verordnung gemachet worden, welche die Sachen auf einen ſehr guten Fuß hätte ſetzen können, wenn ſie beobachtet worden wäre. „Die Erzbiſchöfe und Biſchöfe ſollen in Zukunft ſo gleich, als ſich die Erledigung eräugen wird, erwählet und ernennet werden, nämlich die Erzbiſchöfe, durch die Biſchöfe der Landſchaft, und das Capitel der erzbiſchöflichen Kirche: die Biſchöfe durch den Erzbiſchof, und die Biſchöfe der Landſchaft, und die Domherren der biſchöflichen Kirche, welche, nebſt zwölf anſehnlichen Edelleuten, die der Adel des Kirchenſprengels erwählen ſoll, und zwölf vornehmen Bürgern zuſammen zu berufen ſind, die gleichfalls auf dem Rathhauſe der erzbiſchöflichen, oder biſchöflichen Stadt, erkieſt werden ſollen. Alle dieſe, wenn ſie durch das Capitel des erledigten Stuhls, auf einen gewiſſen Tag zuſammen berufen worden und verſammlet ſind, wie geſaget worden; ſollen ſich wegen dreyer Perſonen vergleichen, welche die von den Decreten und Kirchenverſammlungen erforderten und zureichenden Eigenſchaften haben, und wenigſtens dreyßig Jahre alt ſind, und uns dieſelben vorſtellen; damit die Wahl desjenigen, von den dreyen, durch uns geſchehen könne, den wir zu dem erledigten Erzbiſchofthume, oder Biſchofthume, ernennen wollen.„ Damit meine Leſer die Misbräuche erkennen, welchen man durch dieſe Verordnung abzuhelfen geglaubet, ſo will ich die Worte eines Auslegers anführen. (Joachim du Chalard, Sachwalters bey dem großen Rathe, Sommaire Expoſition des Ordonances du Roi Charles IX. fol. 7 verſo, der pariſer Ausg. von 1568.) „Wenn ſo wohl die göttlichen, als weltlichen Geſetze, von denen beobachtet worden wären, welche Staat und Profeßion davon machen, oder derſelben Diener und Vollſtrecker ſind: ſo würde dieſer Artikel gewiß für überflüßig zu ſchätzen und zu halten ſeyn. Denn die alten Geſetze und heiligen Verordnungen hatten die Verordnung in denen hierinnen begriffenen Dingen eben ſo geliefert, wie ſie hier abgefaſſet iſt. Allein, das Elend der Zeit, die menſchliche Kühnheit, der Geiz, die Gunſt der Großen hatten alles geändert und verderbt, und es würde noch immer ärger geworden ſeyn, wenn nicht die gute und reife Urtheilskraft unſers Prinzen, oder derjenigen, die ihm beyſtehen, endlich ins Mittel getreten wäre. Dummköpfe und unwiſſende Eſel erhielten und beſaßen durch Gunſt, Freundſchaft und Geld die hohen Würden und großen Prälaturen. Und da ſie weder Fähigkeit, noch Erfahrung hatten, das Böſe von dem Guten zu unterſcheiden, und dagegen unter der Tugend und dem Laſter keinen Unterſchied zu machen wußten, ſo thaten ſie weder mehr, noch weniger, als ſie verſtunden: und es wurden öfters Biſchöfe gemachet, die in ihrer Mutter Leibe noch nicht völlig gebildet waren. Dieſes hat die ganze Chriſtenheit reichlich und weidlich empfunden. Und die troſtloſen Unterthanen haben ſich nicht enthalten, heftig darüber zu murren, da ſie von dergleichen Leuten, oder durch ihre Suffraganen, Verweſer und Vicarien, von gleichem Gelichter, als ihre Herren, geführet wurden: welche, verwegener Weiſe, den Kindern Gottes unerträgliche Laſten und Bürden auflegten, und ſie ſelbſt nicht mit dem äußerſten des Fingers anrühren wollten: bis der Herr dem armen verlohrnen Volke die Augen, die Herzen und den Mund eröffnet, zu ſehen, zu reden, und ſich zu beklagen, und den Prinzen, zu hören, und dem Könige, nach Billigkeit und Rechte, davon zu urtheilen. Mir deucht, daß wir von unſerm Könige, Carln dem IX, dasjenige zu hoffen haben, was die Vogeldeuter, Schwarzkünſtler und menſchlichen Propheten vom Auguſtus Cäſar geſaget haben: unter welchem die Monarchie gut geſittet war, in aller Glückſeligkeit blühte, und in allem Wachsthume und aller Hoheit zunahm. Aus dieſem gegenwärtigen Artikel ſehen wir, daß die Leute von gutem Leben, ehrlichem Umgange, und die in den Wiſſenſchaften bewandert ſind, den Preis und Lohn ihrer Arbeiten erhalten, die Unwiſſenden verworfen und abgewieſen, und die Jungen gereizt und aufgemuntert werden, zu arbeiten, auf den vortrefflichen Schauplatz der Tugend zu ſteigen: die Kinder werden nicht mehr (wie geſchehen,) von der Bruſt zu Würden erhoben werden, welche eine allzugroße Laſt für ihre ſchwachen Schultern bey ſich führen, und für ihren Magen allzuhart zu verdauen ſind, und auch zugleich in demjenigen, was die Religion betrifft: wozu man auserleſene Perſonen, von großer Frömmigkeit, Keuſchheit und Heiligkeit, welche der Welt abgeſtorben ſind, ihre alte Haut abgeleget haben, und deren

image
not
available

nachtheiliger iſt, als des Capelloni ſeine. Ich will ſie anführen, damit man erkennen möge, wie wenig man ſich auf dergleichen Erzählungen verlaſſen darf: denn es ſind nicht leicht ſicherere Merkmaale der Falſchheit, als die verſchiedenen Arten, womit man gewiſſe Dinge anführet, da man ſie bald auf dieſe Zeit und Perſonen, bald auf andere anwendet: „Dieſes war eine kleine Hofſünde, welche Franciſcus der I begieng, des „Cardinals Marcellus Thaler zu erwiſchen (a). Der König hatte Geld „nöthig. Melanchthon, welcher den Cardinal ſehr wohl gekannt hat, „erzählet es alſo: **Der König ließ durch die Briefſchaften, die „ihm ſein Courier aus Rom brachte, ein Gerüchte ausſprengen, „daß Pabſt Paul daſelbſt geſtorben wäre. Er ließ dieſen Car„dinal rufen, welchen er für ſehr ehrgeizig, und nach der päbſt„lichen Würde begierig hielt, und erzählte ihm dieſes falſche „Gerüchte.** Hier iſt die Frucht: **Er ſtellte dem Könige den gro„ßen Nutzen vor, der für ihn und ſeinen Staat dabey wäre, „wenn ein ſolcher erwählet würde, der ſein guter Freund wäre. „Ja, ſagte der König, wie? wenn man dich damit verſehen könn„te?** Der Cardinal ließ ſeine Begierden hierauf aus: **Man muß „Geld hierzu haben, ſagte der König, und itzo habe ich keines. „Der andere both zwo Tonnen Goldes an. Dieß iſt genug, ſagte „der König, ich will ſo viel von dem meinigen darzu thun.** Die „andern Briefe gleich darauf ſagten, daß der Pabſt noch lebte, und nie„mals krank geweſen wäre. Der Cardinal ſagte es dem Könige, und „forderte ſein Geld wieder. Allein, es war darum geſchehen; die Ant„wort war: **Ich werde es meinem Abgeſandten verweiſen; was „das Geld anbelanget: ſo wird der Pabſt, wenn er nicht todt iſt, „doch ſterben.** Dieſe Antwort war die beteubte Abfertigung.„ Jeremie de Pours, Divine Melodie du Saint Pſalmiſte, Livr. V. p. 1090. Der Schriftſteller, welcher mir dieſe Worte darbiethet, führet ein Buch vom Melanchthon an, (nämlich, Dom. p. 3. fol. 171.) das ich niemals geſehen habe; ich kann alſo für ſeine Richtigkeit nicht ſtehen: allein ich finde in einem andern Werke vom Melanchthon eine Geſchichte, die zwiſchen dieſer und des Capelloni ſeiner, das Mittel zu halten, ſcheinet. Hier iſt ſie, der Länge nach: Rex Galliae, pater Feanciſci, indigebat ſubito pecunia. Itaque per alium quendam ad ſuum Cancellarium ex Roma, et per poſtam mittit ei litteras, ſignificans Papam eſſe mortuum. Lectis litteris, mox properat Cancellarius ad Regem, ei nunciaturus tanquam aliquid noui. Rex legit litteras, ſimulans ſe neſcire, et interrogat, quid ſibi ſit faciendum? Reſpondit Cancellarius, conſultiſſimum eſſe mittere Romam Legatum, et aliquem conſtituere Papam, qui ſit a partibus regis Galliae. At Rex: ad eam rem opus eſt pecunia, ſicut dicitur: Nulla pecunia eſt ſatis magna, aſpiranti ad Pontificatum. Cancellarius dicit, ſe adhuc habere duas thonnas auri; vtrum ſufficerent? Reſpondit Rex: Bene eſt, et ego aliquid pecuniae addam. Cura igitur vnam thonnam auri perferri ad me. Poſtquam eam Rex acceperat, ſubornat alium nuntium, afferentem ei litteras, Papam adhuc viuere, et non eſſe mortuum. Egregium ſane inuentum, quo quaſi cornicum oculos confixit, et auarum per ſuam auaritiam decepit. Ioannes Manlius, in Locorum Communium Collectaneis, ex Lectionibus Philippi Melanchthonis excerptis, pag. 375. frankfurter Ausgabe, 1568. Dieſes Buch könnte gewiſſermaßen Melanchthoniana betitelt werden. Hier iſt kein Franciſcus der I, welcher die Hand an ſeines Kanzlers Beutel leget; es iſt ein anderer König von Frankreich, des Franciſcus Vater. Weil nun Franciſcus des I Vater nicht König geweſen iſt, ſo müßte man ſagen: daß Melanchthon von Heinrich dem II, Farnciſcus des II Vater rede; allein, iſt denn Feanciſcus der II, ein Prinz, den man mit dem bloßen Namen Franciſcus anzeiget? Manlius hat ſeinem Lehrmeiſter keine Ehre gemacht, daß er eine Erzählung ans Licht gegeben, worinnen die Perſonen ſo übel bemerket ſind. Ich überlaſſe dem Leſer die Mühe, die Unterſchiede zu ſuchen, die ſich in dieſen dreyen von mir angeführten Erzählungen finden.

(*) Der Verfaſſer von den Nouvellen der Republik der Gelehrten, im Auguſt, 1684. Num. 8. 629 S. bemerket das 1534 Jahr, und folget der erſten holländiſchen Ausgabe, von des Varillas Franciſcus dem I. Die Grabſchrift dieſes Kanzlers, welche vom Frizon, 574, 575 S. in Gallia purpurata angeführet wird, ſaget, daß er den 9 des Heumonats, 1535, zwey und ſiebenzig Jahre alt, geſtorben iſt.

§. (a) Man führet Dom. p. 3. fol. 171 den Schriftſteller, oder das Buch an, davon Herr Bayle ſaget: er habe es nicht geſehen. Ebendaſſelbe Mährchen findet ſich in Melanders Ioco-ſeriis, Num. 34. des I Bandes, frankfurter Ausgabe, 1615, es wird darinnen nach dem D. Pezelius, Poſtill. Mel. part. 3. p. 170. angeführt. Vermuthlich iſt hier **Marcellus** niemand anders, als Du Prat ſelbſt, von welchem man faſt eben dieſelbe Erzählung machet, und deſſen lateiniſcher Name, Pratellus, im Melanchthon vielleicht durch die deutſchen Buchhändler in Marcellus kann ſeyn verwandelt worden. **Crit. Anm.**

(D) **Einige Schriftſteller ſagen: daß er eine Zurückhaltung des Urins erdichtet, um ſich aus einer Gefahr zu ziehen.]** „Wie „viele würde man andern Theils nicht nennen können, denen die Krank„heit allein das Leben gerettet hat, wie ehmals dem Auguſt? Und wie „viele giebt es nicht, welche dem Tode nur dadurch entgangen ſind, weil „man, in Anſehung ihrer Schwachheit geglaubet, daß ſie ſchon mit ei„nem Fuße im Grabe ſtünden? (Sen. Epiſt. 79.) Multorum mortem „distulit morbus, et ſaluti illis fuit videri perire. Die Furcht, die „man gehabt, es möchte der Cardinal Du Prat an einer falſchen Ver„haltung des Urins ſterben, womit er ſeine Aerzte betrogen, indem er „dasjenige heimlich wieder getrunken, was er von ſich gelaſſen hatte, „hat ihm unter Franciſcus des I Regierung aus dem Gefängniſſe geholfen. Und wir haben einen Liebling von Heinrich dem III, zu ſo gele„gener Zeit ſich ſterbend anſtellen geſehen, um einige verdrießliche Zeit „unter Heinrich dem IV vorbey gehen zu laſſen: daß er nach dieſem un„ter dem verſtorbenen Könige dreyßig Jahre in vollkommener Geſund„heit gelebet hat.„ La Mothe le Vayer, Diſcours de la Santé et de la Maladie, VIII Band ſeiner Werke, 185, 186 Bl. Ich habe einigen Verdacht, daß ſich des la Mothe le Vayer Begriffe verwirret haben. Man redet, nach meinem Bedünken, von keiner Gefangenſchaft unſers Du Prat: aber man ſagt, daß der **Cardinal von Baluce** ſeinen Urin getrunken habe, **damit ihm der Schein einer Zurückhaltung dieſes natürlichen Auswurfs unter Ludwig dem XI aus der Gefangenſchaft helfen möchte.** Eben derſelbe XLII Br. im X Bande ſeiner Werke, 839 S. Dieß ſind des la Mothe le Vayer Worte; er führet Ludwig des XI Leben an, welches Peter Matthieu aufgeſetzt; dieſe Anführung iſt richtig. So lauten des Peter Matthieu Worte, im X B. Num. 3. 524 S. bey mir: er piſſete, und trank ſeinen Urin ſo heimlich wieder, daß man glaubte, er würde an dieſer Verhaltung ſterben. Der König ließ ihn beſuchen: die Aerzte ſagten, daß es mit ſeinem Leben gefährlich ſtünde u. ſ. w. Und ob es gleich geſchehen können, daß zween Staatsbediente, zu verſchiedenen Zeiten, einerley Liſt gebrauchet hätten, um ſich vor einem Uebel zu bewahren, ſo halte ich doch die zwo von dieſem Schriftſteller angeführten Hiſtorien, nicht für wahrhaftig: es iſt noch leichter, daß er die Zeit und die Perſonen vermengt hat. Es haben es viel andere gethan, und werden es auch in Zukunft noch mehrere thun.

(E) **Es iſt keine Wahrſcheinlichkeit, daß er in der lateiniſchen Sprache ſo gar unwiſſend geweſen, als wie es Jonſton verſichert.]** Dieſer Autor hat ein kleines Buch geſchrieben, Naturae conſtantia betitelt, worinnen er beweiſen will, daß die Welt nicht ſchlimmer werde. Unter andern Beyſpielen, von der Unwiſſenheit der vorigen Jahrhunderte, führet er unſern Du Prat an, welcher geglaubet, daß Moloſſus einen Mauleſel bedeute, und daß ein Mauleſel auf lateiniſch Muletus heiße. Placet hic adiicere, ſagte er, de Naturae conſtantia, pag. 73. amſterdamer Ausgabe, 1632. et exemplum Du Prat Epiſcopi et Cancellarii Galliae; qui cum in litteris ab Henrico VIII Angliae Rege ad Franciſcum I. Galliarum Regem ſcriptis, iſta verba, *Mitto tibi duodecim moloſſos*, offendiſſet; mulos per moloſſos intelligi exiſtimauit; poſt animaduerſo errore, moloſſos ſe pro *muletis* accepiſſe, duplicata inſcitia ſubiunxit. Man merke, daß Jonſton niemanden anführet, ob er gleich ſonſt wegen der geringſten Kleinigkeiten die Bücher ſehr aufmerkſam anführet, woraus er ſie genommen hat. Es eignen einige dem Theodor Beza dieſe Verleumdung zu: „Vielleicht wird „es mit des Cardinals von **Birague** Unwiſſenheit, wie mit des Cardi„nals **Du Prat** ſeiner ſeyn, welcher vom Beza beſchuldiget worden, daß „der König Franciſcus der I, als er von Heinrich dem VIII ein Du„tzend engliſche Hunde erhalten, und der Brief duodecim moloſſos ge„ſaget; er ihn um einen von den Mauleſeln gebethen, die er aus dieſem „Lande erhalten: und als er aus des Königes Munde erfahren, daß die„ſes große Hunde wären, ſich mit dieſen Worten entſchuldiget: er hätte „gedacht, leſen zu hören, duodecim muletos. Allein, bey allem dieſem, „beweiſt **Ambery**, ein ſehr getreuer und fleißiger Hiſtorienſchreiber der „Cardinäle, (Tom. III. p. 355.) durch die Zeugniſſe **Ferons**, der ihn „einen ſehr gelehrten und berühmten Rechtsverſtändigen nennet; **Sado„lets**, welcher ihn zum Beurtheiler ſeiner lateiniſchen Werke erkieſt, „und **Autons**, welcher ihn lobet, daß er den Kaiſer Maximilian ſehr be„redt in lateiniſcher Sprache angeredet habe, ſehr wohl: daß dieſe vom „Beza vorgegebene Unwiſſenheit nichts, als eine bloße Verleumdung „ſey.„ Naudé, Dialogue de Maſcurat, p. 246. Man ſehe auch den P. Garaſſe, 641 S. der Doctrine Curieuſe.

Ich weis nicht, ob Theodor Beza hiervon in einem von ſeinen Werken redet; allein, ich weis, daß man dieſes Mährchen ziemlich weitläuftig in Heinrich Stephans Vertheidigung Herodots, im XXIX Capitel, 334 S. bey mir, findet.

(F) **Man hat bemerket, daß er das junge Eſelsfleiſch ſehr geliebet.]** Er iſt hierinnen dem Mäcenas ähnlich geweſen, welcher dieſe Speiſe zuerſt in den Schwang gebracht hat. Pullos earum (aſinarum) epulari primus Maecenas inſtituit, multum eo tempore praelatos onagris: poſt eum interiit auctoritas ſaporis. Plin. Libr. VIII. cap. XLIII. Nach dieſes Lieblings Tode, hat man einen Ekel vor dem jungen Eſelsfleiſche gehabt: es iſt wieder in ſeinen alten Verfall gerathen. Meibom beobachtet, daß man zu Antons Du Prat Zeiten ebendergleichen Ebbe und Fluth geſehen habe. (in Vita Maecenatis, cap. XXVI. p. 165.) Simile quid de *Antonio Pratenſi*, Galliae Cancellario refert Iohannes Bruyerinus, *lib. XXIII. de re cibaria, cap. XX.* Aetate noſtra, *inquit*, Antonius Pratenſis, Galliae Cancellarius, imitator exſtitit Maecenatis in eo genere eſcae (*carnis nempe aſininae*) quam auidiſſimus; verum et cum ipſo gratia quoque illius carnis ſepulta eſt. Ich habe dieſe Anführung des Bruyerinus wahr befunden; ſie iſt richtig, außer, daß man libr. XIII. ſtatt libr. XXIII ſagen muß. Da Meiboms Werk ziemlich ſelten geworden, ſo hoffe ich, daß man darinnen verſchiedene Exempel von der Sklaverey des Geſchmackes findet. Es wird auch vielen lieb ſeyn, wenn ſie hier die Sachen ſelbſt leſen können, welche bezeugen, daß die Schmeicheley den Menſchen verleitet, der Beſchaffenheit ſeines Gaumens abzuſagen, und daß ein Liebling vermögend iſt, nicht allein die Kleidungen, die ihm gefallen, ſondern auch die Speiſen, die er für gut hält, in die Mode zu bringen: (in Vita Maecenatis, cap. XXVI. p. 165. 166.) Potuit vero (Maecenas) et gulae tantum aut peculiaris ſibi appetitus gratia, cibo iſto veſci coepiſſe familiarius, quem deinde ob ipſius auctoritatem alii, quaſi aſſentatione quadam, cariorem et pretio habuere, donec ab obitu Maecenatis rurſum vileſceret, quod vſu venire in eiusmodi rebus fere ſolet. *Sic acipenſerem* Plinius refert, Libr. IX. cap. XVII. nullo in honore fuiſſe ſuo, id eſt, Traiani tempore: quem tamen Serenus Sammonicus apud Macrobium Saturn. Libr. III. cap. XVI. docet, tum apud antiquos fuiſſe in pretio, tum poſt Plinium ſuo aeuo gratiam eius apud epulas quaſi poſtliminio rediiſſe. Sic Horatius *rhombum* et *ciconiam* nullo in cibis vſu fuiſſe ſcribit, antequam id docuiſſet vir praetorius: ſiue is fuerit, dubitantibus Acrone et Porphyrione, Aſellius, ſiue Rufus, aut Sempronius. Et addit, *mergos*, vile alias cibi genus; ſi quis aſſos dixerit futuros ſuaues, iuuentutem Romanam praui docilem id facile crediturum. Verſus ſunt, Serm. Libr. II. Sat. II.

Tutus erat rhombus, tutoque ciconia nido,
Donec vos auctor docuit praetorius. Ergo
Si quis nunc mergos ſuaueis edixerit aſſos,
Parebit praui docilis Romana iuuentus.

Nec diſſimile quid contigit ſuperiori ſeculo Romae. De Hadriano VI enim Pontif. Max. narrat Paulus Iouius etc. Hier erzählet Meibom dasjenige, was ich in der Anmerkung (R), des Artikels Hadrian der VI angeführet habe.

Digitized by Google

image
not
available

daß man, wenn man dieſe Regeln gäbe, zugleich bemerkte, wie weit ſich die Schriftſteller die Freyheit heraus nehmen dürfen, etwas von dem ihrigen, denen von ihnen angeführten Sachen beyzufügen. Wir haben geſehen, daß Makrobius des Aulus Gellius Erzählung ein wenig erweitert hat. Ein ſpaniſcher Jeſuit aber hat ſie noch weit mehr ausgedehnet: er verſichert, es wären die Rathsherren an demſelben Tage ſpäter aus der Verſammlung zurück gekommen, und dieſes ſey die Urſache geweſen, warum des Papyrius Mutter ihn gefraget, was für eine Angelegenheit ſie ſo ſehr beſchäfftiget hätte? Como el negocio era peſado, y los votos no ſe concertavan, ſalieron aquel dia los Senadores algo mas tarde de ſu conſejo de lo que ſolian: lo qual fue occaſion para que la madre del Papyrio le preguntaſſe, porque cauſa ſe havian detenido tanto en el Senado. Juan de Torres, primera Parte de la Philoſophia Moral de Principes, Lib. I. p. 59. barcellon. Ausg. 1598. Er ſetzet voraus, es habe dieſes Kind geantwortet, daß die Sache, welche man abgehandelt, als ein großes Geheimniß verſchwiegen bleiben müſſe, bis ſie eines andern Tages zum Schluſſe gebracht worden wäre. Dieſe Umſtände nun ſtehen weder im Aulus Gellius, noch im Makrobius: gleichwohl halte ich den Fehler für klein, wenn ja einer dabey vorhanden iſt, und finde den ſpaniſchen Schriftſteller viel ſtrafbarer, da er nicht allein dieſe zween alte Schriftſteller, ſondern auch den Alexander ab Alexandro, den Volaterran, und den Carl Stephan angeführet hat.

Price, (Johann) lateiniſch Pricaeus, hat im XVII Jahrhunderte geblühet. Er war ein Engländer von Geburt, beſaß eine weitläuftige Gelehrſamkeit, und große Beurtheilungskraft. Nachdem er lange Zeit gereiſet, ſo begab er ſich nach Florenz, wo er katholiſch ward [a]. . . . Er ſtarb zu Rom 1676 [b]. Er hat verſchiedene ſehr gelehrte Werke ans Licht gegeben (A), und eine Auslegung über die Briefe des jüngern Plinius hinterlaſſen, welche bald gedruckt werden wird [c]. Es haben ihn ſehr gelehrte Männer gelobet (B). Er hat ſich lange Zeit zu Paris aufgehalten, und auch Bücher daſelbſt herausgegeben; allein er iſt 1646 von da weggereiſt, und wieder nach England zurück gekehret [d]. Sarravius verſichert, daß er nicht Unrecht gethan, ſich in vollem Zorne von Frankreich wegzubegeben [e], und daß er ein Mann geweſen, welchen ſeine Standhaftigkeit in Widerwärtigkeit, und ſeine Gelehrſamkeiten bewundernswürdig gemachet haben [f].

a) Colomies, Biblioth. Choiſie, pag. 142. amſt. Ausg. 1699. b) Ebendaſ. 143 S. c) Ebendaſ. d) Sarrauius, Epiſt. CLXIX. p. 173. e) Ille in Angliam heri repatriauit, erga Galliam noſtram peſſime, nec immerito, animatus. Ebendaſ. f) Ebendaſ. Epiſt. CLVII. p. 162.

(A) **Er hat verſchiedene ſehr gelehrte Werke ans Licht gegeben.**] Er hat die Vertheidigung des Apulejus, mit Noten 1635 zu Paris in 4 drucken laſſen; und 1646 Annotationes in Euangelium Matthaei, in 4, und Annotationes ad Epiſtolam Jacobi, in 8; und 1647 Acta Apoſtolorum ex Scriptura, Patribus, Graeciſque et Latinis Scriptoribus illuſtrata, in 8. Seine Noten, in Pſalmos et in pleroſque alios Libros Noui Teſtamenti, ſind 1660 zu London in folio gedruckt worden. Seine Auslegung über des Apulejus Verwandlung iſt zu Tergou 1650 in 8 gedruckt worden. „Er hatte ſich vorgeſetzet, des Apulejus Vertheidigung, mit einer anſehnlichen Vermehrung von Noten, „wieder drucken zu laſſen, den Aulus Gellius, an welchem er lange gearbeitet hatte, den Avienus, de oris maritimis, und Verbeſſerungen „über den Heſychius, herauszugeben, davon er das Verzeichniß zu Ende „von des Apulejus Verwandlung herausgegeben hatte; ich verſtehe das „Verzeichniß derer vom Heſychius angeführten Schriftſteller. Weil „aber ſeine Augen ſehr blöde geworden, ſo ſaget er an irgend einem Orte „ſeiner Noten, daß er nicht hoffe, die Erfüllung ſeiner Abſichten zu ſehen. Colomiés, Biblioth. Choiſie, p. 142. amſterd. Ausg. 1699. Die Noten dieſes Scribenten, über des Apulejus goldenen Eſel, oder deſſen Verwandlung, ſind ſo weitläuftig, daß ſie, da der Text nur 262 S. enthält, 734 Seiten einnehmen, und von kleinerm Drucke, als der Text ſind. Der Verfaſſer verſichert, daß er ſich vorgenommen habe, richtige und neue Dinge hinein zu bringen, welches in Betrachtung, daß er ſo vielen andern Auslegern nachgearbeitet, nichts leichtes wäre. Dedimus operam vt et apposita et noua afferremus: rem poſt 102 alios haud adeo in procliui ſitam. Io. Pricaeus, in der Vorrede. Er füget dazu, daß er dasjenige bemerket habe, was Apulejus aus dem Tacitus, Sueton, Salluſtius, vornehmlich aus dem Virgil, und andern Scribenten entlehnet hat: und was Ammian Marcellin, Sidonius, der heil. Hieronymus, und der h. Auguſtin aus ihm genommen haben; daß er ſich hauptſächlich bemühet habe, den Text dem Originale, ſo viel als er gekonnt, am gleichförmigſten zu liefern, und beynahe in 300 Stellen die wahrhaftige Leſart, durch die bloße Hülfe ſeines Witzes wieder herzuſtellen; er lehret uns, daß er ſich nur eines Manuſcriptes bedienet habe. Es iſt ebendaſſelbe geweſen, welches er dem Erzbiſchofe von Cantorberi gegeben hatte, und von dieſem Erzbiſchofe der Bibliothek zu Oxford geſchenket worden iſt. Er hat des Colvius Ausgabe, mit Noten von Caſaubons Hand, und die Ausgabe von Vicenz 1488 gehabt. Er hält ſie nach der römiſchen von 1472, unter allen für die älteſte, und iſt ihr vielmal vor den jüngern Ausgaben Vorzugsweiſe gefolget. Dieß ſind zwo alte Ausgaben vom Apulejus, welche Johann Albrecht Fabricius, (Biblioth. Latin. p. 137.) nicht bemerket hat: die älteſte, die er anzeiget, iſt die venetianiſche von 1493.

(B) **Es haben ihn ſehr gelehrte Männer gelobet.**] „Pricäus „wird vom Sarravius in ſeinen Briefen, vom Uſſerius über des heil. „Ignatius Briefe, vom Heinſius in einem Briefe an den Carl Dati, „vom Selden, mehr als einmal, im andern Buche, de Synedriis Ebraeorum, vom Voßius in ſeiner evangeliſchen Harmonie, vom Morus in „ſeinen Noten über das N. T. vom Redi in ſeinem Tractate von der „Zeugung des Ungeziefers, vornehmlich aber vom Arenius, über den „Phädrus gelobet.„ Colomiés, Biblioth. Choiſie, p. 143, 144. Man merke, daß Sarravius anmerket, Pricäus hätte ſich darüber beklaget, daß ihm Salmaſius verächtlich begegnet hätte. Um ihn nun zu beſänftigen, hat ihm Sarravius ein Exemplar von einem Werke des Salmaſius geſchenket: Vnicum quod ſupererat (*exemplar*) donaui doctiſſimo viro tuique ſtudioſiſſimo Io. Priceo, vt eum placarem aliquo modo conquerentem, quod in Miſcellis Defenſionibus contemtim a te eſſet habitus. Epiſt. CXLIV. p. 150.

Prideaux, (Johann) Biſchof von Wincheſter, war ein ſehr großer Gottesgelehrter, und 1578 zu Staford, einem Dorfe der Grafſchaft Devonſhire in England gebohren. Er gieng 1596 in das Collegium von Exon zu Oxford, und nahm in kurzer Zeit ſehr zu. Die Stärke ſeiner Leibesbeſchaffenheit erlaubte ihm, ſich ſo ämſig auf die Studien zu legen, als er wollte, und die Stärke ſeines Gedächtniſſes ließ ihn gar bald die Früchte ſeines Fleiſſes reichlich einſammlen. Er that ſich durch die Geſchicklichkeit und Scharfſinnigkeit im Diſputiren hervor, und ward den Gliedern dieſes Collegii von Exon 1602 beygeſellet. Er erhielt nach des Doctors Holland Tode das Rectorat, und die Doctorwürde der Gottesgelahrtheit. Er ward königlicher Profeſſor bey derſelben Facultät, nachdem Albot zum Biſchofe von Salisbury ernennet worden war. Die Klugheit und die höflichen Sitten, mit welchen er das Rectorat verwaltete, zogen eine große Anzahl Studierende in das Collegium von Exon, und er beförderte ihren Wachsthum, durch ſeine weiſen Vorſtellungen, und durch die gute Wahl der Hofmeiſter, die er ihnen ſetzte, dermaßen, daß viele darunter fähig wurden, der Kirche und dem Staate zu dienen, und derſelben Zierde zu werden. Er verwaltete dieſes Amt ungefähr zwey und dreyßig Jahre. Er war eben ſo aufmerkſam, alle ſeine Pflichten, bey ſeinem andern Amte, zu verrichten, ich will ſagen, bey dem öffentlichen Lehramte der Gottesgelahrtheit. Er hat ſich darinnen durch ſeine Wiſſenſchaft, und durch ſeine unverbrüchliche Treue gegen den König, und gegen die engliſche Kirche, ſehr berühmt gemacht. Er verwaltete dieſe Profeßion etwas über ſieben und zwanzig Jahre. Er iſt fünfmal Vicekanzler der Univerſität zu Oxford geweſen, und 1641 Biſchof von Wincheſter geworden. Er iſt daſelbſt den 29 des Heumonats 1650, im zwey und ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters geſtorben [a]. Die Welt hat viel von ſeinen Büchern geſehen (A). Es iſt unnöthig, zu erinnern, daß man ihn nicht mit einem andern Prideaux vermengen muß (B), welcher eine andere Ausgabe der Marmorum Arundellianorum gegeben hat.

a) Aus Paul Frehers Schauplatze, 930 S. er führte die Hiſtoriam et Antiquitates Vniuerſitatis Oxonienſis, des Anton Woods an.

(A) **Die Welt hat verſchiedene von ſeinen Büchern geſehen.**] Er hat eine Vertheidigung für den Caſaubon, contra Andream Eudaemon-Iohannem gemachet, welche zu Oxford 1614 in 8 gedruckt worden. Seine Hypomnemata Logica, Rhetorica, Phyſica, tyrocinium ad ſyllogiſmum legitimum contexendum, etc. Heptades Logicae, etc. haben das Licht in eben derſelben Stadt geſehen, wie auch Lectiones decem in totidem Religionis capita: Lectiones 22, Orationes 13, Conciones 6, et Oratio ad Iacobum Regem: Orationes 9 inaugurales in promotione Doctorum: Faſciculus Controuerſiarum Theologicarum: Theologiae Scholaſticae Syntagma, et Conciliorum Synopſis: Manuductio ad Theologiam Polemicam: Iſagoge ad omnigenae Hiſtoriae lectionem, und verſchiedene andre. Ich ſage nichts von demjenigen, was er in ſeiner Mutterſprache hat drucken laſſen.

(B) **Ein anderer Prideaux, welcher die zweyte Ausgabe der Marmorum Arundellianarum gegeben hat.**] Er betitelt ſich, aedis Chriſti alumnus. Sein Taufname iſt Humphridus. In dem Buche, welches er 1676 zu Oxford in folio, unter dem Titel: Marmora Oxonienſia ex Arundellianis, Seldenianis, aliisque conflata, herausgegeben, hat er viel Gelehrſamkeit gezeiget. Er hat dieſem Werke auch dasjenige eingeſchaltet, welches Seldenus 1628 zu London herausgegeben hatte, und unter dem Titel, Marmora Arundelliana, die Erklärung von einem Theile derer Marmorſteine enthielt, welche der Graf von Arundel aus der Levante hatte kommen laſſen. Er hat auch die Noten eingeſchaltet, welche Lydiat über einige von dieſen Marmorſteinen gemachet hatte. Allein was er von ſeiner eignen Arbeit dazu geſetzet hat, das iſt der wichtigſte Theil des Buches; denn er hat nicht allein die Aufſchriften der Marmorſteine des Grafen von Arundel überſehen und ausgeleget, recenſuit et perpetuo Commentario explicauit; ſondern auch die Aufſchriften von verſchiedenen andern Denkmälern derſelben Art, welche der Akademie zu Oxford geſchenket worden ſind. Man muß Achtung geben, daß Seldenus nur die Aufſchriften von neun und zwanzig griechiſchen und zehn lateiniſchen Marmorn erkläret hat. Er hat diejenigen erwählt, welche unter einer großen Anzahl von andern die vornehmſten zu ſeyn geſchienen; ich ſage eine ſehr große Anzahl; denn die arundellianiſchen Marmor ſteigen ungefähr auf 250. Sie ſind 1627 nach London gebracht worden, und man hat ſie in die Gärten des Pallaſtes von Arundel geſetzet. Der Graf dieſes Namens, Thomas Howard, hatte ſich unendliche Mühe gegeben, und viel Unkoſten aufgewendet, dieſelben zu entdecken, indem er den Wilhelm Pettäus, einen ſehr gelehrten Mann, an die Oerter ſelbſt geſchickt. Ea (*marmora*) illuſtriſſimus Comes, dum in Italia degerat, (quae ei altera patria erat,) ex antiquarum Aſiae, Graeciae, et Italiae vrbium ruinis, opera Doctiſſimi viri Gulielmi Pettaei in hac re vſus, ſummis impenſis conquiſiuit. Graecorum pleraque et Smyrna habuit, ea ibi (in Vita Peireskii, Lib. IV. ad an. 1629.) Gaſſendus (ſi fides ipſi hac in re habenda ſit,) narrat opera

Peireſ-

image
not
available

„verfähret, entweder weil ihm der Angeklagte nicht ſchlechterdings unterworfen iſt, oder in dieſem Falle, oder wegen irgend einer andern Urſache, wenn auch alsdann die Lügen unterlaubet wäre, ſo iſt es dennoch keine Todſünde: weil es nicht wider dasjenige läuft, was man der Gerechtigkeit ſchuldig iſt, nach einem wahren Gerichte, ſondern das mit Unrecht an ſich geriſſen iſt: ſo gar wird die Lügen keine vergebliche Sünde ſeyn, wenn man vermittelſt einer verfänglichen oder ſo genannten ſophiſtiſchen Antwort etwas ſaget, was nach dem Sinne des Richters falſch, das aber nach ſeinem Sinne wahr iſt; weil er in dieſem Falle, da er ſein Unterthan nicht iſt, die Wahrheit nach ſeiner Abſicht zu ſagen, nicht verbunden iſt. (*) Man muß wiſſen, daß er durch dieſes Gericht, welches kein wahrhaftiges, ſondern ein gewaltſames Gericht über diejenigen iſt, die ſeine Unterthanen nicht ſind, das Gericht der bürgerlichen Obrigkeiten über die Geiſtlichen, und vornehmlich über die Jeſuiten verſteht, welche auch ſo gar den Biſchöfen nicht unterworfen ſind.„ Der Jeſuit Eudämon Johannes hatte dieſe Worte des Prierias in ſeiner Vertheidigung Garnets angeführet, und folgendes hat er dem Verfaſſer des Anti-Coton geantwortet: Sylueſtri verba profers non infideliter . . . ſed Gallice peruertis potius quam vertis: quaero enim ex te, vbi illa legeris in verbis Sylueſtri. So gar wird die Sünde auch keine vergebliche Sünde ſeyn? Imo inquit ille, non erit etiam veniale ſi reſpondendo, etc. Tu vt mendaciis totus ſcates, de tuo verbis eius mendacium addidiſti, cum ita verteris mendacium non erit peccatum veniale. Nunquam ſomniauit vir ille, mendacium vllum eſſe poſſe, quod peccatum minimum veniale non ſit: ſed negauit peccatum eſſe veniale, cum iniuſto iudice aequiuocationibus agere, quod ipſum S. Gregorius docuit. Anti-Coton. Confutat. cap. III. p. 113. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß der Verfaſſer des Anti-Coton durch dieſe Worte, er verſtehe das Gericht der Obrigkeiten, unſern Sylveſter, und nicht den Eudämon Johannes bedeutet. Er begehe in dieſem Falle ein Verſehen: denn das Buch, woraus die Stelle genommen, und in Garnets Vertheidigung angeführet worden, iſt lange Zeit zuvor geſchrieben worden, ehe ein Jeſuit auf der Welt geweſen iſt. Es iſt Leo dem X zugeſchrieben geweſen, welcher 1521 geſtorben iſt. Eudämon Johannes (ebend 114 S.) hat nicht vergeſſen, den Verfaſſer des Anticoton deswegen zu tadeln. Er tadelt ihn, (ebendaſ. 112 S.) auch deswegen, daß er nicht verſtanden habe, daß V. Accuſat. nicht die fünfte Anklage, ſondern Voce Accuſatio, unter dem Worte Anklage, bedeute.

(*) Quando iuridice non procedit, vel quia accuſatus ei non eſt ſubiectus ſimpliciter, vel in hoc caſu, aut quacunque alia de cauſa, tunc licet mendacium ſit illicitum, non tamen eſt mortale, quia nec contra debitum iuſtitiae, nec eſt in iudicio vero, ſed in vſurpato. Immo non erit etiam veniale ſi reſpondendo cautelose, et vt aiunt ſophiſtice dicat aliquid falſum apud ſenſum iudicis et apud ſuum verum.

Priezac, (Daniel von) ordentlicher Staatsrath, auf dem Schloſſe Priezac in Limoſin gebohren [a], ward 1639, zur Erſetzung des einzigen Platzes erkieſt, welcher an der Zahl der Vierziger, von der franzöſiſchen Akademie fehlte [b]. Er iſt Urheber verſchiedener Bücher (A), und 1662 geſtorben.

a) Pelliſſon, Hiſtoire de l'Academie Françoiſe, p. 229. b) Ebendaſelbſt.

(A) **Er iſt Urheber verſchiedener Bücher.]** Ich will es mit Pelliſſons Worten (Hiſt. de l'Academie Franç. pag. m. 354.) auslegen: „Seine gedruckten Werke ſind: Die Beobachtungen wider das Buch des Melroſe, Philippus der Kluge betitelt; Vindiciae Gallicae. Drey Bände von Vorrechten der Jungfer. Diſceptatio legitima, in controuerſia mota inter Apoſtolicae Camerae cognitorem, Actorem: et Eminentiſſimos Cardinales Barberinos, excellentiſſimumque vrbis Romae Praefectum; Defenſores. Ein Quartband von politiſchen Abhandlungen. Izo ſetzet er einen zweyten derſelben auf.„ Pelliſſon, aufs 1652 Jahr. Man merke, daß die Vindiciae Gallicae, eine Antwort auf des Janſenius Mars Gallicus ſind.

Prynn, (Wilhelm) ein engliſcher Rechtsgelehrter, machte unter währenden Kriegen Carls des I, in dem Parlemente ungemein viel von ſich zu reden. Es war bey ſeiner Gemüthsbeſchaffenheit viel Unbeſtändigkeit und Heftigkeit. Er erklärte ſich auf eine ſo ungeſtüme Art gegen die Biſchöflichen, daß ſein Verfahren für ein Verbrechen gehalten worden, und ihn einer ſchimpflichen Strafe unterworfen hat; denn das Urtheil ſeiner Richter hat enthalten, daß ihm die Ohren abgeſchnitten werden ſollten (A). Dieß iſt vollſtrecket worden, und hat ihm ſehr viel geholfen, da die Sachen zwiſchen dem Könige und dem Parlemente, zu einem öffentlichen Bruche getrieben wurden. Er ward für einen getreuen und berühmten Bekenner der guten Sache gehalten, welcher noch an ſeinem Leibe die rühmlichen Leidenszeichen des reinen Evangelii trüge. Er war einer von den Gliedern der Kammer der Gemeinden, und ließ viel Feindſeligkeit gegen die königliche Partey blicken. Nichts deſtoweniger beſänftigte er ſich mit der Zeit entweder aus Unbeſtändigkeit, oder aus einigem beſondern Misvergnügen, und verdiente, daß man ihn gefangen ſetzte. Er ſetzte in ſeinem Gefängniſſe ein kleines Buch auf (B), worinnen er den Anhängern des Parlements vorſtellte, daß ſie dem Könige keinen Proceß machen ſollten; und daß die Armee, welche die Freyheit des Parlements unterdrückte, durch der Jeſuiten Rathſchläge regieret worden. Er hatte bereits ein Buch gemacht, das Parlement aufzumuntern, alle Sectirer, welche die Unabhänglichkeit lehrten, durch Strafgeſetze auszurotten (C). Wenn dasjenige wahr iſt, was man ihn wegen des Urhebers von dem Brande in London beymißt (D), ſo iſt er ein ſehr ſchwärmeriſcher Mann geweſen. Er hat unzählige Bücher gemacht, worinnen er viel Beleſenheit blicken läßt (E). Er iſt den 24 des Weinmonats 1669, im neun und ſechzigſten Jahre ſeines Alters geſtorben [a].

a) Witte in Diario Biographico.

(A) **Das Urtheil der Richter enthielt, daß ihm die Ohren abgeſchnitten werden ſollten.]** Ein reformirter Prediger von Baſel ſcheint zu ſagen, daß man ihn auch verurtheilet habe, aus der alten Welt verbannet, und auf irgend eine Inſel in America verſetzet zu werden; allein es iſt viel vernünftiger, zu glauben, daß man ihn zu einem ewigen Kerker verdammet habe. Dieß ſind ſeine Worte: Author noſter *Prynnus, Baſtvvicus* et *Bartonus*, trium Facultatum Doctores, quod contra iſtam tyrannidem hiſcere auſi fuiſſent auribus mutilati, extra anni ſolisque viam expulſi ſunt, quo longa tabe perimerentur. Wolfgangus Meyerus, S. Th. D. et Verbi diuini in Eccleſia Baſil. Miniſt. Senior, Epiſtola Dedicator. Fulcimenti Gladii. Folgende Stelle iſt aus dem Baillet, (ſeiner Anti. 88 Num.) welche uns die Zeit und den Ort lehren wird, wo dem Wilhelm Prynn die Ohren abgeſchnitten worden ſind. Man wird auch einige andre Geſchichte darinnen ſehen; dieſerwegen will ich ſie ganz anführen. „Man findet in der That einen Antiarminianismus, Wilhelms Prin oder Prynne: allein dieſer Titel greiſet nicht ſo wohl die Dogmatiker, als die Natur und Eigenſchaft von der Remonſtranten Lehren an. Sein Werk zielet nur darauf, die ſtetige Dauerhaftigkeit der Meynung, von der unbedingten Gnadenwahl zu beweiſen, ſo wie ſie die Contraremonſtranten behaupten. Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſer Prynne eben derſelbe berufene Gegner der engliſchen Biſchöfe, und ins beſondere des unglücklichen Wilhelm Lauds, Erzbiſchofs von Cantorbery, iſt. (*) Es iſt eben derſelbe, welchem in dem Hofe des Pallaſtes von Weſtmünſter, den 30 des Brachmonats 1637, wegen ſeiner Tragödie, von der Uebertretung des Sabbaths, und dem Zuſtande der Biſchöfe, beyde Ohren durch Henkershand abgeſchnitten worden; und welcher, nachdem er zu fünf tauſend Pfund Sterlings verdammt geweſen; mit einem Arzte, Namens Baſtwick, und einem Pfarrer von London, Bourton genannt, in ein Gefängniß geworfen worden, welches ewig ſeyn ſollte. Allein, da die Unruhen des Königreichs darzwiſchen gekommen waren, ward er bey Carls des I Tode in Freyheit geſetzet, und den Parlementsgliedern beygeſellet. (Er iſt ſeit dem aus ſeiner erſten Gefangenſchaft befreyet, und der Kammer der Gemeinen beygeſellet worden.) „Er hat nach dieſem eine unendliche Anzahl Bücher gemacht, die meiſtens in ſeiner Mutterſprache geſchrieben ſind, und er iſt zum Aufſeher der Urkunden in dem Tour zu London gemachet worden. Er iſt ungefähr vor achtzehn oder neunzehn Jahren geſtorben.„

(*) Man ſehe die Stelle Smiths, in Vita Camdeni, pag. 56. Illo (*Archiepiſcopo Laudo,*) in carcerem detruſo, Gulielmus Prinnus, ob ſeditioſos libellos ſtigmate inuſtus, in D. Archiepiſcopi ſcrinia, tum vt ſi quicquam, quod fictis criminibus obiectis aliqualem induceret colorem, occurriſſet, inde excerperet, tum vt quantum erat documentorum, quod Viro innocentiſſimo iisdem diluendis, cum pro Tribunali ſiſtendus eſſet, de capite dicturus, vſui eſſe potuerit, quoque auferret, animo maleuolo inuolauit. Siehe den Artikel Camden, in der Anmerkung (M).

(B) **Er hat in ſeinem Gefängniſſe ein kleines Buch aufgeſetzet.]** Man findet es in der Sammlung von verſchiedenen Stücken, welche ein Royaliſte 1649 hat drucken laſſen, und zum Titel hat: Sylloge variorum Tractatuum, Anglico quidem idiomate et ab Auctoribus Anglis conſcriptorum, ſed in linguam Latinam translatorum; quibus Caroli Magnae Britan. Franciae, et Hiberniae Regis innocentia illuſtratur, et parricidium iniuſtiſſime et immaniſſime in illum perpetratum, a Pſeudo-Parlamento et perduelli exercitu luce clarius declaratur. Acceſſit Reſponſum perneceſſarium ad declamationem, ſeu prouocationem M Ioannis Cooke. Auctore I. V. A R. Wilhelm Prynns Schrift iſt betitelt: Breue Memento ad praeſens Non-Parlamentarium conuenticulum, tangens ipſorum praeſentes intentiones et proceſſus ad deponendum, et ſupplicio afficiendum Carolum Stewardum legitimum ſuum Regem; per Gulielmum Prynnium, Armigerum, membrum Domus Communium, et captiuum ſub exercitus Tyrannide: qui, vt apparet, arma fert contra Domos Parlamenti, ſuos quondam Dominos: quarum membra nunc violenter capit et detinet captiua, durante ipſorum illegali licentia. Derjenige, der ſie ins Latein überſetzet hat, beobachtet, daß dieſes das Werk eines dem Könige nicht ſehr ergebenen Mannes ſey. Quam iniuſte, perfide, periure, crudeliter haec geſta ſint in Vnctum Domini, auctor huius ſcripti quamquam omnium minime Regi obnoxius liberrime et fideliſſime exponit.

(C) **Die Sectirer, welche die Unabhänglichkeit lehrten, durch Strafgeſetze auszurotten.]** Er eignete dieſes Buch der Kammer der Gemeinden zu. Ich habe die lateiniſche 1649 gedruckte Ueberſetzung davon. Der Urheber dieſer Ueberſetzung iſt ein ſchweizeriſcher Prediger, Namens Wolfgang Meyer, geweſen. Dieß iſt der Titel des Werkels: Gulielmi Prynn, Angli Armigeri Aulae Lincolnienſis, Fulcimentum Gladii Chriſtianorum Regum, Principum et Magiſtratuum; Quo ipſorum Haereticos, Idololatras, Schismaticos, Sectarum Authores, et Blasphemos, pro criminis grauitate puniendi authoritas, ius ac poteſtas teſtimoniis Veteris ac Noui Teſtamenti, edictis et praxi Chriſtianorum Imperatorum, Regum, Statuum et Magiſtratuum, ſanctionibus item et ſtatutis Regni Angliae: conſenſu denique optimorum tam veteris, quam recentioris Eccleſiae Doctorum, et Politicorum, contra hodiernos Eccleſiae Anglicanae turbatores, veterum Do-

image
not
available

ſeinen Tod das Gehalt verlohren, welches er genoß; allein ſein Name hat ſie unterſtützet, und ſie unterſtützen ihn ihres Theils auch, und befinden ſich ſeit langer Zeit in ſehr gutem Stande (H). Ich weis nicht, ob man die Bücher wird drucken laſſen, die er herausgeben wollen (I); es iſt Schade, daß ſie nicht ſchon gedruckt ſind. Ich werde einige von ſeinen Lehrſprüchen anführen (K), und ich werde das Urtheil bemerken, das er vom Cicero, vom Livius und den andern berühmteſten Scribenten des alten Roms gefället hat (L).

a) Tanta fuit in illo diſcendi intemperies, vt noctes diebus continuaret euoluendo quidquid voluminum edidit Romana, aut Graïa vetuſtas. Johannes Rhodius, de Vita Beniamini Prioli, p. 3. *b*) In Rhaetia et Tellina valle, cum Gallicis armis praeeſſet Rohanius, Priolus omnia pro nutu verſauit. Praeliis variis illic cum Germanis et Iberis certatum: vbique interfuit: pugnauit eques, et pedes. Ebendaſ. 4 S. *c*) Cum ante trimeſtre vxorem duxiſſet Elizabetham Micheliam, illuſtri genere, ſcilicet atauis editam principibus Lucenſis Reip. et Micheliis patriciis Venetis, vnde Principes non pauci. Ebendaſ. 4 S. *d*) Aus dem Rhodius, de Vita Beniamin Prioli. *e*) Nämlich die Anmerk. (A) und (B) dieſes Artikels. *f*) Siehe die Anmerkung (B) gegen das Ende.

(†) Benjamin Priolo war zu Leiden Lehrmeiſter der Kinder des Herrn Du Maurier, Abgeſandten von Frankreich. Man ſehe die Memoires de du Maurier, ſeines Schülers, in dem Leben des Prinzen Wilhelms von Oranien, pag. 137, holländiſche Ausgabe, und in dem Leben des Prinzen Mauritzens, pag. 209. Ebenderſelbe du Maurier geht mit dem Priolo in dem Leben des Grotius, pag. 341, als mit einem berüchtigten Betrüger um. Dieſes Zeugniß iſt ſtark, da es von einem ehrlichen Manne, und ehemaligen Schüler kömmt, der ſeinen Lehrmeiſter kennen muß. La Croze.

(A) **Er ſtammte von dem erlauchten Hauſe Priuli oder Prioli ab, welches der Republik Venedig etliche Dogen gegeben hat.**] Anton Prioli, Neffe der Brüder Lorenz und Hieronymus Prioli, welche hintereinander Dogen zu Venedig geweſen, kam unter Heinrichs des II Regierung, mit einem Abgeſandten aus der Familie Lauredano, ſeinem mütterlichen Oheime, ſehr jung nach Frankreich. Er verliebte ſich in eines Edelmanns aus Saintonge Tochter, der wegen eines wichtigen Rechtshandels in Paris war. Er heirathete ſie, und ſie wurden beyde bey ihrer Zurückkunft in Venedig, von der Republik und Freundſchaft ſo unfreundlich empfangen, daß man auf nichts, als auf die Vernichtung ihrer Ehe dachte. Man hätte ſie auch nach den Geſetzen in der That für nichtig erklären laſſen, wenn der Geſandte, welcher in Frankreich die ganze Republik vorſtellte, die Eheberedung nicht unterzeichnet gehabt hätte: weswegen er durch einen Rathsſchluß von 1554 einen Verweis bekommen; und man that den Ausſpruch, daß Anton und ſeine Nachkommenſchaft von allen Aemtern des Rathes ausgeſchloſſen ſeyn ſollten. Dieſer üble Erfolg nun bewog ihn, Venedig zu verlaſſen, und er kam, nachdem er ſich ſeiner Haabſeligkeit verſichert, nach Frankreich zurück, und ließ ſich in der Landſchaft ſeiner Ehegattinn zu S. Johann von Angeli nieder. Es entſproſſen viel Kinder aus dieſer Ehe, da der älteſte, Namens **Marcus, Julians** und dieſer **Benjamins**, von welchem ich rede, Vater war. Julian richtete ſich durch ſeine vier Heirathen, und ſeinen Aufwand im Kriege zu Grunde, da er der vornehmſte Officier von dem Regimente de la Force war. Benjamin war aus der vierten Ehe gezeuget. Er hat den Namen ſeines Vaters unter dem Kupferſtiche bemerket, den er durch den berühmten Pitau hat ſtechen laſſen, und welcher vor ſeine Hiſtorie von Frankreich geſetzet worden, und noch heutiges Tages bey den Bilderhändlern verkauft wird. Die Unterſchrift enthält: Beniaminus Priolus Santo. Iuliani F. Eques Venetus, Rerum Gallicarum ſcriptor florentiſſimus. Dieſes zeiget des Sorbiere Falſchheiten in Abſicht auf Benjamins Priolo Vater.

Dieſe Familie hat ſich anſehnlich vermehrt, und iſt unter Carln dem **IX**, als von fremdem Adel naturaliſirt worden, und hat unter Heinrich dem IV die reformirte Religion gänzlich angenommen. Sie hat auch verſchiedene berühmte reformirte Prediger hervorgebracht. Ein Neffe von Benjamin, iſt Prediger bey der Kirche von Niort geweſen. Sie iſt durch einen Brief (unter dem 15 April 1608) des Dogen Leonhard Donato erſuchet worden, wieder nach Venedig zu kommen, und hat ſich wenig darum bekümmert, weil ſie ſich in Frankreich ſehr wohl befand. Sie hat ſich aus Venedig nicht mehr viel gemacht; allein man kann beweiſen, daß ſie allezeit vorgegeben hat, daher gekommen zu ſeyn: man kann es, ſage ich, mit einer Stelle des Buches von den Unterſuchungen des Adels, 1616 zu Montauban gedruckt, beweiſen. Der Verfaſſer, welcher ein bearniſcher Edelmann, Namens von Roque, geweſen, verſichert, daß die Prioleau (alſo ſchreibt er ſie) (*) aus Saintonge und dem Roſchelliſchen, nicht aber aus Venedig entſproſſen ſind, wie ſie ſich in einer großen Anzahl Acten unter Heinrich dem III betitelt hatten; ſondern daß es ein altes adliches Geſchlechte ſey, welches von den Venetianern, wegen der Aehnlichkeit des Namens mit der adlichen Familie Prioli ihrem, welche zween Fürſten gegeben, hat abſtammen wollen. Dieſe Stelle, ungeachtet ſie eine Falſchheit enthält, widerleget die Sorberianen unumſtößlich. Die Falſchheit, davon ich rede, erhellet aus dem guten Erfolge offenbarlich, welche Benjamins Priolo Bemühungen gehabt, ſeine Herkunft von denen Prioli aus Venedig zu beweiſen. Nachdem der von ihm überreichte Stammbaum geprüfet worden, ſo hat die Republik den Ausſpruch gethan, ein Patent auszufertigen, welches er von dem Herrn Grimani, Abgeſandten in Frankreich, nebſt einer goldenen Kette und Schaumünze von dreyhundert Piſtolen, 1660 erhalten hat. Der Rath hat ihn, vermöge dieſes Patents, für einen venetianiſchen Edelmann erkannt. Das Wapen des Hauſes Prioli iſt ein Schild in dem Siegel, und herum dieſe Worte: Non data, non conceſſa, ſed adnata, ſenatus decreto. Der Titel iſt auch Lateiniſch, das übrige Italieniſch. Zu gleicher Zeit hat Priolo ein Glückwünſchungsſchreiben vom Laurentius Prioli, Proveditorn zur See, und damaligem Haupte der Familie erhalten.

(*) Ich weis von guter Hand, daß einige reformirte Prediger in denſelben Gegenden, ihren Namen Prioleau geſchrieben haben. Allein man muß wiſſen, daß in dem größten Theile von Frankreich die Ausſprache einerley iſt, man mag Priolo oder Prioleau ſchreiben, denn die Franzoſen können ſich der Richtigkeit nicht leicht unterwerfen: und alſo iſt es nicht zu bewundern, daß die Rechtſchreibung in dieſer Familie ſich verändert hat.

Man muß bemerken, daß die Republik Venedig der Ort in der Welt iſt, wo die Baſtarde der Edelleute am meiſten verworfen, und am wenigſten erkannt werden. Ihre Väter ſelbſt verleugnen und verlaſſen ſie; denn es iſt die Gewohnheit der venetianiſchen Edelleute nicht, daß ſie eine beſtändige Liebe haben; ſie halten ſich an die Buhldirnen und ſchlagen ſich zuſammen, eine zu unterhalten. Dieß iſt eine Behutſamkeit, welche vor der Eiferſucht verwahret. Allein wenn dieſer Umgang ein Kind hervorbringt, ſo erkennen ſie es alle nicht; es würdiget es niemand, ſich daſſelbe zuzueignen. (Aus einer geſchriebenen Nachricht.)

(B) **Er gieng wieder nach Italien, um ſich für einen rechtmäßigen Anverwandten des Hauſes Prioli erkennen zu laſſen.**] Alſo umſchreibe ich dieſe Worte des Johann Rhodius. In Italiam reuerſus eſt, quaerendis apud Venetos originis ſuae primordiis. (In Vita Beniamini Prioli, pag. 4.) Man ſetzet dazu, daß der Rath zu Venedig den Benjamin Prioli ſehr vortheilhaft empfangen, und zum Ritter aufgenommen habe, aber ohne ihn zu den Vorrechten ſeines Hauſes zuzulaſſen, weil er von einem Anton Prioli abſtammete, der außer Venedig eine Ausländerinn geheirathet hatte. Blande acceptus a Senatu, factus eques, ſed excluſus generis ſui praerogatiua, quoniam Antonius Priolus eius auus paternus, qui Princeps fuit Reip. Venetorum, non potuit legitimum matrimonium extra vrbem et cum extera contraxiſſe, ſaluis patriae legibus. Ebendaſ. Dieſer Scribent hat Unrecht, wenn er ſaget, daß Anton Prioli Doge geweſen, und er hätte ihn nicht Benjamins Großvater, ſondern Aeltervater nennen ſollen. Er betriegt ſich auch in Anſehung der Zeit; des Raths Patent, welches den Benjamin für einen Nachkommen aus dem Hauſe Prioli erkannt hat, iſt erſtlich 1660 ausgefertiget worden. Was dasjenige anbelanget, was er zum Beſchluſſe ſeines Lobſpruches ſaget, daß Prioli nach ſeiner Ehefrauen Tode ein Geiſtlicher geworden, ſo iſt dieß eine ſehr große Falſchheit. Ipſe pater ſe ſacris addixit, rerum humanarum et ſaeculi pertaeſus, peruicacis, ingrati. Ebend. 7 S.

Hier ſind zwo Stellen, welche den Sachen ein Gewichte geben können, die ich in der vorhergehenden Anmerkung ausgeleget habe. Priolo, wenn er von der Stadt S. Johann von Angeli redet, machet dieſe kleine Ausſchweifung. Ibi mea infantia vagiit, hic aërem primum hauſi. Haec terra, mihi atauis Venetis, iisque illuſtribus, neſcio quo caſu, primum tacta. Si decora meae gentis a me intermiſſa ſunt, forſan nepotibus inſtaurabuntur; et Sant Angelium olim me alumno gaudebit. Priolus, de Rebus Gallicis, Lib. VI, num. 38, pag. m. 283. Man ſieht, daß er ſich öffentlich des Adels ſeiner venetianiſchen Herkunft rühmet. Er thut es auch in der Zuſchrift ſeines Buches von der Republik Venedig. O patria! ſaget er, o vaſti pelagi dominatrix! agnoſce tuum ciuem, vel ſolo nomine Prioli tibi dilectum.

Uebrigens bitte ich hier meine Leſer, wohl Achtung auf das zu geben, was ich ſagen will. Es iſt ein merkwürdiger Unterſchied unter andern hiſtoriſchen Wörterbüchern und dieſem. Ich bemerke nicht nur das Leben der Leute überhaupt, wie man in dieſen Wörterbüchern thut: ich ſammle auch ſo viel als ich kann, aus den Büchern, die ich mir zu ſchaffen vermag, die allerſeltenſten und perſönlichſten Geſchichte, die Urtheile, welche man von denen gefället hat, von welchen ich rede, und die Fehler, die man in Anſehung ihrer begangen hat. Ich prüfe, ich unterſuche, ich beweiſe, ich widerlege nach Gelegenheit. Allein, wenn ich keine Beweiſe habe, eine Falſchheit zu widerlegen, ſo bin ich gezwungen, ſie ohne Widerlegung durchwiſchen zu laſſen: und mein Stillſchweigen iſt in dieſem Stücke kein Zeichen, daß ich für die von mir angeführten Sachen Bürge ſeyn will. Diejenigen, deren Worte ich herſetze, und deren Werke ich anführe, müſſen verantworten, was ſie vorgegeben haben. Mir muß es genug ſeyn, die Lügen zu widerlegen, die mir bekannt ſind, und daß ich allemal bereit bin, diejenigen zu widerlegen, die man mir zu erkennen geben wird, oder die mir meine eignen Unterſuchungen von Tage zu Tage entdecken werden. Hierzu bin ich allezeit ſehr geneigt, und man kann mir kein größer Vergnügen erweiſen, als wenn man mir nöthige Beweiſe und Erläuterungen mittheilen wird, fremde Irrthümer zu verbeſſern, (Dieſes muß auch von den Irrthümern verſtanden werden, die von mir kommen können.) die auf das Wort ihrer Schriftſteller dieſem Werke eingeſchaltet worden ſind. Man wird mich allezeit ganz bereit finden, dasjenige ohne Widerwillen zu thun, was die Billigkeit und Wahrheit erfordern. Ich kann mit Gewißheit davon reden: ich habe mich geprüfet, und weis es aus Erfahrung und Empfindung. Ich bin z. E. ſehr vergnügt, wenn ich etwas in Händen habe, dadurch ich den Urheber der Sorberianen, wegen Benjamins Priolo Vaters, entweder des Betrugs, oder der Verblendung überführen kann, u. ſ. w. Ich habe noch eine andre Beobachtung vorzutragen. Eine Lügen zum Nachtheile einer vornehmen Familie würde verachtet werden, wenn ſie nur in irgend einer fliegenden Schrift erſchiene, welche wie ein Blitz vorbey geht: allein wenn man ſie in einem großen Bande, und ſonderlich in einem von denen Folianten eingerücket findet, die man Wörterbücher nennet, ſo wird ſie noch viel verdrießlicher. Denn dieſe Gattung von Werken kürzen die Unterſuchungen der Neubegierigen durch ihre alphabetiſche Ordnung dermaßen ab, daß man ſie ſowohl in den kleinen, als großen Bibliotheken haben will, wenn ſie auch gleich nichts taugen. Man hat alſo zu fürchten, daß ſich dasjenige, was ſie enthalten, überall ausbreite und ewig daure. Allein man muß ſich, wenigſtens was mein Werk anbelanget, erinnern: daß ſich die Zeugen von einer Sache darum gar nicht vermehren, wenn ich dasjenige nur ſchlechtweg anführe, was ein andrer geſaget hat. Wenn ich ſie ohne Benennung einer Perſon anführte, ſo würde ich mich zu einem neuen Zeugen aufwerfen: allein da ich, wie von mir geſchieht, die eignen Worte der Schriftſteller anführe, deren Namen ich zugleich angebe; ſo läuft alles auf das Zeugniß dieſer Leute hinaus. Ein fliegendes Blatt, ein Büchelchen, das ſich in ana endiget, eine Zuſammenfaſſung von vielen unverdauten Sammlungen, die man in des Sorbiere Studierſtube gefunden, und die nichts, als leere Geſpräche eines vertrauten Umgangs, enthalten, werden darum keine wichtige Schrift, weil man ſie in einem großen Buche anführet. Sie bleiben doch immer, was ſie zuvor geweſen, und weiter nichts. Und man merke, daß die vertrauten

image
not
available

braucht worden, und hat ſich dabey ſehr empor gebracht. Der jüngſte ward, da er noch nicht zwanzig Jahre alt war, unter die Leibtrabanten aufgenommen. Er iſt itzo Gefreyter bey der erſten Compagnie. Dieſes hat man im April 1701 geſchrieben. Von fünf Töchtern ſind dreye Nonnen geworden; die zwo andern haben bey den anſehnlichſten Herzoginnen des Hofes den erſten Rang. Die älteſte von den drey Nonnen iſt Priorinn in dem königlichen Kloſter zu Chaillot geweſen, und von dem Könige 1692 ernennet worden, unter den Damen des königlichen Hauſes zu S. Cyr, bey Verſailles, die Ordensregel einzuführen. Sie iſt die geiſtliche Stifterinn davon. (Aus der geſchriebenen Nachricht.)

(I) **Ich weis nicht, ob man die Bücher das Licht wird ſehen laſſen, die er ſich heraus zu geben vorgeſetzet hatte.]** Dieſes enthält die letzte Seite ſeiner Hiſtorie. Opera Beniamini Prioli breui edenda. Vitanda in vita, ſeu de ſtultitia humanae gentis, Lib. IV. Quaeſtionum naturalium, ſeu de re plantaria veterum et recentiorum, Lib. III. Opus Emunctum, triginta annorum Meditatio, quod iam celebratur ſub apertiori titulo, et falſo nonnulli ſibi aſcripſerunt. De Vita et Geſtis Henrici Rohannii Ducis. De Vita et Moribus Caeſaris Cremonini. Vita Beniamini Prioli. Iudicium de Scriptoribus Graecis et Latinis. Epiſtolarum Senilium ad Maximos Europae Proceres Centuria ſingularis.

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß man dieſes Schriftſtellers Leben, vor einem von ſeinem Sohne verfertigten Werke herausgeben wird, welches von denen Grundſätzen, die unter ſeinen Papieren gefunden worden, und eine natürliche Abbildung von dem Herzen des Menſchen, nach den verſchiedenen Zufällen des Lebens, machen.

(K) **Ich werde einige von ſeinen Grundſätzen anführen (†).]** Der Menſch, hat er geſaget, beſitzt nur drey Dinge, die Seele, den Leib und die Güter. Dieſe ſind beſtändig dreyen Gattungen von Nachſtellungen ausgeſetzet, die Seele der Gottesgelahrten ihren; der Leib der Aerzte ihren, und die Güter der Sachwalter und Anwälde ihren. Rhodius drücket ſich dieſerwegen alſo aus: Cum tribus tantum homo conſtet, anima, corpore, et bonis: tres inſidiatores illis perpetuo imminere: adulterinos Theologos animae per laqueos conſcientiae inuectos, nihil ad bonos mores, et ſolidam pietatem: Medicos corpori, per pharmaca noxia, cum ruſticatio, diaeta, et mens hilaris, ſola morbis opitulentur: bonis rabulas forenſes, per litium articulos et formulas, cum per arbitros idoneos amputandae ſint radices, creſcentibus ſine fine familiarum malis. De Vita Beni. Prioli, p. 6. Siehe auch den Courtiſan de Chatillon, Liv. II, pag. m. 295. Ein weiſer Mann darf nicht allzugeſchwinde gehen, wenn er bey Hofe fortkommen will: die Geduld, die Beurtheilungskraft, und die Unterthänigkeit ſind die einzigen Mittel, wodurch man in der Welt etwas erlangen kann. Man muß ſich mit niemanden allzu gemein machen, er mag auch ſeyn, wer er will; dieß heißt, daß man nichts offenbaren ſoll, als was man kund gemachet haben will; denn was kann man abgeſchmackters verlangen, als daß man uns treu ſeyn ſoll, da wir es ſelbſt nicht ſind? Nulli ſe facere nimis ſodalem oportere, id eſt, nihil reuelare, niſi quod publici iuris eſſe velis. Num quid ineptius, quam putare aliquem tibi magis fidum quam tibi ipſe fuiſti. Ebendaſ. Vornehmlich muß man ſich bey Hofe vor den Nachſtellungen des Frauenzimmers hüten. Cauendum praeſertim in aula a fallacibus feminarum vinclis: omnes nugaces eſſe, infidas, et iudicii modicas, nunquam eodem tenore mentis et animi. Ebendaſ. Die Unkeuſchheit iſt das größte von allen Uebeln, ſie verletzet die Seele, den Leib und den guten Namen, und was liederlichen Leuten am weheſten thut, iſt das Loch, das ſie in ihrem Beutel machet. Es iſt eine Narrheit, ſich zu verheirathen; man nehme diejenigen davon aus, welche eine abſonderliche Verbindung haben, die Verlöſchung einer Familie zu verhüten: man iſt kaum vermögend, ſich ſelbſt zu regieren, und man nimmt noch die Laſt über ſich, etwas zu regieren, was am allerſchwerſten zu regieren iſt. Rhodius drücket dieſes alles viel beſſer aus, als ich. Scortationem vltimum malorum, indecoram, noxiam, probroſam; animum, corpus, famam, et quod magis diſſolutum hominem afficit, crumenam laedentem. Quaecunque vni venditat ſui corporis iura, cuilibet ſine diſcrimine ſui copiam facit. Vxorem ducere, inſanum; ſi eos excipias, qui propagando ſanguinis hoc debent ſuis penatibus; vix potens humana vis ſe regere, adſciſcit difficillimum quod regat, vt qui remigiis vix lembum ſubigit, remulcum adiungit. Ebend. Er hat die Lügen dermaßen verabſcheuet, daß er derſelben nicht ohne Empfindung eines großen Zorns hat können gedenken hören; und daß er ſeinen Kindern nichts mit mehr Sorgfalt, als die Vermeidung dieſes Laſters, und die Gottesfurcht angeprieſen hat. Ein jeder Chriſt, hat er geſagt, muß die Lügen vermeiden, und ein Edelmann muß ganz und gar davon befreyet ſeyn, wenn er gleich kein Chriſt wäre. Er hat diejenigen tödtlich gehaſſet, welche mit der h. Schrift Spott trieben. Mendacium ita auerſabatur, vt ad ſolam mentionem excandeſceret, nihil prius veritate et pietate in Deum, liberis commendans. Omnem Chriſtianum a mendacio alienum eſſe debere; nobilem autem, etiamſi Chriſtianus non ſit. In deriſores Scripturae Sacrae, horum hoc ſeculum feraciſſimum, inexpiabili odio flagrabat. Ebendaſ. 7 S. Er iſt ein großer Beobachter der Gerechtigkeit, aber dem äußerlichen Gottesdienſte nicht ſehr ergeben geweſen. Iuſti et aequi ſeruantiſſimus, religionis parum, quae quidem in externis actibus verſatur. Ebend. 5 S. Dieſes erinnert mich, daß Montagne, welcher auch nicht ſehr andächtig geweſen, betheuert, er habe einen natürlichen Abſcheu vor der Lügen gehabt. Siehe das 17 Cap. des II B. ſeiner Eſſais, pag. m. 579, 580.

(†) Dieſes iſt aus dem Cortegiano du Comte Baldeſar Caſtiglione, Liv. II, fol. 86 verſo, der Ausgabe von Venedig im Jahre 1547 genommen. Un poco piu ridiculo fu quello, che diſſe l'arciveſcovo di Fiorenza al Cardinale Aleſſandrino, che gli homini non hanno altro che le robba, il corpo, e l'anima: la robba e lor poſta in travaglio da i Juriſconſulti, il corpo da i medici, et l'anima da i Theologi. La Croze.

(L) **Ich werde das Urtheil anführen, das er vom Cicero, vom Livius, und von den andern berühmteſten Scribenten des Alterthums gefället hat.]** Er iſt kein großer Bewunderer des Cicero geweſen; den Livius hat er bewundert, und ihn für ſo unnachahmlich gehalten, daß er, aus Verzweifelung dieſem Muſter nichts ähnliches machen zu können, ſich entſchloſſen, den Tacitus nachzuahmen. Er iſt in den Seneca ungemein verliebt geweſen: er hat den Lucan dem Virgil, und Catulls Zärtlichkeiten der Majeſtät Horazens vorgezogen. Man wird ſehen, daß Rhodius, ſein guter Freund und ſein Lobredner, etwas wunderliches in dieſem Geſchmacke findet. Senecam deperibat: neſcio quo malo genio M. Tullium ingentem virum, Romanae eloquentiae patrem, non admiratus eſt, caeteros ad vnguem tenebat. Tit. Liuium inimitabilem praedicabat, ideoque deſperans, nobis poſterisque Tacitum repraeſentauit. Lucanum praeferebat Virgilio: quis hoc credat? et teneras Catulli amationes Horatianae maieſtati. De vita Beniam. Prioli, pag. 7. Es iſt gewiß, daß in dergleichen Urtheilen eine Ungereimtheit ſtecket; denn ordentlich müßte ein Mann, welcher den Livius mehr bewundert, als den Tacitus, den Cicero weit über den Seneca, und den Virgil weit über den Lucan ſetzen. Die Beredſamkeit Cicerons, des Livius und Virgils, ihr Character und ihr Geiſt ſind bey nahe von einerley Art. Man ſetze den Unterſchied bey Seite, welcher 1. den Character der Materien, die ſie abgehandelt haben, und 2. die Proſa und Verſe betrifft. Dieß ſind Schriftſteller, welche nicht ſchön thun wollen; ſie breiten ein Licht aus, welches das ganze Werk dem Zuſtande jedes Theiles gemäß verſchönert, aber nicht zum Blenden beſtimmet iſt: wie einiger andern Scribenten ihres, welche anſtatt, daß ſie jeden Stral durch ſeinen Weg gehen laſſen, zu einer Art der Dioptrik Zuflucht nehmen; um dadurch unzählige Stralen zu vereinigen, damit ſie einen großen Blitz von ſich werfen. Dieß iſt ihre Hauptſorge. Alſo ſind Seneca, die zween Plinius und Tacitus verfahren. Lucan gleichfalls martert und quälet ſich, ſich außerordentlich auszudrücken, und ſich ein großes Anſehen zu geben. Dieß ſind ſehr große Geiſter geweſen; man muß es bekennen, und vielleicht würden ſie einem natürlichern Wege gefolget ſeyn, wenn ſie in derſelben Zeit gelebet hätten, als wie Cicero, Livius und Virgil: allein ſie haben noch unter den erſten Verderbungen des Geſchmackes zu ſtudieren angefangen. Es iſt den Römern gegangen, wie es denjenigen geht, die allzuſehr an vortreffliche Weine gewohnt ſind, ihr Gaumen wird ſtumpf; ſie können ihn nicht mehr kützeln, als wenn ſie Brandtewein oder die allerſtärkſten gewürzten Waſſer trinken, welche der Menſchen Kunſt nur erfinden kann. Die majeſtätiſche, natürliche und einförmige Beredſamkeit iſt unſchmackhaft geworden, ſo bald man ihrer gewohnt geweſen: man hat Einfälle des Geiſtes und der Einbildungskraft verlangt; man hat nicht mehr beym Tageslichte gehen wollen, es iſt nicht lebhaft und durchdringend genug geweſen, ſondern bey dem Schimmer der Blitze. Die Franzoſen fangen an, ebendieſelbe Krankheit zu empfinden. Seneca und Tacitus haben ſich nach dieſem Geſchmacke bequemet; ſie haben ſich befürchtet, nichts geachtet zu werden, wenn ſie wie die Schriftſteller der goldnen Zeit ſchreiben wollten. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo iſt ihre Sprache des Livius ſeiner gerade entgegen geſetzet geweſen; woher kömmt es denn, daß man zu gleicher Zeit von dieſem großen Hiſtorienſchreiber und von dem Seneca ſo bezaubert hat ſeyn können? Wie hat man den Lucan mehr, als den Virgil, und den Seneca mehr, als den Cicero bewundern können? Es iſt keine Gleichförmigkeit in dieſer Aufführung. Allein niemand kann wegen der Abwechſelungen ſeines Geſchmacks antworten, und dieß iſt bey nahe eine Materie, darüber man nicht diſputiren muß. Wir wollen uns alſo mit der Sache begnügen, und durch des Priolo eignes Zeugniß ſeines Lebensbeſchreibers ſeines beſtätigen. Folgendes meldet er uns von ſeiner Neigung gegen den Livius (ad lectorem in limine Hiſtoriae fol. m. c. 3 verſo): De me equidem dixero, ſi quis aeui priſci inflexit ſenſus, fuit ille Liuius, quem vnicum ſcriptorem Romanum imperium tulit maieſtate ſua dignum. Ita ſpiritus et quaſi voces repraeſentabat, vt et agere eadem, et loqui credas dicendi genere non anxio, ſed limpido, et quod me torquet, non imitabili. Ego deſperatione Liuianae imitationis (*) nulli me addicere decreui. Folgendes betrifft ſeine Bewunderung des Seneca. Ego M. Tullium magni ſemper feci; ſed ſi hodie viueret, ſtylum immutaret. Seneca, qui eum ingenio et iudicio longiſſime ſuperauit, vſus eſt dicendi genere auribus ſui temporis accommodato, nec de imitatione Tulliana vnquam cogitauit, iactatae puritati arenam ſuam ſine calce praeferens. Certe mirare ſatis non poſſum eorum ingenia, qui quicquid altum ſpirat, inflatum et tumidum appellant. Tales Lucanum, tales Statium ſuae cenſurae ſubiiciunt. Ebendaſ. fol. c. 4. Wir wollen auch anführen, was er von des Tacitus Nachahmung geſteht: Profiteor, me furem eſſe notae rapacitatis, habeo piceatas manus, omnia rapio. Taciti et aliorum audax praedo, crudas eius paginas in opus meum propello. Poteram adſcito fuco diſſimulare, non curaui. Niſi centonibus ſtylum animes in deſita lingua, quid niſi languidum et emortuum exſpectandum? Ebendaſ. fol. c. 5. Seine Schreibart iſt von dem Jeſuiten Coſſard getadelt worden, und wenn ich mich nicht betriege, ſo iſt dieſe ſpitzige Abfertigung an ihn gerichtet. Ebendaſ. in fine lib. Cc 4 verſo. Meum ſtylum abruptum, inaequalem, immo, (vt verbis eiusdem ſcioli vtar) nullum; ſcatere paginam centonibus et furtis. Scias, o blenne, quisquis es, familiares mihi a puero antiquos ſcriptores, in aula et in caſtris aliquando lectos, nunc ſeſe offerre non vocatos, et ab hinc quadraginta annis nequidem eos libaſſe, et dictaſſe totam hanc Hiſtoriam inter ambulandum, ne litura quidem imperata: tantum abeſt, vt bis aliquid vnquam ſcripſerim. Man erfähret zu Ende dieſer Stelle die Art, mit welcher dieſe Hiſtorie von Frankreich verfertiget worden. Der Verfaſſer hat ſie beym Herumgehen zu Papiere bringen laſſen, und nicht das geringſte ausgeſtrichen. Dieß iſt ziemlich außerordentlich.

(*) Man merke, daß er ſaget, es bemühe ſich Buchanan vergeblich den Livius nachzuahmen; Buchananus Titum Liuium praeſtare nobis conatus eſt; certe vigeſies a capite ad calcem antequam ad ſuum opus ſe accingeret, eum lectitaſſe perhibetur. - - - Buchananus, illius equidem ſimia eſt, tantum ab eo diſtans, quantum ſimia ab homine. Ebendaſelbſt.

image
not
available

tit. Sulp. Seuerus, Hiſtor. Sac. Libr. II. pag. 170. Allein, eben hierdurch, ſaget Maimburg, hat er ſeinen Hauſen vergrößert, und das weibliche Geſchlecht an ſich gezogen. Wir wollen die etwas erweiterte Umſchreibung auch anführen, die er uns von des Sulpitius Severus Worten giebt. „So bald man von einem Manne eingenommen iſt, den „man für einen Heiligen hält, ſo unterwirft man ſich blindlings allem, „was er verordnet, und nimmt, ohne Widerſetzung, alle ſeine Entſcheidungen, als Götterſprüche, an, vornehmlich, wenn ſie den Neigungen „der verderbten Natur gemäß ſind. Alſo hat auch dieſer Böſewicht, „ohne groſſe Mühe, ſeine Schülerinnen überreden können, daß, wenn „der Geiſt, der von Gott kömmt, vermittelſt eines gewiſſen Gebethes, „welches er ſie gelehret, vollkommen mit ihm vereiniget wäre, man das „Fleiſch allen ſeinen Lüſten preis geben könne, ohne daß Gott Theil daran „hätte, oder es übel nähme; weil es nicht von ihm iſt, ſondern, eben wie „der Ehſtand von dem böſen Urſprunge herkömmt. Nach dieſer verfluchten Lehre, haben die Weiber, welche ihre Ehmänner nicht geliebet, „dieſelben verlaſſen, (Sever. l. 2.) und die Ehmänner auch ihre Weiber „verlaſſen, deren Gemüthsart ihnen nicht länger angeſtanden, und beyde, „wie alle ſeine Schüler, nach ſeinem Beyſpiele, das Gebeth beyſammen verrichtet, und ſich nach dieſem in allen Unfläthereyen herumgewälzet, als „wenn ſie in dem Stande der Unſchuld geweſen wären. Denn dieſes „iſt gemeiniglich der Endzweck dieſer neuen Lehren, dieſer Entzückungen, „und dieſer mehr ſchwärmeriſchen, als geheimnißvollen Gebethe, gewiſſer falſch Erleuchteten und vorgegebenen Begeiſterten, welche, um die „Welt zu betriegen, mit dem Geiſte anfangen, und ſelten anders, als „mit dem Fleiſche beſchlieſſen.„ Hiſt. du Pontificat de St. Leon, Liv. I. p. 45. 46.

(D) **Ich will des Ithacius Character anführen; des vornehmſten Beförderers von Priſcillians Tode.**] Er iſt ein ſpaniſcher und unverſchämter und lüderlicher Biſchof geweſen, der ſeinen Leidenſchaften alles aufgeopfert hat. Er hat deutlich zu erkennen gegeben, daß ihn die Wahrheitliebe nicht angefeuert, und daß er aus bloſſer Ruhmſucht die Verfolgung dieſer Ketzer aufs äußerſte getrieben hat. Seine erſten Handlungen haben ihn vermocht, alles gegen alles aufs Spiel zu ſetzen: er hat die Ehre des Triumphs geſuchet; er hat die Stärke ſeines Anſehens und ſeiner Streiche zeigen wollen; er hat nicht leiden können, daß man wahrnehmen ſollte, daß er ſeinen Proceß nicht gewönne; er hat Himmel und Erde bey dem Tyrannen Maximus erreget, damit er durch die Gunſt des weltlichen Arms den Sieg erhalten möchte. Und weil er die Hinderniſſe weiſer und ſcharfſehender Perſonen befürchtet, ſo hat er die Unverſchämtheit und politiſche Bosheit gehabt, alle diejenigen des Priſcillianismus zu beſchuldigen, welche ihm misfielen. So bald man ſich nun des Leſens, oder des Gebeths befliſſen, ſo iſt man von dieſem gewaltſamen Verfolger, als ein Mitſchuldiger dieſer Secte ausgeſchrien worden. Hat er nicht die Kühnheit gehabt, den heil. Martin deswegen anzuklagen, welcher ihn ermahnet, die Perſon eines Anklägers niederzulegen, und dem Maximus gerathen, das Blut dieſer Ketzer nicht zu vergieſſen? Dieß ſind die verfluchten Kunſtgriffe der meiſten Ankläger der Ketzerey: man erneuert ſie in jedem Jahrhunderte, und die Welt läſt ſich noch heutiges Tages dadurch ſo hinters Licht führen, als wenn ſie erſt itzo zum Vorſcheine gekommen wären. Sulpitius Severus verdienet hundert Lobſprüche, weil er ſaget, daß ihm die Priſcillianiſten nicht unangenehmer wären, als ihre Ankläger. Secuti etiam accuſatores Idacius et Ithacius Epiſcopi: quorum ſtudium in expugnandis haereticis non reprehenderem, ſi non ſtudio vincendi plus quam oportuit certaſſent. Ac mea quidem ſententia eſt, mihi tam reos quam accuſatores diſplicere. Certe Ithacium nihil penſi, nihil ſancti habuiſſe definio. Fuit enim audax, loquax, impudens, ſumtuoſus, ventri et gulae plurimum impertiens. Hic ſtultitiae eo vſque proceſſerat, vt omnes etiam ſanctos viros, quibus aut ſtudium inerat lectionis, aut propoſitum erat certare ieiuniis, tamquam Priſcilliani ſocios aut diſcipulos, in crimen arceſſeret. Auſus etiam miſer eſt, ea tempeſtate Martino epiſcopo, viro plane Apoſtolis conferendo, palam obiectare haereſis infamiam. Namque tum Martinus apud Treueros conſtitutus, non deſinebat increpare Ithacium, vt ab accuſatione deſiſteret: Maximum orare, vt ſanguine infelicium abſtineret: ſatis ſuperque ſufficere, vt epiſcopali ſententia haeretici iudicati eccleſiis pellerentur. Sulpic. Seuerus, Hiſt. Sacrae, Libr. II. p. 168. 169. Martins Fürſpruch iſt ſo mächtig geweſen, daß man, ſo lange er noch in Trier geweſen, nicht zur Verurtheilung dieſer Unglücklichen geſchritten iſt; allein, ſo bald, als er von dar abgereiſet war, haben einige Biſchöfe den Maximus gewonnen, und ihn gereizet, ſein Wort zu brechen. Quoad vſque Martinus Treueris fuit, dilata cognitio eſt: et mox diſceſſurus egregia authoritate a Maximo elicuit ſponſionem, nihil cruentum in reos conſtituendum. Sed poſtea Imperator per Magnum et Rufum epiſcopos deprauatus, et a mitioribus conſiliis deflexus, cauſſam praefecto Euodio permiſit, viro acri et ſeuero. Ebendaſ. Priſcillian iſt zum Tode verdammet worden, und darauf hat der vollkommen vergnügte Ithacius die Anklage nicht weiter fortgeſetzet; dieß heißt: er iſt nicht mehr wider ihn vor den Richtern erſchienen, da man wegen der Bekräftigung des Urtheils gehandelt. Ein grober Kunſtgriff, und darüber Sulpitius Severus höchſtbillig geſpottet hat: Ceterum Ithacius (†) videns quam inuidioſum ſibi apud epiſcopos foret, ſi accuſato, etiam poſtremis rerum capitalium iudiciis aſtitiſſet (etenim iterari iudicium neceſſe erat) ſubtrahit ſe cognitioni fruſtra calido iam ſcelere perfecto. Ebend. 170 S. Latinus Pacatus geht mit dieſen blutgierigen Biſchöfen nach ihrem Verdienſte um: er vergrößert, wie es ſich gehöret, das Aergerniß, welches ſie gegeben haben, da ſie ihre unreinen und bluttriefenden Hände an die allerheiligſten Dinge geleget haben. Er tadelt des Tyrannen Maximus Ungerechtigkeit, welcher dergleichen Prälaten geliebet und beſchützet hat. (in Panegyr. Theodoſio dicto, cap. XXIX. p. m. 509.) Quid hoc maius poterat intendere accuſator ſacerdos? fuit enim, fuit et hoc delatorum genus, qui nominibus antiſtites, reuera autem ſatellites, atque adeo carnifices, non contenti miſeros auitis euoluiſſe patrimoniis, calumniabantur in ſanguinem, et vitas premebant reorum iam pauperum. Quinetiam cum iudiciis capitalibus aſtitiſſent, cum gemitus et tormenta miſerorum auribus ac luminibus hauſiſſent, cum lictorum arma, cum damnatorum frena tractaſſent, pollutas poenali manus contactu ad ſacra referebant, et caerimonias, quas inceſtauerant mentibus, etiam corporibus inquinabant. Hos ille (nämlich der Tyrann Maximus, welchen Theodoſius überwunden hatte.) Phalaris in amicis habebat, hi in oculis eius, atque etiam in oculis erant: nec iniuria, a quibus tot ſimul votiua veniebat, auro diuitum bona; cruento innocentium poena; impio religionis iniuria.

(†) Man ſehe, welches noch itzo die Griffe der ſpaniſchen Inquiſitoren, der würdigen Nachfolger des Ithacius, ſind. *La Croze.*

Wir können am Ithacius noch etwas anders bemerken, worinnen ihm die allerheftigſten Ankläger ähnlich ſind. Es hat ſich niemals ein Biſchof in größerer Verwirrung befunden, als er; da er von ſeiner Aufführung Grund geben ſollte; und gleichwohl iſt er der hitzigſte geweſen, die andern zu verläſtern und zu verfolgen. Dieſe Unordnung iſt erſtaunlich, wie es ſchon die Heyden bemerket, welche geſaget haben, daß die Unſchuld bey den Anklägern die allernothwendigſte Eigenſchaft iſt. Cognoſce, quam multa eſſe oporteat in eo, qui alterum accuſet - - Primum integritatem atque innocentiam ſingularem. Nihil eſt enim quod minus ferendum ſit, quam rationem ab altero vitae repoſcere eum, qui non poſſit ſuae reddere. Cicero, in Verrem, Libro I. folio 22. B. Allein, hierum bekümmern ſich die Ankläger am allerwenigſten. Ein Mann, deſſen Bücher mit Ungereimtheiten, Widerſprechungen, Entheiligungen, Neuerungen, höchſtgefährlichen Paradoxen und Ketzereyen angefüllet ſind, beſchuldiget gleichwohl unzählige Leute der falſchen Lehre; und wenn er einen Maximus zu ſeinen Dienſten hätte, ſo würde man von nichts, als abgeſetzten, verwieſenen und in den Kirchenbann gethanen Perſonen reden hören, um nichts ärgers zu ſagen. Dieſe Unordnung und Ungerechtigkeit wird vermuthlich ſo lange dauern, als die Welt ſteht.

(E) : : : **und was die Schärfe für Folgen gehabt.**] Des Flechier Worte, einer der trefflichſten Schriftſteller ſeiner Zeit, ſind ſo ſchön, daß ich verſichert bin, ſie werden den Beyfall aller meiner Leſer davon tragen: „Dieſe Vollſtreckung der Todesſtrafe iſt die Quelle verſchiedener Unordnungen geweſen: denn der Tod dieſes Erzketzers hat „ſeine Ketzerey nur mehr befeſtiget. Die Anhänger ſeiner Secte haben „ihm prächtige Leichendienſte gehalten, und ihn als einen Märtyrer verehret; um diejenigen, die ihn durch den Misbrauch ihres Anſehens, „und durch die Gnade des Hofes hatten verdammen laſſen, haben ehrliche Leute ungeſtraft verfolget. Um (Sulp. Sever. de vita S. Mart.) „ihnen verdächtig zu ſeyn, hat man nur Faſten und die Einſamkeit lieben dörfen: es iſt ſchon ein Verbrechen geweſen, wenn man kläger, „als ſie, war. Diejenigen, die ihnen misfallen haben, ſind anfänglich „die Priſcillianiſten geweſen, vornehmlich, wenn ſie des Prinzen „Zorne angenehme Opfer haben abgeben, oder ſeinen Schatz mit ihrem „Raube vermehren können. (Pacat. in Panegyr.) denn ſie haben, nach „eigener Willkühr, das Leben und die Güter geraubet, und durch Läſterungen, Grauſamkeiten und andere Thaten, die den ſeinigen ähnlich „geweſen, des Tyrannen Freundſchaft erhalten.„ Hiſtoire de Theodoſe, Livr. III. aufs 385 Jahr, 303 Seite, der pariſer Ausgabe, von 1680, in 12.

(F) **Es haben noch andere Biſchöfe dem heil. Martin nachgeahmet.**] Indem ich fortfahre, die böſen Folgen von Priſcillians Todesſtrafe zu zeigen, ſo bediene ich mich hierbey Maimburgs Ausdrücke: denn ſie ſind beſſer, als meine Ueberſetzung ſeyn würde: „Am allerbeweinenswürdigſten iſt hierbey, daß dieſe That des Ithacius Urſache geweſen, daß dadurch, auf eine Zeit, in Gallien eine Art einer ziemlich gefährlichen Spaltung entſtanden iſt. Denn eines Theils, da ihn „ein ſehr gewaltiger Biſchof, Namens Theognoſtus, öffentlich verdammet, und ſich darauf von ſeiner Gemeinſchaft abgeſondert hat, ſind ihm „hierinnen die meiſten Biſchöfe nachgefolget; welche ſo, wie er, geglaubet, „daß ſie mit einem Manne keine Gemeinſchaft halten könnten, der ſowohl ſeinen Stand, als die Kirche verunehret hätte, indem er ſich mit „dem Blute derjenigen beſudelt, deren Tod er befördert. Allein, anderer „Theils, haben ſich auch viele, die Ithacius gewonnen, deſſen Mitſchuldige, oder Vertheidiger ſie waren, mit ihm vereiniget, und, da ſie von „der Gnade des Prinzen ſtark unterſtützet wurden, welcher den Ithacius ſchützte, ſich alle zu Trier in eine Art der Kirchenverſammlung, „oder vielmehr Winkelverſammlung, eingefunden, wo er durch ihren „Ausſpruch losgeſprochen, und juriſtiſcher Weiſe für unſchuldig erkannt „worden iſt.„ (Hiſt. du Papiſme de St. Leon, Livr. I. pag. 57. 58.) Hierauf erzählet man, wie ſich St. Martin geweigert, mit ihnen zu communiciren, bis er erfahren hatte, daß er, durch ſein Nachgeben, vom Maximus die Widerrufung des Befehls erhalten würde, daß alle Priſcillianiſten, die man entdecken würde, niedergemachet werden ſollten. Ebendaſ. 59 S. St. Martin hat es nicht gern geſehen, daß man die Ketzer mit dem Tode beſtrafet, und befürchtet, daß viele von den frömmſten Katholiken in dieſes Blutbad mit verwickelt werden möchten, welche wegen ihres ſittſamen und andächtigen Anſehens, von einem ordentlichern und beſſern Leben, als die andern zu ſeyn ſchienen, und nicht den geringſten Unterſchied zwiſchen dieſen ſcheinheiligen Priſcillianiſten und den wahren und gründlichen Andächtigen gemachet. Ebendaſ. Da er alſo geglaubet, daß er unter zweyen Böſen das geringſte erwählen müſſe (*), ſo hat er der Gewalt, die man ihm anthat, auf kurze Zeit nachgegeben, und nebſt dieſen Biſchöfen dem Gepränge der Prieſterweihe des Felix, Biſchofs von Trier, beygewohnet. : : : Des andern Tages iſt er ſehr betrübt zurück gekehret, und da es ihn ſehr gereuet, daß er es gethan hatte, und er wahrgenommen, daß diejenige Gabe der Wunderwerke, damit ihn (Sever. ibid.) Gott begnadiget hatte, bey ihm nicht mehr ſo oft wirkte, als zuvor: ſo hat er ſich bemühet, den erlittenen Verluſt durch ſeine Buſſe wieder zu erſetzen. Was des Ithacius Spaltung anbelanget, ſo hat ſie nicht allzulange gedauert, weil er, da Maximus, ſein Beſchützer, einige Zeit hernach, (Iſid. de vir. illuſtr.) von Theodoſius dem groſſen geſchlagen, und in Aquileja von den Soldaten getödtet worden war, von allen Biſchöfen, die ſeine Parthey hielten, verlaſſen, und mit der Verbannung beſtrafet worden, worinnen er auch geſtorben iſt.

(*) Ebendaſ.

image
not
available

den Plato, daß er vom Prodikus und von verſchiedenen andern übel geredet hat. *k*) In Vita Sophiſt. Libr. I. p. 500. *i*) Hofmann, in Prodico, redet nur von fünf Drachmen. *k*) [illegible] φθεγγόμενος, diſſone et iniucunde loquens. Philoſtr. p. 500. Siehe auch den Plato, in Protag. p. 220. *l*) Philoſtratus, 499 S. *m*) Ἐν Ἀθήναις [illegible]. Athenis hauſta cicuta mortuus eſt, quaſi iuuenes corrumperet. Suidas. *n*) Ebendaſelbſt.

(A) Auf der Inſel Cea.] Suidas bemerket ausdrücklich, daß Prodikus von dieſer Inſel geweſen, ἀπὸ Κέω τῆς νήσου, und er nennet ihn Κεῖον, wie Plato, (in Protagora, und ſonſt hin und wieder. Er ſaget, in Hippia Maiore, p. m. 1246. daß Prodicus herkomme, ἐκ Κέω, ex Cea Inſula.) wie Dionyſius von Halikarnaß, in des Iſokrates Leben, Plutarch ebendaſelbſt, Diogenes Laertius, im Protagoras, u. a. m. gethan haben. Von Κέως kömmt Κέιος, und durch Zuſammenziehung Κεῖος, woraus die Lateiner Ceus, Ceius, oder Cius gemachet haben. Siehe Wolfen, über des Iſokrates Leben, und den Menage, über den Diogenes Laertius, 419 S. Menage tadelt den Marſilius Ficin mit Grunde, welcher Platons Πρόδικος Κεῖος überſetzet hat, Prodicus Chius; dieſes hat auch Amyot in der Ueberſetzung, von des Iſokrates Leben, gethan. Des Philoſtratus lateiniſcher Ueberſetzer hat einen gleichen Schnitzer gemachet; denn er nennet denjenigen Prodicum Chium, welchen Philoſtratus (in Vita Sophiſt. pag. 449.) Πρόδικον Κεῖον nennet. Der franzöſiſche Ueberſetzer hat ohne Zweifel die lateiniſche Ueberſetzung des Philoſtratus ſorgfältiger zu Rathe gezogen, als den griechiſchen Text, weil er, Prodikus, gebürtig von Chio, überſetzet hat. Caſeneuve, welcher ihn deswegen tadelt, und (Comment. ſur les Epiſt. de Philoſtr. pag. 42.) ihm noch einige Verſehen vorrücket, übergeht zween Fehler, welche aufgedeckt zu werden verdienen: Προδίκου δὲ τοῦ Κείου [illegible] ἐπὶ σοφίᾳ [illegible] ὡς καὶ τὸν Γρύλλου Ξενοφῶντα ἐν Βοιωτοῖς [illegible] ἀκροᾶσθαι διαλεγομένου, [illegible] τοῦ σώματος. Und ſo klingt die franzöſiſche Ueberſetzung: Prodikus, gebürtig von Chio, und des Gryllus Sohn, iſt in ſolchem Ruhme geweſen, daß, als er in Böotien gefangen war, Xenophon, welcher ihn hören wollen, Bürge für ſeine Perſon geworden. 1. Hätte er nicht den Prodikus, ſondern den Xenophon des Gryllus Sohn nennen ſollen. Caſeneuve ſaget es auch auf der 43 S. und gleichwohl, wenn er die Ueberſetzung auf der 41 S. beurtheilet, will er, daß man ſagen müſſe, Prodikus, gebürtig von Chio, und des Gryllus Sohn, u. ſ. w. 2. Iſt Xenophon und nicht Prodikus gefangen geweſen; und gleichwohl wird ſich jedermann, der dieſe Ueberſetzung lieſt, einbilden, daß ſich Xenophon verbunden habe, für den gefangenen Prodikus zu haften. Wenn Caſeneuve gewußt hat, daß dieſer Sophiſt nicht von der Inſel Chio gebürtig geweſen, ſo hat er dieſerwegen nicht beſſer gewußt, wo er gebohren geweſen; denn er läßt ihn auf der Inſel Cio gebohren werden, die wir heutiges Tages Scandia nennen, ſaget er. Dieß iſt falſch: er war auf der Inſel Cea gebohren, oder Ceos, die man itzo Zea nennet. Moreri, der ihn von der Inſel Cos nennen läßt, (in der holländiſchen Ausgabe hat man Col geſetzet: dieß iſt ein Druckfehler.) iſt nur dem Irrthume der Leute gefolget, die mehr davon gewußt haben, als er. Eraſmus nennet ihn 394 S. ſeiner Sprüchwörter, Coum. Eben dieſes thut Carl Stephan in ſeinem Wörterbuche, welches weder vom Lloyd, noch Hofmannen, verbeſſert worden. Sie haben auch dasjenige nicht verbeſſert, was er dem Suidas fälſchlich beyleget; daß er nämlich den Prodikus von der Inſel Chio habe kommen laſſen. Menage (über den Laertius, 419 S.) will: es habe ſich in Quintilians I Cap. des III B. ein Fehler eingeſchlichen, wo Prodicus Chius genennet wird. Ich habe dieſen Fehler in denen Ausgaben, die ich nachgeſchlagen, nicht gefunden. Maucroix, in ſeiner Ueberſetzung des größern Hippias, zu Paris, 1685, gedruckt, läßt den Prodikus auf der Inſel Cos gebohren werden. P. Goulu hat ebendenſelben Fehler in der Ueberſetzung, von des Sokrates Schutzſchrift gemachet. Sie ſteht in dem II Th. von des Phyllarchus Briefen, 581 S.

(B) Auf eine gewinnſüchtige Art.] Man ſehe den Philoſtratus (in Vita Sophiſt. p. 488.) und den Plato. Dieſer ſaget, daß die allerreichſten jungen Leute, und aus den edelſten Familien, durch den Prodikus, Gorgias, Polus und Hippias an ſich gezogen worden, welche von einer Stadt zur andern gegangen, daß ſie denſelben große Summen Geldes gegeben, und über dieß große Erkenntlichkeit verſprochen; in währender Zeit ſie verabſäumet, ſich von ihren Mitbürgern unterweiſen zu laſſen, die ſie umſonſt gelehret hätten. in Apol. Socrat. p. 15. 16. und in Theage, p. 93.

(C) Von der Rede, zu funfzig Drachmen.] Ich habe mich des Worts Rede bedienet, mich aber nicht des Rechts begeben, ein anders an deſſen Stelle zu ſetzen, wenn es der Verſtand erfordert. Das griechiſche Wort, ἐπίδειξις, deſſen ſich Plato und Suidas bedienet haben, hat mir eine Rede zu ſeyn geſchienen, die in ihren Umſtänden denjenigen gerichtlichen Reden ähnlich geweſen, die man Prunkreden nennet; das heißt: eine Rede, worinnen der Urheber ſeine ganze Redekunſt auskramet, und den Vorſatz hat, ſich ſo wohl wegen der Wichtigkeit der Materie, als wegen des ſtarken Zulaufs der Zuhörer hervorzuthun. Diejenigen, welche ἐπίδειξιν ποιεῖν durch ſpecimen edere überſetzen, verſtehen die Sache nicht übel; denn ſie geben zu erkennen, daß ein Redner alle ſeine Stärke zeiget, als wenn er berufen worden wäre, ein Meiſterſtück zu machen. Nach meinem Bedünken, iſt es daher gekommen, daß die prächtigſten Reden, welches diejenigen ſind, wo man einen Lobredner, oder Strafprediger abgiebt, von den Redekünſtlern denjenigen Gattungen der Sachen beygeleget werden, die ſie demonſtrativiſch, ἐπιδεικτικὸν, nennen. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo findet ſich einige Schwierigkeit bey des Prodikus ἐπίδειξις πεντηκοντάδραχμος. Suidas ſaget: Prodikus ſey der erſte geweſen, der ſie gemachet hat: hierbey läßt er uns, und erkläret nicht, was ſie iſt. Voßius leget ihm gleichwohl bey, er habe geſaget: daß alle diejenigen, welche dieſen Redner hören wollen, ihm funfzig Drachmen bezahlet hätten; dieß heißt, vier franzöſiſche Thaler, oder zween ſpaniſche Realen. Quanti orationes eius fieri ſoleant, illud arguit, quod qui audire eum vellet, ei, Suidae teſte, quinquaginta drachmas perſolueret, hoc eſt quatuor coronatos Gallicos, ac duos inſuper regales Hiſpanicos, pag. 69. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ſich Voßius hierinnen auf den Creſollius (Theatr. Rhetor. Libr. III. cap. V. p. 178.) verlaſſen hat, und nicht weiter gegangen iſt. Er bedient ſich juſt der Münzwürderung, deren ſich dieſer Jeſuit bedienet hat; allein anſtatt, daß in des Jeſuiten Buche dieſe Summe von vier Thalern und zween Realen, nur eine Erklärung von Suidas Texte iſt, oder eine Folgerung, die man daraus zieht: ſo iſt es beym Voßius, des Suidas förmliches Zeugniß. Man urtheile, was man für Behutſamkeit wider die gemeinen Schriftſteller, wegen der Anführungen, anwenden muß, weil dergleichen Freyheiten einem ſolchen Manne, wie Voßius iſt, entwiſchen. Wir wollen ſehen, was er (Inſtit. Orat. L. III. c. II. geſaget hat. Er hatte, als eine aus dem Ariſtoteles genommene Sache angeführet, daß Prodikus, wenn er wahrgenommen, daß ihm ſeine Zuhörer nicht zuhörten, gewohnt geweſen, ihnen etwas von ſeiner Kunſt vorzutragen, welche er außer dieſem nicht anders, als für funfzig Drachmen gelehret hätte. Die Stelle des Ariſtoteles ſcheint fähig zu ſeyn, einen doppelten Verſtand anzunehmen (*); der eine iſt, daß Prodikus eine mit ſo lebhaften Ausdrücken angefüllte Rede gehabt, davon man den Zuhörern nur einen einzigen vortragen dürfen, um die Schläfrigkeit zu vertreiben; der andere iſt, daß er einen Tractat von der Redekunſt gehabt, worinnen verſchiedene abſonderliche Geheimniſſe enthalten geweſen, welche geſchickt waren, die Aufmerkſamkeit der Zuhörer zu ermuntern, ſo zerſtreuet und müde ſie auch immer haben ſeyn können. Nach dem erſten Verſtande, hatte er eine Rede für die großen Feſte; dieß heißt: für die Zuhörer, welche funfzig Drachmen dafür bezahlten: und nach dem andern, hatte er wider den Schlaf der Zuhörer eine Sammlung von guten Hülfsmitteln, welche er nur denjenigen mittheilte, die ihm dieſen Preis bezahlten. Dieſes erinnert mich eines berühmten Profeſſors der Philoſophie, (David Derodon) unter den Proteſtanten in Frankreich, welcher nur denjenigen gewiſſe Sophiſmata gelehret, die ihm die darauf geſetzte Taxe bezahlet haben. Voßius iſt dem erſten Verſtande in einem von ſeinen Büchern, und dem letztern in einem andern gefolget. Es würde ſchwer zu entſcheiden ſeyn, welcher der wahrhafte iſt, weil Ariſtoteles und Suidas ſich einer allzugroßen Kürze angenommen haben, wenn ſie von dieſer Materie reden; dieſes, ſage ich, würde ſehr ſchwer ſeyn, wenn uns Plato nicht zu erkennen gäbe, daß des Prodikus ἐπίδειξις πεντηκοντάδραχμος vielmehr eine Vorleſung, als eine Rede geweſen. Sokrates beklaget ſich mit ſeiner ſpöttiſchen Art, daß er nicht im Stande ſey, von der Natur der Namen wohl zu urtheilen, weil er die ἐπίδειξιν zu funfzig Drachmen nicht gehöret, welche, nach dem Prodikus, dieſes ganze Geheimniß gelehret; er habe nur die von einem einzigen Drachma gehöret, τὴν δραχμιαίαν, οὐδὲ ἐκ [illegible], ἀλλὰ τὴν δραχμιαίαν. (Plato in Cratylo, p. 265.) Creſollius hat dieſes letzte Wort nicht verſtanden; er hat ſich fälſchlich eingebildet, daß man es im Plato für ebendaſſelbe nehmen müſſe, was er zuvor πεντηκοντάδραχμος genannt hatte. Plato, qui rem eandem memorat, ea cauſa δραχμιαίαν ἐπίδειξιν nominauit. Theatr. Rhetor. Lib. III. c. V. p. 188. Die Fr. Dacier, in den Anmerkungen, über Ariſtophans Wolken, 295 S. hat beſſer begriffen, was dieſes iſt. Prodikus, ſaget ſie, war der prahlſüchtigſte von allen Menſchen, und hatte ſo gute Meynungen von ſeiner Wiſſenſchaft, daß er niemals die geringſte Sache umſonſt gelehret. Er hatte ganz fertige Reden, von allen Preiſen, von einem Obol, bis auf funfzig Drachmen.

(*) Τοῦτο δὲ ἐστὶν, ὅπερ ἔφη Πρόδικος ὅτε νυστάζοιεν οἱ ἀκροαταὶ [illegible] τῆς πεντηκοντάδραχμου αὐτοῖς. Hoc autem eſt, vt dixit Prodicus, cum dormitant auditores, inſerre aliquid demonſtrationis quinquaginta drachmarum ipſis. Ariſt. Rhetor. Lib. III. cap. XIV.

(D) Eine ſehr beredte Schreibart.] Dieſes kann man mit dem Zeugniſſe verſchiedener ernſthafter Schriftſteller beweiſen. Maximus von Tyrus (Diſſert. VII. zu Anfange,) giebt dem Prodikus die Schönheit des Ausdruckes, καλλιλογίαν, als einen wahrhaften Character. Marcellin (*) giebt ihm die genaue Wahl der Worte. Themiſtius ſaget: daß ſeine Rede voller Zierlichkeit und Annehmlichkeit geweſen: [illegible] τε καὶ [illegible]. Ich glaube nicht, daß Naude (**) Grund gehabt, ihn unter die Sophiſten zu rechnen, welche über eine jede Materie, die man ihnen vorgeleget, ohne ſich vorzubereiten, haben reden können. Philoſtratus beweget uns, gleich das Gegentheil zu urtheilen; denn man findet auf der 487 S. ſeiner Lebensbeſchreibungen der Sophiſten: daß nicht allein Gorgias der erſte geweſen, der ſich dieſer Probe unterworfen hat, ſondern auch, daß er es gethan hat, um den Ruhm zu verdunkeln, welchen Prodikus ſich erwarb, da er von einer Stadt zur andern gieng, und wohl ausgearbeitete Reden hielt. Da er den Ruhm eines Redners zu übertreffen geſuchet, welcher über die Wiederholung bereits gebrauchter Stücke geſpottet (†); ſo hat er ſeine Beredſamkeit lieber dem ungefähren Zufalle der Gelegenheiten Preis geben wollen. Man darf nicht zweifeln, daß die Schärfe der Gedanken, der ſchönen Schreibart in des Prodikus Reden nicht zu Hülfe gekommen wäre; und daß er wenigſtens nicht eben ſo viel, als irgend ein anderer beygetragen hätte, daß die Athenienſer den Sophiſten verbothen haben, gerichtliche Sachen zu vertheidigen. Man hat nicht mehr leiden wollen, daß die Spitzfindigkeiten dasjenige gerecht machten, was ungerecht war. Man ſehe das Sprüchwort, Προδίκου σοφώτερος, viel geſchickter, als Prodikus. Eraſmus hat hier einen Fehltritt gethan, da er glaubet, es werde hier nicht der Sophiſt Prodikus, ſondern ein anderer verſtanden. Man ſehe, wie er deswegen in des Caſeneuve Noten, über des Philoſtratus Briefe, 42 und 43 S. herumgenommen worden. Man ſehe auch Ariſtophans Wolken. Der Poet mag ſpotten, ſo lange, als er will, ſo kann man aus ſeinen Reden doch ſchließen, daß unſer Sophiſt für einen ſehr verſtändigen und gelehrten Mann gehalten worden.

(*) In des Thucydides Leben, welchem er beyleget, daß er τὴν τοῦ Προδίκου ἐπὶ τοῖς ὀνόμασιν ἀκριβολογίαν nachgeahmet habe.

(**) Synt. de Studio Liber. p. 27. in der Sammlung von Diſſertationen, de Studiis inſtituendis, 1645 gedruckt, wo man Prodichum Chium ſieht. Der letzte Fehler iſt ohne Zweifel vom Naude.

(†) [illegible] τὸν Πρόδικον [illegible] Philoſtr. p. 488.

(E) Da Xenophon ein Gefangener in Böotien war.] Carl Stephan hat dieſe Stelle des Philoſtratus nicht verſtanden. Er erkläret ſie, als wenn dieſer Schriftſteller geſaget hätte, daß Prodikus ein ſo angeſehener Mann geweſen, daß Xenophon, da er in Böotien gefangen genommen worden, und ihn zum Bürgen geſtellt, die Freyheit erhalten habe, zu ihm zu gehen. Lloyd und Hofmann haben dieſen Fehler Carl Stephans, von Worte zu Worte behalten.

image
not
available

(A) **Er war 348 gebohren.]** Man beweiſt es durch dieſe Worte:

Haec dum vita volans agit,
Irrepſit ſubito canities ſeni,
Oblitum veteris me Saliae Conſulis arguens,
Sub quo prima dies mihi.

Prudent. in Prolog. Operum.

Dieß will ſagen, daß er unter des Salia Conſulate gebohren worden: Nun finden wir, daß die Conſuls von dem 348 Jahre, Flavius Philippus, und Flavius Sallia, oder Sallea geheißen haben. Onuphrius im III B. der Faſtorum, beweiſt durch eine Aufſchrift, daß er Sallea geheißen habe. Man merke, daß ſich diejenigen, welche ihn im 380 Jahre blühen laſſen, (Sixtus Senenſis iſt deswegen durch den P. Labbe, de Scriptor. Eccleſ. Tom. II. p. 794. getadelt worden;) ſich nicht vielweniger betriegen, als diejenigen, die ihn im 430 Jahre blühen laſſen. Biblioth. Hiſpan. p. 205.

(B) . . . **Man ſtreitet, ob es zu Calahorra, oder zu Sarragoſſa, oder in einer andern Stadt dieſes Landes geſchehen iſt.]** Aldus Manutius, Sixtus von Siena, Poſſevin, und einige andere laſſen ihn zu Sarragoſſa gebohren werden: allein Mariana behauptet, daß er von Calahorra geweſen. Hiſtor. Hiſpan. Libr. IV. cap. XVII. Man führet für die erſte Meynung den Lobgeſang, in honorem ſanctorum decem et octo Martyrum Caeſarauguſtanorum, an, (es iſt der IV des Buches, περὶ Στεφάνων,) welcher alſo anfängt:

Bis nouem NOSTER populus ſub vno,
Martyrum ſeruat cineres ſepulchro,
Caeſarauguſtam vocitamus vrbem,
Res cui tanta eſt.

Wir leſen in eben dieſem Lobgeſange dieſe andere Stelle:

NOSTER eſt quamuis procul hinc in vrbe,
Paſſus ignota dederit ſepulcri,
Gloriam victor, prope litus altae
Forte Sagunti.
NOSTER, et NOSTRA puer in palaeſtra,
Arte virtutis, fideique oliuo
Vnctus, horrendum didicit domare,
Viribus hoſtem.

(Prudent. ebendaſ. Hymn. IV. v. 97.)

Er redet von dem heil. Vincentius, der zu Sarragoſſa gebohren war; man führet einen dergleichen Beweis zum Beſten der andern Meynung an: denn wir finden dieſe zween Verſe in dem Lobgeſange, in honorem ſanctorum Martyrum Hemiterii et Chelidonii Calagurritanorum. (dieß iſt der I des Buches περὶ Στεφάνων.)

Hoc bonum ſaluator ipſe, quo fruamur, praeſtitit
Martyrum cum membra NOSTRO conſecrauit oppido.

(Prudent. ebend. Hymn. I. v. 115.)

Und ſelbſt in dem Lobgeſange der Märtyrer von Sarragoſſa lieſt man:

NOSTRA geſtabit Calagurris ambos,
Quos veneramur.

(Prudent. Hymn. IV. verſ. 3.)

Mariana hat ſich dieſer zween Stellen bedient: allein ſein Kunſtrichter (Pedro Mantuano, Advertencias à la Hiſtoria de Juan de Mariana, 82 u. f. S.) hat ihm gewieſen, daß ſie eben darum, weil ſie einen guten Beweis darbiethen, nichts taugten; weil ſie nicht gründlich ſeyn können, ohne daß es die für die gegenſeitige Meynung angeführten Stellen nicht auch ſind. Mit einem Worte, es ſind Gründe, welche allzuviel, und folglich gar nichts beweiſen. Er richtet wechſelsweiſe den einen durch die andern zu Grunde, ſo wohl des Mariana, als des Aldus Manutius Schlußreden; und giebt vor, daß Prudentius, ohne daß er weder zu Sarragoſſa, noch zu Calahorra gebohren geweſen, ſie noſtra habe nennen können, weil ſie in dem tarraconiſchen Spanien, ſeinem Vaterlande, gelegen geweſen. Er beſtätiget ſeinen Gedanken durch zwo Anmerkungen, (ebendaſ. 83 S.) die eine iſt aus dieſen Worten, Tarragone betreffend, genommen:

O triplex honor, o triforme culmen,
Quo NOSTRAE caput excitatur vrbis,
Cunctis vrbibus eminens Hiberis.

(Prudent. Hymn. VI. verſ. 142.)

Die andere iſt daher genommen, daß Prudentius, da er tauſenderley Dinge von Merida, der h. Eulalia Vaterlande, ſaget, ſie nicht noſtra nennet; dieß geſchiehe darum, ſaget er, weil ſie nicht in dem tarraconiſchen, ſondern in dem luſitaniſchen Spanien gelegen geweſen. Man merke, daß er ſich bey dieſen Worten, noſtra puer in palaeſtra, betriegt; er giebt (auf der 84 und 85 S.) vor, daß ſie Valentia, (eine Stadt in dem tarraconeſiſchen Spanien,) bedeute, wo der heil. Vincenz gemartert worden: allein es iſt klar, daß ſie Sarragoſſa, ſein Vaterland, und den Ort ſeiner Auferziehung bedeuten.

Dieſer Tadler des Mariana reißt beſſer nieder, als er bauet; denn wenn er ſich bemühet, zu beweiſen, daß Salia in Aſturien, des Prudentius Geburtsort iſt, ſo führet er nichts tüchtiges an, ob er gleich eine ſinnreiche Gelehrſamkeit auskramet. Sein Hauptgrund iſt in dieſen Worten, oblitum veteris me Saliae Conſulis. [Man ſehe die Anmerkung (A).] Er giebt (pag. 87.) vor, daß, wenn ſich veteris auf Conſulis beziehe, ſo müßte es zween Conſuls Salia gegeben haben, einen vor dem andern, und Prudentius unter des erſten Conſulate gebohren worden ſeyn. Nun iſt es falſch, daß ein Salia maior, und ein Salia Scipio Africanus minor, als wie ein maior, und ein Scipio Africanus minor, geweſen iſt. Dieſer Einwurf würde einige Stärke haben, wenn Prudentius in der richtigen Wahl der Wörter ſtrenge geweſen wäre. Allein da er ſich mit dem Pedro Mantuano, veteris, auf eine Stadt bezieht, wo bleibt denn das Wort conſulis? Man ſage, ſo lange als man will, (p. 95.) daß es ein Jahr bedeute, ſo wird man dem Verſtande kein Genügen thun.

(C) **Diejenigen, welche ſagen, daß er zum Conſulate erhoben worden, betriegen ſich gröblich.]** Aldus Manutius, (Vita Prudentii,) nennet ihn Virum Conſularem, und Maſſaliae Conſulem. Sein Irrthum kömmt daher, daß er die des Prudentius Namen beygefügten Buchſtaben V. C. nicht wohl verſtanden hat, und daher, weil in ſeinem Manuſcripte geſtanden, oblitum veteris Meſſaliae conſulis arguens, anſtatt daß man leſen muß, me Saliae. Die beyden Buchſtaben V. C. bedeuten Vir Clariſſimus, wie Alciat beobachtet hat, (ſiehe den Pater Chamillard, des Dauphins Scholiaſten, 1 S.) und nicht Vir Conſularis, welcher Titel zur ſelben Zeit nicht mehr im Gebrauche war. Wir wollen eine Stelle aus des Du Pin Bibliothek, des Auteurs Eccleſiaſt. Tom. III. p. 6. holl. Ausg. anführen: „Die meiſten Schriftſteller haben „dieſe Stelle nicht verſtanden, (nämlich oblitum veteris me Saliae etc.) „und einige als wie Aldus, Sixtus von Siena, Poſſewin, und P. Labbe „ſelbſt, haben ſich eingebildet, daß er Conſul einer Stadt geweſen, welche „Meſſalia geheißen, und P. Labbe (in ſeiner Diſſertation de Scriptor. „Eccleſ. Tom. II. p. 793.) für Marſeille gehalten hat. Dieß iſt aber ein „Verſehen. Sie haben den Namen des Conſuls Salia, welcher 348 mit „dem Philippus Conſul geweſen, für den Namen einer Stadt genom„men; und man hat dem Prudentius den Conſultitel zugeeignet, welcher „dem Salia gehört, unter deſſen Conſulate Prudentius, auf die Welt „gekommen iſt.„ Des Mariana Kunſtrichter, (Pedro Mantuano, u. ſ. w. 86, 87 S.) widerleget den Anton Nebriſſenſis, welcher glaubet, daß Prudentius unter des Meſſalia Conſulate gebohren worden; er beweiſt daß vom Anfange der Regierung Diocletians, bis auf den Kaiſer Anaſtaſius, kein Conſul dieſes Namens geweſen iſt. Er widerleget den Aldus, welcher geglaubet hat, daß Prudentius Conſul zu Meſſalia geweſen; (er hätte ſagen ſollen, Maſſalia;) er beweiſt, daß die conſulariſchen Regiſter keinen ſolchen Conſul enthalten, und daß die alten Schriftſteller niemals von einer Stadt, Meſſalia genannt, geredet haben. Es hat wohl eine Stadt, Namens Maſſilia gegeben, welche wir Marſeille nennen. Allein, ſaget er, nach der Theilung des Kaiſerthums unter Conſtantinen, iſt man gewohnt geweſen, einen Conſul zu Rom, und einen andern zu Conſtantinopel, oder auch wohl alle beyde zu Rom, und dann alle beyde zu Conſtantinopel, und manchmal zween zu Rom, und zween zu Conſtantinopel zu gleicher Zeit zu erwählen; allein man wird nicht finden, daß irgend ein Conſul des Abendlandes, ſeine Reſidenz zu Marſeille gehalten hätte. Es iſt genug, wenn man ſaget, daß, wenn Prudentius Conſul geweſen wäre, er es in der Stelle bemerket haben würde, die man zu Anfange der folgenden Anmerkung ſehen wird.

(D) **Er iſt nicht eher darauf gefallen . . . als in ſeinem ſieben und funfzigjährigen Alter. Er iſt Sachwalter . . . und endlich vermittelſt einer anſehnlichen Bedienung mit dem Hofe verbunden geweſen.]** Er giebt uns ſelbſt einen Auszug ſeines Lebens, und vergißt darinnen die Unkeuſchheit ſeiner Jugend nicht. Man leſe folgendes:

Per quinquennia iam decem,
Ni fallor, fuimus; ſeptimus inſuper
Annum cardo rotat, dum fruimur ſole volubili.
Inſtat terminus, et diem
Vicinum ſenio iam Deus adplicat.
Quid nos vtile tanti ſpatio temporis egimus?
Aetas prima crepantibus
Fleuit ſub ferulis: mox docuit toga
Infectum vitiis falſa loqui, non ſine crimine;
Tum laſciua proteruitas,
Et luxus petulans, (heu pudet ac piget!)
Foedauit iuuenem nequitiae ſordibus ac luto.
Exin iurgia turbidos
Armarunt animos, et male pertinax
Vincendi ſtudium ſubiacuit caſibus aſperis.
Bis legum moderamine
Frenos nobilium reximus vrbium:
Ius ciuile bonis reddidimus, terruimus reos.
Tandem militiae gradu
Euectum pietas Principis extulit,
Adſumtum propius ſtare iubens ordine proximo.

(Prudent. in Prologo Operum.)

Er iſt etwas ſpät, aber nicht zu ſpät (*) darauf gefallen, den irrdiſchen Eitelkeiten abzuſagen, und chriſtliche Verſe zu machen. Man kann zweifeln, ob es allen ſeinen Leſern nützlich geweſen, daß er die Lüderlichkeit ſeiner Jugend bekannt machet. Ein lüderlicher Jüngling, welcher denjenigen, die ihn beſtrafen, antworten kann: Prudentius, der ſo chriſtliche und andächtige Dichter, hat es wie ich gemacht, da er jung geweſen: ich werde es auch wie er machen, wenn ich ſieben und funfzig Jahre alt ſeyn werde; ſaget nichts tüchtiges; und gleichwohl ſcheint ihm ſeine Antwort gründlich zu ſeyn, und ſchläfert ihn in ſeiner Sünde ein.

(*) Nam ſera nunquam eſt ad bonos mores via,
Quem poenitet peccaſſe pene eſt innocens.

Seneca, Agamemn. Act. II. v. 242. p. m. 262.

(E) **Die Rechtgläubigkeit iſt nicht allezeit dabey verſchont worden.]** Er giebt, als eine gewiſſe Sache, vor, daß die Verdammten alle Jahre einen Ruhetag haben, und daß dieß der Tag iſt, da Chriſtus wieder aus der Hölle aufgefahren iſt. Von wem muß er doch dieſe geheimen Nachrichten erfahren haben?

Sunt et ſpiritibus ſaepe nocentibus,
Poenarum celebres ſub Styge feriae,
Illa nocte, ſacer qua rediit Deus
Stagnis ad ſuperos ex Acheronticis:

(Prudent. Hymn. V. Cathemer. v. 125. p. m. 81.

. . . . . .

Marcent ſuppliciis Tartara mitibus,
Exſultatque ſui carceris otio,
Vmbrarum populus liber ab ignibus:
Nec feruent ſolito flumina ſulphure. (Ebend. 133 V.)

Digitized by Google

image
not
available

lichen Geſchlechtes zu den ewigen Flammen verdammen könnte, ſo würdet ihr nicht ſagen, daß die höchſte Güte mit dieſer Verdammung nicht beſtehen könne. Dieß iſt alſo der Grund eurer Antwort: der gute Urſprung würde grauſam ſeyn, wenn eine große Anzahl von Leuten verdammt würde; weil aber nur wenig Perſonen verdammt werden, ſo iſt er nicht grauſam, und enthält alle Merkmaale einer unendlichen Güte. Gebet wohl Achtung, was ihr euch für einer Gefahr ausſetzet. Ihr müſſet uns alſo zugeſtehen, daß die Verdammung aller Menſchen, die Wirkung einer außerordentlichen Grauſamkeit ſeyn würde, actus ſæuitiei vt octo, wie die Scholaſtiker reden würden, welche den ganzen Umfang einer Eigenſchaft nach acht Graden meſſen. Folglich würde die Verdammung von der Hälfte des menſchlichen Geſchlechtes, von vier Graden ſeyn: woraus folget, daß die Verdammung von dem Viertel der Menſchen in Gott, eine Grauſamkeit von zween Graden bemerken würde. Ihr möget auch die Anzahl der verdammten Seelen ſo klein machen, als ihr nur immer wollet, ſo wird ſie doch allezeit in Gott einen Grad der Grauſamkeit bemerken, welcher, ſo klein er auch iſt, mit der unendlichen Güte nicht beſtehen kann: weil die unendliche Güte nothwendiger weiſe alle Vermiſchung der widrigen Eigenſchaft ausſchließt. (Man ziehe hierbey den ſiebenten Abſchnitt, des dritten Tractats der Ianua coelorum reſerata zu Rathe.) Mit einem Worte, wenn es grauſam iſt, tauſend Millionen Seelen zu verdammen, ſo iſt es auch grauſam, neunhundert Millionen zu verdammen: und dieß beweiſt, daß es auch grauſam iſt, acht hundert Millionen zu verdammen, u. ſ. w. denn der Unterſchied beſtünde nur in mehr und weniger, und dieſe Art des Abzugs wird euch nimmermehr von der Grauſamkeit zu der unendlichen Güte führen, aber wohl aufs höchſte, zu einer Güte, die mit der widrigen Eigenſchaft nicht ſo vermiſchet wäre, welche Güte mit einem ewigen und weſentlich guten Urſprunge nicht beſtehen kann. (Siehe oben den Artikel **Origenes**, in der Anmerkung (E) IV Num.) Andern Theils, wenn es keine Grauſamkeit iſt, hundert tauſend Perſonen zu verdammen: warum wäre es denn grauſam, zweymal hundert tauſend zu verdammen? Und wenn ſich die höchſte Güte in der Verdammung von zweymal hundert tauſend Seelen vollſtändig erhält, ſo wird ſie durch die Verdammung von dreymal hundert tauſend nichts verlieren; und ihr könnet keine einzige Zahl angeben, die ihrer Völle Abbruch thäte, da dreymal hundert tauſend an derſelben Erhaltung nicht hinderlich ſind. Erkennet alſo, daß euer Lehrgebäude zu Grunde geht, wenn ihr auf unſre Schwierigkeit durch die Verkleinerung der Anzahl der Verdammten antwortet wollet. Man kann hier einen Gedanken des Horaz, eſt vetus atque probus centum qui perficit annos, etc. (Epiſt. I. Lib. II. v. 39. Siehe dieſe ganze Stelle oben in dem Artikel **Chryſippus**.) und alle Spitzfindigkeiten des **Sorites** anwenden. (Siehe die Anmerkung (O) bey dem Artikel **Chryſippus**.) Die wahre Antwort iſt, wenn man behauptet, daß die Verdammung aller Menſchen nichts, als eine That der Gerechtigkeit, ohne die geringſte Vermiſchung einer kleinen oder großen Grauſamkeit ſeyn würde. Die Methode unſers Poeten würde alſo mangelhaft geweſen ſeyn.

Ich will nichts von einem andern Gebrechen ſeiner Antwort ſagen. Der Einwurf ſeiner Gegner hat zu ſeiner Stärke, daß ein guter Urſprung, welcher das Böſe verhindern kann, und es nicht verhindert, daſſelbe haben will. Dieſer Begriff iſt deutlich. Wozu dienet es denn, zu ſagen, wie unſer Poet thut, daß Gott den Menſchen ein vollkommenes Vermögen gegeben, gutes zu thun, und daß der Menſch durch den Misbrauch des freyen Willens, die einzige Urſache der Sünde ſey? Dieſes ſchwächet den Einwurf nicht; dieß heißt ſeinen Satz ſtatt der Antwort geben, dieß iſt ignorantia elenchi, und petitio principii, da die Manichäer die Meynung, von einem freyen Menſchen, welchen ein guter Urſprung ſündigen laſſen will, unmittelbar angreift. *

* Wenn die Antwort des Prudentius nicht zureichend geweſen, die ganze Schwierigkeit von der Zulaſſung des Böſen zu heben: ſo iſt es doch gewiß, daß wenn es wahr wäre, daß nur wenige verdammet würden, dieſelbe ſich ſehr mindern würde. Denn wenn ſich die Vernunft an irgend etwas ſtößt, ſo iſt es gewiß nicht dieſes, daß Gott einige Gottloſe verdammet; ſondern daß er den größten Theil des menſchlichen Geſchlechts verlohren gehen, und wohl kaum den tauſendſten Theil deſſelben ſelig werden läßt. Doch, wenn ja des Prudentius Meynung von der kleinen Zahl der Verdammten, im Abſehen auf das menſchliche Geſchlecht allein, nicht ſtatt fände: ſo könnte man ihr doch durch die Lehrſätze der neuern Philoſophie, eine anſehnliche Verſtärkung geben. Die Menſchen ſind nicht das einzige vernünftige Geſchlecht in der Welt. Die Erdkugel iſt nur eine von den ſechzehn planetiſchen Weltkugeln, die allem Anſehen nach, eben ſo reichlich mit verſtändigen Geſchöpfen beſetzet ſind, und zum Theile noch viel mehrere Einwohner haben. Unſre Sonne iſt nur ein Firſtern, und jeder Firſtern, der gleichfalls eine Sonne iſt, kann eben ſo viel Weltkugeln erleuchten, und beleben, als die unſrige. Nun beläuft ſich die Anzahl der größern Firſterne, die von unſern Sternſehern überzählt, und in ihre Himmels Charten gebracht worden, faſt auf drey tauſend. Wir wollen ſetzen, daß jede von dieſen Sonnen, eins ins andre gerechnet, nur zehn Weltkugeln zu erleuchten hätte; welches ſehr wenig iſt, da unſre Sonne ihrer ſechzehn um ſich hat: ſechs und dreyßig Cometen, deren Laufbahnen man ſchon weis, noch ungerechnet. Folglich haben wir ſchon dreyßig tauſend Weltkugeln voll vernünftiger Geſchöpfe. Nun iſt es keine Nothwendigkeit, ja man hat nicht den geringſten Grund zu glauben, daß die vernünftigen Geſchöpfe in allen dieſen Wohnplätzen eben ſo ſündlich ſeyn ſollten, als die Einwohner unſerer Erdkugel. Es kann leicht ſeyn, daß alle, oder doch die allermeiſten von gar keinem Sündenfalle etwas wiſſen, und beſtändig im Stande der Unſchuld beharren, darinnen ſie erſchaffen worden. Was wird es nun in Anſehung dieſer ungeheuren Anzahl guter Bürger in der Stadt Gottes, verſchlagen, wenn der dreyßigtauſendſte Theil derſelben, ja nicht einmal ſo viele, verlohren gingen? Und gleichwohl habe ich die übrigen Firſterne, die uns klein vorkommen, weil ſie weiter von uns ſtehen, noch nicht einmal mitgerechnet: ſie können nämlich eben ſowohl Weltkugeln um ſich haben, als eine andere Sonne, die uns näher ſteht. Und wie groß würde nicht alsdann die Anzahl der vernünftigen Geſchöpfe werden, da faſt keine Zahl zureichet, die Anzahl dieſer Sonnen, die man mit Fernglaſern ſieht, auszuſprechen. Wo bleiben endlich noch die glückſeligen Einwohner der reinſten Himmelluft, des unendlichen weiten Weltraumes, gegen den alle Sonnen und Planeten für nichts zu rechnen ſind; und der alſo unzählige Millionen von unſchuldigen Geiſtern, von vollkommener Art beherbergen kann? Der Herr von Leibnitz hat von dieſer Stelle des Prudentius in ſeiner Theod. I Th. 17 §. imgleichen II Th. 151 §. weitläuftig ſeine Gedanken eröffnet. Ich will aber nur aus der Cauſſa Dei aſſerta per iuſtitiam eius, folgende Worte herſetzen, die im 57 u. 58 §. derſelben ſtehen.

§. LVII. Allein wir haben nicht nöthig, zu dieſen Paradoxis, und verwerflichen Meynungen unſre Zuflucht zu nehmen; die rechte Antwort iſt, die völlige Größe und Weitläuftigkeit des himmliſchen Reiches müſſe nicht nach unſerer Erkenntniß abgemeſſen werden. Denn es kann ja wohl die Herrlichkeit der Seligen, durch das göttliche Anſchauen ſo groß ſeyn, daß das Böſe aller Verdammten mit dieſem Guten gar nicht zu vergleichen iſt. Die heilige Schrift erkennet unzählig viel ſelige Engel; und die Natur ſelbſt, die durch neue Entdeckungen erläutert werden, zeiget uns überaus viele und mancherley Arten der Geſchöpfe; daher wir weit bequemer, als Auguſtinus, und andere Alten, erkennen können, wie das Gute das Böſe überwieget.

§. LVIII. Unſre Erde iſt nur ein Satelles, ein Trabant oder Beyſäßer einer Sonne, und es ſind ſo viel Sonnen als Firſterne: es iſt auch glaublich, daß noch über allen Firſternen ein ſehr großer Raum ſey. Derowegen kann es wohl ſeyn, daß entweder in den Sonnen, oder ſonderlich in den Gegenden über den Sonnen, glückſelige Creaturen wohnen. Wiewohl auch die Planeten glückſelige Paradieſe ſeyn, oder werden können. Daß in unſers Vaters Hauſe viele Wohnungen ſind, hat Chriſtus eigentlich von dem Himmel der Seligen geſprochen, welchen einige Theologi Empyreum nennen, und über die Sternen oder Sonnen ſetzen; ob ſchon von dem Orte der Seligen nichts gewiſſes kann geſaget werden. Inzwiſchen iſt es gar wahrſcheinlich, daß es auch in der ſichtbaren Welt viele Wohnungen vernünftiger Creaturen giebt, da immer einige glückſeliger ſind, als die andern.

Siehe auch im IV Bande, meine Diſſertation Hamartigenia. G.

(G) **Man hat verſchiedene Ausgaben von ſeinen Werken.]** Des Aldus zu Venedig 1502 in 4, iſt nicht die erſte, wie er vorgegeben hat. Es iſt vor ihr die von Deventer hergegangen. (Nicol. Heinſius, in Praefat. Prudentii.) Einige ſagen, er habe derſelben zwo gemacht, und man hat Urſache, zu glauben, daß ſie es ohne Grund ſagen. Ebend. Du Pin (Biblioth. des Auteurs Eccleſ. Tom. III. p. 5.) redet von der antwerpiſchen Ausgabe von 1540 in 8, welche **Antons Nebriſſenſis und Sichards Noten** enthält; ich habe eine Ausgabe von Antwerpen in 8, mit dieſer zween Schriftſteller ihren Noten; allein ſie iſt von 1546. (†) Sichards Zuſchrift iſt im März zu Baſel 1537 unterſchrieben. Geſners Bibliothek, 125 Bl. bemerket eine Ausgabe von Baſel, bey Cratandern 1527, mit Sichards Scholien, und eine bey Heinrich Petern, in eben derſelben Stadt. P. Labbe (de Scriptor. Eccleſiaſt. Tom. II. p. 262.) iſt der antwerpiſchen Ausgabe, beym Plantin 1564, gefolget, welche ſo wohl mit Theodor Pulmanns Noten und Verbeſſerungen, (*) als mit Victor Giſelins Auslegung begleitet iſt. Die zwey Bücher wider den Symmachus, ſind mit des Grangaeus Noten, welchen Du Pin übel Gangraeus nennet, 1614 zu Paris gedruckt worden. Er giebt die amſterdamer Ausgabe 1667, mit des **Heinſius Noten und Verbeſſerungen**, für die letzte vom Prudentius aus. Er hätte ſagen ſollen **Nicolas Heinſius**; damit er verhindert hätte, daß man nicht dem Vater des Sohnes Werk zueigne. Mir deucht auch, daß er noch von einer Ausgabe hätte reden können, nämlich die in vſum Delphini, durch den P. Chamillard, zu Paris 1687. Moreri giebt vor, es gäbe eine Ausgabe des Prudentius von Amſterdam 1670, mit des Nicolas Heinſius Noten, und des Verfaſſers Leben. Ich habe noch nicht entdecket, ob dieſes wahr iſt. Ich habe nur die Ausgabe in 12 von 1667, bey Daniel Elzeviern. Des Prudentius Leben iſt nicht dabey. Es ſteht vom Aldus Manutius in Sichards Ausgabe. Was die Ausgabe Variorum anbelanget, die vom Weitzius beſorget iſt, ſo iſt ſie von Frankfurt oder Hanau 1613, und nicht von Hannover, wie es Du Pin verſichert.

(†) Mein Exemplar iſt vom 1527 Jahre zu Baſel, durch Cratandern, mit den Anmerkungen Sichards, und deſſelben Zueignungsſchrift, die ſich alſo endiget: Baſileae, ex aedibus noſtris. Anno M. D. XXVII. menſe Martio. La Croze.

(*) Er nennet ihn **Pulmaninus Cranenburgius**. Du Pin nennet ihn **Pulman Graffenburg**. Dieß ſind zween Fehler; denn außer daß er hätte ſagen ſollen, **Cranenburg**, (dieß iſt eine kleine Stadt im Cleviſchen, **Theodor Pulmanns** Vaterland,) ſo hätte er ſich nicht auf eine Art ausdrucken ſollen, welche anzeigt, daß dieſes der Familienname dieſes Schriftſtellers ſey.

Man wird es nicht übel nehmen, hier das Urtheil zu finden, welches P. Chamillard von denjenigen fället, die über dieſen Schriftſteller gearbeitet haben. Giſelinus ſectatus eſt tantum ea, quae omnium erant facillima et minime ſcitu neceſſaria, lapſus in multis etiam et hallucinatus. Nebriſſenſis haeret in Prudentio magis, ſed eſt breuior et ſingula delibare ſatis habet, quae ad fabulam, hiſtoriam, et penitiorem ſcriptoris cognitionem requiruntur, omittit. Quid quod Apotheoſim, Hamartigeniam, duos contra Symmachum libros, qui ſunt prae caeteris tamen digniſſimi, qui legantur, non attigit. - - - - Heinſii *varias lectiones in Prudentium* adſperſis interdum lectiſſimis notulis perquam eruditae ſunt et accuratae, vt ab Heinſio profectas facile noris. - - - Weitzius, qui cum editas hactenus in Prudentium notas collegiſſet, addidit etiam ſuas, easque minime contemnendas, hoc vno caeteris ſuperior quod veterum autorum locos indicet, ac eos praecipue ſacrae ſcripturae, quos Prudentius operi ſuo intexuit. Mitto Iacobum Spiegelium, qui commentariolum edidit in oden Prudentii inſcriptam *omnis hora:* eius enim in illam notae non ſolum ſunt propter nimiam prolixitatem moleſtae, verum etiam minutis quibusdam ac pene puerilibus magis ab ipſa grammatica repetitis refertae. Mitto etiam Adamum Siberum, Georgium Remum, Adamum Theodorum Siberum, Andream Wilkium: quorum alii verba ſex interdum, aut ſeptem protulerunt, in hymnos tres aut quatuor totos alii in vnum duntaxat, vt merito ab interpretum Prudentii numero ſint expungendi. Aliter ſentiendum de Scholiis Iſonis, quae quamuis admodum breuia ſint, quidquid eſt tamen grauioris modi ſoluunt. (Stephanus Chamillard e Societate Ieſu, Praefat. ad Prudentium in

vſum

Digitized by Google

image
not
available

Ptolomäus, König von Aegypten, der XI dieſes Namens, ward, wegen ſeiner außerordentlichen Neigung zum Flötenſpielen, Auletes zugenamt. Er folgte ſeinem Vater [a], gegen den Anfang der 175 Olympias, und im 673 Jahre Roms [b]. Er beſchwerte Aegypten mit großen Auflagen, um die unſäglichen Summen zu erhalten, die ihm zur Erwerbung und Erhaltung der Freundſchaft des römiſchen Volkes nöthig waren. Dieſes nun machte ihn verhaßt, und weil er ſich außer dieſem die Verachtung ſeiner Unterthanen durch die Schwachheit zuzog, mit welcher er den Römern zuließ, ſich der Inſel Cypern zu bemächtigen, ſo ward er von dem Königreiche verjaget. Er begab ſich nach Rom, und betteite daſelbſt lange Zeit um den Schutz und Beyſtand der Republik zu ſeiner Wiederherſtellung. Seine Unterhandlung ward auf tauſend Arten gehindert; und da er endlich nichts mehr hoffen konnte, ſo verließ er Rom und ging nach Epheſus. Er erhielt daſelbſt Briefe, welche dem Gabinius anbefahlen, ihn wieder in ſein Königreich einzuſetzen. Dieſer Befehl ward auch durch den Gabinius glücklich ausgeführt [c]. Ich habe anderswo geſaget [d], wie es der Berenice, dieſes Monarchen älteſten Tochter, ergangen iſt; und hier will ich ſagen, daß Arſinoe, ſeine jüngſte Tochter, einige Zeit regiert hat (A): allein eigentlich zu reden, hat die berufene Cleopatra, ſeine andre Tochter, ſeine Erbſchaft bekommen.

Diejenigen, welche eine umſtändlichere Beſchreibung von dem Leben, den Sitten und dem Glücke dieſes Königes wünſchen, dürfen nur ſeine Hiſtorie leſen, welche 1698 zu Paris vom Baudelot von Dairval herausgegeben worden.

a) Er hieß Ptolomäus Lathurus. b) Man ſehe den Calviſius auf dieſes Jahr. c) Man ſehe den Art. Berenice, des Ptolomäus Tochter. d) Ebend.

(A) **Arſinoe, ſeine Tochter . . . hat einige Jahre regiert.**] Hier will ich mein Verſprechen halten, das ich in dem Artikel Arſinoe gethan habe, und des Moreri allzugroße Kürze erſetzen. Ich ſage alſo, daß ſich Arſinoe aus dem Pallaſte weggeſchlichen, in währender Zeit man alle Anſtalten machte, den Julius Cäſar anzugreifen, welcher den jungen König in ſeiner Gewalt hatte. (Caeſar, de bello ciu. Lib. III, zu Ende. Lucan. Lib. X, zu Ende.) Sie ging zu der Aegypter Kriegsheere, und führete daſelbſt nebſt dem Achillas das Commando: und weil ſich unter ihr und dem Achillas gar bald ein großes Misverſtändniß erhob, indem jeder allein commandiren wollte, ſo ließ ſie ihn durch den Verſchnittenen, Ganymedes, umbringen. (Hirt. de bello Alexandr. gegen den Anfang 378 S. bey mir.) Allein da Cäſar den jungen Prinzen in Freyheit ſetzte, ſo mußte Arſinoe ihrem Bruder Platz machen. Nach Cäſars Siege, und des jungen Ptolomäus Tode, hielt es Cäſar zu der Cleopatra Sicherheit für dienlich, daß Arſinoe Aegypten verließe. Ebendaſ. 396 S. Wir erfahren vom Appian, (de bello ciuili, Lib. V) daß Megabyzes, der Dianen Prieſter zu Epheſus, ſie als Königinn bey ſich aufgenommen hat: es fehlte aber wenig, daß er wegen dieſer Dienſtfertigkeit nicht mit dem Tode beſtraft ward, als Marcus Antonius aus Gefälligkeit gegen Cleopatren die Arſinoe zu Miletus hatte hinrichten laſſen. Er ließ den Megabyzes wegen der guten Aufnahme dieſer Prinzeßinn gefangen nehmen. Cleopatra indeſſen ſtellte ihn auf der Epheſier Bitten wieder in Freyheit.

Puccius (Franciscus) zu Florenz in einer berühmten Familie gebohren, verließ die römiſche Kirche, ſo bald als er die Religionsſtreitigkeiten geprüfet hatte, welche ſich zu Calvins Zeiten in Frankreich erhoben. Er war zu Lion, als er ſich zu dieſer Glaubensveränderung entſchloß. Er ging von da nach England, wo er die Gottesgelahrtheit zu Oxford und dann zu London ſtudierte. Hierauf ging er in die Schweiz, wo er einen Streit mit dem Socin über den Stand des erſten Menſchen hatte. Dieſes giebt Anlaß zu glauben, daß er bey den Proteſtanten für einen Rechtgläubigen angeſehen worden; allein man würde ſich ſtark betriegen, wenn man alſo von ihm urtheilte. Er hatte Meynungen, wegen welcher ihn die Herren von Baſel verjagten. Er ging von da nach England zurück, wo man ihn, wegen ſeiner Lehren, ins Gefängniß ſetzte. So bald er in Freyheit war, begab er ſich in die Niederlande, und forderte den Socin zu einer mündlichen Disputation heraus. Sie diſputirten einigemal in Pohlen, in Gegenwart der Kirche von Cracau, mit einander, und konnten ſich nicht vergleichen. Dieſerwegen begab ſich Puccius, nachdem er mit den Sectirern dieſes Landes gebrochen, in das Gefolge einiger Perſonen, welche die Magie ſtudierten (A), und ging mit ihnen nach Prag, wo er ſein erſtes Handwerk wieder ergriff: ich will ſagen, er ward wieder ein Papiſt [a]. Dieſes hindert nicht, daß man nicht geſagt, er ſey zu Rom verbrannt worden (B). Er hatte nicht die geringſte Wiſſenſchaft, und war zur Schwärmerey geneigt (C). Allein die vornehmſte Lehre, die er ſich in den Kopf ſetzte, war, daß die rechtſchaffenen Leute auch in dem Heidenthume ſelig werden würden (D). Baillet redet von ihm (E).

a) Aus Hoornbecks Appar. ad Controuerſias Socinianas, p. 58.

(A) **Welche die Magie ſtudierten.**] Der von mir angeführte Schriftſteller bedienet ſich dieſer Worte: In comitatum ſe dedit aliquorum magiae ſtudioſorum, quibuſcum Pragam peruenit. Hoornbeck, Apparat. ad Controuerſ. Socinianas, pag. 58. Es iſt beſſer, wenn man den Socin in ſeinem III Br. an den Matthäus Radecius zu Rathe ziehet, welcher von dieſer Entfernung des Puccius ein wenig weitläuftiger redet. Er ſaget, daß dieſer Mann, da er von den Schiedsrichtern der Diſputation verdammet worden, die er mit ihm in Cracau gehalten, ſich nicht für überwunden erkannt, ſondern, daß man ihn nicht mehr habe hören wollen. Der Synodus der Unitarier hat ſeine neue Schrift nicht einmal leſen mögen. Socin ſetzet dazu, daß er ein italieniſches Buch wegen des auf die Schrift gedruckten Siegels von ihm erhalten habe. Librum . . . cui titulum fecit de Bibliis occluſis, deque Elia, qui ea aperturus eſt. Socin. Ep. III, pag. 380, Vol. I, Bibl. Fratr. Polonor. Puccius hat geſaget, man könne von dieſem göttlichen Buche nichts verſtehen, und müſſe erſt die Ankunft der zween Männer erwarten, von welchen im XI Cap. der Offenbarung Johannis geredet wird: welche alle Geheimniſſe der Bibel erklären würden; daß man ſich aber vor dieſem zur Ausmachung der Religionsſtreitigkeiten dieſer Regel bedienen müſſe. Er hat geglaubt, daß dieſe zween Männer bald erſcheinen würden, weil er 1260 Tage von der Regierung des Thieres für ſo viel Jahre gerechnet hat, und daß man dieſe Regierung mit der Kirchenverſammlung von Nicäa anfangen müſſe. Er hat ſich eine große Bedienung unter dem Predigtamte, oder der Sendung dieſer zween Männer verſprochen. Dum Puccius in hac venturi Eliae exſpectatione totus eſt, dumque ſeipſum participem huius diuinae legationis fore ſperat, quemadmodum eius ipſe libellus non obſcure indicat. (Socin. ebend.) Und in währender Zeit, da er ſich mit dieſen Hoffnungen ſchmeichelte, hat er mit zween Engländern von dem Gefolge des Woywoden Lasky Bekanntſchaft gemachet, welcher von der engliſchen Geſandtſchaft zurück kam. Einer darunter iſt ein Arzt, der andre ein Schwarzkünſtler, und beyde ſind katholiſch geweſen; allein ſie haben eine jählinge und allgemeine Glaubensverbeſſerung verſprochen, welche Gott durch ihre Vermittelung in der Chriſtenheit thun würde. Sie haben ſich eines vertrauten Umgangs mit den Engeln gerühmt, der Arzt hat nichts geſehen und gehört; aber alles, was ſich ſein Gefährte zu ſehen und zu hören gerühmt, richtig aufgeſchrieben. Socin und verſchiedene Perſonen haben den Puccius ermahnt, dieſen zween Männern nicht zu folgen; man hat aber nichts bey ihm ausgerichtet; er iſt dennoch mit ihnen nach Prag gegangen, und hat ſich daſelbſt wieder mit der römiſchen Kirche vereiniget, weswegen er einen langen Brief an den Socin geſchrieben, worinnen er verſichert: daß einer von denen Engeln, welche ſich einem von dieſen zween Herren ſehen ließen, ſich an ihn, nämlich den Puccius gewendet, und ihn zur Abſchwörung ſeiner Irrthümer angetrieben habe. Statim autem fere vt Pragam peruenit, factus eſt Papiſta, et miniſtros pontificios adiens, ſuae ab Eccleſia Romana olim defectionis veniam, conueniente ſatisfactione exhibita, impetrauit. Ac mox hic ad amicos et praeſertim ad me, ad quem hac de re bene longas litteras dedit, de ſuo, vt ipſe loquitur, ad Catholicae Sanctaeque Dei Eccleſiae gremium reditu diligenter ſcripſit, aſſerens, ſe verbis vnius ex illis Dei Angelis, qui ſociis illis ſuis reſponſa dare ſolent, ad ſe nominatim loquentis, monitum atque impulſum id feciſſe, diuturnumque errorem ſuum tandem agnouiſſe. (Socin. Epiſt. III, pag. 380, Vol. I, Bibl. Fratr. Polon.) Socins Brief, wo ſich dieſe Worte finden, iſt zu Anfange des 1586 Jahres geſchrieben, kurz darauf, da Puccius wieder zum Pabſtthume übergetreten war. Uebrigens hat er in Lion die Kaufmannſchaft getrieben, als er an der Proteſtanten Lehren Geſchmack bekam; ſein Adel hat ihn, nach der Italiener Grundſätzen, ohne ihm Abbruch zu thun, dieſe Handthierung erlaubet: ich ſage, ſein Adel; denn man verſichert, daß er wirklich aus der Familie der Pucci geweſen, woraus drey Cardinäle entſproſſen waren. Scias eum ante plures annos, cum Lugduni, quamuis ex nobili admodum familia, quae etiam tres Cardinales habuit, natus, vt patriae ipſius adeoque totius noſtrae Etruriae mos fert, mercaturam exerceret, exorientibus illis de religione in Gallia diſſidiis, quae necdum ſopita ſunt, ſtatuit, mercatura relicta, ſe totum ſtudio Sacrarum Litterarum tradere, vt quid ſentiendum in noſtra religione eſſet dilucide, cognoſcere poſſet. Ebend. 379 S.

(B) **Dieſes hindert nicht, daß man nicht geſagt, er ſey zu Rom verbrannt worden.**] Der Erzbiſchof von Salzburg, ſaget man, hat ihn greifen laſſen, und nach Rom geſchicket. Ab Archiepiſcopo Salisburgenſi captus tandem, et Romam miſſus, in rogo periit. Micrael. Syntagm. Hiſt. Eccleſ. pag. m. 860. Dieſer Mann hätte einige Nachſicht von den Ketzerrichtern wegen des ſchönen Vorwandes verdient, den er ihnen dargebothen, wider den Grundſatz der Proteſtanten loszuziehen. Puccius, da er ſich wieder in den Schooß der römiſchen Kirche begeben, nachdem er ſich in allen Partheyen Meiſter geſuchet, die ſich abgeſondert, und in Frankreich, in der Schweiz, in England, in Pohlen geforſcht hatte, wie weit das Waſſer ging, iſt ein redender Beweis, (können die Religionsſtreiter ſagen,) daß, ſo bald, als man den Grund von der Kirchengewalt verläßt, um ſich auf den Weg der Prüfung zu begeben, man von nichts Grund geben kann. Man ſpringt von einem Theile zum andern, und endlich, wenn man einigen feſten Stand finden will, machet man es wie des Noah Taube; man geht wieder in die Arche. Schöne Grundſätze! welcher ſich vor kurzem, (dieß iſt 1696 geſchrieben) zween Neuere (Papin und von Verſe) da ſie wieder in die römiſche Gemeinſchaft getreten, wohl zu Nutzen gemachet haben; allein im Grunde iſt es weiter nichts, als ein Strohfeuer: denn das Anſehen führet die Privatperſonen nothwendiger Weiſe dahin, daß ſie in der Türkey Mahometaner, in China Heiden, und allezeit der Nationalreligion zugethan ſeyn müſſen.*

* Ich kann nicht umhin, hier ein paar Sinngedichte mitzutheilen, die der berühmte Samuel Werenfels gemacht hat. Das erſte iſt In viam autoritatis betitelt und heißt ſo:

Lata frequensque via eſt, aliorum fidere dictis
Et nihil ingenio velle probare ſuo.
Haec via nunc coeli facta eſt: ſit gratia Romae!
Facta per hanc coeli lata frequensque via eſt.

Das andre iſt auf den blinden Beyfall, oder Köhlerglauben gemacht, und heißt:

Cum iactet ſe Roma bonas exponere merces,
Has tamen emtorem non cupit inſpicere:
Dicite mercantes, qui quam vult vendere mercem
Non vult ſpectari, num putat eſſe bonam!

Und

image not available

Johann Stephan, einigermaßen nachzukommen, der ein Jeſuit geworden war. (Siehe den 55 Brief deſſelben Hunderts, von 1648.) Puteanus redet noch von zween andern Söhnen: der eine, Namens Juſtus, iſt bey dem Erzbiſchofe von Compſa, dem päbſtlichen Nuntius, Secretär geweſen; der andre, Namens Maximilian, hat bey ſeinem Vater ſtudiert. Ebend.

(C) **Er ſtarb 1646.]** Bullart will dieſes nicht; denn er ſaget, daß Puteanus, welcher den 4 des Wintermonats 1574 gebohren geweſen, im ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters geſtorben ſey, nachdem er bey nahe vierzig Jahre Profeſſor der Hiſtorie zu Löwen geweſen. Academie des Sciences, Tom. II, pag. 220. Dieß heißt ohne Umſchweif ſagen, daß er 1644 geſtorben iſt. Lorenzo Craſſo, (Iſtoria de' Poëti Greci, pag. 193) hat ſich ſehr verſehen, da er ihn 1624 ſterben läßt. Er hat ſich verirret, weil er auf dieſe Worte des Ghilini (Teatro d'Huomini Letterati, Vol. II, pag. 79) nicht aufmerkſam geweſen, L'anno M. DC. XXIV. fù il Puteani da malattia oppreſſo, percio ſcriſſe queſto Epitaffio da metterſi ſopra la ſua ſepoltura. Witt (Diario Biograph.) ſetzet Puteans Tod ins 1646 Jahr, und ins 71 ſeines Lebens; er hätte ſagen ſollen das 72. Er ſetzet ihn in eben das 1646 Jahr in dem Auszuge, den er uns von dieſes Profeſſors Leben giebt. (In Memoria Philoſoph. pag. 565. König, welcher dieſes Buch anführet, ſetzet ihn gleichwohl ins 1644 Jahr.) Valerius Andreas iſt der Urheber dieſes Auszuges; man kann ſich alſo darauf verlaſſen.

Seit der erſten Ausgabe dieſes Wörterbuches, habe ich Puteans Leben vor ſeinen, nach deſſen Tode herausgekommenen Briefen, zu Rathe gezogen, welche von ſeinem Eidam herausgegeben worden; und darinnen gefunden, daß er auf dem Schloſſe zu Löwen den 17 des Herbſtm. 1646 geſtorben iſt.

(D) **Und einen großen Briefwechſel.]** Dieſes erhellet aus den Briefen, die er herausgegeben hat, und noch mehr aus dieſer Stelle Bullarts. (Academie des Sciences, Tom. II, pag. 220.) Endlich hat ihn dieſe Gelehrſamkeit an den vornehmſten Höfen von Europa in Anſehen gebracht, und faſt alle Prinzen, alle gelehrte Männer, die Abgeſandten der Könige, und die Heerführer ſeiner Zeit bewogen, ihm Merkmaale ihrer Freundſchaft und Hochachtung durch Briefe zu geben; von welchen man über ſechzehn tauſend in ſeiner Bibliothek, in Ordnung gebracht, gefunden hat.

Die Eintheilung aller ſeiner Werke in V Bänden, (vor ſeinen nach ſeinem Tode herausgekommenen Briefen, zu Löwen 1662 gedruckt) berichtet uns, daß der II Band ſeine Briefe enthält, dieß heißt, Epiſtolarum Atticarum apparatus, nimirum promulſis. Dieſer begreift dreyhundert Briefe. Miſſus ſecundi, auch dreyhundert. Bellaria eben ſo viel. Deliciae adoptiuae einhundert. Epiſtolarum Atticarum centuria ſingularis et noua, Epiſtolarum Atticarum apparatus nouus. Er begreift 400 Briefe. Apparatus poſthumus in quatuor centurias diſtributus. Eine Sammlung von Briefen, die er an den Herrn von Zuylichem und den Daniel Heinſius, zu Leiden durch Boxhornen 1647 herausgegeben. Man füge das V, VI und VII hundert der Briefe dazu, welche nach ſeinem Tode durch Xiſtus Anton Milſers Beſorgung (er war Ritter des Ordens Chriſti, und Statthalter des Schloſſes zu Löwen) ſeines Eidams, zu Löwen 1662 herausgegeben worden, welcher auch in ebendemſelben Orte die vier vorhergehenden Hunderte hatte drucken laſſen. Man ſehe den Vigneul Marville im II Bande ſeiner Melanges, rotterd. Ausg.

(F) **Er hat ein Werk, Statera belli et pacis betitelt, herausgegeben, welches ihn . . . faſt zu Grunde gerichtet hätte.]** Dieſes Buch iſt unter währender Zeit gedruckt worden, da man 1633 zwiſchen Sr. katholiſchen Majeſtät und den vereinigten Provinzen einen Waffenſtillſtand unterhandelte. Der Verfaſſer hat den Frieden gerathen und gezeiget, daß die Fortſetzung des Krieges den ſpaniſchen Niederlanden viel ſchaden würde: er hat ſich ſehr deutlich wegen der Vortheile ausgedrücket, welche die Feinde bereits erhalten, und wegen der Siege, die ſie noch zu erwarten hatten. Voßius, ſein guter Freund, und der allerfriedfertigſte Mann von der Welt; ich will ſagen, der am allerweiteſten von gewiſſen Schriftſtellern abging, die, um das Volk zur Fortſetzung des Krieges aufzumuntern, ihm tauſend argliſtige Beſchreibungen von ihren Kräften, und der Schwäche des Feindes vorlegen, war verdrießlich, daß ſich Puteanus durch Herausgebung eines Werkes von einem ganz andern Schwunge, Händel zuzog. (Epiſt. CXCIX, pag. m. 218. Dieſer Brief iſt im Heumonate 1633 unterſchrieben.) His diebus haut laetus accepi, optimum et diſertiſſimum Virum Erycium Puteanum, in periculum, aut certe moleſtias aliquas incidiſſe. Scripſit Stateram Belli et Pacis, quo nonnullis de partium ſuarum impotentia prolatis, complures offendit. Noſti faſtum Hiſpanorum, et Principum aures, quorum nec hae, neque illi veritatem accipere ſuſtinent. Itaque niſi noſſem multos ei in aula Bruxellenſi, quo vocatus eſt, amicos eſſe, niſi quoque ingenium, et eruditionem illius aeſtimari ſcirem, ſiniſtri aliquid vererer. Nunc optima non omnino deſpero. Vtinam non aliud audire cogatur, quam quod olim in ſimili fere negotio, a Phalaride aiunt fuiſſe dictum Simonidi, (er ſollte ſagen, Steſichoro). [illegible] Er hat ſeine Unruhe einem Arzte zu Dordrecht eröffnet, welcher ihm geantwortet, daß Puteanus unverſtändig gehandelt habe, und daß man einen ſolchen Fehler in Holland nicht vergeben würde. (Ioh. Beuerwykius, Epiſtola ad Voſſium. Es iſt der CLXXII Br. 111, 112 S. bey mir, den 8 des Heumonats 1633 unterſchrieben.) De Cl. Puteano quod ſcribis, valde me percuſſit, quamuis tale quid metuerem, cum legiſſem Stateram, docte magis, quam prudenter ſcriptam. Accepi ab eo litteras, Statera iam edita, quam tamen praeter morem ſuum non miſit. Eam Catzius Haga (vbi impreſſam (dieß iſt nicht die erſte Ausgabe geweſen; denn es iſt anfänglich in den ſpaniſchen Niederlanden in 4 gedruckt worden) quoque noſti, nec hoc noſtro melius) ex conuentu Ordinum, vbi cum plauſu excepta, attulit, et mihi legendam tradidit. Deus bone! quam bonus iſte Belga, tam malus Politicus. Non hic ferremus, qui talia de nobis, quae ille de Rege, de importuna Archid. legatione, et ſimilia. Ac niſi amici omnia pro illo, eſt quod metuamus vicem optimi, et elegantiſſimi ingenii. Er ſetzet dazu, daß man ihn nach Brüſſel gefordert habe, und ihn zu befragen fortfahren ſolle; daß ihm der Präſident Roſe zuwider geweſen wäre, daß ihn aber andre anſehnliche Perſonen beſchützet, und man hoffe, daß ihn ihr Schutz retten werde. Man wird ohne Zweifel die Namen dieſer Beſchützer hier gern ſehen; dieß iſt ein Theil von Puteans Hiſtorie. Ob amicos, quos plurimos habet, nihil illi periculi fore putabat. Sibi addictiſſimum habet, Varambonum Archiepiſcopum Ceſarienſem Infanti a ſacris, Chiffletium Medicum, qui plurimum apud Ser. Inf. poſſunt, et alios, ſed infeſtum Roſam Praeſidem Hiſpanis obnoxium, et paci, vt dicitur, aduerſum, qui etiam cauſa eſſe putatur, cur decem iam menſibus, nullae ex Hiſp. litterae ad [illegible]. Infans quoque Cardinalis, qui iam in Burgundia, non minus quam Eugenia, illi bene volunt. Deum rogo, et bene faciant, neque ob ὑποψίαν hanc grauius animaduertant, in virum candoris melle penitus imbutum. Die Sache hat ſich nach dieſes Arztes Wunſche geendiget. Ich muß nicht vergeſſen, daß ein Ungenannter wider dieſes Werk Puteans geſchrieben hat. Dieſe Antwort war betitelt. Anti-Puteanus, ſiue Politico-Catholicus Stateram Puteani inducias expendentis alia Statera expendens. (Siehe Baillets Anti, 158 Num.) Ich habe ein kleines Buch, (gedruckt Coſmopoli, apud Batauum patriae libertatis et pacis amantiſſimum, in 12.) welches Puteans Stateram, und des Ungenannten Antwort, nebſt zween Briefen enthält, worinnen ſich eines Holländers Urtheil über dieſe Antwort findet. Der Verfaſſer dieſer Briefe muthmaßet, daß der Ungenannte ein Geiſtlicher ſey, (Impenſe cauet, ne alius eſſe videatur, quam ex ſacrorum ordine. Barlaeus, Epiſt. CCXIV, pag. 458, Tom. I) und ſo gar ein Mönch, (Videtur cucullus galeam induiſſe, aut galea cucullum, ita amice coniurans, et ex eodem ore iam Theologo, iam milite digna audis. Ebendaſ. Epiſt. CCXIII, pag. 451) und er machet ihn lächerlich, weil er geſaget, daß ſich die Herzhaftigkeit und Klugheit nur in der römiſchen Kirche finde; (In Principe Auriaco nec fortitudinem, nec prudentiam agnoſcit, hac fretus ratione, quia Catholicus non eſt. Audi verba: Ad num. 90. *In ſola Eccleſia Catholica vera eſt fortitudo et prudentia.* Ebend. 453 S.) daß Holland ſeine Einkünfte erſchöpfe; daß es ſein Volk unter den ſchweren Auflagen ſeufzen laſſe; daß ſeine Soldaten feige Memmen wären; daß ſeine Siege ihm viel nachtheiliger, als vortheilhafter, geweſen wären; daß der König von Spanien die Städte ganz gemächlich entbehren könne, die er verlohren hätte; daß die Holländer ihre Eroberungen der Verrätherey zu verdanken, und dieſelben theurer bezahlt hätten, als was ſie werth wären. Erſter Tage, ſaget ihm ſein Gegner, wird er uns lehren, daß es Spanien nützlich iſt, wenn unſre Soldaten in dem Herzen von Braband ihr Lager aufſchlagen werden; denn die Aecker werden durch den Miſt viel fruchtbarer, den unſre Pferde daſelbſt zurücklaſſen werden. Nec minus ridiculus eſt, cum tributis et exactionibus ſupra quam fas eſt, Batauos premi queritur, qui iſtos cenſus ſe Dominis ſuis debere, et felicitatis ſuae ac fortunarum non niſi ſpicilegium eſſe credunt. . . . Verum enim vero, quam lepide fatuus eſt hic ſcriptor, cum milites Foederatorum *timidos lepores* vocat, cum Batauos *pugnam ſemper declinare* ſcribit: *victorias nobis magis nocuiſſe, quam profuiſſe.* Illane ſcribere non veretur, poſt cladem Turnhoutanam et Flandricam? An et tunc Henrici Bergii culpa terga vertit Hiſpanus? Et quando quaeſo Regi Hiſpaniarum ac ſuis perſuadebit, Syluam Ducis, Veſaliam, Venloam, Ruraemundam, Traiectum ad Moſam, expugnata ad Scaldim et alibi caſtella, victam Bercam nobis nocere? Regem vero ſuo commodo iis carere? quia non ſine magnis impenſis ea vicimus. Dicet propediem, vtile eſſe Brabantis, exercitus noſtros in ipſo pene Brabantiae meditullio ſtare et in hoſtico ali, vt ab equorum multitudine ſtercorati agri vberiorem ſegetem ferant. Ebendaſelbſt 454 S. Man hat ſchon ſeit langer Zeit, den Uheber dieſer Critik erkannt: es iſt Barläus. Dieſe zween Briefe ſind der 213 und der 214 unter des Barläus ſeinen. Ich habe ein ander kleines Buch, zu Leiden in officina Elzeviriorum 1683 in 12 gedruckt, welches außer der Statera belli et pacis, und dem Anti-Puteanus, eine politiſche Diſſertation Puteans, de induciis Belgicis, einen Brief des Lipſius, und Noten über dieſen Brief, Notae ſeu Stricturae Politicae ad Iuſti Lipſii Epiſtolam, und einige andre kleine Schriften enthält. Des Lipſius Brief iſt von Löwen den 3 Jenner 1595 an einen großen Herrn geſchrieben worden, welcher ihn gefraget: bellumne an potius induciae expediant Regi Hiſpaniarum cum Gallo, Anglo, Batauo. Er iſt voller Bosheit wider Holland, und voll hochgetriebener Staatsmaximen. Dieſer Brief vom Lipſius war bereits 1618 durch Johann Gaal, Sachwalter im Haag widerleget worden. Der Urheber der Noten widerleget ſie gründlich, und hat ſich den Namen Iuſtinus Bonaefidius Mont gegeben. Er iſt dem Lipſius übel begegnet. Man ſehe die Klagen, welche der Jeſuit Petra Sancta darüber führet, in der Anmerkung (C) des Artikels Lipſius.

Der Ausgang hat gerechtfertiget, daß Puteanus Grund gehabt; denn wenn Spanien 1633 mit den vereinigten Provinzen, entweder einen Frieden oder Waffenſtillſtand geſchloſſen hätte, ſo würde es ſich viele Verdrüßlichkeiten und Einbußen erſparet haben, und vielleicht würde es heutiges Tages in einem bluhendern Stande ſeyn. Ich verlange dieſen Profeſſor nicht zu entſchuldigen; er hätte beſſer gethan, wenn er in ſeiner Sphäre geblieben wäre: die Klugheit erlaubet nicht, alle Gattungen von Wahrheiten bekannt zu machen; allein man darf nicht glauben, daß dieſes Buch Holland iegend etwas neues gelehrt hat; man hat den ſchlechten Zuſtand der ſpaniſchen Niederlande daſelbſt zur Gnüge gewußt. Hiervon ziehen die Staatsleute in Abſicht auf ihre Feinde die erſte Erkundigung ein, und das Volk glaubet gemeiniglich mehr davon, als daran iſt. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo hat dieſer Profeſſor des Salluſtius Worten nicht genug nachgedacht, welche er zu Anfange ſeines Buches geſetzet, und die ihm die Urſachen ſo wohl gezeiget haben, warum es gefährlich iſt, den Fürſten Rathſchläge zu geben. Sie haben andre Leute genug, die ſie um Rath fragen können: das Zukünftige iſt den allerklügſten Köpfen unbekannt; und meiſtentheils folget den böſen Rathſchlägen ein glücklicher Ausgang: ſo gewiß iſt es, daß das Glück über alle Dinge nach ſeinem Eigenſinne ſchaltet. Alſo redet Salluſtius Orat. II, ad Caeſar. de Republica ordinanda, init. pag. m. 527. Scio ego, quam difficile atque aſperum factu ſit, conſilium dare regi, aut imperatori; poſtremo cuiquam mortali, cuius opes in excelſo ſunt: quippe cum et illis conſultorum copiae adſint; neque de futuro quisquam ſatis callidus, ſatisque prudens ſit. Quinetiam ſaepe praua magis, quam bona conſilia proſpere eueniunt: quia pleraſque res fortuna ex lubidine ſua agitat. Man bereuet es tauſendmal, daß man dem Rathe kluger Köpfe gefolget iſt, weil ſich Dinge eräugen, welche urtheilen laſſen, daß man große Thaten gethan haben würde, wenn man einen andern Weg genommen hätte. Diejenigen, mit welchen man zu thun hat, machen Fehler, wozu man ſie nicht vermögend zu ſeyn glaubet. Ein guter Rathgeber machet keine Rechnung auf dergleichen Fehler; er widerräth alſo Unternehmungen, die ein Narr oder Wagehals vorträgt, und man findet, daß dieſe Fehler oder andre unvermuthete Vorfälle die Unternehmung unfehlbar gemachet haben würden, wenn man ſich darein eingelaſſen hätte. Das ſicherſte iſt, daß man ſich nicht zum Rath-

image
not
available

„nachdem du ein ſchönes Geſicht geküſſet haſt; verlierſt du nicht deine „Freyheit? Wirſt du nicht ein Sklave? Verbindeſt du dich nicht zu „übermäßigem Aufwande, deine Wollüſte zu ſättigen? Findeſt du dich „nicht in der Unvermögenheit, Gutes zu thun? und fühleſt du dich nicht „gezwungen, dich ganz und gar zur Erlangung ſolcher Dinge aufzulegen, welche du verachten würdeſt, wenn deine Vernunft nicht verdorben wäre? O Gott, ſaget Xenophon, dieß heißt, einem Kuſſe eine „ſeltſame Stärke beylegen. Und du wunderſt dich darüber, antwortet „Sokrates: ſiehſt du nicht die kleinen Spinnen, deren Biß ſo giftig „iſt, daß er nicht allein unſägliche Schmerzen verurſachet, ſondern auch „ſo gar den Verluſt des Verſtandes nach ſich zieht. Ich weis es ſehr „wohl, ſaget Xenophon; allein, dieſe Thiere laſſen beym Beißen den „Gift fahren. Und du denkeſt, Unvernünftiger! ſetzte Sokrates darzu, „daß die verliebten Küſſe nicht vergiftet ſind, weil du das Gift nicht ſieheſt? Wiſſe, daß ein ſchönes Frauenzimmer ein viel gefährlicher Thier, „als die Scorpionen, iſt, weil uns dieſe nicht eher verletzen können, als „bis wir ſie anrühren; allein, die Schönheit rühret uns, ohne daß wir „uns derſelben nähern: man mag ſie von einer Seite anſehen, von welcher man will, ſo vergiftet ſie uns, und verrückt unſern Verſtand. „Vielleicht werden die Liebesgötter aus dieſer Urſache mit Bogen und „Pfeilen vorgeſtellet, weil uns ein ſchönes Geſicht auch von weitem verwundet. Ich rathe dir alſo, Xenophon, wenn du irgend eine Schönheit entdeckeſt, zu fliehen, ohne hinter dich zu ſehen: und was dich anbelanget, Kritobulus, ſo deucht mich, daß es dienlich für dich ſeyn würde, wenn du dich ein ganzes Jahr entferneteſt; denn dieſe Zeit wird zur „Heilung deiner Wunde nicht zu lang ſeyn.„ Kann man wohl eine einem großen Philoſophen anſtändigere Sittenlehre, als dieſe, ſehen? Unſere guten Gewiſſensprüfer werden ſie nicht für allzuſtrenge halten, und in des Sokrates Gleichniſſen keine Hyperbole finden. Man ziehe zu Rathe, was Achilles Tatius, II B. 79 S. bey mir, ſaget. Die Grundſätze eines alten Römers ſind eben ſo ſtrenge geweſen. Er hatte einen Freygelaſſenen, den er ſehr liebte, und eine Tochter, welche mannbar zu werden anfing. Er erfuhr, daß dieſer Freygelaſſene ſie geküſſet hatte, und er ſtrafte ihn ſcharf, ob gleich in den Umſtänden dieſes Fehlers ſich ein Grund zur Entſchuldigung fand: allein, er hatte nicht die geringſte Acht darauf, noch auf die Freundſchaft, die er gegen den Schuldigen hatte; er ſah nur auf die Folgerungen der Strafe. Man ſaget nicht, ob er ſich mit der ordentlichen Beſtrafung eines Kuſſes begnüget hat, nämlich mit der Strafe der Geißelung (*): es iſt aber wahrſcheinlich, daß er ſich nicht damit begnüget hat; dem ſey, wie ihm wolle, ſo wiſſen wir, daß ſeine Haupturſache geweſen, ſeiner Tochter zu verſtehen zu geben; daß ſie ſich auch, in Anſehung der Küſſe, für den Gemahl, der ſie heirathen würde, als Jungfer erhalten, und ihm die erſte Blüthe derſelben aufbewahren müſſe. Valerius Maximus hat ſich hierüber ſehr glücklich ausgedruckt. Man muß ihn hören: Quid P. Maenius? quam ſeverum pudicitiae cuſtodem egit! In libertum namque gratum admodum ſibi animaduertit, quia eum nubilis iam aetatis filiae ſuae oſculum dediſſe cognouerat, cum praeſertim non libidine, ſed errore lapſus videri poſſet. Ceterum amaritudine poenae, teneris adhuc puellae ſenſibus, caſtitatis diſciplinam ingenerari magni aeſtimauit. Eique tam triſti exemplo praecepit, vt non ſolum virginitatem illibatam, ſed etiam oſcula ad virum ſincere perferret. (Libr. VI. c. I. num. 4. p. m. 513.) Penelope hätte dieſe Sittenlehre nicht für allzuſtrenge gehalten: man ſehe die Anmerkung (L), ihres Artikels. Wir haben in dem Artikel **Gualdrade** von einer florentiniſchen Jungfer geredet, die ſich nach dieſer Art und einem Geſetze aufgeführet hat, welches eben dieſen Grundſatz beſtätiget hat. Oben in der Anmerkung (A), des Artikels **Mamillaires**. Dieſes Geſetze beſteht in Frankreich nicht mehr, allein in Neapolis iſt es nicht abgeſchaffet worden. Die Hälfte der Geſchenke des Bräutigams, welcher vor vollzogener Heirath ſtirbt, bleibt in der Gewalt der Braut, wenn ſie ihm einen Kuß verwilliget hat; allein, außer dieſem, ſpricht man ihr nichts zu. Heißt dieſes nicht ſo viel geſaget, daß ſie die Erſtlinge nicht mehr, wie zuvor, wegzugeben hat, und daß ſie nur deswegen ſchadlos gehalten werden muß? Quia ex oſculo vir capit gaudium, et ſponſa verecundiam, et quod Sponſus oſculando videtur quaſi coepiſſe caſtrum. Alii eam aſſignant rationem, quia oſculum eſt actus carnis, et pro medietate eſt, quaſi corrupta caro. Kempius, Diſſert. XV. de Oſculis, p. 607. Dieß ſind vielen Nationen unbekannte Grundlehren, welche ganz anders von dieſen Dingen urtheilen, und ſie nicht auf einen ſo hohen Werth ſetzen. Wir wollen den Urheber der Saintevremonianen anführen: *Das Küſſen, welches in der Türkey, in Italien und in Spanien, der Anfang des Ehbruchs iſt, iſt in Paris eine bloße Höflichkeit: und wenn derjenige Perſianer, welcher ſo viele geheime Reiſen gethan hat, den ſchönen Cyrus dreymal zu küſſen, ſich in Paris befunden hätte, ſo würde er aus dem Vergnügen nicht viel gemacht haben, das er gehabt. Man ſtattet keine Beſuche ab, wo man nicht Küſſe darunter menget; allein, dieſe ſind von der Beſchaffenheit der Münzen, die man gelten läßt, was man will: und weil das Küſſen eine Waare iſt, welche nichts koſtet, die nicht alt wird, und allezeit häufig zu haben iſt, ſo iſt niemand geizig, dieſelbe zu geben, und wenige ſind begierig, ſie anzunehmen.* (St. Evremon. p. 271. holl. Ausg. 1701.) Was ich aus dem Montagne anführen werde, iſt nicht von dieſer Art; denn dieſer Mann betrachtete nur die Küſſe der Höflichkeit: weil aber dasjenige, was er geſaget hat, ein Zeugniß von der Gewohnheit ſeiner Zeit iſt, ſo kann ich es des St. Evremonds Worten beyfügen. Der Leſer mag den Unterſchied ſelbſt machen, wie er ſeyn ſoll: „Die Theurung machet die Speiſe ſchmackhaft. Man „ſehe, wie ſehr die Forme der Begrüſſungen, welche unſerer Nation eigen „iſt, durch ihre Leichtigkeit die Anmuth der Küſſe herunter gebracht hat, welche, nach des Sokrates Ausſpruche, ſo mächtig und gefährlich ſind, die Herzen zu ſtehlen. Es iſt eine unangenehme und den Damen ſchimpfliche Gewohnheit, daß ſie einem jeden, der drey Diener hinter ſich hat, ihre Lippen darbiethen müſſen, er mag auch ſo häßlich ſeyn, wie er will.

„Cuius liuida naribus caninis
„Dependent glacies, rigetque barba:
„Centum occurrere malo culilingis. Mart. 7.

„Und wir ſelbſt gewinnen nicht viel dabey; denn weil die Welt getheilet iſt, ſo müſſen wir, für drey Schöne, funfzig Häßliche küſſen: und „für einen zarten Magen, wie die von meinem Alter ſind, muß man „einen ſchlechten Kuß theurer, als einen guten, bezahlen.„ (Eſſais, Liv. III. chap. V. p. m. 171.) Wir haben in dem Artikel **Eraſmus** geſehen, was die Gewohnheit in England betrifft. Hier wollen wir ſehen, was Kornmann uns (de Linea Amoris, p. m. 189. 190.) von einigen Städten Deutſchlandes ſaget: Apud Germanos in multis locis vſitatum vidi Coloniae Agrippinae, Tubingae (**), etc. vbi nefas grande creditur, ſi iuuenis ad puellam veniens ipſam non oſculetur, amplexetur: aſt in aliis locis contrarium obtinet: ſi enim quis apud nos in chorea puellam oſculetur indignata prorumperet. Quam me? etc. aſt in occulto et vbi nemo videt bene patiuntur, imo per totam noctem non ſemel ferre recuſant: nam poſt factum oſculum nihil reliqui manet, quod cernatur: tantum de abſterſione agitur.

(*) Si alienae foeminae oſculum infixum rationis ſit verbere vindicare, nonne qui illud puncto temporis fecerit, incomparabili horarum ſpacio verberatur, et ſuauitas voluptatis exiguae diuturno dolore punitur? Auguſt. de Ciuit. Dei, Libr. XXI. cap. XI.

(**) Thomas Lanſius, apud Kempium, Diſſert. XVI. p. 684. ſtrafet den Kornmann, in Abſicht auf Tübingen, Lügen.

Die Anmerkung des Urhebers von den St. Evremonianen, daß in gewiſſen Ländern das Küſſen für einen Anfang des Ehbruchs gehalten wird, könnte vielen Auslegern Anlaß geben, hundert Stellen anzuführen. Sie würden des Achilles Tatius Worte nicht vergeſſen, wo die Küſſe ſchöne Vorſpiele genennet, und diejenigen, wo ſie als eine ſo mächtige Lockſpeiſe angeſehen werden, daß man ſich mehr darüber verwundert, wenn nicht das ganze Spiel darauf gefolget iſt, als darüber, daß alle andere Vorſpiele unnützlich geweſen. (Libr. II. p. 107.) Μέχρι τινος ἐπὶ τοῦ φιλήματος ἑστήκαμεν, φιλτάτη; καλὰ τὰ προοίμια. προσθῶμεν ἤδη τι καὶ ἐρωτικόν. Quousque tandem, chariſſima Leucippe, baſiis inſiſtemus? ſpecioſa quidem certe initia haec ſunt, verum aliquid etiam ex iis, quae ab amantibus expetuntur, addamus. (Libr. V. pag. 347.) Οὐδὲν σε ἐγέλασεν εἰς ἀφροδίτην κἂν μίαν, οὐ δάκρυ, οὐ χρόνος, οὐχ ἡ τῶν σωμάτων συμπλοκή. ἀλλὰ, τὸ πάντων ὑβριστικώτατον, προσπεπλεγμένος, καταφιλῶν, οὕτως ἀνέστης ὡς ἄλλη γυνή. Quid, quod animum tuum non modo non pellexerunt preces meae, vt ſemel ſaltem mihi morem gereres: ſed ne vllum quidem idonei temporis opportunitas, aut mutuus complexus, aut aliud quidpiam apud te pondus habuerunt. Quinimo, quod omnium contumelioſiſſimum eſt, e complexu meo, EX IPSIS DISSVAVIATIONIBVS aeque diſcedis atque alia mulier. Dieſe Worte ſind die Klagen einer Frau. Allein über dieſe andere Beobachtung der St. Evremonianen, *daß das Küſſen eine Waare iſt, welche nicht alt wird*, wird mir wohl erlaubet ſeyn, eine Auslegung zu machen? Ein Mann, der keine Philoſophie ſtudiert, war ſehr gewohnt, ſich nach den Urſachen aller Dinge zu erkundigen, und fragte eines Tages einen Arzneygelehrten, warum gewiſſe Bildſäulen von Erzt die Merkmaale der Küſſe tragen, die man ihnen gegeben hat (*), und daß man dergleichen niemals auf dem Geſichte, der allerberühmteſten Buhlſchweſtern findet? Der Arzneykundige hat ihm geantwortet, daß die Bildſäulen ſeit verſchiedenen Jahrhunderten der Andacht einer erſtaunlichen Menge von Leuten ausgeſetzet wären, die Schönheit aber ſehr kurze Zeit daure. Man ließ ſich mit dieſem Grunde nicht abſpeiſen, und man gab vor, daß der Unterſchied der Dauerhaftigkeit des Erztes, und der Weiche des Fleiſches, eine richtige Vergeltung machen müſſe, und zwar um ſo vielmehr, da die Ehrerbiethungsküſſe, dergleichen diejenigen ſind, welche man den Götzenbildern giebt, nur ſeichte ſind, und der heftigen Drückung der andern nicht gleich kommen. Der Arzt ward von dieſen zwoen Ungleichheiten gerühret, und führte einen andern Grund an, welcher war: da alles, was die Berührung einer Bildſäule wegnehmen könne, auf ewig verlohren ſey, bey den lebendigen Körpern aber gar bald durch die Nahrung wieder erſetzet werde. Mit dieſem andern Grunde war man ganz vergnügt. Dieß ſind Kleinigkeiten, werden ſcharfe Leſer ſagen, allein, brauchet man dergleichen nicht in ſo großen Büchern, wie dieſes iſt? Muß man nicht darinnen zuweilen auch Ruheplätze finden; ich will ſagen, gewiſſe Dinge, die nicht allzuernſtlich ſind.

(*) Man ſehe oben den Artikel **Gergenti**. Man kann dieſe Stelle des Lucretius, I B. 317 Vers, darzu fügen:

Tum portas propter ahena
Signa manus dextras oſtendunt attenuari,
Saepe ſalutantum tactu, praeterque meantum.

Zum Beſchluſſe muß ich endlich ſagen: daß Puteanus nicht zu tadeln geweſen, weil er die junge Italienerinn anders erzogen hat, als eine Flamänderinn. Man muß ſich hierinnen nach dem willkührlichen Rechte aufführen: weder das Völkerrecht, noch das Recht der Natur gehören zu dieſem Theile der Auferziehung. Die Verſchiedenheit der Himmelsgegenden und die Vorurtheile ſind eine beſſere Regel. Wir werden in der Anmerkung (M), des Artikels **St. Aldegonde**, ſehen, was ein Profeſſor von Gröningen in einem Werke bemerket hat, wo er die Vergleichung etlicher Gewohnheiten machet, welche die Rigoriſten verdammen, und etlicher anderer Gewohnheiten, die ſie dulden. Bey den Proteſtanten in Holland giebt man ihnen dieſen Namen nicht: denn man nennet ſie Präciſiſten.

Ende des dritten Bandes.

BIBLIOTHÈQUE CANTONALE ET UNIVERSITAIRE LAUSANNE

Digitized by Google

image
not
available